Des
Theuren Mannes GOttes,

D. Martin Luthers

Sämtliche
Theils von Ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen
Lateinischen ins Deutsche übersetzte

Schrifften und Schrifft,

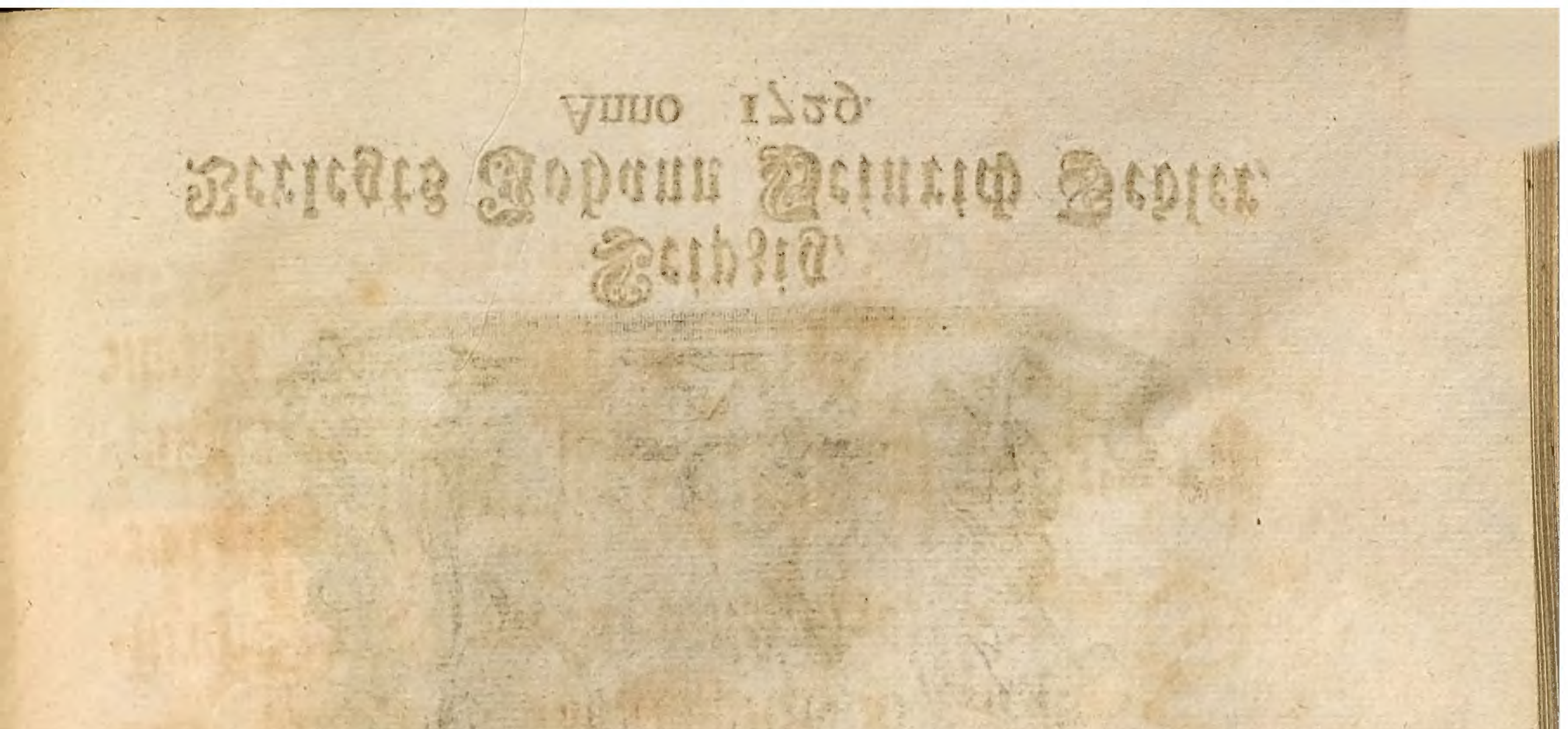
Welche aus allen vorhin

Ausgegangenen Sammlungen

zusammen getragen,
Und
Anietzo in eine bequemere und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, nach denen ältesten und besten Exemplarien mit Fleiß übersehen und verbessert, mit verschiedenen in denen Altenburgischen und andern Tomis ermangelnden Schrifften vermehret, und mit nöthigen Vorberichten versehen.

Anderer Theil.

Leipzig,
Verlegts Johann Heinrich Zedler,
Anno 1729.



Vnderricht

Wie sich

Einfältige Hausväter

in

Christlicher

Haußhaltung

Lehren

D. Martin Luther

Gedruckt zu Wittenberg

Im Jahr

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn Ernst

Augusten,

Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, Gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst
und Herr,

Ew. Hochfürstl. Durchl. glorwürdigster Nahme wird dem andern Tomo derer Schrifften Lutheri von mir in tieffster Devotion vorgesetzet, als welcher sich eine Gnädigste Aufnahme

nahme in unterthänigster Observanz ausbittet. Sie könten keinen grössern Lustre erhalten, als wenn sie sich die Protection eines in der Gottes-Furcht und in allen Christ-Fürstlichen Lebens-Wandel gesetzten Evangelisch-Lutherischen Sächsischen Landes-Fürsten gnädigst versprechen könten. Ew. Hochfürstl. Durchl. glorwürdigste Vor-Eltern haben sich bereits bey der Evangelischen Kirche schon dergestalt distinguiret, daß Sie selbige als unbewegliche Pfeiler derselben angesehen, die Sie kräfftigst unterstützen helffen, und da Ew. Hochfürstl. Durchl. denen glorwürdigsten Fußstapffen Dero Durchlauchtigsten Vorfahren in allem heiligen Eyffer und Beständigkeit gegen die Evan-

gelische Religion gefolget: So unterstehe ich mich als ein unwürdiger Knecht diesen Andern Theil vor Dero Hohen Augen niederzulegen. Ew. Hochfürstl. Durchl. ungemeine Begierde gegen das Wort GOTTes, die Welt-bekannte Frömmigkeit gegen die gantze Evangelische Kirche und die gnädigste Propension gegen die des in seiner Grufft zwar schon längst erstorbenen, bey uns aber noch durch ein unsterbliches Andencken verewigten Lutheri Schrifften sind die glaubwürdigsten Marquen Dero gnädigsten Aufnehmung. Ich will nicht anführen, mit was vor einer sonderbahren Hochachtung Dero getreue Unterthanen Dero preißwürdige Regenten-Tugenden jederzeit verehret, dahero ich auch mein kühnes Unterfangen nicht länger entschuldigen will. Der unterthänigste aus dem innersten Grund des

Hertzens

Hertzens fliessende Wunsch, welchen Ew. Hochfürstl. Durchl. ich aus unterthänigsten getreuesten Gemüthe opffere, ist dahin gerichtet: Der allerhöchste Regente Himmels und der Erden lasse Ew. Hochfürstl. Durchl. Hoch-Fürstl. Hauß biß an der Welt Ende einen Sammel-Platz alles Hochfürstl. Vergnügens abgeben; Dero Land aber müsse die Früchte eines gottseeligen und weisen Regentens auf ewig geniessen, die unverfälschte Evangelisch-Lutherische Religion verehre fernerweit Ew. Hochfürstl. Durchl. als eine starcke Stütze und empfinde die heilsamsten Würckungen Dero Christ-Fürstlichen Vorsorge.

Der

Der ich in allerunterthänigster Devotion verharre

Durchlauchtigster Herzog,

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrns

Leipzig den 29. Septembr. 1728.

unterthänigst gehorsamster

Johann Heinrich Zedler,
Buchhändler.

Mentzel sc. Lips.

D. Martin Luthers Auslegungen

Des Ersten Buchs Mose/

aus dem Lateinischen übersetzet.

Der Andere Theil.

Eintheilung des ersten Buchs Mose nach den Geschlechten der Patriarchen.

JEtzer werden wir nun anheben den Dritten Theil dieses ersten Buchs Mose. Denn im Ersten wird beschrieben die Historie der Welt biß auf die Sündfluth. Im andern das, so nach der Sündfluth biß auf Abraham geschehen ist; welches alles wohl eine sehr kurtze Historie scheinet, wenn man es rechnen will gegen diese Geschichte, davon die Welt viel hält, als da sind die heydnischen Historien der Welt, wie gewaltig und herrlich sie auch seyn, mit dem, daß es uns fürhält und anzeiget, wie GOtt mit dem heiligem Manne und Patriarchen Sem geredet, und ihm die Verheissung vom zukünfftigem Saamen, dem HErrn Christo, gethan habe, auf die Weise und mit dem Bedinge, daß auch Japhet sein Sohn derselben Verheissung solte theilhafftig seyn. Diese Verheissung hat zu denselben Zeiten den heiligen Vätern fürgeleuchtet, wie eine helle Sonne, daß sie den Tag und fröliche Zukunfft gesehen, und unter dieser Hoffnung allen Unfug, Unlust, Jammer und Noth, damit ihnen die undanckbare Welt, und der bittere und gifftige Satan hat zugesetzet, überwunden haben.

Die Verheissung vom zukünfftigen

NUn folget der Dritte Theil, oder das Dritte Buch, darinnen nicht alleine ein neu Geschlechte, sondern auch eine neue Verheissung angehet. Denn warum wolten wir nicht eine neue Welt oder Geschlechte dieses nennen, zu welchem ein neues Wort und Verheissung vom Himmel herab gesandt ward? Und ist dieses gar ein köstlicher Schmuck und sonderliche Ehre, die GOtt dem Abraham erzeiget, daß er mit ihm redet, und ihm die Verheissung vom Saamen, darinnen alle Völcker solten gesegnet werden, thut und fürhält.

Saamen ist Abrahams höchste Ehre und Schmuck

Dergleichen findest du in keinen weltlichen und heydnischen Historien nicht. Denn was darinnen sonderliches und rühmliches ist, gehöret alles zu der Ehre und sonderlichen Freyheit, die dem Menschen von GOtt gegeben ist, nemlich, daß er soll herrschen über Fische im Meere, und Vögel unter dem Himmel, &c. das ist, in heydnischen und weltlichen Historien findest du nichts anders, denn solche Geschichte, welche durch menschliche Vernunfft, Weißheit und Geschickligkeit ausgerichtet und geschehen sind. Dargegen GOttes Wort gar viel ein grösserer und edlerer Schatz und Gabe ist. Wie denn auch der Geist, durch welchen der Christen Hertzen regieret werden, eine grössere Gabe ist, denn die Vernunfft immer seyn kan. Darum sind jenes alles zeitliche Dinge, so mit dieser Welt aufhören. Dieses aber sind himmlische und göttliche Dinge, darum wir sie billig groß achten, und uns darüber verwundern.

Die weltl. Historien sind weit geringer zu achten, denn die heil. Schrifft.

Ob derohalben wohl zu Abrahams Zeiten viel Patriarchen beym Leben gewesen sind: (Denn da Noah starb, war Abraham acht und funffzig Jahre alt, Sem aber hat nach Abrahams Tode gelebet ein und dreyßig Jahre; so haben auch nach ihm etliche von seinen Vorfahren gelebet;) so sagen wir doch recht, wenn wir

Durch das Wort und die Verheissung gehet mit Abraham eine neue Kirche an.

wir sagen, daß sich mit Abraham eine neue Welt und neue Kirche angefangen habe, dieweil GOtt an Abraham anhebet von neuen seine Kirche zu unterscheiden von allen Völckern, und hinzu thut eine sehr klare und herrliche Verheissung von dem HErrn Christo, in welchem alle Völcker sollen geseegnet werden. DArum heben wir hier billig ein neues Buch an, weil ein neues Licht vom Himmel herab leuchtet, das ist, ein solch Wort herab gesandt wird, welches da anzeiget, daß aus Abrahams Geschlechte Christus soll gebohren werden, vertröstet auch auf das allerlieblichste auf sein Amt, nemlich, daß er der gantzen Welt einen Seegen bringen, das ist, für der Welt Sünde genung thun wird, uns auf diese Weise und durch dieses Mittel wiederum mit GOtt versöhnen, und das ewige Leben geben. Zu diesem Troste kömmt auch dieses, daß er den Ort meldet und bestimmet, darinnen Christus soll gebohren werden. Denn dieweil das Land Canaan dem Geschlechte Abrahä verheissen wird, aus Abrahams Geschlechte aber Christus solte gebohren werden; so ist es ja gewiß, das Christus im Lande Canaan und aus den Jüden wird gebohren werden. Ein solches Licht hat die Kirche für Abraham nicht gehabt; darum entstehet und wächset nun eine neue Kirche daher, weil ein neues Wort anhebet zu leuchten.

In der Verheissung wird bestimmet der Ort, da Christus soll gebohren werden.

Der letzte Theil des Eilfften Capitels.

9.27.28. **Diß sind die Geschlechte Tharah: Tharah zeugete Abraham/Nahor und Haran, aber Haran zeugete Loth. Haran aber starb vor seinem Vater Tharah in seinem Vaterlande zu Ur in Chaldäa.**

Wie man schwehre und dunckele Sprüche der Schrifft handeln soll.

DIeses ist der dunckelsten und schwehresten Texte einer im Alten Testamente, darum hat er viel Fragen verursachet, welche ein fleißiger Leser hin und wieder bey den alten und neuen Lehrern finden wird. Da ich derohalben auch des rechten Verstandes fehlen würde, will ich mich schützen mit St. Pauli Meynung, und daran meines Bedünckens recht thun. Denn da er, St. Paulus, auch über solche schwehre Händel kömmt, saget er, man solle auf die Geschlechts-Register nicht Acht haben, darum, daß sie zu 1.Tim.1.v.4. **unzählichen Fragen Ursache gäben.** Es kömmt aber darzu ein anderer Unrath, daß ehrgeitzige Köpffe dieses für ein grosses Lob und Ruhm halten, wenn sie von schwehren und dunckelen Sprüchen der Schrifft frey urtheilen, und ihre Meynung steiff und feste vertheidigen können; und ist solches ein Stücke, so unserer gebrechlichem Natur eingepflantzet ist, dafür sich ein Lehrer der heiligen Schrifft fleissig hüten soll.

Solche dunckele Sprüche findet man auch wohl in heydnischen Büchern, die man pfleget zu nennen Cruces Grammaticorum, das ist, darüber man sich zu plagen und zu martern muß. In denselben mögen sich scharffsinnige Köpffe wohl versuchen, und ihres Gefallens schertzen: denn dabey ist keine Gefahr: aber in der heiligen Schrifft soll man alleine über die Wahrheit feste halten, und dieselbige steiff vertheidigen. Von dunckelen Dingen aber, und dabey etwas zweiffelhafftes ist, soll man andere urtheilen lassen.

Frage, ob Abraham der Erstgebohrne gewesen.

SO ist nun bey diesem Texte hier dieses die erste Frage: Ob Abraham, dieweil er hier zuerst gerechnet wird, sey gewesen der Erstgebohrne oder nicht? und kommen über dieser Frage etwas harte und ernstlich zusammen Lyra und Rabbi Salomon. Lyra saget, er sey nicht der Erstgebohrne gewesen, und machet des seine Rechnung also: Sara, spricht er, ist Harans Tochter gewesen, Abraham aber ist nur zehen Jahre älter gewesen, denn sein Weib. Denn so spricht er unten im siebenzehenden Capitel: **Soll mir hundert Jahre alt ein Kind gebohren werden, und Sara neuntzig Jahre alt gebähren?** Gen.17.v.17. Darum scheinet es ja unmöglich zu seyn, daß Abraham älter solte gewesen seyn, denn sein Bruder Haran, welches Tochter nur zehen Jahre jünger ist, denn Haran.

Dieses ist eine gute Rechnung und starcker Beweiß. Denn so Abraham nur zehen Jahre älter ist, denn seines Bruders Tochter, und doch älter gemachet wird, denn sein Bruder: so folget ja, daß Haran zum wenigsten bey seinen acht Jahren gewesen ist, da Sara gebohren ist. Nun will aber das gantz und gar nicht zusammen stimmen, und wirst du des gantz und gar keine bequeme Ursache finden.

Warum wird denn, möchtest du sagen, Abraham zuerst gefordert und genennet? Darauf giebet Augustinus diese Antwort: Man solle nicht darauf sehen, wie unter Abraham und seinem Bruder einer dem andern in der Geburth gefolget habe, sondern man soll darauf Achtung geben, daß hier gedeutet wird auf die künfftige Ehre und Herrlichkeit, damit Abraham alle seine Brüder übertroffen hat. Denn er hat müssen vorne an gesetzet werden, als das Haupt u. der Stam des folgenden Geschlechtes. Dieses ist Lyræ Meynung, darwider warlich nichts kan aufgebracht werden, so Sara eine natürliche und leibliche Tochter des Harans gewesen ist. Jedoch kan sie wohl entweder von der Mutter, welche Haran, als eine Wittfrau geehlichet hat, mitgebracht, oder von Haran selbst an Tochter statt aufgenommen und erzogen seyn, daß sie also Harans Tochter, aber nicht leibliche Tochter, recht genennet wird. Und so auf diese Weise Sara des Harans Tochter gewesen ist, so schleust Lyræ Argument und Beweisung nichts.

Augustini Meynung.

Diese Rechnung lässet Rabbi Salomon fahren, und schleust dem Buchstaben nach, daß Abraham der Erstgebohrne gewesen sey; in welchem

Rabbi Salomonis Meynung.

oh er wohl, wie die Jüden gerne und fleißig thun, Abraham, als einen Vater der Jüden, ehret und rühmet, so bin ich doch schier selbst auch der Meynung, daß ich es dafür halte, er sey der Erstgebohrne gewesen.

Warum 60 Jahre des Alters Abraham von Mose ausgelassen sind.

DJe andere Fragt ist noch viel schwehrer, darauf doch weder Lyra, noch andere Lehrer Achtung gegeben haben, nemlich, daß sich in Abraham verlauffen sechzig Jahre. Denn die Rechnung, so der Text mit sich bringet, ist leichter. Thara ist siebenzig Jahre alt, da er Abram zeugete: nun gehet aber Abram, da er fünff und siebenzig Jahr alt ist, von Haran, darinnen Thara gestorben ist, aus. Wenn du derohalben diese Jahre zusammen rechnest, so findest du hundert und fünff und viertzig Jahre. Da aber die Historie die Jahre Tharä rechnet, meldet sie klärlich, daß er gestorben sey, nachdem er gelebet hatte zwey hundert und fünff Jahre. Darum ist nun die Frage, wie man diese Jahre erweisen könne.

Nun will es sich gar nicht schicken, daß man in solchem Falle kühnen Leuten folgen wolte, welche, so bald ein solcher schwehrer Handel fürfällt, daher sagen dürffen, es sey ein öffentlicher Irrthum, und unterstehen sich kühnlich, und ohne Schaam, fremde Bücher zu meistern. Meines Theils zwar weiß ich noch nicht, was ich auf eine solche Frage antworten solte, so ich doch nur die Jahre der Welt fleißig zusammen gebracht und gerechnet habe. Darum schliesse ich nun mit demüthigem Bekäntniß meines Unverstandes, wie denn billich (denn alleine der heilige Geist ist, der alles weiß und versteht) also, daß GOtt aus gewissem Rath es also geschicket hat, daß sich in Abraham diese sechzig Jahre verlauffen solten, darum daß sich nicht jemand unterstünde, aus der gewissen Rechnung der Jahre der Welt etwas gewisses

Zeit u. Stunde des Jüngsten Tages sind ungewiß, ob wohl die Zeichen vorhanden sind.

von der Welt Ende zu propheceyen. Denn ob GOTT wohl derselbigen viel Zeichen weiset, will auch, daß dieselbigen für Augen und gesehen sollen seyn; so will er doch nicht, daß man von diesem Tage etwas gewisses, ja auch nicht das Jahr wissen soll, auf daß fromme Christen in Erwartung dieses allerlieblichsten und frölichsten Tages für und für ihren Glauben und Gottesfurcht zu üben haben. Anders weiß ich auf diese Frage nicht zu antworten.

Und habe solches darum von diesen zweyen Fragen sagen wollen, damit nicht jemand meynete, daß ich von solchen Fragen nichts wüste, oder davon gelesen hätte. Da wir nun ja hierinnen fehlen, und darneben schliessen, daß wir es dafür halten, Abraham sey der Erstgebohrne gewesen, so ist es doch ein solches Fehlen, das dem Glauben keinen Schaden thut, noch uns verdammet. So habe ich auch diese meine Meynung um Lobes willen nicht dargethan, sondern weiß, daß GOTT seine Gaben nicht darum austheilet, daß wir damit über andere herrschen und Gewalt haben, oder anderer Meynung und Gutdüncken verachten sollen; sondern daß wir damit denen, die in solchem Falle unsers Raths und Hülffe bedürffen, dienen sollen.

Rechter Gebrauch der Gaben GOttes.

DAß nun der Text weiter meldet, daß Haran gestorben sey für seinem Vater in dem Lande, darinnen er gebohren war, ist leichte zu verstehen. Denn er will anzeigen, daß Haran gestorben sey eher, denn Abraham mit seinem Vater Tharah aus Chaldäa gezogen ist. Der Jüden Geschwätze aber hiervon, welches auch Lyra erzehlet, lasse ich gerne unterwegens, nemlich, daß Haran in ein Feuer geworffen, und also gestorben sey. Denn Josuä ist mehr zu gläuben, der in seinem vier und zwantzigsten Capitel klar saget: **Eure Väter wohneten vorzeiten jenseit dem Wasser, das ist, im Lande Mesopotamia, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dieneten andern Göttern.** Dieses ist viel ein ander Zeugniß, denn das, so die verlogenen Jüden dem Abraham geben, welches Glauben sie alleine um des fleischlichen Ruhms und Ehre willen loben, auf daß sie sich eines solchen Vaters desto mehr zu rühmen haben. Wenn sie ihn aber also loben wollen, wie ihn die Schrifft lobet, so müssen sie bekennen, daß er ein gottloser Götzen-Diener gewesen ist; denn solches bezeuget Josua. Jos. 24. v. 2.

Darum ist dieses gar ein schrecklich Exempel, daß sich Nimrods Rotte oder Ketzerey zu Babel also gemehret und gestärcket hat, daß sie auch mit ihrem Gifft der Heiligen Geschlechte beschmitzt und verderbet hat. Es hat wohl der fromme Mann Sem den rechten Gottesdienst behalten, und ist von der reinen Lehre nicht abgewichen: aber wie lange wird er wohl von den Nimrodischen verachtet und verspottet worden seyn; sintemahl auch Thara, Nahor und Abram von ihm treten, und begeben sich zu des Satans Kirche.

Wie wir uns derohalben ein solch Exempel billich sollen warnen und vermahnen lassen, alle Sicherheit ablegen, und in GOttes Furcht leben, nachdem wir sehen, daß nicht alleine diese Väter, so zur Seiten hinaus in einander gefreundet sind, in Irrthum und Abgötterey geführet worden sind, sondern auch den rechten Stamm der Kirchen selbst, als Tharah und Abraham. Also ist das auch ein herrlich und schön Exempel der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, daß er solche abgöttische Leute nicht verwirfft, sondern hält sie von ihrem Irrthume wiederum ab, und bringet sie wiederum durch sein Wort zu rechte.

Die Heiligen werden aus der Abgötterey und den Sünden wiederum beruffen, und zu Gnaden angenommen.

Der Pabst machet aus seinen Heiligen eitel reine Engel; ja höltzerne Götzen und Stöcke, die nichts menschliches an ihnen haben, und weder irren noch fehlen können. Die heilige Schrifft aber zeiget an, daß die höchsten Glieder und fürnehmsten Helden Menschen gewesen, das ist, offt gefallen sind und gesündiget haben, und sind doch von dem gnädigen und barmhertzigen GOtt wiederum angenommen worden. Darum dienen sehr nützlich solche Exempel darzu, daß man zugleich damit den

Hertzen Gottesfurcht einbildet, und sie bringet zum Glauben oder Vertrauen auf die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes.

v. 29. 30. Da nahmen Abram und Nahor Weiber / Abrams Weib hieß Sarai / und Nahors Weib Milca, Harans Tochter / der ein Vater war der Milca und der Jisca / und hatte kein Kind.

DJeser Meynung sind die Lehrer fast alle, daß sie es alle dafür halten, Jisca und Sarai, welche Abraham zum Weibe genommen hat, sey ein Nahme, und werde Sarai auch Jisca hier in diesem Texte genant; Mich aber düncket, daß darum allhier Haran ein Vater der Milca und der Jisca wird genant, auf daß Moses anzeige, daß Sarai nicht eine natürliche Tochter Harans gewesen sey, sondern sey entweder gewesen seine Stieftochter, oder ein ander fremdes Mägdlein, das er an Tochterstatt angenommen, und bey sich erzogen hat. Doch will ich keinem wehren, daß er nicht dem folge, welches er meynet, daß es der Wahrheit am ähnlichsten sey, unser Glaube darff deswegen gleichwohl keine Gefahr ausstehen.

Daß aber die Schrifft saget, Sarai sey unfruchtbar gewesen, geschiehet darum, daß wir sehen, daß auch zur selben Zeit Kinder gebähren für einen grossen Seegen GOttes sey gerühmet und gepreiset worden, wie die Schrifft Sarai Unfruchtbarkeit als einen sonderlichen Jamer und Elend anzeucht. Mit diesem Jammer greiffet an und straffet, oder verfluchet vielmehr in diesem sündlichen Leben, darinnen wir um der Sünde willen, als in der Hölle seyn, der allmächtige GOtt diesen heiligen Mann; daß, weil alle Gottlose viel Kinder und Gesinde und ein groß Geschlechte haben, er alleine eine unfruchtbare Ehe besitzen muß. Aber doch hat GOtt nicht alleine Abraham also versuchen wollen; sondern solches muste darzu dienen, daß dadurch dieses Wunderwerck und GOttes Barmhertzigkeit, Krafft und Wahrheit desto gewaltiger bewiesen und gepreiset würde. Daß Sara / als ein unfruchtbares, und nun zum Kinder tragen verraltetes und untüchtiges Weib, dennoch einen Sohn gebieret, von welchem ein so grosses Volck und so grosses Geschlechte gezeuget und gebauet wird; Also sollen wir auch bey diesem Texte billig auf das Achtung geben, daß der Heilige Geist zwischen der Erbseuche der Natur, die durch die Sünde verderbet ist, und seinen Wercke, das ist, die Kinder gebähren, einen Unterscheid machet; und hebet diese Gabe und Seegen nicht auf um der verderbten Natur willen; sondern preiset auch in dieser verderbten Natur, die in Unzucht und grimiger Lust, wie ein unvernünfftig Thier daher gehet, die Gabe Kinder zu gebähren, als einen trefflichen Seegen GOttes. Denn wo dem also nicht wäre, würde die Schrifft der Unfruchtbarkeit Sara, die mit Abraham verehelicht ist, nicht gedacht haben.

Sarai Unfruchtbarkeit.

Die Gabe Kinder zu gebähren.

v. 31. 32. Da nahm Tharah seinen Sohn Abram / und Loth seines Sohnes Harans Sohn / und seine Schnur Sarai seines Sohns Abrahams Weib / und führete sie von Ur aus Chaldäa / daß er in das Land Canaan zöge. Und sie kamen gen Haran / und wohneten daselbst. Und Tharah ward zweyhundert und funffzig Jahr alt / und starb in Haran.

DJeses ist der andere Knote, aber leichter auszulösen und richtiger, denn der erste. Denn daß dieser Text schwehr scheinet, kömmt daher, daß in der Apostel Geschichte im siebenden Capitel Stephanus saget, Stephanus: Act. 7. v. 2. **daß GOtt der Herrlichkeit erschienen sey dem Abraham, da er noch in Mesopotamia gewesen sey, ehe er im Lande Haran gewohnet, und zu ihm gesagt habe: Gehe aus dem Lande und von deiner Freundschafft, und zeuch in ein Land, das ich dir zeigen will;** hier aber saget Moses, daß Abraham aus seines Vaters Willen gen Haran gezogen sey, und im folgenden Capitel saget er, daß Abraham nach seines Vaters Tode, durch Göttlichen Befehl, aus Haran sey geruffen worden. Wer nun hier demüthig klügeln wolte, und seinen Gedancken nicht zu viel nachgeben, könte leichtlich zusammen bringen und vereinigen, was Moses und Stephanus sagen, und will ich unten im 12. Capitel meine Meynung hiervon auch anzeigen. Denn hier ist genung, daß man anzeige, daß Tharah mit seinem Geschlechte, von der Nimrodischen Rotten verführet, vom Glauben abgetreten, und ein Abgöttischer worden sey. Jedoch, da er von dem heil. Patriarchen Sem vermahnet wird, nimmt er ihm für, die Nimrodische Gesellschafft zu verlassen.

Von der dritten Frage, so hier fürfällt, müssen wir auch etwas sagen, und ist eine Grammatische Frage. Was Ur sey in Chaldäa, ob es ein Nahme sey eines Ortes, oder Abgottes in Chaldäa, denn Ur heisset ein Licht oder Feuer, wie davon auch Urim genennet wird, Exod. 28. das ist **das Amtschildlein, welches Aaron an seinem Leibrocke tragen muste**, daran der HERR Bericht gab. Ob man aber nun für gewiß nicht sagen kan, was es gewesen sey, so ist doch das gewiß, daß es den Nahmen vom Lichte oder Glantze gehabt habe. Und bin ich in dieser Meynung, daß ich es dafür halte, daß Ur ein Nahme eines Ortes sey, welcher doch also, wie offt geschiehet, vom abgöttischen Gottes-Dienste, der allda sonderlich im Schwange gegangen, genannt sey. In Deutschland haben wir dergleichen Nahmen derer Oerter auch

Ur in Chaldäa.

Exod. 28. v. 30.

auch, die aber aus andern Ursachen sich zugetragen haben, als Lichtenfels, Lichtenstein, Lichtenburg.

1. B. Kön. 18. v. 38.

Es lässet sich aber ansehen, daß dieser falscher Gottesdienst daher verursachet worden sey, daß GOtt seine Gnade angezeiget hat durch ein Feuer, welches vom Himmel herab fiel, und die Opffer, die man GOtt zu Ehren that, verzehrete. Denn dieses war ein Zeichen, daß GOtt an solchem Opffer und Dienste Lust und Gefallen hätte, wie Eliä Historie anzeiget, und

Lev. 6. v. 12. Heilig Feuer.

gebeut GOTT in Gesetz Levit. 6. **daß man das Feuer auf dem Altare soll brennen und nimmer verlöschen lassen**, daraus man die Opffer anzünden und verbrennen muste, und haben auch solches die Heyden nachgethan, wie die Historien anzeigen; daß ich es also gäntzlich dafür halte, daß Nimrods Rotte dem Exempel der rechten Religion nach, ihr ein sonderliches herrliches Feuer angerichtet hat, auf daß dadurch der rechte Gottesdienst der Väter geringe gehalten, und verachtet würde, als darinnen nichts sonderliches noch rühmliches wäre. Von diesem Feuer ist hernach der

Ur eine Stadt.

Nahme an den Ort gefallen, daß Ur eine Stadt ist genannt worden, darinnen dieser Gottesdienst am meisten ist im Schwange gegangen, und darzu die Leute gelauffen sind, wie hernach bey den Jüden ein grosses Zulauffen gen Jerusalem gewesen ist, und zu unsern Zeiten gen

Jos. 24. v. 2.

Rom. Und zeiget Josua an, daß Tharah selbst, Nahor und Abraham dieser Abgötterey angehangen, und sie für recht gehalten haben.

Verachtung GOttes Wortes.

Daß also die Exempel aller Zeiten in der Welt lehren, daß das Wort der Wahrheit, und die rechten Gottesdienste von dem grösten Hauffen der Leute verachtet werden. Wenn derohalben neue Lehrer auftreten, so bringet man zu ihnen juckende Ohren; und gehet

Deut. 29. v. 19.

gleich also, wie Moses saget, **daß die Trunckenen mit den Durstigen dahin fahren.** Die falschen Lehrer sind zum Lehren behende und fertig, so ist das gemeine Volck zum Hören überaus begierig; darüber werden das Wort und die rechten Gottesdienste verlohren. Die Wiedertäuffer kommen daher mit einer neuen Lehre, man solle die Kinder nicht täuffen, darum, daß sie, weil sie ohne Vernunfft sind, und das Wort nicht verstehen, den Glauben nicht haben können: weil derohalben der gemeine Mann dergleichen von uns nicht höret, fället er zu, und nimt die Lehre mit Hauffen an. Also streiten die Sacrament-Schwermer, Zwinglius, Oecolampadius, und ihres gleichen, darüber, daß Christus, da er saget, das ist mein Leib, nicht wolle verstanden haben, daß er mit oder unter dem Brodte seinen Leib austheile, sondern, daß alleine schlecht Brodt genommen und Wein getruncken werde, und nicht Christi Leib und Blut.

Von solchen Lehrern hält der gemeine unverständige Mann viel, und folget ihnen: uns aber, die wir uns von Christi Worte nicht lassen abweisen, hält er für die, so nichts reiners noch bessers sind, denn die Papisten selbst. Dieses ist der Welt Gewohnheit, die pflegt für GOttes Wort einen Eckel zu haben, und was neu ist, da fället sie zu und hält es für recht; und hat solches eben die Stadt Ur, davon Moses hier redet, beruffen gemacht. Also daß sie um ihres neuen Gottesdienstes willen für andern Städten in Chaldäa einen Nahmen bekommen und beruffen worden ist.

Das Ebräische Wort (Gasdim) bedeutet die Chaldäer, in der Meynung aber bin ich, daß um des neuen Gottesdienstes willen Ur genannt sey (Ur Chasidim) als wolte st du sagen, eine Stadt der Heiligen; wie man Rom genannt hat die fürnehmste Kirche und Haupt aller andern Kirchen. Moses aber verkehret das Wort, als wolte er sagen, ihr seyd nicht Chasidim, Heilige, sonderm Chasdim, Chaldäer: denn zu solchen Deutungen eines Wortes auf ein anderes haben die Propheten Lust, wie Micha Schænam Zænam genennet, Oseas nennet Bethel, Bethave.

Mich. 1. v. 11. Ose. 10. v. 8.

Und sind solcher Abgötterey Mahlzeichen, wie der Heyden Historien zeugen, hernach eine lange Zeit geblieben bey den Persen. Denn der König in Persia hat gehabt ein heiliges Feuer, welches die Historien mit einem verkürtzten Ebräischen Worte nennen Orimasda, dasselbe hat man auf einem Pferde mit aller Herrlichkeit für ihm herführen lassen: wie der Pabst auf einem ledigen, aber schön geschmückten Pferde, des HErrn Christi Leib, wie er ihn nennet, für ihm lässet herführen, er betreugt aber damit beyde sich selbst und andere; denn es ist nicht des HErrn Christi Leib, sondern schlecht Brodt. Denn Christus will nicht, daß, wenn Brodt zum Spectackel umher getragen wird, sein Leib darbey seyn soll, sondern wenn man es nach seiner Ordnung und Einsetzung in der Kirche nimmt oder isset. Es mißbrauchet aber der Pabst diese Pracht darum,

Des Pabstes Pracht.

daß er damit seinen Irrthum von der einen Gestalt des Sacramentes bestätige und bekräfftige. So bleibet Abgötterey, gottlos Wesen und falscher Glaube eine Zeit, wie die andere. Denn obwohl die äusserliche Ubungen, Gottesdienst und Zeichen verändert werden, so bleibet doch einerley Sinn und Fürnehmen: Gleichwie der Pabst heutiges Tages des heiligen Feuers darzu nicht gebrauchet, daß man es anbeten soll; sondern er hat andere Ubungen und gottloses Fürnehmen, die zwar dem Scheine nach diesen ungleich sind, aber doch auf einerley Meynung gehen. Wie derohalben Ur in Chaldäa schier von Anfange der Welt her gewesen ist, so bleibet es noch bis zur Welt Ende: denn die Leute verlassen das Wort, verfolgen den Glauben, und nehmen ihnen etwas neues für, welches alleine der rechte Gottesdienst seyn muß, wie sie ihnen träumen lassen. Die Juden aber halten es dafür, daß Ur nicht sey gewesen ein Nahme eines Ortes, sondern ein Feuer, darein die geworffen worden sind, die Nimrods Abgötterey verdammt haben; wie sie des eine

Fabel vom Abraham und Haran erzehlen. Aber ihrer Meynung folge ich nicht, sondern halte stracks dafür, daß es ein Nahme eines Ortes gewesen, darzu von allen Orten ein groß Zulauffen, als zu einem sehr heiligen Ablaß und Gottesdienst gewesen sey; wie hernach die fürnehmsten Gottesdienste gewesen sind, zu Jerusalem, Bethel und Sichem, an welchen Oertern sich GOtt durch mancherley Weise und Wercke den Vätern offenbahret hat.

Das zwölffte Capitel.

v. 1. **Und der HErr sprach zu Abram/ gehe aus deinem Vaterlande/ und von deiner Freundschafft / und aus deines Vaters Hause/ in ein Land / das ich dir zeigen will.**

Das dritte Alter.

DJeses ist das dritte Alter (wie man es nennet,) darinnen die heilige Schrifft die Beschreibung der Kirche an einem neuen Stamme anhebet. Denn bisher ist die Linie von Adam durch viel Patriarchen bis auf Noah gegangen, und von dem bis auf Abraham; unter welcher Linie der Kirche gar viel grosses Leides zugegangen ist, und sie gar einen grossen Abbruch genommen hat, darum, daß das gottlose Wesen sich also gemehret und überhand genommen hatte, daß auch der Heiligen Nachkommen in Irrthum hingerissen wurden. Darum hat Moses von Noth wegen müssen anzeigen, wie die Kirche in solcher grossen Noth und Gefahr wiederum gepflantzet, und wieder aufgekommen sey, damit sie nicht gar untergegangen, und die rechte Religion nicht gantz vertilget worden sey.

Und wird uns diese Historie billig fürgehalten, als ein sonderlich Exempel der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, welches uns zu unserer Zeit auch trösten und stärcken soll, daß wir es gewiß dafür halten, GOtt werde auch zu dieser Zeit, da sich alles also anlässet, als wolte die Religion zu Grunde gehen, seine Kirche erhalten. Und ob wohl in diesen Historien, die wir droben gehabt haben, auch viele grosse und wichtige Dinge gefasset sind, so sind sie doch sehr kurtz. In diesen aber, so nun folgen, wird sich der heilige Geist ausbreiten, und alles weitläufftiger handeln und erklären, daß also die Kirche bisher, wie ein kleines Bächlein, das leise und mählich fleust, gewesen ist, welches nun groß und starck wird, und wie ein gewaltiges Wasser daher rauschet, bis so lange durch wunderbarlichen GOttes Seegen sich das heilige Volck also mehret und stärcket, daß es, wie ein gewaltiges Meer, mit seinem Nahmen den gantzen Erdboden füllet. Darum ist es gar lieblich und voll Trostes, wenn man also betrachtet, wie die Kirche angefangen und sich gemehret habe. Und sehen wir, daß die Propheten an solchen Gedancken auch Lust und Freude gehabt haben: denn Esaias gedencket solcher wunderbarlichen Regierung und Pflantzung der Kirche mehr, denn einmal.

Erhaltung und Regierung der Kirchen.

Noah ein frommer Mann ohne Wandel. Abraham ein Götzendiener.

Nun hat Moses droben, da er von Noah gesaget hat, ihn mit seinem Geschlechte genennet einen frommen Mann, und der ohne Wandel sey. Einen solchen Titel aber giebet er hier dem Abraham nicht; ohne Zweiffel darum, dieweil Abraham mit seinem Vater und seinen Brüdern abgöttisch gewesen ist, und nicht für GOtt fromm oder gerecht; sondern für Nimrod, welches Abgötterey er folgete. Darum geschweiget Moses der Person Abrahams, und lobet nichts an ihm. Denn Abgötterey soll man strafen, und nicht loben. Er preiset aber und rühmet uns zum Troste GOttes Barmhertzigkeit, daß er einen solchen Götzendiener nicht länger in der Abgötterey hat stecken lassen, sondern hat ihn aus dieser, der Gottlosen Kirche, beruffen auf einen andern Ort.

Abrahams Beruff ein Exempel Göttlicher Gnade. Esa. 41. v. 2.

Ein solcher herrlicher Beruff ist Lobes und Rühmens werth, wie ihn denn Esaias am 41. Cap. mit diesen Worten hoch preiset, **wer hat den Gerechten** (das ist Abraham) **vom Aufgange erwecket?** Das ist, wer hat ihn darzu beruffen, daß er von Gerechtigkeit predigen solte, wo er hin wanderte: denn solches ist die Meynung der Ebräischen Worte (le ragló) und saget die Epistel zu den Ebräern: **durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er beruffen ward, auszuziehen in das Land, das er ererben solte, und gieng aus, und wuste nicht, wo er hin käme: Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen, in dem verheissenem Lande, als in einem fremden** ꝛc. Ebr. 11. v. 8. 9. Eben dieses saget Moses hier auch, da er saget, daß er von GOtt beruffen sey, aus seinem Lande zu gehen.

Denn diese Gnade und Wohlthat, daß er von der Abgötterey entlediget wird, kömt nicht her aus eigenem Verdienste oder Vermögen, sondern ist GOttes Gabe, der ihm Barmhertzigkeit erzeiget, und ihn daraus beruffen. Wie Moses sein Volck auch ermahnet, daß es vom HErrn erwehlet sey; nicht, daß sie es also um ihn verdienet hätten, sondern, daß sie GOtt lieb hätte, und hielte den Eyd, den er ihren Vätern geschworen hätte. Also sehen wir allhier, daß Anfang und Ende übereinstimmen. Denn was ist Abraham anders, denn ein Zuhörer GOttes, der ihn beruffet, das ist, eine solche Person, die nicht thut, sondern an ihr geschehen lässet und alleine ein solch Ding, darinnen die Göttliche Gnade und Barmhertzigkeit wircket? Deut. 29. v. 13.

Darum dienet dieser Text darzu, daß man damit die Lehre von der Gnade beweisen und bestätigen kan, wider die Lehre vom eigenem Verdienste und guten Wercken, welche die Vernunfft so hoch hebet und rühmet. Denn so du wolltest fragen, was Abraham, ehe er von dem gnädigen GOtt beruffen worden, gewesen sey, so beantwortet diß Josua, er sey **ein Abgöttischer und Götzendiener gewesen**, das ist, er habe verdienet den Todt und ewige Verdamniß. Aber in diesem Elende verwirfft ihn GOtt nicht, sondern beruffet Jos. 24. v. 2.

ihn,

ihn, und machet durch solchen Beruff, aus dem, der zuvor nichts ist, alles. Das will ich wohl gläuben, daß, wenn man von äusserlichen Tugendē redē will, er gar ein ehrlicher Mensch, und so viel der Natur möglich, ein sehr frommer Mann gewesen ist, der nicht der Unzucht, Geitze, oder andern schnöden Lüsten nachgegeben, sondern solche blinde Anreitzungen der verderbten Natur mit Vernunfft und Mäßigkeit überwunden, oder ja im Zaume gehalten hat.

Nimrods Religion die scheinbarlichste.

Denn die Babylonische Religion des Nimrods hat den allergrösten Schein gehabt: sintemahl sie GOtt gedienet hat unter dem Nahmen eines Lichtes, welches die allerbequemste Forme oder Figur der göttlichen Majestät ist.

1. Joh. 1. v. 5. Ps. 104. v. 2.

wie denn die heilige Schrifft **GOtt auch ein Licht nennet.** Neben diesem sehr scheinbarlichem Gottesdienste haben sie auch einen ehrlichen Wandel und züchtiges Leben geführet: daher es denn gekommen ist, daß diese Religion auch der heiligen Väter Nachkommen angenommen haben.

Falscher Glaube.

Denn falscher Glaube ist gar ein schädlicher Regente, der zu aller Zeit in der Welt regieret, und dessen Regiment die Leute begierig annehmen. Und ist sonderlich in dieser scheinbarlichem u. gleissendem Religion Abraham selbst des Teuffels Leibeigener und Gefangener, der GOtt nicht also dienet, wie er will, daß man ihm dienen soll, sondern wie er siehet, daß ihm von andern gedienet wird, die an Zahl, Stärcke, Ehre und Gewalt das geringe übrige Häufflein der heiligen Väter weit übertrafen.

Darum ist Abraham, wie ich oben gesaget habe, nichts denn eine Materie, oder solch Ding, welches die Göttliche Majestät durch das Wort, damit sie ihn auffordert, ergreiffet, und richtet daraus zu einen neuen Menschen und Patriarchen, daß also diese Regel an keinem Menschen fehlet; sondern stehet und bleibet durchaus also. Der Mensch ist von ihm selbst nichts, vermag auch nichts, und hat an ihm selbst nichts denn Sünde, Todt und ewige Verdammniß: der allmächtige GOTT aber schaffet an ihm so viel, durch seine Gnade und Barmhertzigkeit, daß er etwas sey, und durch den gebenedeyeten Saamen, den HErrn Christum, von Sünde, Todt und ewiger Verdammniß erlöset werde.

Des Menschen Vermögen.

Een.

Der Patriarche Sem, wie ich dencken kan, ist eben zu derselben Zeit im Lande Canaan mit seiner Kirche gewesen, und hat gewohnet, wie hernach geschrieben stehet, zu Salem, und ist genannt worden **der Priester des Allerhöchsten**: darum kan er nicht alleine gewesen seyn, sondern muß bey sich gehabt haben, die er lehrete, welches vielleicht gewesen seyn die Kinder Elom, Assur, Salah, Her ꝛc. welche alle des Satans Kirche zu Babel geflohen haben, und dem heiligem Patriarchen gefolget seyn. Und dennoch stellet sich GOtt also, als achte er derselben aller nicht, und erwählet allein den abgöttischen Abraham, der

Gen. 14. v. 18.

des Teuffels Gefangener ist, und nicht hinter sich von jemand bey den Nimroditern gelassen war, sondern von gutem freyem Willen bey ihnen bleibet, zum Patriarchen.

Warum aber thut er das? Mag er nicht viel lieber einen aus denen nehmen, die dem heiligem Patriarchen Sem folgeten, und den rechten Gottesdienst behielten? Antwort, darum thut er es, daß er seine Gnade und Barmhertzigkeit gegen uns preise, und dieselbe groß mache, die denn in der Wahrheit ist, wie Paulus Ephes. 3. saget, **ein unausforschlicher Reichthum.** Gleich also beruffet er hernach Paulum, daß er ein Apostel wird der Heyden, wie an selben Orte Paulus von ihm selbst schreibet; der doch der ärgste Mensch war, ein Todtschläger, Gotteslästerer, und der für Haß gegen Christum und seine Kirche brannte; so er doch an seine Statt hätte können beruffen irgend aus den zwey und siebentzig Jüngern, oder sonst etwa einen vortrefflichen Mann: er thut es aber nicht, nemlich darum, daß er uns anzeige, wie überschwenglich seine Gnade und Barmhertzigkeit sey.

Paulus, ein Gotteslästerer und Verfolger, zum Apostel-Amt beruffen. Ephes. 3. v. 8.

Trost für die geängsteten Gewissen.

Nun wird aber solches darum nicht geschrieben, daß damit die Gottlosen in ihrem gottlosem Wesen gestärcket werden, und desto freyer und frecher sündigen mögen; sondern, daß die Kleinmüthigen und Furchtsamen, die um ihrer Sünde willen immer zur Verzweiffelung gereitzet werden, einen Trost haben mögen, und solchen Exempeln nach, auf einen so gnädigen GOtt auch hoffen lernen. Denn GOttes Zorn und Sünde ist ein hefftig Ding, und kan sie ein Gewissen nicht ertragen, es sey denn, daß es mit GOttes Worte getröstet und gestärcket werde. Darum dürffen wir solcher Exempel, die uns GOttes ungeendete und überschwengliche Gnade und Barmhertzigkeit fürhalten, sehr nöthig; auf daß wir daraus auch lernen GOtt anruffen, und auf Vergebung der Sünden hoffen.

Abraham, und die andern Groß-Eltern des HErrn Christi, die grösten Sünder.

Es ist wohl eine grosse und unaussprechliche Gnade und Gabe, daß Abraham ein Vater ist des Sohnes GOttes nach dem Fleische: was hat aber solche Herrlichkeit für einen Anfang? Keinen andern, denn daß Abraham ein Götzen-Diener, und der allergrösten Sünder einer, der einem solchem Gott dienet, den er nicht kennet: und dennoch will GOttes Sohn, daß in seiner Linie oder Schnure dieser Groß-Vater seyn und gerühmet werden soll, wie denn der andern Groß-Eltern Christi etliche auch grosse Sünder gewesen seyn. Warum geschiehet aber das? Darum, daß er anzeige und beweise, daß er sey ein Heyland und Seeligmacher der Sünder. Zum andern, daß er uns erinnere seiner überschwenglichen Gütigkeit, auf daß, wenn uns die Sünde drücket, wir nicht verzagen. Zum dritten, daß er uns auch verlauffe und verschliesse den Weg zur Ehre und Hoffarth. Denn weil Abraham dergestalt beruffen wird, kan er nicht sagen, das habe ich verdienet, das ist mein Werck ꝛc. Denn ob er wohl, so viel

die

die andere Tafel betrifft, unsträfflich und ohne Wandel für den Menschen gewesen ist; so ist er doch ein Götzen-Diener gewesen, der den ewigen Todt verdienet hätte, wo dieser Beruff nicht gekommen wäre, dadurch er von der Abgötterey erlöset worden, und endlich durch den Glauben Vergebung der Sünden überkommen hat: auf daß dieser Spruch bestehen bleibe: es lieget nicht an jemandes Wollen, oder Lauffen, sondern an GOttes Erbarmen, Rom. 9. Rom. 9, v. 16.

Die Jüden wissen den Abraham nicht genungsam zu loben u. machen des keine Maaße, dürffen sagen, er sey wohl um der verfluchten Abgötterey willen des gottlosen Nimrods zu Ur in Chaldäa in das Feuer geworffen, sey aber durch den Glauben erhalten worden: sie decken also damit ihrem Volcke eine grosse Ehre zu erlangen, lügen aber daran schändlich, wie an ihnen solches öffentlich straffet und widerleget ihr eigener Fürste und Regente Josua. Eben so thun die Mönche auch, welche in ihren Predigten nichts anders thun, denn daß sie ihren Franciscum, Dominicum, Augustinum, über alle Maaße loben: und wer dasselbe am besten thun kan, und solche Heiligen auf das höchste heben, den halten sie für den besten Prediger. GOtt aber muß hinten an stehen, deß sie zu Zeiten, auf die letzt auch ein wenig mit solchem Lobe gedencken, daß er seine Heiligen mit solchen Gaben gezieret hat.

Der Jüden Lügen von Abraham.

Es ist aber eine Philosophische, aus der Vernunfft genommene, und rechte Türckische Predigt, die also fürgiebet, daß wir zur Seeligkeit und Gerechtigkeit kommen durch unsere eigene Wercke. Darum sollen wir Mosis Exempel nachfolgen, wenn wir von Heiligen predigen wollen, und doch nicht vergessen, daß Abraham, da er zu Ur in der Chaldäer Lande gewohnet hat, ein Abgöttischer und Götzen-Diener gewesen ist: das ist, wir sollen lehren, daß auch die allerhöhesten Heiligen Menschen gewesen sind, die in Sünde haben fallen können, und auch gar gräulich gefallen seyn; daß sie aber erhalten und hernachmals mit mancherley Gaben seyn gezieret worden, ist alles ein Werck der Barmhertzigkeit GOttes, der uns durch sein Wort beruffet und nicht verwirffet.

Wie man die Heiligen loben soll.

Denn in dem seyn alle Heiligen dem Abraham gleich, daß, weil der göttliche Beruff noch nicht da ist, und sie das Wort nicht haben, sie im Tode und Verdammiß seyn, ob sie wohl dem Ansehen nach fromm und heilig seyn. Wenn sie aber durch das Wort beruffen und erleuchtet seyn, gläuben sie, dancken GOtt, leben heilig, doch also, daß sie alsdenn auch der Vergebung der Sünden bedürffen: darum werden sie gedemüthiget, und seyn nicht stoltz, auch wenn sie am allerheiligsten leben.

HIer fället aber eine Frage für: Wie doch Abraham möge beruffen seyn, und ob er diese Stimme des Beruffes von GOtt selber gehöret habe? Darauf bin ich gäntzlich dieser Meynung, und halte es dafür, daß er so gar ohne Mittel von GOtt und ohne das Predigt-Amt nicht beruffen sey; wie hernach gesaget wird, daß ihn GOtt besuchet, und mit ihm geredet hat, ja auch sein Gast gewesen ist: sondern achte es dafür, das dieses Geboth, aus der Chaldäer Lande zu ziehen, entweder durch den Sem selbst, oder durch andere, so von ihm gesandt, an ihn gebracht sey.

Wie Abraham aus Ur in Chaldäa beruffen sey. Gen. 18. v. 2.

Denn dem frommen Sem hat nicht alleine wehe gethan, daß Thara mit seinen Kindern in diesem Feuer der Chaldäer, das ist, in der Nimrodischen Abgötterey verderben muste; sondern, daß er aus göttlicher Offenbahrung, oder aus Eingeben des Heiligen Geistes gesehen hat, daß aus seinem Geschlechte Abraham alleine der seyn würde, aus welches Lenden der Heyland und Erlöser des gantzen menschlichen Geschlechtes kömen solte; darum ihn denn diese Offenbahrung also beweget hat, daß er ihn unter den Abgöttischen nicht länger hat leiden können, sonderlich weil sein Vater Noah nun verstorben war: denn Abraham hat aus Befehl GOttes fast sechszehen Jahre nach dem Tode Noah aus Ur ziehen müssen.

DAß aber Moses schreibet, es habe ihn der HErr daraus beruffen, ist also zu verstehen, daß ihn etliche heilige Leute aus Eingeben des H. Geistes daraus beruffen haben. Denn was Menschen aus GOttes Geiste reden, das redet GOtt selbst, wie Christus saget. Wer euch höret, der höret mich. Das Ebräische Wort (lech lecha) das im Lateinischen und Deutschen stehet, gehe aus, ist im Ebräischen sehr wichtig, und wenn man es von Wort zu Wort verdeutschen wolte, müste man es geben: Gehe du aus deinem Lande. Denn er will anzeigen, daß dieselbige gantze Religion, darinnen Abraham bißher gelebet hat, gottlose und verflucht sey, als wolte Sem sagen: Wirst du an diesem Orte bleiben, so wirst du nicht seelig werden: wilst du aber seelig werden, so verlasse diß Land, verlasse deine Freundschafft, verlasse deines Vaters Hauß, und gehe so weit du immer kanst von diesen Abgöttischen, bey welchen weder Glaube noch Gottesfurcht ist, sondern eitel Abgötterey, falscher Glaube und Irrthum; der denn folget, wo man GOtt nicht kennet. Denn wo zu Babel nicht gottloser und unrechter Gottesdienst gewesen wäre, so hätte GOtt dem Abraham nicht gebothen, daß er anders wohin ziehen solte. Darum schleust und wickelt eben das Wort, gehe aus, in sich die erste Tafel; dieselbe höret Abraham, und hebet an GOtt zu fürchten, das ist, er gläubet dieser Dräuung, und ist dem Rathe des H. Geistes gehorsam; darum folget darnach so eine herrliche Verheissung. Luc. 10. v. 16.

Abraham wird geheissen sein Vaterland, welches voll Abgötterey und falschen Glaubens ist, zu verlassen.

Gleichwie aber der fromme Sem dem Abraham geprediget hat: also prediget David auch seinem Volcke, Psalm 45. da er saget: Höre Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volckes und deines Vaters Hauß. Dieses ist eine ernste Vermahnung, daß die Jüden das Wort des Pf. 45. v. 11.

Evan-

Evangelii nicht verachten sollen, sondern daß sie diese Lehre ihrem Gesetze, und allem, das sie haben, fürziehen sollen, und ihrer Väter schlecht gar vergessen. Wirst du das, spricht er weiter, thun, so wird der König Lust an deiner Schöne haben, das ist, er wird dich durch seine Gnade freundlich annehmen, und mit seinem Heiligem Geiste, Gerechtigkeit und andern Gaben zieren. Darum ist dieses gar eine herrliche Wohlthat des Wortes oder Predigtamts, daß es diese Sünde anzeiget, oder offenbahret, welche die Vernunfft von ihr selbst nicht alleine nicht erkennen kan, sondern hält sie für die höchste Gerechtigkeit, und angenehmsten Gottesdienst: denn Abgötterey wird alleine erkant durch GOttes Wort.

Wohlthat des Evangelii oder Predigtamts.

Und hier solten die Jüden, so sie ihren Vater Abraham recht loben wolten, sein Lob anheben. Denn bißher hat er gelebet in Abgötterey, hat keine rechte Erkäntniß GOttes gehabt, sondern ist ohne Glauben und Gottesfurcht gewesen, ob er wohl dem äusserlichen Ansehen nach ein böser Mensch nicht gewesen ist. Weil aber nun das Wort den rechten Gottes-Dienst offenbahret, und die Abgötterey verdammet, thut er nicht wie die Papisten thun, welche, so man sie vermahnet, halsstarrig und mit verstockten Hertzen fortfahren, und falschen Gottes-Dienst wider ihr Gewissen vertheidigen und darauf halten; sondern er giebet sich zu frieden, und ist bald gehorsam, da er das Wort höret, dadurch ihm gebothen wird, aus Babel zu ziehen, da er doch Hauß und Hof hatte; disputiret nicht mit sich selbst, wie die Gottlosen pflegen: Wie, wenn wir frömmer wären, denn die, so uns von hinnen auffordern? Denn wir seyn ja auch des Patriarchen Sem Nachkommen und Gefreunde; so werden ja in diesem Lande auch etliche Heiligen seyn? Warum solte ich dann alleine davon ziehen?

Ein trefflich Exempel des Gehorsams.

Solcher Gedancken hat Abraham keine; sondern da er höret, daß die Religion, welche bisher seines Vaters gantzes Hauß, und die gantze Freundschafft geführet hatte, verdamet wird, lässet er sie fahren, folget mit Willen dem GOtt, der ihn ruffet, und lässet ihm keine Gelegenheit und Nahrung, die er für der Hand hat, mehr belieben. Welches warlich ein trefflicher Gehorsam ist, den wir billig rühmen und groß achten. Denn daß er als ein Hauß-Vater verlässet sein Hauß, Haabe und Güther, sein liebes Vaterland, lieben Freunde darzu, und zeucht dahin ins Elend, weiß nicht, wo er seinen Fuß hinsetzen, und eine bleibende Stäte haben soll, diß ist warlich kein geringer Gehorsam, welchem wenig jetzund würden nachfolgen.

Und dennoch ist das viel grösser und schwehrer, daß er sich hat bereden lassen, daß die Religion, darinnen er aufgewachsen, und von seinen Eltern erzogen war, gottloß, falsch und wider GOtt wäre; wie wir denn erfahren, daß es am schwersten ist, die zu gewinnen, die in der Papistischen Religion, die doch öffentlich gottloß, und gotteslästerlich ist, auferzogen seyn. Ja wir selbst auch, die wir doch fürlängst des Pabstes Lehre haben fahren lassen, haben offte viel Mühe und Arbeit, bis wir dieses Elend, welches durch Gewohnheit zwiefach worden ist, an uns überwinden; sintemal wir Heuchler gebohren, und hernach durch falsche Lehre in der Heucheley gestärcket werden.

Darum rühmen wir Abraham billig, welcher, so bald er durch den h. Geist von Sem vermahnet wird, weichet von dem ab, welches ihm zugleich die Natur gegeben hatte, und darzu ihn seine Eltern von Jugend auf erzogen, er auch darinnen durch lange Gewohnheit gestärcket war. Welches, ob es wohl im Gewissen ohne grossen Kampff nicht hat zugehen können, so hat doch der Glaube und das Wort gewonnen, und den Sieg behalten. Wenn man derohalben der Mönche Väter, als Augustinum, Franciscum, Dominicum &c. gegen diesem Manne hält, so sind sie lauter nichts gegen ihm.

Sarä Frömmigkeit, in dem, daß sie ihrem frommen Manne folget.

Wir müssen aber der Sarä auch nicht vergessen, die ihrem Manne, da er GOtt gehorsam ist, so treulich folget, und verzeihet sich auch ihres Vaterlandes und lieben Freundschafft, lässet auch hinter sich ihren Haußhalt und Nahrung, welche ohne Zweifel wohl ist bestellet gewesen, und folget einer ungewissen Hofnung. Und ist kein Zweifel, es werden sie ihre Gefreundten vermahnet haben, sie solte ihren Mann fahren lassen, sonderlich weil sie verstanden haben, aus was Rathe und Fürnehmen Abraham davon zöge. Aber das fromme gottesfürchtige Weib hat alle gute Worte, Bitten u. Dräuungen keck verachtet, und ist ihrem Manne gefolget. So ist auch das Haußgesinde viel frömmer und gehorsamer gewesen, denn es jetzund ist, welches vom Hauß-Vater nicht hat bleiben, noch ihn verlassen wollen. Die Mönche halten diß für ein grosses Lob, daß sie alles verlassen, so sie doch in Klöstern vielmehr finden, denn sie in ihrer Eltern Hause verlassen: wen wilst du mir aber mit diesem Mönche, dem Abraham, hier vergleichen, der da verlässet sein Vaterland, Freundschafft, väterlich Erbe und Güther, Hauß, Hof und alles, und folget schlecht in das Elend, darein ihn GOtt beruffet? Er hat aber unter andern eine Geferthin in diesem seinem Mönchstande, seine fromme Sara, die da nicht siehet, was sie die erste Nacht für eine Herberge haben werden, so sie doch daheime herrlich und wohl leben könte.

Nun folget sie aber nicht alleine aus ehelicher Treue und Liebe ihrem Manne, sondern hat Hülffe gehabt vom H. Geiste, welcher ihr weiblich schwaches Hertze also beweget und gerühret hat, daß sie alles hinter sich lassen, und dem GOtt, der sie auch ruffete, folgen solte, auf daß sie auch, wie sie begehren solte, seelig, und mit den Abgöttischen und Gottlosen nicht verdammet würde. Darum lobet St. Petrus diesen Gehorsam billig, 1. Petr. 3. Und will, daß dieser schönen und heiligen Tugenden Sa- 1. Pet. 3. v. 6.

rä die Weiber auch folgen sollen; welcher Töchter, sprichter, ihr worden seyd, so ihr wohl thut, und nicht so schüchtern seyd.

DArum ist dieses das rechte Lob des H. Patriarchen, daß er sich straffen lässet, und erkennet, daß er ein Götzen-Diener und Gottloser ist, und entsetzet sich für GOttes Zorne, der ihm gedräuet wird. Zum andern, daß er auszichet, und weiß nicht wohin. Denn seinen Sitz, der gewiß war, verlässet er, und folget einem ungewissen. Denn ob er wohl im Glauben gewiß war, so war er doch dem Scheine und Erfahrung nach ungewiß: ja er hatte noch keinen Sitz überall, wie die Historie anzeiget. Solches rühmet David sehr gewaltig und herrlich, und stellet es als ein mercklich Exempel für, Ps. 39. **Ich bin beyde dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.**

Ps. 39. v. 14.

WIe? möchte jemand sagen, war David nicht ein König und Herr des Landes, so dem Saamen Abrahä verheissen war? Darzu, obwohl Abraham im Elende hat umher ziehen müssen, so ist er doch wohl gestanden, und hat grosse Güther gehabt. Dieses ist wohl wahr: jedoch sind sie im Elende gewesen, und haben die Güther, was sie mit sich geführet haben, also gehabt, als hätten sie dieselbe nicht, wie die 1. Epistel zu den Corinthern zeuget: **Brauchet der Welt, also, daß ihr derselben nicht mißbrauchet.**

1. Cor. 7. v. 31

Wie die Gottesfürchtigen der leiblichen Güther in diesem Leben brauchen.

Auf diese Weise leben die Heiligen zu allen Zeiten in der Welt: Sie gehen wohl mit Haußhaltung und weltlichen Aemtern um, regieren Städte und Leute, haben Kinder und Gesinde, bauen das Land, treiben Kauffmannschafft oder andere Handwercke, und erkennen doch, daß sie mit den Vätern im Elende und frembde Gäste sind: denn sie brauchen der Welt als einer Herberge, daraus sie wissen, daß sie bald wandern müssen; hängen also ihr Hertze nicht an weltliche Geschäffte, sondern was leiblich ist, das pflegen sie mit der lincken Hand, die rechte Hand aber strecken sie hinauswärts nach dem ewigen Vaterlande. Und da es sich zuweilen zuträget, daß Irrung und Unlust fürfället, entweder im Welt-Regimente, oder in der Haußhaltung, so beweget sie dasselbe nichts, oder gar wenig. Denn daran lassen sie ihnen genügen, daß sie wissen, daß ihnen die ewigen Wohnungen von dem Sohne GOttes bereitet sind, es gehe ihnen auch hier in dieser Herberge, wie es wolle.

Abrahams, Sarai und Loths Glaube.

DArum rühmet die Schrifft ja billig den Glauben dieser allerheiligsten Leute, als Abrahams, Sarai und Loth, und stellet ihn uns für die Augen, als ein merckl. Exempel, darein wir durch unser gantzes Leben sehen sollen. Und ist dennoch dieses allererst der Anfang des Glaubens und erster Beruff: der andere Beruff aber wird grösser und herrlicher seyn; darum wir auch alsdenn Abrahams Glauben desto höher werden heben, rühmen und preisen müssen. Jetzt alleine wird gehandelt von leiblicher Nahrung, Sitz und Wohnung, wie sich dieses alles so schwehrlich anlässet, Abraham aber darzu getrost ist, und einen starcken Muth träget, überwindet auch alles mit seinem grossen Geiste, und folget in dem GOtt, der ihn beruffet in ein Elend, des sie kein Ende sehen.

Wo bleiben nun die müßigen und faulen Mönche, die da fürgeben, sie haben alles verlassen. Hieronymus, Augustinus, Gregorius, mögen wohl schweigen: denn sie sind nichts, wenn man sie halten wolte gegen diesem Fremdling, der im Lande umher zlehet, dem Befehle GOttes nachfolget, und mit starckem Glauben an diesem einigen Worte hanget, daß ihm der Herr ein ander Land zeigen werde, darinnen er besser zu wohnen habe.

Und ich will dich zum grossen Volcke machen. v. 2.

Die Verheissung Abrahä gehöret zum Evangelio, gleichwie die Straffe der Abgötterey zum Gesetze.

DIeses ist ein sonderlicher fürtrefflicher Text, und einer aus den fürnehmsten der gantzen H. Schrifft. Darum soll man ihn nicht berühren und überlauffen, sondern fleißig ansehen, wohl aus einander wickeln und erklären. Wie wir nun die Straffe von Verdamniß der Abgötterey, darinnen Abraham gelebet hat, recht deuten und ziehen auf das Gesetze, dadurch die Sünden gestraffet werden: also möchte man wohl diesen grossen Trost aller Verheissung das Evangelium nennen. Was aber GOtt so kurtz und gleich in einer Summa verheisset, das wird in denen folgenden Capiteln reichlicher und weitläufftiger dargethan und vermeldet.

Darum must du es hier zu allererst dafür halten, daß die Dinge, welche der HErr Abraham hier zusaget, schlecht unmögliche, unglaubliche und erlogene Dinge sind, so du sie aus der Vernunfft urtheilen wilst; denn sie sind unfruchtbar. Denn so GOTT dergleichen etwas mit Abraham gedencket fürzunehmen, warum lässet er ihn nicht in seinem Lande und bey seiner Freundschafft, darinnen er ohne Zweifel ohne ein grosses Ansehen und Nahmen nicht gewesen ist? Ist es denn leichter zur Nahrung und Ehren zu kommen unter unbekandten Leuten, und bey denen man nicht eines Fusses breit eigen hat, denn daheime, da man Aecker und Wiesen, Freunde, Verwandte, und eine wohlbestellte Haußhaltung hat?

Abrahams Glaube.

DArum muß gar eine grosse und hohe Krafft des H. Geistes in Abraham gewesen seyn, da er solche unmögliche und unbegreifliche Dinge in sein Hertze hat fassen können, und sie also ansiehet, als wären sie wahr und schon fürhanden; sonderlich weil er nun begunte alt zu werden. Denn er war bey fünff und siebentzig Jahren, Sara aber, die unfruchtbahre, war zehen Jahre jünger.

Lieber, wie dünckt dich nun, daß sich solches alles mit dieser Verheissung reimet: Ich will dich zu einem grossen Volcke machen? denn er zeiget damit an, daß sein Geschlechte und Nachkommen ein groß Volck werden soll. Woher soll er aber Kinder und Nachkommen

nehmen,

nehmen, weil er einen unfruchtbaren Ehestand besitzet? Solche Hinderung und grosse Last des Unglaubens, und solche hohe Berge, die den Glauben überfallen und schwehr machen, überwindet dieser heilige Patriarche alle, und setzet hinüber, klebet und hänget an dem einigen alleine: Siehe, das saget dir GOtt zu, darum wird es dir gewißlich nicht fehlen, ob du wohl weder Werck noch Weise, noch auf die Zeit sehen kanst, da diese Verheissung soll erfüllet werden.

Abrahams Geschlechte ist groß beyde leiblicher und geistlicher Weise.

Und heisset der HErr Abrahams Geschlechte ein groß Volck, nicht alleine der zeitlichen oder leiblichen Grösse halben, sondern auch der geistlichen, also doch, daß es in diesem leiblichen Leben seyn soll. Denn dieses Volck muß man unterscheiden von allen Königreichen und Völckern der gantzen Welt, wie groß und gewaltig sie auch seyn. Denn GOtt giebet Land und Leuten Königreiche, und setzet ihnen Zeit, so lange sie währen sollen, wie Daniel saget: Er giebet sie aber aus seinem heimlichem Rathe, daß es die auch nicht wissen, denen er sie giebet; denn sie meynen, es geschehe ohngefähr und zufälliger Weise, daß einer ein König wird, oder ein Königreich ererbet, und sehen nicht, daß es GOTT vom Himmel herab also schicket und regieret.

Dan. 2. v. 21.

Glücke.

DArum ist des Glückes Nahme so gemeine und beruffen unter den Heyden, so sie doch nicht wissen, was das Glücke sey. Aber dieses Volck hat für allen Völckern und Königreichen diesen Fürzug gehabt, daß sich GOtt ihm in seinem Worte mit viel und mancherley Wunderwercken und Zeichen offenbaret hat, und bezeuget, daß er ein GOtt dieses Volckes sey.

Ob es sich derohalben wohl lässet ansehen, daß die Geschichte und Händel des Jüdischen Volckes, der Pracht und denen Triumphen der Heyden nicht gleich sind; und man dafür hält, daß die anderen Königreiche, als das Babylonische, Persische, Griechische und Römische mit Gewalt und Reichthum das Jüdische Regiment weit übertreffen: Jedoch, wenn du dieses Volckes Regenten, nemlich, GOTT selbst, ansehen wilst, welcher, wie im Propheten stehet, seine Feuerstätte zu Jerusalem gehabt hat, und gleichsam ein Mitbürger daselbst gewesen ist; so wird dich düncken, daß aller Königreiche und Völcker Gewalt, Sieg und Triumph dargegen ein Stanck und Unflath sey, und diese Geschichte alleine werth, daß man sie hoch hält, rühmet und preiset, weil es gewiß ist, daß sie von diesem Haußvater, welcher der einige GOtt ist, Schöpffer und Erhalter aller Dinge, ausgerichtet und geschehen seyn. Denn ob wohl eben er auch die andern Königreiche regieret, so thut er es doch verborgener Weise also, daß es auch die selbst, welchen solche Wohlthaten wiederfahren, und sie dieselbe fühlen, nicht wissen.

Es. 31. v. 9.

Aber in diesem Volcke offenbahret er sich, in dem Volcke will er erkannt seyn, gepreiset und geehret werden. Darum erwehlet er ihm das Tabernackel, und heisset ihm einen Tempel zurichten, auf daß er einen gewissen Ort bey diesem Volcke habe, welchem er sich offenbahre im Worte, Zeichen, Wunderwercken, Ceremonien, &c. auf daß man überall spühren und erkennen könne, daß er gegenwärtig sey, und sich schier mit Händen greiffen lasse. Diesen Fürzug fasset Moses in diese Worte: Ich will dich zu einem grossem Volcke machen.

Höchste Ehre des Jüdischen Volckes für aller anderer Völcker Ruhm, Ehre und Gute. Devt. 4. v. 7.

ES seyn wohl die Heyden mit Gewalt und Gütern weit über diß Volck, und sind ihre Geschichte und Händel ansehnlich, also, daß sich jedermann ihrer verwundert: aber das ist alles nichts gegen diesem sonderlichen Fürzug und Freyheit, welche Moses Devter. 4. trefflich rühmet, nemlich, daß dieses Volck einen GOtt habe, der sich nahe zu ihnen thue, das ist, der mitten unter ihnen wohne, und sich offenbahre im Worte, Gottes Dienste, in den heiligen Propheten, die des heiligen Geistes voll waren, und dieses Volck von GOttes Willen unterrichteten.

Dieses sind rechtschaffene und vollkommene Güther, welche die Welt nicht verstehet; denn sie hat sie gantz und gar nicht. Darum nennet Moses dieses Volck ein groß Volck auf eine viel andere Weise, denn Cicero und Demosthenes. Wiewohl es auch leiblicher Weise groß gewesen ist, so du bedencken wilst, wie seine Ankunfft gewesen sey, nemlich, der einige einsame Abraham, von welchem ein solch groß Volck gekommen ist, daß es die Schrifft vergleichet mit dem Sande am Meere, und Sternen am Himmel. Es redet aber der HErr noch nicht von dem geistlichen Seegen, und ewigen Leben, welches diesem Volcke auch ist verheissen gewesen. Denn was dieses Volck in diesem Leben gehabt hat, sind noch leibliche und zeitliche Güter gewesen, auf daß es auch der Grösse halben ein Ansehen hätte, und GOtt mitten unter ihnen wohnete, redete, regierete, und sie schützete. Welches denn auch treffliche Gaben sind, die man nicht genungsam loben kan, daß sich GOtt also in dieses Volck gleich verschlossen hat, daß er nicht alleine mitten unter ihm wohnete, sondern wolte auch aus ihm Mensch werden. Aber dieses gehöret zu den geistlichen und ewigen Güthern, davon wir bald sagen wollen.

Gen. 15. v. 5.

Also hat Abraham dieser keines gesehen, ja er hat auch Ursachen die Fülle gehabt, der keines zu gläuben, so er dem Fleische hätte wollen folgen; er hat einen unfruchtbaren Ehestand gehabt; und ob ihm wohl hernach Isaac gebohren ist, und er seinen Vetter Jacob in die funffzehen Jahre gesehen hat; so ist doch ein solcher Anfang, wie jedermann bekennen muß, gegen einer so grossen Verheissung zu rechnen, sehr schwach und geringe gewesen. Darum hat der heilige Mann gar einen trefflichen Glauben gehabt, daß er solches alles geglaubet hat, so gewiß, als sähe er es schon für Augen, und mit nichten gezweiffelt an denen

Abraham gläubet, was er nicht siehet, als sähe er es für Augen.

Verheissungen, die ihm von GOTT gethan waren.

Unser Unglaube gegen die göttlichen Verheissungen.

NUn lasset uns gegen diesen so grossen Glauben auch halten unsern Unglauben. Wir wissen, daß Christus am jüngsten Tage kommen wird, und zu nichte machen alle seine Feinde, Türcken, Jüden, Pabst, Cardinäle, Bischöffe, und was der gottlosen Leute mehr seyn, so das Wort entweder verfolgen, oder aus Hoffart verachten und versäumen. Wir wissen auch, daß Christus zwischen der Zeit, ehe er kömt, bey seiner Kirche seyn will, und reine und rechte Gottes-Dienste erhalten. Meynest du aber auch, wenn wir solches gläubeten, daß irgend ein Unfall, wie er auch käme, oder Unglücke betrüben könte? Meynest du auch, daß sich in unsern Hertzen die Sicherheit, so wir fühlen, erheben würde, daß wir also gedächten, wie wir denn thun, als würde der Tag des HErrn über tausend Jahr noch nicht kommen?

Derohalben ist unser Glaube, wenn wir es gläuben wollen, warlich ein schwacher Glaube, und seyn wir in der Wahrheit kleingläubig, die wir gar nicht können vergliechen werden mit dem heiligen Abraham, der sich an solch unsichtbarlich Ding mit gewissem Glauben also hält, als hätte er es schon in der Hand, greiffet und fühlet es. Er höret vom HErrn: Ich will dich zu einem grossen Volcke machen, und siehet doch, daß er gleichwie ein dürrer Stamm sey; denn seine Ehegenoßin ist unfruchtbar. Da sie aber endlich aus GOttes Verheissung wider die Natur vom Manne schwanger wird, und einen Sohn gebiehret, siehet sie, daß auf demselben einigen Sohne die Verheissung stehet, der sich doch vieles unzehliches Unfalls (wie denn dieses Leben ungewiß ist) erwegen muste. So siehet sie auch, daß aus Isaac auch ein einiger Erbe der Verheissung, nemlich, Jacob, gebohren wird, also ist hier noch nichts, das mit der Verheissung überein kommen wolte, und stehet dennoch sein Glaube gewiß, feste und unverrückt, er werde ein sehr grosses Geschlechte haben. Dieses ist der erste Theil dieser Verheissung.

Es halten die gottlosen Jüden dafür, daß Gojim, das ist, Völcker, ein schmählicher Nahme sey: denn so nennen sie die, so da mit ihnen nicht einerley Gottes-Dienst haben; gleichwie wir die Gottlosen schelten, so ausserhalb der Kirche seyn: sehen aber nicht, daß in dieser ihres Vaters Verheissung also die rechte Kirche genannt wird, denn dieser Nahme gehöret auf das gantze Geschlechte und alle Nachkommen Abrahams, ich will dich (legoi gadol) zu einem grossen Volcke machen.

Gojim.

Abraham ein Vater der Völcker.

Und will dich seegnen.

Seegnen heisset in der Schrifft mehren.

IN der Schrifft heisset das Wort seegnen, mehren und bessern, daß also dieser Theil der Verheissung dahin gehöret, daß Abraham gläube, daß er nicht allein ein groß Geschlechte haben werde, sondern daß ihm auch widerfahren soll, daß es von Tage zu Tage gestärcket und gemehret werde.

Darum ist das die erste Gabe, daß Abraham zu einem grossen Volcke werden soll, das ist, daß sein Geschlechte haben soll ein Königreich, Gewalt, Güther, Gesetze, Ceremonien, eine Kirche, ꝛc. Denn das heisset eigentlich ein Volck.

Die andere Gabe ist, daß dis Volck auch Bestand haben, und lange währen soll, wie dis fein herausstreichet der neun und achtzigste Psalm: **Wo seine Kinder mein Gesetze verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Ordnung entheiligen, und meine Gebothe nicht halten, so will ich ihre Sünde mit der Ruthen heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen, aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen.** Ps. 89. v. 31. 99.

Es ist wohl dieses Volck offt geplaget worden; der Stamm Benjamin ist schier gar erwürget worden; das Königreich Israel ist gantz und gar verstöhret worden; so ist der Stamm Juda erstlich durch die Babylonischen Könige, und hernach durch die Assyrier und Egypter auf mancherley Weise geplaget und geschwächet worden. Noch ist dennoch durch Gottes Hülffe dieses Volck erhalten worden, bis die Verheissung von Christo erfüllet wurde, da denn allererst angegangen ist der rechte Seegen und Mehrung, daß an weniger Jüden statt die Menge der Heyden kommen ist, und Abrahams Saame dem Sande im Meere und Sternen am Himmel recht ist vergliechen worden. Darum bleibet er noch, und wird bleiben bis zu der Welt Ende.

Das Volck Israel ist durch Gottes Gnade in vielem grossen Unglücke erhalten worden, bis die Verheissung von Christo erfüllet wurde.

Einen solchen Seegen hat kein Reich der Welt gehabt. Denn was ist das für eine Zeit, darinnen die vier Monarchien oder Haupt-Reiche gewähret haben? Abrahams Saame aber wird ewig bleiben. Wer nun sehen will den Anfang dieses Seegens, der lese nach einander die Historien Mose, Josuä, der Richter, ꝛc. so wird er befinden, daß dieses Volck freylich ein groß und geseegnetes Volck gewesen sey.

Die vier Monarchien.

Und will dir einen grossen Nahmen machen. v. 2.

DAs ist, man soll weit und breit von dir rühmen und sagen, auch unter den Heyden, wie Moses solches erkläret, Deut. 4. **Das wird euere Weißheit und Verstand seyn bey allen Völckern, wenn sie hören werden alle diese Gebothe, daß sie müssen sagen: Ey, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volck! Denn wo ist so ein herrlich Volck, zu dem die Götter also nahe sich thun, als der HErr unser GOtt?** Deut. 4. v. 6. 7.

Es ist aber das Jüdische Volck beruffen gewesen, nicht alleine um der Verheissungen und Gottesdienstes willen, oder darum, daß GOtt mit ihm geredet hatte, sondern auch um der trefflichen Männer und rechten Heyden willen. Denn wen wollen wir aus der gantzen Heydenschafft halten gegen den David, Ezechias, Daniel, Joseph, Samson, Gideon, Josua, und dergleichen hohen Leuten, es seyn gleich Propheten, Könige oder Fürsten.

Fürstliche Männer im Volcke Israel.

Darum haben sich die Heyden über dieses Volck groß verwundert, und es für seelig gepriesen, Naäman der Syrer, führete mit sich in sein Land Erde von Jerusalem. So befehlen ihrem Volcke, und rühmen den Jüdischen Gottesdienst Nebucadnezar, Darius, Cyrus &c. und was der andern Gottesdienst ist, verwerffen und verdammen sie in allen Dingen. Wer wolte nun sagen, daß dieses nicht grosse Dinge wären?

Die Heyden haben den Jüdischen Gottesdienst und die Ehre desselben Volckes groß geachtet.

Es möchte aber jemand sagen: Hat doch Abraham solches nicht gesehen, sondern er ist lange zuvor gestorben. Solches ist ja wohl wahr; aber doch hat er es gläubet, und sich des von Hertzen gefreuet: und da er es schon erlebet hätte, so hätte ihm solche Freude der Satan doch betrübet mit so vielen Aergernissen, damit er weltlich- und Kirchen-Regiment besudelt und verstellet. Nun hat er aber des eine vollkommene Freude, daß er gewiß weiß, daß alles, was andere Völcker von rechtschaffener Weißheit haben würden, das würden sie erben und nehmen von seinem Geschlechte. Darum rühmet er sich billig seines grossen Nahmens, den ihm nicht er selbst, sondern der HErr gemacht hatte.

B. 2. Und solst ein Seegen seyn.

Der Seegen dieses Volckes ist auch über andere Völcker gegangen.

Ein wunderlicher Seegen ist dieses, nemlich, daß dieses Volck nicht alleine bey sich selbst leiblicher und geistlicher Weise soll gemehret und geseegnet seyn; sondern daß sich auch dieser Seegen in die umliegenden Länder und Völcker erstrecken soll. Also seyn dieses Seegens, so Abraham wiederfahren ist, theilhafftig worden, Pharao in Egypten, Job, die Könige zu Babel, Nebucadnezar und Evil-Merodach, die Könige der Persen, Darius und Cyrus, und andere, welcher Historien nicht vorhanden, unzählich viel, und hat solches alles Abraham, ob er wohl die Zeit, da es erfüllet worden ist, nicht erlebet, jedoch im Geiste gesehen und geläubet.

B. 3. Ich will seegnen, die dich seegnen, und verfluchen, die dich verfluchen.

Es ist die Kirche nimmer ohne Feinde und Widersacher: denn der Teuffel ist ihr Feind, darum stellet er ihr auf mancherley Weise nach, und erreget allerley Gefahr und Unglück. Weil denn Abrahams Geschlechte, als die rechte Kirche, solches auch versuchen solte, dräuet hier der HErr, daß die Feinde der Kirche sollen gestraffet werden; denn er wolle sie selber straffen. So ist umgekommen Pharao in Egypten, welchen eben diese Bedräuung in das rothe Meer versencket hat. Durch welche auch dem Tode entgegen geworffen die Könige der Heyden, Sihon, Og, ꝛc. und ihre Königreiche zerstöhret seyn. Ja es seyn die Reiche der gantzen Welt umgerissen und verstöhret worden, als das Babylonische, der Assyrier, Griechische, Römische Reich, ꝛc. darum, daß sie sich an der Kirche vergriffen, und die beleidiget haben.

Die Feinde dieses Volckes seyn umgekommen aus Krafft dieser Bedräuung.

Wiederum verheisset GOtt auch den Seegen denen, so der Kirche gutes thun; wie er in Egypten denen Hebammen Häuser gebauet hat, darum, daß sie diesem Volcke nicht waren feind gewesen. So wird durch diese Zusage erhalten die Hure Rahab mit ihrem Geschlechte. Dergleichen Exempel mag ihm ein fleissiger Leser selbst zusammen suchen, wie GOtt auf mancherley Weise Wohlthat erzeiget hat denen, die entweder der Kirche, oder den vornehmen Gliedmassen derselben, nemlich, Lehrern oder Propheten, haben gutes gethan. So seyn geseegnet worden, die Wittfrau zu Sarepta, der Mohr im Jeremia, und andere.

Die Freunde und Gönner der Kirchen erhält diese Zusage.

Und in dir sollen geseegnet werden alle Geschlechte auf Erden. B. 3.

Bisher hat der HErr Abraham verheissen nur leiblichen Seegen und Güther. Denn obwohl dieses auch geistliche Wohlthaten recht genannt werden, daß GOtt in diesem Volcke gewohnet, und sich ihm durch Zeichen, Wunderthaten und durch sein Wort in den H. Propheten offenbahret hat; so seyn es doch alles Wohlthaten gewesen dieses zeitlichen Lebens.

Nun aber folget die rechte Verheissung, die man mit güldenen Buchstaben schreiben, und in aller Lande Sprachen rühmen und preisen solte. Denn sie bringet und bietet an die ewigen Schätze; kan derohalben nicht leiblicher Weise verstanden werden, als solte sie, wie die vorigen Verheissungen, alleine in diesem Volcke bleiben. So aber diese Verheissung in alle Völcker oder Geschlechte auf Erden, wie die Worte klar ausweisen, soll ausgegossen und ausgetheilet werden, so werden wir von keinem andern wissen, der diesen Seegen unter alle Völcker ausgetheilet habe, denn von dem Sohne GOttes, unserm HErrn und Heylande JEsu Christo.

Der geistliche Seegen.

Darum ist dis die einfältige, warhafftige und unverwerffliche Meynung: Höre Abraham, ich habe dir und deinem Geschlechte herrliche Zusagungen gethan, aber daran ist es noch nicht genung; sondern ich will dich auch mit einem solchen Seegen ehren und zieren, der in alle Geschlechte auf Erden ausbrechen und ausgehen soll, ꝛc. Und hat Abraham diese Verheissung gar fein verstanden. Denn so

hat er bey sich gedacht und geschlossen: Sollen durch mich alle Geschlechte geseegnet seyn, so muß ja dieser Seegen auf meiner Person nicht alleine stehen: denn so lange werde ich nicht leben. Zu dem bin ich von mir selbst nicht geseegnet, sondern es ist mir der Seegen wiederfahren durch Gottes Barmhertzigkeit: darum werden ja alle Völcker nicht um meiner Person willen, oder aus meiner Krafft geseegnet werden. Darzu wird es aber kommen, daß aus meinem Geschlechte einer wird gebohren werden, welcher von sich selbst geseegnet seyn wird, und diesen Seegen, der so weit und breit auf alle Geschlechte der Erden reichen soll, mit sich bringen: darum wird er müssen GOtt seyn, und nicht ein Mensch alleine; wiewohl er ein Mensch auch seyn, und unser Fleisch an sich nehmen wird, auf daß er mein Saame rechtschaffen sey.

Die geistliche Verheissung schliesset Christum in sich.

Auf solche Gedancken des heiligen Patriarchen hat Christus ohne Zweiffel gesehen, da er Johannis am 8. saget: **Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sähe; und er sahe ihn, und freuete sich.**

Joh. 8. v. 56.

Daß er derohalben saget: Alle Geschlechte auf Erden; das soll man nicht der Breite nach verstehen von Geschlechten einer Zeit, sondern der Länge nach von allen Geschlechten, so lange die Welt stehen wird. Und kömmt dieser Spruch gäntzlich überein mit dem Befehle Christi: **Gehet hin und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer da gläubet und getaufft wird, wird seelig werden: Wer aber nicht gläubet, wird verdammt werden.** Daß also dieser Seegen nun schon gestanden ist anderthalb tausend Jahre, und wird weiter stehen und bleiben, bis zur Welt Ende, und werden sich die Pforten der Höllen, Tyrannen und Gottlosen vergeblich darwider versuchen und wüten.

Alle Geschlechte der Erden.

Marc. 16. v. 15. 16.

Dieser Seegen soll auf die Heyden, und nicht alleine auf die Beschnittenen gelangen.

Sonderlich aber ist das zu mercken, daß er nicht saget, es solle dahin kommen, daß sich alle Völcker zu den Jüden versammlen, und alle Jüden werden sollen: sondern saget, daß der Seegen, welchen dieses Volck haben werde, von ihm auf die Heyden kommen solle, das ist, auf die, so nicht beschnitten seyn, und von Mose und seinem Gesetze nichts wissen.

Darum halten wir allhier diesen Seegen recht gegen den Fluch, unter welchem alle Menschen seyn um der Sünde willen, welche durch Christum aufgehoben, und der Seegen zugewandt worden ist allen, die ihn annehmen, und an seinen Nahmen gläuben werden: welches denn eine wunderbarliche Gottes Wohlthat ist, daß wir von der Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teuffels errettet, in die Gesellschafft der Engel Gottes kommen, und theilhafftig gemachet werden des ewigen Lebens.

Diese Verheissung ist ein Ursprung aller Predig-

Aus dieser Verheissung seyn geflossen alle Predigten der Propheten von Christo und seinem Reiche von Vergebung der Sünden, von der Gabe und Sendung des Heil. Geistes, von Erhaltung und Regierung der Kirche, von der Straffe der Ungläubigen, ꝛc. Denn sie haben gesehen, daß diß nothwendig auf einander folge, und an einander gehefftet wäre. Soll dieses ein Saame Abrahä ausrichten, so wird er müssen ein natürlicher und warhafftiger Mensch seyn. Wiederum, so er auch andere, und zwar alle Geschlechte auf Erden seegnen soll, so wird er auch etwas höheres und grösseres seyn müssen, denn ein Saame. Denn solches will dem Saamen Abrahä um der Sünde willen von nöthen seyn.

ten in den Propheten von dem HErrn Christo.

Also hat der Heilige Geist das Geheimniß der Menschwerdung Christi in so kurtze und schlechte Worte gewickelt, welche hernachmals die heiligen Patriarchen und Propheten in ihren Predigten weiter erkläret haben, nemlich, daß durch den Sohn GOttes die gantze Welt solte erlöset, die Hölle und der Todt zerstöhret, das Gesetze abgethan, die Sünde vergeben, und ewiges Leben und Seeligkeit allen, die da gläuben würden, geschencket werden. Darum ist das der Tag Christi, davon er im Johanne saget, welchen Abraham mit leiblichen Augen nicht gesehen hat, sondern im Geiste, und hat sich gefreuet. Denn weil diese Dinge dem Fleische unsichtbar und unmüglich waren, waren sie auch unglaublich.

Geheimniß oder Menschwerdung Christi.

Joh. 8. v. 56.

Und ist dieser Text nicht alleine nützlich zur Lehre und Vermahnung, sondern gehet auch gewaltig wider die Untreue der Jüden; denn weil GOtt Abraham einen leiblichen Seegen verheisset, nemlich, daß seine Nachkommen ein grosses Volck seyn sollen: so sagen sie her von ihnen, ob sie jetziger Zeit ein geseegnetes und grosses Volck seyn. Da sie aber die Erfahrung und Noth zwinget, daß sie bekennen und sagen müssen, daß sie ein armes, geplagtes, kleines Häufflein seyn; was wird man anders aus diesem Texte schliessen können, denn daß entweder GOtt in seinen Zusagen lüget, oder sie selbst irren, und der rechte Saame Abrahams nicht seyn. Daß man aber GOtt in seinen Zusagen Lügen straffen wolte, wäre gottlos. Darum folget dis von den Jüden nothwendig daraus. Denn was da Seegen sey, weiß man.

Wider die Jüden ist dieser Text.

Volck.

Darzu heisset dis ein Volck, so da eine Obrigkeit, Land und Leute, Gesetze und Freyheit hat; was haben aber heutiges Tages davon die Jüden, die hin und wieder zerstreuet, auf mancherley Weise geplaget, und schier, wo sie hinkommen, gefangene Leute seyn müssen? Sie lassen ihnen wohl träumen, daß sie in Babel (ich weiß nicht, wo es ist) und bey den Türcken noch grosse Gewalt, Ehre und Reichthum haben werden. Und es ist wahr, daß sie bey den Türcken einen Auffenthalt haben um der Verrätherey willen. Denn was die Jüden in allen Christlichen Fürsten-Höfen von geheimen Anschlägen erfahren und erkundschaffen können, bringen sie alles für den Türcken, und thun etliche Fursten nicht alleine närrisch, sondern auch

Jüden sind Verräther des Deutschen Landes.

auch gottlos daran, daß sie sich mit den Jüden so gemeine machen, sie um sich haben, und aufhalten, welches sie doch auch nicht bey den Türcken haben, sondern werden von ihnen gefangen und beraubet; wie ich für Wahrheit von denen, die nicht alleine zu Constantinopel, sondern auch zu Damasco, da sehr viel Jüden seyn sollen, gewohnet haben, gehöret habe. So derohalben die elenden Jüden nun nicht bekennen wollen, daß sie der rechte Abrahams-Saame nicht seyn, das ist, daß sie in Irrthume stecken, und unter GOttes Zorne seyn; item, daß sie der rechten Religion entgegen seyn; so wollen wir sie dahin bringen und überweisen, daß sie Gotteslästerer seyn, und GOtt Lügen straffen. Denn was kan für ein ander Mittel hierinnen seyn?

Gleichwie wir aber vom Seegen und von einem grossen Volcke gesaget haben, so sagen wir auch von dem grossen Nahmen, welchen GOtt Abraham verheisset. Denn was haben zu unserer Zeit die Jüden für einen Nahmen? Sind sie nicht aller Menschen Hohn und Spott? Denn ja kein verachteter Volck jetzund ist, als Jüden; wie ihnen denn die Propheten drohen, daß es ihnen darzu kommen soll, daß sie allen Völckern zum Spott und Hohn werden sollen: wo bleibet denn nun der grosse Nahme? Müssen sie dieses Zeugniß nicht über sich selbst geben, daß sie solchen Nahmen verlohren haben? Und es muß dennoch Abrahams Saame einen grossen Nahmen haben: denn GOtt lüget nicht? Siehe aber hier auch darnach, ob diejenigen, so sich zu denen Jüden halten, und sie seegnen, wiederum geseegnet werden. Und sind zwar Exempel für Augen, nicht alleine gemeiner Leute, sondern auch grosser Fürsten und Herren, die von diesem Seegen, welchen sie um die Gemeinschafft und Freundschafft mit den Jüden fühlen, Zeugniß geben können, nemlich, daß sie Schaden nehmen an Guthe, Leibe und Seele.

Die Jüden sind der Leute Spott.

Vom Fluche derer, so mit Jüden umgehen.

Nun mögen aber die Jüden uns vielleicht das fürhalten, daß im hundert und neundten Psalm stehet: **Es müsse der Wucherer aussaugen alles, was er hat, und Fremde müssen seine Güther rauben und werden fürwenden, daß solches nicht die Jüden von Christen, sondern die Christen von Jüden leiden.** Denn ja jedermann bewust, was sie in Städten und Dörffern mit ihrem grossen und unmäßigem Wucher für Schaden thun.

Ps. 109, v. 11.

Der Jüden Wucher.

Aber darauf antworte ich also: Daß erstlich die Vernunfft selbst lehret, daß Wucher wider die Natur, und deshalben eine grosse Sünde sey; darum denn die Christen diese Regel haben: **Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet.**

Luc. 6, v. 39.

Die nun des HErrn Christi Jünger seyn, folgen dieser Regel nach, und hüten sich für Wucher, als für einer gewissen grossen Sünde. Und lehret die Erfahrung auch, daß grosse Güther, so mit Wucherey zusammen getrieben werden, von GOtt verfluchet werden, und nicht lange bey einander bleiben. So nun derohalben die Jüden den Wucher für ihren Seegen halten, mögen sie sich daran halten, und sich des ergötzen. Denn daß er Sünde ist, daran gewisse Straffe gebunden, weiß jedermann; wie die Schrifft überall lehret, und solches die Jüden mit ihren Exempeln beweisen.

Denn siehe, ob sie selbst nicht ausgesogen werden? Sie scharren ihr Guth zusammen durch eintzele Pfennige und Heller: indeß aber müssen sie, wo sie hausen, sehr grossen Schoß und Tribut für ihre Wohnung geben, und beweisen ihnen dennoch Christliche Obrigkeiten grosse Güte und Wohlthat gegen dem, das sie von den Türcken leiden müssen. Denn dieselben würden weder ihren Leib noch Leben schonen, wo sie nicht so viel Nutzen und Kundschafft hätten von ihrer Verrätherey, darzu sie, die Jüden, aus Haß und Feindschafft gegen die Christen sehr wohl abgerichtet und geschickt seyn.

Dem sey aber, wie es wolle, und rühmen sich die Jüden, daß sie reich seyn und groß Guth haben: Item, daß sie nichts auf Wucher geben, sondern nehmen: was ist denn das alles gegen dem, daß sie bekennen müssen, daß sie es verlohren haben? Denn aus dem Lande, das ihnen von GOtt geschencket und geseegnet gewesen ist, seyn sie vertrieben, und haben verlohren ihr Königreich und Gottesdienst, ohne, daß sie in der allertieffesten Finsterniß stecken, und der heiligen Schrifft Verstand nicht haben, und in Summa, keine Hoffnung haben können seelig zu werden, ohne daß sie ihnen etwas von GOttes Gütigkeit fürbilden und erdichten. Weil nun solches alles die elenden Menschen nicht verursachet, daß sie ihr Elend, so über alles Elend und Jammer ist, bekennen, so mögen sie das für ihren Seegen und Glücke rühmen, daß sie andern auf Wucher leihen, und nicht auf Wucher nehmen dürffen, so lange sie wollen.

Wie viel wäre es aber besser, daß sie von Hause zu Hause betteln giengen, denn daß sie ihnen mit so grosser Sünde Güther zusammen treiben, die doch darnach in anderer Leute Hände wiederum kommen. Und es ist dennoch bey diesem grossen Glücke und Gabe, der sie sich so groß rühmen, grosser und unzählicher Schade und Unglücke; denn sie haben nirgend eine bleibende Stätte, werden darzu von jedermann gehasset und verachtet, und leben auf das elendeste im Drecke und Unflathe, können auch zu keiner ehrlichen Handthierung und Arbeit kommen. Und wer kan diese Plagen und Straffe der Feinde Christi alle erzehlen.

Darum ist das gar eine starcke Beweisung, damit wir unsere Religion und Glauben bekräfftigen, und der Jüden Untreue an Tag geben und zu schanden machen können, nemlich, daß sie alles, was dem Abraham hier verheissen wird, schon verlohren haben; und sonderlich dieses, so ihm zuletzt verheissen wird, nemlich,

Die Jüden haben alles verlohren, was Abraham ist verheissen worden.

nemlich, der Seegen, der aus Abrahams Geschlechte in alle Völcker und Geschlechte auf Erden ausgehen und sich erstrecken solte.

Und wahr ist es, sie werden mit diesem Beweiß und Argument etwas hoch gedrungen; darum lügen sie und wenden für, dieses Stücke der Prophezeyung sey erfüllet worden in Salomon dem Sohne Davids, und sagen, daß der sey gewesen der Geseegnete unter den Völckern, das ist, er sey beruffen gewesen, und von jedermann gelobet worden. Aber was gehet das hier diesen Text an, daß er von andern gerühmet und gelobet worden sey, nach dem die Worte also lauten: Daß dieser Saame den Seegen bringen werde zu allen Völckern? Was hat aber nun Salomon andern Völckern gedienet, und für Wohlthat erzeiget?

Ein unüberwindlicher Beweiß, daß Christus gekommen sey.

Darum zwinget uns dieser Text öffentlich, daß wir bekennen müssen, daß der Meßias oder Christus vorlängst gekommen sey, der diesen geistlichen und ewigen Seegen mit sich in die Welt gebracht hat. Weil aber denselben die ungläubigen Jüden von sich geworffen und nicht gewolt haben, ist er den Heyden zugewandt: die elenden Jüden aber seyn zugleich des leiblichen und geistlichen Seegens beraubet worden, wie es die Erfahrung für Augen weiset. Denn sie seyn nun fast in die anderthalb tausend Jahre in grossem Elende und ewiger Gefängniß gewesen, und haben gar nichts gehabt von diesen Verheissungen, davon hier GOtt mit Abraham redet. So nun GOtt in seinen Verheissungen wahrhafftig ist, so will es nothwendig folgen, daß sie Lügner seyn, und um ihres Unglaubens willen diese Verheissungen verlohren haben; sie seyn auch nicht mehr Abrahams Saame, zu welchem die Verheissungen geschehen seyn.

Der Jüden Irrthum von der Gewalt des Meßiä.

In was Irrthum noch heutiges Tages alle Jüden stecken, weiß man: sie warten auf den Meßiam, daß er alle Heyden zu Bodem schlage, und den Jüden einräume ein leiblich Reich und Herrschafft über alle Heyden; wie denn unter Ahasvero geschehen ist. Denn dieselbe Zeit seyn die Jüden gesessen in grosser Gewalt, Ehre und Pracht. Aber wider eine solche vergebliche Hoffnung gehet dieser Text öffentlich. Denn er saget nicht, daß die Heyden vom Saamen Abrahä untergedrücket oder dienstbar sollen gemacht werden; sondern daß sie sollen geseegnet seyn, das ist, Hülffe und Errettung haben wider den Todt und Sünde. Aber lasse ihnen schon ihre Glosse bleiben, daß solches heisse seegnen. Denn so wird es sich finden, daß sie in dem allerhöchsten Seegen seyn, das ist, von den Heyden gezwungen und zum höchsten beschwehret seyn. Solches ist des Teuffels Glosse, der solchen Jammer und Elend einen Seegen nennet.

Seegen heisset Errettung von der Verdamniß und ewigen Zorne GOttes.

GOtt aber, der gut ist, nennet Seegen eigentlich die Erlösung vom Fluche und Zorne GOttes und saget zu, daß solcher Seegen durch Abrahams Saamen wiederfahren soll nicht alleine dem Geschlechte Abrahä, sondern allen Geschlechten auf Erden. Solchen Seegen hat nun zu uns gebracht GOttes Sohn, JEsus Christus, der aus Abrahams Saamen von der Jungfrau Maria gebohren ist. Weil ihn aber die ungläubige Synagoga nicht hat haben wollen, ist sie ferne von ihm gekommen, also, daß sie nicht alleine den ewigen Seegen, sondern auch den zeitlichen und leiblichen verlohren hat; auf daß ja jedermann sehe, daß es ein Volck ist, welches unter dem Fluche und Zorne GOttes ist.

Darum dienet uns dieser Text zu mancherley Sachen sehr viel; ist auch darum sehr wohl werth, daß ihn die, so in der H. Schrifft studieren, wohl mercken. Denn er gehet nicht alleine gewaltig wider die halsstarrigen Jüden, und mahlet nicht alleine ab die Person Abrahams, welche alle fromme Christen für Augen haben sollen, auf daß sie seinem Exempel nach gläuben lernen; sondern beschreibet auch neben dem Abraham das Glücke und Wohlfarth dieses Volckes, ja wie es der gantzen Kirche biß zum Ende der Welt ergehen soll. Denn wie es in der Kirche biß zum Ende der Welt zugehen wird, und was darinnen bißher geschehen und ergangen ist, das ist alles ergangen und wird ergehen, nach Krafft dieser Verheissung, die noch stehet und lebendig ist.

Diese Verheissung zeiget an, wie es der Kirche zu allen Zeiten ergangen sey, von Abraham her, und ergehen werde bis zum Ende; kömmt auch überein mit der ersten Verheissung.

Wilst du derohalben in wenig Worte die gantze Historie der Kirche von Abrahams Zeit her biß auf diesen heutigen Tag zusammen fassen, so besiehe mit Fleiß diese vier Verse. Denn darinnen wirst du Seegen sehen; wirst auch die sehen, so der Kirche fluchen, welche GOtt wiederum verfluchet, daß sie zu Grunde untergehen müssen: da der Kirche ihr ewiger Seegen unbewegt und unverrückt geblieben ist. Darum kömt dieser Text überein mit der ersten Predigt im Paradies von dem Saamen, welcher der Schlangen Kopff zertreten solte. Denn die Kirche ist ohne Feinde nicht, sondern wird angefochten und geplaget, daß sie darüber seufftzet; und überwindet doch durch diesen Seegen, und behält endlich den Sieg und Triumph wider alle ihre Feinde in Ewigkeit.

Wie aber GOtt in derselben ersten Predigt von dem Beissen der Schlangen gesaget und dafür gewarnet hat: so zeiget er hier an, daß es also kommen soll, daß sich etliche finden werden, die dem Saamen Abrahä fluchen. Aber dieser Schade, so wir von der Welt und dem Teuffel angestochen und angefochten werden, ist geringe; weil wir haben die lieben Engel, ja GOtt selbst, der uns seegnet, und unsere Widersacher vertilget; wie denn die Erklärung dieses Textes in denen Propheten weitläufftiger stehet, da man sie suchen soll. Denn diese Verheissung ist der Quell und Ursprung, daher die Propheten alle ihre Verheissungen und Drohungen genommen haben; darum verwundern wir uns billig über dieser Göttlichen Weißheit, daß so grosse Händel, und die Historien aller Zeiten, so viel die Kirche betrifft, also in wenig Worte in diesem Texte gefas-

gefasset und begriffen seyn. Nun folget als zum Beschlusse das Exempel Abrahã, wie es seinem GOtt, der ihn beruffet, Gehorsam geleistet hat.

v. 4. **Da zog Abraham aus / wie der HErr zu ihm gesaget hatte.**

Verheissung und Glaube seyn bey einander.

Verheissung und Glaube seyn von Natur bey einander, also, daß keines vom andern mag geschieden werden. Deñ was ist es nütze, daß einer viel verheissen wolte, und niemand wäre / der es gläubete? Und worzu dienet auch wiederum der Glaube, so keine Verheissung da ist? Darum gehören Verheissung und Glaube zusamen, und erfordert das die natürliche Ordnung, daß, nachdem Moses die Verheissung beschrieben hat, er nun auch sage, was Abraham gegläubet, das ist, diese Verheissung angenommen, und sich daran gehalten habe.

Die Verheissungen des Teuffels seyn leichte und lieblich.

Der Teuffel hat seine Verheissungen auch, und zwar sehr scheinbarlich; darum gehöret ein scharffer Verstand darzu, daß man unter GOttes und des Satans, das ist, unter den rechten und falschen Verheissungen Unterscheid machen kan. Des Satans Verheissungen seyn beheglich, gehen leichtführig und mit Lust ein, und werden angenommen, machen auch die Leute sicher und frech, also, daß sie beyde ihrer selbst und des göttlichen Gerichtes nicht achten. Wie wir sehen, daß Jüden, Türcken, und bey uns die falschen Brüder den allersichersten Muth haben, und nichts weniger thun, denn daß sie GOttes Zorn und Gerichte fürchten solten.

Die Verheissungen Gottes gehen schwehrlich ein, um des Kampffes willen der Vernunfft mit dem Glauben.

Wenn aber GOtt etwas verheisset, so muß allda der Glaube in grossem und langem Kampffe stehen: denn die Vernunfft oder Fleisch und Blut hält es schlecht dafür, daß Gottes Verheissungen unmöglich seyn, darum kan es nicht fehlen, es muß der Glaube wider den Zweiffel und wider die Vernunfft streiten und fechten.

Sophisten.

Solches sehen und bedencken die Sophisten nicht, darum meynen sie, wir fechten um ein geringes Ding, wenn sie hören, daß wir vom Glauben lehren. Denn sie verstehen und wissen nicht, daß der Glaube eine Veränderung und Verneuerung ist der gantzen Natur, also, daß Augen, Ohren, und das Hertze selbst gantz und gar anders hören, sehen und fühlen, denn andere Leute.

Der Glaube.

DEnn der Glaube ist ein lebendig und gewaltig Ding, er ist nicht ein schläffriger und fauler Gedancke, schwebet auch und schwimmet nicht oben auf dem Hertzen, wie eine Gans auf dem Wasser; sondern ist wie Wasser, so durch Feuer erhitzet und erwärmet ist, dasselbe, ob es wohl Wasser bleibet, so ist es doch nicht mehr kalt, sondern warm, und ist also gar ein ander Wasser: also machet der Glaube, der des heiligen Geistes Werck ist, ein ander Hertze, Gemüthe und Sinn, und machet also gar einen neuen Menschen.

Darum ist der Glaube ein hoch, schwehr und gewaltig Ding, und so man recht davon reden wolte, so ist er vielmehr ein leidendes, denn ein wirckendes Ding. Denn er ändert Hertze und Sinn, und da sich die Vernunfft an das gegenwärtige pfleget zu halten, da ergreiffet der Glaube die Dinge, so nirgend für Augen scheinen, dieselben hält er wider alle Vernunfft für gegenwärtig. Und ist dieses die Ursache, daß der Glaube nicht eines jeden ist, wie das Gehöre; denn wenig seyn gläubig, der gröste Hauffe aber hält sich vielmehr an gegenwärtige Dinge, die man fühlet und greiffet, denn an das Wort.

Gemercke der rechten Verheissungen.

So ist nun dieses das Gemercke und Zeichen der rechten und göttlichen Verheissungen, daß sie wider die Vernunfft streiten; die Vernunfft aber sie nicht annehmen will: des Satans Verheissungen aber, dieweil sie mit der Vernunfft einhellig stimmen, werden von der Vernunfft leichte und ohne Zweiffel angenommen.

Mahomets Verheissung.

Mahomet verheisset denen, so sein Gesetze halten, in diesem Leben zeitliche Ehre, Guth und Gewalt, nach diesem Leben aber Wollust und Freude. Solches nimmt die Vernunfft leichtlich an, und gläubet es in Sicherheit: darum bleibet Mahomet zu Hause, und will nicht mit Abraham ausziehen von seiner Freundschafft, Hause und Hofe; sondern hält sich an das gegenwärtige, bleibet und beruhet darauf. Abraham aber klebet schlecht am Worte, das GOtt zu ihm saget, und schläget aus und verachtet alle Gefahr, die ihm darüber begegnen kan, denn er gläubet, GOtt werde sein Schutz seyn.

Des Pabstes Verheissungen.

So hat für der Vernunfft das auch einen Schein, so der Pabst erdacht hat und fürgiebet, nemlich, das Verdienst und Fürbitte der Heiligen, Vermögen und Krafft guter Wercke, welches alles der Vernunfft angenehm ist und gefället: denn sie ist eitel, und hat darum Lust zur Lügen, das ist, zu eigitem Lobe und Ruhme ihrer Tugenden, höret gerne, daß man ihr saget, sie könne mit ihren Wercken die Seeligkeit verdienen, das Gesetze erfüllen, und Gerechtigkeit überkommen. Das heisset aber nicht die Vernunfft tödten, sondern lebendig machen. Darum ist Fleisch und Blut mit dieser Lehre leichtlich zu frieden, nimmt an und gläubet solchen Verheissungen ohne Zweiffel. Wenn es aber höret, das Abraham gehöret hat: Zeuch aus deinem Vaterlande von deiner Freundschafft, und aus deines Vaters Hause, an einen unbekannten Ort, ich will dein GOtt seyn: da tritt es bald zurücke und hält es für Thorheit, das fahren zu lassen, das man hat, und dem nachzuziehen, das nirgend vorhanden scheinet, fürchtet sich und fleucht für Gefährlichkeit, und suchet und trachtet nach Sicherheit.

In Summa: ob wohl des Teuffels Verheissungen erlogen seyn, so gefallen sie doch dem Fleische wohl, weil sie erstlich glatt eingehen: aber GOttes Verheissungen, die

recht und warhafftig seyn, weisen so bald auf das Creutze, nach dem Creutze aber verheissen sie den Seegen. Darum ärgert sich an ihnen die Vernunfft zu beyden Seiten. Was unsichtbar und aus dem Wege ist, hält sie schlecht für nichts: für dem Creutze aber hat sie einen Abscheu, und fleucht dafür, als für einem Unglücke, das ewig sey, und nimmer kein Ende haben könne. Und ist das eben die Ursache, daß, obwohl GOtt reichliche Verheissungen thut, ihrer doch wenig seyn, die sie gläuben; welche denn die seyn, derer Hertzen der heilige Geist regieret, daß sie Abraham nach alle Gefahr und Sorgen ausschlagen und verachten können, und am Worte GOttes, der da ruffet, schlecht hangen und halten.

Darum ist diß gar ein trefflich Exempel des Glaubens, das uns Moses bey diesem Texte hier fürhält, und gar mit wenig Worten fasset die Historie, oder Legende des allerheiligsten Patriarchen, nemlich also: Abraham zog aus, wie der HErr zu ihm gesaget hatte.

Abraham zog aus, wie der HErr zu ihm gesagt hatte.

Wo zog er aber aus? Aus Ur in Chaldäa, da er sein Hauß, Hof, Acker, wohlbestellte Haußhaltung, Gesinde, Freunde und Verwandten hatte; dieses alles lässet er ohne Verzug fahren, und folget einem ungewissen, denn der HErr hatte ihm das Land, das er haben solte, noch nicht gezeiget; er hat allein diese einige Hoffnung, daß ihm der HErr einen Seegen verheissen hatte, aber wenn, wo, und wie er ihn seegnen wolte, hat er noch nicht gesehen.

Darum seyn das kurtze Worte, und die also scheinen, als lehreten sie nichts sonderliches. Denn die Vernunfft siehet die rechten guten Wercke, und den rechten Gehorsam nicht, hält es auch nicht dafür, daß sie GOtt angenehm seyn, sondern hat Lust zu falschen und mit einem vergeblichem Scheine gefärbten Wercken.

Der Mönche Lob ihrer Väter.

Darum findet man in der Mönche Büchern nichts mehr, denn daß sie ihre Väter loben und von ihnen rühmen, daß sie sich der Welt verziehen, alles verlassen, und Christo nachgefolget seyn. Wenn du aber gegen diesen Gehorsam Abrahä S. Franciscum, Dominicum, Bernhardum &c. halten wirst, und solche Händel mit geistlichen Augen ansehen und richten, so wirst du befinden, daß die Mönche den Kindern gleich seyn, die sich einen Glantz und Schein betriegen lassen, und heben übergüldete Nußschalen für Gold auf. Denn was haben die Heiligen mehr an sich, denn einen blossen Schein? Ja ihr gantzer Orden, und Leben, davon sie doch so viel halten und rühmen, ist nichts mehr, denn eine vergebliche Farbe und Gleißnerey, wenn man es gegen diesen unsern Mönch, der in rechtem Glauben alles verlässet, halten wolte.

Der Mönche Gehorsam ist

Wie man derohalben schreibet von den Aepfeln in dem Lande, da GOtt Sodom mit Feuer verderbet und vertilget hat, nemlich, daß sie überaus schöne anzusehen seyn; wenn man sie aber aufthut, seyn sie inwendig voll Aschen, Drecks und Stanckes: also ist der heuchlerische Gehorsam der Mönche voll Verachtung GOttes und der wahren Religion; und hält dennoch die Welt viel darvon, und lobet ihn: aber diese allerhöchsten Wercke und GOtt angenehmste Gottesdienste, nemlich so einen trefflichen Glauben und Gehorsam in Abraham, hält sie für ein schlecht, geringe Ding, und verachtet sie. Anders pfleget die Welt nicht zu thun, vermag es auch nicht. voll Heucheley.

Darwider bin ich wohl nicht, und bekenne es, daß Franciscus, Dominicus, Bernhardus, und andere, von denen man saget, daß sie die Möncherey erst angerichtet haben, ihre Gaben gehabt haben, und halte von S. Bernhardo mehr, denn von den andern allen: denn er hat die Religion recht und wohl verstanden, wie seine Bücher ausweisen. Solches seyn aber alles einzele Gaben, so bey einer Person geblieben, die man an ihr also loben soll, damit nicht etwas der Ehre Christi und Barmhertzigkeit GOttes entzogen werde. Siehe aber, wie es damit gegangen ist: dieselben eintzelen Gaben haben die, so mit Francisco, Dominico, und Bernhardo gekomen seyn, dahin gerichtet und gebrauchet, daß sie damit Secten angerichtet und den Nahmen Christi schier untergedrücket und vertilget haben. Denn darauf haben dieselben närrischen und elenden Leute ihr Vertrauen nicht gesetzet, daß sie Christen und getaufft wären, sondern darauf, daß einer S. Francisci, der andere S. Dominici Orden angenommen hatte: dieses hält man für den allerrichtigsten Weg zum Himmel. Was von denen Kirchen-Vätern zu halten sey.

Darum straffen wir das Mönch-Leben billig, und räumen auf dieselben Aergernisse, so neben dem Wege der Wahrheit, und des Glaubens gesetzet seyn, und halten den Leuten Christum für, der mit seinem Tode für rechte Sünde bezahlet, und uns den H. Geist erworben hat. Diß ist: Unsern Weg zur Gerechtigkeit, welcher nicht stehet auf unserm Verdienste und guten Wercken, sondern auf dem Sohne GOttes, und auf der lautern und umsonst, ohne alle Verdienste uns geschenckten Gnade und Barmhertzigkeit, so uns im Worte fürgetragen wird. Möncherey wird gestrafft.

Dargegen halten es die Mönche dafür, daß sie seelig seyn, darum, daß sie sich in ein Kloster legen; so wir doch nicht können sagen, daß Abraham darum gerecht worden sey, daß er aus Ur in Chaldäa ausgezogen und alles verlassen habe; sondern er war schon zuvor gerechtfertiget, da er gläubete der Verheissung GOttes, die ihm durch die heiligen Patriarchen gezeiget und angetragen war. Denn wo er nicht gerecht gewesen wäre, so wäre er GOtt, der ihn berieff, nicht gehorsam gewesen; darum hat er das Wort gehöret, und demselben geglaubet, dadurch ist er Abraham war gerecht, ehe er auszog.

er gerechtfertiget worden, hat auch darnach gerechte Wercke gethan, in dem, daß er dem Beruffe Christi gefolget, und in demselben gewandelt hat.

Denn dieses ist die rechte Ordnung, daß dem innerlichen Gehorsam auch folget der äusserliche. Solches kehren die Mönche um. Denn erstlich haben sie kein Wort, dem sie folgen könten; sondern leben, wie Anselmus gesaget hat, in einer gemachten Religion, die ohne GOttes Wort nach menschlichem Gutdüncken angerichtet und aufgesetzet ist. Zum andern, halten sie es dafür, daß derselbe äusserliche Gehorsam und Veränderung so viel ausrichten könne, daß dadurch das Hertze und der gantze Mensch verändert werde: aus welchem Wahne denn gewißlich folget Heucheley, daß sie ihnen von einer Gerechtigkeit träumen lassen, so doch die Hertzen unreine sind.

Der Mönche Leben und Religion hat kein GOttes Wort.

Wie sich aber dieses so übel mit Abrahams Exempel reimet, kan jedermann sehen. Abraham verlässet sein Hauß, Haabe und Guth, und seine Freundschafft, und wandert, weiß aber nicht wohin? die Mönche aber verlassen also das ihre, daß, da sie daheime bey ihren Eltern kaum das liebe Brodt zu essen gehabt, sie wohl wissen, daß sie in Klöstern alles vollauf finden werden. Denn was mangelt, so viel Essen und Trincken belanget, denselben unflätigen Säuen, die nichts thun, denn daß sie sich mästen, und dürffen dennoch so unverschämt daher sagen und rühmen, daß sie alles verlassen, und Christo gefolget seyn?

Solche Wollust und gute Tage hat Abraham nicht gehabt unter den Heyden, die ihn auf mancherley Weise, wie die Historien anzeigen, geplaget haben. Darum, so du gegen ihm halten wilst Benedictum, Franciscum, und anderer Mönche Väter, so wirst du sehen, daß sie gegen den köstlichen Perlen unseres Mönches lauter Dreck seyn. Solche Vergleichungen höret man zwar nicht gerne, man verdienet auch nicht Freundschafft damit: aber dennoch seyn sie nöthig, nicht alleine den Menschen, sondern auch GOtt: sintemal die Möncherey in einen solchen Mißbrauch gekommen ist, daß sie auch gottlose Leute der Tauffe vergliechen haben.

Vom Gehorsam.

Hier träget sich aber Gelegenheit zu, daß wir etwas sagen müssen von dem Gehorsam, welcher in Klöstern dermassen ist gerühmet worden, daß schier kein so ungelehrter Mönch gewesen ist, der nicht etwas davon geschrieben habe; und dringet der Pabst in seinem Decret auf nichts so harte, als auf den Gehorsam gegen seine Satzungen; darauf ist auf allen Cantzeln ausgeruffen worden der Spruch Samuelis: **Gehorsam ist besser denn Opffer, Ungehorsam aber ist eine grössere Sünde, denn Zauberey.** Und darauf haben sie also geschlossen, daß kein Stand besser wäre, denn der Mönche Stand. Ey wie eine feine Consequentz ist das, die sich reimet, wie eine Faust auf ein Auge, wie man spricht. Also siehet man, daß das gantze Pabstthum nicht gewust hat, was Gehorsam sey.

1. Sam. 15. v. 22. 23.

Denn rechter Gehorsam ist dieser, wenn du nicht thust, was du dir selbst erwehlet, gebothen oder aufgeleget hast, sondern, was dir GOtt durch sein Wort befohlen hat. Und daß dieses ein rechter Gehorsam zu nennen sey, ist klar aus diesem Texte, der von Abraham also saget: **Abraham zog aus, wie der HErr zu ihm gesaget hatte.** Hier hast du eine recht artige und dialectische Beschreibung des Gehorsams, nemlich, daß GOttes Wort darzu gehöret. Denn wo GOtt nicht redet, sondern schweiget, da kan kein Gehorsam seyn.

Was rechter Gehorsam sey, ist aus diesem Texte zu vernehmen.

Nun ist es aber an dem auch nicht genung, daß GOtt redet, sondern er muß mit dir reden. So geschahe GOttes Wort zu Abraham, daß er seinen Sohn schlachten und opffern solte; darum es auch ein rechter Gehorsam und zu loben war, daß Abraham diesem Worte wolte Folge thun, denn zu ihm war solches gesaget: daß aber Abrahams Nachkommen ihm solches nachthun wolten, war kein Gehorsam, ob es wohl einerley Werck war; denn ihnen war nicht befohlen, daß sie solches thun solten, wie Abraham befohlen ward. So heisset Christus im Evangelio den Jüngling alles **verkauffen und ihm nachfolgen**: es wäre auch ein feiner Gehorsam gewesen, wenn er ihn geleistet und Christo nachgefolget wäre. Und ob wohl die Mönche von sich rühmen, daß sie solches thun, und darum ihres Gehorsams halben wollen gelobet seyn; so ist es doch kein Gehorsam, denn Christus hat ihnen solchen Befehl nie gethan.

Matth. 19. v. 21.

Darum soll man diese Definition und Beschreibung des Gehorsams fleißig mercken: **Abraham zog aus, wie der HErr zu ihm gesaget hatte.** Der HErr, spricht Moses, hatte geredet zu Abraham, daß er ausziehen solte; darum denn dieser Auszug das allerheiligste Werck, und GOtt der allerangenehmste Gehorsam gewesen ist.

Du must aber hier auch mercken, daß GOtt mit uns auch durch Menschen redet. Ob derohalben das wohl schlechte und geringe Wercke scheinen, wenn die Kinder thun, was die Eltern gebieten; so ist doch solches ein Gehorsam, nicht alleine gegen Menschen, sondern auch gegen GOtt, der da befohlen hat, daß man den Eltern soll gehorsam seyn. Dieses Wort ist das rechte Kleinod und Krone, die man den Göttern und hohen Regenten auf das Haupt pfleget zu mahlen, und bedeutet den Gehorsam.

GOtt redet und thut Befehl durch Menschen.

Also seyd ihr hier aus eurer Eltern Wissen und Befehl: dieselben wollen, daß ihr im Lernen fleißig, und euren Præceptoribus sollet gehorsam seyn. So ihr euch nun befleißiget, daß ihr demselben eurer Eltern Willen und Befehl, nach Vermögen, genung thut; opffert ihr GOtt ein sehr angenehmes Opffer, denn **Gehorsam ist besser, denn Opffer.**

1. Sam. 15. v. 22.

Also auch, wenn eine Obrigkeit von ihres Amts wegen die Bürger zum Kriege beruf-

ruffet, Friede zu erhalten, und sich der Gewalt zu erwehren; so wird dadurch GOtt ein Gehorsam geleistet. Denn so hat der HErr uns sagen lassen: **Jedermann sey unterthan der weltlichen Obrigkeit.** Es möchte Rom.13.v.1. aber einer sagen: ja das ist ein gefährlicher Gehorsam; denn es könte kommen, daß ich erschlagen würde? Antwort, es ist eben eines, Beruff durch die Obrigkeit. du schlägest einen andern zu tode, oder ein anderer würge dich; denn du gehest dahin, wie der HErr zu dir gesaget hat. Darum ist das auch ein gut und heilig Werck, wenn du deinen Feind zu Tode schlägest, so du den Befehl hast von deiner Obrigkeit.

Gleich also soll man auch von dem gemeinen Beruffe reden, wenn einer in sein Amt zu lehren beruffen wird. Einer Stadt oder einer Gemeine Beruff, und Stimme solst du dafür halten, als sey es GOttes Beruff, und ihnen gehorsam seyn, nicht thun, wie jener ungeschickte Mönch, der doch in Historia Tripartita als ein heiliger Mann gelobet wird, welcher, da er zum Bischoffs-Amte beruffen wird, ihm ein Ohr abschnitte, darzu auch drohete, er wolte ihm die Zunge abschneiden, ehe er eines Bischoffs Amt annehmen wolte. So gar wolte Beruff zum Kirchen-Amte. dieser nicht alleine unsinnige, sondern auch gottlose Mensch nicht leisten GOtt den angenehmsten, und den Menschen sehr nöthigen und nützlichen Dienst, da es ihm befohlen war; da er doch billiger solches Amt solte angenomen, und mit St. Paulo gesagt haben: **Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!** 1.Cor.9.v.16. Also gar zeitlich ist falscher Glaube, in der Kirche Christi eingebracht.

Darum sollen wir an diesen kurtzen Spruch offte dencken: **Da zog Abraham aus, wie der HErr zu ihm gesaget hatte,** und sollen ihn schreiben auf unsere Geschäffte und Händel, die wir daheime, oder auf dem Lande, im Kriege oder Friede, in Pestilentz oder anderer Gefährlichkeit treiben oder fürhaben; so wird uns dieser Nutzen daraus folgen, daß wir uns, wenn wir gleich sterben müssen, werden trösten können, daß wir in GOttes Gehorsam gestanden seyn. Denn ob wohl der Ausgang und das Ende nicht kurtzweilig, sondern sich schwehrlich und traurig, wie es uns ansiehet, wird anlassen; so ist es doch ein sehr grosser Trost, wenn man weiß, daß man GOtt Gehorsam geleistet hat. Darum solst du auch seiner Hülffe warten, und hoffen auf eine viel grössere Belohnung, denn so dir die Sache nach deinem Willen gegangen und gerathen wäre.

Ein Reim, den wir auf alle unsere Geschäffte und Fürhaben schreiben sollen, nemlich, der HErr hat es gesaget.

Und also soll man im Gehorsam leben, welcher alleine ist bey GOttes Verheissungen oder Gebothen. Denn so die zwey nicht da seyn, ist es nicht werth, daß er Gehorsam genennet werde; du wolltest denn, daß man ihn des Satans Gehorsam nennen solte. Denn wo man GOtt und seinem Worte nicht gehorsam ist, so heisset es eigentlich dem Teuffel Gehorsam leisten.

Darum sollen wir uns das Wort oder Beruff sonderlich lassen angelegen seyn. Denn dieser machet alleine rechtschaffenen Gehorsam und Gottesdienst GOtt angenehme; welchen, so wir ihn leisten, können wir uns schützen nicht alleine mit dem Zeugnisse unsers guten Gewissens, sondern können uns auch trösten der Hülffe GOttes, und darauf warten, weil wir seinem Worte auch in gewisser Gefahr nachgehen und folgen.

Wer auch in allen seinen Wercken auf dieses einige Stücklein (**der HErr hat es gesagt**) sähe und merckete, der würde immerdar in voller Frölichkeit und Hoffnung leben: aber darinnen hindert uns der Teuffel, der uns solch Glücke nicht gönnet, und bringet uns durch einen wunderlichen Schein von diesem rechten Gehorsam zu seinem Gehorsam, der kein Gottes Geboth hat, wie der Mönche Gehorsam gewesen ist.

Des Pabstes Gewalt stehet auf Dräuungen und Verheissungen.

Der Pabst, wie ich droben gesaget habe, dringet in allen seinen Satzungen harte auf den Gehorsam: denn er will der höchste Bischoff und Christi Stadthalter seyn, und donnert mit greulichen Drohungen daher, daß, wo man ihm nicht gehorsam sey, so werde der Ungehorsam der Seelen zum Verdammniß gedeyen. Wiederum thut er herrliche Verheissungen, nemlich, daß die, so zu den Heiligen St. Petrum und Paulum wallfahrten, vollkömmlich Vergebung haben sollen aller Sünden. Mit solchen Verheissungen schmücket er alle seine Wercke, als Dienst der Heiligen, Anruffung der Heiligen, die Messe, damit er die Einfältigen herbey bringe zu seinem Gehorsam; und er hat ihrer zwar leider! allzu viele gefunden, die ihm zu viel Gehorsam geleistet haben. Denn wie viel tausend Menschen seyn wohl in diesem Gehorsam zur Höllen hinunter versencket worden, die doch gemeynet haben, sie führen die rechte Strasse zum Himmel zu.

Der Hauffe, der des Pabstes Abgötterey und Satzungen gehorsam gewesen ist, hat keine Entschuldigung.

Und wiewohl auch gottlose Lehrer, um solches Betrugs und Verführung willen gar ein schwehr Gerichte GOttes werden fühlen und tragen müssen; so ist doch gleichwohl der Hauffe, der ihm gefolget hat, darum nicht entschuldiget: denn sie hätten sich sollen umsehen, ob solcher Gehorsam auch in solchem Gebothe Gottes wäre, wie hier Moses saget: **Der HERR hat es gesaget.** Denn, wo solches nicht ist, da ist nicht GOttes, sondern des Teuffels Gehorsam. Denn der Pabst hat nicht befohlen, was GOtt geheissen, sondern, was er selber erdacht hat; daher denn gekommen ist, daß seine gantze Religion nicht rechtschaffen, sondern von ihm selbst gemachet und erwehlet, und in Summa eine lautere Heucheley gewesen ist.

Darum sollen wir uns errinnern des Gebothes in der Offenbahrung Johannis, da also stehet: **Gehet aus von Babylon, ihr mein Volck, daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihrer Pla-** Apoc. 18.v. 4.5. Wie man ausgehen soll von der Ba-

Babylonischen Hure des Pabstes.

Plage. Denn ihre Sünden reichen biß in den Himmel, und GOtt dencket an ihren Frevel. Wie sollen wir aber von ihr ausgehen? Also, daß wir uns nicht lassen mit der Nase herumführen, wie ein Bär; sondern wenn der Pabst etwas gebietet, wir nicht so bald folgen, sondern ihn erst fragen und sagen: Juncker Pabst, ich höre wohl, daß du mir das gebietest; weise mir aber GOttes Wort, ob auch GOtt solches gebothen und gesaget hat, so will ich gerne gehorsam seyn: So es aber GOTT nicht gesaget hat, und dein Geboth wider GOttes Wort ist, als, daß du von gottlosen Kloster- und Heiligen-Gelübde sagest, die Ehe, Speise und Tranck verbieten lässest, ꝛc. so will ich dir nicht gehorsamen; denn ich habe einen andern Befehl GOttes, dem muß ich gehorsam seyn und folgen.

Luc. 10, v. 16. Darwider sagt er aber: ich bin das Haupt und Herr der Kirchen, und stehet geschrieben: **Wer euch höret, der höret mich.** Antwort, wir wissen wohl, daß der Pabst nach diesen beyden Stücken stehet und strebet, nemlich, daß er der Kirche und der Welt-Herr sey: solches hat ihm aber Christus entzogen und verlauffen, da Luc. 22, v. 25. er saget: **Die weltlichen Könige herrschen, ihr aber nicht also.** Und Petrus saget: 1. Petr. 5. v. 3. **Weidet die Heerde Christi, ꝛc. nicht als die über das Volck herrschen,** daß er aber saget, er sey ein Herr der Kirche, das beweise er mit GOttes Worte, so wollen wir ihm gläuben.

Matth. 23. v. 11. Wir wissen aber, daß Christus weit von einer andern Meynung gesaget hat, nemlich: **Wer unter euch der Höchste ist, der sey der Kleineste, und diene andern:** daß also die gantze Herrschafft nicht auf Menschen, sondern alleine auf GOttes Worte stehet. GOttes Wort soll in der Kirche das Regiment haben. Matth. 17. v. 5. Dasselbe soll in der Kirche regieren; denn des haben wir einen öffentlichen Befehl vom Himmel herab: **Diesen sollet ihr hören.**

Daß derohalben der Pabst auch ein Herr über das Wort will seyn, und alles seinem Wohlgefallen nach binden und auflösen, das ist, Gesetze fürschreiben und gebieten 2. Thess. 2. v. 3 (denn so leget der Sünden-Knecht, der Pabst zu Rom, die Worte Christi fälschlich aus) das wird er bey uns nicht erhalten; ja verflucht seyn alle die, so solches bey ihnen erhalten lassen: denn diese Gewalt hat er nicht empfangen von Christo, sondern masset sich derselben, wie ein unverschämter und gottloser Mensch, selbst an, raubet und stiehlet sie.

Denn ist das nicht ein sehr grober und tyrannischer Stoltz, daß die Bestien auch Käyser und Könige zwingen, daß sie ihnen die Füsse küssen müssen? Welches doch noch zu leiden wäre, wenn er aus Liebe darum bäthe, auf daß sein Ansehen und Gewalt in der Kirche gestärcket und gemehret würde: denn wir wissen, daß Verachtung des Kirchen-Amtes den allerhöchsten Schaden thut. Aber daß er es, als für ein Recht, und unter dem Artickel des Glaubens und Verdamniß fordert, das ist durchaus wider GOttes Wort.

Dergleichen und viel schädlichere Dinge seyn, daß er gebiethet, Ablaß-Briefe zu lösen, die Fürbitte und Hülffe der Heiligen anzuruffen, und andere Dinge mehr, als sey es nöthig zur Vergebung der Sünden; darum streiten wir billig, nicht alleine als wider einen Pabst, sondern auch als wider einen öffentlichen Feind und Widersacher Christi, dieweil er auffsetzet Artickel, so wider das Evangelium Christi seyn. Denn er hebet durchaus auf den Glauben, und gehet nur damit um, daß er seine Tyranney zum Bestand bringe; und folget hierinnen nicht der gemeinen Weise, daß er nach Leib und Guth trachtet, wie die Tyrannen thun, sondern er erwürget auch die Seelen, und stecket sie in das höllische Feuer.

Abrahams Exempel gehet der Kirche noch für.

Also leuchtet diß Exempel des heiligen Patriarchen, der vor so viel tausend Jahren gestorben ist, der Kirche noch für, und warnet sie für Heucheley. Darum solte man diese Worte mit güldenen Buchstaben schreiben, nicht alleine an die Wände, sondern an alle unsere Worte und Wercke, **Wie der HErr zu ihm gesaget hatte.** Denn sie lehren uns, daß rechter Gehorsam das sey, wenn du hörest und folgest dem Worte GOttes, das zu dir gesaget wird. Wo derohalben solches Wort nicht ist, da ist entweder kein Gehorsam, oder ist da des Satans Gehorsam. Darum soll man im gantzen Leben und in allen Wercken auf GOttes Wort sehen, nicht alleine in der Kirche, sondern auch im weltlichen und Hauß-Regimente. Hast du das Wort und folgest demnach, so hast du auch Gehorsam: denn diese beyde, Wort und Gehorsam, folgen auf einander, und gehören zusammen. Da aber nun eines unterbleibet und aufgehaben wird, nemlich das Wort; da muß auch das andere, nemlich der Gehorsam, aussenbleiben und nichts seyn.

Und Loth zog mit ihm. v. 4.

Des Seegens wird theilhafftig nicht alleine Abraham, sondern durch ihn auch anders.

Siehe doch, wie das so ein wunderlicher Rath GOttes ist: es gieng die Verheissung den Abraham alleine an, und nicht Loth; und füget GOtt gleichwohl dem Abraham diesen Loth zu, als einen Mitgenossen und Gesellen, und reget sein Hertze also an, daß er viel lieber mit seinem Ohmen in das Elend ziehen, denn daheime bey den gottlosen Götzen-Dienern bleiben will. Dieses geschichet aber darum, daß die Verheissung nicht in sich hielte, noch Abraham zusagete, daß er mit seinem Geschlechte alleine solte geseegnet seyn; sondern daß er auch selber ein Seegen seyn solte, das ist, daß andere durch ihn des Seegens theilhafftig werden solten, ob wohl die Verheissung ihnen eigentlich nicht gehörete.

König in Egypten.

Wie in der H. Schrifft viel Historien seyn, die dergleichen Exempel anzeigen. Der König in Egypten gehörete nicht zum heiligen

Volcke, ward aber gleichwohl theilhafftig der Verheissung oder des Seegens, da er Josephs Religion und Glauben annahm. Also weil der König zu Ninive Jonä Glauben annahm, überkam er die Verheissung, so dem Jüdischen Volcke geschehen war, ob er wohl nicht war einer aus dem Volcke GOttes. So gieng es auch mit Hiob, mit den Königen von Babel, und mit der Persen Königen; welche alle nicht alleine ein sonderliches Glücke, nachdem GOTT ihr Regiment um der Religion willen gesegnet hat, gehabt haben, sondern seyn auch Mitgenossen worden durch den Glauben des ewigen Seegens.

König zu Ninive.

Wie es denn heutiges Tages noch gehet, daß auch die, so das Evangelium nicht haben, aber doch neben uns wohnen, und wir unter ihnen, dennoch unseres Seegens theilhafftig werden, und neben uns des Friedens geniessen, welchen GOTT der Kirche giebet um seines Wortes willen. Denn er ist reich von Barmhertzigkeit, und will, daß ihrer sehr viel seiner Gaben geniessen sollen. Darum schicket er es also, daß, wo er Verheissungen thut, sich auch andere finden, die ihrer geniessen, ob sie wohl ihnen fürnemlich nicht gehören: wie Ruth die Tochter Naemi zu ihrer Schwieger saget: **Dein Volck ist mein Volck, und dein GOtt ist mein GOtt**, das ist, dein GOtt wird mich, ob ich wohl von deinem Volcke nicht bin, darum nicht verwerffen, sondern wird mich bedencken und versorgen, daß ich nicht eine Wittbe bleiben muß ꝛc.

Ruth 1. v. 16.

v. 4. **Abraham aber war fünff und siebentzig Jahre alt, da er aus Haran zog.**

Zweyerley Auszug Abrahams.

Dieses ist ein heller und klarer Text, daß Abraham, da er fünff und siebentzig Jahre alt gewesen ist, nicht aus Ur, sondern aus Haran gezogen ist. Darum wir es denn dafür achten müssen, daß er zwey Auszüge gethan hat. Den ersten, da sein Vater Tharah mit ihm und seinem Bruder Loth von Ur in Chaldäa ausgezogen ist. Und wiewohl dieselbe Reise auch nach dem Lande Canaan fürgenommen und gerichtet war, seyn sie doch etwa durch einen Unfall verhindert worden, und eine Zeitlang in Haran verharret; wie der Text droben klar ausweiset. Da aber Tharah daselbst gestorben war, hat Abraham zum andermahle verrückt, und ist aus Haran gezogen nach dem Lande Canaan.

Abraham der Erstgebohrne.

Diese Frage aber, ob Abraham der Erstgebohrne gewesen sey, habe ich oben berühret, und obwohl Lyra dasselbe steiff leugnet, darum daß er nicht Achtung giebet auf die sechtzig Jahre, die sich in Abrahams Historie verlieren; so bin ich doch in der Meynung, daß er der Erstgebohrne gewesen sey, darum, daß der Text hier klar zeuget, daß er fünff und siebentzig Jahre alt gewesen sey, da er aus Haran gezogen ist. Doch will jemand einer andern Meynung folgen, will ich nicht darwider seyn: den will ich aber für einen Meister halten, der mir diese fünff und zwantzig Jahre mit dem Alter Tharah, der da zwey hundert und fünff Jahre gelebet hat, wird können vereinigen und vergleichen.

Dieses muß ich hierbey auch anzeigen, daß, so jemand die Zeit, da das Gesetze gegeben ist, nach der Verheissung, davon Paulus Gal. 3. saget, rechnen wolte, müste er von diesem Jahre, welches seines Alters ist das fünff und siebentzigste, anheben. Denn von diesem Jahre an, seyn gleich vierhundert und dreyßig Jahre biß auf den Ausgang der Kinder Israel aus Egypten; denn biß auf den Einzug in Egypten zehlet man zwey hundert und funffzehen Jahre: so ist das Volck Israel auch so viel Jahre in Egypten gewesen. Wenn man nun diese Jahre zusammen leget, so folget daraus die Zahl, darauf Moses Exod. 12. und Paulus Gal. 3. deuten, nemlich vier hundert und dreyßig Jahre.

Gal. 3. v. 17.

Exod. 12. v. 40.

Auf St. Pauli Text aber muß man fleissig Achtung geben: das Gesetze ist über vier hundert und dreyßig Jahre nach der Verheissung Abraham geschehen, gegeben: so folget ja, daß das Gesetze nicht gerecht mache, dieweil Abraham eine solche lange Zeit zuvor, ehe das Gesetze gegeben, ja ehe dem er auch beschnitten worden ist, und ehe er einen Altar aufgerichtet hat, gerecht gewesen ist. Dieses folget unwidersprechlich.

So beweiset aber auch derselbe Text St. Pauli, daß die Verheissung Abraham geschehen, und er zum Außzuge beruffen sey, nicht da er in Ur, sondern zu Haran gewesen ist. Darum saget der Text oben: Tharah nahm Abraham und Loth seine Söhne ꝛc. Hier aber stehet, Abraham nahm Sarai sein Weib, ꝛc.

Nun ist aber wider diese Meynung der Text Act. 7. da St. Stephanus, des Worte man etwas muß gelten lassen, eben diese Worte wiederhohlet und klar saget, daß diese Worte zu Abraham in Mesopotamia geschehen seyn: so seyn ja Moses und Stephanus wider einander? Wie wollen wir sie aber mit einander vergleichen? Denn sie sind beyde beglaubte Zeugen, und seyn denn mit einander nicht eins.

Act. 7. v. 2.

Darauf pfleget man also zu antworten: daß Abraham zweymal beruffen sey, einmal zu Ur im Lande Chaldäa, vielleicht durch den Patriarchen Sem, und darnach in Haran: nach dieser Meynung sind diese zwey Zeugen nicht wider einander: denn Moses erzehlet den andern Beruff; Stephanus aber den ersten.

Jedoch deucht mich, daß diese Geschichte Moses fleißig und eigentlich erzehle, und nicht Stephanus, der diese Historie alleine aus Mose genomen hat. Nun trägt es sich offt zu, daß, wenn man etwas schlecht dahin erzehlet, man auf alle Umstände nicht so gar genau und fleißig Achtung giebet, als die thun müssen, so an dem seyn, daß sie die Historien geschehener Dinge

den

den Nachkommen zu gute treulich beschreiben wollen. Also ist Moses ein Historien-Schreiber: Stephanus aber verlässet sich darauf, daß die Historie bey Mose beschrieben stehet, und bekümmert sich derohalben wenig um die Umstände, sondern siehet nur darauf, daß die Zuhörer verstehen mögen, daß der Ertz-Vater dieses Volckes weder Gesetze noch Tempel gehabt, und dennoch GOtt angenehm gewesen sey, und ihm gefallen habe. Dieses ist das Hauptstücke des Handels, darauf Stephanus dringet, nemlich, daß man sehen soll, wie GOtt nicht um des Tempels, Beschneidung oder Gesetzes willen, sondern alleine um des verheissenen Saamens willen, welchen die Synagoge getödtet hatte, gerecht machen, die Sünde vergeben, und ewiges Leben schencken wolte.

Summa der Predigt St. Stephani Act. 7.

v. 5. **Also nahm Abraham sein Weib Sarai / und Loth seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Haabe / die sie gewonnen hatten / und Seelen / die sie gezeuget hatten, in Haran.**

Solches erzehlet Moses darum, daß er den Glauben Abrahams groß und weitläufftig rühme; wie es denn warlich ein grosser und wunderlicher Glaube ist. Denn was so eine weite und schwehre Reise, mit so einem grossen Hauffen Gesindes, in ein unbekantes Land, und unter unbekante Leute, für Mühe, Arbeit und Gefahr habe, können wir leichtlich verstehen aus unserer eigenen Erfahrung, und an uns selber; welches alles doch der heilige Mann mit Gedult und Langmüthigkeit überwunden hat. Denn wie ein mühseelig und gefährlich Ding es um die Reise gewesen ist, hat er doch geglaubet, daß GOtt mit seinem Segen bey ihm seyn, und was er ihm verheissen hätte, zu seiner Zeit gewißlich halten und erfüllen würde.

Ruhm des Glaubens Abrahã.

Und gehöret solches alles darzu, daß wir uns damit in allen Anfechtungen sollen trösten lernen, das ist, es gehöret zur Stärckung unsers Glaubens, daß wir nicht bald, wenn etwa ein Unfall sich mit uns zuträget, kleinmüthig werden, sondern uns zur Hoffnung erwecken, um Hülffe bitten, und dieselbe von GOtt erwarten. Denn man muß anhalten, und ist nicht genung, daß man wohl angefangen habe; sondern was du wohl angefangen hast, mit dem solst du fleißig anhalten und fortfahren.

Wir sollen GOtt anhalten.

Denn siehe hier Abraham an, er verlässet seinen Sitz zu Ur in Chaldäa, da sein Vaterland, Hauß und Hof, Haabe und Güther, Gefreundte und Nachbarn seyn, bey welchen er gewohnet hatte, und zeucht in das Elend gen Haran, da er ihm auf das neue eine Haußhaltung anrichten muß. Da er nun daselbst eine Zeitlang verzogen hat, wird er wiederum aufgetrieben, und geheissen, weiter in das Land Canaan zu verrücken; welches, so viel entfernter es war, so viel mehr muste er auch Gefährlichkeit, Mühe und Arbeit darüber ausstehen

So aber Abraham alleine gewesen wäre, hätte er der Mühe und Beschwehrung weniger gehabt, als er auch wohl alleine nicht ohne Gefahr gewesen wäre. Denn wer alleine und an Weib und Kinder nicht gebunden ist, dem ist es eine Lust, daß er mancherley Landschafft besehen, und durchziehen muß; denn er hat nur einen Leib zu versorgen. Wo ihm derohalben ein Hauß oder eine Stadt nicht gefället, zeucht er nach einer andern: aber dieser Wanderer ist nicht alleine, sondern schleppet mit sich eine grosse Anzahl Seelen; unter welchen ihm etliche gar nahe zugethan und sehr lieb seyn, als sein Weib Sara, und seines Bruders Sohn Loth, samt seinen Töchtern. Zu dem führet er auch mit sich alle sein Guth und Haabe; welches dazumal nicht gewesen ist Gold, Silber, oder köstlich Hauß-Geräthe, sondern Thiere und Vieh. Denn Mesopotamia wird gerühmet, daß es ein gut Weide-Land und reich vom Viehe ist: und hat dasselbe Land den Nahmen daher, daß es lieget zwischen zwey sehr grossen Wassern, Tigris und Euphrates, welche auch Babel umringen, und fast allezeit Mesopotamia und Babel von einem Könige seyn regieret worden.

Abrahams Gefehrten.

Mesopotamia.

Haran aber ist auch ein Stücke vom Lande Mesopotamia; wiewohl dieser Nahme hernach verändert, und Aram ist genant worden. Wer nun Vieh zu warten hat, muß auch viel Diener haben. Darum saget Moses, er sey gezogen mit denselben, die sie in Haran gezeuget hatten. Hier meynet er nicht alleine die Töchter Loth, die ich halte, daß sie die Zeit seyn gebohren gewesen (denn von dem Jahre an, da Abraham aus Haran gezogen ist, seyn bis auf den Untergang Sodoms fünff und zwantzig Jahre) sondern auch das andere Gesinde, Knechte und Mägde mit ihren Kindern. Denn auch hernach wird angezeiget werden, daß Abraham ein sehr groß Hauß-Gesinde oder Hofe-Volck gehabt hat: sintemal er aus denselben ihrer dreyhundert zum Streite rüstete.

Haran ein Stück Mesopotamiã.

Nun habe ich offte gesagt, daß das Ebräische Wort Næphæsch eine Seele bedeute, einen lebendigen Leib: einen solchen Hauffen schleppet dieser Hauß-Vater mit sich in ein unbekannt Land, und zu solchen Leuten, die nicht seiner Religion und Glaubens, und ihm derohalben feind seyn. Darum zweiffele nur niemand an dem, daß sie in Gefahr, grosse Mühe und Arbeit werden gekommen seyn. Denn so sein Weib so offte in Gefahr gestanden ist, was wollen wir meynen, das sein Hauß-Gesinde und Vieh wird übergangen haben.

Darum will uns Moses allhier ein sonderlich Exempel des Glaubens für unsere Augen stellen, gegen welches so wir uns halten, müssen wir uns unser selbst schämen. Denn wer kan sagen, daß er den zehenden Theil solcher Anfechtungen und Gefährligkeit erfahren habe? Denn wenn wir mit Weib und

Kind

Kind an andere Oerter ziehen, so ziehen wir nicht zu Unbekandten, sondern zu Freunden und Bekandten; Oder so sie uns ja unbekant seyn, so seyn sie uns doch verwandt mit der Sprache und Religion: Aber dieses Wanderers Zug ist viel ein ander Ding und gehet viel anders zu; darum ihn auch Paulus
Gal. 3. v. 9. Gal. 3. gläubig nennet, daß er mit einem so grossen Hauffen diese Reise fürnimt, alleine aus dem Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes, der ihm verheissen hatte, er wolte ihn seegnen.

Jedoch soll man auch seine Gefehrten, die sich zugleich mit ihm auf diese Reise machen, ihres billigen Lobes nicht berauben. Denn daß Sarai und Loths Weib ihrer Männer Meynung und Rathe folgen, und mitziehen, ist nicht ein geringes: denn die Weiber seyn zum reisen sehr furchtsam, und scheiden von den ihren gantz ungerne.

Knechte und Mägde.

Der Knechte und Mägde wundert mich, daß sie folgen. Denn wo sie unsern Knechten und Mägden gleich gewesen wären, hätten sie nicht einen Fuß um Abrahams willen versetzet. Wo komt denn her ein solcher Gehorsam und so geneigter Wille dem Hauß-Vater nachzufolgen? Ohne Zweiffel daher, daß, nachdem die Weiber und Dienst-Gesinde Abrahams Predigt von der Verheissung GOttes gehöret haben, seyn sie ihm zugefallen, haben seinen Worten geglaubet, und ihnen auch gewünschet, daß sie solches Seegens durch CHristum möchten theilhafftig werden.

Abrahams Kirche.

DArum mögen wir solche Gefehrten nicht alleine Abrahams Hauß-Gesinde, sondern eine rechte heilige Kirche nennen, darinnen Abraham der oberste Bischoff und Hoher-Priester gewesen ist, und sie unterwiesen hat von GOttes Barmhertzigkeit, die GOtt erzeigen wolte in seinem Sohne, der erstlich sein Geschlechte, und alle die, so sich zu ihm begeben würden, regieren und seegnen würde; darnach aber würde er zu seiner Zeit Mensch werden, und den Zorn GOttes und Verdammniß von seinem Volcke auf sich laden, daß sie von allen Sünden ledig und frey, auch der ewigen Straffe des Todes entgehen könten. Einer solchen Predigt Abrahams haben geglaubet Sarai, Loths Weib und Töchter, und derer beyder Dienst-Gesinde. Derohalben sie denn dem heiligen Hauß-Vater mit der höchsten Lust gefolget haben, als die viel lieber Armuth, Gefährligkeit und allerley Schaden leiden wolten, denn daß sie einen solchen Schatz so grosser Verheissungen verliehren wolten, der doch noch nicht im Wercke, sondern in blosser Hoffnung war.

Abrahams Trost seiner Gesellschafft halben.

Und also hat GOtt auch den Abraham selbst getröstet. Denn dieses ist wahrhafftig ein Seegen gewesen, daß er hat etliche finden können, die sich mit ihm auf den Weg machten, und zwar so fromme und gottesfürchtige Gefehrten, die GOttes Wort auch selbst groß achteten, und ihm folgeten.

DArum rühmet der Psalm billig diesen unsern Frembdling, da er saget: Ich bin ein Pilgrim bey dir, wie alle meine Väter. Denn in diesem Spruche siehet David auf das Bild und Eigenschafft des Glaubens. Denn ob er wohl ein König war, muste er sich gleichwohl, da er in mancherley Gefahr in frembden Landen war, wie Abraham, in der Verheissung alleine trösten, und damit zu frieden seyn. Psf. 39. v. 13.

Und sollen wir dieses Exempel auch groß machen, nicht alleine darum, daß es uns zur Stärckung und Troste dienet, sondern auch, daß wir damit geringe machen und vernichten die scheußlichen Wercke unserer Heiligen, davon in des Pabstes Kirche so viel gerühmet wird; so sie doch in Wahrheit ein stinckender Dreck seyn, wenn man sie gegen die Wercke dieses unsers Frembdlings halten will.

Das Wort (ASU) hatten gezeugt, bedeutet nicht allein das Kinderzeugen und Mehren, sondern auch das Erziehen und Wartung beyde der Kinder und des Viehes.

Ung zogen aus zu reisen in das Land Canaan, und als sie kommen waren in dasselbige Land ꝛc. v. 5.

HJer soll man mercken, daß Abraham Befehl hat auszuziehen, hat auch die Verheissung des Seegens: der Ort aber, dahin er ziehen soll, ist ihm noch nicht angezeiget. Darum ist er noch ungewiß, an welchem Orte der HErr will, daß er wohnen soll. Daß er aber stracks nach dem Lande Canaan zeucht, thut er nicht darum, als wisse er gewiß, daß dasselbe Land seinen Nachkommen solte eingeräumet und gegeben werden; denn diese Verheissung wird hernach erst folgen; sondern darum, daß er dem Patriarchen Sem nachzeucht, der zu Salem wohnete, von welchem er auch vielleicht aus Ur aufgefordert war, welches Rath und Trost er brauchen wolte: sintemal die Verheissung von dem Saamen auf ihm stund, bis ihm der HERR einen Ort zeigete, da er bleiben solte.

Warum Abraham stracks nach dem Lande Canaan zeucht.

Abrahams Reise.

Darum ist diese Reise im Glauben geschehen: denn es wuste Abraham noch nicht den Ort, darinnen er wohnen solte. Erstlich zeucht er aus Ur der Chaldäer in Haran, von Haran in das Land Canaan, da er auch nicht allewege an einem Orte bleibet, sondern offte um der Boßheit willen der Nachbarn, offte auch aus GOttes Befehl verrücken muß, bis er endlich in Egypten kömt. Daraus er zum andernmal in das Land Canaan zeucht, darinnen er abermal nicht allezeit auf einer Stäte beharret, sondern hat jetzund seinen Sitz in Hebron, bald zu Bersaba, eine andere Zeit am Berge Morija. So er nun in seinem Glauben schwach gewesen wäre, hätte er sich die Ungedult überwinden, und das Wort fahren lassen, und seines

Zie-

Ziehens und Reisens ein Ende gemacht. Darum ist es gar ein wunderbarlich Exempel des Glaubens, daß der heilige Mann nicht müde wird, sondern tröstet sich selbst stets mit GOttes Worte, setzet darauf seine Hoffnung, und dencket nicht, daß dis vergebens sey, was GOtt einmal verheissen hat. Also klebet er schlecht an den Wolcken, oder an dem Himmel mit seiner Hoffnung, die er ihm nicht nehmen lässet.

v. 6. **Da zog Abraham durch bis an die Stadt Sichem / und an den Hayn More: denn es wohneten zu der Zeit die Cananiter im Lande.**

DJeses gehöret auch zur weitläufftigen Beschreibung dieses Exempels, daß sich Abraham mit einem so grossem Hauffen Volckes und Viehes so einer weiten Reise unterstehet: und ist groß Wunder, so etliche aus ihnen der Anfechtung nicht zu schwach und ungedultig und zornig darüber worden seyn, daß Abraham nicht vielmehr zu Haran oder an einem andern gelegnen Orte geblieben ist.

Sichem. Wo Sichem sey, weiß man aus Josua. Denn da die Kinder Israel über den Jordan gezogen seyn, seyn sie auf der gemeinen Strase erstlich gekommen gen Hiericho, darnach gen Hai, und endlich gen Bethel. Nun lieget aber Sichem von Bethel nach Mitternacht, nicht weit von den zwey Bergen, Ebal und Garizim, und lieget auch davon nicht weit Jerusalem, es ist aber an denselben Oertern hernachmals ein sehr stoltz und trotzig Volck gewesen, wie die Historien und Predigten der Propheten anzeigen, darum, daß daselbst die Patriarchen gewohnet haben; wie der Pabst zu Rom darauf wunder-stoltz und trotzig ist, daß er auf St. Peters Stuhle sitzet.

Vom Worte (Elon) Hayn, sagen etliche, daß es bedeute eine Eiche, etliche ein Feld, etliche einen ebenen Platz; es ist aber gleich eines. Denn es nimt dem Texte nichts. More aber ist eines Berges Nahme, welches gedacht Judic. 7. v. 1. wird, Judic. 7. **Denn da Gideon sein Feldlager aufgeschlagen hatte nach Mittage, lagerten sich die Midianiter nach Mitternachte in dem Felß More.** Nun weiß man aber nicht, woher derselbe Ort also genennet sey, denn More heisset ein Lehrer. Ich zwar bin in der Meynung, daß am selben Orte etwan ein Priester gewesen sey, der am selben Orte diejenigen, so herum gewohnet haben, von der Religion und Gottes-Dienste unterrichtet hat, und stehet eben Ps. 9. v. 21. diß Wort im neundten Psalm: **Gieb ihnen** Ps. 84. v. 7. **HErr einen Meister.** Item in 84. Psalm: **Die Lehrer werden mit vielen Seegen geschmücket.** Hier ist aber More ein sonderlicher Nahme des Ortes, da Abraham erstlich geblieben ist.

Daß aber Moses darbey saget, es haben Cananiter im selben Lande gewohnet, gehöret darzu, daß wir daraus bedencken sollen das jämmerliche Elend, darinnen der heilige Patriarche gewesen ist. Denn er hat nicht gewohnet unter Freunden, sondern mitten unter Feinden, und unter solchen Leuten, die mit ihm nicht einerley Religion und Gottesdienst gebrauchet haben. Es war wohl aus Noah Willen und Meynung dasselbe Land versehen dem frommen Sem; es hatten es aber Nimrods Kinder, die zu beyden Seiten aus Arabia mit Hauffen dahin gezogen waren, mit Gewalt eingenommen, auf daß man ja sähe, daß es zu einer Zeit gehet, wie zur andern. Denn die Gottlosen berauben und entblössen sie, und erhält sie dennoch GOTT wunderbarlicher Weise, auch wider der Höllen Pforten.

Abrahams betrübtes Elend.

Die Kirche der Gottlosen Raub.

v. 7. **Da erschien der HErr Abraham und sprach: Deinem Saamen will ich dis Land geben.**

NAchdem nun Abraham sich lange genungsam unter den Cananitern hat leiden müssen, und geplaget worden ist, findet er endlich, damit er von Ungedult nicht überwunden würde, in seiner Anfechtung den höchsten Trost. Denn das ist wahr, wo nicht, wenn uns Noth und Anfechtung übergehet, **die Tage verkürzet würden,** und Trost folgete, so **würde kein Mensch selig.** Wer derohalben im Glauben beharret, wird am Ende gewißlich erfahren, daß GOtt die Seinen nicht verlässet. Er verzeucht wohl die Hülffe, und spannet die Senne so harte, daß dich düncket, sie wolle jetzund reissen: er findet sich aber herbey zu bequemer Zeit, und kömt uns alsdenn zu Hülffe, wenn wir uns bedüncken lassen, als müsten wir zu Boden gehen. Darum giebet der neundte Psalm GOtt diesen Titel, daß er sey **ein Helffer zu gelegener Zeit in der Noth.**

Abraham wird getröstet.

Matth. 24. v. 22.

Ps. 9. v. 10.

In welchem Jahre aber zu Abraham diese Offenbahrung geschehen sey, zeiget der Text nicht an: aus den Umständen aber kan man verstehen, daß sie geschehen sey, da Abraham seines schweren Elendes und langen Reisens müde worden ist. Ehe denn er derohalben zu Sem kömmt, tröstet ihn der HErr, auf daß der Kirche das Exempel dieses Patriarchen auch in dem Stücke nütze und tröstlich seyn möchte; und wir auch lerneten, daß, wenn man in Anfechtung ist, man am Glauben feste halten solle, und es dafür halten, daß GOTT gewiß bey uns seyn und uns trösten wolle.

Welche Zeit Abraham diese Verheissung offenbahret sey.

DArum wird hier allererst ein gewisser Ort gezeiget, da Abrahams Geschlechte seine bleibende Stäte haben soll. Mercke aber, wie eigentlich und meisterlich der HERR seine Worte setzet: da solches von ihm gesaget wird, hatte Abraham weder Saamen noch Land, und da ihm hernach sein Saame gebohren

Der Ort und Wohnung dem Geschlechte Abrahä vermeldet.

wird, hae er dennoch noch kein Land. Ja wie
Act. 7. v. 5. St. Stephanus von ihm saget, hat er nicht eines Fusses breit. Darum kömt diese Verheissung überein mit der vorigen, die ihm zusaget, daß er ein groß Volck haben soll; denn das Land wird nicht ihm, sondern seinem Saamen verheissen. An welcher Verheissung ihm Abraham genügen lässet, und seines Elendes gerne vergisset, weil er nur weiß, daß sein Geschlechte in ein solch Elend und Jammer nicht gerathen soll.

Es ist aber dieses eine rechte leibliche Verheissung. Denn ob wohl die Heiligen im Glauben leben, und das zeitliche Elend und Unglücke in der Hofnung des künfftigen Lebens überwinden, so bedürffen sie doch in diesem Leben und in so grosser Schwachheit des Fleisches, auch leiblichen Trost, auf daß sie von Unglücke ruhen, und zu ihrer Stärcke und Krafft, welche ihnen das tägliche Elend und Unglücke schwächen und verzehren, kommen mögen.

v. 7. **Und er bauete daselbst dem HErrn einen Altar / der ihm erschienen war.**

Also siehet man nun erst, daß der heilige Patriarche, wie elend und frembde er ist, dennoch um der Verheissung willen, so ihm geschehen war, nach einem gewissen Ort und Wohnung dencket; denn nun bauet er erstlich dem HErrn, der ihm erschienen war, einen Altar, das ist, er verordnet einen Ort, darinnen die Kirche zusammen käme, GOttes Wort zu hören, zu beten, GOtt zu loben, zu opffern ꝛc. Denn das heisset einen Altar bauen.

Worzu die Kirchen und Altäre dienen sollen.

Und bauet Abraham selbst den Altar, das ist, er ist der Bischoff oder Priester, er lehret die andern, und unterrichtet sie vom Gottes-Dienste. Denn dahin sollen alle Altäre und Kirchen gerichtet seyn, und darzu dienen, daß man da zusammen komme, GOttes Wort höre, GOtt dancke, GOtt lobe, und ihm die Gottes-Dienste leiste, die er gebothen hat. Wo nun solches nicht ist, da seyn Kirchen und Altäre nichts anders, den Werckstäte der Abgötterey, derer das Pabstthum alle voll stecket: denn da werden die rechten Gottes-Dienste versäumet, und wird aller Gottes-Dienst alleine gewandt auf das gotteslästerliche und gottlose Meßopffer.

Ob Abraham einen Altar zu bauen gebühret habe.

HIer wird aber gefraget: Ob Abraham Macht gehabt habe solches zu thun, dieweil es ihm durch kein sonderlich Geboth GOttes befohlen wird? Denn einen Gottes-Dienst aus eigener Erwehlung, und nicht aus GOttes Befehle anrichten, ist Abgötterey. Antwort: Abraham hat diesen Ort zum Altare nicht erwehlet, aus eigenem Rathe, sondern es hat ihn der HErr selbst, der ihm da erschienen ist, erwehlet; denn der HErr ist der erste Stiffter, der sich an dem Orte darum sehen lässet, daß er daselbst will geehret seyn, und seine Verheissung gerühmet haben.

Gen. 28. v. 11. sqq. Jacobs Tempel von GOtt geweihet.

Also da Jacob, wie hernach folgen wird, an dem Orte, da er schlief, die Engel an der Leiter, die bis gen Himmel reichete, auf und nieder steigen sahe, sprach er: hier ist GOTTES Hauß, und die Pforte des Himmels. Daß also der HERR, der an diesem Orte erstlich ist, und da sein Wort hören lässet, denselben auch recht selbst zurichtet und weihet, daß er nicht mehr gemein, sondern heilig seyn soll, und zum heiligen Gebrauche und Wercken dienen. Denn durch GOttes Wort wird alles heilig gemacht. Nun wird aber GOttes Wort an diesem Orte nicht verkündiget von einem Menschen, sondern von GOtt selbst.

DArum ist das die erste Kirche, die der Patriarche Jacob bauet; es ist aber nicht ein solch Gebäu, wie unsere Kirchen seyn, gewesen, sondern ein gemachter Hügel von Steinen, zu dem sich das Volck fand und zusammen kam, wenn es GOttes Wort hören und Opffer thun wolte. Es hat aber derselbe Ort hernachmahls Ursache gegeben zu unzehlicher Abgötterey; wie die Predigten der Propheten zeugen, und sonderlich des Propheten Oseä, der wider das Reich Israel weissaget.

Das Samaritische Weib, Joh. 4. v. 20.

Wie denn das Samaritische Weib im Evangelio ihre Religion auch vertheidiget mit dem Exempel der Patriarchen, da sie saget: **Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet.** Denn sie redet eben von diesem Berge Garizim, der entweder, wie ich es dafür achte, der Felß More, oder ja nicht so weit davon gewesen sey. Und ist zwar die Vernunfft mit diesem Stücke gefangen, kan sich auch daraus nicht ledig machen, daß, wenn sie höret, Abraham hat das gethan, und hat ihm GOtt diß sein Werck gefallen lassen, sie von Stunde an schliesset: darum will ich es auch thun, auf daß ich auch GOtt damit gefalle. Da aber die Propheten sageten, daß solches nicht folgen wolte, wurden sie geschlagen und getödtet

Sichemiter sind vermessen gewesen.

Und seyn die Sichemiter sonderlich stolß und vermessen gewesen; wie sie Syrach derohalben närrisch nennet. Denn weil sie wusten, daß von Abraham auf dem Berge Moriah ein Altar gebauet war, fuhren sie zu bey den Zeiten des grossen Alexandri, und baueten einen köstlichen Tempel auf dem Berge Carisim, nachdem ihnen solches von Alexandro erlaubet und zugelassen ward, wie Josephus schreibet, Lib. 11. c. 8. Solcher Abgötterey versiehet sich Moses, und weiset die Frommen nicht auf die Exempel der Patriarchen, als solten sie ihnen nachfolgen; sondern führet sie zu GOttes Worte, Deuter. 16. und spricht: **Ihr solt nicht opffern oder Feste halten an einem jedem Orte, sondern an der Stäte, die der HERR erwehlen wird.**

Deut. 16. v. 5. 6.

wird. Dieses Stücke widerholet er in denselbigen einigen Capitel, nicht einmal, sondern sehr offte. Denn weil es so kommen solte, daß der Ort des Tabernackels offte solte verändert werden, biß endlich der Tempel ist gebauet worden; so will Moses, daß sie diesen Ort behalten, und dabey zusammen kommen und opfern, welchen GOtt mit seinem Worte zeiget und bestimmet.

Wir sehen aber, daß der heilige Prophete solche Vermahnung vergeblich gethan hat. Denn das Tabernackel und der Tempel seyn von den Abgöttischen verachtet, und andere Oerter zu Gottes-Diensten gesuchet worden; wie denn bey uns auch geschehen ist. Denn wir haben vielmehr gehalten auf St. Peters Münster zu Rom, denn auf alle andere Oerter, darinnen GOttes Wort, die Sacramente und Schlüssel im rechten Gebrauche gegangen seyn; so man doch gewiß weiß, daß, wo diese Dinge also gehen, GOtt allda gegenwärtig und gnädig sey.

v. 8. Darnach brach er auf von dannen an einen Berg/ der lag gegen den Morgen der Stadt Bethel, und richtete seine Hütten auf/ daß er Bethel gegen Abend, und Ai gegen den Morgen hatte, und bauete daselbst dem HErrn einen Altar, und predigte von dem Nahmen des HErrn.

Dieses ist eine neue Reise und Zug, aber nicht ferne, sondern an einem nahengelegenen Orte. Denn Bethel und Hiericho liegen nicht weit vom Berge More, und lieget solches alles an der gemeinen Landstrassen. Da aber nun jemand fragen wolte, was die Ursache gewesen sey, daß er nicht länger am Berge More geblieben ist, weiß ich nichts, das man zur Ursache fürwenden könte, ohne alleine das, daß ihn davon seiner Nachbarn, bey welchen er gewohnet hat, Haß und Gewalt vertrieben habe; welches er nicht alleine darum hat leiden müssen, daß er ein Frembdling und Haußgenosse gewesen ist, sondern auch darum, daß er eine neue Religion geführet, und sein sonderlich Volck gehabt hat, mit dem er ist zusammen gekommen, und derer Abgötterey, bey denen er gewohnet, nicht hat folgen wollen.

Ursachen des neuen Abzugs Abrahams.

Wie ich aber droben von den Sichemitern und dem Berge More gesaget habe: also haben wir aus den Propheten, daß die Gottlosen hier von Abraham Ursache genommen, und in Bethel einen Tempel und Altar aufgerichtet haben. Denn Bethel ist ein guter und glückseliger Nahme gewesen, und heisset GOttes Gabe: daher die Gottlosen gemeinet haben, es wäre ein bequemer Ort zum Gottes-Dienste, Wie denn Hieroboam daselbst einen Gottes-Dienst mit Kälbern anrichtete. Aber unten wird Moses sagen, daß Bethel zuvor genant worden ist Lutz, hat aber den Nahmen Bethel von Jacob bekommen, dem daselbst der HErr erschienen war.

Bethel.

1. Reg. 12. v. 29.

Hier soll man aber wiederum darauf Achtung geben, wie ein gottesfürchtiger Mann der heilige Patriarche gewesen ist. Denn ob ihm wohl die, so mit ihm am Berge More wohneten, fürnemlich um der Religion willen feind waren, so lässet er doch gleichwohl seine Religion um ihrent willen nicht fahren, sondern hält fleißig darüber, also, daß er auch an dem Wege, der zwischen Bethel und Hai mitten inne lieget, einen Altar aufrichtet, und allda übet sein priesterlich Amt, das ist, unterrichtet und lehret seine Kirche von GOttes Willen, vermahnet sie zu einem heiligen Wandel, stärcket sie im Glauben, erhält sie bey der Hoffnung des zukünfftigen Seegens, und betet selbst mit ihnen. Solches alles schliessen und fassen die Worte von dem Nahmen GOttes predigen, im Ebräischen in sich.

Ernsthafftiger Fleiß und grosser Ernst gegen die Religion in Abraham.

Darum habe ich viel lieber die Worte wollen bleiben lassen, wie sie im Ebräischen stehen, denn unserm Lateinischen Texte folgen, der diese Worte, vom Nahmen GOttes predigen, alleine vom Anruffen verstehet, in welcher Bedeutung sie stehen, Joel 3. Es soll geschehen, wer des HErrn Nahmen anruffen wird, der soll errettet werden, oder entgehen.

Joel 3. v. 5.

Aber hier redet Moses vom gantzen Predigtamte; wie denn auch die Anruffung dasselbige gantz in sich schliesset. Denn, wie wollen sie anruffen, an den sie nicht gläuben? Wie wollen sie gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? ꝛc. Rom. 10. Darum ist dieses die Meynung, er predigte von dem Nahmen des HErrn, das ist, lehrete die Seinen vom Nahmen des HErrn, daß sie lerneten, wie GOtt gegen das menschliche Geschlechte gnädig, barmhertzig, und gütig wäre, sintemahl er einen Saamen verheisset, durch welchen der Zorn GOttes aufgehaben, und der Seegen im Paradiese verlohren wieder gebracht und erstattet werde. Auf eine solche Erkäntniß GOTTES folget alsdann auch die Anruffung, daß wir in aller Noth und Gefahr auf einen solchen gnädigen und gütigen GOtt sehen, Zuflucht zu ihm haben, um Hülffe ihn bitten und anruffen, ꝛc. Hier frage nun unsere Päbste und Bischöffe, von wem Abraham die Salbung oder Schmiere empfangen habe, daß er ein solch priesterlich Amt unter den Seinen geführet und geübet hat?

Anruffung begreifft das Predigtamt.

Rom. 10. v. 13. 14.

Vom Nahmen des HErrn predigen.

v. 9. Darnach wich Abraham ferner/ und zog aus gegen den Mittag.

Dieses ist im Lande Canaan die dritte Reise: darum siehet man hier, wie ein angenehmer Gast Abraham im selben Lande gewesen sey. Wiewohl aber der Ort, darinnen er im selben Lande gewohnet hat, im

Texte nicht genannt wird; so scheinet es doch, daß er zu Hebron gewohnet habe: welches, nachdem es eine Königliche Stadt war, darinnen auch der Cananiter Priester wohneten, konte Abraham daselbst keinen Platz haben. Darum wird hier abermal angezeiget ein wunderlicher starcker Muth Abrahams, und treffliche Beständigkeit im Glauben, daß er in so vielen Reisen, und so grosser Boßheit und Untreue der Leute, nicht matt noch müde worden ist; sondern hat an der Hoffnung der Verheissung, die ihm geschehen, immer feste gehalten, und den Nahmen seines GOttes nicht verschwiegen, sondern hat davon öffentlich geprediget, unangesehen, daß er so offte erfahren hatte, daß er um deswillen alleine von jedermän gehasset wurde, und mancherley Gewalt leiden muste.

Abrahams Beständigkeit im Glauben.

EIn solches Exempel eines großmächtigen trefflichen Glaubens stellet uns der Heilige Geist hier für Augen. Droben haben wir von Cains Sünde gehöret, daß er flüchtig muste seyn im Lande. Abraham aber ist heilig durch den Glauben, und hat darnach die Verheissung eines trefflichen grossen Seegens. Nun halte dieses gegen sein Unglücke, so wirst du sehen, daß er in gleicher Straffe mit Cain stecket, und als ein Verfluchter im Lande, so ihm verheissen war, hin und wieder ziehen muß, und zwar er nicht alleine für seine Person, sondern mit seinem Weibe, Bruders Sohne, und seinem gantzem Gesinde. Also führet der HErr seine Heiligen wunderlich, also, daß sie endlich, wo sie im Glauben beständig bleiben, das alles überkommen, was sie gläuben. Darum sollen wir uns zu einem solchen Kampffe und Ubung des Glaubens auch rüsten und beständig darinnen verharren. Denn das ist die einige Ursache, darum uns solche Historien fürgehalten werden.

Abrahams Elend und Unglücke ist der Straffe Cains gleich.

Pf. 4. v. 4.

v. 10. Es kam aber eine Theurung in das Land / da zog Abraham hinab in Egypten / daß er sich daselbst als ein Fremdling enthielte / denn die Theurung war groß im Lande.

ES ist keiner gewesen unter allen, die diesen Text gelesen oder ausgeleget haben, der sich nicht daran geärgert hätte, auch unter denen Jüden selbst. So ein wunderlicher Text ist es, voll Fragen und Aergerniß, sonderlich, wo er nicht recht verstanden wird; denn da finden sich die Aergernisse des Glaubens u. des Wandels. Das Land Canaan war Abrahams Saamen zugesaget, darum hat er ohne Zweiffel eine starcke Hoffnung gehabt, er wolle darinnen bleiben: aber siehe die Historie an, so wirst du befinden, daß alles gehet und geredet sey wider seinen Glauben und die Verheissung. Daß er nun gantz feste am Worte hanget, und sich das Widerspiel nicht lässet davon abtreiben, ist eigentlich nichts anders, denn Hoffnung durch Hoffnung überwinden, oder wie Paulus redet, ohne Hoffnung auf Hoffnung gläuben, wie unten im zwey und dreyßigsten Capitel Jacob widerfähret, da er mit dem Engel ringet.

Rom. 4. v. 18.

Denn er ziehet im Lande umher, und findet nirgend eine Stäte, darinnen er etwas lange bleiben könte. Endlich fället auch dieses Unglücke für, daß er dasselbe verheissene Land räumen, und Hungersnoth halben mit seinem gantzen Gesinde in Egypten ziehen muß. Ist aber solches nicht ein harter Stoß und hefftige Anfechtung des Glaubens gewesen?

Anfechtung des Glaubens Abrahä.

So lasset uns nun hieraus lernen, was unser HErr GOtt auf dieser Welt für ein Regiment führet, nemlich ein schwaches und närrisches, so du der Vernunfft nach davon urtheilen wilst. Zuvor ehe denn Abraham in dis Land kommen war, hat es mancherley Seegen und vollauf gehabt: Nun aber der heilige Mann herein kömt, und mit sich bringet in einem sehr starcken Glauben die Verheissung GOttes, findet sich von stundan eine solche Theurung, daß, wo er nicht einen Ort suchet, er sich gewißlich des Lebens erwegen muß. Dergleichen Hungersnoth haben hernachmahls erlitten Isaac, Jacob, Joseph, Elias, Elisäus und andere Propheten; Paulus auch unter dem Käyser Claudio. Und zu unserer Zeit hören wir, daß man allenthalben dem Evangelio die Schuld giebet, als sey derohalben das Korn theuerer, und gerathe nicht so wohl als zuvor, ehe das Evangelium gekommen sey.

GOttes Regiment auf der Welt.

ALso pfleget GOtt zu thun, und also regieret er dis Leben, daß es voll ist aller Aergernisse; nicht alleine für den Augen der Gottlosen, sondern auch der Frommen und Gottesfürchtigen: wiewohl dieselben alles, was sie ärgert, mit dem heiligen Abraham im Glauben überwinden. Denn wenn es um die Religion wohl stehet, und die heiligen Patriarchen, Propheten, und Apostel das Regiment haben, so erhebet sich allerley Noth und Unglücke. Wie stimmet aber solches überein mit den Verheissungen, Pf. 37. In der Theurung werden sie genung haben. Item Pf. 112. Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht. Und Pf. 41. Der HErr wird ihn erretten zur bösen Zeit. Und abermahl Pf. 37. Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brodte gehen, &c. Gehet aber Abraham nicht nach Brodte, da er aus dem Lande Canaan bis in Egypten hinein zeucht, damit er dem Hunger entgehen möge?

Der Heiligen Regiment ist wunderlich.

Pf. 37. v. 19.
Pf. 112. v. 7.
Pf. 41. v. 2.
Pf. 37. v. 25.

Antwort. Solches alles geschicht aus sonderlichem Rathe GOttes, auf daß der Glaube in den Heiligen bewähret werde. Es währet aber eine Zeitlang, so folget darnach nicht alleine leibliche Erstattung, wie Abraham sehr reich worden ist, sondern auch Mehrung des Glaubens, und grössere Erfahrung der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes. Darum saget Paulus, ob wohl die Gottesfürchtigen in ihrem

Nutz und Frucht des Leidens und Anfechtung der Frommen.
Rom. 5. v. 3.

ihrem Creutze seufftzen, weinen und wehklagen, so rühmen sie sich doch auch ihres Creuzes und Leydens, nach dem sie befinden, daß GOtt so wunderlich regieret.

Also wird hier Abraham auch angefochten, nicht mit seinem Schaden, sondern mit seinem grossen Nutzen, wie hernach folgen wird. Denn GOtt prüfet seinen Glauben eben mit dieser Anfechtung, die warlich nicht geringe gewesen ist. Denn so hat er, da er aus Canaan hat ziehen müssen, gedencken können, wo ist nun die Verheissung, die mir dieses Landes halben geschehen ist; daraus ich nun ziehen muß, will ich nicht mit den Meinen Hungers sterben? Hält GOtt also, was er zusaget? Nimmt er sich meiner also an?

Es siehet aber der heilige Mann erstlich und fürnehmlich in die geistliche Verheissung vom ewigen Reiche durch den Sohn GOttes; damit tröstet er sich, und lässet darneben gleichwohl nicht fahren den Glauben und Vertrauen auf die leibliche Verheissung; sondern weiß, daß, ob er wohl dieses Jahr um der Theurung willen aus dem Lande ziehen müste, würde ihm doch auf eine andere Zeit gebühren wieder darein zu kommen. Also überwindet er diese Anfechtung mit Gedult und Hoffnung des künfftigen Segens.

Unsere Zeit ist schwehrer, denn unter dem Pabstthume,

Solches sollen wir auch thun, wenn uns dergleichen Noth fürfället. Zu dieser Zeit klaget der gemeine Pöbel, wie ich oben gesaget, darüber, daß sich mancherley Beschwehrungen zutragen, das Getrayde theuer werde, Pestilentz und Krieg sich erregen, ꝛc. Und es ist wahr, es seyn die Beschwehrungen jetzund mehr, denn in vorigen Jahren; es sollen aber fromme Christen (daß ich jetzt nicht sage von den Sünden und höchster Undanckbarkeit, die GOtt zu straffen verursachet und reitzet,) wissen, daß solches alles geschiehet, die Gläubigen damit zu versuchen. Und man soll ja nicht folgen dem närrischen und gottlosen Urtheile des gemeinen Hauffens, welcher also dencket: solchem Unglücke wäre alleine zu rathen, wenn man des Pabstes Abgötterey wiederum einliesse, wenn man Messe hielte für die Verstorbenen, wenn man Ablaß-Brieffe lösete, wenn man mit Creutzen und Fahnen um das Feld herum
Jer. 44. v. 17. gienge, ꝛc. Wie im Jeremia die Juden von der Königin des Himmels sagen: Wie viel ist es aber gläublicher, daß wir um solche Abgötterey, die wir unter dem Pabstthume getrieben, nun erst gestraffet werden, sonderlich, weil derer noch viel seyn, die mit Gewalt und Halsstarrigkeit darauf dringen und das Wort verachten.

Die Frommen werden erhalten durch das Wort in Anfechtungen.

Darauf hast du hier gar ein trefflich Exempel, wie in den Heiligen der Glaube versuchet werde, und dennoch der heilige Mann Abraham nicht müde wird und dahin fället, wie die Gottlosen, die da, so bald sie die erste Anfechtung fühlen, geärgert werden und zurücke weichen: denn sie lassen das Wort fahren, ohne welches unmöglich ist einen Stand auszuhalten. Die Frommen aber ergreiffen das Wort und halten sich daran, als an einem Stabe, in allen Anfechtungen, und gewinnen.

Wiewohl aber der Text saget, daß Abraham um der Theurung willen sich dieser siebenden und sehr schwehren Reise unterstanden habe; so ist es doch wohl zu gläuben, daß die gottlosen Cananiter mit ungestümer Weise ihn dahin gezwungen, und fürgegeben haben, als sey dieser Gast, der eine neue Religion in das Land gebracht habe, eine Ursache alles dieses Jammers, um welches willen GOtt ihr Land, so zuvor geseegnet gewesen sey, angefangen habe zu vermaledeyen. Denn ein solches Urtheil hat die Welt allezeit gehabt von den Heiligen. Darum giebet der fromme Mann Raum den bösen Leuten, entweichet willig, und waget sich in die Gefahr.

Und er wird hier nicht so gantz und gar durch das Wort regieret, sondern lässet sich auch seine Vernunfft führen. Denn das wuste er für gewiß, daß er an den Ort, daraus er gezogen war, nimmermehr wieder kommen könte, nachdem er vom HErrn geheissen worden war, daß er aus Ur und Haran ausziehen solte; darum machet er sich auf, und zeucht in Egypten, weil es ein gut Land war, und hoffet, es solte daselbst das Korn besseres Kauffes seyn. Denn in leiblichen Nöthen und Gefährlichkeiten behält die Vernunfft ihr Lob, als die etwas sehen und zur Sache rathen könne.

In leiblicher Noth kan die Vernunfft helffen rathen.

Also regieret der vorsichtige Hauß-Vater, da er in Nöthen ist, sein Unglücke mit der Vernunfft; lässet aber darneben den Glauben nicht fahren, sondern gläubet, daß, ob er wohl durch Noth gezwungen, aus dem verheissenen Lande ziehen muß, es doch zu seiner Zeit seinen Nachkommen werde übergeben und geschencket werden. Indeß begiebet er sich in Egypten, daselbst eine Zeitlang, als in einem Gasthause sich zu enthalten, und von dannen nach Gelegenheit wiederum in das Land Canaan zu kommen. Solches zeiget Moses nemlich an, da er saget, er sey gereiset in Egypten (lagur scham) das ist, daß er daselbst wäre als ein Frembdling, nicht daß er einen beständigen Sitz und Wohnung daselbst suchete; denn es brachte ihn die Noth darzu, die er wuste, daß sie nicht ewig währen würde, sondern ein Jahr oder zwey.

Es mögen auch wohl unter den Cananitern fromme Leute gewesen seyn, die ihm vielleicht diesen Rath gegeben haben, daß er in Egypten ziehen solte; darum, daß sie besorget haben, er möchte mit einem so grossen Gesinde in solcher theurer Zeit den andern Nachbarn beschwehrlich seyn: aber doch ist der gröste Theil seiner Religion feind, und hält ihn dafür, als komme solche Noth und Theurung in das Land seinet halben; sehen aber nicht, daß GOtt die Verachtung des Wortes und der Religion mit Theurung und anderer Noth und Plagen pfleget zu straffen.

v. 11. 12. 13. Und da er nahe bey Egypten kam/ sprach er zu seinem Weibe Sarai: Siehe/ ich weiß/ daß du ein schön Weib von Angesichte bist; wenn dich nun die Egypter sehen werden/ so werden sie sagen/ das ist sein Weib, und werden mich erwürgen/ und dich behalten. Lieber/ so sage doch/ du seyst meine Schwester, auf daß es mir desto baß gehe um deinet willen/ und meine Seele bey dem Leben bleibe um deinet willen.

Abraham nöthiget sein Weib zu lügen, und stecket sie damit in Gefahr des Ehebruches.

Dieser Text ärgert die Väter und Lehrer alle, daß Abraham nicht alleine lüget, sondern verursachet auch und zwinget sein Weib, daß es lügen muß. Was aber das Lügen anlanget, möchte es noch zu entschuldigen seyn. Das ist aber gar nicht zu entschuldigen, daß er sein Weib wissentlich und mit Willen in die Gefahr schläget, und mit dieser Lügen den Egyptern gleich Ursache giebet, die Ehe mit ihr zu brechen, die sich vielleicht sonst, dieweil sie einen Mann hatte, ihrer wohl enthalten hätten. Nun sie aber hören, daß sie noch frey und ledig sey, gedencken sie, man könne sie ohne Sünde entführen.

Darum hat dieser Text nicht alleine viel Fragen, sondern auch viel Aergerniß verursachet; sintemal Abraham sein Leben besser verwahret und mehr achtet, denn die Zucht und Ehre seines Weibes, und Heyl und Gedeyen der andern. Wir wollen aber erstlich von der Lügen sagen, darüber Hieronymus und Augustinus mit ein ander disputiren; und machet Augustinus dreyerley Lügen, Scherz-Lügen, Noth-Lügen, damit einem andern gedienet wird, und Schaden-Lügen.

Lügen sind dreyerley.

Scherz-Lügen.

Scherz-Lügen nennet man der Poeten und Spielleute Gedichte, von denen man weiß, daß sie eine Lügen also darthun, als sey es ein geschehen Ding, und ist doch solches eine Lügen ohne Schaden, und angenehme, so die Leute lustig und frölich machet; darum kan man eine solche Lügen nennen, peccatum Grammaticum, eine Poeten-Lügen.

Dienst-Lügen. 1. Sam. 19. v. 17.

Die andere heisset eine Dienst-Lügen, die wir etwan einem frommen Manne zu Dienste und Rettung thun. So lüget Michal, da sie saget, daß ihr David gedräuet hätte, sie zu erwürgen, wo sie ihn nicht gehen liesse. Und saget Augustinus ein Exempel von einem Bischoffe, der nicht habe verrathen wollen einen, der sich bey ihm verborgen hatte. Eine solche Lügen thut dem David zu Dienste Husai der Arachiter, 2. Samuel. 15. Und das Weib bey dem Brunnen Rogel, 2. Samuel 17. Und wird solches eine Dienst-Lügen genannt; nicht alleine darum, daß damit eines andern Nutzen gedienet wird, der sonst hätte müssen Noth oder Gewalt leiden; sondern daß dadurch dieselbe Sünde, einem andern Schaden zu thun, verhindert wird. Darum wird sie eine Lügen unrecht genannt, dieweil sie vielmehr eine Tugend und Klugheit ist, damit beyde des Teuffels Grimm verhindert, und eines andern Ehre, Leben und Nutzen gedienet wird. Darum könte man sie nennen eine Christliche Sorgfältigkeit für die Brüder: oder wie Paulus redet, einen Eifer der Gottseligkeit.

2. Sam. 15. v. 34.
2. Sam. 17. v. 20.

Schaden-Lügen.

Eigentlich aber heisset diß eine Lügen, wenn unser Nächster, ihm zum Schaden und Verderben, und uns zum Nutze, von uns betrogen wird. Solchen Unterscheid, wiewohl er so gar eigentlich, und recht nicht ist, will ich behalten den Vätern zum Reverentz und Gefallen, die ihn gesetzet haben.

So viel derohalben Abrahams Wercke belanget, wollen wir es dafür halten, er habe nicht gelogen, oder wollen ja zum wenigsten sagen, es sey eine Dienst-Lügen und Klugheit, die Lobens werth sey. Die Jüden thun hier wie die Stoici, das ist/ seyn siebenfältige Esel, und legen dieses Werck so übel und harte aus, und bezeihen den Abraham einer solchen Sünde, daß sie sagen, sie sey in den Nachkommen mit dem Gefängnisse in Egypten gestraffet worden: so doch Abraham mit seinem Fürnehmen und Rathe keine Sünde gethan hat, sondern so viel er vermocht hat, hat er sein Unglücke mit Klugheit und Fürsichtigkeit regieret.

Abrahams Werck wird vertheidiget wider der Jüden Lügen.

Er war aus GOttes Beruffe in das Land Canaan gekommen, wird aber durch Bosheit und Gewalt derer, unter denen er wohnet, und durch schwehre und theure Zeit gezwungen, daß er anders wohin ziehen muß. Weil ihm aber nicht gebühren kan, wieder dahin zu ziehen, davon er ausgegangen war, zeucht er in Egypten, welches im Beruff war, das es ein gutes fruchtbares Land wäre. Das kan aber wohl seyn, daß das Land um die Zeit schon ein böse Geschrey bey den Nachbarn gehabt hat, um der Tyranney willen; denn es hatte einen sehr mächtigen und gewaltigen König. Denn wo die Obrigkeit mit GOttes Worte nicht regieret wird, so mißbrauchet sie gemeiniglich ihre Gewalt zur Tyranney; wie auf eine Zeit einer *sagte, man könte aller frommen Könige und Fürsten Nahmen auf einen Ring stechen. Darum hat solches dem Abraham im Sinne gelegen, und zur Furcht beweget, daß er hat bedencken müssen, wie der Gefährlichkeit zu rathen wäre, oder wie man davon kommen könte.

*Vopiscus in Aurelio de quodam Scurra.

Abrahams Glaube leidet Noth.

Wie kömmt es denn, möchte einer sagen, beginnet denn sein Glaube zu sincken? Zweiffelt er denn nun an der Verheissung GOttes, daß er ihn erhalten, und in Noth und Gefahr helffen wolte? Antwort: Ich kan es zwar nicht leugnen, daß sein Glaube etlicher Massen in Nöthen gewesen sey: denn die Exempel seyn für Augen, daß auch sehr hohe Leute gestrauchelt haben und gefallen seyn. Denn traf Mosen nicht eine hefftige Versuchung bey dem Haderwasser! So weiß man, was David für einen schwehren und greulichen Fall gethan hat.

Num. 20. v. 12.
2. Sam. 11. v. 4. seqq.
Der Heiligen Sünde.

Also da hier Abraham das Wort aus den Augen und Hertzen lässet und er seiner Vernunfft

nunfft nachgiebet, und die Gefahr bedencket, hebet er an ein wenig zu wackeln; fället aber nicht gantz und gar um, noch wird überwunden; sondern sein Glaube, der hier in Noth kömmt, behält endlich den Sieg und Triumph. Denn da er nun mitten in der Gefahr ist, dafür er sich besorget hatte, lässet er dennoch den Glauben nicht fahren, sondern erhält bey GOtt mit seinem Gebethe, was er will.

Und zeiget Moses hernach im zwantzigsten Capitel, da er mit dieser Noth zum andernmal angegriffen und versuchet wird bey dem Könige Abimelech, selbst an, was er für Ursache solches seines Raths und Bedenckens habe, da er spricht: **ich gedachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesen Orten, und würden mich um meines Weibes willen erwürgen.** Hier zeiget er warlich an, daß sein Gewissen nicht in einem geringen Kampffe sey, welches so harte mitten in seinem Elende getroffen wird, daß er gedencken muß: siehe du bist alleine, bist fremde, und wo du hin kömmst, da bringest du eine fremde und neue Religion hin. Bist du denn alleine heilig? Bist du der alleine, des sich GOtt annimmt? Und seyn andere so viel Land und Leute von GOtt verworffen?

Gen. 20. v. 11. Ursache des Rathes Abrahams.

Wie wir denn dergleichen zu unserer Zeit auch hören müssen, daß uns unsere Widersacher mit vollem Munde fürwerffen den herrlichen Nahmen der Kirche, und fragen uns, Ob dann die, so für uns gewesen seyn, und des Pabstes Religion gefolget haben, alle verdamt seyn? Und hat sich zwar Abraham in diesem Kampffe damit schützen und aufhalten können, daß er gewust hat, daß er die Verheissung und das Wort gehabt hat: die Heyden aber hatten kein GOttes Wort, darum sich GOtt ihrer auch nicht annehme. Welches denn Trostes genung gewesen wäre, wo die Hertzen nicht gar schwach wären, und sich in solchem Troste und Meynung nicht leichtlich erwegen und begeben können.

Darum können wir wohl sagen, daß in so grossen und vielen Nöthen und Gefährligkeiten Abrahams Glaube etlicher massen zurücke gewichen sey: und ob es wohl eine Sünde sey, so sey es doch nicht eine muthwillige Sünde, sondern die aus menschlicher Schwachheit begangen sey, wie denn fast auf diese Meynung von diesem Wercke urtheilen die Lehrer, so etwas gelinder seyn, und nicht wie die Jüden schwermen.

Ein ander Urtheil D. Martini, von diesem Wercke Abrahams.

Mir gehet aber ein anderer Gedancke zu, daß ich es dafür halten muß, daß Abraham nicht alleine gesündiget habe, noch sein Glaube gesuncken sey; sondern daß er diesen Rath und Bedencken aus einem sehr starcken Glauben, und aus Eingeben des heiligen Geistes getroffen habe. Wie aber so, möchte einer sagen? Antwort: Abraham ist voll Glaubens, darum ob er wohl mancherley Gefährlichkeit für ihm siehet, so siehet er doch auf die Verheissung, und weiß, daß dieselbige zu ihm und seinem Saamen geschehen, und daß ich also rede, auf seinen Leib geleget sey.

Darum, ob er es wohl gewiß dafür hält, daß GOtt halten werde, was er zugesaget habe, wenn er auch gleich in Egypten erwürget würde; so weiß und verstehet er doch wohl, daß man GOtt nicht versuchen solle. Darum suchet und erdencket er alle Mittel, sein Leben zu vertheidigen, als wolte er sagen: für dem Tode fürchte ich mich nicht, fliehe ihn auch nicht, so der HErr will, daß ich hier sterben soll; aber doch soll die Verheissung nicht verwahrloset werden. Kan ich sie nun erhalten bey meinem Leben, wohl gut: soll ich aber mein Leben lassen bey diesem gottlosen Volcke, so wird doch der GOtt, der mir die Verheissung des Seegens gethan hat, mich erwecken können, auch wenn ich schon todt bin; jedoch soll ich darüber nicht Mittel und Wege, mein Leben zu erhalten, versäumen noch verachten. Derohalben, meine liebe Sara, sage nicht, daß ich dein Mann bin, sondern sprich, ich sey dein Bruder, so kanst du mir mein Leben helffen erhalten: du aber solst nicht zweiffeln, du wirst befinden, daß dir GOtt helffen wird, damit dir keine Unehre widerfahre; so will ich dir auch, so viel an mir ist, mit meinem Gebethe behülfflich seyn, bey dem GOtt, der uns zugesaget hat, er wolle uns gnädig seyn, &c.

Dieser Verstand und Meynung gefället mir besser: denn sie kömmt mit der Schrifft überein, und haben wir ein Exempel dem gleich unten, da Abraham seinen Sohn Isaac opffern soll. Denn daselbst hält sich Abraham auch an die Hoffnung, wie die Epistel zum Ebräern von ihm zeuget, **daß GOtt auch die Todten zum Leben wiederum bringen könne.**

Denn weil die Schrifft mehr denn an einem Orte den Abraham uns fürstellet, als einen Vater der Gläubigen, und vollkommen Exempel des Glaubens, folge ich diesem Verstande gerne, auf daß auch allhier sein grosser Glaube angezeiget werde, vielmehr, denn daß er entweder gesündiget, oder aus Anfechtung im Glauben schwach worden, und überwunden sey.

Abrahams Exempel, ein sonderlich Exempel.

Denn obwohl solches menschlich ist, so wird uns doch hier ein sonderlich Exempel fürgehalten, daraus wir schliessen und sagen können, daß sich kein Heiliger so gehalten habe, beyde im Leben und im Tode, als Abraham: denn es gilt ihm gleich viel, er sterbe oder lebe; denn er hanget an GOtt und seiner Verheissung, und will doch sein Leben nicht so vermeßlich dahin wagen, sondern setzet in die Gefahr sein Gesinde, sein Guth, und endlich auch sein Weib, auf daß er sein Leben erhalte. Zwar nicht seinet halben, sondern um der Verheissung willen, die auf seinem Leibe lag: denn zu ihm war gesaget: in dir sollen gesegnet werden alle Völcker. Diß Wort erreget in ihm diese Sorgfältigkeit sein Leben zu erhalten, daß er lieber alles andere, was er hat, in die Gefahr waget, denn sein Leben.

Darum

Darum ist es keine schlechte oder geringe Sache, darum Abraham sein Weib in die Gefahr stellet, wie es sich lässet ansehen: denn er thut das nicht schlecht darum, daß er sein zeitlich Leben möge behalten, sondern, daß er GOtt damit ehre und preise, daß er wahrhafftig bliebe in seiner Verheissung, davon der heilige Mann seinem Gesinde so offte gerühmet und geprediget, und es so offte in mancherley Nöthen damit getröstet hatte. Wenn man nun diesen Text also handelt, kan er niemand ärgern; denn was da geschichet GOtt und seinem Worte zu Ehren, Schmucke und Ruhme, das ist recht und wohlgethan, wird auch billig gelobet.

Gewißheit der Verheissung, darauf der Glaube feste stehet.

Darum lasset uns diesen Text also verstehen, daß hier auch der heilige Geist, ein sehr übertrefflich Exempel des Glaubens uns hat wollen fürbilden, das uns ermahnen solte, auf daß wir auch lerneten uns auf GOttes Verheissungen feste verlassen, und darauf dringen. Denn obgleich die gantze Welt dawider wäre, und sich in allen Dingen nichts mehr, denn das Widerspiel erzeigete: so wird dir dennoch das widerfahren, was dir GOtt in der Tauffe, im Worte, im Nachtmahl, in der Absolution verheissen hat; so alleine der Glaube auf die Verheissung fusset, und sich darauf gewiß verlässet. Denn GOtt kan nicht lügen. Darum kan der Glaube, der auf dem Worte stehet, auch nicht lügen oder fehlen, sondern es müste eher der Himmel fallen, und müste eher aus Steinen Brodt werden, ja es müste ihm auch GOtt aus Steinen Abrahams Kinder erwecken.

Abraham eine Ursache der Aergerniß.

Es hat aber, möchte jemand sagen, Abraham zu vielen Aergernissen Ursache gegeben? Antwort: Es hat nicht jedermann diesen seinen Rath verstanden; sondern da hat jedermann hingesehen, daß sein Weib in gewisse Gefahr gesetzet würde: welches traun nicht überein kömmt mit Sanct Pauli Regel, der da lehret: **Man solle die Weiber lieben, wie wir unsere eigene Leiber lieben,** ꝛc. Ephes. 5. v. 28.

Antwort: Solches gehet Abraham nicht an: denn er thut recht und sündiget nichts: wie wir denn auch GOttes Wort lehren, und zwar mit sonderlicher Treue und Fleisse; aber viele werden dadurch geärgert. Was gehet uns aber das an? Sind es Aergernisse, so geben wir sie nicht, sondern es machen sie ihnen die Leute selbst; warum wolten wir uns denn darum ein Gewissen machen? So hat Abraham gethan, was er vermocht hat, und auf daß die Verheissung gewiß bliebe, lässet er sich auch seines Weibes Gefahr nichts anfechten. Solches ist ein trefflicher Glaube, und werden durch dieses Exempel gebessert und getröstet, die es recht betrachten: so sich aber etliche daran ärgern, gehet diß Abraham nichts an.

Abraham kehret sich nichts an das Aergerniß, sondern es ist ihm alleine zu thun um die Verheissung.

Sarä Gehorsam.

Nun ist aber Sarä Glaube auch trefflich und zu rühmen, daß sie solchem Rathe ihres Mannes gehorchet, und sich an ihre Gefährligkeit nichts kehret, da sie doch wohl hätte sagen können, ich will es nicht thun; denn warum soll ich meine Ehre in Gefahr setzen? Du wendest solches vergeblich für; denn weil ich unfruchtbar bin, wilst du mich verstossen, und suchst damit Ursache eine andere zu nehmen, ꝛc. Aber dergleichen hörest du nichts von ihr, sondern sie ist gehorsam ihrem Manne, ergeben und befehlen sich also alle beyde in die Barmhertzigkeit Gottes. Wer wolte nun solche Eheleute nicht lieben und rühmen? Wer wolte ihm nicht wünschen, daß er ihrem gewaltigen Glauben und Gehorsam nachfolgen könte?

Darum seyn dieses treffliche Exempel und merckliche Historien, für denen wir doch schläfferig und faul übergehen, als die zu nichts nütze wären: wer sie aber fleißig besiehet und aus einander wickelt, trifft den Kern, und befindet darinnen eine heilsame Lehre, die frommen Christen in ihrem gantzen Leben und allen ihren Wercken für leuchten soll.

Denn wie viel seyn derer wohl, die, so sie diese Worte hören, die Abraham zu seinem Weibe von seinem Anschlage saget, dafür halten, daß man daraus etwas nützliches lernen könte? Wer aber die heilige Schrifft mit Fleiß lieset und studiret, wird nichts so für geringe halten, daß nicht zum wenigsten unser Leben und Wandel daraus zu bessern diene, dieweil es der heilige Geist hat beschreiben lassen.

Nichts ist geringe, so der heilige Geist in die Schrifft hat fassen lassen.

Also zeiget uns der heilige Geist unter andern hier auch eine häußliche Lehre, da er erzehlet, daß Abraham mit seiner Sara so freundlich geredet habe. Denn erstlich fraget er sie, darnach saget er ihr, wie schöne sie sey. Solches ist alles freundlich und lieblich geredet, und hörest du hier nichts tyrannisches und ungestümes, wie es denn unter Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen, seyn soll: **denn ein Mann soll nicht in seinem Hause, wie Salomon saget, ein Löwe seyn;** sondern ob wohl der Man die Gewalt und Herrschafft über sein Weib hat, so soll es doch, wie Plutarchus fein lehret, ein solches Regiment nicht seyn, wie man an Knechten und Mägden pfleget zu üben, sondern wie die Seele ein Regiment über den Leib führet, die mit ihm in natürlicher Freundschafft und Dienstbarkeit vereiniget ist, und ihm gönnet, wenn es ihm zu gute gehet, auch Mitleiden hat, wenn es ihm zu Schaden gehet.

Syr. 4. v. 35. Des Mannes Herrschafft über sein Weib.

Abraham argdächtig.

Nun müssen wir aber die dritte Frage, so hier ist, auch für uns nehmen, nemlich, ob Abraham auch zu entschuldigen sey, daß er die Egypter, die ihm noch nicht bekandt seyn, in solchem Verdachte hat. Denn weil ein jeder Argwöhniger in seinem Hertzen ein Verleumbder ist: so berüchtiget Abraham hier mit diesen Gedancken den König der Egypter, mit allem seinem Volcke; denn er hält sie für Tyrannen, die Unzucht treiben, und leichtlich todtschlagen. Denn wo er solches nicht fürchtete, würde er ihm diesen Rath nicht fürnehmen.

Nun ist aber Verleumbdung eine grosse Sünde, davon man im bekandten Sprichwort saget: Es ist besser unter wilden Thieren wohnen,

nen, denn bey argdächtigen Leuten. So rechnet Paulus Argwohn auch unter die Haupt-Sünden, 1. Tim. 6. Denn er ist eine Quelle, daraus da fleust Verleumbdung, Zwietracht, Hader, ꝛc. Darum lehret uns dargegen Christus, daß wir niemand richten oder verdammen sollen. Denn ein jeder, der argdächtig ist, setzet sich zum Richter über andere, und verdammet andere.

Argwohn. 1. Tim. 6. v. 4.

Es haben auch die Philosophi den Argwohn hart angegriffen u. gestraffet, als ein giftig und schädlich Ding in allerley Freundschafft. Wie davon Cicero in Lælio meisterlich disputiret, und harte straffet den bekandten Spruch Biantis, der also gesaget hat: Sey also Freund, daß du auch könnest Feind seyn. Und saget Cicero recht daran, daß er saget: es könne da keine beständige Freundschafft seyn, wo man dem Argwohne, u. Verdachte Raum giebet. Nun ist aber das Argwohn, also schliessen, daß man den, den man jetzund liebet als einen Freund, auf eine Zeit zum Feinde haben würde. Und ist diesem nicht ungleich, daß Aristoteles die Wahrheit nennet eine Mutter der Liebe. Denn, wo eines dem andern nicht Glauben hält, und Treue beweiset, so kan weder das Hauß-Regiment, noch Policey Bestand haben. Denn wie viel Unlust richtet Argwohn unter Eheleuten an, auch um geringer Ursachen willen? Nun folget aber viel gröſſer Unglücke daraus, wenn sich solche Seuche unter die flichtet, die im Welt Regimente sitzen.

Der Philosophen lehre wieder den Argwohn.

Und lehret uns dennoch Abraham mit seinem Exempel Argwohn haben; ja, das noch mehr ist, es heisset und räth uns die heilige Schrifft, daß wir argwöhnig seyn sollen, dieweil sie so dürre und klar daher saget, daß alle Menschen Lügner seyn. Der Menschen Feinde, saget der Prophete, sind seine eigenen Haußgesinde. Darum gläube keinem Freunde. Verlasset euch nicht auf Fürsten; Bewahre deinen Mund für der, die in deinen Armen schläffet, ꝛc. Und Christus saget: Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt.

Ps. 116. v. 11. Mich. 7. v. 6. Syr. 6. v. 7. Ps. 146. v. 3. Mich. 7. v. 5. Matth. 10. v. 34.

Dieses sind klare Sprüche der Schrifft, und dennoch bedencke, wenn man ihnen folgen solte, was wir für ein Leben haben würden, wenn wir in solcher Mißträue, Argwohn, Verdacht und bösen Gedancken untereinander leben solten, Mann und Weib, Untersassen mit der Obrigkeit, das Gesinde mit dem Herrn, ꝛc. Und wo will darnach auch bleiben Christi Gebot: richtet nicht. Siehe nicht auf den Splitter in deines Bruders Auge. Was wird auch endlich für eine Kirche seyn, die den Sündern die Busse fürhält, und lehret uns der Sünden halben, daß wir nicht gantz verzagen sollen. Darum gilt ja in der Kirche nicht die gemeine Regel der Juristen: Wer einmahl eine Ubelthat begangen hat, zu dem ist sich zu vermuthen, daß er allezeit übel thut; dieweil Christus will, daß man einem Bruder seinen Fehler verzeihen soll, siebenzig mahl sieben mahl. Wie wollen wir denn solche Sprüche, so durchaus wider einander seyn, vergleichen und vereinigen?

Matth. 7. v. 1. 3. Matth. 18. v. 22.

So viel da betrifft den Spruch Biantis, welchen Cicero angreifft und verwirfft, bin ich gäntzlich dieser Meynung, daß ich es dafür halte, es habe Cicero nie verstanden, was Bias damit gewolt und gemeynet habe. Denn seine Meynung ist die nicht, daß einer, der einen Freund lieb hat, bey ihm gewiß schliessen soll, als würde er ihm wieder feind werden; sondern daß es wohl möglich sey, daß er den, welchen er jetzund liebet, hernach wiederum hassen könne. Wie Augustinus auch saget, daß es sich in dem Leben offte also zutrage, daß einer einen liebe, den er zuvor gehasset habe. Aber diese Philosophische Frage wollen wir lassen die Philosophie selbst berichten, und wollen dieses Theologische Ding besehen, nemlich, was Abraham gethan habe, und was die Schrifft verbiete, das man nicht thun solle. Nun verbeut sie das Richten, das ist, daß wir nicht argwöhnig seyn sollen: und heisset uns gleichwohl, daß wir niemand trauen sollen; so lasset uns nun besehen, wie sich dieses mit einander vertragen könne.

Der Spruch Biantis.

Und stehet der gantze Handel darauf, daß man Unterscheid halte zwischen diesen beyden Sprüchen, welche uns die heilige Schrifft fürhält. Der erste gebeut, daß wir nicht alleine unsere Freunde, sondern auch die Feinde lieben sollen. Der andere heisset uns, wir sollen unser Vertrauen auf Menschen nicht setzen; denn es könne geschehen, daß wir dadurch betrogen werden. Wie aber die Vernunfft die vollkömmliche Ursache des vorigen Spruches nicht siehet; denn sie hält es für ein billig und gerecht Ding, daß man Feindschafft führe gegen die, von welchen wir beleidiget seyn: so siehet sie vielweniger die Ursachen, darum wir nicht allen Menschen gleich viel vertrauen sollen. Denn sie siehet und betrachtet eines jeden Leben, und urtheilet aus den Sitten und Wandel, daß einer fromm, der andere arg sey: die Frommen aber, meynet sie, solle man lieben, und die Bösen hassen, denn das sey billig.

Matth. 5. v. 44.

Warum die Philosophie nicht siehet, daß man die Feinde lieben, und den Menschen nicht trauen soll.

Dieses ist der Vernunfft Urtheil, höher vermag sie auch nicht zu kommen: darnach hält sie es dafür, daß man die Frommen nicht alleine lieben, sondern ihnen auch trauen solle. Daher kömmt denn, daß man sich auf Menschen verlässet und ihnen trauet: welches doch die heilige Schrifft gantz verbeut und verwirfft; denn es nicht alleine gefährlich, sondern auch gottloß ist. Gefährlich ist es darum, daß es fehlet und trüget. Gottloß aber darum, daß solch Vertrauen nicht der Creatur, sondern dem Schöpffer gebühret.

Vertrauen auf Menschen.

Darum hält uns die heilige Schrifft erstlich für, daß wir zugleich alle Menschen lieben und jedermañ Gutes thun sollen, nicht alleine den Frommen, und die wir ihres Lebens und

Wandels halben für die halten, die man lieben solte, sondern auch die Bösen. Denn so thut GOtt, er schüttet seine Güther aus ohne Unterscheid über die Bösen und Guten; wie uns denn Christus dieses Exempel auch fürhält. Matth. 5. v. 45.

Darnach lehret sie uns auch ein ander Urtheil von Menschen, denn das man alleine aus dem Leben und Wandel haben kan: denn dasselbe ist um der Heucheley willen ungewiß und trüget. Denn wie offte zergehet wohl Freundschafft von einander, und wird aus Freundschafft Feindschafft? Wie offte befindet man auch wohl, daß die, so man für fromm geachtet hat, mit falschen und bösen Stücken umgehen? In der Heyden Historien und Büchern findet man, daß von Alters her kaum drey Paar rechte Freunde gewesen seyn, welches denn alleine eine genungsame und klare Beweisung ist, daß unser Urtheil, das man von der Leute Leben und Wandel hat, fehlet.

Darum heisset uns die heilige Schrifft nicht alleine auf den Wandel sehen; sondern auf das Wort und die Furcht GOttes. Bey welchen wir nun diese Stücke finden, die seyn ohne Zweiffel fromm: und kan sich dennoch zutragen, daß sie auch fallen. Denn wie schwach unsere Natur, und wie mächtig und gewaltig unser Feind ist, wissen wir, welcher damit immerdar umgehet, daß er uns vom Worte abführe, und der Gottesfurcht entziehe. Derohalben kan auch hier das Vertrauen nicht gewiß seyn, als würden sie immer zu bleiben, die sie zuvor gewesen wären. Wie viel weniger ist denn denen zu trauen, die ohne Gottesfurcht seyn?

Also kan die Philosophie nicht sehen, woher solcher Jammer komme, daß die Natur gantz und gar verderbet ist. Darum ob sie wohl mit Geberden und Dienstbarkeit sich eine Zeitlang stellet, als habe sie dich lieb; so ist es doch nicht eine beständige Liebe, sondern verliehret sich bald und schläget um.

Abraham trauet den Egyptern billig nicht.

Auf daß wir derohalben auf unsere fürgenommene Lehre wieder komen, so zeucht Abraham zu den Egyptern, denen er nicht feind ist, und sich doch nicht erweget ihnen zu trauen. Ursache ist, daß er siehet, daß nicht alleine die Natur an ihr selbst böse ist, und denen Lüsten nachhänget; sondern siehet auch, daß in Egypten kein Gottes Wort und rechte Religion ist, warum solte er sich nicht für Gefährlichkeit besorgen?

Darum ergiebet und befiehlet er sich und sein Leben GOtt; und verachtet doch die Mittel nicht, damit er sein Leben aufzuhalten und zu schützen hoffete. So gehet er die rechte Strasse und den rechten Mittel-Platz: er ist niemand feind, und trauet doch niemand: thut ihm jemand etwas zu gute, so rechnet er es für Gewin, und nimt es an, doch also, daß er nicht aufhöret ihm Wohlthat zu erzeigen; oder so irgend ein anderer Unrath sich zuträgt, er nicht entrüstet wird, oder demselben beginnet feind zu werden.

Von solchen Freundschafften weiß die Philosophie nichts: denn sie erkennet die Natur des Menschen nicht genungsam, und meynet, man könne solche fromme Leute finden, die nicht könten arg werden, und ihrer Frömmigkeit vergessen; darüber geräth sie offte, wenn sie Freundschafft suchet, in unversöhnliche Feindschafft, der nicht zu rathen ist.

Die aber die H. Schrifft gelernet haben, sehen was im Menschen ist; derohalben setzen sie auf GOtt ein vollkömmlich Vertrauen, nicht auf einen Menschen, thun allen Gutes, auch den Feinden; denn sie wissen, daß es GOtt also haben will.

Und ist alsdenn solches eine beständige Freundschafft und wahrhafftige Liebe, die nicht entspringet aus unserm Urtheile, sondern aus dem heiligen Geiste, der die Hertzen anreget und treibet dem Worte zu folgen. Beständige Liebe.

Gleichwie aber das Mißtrauen von nöthen ist, darum, daß alles, was menschlich ist, unstäte und ungewiß ist: so ist auch die Liebe, wie Paulus saget, nicht argwöhnig, sondern versiehet sich gutes auch zu Bösen, denn er hält es dafür, daß dieses beydes geschehen könne, nemlich daß die, so er für fromm achtet, fallen, und die da böse seyn, sich bessern können. 1. Cor. 13. v. 4-7.

Die Liebe ist nicht argwöhnig.

Wer nun also sein Vertrauen auf einen Menschen nicht setzet, ist nicht darum argwöhnig, richtet auch nicht, wie die heilige Schrifft redet, oder verdamet seinen Nächsten. Den Argwohn oder ein solch Richten geschiehet ohne Hoffnung der Besserung; die Liebe aber höret nicht auf Besserung zu hoffen, wenn sie auch schon siehet, daß etwas nicht zu loben ist: darum ist sie willig zu verzeihen, und vergiebt nicht siebenmahl, sondern sieben und siebentzig mahl. Den sie weiß, daß dieses beydes wahr sey, nemlich, daß ein jeder Mensch, so viel an ihm ist, ein Lügner ist; darum sie denn ihr Vertrauen auf keinen Menschen setzet: und daß GOtt gütig ist, der die Sünde verzeihet, und Lust hat an des Sünders Bekehrung; darzu er denn sein Wort verordnet hat, bey welchem der Heilige Geist ist. Daher kömmt denn die Hoffnung, daß sie auch an der Bösen Besserung nicht zweiffelt.

Der Philosophen Urtheil von Menschen ist eitel.

Darum soll man das philosophische Urtheil aus dem Wege thun und verwerffen, welches also lehret: man solle aus dem Leben und Sitten der Menschen lernen, welche fromm oder böse seyn, und dieses gemeine Urtheil des Heiligen Geistes behalten: Alle Menschen seyn Lügner. Item Ps. 14. Der HErr schauet vom Himmel auf die Menschen-Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey, und nach GOtt frage: aber sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig, da ist keiner, der gutes thue, auch nicht einer. Denn das ist unsere Natur, die wir mit uns aus Mutterleibe bringen und behalten, biß sie der Heilige Geist anders gebiehret und bessert. Darum soll man einen Menschen, so ferne er menschlich, das ist, gebrechlich ist, nicht trauen, ob du wohl so viel

Ps. 116. v. 11. Ps. 14. v. 2. 3.

den

den äusserlichen Wandel betrifft, an ihm nichts siehest, das sträfflich sey: und dennoch solst du ihm auch nicht feind seyn, also ob du ihn wohl für böse achtest, du ihn dennoch darum nicht verachtest, oder an seiner Besserung und Bekehrung verzweiffelst.

Sonderlicher Beruff gehet über das Gesetze der Liebe.

Von eines sonderlichen Beruffe aber und Amte, in welchem da scheinet, daß wider die Liebe gehandelt werde, sagen wir hier nichts. Wie denn die Ruthe und Straffe, damit ein Hauß-Vater seine Kinder oder Gesinde züchtiget, nicht scheinet, als sey es Liebe; und daß die Obrigkeit die bösen Buben mit dem Schwerdte straffet und tödten lässet, scheinet, als sey es Zorn: aber solches wird ihnen zu thun befohlen, und thäten sie Sünde daran, daß sie ihrem Beruffe nach diese gemeine Regel, daß man die Frommen und Bösen zugleich lieben soll, lencken und richten wolten; welcher sie doch ausserhalb ihrem Beruffe auch unterworffen und gehorsam seyn sollen.

Also soll man auf des Propheten Michä Mich. 7. v. 5. Spruch antworten, da er saget: **Bewahre deinen Mund für der, die in deinen Armen schläffet.** Denn das will traun der Prophete nicht, daß Eheleute unter einander Argwohn, welcher ohne Zwiespalt und Unlust nimmer abgehet, haben, und dem Raum Eph. 5. v. 25. geben sollen; sondern er will, **daß der Mann sein Weib lieben soll**, wie Sanct Paulus dieses Gebotb in der Epistel zum Ephesern schön und gewaltig herausstreichet.

Und ist unter den fürnehmsten Tugenden eines Weibes diese auch, **daß sich ihres** Prov. 31. v. 11. **Mannes Hertze auf sie verlässet**, das ist, daß sie der Mann freundlich und hertzlich lieb hat, versiehet sich zu ihr nichts arges, sondern hält es gewiß dafür, daß er von ihr wiederum geliebet, und ihm und seiner Nahrung von ihr recht fürgestanden werde.

Lob des Ehestandes.

Darum erzehlet Augustinus auch sehr fein dreyerley Nutzen und Wohlthat des Ehestandes, nemlich, den Glauben, die Früchte oder Kinder, und das Geheimniß oder Sacrament. Denn wo da nicht Glaube ist, und eines dem andern vertrauen darff, da werden die Hertzen nimermehr zusamen wachsen, es wird auch keines zum andern rechte Liebe tragen. Nun ist aber auf der Welt nichts schöners, denn Liebe und Einigkeit unter Eheleuten.

Syr. 25. v. 1. 2.

Wie Syrach auch saget: **Drey Stücke sind, die beyde GOtt und den Menschen wohlgefallen. Wenn Brüder eins sind: und die Nachbarn sich lieb haben: und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen.**

Des Spruches Michä Auslegung.

Also will der Prophete nicht, daß unter Eheleuten Argwohn, Haß und Feindschafft seyn soll, sondern die höchste Liebe und Freundschafft; die denn nicht seyn kan, wo eines dem andern nicht gläubet noch trauet. Und will dennoch auch darbey, daß dasselbe Vertrauen eine Maasse habe: denn es kan sich zutragen, daß es fehlet und trüget. Denn ein Weib ist ein Mensch, und ob sie schon GOtt fürchtet, und auf das Wort Achtung giebt, kan sie doch, weil sie den Satan, der immer lauret und nachschleichet, zum Feinde hat, und die Natur an ihr selbst schwach ist, fallen, und kan dir an ihr zu Zeiten deine Hoffnung fehlen.

Und wenn du nun solches bey dir zuvor bedacht hast, wirst du ihr desto williger verzeihen, wirst dich auch desto weniger betrüben, so etwas fürfället anders, denn du dich versehen hättest, und wird die Liebe bleiben, und die Einigkeit nicht verstöhret werden. Denn es fället nichts für, deß du, so du es zuvor bedenckest, dich nicht versehen hättest, und ist die Liebe sehr willig und bereit zu verzeihen. Solches thun können, ist wohl eine seltsame Gabe: doch solst du wissen, daß, weil du ein Christe bist, du dich also solst finden lassen.

Wie die Welt pfleget zu thun, weiß man: der Brüder Einigkeit, wie der Poet saget, ist seltsam: so sehen wir, daß sich offte unter Nachbarn Unlust und Widerwille zuträget über einem sehr geringen Dinge, das nicht eines Dreckes werth ist, wie man auf Deutsch pfleget zu sagen; darum regieret da Argwohn, Haß und Feindschafft.

Der Christen Liebe ist reine.

Ein Christe aber, ob er wohl keinem Menschen trauet; ist er doch auch keinem feind: und ob er es wohl dafür hält, daß kein Mensch so feste und gewiß sey, der sich nicht entweder seine eigene Lüste oder den Teuffel könne lassen zu Falle bringen; so hat er doch gute Hoffnung zu jedermann, auch zu Bösen: und also hält er seine Liebe gegen Freunde reine, lauter und gewiß; aber auf GOtt alleine lässet er stehen alle sein Vertrauen.

Solches lernen wir aus der heydnischen Philosophie nicht, die es für gut und recht ansiehet, daß man die Feinde hasse, und den, so einmal böse gewesen ist, allezeit für böse hält. Darum fliehet sie die Leute, ist ihnen feind, und zertrennet offte sehr grosse Freundschafft. Die heilige Schrifft aber lehret uns anders. Das Vertrauen hebet sie auf; die Liebe aber gebietet sie. Also fürchtet Abraham, es möchte ihm von den Egyptern Gefährlichkeit begegnen: er war ihnen aber darum nicht feind, hatte gute Hoffnung von ihnen, daß sie ihm Güte beweisen würden, so viel sie könten. So sich doch gleichwohl etwas widerwärtiges zugetragen hat, und anders, denn er sich versehen, gerathen ist; das ist von ihm zuvor bedacht worden, und hat ihn zu keinem Haß beweget, daß also die heilige Schrifft die Lehre von guten Sitten oder eines jeden Gebührlichkeit viel besser handelt, denn irgend ein Cicero oder Aristoteles.

Als nun Abraham in Egypten kam/ sahen die Egypter das Weib/ daß sie fast schöne war. Und die Fürsten des Pharao sahen sie/ und preiseten sie für ihm; da ward sie in des Pharao Hauß gebracht. v. 14. 15.

Eine sehr wunderliche Historie ist dieses, wenn wir sie fleißig betrachten wollen. Denn Sara ist nur zehen Jahre jünger, denn Abraham: Abraham aber ist fünff und siebenzig Jahre alt gewesen, da er aus Haran ins Land Canaan ausgezogen ist, und seyn vielleicht biß auf diesen Zug in Egypten auch wohl zehen Jahre fürüber gelauffen; daß also Sara älter ist gewesen, denn siebentzig Jahr, und nun eine betagte Frau gewesen. Darum lässet sich das wunderlich ansehen, daß ihre Schönheit nicht alleine gelobet wird/sondern es gewinnet sie auch der König lieb, und lässet sie ihm in sein Hauß bringen.

Der König gewinnet Sara, wie alt sie ist, lieb.

Die Jüden erdichten hier altvätterische Fabeln, wie Sara von Abraham in einem Kasten sey verschlossen gewesen, und sey also von den Zöllnern gefunden und zum Könige gebracht worden. Aber solch ungeschickt Ding lassen wir den Jüden, die nichts bessers werth lassen wir den Jüden, die nichts bessers werth sind. So ist das auch nicht genung, daß Sara darum den Egyptern gefallen hat, daß da die Egypter schwartz seyn, sie als eine Morgenländerin weisses Leibes gewesen sey. Denn Alters halben wird sie mehr gelobet, denn daß sie schöne ist; wie man denn das Alter ansiehet und lobet, obgleich die Gestalt nicht zu loben ist.

Sarä Gestalt.

Darum ist so eine treffliche Schönheit an dem alten Weibe Sara entweder ein Mirackel, dadurch GOtt den König in Egypten dem Abraham hat versöhnen und zum Freunde machen wollen, daß also durch eine solche Gelegenheit die Verheissung vom zukünfftigen Saamen auch unter den Heyden bekandt würde: denn Abraham hat überall gelehret und geprediget, wie Esaias von ihm gesaget hat, daß er von Gerechtigkeit geprediget hat, wo er hin gekommen ist. Oder ist, wie ich lieber gläube, unser Alter also umgeschlagen, daß dieselbe Zeit ein Weib von sechtzig Jahren an Gestalt, Stärcke und Krafft der gleich gewesen ist, so jetzund von dreyßig Jahren ist.

Denn dazumal haben die Leute länger gelebet, und ist die Natur viel stärcker gewesen, denn sie jetzund ist in diesem Alter der Welt. Denn gleichwie die Boßheit immer zugenommen hat; so haben die Gaben, damit GOtt die Frommen zieret, abgenommen. Sara aber hat auch Hülffe gehabt von ihrer Natur, daß ihre Schönheit und Gestalt gantz und gesund geblieben ist: denn sie ist unfruchtbar gewesen, darum sie nicht durch Schmertzen und Angst, damit das Kindertragen und Gebähren zugehet, und dadurch die Gestalt, Stärcke und Krafft des Leibes sehr geschwächet wird, ist verzehret gewesen.

Die Natur des Menschen und seine Jahre haben abgenommen.

Es zeigen aber auch andere Historien dieser Zeit an, daß die Natur in diesen drey tausend Jahren zum wenigsten verlohren hat dreyßig Jahre. Denn so bey uns ein Weib von funfftzig Jahren noch Kinder gebähre, wäre es schier ein Wunderzeichen: und saget Moses in seinem Gebethe, Ps. 90. **Unser Leben wäret siebentzig Jahr, wenn es hoch kömmer, so sind es achtzig Jahre; und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.** Wenn wir aber unsere Zeit ansehen wollen, so befinden wir, daß, wenn wir viertzig Jahre voll haben, beyde die Krafft des Gemüthes und Stärcke des Leibes immer abnimmt, und schwächer wird. Also gar hat nach dem Falle die Natur ihre Art verlohren, und haben weise Leute gemercket, daß auch andere Creaturen immer schwächer und geringer werden, wie Virgilius saget vom Saam-Korne.

Ps. 90. v. 10.

Vidi lecta diu & multo spectata labore, degenerare tamen, &c.

Was wollen wir aber hier von Abraham sagen, welchen ein neues und hefftiges Unglücke trifft, daß er sehen muß, daß ihm sein liebes Weib, seine züchtige und heilige Hauß-Mutter, die das gantze Hauß regieret hatte, in des Königes Hof entführet wird? Gewiß ist es, daß er solches ohne groß Hertzeleid nicht gesehen hat: und dennoch hat er sich im Glauben wieder aufgerichtet und getröstet, es werde sich GOtt seiner nicht so gar äussern, sondern annehmen, und sein Weib auch unter ungläubigen und ungetreuen Leuten bewahren und erhalten. Auf diesem Glauben beruhet er, und mit dieser Hoffnung tröstet er sich in seinem Betrübnisse und Hertzeleid, und bittet GOtt von Hertzen und ernstlich, er wolle ihm diese Hoffnung nicht fehlen lassen.

Den Abraham trifft ein neues Hertzeleid.

Wie derohalben die vorige Noth und Gefährlichkeit in seiner wunderlichen und langen Reise seinen Glauben geübet hat; so wird er hier auch geübet, also daß man ihn, als einen behertzten Kriegesmann, der sich nicht in einer Schlacht, sondern in vielen und mancherley Gefährlichkeiten tapffer gehalten hat, der Kirche billig fürhält als ein vollkommen Exempel des Glaubens.

Es schreiben die Jüden, daß Sara nach königlicher Weise nicht bald für den König gebracht, sondern eine Zeitlang aufgehalten sey, wie wir von Ahasvero, dem Könige in Persien lesen, **daß die Dirnen, so er begehret, nicht bald zu ihm gelassen seyn, sondern haben sich durch gantze sechs Monathe mit Myrrhen-Oele, und darnach wiederum durch sechs Monathe mit andern Specereyen müssen sälben lassen**, und seyn alsdenn erst zu des Königes Bette gebracht worden. Haben nun die Könige in Egypten solchen Gebrauch auch gehabt, so seyn dieselben Heyden zumahl mäßige und bescheidene Leute gewesen, und seyn nicht so blind und unsinnig in Unzucht gefallen, wie die unsern thun.

Esth. 2. v. 12. Der Könige in Persien und Egypten Mäßigkeit in Unzucht.

Daß ich aber gläube, daß es mit der Sara auch also zugegangen sey, verursachet mich nicht alleine das Exempel der Könige aus Persien, sondern auch, daß Moses schreibet, **es sey eine Plage über Pharao und sein Hauß gekommen, um Sarä Abrahams Weibes willen**; darum muß ein Verzug und Zeit darzwischen gewesen seyn, darinnen Sara zum Bettlager des Königes nicht gefordert sey.

Gen. 12. v. 17.

Der

Der Griechen und Römer Unzucht.

Der Griechen und Römer Könige seyn zur Unzucht sehr geneigt gewesen, daß also bey den Egyptern bessere Zucht und grössere Erbarkeit, denn bey andern Heyden gewesen ist. Denn ob sie wohl viel Weiber gehabt, so scheinet es doch, daß sie züchtiger gelebet haben, denn die, so über dem Rechte ein Weib zu nehmen gehalten haben, wie auch unten Abimelech der Palästiner König bey Leibes-Straffe verbieten lässet, daß die Rebeccam niemand schwächen soll. Solches alles zeiget an, daß dieselben Völcker, ob sie wohl viel Weiber zu nehmen im Gebrauche gehabt, eine sonderliche Erbarkeit geführet haben.

Gen. 26. v. 11.

Die Jüden fabuliren auch, daß indeß, weil Sara in des Königes Hofe gewesen ist, Abraham die Egypter die Stern-Kunst gelehret habe: und machet sonderlich Josephus viel Worte davon, daß die Jüden mit denselben Künsten und politischer Geschicklichkeit die andern Völcker alle weit übertroffen haben.

Aber viel besser hätte Josephus gethan, daß er dieselben seine Vorfahren nicht solcher Gaben halben, die natürlich seyn, sondern anderer grösserer Gaben und Tugenden halben, die des Heiligen Geistes eigen seyn, gelobet hätte: nemlich, daß Abraham die Egypter unterrichtet hat von GOttes Willen, vom rechten Gottes-Dienste und wahrer Anruffung; welches denn weit trefflichere und grössere Gaben seyn, denn daß man weiß des Himmels Lauff und Art, Eigenschafft und Bedeutung der Sternen.

Wiewohl ich es dafür auch halte, daß ihnen von GOtt solche Künste offenbahret worden seyn; und rühmen der Heyden Historien beyde die Chaldäer und Egypter, daß sie sich in solchen Künsten fleißig geübet haben. Es habe derohalben Abraham die Egypter in solcher Kunst unterwiesen, oder habe er selbst, Abraham, wie Moses, welchen Stephanus rühmet, daß er in aller Weißheit der Egypter gelehrt gewesen sey, von den Egyptern gelernet, so gilt es gleich viel.

Act. 7. v. 22.

Was sich Abraham in Egypten gestiffen habe.

Das ist aber gewiß, daß dieser theure Mann, ob er wohl die natürlichen Künste, darinnen man GOttes Werck nützl. betrachtet, zu lernen und lehren nicht unterlassen hat, sich dennoch am meisten deß beflissen hat, daß er GOttes Erkäntniß, die rechten Gottes-Dienste, den Glauben und Furcht GOttes unter den Heyden pflantzen möchte. Denn dieses ist das höchste Werck der Liebe, darinnen alle Heiligen, auch des Bekäntnißes ihres Glaubens halber verursachet und beweget werden.

v. 16. **Und er that Abraham gutes um ihrentwillen/ und er hatte Schaafe, Rinder/ Esel/ Knechte und Mägde/ Eselinnen und Kamele.**

Dieses ist ein sehr nöthiges Stücklein. Denn es gehöret nicht alleine zum Lobe und der Ehre GOttes, der die Seinen nicht verlässet, sondern es wird auch damit Abrahams Glaube gepreiset. Denn hier siehest du, daß sich GOtt seiner Gläubigen annimt, und erhält, auch in den allertiefsten Nöthen und Gefährlichkeit. Denn Abraham kömmt nicht in Gunst und Freundschafft alleine bey dem Könige um seiner Schwester Sara willen (denn für Abrahams Schwester hielte sie der König,) sondern es halten ihn auch die Egypter in Ehren, die doch mit Schäfern, wie hernach folget, nicht gerne umgiengen.

So wird hier auch angezeiget, daß die Zeit die Egypter ein sonderlich freundlich Volck gewesen sind, nachdem sie diesem Frembdlinge so viel Dienstes und Wohlthaten erzeigen. Denn ob wohl der König um der Sara willen dem Abraham so viel gutes thut; so lässet es sich doch ansehen, daß die Freundschafft, der sich der König verhoffte, daß sie sich der Sara halben zwischen ihm und Abraham würde zutragen, bey ihm auch ein groß Ansehen gehabt hat. Dieweil aber kein Reich so wohl bestellet ist, daß nicht etwas tyrannisches darinnen zu Zeiten mit unterlauffen könte; so hat sich Abraham für dem Könige auch etwas gefürchtet und besorget.

DArum ist dieses hier die fürnehmste Lehre, daß wir lernen, daß GOtt derer, die auf ihn hoffen, Schutz und Schirm ist, und die Seinen nicht verlässet, ob er ihnen wohl Anfechtung lässet zugehen; wie eben diese Historie fein handelt, und meisterlich nach der Länge herausstreichet David Psalm 105. und spricht: Da sie wenig und geringe waren, und Frembdlinge darinnen, und sie zogen vom Volcke zu Volcke, von einem Königreiche zum andern Volcke: Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden thun, und straffete Könige um ihrentwillen. Taster meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid, ꝛc.

GOtt ist ein Heyland aller, die auf ihn hoffen.

Ps. 105. v. 12. seq.

Siehe, wie fein der Prophete alle Umstände gewaltig handelt, auf daß er uns anzeige, daß GOtt denen gewiß gnädig seyn und wohlthun wolle, die auf ihn hoffen.

Gewisse Hülfe derer, die auf GOtt hoffen.

ALso ist dieser Text als ein Brunnen, daraus geflossen seyn die herrlichen Predigten der Propheten, damit sie freundlich vermahnen, daß man an der Hoffnung und Vertrauen auf die Güte und Barmhertzigkeit GOttes feste halten solle: trösten auch, daß GOtt endlich erlösen, helffen und seegnen werde, als: Wohl allen, die auf ihn trauen. Item: Da ich den HErrn suchete, da antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht. Da dieser Elende rieff, hörete der HErr, und half ihm aus allen seinen Nöthen. Item: Ruffe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so solst du mich preisen. Item abermal Psalm 34. Der Gerechte muß viel leiden; aber der HErr hilfft ihm aus dem allen. Aber wer könte sich doch alleine aus dem Psalter aller dergleichen Sprüche

Woraus alle Trost-Predigten der Propheten und in Psalmen fliessen.

Ps. 2. v. 12. Ps. 34. v. 5. 7.

Ps. 50. v. 14.

Ps. 34. v. 20.

che errinnern und erzehlen? Was soll ich sagen von den andern Propheten?

Darum lässet es sich ansehen, daß sie wohl verstanden haben, daß solches nicht um Abrahams willen geschrieben wäre, sondern darum, daß wir uns auch solche Exempel im Glauben lehren und unterweisen liessen, und in Nöthen nicht verzagen; dieweil GOtt mit diesem anzeiget, daß er ein getreuer Schützer und Heyland wolle seyn aller, die an ihn gläuben, und auf seine Gnade und Barmhertzigkeit hoffen. Er lässet wohl die Seinen versuchet werden, wie warlich diese Versuchung groß und sehr unleidlich gewesen ist: er verlässet sie aber nicht in der Anfechtung. Die Hülffe zeucht er zwar auf, hebet sie aber nicht gar auf; sondern tritt zu uns zu seiner Zeit, und hilfft, also, daß er auch nicht grosser, gewaltiger und reicher Könige schonet.

Gewisse Hülffe in Anfechtung.

Wir sehen, daß sehr gelehrte Leute, nachdem sie gesehen, daß es den Frommen übel, den Bösen aber wohl gienge, an solcher Ungleichheit, oder wie es scheinet, Unbilligkeit, sich also harte gestossen und geärgert haben, daß sie geschlossen und gesaget haben: es wäre keine göttliche Versehung, und nähme sich GOtt der Menschen nicht an, fragete nichts nach ihnen, ꝛc. sondern es gehe alles unversehens zu und ohngefehr.

Und ist zwar der Vernunfft nicht möglich, dieses Aergerniß zu überwinden, welches auch zu Zeiten, wie wir sehen, die Frommen für den Kopff stösset und beweget, wie Psalm 73. stehet: **Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füssen, mein Tritt hätte viel nahe geglitten: Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es dem Gottlosen so wohl gienge.** Denn die Vernunfft siehet schlecht dahin, daß es den Frommen übel, und den Bösen wohl gehet; siehet aber das nicht, daß GOtt den Gerechten aus dem Unglücke und Ubel hilffet, und über die Bösen seinen Zorn ausschüttet.

Ps. 73. v. 2. 3.

Wider den Zweifel, ob sich GOtt der Menschen annehme.

Der Heilige Geist aber heisset uns nicht bloß darauf sehen, wie es den Frommen eine Zeitlang gehet; sondern auch sehen, was ihnen darnach folget, und mit was Bedingung, daß ich also sage, es einem übel gehet, davon Ps. 34. stehet: **Der Gerechte muß viel leiden: Aber der HErr hilfft ihm aus dem allen.** Darum lassen die Heiligen nicht so bald GOttes Geboth fahren, wenn sie fühlen, daß sie geplaget werden; sondern schliessen mit dem Glauben, und halten es dafür, GOTT werde ihnen auch aus ihrem Unglücke und Nöthen helffen.

Ps. 34. v. 20.

Der Vernunfft und der Philosophie Urtheil von göttlicher Versehung.

Solches sind Offenbahrungen des Heiligen Geistes, welche die Philosophie nicht siehet. Darum ärgert sie sich, und urtheilet also, als habe GOtt mit der Welt nichts zu schaffen, nähme sich auch der Leute nicht an, sondern lasse es alles gehen, wie es will. Und stösset sich eben daran Cicero selbst im Buche de Finibus, und de Natura Deorum, da er zwar wohl nicht sagen darff, daß GOtt entweder ungerecht sey, oder sich der Welt nicht annehme; siehet aber gleichwohl nicht die Ursache, warum es so ungleich in diesem Leben zugehe, daß die Bösen in Glücke und Ehren sitzen, die Frommen aber unten liegen und fallen müssen, auch wenn sie ihnen die allerredlichsten Sachen und Anschläge fürnehmen.

Was ist aber die Ursache solcher Blindheit? Keine andere, denn daß die Vernunfft alleine siehet auf das gegenwärtige Glücke und Wohlfahrt, damit lässet sie sich fangen und einnehmen. Die Verheissung aber vom Zukünfftigen weiß sie gantz und gar nicht. Der Heilige Geist aber heisset uns, daß wir das Gegenwärtige nicht achten, und auf das Zukünfftige alleine sehen sollen. **Harre, spricht er, des HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn.** Darum gehören solche Texte darzu, damit den Glauben und Hoffnung zu lehren und zu stärcken; und wird diß fürnemliche Hauptstücke in dieser Historie von Abraham offte wiederhohlet werden.

Ps. 27. v. 14.

Aber der HErr plagete den Pharao mit grossen Plagen / und sein Hauß, um Sarai / Abrahams Weibes, willen. v. 17.

Nun gewinnet erst hier Abrahams Anfechtung einen frölichen Ausgang. Denn es werden die frommen und gottesfürchtigen Eheleute nicht alleine ihrer Gefahr und Furcht entlediget; sondern es kömt auch der König mit seinem gantzen Hause zu Unglücke, und wird geplaget. Dieser Trost wird uns von dem Heiligen Geiste durch die gantze Schrifft eingebildet, und bekräfftiget ihn der Ausgang und die Erfahrung: und dennoch seyn wir dargegen in unsern Anfechtungen blind und taub, und nehmen ihn nicht an, gläuben auch nicht, daß er wahr sey.

Ausgang der Anfechtungen Abrahams.

Denn bedencke nur, wie wir pflegen zu thun. Ist es nicht wahr, daß wenn wir in Nöthen seyn, wir es dafür halten, als werde des Unglückes kein Ende seyn, und wir werden müssen unten liegen? Wiederum wenn wir sehen, daß es den Gottlosen wohl gehet, halten wir es dafür, als werde ihr Glücke ewig währen; gleich als wenn kein GOtt wäre, der sich entweder derer, so in Nöthen seyn, annähme, oder die, so ihrer Wohlfahrt mißbrauchen, straffete. Also behält das Aergerniß zu beyden Theilen Platz: und widerfähret uns dieses um der Erb-Sünde willen, welche uns zur Verzweiffelung sehr geneigt und behende, wiederum aber zum Glauben und Hoffnung langsam machet.

Zweifel der Heiligen auch an öffentlicher Erfahrung.

Darum solte man Abrahams Exempel fleissig betrachten und ihm nachfolgen. Denn da er in der grösten Gefahr ist, hält er es doch dafür, daß es unmöglich sey, daß GOtt die, so an ihn gläuben, verlassen könne. Er ließ die Hoffnung nicht fahren, sondern je schwehrer die Gefährligkeit war, je mehr er gläubete, daß GOtt

ihn und seine Sara desto eher erlösen würde, welches denn auch geschehen ist.

Solches wird uns auch widerfahren, wenn wir uns alleine den Glauben nicht werden nehmen lassen. Ich zwar habe solches selbst erfahren in vielen sehr grossen Nöthen und Gefährlichkeiten; aber gemeiniglich gehet es also, daß uns unser Fleisch gefangen nimt; wie sich des Paulus auch beklaget: **Ich sehe ein ander Gesetze in meinen Gliedern:** der Geist ist wohl willig, nimt GOttes Wort an, tröstet sich des in Gefährlichkeit, und begehret auch im Creutze Freude und Frolocken; wird aber vom Fleische überwunden, welches seiner Weise nach alleine gaffet nach dem Gegenwärtigen, und sich des alleine annimmt. Das andere aber, davon das Wort lehret, achtet es für nichts, weil es dasselbe nicht siehet. Darum stösset es zu beyden Seiten an, nemlich, wenn es wohl und übel gehet, im Glücke und Unglücke. Wenn es wohl gehet, hält es keine Maasse; denn es siehet nicht das Unglücke, so darauf folget. Gehet es übel, so ist es nicht zu trösten: denn es siehet die Hülffe und Rettung, welche das Wort zusaget, nirgends.

Rom. 7. v. 23.

Das Fleisch ist eine Hinderung des Glaubens und Geistes.

Merckliches Seufftzen in den frommen Hertzen.

Und bleibet dennoch in den Frommen das Seufftzen zu unterst im Hertzen, welches etlicher Maassen, wiewohl es sehr schwach machet, dem Unglauben, Verzweiffelung und Ungedult, die im Fleische ist, widerstehet, daß wir nicht GOTT lästern; auf dasselbe siehet der HErr, und verzeihet uns das andere.

Kampf des Fleisches u. Geistes in Abraham.

Eine solche grosse Gefahr seines Weibes halben wird Abraham auch zu Hertzen gegangen seyn, und ohne Zweiffel hat er gefühlet, daß sich in seinem Fleische auch gereget hat Schwachheit, so sich zur Verzweiffelung geneiget hat, daß er so wird gedacht haben: Wie wenn dir nun das Weib genommen würde, und käme nimmer wieder zu dir, und du ihr ewiglich entbähren müstest? Und werden sonder Zweiffel auf solche Gedancken gefolget seyn heisse Thränen und tieffes Seufftzen, daß kein Zweiffel ist, er wird in vielen Nächten nicht geschlaffen haben. Und dennoch lencket ihn der Heilige Geist zurücke, weil er mit solchen des Fleisches Gedancken zu thun hat, (denn er ist ein Mensch) auf das Wort, daß er gedencken muß an die Verheissung, die ihm geschehen war. Und an dieser Verheissung richtet er sich in solchem seinem Weinen und Trauren wieder auf, und hoffet, es werde ihm GOtt sein Weib zu seiner Zeit wieder geben, und dafür seyn, daß sie keine Unehre noch Schmach leiden müsse. Und wie er hoffet, so widerfähret ihm. Denn das ist gewißlich wahr, die Hoffnung, so sich auf GOtt und sein Wort verlässet, machet nicht zu Schanden.

Darum sollen wir uns diese Historie fleißig für die Augen stellen, und uns gewöhnen, daß wir auch an der Hoffnung halten, und in der Anfechtung unsere Hertzen trösten können. **Wehe denen,** spricht Jesus Sirach, **so nicht beharren.** Denn was kan gewisseres folgen, wenn man das Wort verlohren hat, denn Verzweiffelung? Darum vermahnet uns die Schrifft überall, daß wir auf den HErrn warten sollen, das ist, daß wir nicht kleinmüthig werden, oder die Hoffnung sollen fahren lassen; sondern uns halten an der Hoffnung zukünfftiger Hülffe und Erlösung, auf daß uns dieses nicht widerfahre, daß dem ungläubigen Israelitischen Volcke widerfuhr in der Wüsten, davon der 78. Psalm saget: **Er ließ sie dahin sterben, daß sie um ihres Unglaubens willen die Verheissungen nicht erlangeten, sondern musten auf mancherley Weise geplaget seyn ihr Lebelang.** Und Psalm 107. stehet: **Sie hatten geschändet das Gesetze des Höchsten,** das ist, hatten nicht wollen gläuben, hatten nicht wollen hoffen; darum seyn sie einer nach dem andern dahin gegangen. Darum sollen wir uns dieses einbilden. Denn so wir Christen seyn, werden wir viel Unglückes und Widerwärtiges leiden müssen. Zu unserer Zeit sehen wir, wie grosse Tyranney die Bischöffe und etliche Tyrannen üben: darum werden wir im Hertzen geängstet, und wünschen, daß GOtt die Gottlosen zu straffen eilen, und die Kirche erlösen wolle. Darüber werden ihrer viele aus Ungedult kleinmüthig, und wollen schier verzagen.

Unglaube verliehret alles.

Ps. 78. v. 33.

Ps. 107. v. 11.

Lasset uns aber Abrahams Exempel nach auch des HErrn warten, und ihm aushalten. Denn er wird gewißlich kommen, und, wo wir an der Gedult beharren, die Tyrannen gräulich stürtzen. Seine Kirche aber wird er erhalten, denn das ist seine Art, daß er, wie Esaias saget, **die Seinen versuche, und eine kleine Zeit verlasse, nehme sie aber darnach wiederum an in grosser Güte und Barmhertzigkeit.** Wie sich aber mit dieser Hoffnung die Frommen aufhalten und trösten sollen: also sollen die, denen es wohlgehet, und die Kirche plagen, sich fürchten für der Straffe. Denn obwohl der HErr damit verzeucht, so wird er doch nicht ewig damit inne halten. Und es ist noch nie kein so gewaltiger König und Monarche gewesen, der nicht endlich um seines gottlosen Wesens willen wäre gestrafft worden und zu Boden gegangen. Wenn aber, wie und an welchem Orte solches geschehen werde, das sollen fromme Christen GOtt befehlen; wie hier Abraham thut.

Hoffnung der Kirche in Widerwärtigkeit.

Esa. 54. v. 7. 8.

Straffe folget den Verfolgern.

Hier wird aber gefraget, was diß für eine Plage gewesen sey, damit der HErr den Pharao und sein Hauß geschlagen hat. Denn solches zeiget der Text nicht an, wie auch das nicht, wie und wodurch dem Pharao die Ursache seiner Plage offenbahret sey. Denn von Abraham ist das gewiß, daß er es nicht angezeiget hat; sintemal er in dem den König betrogen hatte, daß er saget: Sarai wäre seine Schwester, und nicht sein Weib. Und lässet es sich ansehen, als sey der König desselben unschuldig. Denn er hat nicht einem andern sein Weib genommen, sondern hat eine genommen,

Pharaonis Plage.

Eir. 2. v. 14.

die

die frey gewesen ist, deren er auch nicht als für eine Hure hat mißbrauchen, sondern für sein Eheweib behalten wollen.

Den Jüden aber bin ich darum feind, daß, wenn sie von solchen ungewissen und zweiffelhafften Dingen reden, sie eitel ungeschickt und sehr närrisch Ding fürbringen; wie sie hier sagen, daß die Plage gewesen sey diese Kranckheit, darinnen den Männern ihre Natur von ihr selbst dahin gehet.

Gen. 20. v. 18. **Da hernach Sara von der Philister Könige genommen wird,** saget der Text, daß darauf eine solche Straffe gefolget sey, daß aller Weiber Leiber zugeschlossen worden seyn, daß sie weder haben empfangen noch gebähren können.

Dergleichen etwas, halte ich, habe sich hier auch zugetragen. Denn weil der König ein frembdes Weib nimmt, wird er auch mit einer frembden Straffe geplaget, nemlich, daß ein Weib nicht kan ein Weib seyn, das ist, daß sie nicht gebähren könne, sondern muß die Frucht zur Unzeit dahin gehen lassen, und andere Noth der Geburth über sich nehmen. Denn so geschichet es gemeiniglich, daß, wodurch einer

Sap. 11. v. 17. **sündiget, er dadurch gestraffet wird,** wie im Buche der Weißheit geschrieben stehet.

GOttes Erkäntniß bey den Egyptern.

Und werden hier abermal die Egypter gerühmet, daß sie GOttes Erkäntniß etlicher Maassen gehabt und verstanden haben, daß diese Plage nicht ein ungefährlicher Fall, oder etwa ein gemein und gewöhnlich Unglücke sey, sondern sey eine Straffe von GOtt um gewisser Sünde willen zugeschickt. Denn solches ist nicht eine geringe Plage, sondern ich halte dafür, daß unter allen Todtes-Nöthen kein trauriger Bild und gräulicher Spectackel seyn könne, denn wenn eine Mutter mit dem Kinde dahin stirbet.

Da sich derohalben solches zum öfftern mahle, nachdem Sarai genommen war, zugetragen hat, da hat der König aus Anregen des Heiligen Geistes, der ihm sein Hertze gerühret hat, der Ursache solcher Plage nachgedacht. Und weil zugleich mit der Sara in des Königes Hofe dieselbige Plage kommen war, daß entweder die Weiber zu Hofe in grosse Gefahr kamen, wenn sie gebähren solten, oder sturben in der Geburth, wird er sie angeredet und gefraget haben, wer sie sey: wird derohalben aus ihrer Antwort verstanden haben, daß sie nicht Abrahams Schwester, sondern Eheweib sey. darauf er sie denn wiederum hat loß gegeben Solches ist mein Nachdencken von der Straffe oder Plage, weil der Text saget: Pharao sey samt seinem Hause mit grossen Plagen heimgesuchet worden; denn also kömmt die Straffe mit der Sünde überein.

Das wir verdeutschet haben um Sarai willen, ist im Ebräischen (al debar) um Sarai Wortes willen. Nun ist es bey den Ebräern gemeine, daß sie das Wort (dabar) weitläufftig brauchen, als ein gemein Wort vieler Dinge. Denn es bedeutet nicht alleine ein Wort, sondern auch eine Ursache, Geschäffte, Handel und Werck; darum auch die Evangelisten diese Ebräische Weise zu reden offte brauchen: als wenn sie von Maria sagen, **daß sie alle** Luc. 2. v. 19. **Worte in ihrem Hertzen behalten habe,** reden sie nicht alleine von den Worten, sondern von dem gantzen Handel und Wercke, das sich zugetragen hat.

DJe Jüden machen ihnen einen andern Verstand, und sagen, diß Wort sey gewesen ein Engel, der Sarai ihres Leibes gehütet, und die Egypter geschlagen und geplaget habe nach dem Befehle Sarai, wenn sie es ihm gebothen hat. Aber wer siehet nicht, daß dieses ein Jüdisch Gedichte und Fabel ist? Denn sie trachten auf allerley Ursachen, wie und wo sie können, damit sie ihre Vorfahren herrlich für der Welt und groß machen mögen. Es ist aber Sara viel ein frömmer Weib gewesen, denn daß sie begehret habe den Leuten Schaden zu thun: und halte ich dafür, daß diese Plage eingefallen sey, daß Sara und Abraham nichts davon gewust haben. Denn das ist gewiß, daß sie ihre Hoffnung nicht darauf gesetzet haben, daß die Egypter solten geplaget werden: sondern alle ihre Hoffnung ist gestanden auf der göttlichen Verheissung, daß sie gläubet haben, GOtt würde sie erhalten, und alles so regieren, daß man sehen müste, daß er ein GOtt wäre, der da seegnete, wie er in seiner Verheissung gesaget hatte. Darum wir der Jüden erdichtete Lügen fahren lassen, die nichts anders thun, denn daß sie alles lencken nach dem Ruhme ihrer Wercke, und ihres Volckes; so wir hier vielmehr GOttes Gewalt und Barmhertzigkeit rühmen sollen, und den Glauben heiliger Leute an die Verheissung betrachten.

Zu dem so soll man hier auch betrachten die so gewisse Anzeigung, daß ein sehr ehrlich und wohlgeordnetes Regiment bey den Egyptern gewesen ist, und daß sie ernste Gerichte über die Ehebrecher gehalten haben; sintemal der König selbst, sobald er höret, daß Sara Abrahams Weib sey, sie ihm wieder zustellet. Der Egypter Policey.

ES findet sich aber hier eine schwehre Frage: warum doch Pharao so harte gestrafet worden sey, so es doch gewiß sey, daß er unwissentlich die Sünde begangen, und mit der Sara noch nichts habe fürgenommen? Darauf antworten zugleich die Theologen und Juristen, es sey zweyerley Unwissenheit: die eine des Rechts, welche niemand entschuldiget: und die andere der That, welche Entschuldigung hat. Vom Rechten aber muß man hier dialectice reden, und nicht nach eines jeden Lehrers Meynung, welche zugleich unzählich, und gemeiniglich wider einander seyn; sintemal die Juristen auch von den Titeln disputiren, und darinnen der Sachen selten eins seyn: sondern von einem solchen Rechte oder Gesetze, welches unter Bürgern geordnet, und aus Gewohnheit angenommen und üblich worden ist. Wer dero-

Zweyerley Unwissenheit.

Was da sey Unwissenheit des Rechtes.

derohalben nicht weiß, was öffentlich gebothen, oder durch Gewohnheit zu halten angenommen ist, wird nicht entschuldiget. Denn das hätte er sich bey seinen Nachbarn erkundigen können; und werden darum die Gesetze öffentlich ausgeruffen, daß sie allen ingemein als ein Licht fürleuchten sollen, und die, so dawider thun, wissen mögen, daß sie verwircket haben, und der Straffe gewärtig seyn.

Daß aber einer nicht weiß, was von einem jedem fürgefallenem Handel Bartholus oder Baldus urtheile und schliesse, solches soll man nicht eine Unwissenheit des Rechtes nennen. Denn Recht heisset nicht das Gutdüncken, Gedancken oder Fragen der Lehrer, sondern ein Gesetze oder Lehre, so öffentlich einem jeden fürgestellet und gebothen ist.

Unwissenheit der That.

Unwissenheit aber der That ist, wenn ich das Recht weiß, und weiß die That nicht. Als wenn ein Haußvater daheime einen Dieb nähret und aufzeucht, von dem er doch nicht weiß, daß er ein Dieb sey, der weiß um das Recht wohl, daß zu stehlen verbothen sey; um die That aber weiß er nicht; darum nähret er den Dieb ohne seine Gefahr, die weil er nicht weiß, daß er ein Dieb sey, und thut ihm weder Rath, noch Hülffe. Dieses ist ein nützlicher Unterscheid, und erzehle ich ihn darum, daß wir uns nicht etlicher ungestüme und unbequeme Weißheit betrügen lassen, so da, was weißlich und nützlich gesaget, und um der Lehre willen erfunden ist, aus Lust zu haddern, meistern und straffen.

Unterscheid der Unwissenheit nach den Theologen. Unüberwindliche Unwissenheit.

IN ihren Schulen aber unterscheiden die Theologi die Unwissenheit auf eine andere Weise, und nennen die Erste, eine unüberwindliche Unwissenheit, so darzu erdacht, daß man damit die Sünden und Mißhandlung entschuldiget, darum, daß sie durch keine Geschicklichkeit oder Behendigkeit überwunden, oder sträfflich befunden werden kan. Also erhält das Cicero unüberwindlich, daß er von GOtt nicht weiß. Denn wenn du seine Bücher und Disputationes, de Natura Deorum, und de Finibus, &c. lieseſt, befindest du, daß nichts von ihm vergessen noch unterlassen sey, was ein Mensch aus allen seinen Kräfften und Vernunfft herfür bringen und darthun kan, und dennoch weiß er nicht, was GOttes Wille, und wie er gegen uns gesinnet sey. Die Ursache solcher Unwissenheit ist, daß die Vernunfft zu GOtt zu kommen nicht vermag, sondern der Geist GOttes, der die Hertzen durch das Wort erleuchtet. Weil denn solches Cicero nicht hat haben können, so hat er müssen in solcher Unwissenheit stecken, die nicht zu überwinden ist.

Aber also ist dieses Exempel wider den gemeinen Spruch der Schul-Lehrer: Wenn der Mensch thut, was an ihm selbst ist, so giebet ihm GOtt seine Gnade gewißlich. Nun hat aber Cicero gethan, was an ihm gewesen ist, und hat dennoch GOttes Gnade nicht erlanget; ja er ist mit diesem Thun in viel tiefere Finsterniß gefallen, also, daß er gar gezweiffelt hat, ob ein GOtt sey. Denn solches geschiehet nothwendig, wer ihm ohne GOttes Wort von solchen grossen Dingen Gedancken fürnimmt, und sich alleine auf Spitzfindigkeit und Vernunfft verlässet, der muß je länger je mehr irren und fehlen.

DArum haben die Theologen keine Ursache gehabt, solche Unwissenheit zu erdencken: denn man ja nicht Beyfall der Sünden suchen und erdencken soll; wie solches in dem Buche Vincentii, Summa Angelica genant, offte geschiehet, darinnen doch die Gewissen zu unterrichten fürgenommen wird. Denn desselben Buches Meister hat mit grossem Aergernisse solche weltliche und das Hauß-Regiment betreffende Sprüche in die Theologie gebracht. Da ich derohalben noch ein junger Theologus war, und mir solches Buch zu lesen darum fürnahm, auf daß ich die Gewissen mit gutem Troste in der Beichte verwahren könte, habe ich mich sehr offte an dem geärgert, daß es so gar weltlicher und gerichtlicher Weise solche Sachen, die GOttes Gerichte und Kirche anlangeten, handelte und fürgab. In weltlichen Händeln kan wohl die unüberwindliche Unwissenheit etwas gelten, als da einer aus Schwachheit des Leibes oder aus Unsinnigkeit etwas versiehet und sündiget: solches aber soll man auf die Kirchen-Händel und Anliegen der Gewissen nicht ziehen. Denn wir seyn in Blindheit der Erb-Sünde gebohren. Solches ist ein unüberwindlicher Schade, also, daß er auch die, so wiederum erneuert und gebohren seyn, gefangen nimmt: aber darum ist er gleichwohl nicht zu entschuldigen; wie die Lehrer in Schulen gelehret haben, daß die unüberwindliche Unwissenheit zu entschuldigen sey, also, daß sie uns auch durchaus loßzähle, das ist, die Sünde gantz und gar aufhebe. So wir nun das wolten für wahr halten, so würde auch folgen, daß die Menschen ohne Christo könten seelig werden, wenn sie nur thäten, so viel an ihnen wäre. Solcher Blindheit seyn des Pabstes Schulen und Kirchen alle voll.

Summa Angelica.

Siehe aber Pharaonem an, der ist äusserlicher Weise in der unüberwindlichen Unwissenheit; denn er weiß nicht, daß Sara Abrahams Weib sey, und höret von Abraham selber, daß sie nur seine Schwester sey: und dennoch schicket GOtt über ihn sehr schwehre Plagen. Siehest du nun hier nicht, daß dieser gemeine Spruch derer Schul-Lehrer, daß die unüberwindliche Unwissenheit durchaus entschulge, falsch sey: Also da Christus saget: So zu Sodoma solche Thaten geschehen wären, die bey dir geschehen seyn, sie stünden noch heutiges Tages. Doch sage ich euch: Es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir, zeiget er an, daß eine

Matth. 11. v. 23.

Unwissenheit ist bey den Sodomiten, wenn man sie gegen den Capernaiten rechnet; und saget doch nicht, daß sie derohalben durchaus entschuldiget seyn: so viel aber seyn sie zu entschuldigen, daß sie um dieser Unwissenheit willen erträglicher sollen gestraffet werden.

WAs darf es aber vieler Worte? Wer es dafür hält, daß die unüberwindliche Unwissenheit Entschuldigung verdienen könne, der kehret um die heilige Schrifft, und hebet aus der Welt die Sonne der Gerechtigkeit, nemlich, den HERRN Christum selbst, der darum offenbahret ist, daß er solche Unwissenheit aufhebe, die in der Wahrheit nichts anders ist, denn die Erb-Sünde. Und wer nun saget, daß die solle zu entschuldigen seyn, der weiß von der Schrifft und Theologia nichts.

Malach. 4. v. 2.

Grobe Unwissenheit.

Die andere Art der Unwissenheit ist die faule und grobe Unwissenheit, als wenn einer das Wort kalt und schläfrig höret, das er wohl, so er wolte, lernen könte. Von der saget man recht, daß sie keine Entschuldigung habe.

Muthwillige und selbst fürgenommene Unwissenheit.

Die dritte ist eine solche Unwissenheit, die ihm einer selbst zuziehet und machet, als wenn wir uns fleißig fürsehen, daß wir nichts erkennen oder lernen dürffen. Von solcher saget man recht, daß sie zweyerley Straffe verdiene. Als wie zu unser Zeit die, so an der Bischöffe und gottloser Herren Höfe seyn, sich mit Fleiße und Fürsatze unserer Bücher enthalten, und die nicht lesen, auf daß, wenn sie von ihren Fürsten darum angesprochen und gefraget werden, sie ohne Gefahr schwören mögen, daß sie von unserer Lehre nichts wissen.

Job. 21. v. 14. Luc. 19. v. 14.

So sagen sie im Hiob Cap. 21. **Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen.** Und im Evangelio: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns regieren soll.** Solches nennet man eine Unwissenheit, die ihm einer selbst muthwillig fürnimmt.

SO du nun frageſt, was für eine Unwissenheit bey dem Pabste und den Papisten sey, sagen wir, daß sie entweder wissentlich und muthwillig Unwissende bleiben, nachdem sie viel Dinges anfechten und verdammen, das sie doch wissen, daß es gut sey, und mit GOttes Wort überein komme: Oder wir wollen sie schlechterdings setzen unter die Verfolger und Feinde der rechten reinen Lehre; wie darum der Pabst der Antichrist genant wird. Was wollen wir denn nun auf die Frage vom Pharaone antworten? Anders nichts, denn das der Text und die Historie mit sich bringet. Daß Unwissenheit bey ihm gewesen sey, weiß man: weil ihn aber GOtt geplaget, so folget ja, daß Unwissenheit nicht entschuldiget. Darum sollen wir dieses beydes setzen, nemlich, daß Pharaonis Rath ein Irrthum, und darzu ein böser und sündlicher Irrthum sey: denn sonst würde keine Straffe darauf folgen.

Unwissenheit entschuldiget Pharaonem nicht.

So es aber jemand dafür hält, daß dem Pharaoni Straffe aufgeleget sey, nicht darum, daß er etwas Böses begangen habe, sondern daß er von dem Unglücke, so gefolget wäre, wo die Straffe nicht darzwischen gekommen, abgehalten würde, der sehe zu, daß er, weil er den Irrthum entschuldiget, nicht auch der Sünden Beyfall thue. Denn über solcher Unwissenheit hätte Pharao auch zum Ehebrecher werden können. Nun ist aber Ehebruch allezeit Sünde, und gilt hier nicht Unwissenheit des Rechtes oder der That, wie sie auf dem Rathhause und in weltlichen Handlungen gilt.

Da rieff Pharao Abraham zu sich/ und sprach zu ihm: Warum hast du mir das gethan? Warum sagest du mir es nicht/ daß sie dein Weib wäre? Warum sprachest du denn/ sie wäre deine Schwester? derohalben ich mir sie zum Weibe nehmen wolte. Und nun siehe/ da hast du dein Weib/ nimm sie/ und zeuch hin. v. 18. 19.

SAsset uns hier auf das erste, wie ich droben auch gesaget habe, den herrlichen Trost mercken, daß sich GOTT seiner Heiligen annimmt, und für sie sorget, und wenn sie in Nöthen und Gefahr seyn, nicht verlässet, so sie alleine am Glauben nicht schwach werden, wie Sanct Petrus auch tröstet, 1. Petr. 5. **Demüthiget euch unter die gewaltige Hand GOTTES, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werffet auf ihn: denn er sorget für euch.** Sorge GOttes für seine Heiligen. 1. Pet. 5. v. 6. 7.

Nachdem soll man auch Achtung geben, auf die Ursache, die ihm GOtt hier wunderlich suchet. Denn gleichwie er ihm droben verheissen hat: Ich will dir einen grossen Nahmen machen: Ich will dich seegnen, und du solst ein Seegen seyn, &c. also wird allhier die Verheissung mit der That bewiesen. Denn Abraham kömmt in Kundschafft bey dem Könige, und siehet der König, daß sich GOtt seiner annimmt, und wird er, der König, ohne Zweiffel um Abrahams willen, auch geseegnet, das ist, kömmt zur Erkäntniß GOttes. Denn es hat allhier der H. Geist nur den Anfang des Gespräches zwischen Pharao und Abraham angezeiget, welches ohne Zweiffel eben ein hartes und ernstes Gespräche wird gewesen seyn. Denn es lässet sich ansehen, daß der König darum, daß er von einem Frembdlinge also betrogen, hefftig beweget worden ist. Es hat ihm aber ohne Zweiffel Abraham die Ursachen seines Raths angezeiget, und ihm geprediget von GOtt, von der Verheissung, so ihm geschehen von dem zukünfftigen Saamen, &c. und also sein Hertze wiederum zu frieden gestellet.

Gespräch Abrahams mit Pharao.

Und es lässet sich ansehen, als sind solche Dinge alle gleich als ein Vorspiel gewesen derer, so sich hernach haben zugetragen. Denn gleichwie Pharao aus Gottesfurcht den Abraham von sich lässet, damit der Plagen nicht

mehr

mehr über ihn kommen, also ist hernach in Egypten von dem gottlosen Pharaone, der GOtt nicht fürchtete, das gantze Volck dahin gelassen, nicht aus freundlicher oder gütiger Meynung, sondern aus Furcht für grösserer Noth und Gefährligkeit.

Hefftige Rede des Pharaonis mit Abraham.

DAß also diese Worte: warum hast du mir das gethan? nicht gelinde oder freundliche Worte seyn: Denn der König dringet auf die Umstände, zeiget ihm an, daß er ein König, Abraham aber ein Gast und Frembdling sey. Daß er derohalben als ein König von einem Gaste betrogen, und um deswillen in so hefftige Noth und Jammer mit den Seinen kömmt, das hat ihn ohne Zweiffel sehr hefftig verdrossen. Und wo GOttes Gütigkeit nicht darzwischen gekommen wäre, hätte es dem Abraham den Hals gekostet. Denn Könige und hohe Personen können Verachtung gar übel leiden. Nun hat aber Pharao einen solchen Betrug leichtlich für eine Verachtung annehmen und deuten können.

Es wird aber sein Zorn durch Abrahams Rede gestillet, nachdem er ihm anzeiget, was er dieses seines Rathes für Ursachen gehabt habe: auf daß der König erkenne, daß er selbst zu solcher Lügen mit seiner Tyranney Ursache gegeben habe. Denn so Abraham ohne Gefahr und sicher gewesen wäre, die Wahrheit zu bekennen, hätte er warlich nicht gelogen. Dieweil er aber mit einer Nothlügen sein Leben zu retten sich fürnimmt, zeiget er an, daß ihm gewisse Gefahr bevor gestanden, so er die Wahrheit gesaget hätte. Denn Königen und Fürsten ist dieses eine gemeine Sünde, daß sie, wenn sie ihr Ansehen und Gewalt bekräfftigen wollen, gemeiniglich gerathen in Tyranney, und allzu scharff verfahren; daraus denn viel Unrathes und Unglückes im Regimente entstehet.

Historie aus dem Augustino.

Es schreibet Augustinus, daß ein Hauptmann zu Antiochia einen Bürger, vielmehr denen andern Bürgern zum Schrecken, denn daß es die Noth erfordert, gefänglich habe lassen einziehen, und ein groß Geld von ihm gefordert, so er seines Gefängnisses wolte entlediget seyn. Weil derohalben sein Weib mit Bekümmerniß und Sorgfältigkeit umher läufft, und das Geld zuwege bringen will, kömmt sie zu einen sehr reichen Bürger, der ihr solch Geld mit diesem Bedinge zusaget, daß sie ihm seines Willens mit ihr gestatten solle. Denn Augustinus schreibet, es sey ein überaus schön Weib gewesen. Sie gehet derohalben zu ihrem gefangenen Manne, erzehlet ihm solchen Handel: und weil ein gefangener Mann, wie man saget, ein armer Mann ist, und gerne wolte loß seyn, räth ihr der Mann, vermahnet sie auch, solchs mit dem reichen Manne zu wagen. Derselbe, da er seine Lust gebüsset hat, lässet das Weib von sich, und giebet ihr einen Sack voll Landes, und nicht Geld. Da nun das Weib siehet, daß sie betrogen sey, zeiget sie den gantzen Handel dem Hauptmanne an. Derselbe, da er so unbillig Ding höret, und es ihm zu Gemüthe zeucht, erkennet, daß er durch seinen Unverstand, dieweil er sich seines Rechts so ernstlich und scharff angemasset, zu solcher Sünde Ursache gegeben habe, und saget: das ist meine Sünde und Versehen, und daran habe ich Schuld, lässet darauf den gefangenen Mann so bald loß umsonst, und schencket dem armen Weibe, die so jämmerlich von dem reichen Schalcke betrogen war, alle sein Guth und Haabe.

DArum pflegen also Könige und Fürsten zu thun, nemlich, daß sie aus Gewohnheit ihrer Tyranney offte sündigen. Und seyn solches nur heimliche Sünden, die aus Gewohnheit der Tyranney kommen, und welche die Obrigkeit nicht siehet, noch ihrer achtet; sondern hält dafür, sie habe solches ihrer Gewalt halben gutes Recht und Fug: aber endlich offenbaret GOtt daß es Sünde gewesen sey, und straffet es harte; wie hier an dem Pharaone zu ersehen ist.

Der Obrigkeit heimliche Sünden.

Daß also dieser Text fürnemlich dahin gehöret, wir daraus schliessen sollen, daß wir alle, und sonderlich Könige, Fürsten, und andere niedrige Obrigkeiten voll Sünde seyn: Denn sie entweder in die Sünden ihrer Unterthanen zu willigen pflegen, u. ihr Amt nicht recht führen, oder mißbrauchen ihre Gewalt, und verfahren allzu scharff, auf daß sie ihr Ansehen und Gewalt vertheidigen und erhalten mögen. Solche heimliche und doch öffentliche Sünden kan GOtt wohl eine Weile erdulten und übersehen: aber zuletzt pfleget er sie, wie gesaget, aufzudecken und zu straffen.

Der Obrigkeit Amt.

Pharao ist, so viel Abraham betrifft, gantz und gar unschuldig gewesen. Denn zu dieser Sünde, die er dißfals gethan, hat ihm Abraham mit seinem Verläugnen seines Weibes Ursache gegeben. Er ist aber dennoch für GOtt nicht unschuldig. Darum ihn auch GOtt straffet und lehret, ja zwinget ihn darmit, daß er GOTT fürchten muß, und in seinem eigenem Muthwillen nicht mehr daher gehe, sondern warte seines Amtes, welches also ist, daß er den Bösen schrecklich, den Frommen aber eine Hülffe und Schutz seyn soll. Nun findet sich aber das Widerspiel, denn er thut einen solchen Befehl, daß sich der fromme Abraham der höchsten Gefahr besorgen, und nicht glauben muß, daß er sicher sey, so er die Wahrheit bekennete.

Ein solch Ansehen haben fast der Obrigkeit Sünden, welche GOtt auf mancherley Weise pfleget zu straffen. Darum soll man fleißig für sie bitten, auf daß sie GOtt nicht irren noch fallen lasse; sondern daß er ihr Hertze also regiere, auf daß sie ihr Amt recht führen und ausrichten. Denn so sie das verachten, wird die Straffe, welche GOtt pfleget zu gebrauchen, damit er den Sünden wehre, und dieselben nicht in Gewohnheit kommen, und schnöde Leute aus Lastern Tugenden machen, nicht aufhören. Denn wo Laster und Sünden in Gewohnheit und tägliche Ubung kommen, da ist weder zu rathen, noch zu helffen.

So ist vorzeiten Rom gewesen, und ist noch also, daß man nichts für Schande hält, es sey denn Diebstahl, und der Bettelsack.

Kein Regiment ohne Sünde.

Also sündigen im Haußhalten die Haußväter auch offte; wiewohl sie nicht arg seyn, noch solches für Sünden achten. Derohalben denn Eheleuten mancherley Jammer und Noth zu Hause kömmt, welches Ursache sie nicht sehen können. Denn ohne Sünde gehet kein Regiment zu, so gar schwach ist die Natur, Sinn und Gemüthe der Menschen. Denn so David und andere gottesfürchtige Könige, Fürsten und Regenten in gemeinen Regiments-Händeln und Sachen so offte gestrauchelt und gesündiget haben: was ist es Wunder, so die unrecht thun, die vom Heiligen Geiste nicht regieret werden, und ihren Lüsten und Begierden nachhängen. Zu Zeiten seyn auch die Unterthanen so unbändig und halsstarrig, daß ihnen eine ernste Zucht und harte Straffe von nöthen ist.

Matthias, König in Ungarn.

Solches sahe Matthias, der König in Ungarn: Und weil er derohalben mit den Seinen ein ernstlich und scharffes Regiment fürnahm, gerieth er offtmals in tyrannische Grausamkeit, so er doch ein gelehrter, freundlicher und frommer Fürste war.

Es lehren uns aber solche Exempel, daß es in der Welt also zugehe, daß, wo nicht GOtt durch sonderliche Gütigkeit die Obrigkeit regierete, könte sie ihr Regiment ohne grosse Sünden nicht erhalten. Darum gehen auch so mancherley und schwehre Straffen über die Regimente, Land und Leute

Andere Ursachen solches Jammers in Regimenten.

Die heiligen Väter haben auch andern Ursachen solches Jammers nachgedacht, nemlich, daß Gott zu Zeiten Straffen zuschicket, nicht darum, daß er Sünde, die solcher Straffe werth sey, am Menschen finde; sondern auch darum, daß er den Glauben und die Gedult prüfen möge.

Hiob.

Denn Hiob hatte solche Straffen und Plagen, die GOtt über ihn gehen ließ, mit seinem Leben nicht verdienet, sondern war gottesfürchtig, einfältig und aufrichtig: und ward dennoch so gräulich vom Satan, dem GOtt verhieng, geplaget, eben darum, daß GOtt seinen Glauben und Beständigkeit prüfete.

Job. 2. v. 3. **Denn so saget der HErr zum Satan: Du hast mich beweget, daß ich ihn ohne Ursache verderbet habe.**

Und gehöret solches uns zur Lehre und Troste, daß wir lernen, wie GOtt offte auch über die Unschuldigen das allerschwehrste Unglücke und Straffe lässet gehen, alleine darum, daß er sie prüfe. Daher denn schwache Hertzen, wenn sie die Straffe fühlen, so bald Gedancken haben von der Sünde, und meynen, solche Straffe komme von der Sünde wegen. Man soll es aber dafür halten, daß die Frommen viel Unglückes leiden und ausstehen müssen, alleine darum, daß sie bewähret werden.

Denn so saget GOTT von seinem Volcke selbst, Jeremiä 49. **Sie, diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trincken, müssen trincken, und du solltest ungestraffet bleiben?** Denn ob wohl Daniel und seine Gesellen unter den Heyden die Gefängniß leiden musten, hatten sie doch dieselbe mit ihren Sünden nicht verdienet, wie die andern.

Jer. 49. v. 12.

Die Heiligen werden zu Zeiten geprüfet, und nicht um der Sünde willen.

So seyn in dem Bauer-Aufruhre viel fromme Leute umgekommen, nicht, daß sie an dem Aufruhre mit den andern Schuld hätten, sondern daß sie unter den Aufrührischen gefunden waren. Denn wenn GOtt gemeine Straffen gehen lässet, so gehen sie nimmer also ab, daß die Frommen nicht mit darein gerathen und hingenommen werden; diese aber werden bewähret, und jene gerichtet.

Die Heiligen werden geplaget, auf daß sie gedemüthiget werden.

Darzu werden die Frommen auch offte geplaget, nicht, daß es entweder ihre Sünden verdienet haben, oder sie geprüfet und bewähret werden, sondern darum, daß sie an der Demuth halten, und sich ihrer Gaben nicht erheben. So saget Paulus von ihm, daß ihm **ein Pfahl in sein Fleisch gegeben sey, auf daß er sich seiner grossen Offenbahrungen nicht erhebe: Des Satans Engel,** spricht er, **schläget mich mit Fäusten, auf daß ich mich nicht erhebe,** 2. Corinth. 12. als wolte er sagen: Ich könte mich meiner herrlichen und grossen Gaben erheben und stoltziren über alle Apostel, und möchte vielleicht andere verachten. Darum wehret GOtt dieser Sünde und Vermessenheit mit dem Pfahle des Teuffels, auf daß ich sehe, daß ich nichts bin, und mich demüthige.

2. Cor. 12. v. 7.

Und diß ist auch die Ursache, daß die Kirche, so von GOtt mit den allerhöchsten Gaben, als mit Vergebung der Sünden, mit dem heiligen Geiste und dem ewigen Leben begnadet und begabet ist, also mancherley Creutze und Anfechtung unterworffen ist. Denn so sie solche Gaben ohne Creutz und Leiden fühlete, würde sie stoltz und erhübe sich.

So sieheſt du auch, daß offte ein frommer und gottesfürchtiger Mensch mit mancherley Noth und Unglücke beladen wird, und immer eine Plage nach der andern haben muß, da dargegen den Gottlosen alles glücklich und nach ihres Hertzens Wunsche gehet.

Es ist solcher ungleicher und unbilliger Wechsel, wie es die Vernunfft ansiehet, bringet die Heiligen offte zu Unglücke und Zorne: wenn du aber die Sache recht betrachten wilst, so ist es dein grosser Nutzen, daß du solches leidest; denn so du ohne Anfechtung dahin lebetest, würdest du stoltz, und verdammt. Weil dir aber GOtt Armuth, Verachtung, Kranckheit, ein böses Weib, ungerathene und ungehorsame Kinder, ꝛc. als einen schwehren Stein an deinen Hals hänget, bist du nicht übermüthig, oder stoltz, sondern hältest dich demüthig, und verachtest die nicht so grob, die geringere Gaben haben, denn du. Und so redet und disputiret

man

man recht und nützlich von den Ursachen, davon Creutze, Unglücke und Noth kömt. Denn solches lehret nicht alleine, sondern tröstet auch.

Die vierdte Ursache solcher Straffen und Plagen ist diese, daß wir dadurch gebessert, und gleich gereiniget werden. Und also muß **Maria Magdalena**, weil sie ein unzüchtiges Leben führet, **mit sieben bösen Geistern besessen seyn**, auf daß sie durch dieses Mittel zur Busse und Besserung ihres Lebens gebracht werde. So saget auch Salomon Prov. 22. **Thorheit stecket dem Knaben im Hertzen; aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben**, und Es. 28. **Die Anfechtung lehret auf das Wort mercken.**

Marc. 16. v. 9. Die Heiligen werden geplaget ihnen zur Besserung. Prov. 22. v. 15. Es. 28 v. 19.

GOttes Ehre eine Ursache des Creutzes der Christen.

Die fünffte Ursache ist die wunderbarliche Weise, nach welcher GOtt nichts anders thut, denn daß er seine Herrlichkeit und hohe Majestät anzeige und beweise.

Joh. 9. v. 1. segq.

Also, **da die Jünger Christum fragen, Joh. 9. von dem, so blind gebohren war, ob er oder seine Eltern gesündiget hätten. Antwortete er, daß weder er, noch seine Eltern gesündiget hätten; sondern er wäre darum blind, auf daß GOttes Wercke an ihm offenbahr würden.** Das ist, auf daß er durch dieses Miracke bewiese, daß er GOttes Sohn wäre, und andere viel dadurch zum Glauben und Erkentniß GOttes forderte.

Auf diese letzte Ursache reimet sich diese Historie nicht übel, denn das ist gewiß, daß aus Ursachen dieser Plage der König zum Erkenntniß GOttes und der rechten Religion kömmt. Wiewohl es zufälliger Weise geschichet, und die fürnehmste Ursache nicht ist, weil der Text von der rechten Ursache dieser Plage saget, nemlich, daß ihn GOtt gestraffet habe, darum, daß er Abraham sein Weib Sara genommen und vorgehalten habe.

Und auf diese Weise reden von den Straffen und Plagen GOttes die heiligen Väter, und sonderlich Augustinus und Bernhardus, denn sie sehen, daß Job, als ein Unschuldiger bewähret wird, Paulus wird gebeuget und gedemüthiget, Maria Magdalena aber wird zur Busse gefordert und gefeget. Mit dem Blinden aber gehet es schlecht also zu, daß an ihm GOttes Ehre und Werck offenbahr werde.

Ob derohalben solches wohl mancherley Anfechtungen seyn, so seyn sie doch alle eine väterliche Straffe, und nicht eine Ruthe des Zorns: wie wir an Herode und andern Gottlosen sehen, die mit gräulichen und grausamen Plagen gestraffet wurden; auf welche dennoch hernach auch folgete der ewige Todt und Verdammniß.

Der Gottlosen Straffe.

Für solchen Zorn bittet der Prophet David da er sagt Ps. 6. **HErr straffe mich nicht in deinem Zorne, und züchtige mich nicht in deinem Grimme**, als wolte er sagen: straffe mich, das bin ich wohl zu frieden, will auch gerne leiden, daß du mich züchtigest: alleine thue es nicht in deinem Zorne und Grimme.

Ps. 6. v. 2.

Also bittet Jeremias für sich und sein Volck: **Züchtige mich HErr, doch mit Maasse, und nicht in deinem Grimme, auf daß du mich nicht aufreibest**, er hält also gegen den Grimm GOttes die Maasse oder Gerichte, dadurch wir gefeget und gebessert werden; aber doch mit Bescheidenheit und uns zur Seeligkeit. Jer. 10. v. 24.

Nun könte man auf vielmehr Ursachen dencken, darum uns GOtt heimsuchet und züchtiget, nachdem wir ohne Unterlaß sündigen, und die Ert sünde, auf welche billig der Todt folget, an uns hegen und halten. GOtt aber erlässet die ewige Straffe denen, so an ihn gläuben, und verwechselt sie in solche Plagen und Straffen, wie wir erzehlet haben, die alleine dieses zeitliche Leben betreffen, und uns nütze seyn und dienen, dieweil sie uns entweder bewährt machen, oder demüthigen, oder bessern, oder GOttes Ehre preisen. Darum sollen wir sie gedultig tragen, und dafür dem barmhertzigen GOtt dancken, daß er uns züchtiget mit Maasse und nicht mit Zorne, auf daß wir in der Gottesfurcht beharren und seelig werden.

Und Pharao befahl seinen Leuten über ihm / daß sie ihn geleiteten / und sein Weib und alles / was er hatte. v. 20.

Ein solcher schneller Urlaub und Geleite, so hier Abraham zugethan wird, zeiget an, daß Pharao über solche Plage harte erschrocken gewesen ist. Denn er siehet, daß es sich leichte zutragen könte, daß Abraham, als ein Frembdling, von seinen Leuten beschädiget würde: und weil er findet, daß er darum, daß er eines andern Weib zu sich genommen hatte, so gestraffet wird; fürchtet er sich, es möchten ihm mehr dergleichen Plagen zu Hause kommen, so Abraham von jemand der Seinen beleidiget würde. Darum befiehlet er ihm, daß er mit seiner Haabe und Guth aus Egypten ziehe, und giebet ihm zu ein Geleite, auf daß er nicht unterwegens zu Schaden und in Gefährlichkeit kommen möge. Also siehet man, daß GOtt derer Schutz ist, die auf ihn hoffen; den Glauben prüfet er, und lässet Anfechtung daher gehen; verlässet aber die Seinen nicht, sondern hilfft zuletzt und erlöset sie mit grossen Schanden derer andern.

Es ist wohl eine schwehre Anfechtung gewesen, daß Abraham sein Weib genommen worden ist. Siehe aber, wie viel Nutzen daraus gefolget ist. Der König wird dadurch zu GOttes Erkenntniß gebracht, daß er gottesfürchtig wird und sich demüthiget: Abraham aber wird nicht alleine nicht beschädiget; sondern wird auch mit grosser Ehre und stattlichem Königlichem Geleite dahin gelassen.

Ausgang der Anfechtung Abrahams.

Darum wird dadurch sein Glaube gestärcket, der zuvor in Nöthen etwas schwach

worden war. Er hätte ihm wohl lassen genügen, wenn er alleine unbeschädiget dahin gelassen worden wäre. Nun kömmt er davon mit seinem gantzem Gesinde, darzu mit öffentlichem Geleite. Solche Ehre hätte er ihm kaum wünschen dürffen.

Es will aber GOtt damit anzeigen und beweisen, daß er für alle die sorget, und sich derer annimmt, die ihre Hoffnung feste setzen auf seine Barmhertzigkeit. Darum sollen wir auch lernen GOtt gehorsam zu seyn, und seinen Rath und Willen über uns gerne leiden, mit gewissem Vertrauen und Hoffnung einer herrlichen Erlösung, die wir endlich gewiß befinden werden. Denn dieser Ursache halben hat uns der heilige Geist so eine herrliche Historie fürschreiben lassen, daß wir in Gedult und Hoffnung unsere Seeligkeit wircken sollen, Amen.

Das Dreyzehende Capitel.

v. 1. **Also zog Abraham heraus aus Egypten mit seinem Weibe/ und mit allem/ das er hatte/ und Loth auch mit ihm gegen Mittag.**

IM Anfange dieses Capitels ist etwas dunckel diß, so Moses schreibet: Abraham sey aus Egypten nach dem Lande Canaan gezogen gegen Mittag. Darum wird gefraget, wie doch Abraham gegen Mittag habe ziehen können, nachdem das Land Canaan nach Mitternacht gelegen ist? Darauf ist leichtlich zu antworten. Denn Moses redet nicht davon, daß Abraham einen solchen Weg nach Canaan gezogen sey, sondern redet davon, daß er, nachdem er wieder aus Egypten kommen ist, beharret habe an dem Orte, welcher dem Lande Canaan gegen Mittag ist gelegen gewesen; daß er also gerne umzogen hat die nahe gelegenen Oerter des Landes, daraus er gezogen war. Und gehöret also dieses Stücke auch zum Exempel der Gedult und Beständigkeit, ja zum Exempel eines sehr gewissen und festen Glaubens an die Verheissung GOttes, daß sein Saame das Land Canaan besitzen solte: darüber der heilige Mann feste gehalten, und sich so viel Reisens nicht hat lassen müde machen.

v. 2. **Abraham aber war sehr reich von Viehe/ Silber und Gold.**

DAs Ebräische Wort (kabed) welches wir verdeutschet haben, reich, heisset eigentlich nicht reich, sondern beschwehret und beladen. Und erzehlet Moses hier dreyerley Güther, Vieh, Silber und Gold. Das Wort (MIKNE) kömmt her vom Worte (Kana) das da heisset überkommen, kauffen, besitzen. Es wird aber (MIKNE) gemeiniglich also gebrauchet, daß man damit ein Vieh nennet, wie unten cap. 46. Joseph seinen Vater und Brüder unterrichtet, wie sie dem Könige, wenn er fragen würde, was ihre Nahrung wäre, antworten solten, nemlich, daß es wären Homines pecoris, **Leute, die mit Viehe umgehen.** Und Exod. 12. **Schaafe, Rinder, und fast viel Viehes.** Exod. 12. v. 38.

Gen. 46. v. 32.

Hieronymus hat es verdolmetschet, mancherley Art Viehes, also daß er insgemein also heisset das kleine Heerde-Vieh, so die Lateiner Greges nennen.

Es wird aber dadurch hier abermahl gerühmet Abrahams Glaube, daß er mit einem so grossem Gesinde beladen ist, und allerley Vich mit sich schleppet, und dennoch so viel Reisen damit thun kan. Ohne Zweiffel aber wird ihm das Gold und Silber des Königes Pharaonis Geschencke gewesen seyn, damit ihm GOtt ein so langes Elend und Umherziehen getröstet, und gelindert hat.

Trost für die Elenden und Frembdlinge.

Denn deß, daß Abraham sehr reich gewesen, und Gold und Silber mit sich geführet habe zum Troste ihm und den andern, die mit ihm Frembdlinge gewesen seyn, gedencket Moses hier zum ersten. Und so pfleget GOtt zu Zeiten zu thun, daß er auch mitten im Unglücke und Nöthen die Seinen auch mit zeitlichen Güthern und Seegen überschüttet. Denn so in Anfechtungen nicht auch Trost mit darzu käme, sondern eitel Kampff und Angst wäre, fiele der Glaube dahin. Darum lässet uns GOtt zu Zeiten wieder zu uns selbst kommen, und lindert unsere Sorgen und Elend etwa mit einem Troste; gleichwie wir mit einem Truncke oder Würtze diejenigen laben und erquicken, die von der Arbeit oder Kranckheit schwach und hinfällig worden seyn, daß sie nicht sterben.

Und sollen wir uns dieses Exempels in unsern Nöthen erinnern, daß wir unser Unglücke gedultig tragen, und im Glauben auf Trost warten können; sintemahl GOtt getreu ist, und schaffet, daß wir auch der Anfechtung entgehen können, und derselben loß werden. Die rechte Erlösung aber widerfähret uns alsdenn, wenn wir unsere alte Hüte ablegen, und aus diesem Leben dahin ziehen.

Rechtschaffene Erlösung der Frommen.

Aber ehe wir zu dieser vollkommenen Erlösung kommen, tröstet GOtt unsere betrübten und geängsteten Hertzen offte auch also, daß er uns giebet leibliche und zeitliche Güther, zum Zeugnisse, daß GOtt der Seinen nicht vergisset, und daß solches gewisse Belohnungen seyn, wenn man fromm und gottesfürchtig ist. Wie derohalben diß eine grosse Anfechtung war, daß Abraham sein Weib Sarai von einem so gewaltigem Könige genommen war: so ist das auch wiederum ein herrlicher Trost, daß Sarai nichts, das wider ihre Ehre und Zucht war, leidet, und Pharao den Abraham mit herrlichen Geschencken und Reichthume von sich wiederum ziehen lässet.

Trost im Unglücke.

Es ist aber dieser Text von Philosophen und Mönchen offt gemeistert worden, die viel Fragens davon getrieben haben, warum der

Abrahams Reichthum.

Heilige

Heilige Geist solches von Abraham geschrieben habe, daß er reich, oder sehr beladen mit Viehe, Gold und Silber gewesen sey. Denn da halten beyde Theile dafür, daß ein solcher heiliger Mann nicht solte Reichthum gehabt, sondern in Armuth gelebet haben, sonderlich weil er im Elende da hat müssen umher ziehen, und alle Hoffnung alleine an seine, des einigen Gottes, Barmhertzigkeit haben.

Aber dargegen sollen wir wissen, daß solches nicht um Abrahams willen, sondern uns zur Lehre, Straffe und Troste geschrieben ist, wie Paulus saget zum Römern am 15. und in der 2. Timoth. am 4. Denn es hat der Heilige Geist wohl gesehen, daß in der Menschen Hertzen wunderliche und seltsame Gedancken stecketen von der Gottseeligkeit, die nicht zu unserer Zeit alleine durch die Mönche und Wiedertäuffer in die Kirche gebracht, sondern zu allen Zeiten gewesen seyn.

Rom. 15. v. 4. 2. Tim. 4. v. 2.

Der Philosophen, Mönche und Wiedertäuffer Lehre ist, daß man nichts Eigenes haben soll.

So haben damit die Philosophen einen grossen Nahmen zu überkommen gemeynet, wenn sie Geld oder Guth verachten, und sich für Bettler ausgeben; wie denn die Mönche auch gethan haben, die derohalben schändliche und schädliche Leute gewesen seyn, daß sie gelehret haben, daß solch Bettelwerck Gottesdienst wäre, so halten die Wiedertäuffer die auch nicht für Christen, die etwas Eigenes haben.

Aber noch ärger seyn die Juden, welche dieser und anderer dergleichen Sprüche der Schrifft mißbrauchen zur Beschönung ihres Geitzes und Wuchers, als habe Abraham solch Geld und Guth unter den Heyden erwuchert. Und es ist kein Wunder, daß sie dieses heiligen Patriarchen Exempel mißbrauchen, dieweil sie auch von Meßia selber nichts anders, denn Reichthum und Gewalt erwarten; daß also zugleich die Mönche, Wiedertäuffer und Juden hier anlauffen und sündigen. Die Mönche und Wiedertäuffer damit, daß sie sich zuviel enthalten, und Geld und Guth verwerffen: die Juden aber damit, daß sie des zu viel an sich ziehen und wuchern.

Der Mönche Irrthum.

Und zeiget solches alles an, daß die allerhöchste Unwissenheit in der Menschen Hertzen ist, die nicht alleine GOtt nicht erkennen, sondern auch die Creaturen nicht. Der Philosophus Crates wirfft das Gold in das Meer, Epicurus gehet betteln, die Stoici sagen: Reichthum sey nicht gut, ꝛc. Was haben sie aber für Ursachen? Keine andere, denn daß sie sahen, daß Geld und Guth die Leute gemeiniglich ärger machte. Darum dachten sie, es wäre ihnen also zu rathen, daß sie Reichthum verdammeten, und sich des gantz enthielten. Also da die Mönche sagen, daß Reichthum und Sorgen dieser Welt viel Leute gar einnehmen, gedachten sie, sie könten für solchem Laster sicher seyn, wenn sie alles verliessen, in die Klöster liefen, und sich aller weltlichen Geschäffte entschlügen.

Und ist dieser Wahn damit gestärcket worden, daß sie öffentlich in Kirchen lehreten: der Mensch hätte einen rechten Willen, darum sie es alle dafür hielten, so sie solchen Anreitzungen zum Argen zuvor kämen, und sich der Welt entzögen, hätte es keine Gefahr.

Aber, wie gesaget, solches ist die höchste Blindheit und Unwissenheit gewesen, nemlich, daß sie die Laster, die im Menschen seyn, vom Menschen auf die Creaturen geleget haben, die doch an sich selbst gut und GOttes Gaben seyn. Denn man muß ja zwischen dem Guthe, und dem Menschen, der es hat und besitzet, Unterscheid halten. Das Guth, so da besessen wird, ist, wie es von GOtt geschaffen ist: der Mensch aber, der es besitzet, ist nicht so, wie ihn GOtt geschaffen hat, sondern viel anders worden durch die Sünde; darum ist der Mangel nicht am Guthe, sondern an dem, der es unter sich hat und besitzet. Solches haben die blinden und thörichten Leute nicht gesehen.

So haben sie ferner gelehret, daß diß Keuschheit wäre, so man sich der Gemeinschafft mit Jungfrauen und Weibern enthielte. Sie haben ihnen also gemeynet zu rathen, so sie ihnen die Dinge, damit man sündigen kan, entzögen; seyn aber betrogen worden durch diesen falschen Grund, daß sie fürgaben und dafür hielten, der Mensch wäre an ihm selbst gantz gut, und seine natürlichen Kräffte wären noch gantz und vollkommen: sie haben es aber mit der That selbst befunden, daß sie nimmer weniger keusch gewesen seyn, denn wenn sie alleine und ohne Weiber gewesen seyn.

S. Franciscus

S. Franciscum halts ich nicht dafür, daß er gar böse gewesen sey, sondern seine Wercke zeugen, daß er ein alberner und einfältiger Mensch, oder, daß ich die Wahrheit sage, ein Narr gewesen ist. Denn diß Gesetze oder Regel giebet er für, daß seine Mönche nach dem Evangelio leben sollen: das Evangelium aber setzet dieses für die allervollkommenste Regel, wenn man alles verkauffet, und giebet es den Armen. Wäre er derohalben nicht werth, daß wir ihn vielmehr unter die närrischen Philosophen rechneten, die Guth und Reichthum weggeworffen haben, denn daß wir ihn unter den Christen bleiben liessen, dieweil er solche Phantasey fürgiebet mit diesem Scheine, als sey es der Kern des gantzen Evangelii; so doch das Evangelium uns von viel grösseren Dingen lehret, nemlich, daß wir unsere Sünde erkennen, und Vergebung derselben hoffen sollen durch das Verdienst Christi.

Solches siehet der gute Pater S. Franciscus nicht, sondern meynet, das Evangelium sey ein Buch, wie Plato geschrieben hat, und bringet uns ein neu Gesetze, daß man, was man hat, verkauffen solle; und dennoch sehen wir, wie ihr die Welt so eine närrische Lehre hat gefallen lassen, und sie angenommen. Ist die Historie von S. Francisco wahr, so hat er Brodt und andere Leibesnothdürfftige Dinge zusammen gebettelt, und darnach unter die Armen ausgetheilet: Siehe aber du seine Nachkommen an, ob die nicht vielmehr vor sich selbst und ihre

Küchen, denn für andere geſorget und gerathen haben.

Der Pabſt Johannes hat die Bettel-Orden verdammet, und Barfüſſer-Mönche erwürget.

Daß Johannes, des Nahmens der drey und zwantzigſte Pabſt, die Franciſcaner verdammet, hat er nicht gethan in der Meynung, wie wir, ſondern hat in einem öffentlichen Edict die für Ketzer und halsſtarrige Leute ausgeruffen, die da ſagten, daß Chriſtus und ſeine Jünger nichts eigenes gehabt hätten: hat auch an den Bettel-Mönchen zu Leon, die da fürgaben, ſie folgeten dem HErrn Chriſto nach, der auch arm geweſen war, groſſen Muthwillen und Tyranney geübet. Denn derer ſelben hat er viel verbrennen laſſen.

Denn er ſahe, daß ſie die Päbſte wegen ihrer Gewalt und Reichthumes nicht alleine dadurch bey andern mißgeneigt und verhaßt machten, ſondern wurden auch dafür geachtet, daß ihr Thun für gottloß würde gehalten werden, wenn man derer Leben, ſo nichts hätten, für heilig halten würde. Darzu halff auch, daß die willigen Armen zu Leon die Päbſte öffentlich angriffen und ſtrafften, als daß es ihnen nicht gebührete, daß ſie Reichthum und Güther haben ſolten.

Alſo hat Johannes der drey und zwantzigſte Reichthum und Güther beſitzen für recht ausgeruffen, und die Bettel-Orden verdammet; aber viel auf einen andern Schlag und Meynung, denn wir. Denn der Religion hat er nicht geachtet; aber weil er in Reichthum und Gewalt ſaß, wolte er darum nicht für unheilig gehalten ſeyn.

Darum lieſſen ſich die Franciſcaner Mönche, weil der Pabſt mit denen zu Leon ſo grauſam umgienge, ihre Gefahr abſchrecken, und ſtrafften der Päbſte Geitz nicht mehr, ſondern krauteten ſich, wie man im Sprichwort ſaget, unter einander, wie die Eſel, lobeten die Päbſte, und wurden von denenſelben wiederum gelobet.

Darum kan man ſolchem Irrthum zu wehren und aufzuheben, ſolche Exempel der Schrifft nützlich handeln. Denn ſie lehren uns, daß an Reichthum und andern Dingen, ſo gut und wahrhafftig GOttes Gaben ſeyn, kein Mangel ſey, ſondern an den Menſchen, ſo ſie beſitzen und gebrauchen.

Mißbrauch der Dinge ſoll man ſtraffen, nicht den rechten Gebrauch. Pſ. 62. v. 11.

Und iſt der nicht alleine ein guter Philoſophus, ſondern auch ein guter Theologus, der die Dinge, ſo GOtt geſchaffen und gegeben hat, nicht verwirffet noch tadelt, ſondern ſtraffet derſelben unrechten Gebrauch, wie der Pſalm ſaget: **Fället euch Reichthum zu, ſo hänget das Hertze nicht daran**, als wolte er ſagen: Reichthum iſt gut, aber gib du Achtung auf dein Hertze, daß es nicht böſe ſey. Alſo iſt es nicht böſe, ein Weib anſehen, welches eine gute Creatur GOttes iſt: aber aus dem Hertzen kömmt dieſe Sünde, daß du ein Weib, ſo nicht dein iſt, anſieheſt, ihr zu begehren.

Weil derohalben die Mönche, die da Keuſchheit zu halten kein Weib anſehen, und ſich in die Klöſter verſchlieſſen, unreine Hertzen haben, fühlen ſie am allermeiſten unzüchtige Brunſt, wenn ſie alleine ſeyn: daß alſo der Unzucht damit nicht zu wehren iſt, wenn man Weiber anzuſehen umgehet, und damit der Sünde nicht gerathen wird, wenn man ſich von Dingen enthält, ſondern alſo, daß man recht damit umgehet, und derſelben recht gebrauchet, wie die Erfahrung zeiget. Denn wenn einem jungen Geſellen eine Jungfrau, die er lieb hat, nicht werden kan, wird er offte darüber irre und unſinnig; ſo er aber ſie erlanget und haben kan, wird er ihrer müde.

Zum Gebrauche der Dinge ſoll man bringen ein reines Hertze.

Darum befleißige du dich deß, daß du zuerſt from̃ ſeyſt, und zum Gebrauche der Güther oder anderer Dinge bringeſt ein rein Hertze: am Guthe ſelbſt oder andern Dingen, derer man gebrauchet, iſt kein Mangel. Die nun ſolches nicht thun, thun gleich, wie jener Narr, der an der Sonne nicht gerade ſtund, und ſehr zornig darüber war, daß er ſeinen Schatten auch krum und gebücket ſahe.

Gleich alſo ſehen ſie auch nicht, daß der Mangel an ihnen iſt. Darum, wenn ſie ſich der Creaturen zu gebrauchen enthalten wollen, werden ſie vielmehr dazu gereitzet, denn die, ſo dieſelben haben und gebrauchen.

Alſo ſeyn die Augen, Hände und Füſſe GOttes Gaben: darum, ſo du gegen eine Jungfrau, die du anſieheſt, entbrenneſt und ihr begehreſt, iſt ſolches nicht der Augen Schuld, ſondern des Hertzens Sünde. Wäre es derohalben nicht die gröſte Thorheit, wenn du dir darum die Augen ausſtechen wolteſt, daß du darnach nicht eine Jungfrau mehr anſehen köonteſt? Denn dadurch wird das Hertze nicht gereiniget, ſondern wird zehenmahl mehr zur Luſt und Unzucht gereitzet, wie der Poete ſaget: Was uns verboten und verſaget iſt, darnach ſtreben wir, und was wir nicht haben können, begehren wir.

Nitimur in vetitum ſemper cupimusque negata.

Darum ſollen wir ſolche mönchiſche und närriſche Gedancken fahren laſſen, und wenn wir entweder zum Eheſtande oder andern Dingen beruffen werden, ſollen wir es nicht dafür halten, daß im Gebrauche der Dinge, damit man umgehet, etwan eine Sünde und Mangel ſey, ſondern iſt ein Mangel darbey, ſo iſt er im Hertzen, da ſollen wir zuſehen, daß daſſelbe recht ſtehe, ſo wird es alles gut ſeyn.

Etliche groſſe Philoſophen haben in dem für weiſe Leute wollen angeſehen und gehalten ſeyn, daß ſie ſich von weltlichen Aemtern entzogen haben. Aber viel beſſer ſaget Ariſtoteles: Das Amt entdecket und zeiget an den Mann, und pfleget man, wie man weiß, alſo zu ſagen: Ein einſamer Menſch iſt entweder ein Engel, oder ein wildes Thier. Ein Engel aber kan er nicht ſeyn, ſo folget ja recht, daß ein Menſch, der Leute ſcheuet, ein unbändiges wildes Thier iſt.

Einſame Menſchen. Homo ſolitarius aut beſtia, aut Deus.

So ſaget Paulus, daß die Creaturen **geſchaffen ſeyn, daß man ihrer genieſſen** 1. Cor. 7. v. 31.

und

und brauchen soll; darum soll man sie nicht verwerffen oder fliehen, wie der Heilige Geist allhier von Abraham zeuget, daß er sehr reich, und mit Viehe, Silber und Golde sey beladen gewesen.

So nun Geld und Guth verachten, und betteln gehen eine Tugend wäre, so würde hier Abraham unbillig gelobet. Nun bleibet er aber in Geschäfften und Gebrauche der Creaturen, und lässet ihm das fürnehmlich angelegen seyn, daß sein Hertze rein sey, erhebet sich auch nicht seines Guthes, treibet es nicht als ein Geitzhals zusammen, und heget es, sondern ist milde und gastfrey, wie die Historien, so unten von ihm geschrieben stehen, zeugen.

Abraham, als ein gottesfürchtiger, brauchet der Creaturen recht.

Und weil er also ohne Laster und Wandel ist, gebrauchet er der Creaturen mit Gottesfurcht und im Glauben, als ein Heiliger. So thue du auch, du seyst im Ehestande, im öffentlichen Amte, oder was du seyst, so gehest du mit solchen Dingen, als Weib, Kinder, Ehe, oder Amt und andern, so an ihm selbst gut seyn, recht um, wie du gebrauchest der Augen, Ohren und Zunge, welches Glieder seyn, von GOtt geschaffen und gegeben. In den Schulen haben vor Zeiten zugleich Philosophi und Theologi diesen Spruch offte geführet: Was ausserhalb uns ist, gehet uns nichts an, und daraus also geschlossen: Geld, Guth und dergleichen Dinge seyn ausser uns, darum gehen sie uns nichts an.

Quæ extra nos, nihil ad nos.

Solche Sophisterey hat wohl einen guten Schein, ist aber schädlich und gottloß. Darum sage du also: Was ausser uns ist, gehöret uns am allermeisten zu; denn so hat GOtt gesaget: Herrschet über Fische im Meere, und Vogel unter dem Himmel, über die Erde und alles, was darinnen ist. Nun ist unter solchen Güthern und Gaben Silber und Gold auch, deren solst du gebrauchen, aber also, daß dein Hertze rein sey, das ist, ohne Geitz, Unrecht, Gewalt und andere Laster.

Und erstlich gebrauche sie zum Nutzen und Nothdurfft deiner Haußgenossen, auf daß du nicht ärger seyst, denn ein Heyde, 1. Tim. 5. Darnach auch zum Nutzen und Dienste anderer Leute, und hüte dich ja dafür, als für einer schädlichen Seuche, daß du dein Guth nicht dahin schleuderst und wegwirffest, wie Crates thät; oder es nicht für gut und nütze haltest, wie Epictetus und die Stoici hielten: sondern dafür halte es vielmehr, daß solche Gaben nicht alleine nützlich, sondern auch ehrlich und von GOtt darzu geschaffen seyn, daß sie behäglich seyn sollen, und den Heiligen zu Zeiten in ihrem Jammer und Unglücke tröstlich; wie wir hier von Abraham hören.

1. Tim. 5. v. 8.

Aber da sagen sie wieder: Solches gelte alleine im Alten Testamente: denn Christus und die Apostel haben im Neuen Testamente anders gelehret. Denn so saget ja Christus: Verkauffe alles, was du hast, und gieb es den Armen. Item: Seelig sind, die da geistlich arm sind, seelig sind, die da hungert und dürstet, &c. Und Paulus saget: Als die Armen, die nichts inne haben, und doch alles haben. Denn solche Beweisungen und Argumente bringen für die Bettel-Mönche und willigen Armen, damit sie sich selbst und andere betrügen; so es doch vergebl. Sophistereyen, und keine gründliche Beweisungen seyn. Denn ob man wohl sagen wolte, Christus wäre arm gewesen; so hat er doch einen Beutel gehabt, welchen Judas unter Handen gehabt hat: daraus denn folget, daß er etwas Eigenes gehabt, und von dem, das sein eigen gewesen ist, gezehret hat.

Matth. 19. v. 21. Matth. 5. v. 3. 6.

2. Cor. 6. v. 10.

Eigenes haben ist recht und von GOtt erlaubet.

So man nun solches von Christo weiß, der unser aller Haupt und HERR ist, was giebet denn der elende Franciscus Neues für, daß er so gar nicht etwas Eigenes haben will, daß er seinen Brüdern verbeut, Geld anzurühren? Und ist doch unterdessen zu frieden, daß man anderer Dinge gebrauchen mag, bey welchen der Uberfluß des Geldes leichtlich zu vergessen ist.

Aber was darff es viel Worte, Narrheit und Heucheley muß man straffen. Daher einer sehr höflich gesaget hat: Es nehme ihn Wunder, was das für Leute wären, die kein Geld angriffen; denn solche müsten entweder GOttes, oder der Obrigkeit, oder beyder zugleich Feinde seyn, GOtt müsten sie darum feind seyn, daß sie seine Creaturen verachten: der Obrigkeit aber in dem, daß sie an der Fürsten Bilder auf der Müntze fürnehmlich einen Scheu hätten, so sie doch für güldenen Kelchen und silbernen Götzen keinen Scheu hätten, sondern sie angriffen. Solches ist wahr; und wer wolte so einen groben Irrthum und Gleißnerey nicht mercken, und dennoch haben sie damit die gantze Welt betrogen.

Höfliche Rede von Bettel-Mönchen.

Uns aber warnen und vermahnen solche Exempel, daß wir desto fleißiger am Worte halten. Denn dasselbe ist der einige Weg, daß wir durch solche Farbe und Gleißnerey nicht betrogen werden. Denn warum wolten wir Christo S. Franciscum fürziehen? Warum wolten wir ihn auch, dieweil er nicht mit Gelde umgehet, dem Abraham fürziehen, welcher, wie es Moses schreibet, daher zeucht, beladen mit Silber und Golde? Ist nun Gold und Silber an ihm selbst eine böse Creatur, so werden die billig gelobet, die sich derselben enthalten: so es aber gute Creaturen seyn, derer wir beyde zu unseres Nächsten Nothdurfft und zur Ehre GOttes gebrauchen können, so muß ja der ein Thore, ja ein Undanckbarer gegen GOTT seyn, der sich davon, als von bösen Creaturen enthält, dieweil sie doch nicht böse seyn, ob sie wohl der Eitelkeit und dem Bösen unterworffen seyn. Bessere du dein Hertze, und gebrauche solcher Dinge mit einem reinen Hertzen. Hat dich GOtt mit

Das Hertze soll man recht richten, daß man da-

mit der Creaturen gottesfürchtig gebrauchen kan.

Reichthum geseegnet, so dancke ihm dafür, und siehe zu, daß du derselben recht gebrauchest: hat er es aber dir nicht beschéret, so sey nicht geitzig darnach, sondern habe Gedult, und traue GOtt so viel, daß er dir dein täglich Brodt geben werde, und hüte dich ja dafür, daß du nicht, wie die verzweiffelten schädlichen Mönche, die richtest oder verdammest, welche GOtt etwas reichlich geseegnet hat. Denn Christus hat nirgends verbothen, daß man seiner Creaturen nicht gebrauchen solle; sondern das hat er gebothen, daß wir auf unser Hertze und Gedancken Achtung haben, und dieselben recht regieren sollen.

Denn er ist des H. Geistes Meister, und hat auch selbst etwas eigenes gehabt, wie die Evangelisten zeugen, die da sagen, daß Judas über

Joh. 12. v. 6. den Beutel und das Geld Befehl gehabt habe. So hat Paulus auch mit seinen

1. Thess. 2. v. 9. Händen gearbeitet, auf daß er sich von dem seinen, und nicht von frembden Guthe nährete. Darum lasse man die Mönche mit ihrer falschen Frömmigkeit und thörichter Heucheley dahin fahren.

v. 3. Und er zog immer fort von Mittag/ bis gen Bethel/ an die Stäte, da am ersten seine Hütte war zwischen Bethel und Ai.

Es zeiget hier, wie wir sehen, Moses an, daß Abraham nicht an einem Orte beharret, sondern umher gezogen, und mancherley Herbergen gehabt hat. Weil aber die Zeit zum wenigsten sechs oder sieben Patriarchen noch gelebet haben, ist es gläublich, daß Abraham dieselben alle besuchet, und eine Zeitlang bey einem jedem geblieben ist. Denn der Ebräische Text zeiget an, daß Abraham immerzu seine stete Herberge verändert, und also biß gen Bethel gekommen ist, Vaielech lemasa af, das ist, er verrückete und zog immer fort, und kam endlich gen Bethel. Daraus denn kein Zweiffel ist, es werden durch diese Gelegenheit der Cananiter viele zum Erkänntniß GOttes gekommen seyn, und die rechte Religion angenommen haben.

v. 4. Eben an dem Orte/ da er vorhin den Altar gemachet hatte/ und predigte allda den Nahmen des HErrn.

Den Nahmen des HErrn und im Nahmen des HErrn anruffen.

Im Ebräischen Texte stehet klar, daß zwischen diesen beyden, den Nahmen des HErrn anruffen oder predigen, und im Nahmen des HErrn anruffen, ein klarer Unterscheid sey. Denn den Nahmen des HErrn anruffen, heisset eigentlich, etwas von GOtt bitten, mit Gebeth etwas bey GOtt suchen, &c. Aber im Nahmen des HErrn anruffen, heisset eigentlich predigen, lehren, lesen, und was desgleichen mehr ist, das zum Predigt-Amte gehöret. Daß nun hier Moses saget, Abraham habe daselbst im Nahmen des HErrn angeruffen, ist eben so viel, als sagte er, daß Abraham am selben Orte eine Capelle oder Altar gebauet, darbey geprediget, und fürnemlich sein Gesinde, darnach auch die Cananäer, die nahe umher lagen, und zu diesem Orte sich versammleten, von der rechten Religion unterrichtet hat. Denn obwohl dasselbe gantze Geschlechte insgemein hin verfluchet und von den Frommen abgesondert war; so haben doch immerzu derselben etliche das Wort angenommen. Darum ist Abraham ein Priester und Prophete GOttes gewesen, der ihm einen gewissen Ort erwehlet hat, darinnen er lehrete, GOtt anrief und opfferte.

Abraham ein Priester und Prophete GOttes.

Denn solches gehöret eigentlich zum Amte eines Priesters, welches wir auch durch GOttes Gnade pflegen, auf daß GOtt seine Kirche unter uns habe. Denn solche Gottesdienste müssen bleiben bis zum Ende der Welt, ob sie wohl, wenn es an der Welt Ende kömmt, in so grosser Boßheit und verkehrtem Wesen der Welt die allerwenigsten behalten werden.

Solches sey genung zur Erinnerung, was da heisse den HErrn anruffen, und im Nahmen des HErrn anruffen. So nun jemand fechten wolte, es wäre alles beydes ein Ding, will ich nicht groß wider ihn seyn, darum, daß die zwey Stücke, Predigt und Anruffung, von Natur an einander gebunden seyn. Denn wo das Volck nicht zuerst von GOtt unterrichtet ist, da ist es unmöglich zu bethen; ja es wird keiner für sich selbst recht bethen können, wo er ihm nicht zuvor entweder den Glauben, oder etwan einen andern Spruch in der Schrifft von GOttes Gütigkeit, als der nicht alleine zu bethen befohlen, sondern auch zugesaget habe, daß er erhören will, vorprediget, und durch eine solche Predigt, die ihm einer selbst thut, wird das Hertze beweget und erwecket zum Gebethe. Solches geschiehet aber alles in unsern Kirchen, darinnen wir nicht haben stumme Gottesdienste, sondern es schallet darinnen für und für die Stimme des heiligen Evangelii, damit die Leute von GOttes Willen unterrichtet werden. Zu solchen Predigten kömmt auch das Gebeth oder Danckſagung. So will Paulus in der ersten an die Corinthier am vierzehenden Capitel, daß man die Gemeine zuerst lehren, und sie vermahnen soll, darnach kan man recht GOtt dancken oder anruffen.

Das Gebeth kan nicht geschehen ohne die Predigt.

1. Cor. 14. v. 13.

Und verheisset Zacharias, daß GOtt ausschütten wolle den Geist der Gnaden und des Gebeths. Nun ist der Geist der Gnaden, der uns lehret, wie GOttes Wille gegen uns stehe, GOttes Gnade und Barmhertzigkeit preiset und zum Glauben erwecket. Diesem folget der Geist des Gebeths: denn die da wissen, daß ihnen GOtt versöhnet und günstig sey, ruffen ihn an in Nöthen, mit gewisser Hoffnung, er werde sie erretten und erhalten; daß also die Predigt und das Gebeth allezeit bey einander seyn.

Zach. 12. v. 10. Der Geist der Gnaden und des Gebeths.

Abraham hat öffentlich geprediget.

Es wird aber allhier Abraham darum gerühmet, daß er solches nicht in einem Winckel, als aus Furcht der Heyden, Dräuung oder Gewalt gethan hat, sondern an einem öffentlichen Orte, damit er mit seinem und der seinen Exempel andere auch zum Bekänntniß GOttes und dem rechten Gottesdienste brächte. Und mag vielleicht dieser Altar etwan unter einer grossen Eiche oder auf einem Hügel frey unter dem Himmel gewesen seyn, aber bedecket mit einer Arabischen Hütten, ohne allem Schmuck, als ein geringes und ungeziertes Capellchen; welches doch GOtt wohl gefallen hat um der reinen Lehre und des Gebethes willen.

Zu unserer Zeit sehen wir, daß in den Stifften und Klöstern gar köstlich und herrlich gebauete Kirchen seyn, mit allerley Pracht und Schmuck gezieret: Aber lieber GOtt, was geschiehet darinnen für ein Predigen oder Beten? Des Teuffels Lehre höreſt du darinnen, und nicht Christi: denn ja nichts darinnen anders, denn Lügen geprediget werden, das Gebeth aber ist eine lautere Gotteslästerung. Darum ist das Deutsche Sprichwort wahr:

Finstere Kirchen und lichte Hertzen.

Denn eine solche Kirche hat Abraham gehabt, darinnen GOttes Wort und die rechten Gottesdienste gegangen seyn. Dargegen sehen wir zu unserer Zeit sehr lichte Kirchen, die Hertzen aber darinnen seyn finster, oder vielmehr gar elende. Daß also nicht Quadrat-Steine und ein herrlich Gebäude, auch nicht Gold und Silber eine Kirche schmücken oder heilig machen, sondern GOttes Wort und die reine Lehre oder Predigt. Denn wo man den Menschen GOttes Gütigkeit rühmet und offenbahret, und die Hertzen aufgerichtet und ermuntert werden, daß sie auf GOtt trauen, und ihn in Nöthen anruffen, da ist gewißlich ein herrlicher Tempel, so es auch gleich ein finsterer Winckel, blosser Hügel oder wilder Baum ist: das wird auch rechtschaffen GOttes Hauß und des Himmels Pforte genennet, ob es schon unbedecket und unter den Wolcken und offenem Himmel stehet.

Darum soll man darauf fürnehmlich sehen, wie man daselbst lehret und betet, nicht wie gebauet wird. Denn das will GOtt haben, daß sich die Leute zu ihm bekehren, und er gelobet und gepreiset werde; welches denn alleine geschiehet durch das Wort und Gebeth. Ohne Zweiffel aber wird es Abraham auch so ergangen seyn, wie es pfleget zu gehen,

Dem Worte folget Verfolgung.

wo man GOttes Wort recht, und rein prediget. Denn da hat der Feind Christi, der Satan, auch gelebet, der dem Abraham mit allerley unzählicher Anfechtung und Plagen, die dem Worte pflegen zu folgen, hat zugesetzet, als mit Verfolgung, Feindschafft, Verachtung des Wortes und andern unzähligen Plagen und Beschwehrungen. Solche Belohnung für seine Frömigkeit hat er war-

lich fühlen müssen: und obwohl davon nichts geschrieben ist, so wissen wir doch, daß solches des Wortes Art ist, daß, wo es gelehret, bekant und geprediget wird, daselbst der Fürste der Welt erzürnet und in Harnisch gejaget wird. Denn diese beyden Stücken richtet das Wort gemeiniglich aus, erstlich, daß es GOtt preiset, und den Fürsten der Welt richtet, und mit dem Fleische und der Sünde verdamet. Darum ist aus solchen gemeinen Läufften des Wortes leichte zu ermessen, was Abraham in diesem seinem priesterlichem Amte habe leiden müssen: aber weil er von GOtt zum Priester und Bischoffe erwehlet ist, hat er wider solchen des Teuffels und der Welt Grimm und Verfolgung GOtt gehabt zum Schutz-Herrn.

Loth aber/ der mit Abram zog, der hatte auch Schaafe und Rinder und Hütten/ u. das Land mochte es nicht ertragen/ daß sie bey einander wohneten. Denn ihre Haabe war groß/ und konten nicht bey einander wohnen, und es war immer Zanck zwischen den Hirten über Abrams Vieh/ und zwischen den Hirten über Loths Vieh: so wohneten auch zu der Zeit die Cananiter und Pheresiter im Lande. v. 5. 6. 7.

Nach dem Gottesdienste und der Predigt von der Religion und dem Glauben gegen GOtt, welches Stücke den allewege das fürnehmste seyn soll, folget nun das andere, welches ein sehr herrl. und überaus schön Exempel ist der Liebe gegen den Nechsten und der Gedult. Denn ja solches nicht ein geringer Unrath und Beschwehrung gewesen ist, daß Abraham mitten unter den unbekannten Völckern die Noth zwinget, daß er sich von seinem allergetreuesten Gefehrten und allerliebsten Vetter scheiden muß. Denn ein getreuer und guter Freund ist der allerköstlichste Schatz und Guth im gantzen Leben, nicht alleine um gemeiner und leiblicher Gefahr und Noth willen, darinnen ein Freund dem andern Trost und Hülffe erzeigen kan, sondern auch um der geistlichen Anfechtungen willen.

Exempel der Liebe und Gedult.

Denn obwohl dein Hertze vom H. Geiste getröstet und gestärcket wird, so ist dir doch das auch ein grosser Dienst und Trost, so du einen getreuen Freund hast, mit dem du von der Religion reden, und seinen Trost hören kanst.

Wer wolte denn nicht dieses für ein schwehres Creutze und grosses Unglücke halten, daß Abraham von seinem nahe verwandten Freunde, mit dem er so eine lange Zeit im Elende unter den Heyden gewesen war, sich scheiden lassen, und so einen getreuen Gesellen, der in Nöthen und Gefahr bey ihm gestanden war, verlieren muß? Ich zwar halte es für einen geringern Schaden, alle sein Guth verlieren, denn eines getreuen Freundes beraubet werden.

Matth. 26. v. 40.

Denn wir sehen, daß Christus, da er von der Anfechtung im Garten bedränget und geängstiget wird, Trost suchet bey drey Jüngern.

Actor. 28. v. 15.

Also da Act. 28. Paulus siehet, daß ihm etliche Brüder entgegen kommen, krieget er einen Muth und Trost, so bald er sie ansiehet. Denn wer einsam ist, und niemand Bekandtes um sich hat, dem thut die Einsamkeit wehe; und ob er wohl darwieder sich ermuntern und fechten kan, so wird es ihm doch sehr sauer und schwehr, wenn er sie überwinden soll.

Solches aber gehet alles leichter zu, wo man einen Freund oder Bruder bey sich hat, denn da hat die Verheissung Krafft, die da saget:

Matth. 18. v. 20.

Wo ihrer zwey oder drey in meinem Nahmen versammlet seyn, da bin ich mitten unter ihnen.

Einsamkeit soll man fliehen.

Darum soll man Einsamkeit fliehen, und sich zu bekandten Leuten gerne halten, sonderlich in geistlichen Nöthen.

Es meldet aber der Text drey Ursachen, darum Abraham und Loth von einander haben scheiden müssen. Die erste ist, daß sie das Land alle beyde nicht hat ertragen können, darum, daß sie alle beyde viel Viehes gehabt haben. Nun hat aber Abraham mit seinem Abschiede seinem Vetter dienlich, und nicht schädlich noch hinderlich seyn wollen.

Die andere Ursache ist, daß die Zeit im Lande wohneten und regiereten die Cananiter und Pheresiter, für welchen sie ihre Gräntze ihrer Gelegenheit nach nicht haben erweitern können, sondern haben ihnen müssen genügen lassen an dem Platze, welchen ihnen die Herrschafft desselben Ortes erlaubet hatte.

Abrahams Bescheidenheit und Gedult.

Es war Abraham wohl der Verheissung nach ein Erbe und Herr desselben gantzen Landes: aber solcher Herrschafft der Heyden ist er noch zur Zeit zu frieden, und wartet in Gedult, biß sie GOtt aus dem Lande treibet; brauchet nicht seines Rechtes, noch masset sich seines Regiments mit Gewalt an, wie vielleicht ein anderer gethan, und Aufruhr und Krieg darüber erwecket hätte: sondern über solcher Unbilligkeit hat der heilige Mann Gedult, und leidet über sich seinen Feind und unrechten Herrn, er aber bleibet ein Fremdling und im Elende, diesem Exempel sollen wir auch nachfolgen.

Die dritte Ursache ist, daß sich Widerwille und Uneinigkeit unter den Hirten zugetragen hatte, welche denn ohne Zweiffel beyde Herren, Abraham und Loth, sich befleißiget haben zu stillen und aufzuheben; es ist aber umsonst gewesen: denn das Gesinde behält seine halsstarrige Weise, und wenn es ihm einmahl Haß und Feindschafft fürnimmt, kan es derselben nicht satt werden noch vergessen. Nun ist aber solches eine genungsame und billige Ursache gewesen desselben Scheidens. Denn wo zweyer Herren Gesinde an einander beginnet zu wachsen, und auf einander Haß und Feindschafft träget, also, daß keinem Theile Rath zu finden ist, so pfleget solche Unlust und Gezäncke auch unter den Herren Unwillen anzurichten, und einen auf den andern zu verbittern. Denn die Noth, die Seinen vor fremder Gewalt zu vertheidigen und zu schützen, trifft den Herrn, daß also das Abscheiden Abrahams von Loth grosse und nöthige Ursachen gehabt hat: welche die Schrifft darum erzehlet, daß nicht jemand dencken möge, daß so nahe Freunde um geringer Ursachen willen einander verlassen, und sich von einander geschieden haben. Es hat wohl Abraham nichts betrübters widerfahren können: aber doch gehorchet er der Noth, damit er grössere Unlust und Unrath umgehen möge.

Abrahams und Loths Einigkeit.

Nun lasset uns auch sehen auf das Gebot der Liebe und Einigkeit. Abrahams Schwester Sohn war Loth, also, daß Abraham älter, und um der Verheissung willen viel geachteter war. Darzu war er auch ein Priester und Prophete des HErrn, und mangelte ihm an nichts, daß er nicht eines ansehnlichen und ehrlichen Standes seyn könte: und dennoch vergisset er deß alles, lässet sein Recht fahren, und rechnet sich seinem Vetter gleich, der ihm doch am Alter, Würde, Ansehen und Amte gar nicht zu gleichen war. Ist denn das nicht gehalten, das Christus befiehlet, Joh. 13. Daß,

Joh. 13. v. 15 seqq. Matth. 20. v. 27.

der Gröste und Fürnehmste sey, sich für den Geringsten halte, und der andern Knecht sey?

Abraham lässet sein Recht fahren.

Denn es hätte Abraham auf sein Ansehen und Recht pochen können und sagen: Ich bin der Aelteste, mir ist gegeben die Verheissung und Erbe dieses gantzen Landes, und dir nicht. Ob wir aber nun wohl alle beyde Fremde seyn, so kan ich mir doch um der Verheissung willen zumessen, welches Theil ich will: darum suche du dir und den Deinen einen andern Ort, ich will mit den Meinen hier verharren. So hätte Abraham zu seinen Vetter mit allem Rechte sagen können, und an seinem Orte bleiben: Den solches zu thun hat er gar guten Fug und Recht. Er lässet aber von seinem Rechte ab, und stellet uns für die Augen ein sehr nützl. Exempel, Einigkeit zu halten, dieweil er dem nachgiebet, wie man sonst saget, das höchste Recht; die höchste Gewalt: denn so erzehlet Moses diese Historie.

Summum jus, summa injuria.

v. 8. 9. **Da sprach Abram zu Loth/ Lieber, laß nicht Zanck seyn zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder. Stehet nicht dir alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir/ wilst du zur Lincken/ so will ich zur Rechten/ oder wilst du zur Rechten/ so will ich zur Lincken.**

Was hätte doch Abraham bequemeres, gleicheres, und zu Friede und Einigkeit dienlicheres können fürgeben? Erstlich hält er sich gäntzlich dem Loth gleich, und spricht: Siehe, wir seyn Brüder; darnach,

Der Gröster weichet dem Kleinern.

lässet

läſſet er ſich auch tieff unter ihn herab, indem, daß er ihm die Macht und Willkühr giebet, zu erwehlen, wo er am liebſten hinziehen will, daß alſo der alte Vater dem Jungen, ein Prophete und Prieſter GOttes weichet ſeinem Schüler, alleine darum, auf daß die Liebe nicht zutrennet, und Urſache zu Zancke und Hader gegeben werde.

Worzu alle weltliche Geſetze dienen ſollen.

Darum iſt dieſe Hiſtorie wohl werth, daß wir ſie fleißig mercken; denn ſie lehret uns, wie man alle Geſetze und Rechte handeln ſoll, nemlich zum Frieden, Einigkeit, oder wie wir Theologi reden, zur Liebe, dahin ſie alle ſollen gebrauchet und gerichtet werden. Und wer auf dieſes Ziel die Geſetze nicht richtet, oder ſie auf eine andere Weiſe verſtehet, fehlet weit: wie wir denn heutiges Tages ſehen und erfahren, daß ſie in viele Wege gemißbrauchet werden.

Denn weil die Welt im Ehrgeitze und Hoffart gar erſoffen iſt, und ſich ſehr klug weiß, hat die Liebe keinen Platz mehr, ſondern iſt alles voll Unwillens, Uneinigkeit, Krieges und Haders; denn ob einer ſchon thäte, wie Abraham dem Loth gethan hat, und ſein Recht fahren lieſſe, könte man doch nicht Friede erhalten, wenn einer auch gleich Gewalt und Unrecht über ſich gehen lieſſe. So gar arg und verderbet iſt die Welt, darum ſie denn auch ſolcher Heiligen Lehre nicht werth iſt.

Jedoch ſoll man die Frommen fleißig unterrichten und erinnern, daß, nachdem ſie GOtt erkant, und zu gläuben angefangen haben, ſie auch lernen ſollen, wie ſie ſich gegen ihre Brüder und den Nächſten halten ſollen, nemlich, daß ſie Abrahams Exempel nach von ihrem Rechte nachgeben ſollen: denn auf die Liebe, Friede und Einigkeit ſollen alle weltliche Rechte und Geſetze, wie ſie auch ſeyn, gerichtet und gelencket, und nicht durchaus GOttes Gebothen gleich geachtet werden. Denn die göttlichen Verheiſſungen, item die Sacramente laſſen ſich weder meiſtern noch anders lencken: denn es ſeyn Worte und Wercke GOTTES, damit ſich GOTT gegen uns erkläret, was er uns thun will, wenn wir ſein Zuſagen annehmen und gläuben. Darum thäte man Sünde, wenn man dieſelben meiſtern, anders deuten, lencken oder verändern wolte; wie der Pabſt thut, der den Kelch, oder eine Geſtalt vom Sacramente des Abendmahls Chriſti geſtohlen und geriſſen hat.

GOttes Gebohte u. Verheiſſungen.

Aber der weltlichen und leiblichen Geſetze aller iſt das Ende die Liebe: darüber man derohalben alſo halten ſoll, daß man nicht ſündiget wider die Liebe; wie hier Abraham ſaget, laß nicht Zanck ſeyn, ſondern daß Abraham und Loth freundliche und liebe Vettern durch einander bleiben. Alſo wo gemeiner Friede in Gefahr ſtehet, da ſoll die Liebe Königin und Meiſterin ſeyn, und die Geſetze lindern und zum Frieden lencken.

Solches aber kan ein jeder nicht thun, ſondern es gehören darzu ſonderliche und mit hohen Gaben begnadete Leute. Denn wie wir ſehen, diſputiren auch die Lehrer der Geſetze und Meiſter ſelbſt nicht davon zur Liebe und Eintracht, ſondern halten und dringen überall auf des Rechtes Schärffe und ſchier auf einen jeglichen Titel und Pünctlein; darum ſie denn auch nicht werth ſeyn, daß ſie zu einer ſo Chriſtlichen Erkäntniß kommen ſollen. In der Kirche aber unterrichten wir fromme und guthertzige Leute alſo, daß wir nicht geſtrenge und nach der Schärffe auf unſer Recht dringen, ſondern daß wir die Geſetze regieren, richten, lindern und lencken, nachdem es dem gemeinem Friede und Nutzen dienlich und zuträglich iſt.

Carthenſer-Orden.

Ein Exempel muß ich ſagen: Es haben die Carthenſer eine Regel und Geſetze, daß ſie ihr Lebelang nicht müſſen Fleiſch eſſen: wenn nun einer kranck würde, oder ſonſt aus Schwachheit ſeiner Complexion oder Ungewohnheit nicht immerzu Fiſche eſſen und vertragen könte, und darüber in Gefahr ſeines Lebens käme, würden die Münche auf ihre Regel und Geſetze ohne alle Linderung und Billigkeit dringen, alſo, daß, wenn ſie auch ſchon des armen Menſchens Leben mit einem Biſſen Fleiſche friſten und aufhalten könten, ſie es doch nicht thäten. Welches denn recht heiſſet, ohne Milderung und Linderung auf das Recht treiben, und vergeſſen, daß aller Geſetze Ende die Liebe iſt. Derohalben Gerſon und andere ſolchen Ernſt der Klöſter-Gelübde billig angegriffen und geſtraffet haben.

Allzuharte und geſtrenge Gelöbniſſe der Münche.

Und iſt dieſes der Gebrauch in allen Klöſtern, daß man einerley Gewohnheit in Ordnung mit Eſſen, Trincken, und andern Dingen, ohne alles Bedencken, ob man auch dabey könne geſund ſeyn, halten muß, ungeachtet, daß man nicht alle zugleich ſtarck und geſchickt, ſondern ſo viel den Leib und die Natur betrifft, einer dem andern ſehr ungleich iſt.

Da ich jung war, ſahe ich zu Erfurth viel Carthenſer, die noch Alters halben ſtarck und jung hätten ſeyn ſollen, aber überaus bleich waren und am Stabe giengen; da ich mich derohalben derer wunderte und fragte: Wie ſie doch zu einer ſolchen zeitigen Schwachheit und Alter kämen? ſagten ſie mir, durch viel Wachen. Schlaffet ihr aber nicht? ſprach ich, da ſagten ſie, es würde ihnen nicht vergönnet.

Der Münche Geiſtlichkeit.

Darum es um der Münche Religion und die Geiſtlichkeit alſo gethan iſt, daß man darinnen keine Billigkeit, Linderung der Regel, oder Mitleiden beweiſet; darinn ſie denn das allerunbilligſte und ungerechteſte Weſen iſt: denn darinnen weder das Ende der Geſetze, noch die Liebe angeſehen, noch bedacht wird, ſondern wird auch nicht des Leibes geſchonet, wie Paulus ſaget Col. 2. Darum Terentius gar recht und wahrhafftig geſaget hat, das genaue, geſtrenge und wahrhaffte Recht ſey die höchſte Ungerechtigkeit und Gewalt. Denn GOtt will nicht, daß jemand an ſeinem eigenem Leibe ein Mörder werden ſoll: ſondern will, daß man denſelben ſchonen, ja auch darnach regieren und ſich halten ſoll, damit er

Col. 2. v. 23.

Summum jus, ſumma injuria.

Des Leibes Wartung und Erhaltung.

seinem Beruffe und Dienste des Nächsten genungsam seyn kan.

DArum seyn die gar närrischen Regenten und sträffliche Gesetztreiber, so nicht sehen, was fürnemlich der Nutzen und das Ende der Gesetze seyn soll. Denn gleichwie die Artzney dem Leibe zu Erhaltung der Gesundheit und Hülffe dienen soll, und mit ihrer Ordnung und Satzungen, welcher sie viel hat, nicht zu strenge und harte verfahren, sondern eines jeden Leibes Vermögen und Gelegenheit bedencken soll, also, daß wo eines Leib und Natur zu schwach ist, die Artzney gelindert werde: denn sonst wäre es dem Leibe keine Artzney, sondern ein Gifft. Wiederum, wo eines Leib starck, und sich zu entsetzen hat, man ihm kräfftigere und stärckere Tränck e und Artzney reichen soll: also soll man in weltlichem Regimente dahin fürnemlich sehen und trachten, auf daß gemeiner Friede erhalten werde. Denn so ein Regente oder Fürste seine Unterthanen also straffen wolte, daß er damit Ursache gebe zu Auffruhr und Empörung, wäre es besser, daß er durch die Finger sähe, und die Sünden liesse hingehen, denn daß er sie straffete. Denn was ist das Gesetze, wenn es nicht recht gebrauchet wird, und sein Ende hat, sondern alles darüber zu scheitern gehet? Aber, wie ich gesaget, so gehöret zu solchem Verstande des Gesetzes und Bescheidenheit eine sonderliche Klugheit.

Gesetz nach der Juristen und Theologen definition.

Eine Obrigkeit und Regente, spricht man, ist ein lebendiges Gesetze: die Theologi aber sagen, das Gesetze sey eines weisen Mannes Rath. Denn ob schon ein Gesetze fürgeschrieben und gegeben wird, so gehöret doch der Verstand und Vernunfft darzu, so es in allerley Händeln weiß zu führen u. zu gebrauchen, dieweil es unmöglich ist, daß eine Obrigkeit, so ein Gesetze giebet, alle gemeine und eintzele Händel, so da fürfallen können, sehen und zuvor bedencken solte, denn sie sind unzählich.

SOsolte derohalben eines Gesetzes gedacht wird, so wird nach der Theologen Meynung nothwendig darein geschlossen und mit gedacht der Rath eines frommen Mannes, der in den Fällen, so sich hernach zutragen, das Gesetze also führen und regieren kan, damit es nicht schädlich sey, sondern auf daß allewege das rechte Ende des Gesetzes erhalten werde, nemlich, daß es Nutzen bringe und gemeinen Frieden erhalte. Denn so ein Gesetze wider die Liebe ist, so ist es kein Gesetze: denn die Liebe ist eine Meisterin des Gesetzes; und so bald ihm jemand ohne Rath und Bescheidenheit folgen will, heisset sie das Gesetze stille schweigen, als das da lehret, nicht mit Recht, sondern mit Unrecht in etlichen Fällen zu verfahren.

Die Liebe eine Meisterin des Gesetzes.

Daher saget man im deutschen Sprichworte? daß ein junger Artzt einen neuen Kirchhof haben müsse: von einem jungen und unversuchtem Juristen, daß er alles in Hader und Krieg verwirre; von einem jungen Theologo, daß er die Hölle mit Seelen fülle. Denn solche alle, weil sie die Erfahrung, so alleine klug machet, nicht haben, richten und thun sie alles nach ihren Gesetzen und Regeln; darum lauffen sie an und irren mit grossem Schaden vieler Leute, Lebes und Guthes. Darum lernet hiervon, daß die Liebe und der Friede meistert und regieret alle Tugenden und Gesetze; wie Aristoteles sehr fein disputiret von der Linderung der Gesetze und Billigkeit. So lehret auch Augustinus weit nicht so, wie die thörichten Cartheuser; sondern so saget er: Man soll nicht in einem gantzen Hauffen einen jeden kleiden, speisen und regieren auf einerley Weise; denn ja alle nicht gleich starck und geschickt seyn können. Das ist weißlich und wohl geredet.

Denn ein solches Mönch-Leben hat Augustinus nicht angerichtet, wie jetzund das Mönch-Leben ist, sondern eine Gesellschafft gelehrter Leute, die ihre väterlichen Güther in gemeinen Hauffen zusammen getragen, davon ingemein gelebet, und mit einander zugleich gelernet und studieret haben: und im selben Hauffen hat er nicht eine solche Gleichheit angerichtet, daß er einem, wie dem andern zugetheilet, sondern sich nach eines jeden Gelegenheit und Nothdurfft gerichtet und gehalten hat.

DArum soll man dieses Exempel wohl mercken und behalten, auf daß wir auch lernen von unserem Rechte nachgeben, Einigkeit damit zu erhalten; wie Abraham nicht ansiehet, wie alt er sey, und wie viel Ansehens, Ehre und Gewalt er billig für dem Loth haben solte; sondern da siehet er alleine hin, daß Friede und Einigkeit möge bleiben und erhalten werden.

Hätte er zu Rathe genommen etwa einen jungen Juristen, oder klugen Theologum, der würde ihn dahin gehalten und vermahnet haben, er solte nichts nachlassen noch weichen, sondern auf sein Recht dringen und feste halten: denn ihm wäre die Verheissung desselben Landes geschehen, das solte er behalten und vertheidigen, und nicht seinen Nachkommen eine ewige Dienstbarkeit auf den Halß laden. Solches hat wohl einen Schein; aber weil es zu Friede und Einigkeit undienstlich und unnütze ist, soll man es verwerffen, und für den allerunbilligsten Rath halten, ob es sich wohl ansehen lässet, als sey es mitten aus den Rechten selbst genommen, und herfürgebracht.

Rath und Anschläge, so wider der Friede und Einigkeit seyn, soll man in äusserlichen Dingen verwerffen.

Daß also Abraham thut als ein heiliger und gottesfürchtiger Mann, indem er von seinem Rechte weichet, und bedencket, wie Einigkeit zu erhalten sey: denn darzu vermahnet uns Paulus Ephes. 4. **Seyd unter einander freundlich, hertzlich, und vergebet einer dem andern.** Und Phil. 4. **Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen.** Nun heisset aber Lindigkeit eigentlich von seinem Recht nachgeben und weichen. Darum, daß Einigkeit erhalten werde, die denn im gantzen Leben, in alle Wege von nöthen ist: denn

Ephes. 4. v. 32. Phil. 4. v. 5. Lindigkeit.

denn wo man mit der Schärffe des Rechts fähret, da ist die höchste Uneinigkeit.

Auch soll man wissen, daß solches gesaget wird von äusserlichen Gesetzen und von diesem unserm zeitlichem Leben; nicht aber von denen Gesetzen und Gebothen GOttes, auch nicht von seinen Verheissungen oder Sacramenten; denn da muß das höchste Recht gelten nach der Meynung und allen Worten, wie geschrieben stehet: **Wer Vater oder Mutter mehr lieber denn mich, ist mein nicht werth;** in allem dem aber, so wir heissen und gebiethen, soll bleiben die Liebe, als eine Meisterin in allen Gesetzen und Händeln, darauf man fürnemlich sehen und ihm folgen soll, auf daß derohalben Abraham ob dieser Liebe hielte, lässet er seinen Vetter Loth mit grosser Betrübniß u. Hertzeleid von sich ziehen. Denn ob sie wohl leiblicher Weise von einander geschieden, waren sie doch in einem Geiste am nächsten bey einander: solches hat Abraham höher und lieber gehalten, denn alles Guth und Reichthum.

Auf GOttes Gebot soll man genau und scharff halten. Matth. 19, v. 37.

v. 10. **Da hub Loth seine Augen auf / und besahe die gantze Gegend am Jordan; denn ehe der HErr Sodoma und Gomorra verderbete / war sie Wasserreich / biß man gen Zoar kömmt / als ein Garten des HErrn, gleichwie Egypten Land.**

Es scheinet dieser Text, als habe er nichts sonderliches, das zu lernen wäre, an sich, sondern melde alleine, wie sich Loth von seinem Vetter Abraham geschieden habe, und was dieses für ein Land gewesen sey, darinnen Sodom und Gomorra gewesen seyn; dasselbe Land nennet er eine Gegend; aber nicht also, als wäre keine andere Gegend mehr am Jordan, der sich um das gantze Land Canaan herum zeucht, sondern daß dis Land jenseit des Jordans nach Egypten ein sehr fruchtbar Land war, und deshalben die andern Gegenden weit übertraff. Und zeiget Moses an, woher es so fruchtbar gewesen sey, mit dem, daß er saget, es sey des Jordans halben Wasserreich gewesen, ehe Sodom und Gomorra sey verderbet worden: denn nach dieser Straffe hat dasselbe Land eine andere Gestalt gewonnen, welches denn GOTT aus sonderlichem Rathe allhier durch Mosen hat lassen anzeigen. Denn er setzet hinzu, daß dis Land, darinnen die fünff Städte gewesen seyn, eine solche Gelegenheit gehabt habe, daß man es hätte nennen mögen einen Garten GOttes, das ist, einen solchen Ort, darinnen GOtt wohnen, und daran er Lust haben möchte, und reich wäre von allerley schönen und sehr guten Gewächsen und Früchten.

Die Gegend Sodom und Gomorra.

Der Jüden Deutung, so viel anders ist, weiß ich auch wohl: denn dieselben sagen, daß man also rede, wenn man etwas herrliches und grosses nennen wolle, wie Jon. 3. stehet: **Ninive war eine grosse Stadt GOttes,** das ist, sie war eine treffliche und herrliche Stadt, und Psalm 80. stehet **von den Cedern GOttes,** darüber die Jüden eine solche Auslegung machen, daß im Lande Juda die Gesträuche und Weinstöcke so groß und hoch gewachsen seyn, daß sie den grossen Cedern-Bäumen hätten können gleich seyn, und Ps. 104. **Die Bäume des HErrn,** das ist, grosse Bäume.

Jon. 3, v. 3.

Ps. 80, v. 11.

Ps. 104, v. 16.

Diese Deutung haben die Jüden erdichtet aus ihrer grossen Klugheit und angebohrnen Hoffart, als würden sie alleine GOttes Volck genant, und nicht die Heyden: Ninive, sagen sie, kan nicht darum GOttes Stadt genannt werden, als wohnete daselbst GOtt, wie er bey uns wohnet zu Jerusalem, sondern es hat einen andern Verstand, und wird Ninive darum eine Stadt GOttes genant, daß es eine herrliche und grosse Stadt gewesen ist. Aber diese Glosse und Deutung ist vergeblich und eitel; denn wir wissen, daß GOtt auch der Heyden GOTT sey, und zwar auf zweyerley Weise. Darum heisset Ninive eine Stadt GOttes, darum, daß ihr GOtt seinen Seegen, Mehrung und Besserung gegeben hat, und sie versorget und regieret.

Stadt GOttes.

So heissen das GOttes Bäume, die GOtt geschaffen hat, und derer er wartet, in dem, daß er giebet Regen, Sonne und Wind, davon sie wachsen und zunehmen, ob sie wohl in der Gottlosen Besitzung seyn. Und ist solches zwar nicht ein geringer Trost, daß GOtt die Regimente bestellet, erhält und schützet, und dieselben nicht von sich selbst und ohngefähr gebessert werden oder fallen. Solche Regierung GOttes erkennen noch sehen die Heyden nicht, sondern lassen ihnen träumen, daß die Regimente durch ihre Geschicklichkeit bestellet und regieret werden: gleichwie Hannibal es dafür hält, daß er mit seinem grossem Muthe und sonderlicher Geschicklichkeit die Römer überwindet, und Alexander sein Glücke, damit er alles ausrichtet, seinen grossen Gaben, die er an sich hat, zuschreibet. Das ist aber nur ein äusserlich Geplerre und eine Larve, die wir alleine sehen, GOttes Ordnung aber und Regierung, damit die Regimente entweder bestellet oder zerstöret werden, sehen wir nicht.

Bäume GOttes.

GOtt bestellet und erhält das Regiment.

Dieses ist der rechte Verstand, daß Ninive eine Stadt GOttes, item, die Bäume GOttes Bäume genant werden; denn sie werden von GOtt regieret und erhalten, daß sie zur Mehrung und Grösse kommen. Denn ob ihnen wohl auch durch menschliche Wartung und Geschicklichkeit gedienet wird, so wäre doch dasselbe alles vergeblich, wo nicht GOttes Seegen darzu käme. So sage mir, wer bestellet und wartet der Hölen und Wälder in den grossen Wüstungen, dahin selten Leute kommen?

So saget Christus: **Euer himmlischer Vater lässet seine Sonne aufgehen über die Frommen und Bösen,** da nennet er die Sonne GOttes Sonne, die er geschaffen hat.

Matth. 5, v. 45.

zur

zur Erquickung, Leben und Mehrung der Creaturen.

GOttes Garten. Also heisset allhier GOttes Garten, nicht wie die Jüden phantasiren, ein grosser Garten; sondern der nicht alleine von Menschen Händen und Fleiße, sondern von GOtt gebauet, fruchtbar gemacht und geseegnet wird. Nun saget man aber, daß solcher Gaben noch etliche Gemercke sollen vorhanden seyn: denn in der Gegend am Todten Meere wachsen sehr schöne Aepfel, die aber voll heßliches Stanckes und Asche seyn, wenn man sie aufthut; ohne Zweifel darum, daß sie Merckmahle seyn sollen der Sünden und Boßheit, die an denselben Oertern vor Zeiten geübet worden seyn.

Sceleris monumenta vetusti.

Wo Sodom gewesen ist, da ist zuvor das Paradies gestanden.

DArum seyn davon dieses meine Gedancken, daß am selben Orte das Paradies gewesen sey, und sey nach der Sündfluth da geblieben ein Stücke des vorigen reichen Seegens GOttes; welches sich aber um der Leute Boßheit willen zuletzt auch verlohren hat. Denn dis Land, darinnen Jerusalem und das Todte Meer gewesen ist, ist auch nach dem Tode Mose zum Stamme Juda gerechnet worden: und reimet sich fein auf einander, daß eben an selbem Orte, da die Sünde an einem Baume begangen, den Menschen verderbet hat, wiederum am Baume des Creutzes, dieselbe Sünde ausgefeget und bezahlet würde, und also durch den Sohn GOttes dem Menschen die Unschuld und ewiges Leben wieder erstattet würde.

Also ist dieselbe Gegend disseit und jenseit des Jordans ein sehr schöner und lustiger Ort, und gleich als ein Merckzeichen des vorigen Paradieses gewesen, und ist noch heute bey Tage auf der gantzen Welt kein Ort, da Balsam wachse, denn alleine zwey Garten am Todten Meere, in der Gegend Engaddi, welches nahe bey dieser Gegend ist, welche hier Moses einen Garten oder Paradies GOttes nennet, darum, daß GOtt diesen Garten und seinen Früchten sonderliche Krafft, Gestalt und Schönheit gegeben hatte. Andere Gärten seyn auch wohl schöne: so man sie aber gegen der Sodomiter Land oder Gärten hält, findet es sich, daß es der Menschen Gärten und nicht GOttes seyn.

GOttes Zorn wider die Sünde.

DArum aber ist diese Historie auch werth, daß wir sie fleißig betrachten, auf daß wir daraus lernen, wie ein gräulich Ding die Sünde sey, daran wir sehen, daß dieser Garten GOttes um der Sünde willen der Menschen zur Hölle selbst worden ist: denn was ist das Todte Meer anders, denn die Hölle selbst? Sintemal es ein Pfuhl ist voll zähes Schleimes und Unflathes, darein verschlungen wird das allerschönste fliessende Wasser des Jordans, der zu Abrahams Zeiten dasselbe Land Wasserreich und fruchtbar machte. Von solchem allen lieset man nichts bey den Historien-Schreibern; darum ziehen wir denselben allen Mosen für, welcher diese Beschreibung desselben Landes nicht ohne Rath und Bedencken in diesen Text eingeführet hat.

Nun vergleichet Moses diese Gegend auch dem Lande der Egypter, welches auch vom Wasser-Fluß Nilus gewässert, und um Fruchtbarkeit willen gerühmet wird: aber ohne Zweiffel ist es zu jetziger Zeit ein solch geseegnetes Land nicht mehr, sondern hat um der Sünde willen der Einwohner von solchem Seegen viel verlohren. Denn Sünden hindern nicht alleine und hemmen des Landes Seegen, sondern nehmen ihn gar hinweg; wie wir erfahren, daß zu unserer Zeit das Thüringer Land, so für Zeiten ein köstlich, reich und fruchtbar Land geweten ist, schier zu eitel Steinen und unfruchtbar wird.

ALso hat der heilige Geist diese Beschreibung des Landes der Sodomiter, bey Gelegenheit der Historie, so darauf kömt, mit einführen wollen, auf daß er uns erinnerte des Zornes GOttes und des Fluches, welcher auf die Sünde pfleget zu folgen; und wir den Unterscheid mercken könten, nemlich, was es für ein Land gewesen wäre, vor der Sünde, und und was es nach derselben worden sey. Denn dis Sprichwort ist recht: Ist das Volck verflucht, so ist auch dasselbe Land verflucht. Denn wo GOtt am meisten seegnet, da fluchen die Leute GOtt am meisten mit dem, daß sie des Seegens mißbrauchen, u. werden nicht alleine faul und träge, sondern sündigen auch noch darzu.

Maledicta gens, maledicta terra.

Solches ist alles der Erb-Sünde Schuld, welche die Hertzen der Menschen also beschmitzet und verderbet, daß sie allerley arges besser vertragen können, denn GOttes Seegen; wie Moses auch klaget und schreyet Devt. 32. Da Israel fett und satt ward, ward er geil. Er ist fett und dicke und starck worden, und hat den GOtt fahren lassen, der ihn gemacht hat, und het den Felß seines Heils geringe geachtet: wie denn dieser Text auch anzeiget, daß in dem besten und schönsten Theile der Erden die allerärgsten Leute gewesen seyn.

Devt. 32. v. 15.

Da erwehlete ihm Loth die gantze Gegend am Jordan / und zog gegen Morgen. Also scheidete sich ein Bruder von dem andern, daß Abraham wohnete im Lande Canaan / und Loth in denen Städten derselben Gegend / und setzete seine Hütten gegen Sodom.

v. 11. 12.

WEil also Loth die Wahl von Abraham hat, zu wohnen, an welchem Orte er will, nimmt er ein den besten am Jordan: Abraham aber besetzet die Gegend zur rechten Hand, bey den Städten Bethel und Ai, welche etliche Meilen Weges gelegen seyn vom Jordan, an welchem Sodom lag.

Nun soll man aber diesen Text nicht also verstehen, als habe Loth dasselbe gantze Land eingenommen, denn Moses redet alleine von der Wahl, daß ihm Loth solch Land erwehlet

habe

habe, daß er ihm darinnen eine Wohnung und bleibende Stäte ersehen wolte, es war aber noch ungewiß, welcher Platz ihm zu Theile werden wolte.

Denn es scheinet gläublich, daß dieser heilige Mann durch die fünff Städte gereiset, und nirgend eine bleibende Stäte habe finden können, ohne alleine in der nahen Gegend der Sodomiter. Abraham aber bleibet sitzen im Lande Canaan, darum, daß es ihm verheissen war. Nun liegen auch besonders vom Lande Canaan die fünff Städte, die da solten zerstöret werden; das Land Canaan aber solte stehen bleiben.

v. 13. **Aber die Leute zu Sodom waren böse / und sündigten sehr wider den HERRN.**

Die zu Sodom wohnen, seyn böse und Sünder.

Ey wohl ein fein Lob ist das so eines edlen und geseegneten Landes. Moses hat es jetzt genennet ein Paradies GOttes, und hat es verglichen mit dem Lande der Egypter: wer seyn aber die nun, so darinnen wohnen? Böse Buben und grosse Sünder; daß also in Gottes Paradiese wohnen des Teuffels Kinder, und wohnen an den besten und fettesten Oertern des gantzen Erdbodens die allerärgsten und schändlichsten Leute.

Warum aber das? Auf daß wir lernen, daß GOtt eine solche Weise habe, daß er den ärgsten Leuten das allerbeste thut und giebet. Und ist solches eben das allerschwehreste Aergerniß, damit auch der Heiligen Gedult bekümmert wird; daß ich der Welt-Weisen und Philosophen geschweige. Darum saget der
Ps. 73. v. 3. 4. 5. 6. 73. Psalm. **Es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl gieng. Denn sie seyn in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen feste, wie ein Pallast, und seyn nicht in Unglücke, wie andere Leute, und werden nicht, wie andere Menschen geplaget. Darum muß ihr Trotz**
ibid. v. 14. **köstlich Ding seyn** ꝛc. **Und ich bin geplaget täglich, und meine Straffe ist alle Morgen da.**

Die ärgsten sitzen in der Welt am Besten.

So hat GOtt dem Alexander und den Griechen, welche die allerärgsten Leute gewesen seyn, gegeben die Herrschafft über die gantze Welt; und nach den Griechen hat er es gegeben den Römern, welche rechte Epicurische Leute gewesen seyn. So sehen wir, daß die Türcken überaus grossen Sieg und Glücke haben: und nachdem die Epicurischen Römer gestraffet seyn, so seyn noch in Europa etliche Nationes, die mit allerley schändlichen Lastern, Hoffart, Neid, Tyranney, und andern, alle andere Menschen weit übertreffen; und denoch wohnen in den allerbesten und fettesten [illegible] recht wie ein Garten GOttes [illegible] groß [illegible] daß sie da-

von abnimmt, als daß GOtt nach der Welt und Menschen nichts frage.

Nun sollen wir es aber dafür halten, daß solches nicht geschiehet ohngefehr, oder ohne sondern Rath GOttes, sondern GOttes Wille ist es, der die Welt also zu Thoren machet, daß sie noch darüber disputiren, ob das, so an ihm selbst gut und schön ist, ein rechtschaffenes Guth sey. Und bekennen die Stoici frey heraus, es sey kein Guth, ob sie es wohl dafür halten, daß es dem Bösen fürzuziehen sey: die Peripatetici aber, ob sie wohl sagen, es sey ein rechtes Guth, lassen sie sich doch das ärgern, daß es den Allerärgsten am allerersten zufället und widerfähret. Denn die Vernunfft vermag über dieses Aergerniß der Ungleichheit nicht zu kommen, sondern, nachdem sie weiß, daß diese Gegend ein schöner und herrlicher Garten GOttes sey, hält sie es dafür, daß darein nicht unflätige Sodomiter, sondern ehrliche und fromme Leute billig solten gesetzet werden: denn das hält sie für eine Unbilligkeit, daß die Bösen zu grossen Ehren kommen, und lencket sich vielmehr auf diese Meynung, daß sie solche Güther und Gaben nicht für rechte Güther achtet.

Was die Philosophi gut nennen.

Wir aber sollen es dafür halten, daß man solche Gaben, nicht alleine unter die, so Güther seyn und genannt werden, rechnen soll; sondern daß es auch seyn göttliche Gaben. Denn wer kan leugnen, daß sie feinen fruchtbaren und schönen Länder und Gärten in Hispanien und Italien nicht überaus treffliche und herrliche Gaben GOttes seyn.

Die Güther dieses Lebens seyn Gaben GOttes.

Warum werden sie aber den ärgsten Leuten gegeben, die ihrer zu allen Sünden mißbrauchen? Antwort: der Psalm, den wir kurtz zuvor haben angezogen, zeiget an, daß diese Frage über unsern Verstand sey, und heisset uns sehen auf das Ende der Bösen und Gottlosen, daß, ob es ihnen wohl eine Zeitlang wohlgehet, so fallen sie doch endlich in den ewigen Zorn GOttes und Verdammniß: die Frommen aber und Gottesfürchtigen führet GOtt nach seinem Rathe, und nimmt sie endlich auf mit Ehren, ob sie wohl hier in Unglücke und unter dem Creutze seyn müssen.

Darum sehen wir hieraus, wie in tieffer Blindheit unsere Hertzen stecken, und daß wir, wenn wir uns von dieser wunderlichen Regierung GOttes Gedancken fürnehmen, eigentlich seyn, wie der Psalm sagt: **als ein Thor und Vieh.** Wenn aber unsere Vernunfft von Natur gut und recht wäre, würden wir besser davon urtheilen; weil sie aber von Natur verderbet und verfälschet ist, so gerathen wir auf solche unbequeme und ungeschickte Meynung, daß wir die Dinge für böse achten, der wir übel gebrauchen, und was an ihm selbst gut, lieblich und nütze ist, halten wir nicht für gut, sondern für arg.
Ps. 73. v. 22.

Nein, lieber Stoice, damit must du dich und deinen groben Verstand nicht flicken noch behelffen, sondern wirst davon besser und reiner urtheilen, so du aus dem Mißbrauche der Creaturen

turen, nicht sie, die Creaturen, sondern dein eigen Hertze urtheilen wirst. Denn weil dasselbe der Creaturen, so ihrer Natur halben gut seyn, mißbrauchet, kanst du daraus nichts anders abnehmen, denn daß dein Hertze arg, und dein Wille von Natur nicht alleine nicht gut, sondern recht arg und böse ist; sonst würdest du von guten Creaturen gebessert werden: Nun aber wirst du dadurch ärger, weil du zuvor verderbet und arg bist.

Verderbte Lust und Wille mißbrauchen guter Creaturen GOttes.

Wir sehen, wie viel Leute durch Reichthum und Uberfluß ärger werden: Nun ist aber diese Schuld nicht des göttlichen Seegens Denn gleichwie sich ein unzüchtig Weib mit Golde und Perlen schmücket, dieselben aber GOttes gute Gaben seyn, und ihnen der Huren Schande vergeblich und unbillig zugerechnet wird: also sollen wir durchaus von allen Güthern und Creaturen GOttes urtheilen, nemlich, daß alle Schuld sey deiner Lust und verderbten Willens und Vernunfft.

Crates wirfft ein Stücke Gold in das Meer.

Ein Weibes-Bild ist schöne; das ist recht, und ist ein Gabe GOttes des Schöpffers: es erreget sich aber in mir eine Lust zu ihr; darum ist die schöne Gestalt ein böses Ding? Gar nicht, sondern du bist arg, der du einer guten Creatur nicht recht gebrauchen kanst. Daß also nützliche und liebende Güther uns überzeugen, daß unsere Natur verderbet, und weder Verstand noch Wille in uns rechtschaffen ist: denn sonst würden wir guter Dinge und der Creaturen recht und wohl gebrauchen.

Die Philosophi rühmen viel von ihrem Crates, daß er einen grossen Hauffen Goldes in das Meer geworffen, und sich hernach von betteln genähret habe: zeuget er aber mit dieser That nicht über sich selbst, daß er ein arges und verderbtes Hertze habe, sintemal er damit bekennet, daß er des Geldes nicht recht gebrauchen könne? Und lieber, was hat er darnach gutes damit ausgerichtet? Auf einen Schein hat er den Geitz und Geldsucht von sich abgewiesen; aber in derselben State desto stärcker lassen einsitzen die Ehrsucht: welches nichts anders ist, denn an eines Teuffels Statt andere sieben, die da ärger seyn, lassen einziehen.

DArum lasset uns lernen, daß die heilige Schrifft meldet, daß diese Gegend am Jordan sehr schöne und überaus fruchtbar gewesen sey; darum denn auch daselbst allerley nützliche und liebliche Güther dahin von GOtt verordnet zu nothdürfftigem Gebrauche, und nicht zu Sünden, gewesen seyn. Es kan aber die Natur, so von der Erb-Sünde verderbet ist, solcher Güther, die GOtt geschaffen und gegeben hat, nicht recht gebrauchen, darum, daß das Hertze des, so ihrer gebrauchet, arg u. böse ist, und nicht die Creaturen: so aber durch den heiligen Geist das Hertze geändert und erneuert ist, so gebrauchet es alsdenn allerley Güther, die beyde zur Nothdurfft, Nutzen und Lust von GOtt gegeben seyn, mit Heiligkeit und Dancksagung. Wie Paulus saget: **Welcher isset, der isset dem HErrn: Wer ein Weib nimmt, der nimmt es dem HErrn. Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn: denn wer da gläubet, der hat alles, ist aller Dinge ein Herr, und kan alles Dinges wohl und herrlich gebrauchen.**

Rom. 14. v. 6. 7.

Die Vernunfft kennet weder GOtt, noch seine Creaturen.

Darum ist es ein grosser Irrthum, daß die Philosophi die Creaturen verwerffen um des Mißbrauchs willen, denn daraus scheinet, daß, wie die Vernunfft von Natur GOTT nicht kennet, also kennet sie auch die Creaturen GOttes nicht. Terentius hat es viel besser verstanden, weil er saget, Geld, Guth und alles das, so wir gebrauchen, ist wie das Hertze des, so es besitzet und gebrauchet: dem, so es wohl gebrauchet, ist es gut: böse aber ist es dem, so es mißbrauchet: daß also der Unterscheid unter den Menschen ist: einer ist reich, der andere arm. So aber der, so arm ist, ein rechtes Hertze hat, ist er reicher, denn ein anderer, so viel Guthes hat: denn er lässet ihm an einem wenigen genügen, und dancket GOtt für die höchsten Güther, als für die Erkäntniß Gottes, und die Gnade, welche GOtt in Christo erzeiget hat. Ein Reicher aber, wie ein Poete saget, ist auch bey gesammleten Gelde und Guthe arm, und befindet in Summa Mangel und Armuth in grossem Uberflusse. Wo kömmt aber nun diese Ungleichheit her? Aus der Dinge Art und Eigenschafft, derer wir gebrauchen, kömmt sie nicht her; sondern daher, daß die Hertzen mancherley und ungleich seyn, wie Paulus Phil. 4. seyn. **Ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden** ꝛc.

Phil. 4. v. 12.

DJeses sey nun genung von dieser gemeinen Lehre, welche uns diese Historie fürhält, nemlich, daß die Gottlosen leben in stetem Mißbrauche der allerbesten Dinge: die aber, so in Gerechtigkeit und Glauben leben, können auch der bösen Dinge wohl gebrauchen, und ist gut alles was sie thun.

Loths häußliches Werck.

GOtt lässet aber der heilige Geist gerne unterwegen zu sagen vom Gebethe, Fasten, Allmosen und anderen Wercken des Loths, welche ein Ansehen und Schein haben, und Verwunderung verursachen; und meldet alleine die häußlichen Wercke, welche der gemeine Mann für geringe achtet, als die nicht sonderlichen Nutzen haben. Denn was ist grosses daran, sprechen sie, gelegen, daß Loth und Abraham sich von einander scheiden, und ihm Loth den besten Platz der Gegend erwehlet zur Wohnung.

So thut aber ein rechter Theologus nicht, der siehet nicht schlecht die blossen Wercke an, sondern siehet auf die Person und das Hertze, welches, so es gläubig ist, schliesset er, daß alles, was er im Glauben thut, ob es wohl geringe anzusehen ist (als diese natürliche Dinge seyn, Schlaffen, Wachen, Essen und Trincken, damit man, wie es scheinet, keinen Glauben noch Gottes-Dienst üben kan) gleichwohl heilige und GOtt wohlgefällige Wercke seyn.

Denn

Denn obwohl die Frommen und Gottesfürchtigen gewisse Zeit haben, darinnen sie beten, GOttes Wort und heilige Dinge betrachten, die Ihrigen lehren und unterrichten in der Religion; so bleiben sie doch auch, wenn sie solches zu thun unterlassen, und entweder ihr Hauß und Nahrung bestellen, oder ihres Beruffes warten, in einem gutem Stande, und haben für GOtt diesen Ruhm, daß auch dieselben äusserlichen und weltlichen Wercke, damit auch die Heyden, wie es scheinet, umgehen, eitel Gottes-Dienst und gefälliger Gehorsam gegen GOtt seyn.

DArum beschreibet mit diesem Texte der H. Geist Loths Haußhaltung also, daß sie dem Scheine nach für kein göttlich und heilig Werck anzusehen ist; und gehen dennoch eben solche häußliche Wercke über alle der Mönche und Nonnen Werck, wie groß, schwehrlich und scheinbarlich sie auch seyn: Loths Weib melcket die Kühe, das Gesinde träget dem Viehe Futter für, treibet es zum Wasser, ꝛc.

Der heiligen Wercke.

Solche Wercke lobet GOtt alle, und nennet sie die Schrifft der Gerechten Wercke. Denn so wird hier gesaget: Loth erwehlete ihm die Gegend am Jordan; denn dieses stund zu seiner Willkühr, daß er ihm aussehen und erwehlen möchte, welchen Ort er wolte. Hier saget die Schrifft nicht, daß er ein gut oder böses Werck daran gethan habe, sondern, weil er wandelt im Glauben, darinnen er mit Abraham aus Ur in Chaldäa gezogen war, war solches ein Werck der Gerechtigkeit, ob es wohl häußliche Wercke und kindisch anzusehen war. Solches wird uns aber alles fürgeschrieben, daß ein jeder in seinem Beruffe Trost haben mag, und wisse, daß man auch äusserliche Leibes-Wercke, daß ich so rede, thun möge, und nicht immerdar mit geistlichen Wercken, wie die Mönche lehreten, umgehen soll: denn man muß dem Leibe auch seine Zeit lassen, daß er ruhe, und sein pflegen mit essen, trincken, ꝛc. Ob aber wohl solche Wercke keinen Schein haben der Heiligkeit, so bleibest du doch in einem gutem Stande, wann du sie thust: denn wir sehen, daß GOtt solche unansehnliche und geringe Wercke nicht verwirfft, sondern achtet sie werth, daß sie in sein Buch mögen geschrieben werden. Denn was die Gläubigen thun, ob es gleich ein frey Werck ist, so ist es doch GOTT angenehm um des Glaubens willen.

Trost für eines jeden Beruff.

Wercke der Christen.

So es nun ein solch Werck ist, das GOtt gebothen hat, so hast du destoweniger zu zweiffeln, daß es ihm GOtt gefallen lässet. Was hiervon Jesus Sirach saget, weiß man,

Syr. 15. v. 14. sqq.

GOtt hat den Menschen vom Anfange geschaffen, und ihm die Wahl gegeben, willst du, so halte die Gebothe, und thue, was ihm gefället in rechtem Vertrauen, er hat dir Feuer und Wasser fürgestellet, greiffe zu welchen du wilst: der Mensch hat für sich Leben und Todt, Gutes und Böses, ꝛc. Cap. 15.

Und reimet sich darauf S. Augustini Spruch, so man ihn recht verstehet, nemlich, daß GOtt die Dinge, so er geschaffen hat, also regieret, daß er sie ihren natürlichen und eigenen Lauff haben lässet.

Des Menschen Freyheit in äusserlichen Dingen.

Daß also der Mensch eine Freyheit hat; aber nicht also, daß, so GOtt etwas gebeut, er dasselbe thun oder lassen möge: denn so viel Gottes Geboth anbetrifft, ist der Mensch nicht frey, sondern er soll dem Worte GOttes gehorsam seyn, oder wird das Urtheil des Todtes über sich tragen müssen. In denen Dingen aber bestehet seine Freyheit, davon GOtt nichts gebothen hat; als in äusserlichen Wercken. Denn über Tische stehet es dir frey, daß du zu Birnen oder Aepfeln greiffen, Bier oder Wein trincken, dich schwartz oder weiß kleiden, zu dem oder zu einem andern Freunde gehen mögest. In solchen Dingen hat der Mensch eine Wahl und Wilkühr, und ist gewiß, daß auch solche freye Wercke Gottes-Dienste werden, und GOtt gefallen, so du wandelst im Glauben und bleibest in GOttes Gebothen, oder bey einem gutem Gewissen: und ist solches zu lehren nützlich.

Da nun Loth sich von Abram geschieden hatte, sprach der HErr zu Abram: Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stäte an/ da du wohnest gegen Mitternacht/ gegen den Mittag/ gegen den Morgen/ und gegen den Abend; denn alle das Land/ das du siehest/ will ich dir geben/ und deinem Saamen ewiglich.

MOses hat bisanhero gesaget von dem Abschiede des Loths von Abraham, zu den schönen Garten und besten Lande, darinnen doch dieser Zeit schon die allerärgsten Leute wohneten. Denn so pfleget GOTT zu thun, die Seinen lässet er geplaget werden; und arm und elend leben; die Gottlosen aber machet er fett, dicke und satt: durch welche Ungleichheit denn, und wie es sich ansehen lässet, Unbilligkeit, die Frommen harte geärgert werden, aber ob diesem Troste halten sollen, davon der 73. Ps. saget, und Jeremias

Ps. 73. v. 18. Jer. 12. v. 3.

spricht, daß **die Gottlosen gemästet werden, bis zur Zeit, da sie ein Opfer werden müssen,** und Hiob saget Cap. 21. **Sie haben gute Tage und erschrecken kaum einen Augenblick für der Hölle, die Leuchte der Gottlosen wird verlöschen, und ihr Unglücke über sie kommen.** Wer also darauf siehet, wie es mit den Gottlosen hinaus gehet, der kan diese Aergerniß leicht überwinden.

Hiob 21. v. 13. 17.

Was die Gottlosen für ein Ende und Ausgang gewinnen.

Nun folget der dritte Theil, darinnen geschrieben stehet, daß der HErr mit Abraham geredet habe. Nun habe ich aber offte vermahnet, daß man in solchen Historien, oder wie man es nennet, der Heiligen Legenden, auf dieses Stücke fürnemlich sehen soll, nemlich auf GOttes Wort. Und ist wohl wahr, daß GOtt zu

allen Zeiten wunderbarliche Wercke, so scheinbar seyn und ein Ansehen haben, ausrichtet: bey uns aber, die wir GOttes Wort lernen und lehren, soll dieses den grösten Schein und Vorzug haben; daß GOtt redet: denn solches zieret für andern allen Schmuck der Heiligen Legenden, und sondert sie ab von heydnischen Händeln und Geschichten: denn darum heissen es auch heilige Historien, daß darinnen GOttes Wort leuchtet. Denn obwohl der hohen Potentaten und Regenten, wie Alexander gewesen ist, Geschichte auch wunderſam, trefflich und gewaltig, auch von gelehrten Leuten mit Worten geschmücket, und schön beschrieben sind; So seyn sie doch, wenn man sie mit der heiligen Schrifft Historien vergleichet, eitel Finsterniß: denn sie haben das rechte Licht nicht, und seyn in der Wahrheit nichts anders, denn ein schön Gemählde, so in einem finstern Winckel versteckt ist, daß man es nicht sehen kan; ja sie seyn wie ein Leib ohne Haupt, und wie Fleisch ohne Geist.

Das Hauptstücke in allen Historien ist GOttes Wort und Reden.

Daß also Abrahams Historie die allerfürtrefflichste ist, daß sie voll GOttes Wort stecket, damit alles, was von ihm geschehen ist, geschmücket und gezieret wird, und darinnen ihm GOtt überall mit seinem Worte für gehet, ihm verheisset, gebeut, tröstet und vermahnet, auf daß man ja sehen solte, daß Abraham GOttes sonderlicher Freund, und ihm lieb wäre.

Warum Abrahams Historie trefflich sey.

Solches ist ein groß Ding und sehr wohl werth, daß man sich darob verwunderte. Denn was seyn doch aller Könige Siege und Triumphe gegen dieser Freundschafft, die Abraham hat mit der göttlichen Majestät, die er um und bey sich hat, die mit ihm redet, ihn regieret, liebet und erhält.

Der Väter Historien.

Wenn man nun also der heiligen Väter Historien ansiehet, und von dieser trefflichen Gabe hält, wie davon zu halten ist, so werden sie nicht mehr so ungeachtet und geringe anzusehen seyn, sondern werden übertreffen aller Monarchen und Regenten Geschichte, wie groß und herrlich sie auch anzusehen seyn: sie füllen wohl die Augen mit ihrem Scheine und Gepränge; aber ein Hertze, so recht unterrichtet ist, siehet auf GOttes Wort, das die H. Patriarchen gehöret haben, daß ihnen GOtt gnädig gewesen und sie regieret, und erhalten hat: solche Gabe und Gnade hält es herrlicher und höher, denn aller Welt Guth.

Darum sollen wir uns an diesem heil. Vater Abraham spiegeln, der da gehet, nicht in Golde und Sammet, sondern ist geschmücket, umringet, gekrönet und gekleidet mit dem göttlichem Lichte, nemlich GOttes Worte: darum soll man seine Historien weit höher achten, denn andere der gantzen Welt Historien, welche, da sie am besten seyn, nur ein Gepränge daher von Wercken treiben, die wohl dem Scheine nach lieblich, aber ohne alle rechte Frucht und Nutzen seyn, machen auch gemeiniglich traurig, und seyn voll Furcht: denn sie haben nicht in sich Gottes Wort, (welches alleine das rechte Licht ist, so die Hertzen unterrichtet und frölich machet;) und wird darinnen mehr gesehen, GOttes Zorn und Gerichte, denn Gnade und Barmhertzigkeit.

Weltliche Historien und Händel.

DArum stünde es mit uns Christen gewißlich wohl, und wären wir seelig, wenn wir solche Wohlthat erkennen möchten. Es haben wohl die Heyden unzählich viel Bücher, darinnen ihre Historien in allerley Sprachen beschrieben seyn: wir aber haben die Historien der H. Schrifft, so mit GOttes Worte versiegelt seyn; denn darinnen hören wir, daß GOtt mit den Menschen freundlich redet, sehen auch, daß GOtt wunderlicher Weise die Welt regieret, und die Seinen erhält mitten in der Gefahr. Und wer wolte nicht sagen, daß, so die Jüden solche ihre Gaben und Gnade erkennet, und davon gehalten hätten, wie sie zu halten seyn, sie nicht ein seeliges Volck gewesen wären? Wie der Psalm saget / **wohl dem Volcke, deß der HErr ein GOtt ist, Item, wohl dem Volcke, welches ihm der HErr erwehlet hat.**

Vergleichung der Jüden und Heyden. Ps. 33. v. 12. Ps. 144. v. 15.

Darum mögen die Persen, Griechen und Römer, groß und gerühmet seyn, wie sie immer wollen, so ist es gleichwohl mit ihnen, weil sie diese Gnade und Gabe des Wortes nicht haben, noch übel gethan; denn sie diesen GOtt nicht alleine nicht haben, sondern kennen ihn auch nicht: so redet auch GOtt nicht mit ihnen, ob er wohl zu ihrem Regimente eine Zeitlang Seegen und Gedeyen giebet.

Darum saget David recht: **Ich bin froh, und will theilen Sichem,** das ist, ich will meinem GOtt danckbar seyn, und mich seiner Gaben freuen: **denn GOtt redet in seinem Heiligthume,** denn dis ist das Hauptstücke, deß er sich rühmet und freuet, als wolte er sagen; dieses ist unser Vorzug und sonderliches Recht, daß wir haben das Heiligthum, darinnen GOtt redet. Ob derohalben andere Könige wohl gewaltiger seyn, denn wir, so haben sie doch diese Gabe nicht, welcher wir uns rühmen können, nemlich, daß wir GOtt mit uns durch seine Propheten hören reden.

Ps. 60. v. 8. Gabe göttliches Wortes die allerhöchste Gabe.

So preiset und rühmet diese Gabe auch Moses uns sehr hoch, Devt. 4. **Ey, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volck: denn, wo ist solch ein herrl. Volck, zu dem die Götter also nahe sich thun, als der HErr unser GOtt, so offte wir ihn anruffen? Und wo ist so ein herrlich Volck, das so gerechte Sitten u. Gebote habe, als alle dis Gesetze?** Dieser hat solche hohe Gabe GOttes verstanden.

Devt. 4. v. 6. sqq.

Und so wir Christen diese unsere so grosse Gabe auch recht verstünden, würde es sehr wohl mit uns gethan seyn, wie Christus saget Luc. 10. **Seelig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet: denn viele Könige haben es wollen sehen, und haben es nicht gesehen, &c.**

Der Christen Gaben. Luc. 10. v. 23. 24.

JA, daß ich hiervon noch mehr sage, gläube ich, daß wie wir den Abraham um dieser

Gabe

Gabe willen jetzund rühmen und preisen, also werde er uns im Neuen Testamente vielmehr rühmen, **denn er hat den Tag des HErrn** Joh. 8. v. 56. **gesehen** wie Joh. 8. stehet. Hat ihn aber alleine im Geiste und Glauben gesehen.

Wir aber sehen diesen Ruhm und Herrlichkeit an von Angesichte: denn wir hören, daß GOtt mit uns redet, und uns Vergebung der Sünden zusaget in der Tauffe, in des HErrn Christi Abendmahle, im rechten Gebrauche der Schlüssel. Solche Dinge hat Abraham nicht gehabt, sondern hat sie gesehen im Geiste und geglaubet.

Wir haben uns gröſſerer Dinge zu rühmen, denn Abraham.

Darum ist unser Ruhm viel gröſſer: aber weil wir sein nicht achten, noch GOtt für solche treffliche Gaben dancken, wie wir wohl solten; lassen wir uns Geld und Guth mehr angelegen seyn, und trachten auch vielmehr nach Gewalt und Wollust. Darum muß komen der Türcke, der Pabst und andere unzähliche Teuffel aus Italien, Spanien, und allen Winckeln der Welt, die uns plagen, martern und würgen um dieser unaussprechlichen und schändlichen Verachtung willen.

DArum ist die Kirche des HErrn Christi Schüler, die zu seinen Füssen sitzet und sein Wort höret, daraus sie alles richten kan; nemlich, wie man seines Beruffes warten soll; wie man sich in weltlichen Aemtern halten soll; ꝛc. ja auch wie man essen, trincken und schlaffen soll, also daß wir in keinem Wercke dieses Lebens zu zweiffeln haben, sondern mit Gottes Worte allenthalben umgehen und beschlossen, immer in eitel Freude und Lichte leben mögen.

Die Kirche lehret alles aus GOttes Worte, was wir thun sollen.

Undanckbarkeit und Straffe dieser jetzigen Welt.

Aber, ach HErr GOtt, wie gar wenig sehen und erkennen wir solche hohe Gaben, ohne daß die, so GOttes Geist haben, sich derselben freuen und GOtt dafür dancken; die andern fleischlichen Menschen seyn undanckbar, geitzig, stoltz, von denen auch das, so sie haben, wird genommen werden, und solche Straffen über sie gehen, daß sie den Satan an Christi statt, und für Apostel die Ketzer, die im Worte ihre eigene Klugheit und Ruhm suchen, werden hören müssen, ohne alles ander Unglücke, welches sich allda findet, wo man solche Freude und himmlische Gaben, welches GOttes Wort mit sich bringet, nicht hat.

Solcher Jammer thut billig allen Christen wehe, daß in so grossem Lichte und Herrlichkeit des Wortes dennoch der meiste Theil in Blindheit bleibet, und die Finsterniß mehr liebet, den das Licht, denn sie sehen, daß daraus aller gemeiner Jammer und Unglücke kömmt, daß der Türcke herein fället, Irrthümer und Ketzereyen überhand nehmen: Item, daß der Pabst auf nichts anders dencket, denn wie er erretten und in Schwang wiederum bringen möchte sein Reich, darinnen nichts ist, denn Anruffung der Heiligen, Verdienste guter Wercke, Ablaß lösen und ander Narrenwerck ohne alle Maasse, damit er bisher die armen Seelen vom Worte abgehalten und verführet hat. Denn darinnen ist solcher Ernst, Mühe und Arbeit fürgewandt worden, daß Leute gewesen seyn, die in gantzen Kürissen gewapnet zu S. Jacob zuhinderst in Hispanien zu Fusse gegangen seyn; da sie aber wieder kamen, wusten sie nicht, was sie gethan, gelitten oder erworben hatten; welches ein gerechtes Gerichte GOttes gewesen ist.

D. Luthers Prophezeyung von der Finsterniß, so dem grossen Liechte zu unserer Zeit folgen wird.

NUn wird aber solches, oder auch wohl gräulicher Ding, wenn wir hinweg seyn, unserer Welt widerfahren, dieweil sie dieser Gnade, welche Abraham begehret hat zu sehen, nicht achten; so doch Abraham kaum ein Tröpfflein dieses Schatzes und Reichthums, welches wir zu allem Uberflusse haben, hat haben können. So aber gehet es gemeiniglich der Kirche, daß je reicher GOttes Wort offenbaret und geprediget wird, je gröſſer die Undanckbarkeit der Leute gewesen ist: denn sie mißbrauchen desselben zu ihrer Ehre und zum Schand-Deckel ihrer Sünden. **Darum läſſet uns GOtt kommen kräfftige Irrthümer**, wie des Pabstes Exempel zeuget, der anstatt GOttes Wortes seine decrete, legenden der Heiligen, und andere Lügen beygebracht hat: denn die Welt will doch betrogen seyn.

2 Thess. 2. v. 11. Ursache der Straffen und Irrthümer zu unserer Zeit.

Darum sollen wir in allen Historien und Legenden der Heiligen fürnemlich sehen auf die Herrlichkeit des Wortes, welches, wie die Sonne mitten am Himmel, in diesen der Väter Historie leuchtet und gläntzet; und die solches thun, werden können durchbrechen durch alles wunderliche und unzählich ungeheuere Wesen, das man machet mit Wercken, über denen sich die Vernunfft alleine verwundert; auf das aber werden sie alleine sehen, ob GOtt rede.

GOttes Wort ist das Licht und Herrlichkeit in allen Wercken.

VOn S. Hilario lesen wir, daß er hierdurch gantzer drey und siebentzig Jahre weder Fleisch, noch Milch gegessen habe. Solches scheinet ein groß und hoch Werck zu seyn, dafür sich die Vernunfft schier entsetzet und stutzet: so du aber fragest, ob er solches zu thun von Gott Befehl gehabt habe, oder ob er es von sich selbst fürgenomen habe, so wird dieses von ihm selbst erwehlete Werck, dieweil GOttes Wort, als das rechte Licht, darinnen nicht ist, zu eitlem Drecke, und ist eigentlich nichts anders, denn ein Werck der Finsterniß, sonderlich, weil sich darzu, wie es pfleget, irgend eine geistliche Hoffarth gefunden hat.

Vielleicht mag GOtt wohl, dieweil er barmhertzig ist, diesem fromen Manne solche närrische Andacht, damit er seinen Leib geplaget und gemartert hat, nicht zugerechnet haben: wer aber gleichwohl solches Werck, als ein Exempel, dem man nachfolgen wolte, annehmen, und einen Gottesdienst daraus machen wolte, des Meynung solte man gantz und gar verwerffen und straffen, es wäre gleich Hieronymus, Hilarion oder Antonius: denn diese haben solche Wercke so hoch aufgeworffen und sich ihrer beflissen. Denn wir müssen halten die rechte Probe, und alleine auf Gottes Wort sehen, und es nicht schlecht lassen bleiben bey dieser ungeheuren Heiligkeit, sondern fragen, ob sie GOtt gebethen habe.

Der Christen Wercke.

Denn so du sieheſt, daß ein getauffter Meusch daher gehet im Glauben seiner Tauffe, in Bekänntniß GOttes Wortes, und thut die Wercke seines Beruffes, magſt du wohl sagen, daß solches rechte heilige und wunderliche Wercke seyn, ob sie wohl geringe und für der Leute Augen nicht scheinbar seyn.

DArum soll man gar genauen und fleißigen Unterscheid machen zwischen der Ehre göttlichen Wortes, welches alleine das rechte Licht und höchster Schmuck iſt; und unter solchen ungeheuren und gleiſſenden Wercken: denn GOtt gefallen die Wercke wohl, die wir uns auf seinen Befehl fürnehmen.

1. Sam. 15. v. 9. Saul enthält sich, den Amalekitern alles Vieh zu erwürgen.

Dem Scheine und Ansehen nach thut Saul nicht übel, daß er nicht alles Vieh der Amalekiter erwürget, sondern behält etliche auserlesene Stücke zum Gottesdienſte: weil ihn aber GOtt durch die Propheten fürnehmlich befohlen hatte, er solte es alles erwürgen, so wird GOtt durch dieses Werck zu dem höchſten Zorne beweget, und iſt dieses scheinbare Werck ein lauterer Gräuel, dieweil es wider GOttes Wort fürgenommen iſt.

Was ohne GOttes Wort fürgenommen wird, iſt Abgötterey.

Darum nennet es die Schrifft sehr gräulich, Zauberey, Abgötterey und Götzen-Dienſt treiben, wenn man GOttes Wort nicht höret, oder ihm etwas ohne oder wider GOttes Wort fürnimmt; welches denn warlich gar gräulich gesaget iſt, sonderlich wenn man sieht, wie gemeine solches in der Welt iſt, und im Schwange gehet.

Col. 2. v. 18. 20.

Daher auch Paulus zu den Colossern warnet, daß man sich für denen hüten soll, die in eigener Wahl einher gehen, wenn ihr Thun gleich für eine Demuth und Andacht der Engel anzusehen wäre, es seyn, sprichter, Satzungen der Menschen, das iſt, sie haben das helle Licht und Herrlichkeit nicht, nehmlich GOttes Wort; darum soll man sie fliehen und fahren lassen, und nicht für Gottesdienſt halten. Ich mache aber allzu viel Worte über diesen Text: jedoch bin ich mit meinem Schaden gewitziget, und habe es erfahren, wie nöthig solche Vermahnung und Lehre iſt. Es vermahnet uns wohl die Schrifft an allen Orten, daß wir uns demüthigen sollen, und für Hoffarth, darauf GOttes Zorn folget, hüten: aber daß man von GOttes Worte hoch hält, und sich des rühmet, iſt keine Hoffarth.

IN diesem Leben seyn die Stände nach eines jeden Alter, Person, Beruffe, und anderer Gelegenheit sehr ungleich: einer lehret in der Kirche die Gemeine; der andere dienet dem Regimente; der dritte unterweiſet die Jugend; die Mutter nähret und erziehet die Kinder; der Mann trachtet und sorget darnach, wie er sich und die Seinen ehrlich ernähren möge: solches seyn alles, wie die Welt davon urtheilet, nicht prächtige oder scheinbarliche Wercke, warum wolteſt du aber nicht damit wider den Satan stoltz seyn, und für solche grosse Gaben GOtt dancken, wenn du sieheſt auf diesen himmliſchen Schmuck und göttliche Herrlichkeit, nemlich GOttes Wort, daraus sie geſchehen? Denn es seyn nicht bloſſe Wercke, sondern seyn gezieret mit GOttes Worte; denn sie seyn dir von GOtt gebothen und befohlen: da dargegen jene unnütze und abergläubige Wercke, davon die Welt viel hält, eigene Erwehlungen seyn, wie es Paulus nennet, ohne Gottes Wort; auch unfruchtbare Wercke, wie sie Paulus auch nennet Epheſ. 5.

Der Christen Wercke seyn gezieret mit GOttes Worte.

Col. 2. v. 23. Eph. 5. v. 11.

Es hat sie aber, sprechen sie, der Pabſt und die Kirche gebothen? Der Pabſt gehet uns nichts an, die Kirche gehet uns in diesem Falle auch nichts an, ja das iſt keine Kirche, die uns vom Worte abführet, durch erwehlte Wercke, Abgötterey und Aergerniß mehret, und zu Verderbniß und Verdammiß der Seelen hilffet, nicht zu GOttes Ehre.

Denn die Kirche, wie gesaget, iſt ein Schüler Christi, und ob sie wohl lehret, so lehret sie doch nichts, denn was ihr von Christo zu lehren befohlen iſt: denn so thut GOttes Geiſt, wie Joh. 16. stehet, er wird es von den meinen nehmen

Joh. 16. v. 14.

Übung Gottseliger Wercke.

SO wir derohalben Gottseligkeit üben wollen, so lasset uns thun nicht unnütze, sondern nützliche Wercke, das iſt, lasset uns für allen Dingen GOttes Wort annehmen, und an Christum gläuben: darnach lasset uns mit Einfältigkeit, in unserm Beruffe einher gehen; ein Ehe-Mann ernähre sein Geſinde, eine Magd sey ihrer Frauen gehorsam, das Weib reinige, schmücke und lehre ihre Kinder.

Denn diese Wercke, dieweil sie im Beruffe und Glauben an den Sohn GOttes geſchehen, leuchten und scheinen für GOttes, der Engel und der gantzen Kirche Angesichte; denn sie seyn bekleidet mit dem himmliſchen Lichte, nemlich, mit GOttes Worte, ob sie wohl des Pabſtes Kirche verachtet als geringe und gemeine Wercke.

Solches bilde ich euch ein, wie gesaget, deſto fleißiger, nicht ohne Ursache: denn ein Mensch iſt von seiner Art und Natur unbeſtändig, wanckelmüthig, und läſſet sich leichtlich auf dieſes und jenes bereden: so iſt unser Fleiſch thöricht und närriſch; darum es sich leichtlich mit solchen ungeheuren und ungewöhnlichen Wercken fahen und blenden läſſet.

Matth. 3. v. 4. Johannes des Täuffers sonderliches Leben, Speiſe und Kleidung.

Nun bin ich aber nicht darwider, daß die Heiligen GOttes solche Wercke, so einen Schein haben, auch üben: als daß Johannes nicht Wein trincket, iſſet Heuſchrecken, zeucht eine Kameels-Haut an: aber blind iſt der, so einen so groben Unterscheid nicht mercken kan. Denn solches alles thut er aus Befehl; wie wir denn wiſſen, daß er von Nazareth geweſen, und von GOtt in die Wüſten iſt beruffen worden.

Sehen wir doch in dieſer Hiſtorie, daß sich Abraham und Loth scheiden; dieſes Scheiden aber durch kein sonderlich Wort von GOtt befohlen iſt, und er es ihm doch gefallen läſſet: denn er redet noch wie zuvor mit Abraham und zwar sehr freundlich, also daß zu sehen iſt, daß

daß er auf dieses Verrücken und Wechsel des Ortes nicht alleine nicht unwillig worden ist, sondern daran auch hat Gefallen gehabt. So lässet ihm derohalben GOtt die Wercke gefallen, die ohne sein Wort fürgenommen werden? Antwort: nein, denn obwohl die Heiligen nicht allezeit, und von allen ihren Wercken ein sonderlich Wort und Befehl haben, so sündigen sie doch nicht wider das Wort, so ingemein allen gegeben ist; sondern weil sie im Glauben des Sohnes GOttes alles fürnehmen, was sie thun, thun sie in alle Wege recht; daß also dem Loth frey gestanden hat, sich zu begeben, auf welchen Ort er gewolt hat. Wie uns frey stehet, daß wir vom Fleische oder Fischen essen mögen, und Wein oder Wasser trincken; alleine daß wir unsere Gesundheit in Acht nehmen, und der Creaturen mit Danckſagung zu unserer Nothdurfft gebrauchen. Denn wider solches alles hat GOtt nichts gebothen, sondern der Pabst hat Satzungen darwider gemacht, nemlich, daß man auf einen Freytag und Sonnabend nicht soll Fleisch essen. Aber wer den Pabst für seinen Meister erkennet, der hat keinen Theil an Christo.

Der Christen Freyheit in Wercken, so nicht wider GOttes Wort seyn.

Also lässet ihm GOtt hier das Scheiden zweyer Bluts-Verwandten gefallen und bestätiget es damit, daß er so freundlich mit Abraham redet. Jedoch soll man diese Wohlthat an Abraham alleine nicht rühmen: denn, wie oben gesaget, seyn wir in diesem Stücke weit über Abraham: denn was Abraham nur etliche mahl wiederfahren ist, das wiederfähret uns täglich, daß GOtt mit uns redet, nicht zwar von leiblichen Gaben und Seegen, sondern von ewigen.

HJer möchte aber einer sagen: Wie hat doch GOtt mit Abraham geredet? Hat er vom Himmel herab mit ihm geredet, wie Christus mit Paulo geredet hat bey Damasco? Darauf ist dieses meine Meynung, daß solches alles auch geschehen sey durch den Patriarchen Sem, und das mündliche Predigt-Amt, wie Paul. 1. Thess. 2. auch saget, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf nicht als Menschen Wort, sondern (wie es denn wahrhafftig ist) als Gottes Wort, welcher auch wircket in euch, die ihr gläubet; so auch Christus, wer euch höret, der höret mich.

Act. 9. v. 4.

1. Thes. 2. v. 13.

Luc. 10. v. 16.

Darum seyn wir ja mit diesem Schatze der göttlichen Gnade, und Barmhertzigkeit reichlich überschüttet; sintemal wir überflüßig haben dieses Licht, daß sich GOtt durch das Predigt-Amt überall anbeut und mit uns redet. Dafür wir denn GOtt fleißig dancken solten, und uns solcher Gnade und Wohlthat von Hertzen freuen: denn solches zeuget und beweiset, daß wir Gottes Freunde seyn, und er sich unser annimmt im Leben und Todte. Denn meynest du nicht, wenn Cicero, Plato und andere hohe Heyden einen solchen Schatz hätten gewust zu erlangen, daß sie würden stille gesessen, und nicht viel mehr biß an der Welt Ende gelaufen seyn? Derohalben wir in so viel grösserer Gefahr stehen, so wir Gott für eine so grosse Gabe werden undanckbar seyn: denn Gottes Zorn wird nicht aufhören, und dräuet uns allbereit durch die Türcken und Päbste, welche alle mit Haß und Grausamkeit, nach dem Teufel, die nächsten seyn.

Die Christen seyn GOttes rechte Freunde.

DArum solst du hier für das erste auf diese Worte Achtung gebe: **Der HErr sprach.** Denn denselben hören, ist die höchste Ehre, und höchste Gabe, und Wohlthat. Nun halte ich es aber nicht dafür, daß GOtt hier dem Abraham erschienen sey, wie droben; sondern daß er solches zu ihm geredet habe durch den Sem, oder Melchisedech.

Und ist dieses eine grosse Tugend und Gnade an Abraham, daß er sich also durch das Wort lässet regieren, und es für einen göttlichen Bericht und Wort annimmt, was er von seinem Vater Sem höret.

Man soll aber mercken, daß, obwohl das Land, darein Loth gezogen ist, harte an das Land Canaan gestossen hat, der HErr doch dasselbe hier mit diesem Texte vom Lande Canaan absondert, und es nicht mit fasset in die Verheissung, die er dem Abraham thut: welches Ursache ist, daß er siehet, daß es um der Sünde willen zu Grunde aus müsse verderbet und vertilget werden; darum denn Loth auch daselbst nur eine Zeitlang, als ein Gast, wohnet. Denn um der Sünde willen ist es erstlich, wie hernach folgen wird, mit Krieg angefochten und beschwehret worden: darnach aber, da die Leute darinnen in unbußfertigem Leben fortgefahren seyn, ist es gantz verheeret, und mit Feuer vom Himmel verzehret worden.

Der Sodomiter Land.

Die Verheissung aber, so hier Abraham geschichet, redet fürnehmlich von den leiblichen Seegen und Wohlthaten, wie die droben im zwölfften Capitel von den geistlichen: darum ist sie leichte, und bedarff nicht langes Erklärens, so man alleine darauf Achtung giebet, wie ein wunderlich Ding das sey, daß Abraham durch die Verheissung ein Herr ist des gantzen Landes, und dennoch in der Wahrheit nicht eines Fusses breit darinnen eigen hat. Welche nun seinem Exempel nach sich auf GOttes Wort lernen verlassen, die werden endlich auch befinden, daß sie nicht vergeblich geglaubet haben.

Und ich will deinen Saamen machen/ wie den Staub auf Erden/ kan ein Mensch den Staub auf Erden zählen/ der wird auch deinen Saamen zählen. v. 16.

DJeses Stücklein muß man darum mercken, daß hernach, da der andere Theil der ersten geistlichen Verheissung erkläret wird, Moses anders redet, u. heisset Abraham die Sternen zählen: darum vergleicht er daselbst Abrahams Geschlechte den Ster-

Sternen und Lichtern am Himmel; hier aber dem Staube auf Erden.

Es wird aber mit diesen Gleichnissen angezeiget zweyerley Geschlechte Abrahams: eines, das da leiblich und hier auf Erden ist, das andere, das himmlisch, geistlich und ewig ist. Darum so ist die Verheissung, so hier stehet, gantz und gar leiblich, nehml. von der Besitzung des Landes Canaan, u. daß sich Israel dem Fleische nach starck soll mehren; darum denn auch Moses davon das Gleichniß gebrauchet vom Staube auf der Erden. Daß er aber hernach saget von der ewigen Verheissung von Isaac und von dem himmlischen Saamen, dem HErrn Christo, und der Kirche, da wird Abraham geheissen die Sternen zu zählen.

Zweyerley Geschlechte Abrahams.

Daraus denn ohne Zweiffel die Propheten genommen haben, daß sie GOttes Volck nennen, den Himmel GOttes, ein himmlisch Heer, und die frommen Lehrer Sternen; wie Daniel vom Könige Antiocho saget, **daß er die Sternen vom Himmel auf die Erde herab stöhren wird**: solches sollen die, so in der heiligen Schrifft studiren, fleißig mercken.

Gottes Volck heisset das himmlische Heer und die Lehrer Sternen. Dan. 8. v. 10.

SO giebet uns aber dieser Text Ursache und erinnert uns, daß wir zu Bekräfftigung unsers Glaubens und wider die halsstarrigen Juden etwas weitläufftiger sagen müssen. Denn hier im Texte stehet klar, daß auch Abrahams leiblicher, oder fleischlicher Saame, dieses Land in ewiger Besitzung haben soll. Nun sind aber die Juden bis in die tausend und fünff hundert Jahre solches Landes beraubet gewesen, und haben es nicht besessen: so muß ja klar folgen, daß entweder Moses lüget, oder GOtt die Juden, so sein Volck waren, verworffen und verlassen habe, also daß sie nicht mehr sein Volck seyn. Jude, was willst du nun hierauf antworten? Leichtlich kanst du nicht sagen, daß Moses lüget: und ist dennoch da das Werck und die Erfahrung, daß deinem Volcke die Besitzung des Landes Canaan genommen ist.

So du nun sagen woltest, es wäre solches geschehen um der Sünde willen des Jüdischen Volckes; so höre weiter: Hat nicht GOtt dem Abraham solches verheissen, ehe er Saamen hatte, und ehe denn derselbige gesündiget hat? Und so du es ja dafür hältest, daß solches der Sünden Straffe sey; so höre: Haben nicht deine Vorfahren gesündiget, ehe denn sie gen Babylon gefangen geführet worden seyn? Denn sie haben ja erwürget die Propheten, ihre Söhne und Töchter opfferten sie den Teuffeln, und vergossen der Frommen Blut, wie Wasser: und obwohl darum Gott über sie erzörnete, und sie auf eine Zeitlang verstieß, so hat er sie doch nicht gantz verlassen, sondern hat ihnen gegeben Lehrer und Propheten, und hat sie auch endlich wiederum eingesetzet in das Land Canaan; ja da sie auch schon zu Babylon gefangen und im Elende waren leiblicher Weise, blieben sie doch mit dem Hertzen an GOtt hangen, blieben auch solcher Gestalt im Lande Canaan, welches sie wusten, daß es ihnen nach siebentzig Jahren wieder solte eingeräumet werden.

DAgegen halte nun deine jetzige Gelegenheit und Zustand: du hast keine Verheissung, hast auch auf nichts gewisses zu warten, es ist dir auch keine Zeit bestimmet, wie lange du umher ziehen, und im Elende seyn solst; wo bleibet dein diese Verheissung? Folget nicht daraus, daß entweder GOtt gelogen habe, oder die Jüden nicht mehr GOttes Volck seyn? Nun ist es aber unmöglich, daß GOtt lügen solte; so schliesset sich ja nun und bleibet also, daß die Jüden verstossen, und nicht weiter GOttes Volck seyn.

Und wird nimmermehr kein Jude so geschickt und listig seyn, daß er wider diese Beweisung etwas wird können aufbringen, oder spöttlich verachten, daß sie ohne einige bestimmte Zeit aus ihrem Lande verstossen, und es nun von aussen ansehen müssen, in die tausend und fünff hundert Jahre, darinnen sie weder Propheten, noch Verheissung gehabt haben, die sie doch in der Babylonischen Gefängniß hatten, und wusten, daß sie wiederum zu Jerusalem würden eingesetzet werden.

Also da hernach Jacob befohlen wird in Egypten zu ziehen, bleibet sein Geschlechte darinnen wohl bey vier hundert Jahren; behält aber gleichwohl die Verheissung, **daß es nach vier Mannes-Leben wiederum in das Land Canaan kommen werde**, Gen. 15. Gen. 15. v. 16.

JEzund aber unter der Römer Monarchie seyn die Jüden schlecht ohne alle Verheissung; wie ihnen auch die Propheten dräuen, daß sie endlich gantz und gar sollen ausgerottet werde. Daß also dieser Text gewaltig schliesset, daß die Juden nicht mehr GOttes Volck, sondern von GOtt verstossen seyn, dieweil sie den HErrn Christum ihren rechten Meßiam verachtet und verleugnet haben.

Daß derohalben Moses saget: **deinem Saamen will ich diß Land geben**, muß man verstehen, nehmlich biß auf Christum: denselben solten sie angenommen und gehöret haben. Denn zu Erben desselben Landes waren sie gesetzet, biß dieser ihr König und HErr Christus käme: so sie nun denselben hätten angenommen und gehöret, hätten sie das verheissene Land auch behalten. Weil sie aber denselben tödten, und sich dadurch unterstehen das Land zu behalten, kömmt es ihnen daher, daß sie untergehen ohne alle Hoffnung der Hülffe und Rettung, Luc. 20.

Die Jüden seyn gewesen Erben des Landes Canaan bis auf ihren König den HErrn Christum. Luc. 20. v. 14. 15. 16.

Darum soll man mercken, daß diß Wörtlein (olam) ewiglich, nicht eine ungeendete oder ewige, sondern eine langwierige Zeit, ohne gewisse Bestimmung, wie lange die währen soll, heisset. So stehet Exod. 21. **Bohre ihn mit einem Pfriemen durch sein Ohr, und er sey sein Knecht ewig**, das ist, so lange er lebet: und wird hernach durch den gantzen Mosen wiederhohlet diß Wort ewig, in Bedeutung einer ungewissen, aber doch beschlossenen und geendeten Zeit, als Num. 18. Sie sollen

Exod. 21. v. 6.

Olam, ewig.

Num. 18. v. 23.

len jener Missethat tragen zum ewigen Rechte, bey euren Nachkommen, das ist, bis auf Christum. Daß also die Jüden nicht umhin können, sondern müssen bekennen, daß sie nicht weiter GOttes Volck seyn. Denn so sie GOttes Volck wären, würden sie ihr Land inne haben, nun sie aber daraus verstossen seyn, kan niemand gläuben, daß sie Abrahams Saamen seyn.

Sabbather.

Zu unserer Zeit hat sich gefunden in Mähren eine närrische Rotte Volckes, die sich nennen die Sabbather, so da fürgeben, man solle nach Jüdischer Gewohnheit und Weise den Sabbath halten: und vielleicht werden sie zu ihrer Zeit auf die Beschneidung in gleicher Meynung auch dringen. Von solchen thörichten und schädlichen Geistern wissen, GOtt Lob unsere Kirchen, darinnen GOttes Wort im Schalle gehet und geprediget wird, nichts; aber die Oerter, da ungestüme und tyrannische Fürsten das Evangelium nicht leiden wollen, seyn derselben alle voll.

Ungelehrte und unvorsichtige Leute lassen sich dieses einige Wort, so Moses hier brauchet, irre machen und gefangen nehmen, und verstehen es also: als solten die Jüden ihre Ceremonien und Gottesdienste behalten in Ewigkeit, und sagen, daß man derohalben den Sabbath, die Beschneidung und andere Ceremonien nicht so gar hätte sollen abthun, sondern erhalten.

Du aber halte ihnen diesen Text für die Nase: Dir und deinem Saamen will ich dieses Land geben ewiglich, und frage ernstlich zugleich die Jüden und ihre Affen, die Sabbather, wo das Land sey, das ihnen zu besitzen eingeräumet sey. Denn so sie das Land nicht haben, wie können sie denn die Opffer, und andere Gottesdienste mehr, so im Gesetze gebothen seyn, haben, und so harte darauf dringen?

Nach Verliezung des Landes seyn auch mit untergegangen, der Jüden Ceremonien.

Den solches alles ist nehmlich gebothen dem Saamen, welcher die Verheissung und Besitzung des Landes Canaan gehabt hat: nachdem denn nun das Land verlohren ist, so höret auch auf und ist mit verlohren das Gesetze, Königreich, Priesterthum, der Sabbath, Beschneidung, ꝛc.

Darum ist es Wunder über Wunder, daß noch Leute seyn, die sich so mit losem und spöttischem Grunde in so grossen Irrthum bereden und verführen lassen. Darum es nöthig gewesen ist, ob es wohl nicht so scheinet, anzuzeigen, daß diß Wort, ewiglich, nicht eine ungeendete oder ewig währende Zeit bedeutet, sondern eine geendete und aufhörende Zeit.

v. 17. **Darum so mache dich auf und zeuch durch das Land in die Länge und Breite: denn dir will ich es geben.**

Hier sehen wir, daß Abraham, welcher der Verheissung nach ein Herr ist des Landes Canaan, alleine ein Gast darinnen ist, und keinen gewissen Ort hat, darinnen er sich mit den Seinen zur Ruhe setzen möch-

te; Denn er wird von einem Orte zum andern getrieben, und muß hin und wieder wandern. Und ist dieses die Ursache, daß die Väter auch die leiblichen und zeitlichen Verheissungen nach einem geistl. Verstande haben angesehen und erwogen, wie die Epistel zum Ebräern sehr schöne saget: **durch den Glauben ist Abraham ein Frembdling gewesen in dem verheissenem Lande, als in einem frembdem, und wohnete in Hütten mit Isaac und Jacob, denen Mit-Erben derselbigen Verheissung. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Bau-Meister und Schöpffer GOtt ist.** Also hat Abraham mit diesem Glauben sein langes und beschwehrliches Umherziehen und Elend überwunden, und hat ihn nicht geärgert, daß Loth einen gewissen und sehr guten und bequemen Sitz überkommen hatte.

Die zeitlichen Verheissungen haben die Väter geistlich verstanden. Ebr. 11. v. 9. 10.

v. 18. **Also erhub Abraham seine Hütten/ kam und wohnete im Hayn Mamre/ der zu Hebron ist/ und bauete daselbst dem Herrn einen Altar.**

Mamre ist ein Nahme eines Mannes, wie aus dem folgenden Capitel zu sehen ist, darinnen Moses saget, er sey ein Amoriter gewesen, welcher seinen Sitz, wie bey uns der Adel im Felde, alleine gehabt hat bey der berühmten Stadt Hebron, welche in der Nähe einen Wald oder Hayn gehabt hat; wie denn die Städte gemeiniglich nahe bey ihnen Wälder haben, um der Weide und Bequemlichkeit des Holtzes Willen; bey demselben Mamre hat Abraham mit allem seinem Gesinde Herberge gefunden, aus sonderlichem Fleisse aber gedencket Moses deß, daß daselbst dem HErrn ein Altar gebauet gewesen sey, das ist, daß Abraham, wie droben auch gesaget ist, am selben Orte, geprediget, und die Leute von dem rechten Gottesdienste unterwiesen hat.

Und ist solches nicht ein geringer Trost, daß ihm GOtt auch etliche aus den Heyden sammlet und beruffet, und machet sie theilhafftig des Seegens Abrahams; denn wo Mamre nicht ein frommer und gottesfürchtiger Mann gewesen wäre, und mit Abraham an den rechten GOTT geläubet, und sein Wort von Abraham gehöret hätte; so hätte er den Abraham nicht beherberget, und wäre auch Abraham zu ihm nicht eingezogen.

Zu Abrahams Zeit seyn auch unter den Heyden gewesen, die GOtt erkañt und angeruffen haben.

Daß also dieselbe Zeit GOTT auch unter den Heyden gehabt hat, die ihn erkannt und ihm recht gedienet haben, welche er wunderlicher Weise durch den heiligen Patriarchen beruffen hat, nach der Verheissung, die er droben im zwölfften Capitel gethan hat: In dir sollen gesegnet seyn alle Völcker, das ist, der Seegen wird auf dir also bleiben, daß, wo du hinkommest, deiner andere auch geniessen, und durch dein Predigt-Amt zum selben Seegen kommen. Wie denn

Matth. 10, v. 12, 13.

Christus seine Jünger auch aussendet Matth. 10. **wo ihr in ein Hauß gehet, so grüsset dasselbe, und so es dasselbe Hauß werth ist, wird euer Friede auf sie kommen.**

Also nimmet Mamre den Abraham mit allem seinem Gesinde zur Herberge auf, und widerfähret ihm dadurch diese Bequemlichkeit, daß er Abrahams Predigt höret, wie er die Seinen von Gott und Gottesdienste unterrichtet; dieselbe Lehre nimmt Mamre an, und wird aus einem wilden und unfruchtbaren Zweige eine lebendige Wurtzel und fruchtbarer Baum, wird Abrahams Glaubens und Seegens theilhafftig, und thut sich also nahe zu dem Patriarchen Abraham, daß er ihm neben seinen zwey Brüdern, da er wider die Heyden zeucht und für den Gottesdienst krieget, Hülffe thut.

Mamre wird Abrahams Geselle.

Darum soll man diesen Text wohl mercken wider die Jüden, daß durch den heiligen Abraham der Seegen ausbricht und erbet auch auf die Heyden, die doch zur Verheissung eigentlich nicht gehöreten.

Denn in diesem Wahne seyn die Jüden, daß sie alleine GOttes Volck, die andern Völcker aber alle von GOtt verstossen seyn; so doch die Schrifft solcher Historien voll ist, daß auch die Heyden zur Gesellschafft der Verheissung durch die heiligen Patriarchen beruffen seyn.

Und sind sonderlich die heiligen Patriarchen damit fleißig umgegangen, daß sie ihrer sehr viel zu GOttes Erkänntniß bringen möchten. Darum denn Abraham nicht alleine seines Haushaltens wartet und pfleget; sondern richtet auch seinen Altar auf, bey demselben lehret er von der wahren Religion, daselbst ruffet er GOtt an, da übet er äusserliche Gottesdienste, und tritt da zu ihm dieser Amoriter, Mamre mit seinen zwey Brüdern, und wird beyderseits eine sehr grosse Kirche und Gottes Sammlung.

Das Vierzehende Capitel.

1. 1. 2. **Und es begab sich zu der Zeit des Königes Amraphel von Sinear/ Arioch des Königes von Elasser/ Kedor Laomor/ des Königes von Elam und Thideal des Königes der Heyden/ daß sie kriegeten mit Bera dem Könige von Sodom/ und mit Birsa dem Könige von Gomorra/ und mit Sineab dem König von Adama und mit Semeber dem Könige von Zeboim/ und mit dem Könige von Bela, die heisset Zoar.**

Moses ist sehr reich und weitläufftig in der Beschreibung der Zeit und des Ortes dieser Geschichte, wie geringe auch, und als wäre nichts sonderliches daraus zu lernen, dieser Text scheinet. Er ist aber mannigfaltig verfälschet durch Unfleiß und Unverstand derer, so ihn abgeschrieben haben. Für das allererste aber soll man mercken, daß Moses in dieser Beschreibung solche Worte gebrauchet, die zu seiner Zeit geläufftig u. bekannt, zu der Zeit aber, so solches geschehen, ungemeine und unbekannt gewesen seyn: denn hernach haben diese Oerter solche Nahmen bekommen.

Der König Amraphel, meynen die Jüden, sey Nimrod, von dem wir oben gesaget haben; ob man es aber damit recht treffe oder nicht, weiß ich nicht: denn wir haben keine Beweisungen, denen wir eigentlich trauen könten. Darum wollen wir hier die Meisterschafft dem heiligen Geiste lassen, der solches so hat wollen geschrieben haben, und uns an dem begnügen lassen, daß dieser Amraphel sey gewesen ein König zu Babylon oder Sinear.

Nun weiß man aber aus der Historie der heiligen Schrifft, daß nach der Sündfluth, oder Trennung der Sprachen, das erste Königreich Babel, welches an einem sehr fruchtbarem Orte gelegen, gewesen ist, und ist dasselbe Königreich angerichtet von Nimrod, Hams Vetter, der Africam eingenommen hat, des Sohn Chus hat Egypten inne gehabt. Nimrod aber hat ihm an seinem Lande, welches er zu besitzen ererbet hatte, nicht genügen lassen, sondern hat überzogen das heilige Geschlechte, so gegen den Morgen wohnete, und durch Tyranney und Gewalt das Land Sinear eingenommen und Babel gebauet, wie Moses droben im eilfften Capitel erzehlet hat. Nun ist aber Babel offte zerstöhret, und das Königreich erstlich in Assyrien versetzet worden, und von dannen wieder in Babel: hernach aber ist es gekommen auf die Persen und Meder ꝛc.

Der andere König ist Arioch, welchen S. Hieronymus für einen König in Ponto setzet: aber Moses saget, er sey ein König gewesen in Elasser. Hier muß man zurathen, was Elasser sey: ich halte es dafür, es sey Assyrien, so nach Mitternacht gelegen ist, gleich wie Babel nach den Morgen. Denn darzu verursachet mich, daß beyde Nahmen Elasser und Assyrien einander fast nicht ungleich seyn. Elasser.

Der dritte König ist Kedar Laomor, König zu Elam, das ist in Persien, welches ein grosses und weites Land ist, gegen den Mittag.

Der vierdte ist Thideal ein König der Heyden. Hier muß man Achtung geben auf die Weise zu reden, welche die H. Schrifft brauchet, die da Heyden nennet die Völcker, an welche unser Meer, Mediterraneum genannt, stösset. Also wird Paulus genañt ein Apostel der Heyden, darum daß er fürnemlich gesandt sey zu den Völckern, die am Mittel-Meere liegē bis zu der Sonnen Untergange. Daß also dieser König inne gehabt hat Ciliciam und die andern Länder, so nahe daran gelegen gewesen seyn. Paulus ein Apostel der Heyden. Rom. 11. v. 13.

Diese seyn dazumal gewesen Monarchen und Käyser, und haben aus gemeinem Rathschlage und Fürnehmen bekrieget die Könige der fünff Städte, entweder darum, daß sie

von

von denselben zu Krieg und Feindschafft verursachet seyn, wie Moses bald hernach sagen wird, daß sie von Kedar Laomor abgefallen seyn; denn dieweil ihr Land ein sehr gutes und reiches Land war, konten sie andere über sich nicht leiden, und erhuben ihren Muth: oder daß sie verhoffet haben ein besser Land zu überkommen.

Denn, wie es im Anfange gewesen ist, also ist es auch noch, und wird bleiben für und für, nehmlich, daß ihnen Herren und Fürsten an dem ihrem nicht genügen lassen, sondern machen sich an anderer Leute Guth, so es besser ist denn ihres, wie man im deutschen Sprichworte saget: Was gut ist, darnach greiffet jedermann. Wenn Meyland nicht so wohl gelegen wäre, würde man sich nicht so sehr darum zancken und kriegen. Welches denn vielleicht dieses ersten Krieges, davon die Schrifft meldet, Ursache mag gewesen seyn.

Ursache der Kriege.

Zoar, welche Moses zuletzt setzet, ist derselben fünff Städte eine gewesen, aber die allerkleineste, dahin Loth geflohen ist, und ist der Platz desselben Landes noch vorhanden. Darum seyn dieselben Städte nicht sonderlich gewaltig gewesen, ob wohl ihr Land sehr fruchtbar und reich gewesen ist.

v. 3. **Die kamen alle zusammen in das Thal, da nun das Saltz-Meer ist.**

Ich habe kurtz zuvor gesaget, daß Moses derer Nahmen gebrauchet, die zu seiner Zeit gemeine gewesen seyn; denn zur selben Zeit ist das gesaltzene Meer noch nicht gewesen: und heisset in der Schrifft das Saltz-Meer die Lache oder Grube Asphaltites, oder das Todte Meer, davon ich kurtz zuvor gesaget habe, daß also zu Mosis Zeiten dasselbe gantze Feld eine Leim-Grube und Lache gewesen ist, welche damahls, da dieser Krieg daselbst geführet wurde, war das Thal Siddim, das ist, derer Felder, und war ein sehr schöner und fruchtbarer Ort, welchen rings umher wässerte der Jordan, wie einen Garten.

v. 4. 5. 6. **Denn sie waren zwölff Jahre unter dem Könige Kedor Laomor gewesen/ und im dreyzehenden Jahre waren sie von ihm abgefallen, darum kam Kedor Laomor und die Könige, die mit ihm waren/ im vierzehenden Jahre und schlugen die Riesen zu Asteroth-Karnaim/ und die Susim zu Ham/ und die Emim in dem Felde Kiriathaim/ und die Horiter auf ihrem Gebirge Seir/ biß an die Breite Pharan, welche an die Wüsten stösset.**

Dieser Text ist wie ein stachlichter Busch, darum daß wir die Nahmen verlohren haben: und dennoch müssen wir hindurch. Moses erzehlet, was die Ursache derselben Krieges-Rüstung gewesen, u. wie es damit zugegangen ist, das Wort Rephaim kömmt her von (Rephat) das heisset heylen, als wolte er sagen, Rephaim seyn die Heylande und Väter ihres Landes: denn so haben dieselbe Zeit die Könige geheissen.

Die Könige heissen Rephaim.

Wie die Sachsen ihre Edelleute nennen, gut Mann. Denn was edel ist, soll sich befleißigen der Tugend und den Seinen dienen: denn darum seyn sie reicher und in grössern Ehren, denn das gemeine Volck, welches nichts anders suchet, denn seinen eigenen Nutzen, und derohalben seinen Lüsten nachgehet. Der Adel aber soll einen hohen Muth und Geist führen, soll ihm gemeine Geschäffte lassen angelegen seyn, und die Seinen schützen, ihnen mit seinem Exempel fürgehen und zur Tugend fordern, und soll nicht, wie jetzund Edelleute thun, schlemmen, temmen, rauben und seine Unterthanen aussaugen und verheeren. Darum ist diß ein feiner Titul der Obrigkeit, daß sie seyn Rephaim, das ist, Heylande oder Aertzte, die Unglück und Beschwehrde vom Leibe abtreiben, Diebe und Mörder erwürgen, und für aller Gewalt die Ihren schützen sollen.

Der Adel.

Aber wie es jetzt gehet, so ist es die Zeit auch gegangen. Gewalt machet stoltze und tyrannische Leute; denn unser Fleisch ist zu schwach, und kan Ehre und Gewalt nicht wohl vertragen, darum ist dieser liebliche und feine Nahme in Unwerth gerathen, also, daß hernach, da der Adel seine alte Tugend und Frömmigkeit verlassen hat, die Riesen und Tyrannen Rephaim seyn genannt worden. Darum denn GOtt diese vier Könige erwecket hat, dieselben Rephaim zu straffen, die ihres Amtes vergessen hatten, und nicht mehr Aertzte oder Heylande waren, sondern unterdruckten durch ihre Freyheit Land und Leute. Astaroth Karnaim nennet er das Königreich, welches hernach Og Basan ist genannt worden jenseit des Jordans, nicht weit von den fünff Städten. Und meldet Josua auch, daß von diesen Rephaim etliche übrig geblieben seyn: denn sie seyn geschlagen, aber nicht gantz vertilget worden. Hernach haben im selben Lande gewohnet die Ammoniter und Moabiter. Was Ham sey, darinnen er saget, daß Zuzim gewesen, weiß ich nicht: es zeiget aber an dieses Textes Gelegenheit, daß Rephaim und Astaroth durch einander Nachbaren, und nahe beysammen gelegen gewesen seyn.

Jos. 12. v. 4.

Emim seyn bekannt und beruffen aus Mose: hernach haben die Edomiter in ihrem Lande gewohnet. Jetziger Zeit heisset es Arabia Petræa, also lässet sich es ansehen, daß diese vier Könige von Morgen gegen Mittag gezogen seyn, und seyn diese fünffe alle ehrliche Nahmen, damit zur selben Zeit die Obrigkeit ist geehret worden.

Nahmen der Obrigkeit.

Denn Zuzim heissen Starcke, die wir auf deutsch nennen, theure Helden, die da Gefährlichkeit verachten und ausschlagen und zu aller Zeit bereit seyn, ihr Leben für ihr Vaterland zu lassen. Emim heissen, die man Ehren werth halten und fürchten soll.

Horiter seyn auch die Edomiter, ein Theil Arabiä Petraä, welche die Edomiter ausgetrieben haben. Was die Wüsten Pharan sey, weiß man aus Mose, sie stösset an den Stamm Juda von Mittage.

v. 7. **Darnach wandten sie um, und kamen an den Born Mispath/ das ist Kades/ und schlugen das gantze Land der Amalekiter/ darzu die Amoriter, die zu Hazezon Thamar wohneten.**

DEr Born Mispath oder des Gerichtes ist bekannt aus dem vierdten Buche Mose. Amalek hat gewohnet zwischen Egypten und dem heiligen Lande. Hazezon Thamar hat auch einen andern Nahmen und heisset Engaddi, der beste Ort auf der Erden, der den fünff Städten zu nächst ist, und noch ein Stücke ist vom Paradieße.

Darum scheinet es, daß diese vier Könige, die Edomiter, Amalekiter, Ismaeliten, Midianiter u. die nahe angelegenen Lande rings umher erobert, und nachdem die fünff Städte, als die von ihren Nachbaren verlassen gewesen seyn, auch angegriffen haben.

v. 8-11. **Da zogen aus der König von Sodom/ der König von Gomorra, der König von Adama/ der König von Zeboim und der König von Bela, die Zoar heisset, und rüsteten sich zu streiten im Thale Siddim/ mit Kedor Laomor dem Könige von Elam/ und mit Thideal dem Könige der Heyden/ und mit Amraphel dem Könige von Sinear/ und mit Arioch dem Könige von Elasser, vier Könige mit fünffen/ und das Thal Siddim hatte viel Thon-Gruben.**

Aber der König von Sodom/ und Gomorra/ wurden daselbst in die Flucht geschlagen und niedergeleget/ und was überblieb/ flohe auf das Gebirge. Da nahmen sie alle Haabe zu Sodom und Gomorra, und alle Speise/ und zogen davon.

Thon-Gruben. VOn den Thon-Gruben, wie wir es gedeutschet haben, disputiret man mancherley. Etliche halten dafür, es seyn solche Gruben gewesen, daraus man Thon oder Kalck gegraben hat: die andern halten es mit Mose, daß es Brunnen gewesen seyn. Wie es aber mag gewesen seyn, so ist es eine sonderliche Gabe gewesen, zum Bauwercke nütze und nöthig; wie die Historien vom Könige Alexandro melden, daß er solche Gruben zu Babel hat graben lassen. Moses aber mag vielleicht dieser Gruben darum gedencken, daß darein das furchtsame Kriegs-Volck, da es mit Fliehen sein Leben zu retten fürgenommen hat, gefallen und darinnen verdorben ist.

Und so wir die Zeit rechnen, seyn kaum dreyßig Jahre nach Noä Tode verlauffen gewesen, da sich dieser Krieg angefangen hat, und haben die Zeit noch gelebet Sem und die andern heiligen sechs Patriarchen, und haben sich dennoch unter ihrem Regimente und Lehre solche Empörungen erhoben. Nun ist aber das gar ein schrecklich Exempel, daß die Leute so bald der Sündfluth und Zertrennung der Sprachen vergessen, sich der Tyranney beflissen, und mit Kriegen die Welt unruhig gemachet, und betrübet haben. Solches haben die heiligen Patriarchen gesehen, aber mit dem höchsten Hertzeleide, und haben solchem Unglücke nicht wehren noch rathen können. Darum ist uns hier die Welt für die Augen gemahlet, welche GOttes Wort nicht alleine vergisset, sondern verachtet es auch dazu: darum denn solche Straffen billig über sie gehen. Und wird solches über Deutschland, wenn ich das Haupt geleget habe, auch gehen, dieweil ich jetzund schon, da ich noch lebe, viel schändliches Dinges hören und sehen muß, welches ohne grosse Straffe nicht wird abgehen.

Die Welt wird durch gräuliche Straffen nichts gebessert.

D. Luthers Prophezeyung von dem Jammer, so über Deutschland gehen soll.

Es ist auch solches die Ursache, darum Moses diesen Krieg so fleißig beschreibet, daß wir sehen sollen, wie es um das Reich des Teufels und der Vernunfft gethan sey. GOtt will, daß Regiment und Obrigkeit seyn soll, dadurch die Bösen gestraffet, und die Frommen geschützet werden; aber so verrücket und verderbet der Satan der Leute Hertzen, daß die Obrigkeit in Tyranney geräth, darauf denn folget Krieg und Aufruhr, und Straffen der Sünde, welcher die Frommen auch entgelten müssen, wie wir jetzund von Loth hören werden; aber GOtt weiß den Gerechten zu erretten zur bösen Zeit.

Die gemeinen Straffen der Welt gehen auch über die Frommen.

2. Pet. 2. v. 9.

v. 12. 13. **Sie nahmen auch mit sich Loth, Abrahams Bruders Sohn/ und seine Haabe: denn er wohnete zu Sodom/ und zogen davon. Da kam einer/ der entrunnen war, und sagte es Abraham an, dem Ausländer, der da wohnete im Hayn Mamre des Amoriters/ welcher ein Bruder war Escol und Aner/ diese waren mit Abraham im Bunde.**

HJeraus sehen wir nun, warum Moses so reichlich die Historien dieses Krieges beschreibet, nemlich darum, daß er uns das grosse Wunderwerck, welches gefolget ist, nemlich den herrlichen Sieg Abrahams, rühmen und einbilden will.

Und muß ich bekennen, daß dieser Text viel zu reich und völlig ist, denn daß ich alle Stücke desselben ihrem Werthe nach genungsam handeln und ausrichten könne. Doch ist diß das für-

Creutz und Rettung der Frommen.

fürnehmste und das Hauptstücke in dieser Lehre, daß man sähe, wie GOtt die Seinen unter das Creutze stecket, und ob er wohl mit der Hülffe und Rettung verzeucht, sie dennoch endlich mit Ehren aus ihren Nöthen errettet und den Sieg lässet gewinnen: aber nicht anders, denn daß sie zuvor wohl geplaget, und mit mancherley Streite und Kampffe wohl beleget seyn.

Solche göttliche Ordnung, damit er uns regieret, soll man betrachten, es ist auch nütze und nöthig. Denn darbey lernen wir in Unglücke

GOtt führet und regieret seine Heiligen wunderlich. 1. Sam. 2, v. 6.

Gedult haben, GOttes Güte trauen, und auf seine Hülffe warten: wenn es uns aber wohl gehet, lernen wir uns demüthigen, und GOtt die Ehre geben. Denn dieses pfleget er beydes zu thun, **zur Höllen führen, und wieder heraus, Unglücke zufügen und trösten, tödten und lebendig machen.**

Ein solch Spiel treibet GOTT mit seinen Heiligen für und für, und ist in diesem Leben keine reine, noch vollkommene Freude, wie sie im Zukünfftigen seyn wird: denn jetzt stellet sich GOtt, als zürne er und straffet: bald thut er wieder wie ein freundlicher Vater, der seine Kinder nach der Straffe wieder freundlich annimmt und tröstet.

Solches sollen wir fleißig lernen, auf daß wir geschickt seyn zu Glücke und Unglücke, und uns wissen in allerley Gelegenheit und fürfallender Noth zu halten, wie Paulus von ihm

Phil. 4. v. 11. sqq. saget, Phil. 4. **Ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen zu lassen: Ich kan niedrig seyn, und kan hoch seyn: ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden: ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macher, Christus.**

Darum ist diese Historie nicht um der fünff Könige willen, sondern um unsertwillen geschrieben, auf daß wir in Anfechtung sollen beherzt und getrost seyn, ausser derselben aber uns demüthig und danckbar erzeigen.

Und wer auf diesem Wege, welcher wahrhafftig der rechte Weg ist, bleiben kan, ist seelig. Denn wenn ihm Unglücke zu Handen stösset, hat er Hoffnung und wird nicht kleinmüthig: wenn es aber wohlgehet, wird er nicht stoltz, noch erhebet sich, sondern hält das Mittel, wie jener Poete saget. Denn eines Menschen Hertze ist zu beyden Seiten sehr schwach, und kan Unglücke, das doch schwehr zu glauben ist, besser vertragen, denn Glücke und Wohlfarth.

Medium tenuere beati.

HIer soll man auch mercken, das Wort, (Happalit) das da heisset, errettet, oder wie wir pflegen zu sagen, einer Gefährligkeit entrinnen oder entkommen. Denn solches wird eigentlich gesaget von den Heiligen, welche GOtt also tief in Gefährligkeit versincken lässet, daß jederman meynet, es sey nun mit ihnen aus, und werden dennoch wunderlicher Weise endlich errettet. Denn also werden wir, die wir Christum bekennen, und uns seines Todes trösten, als ein übriges Häufflein erhalten werden, wenn die gantze Welt wird verdammt werden.

Die Heiligen seyn das übrige Häuflein der Welt.

Von dem Manne, der entrunnen ist, haben die Jüden mancherley Lügen erdichtet; wie sie denn solche Texte, so den Glauben, Hoffnung und Gedult lehren, nichts achten, und dafür den Lügen nachgehen. Nun ist es aber nicht so gar böse, daß man solche Lügen und Affen-Werck närrischer Leute wissen mag; denn wer wolte das nicht sehen, daß solches alles eine Straffe ist einer so grossen Halßstarrigkeit und Unglaubens.

Also lügen sie und geben für: dieser Mann oder Bote sey gewesen der König Og, weil er von dem Geschlechte Rephaim gewesen ist, so doch die Historie klar angezeiget, daß Og länger, denn nach vier hundert Jahren hernach vom Mose, da er aus Egypten gezogen war, erleget und erwürget sey. Solche Kunst und Klugheit geben uns für die gottlosen Jüden.

Wie viel wäre es aber nützlicher gewesen, daß sie diese disputation von der Person unterlassen (denn was gehet uns das an, wer der gewesen sey, der diese Bothschafft gebracht hat, und wie er geheissen habe?) und dem nachgedacht hätten, welches alle Umstände darthun und beweisen, nemlich, daß es ein gottesfürchtiger und heiliger Mensch gewesen sey, der vom Patriarchen Abraham groß gehalten, und mit gewisser Hoffnung des Heyls, so durch Abraham über alle Völcker kommen solte, zu ihm gekommen sey.

DEnn warum bringet er eben solche Bothschafft dem Abraham? Warum hat er nicht genung daran, daß er den Halß davon träget, und findet sich wieder zu den Seinen? Es bekümert ihn aber der Abgang und das Unglücke so vieler Brüder: darnach hat er auch diese Hoffnung, daß GOtt durch diesen Abraham, als seinen lieben und getreuen Diener, die Gefangenen erlösen, und der Heyden Ubermuth und Tyranney wehren und steuren werde; solches ist sein Wille und Meynung gewesen, dem man mit Nutzen nachdencken kan, der Nahme aber thut hierzu nichts sonderliches, du wissest oder wissest ihn nicht.

Abraham ein Ebräer genannt.

Und wird Abraham hier zum erstenmal ein Ebräer genannt, von welchem Zunahmen etliche nach der Länge disputiret haben. Augustinus (wiewohl er seine Meynung hernach widerruffet) und Burgensis seyn in der Meynung, daß die Ebräer von Abraham also genannt werden; es ist aber falsch. Denn oben haben wir gehöret, im zehenden Capitel, daß Eber gerühmet wird, daß er ein Vater gewesen sey aller Kinder Eber, und also überkömmt von ihm den Nahmen Abraham, und wird ein Hebräer genannt, als einer, so des Eber Glauben und Bekäntniß behalten habe.

Denn da in der Zutrennung der Sprachen die andern alle die rechte und reine Lehre und

den rechten Gottes-Dienst fahren liessen, und auf mancherley Secten geriethen und zufielen, behielte Eber den rechten Gottes-Dienst alleine, satzte sich wider der Babylonier Abgötterey, und überwande diese gräuliche Aergerniß, welches Nimrod mit den Seinen angerichtet hatte; und daher ist es gekommen, daß sein gantz Geschlechte, das ist, alle Glieder der Kirchen bis auf Christum Ebräer genannt werden.

Also weil Abraham dem Eber auch nachgefolget hat, wird er ein Hebräer genannt, nicht alleine um der Blutfreundschafft willen, sondern auch der Religion halben, die er von Eber empfangen hatte.

Hebräer heissen Nachfolger der rechten Religion.

Wo du derohalben in der Schrifft diesen Nahmen, Hebräer, findest, so verstehe dadurch die, so da der reinen Religion und rechten Kirche folgen. Denn darum wird hier Abraham nemlich ein Hebräer genannt, das ist, einer aus den reinen und rechtschaffenen Heiligen, der nicht wie die andern vom Hause Sem und der andern heiligen Väter abgefallen, und die rechte Religion verlassen hat.

Und kömmt das Wort Eber her von Ibhri, das da heisset einen, der hinüber ist. Welcher Nahme dem Eber ohne Zweiffel durch den heiligen Geist von seinem Vater gegeben ist, darum, daß er sich von den Abgöttischen absondern, und nicht bey ihnen wohnen solte.

Da nun Abraham die Bothschafft höret, lässet er sich die Noth und Gefahr der fünff Städte nicht groß aufechten; aber um seinen Bruder Loth bekümmert er sich: darum gehet er zu Rathe mit Mamre und seinen Brüdern

Die Amoriter seyn im Bunde mit Abraham.

Aner und Escol, und ermahnet sie, daß sie ihm wolten Hülffe thun, und saget der Text, es sey zwischen diesen vieren ein Bündniß gewesen.

Darum denn dieselben viere nicht alleine alsleutseelige und freundliche Leute, darum daß sie Abraham beherberget haben, zu loben seyn, sondern auch als heilige und gottesfürchtige Leute: denn wo sie GOTT nicht recht erkannt, die Abgötterey verlassen und gelernet hätten, wie man ihm recht dienen solte, hätten sie sich mit nichten mit Abraham in ein Verbündniß gegeben.

Und leuchtet im selben Wercke herfür sonderlich der Glaube, daß sie, unangesehen der Gefahr, dem Abraham die Hülffe nicht abgeschlagen; sondern treten zu ihm, als die gewiß gläuben, daß ihnen GOtt beystehen, und den Sieg würde widerfahren lassen.

Wie schwehr aber das zu gläuben gewesen sey, wird ein jeder wohl können abnehmen, der so einen herrlichen Sieg derer vier Könige und ihre Gewalt bedencken wird: denn was ist gegen ihnen Abraham mit aller seiner Hülffe?

Jedoch trösten sich diese heiligen Amoriter, die durch den Abraham des göttlichen Seegens theilhafftig worden waren, der gewissen Hoffnung, daß ihnen GOtt helffen würde: denn sie wissen, daß GOtt den Abraham lieb hat. Derohalben fürchten sie keine Gefahr, und schlagen sich zu ihm; darum denn der heilige Geist ihren Glauben sonderlich hat rühmen wollen, damit daß er anzeigete, daß sie in einen Bund mit Abraham getreten seyn.

Als nun Abraham hörete, daß sein Bruder gefangen war, wapnete er seine Knechte, dreyhundert und achtzehen in seinem Hause gebohren, und jagete ihnen nach biß gen Dan. v. 14.

Exempel brüderlicher Liebe.

Jeses ist gar ein mercklich Exempel brüderlicher Liebe. Denn ohne Zweiffel hatte Abraham gehöret von den fünff Königen, die geschlagen, und ihre Städte geplündert waren: darum hatte er sich um ihretwillen nicht gerüstet; denn er wuste, daß sie, wie die Schrifft von ihnen saget, die allerärgsten Buben waren: darum ficht er wider GOttes gerechtes Urtheil nicht, sondern so viel sie belanget, lässet er der Straffe ihren Gang.

Mit dem Bruder aber hat es eine andere Gelegenheit: derselbe hatte GOtt erkannt, ruffet GOtt an, und dienet ihm, und thut ihm das gottlose Wesen derer, so neben ihm wohneten, wehe; darum hielte er es für billig, daß er ihm zu Hülffe käme und ihn rettete: derohalben rüstete und wapnete er sein Haußgesinde.

Denn das Ebräische Wort (RIK) heisset eigentlich ein Schwerdt zücken und entblössen, wie im Psalm stehet: **Zücke deinen Spieß, und schütze mich wider meine Verfolger**, das ist, stelle dich zur Wehre, rüste dich ꝛc. Ps. 35. v. 3.

Knechte in seinem Hause gebohren heissen die, so Abraham unter sich und in seiner Gewehr und Besitzung gehabt hat: denn so viel heisset das Wort (Hanach) davon (Hanichim) heissen, die in eines Haußvaters Hause erzogen und unterwiesen seyn.

Abrahams Guth und Gewalt.

Daraus mag man aber abnehmen, wie reich und gewaltig Abraham gewesen sey, dieweil er so viel Knechte in seinem Hause erzogen, und die alle wehrhafft gewesen seyn, gehabt hat.

Unter welchen ohne Zweifel derer viel gewesen seyn, die da ehelich gewesen, und viel Kinder gehabt haben. Daß ich es dafür achte, daß Abrahams Haußgesinde, so man die Mütter, Kinder und Mägde rechnen wolte, zum wenigsten bey tausend Menschen gewesen seyn, die er alle aufgehalten und ernähret hat.

Denn wo dreyhundert und achtzehen wehrhaffte Männer seyn, und in eines Herrn Hause gebohren und erzogen, da müssen auch viel Brüder, Schwestern, Töchter und Mütter seyn.

Daß GOtt also gantz wunderlich mit diesem heiligem Patriarchen gespielet hat, daß er ihm einen so grossen Hauffen Gesindes, und doch nicht eines Fusses breit eigen gegeben hatte.

Bedencke aber dargegen, wie zu unserer Zeit die Leute gesinnet seyn. Wenn jetzund ein paar

Volck

Volck im Lande umher zeucht, können sie kaum für sich alleine Herberge finden.

Leutseeligkeit derer, die Abraham beherberget haben.

Darum müssen dieses gar leutseelige und gottesfürchtige Männer gewesen seyn, so diesen beschwehrlichen Gast, der so starck mit seinem Gesinde gekommen ist, bey sich zur Herberge eingelassen und gelitten haben; und haben ohne Zweiffel die Zeit die Leute mehr an sich gehalten und mäßiger gelebet, nicht so gräulich dasjenige, das zur Leibes Nothdurfft gehöret, verschwelget, wie wir jetzund thun.

Diese Anzahl des Haußgesindes Abrahams haben etliche vergliechen dem Concilio zu Nicea, darinnen dreyhundert und achtzehen Bischöffe den Arium mit seiner Lehre verdammet haben: aber solches thut hierzu nichts, obwohl solche Gedancken nicht gar zu böse oder sträfflich seyn.

15. Und theilete sich / fiel des Nachts über sie mit seinen Knechten / und schlug sie / und jagete sie bis gen Hoba / die zur Lincken der Stadt Damascus lieget.

Dieses ist nun das treffliche Miracke, welches der heilige Geist gewolt hat, daß es alle Nachkommen zu aller Zeit sehen solten: darum hat er erstlich beschrieben die vier Monarchen oder Könige: Item. ihren herrlichen und reichen Sieg, daß sie die Könige Rephaim, Zuzim und Emim geschlagen und überwunden, darzu die fünff Städte, nach Erlegung ihrer Könige, eingenommen und beraubet haben.

Wunderlicher Sieg Abrahams.

Denn wer wolte sich darob nicht wundern, daß es Abraham so kühne hat wagen dürffen, daß er alleine mit dreyhundert und achtzehen Haußleuten, die des Kriegens nicht gewohnet waren, sondern des Viehes hatten warten gelernet, und nun zum erstenmal Rüstung anlegen, diese vier Könige, so nun schon gesieget hatten, samt ihrem Kriegs-Volcke überzeucht und sich darff an sie machen? Ist diß nicht ein unmöglich und unglaublich Ding?

DArum lasset uns nun besehen, was Abraham für ein Mann gewesen sey. Erstlich war er so furchtsam, daß er aus Furcht für dem Tode seine Weib Sara verleugnete, und sprach, sie wäre nicht sein Weib: nun aber ist er so beherzt und kühne, und vom heiligen Geiste also gestärcket, daß er mit Wenigen und Unwehrhafftigen vier Monarchen darf nachjagen und sie überziehen. Wo will man dergleichen Muth in allen Historien der Heyden finden?

Abraham ist höher zu halten, denn alle Fürsten und gewaltige Helden der Heyden.

Alexander, Hannibal, Scipio, haben einander nachgeeyfert, und hat ein jeder berühmter und über den andern in streitbaren Thaten seyn wollen: ich aber halte den Abraham über dieselben alle.

Denn er läufft nicht zu aus Blindheit oder Tollkühnheit; sondern machet sich an seinen Feind im Glauben, und gewinnet auch also den Sieg. Denn er hat solche Gedancken gehabt, die weder Alexander, noch Scipio hat haben können. Vom Hause bringet er diese Gedancken und Hoffnung, welche ihm der heilige Geist hatte eingegeben, daß er siegen und obliegen, und seinen Bruder Loth ledig machen würde; welches in dieser Historie sehr wunderlich ist, und übertrifft damit alle Triumphe und herrliche Siege aller Heyden.

So du nun seiner andern Gelegenheit nachtrachtest, befindest du, daß er arm und ein Frembdling ist im Lande Canaam; denn er hat ja keines Fusses breit, das sein eigen wäre: so kleinmüthig aber und furchtsam ist er, daß er in Egypten für Furcht des Todes leugnet, daß Sara sein Weib sey. Und hier wird er durch den H. Geist also gestärcket daß er sich unterstehen darff, vier gewaltige Könige zu überziehen, und sich gewiß unterstehen, er wolte sie schlagen und überwinden, und ist kein Zweiffel, er würde in solchem Glauben der gantzen Welt Stärcke überwunden haben.

Krafft des Heiligen Geistes in Abraham.

Abrahams Bescheidenheit nach dem Siege.

ISt aber das auch nicht eine hohe Tugend und Bescheidenheit, daß er, da er diese Monarchen geschlagen, sich zur Ruhe begiebet, und von Kriegen abstehet, so er sich doch des gantzen Landes Canaan, welches ihm von GOtt verheissen war, mit Gewalt hätte anmassen mögen.

Das thut er aber nicht, sondern bleibet ein Frembdling und Gast, und unterstehet sich nichts mit Gewalt. Diese Könige aber überzeucht er nicht darum, daß er etwas dadurch begehre zu erlauffen, sondern daß er seinen Bruder rette, der unschuldig in gemeine Noth und Unglücke mitgerathen war.

Hier sollen wir aber mercken, daß uns hier nicht fürgeschrieben wird ein Exempel, dem wir nachfolgen solten; wie Müntzer und die aufrührischen Bauern thäten, die Abrahams Exempel nachkriegen wolten, so sie doch Abrahams Geist nicht hatten. Denn Abraham nimmt das Schwerdt, und rüstet die Seinen nicht aus Vermessenheit, sondern aus Befehl des Heiligen Geistes, sonst hätte er gesündiget.

Exempel und Miracke seyn unterschieden.

Darum soll man solche Miracke und Exempel unterscheiden. Was uns zum Exempel fürgeschrieben ist, dem sollen wir nachfolgen: sonderlichen Wercken aber und Miracken können wir ohne Vermessenheit nicht nachfolgen, sondern thun es vergeblich und mit unserer Gefahr.

Daß also in allen Wercken dieses das vornehmste ist, daß du gewiß seyst, daß es GOtt gebothen und befohlen hat. Bist du aber des nicht gewiß, so laß es unterwegen, oder du wirst darüber in Noth und Gefahr kommen.

DArum wird hier ein sonderlich Werck und Anregen des Heiligen Geistes beschrieben, uns zum Troste, daß wir wissen, wie wunderlich GOTT handelt mit seinen Heiligen, und lernen uns in Anfechtung zu trösten, wo man aber ohne dieselbe ist, an uns zu halten,

und

und unsern Muth einziehen. So bald Abraham seinen Bruder ledig gemachet hat, lässet er Krieg und Rüstung fahren, erhebet sich nicht des Sieges, begehret auch nicht, da er doch sehr leichtlich vermocht hatte, ihm einen Ort zu erobern, darinnen er mit den Seinen wohnen möchte; sondern, wie ein tapfferer Sieges-Mann er ist, lässet er sich an seinem Beruffe, wie er noch zur Zeit war, begnügen, und machet mit dem Elende, darzu er wuste, daß er beruffen war, keinen Wechsel noch Aenderung. Solches alles ist werth, daß man es wohl mercke.

Samson hat auch treffliche und schier unglaubliche Thaten ausgerichtet: Aber Abrahams Sieg ist viel herrlicher, und rühmen wir seinen trefflichen Glauben billig hoch, daß er sich das nicht lässet anfechten, daß der Seinen zu wenig und zu schwach, der Feinde aber viel seyn, sondern schliesset schlecht bey sich selbst, er werde obliegen und den Sieg haben; und thut solches nicht irgend aus vermessener Lust und Begierligkeit, sondern aus gewisser Hoffnung der göttlichen Hülffe, die ihm der Heilige Geist zusaget.

Dennoch verachtet Abraham nicht die gewöhnlichen Mittel, nimmt seine Sache klüglich und mit gutem Rathe für, und überfället die sicheren Feinde bey Nacht im Schlaffe. Derohalben die Feinde durch ihre Gefahr erwecket seyn, werden sie zugleich durch den Engel des HErrn geschrecket, und stellen sich zur Flucht: denn sie wusten nicht, daß Abraham so geringe und schwache Hülffe hätte.

Denn droben haben wir gehöret, daß Pharao auch geschrecket worden ist: darum hat diesen Beystand Abraham im Glauben auch verstanden, nemlich, daß GOtt durch einen Engel seine Feinde jagen würde. Darum er denn seine Feinde nicht mit Schwerdten und Krieges-Rüstung, sondern durch den Glauben geschlagen und zerstreuet hat.

Abrahams Glaube schläget die Feinde.

Denn dem Glauben folget GOttes Gnade: wo der vorhanden ist, da ist die Sache schon gewonnen, und gehet alsdenn erst Rath und Rüstung zu Siege und Glücke.

Zu dem gebrauchet er aber einen rechten kriegerischen Vortheil, daß er die Feinde bey Nacht überfället, und sein Kriegs-Volck theilet nicht auf einen, sondern auf viele Oerter. Daher denn die furchtsamen und über dieser schnellen Gefahr und Einfall erschrocknen Feinde sich vermuthen, es sey ein unzählicher Hauffe vorhanden, und die Flucht geben. Wohl mögen sie für des Feindes Gewalt erschrocken seyn, aber in der Wahrheit verjaget und überwindet sie nichts anders, denn Abrahams und der Seinen Glaube.

Gideon wird zum Könige von GOtt beruffen, wird auch durch Wunderzeichen gestärcket, und fürchtet sich dennoch: Abraham aber machet sich an so grosse und gewaltige Feinde ohne solchem Beruffe, ohne sonderlich Krieges-Volck, ohne Zeichen und Wunderwerck. Ist denn das nicht ein trefflicher Glaube, und gewaltiger mächtiger Muth gewesen?

DAn lieget an der Gräntze des Landes Canaan, Hobam aber, saget Moses, sey zur lincken Seite der Stadt Damascus; was es aber für ein Ort gewesen sey, wissen wir nicht. Daß also Abraham sich aus alle seinem Vortheile begeben hat, und ohne alle Plünderung, darzu ohne Gefahr, in Stille und Sicherheit, seiner Feinde Güther erobert und gewonnen hat. Darum lasset uns ja lernen, wie lieb GOtt die Seinen hat, und wie wunderlich er sie regieret, und uns solcher Exempel in Anfechtung trösten. Es lässet GOtt wohl die Seinen auf mancherley Weise angefochten und versuchet werden, und offtmahls zur Verzweiffelung sincken: aber endlich hilffet er ihnen gleichwohl, und erhebet sie mit Herrlichkeit.

Eines solchen Seegens hat sich Abraham nicht versehen dürffen, sondern hat gemeinet, er wolle ihm genügen lassen, wenn er seinen Bruder erlösen könte: nun aber gewinnet er vielmehr darzu. Denn also saget Moses:

Und brachte alle Haabe wieder/ darzu auch Loth seinen Bruder mit seiner Haabe/ auch die Weiber und das Volck. v. 16.

ALso wird durch einen Mann, der GOtt lieb ist, vielen zu allen Guten gedienet und geholffen. Die Leute in den fünff Städten waren die ärgsten Buben, darum suchte sie GOtt heim durch Krieg: und dennoch wurden um Abrahams willen ihrer viele errettet. Darum seyn eigentlich durch ihn, wie droben gesaget, auch die Bösen geseeget worden; wie wiederum, wenn GOtt zürnet, offte ein gantzes Land eines Bösen entgelten, und seine Straffe tragen muß.

Des Seegens der Frommen geniessen viele, der Bösen Straffe entgelten viele.

Darum wollen wir den Abraham nicht alleine für einen tapffern und kühnen Held halten, sondern er ist auch voll Glaubens und Geistes gewesen; darum er nicht alleine glücklich gesieget hat, sondern hat auch des Sieges gebrauchet in aller Bescheidenheit, und sich auf das demüthigste gehalten, wie hernach wird angezeiget werden. Er hätte, wie ich vor gesaget, nach diesem Siege das gantze Land Canaan erobern können: er hat aber seine Verheissungen nicht wollen verstehen alleine von dem leiblichen Seegen, sondern hat lieber ein Fremdling wollen seyn im Lande Canaan, und gesehen auf den geistlichen Seegen, wie Christus saget: **Abraham sahe meinen Tag, und ward froh**; darum er denn billig gerühmet und gepreiset wird für allen andern der gantzen Welt Monarchen. Joh. 8. v. 56.

WEiter meldet der Text, daß auch Weiber gefangen gewesen seyn, welche Abraham auch wiedergebracht habe. Denn so gehet es in Kriegen zu, daß das schwache Weibes-Volck gefan-

In Kriegen gehet alle Gewalt über das Weibes-Volck.

gefangen genommen und weggeführet wird, und das gottlose Kriegesvolck mit Jungfrauen und Frauen alle seinen Muthwillen gewaltig und grausam treibet. Und ist dieses fast das allergräulichste und traurigste Bild und Spectackel im Kriege, daß dadurch die Ehe zertrennet, und Weib und Kind hinweg geführet werden. Nun will aber GOTT, daß solche Straffe über die Sünde gehen und gesehen werden soll, daß wir lernen sollen, unsern fleischlichen Lüsten widerstehen, und seinem Worte und Gebothen gehorsam seyn.

Er beweiset aber hier mitten in seinem Zorne seine wunderliche Güte um eines frommen Menschen willen, welchen die gemeine Straffe auch ergriffen und mitgenommen hatte. Denn die Sodomiter und ihre Nachbaren waren die ärgsten Leute; darum sie denn GOtt mit Kriege heimsuchete, und seinen Zorn über sie gehen ließ: und dennoch wiederfähret solchen argen und undanckbaren Buben diese herrliche Gnade und Wohlthat durch den Abraham um des frommen Loths willen, und werden ihnen ihre Weiber, Kinder und Güther wiedergebracht und erobert.

GOtt hält die Straffe auf um der Frommen willen.

Also preiset und zieret GOtt die Seinen, daß er offte um eines oder zweyer Frommen willen der allerärgsten und undanckbarsten Leute verschonet: und es ist kein Zweiffel, es würde die Welt in einem Augenblicke über einen Hauffen gehen, wo nicht wären etliche Heilige, die GOtt in seinen Zorn fielen, und ihn mit ihrem Gebethe versöhneten. Darum lieset man bey den alten Poeten ein feines Gedichte, welches ohne Zweiffel aus der Väter Predigten genommen ist, nemlich, daß ein starcker Mann, Atlas genannt, den Himmel auf seinem Rücken getragen und aufgehalten habe. Denn auf Erden sind allewege etliche Heilige, die GOttes Zorn tragen und aufhalten, und um welcher willen GOtt der Welt schonet. So konte Jerusalem nicht gewonnen oder verstöhret werden, weil darinnen die Apostel waren und lehreten: da sich aber die Zeit der Belagerung nahete, wurden sie geheissen auf das Gebirge zu fliehen, und in Galiläam zu entweichen.

Matth. 22. v. 7. So saget Christus in dem Gleichnisse vom Könige, der seinem Sohne ein Abendmahl zurichtete, daß derselbe König sein Heer ausgeschicket, und die Mörder umgebracht habe. Und unten im neunzehenden Cap. saget der Engel zu Loth: Gen 19. v. 22. Gehe gen Zoar, und errette dich allda; denn ich kan nichts thun, biß daß du hinein kömmest.

Daß also dieses beydes wahr ist, nemlich, daß GOtt der Bösen schonet um der Frommen willen, und wenn er straffet, so straffet er die Bösen.

DJe Welt aber will solches weder gläuben, noch verstehen. Den siehe an den Türcken, der da unglaublich Glücke wider uns und trefflichen Sieg hat. Erhebet er sich des nicht also, daß er mit diesem einigem Stücke beweisen will, daß er frömmer und gerechter sey, denn wir? Wo aber die heilige Kirche nicht wäre, so würde GOtt nicht alleine den Türcken stürtzen, sondern den gantzen Erdboden über einen Hauffen werffen und zu Grunde verstöhren.

Wie nun derohalben um Abrahams und Loths willen eine grosse Menge Volckes erhalten worden ist, die nach genommenem Schaden wieder in ihr Land zu Haabe und Güthern gebracht werden, des sie sich nimmermehr hätten versehen noch vertrösten können: so gehet es noch heutiges Tages zu, daß, was die Welt an Glücke und Seegen hat, sie dasselbe hat um der Frommen und Heiligen willen, so auf Erden leben.

DArum thut man recht, daß, wenn man siehet, daß GOttes Seegen noch in der Welt ist, man sich damit tröstet, stärcket, und gewiß dafür hält, daß noch eine Kirche auf Erden sey, und der Heiligen Geschlechte und Saamen, wie geringe er ist, noch nicht gar hinweg ist, um welches willen GOtt der gantzen Welt wohl thut.

Der Gottlosen vergeblicher Ruhm.

Denn die Gottlosen treiben das Widerspiel, und meynen, sie seyn eine Ursache des Seegens, und schreiben alles ihrer Weißheit und Gerechtigkeit zu; darum werden sie sicher, treiben allerley Wollust, Sauffen und Fressen, und seyn stoltz, wie die Sodomiter: darum sie denn endlich gestraffet werden, die Frommen aber werden erhalten.

WEiter dienet diese Historie auch darzu, daß man daraus sehe, wie die Frommen allezeit unter dem Creutze seyn, und in allerley Unfall geübet und geprüfet werden, damit sie dadurch je mehr und mehr geläutert, zunehmen und täglich gebessert werden. Denn den Auserwählten gedeyet alles zu gute, auch Creutz und Straffe. Denn also wird das Fleisch getödtet, der Glaube gestärcket, und des Heiligen Geistes Gaben gemehret.

Den Gottesfürchtigen gedeyet alles zum besten.

Wiederum werden die Bösen auch durch Straffe und Creutze ärger, wie man im Deutschem Sprichworte recht saget, daß nach den Kranckheiten die Leute selten frömmer werden. Sie fühlen wohl Reue und Angst: aber sehr kurtz, treten aber darnach wieder in die vorigen Fußstapffen, und werden ärger. Denn dieses ist der Gottlosen Art. Es solten die Sodomiter durch diese Straffe gewitziget worden seyn, und Busse gethan haben: aber sie werden ärger, und hören nicht auf mit sündigen, biß sie zu Grunde verderbet und vertilget werden.

Verkehrte Art menschlicher Natur.

Welches denn eine sehr verkehrte Art und Weise ist der menschlichen Natur: wenn die Gottlosen in Noth und Gefahr kommen, so ist nichts mehr in ihnen, denn eitel Zagen und Verzweiffelung: es dünckt sie die gantze Welt zu enge zu seyn, und wenn sie könten, drüngen sie durch eiserne Berge; wenn aber die

die Noth aufhöret, und das Wetter fürüber ist, schlagen sie alle Furcht aus, und werden wieder die, die sie zuvor gewesen seyn.

Wie man eine Fabel saget von einem Schiffmanne, welcher in Wassersnoth und Ungestümigkeit S. Nicolao, den die Schiffleute für ihren Patron halten, gelobet, er wolte ihm zu Ehren ein silbern Bild machen lassen, so er ihm aushülffe: da ihm aber geholffen ward, hätte er ihm nicht lassen ein höltzern Bild machen.

Nach Kranckheit und Unglücke werden die Leute gemeiniglich ärger.

Daß es also wahr ist, wie man saget, daß die Leute nach fernen und langen Reisen und langen Kranckheiten ärger werden. Denn die nicht recht getödtet und gedemüthiget seyn, die stellen sich nur von aussen und mit Geberden, als wären sie gedemüthiget. Wie Terentius und Plautus die Knechte also abmahlen, daß sie fromm seyn, und auf ihre Herren warten, so lange es die Herren sehen: wenn die aber den Rücken wenden, thun sie wiederum, wie ihre Art ist.

Darum lasset uns lernen, daß GOtt Straffe und Unfall in der Meynung zuschicket, daß wir sollen gedemüthiget werden, Busse thun
2. Pet. 2. v. 22. und frömmer werden: die aber wieder fressen, das sie gespyen haben, die werden ihnen, wie die Sodomiter, eine schwehre Straffe und Jammer auf den Hals ziehen.

v. 17. **Als er nun wieder kam von der Schlacht Kedor-Laomor/ und der König mit ihm/ gieng ihm entgegen der König von Sodom in das Feld/ das Königsthal heisset.**

WIr sehen hier, daß der Sodomiter König auch eine Zeitlang gedemüthiget worden ist. Denn er zeucht dem Abraham entgegen, dem er vielleicht zuvor nicht seine Augen gegönnet hat. Und solst du nicht dencken, daß er ihm alleine entgegen gezogen ist, sondern er wird seine Königliche Pracht mit sich gebracht haben, und es lässet sich ansehen, daß sie alle auf ihre Knie gefallen seyn, und solchen Sieg, als den ihm GOtt beschéret hätte, erkennet haben.

So nun Moses geschrieben hätte, mit was Worten und frölichem Geschrey sie ihn angenommen hätten, (denn sie haben ihn erkannt und gerühmet für einen rechten Landes-Herrn, der, nachdem er solche Thaten so glücklich ausgerichtet hätte, ein König seyn solte,) so würde man sagen, daß aus den Sodomitern, so die ärgsten Buben gewesen waren, nun die allerheiligsten Leute worden wären, aber wie lange währet solches? Abraham ist dazumal etwa bey seinen achtzig Jahren, da er an hundert Jahre kömmt, wird ihm Isaac gebohren, und lieget dazumal Sodom schon über einen Hauffen.

DArumb geniessen sie jetzund der Gnade und Barmhertzigkeit, die Abraham wiederfahren ist, und werden theilhafftig eines frembden Glaubens und Liebe, welches sie denn so wohl, als die Straffe, solte erinnert, und so viel gebessert haben, daß sie von Sünden abliessen, und gottseelig hinfort lebeten. Der Anfang ist wohl gut; denn sie ziehen dem Abraham entgegen, und erzeigen ihm mit sonderlicher Ehre und Reverentz ihre Danckbarkeit: aber nach wenig Jahren hernach werden sie durch Ruhe und Friede sicher und bethöret, vergessen ihrer Noth, und nehmen sich wiederum an ihrer vorigen Art. Den Abraham aber erkennen sie nicht für den, durch welchen ihnen solche Wohlthat wiederfahren wäre, sondern daß sie im Paradiese GOttes und auf dem bestem Platze des Erdbodens wohnen, schreiben sie zu ihrer Geschicklichkeit. Der Sodomiter Sicherheit.

Darüber werden sie sicher, leben in Sünden, und über solcher Undanckbarkeit gerathen sie auch in andere unzählige Sünden. Denn nicht alleine die Heiligen, sondern auch GOtt selbst bey ihnen alle Ehre verliehret.

Wie sich derohalben die Frommen bessern, wenn sie GOtt straffet und heimsuchet, so werden die Gottlosen nach aller Noth und Straffe immer ärger, und dringen GOtt dahin, daß er die endliche Straffe über sie gehen lässet, und sie zu Grunde verderbet werden. So ist zu unserer Zeit Griechenland durch den Türcken verwüstet und verheeret worden: und so wird es mit den Teutschen auch gehen, welche ihre Fürsten, wie starck, weise und verständig sie seyn wollen, in die Länge dafür nicht werden schützen noch aufhalten können.

Königsthal.

VOm Königsthale disputiren die Grammatici viel: Lyra folget den Chaldäern, und saget, es sey ein eben Feld oder Platz gewesen, darauf der König seine Kriegesleute und Pferde zum Kriege geübet und gewöhnet, und darauf er habe gepfleget spatzieren zu gehen.

Mich aber düncket diß gläublich zu seyn, daß etwa ein sonderlicher Ort also geheissen habe; wie wir das sehr tieffe Thal bey Saalfeldt nennen Königsthal; item, Königsberg im Franckenlande, darum, daß viel Wein darauf wächst; item, Fürstenfelde.

Daß also dieses Thal darum ist Königsthal genannt worden, daß es sehr tieff und groß gewesen ist, darzu man aus allen umliegenden Orten gelauffen ist, wenn etwan Weiber, Vieh oder andere Güther seyn verlohren worden; und zweiffele ich nicht, es wird solcher Ort gewesen seyn auffer dem Lande des Königes von Sodom, etwan nicht weit von Jerusalem.

Denn da Abraham von Damasco mit den Seinen heimzeucht nach Hebron, lässet er Sodom zur lincken Hand liegen, und will vielleicht gen Jerusalem ziehen zum Hohenpriester Melchisedech, daselbst GOtt dancken, und ihm sagen von dieser so grossen Wohlthat und herrlichem Siege, den ihm GOtt gegeben hatte.

Melchisedech zeucht Abraham entgegen.

Aber Melchisedech kömmt ihm zuvor, und da das Gerüchte von diesem Siege für ihn kömmt,

kömmt, zeucht er selbst mit den Seinen Abraham entgegen, und trifft ihn an, weil er noch die Beute austheilet. Da ist zusammen gekommen gar eine schöne Kirche und Versammlung aus allen Völckern. Derohalben denn der Priester und König Melchisedech eine herrliche Predigt thut, darinnen er erstlich GOttes Güte und Wohlthat, damit er den Abraham also gesegnet, sehr herrlich preiset: Denn er will, daß diese treffliche Gabe und Gnade von jedermann erkannt, und GOtt dafür gedancket werde. Darnach thut er, wie in Predigten gemeiniglich geschiehet, sein Gebeth, und seegnet Abraham.

v. 18. **Aber Melchisedech, der König von Salem / trug Brodt und Wein herfür / und er war ein Priester GOttes des Höchsten.**

Wer Melchisedech sey.

MAn pfleget hier erst zu disputiren, wer dieser Melchisedech gewesen sey, dieweil in der Epistel zum Ebräern gesaget wird, daß er ohne Vater und Mutter, ohne Geschlechte, ohne Anfang und Ende gewesen, und darum ein Fürbild gewesen sey unseres Hohenpriesters Christi, der ein ewiger Priester ist.

Ebr. 7. v. 3.

Es ist ja wahr, da Moses hier seiner gedencket, hauet er sehr kurtz ab, und saget schlecht, daß er ein König zu Salem gewesen sey, saget aber nicht, wo er hergekommen sey, zu welcher Zeit er habe angefangen zu regieren, oder wer nach ihm in das Kirchen-Amt, und Regiment gekommen sey: welches denn die Epistel zum Ebräern recht deutet auf das ewige Priesterthum des HErrn Christi.

Nun seyn die Ebräer in dieser Meynung alle, daß sie schliessen, dieser Melchisedech sey gewesen Sem, Noah Sohn. Und wiewohl so viel daran nicht gelegen ist, ob sie daran recht schliessen oder nicht, so halte ich es doch gerne mit dieser ihrer Meynung; sintemal die Rechnung der Jahre und Zeiten beweiset, daß er nicht alleine zu Abrahams Zeiten gelebet, sondern auch Abraham überlebet habe, und nicht lange zuvor, ehe Jacob in Egypten gezogen ist, gestorben sey.

DArum bedencket, was Abraham für einen Regenten gehabt habe, nemlich, einen solchen, der noch von der ersten Welt und von der Sündfluth übergeblieben war. Darum denn Sem ohne Zweiffel dasselbe solche traurige Exempel den Seinen wird fürgehalten und fürgebildet haben.

Wie die Welt an Frömmigkeit immer abgenommen und ärger worden sey.

Nun ist solches aber schrecklich zu gedencken, daß die Welt so in einer kurtzen Zeit also gar arg worden ist. Denn Sem, der die Sündfluth gesehen hatte, hat nicht lange hernach auch gesehen, daß die Gottlosen zu Babel einen Thurn baueten, und die Sprachen getrennet wurden; welches der allergröste Jammer in der Kirche gewesen ist, und hätte nichts gräulicheres darinnen können einfallen, so man bedencket, was daraus für Irrung und Hinderniß im Predigt-Amte fürgefallen sey; darum fället gantz Orient dahin von dem rechten Gottesdienste, Abraham aber und Loth werden aus der Abgötterey durch GOtt errettet. Hernach erhebet sich Empörung und Krieg zwischen den Königen: Loth wird hinweg geführet, Sodom und die gantze umliegende Gegend wird mit Feuer vom Himmel verderbet und zerstöhret.

ES zeiget aber unter diesem die Schrifft heimlich an, wie grosse Boßheit und gräuliche Verachtung des Wortes dazumal gewesen sey. Wiederum aber, wie eine grosse Frömmigkeit und Tugend an Abraham gewesen sey, der durch diese Aergernisse alle in starckem Glauben durchbricht, den verachteten Sem annimmt und ehret, als der alleine des wahren GOttes Diener oder Priester wäre.

Und trösten uns solche Exempel, wenn sie recht betrachtet werden. Denn so solches denselben höchsten Männern widerfahren ist, daß sie so wenig Schüler und fromme Zuhörer gefunden haben; was ist es denn Wunder, daß zu unserer Zeit so viel böse Buben und gottlose Leute seyn, die Kirche aber so dünne und geringe ist?

Melchisedech ist Sem, Noah Sohns.

Also gefället mir nun dieser gemeine Verstand, daß Melchisedech sey Sem. Denn dieselbe Zeit ist kein höherer Patriarche, sonderlich in geistlichen Sachen gewesen, welchen die Kirche und das Volck einträchtig mit diesem Nahmen gezieret und geehret, und von seinem Amte, das er geführet hat, Melchisedech genannt hat: das heisset, einen gerechten König.

Denn er hat geführet beyderley Amt, nemlich, eines Königes und Priesters; und wiewohl er im weltlichem Regimente nichts unrechtes noch unbescheidenes gethan hat, sondern allen Dingen wohl und recht fürgestanden ist: so hat er doch den Nahmen der Gerechtigkeit fürnehml. überkommen von wegen des Kirchen-Amtes; denn er hat gelehret von Vergebung der Sünden, durch den zukünfftigen Saamen des Weibes. Weil derohalben diese Lehre die Welt entweder nicht wuste, oder für unnütze und vergeblich achtete und verfolgete, so ward Sem alleine gerecht genannt, und haben ihnen einen solchen heiligen und gottesfürchtigen alten Mann die zu Salem zu einem Könige erwehlet.

Sem ist alleine für gerecht geachtet worden.

NIcht weit davon haben gewohnet die Könige von Sodom, Gomorra und andere, die an Reichthum, Ehre und Gewalt diesen Sem weit übertroffen, und ihn ohne Zweiffel als einen armen, aber gerechten König verachtet haben: aber dennoch bleibet er in seiner Kirche und bey den Seinen, Melchisedech, das ist, ein gerechter König.

Die andern aber seyn Tyrannen und Götzen-Diener, Stiffter der Aergernisse, und Könige der Ungerechtigkeit; darum ergreiffet sie

GOttes Zorn, Krieg und Blutvergiessen: Sem aber ist ein König zu Salem, das ist, ein König des Friedens.

Denn weil er pflantzet die rechte Lehre vom Sohne GOttes, erhält die Kirche, den Gottesdienst und Regiment, so kömmt über ihn der Friede, nicht alleine der Welt, sondern auch GOttes.

Melchisedech. DJeses ist die Ursache, daß er seinen Nahmen verliehret, und mit der Väter und Frommen Erkänntniß und Bewilligung von seines Amtes wegen genannt wird Melchisedech, und von dem Orte, da er wohnet, ein König von Salem; wie Petrus den Patriarchen Noah nennet einen Prediger der Ge-
2.Pet.2.v.5. rechtigkeit, 2. Pet. 2. darum, daß er lehret, wie man für GOtt gerecht und seelig werden solle.

Darum wollen wir es dafür halten, daß Sem dieselbe Zeit der höchste Hohepriester gewesen ist, welchem die Schrifft ein rechtes und sehr schönes Lob giebet, in dem, daß sie ihn nennet einen Prediger der Gerechtigkeit.

Und was ist gegen diesem unser Römischer Pabst, der so unverschämiglich sich nennet das Haupt der Kirche? Denn sein Lob und Tugend erweiset die Schrifft auch; aber viel auf eine andere Weise. Denn S. Paulus 2.
2.Thess.2.v.3. Thess. 2. saget, daß er sey ein König der Sünden, ein Widersacher und Feind der Gerechtigkeit.

Frage vom Brodte und Weine Melchisedechs. HJer entstehet abermal eine andere Frage vom Brodte und Weine, welches Melchisedech herfür bringet. Es wissen die Papisten, daß Melchisedech sey ein Fürbild und Figur Christi: dieweil aber allhier auch gesaget wird, er habe herfür gebracht Brodt und Wein, deuten sie das auch auf ein Gleichniß, und sagen: es sey eine Figur und Bedeutung der Messe, darinnen nach dem Exempel Melchisedechs unter Brodte und Weine der Leib und Blut Christi wahrhafftig geopffert werde zum Seegen des, der da opffert, und anderer.

Daher ist gekommen, daß man aus dieser Historie Gesänge gemachet, und mit aller Herrlichkeit und Pracht in Kirchen öffentlich gesungen hat: und vertheidiget mit gantzem Ernste diesen Verstand Lyra, der doch ein grosser Theologus ist.

Lyrä Irrthum. Es fehlet aber der gute Mann, und mercket darauf nicht, auf welches Theil dieses Gleichnisses und Figur die Epistel zum Ebr.7.v.1. Ebräern siehet und gründet. Denn in dem, seqq. das von Brodte und Weine gesaget wird, ist keine Figur noch Gleichniße: zum Gleichnisse aber thut dieses, daß dieser König den Nahmen hat der Gerechtigkeit, und daß er auch ein Priester ist, und ein solcher Priester, der da seegnet, nicht nach der Ordnung Levi, welcher hier in seinem Leibe dem Abraham verzehendet wird, und einen Vater, Mutter und Freundschafft hat, so doch Melchisedech weder Vater, Mutter noch einiges Geschlechte hat.

Worinnen Melchisedech und Christus zu vergleichen seyn. Daß also ein Gleichniß und Fürbild in solchen Stücken ist, und sonderlich in dem, daß er ein ewiger Priester, und nicht sterblich ist, wie die Leviten, sondern ein ewiger GOttes Sohn, der ewig lebet, ewig seine Kirche regieret, und als ein Priester lehret, versöhnet, bethet, hat nichts zeitliches an ihm, gehöret auch nicht zu den Sündern, welcher, ob er wohl unsere Schwachheiten und Sünden an seinem Leibe getragen hat, stirbet er doch nicht mehr.

AUf dieses Gleichniß siehet und deutet der Meister der Epistel zu den Ebräern: was aber Brodt und Wein belanget, lässet er, als eine Historie, bleiben, und bekümmert sich des gar nichts.

Denn worzu wolte solch Opffer dienen, wenn wir es schon ein Opffer wolten seyn lassen? Wie können wir es mit Christi Opfer vergleichen, welches ewig ist, und nachdem es einmal geschehen, in Ewigkeit gilt und kräfftig ist? Denn dieser Priester ist einmal Christus ein gegangen in das Heiligthum, und hat mit ei- ewiger Priester. nem einigem Opffer alle Heiligen vollkommen gemachet.

Der Papisten Opffer aber ist nichts anders, denn das Levitische; sintemal es täglich geschiehet, und darum in dieser Epistel billig für ein unvollkommen Opffer gehalten wird.

Darum muß man es bleiben lassen bey diesem Spruche im Psalm: **Du bist ein Prie-** Psal.110.v.4. **ster ewiglich.** Es haben wohl die Leviten ihre Opffer und Priester gehabt; aber alleine zeitlich, also, daß immer einer nach des andern Abgang in die Ordnung und Amt getreten ist: unser Priester aber ist ohne Ende und Anfange, hat auch keinen, der an seine Statt trete. Denn er ist von Ewigkeit, hat auch ein ewiges Priesterthum, dadurch wir erlöset seyn, die wir leben von Anfange der Welt biß zum Ende.

Solches heisset die Epistel zum Hebräern betrachten, und nicht sehen auf das Brodt und Wein, welches Melchisedech herfür träget, oder auf das Opffer, so durch Brodt und Wein geschiehet, wie ihnen die Papisten träumen lassen.

LYra erzürnet sich sehr über die Jüden, daß sie das Wort (Hozi) deuten, er trug herfür, als der einen Tisch habe zurichten lassen, die Müden und Gefangenen zu laben und zu erquicken; so doch der Text klärlich meldet, daß ihnen von den Feinden eine Beute gefallen sey, davon sie sich nach Nothdurfft haben aufenthalten können: er giebet derohalben für, man müsse solches verstehen von einem Opffer.

Wie Melchisedech Brodt und Wein herfür getragen habe. Ich aber halte es dafür, daß Melchisedech also Brodt und Wein herfürgebracht habe, daß er eine herrliche Mahlzeit und Wohlleben, wie man bey neuen Gästen und Freunden pfleget, angerichtet, und damit GOtt für den Sieg Abrahä gedancket habe.

Denn

Denn so viel aus Mose zu verstehen, ist es gewöhnlich gewesen, daß man im Glücke und in Frölichkeit zusammen gekommen, gegessen, getruncken, und GOtt gedancket hat: davon hatten die Leviten ihr Theil, das andere aber verzehreten in Frölichkeit für den HErrn die, die es darzu gegeben hatten.

Also prediget hier Melchisedech vor das erste, und dancket GOtt: nachdem aber richtet er zum Zeugniß gemeiner Freude ein Wohlleben an, damit er Abraham zu seinem Siege Glücke wünschet, und der andern gantzen Gemeine Ursache giebet, GOtt dafür zu dancken.

Dieses ist die allereinfältigste Meynung dieses Textes, und kömmt mit der Schrifft überein: denn wo dieselbe redet von täglicher und schlechter Speise, brauchet sie fast solcher Worte, **und er trug ihm für Brodt u Wasser**. Hier aber saget sie darum von fürgetragenem Weine; auf daß sie anzeige, daß Melchisedech den Abraham mit einem herrlichem Mahle und Wohlleben empfangen habe: wie wir denn auch in Feyertagen mit Essen und Trincken unserer besser pflegen, denn wenn wir unserer Arbeit warten.

So nun jemand wäre, der da über dieser Meynung streiten wolte, daß Melchisedech Brodt und Wein geopffert habe, wider denselben will ich so gar nicht seyn, so er mir alleine das lässet, so der Handel an ihm selbst ist, nemlich, daß Christus in seinem Abendmahle Brodt und Wein nicht geopffert, sondern seinen Jüngern ausgetheilet habe. Denn der Text saget nicht, er opfferte das Brodt, sondern er nahm das Brodt, und gab es seinen Jüngern: und wird nimmermehr kein verständiger Mensch so unverschämt seyn, daß er ernstlich fürgeben wolte, Christus hätte den Aposteln befohlen, Brodt und Wein zu opffern.

Der Papisten Bosheit und Unverstand.

DAß aber die Papisten solches aus diesem Texte fürgeben und beweisen wollen, damit geben sie öffentlich an den Tag ihre Gebrechlichkeit und grosse Thorheit. Wie D. Faber zu Wien sich unterstehet aus Theocrito und Virgilio zu beweisen, daß im Sacramente das Wort facere, thun, heisse sacrificare, opffern. Es ist aber solch lose Geschwätze nicht werth, daß man es widerlege. Denn was thut das zum Beweiße der Messe, daß Melchisedech Brodt und Wein herfür bringet? Und wäre kein Wunder, daß, wer daraus das Meß-Opffer beweisen will, sich auch unterstünde, daraus zu beweisen das Fegefeuer, S. Petri Pabstthum und Ablaß. Eine Allegorie oder heimliche Deutung möchte einer wohl daraus nehmen, also, daß gleichwie Melchisedech Brodt und Wein herfür träget, also bringet Christus herfür das Brodt des Lebens und Wein der Frölichkeit, das ist, den H. Geist mit seinen Gaben: Aber solche Allegorien beweisen nichts, sondern es ist viel besser, daß man sie handele an sonderlichen Orten. Denn der H. Schrifft Sprüche also drehen und verstellen, und so weit vom Buchstaben weichen, ist gefährlich.

Dieser Text gehet die Messe nichts an.

DArum ist mein Rath, daß man sich an den einfältigen und rechten Verstand halte, welchen die Art und Eigenschafft der Worte und die Umstände mit sich bringen, daß, nachdem Melchisedech geprediget hat, und GOtt für einen so herrlichen Sieg gedancket, er auch ein herrlich Mahl und fröliches Wohlleben angerichtet habe, andere damit zu bewegen und zu verursachen, daß sie GOtt auch dafür dancketen, lobeten und preiseten. Weil nun die Papisten von diesem einfältigstem Verstande abtreten und darauf dencken, wie sie daraus ihr Meß-Opffer, so da heimlich und nicht öffentlich ist, bestätigen und gründen mögen, fälschen sie auch unverschämt den Text, und flicken ein Wort darein, so darinnen nicht ist. Denn also lesen sie, Melchisedech, der König von Salem, trug Brodt und Wein herfür; denn er war ein Priester GOttes des Höchsten: auf daß ihre Beweisung einen Schein habe: weil Melchisedech ein Priester GOttes gewesen ist, so hat er mit dem, daß er Wein und Brodt herfür getragen hat, geopffert.

Wider das Opffer der Messe.

WAs können sie nun daraus grosses aufbringen, wenn wir ihnen solch Flickwerck und ungeschickten Verstand gleich nachgeben? Was gehet das Christum an, der Brodt und Wein nie geopffert, sondern seinen Jüngern ausgetheilet hat? Was gehet solches auch die Kirche an, die nach dem Exempel Christi Brodt und Wein nicht opffert, sondern den Gläubigen austheilet? Ja was gehet dich, Pfaffe, das an, willst du darum Brodt und Wein opffern? Und was thust du damit grosses, wenn du es schon thust? So du aber wilst, daß du, wie du dir träumen lässest, darunter Christi Leib und Blut opfferst, was gehet denn das Melchisedechs Opffer an? Wilst du denn noch nicht die Augen auf thun, und die Wahrheit lernen? Wie kanst du Christi Leib und Blut opffern, weil er es selbst gethan hat?

Und ist solches Opffer des HErrn Christi einig nach diesem Verstande: mit demselben einigem Opfer hat er vollkomen gemachet alle die, so geheiliget werden. So denn diß ein vollkommenes Opffer ist, welches Christus einmal gethan hat, was bleibet dir? Oder wirst du zu solcher Vollkommenheit etwas mehr thun können? Thust du aber etwas, wie du meynest, darzu, so folget ja, daß Christi Opffer nicht vollkommen, sondern unvollkommen sey, und derohalben deines Opffers bedürffe. Solcher gräulicher Mißbrauch und Gotteslästerung, damit des HErrn Christi Opffer gelästert und geschändet wird, ist alleine werth, daß wir uns deshalben von des Pabstes Kirche absondern. Denn warum wolten wir auch Christi Opffer fahren lassen, und eines Menschen Opffer, der desselben gar keinen Befehl hat in GOttes Worte, annehmen? Christus saget: **Solches thut zu meinem Gedächtniß**, das ist, nehmet, esset und trincket von diesem Brodte und Kelche,

Des HErrn Christi Opffer ist ein vollkommenes Opffer.

Der Papisten Meß-Opffer.

Luc. 22. v. 19.

und verkündiget meinen Todt. Er spricht nicht, opffert Brodt und Wein: woher wollen sie denn nun ihr Opffer beweisen?

Also stehet hier von Melchisedech, daß er Brodt und Wein herfür getragen habe, oder wie die Ebräischen Worte lauten, verschaffet habe, daß Brodt und Wein herfür, als aus einer Speise-Kammer, getragen und gelanget würde. Nun wird von dem Opffer des Neuen Testamentes hier gantz und gar nichts gesaget: so aber Melchisedech eine Figur Christi ist, so wil dennoch nicht so bald folgen, daß Christus auch Brodt und Wein opffern solle, und ist aus der Epistel zum Ebräern und aus dem 110. Psalm reichlich zu beweisen, warum Christus genannt werde ein Priester nach der Ordnung Melchisedech, nemlich, nicht darum, daß er Brodt und Wein opffere, sondern daß er ein ewiger Priester sey, und ewigen Seegen und Güther austheile.

Darum lehret uns diese Verfälschung der Schrifft, wie der Satan zu allen Zeiten GOttes Nahmen und der heiligen Schrifft zur Gotteslästerung mißgebrauchet habe, und der heiligen Väter Nachkommen immer mählich von ihrem Glauben abgefallen, und in Abgötterey und Gotteslästerung nach ihnen gerathen seyn. Der 110. Psalm, wie gesaget, gedencket des Priesterthums Melchisedechs, und streichet solches meisterlich heraus die Epistel zum Ebräern. Aber was thut der Pabst? Was der Heilige Geist gewolt hat, das man fürnemlich betrachten solte, lässet er fahren, und machet ihm um das alleine viel zu schaffen, daß Melchisedech Brodt und Wein herfür getragen habe: darauf gründet er sein Meß-Opffer, welches die höchste Unehre und Gräuel GOttes ist.

Den Nahmen Christi und die Ceremonien behält der Pabst, aber den heiligen Geist hat er verlohren.

Daß er also wohl den Nahmen Christi und seine Sacramente behält: aber weil er den heiligen Geist verlohren hat, mißbrauchet er derselben nur zur Gotteslästerung, und führet den Nahmen GOttes unnützlich: aus den Sacramenten machet er ein menschlich Werck; an der Verheissung aber von Vergebung der Sünden umsonst durch Christum, hänget er unsere eigene Würdigkeit und Genungthuung, und verkehret so alle Dinge in eitel Mißbräuche. Darum lasset uns ja GOtt dancken, daß wir von solchen Teuffeln erlöset seyn, und nun haben die rechte Religion, rechtschaffene Erkenntniß und Verstand der heiligen Schrifft, daraus wir wissen, daß alles, so hier vom Brodte und Weine, von Melchisedech herfür getragen, gesaget wird, eine Historie sey: daß aber Melchisedech den Abraham seegnet, und Abraham ihm den Zehenden giebet, das wissen wir auch, daß es sey das Hauptstücke, darauf der Heilige Geist will, daß man fürnemlich sehen soll, als dadurch das Priesterthum Christi bedeutet sey, welches da ewig ist, und alleine mit seegnen zugehet, auf daß es Sünde vergebe, und vom Todte helffe allen, die daran gläuben. Daher hat er billig den Nahmen eines gerechten Königes, und ist ein König zu Salem, das ist, des Friedens.

Hier soll man aber auch mercken, daß Moses GOtt hier einen neuen Nahmen giebet: denn er saget, Melchisedech sey gewesen ein Priester (Ieel Elon) das ist, GOttes des Höchsten. Und gebrauchen solchen Nahmen auch offte die Psalmen; es scheinet aber, daß Moses hier diesen Nahmen gebrauchet, daß er einen Unterscheid anzeige der Gottesdienste, so zur selben Zeit im Schwange giengen. Denn der König von Sodom, Gomorra, die Riesen und Babylonier hatten ihre besondere Götter und Gottesdienste; wie denn die Welt allezeit mancherley Secten voll ist: die heiligen Väter aber und die Nachkommen des Eber dieneten dem GOtt Elon, das ist, dem Höchsten, welcher ein einiger und ewiger GOtt ist über alle.

Luc. 2. v. 14. Daher die Engel auch singen: **Ehre sey GOtt in der Höhe**: denn der Satan mit seinen verdammten Engeln flieget in der Lufft, der wahrhafftige GOtt aber hat einen höhern Sitz, an welchen der Satan nicht kommen kan. Also haben die heiligen Väter mit diesem Nahmen wollen ausschliessen und verwerffen die Mannichfältigkeit der Götter und Gottesdienste, und haben den alleine geehret, welcher der Höchste ist. So saget Paulus 1. Cor. 8. **Es sind viel Götter**, das ist, die Welt hat mancherley Gottesdienste; **wir haben aber nur einen GOtt**, das ist, wir hangen alle an dem, der seinen Sohn für uns gegeben hat, und ihm durch seinen heiligen Geist hier auf Erden eine Kirche sammlet. Daß also dieses die Meynung dieses Textes ist: Melchisedech ist gewesen ein Priester, Prophete und Prediger, der in Erkänntniß des GOttes, der da ist der rechte und höchste GOtt, rein geblieben ist: denn dieser Nahme, GOtt der Höchste, ist eine gemeine Widerlegung aller anderer Götter und Gottesdienste. Denn es hatte zur selben Zeit die Welt auch andere Priester: Aber Melchisedech wer der fürnehmste Priester Gottes des Allerhöchsten; derselbe hat dazumal aus Frölichkeit des Sieges halben, welchen GOtt Abraham gegeben hatte, ein herrlich Mahl und Wohlleben gehalten.

Der Nahme des höchsten GOttes schliesset aus alle andere Götter und Gottesdienste. 1. Cor. 8. v. 5. 6.

v. 19. **Und seegnete ihn und sprach: Geseegnet seyst du Abraham dem höchsten GOtt, der Himmel und Erden besitzet:**

Er schliesset hier abermal Abrahams Gottesdienst u. Glauben aus von allen Gottesdiensten der andern Heyden aller. Und wird hier bestätiget und bekräfftiget, das droben im 12. Capitel gesaget ist, neml. daß Abraham nicht alleine geseegnet sey, sondern es werden durch ihn auch andere geseegnet werden: denn durch ihn war Hülffe und Seegen wiederfahren seinen Feinden, die unter dem Flu-

Flüche und Zorne GOttes waren, und mit hartem Gefängnisse um ihrer Sünde willen billig gestraffet würden.

Abrahams Ehre unter den Heyden.

Darum gehöret dieses darzu, daß Abraham dadurch getröstet, und im Glauben und Gedult gestärcket werde. Denn nachdem er mit öffentlichem Bekäntnisse unter den Heyden GOtt die Ehre gegeben hatte, ehret ihn GOtt wiederum für den Heyden mit einem so herrlichem Siege. Und kömmt hier darzu ein Prediger, ein heiliger Patriarche, der diese Predigt nicht so schlecht dahin gethan hat, wie es Moses hier erzehlet, sondern hat ohne Zweiffel darzu gebrauchet alle rechte Meisterstücke, damit man ein Ding herrlich und gewaltig pfleget an den Tag zu geben. Was seyn (wird er gesaget haben) eure Götter, denen ihr bisher gedienet habet? Mein GOtt ist alleine der höchste GOtt, der solchen Sieg seinen getreuen Dienern gegeben, und dieses Wunder, das ihr gesehen, gethan hat.

Summa der Predigt Melchisedechs.

Denn ist das nicht ein Wunder GOttes, daß dieser einige Mann mit so wenig Gehülffen so viel gewaltige Könige, für denen sich jedermann um ihres vorigen sehr grossen Sieges willen solte entsetzet haben, erleget und in die Flucht schläget? Darum werffet die schnöden Götzen und falschen Götter von euch, die euch in eurer Feinde Hände und solchen Jammer geführet haben, und nehmet an diesen unsern GOtt, **der alleine Wunder thut.** Ps. 136. v. 4.

Und wird eine solche Predigt in einer Stunde Melchisedech nicht verrichtet haben: und ob man schon dafür halten wolte, er hätte sie in einer Stunde gethan, so ist sie doch darnach erschollen zu den umliegenden Heyden, und an mancherley Oerter gekommen. Und ist also durch dieses wunderliche Werck die rechte Kirche in ihrer allergrösten Noth sehr lieblich und herrlich getröstet und gestärcket worden. Zuvor war Abraham verachtet, und hatte sonderlich seine Kirche, für der Heyden Augen zumal, kein Ansehen; denn darum muste er so offte aufbrechen, und an andere Oerter ziehen: Aber jetzund wird durch diesen herrl. Sieg jedermann erwecket, sie laufen alle mit Hauffen zu, und hat jedermann Lust zu sehen diesen Fremdling, welchem GOtt aus der Höhe so gewaltige Hülffe gethan hatte.

Abraham wird gesegnet für GOtt dem Höchsten.

ÜBer diesen Text, daß Melchisedech den Abraham gesegnet hatte, handelt die Epistel zum Hebräern reichlich: und sollen wir sonderlich mercken diese Worte, daß er ihn nennet den Gesegneten dem höchsten GOtt. Denn für der Welt ist Abraham, wie die Historie anzeiget, verworffen und geringe, und werden ihm ohne Zweiffel andere viel geflucht haben: aber GOtt dem Höchsten ist er gesegnet gewesen, als der ein Erbe war dieses Seegens, welchen der Saame des Weibes bringen solte. Solches ist nicht ein zeitlicher, sondern eigentlich ein ewiger GOttes Seegen gewesen.

Die Welt aber rühmet das zeitliche, wie im 144. Psalm stehet, daß ihnen die Gottlosen wünschen, daß unsere Söhne aufwachsen, und ihrer Jugend, wie die Pflantzen, und unsere Töchter, wie die ausgehauene Ercker, gleich wie die Pallaste, und unsere Kammern voll seyn, die heraus geben können einen Vorrath nach dem andern, daß unsere Schaafe tragen tausend, und hundert tausend auf unsern Dörffern, und unsere Ochsen viel erarbeiten, daß kein Schade, noch Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sey. **Wohl dem Volcke, dem es also gehet,** von solchem Seegen aber redet Melchisedech nicht, sondern von dem ewigen und geistlichen, welcher da gehöret zum ewigen Leben; davon der jetzt-genannte Psalm auch saget, **wohl dem Volcke, des der HErr sein GOtt ist.** Ps. 144. v. 15. Auf diesen Seegen beruhet Abraham, den zeitlichen aber befiehlet er GOtt.

Psal. 144. v. 12. seqq. Über zeitlichen Güthern wundert sich die Welt.

So es ihm nun um den zeitlichen Seegen wäre zu thun geweſen, so hätte er ja so leichte in diesem Zuge können erobern das Land Canaan, so leichte es ihm gewesen war, diese vier Könige zu schlagen. Aber auf solchen Seegen wartet er in Gedult, und tröstet sich mit dem, welcher eigentlich GOttes Seegen war, und Verheissung hatte der geistlichen und ewigen Güther, nemlich der Vergebung der Sünden durch den gebenedeyeten Saamen, und des ewigen Lebens.

DArum wird Abraham hier durch diese Predigt Melchisedech abgesondert von allen andern Vätern, und wird an sein Hauß oder Geschlechte ein sonderlich Gemercke und sehr herrlich Wapen geschlagen, zum Zeichen und Zeugnisse, daß man sich des Seegens GOttes daraus zu versehen habe, und daß die Kirche nirgend anderswo sey, ohne alleine in Abrahams Hause, und bey denen, die sich zu Abraham halten.

Wenn nun der Papst eine solche Verheissung hätte, so möchte er sich billig des Nahmens der Kirche rühmen: denn die Kirche wird auf Abrahams Hauß, als an einen hohen und scheinbaren Ort gesetzet, auf daß jedermann sehe, wo GOtt seine Wohnung haben wolle, und woher man seines Seegens und des ewigen Lebens erwarten solle: denn darum wird auch Abraham genannt, daß er GOtt gesegnet sey. Engel, weltliche Fürsten, Prediger und Richter werden auch wohl Götter genannt, dieweil sie ein göttlich Amt führen: aber GOtt wird genannt Elon, der in der Höhe sitzet oder der Höchste ist; denn er ist der einige GOtt, und alleine über alles.

DArum stellet Melchisedech in dieser Predigt den Abraham für der gantzen Welt, daß bey ihm und in seinem Hause und Geschlechte alleine sey die Kirche, das Himmelreich, die Seeligkeit, Vergebung der Sünde und Göttlicher Seegen.

Und

Nach dem Siege Abrahams ist vielen Leuten an Leib und Seele geholffen worden.

Und hat zu dieser herrlichen Predigt Ursache gegeben dieser wundersame Sieg. Darum seyn nicht alleine die Gefangenen ihres Leibes halben erlöset, sondern es ist auch unzählich vielen Seelen vom ewigen Tode geholffen worden, nachdem sie aus diesem öffentlichem Mirackel, und so einer herrlichen Predigt gelernet haben den rechten GOtt erkennen. Darum ist dieser Sieg, wenn man den Sachen fleißig nachdencken will, gar nicht ohne Frucht, sondern herrlich und wunderkräfftig gewesen. Ich weiß mich zu erinnern, daß ich diese Historie in meiner Jugend auch gelesen habe: aber weil ich noch ein ungeübter Theologus war, und noch keinen bequemen noch tüchtigen Lehrer gehabt hatte, lase ich sie als eine Historie im Livio, ohne alle Verwunderung, sahe und dachte darauf nicht, daß uns darinnen Abraham also fürgetragen und gerühmet würde, daß bey ihm göttlicher Seegen, das ist, Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu finden wäre; sintemal er alleine hat die Verheissung des Saamens, und darum genennet wird ein Geseegneter GOttes.

Weiter gehören zu dem Nahmen GOttes, denselbigen reichlicher heraus zu streichen, auch diese Worte, daß er saget: **Der Himel und Erde besitzet.** Das Wort (Kana) heisset besitzen, davon Kain kömmt, das ist, ein erworben Guth oder Erbe; damit meynet er den GOtt, der Himmel und Erden, als für seine Haabe und Guth besitzet. Damit er denn hier abermal ausschliesset alle falsche Götter, ja die Engel, Könige und heiligen Väter, ꝛc. Denn diesem einigem Gott in der Höhe eignet er das zu, daß er sey ein Hauß-Vater, der Himel und Erden für seine Wohnung habe, und gleich wie ein Hauß-Vater regiere alles, was darinnen ist, als Engel, Teuffel, Menschen, Tyrannen, Unterthanen, Heilige und Unheilige: denn diese alle seyn unter GOttes Regimente, und sein Haußgesinde, und müssen ihn als ihren Haußvater erkennen, und seinem Willen folgen. Einen solchen GOtt, spricht Melchisedech, hat Abraham, der alleine der wahrhafftige GOtt ist: und wer solches nicht gläubet, der sehe an dieses neue Mirackel, daß er mit dreyhundert Hauß genossen, und achtzehen, die mit ihm im Bunde seyn, vier sehr gewaltige Könige erleget hat, so wird er ja müssen bekennen, daß in dieses GOttes Hand seyn alle Tyrannen, ja alle Engel und Teuffel.

Dan. 5 v. 23. GOttes Gewalt.

Auf eine solche Weise fast beschreibet auch der Prophet Daniel GOtt, da er zum Könige Belsazar saget: **Den GOTT, der deinen Odem in seiner Hand hat, hast du nicht geehret:** den Odem, spricht Daniel, welchen niemand einen Augenblick entbehren kan, hat GOtt in seiner Gewalt, und nicht wir.

Eben also preiset hier Melchisedech die göttliche Majestät auch, nemlich, daß er alleine sey der höchste GOtt, der alle Dinge in seiner mächtigen Gewalt habe, und daraus zustelle und übergebe; sintemal er in eines Bettlers und Fremdlings Abrahams Hände vier gewaltige Könige überantwortet habe: warum wollet ihr denn, spricht er, euch selbst betrügen, in dem, daß ihr Steine und Holtz, die Wercke eurer Hände, anbetet? Warum bekehret ihr euch nicht zu dem GOtt Abrahã, der sich euch sichtbarlich erzeiget hat, daß er alleine Himmel und Erde in seiner Gewalt habe und besitze? Also lobet er zugleich den GOtt, von dem Seegen kömt, unterrichtet seine Kirche, und bringet die Heyden von ihrer Abgötterey zum rechten Erkänntniß GOttes. Zu dieser Predigt thut er nun eine Danckſagung, wie man denn in Predigten pfleget, auf daß er sein priesterlich Amt vollkömmlich beschliesse. Denn den Abraham stärcket er in seinem Glauben, das andere Volck unterrichtet und lehret er, welches der wahrhafftige GOtt sey, leucket sie ab von der Abgötterey, und danket so einem gnädigem und barmhertzigem GOtt für sein Wort und andere Gaben.

Und gelobet sey GOtt der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. v. 20.

Was hier die Grammatici für unnöthiges Gezäncke anrichten über den Worten, wollen wir fahren lassen, und bey diesem einfältigem und rechtem Verstande bleiben, daß Melchisedech mit diesen Worten das gantze Wunderwerck GOtt, als von dem es gekommen sey, zuschreibet, als wolte er sagen: Wahr ist es, Abraham, du hast grosse Dinge ausgerichtet: aber GOtt hat es durch dich gethan, und ist solcher Sieg nicht dir zuzumessen, sondern dem GOtt, der Himmel und Erden besitzet.

Der Ruhm des Sieges GOtt zuzumessen.

Und hat Abraham solches gerne gehöret, daß die Ehre dieses Werckes von ihm genommen, und GOtt, dem sie gebühret, und solches alles durch ihn gethan hatte, zugerechnet worden ist: er hat ihm daran genügen lassen, daß er GOtt dem Höchsten geseegnet, und sein Hauß zum Sitze der rechten Kirchen ist versehen worden: darum dancket er GOtt, und lässet ihm die Ehre; ihm aber lässet er genügen an dem Friede auf Erden und Wohlgefallen der Menschen. Auf solche Demuth weiset uns die Schrifft auch, daß wir uns unserer Gaben nicht überheben sollen; sondern dafür achten, daß sie nicht unser, sondern GOttes seyn, und also wir einträchtig GOtt loben und ihm dancken sollen.

Rechtschaffene Demuth.

Also siehest du, daß dieses eine sehr kurtze Predigt ist, den Worten nach zu rechnen: wer sie aber aus einander wickelt, und etwas weitläufftig und meisterlich heraus streichet, wird befinden, daß es eine sehr lange Predigt ist, darinnen alles berühret wird, was von

der

der Religion kan gesaget werden. Denn erstlich lehret sie, welches der rechte GOtt sey, und verdammet und widerleget die Abgötterey: darnach vermahnet sie zur Demuth und Danckſagung, darum, daß alles, was wir haben, GOttes Geschencke und Gaben seyn.

v. 20. **Und demselben gab er den Zehenden von allerley.**

Abraham hat den Zehenden gegeben von seinen Güthern.

DJesen Text legen die Jüden auf mancherley Weise aus, dieweil die Worte lauten, als habe Melchisedech dem Abraham den Zehenden gegeben. Aber darwider ist erstlich ein klares Zeugniß in der Epistel zum Ebräern, die nicht alleine klar meldet, daß Abraham den Zehenden gegeben habe, sondern schliesset auch daraus, daß Melchisedechs Priesterthum weit herrlicher sey, denn das Levitische; wie denn auch der Seegen zeuget. Denn der, so weniger ist, seegnet den nicht, der mehr und grösser ist; sondern der grösser und mehr ist, seegnet den, der weniger ist.

Daß aber der Text weiter saget, er habe den Zehenden gegeben von allerley, soll man mit nichten verstehen, als habe Abraham seine Beute verzehendet: denn bald hernach saget der Text klärlich, daß Abraham nicht einen Faden noch Schuhriemen zur Beute habe nehmen wollen, auch da ihm alle Güther vom Könige von Sodom seyn angebothen worden.

Daß man also diß Wort (von allerley) nicht auf die Beute ziehen muß, welche Abraham einem jedem, deß sie gewesen, wieder zugestellet hat; sondern auf Abrahams eigene Güther, davon er nicht jetzund erst, sondern alle Jahre den zehenden Theil dem Melchisedech gegeben hat.

Denn es hat sich Abraham auch vor diesem Siege demüthig gehalten, und hat Sem den Priester des Allerhöchsten erkant, und ihm den Zehenden gegeben; wie denn auch Loth und die andern Väter, so zur selben Zeit gelebet, gethan haben: denn dieselben haben den Priester Melchisedech, als ihren Aeltesten, der mit seinem Priesterthume und Predigt-Amte eine Figur und Schatten war des geistlichen Reiches Christi, das er auf Erden haben solte, alle geehret.

Die Epistel zum Ebräern redet von dem Zehenden Abrahams.

ABer von dem Zehenden, welchen Abraham gegeben hat, redet die Epistel zum Ebräern sehr weißlich und meisterlich, und ist dabey ein gewisses Zeugniß des H. Geistes: denn niemand dieses hierinnen gesehen hätte, das der Meister derselben Epistel gesehen hat.

Ps. 110. v. 4. Christi Priesterthum.

Erstlich nimmt er dieses aus dem 110. Ps. daß Christus sey ein Priester nach der Ordnung Melchisedech, und schliesset gewaltig daraus, daß er nicht könne seyn ein Priester nach der Ordnung Levi, auch nicht sey ein zeitlicher Priester, wie Aaron, sondern ein ewiger: denn Melchisedech ist gewesen ohne Vater und Mutter, ohne Geschlechte, und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens gehabt. Daraus auch folget, daß das Levitische Priesterthum aufhören, und an desselben zeitlichen Priesterthumes Statt ein geistliches kommen solte: solches ist alles meisterlich erdacht, und kan darwider nichts aufgebracht werden.

Ebr. 7. v. 1. seqq.

DArnach disputiret er auch von dem Zehenden. Abraham ist ein Vater des Levi: so er denn nun den Zehenden giebet dem Melchisedech, so kan ja niemand leugnen, daß Melchisedech weit über Levi sey: denn wer wolte nicht bekennen, daß sein Priesterthum weit grösser, heiliger und gewaltiger sey, denn Aarons? Nun ist aber Christus ein Priester nach der Ordnung Melchisedech: darum ducke und halte sich Aaron herunter, und weiche der Levitische Gottesdienst und das Gesetze, wie ein Schatten dem Leibe weichen muß, ꝛc. Also schliesset er mit sehr vollem und reichem Geiste, daß das Priesterthum des Gesetzes nothwendig aufhören müsse; sintemal verheissen wird ein Priester nach der Ordnung Melchisedech, für welchem sich Abraham der Vater Levi gedemüthiget hat, und hat ihm den Zehenden gegeben, da Levi noch in seinen Lenden war. Aber solchem allem mag ein fleißiger Leser weiter nachdencken und betrachten in derselben Epistel; wir fahren fort.

v. 21 - 24. **Da sprach der König von Sodom zu Abram: Gieb mir die Leute/ die Güther behalte dir. Aber Abram sprach zu dem Könige von Sodom/ ich hebe meine Hände auf zu dem HErrn/ dem höchsten GOtt/ der Himmel und Erden besitzet/ daß ich von allem/ das deine ist/ nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will/ daß du nicht sagest/ du habest Abram reich gemachet/ ausgenommen/ was die Jünglinge verzehret haben/ und die Männer Aner/ Escol und Mamre/ die mitgezogen sind/ die lasse ihr Theil nehmen.**

BIsher haben wir gehöret, daß eine herrliche Predigt geschehen sey im Königsthale, dahin gekomen ist nicht alleine der König von Sodom selbst, sondern auch der König zu Salem und Priester GOttes des Höchsten, und ohne Zweiffel andere Städte und Landschafften mehr, welche alle zu solchem trefflichem Siege Abraham Glücke gewünschet, und GOtt für eine so grosse und überschwengliche Gnade und Gabe gedancket haben. Demnach sehen wir hier, daß der König von Sodom, als einer, der durch solche Predigt des Königes zu Salem unterrichtet, und durch einen solchen wunderbarlichen Sieg Abrahams bekehret ist, nun auf das allerfreundlichste mit Abraham redet, den er zuvor

als einen Bettler und Landläuffer, der nichts eigenes in selbem Lande hätte, verachtet hatte, und wünschet ihm nicht alleine Glücke zu einem solchem herrlichem Siege, sondern träget ihm auch an zur Beute alle Güther; und will er damit gesättiget seyn, so er alleine die lebendigen Leute zum Geschencke erlangen kan.

Nun werden es nicht geringe Güther gewesen seyn; denn diese vier Könige hatten weit und breit um sich her alles geplündert, und grosse Beute an sich gebracht; und dennoch träget er dem Abraham solche Güther mit allem Willen an, und begehret er alleine die Leute, das ist, die Weiber, Schwestern, Töchter, Bürger, Jünglinge, kleine Kinder ꝛc.; denn solches alles heisset (Næphæsch) Leute. Das Wort (Racusch) aber, das wir verdeutschet haben, Güther, heisset alles, was man an Vorrath, Haußgeräthe, Haabe und Güthern hat, ohne die Menschen, daß er also dem Abraham übergiebet, allerley Vieh, Kleider, Gold und Silber, und was von Güthern mehr da gewesen ist, daß er sich daran halte, als einer, so es erstritten und gewonnen habe, alleine daß er ihm die Leute lasse.

Abrahams Freundlichkeit und Bescheidenheit.

WIe aber der König von Sodom darum billig zu loben ist, daß er solchen Willen und Wohlthat dem Abraham erzeiget, und ihn für einen solchen Mann hält, der solcher Ehren werth sey: so wird Abraham selbst auch, der durch Gefährlichkeit, Arbeit, Mühe und Unkosten, solchen Sieg erlanget hatte, als ein sonderlich Exempel aller Tugend der gantzen Welt, und fürnehmlich der gantzen Kirche, fürgehalten, daß er solches alles, das ihm angetragen und angebothen wird, so frey ausschläget, und alles wiederum übergiebet, und einräumet einem jedem, dem es zuvor gebühret hatte, also, daß er auch nicht einen Faden oder Schuhriemen von aller Beute behalten will.

Ehrgeitz und Lust-Seuche der Herren und Fürsten.

Daraus denn zu sehen ist, daß sein Hertze ohne alle Ehrsucht, Lust, Geitz und andere Laster, die auch an grossen Leuten offte seyn, gewesen ist. Denn wie gar seyn dem nicht gleich unsere Edelleute, Herren und Fürsten, die mit Rechte und Unrechte zu sich reissen, was sie halten können: wenn jetzt ein Fürste kaum ein Dorff mehr zu seinem Lande überkömmt, so lässet er bald seinen Titel und Wapen erweitern und erneuern; darum sie denn solches erbaren Gemüthes, so in Abraham gewesen ist, nicht ein einiges Tröpfflein haben: denn in allem, was sie ihnen fürnehmen, suchen sie ihre Ehre, Ruhm und Nutzen.

Dargegen Abraham schlecht suchet des Nächsten Nutzen, will aus dieser Beute nicht reich werden, will auch nicht einen Faden davon haben.

Und ist diese Weise zu reden uns nicht bekannt, ist aber sehr eigentlich und deutlich; und wird damit nicht ein schlechter Faden gemeynet, sondern etwas geflochtenes, als ein Seil oder Schnure. Denn Abraham will so viel sagen; ich will nicht alleine nicht das Vieh, Ochsen, Esel, ja ge schweige denn die Leute oder Gefangenen; ich will auch nicht alleine die Kleider nicht, als Röcke, Mäntel, Schuhe, ꝛc. sondern begehre auch nicht ein Schnürlein, damit man einen Rock oder Schuch zusammen zeucht: und ist solche Art zu reden dieselbe Zeit ohne Zweiffel gemeine gewesen, als wenn wir jetzund sagen, ich wolte mir nicht einen Nestelstifft begehren, darum saget Johannes von Christo: **Ich bin nicht werth, daß ich ihm seinen Schuhriemen auflöse**; damit er denn anzeiget eine grosse Demuth, in andern Diensten sehen wir, daß die Knechte ihrer Herren Arme, Seiten und Füsse anrühren, wenn sie ihnen einen Dienst und Hülffe thun: solches, spricht Johannes, unterstehe ich mich nicht, sondern bin noch nicht werth, daß ich ihm seinen Schuhriemen aufknüpffe. Eine solche Art zu reden ist sehr lieblich und deutlich, wenn man verstehen kan, was zur selben Zeit von diesem Volcke damit ist gemeynet worden. Marc. 1, v. 7.

Warum Abraham die angebothene Güther vom Könige nicht annimmt.

HIer möchte aber einer sagen, warum handelt Abraham so stoltz und verächtlich, daß er so grob verachtet und ausschläget, was ihm dieser König so gutwillig und ehrlich anbeut? Nun ist es doch warlich billig gewesen, wieder zu fordern oder zu nehmen, was der Krieg weggenommen hatte; darzu ist ihm ohne grosse Gefahr, Mühe und Arbeit solcher Sieg nicht angekommen: warum schläget er denn dieses, so ihm mit allem Rechte gebühret hat, und ihm darzu vom Könige zum Geschencke angebothen wird, aus.

Antwort: Solches ist alles eine gewaltige Beweisung, daß Abraham die göttlichen Verheissungen viel anders verstanden habe, denn sie die Jüden noch heutiges Tages verstehen. Den dieselben seyn noch in dem Wahne, als gehören die Verheissungen in der heiligen Schrifft zu diesem elenden und armen Leben hier auf Erden: Abraham aber lässet des Königes Verehrung und Geschencke fahren, ungesehen, daß er die leibliche Verheissung vom Lande Canaan in seinen Händen hätte, darzu mit göttlichem Rechte solche Güther alle (denn der Sieg war seine) hätte besitzen mögen; denn er weiß von einem anderm grösserem und beständigerem Guthe und Possession, nemlich, vom gebenedeyetem Saamen, auf den lässet er es beruhen, und stellet das andere alles in GOttes Willen, zeucht nichts an sich, da ihm desgleichen Gelegenheit gebothen wird, sondern wartet, bis ihm solches der HErr selbst zustellet und in die Hände giebet.

Denn er siehet, wie die Leute gesinnet seyn, es beut ihm wohl der König von Sodom, damit er nicht undanckbar gegen ihn erfunden werde, alle Güther, ohne die gefangenen Leute, an, in rechtschaffener Demuth: aber was wolte gefolget seyn, so Abraham solche angetragene Geschencke angenommen hätte? Ohne Zweiffel würden dieselben Völcker gesaget haben, daß Abraham von ihren Güthern wäre reich wor-

worden; welches denn nichts anders gewesen wäre, denn daß die unzählichen und ewigen Verheissungen, dem Abraham geschehen, gäntzlich wären verdunckelt und unterdrücket worden.

Abraham verläßet sich auf GOttes Verheissung, und schläget des Königes angebothene Geschencke aus.

DArum thut er recht, daß es diß alles, so ihm angebothen und verheissen wird, ausschläget, und davon nicht einen Faden nimmt, auf daß jedermann wissen und verstehen könne, daß alles diß, was hernach Abraham wiederfähret, ihm alleine aus GOttes Seegen, und nicht aus der Leute Gunst und Wohlthat widerfahren sey.

Dieweil er denn gewiß ist, daß ihm GOtt Wohlthat erzeigen, und er durch seinen Seegen mehr Landes und Guthes haben werde, den ihm der König von Sodom, oder ein anderer, wer er wäre, schencken könte, so schläget er solch angebothenes Geschencke billig aus. Lieber, spricht er, thue mir diesen Hohn und Schmach nicht auf daß du König von Sodom mich reich gemachet habest, und ich, da du gethan hättest, nichts hätte; sondern nimm deine Beute und Guth hin, und gehe davon: ich will mir diß unverrückt vorbehalten haben, daß ich mich alleine meines lieben GOttes und seiner Verheissungen, der Himmel und Erden besitzet, rühmen will; du bist alleine ein König über die zu Sodom: darum will ich mich an den halten, der da giebet, seegnet und hilfft; dich aber will ich mit allem dem, das du hast, als einen Menschen, der des, was er hat, selbst bedarff, fahren lassen, ꝛc.

Abrahams Tugenden.

ALso sehen wir, daß in diesem heiligem Patriarchen alle Tugenden reichlich gewohnet haben. Denn in der höchsten Liebe dienet er um seines Bruders Loths willen denen, die seiner Wohlthaten nie werth gewesen waren: da er oben lieget und den Sieg gewinnet, denket er, und befleißiget sich nicht, wie er sein Guth und Gewalt mehren möge, sondern hat ein Hertze ohne alle Ehrsucht, Geitz und andere Begierlichkeit, und klebet alleine an der Verheissung des ewigen Lebens und an dem, der Himmel und Erden besitzet. Solches solten die blinden Jüden betrachten an ihrem Vater Abraham, den sie hier rühmen, und daraus lernen, was vor eine Gestalt es habe um das Reich Meßiä, an welchem alleine Abraham hier klebet, und darüber fahren läßet das Land Canaan mit allen seinen Güthern und Schätzen. Denn Meßias war ihm also nicht verheissen, daß er solte ein Königreich zu Sodom oder im Lande Canaan haben, und gleich seyn andern weltlichen Fürsten und Königen: sondern daß er seyn solte GOtt der Allerhöchste, der vielmehr geben könte, denn der König zu Sodom, welcher den Abraham zwar hätte können reich machen, hätte ihm aber wider die Sünde und den Todt nicht helffen können.

Die Geistliche Verheissung gilt bey Abraham mehr,

DArum sehen wir hieraus, wie gar übel Abrahams Nachkommen gerathen, und ihm sehr ungleich seyn. Denn Abraham läßet es beruhen auf den ewigen und geistlichen Güthern; die zeitlichen aber verachtet er trotzig: die Jüden aber warten und trachten auf nichts anders, denn was zeitlich ist; um das geistliche aber nehmen sie sich so wenig an, daß sie auch die Predigt des Evangelii darum verfolgen und ihr feind seyn, daß es eine Lehre ist, die nicht von Reichthume und Gewalt, sondern von Vergebung der Sünden, lehret.

denn aller Welt Guth.

Also wird uns derohalben Abraham hier beschrieben, als der voll Glaubens und Hoffnung sey vom ewigem Leben; darum er denn dieses zeitlichen Sieges gebrauchet, als eines Ackers oder andern Dinges, welches alleine zur Ubung des Leibes gehöret, dem Hertzen aber giebet es nichts zu schaffen: denn sein Hertze läßet Abraham hangen an der göttl. Gnade und Verheissung des zukünfftigen Saamens, nach der Lehre im Psalm: **Fället euch Reichthum zu, so hänget euer Hertze nicht daran.** Ps. 62. v. 11.

Er hat wohl ein Weib, Knechte und Mägde; aber solches alles hat er, als hätte er es nicht, und ist ein rechter Mönch; denn er verachtet rechtschaffen alle Wollust, Ehre und Güther der Welt, und läßet sein gantzes Hertze mit nichts anders umgehen, und auf nichts anders hoffen, denn auf die Verheissung von Christo; nach derselben alleine hat er Verlangen und begehret sie, das andere alles aber stellet er weit unter diese treffliche Gabe, und verachtet es schier.

Abrahams Exempel soll man der Kirchen fürhalten.

DArum legen die ihren Fleiß und Arbeit wohl an, und dienen den Kirchen nützlicher, die solche Historien oder Legenden dem Volcke fürhalten. Denn was seyn alle Heiligen (ausgenommen die Propheten und Apostel) gegen diesem Abraham, der mit der Welt lange umgegangen ist, und zugleich das Hauß-Regiment und Policey bestellet und regieret, und dennoch solches alles mit starckem Gemüthe, so alleine an dem göttlichem und ewigem Guthe klebet, verachtet und mit Füssen tritt? Er fraget darüber nichts nach andern weltlichen Königen, noch was die Leute davon sagen und urtheilen mögen; sondern will ihm diesen Ruhm von GOtt dem Höchsten, der Himmel und Erden besitzet, gantz und ungefälschet behalten.

Seinen Nächsten aber bedencket er also, daß, da er sein Recht verachtet und fahren läßet, er also gesinnet ist, und will, daß andere bey ihrem Rechte sollen erhalten werden, und will für seine Person also gerecht und vollkommen nicht seyn, daß er andern darneben Schaden thue, darum will er, daß die Männer Aner, Escol und Mamre, ihr Theil gantz und unverrückt behalten sollen, und will ihnen also mit seinem Exempel nichts genommen haben.

Billigkeit gegen den Nächsten.

Solche Billigkeit ist auch eine herrliche Tugend: denn derer findet man, die also verkehrter Weise gerecht und fromm seyn, daß sie die andern alle zu ihrem Exempel zwingen wol-

wollen; welches eine grosse Unbilligkeit und gar nicht zu leiden ist.

SO viel nun Abrahams Haußgesinde belanget, haben wir in demselben auch feine Exempel der Frömmigkeit und Gehorsams.

Denn diese Männer waren Abrahams Gehülffen und Gesellen gewesen in diesem Kriege, und hätten von Rechts wegen ihre Beute fordern mögen, die sie mit grosser Mühe und Arbeit erlanget hatten. Aber Abraham giebet ihnen davon nichts mehr, denn Essen und Trincken, und dennoch erzürnen sich die frommen Knechte darüber nicht oder murren, sondern wollen ihrem Herrn gleich erfunden werden, und folgen seiner Frömmigkeit und Weise gerne nach.

Abraham, ein Held von allen vollkommenen Tugenden.

Aus solchen Exempeln solte man gesetzte Rechte und allerley gute Ordnung stellen: denn GOtt hatte derselben Welt einen Mann gegeben, reichlich und vollkömmlich begnadet mit allen herrlichen Tugenden, gegen welchen die hohen und trefflichen Leute, als Æneas, Achilles, Agamemnon, &c. davon die Heyden viel rühmen, nichts seyn.

Denn hier sehen wir ein Exempel des Glaubens gegen GOtt, welches ihm niemand nachthun kan; so ist auch seine Gerechtigkeit und Liebe gegen die Menschen groß und vollkommen.

Hier höreſt du aber nicht von Fasten, von sonderlicher Speise, von Platten-scheeren, von sonderlicher Kleidung, davon man viel höret in des Pabstes Lügenden; sondern Abraham isset und trincket mit den Seinen, was die Zeit giebet: den Glauben aber und die Liebe beweiset er mit allem Fleisse.

Und GOtt hat zur selben Zeit solch Licht der Welt nicht vergeblich angezündet. Denn durch diese Weise Abrahams seyn ohne Zweiffel ihrer viele aus den Heyden herbey gebracht und verursachet worden, den GOtt Abrahams anzunehmen.

So aber etliche so ein trefflich Exempel nicht erweichet noch beweget hat, so ist ihnen
Rom. 1. v. 28. recht geschehen, daß sie in verkehrten Sinn dahin gegeben seyn, und wird GOtt endlich alle undanckbare straffen, wie die folgende Historie von den Sodomitern anzeigen wird.

Darum sollen wir so ein trefflich Exempel behalten, und uns dasselbe in unserm gantzem Leben fleißig für bilden, demselben nachzufolgen. Denn der Apostel und Propheten Beruff ist sonderlicher gewesen; so seyn Christus und Johannes der Täuffer mit niemand zu vergleichen: aber diese alle haben eine kurtze Zeit geprediget, dargegen Abraham zugleich eine lange Zeit gelebet, und viel wunderbarliche Thaten ausgerichtet hat; darum er denn billig für das Haupt aller andern Heiligen gehalten wird.

Abraham, das Haupt aller andern Heiligen.

Das Funffzehende Capitel.

Nach diesen Geschichten begab es sich/ daß zu Abram geschahe das Wort des HERRN im Gesichte/ und sprach: Fürchte dich nicht/ Abram/ ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn. v. 1.

DJeses ist das fürnehmste Capitel, welches man mit höchster Betrachtung und Fleisse lesen solte. Nun werde ich aber jetziger Zeit mit der Kirchen Noth und Händeln, darzu auch mit Hof-Sachen dermassen beladen und verhindert, daß ich allen Sachen, so in diesem Capitel seyn, nicht kan nach Nothdurfft fleißig nachdencken. Darum wollen wir es schlecht nach der Grammatic dahin handeln. D. Luthers Geschäffte und Beschwehrungen.

Nun haben wir bisher gehöret von dem herrlichem Siege Abrahams und dem wunderlichem Wercke GOttes, damit er sich derselben Welt offenbahret hat, auf daß dadurch alle Menschen gelocket und verursachet würden, anzunehmen den GOtt Abrahams, welcher alleine mächtig und der Höchste ist.

Hernachmals folget von Anfechtung und Troste, welches alles Moses so nahe mit dieser Historie vom Siege Abrahä einführet und aneinander füget, daß es sich ansehen lässet, als habe er auf die Ordnung und Art der Historie wenig gedacht; wie er denn sonst pfleget zu thun. Daher denn einer, der fleißig liefet, es offte dafür hält, als gehen die Predigten und Beschreibungen der Propheten übel auf einander: aber die, so geistlicher Händel erfahren seyn, wissen, daß keine Ordnung gewisser, besser und gemeiner sey, denn daß nach dem Troste allezeit folge und entstehe neue Gefahr, Unglücke und Empörung.

Anfechtung und Trost ist immer hinter einander.

Also folget hier nach dem herrlichem Siege Abrahä, dadurch ohne Zweiffel sein Glaube sehr gestärcket, und sein Hertze sonderlich ist getröstet worden, sonderlich da die Predigt des Hohenpriesters Sem darzu gekommen ist, eine neue Anfechtung, die doch aus der Historie nicht genungsam kan verstanden werden, was es für eine gewesen sey.

Jedoch ist das gewiß, und fehlet nicht, daß, nachdem GOtt Abraham mit diesen Worten anredet, und ihm befiehlet, er solle sich nicht fürchten, solche Worte nicht vergebens und ohne Ursache gefallen seyn; sondern daß Abraham, der kurtz zuvor als ein Uberwinder und Siegesmann frölich und guter Dinge gewesen war, nun mit weiterer Gefahr, Sorge und Schrecken angetastet und übereilet gewesen ist.

Dem Abraham setzet eine neue Gefährlichkeit und Betrübniß zu.

Denn was wäre dieser Vermahnung, daß er sich nicht fürchten solte, und Verheissung eines so grossen Lohnes von nöthen gewesen, wo es mit ihm nicht dahin gekommen wäre, daß er ent-

entweder an dem Schutze GOttes, oder an der Belohnung hat verzweiffeln müssen?

Darum wollen wir hier folgen der gemeinem Regel, welche uns der dreyßigste Psalm, als ein gemein Exempel aller Heiligen fürhält.

Ps. 30. v. 7. fq. **Ich, saget David, aber sprach, da es mir wohl gieng: Ich werde nimmermehr darnieder liegen. Denn, HErr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg starck gemachet, aber da du dein Antlitz verbargest, erschrack ich. Ich will, HErr, ruffen zu dir, dem HErrn will ich flehen, was ist nütze an meinem Blute, wenn ich todt bin? Wird dir auch der Staub dancken, und deine Treue verkündigen? &c.**

Gott regieret seine Heiligen wunderbarlich.

Dieses ist die gemeine Weise, damit GOtt die Heiligen übet, und mit ihnen umgehet. Darum auch der vierdte Psalm saget, **daß GOtt seine Heiligen wunderlich führe, und regiere.** Abraham, nachdem er durch seinen wunderbarlichen Sieg getröstet ist, ist er in einer so grossen Freude des Geistes, und über GOttes Gabe und Wohlthat so frey und sicher, daß er in seinem Hertzen saget: **Ich werde nimmermehr darnieder liegen:** bald aber schläget alles mit ihm um, daß er, wie David, sagen muß: **Du hast dein Antlitz verborgen, und ich bin erschrocken.**

Ps. 4. v. 4.

Ps. 30. v. 7. 8.

Warum aber, oder wie regieret GOtt solches, warum giebt er nicht seinen Heiligen eine beständige und vollkommene Freude? Das weiß ich nicht, ohne alleine, daß ich sehe diese Regel und gemein Exempel in allen Heiligen, auch an dem Haupte dem HErrn Christo selbst, der zu Zeiten im Geiste frohlocket, und GOtt mit Freuden im Heiligen Geiste dancket, darnach aber wird er in seinem Geiste wieder betrübet, **ruffet GOtt an um Schutz, bittet um Hülffe, und klaget, daß er in den tiefsten Nöthen verlassen sey,** wie im 8. und 22. Psalm zu sehen ist.

Christo gehet es, wie allen Heiligen.

Ps. 8. v. 6. Ps. 22. v. 2. seqq.

Darum sollen wir diese Weise und Exempel der Heiligen, ja den Proceß, den er mit ihnen hält, und über sie führet, wohl lernen. Abraham war kurtz zuvor über solchem seinem herrlichen Siege frölich gewesen. Denn GOtt hatte seinen Nahmen unter allen Heyden, so umher lagen, beruffen gemacht; Darum hätte er sich für der Gefahr und Sünde eiteler Ehre und Ruhmredigkeit zu besorgen gehabt. Denn diese unsere Natur kan nichts weniger vertragen, denn ihre eigene Ehre und GOttes Wohlthaten. Darum wendet GOtt sein Antlitz ein wenig von ihm ab, und läßet ihn sich selbst regieren: da folget denn von Stund an Angst, Mühe und Arbeit. So saget auch Paulus 2. Cor. 1. **Wir musten uns des Lebens erwegen, und hatten bey uns beschlossen, wir müsten sterben. Solches aber geschahe uns darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, sondern auf GOtt, der die Todten auferwecket.** Denn GOtt ist der Vermessenheit, die wir an uns selbst haben, feind. Nun ist sie aber eine Sünde, die in unserer Natur stecket, und alle Heiligen, und sonderlich die Allerhöchsten, dahin treibet und reitzet, daß sie sündigen wider die erste Tafel.

2. Cor. 1. v. 8. 9.

Die Vermessenheit von uns selbst und unsern Gaben ist eine natürliche Sünde, welcher GOtt feind ist.

Denn so viel die andere Tafel belanget, ist in ihnen die Lust genungsam getödtet, also, daß sie weder vom Diebstahle, noch vom Ehebruche, noch vom Todtschlage angefochten werden; wie jungen Leuten widerfähret, welcher Fleisch noch starck und frisch ist; sondern es setzet ihnen andere viel schweherere Gefahr zu, nemlich die grossen und hohen Sünden wider die erste Tafel: als das Vertrauen und Vermessenheit auf sich selbst und sein Vermögen, Ruhmredigkeit und Dünckel eigener Gerechtigkeit und Weißheit. Mit solchen Teufeln und heßlichen Sünden haben die Heiligen zu kämpffen ohne Unterlaß.

Und haben damit Abraham, Moses, Aaron, David, am allermeisten zu thun, daß sie Vermessenheit und Hoffarth an ihnen zwingen und überwinden.

Abrahams Anfechtung.

Derohalben lässet es sich ansehen, daß Abraham, wie die Worte genungsam ausweisen, in dergleichen Anfechtung auch gewesen ist. Da derohalben GOtt siehet, daß er in Gefahr stehet, und in Vermessenheit gerathen möchte, wendet er sein Antlitze von ihm ab, und wehret also seiner Anfechtung. Denn dieses ist unser aller gemeiner Gebrechen, daß, wenn GOTT herrlichere Gaben giebet, sich der alte Adam aufbläset und stoltz wird. Denn er siehet, daß andere solche Gaben nicht haben. Auf daß derohalben diese Sünde die Heiligen nicht verführe und zu Falle bringe, so giebet GOtt Paulo einen Satans-Engel, **der ihn mit Fäusten schlage, auf daß er sich seiner Offenbahrung nicht überhebe.** Darum saget man ein fein Exempel von einem Bischoffe, welcher, da er zum Predigtamte gedrungen und gezwungen ward, auf seine Knie fiel, und GOtt anrief, er wolte ihm solches Amtes benehmen, oder so er ja wolte, daß er damit solte beladen seyn, bat er, GOtt wolte ihm erst von eiteler Ehrsucht und Hoffart helffen, und ihn hernach dafür behüten. Denn so Paulus, der höchste Apostel, für dieser Seuche nicht sicher ist, ja so ihm nicht anders, denn durch ein solch Mittel, daß er sich den Teufel plagen lasse, von dieser Sünde kan geholffen werden; was haben wir uns zu fürchten, die wir gar weit unter Paulo und mit ihm gar nicht zu vergleichen seyn.

2. Cor. 12. v. 7.

Wider die Vermessenheit soll man beten.

Denn von Natur können wir nichts anders, denn daß wir uns der Gaben GOttes übernehmen, und damit stoltziren; wie wir dargegen, wenn uns dieselben genommen werden, gar verzweiffeln. Und ist hier nicht von nöthen, daß wir alte Historien, so für uns geschehen seyn, herbey ziehen: man sehe unsere Zeiten an. Denn was hat Müntzern, die Wiedertäuffer, Sacramentirer, Zwinglium und Oecolampadium

Ehrgeitz thut in Kirchen den gröstẽ Schaden.

dium anders erwecket, und auf die Bahne gebracht, denn gräuliche Vermessenheit und Ehrgeitz? Kan jemand etwan vier Wörter Griechisch schreiben, und irgend einen Psalm auslegen, giebet er sich empor, und bläset sich auf, wie ein Sauerteig, also, daß er sich düncken lasse, er schwebe in den Lüfften weit über alle Menschen.

Diese schädliche Seuche habe ich bey Zeiten lernen kennen, und bin des aus so vielen Historien göttlicher Schrifft unterrichtet worden. Darum ich denn im Anfange des Evangelii, da mich GOtt in dieses Wesen, daß ich es so nenne, durch wunderliche Wege wider allen meinen Willen führete, GOtt mit gantzem Ernste bath, er wolte mich ja von diesem Ubel erlösen, und für solcher Sünde behüten: darinnen er denn mein Gebet erhöret, und mich von dieser Anfechtung frey und ledig gehalten hat; wiewohl so gar frey und ledig nicht, daß ich sie nicht fühlete: aber mit Geschäfften, Sorgen, Gefahr, Mühe und Arbeit hat er mir also zusetzen lassen, daß ich alles Ehrgeitzes aus meinem Hertzen leichtlich habe können vergessen.

Und wo uns GOtt auch auf solche Weise nicht dafür behütet, so nähme uns diese ungeheure und heßliche Sünde alle gefangen. Es fühlet wohl die Jugend und hernach das männliche Alter seine Plage und Anfechtung; denn das Fleisch wird versuchet mit Unzucht, das Hertze mit Geitze, Zorn und Haße, und dergleichen Anreitzungen, dadurch die Hertzen auf mancherley Weise angefochten werden: aber solches alles seyn Kampff-Stücke und Sünden in der andern Tafel, die sich mit der Zeit selbst verschleichen und verlöschen.

Wenn wir uns derohalben düncken lassen, wir haben nun wider solche Sünden ausgefochten und die überwunden, so setzet uns von Stund an zu ein neuer und viel hefftiger Kampff, darinnen wir streiten müssen wider die Vermessenheit, Ehrsucht und Vertrauen, so wir auf uns selbst und unsere Gaben haben. Auf daß derohalben Paulus solcher Seuche möge überhaben seyn, muß er in seinem Fleische
2. Cor. 12. v. 7. fühlen des Satans Pfahl, **auf daß ich mich nicht**, spricht er, **meiner grossen Offenbahrungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in das Fleisch, nemlich, des Satans Engel, der mich mit Fäusten schläget.** Wie viel seyn aber nun derer, welche, so sie Sanct Paulum ansehen, dencken und es dafür halten, daß er solche Anfechtung leiden müsse? Und wer wolte es nicht gläuben und dafür halten, daß er solche Anfechtung vorlängst überwunden, und unter seine Füsse getreten hätte? Und dennoch zeiget er in der Epistel zum Römern an, daß er in einer viel gröfsern
Rom. 7. v. 23. Gefahr stehe. Denn er klaget, **daß er gefangen genommen werde von der Sünde oder dem Gesetze der Sünde.**

S. Pauli Anfechtung. Wie will einer denn, dieweil er solches an einem so grossem Apostel siehet und erfähret, sich aller Gefahr frey und ledig halten? Und so ist nun Abraham auch noch im Fleische gewesen; was ist es derohalben Wunder, daß, nachdem ihm GOtt so einen herrlichen und gewaltigen Sieg gegeben hat, er sich seines Glückes überhoben und stoltz und vermessen worden ist. Auf daß er sich derohalben nicht zu sehr überhübe, hat ihm GOTT zugeschicket eine starcke und schwehre Anfechtung, dadurch sein Muth gebrochen, und er gedemüthiget worden ist.

Wiewohl wir derohalben nicht wissen können, was es für eine Anfechtung gewesen ist, so ist es doch gläublich, daß er solches wird erinnert haben, dergleichen wir kurtz zuvor aus dem Psalm haben angezogen. Nachdem er den Sieg wird erlanget haben, wird er im Geiste frölich worden seyn, und mit hoher Stime gesungen haben: Te Deum laudamus, wird gesagt haben: **Ich werde nimmermehr darnieder liegen.** Da aber GOtt sein Antlitz für ihm verborgen hat, ist gekommen Traurigkeit, welche sein Hertze also eingenommen und müde geängstiget hat, daß er eines so herrlichen Sieges gantz und gar vergessen, und sich hat düncken lassen, als sey er nun gar von Gott verlassen und verworffen. Ps. 30. 5. 7.

Trost für die, so im Geiste traurig und betrübet seyn.

Darum sollen wir solche Historien fleißig mercken, auf daß wir die, so in Traurigkeit seyn, trösten können. Denn Anfechtung wird uns darum zugeschicket, daß wir uns der Gaben, die wir haben, nicht erheben sollen. Wiewohl es aber schwehr ist, solche Angst und Traurigkeit im Hertzen fühlen; so sollen wir uns doch damit trösten und aufhalten, und dargegen allen Schaden und Beschwehrung geringe achten, daß wir wissen, daß die Vergebung der Sünden unverletzt, unwandelbar und gewiß bleibet: darauf sollen wir sehen, und diese Gabe allen andern fürziehen, ja sollen dargegen alle andere Gaben, wie groß und scheinbar sie seyn, verachten. Wenn wir nun solches thun werden, so wird unser Hertze ein wenig zu frieden seyn und Trost überkommen.

Es giebet GOtt wohl den Seinen grosse Gaben: wie er Abraham hier einen herrlichen Sieg giebet: aber dennoch schüttet er seine Gaben noch nicht gar aus, noch giebet ihm sich gar. Und wenn du gleich grössere Gaben hast, denn vielleicht Abraham oder Moses, so hast du doch den HErrn selbst noch nicht: denn er behält sich uns für, und entzeucht sich uns gleich, auf daß wir, wenn wir auffer der Anfechtung seyn, und es alles wohl und sicher um uns stehet, ihn gleichwohl fürchten, und mit den Sichern nicht sagen: **Ich werde nicht darnieder liegen.** Denn sobald wir solchen Gesang singen, so folget von Stund an darauf: **Du hast dein Antlitz für mir verborgen, und ich bin betrübet worden.** Die sich derohalben auffer dem Kampffe und Anfechtung für keck und steiff halten, die entsetzen sich und erschrecken allzusehr, wenn ihnen Anfechtung zusetzet.

Nun

Was GOttes Rath sey über unsere Anfechtung.

NUn geschiehet aber solches nicht darum, als sey GOtt anders gesinnet worden, oder habe seine Gnade von uns abgewandt, und uns Vergebung der Sünden versagen wollen: sondern sein Wille, daß er uns durch seinen Sohn, zu welches Reiche er uns beruffen hat, wolle seelig machen, bleibet gewiß, feste und unwandelbar. Aber das wird uns eine Zeitlang entzogen und aufgehalten, daß wir solche Gnade nicht fühlen können. Die derohalben in Clöstern solche Anfechtung ein wenig geschmecket und gefühlet haben, die haben sie mit einem gelinderem und doch eigentlichem Worte genennet einen Geist der Gotteslästerung, oder Aufhaltung der Gnade. Und habe ich solches, da ich jung war, gelesen in ihren Disputationibus, habe es aber ehe nicht verstehen können, denn ich die heilige Schrifft habe angefangen zu lesen.

Ein grosser Trost für die Heiligen, daß man weiß, daß die Gnade GOttes nicht aufgehaben ist in der Anfechtung.

Nun ist es auch nicht ein geringer Trost, daß man weiß, daß die Gnade nicht gar aufgehaben ist, sondern gewißlich, beständig und unwandelbar ist, obwohl das Fühlen und Erfahrung derselben auf eine Zeitlang aufgehalten wird, und herein dringet Furcht und Schrecken, so das Hertze dermassen trifft und betrübet, daß sich der Mensch in Ungedult begiebet, und sich dünckẽ lässet, er könne GOttes Zorn nicht ertragen, und also aus GOTT aller Dinges einen Teufel machet.

Matth. 26. v. 29. 41. Christi Anfechtung im Garten.

DIese Anfechtung hat Christus gefühlet im Garten, da die Natur rang und kämpffete mit dem Geiste, und der Geist zwar willig, das Fleisch aber schwach war, das ist, er ward geschrecket, zitterte, und ward geängstet und betrübet. Denn niemand fühlet rechtschaffenes Trauren, es sey denn, daß ihn GOtt verlässet: wie wiederum niemand traurig seyn kan, wo GOtt ist. Daß

Traurigkeit.

also Traurigkeit ein Zeichen ist, daß GOTT

Cant. 2. v. 9.

von uns gewichen ist, und uns eine Zeitlang verlassen hat, wie im Hohenliede Salomonis die Braut klaget, daß ihr Bräutigam hinter der Wand stehe, und gucke durch das Gegitter. Wo solches geschiehet, da

Ps. 107. v. 27

gehet es alsdenn, wie der 107. Psalm saget: Sie taumelten und wancketen, wie ein Trunckener, und wusten keinen Rath mehr.

Wiederum aber, wenn GOtt, wie im

Sap. 3. v. 9.

Buche der Weißheit stehet, mit dem Glantze seiner Barmhertzigkeit in unsere Hertzen leuchtet, so müssen sie sich freuen,

Act. 7. v. 57.

wenn sie auch gleich, wie Stephanus, in Leiden und Todt hingerissen werden.

Der Heiligen Stärcke und Schwachheit.

Darum ist es sehr nütze, daß man auf solche Exempel siehet, und daraus lernet, daß die Heiligen, wenn sie im Heiligem Geiste starck seyn, stärcker, denn der Satan selbst seyn. Wenn sie aber wiederum von Anfechtung erhaschet und bedränget werden, werden sie so furchtsam und kleinmüthig, daß sie sich auch für einem rauschendem Blatte entsetzen. Denn dadurch werden wir erinnert unserer Schwachheit, daß wir uns, wenn wir gleich grosse Gaben haben, dennoch nicht erheben, sondern mit Demüthigkeit bleiben, und GOtt fürchten. Denn welche solches nicht thun, von denen wendet GOtt sein Antliß hinweg, und folget alsdenn Schrecken und Zagen.

SOlches habe ich zum Eingange dieses Capitels sagen wollen, darinnen wir des ein klares Exempel haben, das der vierdte Psalm saget: Wisset, daß GOtt seine Heiligen wunderbarlich führet, das ist, lässet sie auf mancherley Weise geübet und versuchet werden, daß sie nicht abtrünnig werden, oder sich ihrer Gaben erheben, und sich wider andere, die sie nicht haben, aufblasen. Denn welche solches thun, die ärgern ihren Nächsten, daß er fället. Ps. 4. v. 4.

Darum sollen die sonderlich, so zu Lehrern in der Kirche gesetzet werden, daß sie andere regieren sollen, wider diese Anfechtung bitten, als wider ihren höchsten und schädlichsten Feind.

Denn andere Sünden, als da seyn: Zorn, Ungedult, Trunckenheit, seyn von Natur also schändlich, daß man sich dafür schämen muß; Denn die sie begehen, wissen, daß sie sündigen, und derohalben schämen sie sich ihrer; aber eitele Ehre und Vermessenheit eigener Weißheit oder Frömmigkeit ist eine solche Sünde, die für keine Sünde geachtet noch erkannt wird, sondern es dancken noch die Leute GOtt dafür; wie im Evangelio der Pharisäer thut, und freuen sich derohalben, als einer sonderlichen Gabe des Heiligen Geistes. Darum ist es ein solcher Schade und teuffelische Seuche, der weder zu rathen, noch zu helffen ist. Luc. 18. v. 11.

Dafür behütet hier GOtt den heiligen Abraham mit dem, daß er ihn nach einem solchem herrlichem Siege in eine solche Anfechtung fallen lässet, daß er ihn mit einer Stimme vom Himmel herab wieder trösten muß. Wiewohl wir aber, wie gesaget, nicht wissen können, was es für eine Anfechtung gewesen sey; so zeigen doch die Umstände an, daß es eine sehr schwehre und harte Anfechtung gewesen sey, welche dem Abraham das Hertze gar abgenommen und sehr betrübet hat. Vielleicht hat sich Abraham, wie seine Worte anzeigen, bekümmert um einen Erben: Denn GOtt hatte ihm das Land Canaan und ewigen Seegen verheissen: dieweil aber Sara unfruchtbar, und die Hoffnung einiges Erbens ihm schier gar genommen war, hat er gedacht, wie kömmt es, daß GOtt, der so gnädig ist, dir nicht einen Sohn bescheret? Vielleicht hast du ihn erzörnet, und er hat sein Gemüthe und Sinn gegen dir verwandelt, ꝛc.

Ob nun diß seine Anfechtung mag gewesen seyn, darff ich für wahr nicht sagen. Darum folge ich der gemeinen Regel, daß, wenn GOtt seine Heiligen erfreuet hat, er sie bald wieder traurig machet, auf daß sie sich nicht erheben

und sicher werden: wenn er sie lebendig gemachet hat, so führet er sie zur Hölle, auf daß er sie wiederum heraus führe. So wir derohalben so gar eigentlich nicht erreichen, was Abrahams sonderliche Anfechtung gewesen sey, so irren wir doch nicht, wenn wir dieser gemeinen Regel nach davon also sagen.

DEun diese Worte: **Fürchte dich nicht, Abraham**, seyn sehr deutlich und wichtig, und zeigen an, daß in dem heiligen Manne grosse Furcht und Zagen, und die rechte Anfechtung des Unglaubens gewesen sey. Denn warum wolte er sonst solche Worte mit angehänget haben: **Ich bin dein Schutz u. sehr reicher Lohn.** Darum wird er gedacht haben: Vielleicht hat ihm GOTT einen andern ausgesehen und erwählet, dem er diese Verheissung erzeigen will. Und wer weiß, ob er nicht mit diesem Siege alles gemeynet hat, was er dir verheissen hat.

Denn wo GOtt seine Hand abzeucht, spiritisiret ihm das Fleisch gar auf eine wunderliche Dialectica und Rhetorica, und dencket den Sachen gar seltsam nach. Darnach setzet GOtt auf solche geschwinde Stösse, damit Abrahams Hertze angelauffen wird, drey gewaltige Worte: **Fürchte dich nicht, ich bin dein Schutz oder Schild, und dein sehr reicher Lohn.** Als wolte er sagen: Für wem wilst du dich fürchten, so ich dein Schutz bin? Was wilst du, das dir weiter soll gegeben werden, so ich dein Lohn bin? Weist du denn für dich einen grösseren Lohn, denn das Land Canaan, oder der gantze Erdboden ist? Solches ist gar ein trefflicher Trost, und zeiget auch an eine grosse Anfechtung und Furcht, so Abraham gefühlet hat.

Der HErr redet zu Abraham im Gesichte.

DAß der Text saget, der HErr habe mit Abraham geredet im Gesichte, solche Art zu reden haben wir bißher in Mose nicht gehabt. Im 12. Capitel wird schlecht gesaget, der HERR habe mit Abraham geredet: darnach stehet, daß der HErr Abraham erschienen sey; so stehet hier auch, es habe der HErr zu Abraham geredet. Es ist aber darbey eine neue Weise zu reden, nemlich, im Gesichte. Solcher Unterscheid lehret uns von dreyerley Arten der Propheceyungen, oder von dreyerley Offenbahrungen, welcher klar gedacht wird im vierdten Buche Mose am 12. Capitel, Num. 12. v. 6. 8. da GOTT also saget: **Ist jemand unter euch ein Prophete des HErrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesichte, oder will mit ihm reden in einem Traume. Aber nicht also mein Knecht Mose, der in meinem gantzen Hause treu ist: mündlich rede ich mit ihm, und er siehet den HErrn in seiner Gestalt, nicht durch dunckele Worte oder Gleichnisse.**

Gesichte.

EIn Gesichte oder Erscheinung in der Gestalt ist, wenn GOtt erscheinet etwan durch ein Bild oder Gesichte in den Gedancken; nicht als im Schlaffe, sondern im Wachen: wie denn Abraham, da der HErr solches zu ihm geredet hat, warlich nicht geschlaffen hat. Denn es wird ihm befohlen, hinaus zu gehen, gen Himmel zu sehen, und die Sterne zu zählen. Darum hat er solches für gebildete Gesichte oder Gestalt ohne schlechte Gedancken gesehen mit offenen und wackern Augen.

Nun pflegen aber solche Gesichte zu seyn Bilder, so einer Auslegung und Erklärung bedürffen. Als da der Propher Amos im Gesichte einen stehen siehet, der Heuschrecken machet, im Anfange, da das Grummet aufgieng: dieselben Heuschrecken bedeuten den König zu Babel, und der die Heuschrecken machet, ist GOtt, der solche Straffe über dasselbe Volck gehen lässet. Solches nennet Moses ein Gesichte oder Erscheinung. Amos 7. v. 1.

Nach diesem seyn Träume, welcher die Schrifft offte gedencket, nemlich, wenn in einem schlaffendem Menschen, indem die Sinne ruhen, und ihr Amt nicht üben, dem Gemüthe etliche Bilder fürkommen.

Wie Pharao und Nebucadnezar im Schlaffe Bilder sehen, die ihnen anzeigen, wie es künfftig ergehen soll. Gen. 41. v. 2. Dan. 2. v. 1.

Und schreibet Augustinus eine feine Historie von einem Medico, der den Artickel von der Auferstehung und Unsterblichkeit der Seele für zweiffelhafftig hielte, daß ihm im Schlafe für gekommen sey ein sehr schöner Jüngling, der ihn freundlich angeredet und gefraget, ob er ihn auch kennete: da derohalben der schlaffende geantwortet habe, er kenne sein nicht, und gleichwohl bekannt habe, daß er ihn sähe und hörete, habe der Jüngling gesaget: Wie kanst du mich sehen, weil du schläffest, und deine Augen verschlossen seyn, und wie hörest du mich, so deine Ohren auch nicht offen, sondern im Schlaffe zu seyn. Darum lerne und gläube nun, daß auch andere geistliche Augen seyn, damit die, so an Christum gläuben, ihn sehen, wenn ihre leibliche Augen durch den Tod verschlossen, oder vielmehr gantz und gar verlohren seyn. Solch Bild ist demselben Medico fürgekommen und zeuget sonst die Schrifft offte, daß GOtt durch diese Weise frommen Leuten zukünfftige Dinge offenbahret habe. Ein Artzt wird im Schlaffe durch ein Bild unterrichtet und überwiesen, daß eine Auferstehung der Todten sey.

Wie man erkennen soll, was wahre Träume und Gesichte seyn.

HIer ist aber die Frage, wie und woran man rechte Träume erkennen soll, und wie man wissen möge, wenn einem Gesichte fürkommen, ob sie aus GOTT, oder vom Teufel seyn. Denn die Heyden haben auch gesehen, daß die Hertzen auf mancherley Weise durch solche Phantasey in Träumen betrogen, und die Leute offte dadurch zu Schwehrmüthigkeit beweget wurden. Darum denn Cato saget: Nach Träumen soll man nicht fragen, noch etwas darauf geben. Und Sirach saget Cap. 34. Sir. 34. v. 6. 7. **Halte nichts davon; denn Träume betrügen viel Leute, und es fehlet denen, die darauf bauen.** Und dieweil falscher Glaube und Fürwitz den Hertzen der Menschen

schen mancherley zu schaffen machen, so spottet der Satan um deswillen offte der Leute, und führet sie mit ihren Gedancken auf einen Affen-Ort. Darum ist es nicht leichte, solches allezeit zu erkennen und zu unterscheiden. Jedoch zeiget uns die H. Schrifft eine solche Regel, die ihr nicht ungemäß ist, daß die Träume, damit GOtt etwas offenbahret, also in das Hertze drücken und schneiden, daß nicht alleine der Verstand, sondern auch der Wille ungewöhnlicher Weise beweget wird: **Denn dem Nebucadnezar hatte der Traum das Hertze also gerühret und getroffen, daß er seinen Weisen mit dem Todte dräuete, wo sie ihm seinen Traum nicht auslegeten;** denn sein Hertze könte nicht zufrieden seyn, wo ihm nicht der Traum und seine Bedeutung auf das neue geoffenbahret würde.

Dan. 2. v. 5.

Die allergewisseste Offenbahrung, und die nicht trüget, ist, wenn GOtt mündlich redet. Num. 12. v. 8

Gleichwie aber auch der Satan beyde Träume und Gesichte machen kan, damit er die Unvorsichtigen herum führet und betrüget: also ist die dritte Art der Offenbahrung gantz gewiß und untrüglich, nemlich, **wenn GOTT mündlich mit Mose redet,** und darzu giebet den Heiligen Geist, oder das Wort in das Hertze stecket oder sencket, und dasselbe gewiß machet.

Denn da Abraham höret die Verheissung vom gebenedeyetem Saamen, und damit zugleich empfänget die Offenbahrung des Heiligen Geistes, verstehet er sie nicht alleine, wie die Jüden thun, vom fleischlichem Saamen und leiblichem Seegen, sondern es gehet ihm in seinem Hertzen auf diß neue Licht von der Vergebung der Sünden und Versöhnung für GOtt.

Darum ist diese Weise der Offenbahrung, dadurch GOtt mündlich redet, und mit dem Glantze seines Lichtes die Hertzen erleuchtet, viel gewisser, denn Träume und Gesichte.

Daß aber hier stehet, es habe der HErr im Gesichte geredet, sollen wir also verstehen, daß Abram gehöret hat GOTT reden im Gesichte, das ist, er hat nicht alleine das Wort gehöret, sondern dasselbe Wort ist umschattet und verhüllet gewesen mit einer Gestalt oder Gesichte des, der zu ihm geredet hat, was es auch für ein Gesichte gewesen ist, denn Moses zeiget solches nicht an.

v. 2. 3. **Abram sprach aber, HERR, HErr, was wilst du mir geben/ich gehe dahin ohne Kinder/ und mein Hauß-Voigt/dieser Elieser von Damasco/hat einen Sohn. Und Abram sprach weiter: Mir hast du keinen Saamen gegeben/ und siehe/ der Sohn meines Gesindes sell mein Erbe seyn.**

Abrams Anfechtung ist, daß er will einen Erben haben.

WIe gesaget, zeigen diese Worte etlicher massen an, mit was Anfechtung Abram gerungen habe, daß ihn GOtt vom Himmel hat trösten müssen, daß er ihn schützen und reichlich seegnen wolte. Und ist kein Wunder, so er in diesen Gedancken und Sorge um einen Erben ein wenig gestrauchelt, und gedacht hat, GOtt zürnete mit ihm. Aber droben habe ich gesaget, daß, ob wohl Moses besonders nicht ausdrücket, was solches für Anfechtung gewesen ist; so zeiget doch die heilige Schrifft an, weil sie solche Exempel der Heiligen handelt und fürhält, etliche Fußstapffen, daraus man die Anfechtungen erkennen und urtheilen kan. Darum haben wir die gemeine Anzeigung, daß Abram angefangen hat zu zweiffeln an dem Schutze und Seegen GOttes. Was er aber solches Zweiffels und Gedanckens für eine Ursache gehabt habe, wird so klar und eigentlich nicht beschrieben. Doch lässet sich es ansehen, als zeige Moses heimlich an, daß Abrams Hauß-Voigt, Elieser, sich über ihn erhoben, und sich gäntzlich vertröstet habe, als würde der gantze Seegen, dem Abram verheissen, ihm wiederfahren, dieweil Abram in einem unfruchtbarem Ehestande war.

Ursache der Anfechtung in Eliesers Vermuthen.

Solches wird erstlich in dem angezeiget, daß Abram mit solcher Traurigkeit, Seufftzen und Schnupffen klaget, daß er keinen Erben habe. Denn solche Worte, die er führet, kommen nicht aus Lachen oder Frolocken, sondern aus grossem Trauren und Hertzeleid: **Ich gehe dahin, spricht er, ohne Kinder, u. dieser Eliezer von Damasco soll mein Erbe seyn.** Denn was hat er auch anders in solchem seinem Alter neben einem unfruchtbarem Weibe zu hoffen gehabt? Du hast mir, saget er, einen herrlichen Sieg gegeben, hast mein Hauß geseegnet, du giebest mir aber keinen Erben nicht, sondern der mein Knecht ist, krieget diese Hoffnung, daß alles, was du mir verheissen hast, nach meinem Tode auf ihn erben, und ihm bleiben wird. Uber solchen Gedancken wird ohne Zweiffel seine Hertze über alle Massen betrübet und gequälet worden seyn. Und bekräfftiget diese Meynung die Antwort des HErrn, der zu ihm saget: Er soll nicht dein Erbe seyn, sondern der aus deinem Leibe kommen wird. Also, daß eigentlich dieses Abrams Anfechtung gewesen ist, daß er sich besorget hat, es möchte die Verheissung von seinem Geschlechte und Saamen auf seinen Knecht kommen. Und ist solche Anfechtung nicht geringe gewesen, sonderlich, weil sich der Knecht, wie es scheinet, solcher Hoffnung erhoben hat. Denn das Fleisch und die Welt ist durch die Ehrsucht scheußlich verderbet, und trachtet mit grossem Fleisse nach Ehre. Denn **also stund Cain nach dem Königreiche und Priesterthume, und schlug darüber seinen Bruder todt. Und so that Jsmael und Esau, und erzürnete sich eben darüber auch Sara, und stiesse die Mutter mit ihrem Sohne zum Hause hinaus.** In Summa, also haben zu allen Zeiten die Gottlosen zu sich gerissen den Nahmen und Titel der Kirche, und sich mit demselben geschmücket.

Gen. 4. v. 8.

Gen. 21. v. 9. 10.

Gen. 27. v. 41

Die Gottlosen pflegen den Nahmen der Kirche zu sich zu reissen.

So wollen die Papisten, Wiedertäuffer, Sacramentirer, und die allen Aufruhr angerichtet haben, als Müntzer und andere, nichts anders seyn, denn die Kirche, lassen auch darüber ihr Blut, so sie doch nichts weniger seyn, denn die Kirche.

DJe rechten Heiligen aber, so die rechte Kirche seyn, seufftzen, und werden betrübet, wenn sie sehen, daß ihnen die Gottlosen so sicher und vermeßlich den Seegen und Verheissung GOttes zueignen, wie wir heutiges Tages sehen und leiden müssen, daß sich der Pabst groß rühmet, als sey er das Haupt der Kirche, so es doch gewiß ist, daß er nichts anders für hat, denn daß er die Welt voll Abgötterey mache.

Davids Anfechtung in seinem Elende.

Diese Anfechtung hat David auch gefühlet, da er aus dem Lande verjaget ward, und Zadock heisset, daß er die Lade GOttes wieder in die Stadt bringen soll, **werde ich Gnade finden**, sprach er, **für dem HErrn, so wird er mich wieder hohlen, und wird mich sie sehen lassen und sein Hauß; Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir, siehe, hier bin ich, er mache es mit mir, wie es mir ihm gefället.** Es hatte David gar helle und gewisse Verheissungen von einem Königreiche, und dennoch ergreiffet ihn so eine starcke Anfechtung, daß er daran zweiffelt, ob ihm GOtt wieder in sein Königreich helffen wolle, und stellet solches ihm heim.

2. Sam. 15. v. 25. 26.

WJederohalben die Gottlosen aus grosser Sicherheit zu sich reissen die Verheissungen: also **demüthigen sich die Heiligen unter die gewaltige Hand GOttes**, und ergeben sich unter ihn in aller Furcht und Reverentz. Darum, obgleich Abraham durch GOttes Wort des zukünfftigen Seegens versichert war, so fället er doch in einen Zweiffel, nachdem er ansiehet seinen unfruchtbaren Ehestand, und die Hoffnung und Anschläge seines Knechtes.

1. Petr. 5. v. 6.

Ewiger Zanck der falschen Kirche mit der rechten über GOttes Verheissungen.

Und also sehen wir, daß dieses ist der Kirchen und weltlicher Herrschafften gemeiner Fall und Lauff, daß sie über den Verheissungen mit einander kämpffen. Der Pabst mit den Seinen will die Kirche seyn, so will der Türcke auch die Kirche seyn, und ist es doch ihrer keiner zu beyden Seiten.

So auch die Ketzer, die alle Aergernisse anrichten, die heilsame Lehre umreissen, und **Feinde seyn des Creutzes Christi**, wie Paulus weinende klaget: **Welchen der Bauch ihr Gott ist**, ꝛc. sie lassen sich nichts gewisseres düncken, denn daß sie die Kirche seyn, und rühmen sich derselben ohne Ende wider die rechte Kirche. Daß also, wie es sich ansehen lässet, Abrams Anfechtung diese gewesen ist, daß sich sein Hauß-Knecht über ihn erhoben und ihn verachtet hat, Denn obgleich Abram eine klare Verheissung hatte von seinem Saamen, wie das 12. und 13. Capitel anzeiget, so haben sich doch etliche gefunden, so aus göttlichen Verheissungen, wie die Ketzer pflegen, einen Spott und Gelächter gemacht, und Abram dahin gebracht haben, daß er begunt hat daran zu zweiffeln. Denn so werden sie gesaget haben, man müsse die Verheissung nicht verstehen von dem natürlichem Saamen, sondern von einem frembden, den er in seinem Hause hätte; sintemahl Abram nun alt, Sara aber unfruchtbar war, und ihm GOtt nicht ein Wort oder Anzeigung gethan hatte, daß er ein ander Weib nehmen solte.

Phil. 3. v. 18. 19.

Fälschung und Verkehrung der Verheissungen.

Daß also die Verheissungen gewiß waren, der Teuffel aber seine Dialectica darein mengete, und Unterscheid machte zwischen den natürlichen und frembden, und an Kindesstatt angenommenen Saamen. Solche Fälschung und Unterscheid betrübet und bekümmert den heiligen Patriarchen also, daß er sich demüthiget, und dem Willen GOttes unterwirffet; aber nicht ohne grosses Bekümmerniß und Trauren im Hertzen. Denn er hält es dafür, daß er von GOtt verlassen sey, und GOtt seinen Willen gegen ihm geändert habe. Darum tröstet ihn auch der HErr, und heisset ihn, er solle sich nicht fürchten: Ich will, spricht er, seyn dein Schild, will dich schützen für Ubel, und mit reichem Seegen überschütten, und der dein Erbe seyn soll, **der soll aus deinem Leibe kommen.**

SOlches ist alles gemäß andern Exempeln in der Schrifft: darum, ob wir nicht eigentlich treffen, was Abrams Anfechtung insonderheit gewesen sey, so folgen wir doch der gemeinen Regel, welcher viel Exempel der Schrifft gemäß seyn.

Also ist Abram nun in grosser Traurigkeit, und geräth mit seinen Gedancken dahin, daß er schliesset, er sey von GOTT verlassen. Denn er besorget sich, es möchten die tröstlichen Verheissungen, die ihm geschehen waren, auf seinen Hauß-Voigt kommen, der sich vielleicht in dieser Schlacht männlich bewiesen, und viel Kinder hatte. Solch Exempel stösset den heiligen Mann für den Kopff, daß er also dencket: Warum giebet mir GOTT nicht auch Kinder, so er doch derselben meinem Knechte so viel giebet? Vielleicht wird er wohl mein Erbe seyn, ꝛc. Auf solche Weise wird er ohne Zweiffel seine Klage und seines sehr betrübten Hertzens Gedancken für GOtt gebracht und gethan haben.

Und siehe, der HErr sprach zu ihm: Er soll nicht dein Erbe seyn/ sondern der von deinem Leibe kommen wird/ der soll dein Erbe seyn. v. 4.

DJese Worte gehören zum Troste und Versicherung Abrams, daß er auch die Person eigentlich wissen möge, welcher der Seegen wiederfahren solte. Dieser Erbe, spricht GOtt, wird aus deinem Fleische und Blute kommen, darum solst du die Verheissung also nicht verstehen, wie sie andere aus-

auslegen und deuten: es wird dein natürlicher Saame seyn; darum gläube mir, und nicht ihnen.

Es ist aber unter diesem Texte auch ein heimlicher Trost und nützliche Lehre. Denen Gottlosen, wie gesagt, hänget diese Ehrsucht an, daß sie zu sich reissen und ihnen zumessen die Verheissungen; darum verfolgen und plagen sie die rechte Kirche. Dabey ist nun kein anderer Rath, denn daß wir unsere Sache dem HErrn befehlen, wie Moses thut in dem harten Streite wider Core, Dathan und Abiram, Num. 16. Denn dieselben waren gar nicht von ihrem Fürnehmen abzuhalten, sondern in demselben so gewiß, daß sie sich nicht wolten noch konten lassen unterrichten. Darum bringet Moses solchen Handel für GOttes Urtheil, und bittet, GOtt wolle ihr Opfer nicht ansehen. Darum folget denn GOttes Erkänntniß und Urtheil, dadurch die rechte Kirche bestätiget und versichert wird.

Moses wider Core, Dathan ꝛc. Num. 16. v. 15.

So haben sich Müntzer, die Wiedertäuffer und andere mit gantzem Ernste wider uns gesetzet, unser Gerüchte und Ehre gräulich angegriffen, und uns mit allerley Schmäh-Worten und Lästerungen beleidiget.

Wie man dem Ruhme der Widersacher weichen soll.

Wir aber haben uns dieser Regel nach gehalten, mit dem Worte beständig fortgefahren, und uns und unsere Sache GOtt unterworffen und befohlen: den Ruhm aber und Triumph haben wir unseren Widersachern gerne gelassen. Denn wir wusten, daß man darüber nicht zancken solte; das aber wusten wir, daß uns GOtt sein Wort befohlen hatte, daß wir dasselbe lauter und rein erhalten solten. Und weil wir an dieser Arbeit und Fleisse seyn, schicket es GOTT, daß unserer Widersacher immer einer nach dem andern dahin fället, die Wahrheit aber bleibet feste stehen. Gleichwie derohalben hier Abraham durch GOttes Wort versichert wird, daß er der Verheissung, welche ihm seine Haußgenossen verfälscheten, gewiß seyn solte: so pfleget GOtt allezeit bey seiner Kirche zu seyn, wenn sie in Noth ist, und sie zu stärcken und versichern.

Es haben aber hier die Grammatici einen Streit über dem Worte (Mæschæk, welches wir gedeutschet haben Hauß-Voigt) darüber ich die fechten lasse, so dieser Sprache Erfahrung haben: denn es an dem nicht gelegen ist, ob Elieser Abrahams Haußhalter oder Schencke gewesen sey. Denn daran haben wir genung, daß hier gehandelt wird von der fürnehmsten Person in Abrahams Hause, die ihr die Verheissungen zumaß, darum, daß sie ein hohes Amt und mit Anzahl der Kinder für Abraham einen Vortheil hatte.

Wie denn Cain unter Adam, Esau unter Isaac, Ruben unter Jacob, Judas unter Christo und den Aposteln, sich des Fürzuges und der Verheissungen anmasseten. Es ist aber der Nahme Elieser so viel, als Lazarus, und heisset GOttes Hülffe. Darum sich denn auch vielleicht dieser Hauß-Knecht aufgeblasen, und sich hat düncken lassen, er habe den Nahmen mit der That, dieweil er in Abrahams Hause das fürnehmste Amt hatte, und aus einer berühmten Stadt in Syrien war, hat sich also düncken lassen, er sey für den andern ein Fürste oder Infant in Hispanien, und weit höher, denn Abraham selbst, der so einen prächtigen Nahmen, noch so ein berühmt Vaterland, noch so einen reichen Seegen des Ehestandes nicht hatte.

Elieser, Lazarus, GOttes Hülffe.

Wie es derohalben mit dem Worte (Mæschæk) eine Gestalt haben mag, wissen wir, daß, so wir die Grammaticken nicht erreichen, wir doch den Theologischen und rechten Verstand besser getroffen haben, denn die Rabbinen. Denn solches alles ist der Farben eine, wie damit die Heiligen in der Schrifft abgemahlet werden, nemlich, daß sie Aufruhr und Secten auch unter ihrem eigenem Haußgesinde leiden müssen: denn sie müssen leben unter den Gottlosen, welche von Natur aufrührisch seyn, und sich erheben. Darum ängstigen und plagen sie die Heiligen, so sich ihrem GOtt untergeben, und ihm ihre Sache befehlen, der denn zuletzt kömmt, und die Demüthigen tröstet und stärcket, die Hoffärtigen aber zerstreuet er in ihres Hertzens Sinn, und stürtzet sie.

Der Heiligen Leben unter den Gottlosen in der Welt.

Luc. 1. v. 51.

So saget Johannes: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn der Teufel lässet den Heiligen und der Kirche keinen Frieden, sondern, wenn eine Secte entweder zerstöhret oder gedemüthiget worden ist, findet sich so bald eine andere; wie Paulus in den Geschichten der Apostel saget Cap. 20. Ich weiß, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen gräuliche Wölffe, die der Heerde nicht verschonen werden, auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrete Lehre reden ꝛc.

1. Joh. 2. v. 29

Act. 20. v. 29. 30.

Eben solches haben erlitten Adam, Abraham, Isaac, Jacob, Christus selber auch, der seinen Judas gehabt hat, an welches Statt der Pabst gekommen ist, der noch heutiges Tages die Kirche betrübet, und auf mancherley Weise plaget und ansicht. Darum lasset uns unsere Sache GOTT befehlen, so werden sie zu ihrer Zeit ihren rechten Richter finden, wie Core, Dathan und Abiram geschahe.

Und er hieß ihn hinaus gehen, und sprach: Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne, kanst du sie zählen? Und sprach zu ihm: Also soll dein Saame werden. v. 5.

Wir sehen hier abermahl, daß die Anfechtung, die den heiligen Mann Abraham getroffen und gequälet hat, nicht geringe muß gewesen seyn, dieweil ihn GOtt mit so vielen Worten anredet und tröstet,

Ein Zeichen, so Gott an die Verheissungen gehänget

stet, und thut auch ein Zeichen darzu. Denn Gott redet nicht vergebene Dinge. Wir könten es dafür halten, daß es an dem genung gewesen wäre, daß ihm die Verheissung von einem natürlichem Sohne, der aus seinem Leibe solte gebohren werden, so klar und helle gethan war: nun thut aber der HErr hier auch ein Zeichen darzu, heisset ihn hinaus gehen, gen Himmel Himmel sehen, und die Sterne zählen, und verheisset ihm ein unzählich Geschlechte.

Freundliches und langes Gespräche GOttes mit Abraham.

Wie ich derohalben droben offte gesaget habe, daß solche Historien darum fürtreflich seyn, dieweil darinnen GOttes Wort gehet und schallet: also sollen wir diesen Text darum, daß GOtt so viel Worte bey Abraham machet, billig groß achten. Denn er redet nicht anders mit ihm, denn ein Freund mit dem andern wohlbekandtem Freunde. Und also pfleget GOtt zu thun, es ist auch seine Art also, daß, wenn er die Seinen wohl gepantzert feget und geübet hat, er sich darnach zum allerfreundlichsten stellet, und sich ihnen gantz und gar ausschüttet.

Daß er aber Abraham heisset die Sternen zählen, ist eine Anzeigung, daß solch Gesichte dem Abraham bey Nachte fürgekommen sey, da er vielleicht in Seufftzen und Weinen gelegen ist. Denn dieses ist eigentlich solcher hohen Anfechtungen Art, daß sie die Hertzen beschleichen und überfallen, wenn sie alleine seyn. Darum stehet in der Schrifft offte von nächtigen und einsamen Gebethe, welches Meisterin ist die Anfechtung.

Anfechtung und Gebeth des Nachts.

DA nun Abraham vnn solchen traurigen Gedancken ist ergriffen und überfallen worden, hat er nicht können schlaffen; ist derohalben aufgestanden und hat gebetet; da er aber also betet, und mit ihm selber zu kämpffen hat, erscheinet ihm GOtt und redet mit ihm freundlich, also, daß er wachend im selben Gesichte allerdings entzücket wird.

Act. 12. v. 9. seqq. Wenn GOtt den Heiligen wunderbarlich und plötzlich hilfft, werden sie gleich entzücket.

Gleichwie Petrus, da er Actor. 12. des Nachts aus dem Gefängnisse geführet wird, erstlich nicht fühlet, daß ihm solches wahrhafftig geschiehet, sondern es düncket ihm, er sähe ein Gesichte, oder sey in einem Traume: bald aber darnach, da er zu ihm selbst kömmt, siehet er, daß es wahrhafftig also geschehe. Also kömmt Abram hier dieses Gesichte auch für: und dennoch fühlet er, daß es im Wercke wahrhafftig also sey, und er nicht in einem Traume betrogen wäre. Denn solcher Gesichte Art ist diese, daß sie die Leute aus sich selber führen, wie Lucas von Petro saget, da er zu ihm selber kam: denn zuvor hatte ihn gedäucht, er sähe ein Gesichte im Schlaffe, hat nicht gefühlet, daß es im Wercke wahrhafftig also zugienge, daß er aus den Banden und Gefängnisse durch einen Engel geführet würde.

Also ist dieses Gesichte geschehen in der Nacht, und ist dennoch nicht ein Traum gewesen, sondern ein wahrhafftig Ding: denn Abraham hat des HErrn Stimme gehöret, ist aus seiner Kammer gegangen, unter den freyen Himmel, und hat angesehen die Sternen, wie sie gläntzeten und leuchteten, und darauf hat er letzlich gehöret die Verheissung von seinem unzählichem Saamen und Geschlechte.

Unterscheid dieser und der vorigen Verheissung.

Droben aber habe ich gesaget von dem Unterscheide dieser und der vorigen Verheissung, darinnen ihm verheissen wird, daß sein Geschlechte seyn soll wie der Sand am Meere. Denn Moses bringet das hier heimlich mit ein, daß diese Verheissung gehe auf den geistlichen und himmlischen Saamen, da er oben alleine von dem leiblichem Geschlechte redet; darum auch hier beygesetzet wird:

Abraham glaubete dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. v. 6.

Diesen Text leget S. Paulus aus in der Epistel zum Römern.

DIesen Text hat nie kein Mensch reicher, klärer und gewaltiger gehandelt, denn St. Paulus in der Epistel zum Römern, von dem dritten Capitel an biß zum zwölfften. Also aber handelt er ihn, daß er anzeiget, daß man diese Verheissung vom Saamen oder Geschlechte nicht verstehen müsse von dem zeitlichen oder leiblichem Saamen, sondern von der geistlichen und ewigen Erbschafft.

Denn Moses nimmt nicht ein Gleichniß von irdischen oder zeitlichen Dingen, sondern von himmlischen. Darum ist die Verheissung auch himmlisch, und nicht von Kindern des Fleisches, sondern des Geistes, oder wie sie Paulus nennet, Kinder der Verheissung, solches ist aus Paulo klar zu verstehen. Rom. 9. v. 8.

Der erste Spruch in der Schrifft, der vom Glauben klar meldet.

Daß aber Moses darbey setzet, Abraham habe GOtt geglaubet, das ist der erste Text in der Schrifft, den wir bißher vom Glauben gehabt haben. Denn die andern Texte, so Moses droben erzehlet hat, fordern alleine den Glauben, rühmen aber, preisen oder loben ihn nicht, als der vom Saamen des Weibes. Item, der Befehl Noah, daß er den Kasten zurichten solte, und die Bedräuung von der Sündfluth, der Befehl Abrahams, daß er aus seinem Lande gehen solte ꝛc. Solche Verheissungen und Dräuungen alle seyn GOttes Wort, so den Glauben erfordern, preisen ihn aber nicht, wie dieser Text hier: darum er auch einer ist von den fürnehmsten Texten der gantzen Schrifft.

Und hat ihn Paulus nicht alleine auf das fleissigste ausgeleget, sondern befiehlet ihn auch mit grossem Fleisse der Kirche mit dem, daß er endlich darauf saget: **Es sey solches nicht alleine geschrieben um Abrahams willen, der hernach gestorben ist, sondern um unsert willen, daß wir dadurch gelehret und gestärcket werden.** Das heisset ja recht Apostolisch die Schrifft handeln, und einen solchen Sententz daraus ingemein schliessen, dafür sich alle Pforten der Höllen entsetzen müssen, nemlich, daß alle die, so dem Worte GOttes gläuben, gerecht seyn. Rom. 4. v. 23. C. 15. v. 4.

Auf

Grund des Artickels von der Rechtfertigung des Glaubens in diesem Texte.

AUf daß ich derohalben den allerbesten Lehrer und Ausleger der Schrifft mit meinem Auslegen und Disputiren nicht verdunckele, will ich hiervon meine Meynung kurtz darthun. Leset ihr Paulum, und leset ihn auf das allerfleißigste, so werdet ihr befinden, daß er aus diesem Texte gründet, und erbauet den fürnehmsten Artickel unsers Glaubens, welchen die Welt und der Teuffel nicht leiden kan,

Rom. 3. v. 28. nemlich, **daß alleine der Glaube gerecht, und seelig mache: Glaube aber sey nichts anders, denn den Verheissungen GOttes beyfallen,** und gewiß schliessen, daß sie wahrhafftig seyn. Und aus diesem Grunde beschliesset der Meister der Epistel

Ebr. 11. v. 1. sqq. zum Ebräern sehr meisterlich alles, was die Heiligen gethan haben, unter dem Glauben, und saget, daß sie alles gethan haben im Glauben;

Ebr. 11. v. 6. **denn ohne Glauben mag GOtt niemand gefallen**: und wenn GOtt etwas zusaget, so will er haben, daß wir es gläuben sollen, das ist, dafür halten, daß es wahr und gewiß sey, und nicht zweiffeln, es werde also ergehen, wie die Verheissung lautet.

Alle die, so der geistlichen Verheissung gläuben, seyn gerecht.

SO derohalben jemand fragen wolte, ob auch Abraham für dieser Zeit wäre gerecht gewesen, wolte ich antworten, ja er wäre gerecht gewesen, darum, daß er GOtt geglaubet hätte. Solches hat aber der H. Geist hier klärlich bezeuget, daß, weil die Verheissung ist von einem geistlichem Saamen, du diese Consequentz und Folge gewiß daraus schliesset, daß alle die, so diesen Saamen annehmen, oder **an Christum gläuben, gerecht seyn.** Es hatte Abraham, da er aus GOttes Befehl sein Vaterland verließ, und sich in das Elend wagete, auch wohl einen trefflichen Glauben: es wird aber solches zu thun uns nicht allen befohlen. Darum wird auch dabey dieses nicht gesaget, Abraham gläubete Gott, und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet: hier aber setzet es der heilige Geist, da er von dem himmlischem Saamen redet, auf daß diese Lehre in der Kirche zu allen Zeiten gewiß gemachet werde, nemlich, daß alle, die mit Abraham dieser Verheissung gläuben, wahrhafftig gerecht seyn.

Was Gerechtigkeit sey.

Denn diesen Spruch hat der heilige Geist in diesem Texte, als darein er eigentlich gehöret, klar und deutlich setzen wollen, daß Gerechtigkeit nichts anders sey, denn GOttes Verheissungen gläuben.

HIer entspringet aber eine grosse Disputation vom Gesetze und Glauben, nemlich, ob das Gesetze gerecht mache, und ob der Glaube das Gesetze aufhebe ꝛc. Solches alles be-

Rom. 4. v. 3. ff. sqq. richtet Paulus mit dem, daß er meisterlich dringet auf die Umstände der Zeit, nemlich, daß Moses in diesem Capitel saget von der Gerechtigkeit, damit Abraham gerechtfertiget worden ist, für dem Gesetze und für allen Wercken des Gesetzes, ja für dem Volcke des Gesetzes, und ehe den Moses der Gesetzgeber gebohren gewesen ist; darum sey die Gerechtigkeit nicht alleine nicht aus dem Gesetze, sondern sey für dem Gesetze, und daß das Gesetze oder Gesetzes Werck darzu gar nichts thue.

Abraham ist gerecht für dem Gesetze.

Wie? ist denn das Gesetze zur Gerechtigkeit gar unnütze und untüchtig? Ja traun. Und machet der Glaube ohne die Wercke alleine seelig? Ja traun. Oder wilst du es nicht gläuben, verleugne Mosen, der da saget, daß Abraham für dem Gesetze, u. für des Gesetzes Wercken gerecht gewesen sey, nicht darum, daß er seinen Sohn geopffert hatte, der noch nicht gebohren war, auch nicht darum, daß er dieses oder jenes Werck gethan hatte, sondern daß er GOtt, der ihm Verheissung that, gläubete.

HIer wird von keiner Vorbereitung zur Gnaden, von keinem Glauben durch Wercke zugerichtet oder formiret, noch von einer vorgehenden Geschicklichkeit gesaget: das aber wird gesaget, daß Abraham dazumal mitten in den Sünden, Zweiffel, Furcht und im höchster Betrübniß und Unruhe seines Hertzens gewesen ist.

Das Gesetze ist zur Gerechtigkeit unnütze.

Wie hat er denn die Gerechtigkeit erlanget? Antwort, alleine auf diese Weise, daß GOtt redet, und Abraham seiner Rede gläubet. Darzu kömt aber der H. Geist, dem, als einem gewissem u. glaubwürdigem Zeugen wohl zu gläuben ist, und saget daher, daß eben dasselbige Gläuben, oder dieser Glaube sey die Gerechtigkeit, oder werde von GOtt zugerechnet, und für ihm für eine Gerechtigkeit gehalten.

Dieweil aber die Worte, so der HErr zu Abraham redet, fürnemlich deuten auf den geistlichen Saamen, nemlich auf Christum, so wickelt S. Paulus dasselbe Geheimniß auseinander, öffenbahret es und saget klar und frey daher, daß **die Gerechtigkeit komme durch den Glauben an Christum.** Derohalben lasset uns mit diesem Verstande zu frieden seyn, und ob dieser Meynung beruhen, und uns weder des Teuffels, noch Pabstes Grimm und Zorn davon reissen.

Gerechtigkeit des Glaubens.

Gal. 2. v. 16.

Der Satan ein Feind dieser Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben.

Denn daß der Teuffel dieser Lehre feind ist, zeiget das an, daß er sie nicht heutiges Tages alleine durch des Pabstes Larven so gräulich anficht und unverschämt lästert und verdammet; sondern es geben hier auch die Rabbinen ihre Thorheit und Feindschafft, die sie gegen Christum haben, an den Tag.

Denn so lesen sie diesen Text: Abraham gläubete in GOtt, und gedachte von ihm in Gerechtigkeit, das ist, er gläubte GOtt, und gedachte, daß er gerecht wäre, und ihm einen Saamen geben würde, dieweil er gerecht wäre, das ist, er sähe auf das Verdienst und die Heiligkeit Abrahams.

Solcher Gedancken seyn die Rabbinen und Feinde Christi ja zumal wohlwerth. Denn so wird der gantze Text und Meynung verkehret, die Verheissung und Gnade ausgeschlossen, und menschliche Gerechtigkeit bestätiget; so doch Paulus wider solchen Verstand eben aus diesem Texte gewaltig, als der falsch und gottlose sey, streitet.

UBer dem Worde (Haschab) das wir verdeutschet haben, zurechnen, fechte ich nicht groß, ob es heisse zurechnen oder gedencken; denn sich beyde Worte auf einen Verstand ziehen. Denn so die göttliche Majestät von mir gedencket, daß ich gerecht sey, daß mir meine Sünden vergeben seyn, daß ich vom ewigem Tode loß und frey sey, und ich solchen Gedancken GOttes von mir mit Danckſagung in Glauben annehme und ergreiffe, so bin ich wahrhafftig gerecht, nicht aus meinen Wercken, sondern aus dem Glauben, damit ich GOttes Gedancken und Willen ergreiffe und fasse.

Denn GOttes Gedancken seyn Wahrheit, die niemand trügen noch fehlen: darum wenn ich sie ergreiffe mit meinem Gewissen und beständigen Gedancken, nicht mit einem ungewissem und zweiffelndem Wahne, so bin ich gerecht.

Denn Glaube ist ein standhafftiger und gewisser Gedancke oder Vertrauen von GOtt, daß er durch Christum gnädig sey, und daß er um Christi willen von uns Gedancken hat, wie wir mögen Friede haben, nicht wie er mit uns zörne und uns straffe.

GOttes Gedancke oder Verheissungen und der Glaube seyn beyeinander.

Denn diese zwey, GOttes Gedancke oder Verheissung, und der Glaube, damit ich Gottes Verheissung ergreiffe, seyn bey einander, und treffen zusammen.

Darum giebet S. Paulus das Wort (Haschab) recht durch das Wort halten, damit er auch auf das Dencken siehet, wie mit dem Worte, zurechnen oder zumessen: denn so du GOtt gläubest, der dir zusaget, so hält oder rechnet dich GOtt für gerecht.

Und wird hier weder des Gesetzes, noch der Beschneidung, noch der Opffer gedacht, daß sie GOtt für Gerechtigkeit halten wolle, sondern solches thut alleine sein Zurechnen, und alleine der Gedancke von uns, wie er uns wolle gnädig seyn.

Denn Abraham wird gegeben die Gerechtigkeit, nicht, da er Wercke thut, sondern da er gläubet; sie wird auch dem Glauben, als unserem Wercke, nicht gegeben, sondern um des Gedancken GOttes willen, welchen der Glaube ergreiffet.

Rom. 4. v. 4. 5.

DArum ist es sehr fein, daß Paulus also dringet auf das Wort zurechnen, dem, spricht er, **der mit Wercken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht: dem aber, der nicht mit Wercken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit:** Und kurtz

Rom 3. v. 20.

zuvor in vorigem Capitel, saget er, **daß durch des Gesetzes Werck niemand könne gerecht seyn.**

Wercke des Gesetzes.

Nun weiß man aber, was Wercke des Gesetzes seyn, nemlich, die allerhöchsten und schönsten Tugenden, solten denn die nichts thun zur Gerechtigkeit? Nichts überall saget Paulus, sondern es gilt alleine die Barmhertzigkeit GOttes, und werden verworffen alle unsere Wercke.

Denn ob GOtt wohl unsere Wercke und Tugenden fordert, und nicht haben will, daß wir den Lüsten des Fleisches nachhängen solen; sondern gebeut ernstlich, daß wir dieselben nicht alleine zwingen und im Zaume halten, sondern gantz und gar tödten sollen: so können sie uns dennoch für GOttes Gerichte nichts nützen noch helffen. Denn sie seyn beschmitzet und besudelt mit der sündlichen Lust. Wo derohalben GOtt seine Augen nicht abwendet von unseren Sünden, ja von unserer Gerechtigkeit und Tugenden, und uns für gerecht hält um des Glaubens willen, welcher sich hält an seinen Sohn, so ist es um uns geschehen. Denn uns erhält und machet seelig alleine die Gnade und Barmhertzigkeit, oder dasselbe Zurechnen. Daß also hier gegründet ist unsere Lehre, daß wir für GOtt gerecht werden, alleine durch die Barmhertzigkeit GOttes, die uns für gerecht annimmt.

Und hat S. Paulus aus diesem Texte, als aus einem Brünnen, geschöpffet seine Disputationes, damit er in der Epistel zum Römern und Galatern die Gerechtigkeit giebet und zuschreibet dem Glauben, und nicht den Wercken oder dem Gesetze. Siehe aber an, wie nachläßig, blind und unachtsam die Lehrer für uns gewesen seyn; denn auch Lyra, den wir für den besten halten, diesen Text mit seiner Auslegung gefälschet hat.

Lyrä Irrthum vom Glauben durch die Liebe zugerichtet.

DEnn er saget, daß der Glaube durch die Liebe formiret und zugerichtet, das sey, so das Hertze rechtfertige. Darum hält er das für einen blossen u. unkräfftigen Glauben, der nicht mit der Liebe zugerichtet sey, und verwirffet ihn. Was ist das aber anders gesaget, denn daß GOtt des Glaubens nicht achtet, und alleine siehet auf die Liebe und Wercke?

Aber wie stimmet solches mit Mose und S. Paulo? Denn so der Glaube und die Liebe formiret und zugerichtet wird, so folget ja, daß die Wercke fürnehmlich das seyn, so GOtt ansiehet: so es aber die Wercke seyn, so seyn wir es ja selbst. Daß also die Liebe oder die Wercke die lebendigen Farben seyn müsten, der Glaube aber wäre eine stumme Ziefer, ein unkräfftiges, nichtiges und unliebliches Ding.

Verheissung und Glaube.

Und kommen solche ungeschickte Gedancken nirgend anders woher, denn aus grosser und tieffer Blindheit, und Unwissenheit der Heil. Schrifft, dadurch in einander geworffen und vermenget werden das Gesetze und die Verheissung, der Glaube und die Wercke; so sie doch sehr weit von einander sollen unterschieden und geschieden werden. Denn die Verheissung ist das Hauptstücke und Fürnehmste in dieser Lehre, zu welchem der Glaube sich füget, oder, daß ich es klärer sage, welches der Glaube ergreiffet: solches Ergreiffen aber, wenn es ohne Zweiffel und gewiß ist, wird es Glaube genennet, und machet gerecht; nicht als ein Werck,

das

das unser ist, sondern als GOttes Werck: denn die Verheissung ist ein Geschencke, Gabe oder Gedancke GOttes, dadurch uns GOtt etwas anbeut: und ist nicht unser Werck, wenn wir GOtt etwas thun und geben, sondern nehmen von ihm alleine aus seiner Gnade und Barmhertzigkeit.

Wer derohalben gläubet GOtt, der da verheisset, und ihn für wahrhafftig und einen solchen GOtt hält, der da halten wolle, was er zugesaget habe, der ist gerecht, oder wird für gerecht gezählet und gerechnet.

Gesetze und Wercke.

Darnach ist da auch das Gesetze: den Gott thut nicht alleine Verheissungen, sondern heisset und gebeut auch: nun gehöret aber zum Gesetze, daß du deinen Willen darauf richtest, und GOtt, der dir gebeut, gehorsam seyst.

Möchte nun nicht jemand sagen, daß es ein sehr verkehrtes Ding wäre, also schliessen, daß Verheissung und Gesetze ein Ding sey? So sie aber von einander geschieden seyn, und alleine der Glaube die Verheissung ergreiffet, die Wercke aber dem Gesetze dienen, wie kan es nicht eine grosse Unsinnigkeit seyn, daß man fürgiebet, es sey der Glaube an ihm selbst ein blosses und unvollkomenes Ding, und saget, daß der Glaube anders nicht gerecht mache, denn wenn er mit der Liebe zugerichtet und formiret ist? Warum lässet man nicht beyde, den Glauben und die Wercke, ein jedes an seinem Orte und bey seinen Würden, so weit es sich erstrecket?

Glaube ist warlich nichts anders, vermag auch nichts mehr, den daß er beyfället der Verheissung, oder daran gläubet: so aber nun solches Beyfallen oder Gläuben für Gerechtigkeit gehalten wird, warum giebest du thörichter Sophiste für, daß die Liebe, Hoffnung und andere Tugenden für Gerechtigkeit von GOtt erhalten werden?

Unterscheid des Glaubens und Gesetzes oder der Wercke.

Ich weiß wohl, daß solches treffliche Gaben GOttes, und von GOtt gebothen seyn, auch durch den H. Geist in unsern Hertzen erwecket und erhalten werden; ich weiß auch, daß der Glaube ohne solche Gaben nicht ist: hier ist aber dieses unsere Frage, was allen beyden, nemlich, dem Glauben und den Wercken, insonderheit eigene und gebühre.

Als wenn du in der Hand hast mancherley Saamen, und ich nicht frage, welcher Saame bey einander geleget sey, sondern was eines jeden eigentliche Krafft und Wirckung sey.

So sage nun hier deutlich und klar, was der Glaube an ihm selbst alleine thue und wircke, und nicht, mit was Tugenden oder Wercken er umgeben, und gezieret sey. Nun ergreiffet der Glaube für sich selbst alleine die Verheissung, gläubet GOtt seine Zusage, und da ihm GOtt etwas anbeut und giebet, strecket er die Hand darnach aus, und nimt es an; solches ist alleine des Glaubens eigenes Werck: die Liebe aber, Hoffnung, Gedult und andere Wercke gehen mit andern Dingen um, und haben ihren sonderlichen Ort, Maaß und Ziel, darinnen sie sich halten; denn sie hören GOtt, wie er heisset und gebeut, hören aber nicht, was er verheisset, welches der Glaube thut.

Also haben wir hier ein klares und gewisses Zeugniß der Schrifft, daß die Gerechtigkeit dem Glauben zugerechnet wird, daß ist, daß Abram, weil er GOtt gläubet, von GOtt für gerecht geschätzet und gerechnet wird: solches saget die Schrifft von den Wercken nicht. Die Schrifft giebet dem Glauben die Gerechtigkeit.

Daß man also solches aus der Schrifft, als aus dem rechten Grunde, urtheilen soll, und nicht aus den närrichten und ungeschickten Gedancken der Sophisten, die also dencken: siehe, es ist nicht genung, daß du gläubest, du must auch gute Wercke thun; gleich als lehreten wir, daß GOtt alleine Verheissung thäte, und nicht auch das Gesetze auflegete, und uns gebiethe, was wir thun und lassen solten.

Wenn aber GOtt Verheissungen thut, so handelt er selbst mit uns, und giebet und beut uns etwas: wenn er aber durch das Gesetze heisset und gebeut, erfordert er etwas von uns, und will, daß wir etwas thun sollen. Darum soll man diesen Unterscheid behalten, daß der Glaube, welcher mit GOtt und seiner Zusage handelt, und dieselbe ergreifft und annimt, alleine gerecht und seelig mache. Die Liebe aber, die da handelt mit GOtt und seinem Befehle und Gebothe, GOtt gehorsam ist, und seinen Befehl ausrichtet.

Glaube.

Liebe.

Gleichwie aber die Verheissung und das Gesetze müssen unterschieden werden; so soll auch der Glaube und die Liebe, und des Glaubens und der Liebe Ende von einander unterschieden seyn, und soll man diese schädliche Glosse vom Glauben durch die Liebe zugerichtet und formiret, gar nicht zulassen, sondern abweisen und verwerffen, als die der Liebe alles giebet und zurechnet, dem Glauben aber alles benimmt.

Und soll man alleine Achtung haben, und sehen auf die heilige Schrifft, die genungsam zeuget und beweiset, daß niemand dem Gesetze genung thun könne. Denn das Gesetze fordert von dir, **daß du GOtt aus gantzem Hertzen lieben solst, und deinen Nächsten als dich selbst**, aber sage mir, wer thut solches? Denn auch der Heiligen Liebe unvollkommen ist, und offte verstöhret und verhindert wird, durch Furcht, Unglauben und Ungedult in Unglücke; wo bleibet denn da der Glaube durch die Liebe zugerichtet und formiret? Denn so dich GOtt nicht eher für gerecht halten will, du hast ihn denn aus gantzem Hertzen geliebet, und das Gesetze gehalten, so wirst du nimmermehr gerecht werden.

Deut. 6. v. 5. Lev. 19. v. 18.

Darum lerne, daß du die Gerechtigkeit zurechnest und zuschreibest nicht deiner Liebe, nicht deinen Wercken oder Verdienste; denn dieselben seyn allezeit besudelt, unvollkommen und beflecket, darum sie denn bedürffen, daß man seine Unwürdigkeit bekenne und sich demüthige, und um Gnade bitte: sondern alleine der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, alleine der Verheissung von Christo, welche

der

der Glaube annimmt, und sich damit für GOttes Gerichte, wider sein Gewissen schützet, und darauf beruffet.

Solches ist die rechte, reine und wahrhafftige Lehre; wiederum aber ist jene Sophistische Lehre vom zugerichtetem Glauben aus dem Teuffel, so die Lehre vom Glauben auslöschet und uns verwirret in Türckische und Jüdische Irrthümer; darum sollen wir sie fliehen und verwerffen, als den Teuffel und die Hölle selbst.

Früchte des Glaubens.

Wir wissen ja wohl, daß der Glaube nimmer alleine ist, sondern bringet mit sich die Liebe und andere vielfältige Gaben. Denn wer an GOtt gläubet, und gewiß ist, daß er uns gutes gönne, sintemal er uns seinen Sohn, und mit seinem Sohne die Hoffnung des ewigen Lebens gegeben hat, wie wolte der nicht von gantzem Hertzen GOtt lieben? wie wolte er ihn nicht fürchten und ehren? wie wolte er sich nicht befleißigen ein danckbares Hertze für solche Gaben und Wohlthaten zu erzeigen? wie wolte er GOtt nicht beweisen Gedult in Unglücke ꝛc.

Also führet der Glaube mit sich einen Hauffen vieler sehr herrlichen und schönen Tugenden, und ist nimmer alleine: darum soll man aber nicht eines in das andere mengen, und was des Glaubens alleine ist, andern Tugenden oder Wercken zueignen.

Es ist der Glaube gleich wie eine Mutter, daraus diß Gewächse so schöner Tugenden entspringet und gebohren wird: darum so der Glaube zuvor da nicht ist, wirst du dieselben Tugenden vergeblich suchen. Denn wo derselbe die Verheissungen von Christo nicht wird ergriffen haben, so wird weder die Liebe, noch andere Tugenden da zu finden seyn, obwohl die Gleißner und Heuchler viel davon rühmen, und eine Zeitlang erdichtete Frömmigkeit fürgeben.

Unterscheid der Verheissung und des Gesetzes.

DArum soll man die Verheissung unterscheiden von dem Gesetze: die Verheissung fordert den Glauben, das Gesetze aber die Wercke: und die Verheissung ist gewiß und feste, und geschiehet gewiß; denn GOtt thut sie: das Gesetze aber geschichet nicht; denn wir, die es thun, seyn Menschen, das ist, arme gebrechliche und elende Sünder.

Daß also unsere Gerechtigkeit nicht bestehet im Gesetze und Wercken, nachdem wir das Gesetze nicht vollkömmlich thun können, sondern in der Verheissung, die da feste, gewiß und unwandelbar ist: darum, wenn sie der Glaube ergreiffet, geschiehet sie gewiß und wird erfüllet, und folget also gewiß und wahrhafftig daraus, daß der Glaube alleine die Verheissung ergreiffe, auch alleine gerecht mache.

Das Gesetze aber und die Wercke machen nicht gerecht; und dennoch soll man das Gesetze lehren, auch die Wercke lehren und thun, auf daß wir unser Elend und Gebrechen erkennen und verstehen lernen, und desto begierlicher die Gnade annehmen.

DJese Theologie ist nicht, wie die Gotteslästerer die Papisten wider uns schreyen, mit uns aufgewachsen, oder aus uns selbst gebohren, erdacht oder erfunden, sondern es lehret sie der Heil. Paulus, und beruffet sich damit auf das Zeugniß Mose, der da saget, daß Abram GOTT geglaubet habe, und sey ihm solches zur Gerechtigkeit gerechnet worden, das ist, Abram sey darum für gerecht gerechnet, daß sich GOtt sein erbarmet und ihn angenommen hat, da er gläubete der Verheissung.

Die Verheissung schliesset Christum in sich.

Nun schliesset aber eine jede Verheissung in sich Christum: denn so es ohne diesem Mittler wäre, würde GOtt mit uns nichts handeln. Daß also zwischen Abrams und unserm Glauben kein anderer Unterscheid ist, denn daß Abram geglaubet hat an Christum, der noch kommen solte: wir aber gläuben an Christum, der nun schon gekommen und offenbahret ist, und werden alle durch denselben Glauben seelig.

v. 7.

Und er sprach zu ihm: Ich bin der HErr/ der dich von Ur aus Chaldäa geführet hat/ daß ich dir diß Land zu besitzen gebe.

Lyrä Regel vom Verstande der heiligen Schrifft.

QEr Lateiner Kirche hat derer wenig, die über Mosen geschrieben haben; Lyra ist der fürnehmste, und seyn hernachmals aus dem andere gekommen, als Hugo ꝛc. Und zeiget Lyra hier über diesen Text an eine Regel, als die zum Verstande der heiligen Schrifft sehr nöthig sey, nemlich, daß viel Sprüche in der Schrifft auf zweyerley Weise zu verstehen seyn: einmahl nach dem Buchstaben von irrdischen und leiblichen Güthern: zum andernmahl von geistlichen und ewigen; und unter dieselben setzet er diesen Text auch.

Viererley Verstand der Schrifft.

Und ist in der Theologen Schulen dieses eine sehr bekannte Regel, daß man die Schrifft auf viererley Weise verstehen solle: einmahl nach der Historie oder Buchstaben: zum andern mahl nach dem Exempel und der Lehre von guten Sitten: zum dritten nach dem himmlischen Verstande: zum vierdten nach der Allegorie oder heimlichen Deutung. Und bin ich zwar zu frieden, daß ein jeder in seinem Sinne und Verstande recht sey; es soll aber unser Fleiß darauf fürnemlich gerichtet seyn, so wir die heilige Schrifft recht handeln wollen, daß wir haben einen einfältigen, rechtschaffenen, und gewissen historischen Verstand.

In der heiligen Schrifft soll man einen gewissen historischen Verstand suchen.

Denn die Schrifft auf mehr Weisen und Verstände auslegen, achte ich nicht alleine für gefährlich und zu lehren unnütze, sondern es verkleinert auch, und schwächet den Nahmen und Ansehen der Schrifft, die auf einerley gewissem Verstande und Meynung für und für bleiben soll.

WEwohl ich derohalten wider des Lyrä Meynung hier nicht seyn will, so will ich ihm auch doch nicht folgen, nach dem er diesen Text also ausleget, als sey er eine Verheissung vom

vom Lande Canaan, aber nicht fürnemlich: denn fürnemlich redet er von einer geistlichen Verheissung und dem ewigen Leben.

So saget er auch, daß dieser Spruch im Psalm, **er soll mein Sohn seyn, und ich will sein Vater seyn**, etlicher Maassen, wiewohl nicht fürnemlich, zu verstehen sey von Salomon, Davids Sohne, fürnemlich aber sey er zu verstehen von Christo.

Ps 89. v. 27. 28. 2. Sam. 7. v. 13.

Damit meynet Lyra, wolle er denen, so in der H. Schrifft studiren, eine Hülffe thun, auf daß sie sich aus dunckelen Sprüchen derselben richten können: ich aber halte das Widerspiel, und schliesse und sage also, daß in der Kirche dieser Regel folgen, nicht ohne Gefahr, und unnütze sey. Denn in der Schrifft soll man überall darauf trachten und sehen, daß man einen gewissen und einfältigen Verstand der Historie haben möge, welchen, so jemand verändert oder davon abtritt, der wisse, daß er von der Schrifft abgewichen ist, und einem ungewissem und zweiffelhafftigem Verstande folget.

So viel derohalben diesen Text allhier belanget, ist es gewiß, daß Moses zugleich von dem geistlichem Besitzen redet; aber nicht, wie Lyra meynet, mit einerley, sondern mit unterschiedenen Worten, also, daß er auf das geistliche Besitzen mit andern, und auf das leibliche auch mit andern Worten zeiget.

Wie er auch droben thut im zwölfften Cap. Daselbst redet GOtt von der Besitzung des Landes Canaan, endlich aber setzet er diß Stücklein darzu: In deinem Saamen sollen geseegnet werden alle Geschlechte auf Erden: welches eigentliche und deutliche Worte seyneiner geistlichen Verheissung von Christo.

Und wäre es ein grober und schädlicher Irrthum, so Lyra seinem Canon oder Regel nach, solche Worte auf einen andern Verstand ziehen und verkehren, und aus dem geistlichem Seegen, wie er denn hier fürnehmlich ist, auch einen leiblichen etlicher Maassen machen wolte.

Darum ist hier also dieses der fürnemliche, einige und sonderliche Verstand, daß der HErr redet von der leiblichen Verheissung des Landes Canaan, und kan nicht ein zwiefacher Verstand der Historie oder des Buchstabens gestattet noch zugelassen werden.

So aber jemand nach einer Allegorie grübeln, und aus Ur in Chaldäa die Hölle, Sünde und Todt, aus dem Lande Canaan aber das ewige Leben machen wolte, derselbe würde, wie niemand zweiffeln soll, einem frembdem Verstande, und welcher in diesen Worten gar nicht wäre, folgen. Wiewohl aber die Allegorie zur Lehre nicht so gar untüchtig und unbequeme ist, so ist doch solcher Verstand und Auslegung schwach, und kan nichts damit erhalten werden: denn so solches recht wäre, könte man solcher Deutungen in Sprüchen der Schrifft viel erdencken, wie man in ein Wachs mancherley und viel Formen bilden und drücken kan.

Allegorien seyn zu Lehren nicht unbequeme.

Wir aber sollen uns dieses lassen angelegen seyn, daß wir einen gewissen und wahren Verstand der Schrifft haben mögen; der denn kein anderer seyn kan, denn des Buchstabens, Textes oder der Historie. Wie derohalben Moses zuvor geredet hat von der geistlichen Verheissung des Landes Canaan, und ist hier die Allegorie nicht von nöthen, daß man sagen wolte, Ur bedeutet die Sünde, das verheissene Land aber die Unsterblichkeit: denn das hat Moses von Abraham zuvor gesaget, daß es ihm zur Gerechtigkeit sey gerechnet worden, daß er geglaubet habe, das ist, daß ihm durch den Glauben die Sünde vergeben, und ewiges Leben geschencket sey.

Daß also der Buchstabe, so man ihn richtig handelt, selbst mit sich bringet und anzeiget, daß Abram ein Erbe sey durch Christum der Gerechtigkeit und ewigen Lebens. Und weil nun Abram nicht alleine ist, sondern hat eine Verheissung des Saamens und Geschlechtes, sein Saame aber und Geschlechte ist, das aus der Verheissung ist, das ist, so der Verheissung gläubet; so zeucht Paulus die Verheissung vom leiblichem Seegen auf die Gläubigen aus den Heyden. Denn weil der gantze Handel darauf stehet, daß Abram GOtt geglaubet hat, und ihm solches zur Gerechtigkeit sey zugemessen worden, das ist, daß er durch den Glauben sey gerecht, und ein Erbe des ewigen Reiches worden; schliesset er diesen gemeinen Verstand daraus, daß ein jeder, so der Verheissung gläubet wie Abram, ein Erbe sey des ewigen Reiches, und sey gerecht, er sey vom leiblichem oder fleischlichem Saamen Abrahä oder nicht.

Paulus lencket die Verheissung Abrahä auf die Heyden.

Und so Paulus diese Meynung aus dem einfältigem Verstande des Buchstabens nicht geschöpffet hätte, hätte er sie nie gesehen: in der Epist. zu den Galat. spricht er: **es werden, die des Glaubens sind, geseegnet mit dem gläubigen Abraham**: item, **die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder**; wiederum, **die mit des Gesetzes Wercken umgehen, die sind unter dem Fluche** ꝛc.

Gal. 3. v. 9. v. 7. v. 10.

Woher nimmt aber Paulus solche Disputation? Eigentlich aus diesem Texte, für welchem wir alle, als für einem unnützem und verachtetem Texte wären übergegangen.

Darum seyn wir alle S. Paulo, als dem höchstem Lehrer und Meister der H. Schrifft, fürnehmlich schuldig alle Ehre, und folgen wir ihm auch billig nach, und wollen uns durch keinen Weg von seiner Lehre und Meynung die lügenhafftigen Sophisten lassen abführen. Solches habe ich um der Jungen willen, und so der Schrifft noch unerfahren seyn, sagen wollen: denn wenn dieselben auf solche der Väter und Lehrer Sprüche und Auslegungen kommen, meynen sie, sie haben eine Perle gefunden; so sie doch ohne Gefahr nicht seyn, und von dem rechtem Verstande der Schrifft abführen, das ist, weisen uns ab von dem Buchstaben und historischem Verstande, den man

alleine behalten, und darauf alleine dringen und gründen soll.

v. 8. **Abram aber sprach: HERR/ HErr/ wobey soll ich es mercken/ daß ich es besitzen werde?**

Zeichen neben der Verheissung.

DJe heilige Schrifft hat diese Art, daß sie an die Verheissungen Zeichen hänget: also ist in der Tauffe und im Nachtmahle des HERRN nicht alleine das Wort der Verheissung, sondern auch ein Zeichen oder Werck oder Ceremonie. Da nun derohalben Abram mit Gott bekannter und gemeiner worden, und von ihm getröstet ist, erweget er sich und begehret ein Zeichen; welches sonsten eine Versuchung GOttes und Sünde gewesen wäre.

Ja nicht eine Versuchung alleine, sondern auch ein Zweiffel: darum scheinet es, daß die Jungfrau Maria deßhalben viel besser thut, daß sie der Verheissung gläubet und kein Zeichen begehret, sondern der Engel giebet ihr selbst ein Zeichen von Elisabeth.

Aber wie dem allen, muß man von solchen Händeln nicht reden aus dem Urtheile und Gutdüncken der Vernunfft; sondern man soll die Person ansehen: dieselbe ist gläubig, und ein Erbe der ewigen Gerechtigkeit; darum sie denn GOtt gefället, auch in dem, daß sie begehret, GOtt wolle ihr zu der Verheissung ein Zeichen thun. Da aber die Person ohne Glauben gewesen wäre, so wäre es Sünde gewesen,

Judic. 6. v. 36 daß sie ein Zeichen begehret hätte. Also **bitten Gideon und David um Zeichen**, und gehet darüber mit ihren Anschlägen wohl aus:

Es. 7. v. 11. **der gottlose Achas aber begehret kein Zeichen, da es ihm auch schon vom HErrn befohlen wird**, sondern bleibet in seinem Unglauben beharren.

ALso soll man das Urtheil nehmen, entweder von der Person, oder, daß ich es deutlicher

Rom. 14. v. 23 sage, aus dem Hertzen selbst: denn **was aus dem Glauben nicht gehet, das ist Sünde**: wiederum, was aus dem Glauben geschiehet, gefället GOtt. David krieget, und hat darzu Glücke; ein anderer aber krieget unglücklich, denn David bleibet im Glauben und bey seinem Beruffe, und dienet GOtt auch damit, daß er seine Feinde todt schläget. Nun ist aber der Beruff nicht einerley Art oder Gestalt; denn er geschiehet entweder durch Zeichen, oder durch das mündl. Wort, oder auch durch ein inwendiges Anregen des Geistes. Als **David und Samson erwürgen Löwen**, ohne jemandes Befehl, alleine aus Anregen und Getriebe des H. Geistes. wer aber ein solch Anregen nicht fühlet, und sich dergleichen unterstehet, kömmt in gewisse Gefährlichkeit. Wie man derohalben solche eintzele und sonderliche Wercke zum Exempel, darnach zu thun, gar nicht ziehen soll: also soll ihm auch niemand fürnehmen diesem Exempel Abrams nachzufolgen. Denn du solst darum nicht auch ein Zeichen von GOtt fordern, dieweil es Abram gethan hat, welcher hier also beschrieben wird, daß er durch göttliches Zurechnen gerecht und voll des H. Geistes sey; darum thut er auch damit nicht Sünde, daß er ungeheissen von GOtt ein Zeichen begehret, sondern gefället GOtt, und ist ihm in dem Falle gehorsam. Solches solst du, wo dir in deinem Hertzen nicht fürleuchtet die Sonne des Heil. Geistes, nimmermehr thun, sondern solst bleiben bey GOttes Worte und Gebothe, welches du für gewisser halten solst, denn alle Zeichen.

Abrams Exempel soll ihm niemand fürnehmen nachzufolgen.

Der Heiligen Exempel zu verstehen und zu urtheilen, bedarff man Klugheit und Verstand.

NUn habe ich aber davon offte gesaget, daß, wenn man der Heiligen Wercke urtheilen will, darzu grosse Klugheit und Verstand von nöthen sey. **Da der H. Geist über Saul gerieth, und sein Zorn ergrimmet, nimmt er ein Paar Ochsen, und zustücket sie, und dräuet, es solte derer Kinder auch so gehen, die nicht ihm und dem Samuel zum Kriege folgen würden** 1. Sam. 11. Einem solchem trefflichem Muthe aus dem H. Geiste ist auch gefolget Glücke und Wohlfarth.

1. Sam. 11. v. 7.

Müntzer ließ sich auch düncken, er hätte eine gerechte Sache, und nachdem er die Bauern erwecket und zur Wehre gebracht hatte, hoffete er auch, er wolte obliegen u. siegen: er blieb aber unten liegen und billig. Denn solches alles trieb er aus seinem, und nicht aus GOttes Geiste und konten ihm die Exempel im Alten Testamente, darauf er sich doch verließ, gar nichts helffen: denn die Exempel der Heiligen seyn den mehrern Theil Mirackel; darum sich niemand unterstehen soll ihnen nachzufolgen.

Mir ist nicht befohlen, daß ich wie Petrus auf dem Meere gehen solle; sondern das ist mir gebothen, daß ich meinen Nächsten lieben, in Creutze und Leiden geduldig seyn solle ꝛc. Und wenn ich solches thue, irre ich nicht, und bin auch ausserhalb der Gefahr.

Also wird Abram hier beschrieben, daß er GOttes Freund sey, und mit GOtt, als ein Freund oder Bruder mit dem andern, redet, GOtt ihm auch gefallen lässet, alles was er thut. Wenn wir jemand günstig seyn, dulden und ertragen wir um des willen alles, und lassen uns nichts irre machen oder hindern, wie Paulus saget: **die Liebe verduldet alles**: wenn wir aber jemand feind seyn, oder uns jemand entgegen ist, so lassen wir uns nichts gefallen, was derselbe thut, und übersehen ihm auch nicht das geringste. So gehet es hier auch zu; Abram gehet in seinem höchstem Glauben und Vertrauen auf GOtt, dadurch er gerecht ist, und begehret ein Zeichen: nicht um seinet willen; denn er solte nicht das Land besitzen; sondern um seiner Nachkommen, auf daß derselben Glaube in den gräulichen Verfolgungen und Hindernissen, die ihnen begegnen solten, nicht schwach würde und fiele.

1. Cor. 13. v. 7.

Denn was war für Furcht und Zittern bey ihnen, da sie aus Egypten solten geführet werden, und darinnen so elende und gräulich geplaget wurden? Wie offte murreten sie auch aus Unge-

Der Beruff ist mancherley,

Der Glaube im Beruffe hat Glücke und Wohlfarth in allem das er fürnimmt. 2. Sam. 17. v. 34. 35. Jud. 14. v. 6.

Das Zeichen, das Abram begehret, ist nöthig seinen Nachkomen und der Kirche.

Ungedult in der Wüsten? Und was soll man viel sagen? Von einer so grossen Menge Volckes kamen ihrer nur zwey in das Land Canaan. So sie derohalben diese und dergleichen Verheissungen in solcher Gefahr und Nöthen nicht aufgehalten und gestärcket hätten, wie wolte ihr Glaube bestanden seyn? Darum ist diß Zeichen, darum Abram bittet, der Kirche nöthig und nütze gewesen.

v. 9-12. Und er sprach zu ihm: bringe mir eine dreyjährige Kuhe/ und eine dreyjährige Ziege/ und einen dreyjährigen Widder/ und eine Turtel-Taube und eine junge Taube. Und er brachte ihm solches alles/ und zertheilete es mitten von einander, und legete je ein Theil gegen das andere über: Aber die Vögel zertheilete er nicht. Und das Gevögel fiel auf das Aas; aber Abram scheuchete sie davon. Da nun die Sonne untergegangen war/ fiel ein tiefer Schlaff auf Abram, und siehe Schrecken und grosse Finsterniß überfiel ihn.

Beschreibung des Opffers.

DJeses ist nun das Zeichen, so GOtt Abram giebet, auf daß daraus sein Geschlechte lerne und versichert werde, daß die Verheissung vom Lande Canaan gewiß sey, wie lange sie auch Gott aufhalte und verziehe. Und beschreibet Moses dieses Opffer reichlich genungsam, und hat ohne Zweiffel solche Art zu opffern von Adam selbst auf die Nachkomen geerbet; daher sie auch die Heyden genommen und in Gewohnheit gebracht haben, biß sie durch das Gesetze auf das neue ist bestätiget worden.

Es lässet sich aber ansehen, daß Abram über der Zurichtung solches Opffers, und dem Gebäude des Altars den gantzen Tag über zu schaffen gehabt habe, bis ihn endlich auf die Nacht, da er müde gewesen, der Schlaff überfallen hat. Warum aber Moses insonderheit gedencket der Vögel unter dem Himmel, und was dieses gantze Zeichen in sich habe, und bedeute, leget der Text selbst aus.

v. 13-16. Da sprach er zu Abram: das solst du wissen/ daß dein Saame wird frembde seyn in einem Lande/ das nicht seine ist/ und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen/ vier hundert Jahre. Aber ich will richten das Volck/ dem sie dienen müssen: darnach sollen sie ausziehen mit grossem Guthe. Und du solst fahren zu deinen Vätern mit Frieden/ und in gutem Alter begraben werden: sie aber sollen nach vier Mannes Leben wieder hieher kommen; denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle.

DJeses ist die Auslegung des Zeichens. Die geschlachteten Thiere bedeuten das Volck Israel, das auf mancherley Weise in Egypten gemartert und geplaget worden ist. Die Vögel, so das Fleisch der geschlachteten Thiere auffressen wolten, seyn Pharao und die Egypter. Abram aber, der ein Vater dieses Volckes ist, scheuchet und treibet die Vögel ab: den die Verheissung dem Abram geschehen, lässet diß Volck nicht gantz unterdrucket und vertilget werden, ob es wohl harte versuchet und geplaget wird. Auslegung des Zeichens.

Wie aber viererley Arten Thiere geschlachtet werden; also wird Abrams Geschlechte vier hundert Jahre lang in Egypten geplaget. Die Vögel bedeuten das letzte Alter, darinnen Israel aus dem Dienste zur Freyheit und in das verheissene Land entwischet und entflohen ist. So man nun die Zeit bedencken will, ist es ja harte und schwehr gewesen, mit einem so langwierigem Dienste beschwehret und geplaget werden: aber doch ist das sehr tröstlich, daß hier eine gewisse Erlösung endlich verheissen wird.

Darum denn Abraham ohne Zweiffel solches Zeichen seinen Nachkommen in täglichen Predigten wird eingebildet und befohlen haben, auf daß sie ja in ihrem Unglücke und Elende nicht müde würden und zurücke weichen solten; sondern solten mit beständigem und festem Glauben und Hoffnung warten auf die Verheissung des Landes Canaan, und ihre Erlösung, wird sie auch vermahnet haben, daß gleich wie er hätte abgetrieben die Vögel, auf daß von ihnen das Opffer nicht besudelt würde: also solten sie sich auch wider die Aergerniße auflehnen und sie überwinden, biß so lange GOtt durch seine Barmhertzigkeit ihres Unglückes ein Ende machen, und die Feinde seines Volckes verderben würde.

Daß also dem Abram ein zeitlicher Saame nicht alleine vor der Zeit ist verheissen gewesen, sondern es ist demselben Saamen auch lange zuvor verkündiget worden die Verfolgung und Noth, so vor der Verheissung her gehen solte. Abram war noch alleine und ohne Erben: aber für GOtt war die Zeit sein Volck schon gebohren, ja es ward schon angegriffen und gefressen von den Vögeln, und waren dieselben auch schon verscheuchet, ja in das Meer versäuffet, das Volck aber war errettet, und hatte schon keine Noth mehr: aber Abram siehet solches alleine im Worte und in der Verheissung, und gläubet, daß es gewiß also ergehen werde. Creutz und Leiden gehet vor der Verheissung her.

DAß also dieses historischen Textes diß die Meynung ist, daß GOtt dem Abram durch dieses Opffer hat wollen ein Zeichen geben, daraus er lernen könte, wie es ihm und seinem Saamen zukünfftig gehen solte, als wolte er sagen: dieses Volck wird mir in der Welt seyn als ein sehr angenehmes Opffer: es wer-

werden aber die Vögel unter dem Himel, oder die gottlosen Heyden nicht unterlassen noch aufhören dasselbe anzufallen; aber du solst sie abtreiben, das ist, meine Verheissung, die ich dir gethan habe, wird es unbeschädiget erhalten. Ich aber will die Heyden richten, und mein Volck ausführen mit grossem Guthe. Also ist dieses Zeichen von nöthen gewesen, nicht Abrams halben, der GOtt gläubete und gerecht war; sondern um seiner Nachkommen willen, die so mancherley Plage und Verfolgung unter den Heyden erfahren solten, daß sie darüber nicht kleinmüthig werden, und in Verzweiffelung gerathen möchten.

Vor der Hülffe gehet Creutze u. Leyden, vor dem Leben der Todt.

Ebr. 11. v. 3.

Demnach gehöret dieser Text auch dahin, daß wir lernen, was GOttes Art sey. Er ist wohl ein Helffer und Erlöser von Tode: aber ehe er hilfft, verderbet er, und ehe denn er lebendig machet, stösset er in den Todt. Denn so pfleget er zu thun, daß er aus nichts alles mache. Also, da er dieses Volck erheben will, und es mehren über die Sternen am Himel, lässet er zuvor die Vögel daran fliegen, und dasselbe zu mancherley Weise plagen, drücken und reissen.

Exod. 1. v. 8. seqq.

Daher kam denn die Tyranney, daß das Volck mancherley beschwehret, und zur Arbeit gedrungen und gezwungen ward, ohne andere unaussprechliche Grausamkeit, welche aus Befehle des Egyptischen Tyrannen an den jungen Kindern geübet ward.

Exod. 2. v. 3.

Also gedachte der Teuffel Mosen auch, da er ihn auf das Wasser gebracht hatte, zu verschlingen; daß also dieses Volck hier recht vergliechen wird einem Opffer: denn es immer zu am Fleische ist getödtet worden.

Abrams Schrecken.

Und daher vergleichet sich das Schrecken, damit Abram überfallen wird bey der Nacht: denn weñ das Fleisch das Creutze fühlet, so kan es sich nicht enthalten, sondern muß Schmertzen haben und Wehklagen.

Wo man die 400. Jahre soll anheben zu rechnen.

HIer ist nun eine Frage von der Zahl der Jahre, wo man dieselben anheben solle. Des Endes halben ist gewiß, daß diese Jahre gewähret haben bis zum Ausgange aus Egypten: wo man sie aber anheben soll zu rechnen, darüber hat einer diesen, der andere einen andern Wahn.

Exod. 6. v. 16. seqq.

Und beweiset Lyra klar genungsam aus der Historie Exod. 6. daß die Jüden in Egypten nicht gewesen seyn vier hundert Jahre. Denn Levi hatte drey Söhne, ehe er in Egypten hinab kam: Kahath ward gebohren im Lande Canaan, und lebete 133. Jahre, starb aber in Egypten: sein Sohn Amram ward in Egypten gebohren, und lebete 138. Jahre, und starb auch darinnen: des Amram Sohn ist Moses, unter welchem das Volck aus Egypten ausgieng, da er war in seinem achtzigstem Jahre.

Darum kan man diese Rechnung nicht anfangen von dem Eingange der Kinder Israel in Egypten: denn da werden es nicht mehr, so du die Jahre, so lange diese Patriarchen gelebet haben, rechnest, denn 286. Jahre.

Darum heben die Jüden an zu rechnen von dem Jahre, da Isaac ist gebohren worden: da fehlen aber auch viele Jahre.

Eigentliche Rechnung dieser Jahre.

DArum muß man anfahen von dem Jahre, da Abram aus Ur in Chaldäa ist beruffen worden: denn von der Zeit an bis zum Einzug in Egypten, seyn gerade 215. Jahre. Nun machet aber die Zeit, darinnen sie in Egypten geblieben seyn, auch 215. Jahre. Diese alle nun zusammen gerechnet, machen 430. Jahre, wie sie gerechnet werden Exod. 12. und Gal. 3.

Exod. 12. v. 40. Gal. 3. v. 7.

Denn da Abram ausgieng aus Ur, war er 75. Jahre alt, von demselben Jahre bis auf sein hundertes, darinnen ihm Isaac ist gebohren worden, seyn 25. Jahre. Von Isaac aber bis auf den Eingang hinab in Egypten, seyn 190. Jahre. Solche Jahre zusamen gerechnet, machen 215. Jahre. So du nun darzu thust die 215. Jahre, darinnen sie in Egypten geblieben seyn, so werden daraus 430.

Diese Rechnung halte ich für gewiß und recht: denn Moses in seinem andern Buche, und Paulus in der Epistel zum Galatern, setzen vier hundert und dreyßig Jahre.

DAß aber hier die Schrifft nur gedencket der vier hundert Jahre, geschiehet darum, daß sie die Zeit nicht so genau und eigentlich rechnet, sondern zeiget an, daß sich um die vier hundert Jahre das Volck freuen werde. Denn so thun wir offte, daß wir ein Ding zu Zeiten eben rechnen und die Jahre alle fassen: zu Zeiten auch ohngefehr dahin, daß wir die Zeit so eben nicht bestimmen.

Es möchte aber einer sagen: Warum hebest du die Rechnung an vom Ausgange aus Ur in Chaldäa, so doch der Text klar saget, es solle der Saamen Abrams so lange im Elende seyn.

Warum die Rechnung dieser Jahre vom Ausgange aus Ur angehoben werde.

Ebr. 7. v. 9.

Antwort: Abram hat dazumahl erkläret, daß er ein Vater dieses Volcks seyn solte, da er aus Ur beruffen ward, und so viel die Verheissung anlanget, war er schon ein Vater, ob er wohl noch keine Erben hatte.

So saget die Epistel zum Ebräern, **daß Levi von Melchisedech sey verzehendet worden, da er noch in den Lenden Abrahams war.** Denn dieweil Abram, der durch die Verheissung ein Vater dieses Volckes war, verzehendet ward, war zugleich verzehendet sein gantzes nachkommendes Geschlechte, so noch in seinen Lenden verborgen war. Also weil Abram im Elende ist, so ist sein gantzes Geschlechte im Elende, und wenn sein Geschlechte geplaget wird, so wird er selbst geplaget; und dennoch stund es darum am allerbetrübtesten und elendesten, da es nun schier an das Ende gekommen war, und die Verheissung nahete. Wie es jetzund, nachdem der Tag des HErrn verhanden ist, am allerübelsten stehet, und die Noth und Verfolgung am allerhefftigsten ist; denn der Türcke und Pabst vergiessen mehr Blutes, denn vor diesen Zeiten je vergossen worden ist. Es wird uns aber hier abermals angezeiget, wie hoch und werth die H. Schrifft zu halten sey. Denn wo findet man dergleiAbram und sein Geschlechte stehen in gleichem Unfalle.

Wie hoch und theuer die heilige Schrifft zu halten sey?

gleichen Historien in aller Heyden Büchern? Denn hier wird geschrieben, wie es durch vier hundert Jahre ergehen solle, und siehet Abram für sich gemahlet die Historien seines Geschlechtes durch so eine lange Zeit, nemlich, daß es in Egypten solle geplaget, aber endlich von allen Jammer und Beschwehrung wiederum erlediget werden.

Rom. 4. v. 17. **Also ruffet GOtt dem, das nicht ist, daß es sey:** denn bey ihm ist weder vergangene noch zukünfftige Zeit, sondern es ist alles für ihm gewesen, was uns überlang widerfahren und übergehen soll.

Daß also dieses Capitel eines ist von den fürnehmsten in der gantzen heiligen Schrifft, daraus die Propheten durch den heiligen Geist viel genommen haben. Wie denn daraus Ps. 100. v. 3. genommen ist, das im Psalm stehet, **Der HErr hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst.** So ist auch daraus gemacht Ps. 139. v. 1. der 139. Psalm, **HErr, du erforschest mich,** &c. Es seyn daher auch genommen alle Propheceyungen von denen Trübsalen und Verfolgungen der Gerechten: denn es ist dieser Text wunderreich und gewaltig, so der heilige Geist darzu kömmt und uns denselben ausleget. Ps. 139. v. 16. **Es waren,** spricht David in gemeldetem Psalm, **alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden solten, und derselben keiner da war.** Haben wir nun solches Spruches nicht allhier ein sehr klar Exempel? Die Jahre werden gerechnet, und wird vielfältige Noth und Trübsal propheceyet: aber derer, welchen es also ergehen soll, ist noch keiner da. Denn die, davon hier der HErr saget, seyn noch nicht gebohren. Also haben die heiligen Propheten durch den heiligen Geist erleuchtet, aus Moses Geschäfften alle ihre Predigten.

Die göttliche Wahrheit trüget nicht.

Nun ist aber das der allergröste Trost, daß die göttliche Wahrheit, weder im Vergangenen, noch in Zukünfftigen trüget. Also, ob Abram wohl noch zur Zeit ohne Erben ist, so ist er doch durch die Verheissung gewiß, daß er das Land Canaan besitzen, und ein Geschlechte haben werde, und so viel seinen Glauben anbetrifft, hat er es schon in Besitzung.

Ein Beweiß wider die Jüden.

Zu dem dienet uns dieser Text auch unsern Glauben damit zu bekräfftigen wider die Jüden. Denn so GOTT Abrams Saamen also geliebet hat, daß er ihm eine gewisse Zeit bestimmet habe, wenn er sie erlösen wolle; wie wollen sich unsere Jüden des verantworten, daß sie nun länger denn in die funffzehen hundert Jahre ohne Propheten, ohne Bestimmung der Zeit in einem hartem Elende, ohne Gottes-Dienst und Regiment umher ziehen, sonderlich Jer. 33. v. 17. dieweil im Propheten Jeremia sehr treffliche und gewaltige Propheceyungen stehen: **Es soll nimmermehr fehlen, es soll einer von David sitzen auf dem Stuhle des Hauses Israel.** &c.

Da sich in der Babylonischen Gefängniß alle Sachen also liessen ansehen, als wäre das gantze Volck von GOtt verworffen und verstossen, da hielten sich doch die Gläubigen an die Propheceyungen Jeremiä, der durch den heiligen Geist die Zeit der Gefängniß gewiß bestimmet und genannt hatte, nemlich, **daß sie wieder in das Land Canaan eingehen würden nach 70. Jahren.**

Müssen aber nun nicht unsere Jüden bekennen, daß von der Zeit her, da Christus ist gecreutziget worden, nie keiner gewesen sey, der auf dem Stuhle Davids gesessen habe für den HErrn?

Wie denn, lüget GOtt? Nein, sondern sie, die Jüden lügen selbst, daß sie sagen, Christus sey noch nicht gekomen, und warten auf ihren Meßiam so viel Jahre vergeblich.

Meynest du aber, daß, wenn ihre Hoffnung recht stünde, und der Meßias vorhanden wäre, daß sie nicht würden Propheten haben, die ihnen von der Zeit, wenn er kommen solte, Bericht thun würden? Dieweil sie aber so eine lange Zeit ohne Propheten gewesen seyn, und weder eine gewisse noch ungewisse Zeit, darauf ihre Gefängniß soll ein Ende nehmen, gewust haben, so ist es gewiß, daß ihr langes Warten umsonst, und ihr Glaube vergeblich und unnütze ist; GOttes Wort aber, darinnen verheissen wird, daß vom Geschlechte Davids keiner, der auf Davids Stuhle sitze, gebrechen werde, biß so lange Meßias kommt, sey gewiß und wahrhafftig.

Die jetzigen Jüden seyn nicht GOttes Volck.

So folget auch, daß die Jüden nicht mehr GOttes Volck, sondern von GOtt um ihres Unglaubens willen, daß sie den gesandten Messiam nicht haben annehmen wollen, verworffen und verstossen seyn.

Darum mercket diese Uberweisung wohl, die man auf keinerley Weise kan umstossen noch verspotten. GOtt hält über seiner Zusage, und hält so gewiß darüber, daß er auch für die sorget, so noch nicht gebohren seyn, wie wir hier in diesem Texte sehen: wie wolte er sich denn derer nicht annehmen, die schon gebohren seyn, und sie so eine lange Zeit ohne Propheten in der Irre lassen umher ziehen, so sie GOttes Volck oder Abrahams Saame wären? Darum überzeuget sie ihre eigene Erfahrung, daß sie nicht GOttes Volck, sondern von ihm verstossen seyn.

Trost für die Kirche der Heyden, welche in dieser Welt Noth und Plagen leidet.

Denn obwohl der Heyden Kirche in diesen letzten Zeiten auf mancherley Weise gedrücket und geplaget wird, hat sie doch ihre Zeugnisse, dadurch ihr GOtt anzeiget, daß er sich ihrer annehme. Also, obwohl der Türcke und das Pabstthum die allergewaltigsten Gräuel seyn, damit die Kirche zu diesen letzten Zeiten grälich angefochten und geplaget wird, so bleibet doch mitten in des Löwens und Drachens Grimme die Tauffe; es bleibet des HErrn Nachtmahl; es bleibet die Gewalt der Schlüssel, es bleibet die liebe Bibel oder die heilige Schrifft, nicht aus Menschen Vermögen und Weißheit, sonst hätten sie der Türcke und Pabst vorlängst aufgehaben und vertilget, sondern GOtt erhält sie durch seine Krafft, auf

daß, wenn das Wort und die Sacramente bleiben, auch bleibe der Glaube und die Kirche, wie ungerne es auch der Pabst und Türcke siehet und duldet.

WEil derohalben GOtt noch mit uns redet, so hat er seine Kirche noch nicht verlassen, ob er sie wohl lässet anfechten und geplaget werden. Dergleichen können die Jüden nichts von sich sagen. Denn ob sie wohl auch die heilige Schrifft haben, so haben sie doch auch diese Strafe dabey, daß ihnen ihr Tisch zum Stricke worden ist.

Pf. 69. v. 23.

Es. 29. v. 11. 12. Und vergleichet sie Esaias einem, der ein Buch in der Hand hat, aber so ungelehrt ist, daß er es nicht lesen kan: so nennet er auch die Schrifft ein zugeschlossen und versiegelt Buch, das sie nicht können aufthun; darum stecken sie in gewissen Irrthume.

Denn zu aller Zeit zeiget GOtt seinem Volcke durch die Propheten an eine gewisse Zeit, wie lange sie sollen geplaget und verfolget werden, und wenn er sie erlösen wolle; darum ist dieses weder GOttes noch seines Volckes Art und Eigenschafft, daß sie nun in die funffzehen hundert Jahre im Elende aus ihrem Lande und ohne Propheten seyn.

WIederum seyn wir Christen gar gewiß, daß wir nichts anders für uns haben, denn den jüngsten Tag und unsere Erlösung. Indeß aber redet GOtt mit uns, vermahnet und lehret uns, daß wir bereit seyn alle Täge und Stunden: welches eine gewisse Anzeigung und Ursache ist, daß wir GOttes Volck seyn die rechte Kirche, welche GOtt so gar nicht verlässet, daß er auch Abrahams Geschlechte, ehe denn es gebohren wird, so fleißig unterrichtet, wie lange es solle im Elende seyn.

Die Ungebohrenen und Verstorbenen leben für GOtt eben so wohl, als andere, so gebohren und im Leben, seyn.

Denn bey GOtt ist das Zukünfftige so wohl, als das Vergangene gegenwärtig. Abrahams Geschlechte lebete die Zeit schon für GOTT, darum redet er zu ihm, und unterrichtet es.

Also seyn und leben auch die Todten für GOtt. Denn gleichwie ich für ihm gelebet habe, ehe ich gewesen bin und gebohren worden; so werde ich auch für ihm seyn und leben, wenn ich werde gestorben seyn.

Solches alles schliesset dieser Text gewaltig, nemlich, daß GOtt ein GOtt sey der Lebendigen, und daß für ihm die eben so wohl leben, die noch nicht seyn, als die da seyn oder aus diesem Leben durch den Todt geschieden seyn. Und haben aus diesem Texte die heiligen Propheten viel herrliche Predigten genommen.

DAs nun folget: Und du solst fahren zu deinen Vätern, ist ein schöner und herrlicher Trost. Denn so dencken wir es: Abram zeucht im Elende umher, und kriegt sein Geschlechte so eine lange Zeit nach seinem Todte die Verheissung des Landes Canaan; wo bleibet denn diß, das droben zu ihm gesaget ist: Fürchte dich nicht, denn ich bin dein sehr reicher Lohn? Was hilffet solches einem Todten? Das ist wohl ein grosses, das ich wünschen wolte, daß mir widerführe, daß er ihm verheisset ein friedliches Alter und sanfften Tod: aber was thut diß zu einer so grossen und treflichen Verheissung?

Abram ist durch den heiligen Geist erleuchtet gewesen, und hat hier verstanden die Auferstehung der Todten, und ein künfftiges ewiges Leben, welches Zeichen oder Zeugniß, wie er wohl verstanden hat, diese leibliche Verheissung vom Lande Canaan gewesen ist. Darum hat er es dafür gehalten, daß GOTT sein reicher Lohn seyn würde, wenn er nun todt seyn und im Staube der Erden ruhen würde.

GOtt ist Abrahams Lohn, da er schon ruhet in der Erden.

Und sonderlich soll man hier mercken die allerlieblichste Beschreibung des Todtes, den er nicht einen Todt nennet, sondern redet glimpflich und lieblich davon also: Du solst fahren zu deinen Vätern, und ruhen bey Noah und andern Helden: item du solst begraben werden, das ist, du wirst nicht hingerissen werden wie Enoch, sondern wirst begraben werden, in die Erde, und zu Staube werden in einem sanfftem und gutem Alter, wenn du dieses Lebens gleich wirst müde und satt worden seyn.

Sehr liebliche Beschreibung des Todes.

GOtt zeiget also an, daß Abraham sterben solle, und verheisset ihm dennoch, daß er sein Lohn seyn wolle. Wie wolten wir aber solches mit einander vereinigen, so wir nicht schliessen wolten, daß nach diesem Leben ein besseres und ewiges wäre, zu welchem wir durch den Sohn GOTTES aus dem Staube der Erden werden auferwecket werden.

Solche Zeichen und Gemercke des künfftigen Lebens haben gehabt die heiligen Väter, damit sie sich in diesem so armen und elendem Leben getröstet und aufgehalten haben: und dienet hieher auch das droben gesaget ist von der zugerechneten Gerechtigkeit, das ist, von der Vergebung der Sünden aus Gnaden und Erlösung vom ewigem Todte.

Nun ist aber solches nicht um Abrahams willen geschrieben, spricht Paulus, Rom. 4. sondern um unsert willen, daß wir auch gläuben sollen, daß uns unser Lohn beygeleget ist, wenn wir nun schon werden begraben seyn, und in der Erde liegen, und einen solchen Lohn zwar, daß wir mit GOtt leben werden, so lange er lebet, das ist, in Ewigkeit. An dieser Hoffnung lässet ihm Abraham genügen, und ob er gleich die Verheissung des Landes Canaan nicht erlanget, so ist er doch in seinem Hertzen sicher und zu frieden; denn er weiß, daß er in Ewigkeit mit GOtt leben werde. Rom. 4. v. 23.

Darum sollet ihr diesen Text ja fleißig mercken, welcher gleich wie ein volles Meer ist, daraus die Propheten geschöpffet haben viel herrliche Predigten, von der Rechtfertigung, von Erlösung von Sünden, von der Auferstehung der Todten und ewigem Leben.

Denn wie gesaget, ist solches dem Abraham alleine nicht geschrieben, sondern es soll uns dienen, daß wir mit Abraham an den Saamen des Weibes gläuben, und mit dieser Hoffnung

den

den Tod überwinden, und uns nicht scheuen sollen aus diesem Leben hinweg zu fahren. Es werden unsere Leiber wohl in die Erde begraben werden, ja sie werden in der Erden verfaulen, und zu Asche und Staube werden: aber zu seiner Zeit wird die Erde solches Pfand wieder geben, dem, der uns verheissen hat, er wolle unser Lohn seyn; solche Hoffnung ist gewiß und feste.

Der Amoriter Missethat ist noch nicht alle.

Der letzte Spruch dieses Textes, von der Missethat der Amoriter, die noch nicht alle ist, zeiget an GOttes Gedult. Denn gleichwie den Gläubigen ihr Theil bestimmet ist im Lande der Lebendigen: also haben die Gottlosen ihr Theil bestellet in der Höllen.

Ps. 37. v. 38. Ps. 49. v. 15. Darum lasset uns ihre Boßheit und Missethat auch eine Zeitlang dulden: denn sie wird ungestrafft ewig nicht bleiben.

Also ist des Pabstes und Türcken Missethat auch noch nicht alle; denn GOtt ist langmüthig und gedultig, und straffet nicht bald die Ubelthäter: Aber darum entgehen sie nicht, sondern die Zeit ist schon bestimmet, darinnen sie werden ergriffen werden, und ihrem Verdienste und Boßheit nach gestraffet werden.

2. Petr. 3. v. 7. GOttes Gedult lässet den Gottlosen Raum und Zeit zur Busse. Rom 2. v. 4. So saget St. Petrus, daß die Gottlosen behalten werden bis auf den Tag des Gerichtes, daß sie gestraffet werden, und Paulus lehret uns, daß GOTT mit der Straffe darum aufzeucht, daß er Raum lasse zur Busse: aber das thörichte und sichere Fleisch mißbrauchet solcher Langmüthigkeit und Gedult GOttes zur Freyheit und Frechheit zu sündigen, und dieweil die Straffe sobald nicht kömmt, meynet es, sie werde ewig ausbleiben.

Also verheisset hier der HErr den Cananäern, er wolle ihrer noch zur Zeit verschonen, und ihnen Raum und Zeit lassen zur Busse; indeß, spricht er, habe du lieber Abram mit den Deinen Gedult, ob sich vielleicht etliche von ihnen bekehren möchten und Busse thun.

v. 17/21. Als nun die Sonne untergegangen und es finster worden war / siehe / da war ein Rauch und Feuer / und die Feuer-Flamme fuhr zwischen den Stücken hin. An dem Tage machte der HERR einen Bund mit Abram und sprach: Deinem Saamen will ich diß Land geben, von dem Wasser Egypti an / biß an das grosse Wasser Phrath / die Keniter / die Künisiter, die Kadmoniter / die Hethiter / die Pheresiter / die Riesen, die Amoriter, Cananiter, die Gergesiter / die Jebusiter.

Wie gesaget, hat diese Weise und Art zu opffern nicht hier allererst angefangen, sondern ist von Adam und den anderen heiligen Vätern gekommen biß auf Abram. So findet man des auch Zeugniß in der Heyden Schrifften, daß man in Verbündnissen Opffer gebrauchet hat; und ist auch bekannt die Historie im Propheten Jeremiä von den Knechten, die man in Freyheit setzen solte. Wenn derohalben das Opffer geschlachtet und zertheilet war, giengen die, so einen Bund mit einander anrichteten, durch die Stücke hin, darnach zünderen sie dieselben an, und behielten davon ein Theil zum Wollleben.

Opffer waren gewöhnlich in Bündnissen.

Solche Gewohnheit ist auch noch zu unserer Zeit gebrauchet worden. Denn da Käyser Maximilianus, Ludovicus, König in Franckreich und der Pabst Julius einen Bund, den man nannte den heiligen Bund, mit einander aufrichten, theileten sie das Sacrament auf drey Theile, und nahmen es mit einander zugleich: aber ein solcher heiliger und andächtiger Bund währete kaum sechs Monden.

Also daß es scheinet, daß diese Weise und Gewohnheit Verbündnisse zu machen, von Alters herkomme, und, weil GOTT mit Abram einen Bund machte des Landes Canaan halben, daß es seinem Geschlechte gewißlich solte eingeräumet und übergeben werden, hält er diese Weise auch und gehet durch das getheilte Opffer hin, wie eine Feuer-Flamme, und zündet es an zum Zeichen, daß er ihm solch Opffer gefallen liesse.

Und ist also Abram gesetzet und bestätiget zum Erbe des äusserlichen und zeitlichen Lebens. Ich muß aber bekennnen, daß dieses Capitel sehr wohl werth wäre, daß es weitläufftiger und fleißiger gehandelt und herausgestrichen würde: aber meine Geschäffte verhindern mich, und lassen mich den Sachen nicht weiter nachdencken. Jedoch habe ich, wie ich vermocht, zum wenigsten angezeiget u. entworffen, wie man solchen trefflichen und hohen Sachen, die Moses mit diesem Capitel hat beschreiben und darthun wollen, weiter solle nachdencken.

Das Sechzehende Capitel.

v. 1. Sarai, Abrams Weib gebar ihm nichts: sie hatte aber eine Egyptische Magd / die hieß Hagar / und sie sprach zu Abram: Siehe, der HErr hat mich verschlossen / daß ich nicht gebähren kan / Lieber, lege dich zu meiner Magd, ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge.

Nachdem sich Abram besorgete, es möchte, dieweil er noch keinen Erben hatte, sein Hauß-Voigt von Damasco an seine Statt in die Besitzung der Verheissung, als ein gebührlicher und rechter, obwohl nicht natürlicher Erbe, rücken, so verhiesse ihm der HErr klärlich / er solte einen natürlichen und aus seinem Leibe gebohrnen Erben haben.

Und nachdem er nun dieser Anfechtung loß ist, folget nun eine andere, die sein Weib Sarai trifft;

trifft; daß also dieser zweyer gottesfürchtiger Eheleute Leben voll Anfechtung und steten Trübsal gewesen ist. Aber grobe und unverständige Leute, und die nicht wissen, was geistliche Anfechtungen seyn, sehen nur darauf, daß Abram die Magd zum Weibe nimmt. Denn weil sie voll Unzucht seyn, sehen sie nicht auf die Verheissung, so zu solchem Wercke Ursache giebet, sondern alleine auf denselben Unflath des Fleisches; wie denn die Jüden auch thun.

Sarai Anfechtung.

So habe ich in Schulen offte gehöret, nicht alleine von Juristen, sondern auch von Theologen, daß in Mose nichts anders geschrieben sey, denn von der Jüden Unkeuschheit, nachdem er in den Beschreibungen der Geschlechte und des Ehestandes sehr fleißig ist.

Aber solche Urtheile zeigen nichts anders an, denn unreine Hertzen, die von der Heiligen Wercken vermeßlich richten und reden, nach ihrer Art. Diese heiligen Eheleute gerathen in dieses Fürnehmen nicht aus Wollust oder Unkeuschheit, sondern lassen sich die Anfechtung überwinden, dieweil sie um der Verheissung willen sich groß bekümmern um ein Geschlechte, und mit Begierlichkeit und Verlangen auf den Saamen, der Adam im Paradiese verheissen war, warteten, geräth Sarai, die nun weiß, daß sie unfruchtbar und veraltet ist, in einen Zweifel, nimmt Abram zu Rathe, öffnet ihm ihren Anschlag, und giebet ihm die Magd, auf daß sie aus ihr möge erbauet werden. Denn ob sie wohl an der Verheissung keinen Zweiffel hat, so zweiffelt sie doch, was GOtt für Personen zu solchem Wercke erwehlen wolle.

Frucht des Ehestandes ist die Mehrung des menschlichen Geschlechtes.

DArum werden uns hier gerühmet die Früchte des Ehestandes, nemlich, die Mehrung und Erbauung des menschlichen Geschlechtes; welches auch die Bücher der Heyden hoch und herrlich rühmen. Denn obwohl die Welt solche Gedancken, damit Abram zu fechten hat, nicht verstehen kan, so preiset und rühmet sie doch den Ehestand, und schilt unordentliche Lust und Unzucht.

Und seyn ehrliche Eltern also gesinnet, daß sie lieber wolten, daß sich ihre Kinder in ein ehrliches Ehe-Leben begeben, denn daß sie huren und buben.

Urtheil der Vernunfft vom Ehestande.

Und verstehet die Vernunfft, erstlich, wohl die Ehre und Erbarkeit, so in solcher ordentlichen Vereinigung des Mannes und des Weibes ist, darnach wird sie auch verursachet durch den grossen Nutzen; denn sie siehet, das aus diesem Stande, als aus einem Brunnen, herfliessen das weltliche und häußliche Regiment, welches alles beydes zergehen und verfallen müste, wo kein ordentlicher und gewisser Stand der Ehe wäre.

Nun siehet aber Abram nicht alleine daraus, daß durch dieses Mittel und Gelegenheit sein Geschlechte könne gemehret werden, sondern siehet auch auf die Erlösung der gantzen Welt, die er wuste, daß sie durch den verheissenen Saamen der Welt wiederfahren solte; dieselbe begehret er, daß sie gefördert werde, wodurch es geschehen könne.

Seines Alters ist er im 75. Jahre aus Ur in Chaldäa gezogen, nun ist aber hier das zehende Jahr seines Elendes, und lässet sich dennoch keine Hoffnung eines Erben antreffen oder sehen. Die Verheissung hat er wohl, aber dieselbe wird verzogen, und wie es ihm düncket, bleibet sie gar zu lange aussen. Es mögen ihm wohl diese zehen Jahre kurtz genung gewesen seyn, wenn wir bedencken, was er in solcher Zeit ausgerichtet habe, nemlich so viel Reisens und Wanderns, darnach den Krieg mit den vier Königen: wenn man aber auf den Verzug der Verheissung siehet, so ist ihm solche Zeit lange genung gewesen. Es ist ein Monat nach dem andern, ein Jahr nach dem andern dahin gegangen, und ist Sarai gleichwohl darüber unfruchtbar geblieben.

Abrams Sorge und Gedancken vom Saame.

Darum haben hier nicht unzüchtige Gedancken, sondern ein ängstliches Verlangen des Saamens Abrams Hertze gekräncket: und was meynen wir, daß unter diesen heiligen Eheleuten diese zehen Jahre über von dieser Anfechtung für Gedancken, Seufftzen, Weinen, und Trösten unter einander wird gewesen seyn? Denn je länger die Verheissung ist aufgezogen worden, je schwehrer ihm das Creutze und unerträglicher solche Anfechtung worden ist.

DArum hat Moses in diesem Capitel eine sonderliche Anfechtung der Sarai abmahlen wollen. Der Zweiffel von einem Erben war Abram nun durch die Verheissung benommen, denn er wuste, daß er aus ihm solte gebohren werden. Weil er derohalben des Erben von seinem Leibe gewiß ist, zweifelt er nun der Mutter halben, hat auch solches Zweifelns nicht geringe Ursache: denn Sarai war von Natur unfruchtbar, zudem war sie auch Alters halben zu gebähren untüchtig.

Darum wird sie hier beschrieben, als ein sehr weises und verständiges Weib, die ihrem Manne getreu ist, zum Exempel den andern Weibern. Denn sie war ihm in das Elend gefolget, hatte sich aller ihrer Freunde und Verwandten verziehen, im Elende trug sie allen Unrath, Schaden und Beschwehrung mit einem gedultigem und beständigem Muthe, ihrem Manne war sie gehorsam in aller Demuth: nun aber, weil sie aus allen Umständen bedencket, daß sie keinen Erben von ihrem Leibe zu hoffen habe, lässet sie doch gleichwohl den Glauben nicht fahren, noch zweifelt an der Verheissung. Denn ob sie wohl siehet, daß die Verheissung verzogen wird, und kan keine Hoffnung haben, weil sie unfruchtbar und veraltet ist, daß sie werde eine Mutter seyn, so giebet sie doch in höchster Demuth die Ehre der Mutterschafft auf, u. lässet ihr genügen, so ihre Magd Hagar von Abram schwanger wird.

Sarai ein weises Weib und ihrem Manne getreu.

Also behält sie den Glauben und Hoffnung auf GOttes Barmhertzigkeit, und ist in höchster Demuth mit dieser Schmach und Schande zu frieden, daß sie unfruchtbar ist, und übergiebet

Sarai Gedult und beständiger Glaube.

übergiebt mit Willen solche Ehre und Lob ihrer Magd. Solches hätte gethan weder Hiobs, Tobiä noch Davids Weib, sondern sie würden ihnen die göttlichen Verheissungen zu Zweifel gezogen, würden gezürnet und gesaget haben, sie wären vom Teufel umgeführet und betrogen, würden auch mit Abram gehadert und sich gezancket haben, daß er sich den Teufel hätte lassen betrügen, und sein Vaterland verlassen: da sie aber der keines gethan hätten, würden sie doch zum wenigsten an GOttes Güte und Gnade gezweiffelt, und ihre Unfruchtbarkeit für ein Zeichen göttliches Zornes gehalten haben.

ABer Sarai weiß gar einen schönen Unterscheid unter den Gaben GOttes zu machen: da sie auch schon unfruchtbar ist, gläubet sie dennoch, daß sie GOtt lieb habe, und lässet derhalben willig die Ehre der Fruchtbarkeit ihrer Magd. Also ist sie ein Weib von schönen und herrlichen Tugenden zu allen Seiten. Darum sie denn billig von S. Petro zum Exempel gesetzet wird dem gantzem weiblichem Geschlechte. Im Pabstthume waren solche Historien, weil sie wider das uneheliche Pfaffen-Leben gehen, gar verachtet, so doch an diesem einigem Eheweibe mehr Tugenden zu spühren und zu finden seyn, denn in aller Pfaffen, Mönche, und Nonnen Leben. Denn wer kan dis einige Stück dermassen herausstreichen, und wie es werth ist, genungsam loben, daß sie so gutwillig übergiebet die Ehre der Mutterschafft, und will in dem Falle gerne als eine verstossene Frau seyn, so sie alleine bleibet in GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, und die Verheissung durch eine andere erfüllet werde?

Abrahä Zucht und Sittigkeit.

SO ist in Abram auch eine sonderliche Zucht und Heiligkeit, welcher, ob er wohl hätte können eine andere nehmen, auch es wohl verantworten, damit, daß es zu selbiger Zeit gemeine und gebräuchlich war, mehr denn ein Weib zu haben, so thut er es doch nicht eher, denn es ihm sein Weib heisset; welches denn zu beyden Theilen ein sonderlich und hoch Exempel ist. Darzu hätte Abram auch eine schönere, sittigere, ehrlichere und reichere nehmen können, denn dieselbe Egyptische Magd war: er ist aber mit seines Weibes Rathe zu frieden, die ihm darum die Magd beyleget, daß sie möge bleiben die Mutter und Hauß-Frau, und haben den verheissenen Saamen, wo nicht natürlicher, jedoch ehrlicher und gebührlicher Weise.

Sarai bescheidene Worte.

Zudem soll man hier auch mercken, wie vernünfftige und sittige Worte sie führet, der HErr, spricht sie, hat mich verstossen, daß ich nicht gebähren kan, wird nicht zornig, wie wir pflegen zu thun, und giebet dem Teufel die Schuld, sondern erkennet GOttes Werck mit Demuth, und spricht, der HErr hat mir bisher nicht wollen Erben geben.

Sie erkennet also und hält es dafür, daß die Ehe ein solcher Stand sey, der von GOtt eingesetzet und geordnet und von ihm auch regieret würde; darum ist sie mit ihrer Unfruchtbarkeit zu frieden, zürnet deshalben nicht wider GOtt, dem sie ohne Zweiffel zum höchsten würde gedancket haben, so er ihren Leib gesegnet hätte.

Und ist hier die Ebräische Art zu reden, darum, daß sie züchtig lautet, sehr lieblich, lege dich, oder gehe hinein zu Hagar, wie denn die Schrifft auch von David sagt: **Er gieng hinein zu Bathseba.** Pf. 51. v. 1.

DAs Wort aber, **gebauet werden**, heisset mit Kindern gesegnet werden: denn wo GOtt Kinder giebet, wird das Hauß erbauet, und das Hauß-Regiment recht bestellet: denn da wissen die Eltern, wem sie fürarbeiten, und was sie für Erben ihrer Güther haben werden.

Und wird hier abermahl angezeiget der Glaube des heiligen Weibes, die darum ihre Magd zu ihrem Manne leget, auf daß sie ihr Kinder zeuge, derer Mutter sie sey, ob wohl nicht natürlicher, jedoch ziemlicher und gebührlicher Weise.

Weil denn diese Ursache den Abram auch beweget hat, daß er seines Weibes Rathe und Anhalten folgete, denn weil die Verheissung da war, und es doch natürlicher Weise unmöglich war, daß Sarai gebähren solte, schliessen sie ihren Rath also, daß man mit einer andern Mutter einen Erben suchen müste, auf daß die Verheissung nicht verhindert würde. Aber aus solchen Wercke soll man darum nicht ein Exempel machen, als könte es uns auch gebühren also zu thun: denn man soll betrachten die Umstände: denn zu uns ist nicht geschehen die Verheissung vom Saamen, wie Abram; und wenn gleich jemand eine unfruchtbare Ehe besitzet, entstehet ihm daraus keine Gefahr, obgleich sein gantzes Geschlechte, so es GOtt also haben wolte, untergienge.

Abrams Werck soll man nicht zum Exempel anziehen.

Abram aber hatte nicht alleine die Verheissung vom Saamen, sondern wuste auch, daß Sarai unfruchtbar war.

Solche Umstände haben bey dir keinen Platz und gelten nicht: derohalben soll man dieses sonderliche Werck dieser zwey Eheleute gar nicht zum Exempel ziehen noch setzen, sonderlich im Neuen Testamente.

Denn das Alte Testament lässet wohl zu, daß ein Mann um Kinder willen mehr denn ein Weib haben mag, und ist ein Gesetze im Mose, daß, **so einer eine Magd geschwächet habe, er sie zum Weibe behalten solle**, aber solche Ceremonien oder Gesetze haben aufgehöret, und ist Abrams Werck viel ein anderer Fall gewesen, denn der, davon im Mose stehet. Deut. 22. v. 29.

v. 2. 3.

Abram gehorchete der Stimme Sarai. Da nahm Sarai/Abrams Weib/ ihre Egyptische Magd Hagar/und gab sie Abram zum Weibe/ nachdem sie zehen Jahre im Lande Canaan gewohnet hatten.

MOses saget klar, daß Abram seinem Weibe Sarai gehorchet, und solch Werck nicht aus Lust gethan habe,

und ich will es gäntzlich dafür halten, daß er ihr mit Unwillen gefolget habe. Denn er hat sie hertzlich lieb gehabt, wie die Historie anzeiget, und dennoch lässet er ihre Ursache gelten, damit sie fürwandte, sie wäre unfruchtbar und alt, und thut solches seinem Weibe zu Willen und Gehorsam, nicht in der Meynung, wie im Gesetze thaten, die zwey Weiber nahmen.

Und nemet Moses nicht ohne Ursache immer zu Sarai, Abrams Weib, ihn aber ihren Mann; damit er anzeige, daß Abram nicht ein Ehebrecher worden sey; es sey auch durch diese neue Vereinigung ihrer beyder, die vorige Ehe zwischen Abram und Sarai nicht geschieden noch zutrennet worden, sondern es bleibet Abram seines züchtigen und keuschen Weibes züchtiger und lieber Mann. Daß er sich aber zu Hagar leget, geschichet alleine in der Meynung, auf daß die göttliche Verheissung nicht verhindert werde.

v. 4. **Und er legete sich zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sahe, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Frau geringe gegen sich.**

DJer gehet an eine neue Anfechtung. Wir wollen aber erst von dem sagen, daß die Jüden die zehen Jahre, welcher Moses hier gedencket, dahin ziehen, nemlich, daß es eine gemeine Regel und Weise sey, daß ein Mann zehen Jahre bey seinem Weibe wohnen soll, und so sie solche zehen Jahre lang unfruchtbar bliebe, sey es ihm recht und erlaubet eine anders zu nehmen, damit er nicht ohne Erben abgehe, ob aber solches gehalten sey oder nicht, weiß ich nicht.

Aber doch gefället mir nicht, daß sie diese Historie zum Exempel ziehen, die, wie ich zuvor gesaget habe, ihre sonderliche Ursache und Umstände hat. Und was dürffen die Jüden dieses Werck Abrahä, daß er zwey Weiber hat, billigen oder rechtfertigen, so es im Gesetze also

Deut. 25. v. 5. gebothen gewesen ist? **Denn wenn ein Bruder ohne Kinder abgieng, so muste der andere des verstorbenen Weib nothwendig zur Ehe nehmen, auf daß er seinem Bruder Saamen erweckete.**

Das Gebott viel Weiber zu nehmen. Und wenn wir solchem Gebothe nachdencken, gerathen wir gemeiniglich auf eine solche Meynung, als sey den Jüden zur Unzucht viel Freyheit nachgelassen worden, dieweil zwey oder mehr Weiber zu haben ihnen nicht alleine zugelassen, sondern auch gebothen gewesen sey.

Ich bin aber auf einer andern Meynung. Denn wir sehen, wie unsere Art und Natur pfleget zu thun. So bald uns gebothen wird etwas zu thun, thun wir es mit Unwillen und hängen dem nach, was uns verboten ist. So ist auch solches ohne Unlust und Schaden so gar nicht zugegangen. Denn wir sehen, daß in dem weiblichem Geschlechte viel und unzähliche Schwachheit ist, sie hängen ihren Affecten und Anreitzungen nach und lassen sich dieselben regieren: eine ist zornig und zänckisch, die andere stoltz und prächtig: die ist zur Haußhaltung untüchtig, jene unfleißig und unachtsam in der Kinder-Zucht, ꝛc. Darum ist es eine schwehre Sache gewesen, daß ein Bruder des andern Weib hat nehmen müssen: denn diesem Gesetze durffte man sich durch keinen Schein entziehen; daß also durch solch Gesetze keine Freyheit, noch Ursache zur Unzucht ist gegeben, sondern es ist dadurch Unlust, Mühe, Arbeit und Sorge gemehret worden.

Die Natur ist allen Gesetzen feind. Und ist durch Adams Ungehorsam die Natur so halsstarrig, frech und widersetzig worden, daß sie kein Gesetze leiden kan. Also nachdem der Ehestand gebothen ist, und ein jeder sein eigen Weib, Hurerey zu meiden, haben soll, erfahren wir, daß von andern das uneheliche Leben hoch gelobet und gerühmet, und die Jugend geneigter wird zu unordentlicher Unzucht und Hurerey.

Wie im Terentio der alte Mann saget, daß man einem Buhler nicht weher thun kan, denn so man ihm ein Weib giebet. Und haben wir vor Augen unzählige Exempel, daß offtmals Eheleute, so einander hertzlich lieb haben, durch geringe Ursache einander feind werden, von einander lauffen, und sich zu andern Männern oder Weibern gesellen.

SO wilde und verderbet ist die menschliche Natur. Des Ehestandes bedarff sie, als eine Artzney wider die Unzucht, und lässet GOtt durch den Ehestand zu, daß man eines Weibes gebrauchen mag, und decket damit nicht alleine die Sünde, derer wir uns nicht erhalten können, sondern seegnet auch solche Vereinigung und eheliches Leben; und dennoch scheuet solchen ordentlichen, von GOtt eingesetzten und gott-gefälligen Stand die gantze Welt, und läuffet der unordentlichen Unzucht und Hurerey nach; daraus denn mancherley und unzählicher Schade entstehet. Dem dadurch kömt man um Guth und Nahrung; dem Leibe entstehen daraus schwehre Kranckheiten und Gebrechen; GOtt wird damit gereitzet und verursachet gräuliche Straffen aufzulegen, und, was das grösseste und schwehreste ist, so wird dadurch die Policey und Hauß-Regiment zerrüttet und verhindert.

Schaden und Unrath des unordentlichen unzüchtigen Lebens.

Warum entgehen wir denn solchen Schäden und Unrathe nicht? Warum trachten wir denn nicht vielmehr durch den Ehestand nach GOttes Seegen? Darum thun wir es nicht, daß unsere Natur durch die Sünde verderbet, ungehorsam ist, und Gesetze und Zucht nicht leiden will, lässet sich auch weder zwingen, noch zähmen.

So gar eine unaussprechliche und schädliche Seuche und Kranckheit ist es um die Erb-Sünde. Daher denn seyn gekommen der Griechen und Lateiner Sprüche und Reden, damit sie den Ehestand verwerffen und widerrathen, um dieser Unlust willen, die er mit sich bringet. Wiewohl dennoch die, so unter den Hey-

den

den etwas verständiger gewesen seyn, vom Erbarkeit und Zucht mehr gehalten haben; und haben den Ehestand genannt eine unzertrennliche Vereinigung Mannes und Weibes.

Nutzen des Ehestandes.

Und muß solche Vereinigung mit zweyer Willen und Meynung geschehen, und wo also ein Paar Ehevolck zusammen kömmt, setzen sie darnach mit Rath und That zusammen, arbeiten zusammmen, und schaffen ihnen und ihren Kindern Nahrung, ziehen die Kinder in Gottesfurcht auf, regieren ihr Gesinde, ꝛc.

Wo nun also solche Haußzucht gehalten wird, da werden erzogen Diener für die Kirche, und tüchtige Regenten für Land und Leute: so wird auch gepflantzet und gebauet die Kirche, die alleine GOttes Erkäntniß recht hat.

GOlches wird nützlich gelehret, und soll die Jugend offte vermahnet werden, daß sie solches, was von Christlicher Zucht und Erbarkeit gelehret wird, bey Zeiten annehme und lerne.

Und gehöret hierzu dieser Text: Denn, was die Jüden fürgeben von den zehen Jahren, damit sie Abrams sonderliches Werck auf ein Exempel ziehen, ist Lügen und unnütze Geschwätze. Daraus aber können Christliche und gottesfürchtige Hertzen etwas nützliches lernen, wenn sie sehen, wie diese zwey frome Ehe-Personen in ihrer Anfechtung mit einander rathschlagen, und der Mann Abram mit seines Weibes Rathe, den sie ihn aus Gottesfurcht ehrlich fürschläget, zu frieden ist, und also alle beyde bleiben in der Hoffnung und Glauben auf GOttes Barmhertzigkeit.

Es war Abram, nachdem er sein Weib gar hertzlich lieb hatte, und mit ihr so viel Jahre gelebet hatte, gar eine schwehre Sache, daß er sich bey eine Egyptische Magd gesellen und legen muste: und dennoch überwindet er sich, und ist seiner Sarai, die ihn so hoch vermahnet, gehorsam. Solches ist gar eine grosse Demuth gewesen des heiligen Patriarchen: aber wie ist es hinaus gegangen und gerathen?

Eine andere Anfechtung, daß sich die schwangere Magd erhebet.

DJe heilige und fromme Sarai mißgönnet der Magd ihren Mann nicht, und lässet ihr die Ehre der Mutterschafft willig und gerne: aber da die Magd Mutter worden ist, hebet sie an ihre Frau zu verachten. So gehet es unter uns gebrechlichen Menschen zu: daß man gerne hilffet und Gutes thut, ist eine nöthige und löbliche Tugend; aber doch ist diese Tugend viel grösser und nöthiger, daß der, so Gutes thut, sich nicht ärgere an der Leute Undanckbarkeit. Denn hier ist kein Mittel: in der Welt ist entweder GOttes oder des Teufels Reich. GOttes Reich ist Wohlthun, Rathen, Helffen, ja auch unterthänig seyn und dienen: des Teufels Reich aber ist Liebe und alley Dienst und Hülffe annehmen, und Undanckbarkeit dafür bezahlen.

Regel von Belohnung aller Wohlthat.

Darum soll man diese Regel, die sich in diesem gantzem Leben also hält, wohl mercken, nemlich, daß du, so du wilst gottesfürchtig und ein guter Christe seyn, und auf das ewige Leben hoffen, allen Menschen gutes thust, dich aller armen Leute also annehmest und erbarmest, daß du ihn mit deinem Leibe und allem Guthe helffest, und dennoch keinen Danck dafür hoffest, sondern dich in diesen Sinn begebest, und dich nichts gewissers versehest, denn daß dir für Wohlthat Undanck und Ubelthat vergolten werde.

Wer nun des nicht erwarten will, der suche ihm eine andere Welt, darinnen eitel danckbare Leute seyn, und sehe sich weißlicher für, wenn er jemand wohl thun will, denn hier die heilige Sarai und der demüthige Abram.

Undanckbarkeit bey allen Menschen.

WIr erfahren aber, daß derer am allerwenigsten seyn, die sich in solchen Sinn also setzen. Wir alle thun um nichts anders, denn um Danckes willen, gutes, und so sich solcher Danck nicht findet, wie wir ihn haben wollen, so folget darauf Klage, Scheltworte, Straffe, Zorn und Unwille, der sich nicht versöhnen lässet; wie denn auch der Poeten, und sonderlich derer, so Tragœdien geschrieben haben, Exempel anzeigen.

Die Zeit, da ich zu Erffurt studirete, ward ein oberster Bürgemeister von einem an den Galgen gehencket, den er zuvor vom Galgen erlöset hatte, und ist im Psalm, wie jedermann weiß, geschrieben, daß Christus klaget: **Der mein Brod isset, der tritt mich mit Füssen.** Ps. 41, v. 10.

Darum soll man solche Regel nicht alleine in der Kirche, sondern auch in der Policey und Hauß-Regimente halten, nemlich, daß man den Undanckbaren Gutes thue. Denn anders gehet es in der Welt nicht zu, und wird diese Klage Christi für ein Sprichwort billig gebrauchet, **der mein Brod isset**, das ist, dem ich gebe Essen und Trincken, Kleider und Schuhe, und für den allerliebsten Sohn, und in meinem Schooße halte, **der tritt mich mit Füssen.**

Darum soll man sein Leben also anstellen, daß man erstlich GOttes Diener sey, das ist, auf ihn traue, nicht alleine in dem, so dieses zeitliche Leben belanget, sondern auch darum, daß er in Ewigkeit unser GOtt ist, den wir, so uns alle das andere entgehet und abfället, ewiglich haben und behalten müssen.

ZUm andern, daß wir nicht alleine den Freunden, sondern auch den Feinden Gutes thun. So dir nun dieselben dancken, ist es gut, und hast du deine Wohlthat desto besser angeleget: so sie dich aber mit Füssen treten, u. für Danckbarkeit Feindschafft beweisen, so hast du doch deine Wohlthat darum nicht gar verlohren, sondern **hast dem Exempel deines Vaters im Himmel nachgefolget, der seine Sonne lässet aufgehen über die Frommen und Bösen.** Matth. 5. v. 44. Matth. 5. v. 45.

Anders gehet es unter uns in diesem Leben nicht zu; es darff auch niemand sagen, daß es zufälliger Weise also geschehe: sondern so muß es gehen nothwendig, und ist unmöglich, daß es anders gehen könte, wie Aristoteles redet.

Denn was ist grösser und herrlicher, denn rechte Zucht und Unterweisung? Bist du aber ein Schulmeister oder Zuchtmeister, was solst du thun? Du solst die Jugend, die dir befohlen ist, treulich unterweisen, lehren, züchtigen, und vermahnen, in der Hoffnung, es werden sich etliche recht halten, und ziehen lassen, etliche nicht. Denn wer was Gutes thun will, muß sich deß erwegen, daß er es vergeblich thue, und seine Wohlthat übel anlege: denn derer seyn allezeit mehr, die einen guten Rath ausschlagen und verachten, denn annehmen. Und sollen wir uns genügen lassen, daß die Wohlthat

Luc. 17, v. 17. **nicht so gar verlohren ist, und wenn unter zehen Aussätzigen einer wieder kömt, und die Wohlthat erkennet, ist es genung.**

GOttes Güte und Wohlthat gegen Danckbare und Undanckbare.

Also, wenn unter zehen Schülern einer ist, der sich ziehen lässet und fleißig lernet, ist es genung, denn so ist die Wohlthat auch nicht gar verlohren. Und heisset uns Christus dem Exempel seines himmlischen Vaters nach zugleich denen Danckbaren und Undanckbaren gutes thun.

SOlches weiß die Welt nicht, oder so sie es weiß, will sie doch darnach nicht thun, sondern sie wartet auf Danckbarkeit, und meynet, man müsse Wohlthat um Wohlthat, Dienst um Dienst, lösen und kauffen. Wenn ihr aber diese Hoffnung fehlet, wird sie zornig, und nimt ihr für, gar niemand gutes zu thun; wie

Timon. jener Leuthäßige Timon thät, der zugleich allen Menschen feind war, und mit keinem umgieng.

Für solcher Unfreundlichkeit soll man sich hüten, und andern also wohl thun, daß man nicht hoffe, daß die Wohlthat in diesem Leben vergolten werde: wie GOtt der himmlische Vater thut gegen die undanckbare Welt.

Desselben Exempel sollen wir nachfolgen, und nicht der Welt: denn dieses ist wahr, daß Christus klaget, es wird auch wohl darbey bleiben: **Der mein Brod isset, tritt mich mit**

Ps. 41. v. 10. **Füssen**, und daß der Menschen Hoffnung offte fehlet und trüget, beweisen viel Exempel.

SO sich einer in den Ehestand zu begeben fürnimmt, trachtet er mit Fleisse nach einem solchem Weibe, die er meynet, daß sie seines Sinnes und seiner Weise sey. Nun seyn aber die Hertzen der heimlichen Winckel so voll, daß sie nicht alle zu erforschen seyn, und wenn man nun zusammen gekommen ist, so findet sich immer eines nach dem andern, als entweder Hoffarth, Neid, Zorn, und andere Laster.

Unlust im Ehestande. Darum lerne was die Welt sey. Denn gleichwie GOtt ein GOtt, das ist, gut ist, und immer gutes thut: so ist die Welt Welt, das ist, undanckbar und böse. Wer derohalben unter GOtt leben will, der sey behülfflich und dienstlich gegen jedermann, und gewöhne sich darzu, daß er Undanck leiden und vertragen könne.

Die Mönche, so weder von GOTT noch Menschen gewust, noch wie sie sich gegen GOtt und Menschen halten solten, verstanden haben, seyn gekrochen in die Wüsten, und haben darinnen für sich selbst gelebet; welches denn gar nicht Christlich ist: sondern das ist Christlich, daß du bleibest in der Welt, und unter den Menschen, und was sich in der Welt unter Leuten und von dem Teufel für Unlust und Beschwehrung zuträget, das leide gedultig, und lasse dich dein Fleisch nicht überwinden. Denn der Welt und Leute Boßheit überwinden können, ist nicht alleine menschlich, sondern Christlich.

DJe Legenden oder Historien der Heiligen, damit wir im Pabstthume seyn umgegangen, seyn nicht beschrieben nach der Regel und Art der heiligen Schrifft. Denn was ist eine Kappe tragen, Fasten und dergleichen gestrenge Wercke, wie sie sich ansehen lassen, fürnehme, gegen solche Sorge, Mühe und Arbeit, so die Haußhaltung mit sich bringet, und die Heiligen dieselben in Gedult getragen und überwunden haben? Denn der Sarai hat diese Unbilligkeit, daß eine erkauffte Magd, die in dieser Welt nichts mehr hatte denn Speise und Kleidung, auch nicht ihres Verdienstes, Geldes oder Guthes halben, sondern aus blosser Gunst und Liebe ihrer Frauen zu solchen Ehren gefordert und erhaben wird, daß sie von ...em solchem hohem Patriarchen Kinder empfangen und gebähren solte, sich wider sie also auflässet und erhebet, billig wehe gethan.

Was das faule und sichere Mönchs-Leben gegen dem Ehestande und Haußhalten sey.

Und dennoch hat solche Hauß-Unlust und Beschwehrung der heilige Geist uns zum Troste beschreiben lassen, auf das wir daraus sehen, was den Heiligen in diesem Leben für Noth und Anfechtung zugesetzet hat. Denn erstlich war diß eine gemeine Noth, daß die vier Könige das gantze Land Canaan geplündert und beraubet, und Loth mit seinem gantzem Gesinde und aller Haabe gefänglich hinweg geführet hatten. Dieses aber, daß Sarai also von ihrer Magd verachtet wird, ist eine heimliche oder Hauß-Noth und Anfechtung.

Durch gemeine Noth und Hauß-Beschwehrung werden die Heiligen in diesem Leben geübet und angefochten.

Ob aber nun wohl diese Historie für geringe und unnütze anzusehen ist, so hat sie doch der Heilige Geist werth geachtet, daß sie zum Troste Exempel und Lehre allen Gläubigen nach der Länge beschrieben würde, daß sie dergleichen auch warteten, mit Gedult trügen, und auf Erlösung hoffeten.

Denn daher gehöret die Historie von Hagar, die eine arme Dienst-Magd ist, und sich dennoch erhebet über ihre Frau, von der sie doch Fülle und Hülle, also zu rechnen, das Leben selbst hat.

DArum lerne, daß du andern gutes thust, und dich dennoch schickest, Undanckbarkeit zu leiden. Denn es gehet uns nicht, wie wir wollen, und was wir uns von andern versehen und hoffen, fehlet uns. Denn die Natur ist verrücket und verderbet, und seyn der Menschen Hertzen wunderunbeständig.

Es ist niemand so eines kleinen und schwachen Gemüthes, der sich nicht, wenn es ihm wohl gehet, erhebet und auflehnet, wider welchen er kan, wie das Deutsche Sprichwort lautet, daß kein hoffärtiger Thier sey, denn eine Laus

Hoffarth ist von Natur in allen Menschen.

im

im Grunde: dasselbe schändliche und kleine Würmlein machet ihm ein Nest auf einem schädichten Kopffe, darinnen es sich gewaltig machet. Also lehnet sich die undanckbare Hagar wider ihre Frau auf, aber was thut Sarai?

v. 5. **Da sprach Sarai zu Abram: Du thust unrecht an mir / ich habe meine Magd dir beygeleget / nun sie aber siehet / daß sie schwanger worden ist / muß ich geringe geachtet seyn gegen ihr: der HErr sey Richter zwischen mir und dir.**

Sarai klaget gegen Abram.

DJeses ist eine Hauß-Klage, die Sarai ihrem Manne nicht unbillig fürhält. Denn sie ihres Zürnens wohl Ursache hatte, nachdem sie mit ihm so viel Jahre gelebet, und dennoch ohne Kinder geblieben war, und wird nun von einer Magd, die aus ihrem Rathe und Willen Mutter worden war, verachtet; wie denn eine Lauß, wenn sie in den Grind kömmt, sich gewaltig genung machet.

Und mag Abram vielleicht darzu wohl Ursache gegeben haben, der, nachdem er nun des Erbens versichert worden, die schwangere Magd ohne Zweiffel wohl gehalten wird haben, dieselbe bey sich zu Tische gesetzet, und nicht mehr gehalten, als seiner Frauen Magd, sondern als ihre Gesellin.

Solches hat Abram gethan aus natürlichem und göttlichem Rechte: es hat aber die Magd, wie solches dienstbaren Gesindes Art ist, der Gütigkeit und Wohlthat des heiligen Patriarchen mißgebrauchet, und gemeynet, sie würde darum so wohl gehalten, daß sie ihre Frau nicht mehr für ihre Frau erkennen, sondern sie gegen sich geringe achten und verachten solte.

Der Hagar Ubermuth und Hoffarth gegen Sarai, ihrer Frauen.

Denn also wird sie ohne Zweiffel (wie es denn unter den Weibern pfleget zuzugehen) zu Zeiten gesaget und ihr fürgeworffen haben: ich bin Abrams rechtes Weib, und du nicht, denn du bist unfruchtbar: GOtt hat dich verstossen, und hat deinen Ehestand nicht seegnen wollen, mich aber hat er erwählet, nachdem ich so bald schwanger worden bin. Denn wer wolte nicht sagen, daß solches ein gewisses Zeichen göttl. Gnade und Seegens wäre?

Nun hat aber Sarai solches nicht können vertragen, darum giebet sie die Schuld ihrem Mañe, u. spricht: **Du thust unrecht an mir**, du richtest mir solchen Unwillen und Unglücke zu, daß du die Magd nicht hältest, wie man eine Magd halten soll.

WArum gedencket aber der H. Geist solches Haders? Hat er denn nicht etwas wichtigeres und nützlicheres zu beschreiben gehabt? Um Kinderspiel ist es ihm eigentlich hier nicht zu thun; so seyn es auch keine schlechten Sachen: davon hier gehandelt wird: sondern es mahlet der H. Geist in dieser Historie ab den Ursprung aller Schäden und Gefährlichkeiten, die sich zugleich im Hauß-Regimente, in der Policey und Kirche zutragen. Denn in der Policey oder weltlichem Regimente wirst du befinden, daß gemeiniglich die die fürnehmesten Regenten seyn, die am allerwenigsten wissen, wie man eine Stadt oder Land regieren soll. Also ziehen und reissen in der Kirche das Regiment die zu sich, die in der Kirche nicht seyn: wie wir oben gehöret haben vom Eliezer, Abrams Knechte, daß er gedachte, er wolte ein Erbe seyn des Seegens Abrams: wie denn hier Hagar will Frau seyn.

Darum gehöret solches alles uns zum Troste, daß wir uns nicht ärgern sollen, wenn uns dergleichen auch wiederfähret, daß entweder Hagar die Sarai, oder Eliezer den Abram verachten und unterdrücken will. **Denn GOttes Rath, damit er die Hülffe verziehet, ist wunderbar**, und behalten die endlich Platz, und liegen ob mit allen Ehren, die auf seine Güte trauen. Es. 28, v. 29.

MAn soll aber auch mercken, daß Sarai solche Klage dem Abram nicht alleine fürhält, sondern ruffet auch über ihn GOtt zum Richter. Darum müssen sie der Sache gar sehr zu unfrieden gewesen seyn, und einander sehr harte zugesprochen haben. Aber so gehet es unter Eheleuten zu: für allem Unwillen und Unlust kan man sich so gar nicht hüten; wie es denn auch im weltlichem Regimente und in der Kirche zugehet, wiewohl daselbst Unwille und Zanck hefftiger ist und gefährlicher fället.

Der Eheleute Leben kan ohne Unwillen und Uneinigkeit nicht seyn.

Daß also diese gantze Historie oder Exempel dahin gehet, daß wir daraus lernen sollen, wie es in diesem Leben unter uns Menschen zugehet. Es seyn wohl diese Worte: **der HErr sey Richter zwischen mir und dir**, harte genungsam: es hat sie aber der Sarai abgewonnen die grosse Unbilligkeit, Frevel und Gewalt ihrer Magd, die denn, wie Sarai wohl gewust hat, eine grosse Sünde gewesen ist.

Hagar will im Hause regieren und die Oberhand haben.

Denn weil sie schwanger war, wolte sie im Hause Recht und Gewalt haben, und wolte ein Erbe seyn alles des, das Abram hatte, und konte ihr Sarai gar nicht das Maul stopffen: so gar erhub sie sich dieser Gabe, daß sie schwanger war, und gebähren solte. Siehe mir aber hier den lieben Abram, den so grossen Patriarchen, an, was er thut und was er antwortet.

v. 6. **Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt / thue mit ihr / wie es dir gefället.**

EIn solcher Ehemann ist billig zu loben und zu preisen. Er hätte können sagen: Liebe Sarai, warum erzürnest du dich also? Du soltest Gedult getragen, und keinen solchen Hader angerichtet haben: denn du siehest, daß sie von GOttes Gnade und Gabe schwanger ist, und aus mir den Saamen empfangen hat, der die Verheissung, so mir gethan ist, besitzen wird; darum habe Gedult mit ihr, und diene ihr, biß daß sie gebohren

bohren hat. Wenn das nun wird geschehen seyn, wollen wir uns weiter mit einander bedencken und bereden.

Dieses wäre eine ehrliche und billige Rede gewesen, der ich selber, wenn mir es so gegangen wäre, wolte gefolget und gesaget haben: Liebe Frau, du bist unfruchtbar, GOtt hat die Früchte des Leibes dir entzogen, und dieser gegeben, darum leide etwas, ꝛc.

Abrahä Vernunfft gegen sein Weib Sarai.

Aber Abram thut solches nicht, sondern zeucht seine unfruchtbare alte Haußmutter der schwangeren Magd für, stellet es in ihren Willen und Gefallen, mit der Magd zu machen, was sie will, unangesehen, daß sie schwanger ist, und will sich viel lieber der Mutter mit dem Kinde verzeihen, denn sein frommes und gottesfürchtiges Weib betrüben.

Anfechtung im Ehestande.

Und gehöret diß Stücklein auch zur Beschreibung, nicht alleine der Gefahr, Mühe und Unlust im Ehestande und Haußhaltung, sondern auch der Anfechtungen.

Zuvor war Abram angefochten worden, seines Knechtes Eliezers halben, und hatte ihm solche Anfechtung niemand nehmen können, denn Gott alleine durch sein Wort: hier wird nun die Sarai angefochten, dieselbe tröstet GOtt durch ihren Mann. Also ist GOtt allezeit bey dem Ehestande, und Hauß-Regimente, als ein Einseher und Regierer, und zeiget an, daß er an solchem Stande grosse Lust und Gefallen hat.

GOtt regieret den Ehestand.

Im Hauß-Regimente träget sich offte Zanck und Unwillen zu zwischen den Eheleuten: im weltlichem Regimente fället mancherley Uneinigkeit und Unfriede für: in der Kirche finden sich Rotten und Secten, also, daß wer solchen allen fleißig nachdencket, schier an allem Glücke und Wohlfarth muß verzagen.

Aber darwider lehren und vermahnen uns solche Historien, daß wir uns schicken und gewöhnen, allerley Ungemach und Unlust zu dulden und überwinden, und unter denen nicht seyn, die ohne Anfechtung im Ehestande oder weltlichem Regimente seyn wollen. Denn solche Gedancken nehmen ihnen Leute, so dieses Lebens unerfahren seyn, vergeblich für. Denn es ist unmöglich, daß, wer ein Ehemann ist, in seinem Hause nicht habe entweder eine Hagar oder Eliezer, davon er Unlust und Anfechtung haben muß.

Gleich also gehet es auch zu im Kirchen-Regimente, welches Secten und andere Aergernisse zerrütten und betrüben. Darum lasset uns dieses Exempel wohl mercken, und mit dem gläubigen Abram GOtt auch gläuben und vertrauen, und über Einigkeit halten, so viel wir können. Denn dieweil wir hier unter undanckbaren und bösen Leuten leben müssen, wird sich Ursache zur Uneinigkeit und Unlust überall finden und zutragen. Dieses ist der eine Verstand dieses Textes, der uns darzu dienet, daß wir daraus sehen können, wie man sich in diesem Leben schicken und halten solle.

Mit dem andern Verstande kömmt fast überein die Allegorie oder Deutung, welche Paulus anzeucht in der Epistel zum Galatern. Denn gleichwie Hagar, die eine erkauffte und leibeigene Dienst-Magd war, sich der Gabe GOttes überhub, und über die Sarai gewaltig seyn wolte: also verdamet, verachtet und verfolget die falsche Kirche die rechte Kirche, und will den Nahmen, daß sie GOttes Volck sey, alleine haben. Gal.4.v.29.

Die falsche Kirche reisset den Titel der rechten Kirche allezeit zu sich.

Solcher Streit und Kampff gehet über die Kirche für und für: die, so die Kirche nicht seyn, wollen sie seyn; die aber die rechte Kirche seyn, werden von der falschen geplaget und verfolget. Denn Cain, Ham, Ismael, Esau, diese alle unterstunden und erhuben sich des Titels der Kirche, und rissen die Verheissungen zu sich, als wären sie derselben Erben.

Und was war der Zanck unter den Apostelen Christi anders, denn eine Anfechtung von der Hoheit und obern Gewalt? Daraus denn darnach in der Kirche entstehen Rotten und Secten. Gleichwie sich Hagar des Seegens halben aufbläset und über ihre Frau erhebet, und meynet noch, sie thue es mit Rechte: also weil die falsche Kirche an Guthe, Ehre und Gewalt die rechte Kirche, so der keines hat und bedränget ist, übertrifft, verfolget und verdammet sie dieselbe.

Solches zeiget Moses fein an mit den Worten, als sie nun sahe, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Frau geringe. Denn das Wort, sehen, heisset GOttes Gabe fühlen, darbey denn ist erhabener Muth und Hoffarth.

Daß einer erkennet und fühlet, daß er ist gelehrt, weise, reich, ꝛc. ist nicht böse: Denn es wäre eine Undanckbarkeit, wenn man solche Gaben verachten wolte: aber sich solcher Gaben erheben, und damit Hoffarth treiben, ist teuffelisch und eine Sünde, die aus der Erbsünde wächset.

Erkänntniß seiner Gaben ist Danckbarkeit, aber Hoffart wird gestraffet.

So hatten Adam und Eva nach der Sünde offene Augen, und wusten Gutes und Böses: Die aber der heilige Geist regieret, wissen, daß je mehr und höhere Gaben sie haben, je mehr sie sich der Arbeit und Fleisses, andern, die solche Gaben nicht haben, zu dienen, unterwinden müssen. Aber wir seyn fast alle der Hagar gleich, und seyn unserer Gaben und Seegens halben trotzig und stoltz gegen andere, die uns nicht gleich seyn.

Der Hagar Hoffarth gegen ihre Frau.

Hätte nun Hagar gesaget: Ich bin, Gott sey es gedancket, des Werck diß ist, schwanger, aber darum will ich mich eine Magd zu seyn nicht lassen zu viel düncken, sondern will meiner Frau, wie zuvor, gehorsam seyn, und will solches darum desto fleißiger thun, dieweil es ihr Wille, Rath und Befehl gewesen ist, daß ich solte Mutter seyn, sie gönnet mir ihren Mann, so will ich ihr wiederum zu Willen und Gefallen thun, was ich weiß und kan. Hätte, sage ich, solches Hagar gethan, so hätte sie recht und wohl gethan. Sie thut aber, wie der ver-

verderbten Natur Art ist, und erhebet sich ihrer Gaben, die sie hat, wider ihre Frau. Denn sie lässet sich düncken, sie werde gewiß seyn die Mutter des verheissenen Saamens, dadurch der Seegen auf alle Völcker kommen solle.

Unrecht soll man leiden, aber nicht billigen, oder entschuldigen.

Solchen Frevel u. Unbilligkeit siehet Sarai, schweiget aber darzu nicht stille. Denn ob man wohl Gedult beweisen und auf GOttes Hülffe warten soll, so soll man sich doch dafür gäntzlich hüten, daß man anderer Leute Sünde nicht rechtfertige.

So trage ich auf dem Halse des Pabstes Bann, Haß und Feindschafft der gantzen Welt: aber darum lobe ich den Pabst nicht, daß er recht daran thue, daß er sich der rechten Lehre widersetzig machet, und Christi Gliedmaß nur darum verdammet und mordet, daß er sein Reich und Gewalt behalten möge.

Gedult und Bekänntniß sollen bey einander seyn. Joh 18. v. 23.

So muste Christus auch alle Gewalt lassen über sich gehen: Er schwieg aber darzu nicht stille, sondern straffete des Hohenpriesters Knecht öffentlich, und sagte: **Warum schlägest du mich?** Denn Gedult und Bekänntniß sollen bey einander seyn. Denn so das Bekänntniß nicht da ist, da wird die Sache, die wider den Teuffel und die Welt soll erhalten werden, verrathen und aufgegeben.

HJer ist aber auch zu sehen, in was Schwachheit wir arme Menschen stecken. Denn Sarai thut wohl recht daran, daß sie über Unbilligkeit und Gewalt, so ihr von der Magd widerfähret, klaget; aber doch lässet sie, als ein Mensch, Schwachheit mit unterlauffen in dem, daß sie ihren unschuldigen Mann so harte anfähret und wider ihn Gottes Gerichte anruffet. Denn einen solchen Sinn, wie sie meynete, hatte Abram nicht: er war wohl froh des Seegens halben, daß ihm GOtt einmahl einen Erben mit der Magd bescheren wolte, und gieng mit ihr, ob sie wohl Magd war, freundlich um; aber doch verstieß er darum seine alte Sarai nicht.

Darum ist dieses ein Hauß-Kampff, dergleichen sich unter Eheleuten offte zuträget, wenn der eine Theil seinen Affecten und Reitzungen oder Argwohne nachgiebet. Denn so Abram ein solcher gewesen wäre, für den ihn Sarai hält und anklaget, hätte er sich ohne Zweiffel der Hagar angenommen, sie vertheiget, und zu der Sarai gesaget: Was gehet es dich an, so ich will, daß sie Frau seyn soll, daran gehet dir nichts ab, bleib, wie du zuvor gewesen bist, und laß mich mit der wohl umgehen, die ich sehe, daß sie GOtt mit seinem Seegen gezieret hat.

Aber solcher Worte höreſt du hier keines, sondern Abram übergiebet schlecht seine Gewalt in der Sarai Hand, und unterwirffet ihr die stoltze Magd, daß sie ihres Gefallens mit ihr thue, was sie will. Solche That machet den guten frommen Patriarchen alles Argwohnes loß und ledig, und beweiset, daß er alles, was er in dem Falle gethan habe, aus Getrieb und Anregen seines Weibes gethan habe, auf daß die Verheissung nicht verhindert würde: und dennoch hat er seine alte Haußmutter, die Sarai, so lieb, daß er sich eher der Hoffnung des Erbens verzeihen will, denn mit seinem lieben Weibe sich verunreinen. Wo wolten wir jetzund einen solchen Mann, der sein Weib so lieb hätte, und sich häußlicher Einigkeit so hoch befleißigte, finden?

1. Pet. 3. v. 7. Abrahã Beständigkeit in ehelicher Liebe und Treue.

DArum heisset das recht, sein Weib in Liebe regieren, und **mit ihr mit Vernunfft umgehen**, wie Petrus redet. Denn hätte er Wort um Wort gegeben, u. seinem bewegtem zornigem Weibe mit harter Antwort begegnen, und von seinem Rechte nichts nachgeben wollen, so würde alle Einigkeit und eheliche Liebe so bald zutrennet und zerrissen seyn. Aber er, als der des heiligen Geistes voll gewesen, hat gedacht, siehe, ich bin Mann, Sarai aber ist mein Weib, ein schwaches Gefässe, wie die Weiber alle seyn, darum will ich Gedult haben und Friede halten, ꝛc.

Gelindigkeit wird gelobet im häußlichem und weltlichem Regimente.

Solches ist gar eine hohe Tugend, daß ein so grosser Mann seinem Weibe so freundlich weichet und nachgiebet, auf daß der Hauß-Teuffel in seinem Hause nicht möchte die Oberhand gewinnen. Andere unerfahrne und grobe Leute, die solches für ihren Ruhm und Lob halten, wenn sie sich gegen ihrem Weibe und Kind ernstlich und harte beweisen, geben ihrem Zorne, wenn ihnen dergleichen Anfechtung begegnet, Raum, und helffen dem Satan sein Rädlein damit weidlich treiben. Darum ist es gut, daß ein Haußvater solches häußlichen Exempels sich offte und fleißig erinnere. Denn ohne solchem Unwillen und Unlust ist es unmöglich, den Ehestand und Haußhaltung zu führen. Wie denn auch solches Unglückes und Unfuges weder die Kirche noch Policey überhaben seyn kan. Den Trost aber soll man behalten, daß uns endlich des HErrn Engel schützen und erhalten wird.

Da sie nun Sarai wolte demüthigen/ flohe sie von ihr. v. 6.

QAs Ebräische Wort (Ana) heisset demüthigen, quälen, plagen, daher wird im Propheten Zacharia **Christus** genannt (**Ani**) **arm und geplaget, und wird solches von Mose auch gesaget** Num. 12. Zach. 9. v. 9. Num. 12. v. 3.

Hagar wird gedemüthiget durch Sarai.

Darum ist dieses Textes Meynung diese: Hagar hatte sich erhaben, und wolte an ihrer Frauen der Sarai Statt sitzen, und alles inne haben: aber Sarai konte das nicht wohl zu frieden seyn, und demüthigte sie, hieß sie ihres Dienstes und Arbeit warten, und vielleicht mochte sie ihr auch (nach desselben Volckes Weise, die mir unbekannt ist) eine Straffe aufgeleget haben. Nun thut es aber sehr wehe, wo man, da man zuvor hoch und in Ehren gesessen ist, wieder erniedriget und in Zucht gehalten werden soll.

Darum wird diese Demüthigung der Hagar weher gethan haben, denn alle Straffe und

Anschläge; und dennoch wird sie dadurch nicht gebessert. Es war wohl der Leib gedemüthiget worden, das Hertze aber blieb nicht alleine verstockt in Hoffarth, sondern legete sich darzu in Zorn und Feindschafft.

Denn die aufgeblasene, stoltze und rasende Magd gedencket nun, wie sie sich rächen, und ihrer Frau nicht alleine ihren Leib, sondern auch das Kind entziehen möge. Denn so gedencket sie, sie habe ein gutes Pfand bey ihr, das den Abram wohl zwingen werde, daß er sie suchen müsse, und mit Ehren wiederum zu Hause führen, daraus sie meynete, daß sie unbillig verstossen wäre.

Hagar bedeutet das Gesetze.

SO ein Ding ist es eigentlich um die Gerechtigkeit des Gesetzes. Denn wo das Gesetze alleine ist, bläset es auf, und machet zornige und grimmige Leute. Denn wo es nicht will geschehen lassen, was wir wollen, sondern wirffet uns unter das Creutze, wird das Hertze wider GOtt erreget und verbittert. Darum

Rom. 4. v. 15. saget Paulus: **Das Gesetze richtet Zorn an.** Nun gehöret aber zum Gesetze weltliche Straffe und das Schwerdt. Denn damit werden die Bösen gezwungen, daß sie recht thun müssen wider ihren Willen, wie die Schrifft auch saget: **Man solle die Narren mit Schlägen und Ruthen straffen.**

Prov. 19. v. 29. c. 23. v. 13. Gleichwie aber die Kinder die Ruthen und Straffe ohne Weinen nicht vertragen können: so ist es unmöglich, daß die Erwachsenen und Alten die Straffe ohne Murren und Feindschafft ertragen solten.

Zu jetziger Zeit seyn die Türcken Herren fast über die gantze Welt, die halten die ihren dahin durch ernste und scharffe Zucht, daß sie thun müssen, was ihnen gebühret, den Gefangenen geben sie Wasser und Brodt, und des dennoch nicht genung, die Arbeit aber hat ihr gewisses Ziel; da sie aber darinnen säumig seyn oder stille halten, werden sie mit Knütteln getrieben.

Und lassen zwar unerbare und knechtische Naturen mit ihnen nicht anders umgehen, man soll sie auch nicht anders halten: aber dennoch ist das auch gewiß, daß sie ihnen auf solche Weise nicht rathen lassen. Hagar war zuvor fromm und wohl zu leiden gewesen: nun sie aber ihre Frau mit so viel Wohlthat überschüttet, erhebet sie sich, und wird die allerärgste. Da ihr nun Sarai rathen, und anderer Unlust, die daraus erfolgen möchte, zuvor kommen will, läuffet sie gar davon.

Die Leute werden durch Straffe nicht gebessert. Es. 49. v. 4.

DArum haben wir hier auch als auf eine Tafel gemahlet, wie es in der Welt zugehet, und wie sie geschickt ist, nemlich, daß man **die Leute vergeblich lehret und vermahnet**; denn auch die Straffe vergeblich ist, wie Esaias über seine Jüden klaget. Das thun wir wohl, wenn wir Schläge und Straffe fühlen, weinen, heulen und klagen wir: wir solten aber erstlich über unsere Sünden klagen und heulen, die GOtt zu Zorne und Straffen reitzen.

Da das Volck Israel gantzer siebentzig Jahre zu Babylon unter den Heyden muste gefangen und im Elende seyn, fehlete es da auch wohl nicht an Klagen, Weinen, Seufftzen und Beten: aber was sagen die Propheten, ja GOtt durch die Propheten selbst darzu, ich, spricht er, schickete zu euch meine Propheten, rief und weinete, daß ich euch wieder zu rechte brächte: ihr aber habet sie getödtet. Darum will ich euch auch vergeblich weinen lassen.

Jer. 7. v. 25. Jer. 35. v. 15.

Über die Sünde soll man klagen und weinen, ehe die Straffe angehet.

SO hat heute zu Tage Deutschland bisher nie geschrien, nie geweinet, nie geklaget über die gräuliche Sünden, die wir gethan haben. Nun sich aber die Straffen ereignen und angehen, heben wir an zu heulen und weinen: wir solten es aber lange vor dieser Zeit gethan haben.

Denn wenn die Straffe schon verhanden ist, so schreyen und weinen wir umsonst: die aber ihre Sünde beklagen und bewcinen, ehe die Straffe kömmt, deren Seufftzen lässet sich GOtt bewegen, und machet die Straffe leichter und linder, wie er verheisset im neundten Capitel Ezechielis, da GOtt, da er eine Straffe über die Priester und das Volck will gehen lassen, die heisset ausziehen und zeichnen, so **da seufftzen und jämern über die Gräuel und Abgötterey**, auf daß sie nicht mit den Gottlosen umkommen. Also ist Hagar ein Exempel des fleischlichen Menschens, dem weder mit Straffe, noch mit Wohlthat zu rathen ist. Denn da Sarai ihrer Magd gutes thut, bläset sie sich auf, und wird stoltz: da sie aber gezüchtiget wird, läuffet sie zur Thüre hinaus; und dennoch meldet der nachfolgende Text ein Exempel göttlicher Gnade und Barmhertzigkeit.

Ezech. 9. v. 4.

Aber der Engel des HErrn fand sie bey einem Wasser-Brunnen in der Wüsten/ nemlich/ bey dem Brunnen am Wege zu Sur/ der sprach zu ihr: Hagar/ Sarai Magd/ wo kömmst du her/ und wo wilst du hin? Sie sprach: Ich bin von meiner Frauen Sarai geflohen. Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Kehre um wieder zu deiner Frauen/ und demüthige dich unter ihre Hand.

v. 7. 8. 9.

Ruhm des Ehestandes um des Schutzes willen der Engel.

EIn sehr schön und gewaltig Exempel ist dieses, daß GOtt den Ehestand und Hauß-Regiment lieb habe, und es durch den Dienst seiner Engel erhalte. Daß Hagar aus Zorn und Bewegung in die Wüste gelauffen war, und ihre Frau verlassen hatte, war des Satans Werck gewesen: aber die Engel, die GOtt diesem Haußvater zu Dienern und Schutzherren zugethan hatte, bringen Hagar wieder, auf daß die Verheissung, dadurch GOtt Abram zugesaget hatte, er wolte sein und seines Saamens GOtt seyn, gehalten werde.

Ohne

Sünde der Hagar.

Ohne Zweiffel aber werden zugleich Abram und Sarai für Hagar, nachdem sie in eine so grosse Sünde gefallen war, gebethet haben: denn sie hatte nicht ihren Leib alleine ihrer Frauen entzogen, sondern hatte dem Abram auch seinen Sohn gestohlen und entführet.

Sarai und Abrams Betrübniß über der Hagar Weglauffen.

Die Wüsten Sur lieget zwischen Judäa und Egypten, darum hatte sie gedacht, wie sie wiederum in Egypten in ihr Vaterland fliehen wolte; und es kan nicht fehlen, es muß ein solcher schalckhafftiger Rath und Fürnehmen die frommen Eheleute gar überaus sehr betrübet und bekümmert haben. Die Sarai wird es gereuet haben, daß sie der schwangeren Magd etwas zu harte gewesen war: so wird Abram ihm selbst auch die Schuld gegeben haben, daß er seinem Weibe so viel Recht über die Magd erlaubet und nachgelassen hatte.

Nun ist aber das ein wunderlicher Wechsel und Umschlag: die da heilig und ohne Schuld seyn, machen ihnen ein Gewissen über frembder Sünde; Hagar aber, die aller Sünden die Ursache alleine war, ist sicher, als hätte sie nichts gesündiget.

Und ist solcher Irrthum und Unglücke nicht alleine im Hauß-Regimente, sondern auch in weltlichem und Kirchen-Regimente gemeine, nemlich, daß die, so gesündiget haben, sich noch darzu entschuldigen, und die Sünde nicht erkennen.

Hilarii Meynung vom Engel.

WEr der Engel gewesen sey, der mit der Hagar geredet hat, zeiget Moses nicht an. Hilarius hält dafür, es sey GOtt selbst gewesen, und leucket fast zu dieser Meynung, daß er gerne solche Erscheinungen der Engel ziehen wolte auf das Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit. Wiewohl aber nun die Menschen auch Engel genannt werden, halte ich es doch dafür, daß dieser Engel in eines Menschen Gestalt der Hagar wird erschienen seyn. Denn wenn Engel den Menschen erscheinen, so nehmen sie die Gestalt des Leibes, damit sie erscheinen, an sich.

Die Engel pflegen Menschen-Gestalt an sich zu nehmen. Gen. 3. v. 24. Gen. 19. v. 15. 16. Joh. 20. v. 12. Actor. 1. v. 10.

Also hat man den Engel, der zum Hüter über das Paradies gestellet ward, mit Augen sehen und begreiffen können: so auch die zwey, die Loth aus Sodom führeten: Item, die, so bey des HErrn Grabe sassen, und die, so da gesehen worden, da Christus aufgenommen ward, und den Jüngern sageten, wie Christus würde wiederum vom Himmel kommen.

DEnn diese Weise führen die Engel für und für, daß sie erscheinen in Gestalt eines jungen oder alten Menschen. Denn gleichwie wir nicht allewege ein Kleid gebrauchen, sondern ziehen jetzt dieses, bald ein anderes an, und verliehren doch oder verwechseln nichts von unserm Leibe: so bleiben die Engel einerley Geister, ob sie wohl den Menschen nicht allezeit in einer Gestalt fürkommen, sondern gleich nur mit ihrem Kleide umwechseln. Und erkennet Hagar den Engel bald, da er sie mit ihrem Nahmen nennet. Denn weil sie eine lange Zeit in Abrams Hause gewesen war, hatte sie offte von ihm gehöret, daß der Menschen Wercke durch den Dienst der lieben Engel regieret würden. Darum zeucht sie ihren Muth und Trotz, damit sie sich gegen ihre Frau aufgelehnet hatte, etwas ein, und da sie vom Engel gefraget wird, wo sie hin will, antwortet sie, sie fliehe von ihrer Frauen.

Damit klaget sie sich selbst an ihres Ungehorsams und Raubes, sintemal sie bekennet, daß sie fliehe, und Sarai ihre Frau sey. So richtet sie auch der Engel aus ihren eigenen Worten: Ist Sarai deine Frau, so kehre wieder zu ihr um, und demüthige dich unter ihre Hand; denn solches stehet einer Magd zu.

Hagar wird geschrecket durch die Stimme des Engels.

DArum ist diß gar eine scharffe Gesetz-Predigt, so da kräfftig ist, Schrecken und Furcht anzurichten. Denn da Hagar geschrecket wird, saget sie die Wahrheit, die sie ungeschrecket nimmermehr bekannt hätte. Da derohalben mit ihr die Sarai redete, war Mosis Angesichte noch bedecket: aber da hier der Engel redet, brechen aus Mosis Antlitze herfür Hörner und Strahlen eines unleidlichen Lichtes, dafür die arme Magd erzittert und erschrecket, wäre auch wohl gestorben für Leide und Angst, wo sie nicht der Engel wiederum hätte aufgerichtet und getröstet.

Gesetze.

So pfleget das Gesetze zu thun: wenn es die Hertzen mit seinen Strahlen trifft und durchgehet, so treibet es gantz und gar zur Verzweiffelung; wie wir sehen an Juda und Saul. Darum ist diß Gottes unaussprechl. Gütigkeit, daß er durch die Predigt des Gesetzes nicht alleine schrecket, sondern richtet auch wieder auf, und tröstet durch seine Verheissung. Und gehöret dieser Text auch zur Bestätigung des Hauß-Regimentes, das ihm GOtt gefallen lässet, und sich desselben annimmt: denn er will nicht, daß jemand seinen Beruff ändern oder verlassen soll; wie es im Pabstthume für grosse Heiligkeit gehalten ward, wenn jemand seinen Stand und Beruff verließ, und sich in ein Kloster versteckete. Denn so hätte Hagar auch wohl können in der Wüsten bleiben: aber der HErr will, daß sie bey ihrem Beruffe bleiben, und ihrer Frauen unterthan seyn soll.

Daß man seinen Beruff ändert oder verlässet, gefället GOtt nicht.

DArum soll niemand aus eigenem Gutdüncken und Fürnehmen seinen Stand verrücken. Denn GOtt wird dir ihn wohl ändern durch den Todt, oder aus Rathe und Willen derer, so über dich gesetzet seyn: wo aber das nicht geschichet, thun die Sünde, so ihren Beruff verlassen. So spricht nun Hagar, da sie durch das entblösete und glantzende Angesichte Mose erschrecket wird, mit St. Paulo: HErr, was wilst du, daß ich thun soll? Act. 9. v. 6. Für diesem Schrecken aber verachtet sie in Hoffarth und Trotz ihrer Frauen Sarai Geboth. Nun folgen weiter gar herrliche und schöne Trost-Predigten, die nicht der Hagar um ihrer Frömigkeit oder gelben Haare willen gehören, sondern gehören dem Abram um der Ver-

Verheissung willen, welches Saame Ismael war.

v. 10. Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Ich will deinen Saamen also mehren, daß er für grosser Menge nicht soll gezählet werden.

Die Verheissung von Ismael zu Hagar.

SOlches ist gar eine treffliche Verheissung, dadurch die erschreckete Hagar wiederum aufgerichtet wird. Denn solchen Wechsel treibet GOtt mit uns: auf Betrübniß folget Trost, nach Verzweiffelung Hoffnung, nach dem Tode das Leben. Der Satan aber kehret es um, und treibet das Widerspiel: erstlich giebet er Freude, darnach Traurigkeit, und auf Sicherheit in Sünden folget endlich die Verzweiffelung.

Darum soll sich niemand so gar bekümmern und traurig werden, wenn er Schrecken und Noth fühlet, sondern sich erinnern, und hoffen, GOtt werde ihn wieder trösten und aufrichten; und weil solche Hoffnung bey den Gläubigen gewiß ist, so ruffen sie so ernstlich und fleißig GOtt um Hülffe und Trost an.

Der Saracenen Pracht und Hoffarth um dieser Verheissung willen.

SO viel nun diese Verheissung betrifft, ist sie wohl der andern, so von Isaac gethan ist, nicht gleich, aber doch wird sie von den Hagarenern, die sich die Saracener nennen, gar trefflich gerühmet, und jener, die von Isaac ist, fürgezogen. Denn darauf verlassen sie sich, und erheben sich über alle Völcker auf Erden, und sagen in ihrem Alcoran von einer grossen Lügen, wie Abram seines Sohnes Isaacs habe schonen, und an seine Stäte Ismael opffern wollen, ꝛc.

Solche Lügen erdencken sie nur darum, daß sie die Verheissungen, so Abram geschehen seyn, auf sich ziehen, und beweisen wollen, daß sie Abrams rechte Kinder seyn.

Der Päbste loser Ruhm.

Also lügen die Päbste auch, und rühmen sich, daß alle Verheissungen Christi in allen Aposteln gefallen, und auf Petro alleine geblieben, und bestätiget worden seyn.

Solche Eitelkeit stecket in der Menschen Hertzen, daraus solcher loser Ruhm der Saracenen und Päbste gekommen ist.

Saracenen und Türcken.

Da aber der Türcken Nahme der Welt noch unbekannt gewesen ist, seyn die Saracenen sehr gewaltig gewesen, und haben Griechenland, Italien und Africam harte geplaget, biß so lange sie um ihrer Pracht und Hoffarth willen von den Türcken gezwungen und dienstbar gemacht seyn, endlich seyn sie mit denselben ein Volck worden.

Die Hoffarth des Fleisches bläset sich aus GOttes Worte auf.

DArum sehen wir hier auch, daß, wenn die Hoffarth des Fleisches sich und ihr Thun mit GOttes Worte beschönen und erhalten kan, sie desselben schändlich mißbrauchet, und sich aufbläset. Darum wird GOtt gereitzet, daß er die, so sich erheben, wiederum unterdrücke, und die hoffärtigen Hagarener demüthige, die sich selbst dem rechten Geschlechte Abrams fürgezogen haben, daß Ismael der erstgebohrne Sohn Abrams gewesen ist. Aber Paulus in der Epistel zum Galatern disputiret fein davon, nemlich, daß nicht die, so aus Abrahams Fleische, sondern nach der Verheissung gebohren seyn, Abrahams Kinder seyn. Solches haben die gottlosen Heyden nicht gesehen, sondern sich gerühmet der ersten Geburth, darauf sie die Verheissungen gezogen, und sich darum gewißlich haben düncken lassen, sie könten nimmermehr fallen. Gal. 4. v. 23.

Der Saracenen Gewalt und Verstöhrung.

Aber diese leibliche Verheissung ist vorlängst erfüllet worden: denn aus Ismael seyn gebohren zwölff Könige, und hat derselben Gewalt gewähret eine lange Zeit. Denn gantz Orient haben sie harte geplaget, bis sie endlich Gog und Magog, das ist, die Türcken gedemüthiget haben.

v. 11. Weiter sprach der Engel des HErrn zu ihr: Siehe, du bist schwanger worden, und wirst einen Sohn gebähren, des Nahmen solst du Ismael heissen, darum, daß der HErr dein Elend erhöret hat.

Der Hagar Elend und Trost durch den Engel.

AUs diesem Texte haben die Jüden wunderliche und närrische Lügen erdichtet. Denn sie sagen, daß Hagar unterwegens müde worden, und in der Wüsten sich mit Sorge und Angst also bekümert und geschwächet habe, daß sie unzeitig gebohren habe, darnach aber habe sie wiederum empfangen und zu rechter Zeit gebohren, und sey, dieses Wunderwerck ihr anzuzeigen, der Engel zu ihr gesandt worden, auf daß damit das arme Weib getröstet würde. Auf dieses Gedichte ziehen sie das, so der Engel saget: GOtt hat dein Elend, das ist, daß dir die Frucht in deinem Leibe gestorben ist, erhöret. Aber solche Lügen seyn nicht werth, daß man davon saget.

Denn Elend heisset der Engel ohne Zweifel das, welches Hagar als ein Elend fühlete, nemlich, daß sie eine Dienstmagd war, und von der Sarai gezüchtiget worden. Denn auf solche Meynung redet mit ihr der Engel: Beschwehre dich nicht eine Magd zu seyn; denn die Dienstbaren hat GOtt eben so lieb, als die Freyen, es ist bey ihm kein Ansehen der Person: darum leide solches gedultig, und unterwirff dich deiner Frauen, ob du wohl schwanger bist: die Sarai hat GOtt lieb, so hat er dich auch lieb, und schadet dir bey GOtt solcher geringer Dienst-Stand gar nicht; denn siehe, solch Elend vergilt er dir mit einem sehr frölichem Seegen, an den halte dir dich, ꝛc. Ephes. 6. v. 9.

DJeses ist von diesem Texte meine Meynung: wer nun solches von dem Elende aus der Demuth und Schrecken des Gesetzes verstehen will, mag es meinethalben wohl thun:

thun: aber dieser Verstand ist einfältiger. GOtt höret, will der Engel sagen, daß du dich beschwehrest, daß du eine Magd bist, und nichts eigenes habest: er hat aber dasselbe dein Elend angesehen, und will dich seegnen; darum sey gutes Muthes, und verzweiffele nicht. Also sollen wir uns einander auch trösten: es seyn die Stände in diesem Leben sehr ungleich,
Luc. 16. v. 19. 20. **der arme Lazarus leidet Hunger und Schmertzen, der Reiche aber lebet herrlich und in Freuden**; also hat es ein König oder andere hohe Person besser, denn ein gemeiner Mann. Solche Ungleichheit bekümmert uns, und machet die Hertzen offte irre, daß sie ihren Beruff und Stand mit Sünden ändern.

MAn solte sich aber an diesen Trost halten, den hier der Engel zeiget, und gedencken: siehe du bist ein Knecht, Magd, arm, wirst mit Armuthe geplaget ꝛc. das laß dir aber einen guten Trost seyn, daß dein GOtt zugleich ansiehet Herren und Knechte, Reiche und Arme, Sünder und Fromme. Denn er ist dieser aller GOtt, und will, daß alle Menschen sich seiner Gnade und Gunst trösten, und darauf verlassen sollen. Der Unterscheid aber, der in diesem Leben unter den Menschen ist, machet für GOtt keinen Unterscheid unter den Personen, sondern er erhöret einen im Dienst- oder Knecht-Stande so wohl, als einen andern im freyen.

Solcher Trost ist nöthig, und soll den Leuten offte eingebildet werden: denn er machet die Hertzen gewiß, und dienet wider den gefährlichen Unterscheid des Beruffes, den man ihm ohne Sünde nimmer fürnimmt. Denn der Menschen Hertzen fliehen von Natur das Creutze, und streben aus thörichter Ehrsucht nach hohen Dingen.

Ismael. Der Nahme **Ismael** heisset, GOtt höre, oder GOtt höret, und ist ein sehr schöner Nahme, darüber ohne Zweiffel die Saracener stoltz worden, und sich aufgeblasen haben; denn Abraham, Isaac, Jacob, seyn solche rühmliche Nahmen nicht. Es wird uns aber hier auch

GOttes Sorge auch für die Gottlosen. diese Lehre fürgehalten, daß GOtt seine allerbesten Gaben auch unter die Gottlosen streuet und austheilet. Der elenden und betrübten Hagar nimmt sich GOtt dermaassen an, daß er darüber Abrams und Sarai, wie es sich ansehen lässet, vergisset: ja für Ismael sorget er nicht alleine, da er noch nie gebohren ist, sondern ehret ihn auch mit einer sehr reichen und herrlichen Verheissung.

Damit sie aber nicht möchte gleich geachtet werden der Verheissung, so Abram und seinem Saamen geschehen war, wird sie umschrencket, und lässet es der H. Geist darbey nicht bleiben, daß er gesaget hat: **Ich will deinen Saamen mehren**, sondern beschreibet auch, was für ein Mann Ismael seyn werde, und was aus ihm für ein Volck solle gebohren werden; solches soll man alles fleißig erwegen und betrachten.

Er wird ein wilder Mensch seyn, seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn/ und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen. v. 12.

SOlches ist eine Beschreibung eigentlich von den Arabiern, die an keinem gewissen und beständigen Orte wohnen, sondern führen alle ihr Guth mit sich auf Wagen umher, und nähren sich gemeiniglich des Raubens. Das Ebräische Wort (PERE) lautet fast, wie unser Lateinisch Wort, (Ferus) wilde: denn die in Wüsten und Wäldern erzogen, seyn gemeiniglich wilde. Die Jüden sagen (PERE) sey ein Thier, das da heisse Onager, was aber das für ein Thier sey, weiß ich nicht, habe es auch nicht gesehen. In unserer verdeutschten Bibel nennen wir (PERE) in gemein hin, wild. Also sehen wir hier erstlich, daß Ismael nicht hat einen gewissen und beständigen Ort auf Erden, wie Abram, dessen Geschlechte das Land Canaan fürnemlich verheissen wird. Arabier.

DArum hier recht gesaget wird, daß Ismaels Art und Wandel wider jedermann ist: denn andere enthalten sich in gewissen Städten und Dörffern; Ismael aber liebet die Wüsten, ist wilde und unstäte, heute enthält er sich mit seinem Geschlechte unter diesem, morgen unter jenem Baume; wie heutiges Tages die Arabier und Troglodyten thun, die es, wie Breitenbach schreibet, für ihr Recht halten, sich von Rauben und Stehlen nähren und behelffen. Ismaels Geschlechte unstäte.

Auf solches deutet der Engel damit, daß er ihn nennet, PERE, einen wilden Menschen, der nicht viel fragen wird nach Städten, Gesetze und Ordnung, so zu Erhaltung gemeinen Friedens und Zucht nöthig seyn.

Aber da das Evangelium in die gantze Welt ist geprediget worden, ist es dennoch in solche Gegend auch gekommen, und hat GOtt darinnen eine volle Kirche gehabt. Denn in solche Wüstungen haben sich fast gesetzet die Einsiedler oder Anachoriten, davon viel schreibet Hieronymus: denn dadurch ist endlich dieses wilde Volck, so alleine zu Krieg und Unruhe gebohren war, der geistlichen Verheissung theilhafftig worden, den Römern aber und Persen haben sie offte Einfall gethan, und sie harte angegriffen. Anachoritæ.

DEr Jüden Lügen, davon ich droben gesaget habe, zeigen an, daß sie vom rechtem Verstande der heiligen Schrifft, und göttlichen Sachen nichts wissen; und dennoch ziehen sie nach sich grosse und hohe Leute, als Lyram und andere mehr, die zu unserer Zeit in ihrer Sprache die gelehrtesten seyn, und von solchen Lügen dennoch viel halten.

Solches aber geschiehet den Jüden darum, daß sie das Erkänntniß GOttes verlohren haben. Denn das Erkänntniß ist zweyerley, eines der blossen Worte, das andere des fürneh-

inen Handels. Wer nun Erkänntniß des Handels, so in Worten stehet, nicht hat, dem wird die Erkänntniß der Worte nicht helffen. Nach einem alten Sprichworte pfleget man zu sagen: Was einer nicht wohl verstehet und weiß, davon wird er auch nicht wohl reden können. Solcher Exempel hat unsere Zeit viel an den Tag gebracht. Denn viel sehr gelehrte und beredte Leute geben überaus närrische und spöttische Dinge für, nachdem sie sich unterstehen von solchen Händeln zu reden, die sie nie verstanden haben.

Erasmus. Denn so offte Erasmus, der doch ein trefflicher, gelehrter und beredter Mann ist, sich unterstehet zu reden von der Gerechtfertigung und Glaubens-Sachen, bringet er elend und närrisch Ding herfür; so er doch, wenn er von andern Sachen handeln soll, sehr fertig und wohl redet.

Sadoletus. Dergleichen siehet man auch an Sadoleto: wer aber den Handel innen hat und verstehet, der lehret recht und trifft die Hertzen, ob er wohl unberedt und von wenig Worten ist.

Also that es Cato dem Ciceroni zuvor, wenn er im Rathe redete, ob er gleich solche Dinge grob und ohne allem Schmuck und Zierde vorbrachte, die sich in keines Menschen Verstand schicketen, und darauf niemand dachte.

GEben so geschichet den Jüden auch: denn sie haben nichts mehr, denn den Verstand der Wörter, den Handel aber haben sie gar verlohren. Denn weil sie den eigentlichen Verstand der heiligen Schrifft, auf den man in diesem Texte fürnemlich sehen soll, nicht wissen, nemlich, daß GOtt will, daß sich die Unterthanen unter ihre Oberherren demüthigen sollen, treiben sie schändliche Lügen von Hagars Elende, und erdencken ein neu und unerhörtes Mirakel, in einem solchem Handel, darinnen keines Mirakels von nöthen ist.

Wie viel besser aber und nützlicher wäre es, also lehren, daß GOtt die, so da verstehen, daß sie gezüchtiget werden, lieb hat und sie seegnet.

GOtt siehet an die gezüchtigte und geplägte Hagar. Denn Hagar wird von ihrer Frauen gezüchtiget, und nimmt solche Zucht nicht mit Gedult an, sondern gedencket ihr damit zu rathen, daß sie fleucht: und ob sie wohl damit sündiget, so siehet doch GOtt ihr Elend an, und tröstet sie. Was könte doch hier freundlicheres gesaget werden?

DArum sollen wir uns auch gewöhnen zur Gedult, und mit unserer Straffe und Zucht auch fürlieb nehmen, die Kinder von ihren Eltern, die Unterthanen von der Obrigkeit, die Schüler von ihrem Schulmeister: denn solcher Gehorsam, wenn wir uns züchtigen lassen, ist GOtt angenehm. Unsere Natur aber, wenn sie die Straffe fühlet, wird sie nicht alleine ungedultig und murret, sondern verzweiffelt auch an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit. Solcher Jamer entstehet alle aus Unverstand der H. Schrifft. Denn die da wissen, daß sich GOtt ihrer annimmt, wenn sie unter der Zucht sind, und entweder von den Eltern oder von ihren Herren oder Obrigkeit gestraffet werden, die werden sich mit dieser Hoffnung in ihrem Elende trösten, und auf des HErrn Seegen warten, der hier der Hagar, auch da sie unrechte Sache ihres Fliehens hat, wiederfähret.

GOtt will Zucht gehalten haben in allen Ständen.

Also wird der Wort-Verstand oder die Grammatica leichte, wenn man den Handel recht verstehet; wie Horatius auch lehret, daß die Worte leichtlich folgen, wo der Handel recht eingenommen, erkannt und betrachtet ist: wo man aber den Verstand des Handels nicht hat, da seyn auch die Worte vergeblich, wiewohl man sie auch verstehet.

Aber darum thue ich euch diesen Bericht mit so vielen Worten, auf daß ihr wissen möget, wenn ihr einmal die Rabbinen lesen werdet, was ihr für Meister für euch habt: die Worte verstehen sie wohl, vom Handel aber wissen sie nichts; darum können sie auch nichts rechtschaffenes lehren. Der Rabbinen Lehre.

VOn GOttes Güte aber und Gnade haben wir das Erkänntniß und Verstand der Händel, damit die H. Schrifft umgehet: sie aber seyn verblendet. Darum ob sie wohl die Grammatic wissen, so haben sie doch den rechten Verstand der Schrifft nicht; sondern die Schrifft ist ihnen wie ein Buch, das sie nicht können lesen, wer wolte ihnen denn folgen? Es. 29. v. 12.

Neben der Grammatic soll man auch die Händel in der Schrifft studiren. Nun soll man mir aber diß nicht also deuten, oder also verstehen, als verwürffe ich die Grammatic, die gantz nöthig ist. Sondern so viel sage ich: wird einer neben der Grammatic nicht auch die Händel in der Schrifft studiren, so wird er ein böser Lehrer werden. Denn einem Lehrer oder Prediger soll die Rede folgen und wachsen aus dem Hertzen, und nicht im Munde. So haben wir nun, wer Ismael sey, und was er für eines Volckes Vater sey, nemlich eines solchen, das ohne Gesetze lebet, und der Wüsten, Jagens, Raubens und Stehlens gewohnet ist, ꝛc. Denn auf diese Weise leget Esaias das Wort (PERE) aus, da er dieses Volck nennet **ein zerrissen und geflicktes, ein raubendes und geraubtes Volck**: es hat beraubet alle Lande, die um ihn her seyn gelegen gewesen, endlich ist es vom Türcken selbst, der auch ein Ismaeliter ist, beraubet worden, denn des Hand ist wider alle, ꝛc. Es. 18. v. 2.

Und sie hieß den Nahmen des HErrn/ der mit ihr redete/ du GOtt siehest mich. Denn sie sprach/ gewißlich hier habe ich gesehen den/ der mich hernach angesehen hat; darum hieß sie den Brunnen einen Brunnen des Lebendigen/ der mich angesehen hat/ welcher Brunnen ist zwischen Kades und Bared. v. 13. 14.

OHne Frucht gehet Gottes Wort nimer ab: darum wird auch hier die widersetzige, stoltze und ungehorsame Hagar aus des Engels Predigt bekehret, kehret wieder zu ihrer Frauen, und leidet gedultig über sich

ihre

ihre Gewalt: ja sie thut das nicht alleine, sondern erkennet GOttes Barmhertzigkeit, preiset Gott, und ruffet ihn an mit einem neuem Nahmen, zu rühmen seine Wohlthat, damit er sich gegen ihr erzeiget hatte.

So nennen wir im Neuen Testamente Christum einen Erlöser, von dem Wercke, damit er sich uns offenbahret hat: den Heiligen Geist nennen wir einen Tröster: so nennet Hagar GOtt einen Seher, als der ihre Demuth oder Elend angesehen habe. Und ist uns solch Exempel zur Lehre auch nütze, daß ein jeder in seinem Beruffe GOttes Wohlthaten erkennen lerne, dafür danckbar sey, und dieselben rühme. Item daß wir die Zucht derer, so über uns gesetzet seyn, gedultig leiden, dieweil GOtt an solcher Gedult Lust hat, und uns Hülffe sendet.

GOtt ein Ansehen.

Die Zucht unserer Oberherren sollen wir willig dulten.

2. Tim. 3. v. 16.

Also ist die Schrifft, wie St. Paulus saget, zu lehren nütze, und ist nicht eine unnütze Grammatic, darinnen man von Buchstaben, Puncten und Worten hadert. Denn durch dieses Exempel der Hagar werden wir auch unterrichtet, daß wir uns dem GOtt, der uns getröstet hat, ergeben und sagen: HErr du hast mir von meiner Kranckheit geholffen, du hast mir Güther bescheret, du hast mir ein frommes Weib gegeben ꝛc.

Dieses ist das Opffer des Lobes, und der angenehmste Gottes-Dienst: nemlich, wenn du seine Wohlthat erkennest und rühmest, und nennest ihm (ROI) das ist, der mich siehet. Als wolte Hagar sagen: ich meinete, GOtt hätte mich gar verlassen, aber nun sehe ich, daß er mich angesehen, und mich arme und elende Magd nicht verworffen hat.

Solches ist gar ein lieblicher und schöner Nahme GOttes, und wolte GOtt, wir könten ihm denselben alle geben, das ist, könten gewiß schliessen, daß er uns ansehe, und auf uns da am allermeisten Achtung gebe, wenn wir meynetē, er hätte unserer vergessen, und uns verlassen. Denn wer in seinem Leiden und Noth so viel sagen kan: GOtt siehet mich, der hat einen rechtschaffenen Glauben, und kan alles thun und leiden, ja er zwinget und überwindet alles.

Hagar ist heilig. Gal. 4. v. 30.

Darum halte ich es gantz und gar dafür: daß man die Hagar rechnen soll unter andere heilige Weiber. Denn daß sie Paulus mit der Sara vergleichet, und eine Magd nenne, die im Hause keinen Platz habe, hindert nichts. Denn in der Schrifft ist das gemeine, daß auch die Heiligen eine Figur seyn der Gottlosen; wie denn Esaias, Jeremias, Oseas eine Figur seyn der Gottlosen Synagoge, so doch sie selbst heilig und from̃ seyn. So halte ich es auch dafür, daß Ismael und viel andere aus seinen Nachkommen seelig worden seyn, und schadet ihm nichts, daß seine Mutter eine Figur der Synagoge ist.

Die Heiligen sind eine Figur der Gottlosen.

Denn auch die gantze Kirche auf sich träget eine Figur des ewigen Fluches: denn sie wird geplaget und grausam getödtet von ihren Feinden, wird aber dennoch nicht verlassen.

So nennet Simeon den HErrn Christum ein Zeichen, aus dem 8. Capitel Esaiä, Item ein Stein des Anstossens, und Aergerniß zum Falle. Also träget nun Hagar, die gerechtfertiget, und durch GOttes Wort geheiliget ist, ohne allen ihren Schaden und Nachtheil die Figur der Gottlosen.

Luc. 2. v. 34. Es. 8. v. 14. 18.

Diese Worte, gewißlich ich habe gesehen den, der mich hernach angesehen hat, machen den Grammaticis viel zu schaffen. Dafür will ich aber, ehe denn ich der andern Gedancken und Verstand hierüber erzehle, treulich gewarnet haben, daß die, so der Rabbinen Auslegungen lesen, denselben ja keinen Glauben geben. Es ist wohl die Grammatic nöthig und recht: sie soll aber nicht regieren die Händel, sondern denselben dienen. Nun haben aber die verblendeten Jüden alles Erkäntniß der Händel verlohren, und disputiren nur von den Worten aus der Grammatic, Rabbi Salomon saget, es wundere sich die Hagar mit diesen Worten des Engels, nachdem sie zuvor Engel in Abrahams Hause habe pflegen zu sehen.

Die Grammatic soll dienen der Lehre von den Händeln in der Schrifft.

Lyra aber folget dem Rabbi Kimalthi, und giebet diese Worte also: Ich habe ihn gesehen nach meinem Ansehen, das ist, erstlich kannte ich den Engel nicht; da er mir aber plötzlich für meinen Augen verschwand, da erkannte ich allererst, daß es ein Engel gewesen war.

Vidi post visum meum.

Also kleben sie alleine am Verstande der Worte, dieweil sie keine Erkäntniß der Händel haben; den rechten Grund aber und Verstand erreichen sie nicht, und sehen nicht, daß Hagar, die zuvor betrübet und erschrecket war, und nun wiederum durch den Engel getröstet wird, GOtt dancket und frölichen Muthes ist.

Darum soll man auf den Handel erst sehen. Du GOtt, spricht sie, siehest mich, verlässest mich nicht in meinem Elende, sondern besuchest und tröstest mich. So offte ich derohalben zu diesem Brunnen komme, oder daran gedencke, will ich diese grosse Wohlthat rühmen, daß ich allhier gesehen habe den, der mich angesehen hat.

Darum seyn es Worte eines Menschen, der sich ob etwas verwundert und frölich ist. Ach wie bin ich, will sie sagen, so ungläubig gewesen, ich habe es nicht gemeynet, daß sich GOtt meiner annähme, und dachte nicht, daß ich sehe GOtt in sein Angesichte, sondern sähe ihn von hinten zu, das ist, ich gedachte, es hätte sich GOtt von mir gewandt. Aber nun verstehe ich, daß der Rücken, den er mir gezeiget hat, sein Angesichte sey. Er hat mich ja auch zuvor gesehen; ich aber, die ich von meinem Elende und Betrübniß verschlungen war, habe ihn nicht erkennen können; nun aber erkenne ich ihn, daß er mich lieb hat, daß er sich meiner annehme, ꝛc.

Also ist dis als ein gemeiner Gesang aller Gottesfürchtigen. Denn wenn Noth und Trübsal da ist, sehen wir GOtt von hinten zu,

das ist, halten es dafür, es habe sich GOtt von uns gewandt, wie er saget im Propheten Esaia:

Es. 54. v. 8. **Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen,** das ist, erstlich erzeigete ich mich also, als kennete ich dein nicht, als hätte ich dich verworffen, (denn das heisset GOtt hinten ansehen, wenn wir nichts fühlen, denn Trübsal und Irrthum): aber hernach, wenn die Anfechtung hinweg ist, so scheinet es, daß uns GOtt mit dem, daß er uns den Rücken gewiesen hat, sein Antlitz erzeiget hat, und uns nicht verstossen, sondern die Augen ein wenig von uns gewandt hat.

So saget Petrus 1. Pet. 1. **Die Propheten haben durch den Geist Christi, der in ihnen war, zuvor bezeuget die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit hernach.**

1. Pet. 1. v. 11.

DArum ist dieses der gantzen Kirche Gesang, die mit der Hagar singet: **Ich habe gesehen, der mich hernach angesehen hat,** d. i. GOtt hat mir den Rücken zuerst zugekehret. Denn in Anfechtungen halten wir es alle dafür, daß uns GOtt verlassen habe, und unser nicht achte: endlich aber erfahren wir, daß solches Hernach-Ansehen GOttes Antlitz gewesen ist, und GOtt uns nicht alleine selbst, sondern wir auch ihn gesehen haben.

Wie es mit allen Anfechtungen und Troste der Kirchen zugehet.

Wer nun solches in seinem Creutze nicht lernet, der fället in Verzweiffelung. Denn daher seyn diese Worte in den Psalmen, **Ich bin von deinen Augen verstossen,** das ist, GOtt siehet mich nicht an, er achtet mein nicht.

Ps. 31. v. 23.

v. 17. Item, **HErr erzeige uns dein Antlitz, laß dein Antlitz für uns gehen.**

Wenn man derohalben GOttes Zorn also fühlet, soll sich das Hertze im Glauben ermuntern, und nicht schwach werden oder brechen, sondern hoffen, es werde einmal dahin kommen, daß es mit der Hagar diesen Gesang singe: **Ich habe gesehen, der mich hernach angesehen hat.** Denn dieses seyn Worte eines frölichen und frolockenden Hertzens, das zuvor mit Angst überladen, in Verzweiffelung schier gefallen war.

WIll nun jemand Allegorien und etwas heimliches hierinnen suchen, der mag es thun; ich lasse mir an diesem buchstäblichem Verstande, welchen die Historie an ihr selbst mitbringet, genügen.

GOttes Rücken.

Lyra saget, der Rücken bedeute ein unvollkommenes GOttes Erkäntniß, das Antlitz aber, das vollkommene Erkäntniß. Aber viel einfältiger ist es, daß du verstehest, der Rücken sey ein Zeichen des Zorns, nemlich, wenn sich GOtt von uns wendet, und uns nicht ansehen will, das ist, wenn es unser Hertze dafür hält, als zürne GOtt mit uns; das Antlitz aber ist ein Zeichen der Gnade. So saget nun Hagar, ich habe nie verstanden, daß mein Dienst und Demuth GOtt wohlgefiele; jetzt aber sehe ich, daß der Rücken, den mir GOtt gezeiget hat, sein rechtes Antlitz gewesen sey, und er sich meiner angenommen habe.

GOttes Antlitz.

Diesen Verstand weiset uns nicht die Grammatic, welche die Rabbinen alleine haben, sondern das Erkäntniß der Händel in der heiligen Schrifft; und weil die Rabbinen dieselben nicht haben, soll man sie gantz und gar verachten.

Die Händel soll man zu erst uns darnach die Grammatick studiren.

WIr aber sollen uns befleißigen, daß wir am ersten der Händel kundig und erfahren werden, so wird darnach die Grammatic leichte werden. Denn wer darinnen sündiget, thut keine Tod-Sünde: wer aber des Handels fehlet, und darinnen irret, thut eine Tod-Sünde.

Nun heisse ich aber Erkäntniß der Händel anders nichts, denn das Erkäntniß und Verstand des Neuen Testamentes, welches, so man es recht verstehen lernet, so wird auch die Schrifft des gantzen Alten Testamentes lichte und klar. Dieweil aber die Rabbinen Christum nicht alleine nicht kennen noch wissen, sondern verwerffen ihn gantz und gar, was können wir denn von ihnen lernen? Und dennoch findet man heutiges Tages viel grosse und gelehrte Leute, die es für grosse Weißheit halten, wenn sie der Rabbinen Geschwätze und Lügen alle durchlesen haben.

Es nennen die Rhetores den einen Oratorem oder geschickten Redner, der nicht alleine reich von Worten ist, sondern auch ein reiches Erkäntniß der Händel hat, wie man saget: Das Hertze machet beredt. Denn welchen die Worte im Munde quellen, die können wohl viel waschen; reden aber nichts weißliches noch verständiges. Eben solchen seyn gleich die Rabbinen alle, keinen ausgenommen: denn sie haben nichts mehr, denn einen betrüglichen und vergeblichen Schein der Worte.

Pectus disertos facit.

DArum lasset uns die rechte Meynung dieses Textes, welche uns nicht berichtet ihre Grammatic, sondern der Verstand der Händel, behalten, nemlich daß dieses sey ein Gesang, gestellet uns allen zur Lehre, die wir, wenn wir in Nöthen und Anfechtung seyn, es dafür halten, daß wir von GOtt verworffen seyn, und er uns nicht ansehe, noch sich unser annehme: darum wir denn endlich mit Freuden singen sollen: Ich habe gesehen den, der mich zuvor angesehen hat, das ist, es hat mich GOtt nicht verstossen noch verachtet, wie ich dachte, sondern er hat mich angesehen, solches habe ich gesehen, nachdem er mich gesehen hatte, das ist, da er mein Elend von mir genommen hatte.

Demnach giebet sie zum Zeichen der Danckbarkeit, daß sie GOtt loben und ihm schuldigen Dienst um der Wohlthat willen, die er ihr erzeiget hatte, beweisen will, zugleich GOtt und demselben Orte einen Nahmen, und nennet ihn einen Brunnen des lebendigen, der sie gesehen habe.

Und ist beyder Nahme voll Trostes. Denn so GOtt ein lebendiger GOtt ist, so werden ja wir, die sein Volck seyn, auch eines solchen Lebens

bens, wie er, das ist, eines ewigen Lebens theilhafftig werden.

Der lebendige, ansehende GOtt.

Und dieweil solches eine grosse Gabe und Wohlthat ist, wird eines mit dem andern recht vergliechen, nemlich daß der lebendige GOtt auch ein ansehender GOtt ist, der die, so in Nöthen und Elende seyn, nicht verlässet, sondern sie ansichet, und ihnen hilffet.

Ein solch Gezeugniß giebet Gott der heiligen Hagar, und machet beruffen diesen Brunnen, und ist solches der rechte Gottes-Dienst, den wir GOtt, der so gnädig und gütig ist, leisten und geben sollen.

Cades leget dem heiligen Lande nach, gegen Mittag/ an dem Orte, welches hernach dem Stamme Juda übergeben worden ist, und gehet dadurch der Weg in Egypten. Nun hat aber Moses damit, daß er eines so wüsten Ortes, darinnen dieser Brunnen gewesen ist, gedencket, diese so herrliche Wohlthat seinem Volcke rühmen und preisen wollen.

v. 16. **Und Hagar gebahr Abram einen Sohn/ und Abram hieß den Sohn/ den ihm Hagar gebahr, Jsmael. Und Abram war sechs und achtzig Jahre alt, da ihm Hagar den Jsmael gebahr.**

Jsmael wird gebohren.

Hier siehest du, daß nach dieser Offenbarung die ungehorsame Hagar, so zuvor keinen Zwang leiden wolte, nun gantz und gar anders worden ist. Darum kömmt sie nun wieder heim, und ist ihrer Frauen Sarai gehorsam, und erzehlet dem Abram, was der Engel mit ihr geredet habe, und wie er dem Kinde, so noch nicht gebohren war, einen Nahmen gegeben habe: solches lässet ihm Abram gefallen, und ändert an dem Nahmen nichts.

Moses aber gedencket des Alters Abrams darum, daß wir wissen sollen, daß er noch dreyzehen Jahre zu warten hatte, biß ihm Jsaac der verheissene Sohn aus der Sarai solte gebohren werden.

Das Siebenzehende Capitel.

v. 1. **Als nun Abram neun und neuntzig Jahr alt war/ erschien ihm der HErr/ und sprach zu ihm: Jch bin der allmächtige GOtt/ wandele für mir/ und sey fromm.**

Moses hat bißher erzehlet die Historie von Abram biß auf die Geburth Jsmaels, von welchem der Engel eine liebliche Verheissung gethan, und die Mutter Hagar, die aus Ungedult des Gehorsams gegen ihrer Frauen, hinweg gelauffen war, nicht alleine beredet hatte, daß sie wieder zu ihrer Frauen kehren, und sich unter ihren Gehorsam ergeben solte, sondern hatte sie auch, nachdem sie mit dem Gesetze geschrecket war, und ihre Sünde erkennet, wiederum durch die Verheissung aufgerichtet, und zum rechten Erkäntniß GOttes gebracht, daß sie gläubete, GOtt nähme sich ihrer an, und sähe sie an: durch welchen Glauben sie geheiliget, und von allen ihren Sünden gerechtfertiget ward. Da sie nun wiederum zu Hause kömmt, gebiehret sie Abram einen Sohn, welchem ein sehr lieblicher Nahme aufgeleget und Jsmael geheissen wird: damit sie auch von ihrem Glauben Zeugniß giebet, nemlich, daß GOtt der Betrübten und Geplagten Seufftzen und Gebeth erhöre.

Der Nahme Jsmael.

Nun fähret Moses mit der Historie fort, und übergehet stillschweigend gantze dreyzehen Jahre, davon er nichts schreibet, was dieselbe Zeit Abram entweder gethan, oder erlitten habe. Es lässet sich aber ansehen, daß sich Abram, nachdem ihm Jsmael gebohren war, zufrieden gegeben, und um der Verheissung willen des Engels gemeynet habe, es würde Jsmael der Erbe der Verheissung seyn, die ihm GOtt droben im 12. Cap. gethan hatte.

Darum hat Sarai diesen Sohn der Magd auch lieb gehabt, und ihn gar fleißig gewartet und erzogen. Da sie derohalben nun alle beyde wohl zu frieden seyn, und weil Jsmael gebohren war, meynen, es habe keine Gefahr weiter mit ihnen, sondern sey alles sicher, schweiget Moses stille, und meldet gar nichts, was sie von der Zeit an biß zum neun und neunzigsten Jahre Abrams begangen haben; so es doch nicht gläublich ist, daß so ein grosser Mann ohne grosse und viele Geschäffte solte gewesen seyn, nach einem so trefflichem Siege, und sonderlich weil er unter Heyden, die seiner Religion nicht gewesen seyn, gewohnet hat.

Da sie nun also in Ruhe sitzen, und alle Sachen wohl stehen, kömt GOtt, und leget ihnen auch die vorigen Verheissungen vom Saamen, mit einer neuen Predigt, und schleust den Jsmael gar aus von der Erbschafft der Verheissung. Also werden die Verheissungen je heller je klärer.

Denn da Abram droben im 12. Capitel die Verheissung hörete, gläubete er, es würde ihm aus der Sarai ein Sohn gebohren werden. Da aber immer ein Jahr nach dem andern hinlief, und viel Zeichen da waren, daß Sarai unfruchtbar wäre, wird ihm Hagar beygeleget, auf daß er doch aus der Magd Erben haben möge. Wiewohl ihm aber hier nicht eine geringe Anfechtung zu handen stösset, daß Hagar heimlich hinweg läufft, ehe denn sie gebiehret, so kömmt sie doch wiederum zu Hause und gebiehret den Jsmael: da denn Abram schleust und dafür gewiß hält, es sey nun der Verheissung genung geschehen. Denn GOtt lässet zu Zeiten heilige Leute schlecht immer hin gläuben, ob sie wohl nicht alles verstehen.

Eine neue Historie von der Beschneidung und einem Saamen aus Sarai.

Also hebet hier Moses an eine neue Historie, und nachdem er schweiget, und übergehet alles, was durch dreyzehen gantzer Jahre geschehen ist, berichtet er erstlich, wie GOtt in diesem

sem Volcke einen neuen Bund mit der Beschneidung angerichtet habe: darnach meldet er, wie die Verheissung deutlicher erkläret sey, nemlich, daß GOtt dem Abram einen Saamen aus der alten und unfruchtbaren Sarai geben wolle.

Rom. 2. v. 28 seq. 1. Cor. 7. v. 19. Gal. 5. v. 1. Deut. 10. v. 16. Ez. 44. v. 7.

Darum ist dieses ein trefflich Capitel, darum, daß darinne gemeldet wird, wie die Beschneidung, welche die Jüden so hoch rühmen, und darum so stoltz seyn, angerichtet sey. Ja es rühmen auch die Saracenen, daß sie eben darum, daß sie sich beschneiden lassen, die Verheissung Abrahams erben. Darum denn Paulus so harte und hefftig wider die Jüden kämpfet, daß er ihnen gerne solche fleischliche Vermessenheit und Hoffarth abjagen wolte: ja da auch die Beschneidung noch stunde, musten die Propheten und Moses selbst darwider mit Ernste streiten und fechten, wie sie denn dasselbe Volck nennen, **ein unbeschnitten Volck an Fleisch und Lippen, und vermahnen es zur Beschneidung ihrer Hertzen.**

Act. 7. v. 51.

Darum habe ich mich offte verwundert, daß, nachdem der Satan, dem Evangelio zuwider, allerley Secten und Rotten zu dieser Zeit erwecket hat, daß solche Ketzer bisher noch nicht gewesen seyn, die zur Beschneidung die Leute vermahnet, und dieselbe als nöthig zur Seeligkeit gelehret haben.

Denn so einer auf dieses Capitel harte dringen wolte, würde er derer sehr viel finden, die seiner Meynung zufallen, und ihm folgen würden: **denn so gar starcke Bewelsungen und Argumente führet Moses in diesem Capitel, daß die Beschneidung nöthig und recht sey, daß sich S. Paulus mit gantzer Gewalt darwider hat setzen müssen.**

Und so Jerusalem nicht gefallen und zu Grunde wäre verderbet worden, und nur noch ein wenig, wie zur Apostel Zeit, das Priesterthum und Mosaische Policey und Regiment in Schwange gienge, würde man warlich die unseren mit aller grosser Mühe und Arbeit nicht können erhalten, daß sie sich nicht auch beschneiden liessen, und Jüden würden.

Denn was hat wohl dieser einige Artickel den Aposteln zu schaffen gemacht? die auch fromme Christen, und die an die Verheissungen von Christo gläubeten, die Beschneidung für nöthig gehalten haben.

Denn was zeigen diese hefftigen Püffe und Donnerschläge St. Pauli (**So ihr euch beschneiden lasset, seyd ihr noch schuldig das gantze Gesetze zu thun. Ihr habt Christum verlohren, und seyd ihr, die ihr durch das Gesetze gerecht werden wollet, von der Gnade gefallen,**) anderes an, denn daß er diesen Handel, daß die Beschneidung zur Seeligkeit nicht nöthig wäre, mit grossem Kampffe und Gewalt wider seine Widersacher getrieben, und dennoch nicht erhalten ist.

Gal. 5. v. 3. 4.

Der Apostel Streit wider die Beschneidung.

Darum hat dieses Unglück bald im Anfange des Reiches Christi, die Kirche zurüttet, und ist von ungelehrten Leuten das Evangelium und das Gesetze in einander vermenget worden: wiedenn der ungeheuere Mahometische Teufel, der Alcoran, da er am besten ist, nichts anders, denn ein zusammen geflickter Bettlers-Mantel ist von Sprüchen des Gesetzes und des Evangelii. Denn es haben zu beyden Theilen die unsinnigen und tollen Geister zusammen geklaubet, was einem jedem Theile zu seinem Fürnehmen gedienet, und dem Fleische gefallen hat.

Alcoran.

In Oesterreich und Mährenland höre ich, daß noch heutiges Tages Leute seyn sollen, die auf das Jüdenthum, Sabbath und Beschneidung dringen sollen. Wenn nun solche Leute andere antreffen, die mit GOttes Worte nicht verwahret wären, könten sie warlich grossen Schaden thun.

Darum soll man diese Disputation von der Beschneidung nicht so gar verachten und übergehen, sondern auf das allerfleißigste handeln: nicht alleine darum, daß man den Jüden das Maul stopffe, sondern daß wir die unsern versichern, und wider Irrthum gerüstet machen.

Es setzet der heilige Paulus wider die Beschneidung sonderlich zwey Beweise. Der erste ist dieser, daß er saget, **Christus sey das Ende des Gesetzes**: denn so das Gesetze auf Christum siehet, und den Jüden durch Mosen selbst befohlen wird, Deuter. 18. **daß sie Christum hören sollen**, so folget ja, daß, wenn Christus prediget, das Gesetze schweigen soll, und die das Gesetze zuvor gehöret haben, als eine Lehre, so zur Seeligkeit nicht genung ist, nun Christum hören sollen, welches Wort ein Wort ist des Lebens.

Christus des Gesetzes Ende. Rom. 10. v. 4. Deut. 18. v. 15.

Das andere Argument ist das, daß Abram für der Beschneidung, und ohne die Beschneidung gerecht ist, alleine aus dem Glauben, so gilt ja die Beschneidung zur Gerechtigkeit nichts. Diese zwey Argumente oder Beweise wird keiner nimmermehr können auflösen noch umstossen: darumm hat es bey starcken Christen, und die mit dem Worte verwahret seyn, keine Gefahr, obgleich ein Schwärmer daher kommen, und auf die Beschneidung dringen wolte.

Aber bey schwachen Christen hat es grosse Gefahr, und seyn des eine Ursache die Papisten, so fromme und gelehrte Prediger verfolgen, und in das Elend verjagen, und die armen Leute, die sie des Wortes berauben, dem Teufel und allen Ketzern zujagen, und in Irrthume bleiben lassen.

Also gehet es ihnen darüber, wie jenem närrischem Hirten, der seine Hunde erschlug, und darnach den Wölffen nicht wehren, noch die Schaafe für ihrer Gewalt retten konte. Denn wie will einer, der mit dem Worte nicht sehr wohl gerüstet ist, das erhalten können, daß die Beschneidung nicht sey ein ewig Gesetze, darzu alle die, so da GOttes Volck seyn wollen, sollen gehalten werden.

Darum

Die Zeit, da die Beschneidung gebothen ist.

DArum solst du mercken, daß diß nicht vergeblich geschiehet, daß Moses die Zeit so klar setzet, nemlich, daß die Beschneidung gebothen sey dreyzehen Jahre hernach, da Ismael gebohren war, und funffzehen Jahre hernach, nachdem er durch den Glauben gerechtfertiget und geheiliget worden war. Darnach soll man auch fleißig mercken den Eingang oder Vorrede, die der HErr gebrauchet, ehe er das Gesetze von der Beschneidung giebet und erkläret.

Die Jüden gehen sicher für derselben Vorrede über, als sey sie nichts nütze: aber wer wolte doch gläuben, daß solche treffliche Worte ohne grosse und gewisse Ursache gesaget wären? **Ich bin der allmächtige Gott, wandele für mir, und sey from.** Denn was hat GOtt damit anders gemeynet, denn daß Abram in der Gerechtigkeit und Glauben, um welches willen er für gerecht angenommen und verkündiget war, bleiben und fromm und vollkommen seyn solte.

Gerechtigkeit und Vollkommenheit vor der Beschneidung.

SO derohalben GOtt von ihm vor dem Gesetze der Beschneidung erfordert, daß er vollkommen und fromm bleiben soll, so ist ja leichte zu sehen und zu verstehen, daß solcher Bund der Beschneidung zur Vollkommenheit und Frömmigkeit nichts thue, sondern daß Abram vor diesem Bunde fromm und vollkommen gewesen sey, und werde hier alleine das von ihm gefordert, daß er in solcher Frömmigkeit bleibe.

Droben aber habe ich etlichemahl gesaget, was da heisse für GOTT wandeln, und weiß man, wie es der Meister der Epistel zum Ebräern ausleget, da er saget: **Enoch habe Zeugniß gehabt, daß er GOtt gefallen habe. Denn ohne Glauben sey es unmöglich, GOtt gefallen; und wer zu Gott kommen wölle, der müsse gläuben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.**

Ebr. 11. v. 5. 6.

EHe denn derohalben Abram geheissen wird, daß er sich solle beschneiden lassen, wird ihm fürgehalten die Gerechtigkeit des Glaubens, dadurch er da schon gerecht gewesen sey, dieweil ihm befohlen wird, also fromm und gerecht, wie er angefangen hatte, zu bleiben.

Zweyerley Gerechtigkeit.

Denn daß im Ebräischen Texte stehet: Ein Mann der Frömmigkeiten oder Vollkommenheiten, kan man dahin nicht unbequem deuten, daß zweyerley Gerechtigkeit sey: die erste und vollkommene sey diese, darinnen wir für GOtt gerecht werden durch den Glauben; die andere und unvollkommene aber sey diese, darinnen wir zugleich für GOtt und Menschen gerecht seyn, so viel den äusserlichen Wandel und Ansehen anbetrifft.

Für einer solchen trefflichen Vorrede lauffen die blinden Jüden über, als sey sie vergeblich geschrieben, und gehe sie nichts an, und dringen alleine auf die Beschneidung, als werde man durch dieselbe alleine gerecht und seelig, so doch ihr Vater Abram eine lange Zeit vor der Beschneidung sey gerecht gewesen, da er noch in der Vorhaut gewesen sey, und hier alleine erinnert werde, daß er in derselben Gerechtigkeit des Glaubens und vollkommenem Wandel beharren und bleiben solle.

Hat denn nun der, so jetzt schon für GOtt gerecht ist, nicht vielmehr zuvor, denn ihm die Beschneidung geben kan? Aber solches predigen wir den blinden und tauben Jüden vergeblich für.

In diesem Capitel wird die Beschneidung zur Gerechtigkeit schwach und untüchtig gemachet.

Uns aber zeiget es einen sehr starcken und gewissen Beweiß, daß die Beschneidung nicht gerecht machet: daß also eben aus diesem Capitel, daraus die Jüden ihren Glauben gründen und bekräfftigen wollen, die Beschneidung nieder geleget und untüchtig gemachet wird. Denn Moses bekennet, daß Abram zuvor gerecht gewesen ist, und thut ihm hier der HErr alleine diese Erinnerung, daß er in der Gerechtigkeit, die mit ihm etliche Jahre zuvor angegangen war, bleiben und beharren soll. Darum hat die Beschneidung den Abram angetroffen, da er schon lange zuvor gerecht, heilig und fromm für GOtt gewesen war.

DAß ihm aber die Beschneidung gebothen wird, dadurch kan er eben so wenig gerecht werden, so wenig David gerechtfertiget ward, da ihm vom Propheten das Königreich verheissen ward.

Daß man also gewiß und ungezweiffelt schliessen und sagen mag, daß nicht die Beschneidung GOttes Volck machet: und folget aus dieser gewissen und guten Consequentz, daß die Beschneidung nicht allen Völckern von nöthen sey.

WOrzu dienet denn nun, möchte einer sagen, die Beschneidung? Antwort: Zu nichts anders, denn daß sie ein Werck ist des Gehorsams und Ubung des Glaubens, wie diß war, daß Abram seinen Sohn Isaac opffern solte, und andere dergleichen Wercke, welche GOtt etlichen Heiligen sonderlich auferleget hat.

Die Beschneidung ein Zeichen der Gerechtigkeit. Rom. 4. v. 11.

Darum wird von St. Paulo die Beschneidung nicht genennet die Gerechtigkeit, sondern **ein Zeichen der Gerechtigkeit.** Denn durch Wercke gerecht werden und Wercke thun, wenn man schon gerecht worden ist, ist einander nicht gleich.

Denn die Person ist zuerst gerecht: darnach aber wird ihr dieser Befehl gethan, daß sie sich soll beschneiden lassen, nicht, daß sie durch die Beschneidung gerecht werde. Wenn man nun solchem allem fleißig nachdencket, so erweiset sich klar, daß die Jüden weit irren, und gottlose, stoltz und vermessen seyn.

WAs bedeutet aber, daß Moses GOtt hier zum erstenmal einen neuen Namen giebet? Denn zuvor hat er ihn genannt (Elohim) hier aber nennet er ihn (Schadai) allmächtig. Ohne Zweiffel darum, daß er damit etwan ein Geheimniß anzeigen will, welches nach eines jeden Verstand und Gedancken, einer so, der andere anders erdencken und vorbringen kan. Ich aber halte es dafür, daß mit diesem neuem Nah-

men das fürnemlich bedeutet sey, daß dis Geboth von der Beschneidung nicht angehe die gantze Creatur, sondern daß GOtt dieses Volck hat absondern wollen von den andern Völckern auf Erden.

Der Nahme (EL) heisset starck und mächtig, oder ein Starcker und Mächtiger, wie im ersten Gebothe stehet: **Ich bin der HErr dein GOtt, ein starcker Eiferer**, und kommen davon her die Nahmen der Engel, als: Raphael, Uriel, Michael, Gabriel, Item: Ismael, davon ich kurtz zuvor gesaget habe. Ex. 20. v. 5.

In Summa, es wird durch diesen Nahmen bedeutet GOttes Krafft und Gewalt, daß er alleine mächtig sey, alles vermöge von sich selbst, alles mächtig sey, niemandes Hülffe bedürffe, und alles geben könne, wem er will.

Der andere Nahme (Schadai) wird gemeiniglich verdeutschet, allmächtig, wiewohl ihm etliche Grammatiken eine andere Bedeutung und Ursprung geben. Es komme aber her, wovon es wolle, so siehet mich dieser Text also an, daß Moses nicht hat wollen gebrauchen den gemeinen Nahmen GOttes, damit ihn alle Menschen auf Erden nennen, nemlich, Elohim, sondern hat ein sonderlich und neu Wort gefunde, damit dieses Geheimniß anzuzeigen, daß dieser Bund der Beschneidung, welche GOtt hier gebeut, nicht die gantze Welt angehen, sondern alleine dem Saamen Abrams gehören solte.

Daß also Moses der unsinnigen Hoffarth der Jüden zuvor kome, die aus diesem Texte beweisen wollen, es sey die gantze Welt gebunden an die Beschneidung; welches denn hieraus nicht recht folget: den Jüden ist die Beschneidung gebothen, darum müssen sich alle die, so GOttes Volck seyn wollen, beschneiden lassen.

Welche Völcker zu GOtt ohne die Beschneidung bekehret seyn.

DEren da seyn sehr viel klare Exempel, so darwider seyn. Jonas wird gesandt zu den Niniviten, die bekehret er, und beschneidet sie nicht; denn sie gläubeten GOtt, und besserten ihr Leben, und wurden also GOttes Volck ohne die Beschneidung. Welches warlich nicht geschehen wäre, so die Beschneidung also wäre gebothen gewesen, daß sie alle Völcker aus Noth annehmen und halten müsten.

So hat auch Joseph, da er in Egypten verkauffet, und wunderbarlicher Weise zu solchen grossen Ehren gekommen war, ohne Zweiffel das rechte Erkäntniß GOttes in Egypten gepflantzet, die Leute aber nicht beschnitten. Darum haben die Patriarchen wohl verstanden, daß sich dieses Gesetze von der Beschneidung nicht weiter erstreckte, denn auf den Saamen Abrams; von dem es doch nicht ewig solte gehalten werden, sondern biß so lange da käme der rechte Saame Abrams, nemlich Christus. Also seyn zu allen Zeiten in die Gemeinschafft der Kirche gekommen auch die unbeschnitten gewesen seyn, als Hiob, Cyrus, der Persen König, die Wittwe zu Sarepta, Naaman, &c. Und habe zur Zeit Christi im Tempel Gott gedienet ihrer viele, und ihn angebetet, als der Kämerer, Cornelius, und andere, die dennoch nicht seyn beschnitten gewesen.

DArum disputiret Paulus recht, daß man die Beschneidung nicht auf die Heyden treiben, sondern die bey dem Volcke solle bleiben lassen, das noch unter Mose war, ehe denn da kam der rechte Saame Abrams, Christus.

Denn dieses Gesetze von der Beschneidung ist den Jüden auferleget, nicht, daß sie dadurch solten gerecht werden: denn so wäre ihnen Christus vergeblich verheissen worden: sondern daß sie damit für allen andern Völckern einen Unterscheid hätten, auf daß man wüste, aus welchem Volcke, und aus welchem Theile der Welt man des Heylandes warten solte.

Die Propheten lehren von der Beschneidung des Hertzens. Devt. 10. v. 16. Ezech. 44. v. 7. Jer. 9. v. 26.

Darum giebet Moses, der so fleißig beschreibet den Anfang der Beschneidung, den Jüden einen harten Stich, damit, daß er sie heisset **beschneiden die Vorhaut ihrer Hertzen**: wie denn auch thun die Propheten, Ezechiel und Jeremias, **alle Heyden haben unbeschnittene Vorhaut, aber das gantze Hauß Israel hat unbeschnittene Hertzen.**

Ist solches nicht wider den Ruhm der beschnittenen Jüden ein ernster und harter Puff? Aber doch hat die Propheten, solches zu thun, die Noth gezwungen, auf daß sie ihrem Volcke dieses allerschädlichste Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit ablieffen, nachdem sie so halßstarrig fürgaben, daß die Beschneidung GOttes Volck und gerecht machte.

DArum lasset uns diese Meynung feste halten, nemlich, daß die Beschneidung andere Völcker nichts angehe, sondern alleine dem Volcke aufgeleget sey, welchem GOTT die Verheissung von Christo gethan hat: und sie dasselbe Volck dennoch auch nichts anders angehe, denn daß, wenn der verheissene Christus in das Fleisch kommen, und nun der Welt offenbahret wäre, die Beschneidung aufhören, und nichts mehr gelten solte. Denn weil man nach dem Befehle des ewigen Vaters denselben alleine hören soll, und er nicht die Beschneidung, sondern die Tauffe lehret und mit sich bringet: darum sollen alle, die Gottes rechtes Volck seyn wollen, getauffet, und nicht beschnitten werden.

Die Christen sollen getauffet und nicht beschnitten werden.

Denn die Beschneidung dienet der Verheissung, und ist die Verheissung in der Beschneidung gefasset: weil denn die Verheissung nun erfüllet ist, was bedarff man denn hinfort der Beschneidung mehr.

Also würden wir, wo die Verheissung in der Tauffe nicht gefasset wäre, vergeblich getauffet, wenn aber nun diese Verheissung der Tauffe in jenem Leben wird erfüllet werden, so werden wir der Tauffe auch nicht mehr bedürffen.

WEiter thun etliche Jüden nicht alleine als ungeschickte und närrische, sondern auch als gottlose Leute, daß sie fürgeben, das Wort Schadai (allmächtig) komme her vom Worte Schadad, das heisset beschädigen, darum, daß

daß GOtt alleine die himmlischen und irrdischen Dinge beschädigen und verderben könne. Denn ein solcher Nahme wird mit einem solchem Verstande den Teufeln billiger gegeben, denn GOtt, der ein HErr und GOtt ist des Lichtes und des Lebens: denn er ist ein GOtt, der gutes thut, und nicht verderbet. Und gehöret die Bedeutung beyder Nahmen eigentlich den Jüden zu, welchen die Verheissung vom Lande Canaan alleine geschehen war, darum ist er denselben gewesen EL, das ist, ein Mächtiger; denn er gewaltig genung gewesen ist, sein Volck zu schützen wider die Heyden.

GOtt ist gewesen den Jüden EL und Schadai, das ist, Stärcke und Nahrung.

Darnach ist er ihnen auch gewesen Schadai, als wollest du sagen: Eine Nährbrust (denn solches heisset Schad, davon Schadai eigentlich herkömmt) sie zu nähren und erziehen. Denn ob er wohl die Heyden auch geschützet und ernähret hat, so muste er doch die Jüden fürnemlich schützen und ernähren, weil er ihnen die Verheissung gethan hatte.

Dieses, düncket mich, sey die rechte Ursache dieses Nahmens; und wiewohl ich mich zum Richter solches Gezänckes unter den Grammaticis nicht aufwerffen will, so schicket sich es doch auf die Meynung dieses Textes, und den gantzen Handel, davon hier gesaget wird, daß man sage, wie GOtt dieses Volck für andern bey Schutze und Nahrung erhalten hat, und

1. Tim. 6. v. 17. wie Paulus saget 1. Tim. 6. **ihnen gegeben hat reichlich, allerley zu geniessen.**

Wie derohalben dieses ein neuer Bund ist, aufgerichtet mit einem neuem Volcke, das noch solte gebohren werden: also nimmt ihm GOtt auch an sich neue Nahmen, als eine neue Kleidung und Tracht, damit er anzeige, daß er solchen Bund nicht aufrichte mit allen Völckern, sondern mit dem alleine, welches aus Abram solte gebohren werden.

Von solchem Stücke mache ich gerne viel Worte, und wolte es gerne einem jedem einbilden, sintemal diese Frage von der Beschneidung sehr schwehr und verwirret ist, und wo S. Paulus selbst nicht darzwischen getreten wäre, und diese Lehre so reichlich und gewaltig gehandelt hätte, hätten wir uns des Irrthums davon kaum erwehren können.

DEnn so lieset man in den Geschichten der Apostel am 15. Capitel, daß die Jüden, so nach der Auferstehung Christi zum Glauben bekehret wurden, noch harte auf das Gesetze drungen, und die getauffet waren, auch zur Beschneidung, ja das gantze Gesetze zu halten

Act. 15. v. 5. zwingen wolten: denn also sagten sie: **Man muß sie beschneiden, und gebieten zu halten das Gesetze Mose.**

Daß also diese Frage gar schwehr gewesen ist, und wie es scheinet, in der ersten Kirche den Aposteln selbst viel zu schaffen gemacht, und Paulum verursachet hat, daß er gen Jerusalem ziehen, und sich derselben halben mit den Aposteln bereden muste.

Disputation. Actor. 15.

Nun ist aber an gemeldtem Orte in den Geschichten der Apostel über diesem Handel von der Beschneidung nicht eine, sondern zwey Fragen: die erste ist davon, ob der Mensch gerecht werde aus den Wercken: die andere davon, ob die Beschneidung nöthig sey.

Denn die Beschneidung ist dem Geschlechte Abrahä lange zuvor, ehe das Gesetze gegeben war, gebothen worden. Nun gehet aber das Gesetze nicht alleine die Jüden, sondern auch die Heyden an: denn es ist eine ewige Ordnung und Befehl GOttes, daß man GOtt ehren und fürchten, und den Nächsten lieben soll, und ist solcher GOttes Wille und Befehl von Anfange der Welt in aller Menschen Hertzen geschrieben gewesen: darum ist es der Mühe wohl werth, daß man sehe, wie Paulus mit solchem Handel und Disputation umgegangen ist.

SO viel derohalben die Beschneidung anbetrifft, ist das eine vollkommene Beweisung, ein gewisses und aus der heiligen Schrift bekanntes Urtheil und Sententz, daß Abram vor und ohne die Beschneidung ist gerecht gewesen: daraus denn folget, daß die Beschneidung um der Gerechtigkeit willen niemand aufgeleget ist.

Also ist auf die andere Frage dieses auch ein gewisser Beweiß, den Paulus führet, und damit fein durchbricht in der Epistel zum Römern und Galatern, nemlich, daß Abram für gerecht sey gerechnet worden, nicht um einiges Werckes willen, sondern schlecht darum, daß er GOtt geglaubet habe. Nun ist es ja viel ein ander Ding, daß man gerecht ist aus göttlicher Zurechnung, und aus seinen eigenen Wercken und Verdienste.

Rom. 2. v. 17. seqq. ib. 4. v. 1. sq. Gal. 3. v. 6. seqq. Die Gerechtigkeit ist nicht aus dem Gesetze.

DArum stimmet solches fein überein, und wird nicht alleine künstlich, sondern auch augenscheinlich bewiesen und bewähret: So Abram nicht gerecht ist aus der Beschneidung, so ist er viel weniger gerecht durch irgend ein ander Gesetze Mose, welcher denn keines noch geschrieben war die Zeit, da Abram für gerecht erkläret und ausgeruffen ward. Ja es ist auch Moses selbst nicht, und die unter ihm gewesen seyn, seyn durch das Gesetze nicht gerechtfertiget worden. Denn das Gesetze thun, machet nicht gerecht, oder ist die Gerechtigkeit, sondern gläuben an GOttes Verheissung.

Also meisterlich und weißlich treibet S. Paulus dieses einige Wörtlein für der Beschneidung: und so nun darwider entweder die Papisten oder die Jüden fechten wollen, ist es ihre Schuld und Unverstand, nicht unserer.

Denn dieses ist klar und gewiß, daß Abram für der Beschneidung ist gerecht gewesen; und weil er um des Glaubens willen von GOTT für gerecht angenommen wird, so ist ja die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetze oder aus den Wercken, sondern schlecht aus dem Glauben oder Vertrauen auf die Verheissung GOttes.

Denn das geschriebene Gesetze ist alleine den Jüden gegeben, den Heyden ist es in ihr Hertze geschrieben gewesen, das ist, es ist mit ihnen gebohren worden: und müssen wir heutiges Tages, nachdem das Evangelium an den Tag ge-

kommen ist, das Gesetze fleißig lehren, und dem Volcke fürhalten; aber dennoch können wir aus unserer Natur und Vernunfft schliessen, daß das Gesetze nicht gerecht mache.

ARistoteles disputiret, es sey das Werck nicht gut, es komme denn aus rechter Vernunfft und gutem Willen: weil denn nun der Wille böse ist, und die Vernunfft irret, wie solches die Erfahrung zeuget; so will ja traun folgen, daß solcher Mangel an unserm Willen und der Vernunfft, nicht durch Wercke, wie gut sie auch scheinen, kan gebessert noch erstattet werden.

Vor den guten Wercken muß die Person zu erst gut seyn.

Daß also auch die Philosophi schliessen, daß vor den guten Wercken zuerst die Person müsse gut seyn, das ist, daß zuvor der Wille gut, und die Vernunfft recht müsse seyn, ehe man etwas gutes wircken könne, und kan wider solche Meynung gar nichts aufgebracht werden.

ES dringen aber dargegen die Jüden darauf, daß hier stehet von einem ewigem Bunde, und daß darbey stehet, daß, wer nicht beschnitten werde, aus diesem Volcke gar solle ausgerottet werden. Nun beruhet dieser Handel darauf, daß man Ja oder Nein darzu sagen muß. Darum muß man also darwider sagen, daß aus solchem allem noch nicht folgen könne, daß die Beschneidung gerecht mache.

Warum, sagen sie, ist sie denn gegeben? S. Paulus antwortet: Darum, **daß sie wäre ein Zeichen der Gerechtigkeit**, welche dieses Werck, die Beschneidung, bezeichnen, und gleich wie eine Handschrifft seyn solte zum Bekäntniß, daß die Verheissung wahrhafftig wäre. Rom. 4. v. 11.

In Summa, sie ist gewesen ein Sacrament, dadurch sie erinnert würden, daß sie GOttes Volck wären; sie seyn aber nicht durch die Beschneidung GOttes Volck worden.

DArgegen aber dringen die Jüden wiederum auf diese Umstände, daß die Beschneidung nicht gebothen ist, als ein Werck, welches Abram alleine angehe, sondern wird zugleich mit ihm seinem gantzem nachkommendem Geschlechte aufgeleget, und fasset die Verheissung nicht alleine Abrams Person, sondern sein gantzes Geschlechte in sich. Denn so saget der Text: **Daß ich dein GOtt sey, und deines Saamens nach dir.**

So derohalben die, so nicht beschnitten seyn, von dieser Verheissung müssen ausgeschlossen und nicht GOttes Volck seyn, so folget ja dargegen, das Abrams Geschlechte durch die Beschneidung GOttes Volck werde.

Dieses ist nicht mehr ein Philosophisch Argument, wie jenes vorige, nemlich, daß zu einem gutem Wercke rechte Vernunfft und guter Wille nothwendig gehöret, und für einem gutem Wercke hergehen soll; sondern es ist ein Theologisch Argument und Griff, darwider Paulus, der es am besten verstanden, sonderlich gestritten hat.

Und man kan nicht umhin, sondern man muß bekennen, daß diese Verheissung von dem leiblichem Leben nicht alleine zu verstehen sey. Denn es redet GOtt nicht mit Steinen, Holtze, Ochsen und Eseln, sondern er redet mit Menschen, und mit dem Geschlechte Abrams, dem verheisset er, daß er, so sie seinen Bund halten, ihr GOtt seyn will, nicht alleine in diesem, sondern im zukünfftigem und ewigem Leben.

Denn das Wort, **GOtt**, bedeutet hier so viel, als daß ihn Abrams Geschlechte für einen GOtt gläubet und annimmt, und er sich dem wiederum, als ein GOtt, der ihm in Ewigkeit gutes thun will, erzeiget.

Und gilt hier nichts die Spötterey, dadurch etliche fürgeben, das Wasser, Sonne und Mond kennen und verstehen GOtt auch; denn sie thun seinen Willen: sondern wir reden hier von dem rechtem Verheisser, und von dem Worte seiner Verheissung, welches warlich weder die Sonne, Holtz, Ochse und Esel verstehet.

Der Jüden Argument.

SO folget ja, sagen die Jüden, daß die Beschneidung gerecht machet: Denn sie fasset in sich die Verheissung, ja sie machet die Verheissung kräfftig und gewiß, daß GOtt des Saamens Abrams GOtt seyn wolle: denn wo sie sich nicht beschneiden liessen, so würde die Verheissung nichts gelten, sintemahl die, so nicht beschnitten seyn, sollen ausgerottet werden, das ist, keinen GOtt haben.

Was wollen wir nun hierzu sagen? Dennieweil gesaget ist, daß Abram sey gerecht worden für der Beschneidung, wird hier gesetzet das Widerspiel, nemlich, daß die Beschneidung mache und ausrichte, daß sich GOtt uns anbeut, daß er unser GOtt seyn wolle.

Abrams und seines Geschlechtes Beschneidung ist nicht durchaus einerley.

Antwort: Es ist die Beschneidung dem Abram gegeben worden, auf daß durch ihn dieses Zeichen des Bundes auf sein gantzes nachkommendes Geschlechte erben und sich erstrecken möge: darum es denn mit Abram in diesem Falle der Beschneidung viel eine andere Gelegenheit gehabt hat, denn mit seinem nachfolgendem Geschlechte. Denn wie Moses klar zeuget, war GOtt schon zuvor Abrams GOtt; darum er denn nicht dazumal erst, da ihm die Beschneidung aufgeleget, ein Kind GOttes worden ist: aber weil ihm GOtt gleichwohl befohlen hat, er solte sich beschneiden lassen, hat er sich keinesweges wider den Willen GOttes setzen, und ihm ungehorsam werden sollen.

Seinen Nachkommen aber ist die Beschneidung ein Zeichen gewesen, daß sie der Verheissung, so Abram noch in der Vorhaut gethan war, rechte Erben seyn solten.

Unterscheid der Beschneidung Abrams und seines Geschlechtes.

Also machen wir nothwendiger Weise Unterscheid in einerley Wercke, so es geschiehet von ungleichen oder unterschiedenen Personen. So viel das Werck belanget, ist zwischen des HErrn Christi und anderer Gläubigen Taufe kein Unterscheid: denn die werden zu beyden Theilen mit Wasser begossen im Jordan, und wird beyden Theilen dieser Trost fürgehalten, daß GOtt die Sünde vergeben wolle, aber

aber unter den Personen ist ein sehr grosser Unterscheid.

Christi und der andern heiligen Tauffe.

CHristus wird getauffet nicht darum, daß er dadurch gerecht werde; denn er ist vorhin GOttes Sohn, und mit ewiger Gerechtigkeit bekleidet, auf daß wir durch ihn Gerechtigkeit überkommen: er wird aber getauffet, daß ich also rede, uns zum Exempel, daß er uns fürgehe, und wir seinem Exempel nachfolgen, und uns auch tauffen lassen.

Und auf diese Weise ist die Beschneidung dem Geschlechte Abrams fast ein Sacrament, darum, daß es eine Verheissung hat, durch welche die, so daran gläuben, und solches Sacramentes im Glauben gebrauche, gerecht werden; die aber nicht gläuben, werden nicht gerecht, ob sie sich gleich beschneiden lassen. Und dieser Meynung nach ist Abram nicht beschnitten: denn er die Verheissung auch vor diesem Zeichen hatte, und war durch den Glauben an dieselbe gerechtfertiget worden, da er noch in der Vorhaut war.

Dergleichen Exempel kan man viel geben. Ein Schulmeister giebet seinen Schülern für die Grammatic, nicht darum, daß er sie lerne; denn er hat sie schon gelernet und geübet; sondern auf daß sie seine Schüler lernen. Also lesen und lehren wir für der Gemeine die heilige Schrifft, nicht um unsertwillen: denn die können wir ohne das bey uns daheime studiren, ja haben sie schon gelernet; sondern um der Zuhörer willen.

ALso ist die Beschneidung dem Abram gebothen, darum, daß sie seinem nachkommenden Geschlechte ein Sacrament seyn solte, dadurch die, so an die Verheissung, welche GOtt an die Beschneidung geheffet hatte, gläubeten, gerecht würden. Mit Abram selbst aber, der nun schon gerecht worden war, hat es in solchem Wercke eine andere Gelegenheit gehabt; wiewohl es ihm auch ein Zeichen der Gerechtigkeit gewesen ist. Auf solche Weise könte man auf diese Frage antworten. Es ist aber ein Jude damit noch nicht gesättiget, noch des zu frieden; denn er dringet darauf: So die Beschneidung dem Geschlechte Abrams eine Ursache gewesen ist der Gerechtigkeit, so folget ja, daß alle, die da wollen gerecht und seelig werden, Abrams Kinder seyn müssen: weil aber solches von Natur unmöglich ist, daß alle Menschen aus Abrams Fleische und Blute solten gebohren werden, so folget, daß sie sich müssen beschneiden lassen, auf daß sie nach diesem Wercke, so diese Verheissung hat, dem Abram gleich werden; wie die Jüden gewesen unter dem Volcke GOttes, als Herodes und andere, gewesen seyn.

Ein ander Argument der Jüden.

GOlchem allem können wir mit dem begegnen, daß wir gläuben, daß Christus kommen sey. Denn einem, der davon aus dem alten Testamente disputiret, wirst du wenig abbrechen können: die aber gläuben, daß Christus in das Fleisch gekommen sey, wissen, daß die Gerechtigkeit nicht aus der Beschneidung kömmt, sondern von Christo alleine, in welchem die Verheissungen alle Amen und Ja seyn, zu warten sey. 2. Cor. 1. v. 20.

Denn Christus, ob er wohl selbst beschnitten ist, gebeut er dennoch die Beschneidung nicht, sondern befiehlet, daß wir uns in seinem Nahmen sollen tauffen lassen. Eine solche Ursache und Antwort nimmt ein frommer Christe für eine genungsame Beweisung an; die Jüden aber, die an Christum nicht gläuben, geben ihr keine Krafft, nehmen sie auch nicht an, darum muß man ihnen auf eine andere Weise und Wege begegnen.

Denn es stehe um Abrams Geschlechte und um dieses Gesetze von der Beschneidung, wie es wolle, so könen warlich die Jüden nimmermehr beweisen, daß den Heyden die Beschneidung zur Rechtfertigung auch von nöthen sey, und werden mit diesem Texte nichts mehr ausrichten und erhalten können, denn daß die Beschneidung dem Saamen Abrams gebothen sey, und die, so aus Abrams Saamen seyn, GOttes Volck nicht seyn können, es sey denn, daß sie sich beschneiden lassen. Das aber werden sie nimmermehr erhalten, daß niemand anders, denn die Jüden alleine, gerecht werden und GOttes Volck seyn.

Abrams Saamens seyn auch die Heyden.

ERstlich saget Moses selbst, daß Abram ein Vater vieler Völcker seyn solle: so derohalben Abram ein Vater der Völcker oder Heyden, und GOtt ein Gott ist des Saamens Abrams, so folget ja, daß auch die Heyden Abrams Saamen seyn, und GOtt auch der Unbeschnittenen GOtt. Damit können die Jüden dahin gedrungen werden, daß sie nichts anders fürbringen noch sagen können, denn daß die Beschneidung alleine dem leiblichem Saamen Abrams von nöthen sey.

Darnach ist aber auch eine andere Beweisung aus dem, daß GOttes Wort, wo es geprediget wird, seine Wirckung hat und Frucht bringet. Denn daraus schliessen wir also recht: da Joseph in Egypten geprediget hat, ist der König Pharao bekehret worden, hat GOtt erkannt, und ist durch dieses Erkänntniß gerechtfertiget worden, so er doch unbeschnitten gewesen ist: denn der Text saget klar, daß die Egypter einen Gräuel haben mit den Jüden zu essen um der Beschneidung willen; darum werden ja auch die gerecht, die nicht beschnitten werden. Gen. 43. v. 32.

Welche Unbeschnittene gerecht worden seyn.

Also hat der König Nebucadnezar in der Schrifft ein herrlich Zeugniß, wie denn Darius und Cyrus auch, daß er GOtt erkannt habe; und dennoch ist er unbeschnitten gewesen. So seyn Job, die Wittwe zu Sarepta, und Naaman aus Syrien auch gerecht gewesen, und werden die Jüden mit diesen Exempeln also bedränget, daß sie nicht leugnen können, daß auch die Heyden in der Vorhaut GOttes Volck seyn, und GOtt gefallen, und daß das Gesetze von der Beschneidung nicht angehe die Heyden.

Den Heyden kan man die Beschneidung nicht auflegen.

SO lange derohalben die Jüden an Christum nicht gläuben, seyn sie unter dem Gesetze, und werden zur Beschneidung billig gezwungen: daß sich aber auch die Heyden sollen beschneiden lassen, vermögen sie keines weges zu beweisen. Und hat darauf Christus gesehen, da er saget Matth. 23. **Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Jüdengenossen machet, und wenn er es worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen zwiefältig mehr, denn ihr seyd.** Matth. 23. v. 15.

Dergleichen haben Jonas, da er den Niniviten predigte, und Elisäus, da er den Naäman reinigete, nichts gethan, ja er ließ ihn **bleiben bey seinem Stande und Beruffe, und erlaubte ihm, daß er mit seinem Könige möchte gehen in den Tempel der Abgötter, alleine daß er mit dem Hertzen den GOtt Israel anbethete und behielte**; welches Glaubens Zeugniß war die Erde, so aus dem Tempel zu Jerusalem auf die Heyden gekommen war. Also folget ja aus der Würckung göttliches Wortes klar, daß GOtt nicht alleine der Jüden, sondern auch der Heyden GOtt sey. 2. Kön. 5. v. 18.

Ismaels Geschlechte wird von der Beschneidung ausgeschlossen, und ist dennoch GOttes Volck.

NUn ist dieses aber ein wunderlicher Handel: Ismaels Geschlechte wird von der Beschneidung ausgeschlossen, und dennoch in der Verheissung mit gefasset, daß GOtt auch derselben GOtt seyn wolle; was ist es denn, daß die Jüden so verblendet und halsstarrig seyn, daß sie sich rühmen, sie seyn alleine GOttes Volck, darum, daß sie haben die Beschneidung? Oder beweisen nicht diese wider sie eingebrachte Exempel klar genungsam, daß die Beschneidung für Christi Geburth den Jüden, und nicht den Heyden von nöthen gewesen sey. Denen Heyden aber sey zur Seeligkeit von nöthen gewesen der Glaube an die Verheissung, oder das Vertrauen auf den verheissenen Saamen: wie denn Abram selbst nicht um der Beschneidung willen, sondern da er noch in der Vorhaut war, durch den Glauben an die Verheissung, für gerecht ist angenommen worden.

WArum hat er sich denn (möchte jemand sagen) beschneiden lassen? Sage du mir, warum sich Christus habe tauffen lassen? Denn wir werden gerecht durch die Tauffe, wenn wir gläuben der Verheissung: Christus aber, ob er wohl getauffet ist, ist er doch nicht durch die Tauffe gerecht worden; denn er ist getauffet nicht um seinet willen, sondern um aller derer willen, so nach ihm gläuben solten.

Also hat sich Abram um seinetwillen auch nicht beschneiden lassen und muß ich solches Gleichniß gebrauchen, auf daß ich den Handel etwas klar dargeben möge, ob ich wohl weiß und erkenne, daß sich darinnen nicht alles mit einander vergleichen lässet; davon jetzund nicht zu sagen ist, und es ein jeder, so ein wenig in göttlicher Schrifft geübet und erfahren ist, für sich selbst leichtlich sehen und verstehen kan.

Ob wir derohalben den Jüden, so an Christum nicht gläuben wollen, die Beschneidung in ihrem Geschlechte nicht nehmen können, sondern sie, so lange sie in diesem Irrthume, daß Christus nicht gekommen sey, beharren, dieselbe Last und Bürde der Beschneidung tragen müssen: so ist es doch gewiß, daß die Beschneidung die Heyden nichts angehet, und sündiget ein jeder, der sie den Heyden, als nöthig zur Seeligkeit, auflegt, wie in den Geschichten der Apostel die thaten, so aus den Pharisäern zu Christo bekehret waren. Act. 15. v. 5.

DJe aber Christum kennen, wissen, daß, nachdem sie in Mose auch ein klares Geboth haben, daß sie Christum hören sollen (**einen Propheten will ich dir erwecken aus deinen Brüdern, den du hören solst, gleich wie mich**) **Christus, das Ende sey des Gesetzes**, wissen auch, daß nicht alleine die Beschneidung, sondern das gantze Gesetze Mose an Christo aufhören soll. Denn Christus machet es gar aus, **in ihm wohnet die gantze Fülle der GOttheit. Durch ihn haben wir Gnade um Gnade, und haben von seiner Fülle alle genommen.** Darum wir denn den Jüden sagen können, daß die Verheissung, die Abram geschehen ist, erfüllet sey, und nun die Propheten und **Gesichte erfüllet seyn**, wie im Propheten Daniel stehet. Darum regieret nicht Abram, noch die Beschneidung, sondern Christus, der ein HErr ist Abrams und der Beschneidung. Deut. 18. v. 15. Rom. 10. v. 4. Christus das Ende des Gesetzes. Col. 2. v. 9. Joh. 1. v. 16. Dan. 9. v. 24.

Und gehöret hieher, das Paulus saget, es sey **kurtzum die Beschneidung nichts.** Denn sie ist dem Abram vor Zeiten gegeben worden zum Zeichen der Gerechtigkeit, die ihm nicht um der Beschneidung willen zugerechnet ward, sondern daß er sie dadurch auf seine Nachkommen pflantzen solte, biß so lange Christus, der verheissene Saame, käme. Rom. 2. v. 25.

Und wo die Jüden nicht so gar verblendet wären, solten sie sich sonderlich stossen an die Worte, so GOtt hier überall mit anhänget: **Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir, und deinem Saamen nach dir, bey ihren Nachkommen: so halte nun meinen Bund du und dein Saame nach dir, bey ihren Nachkommen: Item, ich will dir und deinem Saamen nach dir geben das Land, darinnen du ein Fremdling bist.**

Die Beschneidung gehet nur Abrams Geschlechte und Saamen an.

DEnn auf diese Worte, **bey ihren Nachkommen**, soll man fleißig Achtung geben. Er hätte wohl schlecht dahin also sagen können: Mein Bund soll seyn zwischen mir und dir, und deinem Saamen nach dir: aber weil er mit anhänget, **bey ihren Nachkommen**, zeiget er klar an, daß solcher Bund eine gewisse Zeit stehen, und wiederum fallen werde, daß dieses die Meynung sey: Dieser Bund oder Beschneidung soll stehen, so lange euer Geschlechte oder Nachkommen währen.

Nun

Nun ist das aber gewiß, das Abrams Saame nicht mehr ist. Denn nach der Zerstöhrung Jerusalems ist weder das Königreich, noch Volck, noch Geschlechte, noch Opffer geblieben. So aber der Saame Abrams noch vorhanden wäre, so würde ja auch noch ein Hauß, Ort, und etwan eine andere Gestalt seines Königreiches vorhanden seyn; denn was hat GOtt dem Abram anders verheissen?

Aber nun lieget darnieder, welches das gröste ist, und ist geschwiegen auch Moses selbst: wie wird man denn auf die Beschneidung dringen können, so derer niemand mehr vorhanden ist, die man beschneiden solte, das ist, sie haben kein gewiß Geschlechte mehr, noch keinen gewissen Ort, darinnen sie zu finden seyn. Darum solte, nachdem Christus gekomnen war, die Beschneidung weichen, wie der Schatten weichet, wenn die Sonne kömmt.

Warum diese sonderliche Ceremonie diesem Volcke gegeben ist.

WOrzu ist sie denn gegeben worden? Zu nichts anders, denn daß man wissen solte, daß der Heyland aus diesem beschnittenem Volcke und nicht aus den Heyden solte gebohren werden. Deñ der, auf den alle Völcker hofeten, ist nicht in allen Völckern Mensch worden, sondern alleine in diesem, welchem GOtt gebothen hatte, es solte sich beschneiden lassen. Welche sonderliche Ceremonie ihm darum befohlen ist, daß daran die gantze Welt eine Warnung und Gedenckzeichen haben solte, daß Christus aus den Jüden solte gebohren werden. Denn den Jüden war er alleine verheissen, obwohl die Jüden seiner nicht alleine geniessen solten.

GOlches habe ich etwas weitläufftiger von der Beschneidung sagen wollen, und zweiffele nicht, so die Jüden gläuben könten, daß Christus gekommen wäre, sie leichtlich zugeben würden, daß das gantze Gesetze mit der Beschneidung und allen andern Ceremonien nicht habe länger stehen sollen, denn bis auf Christum. Denn Moses heisset sie, sie sollen Christum hören. Darum solte ja Christus eine neue Lehre und neue Ceremonien mit sich bringen, welche Moses sein Volck heisset annehmen, und die vorigen Ceremonien im Gesetze fahren lassen, wiewohl auch Christus selbst eigentlich befiehlet: **Gehet hin, lehret alle Völcker, und tauffet sie in meinem Nahmen.** Dieweil sie aber in ihrem Irthume noch halsstarrig stehen und beharren, werden wir ihnen nicht alleine der Beschneidung nicht können abhelffen, sondern, weil sie sich für Abrams Saamen erkennen, bleiben sie schuldig am gantzem Gesetze.

Matth. 28. v. 19.

Die Jüden, so an Christum nicht gläubē, sind noch unter dem Gesetze.

Sie gläuben aber nun oder gläuben nicht, und bleiben in der Beschneidung oder nicht, so bleibet uns diese Lehre und Regel gantz und unverrückt, daß wir Heyden frey seyn vom Gesetze und von der Beschneidung; wie zugleich vor dem Gesetze und in dem Gesetze ihrer viele aus den Heyden zu GOtt seyn bekehret worden, und dennoch von dem Gesetze und der Beschneidung frey geblieben.

VIelmehr aber sind wir Christen frey vom Gesetze und der Beschneidung, die wir wissen, daß GOttes Befehl sey, **daß man nicht Mosen, sondern seinen Sohn, hören solle**: und ob derselbe sich wohl selbst hat beschneiden lassen, so hat er uns doch befohlen, daß wir uns sollen tauffen und nicht beschneiden lassen; diese Meynung ist warhafftig und gewiß.

Matth. 17. v. 5.

Die Christen sind frey vom Gesetze.

Gleichwie aber, wenn die Verheissung des Neuen Testamentes im ewigen Leben wird erfüllet werden, wir der Tauffe nicht mehr bedürffen werden: also ist auch die Beschneidung, nach dem die Verheissung Abrams geschehen, erfüllet.

Darum mögen sich die Jüden bekehren lassen, oder unter dem Gesetze bleiben, welches doch auch dem Buchstaben nach ihnen zu halten unmöglich ist.

NUn soll man aber auch bedencken, was in diesem Cap. Gottes Rath und Meynung gewesen ist. Die Mehrung des Saamens Abrams, welchen GOtt hier verheisset, daß er ein Vater vieler Völcker seyn solle, war nun verhanden. Dieweil es sich aber nicht wohl schicken wolte, daß Gott mit einem Geschlechte oder Volcke einen neuen Bund aufrichten, und einem jedem Versicherung mit neuen Verheissungen thun solte, wie er mit Abram, Isaac und Jacob that; so giebet er hier dem gantzem nachkommendem Geschlechte Isaacs ein gemeines Zeichen und Bericht, dadurch es nicht alleine von andern Völckern abgesondert, und unterschieden, sondern auch damit, als durch ein Sacrament erinnert würde, daß es GOttes Volck wäre, und Gott wiederum sein Gott seyn, das ist, ihm gutes thun wölte, zugleich in diesem und ewigem Leben, und solches alles um des verheissenen Saamens des Weibes, oder Christi willē.

Also seyn erstlich die Jüden durch die Beschneidung ein abgesondert Volck von allen Völckern, auf daß ihr Geschlechte nicht mit andern Völckern vermenget würde, und die Verheissung von Christo gewiß seyn möchte, welchem Volcke sie solte erzeiget werden. Nach dem aber ist ihnen die Beschneidung ein Zeichen der Gerechtigkeit: denn durch dieses Werck, daß sie an ihrem Leibe vielmehr leiden, denn thun, werden sie erinnert, daß sie Gottes Volck seyn, und sich GOtt ihrer annehme.

Die Beschneidung ist ein Zeichen, daß der Saame Abrams GOttes Volck sey.

NUn siehe doch, was daraus S. Paulus wunderliches Dinges spinnet, und schliesset. Denn aus dieser Absonderung des Saamens und Geschlechtes Abrams von allen Völckern, wie Moses saget, schliesset er, daß die Heyden an die Jüden, und den rechten Saamen Abrams auf das allernächste gebunden, und ihnen zugethan seyn. Deñ so saget der Text: **Du solst ein Vater vieler Völcker werden.** Was ist aber das anders gesaget, denn daß die Heyden, als Kinder und Erben Abrams, zu der Verheissung, dem Abram geschehen, auch kommen sollen? Denn wie konte Abram sonst, so das nicht geschähe, vieler Völcker Vater

Gal. 3. v. 8. seq.

Rom. 4. v. 18.

Der Heyden und Jüden Vereinigung und Unterscheid.

Vater seyn? Und dennoch siehest du, daß die Heyden von den Jüden abgesondert seyn: denn GOtt gebeut, daß sich Abrams Saame soll beschneiden lassen, die Heyden aber heisset er nicht beschneiden.

Ismael und die Heyden.

Solches alles folget sehr fein aus Mose selbst, daß die Heyden mit den Jüden, so doch durch die Beschneidung von allen Völckern abgesondert sollen seyn, zusammen kommen und vereiniget werden, auf daß sie der Verheissung theilhafftig werden; und dennoch sollen sie nicht beschnitten werden. Also wird Ismael abgesondert vom Saamen Abrams, und wird doch nicht also abgesondert, wie die andern Heyden. Denn so viel da belanget die äusserliche Gesellschafft und den löblichen Wandel mit einander, seyn Ismael und die Heyden von den Jüden abgesondert; denn die Jüden haben alleine dasselbe Zeichen der Gerechtigkeit: aber von dem verheissenem Saamen seyn die Heyden nicht abgesondert.

Kinder des Fleisches und der Verheissung. Gal. 4. v. 28. Rom. 9. v. 8. Joh. 1, v. 13.

HEraus hat S. Paulus genommen den Unterscheid, den er sehr meisterlich machet unter den Kindern Abrams, die nach dem Fleische, und nach der Verheissung Kinder seyn; darauf Johannes auch deutet, da er GOttes Kinder nennet, **die nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Mannes oder des Fleisches, sondern aus GOtt gebohren seyn.**

Und zeiget dieses auch an ein sonderlich Geheimniß der Beschneidung, welche den Jüden aufgeleget gewesen ist, bis auf den zukünfftigen Christum, und sie dieselbe auch, bis solange Christus käme, haben tragen müssen, nemlich, daß auch die andern Völcker dadurch erinnert, und Ursache haben solten, zu gläuben an den GOtt, der Abram den gebenedeyeten Saamen verheissen hatte, und auf Christum zu hoffen.

Daß also dieses beydes geschichet, daß die Jüden zugleich von den Heyden abgesondert, und doch mit ihnen zusammen gefüget werden. Und kömmt aus solcher Ursache, wie gesaget ist, diese herrliche und treffliche Lehre, welche S. Paulus zum Röm. am 9. fleißig treibet, nemlich, **daß es nicht genung sey, Abrahams Kinder seyn nach dem Fleische, sondern** werde dieses als nöthig erfordert, **daß die Jüden selbst, die der fleischliche Saame seyn, Kinder werden der Verheissung, wie der Text saget: in Isaac soll dir der Saame genennet seyn.**

Rom. 9. v. 6. 7. 8.

Hauptstücke der Theologie Rom. 3. v. 29.

UNd daher kömmt nun das Hauptstücke der gantzen Theologie, daß **GOtt der Jüden und Heyden GOtt** sey, reich über alle, auch zu derselben Zeit, da das Gesetze und die Beschneidung im Schwange gieng.

Denn die andern Völcker haben gehöret den Abram, haben gehöret die Propheten, haben gesehen den Gottesdienst zu Jerusalem, und geglaubet daß der Jüden GOtt alleine der rechte und wahrhafftige GOtt sey. Indeß haben die Jüden alleine gehabt dieses Zeichen der Gerechtigkeit, damit sie unter allen andern Völckern geleuchtet haben, auf daß, obwohl die andern Völcker nicht beschnitten wurden, sie doch eben denselben GOtt anrieffen, und ihm dieneten, der sich durch die Beschneidung dem Jüdischem Volcke offenbahret hatte.

DArum verachten wir den heiligen Paulum, als den allerdesten und geschicktesten Ausleger Mosis, nicht. Denn einen solchen Bericht giebet er uns von diesem Capitel, nemlich, daß Moses bisher geschrieben habe, wie Ismael gebohren, und Abrams Saame sey nach dem Fleische, sey aber ein Saame gebohren ohne die Verheissung. Denn GOtt hatte mit Abram nicht geredet von dem Sohne, der ihm aus der Magd gebohren werden solte: sondern es war Sarai Anschlag, daß sich Abram bey die Magd gesellen solte, und nicht GOttes Geboth; viel weniger war es ein Geboth mit einer Verheissung. Darum galt da menschlicher Rath, oder daß ich es etwas milder nenne, die Liebe, und nicht der Glaube, denn davon war keine Verheissung geschehen, daß Ismael von der Magd solte gebohren werden.

Abrams Saame nach dem Fleische ohne die Verheissung.

Mit Isaac aber hat es eine andere Gelegenheit: derselbe wird gebohren aus und nach der Verheissung, und wird die Verheissung auf ihn gegründet. Solcher Unterscheid, so man darauf mercket, machet diese Disputation von der Beschneidung leichte und klar.

Isaac wird gebohren nach der Verheissung.

Es seyn aber die Jüden in die Gedancken vom Gesetze also versuncken, daß sie auf die Verheissung nicht sehen, noch ihrer achten, halten auch keinen Unterscheid zwischen dem Gesetze und Evangelio: ja sie wissen vom Evangelio gantz und gar nichts, hassen und verfolgen es.

Und können dennoch nicht leugnen, daß Ismael, ob er wohl nach dem Fleische Abrams rechter Sohn, und aus GOttes Befehl beschnitten ist, dennoch unter Abrams Saamen nicht gerechnet wird, sondern Isaac alleine, der nach der Verheissung gebohren ist.

NUn soll man aber dieses nicht also verstehen, als wolten wir darum den Ismael verdammen, welcher, wie ich es dafür halte, in rechtem Erkänntnisse GOttes geblieben, und seelig worden ist: sondern an dem seyn wir, daß die Jüden, das gottlose und stoltze Volck, mögen unterrichtet werden, daß die fleischliche Geburth, davon sie so groß und viel rühmen, nichts nütze sey, noch gelte.

Ismael seelig durch den Glauben an die Verheissung.

Wie Christus saget: **Was aus dem Fleische gebohren ist, das ist Fleisch.** Item, **es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen.** Joh. 3. v. 6. und 3.

Solches ist eine nöthige Lehre, die alleine die Hoffarth und Halsstarrigkeit der Jüden demüthigen kan: denn das können sie nicht leugnen, daß Ismael von der Erbschafft dieser Verheissung verstossen, und dennoch Abrams

Abrams rechter Saame, dem Fleische nach, gewesen ist. Es ist aber daran nicht genung gewesen; sondern hat er wollen seelig werden, so hat er müssen werden ein gläubiger Sohn, des gläubigen Abrams.

Die Seeligkeit bestehet fürnemlich in der Verheissung, nicht in der Geburth nach dem Fleische.

Also ist hier klar zu sehen, daß die Geburth nach dem Fleische keinen Fürzug hat, auch nicht in Isaac; denn an der Verheissung ist alles gelegen: die Verheissung aber kan alleine mit dem Glauben gefasset und ergriffen werden. Denn so viel die fleischliche Geburth belanget, werden wir alle gebohren in Sünden: darum müssen wir, so wir wollen seelig werden, wieder gebohren werden durch das Wasser, das ist, durch die Tauffe, nicht durch die Beschneidung; und durch den Geist, welcher den Glauben an die Verheissung erwecket, und also von Sünden erlöset, und seelig machet.

Daß sich aber diß Volck muß beschneiden lassen, geschiehet, wie ich offte gesaget habe, darum, daß es ein Zeichen und Farbe habe, daran die Heyden der Jüden GOtt lerneten erkennen, biß Christus käme, und ein neues Zeichen aufrichtete, damit zugleich die Jüden und Heyden bezeichnet würden, als die zugleich mit einander die ewige Gnade, die durch den Sohn GOttes erzeiget wird, erben, und die Jüden nicht eine sonderliche Freyheit für den Heyden und Fürzug der fleischlichen Geburth halben haben solten, sondern solten gläuben, oder durch das Wasser und Geist auf das neue wiederum gebohren werden.

Also hat Paulus hier den Text Mose gar fleißig angesehen, nemlich, daß wohl die Jüden durch die Beschneidung abgesondert wären, und doch die Heyden mit den rechten Abrams Kindern in eine Gesellschafft durch den Glauben kommen wären, zu einem gewissem Zeichen und Beweisung, dadurch der gantzen Welt kund gethan werden solte, daß die Geburth nach dem Fleische für GOtt zur Seeligkeit nichts thäte, und zur Gnade einen freyen Zutritt hätten auch die Heyden.

Aus Cains Geschlechte sind ihrer viele seelig worden.

Wie droben von Cains Nachkommen gesaget ist, welcher, ob er wohl um seiner Sünde willen von der Verheissung, die auf den frommen Seth hernach geleget ist, verstossen ward, so ist es doch gläublich, daß sich ihrer viele aus seinem Geschlechte zu dem Seth gesellet haben, und sind seelig worden: aber nicht durch eine gewisse, noch eigene, sondern, daß ich also rede, zufällige, und umschweiffende Verheissung, wie Pharao in Egypten nicht eine eigene, noch gewisse Verheissung hatte, wie Isaac, daß er solte seelig werden, aber dennoch wird er, dieweil er den Joseph höret, und desselben GOtt annimmt und ehret, auch erhalten.

Also überkömmt die Verheissung, der keine Verheissung hat. Die Jüden aber, so die Verheissung hatten, seyn zur Gerechtigkeit des Gesetzes, ob sie wohl darnach gestanden haben, nicht gekommen, Rom. 9. Rom. 9. v. 31

Darum soll sich seiner fleischlichen Geburth, seines Geschlechtes und Vorfahren, seiner Weißheit, Reichthums oder Gewalt, niemand rühmen, sondern deß soll er sich alleine rühmen, daß er GOtt kennet, wie Jeremias saget: **Denn GOtt ist ein GOtt der Jüden und der Heyden.** Und ob wohl an dem ein Unterscheid ist, daß die Jüden haben die Verheissung, und ihre besondere Wapen und Kleinode, dabey sie gekannt werden, daß sie GOttes Volck seyn; so schliesset doch GOtt von der Verheissung die Heyden nicht aus, so sie dieselbe mit dem Glauben annehmen. Jer. 9. v. 23. 24. Rom. 3. v. 29.

Des Esau Geschlechte.

Also hat des Esau Geschlechte, aus welchem gewesen seyn die Verständigen in Teman, viel treffliche Heiligen gehabt, ob sie wohl nicht beschnitten waren, und das Gesetze Mose nie erkannt hatten. Denn sie liessen ihnen genügen an der umschweiffenden Verheissung und dancketen GOtt dafür. Daß also vom Anfange bis zum Ende ihrer viele aus den Heyden sind seelig worden, obwohl die Verheissung den Heyden nicht geschehen war. Ja das noch wunderlicher ist, haben die Jüden um ihrer Hoffarth willen, die Verheissung, die ihnen eigen war, und ihnen gehörete, verlohren: die Heyden aber, denen sie nicht gebühret, haben sie erhaschet, und seyn an der Jüden Statt gekommen, wie Joh. saget, Matth. 3. **Ihr Otterzüchte, ich sage euch, GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.** Matth. 3. v. 7. 9.

Solche Hoffarth und verstockte Halsstarrigkeit, daraus sie immer furgaben und stritten, sie wären GOttes Volck, hat sie gebracht um Leib und Seele. So nun einer fragete, worauf sie pocheten und stoltz wären, antworteten sie: Wir sind Abrahams Saamen und beschnitten.

Was wolte aber, so diese Ursache gelten solte, daraus anders folgen, denn daß die andern Völcker alle verdammt wären, nachdem sie nicht Abrams Saame, darzu auch nicht beschnitten seyn.

Darum streitet St. Paulus wider diese Meynung sehr ernstlich, und widerleget sie auch. Er saget ja wohl, daß Abraham die Verheissung geschehen, und sein Saame durch die Beschneidung von allen Völckern abgesondert sey: weil er aber siehet, daß Abraham von Mose ein Vater vieler Völcker genannt wird, so schliesset er recht, daß auch die Heyden GOttes Volck seyn, so ferne sie mit dem gläubigem Abraham die Verheissung annehmen und gläuben. Sie seyn wohl nicht beschnitten, haben auch nicht die Verheissung vom zukünfftigem HERRN Christo; denn dieselbe ward dem Japhet und Cham genommen, und Sem alleine geschencket: aber dennoch wohnete Japhet in den Gezelten, und seyn ihrer aus den Chamiten viele seelig worden. Denn es solte das Evangelium unter alle Völcker ausbrechen und gepredi-get werden.

Joh. 4. v. 22. Darum ist diß beydes wahr: Das Heil kömmt von den Jüden: es werden aber die Jüden nicht alleine seelig, sondern es kommen zu der Verheissung der Seeligkeit auch die Heyden.

Daß also der Heilige Geist dem Irrthume der Jüden hat wollen zuvor kommen: es haben es aber die blinden Jüden nicht mercken noch verstehen wollen, sondern auf das alleine geben sie Achtung, daß ihnen die Beschneidung geboten wird mit der Verheissung, daß sie Gottes Volck seyn sollen. Daß aber zu Abraham gesaget wird, er solle ein Vater seyn vieler Völcker, setzen sie nicht.

Der H. Geist pfleget den Irrthümern zuvor zu kommen.

Darum mag denn ihren so gräulichen Fall nicht dem Heiligen Geiste, welcher mit allem Fleisse diesem Irrthume hat begegnen wollen, zumessen soll, sondern ihrer eigenem Blindheit.

Also ist der Heil. Geist zuvor gekommen der Ketzerey und Irrthume der Papisten von dem ehelosem Leben, und falscher erdichteter Pfaffen-Keuschheit, mit dem, daß er lehret und meldet, daß aus GOttes Ordnung und Einsetzung Adam und Heva einander seyn vertrauet und zusammen gefüget worden. So werden hier auch mit diesem Texte die Jüden verwarnet, daß sie sich ihrer fleischlichen Geburth halben nichts vermessen; darum daß die, so GOttes Kinder seyn, nicht nach dem Fleische, sondern aus GOttes Gnade und Barmhertzigkeit gebohren werden.

Denn gleichwie GOtt denen, so noch nicht gebohren waren, ein Zeichen und Verheissung gegeben hat, aus Gnaden und nicht aus Verdienste: also werden auch die Heyden der Verheissung und Seeligkeit theilhafftig aus Gnaden. Man sage aber davon, was man wolle, so ist es bey den Jüden vergeblich. Denn weil sie Christum nicht annehmen, so bleibet der Fürhang für Mose Augen, welcher davon nicht genommen wird, wo man nicht an Christum gläubet. Darum mag man sie dem Teuffel ihrem GOtt hinlassen, wie die Türcken und Papisten, die sich ihre Gedancken und Wahn auch also bethören lassen, daß sie auch die allerkläresten Zeugnisse der Schrifft entweder nicht sehen, oder ja lästern und verspotten. Aber davon, was in diesem Capitel GOttes Rath gewesen sey, und worauf es fürnemlich gehe, genung. Wir wollen nun den Text nach einander erklären.

Das neun und neuntzigste Jahr Abrams ist darum wohl zu mercken und zu rühmen, daß darinnen alles geschehen ist, davon Moses schreibet in den nächsten vier Capiteln: nemlich, daß darinnen ist aufgerichtet die Beschneidung, und ist durch dieselbe Abrams Geschlechte abgesondert worden von allen andern Völckern: Ismael aber ist mit seiner Mutter aus Abrams Hause verschicket. Der Sodomiten Hoffarth und gottloses Leben ist vom Himmel herab gestraffet worden, ꝛc. Welches alles treffliche Historien seyn, wie hernach wird erwiesen werden. Darum soll man dieses gar wohl mercken.

Was nun das sey, daß GOtt den Abram heisset, er solle für ihm wandeln und fromm seyn, haben wir droben gehöret. Denn er fasset mit dem Worte, für ihm wandeln, zusammen beyde Tafeln: die erste, daß er ihn heisset an GOtt gläuben, GOtt anruffen, sein Wort predigen, und sich in seinem Gehorsame und Dienste üben; denn solches fasset er alles mit dem, daß er ihn heisset für ihm wandeln.

Wandeln für GOtt.

Wiewohl er aber damit, daß er ihn heisset fromm seyn, die Wercke, so zu GOttes Ehre und Dienste gehören, auch fasset; so siehet er doch fürnemlich damit auf die andere Tafel.

Fromm seyn.

Sey fromm, das ist, es soll dein Leben aufrichtig und untadelich seyn, also, daß du für den Menschen unsträffl. und unärgerlich wandelst.

Daß aber (THAM) das ist, vollkommen, fromm und unwandelbar, hier pluraliter gesetzet ist, geschiehet auch nicht vergeblich. Denn ein Haußvater und ein jeder, der in einem Amte sitzet, ist nicht alleine für seine Person schuldig, daß er nichts sündiges und sträffliches thue, sondern auch für die, über welche er gesetzet ist.

So will der heilige Paulus, daß ein Bischoff soll seyn (THAMIM) das ist, der nicht für seine Person alleine eines unsträfflichen Lebens sey; sondern auch die Seinen mit ernster Zucht dahin halte, daß auch sie nichts thun, daß ihnen nicht gebühret, noch wohl anstehet: die sich aber nicht wollen züchtigen lassen, die soll man vielmehr aus dem Hause, oder aus der Gemeine stossen, denn daß sie andern ärgerlich seyn. Also soll ein jeder Regente auch seyn, Thamim, das ist fromm, nicht in einem Gebothe GOttes, sondern in allen. Dieses sey genung von Abrams Frömmigkeit oder Vollkommenheit. Es folget nun weiter!

1. Tim. 3. v. 2.

Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen/ und will dich fast sehr mehren. v. 2.

Wer verheisset ihm GOtt seines Geschlechtes oder Saamens Mehrung, wie er ihm auch droben etlichemahl verheissen hat; und thut zur Bekräfftigung solcher Verheissung hinzu den Bund der Beschneidung. Wohin dieselbe aber gerichtet sey, und was sie habe bedeuten sollen, haben wir weitläufftig genung gehandelt und gesaget. Ohne Zweiffel aber hat Abram gehabt diese Hoffnung, als solte Ismael seyn der rechte Erbe solcher Verheissung

Abram hält den Ismael eine zeitlang für den verheissenen Saamen.

Denn ob wohl die Verheissung, welche der Engel der Hagar offenbahrete von Ismael, klar und deutlich angezeiget, daß Abram noch einen andern Sohn haben solte; so hat er sich doch seine Gedancken führen und gefangen nehmen lassen, und auf Ismael beruhet. Denn wie hat er sich einiges Erbens versehen können

von

von der Sarai, die nun bey neuntzig Jahren und von Natur unfruchtbar war?

DArum haben beyde, Vater und Mutter, gleiches Auffsehen und Fleiß gehabt auf den Sohn, haben ihn hertzlich lieb gehabt, als den rechten Stamm, aus welchem, wie GOtt gesaget hatte, so ein reich Geschlechte wachsen und folgen solte. Aber GOtt kömmt darzu unversehens, und unterrichtet Abram vollkömlich, welcher der Erbe der Verheissung seyn solte, nemlich der Sohn, der ihm aus Sarai würde gebohren werden.

v. 3. 4. 5. 6. Da fiel Abram auf sein Angesichte/ und GOtt redete weiter mit ihm/ und sprach: Siehe/ Ich bin es/ und habe meinen Bund mit dir/ und du solst ein Vater vieler Völcker werden. Darum solst du nicht mehr Abram heissen/ sondern Abraham soll dein Nahme seyn/ denn ich habe dich gemacht vieler Völcker Vater. Und ich will dich fast sehr fruchtbar machen/ und will von dir Völcker machen/ und sollen auch Könige von dir kommen.

DAß Abraham für sich auf sein Angesichte auf die Erde fället ist nicht alleine ein Zeichen der Furcht und Reverentz gegen GOtt, sondern auch der Freude und Danckſagung. Denn es verstehet der heilige Patriarche die hohe und grosse Wohlthat, daß ihm GOtt erstlich dieses zeitliche Leben mit mancherley Gaben und Wohlfarth begnaden und überschütten wolle: darnach wolle er ihm auch aufheben und hinweg nehmen den Fluch, unter welchem, um der Sünde willen, alle Völcker waren, und ihm Seegen und ewiges Leben erstatten.

Text von der Vereinigung der Heyden mit den Jüden.

Und ist dieses der Text, davon ich oben gesaget habe, daß S. Paulus davon meisterlich disputiret. Gleichwie der Jüden Volck durch die Beschneidung von allen Völckern abgesondert ist: also seyn die Heyden durch die Verheissung mit den Jüden wiederum vereiniget und verbunden, daß sie mit einander eines und ein Volck seyn, in einerley Gnade und unter einem GOtt.

Daß GOtt Arahams Nahmen verändert, geschichet ohne sonderliche Geheimniß nicht. Sein voriger Nahme ware gewesen Abram, das heisset ein hoher Vater. Der andere Nahme wird eines Buchstabens länger, Abraham. Und zeiget der Text selbst an, woher dieser Nahme gemachet werde, nemlich vom Worte (Hammon) das da heisset einen Hauffen oder Menge. Daß also der Nahme Abraham gemacht wird von drey Worten, (AB, Vater, HAM, hoch, und Hammon, das ist, Hauffe oder Sammlung) davon kömmt auch her das Wort Mammon, das da heisset ein Hauffe Guthes und Uberfluß. Nun solte man aber sagen, Abraham Mammon; aber weil die Sylbe Ham, so sie zweymahl auf einander wiederholet wird, ein unlieblich Wort machet, wird sie nur einmahl gesetzet. Nun gehet es, wie gesaget, ohne Geheimniß nicht zu, wie ich vielleicht hernach davon weiter sagen will.

Argument wider die Beschneidung.

Es ist aber an dem Texte von der Beschneidung am allermeisten gelegen: darum müssen wir an dem seyn, daß wir ihn erstlich richtig auslegen. Der Jüden halben bekümmeren wir uns nichts, sie behalten die Beschneidung, oder lassen sie fahren: an dem haben wir wider sie genung, daß sie erstlich nicht beweisen können, daß die Beschneidung auch die Heyden angehe; denn dem Saamen Abrahä wird sie gebothen.

ZUm andern, vermögen sie das auch nicht zu leugnen, daß die Beschneidung Abraham nicht gerecht gemachet habe. Denn er war gerecht worden, ehe denn er beschnitten ward, wie Moses droben im 15. Capit. angezeiget hat. So aber Abraham selbst nicht durch die Beschneidung gerecht worden ist, wie können denn seine Nachkomen fürgeben, daß sie durch dieselbe gerecht werden? Gen. 15. v. 6.

ZUm dritten, wenn es ja wäre, daß die Jüden durch die Beschneidung gerechtfertiget würden, welches doch nicht ist, so wäre es doch gewiß, daß sie nicht darum eingesetzet wäre, daß sie zu aller Zeit bleiben solte, sondern alleine bis auf Christi Zukunfft, das ist, so lange Abrahams Geschlechte währete, so lange es im Lande Canaan wohnete, und ein Volck war, oder ein Regiment hatte. Denn solches erweiset der Text, und zeuget es Moses selbst, nemlich, daß, wenn Christus kommen werde, er ein ander Zeichen und Siegel aufrichten werde. Darum er denn die Jüden vermahnet, daß sie ihm alsdenn gehorchen und ihn hören sollen. Solche drey Stücke seyn gewiß und wohl zu mercken.

Was ist denn, möchte ein Jüde sagen, die Beschneidung? Antwort: Wenn man erstlich nach der natürlichem Vernunfft und Philosophischer Weise davon reden will, kan man nicht sagen, daß sie sey ein Werck gleich den andern Ceremonialischen und äusserlichen Wercken. Denn solche Wercke, wie da ist in der andern Tafel der Gehorsam der Kinder und Unterthanen gegen ihre Eltern und Oberherren, in der ersten Tafel aber, die Anruffung GOttes und Danckſagung, seyn also gebothen, daß sie für und für gehen und geschehen sollen, alle Tage, ja alle Stunden.

Die Beschneidung aber geschahe nur einmahl im gantzem Leben, und kunte nicht wiederum auf das neue geschehen; wie es im Neuen Testamente genung ist, wenn man einmahl auf den Nahmen JEsu getauffet ist, und wäre unchristlich, wenn man sich zum andern mahle wolte tauffen lassen.

Unterscheid der Beschneidung und anderer Wercke des Gesetzes.

Nach dieser Meynung ist zwischen der Beschneidung und den andern äusserlichen Wercken des Gesetzes ein Unterscheid. Also wur-

den die Ceremonien auch immerzu wiederhohlet, und war nicht genungsam, daß man einmahl opfferte, einmahl im Tempel GOtt anbetete, einmahl mit der Kirche versühnet war, ꝛc.

Zum andern, ist die Beschneidung vielmehr ein Leiden und Creutze, denn ein Werck. Denn wer beschnitten wird, thut dasselbe Werck nicht, sondern leidet es von andern, und zwar mit Schmertzen. So derohalben die Beschneidung nicht ist eine Ceremonie, noch ein Werck der zehen Gebothe: was ist sie denn? Darum ist Paulus gar ein feiner Meister und guter Dialecticus, der ein Ding sehr wohl weiß zu erörtern, denn er saget: **Die Beschneidung sey ein Zeichen der Gerechtigkeit, welche Abraham noch in der Vorhaut gehabt habe, ehe er beschnitten worden sey, und sey solch Zeichen dem Abraham in sein Fleisch gedrücket, und in aller derer Männlein Fleisch, die von ihm gekommen seyn.**

Rom. 4. v. 11. Was die Beschneidung sey?

So nun jemand wolte sagen, die Beschneidung wäre eine Ceremonie, so wird er uns doch das nachgeben, daß sie in den andern Ceremonien ungleich sey, daß sie ist eine Ceremonie, die man nicht thut sondern leidet, wie auch die Tauffe ist.

Demnach entstehet (wenn dieser Grund geleget ist, daß die Beschneidung sey ein Zeichen, so da Abraham nicht gerecht machet, sondern sey ein Zeichen und Bedeutung der Gerechtigkeit, die in Abraham vorhin ist) diese Frage, ob solches Siegel gewesen sey ein vergeblich Zeichen, oder ein Ding, so mit diesem Siegel sey bedeutet worden?

Was die Beschneidung für ein Zeichen sey?

Darauf ist diß meine Antwort: daß die Beschneidung in Abraham sey ein blosses Zeichen, ohne alle Bedeutung, das ist, es sey also ein Zeichen, daß es das nicht thue, das es bedeutet, sondern sey alleine eine Bedeutung. Denn S. Pauli Argument, damit er beweiset, daß Abraham für der Beschneidung sey gerecht gewesen, vermag niemand umzustossen. So ist ja die Beschneidung ein Zeichen, das alleine die Gerechtigkeit bedeutet, giebet sie aber nicht: denn sie findet Abraham also, daß er schon vorhin gerecht ist, machet ihn aber nicht gerecht.

Abrahams Gerechtigkeit ist bey seinen Nachkomen durch das Zeichen bedeutet.

Mit seinem Geschlechte aber, das nach ihm gekommen ist, hat es eine andere Gelegenheit gehabt. Denn dasselbe hat die Beschneidung nicht gefunden in der Gerechtigkeit, darinnen sie Abraham gefunden hat. Darum ist sie also ein Zeichen und Siegel gewesen der Gerechtigkeit, daß dieselbe dadurch ist bedeutet worden. Denn so stehet hernach geschrieben: **Wo ein Kindlein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volcke, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.** Hiermit wird aber bedeutet die geistliche und ewige Ausrottung. So folget auch wiederum, daß ein Männlein, welches am achten Tage beschnitten wird, seelig und unter GOttes Volck gezehlet wird. Darum ist die Beschneidung in Abrahams Geschlechte kräfftig gewesen, das ist, hat gegeben die Gerechtigkeit, nicht alleine des Werckes halben, welches ein lauter leidend Werck gewesen ist, sondern der Verheissung GOttes halben, welche mit demselben leidendem Wercke verbunden war.

So denn nun der Verheissung halben die Beschneidung ihre Krafft und Wirckung gehabt hat, die Verheissung aber nicht anders, denn mit dem Glauben kan ergriffen werden; so folget das nicht alleine, daß die beschnittenen Kindlein zu GOttes Volcke angenommen und gerecht worden seyn, sondern daß sie auch durch Mitwirckung des heiligen Geistes Glauben haben.

Die kleinen Kinder haben Glauben.

Dieses ist gar eine wichtige und hohe Lehre, darum soll man sie wohl mercken. Denn daraus ist klar zu verstehen, daß GOtt der Jüden Kindlein in die Gesellschafft seines Volckes, und der ewigen Gnaden angenommen hat. Und wissen von solcher Ehre der Beschneidung die Jüden gar nichts, sondern rühmen sich nur des blossen leidenden Werckes, und rechnen ihnen die Gerechtigkeit als ein Verdienst zu, betrachten aber nicht die Verheissung oder den Glauben, welcher hierinnen des Heiligen Geistes Werck ist.

Die Beschneidung hat keinen Nutzen ohne dem Glauben.

Solches ist eine grosse Blindheit. Denn die Beschneidung, so ferne sie ein blosses Werck und Beschneidung bleibet, thut sie nichts, sondern es muß darzu kommen der Glaube an das Wort. Wenn nun derselbe da ist, so ist allererst die Beschneidung ein Siegel der Gerechtigkeit, und bedeutet die Gerechtigkeit.

Es sagen aber auch die Jüden von einer närrischen Ursache der Beschneidung. Denn sie geben für, daß darum die Vorhaut weggenommen werde, dieweil sonst am gantzem Leibe des Menschen kein ander Ort oder Glied übrig und unnütze ist: gleich als wären nicht andere Stücke am Leibe, die man für unnütze und übrig halten möchte, als die Haare, Nägel, ꝛc. welche wir darum verschneiden, daß wir sie für übrig und unnütze halten. Oder, gleich, als wäre GOTT ein solcher Meister, der da schaffete, was unnöthig und unnütze wäre.

Solches seyn alles Gedancken verblendeter Hertzen, die nicht ein Saltzkörngen haben rechtes Verstandes der Schrifft. Dafür wir S. Paulo gläuben und folgen wollen, der die Beschneidung nennet ein Siegel und Zeichen der Gerechtigkeit, und lencket sie auf den Glauben, darum, daß sie die Verheissung hat. Denn wenn die Beschneidung vom Glauben abgesondert und abgerissen wird, so ist sie gar todt und ein nichtig Ding. Und dennoch wissen die Jüden von keiner andern Beschneidung, sondern einer solchen, die ohne Glauben und nichts ist, rühmen sie sich mit ihrem fleischlichem Verstande.

Es findet sich aber hier auch eine andere Frage: so die unbeschnittenen Männlein der Jüden

Frage von der Jüden

Kindlein, so für dem achten Tage, und die Christen, so vor der Tauffe sterben.

Jüden verdammet werden, was soll man denn sagen von den Kindlein, die vor ihrem achten Tage umkommen und sterben? Item, was soll man sagen von den Töchterlein? Und was sollen wir Christen sagen von unsern Kindlein, die vor der Tauffe sterben, entweder im Mutterleibe, oder bald nach der Geburth?

Von der Jüden Kindern, die vor dem achten Tage sterben, ist leichte zu antworten, wie denn auch von unsern Kindlein, die vor ihrer Tauffe sterben. Denn dieselbigen sündigen nicht wider den Bund der Beschneidung oder der Tauffe. Denn dieweil das Gesetze hält, man soll sie am achten Tage beschneiden, wie wolte denn GOtt verdammen die, so vor dem achten Tage umkommen? Darum soll man ihre Seelichen lassen in der Hand und Willen ihres himmlischen Vaters, welcher, wie wir wissen, barmhertzig ist. Und gehöret hierher auch, das Paulus zum Römern am 5. fein sanfftmüthig saget von denen, die nicht gesündiget haben, **mit gleicher Ubertretung, wie Adam**, und von Jacob und Esau saget er, **ehe sie weder böses noch gutes gethan hatten.**

Rom. 5. v. 14.

Cap. 9. v. 11.

Denn obwohl die kleinen Kindlein mit sich auf die Welt bringen die angebohrne Sünde, so wir die Erb-Sünde nennen; so ist es doch ein grosses, daß sie wider das Gesetz noch nichts gesündiget haben. Dieweil denn GOtt von Natur barmhertzig und gnädig ist, wird er sie des nicht zum Verdammniß entgelten lassen, daß sie entweder im Alten Testamente die Beschneidung, oder im Neuen die Tauffe nicht haben überkommen können.

Das weibliche Geschlechte bey den Jüden ist von der Gerechtigkeit nicht ausgeschlossen.

SO viel die Weiblein oder Töchterlein belanget bey den Jüden, ist leichte zu antworten. Denn dieweil dieses Siegel alleine dem männlichem Geschlechte ist aufgeleget und gebothen worden, gehet es die vom weiblichem Geschlechte seyn nichts an, die doch, sintemal sie auch Abrahams Saame seyn, von Abrahams Gerechtigkeit nicht ausgeschlossen sind; sondern überkommen dieselbe durch den Glauben. Die aber erwachsen seyn, und entweder die Beschneidung verachtet haben, oder verachten die Tauffe, werden gewißlich verdammet.

Wider die Widertäufer.

Nun sollen wir aber das Geboth von der Beschneidung mercken, daß wir damit der Widertäuffer Unsinnigkeit begegnen können. Denn dieselben halten es dafür, man müsse sich wiederum tauffen lassen, und nicht Kinder, sondern erwachsene Leute tauffen, darum, daß die kleinen Kinder noch keinen Verstand haben: daraus denn folge, daß, wo kein Verstand sey, daselbst auch kein Glaube seyn könne.

Aber du, antworte mir darauf: Die Beschneidung, wie gesaget, hat ihren Nutzen um des Glaubens willen: nun hat GOtt geheissen, man solle die Kindlein beschneiden am achten Tage, und ist bey solchem Gebothe eine sehr starcke Verheissung, daß GOtt sich ihrer annehmen und sie erhalten wolle. Darum muß ja entweder das Geboth der Beschneidung vergeblich gewesen seyn, oder es müssen auch die jungen Kindlein, die ohne allem Verstand seyn, geläubet, und mit dem Glauben erlanget haben durch die Beschneidung die Gerechtigkeit, welche Abraham noch in der Vorhaut erlanget hat.

Denn den Beschnittenen wird verheissen, daß sie GOttes Volck seyn, und daß GOtt wolle ihr GOtt seyn, das ist, sie seyn in der Gesellschafft des Reiches GOttes, gerecht und seelig durch den Glauben, der da gerecht machet, und welchen ihnen GOtt giebet durch den Heiligen Geist.

SO nun solches im Alten Testamente den Jüden widerfahren ist durch das Mittel der Beschneidung, warum wolte GOtt auch nicht also handeln mit den Heyden durch den neuen Bund der Tauffe? Denn dieser Befehl gehet durchaus, und betrifft alle Völcker: **Gehet in die gantze Welt, lehret und täuffet alle Völcker.** Da derohalben die Beschneidung Abrahams Saamen alleine gebothen gewesen ist, da wird die Tauffe gebothen allen Völckern auf Erden mit Verheissung gewisser Seeligkeit, so sie gläuben.

Marc. 16. v. 15.

So nun Abrahams Saame aus Krafft der Verheissung gehabt hat diesen Seegen, daß alle die, so am achten Tage beschnitten wurden, zum Glauben kommen und GOttes Volck werden solten; warum wolte man solchen Seegen absagen den Heyden, so mit GOtt vereiniget seyn durch den Bund der Tauffe?

Denn die Tauffe kan ja nicht weniger oder geringer seyn, denn die Beschneidung, sonderlich, dieweil die Beschneidung alleine die Männlein angieng, die Tauffe aber fasset zusammen das männliche und weibliche Geschlechte.

Die Tauffe soll man keiner Ursache halben erneuern.

GLeichwie aber ein Jude, wenn er durch die Sünde von diesem Bunde GOttes abfiel, nicht bedurffte, daß er sich wiederum beschneiden liese, sondern wenn er sich zu diesem Bunde wieder fande, und an die Verheissung hielte, wiederum zu Gnaden angenommen ward: also dürffen auch die, so durch die Sünde von der Gnade abfallen, nicht wiederum getauffet werden, sondern sollen sich mit festem Glauben halten an die Zusage, die ihnen in der Tauffe einmahl geschehen ist, und um Christi willen Vergebung der Sünden hoffen.

Darum gehet diese starcke Beweisung wider die, so da fürgeben, man solle die kleinen Kinder nicht tauffen, darum, daß sie keinen Verstand noch Glauben haben. Denn hier wird gebothen, daß man die kleinen Kinder, wenn sie den achten Tag erreichet haben, beschneiden soll, und wird an solch Geboth gehänget eine Zusage: **Ich will ihr Gott seyn.**

Daß also beyde das Geboth und die Verheissung zeugen, daß die Gerechtigkeit durch diß Mittel der Beschneidung den kleinen Kindern zugerechnet worden ist, gleichwie sie vor der Beschneidung dem Abram durch den Glauben zugerechnet ward. Denn **ohne Glauben mag man GOtt nicht gefallen.**

Ebr. 11. v. 6.

An Statt der Beschneidung ist gekommen die Tauffe.

Es solte aber dieser Bund der Beschneidung stehen nur biß auf Christum, welcher, nachdem er auch die Heyden zum Reiche GOttes sammlen und bringen solte, er das alte Zeichen oder Bund abthun, und ein neues Zeichen aufrichten solte, wie er saget, Joh. 3. **Es sey denn, daß jemand gebohren werde aus dem Wasser und Geiste, so kan er nicht in das Reich GOttes kommen,** Joh. 3. v. 5. Des kan man ein Gleichniß, wiewohl nicht so gar vollkommen, nehmen aus weltlichen Händeln. Einer hat sich im Streite für sein Vaterland wider die Feinde tapffer und weidlich gehalten, denselben schencket der Käyser um seiner Tugend willen ein neues Wapen, schencket ihm Städte, Dörffer, Schlösser, &c. Solcher Geschencke geniessen alle seine Nachkommen, und werden dadurch gereitzet, daß sie der Tugend ihrer Vorfahren nachsetzen.

So sie aber derselben nicht nachsetzen, sondern in Untugend gerathen, der Käyser aber ihren Vor-Eltern solche Verehrung gethan hat, um ihrer Mannheit und Tugenden willen, kan er dieselben den ungerathenen Nachkommen wieder nehmen.

Wie die Beschneidung auf die Nachkommen Abrahams gerathen sey.

Also giebet GOTT dem allersieghaftigstem Patriarchen, der im Glauben nicht allein die Feinde, sondern die Sünde und Todt überwunden hat, die Beschneidung als ein sonderlich Wapen seiner Tugend, das er an seinem Fleische tragen soll: aber nicht als ein leeres Zeichen, sondern es sollen sich auch seine Nachkommen solches Seegens freuen und geniessen, doch also, so sie der Tugend ihres Vaters nachsetzen werden. Wiewohl derohalben alleine Abrahams Geschlechte solch Zeichen oder Wapen für der gantzen Welt hat führen sollen; so seyn doch dadurch auch die Heyden angebracht und gereitzet worden, daß sie den GOtt Abrahams erkennen u. ihm dienen solten. Darum saget St. Paulus Rom. 4. Rom. 4. v. 11. 12. **Es sey die Beschneidung dem Abraham gegeben zum Zeichen und Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut gehabt habe,** und saget bald darzu: **Auf daß er würde ein Vater aller, die da gläubeten in der Vorhaut, Item, auf daß er würde ein Vater der Beschneidung, nicht alleine derer, die von der Beschneidung sind, sondern auch derer, die da wandeln in den Fußstapffen des Glaubens, welcher war in der Vorhaut unsers Vaters Abrahams.**

Dieses ist die rechte Beschreibung oder Definition der Beschneidung, nemlich, daß sie darzu gegeben sey, daß sie ein öffentlich Wapen seyn soll, dadurch andere angebracht werden, sie seyn beschnitten, oder unbeschnitten, zu treten in die Fußstapfen Abrahams, oder seinem Glauben nachzufolgen.

Abraham ein Vater vieler Völcker.

Denn er ist ein gemeiner Vater zugleich der Heyden und der Jüden, und ist darum mit einem neuem Wapen und Zeichen begnadet und gezieret, daß die Heyden zu ihm, als zu einem Vorgänger, treten, und seinen GOtt erkennen, bekennen und ehren sollen. Denn zu derselben Gerechtigkeit des Glaubens, die Abram hat, werden auch herbey gebracht die Heyden, auf daß Abraham, der Verheissung nach, ein Vater werde vieler Völcker.

So seyn seelig worden Hiob, Pharao und andere unzählige, durch die gantze Zeit des Gesetzes u. zuvor, ob sie wohl Abrahams Saame nicht gewesen seyn. Denn Abraham solte ein Vater seyn, nicht der Jüden alleine, sondern auch der Heyden, die da gläuben.

Denn obwohl die Heyden und Frembden zur Beschneidung nicht gezwungen wurden, so werden sie doch angenommen in die Gemeinschafft der Gerechtigkeit. Mittler Zeit aber hat die Beschneidung darum auch ihren Ort und Würckung gehabt, daß ein gewiß Volck bliebe, biß so lange der käme, auf welchen alles gespielet war, der denn ein neues Panier oder Zeichen aufrichten solte, nicht in einem Volcke, sondern durch den gantzen Erdboden.

Denn man soll hinfort die Kirche nicht mehr in einen Winckel etwan hin verschliessen; wie der Pabst zu Rom die Kirche nicht kennet, die ihn nicht kennet. Denn das Panier und Zeichen, so Christus aufrichtet, da er sagte: **Gehet hin in die gantze Welt,** Marc. 16. v. 15. ist nicht alleine in einem Winckel, und in einem gewissem Volcke oder Geschlechte. Darum wird sie genennet die allgemeine Kirche, und ist dennoch dieselbe Kirche nur bey denen, die getaufft seyn. Denn ausserhalb der Tauffe ist keine Seeligkeit: wie zu Abrahams und seiner Nachkomen Zeiten die Seeligkeit aus der Beschneidung kam, nicht um der Beschneidung willen alleine, sondern um des Glaubens willen an die Verheissung, die der Beschneidung zu gethan, und gleich darein verleibet war. Denn so hat es die göttliche Weißheit vom Anfange geordnet, und gerichtet, daß man zu einer jeden Zeit ein öffentlich Zeichen hätte, darauf alle Völcker sehen, und den rechten GOtt finden, ehren und anbeten solten, auch die Heyden, obwohl nicht alle, so dieses Zeichen hatten, gläubeten, und des zur Gerechtigkeit gebessert wurden. So waren vor der Beschneidung Zeichen die Opfer; denn die zwey Brüder Abel und Cain opfferten. Und war dem Abel sein Opffer ein Zeichen der Gerechtigkeit; denn er gläubete: dem Cain aber war es kein Zeichen der Gerechtigkeit, denn er gläubete nicht, und behielte das blosse Werck ohne Glauben.

Zeichen der Gerechtigkeit seyn in der Kirche gewesen vom Anfange der Welt.

Und also wird nun die Beschneidung aufgerichtet zu einem Zeichen oder Panier, darauf die sehen, so da sollen seelig werden. Denn dieweil Abraham durch Gottes Seegen in viel Völcker und Königreiche sich solte erstrecken und gemehret werden, so wird die Kirche auf eine Zeitlang in sein Fleisch gleich verleibet, und giebet GOtt ein allgemein Zeichen, welches die Kirche so weit angieng, daß dennoch die, so solch Zeichen nicht hätten und gläubeten, von derselben nicht ausgeschlossen wurden.

Augu-

Was ein Sacrament sey nach S. Augustini Beschreibung.

Augustinus spricht: Ein Sacrament sey eine sichtbarliche Gestalt und Zeichen der unsichtbaren Gnade. Solches ist wohl gesaget: denn er damit zugleich anzeiget die Ursache, darum die Sacramente gemeiniglich verachtet werden von denen, denen sie eigen, und ihnen sonderlich gegeben seyn, wie Esaias saget: Ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchen. Ich recke meine Hände aus den gantzen Tag zu einem ungehorsamen Volcke, das seinen Gedancken nachwandelt.

Es. 65. v. 1. 2.

Die Zeichen werden von denen am meisten verachtet, denen sie gehören.

Solches ist GOttes Gerichte, des man muß zufrieden seyn. GOtt richtet auf Gnaden-Zeichen, darum, daß er von den Sündern erkannt werde, und sie seelig werden: aber gemeiniglich geschiehet es, daß sie die, welchen sie aufgerichtet werden, verachten.

Also ist aufgerichtet die Tauffe zum Zeichen der Gerechtigkeit allen, die an Christum gläuben; und rühmen sich derselben die Papisten auch, aber vergeblich, dieweil sie nicht gläuben, und die Lehre von der Gerechtigkeit verdammen und verfolgen.

Also war St. Johannes eine ruffende Stimme in der Wüsten, und seine Tauffe ein aufgerichtet Zeichen: aber die Pharisäer verachteten es. So saget auch Esaias: **Es solle aufgerichtet werden die Wurtzel Jsai zum Panier und Zeichen**: aber die Jüden wollen solches Zeichens nicht, die Heyden aber hoffen darauf.

Es. 11. v. 10.

Dieses sagen wir eben von der Beschneidung auch, damit die Heyden nicht beladen werden, und werden doch zu einerley Glauben damit gelocket u. gereitzet, auf daß Abraham ein Vater sey der Beschneidung und der Vorhaut.

Darum seyn ihrer viel aus den Heyden zum Glauben gekomen; die Jüden aber haben behalten ihre unbeschnittene Hertzen; daß also die Beschneidung auch den Heyden eine Ursache worden zur Seeligkeit. Denn solche Zeichen und Gemercke müssen wir haben, dadurch wir zum Erkäntniß GOttes gebracht werden, und kan menschliche Vernunfft GOtt nicht finden, wo uns nicht solche Zeichen von GOtt selbst aufgerichtet, fürgehen, und gleich mit den Händen führen. Es ist auch nichts gefährlicheres, denn so ihm einer selbst einen Weg zur Seeligkeit fürmahlet, und auf seinen Gedancken und Speculationen stehet.

Zu GOttes Erkänntniß gehen uns für die Zeichen.

Verführliche Zeichen unter dem Pabstthume.

Wie wir im Pabstthume gethan haben, da einer GOtt gedachte zu finden zu Rom, der andere in Hispanien, der dritte an einem andern Orte in der Welt. Und da nun solche Wege ein jeder versuchte, kam es letzlich dahin, daß **wir alle abwichen, und allesamt untüchtig wurden**, wie der Psalm saget.

Ps. 14. v. 3.

Denn warum haben wir nicht gefolget unsern Zeichen, welche von GOtt selbst aufgerichtet waren, daß wir dadurch zur Einigkeit des Glaubens solten gesammlet werden, als da waren GOttes Wort, die Tauffe und Nachtmahl des HErrn?

Also da die Jüden hatten den Tempel, die Beschneidung, und gewisse Weise und Ordnung der Gottes-Dienste, darzu sie, als unter ein Krieges-Fähnichen, sich versammlen, und einen GOtt, als ihren Vorgeher, erkennen solten, liessen sie solches alles fahren, und wandten sich auf ihre Gedancken, es erdachte ihm ein jeder ein eigene Weise GOtt zu dienen, und folgete derselben mit gewisser Verdammniß.

Wenn sich aber GOtt etwan mit einem Zeichen offenbahret, es sey, was es für ein Zeichen wolle, so soll man ihn in demselben ergreiffen. Nun treibet aber solches der Teuffel für und für, daß er die rechten Zeichen den Leuten aus dem Gesichte räume, und falsche Zeichen an die Statt setze. Wie er denen, so bey Nacht auf Irrwege kommen, brennende Kertzen und Lichter für die Augen treibet, welche die Irrenden, so sie ihnen nachgehen, an tieffe Thäler und Wasser führen.

Darum vermahnet uns Christus Matth. am 24. sehr fleißig und ernstlich, daß wir uns für solchen, des Teuffels Fallstricken, hüten sollen, da er saget: **So euch alsdenn jemand sagen wird, siehe, hier ist Christus, oder da so gläubet er es nicht.** Denn da soll man Christum suchen, da er sich offenbahret hat, und da er will erkannt seyn, als im Worte, in der Tauffe, im Nachtmahle, da lässet er sich gewiß finden. Denn das Wort kan uns nicht verführen. Aber, wie gesaget, geschichet es gemeiniglich, daß die Vernunfft solcher Zeichen nicht achtet, und sich lencket zu **der Hure, die an der Thüre sitzet**, Proverb. 9.

Matth. 24. v. 23.

Wo man Christum suchen soll.

Prov. 9. v. 14.

Darum lerne und mercke ein jeder, daß er den Weg gehe, welchen GOtt fürgeschrieben hat, nicht den wir uns selbst erwählen. Denn unsere Wahl geschiehet mit Sünden, und trüget. Wie der Prophete saget: **Solches alles haben sie ihnen erwählet auf ihren Wegen.** Und verwirfft S. Paulus Col. 2. die, und warnet für denen, **so in eigener Wahl und erdichteter Heiligkeit einhergehen.** Denn das ist gewiß, daß ein Mensch durch seine eigene Weißheit GOTT nicht kan antreffen; so haben wir uns daher auch grosser Gefahr zu besorgen, daß sich der **Satan verstellet in einen Engel des Lichtes**, und leget ihm an göttliche Majestät, mit dem, daß er thut Zeichen und Wunder, seine Irrthümer zu bestätigen.

Es. 66. v. 3.

Col. 2. v. 18. 23.

2. Cor. 11. v. 14.

Wie man den betrüglichen Zeichen entgehen möge.

Nun werden wir aber für solcher Gefahr wohl sicher seyn, wenn wir dieser sichtbarlichen Gestalt oder Zeichen, welche uns GOtt fürgestellet hat, folgen werden. Als im Neuen Testamente haben wir zu einem sichtbarem Zeichen den Sohn GOttes, der in Marien Schooße sitzet, und für uns gelitten hat und gestorben ist, wie wir im Glauben sprechen. Und über dieses haben wir noch andere sichtbare Zeichen, als, die heiligen Sacramente der Tauffe und Nachtmahls des HErrn, item, das mündliche Wort selbst: darum wir denn war-

warlich nicht klagen können, daß uns GOTT bloß und unversichert gelassen habe.

Nun treibet aber dargegen erstlich der Satan, darnach auch seine Glieder und Diener, als der Pabst mit seiner gantzen Kirche, daß er uns von solchen sichtbaren Zeichen, die GOtt eingesetzet hat, abführe, und weise auf seine falsche Zeichen, als auf der Heiligen Verdienst, Anruffung und Dienst der Verstorbenen, auf stumme Götzen und Bilder, an sonderlichen Orten um Geldes und Gewinnes willen aufgerichtet ꝛc.

DArum müssen wir wider solche des Teufels List verwahret und mit GOttes Worte gerüstet seyn, daß wir sagen können, für Christi Zukunfft weiß ich von keiner Kirche, denn von der, die in Abrahams Hause und Geschlechte, und die Beschneidung ihr Merckmahl gewesen ist; 1. Cor. 2, v. 2. **also weiß ich auch nach Christi Geburth nichts anders, den Christum, den gecreutzigten**, der sich uns in öffentlichen und sichtbaren Zeichen, als im Gebrauche der Schlüssel und im Sacramente des Altars offenbahret hat: da weiß ich, daß ich GOtt finde, daselbst und nirgend anderswo überkomme ich Vergebung der Sünden, ꝛc.

Der Päbste Betrug und Verführung.

DA saget aber der Pabst und seine Rotte Nein darzu. Denn GOtt hat seinen Heiligen mancherley Gaben gegeben: S. Jacobs Kirche zu Compostell ist mit vielen Wunderzeichen begnadet: so geschehen zu Rom auch viel Wunderzeichen; darum will ja GOTT daselbst sich auch suchen und finden lassen. So hat ja S. Franciscus nach sich auch gelassen eine gar herrliche Regel, welche alle die, so sie halten, GOtt angenehm und wohlgefällig machen muß: denn wie könte solches fehlen, nachdem sie auch die heiligen Väter hin und wieder in den Concilien für gut angesehen und bewilliget haben. ꝛc.

Sichtbare Zeichen und Bilder GOttes.

So gar viel hat der Teufel zu thun, auf daß er uns von den Zeichen, die uns GOtt selbst fürgeschrieben hat, abführe. Aber halte du feste, und folge dieser gewissen Regel, die dich nimmermehr verführet noch trüget, daß dieses der göttlichen Weißheit Rath und Ordnung ist, daß er sich den Menschen offenbahret durch ein gewiß und sichtbarlich Bild und Zeichen, das man mit Augen sehen, mit Händen greiffen, und in Summa, mit allen fünff Sinnen fassen kan: so gar nahe zeiget sich uns die göttliche Majestät.

Und es ist die höchste Weißheit, so man sich an solche sichtbarliche Bilder und Zeichen halten kan. Es weisen aber aus und lehren uns die Exempel aller Patriarchen, Propheten und Heiligen, daß der Teufel, wie gesaget, für und für damit umgehet, und sich versuchet, wie er uns solche Bilder verdunckeln, und uns andere für die Nase stellen möge.

SO ist die Beschneidung auch ein sichtbarlich Bild gewesen, aber nicht von Menschen, sondern von GOtt selbst fürgestellet, auf daß er dadurch erkannt würde, und nicht alleine die Jüden, sondern auch die Heyden an einen solchen GOtt gläubeten, der sich auf solche Weise und Gestalt denen Jüden offenbahret hatte.

Die beschnittenen und getauften Kinder sobald sie absterben, seyn sie seelig.

Darum ich denn in dieser Meynung bin, daß ich gläube, daß alle beschnittene Kinder der Jüden, so in ihren kindischen Jahren gestorben seyn, seelig worden seyn. Denn sie seyn gefunden worden im Schoose Abrahams, das ist, in der Verheissung, daß GOtt wolte ihr GOtt seyn.

Solches halte ich auch von unsern getaufften Kindern. Dieweil aber die Erwachsenen durch die Sünde den Glauben verliehren, werden sie nicht seelig, dieweil sie nicht gläuben, ob sie wohl getauffet seyn. Dergleichen widerfähret den jungen Kindlein keines, darum bleiben sie in der empfangenen Gnade, und werden gewiß seelig.

DJeses ist eine nöthige Lehre, so da preiset unsere Sacramente, welche die unsinnigen Rotten-Geister unwerth und geringe machen, dieweil sie nicht Achtung geben auf das Wort. Denn GOtt schimpffet oder schertzet nicht damit, daß er von der Beschneidung hier saget: **Ich will ihr GOtt seyn, und deines Saamens nach dir.** Und ist die Beschneidung gewesen ein äusserlich und sichtbarlich Zeichen, dadurch die Jüden auch unter den Heyden erkannt wurden, und sich also zu beyden Theilen unter einander kenneten.

Ende und Bedeutung der Beschneidung.

Aber solches hat die Beschneidung nicht alleine ausgerichtet, daß sie äusserlicher Weise dieses Volck zusammen gebracht, und unter ihnen ein Zeichen und Losung gewesen ist, sondern sie ist auch gewesen ein Sacrament, das ist, ein Zeichen des göttlichen Willens, darum sie denn den Gläubigen gewesen ist ein Zeichen der ewigen Seeligkeit. Denn sie hat bewiesen, daß GOTT desselben beschnittenen Volckes GOtt wäre. **Nun ist aber GOtt nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen.** Darum seyn sie durch die Beschneidung, darzu der Glaube gekommen ist, nicht alleine Bürger worden in derselben Gemeine und Policey, welche darzu, daß sie von andern Völckern unterschieden wären, angerichtet worden war, sondern auch Erben des ewigen Lebens. Denn GOtt ist unsterblich und ewig, darum giebet er den Seinen auch Unsterblichkeit und ewiges Leben. Math. 22, v. 32.

Nutzen und Gebrauch der Sacramente im Neuen Testamente.

Solches sollen wir durchaus auch halten von der Tauffe und dem Sacramente des Altars im Neuen Testamente, daß wir sie nicht halten, wie die thörichten Geister thun, für äusserliche Zeichen, darum alleine angerichtet, daß sie zwischen Christen und andern Heyden einen Unterscheid machen. Sie machen ja zwar einen Unterscheid, thun aber solches nicht alleine, sondern alle, die der Verheissung gläuben, und solcher Zeichen gebrauchen, werden GOttes Volck und seelig.

WIr sollen aber mercken, wie ich droben gesaget habe, daß die Beschneidung alleine dem

dem Saamen Abrahä gebothen, und dem männlichem Geschlechte alleine auferleget ist, und dennoch weder das weibliche Geschlechte der Jüden, noch die Heyden von dieser Gnade, welche die Beschneidung bestätige, ausgeschlossen seyn.

Denn die Beschneidung galt für sich selbst als ein Werck, nichts, sondern der Glaube an die Verheissung, so an die Beschneidung geheffte war, richtete solches alles aus.

Und seyn vor der Beschneidung die Opffer und das Predigtamt gewesen sichtbarliche Zeichen der unsichtbaren Gnade: die Beschneidung aber, so unter Abraham aufgerichtet worden, hat ihre Krafft haben und gelten sollen, biß auf die Zukunfft des gebenedeyeten Saamens, welcher war Christus.

Nach desselben Zukunfft haben wir nun die heilige Tauffe, Sacrament des Altars, und derer Schlüssel, durch welche Zeichen sich GOtt offenbahret, und alle, die ihrer im Glauben gebrauchen, seelig machet. So nun Cains Nachkommen durch GOttes Wort unterrichtet worden seyn und geglaubet haben, seyn sie seelig worden. Denn Cain ist in der Meynung nicht verstossen worden, daß seine Nachkommen auch solten von GOtt ewig verworffen und verdammet seyn.

Von Cains und Ismaels Nachkommen.

Denn desselben Gerichtes hat GOtt eine andere Ursache gehabt, nemlich, daß die Kirche gewisser gemercket und erkannt würde, und nicht jemand dencken möchte, es wäre zweyerley Kirche. Denn es muste zu allen Zeiten nur ein gewiß Geschlechte und Volck in der Welt seyn, daraus man gläubete, daß Christus solte gebohren werden.

Auf eine solche Meynung wird Ismael auch verstossen, und dennoch in die Gesellschafft der Verheissung angenommen. Denn Abraham bittet für ihn, und hat eine Verheissung, daß er ein Vater auch der andern Völcker seyn soll. Daß also Ismael von der Seeligkeit und ewigem Leben nicht ausgeschlossen ist, sondern von der Ehre alleine ist er ausgeschlossen, daß er nicht ein Vater des HERRN Christi, der doch aus seinem Volcke kommen solte, seyn soll.

Darzu muste GOtt auf eine solche Weise der Hoffarth der fleischlichen Geburth wehren, daß er sich nicht rühmen könte, er wäre Abrahams Sohn, sondern ergriffe den Glauben Abrahä, welches denn, wie ich es dafür halte, gäntzlich geschehen ist.

Aber lasset uns wieder auf den Text kommen. Abraham höret hier, daß beyde der leibliche Bund vom Lande Canaan, und der geistliche vom ewigem Seegen bestätiget wird. Nachdem er denn GOttes Güte erkennet, nemlich, daß er seine Kirche, darinnen er gewißlich von allen Völckern, die ihn anruffen, in sein Geschlechte setzen wolle, fället er auf sein Angesichte, und dancket ihm

Denn es ist gar eine reiche treffliche und gewaltige Verheissung, daß GOtt mit einem Bunde bestätiget, daß aus Abrahams Saamen kommen solle die Kirche, die da wohne im Lande Canaan, biß so lange Christus gebohren werde, auf daß zugleich Heyden und Jüden, die da gläuben solten, was Abraham geglaubet hatte, seelig werden.

Denn darum wird ihm das Zeichen der Beschneidung gegeben, auf daß durch die Gerechtigkeit des Glaubens, der in ihm ist, alle Menschen seelig werden, und die Kirche von den Opffern der vorigen Väter in diese beschnittene Kirche versetzet werde.

Und seyn die Worte gar mächtig, ernst und voll der Liebe: Siehe, ich bin es, als wolte er sagen: Du hörest jetzt nicht einen andern GOtt, denn zuvor, da ich dich berief aus Ur der Chaldäer. Ich sage dir aber das zu, daß dein Geschlechte seyn soll die Kirche für der gantzen Welt, die da sey, als ein Schooß der Gnaden, darinnen alle Völcker, und nicht deine Nachkommen alleine Heyl und Seeligkeit finden sollen, so sie alleine in deinem Glauben bleiben.

In Christo kommen zusammen alle Völcker.

Denn in Christo, der hier Abraham verheissen wird, werden versammlet alle Völcker, Jung und Alt: die Jungen, so durch die regierende Sünde im Fleische nicht betrogen werden: die Erwachsenen oder Alten, so dem Fleische und seinen Lüsten nachhängen, und es ihnen darum, wie Petrus redet, besser wäre, sie hätten die Gnade nie erkannt, denn daß sie von der erkannten Gnade wiederum durch die Sünde abfallen. 1. Petr. 2. v. 21.

Veränderung des Nahmens Abrahams.

Weiter, mercke hier auch einen starcken Text wider den vergeblichen und losen Ruhm der Jüden von ihrer Beschneidung. Der Nahme Abram wird verändert, und wird nun geheissen Abraham, das ist, ein Vater vieler Heyden, ehe denn ihm die Beschneidung gebothen wird.

Darum will ja GOTT, daß Abrahams Glaube gepflantzet und aufgerichtet werden soll, nicht alleine auf Ismaels und Isaacs Saamen, und die andern Söhne, die aus der Ketura gebohren waren, sondern auch auf die Heyden, die aus Abrahams Fleische nicht entsprungen seyn.

Denn dieses soll man den Jüden keines weges nachgeben, daß sie unverschämt daher sagen, es werde kein Volck seelig, ohne die, so beschnitten seyn, und daß alle Völcker das Gesetze nothwendig halten müssen, und sonderlich die Beschneidung: welches denn unverschämte Lügen seyn, welcher die verblendeten und verstockten Jüden werth seyn.

Denn GOtt wolte, daß Abraham solch Zeichen führen solte für seinen Saamen, doch also, daß dadurch zum Glauben verursachet und gebracht würden auch die Heyden. Denn durch die Beschneidung konten die Heyden GOttes Volck nicht werden, sondern durch den Glauben an den gebenedeyeten Saamen.

Also hat die Königin von Saba, so hat Hiram

Abrahams Schooß.

ram erkannt den GOtt des beschnittenen Salomonis, obwohl Hiram in der Vorhaut blieb. Darum ist diß Abrahams Schooß, darein auch die Heyden versammlet werden, nemlich der Glaube Abrahä, dadurch sie auch kommen zur Verheissung, ob sie wohl das sichtbarliche Zeichen, so an die Verheissung gehefftet ist, nicht erlangen. Denn dasselbe ist nicht den Heyden, sondern dem Saamen Abrahä aufgeleget und gebothen.

Ursache des veränderten Nahmens Abrahä.

VOm veränderten Nahmen Abrahä habe ich droben gesaget, und es sey nun darum, wie es wolle, so ist diß nicht ohne ein besonder Geheimniß, daß der Ebräische Buchstabe He, welcher einen sanfften und gelinden Laut giebet, mitten in diesen Nahmen gekommen ist. Vielleicht hat der HErr damit anzeigen wollen, daß in einem gelindem und sehr lieblichem und freundlichem Sausen der Heilige Geist kommen, und die Heyden zu der Gemeinschafft des Glaubens und der Verheissung beruffen und sammlen würde.

Wie sie sagen, daß dieser Buchstabe, He, zusammen fasset die zwey Worte (HAMON GOIM) das ist, die Menge der Heyden, also, daß Abraham den Nahmen hat mit der That, und zu einem Vater der Kirche, als ein Hoherpriester, gesetzet wird; nicht um der Beschneidung willen, die alleine ein Zeichen und Siegel der Gerechtigkeit, und nicht die Gerechtigkeit selbst gewesen ist, sondern um des Glaubens willen an die Verheissung vom gebenedeyetem Saamen, durch welchen Glauben alle, die ihn haben, und entweder wohnen in Egypten oder im Lande Canaan, Abrahams Kinder seyn, und begnadet eben mit dem Geiste GOttes, damit Abraham, der Vater der Heyden, selbst ist begabet und erleuchtet gewesen, also, daß da bleibe eine einige und gewisse Kirche, und zu derselben ein Weg, nicht viele, und darzu ungewisse und betrügliche Wege.

Mehrung des Geschlechtes Abrahä.

DAs weiter im Texte folget: Ich will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von dir Völcker machen, ist auch wider der Juden Träume und Gedancken. Denn der Text zeuget ja gewiß, daß Abrahams Geschlechte nicht biß auf ein Volck, sondern auf viele sich soll erstrecken und gemehret werden, also, daß auch viel Könige von ihm kommen sollen.

Volck.

Nun heisset aber, Volck, ein gewisses Volck, so seine Gemeine und Policey, seine Obrigkeit, Ordnung und Gesetze hat. Ein Hauffe Strassen-Räuber, die ohne alle Rechte und Gesetze leben; item, Einsiedler, und jetziger Zeit die Juden, so hin und wieder in alle Länder zerstreuet seyn, können kein Volck genannt werden: denn sie haben weder ein Haupt, Regiment noch Königreich gehabt, länger, denn in funffzehenhundert Jahren, sondern seyn, wie ein Heer im Felde, das weder ein Fähnlein, noch Oberhaupt hat.

Die Juden seyn von der Verheissung hinweg.

Darum seyn sie von dieser Verheissung gar hinweg, wieviel sie auch rühmen von ihrem Vater Abraham, und ist umsonst nicht alleine die Beschneidung, sondern alles, was sie thun nach dem Scheine und Weise des Gesetzes, und seyn nicht mehr GOttes Volck.

Weltliche Ordnung und Policey ist wider Gottes Wort nicht.

Und soll man diesen Text auch mercken, die weltliche Obrigkeit daraus zu bestätigen. Völcker und Regenten können ohne Gesetze nicht seyn, müssen Kriege führen, die Unterthanen schützen, die Ubelthäter straffen, ꝛc. Solches alles wird mit diesem Texte, als recht und billig, erwiesen und bewilliget, wie solche Dinge die Schrifft derohalben nennet GOttes Gerichte, GOttes Kriege, ꝛc.

GLeich also seyn auch im Neuen Testamente weltliche Gerichte, Ordnungen und Satzungen nicht wider die Lehre Christi, und der Apostel, sondern von ihnen erlaubet und bewilliget. Ja es wird nicht alleine die Obrigkeit, so in der Kirche, und mit uns eines Glaubens ist, nicht verdammet noch aufgehaben, sondern es kan GOTT auch leiden der Heyden Regiment und Ordnung, wie allhier nicht alleine des Geschlechtes Abrahä Reich und Policey, sondern auch Ismaels und der andern Heyden, die aus ihm gekommen seyn, zugelassen und bewilliget.

Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir / und deinen Saamen nach dir bey ihren Nachkommen / daß es ein ewiger Bund sey, also / daß ich dein GOtt sey / und deines Saamens nach dir. v. 7.

ICh habe offte gesaget, daß der Patriarchen Historien darum fürtrefflich seyn, und allen andern Historien sollen fürgezogen werden, daß darinnen GOtt mit ihnen redet. Und wird sonderlich Abrahams Historie allen andern Patriarchischen Historien billig fürgezogen, daß kein Patriarche gefunden wird, mit welchem GOtt so offte geredet hat.

Abraham ein Patriarche u. Vater aller Gläubigen.

Darum führet er den Nahmen eines Patriarchen recht: denn er ist ein Vater des Glaubens und GOttes sonderlicher Freund, mit dem er so freundlich redet, und ihm so offte verheisset, wie er ihm mit einem grossem Geschlechte seegnen und mehren wolle; verheisset ihm auch nicht alleine das Land Canaan eigen und erblich, und ein leiblich und zeitlich Königreich, sondern auch die Kirche, nemlich, daß sie alleine bey ihm und seinen Nachkommen bleiben solle; und sie darzu mit der Beschneidung zeichnet und mahlet, auf daß ein gewisses Merckzeichen und sichtbarliches Bild in der Welt seyn möchte, darinnen sich GOtt erzeigete oder erschiene, nicht alleine dem Abraham und seinem Geschlechte zu gute, sondern allen Völckern, die solch Zeichen und Panier ihnen zur Seeligkeit sehen, und durch solche Ursache und Bequemlichkeit zum Erkäntniß GOttes kommen solten. Daß also die Beschneidung eine Ursache der Seeligkeit gewesen ist vielen aus den Heyden.

Der

Gottes Wort soll man offte lesen.

DEr Herren und Fürsten Briefe, saget man, soll man dreymahl lesen: aber warlich unsers HErrn GOttes Briefe, (denn so nennet St. Gregorius die heilige Schrifft,) soll man dreymahl siebenmahl, ja siebentzigmahl siebenmahl, oder daß ich noch mehr sage, tausend und aber tausendmahl lesen; denn sie seyn die göttliche Weißheit, die man nicht so bald mit dem erstem Ansehen ergreiffen kan. Wer sie derohalben dahin lieset, als bekandte und leichte Dinge, betrüget sich selbst.

An den Propheten kan man warlich sehen, daß sie Tag und Nacht, was Moses geschrieben hat, betrachtet, und ihm nachgedacht haben, und sonderlich diesen Historien der Patriarchen, daraus sie wunderbarliche Dinge gesehen und geschlossen haben. Denn solchem Fleise thut Hülffe und Förderung der Heilige Geist. Darum wir denn auch, dieweil sich GOtt nicht verdriessen lässet, mit Abraham so viel und weitläufftig zu reden, etwas fleißig allen Stücken nachdencken wollen.

DAß er wiederhohlet die Worte, wie er mit ihm einen Bund aufrichten wolle, soll man, wie ich schon offte gesaget habe, nicht alleine verstehen von dem fleischlichem oder leiblichem Saamen Abrahä, sondern auch von den Heyden, die an den GOtt des Abrahams gläuben solten, wie denn der König Pharao zu Josephs Zeiten, und Abimelech zu Abrahams Zeit, und viel andere aus den Heyden, den rechten GOtt erkannt haben, und seelig worden seyn.

Darum soll man diese Worte: **Ich will meinen Bund aufrichten**, sehr milde und weitläufftig verstehen. Aber daß er hinzu setzet: **Es soll ein ewiger Bund** seyn, das ziehen die Jüden mit den Haaren dahin, daß auch die Heyden müssen beschnitten werden, so sie wollen GOttes Volck werden. In dem aber irren sie wissentlich und willig. Denn warum sehen u. bedencken sie nicht diese Worte, so darbey stehen: **Zwischen mir und dir, und deinem Saamen nach dir bey ihren Nachkommen?**

Denn was meldet dieser Text anders, denn daß dieser Bund auf Abrahams Saamen seyn soll, und in Ewigkeit nicht soll geändert werden, so lange Abrahams Nachkommen auf Erden seyn?

Bestimmte Zeit und Ziel des Geschlechtes Abrahams.

Damit denn ein Ziel gestecket, und die Zeit eigentlich gesetzet ist, daß, so lange die Nachkommen von Abrahams Saamen seyn werden, das ist, so lange eine Policey, Königreich, Priesterthum und eine gewisse Gestalt eines Volckes seyn werde, soll dieser Bund auch unwandelbar stehen bleiben.

DArum haben Abrahams Nachkommen ihr Ende und Aufhören an Christo, der das Haupt und Stiffter ist eines neuen Geschlechtes. Und gleichwie das vorige Geschlechte an sich gehabt hat die Beschneidung, dabey es zu kennen wäre: also hat das neue Geschlechte und Volck des HErrn Christi andere Zeichen, darbey es erkannt wird.

Abrahams Geschlechte währet eine gewisse Zeit, wie Maria in ihrem Magnificat fein singet: **Seine Barmhertzigkeit währet immer für und für,** (oder von einem Geschlechte zum andern) **bey denen, die ihn fürchten.** Luc. 1, v. 50. Denn damit zeiget sie an, daß GOtt dieses Volck erhalten wolle, so es ihn fürchten würde. Da aber die gottlose Synagoge der Jüden GOtt nicht mehr fürchtete, seinen Sohn tödtete, und sein Wort mit grausamer Feindschafft und Hasse verfolgete, ließ ihm GOtt an der Beschneidung so viel nicht gelegen seyn, daß er um derselben willen so grosse Sünden wolte ungestraffet lassen.

DArum hat dazumahl das fleischliche Geschlechte Abrahams aufgehöret, und ist an desselben Statt gekommen das neue Geschlechte des Sohnes GOttes, davon der Prophet Esaias saget: **Wer will meines Geschlechtes Länge erzehlen?** Es. 53. Es. 53. v. 8.

Die Beschneidung hat sollen verändert werden.

Daß also die Beschneidung und dieser Bund Abrahams seine Zeit und Währe gehabt hat: aber doch gleichwohl wandelbar gewesen ist, und sich biß auf eine gewisse Zeit erstrecket hat. Es hat sich auch kein Mensch, so lange dieses Geschlechte Abrahä gestanden, unterstehen dürffen dieselbe zu ändern.

Christus aber, der ein neues Geschlechte ihm zugerichtet hat, hat verändert nicht denselben Bund, sondern das Zeichen des Bundes. Darum rühmen sich die Jüden vergeblich, daß ihre Beschneidung ewig, das ist, ohne Ende sey, in die Breite und Länge, darum sie denn auch den Heyden müsse auferleget werden.

Eine gewisse Zeit hat sie in Abrahams Hause stehen und gehalten werden sollen. Da aber der geistliche Saame, dem Abraham verheissen, gekommen ist, da hat das fleischliche Geschlechte aufgehöret: es hat auch aufgehöret das Zeichen desselben Geschlechtes nach dem Fleische, welches aufgerichtet war, nicht um des Saamens Abrahä willen alleine, sondern auch um der Heyden willen, wie ich droben gesaget habe. Und ist wohl solches Zeichen, so viel die Menschen betrifft, ewig und ohne Veränderung gewesen: aber dennoch hat es GOTT endlich verändert.

Ich will dein GOtt seyn.

VOn diesen Worten, **daß ich dein Gott** sey, habe ich oben etlichemahl gesaget, daß sie nicht alleine fassen die leibliche Verheissung vom Lande Canaan, sondern auch die geistliche, davon die Schrifft droben gesaget hat: **Ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn.** Gen. 15. v. 1.

Denn da zeiget GOTT mit einem Bunde und klaren Worten an, daß die Kirche in Abrahams Hause, und Abrahams Hauß im Lande Canaan, darinnen doch Abraham selbst ein Frembdling war, seyn solle. Denn diß Wort, GOtt seyn, bedeutet nicht alleine

daß GOtt ein Schöpffer eines Dinges sey, sondern es fasset auch in sich den Gottes-Dienst.

Er ist auch wohl der Heyden GOtt; denn er hat sie geschaffen, er wird aber von Heyden nicht erkannt, noch geehret.

DAß er derohalben saget: **Ich will dein GOtt seyn**, damit zeiget er an, daß Abraham in seinem Hause und Geschlechte allezeit haben werde GOttes Wort, aus welchem seine Nachkommen GOtt lernen erkennen, und ihm recht dienen.

So stehet im ersten Gebothe: **Ich bin der HErr dein GOtt**, das ist, ich offenbahre mich dir durch das Wort, und du solst mir dienen und mich erkennen. Darum soll man den Nahmen, GOtt, nicht bloß verstehen alleine von seinem Wesen und Majestät, sondern also, daß er heisse ein solcher GOtt, dem man dienet und anbetet. **Ich will dein GOtt seyn**, das ist, ich will in deinem Hause meinen Dienst anrichten, und will seyn bey dir, und deinen Gottes-Diensten der GOtt, der ich mich bey deinen Nachkommen offenbahren will mit Zeichen, sichtbarlichen Bildern, Miracken und Wunderwercken, auf daß sie mich gewiß kennen, anbeten und mir dienen. Denn in diesen zweyen Stücken bestehet der rechte Gottes-Dienst.

Was GOtt heisse.

GOtt anbeten.

ANbeten, heisset sich zu GOtt wenden, ihn anruffen in der Noth, ihm dancken für seine Hülffe und Rettung, sich seiner Wohlthaten erinnern und dieselben rühmen, daß er schaffe, gutes thue, verheisse, und seine Zusage halte.

Wie denn solches auch die Heyden aus natürlichem Eingeben von GOtt wissen und verstehen, nemlich, das da sey ein ewiges und allmächtiges göttliches Wesen, das man ehren, anruffen, loben, und zu ihm in allen Nöthen Zuflucht haben solle, wie Paulus saget, Rom. 1. **daß die Heyden aus ihrer Natur Gott erkannt haben.**

Rom. 1. v. 21.

Daß ein Gott sey, den man ehren soll, wissen alle Menschen von Natur.

Denn dieses Erkäntniß hat GOtt in aller Menschen Hertzen gepflantzet, daß sie GOtt nennen einen Helffer, Wohlthäter, und gnädigen GOtt, ob sie wohl darnach in dem irren, wer derselbe GOtt sey, und wie er wolle angeruffen und geehret seyn.

WEnn nun aber also GOtt erkannt wird, daß er sey gnädig, lasse sich versöhnen, und thue allen Menschen gutes, so gehe ich alsdenn von ihm heraus, und kehre mich von ihm zu den Menschen, das ist, ich warte meines Berufes. Bin ich ein Regente, so warte ich meiner Lande und Leute: bin ich ein Haußvater, so regiere ich mein Gesinde: bin ich ein Schulmeister, so unterweise ich meine Schüler, ziehe und richte ihr Hertze, Gedancken und Wandel zur Gottesfurcht, &c.

Gottesdienst in der andern Tafel.

Solche Wercke nennet man auch rechte Gottes-Dienste. Denn mit allen solchen Wercken dienen wir GOtt, der sie uns befohlen hat zu thun, und uns in einen solchen Beruff gesetzet hat, darinnen wir sie thun müssen.

Und ist diese Lehre vom Gottes-Dienste sehr nöthig. Denn was für seltsame und wunderliche Wercke die Papisten erdacht haben, weiß jedermann wohl, also, daß sie auch endlich solches für einen Gottes-Dienst gehalten haben, wenn man sich in einer Münchs-Kappe begraben liesse. Das aber seyn die rechten Hauptstücke der rechten Religion und Gottes-Dienstes: erstlich der Glaube gegen GOtt, damit wir Vergebung der Sünden empfangen, Anruffung, Dancksagung und wahre Bekänntniß: darnach aber die Wercke unsers Berufes gegen den Nächsten, daß du regierest, unterrichtest, lehrest, tröstest, vermahnest, nährest dich deiner Arbeit, &c.

Hauptstücke eines Christlichen Lebens.

IN Schulen haben vor Zeiten die Sophisten disputiret sehr phantastisch Ding, als ob er auch sey in der Prædicamenten einem, &c. damit sie angezeiget haben, daß sie von der heiligen Schrifft gar nichts verstanden. Denn wer da von GOtt fragen will, was er sey, der sehe auf den Gottes-Dienst, welcher gantz und gar bestehet in der Anruffung und Ehre GOttes, Joh. 4.

Joh. 4. v. 23.

Zu dem ist es auch nicht genung, also von GOtt lehren, daß diß der geehrte GOtt sey, der sich durch sein Wort offenbahret: sondern man soll auch diß darzu setzen, daß der GOtt, der uns lehret, wie man ihm dienen solle, auch gebe ewiges Leben; wie Christus wider die Sadducäer disputiret, Matth. am 22. Denn der geehrte und angebetete GOtt, daß ich hier so rede, ist das eine und nöthige Stücke, so da gehöret zu diesem Leben.

Matth. 22. v. 32.

Dieser Dienst aber und Anbeten soll nicht seyn Sadducäisch oder Epicurisch. Denn dieselben halten GOtt für einen GOtt der Todten, dawider Christus lehret, **GOTT sey ein GOtt der Lebendigen.** Darum ist er ein GOtt der Heiligen, als Abrahams, Isaacs, Jacobs: diese alle leben, und seyn für ihm nicht todt, ob sie wohl für uns todt seyn.

GOtt ist ein GOtt der Lebendigen.

DArum beruffet GOtt mit diesem Worte (darinnen er verheisset, er wolle Abrahams GOtt seyn) nicht alleine den Abraham, sondern sein gantz nachkommendes Geschlechte, ja auch alle Heyden, die Abrahams Exempel nach gläuben, zur Hoffnung des ewigen Lebens, daß sie so lange sollen leben, so lange GOtt selbst lebet, das ist, in Ewigkeit.

Denn solchen Verstand hat uns GOttes Sohn selbst offenbahret, der da saget: **GOtt ist ein GOtt der Lebendigen.** Darum leben ja, und zwar in einem ewigem Leben, Abraham, Isaac, Jacob, &c. ob sie schon für unsern Augen todt seyn.

Und will dir und deinem Saamen nach dir geben das Land, da du ein Fremdling innen bist / nemlich / das gantze Land Canaan / zu ewiger Besitzung / und will ihr GOtt seyn. v. 8.

Es

Es lassen sich diese Worte ansehen, als wären sie wider einander. Dem Abraham wird zugesaget, daß er das Land Canaan in ewiger Besitzung haben soll: und wird dennoch hier genannt ein Frembdling im selben Lande; welches denn stracks wider einander ist. Aber mit dem ist es zu vergleichen, und mit einander zu vereinigen, daß der GOtt Abrahams, ein GOtt ist der Lebendigen. Darum war ja Abraham, der GOtt anbetete und ihm dienete in diesem Leben, ein Frembdling, und hatte dennoch zugleich das Land Canaan in der Verheissung. Da er aber nun todt ist, ist er nicht todt, sondern lebet, und hat durch seinen Saamen das verheissene Land in Besitzung.

Abraham ein Frembdling.

Act. 7. v. 5. So saget Stephanus, Actor. 7. **GOtt gab Abraham kein Erbtheil im Lande Canaan, auch nicht eines Fusses breit.** Daß es also beydes wahr ist, nemlich, daß Abraham, nachdem er todt ist, das Land besitzet, und bey seinem Leben darinnen ein Frembdling ist: darum er denn also todt ist, als sey er nicht todt, sondern lebe, nach der Verheissung: **Ich will dein GOTT** seyn.

Daraus wir denn leichtlich schliessen, wie Abraham zu Muthe gewesen sey, und was er für Gedancken gehabt habe. Die Verheissung hat er gehöret und gesehen, hat sie auch für gewiß und wahrhafftig gehalten: so hat er auch gesehen und gefühlet, daß er nichts eigenes habe, sondern im Lande ein Frembdling sey,

Abrahams Glaube von der Aufferstehung der Todten aus der Verheissung.

Dieweil ihm aber die Verheissung nicht fehlen konte, und er bey seinem Leben die Besitzung des Landes Canaan nicht erlangete, hat er es gewiß dafür gehalten, daß er wohl sterben, aber nicht gantz und gar untergehen und verlöschen, sondern wiederum auferstehen würde, und lebendig werden.

DEnn was konte er anders gedencken oder gesinnet seyn? In diesem Leben ist er ein Frembdling, und wird ihm dennoch die Besitzung des Landes Canaan verheissen. Darum ist diß ja eine gewisse Anzeigung, daß er nicht sterben werde. Denn von seiner Person wird eigentlich gesaget: **Dir will ich das Land geben.** Damit wir nicht sagen, Abraham sey gestorben und lebe für seine Person, besitze aber das Land in seinen Nachkommen; solches ist eine Sophistische Glosse. Denn GOtt saget sonderlich und fürnemlich zu Abraham selbst: **Dir und deinem Saamen.** Darum solte die Besitzung des Landes Canaan nicht alleine dem Saamen, sondern auch Abraham selbst folgen und übergeben werden, und dennoch ist es ihm bey seinem Leben darzu nicht gekommen: darum hat er müssen leben, da er schon todt gewesen ist, auf daß er ein Erbe wäre des Landes Canaan.

Abraham lebet nach seinem Tode, und ist ein Erbe des Landes Canaan.

Darum er denn diese Verheissung hat, daß der GOtt, den er in diesem Leben geehret und angebethet hat, auch wenn er nun todt ist, in seinem Hause und bey seinen Nachkommen bleiben werde: sein Hauß aber werde seyn im Lande Canaan, und werde er, wenn er gestorben ist, leben als ein rechter Erbe und Besitzer desselben Landes.

So ein reicher und grosser Schatz ist GOttes Wort, und so wunderbarliche Offenbahrungen, von unsichtbaren und unmöglichen Dingen, bringet es mit sich, daß Abraham für gewiß schliesset, er werde leben, wenn er auch todt ist, und das Land, das er in diesem Leben nicht solte besitzen, innen haben nach seinem Tode, und werde also in Ewigkeit mit GOtt leben.

Abraham ist gewiß des Glaubens un Gottseeligkeit seiner Nachkömen.

Wie solte er denn nicht froh seyn? Wie solte er denn GOtt nicht dancken? nachdem er nun gewiß ist, daß in seinem Hause und bey seinen Nachkommen die Kirche und der Glaube versiegelt mit der Beschneidung bleiben werde, ohne des Teuffels und der Welt Willen, und daß er auch bleiben werde in einem ewigem Leben mit GOtt.

DArum hat er in Frölichkeit gewartet auf die Stunde seines Abscheidens von dieser Welt. Und was hat er anders thun können durch sein gantzes Leben, denn GOtt dancken, und seine Güte und Barmhertzigkeit rühmen, nachdem er so freundlich mit ihm redet, und ihn so freundlich tröstet?

Wenn ich also gedencken könte, und gewiß schliessen (darum ich doch GOtt täglich anruffe, und weiß daß er mich erhören wird) daß, wenn ich sterbe, nicht sterben würde, sondern leben, und GOttes Werck verkündigen. Item, daß bey diesen meinen Schülern, die ich hinter mir lassen werde, wenn ich sterbe, das Wort und der rechte Gottesdienst bleiben, und sie eine Ursache seyn solten der Seeligkeit der gantzen Welt; wie meynet ihr, daß ich gegen den Todt würde gesinnet seyn? Meynet ihr auch, daß ich dafür erschrecken oder zittern, und nicht vielmehr mit dem lieben Simeon sagen würde: **HErr nun lässest du deinen Diener im Friede fahren?** Luc. 2. v. 29.

DArum ist Abraham gewißlich gar ein wunderbarlicher Mann in seinem Glauben, und ist sich des nicht zu wundern, so er in Noth und Gefährlichkeit unverzagt gewesen ist, und alles Unglücke wohl hat vertragen können. Denn er hat gewust, daß die Kirche bleiben würde an einem gewissem Orte, bey gewissen Personen, und bis auf eine gewisse Zeit, nemlich bis auf Christum, der nicht war von den Geschlechten dieser Welt. So wuste er auch, daß er nach seinem Absterben leben würde in einem ewigem Leben, unangesehen, daß er den Sohn noch nicht hatte, an dem der Seegen solte anfangen, welcher nicht alleine betraff die Jüden, sondern alle Völcker, die den GOtt Abrahams wolten anbethen, und an ihn gläuben.

Solches habe ich darum wollen sagen, daß man verstehen möchte, was da heisse,

GOtt seyn. Und reimet sich dieser Verstand mit dem, das Daniel vom Könige Antiocho, S. Paulus aber vom Antichrist gesaget hat, nemlich, **daß er sich erheben würde über alles, das GOtt heisse, und über alle Gottesdienste.** Denn der Antichrist, das ist, der Pabst und der Türcke erheben sich nicht über GOtt, wie er ist in seinem göttlichem Wesen, ein unbekannter und **verborgener GOtt**, wie ihn Esaias nennet, sondern über den GOtt, der durch das Wort verkündiget, und sich durch die Gottesdienste offenbaret hat.

Dan. 11. v. 36. 2. Thess. 2. v. 4. Wie sich der Antichrist über GOtt erhebe. Es. 45. v. 15.

Denn zugleich der Pabst und Türcke des Wortes und Gottesdienstes nicht alleine nicht achtet, sondern ist ihm feind, und verfolget es. Darum hat sich der Pabst erhaben über Gott, und sich an Gottes Statt gesetzet, auf daß er an GOttes Statt angebethet, und ihm gedienet, und der rechte Gottesdienst abgethan und untergedrücket werde.

Des Pabstes Satzungen.

DEnn siehe an seine Decrete und Canones, so wirst du befinden, daß die Ubertretungen der Satzungen des Pabstes viel ernster gestraffet werden, denn die Ubertretungen der göttlichen Gebothe: ja den HErrn Christum, den man alleine anbethen und ehren soll, tritt er mit Füssen und lästert ihn; will aber, daß man seine Lehre annehme und ehre, will gefürchtet seyn, und will, daß man dem gläuben und trauen soll, das er lehret. Solches heisset ja, meyne ich, sich setzen über den verkündigten und geehrten GOtt. Darum wird er billig genannt der Antichrist.

Der Pabst ist der Antichrist.

Wieviel meynest du wohl, daß ihrer auch aus den Lehrern, ehe denn das Licht des heiligen Evangelii angieng, gewesen seyn, die da haben können zählen die zehen Gebothe, oder die Bitten im Vater Unser? Denn die Menschen-Satzungen lagen uns allen auf dem Halse, und wenn wir denselben genung gethan hatten, so gedachten wir, es wäre aller Gottesdienst recht bestellet und ausgerichtet.

Ich meyne ja, solches hieß sich erheben über GOtt, und sitzen im Tempel GOttes; nicht zwar im Himmel, darinnen der unoffenbahrete und verborgene GOtt in seinem göttlichem Wesen wohnet, sondern an der Stäte GOttes des Verkündigten, der sich im Worte lehren und offenbahren lässet, und an der Stäte GOttes, dem man dienet.

Den Ehestand, welchen GOtt geordnet und eingesetzet hat, hat er nicht alleine aufgehaben, sondern gantz und gar unreine und unwerth gemacht, als wäre es ein unchristlicher und Gott ungefälliger Stand.

Vom Sacramente des Altars hat er nicht alleine aufgehaben den Kelch, und ihn, wider alle Rechte, der Kirchen geraubet und gestohlen; sondern hat das Testament des HErrn Christi verstellet und verwandelt in ein Opfer und Jahrmarckt, der ihm Geld getragen hat: und daß ich es kurtz sage, hat er Christum gantz und gar begraben, und die Gerechtigkeit zugeeignet seinen Menschen-Satzungen und falschen Gottesdiensten, die er ohne und wider GOttes Wort erdacht und aufgesetzet hat. Das heisset ja, meyne ich, sich überheben über alles, das GOtt genannt wird.

Ich meyne aber den GOtt, zu dem wir unser Antlitz wenden, und ihn anbethen, dancken und anruffen, als von dem wir haben allerley Güther, leibliche und geistliche. Dem wir auch dienen in Liebe und allerley Dienste gegen den Nächsten, mit dem, daß wir der Obrigkeit und den Eltern gehorsam seyn, den Kindern dienen mit dem, daß wir sie ernähren und treulich unterweisen, ꝛc. Denn solches alles soll geschehen um des GOttes willen, der sich in seinem Worte offenbaret hat. Solches thun der Pabst, der Türcke und die Jüden nicht, sondern diese alle erheben sich über GOtt, in dem, daß sie seine Gebothe verachten, und da sie am allerheiligsten seyn wollen, sich unterstehen GOtt zu dienen und zu erkennen in seinem Wesen. Aber von einem solchem Gott ist kein Leben zu hoffen. Denn ein solcher Gott redet nicht mit uns. Der GOtt aber, der sich offenbaret hat mit sichtbarlichen Zeichen, hat uns gegeben das Wort seiner Verheissung, und eingesetzet die Sacramente: der ist der rechte GOtt und Seeligmacher, den wir ergreiffen und verstehen können.

DAfür aber must du dich hüten, daß du diesen Dingen, darinnen sich der GOtt offenbaret hat, nichts zuthuest, noch davon nimmest. So du aber den GOtt, der sich uns also offenbaret hat, wirst fahren lassen, und **wirst Gott suchen und erforschen wollen, wie, und was er ist in seinem göttlichem Wesen, wird dir seine Majestät zu schwehr werden, und wirst du darüber verzehret werden. Denn Gott ist ein verzehrendes Feuer, und wohnet in einem Lichte, darzu niemand kommen kan.**

Prov. 25. v. 27. Ebr. 12. v. 29. 1. Tim. 6. v. 16.

Darum bleibe du bey dem verkündigtem und offenbahrtem GOtt, über welchen sich erhebet der Antichrist, das ist, der Pabst zu Rom und Türcke auch, wiewohl der Türcke vielmehr ist **das Thier der Lästerung**, davon Apoc. 13. Denn er ist ausser der Kirche und verfolget Christum öffentlich. Der Antichrist aber sitzet im Tempel GOttes. Darum ist der Antichrist, wenn wir eigentlich und nach der Dialectica reden wollen, ein solcher, der da sitzet in der Kirche, darinnen GOttes sichtbarliche Zeichen und Bilder seyn, welche er mit Füssen tritt, und erdichtet neue Zeichen, ꝛc.

Apoc. 13. v. 5.

Vergleichung des Pabstes und Türcken.

SO sehen wir nun, was für ein grosser Mann Abraham, mit so grossen Verheissungen gezieret, gewesen ist, daraus er gewiß geschlossen hat, er werde ewig leben. Denn daß der HErr saget: **Ich will dein Gott seyn, und deines Saamens nach dir**, damit zeiget er nicht alleine an den gewissesten Ort der

Abrahams Gaben und Schmuck.

der Kirche in Abrahams Geschlechte; sondern verheisset ihm zugleich auch ein ewiges Leben, und leget des ein Zeichen auf seinen Leib, nemlich die Beschneidung.

Herren-Gunst verkehret sich bald.

Solches würden wir für ein groß und gar trefflich Ding halten, wenn es uns etwan von einem weltlichem Fürsten verheissen würde, nemlich, daß er unser allergnädigster Käyser oder König seyn wolte, und gebe uns solcher Verheissung Briefe und Siegel, da es sich doch zutragen könte, daß er als ein Mensch könte anders Sinnes werden; wie denn im deutschen Sprichworte Herren- und Fürsten-Gunst vergliechen wird dem April-Wetter, welches nimmer recht reine, und sehr unstäte ist. Und zeugen solches zu allen Zeiten viel treffliche Exempel vieler, die von Herren und Fürsten sehr lieb seyn gehalten worden, sind aber endlich von ihnen an den Galgen gejaget, oder sonst übel gestraffet worden. So gar lassen ihnen betrügliche, ungewisse und unbeständige Leute, auch falsche erdichtete und betrügliche Gunst und Freundschafft gefallen, und haben darzu Lust.

ABraham aber hat einen solchen GOtt zum Verheisser, der ihm nicht, wie er wohl wuste, konte umschlagen, noch fehlen: derselbe verheisset ihm, und saget: Mein Abraham, halte du mir meinen Bund, und wandele für mir from̃ und rechtschaffen, so solst du wissen, daß ich will seyn dein GOtt, und deines Saamens nach dir, ja um deinet willen will ich auch seyn der GOtt aller Heyden, die deinem Exempel nach an mich gläuben werden.

Solches, sage ich, seyn Worte nicht alleine dieses zeitlichen Lebens, sondern auch des unsterblichen und ewigen. Und haben wir davon solche Gedancken: wenn GOtt solches zu uns redete, so wolten wir in Gedult und Hoffnung leichtlich überwinden alles Unglücke, so uns in diesem Leben fürkommen kan: und dennoch haben wir eben diese Verheissung viel reicher und gewaltiger, denn sie Abraham je gehabt hat.

Denn Abraham hat sich mit den Seinen gesetzet nur in einen Winckel und kleines Oertgen, darinnen GOttes Wort ist geprediget, und die sichtbarlichen Zeichen GOttes seyn gesehen worden: wir aber haben zu dieser Zeit die gantze Welt voll solcher Zeichen, wie die Seraphim im Esaia singen: **Alle Lande sind seiner Ehren voll.** Es. 6. v. 3.

ABraham hat gehabt die Beschneidung zum Zeichen dieser Verheissung: wir aber haben dargegen die Tauffe, so viel reichlicher und herrlicher eingesetzet den die Beschneidung: denn wir werden getauffet im Nahmen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes.

Verheissung und Zeichen im Neuen Testamente.

Und hat ihm der Sohn GOttes an diesem Zeichen der Gnade nicht genügen lassen, sondern hat über dasselbe seiner Kirche zum Testamente gelassen seinen Leib und Blut zur Speise und Tranck zum ewigen Leben, auf daß ja niemand zweiffeln könte, sondern gewiß dafür halten, daß die Seeligkeit, so der Sohn Gottes mit seinem Leiden und Sterben erworben hat, uns auch gehöre, und nicht alleine S. Petro, S. Paulo, S. Marco, und anderen hochbegnädeten Dienern GOttes, wie wir im Pabstthume, als verführete Leute, meyneten.

Denn des Pabstes Lehre wiese uns nichts gewisses von der Seeligkeit, ja es war auch noch wohl eine Andacht und Heiligkeit, wenn man zweiffelte, ob uns GOtt gnädig, oder ungnädig seyn wolte. Welchen Zweiffel uns Christus nicht alleine durch sein Wort, sondern auch durch diese sichtbarliche Zeichen aus dem Hertzen hat reissen wollen. Darum er denn zu solchen Zeichen so klare Verheissungen, welche alle denen, die solche Zeichen gebrauchen, zu Nutze kommen, gethan hat.

GLeichwie derohalben Abraham gehabt hat die Beschneidung, mit einem angehencktem so trefflichem Worte und Verheissung: **Ich will dein GOtt seyn, und deines Saamens nach dir:** also haben wir vielmehr sichtbare Zeichen, als nemlich zuerst die Tauffe, so mit einer sehr trefflichem und lieblichem Verheissung gezieret und begnadet ist, nemlich, daß wir, so wir gläuben, seelig werden sollen. Dieweil wir aber in dieser unserer schwachen und gebrechlichem Natur offte in Sünden fallen und straucheln, so sind an die Tauffe gebunden die Schlüssel, oder das mündliche Predigt-Amt (denn der soll man keines vom andern absondern oder scheiden) welches auch ein sichtbares Zeichen der Gnade ist, gebunden an das mündliche Wort des Evangelii, nach des HERRN Christi Ordnung und Einsetzung, nemlich, **was ihr auf Erden lösen werdet, das soll im Himmel auch loß seyn.** Wenn du nun solches Wort im Glauben ergreiffest und annimmest, so wirst du wiederum zu Gnaden angenommen, und kömmst wieder zu dem Leben, das durch die Sünde verlohren war. Solches geschiehet auch im Gebrauche des Sacramentes des Altars. Denn diese Worte: **Das ist mein Leib, für euch gegeben, und mein Blut, für euch vergossen, zur Vergebung der Sünden,** seyn gar nicht vergebene Worte, sondern stärcken und versichern gewaltig die Hoffnung von der Vergebung der Sünden.

Tauffe.

Schlüssel.

Matth. 18. v. 18.

Sacrament des Altars. Matth. 26. v. 26. 27.

ALso siehest du ja, daß wir die Verheissung des ewigen Lebens viel reichlicher und herrl. haben, denn sie Abraham selbst gehabt hat. Darum solten wir mit dieser Gabe und grosser Gnade auch trotzen und stoltz seyn wider den Teuffel und die Welt, und uns damit trösten und aufrichten in allem Unglücke; wie denn der heilige Patriarche Abraham gethan hat.

Es hindert uns aber daran unser Elend und sündiges Fleisch; so sind wir auch gerathen in die letzten und ärgsten Zeiten: darum wir denn solchen theuren Schatz und ewige Güther entweder nicht sehen, noch erkennen, oder uns ja nicht trösten und darüber verwundern.

Die

Die Märtyrer haben ihre Quaal und Pein überwunden durch den Glauben.

Die heiligen Märtyrer, S. Stephanus, Laurentius, Sebastianus, Fabianus und andere dergleichen haben auf diese einige Weise überwunden den Todt und alle ihre Quaal und Marter. Denn dieweil sie am Glauben Abrahä feste gehalten, und sich mit diesen sichtbaren Gnaden-Zeichen getröstet haben, ist ihnen alle Pein und Marter, wie Vincentius gesaget hat, ein Spiel und Kurtzweile gewesen.

So ein trefflich Ding ist der Glaube, wenn sich GOtt durch seine Zusage offenbahret, und sie ein Hertze mit Ernste ergreifft und darüber hält; und schallet noch in der Kirche täglich eben diese Verheissung: **Ich will dein GOtt seyn.** Darum ihr denn die Apostel und Propheten gar fleißig haben nachgedacht, und mit vielen schönen und herrlichen Predigten erkläret, haben gelehret, wie man dieses gantze Leben dahin richten solte, daß damit dem Nächsten gedienet, und ihrer viele zu GOttes Erkäntniß gebracht würden; und so Unglücke und Noth fürfiele, solte man halten an der Hoffnung, daß GOtt helffen wolte, und des HErrn Nahmen anruffen. Denn weil derselbe verheissen hätte, er wolte seyn derer GOtt, die an ihn gläubeten, so würde diesem zeitlichem Unglücke und Jammer folgen ewiges Leben und Freude.

v. 9. **Und GOtt sprach zu Abrahaim: So halte nun meinen Bund, du und dein Saame nach dir bey ihren Nachkommen.**

MIt diesem Texte gehen wir lange um, und handeln ihn mit vielen Worten: welches denn sehr nöthig ist, nicht um der Jüden willen alleine, derer wir zwar nicht viel achten; sondern auch um der Gewissen willen. Darum denn Paulus auch eben von diesem Gebothe der Beschneidung, und demnach von dem gantzen Gesetze so fleissig handelt.

Und ist eigentlich dieses eine Weißheit über alle Weißheit, so man rechten Unterscheid unter dem Gesetze und Evangelio machen, und in dieser Lehre ein guter Dialecticus seyn kan. Es seyn ja wohl beyde Stücke von Natur an ihnen selbst unterschieden: aber im Kampffe des Gewissens lässet es sich so bald und leichtlich nicht sehen, wie weit das Gesetze bindet und wie weit es nicht bindet oder verhafftet.

Unterscheid des Gesetzes und Evangelii im Kampffe des Gewissens.

Die Jüden sagen, es sey Abraham die Beschneidung von GOtt gebothen, und bekennen wir auch, daß ihm als einem Panier-Führer solch Zeichen oder Bund befohlen worden sey, auf daß durch die Beschneidung alle Völcker einen gewissen Ort und gewisse Person, in welcher sich GOtt offenbahren wolte, haben, und sie mit ihr den rechten GOtt antreffen und finden möchten, den man sonst an keinem anderem Orte auf dem gantzem Erdboden finden solte.

SOlches ist gar eine grosse und hohe Gnade und Wohlthat GOttes gewesen, wir müssen aber den andern Umständen auch nachdencken. Wir sehen, daß hier die Personen eigentlich genannt und klar ausgedrücket werden: **Du solst meinen Bund halten, du und dein Saame nach dir, item, bey ihren Nachkommen.** Welche Worte, dieweil sie so offte wiederhohlet, und dem Araham eingebildet werden, anzeigen, daß die Beschneidung umschrencket, und in eine gewisse Gräntze und Ziel gefasset und beschlossen gewesen ist, und nicht angehöre die Heyden, die man weiß, daß sie Abrahams Saamen nicht seyn.

Die Beschneidung ist an ein gewisses Ziel und Gräntze gewiesen.

ALso daß gesaget wird: **dein Saame soll diesen Bund halten bey seinen Nachkommen,** beweiset klar, daß solches Zeichen nicht also auferleget werde, daß es ein Zeichen und Last seyn solle. Denn dieses Exempel und Erfahrung stehet für Augen, daß Abrahams und seines Saamens Nachkommen nun länger denn vor funffzehen hundert Jahren haben aufgehöret: denn sie haben weder Tempel, Priesterthum, noch Königreich. Welches was kan es anders seyn, denn daß ihre Nachkommen und Geschlechte aufgehöret haben und nicht mehr seyn? Was ist es denn für ein thöricht und närrisch Ding, daß sie noch auf die Beschneidung dringen? Die doch also gebothen und aufgeleget worden ist, daß sie eine gewisse und bestimmte Zeit stehen und währen, und nicht so harte darauf solte gehalten und gedrungen werden, als wäre sie ein ewiges und unwandelbares Gesetze GOttes.

Linderung des Gesetzes von der Beschneidung.

Und bringet solche Linderung mit sich die Zeit selbst. Denn weil die Geschlechte und Nachkommen nicht mehr seyn, so ist auch nicht mehr nöthig die Beschneidung: ja es war eine Linderung und Dispensation desselben Gesetzes von nöthen die Zeit, da es gegeben ward. Denn da ward gebothen, man solte die Knäblein beschneiden am achten Tage; und dennoch wird Ismael allererst in seinem funffzehendem Jahre, Abraham aber im neun und neuntzigstem beschnitten.

Und ist eine grosse Weißheit, wenn man sehen kan, wo man über einem Gesetze gestrenge halten, und wo man es mildern und lindern soll. Darum saget man recht, man solle Fürsten-Briefe dreymahl lesen, und unsers HErrn GOttes Briefe noch vielmehr. Ein Fürste und hohe Person hat andere Gedancken, denn ein anderer gemeiner Mann: darum soll man wohl bewegen und betrachten, was Herren und Fürsten schreiben oder reden: wie viel billiger aber thut man solches in denen Dingen, welche die göttliche Weißheit gebeut und heisset.

ALso widerlegen solche Worte des HErrn der Jüden Beweise und alle Argumente, damit sie streiten, die Beschneidung sey ewig, und geben für, man müsse sie den Heyden auch

auch auflegen. Denn es saget der HErr fürnemlich, **du und dein Saame sollet halten meinen Bund.** So gehet ja dieser Bund die Heyden nichts an, zu dem saget er, **bey ihren Nachkommen**, das ist, so lange ihr Königreich und Priesterthum stehen wird.

So nun solches entweder ein allgemeines oder ewiges Geboth seyn solte, würde es warlich nicht also umschränckt seyn, und würde der HErr nicht so deutlich sagen von dem erkaufftem und frembdem Gesinde im Hause Abrahams, sondern würde in gemein zusammen fassen und sagen von allen Knäblein und Knechten aller Völcker.

Die Beschneidung ist zeitlich und gehöret nur dem Hause Abrahä.

DAraus ist ja gewiß, daß die Heyden, so in Abrahams Hause nicht seyn, der Beschneidung nicht bedürffen. Denn die Beschneidung gehet nicht in gemein über alle Völcker, sondern trifft alleine das Hauß Abrahä: darzu ist sie auch auf eine gewisse Zeit gesetzet, nemlich daß sie stehen soll, so lange als Abrahams Nachkommen seyn. Solches kan ja ein vernünfftiger Jüde, so anders ein vernünfftiger Jüde irgends ist, nimmermehr leugnen.

Und wird eben dieses, daß die Beschneidung nicht über alle Völcker gehen/ sondern in Abrahams Hause alleine bleiben solte, den Abraham sehr bekümmert und angefochten haben. Denn sein Hauß wird alleine erwählet, daß es die Kirche seyn soll, darinnen GOtt durch dieses sichtbare Zeichen und Bild der Beschneidung wohnen wolle. Ohne Zweiffel aber hat Abraham aus dieser Gottes-Ordnung gefühlet eine Anfechtung, daß er sich um die andern Volcker, die in seinem Hause nicht gewesen seyn, wird bekümmert haben.

Abrahams Anfechtung von der Beschneidung.

Denn so hat er gedacht: so mein Hauß alleine soll seyn die Kirche, darinnen GOtt wohnen will, wie will es denn mit den andern Völckern zugehen? Sollen denn dieselben alle verdamet seyn? Will sie denn GOtt verlassen? Denn solches ist uns von Natur angebohren, daß wir uns um andere bekümmern müssen.

Joh. 21, v. 21. Also da S. Petrus vom HErrn höret, wie es ihm gehen werde, fraget er so bald, **was Johannes thun solle:** und ist dieses nicht eine geringe Frage, ob die alleine, so die Beschneidung und das Gesetze haben, seelig werden, oder auch die andern, so das Gesetze nicht haben?

NUn lassen sich aber diese Worte, **du und dein Saame**, nicht anders ansehen, denn als würden alle Heyden kurtzum von GOttes Gnade und der Seeligkeit ausgeschlossen, und würde dieselbe dem Hause Abrahä alleine zugewandt und darein verschlossen. Solches Disputiren Abrahams mit sich selbst oder Anfechtung wird hier mit kurtzen Worten angezeiget, wie auch hernach, da er saget:

Gen. 20 v. 11. **vielleicht ist hier niemand, der GOTT fürchte.**

Denn dieweil GOtt saget: **Du und dein Saame sollet meinen Bund halten,**

wird er gedacht haben, wie will es denn gehen mit den andern Völckern? Und ist solches nicht gewesen eine geringe Anfechtung, daß er auf sich und seinen Beruff alleine sehen solte, und sich um andere nichts bekümmern, oder nach jemand fragen.

Solche Anfechtung hat der Pabst mit den Seinen nicht können überwinden. Denn den Weg zur Seeligkeit, nemlich den Glauben an Christum, hat er für sich gehabt, hat ihn aber fahren lassen, und ihm erwählet andere Wege, als das Meß-Opffer, Kloster-Gelübde, und dergleichen.

Eines jeden Beruff, des er alleine warten soll.

ALso hat ein jeder seinen Beruff, in welchem er GOtt dienet, wenn er desselben fleißig wartet. Eine Obrigkeit, die ihren Unterthanen wohl fürstehet und regieret, dienet GOtt; eine Hauß-Mutter, die ihrer Kinder wartet; ein Hauß-Vater, der sich seiner Arbeit nähret; ein Schüler, der fleißig studiret, dienet GOtt.

Einen solchen gewissen Weg zu einem Christlichem und seeligem Leben haben Mönche und Nonnen verlassen. Denn sie hielten es dafür, es wären die Wercke, so eines jeden Beruff mit sich bringet, viel zu geringe, und sahen sich um nach andern Wercken, die scheinbarlicher und ansehnlicher waren, also seyn sie zugleich vom Glauben abgefallen, und GOtt ungehorsam worden.

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.

DArum ist es gar eine grosse Weißheit, wenn ein Mensch thut, das ihm GOtt gebeut, und sich an andere nicht kehret, noch fraget, was sie thun, sondern giebet alleine auf sich und seinen Beruff Achtung. Aber warlich seyn derer wenige, die solches thun: der mehrere Theil hält sich also wie der Poete saget: Der Bauer wolte gerne ein Bürger seyn, der Bürger ein Bauer: oder wie im deutschen Sprichworte gesaget wird: Die Hüner, so im Korbe sind, wären gerne heraus, die aber draussen seyn, wären gerne hinein.

Anfechtung aus Ungleichheit des Berufes.

Denn sehr wenig findet man derer, die ihnen an ihrem Stande und Beruffe genügen lassen. wer ein Laye ist, wolte gerne ein Priester seyn, der Jünger ein Meister, der Bürger der Bürgemeister, und ist schier keiner, der seines Beruffes nicht müde und überdrüßig wird; so doch keine andere Weise noch Weg ist GOtt zu dienen, denn in einfältigem Glauben einher gehen, in seinem Beruffe fleißig seyn, und ein gut Gewissen haben.

So siehet Abraham wohl, daß solch Gesetze der Beschneidung ohne Beschwehrung ihm und seinen Nachkommen nicht seyn könte: jedoch nimt er es an in Demuth und mit Danckesagung; die Sorge aber, ob die Heyden auch seelig werden, befiehlet er GOtt, und forschet nicht fürwitzig darnach.

Ein jeder gefället GOtt in seinem Beruffe wohl.

DErgleichen Anfechtung hat er auch haben können des weiblichen Geschlechtes halben, daß er also wird gedacht haben: Will denn GOtt den armen Weiblein nicht auch ein Merck-Zeichen auflegen, wie unsern

Knäblein? Er läſſet aber dieſe Sorge auch fahren, und hat darauf Achtung, daß er thue, was er weiß, das ihm GOtt gebothen hat, mit dieſer Hoffnung, die er in ſeinem Hertzen behält, daß GOTT nicht, wie Sanct Petrus Act. 10. ſaget, ein Anſeher ſey der Perſonen, der Unterſcheid unter den Menſchen halte, und einen lieber habe, denn den andern, ſondern daß ihm ein jeglicher, aus waſerley Volck er ſey, der ihn fürchtet und recht thut, angenehme ſey. Alſo überwindet der heilige Mann ſolche Anfechtung.

Act. 10. v. 34. 35.

Jene aber, die im Weinberge den gantzen Tag arbeiten, und ſehen, daß die andern, ſo nur eine Stunde gearbeitet haben, gleichen Lohn mit ihnen empfahen, können dieſe Anfechtung nicht überwinden, und darum kommen ſie in Zorn und Unwillen des Hauß-Vaters: denn ſie wollen, um Arbeit gewiſſer Zeit willen, für andern einen Fürzug haben.

Matth. 20. v. 12. 13.

So hätte derohalben Abraham dencken können (wie denn frommen und gottesfürchtigen Leuten mancherley Anfechtungen fürfallen) ſiehe, ich werde mit den Meinen alleine erſehen und erwählet, daß ich mich ſoll beſchneiden laſſen, und ſaget mir GOtt zu, er wolle mein GOtt ſeyn, wie will es denn mit den Heyden zugehen? Will ſie GOTT verdammen und verſtoſſen? wie die Jüden im Evangelio ſagen: Wir haben die Laſt des Tages und die Hitze getragen, darum ſeyn wir alleine heilig. Es regieret ihn aber der Heilige Geiſt, daß er über dieſer Anfechtung nicht in Sünde fället, und giebet ihm einen andern Gedancken, daß er alſo gedencket: Was gehet mich an, was GOtt mit den Heyden machen will; verſaget er ihnen die Beſchneidung, ſo verſaget er ihnen darum ja nicht die Seeligkeit. Mir aber leget er auf, was ihm gefället, darum will ich auch ſolches gerne dulden und thun, und mich um andere nicht viel bekümmern.

Abrahams Gedancken von den Heyden.

Eben in ſolcher Anfechtung iſt Petrus, da er Chriſtum fraget von Johanne: Was ſoll dieſer? Er antwortet ihm aber: So ich will, daß er bleibe, biß ich komme, was gehet es dich an?

Joh. 21. v. 21. 22.

Alſo hat mich GOTT zu einem Prediger haben wollen, das iſt, hat gewolt, daß ich um ſeines Wortes willen der Welt Neid, Haß und Feindſchafft auf mich laden ſolte. Andern Leuten leget er auf die Hand-Arbeit, die ich, wenn ich ſie anſehe, für glückſeelig halte, und ihren Stand für viel beſſer achte, denn ſie meynen: denn ihre Arbeit iſt ihnen luſtig und lieblich, leben dahin ohne Sorgen, und ſonderliche Beſchwehrung und Anfechtung, und wolten nicht gerne, daß ſie nicht arbeiten, oder in einem ſtillem und müßigem Stande ſeyn ſolten; denn Arbeit ſtärcket den Leib, und erhält die Geſundheit. Weil aber ein anderer ſeine Arbeit ſpielend thut, wie ein Kind von ſieben Jahren, muß ich mit Gefährlichkeit und Anfechtung übel geplaget werden, und wird dennoch ein gemeiner Handwercksmann ſo wohl ſeelig, als ich.

Was ſoll ich denn darum thun? Soll ich ungedultig werden, oder mich meinem Beruffe entziehen? Nein, ſondern ſo ſoll ich dencken, daß GOtt mancherley Wege hat der Gnade, und dieſelbe nach ſeinem Willen unter uns austheilet, uns aber gebühret es, daß wir GOtt, wenn, und worzu er uns fordert, gehorſam ſeyn, Rom. 12. 1. Petr. 4.

Rom. 12. v. 3. 1. Pet. 4. v. 10.

Ein ſehr ſchön Gleichniß von den Gliedern im menſchlichem Leibe und ihrem ungleichem Amte.

IN eines Menſchen Leibe läſſet ſich es anſehen, als haben es die Hände viel ärger, denn die Augen, dieweil ſie arbeiten müſſen, die Füſſe aber müſſen den gantzen Leib halten und tragen; und ſo man ſolche Beſchwehrung anſehen will, ſeyn ſie das allerelendeſte und geplagteſte Gliedmaß am gantzem Leibe. Denn die Zunge hat es viel beſſer, die da fühlet, was ihr gutes geſchiehet, und wird herrlich geprieſen. Aber wie dem allen, ſo ſeyn die Gaben mancherley, die Unluſt aber und Beſchwehrung ſoll man gedultig tragen, nachdem ſie einem jedem von GOtt auferleget iſt, der denn Vermögen und Stärcke giebet, daß man ſie ertragen kan, und ſoll ein jeder daran dencken, daß Paulus ſaget: Laß dir an meiner Gnade genügen. Denn obwohl die Füſſe alleine des Leibes Laſt tragen müſſen, ſo haben ſie doch aus dem Leibe ihr Vermögen und Geſundheit, und befinden Frölichkeit alles des, ſo dem Leibe zu gute und Nutzen geſchiehet: Es können auch die Augen, wie ein herrlich Gliedmaß ſie auch ſeyn, ſich dieſes geringen Dienſtes, wie es ſcheinet, den Leib zu tragen, nimmermehr unterſtehen. Denn ſie ſind anders, und zu einem anderem Amte und Dienſte des Leibes geſchaffen.

2. Cor. 12. v. 9.

Regel von eines jeden Beruffe.

Daß man alſo dieſe Regel durchaus halten ſoll, daß ein jeder bey ſeinem Beruffe bleiben, und ihm an ſeiner Gabe ſolle genügen laſſen, nach andern aber ſoll er nicht fragen.

Die Mönche ſeyn wohl ſolche Stocknarren und Thoren, daß ſie ſich unterſtehen, eines jeden Schuhe über einerley Leiſten zu ſtrecken, und wollen nach einer Regel alle Menſchen regieren. Denn ſo ſagten ſie zu mir, da ich in das Kloſter kam: Wie mir geſchehen iſt, ſo ſoll dir auch geſchehen. Wie viel beſſer aber ſaget Auguſtinus? Mit gleichem Maaſſe ſoll man einem jedem nicht meſſen; denn es iſt einer dem andern nicht allewege gleich an Stärcke und Geſundheit.

Solches wäre wohl eine gleiche oder Arithmethiſche Rechnung und Proportion, daß die Augen und Füſſe, weil ſie Glieder ſeyn eines Leibes, auch einerley und gleiche Laſt und Arbeit tragen ſolten: aber ſie machet ein böſes Regiment, und hebet alle Ordnung auf. Darum muß man in ſolchen weltlichen und Hauß-Regiments-Händeln führen und brauchen die ungleiche, aber auf eines jeden Vermögen gerichtete Proportion.

Die

Gleiche Rechnung im Himmelreiche.

DJe gleiche Rechnung über alle hin, gilt und wird gehalten im Himmelreiche: daselbst wird alles gleich getheilet unter die, so ungleich seyn. Denn wie ich droben aus den Geschichten der Apostel am 10. gesaget habe, Act. 10. v. 34. Ist GOtt kein Ansehen der Person; er findet uns alle, als Sünder, ob wohl einer vorsichtiger, weiser, verständiger und sittiger ist, denn der andere.

Und weil die Vernunfft von solchen Gaben groß achtet, hält sie GOTT für unbillig, daß er seine Gnade gleich austheilet; wie denn die im Gleichnisse, die mehr gearbeitet haben, sich rühmen, daß sie des Tages Last und Hitze getragen haben, und werden unwillig darüber, daß die, so nur eine Stunde gearbeitet hatten, gleichen Lohn mit ihnen empfiengen.

So thut aber der fromme Patriarche Abraham nicht, sondern ist ohne allem Ruhm, Trotz und Hoffarth, verwundert sich über GOttes Rath, und lobet ihn, saget nicht: Warum wird mir die Beschneidung auferleget, und den Heyden nicht: ja warum wird sie nicht meines Bruders Sohne, dem Loth, der nicht weit von dannen wohnet, und seinem Gesinde, aufgeleget? Sondern er ist froh, daß sie mit ihm eines Glaubens seyn, träget derohalben die Last, so ihm auferleget ist, mit höchstem Willen, als ein sonderlich Zeichen göttlicher Güte und Gnade: welches, ob es wohl die Heyden nicht haben, so weiß er doch, daß sie in Gnaden seyn, gleich so wohl, als er, so sie gläuben.

Wie denn solches hernach klärer folgen wird: denn die zu Sodom und Gomorra hatten die Beschneidung nicht, und ist Abraham dennoch in der Hoffnung, daß funfftzig Gerechte unter ihnen wären. So denn nun die Beschneidung zur selben Zeit, da sie durch den Patriarchen Abraham am meisten gefördert worden, und im Schwange gegangen ist, nicht den Heyden, noch Abrahams Gefreundten, dem Loth, ist auferleget worden: ja das noch mehr ist, so Abraham selbst, da er noch in der Vorhaut gewesen ist, gerecht worden ist, was geben denn die elenden Jüden für, daß man damit die Heyden auch beschwehren soll?

Ein jeder soll an seinem Berufe halten, und denselben nicht verlassen.

DArum ist nun dieses der Beschluß, daß ein jeder auf seinen Beruff sehen, und demselben folgen soll. Es kan wohl seyn, daß Antonius und andere, die bey seinen Zeiten in der Wüsten gewohnet haben, fromme Leute gewesen seyn: aber eine grosse Sünde thätest du, so du deinen Beruff verlassen, und dich ihrem Exempel nach auch in einen Winckel verkriechen woltest. Denn es hat dich GOtt viel ein anders thun heissen, nemlich, daß du deinen Eltern, deiner Obrigkeit und Zuchtmeister solst unterthänig und gehorsam seyn.

Also ist vor des HErrn Christi Zukunfft der Jüden Beruff dieser gewesen, daß sie sich solten beschneiden lassen; demselben haben sie folgen sollen, und andern nicht auflegen.

Der Christen Beruff.

Nun aber gehet dieser gemeine Beruff, daß man nicht solle beschnitten werden, sondern an Christum gläuben, und sich tauffen lassen in seinem Nahmen, wer solches thut, der thue hernachmals, in was Stande er sey, ein Vater, Mutter, Obrigkeit, ꝛc. was ihm in seinem Beruffe befohlen ist, so wird er seelig. Nun folget das Gesetze von der Beschneidung.

Das ist aber mein Bund / den ihr halten sollet zwischen mir und euch / und deinem Saamen nach dir: Alles / was männlich ist unter euch / soll beschnitten werden: ihr sollet aber die Vorhaut an eurem Fleische beschneiden / dasselbe soll ein Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und euch. v. 10. 11.

DJeser gantze Text hat fürnemlich fünff Stücke, erstlich heisset GOTT die Knäblein beschneiden; daraus denn folget, daß die Weiblein von diesem Gesetze ausgeschlossen werden, wie denn auch die Heyden, die nicht Abrahams Saame noch in Abrahams Hause seyn.

Zum andern zeiget er an, welches Theil oder Glied am Leibe solle beschnitten werden, nemlich, die Vorhaut am Fleische, also, daß die andern Glieder des Leibes unversehret bleiben.

Zum dritten, nachdem nun das weibliche Geschlechte die Heyden und alle Glieder des Leibes, ohne die Vorhaut, ausgenommen seyn, wird zur Beschneidung verordnet der achte Tag nach der Geburth.

Zum vierdten, kommen aus Abrahams Saamen auch die erkauften Knechte, und die in Abrahams Hause gebohren seyn, die heisset er auch beschneiden.

Zum fünfften, thut er zu diesem Gesetze eine Verheissung und Bedräuung. Die Verheissung ist diese: **Ich will dein GOtt seyn.** Die Bedräuung diese: **Wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volcke.** Denn Verheissungen und Dräuungen treffen zusammen äusserlicher, oder weltlicher und theologischer Weise. **Wilst du zum Leben eingehen,** saget Christus, **so halte die Gebothe;** damit fasset er zugleich mit die Dräuung, daß, wer die Gebothe nicht hält, der soll zur Hölle eingehen. Weltlicher Weise saget man also: Wilst du Friede haben, so ehre das Schwerdt. Solche Verheissung fasset auch in sich diese Bedräuung, daß die, so das Schwerdt nicht ehren, durch das Schwerdt sollen umkommen. Matth. 19. v. 17. Verheissung und Bedräuung weisen auf einander in äusserlichen und geistlichen Dingen.

DAher haben die alten Lehrer gesaget: Es solle ein Prediger in allen seinen Predigten sehen auf diese vier Stücke, nemlich, daß er gegen einander setze Laster und Tugend, Straffe und Belohnung. Und wäre solches so gar übel nicht gesaget gewesen; so sie

auch Christum behalten hätten. Denn das Gesetze gehet mit diesen vier Stücken um, mit Lastern oder Sünden wider das Gesetze, mit Tugend und Gehorsam nach dem Gesetze, mit Straffen der Sünden wider das Gesetze, und Belohnungen der Tugend und Gehorsams nach dem Gesetze. Aber solche Lehre machet nicht Christen. Denn es ist eine Lehre des Gesetzes, die nicht zur Vollkommenheit führet. Es soll aber darzu kommen das Evangelium der Gnade, da wird alsdenn erst ein vollkommener Christe.

Im Gesetze soll man vier Stücke mercken.

Daß nun der HErr alleine die Knäblein heisset beschneiden, des geben die Jüden eine solche Ursache für, daß kein ander Glied an des Menschen Leibe überley sey, deß der Leib entbehren könne. Ich habe aber gesaget, daß solches anzeige die allertiefste Blindheit, darinnen die Jüden stecken.

Warum die Knäblein alleine sollen beschnitten werden.

DIß ist aber die rechte Ursache, welche die Historie der heiligen Schrifft mit sich bringet, daß GOtt den Mann hat verdammen wollen, nicht das Weib, darum, daß der Mann gesündiget hatte. Denn so Eva wäre alleine gewesen, und Adam in ihre Sünde nicht gewilliget, oder das Weib gestraffet hätte, so wäre er der Straffe entgangen: dieweil er aber in des Weibes Sünde williget, so ist er eine Ursache des Schadens, und wird billig durch die Beschneidung zur Straffe geführet; das Weib aber wird loß gelassen, die doch ihren Theil von der Straffe auch träget.

Adam hat mehr gesündiget, denn Eva.

Also zeiget GOtt mit der Beschneidung, die er den Männlein alleine auflegt, an, daß die Erbsünde vom ersten Vater Adam dem gantzen menschlichen Geschlechte aufgeerbet sey, wie denn S. Paulus Rom. 5. überall nur von Adam saget, daß durch ihn die Sünde gekommen sey, von Eva aber schweiget er stille.

Rom. 5. v. 12.

WOnder Frage von den Weibern, welche der andere Theil seyn des menschlichen Geschlechtes, item von den Kindlein, die vor dem achten Tage sterben, habe ich droben gesaget, und handelt solche Frage auch Magister Sententiarum * wie die Weiber ohne die Beschneidung sind seelig worden.

*Petrus Lombardus.

Die Weiber und kleinen Kinder, so für dem achten Tage sterben, seyn von der Beschneidung ausgeschlossen; darum werden sie nicht verdammet, so sie nicht beschnitten sind.

Denn darauf ist leichte und einfältig zu antworten: das Gesetze schliesset die Weiber selbst aus, und saget alleine von den Männlein; darum sündigen ja die Weiber, wenn sie nicht beschnitten werden, wider diß Gesetze nicht, gleich wie auch die kleinen Kinder nicht, die den achten Tag nicht erleben. Denn das Gesetze dringet zur Beschneidung die alleine, so den achten Tag nach ihrer Geburth erreichet haben.

Darum werden wohl die Weiber, und jungen Kindlein, die für dem achten Tage sterben, von der Beschneidung ausgeschlossen; aber von der Seeligkeit und dem Glauben Abrahä werden sie nicht ausgeschlossen. Darum wohnen die unbeschnittenen Weiber ehelich bey beschnittenen Männern, und werden alle beyde seelig im Glauben. So saget Ruth, die Nahämi ihrer Schwieger nachgefolget war: dein Volck ist mein Volck, und dein GOtt ist mein GOtt: dieselbe, ob sie wohl vom heiligen Volcke nicht war, denn sie war eine Moabitin, ward sie dennoch seelig, dieweil sie mit dem Glauben hinge an dem GOtt Israel. Ruth. 1. v. 16.

ES haben die Weiber für sich eine Beschneidung, harte und schwehr genung, davon Moses saget: Du solst mit Schmertzen deine Kinder gebähren, da werden sie beschnitten bis zum Tode, und saget dieser Spruch von GOttes Zorne und Gnade: der Zorn ist im Worte, Schmertzen; Gnade aber im Worte, du solst gebähren. Gen. 3. v. 16.

Denn ob wohl um der Erbsünde willen auch das weibliche Geschlechte verdammet wird, so wird es doch darum nicht gar aufgehaben oder gehet unter; und ist solche Last und Straffe nicht der Eva alleine aufgeleget, sondern allen Weibern, die da gebähren. Darum haben sich die heiligen Weiber in ihren Schmertzen mit diesen Gedancken getröstet, daß ob wohl solche Schmertzen eine gewisse Anzeigung wären der Sünde und Zornes GOttes; so wäre doch dieses auch ein gewisses Zeichen göttliches Seegens, daß durch das Gebähren das menschliche Geschlechte gemehret, und die Kirche GOttes wieder erbauet wird.

Creutz und Trost der Weiber.

Denn so GOtt alleine hätte zürnen und straffen, und nicht verzeihen und Gnade beweisen wollen, hätte er gesaget: du solst unfruchtbar bleiben, oder: ich will eine neue Eva schaffen, die nicht sey eine Sünderin, sondern heilig. Aber der barmhertzige und gnädige GOtt thut solches nicht, sondern giebet solche Worte seiner Gnade von sich: Du solst Kinder gebähren. Damit aber die Sünde nicht ungestraffet bleibe, setzet er hinzu: Du solst gebähren mit Schmertzen und Angst.

GOtt hat nicht straffen, sondern auch gnädig seyn wollen.

Da also Eva durch dieses Wort getröstet und versichert ward, empfieng sie gewisse Hoffnung der Seeligkeit; sintemal auch der heilige Saame verheissen war, und ihnen gelassen der Seegen, daß sie gebähren und sich mehren solten: welchen Seegen GOtt nicht aufgehaben, ob er ihn wohl ein wenig eingezogen hat, mit dem daß er Schmertzen darzu gethan hat, die in der vollkomenen und unverderbten Natur nicht würden gewesen seyn.

DAher ist es gekomen, daß die heiligen Weiber zu allen Zeiten das Kinder-Gebähren für ein groß Zeichen göttlicher Gnade gehalten haben; und ist Rahel also ungedultig über ihren Mann, da sie saget: gib mir Kinder, oder ich muß sterben. Denn sie zeiget an, daß sie für Leid sterben müsse, dieweil sie siehet, daß die Unfruchtbarkeit ein Zeichen göttlichen Zornes ist.

Die Geburth ist für ein Zeichen göttlicher Gnade, Unfruchtbarkeit aber ein Zeichen des Zornes gehalten worden. Gen. 30. v. 1.

Und werden im 127. Psalm die Kinder gar herrlich gerühmet: Siehe, Kinder sind eine Gabe des HERRN, und Leibes-Frucht ist ein Geschencke, das ist, des HErrn Geschencke und Gabe: solches ist gar

Ps. 127. v. 3.

ein

ein herrlicher Nahme, daß Kinder GOttes Gaben seyn.

1. Sam. 1. v. 10. luc. 1. v. 25. Darum klaget 1. Sam. 1. Anna so jämmerlich, und Elisabeth, Johannis Mutter, springet für Freuden, und rühmet, der HErr hat meine Schmach von mir genommen. So ist derohalben Unfruchtbarkeit für ein Zeichen des Zornes, Fruchtbarkeit aber für ein Zeichen der Gnade gehalten worden zu der Zeit, da die Welt noch frömmer gewesen ist.

Da aber der Ehestand in Mißbrauch gerathen, und Unzucht immer je mehr und mehr überhand genommen hat, ist dasjenige, so noch von diesem Seegen übrig gewesen, auch bey den Jüden von Jahren zu Jahren verdünckelt worden; wie man noch heute viel solcher Geitzhälse findet, die viel Kinder nicht für einen Seegen, sondern für GOttes Straffe und Unglücke halten.

DJe heiligen Weiber aber haben diese Gabe, wenn sie fruchtbar gewesen sind, allezeit für eine grosse Ehre gehalten; wie sie auch dargegen Unfruchtbarkeit für ein Zeichen des Zornes, Schmach und Schande gehalten haben. Daß es kein Zweiffel ist, es wird der armen Sarä diese Anfechtung, daß sie gesehen und befunden hat, daß sie unfruchtbar sey, dermassen zugesetzet haben, daß sie Abraham offte wird haben trösten müssen: daß also das weibliche Geschlechte, durch diese Schmertzen-Straffe wohl verdammet, aber darum der Seegen nicht gantz und gar aufgehaben ist.

Es seyn wohl der Weiber Gliedmassen verurtheilet zur Straffe, sie seyn aber nicht verurtheilet zur Unfruchtbarkeit. Und ist eben solches in der Beschneidung der Männlein auch geschehen. Darzu werden erfordert die Männlein und Knäblein, und wird ihnen durch die Beschneidung der Vorhaut angezeiget, daß ihre Gebürth verdammet, und voll Sünde sey, und findet sich dennoch darbey dieser Trost: Ich will dein GOtt seyn.

Also drücket und würget GOtt seine Kirche, dem Fleische nach, mit dem Creutze, und machet sie dennoch durch den Glauben gerecht und seelig nach dem Geiste; daß also zur Straffe Verheissung, zum Schrecken Trost gesetzet ist, auf daß sich gottesfürchtige und fromme Leute in Noth und Unglücke unter einander wüsten zu trösten.

ES haben aber die Heyden zugleich solcher Straffe und Seegens vergessen, und seyn gräulicher Unzucht nachgegangen: die heiligen Väter aber haben gesehen, was für Unglücke und Jammer um der Sünde willen über das gantze menschliche Geschlechte ergangen ist; darum haben sie sich gedemüthiget, und die Lust ihres Fleisches eingezogen und gezwungen, und haben sich darnach getröstet dieser Gütigkeit und Gnade GOttes, daß er auch im Zorne und Straffe einen Seegen nach sich gelassen hat. So viel sey gesaget von dem, daß die Beschneidung alleine dem männlichen Saamen auferleget gewesen ist.

Daß aber GOtt die Vorhaut am Fleische beschneiden heisset, und solch Gesetze gehen lässet über dieses unzüchtige Glied, wie wir es nennen, so da gehöret zur Zucht und Mehrung des gantzen menschlichen Geschlechtes, und nicht vielmehr heisset abschneiden, entweder ein Stücklein vom Ohre, oder von den Lippen, Haaren oder Barte, welches ehrliche Glieder sind, und man sich ihrer für den Leuten nicht schämet, davon disputiret Magister Sententiarum, nemlich daß GOtt damit habe anzeigen wollen, daß mit diesem Gliede mehr Mißbrauch und Ungehorsam begangen würde, denn mit den andern. Wie wohl aber solches gedeutet sey, mögen andere urtheilen.

Warum die Vorhaut am Fleische für andern Gliedern beschnitten sey.

DEnn der Ursprung aller Sünden ist, daß die Hertzen voll gottloser Gedancken und Unglaubens sind, daher denn nicht alleine dieses, sondern alle andere Glieder am Leibe gemißbrauchet werden, und wenn man eines gegen dem andern fleißig rechnen will, wird man nicht müssen sagen, daß mit der Zungen vielmehr Sünden geschehen, und die Augen und Ohren vielmehr unordentliche Lüste erwecken?

Darum ist diese Ursache besser: Dieses Glied ist ein Glied der Zucht und Mehrung alles Fleisches, und ist um Kinderzeugens willen alleine geschaffen; darum ergreiffet es GOtt, und heisset es beschneiden, daß er uns anzeige und für die Augen halte die Erb-Sünde, die uns angebohren ist, und mit uns aufwächset, und nicht die gemeine oder würckliche Sünde.

Dieses ist die Ursache, darum das Männlein an diesem Gliede verdammet wird, davon es ein Männlein heisset; und ist solches dennoch keine rechte Verdammniß, sonder vielmehr eine Dräuung und Anzeigung des Zornes. Denn da es sich ansehen lässet, als verdamme GOtt dasselbe gantze Glied, erhält er doch seinen Gebrauch.

Eine solche Ursache bringet die Historie mit sich, und kömmt überein mit andern Wercken GOttes. Denn gleichwie er das Kindergebähren verdammet und seelig spricht: wie er tödtet und lebendig machet; wie er zugleich dräuet und verheisset: also verdammet er das männliche Gliedmaß, und erhält es zugleich. Denn in seinem Rathe und Wercken ist er wunderlich.

Geheimniß von der Menschwerdung des Sohnes GOttes.

ES wird aber darneben auch angezeiget das Geheimniß von der Menschwerdung des Sohnes GOttes. Denn um der einigen Jungfrauen Mariä willen, aus welcher Christus solte gebohren werden, schonet GOtt des gantzen weiblichen Geschlechtes, und fordert zur Beschneidung alleine die Männlein. Denn es solte noch ein Weibesbild kommen, die ohne einem Mann gebähren würde, um desselben willen verschonet GOtt des gantzen weiblichen Geschlechtes, und leget dieses Gesetze, so für der Vernunfft närrisch anzusehen ist, alleine auf die Männer.

Also ist die Beschneidung ein solch Zeichen gewesen, darinnen Gott entworffen, und, wie-

wohl dunckel dargethan hat, alles was in unserer gantzen Theologie gelehret wird, nemlich Sünde und Gnade im männlichem und weiblichem Geschlechte. Denn diese Beschneidung an einem so heimlichem und unehrlichem Gliede erinnert uns nicht alleine der Sünde, daß wir von Natur Kinder des Zornes seyn, und Sünde haben, die mit uns gebohren ist; sondern es ist auch darinnen noch Gnade, daß nicht das gantze Glied, sondern nur ein Stücklein desselben verkürtzet und beschnitten; und das Kinderzeugen zur Kirchen und Policey nöthig, als ein Seegen erhalten und gelassen wird.

So ist auch im weiblichem Geschlechte, dem die Beschneidung nicht auferleget wird, ein Zeichen der Gnade. Denn es wird angezeiget, daß von einem Weibe solle gebohren werden der, durch welchen die Beschneidung aufgehaben, und uns von der Sünde und Tode solle geholffen werden. Solcher Geheimnisse verstehen die Jüden keines; wir aber sollen ihnen fleißig nachtrachten und mercken.

Vom dritten Stücke ist dieses die Frage: warum GOtt gewolt habe, daß die Knäblein am achten Tage solten beschnitten werden, und handelt solche Frage auch Magister Sententiarum, und die Schul-Lehrer mit grossem Fleisse, wie sie sich düncken lassen.

Warum zur Beschneidung der achte Tag verordnet sey.

Ich aber halte es dafür, man solte solche Frage kurtz überhin handeln. Denn was gehet mich das an, warum es GOtt also gewolt hat, so wir doch an dem genung haben, daß wir wissen, daß er es also hat haben wollen? Denn nach Ursachen des Willens GOttes, soll man weder forschen, noch fragen, gleichwie auch nicht nach der Ursache seiner Weißheit, Allmächtigkeit und Gütigkeit. Denn alle solche Dinge seyn unerforschlich und unbegreifflich, und gebühret uns Menschen, daß wir nicht fragen, warum GOtt dieses oder jenes also schaffe, sondern daß wir ihm in dem, so er uns gebeut, gehorsam seyn.

Solches ist die einfältige und rechte Antwort auf die Frage, der wir gebrauchen können wider die aufrührischen Geister, und die sich ihrer Weißheit groß vermessen. Und dennoch kan man ohne Gefahr des Glaubens einem solchem Dinge, so sich auf solche und dergleichen Fragen reimet, nachdencken, und etwan eine Ursache finden, die entweder sich und andere zu lehren oder zu trösten, nützlich seyn kan.

Nun sollen wir aber für allen Dingen das für gewiß setzen und schliessen, daß dieses Gesetzes halben, von der Beschneidung am achten Tage, die Knäblein, so vor demselben sterben und umkommen, nicht verdammt seyn. Denn sie haben wider dieses Gesetze nicht gesündiget, gleichwie auch nicht die Weiblein, die, ob sie wohl nicht beschnitten, jedoch ein Theil des Volckes GOttes gewesen seyn.

Wider den Irrthum Magistri Sententiarum.

Magister Sententiarum, und andere Lehrer disputiren, daß solche Kinder verdammet seyn: wir aber haben hier einen klaren Text, darauf wir uns sicherlich verlassen können, daß GOtt die unbeschnittenen Kindlein, noch die, so nach dem achten Tage beschnitten seyn, nicht verdammet. So man aber mit einführet die Erb-Sünde der kleinen Kindlein, ist es eine andere Frage. Hier aber fragen wir von der Beschneidung, daß dieses Kindleins Seele, welches an der Vorhaut seines Fleisches am achten Tage nicht beschnitten wird, soll ausgerottet werden aus dem Volcke GOttes. Circumcisionis, vom verdammten Kindlein.

Solche Drädung soll man weiter nicht spannen noch erstrecken, denn sie GOtt selbst gestrecket hat. Nun folget aber aus diesem Gesetze, so von den Kindlein, die nach dem achten Tage nicht beschnitten seyn, redet, sehr wohl, daß die, welche den achten Tag nicht erreichen, darum nicht verdammet seyn.

Von denen Kindlein, die am achten Tage nicht beschnitten seyn.

Und wissen wir diese Regel: daß man dieses, so gut und günstig gemeynet ist, erlängern und erweitern soll; was aber zu harte und gestrenge gesaget ist, soll man einziehen. Solches thun wir in dieser Sache mit GOttes Ehre; denn seine Natur ist, verzeihen und gnädig seyn, darum schliessen wir nicht, daß er so harte und unbarmhertzig sey gegen die Kindlein unter seinem Volcke, die der Tod übereilet hat, auf daß sie solchen Bund nicht haben erlangen können. Denn er will ja, daß alle Menschen seelig werden sollen. 1. Tim. 2. v. 4.

Damit soll man jenen Lehrern, so da fürgeben, daß solche Kinder verdammt seyn, begegnen, und die Verheissungen GOttes auf das alleweiteste erstrecken, den Zorn aber und Schärffe soll man einziehen. Denn so diese Regel gilt im äusserlichem Leben und weltlichen Händeln, daraus sie auch genommen ist, wie vielmehr soll sie hier Krafft haben und gelten? Denn so ihr, spricht Christus, die ihr arg seyd, könnet geben gute Gaben euren Kindern, wie vielmehr wird der himmlische Vater den heiligen Geist geben, denen die ihn bitten. Luc. 11. v. 13.

Darum lasset uns von den Kindlein, so vor dem achten Tage nicht beschnitten seyn, nicht disputiren, sondern GOtt in seine göttliche Güte und Gnade befehlen. Lasset uns aber disputiren von denen Dingen, die nicht ungewiß, unerfahren und uns unbewust seyn, sondern von denen, die uns in GOttes Worte offenbahret und gebothen seyn. Was GOtt mit andern machet, darum sollen wir uns nicht bekümmern; sondern Christum sollen wir hören, wie uns GOtt der Vater vom Himmel herab befiehlet; und die Geheimnisse der göttlichen Majestät, die uns GOtt in seinem Worte nicht offenbahret hat, fürüber gehen lassen, und uns daran nicht versüchen, so werden wir daran nicht anlauffen und gestürtzet werden. Matth. 17. v. 5.

Darum vermahnet Jesus Sirach recht, Dencke nicht über dein Vermögen, denn nach der göttlichen Majestät zu forschen ist uns nicht befohlen, ist uns auch nicht nütze. Spr. 3. v. 22.

Denn

Prov. 25. v. 27. **Denn wer schwehr Ding erforschet, dem wird es zu schwehr.**

Denn GOtt ist, wie ich offte gesaget habe, in seinem Wesen unbegreifflich, und **wohnet in** 1. Tim. 6. v. 16. **einem Lichte, dahin wir auch mit Gedancken nicht kommen können,** und thut einer, der seine Gerichte erforschen will, nichts anderes, denn daß er sich bemühet nach unmöglichen Dingen.

DArum soll man auf GOttes Worte beruhen und stille halten, darinnen soll man hören, was er uns verheisset oder dräuet. Solches kan man mit Nutzen thun, wie der erste und 109. Psalm lehret. Das andere alles aber, so uns im Worte nicht offenbahret ist, soll man schlecht fahren lassen; denn ohne Gefahr und Schaden kan man sich daran nicht versuchen. Davon sage ich gerne viel und offte; denn es ist eine Lehre, die um der Erb-Sünde willen, um Satans und unsinniger Rottengeister willen sehr nöthig ist. Denn so Adam dieser Regel gefolget hätte, wäre er in die Sünde nicht gefallen. Dieweil er aber vom Worte und Gebothe GOttes, das er ihm gegeben hatte, abweichet, und dem Teuffel zuhöret, wie er redet von den Ursachen, darum ihm verbothen sey, den Baum des Erkäntnisses gutes und böses anzurühren, wird er in die Sünde und den Tod geworffen. Denn nach der Ursache solches Gebothes solte er nicht gefraget oder gedacht haben; denn solches heisset den Willen GOttes richten und forschen nach seinen Wegen, die doch unerforschlich seyn, und nach seinen Gerichten greiffen, die da unbegreifflich seyn.

Adams Sünde.

Lucifers Sünde.

Und habe ich keinen Zweiffel, es wird Lucifer in eine dergleichen Sünde auch gerathen seyn, daß er mehr, denn ihm gebühret, hat forschen und wissen wollen, von dem unbekanten, das ist, durch das Wort nicht offenbahretem GOtt: denn was der sey, was er thue, was sein Wille sey, gehöret mir nicht zu wissen; das aber gehet mich an, daß ich weiß, was er gebothen, was er zugesaget und gedräuet hat. Wenn du nun solchen Dingen fleißig nachtrachtest, so findest du GOtt, ja es zeucht dich GOtt selbst zu sich in seinen Schooß, und wenn du daraus wiederum fällest, das ist, so du dich unterstehen und vermessen wilst, etwas über die Dinge, welche im Worte offenbahret seyn, zu wissen, so fällest du in Abgrund der Höllen.

DArum hat jener Einsiedler recht gesaget, wenn du siehest, daß ein junger Mönch gen Himmel steiget, und jetzund den einen Fuß in Himmel setzen will, so zeuch ihn sobald zurücke: denn so er beyde Füsse im Himmel wird gesetzet haben, wird er befinden und sehen, daß er nicht in Himmel, sondern in die Hölle gekommen sey.

Solches ist auf nichts anders geredet, denn daß wir unsern Fürwitz einziehen, und uns innerhalb diesem Ziele, welches uns GOtt fürgesteckt hat, halten sollen. Denn er hat nicht haben wollen, daß wir in Lüfften schweben, sondern auf der Erde gehen solten, hat auch gewolt, daß wir sein Wort fleißig lernen, und uns keine Gedancken von denen Dingen, so uns zu hoch seyn, fürnehmen solten. Er hat gewolt, daß wir seinem Worte und Gebothe folgen, und nicht fürwitzig darnach grübeln solten, warum er dieses oder jenes, so oder so gebothen hätte. Und weil ihnen Adam und Eva solches fürnehmen zu forschen, seyn sie verlohren: denn damit setzen sie sich an GOttes des Schöpffers Stäte, und vergessen, daß sie Creaturen und Geschöpfe GOttes seyn.

Gen. 3. v. 5. Ihr werdet seyn wie GOTT.

Wie der Satan zu ihnen saget: **Ihr werdet alsdenn seyn wie Götter,** und nicht Creaturen, die sich bekümmern müssen, daß sie GOttes Geboth ausrichten; sondern ihr werdet selbst Götter seyn, werdet GOtt richten, und andere Dinge thun, die GOtt alleine geziemen.

O der unseeligen Gottheit, die uns der Satan durch die Sünde angehänget hat, und damit alleine umgegangen ist, daß wir GOttes Geboth und Verheissungen verachteten. Darum ist diß die rechte und kräfftige Erb-Sünde, wenn man zu Göttern werden will, und sollen wir wider solche Seuche fechten und streiten unser Lebelang, und mit St. Paulo sagen: **Ich weiß nichts, denn Christum den Gecreutzigten.** 1. Cor. 2. v. 2.

Der Schullehrer disputationibus soll man nicht zu viel gläuben, noch daran hangen.

Vielleicht kan es darzu kommen, daß etliche unter euch solche disputationes Magistri sententiarum und anderer lesen werden, so lernet ja solches von mir, und gebet denselben Disputationibus nicht nach, sondern bleibet mit euern Kirchen bey den Verheissungen und Gebothen GOttes, auf daß ihr nicht durch des Satans gifftige und mordliche Verheissungen zu Göttern werdet: lasset GOtt erkennen, was gut und böse ist, und bleibet ihr seine demüthige Creaturen.

SO viel derohalben diese Frage von den Kindlein, so für den achtem Tage sterben, anlanget, weiß ich das für gewiß, daß sie durch diß Gesetze von der Beschneidung nicht verdammet werden. Auf diese Frage aber, was GOtt mit ihnen mache, antworte ich also, daß ich weiß, daß ich nicht verstehen noch wissen kan, wie sie zu GOttes Volcke nicht gehören, darum eben, daß sie den achten Tag nicht erreichen, noch beschnitten werden. Daß sie aber für dem achten Tage sterben, solches gehöret zu GOttes Gerichten, davon ich nichts weiß, und sie weit über mich, und mir zu hoch seyn, ohne alleine daß ich weiß, daß GOtt gnädig und barmhertzig ist. Solches gute hat er mich wissen lassen; denn solches lehret er in seinem Worte: die andern aber hat er mich nicht wollen wissen lassen.

Also bleiben wir auf der Strasse, die uns GOtt selbst durch sein Geboth und Verheissungen gezeiget hat. Darauf ist es unmöglich, daß man irren könte; da dargegen die andern, so solche Strasse fahren lassen, und stracks zu GOtt in sein göttliches und allmächtiges Wesen

sen zuwollen, gestürtzet und unterdrücket werden: denn es ist nicht gut, wie Jesus Sirach saget, zu viel Honig essen.

Sir. 3. v. 22. Prov. 25. v. 27.

Ursache, warum die Kindlein am achten Tage beschnitten seyn.

Also sey nun dieses die erste Antwort auf diese Frage, warum GOtt gewolt habe, daß die Kindlein am achten Tage solten beschnitten werden, nemlich darum, daß es ihm also gefallen hat. Darnach kan man des auch andere glaubwürdige Ursachen anzeigen, die ohne Gefahr seyn, nemlich, daß GOtt der Schwachheit des Kindleins, als dem neulich durch die Schmertzen und Arbeit in der Geburth wehe geschehen wäre, verschonet, und es erst wider zu einer Krafft habe wollen kommen lassen.

Damit wird hier auch gepreiset GOttes Freundlichkeit und grosse Barmhertzigkeit, daß er sich der kleinen Kindlein so hertzlich annimmt, und für sie sorget, daß er sie mit der Beschneidung nicht eher beschwehret, denn sie wieder zur Stärcke gekommen seyn, und dieselbe ertragen können.

Also haben wir des hier auch ein Exempel, daß der Psalm saget: Er hat Lust zum Leben. Item, GOtt will nicht den Todt des Sünders.

Ps. 30. v. 6. Ez. 18. v. 23.

Und obwohl solche Ursache aus der Historie und dem Texte selbst gemachet ist, so dienet sie doch darzu, daß dadurch GOttes Gnade und Barmhertzigkeit gerühmet und gepreiset wird; wie wiederum dieses, daß in der Sündfluth und Zerstöhrung der Sodomiter die kleinen Kinder auch mit umkommen, dahin dienet, daß dadurch die Gottlosen und Unbußfertigen geschrecket werden.

Die geistliche Deutung oder Ursache, davon Magister sententiarum und die andern Lehrer sagen, ist zu leiden. Denn darum sagen sie, sey die Beschneidung auf den achten Tag verordnet, daß wir in der Auferstehung, welche durch den achten Tag bedeutet wird, vollkömlich werden beschnitten werden, und reine seyn von allen Sünden.

Geheimniß der Auferstehung in dem achten Tage zur Beschneidung verordnet.

Diese Ursache verwerffen wir nicht alleine nicht, sondern bewilligen und bestätigen sie, als die Christlich und meisterlich erdacht ist. Denn nach der heimlichen Deutung bedeutet der achte Tag das künfftige Leben. Denn Christus ist dem Sabbath über, das ist, den gantzen siebenden Tag im Grabe gelegen, und ist wieder auferstanden auf den Tag, so zu nächst dem Sabbathe gefolget ist, welcher der achte Tag ist, und der Anfang der neuen Woche, nach welchem kein Tag mehr gerechnet wird. Denn Christus hat mit seinem Tode die Wochen der Zeit beschlossen, und ist auf den achten Tag eingegangen in ein ander Leben, darinnen keine Tage mehr gerechnet werden, sondern ist ein einiger und ewiger Tag, und keine Nacht.

Solches ist weißlich, meisterlich und Christlich erdacht, daß der achte Tag sey ein ewiger Tag; denn da Christus auferstehet, ist er nicht mehr unter Tagen, Monden, Wochen, oder einiger andern Rechnung der Zeiten, sondern in einem neuem und ewigem Leben, welches Anfang gesehen und gezählet wird, es ist aber daran kein Ende. Und im selbem Leben wird die rechte Beschneidung erfüllet werden. Denn es wird alsdenn nicht alleine beschnitten werden die Vorhaut des Hertzens, welches hier nur geschiehet im Glauben, sondern das gantze Fleisch, und sein gantzes Wesen wird von aller seiner Gebrechligkeit, Unwissenheit, Lust-Seuche, Sünde und Unflathe gereiniget werden, daß es hinfort sey ein unsterblich Fleisch.

Die siebende Zahl in der Schrifft.

Diese heimliche Deutung ist zugleich auch eine Prophecevung, daß nach Christi Auferstehung angehen solle eine geistliche, rechte und vollkommene Beschneidung, die ausserhalb aller Zeit sey, in einem ewigem Leben: denn in der Heil. Schrift bedeutet die siebende Zahl, der Zeit, Ziel und Umgang: denn wenn man auf den siebenden Tag gekommen ist, so wird die Zahl von neuen an wiederhohlet.

Sieben Alter der Welt.

Darum denn die, so von den Zeiten und Altern der Welt geschrieben haben, dieselbe in sieben Alter, als in sieben Tage, durch welche die Woche dieses zeitlichen Lebens geschlossen wird, getheilet haben. Das erste Alter rechnet man von Adam biß auf Noah, das andere, von Noah biß auf Abraham, das dritte, von Abraham biß auf Mosen, das vierdte, von Mose biß auf David, das fünffte von David biß auf Christum, das sechste, von Christo biß auf der Welt Ende, das siebende Alter, sagen sie, sey der Schlafenden, vielleicht dem Exempel Christi nach, der den Sabbath über im Grabe geruhet hat.

Solche Theilungen mag ein jeder halten seines Gefallens nach; denn für Artickel des Glaubens soll man sie nicht annehmen. Das achte Alter wird seyn die Auferstehung zum ewigen Leben.

v. 12. 13.

Ein jegliches Knäblein / wenn es acht Tage alt ist / sollet ihr beschneiden bey euren Nachkommen. Desselbigen gleichen auch / alles was Gesindes daheime gebohren oder erkauffet ist / von allerley Frembden / die nicht euers Saamens sind. Also soll mein Bund an eurem Fleische seyn zum ewigen Bunde.

Dreyerley Manns-Personen, die man beschneiden soll.

Dieses gehöret fast zum vierdten Stücke des Gebothes von der Beschneidung: denn diesen gantzen Text haben wir droben getheilet in fünff Stücke. Hier erkläret sich aber GOtt, und zeiget an, welche Personen beschnitten werden sollen, und machet unterschiedliche dreyerley Männlein.

Erstlich, nennet er das Knäblein, das Abrahams Stammes, das ist, von Abrahams Fleische gebohren ist, mit dem Stamme Abraham selbst. Zum andern, das Knäblein von Abrahams Gesinde, und in seinem Hause gebohren. Zum dritten, das Knäblein oder

oder Männlein, so nicht in Abrahams Hause gebohren, sondern hinein erkaufft ist.

Solche unterschiedliche klare Deutung der Personen, ist ein gewisser Beweiß, daß die Beschneidung nicht angehe alle Männlein. Was für Unsinnigkeit treibet denn die Jüden darzu, daß sie fürgeben, man müsse die Heyden auch beschneiden.

Ungleichheit der Stände in diesem Leben.

Zum andern zeiget dieser Text an, daß die Stände in diesem Leben ungleich und mancherley seyn: so man dem Glücke und den Würden nach rechnen will, so ist eines Haußvaters Stand viel besser, denn eines Knechtes, eines Freyen viel besser, denn des, der noch ein leibeigen Gesinde ist. Weil aber GOtt gebeut, man solle ohne Unterscheid diese alle beschneiden, und bezeuget mit dieser Beschneidung, **er wolle ihr GOtt seyn**, so folget ja, daß die in der Welt des Standes halben unterschieden und einander ungleich seyn, für GOtt einerley Ehre und Gnade haben, und einander gleich seyn.

Darum sollen wir uns über andere nicht erheben, darum daß wir mit unserem Stande über sie seyn; sondern sollen erkennen, daß mancherley Gnade, mancherley und ungleiche Stände in diesem Leben seyn, GOtt aber zugleich aller GOtt ist, sie seyn entweder Knechte oder Freye, reiche oder arme, so sie sich alleine an das Wort halten, und im Glauben beharren.

Solches ist eine nützliche Lehre, daraus bewiesen wird, daß mancherley Stände in diesem Leben seyn, und wird auch bewiesen und erkläret GOttes Barmhertzigkeit, der sich zugleich aller erbarmet, und keinen verwirffet, er sey aus Abraham selbst, oder aus Abrahams Gesinde gebohren, alleine daß er Abrahams Exempel nach auch gläubig sey.

v. 14. **Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches / des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volcke / darum / daß es meinen Bund unterlassen hat.**

Dräuung neben dem Zeichen.

DIese Dräuung setzet GOtt darum hinzu, auf daß diß Gnaden-Zeichen, so nicht alleine für geringe, sondern auch für närrisch anzusehen war, nicht verachtet würde. Denn wie geringe und verächtlich dem Ansehen nach diese Ceremonie gewesen ist, so ist sie doch aufgerichtet worden vielen zur Seeligkeit, nicht alleine den Beschnittenen, sondern auch denen, die aus den Heyden gläuben solten.

Weiter wird hier gefraget, ob dieser Text von der äusserlichem oder geistlichem Ausrottung zu verstehen sey, und sagen etliche, Moses rede hier von der äusserlichen Ausrottung, nemlich, daß ein Knäblein, so nicht beschnitten wäre, solte ausgeschlossen seyn von der Policey, und ausgesondert werden von den Opffern, und weder der Gesetze noch Freyheit dieses Volckes mit zu geniessen haben. Aber diese Auslegung ist falsch, und beweiset, daß solche Leh-er nie verstanden haben, was GOtt mit der Beschneidung gemeynet habe.

Diese Dräuung soll man verstehen von der geistlichen Ausrottung.

Darum soll man diese Worte verstehen von der geistlichem Ausrottung, die doch die Heyden nichts angehet, wie ich denn schon offte gesaget habe: denn obwohl die Heyden von der Beschneidung ausgeschlossen seyn; so seyn sie doch nicht ausgeschlossen von dem Seegen, so sie mit Abraham gläuben.

Uber diesen Glauben aber haben die Jüden bedurft auch der leiblichen Beschneidung, oder, da sie dieselbe verachtet haben, seyn sie nimmer GOttes Volck gewesen, und seyn dennoch nicht von der Gemeinschafft oder Policey dieses Volckes, sondern von dem Seegen, welchen der verheissene Saame, denen, die beschnitten waren, bringen solte, ausgeschlossen worden. Es ist ihnen der Himmel verschlossen, die Sünden seyn ihnen behalten worden, und ist ihr Lohn gewesen die Hölle und das ewige Feuer. Solches mag recht heissen, **aus GOttes Volcke ausgerottet seyn.**

Und nimmt solches Urtheil, wie ich auch droben gesaget habe, abermahl nicht mit die Kindlein, so vor dem achtem Tage gestorben seyn. Denn ob sie wohl an sich haben die Erb-Sünde, so wird doch der gnädige und barmhertzige GOtt ein Mittel finden, wie er mit andern Sündern thut, auf daß ihnen geholffen werde. So viel aber diese Dräuung anbetrifft, seyn sie davon frey, dieweil sie wider das Gesetze der Beschneidung nichts gesündiget haben. Es bleibet wohl an ihnen die Schuld ihrer Geburth, oder der Erb-Sünde halben; aber nicht die Schuld der Beschneidung.

SOlches soll man auch verstehen von den Kindern, die aus Nachläßigkeit oder Ungehorsam und Boßheit ihrer Eltern nicht seyn beschnitten worden, oder auch von denen, so noch heutiges Tages unter uns nicht möchten getauffet seyn, wie vom Pabste Clemente Septimo ein starckes Gerüchte gieng, er solte nie getauffet seyn. Solche Kinder soll man in seine Güte und Gnade befehlen, der wohl wissen wird mit ihnen nach seiner Barmhertzigkeit umzugehen. Denn was können diese Kindlein an diesem Gesetze für Schuld haben, die entweder sterben, oder von gottlosen Eltern versäumet werden? Darum lasse man sie GOtt in seine Güte befohlen seyn, und verdamme sie niemand, wie sie die Schul-Lehrer verdammet haben. Dieses sey nun genung von dem fünfften Stücke dieses Textes: nun lasset uns besehen, was weiter von der Sara folget.

v. 15. 16. **Und GOtt sprach abermahl zu Abraham: Du solst dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heissen / sondern Sara soll ihr Nahme seyn: denn ich will sie seegnen / und von ihr will ich dir einen Sohn geben: denn ich will sie**

sie seegnen, und Völcker sollen aus ihr werden / und Könige über viel Völcker.

DAs Gebot von der Beschneidung haben wir nun abgehandelt, und gesehen, wie sie Gott umzielet u. umschrencket, und davon ausgeschlossen hat nicht alleine die Heyden, sondern auch das gantze weibliche Geschlechte, desgleichen die Männlein, so vor dem achten Tage sterben. Darum toben und schreyen die Jüden vergeblich, die da fürgeben, die Beschneidung gehe ingemein über alle Völcker, und über die Heyden so wohl, als über die Jüden. So ist auch beniemet und angezeiget worden das Glied am Leibe, so man beschneiden solte, darum denn die **Baals-Priester ihren Leib auch vergeblich beschnitten und zerrissen haben.**

4. Reg. 18. v. 28.

Und ist solch Gesetze, da Christus gekommen ist, abgethan worden. Denn die Beschneidung war nicht gegeben, daß sie ein ewiges Gesetze seyn solte, sondern daß er durch ein solch Zeichen Abrahams Saame zusamen halten solte, biß daß Christus aus ihm gebohren würde. Da nun der ist gebohren worden, da hat aufgehöret nicht alleine die Beschneidung, sondern das gantze Gesetze, mit allen seinen Ceremonien und Gottes-Diensten.

WAs nun folget, gehöret zur Erklärung der Verheissung von Christo: denn dieselbe ist immer je leichter und heller worden. Erstlich hatte Abraham gar gezweiffelt, er würde keinen Erben überkommen, war auch in diesen Argwohn und Verdacht gerathen, so er ohne Erben verfallen würde, so würde der Seegen seinem Knechte von Damasco zu Theile werden, und würde er desselben geniessen wollen. Aber darnach wird er versichert durch GOttes Wort, daß ihm ein Erbe aus seinem Leibe solle gebohren werden. Da er nun solche Verheissung so erkläret und gewiß hat, findet sich bey ihm eine andere Anfechtung von Sarä Alter und Unfruchtbarkeit. Also folget er ihrem Rathe und leget sich zu Hagar seiner Magd, und zeuget ihm aus ihr den Ismael, den er gantz und gar für den rechten Erben hält des Seegens. Aber solches Irrthumes werden nun da die frommen Eheleute benommen: denn dem Abraham wird verheissen ein rechter Erbe aus dem alten und unfruchtbarem Leibe der Sara selbst.

Die Anfechtung des Alters und Unfruchtbarkeit der Sara halben, wird Abraham benommen.

Nach etlicher Zeit wird die Verheissung gelencket auf Jacob, und nicht auf Esau, und da nun Jacob zwölff Erben hat, wird die Verheissung alleine dem Juda zugewandt. Endlich aber wird David benannt, daß er der Erbe der Verheissung seyn soll, von welches Hause gewesen ist die seelige Jungfrau Maria, die Mutter Christi, welcher das Ende des Gesetzes und der Beschneidung gewesen ist.

DArum richten die Jüden mit ihrem Pochen und Streiten, daß die Beschneidung ewig stehen, und durch alle Völcker gehen soll, nichts aus.

Auf eine Zeitlang hat man ihr wohl bedurft, als eines sichtbarlichen Zeichens, darauf die Kinder GOttes sehen, und sich darzu finden solten, die GOtt hören und anbeten wolten; wie zuvor, ehe die Beschneidung kam, an Statt eines Zeichens, darzu sich die Heyden versamlen solten, waren der Väter Opffer.

Solche Zeichen, damit sich GOtt der Welt offenbahret hat, soll man höher achten, denn alle andere Miracke l und Wunderwercke. Denn da haben auch die Heyden GOtt gehöret reden durch seine Diener und Werckzeuge, seyn auch seelig worden, so sie dem Worte geglaubet haben. Darum wird ja die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes dadurch sehr gepreiset, daß er das menschliche Geschlechte nicht hat wollen dahin gehen lassen, und irren in seinen Gedancken, sondern hat denen, die ihn gefürchtet haben, fürgestellet öffentliche und sichtbarliche Zeichen, darzu sie sich haben können zusammen finden.

Zeichen, da durch sich GOtt offenbahret hat.

Denn darum ist Abraham und sein gantzes nachkommendes Geschlechte beschnitten worden, auf daß die Heyden auch herbey gebracht würden, und die Seeligkeit erlangeten: darum wir so einem gnädigem GOtt billig dancken, daß er sich zu allen Zeiten also offenbahret, und ihm eine Kirche gesammlet hat.

Und gehet solches alles auch gewaltig wider die Blindheit und Finsterniß der Menschen-Satzungen: denn die Vernunfft suchet GOtt durch unzählige Irrthümer, und gedencket ihn anzutreffen auf ihren Wegen und Fürnehmen. Daher seyn gekommen so viel Orden der Mönche, derer ein jeder gemeynet hat, er wäre GOtt am nächsten. Daher seyn auch gekommen so mancherley Gottes-Dienste und Wercke, die ihm doch ein jeder vergeblich fürnimmt. Denn Gott will nicht, daß wir sein mit unsern Gedancken fehlen und irren sollen, sondern er erzeiget sich uns nicht alleine in unsichtbaren Gedancken unseres Hertzens, sondern auch mit solchen Zeichen und Bildern, die man sehen, fühlen und greiffen kan.

Weise und Wege GOtt zu ergreiffen und ehren außerhalb dem Worte und Zeichen, darinnen er sich offenbahret hat.

Wie im Neuen Testamente solche Zeichen seyn, die Tauffe, Schlüssel und Sacrament des Altars, und wer derselben gebrauchet im Glauben, der gläubet nicht vergeblich, fehlet auch GOttes nicht, sondern höret und findet ihn gewiß.

DArum sollen wir solche Zeichen lernen, ihnen folgen, und über ihnen mit höchstem Fleise halten, Ex. am 20 saget GOtt zu Mose: An welchem Orte ich meines Nahmens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen. Darum suchet man andere Oerter, andere Gottes-Dienste, Satzungen und Fürnehmen vergeblich. Denn GOTT lässet sich darinnen nicht finden. Wo er aber selbst ein Gedächtniß seines Nahmens machet, das ist, wo sein Wort gehet, da kömmt er nicht mit Fluche, sondern mit Seegen.

Ex. 20, v. 24.

Solches soll man den Leuten fleißig einbilden, wider das gräuliche Wüten des Satans,

der

der nicht aufhöret die Welt zu verführen, und sich schmücket in eine göttliche und engelische Gestalt, auf daß er uns verdunckele, oder gantz und gar aus den Augen hinweg räume dieselben allertröstlichsten und lieblichsten Zeichen, damit sich GOtt dem menschlichem Geschlechte offenbaret hat.

Darum sollen wir GOtt von Hertzen dancken, daß wir sein Wort hören, seine Zeichen sehen und derselben gebrauchen können. Sie werden aber, leider! bey uns geringe, und von uns verachtet, weil wir sie täglich haben, wie eine tägliche Speise. Und halten wir vielmehr von einer schwartzen oder weissen Kappe, und dergleichen Narrenwerck von Menschen ohne GOttes Wort und Geboth erdacht und aufgesetzet, denn von solchen gewissen und unbetrüglichen Zeichen der ewigen Gnade GOttes. Darum denn die Welt werth ist, daß sie um dieser allergrössesten Undanckbarkeit willen, immer je tieffer und tieffer in Irrthum und Gefährlichkeit geräth und versencket wird. Nun lasset uns aber hören, was GOtt von Sara saget.

Gleichwie GOtt Abraham um der Verheissung willen vom Seegen seinen Nahmen geändert hat; so verändert er auch den Nahmen der Sarai. Es ist aber solcher Nahme gemacht vom Wort (Sarah) das da heisset, herrschen, ringen, kämpffen, überwinden und siegen. Daher auch kömmt der Nahme Israel, darum, daß Jacob mit GOTT gerungen hatte, Gen. 32. Also heisset Sara eine Kämpfferin, Fechtmeisterin, Frau oder Fürstin, auf Lateinisch, Domina mea, wie die Walen sagen, Madonna Miserii, meine Frau. Denn das Ebräische Wort, davon Sara gemachet wird, heisset kämpffen, daher es auch heisset herrschen, überwinden, regieren. Daher ist der Nahme Sara, ein solch Wort, wie bey uns ist, das Wort Frau, welches nicht alleine ein Weibsbild, sondern auch eine Hauß-Mutter heisset, die das Hauß, Nahrung und Gesinde regieret.

Der Nahme Sara.

Gen. 32, v. 28.

Gleichwie aber GOtt den Abraham mit einem neuem Nahmen Vater nennet, daß er solchen Nahmen der Vaterschafft, um des Seegens willen alleine besitzen soll: Also wird Sara genannt eine Frau und Hauß-Regiererin, auf daß sie alleine sey eine Mutter vieler und unzählicher Geschlechte in der Kirche.

Einigkeit der Kirche, so da zusammenfasset alle Völcker.

Daß also mit diesem Nahmen gepreiset wird die Einigkeit der Kirche. Denn GOtt will nicht haben viele und mancherley Kirchen: darum bringet er alle Kirchen also zusammen, daß sie an Abraham einen Vater, und an Sara eine einige Mutter haben; auf daß, wie ein GOTT ist, also auch eine Kirche versammlet werde aus vielen Königen u. Völckern, welcher Vater Abraham, und die Mutter Sara sey. Also ist zur selben Zeit ausser Abrahams Hause keine Kirche gewesen: und dennoch ist in Abrahams Hause nicht Isaac alleine gewesen, sondern auch Ismael, ja auch aus den Heyden erkaufte Knechte, ja auch Weibesbilder, Jungfrauen und Frauen, welche alle zu dieser Kirche gehörten, und mit Abrahams Saamen eines GOttes Volck waren.

So saget Christus im Neuen Testamente: Ihr sollet euch nicht Rabbi nennen lassen: denn einer ist euer Meister, der im Himmel ist. Und St. Jacob saget: Unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu seyn. Denn GOtt will nicht, daß viele Meister oder Lehrer, und die Kirche in vielen Häussern oder Geschlechten sey: nicht daß der Personen nicht könten viel seyn; denn Christus hat zwölff Apostel gehabt, und ist im Volcke Israel ein grosser Hauffe der Propheten gewesen, sondern daß sich nicht ein jeder unterstehen soll eine Kirche zu machen. Daß also solche Sprüche wider die Ketzer gesaget seyn, als wolte Christus sagen: Zureisset mir meine Kirche nicht; und machet mir keine Rotterey, wie auch Paulus saget, 1. Cor. 1. Ich will, daß, gleichwie ein GOtt, ein Christus, eine Tauffe ist; also sey auch alleine ein Vater Abraham, und eine Mutter Sara.

Lasset euch nicht Rabbi nennen. Matth. 23. v. 8. Jac. 3. v. 1.

1. Cor. 1. v. 10. sqq.

Sarä Verheissung.

WOhlan, die Verheissung so hier Sara geschehen, ist gar unmeßlich und unaussprechlich. Wir zwar, die wir mit sicherem Muthe und Unachtsamkeit solche Historien des Alten Testamentes lesen, sehen so bald nicht, was darinnen sonderlich herfür leuchtet und wichtig ist. Paulus aber hat sie fleißig angesehen, darum er denn diesen Text sehr meisterlich heraus streichet.

Rom. 4. v. 19. sqq.

Abraham, saget er, ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarä; denn er zweiffelte nicht an der Verheissung GOttes durch Unglauben: sondern ward starck im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wüste auf das allergewisseste, das, was GOtt verheisset, das kan er auch thun. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Das ist aber nicht geschrieben alleine, um seinetwillen, das ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir gläuben an den, der unsern HErrn JEsum auferwecket hat von den Todten, ꝛc.

St. Paulus dencket der Gelegenheit der Sachen und allen Umständen also nach, daß die Verheissung noch alleine im Worte ist, das Werck aber ist noch nirgend vorhanden. Darum ist solches diesen zweyen frommen Eheleuten nicht wenig zu Hertzen gegangen. Denn was haben sie sich aus einem erstorbenem Leibe, der auch Alters halben zur Geburth untüchtig war, vertrösten können? Denn Sara war wie eine tode Leiche, daraus keine Frucht noch Erbe zu hoffen war.

Auferstehung der Todten.

Darum hält uns diese Historie unter andern für, auch ein Gleichniß und Bild der Auferstehung der Todten, sintemahl aus einem erstorbenen Leibe nicht alleine eine Frucht kömt, sondern auch eine männliche Frucht, die zu einem Vater vieler Heyden, vieler Könige und Völcker gesetzet wird.

DArum dieses gar eine treffliche Historie ist, darinnen man fürnemlich sehen soll auf Gottes Wort, daß GOtt so viel und freundlich mit Abraham redet, daß, wer es lieset, schier der göttlichen Majestät vergessen muß, u. von Gott dencken, als einen Gast oder gemeinem Freunde.

Die zeitlichen Verheissungen fassen Christum.

Zudem soll man auch fürnemlich darauf mercken, daß diese Verheissungen, so der HErr dem Abraham hier thut, den HErrn Christum, ja das ewige Leben in sich fassen und schliessen, ob sie wohl lauten, als redeten sie nicht von Christo, sondern von Isaac. Darum denn Paulus zum Röm. am 4. saget: **Solches sey nicht geschrieben um Abrahams willen, sondern um unsertwillen, die wir auch wie Abraham gläuben solten.** Denn die zeitliche Verheissung ist wie eine Nuß, die in sich schleust und bedecket Christum und das ewige Leben, als einen Kern. Darum denn die Schalen oder Rinden, darein der Kern beschlossen ist, zubrochen wird, da Christus kömmt, das ist, es höret die zeitliche Verheissung auf, und tritt an ihre Statt die geistliche.

Rom. 4. v. 23. 24.

Nun hat aber Abraham nicht gesehen, noch erfunden, daß solche Verheissungen seyn erfüllet worden. Seinen Sohn Isaac, und die wiederum aus ihm gebohren seyn, Esau und Jacob, hat er wohl gesehen: Sara aber ist gestorben, ehe denn Jacob und Esau seyn gebohren worden. Was ist aber solches, möchte jemand sagen, gegen solchen herrlichen und prächtigen Verheissungen, welche nicht Abraham oder der Sara, sondern ihren Nachkommen gedienet haben?

Solche Gedancken haben wir fast alle, und trifft solch Aergerniß die Jüden am allermeisten, die alleine die Schalen sehen, den Kern aber, das ist, Christum und das ewige Leben, welches in diese Schalen oder Rinden der leiblichen Verheissung vom Lande Canaan und Abrahams Geschlechte verborgen ist, sehen sie nicht.

DJe heilige Schrifft aber zeiget klar genung an, daß die leiblichen und zeitlichen Verheissungen in sich fassen und mit einschliessen die ewigen und geistlichen. Denn wir seyn nicht geschaffen wie Kühe und Esel, sondern seyn geschaffen zur Unsterblichkeit und Ewigkeit. Wenn derohalben GOTT durch die Verheissungen mit uns redet, so redet er nicht mit uns alleine zeitlicher Nothdurfft halben, und sorget nicht alleine für unsern Bauch, sondern die Seele will er erhalten, und ewiges Leben geben.

Der rechte Kern göttlicher Verheissungen ist Christus und das ewige Leben.

Darum seyn die äusserlichen Verheissungen gleichwie die Schalen um die Nuß: der rechte Kern aber ist Christus und das ewige Leben. Denn GOtt, der da verheisset, redet nicht mit Eseln und Ochsen, wie Paulus saget, 1. Corinth. 9. **Sorget GOtt für die Ochsen?** sondern mit der verständigen Creatur, erschaffen nach seinem Ebenbilde, auf daß sie mit ihm ewig leben solle.

1. Cor. 9. v. 9.

Die zeitlichen Verheissungen aber seyn gleich wie Nüsse oder Aepffel, damit man den Kindern locket: denn also werden wir durch die zeitlichen Verheissungen auch gelocket und gereitzet, daß wir die ewigen Dinge lieb haben, und die Hoffnung der Unsterblichkeit in uns hegen und erhalten. So giebet mir GOtt Brodt und Wasser, nicht darum, daß ich essen und trincken soll wie ein Pferd oder Esel, sondern daß ich aus einer solchem leiblichem Gabe seine Güte erkennen, und mich derselben auch in andern Nöthen trösten soll. Denn wenn dir GOtt nicht mehr denn einen Strohhalm gäbe, so will er doch dadurch von dir erkannt seyn, daß er ein ewiger GOtt sey, von unaussprechlicher Güte und Gnade. Wenn du nun solches gläubest, so hast du das ewige Leben.

DErohalben wohl Abraham bey seinem Leben solche Verheissungen nicht gesehen hat, so hat er doch GOtt geglaubet, darum er denn ewiges Leben gehabt und nicht hat sterben können, sondern lebet noch. Denn dem GOtt, der ihm verhieß, Könige, Völcker und einen Sohn, der des verheissenen Saamens Erbe seyn solte, hat er geglaubet. Darum hat er seine Augen zugethan, und sich mit dem Glauben in solche Dinge, so für der Vernunfft dunckel und finster seyn, ergeben, damit er angetroffen hat das ewige Licht.

Die Verheissungen soll man ziehen auf das ewige Leben darum, daß GOtt, der sie thut, ewig ist.

Auf solche Weisse soll man die Verheissungen strecken und erweitern, daß, ob sie wohl alleine von zeitlichen Dingen reden, wir sie gleichwohl lencken und deuten auf das ewige Leben, um der Person willen, die sie redet: denn dieselbe ist ewig, und reitzet uns auch mit leiblichen Dingen an sich, daß wir ihm gläuben sollen. Wer aber GOtt gläubet, der lebet ewig; denn er ist nicht ein Ochse oder Esel, sondern er verstehet, siehet und erkennet, daß GOtt gütig ist; solches Erkäntniß ist das ewige Leben.

HJer müssen wir aber mit den Jüden noch ein wenig disputiren. Dieses können sie nicht läugnen, daß diese zeitliche Verheissung nun schon ein Ende hat: denn die Schale ist gelöset und zerbrochen, und die Spreu oder Hülsen dem Korne und Waitzen abgedroschen, wie Johannes der Täuffer in seiner Predigt weissaget, daß es darzu kömen solte. Denn die Nuß muste zubrochen, und der Kern an den Tag gebracht werden, und seyn nun schon verlauffen funffzehen hundert Jahre, in welcher Zeit sie keinen König, noch einigen gewissen Ort gehabt haben. Ihr Gottes-Dienst aber, nachdem der Tempel zustöret worden, ist auch gantz und gar aufgehaben.

Matth. 3. v. 12.

Nun frage ich sie, was sie doch für andere Zeichen haben dieser Verheissung, so der Sara und Abraham geschehen ist. Denn daß der Jüden

den Volck gantz vertilget ist, und sie durch alle Länder auf Erden zustreuet seyn, solches thut für sie nichts: den GOtt verheisset dem Abraham hier ein Königreich. Nun verstehen wir aber ein solches Reich, darinnen ein Volck und Regiment an einem gewissem Orte und alles andere ist, so zu einem Volcke oder Ordnung und Regimente eines Volckes gehöret. Denn einen Hauffen Strassenräuber kan man nicht ein Reich heissen, ob sie wohl unter sich ein Haupt aufwerffen, und sich an einem gewissem Orte halten. Denn in einem Reiche seyn, gleichwie an eines Menschen Leibe, mancherley Aemter und Bestellungen, die doch alle dahin gerichtet seyn, daß dadurch ein gantzer und gesunder Leib zugerichtet und bestellet sey. Ein Leib aber, der in Stücken zerschnitten und zerrissen ist, an welchem weder die Hände, noch Augen, noch Füsse das ihre ausrichten können, wird viel billiger ein todtes Aas, denn ein Leib genannt. Also ist jetzund das Jüdische Volck gleich einem Aas und verstumpfften todtem Leibe, nicht einem Königreiche, wie sie selbst über sich zeugen müssen. Denn was haben sie an sich, das mit dem Volcke, welches für und nach der Babylonischen Gefängniß gewesen ist, zu vergleichen wäre?

Der Jüden Nachkomen, dieweil sie kein Reich haben, seyn gleich einem Aas.

WAs sollen wir denn darzu sagen? GOtt lüget nicht, und seyn seine Verheissungen wahrhafftig, gewiß und feste. Dieselben sagen Abraham nicht zu, daß irgend eine Rotte oder verachteter Hauffen Volckes, sondern Könige und Völcker aus ihm kommen sollen. Wo ist denn solch Königreich diese funffzehen hundert Jahre geblieben? Wo seyn geblieben ihrer Väter Gesetze und Ordnung, ihr Gottesdienst, ꝛc.? Was seyn heutiges Tages die Jüden anders, denn ein Leib, der jämmerlich zerfleischet und zerrissen, und durch die gantze Welt zerstreuet ist? Denn sie haben keinen gewissen Ort, keine Bestellung noch Aemter, so zu einem Regimente und Policey nöthig seyn, sondern sie seyn: Knechte, und nähren sich alleine ihrer Sünden. So will ja folgen, daß entweder GOtt in seiner Zusage lügen muß, oder die Jüden nicht mehr GOttes Volck, sondern von GOtt verworffen, und ausser der Kirche seyn.

Unwiderleglicher Beweiß, das Christus gekomen ist.

DArum bestätiget und versichert diese Verheissung unsern Glauben, daß wir gewiß seyn können, daß nachdem die Jüden kein Königreich mehr haben, und die Schaale an der Nuß zerbrochen ist, Christus muß offenbahret, und an der Jüden Statt die Menge der Heyden gekommen seyn.

Denn die Verheissung, so der Sara geschehen ist, kan nicht lügen. **Könige und Völcker sollen aus dir kommen.** Sage mir nun, wo haben die Jüden nun in die funffzehen hundert Jahre einen einigen König oder Fürsten gehabt?

Solches zwar muß die Erfahrung selbst zeugen, daß man sich wohl offte versuchet hat, wie dem Volcke und Königreiche wieder auf zu helffen wäre, es ist ihnen aber sehr übel darüber gegangen. So solten sie auch fürnemlich in der Besitzung haben das Land Canaan. Weil sie aber darum kommen, und in der allerelendesten Dienstbarkeit durch die gantze Welt zustreuet seyn, so zeuget ja das Werck und die Erfahrung selbst, daß sie nicht mehr GOttes Volck, noch Abrahams Saamen seyn, welchem GOtt Königreiche verheissen, und auch bis auf Christi Zukunfft gegeben hat.

Da sie nun noch zur Zeit so verstocket und halsstarrig seyn, und hoffen, es werde ihnen ihr Reich wieder angehen, und das Land Canaan wiederum eingeräumet werden, ist gantz und gar aus der Weise, und ein sehr ungeschicktes Fürgeben, des sie wenig gebessert seyn. Denn erstlich, haben sie desselben keine Verheissung, darum hoffen sie ja umsonst. Zum andern, kan es nicht möglich seyn, daß sie in das Land Canaan, daraus sie länger vertrieben gewesen, denn darinnen gewohnet haben, wiederum kommen solten. Was ist aber das für eine Verheissung, die da viel länger unerfüllet bleibet, denn erfüllet wird?

Die Jüden thun unrecht, daß sie auf dem Gesetze und der Beschneidung halten, dieweil sie ausser dem Lande Canaan seyn.

Daß sie auch ausser dem Lande Canaan seyn, und dennoch die Beschneidung und das Gesetze behalten, daran thun sie auch übel. Denn das Gesetze sollen sie nirgend anderswo gebrauchen, denn im Lande Canaan, darum, daß die Beschneidung, wie auch das gantze Gesetze nicht länger stehen solte, denn so lange das Volck und seine Nachkommen währete, und sie die Besitzung des Landes Canaan behielten.

Die rechte Zeit des verheissenen Seegens.

DArum gehöret, wie gesaget, diese Verheissung darzu, daß unser Glaube dadurch bestätiget, und der Jüden verstocktem und halsstarrigem Sine begegnet und gewehret werde. Denn das sagen wir, daß fürlängst, da noch ihr Reich und Policey gestanden hat, erfüllet worden sey die Verheissung, zugleich der Schaale und der Nuß, das ist, die leibliche und geistliche Verheissung, so in die leibliche verwickelt und eingeschlossen ist. Denn aus der Sara Leib seyn gekomen nicht alleine Könige, als David, Salomon, ꝛc. sondern auch Völcker, als die Edomiter und andere, die unter des Esau Geschlechte und Nachkommen gerechnet werden. Dieses ist die leibliche Verheissung: die geistliche ist auch erfüllet, da Christus aus der Jungfrauen Maria ist gebohren worden.

Und ist dieses die rechte Zeit des Seegens gewesen, da gelebet haben die gewaltigen Helden GOttes, nemlich die Apostel, und die ihnen zu nächst gefolget haben. So haben sich darnach herbey gefunden die Heyden, die um des Glaubens willen an den gebenedeyeten Saamen, auch Abrahams Nachkomen und Geschlechte seyn: zwar nicht ein fleischlich oder natürlich Geschlechte und Volck; sondern, wie es Paul. Rom. 11. nennet, **eingepfropffet**. So deutet auch die Verheissung vielmehr auf den geistlichen Saamen, das ist, auf die Gläubigen, denn auf die fleischlichen oder natürlichen Nachkommen. Und ist Isaac selbst, ob er wohl von Abrahams Fleische und Blute gebohren

Röm. 1, v. 17

worden ist, dennoch gewesen ein Sohn der Verheissung, sintemal er nicht fleischlicher oder natürlicher Weise, nachdem aller beyder, Abrahams und Sarä Leib zu gebähren untüchtig und erstorben war, ist gebohren worden. Und wie wir ihn recht nennen einen Sohn des Glaubens, nicht des Fleisches, denn so du auf das Fleisch siehest, seyn Abraham und Sara wie zwey todte Leichen, und dennoch zeugen und gebähren sie nicht aus Krafft und Vermögen ihres erstorbenen Leibes, sondern des Glaubens) so seyn alle die, so Abrahams Exempel nach gläuben, Abrahams Saame und des Seegens theilhafftig, sie seyn Heyden oder Jüden, Beschnittene oder Unbeschnittene. Solches ist eine Apostolische Disputation, die zur selben Zeit, da das Jüdische Volck noch stund, gar viel Neides und Hasses erregete: den sie machte die Heyden den Jüden gleich, wie sie Paulus nennet, Eph. 2. **Bürger der Apostel und Propheten.**

Ephes. 2. v. 19. 20.

JEtziger Zeit aber, nachdem die Jüden nicht mehr GOttes Volck seyn, und jämmerlich hin und wieder auf der Welt zerstreuet seyn, scheinet diese Disputation nicht, daß so viel an ihr gelegen sey. Darum wissen wir daß die Verheissung erfüllet sey. Denn überall, wo Christus, der gebenedeyete Saame, regieret, da ist die Kirche, da seyn Könige und Völcker aus dem Glauben Abrahä gebohren, so da haben die Verheissung und gläuben. Die Nachkommen Abrahams aber nach dem Fleische, nachdem sie den verheissenen Christum nicht haben annehmen wollen, seyn sie verworffen nach Mose und der andern Propheten Weissagung, als Oseä 2. **Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volck wär: Du bist mein Volck.** Und Mose Deuteron. 32. **Ich will sie wieder reitzen an dem, das nicht ein Volck ist.** Desgleichen Christus Matth. 21. **Das Reich GOttes wird von euch genommen, und den Heyden gegeben werden, die seine Früchte bringen.**

Os. 2. v. 23.

Deut. 32. v. 21.

Matth. 21. v. 43.

Da die, so Bischöffe waren, ihr Amt nicht ausrichteten, erweckte GOtt andere Lehrer. Ps. 113. v. 7. 8.

Eben solches ist zu unserer Zeit den Papisten auch widerfahren. Die Lehre haben sie verworffen, haben nicht Lehrer noch Bischöffe seyn wollen, haben aber wollen gewaltig und Fürsten der Welt seyn. Darum hat sie GOtt verworffen, uns aber hat er aufgerichtet aus dem Staube und Kothe, und gesetzet neben die Fürsten seines Volckes, daß durch unser Predigt-Amt Deutschland zu GOttes Reiche sich gesellet hat, und zur rechten Erkänntniß GOttes gekommen ist. Denn GOtt achtet der Welt Hoffarth und Gepränge nichts. So die, so da geschmieret, und zum Predigt-Amte beruffen seyn, nicht wollen lehren; so müssen die seyn Lehrer und Prediger, so da nicht geschmieret seyn. Also behalten sie den Nahmen, und lassen uns die That. Solches thut ihnen wohl wehe, sie werden ungedultig darüber, und klagen, es werde verstöhret und zerrüttet Friede u. Einigkeit, die in der Kirche seyn solte.

So thaten die Jüden auch. Darum hat sie GOtt zerstreuet, und ist die Kirche geblieben bey den Heyden. Also, nachdem der Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Aebte, Mönche und die grossen Doctores verworffen seyn, bleibet die Kirche bey dem armen und verachtetem Häufflein der Gläubigen, wie der Prophete gesaget hat Os. 4. **Dieweil du GOttes Wort verworffen hast, darum will ich dich auch verwerffen, daß du nicht mein Priester seyn solst.** Denn GOtt klaget nicht über Reichthum oder Ehre, sondern über das Erkäntniß, wie er auch an einem anderem Orte saget Os. 6. **Ich habe Lust am Erkänntniß Gottes, und nicht am Brand-Opffer.** Er will, daß man das Volck lehre, auf daß es ihn erkennen, und also zum ewigen Leben kommen möge. Wenn wir derohalben den Päbstischen zu Gunste stille schwiegen, so würde doch GOtt viel eher Holtz und Steine erwecken, ehe denn er geschehen liesse, daß keine rechte Erkäntniß, und demnach keine Kirche in der Welt seyn solte.

Os. 4. v. 6.

Os. 6. v. 6.

Da fiel Abraham auf sein Angesichte, und lachete / und sprach in seinem Hertzen: Soll mir hundert Jahre alt ein Kind gebohren werden / und Sara neuntzig Jahre alt gebähren.

v. 17.

SOll hertzlicher Freude ist dieser Text, und hält uns für ein trefflich Exempel des Glaubens. Darum werde ich ihn nicht nach Nothdurfft, und wie er wohl werth wäre, handeln können. Und düncket mich gäntzlich, daß auf diesen Text Christus gesehen und gedeutet hat, da er saget Joh. 8. **Abraham habe meinen Tag, und ward froh.**

Joh. 8. v. 56.

Denn ob Abraham wohl bisher an der Verheissung nicht gezweiffelt hat, so hat er doch der Person gefehlet. Denn dafür hielte er es nicht, daß Sara noch gebähren solte, sondern daß die Verheissung auf den Jsmael fallen würde. Hier aber wird der Kreiß vollkömmlich geschlossen, und siehet Abraham, daß ihm aus Sara ein rechter Erbe soll gebohren werden. Darum springet er für voller Freude, fället nieder auf sein Angesichte, lachet und saget mit grosser Verwunderung: **Soll mir, der ich nun hundert Jahre alt bin, ein Sohn, und darzu aus Sara gebohren werden?**

Solches seyn gar nicht Worte eines, der da zweiffelt, sondern der sich verwundert, und für Freude hüpffet; wie denn auch das Lachen eine Anzeigung ist überschwenglicher Freude im Hertzen. Darum man denn solch Ding mit keinen, auch reichen und überflüßigen Worten erreichen kan, sondern gehöret zu den geistlichen Erfahrungen. Denn gleichwie man die Traurigkeit eines betrübten und geängsteten Hertzens mit keinen Worten erfolgen kan; also ist auch diese Freude und Frolocken im Geiste gantz unaussprechlich.

Denn

Abrahams Freude um der Verheissung willen von dem Saamen und Erben aus der Sara.

DEnn hier lässet Abraham aus den Augen und seinem Hertzen den Sohn Ismael, den er bisher so gar zärtl. und lieb, als auf dem die Hoffnung stünde des Seegens, gehalten hat. Er vergisset darzu seines erstorbenen Leibes und seiner alten Sara, die nun alle Tage auf der Grube gieng, und siehet gewißlich, daß er aus ihr noch einen Erben haben soll. Drum lachet und frolocket er, und wird auch hernach aus demselben Lachen und unaussprechlicher geistlicher Freude dem Kinde ein Nahme gegeben, und Isaac genennet zum ewigen Gedächtnisse und Wahrzeichen so eines schönen, beständigen und gewissen Glaubens, daraus der heilige Mann, da solch Wort von GOtt kaum ausgesaget ist, so voll grosser Freude wird. Daß er aber auf die Erde fället, und lachet, solches ist auch, wie Christus Johannis am 8. es ausleget, eine Geberde eines Hertzens, das mit Freude und Frolocken übergehet, darum, daß er nun erst gewiß ist, daß er der Vater, Sara aber die Mutter des HErrn Christi, des Sohnes GOttes seyn soll, durch welchen Heyl und Seegen dem gantzem menschlichem Geschlechte seyn soll.

Der Nahme Isaac.

Was Abrahams Niederfallen auf die Erde bedeute. Joh. 8. v. 56.

Darum fället er nicht nieder für Schrecken, lachet auch nicht, als zweiffele er an der Verheissung, sondern aus grosser Freude und Frolocken. Unten im 45. Capitel, da dem Jacob verkündiget wird, daß sein Sohn Joseph noch lebe, und sey in Egypten, saget der Text, **er habe sich gestaltet, als einer, der aus einem tieffem Schlaffe erwachet, habe es viel anders gedacht, und seinen Söhnen, die ihm solches sagten, nicht geläubet.** Da er aber gesehen habe die Wagen und Geschencke, die ihm Joseph, sein Sohn, geschicket hatte, da sey allererst sein Geist lebendig worden. Denn so grosse und plötzliche Uebereilungen und Affecten, sie kommen entweder von Freude oder Traurigkeit, machen, daß ein Hertze gar erstärret, und nichts von sich selbst weiß; wie man denn in den Historien lieset, daß etliche für plötzlicher und unversehener Freude gestorben seyn. Also voll Freude ist Araham auch, daß er auf die Erde fället, lachet, und GOtt dancket für seine so grosse Wohlthat, darauf er nie hatte hoffen dürffen. Denn was kan er auch anders thun, denn sich darob verwundern, und Freude und Frolocken haben?

Gen. 45. v. 26. seqq.

WEnn aber wir solche Historien lesen, solten wir uns billig in das Hertze hinein schämen, daß dergleichen Ernst und Eyffer des Geistes an uns nicht gespühret wird, die wir doch, wie ich droben auch gesaget habe, so viel die Gaben GOttes anlanget, dem Abraham entweder gleich, oder auch wohl über ihn seyn. Denn wir haben auch den GOtt, der mit uns redet in seinem Worte, in der Tauffe, im Nachtmahle, &c.

Was ist aber diß, so er mit uns redet? Schrecket er uns, dräuet er uns damit, oder klaget uns an? O nein, sondern diese Stimme gehet in der Kirche für und für: **Sey getrost, mein Sohn, deine Sünde seyn dir vergeben.** Ich will dir gnädig seyn um meines Sohnes willen, und du solst ein Erbe seyn des ewigen Lebens, &c. Matth. 9. v. 2.

Verstockte Härtigkeit unseres Hertzen gegen der grossen Gottes-Güte und Gnade. Luc. 8. v. 6. Es. 6. v. 10. Jer. 5. v. 3. 21.

Aber unangesehen des, daß wir GOttes Wort so reichlich haben, seyn unsere Hertzen härter, denn ein Amboß, und nehmen das Wort auf ohne alle Frucht, wie ein steinigt Land, so nicht Safft hat noch einwurtzeln lässet.

Und fühle ich zwar solche Härtigkeit meines Hertzens an mir selbst und bin ihr feind, bethe auch alle Tage darwider. Denn wie Esaias saget: **Es ist ein Volck eines trägen Hertzens, so da schläfferige Augen hat.** So fühle wir, nachdem wir mit Gottes Worte so reichlich überschüttet seyn, auch schwehre Ohren, Hertzen und Augen, so voll Schlaffes seyn.

Es ist aber diese Schuld nicht GOttes, der gar freundlich mit uns redet, und wie Sanct Paulus Tit. 3 saget: **In aller Leut seelig. Keit**; er giebet uns das Predigt-Amt, giebet uns seine Sacramente zu Pfändern der ewigen Gnade: wir aber haben schläfferige Augen und taube Ohren, und verachten solches alles, als gemeine und geringe Dinge, und das noch viel gräulicher ist, lassen wir uns mehr lieben und angelegen seyn der Päbste Dreckere und Menschen-Satzungen. Tit. 3. v. 4.

DArum sollen wir GOtt bitten, daß er uns zu solchen seinen so frölichen Verheissungen auch gebe ein fröliches Hertze, auf daß wir uns auch mit dem heiligem Abraham freuen und frolocken könten, darum, daß wir GOttes Volck seyn. Aber ach du armes, leidiges und verderbtes Fleisch, wie gar dämpffest du unsern Geist, und wehrest uns alles Lachen und Frölichkeit. So uns aber unser Fleisch nicht hinderte, und wir rechte Christen wären, so würden wir unser Lebelang nichts anderes singen können, denn eitel Magnificat, eitel Confitemini, eitel Gloria in excelsis Deo, eitel Sanctus, Sanctus, &c.

Und halte ich es zwar dafür, daß der heilige Patriarche für so grosser Freude gar erstarret, und gleich entzücket worden sey, darnach aber für Freude geweinet habe, biß er endlich wieder zu ihm selbst gekommen ist und gelachet hat, als der nun erst in seinem Hertzen zu frieden worden, und solche Freude recht gefühlet hat; welches Fühlen denn ein Stücke und Vorschmack ist des ewigen Lebens.

Also, da Es. 38. der König Hiskias vom Propheten höret, daß er länger leben, und seiner Kranckheit geholffen werden soll, verwundert er sich ob solchem Wercke GOttes, und redet mit ihm selbst, und saget: **Welch ein Zeichen ist das, daß ich hinauf zum Hause des HErrn soll gehen?** Denn solcher Hülffe und Gesundheit hatte er sich nie versehē. Also redet Abraham auch mit ihm selbst: Was höre ich? **Soll mir Sara einen Sohn gebähren?** &c. Aber solche Freude des Geistes kan niemand anders erfahren, denn durch den Glauben. 2. Kön. 20. v. 8.

Nun

Freude und Glaube Abrahams und Sarä, da sie doch ihrer Nachkomen noch keinen gesehen haben.

NUn habe ich auch droben angezeiget, daß man diese Umstände, daß von solchen Verheissungen noch nichts erfüllet ist, wohl betrachten soll. Denn Abraham und Sara haben das Wort, dasselbe hören sie, die That aber haben sie noch nicht, und gläuben dennoch. Ja Sara hat selbst keinen Nachkömmen mehr erlebet, denn den Isaac, Abraham aber hat nur die zwey Söhne Isaacs, Jacob und Esau, gesehen. Darum weiset ja diese leibliche Verheissung, so viel an ihr ist, auf die geistliche Verheissung des ewigen Lebens. Denn den Todten thut GOtt keine Verheissung, dieweil sie nicht gläuben, ja auch darzu gar nicht seyn. Nun ist aber der Verheisser ewig, und wer ihm gläubet, wird in seinem Glauben an ihn auch ewig leben.

Die Verheissungen mit Bedingung und Unterscheide seyn zeitlich.

Also fassen und schliessen die leiblichen Verheissungen, wenn sie nicht über unsere Wercke gethan werden, oder nicht, wie im Gesetze, mit Bedingung geschehen, auch in sich die Verheissung des ewigen Lebens. Die andern Verheissungen aber, die nicht umsonst und aus Gnaden geschehen, sondern mit Bedingung unsers Gehorsams, Wercke und Verdienstes, wie die ist, so GOtt dem Volcke thut vom Lande Canaan, daß sie es besitzen sollen, so sie halten das Gesetze Mose, seyn lauter zeitliche Verheissungen. Denn sie fassen mit sich unsere Wercke, und soll man sie erlangen, so muß GOtt Gedult darzu geben, daß man ihrer erwartē kan. So seyn aber nicht die Verheissungen, die uns GOtt aus Gnaden und umsonst thut und alleine stehen auf GOttes Barmhertzigkeit, darinnen GOtt alleine will zu thun haben und wircken, und von uns nichts anders erfordert, denn den Glauben. Solche, ob sie wohl auch leiblich seyn, so schliessen sie doch in sich die ewige Seeligkeit, die uns Gott geben will, nicht um unser Verdienst und Wercke willen, sondern aus seiner Gnade, darauf alleine der Glaube siehet und sie ergreifet. **Nun wird aber**, saget der Prophete, **der Gerechte seines Glaubens leben.**

Habac. 2. v. 4.

Solchen Unterscheid der Verheissungen machet Paulus, Rom. 4. da er saget: **Daß dem, der nicht mit Wercken umgehet, sondern gläubet, sein Glaube gerechnet werde zur Gerechtigkeit.** Abraham hat wohl Gnaden-Verheissungen überkommen von leiblichen Dingen; er hat aber nicht auf das zeitliche und leibliche alleine gesehen. Denn er ist gestorben, nachdem er solche Verheissungen nie bekommen, sondern dieselben nur gleich als von ferne angesehen hat, wie die Epistel zum Ebräern saget Cap. 11. **Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpffer GOtt ist.**

Rom. 4. v. 5.

Ebr. 11. v. 10.

v. 18. **Und Abraham sprach zu GOtt: Ach, daß Ismael leben solte für dir!**

DAs hat GOtt dem Abraham verheissen einen Sohn aus der alten Sara, auch ferner diese Verheissung darzu gethan, er wolle Sara also seegnen, daß aus ihr Könige und Völcker kommen solten. Da solches Abraham höret, kriegt er vielmehr und grössere Dinge, denn er je hätte dürffen von GOtt bitten. Darum er hier saget: Ach, daß Ismael für dir leben solte! Als wolte er sagen: Ach HErr, warum verheissest du mir so grosse Dinge, die ich mit höchster Danckbarkeit und Freude annehme. Denn ich hätte mir genügen lassen, und es dafür gehalten, es wäre mir Gnade und Seegen an dem genungsam widerfahren, so mein Ismael für dir solte gelebet haben. Dieweil du mir denn einen rechten Erben und Sohn aus meiner Sara geben wilst, so laß doch diesen meinen Sohn Ismael auch etwas geniessen, und verstosse ihn nicht. Daraus denn scheinet, daß Ismael dem Abraham gar ein lieber Sohn gewesen ist, dieweil er so für ihn sorget, und so fleißig für ihn bittet.

Abrahams Bitte für Ismael.

v. 19. 20. 21. Da sprach GOtt: Ja/ Sara/ dein Weib soll dir einen Sohn gebähren/ den solst du Isaac heissen. Denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten/ und mit seinem Saamen nach ihm. Darzu um Ismael habe ich dich auch erhöret. Siehe/ ich habe ihn geseegnet/ und will ihn fruchtbar machen, und mehren fast sehr. Zwölff Fürsten wird er zeugen/ und will ihn zum grossen Volcke machen. Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaac/ den dir Sara gebähren soll um diese Zeit im andern Jahre. Und er hörete auf mit ihm zu reden/ und GOtt fuhr auf von Abraham.

DIese Erinnerung thue ich euch offte und gerne, daß man solche Historien nicht darum alleine groß achten und werth halten soll, daß sie gar von trefflichen Dingen reden; sondern auch darum, daß sie GOttes Wort seyn, und GOtt so freundlich und viel mit dem heiligem Patriarchen redet. Nun sehen wir hieraus, daß GOtt allezeit mehr giebet, denn wir bitten oder verstehen können.

Darum sollen wir lernen, daß die, so da recht bethen wollen, sich gewöhnen sollen, daß sie freudig und getrost bitten, und sich weder die Grösse der Dinge, darum sie bitten, noch die Unwürdigkeit ihres Gebethes lassen abschrecken.

Wir wissen, was Paulus saget zum Ephes. am dritten: **Der überschwenglich thun kan über alles, das wir bitten oder verstehen.** Daß also der rechte Titel und Nahme GOttes ist, daß er ist ein Erhörer des Gebethes. Unser Titel aber und Nahme, die wir bitten, ist dieser, **daß wir nicht wissen, wie, oder was wir bitten.** Denn unsere Hertzen seyn viel zu schwach darzu, daß sie so ein grosses Ding fassen oder verstehen können; sondern

Eph. 3. v. 20.

GOtt ist ein Erhörer des Gebethes u. thut mehr, denn wir bitten. Matth. 20. v. 22.

dern darum bekümmern wir uns, zu welcher Zeit, an welchem Orte und durch was Mittel uns GOtt erhören wolle. Solches alles bilden wir uns also enge und kurtz für, daß wir mit unserem Unglauben stets zu kämpffen haben.

DArum müssen wir diese zwey, so gar nicht mit einander stimmen noch zu vergleichen seyn, lernen zusammen bringen, nemlich, das Gemessene, und Ungemessene oder Ungeendete. Unser bekümmertes Gebeth, Seufftzen und Verlangen seyn gemessen, und haben ihr Ziel; sie seyn aber viel zu geringe und enge gegen der unmeßlichen und überschwenglichen Güte und Gabe GOttes, die er uns für und für erzeigen will.

Die Überschwenglichkeit der Güte GOttes übertrifft alles Bitten, Wünschen und Verlangen Abrahams.

Und daß ich von uns nichts sage, Abraham hat nie verstanden, und viel weniger begehren oder gedencken können eine solche reiche Verheissung. Er seufftzet wohl aus grossem Verlangen nach einem Erben, und lässet ihm genügen, daß ihm ein Jsmael aus der Magd gebohren wird, und hält solches für ein bequemes und einiges Mittel und Weg zum Seegen seiner Nachkomen. Gott aber trifft ein ander Mittel, das ihm viel angenehmer ist, und des er sich weniger versehen hat, und giebet ihm einen Sohn, nicht alleine aus seinem Fleische, sondern auch aus seiner alten, unfruchtbaren und erstorbenen Sara, der es ihres betagten Alters halben unmöglich gewesen wäre, fruchtbar zu werden, und zu empfangen. Nun lässet er es an dem noch nicht genung seyn, sondern thut ihm zu solcher Verheissung eine andere von Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben. Wie hat nun Abraham darauf gedencken können, oder wie hat er um solches dürffen bitten?

Darum seyn wir gar arme und schwache Leute, und verstehet unser Hertze nicht die überschwengliche Gnade und Barmhertzigkeit GOttes. Daher kömmt es denn, daß wir so winseln und klagen, wenn wir fühlen, daß uns an einem Orte zusetzet der Türcke, an einem anderem des Pabstes Feindschaft, und solchem dürstet nach unserem Blute, der nicht zu löschen noch zu sättigen ist. Item, wenn wir bedencken des Satans Wüten, Grimm und Bosheit, der auf nichts anders umgehet, denn daß er die Kirche gar verderbe, zu Grunde verwüste, und uns gar auffresse. Daß uns also zu beyden Theilen schrecket unsere Noth, die groß ist, und die Hülffe und Wohlthat, darum wir bitten, die auch groß ist.

Angst und Zittern der Frommen in Nöthen.

DEnn also gedencken wir: Was sollen wir elende Menschen thun, die wir in allen Sünden wider die erste und andere Taffel gelebet haben? Sollen wir Sünder, so da bald ein Ende nehmen, und nicht mehr seyn werden auf Erden, für den ewigen und allmächtigen GOtt, der ohne Ende ist, treten und bitten, daß er uns solche Noth lindern und helffen wolle?

Ps. 104. v 29. Ps. 102. v. 28.

So seyn in der Warheit unser aller Hertzen gesinnet: und dennoch sollen wir lernen, daß wir auch in den allertieffesten Nöthen, da weder Hülffe noch Rettung scheinet, bitten sollen, und das hoffen, so wider alle Hoffnung gehet, und unmöglich scheinet. Denn darum werden uns diese der heiligen Patriarchen Exempel fürgehalten, darinnen wir sehen, daß sie auch mit mancherley Sorgen und Anfechtungen haben zu thun gehabt, und sie dennoch mehr Gutes empfangen haben, denn sie entweder haben verstehen können, oder von GOtt dürffen bitten.

Denn wir haben einen solchen GOtt, der uns geben kan über alles, das wir verstehen oder bitten. Ob wir derohalben wohl nicht wissen, was oder wie wir bitten sollen, so seufftzet doch der Geist GOttes, der in der Gläubigen Hertzen wohnet, für uns, und vertritt uns mit unaussprechlichem Seufftzen, und erlanget auch unaussprechliche und unbegreiffliche Dinge.

SOlche Lehre ist nütze. Denn ob wir gleich anheben zu gläuben und zu bethen, so lassen sich doch unsere Hertzen abschrecken, und stossen sich an der Gröse der Dinge, darum wir bitten, darzu auch an der Person des, der hören soll, und erhöret, nemlich, GOttes. Darum sollen wir uns solche Historien unsere Hertzen erwecken und ermuntern lassen, daß wir unsern Mund zu GOtt aufthun, und getrost bethen, und uns das nicht abschrecken lassen, daß wir, die wir nichts seyn, für den treten, der alles ist.

Matth. 20. v. 21. 22. Jacobus und Johannes bitten, daß einer Christo zur Rechten, der andere zur Lincken sitze, und werden erhöret.

Jacobus und Johannes bethen auch, daß einer dem HERRN Christo zur Lincken, der andere zur Rechten sitzen möchte: Christus aber saget zu ihnen: Jhr wisset nicht, was ihr bittet. Und dennoch wird ihr Gebeth, wie närrisch es ist, erhöret; aber viel auf eine andere Weise, denn sie gemeynet hatten. Denn sie sitzen nicht zur Lincken oder Rechten irgend in einem weltlichem Reiche, sondern sie werden Fürsten und Richter seyn an jenem Tage des gantzen Erdbodens

SO wir derohalben gründlich wollen anzeigen, was unser Gebeth ist, so wird es sich finden, daß es in der Wahrheit nichts anders ist, den ein Stamern und unvernehmlich Mummen eines Kindes, das für dem Tische stehet, und Brodt oder Fleisch heischet. Denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen. Die Dinge und Güther aber, darum wir bitten, seyn über unsere Vernunfft und Verstand, und der sie giebet, ist viel grösser: so seyn auch die Güther und Gaben grösser, denn daß wir sie mit unsern eigenen Hertzen fassen können. Des lesen wir ein sehr schön Exempel von Monica, S. Augustini Mutter, die für ihren Sohn bat, und anders nichts von GOtt begehrete, denn daß er der Manichäer unsinnigen Ketzerey möchte loß werden, und sich tauffen lassen. Und dachte sie mittler Weile, als eine sorgfältige Mutter, auf ein junges Mägdlein, das sie ihm vertrauen wolte, wenn sie ihn auf solche Weise

Monica, S. Augustini Mutter, bittet vor ihren Sohn.

könte wieder zu rechte bringen. Aber je embsiger und fleißiger sie bath, je halsstarriger und in seinem Fürnehmen verstockter der Sohn blieb, und wie es sich ansehen ließ, ward ihr Gebeth ihr zur Sünde. Da aber die Zeit kam, daß GOtt ihr sorgfältiges und langes Gebeth erhören wolte, (denn Gott pfleget mit der Hülffe zu verziehen) wird Augustinus nicht alleine bekehret und getauffet; sondern hebet auch an zu studiren in GOttes Worte, giebet sich gantz und gar auf die Theologie, und wird ein solcher Lehrer, der biß auf diesen Tag in der Kirche leuchtet, und sie lehret und unterrichtet.

Um solches hatte Monica niemals gebethen, sondern wolte ihr an dem gegnügen lassen, so ihr Sohn seines Irrthumes entlediget, und ein Christe würde. Aber GOtt will uns viel mehr und grössere Dinge geben, denn wir bitten können, alleine daß wir des Bethens nicht müde werden.

Bethē ist eine grosse Arbeit.

DEnn Bethen ist nicht, wie die unerfahrnen und rohen Leute meynen, eine geringe Arbeit, sondern heilige Leute, so geistlicher Dinge erfahren gewesen seyn, haben gesaget, daß keine Arbeit mit dem Bethen zu vergleichen sey. Dēn Bethen heisset nicht, eine Anzahl Psalmen daher lesen, oder in der Kirchen brüllen und schreyen, wie die Mönche thun; sondern ernste Gedancken haben, damit das Hertze zusammen bringet und vergleichet die Person des, der da bethet, und des, der da erhöret, und auch also gewiß schliesset, daß, ob wir wohl arme Sünder seyn, wir doch einen gnädigen GOtt haben, der sich über uns erbarmen, die Straffe lindern, und unser Gebeth erhören wolle.

Und ob wohl solche Hertzen, so durch GOttes Geist und Wort unterrichtet und versichert seyn, dieses gewiß schliessen können, so ist doch diß auch gäntzlich wahr, daß niemand so eines kühnen Gemüthes ist, daß er sich dürffte erwegen, solches von GOTT zu bitten, das er zu geben bey sich beschlossen hat. Sondern daß der, so da giebet, zu groß ist, und wir, die wir bitten, unwürdig seyn, solches hindert unser Gebeth, daß wir eigentlich nicht wissen, was wir bitten.

Die Bitte um das tägliche Brodt.

DJe Bitte um das tägliche Brodt ist unter den andern Bitten im Vater Unser fast anzusehen, als sey sie die geringste: aber wenn wir wüsten, wie eine grosse Bitte es wäre, so dürffte unser keiner das Maul aufthun, und sie sprechen. Aber Christus hat sie verstanden, da er saget Luc. 12. **Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eueres Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben,** als wolte er sagen: Fürchtet euch nicht; noch sorget für dieses Leben, wie die Heyden: denn euer Vater hat Gefallen, euch zu geben nicht ein zeitliches, sondern ein ewiges Reich. Darum trachtet nach dem himlischem Reiche, und wie ihr den Todt und die Sünde überwinden möget. Solches seyn nöthige und wichtige Sachen, und wohl werth, daß ihr darum euern himmlischen Vater bittet, und sie von ihm gewartet.

Luc. 12. v. 32.

Damit zeiget Christus auch an, daß niemand verstehet, was er bittet, und daß uns GOtt nicht alleine das geringe, darum wir bitten, geben wolle, sondern seine Lust und Wille sey, uns viel grössere und reichere Gaben zu geben, denn wir bitten. In demselben hilfft uns der Heil. Geist, der für solches seuffzen thut, welches wir nicht begreiffen und viel weniger aussprechen können.

DArum sollen wir gar nicht verzweiffeln in solchem des Teuffels und der Welt Grimme, Wüten und Toben, darwider unsere Kirchen bitten, und ihnen auch an einer kleinen und geringen Gabe genügen lassen. Und hoffe ich, daß GOtt nicht alleine unser geringes und kleinmüthiges Gebeth erhören, und uns bey dieser Lehre schützen und erhalten wird; sondern wird sie auch von uns weiter bringen und pflantzen, und noch dadurch Wunder anrichten, daß die Papisten, so groß sie sich jetzund rühmen und pochen, gar müssen zu Grunde gehen. So wird das Gebeth der Kirchen dem Türcken auch wehren, und werden wir erfahren, daß uns viel grössere Wohlthat bewiesen wird, denn wir von ihm haben bitten, ja auch verstehen können.

Solches alles sage ich darum, daß ich euch und mich damit erwecke, daß wir nicht verzweiffeln, entweder um unserer Unwürdigkeit oder GOttes Majestät willen, den wir in unserem Gebeth ansprechen; oder auch darum, daß die Dinge, so wir von ihm bitten, oder wie ich wohl sagen mag, wir nicht verstehen, wenn wir bitten, zu groß seyn. Wie dem Abraham warlich mehr empfangen, denn gebethen hat, uns zum Exempel, daß wir vom Gebethe nicht sollen ablassen, oder dafür halten, daß es ohne Nutzen und Frucht abgehe. Denn GOtt siehet in das Inwendige des Hertzens, und verstehet das unaussprechliche Seuffzen, so in uns ist, und dennoch von uns nicht verstanden wird, sondern gleich seyn den Kindern, die für dem Tische stammern.

ES ist aber diese Verheissung, so hier dem Ismael geschehen ist, ohne Zweiffel wohl gebrauchet und hoch angezogen worden von den Saracenen, die darauf durch ihre Lehrer wider Mosen und die Propheten gedrungen haben. Denn sie ist bey Zeiten und bald angegangen, und nicht so lange verzogen worden, als die, so dem Isaac geschehen ist. Und wiewohl der Sara ingemein dahin verheissen wird, daß Könige aus ihr kommen sollen, so werden doch hier beniemet zwölff Könige. Aber über diese alle ist Isaac mit dem, daß der Bund des HErrn bey ihm bleibet: und obwohl davon die Ismaeliten ausgeschlossen werden, so seyn sie doch darum, wie ich auch droben etliche mahl gesaget habe, nicht ausgeschlossen von der Gnade und Verheissung der Seeligkeit. Denn darum ist es alleine zu thun, daß eine gewisse Schnur, Freundschafft oder Geschlechte bestel-

let

let und geordnet werde, darinnen die Kirche zu finden sey, und daraus zu seiner Zeit Christus gebohren werde. Von solcher Schnure alleine wird Ismael abgeschnitten, und alleine gelassen bey dem Hause Abrahams und Isaacs.

In Isaacs Geschlechte soll man Christum und die Kirche suchen.

Darum ist diß alleine ein zeitlicher Ausschluß und Absonderung, daß man die Kirche nicht solle suchen, entweder in Ismaels oder der Kinder Keturä Hause, sondern bey der Linie und Schnure Isaacs: wie zu uns Heyden GOttes Wort und Verheissungen nicht geschehen seyn, und Christus aus unserem Geblüte nicht gebohren ist; und dennoch werden wir, so wir gläuben an Christum, von der Kirche und Verheissungen des ewigen Lebens nicht ausgeschlossen.

Alleine daß wir uns unserer Weißheit nicht rühmen, sondern uns dahin finden, da GOtt gewolt hat, daß die Kirche durch eine gewisse Zeit seyn solte. Da werden wir finden den Eckstein, der zusammen fasset Jüden und Heyden. Darum ist es kein Zweiffel, es wird die Religion und Gottes Erkäntniß bey etlichen Nachkommen Ismaels geblieben seyn: als bey dem Priester Midian, item, bey Potiphare, dem Egyptier, welche grosse Leute gewesen seyn, doch also, so sie sich im Glauben zu Isaacs Kirche begeben haben.

Zu jetziger Zeit seyn Ismaels Nachkommen vermenget unter die Türcken, und seyn gerathen, wie denn auch die Jüden in gräuliche Finsterniß und Gotteslästerung des Mahomets. Darum denn an ihnen zu dieser Zeit nichts zu finden ist, das mit dieser Verheissung zu vergleichen wäre.

Unterscheid zweyer Bünde.

Aber hier findet sich etwas, das fragens werth ist, nemlich, warum GOtt in diesem Texte einen Bund von dem andern unterscheide. Denn der Text saget von zwey Bünden: der erste ist von der Beschneidung, darzu auch Ismael kömmt, ja auch die Knechte, so in Abrahams Hause gebohren, oder darein erkaufft waren. Darum denn auch Ismaels Nachkommen, die schier den gantzen Orient und alle drey Theile Arabiens eingenommen und gefüllet haben, die Beschneidung behalten, und sich des Nahmens ihres Vaters Abrahams alle gefreuet und gerühmet haben.

Der andere Bund ist der, welchen GOtt hier mit Isaac machet, von welchem Ismael klärlich ausgeschlossen wird. Darum denn dieser Text gar ein klarer Beweiß ist, daß nach dem Bunde der Beschneidung noch ein anderer sey, der alleine dem Isaac, und nicht, wie der Bund der Beschneidung, dem Ismael auch gehöre.

Die geistlichen Verheissungen sind geschlossen in die leiblichen.

Was muß denn solches für ein Bund seyn? Eigentlich nichts anders, denn die Verheissung von Christo, welche Abraham gar wohl verstanden hat: und ist das dieses, davon ich offte gesaget habe, nemlich, daß GOtt unter die leiblichen Verheissungen allezeit menget und einschliesset die geistlichen und ewigen. Der leibliche Bund hat einen Nahmen, nemlich, daß sich alle Nachkommen Abrahams sollen beschneiden lassen: Dieser andere Bund aber hat keinen Nahmen, ist auch nicht etwan durch ein sonderlich Werck gezeichnet, und ist dennoch ein geistlicher Bund von Christo, dem zukünfftigem Heylande.

Zweyerley Bund.

Also überzeuget dieser Text die Jüden klärlich der zweyerley Bünde halben: der Bund der Beschneidung, davon sie so groß halten, ist alleine ein Bund des Gesetzes und zeitlich, des sich nicht Isaac alleine, sondern auch Ismael mit seinen Nachkommen freuet: aber der andere Bund, davon GOtt den Ismael aussondert, und ihn mit Isaac alleine aufrichtet, ist geistlich und ewig. Der Bund der Beschneidung wird gegebe unserem Wercke für dem Gesetze Mosis, und verordnet einem gewissem Volcke, darzu in einem gewissem Lande, und auf eine gewisse Zeit, nemlich, so lange Abrahams Nachkommen seyn sollen. Aber Isaacs Bund wird nicht gegeben unserem Wercke, sondern kömmt uns frey und umsonst ohne Nahmen und ohne Zeit, und dennoch aus Isaacs Saamen, damit nicht jemand des Seegens von einem anderem Geschlechte und Volcke warten möchte.

Darum haben aus diesem Texte die heiligen Propheten genommen ihre Predigten vom Reiche Christi, welches sie sahen, daß es von Ismaels Hause, der doch ein Mit-Genosse war der Beschneidung, abgewandt und entfremdet war. Und gegen solchen reichen Schatz haben sie die Beschneidung und das Gesetze frey verworffen, als die nicht genung wären zur Seeligkeit; haben aber alles zugemessen dem Sohne GOttes, der aus Isaacs Hause solte gebohren werden.

Also gehöret dieser Text zu der Verheissung von Christo, so über alles Wünschen und Bitten Abrahams ist. Und thun die Jüden übel, daß sie alleine kleben am Bunde der Verheissung, und nicht viel lieber annehmen den andern Bund, und also gleich seyn den Ismaeliten, oder noch wohl ärger. Denn dieselben haben die Seeligkeit nicht gesuchet durch die Beschneidung, wie die Jüden thun, sondern durch die Verheissung von Christo, die sie mit Glauben angenommen haben. Denn das ist gewiß, welche die Beschneidung mit dem Glauben an Christum angenommen haben, seyn seelig worden.

Hier soll man auch mercken das Wort (Moëd) das wir sonst verdeutschet haben, Stifft, dafür die Lateinische Translation hat Tabernaculum testimonii, das ist, die Hütte des Gezeugnisses: hier aber heisset es eine gewisse und angestellete Zeit, wie auch Gen. 1. von Sonne und Mond gesaget wird, sie solten geben (Lemoadim) gewisse Zeiten. Denn dieweil der Mond eine gewisse Zeit hat, darinnen er aufgehet, sein Schein zunimt und abnimmt, ist er ein sehr bequemes Zeichen der Zeit. Gen. 1. v. 14.

Exod. 33. v. 7. Daher heisset (Moëd) auch einen gewissen und sonderlichen Ort, darinnen die Hütte des Stiffts aufgerichtet war, und da GOtt befohlen hatte, daß man seiner gedencken, das ist, sein Wort predigen, und ihm dienen solte. Denn Gedächtniß GOttes ist nichts anders, denn die Predigt von GOtt, darauf will er, daß wir Menschen fleißig sehen und Achtung geben, wie Luc. 22. v. 19. Christus saget: **Solches thut zu meinem Gedächtnisse.** Denn wo GOtt seine Lehrer hat, die von seinem Nahmen predigen, da will er sich finden lassen, hören und seegnen.

DArum aber befiehlet GOtt solches, auf daß die Jüden nicht hin und wieder in mancherley Abgötterey und Gottesdiensten irren solten: er will nicht, daß man unter einem jedem Baume zusammen kommen soll, sondern da will er, daß man sich versammlen soll, da er die Wohnung seines Nahmens aufgerichtet hat, solches heisset (Moed) ein gewisser und bestimmter Ort, wie wir auf deutsch nennen, ein Stifft. Also da Ps. 74. stehet: Deleamus Ps. 74. v. 8. omnes dies festos de terra. **Sie verbrennen alle Häuser GOttes im Lande,** ist im Ebräischen, wir wollen abbrennen alle (Monden) auf Erden, und heisset nicht alleine Feste und Vollmonde, sondern auch Synagogen und Schulen, darinnen man zusammen kömmt. Denn so war im Gesetze gebothen, daß in allen Städten die Leviten auf gewisse Tage lesen und lehren solten, und dieselben Oerter, darinnen solch Lesen und Lehren geschahe, hiessen sie Moadim. Zu den Opffern aber war ein sonderlicher Ort bestellet zu Jerusalem, da man nicht alleine lehrete, sondern auch opfferte, in Ps. 74. v. 4. demselben Psalm stehet auch: Gloriati sunt, qui te oderunt in medio solennitatis tuæ: Da man lesen solte: deine Widerwärtigen brüllen mitten in deinen Häusern, darinnen dein Wort gelehret wird: aber hier heisset Moed eine gewisse und bestimmte Zeit.

v. 22. **Und er hörete auf mit ihm zu reden, und GOtt fuhr auf von Abraham.**

Das Hauptstücke und fürnehmste in allen Dingen ist Gottes Wort. SOlches hat Moses hinzu gesetzet, als zu einem Beschlusse dieser Historie, die er uns damit preisen will, dieweil darinnen so ein langes Gespräche mit Abraham gewesen ist. Denn diß ist das fürnehmste, wenn GOtt redet, das nächeste darnach, aber sehr weit davon ist, wenn wir alles thun, wie er uns in seinem Worte fürgeschrieben hat.

Es zeiget aber dieser Beschluß an, daß sich GOtt etwan in einer sichtbarlichem Gestalt herab gelassen hat, da er solch Gespräche mit Abraham gehabt hat. Das pfleget er wohl am allergemeinesten zu thun, daß er redet durch die Patriarchen, und die, so im öffentlichem Predigt-Ämte seyn: zu dem pfleget er zu erscheinen im Schlaffe, wie er that zu Bethel und Aj: zu Zeiten auch in einem Gesichte, wenn ein Mensch entzücket wird und er sich dünckeu lässet, er sey ausser seinem Leibe; wie

Wie GOtt dem Abraham erschienen sey.

oben Abraham geschahe, da ihn GOtt heraus führete, und hieß ihn die Sterne zählen. Hier aber ist er erschienen etwan in einer sichtbarlichem Gestalt, und hat mit Abraham geredet in eigener Person, nicht durch einen Menschen oder Engel.

Und ist dieses die Ursache, daß die Schrifft dem Abraham diese Ehre giebet, und nennet ihn **GOttes Freund** im Esaia, wie auch Christus seine Apostel nicht nennet Diener, sondern **Freunde.** Nun ist es gar ein groß und herrlich Ding, daß wir GOtt haben, der mit uns redet und umgehet.

Abraham heisset GOttes Freund. Es. 41. v. 8. Matth. 12. v. 50.

UNd haben wir solche Gabe auch: denn ob uns wohl GOtt nicht erscheinet in sonderlicher Gestalt, wie er erscheinet dem Abraham; so ist dieses doch eine gemeine, und sehr freundliche und holdseelige Erscheinung, daß er sich uns anbeut und erzeiget im Worte, im Gebrauche der Schlüssel, in der Tauffe und Sacramente des Altars. Es gehet uns aber darüber, wie man im Sprichworte saget: Was zu gemeine wird, ist verachtet: item, was man für Augen siehet, rühmet man nicht, und Salomon Prov. 20. **Böse, böse, spricht man, wenn man es hat, aber wenn es weg ist, so rühmet man es denn.**

Was uns gemeine ist und wir täglich haben, wird von uns verachtet als geringe. Prov. 20. v. 14.

Denn keiner ist unter uns, der nicht hertzliche Lust u. Liebe hätte, daß er möchte sehen Mosen, David, oder auch Augustinum, Ambrosium, und dergleichen treffliche Leute: wenn sie aber noch vorhanden wären, und mit uns umgiengen ein oder zwey Jahre, würden sie gewißlich von uns verachtet werden: ja wenn auch Engel mit uns umgiengen, würde ihnen eben dasselbe wiederfahren; nicht zwar darum, daß ihrer Klarheit und Herrlichkeit bey uns etwas abgienge, sondern darum, daß wir zum Eckel und Verachtung von Natur geneigt seyn. Darum könten wir uns ja so wohl rühmen als der Patriarche Abraham: ja so Abraham erlebet und gesehen hätte, daß sich GOtt so freundlich zu uns thäte, mit uns umgienge und redete alle Tage im Predigt-Amte, in der Tauffe und Nachtmahle des HErrn, würde er sich zu todte darüber verwundert und gefreuet haben.

GOttes Freundschaft und Gemeinschafft mit einem jedem Christen.

ES rühmen die Mönche viel von den Legenden ihrer Väter, als S. Benedicti, S. Bernhardi; &c. aber warlich in gemein dahin zu sagen, gehet GOtt um, und redet viel freundlicher mit einem jedem Christen, denn sie von ihren Vätern rühmen können: ja so es in meiner Gewalt alleine wäre, wolte ich nicht, daß GOtt mir vom Himmel herab reden, oder mir erscheinen solte; das aber wolte ich, und dahin gehet mein tägliches Gebeth, daß ich meine liebe Tauffe in rechten Ehren und Würden halten möge, und dafür GOtt dancken, daß ich sehe und höre meine Brüder, so die Gnade und Gabe haben des Heil. Geistes, und durch das Wort können trösten, aufrichten / anhalten, vermahnen und lehren, denn was wolten wir uns für eine bessere und nützlichere Erscheinung GOttes wünschen?

Was wir uns für Erscheinungen Gottes wünschen sollen.

Aber

Aber solche hohe Dinge verachten, leider, die stoltzen und sicheren Geister, und seyn bey uns selbst solche gemeine Erscheinungen, durch das Wort, Tauffe und Sacrament geringe. Denn wir halten sie dafür nicht, dafür wir sie halten solten: das aber hielten wir für rühmlich, so GOtt in sichtbarlicher Gestalt mit uns redete; wie sich Müntzer rühmete, GOtt redete mit ihm, aber der Ausgang erweiset es, was es für ein GOtt gewesen sey, nemlich der Satan, der da immer trachtet nach der Ehre der göttlichen Majestät.

SOlches soll man den Leuten offte einbilden, und wird nicht ohne Ursache von mir offte wiederhohlet. Denn wenn wir den Abraham mit uns, die wir leben im Neuem Testamente, vergleichen wollen, so wird es sich finden, wenn wir nur eines gegen den andern recht halten und erwegen wollen, daß Abraham weit unter uns ist. Es seyn ja wohl die eintzelen Gaben an ihm gröſſer; aber doch hat sich GOtt nicht näher oder freundlicher zu ihm gethan, denn zu uns. Und laß es zwar einen grossen Ruhm und Ehre seyn, daß man solche Erscheinungen hat; was hat aber Abraham davon gröſſeres oder besseres gehabt, denn daß GOtt mit ihm geredet hat? Solches aber widerfähret uns auch, und zwar täglich, so offte und an welchem Orte wir wollen. Wenn du dich tauffen lässest, oder zum heiligem Sacramente gehest, höreſt du wohl einen Menschen: das Wort aber, das du höreſt, ist nicht eines Menschen, sondern des lebendigen GOttes Wort; derselbe tauffet dich, derselbe spricht dich von deinen Sünden loß; derselbe heisset dich auf seine Gnade und Barmhertzigkeit hoffen.

Die Christen haben sich der Erscheinungen viel mehr zu rühmen, denn die Patriarchen.

NUn ist es aber gar eine grosse Undanckbarkeit, daß man solche GOttes-Bilder oder Angesichter, wie sie die Schrifft nennet, verachtet, und darneben suchet andere Erscheinungen und Offenbahrungen. Darum denn solchen Leuten im Pabstthume recht geschehen ist, daß sie der Teufel mit solchen närrischen und ungeschickten Erscheinungen geäffet und betrogen hat; welche doch die Mönche noch hoch loben und schmücken, und haben sie die Päbste mit ihrem Zeugnisse selbst ausgeruffen und bestätiget.

Wie man von Erscheinungen urtheilen soll.

Aber solche Dinge solte man mit Bedencken lesen, und nicht bald gläuben, was ein anderer saget; sondern nach der Richtschnure und Regel des Glaubens soll man prüfen alle Erscheinungen, und darnach fragen und sehen, ob sie auch dem Glauben gemäß seyn, oder ob sie, wie gemeiniglich geschiehet, wider das geoffenbahrete Wort seyn. Denn so will Moses auch von den Propheten geurtheilet haben, daß man, wo sie etwas wider das geoffenbahrete Wort fürbringen, sie nicht hören soll, ob sie schon Zeichen und Wunder thun, Devt. 13.

Devt. 13. v. 1. sqq.

Nun bin ich nicht darwider, daß etliche Erscheinungen wahr seyn, als die man saget von Dionysio und andern; aber doch achte ich ihrer nicht: nicht daß ich sie gar verachte, sondern daß ich weiß, daß sie nichts seyn, gegen unserer Tauffe und Sacrament, ja auch gegen einem jedem Christlichem Gespräche, das ich mit einem jedem Christlichem und gottesfürchtigem Bruder haben kan: denn solches seyn die gemeinen Erscheinungen, und also gar gewiß, daß sie niemanden fehlen können.

ALso lerne nun dieses allhier, daß man im gantzem Leben, und in allen Wercken und Händeln fürnemlich sehen soll auf GOttes Wort. Es ist wohl GOtt erschienen sonderlicher Weise den Patriarchen und Propheten entweder im Schlafe oder in Gesichten, oder durch die Patriarchen, oder der Engel Stimme: aber solcher Offenbahrungen oder Erscheinungen begehren wir nicht, sondern lassen uns genügen an unsern Erscheinungen und Angesichtern GOttes, die wir sehen in der Tauffe, und im gantzem Kirchen-Amte, und dancken ihm dafür zum höchsten. Denn daselbst wird ein Bruder des andern Engel, spricht ihn von Sünden loß, tröstet, unterrichtet, versichert, warnet, vermahnet ihn, &c.

DIeses seyn unsere Erscheinungen, die wir billig groß achten: denn dadurch erkennen wir und überkommen das ewige Leben. Darum soll man unter den Legenden oder Historien von der Menschen Leben einen Unterscheid machen. Denn so mir GOtt nicht erscheinet sichtbarlicher Weise, wie dem Abraham, begehre ich es auch nicht, und das noch mehr ist, ich wolte nicht gläuben, daß ein GOtt wäre, wo ich nicht durch öffentliche Gezeugnisse der Schrifft darzu gezwungen würde. Denn zum ewigem Leben habe ich an dem genung, daß ich getauffet bin, daß ich das Evangelium höre, daß ich aus Krafft der Schlüssel von meinen Sünden absolviret werde.

Erscheinungen GOttes ausserhalb dem Worte und Sacramenten soll man nicht begehren.

So mich nun GOtt anreden will im Traume oder Schlaffe, und mir Anzeigungen und Warnungen thun in zeitlichen Dingen; wie er die Weisen warnete, da sie wieder zu Herodes ziehen wolten, bin ich es zu frieden: zum ewigem Leben aber bedarff ich keiner andern Offenbahrungen: darum begehre ich auch keine, und so mir fürkäme, solte sie mir verdächtig seyn, um des Satans Hinterlist und Schalckheit willen, der sich in einen Engel des Lichts pfleget zu verstellen. Denn in der Tauffe und Predigt-Amte erzeiget sich mir GOtt vollkommen und reichlich genung.

Matth. 2. v. 12.

2. Cor. 11. v. 14.

Da erschien, saget S. Paulus Tit. am 3. die Freundlichkeit und Leutseeligkeit GOttes unsers Heylandes, nicht um der Wercke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmhertzigkeit machet er uns seelig, durch das Bad der Wiedergeburth und Erneurung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch JEsum Christum unsern

Tit. 3. v. 4. sq.

Heyland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seyn des ewigen Lebens nach der Hoffnung.

Solches ist ein theures und gewisses Wort. So du derohalben die heiligen Historien lesen und darinnen finden wirst wunderliche Wercke und wunderbarliche Erscheinungen, so ließ sie mit gutem Bedencken, und halte es dafür gewiß, daß keine Erscheinung herrlicher und reicher, uns auch nützlicher sey, denn diese allergemeineste, so die Christen haben, dadurch bestehet, geheget und erhalten wird die gantze Kirche. Solches ist die gemeine und vollkommene Offenbahrung und Erscheinung; die andern aber, so Abraham und die Propheten gehabt haben, sind stückweise.

VOn der Mönche Lügen, die nicht werth sind, daß man sie siehet, noch daran gedencket, sage ich nichts. Denn es seyn zum mehrentheil des Satans Blendung und Gauckelwercke dahin gerichtet, daß die Leute dadurch betrogen und verführet werden; darum soll man sie prüfen nach der Regel des Glaubens.

Gottlose Erscheinungen St. Gregorii.

S. Gregorii Erscheinungen sind sehr berühmt, die er selbst für wahrhafftig gehalten, und mit seinem Exempel die Kirche voller Irrthum gemacht hat. Denn dafür hielte er es, er sähe und hörete der Heiligen Seelen, die um Hülffe und Fürbitte ansucheten, nicht des HErrn Christi, sondern der lebendigen Heiligen auf Erden, desgleichen Steuer und Förderung guter Wercke, als Allmosen, Messen, Fasten, ꝛc.

Halte aber solches und prüfe es nach der Regel der Schrifft, so wirst du befinden, daß solches alles nichts thut zu den Todten, noch zum ewigem Leben. Aber Gregorius ließ solche Regel fahren, und gläubete es für wahrhafftige Dinge, und gab damit ein Exempel und Anleitung allen Mönchen, daß sie auch also thäten, und solche Lügen in der Kirche lehreten: darüber ist die Ehre des mündlichen Predigt-Amts, und der wahren und heilsamen Erscheinungen verdunckelt, und solche Lügen, ja des Teuffels schädlicher Betrug gestärcket und gefördert worden.

NUn ist es aber eine grosse Gabe, daß uns GOtt aus seiner Gnade und Barmhertzigkeit, dieses Licht seines Wortes wiederum angezündet hat, daß wir wissen, wo wir GOtt suchen und recht antreffen sollen, nemlich, nicht zu Rom, noch in Hispanien zu S. Jacob, sondern in der Tauffe, in der Predigt des Evangelii, im Gebrauche der Schlüssel, ja bey einem jedem Bruder, der mit mir an Christum gläubet und bekennet. Solches seyn Erscheinungen, die allen Christen gemein sey, und ist an dieser einzelen und sonderlichen Erscheinung, so Moses in diesem Texte beschreibet, nichts grösseres noch rühmlicheres, denn daß GOtt mit Abraham redet, als mit seinem Freunde. Und haben wir solches, so wir wollen, ja so wohl und zwar reichlicher, denn Abraham. So er derohalben lebete, würde er ohne Zweifel darum auf uns zornig seyn, daß wir solchen Ruhm und reiche Schätze der göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit so unwerth hielten und gröblich verachteten.

DArum rühmet Moses diese Wohlthat auch gar herrlich, Deuter. 4. **Wo ist, spricht er, so ein herrlich Volck, zu dem Götter also nahe sich thun, als der HErr unser GOtt, so offte wir ihn anruffen?** So rühmet Esaias auch, daß GOtt seinen Sitz **und Feuerstäte habe zu Jerusalem,** Es. 31. Aber eigentlich ist unsere Ehre und Ruhm im Neuem Testamente viel gröſſer. Denn wir haben nicht alleine den GOtt, der sich nahe zu uns thut, sondern auch leibhafftig in uns wohnet, und da wir wohl seine Person von Angesichte zu Angesichte nicht sehen, so erscheinet uns doch sein Wort, und seine Wercke. Nun folget, wie Abrahams Gehorsam gepreiset, und uns zum Exempel fürgehalten wird.

Deut. 4. v. 7.

Es. 31. v. 9.

Der Christen Ruhm im N. Test. ist gröſser, denn der Patriarchen.

v. 23-27.

Da nahm Abraham seinen Sohn Ismael und alle Knechte / die daheime gebohren / und alle die erkaufft / und alles, was Mannes Nahmen war, in seinem Hause, und beschnitte die Vorhaut an ihrem Fleische / eben desselbigen Tages, wie ihm GOtt gesaget hatte. Und Abraham war neun und neuntzig Jahre alt / da er die Vorhaut an seinem Fleische beschnitte / Ismael aber sein Sohn war dreyzehen Jahre alt / da seines Fleisches Vorhaut beschnitten ward. Eben auf einen Tag wurden sie alle beschnitten / Abraham / sein Sohn Ismael / und was Mannes Nahmen in seinem Hause war / daheime gebohren / und erkaufft von Frembden, es ward alles mit ihm beschnitten.

SOlches gehöret alles darzu, daß Abrahams Gehorsam dadurch gepreiset werde, den wir doch also ansehen solten, daß wir es dafür nicht halten, als sey er dadurch gerecht worden. Denn die Wercke machen die Person nicht gerecht, sondern die Person, so nun gerecht ist, thut auch gerechte Wercke, und richten dennoch die Wercke solches aus, daß dadurch der Glaube geübet und gemehret wird. Denn dieweil Abraham Gehorsam leistet, und sich mit seinem Hauß-Gesinde beschneiden lässet, gedencket indes der Glaube an GOtt, der uns Verheissung thut und annimmt.

Gute Wercke sind Früchte und Ubungen des Glaubens

So heisset uns St. Petrus, **daß wir unsern Beruff und Erwehlung feste und gewiß machen sollen durch gute Wercke.** Denn sie seyn ein Zeugniß, daß GOttes Gnade in uns kräfftig sey, und daß wir beruffen und erwehlet sind. Ein müßiger Glaube aber, der nicht seine Ubungen hat, erstirbet und verlöschet

2. Petr. 1. v. 10.

löschet: ist aber der Glaube verloschen, so ist es ungewiß, ob wir beruffen u. erwählet seyn. Der aber in steter u. täglicher Ubung des Glaubens daher gehet/ kan schliessen und gewiß seyn, daß er nicht sey in dem Hauffen, der wider Christum ist, sondern mit Christo und für Christum, und kan sagen: Ich verleugne nicht das Wort, verfolge auch nicht die Kirche, darum bin ich zum Reiche GOttes beruffen und erwählet.

Zeichen der Erwählung.

Da ich aber aus Schwachheit falle, stehe ich wieder auf, lasse mir meine Sünde leid seyn, und bitte um Gnade, und verstehe also aus den Wercken der Busse und Liebe, daß ich einer bin von denen, **die aus dem Brande zu Babel**, oder aus der Grund-Suppe der Welt **errettet** seyn. Daß also dieser Gehorsam, ob er wohl nicht gerecht macht, dennoch den Glauben gewiß macht, und an den Tag bringet, daß daß man ihn sehen kan. Daher wird gesagt, Apoc. 22. **Wer fromm ist, der sey immerhin fromm.** Denn gleichwie die, so sich in Wercken des Unglaubens üben, immer je mehr im Unglauben zunehmen, und durch solche tägliche Ubung die Sünde gestärcket wird: also mehret und bessert sich der Glaube in denen, die sich in Gottseeligkeit und Christlichen Wercken üben, daß sie gewiß schliessen können, daß sie zur Kirche gehören.

Apoc. 18. v. 9.

Gute Wercke machen den Glauben gewiß.

Apoc. 22. v. 11.

Abrahams Gehorsam im Gebothe der Beschneidung.

Es wird uns aber hier nicht ein schlecht oder gemein Exempel des Gehorsams fürgehalten, sondern gar ein hohes und treffliches. Denn was könte man kindischer, närrischer, ungereimters, ja auch schnöderes unfläthigers fürgeben, denn daß Abraham nun schier ein Hundertjähriger, so bald auf den Tag, da es ihm von GOtt gebothen ist, beschnitten wird mit seinem gantzen Hause, und disputiret nicht mit sich selbst noch forschet oder fraget darnach warum ihm GOtt solchen Gehorsam auflege: sondern so bald GOtt von ihm hinauf fähret, beruffet er sein Gesinde zusammen, und richtet solchen Befehl GOttes aus. Einen solchen Gehorsam mahlen wir uns billig zum Exempel für, ihm nachzufolgen.

Unterscheid des Gehorsams nach der Mönche Disputation.

Vor Zeiten haben die Mönche vom Gehorsam mancherley disputiret, und seltsam Ding fürgegeben, nemlich, daß etlicher Gehorsam etwas habe von ihm selbst, oder von den Seinen, etlicher aber habe wenig von sich selbst. Denn offte wird uns gebothen solch Ding, so wir mit Lust thun, und ohne alle Beschwehrung. Als wenn einem Mönche befohlen ward, unter die Leute auszugehen: solches Gehorsams achtet man nicht sonderlich, darum daß sie sagten, er hätte was von ihm selbst. Wiederum wenn einem gebothen waren unbillige oder beschwehrliche Dinge, und er sie doch mit willigem und frölichem Muthe annahm, solches war, wie sie fürgaben, ein Gehorsam, so nichts von ihm selbst hatte, und ward herrlich gerühmet und gelobet, ob er gleich auf närrische und kindische Wercke gewandt ward.

Will aber jemand ein vollkommen Exempel eines Gehorsams sehen, der sehe hier auf den Patriarchen Abraham, wie er seinen Glauben übet an der Beschneidung. Denn hätte er seiner Vernunfft nach handeln, und mit ihm selbst disputiren wollen, so hätte er gesagt: Was ist es nütze, daß man eben dieses Glied am Leibe beschneidet? Hat ihm GOtt nicht ein ander ehrlicher Glied ersehen können? Denn dieses kan man ohne Schaam und Schande nicht anrühren, sonderlich in erwachsenen und alten Leuten.

Denn Adam hat wärlich dieser einige Gedancke betrogen, daß er ihm nicht genügen liess an Gottes Gebothe, sondern trachtete auch darnach, und wolte wissen, was die Ursache wäre, darum ihm GOtt befohlen hätte, er solte sich dieses einigen Baumes alleine enthalten. Denn so bald man auf solche Gedancken gekommen ist, so lässet man entweder GOttes Geboth unterwegen, oder leget sich darwider, und thut was ihm entgegen ist. Darum ist dieser Gedancke und Frage, warum, gar ein schädlicher Gedancke, und bringet mit sich gewisses Verderben, sonderlich wenn wir zu hoch fahren, und von der Versehung disputiren und klügeln wollen.

Gedancke und Frage in GOttes Gebothen, warum? &c.

Darum sollen wir dencken an Abrahams Exempel hier, daraus wir lernen, daß wir für GOtt wiederum müssen zu Kindern werden, und nicht davon disputiren, wie oder warum GOtt diß oder jenes gebeut; sondern darauf alleine sehen, daß es GOtt gebothen hat, dem man müsse gehorsam seyn. Denn hätte nicht Abraham auch Ursache zu disputiren gehabt, so er seinem Kopffe hätte folgen wollen? Denn was ist an der Beschneidung sonderliches oder rühmliches? Sie ist nicht alleine unnütze, unansehnlich und ungeachtet, sondern ist auch ein schändlich, schmählich, unnütze und ungeschickt Ding.

Für GOTT soll man wieder zu Kindern werden, und menschlicher Fürwitzigkeit widerstehen.

Darum dencket die Vernunfft, daß GOtt wohl etwas besseres, nützlicheres, bequemeres und scheinbarlicheres gebiethen könne, daran Abraham zugleich seinen Glauben und Gehorsam besser hätte üben können, denn an einem so spöttischem und närrischem Wercke, welches dem Abraham, der nun ein Hundertjähriger war, ohne öffentliche Schande auszurichten unmöglich gewesen ist. Aber der heilige Mann disputiret deshalben nichts, sondern lässet ihm genügen, daß er weiß, daß es GOTT gefalle, daß er solches thun soll; darum gehorsamet er auch bald, und kehret sich weder an seine, noch anderer Leute Gedancken und Urtheil. Ein solcher Gehorsam ist werth, daß man ihn lobet, und wir ihn fürsetzen zum Exempel, als der nichts hat von den Seinen, sondern hanget schlecht an GOttes Gebothe.

Also sollen wir auch, nachdem wir durch GOttes Gnade und Barmhertzigkeit seyn gerecht worden, und beruffen in die Gesellschafft der Heiligen, daß wir unter GOtt kämpffen sollen, ohne alle Frage und Widerrede thun, was uns gebothen wird, und wie Sirach heisset, **über unser Vermögen nicht trachten:**

Sir. 3. v. 22.

wer

wer aber nach höhern Dingen, denn ihm gebühret, zu forschen nicht ablässet, und sorfältig disputiret, warum GOtt dieses oder jenes gebiethe, der wird durch dasselbe fragen, warum? zum Paradiese hinaus gestossen werden, wie Adam. Denn solches kan die göttliche Majestät schlechterdings nicht leiden, und ist uns zu erforschen unmöglich.

Da in seinem letztem Nachmahle der HErr anhebet seiner Jünger Füsse zu waschen, und zu Petro kömmt, will er es nicht geschehen lassen, **Solte st du mir, spricht er, die Füsse waschen?** Und solches aus fleischlicher Weißheit und Verstande, nachdem er nicht siehet, worauf ihm Christus solch Werck fürnimmt: Christus aber will sich in mehr Worte mit ihm nicht einlassen, warum er solches thue, sondern weiset diese Frage ab, und vermahnet ihn zum Gehorsam, **so ich dich nicht wasche, spricht er, so wirst du keinen Theil an meinem Reiche haben**, da lässet Petrus sein Disputiren nach, und begehret, er solle ihm nicht die Füsse alleine, sondern auch den gantzen Leib waschen.

Joh. 13. v. 6. sqq. Petrus will nicht, daß ihm Christus soll die Füsse waschen.

Solche Gedancken sollen wir auch haben, und uns darzu schicken, daß, wenn uns GOtt gebeut, wir ihm, ohne Einrede und Widerrede gehorsam seyn: so werden wir unsern Beruff gewiß machen, den wir sonst, wenn wir disputiren, oder viel speculiren wolten, so gewiß nicht haben, sondern vielmehr verliehren möchten.

Aber solchem Gehorsam stehet, leider! der Satan nach und hindert ihn. Denn weil er sich von GOtt abgewandt hat, so wolte er gerne, daß wir uns von ihm auch abwendeten: darum hindert er uns in solchem Gehorsam, und gehet damit um, daß er uns mit unnützen und sehr gefährlichen Fragen und Gedancken zu schaffen mache und plage. Daher ist des Disputirens im Pabstthume kein Ende gewesen, also, so man die gantze Lehre der Papisten mit einem Worte fassen wolte, man billig sagen möchte, daß sie nichts anders wäre, denn die einige Frage, Warum? ꝛc.

Der Papisten Lehre und alle Disputationes stehen auf der einigen und fürwitzigen Frage, Warum?

DArum soll man sich wider solche Anfechtung an dieses Exempel halten, nemlich, daß Abraham, da er nun hundert Jahre alt ist, über diesem schnödem und närrischem Wercke, an einem schaambaren Gliede nicht viel disputiret, sondern weil er höret, daß es GOTT so haben will, ihm ohne Frage und Disputation gehorchet, und zugleich seinen Sohn und gantzes Gesinde zu solchem Gehorsame bringet. Denn Saul lässet GOtt sagen, daß er die Amalekiter alle erwürgen, und alle ihre eroberte Güther unter sich bringen soll. Da er nun über diesem Gebothe anhebet zu disputiren, ob es auch gut sey, GOtt in diesem Gehorsam zu leisten, stösset sich seine Vernunfft an dem, daß es sich übel schicke, und gar aus aller Weise sey, und meynet, man könne den Sachen besser rathen, sintemahl GOtt an Güte und Barmhertzigkeit mehr Gefallen habe, denn an Tyranney; darum lässet er dem Könige sein Leben, lässet ihm auch den besten Theil seiner Beute, der Meynung, auf daß sein Gottes-Dienst desto scheinbarlicher wäre. Aber solcher Gehorsam wird also scheinbar, daß Saul mit allem seinem nachkommendem Geschlechte verworffen wird: **denn Gehorsam will GOtt mehr haben, denn Opffer.**

1. Sam. 15. v. 3 sq.

Sauls Disputation und Gedancken, da er schonet die Amalekiter.

Darum soll sich niemand erwegen, bey GOttes Gebothen zu schreiben diß Wort, Warum? Sondern wenn man weiß, was GOttes Geboth ist, soll man ohne alle Einrede oder Disputation so bald gehorsamen, es dafür halten, daß GOtt klüger sey, denn wir. Denn wer da disputiret, warum GOtt dieses oder jenes gebiethe, der zweiffelt wahrhafftig an dem, ob GOtt weise, gerecht und gut sey: wie kan man aber eine gräulichere Sünde, und die GOtt weniger leiden kan, thun, denn also zweiffeln? Darum sollen wir schlecht gläuben, solches stehet uns zu, und nicht disputiren. Denn solche Dinge sind uns viel zu hoch, denn daß wir sie ausdisputiren oder speculiren könten.

Wenn Gott unserem Rathe folgen wolte, so würde er diese Stunde den Türcken und Pabst erwürgen, es würde auch nicht der Satan also nach alle seinem Muthwillen wüten und toben, und würde solches jedermann für ein heilsam und gut Werck halten. Aber GOttes Weißheit zeiget an, daß solches närrische Gedancken seyn, sonst würde er es also geschehen lassen. So derohalben jemand fraget, warum GOtt den Gottlosen so viel Raum lasse, und sie so lange wüten lasse, ist es an dieser Antwort genung, daß es ihm also gefalle, und uns also nützlich und heilsam sey, sonst würde es anders gerathen. Wer ihm aber an dieser Antwort und Ursache nicht genügen lässet, sondern will weitere Nachforschung thun, nach GOttes Rathe und Meynung, der giebet sich eben in solche Gefahr, dadurch Adam im Paradiese in Noth und Unglücke gekommen ist.

DArum sollen wir solche vorwitzige und schädliche Frage: Warum? an den Galgen jagen, und sagen: dem GOtt, der alleine weise ist, sey Ehre, uns aber Schande. Im Paradiese hat uns der Satan die Augen geöffnet: nun aber haben wir daran unser Lebelang genungsam zu schaffen, daß wir sie wieder zuthun und blenden können. Denn daß Adam geöffnete Augen gehabt hat, ist allen seinen Nachkommen eine Ursache gewesen des Todes und Verdammniß. Also rühmet Moses sehr herrlich des Abrahams Glauben und Gehorsam, daß er ihm alle Hinderungen und Aergerniße aus dem Wege räumet, und GOttes Gebothe ohne alle Disputation und Einrede gehorchet, dencket nicht wie wir, warum gebeut mir GOTT solches eben? Was ist an einem so schnödem und schändlichem Dinge für Nutzen? Kan denn eben ich, der ich nun hundert Jahre auf dem Halse habe, anders nicht seelig werden, ich lasse mich denn beschneiden? Sondern er bricht solcher schädlichem und fürwitzigem Frage, warum?

Abrahams Gehorsam wider die Klugheit der Vernunfft.

um? schlecht den Halß, und reisset sie mit Wurtzel und Stame aus seinem Hertzen, nimt seine Vernunfft gefangen, und bleibet ob dem allem beruhen, daß der, so solches gebeut, gerecht, fromm und weise ist, darum könne er ja nichts gebieten, denn was gerecht, gut und weißlich sey, wie auch davon die Vernunfft urtheile, und es nicht verstehe. Denn GOttes Gerichte seyn unbegreifflich, und kan sie die Vernunfft mit aller ihrer Klugheit nicht erfolgen. So sie ihr derohalben fürnimmt davon zu disputiren, fället sie nicht alleine und wird betrogen, sondern geräth auch darüber in Gotteslästerung. Darum sollen wir an dem genung haben, daß wir das Wort hören und verstehen, was uns GOtt gebeut, ob wir wohl die Ursache, warum er solches thue, nicht verstehen.

Abrahams Hauß.

DArum ist dieses ein sehr schön Exempel, deß sich billig zu wundern ist, nicht alleine um Abrahams Person willen, sondern daß er ein solch Ansehen bey seinem gantzem Gesinde gehabt hat, daß er sie alle beweget und überredet hat, daß sie sich ob solchen schnöden und schaambaren Wercke nicht geärgert haben, daß also Abrahams Hauß, wie es scheinet, nichts anders gewesen ist, denn eine Kirche und Gemeine, die sehr fleißig und heilig zum GOttes Dienste und Gehorsam des Wortes angerichtet und gewöhnet gewesen ist. Darum es denn kein Wunder ist, daß er solche treffliche Dinge mit seiner Kirche ausgerichtet, und vier sehr gewaltige Könige geschlagen hat.

Und was solte uns fehlen, daß wir nicht, wenn wir nur ein solch Haupt hätten, den Türcken überwinden und schlagen könten? Denn daß Abraham so gläubig und in seinem Glauben so einfältig ist, und sein gantz Hauß-Gesinde GOtt, so bald er ihm gebeut, ohne alle Widerrede gehorchet, und sich daran nicht ärgert, daß es ein schändlich Werck anzusehen, ist ein grosses; es folget aber nach dem Exempel seines frommen und gottesfürchtigen Haußvaters und Pfarr-Herrn.

GOttes Gebot ziehret und erhebet alle Wercke.

DArum sollen wir auch lernen alle Fragen aus dem Hertzen und Gedancken schlagen, und schlecht und einfältig im Nahmen des HErrn daher gehen und thun, was uns GOtt gebeut, es sey närrisch, ärgerlich oder gefährlich. Denn so GOttes Geboth darbey ist, so ist auch ein schnödes und schändliches Werck für der Vernunfft das allerschönste und heiligste Werck. Denn kein grösserer noch besserer Schmuck ist, denn GOttes Wort, und dieweil solchen Schmuck die Beschneidung gehabt hat, ist sie ein heiliges und GOtt angenehmes Werck gewesen.

Zeit und Bedeutung der Beschneidung.

Nun habe ich aber droben gesaget, daß die Beschneidung nicht ewig, sondern nur eine zeitlang habe stehen sollen, darum sie denn im Neuen Testamente aufgehöret hat, und alleine ihre Bedeutung geblieben ist, nemlich die Tödtung des Fleisches und der Sünden: denn das Fleisch muß mit mancherley Anfechtungen und Aergernissen zu thun haben, daß es der Sicherheit loß werde, und Ursache habe sich in GOttes Worte und Anrufung zu üben.

Es ist wohl ein ärgerlich Ding, daß die, so alleine GOttes Volck seyn, und sich der wahren und rechtschaffenen Lehre und Religion zu freuen haben, gleichwohl unter das Creutze gestecket, von dem Pabst und seinem Anhange gewürget, und auf mancherley Weise geplaget werden, dadargegen die Feinde GOttes und des Satans eigene Knechte triumphiren, und in grossen Ehren seyn.

Ohne daß zu solchem Aergerniß auch kommen andere sonderliche Beschwehrungen, welche die Heiligen an ihrem Hertzen und Leibe immer fühlen und tragen müssen. Aber leide du solches alles mit Gedult, bete und warte deines Amtes, und dencke also: Siehe Abraham hat sich ohne alle Widerrede beschneiden lassen, und seyn die kleinen Kindlein, so bald sie acht Tage alt worden, demselben Creutze auch unterworffen worden: darum leide du doch auch dein Theil. Also werden wir am Abraham nicht alleine lernen, wie wir für GOtt gerecht werden, sondern an ihm auch haben ein Exempel eines rechten Gehorsams, wie närrisch er auch für der Vernunfft anzusehen gewesen ist.

Denn es werden die Heyden des alten Patriarchen, der ohne Wehe die Beschneidung nicht hat leiden können, ohne allem Zweiffel wohl gelachet haben. Aber wie dem allen, schämet sich Abraham nicht, sondern thut was ihm gebothen ist, und lässet sich diß nicht ärgern, daß er so lange ohne Beschneidung gelebet habe, und er sie nun allererst, da er hundert Jahre alt ist, annehmen und dulten muß. Also schämet sich Ismael, der nun dreyzehen Jahre alt ist, auch nicht, daß er entblösset wird, wegert sich auch des Schmertzens nicht. So dultet alles Gesinde, das in das Hauß gehöret und hinein erkaufft ist, in einem kindischem und einfältigem Verstande solche Schande, ohne alles Fragen und Klagen. Darum gefallen sie GOtt, und werden seelig durch den Glauben an den gebenedeyeten Saamen: und welche sich diesem Exempel nicht untergeben, und in einfältigem und kindischem Gehorsam das Wort annehmen und ihm gehorsam seyn, dieselben werden durch ihr schädliches und verderbliches Fragen, Warum? gleich wie Adam, in Ungehorsam, Todt und Verdammniß fallen.

Das Achtzehende Capitel.

1. Und der HErr erschien ihm im Hayn Mamre/ da er saß an der Thüre seiner Hütten/ da der Tag am heissesten war.

SJe ich droben auch gesaget habe, ist das 91. Jahr Abrahams, vieler grosser Dinge halben, so sich darinnen haben zugetragen, für den andern sehr wohl zu mercken. Denn darinnen ist erstlich gebothen und geschehen die Beschneidung, darzu die beyden Verheissungen, geist-

geistliche und leibliche: darnach ist in demselben Jahre Abraham zum Streit wider die vier Könige in Palæstinam gezogen, und hat seinen Bruder Loth erlöset: so sind darinnen auch die Sodomiter umgekommen und zerstöhret, welches das fürnehmste ist, ist GOtt dem Abraham etlichemahl erschienen, und hat freundlich mit ihm geredet.

Dieses folgenden Capitels aber Summa und Inhalt ist dieses, daß GOtt nun die Verheissung von Isaac bestätigen und beschliessen will. Denn im vorigen Capitel wird Abraham verheissen, daß er aus Sara einen Erben haben soll, und wird ihm von dem HErrn selbst aufgeleget der Nahme Isaac, darum daß Sara darob gelachet hatte. Nun ist aber Sara dabey nicht gewesen, und lässet es sich ansehen, daß sie dem Abraham, da er ihr solches vermeldet, nicht gläubet habe, darum denn die Verheissung hier wiederholet wird, auf daß sie Sara nicht aus Abrahams Munde, wie zuvor, sondern von GOtt selbst hören möge, von dem der Text hier saget, daß Sara hinter ihm gestanden, das ist, er ihr den Rücken zugewandt habe, damit anzuzeigen, daß Sara nicht eher gläubet hat, denn sie harte ist angesprochen, und gestraffet worden.

Die Verheissung von Isaac wird wiederholet um Sara willen.

Also wird Isaac nun zum andernmahl verheissen, und ist dieser Text von den Kindern der Verheissung, herrlich und reichlich von St. Paulo gehandelt, der denn daraus schleust, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, und nicht durch das Gesetze oder Werck: und mit diesem Grunde hebet er auf alle Hoffarth und Vermessenheit der Jüden, ihrer fleischlichen Geburth halben. Denn so die Geburth nach dem Fleische etwas gelten soll, warum wird denn ein Unterscheid getroffen zwischen dem Ismael und Isaac? Gleichwie aber Isaac nach der Verheissung gebohren ist, die Verheissung aber fordert den Glauben; also werden für Abrahams Kinder die gezählet, nicht die, welcher natürlicher Vater Abraham ist, sondern die mit dem gläubigen Abraham gläuben, sie sind entweder aus den Heyden, oder Beschnittene.

Und wird dieser Text, dieweil er der fürnehmste ist, nach der Schrifft Gewohnheit mit zweyerley Zeugnisse bestätiget; wie denn Joseph hernach zwey Träume hat, von den Kühen, so da einerley Ding bedeuten. Es mögen vielleicht wohl Leute, die der göttlichen Schrifft unerfahren seyn, solches für eine vergebliche und unnöthige Wiederholung halten: aber gar grosse Ursache hat es gehabt, daß ein Ding zweymahl ist wiederholet worden. Denn dardurch wird aufgehaben das allergröste Aergerniß, und abgehauen die Disputation von der sonderlichem Ehre und Fürzug der Geburth nach dem Fleische und Vermessenheit menschlicher Kräffte, die sonst bald kein Ende genommen hätte.

Daß also diese Wiederholung der Verheissung darzu gehöret, daß damit dieser Knote nicht alleine aufgelöset, sondern durchaus abgeschnitten werde, auf daß zugleich sehen die Jüden, die sich auf ihre fleischliche Geburth verlassen, und die Heyden, so auf ihr eigen Vermögen und Geschicklichkeit bauen, daß Abrahams rechter Saame ist, der Saame nach der Verheissung.

Denn obwohl Isaac aus Abrahams Blute und Fleische gebohren ist, so ist er doch gebohren aus Unvermögen des Fleisches, sintemahl beyde, Vater und Mutter, ihres Fleisches halben schier erstorben, und Alters halben Kinder zu zeugen untüglich seyn. Denn die Verheissung, die sie mit dem Glauben ergreiffen, machet das erstorben: Fleich gleichsam auf das neue lebendig, also daß du es dafür halten müsset, daß Isaac nicht so gar aus dem Fleische, als aus Krafft der Verheissung gebohren sey. Dieses ist das fürnehmste Stücke dieses Capitels, dadurch die Gerechtigkeit des Glaubens wider die Vermessenheit und Gerechtigkeit der Wercke bewiesen wird. Darnach wird uns hier auch fürgehalten ein sehr schön Exempel, so zur äusserlicher Zucht und Wandel gehöret, nemlich, von der Gast-Freyheit.

Text wider die Gerechtigkeit der Wercke.

Zum dritten, soll man hieraus mercken diß sonderliche, gewaltige Zeugniß vom Artickel der heiligen Dreyfaltigkeit, nemlich, daß dem Abraham erschienen drey Männer, und Moses immerzu also von ihnen redet, als wären sie ein Mann oder Person. Aber solch Zeugniß wollen wir sparen biß hernach, und jetzund von der Gast-Freyheit reden.

Und als er seine Augen aufhub/ und sahe/ da stunden drey Männer gegen ihm/ und da er sie sahe/ lieff er ihnen entgegen von der Thüre seiner Hütten/ und bückete sich nieder auf die Erde/ und sprach: HERR/ habe ich Gnade gefunden für deinen Augen/ so gehe nicht für deinem Knechte über. Man soll euch ein wenig Wassers bringen/ und eure Füsse waschen/ und lehnet euch unter den Baum/ und ich will euch einen Bissen Brodtes bringen/ daß ihr euer Hertze labet/ darnach sollet ihr fortgehen. Denn darum seyd ihr zu eurem Knechte gekommen. Sie sprachen: Thue/ wie du gesaget hast. v. 2. 5.

Auf diesen Text hat der Meister der Epistel zum Ebräern gesehen, und daraus genommen diese Worte, damit er die Gastfreyheit rühmet, und darzu die Christen vermahnet, da er spricht: **Gastfrey zu seyn vergesset nicht: denn durch dasselbe haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherberget.** Nun ist aber Gast-Freyheit an allen Orten, da die Kirche ist. Denn dieselbe hat allezeit einen gemeinen Beutel und Vorrath, sintemahl sie diesen Befehl hat: Gieb einem jeden,

Lob und Ruhm der Gastfreyheit.

Ebr. 13. v. 2.

Matth. 5. v. 42.

jedem, der dich bittet; und sollen wir derselben alle dienen, und sie versorgen, nicht alleine mit der Lehre, sondern auch mit Hülffe und Wohlthat; daß zugleich der Geist und das Fleisch darinnen Erquickung und Trost finden möge.

Den Frembden soll man dienen und Gutes thun.

Sonderlich aber soll man den Frembden, so gemeiniglich Noth leiden, mit Hülffe und Wohlthat begegnen. Denn was Christus für ein Urtheil am jüngsten Tage wider die Harten und Ungastfreyen sprechen wird, des hat er sich klar vernehmen lassen, Matth. 25. **Ich bin, wird er sagen, ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget, Item, Wärlich ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.** Wie könten solche Tugenden höher und herrlicher gerühmet werden, denn daß die, so gastfrey seyn, nicht aufnehmen einen Menschen, sondern GOttes Sohn selbst? Und was ist wiederum heßlichers, denn ungastfrey seyn? Denn du verstössest aus deinem Hause nicht einen Menschen, sondern GOttes Sohn selbst, der für dich am Creutze gelitten, und gestorben ist, denselben wilst du nicht nur einen Tag auffenthalten, noch einen Raum in deinem Hause vergönnen, darinnen er schlafen möge: was meynest du aber, was auf solche grausame Unbarmhertzigkeit und Grobheit für Straffe folgen wolle? So derohalben jemand ein rechtschaffenes Glied der Kirche seyn will, der gedencke, daß er gastfrey sey; darzu uns nicht alleine diß Exempel des heiligen Patriarchen, sondern auch viel treffliche Zeugnisse der Schrifft reitzen und vermahnen.

Matth. 25. v. 35. 40.

Erscheinung der dreyen Männer.

DJese Erscheinung der drey Männer ist die Erscheinung des HErrn, und da sie Abraham zu beherbergen aufnimmt, nimmt er den HErrn selbst auf. Es lässet sich aber ansehen, als seyn sie erschienen in einer einfältigem und verachtetem Gestalt, bloß, hungerig, müde und elend, als die neulich eines schwehren Gefängnisses entlediget wären. Denn daß sie Abraham für solche gehalten hat, zeigen seine Worte an.

Es hatte aber Abraham, gastfrey zu seyn, gelernet durch zweyerley Wege und Ursachen: Erstlich aus der Zucht und Unterweisung der Patriarchen, und aus der Weise und Gewohnheit der Kirche. Denn dieselben haben ihre Kinder Gastfreyheit gelehret, als eine Tugend, daran der Kirche am nöthigsten gelegen wäre. Denn daran kan es nicht fehlen, weil darinnen das Wort gelehret wird, der Satan aber demselben feind, und von Anfange ein Mörder und Lügner ist, es muß mancherley Gefahr, Noth und Unglücke darinnen fürfallen.

Denn wo nur GOTT redet, wenn es auch gleich im Paradiese geschiehet, da feyret und höret der Satan nicht auf zu wüten mit Verführen, Betrügen und Morden, biß er Adam aus dem Paradiese bringet, und ihn machet zu einem Frembdling und Elenden. Denn solches hat er vom Anfange der gantzen Welt, auch auserhalb dem Paradiese begangen, auf die Frommen hat er der gantzen Welt Haß und Feindschafft gehetzet, und da ihm GOtt aus seiner Gütigkeit nicht zugelassen hat, seinen Muthwillen und Wüten an ihrer Seele oder Leibe zu üben, da hat er ihr Güth angegriffen, sie von dem ihrem vertrieben, und in Elend und Armuth gebracht, wie er nur vermocht hat. Solches haben die heiligen Patriarchen wohl gesehen, und derohalben ihren Kindern fleißig befohlen und eingebildet, sie solten arme Hauß-Leute, die mit Weib und Kindern aus dem ihren verkrieben wären, zur Herberge gerne aufnehmen, und ihnen alles Gutes, Willen und Freundschafft erzeigen.

Und ist die Kirche zu allen Zeiten eine Zuflucht gewesen der Elenden und Armen. Denn gleichwie Christus saget, **daß ein stärcker Gewapneter seinen Pallast bewahret, biß über ihn ein Stärckerer kömt:** also ist es den Frommen für und für gegangen, daß, wenn das Wort im Schwange gegangen ist, Verfolgung und Elend am allergemeinesten gewesen ist.

die Kirche der Armen Zuflucht. Luc. 11. v. 21.

ALso, da zu unserer Zeit das Wort aus überschwenglicher Güte GOttes wiederum reichlich an Tag gekommen ist, wütet der Teufel auch, und machet durch den Pabst, Bischöffe und gottlose tyrannische Fürsten die Welt voll Arme, die im Elende jämmerlich umherziehen, Durst und Hunger leiden, auf mancherley Weise gedrücket und geplaget werden. Darum muß irgend ein frommer Loth und Abraham seyn, und irgend eines frommen Fürsten Ländlein, darinnen solche arme und verfolgte Christen beherberget werden. Denn wo nicht ein Hauß ist, da kan keine Gast-Freyheit bewiesen werden.

Rechte Frembdlinge.

So dencket nun Abraham hier, er sehe da solche rechte Frembdlinge, elende und arme Leute. (Denn rechte Frembdlinge nenne ich die, so um des Wortes willen verjaget seyn, und umherziehen müssen; nicht solche Landläuffer, deren wir im Pabstthume sehr viel hatten, die sich entweder aus Fürwitz u. Leichtfertigkeit, oder aus Hofnung einiger Gerechtigkeit ohne alle Noth der Verfolgung in ein muthwilliges Elend und Armuth begaben) Denn dieses ist des Wortes Art, daß, wo es gehet und schallet, es den Satan zum Zorn erreget, und gehet solcher Zorn des starcken Gewapneten nicht ab ohne Schaden und Beleidigung der Gläubigen. Denn dieselben werden von ihrem Hause und Hofe vertrieben, ihres Guthes beraubet, darzu am Leibe gestraffet, und seyn in Summa, wie Paulus saget, **ein Fluch der Welt und Fegopffer.** 1. Cor. 4. v. 13.

DArum kan und soll die Kirche in solcher Noth und Armuth ihrer Brüder nicht müssig seyn. Denn nach GOttes Gebothe und der Vorfahren Lehre und Unterweisung muß sie die Wercke der Barmhertzigkeit üben, die Hungerigen und Durstigen speisen, die Verjagten und Frembdlinge beherbergen, die Gefangenen trösten, die Krancken besuchen ꝛc.

Es hat auch wohl der Teufel seine Bettler; aber wie wenig und nichts dieselben haben, so haben sie doch genung und überley; wie wir sehen an den Mönchen und Landläuffern. Rechte Bettler aber seyn die, so um der Verheissung willen des Wortes Bettler seyn. Denn solchen ist die Welt feind, und thut ihnen weder Hülfe noch Dienst: aber Abraham hilfft ihnen. Denn das hat er von seinen Vorfahren gelernet, daß solche Hülffe und Dienstbarkeit armen gottesfürchtigen Leuten gar sehr von nöthen thue; darum hat er sein Hauß einem jedem lassen offen stehen, und die Frembdlinge mit Freuden aufgenommen, wie wir sehen.

Darum sollen wir an dieses Exempel offte gedencken: denn wir wissen, daß, wie Petrus saget 1. Petr. 5. **unsere Brüder in der Welt mancherley leiden müssen.** So wir derohalben wollen Christen seyn, so lasset uns unsere Häuser den Armen u d Frembdlingen aufsperren, und sie laben und erquicken.

1. Petr. 5. v. 9.

Den Abraham hat seine eigene Noth gelehret, wie man den Armen helffen solte.

Zum andern hatte Abraham gelernet, gastfrey zu seyn, auch aus seiner eigenem Erfahrung. Denn es waren nun schon verlauffen bey vier und zwantzig Jahre, sint, der Zeit, da er aus Ur in Chaldäa gezogen, im Elende gelebet, das Land Canaan durchreiset und nicht an einem gewissem Orte hatte bleiben können: von Ai war er gekommen gen Bethel, darnach gen Hebron, in Palæstinam, Bersabeam und andere Oerter.

So hat er auch zweymahl müssen reisen in Egypten, nicht ohne grossem Schaden und Gefahr: offte hatte er müssen auf freyem Felde allerley Ungewitter dulten, darzu Hunger und Durst leiden, offte auch andere Gefahr ausstehen; welches Moses nicht alles hat erzehlen können, zeiget es aber an mit diesem einigem Worte, daß er saget: **Abraham sey ein Frembdling gewesen,** damit er denn unzähliche Beschwehrungen, Schaden und Gefahr, die Abraham in solchem Elende erfahren müssen, anzeiget.

Solche seine eigene Noth und Jammer hat ihn gelehret und erinnert, daß er sich freundlich, dienstlich und milde erzeiget gegen die Armen und Frembdlinge. Darum er diese drey Männer, so ihm in einfältiger und armer Gestalt sind für gekommen, gehalten hat für arme und verjagte Brüder, die etwan aus demselben Lande Chaldäa, oder aus Egypten, oder zu nächst aus Damasco kommen wären; darum läufft er ihnen entgegen, als denen Labung und Erquickung sehr noth sey, bittet sie freundlich, sie wollen bey ihm verharren, bringet ihnen ein Fußwasser, reichet ihnen Speise, damit sie sich, als müde Wanders-Leute, laben mögen, und bedencket es gar nicht so weit, daß es Engel, oder GOtt selbst, seyn solten.

Ein Exempel der Dienstbarkeit und Wohlthat gegen verfolgte Brüder.

Darum ist es gar ein schön Exempel und Bild eines milden und wohlthätigen Menschen gegen die Brüder, die um des Wortes willen verfolget seyn; denn für solche hat diese drey Männer Abraham angesehen; darum wartet er nicht, biß sie an die Thüre pochen, und um Herberge bitten, sondern sitzet an der Thüre, und da er sie von ferne siehet, läuffet er ihnen entgegen, als habe er Sorge, es möchte ihm ein anderer Wirth solche Gäste auf der Strasse auffangen; so gar ein williges und geneigtes Hertz hat er gegen sie.

Abraham sitzet an der Thüre.

Denn solches zeiget Moses mit dem an, daß er saget; **er habe an der Thüre gesessen:** damit er beschreibet ein solch Hertze, das da willig, geneigt und bereit ist, armen Brüdern nach ihrer Nothdurfft zu dienen, und zeiget nicht alleine an ein geneigtes und williges Hertze, sondern auch eine dienstliche und milde Hand gegen Frembdlinge, darauf er so sorgfältig an der Thüre wartet u. sorget, gleichwie Paulus Philemon lobet, **daß durch ihn die Hertzen der Heiligen erquicket werden.** Es ist aber solche Tugend, wie gesaget, alleine in der Kirche.

Paulus an Philemon. Philem. v. 7.

Denn siehe an das Pabstthum, ob du auch dergleichen Tugend darinnen finden könnest? O nein, den Sodomitern seyn wohl die Papisten gleich, davon uns das nächste Capitel sagen wird: denn eigentlich findet man bey ihnen, wie Ezechiel saget Cap. 16. **Guten Frieden, und alles vollauf haben sie; aber dem Armen und Dürfftigen helffen sie nicht:** wider die arme Kirche wüten und toben sie, vergiessen Blut, tasten der Christen Güther an, und jagen sie in das Elend: solche gräuliche Sünden, und mehr denn barbarische Unbarmhertzigkeit und Grausamkeit üben sie an denen Dienern des Wortes, an Hauß-Vätern, ja auch an Weib und Kindern, denen sie mit ihren heuchlerischen Gottes-Diensten am meisten nachstehen, und gerne übereilen wolten, bauen und richten an prächtige und herrliche Spitäle, nicht so gar den Armen zum Nutzen u. Nothdurft, als zu ihrer eigenen Ehre. Darum werden sie an jenem Tage gar ein schrecklich Urtheil hören müssen, wenn sie Christus anklagen wird, daß sie ihn verfolget, aus dem Seinen vertrieben, und in das Elend gejaget haben.

Ez. 16. v. 49.

Urtheil und Verdamniß der Papisten um ihrer Grausamkeit willen.

Jetzund haben GOtt Lob, unter unserem gnädigstem Herrn arme und verjagte Prediger eine Zuflucht in seinem Lande, da sie sich sicher aufenthalten können: ich habe aber Sorge, es wird ein anderer kommen, der den armen Joseph nicht wird kennen wollen, und wird solches geschehen, um der allergräulichsten Unfreundlichkeit, keiner Gast-Freyheit und Geitzes willen der Leute: denn weder der Adel, noch Bürger, noch Bauer, den Kirchen mit einem Heller behülfflich seyn, auf daß sie sich gegen den Armen und Frembdlingen wiederum dienstlich und milde beweisen könten, sondern was wir haben, das haben wir von dem, das unter dem Pabstthume zu Kirchen gesammlet und gestifftet ist.

Denn jetzund will niemand etwas geben, im Pabstthume aber war des Gebens kein Ende, da man doch jetzund desto reicher und milder geben solte, dieweil frommer Christen, die im Elende und Armuth umher ziehen, jetzund mehr

mehr seyn, den zuvor jemahls: so werden darzu die Leute mit GOttes Worte unterrichtet, und leiden gemeiniglich jetzund die Kirchendiener Noth, dieweil sie nun ehelich seyn, und nicht mehr lebē in dem unflätigem schändlichem Pfaffen-Leben; darum trifft jetzund Armuth und Elend nicht einzele Personen, wie vor Zeiten, sondern Mann und Weib, Kinder und Gesinde, und ist schwehre Sünde, solchen nicht rathen noch helffen. Und sollen wir nicht zweiffeln, es wird der heilige Patriarche das offte haben leiden müssen, das wir täglich leiden: denn an faulen und müßigen Heuchlern, die des Bettelns gewohnet seyn, und alles, was sie kriegen, verspielen und verschwelgen, mangelt es nirgend, und finden sich solche gemeiniglich zu solchen Kirchen, die ein wenig Vorrath haben den Armen zu helffen, und stellen sich eine Zeitlang sehr fromm, nur darum, daß sie desto mehr davon bringen und erbetteln.

1. Tim. 5. v. 11. So klaget Paulus über die geilen Wittwen, die man aus dem gemeinem Kasten speiseten, und den Kirchen beschwehrlich waren. 1. Tim. 5. So nun solches dazumahl geschehen ist, was ist es denn Wunder, so zu uns auch viele kommen, unter dem Nahmen, als seyn sie im Elende, und um des Wortes willen von dem ihrem vertrieben: von solchen haben wir nicht Gastfreyheit, sondern Räuberey, und unbillige Beschwehrung, damit die Kirchen beladen werden, darum soll man sich fürsehen, und sich für solchen Landläuffern wissen zu hüten.

Betrug und Diebstahl der Bettler.

Also wird Abraham auch ohne Zweiffel offte betrogen worden seyn, daß sich müßige Leute zu ihm gefunden, und seiner Gutwilligkeit mißgebrauchet haben, dieweil sie gewust, daß ihnen ihr Tisch bey ihm bereitet, und alles willig gereichet würde. Solche seyn, wie die faulen tollen Bienen, so den andern, die da arbeiten und emsig seyn, ihr Honig auffressen. Aber doch geschiehet es ohne derer Schaden, die gegen sie gutwillig seyn: denn die also einfältig und milde seyn, und wohl thun, verliehren darum ihre Belohnung nicht, ob wohl ihre Wohlthat verlohren u. übel angewandt wird.

DArum sollen wir diese Historie wohl mercken, daß Abraham hier also beschrieben wird, als sitze er an der Thüre, und läufft gewanderten Leuten entgegen, die dafür anzusehen waren, als wären sie ohne arg, und anderer Wohlthat und Dienstes bedürfftig. So gutwillig sollen wir auch seyn, unsere Thüren aufthun, und unsere arme Brüder frölich annehmen. Werden wir aber zu Zeiten darüber betrogen, schadet es uns nicht: denn GOtt lässet ihm dennoch unsern Willen gefallen, und wird die Wohlthat, die an einem bösen und undanckbarem Menschen verlohren ist, in Christo, in welches Nahmen wir gutes thun, nicht verlohren. Und wie wir wissentlich faulen und müßigen Leuten ihre Faulheit nicht stärcken, noch ihnen etwas geben sollen; also sollen wir auch, so wir betrogen werden, darum nicht unterlassen, noch aufhören andern zu dienen und Gutes zu thun.

Christus reiniget zehen Aussätzige, so er doch wuste, daß ihm nur einer würde danckbar seyn. So wird es uns auch gehen, und dennoch sollen wir uns einen solchen Sinn, niemand gutes zu thun, nimmer fürnehmen. Luc. 17. v. 12. seq. Undanckbarkeit soll uns nicht abhalten, den Leuten zu dienen.

Ja wir sollen nicht alleine gegen unsere Brüder, die um des Glaubens willen im Elende seyn, gutwillig und dienstbar seyn, sondern auch gegen andere gemeine arme Leute, so sie nicht öffentlich böse seyn. Als wenn ein Türcke oder Tarter zu uns käme, und nicht um unserer Lehre willen, davon er als ein Frembder nicht wissen könte, sondern sonst arm wäre, solten wir ihn doch nicht verachten noch lassen.

Jedoch gehöret diese Lehre von der Gastfreyheit fürnemlich auf die, welche Christus nennet seine Geringsten. Denn wo das Wort ist, da ist der Feind der Satan auch, und richtet an leibliche und geistliche Anfechtung. Er konte im Paradiese nicht ruhen, biß er Adam und Eva in das Elend jagete; darum sollen wir bereit seyn, daß wir die Brüder in allerley Noth trösten können; die um geistlicher Verfolgung willen betrübt seyn, sollen wir trösten und aufrichten mit dem Worte, die aber in leiblicher Anfechtung seyn, soll man laben und erquicken mit Brodte und Wasser, das ist, mit Liebe und Gastfreyheit, einem jedem nach seiner Nothdurfft. Wie hier Abraham thut, der siehet diese drey frembden Männer, weiß aber nicht, wer sie seyn, sondern das weiß und siehet er, daß es arme Leute seyn, die sich müde gereiset haben, darum träget er ihnen so bald Wasser für, wäschet ihnen ihre Füsse, heisset ein Kalb schlachten, Brodt und Tranck bestellen und auftragen. Gleichwie er aber, wiewohl unwissend, den HErrn selbst zur Herberge einnimmt: also nehmen wir, wenn wir der Geringsten einem im Reiche GOttes etwas zu gute thun, Christum selbst auf, der zu uns kömmt, in seinen Armen. Matth. 25. v. 40. Leibliche und geistliche Hülff soll man thun den Brüdern.

Hayn Mamre.

WArum aber der Ort, darinnen Abraham wohnet, der Hayn Mamre genannt werde, habe ich droben gesaget. Denn er wird also genannt von seinem HErrn, des er ist. Denn Mamre hat mit seinen zwey Brüdern nicht alleine diesen Ort Abraham zur Wohnung eingeräumet, sondern hat sich auch zu ihm verbunden, und ist er mit seinen Brüdern und den ihren ohne Zweiffel ein heilig und fromm Geschlechte gewesen, so dem Abraham im Kriege wider die vier Könige Hülffe und Beystand gethan hat. Ob aber solchen Ort der Lateinischen Dolmetscher etliche nennen einen Eichen-Wald, etliche eine Breite oder eben Feld, so düncket mich doch, daß es etwan ein Höltzlein oder Hayn gewesen sey, in welchem er mitten inne ein Hüttlein gehabt hat. Darum heisset er die Gäste sich unter einen Baum in Schatten setzen.

Daß er saget von der Zeit, es sey der Tag am heissesten gewesen, oder mitten im Tage, ist auch nicht vergeblich. Denn die da reisen, und

früh auf gewesen seyn, pflegen um die Zeit Hunger und Durst zu fühlen, sonderlich so es arme Leute seyn. Darum hat Abraham auf solche Zeit mit sonderlichem Fleisse gemercket, und ist der Meynung an der Thüre gesessen, auf daß, so er irgend einen sähe gewandert kommen, er ihn zur Herberge einnähme u. ihn erquickete. Daß auch Moses saget, er habe seine Augen aufgehaben, damit zeiget er an, er habe eine Weile in Gedancken gesessen, und vielleicht gedacht an die Verheissung, oder habe gebethet, oder irgend eine Anfechtung gefühlet; da er nun die Augen plötzlich aufwirfft, siehe, da seyn drey fromme und arme Männer, wie sie anzusehen gewesen, denselben läufft er entgegē, erzeiget ihnen Hülffe, u. pfleget ihrer gütlich.

Warum Abraham seine Augen aufgehaben.

Darum sollen wir ihn ansehen, nicht alleine als einen Vater des Glaubens oder der Gläubigen um seines sehr mächtigen und grossen Glaubens willen, sondern auch als einen Vater der guten Wercke, und ein sehr schönes und herrliches Exempel der Liebe, Leutseeligkeit, Freundlichkeit, Gutwilligkeit, und aller Tugenden. Und scheinet es aus Mose Worten, daß die Patriarchen solches für eine Gewohnheit gehabt, daß sie an Thüren gesessen, und um Essens Zeit zu Mittage und Abends auf frembde Gäste gewartet, und sie angenommen haben, sonderlich die Zeit, da der Satan wider die Frommen etwas gräulicher gewütet hat; wie denn die Verfolgungen zu einer Zeit härter, zur andern erträglicher und gelinder seyn.

So man nun wolte GOtt und den Satan gegen einander setzen, würde diese Historie viel leichter und deutlicher werden. Der Satan ist den Lehrern und Zuhörern des Wortes gleich feind; darum soll man fürnemlich gastfrey seyn gegen die, so unsers Glaubens seyn. Denn diesen Unterscheid soll man, wie die Apostel gelehret haben, für und für halten, nemlich, daß man zu erst sorge für die Brüder, das ist, die, so mit uns einerley Lehre und Glauben bekennen, und Verfolgung darüber leiden, und hat solche Tugend bey den Griechen einen sonderlichen Nahmen, und heisset Philadelphia, das ist, hertzliche Liebe gegen die Brüder. Nun seyn aber nicht unsere Brüder alleine in Armuth und Elende, sondern andere vielmehr auch, und vermahnet uns Christus, wir sollen dem Exempel seines himmlischen Vaters nach auch unsern Feinden Gutes thun.

Vor allererst soll man versorgen die Brüder, und Mitgenossen des Glaubens.

Also wird hier diese Tugend, daß man gegen solche Frembdlinge, die um des Wortes und Glaubens willen im Elende umher ziehen, gastfrey und gutwillig ist, fürnemlich gerühmet und gebothen. Denn dieselben soll man, wie Abraham thut, nicht alleine mit Brodt und Wasser laben, sondern ihrer auch ehrlich pflegen. Denn so schreibet Moses von Abraham, daß er, so bald er die drey Männer kommen siehet, aufstehet, und ihnen frölich entgegen läuffet, und sich darnach für ihnen auf die Erde bücket, als wolte er GOtt selbst anbethen, und heisset sie Adonai, das ist, HERR.

Den Frembden soll man Gutwilligkeit und Ehre erzeigen.

Solches ist schier eine gar zu grosse Ehrerbiethung, damit er empfänget diese arme und elende Brüder, wie sie anzusehen waren, die ihm erscheinen etwa in drey alter oder junger Männer Gestalt; denn Moses zeiget davon nichts an: siehe aber, wie er sie so freundlich, gütig und demüthig anspricht, und seine Worte für ihnen so lieblich und meisterlich stellet? Er flehet sie, vermahnet sie freundlich, und nöthiget sie auch endlich, sie wolten bey ihm bleiben, und lässet sich dünckē, er sey im Himmel, daß ihm solche Gäste fürkommen, und er würdig geachtet werde, sie zu beherbergen. **Habe ich Gnade gefunden, spricht er, für deinen Augen, so gehe nicht für mir über.** Was hätte er doch grösseres sagen und sich erbieten können, wenn sie ihm einen grossen Klumpen Goldes gebracht hätten? Nun bringen sie ihm aber gar nichts, sondern seyn für die anzusehen, die sich müde gereiset haben, und bedürffen, daß sie jemand erquicket; welches denn Abraham so hertzlich und begierig thut, daß er sie auch bittet, und für einen grossen Dienst und Schatz hält, daß sie bleiben.

Darum hat diese Historie gantz und gar kein Exempel, das ihr gleich wäre, daß ein so grosser Patriarche sich für unbekannten Gästen so erbietig und tieff demüthiget, für ihnen niederfället, spricht sie an mit dem Nahmen der göttlichen Majestät, und nennet sie HErr. Darnach siehe, wie glimpfflich und vernünfftig er von seinem Vermögen rühmet: **Man soll euch, spricht er, ein wenig Wassers bringen, item, ich will euch einen Bissen Brodes bringen.** Solche Höfflichkeit, daß er von seiner Wohlthat nicht groß rühmet, ist auch sehr lieblich. Denn wie Jesus Sirach die, so Wohlthat fürwerffen und neidisch seyn, **ein böses Auge nennet**; so will sich es auch gar nicht geziemen, daß du das Deine selbst lobest oder hoch rühmest. Denn solche Gepränge und Hoffarth machet die Wohlthat unangenehm. Also findest du dieser Historie gar nichts gleiches, und wer andere lehren will, wie man sich gegen die Brüder willig und dienstlich erzeigen soll, der nehme hieraus ein Exempel, so wird er befinden, daß in diesen wenig Worten vielmehr Rhetorischer Kunst und Meisterschafft stecket, denn sie jemand könne nachthun.

Spr. 31. v. 14. 14.

Und lehret nun dieser Text dem einfältigem und historischem Verstande nach, daß Abraham die Wercke der Liebe, Dienst und Gutwilligkeit gegen die Brüder, die mit ihm einer Lehre und Bekänntniß gewesen seyn, erzeiget habe; wie uns denn Christus auch lehret, da er saget: **Wer euch aufnimmt, der nimt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.** Solches ist warlich eine grosse und wunderbarliche Zusage, wenn man ihr recht und fleißig nachdencken will, welche Abraham so klar nie gehabt hat; und siehe dennoch, wie fleißig er diese Frembden bey ihm

Joh. 13. v. 20.

Abrahams Exempel und Christi Verheissungen sollen uns reitzen zur Wohlthätigkeit.

zu

zu beherbergen vermahnet, und wie gütlich er ihrer pfleget.

SOlches hat er aber, wie ich droben auch gesaget, gelernet, nicht alleine aus Unterricht seiner Vorfahren, welche die ihren, also gastfrey zu seyn, gezogen und gewöhnet haben; welcher Tugend die Kirche denn am meisten bedarff, wenn Gottes Wort im Schwange gehet, und am allerhellesten leuchtet: sondern es hat es ihn auch gelehret sein eigen Exempel und Erfahrung, nachdem er auch im Elende umher gezogen, und viel Unglückes erfahren hatte, da ihm denn frommer Leute Dienst und Behülfflichkeit gar lieb und angenehm gewesen war, daß er also aus Erfahrung diese Regel gelernet hatte, daß, wer einen Bruder, so um des Wortes willen elend wäre, aufnähme, GOtt selbst aufnähme. Und weil uns nun diese Regel Christus selbst gegeben, ja noch darzu verheissen hat, er wolle am jüngstem Tage rühmen, was wir den armen gutes gethan hätten, seyn wir dennoch viel träger und kaltherziger, denn die heiligen Patriarchen, die solche Zusage nicht gehabt, gewesen seyn.

Abraham dachte, es wären diese drey Männer um des Glaubens und Wortes willen von dem ihrem vertrieben, und sahe, daß man ihr weder zu Sodom, noch in den andern nahen und umliegenden Oertern achten, noch sie beherbergen würde: darum nimmt er sie zu sich, und hält es dafür, er nehme unter ihnen GOtt selbst an; wie solches zeuget, daß er sie bald nennet Adonai, HERR, darzu auch die Geberde, daß er sich für ihnen zur Erde bücket, als wolte er sie anbethen: wie er denn damit nicht fehlet, denn er nimmt GOtt selbst zur Herberge auf.

DArum wird er zum Exempel billig gesetzet allen Kirchen, daß sie lernen, daß man die Diener des Wortes aufnehmen soll, **wie den HERRN im Himmel selbst**; wie denn Paulus solches von seinen Galatern rühmet, **daß sie ihn gehalten haben, wie einen Engel GOttes.** Und obwohl die Gewohnheit, sich für fremden Gästen auf die Erde zu bücken, bey uns nicht ist; so sollen wir uns doch im Hertzen für unsern Brüdern bücken um des HErrn Christi willen, der in ihnen wohnet. Denn dieweil er saget: **Was ihr gethan habt einem aus meinen Geringsten, das habt ihr mir gethan**, mit diesem Spruche richtet er an eine Brüderschafft zwischen uns und ihnen. Dieweil aber nun keiner unter uns ist, der sich nicht für dem HErrn Christo bücken, und für ihm niederfallen würde, wenn er ihn sähe; warum wolten wir uns nicht auch für unsern Brüdern zum wenigsten im Hertzen bücken? Wie Augustinus fein saget: Ehret unter einander GOTT in euch: denn des HErrn Christi Wort lüget nicht: **Mir habt ihr gethan, was ihr einem aus meinen Geringsten gethan habt.**

Gal. 4. v. 14.

Den Brüdern soll man Dienst und Ehre erzeigen, darum, daß Christus in ihnen wohnet.

DArum klagen wir billig über unsere harte Hertzen, die wie ein Eiß erkaltet und erstarret seyn, und von solchen allerlieblichsten Verheissungen nicht können erweichet werden. Abraham, wie wir sehen, hat geglaubet, ob er wohl so ein klares Wort nicht hatte, daß er GOtt selbst aufnähme, wenn er diese drey Männer aufnähme: daß es Menschen wären, daran zweiffelt er nicht; und dennoch gehet sein Erkänntniß höher, denn er dencket, und siehet auf den HErrn, den er in diesen Gästen anbetet.

Da sie aber nun gleich Feinde gewesen wären, hätte er sie dennoch nicht von sich gelassen, sondern hätte sie erst gespeiset und getränket aus der Liebe, die allen gutes thut; hätte sich aber nicht aus der Liebe gegen die Brüder und Glaubens-Genossen zur Erde gebücket. Denn er weiß, daß Gott in Brüdern, die eines Glaubens und rechte GOttes Tempel seyn, wohnet, und nicht in Feinden des Glaubens, oder denen, so von der rechten Religion nicht wissen.

Woher die Väter gelernet haben, den Frembdlingen Ehre und Dienst zu erzeigen.

Wiewohl ich mir derer Meynung auch nicht übel gefallen lasse, die da sagen, daß Abraham zugleich aus seinen eigenen und seiner Vorfahren Exempeln gelernet und offte erfahren habe daß die Engel den Heiligen in menschlicher Gestalt erschienen, und bey ihnen geherberget haben; wie wir hernach von Loth zu Sodom hören werden. Diese Erfahrung hat sie dahin gebracht, daß sie alle Gäste und Frembdlinge ehrlich gehalten, und wiederum mit den Engeln umzugehen, gehoffet haben.

Und wiewohl solches selten geschiehet, haben sie sich doch, dieweil sie gewust haben, daß man GOtt in den Brüdern ehren solte, gleichsam unwürdig geachtet, daß sie schwache, arme und bekümerte Brüder, so um des Wortes willen Elend litten, zur Herberge aufnehmen solten; darum haben sie solches mit so grosser Freude, und willigem und geneigtem Gemüthe gethan.

DJe Welt aber thut das Widerspiel: denn der König Canaan nimmt den Abraham also nicht auf, viel weniger die Sodomiter den Loth: so kömmt Abraham in Egypten, da doch ein frommer König regierete, in grosser Gefahr um Sara willen, und werden wir hernach hören, wie freundlich mit ihm die Philister seyn umgegangen. Darum werden die Heiligen nirgend gütig aufgenommen, und wohl gehalten, denn bey Abraham und Loth, das ist, bey der Kirche, die sich erkennet für eine Dienerin der Diener GOttes, und darzu solcher Ehre unwürdig, daß, dieweil GOtt in den Heiligen wohnet, sie ihn zur Herberge aufnehmen soll in den Brüdern. Zu jetziger Zeit, da der Landbetrüger und müßigen Bettler so viel seyn, wüste ich zwar nicht, ob es auch von nöthen wäre, daß man solche leibliche Ehrerbietung und Dienstbarkeit erzeigen solte. Denn **die Welt ist gantz und gar arg**, und seyn derer viel, die frommer Christen Gutwilligkeit und Wohlthat mißbrauchen.

1. Joh. 5. v. 19.

Daß

Füsse-Waschen.

Daß Füsse-Waschen ist auch hergekommen von den alten Vätern, und gehöret auch zur Ehrerbietung, die man den Frembden thun soll.

Brüder-Liebe.

UNd ist nun dieses der historische und einfältige Verstand dieses Textes, und ein grosser Ruhm und Lob der Gastfreyheit, daß wir gewiß seyn sollen, daß wir GOtt selbst in unserem Hause haben, und er bey uns gespeiset wird, lieget und ruhet, so offte ein armer Bruder, der um des Evangelii willen im Elende ist, zu uns kömmt, und von uns zur Herberge aufgenommen wird: und heisset solches die brüderliche oder Christliche Liebe, so viel grösser ist, denn jene gemeine Gutwilligkeit, die wir auch Unbekandten und Feinden, wenn sie unserer Hülffe bedürffen, erzeigen.

Gastfreyheit und brüderliche Liebe ist alleine in der Kirche.

Bey unsern Widersachern geschiehet derer keines, denn um des Wortes und unsers Glaubens willen seyn sie uns feind; darum verfolgen, verjagen und verwüsten sie uns: die aber äusserlicher oder weltlicher Weise ihre Feinde seyn, denen seyn sie wieder Spinnen-feind; darum ist die Gastfreyheit und brüderliche Liebe alleine bey den Christen und in der Kirche.

Was in der Kirche die Brüderschafft und Gesellschafft zusammen hält.

Denn daß der Heyden Bücher viel rühmen von der Freundschafft Thesei und Herculis, Pyladis u. Orestis, welcher einer für den andern sich hat wollen tödten lassen, solches ist gar nichts gegen der Brüderschafft in der Kirche, welche zusammen hält und verknüpffet die Gesellschafft und Gemeinschafft mit GOtt, daß Christus, GOttes Sohn, saget, es geschehe

Matth. 25. v. 40.

ihm, was einem aus seinen Allergeringsten geschiehet. Darum schütten sich der Christen Hertzen in des Nächsten Nothdurfft gar aus, und ist nichts so kostbar oder schwehr, das ein Christe um der Brüder willen nicht lasse über sich gehen.

ABer ach uns armen und verblendeten Leuten, denen man solches alles ohne Frucht fürprediget. Denn die allerwenigsten gläuben, daß solches wahr sey: da es aber jemand mit Ernst gläuben könte, daß er GOtt den HErrn selbst aufnehme, wenn er einen armen Bruder aufnimmt, so wäre solcher fleißigen, embsigen, sorgfältigen und hertzlichen Vermahnungen zu den Wercken der Liebe nicht von nöthen, sondern da würden unsere Beutel, Kasten, Küchen und Keller unsern Brüdern ohne alle Ungunst und Beschwehrung offen stehen, und würden wir mit dem lieben Abraham von uns selbst den Armen und Dürfftigen entgegen lauffen, würden sie zu uns laden, andern zuvor komen, und in solcher Ehre fürlauffen, und sagen: Ach HErr JEsu, kom du zu mir, und brauche meines Brodtes, Weines, Silbers u. Goldes: denn wie wohl ist solches angewandt, wenn ich es auf dich wende, ꝛc. Weil wir aber dieses nicht thun, so ist es gewiß, daß wir solches nicht gläuben. Darum seyn wir gegen solchen der Patriarchen Exempel taub: aber eigentlich werden uns solche Exempel zu unserer Schande fürgeschrieben, und wird zu seiner Zeit solcher verstockter Unglaube seine Straffe antreffen.

Was wollen aber am jüngsten Tage die antworten, die noch darzu die Kirche verfolgen? Wie der Pabst thut, der sich für einen Knecht aller Knechte lügenhafftig und fälschlich rühmet und ausgiebet. Solchen Titel führet Abraham und alle Christgläubige viel billiger: wenn man aber den Pabst mit dem rechten Nahmen nennen wolte, solte man ihn einen Tyrannen, oder was noch ärger und grausamer wäre, denn ein Tyranne, nennen, denn er verfolget die Kirche GOttes, verjaget Christliche und getreue Diener GOttes von dem Ihrem, verdammet sie zum Schwerdt und Feuer, geschweige denn, daß er sie für Brüder und Freunde aufnehmen solte. Darum ist er gleich den Sodomitern und nicht Abraham, ist auch nicht werth des Landes Canaan, wie Abraham, sondern Schwefels und Feuers vom Himmel und der ewigen Hölle.

Abraham bietet seinen Dienst geringe an.

DAß er aber seinen Dienst und Wohlthat so gering anbeut, ist, wie gesaget, sehr fein: **Euch soll, spricht er, gebracht werden ein wenig Wassers, lehnet euch indeß unter den Baum, und ruhet, und ist das Wort, lehnen oder steuren,** auch sehr deutlich: denn so thun die, so sich müde gewandert haben. So stehet Psalm 23. **Dein Stecken und Stab tröstet mich:** denn so nennet er das Wort, darauf wir, wenn wir durch Noth und Anfechtung müde gemacht seyn, uns lehnen, ruhen und gestärcket werden.

Ps. 23. v. 4.

Zu solchem höfflichem Anbiethen und Rühmen seines Dienstes gehöret das auch, daß er nicht saget, er wolle ihnen einen Tisch bereiten, oder ein Bette zurichten; sondern heisset sie sich lagern unter den Baum, und vertröstet sie auf Brodt. Darum ist dieses ein trefflich Exempel, und also mit bequemen und füglichen Worten beschrieben, daß ihm einer, wo er nicht gar ein Stein oder Stock ist, wünschen und begehren muß, daß er in diesem Wercke der Gastfreyheit dem Abraham auch möchte gleich seyn, den wir einen Vater, nicht alleine des Glaubens, sondern auch der guten Wercke, nennen können. Solches sey nun von dieser Historie genung.

Abraham ein Vater des Glaubens und guter Wercke.

Nun müssen wir von dem Geheimnisse der Dreyfaltigkeit auch etwas sagen. Denn die gottlosen Jüden lachen unser, daß unsere Väter aus diesem Texte, daß dem Abraham erscheinen drey Männer, und er doch mit einem redet, die Dreyfaltigkeit haben beweisen wollen, und ist zwar dem historischem Verstande nach aus diesem Texte nichts anders zu schliessen, denn daß Abraham sehr grosse Ehrerbietung, Dienst und Wohlthat diesen armen Brüdern erzeiget, und ihrer wohl gepfleget hat; denn er wuste noch nicht, daß es der HErr war.

Und weil solchen Verstand die Historie mit

sich

sich bringet, verdammen sie uns, daß wir machen drey Personen, und ein einiges göttliches Wesen, und rühmen daher, daß man dergleichen nichts findet, weder in Mose, noch in den Propheten, und wer solches aus diesem Texte beweisen wolle, derselbe, sagen sie, müsse die Schrifft drehen können, wie er wolle, und daraus beweisen, was er wolle.

Und nach dieser Regel, als aus einem gewissem Beweisse, verdammen sie unsern Glauben gantz und gar, und daß ich die Wahrheit sage, so die Jüden Cyprianum und Hilarium lesen, können sie viel Dinges finden, so nicht gar bequemlich und füglich von ihnen angezogen und allegiret ist. Es haben aber solches die heiligen Väter in Christlicher und guter Meynung geschrieben, und wohl verstanden und gesehen, daß mit Widersachern und Feinden der Lehre also nicht zu handeln wäre, als mit solchen Zuhörern, so den Grund des Glaubens und fürnehmste Stücke nicht leugnen. Denn wenn ein Prediger seine Zuhörer unterweiset und lehret, richtet er keinen Krieg oder Kampff an, richtet aber zu eine Ubung und Rüstung zum Kampffe, darinnen man nicht scharffe Waffen, Spiesse oder Schwerdter pfleget zu gebrauchen, sondern Kinder-Waffen und Spiesse und Schwerdter von Holtze gemacht: da es aber an ein Treffen gehet, da muß man mit Stahl und Eisen, Waffen und Wehren wohl gerüstet seyn.

Wider die Widersacher disputiren, und fromme Christliche Zuhörer unterrichten, gehet auf einerley Weise nicht zu.

Also, wenn wir wider die Feinde der Kirche disputiren, müssen wir gute und gewisse Gründe, und stärcke Beweisungen herfür bringen. Denn wo dieses nicht geschiehet, so verlachen uns nicht alleine unsere Feinde, sondern werden auch in ihrem Irrthume mehr gestärcket. Also haben wir überwiesen die Widertäuffer und Sacramentirer nicht alleine mit vielen und gründlichen Erweisungen, damit wir unsere Lehre geschützet haben, sondern auch damit, daß wir darauf Achtung gegeben haben, was sie unrecht anziehen, und eines aus dem andern fälschlich gründen.

Darum ist Lehren ein ander Ding, und Vermahnen auch ein anderes. Die Rhetorica und Kunst, so zu Vermahnungen dienet, treibet offte Schertzwerck, und beut dir einen Knüttel, den du für ein scharffes Schwerdt ansiehest: die Dialectica aber und rechte Meisterschafft tritt zu Felde, und giebet ernsten Kampff für; darum sie denn dem Widersacher nicht Holtz oder Knüttel weiset, sondern scharffe und spitzige Spiesse und Schwerdter. Und weil nun solches die Väter nicht überall gethan haben, sondern zu Zeiten unbequeme, zu Zeiten auch schwache Beweisungen, als unter ihren Schülern und Zuhörern den Artickel der Dreyfaltigkeit zu gründen u. zu beweisen angeführet, und gebrauchet haben, führen die Jüden dieses, als eine gewisse und unüberwindliche Regel wider uns, daß von unsern Lehrern viel Sprüche der Schrifft übel angenommen und angebracht werden. darum denn unsere gantze Lehre von der Dreyfaltigkeit unrecht und falsch sey. Und leugnen wir zwar nicht, daß die Väter etliche Dinge aus der Schrifft unrecht und unbequem anführen: aber dennoch ist das auch nicht wahr und ungegründet, daß darum unsere Lehre unrecht sey. Denn so viel diesen Text belanget, seyn wir zwar zu frieden, daß der historische Verstand wider die Jüden nichts streitet: aber doch gilt zu Zeiten dieser Wechsel auch, daß man dieses, so man erstlich aus rechtem Grunde ernstlich bewiesen hat, darnach auch mit andern beyfälligen Worten und Exempeln, so zur Sache etwas schwächer scheinen, handelt. Denn so thut Paulus, nachdem er die Lehre vom Glauben meisterlich beweiset, und gleich mit dem Schwerdte erfochten hat, bringet er darnach herbey die Allegorie von Sara und Hagar, welche, ob sie wohl zum Stiche zu schwach ist; denn sie weichet ab vom historischem Verstande, so machet sie doch den Handel vom Glauben fein lichte, und zieret ihn.

Wenn der Grund eines Handels wohl geleget ist, mag man der Allegorien gebrauchen den Handel damit heraus, zu streichen. Gal. 4. v. 22. seqq.

Denn die Historie lehret das nicht, daß Abraham GOtt sey, Sara die Kirche und Hagar die Synagoge, sondern sie lehret, daß Abraham der Haußvater, Sara die Haußmutter, und Hagar die Magd sey. Was schadet es aber, wenn man zuvor den Grund wohl geleget, und aus andern gewissen und klaren Sprüchen der Schrifft erwiesen hat, daß man auch herbey bringe die Allegorie, nicht alleine den Handel damit zu schmücken, sondern auch lichter und klärer darzu thun. Also bedeuten die natürlichen Söhne Abrahams, Ismael und Isaac die zwey Völcker, Ismael das Volck nach dem Fleische, Isaac aber das Volck nach dem Geiste oder der Verheissung.

Röm. 9. v. 6. seqq.

Darum saget Augustinus recht, die Figur beweise nichts, solle auch, wenn man ernstlich von Sachen redet, darinnen nichts zu schaffen haben: denn daselbst müsse man den Grund gewiß und feste legen. Wenn nun der geleget ist, so ist es wohl erlaubet, daß man mit der Allegorie oder Figur die Sache erkläre, u. schmücke. So beweiset auch Augustinus selbst die Dreyfaltigkeit nicht daraus, daß er von dreyerley Kräfften oder Wirckungen saget im Menschen; und dennoch seyn es liebliche Gedancken, daß man zugleich im Menschen und andern Creaturen Fußstapffen und Merckmahle suchet der göttlichen Dreyfaltigkeit.

Die Figur beweiset nichts.

Wie denn Magister Sententiarum auch thut, da er anzeucht diesen gemeinen Spruch, daß ein jeglich Ding geordnet und geschaffen sey mit der Schwehre, Grösse und Zahl: item, daß man in einem jedem Dinge, so eine Grösse hat, betrachte die Länge, Breite und Dicke, item, daß in der Philosophie sey Ens; verum unum; in der Sonne, ihre Substantz, Licht und Hitze. Mit solchen Sprüchen kan man auf die Widersacher des Wortes nicht dringen, uns aber sind es liebliche Gleichnisse und Merckmahle des Artickels von der Dreyfaltigkeit, den wir sonst gegründet und bewie-

Gemercke der Dreyfaltigkeit in den Creaturen.

bewiesen haben, und uns bekannt ist. Auf diese Weise wollen wir hier den Jüden auch antworten, sie mögen unserer und unserer Lehrer, so dieses Zeugniß im Artickel der Dreyfaltigkeit gebrauchet haben, lachen wie sie wollen, sie haben dennoch das noch nie gesaget, daß sie uns fälschlich Schuld geben, daß diese drey Männer bedeuten drey Personen GOttes.

Gleich also fälschen uns unsere Lehre und Sprüche die Papisten auch, damit sie ihre Sachen schmücken mögen. Denn da wir sagen, daß der Mensch aus seinen Wercken nicht gerecht werde, sagen sie, wir verbieten und verwerffen gute Wercke. Solche gifftige Lügen-Mäuler seyn Coleeus, Witzelius, und andere mehr, und seyn solch es teuflische Lügen gifftiger und sehr böser Leute, die nicht hören, was wir sagen, auch nicht hören wollen, und dennoch deuten sie unsere Worte, wie sie wollen, viel anders, denn sie von uns gemeynet sind.

BEy den Vätern oder Lehrern wird man nirgend finden, daß Abraham diese drey Männer gehalten habe, für drey Personen der Gottheit: darum sind solches Lügen gifftiger
Ps. 52, v. 4. Zungen, so da sind wie ein scharffes Scheermesser, und nicht anders reden, denn unbedachte und übereilete Worte, dadurch fromme Hertzen verführet, geärgert und zu Falle gebracht werden. Es haben wohl die Jüden Ohren und hören natürlicher Weise, wie andere Menschen, aber als vom Teuffel und
Es. 6. v. 10. seiner Bosheit besessene Leute, hören sie nicht, was wir sagen, wie Esaias von ihnen prophe-ceyet hat.

Denn so unverständig und tölpisch haben die Väter von der Dreyfaltigkeit nicht geredet, daß sie fürgegeben hätten, daß diese drey Männer, so Abraham mit leiblichen Augen gesehen, von ihm für drey Personen der Gottheit wären gehalten worden.

Matth. 3. v. 16. 17. In der Tauffe Christi stehet da Christus als ein Mensch, es kömmt darzu die Stimme des Vaters vom Himmel und schwebet da auch die Taube über des HErrn Christi Haupte: solches sind drey unterschiedene Dinge; aber wer wolte darum sagen, die Menschheit wäre die Gottheit, oder diese Stimme wäre GOtt der Vater, oder die Taube der Heilige Geist.

DAs aber wird recht gesaget, daß in dem Menschen Christo GOtt, in der Taube der Heilige Geist, und in der Stimme der Vater sey, und sind wir so grob und tölpisch nicht, daß wir sagen, daß ein äusserlich Bild oder leiblich Ding, das mit Augen gesehen und begriffen wird, GOtt sey: denn wir wissen, daß die Dreyfaltigkeit unsichtbar ist.

Das Geheimniß der Dreyfaltigkeit ist dunckel und heimlich angezeiget in diesem Texte.

Darum haben die Väter mit andern Worten, und so grob nicht gesaget, warum sich Gott dem Abraham hat wollen offenbahren in dreyen Personen, und nicht in vieren oder zweyen, oder warum GOtt eben drey Personen erwählet hat, darinnen er erschienen ist, nemlich daß Moses damit dunckel habe anzeigen wollen, daß ein Gott sey in drey Personen getheilet, sintemahl Abraham ihrer dreye siehet, u. nur eine anbethet.

Und also haben die heiligen Väter geredet, nicht wie die gifftigen Zungen der Jüden lästern: Denn GOtt hat dem Abraham in der Dreyfaltigkeit der Engel erscheinen wollen. Dieweil ihrer denn dreye gesehen werden, und einer redet, und ihrer Abraham dreye siehet, und nur einen anbethet, sagen die heiligen Väter, daß damit bedeutet werde, daß in GOtt eine Dreyheit sey, und nicht dieselben drey Personen, so gesehen werden, die Dreyfaltigkeit sind. Da wir aber keine andere Beweisung der Dreyfaltigkeit, ohne alleine diese drey Personen, nicht hätten, wolte ich zwar selbst nicht daran gläuben: wir haben andere Gründe und starcke und gewisse Beweisungen, davon wir an andern Orten gesaget haben, und noch sagen wollen.

DArum lasset uns wider solche gifftige Zungen unsere Lehrer vertheidigen, die da sagen, daß Abraham in einem heimlichem und verborgenem Verstande die Dreyfaltigkeit gesehen hat, dieweil ihm GOtt nicht in wenigeren, noch mehreren Personen, denn in dreyen erschienen ist. Denn so er (wie des im Neuen Testamente ein klar Zeugniß ist) den Tag Joh. 8. v. 56. Christi gesehen hat, so hat er ohne Zweiffel auch gesehen seine Gottheit: hat er nun seine Gottheit gesehen, so hat solches ohne Erkänntniß der Dreyfaltigkeit nicht können zugehen.

Daß also die Väter diesen Text recht geführet und gebrauchet haben. Denn ein Ding beweisen, und nachdem es bewiesen und gegründet ist, schmücken u. herausstreichen, ist zweyerley. Die Rhetorischen Farben und Argumente beweisen nicht allezeit, zieren aber sehr, und bereden darzu, so die Dialectica bewiesen hat.

Mir zwar ist es sehr angenehm und lieblich, daß, nachdem ich weiß, daß wir durch den Glauben alleine gerecht werden (den solches ist in der heiligen Schrifft reichlich gegründet, bewiesen und erkläret (Augustinus, Hilarius, Cyrillus und Ambrosius auch also sagen, wiewohl sie den Grund so gar treiben, und offte unbequemlich und so gar eigentlich nicht reden. Denn solches messe ich ihnen als einen Fehler und Sünde nicht zu, sondern lasse mich an dem genügen, daß sie einerley mit uns sagen, ob sie wohl so bequemlich allezeit nicht reden, und stärcket mich ihr Zeugniß, ob es wohl mehr Rhetorisch, denn Dialectisch ist.

Denn wo der Grund recht gebauet und geleget ist, da sind die Rhetorischen Beweisungen, ob sie wohl so gar starck und feste nicht sind, auch nützlich, lieblich und fruchtbarlich. Darum soll man auf diese Weise gäntzlich halten von diesem der heiligen Väter Zeugnisse, daß sie recht gesaget haben, daß Abraham aus dieser Erscheinung, darinnen ihm GOtt in dreyen Personen erschienen ist, die Dreyfaltigkeit erkannt habe. Denn solches ist ein Rhetorisch Argument und Beweisung, zu lehren bequem und nützlich, wo der Grund von der Heiligen Dreyfaltigkeit aus andern Orten der Schrifft erbauet und geleget ist.

Sie

v. 5-8. Sie sprachen: thue wie du gesaget hast. Und Abraham eilete in die Hütten und sprach: Eile und menge drey Maaß Semmel-Mehl/knete und backe Kuchen. Er lief aber zu den Rindern/ und holete ein zartes gutes Kalb/ und gab es dem Knaben, der eilete und bereitete es zu. Und er trug auf Butter und Milch/ und von dem Kalbe/ das er zubereitet hatte, und satzte es ihnen für, und trat für sie unter dem Baume und sie assen.

Beschreibung des Wohllebens.

DJeses ist die Beschreibung, zwar nicht eines herrlichen, Fürstlichen oder Königlichen, sondern Göttlichen Essens und Wohllebens. Und wer nun ein guter Dialecticus und Redner wäre, der hätte in diesem Texte reiche Materie, darinnen er sich wohl üben könte. Denn solche Worte soll man nicht so bloß und kalt oben hin überlauffen, sintemahl es gewiß ist, daß sie nicht vergeblich vom Heiligen Geiste, sondern um unsertwillen so fleissig geschrieben seyn.

Wie Abraham vermercket, daß diese drey Gäste bey ihm verharren wollen, eilet er in allen Sprüngen und Frölichkeit zur Hütten zu, und richtet eine Mahlzeit zu. Denn er ist gewiß, daß er in diesen dreyen Gästen GOtt selbst aufnimmt. Solcher Glaube machet ihn so freudig und willig.

Und weil wir solchen Glauben nicht haben, seyn wir derohalben dem Abraham gar ungleich, und zu solcher Dienstbarkeit und Wercken der Liebe sehr träge und langsam. So wir aber in unserem Gewissen nicht zweiffelten, sondern gewiß wären, daß wenn wir etwan einen Bruder, oder um des Wortes willen Verjagten, oder sonst arme Menschen aufnehmen, wir GOtt selbst aufnehmen, und solches Dienstes Zeugen am jüngsten Tage haben würden den Sohn GOttes selbst, so würden wir uns warlich auch freuen, wenn frembde Gäste zu uns einkehreten, und nicht gedencken, daß sie uns beschwehren würden.

In dem aber hindern uns unsere leibliche Augen, denn dieselben sehen einen unsichtbaren Gast, wenn sie ihn auch schon für sich haben, nicht. Sondern darzu gehören innerliche Augen oder der Glaube, welcher, dieweil er in Abraham so brünstig ist, eilet er für so grosser Freude, und gehet nicht langsam noch verdrossen, sondern freuet sich, daß er Ursache gekriegt habe, seinen guten Willen an Brüdern zu beweisen. Darum lässet er ihm auch nicht seine Knechte darzu dienen, sondern tritt selbst auf seine Füsse, und liefet ein Kalb aus, darzu heisset er seine Sara auch eilen und Kuchen backen.

Der Glaube in Abraham giebet ihm Ursache zur Gutwilligkeit und Wohlthat.

SOlches alles wird von Mose darum so eigentlich geschrieben, auf daß er diesen herrlichen Glauben Abrahams weit herausstreiche, daß er sein Gewissen so gar nicht zweifeln lässet, sondern gewiß ist, er habe zum Gäste den GOtt Himmels und der Erden: nicht daß er ihn da schon erkennete, wie er ihn hernach erkannt hat, sondern daß er gewiß ist, daß GOtt in diesen Brüdern zu ihm komme. Solcher Glaube machet ihn frölich, willig und eifferig zu solchem gutem Wercke.

Abrahams Glaube, dadurch er GOtt erkennet in den Gästen, die er noch nicht erkannt hat.

Weil wir aber zu solchen guten Wercken der Liebe träge und faul seyn, und entweder zürnen oder murren, wenn frembde Brüder zu uns kommen, seyn solches Anzeigungen eines schläffrigen und faulen, wo nicht gar todten Glaubens in uns.

DArum soll man solche Exempel den Leuten fürhalten und fleißig einbilden, daß wir nicht um unserer Undanckbarkeit willen gestraffet werden, wie uns im Pabstthume geschehen ist, da wir solche heilige Historien verachtet, und uns der Mönche Lügen mehr haben lassen angelegen seyn. Was seyn aber nun Antonius, Franciscus, und Dominicus gegen diesem Patriarchen, welches Hertze für Glauben brennet, wie ein feuriger Ofen? Darum er zu allerley Dienste und Willfertigkeit so geneigt ist.

Abrahams stattliche Ausrichtungen dieses Wohllebens.

Zuvor hatte er gesagt, er wolte ihnen ein wenig Brodtes bringen lassen: hier nimmt er nun drey Maaß nicht gemeines, deß das Gesinde zur Speise gebrauchte, sondern auserlesenen Semmel-Mehls. Und ist dieses Mosis Rhetorica, damit er mit gewaltigen, prächtigen und sehr reichen Worten preiset Abrahams Liebe und Gastfreyheit, oder vielmehr seinen Glauben. Denn derselbe leuchtet in solchen Wercken herfür. Was ein Maaß gewesen sey, weiß ich nicht: aber gewiß ist es, daß die Jüden kleine Maasse gehabt haben, denn sie seyn ein sehr mässiges Volck gewesen.

Also richtet er die Maaße Mehls nach der Gäste Zahl, und mehret nun sein Geschencke, welches er zuvor nicht mit vielen Worten gerühmet, sondern geringe und klein angebothen hatte, mit der That. Wie denn milde Leute pflegen: die Rühmer aber, so viel Worte machen, thun also nicht. Denn gemeiniglich seyn derselben Worte grösser, denn die That. Und mit solchen hochtrabenden Worten schwemmen sie ihre Wohlthat auf, und machen damit ihren Dienst unangenehm. Und ist kein Zweiffel, daß aus dieser Historie Abrahams Salomon viel Sprüche genommen, und unter seine Sprüche gebracht hat.

DAß im Lateinischen stehet, Panis subcinericius, und wir Kuchen verdeutschet haben, ist eigentlich gewesen schön und weiß Brodt, wie bey uns seyn Semeln oder Kuchen, die wir in Wohlleben auftragen. Auf Ebräisch heisset es (Ygoth) und stehet im 35. Psalm (Laage Maog) das ist, die da heucheln und spotten der Frommen um des Bauches willen, und darum von den Reichen eingeladen, und nach Wollust gespeiset werden. Solche nen-

Panis subcinericius.

Ps. 35. v. 16. Rom. 16. v. 18. Phil. 3. v. 19.

nenet Paulus Bauch-Diener, wie zu unserer Zeit seyn die Thum-Herren, die in der Kirche weder lehren, bethen, noch arbeiten, sondern fressen nur niedlich Brodt, und sauffen guten Wein.

Daher heisset das Wort (Og) ein Becker, und ist im Mose ein Nahme des Königes zu Basan, das ist, der in einem fetten und fruchtbarem Lande gewohnet, und schön, weiß und niedlich Brodt gehabt hat. Darum hat Abraham seiner Gäste wohl pflegen und ihnen gütlich thun wollen, dieweil er ihnen heisset Kuchen backen. Er aber eilet zu dem Viehe und liefet ein zart und fett Kalb aus.

Wo mag doch Moses, der doch sonst in grossen Händeln nicht viel Worte pfleget zu machen, hier auf so reiche und weitläufftige Worte kommen? Eigentlich also, daß er uns gerne dieses Exempel des heiligen Patriarchen rühmen und wohl einbilden wolte, daß wir zu guten Wercken auch dermaassen möchten brünstig seyn, und wie Paulus saget, **einer dem andern sich befleißige zuvor zukommen, mit Dienst und Willferrigkeit** gegen arme und elende Brüder, in welcher Person GOtt sel. st zu uns kömt, und Herberge bey uns suchet.

Fleiß zu guten Wercken.

Rom. 12. v. 10.

Darum saget er, daß Abraham selbst zum Viehe eilet, befiehlet nicht solches einem Knechte, und bringet herfür nicht etwan ein räudig, rotzig und krancke Schaaf, sondern ein sehr zartes und wohl gemästetes Kalb, daß daraus wohl zu sehen ist; daß er nicht ein karger oder genauer Haußwirth, sondern sehr milde und gastfrey gewesen ist. Denn genaue und kodrische Leute erschrecken gemeiniglich, wenn jemand frembdes zu ihnen kömmt, und tragen ihm für, was sie nicht mögen, und das allergeringste ist.

ABraham aber thut nicht also, sondern richtet ein reiches und kostbares Mahl an. Denn dafür hält er es, daß er GOtt in diesen dreyen Gästen zur Herberge aufgenommen hat. Und wird wohl solches nur einmahl von Mose geschrieben, es ist aber kein Zweiffel, es wird Abrahams tägliche Weise gewesen seyn, daß er allewege um den Mittag frembder Gäste gewartet, und sie zu Hause genommen hat. Denn wie könte einer, der für gewiß gläubet, daß in einem elenden Bruder, der um des Wortes willen Verfolgung leidet, GOtt selbst sey, nicht die allergrösseste und höheste Gutwilligkeit an frembden Gästen beweisen?

Abrahams Fleiß und Dienst gegen die Gäste.

Darum gedencke du an einen solchen Wirth, der so unledig und schäfftig ist, daß er unbekañten Gästen genungsame Ausrichtung thun möge. Denn was wolte der spahren oder unterlassen bey bekañten Leuten und Freunden? Diesen Unbekañten spricht er freundlich zu, und bittet sie hoch, als thäten sie ihm einen grossen Dienst, so sie bey ihm bleiben und herbergen, verheisset ihnen einen Bissen Brodts, nimt aber das allerschönste Mehl, und lässet ihnen backen niedliche Kuchen. Neben das Brodt setzet er ein gemästet Kalb, und zu demselben Butter und Milch, und setzet sich, wie ihm als dem Hauß-Vater gebühret hätte, selber nicht zu Tische, sondern stehet da, als ein Diener, und siehet zu, daß den Gästen nichts mangele.

Woher hat doch dieser Wirth solchen Fleiß, Auffsehen, Dienst und Willen gegen frembde unbekannte Gäste, die er nicht aufnimmt, wie die Wirthe in Gasthöfen thun, etwas an ihnen zu gewinnen, sondern speiset sie umsonst? Eigentlich daher, daß er dencket, er diene GOtt, wenn er seinem Nächsten in seiner Nothdurfft dienet.

Und will Moses, daß wir solchen Glauben Abrahams fleißig mercken, nachthun, und auch sollen üben lernen, nicht alleine an denen, so wir solches schuldig sind, als den Eltern, Zuchtmeistern, der Obrigkeit, &c. sondern auch an allen des Glaubens Genossen, oder Brüdern. Weil aber solchen Glauben Abrahams unserer wenig haben, wenig gläuben auch, daß uns Eltern, Schulmeister / Obrigkeit, von GOtt gegeben und verordnet sind, darum ist der Gehorsam und Dienst gegen sie desto schwächer, ja auch wohl gar keiner.

DArum hält uns Moses Abrahams Exempel billig für als einen Spiegel, darinnen rechter Dienst und allerley Tugenden leuchten. Sonderlich aber dieser herrliche Glaube, daß er in diesen Gästen GOtt erkeñet, ehret und ihm dienet. Dieser Glaube ist das fürnehmste, wird aber in uns mannigfältig gehindert durch unser eigen Fleisch, welches uns für den Augen lieget wie eine dicke Mauer, und hindert sie, daß wir nicht wie Abraham, GOtt in unsern Brüdern erkennen, und ihm solchen Dienst und Ehre beweisen.

Der Baum, darunter Abraham mit seinen Gästen diß Wohllebē gehalten hat.

Der Ort, da dieses Wohlleben gehalten wird, ist ein Baum, und schreibet Hieronymus, es sey ein Terebinth gewesen, und sey hernach daselbst geblieben, biß zur Zeit des Käysers Constantini. Und so du es gegen der närrischen Pracht der Welt halten wilst, siehest du hier nichts von gestochenen und gemahleten Teppichten, auch nicht göldene oder silberne Trinck-Gefässe, wie in Fürsten Höfen: aber was ist alle solche Pracht gegen dem, daß hier GOtt und die Engel sind.

Solche Gäste könten wir alle Tage auch haben, wo uns nicht daran unser Unglaube hinderte. Darum ist solches alles geschrieben uns zur Schmach und Schande, daß wir nicht im Glauben solches auch thun, und es dafür halten, daß nicht Fleisch und Blut, sondern Gottes Sohn selbst mit seinen Engeln bey uns herberget, so offte wir arme Brüder, die um des Glaubens willen im Elende und Nöthen sind, aufnehmen.

In armen Christen, und die im Elende sind, wird GOttes Sohn mit seinen Engeln zur Herberge aufgenomen.

Und wenn solcher Glaube in uns wäre, wie er in Abraham gewesē ist, so würde ein jeglicher Baum, und eines jeden kleines Hüttlein, ein Himmel werden, und übertreffen aller Königes Höfe und Palläste: es würde auch alle Pracht mit Golde und Silber, und alle königliche Herrlich-

Herrlichkeit nichts seyn gegen dem Schmucke eines solchen armen und geringen Hüttleins, darinnen GOtt mit seinen Engeln zu Gaste sitzet.

Aber, wie gesaget, wir sind, dieweil unsere Hertzen nicht gläuben, zu solchen Diensten und Wercken der Liebe faul und langsam, lauffen durch einander hin wie die Säue, ohne alle Ehrerbiethung und Willfertigkeit, und vergessen der Vermahnung St. Pauli, Rom. 12. **Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor**, Phil. 2. **Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher denn sich selbst.** Item des Spruches Augustini, Lieben Brüder, ehret GOtt in euch selbst. Denn so der, so da getauffet ist, ein Glied des HErrn Christi ist, nimmt der, so einen getauften Bruder aufnimmt, Christum selbst auf. Aber wie ich schon offte gesaget habe, hindert uns unser ungläubiges Fleisch, auf daß wir solche Ehre nicht sehen, und uns derselben freuen können. Jedoch werden uns solche Exempel fürgehalten, daß wir solcher Grobheit und Härtigkeit unserer Natur lernen abbrechen, und unsere Hertzen zur Gast-Freyheit und andern Christlichen und dienstlichen Wercken erwecken.

Rom. 12. v. 10.

Phil. 2. v. 3.

Augustini Spruch.

V. 9. Da sprachen sie zu ihm/ wo ist dein Weib Sara? Er antwortete/ drinnen in der Hütte.

NAchdem nun Moses das Wohlleben mit seiner Herrlichkeit, dergleichen unter der Sonne nirgend je gewesen ist, sintemahl da die Gäste sind GOtt selbst mit seinen Engeln, beschrieben hat, meldet er nun weiter, was ihr Gespräche oder Predigt über Tische gewesen sey, damit an dieser Beschreibung kein Mangel sey, und der gantzen Welt bekannt und bewust werde, daß dieses Wohlleben nicht so zugegangen sey, wie unter den Mönchen, die da über Tische musten stille schweigen.

Das Gespräche zieret das Wohlleben.

Denn ja nichts verdrießlichers, noch unbequemers und unlustigers ist, denn so es in einem Wohlleben, da gute Freunde zusammen kommen, stillschweigend zugehet. Denn Worte und Gespräche, so sie, wie Paulus saget, **lieblich und mit Saltze gewürtzet** seyn, zieren den Tisch und machet frölich, **wenn ein Wort das andere** bringet **und schärffet**/ und nicht alleine der Leib gespeiset, sondern auch das Hertze mit Lehre unterrichtet wird. Denn Christliche Gespräche trösten und erquicken die Hertzen, erwecken Glauben, reitzen zur Liebe, und unterweisen uns in viel Wege. Darum lassen wir die verdrießlichen und stummen Mönche fahren, die ihr Stillschweigen für Heiligkeit und Gottes-Dienst halten.

Col. 4. v. 6.

Prov. 27. v. 17.

Der Mönche verdrießliches Stillschweigen.

Wohlan, Sara hatte, wie es sich ansehen lässet, an der Verheissung, die ihr GOtt droben im 17. Cap. gethan hat, daß sie die Mutter des verheissenen Saamens seyn solte, etwas gezweiffelt. Darum fordert sie hier der HErr, daß er sie selbst mündlich im Glauben stärcke. Denn diß Werck treibet GOTT für und für, daß er die schwachen Hertzen mit seinem Geiste unterrichtet, erleuchtet und stärcket, nicht daß er sie um Schwachheit willen entweder verdamme oder verwerffe.

DArum fraget er hier so bald, wo Sara sey, und antwortet Abraham mit kurtzen Worten: Sie ist drinnen in der Hütte. Wenn solche kurtze Antwort ein faules und unfleißiges Hertze lieset, lässet sie dieselbe hingehen, als sey nichts besonders daran gelegen. Aber der Heilige Geist hat mit solchen Worten ein Exempel fürstellen wollen allen Weibern, dem sie nachfolgen solten, daß, gleichwie uns Abraham überall als eine Regel des Glaubens und guter Wercke fürgebildet wird, wir also an Sara auch zu lernen hätten, was die höchsten und schönsten Tugenden wären einer heiligen und löblichen Hauß-Mutter.

Sara ist drinnen in der Hütte.

Denn was aller Weiber entweder Schwachheit oder angebohrne Leichtfertigkeit ist, wissen wir: sie pflegen umher zu lauffen, und nach allen Dingen vorwitziglich zu fragen und forschen, stehen an der Thüre, und sehen entweder, was fürüber läufft, und auf der Gasse geschiehet, oder warten auf neue Mähre. Darum saget Salomon von den bösen Weibern, daß ihre Tritte unstäte sind, darum, daß sie fürwitzig sind zu sehen und zu hören die Dinge, so sie doch nichts angehen. So viel derohalben der Weiber Sitten und Wandel belanget, haben sie um ihrer Leichfertigkeit, Geschwätzes und Vorwitzes einen bösen Nahmen.

Prov. 7. v. 10. 11.

HIer aber werden an der Sara gerühmet solche Tugenden, so diesen Lastern entgegen sind, und geschiehet solches mit einem Worte, daß Abraham saget, sie sey in der Hütte. Denn so sie wie andere Weiber vorwitzig gewesen, wäre sie herfür gelauffen, an die Thüre getreten, hätte gesehen, was für Gäste gekommen wären, hätte ihrer Rede zugehöret, ihnen in das Wort gefallen, ꝛc. sie thut aber der keines, sondern wartet ihrer Arbeit und Haußhaltung, und bekümmert sich um andere Dinge nichts.

So gebeut Paulus, **daß ein Weib häußlich seyn**, da ist, daheime im Hause bleiben, und des Ihren warten soll. So haben die Heyden die Venerem gemahlet, daß sie stehet, auf einer Schnecke. Denn gleichwie die Schnecke, wo sie hinkreucht, ihr Hauß mit sich führet: so soll ein Weib mit den Geschäfften ihres Hauses zu thun haben, und davon nicht weit gehen. Solches erfordert nicht alleine allerley Hauß-Arbeit und Bestellung, die den Weibern fürnemlich gebühret, und ihr eigen ist, sondern auch die Nothdurfft der Kinder und des Gesindes, welchen fleißiges Auffsehen von nöthen thut.

Tit. 2. v. 5.

Der Sara ist häußlich

DArum ist dieses gar ein grosses Lob der Sara, daß dieweil hier frembde Gäste kommen, sie des Ihren wartet, und sündiget

nicht mit ihrem Fürwitze, sondern bleibet wie eine Schnecke in ihrem Hüttlein, und nimmt ihr so viel Zeit nicht, daß sie ein wenig herfür sehe, was sie für Gäste kriege.

Tugenden einer frommen Haußmutter.

Solche Zucht oder Schaamhafftigkeit, wie man es nennen will, übertrifft weit aller Nonnen Werck und Gottes-Dienst, und solte man billig diese Worte (Sara ist drinnen in der Hütte) allen Weibern an die Schleyer wircken lassen. Denn damit müsten sie sich erinnern lassen, was ihr Amt wäre, müsten sich für Vorwitz, Pflaster treten und Umlauffen, und Geschwätze hüten, und sich gewöhnen zu fleißigem Haußhalten. Also hat Moses mit sehr kurtzen Worten entworffen und beschrieben alle Tugenden einer frommen Hauß-Mutter, die gerne und am liebsten daheime in ihrem Hause ist, ihr die Haußhaltung lässet angelegen seyn, und mit dem, was der Mann erwirbet, und in das Hauß verschaffet, recht umgehet und regieret.

Unsere Widersacher die Papisten rühmen viel von grossen und wunderbarlichen Wercken, und lachen unserer, wenn sie hören, daß wir solche häußliche und gemeine Wercke loben. Denn solche halten sie für geringe und unansehnliche Wercke. Aber auf gewisse Tage fasten, sonderliche Kleider tragen, nicht Fleisch essen, weite Wallfahrten thun, ꝛc. solche Wercke rühmen sie mit vollem Munde, und verheissen dafür den Himmel und die Seeligkeit.

Wiewohl sie aber nicht werth seyn, daß wir auf solch ihr loses Geschwätze und Narrenwerck antworten, so ist es doch für uns, daß wir solche gemeine und häußliche Wercke recht verstehen, und in ihrer Acht zu halten wissen

Die rechten guten Wercke seyn gemeiner Bürger und Hauß-Väter Wercke.

Gastfrey zu seyn, ist ein häußlich und äusserlich oder gemein Werck, aber in Wahrheit mag es fürgezogen werden allen Wercken der Cartheuser oder Einsiedler, ja auch dem Fasten und gestrengem Leben Johannis des Täuffers, das er ihm doch nach göttlicher Schickung und Ordnung fürgenommen hatte.

EIn solch häußlich Werck ist diese Zucht und Sittigkeit der Sara auch. Aber welche Jungfrau oder Witfrau könte in diesem Falle mit ihr verglichen werden? Aber doch eckelt jene heilige Leute das eheliche Leben und Beywohnen Mannes und Weibes, daß sie solches nicht alleine für ein unehrliches Leben halten, sondern auch fürgeben, daß dadurch heilige Wercke und Ubungen verhindert werden. Denn darum hat der Pabst den Seinen die Unehe aufgeleget und gebothen. Darzu ist solch ehelich Leben allzu gemein in der Welt, darum hat es nichts scheinbarliches an ihm, und wird sonderlich von denen verachtet, so die allerheiligsten seyn wollen.

Dafür solten sie aber gesehen haben auf den, der das weltliche und Hauß-Regiment geordnet hat, und so solches der Pabst mit seinen Haufen thäte, würde er von solchen Wercken zu beyden Theilen ehrlicher wissen, zu halten und zu reden. GOtt schuf sie, saget die Schrifft, ein Männlein und Fräulein, Item, er seegnete sie. Wilst du denn solches für ein geringe Ding achten.

So du aber bedencken wilst, warum GOtt fürnemlich den Ehestand eingesetzet habe, nemlich, daß GOtt dadurch eine Kirche zugerichtet, und die gräuliche Seuche des Fleisches dadurch geheilet, und der Sünde der Weg verlauffen wird, daß sie uns nicht bestricken kan, so wirst du warlich bekennen müssen, daß um solches Nutzens willen der Ehestand hoch zu loben sey.

Lob des Ehestandes.

DArum lasset uns solche gemeine und häußliche Wercke für die allerherrlichsten und gottgefälligsten Wercke halten, welche doch die Papisten als nichtige und geringe Wercke verachten. Denn daß ich von der Gast-Freyheit alleine sage, welches Werck ist doch unter allen Papistischen Gottes-Diensten, das ihr zu vergleichen wäre.

Also scheinet es ein geringes Werck zu seyn, wenn man einem Durstigen reichet einen Trunck Wassers: aber höre du Christum, wie herrlich er solch Werck rühmet, und was er dafür für Belohnungen verheisset.

Gute Wercke so den Christen von GOtt geboten sind, sind dem Ansehen nach geringe Wercke.

Solches können wir auch sagen von andern Wercken in der Haußhaltung, wenn fromme Eltern ihre Kinder recht aufziehen, und halten zur Gottesfurcht, wenn sie ernste Zucht halten über ihr Gesinde, und sie zum Gehorsam treiben. Wahr ist es, es seyn solches gemeine Wercke, ohne allem Schein und Ansehen einer Heiligkeit: man muß aber davon urtheilen aus GOttes Worte, und nicht aus der Vernunfft.

Abraham hätte auch wohl auf sonderliche Tage fasten können, wie er denn ohne Zweiffel wird gethan haben, davon aber Moses nichts schreibet; denn er hat die rechtschaffenen Wercke und Tugenden beschrieben, nicht solche erwehlete Wercke, welche die Gleißner können, und pflegen nachzuthun.

Es seyn aber die heillosen Papisten nicht werth, daß man ihnen weitläufftiger antworten solte. Lasset uns GOtt dancken, daß wir so mit dem Worte unterrichtet seyn, verstehen können, welches da rechte gute Wercke seyn, nemlich, unsern Eltern und Ober-Herren gehorsam seyn, und dieselben ehren, das Gesinde im Hause regieren, Freundschafft, Dienstbarkeit und Gutwilligkeit erzeigen, nach eines jeden Nothdurfft, ꝛc. Denn wir sehen, daß Moses, die Propheten, Christus selbst, und die Apostel solche Wercke so groß geachtet haben, daß sie sich nicht geschämet haben, offte davon zu lehren und zu predigen.

Denn sie haben gesehen, in was Irrthum sich die Vernunfft selbst stecket, und sich darinnen also verwirret, daß sie zum Erkäntniß der rechten Gottesdienste nicht kommen kan, sintemahl Menschen-Werck oder Satzungen nichts anders pflegen zu thun, denn daß sie mit ihrer Scheinbarkeit die Leute von den rechten Christlichen Wercken und Ubungen abführen.

Denn

Eines Mönches gottlose Wercke.

Denn siehe nur einen Mönch an, derselbe entzeucht sich dem Gehorsam aller Obrigkeit, auch seiner Eltern, zeucht nicht Kinder auf, arbeitet nicht; thut keinem Menschen etwas gutes, gegen die Seinen aber ist er voll Hasses und Neides, füllet und frässet sich mit der Armen Schweiße, und ist dennoch stoltz und aufgeblasen, eben unter diesem Nahmen, daß er arm zu seyn gelobet habe.

Christliche Wercke eines Haußvaters.

Aber der fromme und gottesfürchtige Haußvater Abraham ist recht arm. Denn er folget GOtt, der ihn in das Elend weiset, hat nirgend eine bleibende Stäte, und ob ihn GOtt wohl geseegnet hat, so muß er sich doch unter den ungläubigen Heyden, unter denen er ist, alle Stunden versehen, daß man ihm Einfall und Gewalt thut, und nimmt ihm alles, was er hat. So folget sein Weib Sara ihm willig in das Elend nach, versorget ihr Hauß und Gesinde, hält sich dienstlich gegen die Nachbarn, ist ihrem Manne gehorsam, ꝛc.

Menschen-Satzungen.

Dieses seyn die allerhöchsten Tugenden, dergleichen man nichts findet in allen Menschen-Satzungen. Darum lernet ja sie groß achten, und als GOttes Ordnungen fürziehen allen Menschen-Satzungen und Gebothen, wie scheinbar und ansehnlich sie auch seyn. Denn dieselben verderben den Glauben und Ordnung GOttes, und mischen Wasser unter Wein, wie die ungetreuen und geitzigen Wirthe thun.

Was einer frommen Hauß mutter zu thun gebühre.

DArum lasset uns dieses Exempel wohl mercken, daß Moses von der Sara rühmet, wie sie im Hause ihres Amtes mit Sorgen wartet. Denn so eine Hauß-Mutter GOtt dienen und gefallen will, darff sie nicht, wie unter dem Pabstthume die Weiber thaten, hin und wieder in die Kirche lauffen, fasten, Rosen-Kräntze beten, ꝛc. sondern sie warte ihres Hauses und Gesindes, ziehe und unterweise ihre Kinder, thue ihre Küchen-Arbeit, und was dergleichen mehr im Hause zu thun ist, und so sie solches thut im Glauben des Sohnes GOttes, und hoffet, daß sie um Christi willen GOTT gefalle, so ist sie heilig und seelig.

Matth. 19, v. 6. **Was GOtt zusammen gefüget hat,** spricht Christus, **soll der Mensch nicht scheiden.** Darum ist ja das Scheiden oder unehelich Leben, wie es im Pabstthume gewesen ist, nicht von GOtt. Dargegen seyn aber die Wercke, so solche göttliche Zusammenfügung erfordert, recht heilige und gute Wercke, wie geringe und gemeine sie auch dem äusserlichem Scheine nach anzusehen seyn und gehalten werden.

Denn wo ein rechter Gehorsam gegen GOtt ist im Glauben, da ist alles, was der Beruff erfordert, ein heiliger und GOTT angenehmer Gottes-Dienst. So nun aber jemand den Wittfrauen- oder Jungfrauen-Stand mehr liebet, und des Ehestandes ohne Sünde entrathen kan, der thue es, doch also, daß er darum nicht weltliche oder häußliche Stände verachte, oder verdamme. Denn es seyn Stände, die GOTT geordnet und eingesetzet hat.

Darum lasse man sich Mönche und Nonnen rühmen ihrer Wercke, wie lange sie wollen. Ein Ehemann aber lasse ihm dieses Werck genung seyn, so er seinem Hause recht fürstehet: einem Eheweibe sey genung, so sie ihrer Kinder pfleget und wartet, giebet ihnen zu essen, wäschet und reiniget sie, bringet sie zur Ruhe, ist gehorsam ihrem Manne, und bestellet ihre Haußhaltung fleißig. Solche Wercke sind weit über alle Nonnenwercke, deren sie sich doch prächtig und stoltz rühmen.

Vermessenheit folget auf Menschen-Satzungen.

Denn bey den Menschen-Satzungen ist gemeiniglich dieser Teufel und schädliche Seuche, daß die Hertzen dadurch sicher werden, und vermessen sich, als wären sie heilig. Eine fromme und Christliche Hauß-Mutter aber treibet nicht Hoffart; denn sie wird auf mancherley Weise geplaget und gedemüthiget, dieweil sie unzählige Unlust erfahren muß, da vom Gesinde, da vom Manne, Kindern, Nachbarn, ꝛc. Darum hat sie überall Ursache, ihren Glauben zu üben und zu beten. Das sey aber genung von Sarä Exempel. Wir wollen besehen, was im Texte weiter folget.

Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen, so ich lebe/ siehe/ so soll Sara/ dein Weib/ einen Sohn haben. v. 10.

Summa dieser Predigt über dieser Mahlzeit.

DIeses ist der Haupt-Punct dieser Predigt oder allerfreundlichsten und lieblichsten Gast-Gespräches. Nun wird sich aber ohne Zweiffel GOtt nicht mit so wenig Worten erkläret haben. Denn Moses zeiget nur kürtzlich die Summa davon an, erzehlet nicht das gantze Gespräche und Handel; wie denn die Evangelisten auch thun. Denn das, so Christus im letztem Abendmahle saget: **Ich gehe zum Vater, und ich will euch den Tröster senden,** wird er ohne Zweiffel mit reichen und vielen Worten, und einer langen Predigt ausgeleget und erkläret haben. Joh. 16. v. 5. 7.

Also werden Abrahams Gäste ihm erst gedancket haben dafür, daß er sie so gütlich und wohl gespeiset habe, und darnach zum Dancke verheissen, sie wollen wieder kommen, und solle alsdenn Sara einen Sohn haben. Was hat hier diesen Eheleuten grösseres, frölicheres und angenehmeres widerfahren können?

Die Worte (Caeth Hajja) nach der Zeit des Lebens, wir aber verdeutschet haben: **So ich lebe,** haben fast die Lehrer alle irre gemacht. Die Ebräer verstehen sie also, als werde Abraham und Sara verheissen ein gewisses Leben, und sey das die Meynung: Wenn ich wieder komme, sollet ihr noch alle beyde leben. So aber dieses die Meynung ist, so seyn diese Worte nichts, denn eine unnöthige Wiederholung. Denn da GOtt zu Adam und Heva saget: **Wachset und mehret euch,** zeiget er auch an, daß sie leben sollen. Also, da hier gesaget wird: **Sara soll einen Sohn habe,** wird ihr zugleich

zugleich auch das Leben verheissen. Also kan Abraham auch nicht Kinder zeugen, wenn er todt ist. Weil ihm derohalben verheissen wird, er solle einen Sohn zeugen, so folget ja unwidersprechlich, daß ihm so lange zu leben zugesaget wird.

Isaacs Geburth.

DJe andern geben vor, man solle solche Worte nicht auf Abraham und Sara ziehen, sondern auf den verheissenen Sohn, als sey dieses die Meynung: Ich will wieder kommen nach der Zeit des Lebens, das ist, nach einer solchen Zeit, die ein Kind haben muß, so es leben soll auf Erden. Und ist dieser Verstand besser und bequemer, so man ihn aus einander wickelt und erkläret. Denn die Meynung ist diese: Ich sage dir zu, daß ein Sohn aus Sara also gebohren werden soll, daß er sey ein natürlicher Sohn, und sie also gebähren werde, wie sonst aus einem jungem Weibesbilde eine Frucht gebohren wird, daß nicht jemand solche Gedancken habe, er solle aus Sara Fleische und Blute alleine ohne Zuthun eines Mañes natürlicher Weise gebohren werden. Sie wird empfangen, saget er, aus dem Manne, und die Frucht im Leibe tragen natürlicher und gewöhnlicher Weise, auf daß er ein rechter Sohn sey.

Adam ist aus Erde geschaffen, heisset aber nicht ein Sohn der Erde.

Adam ist aus Erde geschaffen, aber darum kan man ihn nicht nennen einen Sohn der Erde: denn aus Erde geschaffen werden, und aus der Erde gebohren werden, ist zweyerley. So ist auch Eva aus der Ribbe des Mannes geschaffen, und dennoch darff man sie nicht nennen eine Tochter der Ribbe. Und so GOtt einen Menschen aus Holtz machete, könte darum das Holtz nicht desselben Menschen Vater genannt werden.

Also auch hätte GOtt wunderbarlicher Weise aus der alten Sara einen Sohn geschaffen, so wäre er nicht gewesen ein Sohn nach der Zeit des Lebens. Darum, daß er saget: Ich will wieder kommen nach der Zeit des Lebens, ist eben so viel, als spräche er, nach der natürlichen Weise, dadurch ein Kind im Mutterleibe pfleget lebend und gebohren zu werden, wird Isaac auch lebendig und gebohren werden.

Die Physici sagen, daß die Frucht im fünfften Monden, nachdem sie empfangen worden ist, anhebet zu leben und sich zu regen; die andern fünff Monden aber werde sie vollkommen, und zur Geburth gefertiget. Eben so wird es, spricht der HErr, mit Isaacs Geburth auch ergehen. Und also schliesset er die sonderliche und wunderbarliche Geburth / darauf Sara vielleicht hätte dencken mögen, aus.

Und also, auf daß der gemeine Lauf der Natur bliebe, so hat die Jungfrau Maria den HErrn Christum getragen biß in den zehenden Monden. Dieselbe gantze Zeit hat er seine Nahrung gehabt, wie andere empfangene Früchte, aus dem Blutstropffen der Mutter, die durch den heiligen Geist geheiliget war.

Sara wird schwanger

DArum kan man nun diese Worte von der Zeit also verstehen, daß niemand mit seinen Gedancken sehen darff auf eine wunderſame Geburth, sondern jedermann gläube, daß Isaac ein rechter Sohn der Sara, und natürlicher und ordentlicher Weise, wie Menschen pflegen gebohren zu werden, aus Abraham und Sara auch gebohren sey. Daher saget die Epistel zum Ebräern, daß **Sara durch den Glauben empfangen habe die Krafft, daß sie schwanger worden sey, das ist, daß sie von Abraham schwanger worden sey nach gemeinem Lauffe der Natur, nicht durch ein Wunderwerck**, gleichwie die Jungfrau Maria, die auch im Leibe schwanger worden ist, aber von ihrem eigenem Saamen, nachdem sie umschattet der heilige Geist, und nicht von eines Mannes Saamen.

nach gemeinem Lauffe der Natur.

Ebr. 11. v. 11.

In unserer deutschen Translation haben wir diese Worte weder auf des Kindes, noch der Eltern Leben gedeutet, sondern auf die Person des Engels, der mit Abraham redet. Denn weil sich die Engel solcher menschlichen Wercke und Händel unterstehen, und sie ausrichten, nehmen sie auch an sich eines Menschen Leib, reden auch, gehen, sitzen, essen und trincken, wie Menschen pflegen, also, daß diese Worte nach der Zeit des Lebens so viel seyn, als, so ich lebe. Denn so pflegen wir zu reden von zukünfftigen Dingen, daß wir diese Bedingung mit anhängen: So mir GOtt mein Leben fristen wird, so es GOttes Wille ist, ꝛc.

Von GOtt soll man in Furcht und Ehren reden.

Und gehöret also dieses Exempel darzu, daß wir lerneten, wie man in aller Furcht und Ehre von GOtt reden solte. Nun stehet es einem jedem frey, zu folgen, welcher Meynung er will. Mich zwar düncket die mittelste Meynung von der natürlichen Weise zu gebähren am bequemsten zu seyn. Aber in solchen und dergleichen Weisen zu reden hindert uns dieses sehr, daß, nachdem die Ebräische Sprache nicht mehr gemeine ist, ihre Art zu reden uns unbekannt und fremde wird. So wir derohalben hierinnen alles so eben nicht treffen, wird es uns ein billiger und gutherziger Leser nicht verargen.

Das hörete Sara hinter ihm/ hinter der Thüre der Hütten. Und sie waren beyde / Abraham und Sara/ alt und wohlbetaget/ also/ daß es Sara nicht mehr gieng nach der Weiber Weise. Darum lachete sie bey sich selbst/ und sprach: Nun ich alt bin/ soll ich noch Wollust pflegen/ und mein Herr auch alt ist. v. 10. 12

ES lässet sich ansehen, daß der Tisch also zugerichtet gewesen ist, daß die Gäste den Rücken nach der Hütte gewandt haben: dieselbe ist nicht, wie bey uns, mit Thüren verschlossen, sondern offen gewesen, daß Sara, die an der Thüre stund, und wartete, ob ihr der Mann etwas befehlen wolte, leichtlich hat hören können, was da geredet worden ist.

Nun

Sara lachet der Weissagung, daß sie einen Sohn gebähren soll.

Nun saget aber der Text, sie habe dieser Verheissung und Weissagung, daß sie einen Sohn gebähren solte, gelachet. Denn daß es ihr noch darzu kommen solte, konte sie nicht gläuben, darum, daß sie sich schämete, und um deswillen das folget: **Sie waren beyde alt und wohlbetaget**, das ist, sie hatten nun ihre Zeit fast gelebet, und es war, wie wir pflegen zu sagen, mit ihnen auf die Neige gekommen, sie giengen alle Tage auf der Grube: darum gläubete sie es nicht, sondern lachete.

Es gieng ihr auch nicht mehr nach der Weiber Weise. Solches verstehen junge Gesellen nicht. Doch soll man lernen, daß GOtt den Männern und Weibern Saamen eingenaturet hat zur Fruchtbarkeit, einem mehr, dem anderem weniger, einem kräfftiger, dem anderem schwächer. Denn die Fruchtbarkeit und Kinderzeugen gehet anders nicht zu, denn durch Vermischung des Saamens vom Manne und Weibe. Denn ein Weib hat ihren Saamen, und ein Mann seinen auch. Und giebet solches die Erfahrung, daß die Weiber, so ihre Zeit nicht haben, unfruchtbar seyn. So lange es derohalben Sara also nach ihrer Zeit und gemeinen Weise der Weiber gegangen, war sie zu empfangen tüchtig gewesen.

Durch welche Mittel das menschliche Geschlechte sich unter einander vermehret.

Da aber solches mit ihr nun aufgehöret hatte, sagte sie: **Der HErr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebähren kan**, und hieß Abraham, er solte sich zu Hagar legen, auf daß die Verheissung nicht verhindert würde, und wird durch solche Gedancken ihr Glaube verhindert, daß sie nicht gläuben kan, daß sie noch fruchtbar werden und gebähren solle. Aber solche Sünde wird ihr nicht zugerechnet, sondern vergeben um dieser edlen und danckbaren Gäste willen. Da Zacharias dem Engel nicht gläuben will, wird er gestraffet, daß er eine Zeitlang stumm seyn muß. Der Sara aber ist dergleichen nichts widerfahren, dieweil ihr der HErr ihre Schwachheit zu gute gehalten und vergeben hatte.

Luc. 1. v. 18. 20. 22.

Der Sara Keuschheit.

Wiewohl auch eben solches, daß Sara bey sich selbst lachet, eine Anzeigung ist einer sonderlichen Zucht und Keuschheit. Jetzund findet man offte alte und ungestalte Vetteln, die geiler und fürwitziger seyn, denn die Jungen. Eine solche ist Sara nicht gewesen; sondern so lange sie Hoffnung bey ihr befunden hatte, daß sie eine Frucht haben könte, hat sie sich gehalten zu ihrem Manne und des Seegens gewartet: da ihr aber ihr Alter solche Hoffnung genommen und verderbet hat, hat sie sich ihres Mannes enthalten, und sich versehen eines Erben von der Magd. Eine solche Keuschheit ist traun nicht eine geringe Tugend, da dargegen die, so Jungfrauschafft hoch loben, und unehelich leben, brennen, und Tag und Nacht beflecket werden.

Unreinigkeit des unehelichen Lebens.

Der Sara Keuschheit aber hat keinen sonderlichen Schein noch Ruhm für der Welt; denn sie ist rechtschaffen, lieget aber verborgen, und wird nicht gesehen noch geachtet, darum, daß sie ein Eheweib ist; welches denn allen denen, so unehelich leben, eine Hinderniß ist, daß sie so eine herrliche Keuschheit nicht sehen können, noch gläuben, daß diß war sey, das sie saget; **Soll ich noch Wollust pflegen?** Nun seyn aber dieses auch Worte eines überaus züchtigen und schaamhafftigen Hertzens.

Die Jüden halten nur und reden prächtig von der Beschneidung: aber solch Exempel solte man rühmen und fürhalten allen Hauß-Müttern, sintemahl sie von dem Heiligem Geiste verzeichnet und beschrieben seyn.

Sara heisset Abraham Herr.

Daß auch Sara so vernünfftig und mit Reverentz von ihrem Manne saget, er sey alt, und heisset ihn einen Herrn, nicht Mann, ist auch nicht zu achten, als sey es vergeblich geschrieben. Denn mit solchen Worten preiset sie ihres Mannes Keuschheit auch, und zeiget an, wie werth und ehrlich sie ihn halte.

1. Petr. 3. v. 6.

Und wird dieser Text sonderlich gerühmet von St. Petro in seiner Epistel, da er die Hauß-Mütter zur Gottesfurcht, Zucht und Erbarkeit vermahnet. Denn Sara ist ein Spiegel und Exempel nicht einer oder zweyer, sondern aller löblichen und Christlichen Tugenden; und schreibet hier von ihr der Heilige Geist, daß sie mit Sorgfältigkeit auf ihr Hauß Achtung giebet, läuffet nicht eine Gasse auf, die andere nieder, und erfähret neue Mähre von ihren Nachbarn, sorget fleißig für ihr Gesinde, und lebet keusch mit ihrem Manne, den sie doch nicht alleine für ihren Mann hält, sondern ehret ihn, und wartet auf ihn, wie auf einen Herrn.

Sara Tugend.

Wenn sich nun eine jede Hauß-Mutter also hielte, was könte ein frommer und vernünfftiger Mann an ihr zu tadeln haben? Es lassen ihnen aber, leider, ihrer wenige solches angelegen seyn, noch trachten darnach, daß sie der Sara gleich seyn möchten, sondern seyn gemeiniglich stoltz, prächtig, zänckisch, beißig, ungehorsam, widersätzig, aufgeblasen, und lassen sich viel dünckeln. Darum wollen sie nicht für Weiber, sondern für Herren gehalten seyn.

Wie weit ist aber solches von Sara Exempel? Welches Petrus billig rühmet, und dieses Textes besser gebrauchet, und ihn besser verstehet, denn alle Rabbinen, die für solchen Worten verächtlich übergehen, als wären es unnöthige und unnütze Worte.

St. Petrus aber will, daß sie seyn sollen ein Exempel, und gleichwie ein Spiegel, darinnen sich alle heilige und auserwehlte Weiber spiegeln sollen, auf GOtt auch hoffen, und ihren Männern mit Gehorsam und Unterthänigkeit gefallen, wie Sara that. Und erzehlet Petrus da nicht ungeheure und heßliche Wercke, wie die Nonnen haben, die sich sonderlich kleiden, und sich entziehen gemeiner Unlust, Jammer und Elende dieses Lebens, ꝛc. sondern saget: Ihr Weiber seyd unterthan und ehret eure Männer, wie Sara that, die ihren Mann mit höchster Ehrerbietung Herr hieß. Also kön-

könte eine Hauß-Mutter höher nicht gelobet werden, so sie das Lob hat, daß sie ihre Hoffnung auf GOtt setzet, und ihren Mann ehret, und kan niemand solche hohe Tugenden und Gaben mit Worten genungsam schmücken noch preisen.

Sarä Hoffnung auf den HErrn.

ABer warum saget S. Petrus unter andern der Weiber Tugenden von der Hoffnung auf den HErrn, davon hier Moses nichts saget? Eigentlich hatte diese Tugend an der Sara durch ihr gantzes Leben geleuchtet, wie ein schöner und heller Stern. Denn bedencke doch, was Abrahams Beruf gewesen sey. Es heisset ihn GOtt aus seinem Vaterlande ziehen, in das Land Canaan, darüber muß er keine bleibende Stäte haben, sondern umher ziehen, wie ein Bettler, und muß sich ein Jahr hier, ein anderes da unter den Heyden dücken und behelffen. Was thut nun in solchem beschwehrlichem Elende die fromme züchtige Sara? Ihrem Manne folget sie nicht alleine willig nach, wo er nur hinzeucht, sondern ehret ihn auch, wie einen Herrn. Unter uns selbst könte man wohl Weiber finden, die solcher Unlust und Gefahr bald müde, unwillig und ungedultig würden, und ihre Männer zwängen nach einer gewissen Wohnung und bleibenden Stäte zu trachten, oder würden von ihnen lauffen. Aber Sara hält feste an der Hoffnung auf GOtt, folget seinem Worte, und obwohl diß ein harter Stand ist, den sie über einer so fernen und langwierigen Reise ausstehen muß, so hält sie doch aus, und überwindet mit Hoffnung auf GOttes Hülffe alles, was ihr harte und beschwehrlich darüber zusetzet.

DArum wir sie billig zum Exempel fürgebildet allen Hauß-Müttern. Denn hier siehest du und hörest von ihr nichts leichtfertiges, noch unvernünfftiges oder unverschämtes; sondern alles ist wichtig und trefflich, alles ziemlich und löblich, alles ist gerichtet nach der Regel GOttes Wortes.

Solches soll man aber alles fleißig und wohl mercken um der unsinnigen und tollen Lehrer willen, die selbst erwehlte Wercke und Gottes-Dienst nicht alleine lehren, sondern ziehen sie auch für den Wercken, die GOTT gebothen hat. Denn du hast keinen Papisten jemahls gehöret, der solche und dergleichen Historien gerühmet, oder sie für etwas sonderliches und fürtreffliches gehalten hat. Das haben sie wohl alle gesaget, daß in diesem ersten Buche Mose nichts geschrieben sey, denn wie unter den Jüden die Männer ihre Weiber beschlaffen haben. Seyn aber das nicht grobe Sau-Augen, die für so grossen und herrlichen Tugenden blind übergehen, und an dem alleine erstarren, was von Beyschlaffen und Unzucht gesaget wird?

Was zeigen solche derohalben darmit anders an, denn wie ihre Hertzen geschickt seyn? Der guten Tage, Fressens und Sauffens, haben sie zu viele und über alle Maasse, darum müssen sie für Unzucht unsinnig und tolle seyn, und hören dennoch nimmer auf, das unflätige und garstige Pfaffen-Leben zu loben. Solche Tugend aber, die uns der Heilige Geist selbst hat fürschreiben lassen, verachten sie oder lästern sie noch wohl darzu. Wie denn der Ehestand unter dem Pabstthume mannigfältig berüchtiget, gescholten und geschändet worden ist.

Wie man der Gabe der Keuschheit gebrauchen solle.

DArum soll man dem jungem Volcke solche häußliche Tugenden fleißig fürpredigen. Hat nun jemand diese Gabe, daß er sich enthalten und ohne dem Ehestande keusch leben kan, der mag solcher Gabe und Bequemligkeit wohl gebrauchen, und sich des Weibes enthalten; dafür aber hüte er sich, als für dem allerschädlichstem Gifftе, daß er sich nicht um solcher Gnade willen, daß er sich enthalten kan, denen fürziehe, die im Ehestande seyn, oder sie verachte, oder verdamme. Denn der Ehestand ist von GOtt geordnet, und wird der Eheleute Leben, so sie im Glauben seyn und bleiben, denen billig fürgezogen, die mit Wunderwercken umgehen, und derselben halben ein groß Ansehen und Geschrey haben.

Ehestand.

Solches treibet die Schrifft immer durch und durch: denn nach dem Glauben hörest du von Abraham nichts mehr, denn daß er in seiner Hütte sitzet, wartet auf frembde Gäste, und nimmt sie auf? darnach aber richtet er seine Hauß-Geschäffte aus.

So kochet Sara, machet Butter und Käse, füttert das Vieh ab, ꝛc. Solches seyn wohl, wie ich es selber bekennen muß, knechtische und gantz unansehnliche geringe Wercke; aber dennoch werden sie uns vom Heiligem Geiste zum Exempel fürgestellet.

So nun die Papisten solche Wercke verachten, und ihnen andere kostbarliche, schwehre, hohe und sonderliche Ubungen erwehlen, mögen sie toll und rasend bleiben, wie sie seyn, und solche häußliche Wercke für Dreck halten; wir wollen es aber nichts destoweniger dafür halten, daß solche kindische Haußwercke, so der Glaube darbey ist, köstlicher zu achten seyn, denn alles Gold, und weit höher und fürtrefflicher seyn, denn alle Keuschheit und Unehe ohne Glauben.

Es streichet warlich der heilige Geist der heiligen Sara eine solche Farbe an, daraus leichte zu sehen ist, daß sie auch im Ehestande, des sie ihres Gefallens mächtig ist, mit Keuschheit über Jungfrauen ist. Darum es denn eine grosse Sünde ist, daß die Papisten dem ehelichem Leben der heiligen Patriarchen so feind seyn und verlästern, so es doch ein Spiegel und Ubung ist, nicht alleine der Keuschheit, sondern aller anderen schönen und herrlichen Tugenden. Solches soll man alles fleißig ercken, auf daß man der Papisten und anderer tollen Geister unsinnigem Fürgeben begegnen möge.

v. 13. 14. Da sprach der HErr zu Abraham: Warum lachet des Sara, und spricht: Meynest du, daß es wahr sey/ daß ich noch gebähren werde/ so ich doch alt bin? Solte dem HErrn etwas unmöglich seyn? Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen/ so ich lebe, so soll Sara einen Sohn haben.

Solches alles führet der heilige Geist ein, damit der Glaube dieser heiligen und keuschen Matrone gestärcket werde. Denn sie gläubet noch nicht, kan auch aus Hinderung fleischlicher Gedancken diese Hoffnung nicht haben, daß sie noch von ihrem altem Herrn einen Sohn empfangen und gebähren solle, sondern gedencket, sie wolle ihr daran genügen lassen, so sie möchte eine Mutter seyn des Kindes von der Magd; in der Hoffnung aber, daß sie eine Frucht empfangen und gebähren solle, ist sie gantz und gar erstorben.

Darum ist es von nöthen, daß sie das Wort höret, dadurch sie zur Hoffnung, daß sie fruchtbar seyn werde, erwecket, und gleich wieder lebendig gemachet werde. Denn eigentlich ist das Wort eine Stimme, die aus dem Todte erwecket. Das ist aber Sarä Todt, daß sie sich für einen erstorbenen Menschen hält. Dieser Gedancke wird durch das Wort geändert, und hebet an der erstorbene Leib, als der vom Todte erwecket sey, wiederum zu leben. Darum geschiehet solches alles darum, daß der Glaube in Sara erwecket werde.

Das Wort erwecket vom Todte und machet lebendig.

Nun habe ich aber droben offte gesaget, daß in Sara ein sehr groß Exempel sey sonderlicher Gedult, daß sie so ein langes Elend hat vertragen können, und ihrem Manne mit höchstem Willen nachgefolget ist. Item, daß sie unfruchtbar war, und leiden konte, daß ihr Mann bey der Magd schlieff. Weil sie derohalben in solchen schwehren Anfechtungen sich der Hoffnung tröstet, höret sie hier ein unglaublich Wort, dadurch in ihr Hertze ein neues Licht gehet und angezündet wird, und wird ihr dieselbe Schwachheit, daß sie nicht bald gläubet, zu gute gehalten um ihres schwehren Creutzes willen, welches sie in Hoffnung und Gedult überwunden hatte.

Sie gieng nun in ihrem neun und achtzigstem Jahre, und hatte so viel Jahre auf des HErrn Seegen gewartet; da sie aber siehet, daß alle ihre Hoffnung umsonst ist, übergiebet sie GOTT alle ihre Sache, und verzweiffelt dennoch gar nicht. Daher kömmt es, daß der HERR mit ihrer Schwachheit Gedult hat, und sich ihr Lachen, welches sie thut aus dem Gedancken der Unmöglichkeit, nicht zum Zorne bewegen lässet. Denn worauf hatte sie, als ein unfruchtbar veraltet Weib, weiter zu hoffen? Darum bringet sie der HErr wiederum zum Glauben durch eine sehr freundliche und liebliche Züchtigung.

GOtt duldet die Schwachheit.

Ich habe aber droben gesaget, daß nicht Sara alleine, sondern auch Abraham selbst, diese Gäste für frembde Wanders-Leute gehalten, und weder auf Engel, noch Propheten gedacht habe. Da sie derohalben von einem Sohne sagen, dencket Sara, wer solte ihnen eben das gesaget haben? Sie reden es nicht von Hertzen, sondern nach Gunst, dieweil sie meynen, daß die Weiber von solchen Dingen gerne hören reden.

Solche Gedancken hat Sara in ihrem Lächen ohne Zweifel gehabt. Da sie aber den höret reden, der alles siehet und für sich hat, da gehen ihr in ihrem Hertzen neue Gedancken auf, daß sie diese drey Männer nicht mehr für schlechte Männer hält, sondern für solche, die des heiligen Geistes, der in das Verborgene der Hertzen siehet und offenbahret, voll seyn.

Sara mercket und befindet bey ihr selbst, daß ihre Gäste nicht schlechte Leute seyn.

Darum ist dieses eine ernste und doch fröliche, freundliche und liebliche Vermahnung, daraus Sara gemercket und gelernet hat, daß ihre Gäste Männer GOttes und Propheten wären, dieweil sie ihr Lachen und Gedancken sehen und wissen, da sie doch nicht bey ihnen ist. Kan auch, nachdem sie ihr so ernstlich predigen von GOttes Gewalt, daß **bey ihm kein Ding unmöglich** sey, die Prophezeyung, daß sie einen Sohn gebähren soll, nicht mehr verachten. Denn hier werden ihre Gedancken gefangen genommen und verschlossen, da sie höret, daß ein solch Ding, so für der Welt wunderbarlich und gar unmöglich ist, GOtt leichte, ja gemeine, und seiner täglichen Wercke eines, so man andere seine dergleichen Wercke ansiehet, und nicht wunderbarlich oder unmöglich sey. Luc. 1. v. 37.

Solche geschwinde Argumente und Uberweisungen, die so gewaltig nachdrücken und übereilen, und gleich mit einem Stiche, alles, was man darwider aufbringen kan, habe ich sehr lieb, nicht die rhetorischen langweiligen Argumente, darzu viel Worte und Farben gehören, welcher sich, wie wir sehen, die ungelehrten Papisten befleißigen und gebrauchen. Als da sie vom Sacramente des Altars disputiren, sagen sie, die Kirche habe Macht solche Dinge zu ordnen, nemlich, daß die Layen nur die eine Gestalt nehmen sollen. Solches seyn baufällige, siechе, schwache und lose Beweisungen, wie Paulus 1. Tim. 6. von dem saget, **der nicht bleibet bey den heilsamen Worten unsers HErrn JEsu Christi, und bey der Lehre der Gottseeligkeit, daß er sey seuchtig in Fragen und Wortkriegen.** 1. Tim. 6. v. 3.

Geschwinde Argumente, die den Widersacher bald fahen und überweisen.

Solche Gründe aber und Beweisungen, damit man dem Gegenpart bald das Maul stopffet, und wenn er etwas aufbringen will, ihm gleich in die Kehle greiffet, halten den Stich, unterrichten und bauen. Als wenn ich zu einem Papisten sage: Was sagest du Wäscher mir viel von der Gefahr, die darauf stehet, wenn man einem Layen den Kelch reichet? Siehe den Text an vom Abendmahle, und höre Christum,

der es eingesetzet hat, ꝛc. Diese einige Ursache und Beweiß schläget darnieder, wie ein Mauerbrecher, alles, was die Papisten von diesem Handel können disputiren und vorbringen.

Die Rhetorica nimmt ihre Gründe und starcke Beweisungen aus der Dialectica.

DArum ist es nicht genungsam, daß man von Sachen scheinbarlich rhetorisiren kan, sondern man muß auch ein Dialecticus seyn, und wissen, was wohlgegründete, starcke, gewisse und wahrhafftige Sprüche und Beweisungen seyn, und nicht alleine, was gleichmäßig ist, und der Wahrheit ähnlich scheinet. Und wenn nun da stehet der Grund einer festen und gewissen Beweisung, so thut man darnach wohl, daß man auch die rhetorischen Umstände darzu bringet, was leichte oder schwehr, dienlich oder undienlich, löblich oder unlöblich sey, ꝛc.

Der Papisten Disputationes gehen alle mit solchen Umständen um, was ziemlich, nützlich und nöthig sey, daraus treiben sie auf nicht alleine gefährliche, sondern auch gotteslästerliche Sprüche von der Gewalt der Kirche, daß sie über das Wort sey, ꝛc. Aber halte du diesen Grund dargegen: Christus ist das Haupt der Kirche, so wird alsbald über einen Hauffen fallen, was die Papisten mit grosser Mühe und Arbeit aufgebauet haben.

Also soll man auch in andern äusserlichen oder weltlichen Händeln solche gewisse Gründe und Beweisungen suchen. Es schreibet Gellius lib. 1. cap. 6. daß, da Censorius die jungen Gesellen zum Ehestande bereden will, er nicht dringet auf die gemeinen und bekannten Wege, damit man einem etwas einreden kan, sondern siehet viel weiter und saget: Könten wir ohne Weiber leben, so wären wir gewißlich einer grossen Mühe und Unlust überhaben. Da bekennet er, daß der Ehestand Unlust, Mühe und Arbeit, und mancherley und unzählicher Gefahr und Noth voll sey. Solches alles aber räumet er aus den Augen und Gedancken, und schneidet es ab mit diesem Grunde, daß er saget: Man könne die Weiber in diesem Leben nicht entrathen.

Andere Ursachen seyn alle siech und untüchtig, und ist diese alleine starck und gewiß, welcher der Zuhörer gerne und willig zufället, daß wir des Ehestandes nicht entbehren können. Denn wie wolten die Regimente, Lande und Leute bestehen, so kein Ehestand wäre? Denn zum Schutze bedarff man die Weiber und Kinder, dieselben werden gebohren nicht von Holtze oder Steinen, sondern von Weibern, ꝛc.

Gewisse Gründe und Theologische Beweisungen muß man haben in Kampfe und Anfechtung des Gewissens.

SOnderlich aber sollen wir uns solcher gewissen und beständigen Gründe befleißigen in Theologischen Sachen. Wird dein Hertze angefochten von Unglauben, und du zweiffelst, ob du könnest seelig werden, denn du erkennest dich für einen Sünder, so muß ein frommer Christlicher Bruder, der dich recht trösten will, dir nicht bringen Päbstische und lose Gründe, daß du dein Gewissen mit diesem oder jenem Wercke aufhalten und stillen solst, sondern er muß dir GOttes Wort fürhalten, und sagen: GOtt ist wahrhafftig, derselbe saget dir zu, er wolle dir um seines Sohnes willen gnädig seyn. Gottes Sohn aber hat dich loßgesprochen von allen Sünden, hat dich getauffet, hat dir zugesaget das ewige Leben, so du gläubest, das ist, es dafür gewiß hältest und schliessest, daß sein Tod deine Erlösung sey. Darum wird entweder GOtt in seinem Worte wahrhafftig seyn, oder du must ein Lügner seyn, der du an der Vergebung deiner Sünde, nachdem dir solches durch den Sohn GOttes gewißlich zugesaget ist, noch zweiffelst. Mit einer solchen Beweisung wird dem Zweiffeln abgeholffen und gewehret.

Und müssen wir in diesem Stücke sonderlich wohl verwahret seyn, unsers Widersachers, des Satans halben. Denn derselbige ist gar ein listiger Disputirer und guter Redner. Deine Sünde kan er dir groß aufblasen, und Gottes Zorn über alle Maasen ernst und schwehr machen, darzu bringet er herbey unzählige Exempel GOttes Zornes, auch derer, die erstlich recht gegläubet haben, und endlich gefallen seyn. So du ihm derohalben nicht begegnest mit diesem wahrhafftigem Grunde, daß GOttes Sohn für die Sünder gestorben sey, und daß die, so an ihn gläuben, ewig, wie er selber, leben werden, so seyn das andere alles, das man sagen oder erdencken kan, rhetorische, sieche und schwache Beweisungen. Das ist aber der rechte Grund: GOtt ist wahrhafftig, alle Menschen aber seyn Lügner. Rom. 3. v. 4.

DArum ruffe du GOTT an, ergreiffe sein Wort, halte dich an das einige Opfer, den HErrn Christum, der für deine Sünde genung gethan, und deinen Tod auf sich genommen, und denselben überwunden hat, und laß dich das nicht irre machen, daß du ein Sünder bist, sondern siehe GOttes Befehl an, der da will, daß du seinen Sohn annehmen solst, und heisset dich gläuben. Darauf gedencke und siehe, und frage darnach nicht, wie es mit andern gegangen sey, oder gehen werde; auf dich selbst siehe, daß du solchem Befehle GOttes genungsam thuest, ꝛc.

Solcher Trost erquicket und stärcket ein bekümmert und trauriges Hertze; des Pabstes Tand aber und Narrenwerck von Allmosen, von Meßlesen und Anruffung der Heiligen, ist eitel Sophisterey und lose Gründe, damit einer, der darauf bauet, und sich verlässet, betrogen wird.

Auf eine Zeit habe ich gehöret einen Juristen, mit Nahmen, Doctor Henninchus, mit einem beredtem und scharffem Widersacher über einem grossen Handel disputiren und rechten. Da nun der Widersacher einen grossen Hauffen Leges wider ihn auf die Bahne brachte, und seine Sache auf das allerbeste, so er vermochte, verwahret hatte, antwortete ihm Doctor Henninchus fein bescheidentlich und freundlich: Er möchte wohl gantze Bücher voll Leges herbey bringen; aber wenn er gleich über alle Berge fliegen, und alle Wasser grün-

deß

den könte; so müste er doch, so er von diesem Handel mit ihm rechten und fechten wolte, sich darauf mit ihm einlassen, und zeigete ihm darneben kürtzlich an, worauf derselbe gantze Handel stünde, und warum es um ihn zu thun wäre. Mit diesen kurtzen Worten stopffete er demselben beredtem seinem Widersacher das Maul, und lieff ihm damit fast alle seine Kunst ab.

Wie Sara Schwachheit überwunden werde.

Daß ich aber nun das Grosse mit dem Kleinem vergleiche, und das Geistliche mit dem Weltlichen, so wird Sara hier auch mit einer so geschwinden Beweisung übereilet und gefangen, daß sie nicht weiß, wo sie aus oder ein solle. Sie dencket ja wohl: Siehe, du bist ein unfruchtbares altes Weib, und ist dir unmöglich, daß du in solchem Alter noch solltest Kinder gebähren: aber solche Gedancken seyn so tieff und feste nicht, sie werden ihr mit diesen ernsten Worten abgewonnen: **Was solte dem HErrn unmöglich seyn?** Solte der nicht, der den Menschen aus einem Erdenkloße geschaffen hat, auch aus natürlichem Saamen eines Mannes und Weibes eine Frucht erwecken und schaffen können? Darum gefallen diese Worte alle darum, daß Sarä Glaube gestärcket werde, und sie hören, sehen und wissen möge, daß solche ihre Gäste nicht schlechte Menschen, sondern Männer GOttes und Propheten seyn, in welchen der Geist GOttes wohne; welches denn Sara bisher nicht gewust hatte.

Zuletzt wiederholet der Engel die Worte, von der Zeit des Lebens, so er droben auch gesaget hatte. Welches denn nicht eine unnöthige Wiederholung ist vorgesagter Worte, sondern gehöret zu Bekräfftigung der Verheissung und Glaubens der Zuhörer: und ist gleich so viel, als hörete man ihrer zwey über ein Ding zeugen.

15. **Da leugnete Sara/und sprach: Ich habe nicht gelachet: denn sie furchte sich. Aber er sprach: Es ist nicht also/ du hast gelachet.**

Sara leugnet, sie habe nicht gelachet.

WEil nun Sara erkennet den Propheten GOttes aus dem, daß er wuste und gemercket hatte das Verborgene im Hertzen, lachet sie nicht mehr, sondern erschricket, und thut eine kleine Sünde mit dem, daß sie saget, sie habe nicht gelachet, so sie doch gelachet hatte. Aber solche Sünde wird ihr leichtlich vergeben, dieweil sie gottesfürchtig ist, gehorchet den Propheten, und ist ihrem Manne unterthan. Denn aus GOttesfurcht erschricket sie, und leugnet, daß sie gelachet habe, nicht aus einer Verachtung oder Hoffarth, und ist ihr nun ernstlich leid, daß sie des Propheten GOttes Rede mit einem Gelächter angenomen hatte. Solches ist ihr leid und fürchtet sich, und in dieser Furcht thut sie eine andere Sünde, und leugnet. Es wird ihr aber ernstlich widerleget, aber doch mit kurtzen Worten: Es ist nicht also, du hast gelachet, als wolte er sagen: Du thust zweyerley Sünde, zuvor hast du gelachet, nun lügest du darzu.

Von den Haußwercken, und die ein jeder in seinem Stande thun soll, habe ich schon offte gesaget. Denn dahin soll man das junge Volck fleißig halten, daß es Achtung habe auf solche Wercke, die von GOtt gebothen sind, und sie auf das allerweiseste unterscheide und absondere von selbst erwehleten Wercken oder Menschen-Satzungen. Denn wo solches nicht geschiehet, und zwar auf das allerfleißigste, wird der Unterscheid zwischen gut und böse nicht alleine aufgehaben, sondern wir werden für das allerheiligste erhaschen, was das allerschädlichste, und ein rechter Gräuel für GOtt ist.

2. Reg. 16. v. 3. Achas opffert seinen Sohn und wird ein Mörder.

Achas opffert dem Abgotte seinen Sohn, und meynet er wolle Abraham gleich seyn mit Heiligkeit, so er doch darüber zum allerschändlichsten Mörder wird. Denn dieweil er nicht siehet auf GOttes Wort und Gebott, welches alleine die rechtschaffene und ewige Proba und Regel der Wercke ist, so ergreiffet er für das Leben den Tod, und für eine heilsame Artzeney, einen schädlichen und tödtlichen Gifft.

DArum schlage den Schein aus dem Hertzen und Augen, und siehe was dir GOtt gebothen habe; dasselbe thue, so wirst du nicht irren, ob wohl dein Werck dem Scheine nach, ein geringes und gemeines Werck ist. Antonius entweichet und setzet sich in die Wüsten, Hieronymus thut Wallfarten in heilige Lande, und vermahnet hefftig, man wolle Keuschheit pflegen und halten. Solches hält die Welt für grosse und treffliche Dinge. Daß aber Sara bey dem Heerde stehet, kochet, und richtet den Gästen Essen zu, und ist sorgfältig, solches hat nicht alleine keinen Schein noch Ansehen einiges gutes Werckes, sondern lässet sich ansehen, als sey es eine Hinderung anderer guter Wercke. Wer aber auf das Wort siehet, wird befinden, daß Sara viel ein heiliger Werck damit gethan hat, denn aller Mönche und Einsiedler Wercke seyn.

In den Wercken soll man nicht auf den Schein, sondern auf GOttes Gebott sehen.

Und wird dieses Leben sehr fein getheilet in diese drey Stände, nemlich in das Hauß-Regiment, Policey oder weltlichen Stand und Kirchen-Amt. Du seyst nun in welchem Stande du wilst, entweder ein Ehemann, eine Obrigkeit oder Kirchen-Lehrer, so siehe dich um, ob du deinem Beruffe genung gethan hast, und nicht um Unfleisses, Verdrossenheit oder Ungedult willen zu straffen seyst. So du nun deines Amtes also gewartet hast, daß du nicht sagen dürffest, HERR erlasse uns unsere Schuld, so verkreuch dich alsdenn in die Wüste, und übe und zumartere dich daselbst mit scheinbarlichen und schwehren Wercken.

Drey Stände dieses Lebens.

DEnn in dem irret am meisten das gantze Pabstthum, daß es die gemeinen Wercke dieses Lebens, die uns GOtt in den zehen Gebothen gebeut, für so leichte Wercke schätzet,

die man vollkömmlich erfüllen und thun könne. Darum lassen sie die zehen Gebothe fahren, wollen höher steigen, und erdencken Räthe von sonderlichen Wercken, loben die Einsiedler und Mönche: ꝛc. den Abraham aber, der an der Thüre sitzet, und auf Gäste wartet, achten sie nicht werth, daß sie seiner mit einem Worte gedächten, oder seinem Exempel gedächten nachzufolgen.

So halten die Papisten dieses auch für eine geringe und schlechte Sache, daß man getauffet ist im Nahmen des Vaters, Sohnes und H. Geistes, und meynen, man müsse ihm etwas vollkommeneres, und das dem Himmel näher sey, fürnehmen. Darum verstecken sie sich in die Klöster, lesen Messen, ꝛc. Wie stimmet aber solches überein mit GOttes Worte? Ward nicht Antonius der Einsiedler gewiesen gen Alexandriam zu einem Gerber, daß er von dem lernete, was er für einen Ort im Himmel haben würde? Ist solches eine Lügende oder Gedichte, bin ich es auch mit zu frieden, alleine daß die Papisten bekennen, daß es in ihrer Kirche erdichtet, geprediget, und geläubet worden sey. Aber wie dem nun seyn mag, ist das gewiß, daß dieses getauften Gerbers Werck, so er im Glauben gethan hat, GOtt so angenehm gewesen ist, als S. Antonii gestrenges Leben, Fasten und Bethen.

Solches habe ich zum Beschlusse dieser Historie für nöthig geachtet, daß sich das junge Volck vor selbst erwehleten Wercken lerne hüten, und sich der mit höchstem Fleisse unterstehe und annehme, welche eines jeden Beruff mit sich bringet und erfordert. Denn dieselben Wercke hat GOtt gebothen, und darum seyn es rechte göttliche Wercke, du seyst entweder ein Schüler und lernest gute Künste, oder eine Magd, und kehrest das Hauß, oder ein Knecht, und wartest der Pferde, oder thust was anders, das dein Beruff erfordert. Es führet wohl ein Mönch ein gestrenger Leben, gehet daher übel und heßlich bekleidet; daß er aber GOtt damit diene, wird er sein Lebelang nimmermehr mit Wahrheit sagen können, wie sich die wohl des rühmen können, die entweder dem Hauß-Regimente, Policey oder der Kirche dienen.

v. 16. **Da stunden die Männer auf von dannen/ und wandten sich gegen Sodom/ und Abraham gieng mit ihnen/ daß er sie geleitete.**

Also haben wir nun gehöret eine sehr liebliche Historie, wie zu Abraham Engel geschicket worden sind, und sey ihm von neuen eigentlich und gewiß zugesaget, er solle noch aus seiner Sara einen Sohn haben, und wie freundlich sie Abraham habe angenommen, und ihrer wohl gepfleget, Sara auch darüber zum Glauben gebracht sey, daß sie selbst geläubet hat, sie würde noch eine Mutter werden, und einen Sohn haben. Und nachdem nun solche unaussprechliche GOttes-Liebe und Güte gegen dem Abraham beschrieben worden ist, folget nun ein reicher und gröſſer Exempel und Anzeigung der Gütigkeit GOttes, daraus wir lernen sollen, wie GOtt an dem so ein angenehmer Dienst und Opffer geschiehet, wenn man sein Wort höret, annimmt, und in Ehren hält. Denn solchen Leuten, wie wir hier in diesem Texte sehen, thut sich GOtt nahe, nicht als ein Richter und Herr, sondern als ein Freund und lieber Gast. Wie sich aber GOtt gegen die erzeige, die sein Wort verachten, zeiget diese traurige und erschreckliche Historie, die nun folget, auch an.

Und heisset Moses diese drey Männer Engel. Denn dafür hielten sie Sara und Abraham, sie wären Propheten GOttes, die um des Wortes willen in das Elend vertrieben wären. Und damit Abraham dem Worte Reverentz und Ehre erzeige, pfleget er solcher Gäste nicht alleine mit Essen und Trincken wohl, sondern, da er sie nun wohl gespeiset hat aus Liebe gegen dem Worte und der Furcht GOttes, giebet er ihnen das Geleite, und bringet sie auf den Weg nach Sodom. Die drey Männer nennet Moses Engel.

Es wird uns aber solches auch fürgeschrieben, daß wir die Propheten GOttes, oder Diener des Wortes lernen in Ehren halten, und ihnen allerley Dienst und Willfertigkeit erzeigen. Wie aber solches die Welt thue, und was auf solche Undanckbarkeit für Straffen folgen, sind wir in diesen elenden Zeiten wohl gewahr worden, und ist das Ende noch nicht da. Reverentz gegen die Diener des Wortes.

v. 17. 18. **Da sprach der HERR: Wie kan ich Abraham verbergen/ was ich thue? Sintemahl er ein groß und mächtiges Volck soll werden, und alle Völcker auf Erden mit ihm gesegnet werden sollen.**

Diesen und den vorigen Text muß man gegen einander halten. Kurtz zuvor hat Moses gesaget, es seyn diese drey Männer aufgestanden; hier saget er nun, es habe der HERR (Jehova) geredet. Drey Männer nennet er sie nach Abrahams Verstande; denn derselbe hielte sie für Menschen, aber heilige Menschen und Männer GOttes, daß es aber Engel seyn solten, darauf dachte er nicht. Von GOtt aber saget er, daß er geredet habe, nach gemeiner Art, wie die Schrifft davon redet. Denn dieselben Engel, so von GOtt gesandt waren, brachten dem Abraham nicht ihre Worte, sondern GOttes Wort. Daß aber die Jüden der unsern spöttlich lachen, daß sie aus diesem Texte den Artickel von der Dreyfaltigkeit beweisen wollen, darauf habe ich droben gesaget.

Denn so närrisch oder ungelehrt sind wir ja nicht, daß wir sagen, es sind diese drey Männer

Männer, GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt der Heilige Geist in ihrem Wesen. Wie wir auch nicht sagen, daß die Menschheit Christi, wesentlicher GOtt sey. Darum wollen wir es darbey bleiben lassen, daß in diesen dreyen Männern die Gottheit bedeutet sey, die Abraham erkannt und geglaubet hat. Denn hier ist er durch den Heil. Geist erleuchtet, und voll des Glaubens gewesen, und hat gesehen den Tag Christi, Johan. 8. Gleich wie aber Abraham eine Dreyfaltigkeit geglaubet hat; also wird sie ihm äusserlich in der Gestalt dreyer Männer fürgebildet und gezeiget. Welche drey Männer zwar nicht sind die drey Personen der Gottheit, sondern sind Zeichen, oder Erscheinungen der Gottheit in der Dreyfaltigkeit. Wiewohl Abraham noch in diesen Gedancken ist, als sind es heilige Leute, die im Elende umher ziehen, um Bekänntniß willen der rechten Religion.

Joh. 8. v. 56.

Die drey Männer sind eine Erscheinung der Gottheit in der Dreyfaltigkeit.

Und ob er wohl nicht weiß, daß es Engel sind, so hält er es doch dafür, daß er in diesen dreyen Männern, unter welchen einer redete, das der andern Meynung mit war, GOtt höre, der da in seinem Wesen ein einiger GOtt, aber dreyfaltig in den Personen sey. Dieses ist meine Meynung von diesem Texte. Will nun jemand subtiler und spitzfündiger davon disputiren, der thue es, sehe aber alleine, daß er nicht anlauffe und irre. Denn von solchen Dingen soll man bescheidentlich reden.

Ich folge erstlich der gemeinen Art und Weise der Schrifft nach, die da saget, daß GOtt rede, wenn entweder Engel, oder heilige Menschen reden aus Gottes Befehle oder Offenbahrung. Darnach verachte ich nicht, noch will ich, daß jemand verachten soll das Zeugniß der Epistel zum Ebräern. Dieselbe klaget klar, **daß etliche haben Engel zur Herberge aufgenommen, und es nicht gewust.** Und hindert darzu nichts, daß ihnen Abraham solche Ehre erzeiget, als wären es Götter. Denn er erkennet GOtt in ihnen, höret und nimmt ihre Worte also an, als redete sie GOtt selbst. Denn er folget der gemeinen Regel, daß man nicht sehen soll, wer da redet, sondern was da geredet werde. So es nun GOttes Wort ist, wie wolte GOtt nicht selbst gegenwärtig da seyn? Gleich wie er in der Tauffe, im Sacramente, im Gebrauche der Schlüssel gegenwärtig und persöhnlich ist, darum daß sein Wort da ist. Ob wir ihn derohalben wohl nicht sehen, noch hören, sondern sehen und hören den Kirchen-Diener, so ist doch GOtt selbst auch gewißlich da, tauffet und absolviret. Und sonderlich ist er also gegenwärtig im Sacramente, daß uns GOttes Sohn selbst mit dem Brodte seinen Leib zu essen, und unter dem Weine sein Blut zu trincken giebet.

Ebr. 13. v. 2.

Man soll nicht darauf sehen, wer da rede, sondern was in GOttes Worte geredet werde.

Und ist in diesen ersten Worten, die der HErr als eine Vorrede lässet vorher gehen (**wie kan ich Abraham verbergen, was ich thue?**) eine sehr liebliche Anzeigung einer sonderlichen Gutwilligkeit und Gnade, die auch darzu vonnöthen gewesen ist, daß Abraham dadurch getröstet und gestärcket würde, denn sonst hätte ihn die folgende Bothschafft der Engel von dem Zorne GOttes über Sodom, zu Tode betrübet. Daher gehöret auch die Wiederholung der Verheissung vom Saamen, und dem Seegen über alle Völcker auf Erden. Denn wo Abraham solche Verheissung zu erst nicht gehöret hätte, so hätte er in einem solchem gräulichem Spectackel göttlichen Zornes alle Hoffnung seiner selbst und seiner Nachkommen Seeligkeit fahren lassen.

GOtt redet, was der Engel zu Abraham saget.

Darum ist diß eine Anzeigung gar einer sonderlichen Liebe und Gnade, daß der HErr saget, **er könne dem Abraham nichts verhalten.** Und spricht Moses, nach der Weise zu reden in der Schrifft, es habe GOtt solches geredet, so es doch der Engel gesaget hat. Denn so reden die Propheten in ihren Predigten auch: **Das saget der HERR.** Es meldet aber hier der Text eine andere Ursache.

Denn ich weiß/ er wird befehlen seinen Kindern/ und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist/ auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheissen hat. v. 19.

Dieses ist sich bey diesem Texte billig zu verwundern, daß GOtt dieses gräuliche Urtheil über die fünff Städte nicht eher hat wollen gehen lassen. Ob man derohalben wohl in der Heyden Büchern auch findet Exempel, wie etliche Städte sind untergegangen durch Feuer, in Erdbeben, oder durch andere Ursachen, so sehen wir doch, was davon weltweise Leute geurtheilet haben. Denn dieselben schreiben fast alle solche Fälle zu den natürlichen Ursachen, als der Gelegenheit eines Ortes, Unachtsamkeit der Leute, &c. und pfleget die Vernunfft höher nicht zu kommen. Daß aber hier die fünff Städte mit Feuer sollen verzehret werden, solches wird Abraham zuvor angezeiget, daß man verstehen soll, daß so ein gräulicher Schade und Unfall, eine Straffe sey aus GOttes Zorne über die Sünde der Menschen.

Abraham wird zuvor angezeiget, daß die fünff Städte zu Sodom und Gomorra, durch Feuer sollen verzehret werden.

Und ist an solchem Erkänntnisse so viel gelegen, daß der HErr hier will, daß ein solch Exempel bey Abrahams Nachkomen soll bekant werden, und sie ewig davon sagen sollen, andern zum Abscheu und Warnung, daß sie GOtt fürchten lernen, und sich für solchen Sünden, darauf so ein gräulicher Jammer und Straffe gefolget ist, hüten. Wie denn GOtt auch gewolt hat, daß man seine Gnaden-Exempel, als die Rettung und Hülffe am rothem Meere, rühmen, und davon zu allen Zeiten sagen solte. Denn solche Warnungen und Vermahnungen seyn uns in diesem Leben vonnöthen.

Abraham wird gestärcket und gerüstet, gegen das folgende Exempel göttlichen Zornes.

Fromme und gottesfürchtige Leute, die ihr

Creutze

Creutze drücket, und mancherley Jammer und Elend erfahren müssen, bedürffen Trost und Verheissung, daran sie sich aufrichten. Die aber wiederum verstocket, halsstarrig und unsicher sind, soll man schrecken mit Exempeln des Zornes GOttes, darum, auf daß sie, wie hier gesaget wird, GOtt fürchten lernen.

Die Predigt von Verheissungen hören wir lieber, denn das Gesetze und Warnung der Straffen.

Nun sind aber unsere Hertzen von Natur dahin geneigt, daß sie sich nicht gerne züchtigen lassen. Die Verheissungen nehmen wir alle mit Freuden an, und befinden daraus keinen Unwillen. Die Gesetz-Predigt aber schrecket die Leute, und machet sie grimmig und wütend. Denn darum seyn die Propheten erwürget worden, daß sie nicht predigten von dem Seegen, der Abraham verheissen war, sondern straffeten gottlose Sitten und Abgötterey, hielten und vermahneten das Volck zur Zucht und der Furcht GOttes.

Wie uns denn die Welt auch darum nicht feind ist, daß wir lehren das Evangelium, und tragen dem Volcke die Wohlthaten des HErrn Christi lauter und reine für. Denn solches nimmt jedermann gerne an, und lobet es, es sey denn, daß er öffentlich gottlose wäre; sondern daher erhebet sich aller Unwille und Unglücke, daß wir der Widersacher Lehre gegen unsere halten, und sagen, der Pabst sey der Antichrist, und straffen zugleich die Lehre und schändliches Leben derer, die dem Pabstthume anhängig sind.

Joh.7.v.7. So saget auch Christus, Johan.7. **Mich hasset die Welt: denn ich zeuge von ihr, daß ihre Wercke böse sind.** Aber an solchen Zorn und Unwillen der Welt sollen sich Lehrer und Prediger nichts kehren. Denn hier hören wir GOttes Geboth, daß man solche erschreckliche Gerichte GOttes den Leuten einbilden soll, und sonderlich denen, welcher Hertzen noch schwach und zu sündigen geneigt sind.

Abraham, spricht GOtt, **wird solches befehlen seinen Kindern,** das ist, solche Historien soll man rühmen und behalten in der Kirche zu allen Zeiten. S. Paulus 1. Cor. 10. erzehlet die Straffen, so GOtt über das Volck kommen ließ, ehe sie in das Land Canaan kamen, und setzet darbey, es sey ihnen solches

1.Cor.10.v.6. **wiederfahren zum Fürbilde, uns aber sey es geschrieben zur Warnung,** als wolte er sagen: Es hat GOtt auf solche Weise gestraffet die Sünden desselben Volckes; uns aber gehet dasselbe Exempel an, und soll uns eine Warnung seyn, daß wir uns für dergleichen Sünden lernen hüten. Und Rom. 15.

Exempel göttlicher Straffe.

Rom.15.v.4. **Was uns fürgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.** Man soll wohl Gnade und Vergebung predigen, aber denen alleins, welcher Hertzen heilig sind, und betrübte Gewissen haben. Die aber sicher sind, und Gottesfurcht gantz und gar haben fahren lassen, denen soll man GOttes Straffe und Zorn fürhalten, daß sie ihnen der andern Exempel eine Warnung seyn lassen und aufhören zu sündigen. Denn das will Paulus damit, daß er saget: **Es sey uns alles fürgeschrieben zur Lehre.**

Wider die Antinomer.

Darum sind das gar schädliche Lehrer, die jetziger Zeit, ich weiß nicht aus was Ursachen, fürgeben und streiten, man solle das Gesetze in der Kirche nicht predigen. Als wollest du eben das Gesetze da nicht lehren, da ein rechtes Volck des Gesetzes ist, nemlich, geitzige, hoffärtige Leute, Ehebrecher, Wucherer, Abgöttische, ꝛc. Wolleſt du rohen und sichern Leuten ihre Sicherheit noch stärcken und mehren mit den Verheissungen des Neuen Testamentes? Will doch GOtt, daß noch heutiges Tages die Wahlstäte, da Sodom und Gomorra mit Feuer vom Himel seyn verzehret worden, und die Schwefel-Grube zum Gedächtnisse und Merckmahle seines Zornes da stehen müssen, und man davon zu allen Zeiten predigen und sagen soll, daß sich doch nur etliche bekehren, und GOtt fürchten lernen.

2.Tim.2. v.15 GOttes Wort soll man recht theilen.

Viel einen bessern Unterricht giebet uns S. Paulus, da er uns lehret, **daß wir das Wort recht theilen sollen.** Denn gleich wie allerley Speise einem jeden Leibe zugleich nicht bekömt; so muß man haben eine andere Lehre, damit man die schwachen, blöden, zerschlagenen und betrübten Hertzen trösten und aufrichten könne; und aber eine andere, wenn man halsstarrige, rohe, sichere und unbußfertige Leute bekehren, und zu rechte wieder bringen soll. In der Person des Sohnes GOttes saget der Prophete Esaias: **Der Geist des HErrn ist über mir. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zubrochenen Hertzen zu verbinden,** ꝛc. Es. 61. v. 1.

Aber ein solch Hertze hat der Pabst und die Bischöffe nicht, die das Wort verfolgen, und darnach trachten, wie sie unsere Kirche zu grunde verderben und ausrotten mögen. Soll man denen auch das Evangelium predigen und sagen, daß sie einen gnädigen GOtt durch Christum haben? So würden sie ja viel verstockter werden, und desto sicherer sündigen. Darum soll man sie mit dem Hammer des Gesetzes zerknirschen, und das Donnern und Blitzen am Berge Sinai für die Augen mahlen.

Denen aber, die im Todes-Kampffe oder andern Anfechtungen und Nöthen seyn, soll man sagen: **Sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn.** Ps. 27. v. 14. **Ob tausend fallen zu deiner Seiten, und zehen tausend zu deiner Rechten, so wird es dich doch nicht treffen.** Ps. 91. v. 17. **Ich bin bey ihm in der Noth.** **Kommt her zu mir alle, die ihr elend und beladen seyd, ich will euch erquicken,** ꝛc. Matth. 11. v. 28. Solches ist Labniß und Artzeney für danckbare Hertzen, die nicht so steinharte seyn, wie der Pabst und seine sicheren und verstockten Bischöffe, welchen gehöret der Hammer und Schrecken des Gesetzes.

Und saget Ezechiel recht, daß die Propheten **Sünde thun, die des Gerechten** Ezech. 22. v. 28.

Hertze

Es. 42. v. 3. Wider die zarten Hertzen, die nicht leiden können, daß man ihre Sünde angreiffet und straffet.

Hertze mit Lügen erschrecken, denn dieselben seyn das glimmende Tocht, das man wieder aufblasen und erquicken, nicht gar auslöschen soll, wie sie auch auf dem anderem Theile sündigen, daß sie die Hände des gottlosen stärcken, und ihn nicht vielmehr anklagen und verdammen.

Zu dieser Zeit findest du ihrer viele, die sich an der Predigt des Gesetzes, so doch nöthig ist, ärgern und sie fliehen: denn sie sagen, ihre Gewissen werden beschwehret, wenn sie solche Gesetz-Predigt hören. Seyn mir aber das nicht feine Christen? Mit sündigen hören sie nicht auf, liegen in Hasse und Neide, in Unzucht, geitzen, fressen und sauffen, ꝛc. Wenn sie nun hören, daß solche Sünden gestraffet werden, ärgern sie sich, und wollen nicht, daß man ihre Gewissen beschwehren soll. Sollen wir denn einen jeden thun lassen, was ihm gelüstet, und ihm noch sagen, er thue wohl und sey seelig? Bey Leibe nicht. Denn hier höreſt du, daß man Sodoms und Gomorrä Straffe allen Nachkommen, und zwar der Kirche Gottes selbst fürhalten soll, daß die Leute GOtt lernen fürchten.

Der Antinomer Lehre.

IN der Antinomer neuen Lehre stund also: So einer wäre ein Ehebrecher, solte er nur gläuben, so würde er einen gnädigen GOtt haben. Was wolte aber solches für eine Kirche seyn, darinnen solche schreckliche Worte gefielen und geprediget würden? Darum solte man einen Unterscheid gemachet, und also gelehret haben, daß die Ehebrecher oder Sünder zweyerley wären: die ersten, so ihren Ehebruch oder Sünde erkennen, und von gantzem Hertzen dafür erschrecken, und anheben ernstliche Reue und Leid darüber zu haben, und ihnen das nicht alleine lassen leid seyn, daß sie gesündiget haben, sondern auch von Hertzen begehren, und sich befleißigen, daß sie solche Sünde hernach nicht mögen mehr thun. Solche Leute, die in ihrer Sünde nicht sicher, sondern erschrocken seyn, und sich für GOttes Zorne entsetzen, so sie alsdenn sich halten an das Evangelium, und auf die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes durch Christum trauen und sich verlassen, werden sie seelig, und haben Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum.

Sünder sind zweyerley.

DIe andern Ehebrecher aber oder Sünder, so sie ihnen ihre Sünde nicht lassen leid seyn, wenn sie dieselbe gleich nicht vertheidigen, noch entschuldigen, sondern freuen sich vielmehr, daß ihnen gerathen ist, was sie begehret haben, trachten auf weitere Ursachen und Gelegenheit zu sündigen, und hangen ihnen sicher nach, dieselben können, dieweil sie den heiligen Geist nicht haben, auch nicht gläuben, und verführet und betrüget sie ein solcher Lehrer, der ihnen vom Glauben prediget. Denn diese Kranckheit muß eine andere Artzeney haben, nemlich daß du ihnen sagest mit S. Paulo, **die Ehebrecher wird GOtt richten, sie werden GOttes Reich nicht beschauen, ohne Reinigkeit mag nie-**

Ebr. 13. v. 4. 1. Cor. 6. v. 9. Rom. 8. v. 8.

mand GOtt gefallen, darum seyn dieselben Unreinen und Befleckten unter GOttes Zorne ꝛc.

Solchen Hammer muß man haben, damit man solche harte Stein-Hertzen zuknirschen kan, und also hanget Abraham seinen Sünden nicht nach, sondern ist schon lange zuvor gedemüthiget worden im Geiste; darum tröstet ihn der HErr. Denn an dem glimmendem Tochte hat er Gefallen, darum gehet er sanffte mit ihm um und heget es, auf daß es wieder brennend werden kan.

Die Sodomiter aber seyn verhärtet, wie Steine und Felsen, darum gehöret ihnen Schwefel, Donner und Blitzen vom Himmel herab. Solches wissen jene närrische und verlogene Propheten nicht, die da fürgeben dürffen, man solle in der Kirche kein Gesetze lehren, und kurtzum keinen so harte angreiffen, oder jemand in seinem Gewissen beschwehren.

Warum man die Exempel göttlichen Zornes in der Kirche treiben soll.

Ist aber dem also, warum will denn GOtt, daß man der Sodomiter Exempel in seiner Kirche behalten, und es Abraham lehren soll? Und dieweil er darzu setzet, **daß sie GOtt fürchten, und thun, was recht und gut ist.** Was thun solche Lehrer in der Kirche, die da wollen, man solle alleine tröstliche Verheissungen predigen, anders, denn daß sie die Lehre von der Gottesfurcht gantz und gar aus der Kirche weisen? Darum soll man sich für solchen tollen Geistern, so die gantze Christliche Lehre mit Gewissen verderben, und die Gewissen in einander vermengen, ja wohl hüten.

Und ist solche Lehre des Gesetzes nicht alleine dazu dienlich, daß man dadurch die Leute zur Gottesfurcht unterweisen könne, sondern sie bringet auch noch einen andern Nutzen, davon hier der HErr saget, daß, nachdem die Leute durch GOttes Gerichte also geschrecket sind, sie auch thun lernen, was recht und gut ist.

Theilung der gantzen Schrifft.

WIlst du die gantze Schrifft theilen, so wirst du darinnen finden diese zwey Stücke, Verheissungen und Dräuungen, oder Wohlthat und Straffen, und seyn diß gewißlich harte Hertzen, wie Bernhardus saget, die sich weder durch Wohlthat erweichen, noch durch Straffe bekehren und bessern lassen. Also sind GOttes Wercke auch zweyerley: erstlich sind es Wercke der Barmhertzigkeit, so Paulus erzehlet Act. 14. **daß er vom Himmel herab giebet Regen und Fruchtbarkeit,** ꝛc. die andern sind Wercke seines Zornes, daß er schicket Pestilentz, Krieg, Theurung, ꝛc. auf daß er die Harthertzigen und Gottlosen schrecke und demüthige. So wird im HErrn Christo zugesaget Seeligkeit und ewiges Leben allen, so da getauffet werden und gläuben, wiederum wird gedräuet mit Gottes Gerichte und dem ewigem Tode allen die an Christum nicht gläuben. So denn dem also ist, wie kan oder soll man deñ die Predigt des Gesetzes aus der Kirche verstossen und verweisen? Ist es nicht wahr, daß zugleich mit ausgestossen wird Gottesfurcht und

Act. 14. v. 17.

Die tägliche Gefahr und Noth giebet uns Ursache, daß man das Gesetze in der Kirche lehren und fleißig treiben soll.

der mehrere Theil der Wercke GOttes? Die erwarlich darum nicht thut, daß sie sollen im Winckel und verborgen bleiben, sondern er will, daß wir sie sehen, und dadurch zur Gottesfurcht sollen gereitzet und gebracht werden. So wir uns nun keiner Gefahr, Feuers oder Wassers zu versehen hätten, und so der jähe Todt und anderer Unfall und Jammer in der Welt nicht wäre, so wolte ich zwar davon auch stille schweigen, und alleine von Gottes Freundlichkeit und Wohlthaten predigen: Es hält sich aber in der Erfahrung anders.

GOtt will, daß man von der Straffe der Sodomiter in der Kirche predigen soll.

DJe derohalben fürgeben, daß man vom Gesetze in der Kirche nicht predigen solle, sind Leute, die Christum nicht kennen, und von ihrer eigenem Hoffarth und Unart geblendet seyn. Droben hat Moses erzehlet viel Exempel der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, als da er dem Abraham verheisset den gebenedeyeten Saamen, da er ihm einen so herrlichen Sieg gab, da er zu ihm, als ein Gast einkehrete, und sein Brodt aß. Solches erzehlet Moses, und thut weiter nichts darzu: Hier aber stehet der Befehl vom Predigen. **Er wird, spricht er, befehlen seinen Kindern,** das ist, ich will, daß man von solcher Straffe zu Sodom predigen und sagen soll, warum aber das? Darum daß die Kirche nimmer gantz reine ist, sondern allezeit der mehrere Theil böse ist, wie das **Gleichniß lehret vom Saamen,** ja die rechten Heiligen selbst, die durch den Glauben an den Sohn GOttes gerecht sind, haben ein sündhafftiges Fleisch, welches durch tägliche Züchtigung muß getödtet werden, wie Paulus saget: **Wenn wir uns selber richteten,** so **würden wir vom HERRN nicht gezüchtiget,** 1. Cor. 11. Darum mercket diesen Text ja wohl, denn man an ihm alleine genung haben kan, wenn man der Antinomer tolle Lehre widerlegen will.

Luc. 8. v. 5.

1. Cor. 11. v. 31. 32.

v. 20. 21. **Und der HErr sprach: Es ist ein Geschrey zu Sodom und Gomorra/ das ist groß/ und ihre Sünden sind fast schwehr. Darum will ich hinab fahren, und sehen/ ob sie alles gethan haben nach dem Geschrey/ das für mich kommen ist/ oder ob es nicht also sey/ daß ich es wisse.**

DJeses ist zumahl ein schrecklicher Handel. Es hatten sich noch nicht verlauffen funffzehen Jahre, daß die zu Sodom und ihre Nachbarn von den vier Königen geschlagen, und gefänglich hinweg geführet, darnach durch Abrahams wunderbarlichen Sieg, wiederum loß gemachet, und wiederum in ihr Land, Haabe und Güther eingesetzet worden waren, und sich ihnen Gott also auf zweyerley Weise offenbahret hatte, nemlich durch diß, daß er sie gefangen ließ hinweg führen, und damit anzeigete, daß er der Sünde feind wäre, und sie gewißlich straffen wolte, und darnach durch die wunderbarliche Hülffe und Errettung, damit er anzeigete, er wolte die Sünde vergeben, und helffen, wo man Busse thäte, und sich bekehrete. Es halff aber bey ihnen weder die Straffe, noch die Hülffe und Wohlthat. Denn eben bey denen, so solches mit ihren Augen angesehen hatten, war es schon in Vergessen gekommen, und waren sie zu rücke geschlagen in gräuliche und tieffe Sünden, und hatten Gottesfurcht gantz und gar von sich geworffen.

weder die Wohlthat, noch die Straffe Gottes helffen wollen.

Bey den Sodomitern hat

Solches ist eigentlich ein wunderlich Ding, und werden uns damit klärlich abgemahlet aller Menschen Hertzen, die von Natur durch die Sünde dermaassen zugerichtet und verderbet sind, daß sie sich weder mit Dräuungen zur Besserung bringen, noch durch Wohlthat erweichen oder bewegen lassen. Da die Sodomiter aus der Gefängniß wiederum in das Ihre gebracht worden sind, haben sie ohne Zweiffel dem GOtt Abrahams gedancket, daß er sie erlöset hatte: aber solche Andacht währete nicht lange mit ihnen, sondern sie fielen iñer gemach in Sicherheit, giengen ihrer Hertzen Lust nach, biß endlich, da sie alles genung und überflüßig hatten, ein jeder unter ihnen that, was ihm gelüstete, und sie gantz und gar nicht zu bekehren waren, noch sich bessern konten. Denn hier gilt auch, das die Philosophi sagen, wenn der Lauff eines Dinges nicht weit von seinem Ende ist, so ist er am stärcksten.

Sicherheit und verstockte Unart menschlicher Hertzen.

ES hatten die Sodomiter nicht alleine vergessen ihres Schadens, und wunderbarlichen Errettung, und achteten nicht alleine keines Wortes, Hauß-Regimentes oder Policey mehr, sondern waren auch ärger worden, denn das unvernünfftige Vieh, und die wilden Thiere. Und ist solches zumahl ein gräulich und erschrecklich Exempel, daß dieses Land, welchem Gott so wunderbarliche Hülffe und Rettung erzeiget hatte, innerhalb vierzehen Jahren, in so gräuliche Schande und wüstes Wesen gerathen war.

Der Sodomiter Sünde.

Denn Abrahams Hülffe und Wohlthat war bey ihnen schon gar vergessen, und dachten nicht, daß sie seinethalben aus der Feinde Hand erlöset worden wären, sondern es hätte es ihnen ihr Glücke also getragen: die Lehre aber Abrahams u. Loths lästerten sie darum, daß sie ihrem unzüchtigem Leben feind und zuwider war, u. über alle diese Sünden wäre sie stoltz und vermessen, als die alleine weise wären.

Solches alles ist vor ihrem Falle hergegangen, wie Salomon saget, **daß des Falles Anfang sey, stoltz werden, und von GOtt abfallen.** Denn wo Verachtung des Wortes und Undanckbarkeit gegen GOtt ist, da lieget auch darnieder alle Zucht und Ehrbarkeit. Denn solche Tugenden und Früchte wachsen alleine aus dem Saamen des Wortes. Da derohalben bey ihnen die Kirche einen Fall gewonnen hat, da ist auch nachgefallen das weltliche Regiment, Zucht und alle gute Ordnung.

Prov. 16. v. 18.

Da

Da nun Gottesfurcht hinweg gewesen ist, da hat sich auch verlohren eheliche Pflicht und Treue, also, daß sie sich an ihren Weibern nicht haben begnügen lassen, sondern andere begehret, und ihre Weiber andern Männern auch haben angebothen und folgen lassen, biß sie sich endlich unterstanden haben, das wider die Natur, und mehr denn viehisch gewesen ist. Dieses ist des Satans Proceß, wenn er die Leute von GOtt abgewandt und zur Undanckbarkeit gegen ihn gebracht hat.

BEy uns ist, leider, auch der Anfang und Vorspiel solches Jammers allzusehr ani Tage. Denn siehe die Evangelischen an in Städten, siehe, wie sich die Obrigkeit, der Adel, Bürger und Bauern halten; solten sie nicht alle zusammen Tag und Nacht GOtt dancken, daß sie erlöset wären aus dem eisernen Ofen des Pabstes, u. aus solcher gräulichem Blindheit und Finsterniß: das geschichet aber nicht, und ist das Lob-Opffer und Danckſagung nirgend; sondern dahin stehen aller Menschen Gedancken und Fürnehmen, daß sie viel Geldes und Guthes zusammen treiben, und mit Betruge, List, Vortheil und Gewalt die andern unterdrücken, und sie alleine reich seyn mögen. Wird aber auf ein solches Leben und verderbte Sitten nicht endlich einen Fall gewinnen müssen die Haußhaltung? Wo aber solches geschiehet, so muß der andere Fall auch bald folgen. Wir wollen aber die Auslegung der jetzigen Historie etwas höher und weiter her anfangen um der Jugend willen, welcher solche Lehre noch unbekannt ist. Denn ob sich wohl eines jeden Hertze für einem so gräulichem Spectackel göttliches Zornes entsetzet, so ist es doch von nöthen, dieweil die Welt Pharaonischer und Pharisäischer Lehre voll ist, daß man den Leuten solche Exempel GOttes Zornes wohl einbilde.

VOm Anfange dieses ersten Buches Mose haben wir gesehen, daß es mit zweyerley Geschlechte und Art der Leute zu thun hat, nemlich mit den Frommen, so da die rechte Kirche seyn, und mit den Bösen, welche allezeit seyn des Satans Schule, darinnen die Leute geübet und getrieben werden, nicht alleine zu Sünden wider die andere Tafel, daß sie begehen Todschlag, Ehebruch; ꝛc. sondern lästern auch das Wort, verfolgen und würgen die Frommen. Nun hat sich aber GOtt allezeit zum Richter darzwischen eingeschlagen, und die Bösen und Ungerechten umgebracht. Solches geschichet hier auch: Abrahams Hauß ist die rechte Kirche. Denn obwohl zur selben Zeit auch andere Patriarchen gelebet haben, so war doch die Kirche aus GOttes Worte gebunden an das Hauß, und die Nachkommen Abrahams.

Der Gerechten und Ungerechten Geschlechte vom Anfange der Welt her.

So du derohalben gegen einander hältest Abrahams Hauß und der Sodomiter, wirst du finden, daß in Abrahams Hause alles zum lieblichsten und freundlichsten ist, also daß auch die Engel GOttes selbst kurtzweilig mit Sara schertzen, da sie lachet, und es darnach leugnet.

Gegeneinanderhaltung Sodoms u. des Hauses Abrahã.

Darum gehet für und für darinnen GOttes Wort; und ist Abrahams Hauß nichts anders, denn ein Reich der Vergebung der Sünde und Gnade, ja der Himmel selbst, darinnen da wohnen die Engel GOttes, die Abraham mit Ehrerbietigkeit aufnimmt, und GOtt in ihnen anbethet; denn er weiß und gläubet, daß er ein einiger GOtt in dreyen Personen ist. In Summa, bey Abraham ist nichts, denn eitel Gnade und Leben.

WIederum ist in der Gottlosen Geschlechte bey den Sodomitern nichts, denn eitel gräuliche Dräuung. Es komen zu ihnen nicht die Engel; da sie aber komen, werden sie nicht alleine mit keiner Ehre noch Reverentz angenommen, sondern werden auf das allerunbilligste und schändlichste gehalten; daß ihnen die Gottlosen weder die Herberge, noch einen Bissen Brodts gönnen, und an ihnen noch die allergröste Schmach beweisen wollen, die man an einem Manne üben kan: daß wohl zu sehen ist, daß sie nicht alleine mit Unzucht, sondern auch anderem Muthwillen und Boßheit gesündiget haben. **Wie Nahas der Ammoniter König that, da er Jabes belagert hatte, und sich die Bürger darinnen ihm anbothen, er solte einen Bund mit ihnen machen, wolte er keinen andern Bund mit ihnen machen, denn daß er einem jedem das rechte Auge zur Schande möchte ausstechen lassen.** Damit suchte er weder Nutzen noch Lust, die ihm daraus entstehen könte, sondern wolte nur seine Bosheit an ihnen sättigen. Denn da sonst die Leute gemeiniglich um Nutzens willen oder aus Wollust zur Sünde gereitzet werden, war in diesem scheußlichem Spectackel, das Nahas anrichten wolte, der keines, sondern alleine der höchste Muthwille und Bosheit.

Das gottlose und böse Wesen der Sodomiter.

Wie auch die Jüden aus lauterer Bosheit Christum tödten, und wie noch ein gottloser Krieges-Knecht viel thut aus Muthwillen, damit er Unlust, Schmach und Hertzeleid mehren helffe, nicht, daß er davon reich werde. Denn was kan er daraus für Nutzen haben, wenn er dem Viehe die Beine abhauet, Thüren aufläuffet und zübricht, Dörffer anzündet, ꝛc. Darum seyn solches Sünden der allergrösten Bosheit. Also ist nun dieses der Bösen Fürnehmen, daß sie den Heiligen feind seyn, und ihnen daran nicht genügen lassen, daß sie ihnen mancherley Plage anlegen, sondern ihre höchste Lust ist dieses, daß sie Schmach und Schande an ihnen üben: welches denn eine gräuliche Bosheit ist, u. eines solchen Gerichtes wohl werth. Nun ist aber groß zu verwundern, daß in einer so kurtzen Zeit dieses Volck so arg und verderbet hat werden können, also, daß nicht zehen Männer, die GOtt fürchten, und eine Zucht und Ehrbarkeit führeten, übergeblieben seyn.

Die gröste Bosheit der Gottlosen, die man je erdencken kan.

VOr der Sündfluth schreibet Moses auch, es habe GOtt gesehen auf Erden, und befunden, daß der Menschen Bosheit

Beschreibung menschlicher Sicherheit.

groß gewesen sey: hier aber saget er, Gott habe ein Geschrey gehöret. Daraus denn scheinet, als sey es hier gräulicher zugegangen, denn vor der Sündfluth. Es wird aber an beyden Orten mit solchen Worten abgemahlet der Menschen Sicherheit. Denn so haben sie gelebet, als sähe es GOtt nicht, noch hörete es, ja, als wäre gar kein GOtt, wie im Psalm
Ps. 14. v. 1. stehet: Die Thoren sprechen in ihrem Hertzen: Es ist kein GOtt. Und leiden solche Anfechtung zu Zeiten die Frommen auch: aber auf eine andere Weise, daß sie fühlen, als schlieffe GOtt und weder höre noch sehe. Und so solches im Anfange der Welt geschehen ist, geschichet es nun vielmehr, nachdem die Welt alt worden, und auf die Neige gekommen ist. Wie gar gräuliche und grausame Gotteslästerung treibet das Türckische Reich und das Pabstthum. Es schweiget aber GOtt darzu stille nun in die acht hundert Jahre, und lässet zugleich den Türcken und Pabst in allem Glücke schweben, daß sie sich alle beyde stärcken an Guth und Gewalt, und durchaus also leben, als wäre kein ander Leben nach diesem, und kein GOtt.

DArum ist dieses gar eine seelige Zeit gewesen, da Christus auf Erden gelebet hat. Denn da hat er nicht alleine gehöret und gesehen, sondern ist auch selbst wahrhafftig gegen-
1. Joh. 1. v. 1. wärtig gewesen, wie Johannes saget: Das wir beschauet, und unsere Hände betastet haben; jetzund aber schreyen wir von ferne, und lassen uns dincken, wir schreyen zu einem solchen GOtt, der nicht höret, sondern harte schläffet: indeß fähret der Teuffel und Pabst fort, und treiben allen Muthwillen, Rotten und Secten gehen mit Hauffen daher.

Jammer und Unglücke zu unserer Zeit.

Die Sünder und Heiligen hilten es zu Zeiten dafür, es schlaffe GOtt.

Darum ist dieses gesaget nach menschlicher Weise, wie die Schrifft pfleget zu reden. Denn das Moses hier von GOtt saget, ist in der Leute Gedancken und Unglauben gewesen. Denn GOtt schläffet nicht, die Menschen aber, wenn sie in Sicherheit liegen und sündigen, halten es dafür, als schlaffe GOtt, ja sie lassen ihnen auch noch wohl träumen, es nehme sich GOtt ihrer an, und erhöre sie, wie sich der Türcke seines Glückes halben aufbläset, und sich für GOttes Volck hält, gläubet nicht, daß GOtt zürne, sondern meynet, es sey die Hölle verstöhret, und alles Gerichte aufgehaben; denn solches siehet man in seinem Fürnehmen.

Daher findet man in der Schrifft solche
Ps. 28. v. 2. Sprüche. GOtt, schweige nicht für mir, &c. Denn dieweil GOtt mit dem Erhören verzeucht, gedencken die Frommen in ihrem Kampfe unter dem Fleische, und zweiffeln, GOtt schläffe, sey für m &c. Und ist also zu Sinne dem Glauben oder Geiste in den Frommen. Solches habe ich aber droben im sechsten Cap. weitläufftiger gehandelt: hier ist es genung, daß davon so viel angezeiget wird, daß die Schrifft ihre Weise zu reden richtet nach menschlicher Art und Gewohnheit, nicht, daß GOtt also gesinnet sey, sondern daß sich solche Gedancken finden in den Hertzen der Frommen. Darum haben Abraham, Loth und die andern Patriarchen dieses Geschrey gehöret und gefühlet, und wohl gemercket, daß GOtt zürnet, und eilet, so ein unbußfertiges Volck, dem nicht weiter zu rathen war, zu straffen.

Abraham und Loth haben solch Geschrey von der Sodomiter Sünde in ihrem Hertzen gefühlet und gehöret, daß GOtt straffen werde.

Jedoch sollen wir die äusserliche und weltliche Lehre für die Obrigkeit und die, so Gerichte halten, auch nicht verachten. Da droben im eilfften Capitel der Thurm zu Babel gebauet wird, spricht der HErr: Ich will hinab fahren und sehen; damit denn die göttliche Majestät lehret, daß man in Gerichten die Urtheile nicht übereilen, oder nur den einen Theil hören, sondern den Handel vollkömmlich erkennen soll. Denn so die Schrifft solches von GOtt saget, der doch alles weiß, und ihm nichts verborgen ist, er sey hinab gefahren; wie vielmehr ist solches uns Menschen von nöthen, die offte unser Muth und Zorn regieret, lassen uns gute Freunde überreden, handeln nach Gunste, lassen uns mit guten Worten betrügen, &c.

Das Gerichte und Urtheil soll man nicht übereilen.

HIer wird auch disputiret von den Sünden, die in Himel ruffen und schreyen, und setzen derselben etliche viere, etliche fünffe. Welches, ob es wohl so grosse Ursache nicht hat, auch nicht aus der Schrifft kan bewiesen werden, will ich doch frommer Lehrer Fleiß, so es also fürgeben, nicht gestraffet haben: wenn man aber eigentlich davon reden will, so nennet die Schrifft ein Geschrey nicht dieselben vier oder fünff Sünden, sondern ingemein alle Sünden, bey welchen Unbußfertigkeit und Bosheit ist, wie Es. am 5. stehet: Er wartet auf Gerechtigkeit, siehe, so ist es Klage, das ist, die sündigen ohne alle Schaam und Scheu, und ist niemand, der da straffet: es kan die Obrigkeit weder rathen noch wehren, und muß jedermann Zeter über die Schande schreyen. Wo derohalben noch Gottesfurcht ist, da richtet die Obrigkeit ihr Amt aus, und straffet die Bösen, daraus denn folget, daß die Leute kein Geschrey in Himmel treiben, sondern dancken GOtt, ihrer Obrigkeit, daß sie mit Weib, Kind und Güthern können sicher sitzen, und nicht Muthwillen an ihnen geübet wird. Wiederum, wo das Wort nicht ist, und die Obrigkeit an ihrem Amte säumig ist, und keine Zucht in Häusern gehalten wird, sondern von ihren Kindern übel gehalten werden, dem Herrn und Frau das Gesinde ungehorsam ist, &c. da muß solch Geschrey folgen.

Von den Sünden, die in Himmel ruffen.

Es. 5. v. 7.

Wie heutiges Tages des Geitzens und Wucherns keine Maasse ist, die Obrigkeit aber durch die Finger siehet, und nicht straffet, wie sie wohl solte, was geschichet derohalben? Schreyen die nicht in den Himel, die Gewalt fühlen, und weder Rath noch Hülffe befinden an der Obrigkeit? Solches sind Sünder, wie Petrus sage 2. Pet. 2. die ihnen ihre Sünde nicht
2. Pet. 2. v. 14. wehren lassen, sondern wollen ungestraffet seyn, und wenn man sie vermahnet, fahren sie je

thörichter in Sünden fort, und häuffen eine Sünde auf die andere; wie Pharao that, der je thörichter und unsinniger ward, je mehr ihm Aaron und Moses fürpredigten.

Abraham vertritt und verbittet die zu Sodom.

SOlches haben die heiligen Väter gesehen, und seyn in ihrem Hertzen und solcher der Welt Boßheit willen hefftig bekümmert worden. Denn Sterben thut so wehe nicht, als daß man sehen muß solche überschwengliche Boßheit der Welt, wenn sie ihr nicht will wehren lassen. Darum ist an demselben heiligem Patriarchen erfüllet gewesen, das der Text saget: **das Geschrey zu Sodom ist groß:** und dennoch leget sich Abraham, unangesehen, daß diß Geschrey groß, und die Sünden gräulich waren, darzwischen, und lässet sich ein zu einem Mittler und Vertreter für solche böse und gottlose Leute, wie wir hören werden. Wie derohalben die Schrifft bißher seinen Glauben gerühmet hat; also preiset sie nun seine Liebe gegen die Feinde. Denn grössere Liebe ist auf Erden nicht, denn daß man blutdürstige Feinde bey GOTT verbittet und vertritt.

Abrahams Lieben gegen die Feinde.

1. 22:26. **Und die Männer wandten ihr Angesichte/ u. giengen gen Sodom. Aber Abraham blieb stehen für dem Herrn/ und trat zu ihm/ und sprach: Wilst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht funffzig Gerechte in der Stadt seyn/ woltest du die umbringen, und dem Orte nicht vergeben um funffzig Gerechter willen/ die darinnen wären? Das sey ferne von dir/ daß du das thust, und tödtest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß der Gerechte sey/ gleichwie der Gottlose/ das sey ferne von dir/ der du aller Welt Richter bist/ du wirst so nicht richten. Der HErr sprach: Finde ich funffzig Gerechte zu Sodom in der Stadt/ so will ich um ihrer willen alle den Orten vergeben.**

Von der Erscheinung GOttes und der Engel.

AUf das erste ist hier eine Frage von der Erscheinung GOttes und der Engl. Meine Meynung ist, es haben diese Engel Menschen-Gestalt an sich gehabt, und seyn nicht gewesen die Dreyfaltigkeit in ihrem Wesen. Es setzen etliche die Nahmen dieser drey Engel, daß der erste gewesen sey Michael, der das Wort geführet, und da die andern geschwiegen, geredet habe: der andere Gabriel, das heisset GOttes Stärcke und Gewalt, der sie bedurfft haben, Sodom umzukehren: der dritte Raphael, das ist, GOttes Rath und Artzeney, der da gekommen sey, den Loth zu erlösen und erhalten. Solchs sey nun seiner Acht nach, wie es wolle, so sind es doch Gedancken, die man ohne Sünde haben kan, und schaden nichts: jedoch gläube ich es nicht, daß ihm so sey, und sagen die Jüden, daß, da Raphael und Gabriel hinweg gegangen, Michael verschwunden sey, und sey ausser diesen dreyen der HERR sonderlich erschienen dem Abraham, und habe mit ihm geredet. Aber dafür behalte ich meine Meynung, so da einfältiger ist, und mit der Schrifft überein kömmt.

Der dritte Engel ist stehen geblieben, denselben hat Abraham auch noch, wie die andern zwey, für einen Menschen gehalten, aber für einen solchen Menschen, in dem GOttes Geist wohnete. Denn er sahe, daß er GOttes Wort hatte, hielte es auch dafür, daß er nicht eines Menschen, sondern GOttes Wort redete: darum betet er ihn auch an, als GOTT selbst. Daß nun der Text saget: Abraham blieb stehen für dem HErrn, ist eben so viel gesaget, als daß Abraham denselben dritten Engel gehöret und angesehen habe, als wäre er GOtt, dieweil er wuste, daß er GOttes Wort hatte.

Das Predigt-Amt ist ehrlich gehalten worden bey den Patriarchen.

DArum wird solches alles geschrieben dem Predigtamte zu Ehren, welches die heiligen Väter also fleißig geehret haben, so es doch so klar bey ihnen noch nicht gewesen ist, wie bey denen, die es klar und öffentlich haben, die höhnen und schmähen es, ja sie würgen auch noch wohl die Prediger, und lassen sie Hunger sterben. Nun lasset uns hören Abrahams Gebeth, welches zwar gräulich lautet, so man sihet, wie es gerathen ist.

Solches Gebeth stellet Abraham sehr weißlich an, nennet einen kleinen Hauffen Gerechte, und meynet, er wolte das desto leichter erhalten, darum er bath: aber ein schrecklich Ding ist es, daß in diesen fünff Städten nicht zehen Gerechte gefunden werden. Von den Kindern will ich hier nichts sagen: denn dieselben werden erhalten auf Weise und Wege, davon wir nicht wissen; wie solches beweiset der Text im Jona, von denen, **die nicht wissen Unterscheid, was recht oder linck ist:** was aber alt und erwachsen Volck war, war alles so gar verderbet, daß nicht zehen Gerechte zu finden waren. Sie hatten sich nicht alleine beflecket mit diesen gemeinen Sünden, als mit Trunckenheit, Diebstahle, Ehebruche, Geitze, ꝛc. sondern die Haupt-Sünden waren Verachtung des Wortes, Obrigkeit und Eltern, darzu Höhnung und Schmach der Heiligen, und Frolocken, wenn sie es am allerärgsten ausgerichtet hatten. Jon. 4. v. 11.

BEtrachte derohalben diese drey Stücke: erstlich, die sehr kurtze Zeit, darinnen sie so ungerathen, arg und gottlose worden waren; zum andern, den grossen Hauffen solcher Sünden; und zum dritten, daß es solche gräuliche und schwehre Sünden gewesen seyn, so wirst du sagen müssen, daß GOttes Gerichte, wiewohl es sehr gräulich gekommen ist, dennoch billig und gerecht gewesen sey. Es gedachte Abraham, er wolte ja zum wenigsten unter der Obrigkeit und der Könige Räthen etliche ehrliche und fromme Männer finden; denn eine jede

jede Stadt hatte ihren König, und ein jeder König seinen Rath. Daß derohalben unter solchen hohen Leuten nicht zehen fromme Männer solten gefunden werden, wäre noch wohl unglaublich. Darum bittet Abraham mit so grossem Vertrauen, und da ihm schon sein Vorschlag einmahl fehlet, lässet er dennoch nicht ab: so gar brennet er für Liebe, auch gegen diese allerärgsten Leuten.

Die Kirche zu der Zeit, da Sodom mit Feuer ist untergegangen.

Was nun zu dieser Zeit, da Sodom untergegangen ist, für eine Kirche gewesen sey, berichtet uns das eilffte Capitel. Denn zur selben Zeit haben gelebet sechs Patriarchen, Sem, Arphachsad, Salah, Eber und Serug, und dieweil Abraham schier in die funffzig Jahre mit Noah gelebet, und neun Patriarchen gesehen hat, hat er gar treffliche Lehrmeister gehabt: Noah aber ist viertzig Jahre für dem Untergange Sodoms gestorben, und weil er die vorige Welt vor der Sündfluth gesehen hatte, ist er den Sodomitern auch bekannt gewesen, die ihn denn gesehen und gehöret haben, wie er mit seinen Nachkommen geprediget hat von der Sündfluth, vom Zorne GOttes, und ihn dennoch mit den Seinen verachtet haben. Daß ich es also dafür halte, daß zur selben Zeit eine solche Kirche gewesen sey, dergleichen hernach auf Erden biß auf Christum nicht gewesen ist.

NUn ist es aber zumahl schrecklich, daß in dieser güldenen Zeit, da so viel Patriarchen gelebet und geprediget haben, und nicht weit von Sodom, als zu Jerusalem der Patriarche Sem das Predigtamt geführet hat, die Sodomiter so gottloß worden, und aller Furcht und Erkänntniß vergessen haben: was klagen wir denn über unsere Zeit, dieweil es so vielen und trefflichen Patriarchen nicht anders gegangen ist? Darum lasset uns in dieser letzten Undanckbarkeit und so grosser Verachtung der Welt gedultig seyn: denn wir seyn mit den heiligen Patriarchen nicht zu vergleichen, und sie haben dennoch ein so schrecklich und gräulich Exempel des Zornes GOttes sehen müssen, und hat ihr Gebeth, so ernst und embsig es gewesen ist, dafür nichts helffen können.

Und ist an dem kein Zweiffel, es werden diese Patriarchen alle sechse sich zum höchsten bemühet haben, wie sie einen solchen Hauffen, der zu seinem Verderben also dahin eilet, aufhalten, und wiederum zurechte bringen möchten. Denn in Sodom hat Loth gewohnet, Sem aber oder Melchisedech nicht weit darvon zu Jerusalem, Abraham zu Mamre, und die andern an andern Oertern nahe umher. Diese haben ohne Zweifel gen Sodom geschicket Prediger, die das Volck zur Busse vermahnet, und ihre Sünden gestraffet haben: aber da hat alles nichts geholffen. Denn da das Wort geunehret und verachtet wird, da predigen Sem und Abraham vergeblich, und ist daselbst nichts anders zu gewarten, denn Straffe, Verheerung und Sündfluth.

DAraus kan man aber sehen, wie groß GOttes Zorn gegen die Sünde sey. Denn so diese heilige und GOtt-gefällige Leute die Straffe mit ihrem Vertreten u. Gebethe nicht vermocht haben abzuwenden, was wollen wir des für Hoffnung haben in diesen letzten Zeiten der Welt? Darum mercke ja wohl, daß zur selbe Zeit, da es um die Kirche sehr wohl gestanden hat, und die allerheiligsten und getreuesten Lehrer gelebet haben, die Welt am allerärgsten gewesen ist. Denn so pfleget der Satan der Kirchen Schandflecke und Aergernisse anzuhängen, welche unverständige Leute dem Worte zumessen, und Schuld geben. Aber wenn es des gelten solte, müste man dem Loth, Abraham und Melchisedech auch zumessen, daß Sodom untergegangen wäre. Denn die seyn zur selben Zeit die fürnehmsten Lehrer gewesen. Aber nun weiter vom Gebethe Abrahams.

Die Welt ist am ärgsten gewesen, da die Kirche so vieler gewaltigen Patriarchen halben am besten gestanden hat.

Abrahams Gebeth.

Dasselbe hat sechs Stücke. Denn sechsmahl bittet er mit solchem Ernste und hertzlichem Sehnen, daß er für grosser Angst und Verlangen, daß er den armen Städten rathen, und sie mit seiner Fürbitte aufhalten möge, gleichsam närrische Worte redet. Das Wort (THISPE) umbringen, heisset, gar hinweg nehmen, also, daß nichts davon überbleibet. So man derohalben die Worte erwegen will, scheinet es ein närrisch Gebeth zu seyn, gleich als wüste Gott nicht Unterscheid zu halten zwischen dem Gerechten und Ungerechten. **Wilst du denn, spricht er, den Gerechten mit dem Gottlosen hinweg nehmen und wie ein Mörder ohne Unterscheid alles erwürgen?**

Solches scheinet wohl ein hartes und gefährliches Gebeth zu seyn, ist aber sehr köstlich, so du es dem nachrechnest, wie sein Hertz gestanden ist. Denn er siehet, es könne nicht seyn, daß Gott eben der Gerechten nicht verschonen solte. Darum betet er, wie David: **Verdamme meine Seele nicht mit den Gottlosen.** Denn solches thun Tyrannen, dieselben führen zu, und zünden an Häuser, Dörffer und Städte, fragen nichts darnach, ob die Gerechten oder Ungerechten umkommen. Solche Tyranney und Grausamkeit, spricht Abraham, gebühret ja GOtt nicht, darum hoffe ich, er werde um funffzig Gerechter willen des gantzen Volckes verschonen. Solches ist gar ein tiefs Anliegen und hefftiger Affect, der ihn treibet zu närrischen Worten. Denn es gehet dem heiligen Manne viel tieffer zu Hertzen, denn es sein Hertze selbst fühlen und verstehen kan, daß er siehet, daß das gantze Volck soll erhalten und umgebracht werden.

Ps 26. v. 9.

DArum thut er ein gewaltig und stürmisch Gebeth, damit er gleichsam GOtt zwingen will zu vergeben, und ihm seine Gnade abtrotzen. Das weiß man wohl, daß GOtt um eines Gerechten willen zu Zeiten eines gantzen Geschlechtes, Stadt und Landes verschonet, und ihm gutes erzeiget; wie es dem Lande Syrien wohlgieng, so lange Naaman lebete, und gantz Egypten um Josephs, Laban um Jacobs

GOtt thut offte Gutes einer gantzen Stadt und Lande um eines Gerechten willen.

cobs willen geseegnet ward: solte denn GOtt nun seiner so gar vergessen, daß er um funffzig Gerechten willen nicht etwas lassen könte? Ach HErr, ach lieber HErr, thue es nicht, solches seyn Worte, die gar tief aus dem Hertzen herfür gezogen seyn, unter welchen ihm zugleich die Thränen über die Backen werden gelauffen seyn, und das Hertze mit unaussprechlichem Seufftzen übergegangen ist. **Das sey**, spricht er, **ferne von dir**, gleich als wolte er GOtt meistern und lehren, was er thun solte, wie er denn darzu saget: **Der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten.** Richten heisset straffen die Ubelthäter, und der Unschuldigen verschonen: solches, spricht er, gezimet und gebühret dir am meisten, der du aller Welt Richter bist, was ist aber das für ein Gerichte, dariñen auch die Unschuldigē herhalten müssen? Solches ist warlich ein starck und gewaltig Gebeth, damit er GOtt erinnert, was sein Amt sey, und wie er sich halten solle, nemlich, daß er der Gerechten verschone, und um derselben willen auch die Bösen nicht straffe. Darum ihm denn der HErr antwortet und verheisset: Er wolle schonen, so da funffzig Gerechten zu finden seyn. Denn dieses hefftige und brünstige Gebeth, voll des Glaubens und Liebe, gefället ihm, Abraham aber, wie er höret, daß ihrer funffzig nicht zu finden seyn, erschricket er wohl etwas, und hält dennoch mit Bethen an.

Richten.

v. 27. 28. **Abraham antwortete / und sprach: Ach siehe / ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn / wiewohl ich Erde und Asche bin. Es möchten vielleicht fünffe weniger / denn funffzig Gerechten darinnen seyn / wolltest du denn die gantze Stadt verderben um der fünffe willen? Er sprach: Finde ich darinnen fünff und viertzig / so will ich sie nicht verderben.**

IN Gebeth soll verdrießlich seyn, darum hält Abraham damit an, und betet imfer fort; brauchet aber darzu einer sonderlichē Demuth, die bey einem jedem Gebethe seyn soll, **Ich bin**, saget er, **Staub und Asche**, und will dennoch, dieweil ich zu beten angefangen habe, damit fortfahren: wilst du schonen, so ihrer gleich fünffe an den Funffzigen mangeln? **Ja, spricht der HErr, ich will schonen.**

v. 29. 33. **Und er fuhr weiter mit ihm zu reden / und sprach: Man möchte vielleicht viertzig darinnen finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts thun um viertziger willen.**

Abraham sprach: Zürne nicht / HErr / daß ich noch mehr rede / man möchte vielleicht dreyßig darinnen finden. Er aber sprach: Finde ich dreyssig darinnen, so will ich ihnen nichts thun. Und er sprach: Ach siehe / ich habe mich unterwunden / mit dem HErrn zu reden: Man möchte vielleicht zwantzig darinnen finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwantzig willen. Und er sprach: Ach zürne nicht / HErr / daß ich nur noch einmahl rede: Man möchte vielleicht zehen darinnen finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehen willen.

Und der HErr gieng hin, da er mit Abraham ausgeredet hatte / und Abraham kehrete wieder hin an seinen Ort.

VOn den Funffzigen kömmt es bis auf zehen, und vertröstet sich Abraham des gewiß, es solle ihm nun seine Bitte und Vorschlag gelingen. Wie ist es möglich, dencket er, dieweil Loth so ein gottesfürchtiger, frommer Prediger zu Sodom ist, daß das Wort so gar keine Frucht solte geschaffet haben, daß nicht zehen Gerechte darinnen zu finden wären. Darum ist das ein wehmüthiges und tieffes Seufftzen Abrahams, daß er zusaget, er wolle nur noch einmahl bitten, und den HErrn weiter nicht bemühen. Auf dieses Exempel siehe, so offte du betest, und lerne, daß man mit dem Gebethe anhalten, und nicht ablassen muß. Ein solch Gebeth machet GOtt nicht unwillig, sondern gefället ihm. Ohne Zweiffel aber wird sich Abraham hier getröstet haben der Historie von der Sündfluth, darinnen acht Menschen erhalten worden waren: ob er derohalben schon gedacht hat, er könte dem gantzem Volcke Rettung nicht erlangen, so ist er doch seines Vettern Loths halben gewiß gewesen, daß sich GOtt seiner annehmen, und ihn erhalten würde. Darum kehret er wiederum zu Hause, und stellet alles heim dem gerechtem Gerichte GOttes. Denn er siehet, daß es in so grosser Boßheit der Leute von nöthen thut, daß GOTT seinen Zorn wider die Sünde beweise, damit die Frommen nicht geärgert werden, und auch anheben möchten zu wancken.

Gottesfurcht wider die Sicherheit.

UNd ist dieses die Ursache, daß der HERR dem Abraham befiehlet, er solle solche Geschichte seinen Nachkommen fürhalten. Denn GOtt will gefürchtet seyn, die Sichern aber verfluchet und hasset er, Es. 66. verheisset er, **Er wolle wohnen bey denen, die eines zerschlagenen Hertzens und zerbrochenen Geistes seyn.** Und Ps. 51. saget: **Die Opffer, die GOtt gefallen, sind ein geängsteter Geist, doch will er nicht die Furcht alleine haben, sondern will auch, daß man in solcher Angst und Noth des Hertzens halte an der Hoffnung auf seine Barmhertzigkeit.**

Es. 66, v. 2.

Ps. 51, v. 19.

Wie er solches mit verblühmten Worten anzei-

Devt. 24. v. 6. Das Predigt-Amt fasset zusamen das Gesetze und Evangelium.

anzeiget Devt. 24. daß man nicht zum Pfande nehmen soll den obersten und untersten Mühlstein: der oberste Mühlstein ist die Furcht und das Gerichte GOttes, denselben träget und hält auf der unterste Mühlstein, so da bedeutet die Hoffnung und das Fühlen göttlicher Gnade und Barmhertzigkeit. Also soll das Predigtamt zusammen fassen, und mit einander treiben das Gesetze und Evangelium, Busse und Vergebung der Sünden.

DEs Pabstes Predigten seyn nichts anders gewesen, denn Schreck-Predigten: unsere falschen Propheten aber und Antinomer zu jetziger Zeit geben für, man solle in der Kirche nichts anders lehren, denn das Evangelium und tröstliche Verheissungen; welches schier ein schädlicher Irrthum ist. Denn des Pabstes Gnade und Vergebung der Sünden soll man predigen, aber bey denen, so Sünde haben, das ist, die da erkennen und fühlen, daß sie Sünde haben, und hertzlich begehren, derselben loß zu seyn: die aber in Sünden sicher fortfahren, seyn gleich, als wären sie ohne alle Sünde; darum soll man solchen das Gesetze fürpredigen, sie mit dieser Historie von Sodoms Untergange schrecken, und also zur Gottesfurcht bringen.

2. Tim. 2. v. 15.

Und heisset solches, wie ich droben auch gesaget habe, GOttes Wort recht theilen, daß, gleichwie man eine sonderliche Weise im Alten Testamente halten muste, die Opffer zu theilen, man auch also in der Lehre eine gewisse Ordnung halte, daß man dadurch endlich darzu komme, daß GOtt erkannt werde, also, daß er den Gläubigen gnädig und barmhertzig sey, mit den Sichern aber zürne, und wir also alle mit einander GOtt lernen fürchten, und uns seiner Gnade und Barmhertzigkeit, die er uns in seinem Sohne erzeiget hat, trösten, und darauf

Exod. 20. v. 2. 5. 6.

verlassen, wie das erste Geboth lautet: **Ich bin der HErr dein GOTT, und thue wohl denen, die mich lieben, in tausend Glied; die mich aber hassen, das ist, meinem Worte nicht gehorchen, straffe ich, biß in das dritte und vierdte Glied.**

Solches Zornes lässet sich die Welt nicht bereden, daß sie gläuben könte, daß GOTT

1. Reg. 22. v. 13. Jer. 20. v. 2.

wahrhafftig zürnete. Siehe an Micheam und Jeremiam, wenn sie von GOttes Zorne und Straffe predigten, wurden sie gehalten für falsche Propheten, und ward ihnen geboThen, stille zu schweigen. Was saget aber der Heilige Geist? Meine Worte seyn gut denen, die auf meinen Wegen wandeln. So seyn die Sodomiter umgekommen, da sie in so grosser Sicherheit sündigten, und achtete GOtt des nicht, daß es ein so grosser Hauffe Volckes war, und unter demselben viel feiner und trefflicher Leute, ja es jammerte ihn auch nicht der unschuldigen jungen Kinder, sondern nahm eines mit dem andern hinweg, auf daß sein Zorn gegen die Sünde offenbahr würde.

Die Welt kan nicht leiden, daß man ihre Untugend und Sünde straffet.

Darum gläube ich, daß Abraham gantz traurig zu Hause gegangen sey, und dieselbe Nacht ohne Schlaff mit Seufftzen und Weinen zugebracht habe, darum, daß ein so grosser Hauffen Volckes untergehen solte. Indem aber der heilige und gottesfürchtige Abraham sich so sehr um die zu Sodom bekümmert, leben sie in Sausen und Wollust, und gehen damit um, wie sie diese Gäste höhnen und schänden mögen, dencken aber auf ihren Fall und Untergang gar nicht. Dieses ist ein Gemählde der Welt und der Kirche, wie Christus auch saget: **Ihr werdet heulen und weinen, die Welt aber wird sich freuen.** Joh. 16. v. 20

Das Neunzehende Capitel.

v. 1.

Die zwey Engel kamen gen Sodom des Abends / Loth aber satz zu Sodom unter dem Thore, und da er sie sahe / stund er auf / gieng ihnen entgegen / und bückete sich mit seinem Angesichte auf die Erde.

IN diesem Capitel wird beschrieben die Straffe der Sünden, welcher Moses im vorhergehendem Capitel damit gedacht hat, daß das Geschrey zu Sodom hinauf gekommen sey gen Himmel. Nun weiß es GOtt, daß ich diese Historie, wie auch die droben von der Sündfluth, nicht gerne handele: denn es ja erschrecklich ist, GOttes Zorn, den er über das arme menschliche Geschlechte so ohne alle Maasse gehen lässet, fühlen und erfahren. Darum gehet es mir durch mein gantzes Hertze, wenn ich davon lese oder handele. Denn ob ich mich selbst wohl auch offte erzürne über der Leute Boßheit und Unbußfertigkeit; so gehet mir doch so ein grosser Jammer, der sich hier mit Sodom zugetragen hat, sehr nahe, und ich fühle Abrahams Anfechtung auch, die er gehabt hat, da er sich zum höhesten befleißigte, durch seine Fürbitte einen so grossen Zorn GOttes von den unbußfertigen Sündern abzuwenden.

Antinomer.

Unsere neue Propheten, die Antinomer geben für, man solle mit den Leuten fein sanffte und zarte umgehen, und ihnen mit den Exempeln göttliches Zornes nicht wehe thun, so doch Paulus 2. Tim. 3. viel anders redet, da er saget,

2. Tim. 3. v. 16. 17.

daß die Schrifft auch nütze sey zur Straffe und Züchtigung, auf daß ein Mensch GOttes vollkommen sey, und zu allen guten Wercken geschickt. So wissen wir auch, wie er gebeut,

2. Tim. 2. v. 11.

daß man das Wort GOttes recht theilen solle. Und 1. Corinth. 10. saget er nach vielen Zeugnissen und Exempeln GOttes Zornes wider die Sünder,

1. Cor. 10. v. 6.

solches alles sey um unsertwillen geschrieben, daß wir uns nicht, wie sie, des Bösen gelüsten lassen zur Sünde.

Wie man die Exempel GOttes Zornes handeln solle.

DArum soll man solche Exempel göttliches Zornes, wie dieses ist, also handeln, daß sie uns zur Lehre und Unterweisung dienen; wie der HErr befiehlet dem Abraham, der weit heiliger gewesen ist, denn wir, daß er davon seinen

Kin-

Kindern predigen soll. Denn in der Welt wirst du allezeit zweyerley Arten der Leute finden: die eine ist stoltz, halsstarrig, verachtet GOttes Wort und alle gute Vermahnungen, und ist sicher über alle Maasse: wenn du nun mit solchen Leuten wolltest sanfte umgehen, und viel von GOttes Gnade und Barmhertzigkeit predigen, würdest du sie nur ärger machen. Wider der Antinomer Ketzerey. Solche Besserung stifftet der Antinomer Irrthum, für den ich euch warne, ihr woltet euch für ihnen hüten. Denn sie seyn damit nicht gesättiget, daß sie um Leib und Seele kom̃en; sondern wollen uns auch mit sich nehmen, und mit ihren Sünden beladen, auf daß wir mit ihnen verdammet würden, dieweil sie ihre Sünde wollen ungestraffet haben, wie die Sodomiter.

Nun hat aber GOtt das Predigt-Amt in der Welt verordnet, nicht darum, daß die Prediger stille schweigen sollen, sondern straffen, lehren, trösten, schrecken, und also gewinnen und seelig machen, wenn sie könten. Solch Predigtamt heben die Antinomer gantz und gar auf, dieweil sie keine Straffe leiden wollen, und heissen uns willigen in ihre Sünden wider S. Pauli Lehre, der Rom. 2. die nicht alleine verdammet, die Sünde thun, sondern die auch sie ihnen gefallen lassen, und darein willigen. Rom. 2. v. 19. sqq. Wer Sünde nicht straffet, williget mit darein. Nun willigen aber die in Sünden, die sie nicht straffen; als wenn ich zu des Pabstes, der Cardinäle und Bischöffe Sünden, Gotteslästerung und Tyranney wolte stille schweigen. Es saget aber der HErr im Propheten: **Du wirst deine Seele vom Tode erretten, so du die Sünde deines Volckes straffen wirst.** Esa. 3. v. 19. Man soll auch wohl gegen die allerärgsten Leute barmhertzig seyn, und sie bey sich leiden: wenn sie aber uns zu ihrem Verderben mitnehmen wollen, da muß die Barmhertzigkeit aufhören, und sollen uns auch unsere Eltern und Kinder so lieb nicht seyn, daß wir mit ihnen uns wolten verdammen lassen. Denn da soll man vergessen aller Barmhertzigkeit; wie Loth that, der sein Weib fahren ließ, da sie sich wider des HErrn Geboth unterwegens umsahe. Darum soll man solche Leute, dieweil sie verhärtet und verstocket seyn, und keine Vermahnung leiden wollen, fahren lassen.

GEgen die aber will GOTT, daß wir Barmhertzigkeit üben sollen, die nicht so störrisch seyn, sondern sich lencken lassen; wie das Gleichniß lehret vom verlohrnem Schaafe. Luc. 15. v. 4. sqq. Denn solche seyn nicht unbußfertige Sodomiter, auf die da gehöret der Hammer GOttes, der die Felsen zermalmet, und für denen man GOttes Gerichte nicht verbergen soll; sonst werden wir uns mit ihren Sünden beflecken, wenn wir darein willigen werden. Denn darum seyn wir Christen alle mit einander auf diese Welt gesetzet, daß wir dem Nächsten dienen, nicht alleine, so viel die andere Tafel betrifft, sondern vielmehr die erste, auf daß alle Menschen GOtt lernen fürchten, und auf seine Güte und Barmhertzigkeit trauen.

Die andern aber, die vorhin gedemüthiget und kleinmüthig seyn; wie sie Christus darum nennet **eine kleine Heerde**, und heisset sie, sie sollen sich nicht fürchten, ob sie wohl schwach seyn, und mannigfältig sündigen, seyn sie doch nicht rohe noch verstockt, gegen dieselben soll ein Prediger klug und getreu seyn, daß er ihnen das Wort recht fürschneide, und nichts frembdes, und das der reinem Lehre entgegen ist, mit untermengen, und dieweil sie durch GOttes Zorn und Gerichte zuvor erschrecket seyn, er sie nicht weiter schrecke, sondern tröste und aufrichte. Solches ist eine grosse Weißheit, und im Predigt-Amte sonderlich nöthig, nemlich, daß man die zweyerley Zuhörer recht unterscheide, auf daß ein jeder sein Wort, das ihm gehöret, hören könne, die Halßstarrigen und Verstockten schreckliche Exempel GOttes Zornes, die schwachen und Blöden aber freundlichen und lieblichen Trost. Luc. 2. v. 34. Denn Christus **ist gesetzet etlichen zur Auferstehung, etlichen zum Falle.** Luc. 12. v. 32.

Wie man mit den Schwachen umgehen soll.

DArum soll man die Elenden und Betrübten mit Troste aufrichten: die aber in Sicherheit aufgeblasen und erhöhet seyn, soll man demüthigen und darnieder drücken; wie Maria in ihrem Magnificat singet. Luc. 1. v. 51. sqq. Dieses ist die rechte Theilung. Denn daran kan es nicht fehlen, es müssen unter den Sicheren auch Blöde und Furchtsame seyn: und wiederum, darum ist die Bescheidenheit von nöthen, auf daß die Hartherzigen und Sicheren verstehen, daß es, wenn man von gräulichen Exempeln des Zornes GOttes saget, ihnen gelte; die Erschrockenen aber und Blöden die Trost-Worte und Verheissungen für sich annehmen.

Des heiligen Geistes Amt.

Und ist dieses hernach des Heiligen Geistes Werck und Amt, daß er die Hertzen durch das Wort und Bekäntniß zurichte, also, daß die Blöden Trost ergreiffen, die Rohen aber und Sichern durch die Stimme des Gesetzes entweder bekehret werden, oder gar verdammet werden. Denn ohne Unterscheid soll man alle Menschen nicht verdammen: sondern gleichwie die Sündfluth und Untergang der Sodomiter gleich seyn als Donnerschläge, damit die Hertzen geschrecket werden; also stehet bey solchen Zorn-Exempeln auch der Trost, daß Noah und Loth in solcher gemeiner grossen Noth sind erhalten worden. Wenn man nun solches mit einander prediget, so wird damit so viel ausgerichtet, daß die Blöden und Furchtsamen nicht verzagen.

DJeses ist die Ursache, darum ich solche schreckliche Historien, wiewohl sehr ungerne, lese. Denn mich erschrecket der grosse Zorn GOttes, den man in solchen traurigen Historien siehet; und dennoch sehe ich, daß diese Lehre zu etwas nütze und dienlich ist: nicht alleine darzu, daß die Stoltzen und Sichern geschrecket werden, sondern darzu auch, daß sich die Frommen in Gottesfurcht halten, und nicht, wie die Gottlosen, sündigen und umkommen. Zu dem wird uns in solchen Exempeln Gottes Zorn also fürgebildet, daß gleichwohl darinnen

GOTTES Barmhertzigkeit leuchtet herfür auch GOt-

in Exempeln des Zorns. GOttes Gütigkeit herfür leuchtet, mit dem, daß er seine Gläubigen gnädiglich errettet und erhält.

Es. 61. v. 1. sq. So saget in der Person Christi der Prophete Esaias C. 61. Der Geist des HErrn HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbet: Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zubrochenen Hertzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, und einen Tag der Rache unsers GOttes, zu trösten alle Traurigen, ꝛc. Siehe, hier wird den Elenden, und denen die zubrochenes Hertzens sind, den Gefangenen, den Verschlossenen, den Traurigen verheissen Erledigung, Oeffnung und ein Jahr oder Zeit, darinnen GOtt versöhnet sey. Die derohalben nicht elende und zubrochenes Hertzens sind, denen wird geprediget ein Tag der Rache, das ist, GOttes Zorn.

So derohalben Christus selbst also lehret, daß er neben der Barmhertzigkeit GOttes auch die Lehre von GOttes Zorne treibet und prediget; warum wolten wir denn seinem Exempel nicht folgen? Darum ist es die höheste Weißheit, daß man diese beyde Stücke recht in einander fügen und vermengen kan, nemlich die Barmhertzigkeit GOttes, die er in dem bewiesen hat, daß er den Loth erhalten, und seinen Zorn in dem, daß er die Sodomiter zu Grunde verderbet hat. Was erschrockene und furchtsame Hertzen sind, gefallen ohne Zweifel GOtt wohl. Denn er verheisset, Er wolle das zerstossene Rohr nicht zubrechen, noch das glimmende Tocht auslöschen. DB derohalben solche Zorn-Exempel wohl darzu dienen, daß man die Leute damit schrecken und demüthigen kan; so soll man sie doch weiter nicht treiben, wenn die Hertzen blöde gemacht und zubrochen sind, sondern man soll dieselben gemachten Schmertzen lindern, und die Wunden wiederum zuheilen. Es nennet die Schrifft Gottesfurcht ein Opfer und Gottes-Dienst, Psalm 51. Dieweil denn solche Historien der Heilige Geist darum hat beschreiben lassen, daß damit die Hertzen zur Gottesfurcht erwecket werden, sich für Sünden hüten, und thun, was recht und gut ist; so thut man wohl daran, daß man sie den Leuten in der Kirche fürhält. Denn gleichwie die Kirche zweyerley Volck hat; so treibet sie auch zweyerley Wort, nemlich Historien und Exempel göttliches Zornes und Dräuungen wider die harten Hertzen, Sicheren und Unbußfertigen; und Verheissungen für die geängsteten Gewissen und zerschlagenen Hertzen. Nun lieget es aber alles an dem, daß man damit weißlich fahre, recht damit umgehe und austheile.

GOTTES Barmhertzigkeit in dem, daß er Loth erhält.

Furcht GOttes. Ps. 51. v. 19.

Der Pabst hat die Gewalt zu bannen: aber wider welche gebrauchet er des Bannes mehr, denn wider uns, die wir doch nicht sicher, sondern zubrochenes Hertzens und gedemüthiget sind? Seinen Orden aber, als Epicurische Säue, sichere Thum-Pfaffen. Cardinäle, Bischöffe und Tyrannen rühmet er für heilige Leute, und hebet sie empor schier biß gen Himmel. Also thut er seinem Titel, daß er in der Kirche die Armen schütze und stärcke, und die Widersätzigen und Ungehorsamen verdamme, genung.

Doch ist solches mit ihm nicht neu. Siehe an das 13. Cap. Ezechielis: Ihr entheiliget mich, spricht GOtt, unter meinem Volcke, um einer Hand voll Gersten willen, das ist, um zeitlicher Güther willen, habt ihr verfälschet meine Lehre, die Frommen habet ihr verdammet, und die Bösen in ihrem Fürnehmen gestärcket. Denn diß meynet er mit dem, das folget Um eines Bissen Brodes willen habet ihr die Seelen zum Tode verurtheilet die doch nicht solten sterben, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben solten, durch eure Lügen unter meinem Volcke, welches gerne Lügen höret: Und an einem anderen Orte: Ihr habt betrübet das Hertze des Gerechten, den ich nicht betrübet habe. Daß also das gantze Pabstthum die Weißheit GOttes Wort recht zu theilen nicht hat; darum es denn auch nicht bauen kan, sondern reisset um, und verwüstet alles mit seiner Lehre. Ez. 13. v. 19.

Strafe derjenigen, die GOTTES Wort nicht recht theilen.

DEr heilige Geist aber bildet uns solche Historien des Zornes und Gerichtes GOttes auch also für, daß er uns darinnen auch kräfftigen und starcken Trost weise, nemlich daß GOtt, die, so ihn fürchten, in der Noth erretten und erhalten will; wie er hier dem Loth beweiset. Darum kommen nicht alleine die Sodomiter um, sondern es wird auch Loth erhalten und dancket GOtt. Bist du nun blöde und gedemüthiget, so siehe auf den Loth, den GOtt erhalten hat, und hoffe, er werde solches an dir auch thun. Du aber, der du in Sicherheit hurest, das ist, treibest Geld und Guth zusammen, pflegest deiner und lebest wohl, bist eine Epicurische Saue, solst ansehen die Sodomiter, wie so eine gräuliche Straffe auf ihr schändliches Wesen, und wüstes Leben gefolget sey: gedencke, daß fünff Städte mit Feuer vom Himmel sind verzehret worden, daß sich die Erde gesencket habe, und daraus worden ist eine gräuliche Lacke, darinnen niemand wohnen kan, die gottlosen Sünder aber in einem Augenblicke alle umgekommen und in Ewigkeit verlohren sind.

Wenn du nun solchem allem fleißig nachdencken, so wird es dich erwecken, daß du deinen Schaden und Gefahr auch bedenckest, zu sündigen aufhörest, und um Vergebung bittest. Solches wissen unsere thörichten und blinden Antinomer, Grikel und Jekel nicht; darum heben sie diese Predigt von GOttes Zorne in der Kirche auf, mit derselben grossem Schaden und Gefahr. Darum warne ich euch, ihr wollet euch für ihnen hüten; denn es sind teufl. Gei-

Geister, und gelistlicher Händel unerfahren; blasen sich aber auf, und lassen sich gelehrt und klug düncken, das sie doch nicht sind. Aber nun von der Historie weiter.

DRoben im nächsten Capitel nennet Moses die, so er hier Engel heisset, Männer. Welches einerley Nahmen, und also zu verstehen ist, daß in denselben der HErr erschienen ist. Warum aber Moses einerley Nahmen an zweyen Oertern anders gesetzet habe, weiß ich nicht, ohne daß ich es dafür halte, daß der Heilige Geist damit hat anzeigen wollen, daß es nicht natürliche Menschen gewesen seyn.

Daß aber Moses vom Abend saget, halte ich, daß er damit meynet die Nachmittags-Zeit zunächst für dem Abend, da am Mittage zuvor die Engel mit Abraham gegessen hatten. Dieweil aber Mamre und Sodom etwas weiter von einander gelegen seyn, denn daß denselben Weg ein Mensch in so wenig Stunden reisen könte, so saget der Text hier auch, daß es Engel gewesen seyn, damit nicht solche Historie jemand für ein Gedichte oder Fabel halten möchte.

Hieher soll man aber das ziehen, so ich droben von der Gastfreyheit gesaget habe. Denn wie du droben von Abraham gehöret hast, so hörest du hier auch von Loth, daß er auf die Gäste gewartet, ihnen entgegen gelauffen, sie zu beyden Händen empfangen, und schier genöthiget und gezwungen hat, sie wolten zu ihm einkehren. So habe ich auch gesaget, daß die Gast-Freyheit an keinem Orte der Schrifft höher gerühmet werde, denn Matth. 25. da Christus spricht: **Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset.** Matth. 25. v. 35.

Daß Loth sitzet unter dem Thore zu Sodom, ist anders geredet, denn das die Schrifft sonst nennet, Sitzen an dem Thore der Stadt. Denn Thor der Stadt heisset der Ort, da man hin zu Rathe gehet und Gerichte sitzet. Denn die Morgenländer hatten ihre Rathhäuser an den Stadt-Thoren, da sie ihre Festungen hatten, und zusammen kamen, wenn sie von Regiments-Sachen rathschlagen wolten: Loth aber sitzet forne im Eingange der Stadt. Bey den Morgenländern war das Rathhauß an der Stadt Thoren.

Lothe Gastfreyheit.

DArum preiset aber Moses seine Gastfreyheit. Denn warum er nicht zu Hause bleibet, sondern da sitzet, ist leichte abzunehmen. Er wartet auf die Gäste, siehet an, daß die Leute in der Stadt unsinnig, wütend, und muthwillig seyn, darum will er, daß die, so von frembden Oertern kämen, bey ihm in seinem Hause bleiben, da sie für Frevel und Bößheit der Leute sicher seyn können. Und mag vielleicht zur selben Zeit eine grosse Verfolgung gewesen seyn zu Ur in Chaldäa: darum denn fromme gottesfürchtige Leute dem Abraham, da er umher in seinem Elende gezogen ist, mit Hauffen nachgefolget seyn, als die viel lieber mit ihm zugleich im Elende, denn daheime unter den Gottlosen, haben seyn wollen. Solche Noth und Gelegenheit der Brüder bedencken Abraham und Loth und sitzen entweder an den Thüren ihrer Häuser, oder an den Stadt-Thoren, auf daß, so Frembde kommen, sie bereitete Herberge finden mögen.

Da nun Loth die Engel siehet, bücket er sich, mit seinem Angesichte für ihnen auf die Erde, als betete er sie an. Solches stehet droben von Abraham nicht, sondern derselbe bücket sich nur oder beuget ein Knie: Loth aber fället auf sein Angesichte auf die Erde. Solche Ehrerbietung erzeiget er diesen Gästen.

Zucht in der Patriarchen Häusern.

Und hieraus ist zu sehen, was die heiligen Väter für Zucht in ihren Häusern gehalten, und wie sie ihre Nachkommen gewöhnet haben, dieweil sie frembde Leute, wenn sie gekommen seyn, mit solcher Ehrerbietung und Reverentz aufgenommen haben, als käme GOtt selbst, den sie denn in denselben geehret haben.

Zu jetziger unserer Zeit, da es mit der Welt auf die Neige gekommen ist, erfähret man solche Boßheit, so mancherley List, Betrug und Schalckheit, daß man schier nicht weiß, wem man dienen oder gutes thun solle. Jedoch sollen wir so viel thun, daß wir zum wenigsten die, so uns bekannt seyn, ehren, und ihnen dienen. Nun höre, wie Loth mit diesen unbekannten Gästen redet.

Und sprach: Siehe HErr / kehret doch ein zum Hause eueres Knechtes / und bleibet über Nacht. Lasset eure Füsse waschen / so stehet ihr Morgens frühe auf / und ziehet eure Strasse. Aber sie sprachen: Nein / sondern wir wollen über Nacht auf der Gasse bleiben. Da nöthigte er sie fast / und sie kehreten zu ihm ein, und kamen in sein Hauß / und er machete ihnen ein Mahl / und buck ungesäuerte Kuchen / und sie assen. v. 2. 3.

Das Wort HERR.

DAs Wort, HErr, stehet hier im Ebräischen Texte, wie es GOtt alleine gegeben wird, Adonai, und nicht Adonim, oder Adone, das sonst heisset, HErr. Wie nun solches zu verstehen sey, habe ich droben weitläufftig gehandelt. Und zeiget diese Historie an, daß auch Loth vom Artickel von der Dreyfaltigkeit recht ist unterrichtet gewesen, entweder vom Abraham selbst, oder von einem anderem Patriarchen. Da derohalben zwey Gäste da sind, nennet er sie nicht Herren, sondern HERR, und ehret also in ihnen den rechten HErrn, nemlich GOtt selbst. Solche Exempel von Gastfreyheit findet man in der Heyden Büchern nicht; darum sollen wir sie hier fleißig ansehen und betrachten.

Erstlich beut er ihnen seine Herberge sehr gutwillig an, nennet sich ihren Knecht, sie aber heisset er Herren, als die alles zu thun bey ihm

ihm solten Macht haben, und im Hause Herren seyn. Er beut ihnen auch ein Fußwasser an: welches denn zur selben Zeit ein gewöhnlicher Dienst war, gegen die Frembden, nicht alleine den Staub und Unflath vom Reisen abzuwaschen, sondern auch ihre müden Füsse wiederum zu frischen und zu erquicken.

Joh. 13. v. 5. **Christus hat auch ein Fußwaschen angerichtet**; aber viel anders, denn es heute die Mönche, Bischöffe, Pabst, Könige u. Fürsten, begehen die alleine dieselbe äusserl. Pracht und Schein halten. Christus aber lehret uns damit, daß wir uns gegen andere demüthigen, andern dienen, und in ihrer Noth rathen und helffen sollen. Solches verachten und lassen unterwegens Mönche und Pfaffen, Pabst und Bischöffe, und meynen dafür, sie folgen Christo nach, wenn sie das blosse Spectakel und Gepränge anrichten. Aber was er uns damit für ein Beyspiel gegeben habe, und wie weit dieselben Gleißner davon sind, wissen wir alle.

Es thun aber hier die Engel etwas, das sie bey Abraham nicht gethan hatten. Denn da ihnen Loth sein Hauß anbeut, und sie bittet, sie wollen bey ihm herbergen, schlagen sie es ab, und wollen auf der Gasse bleiben. Da ihnen aber Abraham seine Herberge antrug, waren sie des bald zu frieden, und nahmen es an. Thue, sprachen sie, wie du geredet hast. Darum denn Loth auch etwas thut, das Abraham nicht that, und nöthiget sie, da sie ihm absagen; denn er fürchtete ihrer für den Bürgern.

Warum die Engel Loths Wohlthat abgeschlagen.

Die Ebräer sagen, es haben sich die Engel mit dem, daß sie sich in Loths Hauß zu gehen geweigert haben, nur also gestellet, damit Loths geneigter Wille und Dienst, der solches Abschlagens nicht konte zu frieden seyn, desto öffentlicher und scheinbarlicher würde. Aber was ist es nütze oder nöthig, daß wir ihm so fleissig nachtrachten, warum solches von den Engeln geschehen sey. In der Welt ist es zwar gemeine, daß man mit Worten allen gastfrey und milde ist, und heissen solches, Ehren Worte, wenn man einen zu Gaste bittet, deß man doch nicht will, daß er kommen solte. Solches seyn Hof-Räncke und falsche Gepränge: der frommen Väter aber und Patriarchen Hertze und Mund ist ein Ding gewesen. Darum will ich nicht gläuben, daß solches die Engel gethan haben, Loth damit zu versuchen.

Prov. 23. v. 6. 7. Salomon warnet ernstlich, Proverb. 23. **Iß nicht Brodt bey einem Neidischen. Denn er spricht, iß und trinck, und sein Hertze ist doch nicht an dir.** Solcher findet man viel, die sich so erbiethen, daß sie angesehen seyn, als wären sie milde und gastfrey, so sie doch die Allerkärgsten seyn, und um eines Hellers willen wohl dürfften drey Tage sauer sehen. Und regieret solch Laster am allermeisten bey den Reichen und Gewaltigen. Wer aber jemand etwas will zu gute thun, soll ein rechtschaffen Hertze haben, und ohne falsch seyn, und wer ihm dienen und wohlthun lässet, soll vernünfftig und schaamhafftig seyn.

Man soll wohlthun mit frölichen Hertzen ohne falsch.

Und dieses bedüncket mich, sey gewesen die Ursache, darum die Engel Loths Wohlthat haben abgeschlagen. Denn so weigern sie sich, als die den frommen Loth nicht beschwehren wollen; wie vernünfftige Leute pflegen zu thun, nicht auf einen Schein, sondern mit ernstem Sinne und Gemüthe. Wie sie aber solches fein vernünfftig und züchtig abschlagen, so träget ihnen Loth wiederum seine Herberge an mit gantzem Willen und rechtschaffenem Hertzen, und ist nicht der einer, die vor erst fragen, wenn sie etwas geben wollen, und versuchen, ob man es auch annehmen dürffe. Und saget man in einem gemeinem Verse recht: Wer einem andern geben will, soll nicht viel fragen, wollet ihr? Denn es sehr unhöfflich und unvernünfftig ist, daß man viel will gebethen seyn, und die Leute zum Betteln gleichsam zwingen.

Quis dare vult aliis, non debet dicere, vultis.

Schaamhafftigkeit Wohlthat anzunehmen, oder darum zu bitten.

WAs schaamhafftige Leute seyn, die muß man schier, wenn sie auch schon nothdürfftig seyn, darzu zwingen, daß sie Dienst und Wohlthat annehmen. Dargegen findet man andere desto unverschämter, die nicht warten, biß man sie etwas heisset nehmen, sondern fahren selber zu, setzen sich zu Tische, und begehren, man solle ihnen diß und jenes schencken. Solchen unverschämten Leuten ist man billig feind.

Daß also dieser Text fürnemlich dahin gehöret, daß die, so andern gutes thun wollen, lernen sollen, daß sie mit frölichem und aufrichtigem Gemüthe geben, was sie geben; die sich aber geben lassen, züchtig und vernünfftig seyn. Eine solche äusserliche Lehre kan man aus diesem Texte wohl nehmen: man soll es aber bey derselben nicht bleiben lassen. Denn der Heilige Geist zeiget hierinnen auch was anderes an.

Wir sehen, daß die Heilige Schrifft fein überein kömmt, und durchaus gleich überein stimmet. Denn da sich droben Abraham als ein Mittler für die Sodomiter einlässet und für sie bittet, höret er eine schreckliche Antwort, deren er sich nie versehen hätte, nemlich, daß in gantzen fünff Städten nicht zehen Gerechte zu finden wären. Und zu Bekräfftigung und Beweisung solcher Antwort gehöret, was hier von den Engeln geschrieben ist. Denn dieselben kommen daher als elende und verjagte Männer, die um dieses Volckes Wandel und Gelegenheit (denn so stellen sie sich) nichts wissen, und meynen, es sey wie in andern Städten, darinnen Zucht und Erbarkeit ist, wohl sicher auf der Gasse zu schlaffen: Loth aber, der um alles wohl weiß, wie es in der Stadt zugehet, nöthiget sie desto fleißiger, sie wollen bey ihm seyn. Denn er für gewiß weiß, daß sie unverhöhnet und unbeschädiget, so sie auf der Gasse über Nacht blieben, nicht würden davon kommen. Denn er wuste, daß die Sodomiter nicht allein nicht gastfrey wären, sondern auch frembde

Der Sodomiter Bosheit.

Leute

Leute pflegten zu verfolgen, und allen Muthwillen und Schmach an ihnen zu üben.

Auf solches hat Moses kürtzlich deuten wollen, wie auch Ezechiel saget: Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat, Hoffarth und alles voll auf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten. Aber dem Armen und Dürfftigem halffen sie nicht, sondern waren stoltz, und thaten gräulich für mir, Ezech. 16. Dieses seyn sehr harte Worte. Stoltze nennet er die Verächter des Wortes, das ist, GOttes und der Menschen, die keine Furcht gegen GOtt, noch Liebe gegen den Menschen hatten; sondern der Wohlthat, die ihnen von Abraham wiederfahren war, hatten sie vergessen, und gedachten, sie wären die alleine, die GOtt lieb hätte, und die GOtt auch nicht erzürnen könten, dieweil er sie so seegnete.

Ezech. 16. v. 49. 50.

Wohlfarth machet die Leute sicher, daß sie von GOttes Willen nicht recht denken.

Wie sich die Welt noch heut bey Tage diesen Wahn betrügen lässet. Denn weil sie befindet, daß es ihr wohl gehet, wird reich, ist frisch und gesund, schliesset sie daraus, sie habe einen gnädigen GOtt, und schreyet: Hier wohnet GOtt.

Wie die Jüden sagen, Zach. 11. Gelobet sey der HERR, wir seyn nun reich. Solches reimet sich eben, wie eine Faust auf ein Auge. Denn darum giebet dir GOTT nicht Reichthum, daß du daraus schliessen solst, er sey dir gnädig; sondern er hat dir eine andere Wohlthat erzeiget, die grösser ist, daraus du solches abnehmen und schliessen solst: Er will dich versuchen, ob du auch in seiner Furcht bleiben, dich für ihm demüthigen, und pflichtigen Gehorsam leisten wilst. Denn solches thun sehr wenig Leute, sondern erheben sich, wenn es ihnen wohl gehet, und werden stoltz. Daher man auf deutsch saget: Guth machet Muth: item, es müssen starcke Beine seyn, die gute Tage ertragen sollen. Denn wo die Hertzen nicht erleuchtet und regieret werden vom heiligen Geiste, wie David, Abraham und andere, so ist es ihnen unmöglich, daß sie nicht von Glücke und Wohlfarth solten gestürtzet werden; wie das auch fein gesaget ist: Wem das Glücke zu gut ist, den machet es zum Thoren. Und David warnet Psalm 62. Fället euch Reichthum zu, so hänget das Hertze nicht daran.

Darzu giebet GOtt zeitliche Güther, daß wir darinnen Gottesfurcht, und unsern Gehorsam üben sollen.

Ps. 62. v. 11.

Die Welt aber gläubet solches nicht, sondern schliesset mit den Sodomitern auch diese Folge gewaltig: Siehe, wir sitzen in einem gutem fettem Lande, haben eine feste und gewaltige Stadt, seyn mit Gaben und Glücke vielfältig überschüttet; wie könte uns denn GOtt feind seyn, oder wie könte uns etwas Widerwärtiges zu Handen stossen.

Die Sodomiter haben Brodts genung.

Zu dem hatten die Sodomiter Brodts genung, daß sie in Fressen und Sauffen lagen Tag und Nacht; wie wir Deutschen denn auch pflegen. Was aber auf Fressen und Sauffen folget, wissen wir auch, und haben vielleicht die Sodomiter den Tag über, da sie solche That an diesen Gästen, den Engeln, auf den Abend haben üben wollen, ein gemeines Wohlleben und Gefrässe gehabt, darinnen sie sich voll Weines gesoffen haben.

Darzu setzet Ezechiel auch Friede oder gute Ruhe, daß sie alles in gutem Friede und Stille gehabt, und weder Hunger, noch Pestilentz, noch andere Kranckheiten gefühlet haben. Aber wie Moses von seinem Volcke saget, seyn sie fett und dicke worden, wie die Säue. Darauf denn dieses auch gefolget ist, das sich hieher zeucht, daß sie dem Armen die Hand nicht gereichet haben, und gastfrey gewesen seyn: wie heutiges Tages in Deutschland viel arme Pfarrherren und Kirchen-Diener schier Hunger sterben, und der arme Christus Hunger leidet, und schier zu Tode geängstet und gemartert wird. Uberall so gar ist in den Leuten keine Barmhertzigkeit.

Friede.

Deut. 32. v. 15.

Dem Armen haben sie die Hand nicht gereichet.

Da es nun zu Sodom, und in den andern Städten darbey, also zugegangen ist, ist solch Gerüchte von ihnen gekommen in die andern Städte und Oerter umher. Denn eine Stadt kömmt in ein Geschrey und Gerüchte ihres Lebens und Wandels halben, wie jetzund etliche Städte in Deutschland ruchtbar und beruffen seyn, grosser Wucherey halben; die denn auch eine Sodomitische Sünde ist, und nicht alleine nicht heimlich getrieben wird, sondern man rühmet sich noch derselben. Darzu seyn sie auch beruffen Fressens und Sauffens halben: welche Sünden, wenn sie öffentlich geschehen, und von Leuten aus Gewohnheit entschuldiget werden, daß sie nicht alleine für keine Schande und Sünde gehalten werden, sondern auch Lachen und Frölichkeit anrichten; wie wir sehen, daß sich unsere Junckern, Adel und Bürger ihrer Hurerey und schändlichen Lebens noch rühmen, so seyn es rechte Sodomitische Sünden.

Sodomitische Sünden in Deutschland.

Wie Esaias von seinem Volcke klaget, daß sie ihre Sünden rühmen, wie die zu Sodom, und sie nicht verbergen. Denn wo man sich für der Sünde schämet und beforget, daß sie auskommen möchte, da ist noch schlechte Sünde: wenn man derohalben davon noch rühmet, und die Gottlosen über ihre Ubelthat frolocken, und sich ihrer Boßheit, wie Salomon saget, freuen, da ist nichts gewissers zu warten, denn höllisch Feuer.

Es. 3. v. 9.

Prov. 2. v. 14.

Daß derohalben die Engel auf der Gasse über Nacht bleiben wollen, und Loths Herberge abschlagen, Loth aber sie fast nöthiget, gehöret dahin sonderlich, daß die Schrifft ihr selbst Zeugniß gebe, daß die Sodomiter die allerärgsten und verkehrtesten Leute gewesen sind, und in einem so grossem Volcke nicht zehen Gerechte seyn zu finden gewesen: darum will sie Loth für Frevel und Gewalt aufhalten, und zwinget sie schier mit Gewalt in sein Hauß zu gehen. Aber was geschiehet? Was er mit Fleiß umgehen und verhüten will, wiederfähret ihm. Denn eben mit dem, daß er die Gäste in sein

Hauß nimmt, und sie darinnen schützen will, erreget er die Sodomiter, daß sie sich unterstehen einer sehr gräulichen That.

Und es geben es alle Umstände, wie unbillig und grausam die Sodomiter sich hier bewiesen haben. Es gehen daher die Engel, als frembde gewanderte Leute mit entblößten Häuptern und Füssen, als die sich müde gereiset haben: da ist aber unter so vielen reichen Bürgern niemand, der ihnen einen Trunck Wassers anbeut; ja sie fahren noch zu, und trachten ihnen nach dem Leben, und ihnen die höchste Schmach und Hohn zu beweisen. Aber der fromme Loth giebet ihnen nicht alleine die Herberge, sondern richtet ihnen auch ein Mahl an. Ob er aber darzu etliche seiner Töchter Männer gefordert habe, des gedencket die Schrifft nicht. Jedoch scheinet es aus den Umständen, daß er alleine bey ihnen nicht gewesen ist, sondern zu solchem Wohlleben auch andere gefordert hat, die ihm seine Gäste haben helffen frölich machen. Nach andern Essen träget er ihnen auch auf ungesäuert Brodt oder Kuchen, damit ja nichts mangele, was zu der Gäste Nothdurfft, oder seinen guten Willen anzuzeigen, gehöret.

Vom ungesäuertem Brodte, und ob zur Väter Zeit etwas von Mosis Gesetze gewesen sey.

DJeweil aber der Text gedencket des ungesäuerten Brodtes, ist hier die Frage, ob dazumahl schon etwas von Mosis Gesetzen gewesen sey. Und sagen die Jüden, daß Sodom umgekehret worden sey, am Oster-Täge, welcher das frölichste Fest ist im Jahre, darinnen sich denn die Sodomiter mit Fressen und Saufen überladen hätten. Wider solche Meynung ficht Lyra fast, aber nicht mit sonderlichem Nutzen. Denn was kan davon entweder Gutes oder Böses entstehen? Jedoch ist diß ohne Nutzen nicht, daß man das Gesetze Mosis unterscheiden lerne von allen andern Gesetzen. Ob aber um dieselbe Zeit Ostern oder Pfingsten gewesen sey, darzu kan ich weder ja, noch nein sagen.

Moses hat von der Väter Gewohnheit vielgenommen.

Doch halte ich, man könne solches mit Wahrheit wohl sagen, daß Moses solcher Stücke viel in seine Gesetze gebracht hat, die zuvor von den Vätern seyn gehalten worden. Als daß er vom Opffern gebeut, hat er sonder Zweiffel von Abels und Cains Opffer genommen, die lange für ihm von dem Viehe und Früchten des Landes dem HErrn geopffert hatten. Also hatte Noah Unterscheid gemachet zwischen den reinen und unreinen Thieren: und daß andere dergleichen auch werden gethan haben, ist kein Zweiffel; welches Moses hernach aus GOttes Befehle in seine Gesetze gebracht hat. Denn er muste anrichten ein neu Volck, und ein neues Regiment bestellen; welches er denn ohne Gesetze, und Ordnung wohl und fleißig beschrieben und verfasset nicht hat thun können.

Und dieweil in diesem Volcke und Königreiche die Kirche gewesen ist, hat es Gottesdienst und Ceremonien haben müssen. Weil denn der Patriarchen Zeit derselben etliche behalten hatte, so hat sie Moses aus göttlichem Befehle auch behalten, als die Beschneidung. Nun hat er aber auch geordnet gerichtliche Gesetze, als daß man die Ubelthäter straffen solte, ꝛc. Die er ohne Zweiffel auch zum mehrern Theile aus Gewohnheit der vorigen Zeiten und Ordnung der Väter genommen hat: aber, als ein frommer Gesetzgeber, nach Gelegenheit und Erforderung seiner Zeit, etwas darzu gethan hat, nachdem es ihm GOtt befohlen hat.

Wie es aber nun darum eine Gelegenheit hat, daß er entweder aus der Väter Satzungen und Ordnung, oder aus den Sitten und Gewohnheit anderer Völcker umher gelegen, genommen und in seinem Volcke angerichtet hat, so heisset doch daselbst alles Mosis Gesetze. Und zeuget dieser Text hier, daß die Gewohnheit, ungesäuert Brodt zu essen, gewesen sey für dem Gesetze, man habe des entweder gebrauchet zu gewisser Zeit, wie hernach im Gesetze geordnet worden ist, oder in andern Frölichkeiten, und Festlichen Wohlleben.

DAß derohalben die Jüden noch heutiges Tages ihre Gesetze so hoch rühmen, und für nöthig halten, daran thun sie übel. Denn sie seyn gebunden, und wie der Stamm Levi und Juda gerichtet gewesen auf einen gewissen Ort und Zeit, nemlich biß auf Christum. Der Ort aber ist gewesen das Land Canaan, darinnen zwölff Stämme gewohnet haben; dieses ist gewesen die gantze Gräntze und Ziel des Mosaischen Regimentes und Königreiches. Dieweil aber die Jüden denselben Ort und ihr Land verlohren haben, so sind sie ja traun pflichtig das Gesetze auch unterwegen zu lassen. Denn die Zeit ist aus, und der Ort versetzet: so seyn unter einander die Personen, das ist, der königliche und priesterliche Stamm, auch vermenget.

So ist nun für dem Gesetze die Gewohnheit, ungesäuert Brodt zu essen, in den Morgenländern auch gewesen, da man es in Wohlleben, auf Hochzeiten und Festlichen Frölichkeiten aufgetragen hat. Solche gemeine Gewohnheit aber hat Moses aus GOttes Befehle eingezogen, und auf das Oster-Fest alleine geordnet. Darum muß man das Gesetze Mosis unterscheiden von andern Gesetzen. Im Gesetze ist die Gewohnheit gebothen gewesen, daß man auf gewisse Zeit ungesäuert Brodt essen solte: vor dem Gesetze aber ist es frey gewesen zu essen, welche Zeit man gewolt hat; wie denn Moses auch auf Ostern ein Lamm opffern hieß, da man es vor Mose opffern mochte, zu welcher Zeit man wolte. Darum gehet die Gewohnheit ungesäuert Brodt zu essen Mosen nichts an, ob ob er sie wohl hernach auf eine sonderliche Zeit gerichtet und geordnet hat. Solches habe ich zufällig, um des Lyrä Gezänckes willen über diesem Texte, wollen anzeigen. Nun wollen wir die Historie weiter besehen.

Gebrauch der ungesäuerten Brodte bey den Morgenländern, ehe das Gesetze Mose gegeben ist.

Aber ehe sie sich legten, kamen die Leute der Stadt Sodom / und umgaben das Hauß / Jung und Alt / das gantze Volck

v. 4. 5.

Volck aus allen Enden. Und forderten Loth/ und sprachen zu ihm: Wo sind die Männer/ die zu dir gekommen sind diese Nacht? Führe sie heraus zu uns/ daß wir sie erkennen.

MOses fähret fort in der Beschreibung dieser gräulichen Sünde, und handele ich zwar diesen Text nicht gerne, darum daß der Deutschen Ohren noch unschuldig u. reine seyn von solcher scheußlichem und erschrecklichem Sünde. Denn ob wohl diese Schande auch wie andere Sünden, durch gottlose Krieges-Knechte, und unzüchtige Kauffleuthe in diese Lande gebracht seyn, so müssen sie doch heimlich geschehen, daß andere davon nicht viel erfahren, und seyn die Cartheuser-Mönche die ersten (denen man darum feind seyn soll) die solche gräuliche Schande aus den Italiänischen Klöstern in Deutschland gebracht haben. So wohl und löblich haben sie zu Rom studiret und sich gebessert.

Wenn aus Sünden Gewohnheit u. tägliche Sitten werden, so folget GOttes Rache und Straffe bald.

ES ist aber in diesem Texte eine nöthige und nütze Lehre. Denn wir sehen, daß, so bald die Welt aus Laster Tugend, und aus Sünden Gewohnheit machet, und die Leute denselben sicher nachhangen, GOttes Straffe darauf folget. Darum sollen wir lernen GOtt fürchten, und uns rüsten wider unser Fleisch und den Teuffel, daß wir nicht in dergleichen Schande und Sünden gerathen, welche GOtt ungestraffet nicht kan lassen hingehen. Es beschreibet Moses den Jammer und Elend des menschlichen Geschlechtes grob und deutlich genungsam. Nachdem die Engel gegessen, will er sagen, und über Essens, ohne Zweiffel, von mancherley Sachen, von Gottesfurcht, von Gerechtigkeit, von der Leute verderbten Sitten, und Zerrüttung aller Zucht und Ehrbarkeit mit einander geredet hatten. Denn über solches alles möchte ihnen der heilige Loth geklaget haben; wie denn Petrus nicht vergebens saget, daß des Gerechten Seele gequälet worden ist Tag und Nacht, nemlich daß er viel schändliches Dinges hat hören und sehen müssen, darum denn sein Mund übergegangen, des sein Hertze voll gewesen ist, und er sich des auß grossem Bekümmernisse und Hertzeleide weiter nicht hat enthalten können, nachdem ihm so gelegene und heilige Gäste gekommen waren.

Loths Gespräche mit den Engeln über der Mahlzeit.

2. Pet. 2. v. 8.

Da derohalben die Mahlzeit geschehen, und es Schlaffens-Zeit gewesen ist, seyn die Leute der Stadt Sodom so grimmig und thöricht, daß sie denselben frembden Gästen nicht alleine keine Freundschafft, noch Dienst erzeigen, sondern sie auch in eines andern Hause, wie müde sie seyn, nicht eine Stunde ruhen lassen, fallen sie an mit Frevel, ehe denn sie sich zu Bette legen, und wollen ihnen ihre Ruhe nicht gönnen. Ist solches nicht unmenschliche und unerhörete Grausamkeit? Aber dennoch ist das gräulicher und schändlicher, also daß es schier nicht zu sagen ist, daß sie ihre Unzucht mit ihnen treiben wollen. Und thun solches die Männer aus der Stads, nicht irgend leichtfertige Buben, oder gemeine Tagelöhner, Knechte, oder Hauß genossen, sondern die fürnehmsten Bürger, die andere hätten schützen, und dergleichen Ubelthat an andern straffen sollen.

Die Männer der Stadt, das ist, die Fürnehmste, seyn die allerschändlichsten.

DArum gehöret solches auch darzu, daß man verstehe, daß in der Stadt nicht zehen Gerechte gewesen seyn. Denn diese waren aus den Bürgern die Fürnehmsten, hatten Weiber, Kinder und Gesinde, die solten sie regieret und zur Zucht und Ehrbarkeit gehalten haben. Aber siehe/ was sie anrichten, und was sie sich unterstehen fürzunehmen an einem freyem und öffentlichem Orte, wider unschuldige frembde Gäste?

Und saget Moses klärlich: Es haben solches gethan die Leute, oder Männer zu Sodom, die die Haupt-Stadt war desselben gantzen Landes, und derohalben ein gut Exempel seyn solte den andern Städten umher. Denn solches ist gewöhnlich, daß kleine Städte ihr Regiment und Ordnung gerne nach den grossen anrichten. Was kan aber gutes gewesen seyn in den andern vier geringen Städten, dieweil so viel Schande und Laster in der fürnehmsten, welche die andern solte regieret haben, zu sehen gewesen ist? Denn höret, was Moses weiter saget.

Sie umgaben das Hauß, schickten nicht ihre Stadt-Knechte für Loths Hauß, zu erkundschaffen, was da für Gäste, und woher sie gekommen wären: so kommen sie selbst auch nicht solches zu erkundschaffen, sondern sie umgeben das Hauß zu rings umher, und dräuen wie Feinde. Denn so lautet das Ebräische Wort umgeben, nemlich zu ringsumher besetzen oder fassen; wie der Reiff ein Gefässe fasset und umgiebet, also haben sie Loths Hauß auch umringet, und seyn darzu gelauffen gekommen aus allen Winckeln und Gassen.

Solche Umstände bewegen mich, daß ich es schier glauben muß, daß sie einen Feyertag und Wohlleben dazumahl durch die gantze Stadt gehalten haben, weil die gantze Stadt so unsinnig gewesen ist. Denn ob sie wohl nicht alle solche That haben begehen wollen, so haben sie doch alle darzu geholffen, und an solcher Unsinnigkeit der Bürger wider diese Frembden Lust und Freude gehabt. Nun ist es aber gleichviel eine That selbst thun, oder, so sie andere thun, darein bewilligen.

UNter allen Umständen aber, so hier beschrieben werden, ist dieses das gräulichste, das da folget, Jung und Alt: und gebrauchen gemeiniglich die Ebräer das Wort (NAAR) Jung, wenn sie von jungem Dienst-Volcke, Knechten und Mägden reden. Denn Moses zeiget hier an, daß sich die alle, so da 20. 24. und 26. Jahre erreichet hatten, und nun Alters halben dienstbar seyn konten, und Brunst des

Fleisches

Alles Volck läuffet zu und williget in die Ubelthat der fürnehmsten Bürger.

Fleisches fühleten, gesellet haben zu den Bürgern, zum Könige, seinen Räthen, Raths-Herren und Fürnehmsten der Stadt. Es seyn auch da die Alten, denen doch die Wohllust Alters halben hätte sollen vergangen seyn, oder ja zum wenigsten mit ihren grauen Köpffen und Ansehen der andern Rasenden Wüten und Toben hätten können stillen. Und damit du diesen Handel klärer verstehest, solst du nicht anders dencken, denn daß das Volck aus allen Ecken und Winckeln der Stadt zugelauffen ist. Sie haben ja zwar solche That nicht alle üben können: aber dennoch haben sie daran Lust gehabt, und darein gewilliget.

Was wollen wir nun meynen, daß der fromme Loth, welches Hause alleine alles galte, in solchem der gantzen Stadt unsinnigem Wüten und Toben wird gedacht haben? Denn er war der alleine, der GOtt fürchtete, und in seinem Hause Zucht und Erbarkeit auf das allerfleissigste, so viel ihm immer möglich war, hielte: da die andern frey und ohne alle Schaam lagen im Ehebruche, Unreinigkeit, Blutschanden, ꝛc. also daß es nicht mehr für Sünden gehalten worden, sondern für eitel Kurtzweile; wie es jetziger Zeit zugehet unter dem Adel, und im Niederlande, da Hurerey treiben nicht für Sünde, sondern Kurtzweile, Schertz und Schimpff gehalten wird. Darum denn darauf auch keine Straffe erfolget.

Hurerey treiben ist von etlichen vertheidiget worden.

UNd ist erstlich von den Wahlen, darnach auch von etlichen Thum-Herren in Deutschland disputiret worden, daß Huren unter Personen, die frey wären und keine an die andere gebunden wäre, nicht könte Sünde seyn, sondern es wäre eine Nothdurfft der Natur, die ihren Ausgang haben müste. Solches mögen mir unschuldige Hertzen zu gute halten: denn ich davon nicht gerne rede, und dennoch sollen wir zusehen, daß durch solche ärgerliche Reden die unvorsichtige Jugend, die ohne das zu Sünden geneigt ist, nicht verführet und verderbet werde. Denn da man also lehret und lebet, und aus Lastern und Sünden tägliche Gewohnheit wird, da ist, wie Seneca saget, weder zu rathen noch zu helffen.

Aber sehet ihr St. Pauli Sprüche an, und urtheilet daraus von solchen Sachen,

Ebr. 13. v. 4. der saget: **Die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten.** Item: **Lasset**

1. Cor. 6. v. 10. **euch niemand betrügen, die Hurer und Ehebrecher werden GOttes Reich**

Ebr. 11. v. 6. **nicht besitzen.** Und Ebr. 11. **Ohne Keuschheit mag niemand GOtt gefallen.**

Zu Rom habe ich gesehen etliche Cardinäle, die man als die Heiligen ehrete, darum daß sie sich an ihren Weibern genügen liessen. Denn daselbst wird solche Schande begangen nicht heimlich, noch im Winckel, sondern öffentlich, und gehen in solchem Spiele vor die Obersten und Fürnehmsten samt der gantzen Stadt. Was könte daselbst für Rath oder Hülffe wider solche Sünde gefunden werden? Wer wolte sich unterstehen solche zu straffen, bey denen Sünde und Schande für löbliche Gewohnheit und Ubung gehalten wird? Wenn du nun andere gegen denen halten wolltest, welche, ob sie wohl sündigen, es doch heimlich thun, und dafür schamroth werden, würdest du müssen sagen, daß es Sünder wären, die zu leiden wären; wie man im deutschem Sprichworte saget vom Niemand. Derselbe ob er wohl sündiget, thut er es doch leidlicher Weise: denn er fürchtet und schämet sich doch, und wolte nicht gerne, daß seine Sünde ruchtbar werden solte. Aber so waren die Sodomiter nicht gesinnet; darum war keine Besserung bey ihnen zu hoffen, es war mit ihnen alles auf das höheste gekommen, und konte da kein Rath noch Hülffe Statt haben; sondern es muste GOtt vom Himmel herab kommen, und solche Sünder straffen.

Wiewohl es aber erschrecklich ist, daß man also erfahren und sehen muß, wie grosse Gewalt der Satan über den Menschen hat, nachdem er sich einmahl von Gottesfurcht und Gehorsam abgewandt hat; denn er ruhet nicht, sondern treibet immer von einer Sünde zu der andern; so ist es doch nütze und gut, daß man es bedencket, und sich daraus zum Gebethe reitzen lässet. Ja es lehret uns auch, daß sich GOtt unserer annimmt und für uns sorget, mit dem, daß er uns warnet, und gleichsam zurücke hält und zu rechte bringet, durch seine väterliche Ruthe, die alsdenn süsse und lieblich wird, wenn wir bedencken, was ein Mensch pfleget zu thun, der ihm selbst gelassen ist, und frey und sicher in Sünden fortfähret.

Mit der Straffe hält uns GOtt ab von Sünden wider sein Gebot.

DEr Sodomiter Sünde ist sonderlich gar aus aller Weise und wider die Natur. Denn nachdem diß natürlich, und in die Natur gepflantzet ist, daß ein Mannsbild gegen einem Weibe Liebe und Brunst empfindet, lassen sie solche natürliche Begierlichkeit fahren, und gewinnen zu dem Lust, das gantz und gar wider die Natur ist. Wo mag doch solche verkehrte Art herkommen? Ohne Zweiffel vom Teuffel, welcher, nachdem man einmahl von Gottesfurcht abgelencket hat, die menschliche Natur so gewaltig drücket und beschwehret, daß er auch natürliche Lust und Begierlichkeit austrocknet, und eine andere erwecket, so wider die Natur ist.

Und zeucht Moses solche Sünde sehr hoch an, mit dem daß er diese gräuliche Worte, und die kein vernünfftiger Mensch in seinen Ohren leiden kan, auch setzet, **führe diese Männer heraus zu uns, daß wir sie erkennen.** Solche Worte treiben nicht einer oder zwey im Hauffen, sondern die gantze Stadt, die Jungen mit den Alten, auch die Obrigkeit selbst. Darum lerne was Esaias der Prophete mit dem meyne, daß

Es. 3. v. 9. er von seinem Volcke saget, **sie rühmen ihre Sünde, wie Sodom.** Solcher schändlichen Worte lassen sie sich vernehmen, nicht im Hause drinnen, sondern stehen herausser öffentlich

lich auf der Gasse, pochen auf ihre Obrigkeit, und wollen, man soll ihnen die zwey Engel heraus führen. Daß es derohalben keine solche Sünde gewesen ist, die sie hätten wollen heimlich gehalten haben, sondern es scheinet, daß es eine gemeine und öffentliche Gewohnheit gewesen sey, der sich niemand geschämet hat.

Und machet solche Sünde diß auch noch gräulicher und beschwehrlicher, daß sie solche Schand-Worte die Gäste hören lassen. Was werden aber nun die andern vier geringeren Städte gethan haben, so solches ihre Haupt-Stadt, darnach sie sich gerichtet haben, begangen hat? So derohalben der HErr mit der wohlverdientem Straffe nicht gekommen wäre, hätte immer mählich das weltliche Regiment und Policey einen Fall gewonnen, und nicht weiter bestehen können. Denn wo eheliche Pflicht und Zucht aufgehaben, und der Unzucht und Schande Raum gelassen wird, da fället auch alle Ordnung, Gesetze und Ehrbarkeit. Wenn aber solches hinweg ist, so bleibet keine Policey, sondern folget darauf alle Unordnung, und ein viehisch und wildes Leben. Darum hat GOtt von Noth wegen straffen, und solchem wildem und unsinnigem Leben wehren müssen, andern zum Exempel.

Wo die Ehe aufgehaben wird, da fället auch alle weltliche gute Ordnung und Policey.

v. 6. 7. 8. Loth gieng heraus zu ihnen für die Thüre / und schloß die Thüre hinter ihm zu / und sprach: Ach lieben Brüder / thut nicht so übel. Siehe / ich habe zwey Töchter / die haben noch keinen Mann erkennet / die will ich heraus geben unter euch / und thut mit ihnen, was euch gefället. Alleine diesen Männern thut nichts: denn darum sind sie unter die Schatten meines Daches eingegangen.

DIeses alles gehöret zur Beschreibung dieser gräulichen und unsinnigen Sünde, die ihr weder wehren noch rathen ließ. Es unterstehet sich wohl der fromme Loth, diesem thörichtem Fürnehmen seiner Bürger mit guter Lehre und Christlicher Vermahnung und Warnung zu begegnen, richtet aber nichts aus; denn sie werden dadurch je länger je unsinniger. Er nennet sie Brüder, und nicht, wie sie wohl werth waren, Tyrannen oder Buben, und bittet sie zum allerfreundlichsten, sie wolten von ihrem Fürnehmen abstehen, und an seinen Gästen keinen Frevel üben. Sie werden aber dadurch vielmehr verbittert: was wolten sie denn gethan haben, so er sie öffentlich gestraffet, und sie des Satans leibeigene Knechte, wie sie denn waren, und Feinde GOttes genannt hätte.

Prov. 15. v. 1. Eine linde Antwort, spricht Salomon, stillet den Zorn: diese seyn aber also ergrimmet, daß sie durch gute Worte mehr verbittert, denn gestillet werden. So lässet es Loth bey dem nicht bleiben, daß er die Sache auf gütige Worte und Wege versuchet, sondern er erweget sich auch des, und bietet ihnen seine zwey Töchter an, alleine darum, daß seine Gäste unbehönet und unbeleidiget bleiben. Darüber bedencket er die gewisse Gefahr nicht, darein er seine Töchter, die nun vielleicht mit Männern vertrauet waren, setzet und waget.

Loth setzet seine Töchter in Gefahr, auf daß seine Gäste die Engel verschonet bleiben.

Also siehest du nun, was für grosse und gräuliche Sünde, der gar in keinem Wege zu rathen war, die Sodomiter haben. Das Wort haben sie gantz und gar verachtet, so helffen diese zwey allerhöhesten Mittel, der sich Loth in solcher Gefahr versuchet, nemlich die aller freundlichsten Worte, und daß er solchen Buben, die für Unzucht rasend und unsinnig seyn, seine eigenen Töchter anbietet, daß sie mit ihnen geberden mögen wie sie wollen, bey ihnen nicht alleine nichts, sondern mehren und stärcken auch noch darzu ihre Unsinnigkeit. Denn auf das Antragen seiner Töchter antworten sie ihm nichts, sondern wie rasende Leute pflegen, verachten sie das weibliche Geschlechte, als wolten sie sagen: Jungfrauen schänden ist unsere tägliche Kurtzweile. Darum nehmen sie den Loth, und antworten ihm auf seine Predigt.

v. 9. Sie aber sprachen: Komme hieher.

HIeronymus hat es verdolmetschet, recede, weiche, als hätten sie ihn geheissen die Stadt räumen. Aber bequemer und der Wahrheit gemässer scheinet es, daß sie ihn haben geheissen in das Hauß gehen, und die Gäste heraus bringen.

v. 10. Da sprachen sie: Du bist der einige Fremdling hier / und wilst regieren: wohlan / wir wollen dich baß plagen denn jene. Und sie drungen harte auf den Mann Loth.

SIe wollen in Summa ungemeistert und ungestraffet seyn. Sie verlassen sich auf ihre Gewalt und Stärcke, daß ihrer so viel seyn, den Loth aber verachten sie als einen Fremdling, und wollen von ihm weder gerichtet, noch vermahnet seyn; wie jetzt der Pabst thut mit den Seinen. Denn dieweil er hoch oben an sitzet, meynet er, er habe Macht zu thun was ihn gelüste, und will gar keine Straffe noch Einsage leiden, heisset die Ketzer und Aufrührer, die sich wider seinen Muthwillen legen, durchaus wie hier die Sodomiter thun. Wo denn also weder Rath noch Hülffe Statt haben kan, da muß endlich nothwendig folgen, daß man zu Grunde gehet. Und hat nun Moses biß hieher beschrieben die Sünde, so zu Sodom im Schwange gegangen ist; nun fähret er fort mit der Beschreibung der Straffe. Wir wollen aber zuerst die Fragen handeln, so man über diesem Text pfleget zu thun.

Denn erstlich wird gefraget: Ob in diesen fünff Städten alle Menschen verkehret und arg gewesen seyn, und was man von Frauen und Jungfrauen, item von den kleinen Kindern, die zur Vernunfft noch nicht gekomen seyn, halten solle. Wir wollen aber solche Frage beruhen lassen, biß wir zum Ende dieses Capitels kommen, und jetzund die besehen, welche Lyra, und für ihm Augustinus, auch gehandelt hat.

Frage, ob Loth recht gethan, daß er seinen Gästen zum Schutze seine eigenen Töchter in Gefahr hat stecken wollen.

Nemlich, ob Loth in dem wohl gethan habe, daß er um dieser Gäste willen seine Töchter übergeben, und sie hat wollen unehren und schänden lassen. Denn solches von einem Vater gar übel gehandelt ist, daß er seine Töchter, die schon verlobet waren, dahin stellet, mit ihnen nicht schlechte Schande, sondern Ehebruch zu üben, ja zu erwürgen: und sehen wir dennoch, daß Loth, der hier solches thut, ein solcher Mann ist, der da würdig ist Engel zu beherbergen; welches denn gar ein herrlich Zeugniß ist seiner Heiligkeit und Frömmigkeit.

WJe derohalben an ihm solche Treue gegen seine Gäste billig zu rühmen und zu loben ist; so ist solches auch die allerhöheste Untreue, darum er billig zu schelten und zu verfluchen wäre, die er beweiset seinen Töchtern, welcher Ehre und Zucht er doch als ein Vater auch mit seines Lebens Gefahr hätte schützen und retten sollen.

S. Augustini Antwort auf diese Frage.

Solches treibet Augustinum zum Zweiffel, daß er darauf nichts gewisses schliesset, noch antwortet. Dieses scheinet wohl wahr zu seyn, daß man unter zweyen Ubeln und Unfällen, die man nicht umgehen kan, das geringste über sich soll gehen lassen, solches saget er, sey eine Erstattung der Ubelthat. Denn weil es so stund, daß sich Loth erwegen muste, daß entweder seine Gäste oder seine Töchter in Gefahr komen, und mit Schande und Muthwillen sollen übergeben werden, bedauchte ihm, er thäte an seinen Töchtern so grosse Sünde nicht, so er dieselben übergäbe, als an den Gästen. Denn die Sünde an den Männern Sünde zu üben, war wider die Natur. Aber solche Meynung stösset S. Paulus um, damit, daß er saget: **Man solle nicht böses thun, auf daß daraus gutes wiederfahre:** und lencket Augustinus selber seine Deutung und Antwort dahin, daß er schliesset, Loth habe solches fürgenommen aus sonderlicher Bestürtzung seines Gemüthes; solche Bestürtzung aber rathe nicht allezeit zum Besten, sondern gemeiniglich zum Argen, darum solle man ihr nicht folgen. Also machet sich Augustinus solcher Frage loß, und lässet den Leser im Zweiffel bleiben.

Rom. 3. v. 8.

Lyra aber redet davon etwas freyer, und wiewohl er S. Augustini Meynung von der Erstattung der Ubelthat nicht für gut hält; wie sie denn auch weder zu loben noch zu billigen ist, so bringet er doch herbey zwey Exempel, die sich auf Augustini Meynung ziehen und selbige fast billigen.

Lyrä Meynung von dieser Frage.

Denn erstlich, saget er, war den Juden erlaubet das Ehescheiden, einer grösseren Sünde damit zu entgehen. Zum andern, wird in grossen und beruffenen Städten gestattet, daß unzüchtige freye Häuser seyn, damit darinnen desto weniger Schändens und Ehebrechens begangen werde. Darum sey in diesem Falle dem Loth auch erlaubet gewesen, daß er eine grössere Sünde ungegangen habe, mit dem, daß er die, so er für geringer angesehen, hat gehen lassen. Aber darwider bringet Lyra dieses recht auf, daß er saget, solches gehe wohl hin, und sey erlaubet in leiblichen Dingen, Denn der zehen Gülden darum fahren lässet, daß er hundert behalten möge, thut recht; gleich wie auch der, so zu Rettung seines gantzen Leibes ihm einen Finger oder Hand abhauen lässet. Und gehet solcher Unterricht, daß man zu Vermeidung eines grösseren Schadens und Ubels, zum geringen wählen soll, wohl hin in äusserlichen und leiblichen Dingen: in geistlichen Sachen aber gehet es anders zu, darinnen man nicht das Arge thun soll, auf daß gutes daraus folge. Ein Weib tödten ist Sünde: so es aber also gerielhe, daß sie durch Ehebruch vom Todtschlage zu erretten wäre, solte man es mit nichten geschehen lassen; wie denn Augustinus der Meynung ist, daß man Todtschlag zu verhüten, sich auch nicht einer Lügen erwegen soll.

Daß man unter zweyen Ubeln zum geringsten wählen soll, solches gilt in leiblichen und nicht in geistlichen Dingen.

So viel aber das Jüdische Ehescheiden belanget, ziehet Lyra derer Meynung recht an, die da sagen: Moses, als ein Gesetzgeber, habe solches zu erlauben nicht Macht gehabt, sondern habe es gethan aus Gottes Befehle. Denn GOtt konte seines Gefallens die Ehe zusammen halten, oder von einander trennen. Wie die Jüden der Egypter Güther mit sich nahmen und raubeten aus GOttes Befehle, und thaten daran keine Sünde.

Daß sich unter den Jüden die Eheleute scheiden möchten, war nicht Moses sondern Gottes Befehl.

DAs andere Exempel, von den unzüchtigen Häusern, die man in grossen Städten duldet, ist nicht werth, daß man viel davon disputire. Denn es ist öffentlich wider GOttes Gesetze, und sollen die für Heyden gehalten werden, die solche öffentliche Schande dulden und geschehen lassen. Denn diß ist gar ein loser Behelff, daß sie fürgeben, es geschehe damit desto weniger Schändens und Ehebruches. Denn ein junger Geselle, der mit Huren umgehet, und seiner Ehre und Zucht sich einmahl erwogen hat, wird sich, da er Fug und Gelegenheit haben kan, weder von Ehe-Weibern, noch Jungfrauen enthalten. Daß also auf diese Weise der Unzucht mehr Ursache eingeräumet, denn gewehret wird, und gerathen dadurch die offte in Sünden, die sich, wo ihnen diese Gelegenheit und Ursache verlaufen wäre, wohl enthalten würden. Denn GOtt hat uns viel andere und bessere Mittel und Wege solche Sünde zu verhüten gewiesen und gebothen, nemlich, den Ehestand. Darum soll man solche Obrigkeit, so unzüchtige freye Häuser in Städten duldtet, für heydnisch halten. Denn eine gottesfürchtige Obrigkeit soll Unzucht und Hurerey keines weges gestat-

Die Obrigkeit, so unzüchtige Hurenten,

Häuser duldet, handelt nicht Christlich.

ten, noch öffentliche Freyheit darzu geben, dieweil auch wider der Obrigkeit Willen und Verboth, solches schändliche Wesen dennoch gleichwohl seinen Gang hat, noch gäntzlich kan aufgehaben werden.

ICh komme aber wiederum auf das fürnehmste in dieser Frage, nemlich: Ob des Loth, so er hier thut, zu benehmen und zu entschuldigen sey. Darauf schliesset Lyra, es habe Loth wohl damit eine Todt-Sünde begangen; dieweil ihm aber solches aus Bestürtzung seines Gemüthes widerfahren sey, habe er so eine gar grosse Sünde nicht gethan, ob es wohl eine Sünde sey. Wie viel besser aber thun wir, so wir von solchen Fällen vernünfftiger disputiren? Denn was haben wir für Ursache, uns so sorgfältig zu bekümmern, wie der Heiligen Sünde zu entschuldigen sey? Es seyn Menschen gewesen, darum sie zu Zeiten, wenn sie mit einer Noth übereilet und betreten worden seyn, haben fallen und irren können: und dennoch nehme ich, so viel diese Historie belanget, den Loth entschuldiget, und halte es dafür, daß er solchen Anschlag ohne Sünde fürgenommen hat. Denn das hat er nicht gedacht, daß er seine Töchter in Gefahr und Schande setzen würde, nachdem er wohl gewust hat, daß es um dieselben den unsinnigen und tobenden Leuten nicht zu thun wäre; noch sie derselben begehreten; sondern hat sich versehen, es solte ihr Zorn und Unsinnigkeit durch einen solchen Weg und Mittel zu stillen und zu versöhnen seyn. Darum soll man diese Worte also verstehen, als daß etwas mehreres und höheres damit dargethan, denn gemeynet sey.

Loths Entschuldigung.

Regel von der Heiligen Exempeln.

Aber wie dem allem, soll man diese Regel halten, daß man der Heiligen Wercke nicht als Exempel, denen man folgen solte, annehmen soll. Denn dieses folget nicht: Abraham, Augustinus, S. Petrus, ꝛc. hat solches gethan, darum muß ich es auch nachthun. Dieses folget aber: GOtt saget es und heisset, darum soll man es thun. Denn GOttes Wort ist die einige gewisse Regel, die nicht betrügen kan. Wie denn die Juristen auch sagen, daß ein Werck nicht so bald ein Recht sey, wie auch ein Recht nicht so bald die That ist. Und können wir von solchen der Heiligen Wercken, darum so leichtlich nicht urtheilen, daß wir alleine sehen das blosse Werck, wie es anzusehen ist: ihr Hertze aber sehen und verstehen wir nicht.

Von der Heiligen Wercken ist schwehr zu urtheilen.

DAß Loth ein heiliger Mann, und GOtt lieb gewesen, ist gewiß: denn sonst hätte er mit den Sodomitern auch müssen untergehen. Nun stellet er seine Töchter dahin auf Hoffnung, seine Gäste mit ihnen, für Frevel und Muthwillen zu vertheidigen; mit was Gemüthe er aber dieselben angebothen hat, siehest du nicht. Wie wenn er als ein Mann voll Glaubens an GOtt es gewiß dafür gehalten hätte, GOtt würde ihm für alle Gefahr stehen, und dafür seyn, daß weder den Töchtern, noch seinen Gästen einiger Hohn, Schande, noch Muthwille widerfahrē würde? Ein solch Hertze, das in der allergewissesten Noth u. Gefahr auf GOttes Güte und Allmächtigkeit siehet, wird man warlich so leichte nicht verdamen können. Und wer wolte darob zweiffeln, daß er nicht auch emsig zu GOtt geruffen und geseufftzet habe um Schutz der Seinen? Und ist dennoch durch diese Noth, die ihm so gar plötzlich und geschwinde zugesetzet, zu einem solchem Mittel gedrungen worden.

Ob ich derohalben den Loth nicht entschuldige, (denn er ist ein Mensch gewesen, und hat ihn etwas menschliches übergehen können) und wir die blosse That, aber nicht sein Hertze sehen können, so zwingen mich doch die Umstände, daß ich schliessen muß, es sey solch sein Werck nicht zu tadeln. Und folget doch nicht daraus, daß man solch Werck für ein Exempel annehmen, oder ihm nachfolgen soll, als sey es erlaubet, daß man um Vermeidung willen einer grösseren Sünde wohl eine kleine begehen möge. Denn was ausser dem Gesetze und Ordnung geschihet, soll man nicht für ein Gesetze annehmen, sondern es halten für ein Miracke, daraus niemand einige Regel oder Recht machen soll.

Loths Werck ist unsträfflich, und dennoch nicht zum Exempel anzuziehen.

Und sollen sich des sonderlich befleißigen die Lehrer in der Kirche, daß sie etwas gewisses lehren: darum sie denn dem Volcke nicht solche eintzele Exempel, sondern richtige Dinge fürtragen sollen. Du bist nicht Loth, bist nicht Abraham, darum solst du das, so Loth und Abraham gethan haben, nicht nachthun.

Thomä Müntzers aufrührische Predigt für seinen Bauren.

Wie der aufrührische Geist, Thomas Müntzer, seinen Bauren fürhielt das Exempel Davids, da er kämpffete wider die Syrier, und hieß sie demselben Exempel nach auch streiten wider den Adel. Dieses heisset ein Exempel für ein Recht anziehen, u. aus einem sonderlichem Wercke eine Regel machen. Welches ohne Gefahr nimmer abgehet, aus Ursache, daß, wenn man von der gemeinen Regel in GOttes Worte fürgeschrieben abweichet, und auf ein blosses Werck bauet, man GOtt dadurch versuchet. Wer derohalben nicht durch einen sonderlichen Befehl GOttes ausser der Regel GOttes Wortes beruffen wird, daß er ein Wundermann seyn soll, daß ich also rede, der bleibe bey der Regel in GOttes Worte, so wird er nicht fehlen noch irren. Loth aber, Abraham und dergleichen besondere Heiligen, seyn Wundermänner, welcher Geist ausser der Regel gerücket wird, und ausser allen Exempeln und Folgen schreitet. Denn sie haben einen sonderlichen Beruff und hohe Anleitung, die du nicht hast.

Der Regel GOttes Wortes soll man nachgehen, nicht deß Exempeln.

DArum soll man lernen, daß, wenn uns solche Historien fürgehalten werden, man nicht auf die Exempel oder sonderliche Wercke, sondern auf die Ordnung und Regel in GOttes Worte dringe. Das Loth gethan hat, gehet dich nichts an. Denn was **richtest du einen frembden Knecht?** GOttes Geböth aber gehet dich an, daß du in GOttes Furcht dein Weib und Kinder erziehen,

Röm. 14. v. 4

hen, und dich hüten solst, daß du ihnen nicht Ursache gebest zu sündigen. So dich eine Gefahr trifft, und du sie bey Zucht und Ehren erhalten kanst, solst du sie nicht selbst in Gefahr stecken, und zu Unehren machen, noch dich mit Loths Exempel entschuldigen. Denn du bist nicht Loth, und dieweil du dich von der Regel GOttes Gebothes begiebest, versuchest du GOtt. Denn dir ist nicht befohlen, daß du von der Regel abtreten, und anderer Exempel und wunderſame Wercke nachthun solst.

Abraham schläget todt die vier Könige in Egypten, und stellet zweymahl sein Weib in Gefahr ihrer Ehre und Zucht. Loth übergiebet seine Töchter sie zu schänden. Warum sie aber beyde solches thun, gehet dich nichts an. Denn GOtt hat also durch sie seine Weißheit und Gewalt an den Tag gegeben.

Der Heiligen Wercke wider GOttes Ordnung, seyn Wunderthaten, die wir nicht sollen nachthun. Matth. 14. v. 29. c. 4. v. 2. 1. Reg. 19. v. 8.

DArum mag ich mich ob solchen Wercken wohl verwundern, aber nachthun kan und soll ich sie nicht. Gleichwie wir uns verwundern, daß Petrus auf dem Meere gehet, Christus und Moses vierzig Tage fasten, thun sie aber nicht nach. Denn welche Wercke der Heiligen wider GOttes Geboth und Ordnung gehen, seyn Wunderthaten, die wir ihnen nicht können nachthun. Seyn es aber solche Wercke, daß man sie nicht billigen, noch sie derselben entschuldigen kan wie das ist, daß Loth seine Töchter beschläffet, so seyn es Sünden, die von uns nicht geschehen sollen. Nun ist aber das nicht neu, noch seltzam, daß die Heiligen fallen und straucheln. Sieben mahl am Tage, saget die Schrifft, kan der Gerechte fallen. Denn weil sie so wohl ein sündhafftiges Fleisch haben als wir, ist es kein Wunder, so sie zu Zeiten fallen. Da man sie aber entschuldigen kan, sollen wir GOtt dadurch preisen. Also halte ich es dafür, daß Loth sey ein Wunder-Mann, an welchem GOtt seine Weißheit und Gewalt hat wollen offenbahren.

Prov. 24. v. 16.

Nachdem uns derohalben die Schrifft durch einander fürhält sonderliche Wercke, Rechte, Exempel, Regeln, Miracke, und göttliche Gebothe oder Gesetze, so soll man unter diesen allen ansehen, lehren und treiben das Recht, Regel und Gesetze. So man im Rechten etwan eine Milderung oder Linderung suchen soll, ist dieselbe gleich wie ein Miracke der Juristen, denn sie weichet ab von der Schnur und Regel des Rechtes, und bleibet dennoch wahr, daß, da das Recht am schärffesten ist, es daselbst auch kein Recht, sondern die höchste Ungerechtigkeit ist. Also haben die Medici auch ihre Regeln und Canones; wie offte träget es sich aber aus zufälliger Gelegenheit in Kranckheiten zu, daß sie davon abtreten, und auf eine andere Weise, so wider ihre Regel und Recht ist, eine Kranckheit zu heilen müssen fürnehmen? Darum seyn das ungeschickte Juristen und Medici, die schlecht ohne alles Bedencken zufälliger Umstände auf ihre Regel dringen; gleichwie in der Theologie die Werckheiligen, die in ein so gestrenge und starres Regiment die gantze Welt fassen, aber mit grossem Schaden des Leibes, Guthes und der Seelen Seeligkeit.

Exceptiones in Rechten.

MAn soll ja wohl solche Regeln lehren und darob halten: es thut aber GOtt seine Gewalt und Weißheit anzuzeigen viel wider die Regel durch sonderliche begnadete Leute, die er ihm sonderlich beruffet, ob wohl derer sehr wenig seyn. Die andern, so nicht hoch und sonderlich begnadet seyn, müssen sich nach der Ordnung und Regel halten in GOttes Worte: denn da sie es hohen Personen, die aus der Regel schreiten, nachthun wolten, würden sie schändlich anlauffen und sich stossen. Darum werden solche Wercke darum billig gelobet, dieweil sie von hohen und wunderbarlichen Leuten geschehen, aber niemand denenselben ohne seine Gefahr nachsetzen kan, sondern man sich hierinne wie ein schwacher und unbehender Springer halten muß, welcher, so er über einen Graben oder Bach springen will, einen Vortheil gebrauchen, und einen Stab zur Hülffe nehmen muß, da ein jeder, der starck und behende ist, leichte und fertig ohne allem Vortheil und Hülffe hinüber setzet. Nun wollen wir aber Mosen weiter besehen.

Und da sie hinzulieffen, und wolten die Thüre aufbrechen / griffen die Männer hinaus / und zogen Loth hinein zu ihnen in das Hauß / und schlossen die Thüre zu. Und die Männer für der Thüre am Hause wurden mit Blindheit geschlagen, beyde klein und groß / biß sie müde wurden, und die Thüre nicht finden konten. v. 10. 11.

NAchdem es nun darzu gekommen war, daß die rasenden und unsinnigen Sodomiter sich unterstunden die Thüre zu erbrechen, war es Zeit, daß sich die Gäste selbst mit Schutze verwahreten, und ihrem so willigem und getreuem Wirthe, der alles versuchet, was zu ihrer Errettung hätte dienen sollen, wiederum Hülffe und Treue bewiesen. Denn das wuste Loth nicht, daß es Engel wären, sondern hielte sie sonst für heilige Männer, die umher die Kirchen besucheten, und GOttes Wort predigten. Darum er denn GOtt in ihnen anbethete, und sie in aller Heiligkeit ehrete, und ihnen dienete, als die von GOtt gesandt wären. Darum ihm auch und seinem gantzem Hause solche Ehre und Dienst sehr reichlich belohnet wird. Denn erstlich wird er von ihnen geschützet wider die unsinnigen Leute, dadurch, daß sie die Engel mit einer solchen Blindheit schlagen, daß sie gar nicht sehen können, oder da sie ja sehen, dennoch nicht erkennen können, daß sie sehen; wie ein Trunckener, der die Augen offen hat und siehet, aber, was er sichet, nicht erkennen, noch begreiffen kan.

Loth wird geschützet von den Engeln wider die grimmigen Sodomiter.

Sol-

Die Sodomiter werden mit Blindheit geschlagen.

Solches nennen die Ebräer eigentlich (Sauerim). Es sahen die Sodomiter die Thüre wohl, irreten aber in ihrer Vernunfft, und meyneten, es wäre die Wand. Wiederum griffen und hielten sie die Wand für die Thüre. Solches ist nicht eine natürliche, sondern unnatürliche und ungewöhnliche Blindheit, und Unwitz des Hertzens, einem Mirackel gleich.

2. Reg. 6. v. 18. Joh. 8. v. 59. Wie das ein Mirackel war, daß die Syrier nicht sahen den Propheten Elisäum mit seinem Knechte, und die Jüden nicht sahen Christum im Tempel. Und gebrauchet GOtt solches Mirackels und Wunderwerckes offte, daß er die Seinen, die er schützen will, also scheinbarlich rettet, daß es auch die Feinde ansehen müssen. Solches heisset man blind

Blindheit einem Mirackel gleich.

seyn mit sehenden Augen, wie im Evangelio

Luc. 24. v. 16. Joh. 20. v. 15 von den Jüden geschrieben stehet, ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkenneten. So sahe am Ostertage Maria Magdalena Christum für einen Gärtner an.

2. Reg. 6. v. 19. Und sahen die Syrier nicht, daß sie in Samarien geführet wurden, ob sie wohl andere Dinge alle sahen. Und gleich also seyn die Sodomiter, da sie sich unterstanden haben die Thüre zu erbrechen, von den Engeln mit Blindheit geschlagen worden, daß ihnen Thüre und Fenster für ihren Augen verschwunden seyn. Also seyn zu allen Zeiten viel Fromme wunderbarlich erlöset und errettet worden, daß sie aus ihrer Gefahr entgangen, und der Feinde gleichgespottet haben.

Die Syrier werden mit Blindheit geschlagen u. gebessert, die Sodomiter aber nicht.

HJer muß man aber auch auf den Unterscheid sehen: da die Syrier vom Propheten mit Blindheit geschlagen werden, und des HErrn Hand fühlen, werden sie gebessert, und bekehren sich zum HErrn; hier aber, da die Sodomiter die Hand des HErrn fühlen, werden sie nichts gebessert, denn sie seynd blind die gantze Nacht über, und hören nicht eher auf die Thüre zu suchen, biß sie deß Tappens und Greiffens gantz müde worden seyn. Wie meynest du nun, daß dem Loth hier wird zu Muthe gewesen seyn, der die gantze Nacht über gesessen, und alle Augenblicke des Einfalles solcher unsinnigen Leute hat warten müssen? Ohne Zweifel aber werden ihn die Engel getröstet haben, und gesaget, daß solches ihr Fürnehmen alles würde vergebens seyn. Darum haben sie ohne Zweiffel die gantze Nacht zugebracht mit Wachen, Sorgen, Heulen und Weinen, und sonderlich Loths Weib und Töchter.

Die Sodomiter aber, ob sie wohl fühlen, daß sie mit Blindheit geschlagen seyn, nehmen sie doch solches gar nicht für eine Strafe GOttes an, sondern meynen, sie werden vom Teufel also bezaubert und geblendet. Denn so gehet es allezeit zu, daß die Gottlosen die allerverstocktesten seyn, und es dafür halten, GOTT habe sie in seinem Schooße. Die Gottesfürchtigen aber erzittern, und fürchten sich für GOttes Zorne, haben nicht solche Gedancken, als komme ihnen ihre Strafe vom Teufel her, sondern von GOtt, der mit ihnen zürne, darum erschrecken sie gegen einem rauschendem Blate und fürchten sich, da sie auch sicher und ohne alle Gefahr seyn; Und können solche Gedancken gar nicht haben, wie die Gottlosen, nemlich daß ihnen ihr Unglücke und Unfall vom Teufel herkomme, wie es denn warlich von ihm herkömmt. Denn GOtt plaget und straffet die Seinen nicht, sondern verhänget dem Teufel, daß er es thue, wie wir deß ein Exempel haben an Hiob, des Kinder werden erschlagen, sein Vieh wird verbrannt durch Feuer vom Himmel, nicht darum, daß GOtt mit ihm zürnete, sondern daß ihm der Satan feind war.

Unglück und Unfall kömt vom Teufel, welchem Gott verhänget. Job. 1. v. 12. 19.

ALso solten wir auch sagen, wenn Pestilentz und ander Unglücke daher gehet, daß es des Satans Wercke wären, und daß der Satan grimmig und böse, GOTT aber gnädig und barmhertzig, und uns günstig wäre, dieweil wir an seinen Sohn gläuben.

Denn auf diese Weise haben die heiligen Märtyrer überwunden den Todt und alle ihre Noth, daß sie gegläubet haben, GOtt sey ihnen gnädig, ihre Quaal und Marter aber komme her von Zauberey und dem Teufel, dem GOtt verhienge, ihren Glauben zu versuchen und zu prüfen. Darum seyn sie auch mitten in ihrer Noth frölich gewesen, und haben des Satans gespottet. Solches solten wir auch thun, seyn aber gemeiniglich zu schwach darzu, wie auch die Exempel grosser Heiligen zeugen. Denn Paulus fühlet auch Furcht und Wehmuth, da er aber die Brüder siehet, gewinnet er wieder ein Hertze und Zuversicht, Actor. 28.

Schwachheit und Furcht der Frommen. Act. 28. v. 15.

Solch Zagen und Schrecken fühlen die Gottlosen nicht. Denn sie seyn sicher, und halten es dafür, GOtt sey ihnen günstig. Da ihnen derohalben schon ein Unfall zu handen stösset, geben sie es dem Satan Schuld, und bleiben sicher.

Die Gottlosen seyn sicher, gedencken, als seyn sie mit GOtt wohl daran, und halten ihre Straffe nicht dafür, als komme sie von GOtt.

Also da die Sodomiter mit Blindheit geschlagen seyn, fühlen sie wohl, was sie erlitten haben, nehmen es aber nicht als eine Straffe von GOTT an, sondern dencken, sie seyn von Loth also bezaubert. So aber wir solches thun, und in dem Falle den Gottlosen nachfolgen könten, stünden wir wohl; wie uns denn darzu reitzen und dringen unzählige und sehr gewisse GOttes-Verheissungen.

DArum sollen wir solches uns selbst und andern gar fleißig einbilden und fürhalten, daß wir nicht unserem Fleische oder unserer Vernunfft zu viel einräumen und das Wort verachten. Denn GOtt ist es nicht, der dich plaget, so du an Christum gläubest, sondern der Teufel; derselbe ist dir feind, und suchet Ursache und Gelegenheit dich anzufechten und zu plagen. Du möchtest aber sagen: Ja ich erkenne, daß ich ein Sünder bin, darum bin ich ja kein Christe, und darum schicket mir mein Unglücke und Unfall GOtt zu, der mit mir zürnet. Solches heisset aber übel geschlossen, und folget nicht. Denn Christen seyn die, so da gläuben eine Vergebung der Sünden. So du derohalben an Christum gläubest, sein Wort

Wider die Anfechtung von der Unwürdigkeit.

gerne höreſt, und mit Glauben annimmſt, ſo biſt du ein rechter Chriſte, und hindern dich darinnen deine Sünden gar nichts. Darum ſo ofte dir etwas widerwärtiges begegnet, ſo ſchlieſſe kühnlich, daß es vom Teufel herkomme, und dir GOtt darum nicht gram ſey, denn ſo ferne er es geſchehen läſſet, daß dein Glaube dir zum beſten angefochten und verſuchet wird.

Solches lerne von deinen und GOttes Widerſachern und Feinden. Denn da alle Dräuungen auf dieſelben eigentlich gehen, erkennen ſie dieſelben doch nicht, ſondern erhaſchen die Verheiſſungen, und tröſten ſich damit. Solches thue du auch. Denn es iſt deine groſſe Schande, ſo du die Lehre, die du bekenneſt, ſelbſt nicht verſteheſt. Du fürchteſt GOTT, und gläubeſt an GOtt, darum gehöret dir nicht das Geſetze, ſondern das Evangelium. Nun läſſeſt du aber das Evangelium fahren, und ergreiffeſt das Geſetze, welches nicht dich, ſondern die Halsſtarrigen und Sichern angehet.

Die Gottloſen ergreiffen in Anfechtung das Evangelium, die Frommen aber das Geſetze.

DArum iſt ſolches die geiſtliche Schwachheit, darüber alle Heiligen klagen: doch iſt ſie uns nütze, der Hoffarth in uns damit zu wehren, daß wir nicht auf uns ſelbſt bauen, ſondern uns demüthigen, und alleine trauen und bauen lernen auf die Gnade, die uns GOtt in ſeinem Sohne anbeut. Denn das iſt gewißlich wahr, daß GOTT mit uns nicht zürnet, noch uns feind iſt: denn ſonſt würde er uns ein ſo reiches Erkäntniß ſeines Sohnes nicht geben. Er würde uns auch nicht geben den Heiligen Geiſt, **welches Erſtlinge wir empfangen haben**, darum bekennen wir auch den Sohn GOttes, und läſtern ihn nicht, wie die Papiſten thun, thun auch etlicher Maaſſen der Sünde Widerſtand, daß es uns ja zu wünſchen wäre, daß wir in dem Falle den Sodomitern gleich wären, und ihrem Exempel nach des Sataus Grimm und Zorn verlacheten, und verſpotteten; hielten es aber dafür beſtändiglich, wie es denn in der Wahrheit iſt, daß GOtt uns, die wir an Chriſtum gläuben, lieb hätte, und unter ſeinem Schutze und Schirme hielte.

Zeichen göttlicher Gnade und Gunſt. Rom. 8. v. 23.

Dieſe Worte, biß ſie **müde worden**, zeigen an ihre verſtockte Halsſtarrigkeit, daß ſie auch dazumahl, da ſie mit Blindheit ſeyn geſchlagen worden, zu raſen und wüten nicht aufgehöret, ſondern mit Suchen und Tappen nach der Thüre immer fortgefahren haben, biß ſie aus Müdigkeit haben müſſen ablaſſen, und ihnen darüber gleichwie den Müden die Augen zugefallen ſeyn.

v. 12. 13. **Und die Männer ſprachen zu Loth: Haſt du noch irgend hier einen Eydam/ und Söhne und Töchter / und wer dich angehöret in der Stadt/ den führe aus dieſer Stadt: denn wir werden dieſe Städte verderben/ darum daß ihr Geſchrey groß iſt für dem HErrn/ der hat uns geſandt/ ſie zu verderben.**

DJer wird erſtlich diſputiret, ob Loth mehr Söhne und Töchter gehabt habe, dieweil die Engel zu ihm ſagen, daß wo er jemand von den Seinen mehr in der Stadt habe, er dieſelben mit ſich heraus führen ſolle, ſo doch hernach Moſes nicht mehrer, denn zweyer Töchter gedencket. Und folge ich hierinnen des Lyræ Meynung, nemlich, daß hier die Engel nach menſchlicher Weiſe und Gewohnheit reden, und ſich ſtellen, als wiſſen ſie nicht, ob Loth andere mehr habe, die in ſein Hauß und Geſchlechte gehören. Denn oben hat der Text von ihm gemeldet, daß er gehabt habe Vieh, und viel Hirten und Knechte, alſo, daß er bey dem Abraham nicht hat wohnen können.

Loths Vieh und Hirten.

Daraus denn hier eine andere Frage entſtehet, nemlich, wo ſolch ſein Vieh und Hirten geblieben ſeyn. Denn die Hiſtorie, ſo hernach folget, zeiget davon nichts an. Und kan ich mich zwar ſelbſt in ſolche wunderliche Hiſtorie nicht ſchicken, es ſey denn, daß, wie es ſcheinet, vielleicht die Hirten mit dem Viehe, auſſerhalb der Stadt, irgend auf einem ſichern Orte im Felde gelegen haben. Denn daß es etliche dafür halten, als habe Loth ſeine Noth und Armuth gezwungen, daß er ſein Vieh verkaufet, und ſein Geſinde von ſich gelaſſen habe, iſt nicht alleine nicht gläublich, ſondern ihm auch ſchmählich. So es aber in der Stadt dazumahl geweſen iſt, iſt es zumahl ſchrecklich, daß auch ſein Geſinde und Knechte, die in ſeinem Hauſe geweſen, wider ihren Herren geweſen, und in ſolche Sicherheit, darinnen die gantze Stadt gelebet hat, mit gerathen ſeyn. Wir wollen aber ſolches in ſeinem Werthe bleiben laſſen, ſintemahl des die Schrifft gar nicht gedencket, ſondern hernach klar ſaget, daß Loth nur ſelb vierdte aus der Stadt gegangen und erhalten worden ſey. Wiewohl endlich auch ſein Weib unterwegens umkömmt, und bleibet er mit ſeinen zwey Töchtern alleine lebendig.

Des Loths gottloſes Geſinde.

Nun iſt aber ſolches ein Exempel gar einer treflichen Boßheit, daß der fromme und gottesfürchtige Haußvater nicht einen einigen Hirten noch einige Dienſtmagd bey Gehorſam hat erhalten können. Es hat dieſes ſo groſſe Aergerniß, daß ihr Herr alleine die gantze Stadt wider ſich hätte, alle betrogen, daß ſie alſo gedacht haben: Unſer Herr iſt ein einfältiger und frommer Mann, nimmt auf zur Herberge, wer daher kömmt, und geſchiehet ihm dennoch, wie es in der Welt pfleget zuzugehen, offte geringer Danck dafür. Wie er denn jetzund auch aus ſeiner Einfalt ihm ſolch Unglücke zu Halſe gezogen hat, damit, daß er dieſe Gäſte wider ihren Willen bey ſich behalten hat, ꝛc. Denn ſolches iſt der gemeine und ſtete Lauf in der Welt, daß die Heiligen für närriſch, und für die, ſo ihren Sachen unvorſichtig fürſtehen, gehalten werden. Da er derohalben von zukünfftiger Straffe wird geprediget, und ſein Hauß hat wollen erhalten haben, werden ſie ihn, als einen unwitzigen alten Narren, der leichtlich und närriſch gläu-

Die Heiligen ſeyn für der Welt ein Spott.

gläubete, verlachet und verachtet haben. Diese Meynung gefället mir besser, und zeugen solches viel Exempel, daß das Gesinde also pfleget zu thun, sonderlich, wenn Noth und Gefahr vorhanden ist, welche alleine beweiset, welche rechte oder falsche Freunde seyn.

HIer soll man aber auch mercken das Wort (Jaza) das da heisset **führe oder bringe herfür.** Denn es ist eben diß Wort, des Moses droben in der Historie von Melchisedech gebrauchet hat, daß er Brodt und Wein herfür getragen hat. Welchen Text die Papisten verfälschen, und daraus ihr Meß-Opfer gründē wollen, so doch diß Wort nichts anders bedeutet, denn daß Melchisedech Brodt und Wein herfür getragen, und mit solcher Gabe und Verehrung den Abraham empfangen habe. Daß also die halsstarrigen und gottlosen Meß-Pfaffen, und Meß-Opfer-Patrone nicht alleine von einem Theologo, der die Händel in der göttlichen Schrifft handelt, sondern auch von der Grammatick überwiesen und eingetrieben werden; sintemahl es ja so närrisch und ungereimt ist, daß man in der Historie von Melchisedech das Wort (Jaza) für opffern deuten will, als daß man hier bey diesem Texte groß fechten wolte, es hätten die Engel den Loth geheissen, daß er alle seine Güther opfern solte.

v. 14. **Da gieng Loth hinaus / und redete mit seinen Eydammen / die seine Töchter nehmen solten: Machet euch auf / und gehet aus diesem Orte / denn der HERR wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich.**

Loth redet seine Eydamme an, wird aber verlachet.

NAchdem nun die Sodomiter sich müde gesuchet, und darüber entschlaffen seyn, gehet Loth auf der Engel Befehl heraus zu seinen Eydammen, denen er seine Töchter geben wolte, und warnete sie, sie wolten sich fürsehen, und der Gefahr, so fürhanden wäre, entgehen. Es lässet sich aber ansehen, als seyn sie den Tag zuvor über auch voll und toll gewesen und daß sie denselbē Kropff noch nicht verdauet haben, dieweil sie den guten alten Mann auch verlachen. Was will es werden, haben sie gedacht? Solte der HErr diese Städte so plötzlich verderben? Welch ein grosser Narr bist du, daß du diesen deinen Gästen, oder vielmehr Land-Betrügern gläubest. Denn so sich etwas dergleichen zutragen solte, würden wohl andere Anzeigungen da seyn des künfftigen Falles: jetzund ist aber jedermann frölich, und stehet alles wohl und du kömmest noch her, und lässest dir träumen, wie diese Stadt werde untergehen, ꝛc.

Die Welt lachet des, wenn man ihr zukünfftigen Unfall und Strafen ansaget.

So gehet es allezeit zu. Je näher die Welt ihrem Unglücke und Verderben ist, je sicherer sie ist; und verlachet nicht alleine alle Dräuungen, sondern hält es gantz und gar für ein unmöglich Ding, daß sie so plötzlich solte untergehen. Also warnet Noah für der zukünfftigen Sündfluth, und vermahnet seine Bürger zur Busse; er wird aber verlachet, und für einen alten Narren gehalten. Wie wir auch predigen von dem Sohne GOttes, daß er zum Gerichte kommen wird, und die Gottlosen in das ewige höllische Feuer verstossen: wenn aber solches die Päbste und Cardinäle entweder lesen oder hören, lachen sie, als über einem unmöglichem Dinge. Wie? sagen sie, haben sie Sorge, es falle der Himel auf sie?

Des Pabsts Leonis Urtheil und Spruch von der Seelen Unsterblichkeit.

Wie man eine Historie saget vom Pabste Leone, daß er auf eine Zeit für seinem Tische hat treten lassen zwey Philosophos, deren einer disputiret hat, daß die Seele unsterblich, der andere aber, daß sie sterblich wäre. Und da sie nun eine lange Weile hefftig wider einander disputiret und gestritten haben, und der Pabst hat schliessen sollen, welcher am besten von der Sache geredet hätte, saget man, er habe zu dem, der disputiret hatte, daß die Seele unsterblich wäre, gesaget: Es scheinet wohl, daß du recht und wahrhafftig redest; aber deines Widerparts Meynung und Rede machet ein frölich Angesichte. Denn so pflegen die Epicurer zu thun: was dem Fleische wohl thut, und der Vernunfft gemäß ist, nehmen sie an, wider die öffentliche Wahrheit.

Wir aber sollen solche Dräuungen weder verachten, noch in den Wind schlagen. Denn Lyra saget recht, daß durch des Loths Eydamme die bedeutet werden, welche, so sie hören, daß man mit GOttes Gerichte dräuet, desselben lachen, und sagen: Es sey eitel Betrug.

Warum Loth seine Töchter gottlosen Männern verehelichet hat.

HIer möchte aber einer sagen: so denn Loths Eydamme solche Leute gewesen seyn, warum hat ihnen denn der fromme alte Mann seine Töchter verehelichet? Denn ein Vater ja darauf fürnemlich sehen und sich befleißigen soll, daß er sich und seine Kinder mit frommen Leuten befreunden möge, und seine Kinder nicht gebe gottlosen Buben, ꝛc. Antwort: Es hat Loth eine Kirche gehabt, die er unterwiesen und gelehret, und darinnen wahrhafftige Erkäntniß GOttes gepflantzet hat, in welcher ohne Zweiffel seine Eydamme auch gewesen seyn. Darum er sie denn für fromme und heilige Leute gehalten hat; denn in ihr Hertze hat er ihnen nicht sehen können: es seyn aber Heuchler gewesen, die sich eine Zeitlang fromm gestellet haben, nun aber geben sie sich an den Tag, dieweil sie das Wort verlachen, und über solchem Spotte und Lachen untergehen. Denn sie gläuben nicht, daß es dem alten Loth mit solchen Worten ein Ernst sey, sondern lachen und spotten seiner, als eines Narren.

In der Kirche gehen durch einander gute und böse.

Solches ist warlich eine mercklich Historie, die man in der Kirche offte predigen solte, so gerecht wir iñer seyn, auf daß wir nicht in der Antinomer Schwärmerey geriethen, die das Gesetze in der Kirche aufheben, gleich als wären die, so in der Kirche seyn, alle heilig, und man solcher Exempel göttliches Zornes nicht bedürffte. Es hat wohl die Welt solche Leh-

rer

rer gerne, wie die bey dem Propheten Jeremia sagen: **Rede was uns gefället**, St. Paulus aber Rom. 16. will nicht, **daß man die Kirche mit süssen Worten verführen soll**: denn man soll die Sünde straffen, und den Leuten GOttes Zorn fürhalten, um der Ungläubigen willen, die in der Kirche seyn, ja auch um der Gläubigen willen, daß sie nicht der Sünde, die ihnen von Natur anklebet, und der angebohrnen Schwachheit nachhängen oder Raum geben. So thut Christus selbst: ob er wohl mit sehr freundlichen Worten zu sich locket die Sünder; so klaget er doch immerzu über die unbußfertigen Pharisäer, **und schreyet wehe über sie.**

Rom. 16. v. 18.

In der Kirche soll man das Gesetze predigen.

Matth. 23. v. 13. sqq.

HJer muß ich aber, das ich schier vergessen hätte, auch von den Engeln sagen, die sich gleich rühmen, daß sie gesandt seyn diese Städte zu verderben. **Wir werden**, sagen sie, **diese Städte verderben: Item, der HErr hat uns gesandt, sie zu verderben.** Solches ist eben so viel, als rühmeten sie, daß sie Hencker und GOttes Verderber und Verwüster wären.

Die Engel rühmen, daß sie gesandt seyn, Sodom zu verderben.

Es gehöret aber solches zur Beschreibung des Amtes und Gewalt der Engel. Denn Elias, Elisäus, **und andere**, wie zum Hebräern am 11. stehet, **thun auch grosse Wunderthaten**; aber nicht aus eigener Krafft oder Vermögen, sondern es muß das Gebeth und der Glaube darzu kommen, als die Ursache, ohne welche Miracke! nicht folgen. **Also betet Petrus, und heisset im Glauben an Christum den Lahmen aufstehen**; die Engel aber seyn von ihnen selbst mächtig, daß sie aus eigener Krafft, die sie von ihrer Natur haben, Wunderwercke thun können.

Unterscheid der Wercke derer Heiligen und ihres gleichen, und der Engel.

Ebr. 11. v. 35

Der Engel Gewalt und Krafft.

Actor. 3. v. 6.

Denn dieses ist allerdings wahr, daß GOtt diese sichtbarliche Welt regieret, nicht alleine durch Menschen, sondern auch durch Engel. Er könte ja wohl einen Dieb tödten, ohne des Henckers Hülffe, und ohne der weltlichen Obrigkeit Urtheil; wie er denn zu Zeiten thut, sonderlich mit Todtschlägern. So könte er auch Menschen schaffen, ohne Zuthun und Vereinigung Mannes und Weibes; wie er denn Adam und Hevam geschaffen hat: es hat aber seiner göttlichen Majestät gefallen, der Menschen Dienst und Hülffe zu solchem allem zu gebrauchen, daß er dadurch anzeigete seine wunderbarliche und göttliche Gewalt in seinen Creaturen, die er nicht will, daß sie müssig seyn sollen. Daher nennet uns S. Paulus **alle GOttes Mitwircker und Gehülffen.** Denn er gebrauchet unseres Dienstes zu mancherley Wercken; wie er auch der Dienste der Engel gebrauchet, die er mit solcher Stärcke und Krafft geschaffen und gerüstet hat, das sie aus eigenem Vermögen verderben können Land und Leute, so GOtt bey ihnen ist.

Warum Gott in der Regierung der Welt der Creaturen gebrauchet.

1. Cor. 3. v. 9.

Nun ist aber solches der Engel grosser Ruhm und Ehre, daß sie mit solcher Stärcke und Macht gewapnet seyn; wie wir denn die Historie wissen, **daß unter dem Könige Ezechia der Engel des HErrn, in einer Nacht, und in einem Gange erwürgete hundert und fünff und achtzig tausend Assyrier.** Und rühmet Christus der Engel Stärcke und Macht selbst, da er Matth. 26. zu Petro saget **von den zwölff Legionen der Engel**, da doch des HErrn Christi Feinde zu verjagen und umzubringen ein Engel alleine starck genung gewesen wäre. Ja es zeuget die Historie von Hiob, **daß auch die bösen Engel mit grosser Stärcke und Gewalt gerüstet seyn.**

Ef. 37. v. 36.

Matth. 26. v. 53.

Hiob 1. v. 13. sqq.

Und ist solches zu wissen sehr nütze, auf daß zugleich die Frommen einen Trost haben, und die Gottlosen geschrecket werden. Denn wir, die an Christum gläuben, sollen gewiß seyn, daß die Fürsten der Himmel mit uns seyn, und der nicht einer oder zwey, sondern ein grosser Haufe; wie Lucas schreibet, **daß bey den Hirten die Menge der himmlischen Heerschaaren gewesen sey.** Und da man ohne diese Hut und Verwahrung der lieben Engel wäre, und GOtt dadurch des Satans Grimm und Wüten nicht wehrete, könten wir keinen Augenblick leben.

Luc. 2. v. 13.

Des Satans und der bösen Engel Macht.

Hiob 1. v. 13. sqq.

DEnn was des Satans Vermögen und Gewalt sey, und was er am meisten begehre und suche, haben wir genungsame Unterweisung und Zeugniß aus der Historie von Hiob: Denn er erreget Ungewitter, machet Donner und Blitzen, oder wie die Schrifft davon saget, **wirffet Feuer vom Himmel herab, treibet Feinde auf, beleidiget auch, und greiffet an den Leib, und machet ihn voll Schwären.**

Darum haben die guten Engel damit immer zu thun, und zu verhüten, daß ein solcher grausamer Feind uns keinen Schaden thue, und würde weder Artzeney, noch anders was dafür helffen, wo nicht die lieben Engel da wären. Und daß zu Zeiten, wenn sich neue Kranckheiten ereignen, neue Artzeney und Rath dawider gefunden wird, ist nicht der Menschen Geschicklichkeit, sondern Hülffe und Dienste der Engel, die der Aertzte Hertzen regieren und anleiten; wie denn **der Satan die Seinen**, wie Paulus saget, **auch regieret und treibet.**

Ephes. 2. v. 2.

DAs derohalben Moses hier von den guten Engeln, die das Sodomitische Land verderben und verwüsten, saget, gehöret dahin, erstlich, daß wir GOtt lernen fürchten, dieweil wir so einen gewaltigen Feind am Satan haben. Zum andern, daß wir auf GOttes Güte trauen, der uns so trefliche hohe Fürsten und Schutzherrn verordnet hat, durch welche er die Seinen so gewaltig schützet. Denn was der Teufel durch den Türcken, durch den Pabst zu Rom, und durch seine Schwärmergeister anrichtet, und nicht dem Leibe alleine feind ist, sondern reisset auch zu sich, und hält **gefangen die Seele**, wie Paulus saget, 2. Tim. 2. weiß jedermann. Es tröstet uns aber diese Hut der lieben Engel, welche GOtt hat

2. Tim. 2. v. 26.

lassen

lassen stärcker und gewaltiger seyn, denn der Satan ist.

GOttes Ehre wird bewiesen durch die Creaturen.

Also ist diß eine wunderbarliche Regierung GOttes, die er bestellet mit seinen Creaturen, daß das gantze menschliche Geschlechte, so da frey und bloß stehet für den Löwen, Wölffen, Drachen, und allen gräulichen Fürsten des Satans, die darzu abgerichtet seyn, daß sie nicht alleine mit dem Schwerde, Pestilentz, und andern unzählichen Kranckheiten Schaden anrichten sollen, sondern auch, mit allerley Ketzereyen, dennoch durch die lieben Engel, die für die Frommen streiten, geschützet wird. Und also hat es GOtt wohlgefallen, seine Ehre zu beweisen durch die Creaturen, aber nicht auf

2. Reg. 1. v. 10. einerley Weise. **Denn Elias hieß Feuer vom Himmel fallen**, dasselbe folgete auf sein Wort und seinen Glauben; so hieß er,

1 Reg. 18. v. 41. **daß der Himmel regnen solte**: aber nicht aus solcher Krafft, wie die Engel solche Wunderwercke anrichten, nemlich, aus eigener Krafft oder Gabe, damit sie geschaffen seyn. Da aber die Heiligen etwas dergleichen thun, erhalten sie es durch ihren Glauben und Gebeth.

DJe Frage: ob Loth auch gesündiget habe, daß er die Engel angebetet, haben wir droben gehandelt, und gehöret zu derselben Frage, sie aufzulösen, diß, daß hier die Engel sagen, daß sie vom HErrn gesandt seyn. Darum denn Loth nicht als mit Engeln, sondern als mit dem HErrn redet. Wie auch die Wercke, so auf GOttes Geheiß und Befehl geschehen, recht werden genannt GOttes Wercke. Derohalben Christus auch saget: **Der euch hö-**

Luc. 10. v. 16. Matth. 25. v. 40. **ret, der höret mich. Item, Was ihr dem geringsten unter den meinen gethan habet, das habet ihr mir gethan.** Denn

Gemeine Regel. dieses ist eine gemeine Regel, und gehet durchaus, nemlich, daß, so etwas gutes ausgerichtet wird, entweder durch Menschen oder durch Engel, man solches dafür halten soll, als sey es vom HErrn geschehen, und ihm des alleine Danck wissen.

GOTT hat durch die Engel Sodom verderbet. Und ist diese Regel nöthig, darum, daß wir nicht aus Mose einen Ketzer, und aus Loth einen Abgöttischen machen, dieweil er von der Creatur redet, als von ihrem Schöpffer. Der HErr, spricht er zu seinen Eydamen, wird diese Städte verderben, so doch die Engel gesaget hatten, sie wolten denselben Ort verderben. Daß also Loth nicht siehet auf die Person der Engel, sondern auf GOtt, der solches befohlen hatte.

Matth. 19. v. 4. 5. DErgleichen ist das Christus im Evangelio Matth. 19. saget: **Habet ihr nie gelesen, daß, der im Anfange den Menschen gemacht hat, der machete, daß ein Mann und Weib seyn solte? und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen, und an seinem Weibe hangen**, &c. Wie wollen wir nun hier Mosen mit Christo vereinigen? Denn Moses zeiget mit sehr klaren Worten, daß Adam solche

Die Worte vom Ehestande Matth. 19. seyn Adams,

Worte geredet habe, und saget Christus dennoch, es habe sie GOtt geredet. nicht GOttes Wort. Gen. 2. v. 24.

Antwort: Was Adam saget, das saget er aus göttlichem Befehle, darum es denn nicht sein Wort, sondern GOttes ist. Und ist dieses unsere grosse Ehre, damit uns die göttliche Majestät zieret, in dem, daß sie durch uns ihre Wercke also führet, daß sie unser Wort, ihr Wort, und unser Werck, ihr Werck nennet, daß man recht und wohl sagen möchte, daß eines frommen Christlichen Lehrers Mund GOttes Mund wäre, und die Hand, die du ausstreckest, einem Armen damit zu dienen, GOttes Hand wäre. Sonderliche Ehre der Menschen.

Also da Adam zu Cain saget: **Warum verstellet sich deine Geberde?** Wird solches recht genannt GOttes Wort, ob es wohl durch Adams Mund geredet ist. Gen. 4. v. 6.

Das Wort GOttes soll man gar nicht sondern von den Sacramenten.

Und irren die Ketzer hierinnen sehr weit, und knüpffen zusammen, was nicht auf einander folget, wenn sie vom mündlichem Worte und den Sacramenten disputiren, damit sie dem GOtt gäntzlich seines Predigtamtes entblössen: denn wer das Wort aufhebet, und es dafür nicht annimmt, als sey es von GOtt gesaget, der hebet alles auf. Denn nimm das Wort von der Tauffe, von der Absolution, vom Nachtmahle des HErrn, so werden solche Sacramente alle nichts seyn.

Der Sacramentirer Irrthum.

DArum ist der Sacramentirer Argument nicht alleine närrisch, sondern auch gottlose, daß sie sagen, solche äusserliche Zeichen helffen nichts zur Seeligkeit, und ziehen darnach hierauf viel Exempel und Sprüche der Schrift, als Joh. 6. **Das Fleisch ist kein nütze**, &c. Joh. 6. v. 63.

Denn man muß zwischen den äusserlichen Dingen Unterscheid machen, und nicht ingemein dahin alle äusserliche Dinge so gar verwerffen. Alsdenn werden sie aber billig verworffen, als die zur Seeligkeit nichts nütze seyn, wenn sie aus menschlichem Gutdüncken, oder vielmehr vermeßlich ohne GOttes Wort werden angerichtet. Denn sonst will GOTT durch den Dienst seiner Creaturen würcken. Darum soll man für allen Dingen diß betrachten, ob solche äusserliche Dinge auch geschehen nach der Einsetzung und dem Willen GOttes oder nicht. Und so es sich findet, daß GOttes Wort oder Einsetzung darbey nicht ist, so saget du alsdenn recht, daß die äusserlichen Dinge nichts thun zur Seeligkeit, sondern schaden auch darzu, wie Christus saget, Matth. 15. **Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Gebothe sind.**

Aeusserliche Ceremonien soll man verwerffen, wenn darbey nicht GOTTES Wort ist.

Matth. 15. v. 9.

So du aber siehest, daß solche äusserliche Dinge auf GOttes Wort gegründet, und aus göttlichem Befehle angerichtet seyn, da beuge deine Knie, und bete solche äusserlichen Dinge heimlich bey dir selbst an, und sage: Solches heisset mich nicht mein Pfarrherr, nicht S. Petrus oder Paulus, sondern mein Vater im Himmel, darum will ich ihm in aller Demuth gehorsam seyn und gläuben, daß mir solcher Gehorsam zu meiner Seeligkeit dienen werde.

Die äusserlichen Dinge, so aus GOttes Worte eingesetzet seyn, soll man behalten.

Solcher Unterscheid ist sehr nütze, und welche ihn entweder nicht wissen, oder als Ketzer verachten, die gerathen in gräuliche Irrthümer. Denn der Schwengfeld also schliesset, daß kein äusserlich Ding zur Seeligkeit helffe, darum denn auch die Tauffe, Predigt des Evangelii, und Nachtmahl des HErrn, als äusserliche Dinge dazu nichts nütze, ist nicht durchaus und allerdings also wahr. Denn die äusserlichen Dinge muß man unterscheiden. Denn derselben etliche seyn lauter menschliche Dinge, und von Menschen erdichtet, davon man recht saget, daß sie zur Seeligkeit nichts thun. Von denen aber, die von GOtt geordnet und befohlen seyn, kan man nicht recht sagen, daß sie zur Seeligkeit nichts dienen, dieweil sie uns zur Seeligkeit eingesetzet und verordnet seyn, wie Christus saget von der Tauffe: **Wer da gläubet und getauffet wird, der wird seelig werden.** Und Paulus: **Mit dem Munde bekennet man zur Seeligkeit.**

Schwengfelds Ketzerey

Marc. 16. v. 16.

Rom. 10. v. 10.

Also ist zwar das mündliche Wort eines Menschen Wort, es ist aber aus göttlichem Befehle und Gewalt verordnet uns zur Seeligkeit. Denn GOtt will diese Welt regieren durch die Engel und Menschen, welches seine Creaturen seyn, als durch ihren Dienst, wie er den Tag und das Licht giebet durch die Sonne, durch den Monden, ja auch durch das Feuer und Kertzen. Darum könte einer hier auch sagen: es ist kein äusserlich Ding nütze, darum auch die Sonne, als die ein äusserlich Ding ist, kein nütze, das ist, sie leuchtet, sie wärmet nicht, ꝛc. Wer wolte aber mit einem so losem und närrischem Argumente zu frieden seyn?

Das mündliche Wort.

Daß also die Regel bleibet, davon ich droben gesaget habe, nemlich, daß GOtt nicht mehr handeln und würcken will, ohne Mittel, oder ausser der Ordnung und schlecht nach seiner blossen Gewalt und Allmächtigkeit, sondern durch seine Creaturen, die er nicht will, daß sie müßig seyn sollen. So giebet er uns Essen und Trincken, nicht wie er es den Jüden gab, **da er ihnen Brodt vom Himmel regnen ließ**, sondern durch die Arbeit, wenn wir die Wercke unseres Berufes fleißig ausrichten: so will er auch nicht mehr die Menschen **aus Erdenklössern machen, wie er Adam machte**, sondern gebrauchet darzu der Vereinigung Mannes und Weibes, und giebet ihnen darzu seinen Seegen. Solches nennet man GOttes ordentliche Gewalt und Allmächtigkeit, nemlich, wenn er gebrauchet des Dienstes der Engel oder Menschen, wie im Propheten Amos am 3. Cap. ein mercklicher Spruch stehet: **daß GOtt nichts thue, des er nicht zuvor anzeige seinen Propheten.**

Gemeine Regel von der Regierung der Welt.

Ex. 16. v. 14.

Gen. 2. v. 7.

GOttes ordentliche Gewalt.

Amos 3. v. 7.

Wenn aber zu Zeiten etwas geschiehet ausser dem Dienste der Engel oder Menschen, so mag man darzu recht sagen: was über uns ist, gehet uns nichts an. Denn uns gebühret, daß wir auf die geordnete Gewalt GOttes sehen, und daraus urtheilen und schliessen. Es kan Gott wohl seelig machen ohne die Tauffe; wie wir gläuben, daß die kleinen Kindlein, die zu Zeiten aus Versehung der Eltern, oder eines andern Zufalles halben die Tauffe nicht kriegen, nicht darum verdammet werden. In der Kirche sollen wir aber nach der geordneten Gewalt GOttes richten und lehren, nemlich, daß ohne dieselbe äusserliche Tauffe niemand seelig werde, ꝛc. **Zu Babel aber blieben Daniels Gesellen mitten im Feuer unversehret?** Antwort: Solches war GOttes allmächtige und ungemittelte Gewalt, nach welcher er dazumahl würckete: nach derselben aber heisset er uns nichts thun, sondern er will, daß wir uns richten und thun sollen nach seiner geordneten Gewalt.

Dan. 3. v. 25.

In Schulen war vor Zeiten gemein dieser Spruch Dionysii: GOtt wurcket durch sein allmächtiges Wesen, wir aber durch Influentzen. Wer will aber verstehen, was solches gesaget sey? Aber wer die Regel, die wir gesetzet haben, recht verstehet, der kan zugleich den Pabst und die Welt richten in aller ihrer Weißheit, nemlich, daß GOtt alles ausrichte ordentlicher Weise durch den Dienst der Menschen. Darum wird mit geistlichen Speculationibus, ohne die äusserlichen Mittel, seine Seeligkeit niemand erlangen, sondern auf das Wort soll man Achtung geben, die Tauffe nehmen, zum Sacramente gehen, und die Absolution suchen. Welche zwar alle äusserliche Dinge seyn, seyn aber in das Wort gefasset und verschlossen. Darum denn ohne dieselben der Heilige Geist nichts würcket.

Vor dieser Zeit, ehe denn uns GOtt der Allmächtige das Licht des lieben Evangelii anzündete, ist vieles Dinges geschrieben und gelehret worden de vita speculativa & activa, das ist, wie man in hohen Gedancken und Speculationen sein Leben führen, oder mit Wercken umgehen solte, und haben gemeiniglich die, so in Mönchen- und Nonnen-Klöstern die fürnehmsten und besten gewesen seyn, damit zu thun gehabt, wie ihnen Gesichte und heimliche Offenbahrungen möchten fürkommen. Daher diß auch gefolget ist, daß deren etliche alle ihre Träume aufgezeichnet und beschrieben haben. Diese haben alle gewartet auf sonderliche Offenbahrungen und Erleuchtungen, ohne die äusserlichen Mittel. Aber was ist solches anders, denn daß man den Himmel ohne Leitern ersteigen will? Darum sie denn durch des Teufels Blendung und Gauckelspiel offte seyn geäffet und betrogen worden.

Heimliche Gesichte und Offenbahrungen in Klöstern.

Darum hat auf eine Zeit ein Alt-Vater in der Wüsten recht gethan, da er gesehen, daß seine Mönche sich solcher heimlichen Speculationen befleißigten, und sie gewarnet hat, sie solten sich des enthalten, und also gesaget hat: So du dich dünckest lässest, du steigest hinauf gen Himmel, und habest schon einen Fuß in des Himmels Thüre und auf der Schwelle, so zeuch ihn ja bald wieder zurücke, und folge mit dem anderem Fusse nicht. Dieser hat die heimlichen hohen Gedancken oder das specu-

Offenbahrungen ohne GOTTES Wort soll man verachten.

lier-

lierliche Leben recht verworffen, welches doch die ungelehrten und unerfahrnen Leute nach ihm hoch gerühmet und gelobet haben. Denn wer ihm rechte Speculationes fürnehmen will, der sehe an seine Tauffe, lese seine Bibel, höre die Predigt und GOttes Wort, ehre Vater und Mutter, thue Hülffe und Handreichung seinem Bruder, der arm ist und Noth leidet, u. verstecke sich nicht, wie die unflätigen Mönche und Nonnen thun, etwan in einen Winckel, und kützele sich daselbst mit seiner Andacht, und lasse sich düncken, er sitze also GOtt auf seinem Schoosse, und könne mit ihm umgehen und handeln, ohne Christo, ohne das Wort, ohne die Sacramente, ꝛc.

Wie man recht von GOtt speculiren möge.

Die in solchen Gedancken seyn, reden sehr verächtlich von dem gemeinem Leben in eines jeden Beruffe und Wercken, und ist mir selbst sehr sauer worden, ehe mir GOtt aus diesem Irrthume geholffen hat. Denn solche Gedancken gefallen der Vernunfft wohl, und hält sie für engelische Geistlichkeit, wie Paulus saget. Georg Wetzel der Heuchler und abtrünnige Gotteslästerer durffte mir auf eine Zeit fürwerffen, wir lehreten gar zu viel äusserliche Dinge, man solte auch ob den Geistlichen halten, ꝛc. Wie denn die Vernunfft immer schweben will in Wunderwercken, die über sie seyn.

Col. 2. v. 18.

Ihr aber solt euch für solchen Fallstricken des Satans hüten, und von dem speculierlichem Leben anders reden lernen, denn man in Klöstern geredet hat, nemlich also, daß das rechte speculierliche Leben sey, hören das mündliche Wort, und dem gläuben, und nichts anders begehren zu wissen, denn **Christum den Gecreutzigten**. Derselbe ist es alleine, von dem man nützlich und heilsam speculieren kan, von dem weiche bey Leibe nicht: denn die des HErrn Christi Menschheit oder Fleisch verwerffen oder verachten, und von GOTT also speculieren, wie vor Zeiten die Mönche und jetzund Stenckfeld auch thut, die werden entweder gedrungen zur Verzweiffelung, wenn ihnen das forschen nach der Majestät GOttes zu schwehr wird, oder lassen sich den Satan mit seinem Gauckelwercke betrügen, daß sie närrisch jubiliren, und ihnen träumen lassen, als sitzen sie droben im Himmel. Und denen es zur Verzweiffelung darüber kömmt, denen stehet noch zu rathen: denen aber, die gleichsam für Freude truncken seyn, und meynen, sie sitzen GOtt auf seinem Schoosse, ist nicht zu helffen.

Speculierliches Leben.

i. Cor. 2 v. 2.

GErson hat auch geschrieben vom speculierendem Leben, schmücket es auch, und lobet es sehr hoch, und nehmen solches unerfahrene und einfältige Leute, wenn sie es lesen, also an, als hätte es GOtt selbst geredet: aber in der Wahrheit ergreiffen sie, wie man im Sprichworte saget, Dreck für Gold. Es nehmen dich derohalben solche unnütze Speculierer entweder einen äusserlichen oder weltlichen Menschen, so nimm du es dich nicht an, sondern dancke GOtt für sein Wort, und solche seine äusserliche Zeichen, und laß andern ihre grosse und prächtige Speculationes.

Solche Bücher habe ich mit gantzem Fleisse gelesen, und vermahne euch auch, daß ihr sie lesen, aber mit Bedencken: und habe ich deß nicht geringe Ursache, darum ich so darauf dringe, und euch einbilde, daß ihr auf die geordnete oder im Worte geoffenbahrete Gewalt GOttes, und seine Dienste sehen sollet. Denn [illegible] blossen GOtt, welches Wege unerforschlich, und Gerichte verborgen seyn, wie Paulus saget, Rom. 11. wollen wir nicht handeln.

Rom. 11. v. 33.

An die geordnete Gewalt GOttes soll man sich halten.

Col. 2. v. 3.

Aber an die geordnete Gewalt GOttes, das ist, seinen Sohn, der Mensch worden ist, wollen wir uns halten, **in welchem verborgen liegen alle Schätze der Gottheit**, zu dem Kinde, welches in seiner Mutter Maria Schoosse lieget, und zu dem Opfer, das am Creutze hänget, wollen wir uns halten, da wollen wir GOTT recht anschauen, ja ihm in das Hertze hinein sehen, daß er gnädig und barmhertzig ist, daß er nicht will den Todt des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Aus einem solchem Anschauen oder Speculieren kömmt rechter Friede und Freude in das Hertze. Darum denn Paulus saget: **Er wisse nichts, denn Christum**. Solcher Speculation können wir uns mit Frucht und nützlich befleißigen.

Pf. 103. v. 8. Ez. 33. v. 11.

i. Cor. 2. v. 2.

Die Gedancken aber von der Vereinigung der Seelen und des Leibes, davon Gerson groß Ding für giebet, werden offte mit grosser Gefahr für genommen, und seyn des Satans lauterer Spott, der solche Andacht in dem Hertzen anrichtet.

Historie von einer Nonne.

MAn lieset eine Historie von einer Nonne, welcher mit Speculiren sehr wohl war, u. sich mit Fleisse der andern entschlug, auf daß ihre Gedancken nicht verhindert würden. Auf eine Zeit, da sie in ihrer Andacht und Gedancken sitzet, und sich düncken lässet, sie habe einen güldenen Rock an, und eine güldene Krone auf dem Haupte, und allda sitzet in Freuden, wie eine Braut auf der Hochzeit, werden die andern Nonnen des Gespöttes des Satans gewahr, und sehen, daß sie einen Kühdreck auf dem Haupte hat, den sie für eine güldene Krone hielte. Solches sey nun also geschehen oder nicht, so zeiget es doch an, daß die Menschen mit ihren Speculationen offte schändlich seyn betrogen worden. Wer derohalben desselben will gesichert seyn, der fliehe solch Speculieren, und halte in Ehren das Predigtamt, dadurch GOtt mit uns handelt, und sich uns darinnen gleichsam giebet anzuschauen. Aber nun wieder zur Historie.

v. 15.

Da nun die Morgenröthe aufgieng/ hiessen die Engel den Loth eilen/ und sprachen: Mache dich auf/ nimm dein Weib und deine zwey Töchter/ die fürhanden sind/ daß du nicht auch

umkommest in der Missethat dieser Stadt.

Loth gehet ungerne aus der Stadt.

JEsus ist ein Exempel einer trefflichen Liebe, die hier Loth beweiset in dem, daß er ungerne aus der Stadt gehet, nicht seinethalben alleine, sondern auch um der Bürger willen. Denn er begehrete, daß doch zum wenigsten die Straffe aufgezogen würde, so er sie ja gar nicht abwenden und abschaffen könte. Und ist das die Ursache, daß er sich so lange säumet und verzeucht; folget in dem nach dem Exempel Abrahams, der auch alle Mittel versuchte, ob er vielleicht seine Nachbarn bey ihrem Leben erhalten könte. Denn die Liebe ist also geschickt, daß sie auch in der Feinde Gefahr und Noth wehmüthig ist/und sich betrübet. Was den Loth selbst anbetrifft, zeucht er der Engel Wort nicht zum Zweifel, sondern es ist ihm schon für seinen Augen, wie das Feuer vom Himmel herab falle, und die Stadt anzünde. Denn sein Glaube ergreiffet das Wort, und gläubet demselben. Zum Glauben kömmt darnach die Liebe, daß er auch gedencket, wie er seinem Nächsten Hülffe und Rettung thun möge, u. alles Frevels und Gewalt, die ihm widerfahren war, vergisset. Da er aber das Unglücke nicht vermag abzuwenden, suchet er Rath mit dem, daß er sich lange säumet, uns zum Exempel, daß wir uns unserer Widersacher Heyl auch sollen lassen angelegen seyn, für sie sorgen, und nicht auf unsern Nutzen alleine, sondern auch auf anderer Leute trachten.

Die Liebe betrübet sich auch, wenn es den Gottlosen übel gehet und sie umkommen.

Zu jetziger Zeit sehen wir, daß Deutschland ein groß Unglücke und gewisse Noth fürhanden hat, und je mehr wir schreyen, und je fleißiger wir zur Busse vermahnen, je ärger unsere Widersacher werden: da wir sie, wie wir thun sollen, straffen und schelten, lästern sie uns, üben alle Tyranney an denen, die unserer Kirchen Glieder seyn, und würgen, wen sie können, lassen ihnen auch weder rathen noch wehren, und eilen und dringen selbst mit Gewalt auf ihr und des gantzen Deutschlandes Verderbniß. Darzu thut nun der Glaube, was ihm gebühret: denn dafür halten wir es, daß es unmöglich sey, daß GOtt solches Lästern und Schänden seines göttlichen Wortes länger leiden könne; und bittet dennoch die Liebe, weil der Unfall und die Straffe nicht abzuschaffen ist, daß GOtt damit wolle aufziehen, ob vielleicht noch etliche zu bekehren wären.

Man soll bitten, daß Gott mit der Strafe verziehen wolle, um derer willen, die noch zu bekehren seyn.

2. Reg 20. v. 19.

Also bittet Ezechias, da er höret die Weissagung von den Babyloniern, die Judäam verwüsten solten, **daß alleine Friede bleiben möge, weil er lebete** Und in seiner Epistel lehret Judas, **daß wir uns etlicher erbarmen, und aus dem Feuer rücken sollen.** Darum lasset uns zu dieser Zeit GOtt auch anruffen, er wolle uns nicht in Versuchung führen, und wir seinen Zorn, wo ja nicht abhalten, jedoch aufziehen mögen, daß zum wenigsten etlichen aus dem zukünfftigen Feuer geholffen werde, deß sich um unserer Sünde willen gantz Deutschland gewißlich zu versehen hat.

Judä v. 22. 23.

VOn Loths Töchtern fraget man, ob sie bemannet gewesen seyn: es ist aber daran nichts gelegen. Daß sie verlobet gewesen seyn, dafür halten sie es fast alle. Aber doch soll man vielmehr diß betrachten, daß sich diese heiligen Jungfrauen an dem Falle und Aergernisse der Männer, denen sie verlobet waren, nicht ärgern, sondern folgen vielmehr ihrem Vater, denn denen sie vertrauet waren, und die ihres alten Vaters gutherzige Warnung und Sorge für sie sicherlich verachteten und verlacheten.

Loths Töchter lassen ihre vertraute Männer fahren, und folgen ihrem Vater.

Hier aber soll man auch mercken die Weise zu reden, so hier Moses führet. Aus göttlichem Befehle und Urtheile gebieten die Engel dem Loth, daß er aus der Stadt gehen solle, und thun eine ernste Dräuung darzu, und sagen: Auf daß du nicht auch umkomest in der Missethat, oder um der Missethat willen dieser Stadt. Er saget also ausdrücklich von der Missethat dieser Stadt, nicht etlicher Leute, sondern desselben gantzen Ortes. Nun seyn aber diß sehr harte Worte, damit er die Sünde so gemein und weitläufftig machet, daß er sie nicht nennet die Sünde oder Missethat des jungen Volckes, oder der Männer oder Weiber, noch des gemeinen Volckes oder der Obrigkeit, sondern der gantzen Stadt.

Die Missethat der Stadt.

Darum es ja eine solche Sünde muß gewesen seyn, die mit Bewilligung der Obrigkeit, und aller Stände und Menschen in derselben Stadt ist begangen worden, und jedermann frey gewesen ist, und darein gezogen worden seyn nicht die Thäter alleine derselben, sondern auch, die darein gewilliget haben.

Dergleichen Sünde hatten die Benjamiter auch, die einem Leviten sein Weib zu todte geschändet hatten, und solche Schande nicht alleine nicht strafeten an denen, so solche Schande u. Gewalt begangen hatten, sondern zwungen noch den gantzen Stamm darzu, solche Sünde zu vertheidigen. Solche Sünden, die von der Obrigkeit, die da straffen soll, selbst vertheidiget werden, ziehen die Straffe schnell herbey; wie denn die Benjamiter so gar erschlagen, und vertilget wurden, daß nur sechshundert Mann von dem gantzem Stamme überblieben.

Der Benjamiter Sünde.

Judic. 20. v. 13. sqq.

DEnn GOtt hat verordnet drey Stände, denen er Befehl gethan hat, die Sünden zu straffen. Der erste ist der Eltern-Stand, die über Zucht im Hause ernstlich halten, und Kinder und Gesinde regieren sollen. Der andere ist die weltliche Obrigkeit, die darum das Schwerdt träget, daß sie die Ungehorsamen, Muthwilligen und Nachläßigen mit Ernst der Zucht zwingen soll. Der dritte ist der Kirchen- oder Prediger-Stand, der mit dem Worte regieret, und hat also mit diesem dreyerley Regimente und Gewalt GOtt das menschliche Geschlechte wider den Teufel, unser eigen

Verordnete Stände, die Sünden zu straffen.

Fleisch

Fleisch und die Welt verwahret, darum, daß Aergernisse nicht solten überhand nehmen, sondern vorgekommen und abgeschaffet werden. Die Eltern seyn gleich, wie die Zuchtmeister über das junge Volck: die aber erwachsen seyn, und in ihrem Amte säumig seyn, straffet und züchtiget die Obrigkeit durch den Hencker. In der Kirche werden die muthwilligen, sichern und unbußfertigen Sünder verbannet.

Also leuchtet und erkläret sich die göttliche Majestät überall, daß sie nach ihrer mannigfältigen und unermäßlichen Weißheit der Menschen Dienst gebrauchet. Welche, so sie ihren Beruff verachten, und entweder durch die Finger sehen, und Aergerniß geschehen lassen, oder nicht ernstlich straffen, ziehen sie frembde Sünde ihnen selbst auf den Halß.

Eintzele Sünden werden gemein, wenn sie nicht gestraffet werden.

Als da ein Vater seiner Kinder Sünde nicht straffet, wird sie seine eigene Sünde. Ehebruch, Todtschlag, Wucher, ꝛc. seyn auch wohl derer Sünden, die sie thun: so sie aber die Obrigkeit nicht straffet, wie es fast also jetzund zugehet, werden solche eintzele Sünden gemeine, und der gantzen Stadt Sünden, darauf auch gemeiner Unfall allezeit pfleget zu folgen. Denn diese Regel ist recht, daß der Thäter, und der zur That williget, gleiche Strafe verdienen. Also, da ein Bischoff in der Kirche siehet Irrthum, Ketzerey, ärgerliche Sitten, ꝛc. und die Unbußfertigen nicht straffet und in Bann thut, machet er sich solcher Sünden selbst schuldig. Wie denn Loth so ein schrecklich Urtheil hören muß, daß, wo er nicht zur Stadt hinaus gehe, er derselben Sünde theilhafftig werden, und mit den ungläubigen Bürgern umkommen müsse.

Num. 16. v. 24.

Also, da Num. 16. GOtt die Aufrührischen, Dathan, Abiran und Core straffen wolte, schreyet Moses zu den andern allen: **Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen, daß ihr nicht auch umkommet.** Und da Exod. 32. **das Volck Israel dem Kalbe opffert, werden von den Leviten erschlagen drey tausend Mann;** und so diß nicht geschehen, wäre das gantze Volck erwürget, und ihm solche Sünde zugerechnet worden. Und da Josua am 22. die Rubeniter einen Altar gebauet hatten, schickte zu ihnen die gantze Gemeine ihre Gesandten in das Land Gilead, und ließ ihnen sagen: **Ob es ihnen zu wenig gewesen wäre an der Missethat Balaams, von welcher sie noch nicht gereiniget wären, daß sie eine neue Sünde über sie führeten.** Denn sie befunden und sahen, daß Ezechiel recht gesaget hatte: **Wenn ich dem Gottlosen sage, du must des Todes sterben, und du warnest ihn nicht, und sagest es ihm nicht, damit sich der Gottlose für seinem gottlosem Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern,**

Exod. 32. v. 28.

Die Sünde der Gottlosen ergreiffet auch die Frommen, wo sie sich nicht von ihnen absondern.

Jos. 22. v. 17.

Ezech. 3. v. 18.

Ezech. 3.

Nun gehöret aber dieses Geboth, daß man Sünden straffen soll, nicht alleine den Lehrern in der Kirche, und der Obrigkeit im Welt-Regimente, sondern einem jeglichem Bürger und Hauß-Vater insonderheit. **Da Josephs Brüder gesündiget hatten, brachte er es für seinen Vater, und verklagete sie.** So soll unter Bürgern einer dem andern seine Sünde nicht helffen bergen noch verschweigen, **und soll in der Kirche ein Bruder den andern straffen,** wie Christus befohlen hat, auf daß sich nicht einer des andern theilhafftig mache. Und hat man im weltlichem Regimente nicht wenig Exempel, die da ausweisen, daß gemeiner Jammer und gräulicher Unfall gefolget ist, wo die Obrigkeit öffentliche Sünde entweder erduldet oder vertheidiget hat. Darum muß man, wo es also zugehet, sich davon machen, wo man nicht will frembder Sünde theilhafftig werden, und die Straffe frembder Sünde ihm selbst zu Halse ziehen. So werden wir Apoc. 18. gewarnet, **daß wir von Babylon ausgehen,** das ist, uns von des Pabstes Kirche gäntzlich absondern sollen, wo wir nicht zugleich mit ihr wollen untergehen.

Das Geboth, Sünde zu straffen, gehet einen jeglichen insonderheit an. Gen. 37. v. 2.

Matth. 18. v. 15.

Apoc. 18. v. 4.

So viel Loth selbst betrifft, ist er ein heiliger, unschuldiger und unsträfflicher Mann; und dennoch muß er diese Dräuung hören: **Daß du nicht auch hinweg genommen werdest:** zwar nicht um deiner Sünde willen; denn darum seyn wir zu dir gesandt, daß wir dich erretten sollen: sondern um der Missethat willen der Stadt. Darum müssen wir, in was Stande wir seyn, Obrigkeit oder gemeine Bürger, einmüthiglich der Sünde widerstehen, auf daß GOttes Zorn nicht über uns komme, und wir alle zugleich verschlungen werden.

In der Griechen Historien lieset man ein Exempel von einem Sibariter, mit Nahmen Amiris: derselbe, da er sahe, daß ein Knecht, der bey seinem Herrn etwas grosses verschuldet, und in einen Tempel hinter den Altar, da die Ubelthäter pflegten sicher zu seyn, geflohen war, daselbst herfür gerissen, und auf desselben Bürgers Vaters Grab wiederum geflohen war, und seiner daselbst sein Herr schonete, dünckete es ihn unbillig seyn, daß man ein Grab heiliger hielte, denn den Tempel und Altar, verkauffete alles, was er hatte, und zog aus der Sibariter Stadt, die dazumahl reich war, und sehr wohl stunde, in Peloponesum, darum, daß er gedachte, es müste, wo es so verkehret zugienge, gewisse Straffe folgen. Da ward er wohl von den andern Bürgern verlachet, und für unsinnig gehalten: befand aber endlich solcher seiner Unsinnigkeit gar grossen Nutzen; denn die Stadt Sibaris ward nicht lange hernach gewonnen.

Die Historie von Amiri, der aus der Stadt Sibaris zog. Euibas.

Darum soll man diese Regel mercken, daß zu allen Zeiten, wenn die Sünden überhand nehmen, GOttes Zorn kommen muß.

Wer derohalben eine Obrigkeit ist, und ein Amt hat, der sehe ja zu, daß er zu keinem Aergernisse, wie geringe es auch sey, durch die Finger sehe. Da aber die Sünde und Boßheit die Oberhand gewinnet, fliehe er davon, auf daß er nicht frembder Sünde theilhafftig werde.

DArum seyn wir wider die Antinomer billig, dieweil sie fürgeben, es gehen die Dräuungen des Gesetzes die Kirche nichts an; da doch GOtt gewißlich befohlen hat, man solle die Sünden straffen. Darum denn niemand das achten soll, daß man ihm mit der Wahrheit Feinde machet. Wer eine Obrigkeit ist, und das Schwerdt führet, gebrauche seines Amtes mit Ernste, und straffe die, von denen Aergerniß kömmt, und frage nichts darnach, ob andere Leute darum zürnen oder nicht.

So thue ein Prediger oder Lehrer in der Kirche auch, und straffe frey und ohne Scheu, was ärgerlich zugehet, und verbiete den Unbußfertigen die Sacramente und andere Christliche Wercke. Denn solchen gottlosen Verächtern soll man das **Evangelium** nicht predigen, sondern **den Betrübten und**

Es. 61. v. 1. **Elenden**, wie im Esaia stehet: **Der Geist des HErrn HErrn ist über mir, er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zubrochenen Hertzen zu verbinden**; ꝛc. nicht zu trösten die stoltzen und halsstarrigen Verächter, welche allezeit den grösten Hauf-

Luc. 8. v. 5. sq. fen führen, **wie Christus anzeiget im Gleichnisse vom Saamen.** Und hören wir hier eine Regel, daß man sich frembder Sünden nicht soll theilhafftig machen. Denn ob Loth gleich nicht eine Obrigkeit, sondern gemeiner Bürger gewesen ist, so wäre doch, wo er nicht geflohen wäre, die Sünde der Stadt seine Sünde worden, und wäre zugleich mit andern auch umgekommen.

v. 16. **Da er aber verzog/ ergriffen die Männer ihn und sein Weib/ und seine zwey Töchter bey der Hand/ darum/ daß der HERR sein verschonete/ und führeten ihn hinaus/ und liessen ihn ausser für der Stadt.**

Loth verziehet länger wider GOttes Befehl.

SOhatte Loth den Befehl GOttes, daß er diese Stadt verlassen, und daraus gehen solte: demselben Befehle solte er gehorchet haben. Denn wenn GOtt redet, so redet er ernstlich, und schimpffet oder schertzet nicht, wie wir Menschen pflegen, die wir offtmahls anders reden, denn wir gedencken. Es leidet aber der gute alte Mann die Anfechtung, die uns allen auch zu schaffen machet. Denn gleichwie der Satan im Paradiese Evam irre und bestürtzt machet mit der Frage, warum, oder auf was Anschlag ihr GOtt verbothen hätte, von dem Baume nicht zu essen: also hindert und betrüget uns unsere Vernunfft auch, daß wir uns daran nicht genügen lassen, daß wir wissen, daß uns GOtt etwas gebothen hat; sondern gerathen in närrische Sorgfältigkeit, und wollen noch Ursache wissen, warum uns GOtt diß oder jenes gebothen habe. Solchem Fürwitze ist GOtt feind, und will nicht, daß wir viel Fragens machen sollen, sondern will, daß wir seinem Gebothe stracks gehorsam seyn, und uns an dieser Ursache alleine sollen genügen lassen, daß er es uns gebothen habe.

Unsere Vernunfft hindert uns, daß wir bey Gottes Gebothen nicht beruhen.

Darum leidet Loth hier eine menschliche und gemeine Anfechtung, daß er sich etwas zu lange säumet aus einem gutem Gedancken, wie er meynete. Denn er gedachte vielleicht, es würde der HErr so gar mit der Schärffe nicht handeln, und ja zum wenigsten der unschuldigen Kinder verschonen: aber solche Gedancken wolte GOtt nicht haben, sondern wolte stracks, daß er seinem Befehle gehorsam seyn, und sich aus der Stadt hinweg machen solte. Darum gebrauchet Moses hier das Wort (Mahha) das darum, wie ich es dafür halte, Säumen oder Verziehen heisset, daß die, so etwan in einem Dinge säumig seyn, mit sich selbst disputiren und rathschlagen. Aber GOtt kan solch Verziehen nicht leiden: denn wer da geheissen ist fort zugehen, und noch mit sich selbst rathschläget und verziehet, der hält GOtt entweder für einen Lügner, oder für einen scherzenden GOtt. So er jetzund zu dir saget: Gehe hin, und ertränckе dich in der Elbe, solst du solches ohne Verzug und bald thun; wie Abraham, da ihm GOtt gebeut, er solle sich mit den Seinen beschneiden lassen, bald hingehet, und GOttes Befehl ausrichtet: desgleichen, da er höret, daß er seinen Sohn opffern soll, disputiret er nicht mit sich selbst, worzu ihm denn GOtt, oder warum er solches befohlen habe, sondern gehet bald zu dem Orte, der ihm gezeiget war. So hätte Loth auch thun sollen: er verzeucht aber, und wünschet heimlich im Hertzen, daß GOtt anders möchte gesinnet werden, und wartet nach seinen Eydam und Gefreundten, ob sie vielleicht noch kommen würden.

GOtt ist allem Verzuge feind, wenn man seine Gebothe ausrichten soll.

Gen. 17. v. 10.

Gen. 22. v. 2.

DArum folget nun ein ernster Text, daß er mit den Seinen bey der Hand genommen, und aus dem Hause vor die Stadt heraus mit Gewalt ist geführet worden. Denn GOtt konte solch Verziehen und Bedencken nicht leiden, und wo seine **Barmhertzigkeit nicht so groß wäre über seine Heiligen**, wie im Psalm stehet, wäre Loth über solchem Verziehen mit den andern auch umgekommen.

Ps. 103. v. 8.

Wer derohalben Lust hat zu schertzen, der schertze mit Menschen, Weib, Kindern, mit Gelde; ꝛc. denn GOtt gönnet uns wohl, daß wir frölich seyn: wenn du aber Gottes Wort höreſt, so siehe zu, daß du ohne alles Bedencken und Rathschlagen gehorsam seyst; und so es dir an Vermögen fehlet, oder dir andere Hinderniſſe in Weg fallen, so laß doch zum wenigsten

So es am Vermögen, GOtt gehorsam zu seyn, uns fehlet, soll doch unser Wille bereit seyn.

sten deinen Willen darzu geneigt und bereit seyn. Denn GOtt will keinen Verzug haben, wenn er etwas gebietet, sondern will, daß du
Ps. 108. v. 2. mit dem lieben David sagest: **GOtt, mein Hertze ist bereit, und ist mein rechter Ernst**, Ps. 108. So war David gesinnet, darum hatte er auch Glücke, und gieng ihm wohl: Saul aber, der viel Fragens und Bedenckens
1. Sam. 15. v. 2. seqq. bey sich selbst hatte, **da ihm befohlen war, den Amaleck zu Grunde zu verderben und auszurotten**, ward mit seinem Geschlechte aus dem Königreiche verstossen, und halff ihm sein gut Bedencken und Fürnehmen nicht, daß er den besten Theil der Beute zum Gottesdienste gedachte zu verordnen; sondern GOtt wolte vielmehr haben den Gehorsam gegen sein Wort. So du derohalben mit dem Wercke nicht kanst Gehorsam leisten, so laß doch dein Hertze darzu geneigt und bereit seyn; denn sonst wirst du GOtt hefftig erzürnen.

Cant. 5. v. 2, 5. So klaget im Liede Salomonis die Braut, **daß, da sie die Stimme ihres Freundes, der anklopffet, gehöret habe, sey sie aufgestanden, daß sie ihm aufthäte. Aber ihre Hände haben getroffen mit Myrrhen, und Myrrhen seyn über ihre Finger gelauffen**, das ist, es habe sie das Creutze müde gemacht, **darum, da sie ihrem Freunde aufgethan habe, sey er hinweg gewesen, und sich anders wohin vergangen**. Daher vermahnet S. Paulus seine Corinth. 2. Cor.
2. Cor. 6. v. 2. 6. **daß sie die angenehme Zeit nicht versäumen wolten**, und zeucht auf solche Vermahnung den Spruch Esaiä 49. **Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret.**
Es. 49. v. 8. Und Johan. 12. saget Christus: **Gläubet an das Licht, dieweil ihr es habet**, wie wir
Joh. 12. v. 16. auf Deutsch sagen, man solle kauffen, weil der Marckt vorhanden sey, daß wir uns nicht viel bedencken oder säumig seyn, es sey denn, daß es uns am Vermögen mangelt, und wir dadurch gehindert werden.

DArum sündiget hier Loth, daß er verzeucht, und nicht so bald zur Stadt hinaus gehet: und haben solchen Verzug in äusserlichen Dingen die Heyden auch gestraffet, wie Salustius recht saget, wenn man Raths gebrauchet hat, soll man sich zeitlich an das Werck machen. Dein weise Leute haben gesehē, daß bey Verzuge und Säumniß Gefahr und Schade sey, und haben die Bequemlichkeit oder Gelegenheit recht abgemahlet in einem Bilde, das hinten kahl ist,
Occasio calva. und wenn man es einmahl fürüber gelassen hat, nicht wieder zu rücke zu lencken ist. Wie viel billiger aber ist es, daß man sich da nicht säume, wo man GOttes klares und öffentliches Geboth hat, sondern geneigt und bereit ist, Gott zu gehorsamen ohne alles Bedencke. Es ist wohl Loths Gedancke, dadurch er verhindert wird, gut und löblich; denn er sorget für seine Eydame und Geschlechte, es thut ihm wehe, daß sie umkomen sollen: aber wie dem allem, soll man dem Worte Gottes keine Ursache, noch Bedencken fürziehen. Abraham hatte auch Ursachen, die wichtig genung waren, darum er seinen Sohn zu schlachten u. zu opffern hätte zu verziehen gehabt; er zeucht aber seinen Gedancken Gottes Wort für: und ist solcher Gehorsam GOtt der allerangenehmste Dienst, und bringet mit sich reichen Seegen, wie die Exempel für Augen seyn.

Ehe das liebe Evangelium an Tag kam, hielt man diesen für den allerheiligsten Stand, wenn einer ein Mönch ward; wir haben aber, leider, unser Leben sehr übel zugebracht, so viel unserer in Klöstern gelebet haben: jetzt, da das seelige Licht des heiligen Evangelii leuchtet, legen wir eine Stunde besser an, und thun mehr Gutes, denn wir zuvor in Klöstern thaten unser Lebelang. Denn Gottes Wort ist es alleine, das gelehrte, geschickte und wackere Leute machet, die ohne schwehre Mühe und Arbeit viel Dinge recht und löblich thun könen: da dargegen die Gottlosen lange rathschlagen, und dennoch nichts gutes ausrichten. Darum soll man die Jugend ja dahin halten und gewöhnen, daß sie ihren Eltern und Schulmeistern gehorsam seyn, und soll solcher Gehorsam behende, und nicht langsam seyn. Denn dem langsamem oder säumigem Gehorsame ist GOtt feind, den willigen aber und bereiten liebet er; wie wir sehen, daß auch unter uns selbst solcher Dienst und Wohlthat angenehme ist, die aus geneigtem Willen fertig daher gehet und nach dem altem Sprichworte: Behende und willige Gabe ist zweyerley Gabe.

GOttes Wort machet willige und geschickte Leute, recht zu leben u. zu thun.

Der Gehorsam soll endlich und behende zugeben.

DArum sündiget ja Loth, daß er dem Befehle GOttes ungehorsam wird, und nicht bald gehorchet; und wäre er um solches Ungehorsames willen eigentlich gestraffet worden, wo ihn nicht die Engel mit Gewalt aus der Stadt gerissen hätten. Denn GOtt schonete seiner, sonst wäre er um frembder Sünde willen werth gewesen, daß er zugleich mit andern Sündern umgekommen wäre.

Loth sündiget, daß er GOttes Befehle nicht bald gehorsam ist.

Zacharias, Sanct Johannis des Täuffers Vater, muß verstummen, dieweil er dem Engel nicht gläubet; ein Mann GOttes wird um seines Ungehorsames willen von einem Löwen erwürget, wie geschrieben stehet im ersten Buche der Könige am dreyzehenden Cap. So werden im dritten Buche Mose am zehenden Capitel Aarons Söhne, nachdem sie für den HErrn ein frembdes Feuer, das ihnen nicht gebothen war, bringen, von dem HErrn mit Feuer verzehret, daß sie sterben: aber solchen Ernst gebrauchet hier Gott wider den Loth nicht, sondern er verschonet seiner, und vergiebet ihm seine Sünde, und erhält ihn schier wider seinen Willen. Und ob ihn solcher Ungehorsam erzürnet, so gefället ihm doch die Einfalt: denn ja Loth Ursache genung hatte, darum er so verzog und traurete: er hoffete, GOtt würde noch die Straffe und das grosse Ungelücke lindern, und hätte zum wenigsten sein Gesinde, seine Hirten und anderes gerne gerettet.

Luc. 1. v. 20.

1. Reg. 13. v. 24.

Exempel göttlicher Gnade gegen dem Loth.

Lev. 10. v. 1, 2.

Und als er ihn hatte hinaus ge- v. 17.

bracht,

bracht/ sprach er: Errette deine Seele/ und siehe nicht hinter dich/ auch stehe nicht in dieser gantzen Gegend/ auf dem Berge errette dich/ daß du nicht umkommest.

Des Engels Befehl an Loth und sein Gesinde.

Es thut hier der Engel dem Loth und seinem Weibe und Töchtern viererley Befehl: Erstlich, daß er seine Seele erretten solle, als wolte er sagen: Was fragest du darnach, so andere nicht wollen errettet seyn, wilst du darum auch mit ihnen verderben? Zum andern, daß er nicht hinter sich sähe: zum dritten, daß er an keinem Orte derselbigen Gegend solle stehen bleiben: zum vierdten, daß er auf dem Berge, so für Sodom lag, sich aufhalten soll. Alle diese Befehle des Engels zeigen genungsam an, wie dem Loth sey um das Hertze gewesen, und was er für Gedancken gehabt habe. Ungerne gehet er aus der Stadt, da er aber heraus gekommen ist, will er nicht weit davon seyn, dieweil ihn der Stadt, die untergehen und verderben solte, hertzlich jammert; die Engel aber befehlen ihm, **errette deine Seele**, als wolten sie sagen: Die Sodomiter seyn unbußfertige Leute, denen weder zu rathen noch zu helffen gewesen ist, und ist nun ihre Stunde gekommen; darum laß sie fahren, dieweil sie ihre Seele oder Leben so jämmerlich verachten, und errette deine Seele, daß du nicht auch mit in die Noth kommest. Denn GOtt hat gewiß bey sich beschlossen, er wolle diese Stadt verderben, darum mache dich davon, je ferner, je besser.

Und ist solches abermahl eine nöthige Lehre. Denn wo du Leute siehest, die das Wort haben, und dasselbe, wie die Sodomiter, verachten, und weder nach Dräuungen oder nach Verheissungen fragen, so gedencke, daß du deine Seele erretten müssest, daß du mit solchen Verächtern nicht umkommest. Denn weil solche denen gleich seyn, davon Salomon saget, daß sie sprechen: **Sie schlagen mich, aber ich fühle es nicht**, so kan ja das Unglücke und Verderben nicht weit von ihnen seyn. So kömt der verstockte Pharao im rothem Meere um, und weinet Samuel über Saul, den König, vergeblich. Die nun also in einen verkehrten Sinn dahin gegeben seyn, für denen soll man sich hüten, daß wir uns ihrer Sünde nicht theilhafftig machen, und zugleich mit ihnen untergehen. Darum wird in Johannis Offenbahrung die Kirche geheissen, **daß sie von Babylon ausgehen soll**, das ist, es wird ihr befohlen, daß sie sich von des Pabstes gottloser Kirche scheiden soll, und S. Paulus befiehlet 2. Cor. 6. **Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab**; damit er ohne Zweiffel hier siehet auf diesen Befehl des Engels: **errette deine Seele**; als wolte er sagen: Gedencke, wie du erhalten und seelig werdest; denn daß du dich um andere bekümmerst, wie die mögen errettet werden, ist vergeblich.

Prov. 23. v. 35.

Exod. 14. v. 20. 28. 1. Sam. 16. v. 1.

Für denen, so von GOtt um ihrer Sünde willen verworffen, und in einen verkehrten Sinn gegeben seyn, soll man sich hüten. Apoc. 18. v. 1. 2. Cor. 6. v. 17.

So saget Paulus Tit. 3. **Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmahl und abermahl ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist**, und Rom. 12. **Gebet Raum dem Zorne**, als wolte er sagen: Wollen die Ungläubigen ja verdammet seyn und umkommen, so fahren sie hin. Es seyn unsere Widersacher, die Papisten, dennoch dahin gebracht, daß sie bekennen müssen, daß unsere Lehre rechtschaffen und wahr sey, also, daß sie nicht mehr sündigen aus Schwachheit oder Unwissenheit, sondern aus verstocktem Sinne und Boßheit: darum lasset uns von ihnen absondern, und von ihnen ausgehen; denn sie haben die Wahrheit erkannt, und verfolgen sie dennoch. Wer wolte derohalben zweiffeln, daß ihr Fall nicht nahe für der Hand wäre?

Tit. 3. v. 10.

Rom. 12. v. 19.

DEr andere Befehl, daß Loth nicht hinter sich sehen soll, zeiget auch an, was er für Sorgfältigkeit getragen habe für die Rettung und Hülffe der Stadt. Denn wenn gute Freunde von einander scheiden, pflegen sie also zu thun, sehen sich offte nach den Ihren um; darum befiehlet ihm der Engel, daß er sich so gar dieser Stadt verzeihen, und sich davon absondern solle, daß er sich auch nicht unterstehen soll, sich nach ihr umzusehen, und ihm ihr Heyl und Rettung gar nicht zu Gemüthe gehen, noch sich ihren Untergang jammern lasse. Daß also dieses gar ein schwehrer und harter Befehl ist, darum ihn denn Loths Weib nicht hatte halten können. Denn dencke einer bey sich selbst, wie er sich doch, wenn er hinter sich hörete ein groß Wetter, und das Geschrey derer, die darinnen umkämen, sonderlich derer, die ihm lieb gewesen wären, also enthalten könte, daß er sich nicht zum wenigsten einmahl nach ihnen umsehen solte? Es siehet aber damit der Engel zur Seite ab auf des Loths Ungehorsam, als wolte er sagen: Du hast bißher genungsam gesündiget, in dem, daß du mit dem Gehorsame verzüglich gewesen bist: darum lerne hernachmahls GOtt gehorsam seyn, und hüte dich ja, daß du nicht hinter dich sähest.

DEr dritte Befehl (**auch stehe nicht in dieser gantzen Gegend**) gehöret dahin, daß er damit den Loth heisset eilen, und stracks gehen nach dem Orte, da er möge sicher seyn, und sich nirgend säumen oder umsehen. Und gehöret solches auch zur Beschreibung, wie Loths Gedancken, der also allerley Ausflucht suchet, gestanden seyn; wie Moses auch mancherley Ursachen erdencket, und fürwendet seinen Beruff, darzu ihn GOtt fordert, abzuschlagen, wird aber endlich dahin gedrungen, daß er ihn nicht vermag abzuschlagen. Denn dieweil des HErrn Wort und Geboth da ist, müssen wir ihm gehorsam seyn.

Exod. 3. v. 10. seqq.

Es saget wohl Seneca fein, man solle nicht darauf sehen, wer da rede, sondern was da sey, das geredet wird. Diese Regel wird bey Menschen und in weltlichen Sachen recht gebrauchet,

In der Kirche soll man darauf sehen, wer da redet.

chet, in der Kirche aber gilt sie nichts. Denn da soll man alleine darauf sehen, wer da sey, der da redet; und da solches Eva im Paradiese nicht sehen noch thun wolte, fiel sie. Denn bey Menschen kan sich diß wohl zutragen, daß sie närrisch Ding fürgeben und sagen, was nicht der Rede werth ist: GOtt aber ist nicht ein solcher, sondern er ist gut und weise, darum kan er nicht irren. Darum soll man in der Kirche, wie gesaget, fürnemlich betrachten und darauf sehen, nicht, was das sey, so geredet wird, sondern, wer der sey, der es redet.

DEr vierdte Befehl: **Steige hinan auf den Berg**, erinnert uns der Gelegenheit desselben Ortes. Denn Sodom, und die andern Städte darbey, seyn gelegen gewesen in einem Thale, am Gebirge Abarim, gegen Morgen, und wird dasselbe Thal sehr gelobet, daß es eine treffliche fruchtbare Gelegenheit gewesen sey; wie denn ein Land, das in ebenen Felde lieget, von Natur fruchtbarer ist, denn das an Bergen lieget. Also wird Loth aus demselben Orte verwiesen auf einen wilden und unfruchtbaren.

v. 18. 19. 20. Aber Loth sprach zu ihnen: Ach/ mein HErr/ siehe/ dieweil dein Knecht Gnade gefunden hat für deinen Augen/ so woltest du deine Barmhertzigkeit groß machen/ die du an mir gethan hast/ daß du meine Seele bey dem Leben erhieltest. Ich kan mich nicht auf dem Berge erretten/ es möchte mich ein Unfall ankommen/ daß ich sterbe. Siehe/ da ist eine Stadt nahe/ darein ich fliehen mag/ und ist klein/ daselbst will ich mich erretten/ ist sie doch klein/ daß meine Seele lebendig bleibe.

Loth erbittet eine andere Stäte, da er sich erretten möge.

DIeses ist ein sehr schön Exempel, darinnen zu sehen ist, was das Gebeth vermöge und ausrichten könne: sintemahl Loth denselben letzten Befehl, daß er auf den Berg fliehen solte, damit von sich ablehnet, indem er seine Nothdurfft fürwendet, daß er sich darauf nicht getraue zu erretten. Denn er hätte darauf in eine Anfechtung fallen können, und aus derselben Höhe in das Thal hinunter sehen, und also umkommen. Es hat aber dieses kurtze Gebeth, wie es anzusehen ist, alles in sich, das bey einem rechten Gebethe pfleget zu seyn. Es giebet ja GOtt alles umsonst aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit; will aber dennoch darum gebethen seyn. Denn daß wir bethen sollen, des haben wir ein klar Geboth: darnach ist bey solchem Befehle auch die Verheissung, daß uns GOtt erhören will: endlich haben wir die Forme und Weise zu bethen, die uns der Sohn GOttes selbst fürgeschrieben hat.

Das Gebeth ist zum höchsten nöthig.

Darum lasset uns lernen, daß wir des Gebethes am allernöthigsten bedürffen, und uns ja nicht diese schädliche und böse Anfechtung verführen und betrügen lassen, daß wir gedencken, GOtt werde uns alles, des wir bedürffen, auch ohne unser Gebeth geben, welches denn nicht von nöthen sey, dieweil er vorhin wisse, was uns gut und nützlich sey. Denn Augustinus hat recht gesaget: Der dich ohne dich geschaffen hat, will dir ohne dich nicht helffen noch seelig machen. Darum seyn wir zu mancherley Aemtern verordnet, der wir warten sollen, daß wir gleich seyn, als GOttes **Mithelffer**, wie es Paulus nennet 1. Cor. 3. Und habe ich droben gesaget, daß GOtt noch wohl könte einen Menschen aus Erde schaffen; es gefalle ihm aber ein anderer Weg, nemlich, daß du ein Ehemann werden, und ehelicher und gebührlicher Weise ein Weib nehmen solst. Also könte er auch wohl lehren, und unsere Hertzen erleuchten ohne das mündliche Predigt-Amt: er will es aber nicht thun; darum hat er geordnet das äusserliche Predigt-Amt, und eingesetzet die Sacramente. Er könte auch wohl die Sünde vergeben ohne die Tauffe, thut es aber nicht, sondern will, daß wir Menschen seiner Wirckungen sollen theilhafftig seyn; darum wäre es die höchste Undanckbarkeit, wenn man solches verachten wolte. Dergleichen mag man vom Gebethe auch schlieffen: denn dieses ist der geordnete Wille GOttes, daß er will gebethen seyn, und denen, so ihn bitten, den heiligen Geist, und alles, was ihnen von nöthen ist, geben.

Die Mittel zu unserer Seeligkeit geordnet, werden nicht ohne Gefahr derselben verachtet. 1. Cor. 3. v. 9.

NUn lasset uns besehen, was für Stücke zu einen Gebethe gehören. Die erste Art und Tugend eines guten Gebethes ist diese, daß man GOtt dancket und seine Wohlthat im Hertzen betrachtet, und mit Worten rühmet. Also bethen wir im Vater Unser wohl um das tägliche Brodt: aber weil wir im Anfange desselben GOtt unsern Vater nennen, bekennen wir damit, daß wir bisher von ihm ernähret und beschützet seyn, und alle väterliche Wohlthat von ihm empfangen haben. Das andere Stücke des Gebeths Loths ist die Klage oder Erzehlung der Noth: Ich, spricht er, komme in grosse Gefahr, so ich mich deinem Willen und Befehle nach auf den Berg begebe. Zuvor habe ich mich versündiget mit Verziehen, und könte mir nun dergleichen Fall, daß ich zu lange verzöge, auch begegnen: Darum bitte ich dich um der Barmhertzigkeit willen, damit du mich erhalten hast, du wollest mir dieses zu Gefallen seyn, das ich von dir bitte.

Daß man sich Gottes Güte und Wohlthat im Gebeth erinnert, machet GOtt willig.

Erzehlung der Noth.

Im dritten Stücke drücket er aus, was er begehre, daß er ihm erlauben solle, nemlich, daß er fliehen möge in die nächste Stadt, daselbst könne er sich erretten, und diese Bitte streichet er fein heraus mit Umständen. Sie ist klein, spricht er, darzu auch nahe gelegen, und da könte ich sicher seyn für aller Gefahr.

Die Bitte.

Dieses ist also des Loths Gebeth, nach welchem GOtt seinen Rath und Fürnehmen ändert, das man denn fleißig mercken soll. Und muß man hier nicht disputiren von der heim-

lichen und verborgenen Aenderung des göttlichen Willens, sondern vielmehr das lernen, davon der Psalm auch saget: **Der HERR wird thun den Willen derer, die ihn fürchten.** Also war diß die geordnete Gewalt GOttes, daß die Sonne ihren Umgang und gewöhnlichen Lauff behielte: da aber Josua in seiner Noth zu dem HERRN rieff, und der Sonnen geboth, sie solte innen halten und stille stehen, stund sie stille auf Josuä Wort. Was nun dieses für ein groß Wunderwerck sey, darum frage die Astronomos. Was ist aber die Ursache? Keine andere, denn daß GOtt thut den Willen derer, die ihn fürchten, und er giebet seinen Willen in unsern Willen, alleine daß wir uns in seiner Furcht stets halten. Nun saget aber der Text hier klar genung, daß diß GOttes Wille gewesen sey, daß Loth an keinem andern Orte in derselben gantzen Gräntze stehen solte, ohne alleine auf dem Berge. Aber solchen seinen Willen ändert GOtt, dieweil ihn Loth fürchtet, und bethet. Solches ist GOttes geordnete und nicht geheime Krafft und Gewalt. Denn GOtt will uns nicht regieren nach dem geheimen Rathe und Willen, sondern nach dem ordentlichem und in seinem Worte offenbahrtem Willen.

Ps. 145. v. 19.

Jos. 10. v. 12.

Trost für die, so in Nöthen GOtt anruffen.

Daß also diese Historie dahin gehöret, daß wir dadurch sollen erwecket und gereitzet werden, daß wir in allen unsern Nöthen zu GOtt bethen, dieweil er thun will, was wir wollen, so wir alleine in Demüthigkeit für ihm niederfallen und bethen. So wurden die Niniviter erhalten, denen doch der Prophete den Tag, darinnen sie solten untergehen, angesaget und bestimmet hatte. Und haben wir solcher Zeugnisse in der Schrifft mehr, die da beweisen, daß sich GOtt lencken lässet und seinen Willen unserm Willen unterwirffet. Warum seyn wir denn so träge und faul zum Bethen? Warum seyn wir so ohne allen Glauben und kleinmüthig, als sey unser Gebeth nichts? Lasset die Mönche an ihrem Gebethe zweiffeln, die GOtt nicht kennen, und gantz und gar ohne allen Glauben seyn, und deren Gebeth nicht ist ein hertzliches Sehnen und Begehren, sondern eine harte Arbeit, und eigentlich nichts anders, denn ein vergebliches Gethöne.

Vermahnung zum Gebeth daraus, daß GOtt erhöret.

Jon. 3. v. 10.

Wenn wir aber, die wir das Erkänntniß des Wortes haben, zusammen kommen, und in rechter Demuth auf unsere Knie fallen, wissen wir, und seyn des berichtet nicht alloine aus GOttes gnädigem Zusagen, sondern auch aus Exempeln, daß GOtt seinen Willen unterlassen, und unsern thun will. Und solches soll man dem Volcke, und wir uns selbst fleißig einbilden, daß wir zum Gebethe nicht träge oder kalt seyn. Es thut ja GOtt alles: aber wir sollen dasjenige, so unser Beruff mit sich bringet, auch thun. Er giebet Brodt, das den Leib ernähret und erhält: aber nicht eher, du arbeitest denn, säest, schneidest, &c. Und solst nicht gedencken, daß, so du das Land besäest, auf deine Arbeit nichts folgen werde, dieweil es Gottes Geboth ist, daß du dein Amt und Arbeit thun solst, und er durch dich würcken will.

GOtt theilet seine Güther mit denen, so ihres Amtes und Berufes warten.

Darum solst du mit Arbeit in deinem Beruffe anhalten mit allem deinem Vermögen, u. allem Fleisse, den du beweisen kanst, und das andere GOtt befehlen. Also, wenn man wider den Türcken streiten soll, treibet dich erstlich fort GOttes Geboth, daß du deine Unterthanen schützen solst. Darum solst du dich schicken, und mit Waffen und andern nöthigen Dingen zum Kriege rüsten, und sagen: Ich habe gethan, was ich vermocht habe; das aber an mir und meinem Vermögen mangelt, das wollest du, HErr, für mich erstatten und erfüllen, daß dein Wille geschehen möge. Darum vermahnet uns Paulus auch, **daß wir nicht träge seyn sollen in dem, das uns zu thun gebühret, oder verdrossen werden.** Denn die da faul seyn, und, wie jener Knecht im Evangelio, ihr Amt nicht fleißig ausrichten, die werden müssen hören, das derselbe Knecht hören muste: **Aus deinen Worten richte ich dich:** die aber in ihrem Amte fleissig und gottesfürchtig seyn, wird GOtt reich machen. Denn er thut den Willen derer, so ihn fürchten. Und hat aus solchen Exempeln erstlich, darnach auch aus seiner eigenen Erfahrung David geschrieben viel Psalmen.

Rom. 12. v. 11.

Luc. 19. v. 22.

Da sprach er zu ihm: Siehe/ ich habe auch in diesem Stücke dich angesehen/ daß ich die Stadt nicht umkehre/ davon du geredet hast. Eile/ und errette dich daselbst. Denn ich kan nichts thun/ biß daß du hinein kommest. Daher ist diese Stadt genennet Zoar. v. 21, 22.

Loth erlanget von GOtt, daß die Stadt Zoar stehen bleibet. Act. 27. v. 22. seqq.

WIe ist das so ein wunderlich Ding, und eine Historie, die sehr wohl werth ist, daß man sie fleißig behalte. GOttes Wille und Meynung war gewesen, daß auch die Stadt Zoar mit den andern zu Grunde gehen solte: aber weil sich Loth darein schlägt, und eine Fürbitte thut, ziehet GOtt seinen Willen zurücke, und thut was Loth will. Also **werden um des einigen Pauli willen im Schiffbruche erhalten, so viel ihrer mit ihm im Schiffe seyn,** Act. 27. Daß aber hernach folget: **Ich kan nichts thun, ehe denn du dahin kommest,** da du sicher seyn mögest, davon möchte vielleicht jemand fragen und sagen: Darum kan er ja GOtt wehren, daß er nicht so bald thut, was er will? Darauf antwortet Moses: des Loths Gebeth thut solches, dasselbe zwinget GOtt, daß er seinem zornigem Willen nicht nachsetzet, sondern lässet ihn ihm brechen, und thut den Willen derer, so ihn fürchten.

Das Gebeth soll seyn ohne Zweiffel und Murren. Phil. 2. v. 14.

Solches ist sehr viel gesaget und schier unglaublich: wir sollen es aber gantz fleißig mercken, uns zur Lehre und zum Troste, daß wir gerne bethen, u. wie Paulus saget: **Ohne Zweiffel und Murren.** Dieses aber heisset murren, wenn

wenn wir uns das Creutze ärgern und erzürnen lassen und von GOtt wissen wollen, warum er dieses oder jenes also thue? Aber wie gesaget, sollen wir solche Frager und Rechtfertiger nicht seyn, daß wir zu GOtt sagen wolten: Warum thust du das? sondern seinem Willen sollen wir uns unterwerffen, und gehorsam seyn, und so uns etwas in seinen Wercken ärgert, sollen wir bethen. Das Wancken aber oder der Zweiffel, davon Paulus auch saget, soll gantz und gar vom Gebethe ausgeschlossen seyn. Denn derselbe ist es alleine, dadurch das Gebeth gefälschet und verderbet wird.

Wider das Zweiffeln im Gebethe.

DArum vermahnet Sanct Bernhard seine Brüder, sie sollen ihr Gebeth nicht verachten, sondern wissen, daß es schon im Himmel droben geschrieben sey, ehe denn sie es ausgesprochen haben. Es hat der heilige Mann gesehen, wie kleinmüthig wir gemeiniglich alle zum Bethen seyn. Denn weil in uns grosse Schwachheit ist, und wir sehen, daß S. Paulus, Petrus und andere grössere Gaben haben, denn wir, treten wir zurücke, wenn wir bethen sollen, und lassen uns unsere Unwürdigkeit abschrecken, daß wir uns nicht für werth halten, daß wir etwas von GOtt bitten solten. Von solchen Gedancken wird der Glaube nicht alleine schwach und lässet nach die ernste und brünstige Begierde zu bethen, sondern verlöschet auch gäntzlich, und findet sich an dieser Statt das schändliche und schädliche Zweiffeln, und leidiges Murren. Warum gedencken wir aber nicht vielmehr also, daß Loth auch unwürdig gewesen sey? Denn wer ist doch des würdig, daß er mit GOtt rede? Darum sollen wir uns an dem genügen lassen, daß wir durch das Wort zum Glauben beruffen, und in GOttes Worte unterrichtet seyn, u. darum Gliedmaassen seyn der Kirche, die einen gewissen und klaren Befehl hat zu bethen. Darum solst du nicht ansehen deine Unwürdigkeit, sondern GOttes Geboth, noch disputiren, ob du würdig seyst oder nicht, sondern solst dich halten an die Verheissung, daß der HErr thun will den Willen derer, so ihn fürchten.

Gegen die Gedancken von unserer Unwürdigkeit soll man halten Gottes Geboth und Verheissung.

ALso sollen wir uns zum Gebethe muthig und behertzt machen, davon Leute, die geistlicher Dinge erfahren gewesen seyn, gesaget haben, daß es eine Arbeit sey über alle Arbeit: Warum aber? Darum, daß wer da bethet, mit Gewalt fechten muß, wider den Zweiffel und das Murren, welche uns unsere Kleinmüthigkeit und Unwürdigkeit, die wir an uns fühlen, erregen. Darum sollen wir uns wider solche Hinderlist des Teuffels lernen verwahren, und sehen auf die Verheissung und Exempel, dergleichen hier von Loth geschrieben ist; welches denn nicht um Loths willen, sondern um unsertwillen geschrieben ist, daß wir lernen sollen, wie wir GOttes zornigen Willen hindern, und wenn er uns die Ruthe von ferne weiset, ihm begegnen, und in die Hände fallen solten, wie im Propheten Ezechiel der HErr selbst saget: **Ich suchte unter ih-**

Das Gebeth eine schwehre Arbeit.

Ezech. 22. v. 30.

nen, ob jemand sich eine Mauer machete, und wider den Riß stünde gegen mir, für das Land, daß ich es nicht verderbete: Aber ich fand keinen. So greiffet er auch harte an und schilt die Propheten und Priester, die dem Volcke predigten. **Sie treten,** spricht er, **nicht für die Lücken, und machen sich nicht zur Hürte um das Hauß Israel, und stehen nicht im Streite am Tage des HErrn,** Ezech. 13. Ezech. 13. v. 5.

Also wird GOtt zum Zorne gereitzet, so wir das Gebeth unterlassen: denn damit wird sein Geboth verachtet. Darum sollen wir behertzt, freudig und getrost bethen. Denn so uns das, darum wir bitten, nicht gegeben wird, so wird uns doch etwas bessers dafür folgen, sintemahl das Gebeth vergeblich und ohne Frucht nicht seyn kan, wie Jacobus auch saget: **Des Gerechten Gebeth vermag viel, wenn es ernstlich ist.** Denn GOtt kan den Gerechten, und alle seine Wercke nicht verachten: sondern, ob ihn wohl die Welt verfolget, so ehret doch GOtt alle seine Worte und Wercke, ja auch sein Leiden und Trübsal. **Ja es ist auch der Tod seiner Heiligen werth gehalten für dem HErrn,** Ps. 116. Ps. 116. v. 15.

GOtt zürnet mit denen, die das Gebeth unterlassen. Jac. 5. v. 16.

DAß Moses endlich meldet, daß der Nahme derselben Stadt, die zuvor Bale geheissen, verändert und Zoar sey genannt worden, geschichet darum, daß sie GOtt den Nachkommen zum Exempel mit einem neuen Nahmen hat zeichnen wollen, auf daß sie auch lerneten GOtt, der über die Gottlosen ein solch Gerichte führet und übet, fürchten, auf seine Barmhertzigkeit hoffen und um Hülffe bitten. Denn die Historie begreiffet dieses beydes. Der Sodomiter Untergang dienet darzu, daß man die Gottlosen damit schrecke: daß aber Loth so gnädig und reichlich erhöret, und errettet wird, solches gehöret zum Troste der Frommen, daß sie in Nöthen bethen, und sich solcher Rettung und Hülffe zu GOtt auch versehen sollen.

Und die Sonne war aufgegangen auf Erden/ da Loth gegen Zoar einkam. Da ließ der HErr Schwefel und Feuer regnen von dem HErrn vom Himmel herab/ auf Sodom und Gomorra/ und kehrete die Städte um/ die gantze Gegend/ und alle Einwohner der Städte/ und was auf dem Lande gewachsen war. v. 23-25.

DAß Moses hier saget, es sey die Sonne aufgegangen auf Erden, ist eine sonderliche Art zu reden, deren er zuvor niemahls gebrauchet hat: er zeiget aber damit an, daß Loth und die Seinen aufgestanden, da die Morgenröthe herfürgekommen ist, und fort zu gehen getrieben worden seyn, mit ihrem Geräthchen, Brodte, Getränckе, und andern nothdürfftigen Dingen dahin gewandert, und

gen Zoar, das vielleicht über ein vierthel einer Meile Weges von Sodom nicht gelegen gewesen, gekommen seyn. Daß derohalben Moses saget, es sey die Sonne aufgegangen gewesen, damit hat er vielleicht anzeigen wollen die Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch den Sohn GOttes. Von diesem aber zu reden, wollen wir sparen, biß wir die heimliche Deutung haben.

Das da folget, wie Feuer vom Himmel geregnet, und die Städte verbrannt habe, ist wohl kurtz geredet, kan aber mit keines Menschen Worten erfolget noch dargethan werden. Denn wer wolte für einem so gräulichem Spectackel nicht erschrecken, daß da fünff sehr reiche Städte, in ihrem besten Stande, mit allen Einwohnern, Thieren, Vieh, Gärten, Acker ꝛc. in einem Ungewitter über einen Hauffen gehen? Was wird da für ein Weinen und Heulen, was für jämmerliches Geschrey bey Menschen und Thieren, die alle zugleich dahin verschlungen worden, gewesen seyn? Darum ist diß gantz und gar ein gräulich und erschrecklich Exempel, das alle gräuliche Historien aller Heyden übertrifft. Troja ist mit Kriege verheeret worden: das ist aber alles nichts gegen dem, daß so viel Städte in einem Augenblicke von der Erde verschlungen werden, darinnen so viel tausend Menschen gewesen seyn, die noch Alters halben nicht gewust haben, was gut oder böse ist; diese kommen alle um, und bleibet nicht einer; es kömmt zugleich auch um alles Vieh, und alle Früchte und Gewächse der Erde, also daß auch nicht ein Gräßchen stehen bliebe.

Sodoms Untergang.

GOlches seyn gar erschreckliche Dinge; und dennoch gehen sie den Gottlosen nicht zu Hertzen. Denn S. Petrus redet durch den heiligen Geist, und führet diß Exempel an wider die Papisten, welche die letzte Plage in der Welt seyn sollen: GOtt, spricht er, hat **nicht verschonet der fünff Städte**, die also zu rechnen im Paradiese, und an allerbesten Orte des gantzen Erdkreisses, der GOttes Ruhestäte hätte seyn mögen, gelegen waren: der vorigen Welt hat er auch nicht verschonet, und ist mit beyden Theilen also zugegangen, daß diese durch die Sündfluth und Wasser, jene aber durch Feuer, so von Himmel herab gefallen, umgekommen und verderbet seyn; warum hat es aber GOtt gethan? Darum, daß er ein schrecklich Exempel allen Gottlosen hat fürstellen wollen, und wird solches alles vom heiligen Geiste beschrieben, nicht um derer willen, die also umgekommen seyn, sondern um der nachkommenden Welt willen, auch um der Papisten willen, die in den letzten Zeiten der Welt Plage seyn werden, wie es Petrus anziehet.

2. Pet. 2. v. 5. seqq.

Das Exempel der Sündfluth und Straffe zu Sodom ist beschrieben um der Nachkommen willen.

Aber gemeiniglich geräth es allezeit so, daß die, so sich sollen schrecken lassen, die Allersichersten seyn: wiederum aber die, so Trostes bedürffen, geängstet werden und verzweiffeln. Wie denn der Pabst und seine Cardinäle nach solchem gräulichem Exempel nichts fragen, gedencken auch nicht, daß es sie angehöre. Denn sie gläuben nicht, daß ein GOtt sey, erschrecken auch nicht eher für seinem Zorne, sie fühlen ihn denn. Darum soll man sich von ihnen absondern, und sie fliehen, auf daß wir nicht in gleiche Straffe mit ihnen gerathen. So ziehet Christus diese Historie auch etlichemahl an, heisset uns, **wir sollen gedencken an des Loths Weib**, Luc. 17. und saget, **es werde am jüngsten Gerichte dem Lande der Sodomiter und Gomorrer träglicher ergehen, denn solchen Städten, die das Evangelium ohne Frucht gehöret haben**, Matth. 10. So nun die, so das Wort verachten, ernster sollen gestraffet werden, denn Sodom; was wollen wir von denen schliessen, die das Wort verfolgen? Darum soll man des HErrn Christi Wort gar wohl betrachten: will er nicht, daß man das Wort verachten soll, so will er viel weniger, daß man es mit Füssen treten, und die Leute darum erwürgen solle. Und dennoch thut der Pabst mit den Seinen nichts anders, denn daß er die Welt voll Mordens und Würgens mache.

Luc. 17. v. 32.

Matth. 10. v. 15.

Die das Wort versäumen und verachten, sollen gräulicher gestraffet werden, denn die Sodomiter.

DArum müssen wir, wie Loth und Abraham, solchen Jammer, davon man nicht genungsam sagen kan, und dadurch der frommen Hertzen gräulich gequälet und geängstiget werden, ansehen, wie von Loth Sanct Petrus auch saget, daß **seine Augen und Ohren täglich seyn gequälet worden**. Wir wollen aber in Gedult warten, biß GOtt diese unsere Sodomiter stürtzet, und daran mit allem Fleisse seyn, daß wir nicht in den Sünden und Lastern der Päbstischen Kirche befunden werden.

2. Pet. 2. v. 8.

Denn ob wir wohl auch Sünden und Laster haben, und daß ich nichts gröberes sage, zum Worte faul und schläfferig seyn; so könte uns doch gröster Leid und Unglücke nicht geschehen, denn so uns das Wort untergedrücket und genommen würde. Es hält es aber die Welt für eine schlechte Sünde, vom Worte abfallen, hält auch desselben Mangel für einen geringen Schaden; wir aber wollen es mit Sanct Petri und des HErrn Christi schrecklichem Urtheile halten, welche die Sodomiter für heilig und gerecht sprechen gegen der Römischen Kirche, die das Evangelium nicht alleine verachtet, sondern es auch verfolget, und die frommen Christen erwürget. Darum saget Petrus recht, **GOtt habe solches zum Exempel gesetzet den Gottlosen, die hernach kommen würden**. Und Christus saget: **Es werde ein träglicher Gerichte gehen über die Sodomiter, an jenem Tage, denn über solche Verächter**.

2. Pet. 2. v. 6.

Matth. 10. v. 15.

DArum lasset uns an solchem Troste halten: denn diese Historie zeiget uns dieses beydes an, nemlich daß die Feinde der Kirche ihre Straffe überkommen, und die Frommen in Ewigkeit sollen erhalten werden; so wir alleine

Trost aus dieser Historie.

leine dem Loth und Abraham gleich seyn, das ist, so wir am Worte und Glauben feste halten.

2. Petr. 2. v. 9. Der HErr weiß, saget S. Petrus, dieses beydes, die Frommen und Gottseeligen zu erlösen, und die Gottlosen zu behalten zum Tage des Gerichts zu peinigen. Obwohl die Gottlosen solches nicht gläuben, und wenn sie hören, daß man solche Exempel auf sie deutet, noch inniglich darzu lachen, in einer solchen Sache, die traun gar nicht lächerlich ist, sondern nicht genungsam kan beweinet und betrauret werden, auch mit keinen Worten darzuthun ist. Denn dencke du ihm selbst nach, wie ein gräulicher und erschrecklicher Jammer diß muß gewesen seyn, da fünff Städte in einem Ungewitter mit allen Männern, Weibern, Kindern, Knechten, Mägden, Viehe und Thieren zugleich umgekommen und verschlungen worden seyn, daß auch nicht ein Strohhälmchen von demselben gantzem Lande ist übergeblieben. Und was könte man für ein klärer Exempel darstellen, daß GOtt über die Gottlosen ernstlich zürnet? Und dennoch sagen Christus und S. Petrus, daß es noch eine kleine Straffe sey, so man sie vergleichet mit der, die noch unsere Papisten treffen soll, die nicht alleine unbußfertig, sondern auch verstockt seyn, und öffentliche Irrthümer behalten und vertheidigen.

DEs Wortes, **Regenen**, gebrauchet Moses darum, daß er anzeige, daß solch Wetter durch der Engel Dienst sey erreget worden. Was aber gemeiniglich in einem Wetter und Ungestümigkeit sich pflege zusammen zu finden,

Der HERR ließ regnen Schwefel.

als grosse Sturmwinde, Donner, Blitzen, Wetterleuchten, Erdbeben, ꝛc. weiß die Vernunfft wohl. So gedencket er des Schwefels auch: denn das Feuer, so in einem Wetter erreget wird, ist allezeit schwefelicht: was auch von solchem Wetter-Feuer gerühret wird, riechet nach Schwefel; darum hat das Feuer, welches mit grossem Krachen und Donner vom Himmel herab gefallen ist, diese Städte verzehret. Mercke aber, daß solches der Engel Werck ist, und nicht, wie die Heyden davon urtheilen, ohngefähr geschiehet.

Und seyn vom Anfange der Welt allezeit gewesen mancherley Exempel GOttes Zornes, die nicht beschrieben seyn: die aber beschrieben seyn, seyn sehr gewaltige, daß wir daraus lernen sollen die Sünde fliehen, dieweil GOtt die Sünder so gräulich und schrecklich straffet. Wie dieses Jahr in der Neapolitaner Felde ein groß Stücke Landes durch ein Erdbeben u. Gewässer ist untergegangen, nicht zufälliger Weise, wie die Papisten meynen, sondern um der Leute Sünde willen, welcher kein Ende noch Aufhören ist.

Matth. 12. v. 32. Es saget Christus sehr freundlich und gnädig: **Wer etwas sündiget wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben: aber wider den Heiligen Geist sündigen**, wie die Papisten thun, die unbußfertig, wissentlich, und mit fürsetzlicher Boßheit sündigen, so sie sich doch aus natürlicher Gabe, und ohne Gnade solcher Sünden entschlagen und enthalten. **Das ist aber eine Sünde, die nicht kan vergeben werden.** Denn wer zwinget sie darzu, daß sie die Unsern tödten? Wer zwinget sie, daß sie der erkannten Wahrheit so bitter feind seyn, und sie anfechten? Zwinget sie nicht ihr eigener Wille, den der Teufel auch fördert und treibet?

Sünde wider den Heiligen Geist.

Davids Ehebruch. 2 Sam. 11. v. 4. ſqq.

David sündiget auch, und sehr grob, daß er die Ehe bricht, und einen unbilligen Mord geschehen lässet: solches aber war eine Sünde der Schwachheit, die ihm, da er sie erkennete, und im Glauben um Verzeihung bath, vergeben ward. Aber das Evangelium verfolgen, und in öffentlicher Abgötterey beharren, wider so viel Warnungen des Heiligen Geistes, gleich als zum Spotte (denn so mag ich es wohl nennen) der göttlichen Majestät, das seyn Sünden wider die erste Tafel, darauf gewisse Verdammniß folget.

DArum habe ich nicht Zweiffel, es wird GOtt in diesem Lichte des lieben Evangelii seine Auserwehlten aus Sodom hinweg nehmen, und den Weitzen in seine Scheure sammlen, und wird darnach, so die Gotteslästerer, die Papisten, nicht werden aufhören zu wüten, das Ende folgen, das ist, es wird entweder kommen der jüngste Tag, oder wird sich sonst eine merckliche Zerstöhrung des gantzen Pabstthumes zutragen. Denn Petrus, da er Sodom nennet, **ein Exempel der Gottlosen**, lüget nicht: und ist es von Natur um die Sünde also gethan, daß GOtt nicht immer darzu kan stille schweigen. Darum lasset uns GOtt dancken, daß er uns von dem zukünfftigem Zorne durch seinen Sohn erlöset hat, und uns durch seine Engel behütet, daß wir nicht mit den jetzigen Sodomitern umkommen.

Matth. 13. v. 30.

2. Pet. 2. v. 6.

Wir müssen aber hier auch nicht versehen die Weise zu reden, so Moses führet: **Der HErr ließ regnen von dem HErrn**; welche Art zu reden die Jüden sonderlich ärgert, und sie hin und wieder deuten, und mannigfältig zu martern. Es seyn aber klare Worte, daß der HErr regnen lasse, und lasse regnen von dem HErrn. Denn hier werden beyde Nahmen GOttes gesetzet, die sie nennen, Tetragrammaton. Dieweil er denn zweymahl setzet den Nahmen HErr, zeiget er damit an zwey Personen in der Gottheit, wie man pfleget zu reden, und einen HErrn. Und dringet S. Hilarius auf diesen Text recht und meisterlich, daß ein GOtt sey, GOtt Vater, der da zeuget, GOtt der Sohn, der gezeuget wird, und GOtt der Heilige Geist, der vom Vater und Sohne ausgehet.

Der HERR ließ regnen von dem HERRN.

Die Jüden, als kühne und frevele Leute, legen es also aus: Der HERR ließ regnen von dem HERRN selbst. Aber wer hat sie solche Kühnheit in GOttes Buche zu üben geheissen? Wenn es gälte, mit der heiligen Schrifft also zu schertzen, und sie zu deuten, wo man hin wolte, so könte kein Artickel des

Glaubens reine und ungefälschet bleiben. Darum ist es alleine der ungläubigen Juden und gottlosen Papisten Werck, des Heiligen Geistes Meister seyn, und ihn lehren, was oder wie er schreiben solle. Uns aber lasset seyn und bleiben Schüler, und lasset uns GOttes Wort nicht ändern, sondern dadurch selbst anders werden.

Es erdichten aber die Jüden diese Glosse aus ihrem gewöhnlichem Frevel u. Muthwillen darum, daß sie die drey Personen in der Gottheit umgehen mögen. Wir aber wissen aus dem Evangelio, daß diese Weise zu reden Christus überall hält, denn er mit allen seinen Wercken und Worten auf den Vater weiset, **Meine Lehre, spricht Er, ist nicht mein, sondern des Vaters.** Item, **Philippe, wer mich siehet, der siehet meinen Vater.** Item, **der Vater bleibet in mir, und ich in ihm/ was der Vater thut, das thut der Sohn auch.** Was ist aber das anders, denn das Moses saget: Christus lehret, Christus wircket; aber von oder aus dem Vater. Und hat an solcher Art zu reden Johannes sonderlich Lust gehabt, auf daß er anzeigete, daß alles, was die Schrifft saget, daß es Christus thue und rede, also zu verstehen sey, als werde es gethan und geredet von dem wahrhafftigem GOtt, nemlich, von GOtt dem Vater, der nicht gezeuget ist, sondern zeuget seinen Sohn.

Joh. 7. v. 16.

Joh. 14. v. 9. 10.

Joh. 5. v. 19.

DArum sollen wir uns der Jüden falsche Glossen nichts anfechten lassen, die nichts mehr, denn diesen Grund, den sie nicht recht verstehen, für sich haben, daß alleine ein GOtt sey, und darnach fälschen die Schrifft an den Orten, da sie von mehrern, denn von einer Person in der Gottheit redet. Du aber antworte ihnen also: Es ist ja **wohl nur ein GOtt**; es hat ihn aber der **Heilige Geist** durch das Wort also offenbahret, daß in einem einigem göttlichem Wesen drey Personen seyn. Das halten und lehren wir, und stehen nicht alleine darauf, daß es in der Schrift also geoffenbahret ist, sondern haben auch des Zeugniß im Neuen Testamente. Denn diß ist die allereigentlichste Weise zu reden im Evangelio: Christus thut alles, redet alles; aber vom Vater, Item, **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden**, das ist, ich bin der wahrhafftige GOtt, und ist zwischen mir und dem Vater kein Unterscheid, ohne dieser, daß ich vom Vater gezeuget bin, der Vater aber ist nicht gezeuget. Darum haben Hilarius und Augustinus dieses Textes und Zeugnisses recht gebrauchet, den Artickel unsers Glaubens von der Gottheit des HErrn Christi damit zu schützen.

v. 27. **Und sein Weib sahe hinter sich/ und ward zur Saltz-Säule.**

Lothś Weib siehet sich um, und wird zur Saltz-Säule.

ES Loths Weib, die mit ihm aus der Stadt gehet, ist ohne Zweifel ein gläubiges und heiliges Weib gewesen. Denn sonst würde sie ihrem Mañe in solchem Unglücke nicht gefolget seyn, wäre auch nicht von den Engeln selbst ergriffen, und zur Stadt hinaus gebracht worden. Darum lassen wir der Jüden Fabeln fahren, die also lügen, als sey es ein ungastfrey und undienstlich Weib gewesen, und habe den Engeln das Saltz versaget, ihre Speise damit zu saltzen; darum sey sie zur Strafe solcher Sünde zur Saltz-Säule worden. Solcher läppischen und kindischen Fabeln sind der Jüden Bücher alle voll. Warum sehen sie aber nicht vielmehr die Historie selbst an, und fassen die Umstände zusammen, daraus man öffentlich erweisen kan, daß sie nicht ungastfrey, sondern ein frommes und heiliges Weib gewesen ist, voll feines Glaubens; sintemahl sie ihrem Manne ohne Verzug folget, und doch diese menschliche Schwachheit und Anfechtung leidet, daß sie hinter sich siehet, und also umkömt. Und scheinet es aus dem Texte, daß sie mit dem Loth in die Stadt Zoar hinein gekommen ist; darum sie entweder (wie die Weiber von Natur schwach seyn) des Befehles der Engel vergessen oder gemeynet habe, es sey nun keine Gefahr mehr vorhanden, nachdem sie vom Lande in eine Stadt gekommen sey: es hat aber der Ungehorsam seine Straffe, und sie muß werden zur Saltz-Seule.

Lothś Weibś Sünde.

WArum es aber GOtt also geschicket hat, kan man keine Ursache anzeigen, und hat vielleicht von dieser Säule hernach das todte oder gesaltzene Meer seinen Nahmen überkommen. Es ist aber diese Säule nicht lange stehen geblieben, sondern ist zugleich mit der Stadt vom Donner zerschlagen und zermalmet worden. So kan es auch seyn, daß sie Moses nennet eine Saltz-Säule, nicht, daß sie an ihr selbst Saltz gewesen sey, sondern daß sie dem Saltze gegleichet habe. Augustinus, Chrysostomus, Ambrosius, Gregorius gehen für diesem Texte alle stillschweigend über: der einige Lyra, der den Rabbinen folget, rabbinisiret hier mit ihnen närrisch Ding, wie er den offte thut; und ist solches vielleicht geschehen aus sonderlicher GOttes Versehung, darum, daß wir die Schrifft stets und fleißig lesen, und uns nicht auf der Menschen Auslegungen und Commentarios legen solten, die offte allzu fürwitzig den Sachen nachforschen und damit sündigen. Darum sollen wir das andere, so zur Sache nicht fast dienet, fahren, und uns daran genügen lassen, daß uns Loths Weib zum Exempel, wie Christus anzeiget, gesetzet ist, da er also auf sie deutet Lucä 9. **Wer seine Hand an den Pflug leget, und siehet zurücke, der ist nicht geschickt zum Reiche GOttes.** Item, da er in der gewaltigen Predigt vom jüngsten Tage saget Luc. 17. **Gedencket an des Loths Weib.** Daraus wir nun leicht zu verstehen haben, was da heisse hinter sich sehen, nemlich von GOttes Gebothe abtreten, und ihm mit andern Dingen ausser dem Berufe zu schaffen machen; wie jener that, welcher da ihn Christus hieß, er solte ihm nach-

Saltz-Säule.

Luc. 9. v. 62. Hinter sich sehen heisset GOttes Geboth verachten und sich anderer Dinge anmassen, die GOTT nicht geboten hat. Luc. 17. v. 32.

Luc. 9. v. 59. nachfolgen, erst seine Todten begraben wolte.

DArum ist uns dieses fürgeschrieben zu einem Zeichen, Lehre oder Warnung, daß wir uns in unserem Beruffe nicht verhindern lassen, wie Petrus, Johannis am letzten, sich mit seinen Gedancken umsahe nach Johanne, ward aber darum vom HErrn gestraffet. Denn es soll ein jeder bleiben bey seinem Beruffe, und nicht herum gaffen, oder darnach fragen, was andere thun. Jetziger Zeit setzen uns die Papisten harte zu mit dem Exempel der vorigen Zeit, da alles im Finsternisse gelegen hat. Eure Lehre, sagen sie, ist neu, und haben unsere Vorfahren davon nichts gewust: darum so sie recht seyn solte, so müsten alle unsere Vorfahren verdammt seyn. Diese sehen auch hinter sich, und verachten und versäumen damit das Wort, so jetzt im Schwange gehet. Denn was gehet uns das an, was GOtt für ein Gerichte halte über die, so vorlängst aus diesem Leben abgeschieden seyn. Uns wird jetzund geprediget GOttes Wort, welches wir ohne alles Bedencken und Disputiren hören und annehmen sollen, sollen nicht viel Fragens treiben, warum GOtt eben zu dieser Zeit die reine Lehre an Tag gegeben haben, und zuvor für dieser Zeit nicht.

Joh. 21. v. 21.

Der Papisten Fürwurff von ihren Vorfahren, wie dieselben seelig oder verdammt worden seyn.

Daß also diese Historie dahin gehöret, daß wir daraus lernen sollen, beständig beharren, Denn wer ein Christe seyn will, soll seinen Fürsatz nicht ändern, soll nicht sehen nach einem anderen Wege, oder nach einem andern Evangelio. Auf diesem einigem Wege ist die Seeligkeit alleine: so du dich aber auf einen andern begiebest, so bist du schon verlohren, und bist gleich wie des Loths Weib. Soviel aber dieselbe belanget, ist dieses Exempel vielmehr unsere Lehre, denn ihre Verdammniß, die ich allerdings dafür halte, daß es ein heilig Weib gewesen und seelig worden ist. Denn von GOttes Gnade und Barmhertzigkeit soll man anders nicht urtheilen, sonderlich dieweil ihr das vorige Leben ein herrlich Zeugniß giebet, daß sie von den Engeln selbst aus der Stadt geführet wird, und ihrem Manne willig folget.

Des Loths Weib ist nicht verdammt.

WArum ist sie denn, möchte jemand sagen, umgekommen? Antwort: Es hat sie eine menschliche Schwachheit und Anfechtung betroffen, daß da sie hinter sich so ein gräuliches Krachen und Ungewitter gehöret, sie sich umgesehen hat wider der Engel Befehl. Solches Ungehorsams muß sie eine zeitliche Straffe
1. Cor. 5, v. 5. tragen, **ihre Seele wird aber seelig**; wie Paulus von dem redet, der seine Stieffmutter beschlaffen hatte. Darum soll man diese Lehre behalten, um welcher willen, auf daß sie ja auf alle Nachkommen gereichen möge, dieses heilige Weib solche Straffe tragen muß; wie
Luc. 17. v. 32. Christus saget. Luc. 17. **Gedencket an des Loths Weib.**

Dafür soll man es aber gäntzlich halten, daß sie darum nicht verdammet sey. Denn solcher Exempel seyn viel in heiliger Schrifft, daß GOtt seinen Heiligen zeitliche Straffe zuschicket, auf daß sie mit dieser Welt nicht verdammet werden; wie Paulus saget, 1. Cor. 11. **wenn wir gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht samt der Welt verdammet werden.** Darum ist des Loths Weib gezüchtiget, nicht verdamet worden: wie auch Aarons Söhne darum, daß sie in einem frembden Feuer geopffert hatten, andern zum Zeichen gestraffet, aber nicht verdammet worden. Desgleichen halte ich auch von **dem Propheten, der vom Löwen erwürget ward**, nemlich, daß der Leib eine Straffe, um des Ungehorsams willen, über sich hat nehmen müssen, der Seelen aber ist nichts widerfahren, auf daß wir dadurch zur Gottesfurcht vermahnet würden, und GOttes Geboth mit Ernste hielten. Daß also diese Säule eine rechte Würtze ist zur Klugheit, dadurch wir vermahnet werden, daß man sich nicht soll umsehen, sondern des Beruffes auswarten, und wie Paulus saget, **nach dem sehen, das für uns ist.**

1. Cor. 11. v. 32.

1. Reg. 3. v. 24.

Diese Säule warnet, daß man klug sey.

Phil. 3. v. 13.

Und ist dieses warlich ein nöthig Geboth um des grausamen Feindes willen, den wir haben, der uns Tag und Nacht nachstellet und verfolget. Darum uns denn der Evangeliste Johannes so fleißig vermahnet, daß wir bey dieser Lehre bleiben sollen, die wir erstlich empfangen haben, und heisset uns Judas, wir sollen ob dem Glauben kämpfen, **der einmahl den Heiligen fürgegeben sey.** Denn diß ist der Kirche schwehreste Anfechtung und gröster Verderb, wenn man neue Lehre suchet, und von dem Wege abtritt, welchen uns das Wort weiset. Darum warnet Paulus die Galater, sie sollen sich für solchen Lehrern hüten, die Aergerniß geben, und auf Beywege abführen.

1. Joh. 2. v. 27.

Jud. v. 3.

Der Kirchen Anfechtung, daher, daß man neue Lehre suchet. Gal. 1. v. 6.

Es kömmt aber solcher Schade nirgend anders woher, denn daraus, daß man des Wortes müde wird; welches der Satan meisterlich anrichten kan. Also trate zu unserer Zeit Thomas Müntzer vom Worte ab, und richtete Empörung und Aufruhr an, und nachdem derselbe kaum gestillet war, machten die Kirche unruhig Carlstadt mit seinen Sacramentirern: da nun dieselben auch fast zu Grunde giengen, erhuben sich die Widertäuffer; daß also die Kirche nimmer ist ohne Anfechtung. Denn die Welt bleibet nicht richtig und beständig in ihrem Beruffe, sondern siehet hinter sich wie des Loths Weib, die darum zeitlich ist gestraffet worden, auf daß an ihr ein Exempel hätten die Gottlosen, die hernach kommen solten, daß, wo sie am Worte nicht feste hielten, sie in ewige Straffe gerathen würden. Daß sie aber hinter sich gesehen hat, mag vielleicht geschehen seyn, darum, daß sie das gräuliche Krachen des Donnerwetters, und die Städte, die über einen Hauffen gegangen seyn, gehöret und dafür erschrocken ist. Darum es gar nicht ein Scherz oder geringe Anfechtung ist, sich von

neuen

neuen und frembden Gedancken vom Worte lassen abführen. Die Zeit, da Arius seinen Gifft in der Welt ausspye, ward er mit grossen Freuden angenommen, dieweil er etwas neues daher brachte, das zuvor in der Welt nicht gehöret worden war. Wie es denn fast mit allen Irrthümern und Ketzereyen erstlich gegangen ist, daß sie die Welt mit beyden Händen angenommen, und so viel davon gehalten hat, gleich als wären die vorigen Lehrer nie rein gewesen.

In der Lehre, die uns einmahl lauter und rein fürgegeben ist, soll man beständig bleiben 1. Tim. 6. v. 5. 20.

NUn lehret uns aber des Loths Weib mit ihrem eigenem Exempel, daß wir uns für solchem Giffte hüten, und in dem Glauben, der uns einmahl fürgegeben worden ist, beständig bleiben sollen. Es gehorchet aber die Welt dieser Lehre nicht, sondern etliche gehen nach ihrer Eitelkeit der neuen Lehre nach, etliche suchen ihren Ruhm und Nutzen, wie Paulus saget 1. Tim. 6. und lassen sich also alle Menschen von dem rechten Lauffe abhalten.

Wie schwehr es nun dem heiligen Manne Loth wird gewesen seyn aus solcher Ursache, und um solcher Sünde willen sein allerliebstes Weib, mit der er so viel Jahre gelebet hatte, und die ihm in einem so langem Elende so willig gefolget hatte, zu verliehren, mag ein jeder aus seinem eigenem Hertzen, wenn ihm dergleichen widerführe, abnehmen und ermessen.

Da er derohalben sich hat düncken lassen, daß er auch in Zoar nicht sicher wäre; denn dieser gräuliche Fall mit seinem allerliebstem Weibe hat ihn nicht unbillig erschrecket, ist er auf den nähesten Berg geflohen, und hat sich da mit seinen Töchtern etwan in einer Klufft enthalten, auf daß er mit denselben, nicht auch in gleichem Unfalle umkäme.

v. 28. **Abraham aber machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden war für dem HErrn/ und wandte sein Angesichte gegen Sodom und Gomorra/ und alles Land der Gegend/ und schauete/ und siehe/ da gieng ein Rauch auf vom Lande/ wie ein Rauch vom Ofen.**

AUf daß jedermann sehen möge, wie groß der Ernst des Zornes GOttes gewesen sey, wird hier den Gottlosen zum Schrecken gemeldet, wie der heilige Patriarche Abraham, der Vater der Verheissung, diese gräuliche Sträffe, dadurch fünff Städte untergegangen seyn, auch angesehen habe. Denn derselbe allerheiligste Mann hatte sich zum Mitler und Fürbitter für dieses Land eingelassen, GOtt wolle sein schonen, und es nicht verderben. Er muß aber hier nicht alleine frembde Sünde beweinen, und in sich fressen, sondern auch mit seinen Augen ansehen, daß so viel tausend Menschen auf einmahl zugleich umkommen. Und was für eine grosse Anfechtung diß gewesen sey, hat Moses mit diesem Texte kürtzlich anzeigen wollen. Ohne Zweiffel wird er gedacht haben, wie im 89. Psalm stehet: **Warum wilst du, GOtt, alle Menschen umsonst geschaffen haben?** Soll ich dem gläuben, daß ich alleine der sey von den Kindern GOttes, der erhalten wird in dem, daß er einen solchen Hauffen Volckes mit Feuer vom Himmel zugleich verzehret. Ps. 89. v. 48.

Der Frommen Anfechtung, wenn die Gottlosen gestraffet werden.

Und richtet eigentlich ein solcher Gedancke und Disputation von den unbegreifflichen Gerichten GOttes ein Murren und Ungedult wider GOtt in den Hertzen an, und giebet Ursache zu gräulichen Anfechtungen und Zweiffel. Denn gedencke du, so du etwan in einer Stadt wärest, die von Feinden belagert wäre, und wüstest aus GOttes Worte oder einer sonderlichen Offenbahrung, daß alle Bürger und Einwohner derselben Stadt solten erwürget werden, du aber solltest alleine bleiben, und müstest darnach selbst ansehen, wie der Feind alles ermordete und hinwürgete, was ihm fürkäme, wie lange du in einer solchen Gefahr und Noth solch Vertrauen, daß du solltest erhalten werden, behalten würdest? Solche Anfechtung hat Abraham auch gefühlet, hat aber am Glauben feste gehalten, und alle solche Hindernisse und Fälle, die seinen Glauben hätten können müde machen, gewaltig von sich gewiesen. Und hat ihm sein Hertzeleid dieses auch grösser gemacht, daß er erfahren hatte, wie GOtt dasselbe gantze Land so wunderbarlich von des Feindes Hand und Gewalt errettet hatte, ohngefähr vor sechs oder sieben Jahren. Darum ihm denn nicht alleine zu Hertzen gegangen ist und wehe gethan hat, daß die, so seinethalben für den Feinden erhalten worden waren, so jämmerlich umkommen solten; sondern er hat auch des gantzen menschlichen Geschlechtes Gefahr und Nothdurfft behertziget, und also gedacht: So die Leute, bey denen GOtt Wunderzeichen gethan, und sie durch meine Hand errettet hat, in einer so kurtzen Zeit aller Wohlthat so gar vergessen haben, und so gräulich gestürtzet seyn; was soll man sich denn zu dem gantzem menschlichem Geschlechte versehen?

Abrahams Gedancken und Furcht um dieses Unfalles willen.

DA er derohalben, wie im folgenden Capitel stehet, gen Gerar zeucht, fürchtet er sich wunderfehr: denn er zweiffelt, ob auch an selben Orte Leute seyn, die GOtt fürchten; wie er denn solches dem Könige, der ihm fürnimmt, antwortet: **Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesen Oertern, und sie werden mich um meines Weibes willen erwürgen.** Woher meynest du aber, daß solche Gedancken gekommen seyn? Ist es nicht wahr, daß sie gekommen seyn aus einem solchem Hertzen, das also gedacht hat: Ist Gottesfurcht nicht gewesen bey dem allerersten Menschen im Paradiese, wie will sie denn hier in diesem Lande seyn?

Und ist dieses die erste Anfechtung Abrahams gewesen, welche von Mose weitläufftig beschrieben wird, und mit solchen Worten, die fleischliche Menschen nicht verstehen. So bald, spricht

Abrahams Sorgfältigkeit für den Loth zu Sodom.

spricht er, der Morgen anbrach, machet sich Abraham auf mit grosser Sorgfältigkeit, nicht alleine ingemein für die fünff Städte, sondern auch für seinen Vetter, den Loth, sein Weib und seins Töchter, die er wuste, daß sie zu Sodom wohneten, wuste aber nicht, ob sie mit den Sodomitern zugleich waren umgekommen. Darum muß er in Zittern und Furcht um frembder Sünde willen weinen, und allerley Unfall fürchten. Denn dafür sollen wir es halten, daß Abraham nicht ein Klotz oder Stein gewesen ist, ohne allen menschlichen Sinn und Mitleiden, sondern ist gewesen ein gottesfürchtiger und mitleidiger Mensch, als irgend einer: darum ist er sorgfältig gewesen für die fünff Städte, und sonderlich für des Loths Gesinde, das ihm angehöret hat: darum er denn nicht im Bette bleiben kan, sondern machet sich herfür, ehe es Tag wird, mit Hoffnung, es werde es GOtt vielleicht mit seinem Zorne so ernstlich nicht meynen. In solcher Hoffnung, Sorge, Furcht und Zittern wendet er seine Augen so bald nach der bekannten Gegend, ob sie noch stehe. Denn was wir für Gedancken haben zu den Freunden, die ferne von uns seyn, fühlen wir; wie ich denn jetzund sonderlich bekümert bin, um meinen frommen Herrn Philippum draussen zu Franckfurt, und mancherley Gedancken von ihm habe: und ist eigentlich wahr, daß solche Hertzen, die also gesinnet seyn, nichts anders fühlen, denn Creutze und Sorgen. Ach, was wird nun, dencken sie, machen mein lieber Freund, mein lieber Vetter, meine lieben Kinder, meine Bürger ꝛc. Denn eben so ist es dem Abraham dazumahl auch zu Muthe gewesen, der nichts anders, denn Seufftzen und Verlangen, gefühlet hat. Es wird aber solches alles wohl mit kurtzem Worten vom Mose beschrieben: man muß es aber nicht ansehen mit fleischlichen Augen, sondern also zu Gemüthe ziehen, und gedencken, als treffe uns solches selbst, und darnach unser Hertze fragen, was es wohl dencken oder thun würde, wenn es mit uns dahin gekommen wäre.

Abrahams grosse Sorgfältigkeit.

WAs geschiehet aber, indem der heilige Man solches so sorgfältig bey ihm bedencket? Siehe, da siehet er, saget Moses, einen Rauch aufgehen, wie ein Rauch vom Ofen. Da ist es allererst an ein Trauren und Angst gegangen; denn bißher hatte er doch noch ein wenig gehoffet, es würde GOtt gnädiger mit diesen armen Leuten handeln; er befindet aber hier das Widerspiel, siehet daß ein klarer Rauch aufgehet ohne Feuer. Denn ein dicker Rauch scheinet bey der Nacht, als wäre er eitel Feuer; dieser Rauch aber ist dünne und helle gewesen, wie er pfleget zu seyn, wenn ein Feuer nun schier gelöschet ist, oder doch so starck nicht brennet. Denn wenn wir von ferne sehen, daß ein dicker Rauch aufgehet, können wir bald dencken, daß ein Feuer da vorhanden seyn; haben aber diese Hoffnung darbey, es könne gelöschet werden: wenn wir aber einen solchen lichten und dünnen Rauch sehen, halten wir es nicht mehr dafür, daß ein Feuer oder Brand vorhanden sey, sondern können so bald erachten, daß schon alles durch das Feuer verzehret und verheeret sey. Da derohalben Abraham einen solchen dünnen Rauch gesehen, hat er bald verstehen können, daß dieselbe gantze Gegend durch Feuer sey verheeret worden.

Da gieng ein Rauch auf ꝛc.

WAs wollen wir aber nun dencken, was für Seufftzen, Heulen und Weinen auf ein solch traurig Spectackel wird gefolget seyn? Ach! wo ist nun mein Loth? Wird er gedacht haben, ach! wie wird es ihm gehen? Ach! lebet er noch? Wird auch sein Weib und Töchter noch leben? Darum ist es kein Zweiffel, er wird geweinet und geheulet, und mit Furcht und Schrecken solchen grossen Jammer beklaget haben.

Es wird aber solches alles geschrieben um der Gottlosen willen, auf daß sie sehen mögen, wie groß GOttes Zorn wider die Sünde sey, ob sich vielleicht etliche bekehren, Busse thun und zu sündigen wolten aufhören. Es treiben aber die Jüden in solchen ernsten und grossen Sachen ihre Kurtzweile und Fabel-Gedichte, und sehen sie die Papisten gemeiniglich an mit fleischlichen Augen: denn sie sehen, daß Abraham, Loth, und andere Heiligen ihre Weiber haben, und mit Hauß-Sorge und Mühe beladen seyn; welches sie alles für weltliche Dinge halten, damit sich heilige Leute nicht bekümmern solten. Solchen äusserlichen Schein lassen sie sich ärgern: daß aber GOtt seine Heiligen täglich mit des Todes und der Höllen Furcht übet und ängstet, sehen und verstehen sie nicht; da ihnen doch die Heilige Schrifft solches klar genungsam für die Augen stellet, wo sie nicht so gar **in ihren Lüsten verblendet**, und ohne alle Barmhertzigkeit und Mitleiden wären, wie St. Petrus von ihnen geweissaget hat: ja sie lachen des noch wohl darzu. Es haben aber die Sodomiter auch gelachet, und ist dennoch so ein gräulicher Jammer über sie gekommen. Eben des wollen wir von unsern Widersachern auch gewärtig seyn, wie uns ihrer jammern wird, wenn die Straffe über sie ergehen wird, und wird uns ihr Unfall und Verderben wehe thun. Und zweiffele ich nicht, es werden die, so nach uns kommen werden, ihnen selbst offte den Todt wünschen: denn in solchem grossem Jammer erstarret man gar, und kan man nicht weinen, wie wir wohl pflegen, in geringern Nöth n.

Der Papisten Sicherheit und Verachtung aller göttlichen Dräuungen. 2. Petr. 3. v. 3.

Denn da GOtt die Städte in der Gegend verderbete / gedachte er an Abraham / und geleitete Loth aus den Städten / die er umkehrete / darinnen Loth wohnete. v. 29.

DAs hier Moses von Abraham mit einführet, gehöret alles darzu, daß damit das Gebeth gerühmet und gepreiset werde.

Denn er schliesset öffentlich daher, daß GOtt den Loth erhalten habe nicht um seiner Gerechtigkeit willen alleine (denn Loth war schon in Gefahr gekommen seines Ungehorsams und Verzugs halben, darum ihn denn die Engel harte vermahnen, und sagen, daß du nicht auch umkommest: sein Weib aber hatte noch gefährlicher gesündiget; darum sie auch härter war gestraffet worden) sondern um des gläubigen Abrahams Gebeths willen, als wolte Moses sagen: GOtt hat den Abraham also geliebet, daß er um seinetwillen den Loth erhalten hat. Denn er wolte, daß des heiligen Mannes Hertze nicht über die Maasse und ohne Aufhören solte betrübet werden; sondern ließ ihm diesen Trost, auf daß er nicht eine Traurigkeit immer auf die andere hätte. Also siehet man in allen Historien der Heiligen, daß GOtt mit ihnen immer solchen Wechsel treibet, und ihnen jetzt Creutze zuschicket, und bald darnach wieder davon hilfft; schicket ihnen zu Anfechtung und Trost, Traurigkeit und Freude, und seyn sie die rechten Atlantes, die das gantze himmlische Gebäude auf ihrem Rücken tragen, das ist, sie halten auf und tragen den schwehren Zorn GOttes, und halten dennoch in so grossem Jammer feste an dem Vertrauen auf GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, ob sie wohl für ihren Augen sehen das Widerspiel, und also erst erfahren, was für Krafft sey eines Gläubigen Gebethes. Nun folget der Text von dem Loth, und seinen Töchtern, der durch einander verwirret, und voll ist der Fragen zugleich der Jüden, und der Unseren. Unsere Väter und Kirchen-Lehrer gehen fast alle dafür über, vielleicht darum, daß sie mit andern Gedancken und Geschäfften seyn beladen und verhindert worden, oder es GOtt also versehen und geschicket hat, auf daß die Kirche nicht mit zu vielen Büchern überladen würde. Denn ich selbst bin um deswillen meinen Büchern feind, und wünsche offte, daß sie möchten untergehen, darum daß ich mich besorge, sie möchten den Leser aufziehen, hindern, und abhalten, daß er die Schrifft selbst nicht lese, die alleine der Brunn, und Ursprung ist aller Weißheit. Und schrecket mich offte das Exempel der vorigen Zeiten unter dem Pabstthume: denn nachdem die, so in der heiligen Schrifft studieret haben, in der Menschen Bücher und Commentarios gerathen seyn, haben sie nicht alleine viel gute Zeit mit Lesen in der alten Theologen Bücher zugebracht, sondern seyn auch endlich gerathen auf Aristotelem, Averroim und andere, daraus hernach wunderliche und ungeheure Theologen, als Thomas, Scotus, und andere ihnen gleich worden seyn.

Die Heiligen seyn Atlantes, die den Himmel auf ihrem Rücken aufhalten.

D Luthers Urtheil von seinen eignen Büchern, wider die Schreib-Seuche, so zu unserer Zeit gemein und vielen angebohren ist.

Darum soll eine Maasse mit Büchern seyn, unter welchen man die alleine lesen und loben soll, die dem Leser Anleitung geben, die Schrift selbst recht zu verstehen, und sollen wir in den Vätern selbst nicht annehmen, das nicht mit der Heil. Schrifft übereinstimmet. Denn die soll alleine der Richter und Meisterin bleiben unter allen Büchern. Es ist ja zwar wohl gut und nütze, daß man liefet der verstorbenen Lehrer Bücher, so die rechte Lehre bekannt haben, oder die höret, so noch leben und mündlich predigen: aber doch soll des alles eine Maasse seyn, und soll man diese Regel für und für halten, nemlich daß wir die lesen, die uns die Schrifft auslegen. Dennoch wollen wir diesen Text handeln, so treulich und richtig wir vermögen, weil wir davon keinen Unterricht oder Anweisung von den Vätern haben.

Und Loth zog aus Zoar / und blieb auf dem Berge mit seinen beyden Töchtern: denn er fürchte sich zu Zoar zu bleiben / und blieb also in einer Höhle mit seinen beyden Töchtern. V. 30.

Es hat sich Loth nicht ohne Ursache gefürchtet zu Zoar zu bleiben, dieweil nun schon vier Städte vom Feuer vom Himmel dahin gefressen und verdorben waren. Er verliehret aber in der Stadt, da er gedachte sicher zu seyn, viel mehr, denn er in der Stadt, darinnen er hätte verderben müssen, verlohren hatte: denn zu Sodom war ihm nur sein Hauß, Haußhaltung, Vieh und Gesinde umgekommen und verdorben; hier verliehret er seinen einigen Trost, nemlich sein heiliges, züchtiges und erbares Weib. Darum hat er gedacht: So in der sichern Stadt mein Weib nicht hat können erhalten werden; so habe ich mich mit meinen Töchtern derselben Gefahr auch zu besorgen: darum lasset uns, ihr lieben Töchter, entweichen etwan auf einen sichern Ort, da wir für dieser Anfechtung, darinnen eure liebe Mutter umgekommen ist, sicher seyn mögen. Also zeucht er aus Zoar, die denn bald darnach auch vom Feuer hingefressen und verzehret wird, wie die andern vier Städte. Denn der Text saget klar, daß GOtt die gantze Gegend verderben wolle. Darum ist Zoar auch untergegangen, und unter diesen Städten die fünffte gewesen.

Also ist es nun mit diesen Städten hinausgegangen. Es ist leider gar ein erschrecklicher Jammer, und nöthig, daß man ihn den gottlosen Verächtern, Spöttern und Verfolgern des Wortes offte fürhalte und einbilde, sie damit zu schrecken. Denn wir hätten doch sonst genung und allzuviel der andern Sünden, darinnen wir alle gebohren werden und leben, wenn schon nicht der gröste Theil, wie es leider geschiehet, diese teuflische Boßheit noch darzu häuffete, daß er das Wort verlachet, lästert und verfolget. Darum ist die Verachtung des Wortes eine solche Sünde, darauf gewißlich folget Schwefel und Feuer, das alles verderbet, also daß ein solch schrecklich Gerichte die Frommen kaum sehen und ertragen können.

Verachtung des Wortes ist die Ursache des allergrösten Jammers und Elendes.

Denn darum fleucht Loth, daß ihn seines Weibes Unfall harte erschrecket hatte: und hätte ihm solcher Jammer näher nicht greif-

fen

sen können, er hätte denn seinen eigenen Leib angegriffen. Aber dennoch ist er nicht gar durch alles Unglücke hindurch: sondern da er meynete, sicher zu seyn, da geräth er in eine viel grössere Gefahr und Noth, wie man im gemeinen Sprichworte saget: Es ist kein Unglücke alleine. Er verkreucht sich in eine Höle, auf daß er nicht das Land alleine, so nun schon durch das Feuer untergegangen war, nicht ansehen durffte, sondern auch die Menschen, Vieh und die Erde selbst, damit er ja nirgend Ursache zu sündigen haben möchte. Wie wollen wir derohalben dencken, daß ihm da zu Muthe wird gewesen seyn? Ohne Zweifel ist er in dem allerhöchstem Zagen und Angst gewesen: aber siehe, wie ihn ein neuer Unfall übereilet. Denn so folget nun:

v. 31-33. **Da sprach die Aelteste zu der Jüngsten: Unser Vater ist alt / und ist kein Mann mehr auf Erden / der uns beschlaffen möge nach aller Welt Weise; so komm / laß uns unserm Vater Wein zu trincken geben / und bey ihm schlaffen / daß wir Saamen von unserm Vater erhalten. Also gaben sie ihrem Vater Wein zu trincken in derselben Nacht / und die erste gieng hinein / und legete sich zu ihrem Vater / und er ward es nicht gewahr / da sie sich legete / noch da sie aufstund.**

WAhr ist es, es ist dieses Fürnehmen der Töchter Loths unweise und närrisch gewesen: darum denn fleischliche Leute, die die heilige Schrifft obenüberhin ansehen, wenn sie solches lesen, an ihre eigene Lüste gedencken, und dafür halten, es seyn diese Jungfrauen für Unzucht voll und thöricht gewesen; sie sehen aber nicht auf den erschrecklichen Ernst des Zornes GOttes, und wie hier diese Leute für Trauren und Hertzeleid schier in Verzweifelung gefallen seyn. Gleich so vermessen seyn hier auch die Jüden, die davon disputiren, daß dieses, so Moses hier beschreibet, ein unmöglich Ding sey, nemlich daß Loth das Beyschlaffen bey seinen Töchtern nicht gefühlet, noch des gewahr worden sey.

Darum müssen wir für allen Dingen Mosen vertheidigen, damit er nicht in Verdacht komme, als hätte er Lügen geschrieben; darinnen wir denn erstlich also sagen: daß dieses gewiß, und unzweiffelhafftig sey, daß Loth und seine Töchter in der höchsten Furcht, Zagen und Angst gewesen seyn, nicht alleine um dieses traurigen Spectackels willen, daß sie gesehen haben, wie so viel tausend Menschen so plötzlich umgekommen seyn, sondern auch ihres eigenen Jammers halben, daß ihr Vater Loth sein allerliebstes Weib, und seine Töchter ihre allerliebste Mutter verlohren hatten. So nun einem ein solcher Unfall nicht könte zu Hertzen gehen, der müste härter seyn, denn ein Adamant oder Amboß.

So ist auch diß wahr, daß Leute die zum höchsten betreten und bestürtzet seyn, gar eines frembden Gemüthes und Sinnes werden, und zugleich thun und reden solche Dinge, der sie hernachmahls vergessen. Denn ein Hertze, das so gar bestürtzet, und mit so grossem Unfalle übereilet wird, weiß von sich selbst nicht. Daß derohalben Loth bey seinen Töchtern geschlaffen, hat er ohne Zweiffel gefühlet; denn solch Beyschlaffen beweget den gantzen Leib, und ermuntert Leib und Seele; warum saget denn Moses, Loth sey es nicht gewahr worden?

Antwort: darum, daß er damit hat anzeigen wollen, in wie hohen Betrübnisse und Bestürtzung Loth gewesen sey, die ihn also gar hatte eingenommen, daß er nicht wuste, was er thäte. Denn dergleichen erfahren wie in viel geringen Händeln, an melancholischen schwehrmüthigen Leuten, und Buhlern, welcher Sinne und Gedancken hefftig seyn, als daß sie viel sagen und thun, des sie bald vergessen. Derohalben dieses auch nicht neu ist, daß einer, der in hefftiger Bestürtzung ist, und schier von ihm selbst nicht weiß, etwas thut, das er darnach nicht mehr gedencket. Darum seyn die Jüden böse Dialectici: denn die Schrifft saget nicht, daß Loth solch Beyschlaffen nicht gefühlet habe, sondern das saget sie, er sey aufgestanden, und habe nicht gewust, daß er seine Töchter beschlaffen hatte. Denn Moses beschreibet das grosse und hohe Betrübniß des Loths, und nicht, wie die unflätigen Säue, die Jüden, davon reden, die Lust und Anreitzung des Fleisches.

Wider der Jüden Lügen von diesem Wercke des Loths.

Und gehöret solches auch zur Entschuldigung dieses heiligen Mannes, daß er nicht alleine in dem höchstem Betrübnisse gewesen, sondern auch von seinen Töchtern truncken gemacht worden ist: daß also zwey ungelegene Dinge zusammen kommen, nemlich die allerhöchste Bestürtzung in dem grösten Betrübnisse, und die Trunckenheit, die einem Betrübten und Bekümmerten leichtlich schaden kan. Was ist es denn grosses Wunders, so er des Morgens nicht gewust hat, was er die Nacht gethan habe? Es redet offte ein Trunckner etwas, und lässet sich düncken, er rede sehr wohl, und gedencket dennoch nicht, wenn er ausgeschlaffen hat, was er geredet habe.

Des Loths Entschuldigung.

Loths Entschuldigung.

DIeses seyn meine Gedancken von diesem Texte. Denn ich kan nicht leiden, daß jene Lästermäuler fürgeben, Moses schreibe unmögliche Dinge. Gehet es doch wohl so zu auch in geringen Affecten und Bewegungen des Gemüthes, als etwan in einer Melancholey und Schwehrmuth, oder in der Liebe, daß man nicht allewege gedencket, was man gethan hat; und ist gar nicht unmöglich, sondern kan täglich geschehen, daß ein Mensch so tieff geräth in Liebe, Haß, Traurigkeit, Fröhlichkeit ꝛc. daß er entweder für Zorne oder Freude nicht weiß, was er rede oder thue, so

so er doch wohl fühlet, daß er etwas rede oder thue.

Ob aber darum Loth gäntzlich zu entschuldigen sey, das sage ich nicht, und gehöret solches in eine andere Disputation. Das alleine sage ich, daß diß nicht ein unmöglich Ding sey, das hier der Text vom Loth saget. Denn er hat zweyerley Trunckenheit: der Leib ist voll Weines, und sein Hertze voll Sorgen; darum es denn kein Wunder ist, daß da er nüchtern ist, nicht weiß, was er in trunckener Weise begangen habe. Und gehöret solches auch dahin, daß wir lernen, wie man die Historien der Heiligen Schrifft soll ansehen, und nicht darauf fallen, und dadurch lauffen wie die Säue, und alleine darauf sehen, was unserer Unarth, Hasse oder Lust gleichmäßig scheinet.

Loth ist trucken von Sorgen und Weine.

Des Lyrä Meynung von diesem Texte.

Lyra verstehet den Text nicht recht, daß er den heiligen Vater Loth so einer grossen Sünde beschuldiget: denn er ist in seinem Kloster gesessen, und hat nicht gesehen, wie Sodom durch das Feuer untergegangen ist; welches Spectackel dem Loth nicht Ursache gegeben hat, auf Unzucht zu dencken, sondern hat sein Hertze in das allerhefftigste Betrübniß und Bekümmerniß versencket. Und weil Lyra diß nicht siehet, gedencket er, Loth sey truncken gewesen, habe in der Höhle herum getantzet, und sey dieses also darauf gefolget. Er verstehet es aber nicht recht, und siehet die Historie nicht an, wie es sich gehöret, also daß er allen Umständen nachdencket. Wenn ein junger Knabe ein Hauß ansteckt aus Unverstand, wird er nicht darum so bald für einen Mordbrenner gehalten, und schonet sein in dem Falle auch das Recht. Also wenn sich ein Hader erhebet, und man aus Zorne einander übergiebet und in die Haare fället, so wird daselbst etlich Ding, das sich beyfällig zugetragen hat, fein höfflich entschuldiget, daß es unversehens und nicht aus Fürsatze oder mit Willen geschehen sey. Also ist Loth in solchen Aengsten gewesen, daß er nicht gewust hat, was er thäte. Es haben die Frommen sehr weiche und zarte Hertzen, und seyn, wie die Schrifft von ihnen saget, wie die allerzärtlichsten Holtzwürmer: aber die Sicheren, Halsstarrigen und Stoltzen verachten alles. Nun soll man aber urtheilen und richten nicht nach den unerfahrenen und sicheren Hertzen, sondern nach den blöden und zagenden, die GOttes Zorn fühlen, sonderlich zur Zeit eines so grossen Jammers, wie Loth gefühlet hat.

Es. 41. v. 14.

2. Reg. 17. v. 15.

DArum schreibet Moses nicht von unmöglichen, sondern natürlichen Dingen, und die mit der Erfahrung eintreffen. Und gehöret dieser Umstand hier auch her, daß er schreibet, Loth sey auf den Berg gestiegen und habe sich daselbst verborgen in einer Höhle. Denn so sein Hertze nicht so bekümmert und bestürtzt gewesen wäre, so wäre er vielmehr gen Hebron zu Abraham gezogen, denn auf den Berg: er ist aber also betreten und bestürtzt, daß er kein Ding mit Rathe und Bedencken fürnehmen kan.

Desgleichen soll man von seinen Töchtern auch halten. Wir wissen, wie schwach das weibliche Volck alle ist: über das aber hatte die Gefährlichkeit, darinnen sie gewesen waren, und der plötzliche Unfall mit ihrer Mutter, den sie mit ihren Augen angesehen hatten, ihr Hertze gar harte betrübet, und bestürtzet; darum sie denn nicht aus Unzucht, sondern aus Mitleiden des gantzen menschlichen Geschlechtes solches mit ihrem Vater fürnehmen. Denn dencke nur ihren Worten etwas fleißiger nach. Es ist, sprechen sie, kein Mann mehr auf Erden: Item, daß wir Saamen haben mögen von unserm Vater. Solches seyn Worte, die daher gehen aus Verzweiffelung, und nicht aus Unzucht und Wollust, und stehen gleichwohl auf einem sehr scheinbarlichem Grunde. Denn so haben sie gedacht: Es will GOtt das menschliche Geschlechte nicht verderben, sondern erhalten: nun ist aber niemand mehr vorhanden, der Kinder zeugen und das menschliche Geschlechte erhalten könte, ohne alleine unser Vater; darum müssen wir uns bey ihn legen: daß also den heiligen Jungfrauen nichts anders angelegen gewesen ist und bekümmert hat, denn lauter Sorfältigkeit, wie das menschliche Geschlechte möchte erhalten werden: diß Bedencken, daß kein Mann auf Erden mehr vorhanden sey, hat sie gar sehr bekümert; darum ihnen denn ihr Hertze, das so bestürtzt gewesen ist, gerathen hat, bey dem Vater zu schlaffen, und nicht die Lust oder Unzucht.

Des Loths Töchter seyn sorgfältig, wie das menschliche Geschlechte möge erhalten werden.

Solches sage ich euch aber nicht darum, daß ich sie entschuldigen will; sondern daß ich anzeige, wodurch solche ihre That ist eigentlich verursachet worden. Denn so man solches recht ergreiffet, so wird das Aergerniß, so da folgen muß, wo man den Ursachen nicht recht nachdencket, geringer. Der Vater Loth ist ein heiliger Mann, und seyn seine Töchter heilige Jungfrauen; aber dennoch sündigen sie zu beyden Theilen: sie sündigen aber nicht aus bösem Fürnehmen, oder Unzucht; sondern aus grossem Bekümernisse und Bestürtzung. Denn so sie ohne solche Betrübniß und bey ihnen selbst gewesen wären, hätten sie sich solcher Schande enthalten, und sich getröstet, wie Abraham hernach thut mit GOttes Allmächtigkeit, als der auch aus Steinen Menschen machen, oder die Todten wiederum zum Leben erwecken könte. Aber aus ihrer Bestürtzung schliessen sie, wie sie für Augen sehen, und fühlen: so kein Mañ mehr, denn unser Vater alleine vorhanden ist, so wollen wir Saamen von ihm haben. Nun ist er aber alt, und wird sich solches Werckes schämen: darum müssen wir ihn trucken machen, damit er des jetzigen Jammers vergesse, und sein alter Leib durch Wein erwärmet werde; denn nüchtern würde er diß nimmermehr thun ꝛc.

Den Ursachen dieser That soll man gründlich nachdencken, auf daß dieses Aergerniß geringer werde.

UNd beschreibet Moses diese schändliche That nicht ohne Ursache mit so vielen Wor-

ten,

ten. Denn daß ein solcher Hauffe gottloses Volckes umgekommen war, ist an ihm selbst gräulich: daß aber Loth solche Straffe angesehen hatte, und er dennoch mit seinen Töchtern in eine so grosse Sünde gerathen, ist noch gräulicher. Es ist aber solches geschrieben zum Schrecken allen Gottlosen, ja auch den Heiligen selbst, daß sie nicht sicher werden, sondern ihre Schwachheit erkennen, nachdem derselben so schreckliche Exempel vorhanden seyn, und desto fleißiger mit dem Gebethe anhalten, und wachen. Und wie dem allem, so gebühret uns dennoch, daß wir zugleich den Vater, und seine Töchter entschuldigen, und sie nicht zu harte anklagen: denn sie sündigen nicht aus Unzucht, Müßigange, Sicherheit oder Boßheit, wie die Gottlosen; sondern aus grossem Bekümmernisse. Nun ist aber ein solcher Fall, der aus Betrübnisse und Bestürtzung geschiehet, dem gar nicht zu vergleichen, das man aus Fürsatze und mit bedachtem Muthe thut: ja es wäre Loth auch nicht so leichtlich truncken worden, so er nicht zuvor in seinem Hertzen so hoch wäre betreten gewesen: darum hat er ja gesündiget, aber also, daß ihm GOtt dieselbe Sünde aus Barmhertzigkeit vergeben hat. Denn so er nüchtern, und bey ihm selbst und seines Sinnes und Gemüthes mächtig gewesen wäre, würde er solches freylich nimmermehr gethan haben.

DU möchtest aber sagen, warum lässet denn GOtt die Seinen so fallen? Uns zwar gebühret nicht, daß wir so fürwitzig nach dem, das GOtt thut, forschen sollen, und dennoch ist darauf leichte zu antworten. Es will GOtt, daß wir unsere Schwachheit kennen sollen, auf daß wir nicht gerathen in Sicherheit; darum hatte Loth und sein heiliges Gesinde der Sodomiter Sünden gesehen, und sie billig verfluchet. Was widerfähret aber nun ihnen selbst? Es beflecken sich die so heiligen Leute mit einer scheußlichen Schande, welches wohl bey den Sodomitern nicht mag geschehen seyn, oder, so es ja geschehen, nicht gemeine gewesen ist.

Ursache der Sünden der Heiligen.

Also ist nun die Ursache klar: es will Gott, daß wir alle gedemüthiget werden, und uns seiner Gnade und Barmhertzigkeit alleine rühmen. Denn so viel uns alle belanget, ist keiner unter uns besser oder heiliger, denn der andere, und sündiget keiner so schwehr, du kanst, wenn GOtt seine Hand abzeucht, in solche schwehre Sünde auch fallen. Darum lehret uns dieser gräuliche Fall solches alles beydes, nemlich, daß du dich für GOtt demüthigest, und zu GOtt für und für bethest, er wolle dich mit seinem H. Geiste regieren. Der Jüden Lügen hier, daß die Töchter Loths den Wein also zugerichtet haben, daß er so bald davon truncken worden und seine Lust gegen sie entzündet ist, soll man verwerffen: denn es ist ein natürlicher Wein gewesen, wie er im selben Lande gewachsen ist, ohne Zweiffel eines sehr köstlichen und lieblichen Geschmackes. Denn droben hat Moses die Fruchtbarkeit desselben Landes sehr gepriesen mit dem, daß er es einen Garten GOttes genannt hat. Darum ist Loth truncken worden, nicht daß er so unmässig und unvernünfftig den Wein getruncken hat, sondern daß sein bekümmertes und bestürtztes Gemüthe so einen edlen und köstlichen Wein nicht hat können vertragen.

Abraham hat den Loth beherberget.

WIe lange sich aber Loth auf dem Berge aufgehalten habe, erzehlet Moses nicht: es ist aber gläublich, so man den Umständen nachdencket, daß er von dem Abraham gesuchet, in sein Hauß gebracht, und daselbst mit seinen Töchtern ist ernähret worden. Denn wie hat er seinen Vetter, der so wunderbärlich in einem solchem grossem Jammer erhalten war, verlassen können, und ihn nicht auf das freundlichste aufnehmen, nachdem er nun aller seiner Güther, die er zuvor groß gehabt hatte, entblösset, darzu auch seines Weibes beraubet, und endlich mit einer solchen Blut-Schande beflecket worden war? Darüber sich Abraham, wie billig gewesen, ohne Zweiffel sehr bekümmert hat: denn es ist gar ein freundlicher Mann gewesen.

Solches erzwinget sich alles aus den Umständen, welche der Jüden Rabbini, oder wie ich sie billiger nenne, Asini, nicht betrachten, sondern richten und urtheilen die Schrifft alleine aus ihren unflätigen Gedancken und Affecten, und sollen die, so also gesinnet seyn, dafür lesen Ovidium, Martialem, und dergleichen schändliche und unverschämte Poeten. Denn hier wird alleine gehandelt von den grössesten Anfechtungen der allerheiligsten Leute, und von den allerhefftigsten Streiten, und Kampffe des Glaubens. Denn siehe doch, wie dem Abraham immer eine Anfechtung, und Noth nach der andern zusetzet, und wie eine Welle auf dem Wasser die andere treibet. Denn daß er mit seinem Gebethe die fünff Städte nicht hat erretten können, ist ihm gar ein grosses Hertzeleid und Betrübniß gewesen. Nachdem trifft ihn die Sorge und das Bekümmerniß, daß er sich seines Vetters des Loths nothwendig annehmen muß, und da er nun erfahren hat, daß er noch beym Leben sey, erfähret er auch, in was Sünde und Schande er mit seinen Töchtern gefallen sey; welches alles gräuliche Püffe seyn.

Abrahams stete Anfechtungen.

Des Loths Bekümmerniß dieser Schande halben.

WAs werden aber nun für Gedancken des Loths Hertze gequälet haben, da er befunden hat, daß seine Töchter von ihm schwanger worden seyn? Ohne Zweiffel würde er da, wo er von Abraham täglichen und steten Trost nicht gehöret hätte, für Betrübnisse und Hertzeleide gestorben seyn. Denn was so ein gewaltig und geschwinde Betrübniß pfleget anzurichten, beweisen die Exempel, daß Leute offte in so geschwinden Nöthen schnelles Todes sterben. Solches ist alles gläublicher, denn das, so Lyra aus der Jüden Gedancken und Mißverstande herbey bringet: es habe Loth in Abrahams Hause gesessen unter einem Feigen-Baume, und sey mit seinen Töchtern guter Dinge gewesen;

wesen: ja daß sie alle zugleich für Leide schier gestorben seyn, ist gläublicher.

Gleicher Meynung ist dieses auch ungeschickt Ding, das Lyra fürgiebet, von dem Nahmen Moab, und saget, die älteste Tochter Loths sey unverschämt gewesen; denn sie habe ihrem Sohne durch diesen Nahmen ein Merck-Zeichen angehencket, daß er aus solcher Blut-Schande gezeuget wäre. Denn Moab heisset, aus, oder vom Vater. Die jüngste Tochter, saget er, sey züchtiger gewesen, die ihrem Sohne einen gemeinen und nicht berüchtigten Nahmen gegeben, und ihn Ben Ammi, das ist, ein Sohn meines Volckes, genannt habe.

Moab.

Ben Ammi.

Es habe aber nun mit diesem Nahmen eine Gelegenheit, wie es wolle, so zeuget die Historie, daß diese zwey Völcker für andern herrlich seyn gesegnet gewesen, ohne daß verbothen war, man solte sie nicht in öffentliche Aemter zu lassen. Wie viel ist aber das dargegen herrlicher und rühmlicher, daß des HErrn Christi Groß-Mutter, Ruth, eine Moabitin gewesen ist. So hatte GOtt den aufrührischen Core auch verworffen; aber mit was vielen grossen Gaben seine Söhne sind gezieret gewesen, zeigen an die allerlieblichsten Psalmen in Davids Psalter. Daß also solches ein Trost ist für die Nachkommen und Kindes-Kinder, daß sie darum an dem Seegen nicht verzweiffeln, ob ihnen wohl ihre Vorfahren GOttes Zorn und Fluch um ihrer Sünde willen zugezogen und aufgeerbet haben. Warum hat denn, möchte jemand fragen, die älteste Tochter ihren Sohn Moab genannt? Antwort: solches hat sie der Meynung gar nicht gethan, daß sie ihren Sohn damit berüchtigen wolte, sondern, daß sie dem Aergernisse abhülffe und anzeigete, daß solches nicht aus Wollust oder Unzucht geschehen wäre, sondern aus grossem Betrübnisse u. Bestürtzung, daß sie bey ihrem Vater geschlaffen hätte. Darum entschuldiget und rettet sie damit ihre Zucht, und zeiget an, daß sie sich solcher Schande gäntzlich wolte enthalten haben, so sie bey rechten Sinnen und Vernunfft gewesen wäre, habe aber aus grossem Bekümmernisse, und auf kein böse Fürnehmen solche That gewaget, darum daß sie gemeynet habe, es würde der Erhaltung des menschlichen Geschlechtes auf andere Wege nicht zu rathen seyn.

v. 34. 37. Des Morgens sprach die Aelteste zu der Jüngsten: siehe/ ich habe gestern bey meinem Vater gelegen/ laß uns ihm diese Nacht auch Wein zu trincken geben/ daß du hinein gehest/ und legest dich zu ihm/ daß wir Samen von unserm Vater erhalten. Also gaben sie ihrem Vater die Nacht auch Wein zu trincken/ und die Jüngste machte sich auch auf/ und legte sich zu ihm/ und er ward es nicht gewahr/ da sie sich legete/ noch da sie aufstund. Also wurden die beyden Töchter Loths schwanger von ihrem Vater. Und die Aelteste gebahr einen Sohn/ den hieß sie Moab/ von dem kommen her die Moabiter/ biß auf den heutigen Tag. Und die Jüngste gebahr auch einen Sohn/ den hieß sie das Kind Ammi/ von dem kommen die Kinder Ammon/ biß auf den heutigen Tag.

Es giebet die jüngste Tochter auch aus sonderlichem Bedencken ihrem Sohne einen Nahmen. Denn gleich wie die Aelteste ihre Sünde auch mit dem Nahmen ihres Sohnes bekennet, und lehnet dennoch das Aergerniß ab, daß sie nicht aus Unzucht, sondern aus grossem Hertzeleide und Bekümmernisse gesündiget habe: also tröstet sich die Jüngste mit diesem Nahmen Ben Ammi, daß, ob er wohl aus der Blut-Schande gezeuget und gebohren sey, so werde ihn GOtt doch, als der zu seinem Volcke auch gehöre, nicht gantz und gar verstossen. Mich düncket es aber viel gläublicher zu seyn, daß sie solche Nahmen ihren Söhnen aufgeleget, und gefasset haben aus den Trost-Predigten, damit sie Abraham aufgerichtet und getröstet hat: denn daran wollen wir nicht zweiffeln, daß sie Trostes täglich werden bedurfft haben, und Abraham hierinnen als ein oberster Bischoff das seine fleißig und treulich wird gethan haben. Ihr lieben Töchter, wird er gesaget haben, ihr habt zwar gröblich gesündiget, sollet aber gleichwohl nicht verzagen. Es siehet und kennet Gott euer Hertze, daß ihr nicht aus Unzucht, noch Geilheit gesündiget habet, sondern daß in so grossem Betrübnisse und Furcht ihr nicht gewust, was ihr thätet, und nicht recht bey Sinnen gewesen seyd. Und ist dieses der eine Theil des Trostes, welchen die älteste Tochter mit dem Nahmen Moab angezeiget hat. Zu dem Abraham darnach diesen andern Trost auch gethan hat, nemlich also: Ihr dürffet euch nicht fürchten, daß GOtt eure Sünde euere Söhne wird entgelten lassen, oder ihnen dieselbe zurechnen; sondern er wird sie mit reichem Seegen begaben, als die ein Stücke und Gliedmaß seyn seines Volckes, er wird sie nicht verstossen, ꝛc.

Abraham hat den Loth und seine Töchter getröstet.

Und ist dieses nun auch die Auslegung dieses Capitels, aber so eben und fleißig nicht, wie sie wohl seyn solte. Denn was kan ich doch unter so vielen Geschäfften fleißiges und bedachtsames genung ausrichten? Jedoch ist es die rechte und einfältige Auslegung, daraus ihr sonderlich lernen sollet, daß man in öffentlichen Predigten dem Volcke diese Historien offte einbilden soll, um der Gottlosen und Sicheren willen, welcher Hauffe allezeit der gröste ist, auf daß wir nicht gleich werden den Antinomern, die das Gesetze allerdings aus der Kirche räumen, und ihre Zuhörer zur Sicherheit halten u. stärcken; welcher Verdammniß gantz recht ist. Nun begräbet aber hiermit Moses den Patriarchen

Loths Absterben.

chen Loth, das ist, gedencket seiner hinfort nicht mehr, und ist wohl zu gläuben, daß ihn seine Bekümmerniß und Betrübniß also wird zuängstet und zumartert haben, daß er nach dieser Zeit nicht lange wird gelebet haben.

Das Zwantzigste Capitel.

v. 1. Abraham aber zog von dannen in das Land gegen Mittag/ und wohnete zwischen Kades und Sur/ und ward ein Frembdling zu Gerar.

ICh habe nun offte gesaget, daß Moses das Leben des allerheiligsten Patriarchen Abrahams beschreibet, nach sehr gemeiner Weise. Denn er saget nicht von Wunder-Wercken, oder aber sonst von seltzsamen wunderlichen Thaten, deren er sich hätte geflieſſen; wie denn die Mönche und Einsiedler solche sonderliche Wercke pflegen zu rühmen: sondern machet aus ihm einen solchen Menschen, wie sonst ein anderer gemeiner Mann seyn möchte, der mit solchen Geschäfften ist umgegangen, so zur Haußhaltung gehören. Denn er hat ein Ehe-Weib, Kinder und groß Hauß-Gesinde gehabt, damit ist er hin und her gezogen, wie ein Frembdling, wie das seine Nothdurfft und Gelegenheit erfordert hat: darum ist hier kein sonderlicher Schein der Heiligkeit. Derohalben denn auch die Papisten und sonderlich die Mönche diese Historie nicht groß achten, und lesen auch dieselbe nicht fleißig: wenn sie aber an diesem Patriarchen sehen möchten eine neue Art eines sonderlichen Kleides, seltzsame und wunderliche Sitten, und eine solche Weise zu leben, die wider aller Menschen Leben wäre, würden sie ihn alsdenn erst als einen heiligen Menschen rühmen.

Abrahams Historie wird angesehen, als die schlecht und geringe sey.

Diesen falschen Wahn kan man der Welt nicht nehmen, sie verwundert sich keines Dinges, lobet und rühmet auch gar nichts, denn alleine, was etwas sonderliches ist. Dieweil sie nun höret, daß Abraham so offte als ein Frembdling umher zeucht, und immer neue Wohnung suchet: Was, saget sie, ist diß sonderliches? oder wie solte das hoch zu rühmen seyn? Was er dißfalls gethan hat, das thun viel andere Leute auch, und thun es am allermeisten die Bettler und sonst andere arme verachtete Menschen mehr. Was rühmens werth ist, dasselbe muß etwas sonderliches seyn, auf daß sich jedermann deß hoch verwundern möge ꝛc.

Über die Historien der heiligen Schrifft verwundert man sich nicht hoch.

Also kömmt es, daß diese Historien verachtet werden, und daß etwan ein Gauckler auf dem Marckte grössern Zulauff hat, wenn er Feuer speyet, denn dieser heilige Mann hat, der im Glauben und Worte einher gehet, und mit höchster Gedult und Hoffnung auf die Verheissung, so ihm von GOTT geschehen ist, wartet, damit dieselbe möge erfüllet werden. Solches sehen die Papisten nicht, sondern sehen nur alleine äusserlich auf das blosse Werck, betrachten aber in dem Wercke das Hertze selber nicht, oder wie den Heiligen über demselben zu Muthe gewesen ist. Abraham, sagen sie, ist umher gezogen, wie ein Frembdling, hat sein Weib und Hauß-Gesinde auch mit sich geführet; darum ist er ein gemeiner schlechter Laye. Wenn er aber wäre in die Wüsten gegangen, wäre ein Mönch worden, das wäre etwas wunderbarliches gewesen, u. wohl werth, daß es beschrieben würde. In Summa, die Welt will mit äusserlicher Gaucklerey betrogen seyn: denn sie verachtet und hasset die Wahrheit.

DArum sollen wir auf das Wort sehen, nemlich, daß GOtt selbst den Abraham heisset aus seinem Vaterlande ziehen, und im anderem Lande ein Frembdling seyn, wie wir droben gehöret haben. Wiewohl aber nun diese Worte klärer seyn, als die Sonne ist, die wir für unsern Augen sehen, so wollen es doch die blinden Leute, die Papisten, nicht sehen, sondern rühmen alleine von ihren Kappen, von ihrem vielen Wachen und Fasten. Was meynen wir aber, daß dieser heilige Mann mit seinem vielem u. grossem Hauß-Gesinde wird erlitten haben, da er also unter allen Völckern ist umher gezogen, wie ein Frembdling, und hat zum öfftermahle seine Wohnung ändern müssen? Denn er hat zwischen Himmel und Erde schweben müssen; sintemahl er im Lande auch nicht eines Fusses breit gehabt: welches denn warlich eine seltzsame und wunderliche Religion gewesen ist, viel schwehrer u. mühseeliger, denn der Mönche Religion immer seyn kan. Denn wie ist doch das so ein schlecht geringe Ding, daß man eine Kappe anzeucht, und unterdeß mit Essen und Trincken versorget ist, darbey man guten Frieden, gute Gemächlichkeit, Ehre und Herrlichkeit haben kan, in Klöstern, so auf das allerschönste und herrlichste gebauet und zugerichtet sind. Darum soll man für solche Historien nicht so unfleißig übergehen, welche der H. Geist geschrieben, und der Kirche gelassen hat, daß sie sollen gelesen werde auf daß dadurch der Glaube erbauet u. gemehret werde.

Was für Beschwehrung und Gefahr Abraham gehabt, da er ein Frembdling gewesen ist.

Droben im zwölfften Capitel schreibet Moses, daß Abraham sey von Bethel gekommen gen Hebron, in Hayn Mamre/ da drey Brüder gewesen seyn, die ihn beherberget habē: am selben Orte hat er in die zwantzig Jahre gewohnet, und ist ihm daselbst der Ismael gebohren worden: er hat auch daselbst gesehen, wie Sodoma ist verderbet und gar in Grund verstöhret worden, und da er daselbst die Verheissung empfangen, daß ihm noch solte ein anderer Sohn gebohren werden, ist er von dannen weg gezogen gen Gerar, was ihn auch darzu mag verursachet haben. Vielleicht mögen die drey Brüder, bey denen er beherberget, gestorben seyn, und daß die Erben, so denselben gefolget, nicht so fromm, sondern etwas ärger, wie es gemeiniglich kömmt, gewesen seyn: oder aber, er wird denselben Ort haben darum meiden

Gen. 12, v. 6.

den wollen, daß er so gar nahe bey Sodom gelegen gewesen ist. Was ihm aber darauf gegangen sey, daß er also verrücket, und an einem anderem Orte Wohnung gesuchet hat, dasselbe zeiget die Schrifft nicht an; sie will aber solches zu unserm Bedencken gestellet haben, die wir Hauß-Väter sind.

Die Welt will das Wort wohl gerne haben, wenn es möchte ohne Creutze zugehen.

Es wird aber Abraham in denselben zwantzig Jahren ohne Zweiffel ihrer viele bekehret haben zu Mamre; und sind doch gleichwohl unterdeß fünff Städte, daselbst umher gelegen an einem sehr fruchtbarem Orte, verderbet worden, und gar zu Grunde gegangen. Denn also geschichet es gemeiniglich: die Welt nimmt das Wort im Anfange mit Freuden an; aber sie wird sein bald wiederum müde und verachtet es; ja endlich, wie wir heutiges Tages sehen, scheuet sie sich dafür, und wird ihm Spinne-feind, sonderlich, wo man um des Wortes willen gewisser Gefahr gewarten muß, wie Christus saget im Gleichnisse vom steinichtem Lande, Luc. 8. Denn das ist aller Menschen Art und Natur, daß sie wohl begehren das ewige Leben zu haben, aber so ferne, daß sie darbey auch den Nutzen und gute Gemächligkeit in diesem Leben behalten mögen. Man weiß aber wohl, wie der Spruch Christi lautet, da er saget Matth. 16. **Will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Creutze auf sich, und folge mir**, das ist, die da wollen Erben seyn des ewigen Lebens, müssen viel dulden und leiden, und in Summa, sie müssen offtmahls in einen sauren Apffel beissen.

Luc. 8. v. 6.

Matth. 16. v. 24.

Warum Abraham auf dieser Erde ein Frembdling gewesen.

DEnnach lehret und tröstet uns Abraham hier mit seinem Exempel gantz herrlich. Er ist ein Erbe des gantzen Landes Canaan; denn dasselbe war ihm von GOtt verheissen: und hat doch im gantzem Lande nicht eines Fusses breit inne gehabt, sondern zeucht mit den Seinen umher in der Irre, ist jetzt an diesem, bald am anderem Orte, und hat gar keine gewisse Wohnung. Und seinem Exempel nach, sind seine Kinder und Kindes-Kinder auch also im Elende umher gezogen, und haben keinen gewissen Ort gehabt, da sie hätten wohnen mögen. Wozu dienet aber nun das? Antwort: Es dienet darzu, daß wir wissen sollen, daß dieser heilige Patriarche auf ein ander Reich, und auf ein ander Land oder Erbe gewartet habe, denn das hier auf Erden und in diesem Leben ist: darum ist er in seinem eigenem Lande, so ihm von GOtt verheissen, ein Frembdling geblieben, nemlich, auf daß er den Pharisäern den rechten gewissen Verstand der Heil. Schrifft möchte hinter sich lassen vom Reiche GOttes, und vom fürnehmstem Hauptstücke der Verheissung, nemlich, daß das Land Canaan das fürnehmste Hauptstücke der Verheissung nicht sey: denn sonst hätte Abraham die Verheissung nicht erlanget, sintemahl er mit seinen Kindes-Kindern im gelobten Lande wie ein Frembdling gelebet hat. Derohalben müssen wir in diesem Leben auch gleich wie Frembdlinge leben, biß daß wir das rechte Vaterland erreichen, und ein besser Leben überkommen mögen, welches ewig ist. Aber die nach der Väter Zeit gelebet haben, wie die Historie von den Pharisäern lehret, haben der ewigen Verheissung vergessen, und alleine gegaffet nach der Besitzung des Landes Canaan, und also das Reich Christi für ein leiblich Reich gehalten.

Aber die Propheten und andere Heiligen haben diese Pilgerschafft Abrahä, daß er also hin und wieder ein Frembdling gewesen ist, etwas fleißiger angesehen, und darbey Erinnerung gethan, daß man auf ein ander Land und ein ander Vaterland warten müsse, denn auf diß leibliche und vergängliche Vaterland; denn sonst wäre diß äusserliche Land dem Patriarchen Abraham auch gegeben worden, als dem es verheissen ist gewesen: aber es ist ihm darinnen auch nicht eines Fusses breit gegeben worden die gantze Zeit seines Lebens: ja das noch mehr ist, er hat den Ort, dahin er seine Sara begraben hat, für sein eigen Geld gekauffet. Das haben die Propheten gesehen: unsere Päbstischen blinden Maulwürffe aber können und wollen es nicht sehen, sondern sagen: Abraham hat ein Weib gehabt, darum ist er ein schlechter gemeiner Laye gewesen, darum ist auch in seiner Historie gar nichts geistliches, es ist alles schlecht gemein Ding, ꝛc.

Ebr. 11. v. 8. 9. Abrahams gantzes Leben ist im Glauben daher gegangen.

Aber die Epistel an die Ebräer urtheilet davon anders. Denn sie wickelt diese gemeine Dinge in den Geist hinein, und saget: dieselben gemeinen Dinge sind im Glauben geschehen, **er hat im Glauben ein Weib genommen, er ist durch den Glauben hin und wieder ein Frembdling gewesen**, das ist, er hat sich allenthalben an die göttliche Verheissung, oder an das Wort, gehalten, **und hat auf eine andere Stadt oder Wohnung gewartet**, denn diese irrdische ist, derselben hat er nur gebrauchet, wie Essens und Trinckens.

Wie die Christen dieses Lebens gebrauchen sollen.

DArum sollen wir dieses Lebens auch also lernen gebrauchen, gleich wie einer gemeinen Herberge, da wir nur eine Nacht herbergen. Und wo du auf diese Weise die Pilgerschafft Abrahä, daß er im Lande ein Frembdling gewesen ist, verstehen wirst, so wirst du nicht sagen, daß diß ein gemein Ding sey: denn es ist ein Werck des Glaubens, der in Abraham sehr hitzig und starck ist gewesen. Die Gottlosen aber sehen solch Ding nicht; wie geschrieben stehet: **Hinweg mit dem Gottlosen, daß er die Herrlichkeit GOttes nicht sehe.** Denn die Wercke, so aus dem Worte ihren Ursprung haben, und in dem Glauben geschehen, sind für GOttes Augen vollkommen, die Welt mag davon urtheilen, wie sie will, wenn du auch nur ein armer Schaaf-Hirte oder Säug-Amme bist. Aber wie ich gesaget habe, sehen die blinden Papisten nur alleine auf die Dinge, welche einen sonderlichen Schein haben. Wenn du einen Affen, welches doch ein schändlich unnützes

Es. 26. v. 10.

Thier

Thier ist, etwan an einem gemeinem Orte öffentlich aufstellen wolltest, wirst du bald Leute finden, die darnach an denselben Ort lauffen, sich auch des Affens, als eines sehr schönen Thieres, verwundern würden. Also thut ihm die Welt: was seltsame und ungewöhnliche Wercke seyn, derer verwundert sie sich, und rühmet sie fast hoch; vom Glauben aber verstehet sie gar nichts. Und seyn GOttes Wercke allezeit verborgen unter einer schlechten geringem Gestalt: in der Welt haben sie keinen besondern Schein noch Ansehen, sondern nur für den Augen des himmlischen Vaters. Nun wollen wir auf den Text kommen.

Kades. Sur.

ABraham ist von Hebron gezogen gegen Mittag, und hat gewohnet zwischen Kades und Sur. Kades lieget an der Gräntze des Stammes Juda, gegen Aufgang der Sonnen; aber Sur lieget im Stamme Juda gegen Niedergang der Sonnen, bey dem Gebürge, welches an Egypten rühret. Und gleich im Mittel derselbigen zwey Oerter ist Gerar gelegen: welches Wort eine Pilgerschafft heisset; denn das Wort, Ger, heisset ein Frembdling. Derohalben reimet es sich fein zusammen, der Gast oder Frembdling, und der Nahme dieses Ortes: der Gast ist ein Frembdling, und der Ort hat den Nahmen von der Pilgerschafft, wie wir es neñen, einen Gasthof oder Hospital, daß du es also verstehest, daß Abraham auch an demselben Orte kein angesessener Bürger gewesen sey, sondern nur ein frembder Gast. Gerar aber ist eine Stadt in Palästina, fast die alleräusserste gegen Mittag. Es wird aber Palästina noch zur Zeit mit keiner sonderlichen Ehre oder Herrlichkeit genennet, vielleicht darum, daß es dazumahl noch kein sonderlich Königreich gewesen ist, und eine jegliche Stadt ihren sonderlichen eigenen König gehabt, der über sie regieret hat.

Gerar. Palästina.

v. 2. **Und Abraham sprach von seinem Weibe Sara: Es ist meine Schwester, da sandte Abimelech der König zu Gerar nach ihr, und ließ sie hohlen.**

HIer ist nun Abraham in eine andere neue Gefahr und Noth gerathen: ehe denn wir aber die Historie erklären: muß ich euch erinnern, zu welcher Zeit die Väter gelebet haben; welches sehr fein darzu dienet, daß man die Schrifft recht verstehen möge. Es haben zu der Zeit gelebet, Sem, Salah, Serug und Thare, unter welchen der Sem die erste Welt für der Sündfluth gesehen hatte. Wir sollen aber nicht gedencken, daß die heiligen Männer ihr Leben mit müßiggehen zugebracht haben, sondern haben öffentlich über den rechten Gottesdienst gehalten, haben ihre Haußgenossen unterrichtet, und sie den Willen GOttes gelehret, darzu auch ihnen die Verheissung und das Gesetze fürgehalten, ꝛc. Dasselbe haben ohne Zweiffel auch gesehen und gehöret die Nachbarn, so umher gewohnet, und seyn dadurch auch die Heyden zum rechten Erkäntniß GOttes gekomen und seelig worden, wiewohl sie nicht beschnitten waren. Derohalben sind zu der Zeit viel Kirchen in der Welt gewesen, welche herrlich und wohl angerichtet gewesen seyn; und ist doch gleichwohl also geschehen, wie wir es zu unsern Zeiten leider auch wohl erfahren, daß eben zu derselben Zeit grosser Muthwille ist geübet worden, und die Leute sehr böse gewesen seyn: wie dasselbe mit dem Exempel der Sodomiter zu beweisen ist, die doch allernächst um sich gehabt haben den allertreflichsten Lehrer Abraham, der ihnen geholffen hatte, daß sie von der Gewalt und Dienstbarkeit der frembden Könige erlöset waren.

Zu der Zeit Abrahã ist die Kirche mitten unter bösen Menschen gewesen.

Also gehet es noch heutiges Tages auch zu. Deutschland hat niemahls feinere, verständigere und gelehrtere Leute gehabt, denn jetzt: aber wenn du es recht bedenckest, so seyn die Leute nie böser gewesen, denn eben jetzt. Diejenigen, so mit ihrer Kunst, daß sie beredt seyn, und die Sprachen verstehen, und sonst mit andern Gaben der Kirche herrlich und wohl dienen könten, dienen den Tyrannen und dem Pabste, und sind die allerbittersten Feinde und Widersacher der Kirche. Aber du siehest, daß eben dasselbe also geschehen ist zu der Zeit, da so viel heilige Väter gelebet haben. Darum lasset uns nur Gedult tragen, und leiden die Undanckbarkeit der Welt, Feindschafft und Lästerung; gleichwie diese heilige Männer auch dasselbe haben leiden müssen. Denn der Saame findet nicht allenthalben ein gut Land. Das steinigte Land ist unfruchtbar: die Dornen ersticken den Saamen, wenn er ist aufgegangen, und der Satan stellet auch heimlich den sichern Hertzen nach. Darum sollen wir uns daran genügen lassen, daß doch noch etliche seyn, die das Wort mit Frucht hören und annehmen. Wir wollen aber nun die Historie besehen.

ABraham fürchtet sich, er möchte in Gefahr seines Lebens kommen, darum erdichtet er eine Lügen in dieser neuen Herberge, und nennet Saram seine Schwester. Warum thut er aber das? Darum, daß uns GOtt damit lehren will, daß auch an den allerheiligsten Vätern solche Neigungen und Affecten gewesen seyn, wie auch an andern Menschen, auf daß wir von ihnen nicht also urtheilen, wie wir doch pflegen zu thun, daß sie Steine oder Klötzer gewesen seyn, die nach keiner Furcht, Bekümmernisse, Zorn oder Freude etwas gefraget haben, sondern gleichwie Engel gewesen seyn. Das ist aber nicht wahr; ein Engel fürchtet sich nicht: Abraham aber ist allhier voller Furcht, und hat Sorge, er möchte um sein Leben kommen. Darum beschreibet ihn Moses als einen Menschen, und thut dasselbe uns zum Troste.

Abraham erdichtet, daß Sara seine Schwester sey.

Denn da er kein gewisses Wort vom Himmel herab hat, daß ihm sein Weib solte bewahret werden und unbeschädiget bleiben, thut er, was ihm seine Vernunfft räth, aus Hoffnung, er werde samt seinem Weibe durch solche Lügen bewahret und geschützet werden. Denn der Heilige Geist treibet die Heiligen nicht allezeit, er lässet sie etliche Dinge thun nach ihrem Willen und Gefallen. Da Elias die Propheten Baal tödtete, ward er vom Geiste GOttes getrieben: aber eben derselbe Elias hat sich hernach, da ihm verkündiget ward, daß die Jesabel auf ihn erzürnet wäre, traun gefürchtet, ihm möchte etwas Leides widerfahren; ist derohalben entwichen in die Wüsten, auf daß er dadurch sein Leben möchte retten. Dasselbe hat er gethan nach seinem eigenem Willen: denn er hat des insonderheit von GOtt keinen Befehl, daß er entweichen solte: die Vernunfft hat ihm solches eingegeben, er würde sicher und wohl verwahret seyn, wenn er sich heimlich in der Wüsten verhalten würde. Derohalben eben der Elias, welcher einen starcken Muth und grossen Eyfer gehabt, da er die Baals-Propheten getödtet hat, sich hier gefürchtet, ist erschrocken, u. hat es dafür gehalten, er würde in Israel an keinem Orte sicher seyn. Und ist solches uns zum Troste geschrieben, die wir sonst von den Heiligen keine andere Gedancken haben, denn als wären sie Klötzer und Stöcke gewesen, daß sie gar keine Beschwehrung, Gebrechen, oder auch Furcht oder Freude gefühlet noch empfunden hätten.

Die Heiligen sind zu Zeiten starck und unerschrocken, zu Zeiten auch schwach. 1. Reg. 19. v. 4.

DArum sagen Paulus und Barnabas Act. 14. von ihnen recht: **Wir sind auch sterbliche Menschen, gleich wie ihr.** Sie tragen keine Scheu, dasselbe zu den abgöttischen Menschen zu sagen: denn die Heiligen werden nicht allezeit vom Heiligem Geiste geführet und getragen, sondern haben ihre Begierden, Lust und Bekümmerniß, wie andere Menschen; darum gehen sie auch mit gemeinen Wercken um, sie säen, pflügen, bauen, ꝛc. Zu welcher äusserlicher Dinge Ausrichtung, die Vernunfft und Geschicklichkeit der Menschen genungsam ist. Und wiewohl auch die Gottlosen dergleichen Wercke thun, so gefallen sie doch dem frommen GOtt wohl und seyn ihm angenehme um des Glaubens willen, darinnen sie leben: darum sie denn nichts wunderliches thun, es sey denn, daß sie vom Heiligem Geiste sonderlich angereget und getrieben werden, und daß ihnen solches in gewissem und ausgedrücktem Worte befohlen sey; sonst bleiben sie, und leben also dahin, daß sie auch, wie andere Menschen gesinnet seyn, und gemeine Wercke haben, damit sie umgehen, gleichwie andere Menschen. Sie gehen mit keinen sonderlichen Wercken um, wie des Pabstes Heiligen thun, welche die Heiligkeit darinnen setzen, daß sie andere Kleidung haben, an besondern Orten alleine wohnen, und sich von andern Leuten absondern: unterdeß aber lassen sie die Furcht und die Liebe GOttes liegen, und achten der nicht, sondern seyn **Mückenseiger und Camelschlucker.** Matth. 23. v. 24.

Act. 14. v. 15.

Die Heiligen sind gesinnet, und haben solche Wercke gleich wie andere Menschen.

Des Pabstes Heiligen.

Ein solcher Heiliger ist Abraham nicht gewesen; welcher, ob er wohl heiliger war, denn alle Mönche je gewesen und jetzt noch sind, oder immer werden können, erschrickt er doch, da er zu den unbekannten Gerariten kömt, und fürchtet sich, er möchte um sein Leben kommen, und weil die Boßheit der Sodomiter so groß gewesen war, fasset er den Argwohn, es würde an diesem Orte auch keine Gottesfurcht gewesen seyn. Also sind Sem und seine Vorfahren auch Haußväter gewesen, haben das Wort gehabt, und ihre Kirche oder Gemeine gelehret, und wir sollen auch darbey bleiben, das GOtt geordnet hat. Denn wo er wird haben wollen, daß etwas sonderliches durch dich soll ausgerichtet werden, wird er dich darzu wohl berufen und Gelegenheit anzeigen, der du folgen mögest. Wenn das aber nicht geschichet, so soll sich doch ein jeder freuen, daß er im göttlichem Beruffe ist, wenn er solche gemeine Aemter dieses Lebens auf ihm hat, und die Wercke, so darzu gehören, fleißig ausrichtet.

DJe Papisten wissen ihre Canones und Satzungen der Väter hoch zu rühmen, welche doch von GOtt nicht geordnet oder befohlen seyn, beten sie an, und halten sie in grossen Ehren; unterdeß aber achten sie der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens nicht: ja das noch mehr ist, dieweil sie das Wort verfolgen, sind sie Feinde des Glaubens. Für denselbigen solst du fliehen, und solst dieser heiligen Menschen Fußstapffen nachfolgen, welche sich der Gemeinschafft anderer Leute nicht geäussert, und auch keine gute Tage gesuchet haben, sondern sind auch unterworffen gewesen dem gemeinem Leiden und Jammer, so diß Leben mitbringet, haben ihre Weiber und Haußgesinde gehabt, und dasselbe mit ihrer Geschicklichkeit und Arbeit genähret, wie sonst gemeiniglich alle vernünfftigen Haußväter auch unter den Heyden pflegen zu thun.

Der Frommen Wercke werden gerühmet in GOttes Worte.

Ja sagest du, diß sind gemeine Dinge, Antwort: Sie werden aber in der heiligen Schrifft gelobet, die da zeuget, daß der Mensch zu häußlichen und weltlichen Aemtern geschaffen ist. Derohalben seyn eben diese gemeine Wercke GOttes Ordnung. Was wilst du aber für ein grösser Lob, oder für ein herrlicher Zeugniß haben. Darum wenn eine Magd die Kuh melcket, der Knecht den Acker pflüget, so ferne als er gläubig ist, das ist, daß er gewißlich dafür hält, daß derselbige Stand GOtt wohl gefalle, und von GOtt eingesetzet sey, so dienet er GOTT mehr, denn alle Mönche und Nonnen thun können; welche ihres Standes, darinnen sie leben, nicht können gewiß seyn, daß er GOtt wohl gefalle. Darum setze diese Historie entgegen den Satzungen und Regeln der Menschen. Denn hier ist ein gewisses Zeugniß des heiligen Geistes, der seine Heiligen also beschreibet, daß sie im Glauben, im Worte und rechtem Bekänt-

käntnisse gelebet haben, und sonst in allen andern Dingen andern Menschen gleich gewesen seyn; wie St. Paulus zu den Heyden saget:
Act. 14. v. 15. **Wir sind auch sterbliche Menschen, gleich wie ihr,** das ist, wir sind gleich also gesinnet, wir sind betrübt, wenn es uns übel gehet, und freuen uns, wenn es uns nach unserm Willen wohl gehet.

SOlches bilde ich euch offtmahls ein, und wiederhole es gerne, und weiß, daß es ohne Frucht nicht abgehet. Denn so gar tieff ist dieser Irrthum in die Hertzen der Menschen eingesessen, daß wir uns alleine derer Dinge verwundern, und solche Wercke hoch heben und rühmen, die da seltsam, frembde und ungeheuer seyn. Lasset uns aber viel lieber Schüler bleiben des heiligen Geistes, und der heiligen Schrifft, daß wir derjenigen Leben und Wercken nachfolgen, welche die Schrifft lobet und uns fürhält, und des nichts achten, daß Abraham nach seinem sonderlichem Beruffe ein Kriegsmann gewesen, und vier Könige erleget und geschlagen hat: denn dasselbe hat er gethan, da ihm solches insonderheit ist befohlen worden. Wo nun GOtt haben wolte, daß du auch etwas dergleichen thun solte st, so würde er es dich auch heissen, zwar nicht vom Himmel durch die heiligen Engel, sondern durch die ordentliche Obrigkeit. Wo aber das nicht geschiehet, so gedencke auch, daß du sonderlicher Wercke müßig gehest, und stelle dir den Abraham, der ein Haußvater ist, für. Und obwohl in demselben Beruffe, wie die Papisten sagen, viel gemeine Wercke seyn, damit auch die Läyen umgehen; so sind es doch um des Wortes und Glaubens willen rechte geistliche Wercke. Also kan ein Mönch von seiner Kappe und Kloster nicht rühmen, er habe gleich die Canones und Regeln der Väter, oder die Decrete und Satzungen der Päbste für sich. Denn wo die Canones mit ihren Concilien, und auch die Decrete etwas gutes in sich haben, so stimmen sie mit der heiligen Schrifft überein: wo sie sich aber damit nicht vergleichen, so achten wir ihrer auch nichts, sondern fliehen und verwerffen sie billig, als eitel verdächtig Ding. Wir aber rühmen mit dem Gezeugniß der Schrifft die gemeinen Wercke, nach eines jeden Beruffe. Denn GOtt will haben, daß wir auch gemeine Trübsal, und was sonst menschlicher Natur begegnen mag, mit andern leiden u. dulten sollen, und heisset uns; daß wir in dem allem nicht sollen verzagen, sondern getrost seyn, und ihm vertrauen, daß er werde bey uns seyn, und uns helffen: ja das noch mehr ist, er hat uns gerüstet und begabet mit natürlicher Vernunfft, damit wir solche gemeine Wercke regieren und ausrichten sollen, auf daß wir GOtt nicht versuchen, der die Erde uns unterworffen hat. Nun wollen wir auf die Historie kommen.

Man soll nicht ohne sonderlichem Beruffe sonderliche Wercke suchen.

Man soll die gemeinen Wercke rühmen, und sich darinnen üben.

DEr Text saget, daß der **König Abimelech die Sara dem Abraham mit Gewalt genommen habe.** Darum erhebet sich hier eine Frage, wie es doch könte gläublich seyn, daß die Sara um der Schönheit willen solte dem Abraham genommen seyn, und solches nicht von einem schlechtem gemeinem Mañe geschehen sey, sondern vom Könige selbst, so sie doch dazumahl schon ein alt betagtes Weib gewesen ist, nemlich, von fünff und siebentzig Jahren: in solchem Alter pfleget man ja schöne Gestalt nicht zu loben oder zu lieben. Derohalben müssen zu der Zeit die Leute viel länger gelebet, und von Complexion viel stärcker gewesen seyn, denn sie jetziger Zeit sind. Denn wenn die Weiber jetzt an ihr viertzigstes Jahr kommen, sind sie nicht mehr tüglich Kinder zu tragen: Sara aber, die nun schon siebentzig Jahre alt ist, wird nicht alleine um der Schönheit willen gelobet, sondern man hat auch noch Hoffnung zu ihr, daß sie möchte fruchtbar seyn. Darum haben dazumahl die Leute etwas mäßiger gelebet, und wird sie, meines Erachtens, die gute Lufft auch etwas dazu geholffen haben. Wir aber plagen und schwächen jetziger Zeit unsere Leiber, nicht alleine mit übrigem Fressen und Sauffen, sondern verderben mit unsern vielen Sünden die Lufft, das ist, wir treiben GOtt darzu, daß die Ungewitter immer müssen grösser seyn, denn sie zu derselbigen Zeit gewesen seyn.

Der Menschen Leiber sind in der ersten Welt etwas stärcker gewesen, denn jetzt.

Und hat GOtt auch haben wollen, daß man an den Seinen grossen Seegen sehen solte, nemlich, daß die, so GOtt fürchten, wieder **sollen jung werden wie ein Adler,** (wie der 103. Psalm saget) und ihre Gottseligkeit an ihrem Leibe heraus brechen; wie die Schrifft von Mose, Josua, Caleb, und andern mehr zeuget, daß sie ihre Kräffte und Stärcke, so sie in der Jugend gehabt, auch im grösten Alter behalten haben. Wiewohl das auch eigentlich wahr ist, daß, wo man sich mit Essen und Trincken mäßig hält, dadurch die Natur gestärcket und erhalten wird: da auch wiederum die allerstärcksten Leiber durch Uberfluß Essens und Trinckens verderbet und geschwächet werden, in mancherley Kranckheit gerathen, und vor der Zeit sterben.

Ps. 103. v. 5.

v. 3.

Aber GOtt kam zu Abimelech des Nachts im Traume/ und sprach zu ihm: Siehe da, du bist des Todes um des Weibes willen/ das du genommen hast; denn sie ist eines Mannes Eheweib.

ABraham führet sein Weib in Gefahr, eben mit der Weise, damit er gemeynet hatte sie zu schützen und bey Ehren zu erhalten; hat aber daran nicht gesündiget, daß er einen solchen Rath erdacht und fürgenommen hat. Denn wo kein höher Wort ist, das uns regieren möge, so ist es recht, daß wir der Vernunfft folgen. Das rede ich aber von weltlichen Dingen. Denn was die geistlichen Sachen belanget, da hat GOtt alles in seinem Wor-

In äusserlichen Dingen soll man der Vernunfft folgen.

Worte reichlich offenbahret: was aber das äusserliche belanget, dasselbe hat er der Vernunfft unterworffen, und darff man darzu, einfältig zu reden, der Vermahnung des Heiligen Geistes nicht, sondern man bedarff darzu Geschicklichkeit und sonderlichen Fleisses, daß man auf ein Ding Achtung gebe, sonst versuchen wir GOtt.

So viel derohalben die Historie belanget, wird der König Abimelech also beschrieben, daß er ein gottseeliger König gewesen sey. Derohalben er ohne Zweiffel einer aus denen gewesen ist, so die Patriarchen, Sem, Salah, und die andern gehöret haben. Denn das ist ja ein groß Ding, daß Moses klärlich saget, GOtt habe sich gedemüthiget mit ihm zu reden. Es ist, saget er, zu ihm gekommen kein Engel, sondern GOtt: darum ist dasselbe sonderlich zu mercken. Ja, sagest du, warum hat sich denn Abraham für so einem gottesfürchtigem Menschen gefürchtet? Antwort: Ich halte dasselbe sey geschehen um des gräulichen Exempels willen der fünff Städte: denn daselbst hat er erfahren, daß die Bößheit der Menschen so groß gewesen ist, daß, wie GOtt selbst bezeuget, auch nicht fünff gerechte Menschen in demselben gantzem Lande sind gefunden worden. Darum wird er gedacht haben: wo in diesem gelobtem Lande, so allernächst um sich gehabt hat den grossen Patriarchen Sem zum Lehrer, so ein gröss gottloß Wesen, und so viel Sünden im Schwange gegangen seyn, so werde ich auch wohl allenthalben, wohin ich komme, solche gottlose Sodomiter, Mörder und Ehebrecher finden. Aus solchen Gedancken, halte ich, sey diese Furcht hergekommen. Denn unser eigen Unglücke, so wir etwan erlitten haben, lehret uns immer, wes wir uns hinfort zu versehen haben, wie die Griechen fein sagen: Daß Schade und Unglücke klug machen.

Warum sich Abraham gefürchtet habe für dem gottesfürchtigem Könige Abimelech.

Quæ nocent, docent.

Und hat Abraham diß Argument als ein weiser verständiger Mann nicht verachten können. Denn wo du sehen würdest, daß eine Stadt oder zwey vom Himmel herab gestraffet würden, von welchen du die Hoffnung gehabt hättest, daß in denselben die Kirchen wohl angerichtet und bestellet wären, was köntest du für Hoffnung haben zu den andern, so um des Ehebruches, Wuchers, Völlerey, Fressens, Saufens, und anderen Uberflusses, darzu auch um Lügens und Trügens willen berüchtiget wären; wie denn heutiges Tages fast alle grosse Kauf-Städte in Deutschland seyn. Also haben die Sodomiter das fromme Hertze mit ihren Sünden irre gemacht, daß es die Hoffnung zu allen andern Menschen gar hat fallen lassen, und hat ihn zu solchen Gedancken die Erfahrung selbst gebracht, und zwar ohne Sünde.

Abraham hat seiner Furcht gute Ursache gehabt.

So fürchtet sich nun Abraham, er möchte um sein Leben kommen: und wenn wir fleissig alle Umstände ansehen, thut er solches nicht ohne Ursache. Es war ihm die Verheissung geschehen, daß in demselben Jahre die Sara gebähren solte, und war die Verheissung darum so viel desto herrlicher und gewisser, dieweil dem Sohne der Nahme schon gegeben war, daß er solte Isaac heissen. Auf diese fröliche Bothschafft ist bald der schwehre Fall gefolget mit den fünff Städten, für welche Abraham so grosse Sorge gehabt, daß er GOtt für sie gebethen, aber GOtt ihm die Bitte abgeschlagen hatte, darum daß die Menschen in denselben Städten so gar böse waren, daß auch nicht fünff Gerechte darinnen gefunden wurden. Darnach ist auch das Unglücke in seinem Hause darzu gekommen. Denn Loth ist der Sarä Bruder gewesen, demselben wird erstlich sein Weib genommen, darnach hat er durch seiner Töchter Thorheit eine Blutschande begangen. Was ist es nun so grosses Wunder, daß so viel und so groß Unglücke, so sich in einem Jahre zugetragen, hatte, das Hertze des heiligen Patriarchen nicht solte haben zaghafftig gemacht, daß er gemeynet, er würde an keinem Orte sicher seyn? Und die auf solche Umstände nicht Achtung geben, verstehen auch die Historie nicht: darum lesen sie dieselbe auch verächtlich und unfleißig. Ich aber halte es für ein grosses Wunder, daß Abraham in so grossem Betrübnisse und Hertzeleide noch hat können Kinder zeugen.

Es gehöret aber solches alles dahin, daß wir lernen sollen, wie GOtt seine Heiligen pflege zu versuchen. Die Mönche meynen, dieweil Abraham ein Eheweib gehabt, werde er in aller Wollust gelebet haben: aber sie sehen nicht die Anfechtung und Gefahr, so mancherley und schwehr gewesen, und ihm in einem Jahre begegnet ist. Denn sie seyn der geistlichen Anfechtung unerfahren, damit GOtt den Glauben der Heiligen täglich übet.

In den Legenden der Heiligen wird des Wortes Gottes und des Glaubens gar nichts gedacht.

IM Pabstthume hat man ein Buch, darinnen die Legenden oder Historien der Heiligen begriffen seyn: demselben Buche bin ich sehr feind, alleine um der Ursache willen, daß darinnen beschrieben sind scheußliche und närrische Wunderwercke, welche die Menschen, so müßig gewesen seyn, erdichtet haben. Und helffen in der Wahrheit solche Fabeln nur darzu, daß die weltliche Policey und Hauß-Regiment, ja auch schier das Kirchen-Regiment selbst auch, so viel desto mehr verachtet wird. Darum soll man sich für solchen Fabeln hüten, und dieselben gar verwerffen: denn das Haupt Stücke der Christlichen Lehre ist der Glaube. Deß gedencket dasselbe Buch an keinem Orte, auch nicht mit einem Worte, sondern gehet alleine damit um, daß es das Kloster-Leben und die Wercke der Mönche, so ungewöhnlich, und von der Gemeinschafft anderer Menschen gantz abgesondert sind, lobe und rühme.

Wie denn noch heutiges Tages die Papisten diejenigen, so das Klosterleben gestifftet und erfunden haben, erheben und rühmen, daß es heilige Menschen gewesen seyn. Aber was gehet uns das an: denn wir disputiren ja davon nicht, ob Augustinus und andere heilig gewe-

wesen seyn. Wo man aber ja von Heiligkeit reden wolte, müste man ja bekennen, daß Paulus viel heiliger gewesen wäre, ja das noch mehr ist, müste nicht Christus viel heiliger gewesen seyn, denn sie alle? Warum folgen wir denn demselben nicht? Warum nehmen wir ihre Regel und Lehre nicht an? Sintemahl wir des ja gewiß seyn, wenn wir Christum hören und ihm folgen, daß wir alsdenn GOtt wohlgefallen.

Und solten wir uns an dieser Heiligkeit haben genügen lassen, und keine andere Heiligkeit ausserhalb unserm Beruffe, mit sonderlichen Wercken suchen. Die Cartheuser-Mönche essen ihr gantzes Leben durch kein Fleisch, warum aber das? Ey es hat es ein heiliger Mann also geordnet. Ist es aber daran genung, daß man also antworte? Wie viel besser hat davon S. Augustinus, als ein sehr weiser und verständiger Mann, geredet, welcher für den andern diß Licht und Erkäntniß gehabt, daß er gesaget hat: er lese der vorigen Väter Bücher also, daß er ihnen nicht gläube, wie heilig und gelehrt sie auch wären, es sey denn, daß sie mit der Schrifft übereinkomen. Es seyn wohl zwey herrliche und grosse hohe Titel, Heiligkeit und grosse Kunst; aber zum Glauben sind sie nicht genungsam, derselbe soll sich alleine an GOttes Wort halten. Und hält uns dieser Spruch Augustini für ein sehr schön Urtheil wider alle Menschen-Satzung. Denn wo du diesem Urtheile folgest, so wirst du sagen, es sey der Pabst so gelehrt, so heilig, so reich und gewaltig als er imer seyn kan, so mag er doch mit seiner Heiligkeit, mit seiner Kunst und andern dergleichen Gaben gehen, wohin er will, wir wollen ihn nicht hören, es sey denn, daß er die heilige Schrifft herfür bringe.

Spruch Augustini.

Heiligkeit und grosse Kunst.

Diese Vermahnung ist sehr nöthig. Denn unsere Herren, die Juristen, hören noch nicht auf ihre närrische und gottlose Canones zu rühmen, und die Gewalt der Päbste zu schützen und zu vertheidigen.

Die Juristen sündigen daran, daß sie die Canones der Päbste vertheidigen.

Aber nun von Abraham weiter, denselben siehest du, daß er also beschrieben wird, daß er im Glauben wandelt, daß er viel gutes thut, und viel Unglückes leidet: dem lasset uns nachfolgen, und dergleichen andern Patriarchen mehr. Denn wir haben bessere Exempel, denn die seyn, so uns der Pabst in seinen Legenden fürhält, und eben die Väter selbst, welche die Papisten so hoch rühmen, haben ihre Satzung nur alleine freywillig gehalten, und dieselben auch also andere freywillig und ungenöthiget heissen halten. Dasselbe thut der Pabst nicht, und leget also den armen Gewissen Stricke, und machet seine Satzung nöthig; denn die Gesetze, die er gebeut zu halten, will er gehalten haben bey Strafe der ewigen Verdamniß.

Der Pabst ist ein Kind der Sünden und Verdamniß. 2. Thess. 2. v. 3.

Aber also soll der Teufel reden, und kein rechter Bischoff oder Seelsorger; darum denn St. Paulus den Pabst billig nennet ein Kind der Sünden und Verdammniß, als der nichts ordnet oder anrichtet, denn nur alleine Sünde und Verdammniß. Darum soll man ihn aus der Kirche hinweg treiben, welche Christus haben will, daß sie frey seyn soll, wie St. Paulus saget: **Wir herrschen nicht über euren Glauben**: Er hat nicht haben wollen, daß seine Kirche der Tyranney der Hochgelehrten solte unterworffen seyn; denn sie erkennet nur alleine den einen Lehrmeister, Christum, welchem sie auch in rechter Demuth dienet. 2. Cor. 1. v. 24.

Da nun Abraham in diesem Jahre auf so mancherley Weise geplaget und versuchet ist worden, hat er endlich gleichwohl auch seinen Trost gefunden. Denn der König hatte ihm sein Weib, die Sara, wieder gegeben, und ist er mit dem Könige in Kundschafft gekommen: es wird ihm auch vom Könige freywillig die Herberge angebothen. Von der Lügen haben wir droben gesaget, da wir dergleichen Historie gehandelt haben. Denn in Egypten ist dem Abraham eben dasselbe auch begegnet, das ihm hier zu Gerar wiederfahren ist.

Dreyerley Lügen.

MAn disputiret aber in Schulen von dreyerley Lügen, als nemlich von Scherz-Lügen, von Lügen, damit man andern dienet, und von schädlichen oder schändlichen Lügen: aber in der Wahrheit ist nur alleine einerley Lügen, so dem Nächsten Schaden thut, entweder an der Seele, als da ist die Lügen des Teufels, oder am Leibe, oder aber an seiner Haabe und Guth. Denn die Scherz-Lügen, da wir etwas erdichten, gehöret dahin, daß man damit die Jugend unterrichtet; als wenn man ihr etliche lustige Fabeln erzehlet und fürhält; wenn sie mit erdichteten Personen erschrecket werden, wie geschichet in Comödien.

Es ist nur einerley schädliche Lügen.

Also wird die Lügen, die sie heissen mendacium officiosum, auch erdichtet dem Nächsten zu Nutze, **wie Christus sich stellet, als wolte er fürder gehen** Luc. 24. Item, **die Tochter Sauls saget von David, daß er zu Bette liege.** Eben der Art ist diß auch, daß die Sara erdichtet, wie sie Abrahams Schwester sey, und er sie zu sich nimmt; und wiewohl er daran aus Unwissenheit gesündiget, hat ihn doch GOtt gleichwohl gestraffet, aber nicht zum Verdammniß, sondern in Gnaden. Und es ist ein gewisser Beweiß, daß der König ein frommer heiliger Mann gewesen sey, sintemahl GOtt mit ihm redet, und vermahnet ihn ernstlich, daß er ja nicht so unwissend sündigen wolle.

Eine Lügen, damit dem Nächsten gedienet wird. Luc. 24. v. 28. 1. Sam. 19. v. 14. 15.

Es gehöret aber diß alles dahin, auf daß damit der Patriarche Abraham für uns gelobet und gerühmet werde, dieweil sein Glaube in dieser Gefahr fast harte hat kämpffen müssen. Denn diß ist ja kein schlechter geringer Unfall gewesen, oder der leichtlich zu verachten wäre, daß ihm sein Weib genommen wird, darzu von dem Könige selbst, und zu der Zeit, da ihm der Saame verheissen war. Denn der HErr hatte die Zeit angezeiget, da er saget: **Um diese Zeit im andern Jahre, wird Sara, dein Weib, dir einen Sohn gebähren, den solst du Isaac heissen.** Dieweil er nun in sol-

solcher Hoffnung stehet, verliehret er sein Weib: weiß nicht, wenn es ihm der HErr wird wiedergeben, und hält es doch mit festem Glauben gewißlich dafür, es werde ja die Verheissung GOttes nicht vergeblich seyn. Darum hat er in seinem Hertzen mancherley Gedancken gehabt. Denn hat er der Welt und ihrem gewöhnlichem Wesen nach gedacht, so hat er müssen zweiffeln, was es für einen Ausgang gewinnen würde, daß ihm sein Weib also genommen war. Denn man weiß wohl, was die Tyrannen pflegen zu thun, sie können nicht leiden, daß sich jemand unterstehet, dasjenige, darzu sie ihr Wille und Lust treibet, zu hindern. Und hat die That an ihr selbst, daß ihm bald, da er an den Ort erst gekommen war, sein Weib genommen wird, bey ihm den gefasten Wahn bestätiget, nemlich, daß bey diesen Leuten keine Gottesfurcht wäre.

Abraham hat die Gefahr mit dem Glauben, u. dem Gebethe vertrieben.

GLeichwie aber sein Hertze, wenn es solchen Gedancken nachgehangen hat, verzagt und schwach worden ist: also hatte er auch wiederum, so offte er an GOtt und seine Verheissung gedacht, eine gewisse Hoffnung gefasset, nemlich, daß ihm die Sara unverletzt würde wieder zugestellet werden: und hat also durch den Glauben die Gedancken, so ihm das Fleisch eingegeben, überwunden, hat das Wort dargegen gehalten, und darneben auch ein ernstes Gebeth gethan. Wo aber GOtt angeruffen wird, da kömmt er alsbald, und lässet die Seinen in der Noth und Gefahr nicht bleiben: denn es ist unmöglich, daß ein Mensch, der an GOttes Verheissung gläubet, verlassen werde. Es würde GOtt eher den Himmel zubrechen, ehe er seine Gläubigen verlassen wolte.

GOtt hilfft in der Zeit der Noth. Ps. 107. v. 6. 7

Und zweiffele ich nicht, es habe David auf diesen Text gesehen, da er im 107. Ps. GOtt dancket für die Hülffe, so er seinem Volcke in der Zeit der Noth erzeiget hat. **Sie riefen**, saget er, **zum HErrn in ihrer Noth, und er errettete sie aus ihren Aengsten, und führete sie einen richtigen Weg, daß sie giengen zur Stadt, da sie wohnen konten, &c.**

Der Glaube ist ein groß Ding.

DArum lerne aus diesem Texte, welch ein grosses Ding der Glaube sey, und wie GOtt so ein angenehm Opffer sey ein Hertze, das gläubig ist. Denn da Abraham gar verlassen gewesen ist, und bey sich selbst gar keinen Rath gehabt hat, ist er durch die Verheissung erhalten worden. Derohalben wenn wir auch in Noth und Gefahr kommen, wie wir denn gewißlich darein gerathen müssen, wollen wir anders rechte Christen seyn, so sollen wir getrost seyn, und uns auf GOttes Hülffe verlassen, welche uns die Verheissung gewiß zusaget, nach dem Spruche im 50. Psalm: **Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.** Ps. 50. v. 15.

Es gerathen die, welchen das weltliche Regiment befohlen ist, offtmahls in grosse Beschwehrung und Gefahr. Derohalben auch der gröste Theil der Regenten ihres Amtes übel warten, fürchten sich, sie möchten Undanck verdienen, und die Leute erzürnen. Aber da solte man sich gar nicht fürchten, und solte nur im Glauben thun, was das Wort heisset. Denn wo die Obrigkeit einen Mörder oder Ehebrecher darum nicht straffen will, daß man sich für ihm seiner grossen Gewalt und Guthes halben fürchten muß, daß er einem Lande oder einer Stadt Schaden zufügen möchte, so thut sie wider ihr Amt und wider GOttes Willen, und solte vielmehr sehen auf die Verheissung, die da saget Rom. 13. **Es ist keine Obrigkeit, ohne von GOtt, und wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung.** Nach dieser Verheissung solte sie immer procediren, und die Bösen straffen. Ist es aber Sache, daß sie damit Haß und Feindschafft auf sich muß laden, so soll sie sich und ihre Wohlfarth dem HErrn befehlen im Glauben, so wird sie empfinden, daß sie GOtt schützen wird. Welche Obrigkeit aber diesen Glauben nicht hat, muß durch die Finger sehen, wo öffentliche Sünden und Schanden geschehen, und also damit GOttes Geboth übertreten, wird auch derohalben ihre gebührliche Straffe dafür leiden müssen. Rom. 13. v. 1. 2.

ES seyn aber die Wercke einer frommen, getreuen und gläubigen Obrigkeit viel trefflicher und besser, denn des Einsiedlers Antonii, und der andern; welche zwar auch wohl können heilig seyn, oder sie seyn von den kleinen Heiligen. Sie fürchten sich und erschrecken bald, wie die Weiber, und fliehen, wenn Gefahr vorhanden ist. Ein Bischoff aber, der bey seinen Bürgern bleibet, wartet unerschrocken des Schwerdtes, so etwan ein Tyrann über ihn zucken möchte; wie Cyprianus gethan hat. Also auch ein frommer gläubiger Fürste, wie Constantinus und Theodosius gewesen, item, fromme gläubige Haußväter müssen alle in ihrem Stande vieler und unzählicher Gefährlichkeit gewärtig seyn. Dieweil sie aber ihres Berufes gewiß seyn, ruffen sie, wenn Noth und Gefahr vorhanden ist, GOtt an, und werden also durch den Glauben errettet.

Warum die Eremiten anfänglich in die Wüsten gewichen sind.

Und dienet solches stetes Kämpffen den Heiligen darzu, daß sie dadurch zubereitet und gestärcket werden, daß sie nicht so gar weich und verzaget seyn, wie die Eremiten oder Einsiedler, die nichts leiden, denn nur alleine, was sie ihnen selbst auferlegen. Und mag die Tyranney der Fürsten, so allenthalben die Kirche verwüsten, die Einsiedler, als Antonium und die andern etwas entschuldigen, man mag sie auch derohalben unter die Heiligen mit rechnen, aber doch gleichwohl unter die Heiligen, so schwach und erschrocken gewesen seyn. Es hat aber Ambrosius in einem Jahre ein heiligeres Leben geführet und mehr gute Wercke gethan, denn Hilarion gantzer funffzig Jahre gethan hat. Denn Ambrosius hat nach gemeiner Weise dahin gelebet, und kein Weib gehabt, nicht als hätte er solches von Nothwe-

Ambrosius.

gen

gen und aus Zwang thun müssen, sondern er hat es freywillig gethan, wie denn der Ehestand auch frey ist. Darnach hat er öffentlich gelehret und geprediget; insonderheit aber, wo er Ursache gehabt, hat er etliche getröstet, etliche andere gestraffet, und hat ihm lassen harte angelegen seyn, wie er nur die Kirche und Gemeine GOttes auf das fleißigste mit rechter Lehre schützen und retten möchte. Ob aber wohl solche Wercke schlecht und geringe geachtet werden, so übertreffen sie doch weit aller Mönche Arbeit und vermeynte Gottesdienste.

DArum ist es ein grosses Ding, daß einer entweder ein Haußvater oder weltlicher Regente, oder aber auch ein Kirchendiener ist: denn diese dreyerley Stände sind von GOtt geordnet. Derohalben auch die, so darinnen leben, ob sie wohl nicht ohne Gefahr sind, doch immer gewisse Hoffnung haben sollen, es werde ihnen geholffen werden: denn sie haben ja Befehl, daß sie GOtt um Hülffe sollen anruffen.

Wie die Legenden der Heiligen seyn sollen.

Wenn du nun etwas wissen wilst vom Leben der Christen, oder von den Legenden der Heiligen, was sie doch seyn mögen, so will ich dir es kürtzlich sagen. Bist du ein Christe, du seyst in welchem Stande du wilst, so wird dich GOtt auf mancherley Weise angreiffen und versuchen durch den Teufel, die Welt und dein eigen Fleisch, und dasselbe in diesem gemeinem Leben, welches kein sonderlich Ansehen hat. Darum soll der Glaube und die Anruffung, oder das Gebeth durch das gantze Leben den Christen fürleuchten und fürgehen, welches du allenthalben ein Exempel in der Historie Abrahä siehest. Es ist wohl eine grosse Noth und Gefahr, daß dem Abraham sein Weib genommen wird: und ob er sich wohl in seinem Hertzen des nicht hat erwehren können, daß es ihm nicht solte haben wehe gethan, ist er doch gleichwohl nicht gar verzagt worden, sondern hat GOtt angeruffen, und geläubet, er werde ihm helffen: und wie er geläubet, also ist es auch geschehen. **Er hat um ihrentwillen grosse Könige gestraffet**, saget der Psalm: also wird um Abrahams willen Abimelech auch gestraffet. Ps. 105, v. 14.

Wie GOtt zu Abimelech gekommen sey.

Denn GOtt, saget Moses, ist zu ihm gekommen, und will damit anzeigen, daß GOtt mit einem Schrecken sey zu ihm gekommen; nicht, wie er pfleget, wenn er eine gewöhnliche Gestalt an sich nimmt, als nemlich, eines Menschen, einer Taube, eines Lämmleins. Dasselbe thut er aber darum, auf daß er damit anzeige, daß er für Abraham Sorge trage. Von dreyerley Art der Propheceyung oder Weissagungen, nemlich, von der Weissagung an ihr selbst, darnach von Gesichten und von Träumen haben wir droben gesaget: und so viel die Träume betrifft: weiß man die Regel wohl, daß man solche Offenbahrung bewegen und halten solle, gegen dem Worte und dem Glauben. Denn wo sie mit dem Worte nicht übereinstimmen, oder aber den Glauben aufheben, seyn sie teuflisch.

Das wir im Lateinischen gegeben haben, juncta marito, stehet im Hebräischen, Beulath Baal, das lautet im Lateinischen also, maritata marito, wir haben es auf deutsch gegeben: **Sie ist eines Mannes Eheweib.** Es ist aber das Wort Baal wohl bekannt: denn es heisset ein Ehemann. Sie haben mit diesem Nahmen etliche Abgötter genennet, und haben gerühmet, daß sie also mit GOtt verbunden wären, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Daher kömmt es, daß Hosea saget Cap. 2. **Ich will die Nahmen der Baalim von ihrem Munde wegthun**, &c. das ist, sie sollen nicht mehr viel Götter oder Abgötter haben, sie sollen mich alleine für den rechten wahren GOtt haben, welchen sie mit rechtem Glauben annehmen, und sich zu ihm halten sollen, gleichwie ich mich zu ihnen mit rechter Liebe halten will. Hos. 2, v. 17.

Auf solche Weise wird das Wort Baal an diesem Orte auch gesetzet, Sara est maritata marito, **Sara ist eines Mannes Eheweib**, das ist, du thust daran unrecht, daß du ein solch Weib lieb hast, die ihren eigenen Ehemann hat, von dem sie geliebet wird, und den sie wiederum auch liebet: darum enthalte dich, und laß von ihr ab, und gieb sie ihrem Ehemanne wieder. Denn diß ist eine Gesetz-Predigt, welche auch so gar hefftig und ernstiglich gewesen ist, daß, wo GOtt den König nicht hätte erhalten, wäre er so bald vom Leide und Schrecken dahin gestorben: aber er richtet sich durch den Glauben wiederum auf, und hält GOTT für gerecht, und zeucht auch derohalben seine Unschuld an.

Abimelech aber hatte sie nicht berühret/ und sprach: HErr/ wilst du denn auch ein gerecht Volck erwürgen? Hat er nicht zu mir gesagt/ sie ist meine Schwester/ und sie hat auch gesagt: er ist mein Bruder. Habe ich doch das gethan mit einfältigem Hertzen und unschuldigen Händen. v. 4. 5.

GOtt hat den Abraham reichlich getröstet.

GOtt hat den Abraham auf zweyerley Weise getröstet: erstlich, daß er verschaffet hat, daß ihm sein Weib ist wiedergegeben worden: zum andern, daß ihm GOtt anzeiget, daß die Bürger zu Gerar so böse nicht seyn, wie die zu Sodom gewesen waren. Denn daselbst haben sie sich der Männer nicht enthalten: allhier aber, da der König vermahnet wird, daß die Sara eines Mannes Eheweib sey, hat er sich ihrer enthalten, und wird derohalben billig und recht an ihm gerühmet, daß er züchtig und keusch sey gewesen, daß er nicht plötzlich der bösen Lust gefolget, und Hochzeit zugerichtet hat, ist auch nicht mit Gewalt zu den frembden Gästen eingefallen, wie die Sodomiter gethan haben, sondern das

Weib, so er entführet, und dem Manne genommen, hat er daheime in seinem Hause ehrlich gehalten, und sobald als er erfahren hat, daß sie eines Mannes Ehelweib wäre, hat er sie gutwillig verlassen. Darum ist er der frommen Könige einer gewesen, der ohne Zweiffel seine Unterthanen wird gottseeliglich und wohl regieret haben, wie in dem gemeinen Verse gesaget wird: Regis ad exemplum totus componitur orbis, das ist, wie sich der König hält, so halten sich alle seine Unterthanen. Und es ist vor Abraham ein sonderlicher Trost gewesen, daß er einen solchen König hat gefunden, auch unter denen, so unbeschnitten gewesen seyn. Denn dieser Gedancke oder Anfechtung hat ihm sehr viel zu schaffen gemacht, daß er, aus dem Exempel der Sodomiter erinnert, hat schliessen müssen, daß die gantze Welt verderbet, und ohne Gottesfurcht wäre. Dieser Gedancke aber wird ihm nun durch ein solch scheinbar Exempel genommen und vertrieben, also, daß er die, für welchen er sich am meisten gefürchtet hatte, findet, als unschuldige und recht fromme heilige Leute.

Wie keusch und gottseelig der König Abimelech gewesen sey.

Es gehöret aber dieser Text auch dahin, den Ehestand damit zu preisen, daß wir wissen, daß er nicht alleine von GOtt geschaffen ist, sondern wir erfahren, und sehen allhier, daß er auch von GOtt geschützet wird; wie denn das sechste Geboth auch nicht alleine den Ehebruch und die Unzucht verbeut, sondern ist auch gleichwie ein Zaun und Festung des Ehestandes, auf daß derselbe nicht geschwächet werde.

Hier wird der Ehestand und das sechste Geboth gelobet.

ABimelechs Rede, darinnen er sich für GOtt entschuldiget, ist wohl werth, daß wir sie fleißig ansehen und bewegen. Er verzweiffelt nicht bald nach der erschrecklichem Gesetz-Predigt, daß er vom HErrn höret: **Du wirst des Todes sterben**; sondern er zeucht erstlich seine Unschuld an: darnach hat er gute Hoffnung auf GOttes Gerechtigkeit, das ist, auf seine Gnade und Barmhertzigkeit. Denn die Gerechtigkeit GOttes ist nicht ein solcher strenger Ernst oder Zorn, wie sie den in den hohen Schulen gelehret haben, damit GOtt die Leute verdammet; sondern ist eine solche Gerechtigkeit, damit er sich über die Elenden erbarmet, und schützet sie wider ungerechte Gewalt, und straffet die, so schuldig sind, und Straffe verdienet haben. Denn es ist beydes recht, nemlich, diejenigen straffen, so schuldig sind, und die Unschuldigen schützen. Wer GOtt auf solche Weise erkennet, daß er also gerecht sey, derselbe wird dem Schrecken des Gewissens leichtlich widerstehen können, und wird Trost finden, daran er sich möge halten. Es gehöret aber auch diß darzu, das Abimelech hier saget, er habe das mit einfältigem Hertzen und unschuldigen Händen gethan, das ist, es gehöret darzu ein gut Gewissen. Dieweil aber dasselbe diejenigen nicht haben können, welche der Sünden und ihrem Fleische nachhängen und folgen, so ist von nöthen, wo sie sollen bekehret werden, daß sie erstlich erschrecket werden, und dasselbe nicht so schlecht oder leichtlich, sondern daß sie nicht wissen, wohin sie sich wenden oder kehren sollen; wie wir an St. Petro und an David sehen. Dieselbigen, dieweil sie sich schuldig wissen, entschuldigen sie sich nicht, sondern da sie ihre Sünde erkennen, werden sie gar hefftig betrübet und gedemüthiget, und ergreiffen doch gleichwohl endlich die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, und werden also durch den Glauben, welcher sich an den Mittler hält, mit GOtt versöhnet.

Die Gerechtigkeit GOttes.

WArum hat aber Abimelech, da er doch alleine angeredet wird, in seiner Antwort das gantze Volck mit eingezogen. Er saget nicht: Wilst du denn mich, der ich gerecht bin, verderben? sondern er saget: Wilst du denn auch ein gerecht Volck erwürgen? Darauf kan man antworten, daß er ein groß Haußgesinde muß gehabt haben, und ihm die Sara von andern ist zugeführet worden, daß also nicht alleine der König, sondern auch das Volck gesündiget haben.

Warum Abimelech in seiner Entschuldigung das gantze Volck mit einziehet.

Aber doch ist dieses gläublicher und der Wahrheit gemässer, daß der fromme König der Schrifft und geistlichen Sachen guten Verstand gehabt hat. Derohalben hat er geschlossen aus andern Exempeln und der Erfahrung, daß oftmahls um eines gottlosen Königes willen ein gantzes Volck gestrafet wird: gleichwie auch um eines frommen Fürstens willen GOtt offtmahls ein gantzes Land seegnet. Wie er durch den Naaman dem gantzem Lande Syrien Glücke u. Heyl gegeben hat: aber um der Sünden willen, so David begangen, hat er das gantze Volck Israel geschlagen. Welches denn auch die Heyden aus der Erfahrung gelernet haben, und wie davon Hesiodus etliche Verse geschrieben hat, daß offtmahls eine gantze Stadt um eines Menschen Sünde willen gestraffet wird. Und Horatius saget auch recht: Quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi, das ist, was Herren und Fürsten, oder Regenten sündigen, und aus Thorheit begehen, das muß das Land bezahlen und darüber gestraffet werden.

Da derohalben Abimelech seine Entschuldigung thun, und GOtt abbitten solte, was er verschuldet hatte, hat darzu diß wohl gedienet, daß er nicht alleine von seiner Person, sondern auch vom gantzen Volcke saget. Darnach ist das auch wahr, daß in den Königreichen und Landen kein grösserer Schade geschehen kan, denn wo fromme und gottseelige Fürsten abscheiden.

Es hat aber der König daran nicht genung, daß er seine Unschuld hat angezogen; sondern er erzehlet auch, was ihn verursachet habe, und leget die Schuld auf andere. Abraham, saget er, hat ungenöthiget von sich selbst bekannt, daß diß Weib seine Schwester wäre. Ja sie selbst auch, da sie ist gefraget worden, hat bekannt, daß sie seine Schwester, und nicht sein Weib wäre. Warum haben sie also gelogen? Denn wo ich es gewust hätte, wie es sich in der Wahr-

Abimelech leget die Schuld auf Abraham und Sara.

Wahrheit darum verhalten hätte, wolte ich diß nie angefangen haben, ꝛc.

Was sollen wir nun allhier für Antwort geben? Es werden beyde, Abraham und Sara, verklaget von dem frommen Könige: darum muß entweder der König lügen, oder Abraham und Sara haben gesündiget. Darauf antworte ich also: Die Heiligen, wie groß sie immer seyn können, seyn sie doch nicht allezeit zu entschuldigen, als hätten sie keine Sünde. Denn obwohl Abraham voll Glaubens ist, so ist er doch allhier aus Schwachheit gefallen, und hat sich gefürchtet, daß ihm an seinem Leibe möchte Schaden geschehen. Ja, sagest du, er hat des Ursache gehabt: denn es hatte ihn der jämmerliche Fall der Sodomiter also gewitziget, daß er sich auch fürchten muste, da es gar sicher war. Und obwohl auf diese Ursache die Furcht nicht hat können verachtet werden, und Abraham dieselbe nicht gar hat können aus dem Sinne schlagen, entschuldiget sie ihn doch nicht gar.

Es ist bey den Heiligen gemein, daß sie durch Schwachheit fallen.

Darum ist erstlich diese Furcht an ihr selbst Sünde gewesen, und wie es pfleget zu gehen, folget aus dieser Sünde bald eine andere, nemlich, daß er lüget, und sein Weib auch Lügen lehret. Diß seyn aber an den Heiligen solche Sünden, die ihnen vergeben, und nicht zugerechnet werden. Sanct Johannes saget 1. Johannis 1. **So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.** Und wir haben einen Artickel des Glaubens, darinnen wir sagen: **Ich gläube Vergebung der Sünden.** Derohalben wollen wir den Abraham nicht gar entschuldigen, sondern wollen auch mit einschliessen in die sündige Art, um die es doch eine solche Gestalt hat, daß, ob sie wohl nicht gar gottlose ist, so hat sie doch gleichwohl noch übrige Sünde an sich. Denn dasselbe kan man daraus beweisen, daß GOtt selbst den Abraham nicht entschuldiget, sondern die Entschuldigung des Königes annimmt.

Tägliche Sünde der Heiligen, so ihnen vergeben werden.

1. Joh. 1. v. 8.

Solcher Sünden thun die Heiligen täglich viel: denn sie werden auch dahin gerissen, daß sie durch mancherley Ursachen in Sünde gerathen. Es ist aber zwischen diesen und der Gottlosen Sünden ein Unterscheid: denn die Sünde der Gottlosen verleugnet den Glauben, und streitet wider die erkannte Wahrheit. Ein solcher ist Abraham nicht; und fühlet dennoch das Gesetze in seinen Gliedern, das ihn zuweilen aus dem rechten Wege wegreisset: nemlich, wenn er nicht im Kampffe und Streite stehet des Glaubens, wenn die Tage böse sind, und die Zeit der Trübsal vorhanden ist; wie denn wir auch täglich an uns selbst erfahren.

Die Heiligen sind nicht allezeit zu entschuldigen.

Derohalben sollet ihr das wohl mercken, daß die Heiligen nicht allezeit zu entschuldigen sind von allen Sünden. Denn diß gehöret zu unserm Troste, daß wir es dafür halten, daß sie auch Blut und Fleisch gewesen seyn, und ihre Reitzungen und Lust gefühlet haben, welche die Erb-Sünde auch noch in denen bleiben lässet, so durch den Glauben neu gebohren seyn.

Warum GOTT die Heiligen fallen lasse.

Es fället aber hier eine andere Frage für, nemlich, warum GOtt solche Sünde geschehen lasse von den Seinen, und warum er sie also lasse anlauffen? Auf diese Frage antwortet man recht aus dem, so daraus erfolget, nemlich, daß es GOtt darum also geschehen lasse, daß er daraus Ursache nehmen möge vieler guten Dinge. Denn die Heiligen oder Gläubigen fallen nicht dadurch, daß sie darum verderben sollen; sondern daß ihnen GOtt reichlich gutes thun möge, da er sie mit viel grössern Güthern überschüttet, wie Rom. 8. geschrieben stehet: **Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum besten dienen.** Daselbst setzet die Glosse hinzu, daß auch die Sünden und Gebrechen selbst ihnen zum besten dienen müssen. Röm. 8. v. 28.

Denn daß uns GOtt Trübsal und Creutze zuschicket der Ursache halben, daß es uns nütze und gut sey, daran soll billig niemand zweifeln. Denn wir wissen ja den Spruch Pauli wohl 2. Tim. 2. **Dulten wir, so werden wir auch mit herrschen.** Ja, das noch mehr ist, GOtt will auch die Trübsal erstatten und vergelten. 2. Tim. 2. v. 12.

Die Söhne Israel verkauften ihren Bruder Joseph: derselbe wird als ein gekaufter Knecht in Egypten geführet, und wird ihm daselbst durch die Ehebrecherin ein neu Unglücke zugerichtet, aber endlich ist er mit grosser Ehre errettet worden, und saget er recht zu seinen Brüdern: **Ihr gedachtet Böses über mich, aber GOTT hat es zum Guten gewandt.** Gen. 50. v. 20.

Die Sünde an den Heiligen bringen zu wege, daß sie dadurch gedemüthiget werden, und GOtt anruffen müssen.

Wie ich aber droben gesaget habe, muß uns nicht alleine das Unglücke, so wir leiden, und uns von andern zugerichtet wird, sondern auch das Böse, das wir selbst thun, zum Guten gerathen. Ja sagest du, wie gehet das zu? Antwort: Also, daß ein frommer und gottseeliger Mensch, wenn er seinen Fall siehet, dadurch geschanden wird, u. also anfänglich derselbe Fall zu wege bringet, daß ein solcher Mensch gedemüthigt wird, und darnach auch GOtt fleißig und brünstig muß anruffen. Darum denn Salomo saget: **Der Gerechte fället des Tages siebenmahl, und stehet wiederum auf,** denn sie verharren in den Sünden nicht, sondern seufftzen und tragen Leide darüber. Und treibet uns unsere verderbte Natur, so noch an unserm Fleische stecket, immer darzu, daß wir uns selbst feind werden, verdammen müssen, und mit Paulo sagen Rom. 7. **Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes oder dieser Sünden!** HErr nimm, und creutzige unser Fleisch! Also nimmt der Glaube zu durch solche Sünden und Gebrechlichkeit, die noch in unserm Fleische übrig ist. Prov. 24. v. 16. Röm. 7. v. 24.

Darum führet GOTT seine Heiligen wunderlich, wie der 18. Psalm saget: Ps. 4. v. 4.

Ps. 18. v. 27. **Bey den Reinen bist du rein, und bey den Verkehrten bist du verkehrt.** Welches man aber nicht also verstehen muß, als hielten wir es dafür, daß die Sünde ein gut Ding wäre. Denn die Sünde bleibet an ihr selbst böse: aber an den Heiligen wird sie eine Ursache zum Guten, nach dem Spruche: **Bey den Heiligen bist du heilig.** Denn alles, was die Heiligen thun, wird geheiliget, das ist, wenn die, so da heilig und gerecht sind, oder gläuben und GOtt fürchten, schon fallen, so wird doch gleichwohl dadurch ihr Glaube geübet und gemehret. So gar wunderbarlich ist GOtt in seinen Heiligen.

Die Sünden an den Heiligen sind eine Ursache zum Guten.

Ps. 18. v. 26.

Also wird Abraham, der noch hitziges Glaubens ist, angefochten, daß er sich fürchtet, es möchte ihm an seinem Leibe und Leben Schaden widerfahren, und giebet mit seiner Lügen darzu Ursache, daß ihm sein Weib genommen wird. Das ist nun die Sünde und Gebrechen an ihm: was folget aber für eine Frucht nach solchem Falle? Diese, daß an ihm der Glaube und das Gebeth wieder starck angehet, und ihm sein Weib wieder gegeben wird: darzu wird der fromme König mit Abraham vereiniget, und wird sein guter Freund, auf daß er also durch solche Ursache immer mehr erleuchtet, und zum vollkommenem Erkäntnisse GOttes kommen, und ihm darzu Abrahams Gebeth auch helffen möge. Zu dem hat der König Abimelech den Todt und die Straffe gefühlet, und dasselbe nicht zum Verdamm̃iß, wie es sich lässet ansehen, sondern daß GOtt Ursache hätte, ihn vollends zu bereiten, und der Kirche Abrahams einzuverleiben.

Was Gutes aus der Sünde Abrahams entstanden sey.

Bey den Frommen ist GOtt fromm.

Diß sind die wunderbarlichen Wercke Gottes in seinen Heiligen, das ist, in den Gläubigen, die nicht gottlose seyn, verharren auch nicht in Sünden, und fallen aber doch offtmahls aus Schwachheit: derselbe Fall muß ihnen zum Guten gerathen, denn sie sind heilig.

Ps. 18. v. 27. Bey den Verkehrten ist GOtt auch verkehrt.

Wiederum aber saget der Psalm: **Bey den Verkehrten bist du verkehrt**; denn entweder ihr Verdienst oder gute Wercke (denn also muß ich es nennen,) gerathen ihnen zum Bösen, denn sie mißbrauchen wider GOtt der schönen Gaben GOttes, als ihres guten Verstandes, und daß sie beredt und gelehrt, starck und schön seyn, ꝛc. werden immer mehr verhärtet und verblendet in ihrem gottlosem Wesen, werden auch endlich so stoltz, daß sie sich bedünken lassen, sie seyn gleich Götter für andern Leuten. Denn daß sie also verkehret seyn mit den Gaben GOttes, siehet man an ihnen öffentlich.

MIr ist es wohl auch widerfahren, daß ich offtmahls bin angelauffen, und viel Anschläge gantz thörlich fürgenommen habe. Darum hat auch GOtt, der alles regieret, solches nicht gerathen lassen. Da bin ich zu schanden worden, habe angefangen mir selbst feind zu werden, und mit mir zu zürnen, und da ich also gedemüthiget worden bin, habe ich mich hernach so viel desto fleißiger wissen zu hüten, daß ich durch den Rath meines eigenen Fleisches nicht betrogen würde, habe mich etwas fleißiger an das Wort gehalten. GOtt aber habe ich fleißig gedancket, daß er also wunderlich meinen Rath geändert, und einen andern Ausgang, so viel besser gewesen, verliehen hat, denn wie ich es bedacht und fürgenommen hatte. Also ist es zugegangen, da wir zu Schmalkalden waren, daß wir dem Pabste das Concilium gar haben abgeschlagen: aber viel besser wäre es gewesen, wir hätten es nicht also abgeschlagen, so fern traun, daß es hätte möge billiger und rechtmäßiger Weise fürgenommen werden.

Also gehet es unser gantzes Leben durch und durch, wir thun offte viel, rathen und sagen viel, das nicht taugt: aber dadurch demüthiget GOtt seine Heiligen, und wendet es zum Guten und Besserung. Welches er vielleicht nicht gethan hätte, wo nicht solcher Gebrechen und Mangel an uns wäre gefunden worden.

Solches sind theologische Händel, welche wir den Canonisten und Sophisten nicht sagen, die solche unsere Lehre mit Fleisse verfälschen und lästern. Wir sagen aber diß den Heiligen und Gläubigen, die ihrem Fleische nicht nachhängen, seyn aber gleichwohl mit Sünden beschwehret, nicht aus Boßheit, sondern aus Schwachheit. Wo dieselbigen nun gefallen sind, sollen sie derohalben nicht verzweiffeln, sondern sollen auf GOttes Rath gedencken, der seine Heiligen, wie der 4. Psalm saget, **wunderlich führet**, das ist, er führet und regieret sie nach seinem wunderbarlichem Rathe. Wie denn das sehr wunderbahrlich ist, daß er seine Heiligen fallen lässet, auf daß sie gedemüthiget werden, und ihr Glaube und Gebeth angezündet, und die Sicherheit von ihnen weggetrieben werde. Denn der Spruch ist wahr, den St. Paulus saget Rom. 8. **Den Frommen, auserwählten Kindern, müssen alle Dinge zum Besten dienen**, und wie der 18. Psalm saget, **bey den Heiligen bist du auch heilig.**

Ps. 4. v. 4. GOtt führet seine Heiligen wunderlich.

Rom. 8. v. 28.

Ps. 18. v. 26.

Also wird an diesem Orte an Abraham auch ein Fehler gefunden, daß er sich versündiget: aber dasselbe wird eine Ursache, dadurch der König und sein Königreich ist bekehret worden. Welches warlich ein wunderbarlich Werck GOttes ist, der mit seinen Heiligen wunderlich umgehet, und sie wunderlich führet, auf daß er sie in Heiligkeit der Furcht GOttes, und Trotze und Beständigkeit des Glaubens erhalte. Welcher Glaube gar dahin fallen würde, wo an den Heiligen diese Schwachheit nicht bliebe. Denn sie würden sich der grossen Gaben und Gnade GOttes gar überheben und stoltz werden.

Abrahams Sünde ist eine Ursache, dadurch der König ist bekehret worden.

Wie wir denn an den Gottlosen sehen, welche ihre guten Gaben ihnen selbst zum Schaden wenden, und machen ihnen damit Ursache zum Bösen. Deñ sie rühmen sich ihrer Güther, dancken GOtt nicht dafür, helffen auch damit ihren Brüdern und dem Nächsten nicht, sondern gedencken, sie seyn Götter und Herren über andere Leute. Wie derohalben den Heiligen

alle

Den Gottlosen geräth alles zum Bösen.

alle Dinge zum besten dienen; also muß den Gottlosen alles zum Bösen gerathen.

Du solst aber an diesem Orte auch mercken, daß GOtt kein Antinomer ist. Denn er hebet seinen Proceß an vom Gesetze: darnach, da er die Unschuld höret, absolviret und tröstet er den Abimelech wieder, und seegnet ihn auf mancherley Weise. Diß ist der Proceß und Ordnung, so GOtt pfleget zu halten, und ist auch der rechte Proceß. Abraham und seine Sara sind auch durch ihrer beyder Sünde in Gefahr gekommen: aber solche Gefahr ist eine Ursache gewesen zu etwas Gutes. Denn durch solche Gelegenheit hat sich der König zum Hause und der Kirche Abrahams gesellet, und sich derselbigen anhängig gemachet.

v. 6, 7. **Und GOtt sprach zu ihm im Traume: Ich weiß auch, daß du mit einfältigem Hertzen das gethan hast, darum habe ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich sündigtest, und habe es dir nicht zugegeben, daß du sie berühretest. So gieb nun dem Manne sein Weib wieder: denn er ist ein Prophete, und laß ihn für dich bitten, so wirst du lebendig bleiben. Wo du sie aber nicht wieder giebest, so wisse, daß du des Todes sterben must, und alles, was dein ist.**

GOtt absolviret selbst den König Abimelech mit seiner Stimme.

DJeses ist eine feine liebliche Predigt, darinnen GOtt selbst mit seiner Stimme dem König Abimelech von seiner Sünde absolviret und loß spricht. **Ich weiß auch,** sagte er, **daß du mit einfältigem Hertzen das gethan hast,** das ist, ich weiß, daß du mich wahrhafftig fürchtest, und wider meinen Willen aus Boßheit nichts thun wirst. **Darum habe ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich sündigtest.** Daß ich dich aber anfänglich etwas harte angeredet habe, dasselbe habe ich um der Ursache willen gethan, so hernach folgen wird, nemlich, daß Abraham möchte Trost empfangen, und daß du zum vollkommenen Erkäntnisse GOttes kommen möchtest, wenn du dich zum Hause Abrahams halten würdest. Darum ist meine Hand über dir gewesen, **daß du wider mich nicht sündigtest.**

Eine feine liebliche Predigt, so GOtt dem Abimelech gethan hat.

Diß sind Worte einer sonderlichen Gnade, als wolte GOtt sagen: Ich bin dein Schild und dein Hüter, der dich bewahret, nicht alleine, daß du an deinem Leibe, Haab, und Guth keinen Schaden leidest, sondern vielmehr, daß du an der Seele nicht beschädiget werdest. Darum hast du dich erstlich lassen bedüncken, ich zürnete mit dir: aber in der Wahrheit zürne ich mit dir also, daß ich hernach nicht mit dir zürnen darff, und halte also selbst meinen Zorn auf, daß du ohne Sünde seyst, und Abraham möge Trost haben, und dein gantzes Königreich bekehret werde. Wie könten wir uns doch GOtt lieblicher und freundlicher fürbilden?

Darum sind die Jüden grobe Esel, welche an diesem Orte erdacht haben, daß dieser fromme König von GOTT sey geschlagen worden an seinem Leibe, daß er die Sara nicht habe berühren können. Du höreſt aber hier viel ein anders, daß ihn GOTT am Leibe nicht straffet, sondern sein Hertze hat keusch behalten: denn es kan sonst bey geplagtem Leibe das Hertze gleichwohl mit böser Lust entbrannt seyn. Darum man denn diesen Text wohl mercken soll, nemlich, daß GOtt seine Heiligen bewahret, daß sie nicht wider ihn sündigen.

GOTT bewahret seine Heiligen, daß sie nicht sündigen.

DAß nun GOtt mit so vielen Worten im Traume mit Abimelech redet, ist ein sonderlich Zeichen der Gnade und Barmhertzigkeit: wie es auch wiederum ein Zeichen ist des Zornes GOttes, wo er stille schweiget. Denn obwohl GOtt im Zorne redet, und die Leute straffet; so ist doch gleichwohl seine Gnade darbey, dieweil es unmöglich ist, daß sich die Leute nicht aus dem Worte etwas bessern und frömmer solten werden. Denn GOtt ist nicht ein unnützer und vergeblicher Redner: alles, was er saget, das ist eitel groß Ding, und gehet ohne Frucht nicht ab. Abimelech hatte den Abraham, als einen elenden Mann und Frembdling, erkannt: aber aus der Predigt, die ihm GOTT thut, lernet er, daß Abraham ein Prophete GOttes sey, das ist, daß er ein fürtrefflicher Diener GOttes sey, über den die Welt keinen höhern oder grössern habe; sintemahl GOtt selbst ihm befohlen hat, daß er die Welt von GOtt lehren und unterrichten, und GOtt in der Welt durch die Predigt seines Wortes eine Kirche und Gemeine sammlen soll.

Abraham ist ein Prophete GOttes.

Es haben die Zeit noch gelebet, Sem Salah und andere Patriarchen mehr: aber Abraham war alleine der Mann, welches Hauß GOtt erwählet hatte, daß es solte die Kirche seyn, welchem er die Verheissung hat gegeben, daß in seinem Saamen alle Geschlechte der Erde solten geseegnet werden. Darum wird er durch GOttes Stimme selbst verkläret und ausgeruffen, daß er der Hohepriester sey, bey dem man gewißlich Gottes Wort, Vergebung der Sünden und das ewige Leben finden solle.

Daraus können wir gedencken, welch ein groß Ansehen Abraham darnach bey diesem Könige wird gehabt haben, sintemahl er höret, daß er von GOtt selbst ein Prophete genennet wird. Darum er ihn denn gantz freundlich wird angenommen, und von ihm gehöret haben himlische Weißheit von dem Sohne GOttes, der aus Abrahams Geschlechte solte gebohren werden, und das menschliche Geschlechte erlösen, den Fluch aufheben, und ewigen Seegen bringen.

ALso wird Abraham durch GOttes Stim̃e zu einem Bischoffe und Doctor, oder Lehrer gesetzet, der König aber mit seinen Bürgern oder Unterthanen ist der Schüler und Zuhörer

Isaac wird gebohren, und die Heyden werden begabet mit dem heiligem Geiste.

hörer. Und hat GOtt denselben Ort gesegnet, daß daselbst Isaac empfangen und gebohren wird. Darzu ist den Heyden der Heilige Geist gegeben worden, und nicht die Beschneidung; wiewohl dieselbigen Heyden aus Gottes Worte gelehret und berichtet waren, daß sie wusten und gläubeten, daß kein anderer GOtt wäre, denn der von dem beschnittenem Volcke Abrahä würde gebohren werden.

Solches seyn eigentlich die grossen Güther, so nach rechter Lehre folgen, nemlich, GOttes Ehre, Erfüllung der zehen Gebothe, Erlösung vom Todte und der Hölle. Darum denn die Frommen wohl sehen, warum Moses solche Dinge geschrieben habe, nemlich, daß dadurch die Verheissung des Glaubens bekräfftiget würde, und daß auch die Heyden zu der Kirche Abrahä gehöreten, ob sie wohl nicht beschnitten wären. Und bleibet also dieser Wechsel immer in der Welt: die Sodomiter, so unbußfertig seyn, fallen dahin, und werden verdammet: das Land Gerar aber wird bekehret. Also gehet es heutiges Tages auch zu, etliche werden verhärtet und verblendet: wiedernm aber finden sich auch etliche, die dem Worte gläuben, und dadurch erleuchtet werden.

Abraham ist der Priester, der für den König bittet. Zach. 12. v. 10.

DAß aber GOtt saget: **Abraham werde für den König bitten**, da siehest du, wie fein die Schrifft allenthalben übereinstimmet. Denn sie setzet allenthalben bey einander **den Geist der Gnaden und des Gebeths**. Derohalben ist nun Abraham ein Prophete, daß er in der Welt die rechte wahre Erkäntniß GOttes lehren soll: und ist auch zugleich ein Priester, daß er beten soll, nicht alleine für sich, sondern für seine Kirche, ja auch für die Heyden, die sich zu derselbigen seiner Kirche halten. Denn daß GOtt saget: **Er wird für dich bitten**, beruffet er mit demselben Worte den König und seine Unterthanen zu der Kirche Abrahä, u. wird also ein heydnischer Mensch, **gleichwie ein wilder Oelbaum, theilhafftig des Saffres im rechten fetten Oelbaume, wird auch in denselben gepfropffet.** Abraham aber wird von GOtt also gerühmet, als ein grosser hoher Doctor oder Lehrer, und einer, der gewaltig und kräfftig beten kan.

Rom. 11. v. 17.

Ja, sagest du, warum thut denn GOtt solches nicht ohne Abraham? Was darf es so einer langen Rede? Antwort: GOtt ehret den, der ihn auch ehret, und dieweil Abraham Gott bekannt hat, so bekennet GOtt ihn wiederum auch, und zieret und preiset ihn mit einem sehr schönem und herrlichem Zeugnisse, unterwirfft ihm den König mit seinem gantzen Königreiche, daß sie seine Schüler werden müssen.

Vom Gebethe haben wir offte gesaget, nemlich, daß GOtt bereit sey, alles zu geben, was uns von nöthen ist: aber doch habe er gebothen, daß wir bethen sollen nach dem Spruche: **Bittet, so werdet ihr nehmen**, Joh. 16. Wir sollen aber nicht alleine um unsertwillen bethen, sondern daß wir auch damit GOTT seinen Dienst leisten. Denn wer da bethet, der bekennet, daß GOtt gnädig und barmhertzig ist, und die Sünden vergiebet. Wie derohalben in der Kirche das Wort alleyt gelehret und geschärffet, das ist, fleißig getrieben soll werden: also soll auch imer das Gebeth geübet werden, auf daß die Gnade GOttes bey uns reichlich seyn möge, und daß die Gaben, so in uns angefangen sind, gemehret, und die Ehre GOttes allenthalben zunehmen und groß werden möge.

Joh. 16. v. 24.

Das Gebeth soll immer in der Kirche geübet werden.

WArum wiederholet aber GOtt am Ende diese Bedräuung? Antwort: Darum daß die, so verstockt seyn, immer wieder in die Sünde fallen; wie Pharao, da er doch so offte vermahnet wird, dennoch von seiner Tyranney nicht ablässet. Saul rechtfertiget den David auch offte, und lobet ihn, daß er fromm sey, sich selbst aber beschuldiget er: fähret aber gleichwohl fort, und thut, wie seine Art ist, unterstehet sich auch den David gar zu vertilgen. Also fället der Saame auch wohl auf das steinigte Land: aber er bleibet daselbst ohne Frucht. Ein solcher, saget GOtt zu Abimelech, solst du nicht seyn, oder du wirst des Todes sterben. Es sind ihrer viele, die sich wohl für äusserlichen Aergernissen hüten; werden aber doch endlich sicher. Und lehren böslich und unrecht die Sophisten, daß auch ein Fünckelein Liebe genungsam sey, das ewige Leben zu erlangen: wissen also nicht, daß man das Wort täglich hören und schärffen, und man immer für und für mit dem Gebethe auch anhalten soll, wenn wir in der Gnaden bestehen wollen. Darum gehöret diese Dräuung, die allhier wiederhohlet wird, dahin, daß damit der König erwecket und ermahnet werde, daß er gedencke und bleibe in der Gnade, so ihm gegeben war: wo er aber sündigen würde, so dräuet er ihm den Todt. Denn die da sicher seyn, werden von ihnen selbst vertilget und verderbet.

Man soll das Wort und Gebet immer fleißig treiben, auf daß wir in der Gnaden bleiben mögen.

Da stund Abimelech des Morgens frühe auf/ und rief allen seinen Knechten/ und sagete ihnen diß alles für ihren Ohren/ und die Leute furchten sich sehr. v. 8.

FLeißig soll man diese Worte mercken: denn es wird uns dariñen fürgehalten ein sehr schön Exempel der Busse. Abimelech hat die Besserung seiner vergangenen That nicht verzogen von einem Tage zum andern, wie wir pflegen zu thun, die wir damit fast lange verziehen. Deñ wo uns eine Andacht ankömmt, so verheissen wir und erbiethen uns, daß wir uns hinfort bessern wollen. Abimelech höret die Predigt im Traume, daß er sich vor Sünden hüten soll: darum, so bald der Tag anbricht, beruffet er das gantze Hofgesinde zusammen und hält ihnen für, was sich zugetragen habe. Darnach ruffet er auch dem Abraham, und giebet ihm sein Weib wieder. Der derohalben zuvor ein König war, wird nun ein Bischoff, und lehret in seinem Königreiche,

Exempel der Busse.

und

und breitet die Furcht und Erkäntniß GOttes aus, auch unter seine Knechte und Unterthanen, auf daß sie auch lernen GOtt fürchten und sein Wort in Ehren halten.

Abimelech hat sich der Religion mit Ernst angenommen.

Nun ist aber diß eine grosse hohe Gabe GOttes, wenn aus einem Könige ein Lehrer wird, das ist, wo sich eine fromme gottesfürchtige Obrigkeit der wahren Religion hertzlich annimmt. Es hatte Abimelech auch für der Zukunfft Abrahams GOTT erkannt, und seine Unterthanen gottseelig regieret; aber dasselbe Erkäntniß GOttes ist gemeiner Weise dahin gewesen: jetzt aber, da er den Abraham hat mögen hören, lernet er GOtt etwas mehr ansehen, sintemahl er weiß, daß Abraham werde der Vater seyn des gebenedeyeten Saamens. Diß Erkäntniß GOttes breitet er auch aus unter seine Unterthanen.

Es seyn heutiges Tages ihrer viele, die da sagen, sie wolten das Evangelium annehmen, wenn die Könige und Fürsten selbst Prediger würden: dieweil aber die gemeinen Prediger so elende, armseelige, verachtete und gar gemeine schlechte Leute seyn, so sey das die Ursache, darum vernünfftige und verständige Menschen solche Prediger verachten. Aber die das sagen, lügen daran. Denn die Gottlosen versäumen und verachten immer das Wort, es predigen es gleich die Engel vom Himmel herab, oder aber die Könige und Fürsten in der Welt.

Hertzog Hans, Churfürst von Sachsen, hat zu Augspurg im Jahre 1530. das Evangelium frey öffentlich bekannt.

Denn was können sie an uns für Mangel haben? Hat nicht der Durchläuchtige, unser gnädigster Herr und Fürst, heiliger Gedächtniß, Hertzog Hans, Churfürst von Sachsen, im Jahre nach Christi unsers HErrn Geburth 1530. zu Augspurg auf dem Reichstage das Evangelium JEsu Christi frey öffentlich bekannt und gelehret, da der Kayser Carl und alle Stände des Reiches gegenwärtig gewesen, hat auch das nicht alleine gethan, sondern mit ihm und nach ihm viel andere.

Darum ist diese Entschuldigung, so sie fürwenden, und damit der Wahrheit widerstreben, vergeblich und falsch. Denn so GOtt auch etliche Engel vom Himel senden wolte, wie er zu Sodom gesandt hat, würden die Gottlosen doch nicht gläuben. Darum laß die imer hinfahren mit ihrer teuflischen Rhetorica, die da fürwenden, daß die Lehrer und Prediger schlechte geringe Leute seyn, und warten darauf biß sie zarte, herrliche und grosse gewaltige Prediger haben mögen; wie die Jüden auch sagen Joh. 7.

Joh. 7. v. 48. 49. **Gläubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? sondern das Volck, das nichts vom Gesetze weiß, ist verflucht.**

Es wird aber endlich diese vermeynte und teuffelische Entschuldigung, damit die Gottlosen der Wahrheit widerstreben, und ihre Verstockung schmücken wollen, zu Boden gehen, und wird GOtt gewißlich solche grosse Verachtung seines Wortes straffen. Denn was hat es geholffen, daß die Engel gen Sodom sind gekommen, daß Loth ein frommer Mann und eines guten unsträfflichen Lebens gewesen ist, an welchem seine Bürger gar nichts haben tadeln noch straffen können.

Es sind aber auch noch etliche andere, so die Lehre des Evangelii mit einem anderem Scheine verachten. Was, sagen sie, ist gutes daraus gekommen? Das soll gleich, wie eine gewaltige Carthaune seyn, damit sie sich unterstehen, unsere gantze Lehre zu dämpffen. Wider solche ärgerliche Worte soll man der Frommen Hertzen wohl verwahren. Denn warum hören sie nicht, was Paulus saget 1. Cor. 1. nemlich, **daß nicht viel Edle, nicht viel Weise beruffen sind.** Der aber nun saget, daß derer nicht viel beruffen sind, lässet gleichwohl das bleiben, daß noch etliche beruffen seyn. Also haben zur Zeit Abrahä nicht viel Könige die rechte Lehre angenommen; und doch nimmt sie Abimelech an, und wird ein Lehrer in seiner Kirche.

1. Cor. 1. v. 26. St. Paulus saget, es sind nicht viel Edle beruffen.

Also waren auf dem Reichs-Tage zu Augspurg viel Fürsten, die unsere Lehre verflucheten und verdammeten: aber doch war auch daselbst Hertzog Hans, Churfürst von Sachsen, heiliger Gedächtniß, der mit grossem Muthe, und beständigem Hertzen den HErrn Christum für der gantzen Welt bekannte

Frageſt du aber, was gutes aus unserer Lehre folget oder gekommen sey, so antworte mir erst darauf, was gutes gefolget sey aus der Predigt Loth, die er zu Sodom gethan hat? Daraus diß erfolget, daß sie das Feuer, so vom Himmel fiel, verzehrete und verschlunge, da sie das Wort ohne Frucht und vergeblich gehöret hatten. Eine solche Straffe wird zu seiner Zeit unsere Verächter auch treffen, und sehen wir, daß sie von Tage zu Tage immer je mehr verblendet und unsinniger werden. Diß ist der Anfang ihres Falles. Ihr sollet aber diß wohl mercken, darzu, daß ihr damit des Teufels Dialectic begegnen, und dieselbe unterdrücken möget, mit welcher er vielen Leuten die Augen und Hertzen verblendet.

Was für grosse Wohlthaten das Evangelium mit sich bringet.

Die Welt aber ist in diesem deutschen Sprichworte gantz und gar ersoffen. Wen du einen auf dem Rücken trügest biß gen Rom und setzest ihn unsanfte nieder am Stadt-Thore, so wäre aller Danck verlohren. Unsere Lehre erlöset alle Völcker von der grossen Plage und Tyranney des Satans, von der Sünden, vom ewigem Tode, darzu von vieler unzählicher scheußlichen Abgöttterey und falscher Lehre des Pabstes, und von der schwehren Last, so auf den armen Gewissen gelegen seyn. Aber diese grosse unzählige Wohlthaten GOttes sihet die undanckbare Welt nicht. Wo aber etwan ein kleiner Unrath oder geringer Schade fürfällt, daß entweder etliche seyn, die mit Gewalt die Kirche zu sich reissen, oder aber etliche gefunden werden, die etwas ein wenig zu milde reden, oder nicht recht leben, dasselbe können sie aufmutzen und groß machen ohne alle Maasse. Solche Leute seyn aber keine Schüler der Lehre des Evangelii, sondern lauren alleine auf das,

Wider die Undanckbarkeit der Welt.

so böse ist, und äusserlich schwach und gebrechlich scheinet, und was sie nur an den Lehrern und Zuhörern des Evangelii sehen, ziehen sie alles mit Gewalt und mit den Haaren darzu, daß sie damit die Lehre lästern, schmähen und unterdrücken mögen.

WArum wird aber nicht auch des Abrahams Amt getadelt und verlästert, darauf der Fall und Untergang Sodoms gefolget ist? Wo die Sodomiter wären übergeblieben, und so lange gelebet hätten, würden sie ohne Zweiffel alle Schuld auf ihn geleget haben, nemlich, daß er allzu nahe bey ihnen gewohnet hätte. Denn daß sie durch seine Wohlthat erlöset wareu, hatten sie vorlängst gar vergessen: also pfleget die Welt zu thun.

Welt. Ich heisse aber die Welt nicht alleine die Leute, so gar eines geringen Standes sind; sondern die Allerbesten, so fürtrefflich, weise, erbar und fromm seyn. Diß sind die Fürnehmsten, so aus einem kleinen Schaden oder Unrathe Ursache nehmen, daß sie aller grosser Wohlthaten vergessen, und darnach von der Lehre des Evangelii urtheilen, und derselben anheben feind zu werden.

Wenn Trübsal daher gehet, daß wir etwa Schaden leiden müssen, so vergessen wir aller Wohlthaten GOttes.

Und GOtt sey es geklaget! Wir selbst auch, die wir das Wort haben, und uns desselben rühmen, lassen uns gar geringe Schäden bewegen, daß wir leichtlich andere Wohlthaten GOttes vergessen. Mir hat unser HErr GOtt einen gesunden Leib gegeben, biß an das 50. Jahr, hat mir Weib und Kind gegeben, und das noch dieses alles übertrifft, hat er mir das Erkänntniß seines Wortes gegeben, das eben groß ist. Nun aber, wenn mich etwan mein Blutgang, oder der Stein plaget, da kan das einige Unglücke zu wege bringen, daß ich aller andern Güther, so mir GOtt verliehen hat, vergesse. Also giebet GOtt der Welt die Sonne, Regen und andere Gaben mehr, so nützlich und gut sind: wenn aber in zwölff oder zehen Jahren einmahl eine Pestilentz oder Theurung einfället, wird ein groß Geschrey und Klagen, und verschwindet bald bey den Menschen der Seegen der vorigen Jahre. Es ist aber ein schwehrer Creutze, wo man in so grosser Boßheit der Menschen leben soll, so die Wohlthaten GOttes also verachten.

Wir solten billig das Widerspiel halten, nemlich, daß wir den geringen Schaden, der sich gleichwohl nicht so gar offte zuträget, lerneten dulden und überwinden, gegen den grossen vielfältigen Wohlthaten GOttes, damit er uns täglich überschüttet. Denn was sind alle Schäden, wo man die auf einen Hauffen zusamen trüge, gegen diese einige Gabe, daß uns GOtt sein Wort offenbahret hat? Sind denn das nicht schädliche böse Leute, welche so viel unzählige Güther, so man von der rechten Lehre hat, um kleines Schadens willen verachten?

2. Cor. 4. v. 17. 18. Die Trübsal dieses Lebens ist kurtz und leichte, wenn man sie gegen die ewigen Güther hält.

WJe viel besser redet S. Paulus davon 2. Cor. 4. daß unsere Trübsal zeitlich und leichte sey, die Herrlichkeit aber, damit sie GOtt erstatten wird, saget er, ist ewig, und über alle Maasse wichtig, denen, die so nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Aber es ist vergeblich, daß Paulus solches prediget. Denn die Welt gläubet es doch nicht, sondern ist immer an das Sichtbare gebunden: das Unsichtbare aber verachtet sie, und hält es für nichts. Der gnädige barmhertzige Vater hat uns seinen Sohn gegeben, der für unsere Sünde gestorben ist, derselbe fordert nun wiederum von uns, daß wir seinen Nahmen für der Welt bekennen sollen, und unser Leben auch um seines Nahmens willen verliehren, und verheisset uns, daß es dahin mit uns kommen solle, daß nach solchem kleinem Creutze und Leiden die ewige Ruhe, und eine Herrlichkeit, die über alle Maasse groß und wichtig ist, folgen soll. Und was kan doch lieblicheres seyn, denn solche Verheissung ist, welche uns so gar gewisse Erlösung vom ewigen Todte zusaget und versichert. Es ist sonst ohne das mit unserem Leben also gelegen, daß wir doch endlich sterben müssen; warum wollen wir denn nicht vielmehr um des Nahmens Christi willen sterben?

Aber unsere Natur leidet es nicht, daß man die grossen Güther mit dem kleinen Schaden recht vergleichen wolte. Das Fleisch thut nach seiner Weise nicht anders, es verdunckelt allezeit die unzähligen grossen Güther GOttes mit dem Schaden oder Unglücke, so doch ein Ende hat, und zum allergewissesten vergänglich ist.

Wir sollen die Wohlthaten GOttes für Augen stellen, auf daß wir das Unglücke desto leichter dulden und geringe achten können.

DArum sollen wir das Register der Wohlthaten GOttes, beyde, die natürlichen oder leiblichen, und auch die da geistlich seyn, allezeit für Augen haben, so werden wir sehen, daß, wo ein Tröpfflein Unglückes ist, daselbst ein gantz Meer voll Wohlthaten GOttes dargegen sey. Solche Wohlthaten sollen wir uns selbst mit GOttes Rethorica groß machen, wie dasselbe S. Paulus gar herrlich thun kan. Denn er fasset und verschlinget in einem Worte allerley Gefahr und Schaden, darüber die Welt klagen kan.

Es haben wohl diejenigen, welchen GOtt das Predigt-Amt befohlen hat, in der Welt nicht viel gute Tage, sondern werden von Hauß und Hoff verjaget, werden erwürget, werden verbrannt: Ja, sagest du, ist denn das kein Schade noch Unglücke? Darauf antwortet Paulus und saget: Es ist ja traun Unglücke und Trübsal; aber doch ist es leichte und vergänglich, und schaffet eine ewige, und über alle Maasse wichtige und unendliche Herrlichkeit.

Die Welt ist ungedultig, wenn sie zeitlich Unglücke soll leiden.

Diß siehet S. Paulus und gläubet es: die Welt aber will es weder sehen noch gläuben; sondern nimmt sich nur des gegenwärtigen an. Wenn du sie derohalben, wie das deutsche Sprichwort saget, schon auf dem Rücken biß gen Rom trügest, und setzetest sie unsanffte nieder, so wäre aller Danck verlohren. Sie will gar kein Creutze, auch nicht einen kleinen Schaden, ja nicht einen Splitter Unglückes fühlen, so sie doch voller Balcken, und fürnemlich der Kirche schädlich und beschwehrlich ist.

Darum

DArum sollen wir, die wir Christen sind diese seltsamen und scheußlichen Wunden des Teuffels unterdrücken und geringe achten: dargegen aber die Wohlthaten GOttes groß machen. Denn in der Wahrheit ist alles Unglücke klein, und ist zumahl ein klein Creutzlein, das wir tragen, wenn wir es halten gegen den Gaben und Wohlthaten, so wir von der Schöpffung, Erlösung und Heiligung erlanget haben, und werden dieselben im zukünfftigem Leben viel herrlicher und grösser seyn.

Wir wollen aber nun wiederum auf die Historie kommen. Der Jammer und Unglücke, so über die Sodomiter gekommen, ist sehr groß gewesen, welches der Patriarche Abraham hat sehen müssen; darum tröstet ihn nun GOtt mit einem anderem Exempel, welches nicht traurig, sondern gantz frölich und lieblich ist, nemlich, daß der heydnische König Abimelech ein Bischoff wird, und lehret selbst in seinem Hofe GOttes Wort. **Er rief**, saget der Text **allen seinen Knechten**, und ist diese Predigt nicht vergeblich gewesen: denn Moses setzet hinzu und saget, **und die Leute furchten sich sehr.**

Vergleichung der Sodomiten und Gerariten.

DErohalben werden hier sehr fein gegen einander gehalten die Sodomiten und die Völcker zu Gerar. Abraham hatte die Sodomiten, und die umliegenden Städte errettet, und hatte ihnen nicht alleine diese leibliche Wohlthat erzeiget, sondern hatte sie auch das rechte Erkänntniß GOttes und den rechten Gottesdienst gelehret. Darzu hat Loth, der zu Sodom drinnen gewohnet, auch nicht stille geschwiegen, sondern hat sich beflieſſen, wie er das Erkänntniß GOttes ausbreiten möchte, und seinen Glauben frey öffentlich bekannt. Aber die gottlosen Bürger und Einwohner im Lande haben diese beyden Lehrer verachtet, und haben GOtt nicht alleine nicht gefürchtet, sondern denselben auch verachtet.

Aber allhier siehest du an den Gerariten das Widerspiel: da dieselben das Wort vom Könige gehöret haben, fürchten sie sich, werden gedemüthiget, und bekehren sich zu GOtt. Sie wusten von dem Traume, so ihr König gehabt hatte, gar nichts, hatten den auch nicht gesehen, sie gläuben aber ihm, da er ihnen denselben erzehlet, und nehmen den als GOttes Wort, und fürchten sich, aber doch also, daß sie gleichwohl darbey die Hoffnung behalten auf GOttes Gnade, und haben den Abraham reichlich begabet.

GOtt erhält noch immer in der Welt seine Kirche, wiewohl sie kleine ist.

Solches erzehlet Moses mit kurtzen Worten, und mutzet es nicht so hoch auf, wie die heydnischen Geschicht-Schreiber pflegen zu thun: den dasselbe will er dem Leser befohlen haben. Es dienet aber diß alles darzu, daß Abraham damit hat sollen getröstet werden, welcher durch der Sodomiten Exempel erschrecket worden war, daß er meynete, es wäre gar keine Gottesfurcht mehr in der Welt. Es hat ihm aber GOtt dadurch angezeiget, daß, ob wohl allezeit der gröste Theil in der Welt böse ist, jedoch GOtt darinnen gleichwohl auch seine Kirche habe, wiewohl sie kleine und verborgen ist.

ALso tröstet er auch in den Büchern der Könige den Eliam. Denn da sich derselbe beklagete, **wie daß er alleine wäre übergeblieben**, der noch am rechten Gottesdienste hielte, giebet ihm GOtt die Antwort, **es wären ihrer noch sieben tausend übergeblieben, welche alle fromm und rechtschaffen wären**, und dem rechten wahren GOtt dieneten. 1. Reg. 19. v. 10. 18.

Und dieweil jetzt die Undanckbarkeit und Boßheit der Bürger und Bauren, und sonst anderer Leute in allerley Ständen so gar groß ist, kommen wir auch offtmahls in solche Gedancken, daß wir es dafür halten, die gantze Welt müsse vom Teuffel gar besessen seyn. Nun ist es aber ein sehr trauriges Spectackel, daß frommer, gottesfürchtiger Leute Hertzen also betrübet und geplaget sollen werden; aber man muß darbey diesen Trost behalten, welcher allhier dem Abraham wird fürgehalten, nemlich, daß gleichwohl noch etliche fromme und heilige Menschen auf Erden leben. Denn GOtt ist nicht ohne Volck: er ist ein GOtt der Gnaden und des Gerichtes, darum erhält und regieret er diejenigen, so nicht unbußfertig sind, sondern demüthigen sich und bitten um Gnade. Also saget der 12. Psalm, **daß der Gläubigen unter den Menschen-Kindern wenig sind**, das ist so viel gesaget, die Welt verwirffet die Wahrheit und das Wort, ja sie ist ihm Spinne-feind, und saget doch der HErr am Ende desselben Psalmen: **Ich will aufseyn um der Elenden und Armen willen**, ꝛc. Darum bleiben allezeit noch etliche übrig, die das Wort behalten und annehmen. Psal. 12. v. 2. 6.

ALso da Christus von Jerusalem entwichen war, darum, daß ihn die Jüden steinigen wolten, kömmt er doch wieder gen Jerusalem, und saget zu seinen Jüngern Johan. 11. **Sind nicht des Tages zwölff Stunden?** Das ist so viel gesaget, mit der Zeit können die Hertzen der Menschen geändert werden, und etliche können sich bessern und von ihrer Boßheit abstehen. Also gehet es in der Welt mit Wechsel und Veränderung immer zu: an etlichen Orthen kömmt Abraham ein sehr trauriges Spectackel für, welches ihn fast bekümmert: am andern Orte aber empfänget er wiederum Trost. Er findet allhier in seinem Elende fromme gottesfürchtige Leute, die ihn freundlich aufnehmen, und halten ihn in Ehren, wie einen Propheten GOttes. Joh. 11. v. 9.

Darzu kömmt noch ein grosser Trost, nemlich, daß die Sara schwanger wird, und machet ihm eine gewisse Hoffnung, daß er nun werde einen Erben überkomen. Es beweiset GOtt also reichlich, daß er seine Heiligen, das ist, die seiner Verheissung gläube, gar zärtlich lieb habe. Er lässet sie zwar auf mancherley Weise versuchet werden: hält aber doch getreulich, was er verheissen hat. Darum soll niemand verzagen, auch

auch in der höchsten Noth und Trübsal nicht; sondern wir sollen alle gewißlich dafür halten, es müste ehe der Himmel fallen, ehe denn GOtt seiner Verheissung vergessen solte.

Solches soll man auch nun von Loth und seinen Töchtern halten, wiewohl Moses nichts von ihnen saget. Denn sie werden ohne Zweifel ihre Zuflucht zu Abraham gehabt haben, als zum Vater der Verheissung, daß sie haben wollen von ihm Trost hören wider so viel und so groß Unglücke, darinnen sie gar unversehens gerathen waren. Derohalben über das, daß die Gemeinschafft mit den Gerarensern, die sich freundlich gegen sie erzeiget, (denn sie waren gottesfürchtig) ihnen auch ihr Betrübniß etwas gelindert hat; da dargegen die Sodomiten, wie S. Petrus saget 2. Petr. 2. der frommen heiligen Leute Augen und Ohren quäleten, hat sie Abraham selbst, als der rechte Hohepriester oder Bischoff absolviret von der Blutschande, so sie begangen hatten. Denn wiewohl solche That weder zu entschuldigen noch zu loben war, so hat er ihnen doch fürgehalten, daß GOtt gnädig wäre, die Sünde vergeben, und mit unserer Schwachheit wolte Gedult tragen. Hin ist hin, was geschehen ist, das ist geschehen, wird er gesaget haben. Darum fordert nun GOtt von euch nichts mehr, denn daß ihr euere Sünde erkennet, und auf seine Gnade und Barmhertzigkeit, so er um des verheissenen Saamens willen erzeigen will, hoffet, und euch derselben tröstet.

2. Petr. 2, v. 8.

DJe Kinder aber, so von den Töchtern Loths gebohren waren, wird er ohne Zweiffel gar lieb gewonnen und freundlich aufgenommen haben; wie denn die Groß-Väter ihre Kindes-Kinder pflegen lieb zu haben, und wird ihnen Königreiche verheissen haben. Darum den denselben ihr Unfall, dadurch sie gedemüthiget worden waren, auch zum Troste gerathen ist: denn Abraham hätte nicht können zu frieden seyn, wo er nicht gewust hätte, daß Loth und seine Töchter mit GOtt wären versöhnet gewesen. Derohalben wir, die wir der Verheissung gläuben, haben einen solchen GOtt, der uns zwar wohl versuchet, aber solche Versuchung ist leichte, und währet nicht lange: wie S. Paulus unsere Trübsal nennet, daß sie zeitlich und leichte sey. Den wir thun nicht, wie die Gottlosen, die da sagen: Was ist gutes aus dem Evangelio gekommen? Sondern wir wissen, daß Abraham auch an GOtt gläubete; was Gutes oder Nutzens hat er aber davon gehabt? Er hat müssen sein Vaterland verlassen, und in das Elend ziehen, und hat daselbst unter den Heyden viel Unglücke müssen leiden. Diß alles hält die Welt für böse: und wir leugnen es auch nicht. Wir sagen aber, es sey eine zeitliche und leichte Trübsal, wenn du dargegen ansiehest, daß die Güther, damit uns Gott begabet, über alle Maasse wichtig u. ewig sind.

2. Cor. 4, v. 17.

Die Trübsal der Gläubigen ist leichte, wenn man sie gegen die andern Güther hält, welche ewig sind.

Das thun aber alleine die Gläubigen, nemlich, die alleine auf das Unsichtbare, und nicht auf das Sichtbare sehen, das ist, die mit einfältigem reinem Glauben am Worte hangen. Und hält es sich doch auch im Zeitlichen also, daß wie wir droben gesaget haben, die Güther, so wir von GOtt haben, wichtiger und trefflicher sind, denn das zeitliche Unglücke seyn kan. Wie vielmehr aber ist dasselbige wahr in der Kirche, darinnen ja diß Wort Christi klinget, da er saget Matthäi 11. **Meine Last ist leichte, und mein Joch ist sanffte.** Ja wenn wir auf Christum sehen, welcher verheissen hat, er wolle uns erquicken; Gleichwie er daselbst weiter saget: **So werdet ihr Ruhe finden für euere Seele.**

Matth. 11. v. 29. 30. Meine Last ist leichte und mein Joch ist sanffte.

Denn diese Worte: **Ihr werdet finden,** zeigen an, daß die Gottseeligen eine Zeitlang ohne Ruhe seyn. Aber solche unruhige Zeit ist kurtz; die Ruhe aber der Seelen, welche die Gläubigen finden werden, wird wichtig und ewig seyn.

Da fehlet es nun so gar weit, daß solches die Gottlosen entweder gläuben oder verstehen solten, daß sie auch ihre gegenwärtigen Güther, deren sie täglich geniessen, nicht recht verstehen. Denn wenn sie auch gantzer 50. Jahre gantz sanffte und geruhlich gelebet haben, und sie nur etliche wenige Tage ein klein Fieber angreiffet, da vergessen sie aller vorigen Wohlthaten, und werden schier gar unsinnig von grosser Ungedult. Solches ist eine gräuliche Verblendung des Satans, der die Wohlthaten GOttes also verdunckelt. Ich bin darum dem Plinio sehr feind, daß er die Natur also beschuldiget, als daß sie allezeit unsere Stief-Mutter, und nicht viel mehr unsere rechte Mutter sey, die uns nähret, das ist, uns mehr Schaden denn Gutes thue; machet demnach ein groß Geschrey von den gifftigen Thieren, von Schlangen, Crocodillen, ꝛc. Aber die vielen unzähligen Güther, so man von Kühen, Ochsen, Schaafen, Vögeln, Fischen, und von Menschen hat, siehet er nicht. Ja, das noch mehr ist, er siehet auch weder Sonne noch Mond. Auf solche Weise redet die Schrifft von den Creaturen nicht; sondern von des heiligen Geistes Rhetorica, damit er umgehet, ist diese, daß sie das Unglücke und Trübsal möge geringe, und die Güther, so wir von GOtt haben, groß machen: der Satan aber pfleget das Widerspiel zu thun; so es doch an ihm selbst offenbahr und am Tage ist, wo nur eine scheußliche Schlange oder Drache ist, daß dargegen wohl tausend Kühe sind, und wo ein Wolff ist, dargegen sind hundert Schaafe.

Plinius nennet die Natur unsere Stief-Mutter.

Und Abimelech rief Abraham auch/ und sprach zu ihm: Warum hast du uns das gethan? Und was habe ich an dir gesündiget/ daß du so eine grosse Sünde wolltest auf mich und mein Reich bringen? Du hast mit mir gehandelt/ nicht/ wie man handeln soll. v. 9.

Der

DEr König Abimelech, nachdem er durch die göttliche Predigt erschrecket worden, und da ihm die Sünde gezeiget ist, wird nun gedemüthiget: da er aber also gedemüthiget worden ist, höret er die Vergebung der Sünden, und nimmt den Trost an. Nun setzet er auch sein Bekänntniß darzu, und folgen endlich auch hernach allerley gute Wercke, damit er auch seine Liebe gegen die, so elende und fremde waren, bewiesen hat. Es sind aber die Worte dieses Bekänntnisses nicht also zu verstehen, gleich als hätte sie der König alleine geredet. Es ist ein gemein Bekänntniß des gantzen Reiches, das ist, des Königes und seiner Unterthanen.

Bekänntniß des Königes.

Und ist dieses ein schön herrlich Exempel, daß auch vor der Geburth Christi, ja auch ehe das Gesetze ist gegeben worden, viel Leute ohne Beschneidung sich zu der Kirche der Beschnittenen gehalten haben, und seelig worden seyn. Denn **die Wege des HErrn sind unerforschlich**, wie S. Paulus saget Rom. 11. Und ist diß eine unverschämte Lügen der Jüden, daß sie ihnen träumen lassen, daß GOtt alle Heyden solle verworffen haben, und habe alleine von den Beschnittenen wollen erkannt und geehret werden.

Exempel der Heyden, so ohne Beschneidung sind seelig worden. Rom. 11. v. 33.

Unser Lateinischer Dolmetscher hält, daß diese Worte dahin gerichtet seyn, als habe damit der König den Abraham beschuldigen wollen. Aber er redet davon, als einer, der geistlicher Sachen und Anfechtung unerfahren ist. Denn der König beschuldiget den Abraham nicht, sondern er klaget aus einem zerschlagenem und betrübtem Hertzen mit grosser Demuth über die Ursache eines solchen grossen Unglückes, und ist deren einer, die mit Hiob sagen: **Ich scheue mich über alle mein Thun**, &c. Und mit David im 19. Psalm: **Wer kan mercken, wie offte er fehlet, verzeihe mir die verborgenen Fehler.** Item, wie S. Jacob saget Cap. 3. **Wir fehlen alle mannigfältiglich.** Denn wo man GOttes Wort höret, daß es das Hertze rühret, ist es wie ein Blitz, welcher auch mit seiner grossem Gewalt solche Städte, die gar feste sind, umwirffet; gleichwie das auch die Historie von der Bekehrung Pauli anzeiget, **da er auf dem Wege gen Damascon auf die Erde ist niedergeschlagen worden.** Daselbst hat er keine prächtige Worte gehöret: er hat aber gefühlet, daß sein Geist zerschlagen worden ist, wie der HErr im Propheten Jeremia saget 23. Cap. **Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zuschmeisset.** Denn Paulus war dem Evangelio so gar mit verstocktem Hertzen feind, daß er war wie ein unbeweglicher Felß: und ist doch gleichwohl mit dem Hammer des Wortes zuschmissen worden. Denn GOtt **tödtet, und machet wieder lebendig, er führet in die Hölle, und führet wieder heraus.**

Job. 23. v. 15.

Ps. 19. v. 13.

Jac. 3. v. 2.

Act. 9. v. 3. 4.

Jer. 23. v. 29. Das Wort des HErrn zuschmeisset die Hertzen.

1. Sam. 2. v. 6.

DArum redet GOtt mit uns nicht, wie ein Mensch mit dem andern redet: seine Worte sind **wie ein zweyschneidig Schwerdt**, damit die Hertzen durchstochen werden. Derohalben werden die Hertzen nicht stoltz, sondern werden auf das alleräusserste gedemüthiget: sie rühmen sich nicht ihrer Wercke oder Verdienste; sondern scheuen sich **mit Hiob über alle ihrem Thun**, und finden an ihnen nichts, das sie dem Zorne GOttes entgegen halten mögen, sondern sehen und fühlen wohl, daß für GOtt auch ihre gute Wercke unreine und beflecket sind. Gleichwie man einen herrlichen Spruch hat Augustini, der sonderlich gerühmet wird: Wehe dem Leben der Menschen, wie gut und löblich das auch seyn mag, wo es ohne GOttes Gnade und Barmhertzigkeit gerichtet wird. Aus solchem Verstande redet auch der König allhier, er beschuldiget den Abraham nicht, gleich als ob er gerecht wäre, und diese Straffe nicht verdienet hätte: er hat einen zerschlagenen Geist, und dieweil er von GOtt höret, daß er unwissentlich habe gesündiget, siehet er sich nun um, was die Ursache seyn möge. Und dieweil er von GOtt selbst höret, daß Abraham ein Prophete GOttes sey, beklaget er sich für ihm von wegen seines Jammers und Unglückes. Ey, saget er zu ihm, du heiliger Prophete, sage du mir, was doch meine Sünde sey? Was habe ich doch gethan, oder womit habe ich mich versündiget, daß ich in diesen Irrthum gefallen bin, und gedacht habe, daß ich deine Sara zum Eheweibe nehmen wolte, &c. Denn also pflegen die zerschlagenen Hertzen zu thun: sie können nicht ruhen, biß daß sie hören, was doch ihre Sünde sey, auf daß sie dargegen Hülffe und Trost finden mögen.

Ebr. 4. v. 12.

Job. 23. v. 15.

Spruch Augustini.

Abimelech gedencket und forschet, was doch seine Sünde seyn möge: er beschuldiget aber den Abraham nicht.

Abraham aber hatte gesaget: **Sara wäre seine Schwester**: dasselbe hatte den König verursachet zu sündigen. Denn wo er gewust hätte, daß sie Abrahams Eheweib wäre, hätte er es nie in Sinn genommen, daß er sie ehelichen oder dem Abraham mit Gewalt nehmen wolte. Darum gedencket er nun: es muß ja von Noth wegen eine andere Sünde vorher gegangen seyn, damit ich es verdienet habe, daß ich in diese Sünde gefallen bin. Derohalben, sage ich, beschuldiget er Abraham nicht, sondern er ist erschrocken und zittert, und suchet, wie er in seinem Gewissen Friede finden möge. Er ist ihm nichts bewust, und fühlet doch, er müsse sich etwan versündiget haben, nach dem Spruche Jacobi, **wir fehlen alle mannigfältiglich**: denn wir sündigen auch in vielen Dingen unwissentlich.

Jac. 3. v. 2.

Darum giebet uns Christus auch diesen Rath, daß wir bethen sollen, **vergieb uns unsere Schuld**, und gebeut uns, daß wir auch andern ihre Schuld und Fehler vergeben sollen: denn es bleiben noch immer übrige Sünden an uns, die da bedürffen, daß sie uns täglich mögen vergeben werden.

Matth. 6. v. 12. Wir müssen täglich um Vergebung der Sünden bitten.

DEr Pabst bellet und schreyet mit seinen Fröschen und Hunden hefftig wider uns, daß wir gute Wercke verleugnen oder verbieten:

ten: wir aber sagen und vermahnen jedermäniglich, man solle gute Wercke thun; verleugnen und widersprechen aber diß, daß man keinerley Wercke, wie gut die auch seyn, gegen GOttes Gerichte halten möge. Und meynet diß allhier der König Abimelech: denn ein erschrocken Gewissen gedencket auf nichts, denn nur alleine auf die Sünde, und verliehret oder lässet hinweg fahren allen Ruhm und Vertrauen, wie viel guter Wercke es auch immer haben mag.

Spruch Gregorii.

Auf diese Meynung soll man auch verstehen den Spruch Gregorii, da er saget: Es gebühret frommen Hertzen, daß sie auch darinnen ihre Schuld erkennen, da doch keine Schuld ist. Dasselbe hat der Pabst als der Antichrist dahin gezogen, daß er seine Tyranney damit bestätigen möchte, und hat haben wollen, daß man ihn auf solche Weise fürchten solte. Das ist aber unrecht: denn man soll alleine für GOtt diß für Schuld erkennen, das keine Schuld ist, und nicht für den Menschen. Und kan ich mit Wahrheit sagen, daß ich keinen Ehebruch begangen habe, daß ich nicht gestohlen habe: ich kan aber in gemein nicht sagen, daß ich wider das sechste und siebende Geboth nicht solte gesündiget haben.

Denn hier muß ich mich vor GOttes Gerichte fürchten, wenn ich mir auch schon nichts bewust bin. Denn die Sünde ist noch an uns nicht gar verloschen, noch begraben: und hat GOtt daran nicht genung, daß wir uns äusserlich mit der Hand der Sünden enthalten haben; sondern er verdammet auch die böse Lust des Hertzens. Darum ist es recht, daß wir für ihm erkennen, daß wir Schuld haben, da auch keine Schuld ist, das ist, da wir uns nichts bewust sind. Wir sagen recht mit David, wer kan mercken, wie offte er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler, denn Gott hat auch die Erb-Sünde wider uns. Desselben hat der Pabst nichts wider uns: er ist auch kein GOtt und kein Richter über die Erb-Sünde. Derohalben, wo er uns unbillig verklaget, soll man ihm seine Klage widerlegen, und soll dieser tyrannische Spruch, so aus des Satans Munde hergekommen ist, bey uns keine Statt haben, daß sie sagen: Sententiæ nostræ etiam injustæ metuendæ sunt, das ist, wenn wir etwas sagen, ordnen oder setzen, das auch an ihm selbst öffentlich unrecht ist, so soll man sich dafür doch gleichwohl fürchten, daß man es nicht übertrete, oder für unrecht halte. Darwider sage du nur frey heraus, daß man solches verwerffen und für unrecht halten soll. Und in solchem Falle soll weder des H. Gregorii, noch einiges Menschen Gewalt oder Ansehen etwas gelten. Denn der Pabst ist kein GOtt, daß er uns zu beschuldigen habe: GOtt aber sind wir allezeit unterworffen, und er alleine hat uns in dem Falle zu beschuldigen.

Ps. 19. v. 13.

So hast du nun hier ein Exempel eines solchen Manes, der gar herrlich bekannt und sich für Sünden gefürchtet hat, da doch keine Sünde war, das ist, da er ihm selbst nichts bewust gewesen ist. Er hat wohl von GOtt eine Absolution gehöret: aber ein Hertze, das einmahl recht ist erschrecket worden, kan nicht genungsam zu frieden werden: es wird immer mit Sorge und Angst umgetrieben und geplaget. Wiewohl aber solches den Hertzen sehr wehe thut, daß sie also gemartert werden, so gefället es doch GOtt wohl, nach dem Spruche Esaiä 66. Cap. Ich sehe an den Elenden und der zubrochenes Geistes ist ꝛc. Und daß diß der Verstand sey dieses Bekänntnisses, kan man daraus beweisen, daß der König den Abraham zum andernmahle bittet, und saget, was hast du angesehen, daß du solches gethan hast? Das Wort Vidisti, was hast du angesehen, hat eine sonderliche Krafft, und mehr auf sich denn es lautet. Denn sehen, videre, gehöret eigentlich den Propheten zu, welchen GOtt seinen Willen durch Gesichte offenbaret; als wolte nun Abimelech zu Abraham sagen: Ich weiß, daß du ein Prophete bist, derohalben so sage mir doch, hast du nicht eine sonderliche Offenbahrung gehabt, von diesem deinem Bedencken, und hast aus sonderlichem Befehle GOttes gesaget, daß dein Weib solte deine Schwester seyn. Warlich es muß darunter eine Schuld verborgen seyn, welcher weder ich, noch mein Volck uns bewust sind: darum bitte ich, wo wir etwas verwircket oder verschuldet hätten, wollest du uns dasselbe anzeigen, so wollen wir Busse thun.

Abimelech hat ein zerschlagē Hertz um der Sünde willen.

Ex. 66, v. 2.

Sehen gehöret eigentlich den Propheten zu.

v. 11, 13.

Abraham sprach: ich dachte / vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesen Orten / und werden mich um meines Weibes willen erwürgen: auch ist sie wahrhafftig meine Schwester; denn sie ist meines Vaters Tochter / aber nicht meiner Mutter Tochter / und ist mein Weib worden. Da mich aber GOtt ausser meines Vaters Hause wandern hieß / sprach ich zu ihr: die Barmhertzigkeit thue an mir / daß / wo wir hinkommen / du von mir sagest / ich sey dein Bruder.

Entschuldigung Abrahams.

Abraham thut zweyerley Ding, er entschuldiget sich und machet dem Könige sein Gewissen frey, als wolte er sagen: GOtt hat es mich nicht geheissen, so habe ich auch kein prophetisch Gesichte gesehen, darum darffst du dich nicht fürchten. Diß ist aber die einige rechte Ursache gewesen, daß ich mich also gestellet habe, als wäre Sara meine Schwester, und nicht mein Weib, darum, daß, da ich mein Vaterland verlassen, ich auch von Hebron gezogen bin, da ich mich auch etliche Jahre aufgehalten habe, und die Sodomiter zu Nachbarn gehabt: auch hat der HErr dasselbe gantze Land durch mein Schwerdt errettet: ich habe auch sie mit meinem Gebethe, damit ich

sie

sie für GOtt fleißig vertreten, von seinem Zorne erretten wollen; aber wegen ihrer verstockten Boßheit nichts ausrichten können. Darum da ich dieselbe gesehen habe, muß ich bekennen, daß ich gedacht habe, es müsten an keinem Orte mehr Leute seyn, bey welchen noch Gottesfurcht zu finden wäre. Da ich mich nun besorget, ich möchte in Gefahr meines Lebens kommen, habe ich es dafür gehalten, ich würde auf solche Weise beschützet und erhalten können werden: habe also diesen Rath, da ich voll Jammers und Elendes gewesen bin, fürgenommen; derohalben du mir es auch verzeihen wolltest.

Solche Historien sind werth, daß man sie lese: denn sie lehren uns, daß die Heiligen immer für und für sind nach dem Fleische getödtet worden; darum sind sie sehr nütze, daß wir daraus lernen, wie wir unser Leben recht anrichten sollen. Denn wie viel leichter wäre es dem Abraham gewesen, daß er dem Hencker seinen Hals hätte dargestrecket, daß er ihm denselben bald in einer Stunde hätte hingerissen, denn daß er also hat täglich müssen getödtet werden? Es wird aber ein gottseliges Hertze durch solche Exempel gelehret und unterrichtet zum Glauben, Hoffnung und allen Christlichen Tugenden; darum soll man sie offte lesen. Denn wo eine neue Trübsal daher gehet, hat GOtt allezeit auch darbey neue Sermonen oder Predigten, die er thut, solche fürgefallene Trübsal damit zu lindern.

Dergleichen siehest du nichts in den gemeinen Legenden oder Historien der Heiligen. Denn wo dieselben auf das höchste kommen, so loben sie an den Heiligen den ehelosen Stand: da es doch dem Abraham viel leichter und zuträglicher gewesen wäre, wo er kein Weib gehabt hätte, denn daß er immer mit so viel Unglücke ist umgetrieben, und geplaget worden. Dieweil er aber die gewisse Hoffnung hat, daß ihm GOtt Erben und Nachkommen geben wird, träget er das Creutze, so ihm GOtt der HErr auferleget hat, und hat ihn das gar nicht angefochten, daß dieser Stand so gar ohne alles Ansehen ist der Heiligkeit.

NAchdem sich aber nun Abraham für dem Könige entschuldiget hat, nemlich daß er alles, was er deßfalls gethan, aus Furcht gethan habe, nach so grossen Trübsalen; denn er habe gedacht, daß auch zu Gerar solche Sünde und dasselbe gottlose Wesen regierete, das er an Sodom und in Egypten erfahren hatte: setzet er nun noch eine andere Entschuldigung hinzu, welche die Sara betrifft. Es gehöret aber diese gantze lange Erzehlung dahin, daß damit der König getröstet werde. Denn ein Hertze, das recht erschrocken ist, kan schwehrlich wiederum aufgerichtet werden. Dasselbe siehet Abraham wohl, und führet auch derohalben mehr Worte. Mein Weib, saget er, hat des eine sonderliche Ursache gehabt, darum sie gesaget hat, daß sie meine Schwester sey: denn sie wahrhafftig meine Schwester ist; aber nicht wie du es verstanden hast. Denn ich habe die Worte anders fallen lassen, denn meine Meynung gewesen ist: zwar nicht derohalben, daß ich dir feind wäre; sondern habe es aus Furcht gethan. Denn der Nahme, daß man eine seine Schwester heisset, ist bißweilen ein rechter eigentlicher Nahme: bißweilen wird er aber auch etwas milder gebrauchet. Ich habe etwas milde geredet, da ich sie meine Schwester genennet habe: du aber hast es verstanden, wie es an ihm selbst lautet.

Ein andere Entschuldigung, warum Sara gesaget habe, daß sie Abrahams Schwester wäre.

HIer ist aber nun eine Frage, wie er sagen könne, daß die Sara seines Vaters Thare Tochter sey? Denn Moses setzet klärlich, wie Thare drey Söhne gehabt, als Nahor, Haran und Abraham, und daß Loth vom Haran gebohren sey: Loth aber sey der Sarä Bruder gewesen. Aber von der Sara saget er nicht, daß sie vom Haran gebohren sey, es sey denn, daß du sagen wolltest, daß er hätte zwey Nahmen gehabt, und daß er droben im eilfften Capitel Jessa genannt wird. Dieweil aber dasselbe etwas zu weit hergezogen wird, ist es der nächste Weg, daß wir es dafür halten, daß sie Harans Stief-Tochter gewesen sey, nach welchem, sintemahl er vor seinem Vater Thare gestorben ist, die Sara in das Hauß Thare gebracht, und darinnen aufgezogen worden: daher sie also eine Tochter Thare genennet worden, daß sie weder eine natürliche, noch rechte Tochter Haran gewesen, sondern mit der Heyrath der Wittwe angenommen sey. Wenn wir nun diesem Verstande folgen, so ist schon die Disputation abgeschnitten, ob Abraham seines Bruders Tochter habe mögen zum Weibe nehmen; denn daß einer seines Bruders Stief-Tochter zum Weibe nimt, ist im Gesetze nicht verbothen gewesen.

Daß der Lateinische Text hat, postquam eduxit me Deus de domo Patris mei &c. Da **mich GOtt ausser meines Vaters Hause wandern hieß** ꝛc. stehet im Ebräischen Texte, nachdem mich Götter ꝛc. Welcher Text fleißig zu betrachten, und wohl zu mercken ist. Es ist sonst gemein, daß das Wort Elohim in numero plurali gesetzet wird für den Nahmen GOttes: aber an diesem Orte ist bey das Plurale Elohim gesetzet, ein plurale verbum, das im Lateinischen lautet fecerunt errare. Und lästern und fälschen die Jüden, wie man weiß, diesen Text also, als habe Moses von Reverentz und Ehren wegen also geredet. Wir aber sollen es dafür halten, daß Moses allhier eben dasselbe Bedencken gehabt, das auch im ersten Capitel dieses ersten Buches stehet, da GOtt spricht: **Lasset uns Menschen machen**, nemlich, auf daß er damit klärlich anzeige, daß in der einigen Gottheit mehr Personen seyn, als, die Person des Vaters, des Sohnes, und des H. Geistes. Und haben wir dieses nicht erdichtet, sondern nehmen diese Weißheit aus GOttes Worte, welches ja offenbahr und klar ist, daß wir das nicht verfälschen sollen, wie es die

Elohim.

Gen. 1. v. 26.

Das Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit.

schändlichen Jüden verfälschen; fürnemlich, dieweil die heilige Schrifft so fein einhellig ist und allenthalben überein stimmet: darzu das Neue Testament solches auch so klärlich beweiset.

Und hat ohne Zweiffel Abraham aus sonderlichem Bedencken für dem Könige diese Art zu reden gebrauchen wollen, nemlich daß er ihn lehren möchte das Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit, daß GOtt dreyfaltig und einig sey, und daß der verheissene Saame des Weibes der ewige Sohn GOttes sey. Welches denn aus Mose die heiligen Propheten auch gelernet haben, so die heilige Schrifft viel fleißiger gelesen haben, denn wir heutiges Tages selbst, oder auch die Jüden thun, welche die Schrifft also lesen, daß sie immer mehr verblendet werden.

Das Wort **wandern** ist bekannt, und will Abraham damit anzeigen, daß er aus seinem Vaterlande gezogen sey, und nicht gewust habe, wohin er kommen würde. Er habe nur alleine dem Worte des HErrn gefolget: darnach habe ihm der HErr diesen Ort im Lande Canaan gewiesen. Daselbst wohne er nun also, daß er nichts eigenes habe, und müsse jetzt dahin, und bald wiederum an einen andern Ort ziehen. In Summa, er will anzeigen, daß er aus GOttes Willen und Befehle also in fremden Landen umher ziehe, auf daß Abimelech nicht gedencke, daß er etwan vertrieben wäre und verschuldet hätte, daß er also in der Irre müste umher ziehen. Es ist, saget er, GOttes Rath und Wille, der mich also zwinget umher zu ziehen, sonst wäre ich wohl daheime bey den Meinen geblieben.

Wie Abraham sein Weib in Ehren gehalten habe.

Es ist auch allhier zu mercken, daß Abraham saget, er habe **mit grosser Reverentz mit seinem Weibe geredet**: er hat es ihr nicht strenge gebothen, hat nicht gesaget, du solst mir kurtzum gehorsam seyn, darzu will ich dich zwingen, ich will es von dir haben, das und kein anders ꝛc. Sondern er saget: Ich bitte dich; und nimmt die That von ihr an, nicht als für einen Gehorsam, sondern als für eine Wohlthat, als von einer solchen Person, die höher wäre, denn er; nach der Lehre Petri 1. Pet. 3.

1. Pet. 3. v. 7. **Ihr Männer gebet dem weiblichem als dem schwächstem Werckzeuge seine Ehre** ꝛc. Warum hat aber Moses diß also geschrieben? Antwort, er hat es darum gethan, daß er uns damit hat wollen fürhalten ein Exempel einer sehr guten Ehe, so zwischen Abraham und Sara gewesen ist: welche zwar auf Erden sehr seltsam; aber doch beyde GOtt und den Menschen ein sehr angenehm Ding ist.

Eheleute solten mit einander ehrlich umgehen.

Darum vermahnet auch S. Petrus eben mit diesem Exempel die Eheleute, daß sie lernen sollen sich unter einander zu lieben, u. eines mit dem andern bescheiden und ehrlich umgehen: nicht wie sie jetzt pflegen zu thun, da die Männer in ihren Häusern schier seyn wie Löwen, unfreundlich u. harte gegen ihre Weiber und Gesinde; also wollen auch die Weiber allenthalben das Regiment haben, und halten ihre Männer nicht anders, als wären sie ihre Knechte. Solches ist aber ein närrisch Ding, daß ein Mann sein männlich Gemüthe und grosse männliche Krafft u. Stärcke damit beweisen will, daß er über sein Weib regieret. Dargegen ist das auch nicht zu leiden, wenn die Weiber wollen Herren seyn. Nun ist solches, daß die Eheleute von beyden Theilen gegen einander seltsam und wunderlich seyn, fast gemein; wie das Sprichwort lautet: es sind drey Dinge fast seltsam; sie seyn aber doch GOtt gefällig und angenehme, als nemlich, **wo Brüder miteinander eins sind, wo sich Nachbarn untereinander lieb haben, und wo Eheleute in Einigkeit mit einander leben.** Sir. 25. v. 2. Daß aber diese Dinge so seltsam sind, ist die Ursache, daß die Menschen gemeiniglich ohne das Gebeth sich in diesen Stand begeben und darinnen gleich wie die Säue nur alleine auf fleischliche Lust sehen. Darum siehet das Weib an dem Manne die rechten Güther nicht: und dargegen siehet der Mann an dem Weibe nur das alleine, so ihm zuwider ist. Wo es nun darzu nicht kömmt, daß eines dem andern verzeihet und seine Weise zu gute hält, so erwächst unter ihnen Zanck und Hader ohne Ende.

Eheleuten ist vonnöthen daß sie fleißig bethen.

Darum ist diß Exempel wohl werth, daß es die Eheleute offtmahls ansehen, auf daß sie lernen freundlich miteinander umgehen. Denn wer nichts verzeihen will, sondern will alles so gar genau suchen, der wird ein arm Leben führen, und wird andern Leuten auch verdrießlich seyn. Deñ diß Leben ist ein recht grindiges oder schäbichtes Leben, daß ich es also nenne, ist voller Schwären und allerley Gebrechen und Ungemach: wer derohalben darinnen lebet, wird nicht allenthalben eitel Freude finden. Man pfleget zu sagen: Wo Feuer ist, da ist auch Rauch darbey. Also ist auch allenthalben Schade und Unfall darbey, wo man Nutzen und Frommen hat. Aber fromme gottseelige Hertzen leiden den Schaden mit Gedult, und wo sie Nutzen haben, dancken sie GOtt dafür.

Wie furchtsam und schwach Abraham gewesen sey.

Daß nun Abraham in gemein zu der Sara saget: **Wo wir hinkommen, so wollest du von mir sagen, ich sey dein Bruder**, ist eine Anzeigung, daß er sehr schwach gewesen sey, u. sich auch fast sehr gefürchtet habe. Deñ er zeiget damit an, daß er sich nicht für den Gerariten, sondern auch für den Menschen gefürchtet habe: derohalben er an keinem Orte hat bekennen dürffen, daß Sara sein Weib wäre.

Warum schreibet doch Moses solch Ding, so nicht fast ehrlich ist, einem solchem grossem Manne nach zu sagen? Antwort, er thut es um unsertwillen. Denn man muß die Gaben der Heiligen also an ihnen rühmen, daß wir sie gleichwohl dafür halten, daß sie auch Menschen gewesen sind, und immer menschliche Gebrechen gehabt, gefühlet und erlitten haben: wie S. Jacob. 5. cap. vom Elia saget: **Elias war ein Mensch gleich wie wir**, und S. Paulus saget von ihm und Barnaba zu den Hey- Jac. 5. v. 17.

den

Act. 14. 15. v. 11. Act. 10. v. 26. den, Act. 14. Wir sind auch sterbliche Menschen, und Petrus saget zu Cornelio Act. 10. Ich bin auch ein Mensch.

Wiewohl aber nun der Glaube Abrahä von den Propheten und Aposteln hoch gerühmet wird; so lehret doch die Historie, daß die gewöhnliche Schwachheit an ihm offtmahls ist gespühret worden. Denn GOtt führet in der Wahrheit seine Heiligen wunderlich: bißweilen leben sie einfältig dahin, gleich wie andere Menschen, und lässet es sich mit ihnen ansehen, als sey ihr Glaube gleichsam begraben. Wiederum aber auf eine andere Zeit sind sie voll des Geistes und thun grosse Wunder-Wercke; gleichwie ich droben auch vom Elia habe angezeiget, welcher mit grossem Geiste die falschen Propheten gewürget und hernach, da ihm verkündiget worden, wie die Jesabel so grimmig und zornig wäre, ist er erschrocken, und in die Wüsten geflohen. 1. Reg. 18. v. 40. Cap. 19. v. 3.

Unser Trost, den wir haben aus der Schwachheit der Heiligen.

DIß hat der Heilige Geist uns zum Troste geschrieben, daß wir es dafür halten sollen, daß die Heiligen Menschen nicht Klötzer oder Steine gewesen sind, die gar keine Schwachheit oder Anfechtung gefühlet, oder empfunden hätten; wie sie der Pabst mahlet daß sie gewesen seyn. S. Hieronymus schreibet vom Hilarion, daß er in viertzig Jahren kein Brodt gegessen und biß in das siebentzigste Jahr nichts denn Wasser getruncken habe. Und weil solches seltsame und wunderbarliche Wercke seyn, wundern sich derselben die Leute höchlich. Du höreſt aber von Abraham dergleichen nichts: sondern derselbe isset, trincket und arbeitet wie andere Leute. Wenn du aber an ihm ansiehest den Glauben, die Hoffnung, Liebe, Demuth, und die rechte Tödtung des alten Adams; so übertrifft er weit alle Hilariones und Antonios, wer sie auch gewesen seyn, welche ihre Plage und Marter, daß ich es also nennen möge, und ihr Creutze auch wohl gehabt, haben es ihnen selbst erwehlet und muthwillig selbst auferleget.

Abraham aber hat aus Befehle des HErrn also in der Irre gehen und ein Fremdling seyn müssē, von einem Volcke zum andern, hat an keinem Orte eine bleibende Statt oder eigene Wohnung gehabt, und hat müssen gräuliche Trübsal sehen, welche er selbst nicht erwehlet hat, sondern ist darzu gekomen durch Befehl des HErrn, und hat es mit Gedult erlitten: so dargegen die Päbstischen Heiligen auch in geringen Sachen gar ungedultig pflegen zu seyn Hilff GOtt, wie ist doch Hieronymus selbst so ungedultig, daß er sich auch ein einiges Wörtlein zu einer hefftigen u. rachgierigen Schmäh-Schrifft bewegen lässet. Darum sollen wir diese Heiligen ansehen, welcher Exempel uns der Heilige Geist fürhält, die voll Glaubens, Liebe und Demuth sind: und läufft doch etwan menschliche Schwachheit mit unter, auf daß die Schwachen unter uns daran Trost haben mögen. Ja der Sohn GOttes selbst ist in unserem Fleische auch schwach gewesen, ist

Hieronymus ist ungedultig und zornig gewesen.

verdrossen und erschrocken gewesen, ist geflohen, wo Gefahr fürhanden war ꝛc. Folget nun im Texte.

Da nahm Abimelech Schaafe und Rinder/ Knechte und Mägde/ und gab sie Abraham/ und gab ihm wieder sein Weib Sara/ und sprach: Siehe da/ mein Land stehet dir offen/ wohne wo dir es wohl gefället. v. 14. 15.

AUf daß es ja an nichts mangeln möge, das von einem frommen und gottesfürchtigem Könige möchte erfordert werden, lehret uns nun Moses, nachdem er berichtet hat, wie er sey durch das Wort erschrecket worden, darnach von der Sünde absolviret, und wie er für Abraham seine Sünde bekannt habe, darzu auch für seinem gantzem Hofe, auch von der Liebe, die der König gehabt hat. Denn er hat den Abraham, der ein Frembdling war, nicht aus dem Lande weggetrieben; gleichwie wir droben von Pharaone gehöret haben: sondern giebet ihm königliche Geschencke, nemlich Rinder, Schaafe, Knechte und Mägde, und erlaubet ihm in seinem Lande zu wohnen, an welchem Orte es ihm nur gefället, als wolte er sagen: Du bist ein Prophete, du hast das Wort, lehrest und predigest daſselbe: darum will mir als einem Könige gebühren, daß ich dir helffe, dich ehre, schütze und nähre ꝛc.

Wie grosse Wohlthat Abimelech dem Abraham erzeiget hat.

So viel hat er vom Predigtamte und Priesterthume gehalten, und ihm solche Ehrerbietung erzeiget. Derhalben solten sich billig alle Könige und Fürsten in diesem Exempel spiegeln: aber sie wollen gemeiniglich lieber dem Pharaoni gleich seyn, denn dem Abimelech. Und diß Exempel gehöret auch darzu, daß die Kirche damit soll getröstet werden. Denn GOtt verlässet ja die Seinen nicht ewiglich. Wir haben die Plage, welche der fromme gottseelige Abraham erlitten hat: und wo er sich mit göttlicher Verheissung nicht hätte aufgehalten, wäre es nicht Wunder gewesen, daß er für Leide und Traurigkeit gestorben wäre. Es ist auch wohl gläublich, daß der gute fromme Loth in dem Jahre für grossem Hertzeleide dahin gestorben sey. Es ist aber GOtt gekommen als ein rechter Helffer in der Noth zu rechter Zeit, und öffnet ihm das Land, im Königreiche der Gerarenser, daß er darinnen frey sicher hat wohnen mögen, und daß die Sara auch einen sichern Ort haben möge, an welchem sie in Ruhe hat gebähren können.

Nach mancherley Trübsal schützet GOtt seine Kirche durch fromme gottseelige Fürsten.

ALso tröstet GOtt seine elende Kirche: denn er lässet sie nicht immer für und für unter den Tyrañen liegē, er giebet ja bißweilen fromme gottseelige Könige und Fürsten, so die Kirchen unterhalten und nähren, und ihnen gutes thun. Solche fromme gottseelige Fürsten seyn zu unsern Zeiten gewesen die Churfursten von Sachsen, welche es dafür gehalten, daß ihnen fürnem-

nemlich gebühren wolte für die Kirchen zu sorgen. Derohalben haben sie auch gute Schulen aufgerichtet und die Kirchen, so zuvor jämmerlich versäumet und verachtet gewesen seyn, mit frommen tauglichen Dienern versorget; da andere unterdeß das liebe Wort verfolget, und mit ihrer Tyranney die armen Kirchen betrübet und verwüstet haben.

Abimelech aber verstehet wohl, wie so eine grosse Gabe sey, wo ein König oder Fürste in seinem Reiche das Wort und rechten Gottesdienst, eine Kirche und Propheten GOttes hat. Darum erzeiget er sich so gar milde gegen diesen frembden Gast, und hat ihm grosse Ehre bewiesen: beut ihm nicht alleine an, daß er ihm erlauben wolle, im Lande zu wohnen, sondern auch, daß er aller Dinge bey ihm nach seiner Nothdurfft, Nutzen und Frommen gebrauchen möge.

Abimelech ist ein frommer König gewesen.

Derohalben gehöret dieser König in das Register der frommen heiligen Fürsten, welcher Amt nicht ist, daß sie Klöster bauen, sondern daß sie die Propheten nähren und die Kirchen, und die Gemeine GOttes schützen sollen. Wiewohl aber derselben frommen Fürsten fast wenig sind, die das thun, soll doch gleichwohl diß Exempel Abimelechs in der Gemeine GOttes immer gerühmet werden, und andern vorleuchten.

Es sind heutiges Tages noch unter den unsern derer viel, so die Kirchen-Güther hin und wieder mit Gewalt zu sich reissen, und berauben fromme Lehrer und Prediger ihres gebührlichen Lohnes. Die Papisten aber, so gantz und gar vom Teufel besessen sind, verfolgen auch noch die armen Diener des Wortes darzu mit dem Schwerdte; darum werden sie auch endlich ihren Lohn finden. Es wird aber derselbe Lohn dem weit ungleich seyn, welchen Abimelech von wegen seiner Gottesfurcht überkommen hat: denn Abraham bittet für ihn, und ihm wird geholffen. Die Tyrannen aber haben das Gebeth der Kirchen wider sich; darum werdē sie dem ewigem Tode übergeben werden.

Also hält diese Historie in Abraham erstlich den Predigern ein Exempel für, auf daß sie lernen, wie GOtt seine Heiligen pflege zu versuchen in den hohen Gaben, als im Glauben, Hoffnung und Liebe, auf daß sie Mangel und Gebrechen leiden können, und auf Trost, Hülffe und Rettung hoffen lernen. Dieses sind die rechten Ubungen derer, so Propheten oder Lehrer seyn. In der Sara hält diese Historie ein Exempel für den Hauß-Müttern, in Abimelech den Fürsten, und ist die Stadt Gerar billig zu loben, darum, daß daselbst der Sohn der Verheissung, der Isaac, empfangen und gebohren ist: und mich wundert, daß sonst in der Schrifft an keinem Orte mehr dieser Stadt gedacht wird.

Isaac wird zu Gerar gebohren.

v. 16. **Und sprach zu Sara, siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben, siehe, der soll dir eine Decke der Augen seyn für allen die bey dir sind, und allenthalben, und das war ihre Straffe.**

Dieser Text ist etwas schwehrer um der Grammatick willen; darum sind die Dollmetscher darüber sehr uneins: aber was der Verstand sey, kan man doch leichtlich aus den Umständen abnehmen. Moses zeiget klärlich an, daß, was der König geschencket habe, habe er dem Abraham und nicht der Sara gegeben. Denn also saget der König: **Ich habe es deinem Bruder gegeben**, welchen du deinen Bruder nennest, dir habe ich nichts gegeben. Er setzet aber auch die Ursache hinzu, warum er der Sara nichts gegeben habe; **der soll dir, saget er, eine Decke der Augen seyn.** Es ist nicht Wunder, daß etliche Oerter in der heiligen Schrifft sind, die man nicht genungsam verstehen kan. Denn wer ist heutiges Tages, der die Schrifft oder Bücher der Schul-Lehrer verstehen könne, nachdem die Weise zu reden deren zu Pariß aufgehöret hat. Denn wo die Dinge an ihnen selbst und auch ihr Gebrauch vergehet, so kan man alsdenn auch die Worte nicht verstehen. Wer in den Rechten nicht studieret hat, der verstehet keines weges die Worte, so man in Gerichts-Händeln pfleget zu gebrauchen. Also hat die Medicin auch ihrer eigene Worte: also auch die Astronomie; welche Worte niemand verstehet, es sey denn, daß er zuvor die Kunst an ihr selbst auch verstehe.

Die Jüden haben die Wahrheit verlohren, darum zerbrechen sie sich vergeblich über der Grammatick und über den Worten.

Nun ist es aber gewiß, daß die Jüden nach der Geburth Christi die Dinge an ihnen selbst und die Wahrheit verlohren haben; darum können sie auch nichts gutes lehren, und ist gar vergeblich, daß sie sich in der Grammatick also martern und brechen, sie theilen offtmahls ein Wort in zehenerley Deutung. Denn sie haben das rechte Licht der Worte verlohren, nemlich die Händel selbst, davon die Worte reden. Also sind an diesem Orte die Worte auch etwas schwehrer, da er saget: Erit tibi in velamentum oculorum; **er soll dir eine Decke der Augen seyn.** Denn du kanst nicht wissen, ob man das Wort Velamentum active oder passive, wie man es nach der Grammatick nennet, verstehen soll. Aber das letzte Stücke ist noch etwas mehr verworren, sonderlich, wenn du die Dollmetscher wilst zu Rathe nehmen: Burgensis straffet den Lyram, und Sanctes ist mit den andern auch nicht eins: Hieronymus setzet das Wort memento darzu, auf daß er den Verstand erfülle, und hat es ohne Zweiffel im Lateinischen gegeben, reprehensam, gestraffet. Aber etliche Ungelehrten haben den Text verfälschet, und haben daraus gemachet, deprehensam. Denn reprehendere ist ein bekannt Wort, das da heisset, straffen, schelten, züchtigen, ꝛc. Als im 6 Psalm, Ach HErr straffe mich nicht in deinem Zorne, ꝛc. Und Es. 1. Venite, arguite me. **So kommt denn und lasset uns mit einander rechten, ꝛc.** Ps. 6. v. 1.

Wir

Wir wollen aber die Disputation von der Grammatick fahren lassen und sehen, welches der Verstand sey; welcher denn meines Bedünckens dieser ist: Dir, saget der König zu Sara, gebe ich auch nicht einen Heller, nemlich auf daß du eine Decke deiner Augen haben mögest. Das ist ein gewisses Zeugniß deiner Ehre und Zucht, daß ich dich nicht berühret habe. Denn wo ich dir insonderheit etwas geben würde, so würde ich andern einen Argwohn machen, als wäre deine Ehre verletzet. Also verstehe ich die Worte, Velamen oculorum, **eine Decke der Augen** passive, daß es eine sonderliche Art sey zu reden. Gleichwie wir auf Lateinisch sagen, obstruere os, einem das Maul zustopffen: also sagen sie auch, Velabunt oculos, sie werden dir die Augen bedecken, das ist, sie werden dich nicht beschuldigen dürffen, sondern werden viel mehr Zeugniß geben, daß du deine Ehre unverletzt behalten habest.

Die Decke der Augen soll passive verstanden werden.

Darzu soll auch das letzte Stücke im Texte dienen, da im Lateinischen stehet, & reprehensa est seu redarguta, das ist, der König hat ihr nicht alleine kein Geschencke gethan, sondern sie ist von ihm gestraffet worden, nicht aus Hasse, sondern aus lauter Liebe. Denn auf solche Weise hat der König der Sará ihr gut Gerüchte, Zucht und Ehre schützen und bewahren wollen. Diß, halte ich, sey der rechte Verstand dieses Textes. Von den tausend Silberlingen kan ich nichts gewisses sagen, was sie werth gewesen seyn; sondern dieweil ihm der König dieselben gegeben hat, halte ich es dafür, es werde nicht eine geringe Summa Geldes gewesen seyn.

v. 17, 18. **Abraham aber betete zu GOtt / da heilete GOtt Abimelech / und sein Weib / und seine Mägde / daß sie Kinder gebahren. Denn der HErr hatte zuvor harte verschlossen alle Mütter des Hauses Abimelechs / um Sara Abrahams Weibes willen.**

Mit diesem Stücke wird erstlich angezeiget, daß Abraham ein Prophete GOTTes gewesen sey. Darnach wird hiermit Abrahams Kirche herrlich gerühmet, daß sie wahrhafftig die Gemeine GOttes sey, aus welcher der Heyland des menschlichen Geschlechtes hat sollen gebohren werden. Denn Abraham ist ein Vater der Verheissung gewesen, und wohin er gezogen ist, hat er mit sich geführet, nicht viel Götter, gleichwie Aeneas seine Götzen mit sich genommen hat; sondern er hat die Verheissung von Christo mit sich getragen, welcher von seinem Saamen solte gebohren werden.

Die Kirche Abrahams.

Act. 10, v. 43. Derohalben gleichwie Petrus den Cornelium lehret in den Geschichten der Apostel, nemlich, daß das Heyl und Seeligkeit alleine durch den Sohn GOttes herkomme, der für uns am Creutze ein Opffer worden ist: also lehret Abraham den frommen gottesfürchtigen König Abimelech auch, von dem verheissenem Saamen, und daß in der Gottheit drey unterschiedliche Personen seyn. Das ist ein recht prophetisch Werck gewesen, darzu das andere auch kömmt, nemlich vom Gebethe, damit er den König bey GOtt vertreten hat: welches Gebeth auch bald erhöret wird. Denn es ist unmöglich, daß eines gerechten und gläubigen Menschen Gebeth solte vergeblich seyn; denn es können ja die Verheissungen GOttes nicht lügen: **Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Nahmen, das wird er euch geben.** Item / **wer da bittet, der empfähet,** &c. Matth. 7.

Das Gebeth eines Gläubigen kan nicht vergeblich seyn. Joh. 16. v. 23. Matth. 7. v. 8. Luc. 11. v. 10.

Daß aber der Text saget, **daß die Mägde geheilet sind,** damit verstehet er die Weiber und Mägde, so dem Könige unterworffen, und seine Unterthanen gewesen seyn; gleichwie in den Büchern der Könige stehet: **Bist du ein Knecht Sauls?** Und ich habe zuvor gesaget, man soll das schändliche Gedichte der Jüden gar verwerffen, als solte Abimelech an seinem männlichem Gliede geschlagen und verletzet gewesen seyn. Er ist erstlich im Gebethe genung geschlagen worden, durch die Stimme GOttes: denn solche Träume gehen nicht leichte ab, sondern es werden dem Menschen alle seine Kräffte dadurch hefftig zerschlagen: gleichwie das Exempel Daniels anzeiget, welcher, da der Engel mit ihm geredet hatte, etliche **Tage schwehrlich zu Bette liegen muste.** Dan. 8. v. 27. Darnach hat den König auch das traurige Spectackel betrübet, daß er gesehen hat, daß sein Weib über der Geburth ist in Gefahr gekommen, und ihr dieselbe nicht wohl gerathen war. Und da er gehöret, daß eben dasselbe zum öfftern wider den gemeinen Gebrauch auch seinen unterthanen Weibern also gegangen war, halte ich nicht, daß der König an heimlichen Orten seines Leibes geschlagen, sondern daß er kranck worden sey von der Straffe, so er im Traume gehöret hatte, da zu ihm gesaget war: **Du wirst des Todes sterben.** Darnach auch von wegen der Gefahr, welche seinem Weibe begegnet, da er siehet, daß sie die Straffe seiner Sünden hat tragen müssen, und daß sie nicht hat gebähren können. Denn wie der Text saget, **der HErr hatte alle Mütter des Hauses Abimelechs harte verschlossen, daß sie nicht gebähren konten.**

Mägde und Knechte werden des Königes Unterthanen genennet.

Das Hebräische Wort Rechem heisset eigentlich der Ort, da die Frucht im Mutterleibe lieget, und wird zu Zeiten dadurch verstanden das gantze Weib. Es wird auch wohl gebrauchet, daß es heisset die Güte und Barmhertzigkeit, so dem weiblichem Geschlechte sonderlich wird zugeeignet, darum, daß es von Natur darzu geschaffen ist, Kinder zu zeugen und zu nähren, item, sich gerne anderer zu erbarmen, hat das weibliche Geschlechte an sich mehr, denn die Männer, darum werden solcher Neigung halben die Weiber in der Hebr. Sprache Rechem genennet, ja GOtt nennet sich selbst auch Rechem, nemlich darum, daß er sich der

Die Weiber werden auf Hebräisch Rechem genennet um

der Neigung willen, daß sie sich anderer gerne erbarmen.

der Menschen auch gerne erbarmet, und uns, wenn wir in Nöthen seyn, nicht verwerffen will, sondern erbarmet sich unser, erhält und nähret uns.

Derohalben ist die Straffe, so die Weiber zu Gerar getragen, nicht alleine die gewesen, daß es ihnen in der Geburth gefährlich und harte gegangen war, sondern daß sie gar haben müssen verzagē an der Geburth, als daß sie hinfort nicht mehr würden gebähren können. Was aber dasselbe für ein groß Unglücke sey, wissen die Weiber wohl, darum haben sie sich alle verwundert, daß so viel Weiber sich zur Geburth genahet und geschicket haben, und aber doch nicht haben gebähren können. Sie sind aber durch das Gebeth Abrahâ bald geheilet worden, und in solcher ihrer Noth und Gefahr haben sie die Sünde des Königes lernen erkennen, und haben geglaubet, daß Abraham ein rechter Prophete GOttes, und in seinem Hause die rechte Kirche GOttes seyn müste, und sind also bekehret worden zu dem GOtt Abrahâ, welchen der HErr samt seiner Sara also hat trösten wollen, auf daß sie möchte schwanger werden.

Da unser Lateinischer Text hat, Propter Saram uxorem Abrahæ, um Sarâ Abrahams Weibes willen, stehet im Hebräischen Propter (dabar) Verbum vel causam Saræ &c. Gleich wie der Titel dieses Buches lautet, Verba dierum, das ist, Geschichte der Zeiten. Aber in Summa, Moses hält uns in dieser Historie für ein Exempel des Gebethes, und wie dasselbe sey erhöret worden; wie hertzlich lieb GOtt auch seine Heiligen habe, so genau für sie sorge, und wie gnädig und gutwillig er ihnen helffe, auf daß wir auch lernen recht gläuben, das ist, GOtt vertrauen, und in der Zeit der Noth Hülffe und Trost von ihm erwarten.

Die Papisten wollen ihren Raub vertheidigen mit dem Exempel Abrahâ.

ES ist aber dieser Text auch ein guter Befehl und Exempel für die Papisten, nemlich, daß sie sagen **Abraham nimt Geschencke vom Könige, und bittet für ihnen**: dasselbe thun wir in unsern Klöstern auch; darum ist es billig und recht, daß wir die Gaben, so uns geopffert werden, auch nehmen. Item, daß wir davon Ehre und Herrlichkeit haben. Denn warum wolten wir uns weigern solches anzunehmen, dieweil wir sehen, daß sich Abraham deß nicht geweigert hat. Denn er ist es wohl zu frieden gewesen, daß er ist geehret und reich worden; warum solten wir denn umsonst bethen, und nichts dafür nehmen, gleichwie ihr Lutherischen lehret. Auf diesen Behelff will ich einfältig also antworten: Thue du auch, was Abraham gethan hat, so wollen wir dir gerne alles geben. Zu dem ist leichte dem Abraham zu folgen, daß du nur von andern nehmest, ja daß du hin und her lauffest, und unter dem Scheine des Gebeths von den Leuten Geld aufbringest: aber dem Gebethe Abrahams nach zu folgen, ist warlich so leichte nicht, und ist einer, der also bethen kan, wie Abraham gebethet hat, nicht alleine werth, daß er unterhalten und genähret, sondern, daß er auch sonst in grossen Ehren gehalten werde; wie St. Paulus von den Dienern des Wortes saget 1. Tim. 5. **daß man sie zwiefacher Ehren werth halten soll**, und Christus saget auch Matth. 10. **Ein Arbeiter ist seines Lohnes oder Speise werth.** 1. Tim. 5. v. 17. Matth. 10. v. 10.

Eine Historie von St. Ulrich.

MAn saget von St Ulrich, daß er einen armen Bettler soll unterhalten und genähret haben, welcher alle Tage für ihn hat müssen bitten. Es soll sich aber zugetragen haben, daß sein Hofmeister des Bettlers auf einen Tag vergessen, und ihm sein Theil Speise nicht gegeben hat; derohalben soll der Bettler das Gebeth auch haben liegen lassen. Dieweil St. Ulrich am selben Tage etwas Schaden gelitten, und in Gefahr gekommen war, fraget er den Bettler: ob er an dem Tage nicht hätte für ihn gebeten. Da saget der Bettler, nein, und setzet die Ursache darzu: es habe ihm der Hofmeister desselben Tages nichts zu essen gegeben. Da habe St. Ulrich den Hofmeister gestraffet, daß er ihm mit seiner Kargheit des Gebethes beraubet hätte, das der Bettler für ihn solte gethan haben. Der Hofmeister aber habe zu ihm gesagt: Lieber, wie hoch achtest du wohl, daß man ein Pater noster betet? Da habe ihn St. Ulrich gen Rom geschicket, daß er daselbst fragen solte, wie hoch man es achten solte, wo man ein Vater Unser betet? Darauf habe ihm der Pabst geantwortet: Ein Vater Unser wäre wohl eines Pfennigs werth. Da aber deß der Hofmeister gelachet, habe der Pabst zum andernmahle geantwortet: Er achte es einen Gülden werth, und zum dritten habe er geantwortet: Es vermöge die gantze Welt nicht, daß sie mit alle ihrem Gelde und Guthe ein Vater Unser bezahlen könte.

Diß mag vielleicht also gedichtet seyn: es wird aber warlich nicht ohne Frucht und nicht vergeblich erzehlet. So derohalben die Papisten so reiche Pfründen oder Präbenden wolten inne haben und geniessen, solten sie gedencken, daß sie auch betheten. Dieweil aber das Gebeth auch den Glauben an Christum haben will, und aber sie nicht alleine ohne Glauben sind, sondern auch das Wort, daran sich der Glaube alleine hält, hassen und verfolgen, so kan bey ihnen gar kein recht Gebeth seyn. Das Gebeth ist bey ihnen nur alleine eine Arbeit der Zunge, sie prüllen und schreyen hefftig in ihren Kirchen, ohne allem Verstand, und erkennen weder ihren eigenen Jammer, oder auch GOttes Gnade und Barmhertzigkeit recht. Bey dem Gebethe aber, so ohne Verstand und Andacht geschiehet, kan auch keine hertzliche Begierde oder Verlangen seyn. Denn man saget, Ignoti nulla cupido, was man nicht verstehet, darnach hat man auch kein Verlangen.

Das Gebeth der Papisten.

Also ist der Papisten Gebeth zumahl ein verdrießlich Werck, und mühseelige Arbeit, welches

ches für GOttes Augen auch nicht eines Hellers werth ist, ja, es ist für GOtt ein Gräuel, sintemahl sie ohne Glauben sind, und GOTT seine gebührliche Ehre nicht geben, nemlich, daß er uns aus Gnaden und ohne unser Verdienst die Sünde wolle vergeben, und uns um Christi JEsu seines Sohnes willen auch alles geben wolle, was uns von nöthen ist.

Dafür hält es kein Mönch, und können doch ihr gottloses Wesen mit diesem Schalcks-Deckel bedecken, daß die Kirche gebothen habe, daß man in den Kirchen so schreyen solle, und daß sie aus des Pabstes Vollmacht und Gewalt vom Gebethe befreyet, und nur alleine verpflichtet seyn Psalmen zu lesen; gleichwie in des Pabstes Decrete dieser Spruch sehr gerühmet wird, daß man im Gebethe auf nichts dürffe Achtung geben, denn nur alleine auf die Wort.

Wer wolte nun solchen Bittern nicht von Hertzen feind seyn? Darum denn ihre Kirchen in der Wahrheit nichts anders seyn, denn Schulen des Teufels, und solten sie billig ihrer Præbenden zehenfältig beraubet werden, dieweil sie erstlich nicht bethen; denn sie sind ohne Glauben; und was sie bethen, verstehen sie nicht: darnach machen sie aus dem Gebethe nur ein Arbeit der Zunge, und aus solchem Geplerre und Geschrey einen Gottes-Dienst, so sie doch wahrhafftig in allem ihrem Gebethe den HErrn Christum lästern. Nun seyn aber solche fürsetzliche Sünden, und zu denen man selbst ja spricht, wie wir sie nennen mögen, viel gräulicher, denn die man thut aus Vergessenheit und Versehung.

Die rechten Anbether.

DJeweil denn die Mönche und Thum-Pfaffen ihr Gebeth so groß achten, daß sie es auch andern verkauffen, so kan man keine ärgere Buben auf der Welt nennen, denn eben sie. Die rechten Bether aber seyn die, so GOttes Wort haben, wie Abraham gehabt hat, und zweiffeln daran nicht, sie sind Kinder der Gnaden: denn sie sind beruffen, vom Heiligem Geiste durch das Evangelium gelehret, und im Erkäntnisse Christi unterrichtet, durch welchen sie GOttes Erben sind. Solcher Ruhm und Vertrauen, so nicht von uns, sondern vom Himmel herab kömmt, muß darbey seyn, wenn wir recht bethen wollen. Denn so wir nicht gläuben, daß wir GOtt wohl gefallen, können wir vom Gebethe auch nicht die Gedancken haben, daß es GOtt wohl gefallen möge. Wer aber daran zweiffelt, wie daran alle Papisten zweiffeln müssen, derselbe wird vergeblich bethen.

Bey den Frommen ist das unaussprechliche Seufftzen.

Dargegen aber, wenn die, so da gläuben, daß ihnen GOtt um seines Sohnes willen gnädig sey, auch etwas anders thun, so bethen sie doch ohne Unterlaß: denn es ist bey ihnen das unaussprechliche Seufftzen, welches nicht feyret noch ruhet, sondern erfüllet den gantzen Erdkreiß Tag und Nacht mit seinem Geschrey, ja es erfüllet auch den Himmel selbst. Diß Seufftzen sehen die schändlichen Papisten nicht; darum beschuldigen sie uns öffentlich, daß wir nicht bethen, rühmen aber von ihnen selbst, daß sie Tag und Nacht bethen; so sie doch nicht wissen, was ein recht Gebeth sey, und vielweniger wissen sie, was ein recht Gebeth ausrichten könne, und wie kräfftig es sey, und wissen doch groß und viel zu plaudern von grossem Verdienste des Gebeths. So viel zwar die Worte belanget, bethen sie auch mit uns das Vater Unser: was sie aber bethen, sehen sie nicht, und verstehen es auch nicht. Sie wissen nicht, was der Nahme GOttes sey. Und wie solten sie denn recht bethen können um die Heiligung seines Nahmens, und um die Zukunfft seines Reiches, dieweil sie den Nahmen GOttes, das ist, die reine gesunde Lehre lästern, und die rechten Kirchen verfolgen?

Wer die sind, welche das Vater Unser recht bethen.

WIr aber, so das Wort haben, und uns daran halten, verstehen die grosse Gefahr, welche der Satan der armen Kirche zurichtet, und sehen die grosse Gewalt seines Reiches, welches er in dieser Welt hat: darum schreyen wir aus rechter hertzlicher Begierde: **Geheiliget werde dein Nahme**, das ist, gieb uns fromme gottesfürchtige Lehrer in der Kirche, die deinen Nahmen der Welt offenbahren und kund thun, nemlich, daß du gnädig und barmhertzig seyst, und uns um deines lieben Sohnes willen, der für uns gecreutziget und gestorben ist, unsere Sünde verzeihen, und das ewige Leben geben wilst, auf daß alle Menschen sich auf deine Gnade und Barmhertzigkeit verlassen, und dich anruffen, dich preisen, dir dancken, ꝛc. Denn das heisset den Nahmen GOttes heiligen. **Dein Reich komme**, das ist, gieb uns den Heiligen Geist, der uns regiere und erhalte uns, daß wir nicht wieder zurücke fallen in das Reich des Satans, der sich unterstehet das Wort, den Glauben, und den rechten Gottesdienst gantz und gar zu vertilgen ꝛc.

Die da beten sind Propheten u. Kinder der Propheten.

Wenn wir nun also bethen, sind wir selbst auch Propheten, oder aber ja Kinder und Schüler der Propheten: und ist nicht von nöthen, daß uns geoffenbahret werde, was es mit uns hinfort für einen Ausgang gewinnen werde. Es ist zum Amte eines Propheten genung, daß wir die Schrifft verstehen und andere Leute lehren können, und uns unter einander mit dem Gebethe helffen. Denn wer kein Prophete ist, der kan weder lehren noch bethen, und kan auch sonst kein gut Werck thun.

Alle Christen sind Propheten.

DArum ist der Nahme eines Propheten allen Christen gemein, und wer das verleugnet, derselbe mag auch verleugnen, daß er getauffet und mit dem Worte unterrichtet sey. Es ist nur alleine dieser Unterscheid da, daß etliche den Heiligen Geist vollkömmlicher haben, die andern aber nicht so gar vollkömmlich. Denn obwohl er so reich in mir nicht, wie er im Elia gewesen ist; so ist er doch nach seiner Maasse auch bey mir. Darum lehre ich auch GOttes Wort, und bitte für die Kirche. Hat nun schon Abraham ein grösser Maaß des Geistes gehabt, so hat er doch gleichwohl keinen an-

andern Geist gehabt, hat auch keinen andern HErrn und GOtt gehabt.

Derohalben vertheidigen die Papisten mit diesem Exempel Abrahams ihren Geitz, rauben und stehlen vergeblich. Denn das sind bey ihnen gute Wercke, daß sie in ihren Kirchen ohne Hertze und ohne Verstand Psalmen lesen und singen, einen Chorrock tragen, kein Fleisch essen ꝛc. aber sich der Fische und Weines nicht enthalten. Solche Wercke halten sie dafür, daß sie werth seyn, daß sie dargegen so groß Geld und Guth, und so reiche Präbenden haben mögen.

Aber der Heilige Geist und die Schrifft lehret und prediget von guten Wercken viel anders, nemlich, daß zum guten Wercke der Glaube gehöre, daß dir GOtt um Christi JEsu willen gnädig sey. Wenn der Grund da stehet, so ist es darnach alles heilig, entweder du lehrest GOttes Wort, oder tröstest die, so betrübet sind, oder aber leidest deine eigene Schwachheit, oder daß dir andere unrecht thun. Darum

Joh. 14. v. 12. saget Christus Joh. 14. **Warlich, warlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird grössere, denn diese thun.**

WAs hat aber nun Christus für Wercke gethan? Antwort, er hat solche Wercke gethan, die seinem himmlischen Vater gefallen haben. Er straffet die Pharisäer, er tröstet die Elenden und Betrübten. Diese Wercke waren GOtt gefällig. Es hat aber auch GOtt wohlgefallen, da er im Schiffe geschlaffen hat, da er gereiset ist, da er gegessen und getruncken hat. Gleich also, saget er, soll es denen auch gehen, die an mich gläuben. Ja, sagē die Papisten, das sind gemeine Layen-Wercke, und die sonst gemeine Bürger thun können. Man solte sie nicht sehen, man solte sich der Gemeinschafft der Leute entschlagen, und in Suña, man solte nichts thun, das den Wercken gemeiner Leute gleich möchte seyn. Sie beweisen also klar damit, daß sie von guten Wercken gar nichts wissen, davon sie doch für und für rühmen und brüllen, und beschuldigen uns, als die wir nichtsgutes thun: sie aber geniessen unterdeß der Güther dieser Welt, damit sie gemästet und fett davon werden. Aber ihr Unfall und Verderben wird bald kommen. Wir bitten zwar für sie; ist es aber Sache, daß sie selbst mit ihrer Unbußfertigkeit unser Gebeth verhindern, und wie die Sodomiter verderbet und verlohren werden müssen; so wird doch unser Gebeth dem armen Loth und seinem Haußgesinde dienen und nütze seyn.

Das Ein u. Zwantzigste Capitel.

ICh habe offte vermahnet, daß man auf die Zeit, wie dieselbe in den Historien der heiligen Schrift beschrieben wird, gute Achtung geben solt, auf daß wir sehen mögen, welche Patriarchen zu einer Zeit gelebet haben: denn dadurch wird die Historie sehr klar. So hat nun Abraham das gantze Geschlechte gesehen, welches in diesem ersten Buche Mose am 11. Cap. beschrieben wird. Denn er hat mit Noah gelebet 58. Jahre, Sem aber 35. Jahre, und Arphachsad hat mit Abraham gelebet, Eber aber 84. Jahre, Salah aber hat drey Jahre nach Abraham gelebet, Eber aber 64. Pelech hat mit Abraham gelebet 48. Jahre, Regu 78. Seruch 101. Nahor 49. Thare 135. Ist aber das nicht eine sehr schöne herrl. Zeit gewesen? in welcher das Wort sehr reichlich ist ausgebreitet worden, durch so viel feine Lehrer, deren etliche, als der Sem, die erste Welt gesehen haben, das ist, sie haben die Väter vor der Sündfluth gesehen, als den Methusalem, welcher den ersten Menschen Adam gesehen hat: und hat dennoch der Satan solche grosse Macht gehabt in den Kindern der Boßheit u. des Unglaubens. Darum auch Sodoma verstöhret und die Reiche der Welt mancherley Weise seyn zerrüttet worden; auch der Chaldäer Religion, die einen grossen herrlichen Schein gehabt hat, ist aber durch den Sem und die andern Väter davon wiederum abgehalten worden. Und hatte solche Abgötterey Cham der Sohn Noah in die Welt geführet. Derohalben Japhet auch abgefallen ist, und ist die Schnur u. Ordnung des Geschlechtes Christi alleine im Hause Sem geblieben, von welchem die Verheissung auf Abraham gekommen ist. Also giebet die Beschreibung der Zeit der Historie ein Licht, daß sie klar wird, wenn du die gantze Zeit, und wie es darinnen ergangen ist, ansiehest.

Was für ein gottloß Wesen und für Straffen bey den Zeiten der Patriarchen gewesen.

Und der HErr suchete heim Sara/ wie er geredet hatte/ und thät mit ihr/ wie er geredet hatte. Und Sara ward schwanger/ und gebahr Abraham einen Sohn in seinem Alter/ um die Zeit/ die ihm GOtt geredet hatte. Und Abraham hieß seinen Sohn/ der ihm gebohren war/ Isaac/ den ihm Sara gebahr. v. 1. 2. 3.

MOses ist an diesem Orte sehr reich von Worten, und wiederhohlet fast alle Sprüche zweymahl, auf daß er uns fürnemlich rühmen möge die grosse reiche Freude des heiligen Patriarchen, welcher nicht alleine einen sichern Ort und gnädigen König überkommen hat, nach so viel gräulicher Trübsal, so ihm begegnet war, sondern es wird auch die Sara schwanger, und gebiehret ihm einen Sohn, welcher ein Erbe ist der Verheissung. So aber nun die Eltern davon grosse hertzliche Freude haben, wenn ihnen natürlicher Weise ohne Verheissung Kinder gebohren werden; wie vielmehr hat sich Abraham freuen müssen, da ihm dieser sein Sohn gebohren war, auf den er nun so viel Jahre, da er ihm verheissen war, gewartet hatte. Was derohalben nun bißher in der Hoffnung gestanden, u. er geglaubet hat,

Von der Geburth Isaacs.

Beschreibung der Zeit in der heiligen Schrifft.

dasselbe ist nun da fürhanden in der That, und daß ich also davon rede, ist nun die Verheissung zum Menschen worden, und gebohren.

Wie grosse Freude er nun da empfunden habe, können wir nicht genungsam begreiffen. Denn was Abraham geläubet hatte, war biß daher unsichtbar und unmöglich gewesen: nun aber wird es sichtbar und seht wohl möglich: uns zum Exempel, auf daß wir lernen, daß in dieser Welt keine rechte beständige Freude sey, ausgenommen die Freude, welche das Wort mitbringet, wo dasselbe geläubet wird.

Die Zeit der Geburth Isaacs.

Daß er aber der bestimmten und gewissen Zeit gedencket, geschichet darum, daß er uns damit die Verheissung wohl einbilden möge, und daß wir das Wort der Schöpffung mehr betrachten sollen, denn das Werck an ihm selbst. Darum ist nun Isaac gebohren eben um denselben Tag, an welchem für einem Jahre zuvor Sodoma war verderbet worden; auf daß die frommen und gottesfürchtigen Eltern eine Freude haben möchten, damit ihr grosses Betrübniß und Hertzeleid, so sie seit derselben Zeit gefühlet haben, möchte erstattet werden. Denn GOtt thut beyderley: Er führet in die Hölle und wieder heraus; er betrübet und erfreuet auch wieder.

Die Geburth der Menschen ist bißher durch das Wort erhalten worden, wie sie dadurch auch anfänglich geordnet ist.

Daß derohalben Moses in dieser Historie so offte das Wort GOttes oder die Verheissung anzeucht und einführet, geschiehet nicht darum, als ob die Geburth, so unter uns gemeine ist, ohne Wort sey. Denn das Wort, das GOtt einmahl gesaget hat, **wachset und mehret euch**, ist noch heutiges Tages kräfftig, und erhält die Natur wunderlicher Weise. Aber wie viel sind ihrer wohl, die das gläuben oder sehen?

Joh. 6. v. 9.

Darum, wie Augustinus saget, **von den fünff Brodten**, daß der, welcher dazumahl fünff tausend Mann gespeiset habe, noch heutiges Tages mit solchem Wunderwercke die gantze Welt speise: also können wir auch recht sagen von der Geburth des Menschen, daß die auch noch heutiges Tages so wunderbarlich sey, gleichwie die Geburth Isaacs gewesen ist.

Die Wunderwercke GOttes, so täglich geschehen, werden nicht geachtet.

Aber diese grossen Wunderwercke Gottes sind bey uns in Verachtung gekommen, dieweil sie so gemeine sind, und fast täglich geschehen. Darum bringet GOTT zu Zeiten etwan ein neu Werck herfür: nicht, als ob dasselbe gröſſer wäre; sondern daß er damit wolle anzeigen, daß die gemeinen Wercke, so täglich bey uns geschehen, solchen sonderlichen Wercke gleich sind, und aus einem Grunde herkommen, das ist, von dem allmächtigem Worte GOttes. Denn daß jährlich Getreide wächset, und aller Dinge, der Thiere und Gewächse Art also erhalten wird, ist gleich so ein grosses Wunderwerck, als das ist, daß in der Wüsten die fünff Brodte also sind gemehret worden. Und ist nicht vergeblich, daß Christus allenthalben im Evangelio die Bilder oder Gleichnisse der Creaturen also einbildet, und dieselben uns fürhält; aber wir sind taub, blind und gar verstarret, u. verwundern uns keiner Dinge, denn nur alleine derer, die ein sonderlich Ansehen und Schein haben.

Ex. 14. v. 22.

DAß das Volck Israel durch das rothe Meer und über den Jordan ist gegangen, sind ja grosse und herrliche Wunderwercke gewesen: wer verwundert sich aber derselben, daß wir auch täglich durch das grosse Meer gehen? Denn was ist das anders, daß, dieweil die Natur des Wassers ist, daß es fleust, und das Erdreich bedecket, gleichwohl durch Krafft des Wortes, das GOtt gesaget hat, **die Wasser sollen versammlet werden**, die Erde bestehet, und beyde die untersten und öbersten Wasser aufgehalten werden, über uns schweben, und wir also in der Wahrheit allenthalben umher mitten in den Wassern wohnen.

Das Erdreich bestehet mitten unter dem Wasser. Gen. 1. v. 9.

Solches mag man auch sagen von der Geburth des Menschen. Denn welch ein groß Ding dieselbe sey, verstehet niemand; und wird doch gleichwohl verachtet nach dem alten Sprichworte: vilescit quotidianum, was täglich und gemeine ist, wird nicht geachtet. Deß ist aber die Erb-Sünde eine Ursache, davon auch die schändliche Anzucht ist hergekommen, darzu andere Schande, Beschwehrung und Arbeit, Kranckeit und ander Unglücke mehr. Denn wo man solches fühlet und empfindet, daselbst wird das Werck GOttes zugleich mit dem Worte verscharret und begraben, und die Leute heben an sich für diesem heiligem Stande zu scheuen, der doch wunderbarlich von GOtt geseegnet wird. Aber so gehet es gemeiniglich allen Wercken GOttes, nemlich, daß sie also bedecket und gleichsam besudelt sind mit vielen Aergernissen, Jammer und Elende.

Verwaltung des weltlichen Regimentes.

Wer im weltlichem Regimente sitzet, hilff GOtt! wie viel Mühe und Unlust empfindet derselbe. Da sind die Bürger ungehorsam, man kan auch mit harter Straffe keine Zucht und Ordnung erhalten: der Neid aber und Haß, so die Regenten um der Straffe willen tragen müssen, ist auch eine unerträgliche Last. Darzu kömmt denn auch der rechte Feind, der Satan, welcher mit mancherley Aergernissen die Herrschafften und Regimente zerrüttet und unruhig machet. Meynest du aber, daß, wer diß alles recht betrachtet, sich zu einer Regiments-Person würde gebrauchen lassen? Wer derohalben also regieren will, daß er darbey ein friedsam Hertze behalten möge, der wird diese Aergernisse müssen aus den Augen weg thun, und nur auf das Wort und GOttes Willen sehen. Daselbst wird er sehen, wie es auch um andere Gelegenheit zu thun ist, da er in einem solchem Stande ist, der da GOTT gefällig, und er darein durch Gottes Befehl getreten ist.

Es hat die gantze Welt nichts bessers, nichts köstlichers, nichts edlers, als die liebe Kirche, darinnen man die Stimme GOttes höret klingen, und darinnen GOtt mit rechtem Gottes-Dienste, das ist, mit Glauben, rechter Anruffung, Gedult und rechtem Gehorsam, ꝛc. geehret wird: und ist dieselbe Kirche doch mit dem Creu-

Creutze, Trübsal, Schmach u. Verachtung also verdunckelt und bedecket, daß die Welt davon urtheilet, es sey auf Erden nichts schändlichers noch schädlichers, denn eben die Kirche ist.

Christus ist auf Erden, da er unser Fleisch hat an sich genommen, gantz arm und elend gewesen. Es. 53. v. 2. 3.

Ja, siehe unsern HErr Christum selbst an: was kan elender und erbärmlicher seyn, denn er ist gewesen? **Wir sahen ihn**, saget Esaias Cap. 53. **aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte, er war der allerverachteste und unwertheste** ꝛc. **daß man das Angesichte für ihm verbarg**: und ist doch gleichwohl GOttes Sohn, ein König der Ehren, und der Heyland aller Menschen. Was ist es denn so groß Wunder, daß wenig Leute sind, so die Herrlichkeit des Ehestandes, und das Wunderwerck mit der Geburth recht ansehen. Denn daher seyn die Sprüche gekommen, daß sie gesaget haben: ein Weib sey ein nothwendiges Unglücke an ihm selbst, item, es sey ein sehr verdrießlich Guth. Wenn wir aber auf das Wort sähen, würden wir davon anders urtheilen. Nun aber sind wir durch die Erb-Sünde verblendet, daß wir auf das Wort keine Achtung geben, und das alleine ausrechnen können, dadurch wir geärgert werden. Darum sollen wir lernen auf das Wort und Gottes Willen sehen, alsdenn werden wir mit gedultigem Hertzen alles leiden und dulten, wie harte und schwehr dasselbe auch seyn kan.

Die Gebrechen, so die Erb-Sünde mitgebracht, soll man absondern von den Creaturen, die GOtt geordnet hat. Gen. 2. v. 18.

GOtt hat Moses die Sünde der Unzucht fein abgesondert von dem Wercke Gottes; sintemahl er das so offte einbildet und wiederholet, wie Sara sey schwanger worden und gebohren habe, wie der HERR geredet hätte. Item, in diesem ihrem Alter, darinnen die Brunst der Unzucht aufgehöret hatte. Auf solche Weise sollen wir auch die Gebrechen, so die Erb-Sünde mitgebracht hat, von den Creaturen und Wercken GOttes absondern lernen. Ich bin des gewiß, daß ich ein Mann geschaffen bin. Nun ist aber der Ehestand eine Ordnung GOttes: **Es ist**, saget GOtt der HErr, **nicht gut, daß der Mensch alleine** sey, ꝛc. Es fället aber daselbst mancherley Unlust, Plage und Trübsal für. Was ist es mehr. Ist aber das nicht besser, daß ich also GOtt gefällig bin, daß mich GOtt erhöret, wenn ich ihn anruffe, daß er in der Angst und Noth mich errettet, daß er mir durch ein frommes Weib und getreue Gehülffin, die ich mir zugefüget habe, guten mancherley Nutzen und Frommen schaffe? ꝛc. Wer nun auf solche Weise seine Rechnung machet, der setzet sich selbst in das schöne Paradieß hinein. Denn wie der Prophete Habacuc saget Cap. 3. **Deine Pferde gehen im Meere im Schlamme grosser Wasser; so behalten doch deine Wagen den Sieg**, ꝛc. also gehet es auch, zu beyde im Hauß- und Welt-Regimente, und auch in der Kirche. Da ist es alles voll Mühe u. Arbeit: und gleichwohl behalten die, so auf das Wort sehen, ein gut friedsam Hertze, und empfinden iner Hülffe und Trost. Denn GOtt zeucht offte einen Bettlers-Mantel an, wie man in Comödien thut, so er doch ein König ist aller Könige, und ein HErr aller Herren.

Es. 45. v. 15. GOtt ist ein verborgener GOTT.

Darum ihn auch der Prophete nennet **einen verborgenen GOtt**. Denn unter dem Fluche ist der Seegen: wo man die Sünde fühlet, ist darunter die Gerechtigkeit verborgen: item unter dem Todte das Leben: unter der Trübsal Trost. Du must aber auf das Wort sehen. Denn die das Wort nicht haben, folgen ihrem Fühlen und ihrer Vernunfft nach, und bleiben ohne Troste in ihrem Weinen und Trauren. Denn warum verkriechen sich die Mönche in die Klöster? Darum, daß sie damit von der Unlust und Mühe, damit die gantze Welt überschüttet ist, mögen frey seyn. Und ist diß eben des Pabstes Bedencken auch gewesen, daß er den Cölibat und ehelosen Stand erwehlet und aufgerichtet hat. Wiewohl er mit der Weise das auch gesuchet hat, daß man ihn und seinen Hauffen derohalben solte heilig halten. Man solte aber die Unlust und Beschwehrung, so GOtt menschlicher Natur um der Sünde willen hat auferleget, nicht fliehen.

In allen Ständen soll man auf Gottes Wort sehen, und das betrachten.

Sondern man soll dafür betrachten den schönen Glantz des göttlichen Wortes, damit GOtt gezieret hat das Hauß- und Welt-Regiment, darzu auch die Kirche: alsdenn wird folgen, daß wir uns die Unlust, Schaden oder Unfall nicht werden ärgern oder anfechten lassen. Welche zwar im Paradiese nicht gewesen, und aber in der Welt von nöthen sind, die Natur damit zu bezwingen. Und finden zwar die Mönche diß, so sie in der Welt fliehen, in den Klöstern zwiefach: denn der Teuffel wohnet auch in der Wüsten. Darum gedencke und laß dir das fürnemlich angelegen und befohlen seyn, daß du in einem solchem Stande seyst, von welchem du gewißlich sagen mögest, daß er von GOtt geordnet sey: welches kein Mönch von seinem Mönch-Leben, und kein Papiste von seinem ehelosem Leben sagen kan.

DJeses ist die Ursache, darum Moses die Geburth Isaacs mit so vielen Worten rühmet, und so hoch hebet, auf daß er uns damit erinnern möge, daß man auf nichts so sehr sehen soll, als auf das Wort. Die das thun, die sehen, daß die gantze Welt voller Wunderwercke ist. Es müssen aber die Augen reine seyn, sonst werden auch die allertreflichsten Wercke Gottes geringe geachtet, dieweil sie so gemeine sind, und täglich geschehen, und wird also die Ehre des Wortes und der Wercke Gottes gar verdunckelt. Die Medici sehen weder auf das Wort, noch auf die Herrlichkeit, welche das wunderbarliche Werck der Geburth der Menschen an sich hat: Darum, da sie schon die rechten Ursachen nicht wissen, müssen sie doch das Werck an ihm selbst loben und sich darüber verwundern. Denn sie sondern ab den Unflath und Schweiß, oder was durch den natürlichen Gang ausgeworffen wird, das ist, die Unzucht und das Werck der Geburth, und sehen nur lauter an das Werck der Geburth,

wie

wie es an ihm selbst ist: sie betrachten, wie die Glieder darzu so fein ordentlich gesetzet, und wie sie geschickt seyn, item, was eines jeden Amt darzu sey, ꝛc. und thun solches, als die solche geistliche Weißheit, welche das Wort anzeiget, nicht haben.

Das Wort GOttes ist die güldene Krone des Ehestandes. Gen. 1. v. 27. 28. Cap. 2. v. 18.

Wir aber sehen über ihre Weißheit auch auf den Willen und Wort GOttes, nemlich auf die geistliche Krone, damit GOtt den Ehestand gezieret hat. Er hat sie geschaffen, saget die Schrifft, ein Männlein und Fräulein, und gesaget: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, wir wollen ihm eine Gehülffin machen. Er seegnete sie und sprach: Wachset und mehret euch, ꝛc. Das ist die güldene Krone, welche alle fromme gottseelige Eheleute auf ihrem Haupte tragen. Und hindert diß nichts, daß die unreine Welt, gleich wie die Säue, das Maul und die Augen auf den Koth und Dreck auffsperret, und nur alleine die Unlust und Mühe im selben Stande ausrechnet. Dargegen sollen wir lernen, daß wir unsere Güther, welches rechte Güther sind, verstehen mögen, so wird alsdenn aus der Wüsten ein Paradieß werden, auf daß wir doch zum wenigsten allen Schaden oder Unfall, so uns begegnen mag, dulden, und mit Vernunfft überwinden mögen. Darum wiederholet und bildet uns Moses so fleißig ein das Wort GOttes und die Verheissung.

v. 4. **Und beschnitte ihn am achten Tage/ wie ihm GOtt gebothen hatte.**

Wir sollen alle unsere Wercke nach GOttes Worte richten.

ABraham giebet seinem Sohne einen Nahmen aus göttlichem Befehle. Den also hatte der Engel des HErrn gesaget, **daß er ihn Isaac heissen solte.** Er hat auch seinen Sohn am achten Tage beschnitten. Und setzet Moses darzu, solches sey geschehen, **wie ihm GOtt gebothen hatte.** Wie derohalben Abraham alles thut nach dem Worte und göttlichem Berufe: also sollen wir uns des auch befleißigen, daß wir ja nichts fürnehmen ohne das Wort, und daß wir uns in solchem Stande oder Wercke nicht finden lassen, daran wir noch zweiffeln möchten.

Die Papisten beschuldigen und klagen fast harte über uns, daß wir ihre selbst-erwählete Wercke und vermeynten Gottesdienste nicht annehmen, davon wir kein ausdrücklich Wort oder Befehl GOttes haben.

Das Hauptstücke der Lehre in der Kirchen.

Ich rede aber von solchen Wercken, die zum Gottesdienste gehören. Denn die Vernunfft hat in weltlichen Sachen ihren sonderlichen eigenen Lauff, welche sie regieret ohne das Wort: Gottesdienst aber kan sich niemand rühmen, es sey denn, daß er das Wort habe, und daß derselbe Gottesdienst in das Wort, gleich als in ein Tüchlein, gewickelt, und damit gleichsam beschlossen und umgeben sey. Alsdenn wird keine Anfechtung, noch Mühseeligkeit dieser Welt fürfallen können, da wir nicht könten überkommen. Denn ob wir wohl durch Wasser und Schlamm gehen müssen; so werden wir doch, wie der Prophete saget, siegen und überwinden; denn er verheisset uns, daß die Wagen des HErrn, ob sie wohl im Schlamme daher gehen, doch gleichwohl siegen werden, Habac. 4. Cap. Habac. 3. v. 15.

Also haben wir den allerhöchsten Schatz auch, welchen die heilichen Patriarchen gehabt, nemlich, das liebe Wort GOttes. Derohalben wir uns befleißigen sollen, daß wir denselben wohl bewahren, und nicht leiden, daß uns die Widersacher vom rechtem Wege, der da fein richtig ist, in die Wüsten, die voller Dornen ist, abführen, und ihre selbst-erwählete Gottesdienste annehmen. Sie sollen ihr Ding zuvor mit dem Worte beweisen, alsdenn wollen wir ihnen folgen. Daß sie aber hoch rühmen von der Gewalt und grossem Ansehen der Väter, als Augustini, Gregorii, desgleichen auch der Concilien, darauf antworten wir: daß uns solches gar nichts angehet. Wir wollen das Wort haben; Augustinus und die Concilia sind das Wort nicht, darum wollen wir auf ihren Wegen nicht wandeln, nach dem Spruche Christi, Matth. 10. **Gehet nicht auf der Heyden Strasse** ꝛc.

Man soll GOttes Wort hören, nicht die Väter, noch Concilien.

Matth. 10. v. 5.

v. 5. **Hundert Jahre war Abraham alt/ da ihm sein Sohn Isaac gebohren ward.**

Moses sondert das Werck GOttes ab von der Sünde.

DAß hat Moses geschrieben, nicht alleine um der Jahrzahl willen, sondern mehr darum, daß er damit das Wunderwerck hat rühmen wollen, nemlich, daß GOtt den alten Mañ also geseegnet habe, daß er noch im hundersten Jahre seines Alters einen Sohn gezeuget hat, da ihm sein Leib gar veraltet und untüchtig gewesen ist. Es sondert aber allhier Moses auch ab das reine Werck GOttes, von der Unreinigkeit und Schande, mit welcher die Erb-Sünde das Werck GOttes besprenget hat. Denn dieweil Abraham hundert Jahre alt ist, kan jedermann leichte sehen und verstehen, daß er nicht wäre zu der Sara hinein gegangen, wo ihm GOtt solches nicht also gebothen hätte.

Von der Disputation der Jahre Abrahams, ob er ein Erstgebohrener gewesen sey oder nicht, haben wir droben ein wenig gesaget: und ist gewiß, daß beyde der Jüden und auch des Lyrä Rechnung falsch und unrecht ist. Denn sie nimmt sechszig Jahre hinweg. Aber davon wollen wir an einem anderem Orte sagen.

v. 6. 7. **Und Sara sprach: GOtt hat mir ein Lachen zugerichtet / denn wer es hören wird / der wird mein lachen. Und sprach: wer dürffte das von Abraham sagen/ daß Sara Kinder säuget / und hätte**

hätte ihm einen Sohn gebohren in seinem Alter?

AN diesem Orte zancken die Grammatici fast sehr unter einander. Denn das Wort Sachak ziehen sie auf mancherley Deutung, so es doch eigentlich heisset, spielen, lachen, Schertz treiben, ꝛc. Als im andern Buche saget Moses am 32. Cap. **Das Volck satzte sich zu essen und**
Exod.32.v.6. **zu trincken, und stund auf zu spielen.** In den Büchern der Könige stehet: **Lasset die**
2.Sam.2. v.14. **Knaben aufstehen und spielen**, das ist, lasset sie einander mit ihrer Wehre angreiffen, daß sie einander verwunden und fallen. Und hernach stehet von Isaac geschrieben: **Der**
Gen.26.v.8. **König sahe Isaac spielen mit Rebecca.** An welchem Orte, wie es die Jüden auslegen, Moses vom Isaac redet, daß er sein Weib erkannt habe, wie Eheleute pflegen zu thun. Darum sind viel Grammatici, aber noch viel mehr Grammatisten, die man schier nicht alle zehlen kan. Du wirst aber unter denen allen keinen finden, von denen du sagen möchtest, daß er ein gelehrter Hebräer wäre. Deñ dieweil bey ihnen die Dinge und Händel an ihnen selbst, oder die rechte Wahrheit dahin ist, und sie dieselben verlohren haben, so seyn auch nun die Sprache oder die Worte dahin gefallen, daß sie derer auch beraubet seyn.

Darum wollen wir den Verstand nehmen von dem Handel an ihm selbst, und wollen das Zancken der Grammatisten fahren lassen. So ist nun der rechte Verstand des Wortes, daß es eigentlich heisset, lachen, ridere. Daß derohalben Sara saget, **GOtt hat mir ein La-**
chen zugerichtet, zeiget sie damit an, daß sie darüber recht frölich sey, und sich des hertzlich freue, daß ihr ein Sohn gebohren sey, und daß solches nicht alleine eine fleischliche Freude gewesen sey, wie sonst die andern Mütter pflegen zu haben, von welchen Christus saget Joh. 16. **daß sie nach der Geburth der vorigen**
Joh.16.v.21. **Angst nicht mehr gedencken**; sondern der Sarä Freude ist eine Freude des heiligen Geistes gewesen, daher, daß sie wahrhafftig durch Gottes Seegen war eine Mutter wordē.

Sara hat sich gefreut, da ihr der Isaac gebohren war.

Denn bißher war sie um der Unfruchtbarkeit willen als ein verfluchtes Weib gehalten worden, welcher GOtt auch den gemeinen Seegen nicht gönnet; derohalben sie sich ohne Zweiffel für ein betrübt und elend Weib selbst wird gehalten haben. Nun aber, da ihr der Sohn gebohren wird, rühmet sie sich auch des göttlichen Seegens, und ist von Freuden gantz froh, und saget: GOtt hat mich nun auch lachend gemacht, daß ich von Hertzen frölich bin, von wegen dieser seiner gottlichen Wohlthat, so mir gar unversehens widerfahren ist.

Diesen Verstand bestätiget das, so zu der Zeit jedermanns Meynung gewesen ist. Und was ist es Wunder, daß die, so auf solche Meynung nicht Achtung haben, auch an den Worten noch zweiffeln? Denn die gantze Zeit über vor der Geburth Christi ist unter dem Jüdischem Volcke der Seegen des Ehestandes für ein trefflich groß Ding gehalten worden, wie dargegen auch die Unfruchtbarkeit für ein Fluch ist gehalten worden.

HEutiges Tages aber wird dieser Seegen so groß nicht geachtet, darum, daß der Pabst den ehelosen Stand hat eingeführet, als das ein heilig Leben seyn soll. Die aber im Ehestande leben, wiewohl sie dieses Seegens mangeln, fürchten sie sich doch darum für GOttes Zorne oder Verachtung der Menschen nicht: sie bekümmern sich alleine damit, daß sie gerne wolten Kinder und Erben haben, fühlen aber im Gewissen den Zorn GOttes nicht. Da derohalben von diesem Wercke und Seegen die Menschen anders begunt haben zu halten, denn es recht gewesen ist, hat sich zugleich die gantze Welt umgekehret und verändert.

Zu jener Zeit aber hat diese heilige Matrone in der gröſten Traurigkeit gelebet, und je mehr sie gefühlet, daß sie des Seegens beraubet gewesen, je mehr sie darüber bekümmert gewesen ist. Da sie aber nun der HErr mit so grossem reichem Seegen angesehen, daß sie nicht alleine einen Sohn gebiehret, sondern einen solchen Sohn, der ein Vater des HErrn Christi hat seyn sollen, da hat sich in ihr über die fleischliche Freude auch die überschwengliche Freude im heiligem Geiste gefunden; darum springet sie also von Freuden, und redet solche Worte, welche gleich sind wie ein Seufftzen, damit sie die grosse überschwengliche Freude heraus schüttet und an den Tag giebet. Denn sie weiß, daß von diesem ihrem Sohne der soll gebohren werden, welcher das gantze menschliche Geschlechte von dem ewigem Fluche erlösen soll. Und seyn dieses nicht alleine freudige, sondern auch schaamhafftige Worte, als wolte sie sagen: Der HErr hat mir nicht alleine ein Lachen und überschwengliche Freude im H. Geiste angerichtet, sondern für den Menschen werden meiner auch spotten alle, so diß hören werden. Denn Kinder gebähren gebühret jungen Dirnen, welche ihrer Jugend halben zur Geburth geschickt sind: daß aber ich altes Weib, die ich nun gar veraltet und krafftloß, ja fast ein verstorbener Leib bin, gebähren soll, ist das nicht Lachens werth? Wie sie derohalben für den HErrn hüpffet für Freuden, also schämet sie sich auch für den Menschen.

Es ist aber in allen Sprachen gemein, u. kömt offte, daß die Worte etwan ihre eigentliche Bedeutung haben, etwan auch wohl eine andere Bedeutung, die nicht eigentlich ist, gewinnen. Derohalben auch das Wort Sachak, welches eigentlich, seiner rechten Bedeutung nach, Lachen heisset, gebrauchet wird, daß es so viel heisset, als Spotten, durch die Figur, Antiphrasis genannt, welche bey den Hebräern sehr gemein ist; wie wir auch in der Deutschen Sprache eben auf solche Weise einen bösen Buben ein fromm Kind, ein edles Kräutlein, nennen. Und auf solche Weise deute ich an diesem Orte das Wort Lachen auch.

Lachen heisse Spotten per Antiphrasin.

Der

Der HErr hat mir ein Lachen zugerichtet. Solches ist eigentlich geredet. Denn Lachen bedeutet eine Freude: daß sie aber noch hinzu setzet: **Die Leute werden mein lachen**, ist so viel gesaget, sie werden mich schelten, als ein geiles, altes, unzüchtiges Weib. Aber gelobet sey GOtt, der mir diß Lachen zugerichtet hat: Lachen die Menschen, so lache ich auch, und weiß, daß mir der HErr diß Lachen zugerichtet hat. Also sind diese Worte einer, die sich sehr hertzlich freuet, und doch gleichwohl auch bedencket, wie bald die Welt aus GOttes Wercken ein Gelächter und Gespötte pfleget zu machen.

Erkänntniß der Sachen, davon geredet wird, ist eine Meisterin der Worte.

DAs Stücke, so hernach folget, **wer dürffte es auch Abraham selbst ansagen**, wird auch auf mancherley Weise ausgeleget: und sehe ich hier abermahls viel Grammaticos, aber keine rechte Hebräer. Darum mögen wir uns mit allem Rechte deß anmassen, daß wir über alle Rabbinen und Jüden Meister seyn. Denn die Händel, davon geredet wird, kommen nicht her von Worten, sondern die Worte haben ihren Ursprung von den Händeln. Wie Demosthenes einem, der ihn fragete, wie man recht reden solte, geantwortet hat: Also, wenn du nichts redest, denn das du wohl kanst und verstehest. Denn wo man die Sache, davon man reden soll, zuvor wohl überschlagen und recht verstanden hat, da finden sich auch die Worte, so darzu dienen, von ihm selbst, daß man die Dinge, davon man reden soll, recht darthun kan. Derohalben muß man hier auch den Verstand suchen aus der Sachen und Händel Art und Gelegenheit. Sara war frölich und voll Verwunderung, daß sie die Freude, so sie im Hertzen gefasset, nicht genungsam kan ausreden. Wo nicht mein Sohn Isaac, saget sie, schon in der Wiegen läge, **wer dürffte es meinem Manne Abraham ansagen, daß ihm ein Sohn gebohren wäre?** Im Deutschen kan man es etwas klärlicher geben: wer dürffte es Abraham ansagen, so ein groß herrlich Wunderwerck? Aber der Nahme Abrahã wird besser also ausgeleget, wie man es in der Grammatick nennet, materialiter, das ist, daß dadurch bedeutet werde das Hauß oder Geschlechte Abrahã, als wolte sie sagen: Wer könte doch immer glauben, oder wer dürffte sagen, daß dem Abraham ein Sohn gebohren sey, da er hundert Jahre alt gewesen, und sein Weib von neuntzig Jahren? Wer hätte können gedencken, daß es möglich wäre, daß diesen zweyen noch solte ein Sohn gebohren werden? Darum sind diß Worte geistlicher und leiblicher Freude: denn wo das Hertze im rechten wahren GOtt frölich ist, so freuet sich das Fleisch äusserlich auch. Wie wir wiederum auch sehen, daß der Leib beweget wird, weñ das Hertze betrübet ist. Dieser letzte Verstand dünckt mich, sey etwas eigentlicher, deñ der vorige.

Warum von der Sara gesaget werde, daß sie Kinder gesäuget habe.

HIer bringen aber die Jüden eine Frage für, warum doch Moses von der Sara rede, daß sie Kinder säuge, als von vielen Kindern, so sie doch nur alleine den einen Sohn Isaac gehabt hat? Und geben für, als solte Sara diese Worte im grossen Mahle geredet haben, davon bald hernach im Texte folget. Denn da sich die andern Weiber nicht haben können überreden lassen, daß Sara wahrhafftig solte gebohren haben, sondern es müste etwan ein armes Weiblein ein fremd Kind dahin geleget haben, da soll die Sara im selben Wohlleben viel Kinder gesäuget haben, daß solches die Weiber alle angesehen, und soll damit also abgelehnet haben den Argwohn von dem fremdem Kindlein.

So ist es um der Jüden Lügen gethan. Wäre es aber nicht viel einfältiger geredet, wenn man sagete, daß ein Wort, das viel bedeutet, gesetzet wäre für das, so nur eines bedeutet? Als daß man saget, der habe Geld gefunden, welcher nur einen Pfennig gefunden hat, und einer wird daher ein Vater genennet, daß er Kinder hat, wenn er nur alleine ein Kind hat. Diß ist eine sehr gemeine Art zu reden in allen Sprachen: aber dieweil die Jüden die Sachen, davon geredet wird, nicht verstehen, können sie auch mit den Worten und mit der Grammatic nicht recht umgehen. Wie es denn mit unsern Sophisten auch ist zugegangen, welche, da sie die Händel, so zu der Theologie und heiligen Schrifft gehören, verlohren, haben sie, wie die Blinden, eigentlich im Finsterniß getappet. Denn das ist allezeit wahr, daß Unwissenheit der Sachen und Händel auch Unwissenheit der Worte mit sich bringet; und die darnach aus den Worten von den Sachen disputiren wollen, müssen fehlen. Denn man muß die Ubung und Erfahrung haben der Händel: die sie aber nicht haben, denen ist es unmöglich, daß sie solten eigentlich reden können.

Und das Kind wuchs/ und ward entwöhnet/ und Abraham machte ein groß Mahl am Tage/ da Isaac entwöhnet ward. V. 8.

Warum Abraham am Tage, da Isaac entwöhnet worden, ein groß Mahl gemachet habe.

AUgustinus fraget hier, warum Abraham ein Mahl gemachet habe, und ein solch groß Mahl nicht am Tage der Geburth oder Beschneidung Isaacs, sondern da er ist entwöhnet worden, so doch der Tag der Geburth angesehen wird, daß er gelegener sey zum Mahl u. Frölichkeit: wie es deñ fast bey allen Völckern gebräuchlich ist, daß sie den Geburths-Tag herrlich halten. So war auch der Tag der Beschneidung von Gott gebothē, deren man keines sagen kan vom Tage der Entwöhnung. Und schleust Augustinus also, daß man diese Frage nicht auflösen köñe, es sey deñ, daß man geistlich die Freude verstehe, die man hat von wegen der Geburth Christi, da man nicht Milch, sondern harter Speise bedarff. Diese Meynung Augustini erzehle ich nicht darum, daß ich damit den guten frommen Mann schelten, oder ihm

übel

übel nachreden wolte, welcher diesen Text alleine berühret hat, sondern daß es gut und nöthig ist, daß diese heiligen Väter zu Zeiten uns auch gleich gefunden werden, das ist, daß sie Menschen sind, nemlich, auf daß die Ehre unsers GOttes feste bestehe, welcher starck ist in unserer Schwachheit, und weise in unserer Thorheit und Irrthume. Solches wissen die Papisten nicht, welche aus einem jedem Spruche und Worte der heiligen Väter Artickel des Glaubens machen, denen man auch in dem allergeringstem nicht widersprechen müsse. Aber GOtt ist in seinen Heiligen wunderlich, und auch also wunderlich, daß er uns durch ihren Fall und Irrthum seine Weißheit zeiget. Darum soll man alleine dem einigem Worte GOttes gläuben, und nicht den Canonibus der Papisten, nicht den Sprüchen der heiligen Väter, ohne alleine, so ferne sie mit den Worten eintreffen, wie Augustinus selbst von ihm und von seinen Büchern saget. Denn niemand hat Macht die Kirche mit neuen Artickeln zu beladen. So viel derohalben die fürgelegte Frage betrifft, will ich dem heiligem Augustino sein Urtheil und Meynung lassen: das ist aber gleichwohl nicht zu leiden, daß er diese Historie alleine geistlich handelt. Denn man soll die Historien, wie sie an ihnen selbst seyn, auslegen: denn sie sind nicht ohne Verstand, wie schlecht und geringe sie auch angesehen werden mögen.

Irrthümer der Väter, die wohl zu mercken sind.

Abraham hat dem Gebrauche der Heyden nicht wollen nachfolgen.

DArum mögen wir von diesem heiligem Manne Abraham also gedencken, daß er dem Gebrauche der Heyden nicht habe wollen nachfolgen, entweder, daß ihn der Heilige Geist, oder aber die heiligen Väter und Aeltesten, so dazumahl noch gelebet, des erinnert und darzu vermahnet haben. Wie denn auch Moses verbeut, daß die Israeliten der Weise der Heyden, und sonderlich der Egypter, nicht folgen sollen. Darnach ist das auch wahr, daß die Zeit der Entwöhnung sehr gelegen und bequeme gewesen ist, ein Mahl zu halten. Da Ismael beschnitten ward, war er schon von dreyzehen Jahren, und konte Alters halben die Schmertzen und Beschneidung dulden: Isaac aber war ein Kindlein von acht Tagen, da er beschnitten ward; derohalben ist es ihm dazumahl von nöthen gewesen, daß seine Eltern etwas fleißig habe müssen Achtung auf ihn geben. Denn die Beschneidung hat grossen Schmertzen mit sich gebracht, gleich wie wir auch im Buche Josuä sehen, daß das Volck Israel stille gehalten und geruhet hat, biß daß sie von der Beschneidung seyn geheilet worden. Und wird hernach erzehlet von Simeon und Levi im 34. Cap. daß sie die Sichemiter am dritten Tage angegriffen haben, da der Schmertzen von der Wunde am allerheftigsten war. Solches können wir vom Geburths-Tage auch sagen, denn es geschiehet offte, daß nicht alleine das Kindlein, sondern auch die Mutter nach der Geburth in Gefahr kömt: daß also diese zwey Tage der Geburth und der Beschneidung nicht wohl gelegen gewesen seyn, Wohlleben darinnen anzurichten, darum sie es denn verzogen haben biß auf die Zeit, da man das Kind entwöhnet hat, und es nun fein frisch und gesund gewesen ist. Diß solte meine Ursache seyn, wo ich auf solche Frage jemand Antwort geben solte.

Deut. 18. v. 9.

Jos. 5. v. 8.

Gen 34. v. 25.

Die Zeit der Beschneidung ist nicht gelegen gewesen Mahl zu halten, oder zu andern dergleichen Frölichkeiten.

MAn muß aber hier auch die gemeine äusserliche Lehre mercken, nemlich, daß die heiligen Väter auch Wohlleben gehalten haben. Denn Abraham hat ohne Zweiffel zu diesem Mahl den König geladen, darzu auch den Priester Sem oder Melchisedech mit seinem Hauß-Gesinde und andere Väter mehr, und wird darauf die Küche etwas besser bestellet haben. Denn Moses saget ja nicht umsonst, daß er ein groß Mahl gemachet habe. Darum sich denn die Heiligen, sonderlich wenn sie mit Traurigkeit und Trübsal beladen seyn, wohl erquicken und ergötzen mögen; wie denn die Schrifft saget Prov. 31. **Gieb den Wein den betrübten Seelen.** Item im 104. Psalm. **Der Wein erfreuet des Menschen Hertze:** den darauf sollen die Wohlleben fürnemlich gerichtet seyn, daß sie die Hertzen frölich machen, und nach Traurigkeit das Gemüthe wiederum erquicken. Denn GOtt ist der Traurigkeit feind, und können die Hertzen, wenn sie damit beladen seyn, GOTT nicht loben, noch ihm dancken.

Die Christen mögen wohl ziemliche Frölichkeit und Wohlleben halten.

Prov. 31. v. 6.

Psal. 104. v. 15.

Darum sind auf diesem Mahle nicht schlechte geringe Leute gewesen, sondern die heiligen Patriarchen, welche GOtt gedancket haben, daß er seine göttliche Verheissung bestätiget und erfüllet hatte; und haben nicht alleine den Leib mit herrlicher Speise erquicket, sondern auch das Hertze mit heiligen Gesprächen gelabet, wie Paulus in der Apostel Geschicht am 14. Cap. daß **unsere Hertzen durch göttlichen Seegen mit Speise und Freuden erfüllet werden.**

Act. 14. v. 17.

DErohalben man diesen Text wohl mercken soll, wider die traurigen und sauren Heuchler, welche mit ihrem seltsamen und wunderlichem Fasten den Leib schier zu tode martern, und warten sein nicht nach gebührlicher Nothdurfft, welche ihm GOtt gegeben und verordnet hat, sondern thun ihnen selbst wehe, und machen sich matt, daß sie gar zu nichts nütze oder tüchtig seyn. Man soll aber die Mittel-Strasse gehen, denn das ist die allerbeste, **nicht in Fressen und Sauffen, nicht in Kammern und Unzucht,** saget Paulus Rom. 13. **sondern wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde,** und auf daß nicht folge das, davon die Schrifft saget im 2. Buch Mose am 32. Cap **Das Volck satzte sich, zu essen und zu trincken und stunden auf zu spielen.** Noch pflegen solche Wohlleben die Deutschen zu halten, da allzuviel aufgehet, und der Unkosten gar zu viel ist: die Christen aber halten ihre Wohlleben, daß sie damit ihr Hertze erfreuen, und GOtt für seine Wohlthat

Rom. 13. v. 13. 14.

Exod. 32. v. 6.

Danck

Danck sagen, wie Moses saget: Ihr sollet essen und frölich seyn für GOtt eurem HErrn, Deut. 16. Es ist aber an diesem Orte das auch zu mercken, daß GOtt dem Abraham seine Gnade so greifflich zeiget. Er hat ihm einen Sohn verheissen, er verzeucht aber solche Verheissung eine Zeitlang, und lässet ihm unterdeß Abraham alleine am Worte genügen, gläubet der Verheissung, und hanget schlecht an dem, das unsichtbar ist. Es kömmt aber zu seiner Zeit, daß das Unsichtbare sichtbar wird, dem wir auch also nachfolgen, und uns dasselbe fürbilden sollen. Wir gläuben, daß unser Fleisch am jüngsten Tage wird auferstehen. Solches soll bey uns so gar gewiß seyn, als wenn es schon jetzt geschehen wäre: denn wir haben das Wort, und denselben geistlichen Trost, welchen Abraham auch gehabt hat.

Deut. 16. v. 11.

Die Verheissungen Gottes, so wir jetzt haben, können uns nicht fehlen.

DErohalben gleichwie wir vor hundert Jahren nichts sind gewesen: also, wenn der Todt unser Fleisch verzehren wird, so wird doch dasselbe Fleisch wiederum aus nichts herfür kommen und leben. Also lehren uns die Dinge, so wir jetzt gegenwärtig und greifflich haben, wie es mit dem Zukünfftigem, so wir noch haben sollen, zugehen wird. Darum soll niemand das sonderlich fürwerffen, daß Abraham die Verheissung gehabt habe. Denn haben wir nicht auch Verheissung genungsam in der heiligen Tauffe und im Abendmahle des HErrn?

Ohne daß alleine der Unterscheid zwischen uns und Abraham dieser ist, daß Abraham den Verheissungen geglaubet hat: wir aber gläuben denen nicht also. Abraham hat durch den Glauben aus unsichtbaren Dingen sichtbare gemacht: wir hangen nur alleine an dem, das sichtbar ist, und fühlen GOtt nicht greifflich an uns selbst, wie Paulus saget in den Geschichten der Apostel am 14. Cap. daß GOtt an uns etliche gewisse Zeugnisse bleiben lasse, damit er bezeuget, daß er gegenwärtig bey uns seyn, und uns gutes thun wolle.

Act. 14. v. 17. seqq.

Jedoch hat Abraham ein sonderlich Privilegium; Freyheit und Vortheil gehabt, welches wir nicht haben. Denn er ist seiner Erben und Nachkommen gewiß gewesen, nemlich, daß seine Söhne alle beyde leben würden. Denn droben, da er aus GOttes Worte erinnert worden ist, hat er gelernet, daß vom Ismael zwölff Fürsten solten gebohren werden, hat auch wohl gewust, daß vom Isaac Christus solte gebohren werden. Diß Exempel sehen wir alleine an Abraham und seinem Geschlechte: denn niemand ist unter uns, der diß ein Jahr könte gewiß seyn, daß seine Kinder oder Nachkommen so lange leben solten. Und ist aber das nur eine leibliche Wohlthat. Denn so viel die geistliche Verheissung belanget, sind wir dem Abraham entweder gleich, oder aber sind noch wohl etwas höher, denn er. Und wenn wir nur gläuben könten, wie Abraham geglaubet hat, so wären wir im Paradiese, ja wir wären im Himmel drinnen. Denn wir sind nicht getauffet auf das Hauß des Römers Crassi oder Julii Cæsaris, sondern zum Himmelreiche: zu demselben sind wir absolviret, und mit dem Leibe und Blute Christi im Abendmahle berichtet: und dennoch liegen wir da und schnarchen in so vielen reichen Verheissungen, die Abraham nicht gehabt hat, sind gantz träge, dancken GOtt nicht, freuen uns auch im Geiste nicht. Daß es uns also an den Verheissungen nicht mangelt, sondern am Glauben, welchen Abraham gehabt hat: bey den Papisten aber ist auch die Lehre dahin gefallen. Denn sie lehren nichts vom Glauben, lehren nichts von GOttes Worte, welches von Sünden absolviret und die Leute tröstet, sie lehren auch nichts von den Verheissungen, sondern lehren alleine vom Verdienste ihrer eigenen Wercke. Die Tauffe ist bey ihnen gar todt; sie absolviren nur alleine diejenigen, so ihre Sünde bereuet und gebeichtet haben: die aber des Abendmahles des HErrn gebrauchen, die lehren sie, daß sie daran nur ein solch Werck thun, damit sie sich gegen der Kirche gehorsam erzeigen; von Vergebung der Sünden, und daß man mit rechtem Gläuben hinzu gehen soll, lehren sie nichts. Uns aber gebühret, daß wir die Augen aufthun, und die Güther, so wir haben, recht ansehen; GOtt dafür dancken und uns derselben freuen; wie Abraham gethan hat, welcher nicht alleine im Geiste, sondern auch leiblich frölich gewesen ist.

Die Wohlthaten, so wir vom Worte haben, sollen wir erkennen lernen, und GOtt dafür dancken.

Und Sara sahe den Sohn Hagar/ der Egyptischen/ den sie Abraham gebohren hatte/ daß er ein Spötter war: v. 9.

ES seyn etliche in dieser Meynung, daß diß soll geschehen seyn am selben Tage, da Abraham das Mahl gehalten hat: denn es soll Ismael und die Hagar verdrossen habe, daß sie mit dem Mahle ein solch Gepränge getrieben, und derohalben etliche Schmäh-Worte geredet haben. Aber die Umstände zeigen an, daß diß geschehen sey etliche Jahre hernach, da Isaac schon entwöhnet gewesen ist, und der Zanck nicht einen Tag, sondern etliche Jahre gewähret hat. Und zeiget diß S. Paulus an, da er es nennet die Zeit der Verfolgung. Es ist auch zwar nicht ein Zanck gewesen von geringen Dingen. Ismael hat den Vorzug der Ersten Geburth haben wollen, und war seine Mutter, die Hagar, sehrhoffärtig, darum, daß Abraham von ihrentwegen ein Vater worden war. Diß hat dem Knaben Isaac sein Bruder aufgerücket, da er nun des Alters halben das Unrecht und die Verfolgung hat verstehen können, und wird vielleicht, wie es pfleget zu gehen, den mehrern Theil des Hauß-Gesindes auf seine Seite gezogen haben, gleich als ob er alleine der Erbe wäre der Verheissung. Denn daß er gehöret hatte von den zwölff Fürsten, die von ihm solten gebohren werden, das hatte er ohne Zweifel von seinem Vater Abraham gehöret.

Gal. 4. v. 29. Vom Zancke, so zwischen Ismael und Isaac, Hagar und Sara gewesen ist.

gebohren werden, dasselbe wird ohne Zweiffel dem jungen Knaben einen Muth gemacht haben, daß er sich wird aufgeblasen haben, und stoltz worden seyn, hat ihm träumen lassen, er werde das Regiment alleine behalten, und hat darüber den Isaac verachtet. Welches denn seine Mutter gegen der Sara auch gethan hat: welche, ob sie wohl eine heilige Matrone war, ist sie doch nach dem Fleische etwas schwach gewesen. Denn wie ich nun offte gesaget habe, soll man die Heiligen also loben, daß wir doch an ihnen Exempel der Gedult und Schwachheit haben mögen.

Darum ist die Sara endlich über solcher Verachtung u. unrechten Gewalt ungedultig worden, nachdem sie gesehen, daß sonst keine Hülffe oder Rath hat mögen gefunden werden, denn daß die Hagar mit ihrem Sohne aus dem Hause verstossen würde. Sie lässet derohalben diese Sache an Abraham gelangen, und wie ich droben auch gesaget habe, hat dieser Zanck nicht alleine einen Tag gewähret, sondern die Sara hat solche unrechte Gewalt etliche Jahre leiden müssen, und hat dennoch stille geschwiegen. Es lässet sich aber ansehen, als habe die Hagar ihren Sohn angereitzet, und solchen Zanck im Hause immer geheget und gemehret, darum sie denn die Sara mit sehr harten Worten angreiffet, wie im Texte folget.

V. 10, 11. **Und Sara sprach zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne; denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohne Isaac. Das Wort gefiel Abraham sehr übel um seines Sohnes willen.**

Zuerst nennet sie die Mutter, darum, daß dieselbe die fürnehmste Ursache des langwierigen Zanckes war, den Ismael aber nennet sie mit seinem Nahmen nicht: und zeiget Sara damit an die Verachtung, daß sie ihn nennet der Magd Sohn. Wir haben aber droben die heilige Matrone Sara gelobet, darum, daß sie dem Abraham gehorsam gewesen, und ihn einen Herrn geheissen hat; welches warlich eine sehr hohe fürtreffliche Tugend an einem Weibe ist, wenn sie ihrem Manne gehorsam ist, ihn ehret und fürchtet. Ja, sagest du, wo bleibet denn nun solche Ehrerbietung der Sara gegen ihren Mann. Denn daß sie zu Abraham saget: **Treibe diese Magd aus**, ꝛc. ist ja gewaltig genung geredet und gebothen, was er thun soll: und dieweil, wie die Umstände anzeigen, dieser Zanck lange gewähret hat, wird ohne Zweiffel die Sara ihren Mann zum öfftermahle bekümmert und ihm angelegen haben, und begehret, daß die Mutter mit dem Sohne möchte aus dem Hause gethan werden. Denn es ist an ihnen beyden keine Besserung gewesen, und haben ihre Sachen für dem Abraham und dem gantzen Hauß-Gesinde fein können schmücken. Wie denn in der Welt allezeit diese Gewohnheit sehr gemein ist, daß die, so andern unrecht gethan haben, sich selbst wissen zu vertheidigen, und die Schuld auf diejenigen legen, so beleidiget sind.

Die Bitte der Sara, daß Abraham den Ismael und die Hagar austreiben soll, lässet sich ansehen, daß Sara etwas herrisch und gewaltig sey.

Dieweil nun Abraham entweder allzu leichtlich geläubet, oder aber mit der Straffe etwas zu lange verzogen, und damit auch zuviel gelinde umgegangen ist, lässet sich es nun ansehen, als habe die Sara ihrem Manne gleichsam gebothen, was er thun solte, und daß sie ihn zum Knechte mache, als die nun der vorigen Demuth und Sittigkeit gegen ihn gar vergessen habe.

Aber die heilige Matrone hat ihrer Pflicht mit nichten vergessen. Darum man die Worte nicht also verstehen soll, als wären sie aus einem Stoltze geredet, und als habe sie ihm damit gebiethen wollen, was er thun solte: sondern es ist die Sara aus grossen und rechtmäßigen Ursachen bewogen worden, die Mutter samt ihrem Sohne zu verklagen. Denn sie waren sehr hoffärtig, wolten auch solche Hoffarth mit nichten fallen lassen, waren darzu über die Maassen frech und vermessen, das auch nicht zu leiden war, nemlich, daß sie im Hause herrschen wolten, und Abrahams Erben seyn. Darum verachten sie die Sara, und treiben aus ihrem Sohne Isaac mancherley Gespötte.

Die Worte der Sara sind flehentlich geredet, und nicht, als hätte sie Abraham gebiethen wollen.

Derohalben soll man der Sara Worte verstehen, daß sie flehentlicher Weise geredet seyn, und daß sie mit grosser Ehrerbietung und Demuth ihren Mann um Hülffe angeruffen hat. Ach, mein lieber Mann, wird sie gesaget haben, wir werden warlich keinen Frieden haben können, es sey denn, daß du dich mit deiner Gewalt darzwischen legest, und die Hagar und den Ismael aus dem Hause schaffest: denn sie gehen damit um, daß sie mich und meinen Sohn, welcher alleine der rechte Erbe ist, gar unterdrücken wollen.

Sie bittet also ihren Mann um Hülffe, und gebeut ihm nicht, was er thun solle. Denn ob sie wohl die Hauß-Mutter war, nimmt sie ihr doch so viel Gewalt nicht, daß sie ohne Abrahams Vorwissen und ohne seinem Rath und Willen die Hagar sich unterstehet auszutreiben, sondern lässet die Sache erstlich an den Hauß-Herrn gelangen, mit gebührlicher Reverentz und Demuth, und zeiget an, welches ihr Rath und Weg zur Einigkeit gewesen sey. Daß sie aber auch vom Erbe saget, soll nicht dermaassen verstanden werden, als wolte sie haben, daß Ismael vom Erbe solte ausgeschlossen werden: sondern sie will schlecht also sagen, daß er mit Isaac nicht soll zum Erben gesetzet werden, sondern daß Isaac sein Erbtheil besonders behalten möge.

Es hat aber den Abraham dieser Rath seines Weibes sehr verdrossen: denn er hat sonst, wie ein anderer Mensch, seinen ersten Sohn lieb gehabt, und hat die Verheissung so fleißig nicht angesehen, wie die Sara gethan. Und hat ihn daran gehindert das väterliche Hertze: denn die Heiligen haben auch ihre Affecten und

Die Heiligen haben auch

Neigun-

Affecten und Neigungen, damit sie übereilet werden.

Neigungen, dadurch sie übereilet, und offte zum Zorn und Ungedult gereitzet werden. Darum hat er es für unbillig gehalten, daß er seinen natürlichen und rechten Sohn vom Erbe solte ausschliessen. Dargegen aber machet die Sara wesentlichen Unterscheid zwischen dem Sohne der Magd und ihrem Sohne, und ist, (wie Augustinus saget) nicht weibischer Weise bewogen oder erzürnet worden, sondern sie redet aus dem heiligem Geiste, und hält sich an die gewisse Verheissung von ihrem Sohne, welche sie gehöret hatte.

Es hatte zwar Ismael seine Verheissung auch: denn also saget der HErr zu Abraham droben im 17. Cap. **darzu um Ismael habe ich dich auch erhöret, denn er wird zwölff Fürsten zeugen,** 2c. Sara aber hat etwas fleißiger Achtung gegeben auf die Worte, so am selben Orte der HErr weiter geredet hat von ihrem Sohne, nemlich, da er saget: **Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaac.**

Gen. 17, v. 20.

v. 21.

Was für Ursache Sara zu ihrer Bitte bewogen habe.

Diß Stücke hat Abraham so fleißig nicht angesehen für grosser Liebe seines erstgebohrenen Sohnes, wie die Sara gethan hatte, welche einen sehr feinen Unterscheid machet zwischen ihrem Sohne und der Hagar Sohne, zum ersten, daß Ismael der Magd Sohn ist, sich aber hat sie für die rechte Hauß-Frau gehalten, wie sie auch war. Zum andern, daß die Hagar, als eine Magd, ihrer selbst nicht mächtig sey, sie aber sey frey; und sey derohalben nicht zu leiden, daß der Magd Sohn gleich gehalten werde dem Sohne der Freyen. Darum so sey es ja unbillig, daß eine leibeigene Magd sich unterstehen solle, die freye und rechte Hauß-Frau zu unterdrücken, und der Magd Sohn der Freyen Sohn wolte unter die Füsse treten.

Diese Ursachen machen der heiligen Mutter einen Muth, daß sie frey und ohne Scheu ihren Mann um Hülffe bittet: Abraham aber, als der sich seine väterliche Neigung zu seinem Sohne zwingen lässet, stellet sich dargegen, als höre er es nicht. Derohalben werden ohne Zweiffel diese frommen Eheleute nicht ein oder zweymahl, sondern offte harte zu einander gekommen seyn, und mancherley Kampff zusammen gehabt haben, da immer der Vater den Ismael entschuldiget hat. Da derohalben die Sara gesehen hat, daß alle Unbilligkeit und Schmach auf sie geriethe, hat sie Ursache gehabt, daß sie die Verheissung desto fleissiger hat angesehen. Denn der Spruch des Propheten Esaiä ist wahr, da er saget 28. Cap. **Die Straffe lehret auf das Wort mercken.** Item, daß man saget: Optimum condimentum fames, der Hunger ist der beste Koch. Denn die mit Trübsal beladen sind, verstehen die heilige Schrifft desto besser; die aber sicher und ohne Anstoß seyn, lesen die Schrifft, wie etwan ein Carmen Ovidii. Warum aber diß geschrieben werde, zeiget S. Paul. an Gal. 4. Cap. und haben wir denselben Text am selbigen Orte in unserer Ausle-

Es. 28, v. 19.

Die Trübsal erwecket die Hertzen derer, so die Schrifft lesen, und unterrichtet sie, 2c.

gung über die Epistel fleißig gehandelt. Denn es ist ja nicht vergeblich, daß diese heilige Mutter also streitet wider den Willen ihres Mannes, auf daß Ismael mit Isaac nicht zu gleichem Erbe kommen möge. Sie hat droben den Ismael auch ihren Sohn genennet, denn also saget sie von der Hagar droben im 16. Cap. **Ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge,** 2c. Und Ismael hat die Sara auch Mutter geheissen, wie ihn Abraham unterrichtet hat: denn sie ist seine rechte Mutter gewesen, wiewohl sie nicht die natürliche Mutter war.

Gen. 16, v. 2.

Darum haben die Saracener diß Wort also gebrauchet, daß Ismael der Sarä rechter Sohn gewesen sey, und haben sich gerühmet des Fürzuges der Ersten Geburth. Sara aber nimmt einen Unterscheid aus der Verheissung, und will nicht haben, daß Ismael ihrem Sohne im Erbtheile solle gleich gehalten seyn. Und hat sie zwar solchen Unterscheid aus weibischen Gedancken oder Ungedult nicht erdichtet, sondern es zeiget ihn die Verheissung an, sintemahl GOtt klärlich saget: **Meinen Bund will ich mit Isaac aufrichten.** Solchem Unterscheide u. Ausschusse hat Abraham so wohl nicht nachgedacht, als Sara; darum wird er sehr unwillig worden seyn auf Sarä Bitte und Urtheil, und hält es dafür, daß man mit Ismael nicht recht umgehe, und will nicht zulassen, daß die Sara aus seinem Ja ein Nein machen soll.

Denn es war nun schon das gantze Hauß-Gesinde in der Meynung, daß Ismael würde des Isaacs Mit-Erbe seyn, und daß er höher wäre, denn Isaac, darum, daß er der Erstgebohrene war. Derohalben sich auch die Mutter Hagar und ihr Sohn prächtig gehalten, und die Sara mit ihrem Sohne Isaac verachtet haben; welches denn darnach Ursache gegeben hat zu grosser Uneinigkeit zwischen den heiligen Eheleuten.

Sara streitet über der Verheissung.

Es ist aber zu mercken, daß gleichwohl dieser Zanck oder Uneinigkeit sich nicht über geringen Dingen erhoben hat, und daß die Sara nicht aus weibischem Sinne oder Neigung sey bewogen worden: sie hat des grosse und sehr billige Ursache gehabt, nemlich, die Verheissung GOttes, darüber streitet sie, und will nicht haben, daß dieselbe ihrem Sohne solle genommen und entzogen werden. Dargegen wird Abraham auch bewogen durch rechtmäßige Ursache, daß er den Ismael nicht will ausschliessen: denn er erkennet, daß er Bein sey von seinen Beinen, und Fleisch von seinem Fleische, wie hat er den dulden oder vertragen können, daß die Sara haben wolte, daß er aus dem Hause solte verstossen werden?

Zwiespalt im Hause Abrahams.

Aus diesen Ursachen ist in Abrahams Hause solche Zwiespalt erwachsen, und hat ohne Zweiffel, wie es pfleget zu gehen, ein jeder Theil etliche gehabt, die es mit ihm gehalten, und immer zugestöhret haben. Die derohalben daher plaudern, daß die Haußhaltung ein schlech-

Im Ehestande sind mancherley Ubungen der Gottseligkeit.

schlechter gemeiner Stand sey, können aus diesen Exempeln lernen, daß im Ehestande viel schwehrere Übungen und Anfechtungen sind des Glaubens, der Hoffnung, Liebe, Gedult und Anruffung, den in allen Klöstern seyn kan. Denn solche harte und schwehre Anfechtungen sehen noch empfinden die Mönche nicht, sondern sie leiden Anfechtung, wie die Säue, und mißgönnen andern, daß sie etwan besser Brodt und bessern Wein haben, denn sie.

Diese Eheleute aber streiten mit einander über den Verheissungen, und thun dasselbe in Furcht und Gehorsam GOttes, darzu in rechter Demuth. Es werden aber solche hohe Tugenden mit dem Nahmen verdunckelt, daß es Wercke seyn der Layen, und gemein allen Eheleuten. Das aber soll eine treffliche grosse Tugend seyn, daß man sich in ein Kloster beschliessen lasse, sich selbst mit vielem Fasten martere, daß man sauer sehen könne.

Es dienet aber diese Historie darzu, die Eheleute damit zu trösten, daß sie nicht meynen, daß es groß Wunder sey, so auch etwan unter lieben Freunden, und die heilig und fromm sind, Zanck und Hader fürfället. Man soll vielmehr das ansehen, daß im Ehestande so mancherley Ubungen sind des Glaubens u. der Liebe, so dargegen die selbst-erwählte Gottesdienste der Mönche nichts seyn, denn Dreck und Unflath. Denn was kan doch das für eine Heiligkeit seyn, daß du anders nichts thust, denn alleine, was dir selbst wohl gefället. Und wissen sich doch die Mönche hoch zu rühmen, daß sie sich, und was sie haben, verleugnet haben.

Das ist aber eine rechte Verleugnung, wenn wir gutwillig verlassen, was wir mit allem Rechte behalten und vertheidigen möchten, als darinnen die Natur durch göttlichen Befehl versichert ist. Also ist Abraham ein rechter natürlicher Vater des Ismaels, und ist auch mit der Hagar ein Fleisch. Solches seyn die allertieffesten Affecten, darum fühlet er, daß ihm das Innerlichste seines Hertzens wird angegriffen. Darzu kömmt auch das Geboth GOttes, daß er sein Weib vertheidigen, und seinen Sohn ernähren und versorgen soll; und bittet und begehret Sara doch hefftig, daß die Mutter mit dem Sohne soll ausgestossen werden: nicht, daß sie Abraham erzürnet hätten, denn sie ihn ohne Zweiffel in grossen Ehren werden gehalten haben, sondern darum, daß sie des Isaacs gespottet haben.

Diß ist nun die Marter und das rechte Leiden, davon das gantze Pabstthum um des scheußlichen ehelosen Lebens willen gar nichts verstehet. Darum nennet sie das Leben der Eheleute ein weltlich Leben, so es doch mit den höchsten Ubungen umgehet eines geistlichen Lebens: denn in Eheleuten werden angegriffen und geübet die höchsten Affecten, so sie haben gegen GOTT und Menschen. Wie denn Abraham an diesem Orte solche Anfechtung auch fühlet, welcher von zweyerley Rechtes wegen, nemlich, vom natürlichem und göttlichem Rechte darzu gezwungen wird, daß er sein eheliches Weib und Sohn vertheidigen muß. Und hindert ihn solch sein väterlich und natürlich Gemüthe daran, daß er die Verheissung so klärlich nicht sehen kan, darum sie denn so scharff an einander gekommen seyn, und so ein harter Zanck zwischen ihm und seiner Sara worden ist: uns zum Exempel und Troste, auf daß, wenn sich unter uns auch etwan Unwillen und Uneinigkeit zuträget, wir uns wissen zu erinnern, daß es also um diß gemeine Leben gelegen sey, und darinnen also pflege zuzugehen. Man soll auch hieraus noch einen andern Trost nehmen, nemlich, daß wir wissen, daß es denen, so da gottesfürchtig und Christlich leben wollen, es sey entweder im Hauß- oder Welt-Regimente, darzu auch im Kirchen-Amte, am Creutze und Verfolgung nicht mangeln werde.

Trübsal in allen Ständen.

Abraham ist im Hause GOttes ein Hoherpriester, hat ohne Zweiffel GOtt lieb gehabt, und ihm recht gedienet; was geschiehet aber? Er wird allhier von GOtt selbst versuchet, und wird ihm gebothen, daß er der Sara gehorchen soll. Denn also saget Moses weiter:

v. 12. 13.

Aber GOtt sprach zu ihm/ laß dir es nicht übel gefallen/ des Knabens und der Magd halben; alles was Sara dir gesaget hat/ dem gehorche/ denn in Isaac soll dir der Saame genennet werden. Auch will ich der Magd Sohn zum Volcke machen/ darum/ daß er deines Saamens ist.

SOll nun hier Abraham schlecht von seiner Meynung abtreten, und seinen allerliebsten Sohn, samt dem allerliebstem Weibe ausjagen. Wer wolte nun nicht verstehen, daß diß viel eine schwehrere Last sey, denn daß ein Mönch eine Kappe träget, und einen Strick umgürtet? Also haben die auch, die im weltlichem Regimente, und darbey wollen gottesfürchtig seyn, so manchen Teuffel, der sie plaget, so manchen Bürger sie haben. Die aber im Predigt-Amte seyn, machen ihnen die gantze Welt zu Feinden. Darum sind das Narren, die entweder ehelich begehren zu werden, oder aber im Regimente zu seyn, nur darum, daß sie mögen gute Tage haben, und wohl leben. Derohalben sind die drey himmlischen oder göttlichen Regimente, davon die groben Esel, die Sophisten, so viel Geschwätze machen, und sie nennen Hierarchias, nichts anders, denn das Hauß-Regiment, weltliche und Kirchen-Regiment: und welche so ausserhalb diesen Ständen leben, dieselben leben in selbst-erwähltem Stande, welchen GOtt in allen Propheten verworffen und verdammet hat:

So hat nun Abraham sehr heilige Gedancken, und ist sein Wille recht und gut. Denn er verstehet aus göttlichem und menschlichem Rech-

Welches eigentlich die göttlichen Regiments seyn.

Rechten, daß er darzu verpflichtet ist, sich seines Weibes und Sohnes anzunehmen; und wird doch gezwungen, daß er sie beyde austreiben muß. Denn es wäre des Zanckes kein Ende gewesen, wo sich GOtt nicht darzwischen geleget hätte. Es beweiset aber GOtt durch sein eigen Zeugniß, daß Sara nicht aus fleischlicher Neigung oder Reitzung geredet, auch ihrem Manne mit keinem Stoltze gebothen habe, was er thun solte, sondern daß sie ihn demüthig und mit gebührlicher Reverentz gebethen habe, daß sie doch eine sehr gute Sache gehabt hat. In Summa, die gantze Historie zeiget an, daß sich die Sara gegen ihren Mann ehrlich und wohl gehalten habe: aber an diesem Orte wird sie durch GOttes Geboth gezwungen, daß sie etwas wider ihres Mannes Willen hat müssen fürnehmen. Sie thut aber das nicht aus weibischer Bewegung oder Zorne, sondern, daß sie den schwehren Zanck fast lange vertragen hatte, und darinnen durch Demuth, Glauben, Hoffnung und Liebe wohl geübet und versuchet worden war, hat sie endlich sich selbst überwunden, daß sie das Wort der Verheissung nun fürzeucht der Pflicht, so sie ihrem Manne schuldig ist: denn so ferne muß ein jeglicher in seinem Beruffe bleiben, daß er doch gleichwohl keinem Menschen zu Gefallen etwas wider das Wort thue.

Sarä Zucht und Reverentz gegen ihren Mann.

Sara hat das Wort der Verheissung fürgezogen der Pflicht, so sie ihrem Manne schuldig gewesen.

WIr thun es heutiges Tages auch, was unser Amt mit sich bringet, und bitten für den Käyser, und für die andern Fürsten auch, die doch unserer Lehre sehr feind seyn: wir sehen aber, daß unser Gebeth vergeblich ist, sintemahl sie sich zum Worte nicht wollen bekehren lassen. Da wird unser Glaube geprüfet und versuchet, daß wir endlich schliessen und sagen müssen, wenn ja ein Theil soll verlohren werden, so mag die Welt vielmehr verderben und untergehen, denn GOTT und seine liebe Kirche.

Abraham hatte nicht so fleißig auf die Verheissung gesehen, darum hat sie GOtt wiederhohlet, und saget nun abermahl klärlich: **In Isaac soll dir der Saame genennet werden.** Derohalben verdammet GOtt am Abraham nicht den guten Willen und natürliche Neigung, daß er sein Weib und Sohn lieb hat; sondern er führet ihn nur alleine auf die Verheissung, welche den Ismael vertröstet, daß ihn GOtt auch wolle zum grossen Volcke machen, den Bund aber hat er alleine dem Isaac fürbehalten.

GOtt führet Abraham auf das Wort der Verheissung.

Auf diesen Unterscheid giebet die fromme gottesfürchtige Mutter Achtung, Abraham aber mercket so fleißig nicht darauf für grosser Liebe, die er zu seinem Sohne träget. Darum wird ihm von GOtt gebothen, daß er dem, was Sara, die sich an das Wort hielte, gesaget hatte, gehorchen solte.

Und wird solches ohne Zweiffel also gehandelt seyn worden, entweder durch den Sem, oder aber durch der ander Patriarchen einen, an welchen die Sara diese Sache hat gelangen lassen, derselbe hat wider den Abraham dieses Urtheil gesprochen. Und dieweil es mit GOttes Worte übereinstimmet, so saget Moses recht, daß GOtt selbst mit seinem Urtheile diesen Zanck geschlichtet und vertragen habe.

Sem oder der andern Patriarchen einer, hat den Zanck zwischen Abraham und Sara vertragen.

ES waren die Verheissungen zweyerley, die zeitliche ist dem Ismael, aber die ewige und geistliche dem Isaac wiederfahren. Darum ist das Urtheil leichtlich zu finden gewesen, da Ismael hat über Isaac herrschen wollen, daß solches nicht zu leiden wäre, und wie hernach von Jacob und Esau gesaget wird, daß **der Grössere für der Welt dem Kleinen dienen solle.** Also hat sie die Auslegung der Verheissung gehöret droben im 17. Cap. welche Abraham von den Vätern, die dazumahl gelebet haben, empfangen hatte, nemlich, daß ein ewiger Bund mit Isaac aufgerichtet wäre, welcher nicht alleine durch die Verheissung gebohren ist, sondern auch den Seegen, das ist, den HErrn Christum selbst, welcher alle die, so an ihn gläuben, seegnet, bringen solte.

Unterscheid der Verheissungen.

So dargegen Ismael nur alleine eine zeitliche Verheissung gehabt, und da er dadurch aufgeblasen und stoltz worden ist, und Isaac verachtet hat, ist er billig verstossen worden. Diß ist nun geschrieben zu unserer Unterweisung, auf daß wir lernen sollen, daß wir GOtt in heiligem Gehorsam dienen können, wenn wir auch nur alleine Eheleute seyn, oder, wie es die Papisten nennen, wenn wir schon schlechte gemeine Layen seyn.

Denn in Isaac soll dir der Saame genennet werden. v. 12.

DIeses Sprüchlein soll man ja fleißig mercken, den Jüden damit das Maul zu stopffen, welche wider uns Christen also argumentiren und schliessen: Alle, die Abrahams Saamen seyn, die sind auch Erben Abrahams. Wir beschnittene Jüden sind Abrahams Saamen: darum sind wir auch Erben. Wiederum aber: Die Abrahams Saamen nicht sind, können auch Abrahams Erben nicht seyn. Ihr Christen seyd Heyden, und nicht Abrahams Saamen: darum rühmet ihr euch vergeblich, daß ihr die Kirche seyd: denn das heisset Abrahams Erben seyn.

Auf diß Argument pochen und trotzen die Jüden harte, und verlassen sich darauf, gleich als auf starcke Carthaunen, und rühmen sich also wider uns, und verführen auch damit der Unsern viele; gleichwie ich höre, daß unter den gottlosen Fürsten geschehen soll. Ja, das ist auch der rechte Lohn dafür, daß sie hin und wieder fromme gottseelige Lehrer und Pfarr-Herren vertreiben und in das Elend jagen, und lassen das arme Volck gar wehrloß, und in der Religion unerfahren und unwissend bleiben. Denn dieweil sie des Wortes beraubet seyn, können sie der Jüden Argumente nicht widerstehen. Denn man kan der keines leugnen, man muß den Jüden diesen Titel und Rahmen

men, daß sie Abrahams Saamen seyn, lassen: und können wir auch nicht leugnen, daß wir Heyden seyn, und zum leiblichem Geschlechte Abrahams nicht gehören.

Wie S. Paulus der Jüden Argument auflöset.

ABer der heilige Paulus, als ein rechter erfahrener Meister, hat dieses Argument der Jüden fein aufgelöset Rom. 9. und Gal. 3. da er leugnet den ersten Satz solches Beweises und Argumentes, nemlich, daß diese Rede ingemein nicht wahr sey, daß die alle Abrahams Erben sind: und setzet dargegen, welches kein Jude leugnen kan, nemlich, daß Ismael ein rechter Saame Abrahams, und von seinem Fleische gebohren ist, und dennoch verworffen wird, auch mit Isaac am rechten Erbe keinen Theil hat. Darum antwortet St. Paulus auf den ersten Satz also, daß er dreyerley Saamen Abrahams machet, einen, den fleischlichen, und der keine Verheissung hat, von Christo: ein solcher Saamen Abrahä ist Ismael gewesen, der von Abrahams Fleische gebohren war.

Dreyerley Saamen Abrahä.

Der andere Saame ist auch fleischlich, hat aber die Verheissung von Christo. Also ist Isaac auch von Abrahams Fleische gebohren: er hat aber die Verheissung gehabt, nemlich, daß GOtt saget: **Ich will meinen Bund aufrichten mit Isaac.**

Vom dritten Saamen saget Paulus, daß er nicht fleischlich sey, sondern alleine sey ein Saame der Verheissung, welcher, ob er wohl zu Abrahams Leibe oder Fleische nicht gehöret, hält er doch am Glauben, und nimmt die Verheissung an, welche dem Abrahäm geschehen ist.

ALso ist nun der erste Satz im ersten Argumente der Jüden falsch, da sie also schliessen: Alle, die Abrahams Saamen sind, die sind auch Abrahams Erben: denn das ist ja an Ismael nicht wahr. Derohalben zwinget uns die Historie, daß man einen gemeinen und weit umfich greiffenden Spruch einziehen, und auf etliche eintzele Personen richten muß, wo anders das Argument bestehen soll, nemlich also, daß man sage: etlicher, und nicht ein jeglicher Saame Abrahä sey Abrahams Erbe.

Wenn aber nun die Jüden den andern Satz darzu thun, und sagen, daß sie derselbe Saame und Abrahams Erben seyn, ist von nöthen, daß sie dieselbe auch beweisen, wie sich das gebühret. Denn wir können beweisen, daß sie Abrahams Saamen seyn, gleichwie Ismael gewesen ist. Ismael aber ist von der Verheissung ausgeschlossen: darum folget, daß die Jüden auch ausgeschlossen sind.

Welches der rechte Saamen Abrahä sey.

Darum muß man eine rechte Definition und Erklärung stellen, welches der rechte Saamen Abrahams sey, der auch an der Verheissung Theil habe. Da leuchtet uns abermahl die Historie für, gleichwie St. Paulus aus Mose das herrlich beweiset, nemlich, daß die alleine Erben seyn, die von der Verheissung seyn, sie seyn gleich der fleischliche Saamen Abrahams, oder nicht.

Widerlegung des andern Argumentes der Jüden.

Und siehet man hier, wie das andere Argument der Jüden zu widerlegen sey. Denn in demselben ist der erste Satz auch nicht recht. Denn das ist so gar durchaus nicht wahr, daß sie sagen, daß die, so nicht Abrahams fleischlicher Saamen seyn, auch nicht können Abrahams Erben seyn. Denn die Verheissung machet rechte Erben Abrahä, wie das in Isaac zu sehen ist. Die derohalben die Verheissung mit rechtem Glauben annehmen, seyn auch rechte Kinder der Verheissung und Erben Abrahams, gleichwie Johannes der Täuffer saget im Evangelio Matth. am 3. Cap. **Ich sage euch: GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.** Matth. 3. v. 9. Können sie nun aus Steinen, so müssen sie ja nicht vom Fleische und Beinen Abrahams kommen.

DArum ist der Text an ihm selbst klar. Ismael ist der Saamen Abrahä, der wahrhafftig von seinem Fleische gebohren ist, darum er denn den Abraham auch Vater geheissen, und Abraham ihn wiederum seinen Sohn genannt hat. Und wird doch gleichwohl aus dem Hause verstossen: Isaac aber, der aus der Verheissung gebohren ist, bleibet alleine im Hause ein Erbe, darum, daß ihm der gebenedeyete Saame verheissen wird, und er derselben Verheissung gläubet.

Darauf dencken die Jüden nicht: denn sie haben die rechte Lehre von der Verheissung und dem Glauben verlohren, und kleben nur an der fleischlichen Geburth, welche an ihr selbst alleine nichts ist, wo nicht die Verheissung und der Glaube darzu kömmt.

Die ungläubigen Kinder Abrahams oder auch Davids seyn verlohren.

Also ist Absolon auch Davids Sohn nach dem Fleische: dieweil er aber nicht gläubet, ist er verlohren und verdammt. Desgleichen auch das Volck, so in der Wüsten gestorben ist, sind auch Abrahams Kinder gewesen: dieweil sie aber nicht geglaubet haben, sind sie vertilget worden. Nun ist es aber unmöglich, daß ein Kind der Verheissung, Abrahams Erbe und GOttes Volck solte verlohren werden.

DArum ist das eigentliche und rechte Mittel, das Erben machet, nichts anders, denn die Verheissung. Denn dieselbe machet alleine zu Erben, auch die, welche nicht seyn Kinder des Fleisches. Die fleischliche Geburth aber ist nur alleine ein Werckzeug und Ursache, so gar schwach und untüchtig, daß, wenn du auch wahrhafftig von Abrahams Fleische gebohren wärest, du doch gleichwohl derohalben noch nicht Abrahams Erbe wärest.

Darum saget St. Paulus recht, daß die rechte Erben sind, welche die Verheissung hören, und derselben gläuben, sie seyn gleich von Abrahams Fleische gebohren oder nicht. Denn die Verheissung, welche GOttes Wort ist, ist so kräfftig und mächtig, **daß sie dem ruffet, das nichts ist, daß es sey, wie Matth. 3. stehet.** Rom. 4. v. 17. Matth. 3. v. 9. **Und daß auch, wie Christus saget, aus Steinen dem Abraham Kinder erwecket werden.** Solches vermag das Fleisch oder die fleischliche Geburth nicht; das Wort vermags alleins, welches allmächtig ist.

Ich

Zweyerley Verheissung.

Ich habe aber kurtz zuvor gesaget, daß zweyerley Verheissung sey: eine mögen wir nennen Passivam, als die uns geschiehet, die andere aber Activam, welche wir mit dem Glauben annehmen, die es alleine ist, so uns auch, die wir von Natur Heyden seyn, zu Erben Abrahä, ja zu Brüdern und Miterben Christi machet. Darum rühmen sich die Jüden vergeblich wider uns, daß sie Abrahams Saamen sind. Denn daraus will noch lange nicht folgen, daß sie derohalben auch Abrahams Erben sind, es sey denn, daß sie die Verheissung annehmen, und an Christum gläuben.

Rom. 4. v. 16. Matth. 12. v. 49. Rom. 8. v. 17.

Die fleischliche Geburth machet nicht GOttes Kinder.

Sie sind zwar wohl Abrahams Saamen von seinem Fleische und Blute gebohren: aber dieselbe fleischliche Geburth machet nicht GOttes Kinder, wie Joh. 1. stehet, **welche nicht von dem Geblüte**, das ist, die keine fleischliche Geburth haben, **oder nach dem Fleische Abrahams Kinder sind, noch von dem Willen des Fleisches**, das ist, die rechte eheliche Kinder, oder zu Kindern angenommen seyn, **noch von dem Willen eines Mannes**, das ist, die, so von den Propheten seyn, so das Regiment und Lehr-Amt geführet haben; wie sich heutiges Tages die Päbstischen der Ordnung und Succession rühmen; **sondern die von GOtt gebohren seyn**, das ist, die der Verheissung gläuben, und dieselbe mit festem Glauben annehmen. Denn es ist nicht genung, von Abrahams Fleische gebohren seyn, und wäre auch Isaac selbst kein Erbe der Verheissung gewesen, wo nicht der Glaube darzu gekommen wäre.

Joh. 1. v. 13.

DArum solst du das wohl mercken, daß dreyerley Saamen sey: einer, der natürlich ist ohne Verheissung: der andere, der natürlich ist mit der Verheissung: der dritte aber ist nicht natürlich, sondern hat alleine die Verheissung. Von diesen dreyerley Saamen wird der alleine verworffen, welcher fleischlich ist ohne Verheissung; wie das an Ismael zu sehen ist: und geschiehet solche Verwerffung fürnemlich darum, daß, wie wir aus St. Paulo lernen, dieser Unterscheid zwischen den Kindern und Erben bestehen möge, auf daß wir nicht in den Irrthum der Jüden geführet werden, die da meynen, daß es daran genung sey, daß sie Abraham zum Vater haben. Denn der reiche Mann, Luc. 16. **nennet Abraham auch seinen Vater**: es ist aber vergeblich. Denn für Abrahams Kinder werden die alleine gehalten, die an der Verheissung hangen, und sich daran halten, sie seyn gleich aus Abrahams Fleische gebohren, wie Isaac war, oder nicht. Also saget Christus Joh. 8. zu den Jüden: **Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Wercke: aber ihr thut die Wercke euers Vaters des Teufels.** Diß sey genung gesaget wider die Argumente der verstockten Jüden, die sich des so hoch wissen zu rühmen, daß sie von Abrahams Blute und Fleische gebohren sind.

Luc. 16. v. 24.

Joh. 8. v. 39. 40.

Es ist aber solch Spiel noch heutiges Tages vorhanden, so man also davon reden mag, und es ist vom Anfange der Welt bey allen Völckern also gegangen. Die Jüden seyn halsstarrig und gar verstockt um der fleischlichen Geburth willen, und rühmen sich, daß sie alleine GOttes Volck seyn. Siehe aber auch die Türcken an, da wirst du sehen, daß sie sich eben auf solchen fleischlichen Trost auch verlassen. Denn dieweil sie mit ihren Kriegen wider die Christen immer solch Glücke haben, und ihre grosse Gewalt mit vielen grossen Siegen, fürnemlich in diesen letzten Zeiten, sehr gestärcket und gemehret haben, nehmen sie uns erstlich in der höchsten Sicherheit diesen Titel oder Nahmen, daß wir solten GOttes Volck seyn; sintemahl wir von ihnen so offte erleget u. geschlagen werden; ihnen aber schreiben sie diesen Ruhm zu, daß sie Gottes Volck seyn; sintemahl sie täglich solch Glücke haben, fürnemlich wider die Christen. Denn wo die Türcken wider die Tartern u. Perser kriegen, haben sie solch Glücke nicht.

Die Türcken verlassen sich auf fleischlichen Trost, dieweil sie immer so groß Glücke haben.

Esa. 37. v. 10.

Solches grossen Glückes und vielen Seegens überheben sie sich also, daß sie uns für Hunde und Säue halten, **wie auch Senacherib vor Jerusalem that.** Denn daselbst machet ihn das Glücke auch zum Lästerer, daß er sich rühmet, seine Götzen wären stärcker, denn der GOtt, welcher zu Jerusalem wohnet. Also haben hernach die Abgötter der Römer fast die gantze Welt der Stadt Rom unterworffen. Derohalben hielten es die Römer gewiß dafür, ihre Religion wäre die beste und GOtt am allerangenehmsten. Wie derohalben jetzund die Jüden von wegen der fleischlichen Geburth stoltzieren: also gläuben auch die Türcken heutiges Tages, daß kein ander Volck unter der Sonnen sey, das GOttes Volck seyn könne, denn sie alleine. Und wenn du frageſt, was die Ursache sey, und wie sie das wollen beweisen, erzehlen sie daher ihre grossen Siege, ihr Glücke, Gewalt, Geld u. Guth: von der Verheissung GOttes aber haben sie nichts, wissen auch davon gar nichts. Sie erkennen die Majestät GOttes nicht, welche auch auf die Unwürdigen und Gottlosen die Reiche dieser Welt gelangen lässet. Denn das Türckische Reich, so groß als es immer seyn kan, ist nichts, denn nur alleine ein Brocken Brodtes, welchen ein reicher Haußvater seinen Hunden vorwirfft.

Warum die Türcken rühmen, daß sie GOttes Volck seyn.

Solches wissen die Türcken nicht, die Christen aber wissen es wohl, und achten derohalben die gantze Welt mit allem ihrem Reichthume für nichts. Denn sie warten auf ein ander Leben, welches auch besser ist, darinnen ein Stern schöner und lieblicher seyn wird, denn die gantze Welt ist. Sie haben aber deß, daß sie also davon urtheilen, einen guten gewissen Grund, nemlich, die Verheissung GOttes, so uns im Sohne GOttes geoffenbaret ist; da die Türcken ihren stinckenden Alcoran, ihre Siege und zeitliche Gewalt haben, darauf sie sich verlassen. Ich will aber auch gerne gläuben, daß an den Orten, so den Türcken nahe gelegen seyn, viel arme Christen durch diß Aergerniß kleinmüthig werden, und vom Glauben

Der Grund der Güther, so die Christen haben.

ben abfallen, nemlich, dieweil sie sehen, daß sie unglückseelig seyn, die Türcken aber immer im Flore und grosses Glücke haben.

DArum thäte solchen Christen von nöthen daß sie getreue Lehrer haben möchten, die sie erinnern könten, daß man GOttes Güte und Gnade nach vergänglichen Dingen, als da sind, Reichthum, grosse Gewalt und Siege, nicht messen, sondern an den ewigen Güthern erkennen solte. Denn das ist eine geringe Anzeigung göttlicher Majestät, daß er grosse Königreiche und groß Reichthum dieser Welt giebet, welche Güther er ingemein dahin gestreuet hat, da er die Welt geschaffen hat. Diese Gabe aber zeiget an, was die göttliche Majestät sey. Wenn wir nun wiederum auferwecket werden von den Todten, und in einer neuen Welt ewiglich wohnen werden. Darum ist das gar nichts geredet: GOtt giebet mir grosse Königreiche, giebet mit Geld und Guth, daraus folget, daß ich an ihm einen gnädigen GOtt habe.

Wo die Verheissung und der Glaube ist, da ist auch der Saame Abrahä und das Volck GOttes.

Man soll vielmehr also sagen: GOtt giebet uns seine Verheissung, dieselbe betrifft das ewige Leben; darum ist er uns auch in der Wahrheit recht gnädig. Und soll dieser Text bey uns billig für ein Sprichwort gebrauchet werden: **In Isaac soll dir der Saame genennet werden, das ist, er soll der rechte Erbe seyn, welcher die Verheissung hat, und derselben gläubet.** Wo keine Verheissung ist, oder aber, wo man der Verheissung, so fürhanden ist, nicht gläubet, u. daselbst schon groß Reichthum, Ehre und Gewalt ist, so ist doch gleichwohl da keine Kirche, ist auch kein GOttes Volck nicht: in Summa, es ist Ismael, der aus dem Hause verstossen wird, und ist nicht Isaac der rechte Erbe. Also thut ihm der Pabst mit den Seinen auch, will alleine die Kirche seyn, da wir doch gewiß wissen sollen, daß sie die Kirche nicht seyn können: Ursache, denn sie sind nicht Kinder der Verheissung, das ist, sie gläuben dem Evangelio nicht, sondern verfolgen dasselbe. Ob sie sich nun wohl rühmen der Succession, des Amtes und ordentlicher Gewalt, so seyn sie doch, wo sie der Verheissung nicht gläuben, nichts mehr, denn Ismael in Abrahams Hause, das ist, sie sind nicht Erben, sondern Kinder der Verdammniß.

DJesen Unterscheid, wie aus dem, das zuvor gesaget, zu sehen ist, machet Moses, Christus selbst, Johannes und Paulus: ja es beweiset es auch das andere Geboth klärlich genung, da es gebeut, daß man **den Nahmen GOttes nicht unnützlich führen soll**, daß diß eine falsche Kirche sey, welche sich des Nahmens GOttes nicht enthalten will, und mißbrauchet doch desselben so schändlich.

Diß gehöret aber dahin, daß wir dadurch sollen getröstet werden. Denn der Nahme GOttes ist erschrecklich, für dem man sich fürchten soll: Dieweil aber denselben die falsche Kirche wider die Gliedmassen der rechten Kirche führet, kan es nicht fehlen, sie müssen erschrecket werden. Die falsche Kirche.

Wenn uns der Pabst in Bann thut, so thut er dasselbe also, daß er darzu den Nahmen GOTTes gebrauchet: darum soll man wissen aus dem andern Gebothe, daß eben die den Nahmen GOttes mißbrauchen, welche alleine wollen die Kirche seyn. Denn also muß man die Kirche und Nahmen GOttes unterscheiden. Der Nahme GOttes ist herrlich und heilig; aber sein wird zum öfftermahle schändlich mißgebrauchet. Daselbst sollen wir uns nicht fürchten, sondern sollen Verächter, zwar nicht des Namens Gottes, sondern derer, die den Nahmen Gottes also mißbrauchen, und uns damit schrecken wollen. Und also solltest du auch von der Kirche urtheilen. Es ist zwar ein elend und betrübtes Ding, daß wir, wie uns die Papisten anlügen, verworffene und todte Glieder der Kirchen seyn sollen: lasset uns aber einen Unterscheid machen zwischen dem rechten Gebrauche des Nahmens der Kirche, und dem Mißbrauche. Ismael nennet den Abraham auch seinen Vater; aber viel einer andern Gestalt, denn Isaac thut. Also nennen auch die Päpstischen sich selbst die Kirche: wenn aber dieser Grund bestehet, wie es denn niemand leugnen kan, auch der Satan selbst nicht, nemlich, daß diß die Kirche sey, welche die Verheissung hat, und derselben gläubet, so folget, daß der Pabst mit seinem Anhange die Kirche nicht ist, sondern daß er des Nahmens der Kirche mißbrauchet. Denn er ist ein Feind der Verheissung, und verfolget diejenigen, welche der Verheissung gläuben. Der Nahme GOttes.

DErohalben ist es gewiß, daß der Nahme der Kirche sehr offte gemißbrauchet wird. Denn es nennen sich nicht alleine die Ketzer, sondern auch Türcken und Jüden die Kirche. Wer derohalben schlecht also saget, daß er die Kirche sey, derselbe saget gar nichts; sondern er muß solches beweisen, oder wir werden mit allem Rechte denselben Nahmen der Kirche verachten, denn er wird daselbst gemißbrauchet.

Und zwinget uns aber das andere Geboth, daß wir müssen einen Unterscheid machen. Denn gleichwie der Nahme GOttes mißgebrauchet wird: also wird der Nahme der Kirche auch mißgebrauchet. Denn die Kirche ist nirgend, denn da alleine, da das Wort ist, und die dem Worte gläuben, wie dieser Text saget: **In Isaac soll dir der Saame genennet werden.**

Der Pabst aber verfolget das Wort, und führet den Nahmen Gottes unnützlich; darum folget, daß er der Antichrist und **das scheußliche Thier ist, welches an der Stirne die Läster-Nahmen verzeichnet hat**, das ist, welches nichts denn nur eitel Lästerung lehret, und den Nahmen GOTTes für und für mißbrauchet und verunheiliget. Im Evang. Joh. 14. Cap. spricht Christus: **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten**, darum müssen ja die, so GOttes Volck oder die Kirche seyn wollen, das Wort Christi haben, das ist, die göttlichen Verheissungen, und daß sie dieselben Apoc. 13. v. 1. Joh. 14. v. 23.

ben auch halten, das ist, demselben gläuben. Und die sind es, welche der Vater liebet, zu denen er kömmt, daß er Wohnung bey ihnen mache. Daß aber der Pabst und sein Anhang solten das Wort Christi halten, dasselbe fehlet so weit, daß sie alleine die sind, welche das Wort Christi halsstarrig hassen und verfolgen.

Unterscheid zwischen dem rechtem Gebrauche und Mißbrauche des Nahmens GOttes.

DJeweil sie aber uns mit dem Nahmen der Kirche und GOttes also schrecken, so lasset uns einen Unterscheid machen, welchen auch der H. Geist machet im andern Gebothe, nemlich, daß etliche den Nahmen GOttes recht gebrauchen, etliche aber sein auch schändlich mißbrauchen. Der rechte Gebrauch des Nahmens GOttes ist, da das Wort und die Verheissung ist. Dargegen aber, wo das Wort gelästert wird, daselbst wird der Nahme GOttes mißgebrauchet. Darum soll uns das nicht schrecken. Denn wir wissen, daß GOtt Vater, Sohn und Heil. Geist bey solchen Leuten keine Wohnung haben, sondern der Teufel selbst wohnet bey ihnen; wie das an ihrer Stirne zu sehen ist, an welcher die Nahmen der Lästerung geschrieben stehen.

Apoc. 14. v. 9.

Welches Gottes Volck sey.

IN Summa, GOttes Volck ist kein ander Volck, denn alleine das GOttes Verheissungen hat, und denselben gläubet. Die sich aber auf Wercke, Gesetze und andere Gaben verlassen und trotzen, wie die Jüden und Türcken thun, die seyn die Kirche nicht. Denn Wercke, Gesetze, und dergleichen andere Dinge mehr, sind ja die Verheissung nicht.

In unseren Kirchen aber behalten wir das Bekäntniß rechter Lehre, nehmen die Verheissung an, und halten das Wort Christi also, daß auch bißher ihrer viele darüber getödtet sind, und noch etliche getödtet werden, alleine um des Wortes willen, daß sie das Bekäntniß des Evangelii nicht wollen fahren lassen. Diß sind die rechten Zeichen, welche beweisen, daß wir die rechte Kirche seyn, und daß der Pabst mit seinem Anhange des Teufels Kirche ist. Was wollen wir aber darzu sagen? Die Papisten tauffen, reichen die Sacramente, absolviren die Leute von Sünden, darum sind sie ja die rechte Kirche: und wir können nicht leugnen, daß wir nicht durch ihr Amt, daß wir von ihnen getauffet seyn, in die Gemeinschafft der rechten Kirche gekommen seyn.

Das Amt in der päbstischem Kirche.

Auf diese Einrede pflege ich also zu antworten: Die äusserlichen Sacramente, desgleichen auch das Wort, können wohl gereichet und ausgetheilet werden, auch von den Gottlosen. Judas hat für seine Person zur Kirche nicht gehöret; und war doch gleichwohl auch mit im Kirchen-Amte, und die von ihm getauffet sind, dieselben sind recht getauffet.

Das Kirchen-Amt der Gottlosen ist denen, so es gebrauchen, gut und heilsam, wo es

Solches mögen wir auch von Papisten sagen, welche zwar für sich selbst Lästerer und gottlose sind, und ist doch gleichwohl ihr Amt kräfftig, wenn sie tauffen, Sacramente reichen und absolviren; jedoch so ferne, daß sie auch die rechten Stücke und Substantialia, die zu der Einsetzung der heiligen Sacramente gehören, behalten. Denn ob sie wohl Lästerer sind, so bin ich doch kein Lästerer, der ich ihres Dienstes gebrauche und gläube: sondern ich erlange wahrhafftig durch den Glauben, was mir in göttlicher Verheissung angebothen wird, obwohl der gottlose ist, welcher mir die Verheissung fürsaget und verkündiget.

nach der Ordnung Christi gantz geführet wird.

DErohalben ist es nicht genung, daß man den Nahmen hat der Kirche, daß einer ein Bischof, Cardinal oder Priester genannt wird. Das alles, wie Paulus saget, ist fleischlich, und gehet nur auf die Person: GOtt aber siehet die Person nicht an. Und sollen wir diese fleischliche Larven auch nicht ansehen, sondern sollen auf das Wort sehen, und aus dieser Historie ein Sprichwort machen wider die Papisten, daß wir also sagen: Abraham hat zwey Söhne: einer ist fleischlich, und hat die Verheissung Christi nicht: derselbe verfolget den andern Sohn, welcher der Erbe ist der Verheissung. Solches geschiehet heutiges Tages auch noch also, und wird allezeit also geschehen, und ist vom Anfange auch also zugegangen. Denn also hat Cain, der Erstgebohrne, sich auch der Verheissung angemaasset, und erwürgete darüber seinen Bruder Abel.

Rom. 9. v. 8.

Gen. 4. v. 9.

DArum, sage ich, ist zweyerley Kirche; wie auch zweyerley Kinder Abrahä sind: eine, die getödtet wird und Verfolgung leidet: die andere, welche ihre Brüder erwürget und verfolget; gleichwie Cain und Ismael gethan haben. Es hat aber eine jegliche ihre rechte Früchte. Die falsche Kirche lästert und verfolget das Wort: aber die rechte Kirche behält das Bekäntniß rechter Lehre, und leidet die Verfolgung mit Gedult. Wie denn wir, GOtt Lob, heutiges Tages da stehen, und das Wort bekennen für dem Käyser und für der gantzen Welt.

Dargegen aber verleugnen die Papisten das Wort Christi, und unterstehen sich, dasselbe mit ihren gottlosen Decreten und Gebothen zu unterdrücken. Diese Früchte des Lobes und der Lästerung des Bekäntnisses und der Verleugnung sind offenbahr. Darum können wir daran nicht zweiffeln, daß die Kirche des Pabstes nicht solte des Teufels Kirche seyn, obwohl die Christen ihres Amtes, so sie in der Kirche verwalten, recht gebrauchen können, wenn sie nur die Substantialia behalten, das ist, was nach Laut der Einsetzung Christi zu den heiligen Sacramenten gehöret.

Darum sollen wir diesen Text fleißig mercken. Denn er streitet wider alle diejenigen, so sich des Fleisches rühmen. Die Jüden rühmen sich des Geblütes, daß sie der Saamen Abrahams seyn. Die Türcken rühmen sich ihres Sieges und grossen Gewalt. Der Pabst rühmet sich der Succession, daß das Amt von den Aposteln auf ihn gekommen sey. Wir aber sagen, daß es nicht recht auf einander folge, wenn sie sagen: Wir sind die Nachfolger der Apo-

Apostel, auf welche das Amt geerbet ist: derohalben sind wir auch die Kirche. Denn hier stehet im Texte also geschrieben: **In Isaac soll dir der Saame genennet werden**, und nicht in Ismael, das ist so viel gesaget: GOttes Volck sind nicht die, so fleischliche Succession und Erbschafft haben; sondern welche die Verheissung haben, und derselben gläuben, die sind GOttes Volck.

Zweyerley Gebrauch des Nahmens GOttes.

Denn der Nahme Gottes wird auf zweyerley Weise gebrauchet: einmahl lästerlich: und zum andernmahle heiliglich. In der rechten Kirche ist er heilig, und wird gefürchtet; aber in der falschem Kirche soll man sich dafür nicht fürchten. Denn diesen Trost soll man immer feste behalten, solten auch uns denselben täglich einbilden, welchen das andere Geboth uns lehret, nemlich, daß der Nahme GOttes sehr mißgebrauchet wird.

Der Nahme GOttes und der Kirche wird nicht auf einerley Weise gebrauchet.

In den Schulen hat man pflegen zu sagen, daß die Worte, so mehr denn einerley Bedeutung haben, darzu nicht dienen, daß man damit andere lehren könte. Denn die solcher Worte gebrauchen, machen ihre Lehre dadurch nur verworren und irrig: darum lehren sie gar nichts. Also wird der Nahme GOttes, item, der Kirche auch nicht auf einerley Weise gebrauchet. Denn etliche gebrauchen sein wohl: die andern aber gebrauchen sein unrecht und übel.

Wenn derohalben der Pabst saget, daß die alle GOttes Zorn auf sich laden, die seine Decreta ihnen nicht gefallen lassen, so ist zwar dasselbe ein erschrecklich Wort an ihm selbst; aber es ist ein Æquivocum, das ist, es hat mehr denn einerley Bedeutung, und wird dasselbe nicht recht gebrauchet. Derohalben achte ich der Dräuung und des gräulichen Ernstes und Gewalt des Pabstes gar nichts. Also bedeutet der Nahme der Kirche nach der Dialectica auch nichts. Denn ein Dialecticus nimmt kein Wort an, es sey denn, daß es nur einerley Bedeutung habe.

DArum ist das die rechte Kirche und Gemeine GOttes, welche den Nahmen GOttes nicht mißbrauchet, sondern höret und hält das Wort Christi, das ist, sie gläubet GOttes Verheissungen. Wen ich derselben Kirche Nahmen höre, so falle ich in rechter Demuth auf meine Knie, und neige mich für ihr, und erkenne sie für die rechte Kirche. Denn ich bin des gewiß, daß in ihr GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist wohnet. Wenn sich aber mit dem Nahmen der Kirche diejenigen schmücken wollen, die das Wort Christi nicht halten, sondern dasselbe verfolgen, und wandeln in ihren selbst erwehlten Gottes-Diensten, so wird alsdann aus dem Worte, welches seiner Art und Natur nach nur eine Bedeutung hat, ein solch Wort, das mehr denn einerley bedeuten muß.

Wie derohalben das eine grosse Thorheit wäre, daß man sich fürchten wolte für einem gemahltem Manne, der das Schwerdt zückete: also ist es auch eine Thorheit, daß man sich mit dem Nahmen der Kirche will schrecken lassen, wenn man desselben gotteslästerlich und unrecht gebrauchet. Denn es ist nur eine gemahlte Kirche, oder eine Larve der Kirche. Das ist aber die rechte Kirche, da Isaac der Sohn der Verheissung ist, daselbst soll man sich für dem Nahmen des HErrn fürchten, da ist unser Heyl und Seeligkeit, und auch unsere Stärcke und feste Burg, wie Salomon saget Prov. 18. **Der Nahme des HErrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läufft dahin, und wird beschirmet.** Prov. 18. v. 10.

Die rechte Kirche.

IN Summa, wo das Wort Christi ist, und gehalten, das ist, geläubet wird, da solst du an der Kirche nicht zweiffeln, wenn auch der schon gottlose, und ein Gotteslästerer ist, welcher entweder die Heil. Sacramente reichet, oder lehret und prediget. **Denn das Wort des HErrn kömmt nicht leer wieder, sondern bringet Frucht; gleichwie der Regen feuchtet und fruchtbar machet** ꝛc. Es. 55. Es. 55. v. 10. 11.

Darum sagen wir in unserm Glauben: **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche**, das ist, **die das Wort hat, dadurch alles geheiliget wird**, wie Paulus saget 1. Tim. 4. Aber dieselbe Kirche muß den Ismael ihren Verfolger leiden, biß so lange daß Sara und Isaac anfangen zu reden und zu bitten, das ist so viel gesaget, biß daß die rechte Kirche mit stetigem Beten und Schreyen von GOTT erlanget, daß Ismael muß ausgetrieben werden; wiewohl Ismael dasselbe nicht eher gläuben kan, es sey denn, daß er es mit der That erfahre. 1. Tim. 4. v. 5.

Auch will ich der Magd Sohn zum Volcke machen/ darum / daß er deines Saamens ist. v. 13.

ES hat der HErr Abraham gebothen, er solte Ismael aus dem Hause lassen. Auf daß aber nicht jemand dencken möchte, er hätte der Verheissung, so er droben Abraham gethan hatte, von den zwölff Fürsten vergessen, und als ob ihn dasselbe gereuete, so wiederhohlet er nun die Verheissung, und setzet darzu, daß er solches thun wolle um Abrahams willen, des Saamen Ismael ist. Also wird der natürliche Sohn ausgetrieben, wird aber doch gesetzet zum gewaltigen Könige dieser Welt.

Es möchte derohalben einer sagen: heisset das ausgetrieben werden, wo man einen setzet zum Könige eines grossen Volckes? Denn die Erben und Nachkommen Ismaels haben die gantze Seite oder Strich gegen Mittag eingenommen, und seyn die Saracener noch heutiges Tages ein groß Volck. Darum gehöret diese Historie dahin, daß wir daraus sollen lernen, daß GOtt die Königreiche und Herrschafften dieser Welt austheilet, auch unter die, so böse und verworffen sind: zwar nicht um ihres Verdienstes willen, welches gar nichts ist; sondern er thut es um Abrahams, das ist, um seiner Kir-

Die Herrschafften der Welt werden auch unter die Gottlosen ausgetheilet.

Kirche willen, welche alleine in der Welt fur die Könige und Herrschafften bittet, auf daß sie in diesem Leben eine stille und sichere Herberge haben, und im Friede das Wort GOttes immer weiter ausbreiten möge.

Wie aber der Türcke die Kirche verfolget; also gläubet er auch nicht, daß ihm das Gebeth der Kirche helffen solte, welche doch für alle Herrschafften bittet, wie Paulus vermahnet 1. Timoth. 2. Er schreibet das seinem Alcoran zu, und seiner Frömmigkeit. Denn er rühmet sich der rechten wahren Religion, und des rechten Gottesdienstes, nemlich, daß er den Bildern, so gemahlet oder gehauen sind, feind sey, uns Christen aber hasset und verfolget er als abgöttische Menschen.

1. Tim. 2. v. 1. 2.

Der König Alexander hat auch nicht verstanden, daß er um der Kirche und Gemeine GOttes willen solch groß Glücke gehabt; und ist doch gleichwohl wahr, daß alleine das Gebeth der rechten Kirche alle Königreiche erhält, um des kleinen Häuffleins willen der Frommen, welches denn in diesem Leben seine Herberge haben muß.

Alleine das Gebeth der rechten Kirche erhält alle Königreiche.

Also auch was unser Käyser Carl in dieser Welt hat, dasselbe hat er um der Kirche Christi willen, und durch ihr Gebeth. Darum denn diß Stücke in diesem Texte wohl zu mercken ist, daß GOTT zu Abraham saget, **darum daß Ismael deines Saamens ist.** Denn um Abrahams willen, das ist, um seiner Tugend und Frömmigkeit willen wird Ismael zum Käyser und grossen Monarchen gesetzet.

Lieber GOtt, wie ist es aber doch so ein unbillig Ding, dieweil alle Reiche in der Welt durch das Gebeth der Kirche erhalten werden, und im Flore stehen, daß gleichwohl die arme Kirche eben von denselben unterdrücket, und so jämerlich mit Füssen getreten wird, welchen sie doch so treulich hilfft mit ihrem Gebethe: denn alleine die Kirche ist es, welcher GOtt diesen Fleiß und Sorge befohlen hat, **daß sie für die Könige bitten soll**, wie St. Paulus vermahnet 1. Tim. 2. Und dasselbe darum, daß man Friede, Zucht, gute Ordnung und Sicherheit haben muß, das Wort auszubreiten, und eine Kirche durch das Wort zu samlen; wie die Historien der ersten Herrschafften und Monarchien des Babylonischen und Assyrischen Reiches zeugen.

Der Kirche ist von GOtt befohlen, daß sie für die Könige bitten soll. 1. Tim. 2. v. 1. 2.

SO viel derohalben diese Historie betrifft, muß Abraham von seiner Meynung abstehen: die Sara aber bricht hindurch, und erlanget, was sie ihr fürgenommen hatte. Denn sie hat die Verheissung etwas fleißiger angesehen, und dieselbe besser verstanden, denn Abraham. Denn GOtt offenbahret auch wohl den Kleinen und Geringen etwas, nemlich auf daß dadurch die Grossen gedemüthiget werden. Nun folget ein anderer Kampff, welcher in die andere Tafel gehöret, wie der vorige zu der ersten Tafel gehöret hat.

GOtt offenbahret auch wohl den kleinen etwas.

v. 14. **Da stund Abraham des Morgens frühe auf / und nahm Brodt und eine Flasche mit Wasser / und legete es Hagar auf ihre Schulter / und den Knaben mit / und ließ sie aus. Da zog sie hin / und gieng in der Wüsten irre bey Berseba.**

DIß ist warlich eine erbärmliche Historie, wenn du sie recht ansiehest, wiewohl sie Moses sehr kurtz beschrieben hat. Nachdem Abraham nun des Willens GOttes gewiß ist, eilet er darzu, daß er GOtt Gehorsam leisten möge, stehet des Morgens frühe auf, giebet der Hagar gar kein Geld, rüstet sie als auf einen unbekannten und langen Weg gar mit keiner Kleidung; sonden lässet sein allerliebstes Weib, die ihm erst zum Vater gemachet hatte, schlecht hinweg ziehen, mit ihrem erstgebohrnem Sohne, und giebet ihnen alleine Brodt, und eine Flasche mit Wasser, Summa, einen Sack mit Brodt und einen Krug mit Wasser, welches Ismael der Sohn und Hagar sein Weib empfangen haben.

Wie die Hagar und Ismael ausgetrieben werden.

Lässet sich es aber nun nicht ansehen, daß es ein gräulich Ding sey, daß die Mutter, so mit dem Sohne beladen war; also erbärmlich dahin ziehen und verlassen werden soll; und daß sie noch darzu an einen unbekannten Ort, ja in eine weite und dürre Wüsten ziehen soll. Er giebet ihr keinen Knecht, oder Magd mit, es wird die Mutter nacket und bloß mit dem Sohne, der auch nacket und bloß ist, aus seines Vaters Hause und Erbe getrieben, sie tragen von allem Güthe des Vaters gar nichts mit sich hinweg, denn nur alleine ein wenig Brodtes und Wassers; welches ohne Zweifel Speise und Tranck gewesen seyn wird für etliche wenige Tage. Wenn er ihnen doch Wein hätte gegeben, oder hätte sie mit Gelde versorget, so wäre das Unglücke noch etwas leidlicher gewesen.

Es lässet sich ansehen, als habe Abraham die Mutter mit dem Sohne etwas sehr unfreundlich abgefertiget.

Nun aber lässet es sich zwar nach der Vernunfft ansehen, daß Abraham damit etwas tyrannisch und grausam gehandelt habe: das heisset aber recht, die väterliche Neigung gegen Weib und Kind tödten, welche die allerhefftigsten Neigungen seyn. Denn wir sollen nicht dencken, daß Abraham etwan ein Wendischer Bauer gewesen sey: er ist ein rechter gottesfürchtiger, frommer, sanfftmüthiger, demüthiger, und gütiger Mann gewesen, der auch seine Feinde recht geliebet hat.

WArum hat er denn sein Weib und seinen Sohn so gar schlecht, u. ärmlich abgefertiget, gleich als wären es seine Feinde? Wo ist hier das väterliche Hertze? Da die Engel zu ihm kamen, und er sie doch noch zur Zeit nicht erkannt hatte, daß es Engel wären, legete er ihnen Butter und Brodt, darzu ein gebraten Kalb für: Hier aber stösset er seinen erstgebohrnen Sohn vom Erbe in das Elend hinein, als wäre das väterliche Hertze an ihm nun in einem Nu gar erstorben und verlöschen. Denn lasset einen jeglichen unter uns sein eigen Hertze fra-

gen, wenn du ein frommes eheliches Weib hätt-
test zur Ehe gekriegt, und würde dir ein rechter
natürlicher Sohn von ihr gebohren, und wä-
rest von Natur kein harter unfreundlicher
Mensch, könntest du auch die väterliche Nei-
gung also entweder überwinden, oder aber gar
vertreiben, daß du deinem leiblichem Sohne
nicht zum wenigsten einen Knecht soltest mitge-
ben, der ihm zum wenigsten den Weg weisen
und geleiten möchte?

Darum wird Abraham diß nicht gethan
haben ohne grossem Kampf und schwehre Trau-
rigkeit. Denn er ist ja kein Klotz oder Stein
gewesen, sondern hat sein liebes Weib mit gros-
sem Seufftzen und vielen Thränen, die er darü-
ber vergossen, ziehen lassen: denn GOTT än-
dert die Natur in den Heiligen nicht. Also ist
der Wahrheit auch gar ähnlich, und wohl zu
gläuben, daß weder die Hagar, noch ihr Sohn
Ismael werden gelachet haben, sondern daß sie
von gantzem Hertzen seyn erschrocken, da sie
diese neue Bothschafft gehöret, daß sie in das
Elend ziehen musten.

In was Gefahr die Hagar und Ismael gewesen.

DErohalben ist diese That, daß Abraham
sein Weib und Sohn also ausgetrieben
hat, erschrecklich und erbärmlich beschrieben,
wiewohl es wenig Worte sind. Und wo Ab-
raham die Verheissung nicht gehöret hätte,
und mit derselben beyde Mutter und Sohn
hätte trösten können, hätte er sich besorgen müs-
sen, daß sie wären in Gefahr Leibes und Lebens
gekommen um der Wölffe, Bäre und Löwen
willen in der Wüsten. In Summa, es hat
Abraham mit den Sodomitern, welches doch
schändliche böse Leute waren, so harte und un-
freundlich nicht können umgehen, denn er hatte
für sie gebethen, und war über dem Gebethe
gleichsam erstorben.

So setze nun, daß die Mönche, so in den Klö-
stern leben, heilig seyn; was kanst du aber an
ihnen finden, das diesem einigem hartem und
schwehrem Wercke gleich zu rechnen sey? daß er
euch die zwey grossen Neigungen gegen sein
Weib, und den Sohn überwindet, und weichet
durch schuldigen Gehorsam dem Gebothe
GOttes.

Abraham ist ein Exempel des Gehorsams des Glaubens u. vieler Tugenden.

Darum ist Abraham ein trefflich Exempel
des Gehorsams, Glaubens, und aller guten
Sitten, fürnemlich aber des rechten Gehor-
sams gegen GOtt. Denn diese Dinge sind nicht
so gar kurtz geschehen, wie die Worte lauten,
und haben doch also müssen beschrieben wer-
den, auf daß wir daraus lernen möchten, daß
man nach dem Exempel Abrahams, GOtt über
alle Dinge lieben soll, und dasselbe so vollkom-
lich, daß du in der gantzen Welt nichts also lie-
ben solst, auch nicht dein Weib, noch Kinder, ja
auch deinen selbst eigenen Leib und Leben nicht.
Und wo es Moses hätte alles beschreiben wol-
len, wie es ergangen ist, so hätte er ein groß
Buch haben müssen, nur zu dieser einigen Histo-
rie. Denn wer könte doch erzehlen, was für
Weinen und Seufftzen beyde der Mutter und
des Sohnes da wird ergangen seyn.

DErohalben werden sie den Abraham, und
die Sara selbst auch, und endlich das gan-
tze Hauß bewogen haben, Mitleiden mit ihnen
zu haben, und um ihretwillen zu weinen. Für-
nemlich wird Abraham und Sara sie vermah-
net haben, daß sie wolten mit Gedult leiden,
daß sie also müsten ausgetrieben werden. Denn
dasselbe wäre also der Wille GOttes, welchen
er in seinem Worte sonderlich hätte ausgedrü-
cket, daß Ismael das Hauß seines Vaters und
sein Vaterland verlassen solte, und an einem
anderem Orte, und nicht im Lande Canaan, auf
den Seegen GOttes warten. Zu dem wer-
den sie gesaget haben, daß GOtt beständig und
wahrhafftig sey, und werde sie nicht verlassen,
sondern ihnen reichlich beschehren, was er ver-
heissen habe, nemlich ein gewaltiges Königreich.

Diß habe ich also nicht erdichtet, sondern die
Umstände selbst, und was Moses droben auch
erzehlet hat, bringen es klärlich mit sich, daß
man auf diese Umstände sehen soll. Denn wie
fromm und barmhertzig oder mittleidig Abra-
ham gewesen sey, auch gegen die Feinde, lehret
die Historie von den Sodomitern. Wie hat er
sich denn allhier des Weinens enthalten können,
da er mit so geringer Zehrung sein Weib und
erstgebohrnen Sohn hat weg ziehen lassen.

Wie Abraham die Hagar und Ismael getröstet habe.

Meine liebe Hagar, wird er gesaget haben,
ich habe zwar nicht vergessen, was ich dir und
meinem Sohne, meinem Fleische und Blute zu
thun schuldig bin, und wolte gerne euch allebey-
de bey mir behalten, und euch die Wercke der
Liebe, wie ich schuldig bin, erzeigen: aber GOt-
tes Geboth stehet da, zwinget mich und gebeut
mir diß zu thun. Darum wollet es um GOt-
tes willen mit Gedult leiden u. vertragen, daß
ihr also zu beyden Theilen nacket und bloß müs-
set ausgetrieben werden. GOtt will nicht ha-
ben, daß ihr von meinem Guthe sollet reich wer-
den, sondern will haben, daß ihr an einem an-
derem Orte seinen Seegen empfinden sollet, ꝛc.

GOtt hat Lust zum Gehorsam, aber dem Verzuge ist er feind.

WAs mag nun uns nützlicheres fürgehalten
werden zur Lehre und Erinnerung solcher
grossen Wercke GOttes, denn eben diese Histo-
rie? Denn dieselbe erinnert uns, daß man nicht
verziehen oder lange disputiren soll, wo man
GOttes Geboth und Befehl hat. Denn GOtt
hat Lust zum Gehorsam, dem Verzuge aber ist
er feind. Es hat die angebohrne Neigung den
Abraham auch etwas irre gemacht, daß er ist
bekümmert worden, und gedacht hat, wo wird
nun mein armes Weib mit ihrem Sohne blei-
ben, wo werden sie Wohnung finden? Wer
wird sie schützen und vertheidigen, wo ihr et-
wan wird Unrecht und Gewalt geschehen?
Es hat aber der Glaube, da er so gewiß ist ver-
sichert und gestärcket worden, diese Gedancken
alle, wiewohl nicht ohne Beschwehrung und
grossen Schmertzen, gedämpffet und erwürget,
und ist schlecht und fein einfältig in dieser Hoff-
nung geblieben, GOtt werde sie versorgen, und
Achtung auf sie haben: denn er hat sie, hat er
gedacht, lieber, denn ich sie haben kan, und
wird ihnen auch besser helffen können, denn ich.

DErohalben, sage ich, ist diß ein Exempel, daraus wir lernen sollen, daß wir nur bald, ohne allem Verzug, und ohne viel disputiren, alles dasjenige thun, was wir wissen, das uns in GOttes Worte zu thun befohlen ist. Da Christus Johannis am 21. Cap. zu Petro saget, **folge mir nach**, fähret Petrus zu, als hätte er desselben Befehles vergessen, und sorget für Johannem, und bekümmert sich um ihn, und saget, **HErr, was soll aber dieser? Aber der HErr straffet ihn, und saget, was gehet es dich an? Folge du mir.**

S. Petrus bekümmert sich um Johannem. Joh. 21. v. 20. 21.

Darum thut ihm Abraham recht: er disputiret davon nicht, wohin die Hagar mit ihrem Sohne kommen wird, er siehet nur schlecht auf GOttes Geboth, welcher ihm gebothen hatte, er solte die Mutter mit dem Sohne austreiben. Solche Exempel und Ubung siehet man in den heiligen Männern. Die Mönche, wie ich droben auch gesaget habe, wissen viel zu rühmen, wie sie sich selbst verleugnet haben, item, von ihrem Casteyen und Tödtung: ihre Tödtung aber ist, wenn sie sehen, daß einem Bruder, der bey ihnen sitzet, besser Brodt oder bessere Fische gegeben werden. An Abraham aber sehen wir recht, wie das Fleisch gecreutziget wird, und wie sein Wille, auch da er heilig, darzu mit GOttes Gebothe versichert ist, getödtet wird. Denn das ist ja GOttes Geboth, daß ein Mann sein Weib lieben, seine Kinder schützen und vertheidigen, ihnen auch etwas sammlen soll, damit sie sich nähren mögen ꝛc. Solchen natürlichen Willen und heilige Neigung zu tödten wird Abraham hier gebothen, und also beyde Weib und Sohn zu verlassen, daß sie auch nicht einen Heller aus so vielem seinem Guthe mitnehmen müssen. Ist das nicht ein Exempel der rechten Tödtung, so weiß ich nicht, was Tödtung möchte genennet werden. Er hat sie beyde lieb, das Weib und den Sohn; aber da ihm gebothen wird, daß er sie ausstossen soll, gehorchet er GOtt ohne allem Verzug, der ihn darzu beruffen hat, und schneidet alle disputation ab, und lässet sie fahren, was es auch für einen Ausgang oder Ende mit ihnen im Elende gewinnen werde.

Die rechte Tödtung.

ALso wird beschrieben, wie die Hagar und Ismael sind ausgetrieben worden, und wie sie ihren Abschied genommen und hinweg haben ziehen müssen. Und wie ihr sehet, ist diß zwar eine erbärmliche Beschreibung. Denn es hat sich kein Theil des Weinens enthalten können. Es ist dem Ismael und seiner Mutter fast beschwehrlich gewesen, daß er samt der Mutter von seinem Vater, der da reich, fromm, und heilig war, und von seiner gantzen Kirche sich haben müssen abscheiden: dem Vater aber ist es schwehr gewesen, daß er sie also ärmlich und elend hat müssen von ihm ziehen lassen, und hinfort ihrer beyder Gemeinschafft müssen beraubet seyn: welches auch der Sara selbst, und dem Isaac leid gewesen ist. Aber sie gehorchen zu beyden Theilen dem Willen GOttes, und tödten die angebohrenen Neigungen, auch die, welche die allerhöchsten sind, nemlich die man zu Weib und Kindern hat, um derer willen wir auch in diesem Leben grosse Gefahr, und viel Unglückes leiden.

Der Abschied Hagar und Ismaels ist erbärmlich gewesen.

Das heisset aber nun recht das Gelübde der Keuschheit halten, davon der faule Hauffe der Mönche, ja die auch unter ihnen die allerheiligsten seyn wollen, gar nichts wissen.

DAs letzte Stücke, welches Moses hinzu setzet, nemlich **daß sie in der Wüsten irre gegangen** sey, gehöret auch darzu, daß man mit ihnen so viel desto mehr Mitleiden hat haben müssen. Sie haben niemand gehabt, der sie geleitet hätte auf dem Wege: da sie derohalben nicht gewust haben, wohin sie gehen solten, sind sie in der Wüsten irre gegangen. Dasselbe Wort aber, **daß sie irre gegangen** seyn, zeiget an, daß sie in ihrem Hertzen also verirret und bekümmert gewesen seyn, daß sie selbst nicht gewust haben, wohin sie gegangen seyn; wie es pfleget zu gehen, wenn man in Furcht und Bekümmerniß ist. Nun wissen wir aber, daß das Weibes-Volck von Natur schwaches Gemüthes ist, und auch durch geringen Unfall schwehrlich bekümmert wird: was wollen wir denn von der Hagar dencken, die also jämmerlich in der Wüsten ist mit ihrem Sohne irre gegangen, hat niemand gehabt, der sie geleitet hätte, hat keine Zehrung auf den Weg, in Summa, hat keine menschliche Hülffe oder Trost gehabt. Nun ist aber auch noch ein anderer und betrübterer Unfall darzu gekommen, wie im Texte folget.

Die Hagar ist in der Wüsten irre gegangen.

Da nun das Wasser in der Flasche aus war / warff sie den Knaben unter einen Strauch / und gieng hin / und satzte sich gegen über von ferne / einen Armbrust-Schoß weit. Denn sie sprach: ich kan nicht zusehen des Knabens Sterben / und sie satzte sich gegen über / und hub an laut zu weinen. v. 15. 16.

DIese Historie hätte nicht wohl können grausamer und erbärmlicher beschrieben werden, ob Moses wohl kurtz hindurch gehet und davon nicht viel Worte machet, wie seine Weise ist. Es haben die Mutter und ihr Sohn Wasser gehabt auf drey oder vier Tage, damit erquicken sie sich in der Wüsten: aber darnach haben sie kein Wasser mehr. Derohalben ist bey ihnen beyden der Todt fürhanden gewesen, und zwar Durstes halben, welcher der Natur ein unleidlich Ding ist.

Mutter und Sohn sind in der äussersten Gefahr ihres Lebens gewesen.

WEr nun allhier wieder Abraham eine lange Anklage stellen wolte, könte ihn beschuldigen, daß er ein Mörder wäre seines eigenen Sohnes, und Weibes. Denn daß es also mit ihnen gerathen ist, darzu hat er Ursache gegeben, als, der sein eigen Fleisch und Blut so grau-

gräulich, wie sich es ansehen lässet, austreibet. Und gebrauchet Moses zwar selbst auch solche Wörte, die gräulich genung sind. Er saget, Ismael sey schier von Durste gestorben, und die Mutter habe ihn unter einen Strauch geworffen, und ihr mütterlich Hertze also überwunden, daß sie von ihm gegangen sey, auf daß sie des Knabens Sterben nicht dürffte zusehen. Wer wolte nun diß gläuben, wo es Moses nicht also geschrieben hätte? Also folget gemeiniglich ein Unglücke auf das andere. Dieser erstgebohrene Sohn ist aus seines Vaters Hause vertrieben, ist aller Güther seines Vaters beraubet worden, nun kömt das Unglücke auch noch darzu, daß er in der Wüsten Hungers und Durstes halben in Gefahr kömt seines Leibes und Lebens.

Abraham gehorchet Gott, und hat die grosse Gefahr zuvor nicht bedacht.

DAs ist aber zumahl ein gräulich und jämerlich Spectackel, daß die Mutter den Knaben in das Graß unter die Sträuche niederleget. Den ihr Hertze wird ihr für Angst und Leid also zerbrochen, daß sie ihres Sohnes Sterben nicht sehen kan. Ja, sagest du, es hätte diesen Unfall Abraham billig zuvor bedencken sollen, und nicht also geeilet haben, fürnemlich in einer solchem Sache, die gar wider alle natürliche Sinne und Gedancken war.

Ich habe aber droben gesaget, daß man diß Exempel fleißig mercken soll, auf daß wir nicht lange disputiren, wenn uns GOtt etwas geheut, das wir thun sollen, sondern, daß wir ihm darinnen ohne allem Verzug gehorsam seyn. Und werden wir warlich diesen Gehorsam, welchen Abraham allhier geleistet hat, nicht so leichtlich können nachthun. Was aber die Mönche thun, nemlich, daß sie Kappen tragen, kein Fleisch essen, kein Geld angreiffen, solches könten wir zwar alles leichtlich nachthun.

Darum ist Abraham kein schlechter gemeiner Christe oder Gottes-Bekener gewesen, sondern ein Märtyrer über alle andere Märtyrer. Den wer ist unter uns, der nicht wisse, wie hefftig die Neigung sey, so man zu Weib und Kind hat. Es ist einem Vater leichter zu thun, daß er den Todt leide, denn daß er die Seinen verlassen, oder leiden solte, daß ihnen grosse Gewalt oder Unrecht geschehe. Und dennoch soll und muß dem Gebothe Gottes alles weichen: und ist nicht darum zu thun, daß du ein schwartz oder grau Kleid tragest, wenn du ein Christe wilst seyn; sondern du must alles, was du hast, in Gefahr setzen, nicht alleine dein Weib und Kind, sondern auch deinen selbst eigenen Leib und Leben.

Dem Gebothe GOttes soll alles weichen.

Denn also lehret Christus klärlich Matth. 10. **Wer Vater und Mutter mehr lieber, denn mich, der ist mein nicht werth**, das ist, wenn ich mit meinem Worte und Gebothe komme, alsdenn müsset ihr alles vergessen, was ihr habt und besitzet in dieser gantzen Welt.

Matth. 10. v. 37.

Die rechte Verleugnung sein selbst.

Was der Mönche Verleugnung sey.

NUn sage mir doch, was hast du jemahls von dieser Verleugnung bey irgend einem Mönche gehöret oder gelesen? Sie schreiben zwar wohl an die Thüre ihrer Wohnung, verleugne dich selbst: aber wenn du die Sache nach der That u. Wercke rechne wilst, so ist diß bey ihnen anders nichts gesaget, denn so viel: Verlaß etwan eine arme Küche, und gehe in eine, die da reichlich und wohl versorget ist, fleuch Mühe und Arbeit in dieser Welt, das ist, so im Hauß- und Welt-Regimente fürfället, und habe im Kloster gute Tage, mäste dich wie eine Saue, und gönne niemand nichts. O! wie ist das so eine leichte Tödtung, wie angenehm und gefällig ist dieselbe dem Fleische.

Je gedultiger aber und barmhertziger nun Abraham gewesen ist, so viel ist sein Gehorsam mehr Lobens werth, nemlich daß er GOttes Geboth allem Dinge vorzeucht, und GOtt über alle Dinge liebet. Item, daß er seinen allerliebsten Sohn und liebes Weib aus dem Hause wegtreibet, als wären es seine Feinde. Es ist zwar diß Ausstossen kläglich beschrieben, daß der arme Knabe jämmerlich schreyet, da er jetzt schier Durstes halben sterben muß, und kan ihm die Mutter in der Wüsten nicht helffen; denn so du es nach dem äusserlichem Ansehen rechnen wilst, wirst du es für eine gräuliche That halten, und wirst den Abraham derohalben harte beschuldigen: aber was hat er anders thun sollen, oder thun können, da ihm GOtt diß also gebothen hatte?

Der Nachkomen Ismaels sind viele zu der rechten Kirche bekehret worden.

Wiewohl aber Ismael aus dem Hause Abrahams und seiner Kirche vertrieben wird: jedoch wie ich droben etlichemahl gesaget habe, daß ohne Zweiffel ihrer viel von Cains Geschlechte zu der Kirche GOttes bekehret worden seyn; also zweiffele ich daran auch nicht, es werde Ismael auch und seiner Nachkomen viele zu der rechten Kirche Abrahams bekehret worden seyn. Denn es hat mit diesem Verstossen die Meynung nicht, daß er damit schlecht aus dem Reiche GOttes solte geschlossen seyn; sondern daß er wissen soll, daß ihm von des natürlichen Rechtes wegen das Reich GOttes nicht gebühre, sondern daß es ihm aus lauter Gnade wiederfahre.

Gott ist uns nichts schuldig.

Denn GOtt giebet niemand nichts aus schuldiger Pflicht, nach dem Spruche Rom. 11. **Wer hat ihm etwas zuvor gegeben?** Es ist auch niemandes Verdienst, was er uns giebet: denn da würde unserer zumahl übel gewartet werden, wenn GOtt solte unser Schuldener seyn; ja wir sind alle seine Schuldiger. Derohalben, wenn er uns etwas giebet, so giebet er es nicht aus schuldiger Pflicht, und von Rechtes wegen, sondern aus Gnaden, welche er überflüßig und reichlich allen denen anbeut, die seiner Verheissung gläuben.

Rom 11. v. 35.

Die Vermessenheit des Rechtes ist an Hagar und Ismael getödtet worden.

Diese Lection muß Ismael mit seiner Mutter lernen, dieweil sie ja alle beyde wider Isaac nach den strengen Rechten handeln wolten: nachdem aber diese Vermessenheit, daß sie sich also auf ihr Recht verlassen, durch diß harte Austreiben getödtet worden ist, zweiffele ich nicht, Ismael werde mit der Mutter sich wiederum zu Abraham begeben haben; denn ich lasse mir der Jüden Meynung gefallen, daß Kethura die Hagar seyn soll.

So

GOtt giebet alles aus Gnaden.

SO dienet nun diese Historie darzu, daß wir daraus lernen sollen, daß wir von Rechts wegen nichts haben, sondern alles, was wir haben, uns nur aus Gnaden wiederfähret. Die Jüden wollen von Rechts wegen Abrahams Erben seyn, und den Seegen besitzen, darum daß sie von Abrahams Fleische gebohren seyn: wenn sie aber dasselbe Recht könten übergeben, und sich des verzeihen, und Zuflucht hätten zu GOttes Gnade und Barmhertzigkeit in Christo, so würden sie des Seegens theilhafftig werden.

Also rühmet sich der Pabst der Succession halben, und mit demselben Rechte schreibet er ihm zu, daß er alleine der oberste Bischoff sey in der Kirche; wir müssen ihm aber das in der Kirche keines weges nachgeben. Wenn er ja wolte aus Gnaden der erste oder oberste seyn, wolten wir ihn dulden: aber dieweil er auf sein Recht dringet, und darauf so harte pochet, das können wir nicht leiden.

Eben dasselbe sagen wir von seinen Satzungen auch. Weñ sie dieselben liessen frey bleiben, wolten wir damit Gedult tragen: dieweil sie aber dieselben nöthig machen, so verwerffen wir sie, und sind in dem Falle härter, denn irgend ein Amboß oder Adamant seyn kan, die wir sonst weicher seyn wolten deñ Wachs, weñ man uns unsere Freyheit liesse frey bleiben.

VOm Kloster-Leben soll man eben auch also urtheilẽ. Es haben die Mönche ihre Regeln, und ihre sonderliche Ubung: auf dieselben dringen sie, als auf ihr eigen Recht, und halten es dafür, daß ihnen dargegen das ewige Leben von Rechts wegen gebühre. Wer hat sie aber geheissen, daß sie solches thun solten.

Und ist das nicht ein schwehres gottloses Wesen, daß uns GOtt aus Gnaden um seines Sohnes willen alles reichlich verheisset, und giebet es uns auch, daß wir dargegen seine Verheissung hinweg werffen, und so vermessen seyn, daß wir uns des ewigen Lebens, als von Rechts wegen, anmassen dürffen.

Aller Ruhm von unserer Gerechtigkeit und Verdienste ist aufgehoben und gilt für Gott gar nichts.

Derohalben erkläret sich nun GOtt mit diesem Exempel Jsmaels, daß er niemand nichts schuldig sey. Darum sich auch für ihm niemand rühmen und vermessen seyn soll, bon wegen seiner Gerechtigkeit oder Verdienstes; sondern alle Welt soll GOtt schuldig seyn, für ihm niederfallen, und um Gnade und Barmhertzigkeit bitten, und einmüthiglich mit David sagen: **Gehe nicht in das Gerichte mit deinen Knechten**, Psalm 143. Ps. 143. v. 2.

Solches alles lehret uns Jsmael: welcher, nachdem er auf diese Weise ist getödtet worden, hat sein Recht nur schlecht übergeben, und **ist darnach zum verheissenen Erbe gekommen**, gleich als ein Gast, wie S. Paulus zu den Ephesern saget von den Heyden. Denn ich gläube, daß die Kindes-Kinder und Nachkomen Jsmaels sich auch zu der Gemeine Abrahams gehalten haben, und Erben der Verheissung worden seyn, nicht als von Rechts wegen, sondern aus umschweiffiger Ephes. 2. v. 11. 12. und zufälliger Gnade, wie wir droben von Cains Geschlechte gesaget haben.

DIß ist, sage ich, die Ursache, darum der Sohn nacket und bloß mit der Mutter, die auch nacket und bloß war, und er mit ihr alleine in die Wüsten, ja Hungers und Durstes halben in den Todt hinein, aus seines Vaters Hause verstossen wird, nemlich, auf daß an ihm das schädliche Thier möchte getödtet werden, welches genennet wird die Vermessenheit, und falscher Wahn eigener Gerechtigkeit, eigenes Rechtes und Verdienstes für GOtt.

Denn bey Gott gilt nichts, denn eitel Gnade und Gunst, und wenn auch die Türcken, Jüden und der Pabst mit seinem Anhange, dieselben durch Christum ergreiffen und annehmen könten, würden sie seelig. Aber nun sind sie verblendet und verwerffen die Gnade, und verlassen sich auf ihr Recht, und Verdienst; darum müssen sie ewig verdammt seyn.

Es gehöret aber dieser Text von den Anfechtungen und Bekümmernisse, so an diesem Orte Abraham und die Hagar gehabt, gantz und gar in die Theologie und heilige Schrifft. Denn wie ich gesaget habe, ist es dem Abraham gar eine grosse Anfechtung gewesen, daß er seinen natürlichen Sohn, mit seinem ehelichen Weibe so gar unfreundlich hat ausjagen müssen, daß er auch weder das Weib, noch den Sohn mit etwas versorget, sondern lässet sie beyde dahin ziehen, gleich als in den gewissen Todt hinein. Denn es ist ja Abraham kein harter Stein gewesen, sondern er ist voll heiliges Geistes gewesen, welcher die Leute sanfftmüthig, demüthig, freundlich, gütig und willig machet.

DArum ist diß eine wunderliche Historie, wird aber beschrieben von diesem heiligen Patriarchen uns zum Exempel, auf daß wir lernen, daß man GOtt über alle Dinge lieben und ehren soll. Also ward ihm droben gebothen, daß er aus seinem Vaterlande ziehen muste, und im 45. Psalm wird gesaget zu der Kirche, so aus den Jüden versammlet war: **Höre Tochter, vergiß deines Volckes und deines Vaters Hauß**, ꝛc. Und Christus saget auch: **Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.** Ps. 45. v. 11. Matth. 10. v. 37.

Die Gebothe der andern Tafel sollen den Gebothen der ersten Tafel weichen. 1. Sam. 15. v. 3.

Also werden in der andern Tafel begriffen die Gebothe der Liebe gegen die Brüder: wenn aber ein neu Geboth darzu kömmt, als da dem Saul gebothen wird, die Amalekiter zu tödten, da sollen wir ihre Feinde werden, sie verfolgen und tödten, und aller Liebe vergessen, wenn einer auch seinen eigenen Sohn erwürgen solte, wie Abraham thut. Denn diß Wort, da GOtt saget: **Ich bin der HErr dein GOtt**, hebet das andere auf, da uns gebothen wird, unsern Nächsten zu lieben, und unsere Eltern zu ehren. Exod. 20. v. 5.

Zweyerley Tödtung Abrahã.

DArum sehen wir an Abraham zweyerley Tödtung: die Erste gehöret zu der ersten Tafel. Denn daselbst stehet er im Kampffe über die Verheissung GOttes, welche Abraham

wider

wider das Wort seinen beyden Söhnen gemeine machen will: es wird aber diese Neigung des Glaubens halben an ihm getödtet, und muß Abraham von seinem Weibe lernen, welches der rechte Verstand sey der Verheissung.

Die andere Tödtung gehöret zu der andern Tafel. Den da muß er aus GOttes Befehle der Liebe und Wohlthat gegen sein Weib und seinen Sohn vergessen. Diese Exempel soll man in den Kirchen fleißig lehren: denn sie stimmen fein überein mit dem Evangelio, so da lehret, daß man das Wort des Glaubens allen Dingen auf Erden fürziehen soll. Da derohalben Abraham durch solche Anfechtung ist gelehret worden, hat er darauf nicht gehoffet, daß er in diesem Leben die Verheissung erlangen würde, sondern hat sie von andern grössern Dingen verstanden, denn die Güther dieser Welt seyn können, dieweil er gleichwohl noch mit so grossen und schwehren Anfechtungen und Trübsal hat müssen geplaget werden, da ihm auch schon der Erbe der Verheissung gegeben war.

DEnn das Erkänntniß des ewigen Lebens, der Glaube an den zukünfftigen Christum, und die Hoffnung der Aufferstehung der Todten sind die rechten wahrhafftigen Güther: auf dieselben hat er durch die Verheissung gewartet, und hat sich daran den schwehren Unfall, so ihm begegnet, nicht hindern lassen, nemlich daß er so hat müssen in der Irre umher ziehen, keine eigene Wohnung haben, sein Weib und erstgebohrnen Sohn ausjagen. Welche Dinge alle ein fleischlicher Mensch dafür ansiehet, als daß sie der Verheissung gar zuwider seyn: aber in der Wahrheit sind es gute Ubungen, dadurch der Glaube geprüfet wird. Welche Ubungen uns vonnöthen seyn; aber dem Fleische sind sie über alle Maassen schwehr, ja sie sind ihm gar unmöglich zu tragen.

Abraham hat durch die Verheissung auf die ewigen Güther gewartet.

Die Worte, **daß Abraham der Hagar eine Flasche mit Wasser und Brodt darzu gegeben habe**, seyn wohl kurtz geredet; sie zeigen aber auch an, wie es so eine erbärmliche Sache gewesen sey. Denn betrachte du nur die Umstände, so wirst du sehen, daß dieselben so gräulich seyn, daß sie mit Worten nicht genungsam können dargethan werden. Es hat nicht die Sara oder der Knechte einer, sondern Abraham der Vater selbst sein Weib und erstgebohrenen Sohn auf den Weg gerüstet, hat auf ihre Schulter Brodt und eine Flasche mit Wasser geleget, und ihnen gebothen, sich aus dem Hause hinweg zu machen.

UNd ist diese Historie der schier gleich, da ihm gebothen wird, daß er seinen Sohn Isaac opffern soll. Denn es wäre das Hertzeleid etwas erträglicher gewesen, wenn er solches irgend der Knechte einem befohlen hätte auszurichten, er aber wäre um die Zeit etwan an einen andern Ort gezogen: nun muß er aber selbst sie alle beyde auf den Weg rüsten, und muß gegenwärtig darbey seyn und ansehen, wie sie hinweg ziehen, darum wird er die väterliche Neigung, so er zu seinem Weibe und Sohne gehabt, gar haben müssen ablegen, und sich derselben äussern, als ein harter, unfreundlicher, gräulicher Mensch, und als ob er sie nie erkannt hätte.

Solche unermeßliche Furcht und grosse Liebe gegen GOTT hat Moses als etwas merckliches beschreiben und rühmen wollen; sintemahl Abraham diesen Jammer nicht alleine angesehen, sondern denselben auch verursachet und angerichtet hat. Wo aber diß ein anderer gethan hätte, und sein Weib, damit er nun in die zwantzig Jahre mehr oder weniger haußgehalten hatte, also aus dem Hause verstossen hätte, was meynest du, daß Abraham darzu würde gethan haben? Nun aber, dieweil es ihm GOtt also gebeut, richtet er diese gräuliche That selbst aus. Und will uns mit diesem seinem Exempel lehren, daß man zwar um des Nächsten willen alles thun soll; wenn uns aber durch GOttes Geboth befohlen wird ein anders zu thun, alsdenn sollen wir in diesem gantzem Leben nichts haben, das uns so angenehm und lieb seyn soll, daß wir ihm nicht solten feind werden, auch unser selbst eigen Leben; wie Christus saget, **wer sein Leben hasset, der wird es finden.** Matth. 10. v. 39.

DAs heisset nun recht **seines Vaters Hauß vergessen**, wie der 45. Psalm saget. Ps. 45. v. 11. Es ist warlich eine erbärmliche Beschreibung, welche ich kaum mit trockenen Augen lesen kan, daß die Mutter und Sohn also gedultig haben vertragen können, daß sie ausgetrieben worden seyn, und daß sie also in das Elend ziehen müssen: derohalben hat entweder Abraham der Vater da gestanden, und mit weinenden Augen ihnen den Seegen nachgesprochen, und Glücke gewünschet mit seinem Gebethe, oder aber hat sich irgend in einen Winckel verkrochen, da er alleine sein Unglücke und den Jammer dieser elenden Personen beweinet und beklaget hat.

Denn er ist, wie ich nun offte gesaget habe, kein Klotz oder Stein gewesen, sondern hat ein Hertze gehabt, das voller Treue u. Liebe in dem allerhöchstem Grade gewesen ist, gegen seinen Nächsten, und vielmehr gegen seine eigene Hauß-Genossen, nemlich gegen sein Weib und seinen erstgebohrenen Sohn. Wo nun also eine Anfechtung auf die andere folget, und immer Thränen über Thränen die Backen herab fliessen, da ist eine rechte Tödtung, und sind das die rechten Ubungen des Glaubens, welcher auch die angebohrne Liebe tödtet. Darum magst du von der Mönche und Nonnen Tödtung, davon sie wissen zu rühmen, billig sagen, daß es lauter Lügen und eitel Narrenwerck ist.

Bersaba.

BErsaba, welches Ortes im Texte gedacht wird, ist nahe bey Egypten gelegen. An demselben Orte sind vielleicht die Heerden der Schaafe, und sonst ander groß Vieh gewesen; denn die Leute des Ortes haben von der Vieh-Zucht gelebet, und in den Hütten gewohnet. Daselbst ist Ismael und Hagar in eine neue Gefahr gekomen, welches auch die Mutter erschrecket, und für Ungedult schier unsinnig gemacht

gemachet hat: wie Abraham auch dafür mag angesehen werden, daß er zu grausam verfahren habe. Wiewohl es mit ihm eine andere Meynung gehabt: denn er hat dem Gebothe GOttes gehorchet.

Hagar leget den Ismael unter die Sträuche.

Ismael stirbet schier Durstes halben, und da die Mutter solch betrübt Spectackel nicht kan ansehen, leget sie ihn nieder in das Graß unter die Sträuche, und gehet ein wenig weiter von ihm, als wolte sie den Knaben, der sich nicht anders gebehrdet, als einer, der jetzt sterben will, liegen lassen; bleibet aber doch nicht weit von ihm sitzen, auf daß sie das Seufftzen des sterbenden Knabens hören könte. Wir erfahren aber, wie ein grosser Jammer und Unfall das ist, wenn einer ausserhalb seinem Vaterlande im Elende umher ziehen muß, unter unbekannten Leuten, da er keine gewisse Wohnung hat. Es ist dieser Jammer und Unfall noch etwas grösser, welchen die Umstände an diesem Orte anziehen, nemlich, daß die Hagar eine Mutter ist und ein Weib, und alleine gehet: darzu in der Wüsten, da sie so plötzlich aus einem grossem Hause vertrieben worden, und ihr jetzt gar an Essen und Trincken mangelt, und lieget darzu da ihr Sohn, und muß schier Durstes halben sterben.

Sie hätte ja wohl Wasser haben können von Bersaba; denn daselbst haben ohne Zweiffel die Hirten ihre Hütten gehabt: aber das arme elende Weib hat sich gar verirret, nicht alleine äusserlich nach dem Leibe, daß sie irre gehet, sondern ist auch im Hertzen also bestürtzet, daß sie auch nicht weiß, was sie thut.

Eine Regel in der Schrifft von der grossen Boßheit des Teuffels.

Dieses ist aber eine Theologische Regel und Proceß, daß der Satan die, so elend und betrübet seyn, immer noch betrübter pfleget zu machen, und die, so leiblich verirret seyn, machet er, daß sie auch innerlich im Hertzen irre und bekümmert werden. Denn also pfleget er zu thun, wie man im deutschem Sprichworte saget: Wo der Zaun am niedrigsten ist, da will er immer hinüber steigen, und auf welche Seite der Wagen hänget, daselbst hänget er sich auch an, auf daß er ihn gar möge umwerffen.

Derohalben sind zu diesem Jammer und Unfälle auch sehr traurige Gedancken gekommen, welche der Teuffel trefflich wohl zurichten kan. Ach, wo soll ich nun hingehen, wird sie gedacht haben; ich armes Weib, die ich so gar elende ausgewiesen bin? Da ist kein GOtt im Himmel, der sich unser erbarmen wolle, ist auch kein Mensch auf Erden, der sich unserer gedächte anzunehmen, GOtt wird uns feind seyn; darum wird er uns auch hier sterben, und in dieser Wüsten Hungers und Durstes halben umkommen lassen.

Der Satan wird Leviathan genennet.

Diß ist der gifftige und schädliche Zusatz, davon der Satan den Nahmen hat, daß er ein Leviathan genennet wird, darum, daß er aus einem leiblichem Unfalle einen geistlichen machen kan, und leget immer auf eine Last die andere, so noch grösser ist. Es saget Hiob am 41 Cap. **Daß man ihn mit keinem Hamen ziehen oder fahen könne**, daß ist, man kan ihn mit menschlichen Kräfften nicht wegtreiben, er ist ein rechter Leviathan oder Zusetzer, welcher allezeit auf das eine Theil der Waage etwas leget, und sie damit niederdrücket, und den Wagen, der sich neiget, vollends umwirfft. Hiob. 41. v. 20.

Darum ist diß eine grosse Anfechtung gewesen, auch viel schwehrer, denn Hunger oder Durst seyn kan. Derohalben ist sie auch so gar bestürtzet worden, daß sie selbst nicht gewust hat, was sie thun solte, sonst hätte sie sich etwan nach einem Brunnen umgesehen, und gedacht, daß in solchem Orte müsten Leute seyn: aber sie ist in dem Zusatze und Vermehrung des Leviathans so gerathen, daß sie es dafür gehalten hat, daß, wo nur ein Quintlein Trübsal sey, daselbst etliche Centner seyn.

Der Satan wird ein Ankläger genennet der Brüder. Apoc. 12. v. 10.

Also wird in der heiligen Offenbahrung Johannis der Satan genannt ein **Ankläger unserer Brüder.** Denn, die da sicher seyn, die machet er gar Stahl-harte: wie denn unsere Antinomer seyn: die aber ein schwach und furchtsam Hertze haben, schläget er mit seinem Schrecken gar darnieder, als schlüge sie der Donner.

Geistliche und leibliche Anfechtung zugleich.

Darum wird die Hagar nicht alleine damit angefochten, daß sie äusserlich ist ausgejaget worden, sondern auch von deswegen, als wäre sie geistlich verlassen, und verzaget also bis in den Todt hinein. Das Wasser war aus; aber nicht weit davon war ein gantzer Brunnen: darauf gedencket aber die Hagar nicht; denn sie ist gar ersoffen in den lügenhafftigen Gedancken, so ihr der Satan hat eingegeben, daß sie gedacht hat: Siehe, Abraham ist ein Mann und Prophete GOttes, und in seinem Hause ist alleine die rechte Kirche, der ist es, der dich und deinen Sohn austreibet, was kanst du nun für eine gewissere Anzeigung habe, daß du zu der Kirche nicht gehörest, als diese?

Meines Theiles wolte ich zwar nicht gerne, daß mein Hertze mit solchen Pfeilen getroffen würde: denn ich habe wohl erfahren, wie es so gefährliche Wunden machet, wenn mir irgend ein Kirchen-Diener die Absolution würde versagen, und mich vom Heil. Sacramente abweisen, ob es wohl etwan um geringerer Ursachen willen geschehen möchte, will ich doch gläuben, daß ich in Verzweiffelung würde davon lauffen, und mich selbst erhencken, wie Judas that.

Was Hagar darüber für Anfechtung gehabt, daß sie Abraham selbst ausgetrieben hat.

Es hat aber Hagar diß Urtheil, daß sie mit ihrem Sohne solte ausgetrieben werden, gehöret nicht etwan von einem schlechtem gemeinen Diener, sondern von dem höchsten Patriarchen selbst, welcher ein Vater ist der Verheissung, wie meynest du denn wohl, daß ihr werde zu Muthe gewesen seyn?

Wir haben droben vom Loth gehöret, daß er über seinem Jammer und Trübsal also verzagt und verdüstert gewesen ist, daß er auch mit sehenden Augen nicht gesehen hat: denn

sein Hertze ist mit grossem Schmertzen und Gefahr also überfallen gewesen, daß ihm alle Sinne am Leibe gleichsam erstorben sind. Derohalben nennen sie es Ekstasin, das ist, eine Entzückung, welche so hefftig ist, daß Loth gar nichts davon gewust hat, was er mit seinen Töchtern hätte ausgerichtet.

Ekstasis.

Einen solchen harten Kampff hat allhier die Hagar auch gehabt, und zeiget dasselbe Moses an mit dem Worte, da er saget, **wie sie sey irre gegangen.** Denn sie hat für grosser Traurigkeit gar nichts sehen können, die Verzweiffelung hat sie taub, blind und gar vergessen gemacht, ja sie hat schlecht geredet ohne alle ihre Sinne.

Hagar ist beyde äusserlich und innerlich irre gegangen.

Du siehest aber, daß allhier erst vom Gesetze gehandelt wird, ehe denn der Trost kömt, welches wider unsere Antinomer ist. Ismael und seine Mutter stoltzieren wider Isaac, darum daß sie auch Abrahams Saamen wären, und vertrösteten sich selbst auf das Erbe, dieweil sie dem Abraham leiblich verwandt waren.

Dieser Gedancke und Sinn hat also an ihnen müssen getödtet werden, nemlich, daß sie erstlich das Gesetze lerneten, und dadurch getödtet würden. Die aber durch das Gesetze getödtet sind, die soll man darnach mit GOttes Worte wiederum aufrichten und trösten: denn sie haben Reue über ihre Sünden, sind nicht sicher und hoffärtig, wie Ismael war.

Wort des Gesetzes.

DArum lehret uns dieser Text, was die rechte Ubung und Amt sey des Gesetzes, und nennet S. Paulus diese Worte der Sara, da sie saget: **Treibe die Magd hinaus,** Worte des Gesetzes. Er spricht nicht, was Sara saget, sondern **was saget die Schrifft?** Ob wohl derohalben Moses dazumahl mit seinem geschriebenem Gesetze noch nicht fürhanden gewesen, ist doch gleichwohl das Gesetze in seinem Gebrauche und Ubung gewesen; denn das Austreiben ist ein Wort des Gesetzes.

Gal. 4 v. 30.

Wider den Irrthum und Ketzerey der Antinomer.

Darum lasset uns die Antinomer verwerffen, welche das Gesetze aus der Kirche hinweg werffen, und durch das Evangelium die Busse lehren wollen. An dem saget man wohl recht, daß man die Leute aufrichten und trösten soll: man muß aber auch darbey setzen und sagen, wer die seyn, die man trösten soll, nemlich, die mit Ismael und seiner Mutter aus dem Hause und Vaterlande verstossen sind, und in der Wüsten Hungers und Durstes halben gar verschmachten, die zum HErrn seufftzen und schreyen, und nicht weit von der Verzweiffelung seyn; solche Leute sind die rechten Zuhörer des Evangelii.

Die es aber dafür halten, sie seyn in Gnaden, etwan um eines fleischlichen Vortheils willen, seyn stoltz und vermessen, von wegen ihrer eigenen Gerechtigkeit und Heiligkeit, die lassen sich traun nicht düncken, daß sie in der Wüsten seyn, sondern im Paradiese, wissen auch nicht, was da sey, daß man in der Wüsten irret, werden nicht gedemüthiget, nicht getödtet: dieselben muß man mit dem Hammer des Gesetzes schlagen und zerknirschen, ja man muß sie gar zu nichte machen.

Des Gesetzes Amt, Gal. 4. v. 30.

SOlches geschichet aber durch das Gesetze, welches also saget: **Treibe die Magd aus mit ihrem Sohne, denn er soll der Erbe nicht seyn,** das ist so viel gesaget, wir sind von Natur alle ausserhalb der Gnade in GOttes Zorne. Denn so viel unsere Natur betrifft, sind wir Kinder der Verdammniß, und hilfft nicht, daß die Jüden Abrahams Saamen seyn, daß wir, wenn wir gebohren werden, mit uns bringen den Verstand, unsere Vernunfft und das Gesetze, und daß wir etlicher Maasse unsern Willen daru begebe können, diß alles hilfft noch zur Seeligkeit gar nichts.

Sondern von allem dem, das aus dem Gesetze ist, und vom Willen des Fleisches und Mannes ist, wird gesaget: **Treibe aus.** Denn Gott kan den Stoltz und Vermessenheit Ismaels nicht leiden oder dulden, das ist, er will nicht haben, daß wir uns der leiblichen Geburth halben rühmen sollen, oder auch unserer Kräffte, unsers freyen Willens, unserer Weißheit und Gerechtigkeit. Denn diß muß alles getödtet werden, und müssen wir an diesem allen gar verzweiffeln; wie an diesem Orte die Hagar auch verzweiffelt. Wenn das nun geschehen ist, und wir in die Hölle gestossen seyn, da ist es den Zeit, daß man uns wiederum ruffe durch das tröstliche und liebliche Wort des Evangelii, welches nicht saget: **Treibe aus,** sondern sey **getrost mein Sohn, dir sind deine Sünde vergeben.** Darum saget die Schrifft, daß Gottes Werck sey, in die Hölle stossen, und wieder heraus führen, tödten, und **wiederum lebendig machen.**

Das Wort des Evangelii. Matth. 9. v. 2. 1. Sam. 2. v. 6.

Und ist dieses die Ursache, warum Ismael mit seiner Mutter hat müssen ausgetrieben werden, nemlich, auf daß die gräuliche und schändliche Seuche, die Vermessenheit, von wegen eigener Gerechtigkeit getödtet werde. Denn er hat also gedacht: ich bin im Hause Abrahams, darum bin ich auch ein Erbe. Diese Zuversicht und Vermessenheit ist so ein gifftiger Schade und schädliche Pestilentz, daß sie nicht kan getödtet werden, denn alleine durch die äusserste Verzweiffelung, nemlich, daß der Mensch alles des, so er hat, beraubet werde, sich deß gar äussere, und schier an GOtt selbst und seiner Gnade verzage, und fühle, daß er von GOtt verworffen und verstossen sey. Solches muß der Vater und der rechte Abraham, das ist, Gott selbst also mit uns anrichten. Denn es gehet uns die Kirche und Christus selbst, darzu auch die Gerechtigkeit nichts an, wo nicht erst die schädliche Vermessenheit überwunden und getödtet ist.

Wie die Vermessenheit müsse getödtet werden.

Antinomer.

DArum sind die Antinomer billig werth, daß ihnen jedermann feind sey, welche sich mit unserem Exempel aufhalten und vertheidigen wollen, so doch die Ursache am Tage ist, warum wir im Anfange also von GOttes Gnade gelehret haben. Der verfluchte Pabst hatte die armen Gewissen mit seinen Menschen-Satzungen gar unterdrücket, hatte alle rechte Mittel, Hülffe und Trost, damit die

armen

armen verzagten Hertzen wider die Verzweiffelung hätten mögen gerettet werden, hinweg genommen; was solten wir denn dazumahl anders thun, denn die unterdrückten und beschwehreten Hertzen wiederum aufrichten, und ihnen den rechten Trost fürhalten.

Wir wissen aber auch wohl, daß man anders reden muß mit denen, die da satt, zart und fett seyn. Wir waren dazumahl alle verstossen und sehr geplaget. Das Wasser in der Flaschen war aus, das ist, es war kein Trost fürhanden. Wir lagen wie die Sterbenden, gleich wie Jsmael unter dem Strauche. Darum waren uns solche Lehrer von nöthen, die uns GOttes Gnade fürhielten und lehreten, wie wir uns erquicken möchten.

Welchen Menschen man die Lehre von der Gnade fürhalten soll.

Die Antinomer aber wollen haben, daß man die Lehre von der Busse schlecht mit der Gnade anfangen soll, ich aber habe den Proceß so nicht gehalten. Denn ich wuste wohl, daß Jsmael erst ausgetrieben und verzaget worden war, ehe denn er vom Engel den Trost gehöret hat. Derohalben habe ich dem Exempel nachgefolget, und niemand getröstet, denn nur alleine die, so zuvor Reue und Leid über ihre Sünde gehabt, und an ihnen selbst verzaget hatten, welche das Gesetze erschrecket, der Leviathan überfallen und gar bestürtzt gemacht hatte. Denn um derselben willen ist Christus in diese Welt gekommen, und will

Es. 42. v. 3. nicht, daß das **glimmende Docht gar soll ausgelöschet werden**, darum ruffet er:

Matth. 11. v. 28. **Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd.**

Ein solcher war Jsmael nicht, ehe denn er aus dem Hause vertrieben ward, sondern war stoltz und gar sicher, und ein Antinomischer Epicurer. Ich, saget er, bin der Herr, und der Erbe im Hause, Jsaac und Sara sollen mir weichen. Hat man denn diese Hoffarth an ihm loben und dulden, oder aber ihn darum straffen sollen? Wie hat er aber auf eine andere Weise können gestraffet werden, denn daß er zugleich mit der Mutter aus dem Hause gestossen würde, und aus Abrahams Hause nichts mit sich nehmen muste, denn alleine den Lohn des Gesetzes, nemlich, Brodt und Wasser. Denn also pfleget ihm das Gesetze zu thun. Es führet den Dieb gebunden zum Galgen; ehe denn er aber ersticket wird, erquicket es ihn mit einem Truncke Wassers, und übergiebet ihn alsdenn dem Todte; mehr thut das Gesetze nicht.

Was das Gesetze bey den Menschen ausrichte.

DArum lasset uns lernen, daß GOtt allen Hoffärtigen feind ist: die aber gedemüthiget sind, und die Krafft des Gesetzes gefühlet haben, dieselben tröstet er, wo nicht durch Menschen, so thut er es doch etwan durch einen Engel vom Himmel. Denn er will nicht, daß solche Leute sollen verlohren werden; gleichwie er auch die Sichern und Stoltzen nicht will in Abrahams Hause bleiben lassen.

Was das Amt sey eines Lehrers in der Kirche.

Es muß aber ein Lehrer und Prediger in der Kirche in diesen beyden Stücken gelehret, geschickt und erfahren seyn, daß er beyde die Widerspenstigen straffen und zerknirschen, und die, so gestraffet und zerschlagen sind, wiederum trösten könne, auf daß sie nicht gar verzagen, und vom Gesetze verschlungen werden. So unsere Natur der Sünden halben nicht so gar verderbet wäre, dürfften wir der Predigt des Gesetzes gar nichts. Nun kan aber GOtt bey uns durch seine Gnade unsere Härtigkeit und der allertieffsten Sicherheit halben nichts ausrichten, es sey denn, daß er zuvor unsere eiserne und stahl-harte Hertzen zerbrochen und zerstossen habe.

Gal. 4. v. 24. DArum leget S. Palus Gal. 4. diesen Text auch nach dem Buchstaben also aus und saget: Alle, die von der Synagoge sind, sind solche Leute. Wir aber erfahren es auch durch tägliche Ubung, daß nicht alleine die Jüden, sondern auch alle Menschen also gesinnet seyn; wie ich droben von den Türcken gesaget habe, welche sich des vermessen, daß sie GOttes Volck seyn, darum, daß sie so groß Glücke und so viel Sieges haben; item, vom Pabste und seiner Kirche, welche den Nahmen der Kirche darum führen, daß sie im hohen Amte und Ehren sitzen.

In Summa, es mahlet diese Historie solche alle der gestalt ab, daß sie nicht können seelig werden, es sey denn, daß sie in den Todt und Verzweiffelung geführet werden. Denn alle vermessen sie sich GOttes Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen, durch die fleischliche Geburth und ihr Vermögen, so dieselbe mit sich bringe.

Ich gedencke noch wohl, daß auf eine Zeit ein gottloser Mann und grosser Feind des Evangelii von einem Gerüste fiel, darauf das Gebäude, so deß Ortes aufgerichtet ward, anschauete. Da er nun des Falles halben keinen Schaden empfand, denn es ward ihm kein Gliedmaaß verletzet, schry er mit lauter Stim̃e: nun weiß ich, daß ich einen gnädigen Gott habe. Also pfleget die Welt zu thun. Aus den leiblichen Wohlthaten vermisset sie sich, und schöpffet einen solchen Wahn, daß ihr Gott gnädig und günstig sey: also ist unsere Art und Natur verderbet. Darum ist von nöthen, daß sie getödtet werde; welches denn geschichet durch das Gesetze.

Die Welt urtheilet, daß ihr GOtt gnädig sey, wenn er sie mit äusserlichen Wohlthaten seegnet.

WEr derohalben will ein Erbe seyn der Verheissung, der muß alles fahren lassen, was nicht Verheissung ist, wie S. Paulus zum Philippern am 3. Cap. thut, da er die **Gerechtigkeit des Gesetzes Dreck nennet.** Denn für GOtt gilt nichts, denn nur alleine die Verheissung und Gnade, so uns in Christo fürgehalten wird.

Phil. 3. v. 8.

Die Gaben des Fleisches.

Das Fleisch hat auch wohl seine Gaben; aber denselben gebühret nichts, denn nur alleine Brodt und Wasser. Das ewige Leben aber widerfähret nicht den Kindern des Fleisches, sondern den Kindern der Verheissung, das ist, die an Christum gläuben.

Es ist ein herrlich Ding, daß GOtt den Eheleuten den Seegen gegeben hat, da er gesaget,

wachset und mehret euch: aber dieser Seegen ist leiblich, und bleibet nur darbey, daß sie sollen die Erde füllen. Denn wie heilig und fromm auch Vater und Mutter seyn, hilfft doch dasselbe die Kinder, so von ihnen gebohren werden, nichts. Sie selbst werden darum nicht seelig. Wenn sie aber sollen seelig werden, müssen sie Kinder der Verheissung werden, und selbst auch der Verheissung gläuben. Denn darum müssen wir alle getauffet werden: und daß du getauffet bist, davon habe ich keinen Nutzen, sondern ich muß selbst auch getauffet werden und gläuben.

Also trifft Ismaels Verstossung alle Menschen, und bindet die Kirche von einer Zeit zur andern zusammen, biß an der Welt Ende, also daß die erste Geburth zum Reiche Gottes nicht gehöret, und daß ohne dem Glauben an die Verheissung von Christo niemand kan seelig werden. Derohalben ist es ein närrisch Ding, daß die Papisten schreyen, daß sie die Kirche seyn. Denn die Kirche ist nicht ein solch Volck, das man nach dem grossem Hauffen oder Volcke, Weißheit, Gewalt, Reichthum, Ehre, Succession, Amt und dergleichen Dingen ansehen und verstehen soll, viel weniger, nach den selbst-erwählten Gottesdiensten; sondern ist ein Volck der Verheissung, das ist, welches der Verheissung gläubet.

Was die Kirche sey, und wo sie zu finden sey.

Wenn sie nun sagen, der Pabst ist das Haupt der Kirche, derohalben ist alles, was er gebeut, göttlich und gut; so solst du sagen, daß solches nicht folget. Denn der Pabst weiß und verstehet von der Schrifft nichts, viel weniger gläubet er der Schrifft. Er ist eine äusserliche Larve der Kirche, ist aber die Kirche nicht; ja er ficht die Kirche an, und verfolget sie, wie Cain seinen Bruder Habel verfolget, und thut solches um der Verheissung willen, welche er zu sich reisset, ob er wohl nicht gläubet. Darum soll sich die grossen und prächtigen Titel und Nahmen von der ordentlichen Succession, von ihrem Beruffe und Amte niemand schrecken lassen.

Der Pabst ist nur eine äusserliche Larve der Kirche.

Die Türcken rühmen auch, daß sie Creaturen GOttes seyn, und schwören bey GOtt dem Schöpffer Himmels und Erden. Der Pabst rühmet sich, daß er an Christum gläube, nemlich, daß er GOttes Sohn und Erlöser der gantzen Welt sey. Unterdeß aber richtet er Klöster auf, richtet Messen, Fasten, der verstorbenen Heiligen Dienst, und dergleichen andere Dinge mehr auf: aber alles vergeblich. Denn es sind Wercke deiner eigenen Schöpffung, der du vom Fleische geschaffen bist, es sind Früchte eines bösen Baumes. Wen aber der Baum soll gut werden, so must du ein Glied und Person der Verheissung werden, das ist, daß du die Gnade annehmest, und dich alleine auf die Barmhertzigkeit verlassest. Welches nicht geschehen kan, es sey denn, daß du das Wort mit rechtem Glauben annehmest. Ismael ist ein rechter natürlicher Sohn Abrahä, ist aber gleichwohl kein Erbe.

Kein Mensch kan sich seiner Seeligkeit anderswo rühmen, ohne alleine in der Verheissung.

Diß ist S. Pauli Argument und Beweiß, welches ihm wird können auflösen kein Mensch. Wir sehen es und greiffen es, daß die Papisten die Kinder der Verheissung verfolgen; gleichwie Ismael den Isaac verfolgete. Derohalben das falsche Vertrauen, welches sie gefasset haben, nicht getödtet, und zu nichte gemachet wird, mit allen seinen trefflichen Gaben, so vom Fleische hergekommen, so werden sie nimmermehr seelig werden. Siehe die Türcken an, wie sie mit so grosser Gewalt und Weißheit gezieret sind: und der Pabst und seine Cardinäle sind traun auch sehr weise Männer. Also sind Plato, Cicero und Socrates auch grosse Männer gewesen: sind aber darum die Kirche nicht. Denn sie haben diesen eigentlichen und rechten Verstand nicht, damit die Kirche von der Welt abgesondert wird, nemlich die Verheissung. Darum geben wir dem Pabste und den Seinen das wohl nach, daß bey ihnen Weißheit und grosse Ehre ist; zu dem, daß sie auch die Succession und das Amt haben: sie seyn aber darum noch nicht die Kirche. Denn es mangelt ihnen noch an dem rechtem eigentlichem Unterscheide, welcher ist, daß man dem Evangelio gläuben muß. Die aber dem Evangelio nicht gläuben, seyn nicht die Kirche, und gehören auch zum Reiche Christi nicht.

Weißheit und Gewalt des Fleisches machen nicht Glieder der Kirche.

Eigentlicher Unterscheid der Kirche ist die Verheissung und der Glaube.

Derohalben so muß, lieber Juncker Pabst, dein Pabstthum zuvor getödtet, und du für GOtt gar zu nichte gemacht werden, oder du wirst sonst nimmermehr auch das geringste Gliedmaaß der Kirche werden. Solches seyn wohl harte Worte, und den Papisten sehr unleidlich: es hat aber Ismael auch wehe gethan, daß er hat müssen ausgestossen und von der Kirche abgesondert, und für ein solches Glied, so von der Kirche abgeschnitten wäre, gehalten werden. Und kan auch uns gemeinen Leuten nichts härteres noch beschwehrlicheres widerfahren, denn wo man also aller Hoffnung und Trostes beraubet wird.

Es plaget mich diese Anfechtung selbst auch zum öfftermahle, daß ich mich fast umsehe nach guten Wercken, darauf ich mich verlassen möchte, nemlich, daß ich viel gelehret und geprediget, vielen Leuten gedienet und gutes gethan, darzu viel Unrechts ohne mein Verdienst gelitten habe: aber wenn die rechten Züge und Kampff-Stücke daher gehen, so fühle ich wohl daß diß alles nichts ist, und werde dahin getrieben, daß ich mit David auch sagen und bekennen muß: **HErr, ich bin nichts, denn nur alleine ein armer Sünder.** Item da er spricht im 116. Psalm: **Ich sprach in meinem Zagen, alle Menschen sind Lügener**, das ist so viel gesaget: Alle Menschen sind eitel, die da trügen und betrogen werden. Item im 143. Psalm: **Gehe nicht in das Gerichte mit deinem Knechte.**

Menschen-Verdienste sind nichts zur Seeligkeit.

Pſ. 32. v. 5.

Pſ. 116. v. 11.

Pſ. 143. v. 2.

Aber mit dieser Hoffnung richte ich mich alleine auf, daß ich sehe, daß im Evangelio Trost verheissen ist, denen, welche ihre Sünde drücket und

Was der rechte Trost sey der armen Gewissen.

und ängstet, und Hoffnung den armen verzagten Gewissen: darzu, daß denen, so in die Hölle geführet sind, der Himmel verheissen ist. Und ist das eine gewisse Anzeigung dieser Hofnung, daß der Sohn GOttes ohne unser Vorwissen sich selbst für uns am Stamme des Creutzes GOtt seinem Vater aufgeopffert hat.

Wie sich die Christen demüthigen und GOtt anruffen sollen.

Wo nun die Leute auf diese Weise erstlich gedemüthiget und zur Verzweiffelung gebracht seyn, und wie sie an ihnen selbst verzagen, also auch anfangen um Christi willen getrost zu seyn; so werden sie Kinder und Erben GOttes. Man findet aber ihrer viele, die nicht wollen gedemüthiget seyn, sondern gedencken sich noch zu rächen, und murren gegen die, so sie straffen; solche seyn zwiefältig verhärtet und verstocket.

Darum, wenn du fühlest, daß du gedemüthiget wirst, so lege dich nieder zu den Füssen deines himmlischen Vaters, und sage also: O lieber HErr, wenn du ja also mit mir handelst, will ich es mit Gedult leiden, und bekenne, daß ich wohl viel eine härtere Straffe verdienet habe; Darum so erbarme dich mein. Wilst du ja nicht haben, daß ich soll ein Erbe seyn, so mache es doch mit mir also, daß ich möge ein Knecht bleiben. Ja, wie das Cananäische Weiblein saget, will ich mich dessen nicht weigern, **in deinem Hause ein Hündlein zu seyn, daß ich zum wenigsten die Brosamen essen möge, die doch sonst ohngefähr auf die Erde fallen und zertreten werden**: Du bist mir von keinerley Rechtes wegen etwas schuldig; darum halte ich mich an deine Gnade und Barmhertzigkeit.

Matth. 15. v. 27.

DIß ist der rechte Weg, dadurch wir zur Gnade und Seeligkeit komuen: aber wenig sind derer, die es hören, und noch viel weniger, die dem gehorchen, und es gläuben und annehmen. Die Jüden erzehlen täglich in ihrem Gebethe diese Worte, und sagen: **Gelobet sey GOtt, der uns für allen andern Völckern auf Erden heiliget**: das ist aber kein Gebeth, sondern ist die höchste Gotteslästerung, wie der 109. Ps. saget: **Ihr Gebeth müsse Sünde seyn.** Denn GOtt ist nicht ein solcher GOtt, der die Personen annimmt, sondern er hält sein Wort allen Menschen für, und will haben, daß sie alle sollen gläuben und seelig werden: er machet zwischen Jüden und Heyden keinen Unterscheid, sondern will ein GOtt seyn aller Menschen. Darum soll sich niemand solches unterstehen, oder sich rühmen, wie die Jüden thun: wir sollen uns aber alle demüthigen und bekennen, daß wir nichts sind, was wir aber sind, das kömt alles her von lauter Gnade und Barmhertzigkeit GOttes.

Ps. 109. v. 7.

Wie Paulus bey Damasco erschrocken und gedemüthiget worden. Act. 9. v. 6.

Paulus war auch aufgeblasen und stoltz, von wegen seiner Gerechtigkeit: da er aber die Stimme Christi hörete bey Damasco, welchen er zuvor so gar sicher verachtet hatte, da zittert er und wird erschrecket und saget: **HERR was wilst du, das ich thun soll?** Wo ist da sein Ruhm geblieben, daß er Abrahams Kind wäre, vom Geschlechte Benjamin, ein Phariseer, ein Schüler, der das Gesetze fleißig studiret und gelernet hätte? Wie derohalben Ismael vom Gesetze zu der Verheissung, und aus dem Todte zum Leben, darzu aus der Hölle in den Himel ist gekommen: also ist es Paulo auch gegangen. Darum handelt er auch hernach mit so grossem Eifer, und mit so gewaltigem Geiste, diese Disputation von der Verheissung und Verdienste, von der Gnade und guten Wercken, daß nemlich die Verheissung und nichts anders Erben mache, daß es die fleischliche Geburth, die Beschneidung und andere Wercke des Gesetzes nicht thun.

Da erhörete GOtt die Stimme des Knabens/ und der Engel GOttes rieff vom Himmel der Hagar/ und sprach zu ihr: Was ist dir Hagar? Fürchte dich nicht: denn GOTT hat erhöret die Stimme des Knabens/ da er lieget. v. 17.

ER nennet ihn nicht Abrahams Sohn, sondern schlecht einen Knaben, welcher Nahme allen Menschen gemein ist: und saget, **daß sein Geschrey erhöret** sey. Es wird aber Ismael, da er dem Todte so nahe gewesen, ohne Zweiffel nicht angezogen haben, daß er von Abraham gebohren wäre. Denn da, der Jammer und Todes-Angst auf ihn lieget, vergisset er deß, und ist der Leviathan, von dem wir droben gesaget haben, auch darzu gekommen, das ist der Satan, der ihn durch die Krafft des Gesetzes geistlich auch getödtet hat.

Derohalben ist damit ihm nichts mehr fürhanden gewesen, denn alleine das unaussprechliche Seufftzen eines verzagten Hertzens, daß er bekennet, er sey seines Vaters Hauses und Erbes nicht werth, wie der verlohrene Sohn saget im Evangelio Luc. 15. **Ich bin fort nicht mehr werth; daß ich dein Sohn heisse.** Diß Seufftzen siehet und höret GOtt, er hat zwar mit dem Munde geschryen und gewehklaget; aber die Angst des Hertzens und Betrübniß ist das fürnehmste gewesen, welche das Geschrey und tieffe Seufftzen des Hertzens gefühlet hat. Zu solcher Musica, die uns dünchet sehr traurig und kläglich seyn, hat GOtt mehr Lust, denn sonst zu irgend einem andern Gottes-Dienste, wie er saget Es. 66. **Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist.** Denn wo man sicher ist, da wird GOtt erzürnet.

Ismael hat GOtt angeruffen mit unaussprechlichem Seufftzen.

Luc. 15. v. 21.

GOtt hat Lust zu dem Seufftzen des Hertzens.

Es. 66. v. 2.

Man saget eine Historie vom Antonio dem Eremiten, der das Kloster-Leben erstlich angefangen hat, wie daß er soll begehret haben zu wissen, was er würde für einen Gesellen haben zu der grossen Ehre und Herrlichkeit im ewigen Leben: denn er hat an ihm selbst über die Maasse einen grossen Gefallen gehabt, um des einsamen Lebens willen, das er führete. Derohalben hat er im Traume gehöret, wie zu Alexandria solte ein Schuster oder Gerber seyn, welcher sein Geselle seyn würde in derselben Herrlich-

Historie vom Antonio und einem Schuster.

lichkeit. Da verwundert sich Antonius solcher Vergleichung, und zeucht hin gen Alexandria, daß er denselben Menschen sehen wolte. Denn er gedachte, es müste der Schuster gar ein trefflicher und hochbegabter Mensch seyn. Da er zu ihm kömmt, findet er ihn an seiner Arbeit, damit er sich und sein Weib und Kinder ernährete, saget derohalben zu ihm: Mein lieber Schuster, ich weiß, daß du GOtt für Augen hast, und ihm getreulich und recht dienest: Ich bitte dich, sage mir doch, was thust du, was isset du, was trinckest du doch, wie oder wenn bethest du doch, pflegest du auch die gantze Nacht über zu wachen und zu bethen? Traun nein, saget der Schuster, sondern des Morgens und des Abends dancke ich GOtt für seinen gnädigen Schutz, daß er mich regieret und bewahret hat, und bitte ihn, daß er mir alle meine Sünde um Christi JEsu willen vergeben wolle: nachdem bitte ich ihn gantz demüthig, daß er mich hinfort auch mit seinem Heil. Geiste regieren wolle, und mich nicht in Versuchung führen. Wenn ich solch Gebeth gethan habe, so gehe ich mit meinem Leder um, und sehe, wie ich mich und die Meinen nähren möge. Uber das thue ich nichts mehr, denn daß ich mich hüte, daß ich ja nicht etwan wider mein Gewissen handele.

Wider die selbst-erwählten Gottes-Dienste.

Da Antonius das höret, verwundert er sich, und verstehet daraus so viel, daß die selbsterwehlten Gottes-Dienste keine rechte Gottes-Dienste seyn, und daß man sich derohalben auf dieselben nicht verlassen soll. Solche Gnade ist nicht alleine dem Antonio wiederfahren, sondern es ist auch eine Vermahnung auf alle seine Nachkommen, damit GOtt seiner lieben Kirche hat helffen wollen, daß die Leute den selbst-erwählten Gottes-Diensten nicht sollen Raum geben, welche allezeit diese schädliche Seuche mit sich bringen, daß man sich darauf will verlassen; welch falsch Vertrauen in alle Wege muß getödtet werden.

Denn weder schlechte und geringe Kleidung, noch harte kümmerliche Speise, Fasten, langes Gebeth, viel Wachen, noch einiges Werck wie es möge den Nahmen haben, kan uns etwas darzu helffen, daß wir zum ewigen Leben kommen können, alleine das Vertrauen auf GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, oder alleine die Verheissung ist es, die da seelig machet. Wenn es ohne dieselbe ist, so bekenne nun frey und sage: Ich bin gar nichts, ich gehöre nicht zum Erbe, ich bin aus meines Vaters Hause weggetrieben.

Diß ist die Stimme des Knabens Ismaels, welche der HErr höret: und die also zu ihm schreyen, denselben sendet er seine Engel vom Himmel.

DErohalben ist diß ein sehr grosser Trost allen denen, die da fühlen und empfinden, daß sie ausgetrieben sind, das ist, die ihre Sünde erkennen, und für GOttes Gerichte erschrecken. Denn GOtt will und kan solche elende und betrübte Hertzen nicht verwerffen, und wenn solche Leute sonst keinen Trost der Menschen hätten, müste eher ein Engel vom Himmel herab kommen, der sie tröstet. Darum wird GOtt genennet ein GOTT der Elenden und Betrübten, der das glimmende Tocht nicht auslöschet. Nachdem aber nur das fleischliche Vertrauen an Ismael getödtet worden ist, so wird er ein recht Kind der Verheissung, und was er zuvor, als von Rechtswegen gefordert, aber doch nicht erlanget hat, dasselbe wiederfähret ihm nun jetzt aus Gnaden, in der äusserlichen Noth und Verzweiffelung.

GOtt wird genennet ein GOtt der Elenden und Betrübten. Is. Es. 42. v. 3.

Pf. 113. v. 6.

Solches ist ein wunderlich Ding, und ist wohl werth, daß man es fleißig mercken soll. Da Ismael fühlet und empfindet, daß er gar verworffen sey, da hat er GOtt am allernächsten bey sich, und GOtt hat ihn am allerliebsten, und kan die Stimme und das Seufftzen des elenden betrübten Knabens nicht verachten. Wo ihn auch GOtt daselbst nicht erhöret hätte, so wäre er ewiglich verlohren worden. Aber GOtt ist solches unmöglich: denn er ist gnädig und barmhertzig, der nicht Lust hat zum Tode des armen Sünders.

Da Ismael düncket, daß er gar verworffen sey, da ist GOtt am allernächsten bey ihm.

Pf. 103. v. 8. Ez. 33. v. 11.

DArum lasset uns diese Regtl wohl lernen, daß keine andere Menschen auf Erden Abrahams Kinder werden können, ohne alleine die, die zubrochenes Geistes sind: und dasselbe aus sonderlicher und lauter Gnaden. Darum soll man sich keines Dinges vermessen; wie man auch nicht verzweiffeln soll. Unsere Natur aber ist also geschickt zur Zeit des Friedens, und wenn es wohl zugehet, ist sie vermessen. und zur Zeit des Krieges und Unfriedens verzaget sie gar: da man doch die Mittel-Strasse treffen solte, und wo Noth und Gefahr vorhanden wäre, solte man nicht verzagen, sondern solte sich auf GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verlassen, und seinen Nahmen anruffen, nach dem Spruche im 50. Psalm Ruffe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten. Item da er saget im 91. Psalm. Ich will euch zeigen mein Heyl, ꝛc.

Pf. 50. v. 15.

Pf. 91. v. 16

Deß muß man aber auch die Leute darbey erinnern, daß niemand meynen soll, daß man mit der Reue über die Sünde, davon wir nun viel gesaget haben, GOttes Gnade verdienen könne, wie die Sophisten fälschlich lehren. Denn viele sind, die das Wort nicht hören: auch sind ihrer viele, die das Wort hören, und doch nicht gläuben. Denn das Wort wird uns allen fürgetragen, und ist diß ein gemeines Wort, so zugleich uns alle angehöret, daß er saget: Ich bin der HErr dein GOTT. Aber die vermessenen Menschen verachten es: die aber verzweiffeln, gläuben nicht, daß sie es angehet. Darum muß man die Mittel-Strasse treffen, nach dem gemeinem Sprichworte: Mitten inne am sichersten.

Welches der beste Weg sey zur Seeligkeit.

Ex. 20. v. 2.

Der Hagar halben mag man sich billig verwundern, daß sie nicht ist erschrocken und davon

von gelauffen, da sie in der Wüsten die Stimme des Engels gehöret hat. Ich habe aber gesaget, daß ihr Hertze von grosser Furcht also bekümmert und bestürtzt gewesen ist, daß sie nicht bedacht hat, wer der sey, der da redet. wie es dem heiligem Petro auch gehet,

Act. 12. v. 7. flg. Act. 12. Da er im Gefängnisse vom Engel aufgewecket und aus dem Gefängnisse geführet wird, weiß er nicht, daß es Ernst ist, was mir ihm geschicht, sondern meynet, es sey ihm etwas im Traume widerfahren. Es ist aber ohne Zweifel der Engel der Hagar in der Gestalt eines Menschen erschienen.

Hagar wird durch die Stimme des Engels erwecket und vom Heiligen Geiste erleuchtet.

Dieweil aber das Wort GOttes nimmermehr vergeblich geprediget wird, so wird erstlich die Hagar auch durch die Stimme des Engels gleichsam aus dem Todte auferwecket: darnach wird sie erleuchtet durch ein neues Licht des Heiligen Geistes, und aus einer Magd wird sie nun auch eine Mutter in der Kirche, welche hernach ihre Kindes-Kinder unterrichtet, und mit ihrem Exempel vermahnet hat, daß sie ja nicht stoltz würden. Denn sie wäre auch ein rechtes Eheweib gewesen des H. Patriarchens Abrahams, und habe ihm seinen erstgebohrnen Sohn gebohren: es habe sie aber derselbige fleischliche Vortheil oder Vorzug nichts gefördert, ja es sey dieselbe Ehre eine Ursache gewesen, daß sie stoltz und hoffärtig worden sey; um solcher Hoffarth willen aber sey sie ausgetrieben, u. da sie also gedemüthiget worden, sey sie endlich zu Gnaden gekommen.

Wie zu unserer Zeit wir auch, die in Klöstern gelebet haben, andern unser Creutze und Marter erzehlen, darauf wir uns verlassen haben, und gemeynet, wir sässen GOTT auf seinem Schooße: nun wir aber durch GOttes Wort erleuchtet worden, nennen wir dieselbe Gerechtigkeit alle, darauf wir uns dazumahl

Phil. 3. v. 8. verliessen, mit St. Paulo, Phil. 3. eitel Dreck und Schaden.

DA nun die Hagar auf diese Weise in der Schule des HErrn unterwiesen worden ist, so hat sie darnach die Schüler gantz herrlich unterrichtet, in dem fürnehmsten Artickel, so in der Kirche GOttes gelehret wird, nemlich, daß kein Rühmen nach dem Fleische etwas für GOtt gelte: denn sie habe mit Abraham in einem Bette gelegen, nnd sey doch gleichwohl aus dem Hause verstossen worden.

Wer sich rühmen will, der soll sich des HErrn rühmen. 1. Cor. 1. v. 31. Wer sich derohalben rühmen wolle, der solle sich des HErrn rühmen, 1. Cor. 1. daß er den HErrn erkennet, das ist, daß er die Verheissung hat, und derselben gläubet: denn ohne demselben Glauben sey das andere alles umsonst.

Des Engels Worte stehen im Hebräischen sehr kurtz, als, woran fehlet dir es Hagar? Man soll sie aber nicht also verstehen, als wären es harte Worte, damit er sie angreiffe, sondern es sind Trost-Worte. Ach, saget er: Was weinest du, warum seufftzest du, was begehrest du? Du hast des keine Ursache, daß du dich also fürchtest. Höre auf zu weinen, GOtt sorget für dich und deinen Sohn. Er hat euch also züchtigen wollen: dieweil das nun geschehen ist, will er nun haben, daß du auf seine Barmhertzigkeit hoffen, und dich alles Gutes zu ihm versehen solst. Du hast mit deinem Sohne zuvor im Hause Abrahams auch gebethet; aber daselbst hat euch GOtt nicht erhören wollen: denn dazumahl ist bey euerem Gebethe Hoffarth und Verachtung des Bruders gewesen. An diesem Orte aber hat er euch nun erhöret: darum so gläubet, daß allhier seine Kirche sey. Denn wo GOtt das Gebeth erhöret, daselbst ist das Beth-Hauß, da ist die Kirche, da ist das unaussprechliche Seufftzen derer, die an ihnen selbst gar verzagen. Also muß man diß, das im Texte so deutlich gesaget wird von dem Orte, an welchem Jsmael ist, etwas wichtiger verstehen, den es an ihm selbst lautet.

Der Ort, an welchem Jsmael ist, ist die Kirche.

Und also wird der Engel vom Himmel gesandt den Jsmael zu trösten, der schier sterben wolte, und seine Mutter auch. Dieweil aber die Artzeney und Hülffe so köstlich und theuer ist, so scheinet daraus, daß auch die Kranckheit hat müssen groß gewesen seyn, die sie alle beyde an sich gehabt haben. Denn es wird nicht ein Mensch, sondern ein Engel gesandt zu denen, so allhier mit Jammer und Trübsal beschweret seyn, und wird uns hier auch angezeiget, warum sie fürnemlich auch seyn verstossen worden, nemlich, nicht, daß er dem Jsmael und der Hagar feind wäre, sondern diese falsche Ursache hat der Leviathan darzu erdichtet, GOttes Rath aber und Wille ist, daß sie sollen gedemüthiget werden, und lernen, daß sie sich alleine auf GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verlassen, und auf keinen Verdienst oder fleischliche Würdigkeit.

Was die fürnehmlichste Ursache sey, daß Hagar und Jsmael ausgetrieben werden.

DAs ist aber also durch den Heil. Geist geschrieben worden, auf daß die gantze Welt und alle Nachkommen lernen sollen, daß dieser Grund durchaus und ungezweiffelt also wahr sey, nemlich, daß wir aus Gnaden, und nicht aus Verdienste oder durch Wercke seelig werden. Denn da ist keine andere Artzeney, oder Mittel gewesen, den Stoltz und Hoffarth des Verdienstes und Würdigkeit zu wehren, denn daß Jsmael mit seiner Mutter aus der heiligen Kirche GOttes, so in Abrahams Hause war, verwiesen würde. Da aber solches ohne grosse Schmertzen und viel Thränen ja nicht hat geschehen können, so ist doch gleichwohl die Frucht, so daraus erfolget, viel gröser gewesen, nemlich, daß sie durch solche Weise zur Gnade gekommen und seelig werden.

Wir werden ohne Verdienst alleine aus Gnaden seelig.

Diß ist, sage ich, die endliche Ursache des so elenden und jämmerlichen Austreibens, nemlich, daß GOtt damit lehren will, daß wir seelig werden alleine aus Gnaden, oder alleine durch den Glauben, welcher die Gnade, so uns in der Verheissung fürgehalten wird, ergreiffet und annimmt. Denn die natürlichen Kinder sollen denen gleich werden, die nicht natürliche Kinder sind, und doch gläuben, auf daß ein GOTT sey der Juden und auch der Heyden,

GOtt ist der

daß

Heyden und auch der Jüden GOTT.

daß sich die Jüden ihres fleischlichen Vortheils halben nicht rühmen, und die Heyden um ihrer Unwürdigkeit und Sünden willen nicht verzagen.

Und dieses ist der höchste Artickel unsers Glaubens. Wenn man nun denselben entweder hinweg nimmt, wie die Jüden thun, oder aber verfälschet, wie die Papisten, so kan weder die Kirche bestehen, noch GOtt seine Ehre behalten. Welche Ehre die ist, daß er gnädig und barmhertzig ist, und daß er uns um seines Sohnes willen die Sünde vergeben, und uns seelig machen will.

DArum gehöret diese erbärmliche Historie, wie sie anzusehen ist, zu unserem Troste, die wir arme elende Sünder sind, und ohne alle Würdigkeit und Verdienst zu der Kirche kommen. Wir haben aber eine gleiche Stäte mit denen, die natürliche Kinder seyn. Denn bey GOtt ist kein Ansehen der Person, und gilt bey ihm alleine die Verheissung: denn es ist Es. 40. v. 8. **GOttes Wort, welches in Ewigkeit bleibet.**

Was können aber nun unsere Widersacher für Ursache haben ob dieser Lehre, welche sie so hefftig anfechten, zu zweiffeln, wenn wir sagen, daß wir alleine aus Gnaden, und nicht aus Verdienst seelig werden? Was beweget sie doch darzu? Denn es ist ja an ihm selbst viel gewisser, wenn wir es dafür halten und gläuben, daß wir eher aus Gnaden Kinder GOttes werden, denn aus Verdienste. Denn wo es am Verdienste gelegen wäre, so könten wir zwar nimmer des gewiß seyn, wenn wir Verdienstes genung hätten. Darum kan solcher Zanck ohne Gefahr der ewigen Verdammniß nicht seyn. Was verursachet denn gleichwohl die Papisten darzu, daß sie sich lieber auf Wercke und eigen Verdienst verlassen wollen, denn auf die Verheissung und Gnade GOttes?

Ursache, warum die Papisten zweiffeln an der Rechtfertigung des Glaubens.

DJe erste Ursache ist diese, daß sie nicht gläuben, daß GOtt ein Schöpffer sey Himmels und Erden. Denn wo sie gläubeten, daß sie GOttes Creatur wären, und daß GOtt ihr Schöpffer wäre, so würden sie ihm nimmermehr ihr Verdienst oder Wercke fürhalten, würden auch keines Dinges halben stoltz und vermessen seyn. Denn was ist doch für eine Vergleichung des Schöpffers gegen der Creatur? Die Creatur ist aus nichts gemacht: darum ist es alles nichts, was die Creatur vermag; nemlich, wo man sich damit wider den Schöpffer auflehnen will, welcher ihr, der Creatur, das Wesen gegeben hat.

Hiob 4. v. 17. 18. 19. Wo man die Creatur mit dem Schöpffer vergleichet, so ist sie nichts.

Darum saget Hiob im 4. Cap. **Wie mag ein Mensch gerechter seyn denn GOtt? oder ein Mann reiner seyn, denn der ihn gemachet hat? Siehe, unter seinen Knechten findet er nicht Treue, und in seinen Bothen findet er Thorheit: wie vielmehr die in den leimen Häusern wohnen, und welche auf Erden gegründet seyn, werden von den Würmern gefressen?** Derohalben ist daraus offenbahr, daß die Papisten nicht gläuben, daß entweder GOtt der Schöpffer, oder aber sie Creaturen seyn, sintemahl sie GOTT ihr Verdienst und Wercke fürhalten, und wollen sich lieber auf ihre Wercke, denn auf GOttes Gnade verlassen. Was ist es aber, daß dasjenige, welches nichts ist, mit GOtt seinem Schöpffer streiten will?

DJe andere Ursache, daß die Papisten an der Lehre von der Rechtfertigung des Glaubens zweiffeln, ist, daß GOtt mit uns nicht handelt nach seiner Majestät, sondern nimmt menschliche Gestalt an sich, und redet mit uns durch die gantze Schrifft, gleichwie ein Mensch mit dem anderem redet. Er fraget den Adam im Paradiese; **Adam wo bist du?** Gen. 3. v. 9. Gleich als ob er das nicht wüste, wenn es ihm Adam nicht sagete: Es schreyen allenthalben die Heiligen: **Stehe auf HErr, warum** Ps. 44. v. 24 **schläffest du? Ach HERR, erhöre mich doch.** Ja Christus selbst saget im Evangelio, **Gebet, so wird euch gegeben werden,** Luc. 6. v. 38. und richtet gleichsam eine Gesellschafft und Gemeinschafft mit uns auf: so gar redet er alles mit uns ohne Majestät, und daß ich es also nenne, aus der geäusserten Gewalt GOttes. Aber es gehet zu, wie man im gemeinem Sprichworte saget; wo man sich gar zu gemeine machet, wird man verachtet.

Es lässet sich aber GOtt also hierniedet und demüthiget sich um unserer Schwachheit willen. Denn wir können nicht dulten, oder vertragen, daß er mit uns in seiner Majestät reden solte. Das sind Worte der Majestät, davon St. Paulus saget Rom. 11. **Wer hat ihm** Rom. 11. v. 35. **etwas zuvor gegeben, das ihm werde vergolten.** Item, **er verstocket, welchen er will,** Rom. 9. Rom. 9. v. 18. Item, **für GOtt ist niemand unschuldig.** Joh. 4. v. 18. Wer kan diese Worte vertragen? Und dennoch wird er, wenn er sich also um unsertwillen herunter lässet und demüthiget, daß er mit uns reden möge, wie ein Haußvater mit seinem Gesinde redet, von uns verachtet, und wir halten es dafür, daß er unseres Geldes, unseres Fastens, unseres Bethens, und Wachens bedürffe, ꝛc.

Die Freundlichkeit GOttes gegen die Menschen machet sie vermessen.

DErohalben machet uns die Freundlichkeit und Gemeinschafft, die uns billig reitzen solte die Gütigkeit und Gnade GOttes anzunehmen, vermessen und stoltz. Er redet mit uns von sich, als wäre er ein Mensch uns gleich, er stellet sich, als wisse er nicht, wo Adam sey, er stellet sich, als ob er schlaffe, er vermiethet seinen Weinberg, und verheisset den Arbeitern ihren Lohn. Dieser seiner Freundlichkeit und Demuth mißbrauchen wir, und halten ihn etwan für einen Schneider oder Schuster, der uns nichts gebe aus Gnaden, sondern alles thue nach unserm Verdienste, das ist eine unleidliche Vermessenheit, und des ewigen Todes werth.

Luc. 6. v. 38. Gebet, so wird euch gegeben.

Ja, sagen sie, es stehet gleichwohl die Verheissung da: **Gebet, so wird euch gegeben.**

ben. Was gehet dich das an? Wilst du darum sagen, du seyst keine Creatur GOttes? Bist du aber eine Creatur, so bist du ja gegen dem Schöpffer zu rechnen gar nichts, und ist vergeblich, daß du ihm deine Verdienste und Wercke fürhältest. Siehest du nicht, daß Ismael aus dem Hause getrieben wird, da er der fleischlichen Geburth halben hoffärtig und stoltz wird, und daß er darum in der Wüsten schier des Todtes seyn muß. Es ist ihm aber dasselbe sehr nütze: denn dadurch wird er von der Vermessenheit erlöset und erlanget Gnade.

Ps. 100. v. 3. Die Lehre von der Schopffung ist den Werckheiligen nöthig.

Der 100. Psalm saget: **Er hat uns gemacht und nicht wir selbst**, warum erinnert uns des der H. Geist, gleich als wüste es niemand? Antwort: Es ist warlich der gantzen Welt diese Lehre von nöthen: denn alle, die sich auf ihre Wercke verlassen, wissen nicht, daß sie der HErr gemacht hat, und ist ihnen von nöthen, daß sie des erinnert werden, daß sie der HErr gemachet habe; denn sonst würden sie sich ja demüthigen für dem Schöpffer, und würden sich keines Vermögens vermessen. Denn alles was sie haben, das haben sie von GOtt. Also, sage ich, wissen wir von der Schöpffung nichts, und daß sich GOtt so gar freundlich gegen uns erzeiget, solches eben machet, daß wir stoltz und vermessen werden.

Ps. 9. v. 21.

DArum ist von nöthen, **daß uns der HErr einen Meister gebe**, wie der 9. Psalm saget, und uns mit dem Ismael tödte, auf daß der Grund St. Pauli gewiß bestehe: Alles was wir sind, das sind wir durch den Glauben, und nicht aus den Wercken, aus Gnaden und nicht aus Verdienst, auch natürlich und nach dem Leibe und Fleische; wie vielmehr übernatürlich und nach dem Geiste, auf daß wir nur schlecht sagen: Erbarm dich mein lieber HErr GOtt. Solches haben Ismael und Hagar in der Wüsten gelernet.

Daß Ismael aus dem Hause ist getrieben worden, lehret uns, wie GOtt der Hoffarth und Vermessenheit so hefftig feind sey. Hier lerne aber das wiederum auch, wie GOtt mit denen pflege umzugehen, die gedemüthiget seyn. Die Hagar sitzet und weinet hefftig sehr, und ist gar verzagt: denn sie siehet, daß sie mit ihrem Sohne ausgetrieben und verbannet ist von Abraham, dem Vater der Kirche GOttes; welches warlich ein gräulich Ding ist. Denn das Gesetze schertzet nicht, sondern schläget die Hertzen wahrhafftig darnieder, und demüthiget sie, daß sie fühlen, und verstehen, daß sie mit allen ihren Kräfften und Wercken nichts verdienet haben, denn das ewige Verdammniß.

Wie GOTT mit den Demüthigen pfleget umzugehen.

Darum kömmt der Engel als ein Tröster und bringet nichts, denn nur eitel Trost-Worte von Gott selbst: aber die Hagar schweiget stille; denn sie kan ihm für Weinen nicht antworten. Denn wo das Hertze vom grossen Leide, Trauren und Betrübniß eingenommen ist da erstirbt gleichsam auch die Sprache und bleibet aussen. Da sie derohalben zu des Engels Worten stille schweiget, absolviret sie der Engel von ihren Sünden, und saget, sie soll sich nicht fürchten.

Unterscheid des Gesetzes und Evangelii.

DArum solst du den Unterscheid des Gesetzes und Evangelii wohl mercken. Sie hatte zuvor ein trauriges Urtheil gehöret, daß GOtt haben wolte, daß sie mit dem Knaben solte ausgestossen werden. Solche Stimme des Gesetzes hat in ihr den stoltzen Muth niedergedrücket, fürnemlich da die Anfechtung in der Wüsten ist darzu gekommen. Wo nun ein Hertze mit solcher Angst und Noth bedränget wird, da schreyet es mit stetem Seufftzen: **HErr verwirff mich nicht von deinem Angesichte.** Ps. 51. v. 13. Was aber das sey, von GOttes Angesichte verworffen werden, verstehen nur alleine die Heiligen, das ist, die wohl versuchet und gedemüthiget seyn: die aber noch über ihrem Verdienste und Wercken streiten, verstehen es nicht. Derohalben folget darauf die rechte Stimme des Evangelii, die also lautet: **Fürchte dich nicht**, das ist, die du bisher durch das Gesetze zerschlagen, darzu verworffen und verbannet bist, solst nun gute Hoffnung haben, daß dir werde geholffen werden, daß du ausgetrieben bist, und daß das Wasser aus ist; item, daß du in der weiten Wüsten bist, und dein Sohn da lieget, als wolte er jetzt sterben. Solches alles erschrecket und bekümmert dich, und fehlet nicht weit, es möchte dich auch gar tödten. Aber GOtt lässet dir sagen, **du solst dich nicht fürchten.** Wie dich derohalben das andere alle erschrecket und furchtsam machet, also soll dich nun diese Gunst und Gnade GOttes wiederum aufrichten ꝛc.

Hagar wird erhöret, da sie gedemüthiget ist.

Daß sie aber also vom Engel getröstet wird, zeiget an, daß sie in der höchsten Furcht, Zittern und Schrecken gewesen ist. Denn was wäre es sonst von nöthen ihr zu sagen, sie solte sich nicht fürchten, wo sie nicht auf das höchste erschrecket und bekümmert gewesen wäre. Die Antinomer und Epicurer schlemmen, spielen, singen und springen, seyn guter Dinge; derhalben wäre es gar vergeblich, daß man zu ihnen sagen wolte, sie solten sich nicht fürchten, aber die Hagar ist mit ihrem Sohne auff das höchste erschrecket und verzagt, nicht alleine darum, daß das Wasser in der Flasche aus ist, sondern vielmehr, daß es am geistlichen Wasser mangelt, und nun fühlet, daß sie verbannet ist. Sie hatte wohl vernommen, daß sie bisher vergeblich geschryen und gebetet hatte. Denn sie war hoffärtig und stoltz gewesen: nun aber wird ihr Gebeth erhöret, dieweil sie ein zerschlagen Hertze hat, und getödtet ist mit ihrem Sohne: Gott aber ist ein Gott der Demüthigen und Niedrigen, nicht alleine der Jüden, sondern auch der Heyden, **den Hoffärtigen aber wiederstehet er.** 1. Petr. 5. v. 5.

SIehe aber zu, wie der Engel seine Rede so fein weiß anzustellen und zu mäßigen. Er saget nicht, daß die Stimme Hagar erhöret sey, sondern des Sohnes, und redet doch nicht

mit dem Sohne, sondern mit der Hagar. Denn sie als die Mutter war um ihres Sohnes willen, der nun dem Tode schier näher war als dem Leben, am allerhefftigsten bekümmert und betreten. Da sie nun höret, daß er in Gnaden ist, und daß ihm ein groß Königreich oder groß Volck verheissen wird, da wird sie gäntzlich wiederum aufgerichtet und getröstet, und hindert sie an dieser Freude nichts, daß sie nicht so bald wiederum eingesetzet oder in die vorige Stäte, daraus sie vertrieben war, beruffen wird. GOtt, saget der Engel, hat erhöret die Stimme des Knabens, an dem Orte, da er lieget, als wolte er sagen; du solst keinen Unterscheid machen für Gott, zwischen dem Hause Abrahams, und dem Baume, darunter dein Sohn lieget. Ob du wohl nicht in Abrahams Hause bist, so hüte dich doch dafür, daß du gleichwohl nicht zweiffelst, daß du und dein Sohn auch zu derselben Kirche und Gemeine gehörest.

Die Stimme der Knabens wird erhöret da er lieget.

Es ist kein Unterscheid zwischen dem Hause Abrahams und dieser Stäte.

Es ist zwar Abraham ein Vater der Verheissung, und ist in seinem Hause die rechte Kirche, daß du aber nun davon ausgeschlossen bist, düncket dich ein elend Ding seyn. Derohalben gedenckest du ietzt, du woltest wohl gerne eine Magd, und dein Sohn ein Knecht seyn in Abrahams Hause, aber es ist nicht von nöthen. Es ist daran genung, daß du gedemüthiget bist. Denn so viel die Gelegenheit der Stäte belanget, ist dieser Ort nicht geringer, denn das Hauß Abrahams. Denn hier redet GOtt mit dir, an diesem Orte erhöret er das Gebeth deines Sohnes, darum hat er hier auch eine Kirche etc.

Die Heyden werden den Jüden gleich gemachet.

Also thut S. Paulus allenthalben. Er machet die Heyden und Jüden gleich, und machet zwischen ihnen keinen andern Unterscheid, denn alleine, daß den natürlichen Kindern Abrahams GOtt sein Wort vertrauet hat. Diesen Vortheil haben die Heyden nicht gehabt, nemlich, daß von ihrem Saamen Christus kommen solte; und werden doch gleichwohl den Jüden vergliechen, so viel die Gnade der Seeligkeit belanget, wenn sie nur an Christum gläuben. Wie wir allhier sehen, daß GOtt ein offen Ohr hat, die Stimme Ismaels zu hören, der ausserhalb dem Hause Abrahams in der Wüsten unter dem Baume lieget und zu ihm schreyet, nemlich, auf daß dieser Grund und Haupt-Lehre feste und gewiß bestehen möge, daß GOtt der Niedrigen und Demüthigen
Ps. 147. v. 11. GOtt sey, und **daß der HErr ein Wohlgefallen habe an denen, die ihn fürchten** &c.
Act. 10. v. 34. 35. Und wie Petrus saget Act. 10. **Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet, sondern in allerley Volcke, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm**, er sey gleich beschnitten, oder nicht: denn diese Exclusion bringen gewißlich die Umstände mit sich.

Darum ist dieser Text wohl werth, und von nöthen, daß wir ihn mit so vielen Worten und in die Länge erklären. Denn das ist ja wahr, wenn unsere Würdigkeit und Verdienst etwas gelten solten, so wären wir schon verlohren. Darum ist das Pabstthum werth, daß ihm billig jedermann feind sey: denn da geschiehet alles nach Ansehen der Person, und der Würdigkeit der Menschen, daß einer ein Mönch, eine Nonne, ein Pfaffe und nicht ein Ehemann ist &c.

Sie gedencken alle, wir sind arm, sind nicht ehelich, wir fasten und bethen, darum werden wir gewißlich in das Himmelreich kommen: aber diß ist die Ismaelitische Hoffarth, welche GOtt nicht leiden kan: und sollen wir GOtt dafür dancken, wenn er uns durch mancherley Anfechtung diese Zuversicht auf unser Verdienst nimmt, und lehret uns, daß wir aus Gnaden durch den Glauben gerecht werden, und nicht durch Verdienst unserer Wercke.

An den Werckheiligen findet man die Ismaelitische Hoffarth.

Daß es sich derohalben lässet ansehen, wie GOtt so strenge und ernstlich sey, und so gräulich mit dem Ismael umgehe, solches ist ein nützlicher und nöthiger Ernst gewesen, erstlich um Ismaels willen, welcher auf keine andere Weise hat können gedemüthiget werden; darnach um unsertwillen, auf daß wir zu ihm Hoffnung und Vertrauen haben, **daß wir alleine durch seine Gnade und Barmhertzigkeit seelig werden, gleichwie die Jüden selbst auch**, wie Petrus saget, Act. 15.

Ursachen, warum Ismael ist ausgetrieben worden.

Act. 15. v. 9. 11.

Darum erhöret GOtt nicht alleine die, so in Abrahams Hause, darinnen die Kirche ist, zu ihm schreyen, sondern auch wohl unter einem Baume in der Wüsten, alleine, daß du dich demüthigest, und hoffest, daß er dir durch Christum wolle gnädig seyn. Und also wird bestätiget der fürnehmste Artickel unsers Glaubens, und unsere höchste Weißheit, nemlich, daß die **nicht GOttes Kinder seyn, die geboh-ren sind vom Geblüthe, von dem Willen des Mannes, oder von dem Willen des Fleisches, sondern von GOtt**, das ist, die der Verheissung gläuben. Denn durch dieselbe alleine will er die seelig machen, so der Geburth oder Verdienstes halben nicht stoltz und vermessen seyn, sondern an Christum gläuben. Diß ist nun die Predigt des Engels: aber darzu giebet er ihr auch einen Befehl, was sie thun soll und saget:

Das Gebeth der Demüthigen wird an allen Orten erhöret. Joh. 1. v. 13.

Stehe auf, nimm den Knaben und führe ihn an deiner Hand: denn ich will ihn zum grossen Volcke machen. v. 18.

Da hat die Hagar nach dieser Stimme des Engels also gedacht, was soll ich nun thun, nachdem ich mit GOtt versöhnet bin? Soll ich wiederum in Abrahams Hauß gehen? Da saget der Engel: Nein, das gebiete ich dir nicht, ich will dich an keinen Ort gebunden haben, gehe wohin es dir nur gefället: nimm aber alleine den Knaben und führe ihn an deiner Hand, das ist, siehe daß du

ihn

Was das gesagt sey, nim den Knaben bey der Hand.

ihn versorgest, unterrichtest, lehrest und regierest. Also absolviret er das arme bekümmerte Weib von allem Banne und Furcht, und nimmt sie zu Gnaden und in die Gemeinschafft der Verheissung Isaacs wieder an, und lässet ihr gleichwohl das frey bleiben, daß sie gehen möge, wohin sie will, will sie nicht an das Hauß Abrahams gebunden haben, oder sonst an einen andern Ort, als wolte er sagen: Es ist daran wenig gelegen, wo du seyn wirst, alleine daß du GOTT fürchtest und anbetest, darzu auch deinen Sohn regierest, unterrichtest und versorgest, und bekümmerst dich um die Stadt, Zeit und Person, bey denen du seyn wirst, gar nichts: thue was einer Mutter gebühret zu thun, und wisse, daß sich GOtt deiner annehmen will.

Die derohalben zuvor verbannet und gleichsam gefangen war, setzet er nun wiederum in die Christliche Freyheit. Es hätte GOtt wohl mit ihr reden können, wie er am Berge Sinai redet: dieweil sie aber schon zuvor erschrocken war, hat sie die Stimme der hohen Majestät nicht vertragen können.

Eben solche Freundlichkeit gebrauchet der HErr gegen uns auch. Er redet mit uns durch den Dienst der Menschen im Predigt-Amte, und verbirget also seine Majestät, die erschrecklich und uns unleidlich ist: dieweil aber solch Amt zu gering und gemeine scheinet, so werden erstlich die Pfarr-Herrn und Kirchen-Diener, und darnach GOtt selbst auch in solchem Amte, verachtet, und fehlet nicht viel, daß er nicht gar mit Füssen getreten wird. Es wird aber eine Zeit kommen, daß GOtt, der sich um unsers Heyls willen jetzt also demüthiget, seine Majestät wird sehen lassen, und wird die sichern Verächter unterdrücken und verderben. Darum lasset uns diese seine höchste und unermäßliche Gaben erkennen lernen, nemlich, daß er sich auf solche Weise seiner Majestät geäussert und menschliche Gestalt an sich genommen hat. Lasset uns darum das Wort nicht verachten, sondern auf unsere Knie fallen, und das Heil. Predigtamt, durch welches sich GOtt gedemüthiget mit uns zu reden, in Ehren halten und anbethen.

GOtt verbirget durch das Predigtamt der Menschen seine erschreckliche Majestät.

Denn wir seyn wahrhafftig das Volck, die wir, wie Moses von seinen Jüden saget, Gott **nahe bey uns haben, und unter uns wohnend**: denn durch deinen Mund redet er mit mir, und durch meinen Mund redet er mit dir; ja das noch mehr ist, der Sohn GOttes selbst ist herab in das Fleisch gekommen, und ist Mensch worden, alleine darum, daß er uns damit hat wollen zu sich locken, und wir daraus Hoffnung schöpffen solten, daß er barmhertzig wäre, und uns für ihm nicht fürchten solten, wie wir uns für seiner Majestät fürchten, welche unsere Natur nicht ertragen kan, wie geschrieben stehet, Exod. 33. **Kein Mensch wird leben, der mich siehet**, Jt. GOtt ist **ein verzehrend Feuer**: darum nimmt er eine schwache Gestalt an sich, die uns gleich ist, ja die gar freundlich ist, für welcher wir uns so gar nicht fürchten sollen, wie wir uns für uns selbst nicht fürchten.

Devt. 4. v. 7.

Ex. 33. v. 20. Devt. 4. v. 24

Das rechte Erkäntniß GOttes.

ES gehöret aber solches alles wider den grossen Gebrechen unserer Natur, welcher nicht zu heilen ist, nemlich, daß wir leider alle auf unsere Wercke und Verdienst sehen, und vergessen also, daß wir Creaturen seyn, GOtt aber der Schöpffer ist, und verachten also die Gnade, durch welche man doch alleine muß seelig werden. Auf daß nun GOtt demselben Gebrechen wehren, und steuren möchte, hat er seinen Sohn in die Welt gesandt, der uns den Vater zeigen solte: der Sohn aber hat den heiligen Geist gesandt, der uns zeigen und lehren solte, daß der Sohn für uns wäre Mensch und ein Opffer für unsere Sünde worden.

Der Engel wiederhohlet die Verheissung.

Daß aber der Engel die Verheissung vom grossem Volcke wiederhohlet, ist sehr nöthig gewesen um des ernsten Bannes willen, darinnen die Hagar war. Denn sie wird also gedacht haben: siehe, ich bin mit meinem Sohne ausgetrieben worden, und ob mir wohl GOtt verheissen hat, daß von meinem Sohne zwölff Fürsten sollen gebohren werden, so wird ihn doch derselben Wohlthat gereuen, und wird die Verheissung verlohren seyn, dieweil ich so verbannet und verstossen bin; denn der Bann nimmt alles hinweg. Darum tröstet sie der Engel und saget ihr zu, daß die Verheissung soll gewiß seyn. Du bist, saget er, alleine darum ausgetrieben worden, daß du hast sollen gedemüthiget werden, und lernen, daß alles, was du hast, du nicht irgend von eines Rechtes wegen hast, daß Abraham dein Mann ist gewesen; sondern du hast es aus lauter Gnaden. Das hat man lehren und durch euer Exempel der gantzen Welt fürhalten müssen. Diß ist die Absolution, darauf folget nun auch ein leiblicher Trost.

v. 19.

Und GOtt thät ihr die Augen auf/ daß sie einen Wasser-Brunnen sahe/ da gieng sie hin/ und füllete die Flasche mit Wasser und tränckete den Knaben.

MOses schreibet alles fein einfältig. Droben habe ich gesaget von dem grossen Schrecken der Hagar, daß sie also gleichsam entzücket gewesen ist, daß sie auf den Brunn, der ihr so nahe war, erstarret, und keine Achtung gegeben hat: nun aber, da sie durch GOttes Wort als aus einem tieffem Schlaffe erwecket und ermuntert wird, thut sie die Augen auf und siehet den Wasser-Brunnen, und da ihre Füsse zuvor von Traurigkeit des Hertzens matt und müde waren, kan sie nun wiederum darauf treten. Denn sie läuffet hin zum Brunnen, und füllet die Flasche mit Wasser, damit sie den verschmachteten Knaben wiederum erquicket.

Daß derohalben Moses saget, Gott habe ihr die Augen aufgethan, ist anders nichts, denn daß Gott durch sein Wort solch Schrecken des Hertzens, und Entzückung auflöset und wegnimmt, wie der Psalm saget: **Daß die See-** Ps. 116. v. 7.

Ein Hertze, das in grosser Anfechtung ist, fühlet und verstehet nichts.

le durch das Wort zu frieden wird, das ist, sie wird erquicket, und kömt gleichsam wieder zu sich selbst. Denn in Anfechtungen, die etwas schwehr seyn, kommen die Hertzen gleichsam von sich selbst, daß sie nichts fühlen, noch verstehen. Bey dem Terentio saget einer, er sey also erzürnet, daß er sein Hertze auf keine Gedancken richten könne. So denn der Zorn das Hertze also irre machen und bekümmern kan; was solte denn das grosse Schrecken und Entzückung nicht thun, welche das Fühlen des Zornes GOttes und ewiger Verdammniß mit sich bringen?

Augustinus saget, das Hertze des Menschen ist mehr da es liebet, denn da es lebet; wie diß an jungen Gesellen und jungen Metzen zu sehen ist, die einander lieb haben: also wird auch in grossem Betrübnisse das Hertze gar überfallen und verdrücket, und ersterben gleichsam alle Sinne. Diß ist aber die Krafft des Wortes GOttes, daß es die Hertzen, welche also gestorben seyn, wiederum lebendig machet: der Menschen Wort vermag solches nicht. Daß sie aber den Knaben trancket, dasselbe gehöret auch darzu, daß wir daraus lernen, wie die Anfechtung so groß gewesen sey: denn die traurigen Gedancken entziehen dem Leibe Sinne, Krafft und Safft, daß die Zunge trocken wird, und der gantze Leib des Menschen fühlet, daß er schwach wird und abnimmt. Daher kömmt auch Ohnmacht und andere betrübte zufällige Kranckheit mehr.

Die Traurigkeit verdörret den Leib.

v. 20, 21. **Und GOtt war mit dem Knaben/ der wuchs und wohnete in der Wüsten/ und ward ein guter Schütze/ und wohnete in der Wüsten Pharan/ und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus Egypten-Lande.**

BIßher haben wir gehöret, wie Ismael, nachdem er in der Wüsten getödtet war, wiederum zu Gnaden angenommen sey, und diesen Grund gelernet habe, daß die nicht Abrahams Kinder seyn, so von seinem Fleische gebohren sind, sondern die der Verheissung gläuben. Denn GOtt fordert von uns über die fleischliche Geburth auch eine eigene Gerechtigkeit, das ist unsere Person, welche uns widerfähret aus lauter Gnaden, alleine durch den Glauben, nemlich, auf daß aller Ruhm für GOtt aufgehaben werde, Rom. 4. Es gehöret aber solches uns zum Troste und Lehre, daß wir entweder nicht stoltz noch vermessen werden von wegen der Gnaden, die wir haben, oder auch nicht verzagē um unserer Sünde willen, sondern daß wir die rechte Mittel-Strasse treffen. Denn die da vermessen und stoltz sind, sündigen damit wider das erste Geboth, und tragen in ihren Hertzen diese Lästerung des Satans, daß sie sagen: ich bin mein selbst GOtt. Die andern aber, so verzweiffeln, sündigen auch wider das erste Geboth, und lästern GOtt: denn sie halten es dafür, daß er nicht barmhertzig sey, entziehen und rauben ihm damit die fürnehmste Ehre seiner Gottheit.

Rom. 4. v. 2.

Mit Vermessenheit sündiget man wider das erste Geboth. Durch Verzweiffelung leugnet man, daß GOtt barmhertzig sey.

SO ist nun das die rechte Mittel-Strasse, daß man bekennen und gläuben soll, daß, wie im ersten Gebothe gesaget wird, GOtt unser GOTT sey, und wir seine Creaturen und Wercke. Darum sollen wir nicht verzweifeln; denn wir haben einen GOtt: und sollen auch nicht vermessen, noch stoltz seyn; denn wir sind die Creatur und wie Esaias saget/ **wir sind nichts, und eitel Staub.** Daß der Text saget, **GOtt sey mit dem Knaben Ismael gewesen,** ist ein grosser herrlicher Trost, welcher anzeiget, daß uns GOtt, wenn wir gedemüthiget sind, den Himmel aufthue und reichlich sich selbst, und alles was er hat, heraus schütte. Denn es wird nicht alleine Ismael wiederum auf den rechten Weg gebracht, daß er nicht in Vermessenheit fortfahre, sondern da er gedemüthiget ist, wird er wiederum in die Kirche gesetzet, daraus er um seiner Vermessenheit willen verstossen war: und setzet sich GOtt selbst darzu, daß er sein Hüter seyn will, regieret und seegnet ihn, und lässet ihm nun alles wohlgefallen, was er thut.

Die rechte Mittelstrasse.

Es. 40, v. 6.

GOtt ist selbst des Ismaels Hüter.

Derohalben wird ohne Zweiffel Ismael ein geschickter und gelehrter Prediger worden seyn, welcher durch sein eigen Exempel unterwiesen worden und geprediget hat, daß GOtt derer GOtt sey, die gedemüthiget sind. Denn er pflege die Seinen zu demüthigen, nicht, daß er sie gar zerknirsche und verderben wolle, sondern daß er an ihnen die lästerliche Vermessenheit breche, und wir seiner Gnade fähig seyn mögen.

So wird auch Ismael, da er ein Ehemann worden ist, sein Weib und seines Weibes Freundschafft und Eltern, zum Erkäntnisse GOttes gebracht haben, wird unter den unbeschnittenen Heyden eine Kirche angerichtet haben, die der Kirche Abrahams gleich gewesen, ohne daß sie der Person, und des Ortes halben von derselben ist geschieden gewesen, aber doch gleichwohl denselben GOtt erkant, und bekant hat, darzu auch denselben Saamen, so dem Hause Abraham verheissen war.

Ismael wuchs.

DAß hier stehet, daß **Ismael gewachsen** sey, soll nicht alleine verstanden werden vom natürlichem oder leiblichem Wachsen; denn zu der Zeit, da er im Banne war, daß ich es also nenne, war er ohngefähr bey zwantzig Jahren: sondern daß ihn GOtt hat lassen groß werden und zunehmen, erstlich im Worte, und an geistlichen Gaben; **denn GOtt,** saget Moses, **war mit ihm.** Darnach, daß er ihn auch zeitlich geseegnet, daß er zwölff Fürsten gezeuget hat: **und ist daran kein Zweiffel, es wird Ismael reicher worden seyn, denn Abraham war.** Denn er hat gesehen die zwölff Fürsten, so von ihm gebohren waren: Abrahams Nachkommen aber seyn so plötzlich nicht aufgekommen und groß worden; wiewohl hernach vom Jacob, Abrahams Söhns-Sohne zwölff Geschlechte hergekommen sind.

Dar-

Darum sollen wir hieraus lernen, wie ein zerbrochen Hertze so ein kräfftiges Opffer sey, und die Demuth GOtt so ein angenehmer Rauch oder Räuch-Opffer sey. Denn der 145. Psalm saget recht: **GOtt thut was die Gottesfürchtigen begehren.** Denn dieselben opffern GOtt ein heiliges Opffer. An denen aber, die stoltz und vermessen seyn, hat Gott einen Gräuel: denn er findet bey ihnen das unaussprechliche Seufftzen nicht.

Ps. 145. v. 19.

Die Nachkommen pflegen allezeit von ihren Vorfahren abzufallen und übel zu gerathen.

ES ist aber fast erschrecklich, daß es gemeiniglich allezeit also kömmt, daß die Nachkommen abfallen, und nicht wohl gerathen. Wohin das Volck Israel gerathen sey, das zeiget an und lehret so mancherley Jamer und Unglücke, darzu auch die Gefängnisse, so sie erlitten haben. Denn die Ismaelitische Vermessenheit hat sie auch betroffen. Denn dieweil sie das Wort, und den Tempel hatten, waren sie sicher und furchten sich für dem Falle nicht, und sündigten nicht alleine frey ohne alle Scheu, sondern erdichteten auch immer neue Gottesdienste. Gleich also ist es mit den Nachkommen Ismaels auch gegangen, welche, wie wir sehen, in der Ehre der fleischlichen Geburth gar ersoffen und verschlungen gewesen seyn: den darum haben sie sich Saracener und nicht Hagarener genennet.

Nun kan es aber nicht unterbleiben, es muß ein solcher Fall folgen, wo diese Lehre aufgehoben und verloschen ist, nemlich, daß wir alleine aus Gnaden, und nicht von Natur Kinder Gottes seyn. Denn solches schliesset sich sehr fein aus dieser Ursache, daß wir **von Natur alle Kinder des Zornes sind**, und wie der 51. Psalm saget, **wir in Sünden empfangen sind**, das ist, daß der Klumpe des Saamens, daraus wir gebohren werden, durch die Sünde verderbet ist.

Ephes. 2. v. 3. Ps. 51. v. 7.

Es sind zwar in der Natur treffliche Gaben, beyde am Leibe; und auch an der Seelen: aber was saget Gott davon? **Der Mensch ist Heu und seine Güte oder Gerechtigkeit ist wie eine Blume auf dem Felde.** Wo nun diese Lehre nicht ist, da werden die Hertzen aufgeblasen und stoltz, und lassen ihnen träumen von eigenem Verdienste, rühmen sich des Geblüthes, des Fleisches und des Willen des Mannes; wie der Pabst thut. Denn dieweil derselbe das Amt hat, daß er täuffet, Sacramente reichet, und durch die Gewalt der Schlüssel absolviret, rühmet er sich, er sey das Haupt der Kirchen. Es ist aber umsonst. Denn ob er sich wohl rühmet, er sey ein Erbe und Nachfolger der Apostel, so hat er doch den Glauben der Apostel nicht, und folget daraus, daß er auch kein Theil oder Gliedmaß der Kirche seyn kan. Denn Kinder sind, die nicht vom Fleische gebohren werden, sondern die da gläuben. Daß er nun den Nahmen der Kirche hat, darzu die Schlüssel u. andere Gaben mehr, das gebe ich ihm nach: er hat aber darum noch den Geist Gottes nicht.

Es. 40. v. 6.

Ismael ist ein tapfferer Kriegs-Mann gewesen.

MOses saget, Ismael sey **ein rechter Rabbi** oder **Meister** gewesen, mit dem Bogen zu schiessen, das ist, ein guter Schütze. Welches nicht so zu verstehen ist, daß er sein habe zielen, und gewiß zutreffen können; sondern daß er ein tapfferer Krieges-Mann gewesen ist. Denn sie haben zu der Zeit die Bogen nicht gebrauchet, wie jetzt geschiehet zum Schau-Spiel und Kurtzweil, sondern wider die Feinde: u. gebrauchen die Araber, so noch streitbare Leute seyn, noch heutiges Tages die Bogen, und hat sie nie kein Monarche oder Potentat gar überwältigen, und unter sich bringen können. Derohalben hat droben der Engel gesaget im 16. Cap **Seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn.** Denn gleich wie er sie nicht alle unterdrücket hat: also ist er auch nicht unterdrücket worden. Es mag vielleicht seine Ubung gewesen seyn, daß er sich damit erstlich also versuchet hat, daß er in der Wüsten Haasen, Hirsche und Vögel geschossen hat: aber der Text siehet fürnemlich darauf, wie sein Reich gemehret, und ausgebreitet worden sey. Darum seyn die Nachkommen Ismaels wiederum in die Sünde ihres Vaters gefallen, und haben vergessen, wie man sich für GOtt demüthigen solte. Eben solches ist auch unsern Nachkommen wiederfahren. S. Paulus saget Act. 20. **Es werden aus euch selbst gräuliche Wölffe aufstehen.** Also sind zu unsern Zeiten die Sacrament-Schwärmer und Wiedertäuffer aufgestanden, welche im Anfange unsere Lehre angenommen, aber hernach wider uns getobet und gewütet haben, als wären sie unsinnig. Denn zu allen Zeiten übet der Satan gleiche Kunst und einerley Tücke. Die Saracenen, wie ich gesaget habe, rühmen sich des Ismaels, und sehen nicht, daß solcher Ruhm durch den Bann und Verstossung gar zu nichte worden ist: sie wollen von ihren Vorfahren die Ehre haben und nicht den Geist. So thun die Jüden auch.

Gen. 16. v. 12.

Act. 20. v. 29. 30. Der Frommen Nachkommen samt andern vielen in der Kirche, treten sehr weit aus den Fußstapffen ihrer Vorfahren.

Es ist aber beschlossen, daß die Nachkommen auch denselben Geist, denselben Glauben, und Verheissung haben müssen; oder müssen nicht Kinder Gottes seyn. Ich muß den Glauben haben, und an dem Bekänntnisse feste halten, welches Petrus gehabt hat; oder ich bin gar nichts, wenn ich auch schon der Pabst bin. Also hat die Kirche mancherley Gaben: aber es ist einerley Glaube, Hoffnung und Liebe, welche alle Gläubigen in dem einem Haupte Christo zusammen hält.

Die Wüsten Pharan.

AM Ende gedencket Moses der **Wüsten Pharan**, auf daß er damit anzeige, daß das Austreiben nicht sey angerichtet gewesen zu Ismaels Verderben: denn Pharan ist nahe bey Bersaba und Gerar gelegen, an den Grentzen des H. Landes, und grentzet auch mit dem Stamme Juda, wie im vierdten Buche Mose zu sehen ist; darum hat Ismael nicht gar einen weiten Weg von Abrahams Hause gewohnet.

Ismael ist ein tapfferer Kriegs-Mann.

Darum denn dieselbe nahe Gelegenheit und Nachbarschafft anzeiget, daß Ismael mit seinem Vater Abraham und seiner Kirche sey versöhnet

söhnet worden; wiewohl der Nachkommen, wie es pflegt, iner einer nach dem andern wiederum abgefallen seyn. Es ist auch zu mercken, daß Moses mit klaren ausgedrückten Worten anzeiget, daß Isinael ein Weib genommen, und darinnen nicht seinem Willen, sondern seiner Mutter Rath gefolget habe: zum Exempel aller jungen Leute, daß die auch ihrer Eltern Rathe und Willen folgen sollen, wenn sie sich in den Ehestand begeben wollen, und daß sie ja wider der Eltern Willen ihrer Lust und und Begierden nicht nachsetzen. Der Engel hatte der Hagar befohlen, daß sie ihren Sohn solte versorgen, unterrichten und regieren: derohalben ist ihm damit auch durch die Stimme GOttes gebothen worden, seiner Mutter gehorsam zu seyn, welche ihm ein Weib nimmt aus Egyptenlande, und der Sohn folget dem Rathe und Willen seiner Mutter, wie sich das gebühret.

Isinael nimt ein Weib mit Rath und Willen seiner Mutter.

Diese Tugend wird allhier vom H. Geiste gelobet: und giebet Gott auch darzu seinen Seegen nach der Verheissung im vierdten Gebothe, welche also lautet, **auf daß du lange lebest auf Erden**. Darum sollen wir uns auch unseres Amtes wissen zu erinnern, und die Dienste der Menschen, derer GOtt als Mittel gebrauchet, nicht verachten. Er will haben, daß die Kinder nach dem Rathe und Willen der Eltern sollen regieret werden: wenn du denselben gehorsam bist, so bist du gewiß, daß du GOtt selbst bist gehorsam gewesen. Also seyn in der Kirche Prediger und Pfarr-Herren verordnet: wenn du dieselben höreşt, so höreşt du GOtt selbst. So führet die Obrigkeit auch das Regiment von GOttes wegen, und aus seinem Befehle. Darum ist es des Satans Getrieb und Meisterstücke, damit er umgehet, daß er solche äusserliche Aemter in Verachtung zeucht und führet.

Exod. 20. v. 12. Man soll den Dienern Gottes gehorsam seyn, im Hauß und Welt-Regimente und auch in der Kirche.

Der heilige Geist richtet bey uns sein Amt aus durch äusserliche Mittel. Act 9. v. 6.

Es ist wohl wahr, daß alleine der H. Geist die Hertzen erleuchtet und den Glauben anzündet: dasselbe thut er aber nicht ohne das äusserliche Amt, und ohne dem äusserlichen Gebrauch der H. Sacramente. Darum wird **Paulo befohlen zu Damasco den Ananiam zu hören**. Gleichwie uns aber in der Kirche das Wort befohlen wird: also soll man im Hauß-Regimente daran nicht zweiffeln, wenn du höreşt, daß die Eltern etwas heissen oder gebiethen, so höreşt du GOtt selbst, und bist des Willens GOttes gewiß. Wo du aber vom ordentlichen Amte wirst abweichen, und wirst deinem eigenem Wahn und Gutdüncken folgen, so wirst du damit nicht alleine nichts ausrichten, sondern wirst auch den Satan für GOtt ergreiffen und annehmen, und wirst deiner Gedancken gar ungewiß seyn, ob sie von GOtt, oder vom Teuffel her gekommen seyn.

Darum krieget nun Isinael einen grossen und reichen Lohn für seinen Gehorsam, daß er seiner Mutter Rathe und Willen gefolget hat, da er ein Weib genommen. Denn GOtt seegnet ihn reichlich: da er dargegen die Ungehorsamen verfluchet, wie die Exempel lehren und ausweisen, nemlich, daß bey solcher Ehe, darein sich die Kinder wider ihrer Eltern Willen begeben haben, gemeiniglich kein Heyl, noch Glücke ist.

Zu derselben Zeit redete Abimelech und Phichol sein Feld-Hauptmann/ mit Abraham/ und sprach: GOtt ist mit dir in allem/ das du thust/ so schwöhre mir nun bey GOtt/ daß du mir/ noch meinen Kindern/ noch meinen Neffen/ keine Untreue erzeigen wolleşt/ sondern die Barmhertzigkeit/ die ich an dir gethan habe/ an mir auch thust/ und an dem Lande/ darinnen du ein Frembdling bist. v. 22. 23.

Jesses ist eine neue Anfechtung, wie ich nun gesaget habe, daß GOtt seine Heiligen in diesem Leben also wunderlich führet, daß immer eine Anfechtung auf die andere folget. Gleichwie aber Trübsal, Jammer und Noth zum Gebeth erwecket und reitzet: also werden auch die Heiligen, wenn sie aus der Noth und Trübsal errettet werden, erwecket u. verursachet zur Danckſagung, daß sie die Gnade und Barmhertzigkeit Gottes rühmen und preisen. Man muß aber doch gleichwohl einen Unterscheid machen zwischen denselben Ubungen des Glaubens, und dem Glauben an ihm selbst; wie denn allezeit von nothwegen die Wercke von der Verheissung und dem Glauben müssen unterschieden werden.

Darum ist diese Anfechtung, damit Abraham hier angefochten wird, eine sehr hübsche und schöne Tugend des Teuffels, nemlich, der bittere Neid und Abgunst, welche allezeit frommen Leuten in der Welt viel hat zu schaffen gemacht. Die Ursache aber, darüber sich dieser Neid erhoben hat, ist, daß GOtt dem Isaac zu Gerar eine Herberge bestellet und zubereitet hatte, und daß der König dem Abraham erlaubet, und die Freyheit gegeben hatte, daß er wohnen möchte, wo er nur selber wolte. Da es derohalben nun alles stille und friedsam ist, und Abraham durch den Seegen des HErrn zunimmt und groß wird, neiden ihn die Palästiner und mißgönnen ihm, als einem Frembdlinge, solch Glücke. Denn Moses entschuldiget den König, als der noch seines Traumes eingedenck gewesen, und mit Abraham gantz freundlich redet, und ihn ehret als einen Propheten GOttes.

Es hat aber der Nahme Abrahams den Neid etwas gemehret, daß er immer ist grösser worden. Denn die Palästiner haben wohl gewust, wie ihn der König selbst angezeiget hatte, daß dem Abraham das Land Canaan, und Christus der gebenedeyete Saame verheissen war, da diß Geschrey im gantzen Hofe des Königes, und in den

den umliegenden Städten der Paläſtiner iſt ausgekommen, da haben ihn die Paläſtiner zumahl nicht leiden können. Da denn ihm, als einem alten Manne von ſeinem Weibe einer alten Matrone, durch ein ſonderlich Wunder-Werck, ein Sohn iſt gebohren worden: denn da haben ſie es dafür gehalten, als gienge dieſer Frembdling damit um, daß er im Lande Canaan alleine regieren wolte.

Aus dieſer Urſache hat der Teuffel genung gehabt, dem Abraham feind zu ſeyn, und die Paläſtiner erwecket, daß ſie ihn auch neideten und ungünſtig wurden. Denn alſo pfleget der gemeine Pöbel zu thun, wo er ſiehet, daß es jemand zu Guth, Ehre und Gewalt gehet, da wird er feind und neidet. Und nachdem die Paläſtiner aus der Verheiſſung gewuſt haben, daß Abraham würde ein Erbe des Landes werden, haben ſie ſich ihrenthalben, auch ihrer Kinder halben gefurcht und Rath geſuchet, wie ſie den Frembdling entweder unterdrücken oder aber hindern möchten. Dieſen Rath haben geſtifftet, die in des Königes Hofe die fürnehmſten geweſen ſeyn. Denn das iſt jetzt nicht neu, daß wenn ſchon die Könige und Fürſten ſehr fromm ſind, gleichwohl die Hof-Diener, oder wie wir es nennen, die Räthe, betrüglich, neidiſch, ungerecht, geitzig und voll Liſt und voll Lügen ſind. Darum geſchichet es auch nicht allezeit, was fromme Fürſten befehlen und haben wollen.

Es iſt gemein, daß die Hof-Diener nicht fromm ſind.

Heutiges Tages erhalten und nähren unſere Fürſten noch die Kirche, und ſeyn den Kirchen-Dienern günſtig; was thun aber die vom Adel, Bürger und Bauern? Iſt es nicht wahr, daß ſie über einander halten, und mit einander dem Predigt-Amte Spinne feind ſeyn; daß alſo der Teuffel ſeine Glieder immer erreget wider die Frommen, wie er denn ſolches alsbald im Paradieſe angefangen hat.

Der Teuffel erwecket ſtets Feindſchafft wider die Diener des Wortes.

Darum kämpffet Abraham an dieſem Orte wider den Neid, und zeiget an, daß er einen ſtarcken unerſchrockenen Muth habe. Denn er weiß wohl, daß der Satan allen Ständen, die von GOtt geordnet ſeyn, feind iſt, und dieſelben pfleget zu betrüben. Unerfahrne Leute meynen, der Eheſtand ſey ein ſolch Leben, darinnen nichts denn eitel Luſt und Freude ſey: aber viel unzähliches Bekümmerniß, Unfall und Unluſt findeſt du wohl darinnen, darzu ein ſtarcker und gedultiger Muth gehöret. Alſo mag man ja wohl etwan einen frommen Bauer finden, der aber durch Neid ſeiner Nachbarn wohl geplaget wird, die Füchſe und Wölffe ſchleichen ihm heimlich nach ſeinem Viehe, wolten ihm daran gerne Schaden thun; das Geſinde iſt nachläßig, faul und diebiſch: hier hat ein ſolcher Bauer nicht alleine groſſe Urſache gute Wercke zu thun, ſondern hat auch gute Urſache, daß er lerne gedultig ſeyn. Solches iſt eben dem Patriarchen Abraham auch alſo widerfahren: der iſt nun frölich, daß er einen jungen Erben hat, und trachtet demſelben nach einer gelegenen Herberge. Es ſegnet GOtt ihn auch und läſſet ihn zunehmen und reich werden, zieret ihn mit prieſterlicher Ehre, darzu wird die Predigt von der Verheiſſung des Landes Canaan ausgebreitet über gantz Paläſtiner-Land, darum wird der Neidhart erwecket, und wie hernach folgen wird, hat es ſich täglich zugetragen, daß ſie mit einander gezancket und gehadert haben um das Waſſer, des er nicht hat entrathen können. Wer könte aber den Unrath und Schaden, ſo ſich faſt täglich mit ihm auf das neue zugetragen, alle erzehlen? Denn Neid und Abgunſt gebiehret viel Unbilligkeit und Unrecht. Darum zeucht er nun von Gerar weg, und entweichet dem Neide. Darum iſt ein ſolch Leben, da man jedermann gutes thut, und doch gleichwohl Neid, Haß, Unrecht und Gewalt beyde vom Teuffel, und böſen Menſchen leiden muß, GOtt ſehr angenehm.

Neid bringet viel Unrechtes zuwege.

Im Eheſtande muß man einen ſtarcken gedultigen Muth haben.

SO viel die Hiſtorie belanget, düncket mich nicht, daß der König von ihm ſelbſt, oder aus eigener Bewegung den Abraham angeredet habe, ſondern die groſſen Hanßen zu Hofe haben dem frommen Könige Tag und Nacht zu Ohren gelegen, und bey ihm angehalten, daß er ja in ſolcher Gefahr, ſo fürhanden wäre, nicht ſchnarchen, noch faul ſeyn wolte, und geſtatten, daß ihm der Frembdling in ſein Königreich mit Gewalt fallen möchte. Denn das ſey für Augen, daß ſich derſelbe wohl beſſere, reich und ſtarck werde, darzu auch nach einem Königreiche trachte, weiß nicht aus was Verheiſſung. Derohalben möge der König Abimelech darauf bedacht ſeyn, wie er ihm und ſeinen Nachkommen das Reich verſichere: welches aber auf beſſere Weiſe nicht geſchehen könne, denn daß er von dem Frembdlinge einen Eyd nehme.

Solchen Rath hat Phichol des Königs Feld-Hauptmann gegeben, und den König mit groſſen prächtigen Worten, wie die Hof-Schrantzen pflegen, dahin gebracht, daß er ſich ja dafür nicht anſehen lieſſe, als wäre er der, ſo ſich und der Seinen nicht achtete. Denn das iſt der Hof-Schrantzen Gebrauch, wenn man meynet, daß ſie am allermeiſten ihrer Herren Nutzen und Frommen ſuchen und fördern, ſo bedencken ſie, was ihnen nützet und dienet, auf daß ſie ihnen ein groß Anſehen machen mögen. Weil alſo der König nicht gläubet, daß ein Betrug darunter verborgen ſey, oder daß dieſer Rath aus Haß und Neid herkomme, redet er derohalben mit Abraham aus einfältigem Hertzen. Ich ſehe, ſaget er, daß du zunimmeſt, und die Verheiſſung, ſo dir geſchehen, faſt erfüllet iſt: darum bitte ich dich, daß du dich gegen mir und den Meinen nicht harte oder unfreundlich erzeigen wolleſt. Du biſt zu uns gekomen als ein Frembdling, wir ſind mit dir umgegangen ſo freundlich, als wir immer vermocht haben: ſolches begehre ich von dir auch, wenn dich nun GOtt erheben wird, daß du mich, meinen Sohn, meinen Neffen nicht abtreiben wolleſt, und diß wolleſt du mit einem Eyde beſtätigen.

Es

Es verstehet der gute fromme König wohl, daß er der Verheissung nicht kan widerstehen: er besorget sich aber, dieweil Isaac schon gebohren war, es möchte die Verheissung bald erfüllet werden, und hat ihm solche Gedancken gemacht die Sorge für seine Nachkommen, daß sie übel gerathen möchten, und derohalben GOtt auch verursachen, daß er die undanckbaren Verächter des Wortes verfluchen, und die königliche Ehre andern zuwenden möchte. Er lässet ihm derohalben daran genügen, daß Abraham nur seines Sohnes und Neffens verschonet.

Die Kirchen-Diener leiden jetziger Zeit auch Hunger, und werden von den Hof-Schrantzen und allen andern Regenten gehasset.

ES gehöret aber diese Historie auch uns zum Troste und Lehre: denn wir haben jetziger Zeit unsere Phicholitische Hof-Schrantzen auch, die für Haß und Neid gegen den armen Kirchen-Dienern gar brennen, und wehren, wo sie nur können und mögen, daß sie die Mittel und Wege, dadurch sie dencken, daß uns etwas zugehen möchte, hindern und verlauffen mögen. Denn so pflegen sie zu sagen: wir haben genung, wenn wir nur Rock und Kropff haben, derohalben müsse man vieler Ursachen willen verhüten, daß ja die Kirchen-Diener nicht reich werden. Es wird aber warlich darzu kommen, daß ihnen dasjenige, dafür sie sich fürchten, auch wider ihren Willen begegnen wird. Sie wollen jetzt die Brosamen erspahren an dem armen Lazaro, so sie doch zuvor alle ihr Geld und Guth überflüßig auf den reichen Mann gewandt und gehäuffet haben; denn sie haben den Bischöffen Schlösser und Städte gegeben, und haben sie allzu wohl und herrlich gehalten: jetzt aber da man diejenigen nähren und unterhalten soll, die das Volck recht und treulich lehren, gönnen sie denselben schwehrlich die Brosamen, die doch sonst müsten umkommen.

Wie das Pabstthum gewachsen und groß worden sey.

Die Nachlässigkeit der Fürsten und Obrigkeit ist eine Ursache, daß die Tyranney und Gewalt des Pabstthums so groß worden.

Dieses ist die verkehrte Weißheit der Welt, damit sie ihr nicht alleine den Fluch auf den Hals ziehet, sondern giebet auch damit Ursache, daß, gleichwie vor dieser Zeit der Päbstischen Güther zugenommen haben, es noch heutiges Tages auch also geschehen muß. Denn das Pabstthum ist gewachsen, und groß worden, da diese zwey Ursachen sind zusammen komen. nemlich, daß die, so die Kirchen-Aemter verwalten solten, von Natur ehrgeitzig waren, und sich einliessen in weltliche Sachen, und der Adel, und sonst die Obrigkeit faul und nachlässig war, die Arbeit flohe, ihrer Lust wartete, und die Sorge für das Regiment den Kirchen-Dienern ließ befohlen seyn. Und wird solches heutiges Tages den Muth und Gewalt der Pfaffen mehren. Denn dieweil Herren und Fürsten jagen, fressen und sauffen, spielen, tantzen und kurtzweilen, und die Sachen zu vertragen nicht fürnehmen, so müssen endlich die Pfarr-Herren über der Zucht halten. Werden sie aber also mit mancherley Welt-Sachen beladen, so müssen sie von Noth wegen die Bibel hinlegen, und das studiren in der heiligen Schrifft fahren lassen: denn sie können nicht zugleich des weltlichen Regimentes und der Kirchen warten.

Wir lehren zwar unterdeß fleißig, daß man diese Aemter unterscheiden soll, nemlich, das weltliche Regiment und das Kirchen-Amt: aber es ist vergeblich. Darum ist die Schuld nicht alleine der ehrgeitzigen Bischöffe, daß die Pfaffen so hoch erhaben werden und zunehmen, sondern auch der faulen und nachläßigen Obrigkeit, welche ja in Ehren, wie es denn auch billig ist, schweben will, will aber darbey nicht arbeiten. Weil derohalben diejenigen das Amt nicht fleißig verwalten wollen, die darzu beruffen sind, und in den Regimenten gleichwohl immer für und für Mangel und Gebrechen seyn, die Hülffe und Rath haben wollen, die Pfarr-Herrn aber und Kirchen-Diener solche Sorge und Last auch auf sich nehmen müssen, so wird endlich ein solch Regiment daraus folgen, wie unter dem Pabstthume gewesen ist.

DArum solte man bey der Obrigkeit anhalten, daß sie sich Arbeit und Mühe, so das Regiment, wo man des fleißig warten will, mit sich bringet, unterstehen wolte. Denn die Welt muß in alle Wege ein Regiment haben. Einem geschiehet Unrecht, der andere wird sonst geplaget, der dritte wird unbilliger Weise geschmähet; darum thut der Welt von nöthen, daß ihr darinnen möge geholffen werden. Wo nun die, so im weltlichen Regimente seyn, nachläßig seyn, und nicht helffen, so kömmt die Sache für die, so im Kirchen-Amte seyn: und also haben die Welt-Händel und Arbeit die Geistlichen zu solcher Hoheit und Ehren in der Kirche gebracht, und seyn mit der Weise die Kirchen nicht alleine geschwächet worden, sondern sind darüber gar verfallen. Man saget im Sprichworte: Nach dem Schaden wird man erst klug; also gehet es unsern Leuten auch. Vor der Zeit haben sie allzuviel auf das Gebäu der Kirchen, und die Bischöffe gewendet: jetzt aber mißgönnen sie auch dem armen Lazaro die Brosamen.

Der Welt thut ein Regiment hoch von nöthen.

Solche Sünde wird ohne grosse Straffe nicht abgehen. Der gute fromme Abraham begehret nicht, daß er die Städte in Palästina möge innen haben, lässet dieselben ihrem Könige bleiben, daß der ein Herr darüber sey: er aber lässet ihm gerne genügen, daß er Graß und Wasser haben mag für sich und sein Vieh: ja, das noch mehr ist, er weichet dem Neide, und wohnet zu Berseba, welcher Ort harte darbey gelegen war. Aber die neidischen Hof-Schrantzen wollen dasselbe auch nicht leiden, sondern wollen ihn gar herunter haben, damit der Seegen gehindert werde, und sehen nicht, daß je williger und reichlicher Abraham jedermann hilfft und gutes thut, je mehr er gesegnet wird: wiederum aber, je unwilliger u. kärglicher die Hof-Schrantzen geben, je mehr sie verfluchet werden.

Wer den hungerigen Chri-

Aber also gehet es, und soll auch also gehen; die dem HErrn Christo, der in der Welt ein armer

stum nicht speiset, wird selbst Hungers sterben.

mer Bettler seyn muß, nichts geben, die geben dem reichen Wanste überflüßig, und die den Hungerigen nicht speisen, werden selbst Hungers sterben. Ich wolte uns die weltliche Regierung wiederum nicht gerne zu Halse ziehen; weil aber gleichwohl die Obrigkeit sicher und faul ist, und ihr Amt andern befiehlet, so müssen wohl endlich, wo sie schweiget, die Steine

Luc. 19. v. 40.

schreyen. Sie machen die Welt voll unrechter Gewalt und Ungerechtigkeit, darum ist von nöthen, daß ein fleißiger Artzt darzu komme, der solchen Gebrechen rathen und heilen könne.

Darum lobe ich den König Abimelech, und entschuldige ihn, daß er nicht von sich selbst, und aus eigenem Eingeben, mit Abraham geredet und gehandelt hat, sondern, daß er also darzu ist getrieben worden von dem Feld-Hauptmanne in seinem Hofe. Denn es ist ein Zeichen der Frömmigkeit, daß er den Frembdling so demüthig bittet, daß er gegen die Seinen wohlthätig seyn wolte: er gebeut ihm nicht, daß er aus dem Lande ziehen soll, sondern ehret ihn als einen Priester GOttes.

v. 24. **Da sprach Abraham: ich will schwöhren.**

DAß Moses klärlich saget, daß Abraham geschwohren habe, lässet sich ansehen, als sey es wider die Lehre des Evangelii und wider das Geboth Christi. Es ist aber diß ein nöthiges Exempel, daß sich Abraham nicht geweigert hat zu schwöhren: und lehret uns mit solcher seiner That, daß die Heiligen und Gläubigen unter dem Scheine der Religion solche äusserliche und weltliche Dinge nicht verachten sollen, und sollen wir dem H. Geiste dafür dancken, daß er der Heiligen Väter Historien also beschreibet, daß sie Exempel und Fürbilder seyn, nicht alleine des Glaubens und der hohen Tugenden, sondern auch des Gehorsams in diesem zeitlichem Leben, wider die unsinnigen Klötzer in den Klöstern, welche aller Menschen Freundlichkeit und gemeines Wandels unter Leuten sich äussern, und auf solche Weise der Welt wollen abgestorben seyn, aber doch leben in allerley Sünden und Schanden. Darum giebet Abraham hier ein lebendig Zeugniß wider solche Klötzer, und zeiget an, daß diß äusserliche Leben und weltliche Ordnung, Sitten und Wercke GOTT nicht mißfalle.

Vom Schwöhren.

Was aber das Geboth Christi belanget, da

Matth. 5. v. 34.

er saget Matth. 5. **Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schwöhren sollet**, darauf kan man leichtlich antworten, so man ansiehet die Ursachen, welche Moses in dieser Historie fein anzeiget. Denn man kan darauf recht und einfältig antworten, daß ein Gerechter oder Gläubiger nicht sündige, auch wenn er schwöhret, sondern daß er damit Gott und dem Menschen einen angenehme Dienst thue. Doch wird solches klärer aus den Ursachen. Denn daß Abraham schwöhret, ist die fürnehmliche Ursache, daß ihn der König dasselbe geheissen hatte. Denn hier muß man der Obrigkeit Gebothe nicht ungehorsam seyn; wie die tollen unsinnigen Wiedertäuffer schwärmen: und also reimet sich der Eyd, so uns von der Obrigkeit auferleget wird, mit dem Gebothe GOttes, der gebothen hat, daß man der Obrigkeit soll gehorsam seyn.

Ursache des Schwöhrens, soll erstlich seyn

das Geboth der Obrigkeit.

DJe andere Ursache, darum er es thut, wird auch allhier angezeiget, nemlich, daß damit zwischen des Königes und Abrahams Gesinde Friede aufgerichtet werde. Denn also saget die Schrifft Ebr. 6. **Der Eyd machet ein Ende alles Haders**, das ist, er scheidet allen Hader und Zanck. Wer wolte nun sagen, daß diß nicht solte ein heilig gut Werck seyn?

Ebr. 6. v. 16.

Solches gehöret aber in das andere Geboth: denn die der Obrigkeit einen rechten Dienst thun, ehren den Nahmen GOttes und zieren die Wahrheit, den Argwohn aber heben sie damit auf. Darum thun fromme Leute wohl, wenn sie durch den Eyd der Wahrheit Zeugniß geben: dargegen aber thun die Gottlosen gar nichts recht. Denn es klebet an ihnen allezeit

Ps. 95. v. 10.

dieser Titel, daß es **Leute sind, derer Hertze immer den Irrweg will**, wie der 95. Psalm saget. Darum antworten wir auf die Frage also: Die da leichtlich und vergeblich schwöhren, und die Wahrheit nicht vertheidigen, derselben Eyd geschiehet aus Uberfluß und Unnoth, ist auch böse und unrecht: wo man aber mit dem Eyde der Wahrheit dienet, daß Freundschafft und Einigkeit unter den Leuten möge erhalten werden, da ist es nütze und gut, daß man daselbst recht schwöhre, und wird damit der Nahme GOttes nicht geschmähet, sondern geehret, nemlich, auf daß GOtt gefürchtet werde, und unter den Leuten Friede und Einigkeit bleibe.

Wenn es sich geziemet einen Eyd zu thun oder nicht.

Derohalben führet und regieret der HErr den H. Patriarchen auch äusserlicher Weise, und schützet und bewahret ihn, daß er bey den Leuten nicht verhaßt werde, lässet ihm zu, daß er gemeiner Gesetze und weltlicher Ordnung und Gewohnheit auch mit gebrauchet, und sich nach anderer Leute Weise hält und geberdet, gemeinen Friede damit zu erhalten. Denn die heilige Schrifft ist in dem Falle nicht wider die Philosophie, und die weltlichen Räthe oder Gesetze, sondern bestätiget dieselbigen, und machet aus dem Eyde gleichsam ein sonderlich Sacrament: denn er ist mit dem Nahmen GOttes verbunden, und gehöret darzu, daß dadurch der Leute Hertze versöhnet, und Zanck und Argwohn aufgehoben werde.

v. 25. 26. **Und Abraham straffete Abimelech um des Wasserbrunnen willen / den Abimelechs Knechte hätten mit Gewalt genommen. Da antwortete Abimelech: Ich habe es nicht gewust / wer das gethan hat / auch hast du mir es nicht angesaget / darzu habe ich es nicht gehöret / denn heute.**

HJer wird uns nun ein ander Exempel des äusserlichen und weltlichen Lebens fürgehalten. Von der Obrigkeit und ihrem Amte, Ehre und Gehorsam haben wir reichlich genung geschrieben: denn es ist gewiß, daß das Evangelium die weltlichen Rechte und Gehorsam, so man der Obrigkeit schuldig ist, nicht aufhebet oder verbeut. Derohalben ist es nicht alleine ein unverschämt Ding von unsern Widersachern, sondern ist auch eine grosse Boßheit, daß sie uns beschuldigen, als solten wir Aufrührer seyn, so doch unsere Bücher und Schrifften das Widerspiel lehren und zeugen. Wie wollen wir denn nun den Abraham entschuldigen, der an diesem Orte angesehen wird, als einer, der mit dem Könige nicht umgehe, wie es sich seiner königlichen Majestät nach gebühret hätte? Sintemahl er ihn straffet, als hätte er den Bund nicht gehalten; so doch der fromme gottesfürchtige König in seiner Frömmigkeit beharret, und wahrhafftig bezeuget, daß er von alle dem, so Abraham zuwider geschehen war, gar nichts wisse. Man könte wohl sagen, er hätte den König um Hülffe angeruffen, und dasselbe ohne alle böse Begierde: aber solche Entschuldigung ist etwas schwach. Darum seyn es vielmehr Exempel dieses gemeinen Lebens. Denn ob wir wohl alle darinnen mancherley Weise anlauffen und fehlen können, so werden doch solche Fehler den Frömen vergeben. Abraham läsſet sich den Argwohn betrügen, daß er meynet, es sey mit des Königes Wissen und aus seinem Befehle geschehen, daß ihm der Wasserbrunnen wider den Bund, so sie miteinander aufgerichtet hatten, genommen war. Also ist er droben auch angelauffen, da er saget, daß die Sara nicht sein Weib, sondern seine Schwester wäre.

Abraham straffet den König.

Abraham hat sich einen Argwohn betrügen lassen, daß er angelauffen ist.

Er hat ihm aber solches nicht fürgenommen, daß er mit Willen sündigen wolte, sondern hat es aus Furcht und Schrecken gethan. Es wäre zwar besser gewesen, er hätte den König nicht also gestraffet: da er aber des Argwohns halben bekümmert wird, kan er anders nicht gedencken, denn es müsse der König darum wissen. Und soll auch warlich die Obrigkeit in ihrem Amte so nachläßig nicht seyn, daß sie nicht wissen solte, wo ihre Unterthanen Unrecht thun. Denn obwohl eine fromme und gottesfürchtige Obrigkeit nicht alles erfahren kan, was ihre Unterthanen thun, sondern viel Dinges nicht wissen muß, so ist sie doch derohalben der Sünden nicht benommen.

JA sagest du, so höre ich wohl, sie haben daran beyde Schuld: Abraham um des Argwohns willen, den er gefasset hatte, und daß er den König etwas härter straffet, denn es sich gebühret hat; und der König damit, daß er seines Amtes nicht so fleißig gewartet, als er solte gethan haben? Ja das ist wahr: denn Gott will uns zu Sündern haben, auf daß wir nicht hoffärtig und stoltz werden, sondern mit David singen sollen, aus dem 19. Ps. HErr verzeihe mir die verborgenen Fehler, it. wer kan mercken wie offte er fehlet? Und ist nütze und gut, daß du wissest, du habest ein solch Amt, da es unmöglich ist, daß du demselben allenthalben köntest genung thun. Die es nun anders halten, und anders gesinnet sind, werden hoffärtig und stoltz, und lauffen durch ihre Hoffarth harte an, und sündigen schwehrlich. Das pflegen aber gemeiniglich die zu thun, die da Neulinge sind, und erst zum Regimente kommen. Denn denselben gehet es, wie den unerfahrnen Schützen, daß sie offte des Zieles weit fehlen. Derohalben ist das nicht der Wille einer frommen Obrigkeit, daß sie jemand gerne wolte Schaden thun; sie richtet alle ihre Rathschläge dahin, daß sie ihren Unterthanen nütze seyn, und dienen mögen. Aber ihre Diener und Räthe, so ihr im Regimente helffen müssen, dieweil sie, die Regenten selbst so viel Geschäffte nicht vermögen alleine auszurichten, thun viel unter dem Nahmen ihrer Herren, die solches, wenn sie es wissen solten, nicht leiden würden. Also sündiget das Gesinde auch in vielen Stücken, davon der Herr offtmahls nichts weiß.

Eben solches begegnet den Heiligen auch also: die werden angefochtē und geplaget, nicht alleine mit Straffen und vieler Verfolgung, sondern gerathen auch offtmahls in grosse Aergernisse, daß sie fallen und irren. Aber da muß man lernen, daß sie darum nicht verlohren werden, so alleine ihr Wille rein und gut ist, und daß sie in ihrem Amte nicht faul und nachläßig seyn. Denn so die gemeinen Unterthanen nicht können ohne Sünde leben, so werden es vielweniger die thun können, so im Regimente seyn. Es soll aber ein jeder wohl zusehen, daß an ihm kein böser Wille sey, und daß er der Dinge nicht unwissend sey, die er billig in seinem Amte wohl wissen soll. So ruffet nun Abraham die Obrigkeit um Hülffe an; aber mit einer Straffe. Denn er gedencket also, dieser König solte ja billig also regieren, daß er gehorsame Diener hätte, die den Bund und Vertrag, so er mit andern aufgerichtet, treulich und feste hielten ꝛc. da ist warlich kein böser Wille gewesen. Wir erfahren aber, daß es heutiges Tages in der Fürsten Höfen noch also zugehet. Es ist mir zwar also offte begegnet, wenn ich vom Fürsten mit guten Gnaden etwas erlanget habe, daß die Hof-Diener, die Phicholiten, darzu gekommen seyn und gehindert haben, daß nicht hat geschehen müssen, was der Fürste selbst befohlen hatte. So derohalben wir gemeinen Unterthanen nicht alle Sünde meiden und verhüten können, so muß man warlich so viel desto fleißiger für die Obrigkeit bitten: denn sie hat einen grossen Leib, welches Glieder fast widerspenstig, und in viel Wege gebrechlich sind.

Die Ober-Herren und Fürsten werden offte durch böse Räthe und Hof-Diener verhindert gutes zu thun.

In allen Regimenten ist viel Mangels und Gebrechens.

Ps. 19. v. 13.

Aber über diese kleine Sünde, so Abraham damit thut, daß er auf den König einen Argwohn geworffen hat, ist dieser Text auch wohl zu mercken, nemlich daß Christen ihre Obrigkeit wohl mögen um Hülffe anruffen, wo ihnen

Christen mögen wohl des Schutzes der Obrigkeit gebrauchen.

nen von andern Unrecht oder Gewalt geschiehet. Es wäre wohl gut, daß die Obrigkeit von ihr selbst thäte, was ihr Amts halben zu thun gebührete, und so lange nicht wartete, biß daß sie würde um Hülffe angeruffen. Aber derer seyn wenig, die das thun, und hat noch Mühe und Arbeit, daß man es bey ihnen mit vielen Klagen, Bitten und Flehen erhalten kan, daß sie die, so beleidiget werden, schützen und das Unrecht abschaffen.

SOlche Regenten gehören unter die, von welchen ich droben gesaget habe, daß sie zwar der Ehre, Reverentz und Gehorsams wohl begehren, freuen sich und thut ihnen sanffte, daß sie Götter genennet werden: aber wenn du ihre Sitten und Leben ansiehest und betrachtest, so sind es Teuffel und Tyrannen, die nicht alleine solche Sünde auf ihnen haben, daß sie in ihrem Amte nicht fleißig seyn, sondern seyn auch ihrer Person halben mit vielen Sünden beladen. Ein solcher Regente ist Abimelech nicht gewesen, welcher aus Unwissenheit sündiget. Solche Sünde soll man entschuldigen, und soll sie mit dem Gebethe für GOtt geringe machen, und nicht so hoch aufmutzen, viel weniger soll man darum Aufruhr anrichten. Es sündiget zwar Abimelech nicht alleine als ein Mensch, sondern auch als ein Regente; denn er kan nicht wissen, was an allen Orten seine Diener oder Unterthanen thun: und ist diß doch gleichwohl für GOtt eine Sünde, nemlich, daß ja niemand hoffärtig und stoltz seyn soll. Derohalben pflege ich diese Sünde zu vergleichen mit den Sünden, so wider das Gesetze Mosis oder vielmehr wider die äusserlichen Ceremonien im Gesetze geschehen seyn. Diß gehöret aber uns zum Troste, daß wir nicht gedencken, daß die heiligen Männer solche Klötzer, wie in den Klöstern gewesen, seyn, die da stumm und ohne alle Sinne und Verstand wären, auch gar keine Gebrechen an ihnen gefühlet hätten. Denn diese Aergernisse, so wir an ihnen sehen, zeigen an, daß sie Menschen gewesen sind, und daß sie Affecten und Übereilungen gehabt haben, gleich wie wir. Sie seyn wohl geistlich gewesen, haben aber doch gleichwohl im Fleische gelebet.

Wie der Heiligen Leben und Sitten gewesen seyn.

DAß derohalben Abraham den König um Hülffe anruffet von wegen des Wasser-Brunnens, der ihm genommen war, ist ein klärlich Exempel, daß wir auch die Obrigkeit mögen um Hülffe ansuchen, und ihres Schutzes gebrauchen, welchen uns die Rechte und Gerichts-Ordnungen an einem jedem Orte häufflich u. gebräuchlich zulassen. Wo uns aber die Obrigkeit nicht hilfft, soll man das Unrecht leiden. Man soll aber wissen, daß auch offte fromme Regenten sündigen. Denn ob es ihnen wohl am guten Willen nicht mangelt, so haben sie doch offtmahls den Verstand nicht; wiewohl an vielen der Wille auch etwas schwach ist: man soll sie aber doch gleichwohl in Ehren halten und ihre Gebrechen dulden. An welchen aber ein verkehrter böser Wille gefunden wird, an denselbigen soll man die Boßheit verdammen und sie darum straffen. Abimelech entschuldiget sich sehr fein, und saget, ich habe es nicht gewust, darzu habe ich es nicht gehöret, auch hast du mir es nicht angesaget. Denn eine fromme gottselige Obrigkeit zürnet nicht, wenn sie vermahnet wird, sondern begehret, daß von den Unterthanen möge angezeiget werden, wenn irgend etwas gesündiget oder Unrecht geschehen ist. Denn wie kan sie wissen, was allenthalben geschiehet? Daß aber stoltze Regenten seyn, die darüber zürnen, wenn die Unterthanen etwas anzeigen, oder sie vermahnen, gleich als wäre es Schande, wo man etwas nicht weiß, die gedencken zwar wenig, wie es um sie gelegen ist, demüthigen sich auch nimmermehr für GOtt, ruffen ihn auch nicht an, und bitten, daß er ihnen solche Sünde vergeben wolle.

Die Gebrechen der Obrigkeit soll man dulden, aber doch nicht entschuldigen.

Eine fromme Obrigkeit zürnet nicht, wenn sie vermahnet wird.

Es ist aber, wie ich gesaget habe, die Unwissenheit an der Obrigkeit eine solche Sünde, die sie weder meiden, noch verhüten kan, und ist der Obrigkeit dieselbe Sünde also angebohren, wie allen Menschen die böse Lust angebohren ist, ohne welche zwar niemand leben kan. Darum soll ein jeder Regente seinen Gebrechen erkennen: denn so wird es folgen, daß sie sich auch demüthigen, und nicht alleine GOtt um Hülffe anruffen, sondern ihn auch um Vergebung bitten werden ihrer verborgenen Sünden.

Unwissenheit ist eine unvermeidliche Sünde an der Obrigkeit.

Darum schrebet Bernhardus sehr fein an den Pabst Eugenium. Du must, saget er, viel Dinges nicht wissen, und bey vielen, das du wohl weißt, thun, als wenn du es nicht wüstest. Unwissenheit ist ein Irrthum am Willen, dadurch wir dulden und leiden, das wir nicht gerne wollen. Abimelech ist ja wohl ein König, weiß aber darum nicht alles, was die Unterthanen thun. Denn das ist keines Menschen Lob, sondern alleine GOttes, der alles weiß, und kan nicht betrogen werden. Solch Lob schreiben ihnen die Hoffärtigen auch zu, die sich nicht wollen vermahnen lassen.

Unwissenheit.

DErohalben soll man wissen, das Gott selbst, darnach auch das Recht gebothen hat, daß wir der Obrigkeit anzeigen sollen, wenn etwas öffentlich gesündiget worden. Denn wie die Obrigkeit mit Unwissenheit sündiget; also sündigen auch die Unterthanen, wo sie nicht anzeigen, was sie wissen, das unrecht ist. Darum leget Abimelech wiederum die Schuld auf Abraham, daß er es ihm nicht eher angezeiget hatte, was ihm seine Hof-Diener unrechts gethan hatten. Und hat Abraham auch in der Wahrheit etlicher Maassen Schuld daran. Jedoch ist sein Zorn und Bewegung, so er gehabt hat, auch nicht gar unrecht. Er hat wohl gesehen, daß der Könige Gemüther wunderlich und unbeständig seyn, und leichtlich können geändert werden. Da ihm nun die Hof-Diener Unrecht und Gewalt gethan hatten, hat er sich dieses Argwohnes nicht erwehren können, es müste der König auch ein Mitwissen haben. Also werden sie beyde wohl gedemüthiget: Abraham

Die Unterthanen sind schuldig der Obrigkeit anzuzeigen, was sie nicht weiß.

Die Ehre,

seines Argwohnes halben, und daß er es dem Könige angezeiget hat, daß er beleidiget worden war; Abimelech aber, daß er solches nicht ohne das gewust hat. Denn damit Abraham den König nicht irren u. unrecht thun ließ, hätte er ihn billig vermahnen sollen: solches ist ein Werck der Liebe; darum klaget Abimelech darüber billig, daß ihm Abraham nichts angezeiget habe, und daß er sonst auch von niemand etwas davon gehöret habe. Hilff GOtt! wie ist es aber heutiges Tages ein verkehrtes Ding, daß schier alle Unterthanen der Obrigkeit diesen nöthigen Dienst versagen. Denn so einer von jemands Sünde der Obrigkeit etwas anzeiget, wird er so bald für einen Verräther gescholten, und wird diese Sünde, daß man der Obrigkeit nichts anzeiget, für grosse Tugend gerühmet und gehalten. Denn was soll doch hier eine Obrigkeit oder Regente thun, wenn du dich weigerst, ihm anzuzeigen, was geschehen ist, da er es ja nicht wissen muß? Ist es nicht wahr, es wird ja dafür gehalten, daß er unschuldig und wohl entschuldiget sey?

Warum die Obrigkeit mit der Sünde der Unwissenheit beladen ist.

Jedoch will GOtt haben, daß er mit der Sünde der Unwissenheit behafftet seyn soll, auf daß er erkenne, daß er das Regiment nicht so gar alleine führe; welches einem Menschen unmöglich ist um der Sünde willen der Unwissenheit: sondern daß er nur ein Stücke davon habe, und GOtt dafür erkenne, daß der alleine insgemein über alle das Regiment hat. Denn der ist es, der das gemeine und gantze Auge hat, und alles siehet, und ist nichts, das er nicht wissen solte. Aber wie gut und fromm die Obrigkeit ist, so hat sie doch nur ein halbes Auge.

DArum soll man ihr helffen, und wo jemand öffentlich sündiget, soll jedermann zulauffen, wie man läufft, wo etwan ein Feuer ist aufgekommen, daß man dasselbe möge helffen löschen: denn ein jeglicher ist schuldig, daß er den gemeinen Nutzen helffe fördern. Also beschreibet der heilige Geist die Heiligen nach dem, das sie thun und leiden, nemlich, daß sie dem äusserlichen und gemeinen Gebrauche anderer Menschen gefolget, der Obrigkeit geschworen, und sie um Hülffe angeruffen haben: haben auch nicht alleine von andern Leuten Unrecht und Gewalt gelitten, sondern, daß ich also reden möge, auch ihre eigene Schuld und Unwissenheit getragen, nemlich, daß sie ja Ursache hätten zu bethen, o lieber HErr GOtt, dein Nahme sey heilig. Denn warum machest du mich zum Regenten, zum Prediger, so du doch wohl weißt, daß ich deinem Willen nicht kan genung thun: sey aber du mein Helffer, und laß deine heiligen Engel auch bey mir seyn: Wilst du aber auf die e Weise meinen stoltzen Sinn demüthigen, daß ich mich dir nicht soll gleich halten, der du gerecht bist, und alle Dinge weißt ꝛc.

Die Heiligen werden geplaget mit Unrecht, so sie von andern leiden, und auch von ihren eigenen Sünden.

Diß ist ein mercklicher Text, wie man die Obrigkeit soll um Hülffe anruffen, und ihr anzeigen, wo etwan Rauberey, und andere Ubelthaten geschehen: wiewohl diß letzte Stücke wenig halten. Denn niemand will den Neid derer Nachbaren, Edelleute, und Mächtigen auf sich laden. Aber man soll gewiß davor halten, daß die Obrigkeit dieses unsers Dienstes sehr wohl bedürffe. Denn sonst kan sie ihr Amt nicht ausrichten. Wo du aber das Unrecht oder Gewalt, so dir widerfahren ist, der Obrigkeit hast angezeiget, und dir doch gleichwohl von ihr nicht geholffen wird, so must du denselben Schaden tragen, und solst wissen, daß du nun keine Schuld hast, sondern gethan habest, was du zu thun schuldig gewesen bist. Die Obrigkeit aber, so in ihrem Amte nachläßig ist, wird der Straffe endlich nicht entfliehen.

Da nahm Abraham Schaafe und Rinder / und gab sie Abimelech / und machten beyde einen Bund mit einander. Und Abraham stellete dar sieben Lämer besonders. Da sprach Abimelech zu Abraham: Was sollen die sieben Lämer / die du besonders dargestellet hast? Er antwortete: Sieben Lämmer solst du von meiner Hand nehmen / daß sie mir zum Zeugnisse seyn / daß ich diesen Brunnen gegraben habe. Daher heisset die Stäte Bersaba / daß sie beyde mit einander da geschworen haben. Und also machten sie den Bund zu Bersaba. Da machten sich auf Abimelech und Phichol sein Feld-Hauptman und zogen wieder in der Philister Land. v. 27-32.

DEr H. Geist fähret fort zu beschreiben den Lauff und Leben des heiligen Patriarchen. Bund und Verträge, so man mit andern aufrichtet, sind nicht solche Wercke, die man GOtt thut, und deren er bedürffe, sondern ein Werck von zeitlichen Dingen, und die alleine die Menschen belangen, damit gleichwohl auch die Heiligen umgehen. Wenn nun jemand begehret zu wissen, wie sich Abraham in weltlichen Sachen gehalten habe, der soll diese Historie fleißig ansehen. Er fliehet nicht für weltlichen Wercken, weigert sich des Eydes nicht, er hält den König in Ehren, ruffet ihn an um Hülffe, ꝛc. Und der König, als ein gottesfürchtiger Mann, der den Propheten GOttes lieb hatte, schwöret ihm auch gutwillig. Endlich haben sie alle beyde den Eyd bestätiget, gleich als mit einem Siegel: nicht, wie jetzt der Gebrauch ist, daß man lange Brieffe machet, darzu man viel Worte gebrauchet. Diese zwey sind zu beyden Theilen damit wohl zu frieden, daß sie schwören, wie sie die Worte einander fürgesprochen haben: darnach kömmt auch ein Zeichen darzu, nemlich, das Geschencke.

Wie sich Abraham in äusserlichen und weltlichen Händeln gehalten hat.

Diese Einfältigkeit, so die Alten in ihren Händeln und Verträgen gehalten haben, ist sehr lieblich, und erinnert uns, daß wir sehen, wie sehr die Sitten zu dieser unserer bösen Zeit abgenommen haben, nachdem keine Treue oder Glaube mehr ist: es werden keine Verträge gehalten,

Einfältigkeit, so die Alten in ihren Contracten gehalten.

halten, und helffen darzu weder Händschrifften, Brieffe noch Siegel; sondern es werden alle Verträge mit List gebrochen und mit Gewalt zerrüttet, und aufgehoben.

Es thut aber Abraham zwey Dinge: zum ersten schencket er dem Könige Schaafe und Rinder: darnach giebet er ihm noch insonderheit sieben Lämer: nicht, daß der König solches Geschenckes bedurfft hätte; sondern es will Abraham damit öffentlich bezeugen für allen Unterthanen des Königes, daß mit seiner Arbeit dieser Brunnen gemacht sey.

Die Geschencke sind im Gesetze verbothen. Exod. 23. v. 8. Deut. 10. v. 16. 19.

Im Gesetze sind die Geschencke verbothen, denn also saget der Text im 2. Buche Mose am 23. Cap. **Du solst nicht Geschencke nehmen, Jt. Die Geschencke verblenden und verderben die Richter.** Uber das werden auch in den Schrifften der Heyden die Geschencke gestraffet und verdammet, als dadurch den Regimenten grosser Schade geschiehet: wie wollen wir denn nun Abraham entschuldigen, der Geschencke gegeben, und den König, der sie genommen hat? Darauf antworte ich, wie droben: Alles, was ein gottesfürchtiger Mensch thut, daran thut er recht, wenn er auch schon irret oder fehlet. Denn er hat ein einfältiges gutes Hertze, darauf siehet GOtt fürnehmlich: dargegen aber ein gottloser, wenn der schon ein solch Werck thut, das an ihm selbst gut ist, gefället es doch GOtt nicht; denn er irret in seinem Hertzen immerdar, das ist, er erkennet, gläubet und fürchtet GOtt nicht.

Wie Abraham entschuldiget wird, daß er den König beschencket hat.

MAn muß aber hier auch betrachten, warum die Geschencke gegeben werden, und was man damit fürnehmlich suche. Wenn man der Meynung Geschencke giebet, daß man damit Argwohn, Neid und Uneinigkeit ablehnen und abschaffen möge, und daß Freundschafft und Friede aufgerichtet und erhalten werde, so werden sie billig und recht unter die guten Wercke mitgerechnet. Denn was hat der König von Abraham arges gedencken können, dieweil er von ihm so mildiglich begabet wird. Es hat ja der keinen Schaden zu thun im Sinne, der sich gegen einen andern so milde erzeiget. Darum ist es ehrlich, daß du von einem frommen Manne Geschencke nehmest. Denn derselbe giebet aus einfältigem reinem Hertzen: nicht, daß er dich ihm damit unterthan mache, auch nicht, daß er seine unrechte böse Sache durch dich erhalten und gewinnen möge; sondern daß er dadurch also die Freundschafft zwischen dir und ihm erhalten möge. Darum sind das die höchsten Wercke, und sind auch zu diesem Leben sehr nöthig, daß man solcher Gestalt Geschencke gebe und nehme.

Die Geschencke, so gegeben werden in ungerechten Sachen, soll man nicht nehmen.

Die aber mit Geschencken entweder Uneinigkeit anrichten, oder aber den Richter damit bestechen und das Gerichte verkehren, mißbrauchen der Geschencke. Und soll man da der Regel folgen, so uns im gemeinen Sprichworte fürgehalten wird: Man soll nicht alle Geschencke, auch nicht von jedermann, und auch nicht allezeit annehmen. Denn gleichwie das unhöflich ist, wo man sich weigert von einen guten Freunde Geschencke zu nehmen; also ist es auch ehrlich, daß man sich in bösen Sachen der Geschencke enthalte, und dieselben nicht annehme.

Daß nun der Text saget von den sieben Lämmern, und dieselben Ceremonien oder Gepränge so weitläufftig beschreibet, geschiehet aus sonderlicher Ursache. Der König ist ein frommer heiliger Man: aber der Phichol, sein Feld-Hauptman, und der andere Hauffe seines Hof-Gesindes sind böse und neidische Leute, sind geitzig, diebisch und räuberisch. Denn aller Fürsten Höfe sind allezeit mit diesem schädlichem Anhange beladen, das sie Doegs Gesinde haben, so da verhindert, daß nicht geschehen muß, was der König oder Fürste beschlossen und befohlen hat; oder aber die ohne Vorwissen des Königes gar das Widerspiel thun. Derohalben will Abraham, als auch ein Welt-Mann, und der da weiß, wie es in der Welt zugehet, haben, daß die aufgerichtete Versöhnung und Vertrag vom Könige mit dem Eyde befestiget werden, damit dadurch der gemeine Hauffe der Hof-Diener abgeschrecket werde, daß sie hinfort ohne Vorwissen des Königes dergleichen nicht mehr thun dürffen.

Was die Fürsten-Höfe für einen bösen Anhang haben.

Es ist abermahl lieblich zu sehen, wie sich doch Abraham hier so fein höflich gehalten hat. Er hat mit ausgedrückten Worten das vom Könige nicht begehren oder fordern dürffen, daß er schwöhren wolte; denn er ist daselbst ein Frembdling. Abimelech aber ist ein König. Dieweil es derohalben unhöflich war, daß er von einem, der nicht seines gleichen war, einen Eyd fordern solte, so gebrauchet er einer sonderlichen Klugheit u. Höflichkeit darzu. **Er stellet sieben Lämmer besonders. Da fraget ihn der König, warum er das thue,** so doch zuvor schon der Bund zwischen ihnen aufgerichtet sey. Darauf antwortet Abraham, und bittet, er wolle die Lämmer von seiner Hand nehmen; Nicht, saget er, um deinet willen, sondern um deiner Hof-Diener willen, nemlich, Phichol und der andern, die vielleicht aufs neue versuchen werden, einen Raub zu thun, und werden also ein neu Gezäncke erregen. Damit du nun solches hinfort verhüten mögest, begehre ich von dir, daß du mir öffentlich schwöhrest. Wiewohl ich nun dasselbe von dir nicht fordern darff, so bitte ich doch, und begehre es mit diesen sieben Lämmern, als mit einer groben Schrifft.

Wie höflich sich Abraham gehalten, da er vom Könige den Eyd gefordert.

Man soll aber auch bey diesem Texte das Ebräische Wort, Seba, mercken, daß es mehr denn einerley Bedeutung auf sich habe. Denn es bedeutet beyderley, nemlich, sieben und auch einen Eyd, wie in der Deutschen Sprache das Wort Hut beydes einen Hut, so man auf das Haupt setzet, und sonst auch eine Huth oder Bewahrung heisset: das Wort Rath heisset einen Rath, und auch ein Rad am Wagen. So bedeutet nun an diesem Orte das Wort Seba alles beydes: sie haben beyde geschwohren; und daß ich also rede, siebenfältig. Item, er stellet die sieben Lämmer besonders; zeiget derohalben

damit öffentlich an, daß, ob wohl Abraham den Eyd nicht fordert, er doch gleichwohl begehret, daß ihm der König schwöhren wolte.

ALso will er mit sonderlicher Klugheit und einem sehr schönem Gewerbe den Eyd vom Könige zu wege bringen, dieweil es unhöflich war, solches öffentlich von ihm fordern. Er stellet ihm sieben Lämmer für, und dieweil das Wort Seba beyderley heisset, nemlich, sieben und auch einen Eyd, so verstehet Abimlech wohl, was Abrahams Wille und Gemüthe sey. Als da irgend ein stummer Mensch zu mir käme, und zeigete mir ein Rad am Wagen, könte ich leichtlich errahten, daß er von mir einen guten Rath begehrete. Den das deutsche Wort Rath heisset beydes ein Rad am Wagen, und auch sonst einen Rath, so einer dem andern giebet. Auf solche Weise erinnert Abraham den König des Eydes durch das Wort, welches sieben bedeutet. Denn es wäre ein unverschämt Ding gewesen, daß er hätte sollen einen Eyd fordern von einer solchen Person, die höheres Standes war, denn er. Daher, halte ich, sey auch bey den Deutschen dieser Gebrauch gekommen, daß sie sieben Zeugen pflegen zu haben, wo man Testamente machet, und wird das Wort Sieben gebrauchet für ein gewiß Zeugniß. Denn also pflegen wir zu reden: man muß es ihm besiebenen, das ist, er ist so gar ungläubig, daß er nicht gläuben will, er höre denn zuvor sieben Zeugen. Darum ist das ein sonderlich Exempel der Ehre und Reverentz gegen der Obrigkeit, daß Abraham so fein behende und weißlich mit dem Könige umgehet, un ist auch an dem Könige eine sonderliche Gnade, daß er dem Propheten weichet, und sich nicht weigert den Eyd zu thun, da er des durch eine solche Anzeigung und Anweisung ist erinnert worden.

Durch sieben Zeugen werden die Verträge bestätiget.

Es ist aber bey den Egyptern für andern Völckern gebräuchlich gewesen, daß sie also durch Bilderwerck und Gemählde viel Dinge angezeiget und geredet haben, wie Philostratus schreibet in Hieroglyphicis. Als wenn sie haben wollen vom GOtt Jupiter reden, haben sie ein Scepter gemahlet, welcher oben ein Auge gehabt, wie noch jetzt die Mathematici den Nahmen Jovis schreiben, denn der Scepter, dieweil er richtig ist, hat bey ihnen die Gerechtigkeit bedeutet, das Auge aber die Weißheit und Verstand. Denn wo die Gerechtigkeit dasselbe Auge nicht hat, so wird eine Ungerechtigkeit daraus; wie das Sprichwort bezeuget: allzustrenges Recht ist Unrecht. Solcher Zeichen oder Bilder hat man in der alten Welt gebrauchet.

Der Egypter Bilder.

Ehre der Väter gegen die Obrigkeit, und derselben Gnade wiederum gegen ihre Unterthanen.

DAß derohalben diese Dinge so fleissig beschrieben werden, gehöret darzu, daß wir lernen sollen, wie sich die heiligen Patriarchen in äusserlichen und weltlichen Dingen gehalten haben, wie sie sich gegen die Obrigkeit so ehrlich erzeiget: und wiederum, wie die Obrigkeit ihre Unterthanen geliebet, und sich so gnädig gegen sie gehalten habe. Und was kan auch in diesem Leben edleres und herrlichers seyn, denn daß man fromme Obrigkeit habe, und daß auch die Unterthanen ihre Fürsten und Regenten lieb und werth halten. Wo es also zugehet, da ist wahrhafftig das rechte Paradieß, und hat GOTT daselbst verheissen, seinen Segen zu geben. Wenn aber die Obrigkeit blind und böse, und das Volck auch böse und unbändig ist, und sich nicht will zwingen und regieren lassen, da muß alles Unglücke seyn.

Die Christen mögen mit weltlichen Sachen mit guten Gewissen wohl umgehen.

Weiter saget Moses, daß von diesem Bunde der Ort Bersaba sey genennet worden, das ist, der Sieben-Brunn, oder ein Brunnen des Eydes, welcher durch die sieben Lämmer zu wege gebracht und geschehen ist. Denn das Wort Seba heisset beydes, nemlich, sieben und auch Eyd. Man halte aber diese Dinge für gemeine und weltliche oder äusserliche Dinge, oder wie man sonst will, seyn sie doch fleissig zu mercken, und seyn auch voll Trostes, auf daß wir nicht, wie die Wiedertäuffer, gedencken, daß sich die Christen solcher gemeiner Wercke dieses Lebens entschlagen und äussern müsten. Denn GOtt hat die Kirche dermaassen nicht geschaffen, daß er dadurch entweder das Hauß- oder Welt-Regiment wolte aufgehoben oder verworffen haben, sondern durch dieselbe bestätiget er sie vielmehr. Darum hat sich Abraham, der Vater der Verheissung, nicht geweigert einen Eyd zu thun, und mit dem Könige und seinem Hofgesinde einen Bund zu machen.

DArum soll man sich unter dem Scheine und Nahmen, daß man ein Christe ist, nicht weigern, weltliche Händel oder Aemter zu führen, oder dieselben meiden und fliehen, wie die Mönche thun, die sich darum in die Klöster verstecken, daß sie niemand dienen wollen. Solches sind blinde Leute, die gar in einen verkehrten Sinn dahin gegeben seyn. Darum achten sie weder der ersten, noch der andern Tafel. Sie kriegen aber auch ihren rechten Lohn für ihr gottloses Wesen. Denn dieweil sie die Mühe und Unlust, so im Hauß-Regimente und weltlichen Aemtern ist, fliehen, fallen sie darüber in die allerscheußlichsten und gräulichsten Sünden und Schande mehr, denn sonst andere weltliche Leute, wie sie dieselben nennen. Darum sollen wir die göttlichen Ordnungen und Exempel des heiligen Patriarchen Abrahams mit gutem Verstande und weißlich ansehen, der uns von allen Sachen in der Kirche reichlichen Bericht thut, und ein recht Ebenbild seiner Frömmigkeit damit fürgestellet hat, nicht alleine im Kirchen-Amte, als ein Prophete GOttes, sondern auch im Welt- und Hauß-Regimete. Denn es müssen in diesem Leben Regenten seyn, und ist die Kirche darzu nicht gesetzet, daß dadurch das Hauß- und Welt-Regiment solte zerstöret werden, sondern daß solche Stände dadurch aufgerichtet und bestätiget werden. Es sollen aber auch die Könige und Regenten ihres Amtes nicht vergessen, sondern sollen fromm, gnädig und gütig seyn gegen ihre Unterthanen, und sollen ihnen die Unterthanen auch gehor-

Der Mönche Leben.

Was das Amt der Obrigkeit und der Unterthanen sey.

sam

sam seyn. Solches kan man zu dieser Zeit nur wünschen und begehren, haben kan man es nicht. Mich wundert aber, daß an diesem Orte Bersaba die Jüden nicht etwan eine sonderliche Abgötterey angerichtet haben, wie an andern Oertern, da die heiligen Patriarchen gewohnet haben, geschehen ist. Wir sollen aber an dieser Lehre auf dießmahl genung haben, daß wir wissen, daß die Frommen GOtt dienen, auch wenn sie äusserliche und gemeine Wercke thun.

v. 33. 34. **Abraham aber pflantzete Bäume zu Bersaba / und predigte daselbst von dem Nahmen des HERRN / des ewigen GOTTES / und war ein Fremdling in der Philister Lande eine lange Zeit.**

So ofte diß Stücke in Mose gesetzet wird, daß die Patriarchen den Nahmen des HERRN angeruffen, davon gepredi-get, oder aber Altäre gebauet und aufgerich-tet haben, wird damit angezeiget, daß sie ei-nen gewissen Ort bestellet gehabt haben, daß man GOTTES Wort gelehret und gehöret hat. Denn wo die Kirche soll erhalten werden, so muß man fromme Fürsten haben, die sie be-herbergen, und so viel Raum und Friede ge-ben, daß die Lehre und der GOttesdienst aus-gebreitet und gepflantzet werden möge. Ein solcher König war dazumahl Abimlech, unter welchen das Hauß Abrahams, darinnen die rechte Kirche und Gemeine GOttes war, Frie de und Ruhe gehabt hat, und ist das Wort also unter die Heyden außgebreitet worden durch Abraham, den rechten Pabst oder Bischoff. Denn wohin der gezogen ist, da hat er das Wort, den GOttesdienst, Religion und alles mit hinweg genommen.

Und gedencket Moses abermahls eines äusserlichen oder häußlichen Werckes, nemlich, daß Abraham Bäume gepflantzet habe. Denn das Ebräische Wort Eshel ist ein gemein Wort, wie bey den Deutschen das Wort Baum, auf daß du es alleine nicht verstehest, daß er einen Garten mit fruchtbaren Bäumen besetzet und gepflantzet habe, sondern auch an-dere wilde Bäume seinem Viehe zu Nutzen.

Abraham hat Bäume ge-pflantzet.

Warum aber, saget hier ein Mönch, be-schreibet Moses solche gemeine Dinge, warum schreibet er nicht vielmehr von Fasten und Be-ten und von harter Kleidung? Aber wie ich offte gesaget habe, thut Moses solches wider die Klötzer in den Klöstern, welche die Gebothe GOTTES verachten und liegen lassen, und nach selbsterwehlter Religion und GOttes-Dienste einher gehen. Solche Klotzheiligen sehen daß Geboth GOTTES nicht, da er sa-get Gen. am 1. Cap. **Machet euch die Er-de unterthan, und bauet sie.** Denn das ist GOTTES Wille, daß die Erde gepflan-tzet und gebauet werde, nicht alleine um der

Moses setzet die häußliche Wercke wi-der das Klo-ster-Leben.

Gen. 1. v. 28.

Menschen willen, sondern daß auch das Vieh und die wilden Thiere ihr Futter und Unter-haltung darauf haben mögen.

Derohalben ist diß auch ein äusserlich und weltlich Werck, ist aber doch auch ein gut heilig Werck, welches einem Christen nicht alleine geziemet zu thun, sondern ist auch von GOtt gebothen, daß wir die Erde bauen, und damit uns und unsere Nachkomen nach Noth-durfft versorgen sollen, ja auch dem Viehe und wilden Thieren ihr Futter damit schaffen; daß wir ja den Mönchen nicht gleich seyn, welche, wie die losen faulen Wespen und Raupen, nichts arbeiten, sondern nur von anderer Leute Arbeit leben, und die verzehren, darzu auch noch die, so da arbeiten, schändlich schmähen, damit sie diß Werck, so von GOtt selbst ge-bothen ist, ein schlecht Läyen- und Bauerwerck nennen.

Es ist Abraham helliger, denn alle Heiligen im Neuen Testamente seyn: und gehet doch gleichwohl auch mit diesem Läyen-Wercke um, nicht alleine um der Frembdlingen willen, so daher gekommen sind, daß dieselben Schatten haben möchten, darunter sie sitzen könten, wie es Lyra außleget, sondern auch um Nothdurfft willen seines Hauses, und fürnehmlich um des Gebothes willen, das also lautet: **Machet euch die Erde unterthan, und bauet sie.** Und kömmet noch die dritte Ursache auch darzu, nemlich, daß wenn das Einkommen etwas rei-cher und grösser ist, er alsdenn auch Allmosen darvon geben könte, und den Armen damit dienen.

Unterdeß aber thut er gleichwohl auch sein fürnehmstes Amt, bauet einen Tempel, nicht, wie wir, aus Steinen, sondern bestellet und erkennet einen sonderlichen Ort, an welchem er vom Nahmen des HErrn prediget. Denn solches heisset zu Zeiten in der Hebräischen Sprache lehren und predigen, zu Zeiten aber den Nahmen GOttes anbeten oder anruffen.

Abraham prediget vom Nahmen des HErrn.

Es ist aber auch an diesem Orte zu mercken der neue Nahme GOttes: **Er predi-gete,** saget Moses, **vom Nahmen des HErren,** Elolam, wie im Hebräischen stehet, das ist, des ewigen GOttes, oder des GOttes von der Welt Anfange. Denn das Hebräische Wort Olam, hat auch mehr, denn einerley Be-deutung, und heisset ewig oder die Welt. Das Wort El aber wird auch wohl den Creaturen zugeeignet, und wird im Mose ofte gesaget von den allerbesten und köstlichsten Früchten, und gemeiniglich also außgeleget, daß es heisset Stärcke.

Von Elolam den Nahmen des HErrn.

Darum laße ich mir es gefallen, daß an die-sem Orte GOtt genennet wird Elolam, als wolte man sagen, die Gewalt und Krafft der Welt, der alles in der Welt erfüllet, wie der Poete saget: GOttes Krafft und Gewalt ist alles voll. Welchen Spruch er ohne Zweiffel von den alten Vätern wird genommen haben. Denn alles, was die Welt hat, bestehet und wird

Jovis omnia plena.

wird erhalten durch das göttliche Wort: denn GOTT hat die Welt geschaffen und erhält die Welt. Also ist dieser Elolam der rechte GOtt, die Krafft der Welt, durch welchen die Welt geschaffen ist, und alles, was sie vermag, das vermag sie durch ihn.

Diesen Nahmen giebet Abraham GOtt, wie er solches aus seiner eigenem Erfahrung gelernet hat: denn er hat gesehen, daß GOtt mit seiner Hülffe öffentlich bey den Seinen ist, also daß er auch das Hertze des Königes und seiner Gewaltigen lencket und richtet, wohin er will.

Psal. 33. v. 15. **Ja der ihnen allen das Hertze wender, wohin er will,** wie der 33. Ps. saget, das ist, giebet allen Menschen Rath und reget sie an, daß sie thun, was recht und gut ist. Doch wird hier die Sünde außgenommen, welche von GOtt nicht herkömmt. Wir sagen, daß alle Wercke, welche recht gut sind, von ihm herkommen: die Sünde aber ist nicht ein Werck GOTTES, sondern unser Schade, dadurch wir des Guten beraubet seyn.

Das Zwey und Zwantzigste Capitel.

v. 1; 2. **Nach diesen Geschichten versuchte GOTT Abraham und sprach zu ihm: Abraham/ und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaac deinen einigen Sohn/ den du lieb hast/ und gehe hin in das Land Moria/ und opffere ihn daselbst zum Brandopffer auf einem Berge/ den ich dir sagen werde.**

DIß Capitel hat D. Luther angefangen den 27. Tag Octobris Anno 1539. da des Tages zuvor der achtbare und nahmhaffte D. Sebaldus Münster von Nürnberg zur Erden bestattet war, und kurtz vor ihm zwey seine junge Gesellen, Geuder genant, Geschlechter von Nürnberg. Er hat derohalben den Eingang der Lection also gemacht: Ihr solt nicht gedencken, daß ich darum lese, daß ich euch ietziger Zeit, darinnen man sich einer Pestilentz und Sterbens besorget, allhier bey einander behalten will, sondern rathe euch, daß, so eine Pestilentz vorhanden ist, ein jeder, so da will, sich von hinnenhinweg mache, und sonderlich die, so sonst feige und furchtsam seyn. Denn solchen saget auch die heilige

Deut. 20. v. 8 Schrifft, **daß sie aus dem Feldlager entweichen sollen, damit sie der Brüder Hertzen nicht ungetrost und zaghafftig machen.** Ich zwar halte es dafür nicht, daß man sich eines Sterbens und rechter Pestilentz jetziger Zeit zu besorgen habe, sondern achte es dafür, daß so etwas dieses Falls sich zuträgt, alleine aus grosser Furcht komme.

Nun folget die Auslegung.

WIr haben im nächsten Capitel gehöret die trefflichsten gösten Anfechtungen, damit Abraham ist beladen worden, da er seinen Sohn Ismael hat müssen außtreiben: da ihm derselbe außgetrieben ist, hat er unter dem Könige Abimelech guten Friede gehabt. Bald aber darnach ist eine andere Anfechtung gekommen, welche sehr groß gewesen, dargegen die vorigen Anfechtungen schier nichts sind. Also stimmet nun die heilige Schrifft allenthalben mit ihr selbst überein, und beschreibet die rechten wahrhafftigen Kinder GOttes also, daß sie für und für wohl geübet, und versuchet sind worden, also daß sie zu beyden Theilen viel schwehre Arbeit gethan, und darneben auch viel erlitten haben, ohne allem Schein und Gepränge der Ceremonien. Er zeiget also damit an, was die guten Früchte seyn an einen gutem Baume: denn sie wandeln in rechtem schuldigem Gehorsam gegen GOtt, und in rechter Liebe gegen den Menschen, und werden doch immer mit mancherley Anfechtung und Gefahr überfallen.

Dieweil aber Abraham der Fürnehmste und Gröste ist unter den heiligen Patriarchen, muß er auch rechte Patriarchische Anfechtung leiden, welche seine Nachkommen nicht hätten leiden, noch ertragen können. Er ist jetzt nun recht frölich, und hat einen guten Muth, besorget sich auch für nichts: denn Isaac der Sohn der Verheissung ist nun erwachsen und groß worden, und ist nun fast bey ein und zwantzig Jahren, darzu vom Leibe so starck, daß er hat eine Last Holtzes ertragen können, der man zum Brandopffer bedurfft hat.

Da ihn derohalben die Eltern zu beyden Theilen hertzlich lieb gehabt, darum daß er ihnen im Alter gebohren war, und die göttliche Verheissung hatte vom zukünfftigen Seegen der gantzen Welt, und derohalben beyde sehr frölich seyn, auch im Hause Friede mit einander haben, nachdem Ismael ausgetrieben war, darzu ausserhalb dem Hause auch Friede gemacht, und mit dem Könige versöhnet waren, und dahin trachteten, wie sie dem Sohne ein frommes Weib ersehen mögen, auf daß ja bald der verheissene Saame möchte erwecket werden: siehe, da werden diese schönen Anschläge und allerlieblichsten Gedancken, wie sie aus ihrem Sohne gerne wolten einen Ehemann machen, mit einem einigem Worte umgestossen und verhindert, nachdem der HErr gebeut, daß Abraham selbst seinen Sohn nehmen und ihm denselben opfern soll.

DErohalben ist damit Abrahams Hertze viel härter verwundet worden, denn droben, da er den Ismael hat müssen außtreiben. Wir aber können es nicht erreichen, noch verstehen, wie groß und schwehr diese Anfechtung gewesen sey. Ursache ist diß, daß Isaac die Verheissung von dem zukünfftigem Seegen gehabt hat, darum denn dem Abraham diß Gebot, daß er ihn tödten solte, so viel desto schwehrer gewesen, und ihm über alle maßen sauer angekommen ist.

Es

Es ist aber bey diesem Texte sonderlich zu betrachten das Wort von dem Versuchen. Denn dasselbe ist nicht umsonst im Texte gesetzet. Man soll auch damit so kalt nicht umgehen, wie S. Jacobus thut in seiner Epistel am 1. Cap. da er saget, daß niemand von GOtt versuchet werde. Denn die Schrifft saget hier klärlich, daß Abraham von GOtt selbst sey versuchet worden: zwar nicht eines Weibes halben, Goldes oder Geldes halben, auch nicht des Todtes oder Lebens halben; sondern davon, als solte die heilige Schrifft wider einander seyn. Denn GOtt redet hier öffentlich wider sich selbst. Denn wie reimet sich das zusammen, daß er zu ihm saget, in Isaac soll dir der Saame genennet werden, und: Nimm deinen Sohn und opffere ihn, ꝛc. Er saget nicht, daß etwan ein Strassenräuber kommen werde, und ihm seinen Sohn heimlich wegführen; denn daselbst hätte Abraham noch immerdar können Hoffnung haben, daß sein Sohn noch lebete, und er ihn endlich wieder kriegen möchte: aber nun wird ihm gebothen, daß er ihn selbst tödten soll, daß er ja daran nicht zweiffeln dürffte, daß er wahrhafftig todt sey.

Jac. 1. v. 13.

Abrahams Anfechtung ist, als solte die Schrifft und GOttes Wort wider einander seyn.

Gen. 21. v. 12.

Solte er nun hier wider GOtt nicht gemurret und gedacht haben: Diß wird ja nicht GOttes Geboth seyn, sondern ist ein Betrug des leidigen Teuffels? Denn GOttes Verheissung ist ja gewiß und klar, daß man daran nicht zweiffeln kan, da er saget: Du solst von Isaac Saamen haben. Wie kömmt es denn, daß GOtt nun gebeut, daß er soll getödtet werden? Ohne Zweiffel wird es ihn gereuen, daß er mir solche Verheissung gethan hat; denn sonst würde er ja nicht also wider sich selbst reden: oder aber, ich muß etwan eine grosse Sünde begangen haben, damit ich ihn schwehrlich erzürnet habe, daß er nun seine Verheissung wiederruffen muß.

Zu leiblichen Nöthen kömmt die Angst des Gewissens auch.

Denn also pflegen wir von Natur alle zu thun: wo uns etwan eine leibliche Noth drücket, ist bald das Gewissen da, welches der Teuffel immer dringet und treibet, daß er allerley Umstände zusammen lieset. Darum siehet sich ein solch geängstetes und bekümmertes Hertze um und dencket, wo es doch GOtt am allermeisten möge erzürnet haben. Daher kömmt es denn, daß man wider GOtt murret, und kömmt davon auch die allerhöchste Anfechtung, nemlich, daß man GOtt im Hertzen feind wird.

Also hat nun Abraham auch gedacht: Siehe, GOtt hat mir einen Sohn verheissen, und hat mir denselben auch gegeben, darum bin ich darüber von Hertzen frölich worden, und bin gleichsam wiederum neu gebohren: aber ich bin vielleicht dieser Gaben halben allzu stoltz und hoffärtig worden, und bin auch GOtt dafür nicht so danckbar gewesen, wie ich billig hätte seyn sollen; derohalben gereuet ihn nun seiner Verheissung, ꝛc.

Diese Anfechtung kan man nicht überwinden, ist auch viel grösser, denn daß wir sie begreiffen und verstehen könten. Denn es lässet sich ansehen, als rede GOtt wider sich selbst; das denn dem Fleische unmöglich zu verstehen ist, denn es muß von Noth wegen also gedencken: Es lüget entweder GOtt, welcher Gedancke eine Gotteslästerung ist: oder aber Gott ist mir feind, welches zur Verzweiffelung Ursache giebet. Darum kan man diesen Text nach Beschaffenheit solcher grossen und wichtigen Händel nicht genungsam erklären.

Anfechtung von Verzweiffelung.

Wir werden auch offte angefochten mit den schwehren Gedancken von der Verzweiffelung. Denn welcher Mensch ist, der sich dieser Gedancken entschlagen könne, daß man also gedencket: Wie wenn dich GOtt nicht wolte selig haben? Wir sollen aber daraus lernen, daß wir in solchem Kampffe unserer Gedancken und Gewissens die Verheissung ergreiffen sollen so uns in der heiligen Tauffe geschehen ist, welche ja gewiß und klar ist. Wenn aber das geschiehet, so höret doch darum der Satan noch nicht so bald auf, lässet nicht von dir, sondern widerspricht das in deinem Hertzen, und saget, du seyst derselben Verheissung nicht werth.

In Anfechtung ist es nöthig und gute, daß man fleißig bethe.

Darzu denn ein ernstes und hitziges Gebeth vonnöthen ist, daß uns GOtt seinen Geist wolle geben, daß uns die Verheissung nicht abgedrungen und genommen werde. Ich kan zwar meines Theils keine Ursache darthun, warum die Schrifft also wider einander lautet; das ist aber unser einiger Trost, daß wir in unserer Noth und Trübsal Zuflucht haben zu der Verheissung, das ist alleine unser Stecken und Stab, daran wir uns halten müssen. Wen uns der Satan denselben aus den Händen wegnimmet, so können wir nirgends bleiben. Wir müssen aber an der Verheissung feste halten, und dafür achten, daß wir vom HErrn also versuchet werden, wie hier der Text vom Abraham saget: nicht, daß er es in der Wahrheit also haben wolte, sondern daß er versuchen will, ob wir ihn auch über alle Dinge lieben und seinen Zorn ertragen können; wie wir ihn gerne ertragen, wenn er uns Gutes thut und seine Verheissung giebet.

GOtt versuchet uns, hasset oder verwirffet uns aber nicht.

Gleichwie aber Abraham nicht gläuben können, daß er alleine versuchet würde; denn sonst wäre er der Verheissung gewiß geblieben: er hätte gedacht, GOtt thäte, wie bißweilen die Eltern pflegen zu thun, wen sie ihre Kinder auch versuchen, und nehmen ihnen etwan den Apffel, oder deßgleichen etwas, das ihnen lieb ist aus den Händen, geben es ihnen alsbald wieder. Aber da GOtt dem Abraham gebeut, er solle seinen Sohn nehmen und tödten, lässet er ihm keine Hoffnung, daß ihm der Sohn möchte wieder werden, sondern führet den Abraham schlecht in solche Gedancken und Zweiffel, daß er gedencken muß, GOtt sey wider sich selbst, und der sich zuvor erzeiget habe, als sey er Abrahams höchster Freund, erzeiget sich nun, als sey er sein Feind und ein Tyranne.

Darum wird Abraham noch etwas härter versu-

versuchet, denn die Jungfrau Maria, da sie zu Jerusalem ihren lieben Sohn verlohren hatte; denn wiewohl sie auch gedacht hat, daß sie damit also gestraffet würde, darum, daß sie ihren Sohn nicht fleißig genung bewahret hätte, hat sie doch gleichwohl die Hoffnung gehabt, daß er noch am Leben wäre. Hier aber fähret GOtt zu, der dem Abraham einen Sohn hatte gegeben, und gebeut, daß der Vater selbst den Sohn tödten, und ihm denselben opffern soll. Was hat denn der arme Vater für Hoffnung können haben? Er hat warlich das nicht verstehen können, daß er alleine damit versuchet würde, und daß GOtt solches nicht hätte von Hertzen geredet, wie wir uns mit den Gedancken aufrichten und trösten, nemlich, daß, ob sich es wohl mit GOtt ansehen lasse, als zürne er mit uns, so sey er uns doch nicht feind, wolle uns auch nicht
Es. 28. v. 21. verwerffen, sondern **thue zu Zeiten**, wie Esaias saget, **ein fremd Werck**, und stelle sich, als zürne er mit uns, auf daß er den Sinn und Verstand des Fleisches, der wider GOtt ist, tödten möge, wie Hiob saget: **Wenn er mich auch schon tödten würde, so will ich doch auf ihn hoffen**, denn er ist gewiß, daß GOtt ein anders gedencket, u. in der Wahrheit nicht zürnet.

In der Anfechtung muß man sich an die Verheissung halten.

DErohalben ist diß alles uns zum Troste geschrieben, auf daß wir lernen an den Verheissungen, die wir haben, feste halten, ich bin getauffet, darum soll ich es gewiß dafür halten, daß ich aus dem Reiche des Satans in das Reich GOttes versetzet bin, ein anderer ist in den Ehestand getreten, da fället ihm mancherley Unlust und Beschwehrung für, wie es denn pfleget zu zugehen, darum soll er in das vierdte Geboth sehen, und gedencken, daß dieser Stand GOtt wohlgefalle, denn er hat ja gebothen, daß man die Eltern ehren soll, und zeiget damit also an, daß ihm dieser Stand angenehm sey und wohlgefalle.

Also soll man in allen andern Anfechtungen auch thun, denn wo wir erfahren, daß es anders gehet, denn die Verheissung lautet, sollen wir es dafür gewißlich halten, daß, wenn sich GOtt anders erzeiget, als er sich in der Verheissung erbothen hat, solches nur eine Versuchung sey, sollen uns derohalben den Stab der Verheissung nicht aus den Händen nehmen lassen.

Wie man die Anfechtung der Verzweiffelung überwinden soll.

Es werden schier alle Menschen mit Verzweiffelung angefochten, und je frömer sie sind, je öffters sie vom Satan mit diesem Pfeile geschossen werden, was solst du nun hier anders thun, denn daß du sagest, ich weiß, daß ich getauffet bin, und daß mir GOtt um seines Sohnes willen Gnade verheissen hat? Die Verheissung wird mir ja nicht Lügen werden, wenn ich auch in die äusserste Finsterniß geworffen würde, derohalben ist das Gottes Wille nicht, welchen mir der Satan fürhält, sondern GOtt versuchet mich also, auf daß es offenbahr werde, was in meinem Hertzen verborgen ist, nicht daß GOtt dasselbe ohne diß nicht wisse, sondern daß ich es selbst nicht weiß, und er durch solche Ursache in mir den Kopff der Schlangen zutrete, denn des Menschen Hertze ist unerforschlich, Jer. 17. v. 9.
und ist, fleischlich gesinnet seyn, eine Rom. 8. v. 7.
Feindschafft wider GOtt, und verstehet der Mensch mit solchem fleischlichem Sinne solches nicht, denn nur alleine durch das Wort des Gesetzes, dadurch der Kopff der Schlangen getödtet wird, auf daß wir lebendig gemachet werden, wie die Schrifft saget: GOtt 1. Sam.
führet in die Hölle und wieder heraus. 2. v. 6.

NUn habe ich gesaget, was Abrahams Versuchung gewesen sey, nemlich, daß die Verheissung wider sich selbst gelautet habe, darum leuchtet sein Glaube gar herrlich herfür, in dem, daß er so mit willigem Hertzen GOtt gehorchet, der ihm gebeut, daß er ihm seinen Sohn opffern soll, und ob es wohl dem Isaac gilt, und er getödtet werden soll, so zweiffelt doch Abraham an der Erfüllung der Verheissung gar nichts, ob er wohl nicht weiß, auf welche Weise sie werde erfüllet werden, wiewohl er nun erschrocken und furchtsam ist, denn wie könte in solchem Falle ein Vater anders thun, so hänget er doch feste an der Verheissung, nemlich, daß Isaac noch werde Saamen haben.

In der Anfechtung scheinen die Verheissungen, als seyn sie wider einander.

Menschliche Vernunfft würde schlecht also schliessen, es müste entweder die Verheissung lügen, oder aber diß müste nicht GOttes, sondern des Teuffels Geboth seyn, denn daß die Verheissung wider sich selbst lautet, ist offenbahr, denn wo Isaac soll getödtet werden, so ist ja die Verheissung vergeblich und umsonst, wo aber die Verheissung gewiß ist und bestehen soll, so ist es unmöglich, daß diß solte GOttes Geboth seyn. Anders, sage ich, kan die Vernunfft nicht schliessen, wie die Exempel auch wohl in geringen Sachen ausweisen.

Der Sacramentirer lose Gründe.

So sagen die Sacramentirer auch, daß diß wider einander sey, daß Christus saget: **Nehmet, das ist mein Leib**, und daß wir in unserem Glauben sagen, er sitzet zur Rechten GOttes, schliessen derohalben daraus und sagen, es werde darum im Abendmahle des HErren nur alleine Brodt und Wein ausgetheilet, und nicht der wahre Leib und Blut Christi. Item, daß Christus Joh. 6. saget, Joh. 6. v. 63.
Das Fleisch sey kein nütze, weil denn Christus im Abendmahle Fleisch austheilet, so sey sein Fleisch im Abendmahle nicht. Solches heisset recht mit ungewaschenen Füssen in die heilige Schrifft hinein fallen, und dem blinden Urtheile und Verstande der Vernunfft folgen.

Abraham aber weichet hier nicht von der Verheissung, wiewohl sie strenge scheinet und wider sich selbst ist, denn es ist ja zwischen Todt und Leben kein Mittel, sondern gläubet, daß sein Sohn, wenn er schon sterbe, doch gleichwohl werde Saamen haben, solches sollen wir auch lernen, wir haben gestern unsern lieben Freund D. Sebaldum begraben, derohalben lässet sich es für der Vernunfft also ansehen, als sey es mit ihm gar aus, wir aber wissen, daß er lebet, denn dieweil er im rechten Glauben und Bekäntnisse

des

des Sohnes GOttes verschieden ist, und GOtt, wie Matth. am 22. stehet, ein GOtt ist der Lebendigen und nicht der Todten, so lebet er ja gewißlich auch. Auf solche Weise hält sich Abraham feste an die Verheissung, und schreibet der göttlichem Majestät diese Gewalt zu, daß er ihm seinen todten Sohn würde wieder auferwecken, gleichwie er zuvor gesehen hatte, wie er vom verstorbenem Leibe, und von einer unfruchtbaren Mutter gebohren war, also hat er geglaubet, daß er wiederum würde auferwecket werden, wenn er auch schon begraben und zu Aschen worden wäre, nemlich, auf daß er noch von ihm Saamen haben möchte, wie die Epistel zum Ebräern saget Cap. 11. GOtt kan auch wohl von den Todten erwecken und lebendig machen.

Matth. 22. v. 32.

Abraham hält sich feste an die göttliche Verheissung.

Ebr. 11. v. 19.

Abraham hat den Artickel von der Auferstehung der Todten wohl verstanden.

DArum hat Abraham den Artickel von der Auferstehung der Todten wohl verstanden, und durch denselben alleine hat er diese Gegen-Rede aufgelöset, welche man sonst nicht auflösen kan, derohalben denn sein Glaube billig von den Propheten und Aposteln sehr gerühmet wird, denn er hat also gedacht; heute habe ich noch einen Sohn, morgen aber werde ich nichts haben, denn Aschen, wie lange aber dieselbe hin und wieder wird zerstreuet liegen, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß sie wiederum lebendig werden wird, es geschehe gleich noch bey meinem Leben, oder über tausend Jahre nach meinem Todte, denn das Wort saget: Ich werde von diesem Isaac, der zu Aschen werden soll, Saamen haben.

Ich habe aber gesaget, daß wir diese Anfechtung nicht erreichen noch verstehen können, sondern, daß wir sie nur von ferne sehen, und ihr etwas nachdencken, du siehest aber wohl, daß hier noch nichts gehandelt wird von irgend einem Wercke, wie Jacobus in seiner Epistel saget: Denn es ist noch nicht zum Wercke kommen, sondern der Glaube ist es, des wir uns billig verwundern, und an Abraham rühmen.

Jac. 2. v. 21.

In der Verheissung soll man sich feste halten, wenn sich schon das Widerspiel sehen lässet an allen Umständen.

DErohalben soll man diesen Trost wohl behalten, nemlich, daß, was GOtt einmahl gesaget hat, nicht ändert, darum, daß du getauffet bist, und dir in der Tauffe das Reich GOttes verheissen ist, solst du wissen, daß dasselbe ein solch Wort GOttes ist, welches nicht kan geändert werden, solst dich auch davon nicht lassen abführen, denn es wohl geschehen kan, daß er sich stellet, wie bey denen, die nach Emaus giengen, Luc. 24. als wolte er ferner gehen, und sich ansehen lässet, daß er mit uns handele und umgehe, gleich als hätte er seiner Verheissung vergessen, so soll man doch mit dem Glauben an dem Worte feste halten, und immer auf die Verheissung dringen, nemlich, daß sie wahrhafftig sey, und nicht fehlen könne, ob wir wohl die Weise, die Zeit, Gelegenheit, die Stäte und andere Umstände mehr nicht wissen, denn das ist in alle Wege gewiß, und fehlet nicht, daß GOtt nicht lügen kan.

Luc. 24. v. 28.

Wenn ich getödtet werde, so sehe ich wohl, durch welche Weise und Umstände mein Leben untergehet, ich sehe aber die Umstände nicht, dadurch mein Leben wiederkommen soll, ich sehe auch weder Zeit noch Stäte, warum gläube ich denn, das ich nirgend sehe? Darum, daß ich die Verheissung und das Wort GOttes habe, dasselbe will nicht leiden, daß ich die Hoffnung soll fallen lassen, oder daß ich an dem Erbe zweiffeln soll, welches Christi ist, durch welchen wir zu Kindern GOttes angenommen seyn.

Es hatte bißher Abraham gedacht, sein Sohn Isaac würde ein Weib nehmen und Kinder zeugen, an dem Orte, da er dazumahl war, das fället aber alles dahin, denn da ist GOttes Geboth, daß er seinen Sohn tödten soll. Ob derohalben wohl die Umstände des Ortes und Zeit dahin fallen, so hat darum Abraham an der Sache an ihr selbst gar nicht gezweiffelt, er weiß, daß sein Sohn wird Saamen haben, auch wohl nach tausend Jahren.

Und werden uns solche Ubungen oder Versuchungen des heiligen Patriarchen darum fürgehalten, daß wir in unsern Anfechtungen auch lernen einen Muth fassen, und mit Abraham sagen, ob wohl mein Sohn Isaac stirbet, so wird doch, dieweil er an GOTT gläubet, das Grab, darinnen seine Aschen liegen wird, kein Grab, sondern ein Ruhe-Bettlein und Schlaff-Hauß seyn, man siehet aber gleichwohl, saget die Vernunfft, das Widerspiel, das Fleisch gehet dahin, wird zu Staube, und verzehren es die Würme, aber doch kan solches GOttes Wort weder hindern noch aufheben, denn die zwey Dinge hangen an einander, daß GOtt zu Adam saget: Du bist Staub, und solst wieder zu Staube werden, und daß er auch saget: Der Saame wird der Schlangen den Kopff zutreten.

Durch die erste Verheissung hanget Tod und Leben aneinander.

Gen. 3. v. 19.

v. 15.

DJe Jüden sagen hier von viererley Offenbahrung, so doch nicht auf einerley Zeit geschehen seyn, wie Lyra erzehlet, den grossen Gehorsam und die grosse Krafft des Glaubens damit anzuzeigen; aber es ist hier solche Spitzfündigkeit nicht von nöthen, denn ich halte, es sey dieses alles zugleich und auf einmahl geschehen. Nun saget GOtt der HErr nicht, deinen Knecht oder Magd, nicht Ismael, sondern diesen deinen einigen Sohn Isaac, den du lieb hast.

Damit machet er das Geboth groß, ernst, hefftig und geschwinde, als wolte er sagen, du wirst hinfort eines solchen Sohnes Vater nicht seyn, wirst auch solchen Sohn nicht haben, den du also lieb habest, denn ich will haben, daß du mir denselben opffern solst, nicht wie man sonst die andern erst Geburthe opfferte, die man pflegete zu behalten, sondern daß du ihn schlachtest.

Derohalben hat nun Abraham von der Verheissung nichts mehr denn zuvor, ehe denn Isaac gebohren war; und er ist doch gleichwohl bereit um GOttes Willen zu verlassen, nicht alleine seinen Sohn, sein Weib, sein Erbe, sein Hauß und die Kirche, sondern auch

sein selbst eigen Leben. Denn diß alles fasset des Isaacs Todt in sich, sintemahl die Verheissung an ihm hienge.

Abraham verhält für der Sara das Geboth, daß er seinen Sohn opffern solte.

Von der Sara saget der Text nicht, ob sie auch etwas um diß Geboth gewust habe, oder nicht. Abraham hat vielleicht, dieweil sie, wie die Weiber pflegen, etwas schwach war und solchen harten Sturm nicht hätte vertragen können, solch Ding für ihr verhelet. Denn es ist zumahl ein hart und schwehr Ding, daß der Text saget, du solst mir deinen Sohn opffern: nicht zu einer Gabe oder Danckſagung, wie man im Volcke Israel die erste Geburth pflegte zu opffern, sondern zum Brand-Opffer, daß er schlecht zu Aschen werde, und der Vater seine Hände mit seines Sohnes Blute färben und besudeln müsse.

WAs meynest du aber, das Abraham hier in seinem Hertzen wird gefühlet haben? Denn er hat ja Fleisch und Blut gehabt, und ist, wie ich offte gesaget habe, kein unfreundlicher Mann gewesen, der keine natürliche Neigung, Mitleiden und weiches Hertze gehabt hat: es wird ihm aber das den Schmertzen auch gemehret haben, daß er diese That niemand hat dürffen offenbahren, sonst würde es ihm jedermann widerrathen haben, und würde ihm der grosse Hauffe, so es ihm widerrathen hätte, vielleicht auch etwas bewogen haben. Derohalben machet er sich mit etlichen Dienern und dem Sohne alleine auf den Weg. Es ist warlich ein hohes schwehres Geboth, und viel härter, denn wir gedencken können: und ist doch das gleichwohl voll Trostes, daß der Text klärlich saget, daß GOtt solches nur durch eine Versuchung thue. Wo auch Abraham dasselbe gewust, hätte er desto weniger Sorge gehabt: nun ist er aber in diesen Gedancken gar ersoffen, daß sein Sohn wahrhafftig müsse geopffert und gewürget werdē, es werde die Verheissung erfüllet, wenn und welcher Gestalt sie wolle.

Der Ort wird zum Opffer bestimmet.

Es bestimmet der HErr und ernennet ihm auch einen gewissen Ort, darzu ausserhalb seinem Hause im Lande Morija. Das Land aber lieget von Berseba bey zehen deutscher Meilen, wo anders die Cosmographi recht zutreffen: das sind schier drey Tage-Reisen. Denn er ist gezogen mit einem Esel, der das Holtz und Proviant hat müssen tragen, darum sie auch etwas langsamer fort gezogen seyn.

Morija aber, wie im andern Buche der Chronica am 3. Cap. stehet, ist der Berg, so nahe bey dem Berge Sion gelegen gewesen ist, darauf Salomon den Tempel gebauet hatte, mitten in der Stadt Jerusalem, gegen Mitternacht, da die Stadt den Berg nieder gehet. Es hat aber solcher Berg dem gantzen Lande den Nahmen gegeben, daß es ist genennet worden das Land Morija. Und nennen die Türcken auch heutiges Tages den Berg mit demselben Nahmen, und halten ihn in grossen Ehren. Wie es denn noch offte kömmt, daß etwan ein Berg oder Ort einem gantzē Lande den Nahmen giebet; wie das gantze Sachsenland

2. Cor. 3. v. 1. Das Land hat den Nahmen vom Berge Morija bekommen.

den Nahmen hat vom Schlosse Sachsenburg. Also ist auch zu der Zeit von dem Berge Morija dasselbe gantze Land Morija genannt worden, darinnen Jerusalem gelegen gewesen ist, die dazumahl Salem, item auch Jebus ist genennet worden, und hat darüber der Patriarche Sem regieret.

Von der Etymologie des Wortes Morija.

ES wird aber das Wort Morija geschrieben mit einem zwiefachen ij. Und disputiren die Hebräer sehr genau von der Eigenschafft dieses Wortes. Hieronymus hat es hier appellative gesetzet: Vade in terram visionis. Aber diese Etymologie wird von allen Lehrern verworffen, als die von der Grammatick zu weit ist. Die andern sagen, diß Wort habe seinen Nahmen von dem Worte Mirrha, und sey Morija so viel, als Mirrha mea Dominus, der HErr ist meine Mirrhen, daß er daselbst Mirrhen, das ist, seinen Gottesdienst haben soll: denn es ist daselbst Mirrhen und Weyrauch gewachsen, davon man das Räuch-Opffer gemachet hat. Und trifft solches zu: denn das Wort Mor, ist so viel als Mirrha, ja, ist das pronomen encliticon mea, mein; ja aber ist der Wörter eines, damit GOtt genennet wird.

Ob ich aber wohl diese Etymologie und Eigenschafft des Wortes Morija nicht anfechte, folge ich doch derselben nicht, fürnehmlich um der Ursache willen, daß die Jüden nach ihrer Weise nur alleine den äusserlichen Gottesdienst vom Räuch-Opffer angenommen haben, den rechten und innerlichen Gottesdienst aber verstehen sie nicht, halten auch denselben nicht.

Darum düncket mich derer Meynung bequemer zu seyn, die da sagen, Morija kome her vom Worte Jara, so da heisset lehren: daher auch das Gesetze Thora genennet wird, welches auch wohl eine Unterweisung oder Lehre mag genennet werden; daß also der Verstand dieses Wortes sey, Morija, das ist, der HErr, der da lehret, darum daß auf dem Berge Gott lehret und daselbst gehöret wird, wie die Propheten sagen, von Zion wird das Gesetze ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem. Es. 2. v. 3.

Morija kömt her vom Worte Jara, das da heisset lehren.

Diese Etymologie düncket mich feiner und bequemer zu seyn zum Verstande u. zur Grammatick; jedoch unterstehe ich mich keiner Meisterschafft in dieser Sprache, fälle auch hierinnen kein Urtheil: und ist Burgensis hier auch mit mir eins; denn er hat es im Lateinischen also gegeben: Doctor seu docens me Dominus, der HErr, der mich lehret.

Morija kömt her von der Furcht des HErrn.

DJe dritte Etymologie gefället mir am allerbesten; doch verwerffe ich die andern auch nicht: denn sie sagen, daß Morija herkome vom Worte Jare, so da heisset, sich fürchten. Denn deß hat man in der H. Schrifft allenthalben Zeugnisse, daß GOtt fürchten so viel heisset als GOtt dienen. Denn GOtt fürchten und Gott dienen, treffen zusamen, und weiset eines auf das andere. Denn GOtt achtet der Myrrhen oder des Räuchwercks nicht, wenn keine Gottesfurcht

tesfurcht darbey ist: darauf denn die heilige Schrifft allenthalben am allermeisten dringet, nemlich, daß wir dem Worte GOttes gehorsam seyn, wie im Propheten Jeremia am 7. Cap. stehet: Ich habe euern Vätern des Tages, da ich sie aus Egypten führete, weder gesaget noch gebothen von Brand-Opffern und andern Opffern, sondern ich gebot ihnen und sprach: gehorchet meinem Worte, so will ich euer Gott seyn/und ihr sollet mein Volck seyn, und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe.

Jer. 7. v. 22, 23.

Also ist die Ehre und Furcht GOttes der rechte wahre Gottesdienst, der ihm angenehm ist. Denn wo Abraham seinen Sohn getödtet hätte aus eigenem tollem Eyffer ohne rechtem Verstand, und mit Verachtung des Wortes GOttes, wie der König Achas that, so wäre es auch wohl Myrrhe gewesen, das ist, ein hart und bitter Opffer, welches dem Hertzen wehe thut; aber Gott siehet nicht auf das äusserliche Werck, sondern auf das Hertze, wenn dasselbe rechtschaffen ist und GOtt fürchtet, so gefället GOtt alles, was der Mensch thut.

DArum halte ich, daß diß Wort Morija eigentlich heisse und bedeute die Ehre und Furcht GOttes. Derohalben auch Es. am 29. da nach dem Hebräischen Texte stehet: **Sie fürchten sich in der Menschen Gebothen**, die 70. Dolmetscher, wie es Christus auch anzeucht, Matth. 15. gegeben haben, **vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Gebothe sind.**

Es. 29. v. 13.

Matth. 15. v. 9.

Bey demselben Propheten Esaia wird der Gottesdienst auch genennet **der Geist der Furcht.** Also hat beyde das Land und auch der Berg den Nahmen gehabt vom rechten wahrhafftigem Gottesdienste, der denn nirgend ist, denn da alleine, wo GOtt selbst lehret.

Es. 11. v. 2. Der Geist der Furcht.

Und es lässet sich ansehen, als sey es wahr, das die Jüden sagen, daß eben an demselben Orte Adam, Habel und Noah auch sollen geopffert haben. Es hat warlich Sem seinen Sitz oder Wohnung daselbst gehabt, von welchem der rechte Gottesdienst in der Welt ausgebreitet worden. Darzu sich auch das ziehet, das wir droben gesaget haben, daß vor der Sündfluth das Paradieß um dieses Land herum gewesen sey, und da Adam aus dem Paradiese gestossen worden, habe er bey dem Berge Morija gewohnet. Derohalben denn dieser Ort auch vor der Sündfluth berühmt gewesen ist um des Gottesdienstes willen, ist auch berühmt geblieben biß auf Christum. Denn nach der Sendung des H. Geistes ist das Evangelium aus demselben Orte in die gantze Welt ausgebreitet worden, und ist weder der Gottesdienst, oder die Kirche selbst auch nicht mehr in denselben engen Winckel des Jüdischen Landes eingezogen und beschlossen worden.

Wo das Paradieß gewesen sey.

DArum folge ich denen gerne, so da meynen, das Wort Morija habe seinen Nahmen von dem Hebräischen Worte Jare, das da heisse, GOtt fürchten, GOtt dienen und ehren, als wenn man auf deutsch sagen wolte, Heiligstadt, ein heiliger Ort, das Hauß des HErrn, darum, daß dieser Ort vom Anfange der Welt ein Tempel und Gotteshauß gewesen, und also geehret worden von Adam und Noah selbst, darzu auch der höchste Patriarche Sem daselbst gewohnet hat; wie heutiges Tages Morija ist, so weit die Welt ist, wie auch Jerusalem, das ist, GOtt wird jetzt angebethet und geehret, nicht alleine an einem gewissen und bestimmten Orte, sondern über die gantze Welt, wo nur eine Sammlung gottesfürchtiger Leute ist.

Wie GOtt aber das Geboth, daß Abraham seinen Sohn tödten und opffern solte, geoffenbahret habe, davon sind mancherley Meynungen. Der gröste Theil saget, es sey in der Nacht durch ein Gesichte geschehen. Die andern meynen, wie es dazumahl gewöhnlich gewesen, es sey diese Offenbahrung dem Patriarchen Sem geschehen: denn derselbe aus GOttes Befehl dem Abraham diß also gebothen habe. Es sey dem aber, wie es wolle, so ist das aus Mose gewiß zu verstehen, daß diß GOttes Wille gewesen ist, daß Abraham mit diesem Gebothe hat sollen versuchet werden.

SO viel aber Hieronymum belanget, der in seiner Lateinischen Dolmetschung aus dem proprio ein appellativum gemacht hat, muß man ihm solches zu gute halten. Denn das ist die Art der Hebräischen Sprache, daß sie gantz und gar auf die Etymologie und Eigenschafft der Worte siehet, auch in den propriis. Wie er derohalben im andern Buche der Chronica das proprium desselben Ortes hat stehen lassen: also hätte man es auch hier billig sollen stehen lassen. Aber der nachfolgende Text hat ihn betrogen, da also geschrieben stehet: **und Abraham hieß die Stäte, der HErr schauet.** Also hat er es hier auch gegeben: Gehe hin in das Land des Schauens, oder da der HErr schauet.

Die aber der Allegorie und heimlichen Deutung folgen wollen, mögen das Wort Morija deuten, daß es GOttes Wort sey, und der Glaube an das Wort. Denn diese zwey Stücke treffen allewege zusammen. Denn wo kein GOttes Wort ist, da kan auch kein rechter Glaube oder Gottesdienst seyn. Wiederum: wo das Wort ist, da müssen auch etliche seyn, die dem Worte gläuben. Wo nun diese zwey Stücke sind, da folget bald das dritte auch hernach, nemlich, das Creutze und die Tödtung. In diesen dreyen Stücken bestehet das Christliche Leben. Aber davon wollen wir auf ein andermahl mehr sagen.

JEtzt sollen wir fürnehmlich bey diesem Texte Achtung haben auf diese Worte, daselbst **solst du mir deinen Sohn opffern zum Brand-Opffer.** Denn man hat nicht müssen an allen Orten opffern oder Gottesdienst anrichte, nach eines jeden Gefallen; sondern nur alleine an dem Orte, welchen Gott erwählet hat. Darum

GOtt hat Abraham den Ort bestimmet, da er seinen Sohn opffern soll.

straffen die Propheten die Jüden harte daß sie an andern Orten mehr, denn wie es ihnen von GOtt gebothen war, opfferten; und wird hier nicht alleine der Ort ausdrücklich genennet, sondern auch die Person, item, wer der der Priester seyn soll, du **Abraham**, saget GOtt, opffere **mir nicht** ein unvernünfftiges Thier, sondern **deinen Sohn** Isaac, und nicht den Ismael. Welche Wort alle also gesetzet seyn, daß man daraus sehen und verstehen kan, was GOtt haben und nicht haben will.

Denn GOtt will nicht haben, daß wir ihm dienen sollen mit unsern von uns selbst erwählten Wercken: darum bestimmet er alles so gar genau in seinem Worte und Gebothe, welches so gewißlich und ernst ist, daß, wenn etwan eine andere Person, oder ein anderer Ort, oder auch eine andere Zeit wäre, denn er dir vorgeschrieben und gebothen hat, so würdest du irren, und ihm damit nicht alleine keinen Dienst thun, sondern würdest ihn auch erzürnen, und damit so viel anrichten, daß er darüber auch mit dir zürnen und dir würde feind seyn.

So waren die Jüden nicht Abraham, das ist, sie hatten kein Geboth, wie Abraham, daß sie ihre Kinder opffern solten: ja das fünffte Geboth verboth ihnen in gemein allerley Todschlag. Und meynet Achas traun, er thäte GOTT einen grossen Dienst daran, wenn er seine Kinder ließe durch das Feuer gehen, und verbrennen, ließ ihm darinnen auch das Wort, welches Abraham und nicht ihm gesaget war, fürgehen, nemlich, als müste er auch einen Sohn tödten um GOttes willen, wie Abraham: darum, saget er, wil ich meinen Sohn auch tödten. Aber das folget nicht, denn es ist da eine Ungleichheit. Denn Abraham ist durch ein sonderlich und neu Geboth befohlen worden, seinen Sohn zu opffern: welchen Befehl Achas nicht gehabt hat; darum er auch nichts hätte wider das klare ausgedrückte Geboth GOttes, **Du solst nicht tödten**, sollen fürnehmen.

Dem Exempel Abrahams sol man nicht folgen, es sey denn, daß wir auch dasselbe Geboth, oder aber deß einen sonderlichen Befehl kriegen.

v. 3. **Da stund Abraham des Morgens frühe auf/ und gürtete seinen Esel/ und nahm mit sich zwey Knaben/ und seinen Sohn Isaac.**

Abraham stehet des Morgens frühe auf, und eilet, daß er seinen Sohn opffern will ꝛc.

DJese Historie ist wohl werth, daß man darinnen ein jeglich Wort fleißig erwege und betrachte. Der Text saget hier, **Abraham sey des Morgens frühe aufgestanden**, er hat sich nicht lange gesäumet, hat nicht mit ihm selbst disputiret, noch gefraget, wie Adam im Paradiese that, warum gebeut mir GOtt, daß ich diß thun soll? Er hat weder seinem eigenem Fleische, noch der alten Schlange gehorchet, ja er hat von dieser Sache auch mit seiner Sara nicht geredet, noch ihr davon etwas gesaget, sondern da er das Geboth gehöret hat, daran gar nichts gezweiffelt, sondern dahin stracks geeilet, solches Geboth auszurichten.

Solches ist gar ein trefflich Exempel, damit hier ein rechtschaffener und vollkommener Gehorsam beschrieben wird, daß Abraham so gar bald und auf einmahl aus den Augen hinweg thut, und alles tödtet, was ihm in diesem Leben lieb gewesen war, nemlich sein Hauß, sein Weib, seinen Sohn, auf den er lange Zeit gewartet, und so grosse reiche Verheissung hatte. Darum wir uns denn der Heiligen im Neuen Testamente vergeblich verwundern, und von ihrem Fasten und Casteyen ohne Verstand lesen. Denn sie mögen so heilig gewesen seyn, als sie immer haben seyn können, so werden sie doch, wenn man sie mit Abraham vergleichen will, geringe seyn, und gleichsam stincken, wie hoch und heilig sie auch anzusehen seyn. Denn was sey seinen einigen Sohn tödten, in dem er so grosse Verheissung von GOtt empfangen hat, und auf welchen der alte Vater alle seine Hoffnung gesetzet, und an dem alleine sein Gedeyen und Wohlfarth gelegen war, welches alles bald in einem Augenblicke dahin fähret, da sein Sohn das Leben soll verlieren, welches denn recht heisset sich selbst verleugnen und alles verlassen, davon wissen sie nichts. Wir lesen sonst wohl an andern Orten in der Historie, daß andere Gold und Silber, Geld und Guth hinweg geworffen haben: item, andere ihr Weib und Kind, auch wohl ihren eigenen Leib und Leben in Gefahr gesetzet haben, um des rechten Bekentnisses willen des Glaubens: aber es ist nie kein Apostel, kein Patriarche oder Märtyrer gewesen, der diesen Gehorsam mit solcher Beständigkeit hätte leisten können.

Alle Wercke der andern Heiligen sind nichts werth, wo man sie mit diesem Gehorsam Abrahams vergleichen wille.

Wir sollen uns aber des wissen zu erinnern, daß man in dieser gantzen Historie fürnehmlich auf das Wort und Geboth GOttes sehen soll, welches alle Wercke der Gläubigen herrlich und groß machet, wie geringe sie auch an ihnen selbst sind: wie dargegen auch die Wercke, so ausserhalb und ohne GOttes Befehl geschehen, ob sie wohl äusserlich scheinen, daß es sehr heilige Wercke seyn, doch gleichwohl eitel Dreck sind; wie des Pabstes oder anderer Schwärmergeister Wercke sind.

DArnach wird hier auch beschrieben, wie Abraham in seinem Hertzen so willig und lustig gewesen ist, GOtt in seinem Gebothe Gehorsam zu leisten, davon Moses saget: **Abraham stund des Morgens frühe auf**, hat sich nicht gesäumet, hat nicht lange verzogen. Denn wo wir des Willens GOttes gewiß seyn und gläuben, daß er das gebothen hat, so fürhanden ist, so soll man unerschrocken seyn, soll sich nicht lange säumen, sondern die Sache frölich des Morgens frühe angreiffen, wenn man sich darüber auch in vielerley grosse Gefahr und in den Todt selbst begeben solte. Denn GOttes Wort kan ja nicht vergeblich seyn; sondern wenn wir GOtt gehorchen, da Er uns etwas gebeut zu thun, so muß gewißlich das Ende folgen, so er bestimmet und beschlossen hat, wenn sich auch die Pforten der Höllen selbst darwider

Wie Abraham so willig gewesen GOttes Befehl auszurichten.

der legeten. Also saget David im 119. Ps. salm: **Dein Wort ist mein Trost in meinem Elende. und erquicket mich,** das ist so viel gesaget, dieweil ich dein Wort hatte, war ich in meinem Hertzen zu frieden, und war frölich, auch allerley Gefahr auf mich zu laden, und dein Wort erquicket mich. Ps. 119. v. 30

Wie grosse Krafft das Wort und Befehl GOttes haben.

Denn das ist gewißlich wahr, wenn einer in seinem Beruffe in seinem Hertzen des gewiß ist, daß GOtt dasjenige, so er fürhat und thut, haben will, und ihm dasselbe in seinem Worte befohlen hat, so wird er empfinden, daß solch göttlich Geboth so grosse Krafft hat, als er in keines grossen Redners Worten, wenn es auch Demosthenes oder Cicero selbst wäre, finden wird. Denn GOttes Geboth erkläret und zeiget an allerley Umstände, nemlich, was nütze und gut in der Sache sey, davon es redet, und giebet dem Menschen in sein Hertze ein, daß GOtt auf unzählichen Nutzen, welche alle unsern Verstand und Sinne weit übertreffen, sehe, welche er daraus wolle erfolgen lassen. Wo nun das Hertze mit solchem Troste gefasset und gerüstet ist, so fähret es freudig fort, und bekümmert sich damit nichts, ob es möglich oder unmöglich, leichte oder schwehr zu thun seyn werde; wie denn S. Paulus Rom. 8. diesen Trost und Freudigkeit der Gottseeligen gar herrlich beschrieben hat. Rom. 8. v. 35. seqq.

Wo Gideon und Simson nicht hätten Gottes Wort gehabt, so würden sie nimmermehr so grosse Dinge ausgerichtet haben, sondern wären unter der Last und solchen grossen schwehren Dingen liegen geblieben. Dieweil sie aber dem Worte geglaubet, haben sie also gedacht: Ich bin darzu beruffen, und habe von GOtt Befehl, die Philister, Midianiter und andere Heyden anzugreiffen, so will ich nur getrost fortfahren. Denn der Glaube ist es, der diese grossen Wunderwercke thut, wie Christus saget Joh. 14. **Wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird grössere, denn diese thun.** Joh. 14. v. 12.

SOlches sehen wir in den heydnischen Historien nicht, und verstehen es wir Christen auch noch nicht recht: denn wir sind träge und faul, und gläuben GOtt nicht, da er etwas gebeut, dräuet, straffet oder verheisset, sondern sind ohne Sinn und Verstand. Diese heilige Väter aber und grossen Helden, Abraham, David, ꝛc. haben ihm geglaubet, darum haben sie auch so grosse Dinge ausgerichtet. Droben wird auch erzehlet, wie Abraham mit einem geringem Volcke vier Könige überwunden habe: denselben Sieg hat er mit anders nichts erlanget, denn mit dem Glauben, welcher sich an das Geboth und göttlichen Beruff gehalten hat.

Also überwindet er in dieser Historie auch durch den Glauben die Anfechtung, so er ohne Zweiffel sehr groß gehabt hat. Er weiß, daß ihm GOtt solches gebothen hat; darum eilet er, daß er es möge ausrichten, hat darnach nichts gefraget, wenn schon die Sara, oder das Gesinde im Hause, oder aber sonst irgend eine Creatur anders darvon halten würde. Denn diß lieget ihm tieff in seinem Hertzen, das im 119 Psalm David saget: **Dein Wort ist mein Trost, und erquicket mich.** Also soll der, so ein gewiß Wort GOTTES hat, weß Standes er auch sey, nur alleine demselben gläuben und frey darauf es wagen, so wird ihm GOtt ohne allem Zweiffel darzu auch einen glückseeligen Ausgang geben. Ps. 119. v. 50.

Wir haben von solchen sonderlichen Wercken, so ausserhalb gemeiner Ordnung geschehen, keinen Befehl und würden vielleicht denselben auch nicht gläuben, wenn wir ihn schon hätten, wie darvon ein gleiches Exempel beschrieben wird Esa. 7. **vom ungläubigen Könige Achas, Es stritten wider ihn zwey gewaltige Könige,** nemlich, der König in Syrien, und der König Israel: da saget aber die Schrifft am selben Orte von diesem Könige also: **Da bebete ihm das Hertze und das Hertze seines Volckes, wie die Bäume im Walde beben vom Winde.** Da sandte GOtt der HErr den Propheten zu Achas mit einem neuen Befehle, und ließ ihm sagen: **Hüte dich und sey stille, fürchte dich nicht, und dein Hertze sey unverzagt für diesen zweyen rauchenden Löschbränden,** ꝛc. als wolte der HErr sagen: Diese zwey Könige sind rauchende Brände, ja es sind nur übrige Stücken von rauchenden Löschbränden, sey du getrost und fürchte dich nicht. Es. 7. v. 2. 4. Exempel von Könige Achas.

Ja, das noch mehr ist, lässet ihm der HERR sagen, er sol von ihm ein Zeichen fordern, auf daß sein Hertze und sein Glaube desto mehr gestärcket und versichert werde. Was thut aber Achas? Er sprach: **Ich wil es nicht fordern, und will den HErrn nicht versuchen.** Solche Leute würden wir auch seyn, und nicht annehmen, wenn uns schon GOtt auch etwan ein neu Geboth geben würde. Es. 7. v. 12.

Jetzt in dieser gegenwärtigen Gefahr der Pestilentz halben seyn wir so furchtsam und verzaget, als hätten wir keinen Befehl zu leben und GOtt anzuruffen: wir haben ja ein festes und gewisses Wort, so der Sohn GOttes selbst mit seinem Munde geredet hat Joh. 11. **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben.** Wer fraget aber etwas viel darnach? Wer giebet Achtung auf solche Worte? Deßgleichen kan auch ein jeder in seinem Beruffe des göttlichen Wortes gewiß seyn, er habe gleich einen Beruff im weltlichen Amte, oder im Kirchen-Regimente. Aber wir thun leider! nichts weniger, denn daß wir unseres Amtes, ein jeder in seinem Beruffe fleißig warten. Jedermann weiß, wie faul und nachläßig die Obrigkeit, die Bischöffe u. Pfarrherren, schweigen darzu stille, gleichwie die stummen Hunde, gläuben nicht, Joh. 11. v. 25. 26.

Ein jeder soll in seinem Beruffe auf GOttes Wort sehen.

nicht, daß sie solche Leute seyn, wie sie doch von GOttes wegen sind, trachten nur nach grossem Guthe und grosser Ehre in der Welt; thun aber die Wercke nicht, so zu solchem Amte gehören, gehen unterdeß fein dahin und klagen: Wir haben nicht Ursache gute Wercke zu thun.

Wir haben viel unzähliche Ursachen gute Wercke zu thun.

WIr haben ein Gebotb, welches uns alle insgemein angehet, nemlich, daß wir GOtt lieben sollen, und uns für niemand fürchten, weder für dem Teufel, noch Türcken, noch für der Pestilentz, wo wir auff unsern Wegen wandeln nach GOttes Befehle, wenn wir auch schon in Gefahr Leibes und Lebens gerathen, nach dem Spruche im 27. Psalm: **Harre des HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn.** Wer ist aber, der diß also halte? Ach es hält es niemand: denn niemand gläubet, daß man ihm vertrauen soll, und daß er verbothen u. gestraffet hat die Verzweiffelung. Derohalben, sage ich, ist dieser Text wohl werth, daß man ihn fleißig betrachte, auf daß wir daraus rechten Gehorsam gegen GOtt lernen, und wie viel daran gelegen sey, wo man des Gebothes Gottes so gewiß ist: wie einen grossen Trost auch dasselbe den Frommen in ihrem Hertzen anrichtet. Solten wir doch solchen Trost am Ende der Welt suchen; wir dürffen aber darnach nicht weit lauffen, noch sorgfältig darnach forschen. Denn unser Hauß, unser Leib und Hertze ist voll GOttes Geboth; und gläuben wir es doch nicht: darum freuen wir uns des auch nicht, fühlen und befinden an uns gar nichts von der geistlichen Freudigkeit, Muth und Trost, den GOTTes Wort und Geboth mit sich bringet.

Pf. 27. v. 14.

Das Wort und Geboth GOttes ist nahe bey den Christen an allen Orten und bey einem jeden insonderheit.

Darum soll man die Exempel der Väter hoch heben, und uns und andern fleißig einbilden, dieweil man darinnen so grosse Krafft GOttes Wortes und des Glaubens siehet, wie David rühmet: **Dein Wort ist mein Trost.** Auf das Wort hat er sich verlassen, und hat den Bären und Löwen und Goliath den Philister erwürget, auch sonst andere grosse und tapffere Thaten ausgerichtet: denselben Trost hat er auch noch behalten, da ihn sein Sohn Absolon aus dem Königreiche verjaget hat, und also gedacht: Ich bin ein König von GOttes wegen und aus göttlichem Befehle in das Königreich gesetzet, nicht um meiner Lust willen, sondern nur zu GOttes Ehre. Dieweil ich denn des gewiß bin, will ich mich nichts lassen anfechten, will nicht erschrecken: und mit solchem Vertrauen ruffet er GOtt an, und saget im 7. Psalm: **Stehe auf HERR, und hilff mir wider in das Amt, das du mir befohlen hast,** als wolte er sagen: Wilst du mich ja verwerffen, so ist es gut, ich wil damit zu frieden seyn: wo du aber auch haben wilst, daß ich ein König seyn und bleiben soll, so will ich das Regiment haben, wenn sich auch die Pforten der Höllen würden darwider legen. Mit denselbigen Worten hat er beyde seinen Sohn Absolon, und seinen bösen ungetreuen Rath, den Achitophel, überwunden und getödtet.

Pf. 119. v. 50.

Pf. 7. v. 7.

Also ist das der einige Trost Abrahams gewesen in dieser grossen schehren Anfechtung, daß er gewust hat, er hätte einen Befehl von GOtt, und würde er warlich für keiner Pestilentz geflohen seyn, auch nicht für viel tausend Türcken sich gefürchtet haben: denn sein Hertze hätte diese Zuversicht feste behalten: Ich gläube an den allmächtigen GOtt. Was seyn aber zehen tausend Türcken gegen dem allmächtigen GOtt? Darum säumet er sich hier auch nicht, sondern nimmt das Geboth alsbald an und ist bereit das Opffer zu vollbringen.

Abrahams Glaube.

Diese Krafft GOTTES Wortes sollen wir verstehen lernen, welche der Heilige Geist so hoch pfleget zu erheben, daß er sie gröſſer machet, denn alle Creaturen sind, die Hölle, der Todt, die guten und bösen Engel: ja, er vergleichet sie auch mit GOtt; wie sie ihm denn auch in der Wahrheit gleich ist, wie S. Paulus Rom. 1. **Das Evangelium eine Krafft GOttes** nennet. Welches man denn von dem mündlichen Worte verstehen soll: und hat es Abraham sehr wohl verstanden, darum er auch nicht gezweiffelt hat, daß, wenn Isaac auch schon sterben würde, er doch wiederum würde auferwecket werden, und er gleichwohl Saamen behalten, darum daß GOtt sein Geboth und Verheissung nicht will lassen vergeblich seyn.

Grosse Krafft des Wortes GOttes.

Rom. 1. v. 16

Also stehet im 91. Psalm, **Ob tausend fallen zu deiner Seiten, und zehen tausend zu deiner Rechten, so wird es dich doch nicht treffen. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.** Wer an dieser Verheissung feste hält, und darneben thut, was ihm in seinem Amte gebühret, wartet seines Beruffes, darzu er weiß, daß ihn GOtt beruffen habe, und aber gleichwohl Gefahr und Verhinderniß fürfället, zweiffelt er doch gleichwohl daran nicht, es werde das, so er thut, einen guten Fortgang gewinnen und wohl gerathen: denn er ist in seinem Hertzen deß gewiß, es müsten eher alle Engel vom Himmel kommen, ihm zu helffen und zu schützen, ehe denn das vergeblich seyn solte, was ihm ein gottesfürchtiger Mensch nach GOttes Worte fürnimmt. Summa, es muß hindurch gehen, was du anfängest auf sein Verbum, und solte kein Engel im Himmel bleiben. In dem übertreffen derohalben die Historien der heiligen Schrifft die Geschichte der Heyden: denn hier geschiehet alles aus GOttes Befehle, dort aber gehet es ohngefehr zu, und nach Rath der Menschen.

Pf. 91. v. 7. 11.

Und ist nun solches der Verstand der Worte, daß **Abraham des Morgens frühe sey aufgestanden.** Er hat nicht lange disputiret, wie es würde hinaus gehen, sondern hat also gedacht: Ich bin des gewiß, daß etwas bessers hieraus werden wird, denn ich jetzt sehen oder verstehen kan, nicht durch meine

Man soll den Befehl GOttes bald und fein lustig ausrichten, wie Abraham gethan hat.

oder

oder der Meinen Krafft, sondern durch Krafft des Gebothes Gottes. Darum will ich dem HErrn folgen, der mir gebothen hat diß zu thun, und mich darzu beruffen, wie Joab zu seinem Bruder Abisai saget, im 2. Buche Samuelis am 10. Cap. **Sey getrost, und laß uns starck seyn für unser Volck, und für die Städte unsers GOttes, der HErr thue aber, was ihm gefället.** Solche Leute sind bereit und geschickt zu allen guten Wercken: die andern alle taugen nichts, und seyn verworffen; denn auch ein langsamer Gehorsam kein Gehorsam ist.

v. 3. **Und gürtete seinen Esel.**

Die Wartung und Hoffnung Abrahams auf den verheissenen Sohn hat ihm seine Anfechtung gemehret.

DIß alles wird darum so fleißig beschrieben, daß damit angezeiget werde, daß auch des Verzuges halben sein Glaube ist etwas geübet worden. Er, der Vater selbst, hat müssen das Holtz suchen und hauen, und hat es darzu dem Esel aufgeladen, seinen Sohn damit zu verbrennen. Unterdeß wird er ohne Zweiffel grosse Angst und Anfechtung seines Fleisches gefühlet, haben: denn er hat kein eisern Hertze gehabt, sondern ist von zarter Natur gewesen. Es ist ihm durch sein Hertze immer gegangen der Gedancke von dem Brand-Opffer, und daß sein eingebohrener Sohn, der ihm verheissen war, als zu einer Hoffnung des zukünfftigen Saamens und vieler Nachkommen, solte geschlachtet, und eben mit dem Holtze, so er, der Vater selbst zuwege gesuchet, verbrant werden. Solte er sich denn in solchem betrübtem und erschrecklichem Handel, möchte jemand sagen, nicht länger bedacht haben? Solte er nicht darüber mit seiner Sara, der Mutter des Kindes, zu Rathe gegangen seyn? Solches alles wird in diesen unnützen Worten, wie sie sich lassen ansehen, angezeiget, sonst hätte man es alles mit sehr kurtzen Worten können darthun. Es will aber Moses damit anzeigen, was Abraham in seinem Hertzen alle Augenblicke für grosse Stösse gefühlet habe: darzu ohne Zweiffel auch gekommen ist das unaussprechliche Seufftzen und die bitteren Thränen, so er als ein Vater darüber wird vergossen haben. Er selbst aber gürtet den Esel, und befichlet solches nicht den Knechten: so gar ist er geflissen und gleichsam verstürtzet gewesen, daß er GOtt seine Ehre geben, ihn fürchten und ihm recht dienen möchte, also, daß er auch kaum selbst gefühlet und verstanden hat, was er thue.

v. 3. **Und nahm mit sich zwey Knaben.**

DIe Jüden disputiren hier davon, wer doch die zwey Knaben mögen gewesen seyn? Ismael ist, wie gehöret, aus dem Hause gewiesen, u. dennoch sagen sie, Ismael soll der eine, und der andere Eliezer gewesen seyn, sein Hauß schaffner, des droben auch ist gedacht worden. Wer sie nun gewesen seyn, sind sie warlich sehr getreu gewesen: denn sie folgen ihrem Herrn, und halten denselben in Ehren, ohne alles Widersprechen. Es haben aber die Saracenen aus diesem Texte gräuliche Lügen erdichtet, nemlich, als daß Ismael an statt Isaacs geopffert worden, Isaac aber entlauffen und dem Vater ungehorsam worden sey. Und daher sagen und rühmen sie sich, daß sie Kinder sind von der Sara: denn Isaac sey nicht geopffert worden, sondern Ismael an statt seines Bruders.

Von der Lügen, so die Saracenen erdichtet haben.

So thut gemeiniglich für und für alle Ketzer, daß sie die Ehre, so der Kirche und dem Volcke GOttes gehöret, auf sich ziehen: denn es will ein jeglicher GOtt der nächste seyn. Und hat diese Anfechtung immer vom Anfange der Welt gewähret: wie denn heutiges Tages die Ketzer und der Paapst auch die Kirche seyn wollen. Die Türcken wollen auch Gottes Volck seyn: darüber werden die rechten Christen ihres rechten Nahmens und Ehre, so ihnen gebühret, beraubet. Und ist dieses also der Welt Lauff vom Anfange bis zum Ende. Cain hat solch Spiel zum ersten angefangen, und wird wohl währen und bleiben zu allen Zeiten. Die falsche Kirche will sich immer des Titels und Nahmens der Kirche anmaassen. Die Abgötter rauben GOtt seinen Nahmen und Ehre mit Gewalt: derohalben wird schier in dem Falle wider die erste Tafel mehr gesündiget, denn wider die andere. Derohalben denn von Isaac auch gesaget wird, daß er ungehorsam und flüchtig worden sey.

Die falsche Kirche mißbrauchet des Nahmens GOttes.

v. 3. **Und seinen Sohn Isaac.**

NAchdem er den Befehl von GOtt empfangen, hat er sonst auf nichts anders gesehen, denn darauf alleine, indeß verziehet er sich und vergisset alles, der Sara, des Gesindes, des Hauses und Isaacs auch, das heisset recht getödtet, und in der Aschen und in dem Sacke sitzen: derohalben immer hinweg mit Antonio, Hilarion, und andern dergleichen Einsiedlern, welche wohl grosse und schwehre Wercke mögen gethan haben. Es seyn aber dieselben Wercke alle die Tödtung des Schlangen-Kopffes nicht gewesen, nemlich, der Vernunfft und Willen des Menschen, welchen Schlangen-Kopff die Mönche und dergleichen andere Heuchler vielmehr lebendig machen und vermehren, dieweil sie ihrer eigenen Gerechtigkeit, Verdienstes und übriger Wercke halben so aufgeblasen und stoltz sind. Diß ist aber ein grosses und recht betrübtes Hertzeleid, daß Abraham den Sohn hat sollen verlieren, den er mit so vielen Bitten und Thränen von GOtt erlanget hatte, und an dem alle Hoffnung und Ruhm war, daß er durch ihn ein Vater des gebenedeyeten Saamens werden solte. In solchem Hertzeleide richtet er sich doch gleichwohl auf, und hält es noch gewiß dafür, er werde einen Saamen haben, wo nicht bey seinem Leben, so werde es doch bey seinem Todte geschehen, wie droben im 16. Cap. die Sara sich auch also aufgerichtet und gedacht hat, ich werde die Mutter dieses Saamens nicht seyn, ich bin des nicht

werth gewesen, so sey es doch nun eine andere, nemlich, meine Magd, die Hagar, daß nur der HErr einen Saamen gebe. Diß ist die rechte Tödtung, welche nicht geschiehet in der Wüsten, da man mit keinen Leuten Gemeinschafft hat, sondern im Hauß- und Welt-Regimente, daraus man denn auch den grossen Gehorsam Abrahams, so er auch aus Marck und Beinen geleistet hat, abnehmen kan.

Die Tödtung Abrahams.

v. 3. Und spaltete Holtz zum Brand-Opfer/ machte sich auf/ und gieng hin an den Ort/ davon ihm GOtt gesaget hatte.

DIß gehöret noch alles dahin, Abrahams Verzug damit anzuzeigen, er hat wohl drey hundert und achtzehen Knechte, ist aber doch selbst ein Knecht aller Knechte, welches darum erzehlet wird, daß dadurch sein grosser mercklicher Gehorsam dargethan und gerühmet werde, er gebietet niemand nichts, richtet alles selbst aus, und solches in Eil, denn es dringet ihn das Geboth GOttes, welches in ihm regieret und lebet.

v. 4. Am dritten Tage aber hub Abraham seine Augen auf/ und sahe die Stäte von ferne.

ICh halte, daß die Stäte, da das Opfer geschehen solte, nicht weiter, denn eine viertel Meile Weges gelegen gewesen sey, von dem Orte, da er die Knaben hat heissen bleiben. Denn ob wohl Jerusalem oder der Berg Morija etwas hoch gelegen gewesen ist, hat man es doch nicht fast weit sehen können, dieweil es allenthalben umher eitel Berge gehabt hat. Ich zwar verwundere mich darüber sehr, daß der arme Vater von solchem grossem und langem Hertzeleide nicht gar gestorben ist: deñ er hat drey gantzer Tage müssen reisen. So aber dieser Kampf eine Stunde oder zwey gewähret, hätte er ihn desto leichtlicher überwinden können. Darum machet dieser Verzug seinen Gehorsam immer grösser. Unterdeß hat er gedacht: Siehe, ich komme da mit meinem Sohne, welcher ein Knabe ist, darzu ich grosse Hoffnung habe, derselbe muß nun sterben. Solche Tödtung des Fleisches hat er diese drey Tage über, neben andern Pfeilen des Satans, dulden und leiden müssen, und hat es doch gleichwohl müssen in sich fressen, und darzu stille schweigen um des Gebots willen, darauf er sich verlassen, und also dardurch ist gestärcket und erhalten worden.

Abraham hat drey Tage müssen reisen.

v. 5. Und Abraham sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Esel/ ich und der Knabe wollen dorthin gehen/ und wenn wir angebethet haben/ wollen wir wieder zu euch kommen.

SO die Knechte wären zur Hand gewesen, hätten sie das nicht geschehen lassen, das der Vater gedachte zu thun: oder aber würden gemeynet haben, er wäre nicht wohl bey Sinnen. Im Fall aber, da sie es ja nicht hätten verhindern können, würden sie doch Ach und Wehe geschrien haben, die Augen zugethan, und von einer so schrecklichen That gelauffen seyn.

Und Abraham nahm das Holtz zum Brand-Opffer/ und legete es auf seinen Sohn Isaac. v. 6.

DIß ist ein ander Aufhalten und Verzug, und wird das Hertzeleid immer neu und gröſſer, da er seinem Sohne das Holtz aufgeladen. O mein lieber Sohn, wird er gedacht haben, wenn du wüstest, was du für Holtz trügest, oder wenn es deine Mutter solte wissen? Du meynest, du tragest es zum Opffer: du weist aber nicht, daß du selbst das Brand-Opffer seyn solst.

Er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand. v. 6.

ES ist kein Schwerdt gewesen, und wird das Bild, da Abraham seinen Sohn opffern will, gemeiniglich nicht recht gemahlet: es ist ein Messer gewesen, das die Schlächter und Priester pflegeten zu gebrauchen. Isaac hat auf den Rücke gelegen auf dem Holtz-Hauffen, und hat sein Angesichte aufgerichtet gen Himmel. Also hat ihm Abraham die Gurgel wollen treffen; gleichwie die Schlächter pflegen die Kälber zu würgen. Zuvor hat der Esel das Holtz getragen, und die Knechte das Feuer: von denen hat er es genommen, und das Holtz dem Sohne aufgeladen; denn derselbe ist kein kleiner Knabe gewesen, sondern ein Jüngling von 25. Jahren. Das Feuer hat er selbst getragen: da werden aber auch den Knechten mancherley Gedancken eingefallen seyn.

Das Gemählde oder Bild, da Abraham seinen Sohn Isaac opffert.

Und giengen diese beyde mit einander. v. 6.

DIese zwey sind alleine gewesen, und sind in der Wüsten umher gegangen: da weiß die gantze Welt nicht, was hier gehandelt wird, und ist auch niemand darbey, der dem betrübtem Vater etwan ein tröstlich Wort zusprechen könte. Der Sohn aber weiß nicht, daß er daselbst soll getödtet werden. Und wird ein solcher Gang, wie dieser ist, sonst nirgend in der Schrifft beschrieben. Es giengen, saget der Text, die beyde. Ja, welche beyde? Der liebe Vater, und sein allerliebster Sohn. Lieber, wie ist ihr Hertze gestanden? Also, Isaac hat um den Handel nichts gewust; und ist doch willig und bereit, seinem Vater Gehorsam zu leisten: Abraham aber hat bey ihm gewißlich beschlossen, seinen Sohn zu opffern und zu Aschen zu verbrennen.

Da sprach Isaac zu seinem Vater Abraham: Mein Vater/ Abraham ant- v. 7.

antwortete: Hier bin ich mein Sohn/ und er sprach: Siehe/ hier ist Feuer und Holtz: wo ist aber das Schaaf zum Brand-Opffer? Und giengen die beyde mit einander.

Isaac redet seinen Vater an, und fraget ihn um das Opffer.

SEhr bewegliche, hefftige und erbärmliche Worte sind diß, welche Moses nicht hat wollen aussen lassen. Isaac, der das Opffer ist, redet seinen Vater an, und greiffet ihm damit in sein väterlich Hertze, als wolte er sagen: Du bist ja mein Vater. Und saget der Vater wiederum auch zu ihm, du bist ja mein lieber Sohn. Die Worte sind ihm ohne Zweiffel durch sein väterlich Hertze gegangen. Denn der Sohn spricht zu ihm: Siehe, hier ist Holtz, wo ist aber das Schaaf zum Brand-Opffer? Daraus scheinet, daß er sorgfältig gewesen sey für die Ehre GOttes: denn er weiß, daß sein Vater ein Brand-Opffer thun wolle? welches er anschauen will: darum erinnert er ihn, daß er nicht vielleicht von wegen seiner hertzlichen grossen Andacht etwan des Opffers möchte vergessen. Wo ist, saget er, das Schaaf zum Brand-Opffer? Da solte der Vater geantwortet haben: Du wirst das Opffer müssen seyn. Er schweiget aber davon stille, und antwortet ihm also: GOtt wird es schaffen. In welchem Worte er zugleich auch mit fasset das Geboth Gottes.

Er will seinen Sohn nicht lange ängstigen und martern, darum zeiget er ihm noch nicht an, daß er sterben müsse. Und zeiget Moses auch nicht an, daß der Vater die drey Tage über, da sie mit einander gegangen seyn, ihn des erinnert hätte, daß er der Gedancken vom Sterben hätte mögen etwas gewohnen; sondern es lässet sich ansehen, als habe er stille geschwiegen und geharret, biß daß er ihm jetzt hat sollen die Gurgel angreiffen.

Und ist sich des wohl zu verwundern, wie doch Isaac so bald alle Gedancken dieses Lebens habe ausschlagen, und seines Vaters und seiner Mutter, des Hauses und der Verheissung, so er gehabt, darzu endlich seines eigenen Lebens, darein er kaum getreten war, vergessen können. Solches alles hat ohne grosses Hertzeleid und Trauren nicht können überwunden werden. Denn es sind ja die Heiligen keine Klötzer, oder ohne alles Fühlen; sondern seyn Menschen, und haben alle Sehnung, Mitleiden und Neigungen, die menschlicher Natur eingepflantzet seyn, hefftiger und mehr, denn andere.

Der Glaube Isaacs.

Darum ist es warlich ein trefflicher Glaube gewesen, dadurch er sich so bald des Lebens verzeihen, und zum Todte hat begeben können: denn er hat auf nichts anders gedacht, hat auch für seinen Augen nichts gewissers gesehen, denn daß er sterben müste.

v. 9. Und als sie kamen an die Stäte/ die ihm GOtt sagete/ bauete Abraham daselbst einen Altar/ und legete das Holtz darauf.

MOses hat biß daher nach der Länge beschrieben das Exempel des Gehorsams dieser beyder, nemlich, des Sohnes und des Vaters, und hat den Leser immer aufgehalten, biß zu dem Verdruß, und warten lassen, wo doch solch Spiel hinaus wolle. Da Abraham nun den Altar zugerichtet hat, und es jetzt zum Treffen gekommen ist, schweiget er stille, als der sich entweder nicht getrauet solche Dinge auszureden; denn sie seyn an ihnen selbst viel zu groß, denn daß sie sich mit Worten solten erfolgen lassen: oder aber hat es für Weinen nicht schreiben können. Er lässet also die hohe Verwunderung in den Hertzen der Zuhörer bleiben, und will, daß sie solchem Handel nachdencken und ermessen, nachdem er ihn mit Worten nicht erreichen kan.

Was Abraham und Isaac mit einander geredet, beschreibet Moses nicht.

Denn es muß sich ja, da nun der Altar zugerichtet, das Messer bereitet, und das Feuer angezündet gewesen ist, etwan eine Rede zwischen Vater und Sohne zugetragen haben, dadurch Isaac von dem Willen und Gebothe GOttes hat mögen berichtet werden. Der Vater wird gesaget haben: Du mein lieber Sohn, den mir GOtt gegeben hat, bist verordnet zum Brand-Opffer. Da denn der Sohn ohne Zweiffel sich entsetzet hat, und erschrocken worden ist, wird den Vater wiederum der Verheissung erinnert haben, nemlich also: Mein lieber Vater, gedencke doch, daß ich der Saame bin, dem Könige und Völcker und ein groß Geschlechte verheissen ist, ꝛc. Es hat mich ja GOtt meiner Mutter gegeben durch ein groß Wunderwerck. Wie wird denn die Verheissung können erfüllet werden, wenn ich getödtet bin? Laß uns doch zuvor mit einander davon weiter reden und handeln.

SOlches hätte Moses hier beschreiben sollen: warum er es aber habe ausgelassen, weiß ich zwar nicht; daran aber zweiffele ich nicht, es wird der Vater eine treffliche Rede zu seinem Sohne gethan haben, welcher Innhalt und Hauptstücke fürnehmlich wird gewesen seyn das Geboth GOttes und Auferstehung der Todten. Er wird also gesaget haben: GOtt hat diß gebothen, darum müssen wir ihm gehorsam seyn: und dieweil er allmächtig ist, kan er seine Verheissung wohl halten, wenn du auch schon gestorben und zu Aschen worden bist. Und wird Isaac ohne Zweiffel in dieser Lehre zuvor auch unterrichtet gewesen seyn, und so wohl, als Abraham, verstanden und geglaubet haben. Denn es sind Exempel des Glaubens: der Glaube aber begreiffet in sich die Verheissung, welche droben im funffzehenden Capitel ist erzehlet worden.

DErohalben ist diß eine solche Rede des Vaters an seinen Sohn gewesen, darinnen diese zwey Stücke, so stracks wider einander lauten, seyn verglichen worden, nemlich, Isaac wird der Saame seyn, und ein Vater vieler Könige und Völcker, und Isaac wird sterben müssen, und soll kein Vater der Völcker seyn. Diese Sprüche, so stracks wider einander strei-

Isaac stirbet und stirbet doch nicht, sondern lebet.

ten, können durch keine menschliche Vernunfft oder Philosophie mit einander verglichen werden: aber das Wort vergleichet und vereiniget sie mit einander, nemlich, daß ein Todter lebet, und ein Lebendiger stirbet. Also leben wir auch und sterben doch gleichwohl dahin. Den da wir jetzt leben, werden wir um der Sünden willen für Todte gerechnet: und weñ wir gestorben sind, so werden wir doch für Lebendige gerechnet. Von solchen Dingen ist hier gehandelt worden zwischen Vater und Sohne. Und hat diß nicht alleine Abraham, sondern auch Isaac geglaubet: denn er stirbet in dem Glauben auf die Verheissung, daß er ein Vater seyn werde. Derohalben stirbet Isaac, und lebet doch gleichwohl: er wird zu Asche, und wird doch gleichwohl ein Vater vieler Völcker.

Die Sophisten und Jüdischen Rabbinen verstehen von diesem Texte nichts. Denn sie sehen nicht, was der rechte Kern ist der H. Schrifft, darinnen gehandelt wird von der Auferstehung der Todten, vom Leben, von Uberwindung des Todtes, Zerstöhrung der Sünden, und nicht von vergänglichen und nichtigen Dingen. Es ist auch hierbey wohl zu sehen, ob der Glaube könne ohne gute Wercke seyn, und ob die guten Wercke verworffen und verdammet werden, wo die Gerechtigkeit des Glaubens gelehret wird. Denn siehe doch, wie so viel der allerschönsten Wercke und heiligen Gehorsams in diesem einigem Exempel zusammen treffen.

v. 9. 10. **Und band seinen Sohn Isaac/ legete ihn auf den Altar oben auf das Holtz/ und reckete seine Hand aus/ und fassete das Messer/ daß er seinen Sohn schlachtete.**

DJese wunderliche Historie begreiffet Moses mit so wenig Worten, darüber sich entsetzen muß, wer sie lieset. Es will jetzt so bald der Vater seinem Sohne die Gurgel abstechen, und hält der Sohn die Gurgel dar, und hebet seine Augen auf gen Himmel, und wartet, daß er jetzt nun zu Asche werde. Also werden sie beyde von Gott in die äusserste Gefahr des Leibes u. Lebens gesetzet. Wo nun da kein Glaube wäre gewesen, oder hätte GOtt einen Augenblick geschlummert und nicht zugesehen, so wäre es um des Isaacs Leben geschehen gewesen. Denn es ist da das Messer bereitet, der Sohn gebunden, und oben auf das Holtz geleget gewesen, und gilt ihm jetzt den Halß. Diß sind unsers HErrn GOttes Wercke, damit er anzeiget, daß er für uns Sorge trage in unserer höchsten Noth und Gefahr, auch mitten im Todte.

Wie und warum Isaac gebunden gewesen.

Es disputiren aber die Jüden von diesem Binden, was es möge für ein Binden gewesen seyn. Ich halte Isaac werde gebunden gewesen seyn, wie ein Fleischer ein Schaaf oder Ziege mit einem Stricke pfleget zu binden, und das Schaaf hält in einer Hand, in der andern aber das Messer. Auf solche Weise hat auch Abraham in demselben Augenblicke seinen Sohn schlachten wollen.

Warum bindet er ihn aber? Nicht darum, als solte Isaac haben wollen davon lauffen, und dem Vater nicht wollen gehorsam seyn; sondern daß er die Weise damit halte, so man mit dem Brand-Opffer gehalten hat. Denn Abraham hat müssen gesinnet seyn, und solche Geberde führen, wie ein Priester, der ein Kalb hat wollen abstechen. Darum führet er auch eine solche Geberde und Weise. Er leget den Isaac oben auf das Holtz, wie ein Kalb, das man jetzt schlachten soll, und setzet ihm zugleich das Messer an den Hals. Daß also mit diesem Binden kein Zwang oder Noth angezeiget wird, sondern nur alleine die Weise und Geberde, so ein Priester oder Schlächter pfleget zu führen.

Ich hätte da nicht können zusehen, will geschweigen, daß ich solte der Tödter und Metzger gewesen seyn. Es ist ein erschrecklich Ding, daß ein lieber Vater seinem allerliebsten Sohne das Messer an den Halß setzet, und bekenne ich zwar gerne, daß ich solche Gedancken, Anliegen und Angst, so der Vater in seinem Hertzen wird gefühlet haben, weder mit Nachdencken, noch mit Worten erreichen kan. Es solte auch billig diesen Text niemand anders ausgeleget haben, denn S. Paulus: Wir lassen uns solche Gedancken und Anliegen nicht zu Hertzen gehen, dieweil wir uns nicht begehren dieselben oder dergleichen auch zu fühlen oder zu erfahren. So ist der Sohn gehorsam, wie ein Schaaf, so zur Schlachtbanck geführet wird, thut seinen Mund nicht auf. Er hat gedacht: Der Wille des HErrn geschehe. Denn er ist in der Zucht und Gehorsam seines Vaters auferzogen gewesen. Und haben wir dergleichen Exempel des Gehorsams keines mehr, ausgenommen das Exempel des HErrn Christi. Es. 53. v. 7.

v. 11. **Da rief ihm der Engel des HErrn vom Himmel/ und sprach: Abraham/ Abraham.**

DJe die göttliche Majestät so sicher und verächtlich im Todte und aller Krafft, so der Todt an uns beweisen kan, schertzet und spielet, siehest du hier. GOtt spielet hier mit seinem Patriarchen und mit seinem Sohne, welche hier zugleich in der höchsten Angst und grossem Siege des Todtes stehen. Denn es ist nicht alleine Isaac bereit gewesen zu sterben; sondern der Vater stirbet in der Wahrheit auch wol siebenmahl, in dem, daß er mit den Gedancken alleine umgehet, daß er jetzt seinen Sohn opffern und tödten will.

Der natürliche Todt, welcher nichts anders ist, denn daß sich die Seele vom Leibe scheidet, ist ein schlechter Todt: wo man aber den Todt, das ist, das Schrecken und Angst des Todtes, fühlet, da ist der rechte wahrhafftige Todt. Wo das

Schre-

Schrecken nicht ist, da ist der Todt kein Todt, sondern ein Schlaaf, wie Christus saget: **Wer an mich gläubet, der wird den Todt nicht sehen.** Joh. 11. v. 26. Denn wo das Schrecken hinweg ist, da ist auch der Todt der Seelen hinweg.

Beschreibung des Todtes.

Dahero wollen wir den Todt also beschreiben: Der Todt hat eine Seele und Leib. Der Leib ist, wenn der Todt der Seelen verloschen wird: der Seelen Todt aber ist eben das Schrecken und Angst des Todes. Wo nun die Seele des Todes gestorben ist, so ist der Todt des Leibes nur ein Schlaaf. Hier ist an Abraham der Seelen Todt gewesen: denn er hat daran nun nicht gezweifelt, sondern hat es gewißlich dafür gehalten, daß sein Sohn Isaac müste geopffert, und in demselben Augenblicke getödtet werden. Wenn aber der Mensch mit dem Schrecken des Todes behafftet und bekümmert, und nun gewiß ist, daß er sterben soll, so fühlet er wahrhafftig solche grosse Gewalt des rechten Todes, daß er sich dargegen nicht kan aufhalten: und alsdenn stirbet er auch wahrhafftig, und nun nicht, wenn sich die Seele vom Leibe scheidet. Solche zweyerley wunderbahrliche Tödte werden hier bey einander gesetzet in der höchsten Gedult und Gehorsam. Denn es wäre dem Abraham viel leidlicher gewesen, wenn er auch hätte siebenmahl sterben sollen des natürlichen Todtes, denn daß er den Todt seines Sohnes hat sollen ansehen, ja ihn selbst schlachten. Also werden sie beyde getödtet, dieweil sie anders nichts sehen oder fühlen, als den Todt: und sind doch für GOtt nicht gestorben, wie wir hernach hören werden; denn sie halten den Todt für ein Kinderspiel und Schertz, nicht anders, denn wie wir mit einem Balle oder mit einem Apfel pflegen zu spielen.

Der Glaube ist der Sieg des Todtes.

Der Sieg aber, damit Abraham und Isaac, und alle Heiligen den Todt haben überwunden, ist der Glaube. Wer den hat, der überwindet das Schrecken des Todes, singet und triumphiret ewiglich: wie davon S. Paulus saget 2. Cor. 1. 2. Cor. 1. v. 9. **Wir hoffen und stellen unser Vertrauen auf GOtt, der die Todten auferwecket.** Von dem Glauben haben wir kaum ein kleines Fünckelein. Denn so lange gläuben wir, so lange wir den Todt nicht fühlen: wo aber derselbe ein wenig herfür blicket, und sich sehen lässet, da folget alsbald Angst und Schrecken darauff.

DArum ist diß ein wunderbahrlich Ding, und der Vernunfft unmöglich zu gläuben, daß Gott kan und will den Todt tilgen, und in das Leben verändern. Diß ist aber noch viel wunderlicher, daß Abraham und Isaac das für gewiß haben gehalten, daß diese gantze Handlung nur eine Kurtzweile und nicht der Todt sey. Und daß der Todt für GOtt ein Schertz sey, gläubet zwar jedermann leichtlich: daß ich aber dasselbe auch für mich und an meinem Leibe dafür halten soll, daß der Todt kein Todt sey, wird mich nimmermehr kein Medicus, kein Philosophus, noch Juriste überreden.

Das Gesetze saget: Mitten im Leben sind wir im Todte.

Denn wer wird diß zusammen reimen und mit einander vergleichen können, daß gesaget wird: Der Todt ist kein Todt, sondern ist das Leben? Moses saget selbst das Widerspiel. Denn wenn du dem Gesetze zuhören wirst, so wird dir es also sagen, wie das alte und Christliche Lied lautet, so man in der Kirche singet: Mitten wir im Leben sind mit dem Todt umfangen. Aber das ist alleine ein Gesetz-Lied: das Evangelium aber und der Glaube kehren diß Lied um, und singen also: Mitten im Todte sind wir im Leben: wir loben dich lieber HErr GOtt, der du unser Erlöser bist, hast uns vom Todte auferwecket und uns seelig gemacht. Denn das Evangelium lehret, daß im Todte drinnen das Leben sey; welches dem Gesetze unbekandt und unmöglich ist. Daher kömmt es, daß Sanct Paulus so triumphiret und saget von Christo Col. 2. **Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie schau getragen öffentlich, &c.** Col. 2. v. 15. Item 2. Cor. 6. **als di Sterbenden, und siehe wir leben.** 2. Cor. 6. v. 9. Diß ist die Krafft des Glaubens, welcher also mittelt zwischen Todt und Leben, und verändert den Todt in das Leben und in die Unsterblichkeit, welche er weiß, daß sie uns durch Christum gegeben ist.

Solches hat GOtt mit diesem Wercke, als mit einem sonderlichem Spectackel, anzeigen wollen, nemlich, daß der Todt für ihm anders nichts sey, denn nur ein Kinderspiel und ein eitel vergeblich Schrecken des menschlichen Geschlechtes, ja nur eine vexation und Versuchung; als wenn irgend ein Vater mit seinem Sohne spielet, nimmt ihm einen Apffel, und gedencket unterdeß, wie er ihm das gantze Erbe nach ihm lassen und übergeben wolle. Es ist solches aber schwehrlich zu gläuben: darum **haben die Heyden,** so den Willen GOttes, welchen er in seinem Worte offenbahret, nicht wissen, **gar keine Hoffnung,** wie S. Paulus saget 1. Thessal. 4. 1. Thess. 4. v. 13.

Die Christen sollen stets Gottes Wort betrachten wider das Schrecken des Todtes.

DJe Christen aber, so das Wort haben, solten dasselbe mit allem Fleiße hören und betrachten, auf daß ihre Hertzen erwecket würden, daß, ob sie wohl mit der Sünden-Last beschwehret, und vom Satan verhindert würden, sie doch gleichwohl sich ermunterten, und trösteten der Herrligkeit und Erkenntniß des göttlichen Lebens und der Unsterbligkeit, auf daß sie gläuben könten, daß dieser Spruch wahrhafftig und beständig sey, wenn man saget, der Todt sey ein Kinderspiel. Welches Abraham geglaubet und dafür gehalten, und mit solchem Glauben den Todt überwunden hat. Denn er hat in seinem Hertzen also gedacht: Mein Sohn Isaac, den ich jetzt erwürge, ist ein Vater der Verheissung und ist solche Verheissung an ihr selbst wahrhaftig; derohalben wird mein Sohn ewiglich leben, und wird auch der Erbe seyn. Ob er derohalben wohl jetzt sterben muß, so wird er doch wahrhafftig nicht sterben, sondern wiederum auferstehen.

Die Krafft des Glaubens ist, daß er den Todt

Also kan der Glaube die Dinge, so stracks wider einander sind, vergleichen, und ist nicht ein schlechter, blosser und kalter Wahn oder

würget und hinweg nimt.

Gedancke, wie die Sophisten sagen; sondern seine Krafft ist, daß er den Todt erwürget, die Hölle verdammet, der Sünden eine Sünde, und dem Teufel ein Teufel ist: also auch, daß der Todt ist kein Todt, wiewohl aller Menschen Sinn und Fühlen bezeuget. Daß der Todt da gegenwärtig sey, des ist Abraham gantz gewiß, und gedencket also: Ich werde jetzt meinen Sohn zu Asche machen; jedoch stirbet er nicht: ja diese Asche wird der Erbe seyn. Heisset das nicht ein Kinderspiel treiben in solcher grossen und wichtigen Sache, darinnen sonst alle Menschen zwiefach kindisch seyn?

Es ist aber diß nicht um Abrahams willen geschrieben, welcher nun schon vorlängst gestorben ist; sondern uns zum Troste, Versicherung, Stärcke und Muth, daß wir lernen, daß der Todt für GOtt nichts sey, und daß wir singen: Mitten im Todte sind wir im Leben: Wen sollen wir loben, denn dich unsern GOtt alleine? Diß ist ein Evangelischer Gesang, der andere aber gehöret zum Gesetze, und haben die Patriarchen und geistlichen Menschen solche Dinge herrlich und wohl verstanden. Wir lehren solches täglich und gantz klar: aber wie viel sind derer wohl, die es gläuben und darauf Achtung geben. Und ist zwar kein Unterscheid unter denselbigen und den andern, die es nicht hören, ja mit hörenden Ohren hören sie es doch nicht. Denn sie sind in ihren Sünden und im Geitze gar todt. Denselben sind im Alten Testamente gleich gewesen die Schrifftgelehrten, Priester und andere Gottlosen mehr; so diese Dinge nicht verstanden haben: David aber, Esaias, Samuel und Jeremias haben den Verstand des heiligen Geistes gehabt, und haben das wohl sehen können, daß Isaac und sein Vater Abraham, auch da sie sterben, doch gleichwohl leben. Abraham wird hier wohl siebenmahl getödtet: und bleibet doch noch im Leben auch leiblicher Weise; daß also in einem Augenblicke Abraham, der Vater, und Isaac, sein Sohn, todt und lebendig seyn.

Solches können wir mit unserem Verstande nicht erreichen, und sollen darauf bedacht seyn, daß wir davon verstehen mögen so viel, als wir können. Ich erkenne zwar, daß ich darzu fast träge bin, mein Esel bleibet immer herunten stehen, und kan nicht auf den Berg steigen. Also bleiben die alle Esel, so nicht unterrichtet sind in der Lehre des Glaubens, und können die Gedancken nicht ergreiffen, daß der Todt das Leben sey. Also, da Petrus den HERRN Christum verleugnet in der Gefahr des Todes, war er auch ein fauler Esel; ja er war noch wohl keinem Esel gleich: Denn er bleibet nicht alleine unten am Berge bestehen, sondern läufft zurücke, und fleucht davon.

Petrus verleugnet Christum.

Darum lasset uns an diß Spectakel, so Moses hier beschrieben hat, und an das Spiel der göttlichen Majestät im Todte ofte gedencken, auf daß wir lernen gläuben, daß der Todt das Leben sey. Denn wie viel meynestu wohl daß derer seyn, die solches wissen? Sihe doch, was wir thun, wenn wir die ansehen, die bey denen seyn, die jetzt mit dem Todte ringen, oder aber, wenn wir unsers Lebens halben in Gefahr kommen. Wenn wir daselbst also gesinnet wären, wie Abraham, und sein Sohn gewesen seyn, so würden sie sagen, **ich werde nicht sterben, sondern leben etc. Der HErr züchtiget mich wohl: aber er giebet mich dem Todte nicht:** ob ich gleich begraben und von den Würmern gefressen werde; so werde ich doch leben. Ja, saget das Fleisch darwider: Du wirst gleichwohl sterben müssen. Antwort, nein, ich sterbe nicht, sondern es ist mir solcher Todt nur eine Züchtigung. Ps. 118. v. 7. 8.

Abraham und Isaac haben anders nichts gesehen und gewust, und ist die Sache an ihr selbst und die gantze Handlung nichts anders gestanden, denn wie ihre Gedancken gewesen seyn: und dennoch halten sie es dafür, daß kein Todt da sey, sondern nur ein Kinderspiel; wie S. Paulus den Todt trotzet, und wider ihn jubiliret, da er saget 1. Cor. 15. **Todt wo ist dein Stachel?** 1. Cor. 15. v. 55.

Alle Menschen können wohl den Todt sehen, können ihn aber nicht alle überwinden.

Diß lasset uns auch lernen, daß wir mitten im Todte sagen können: **Ade Laub und Graß, ich werde nicht sterben, sondern leben:** wie Isaac dachte, da es ihm den Hals galt. So wir aber noch in Angst seyn und erschrecken, wenn wir an den Todt gedencken, und denselben sehen daher kommen, so lasset uns unsere Unwissenheit erkennen, und nicht rühmen, daß wir Theologen seyn. Es können alle Menschen wohl den Todt sehen, und verstehen auch die Heyden und Gottlosen wohl, daß der Todt an ihm selbst der Todt sey: der Christen Weißheit aber und der Kirche sonderliche Lehre ist diese, welche Abraham kan, nemlich, daß er also schleust: Ob ich meinen Sohn schon tödte, habe ich ihn gleichwohl noch lebendig: und wie Isaac auch schleust: Wenn ich schon sterbe, so werde ich doch nicht sterben, ob du mir wohl wirst den Halß abstechen, und mich zu Aschen machen. Ich werde zwar zu Aschen werden: jedoch werde ich gleichwohl leben, und Erben zeugen der gantzen Welt.

Es saget aber zuvor Moses damit recht: **und die beyde giengen mit einander.** Denn dieser Gedancke vom Todte ist sonst in der gantzen Welt nirgend gewesen, denn alleine in diesen beyden. Der jetzt soll erwürget werden, hat gedacht: **Lieber GOtt, in deine Hände befehle ich meinen Geist, ich werde nicht sterben, sondern leben,** und werde wieder kommen: denn GOtt wird ja nicht lügen. Ich bin ein Sohn der Verheissung: darum werde ich müssen Kinder zeugen, solte auch der Himmel brechen. Siehe aber, ob diß nicht gestorben sey eines gewissen Todtes; und doch gleichwohl noch leben in einem gewissen Leben? Daher denn die Propheten in der heiligen Schrifft überall rühmen die Auferstehung der Todten, und zeiget dieser Text klärlich an die Auferste-

das Spiel der Göttlichen Majestät im Todte.

Ps. 31. v. 6. Ps. 118. v. 7.

Isaac ist aus der Verheissung der Auferstehung und des Lebens gewiß.

hung

hung auch in dieses zeitliche Leben, wie viel mehr in das künfftige?

Die Lehre aus dem ersten Gebote.

DIß fliesset aber alles aus dem ersten Gebothe. Denn darinnen ist die Lehre vom Glauben und Auferstehung der Todten begriffen, da Gott spricht: Ich der allmächtige Schöpffer Himmels und Erden bin dein GOtt. Das ist so viel gesagt: Du solst leben in dem Leben, darinnen ich auch lebe. Denn so er solches mit Ochsen und Kühen geredet hätte, würden sie ewiglich leben: Aber uns wird diß gesaget, und jenes nicht, das zu Kühen gesaget ist: Du solst Spreu, Korn, und Graß essen, sondern dieses; Ich bin dein GOtt. Ein GOtt aber seyn heisset so viel, als von allem Ubel und Unglücke, so uns drücket, erlösen: als da ist, die Sünde die Hölle, und der Todt etc. Denn also haben die Propheten diese Worte angesehen und verstanden. Die Heyden kennen GOtt nicht weiter, denn daß er ein Schöpffer ist. Nun wirst du aber so bald im ersten Gebothe auch Christum finden, darzu das Leben, den Sieg über den Todt und Auferstehung der Todten zum ewigen Leben, und endlich auch das gantze Alte und Neue Testament. Solches sehen aber die alleine, die den heiligen Geist haben, und darauf fleißig Achtung geben, was Gott redet und thut: die andern aber, ob sie wohl solches stets hören, achten sie doch des gar nicht.

Darum lasset uns diese zwey Abraham und Isaac, Exempel seyn dieses Artickels von der Auferstehung der Todten. Denn sie gläuben beyde, daß GOtt nicht alleine könne, sondern auch gewißlich wolle die Todten auferwecken, mit den Menschen davon handele, wie sie den Todt wieder tödten sollen, welcher für ihm doch

Der Todt ist ein Schlaf.

kein Todt ist, sondern ein Schlaf, der gleich wie ein Bruder und Blutsverwandter des Todes ist: denn wo ein Mensch begraben wird, ist er GOtt nicht gestorben, sondern schläffet.

Also kan man von Isaac sagen, da er zu Staube wird, davon er auch genommen ist, ist er keine todte Asche, sondern ist ein Sohn der Verheissung, der da Könige zeuget. Also sollen wir auch von unsern Todten, und von unserm Leibe gedencken, nemlich, daß, ob er wohl von den Würmern zermalmet wird, er doch nicht immer Staub bleiben, sondern wiederum lebendig werden wird. Denn wir hören, daß die Schrifft saget, daß der Todt für Gottes Augen nur ein Kinderspiel ist, wie auch allen Christen, die da gläuben an den GOtt, der die Todten lebendig machet und die Todten für Lebendige hält.

Die Lehre von der Uberwindung des Todtes ist eine sonderliche Lehre für die Kirche. 1. Cor. 15. v. 35. Ps. 118. v. 7.

DIs ist die Christliche Lehre und Weißheit Gottes, eine Kunst der Heiligen, und sehr hohes Erkenntniß, über alle Vernunfft und Verstand dieser Welt, **Todt, wo ist dein Stachel? Wo ist dein Sieg?** Mitten im Todte, sind wir im Leben, **Ich werde nicht sterben, sondern leben**, etc. wie der 118. Psalm saget. Wer diese Kunst kan, der dancke GOtt. Wir sollen uns aber befleissigen, daß wir dieselben nicht alleine im Munde führen, davon speculiren und reden können, sondern daß wir sie in ihrer Krafft und Würckung, und von gantzem Hertzen haben, und uns daran halten mögen.

Wo man aber nun fraget: Woher die Väter diese Weißheit genommen haben, so antwortet darauf S. Paulus 1. Cor. 10. **Sie haben von dem geistlichen Felß, so dem Volcke in der Wüsten mitgefolget**, das ist, sie haben es aus der Erkenntniß Christi gehabt, des verheissenen Erlösers. 1. Cor. 10. v. 4.

An den Frommen haben die Engel, Menschen, und Welt ein Schauspiel.

Das Gesetze aber und die Weißheit des Fleisches verstehet solches nicht: wie denn zur selben Zeit diß Spectakel dieser zweyen Personen der gantzen Welt verborgen gewesen ist; Gott aber und den heiligen Engeln ist es wohl bekannt, sehr lustig und angenehm gewesen, den Menschen und Teufeln aber gräulich und erschrecklich. Denn wo der Teuffel siehet, daß ein Mensch im Glauben lebet, da erschricket er, wie S. Paulus saget, 1. Cor. 4. **Wir sind ein Schauspiel worden in der Welt, und den Engeln, und den Menschen.** So nun diß von den bösen Engeln verstanden wird, so ist es ein gräulich Schauspiel: wird es aber von denen guten Engeln verstanden, so ist es ein lustig Spectakel, wie S. Petrus saget 1. Petr. 1. **Welches auch die Engel gelüstet zu schauen.** Denn Gott und die heiligen Engel schauen diese wunderlichen Wercke gerne an, nemlich, die Uberwindung des Todtes, Zerstöhrung der Sünden, und wie Isaac wieder herfürkömmt, aus der Aschen auferwecket, und aus dem, das nichtig scheinet, ein Vater vieler Völcker worden ist. Denn in diesem jungen Menschen ist ein groß Licht des Glaubens gewesen. Er hat an GOtt den Schöpffer gegläubet, **der dem ruffet, das nicht ist, daß er sey**, und gebeut der Aschen, welche Isaac nicht ist, daß sie Isaac seyn soll. Denn wer da gläubet, daß GOtt ein Schöpffer ist, der aus dem das nicht ist, alles machet, der muß von Nothwegen also schliessen und sagen: Darum kan GOtt auch Todten auferwecken. Warum, saget Paulus in den Geschichten der Apostel am 26. Cap. **wird das für unglaubig bey euch gerichtet, daß GOTT Todten auferwecket?** 1. Cor. 4. v. 9. Rom. 4. v. 17. Act. 26. v. 8.

DErohalben gehet die Schrifft in diesen Exempeln damit um, daß wir sollen lernen gläuben, daß Leben und Todt den Gläubigen gleich eines sey: wenn sie leben, so sterben sie, und wenn sie sterben, so leben sie doch. Wie denn im gantzen Neuen Testamente durch und durch solches gelehret, und darbey auch angezeiget und bewiesen wird, daß alle Wercke der Christen eitel Wunderwercke seyn, wie der 4. Psalm saget, **Der HErr führet seine Heiligen wunderlich.** Item Joh. 14. spricht Christus, **wer an mich gläubet, der wird grössere Wercke thun, denn diese, und ich gehe zum Vater**, auf daß ich in euch allmächtig sey. Diese wunderbarliche Wercke erschrecken die Teuffel, erfreuen aber die Engel, und trösten Ps. 4. v. 4. Joh. 14. v. 12.

die

die Frommen. Aber immer hinweg mit dem Gottlosen, daß er solche Ehre und Herrlichkeit GOttes nicht sehe. Denn die Welt siehet den Geist der Wahrheit nicht, und kennet ihn auch nicht Joh. 14. Ihr aber, spricht Christus, sehet ihn, denn er ist in euch, und bleibet in euch. Es haben die Jüden zwar wohl gesehen, daß Christus Lazarum von den Todten auferwecket, item, daß S. Petrus mit seinem Schatten die Krancken gesund machet. Wie denn unsere Widersacher auch wohl sehen, daß wir allen Menschen mit dem Evangelio dienen, rathen und helffen; deßgleichen sehen sie unsere Wercke der Liebe, der Demuth und Gedult: seyn aber mit sehenden Augen blind, ob wohl der H. Geist solche Wercke darstellet, die da öffentlich gesehen und gehöret werden, also daß man sie auch mit Händen greiffen möchte, so sehen sie es doch nicht. Und darum sie denn uns, und den Geist, der in uns redet und würcket, lästern und daher pelfern, es sey alles eitel Teufels-Werck, damit wir umgehen.

Die Welt siehet die Herrligkeit und grosse Wunder-Wercke Gottes nicht. Joh. 14. v. 17 Joh. 11. v. 45 Act. 5. v. 15.

Nun stehet aber der heilige Geist da klärlich für ihren Augen; man siehet seine Wercke und Wunder im Worte und Sacramenten, daß es auch die Steine, wo sie nicht ohne Sinne und Verstand wären, sehen und bezeugen könten: doch sehen sie es gleichwohl nicht. Warum aber das? Darum, daß Christus saget, die Welt kan den heiligen Geist nicht kennen, Joh. 14.

Joh. 14. v. 17

Wer aber nach dem ersten Gebothe gläuben kan, daß GOTT ein Schöpffer ist Himmels und Erden, der wird nicht disputiren oder zweifeln von der Auferstehung der Todten: wiederum aber, wer nicht gläubet, daß GOtt könne und wolle Todten auferwecken, der gläubet gar nichts; wie der Pabst, seine Cardinäle und Bischöfe die Auferstehung der Todten nicht gläuben. Darum kan man daraus unwidersprechlich schliessen, daß sie nicht gläuben, daß ein GOTT sey, dieweil sie seine Wercke leugnen, gläuben nichts von seiner Majestät und Gewalt, welche in der Auferstehung der Todten gesehen wird.

Wer die Auferstehung der Todten nicht gläubet, der gläubet gar nichts.

WEr es derohalben thun kan, soll diese Historie nur groß anziehen, und mit gantzem Hertzen betrachten, daß er sie für ein meisterlich und schön Exempel, den Glauben damit zu stärcken, haben möge: darnach auch, daß er damit die närrischen Gedancken, so die Papisten fürgeben vom Gehorsam und Klostergelübden, welche sie hoch rühmen, diese Historie aber gantz hönisch verachten, darum, daß Abraham ein Haußvater, gemeiner Läye und Ehemann gewesen ist, könne widerlegen. Denn also sagen sie: das seyn eitel gemeine und weltliche Wercke, wir aber thun geistliche Wercke, verlassen die Welt etc.

Abraham ist ein rechter Priester gewesen.

Wenn aber jemand die Mönche des überreden wolte, daß Abraham ein Priester oder Bischof wäre gewesen, den würden sie bald für einen Ketzer ausruffen. Denn sie beschreiben einen Priester also, daß er ein solcher Mann sey, der einen langen Rock trage, einen beschornen Kopff habe, und die Siebenzeiten lese oder bete; ausserhalb dieser Forme wissen sie von keinem Priester; gleich als wenn GOTT an solchen Pfaffen, so nichts, denn in der Kirche heulen können, Gefallen hätte. Solche seyn des Teufels Pfaffen: Abraham aber ist ein rechter Priester: denn er opffert nicht alleine Schaaffe und andere Thiere, sondern auch seinen eigenen Sohn, und ist allhier also beschrieben, auf welche Weise er ihn geopffert habe, nemlich, daß er ihn gebunden hat, und ihn hat schlachten wollen wie ein Schaaf.

Ein Papistischer Priester.

Das aber bedencken sie nicht, achten des auch nicht groß, darum, daß Abraham keine Platte auf dem Kopffe hat, hat keine Casel, oder geschmierte Finger; sondern lässet ihm einen Bart wachsen, und ist ein Ehemann. Wenn er aber ein Hurer oder Hurenkinder gehabt hätte, so würden sie ihn vielmehr loben.

Welches rechte Priester seyn.

WIr aber verfluchen und verdammen sie wiederum auch, als abgöttische und Teufels-Priester, und sagen, daß diß rechte wahrhafftige Priester seyn, die dem Worte GOttes gläuben, und opffern Danckopffer, und tragen um GOttes willen das Creutze, so er ihnen auffgeleget, gehen nicht in langen Kleidern herein, sondern in den Gaben und schönen Schmucke des heiligen Geistes als nemlich im Glauben, in Gedult, wenn der Todt daher gehet, und in der Hoffnung, damit sie auf ein ander und besser Leben warten.

Diß sey nun genung gesaget von dieser Historie, die da recht geistlich ist: welches zwar ich, als ein fleischlicher, und einer von den Eselsfüssen, welcher nicht mit auf den Berg gehet, nicht vollkömmlich verstehen, oder auslegen kan; ich habe aber doch davon so viel lehren und anzeigen wollen, wie viel ich nach meiner Schwachheit und geringem Verstande habe gedencken und verstehen können.

Da rief ihm der Engel des HErrn vom Himmel/ und sprach: Abraham/ Abraham/ Er antwortete: hier bin ich. v. 11.

Die Heiligen seyn wunderbarlich für GOtt und den Engeln.

WIe die Heiligen für den Engeln wunderbarlich und GOttes Schauspiel seyn, ist hieraus zu sehen: denn sie seyn selbst Gottes Werck. Bey diesem Wercke ist ein Engel vom Himmel gewesen, und hat Abraham in diesem gantzem Handel zugesehen, ja GOtt selbst im Himmel, und alle seine Engel haben zugesehen. Denn der Engel ist ja nicht ferne von der Welt Ende daher geflogen, sonder hat über Abraham gestanden und über Isaac, hat stracks mit Augen zugesehen, wie Abraham seinen Sohn gebunden und das Messer an den Halß gesetzet hat, und wie der Sohn seinen Gehorsam bewiesen, und gutwillig des Streiches gewartet hat. Es werden dem Abraham ohne Zweiffel die Thränen

Der Engel ist bey Abraham gestanden, da er seinen Sohn hat schlachten wollen.

die

die Backen herab geflossen seyn, da der Sohn auf dem Rücken gelegen, und seine Augen gen Himmel aufgerichtet hat; welches alles der Engel angesehen hat. Da derohalben Abraham das Messer jetzt schon gezucket hat, ruffet er ihn und nennet ihn bey seinem Nahmen. Also gar nahe stehen die heiligen Engel um uns her, und sehen mit ihren Augen stracks auf uns, wenn wir gottesfürchtig und fromm seyn. Solcher Gehorsam hat GOtt über die Maasse wohl gefallen: denn unter allen Opffern ist ihm das angenehmste, die Sünde tödten, in Gerechtigkeit, Heiligkeit, im Gehorsam und Tödtung des Fleisches leben. Und thut zwar solches wehe, und ist uns fast schwehr: wir müssen aber lernen, und uns gewöhnen, welches da sey der gute wohlgefällige Wille GOttes, wie S. Paulus saget Rom. 12.

Was GOtt das angenehmste Opffer sey.

Rom. 12. v. 2.

Wir reden nur alleine von diesen Dingen; Abraham aber und Isaac haben solches mit der That bewiesen: und ist dieses Gott ein vollkommener Wille; bey uns aber ist er noch nicht einmahl angefangen: Gott ist er wohlgefällig und gut; uns aber ist er böse und unangenehm. Denn es ist nichts schärffer, als die Tödtung des Fleisches und der Sünden. Darum düncket es uns gräulich und unmöglich zu seyn, wir fliehen dafür, und seyn ihr feind; jedoch muß man sich darzu gewöhnen, und anheben, wie hier Abraham thut, der nicht fleucht, sondern darauf mit höchstem geneigtem Willen wartet, und darum da ist, daß sein Sohn geschlachtet werde, und so bald solchem Todte das Leben folge.

Solches ist ein Werck im Glauben geschehen, des sich die Engel pflegen zu freuen, auch in uns, wo wir im Christlichem Amte und Wercken sind. Wenn man nun die Gerechtigkeit, und Gehorsam der Papisten dargegen hält, wird sie nicht alleine verdunckelt, sondern gantz schändlich und abscheulich, weil es lauter selbsterwählte Wercke sind: gleichwie viel Könige und Völcker Abrahams Exempel auch haben nachfolgen wollen, haben aber damit schwehrlich gesündiget, und die rechte Tödtung nicht verstanden.

Wercke, so im Glauben geschehen.

Es stehet im Buche von der Heiligen Leben, Vitæ Patrum genannt, eine Historie von einem Einsiedler, der mit seinem einigem Sohne sich in die Wüsten begeben, und also die Welt hätte verlassen wollen. Da nun daselbst der Knabe geweinet, hat er ihn in das nächste Wasser werffen und ersäuffen wollen. Solch Werck rühmen die Mönche sehr, heben es fast hoch, und vergleichen es mit dem Wercke, so Abraham gethan hat; aber es ist eigentlich dem Wercke des Teuffels gleich, so er im Paradiese gethan hat: und hätte also der Einsiedler seinen Sohn getödtet, wäre er ein Todtschläger gewesen, und alle diejenigen, so seinem Exempel jemahls gefolget, oder ihnen dasselbe hätten gefallen lassen. Und ist das die Ursache, daß ohne das Wort GOtt kein Gehorsam gefallen kan.

Ohne das Wort gefället GOtt kein Gehorsam.

Aber diese Ursache nehmen die Papisten, die Baals-Priester, nicht an, sondern schreyen halsstarrig darwider, und sagen: Wir verdammen und verwerffen die guten Wercke. Wir aber sagen, daß diß ein recht gut Werck sey, welches geschiehet im Glauben und göttlichem Gehorsam von einem solchem Menschen, der da gläubet, daß GOtt ein Schöpffer und Seeligmacher sey, der die Todten auferwecken könne. Dargegen aber sage mir, ob ein Mönch, ein Baals-Priester, ein Türcke und Jüde auch in göttlichem Gehorsam wandele? Gar nicht: denn er hat seines Standes gar keinen Befehl GOttes.

Von guten Wercken.

Also that Achas ein groß Werck: aber alles wider Gott und sein Wort. Darum wird im Propheten Micha am 6. Cap. recht gesaget: **Soll ich meinen ersten Sohn für meine Ubertretung geben? Oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seelen?** Nein, spricht der Prophete, das solst du nicht thun: denn es ist dir nicht gebothen oder befohlen. Abraham hat davon ein sonderlich Geboth GOttes gehabt, welches die andern nicht gehabt haben. Denn GOtt saget nicht in gemein also: wer seinen Sohn GOtt opffern wird, an demselben wolle er Gefallen haben.

Mich. 6. v. 7.

Wir können nicht alle einerley Wercke thun, wie denn am Leibe des Menschen mancherley Glieder sind, und ein jegliches seine eigene Wirckung haben muß. Die Füsse thun keine Hand-Arbeit, so gehen auch die Hände nicht. Es ist aber ein Gehorsam, und ein H. Geist: der Gehorsam aber soll des Glaubens gewiß seyn, welcher nichts und vergeblich ist, wo keine göttliche Verheissung ist, und gefallen die Wercke GOtt auch nicht, wo kein Gottes Geboth oder Befehl ist. Die Papisten und Türcken sind voll Glaubens: es ist aber ein erdichteter und falscher Glaube. Denn sie sagen: Ich will also gläuben, darum werde ich auch GOtt also wohl gefallen. Solches ist aber ein selbsterwählet und vermessen Ding: darum es auch eine solche Andacht und Heiligkeit ist, die nicht GOtt, sondern dem Teuffel zugehöret.

Derohalben soll man diß sonderliche Geboth, so Abraham gehabt, nicht dahin ziehen, daß man ihm folgen wolte; sondern wir sollen dem Gehorsam und Glauben von der Auferstehung, item wie die Sünde an ihm ist getödtet worden, und der Todt auch gewürget und überwunden, nachfolgen: darnach bleibe ein jeder in seinem Amte und Beruffe in einerley Glauben, und sey darinnen GOtt gehorsam, so werden wir Mit-Gesellen der heiligen Engel, und Gäste seyn im Reiche GOttes.

Was man in Abrahams Exempel nachthun soll.

Es kan aber an diesem Orte gefraget werden: Warum doch bey uns und im Neuen Testamente überall die heiligen Engel seltener und weniger erschienen seyn, denn im Alten Testamente. Darauf antworte ich also, daß solches darum geschehe, daß der Sohn GOttes und Erbe über alles erschienen und gesandt ist.

Frage, warum im Neuen Testamente die Engel nicht offte erschienen seyn?

Es sind zwar zuvor die Diener und Bothen vorher gesandt worden; wie die Könige und

Fürsten in der Welt auch pflegen zu thun, welche das Volck der Zukunfft des HErrn haben erinnern sollen: da aber nun der HErr selbst gegenwärtig ist, darff er der Diener und Vorbothen nicht.

Denn nachdem Gott seinen Sohn gesandt, hat er durch ihn alles geoffenbahret, und die Welt mit himmlischer Weißheit erfüllet: welches die Zeichen und Wunderwercke, so Christus gethan hat, bezeugen, wi: S. Paulus saget 1. Tim. 3. **GOtt ist offenbahret im Fleische, gerechtfertiget im Geiste, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden** ꝛc. Darum darff man der Erscheinung der Engel nicht begehren. 1. Tim. 3. v. 16.

Nach der Zukunfft und Geburth Christi aber hat der Teuffel die Welt gräulich betrogen, da er zum öfftermahle Gespenste, Polter-Geister und böse Engel gesandt hat; wie denn die Exempel der Zeit, so vor uns gewesen ist, zeugen: das ist aber eine Straffe gewesen für die Undanckbarkeit der Menschen, welche den HErrn selbst in seiner Gegenwärtigkeit verachtet, und aus eitelem Fürwitze neue Offenbahrungen gesuchet und begehret haben.

Münzter und Carlstadt.

Also ist es auch zu unserer Zeit im Anfange, da das Evangelium wieder ist an den Tag gekommen, zugegangen, da aufgetreten seyn Thomas Müntzer, Carlstadt, und die Sacrament-Schwärmer, welche das Evangelium, so durch den H. Geist vom Himmel herab gegeben ist, haben fahren lassen, und auf sonderliche Erleuchtung gewartet, deren auch etliche in solche Unsinnigkeit gerathen seyn, daß sie sich haben gerühmet, sie hätten die Stimme GOttes gehöret, daß er mit ihnen vom Himmel herab geredet hätte. Hier solte man solchen Schwärmern entgegen halten die Wahrheit des Lichtes des Evangelii, und wider solche Rotten-Geister, die da meynen, man solte an dem mündlichen Worte den Willen GOttes erforschen, sich mit Ernste legen: wie denn solche Lügen-Geister vor Zeiten gewesen seyn, die Enthusiasten, item Manichäus und alle Ketzer, so den Patriarchen haben wollen gleich seyn, welchen GOttes Wort und Verheissung immer heller und klärer ist geoffenbahret worden, biß daß Christus das rechte Licht selbst in die Welt gekommen ist.

Wie die Verheissung Christi vom Pabste verfälschet sey. Joh. 16. v. 12, 13.

Also haben die Päbste auch eine neue Phantasey erdichtet aus der Verheissung Christi, da sie nicht recht verstanden haben, da er saget Joh. 16. **Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.** Daraus haben sie erdichtet und gesaget, Christus und die Apostel haben nicht alles gelehret, was uns zur Seeligkeit vonnöthen sey; sondern den Bischöffen, und ihnen sey noch viel göttlicher Bericht fürbehalten, welche sie immer von einer Zeit zur andern, der Kirche klärer und deutlicher fürhalten sollen. Aber diesem Narrenwercke allen soll man die Worte Christi entgegen setzen, Luc. 16. **Sie haben Mosen und die Propheten** ꝛc. item. **Es ist nun der HErr selbst gekommen, hier soll man die Thore weit aufthun, daß er hereinziehe: denn es ist nicht ein solcher Knecht, wie Moses, oder wie die dienstbaren Geister seyn, sondern er ist der HErr selbst.** Luc. 16. v. 29. Es. 35. v. 4. Ps. 24. v. 7. 8.

Das Alte Testament.

DIß soll man lehren, und soll es auch auf die Nachkommen erben lassen, auf daß sie die Offenbahrung neuer Lehre fliehen und verdammen, und fleißig für Augen haben diesen Befehl, da Gott der Vater von seinem Sohne saget, **den sollet ihr hören**, das ist, die Evangelisten und Apostel: denn dieselben soll man lesen und hören, deßgleichen auch das Alte Testament, welches von diesem allem auch getreulich zeuget. Matth. 17. v. 5.

Anfechtung von sonderlicher Offenbahrung.

Wo nun darüber etwas weiter geoffenbahret wird, so muß es dem Glauben ähnlich seyn, und muß eine Offenbahrung seyn nach dem Verstande der Schrifft, sonst ist es eine teuffelische Offenbahrung. Es hat zwar der Teuffel mich offtmahls versuchet, wie Augustinum auch, welcher dafür bittet, daß ihm kein Engel erscheinen soll, daß ich solte ein Zeichen begehren von Gott. Aber das sey ferne von mir, daß ich solcher Versuchung solte Raum geben und folgen. Die heiligen Märtyrer seyn ohne Erscheinung der Engel alleine durch das Wort gestärcket worden, daß sie um des Nahmens Christi willen in den Todt gegangen seyn; warum halten wir uns nicht auch an dasselbige Wort, und seyn damit zu frieden? Wir haben klare und schöne helle Erscheinungen genung, als nemlich die Tauffe, das Abendmahl des HErrn, die Schlüssel, das Predigt-Amt, welches gleich ist, ja weit übertrifft alle Erscheinungen aller Engel; dargegen Abraham nur kleine Tröpfflein und Brosamen gehabt hat.

Die rechten Erscheinungen in Neuen Testamente.

DErohalben achte ich der Engel nicht, und pflege GOtt täglich zu bitten, daß er ja der keinen zu mir senden wolle, es sey gleich in welcher Sache es immer seyn könne. Und wenn mir auch schon einer würde fürkommen, so wolte ich ihn doch nicht hören, sondern wolte mich von ihm wenden: es wäre denn, daß er mir etwas anzeigete von irgend einer nöthigen Sache im Welt-Regimente, wie uns alle lustige und fröliche Träume in weltlichen Sachen pflegen zu erfreuen: und wüste ich dennoch nicht, ob ich ihm auch in solchem Falle gehorchen und gläuben wolte.

In geistlichen Sachen aber sollen wir nach den Engeln nichts fragen. Denn die göttliche Verheissung ist nun in Christo reichlich genung erfüllet und offenbahret: der hat mir sein Wort gelassen, damit ich mich unterweise und stärcke, und darff ich mich des nicht besorgen, daß er so unbeständig oder wanckelmüthig sey, daß er jetzt diese, bald eine andere Lehre daher bringe, wie im 4. Buche Mose am 23. Cap. **GOtt ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschen-Kind, daß ihn etwas gereue.** Wir haben Gottes Wort, das Num. 23. v. 19.

Abend-

Abendmahl des HErrn, die Tauffe, die zehen Gebothe, den Ehestand, die weltliche Obrigkeit mit ihrer Ordnung, und das Hauß-Regiment: daran sollen wir uns genügen lassen, und uns darinnen üben biß an das Ende der Welt.

Wie leichtfertig Gregorius gewesen sey, den Erscheinungen zu gläuben.

Gregorius, wie man in seinen Dialogis sehen mag, hat schlecht allerley Erscheinungen gegläubet; wie sie unter andern von dem Feste Michaelis viel Lügen erdichtet haben: als daß S. Michael auf dem Berge Gargaro eine Kirche geweyhet, und einen Ochsen erstochen habe, der an demselben Festtage gepfluget hatte. Ich hätte gesaget: Was hast du mit dem Berge Gargaro zu schaffen, des Herr der König in Apulia ist: du bist Michael nicht, sondern bist der Teuffel.

Solcher Lügen sind der Papisten Bücher voll: und ist solches unsere eigene Schuld, dieweil wir den HErrn nicht haben hören wollen, sondern haben begehret die Engel zu hören, haben sonderliche Offenbahrungen und Erscheinungen haben wollen; darum haben wir auch mit gantzem Hauffen gefunden, was wir gesuchet haben mit unserem grossem Schaden. Denn also urtheilet S. Paulus davon 2. Thess. 2. **Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie seelig würden, darum wird ihnen GOtt kräfftige Irrthümer senden, daß sie der Lügen gläuben,** ꝛc. Wir haben den grossen Doctor und Lehrer verachtet, von welchem gesaget ist: **Den sollet ihr hören:** Item, **der Geist des HErrn ist bey mir,** ꝛc. Es. 61. und Luc. 4. Es haben uns die Ohren gegücket, haben sie von der Wahrheit abgewendet, und haben uns zu den Fabeln und Lügen gewandt: darum haben wir auch solche Lehrer gefunden, die uns die Ohren gekrauet haben.

2. Thess. 2. v. 10. 11. Verachtung des Evangelii ist eine Ursache aller scheußlichen Lügen in der Kirche. Matth. 17. v. 5. Es 61. v. 1. Luc. 4. v. 18.

Wenn ich ein König wäre, und hätte irgend einem meinen einigen Sohn gesandt, und ihm damit zugleich das Königreich und alle Güther darinnen angebothen zu geben, und er würde solche grosse Wohlthat verachten, so wolte ich ihm alle Plage und Marter auf den Halß schicken: hätten wir denn, nachdem wir das Evangelium, so mit Zeichen vom Himmel bestätiget ist, nicht haben angenommen, nicht auch verdienet, daß uns eine gantze Legion Teuffel erschiene für einen guten Engel, welchen Abraham gesehen hat?

v. 12. **Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts.**

Die Stimme des Engels lautet stracks wider das Geboth GOttes.

NUn fället hier eine andere Frage für: Wie doch Abraham der Stimme des Engels habe gehorchen können, und sich des enthalten, daß er seinen Sohn nicht geschlachtet hat? Wie wenn er gezweiffelt und gedacht hätte, es wäre kein Engel, sondern ein Teufel? dieweil er ja ein ausdrücklich Geboth Gottes gehabt hat, nemlich, da GOtt zu ihm gesaget hatte: Schlachte deinen Sohn und opffere ihn zum Brand-Opffer. Wider das Geboth wird ihm nun vom Engel gebothen, er soll **seines Sohnes verschonen, und ihm nichts thun.**

Von der Anfechtung, so Abraham gehabt über der Stimme des Engels, welche wider das Geboth Gottes war.

Die erste Anfechtung war wider die Verheissung vom Saamen: da dieselbe überwunden ist, und er sich nun in seinem Hertzen zum Gehorsam begeben, und Isaac diesen Trost auch gefasset hatte, wenn er schon würde zu Asche werden, so würde doch gleichwohl die Verheissung bestehen bleiben, und würde ihn GOtt wiederum vom Todte auferwecken. Wider solches alles ruffet ihm nun der Engel, und saget: **Thue dem Knaben nichts.** Solcher Befehl ist ihm stracks eine Anfechtung, damit, daß er dem vorigem Gebothe zuwider ist; wie er droben angefochten ward mit dem Gebothe, so der Verheissung zuwider war.

Auf diese Frage aber antworte ich also: Die heilige Schrifft saget klärlich, daß diß nicht ein betrüglicher oder lügenhaffiger, sondern ein rechter wahrhafftiger Engel gewesen sey, der da wahrhafftig GOttes Wort gebrauchet hat: demselben hat Abraham geglaubet, daß es nicht vergeblich müste geredet seyn, und da er bey sich gewißlich beschlossen, daß er seinen Sohn schlachten wolte, hat ihn der H. Geist innerlich durch das Wort des Engels, gleich als durch ein äusserlich Mittel und Werckzeug vermahnet, und den Glauben und Geist in ihm gezwungen. Wo er aber kein äusserlich Wort gehabt, hätte er das Widerspiel nicht geglaubet, und wäre von seinem Fürnehmen nicht abgestanden.

Etliche Wercke der Heiligen, so wider GOttes Geboth gethan.

DArnach ist es auch wohl gläublich, daß Abraham aus sonderlicher und heimlicher Bewegung die Hand stille gehalten wider das Geboth, so er zuvor empfangen; wie im Alten Testamente die Propheten auch wider das Wort viel gethan haben, als da **Elias einen Altar bauet auf dem Berge Carmel, und erwürget die Baals-Priester;** dem zuwider, das Moses gebothen hatte, da er saget im 5. Buche am 12. Cap. **An dem Orte, den der HErr euer GOtt erwählen wird, da sollet ihr hinkommen und opffern,** ꝛc. Solches hat Elias und Elisa nicht gehalten. Item, es sind im Volcke Israel viel Propheten gewesen, die nicht gen Jerusalem gekommen sind, daselbst zu lehren oder zu predigen.

1. Reg. 18. v. 30. seqq.

Deut. 12. v. 5.

Diese alle haben eine sonderliche Anregung mit einer sonderlichen Freyheit gehabt, daß sie solches gethan haben. Also hat Simson einen sonderlichen Geist gehabt, da er den Löwen zurissen, und mit dem Eselsbacken tausend Philister erschlagen und erwürget hat. Solche sonderliche Bewegungen und ein sonderlicher eyfferiger Geist der grossen tapffern Helden seyn über die gemeine Regel und Weise: wie wir denn im weltlichem Regimente auch einen Unterscheid sehen zwischen den Regenten und Fürsten. Den etliche unter ihnen halten sich im Regimente nach den gemeinen Rechten, Ordnung und Gesetzen, etliche aber nicht: wie sich Alexander an kein Gesetze hat wollen binden lassen,

Simson.

sen, sondern frey hindurch, als mit seinem sonderlichem Muthe und Geiste gebrochen hat, welches von andern dermaassen nicht geschehen konte.

Und diß sehen wir in der Heyden Exempeln; wie vielmehr aber hat ihm Gott in seinem Volcke etliche solche Helden fürbehalten. Gideon hat mit dreyhundert Krieges-Knechten das gantze Heer der Midianiter niedergeleget und geschlagen. Droben hat Abraham mit einem kleinen Hauffen vier gewaltige Könige überwunden. Solches seyn nicht schlechte und gemeine Exempel, sondern Wunderwercke, welche ihm GOtt also fürbehält. Also hat es wohl geschehen können, daß GOtt dem Abraham auch heimlich und sonderlich eingegeben hat, daß er seinen Sohn nicht schlachten solte. So düncket mich, könte man auf diese Frage einfältig antworten.

Jud. 7. v. 7. seqq.

Gen. 14. v. 15.

Der Engel ist vom Himmel gekommen.

Es setzet aber der Text auch noch ein äusserlich Wahrzeichen hinzu. Denn er saget klärlich, daß der Engel sey vom Himmel gekommen. Er ist aber nicht gekommen, wie der Satan pfleget zu kommen. Denn GOtt hat daselbst einen wunderlichen Unterscheid gemachet, nemlich, daß die guten Engel mit einem Schrecken kommen, das ist, mit einer sonderlichen Majestät, wie der 104. Psalm die Engel oder Diener Feuerflammen nennet, also, daß die Menschen, zu welchen sie kommen, für ihnen erschrecken, wie die Jungfrau Maria erschricket, da sie den Engel siehet, und sich für ihm entsetzet, item, Daniel am 8. Cap. Darum erscheinen sie mit einem sonderlichem Ansehen und Majestät.

Ps. 104. v. 4.

Luc. 1. v. 29.

Dan. 8. v. 17.

Also ist hier dieser auch vom Himmel gekommen, und hat sich ohne Zweiffel der Himmel aufgethan, ein neuer Glantz geleuchtet, Blitz und Feuer gesehen worden, und wird zugleich ein Hauffen der andern Engel darbey gewesen seyn: für welches Majestät Abraham erschrocken, und beyde das Messer und die Gedancken seinen Sohn zu schlachten hat fallen lassen. So ist es auch geschehen am Berge Sinai, da man Feuerflammen gesehen und Donner gehöret, daß dafür das Volck zur Erden geschlagen ist. Endlich aber entweichen die guten Engel, und ziehen wieder hinweg mit Freuden, und lassen die Hertzen friedsam und frölich bleiben. Diese Weise hält GOtt, wo er gute Engel sendet: und ist durch dieses Wahrzeichen Abraham auch erinnert worden, daß ein rechter Engel bey ihnen wäre.

Exod. 19. v. 16. Cap. 20. v. 18.

Wie die bösen Engel pflegen zu kommen und wiederum abzuscheiden.

Ein böser Engel aber schleichet und kreuchet fein stille und leise daher, wie eine Schlange, biß daß er die Menschen locke und reitze, daß sie sicher werden, und in Sünde fallen: darnach weichet er wieder hinweg mit gräulichem Schrecken.

Man muß die Geister prüfen, ob sie auch dem Glauben ähnlich seyn.

Zum andern, so hat Abraham die rechte Regel des Glaubens, darnach er sich richten kan. Denn der Engel bringet ihm kein Wort, das der Verheissung zuwider sey, sondern das mit dem übereinstimmet, das zu ihm gesaget war: In Isaac soll dir der Nahme genennet werden, ꝛc. Denn man muß die Geister prüfen und unterscheiden durch die Regel des Glaubens, ob sie sich dem auch gleichmässig halten. Als wenn der Teuffel durch den Pabst gebeut, daß ich den Meißnischen Abgott Benno soll anbethen, halte ich dasselbe Geboth gegen der Regel des Glaubens, und sehe, ob es damit auch übereinstimmet.

Die rechte Regel des Glaubes aber ist die, so in den Geschichten der Apostel am 4. Cap. stehet: Es ist kein ander Nahme den Menschen gegeben, darinnen wir sollen seelig werden. Also ist zwischen Christo und S. Jacob zu Compostel gar keine Vergleichung, so dem Glauben gemäß wäre: darum verwerffe ich denselben Jacob, als einen Abgott, wenn auch schon die Engel ein ander Evangelium predigen würden, oder dieser Abgott Todten auferwecken könte. Denn es ist um die göttlichen Verheissungen schlecht also gethan, daß sie nicht können geändert oder umgewendet werden, sondern bestehen feste. Darum hat auch Abraham das zwar gehalten, so ihm zuvor gebothen war: aber doch also, daß er es gegen die Verheissung gehalten und den künfftigen Saamen. Zuletzt muß man auch darauf sehen, warum GOtt fürnehmlich mit Abraham hier also umgegangen ist, davon nun im Texte also folget.

Die rechte Regel des Glaubens: Act. 4. v. 12.

Gal. 1. v. 8.

Denn nun weiß ich / daß du GOtt fürchtest / und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinet willen. v. 12.

Ein guter Engel suchet Gottesfurcht.

Das will der Engel haben, daß man GOtt fürchten soll: welche endliche Ursache der Teuffel den Menschen nicht pfleget fürzuschreiben; und gilt die Furcht GOttes auch nicht, es sey denn, daß man zuvor GOttes Wort habe. Und also können die, so das rechte Urtheil des Geistes und den Glauben haben zu guter Maasse wohl einen äusserlichen Unterscheid machen der Erscheinung. Denn der böse Geist kan es nicht lassen, er muß seine eigene Ehre suchen, wie die gottlosen und falschen Lehrer neue und unerhörte Dinge immer pflegen fürzugeben, auf daß sich die Welt ihrer grossen Weißheit verwundern, und groß davon halten soll; aber nicht, daß GOtt gefürchtet und geehret werde.

Das andere und das allergewisseste Wahrzeichen und Anzeigung des guten Engels ist, daß er vom Himmel kömmt. Zum dritten so ist sein Fürgeben auch dem Glauben gemäß. Durch solches alles ist Abraham bewogen worden, daß er der Stimme des Engels gehorchet, damit das Geboth, daß er seinen Sohn opfern solte, ist aufgehoben. Darzu ist ohne Zweiffel auch der heilige Geist gekommen, welcher stets pfleget bey dem Worte zu seyn.

Solche

Solche streitige Sprüche in der Schrifft, die sich lassen ansehen, als seyn sie wider einander, gebähren viel wunderliches disputirens, bey den ehrgeitzigen Köpffen: denn der Teufel suchet solche widerwärtige Rede in der Schrifft mit allem Fleiß, und wenn er damit nichts ausrichtet, so erdencket er andere Verfälschung, die Menschen damit zu betrügen und zu verführen. Solte denn Gott, spricht er, wider sich selbst seyn, und gelogen haben? Zuvor hat er Abraham seinen Sohn heissen opffern: jetzt verbeut er es ihm wieder. Wir Christen aber sollen solchen Dingen mit Ernst und in Gottes Furcht nachdencken, und davon reden, und GOtt also erkenen lernen, als der ein Widerspiel in dem andern treibet. Wiewohl diese Regierung der Heiligen, daß sie GOtt so wunderlich führet, uns gantz lieblich vieler Dinge erinnert, und voll schönes reiches Trostes ist. Und möchten fromme gottesfürchtige Leute, wenn es ohne Verletzung der göttlichen Majestät und Wahrheit geschehen könte, wohl solcher Weise zu reden gebrauchen, daß sie sagten: Gott dichtet und lüget uns also für, stellet sich anders, denn er es doch meynet, und spielet also mit uns wie man in deutschen Sprichworte pfleget zu sagen: Soll es wahr seyn, so ist es eine grosse Lügen. Denn wenn es nun an ein Sterben gehet, können sie zu Gott sagen, diß ist kein Todt, sondern ist das Leben: du spielest oder schertzest mit mir, wie ein Vater mit seinem Kindlein schertzet: du sagest anders denn du gedenckest. Solches ist uns eine gute und heilsame Lügen.

Wie sich Gott gegen die Heiligen pfleget zu stellen, und mit ihnen zu spielen.

Und, o wie seelig wären wir, wenn wir diese Kunst Gott könten ablernen. Er versuchet und leget uns ein frembde Werck für, daß er also sein eigen Werck thun könne: durch unsere Trübsal suchet er sein Spiel und unsere Seeligkeit. GOtt hat zu Abraham gesaget, du solt deinen Sohn tödten: etc. wie gehet aber das zu? Antwort, mit Spielen, Lachen, und daß er sich anders stellet, denn er es in der Wahrheit meynet. Das ist warlich ein seeliges und lustiges Spiel.

Also stellet er sich zu Zeiten, als wolte er von uns treten, in Nöthen uns lassen und tödten: aber wer kan es gläuben, daß er sich nur also stelle, und daß es ihm nicht solte Ernst seyn? Nun ist es aber warlich bey Gott ein Schertz, und wenn man also davon reden möchte, ist es bey ihm eine Lügen. Es ist ja wohl ein rechter Todt, den wir alle werden müssen über uns nehmen: aber GOtt ist es damit kein Ernst, das er uns äusserlich sehen und befinden lässet. Er stellet sich nur also, und ist eine Versuchung, ob wir auch die gegenwärtigen Güther dieser Welt und das Leben selbst um Gottes willen verlieren wolten.

Deut. 13. v. 1. seqq. Wie GOtt sein Volck pfleget zu versuchen, wenn

Also saget Moses im 5. Buch am 17. Capitel,

Wenn ein Prophete oder Träumer unter euch wird aufstehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder etc. Solst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers: denn der HErr euer GOtt versuchet euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von gantzem Hertzen und von gantzer Seelen lieb habet. Er falsche Propheten sendet.

Diß seyn nicht Worte eines zornigen Richters, sondern seyn väterliche Worte, als wolte er sagen: Ich habe dir mein Wort gegeben, daß du dasselbige mit gutem friedlichem Hertzen annehmest, und dich daran haltest etc. Ich will aber falsche Apostel senden, und will versuchen, ob du mich und mein Wort auch mit Ernste wollest meynen und lieb haben.

Also nimmt der Vater dem Kindlein einen Apffel, und meynet es doch nicht, hat nicht im Sinne, ihm denselben zu nehmen, sondern versuchet nur das Kindlein damit, ob es ihn auch lieb habe, und gläube, daß ihm der Vater den Apffel werde wieder geben. Wo nun das Söhnlein den Apffel gerne von sich giebet, so wird dadurch der Vater erfreuet, über dem Gehorsam und um der Liebe willen, so das Kindlein zu ihm träget.

Die Versuchung, damit uns Gott versuchet, ist väterlich. Jac. 1. v. 13.

Also ist die Versuchung, wo GOtt uns versuchet, auch väterlich: denn also saget S. Jacobus in seiner Epistel am 1. Cap. **GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen**, das ist so viel gesaget: Er versuchet uns nicht darum, daß wir uns für ihm scheuen, und ihm feind seyn sollen, als einem Tyrannen, sondern nur auf diese Meynung, daß er uns prüfen möge, und in uns den Glauben und die Liebe erwecken.

Versuchung des Teufels.

DEr Satan aber versuchet die Leute zum bösen, nemlich, daß er dich von GOtt abziehen, und es dahin bringen möge, daß du GOtt mißtrauest und ihn lästern solst: Gott aber spielet mit den Kindern, die er lieb hat, erzeiget sich gegen sie, wie es für unsere Vernunfft dem Fleische scheinet, zornig und erschrecklich: daher denn die Klage in den Psalmen gekommen: **Ich bin von deinem Angesichte gar verstossen.** Item im 27. Psalm, **Verbirge dein Antlitz nicht für mir** etc. Es ist aber lauter Schertz, und wird dich Gott nicht betrügen, halte du nur feste an seiner Verheissung, die nicht fehlen noch geändert werden kan. **Und ob du wohl Ehre und Guth, Leib und Leben darüber verlieren müssest, solst du es doch dafür nicht halten, daß Gott mit dir zürne, und dich deshalben verworffen habe: sondern du solst andere Gaben, die ewig viel herrlicher und besser seyn von ihm als ewige Ehre, und ein besser Leben, denn diß ist, gewarten, wie Hiob saget im 13. Cap. Siehe, ob er mich schon erwürget, will ich doch auf ihn hoffen, will meine Wege für ihm straffen, und er wird mein Heyl seyn.**

Pf. 31. v. 23. Pf. 27. v. 9. Job 13. v. 15. 16.

Das Wort: **Nun weiß ich**, haben die Väter an diesem Orte ausgeleget, Noscerete feci, Ich habe dich lernen erkennen, das ist, daß du verstehen möchtest, daß du Gott fürchtest, wie S. Petrus vermahnet, 2. Petr. 1. Daß wir unsern Beruff und Erwehlung feste sol-

2. Petr. 1. v. 10.

len machen mit guten Wercken. Als wenn einer eine Anfechtung überwunden hat, wird er der Hülffe Gottes gewiß, und kan nun sagen, diß ist eine gewisse Anzeigung, daß mir GOtt geholffen hat: denn mit meinen Kräfften hätte ich solches nicht können ausrichten. Also werden die Früchte des Geistes Zeugnisse des Glaubens genant, **die uns unseres Beruffes und Erwehlung gewiß machen.**

Regel von zweyerley Erkentniß und Gesichte Gottes.

HIer muß man aber die Regel mercken, von zweyerley Erkentniß Gottes, oder wie Gott auf zweyerley Weise siehet, ja ofte in der heiligen Schrifft stehet, Gott sahe. Da machen die Lehrer zweyerley Erkentniß, eines, das ewig und unsichtbar ist, dadurch Gott alle Dinge gesehen hat, ehe denn sie gewesen seyn: das andere aber, dadurch er die Dinge, so gegenwärtig seyn, anschauet. Gott hat die Jungfrau Maria nicht gesehen, ehe denn sie gebohren gewesen, durch diß Gesichte, damit er die Dinge, so schon fürhanden seyn, ansiehet: und hat sie doch von Ewigkeit her gesehen. Also hat Gott alle Creaturen gesehen, ehe denn sie geschaffen seyn: und da sie nun geschaffen seyn, wird auch von ihnen gesaget, daß er sie sehe oder erkenne. Eben auf solche Weise redet Gott hier auch: **Nun weiß ich,** das ist, nun bewähre ich es, und sehe es an der That, daß du Gott fürchtest. Daher gehöret der Unterscheid, den S. Augustinus machet zwischen dem Abend-Erkentniß der Creaturen in ihrer Art, und vom Morgen-Erkentniß aus Gottes Worte und Offenbahrung.

Abend- und Morgen-Erkentniß.

Denn Gott hat etliche Stücke an sich, so sich mit menschlichen Verstande und Weise vergleichen: darum halte ich, daß diese Art und Weise zu reden einfältig zu verstehen sey, schlecht, wie sie an sich selbst lautet; wiewohl ich die Auslegung der Väter nicht verwerffe, nemlich, daß Gott rede nach menschlicher Weise, als hätte er dazumahl erst an solchem Gehorsam gesehen und erkannt Abrahams Frömmigkeit und rechte Furcht.

Die Schrifft redet von Gott als von einem Menschen.

Denn solche Beschreibungen, wo die Schrifft von Gott redet, als von einem Menschen, und ihm zueignen, alles was menschlich ist, seyn sehr lieblich und tröstlich, nemlich, daß er freundlich mit uns rede, und von solchen Dingen, davon Menschen pflegen mit einander zu reden, daß er sich freue, betrübe, und leide wie ein Mensch, um des Geheimnisses willen der zukünfftigen Menschheit Christi.

Die Menschwerdung Christi ist im Alten Testamente angezeiget worden.

Denn um der Ursache willen lesen und suchen wir im Alten Testamente, daß wir darinnen sehen mögen, wie es zuvor ist gesaget worden, nicht alleine mit Worten, sondern auch mit mancherley Figuren und Wercken, daß Christus solte Mensch werden.

DArum haben wir diese Art und Weise zu reden lieb, da in der Schrifft GOTT nach menschlicher Gestalt und Geberden beschrieben wird: als in den Psalmen, **HErr, warum**

Ps. 44. v. 24. **schläffest du?** Item, **Die Augen des Herrn**

Ps. 33. v. 16. Ps. 145. v. 16. **sehen auf die Gerechten,** Item, **Du thust deine Hand auf,** und was dergleichen Stücke mehr sind, so von den Menschen GOtt zugeeignet werden, um der Schwachheit willen unsers Verstandes.

Und sollen wir mit diesem Bilde, dadurch uns Gott in der Schrifft fürgemahlet wird, gerne zu frieden seyn, uns daran genügen lassen und für den Fürwitz menschlicher Vernunfft und Weißheit hüten, welche die Majestät ausforschen will: denn darum ist zuvor verkündiget worden, daß Gott solte Mensch werden, auf daß wir eine gewisse Weise, wie man Gott erkennen und ergreiffen solte, haben möchten.

Man soll sich vor der fürwitzigen Forschung der Majestät hüten.

Darnach pfleget man hier auch zu fragen: **ob Abraham durch die Wercke sey gerecht worden,** wie Jacobus davon disputiret in seiner Epistel: denn dieweil im Texte gesaget wird, **Nun weiß ich, daß du gerecht bist und Gott fürchtest,** will daraus S. Jacob schliessen, daß er zuvor nicht sey gerecht gewesen: es ist aber darauf leichtlich zu antworten, wie die Worte an sich selbst die Antwort geben und anzeigen. Denn gerecht seyn, ist auch der Grämatick nach anders gesaget, als eine für recht erkennen, oder sehe, daß er gerecht sey.

Ob Abraham durch die Wercke sey gerecht worden. Jac. 2. v. 21.

Gerecht seyn und gerecht erkant werden, ist zweyerley.

Abraham ist gerecht gewesen durch den Glauben, ehe denn er von Gott gerecht erkannt wird. Darum schleust Jacobus nicht recht, daß er nun erst gerecht worden sey nach diesem Gehorsam: denn durch die Wercke wird der Glaube und die Gerechtigkeit erkannt, als durch die rechten Früchte. Daraus folget aber nicht, wie Jacobus närrisch schleust, daß darum die Früchte gerecht machen: wie das auch nicht folget, ich erkenne den Baum an den Früchten, darum wird der Baum von den Früchten gut.

DArum lasset die Widersacher mit ihrem Jacob immer hinfahren, welchen sie uns so ofte fürwerffen, und von der Gerechtigkeit der Wercke viel unnützes Geschwätze treiben, sie verstehen aber nichts davon.

DArum lasset die Widersacher mit ihrem Jacob immer hin fahren, welchen sie uns so ofte fürwerffen, und von der Gerechtigkeit der Wercke viel unnütze Geschwätze treiben, sie verstehen aber nichts davon. Ja, es machen die Sophisten selbst auch einen Unterscheid zwischen diesen Reden, Erkant seyn, und das dafür man erkant, wird, auch wesentlich oder an ihm selbst seyn. Es wird der Gerechte nicht dadurch gerecht, daß er dafür erkant wird; sondern wenn er **durch den Glauben ist gerecht worden,** wie droben im 15. Cap. vom Abraham ist gesaget worden, so wird er aus den Früchten und Wercken für gerecht erkannt.

Gen. 15. v. 6.

Man muß aber an diesem Orte diß auch mercken, daß dieses, so von Abraham gerühmet wird, daß er Gott fürchte, liebe und ehre, nicht alleine vom Glauben gesaget sey, sondern vom gantzen Gottesdienste, von dem Baume mit den Früchten: denn GOtt fürchten heisset bey den Hebräern so viel, als Gott ehren, oder Gott dienen, Gott lieb und werth haben.

Wie das zu verstehen sey, daß Abraham Gott gefürchtet hat.

Also stehet im 14. Ps. Sie fürchten sich, da keine Furcht ist, da er nicht redt von der Furcht

Ps. 14. v. 8.

oder

oder Schrecken, welches die Gottlosen nicht fühlē, sondern von dem Gottesdienste der Gottlosē, und will von ihrem Gottesdienste sagen, daß sie Gott dienen, da man ihm nicht dienē soll, sie haben Brandmahle in ihren Gewissen, wie es S. Paulus nennet, das ist, sie haben ein erdichtet und falsch Gewissē, das mit Gewalt erzwungen, und nicht natürlich noch rechtschaffen ist; wie der Pabst thut, wenn er den Ehestand und das Fleischessen verbeut. Also wollen die Gottlosen Gott immer fürchten, das ist, ehren und ihm dienen, da doch kein rechter Gottesdienst ist.

Was da heisse Gott fürchten.

1. Tim. 4. v. 2.

Also da gesaget wird Matth. 15. aus dem Propheten Es. am 29. Cap. **Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Geboth sind**, ist eben so viel gesaget, als, sie fürchten mich vergeblich. Denn die Furcht Gottes ist in der H. Schrifft der höchste Gottesdienst. Daher nennet Jacob Gott den Herrn **Furcht und Ehre**, und verstehet dadurch anders nichts, denn die Gottheit selbst.

Gen. 31. v. 42.

Also wollen die Gottlosen ehrerbietig und demüthig seyn, gehen stille einher, hängen den Kopff und zittern damit, wie ein Rohr, wollen gesehen seyn, als daß sie für allen andern gottesfürchtig und frommm seyn; fürchten aber und dienen doch gleichwohl Gott gar vergeblich.

Von den Baals-Priestern.

Und ist zwar dieses eine gemeine Plage und Irrthum durch die gantze Welt, daß wir Gott fürchten, ihm dienen und ehren, auch biß an der Engel Andacht; aber alles mit erdichtetem und falschem Gewissen. Wie die Baals-Priester viel erlitten, das harte und schwehr war; denn **sie stachen sich mit Messern und Pfriemen, daß auch das Blut hernach lieff**: aber es waren selbst-erwählte Mahlzeichen, so sie ihnen machten, und nicht solche, davon S. Paulus saget Gal. 6. **Ich trage die Mahlzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe etc.**

1. Reg. 18. v. 28.

Gal. 6. v. 17.

Gott soll man alleine in seinem Worte fürchten.

Wiederum aber fürchten sich die Gottlosen gar nichts, da man Gott am allermeisten fürchten solte; ja sie sind gantz frech und kühne, den rechten Gottesdienst zu verachten, und Gottes Wort unter die Füsse zu treten. Man soll aber Gott nirgend fürchten, denn alleine in seinem Worte, wie geschrieben stehet, **Du solst keine frembde Götter anbeten, du solst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen**. Wo sich Gott in seinem Worte offenbahret, daselbst diene ihm, da beweiße ihm Ehre und Reverentz; alsdenn fürchtest du dich recht, wie man sich fürchten soll.

Ex. 20. v. 3. 4.

Darum treten wir den Pabst, Rotten und Secten alle mit Füssen, fürchte uns für ihnen nichts noch ehren sie, welche ausserhalb und wider Gottes Wort sonderliche Gottesdienste anrichten; verdammen aber dagegen die wahre Religion und rechte Lehre, und nennen dieselbe Ketzerey: darum fürchten sie sich, da keine Furcht ist, und da man sich fürchten solte, da fürchten sie sich gar nicht.

So hat nun Abraham das Opffer mit seinem Sohne verrichtet, wiewohl es nicht vollbracht ist worden, sondern ist nur eine Bereitung gewesen zum Opffer.

Da hub Abraham seine Augen auf/ und sahe einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen/ und gieng hin/ und nahm den Widder/ und opfferte ihn zum Brandopffer an seines Sohnes Statt. v. 13.

OBen ist gesaget, daß wir ohne Sünde aber doch mit Gottesfurcht, also gedencken mögen, daß der Engel mit sonderlicher Majestät gekommen sey, mit einen Winde und Feuerflammen, und daß Abraham erschrocken, und niedergefallen sey auf sein Angesichte, oder ja zum wenigsten die Knie gebeuget, und seine Ohren geneiget habe, da der Engel geredet hat: **Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest.** Nachdem er aber ihm verboten hat, daß er seinen Sohn nicht solte schlachten, ist der Engel verschwunden; da denn Abraham mit seinem Sohne alleine geblieben ist. Da sie nun ihre Augen aufheben, und sich umsehen, werden sie des Widders hinter sich gewahr, der hänget mit seinen Hörnern an der verwirreten und durch einander gewachsenen Hecke.

Denn das Hebräische Wort, Sebath, heisset eigentlich Zweige, so sich in einander hin und wieder flechten, und unordentlich durch einander wachsen: an solchen ist der Widder mit seinen Hörnern behangen geblieben.

Also stehet im 74. Ps. **Man siehet die Aexte oben herblicken, wie man in einem Walde hauet etc.** Damit angezeiget wird, daß die Feinde nicht anders getobet und gewütet haben wider das Heiligthum, denn wie ein Wald oder Busch mit Aexten umgehauen wird, gleich als ob der Tempel und das Heiligthum ein verworrener und dicker Wald wäre. Die andern haben fürgegeben, die Hecke sey ein Nahme gewesen eines sonderlichen Ortes, es ist aber nicht. Der Widder hat unten am Berge gestanden, und ist in der Hecke und Buschē aufgehalten worden.

Ps. 74. v. 5.

Woher der Widder gekommen sey.

HIer pfleget man aber zu fragen: Woher dieser Widder gekommen sey. Die Jüden sagen, er sey am sechsten Tage geschaffen worden mit andern Thieren, und sey durch göttliche Ordnung biß auf dieselbe Zeit erhalten worden. Wir Christen wissen, daß bey GOtt Schaffen und Erhalten ein Ding ist. Wer nun die Krafft und Gewalt des Schöpffers weiß, wird nicht fürwitzig davon disputiren, woher der Widder kommen sey. Scotus disputiret davon, woher Gott das Feuer nehmen werde am jüngsten Tage, damit die Welt verbrandt soll werden. Wie kan man aber närrischere Fragen und Gedancken fürgeben. Also begehen die, so da weise seyn wolten, keine geringe Thorheit, sondern wenn sie irren, irren sie sehr grob. Auf daß wir aber zu solcher Frage gleichwohl etwas sagen, sollen wir wissen, daß die H. Schrift anzeiget, daß Gott durch die Stimme eines Engels oder Dieners das pfleget herfür zu bringen, so

zuvor

zuvor nicht? gewesen ist, oder ja das jenige, so schon vorhanden ist, vermehret.

Ex. 17. v. 7. Von der Schöpffung GOttes, und wie er die Creaturen GOttes vermehret. Ex. 16. v. 13. Joh. 6. v. 11.

Also fleust auf das Wort Mosis, der doch ein Mensch ist, Wasser aus dem harten Steinfels. Item, im Lager des Volcks Israel werden hin und wieder Wachteln gestreuet: wenn GOtt eine Wachtel hat, so hat er derer hundert tausend, und unzählich viel. Also nimmt er fünf Brode u. speiset damit fünff tausend Mann.

So wir gläuben, daß durch GOttes Macht und Gewalt alle Dinge aus nichts geschaffen sind: warum solten wir denn diß auch nicht gläuben, daß er das vermehren können, so allbereit fürhanden ist, woher kömmt oftmahls so bald der Schnee und Regen, daß jetzt der Himmel fein klar ist, bald aber in einem Augenblicke, wenn es GOtt gefället, er einen Regen oder Schnee daher gehen lässet?

1. Reg. 17. v. 14. 22. Im 1. Buche der Könige am 17. Cap. saget Elias zu der Witwe von Sarepta; Das Mehl im Cad soll nicht verzehret werden, und dem Oelkruge soll nichts mangeln ꝛc. Durch diß Wort wird die Witwe ernähret die gantze Zeit über der Theurung: ja es wird auch ihr Sohn, der gestorben war, wiederum auferwecket.

2. Reg. 4. v. 42. sqq. Also gebeut Elisa seinem Diener, und spricht zu ihm: gieb dem Volcke das Brodt, daß sie essen, und sie werden satt werden, und wird noch überbleiben nach dem Worte des HErrn: da sind hundert Mann gespeiset, und satt worden mit zwantzig Gersten Brodten; wie vielmehr aber können nun solches die Engel thun. Es ist GOtt nicht unmöglich, daß er aus der Hecke einen Widder herfür bringe. Wenn ein Engel spricht, als durch eine ordentliche Macht und Gewalt; wie vielmehr hätte er es thun können, wo er seiner Gewalt ohne Mittel hätte gebrauchen wollen? Als wenn er das Feuer im Ofen nicht brennen noch verzehren, sondern kühlen und erquicken lässet.

Der Widder ist durch das Wort des Engels herfürgekommen.

Derohalben straffe ich das nicht, daß man sagen wolte, daß entweder der Engel den Widder dahin gebracht: oder aber er durch Befehl des Engels dazumahl geschaffen worden war; welches ich lieber gläuben will. Nun lässet sich es aber doch gleichwohl ansehen, daß die Väter diß nicht müssen vergeblich geredet haben, daß der Widder vom Anfange der Welt darzu soll bereitet gewesen seyn: denn sie haben das Erkentniß gehabt vom Saamen des Weibes, nemlich von Christo, und haben verstanden, daß dieser Widder eine Figur wäre desselbigen Saamens.

Den dieselbe ist von der Schöpffung gewesen wie S. Paul saget. zum Tit. Welches verheissen hat, der nicht lüget, GOtt vor den Zeiten der Welt, durch göttliche Versehung darzu verordnet und bestellet, daß er der Schlangen den Kopff zertreten, das Opffer für das menschliche Geschlechte werde, die Sünde tödten, und uns wieder lebendig machen solte Er hat aber gewartet, biß die bestimmte Zeit seiner Offenbahrung gekommen ist. Diese Allegorie und heimliche Deutung ist gut genung, und straffe ich sie nicht. Da sie nun den Widder gesehen haben, wie ihn auch GOtt dahin gebracht hat, hat ihn Abraham genommen, und zum Brandopffer geopffert an seines Sohnes statt: da ist Isaac der Diener gewesen und hat dem Vater das Opffer helffen vollbringen: der Widder aber ist ein Zeichen gewesen, dadurch Abraham versichert ist worden, daß er nicht seinen Sohn Isaac, sondern diesen Widder opffen solte. Also wird allezeit ein äusserlich Zeichen zum Worte gethan. Denn er hat bald verstanden, daß der Widder von GOtt dahin bestellet wäre, daß er solte geopffert werden, auf daß er den Altar und andere Dinge mehr, so er zum Opffer zugerichtet hatte, nicht vergeblich angerichtet und bestellet hatte.

Abraham opffert den Widder an seines Sohnes Statt.

v. 14. Und Abraham hieß die Stäte: Der HErr siehet; daher man noch heutiges Tages saget/ auf dem Berge/ da der HErr siehet.

Es schliessen alle, so diesen Text ausgeleget haben, daß man hier passive lesen soll, In monte dominus videbitur, auf dem Berge wird der HErr geschauet. Und zweifele ich nicht, Hieronymus werde es anfänglich auch also im Lateinischen gegeben haben, sey aber etwa aus Irrthum und Unverstand eines Klüglings, oder eines Schreibers, geändert worden, welcher gemeynet hat es müsten die folgenden Worte mit dem vorigen überein komen. Droben ist aber gesaget worden von dem Berge, oder vielmehr vom Lande Morija, welches ein sonderlicher Ort ist gewesen, verordnet zu der Ehre und Dienst GOttes, da die Väter geopfert haben.

Burgensis. Ich will aber jetzund lieber der Meynung Burgensis folgen, welcher der Hebräischen Sprache erfahren, und die Schrifft auszulegen geschickt ist. Denn derselbe hält es dafür, daß man hier lesen soll: In monte dominus videbit, auf dem Berge, da der HErr schauen wird: und giebet solches Verstandes die Ursache, daß Abraham droben seinen Sohn, da er ihn fraget, wo das Schaaf wäre zum Brand-Opffer, geantwortet hat, GOtt wird es ihm ersehen, mein Sohn, das ist, er wird es verschaffen. Als wolte er sagen: ob wohl wir es nicht wissen/ so weiß er es doch, woher wir das Schaaf zum Brand-Opffer nehmen sollen, laß ihn dafür sorgen.

Diesen Verstand kan ich nicht strafen: denn der HErr hat gesehen, das ist, er hat verschaffet, daß diß Wort, so Abraham zu seinem Sohn geredet hatte (der Herr wird es verschaffen) erfüllet würde, daher denn dem Berge dieser Nahme gegeben worden ist, der HErr wird sehen, als wolte er sagen, der Herr siehet, und hat Achtung auf diese Stäte. Und ist diß gleichsam eine Deutung, so sich zum Berge Morija reimet und dazu

zugehöret, auf welchen man den Gottesdienst ausrichtete, gegen dem dieser Nahme, **der HErr siehet**, gleichsam deutet auf die, so auf dem Berge seyn, und da GOtt dienen. Denn dieselben siehet GOtt wiederum auch an, und erhöret sie. Darum denn dieser Berg, so von Alters her von den Vätern damit ist geehret worden, daß sie darauf Gottesdienste gepfleget haben, wie droben gesaget ist, nun auch von GOtt selbst geheiliget wird, der auf diese Statt gesehen und Achtung gehabt, und darzu die auch geheiliget hat, so dahin gekommen seyn, anzubeten und GOtt zu dienen.

Der Berg/ darauf der HErr siehet.

Also daß dieser Nahme des Berges voll Trostes ist: denn er begreiffet in sich, wie die, so GOtt fürchten, das ist, anruffen und ihm dancken, und GOtt, der solches von ihnen aufnimmt, oder ihr Gebeth erhöret, oder der so anbetet, mit dem, der angebetet wird, zusammen gehören.

Und dieweil diese Stäte schon zuvor zum Gottesdienste verordnet war, wird nun Abraham gäntzlich versichert, daß GOtt daselbst gegenwärtig sey, und seine Augen und Ohren auf alle die richte, so ihm an dieser Stäte dienen, und ihn anbeten.

DAß derohalben wohl unsträfflich hier also gelesen wird, wie auch die Hebräer wollen, **der HErr wird gesehen**, so hat doch der gemeine Gebrauch erhalten, daß man lieset, **der HErr siehet**, oder wird sehen, auf daß damit angezeiget würde, daß GOtt daselbst gegenwärtig wäre, und ein wacker Auffsehen auf die hätte, so ihm daselbst dieneten.

Also da hernach im 28. Cap. Jacob, da er in Mesopotamiam zog, in der Nacht im Traume eine Leiter, und die Engel GOttes daran auf- und niedersteigen sahe, sprach er, **das muß eine heilige Stäte seyn: denn hier wohnet gewißlich GOtt, und ist die Pforte des Himmels**; Das ist so viel gesaget, an dieser Stäte soll man GOtt dienen, hier soll man ihm dancken und opffern. Also ist **dieser Berg** auch, **der HErr wird sehen**, bey allen Nachkommen heilig gehalten worden, und haben die Väter aus sonderlicher Andacht und Reverentz daraus einen Gottesdienst gemacht, also, daß, wer GOtt sehen wolte, solte dahin sehen; denn daselbst wolte GOtt nicht alleine erscheinen und gesehen werden, sondern wolte selbst auch da sehen.

Gen. 28. v. 16. segq.

Als hätten sie wollen sagen: dieser Berg soll nun genennet werden, Erscheinung des HErrn: denn GOtt schauet daselbst, erscheinet, lässet sich sehen und hören, erzeiget sich in seinem Worte, mit dem, daß er das Gebeth erhöret, und sonst mit allen andern reichen Wohlthaten sich da erzeiget. Und heisset solches wohl die Worte auf eine frembde Deutung ziehen und lencken: es geschiehet aber nicht zum Argen, sondern vielmehr zum Troste.

Dieweil er aber nicht alleine siehet, und auf diese Stäte schauet, daran wir nicht genung hätten, sondern lässet sich auch sehen und erscheinet uns, so folget daraus, daß der HErr gesehen wird; da man zuvor alleine sagete: **der HErr wird sehen.** Und halte ich, daß dieser Berg der Ort gewesen sey, da GOtt durch seine Diener Bericht gethan hat: und **hat die Rebecca hernach diesen HErrn, davon hier gesaget wird, daß er sehe, auch Rath gefraget**, das ist, sie hat vom Patriarchen Sem Rath begehret, welcher ein Priester des HErrn war, und am selben Orte ohne Zweiffel gelehret und geprediget hat.

Der HErr wird gesehen.

Und der Engel des HErrn rieff Abraham abermahl vom Himmel und sprach. v. 15. 16.

DIß ist nun die letzte Unterredung, so der HErr mit Abraham gehalten hat, und wird damit die Historie Abrahæ zu Ende lauffen, hier will ich aber wiederum vermahnet haben, wie ich nun offte gethan habe, daß man in der H. Schrifft und den Historien, so darinnen beschrieben werden, fürnehmlich auf das Wort und GOttes Predigten Achtung geben soll, welche man in den stummen Legenden der Heiligen nicht höret; sondern es hat solche Erscheinungen des HErrn die Heil. Schrifft alleine.

In den Historien der Heil. Schrifft soll man auf das Wort Achtung haben.

Wie ist aber das dem Abraham so eine grosse und herrliche Ehre, daß er sich so offtmahls mit GOtt unterredet. Denn wir finden, daß GOtt wohl achtmahl mit ihm geredet hat. In unsern Legenden, so man von unsern Kirchen schreibet, stehet dergleichen gar nichts: und ist diß eine verkehrte Weise aller Menschen, daß sie sich der Wercke mehr verwundern, denn des Wortes GOttes, welches doch alle wunderbarliche und schwehre Wercke stifftet und zuwege bringet; und dennoch gaffen wir alleine auf die Wercke, das Wort GOttes aber halten wir für ein Wort der Menschen, sintemahl da kein Unterscheid gesehen wird, zwischen dem Worte eines Menschen und dem Worte GOttes, so durch den Menschen geredet wird, und es ist einerley Stimme, einerley Laut und Ausreden, du redest gleich göttliche oder menschliche Worte. Darum fallen wir von der Majestät des Wortes ab, und achten des nichts, das hier stehet, **der HErr wird gesehen**, und fragen nichts nach der Erscheinung GOttes, sondern verachten, daß GOtt mit uns redet, und halten dieweil viel von der Cartheuser und andern gestrengen Orden scheußlichen Wercken.

Das Wort GOttes machet alle Wercke.

Darum soll man zum allerersten, und fürnehmlich auf GOttes Wort sehen, und das betrachten und ob wohl einer allerley Wunderwercke thun, ja auch Todten auferwecken könte, soll man ihn doch, wo er ohne GOttes Wort kömmt, stracks fahren lassen; darzu uns alle Apostel und Propheten fleißig vermahnet

Wunderwerck ohne das Wort soll man stracks verwerffen.

mahnet haben, und Moses im 5. Buche am
Deut. 13. v. 9. 10. 13. Cap. saget, daß man **einen falschen Propheten oder Träumer erwürgen soll; denn er hat dich wollen verführen, saget er, von dem HErrn deinem GOtt.**

Auch solten wir uns billig unsere eigene Gefahr bewegen lassen, und mit unserm Schaden klug werden, denn mit solchen Wunderwercken, da kein GOttes-Wort gewesen ist, hat der Pabst seine Tyranney, so er in der Kirche geübet, bekräfftiget. Wie sie denn
Vom Pabste Sixto. vom Pabste Sixto eine Lügen erdichtet haben, daß, da er einmahl auf dem Meere in Gefahr gekommen sey, dem Meere gebothen und gesaget habe: so ich ein Stadthalter Christi bin, so höre du ungestümes Meer auf, und werde stille, alsbald darauf es denn stille worden sey.

Mit einem solchem Wunderwercke haben sie bewähren wollen, daß der Pabst ein Stadthalter Christi wäre. Wie sie denn solches sonst auch mit vielen andern Wunderwercken, die entweder wahrhafftig geschehen, oder aber falsch und erdichtet gewesen seyn, gethan haben: item, mit sonderlicher Geistlichkeit und Andacht, mit Fasten, Wachen, und anderer mühseliger Arbeit der Mönche, dem armen unverständigem Volcke einen Schein gemachet, und schändlich betrogen haben.

Solches solten wir uns wissen zu erinnern, und solten es auch unserer jungen Jugend fleissig einbilden, auf daß sie lernete sich für solchen scheußlichen Wercken zu hüten, und denen feind zu seyn, und dargegen GOttes Wort lieb haben und hochachten: denn dasselbe ist über alles, und schaffet alles, als die liebe schöne Sonne, unser Leib und Seele, und alles, was die Welt hat.

In allen Wunderwercken soll man auf GOttes Wort mercken. Was ist es denn nun, daß wir die Wercke so hoch rühmen, wie köstlich sie auch scheinen mögen? Wir solten uns vielmehr ob dem Schöpffer und Stiffter der Wercke verwundern, und zum allerersten des gewiß seyn, ob auch die Wunderwercke, die also gerühmet werden, durch GOttes Wort geschehen wären, oder nicht.

Aber da sagen die Papisten also: Wie könten diese Wercke geschehen, wenn es nicht GOttes Wille wäre? Es ist zwar recht geredet, GOtt will es haben, und verhenget es also, daß solche Wercke geschehen müssen zur Straffe, daß die Leute GOttes Wort verachten, und des überdrüßig werden, wie St.
2. Thess. 2. v. 10. 11. Paulus saget 2. Thess 2. **Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen GOtt kräfftige Irrthümer senden, daß sie gläuben der Lügen.**

Derohalben soll der Pabst für allen Dingen aus GOttes Worte beweisen, daß der Pabst Sixtus ein Stadthalter Christi sey. Ja, sagen sie, stehet doch geschrieben Matth. 16. **Du bist Petrus, und auf diesen Felß will ich bauen meine Gemeine.** Es ist recht Matth. 16. v. 18. geredet; aber mit denselben Worten will Christus haben, daß Petrus das Wort bekennen und predigen soll, und soll nicht ein Tyranne seyn, der die armen Gewissen beschwehre mit Menschen-Satzungen, soll das Erkäntniß Christi nicht austilgen: denn das heisset nicht ein Stadthalter Christi seyn, sondern ein rechter Antichrist. Wenn derohalben schon Sixtus, oder wer es sonst seyn möchte, Todten auferwecket, so wolte ich ihm doch in das Angesichte speyen, und wolte sagen, daß er nicht vom heiligen, sondern vom unreinen bösen Geiste getrieben würde, darum, daß er solcher seiner Wercke kein GOttes Wort darthäte.

Man soll das Wort wider die Wercke setzen. Darum setzen wir das Wort wider die Wercke; wie sie, die Papisten, wiederum die Wercke wider das Wort setzen. Und haben sie zwar den Vortheil, daß die Leute immer sich mehr den äusserlichen Schein und Gepränge der Wercke bewegen lassen, denn GOttes Wort: wir aber handeln und reden von diesen Historien darum so fleißig, auf daß man betrachte, was darinnen das fürnehmste sey. Dasselbe aber sehen sie nicht, sondern sagen, Abraham sey ein gemeiner schlechter Laye gewest, habe sein Haußgesinde gehabt, sey im Lande umher gezogen, wie ein armer Bettler; sehen aber nicht, daß er voll Gedult, rechter Demuth und Liebe gewesen ist. Vielweniger haben sie auf die Worte Achtung, welche GOtt mit ihm redet. Wenn aber von ihm gerühmet würde, daß er seltsame, ungewöhnliche und sonderliche Kleidung hätte getragen, und sonderliche andächtige Geberden geführet, alsdenn würden sie zuplatzen und ihn loben. Dieweil er aber ein Eheweib, Kinder und Gesinde, und Vieh gehabt hat, sagen sie, er sey ein fleischlicher Mensch. Wir aber wollen sie mit ihren ungeheuren Wercken zum Teufel immer fahren lassen, und dargegen gewißlich dafür halten und gläuben, daß GOttes Wort alles sey in allem. Und wenn du demselben gläubest, so wird dir es an grossen und wunderbarlichen Wercken nicht mangeln: es werden aber gleichwohl solche Wercke seyn, so für den Gottlosen kein Ansehen haben, und von der Welt nicht erkant noch geachtet werden.

Wir haben durch das Wort und Gebeth viel grössere Dinge ausgerichtet: und erhalten wir mit dem Gebethe noch den Frieden, und verhindern und wehren damit allem bösem Fürnehmen und listigen Anschlägen unserer Widersacher. Solches aber sehen nur alleine die Christen, so den Heil. Geist haben, und die rechten Christlichen und wunderbarlichen Wercke hoch und groß achten, als da seyn die heilige Tauffe, das Abendmahl des HErrn, die Absolution, und daß ein jeder in seinem Beruffe fleißig ist, gehorsam gegen die Eltern und der Obrigkeit: welche Wercke

die

die Papisten alle verachten, dieweil es gemeine, unansehnliche und tägliche Wercke sind.

v. 16. **Ich habe bey mir selbst geschworen, spricht der HErr.**

GOtt hänget an seine Verheissung einen Eyd.

GOTT die hohe Majestät verheisset nicht alleine, sondern schwöret auch noch darzu bey sich selbst, wie die Worte ausweisen. Wenn ein grösserer und höherer wäre, denn er ist, so würde er gerne bey demselben schwören: dieweil er aber den nicht hat, schwöret er bey sich selbst. Unsere Leute haben diese Weise, daß sie bey ihrer Ehre, Treue und Glauben, ja bey ihrer Seele schwören, welches denn kein schlechtes Schwören ist; wiewohl es, wenn du auf Menschen sehen wilst, gar ein schlecht Ding scheinet; denn sie sind lose und lügenhafftig: aber in der Wahrheit ist es nichts weniger, denn als schwöhrest du bey GOtt selbst.

Matth. 5. v. 34. Wenn man bey einer Creatur schwöret, ist es so viel, als wenn man bey GOtt selbst schwöhret.

Wie es denn Christus ausleget Matth. 5. **Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollet, weder bey dem Himmel, denn er ist GOttes Stuhl, noch bey der Erden ꝛc. Auch solst du nicht bey deinem Haupte schwören, denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwartz zu machen;** viel weniger soll man bey seiner Seele schwören; Ursache, daß der Eyd, den man thut, bey dem Haare, bey Himmel oder Erden ꝛc. bey der Creatur GOttes geschiehet, das ist, bey dem, das nicht unser, oder auch nicht in unserer Gewalt ist. Darum fasset solches Schwören GOtt selbst mit, ob wohl der Nahme GOttes nicht ausgedrücket wird. Also auch, so offte in der Heil. Schrifft gesaget wird, **so wahr meine Seele lebet,** ist es ein Eyd, so bey GOtt geschehen ist, welches Creatur die Seele ist.

GOtt schwöhret bey sich selbst.

Ebr. 6. v. 13.

ES ist aber ein groß und wunderbarlich Ding, welches auch an diesem Orte der Meister der Epistel zum Ebräern gesehen, und fleißig erwogen hat, nemlich, **daß GOtt bey sich selbst schwöret:** denn es ist eine Anzeigung eines solchen Hertzens, das gantz und gar für grosser unaussprechlicher Liebe und Verlangen nach unserer Seeligkeit brennet, als wolte GOtt sagen: So sehr begehre ich, und habe so grosses Verlangen, daß man ja meinen Worten wolle Glauben geben, daß ich nicht alleine verheisse, sondern auch mich selbst zum Pfande setze; ich habe nichts grössers, das ich zum Pfande setzen möchte: denn es ist ja nichts grössers, denn ich selbst bin. In Summa, als wahr ich GOtt bin, wo ich meine Verheissung nicht halte, so will ich nicht mehr seyn, der ich bin.

Das ist warlich ein hohes Ding, darüber man sich billig entsetzen möchte, und ist wohl werth, daß man darauf fleißig Achtung gäbe, Denn die göttliche Warheit will damit anzeigen und gesaget haben: Du Mensch bist unbeständig, wunderlich gesinnet und wanckelmüthig: darum will ich zu meiner Verheissung einen beständigen und gewissen Eyd thun; und will damit bezeuget haben, daß ich eher kein GOTT seyn wolle, ehe denn ich dir fehlen wolte.

Hätte er alleine mit diesen Worten geschworen und gesaget: Ich will eher Himmel und Erde, die Sonne, Mond, und das schöne herrliche Gebäu der gantzen Welt untergehen lassen, ehe denn ich meine Verheissung will lassen vergeblich seyn, so wäre es warlich auch noch ein groß Ding, des sich nicht weniger zu verwundern wäre. Er thut aber etwas noch viel wichtigers und heiligers darzu, und saget also: Ich, der ich GOTT bin, der ich Gewalt habe Himmel und Erde einzubrechen, oder zu schaffen, schwöre und setze zu Pfande nicht eine Creatur, nicht Himmel und Erde, sondern mich selbst, der ich der Schöpffer bin aller Dinge.

Dieser Eyd, der so groß und heilig ist, wird alle Ungläubigen verdammen, wie er den Glauben der heiligen Väter wunderbarlicher Weise erwecket und gemehret hat. Denn sie haben also gedacht: GOtt hat uns das Leben, Erlösung vom Todte und Teufel verheissen, und bey sich selbst geschworen, das ist unser **Licht und Recht:** wo wir ihm derhalben nicht gläuben, müssen wir verdammt werden. Exod. 28. v. 30.

DArum lasset uns auch lernen, daß GOtt seine Verheissung so reich und überschwenglich machet, daß es auch über alle unsere Gedancken und Glauben ist: denn er mehret und bekräfftiget sie durch seine Majestät, daß wir ja keine Ursache haben einiges Zweifels oder Unglaubens. Das heisset sich ja recht herunter lassen, und sich gantz und gar nach unserer Schwachheit lencken. Wir solten an dem genung haben, wenn er nur einen Finger reget, seine väterliche Güte gegen uns zu bezeigen: nun hält er uns aber sein Wort für, und verheisset uns nicht alleine, sondern schwöret auch, und verfluchet sich gleichsam selbst, wenn wir so reden möchten, auf daß er uns seinen Seegen möge beybringen.

Die Disputation von dem heimlichen Rathe GOttes sollen wir fahren lassen.

Hier sollen wir aber die Disputation von der Versehung, und andere dergleichen, welche voller Gefahr und Verderbens sind, aus den Augen thun. Denn sie forschen nach GOttes Willen und seinem heimlichen Rathe, ausserhalb dem Worte, und unterstehen sich allzu fürwitzig darnach zu forschen, und grübeln, warum sich GOtt auf diese oder andere Weise geoffenbaret habe? Warum er also sorgfältig bey uns anhält, und uns nachgehet, daß wir ihm gläuben sollen? Denn wir wissen, wie Adam so fürwitzig gewesen ist, daß er im Paradiese GOtt ausserhalb dem Worte gesuchet hat; wie der Satan im Himmel auch gethan hat: und haben ihn zwar beyde gefunden, aber nicht ohne grossem verderblichem Schaden.

Man soll GOtt erkennen

DArum lasset uns lernen, daß man GOtt ergreiffen soll, nicht nach unserer Vernunfft,

nen lernen, wie er sich im Worte geoffenbahret hat.

nunfft, sondern wie er sich selbst geoffenbahret, und sich gedemüthiget hat, mit uns zu reden, und mit uns nach menschlicher Weise zu handeln. Ja wir sollen die göttliche Majestät mit Freuden annehmen, die sich so gar demüthig herunter lässet, und gegen uns erzeiget, daß sie uns nicht alleine mit Verheissung an sich locke und bringe, sondern auch mit dem Eyde, so sie darzu thut, zwinge, das anzunehmen, so uns GOtt in seinem Worte lässet anbieten.

Und wird eben diese Lehre sehr fein in der Epistel an die Ebräer am 6. Cap. ausgeleget und gehandelt, die Menschen schwören wohl bey einem grössern, denn sie sind, und machet der Eyd ein Ende alles Haders, darbey es feste bleibet unter ihnen; aber GOtt, da er wolte den Erben der Verheissung überschwenglich beweisen, daß sein Rath nicht wancket, hat er einen Eyd darzu gethan, auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wancken, (denn es ist unmöglich, daß GOtt lüge) einen starcken Trost haben, die wir Zuflucht haben, und halten an der angebothenen Hoffnung ꝛc. Ebr. 6. v. 16. 17. 18.

Was könte nun gewissers oder beständigers gesaget oder gedacht werden, unsern Glauben zu mehren und zu stärcken? Und was thun wir anders mit unserm Unglauben oder Zweiffel, denn daß wir GOtt in seiner Verheißung und Eyde, so er darzu gethan hat, Lügen straffen? Treten ihm trotzig unter Augen und sagen: HErr GOtt du lügest.

Zweiffel und Gotteslästerung stecket in aller Menschen Hertzen.

Wie viel sind aber derer wohl, die solche gräuliche Lästerung, so leider allzuviel gemein ist, und von Natur in aller Menschen Hertzen stecket, betrachten? Denn die Leute verachten entweder mit grosser Sicherheit GOttes Wort und Verheißung, sind ihr feind; oder so sie ja davon hören, sagen sie, daß sie daran noch zweiffeln, und nicht wissen können, ob GOtt also barmhertzig sey, ob er sich derer annehme und erhöre, so ihn anruffen, sonderlich die unwürdigen und armen Sünder.

WO nun ein Hertze also im Zweiffel stehet, so kan es in einem Augenblicke zur Gotteslästerung und Verzweiffelung beweget und gereitzet werden. Darum denn St. Paulus so offte vermahnet, daß wir GOttes gnädigen Willen gegen uns gewiß und feste sollen erkennen lernen, auf daß dadurch unsere Gewissen versichert und gestärcket werden, wider allen Zweiffel und Mißglauben.

Der Papisten Lehre vom Zweiffel.

Und ist derohalben des Pabstes Lehre desto gräulicher und verfluchter, daß er nicht alleine diß alles verachtet, sondern es auch gotteslästerlich dafür hält und lehret, daß man zweifeln soll, das ist, er saget öffentlich, daß GOtt ein Lügner sey, ob er uns gleich seine Gnade verheisset, schwöret, seine Majestät zu Pfande setzet, und sich selbst verfluchet.

Wie viel aber böses sey in unchristlicher und gotteslästerlicher Lehre, beweisen die äusserlichen Sünden, als Geitz, Unzucht und andere allerley Sünden und Schande, welche, gleichwie böse Früchte von einem bösen Baume kommen und entspringen aus einem gotteslästerlichen Hertzen, welche GOtt nicht für wahrhafftig hält, er verheisse gleich, oder gebiete, oder drohe denen, so seine Gebothe übertreten.

DArum erinnert uns die Epistel an die Ebräer des fleißig, daß GOttes Rath nicht wancket, und seine Verheißung gewiß ist, auf daß wir ja von GOtt nicht gedencken, noch halten, daß er unbeständig oder lügenhafftig sey.

Also saget auch St. Paulus zum Tito am 1. Cap. klärlich, GOtt, der nicht lüget. Tit. 1. v. 2. Ja, sagst du, worzu dienet es, daß man von diesem Dinge so fleißig vermahnet? Denn wer dürffte sagen, daß GOtt lügen solte? Hält es denn der Pabst, Türcken und Jüden nicht auch dafür, daß GOtt wahrhafftig, gerecht, weise und gut sey? Aber da sie solches am meisten sagen, da halten sie am allermeisten GOtt für lügenhafftig, ungerecht und unweise: denn sie haben von GOtt keine andere Erkentniß, denn nur eine Philosophische, oder natürliche Erkentniß, nemlich, daß GOtt ein solch Wesen sey, so von den Creaturen abgesondert ist, wie Aristoteles saget, das da wahrhafftig sey, und inwendig bey sich selbst die Creaturen beschaue. Aber was gehet uns das an? Also erkennet der Teufel GOtt auch wohl, und weiß, daß er wahrhafftig ist; aber wenn in der Theologie und H. Schrifft gelehret wird vom Erkentniß GOttes, so muß man GOtt erkennen und ergreiffen, nicht wie er inwendig bey sich selbst bleibet, sondern wie er von aussen zu uns kömmt, nemlich, daß wir es dafür halten, daß er unser GOtt sey.

Was Aristoteles von GOtt gelehret habe.

DEr erste Aristotelische oder Philosophische GOtt, ist der Jüden, Türcken und Papisten GOtt, der gehet uns aber nichts an, sondern der GOtt, welchen uns die Heil. Schrifft zeiget, ist unser GOtt; denn er giebet uns seine Erscheinung, Licht und Recht, und redet mit uns.

Derohalben ist es zu erbarmen, daß wir diesem GOtt, der sich uns mit Wort und Zeichen geoffenbahret hat, nicht beyfallen und gläuben. Denn es stecket uns allen diese Gotteslästerung in unserm Fleische und Blute, daß wir gedencken und sagen: Ich weiß nicht, ich zweiffele daran noch, ob sich auch GOtt meiner so groß annehme, wie er verheissen hat in seinem Worte. Was ist aber das anders gehalten oder gesaget, denn daß GOtt ein Lügener sey?

Wenn nun Unzucht, Geitz, und andere dergleichen Sünden mehr in uns alleine herrscheten, so würde GOtt noch so gar sehr mit uns nicht zürnen, aber dieser Wurtzel und Ursprunge alles Unglückes, dem Unglauben, ist er feind und straffet ihn gräulich. Es werden wohl

wohl in der H. Schrifft viel Könige gerühmet, von wegen allerley hohen Gaben und Tugenden, so sie an sich gehabt haben, als da sie sich haben enthalten können, seyn mäßig, sittig, gütig, wohlthätig, und äusserlich fromm gewesen ꝛc. darinnen sich zur Noth ein wohlgezogener Mensch beweisen kan; aber doch klaget die Schrifft über sie, daß sie übels für dem HErrn gethan haben, das ist, haben diesen GOtt, der da redet und Verheißung giebt, verachtet, und die Kälber und die Abgötter angebetet, wie Jerobeam und andere gethan haben. Denn so gar böse und verkehrt ist das menschliche Hertze, daß es viel leichter und mit gröſſerer Begierde frembde Götter annimmt, denn daß es diesen GOtt, der sich uns offenbahret hat durch Verheissung und Zeichen, solte für wahrhafftig halten. Denn ist dieses nicht eine überschwengliche reiche Wohlthat GOttes, daß er uns durch seinen Sohn erlöset hat? Wie schwehrlich wir aber das gläuben, siehet man wohl, wenn die Gefahr mit Pestilentz, Theurung, Elend und andere Straffen fürhanden sind, da wir in solche Angst und Schrecken kommen, gantz und gar ohne alles Vertrauen, als ob wir gar keine Hoffnung und Verheissung hätten.

Das menschliche Hertze ist so gar böse, daß es GOtt nicht für wahrhafftig hält.

Was ist aber nun die Ursache? Eben dieses, daß uns von wegen der Erbsünde dieser grosse Gebrechen natürlich anhänget. Daraus denn unser Hertze sich immer wider die Göttlichen Verheissungen auflehnet, und also darwider murret: GOtt lüget, und das, darüber er schwöret, ist nicht wahr.

Wenn wir aber feste gläuben könten, daß GOtt seine Verheissung halten würde, und sein Eyd, damit er uns seine Gottheit zum Pfande gesetzet, und zum Wahrzeichen seinen Sohn gegeben hat, feste und gewiß seyn würde, so würden wir den Todt, Armuth, Schmach und die Hölle darzu gleich achten, wie das Leben, Reichthum, Ehre, und den Himmel; wie denn für GOTT darunter kein Unterscheid ist. Dieweil aber das nicht geschiehet, ist es eine gewisse Anzeigung unsers Unglaubens und Mißtrauens.

Menschliche Vernunfft und Weißheit verstehet nichts vom Glauben.

DArum gläuben die Papisten, Türcken und Jüden durchaus gar nichts, verstehen auch nicht, was Sünde, was Barmhertzigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Gnade sey, sondern es seyn ihnen solche Dinge alle verborgen, und wollen doch für weise gehalten werden. Und sie seyn zwar auch weise Leute; aber in ihrer Art, nemlich in der Philosophie, aber nicht im Himmelreiche: denn sie verstehen gar nichts von diesen geistlichen Dingen, sondern verachten sie. Und wie solten sie nach solchen Dingen viel fragen, oder darzu grosse Lust haben, so doch wir, die wir wollen Christen seyn, diesen erschrecklichen Jammer an uns finden, daß wir uns nicht alle Augenblicke in unserm Geiste freuen der unaussprechlichen Gnade und Barmhertzigkeit GOttes gegen uns, spotten und verachten nicht den Todt, die Welt und Teufel.

SOlches dienet aber darzu, daß dadurch gerühmet und gepreiset werde die wunderbarliche Gedult und Gnade GOttes, welcher nicht alleine die vorigen Sünden vergiebet, sondern auch, die wir täglich begehen, und diese gemeine Verachtung seiner Gnaden, mit so grosser hertzlicher Langmüthigkeit dulden und vertragen kan.

Verheissung Christi / so an das Bekentniß Christi gehänget ist.

Wir haben das Geboth Christi mit angehängter Verheissung und Dräuung zugleich Matth. 10. **Wer mich bekennet für den Menschen, den will ich bekennen für meinem himmlischen Vater.** Item, **Wer nicht sein Creutze auf sich nimmet, und mir nachfolget, der ist mein nicht werth. Und wer sein Leben in dieser Welt um meinetwillen hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach. Und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn,** ꝛc. Joh. 12.

Matth. 10. v. 32, 38.

Joh. 12. v. 25. 26.

Die sich nun solche und dergleichen Worte Christi mehr nicht bewegen lassen, sondern die Wohlfarth ihres Leibes, und Güther dieser Welt dem Bekentnisse Christi fürziehen, die halten und gläuben warlich anders nichts, denn daß GOtt mit seiner Verheissung und Dräuungen nicht wahrhafftig sey.

Wie offte wird in den Psalmen widerholet, **Harre des HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn.** Item im 31. Psalm. **Lieber den HErrn alle seine Heiligen. Die Gläubigen behütet der HErr, und vergilt reichlich dem, der Hochmuth übet. Seyd getrost und unverzagt, alle, die ihr des HErrn harret,** ꝛc. Solches alles wissen wir, und wird uns täglich fürgehalten, und wir gläuben es doch nicht, und folgen GOtt nicht, der uns beruffet zum Erkentniß seines Wortes, und uns Hülffe und Erlösung verheisset. Nun dürffen wir aber nicht gedencken, daß GOtt zu solchem Zweiffel und Mißtrauen, so an uns gefunden wird, Lust und Gefallen habe. Ja es ist unter allen Sünden diese die allerschwehreste Sünde, welche die Welt und Ungläubigen verdammen wird. Denn man kan die Gröſſe solcher Sünden rechnen und verstehen aus der Gröſſe der Verheissung des göttlichen Eydes, und daß sich GOtt selbst gegen uns verpfändet und verpflichtet, ja sich auch selbst verfluchet.

Ps. 27. v. 14.

Ps. 31. v. 24. 25.

GOtt wird heute erzürnet, daß man seine Verheissung verachtet.

WEr derohalben nur ein klein Tröpfflein oder Fünckein solches geistlichen Trostes oder Vertrauens hat, der soll wissen, daß es ein Seegen GOttes und sonderliche Gabe sey, denn so wir feste und ungezweiffelt solchen Verheissungen gläuben könten, so würden wir vielmehr Muthes und freudiges Geistes in uns befinden, denn daß wir uns für der Welt, dem Teufel, oder auch für allen Pforten der Hölle fürchten könten.

Darum wird diese Lehre so offte getrieben, daß wir unsere Hertzen erwecken sollen, und dermahleins anfangen zu lernen, zum wenigsten mit den A B C Kindern in der Schulen: denn wir werden in dieser Weißheit nimmermehr Doctores und Meister werden, wolte GOtt, daß wir nur Schüler CHristi wären.

Darnach auch darum, daß wir gedencken, daß die Heil. Schrifft von andern und viel höhern Dingen lehre, denn wie die Künste und Bücher der Philosophen lehren, welche gar nichts von der grossen Gnade und Wahrheit GOttes wissen, verstehen auch nicht, wie groß die Sünde sey, davon GOtt von allen Menschen zugemessen wird, daß er lügenhafftig sey: denn sie wissen nichts von den Verheissungen, so wir von GOttes Gnaden haben.

GOtt reitzet die Gläubigen freundlich mit Verheissung und mit seinem Eyde.

DErohalben soll man diese Worte, da GOtt einen Eyd schwöret, mit Fleiß betrachten. GOtt vermahnet uns, als ein gnädiger Vater, reitzet und treibet uns, wie er nur kan, verheisset, schwöret, setzet sich selbst zum Pfande, daß er sich auch selbst verfluchet, wenn man also sagen möchte, alleine darum, daß wir ihm nur gläuben sollen.

Es haben aber über solchem Zweiffel und Unglauben alle Heiligen viel Mühe und Anfechtung gehabt: und saget S. Paulus nicht vergeblich, Tit. 1. **GOtt, der nicht lüget** Vielleicht ist er selbst auch damit angefochten worden, und ist im Kampffe gestanden mit dem Zweiffel von göttlicher Gnade und Wahrheit, als wolte er sagen: GOtt hat es vergessen, aber die Welt will es nicht gläuben. Ja es ist mir selbst auch schwehr den Unglauben und Mißtrauen zu überwinden. Denn er wird ohne Zweiffel diß Stücke, daß er saget, **GOtt der nicht lüget**, mit grossem Unwillen auf sich selbst hinzu gesetzet haben.

Tit. 1. v. 2.

Die da zweiffeln an der Verheissung, straffen GOtt Lügen.

Also sollen wir unsern Jammer und Schwachheit auch erkennen. Denn dieweil wir uns an den Erstlingen, so wir etlicher maasse empfangen haben, genügen lassen, und nicht begehren weiter zu zunehmen und fort zu setzen, so seyn wir zum Gebeth, zum Bekentniß und Danckſagung gantz faul und träge, und halten es nicht dafür, daß der Eyd, den GOtt geschwohren hat, wahr sey; sondern zweiffeln noch der mehrere Theil daran, halten auch zum mehreren Theile GOtt dafür, daß er uns lüge, und nicht halten wolle, was er zugesaget habe.

DArum sollen wir uns selbst nicht rechtfertigen, wenn GOtt mit uns wolte in das Gerichte gehen; sondern sollen uns im Gläuben demüthigen, und unsere Sünde bekennen, sollen uns lassen leyd seyn, daß solche alte Hefen und übrige so schreckliche Sünden uns noch immer anhängen, daß wir GOtt in dem, so uns antrifft, zum Lügner machen, und sollen zu ihm schreyen: **GOtt sey mir gnädig nach deiner grossen Güte** ꝛc. und wie wir im Vater Unser sagen: **Vergieb uns unsere Schuld** ꝛc.

Pſal. 51. v. 3. Matth. 6. v. 12.

Wo wir aber unserer Gerechtigkeit halben stoltz und hoffärtig seyn, und unsere Brüder, die noch schwach sind, verachten, so ist es gewiß, daß wir nichts verstehen von dieser Lehre; **wie der Pharisäer, Luc. 7. das arme Weiblein, die eine Sünderin war, verachtet und verdammet**, ihm aber CHristus das wiederum fürhält: Lieber Geselle erkenne dich selbst: du gläubest mir nicht, daß ich einen Eyd thue, und dir meine Majestät zum Pfande setze, das ist die allerhöchste Sünde: du hältest mich nicht für deinen GOtt, sondern machest dir einen Abgott aus deiner eigenen Gerechtigkeit.

Luc. 7. v. 39.

Alsdenn wird aber unser Glaube vollkommen seyn, wenn uns Todt und Leben, Ehre und Schmach, Glück und Unglück gleich gelten werden: welches wir aber mit speculiren und sicheren Gedancken nicht erlangen werden; sondern werden es in der Anfechtung und Anruffung lernen müssen. Denn man disputiret hier nicht von den Worten, **GOtt ist die Wahrheit**; sondern von denen Dingen, als da gesaget wird, **GOtt lüget nicht**, da er schwöret, und verheisset uns die allerhöchsten Güther, nemlich, das Leben, Erlösung von Sünden und der Hölle, saget solches einem jedem unter uns so feste und gewiß zu, und spricht: Du Mensch solst gewißlich leben, oder ich will selbst nicht leben: die Hölle ist dir überwunden und vertilget, oder ich wolte eher selbst verlöschen und aufhören ein GOtt zu seyn. Ja, daß du nicht zweiffeln dürffest, so hast du da auch meinen Sohn, den ich dir geschencket habe.

Was GOtt verheisset.

Solchen grossen und reichen Verheissungen gläuben, und mit festem Vertrauen diese Güther von GOtt gewarten, ist der rechte Glaube, und will GOtt, daß unsere Hertzen zu solchem Vertrauen sollen erwecket werden, nicht alleine durch die Exempel Abrahams und anderer heiligen Väter, auch nicht alleine durch Verheissung, sondern auch damit, daß er seinen eigenen Sohn für uns hat gegeben, daß er das Geschencke und Pfand solcher himmlischen Güther seyn solte.

Was der rechte Glaube sey.

WEnn wir nun gegen diese Lehre der Jüden und Papisten Satzungen halten, so finden wir bey allen beyden gräuliche Finsterniß und Irrthum: denn sie lehren von denen Dingen gar nichts. Was soll der Glaube? sagen die Papisten, man muß gute Wercke thun. Es wissen aber die armen unsinnigen Leute von der Krafft und Art des Glaubens gar nichts, sondern so viel das Papier von diesen fünff Buchstaben, Glaub, verstehet, so viel verstehen sie auch davon. Das Papier hält denen, so da lesen, diese fünff Buchstaben für die Augen; also wissen sie auch vom Glauben nichts mehr. Sie meynen, es sey ein vergeblicher Gedancke, oder alleine ein schlecht Erkentniß, wie die Teuffel auch haben;

Was die Papisten vom Glauben wissen.

ben; wissen aber nicht, daß das der Glaube sey, wo man GOttes Verheissung, die er mit dem Eyde bestätiget, gläubet, und für wahrhafftig hält. Sie verstehen ja wohl, daß ein GOtt sey, wie es die Teuffel auch verstehen: daran aber haben wir nicht genung, ja das gehet uns fürnehmlich nicht an, denn es ist über und ausserhalb uns.

Der rechte Glaube.

DEr rechte wahre Glaube aber schleußt also: GOtt ist mir ein GOtt; denn er redet mit mir, vergiebet mir die Sünde, und zürnet nicht mit mir, wie er verheisset: **Ich bin der HErr dein GOtt.** Hier erforsche und frage nun dein Hertze, ob du auch gläubest, daß GOtt dein GOtt, dein Vater, Erlöser und Heyland sey, der dich von deinen Sünden und vom Todte erretten wolle, und wenn du fühlest, daß du noch wanckest oder zweiffelst, so trachte darnach, wie du durch tägliche und fleißige Ubung des Wortes GOttes solches Zweiffels mögest loß werden.

Exod. 20. v. 1.

Also sollen wir uns wider den Zweiffel der Papisten stärcken und rüsten, und lernen, daß dieses der einige und angenehmste Gottesdienst sey, wenn wir unserm GOtt, der so hoch schwöret, gläuben und vertrauen.

Es stehet aber sonst nirgend in der Heil. Schrifft, daß GOtt geschworen habe, denn nur alleine an diesem einem Orte, daraus denn diß alles geflossen ist, so im 110. und im 132. Psalm gesaget wird, von dem, so David geschehen ist. Denn gleichwie die Verheissung vom Saamen Abrahams auf den Saamen Davids gekommen ist: also leucket die Heil. Schrifft den Eyd, so dem Abraham gegeben ist, auch auf die Person Davids.

Ps. 110. v. 4. Ps. 132. v. 11.

Und hat David diesen Eyd nicht anders angenommen, denn als wäre er ihm selbst gegeben; wie er denn solches herrlich und hoch rühmet im 110. Psalm, da er von seinem HErrn Christo redet, denn er hat in der Heil. Schrifft fleißig studiret, und da er die Verheissung vom Saamen und Frucht seines Leibes angetroffen, hat er aus diesem Texte viel Dinges meisterlich und gottseeliglich geschlossen, und ihm zugeeignet. Denn er hat also gedacht: GOtt hat dem Abraham in der Verheissung des Saamens geschworen: derselbe Eyd gehet ohne Zweiffel mich auch an. Und darum hat er ihn auch so offtmahls wiederholet, und weiß sich damit so gewaltig zu trösten, als im 89. und 132. Psalm.

Wie David aus dieser Verheissung und Eyde von seinem Saamen geschlossen habe.

Ps. 89. v. 36. Ps. 132. v. 11.

WArum aber das? darum, daß ich es gewiß bin durch die Verheissung, so mir geschehen ist, daß der Saame Abrahams, so durch so viel Väter hergekommen, auch in meinen Stamm und meine Linie, auf meine Person und Leib gekommen ist. Was derohalben Abraham gesaget oder verheissen ist, das muß nach allem Rechte auch auf mich kommen.

Das ist warlich eine trefliche grosse Ehre und Herrligkeit gewesen, welche ihm ohne Zweiffel sein Hertze etwas wird aufgeblasen haben. Darum denn auch die Demüthigung hernach folget, da er in die gräuliche und schändliche Sünde gefallen ist, auf daß er sich nicht zu viel erheben und zu stoltz werden möchte.

Und dieweil darnach der Seegen auf Abrahams Saamen geleget wird, hat er daraus weiter geschlossen, daß dieser Seegen auf ihn und seinen Saamen müste gezogen werden. Der Saamen Abrahams, hat er gesagt, ist nun mein Saamen, der Meßias wird mein Sohn und mein HErr seyn, und bin ich der Mann, an welchem die Verheissung gehafftet hat. Und hat dahin Matthäus gesehen, da er saget: **Der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams, &c.**

Abrahams und Davids Saamen.

Matth. 1. v. 1.

DEr Seegen aber gebühret den Priestern und nicht den Königen, wie droben im 14. Cap. **Melchisedech den Abraham seegnet.** Mein Saamen aber, saget David, ist ein Sohn des Königes, und ist doch gleichwohl der, so den Seegen giebet; darum wird er zugleich König und Priester seyn.

Gen. 14. v. 19. Der Saamen Davids ist beyde ein König und Priester.

Auf diese Weise hat David diesen Eyd überleget, aus einander gewickelt, und bey sich selbst gehandelt durch Erleuchtung des heiligen Geistes, daß er nicht daran gezweiffelt, ja auch herrlich gerühmet hat, daß der Meßias sein Sohn würde ein König seyn, als der auch von einem Könige gebohren wäre; und würde doch gleichwohl auch seegnen und deshalben auch ein Priester seyn.

Dieweil aber David vom priesterlichen oder Levitischen Stamme nicht gebohren war, hat er gedacht, warum doch GOtt den Seegen nicht vom Saamen Levi genommen hätte? Nemlich, aus solchem Rathe und Bedencken, daß er damit anzeigete, daß das Levitische Priesterthum solte aufgehoben werden; aber dieses Priesters des Meßiä Priesterthum, ein ewiges und unwandelbahres Priesterthum seyn solte. Denn der Seegen, so dem Abraham verheissen war, ist auch ewig. Daraus hat er geschlossen, daß er ein Priester sey nach der Ordnung Melchisedech, des Ende und Anfang niemand wisse. Also hat nicht alleine der Meister der Epistel an die Ebräer, sondern auch die Väter und Propheten gesehen, und sich verwundert der grossen reichen Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, der sich gantz und gar ausschüttet durch seine Verheissung und den Eyd, so er darzu thut. Derohalben haben sie diesen Text mit höchstem Fleisse erwogen, und seyn daher dem David die schönen Psalmen gekommen, wird auch von den Heiligen im Neuen Testamente dieser Eyd mit grosser Freude gerühmet. Denn also singet Zacharias Luc. am 1. Cap. **Daß er gedächte an den Eyd, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns zu geben.** Also sagt die Jungfrau

Das Priesterthum Levi hat sollen aufgehoben werden, um des Priesterthums Christi willen.

Luc. 1. v. 72. 73. 55.

frau Maria: Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.

v. 16. Dieweil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Saamen seegnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meers. Und dein Saame soll besitzen die Thore seiner Feinde, v. 17. v. 18. und durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast.

Wiederholung und Auslegung der Verheissung.

Als diesem Texte seyn, gleichwie aus einem vollen Brunnen, entsprungen viel Propheceyungen und Predigten Esaiä, Davids und des heiligen Pauli. Sie stimmen aber überein mit den vorigen Verheissungen, so droben im 12. und 15. Cap. stehen, Gen. 12. v. 3. Cap. 15. v. 3. **In dir sollen geseegnet werden alle Geschlechte der Erden. Item, Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne, kanst du sie zehlen? Also soll dein Saame werden.** Aber diese Verheissung allhier ist etwas klärer und deutlicher.

Droben hat GOtt gesaget: **In dir, Abraham, sollen alle Geschlechte der Erden geseegnet werden.** Daselbst wird der Saame mit begriffen, wird aber nicht klärlich ausgedrücket; an diesem Orte aber wird nun klärlich gesaget: **In deinem Saamen.** Denselben Saamen aber erkläret St. Paulus Gal. 3. und leget es aus, Gal. 3. v. 16. **daß er der HErr Christus sey,** wieder der Jüden Fantasey und Unsinnigkeit.

Die Verheissung gehöret allen Völckern.

Darnach werden hier auch genennet alle **Völcker;** darum denn diese Verheissung uns Heyden auch angehet, und alle die, so ihn zu allen Zeiten hören und annehmen werden, und nicht die Jüden alleine.

Es ist wohl die Verheissung uns nicht geschehen, darinnen uns denn die Jüden vorgehen; wir sind aber doch gleichwohl die Personen, davon GOtt redet. Die erste Person ist GOtt, welcher redet, die andere ist Abraham, die dritte sind wir Heyden: darum solten wir diesen Text in Ehren halten, und ihn von Hertzen lieb haben. Denn wo die Worte also lauten würden: **In deinem Saamen soll dein Volck geseegnet werden;** So wären wir daselbst ausgeschlossen, dieweil aber die Verheissung von allen Völckern und von uns redet, so haben wir uns warlich dieses Seegens höchlich zu erfreuen.

Und sind warlich diese Worte des wohl werth, daß sie mit grossen güldenen Buchstaben gemahlet und geschrieben werden, und wir sie stets für unsern Augen und im Hertzen haben möchten. Denn diß ist unser Ruhm von dem Seegen durch den Saamen Abrahä, welchen wir rühmen und preisen nicht weniger, als die Jüden.

Es hat zwar GOtt mit uns nicht geredet, uns auch nicht geschwohren, sondern hat gleichwohl von uns geredet, und ist nur alleine ein Unterscheid der Personen. Denn die Jüden sind die andere Person, wir sind die dritte: aber die erste Person, welche GOtt ist, der da redet, die redet zu beyden Personen, Act. 13. v. 46. und will haben, **daß erstlich die Jüden, und darnach auch die Griechen** (wie St. Paulus pfleget zu reden, und lässet die Jüden ihren Vorzug und Vortheil behalten) gläuben, und aller der Güther gebrauchen solen, welche der gebenedeyete Saamen Abrahams mitbringet, nemlich Christus JEsus, der das Heyl und Seegen ist aller Völcker.

Zuletzt ist es gewiß, daß wir an einem Orte auf Erden wohnen, und denselbigen inne haben, wie die Jüden ihr Land inne gehabt haben: denn im Texte wird hinzu gesetzet: **Alle Völcker auf Erden.** Derohalben müssen wir auch um solcher Ursache willen dieses Seegens theilhafftig werden. Alle Völcker auf Erden.

Das Wort **Seegnen** soll man fleissig mercken. Denn im Hebräischen ist es ein ander Wort, denn das, so droben im 12. Cap. stehet.

Hic quædam grammaticè disputata erant, quæ cum fructu aliquo lectoris verti non potuerunt.

Denn daß er saget, die **Völcker sollen geseegnet werden,** ist so viel gesaget, als: GOtt wird es seyn, der sie seegnen wird, Christus aber ist der Saame, durch welchen sie geseegnet werden, das ist, der Seegen GOttes wird auf die Völcker kommen durch Christum, der den Seegen giebet, wenn sie ihnen denselben im Glauben werden zueignen, und sagen: Ich bin geseegnet, nicht in mir selbst, sondern in dem Saamen. Als wenn ich sage: Ich lobe und preise mich selbst; aber in dem Saamen: da rühme ich mich einer frembden Ehre und Krafft, wie St. Paulus saget, Gal. 2. **Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir,** ich bin stoltz und hoffärtig von wegen meiner Seeligkeit und Vergebung der Sünde, aber wodurch? Durch eine frembde Ehre und Hoffarth, nemlich des HErrn Christi. Gal. 2. v. 20.

Und gebrauchet Moses diß Wort auch im 5. Buche am 29. Cap. da er nach Erzehlung der Wohlthaten und Bestätigung des göttlichen Bundes der Sicherheit und Heucheley der Gottlosen begegnet, und also saget: **Und ob er schon höre die Worte dieses Fluches, dennoch sich seegne in seinem Hertzen, und spreche: Es wird so böse nicht, ich will wandeln, wie es mein Hertze dücket,** &c. das ist so viel gesaget: Die Gottlosen werden weder durch Verheissung, noch Drauung beweget werden, sondern werden Deut. 29. v. 19.

sagen:

sagen: Es mag GOtt oder Moses fluchen, was gehet es mich an? Ich seegne und tröste mich selbst.

Jer. 9. v. 23. 24. Also stehet auch Jerem. am 9. Capitel. **Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weißheit, ein Starcker rühme sich nicht seiner Stärcke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne,** &c.

Also könte man nach der Ebräischen Sprache Art für dieses: **In dir werden geseegnet werden,** &c. auch wohl sagen: In deinem Saamen werden sich selbst alle Völcker seegnen.

Wes man sich der Rabbinen halben zu befahren habe.

Solches habe ich darum anzeigen wollen, daß die, so in der Heil. Schrifft studiren wollen, sich der Hebräischen Sprache lernen befleißigen, auf daß sie die Lügen der Rabbinen auch aus der Grammatick widerlegen können. Denn dieser Gefahr hat man sich groß zu besorgen, sie möchten einmahl mit ihren Glossen die H. Bibel wiederum unterdrücken und verfälschen. Ich habe aber an einem anderem Orte gesaget, daß Seegnen zweyerley: eines mit Worten, daß man einen lobet und rühmet, sey. (denn die Jüden, so alleine auf einen solchen Seegen mit Worten sehen, diesen Text durchaus also verstehen) das andere mit der That. welches ein rechter göttlicher Seegen ist.

Dem göttlichen Seegen folget die That und Wirckung.

Denn wo GOTT den Seegen spricht, da folget auch hernach die That, oder dasjenige, so im Seegen gesprochen wird, wie im 148. Psalmen stehet, **Er gebeut, so wird es geschaffen.** Und droben im 1. Cap. **GOtt sprach, es werde Licht, und es ward Licht.** Er ist ein solcher GOtt, der mit der That seegnet, und durch sein Wort ist die wahrhafftige That selbst, und sein Seegnen ist anders nichts, denn daß er reichlich und überschwenglich gutes thut, beyde leiblich und geistlich.

Ps. 148. v. 5. Gen. 1. v. 3.

Aber eigentlich heisset Seegen eine Vermehrung, wie der Engel zu der Hagar saget: **Ich will deinen Saamen also mehren,** Gen. 16. v. 10. und vom Ismael: **Ich habe ihn geseegnet, will ihn fruchtbar machen und mehren fast sehr,** Cap. 17. v. 20. &c. Und ist solches kein Seegen mit Worten alleine, sondern darbey auch die wahre That ist: Ob er wohl leiblich lautet, nemlich, daß Ismael zwölff Fürsten zeugen soll. Daher kömmt es, daß offtmahls in der Heil. Schrifft gelesen wird: **Diß sind die Kinder, damit mich GOtt geseegnet hat.** Gen. 48. v. 9.

Die Jüden legen diesen Text unrecht aus.

Die Jüden verstehen diesen Text alleine vom Seegen mit Worten, nemlich, daß alle Völcker das Jüdische Volck loben, sich ob dem verwundern, und seinen Seegen rühmen werden. Welches ich darum anzeige, daß sich ja niemand der Rabbinen Glossen anfechten lasse. Denn sie legen diese Worte also aus: Der Saame Abrahams wird geseegnet werden, das ist, er wird reichlich mit allen Dingen gemehret werden, also, daß sich des alle Völcker verwundern, und sich darüber seegnen und freuen werden, daß sie dieses Seegens auch theilhafftig und Mitgenossen seyn mögen.

Also erheben sie sich über die Heyden, und wollen über sie seyn, alleine um des leiblichen Seegens willen. So du aber die Historien ansiehest, wirst du befinden, daß die Heyden, als die Assyrier und Perser, viel höher und gewaltiger gewesen seyn, denn die Jüden, denn dieselben haben das Regiment über die gantze Welt gehabt.

Darum werden die Heyden durch diesen Seegen den Jüden nicht unterworffen, als Knechte: und möchte solches billiger ein Fluch, denn ein Seegen genennet werden, wo die Heyden keinen andern Ruhm oder Ehre hätten, denn daß die Jüden mit solchem Stoltze über sie herrschen solten.

Ja, es seyn die Heyden Herren gewesen über die Jüden, haben sie mit schwehrer Dienstbarkeit beladen, und über sie Gewalt gehabt: derohalben müssen ja durch diesen Seegen andere Güther gegeben werden, nemlich, himmlische und ewige Güther, derer die Heyden zugleich mit den Jüden geniessen, und also den Heyden der rechte und göttliche Seegen verheissen werde; nicht, daß sie andern unterworffen, und mit Dienstbarkeit behafftet seyn, wie die Jüden fürgeben.

Auslegung Burgensis.

Davon redet Burgensis auch wohl und Christlich, nemlich, daß hier nicht gehandelt werde von menschlichem Seegen, oder, wie wir droben gesaget haben, vom Seegen mit Worten, sondern vom göttlichem Seegen, das ist, von göttlichen Wohlthaten, und von dem Reichthume der himmlischen Güther, um welcher Güther willen die Heyden sich selbst loben und rühmen werden, aber in dem gebenedeyetem Saamen.

Auslegung. St. Pauli

Solcher Verstand ist recht, und gehöret eigentlich daher, sintemahl der heilige Paulus diß auch also ausleget, daß sich die Heyden höchlich rühmen werden, und sich seelig sprechen, als die da Herren sind über Himmel und Erde, wie er saget Eph. 1. **Gelobet sey GOtt und der Vater unsers HErrn JESU Christi, der uns geseegnet hat mit allerley geistlichen Güthern, durch Christum,** &c. Eph. 1. v. 3.

Und werden solchen Verstand ohne Zweifel etliche der Jüden, so verständig und zu bedeuten seyn, und zum wenigsten die Aufferstehung der Todten gläuben, auch annehmen. Denn dieweil ihre Väter die Verheissung von den leiblichen Güthern nicht erlanget haben, so werden sie uns von Noth wegen nachgeben müssen, daß diese Verheissung von einem anderem Seegen zu verstehen sey, denn von diesem armen und elenden Leben, darinnen sonst die Gottlosen reicher sind und mehr Glückes haben, denn die Frommen.

In deinem Saamen.

Nachdem wir aber nun die Krafft und Eigenschafft des Wortes Seegnen erkläret haben, soll man nun diß auch betrachten, daß darbey stehet: **In deinem Saamen.** Es werden sich alle Völcker seegnen und hoffärtig rühmen, daß sie seelig, geseegnet, und mit allen geistlichen Gaben überschüttet seyn. Aber wie werden sie rühmen? Werden sie sich in sich selbst rühmen? Nein, sondern sie werden rühmen vom Siege und Uberwindung des Todes, daß die Sünde vertilget und abgeschaffet, und ihnen das ewige Leben geschencket sey, nicht um ihres Verdienstes und Gerechtigkeit willen, sondern in deinem Saamen.

Und werden die armen Sünder sich des nicht rühmen oder darauf trotzen, daß sie an sich selbst löblich und gerecht sind, sondern werden rühmen, daß sie heilig, erlöset, und mit dem Blute Christi gewaschen, und aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichtes versetzet worden seyn.

Die Jüden aber wollen dargegen hoch herfahren, stoltz und hoffärtig seyn ihrer Weißheit, Stärcke, Macht und grossen Reichthums halben: das bringet aber die Verheissung dieses Seegens nicht mit sich,
Jer. 9. v. 24. sondern lehret, **daß man sich des HErrn rühmen soll**; wie Jeremias im 9 Capit. wider die angebohrne Hoffarth der Jüden, so für und für an ihnen ist gespühret worden, darauf auch dringet.

Solcher gestalt verwerffen wir auch und stossen zurücke das falsche Vertrauen unserer Werckheiligen, das sie haben auf ihre Klostergelübde, Carthäuser- und Franciscaner-Mönche auf die Koppen. Denn es müssen sich auch die allergrösten Heiligen, es sey gleich Paulus oder Petrus, ihrer Wercke nicht rühmen, wenn sie schon Todten auferwecket hätten; wie sich St. Paulus Philip. 3. seiner Pharisäischen Gerechtigkeit und anderer Gaben halben, so er da erzehlet, so gar nicht erhebet, **daß er es auch alles für Schaden rechnet gegen der überschwenglichen Erkentniß Christi JEsu unsers HErrn.**

Den Heiligen gebühret nicht ihre Wercke und Verdienste zu rühmen.

Darum ist aller Ruhm ausgeschlossen durch diese Worte: **In deinem Saamen:** denn der Saame nimmt hinweg alle andere Seegen und Ruhm eigener Gerechtigkeit, und giebet uns seine Gerechtigkeit, das ist, **die, so durch den Glauben an Christum kömmt, und von GOtt dem Glauben zugerechnet wird,** Phil. 3. Darum werden sich, spricht GOtt, alle Völcker seegnen in keinem andern, denn in deinem Saamen: denn in demselben seyn alle Schätze der Weißheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, und was irgend löbliches und rühmliches bey ihnen seyn wird, das werden sie gantz und gar durch diesen Saamen haben.

Aller unser Ruhm und Gerechtigkeit ist in dem einigem Saamen. Phil. 3. v. 9.

1. Cor. 1. v. 30. Wie St. Paulus saget 1. Cor. 1. **Welcher uns gemacht ist von GOtt zur Weißheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, auf daß, wie geschrieben stehet: Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn,** der ist unser Heyl und unser Friede, Joh. am 11. **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.** Joh. 11. v. 25.

Es ist Abraham mit vielen schönen und herrlichen Tugenden und Gaben gezieret gewesen, welche er ja hätte erkennen und rühmen sollen. Aber er hat für GOtt keinen Ruhm: denn es ist allen seinen Tugenden der Ruhm genommen. Wie vielmehr sollen wir denn von andern Heiligen also urtheilen, wie viel Verdienstes sie auch haben ihrer Kräffte oder Bequemlichkeit halben.

Denn GOtt seegnet den Abraham alleine in diesem Saamen, und will, daß wir sollen geseegnet seyn, und uns selbst auch seegnen in diesem Saamen, das ist, wir sollen uns des rühmen, und es gewißlich dafür halten, daß dieser Saame unser sey, und mit allen seinen Güthern und himmlischen Schätzen uns gehöre.

Das Wort, Seegnen, begreiffet GOtt in sich, der den Seegen giebet.

Solches hat Burgensis, der vom Jüdenthume zum Christlichen Glauben ist bekehret worden, auch gesehen, da er saget, das Wort Seegnen schliesse in sich den, der den Seegen giebet, und nicht die Völcker, sondern den Saamen Abrahä, daß derselbe die Hauptursache sey dieses Seegens, und ihn zuwege bringe.

Ja er giebet nicht alleine solchen Seegen, sondern ist der Seegen selbst: denn von ihm und in ihm seyn wir die Geseegneten und Gesalbten, und kan sich des ein jeder insonderheit rühmen und sagen: Christus ist mein rechter Seegen, meine Salbung, Leben und Seeligkeit, dieweil ich an ihm durch den Glauben hange. Und werde ich von solchem Seegens-HErrn genannt ein Geseegneter, und nenne mich selbst auch also.

Also soll man die Hebräische Art in diesem Worte, Seegnen, fleißig mercken und erwegen, alle Völcker werden sich selbst seegnen: denn es heisset das gewisse und starcke Vertrauen und rechte Art des Glaubens, daß ich es gewiß und ungezweiffelt dafür halte, daß ich geseegnet sey, und ich von mir selbst sage, daß ich lebendig, gerecht, seelig und geseegnet sey; denn sonst thue ich dem Saamen Abrahä, dem HErrn Christo, von dem ich das Leben und Seeligkeit habe, Gewalt und Unrecht.

Denn die Verheissung hänget ja nicht an meinem Verdienste oder Wercken, sondern am Saamen Abrahä. Von dem werde ich geseegnet, wenn ich ihn mit dem Glauben ergreiffe und annehme, und auch an mir der Seegen hafftet wiederum, und erstrecket sich durch den gantzen Leib und Seele, daß auch der Leib durch denselbigen Saamen lebendig und seelig wird.

Und

Und wird solches in diesem Leben angefangen durch den Glauben, wenn die Seele, die in Angst des Todes und der Sünden lieget, aufgerichtet wird, und den Trost des Lebens und der Seeligkeit empfähet. Bald hernach in der Auferstehung der Todten wird der Leib der Seelen auch nachfolgen ohne alle Verhinderungen und durchaus lebendig, seelig und **verkläret werden, und ähnlich seyn dem herrlichen und verklärten Leibe Christi**, Philip. 3. Phil. 3. v. 21.

Es wird aber diß Vertrauen und heiliger Ruhm in uns vielfältig verhindert. Denn es wird mit uns gebohren der Erbsünde haben der gräuliche Jammer, darinnen wir empfangen seyn, nemlich, die Hoffarth und Vermessenheit, dadurch sich die Menschen ihrer eigenen Kräffte, ihrer Weißheit, Gewalt und Reichthums vermessen und erheben. Vermessenheit und fleischliche Hoffart wird mit uns gebohren.

Dahero ist dem Fleische und Blute nichts leichters, denn sich selbst seegnen, und für GOtt erheben seiner eigenen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Aber solchen Seegen des Fleisches muß man dämpffen und tödten, als ein sehr schädlicher Gifft, und müssen wir auch eher, denn wir diesen Seegen ergreiffen, bedencken und erkennen den Fluch, dadurch wir in Sünden und gräulich Verderben des Unglaubens, Gotteslästerung, der Sicherheit und anderer unzählicher Seuchen und böser Lüste ersäuffet seyn.

Denn dieweil GOtt verheisset, daß die Völcker sollen geseegnet werden, zeiget er an, daß sie zuvor verfluchet und vermaledeyet seyn. Denn das saget GOtt nicht vergeblich, sondern giebet damit zu verstehen, daß sie des Seegens und **Ruhmes mangeln, den sie an GOtt haben solten.** Und muß solches daraus folgen, und kan niemand fürüber, wie St. Paulus sich selbst diesem Urtheile auch unterwirfft, da er saget 1. Cor. 4. **Ich bin wohl nichts mir bewust, aber darum bin ich nicht gerechtfertiget.** Rom. 3. v. 23. 1. Cor. 4 v. 4.

Der Seegen gehet die Werckheiligen nichts an.

Die Werckheiligen aber und Heuchler sehen und dencken darauf gar nicht, meynen auch nicht, daß sie vermaledeyet seyn, wie sich der Pharisäer Luc. 18. mit grossem Stoltze rühmet und saget: **Ich bin nicht wie die andern Leute.** Darum gehet sie auch der Seegen nicht an, ob sie ihn wohl allezeit im Maule haben und sich seegnen, aber in sich selbst, und nicht im Saamen. Luc. 18. v. 12.

Es ist aber solches ein teuffelischer und verfluchter Seegen, und die Propheten streiten allenthalben gantz und harte wider solchen Seegen, und nennen ihn Lügen, Eitelkeit, Abgötterey, Zauberey, Wahrsagen ꝛc.

Daher saget St. Paulus Gal. 3. **Alle, die mit des Gesetzes Wercken umgehen, seyn unter dem Fluche.** Daraus denn folget, daß alle Völcker, dieweil sie des Seegens mangeln, unter dem Fluche und unter der Sünde seyn, auf daß alle Welt GOtt schuldig sey. **Denn die Schrifft hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da gläuben** ꝛc. Gal. 3. Solches alles und dergleichen viel mehr ist aus dieser Verheissung, gleich als aus einem sehr vollen Brunnen, entsprungen. Gal. 3. v. 10. Gal. 3. v. 22.

Es seyn aber diese Worte des göttlichen Urtheils dem Fleische und der Vernunfft nicht so gar angenehme; denn das Bekentniß der Sünden fliehen alle Menschen, auch die öffentlich Gottlose, und Ubelthäter sind. Fürnehmlich aber können die Heuchler sehr übel leiden, daß, wenn sie die Lehre des Evangelii hören, ihre Sünden und gottloß Wesen gestraffet wird. Den Seegen können sie alle wohl leiden, rühmen sich auch desselben: aber daß man saget, daß sie um der Sünde willen verflucht und verdammet seyn, das können sie nimmermehr leiden: ja das noch mehr ist, hassen und verfolgen sie noch darzu alle die, so da lehren und Sünde straffen. Die Heuchler verachten die Lehre, so den Fluch, dem wir unterworffen seyn, straffet.

Darum sollen wir wissen, daß dieser Text die nicht angehet, so da satt, halßstarrig, und von wegen ihrer eigenen Gerechtigkeit aufgeblasen und stoltz seyn, sondern die, so gedemüthiget und betrübt seyn, welche die Sünde plaget, und ihnen angst und bange machet, die den Fluch und Zorn GOttes, der über die Verfluchten und armen Sünder gehet, fühlen. Welche, ob sie wohl Gerechtigkeit, Weißheit und andere Gaben haben, müssen sie doch bekennen, daß solche Gaben nichts anders, denn nur äusserliche Larven und Schatten seyn. Klagen derohalben, daß sie unter allen Menschen, so auf Erden leben, die allerärmsten und elendesten seyn, ruffen derohalben GOtt an, daß er ihnen gnädig und barmhertzig seyn wolle. Welche Menschen dieser Seegen angehöret.

Also war David sehr gewaltig und reich: jedoch weil er wuste, daß er den Zorn GOttes, der Sünde, dem Tode und Gewalt des Teuffels unterworffen wäre, gedachte er: Was ist mir alles Geld und Guth der gantzen Welt nütze, sintemahl es mir den Seegen nicht giebet, bringet mir auch weder Leben noch ewige Seeligkeit.

Also gehet es mit allen Völckern, die sich erkennen, daß sie ihrenthalben verdammt seyn, und haben ein geängstetes und zerschlagenes Hertze, haben auch das Vertrauen auf ihre Gaben und eigene Kräffte getödtet. Solche, ob sie wohl in grosser Pracht und Herrlichkeit der schönen Gaben des Heil. Geistes einher gehen, wie David und andere mehr auch gethan, halten sie sich doch für arme, elende und verfluchte Leute: denn sie fühlen die grosse Krafft der Sünde, und empfinden bey ihnen das Schrecken der Höllen und des Zornes GOttes. Derohalben soll man denselbigen betrübten Hertzen diese Verheissung fürhalten: wie denn die Propheten hieraus

aus alle ihre tröstliche Predigten genommen haben.

IM Neuen Testamente haben wir diese Verheissung sehr klar, herrlich und deutlich. Denn der heilige Apostel Paulus Gal. 3. erkläret gantz schön, wer dieser Saame sey, und saget, es sey **Christus**: ohne Zweiffel durch Erleuchtung des Heil. Geistes, der ihn das gelehret hat. Denn die Jüden und ingemein alle Weißheit des Fleisches verstehen davon gar nichts, wollen auch mit nichten nachgeben, daß dieser einige Saame der HErr Christus sey.

Gal. 3. v. 16.

Abrahams Saame ist wahrer GOtt und Mensch.

Darnach ist im Neuen Testamente diß auch klar und deutlich dargethan, daß dieser Saame Abrahams wahrhafftiger Mensch und auch wahrhafftiger GOtt sey. Er ist Mensch: denn er ist Fleisch worden, und ein Sohn der Jungfrauen. Solches leugnen die Jüden nicht, sintemahl er Abrahams Sohn ist. Daß er aber auch GOtt sey, beweiset dieser Seegen: denn alle Völcker sind unter dem Fluche, wie auch alle Creaturen. Darum ist er keine Creatur, ist auch von den Heyden nicht hergekommen, sonst wäre er auch verflucht. Er seegnet aber nicht alleine andere, sondern er ist auch an ihm selbst geseegnet, daß durch diesen Saamen die gantze Welt geseegnet wird. Solches kan von keinem Heyden gesaget werden. Denn des hat sich nie kein Mensch mit Rechte anmaassen dürffen, daß er sich und andere seegnen, und vom Tode erlösen könte.

Darum dringet Burgensis sehr wohl darauf, daß der Seegen alleine bey dem Schöpffer stehe, und bey keiner Creatur: darum dieser Saame, der den Seegen giebet, wahrer GOtt seyn muß. Denn alle Völcker vom Fluche erlösen ist ein göttlich, und kein menschlich oder engelisch Werck. Und ist also dieser Saame wahrer GOtt und Mensch in einer Person. Mensch ist er; denn er ist vom Saamen Abrahä, GOtt aber ist er darum, daß er den Seegen giebet.

Der Saame Abrahä ist ein Mensch ohne Sünde gebohren.

UM dritten muß er auch ein solcher Mensch seyn, der ohne Sünde gebohren sey. Da gehet nun erst unser Glaube mit einem Wunder um. Wir gläuben, daß er ein wahrer Mensch sey, und doch nicht von menschlichem Geblüte gebohren. Denn er ist nicht in der Erbsünde empfangen: und kan Seegen und Fluch nicht zugleich bey einander stehen; welches geschehen müste, wo er in Sünden empfangen wäre.

Darum hat die Jungfrau Maria diesen Saamen nicht natürlicher Weise empfangen, ist auch nicht eine solche Mutter, wie sonst aller Völcker Mütter seyn, und einen neuen Menschen gebähren; sondern ist eine reine Jungfrau gewesen, die empfangen hat, nicht von einem Manne, auch nicht von einem gutem oder bösem Engel, sondern **vom Heil. Geiste**, Luc. 1. Cap.

Luc. 1. v. 35.

Auf diese Weise hat St. Paulus, Esaias und die andern Propheten diesen Text fleissig erwogen, und seyn nicht so unfleißig überhin gelauffen, wie wir thun, sondern haben die Verheissung mit Fleiß gelesen. Denn wenn GOtt redet, so redet er so grosse hohe Worte, welche Himmel und Erde nicht begreiffen können. Denn er redet von grossen Dingen, die allen Verstand der gantzen Welt übertreffen, nemlich, daß alle Völcker unter der Sünde, Todt und ewiger Verdammniß seyn. Und kan solches zwar aus täglicher Erfahrung ein jeder an ihm selbst lernen. Denn wir fühlen und empfinden alle grosse Gefahr, unzählichen Jammer und Elend, so härter und schwehrer ist, denn der Todt selbst. Die Ursache aber wissen wir nicht: vielweniger können wir sehen, woher die Erlösung kommen müsse.

In der Verheißung / dem Abraham geschehen, wird die Ursache und Hülffe angezeiget alles Jammers.

Dieselbe wird uns hier in dieser Verheissung gezeiget, welche bezeuget, daß alle Völcker unter dem Fluche und Gewalt des Teuffels seyn, und beut ihnen durch die Erlösung an, wenn sie ihren Jammer erkennen und nicht verzagen, sondern an den Saamen gläuben, und sich um deßwillen seegnen, sich des Lebens rühmen, und ein jeder für sich die Erlösung mit rechtem Glauben annehme, und sage: Ich bin ietzt kein Sünder, sondern gerecht, bin nicht verflucht, sondern geseegnet durch den Saamen Abrahä, welcher wahrer Mensch ist, gebohren vom Saamen Abrahä, und auch wahrhafftiger GOTT.

DIeser Seegen ist so mächtig und kräfftig, daß er beyde den Todt und allen Fluch, so wir von der Erbsünde empfangen haben, vertilgen und abschaffen kan.

Und ist dieses eine grosse unermäßliche Herrlichkeit des armen menschlichen Geschlechtes, daß **GOtt nirgend die Engel an sich nimmt**, wie in der Epistel zum Ebräern gesaget, **sondern nimmt an sich den Saamen Abrahä**. Denn es wäre GOtt nicht schwehr oder unmöglich gewesen, seinen Sohn ohne eine Mutter in die Welt zu bringen: er hat aber darzu das weibliche Geschlechte gebräuchen wollen.

Ebr. 2. v. 16.

Christus ist von Maria der Jungfrauen gebohren.

So hätte er auch von der Jungfrauen bald einen Leib schaffen können, wie er Adam, den ersten Menschen, aus dem Erdenkloß gemacht, und die Eva aus seiner Rieben gebauet hatte: das hat ihm aber nicht gefallen, sondern er hat die Ordnung, so er selbst gemacht hatte, gehalten; denn es ist eine Magd also geschaffen, daß sie empfangen, und neun Monathe schwanger gehen, und Kinder gebähren solle. Darum hat er seinen Sohn auch wollen empfangen, getragen und gebohren lassen werden, und nicht aus einem Erdenkloß gemacht, oder von Mannes-Saamen gebohren lassen werden.

SOlches ist warlich ein grosser Trost, daß es GOTT nicht gefallen hat, daß sein

Sohn

Sohn aus einer andern Creatur, denn vom menschlichem Geschlechte, solte Mensch werden, auf daß er unser Bruder würde, und uns mit solcher grossen Herrlichkeit zierete, daß wir einen GOtt haben, der in unserem Fleische und Blute Mensch gebohren ist.

Und seyn solches so grosse und hohe Dinge, daß man sie auf keine andere Weise, denn alleine mit dem Glauben fassen und begreiffen kan; der in uns solchen geistlichen Trost und Zuversicht erwecket, daß wir fest gläuben können, daß wir ewigen Friede im Himmel und auf Erden haben, zwar nicht unserthalben, sondern im Saamen Abrahä.

Man muß den Seegen, so durch den Saamen Abrahä kömmt, absondern von der Gerechtigkeit der Wercke.

Hier muß man aber wegthun und fahren lassen allen Wahn und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit, und diesen Saamen fleissig absondern von allen Wercken. Denn der Saame Abrahä, empfangen vom heiligen Geiste, ist nicht mein Werck, sondern unsere Gerechtigkeit, und der Saame seyn unterschiedene Dinge. Die Wercke werden auch wohl ein Seegen genennet, und sind es auch, wie davon Joh. 14. stehet: **Wer an mich gläubet, &c. wird grössere Wercke thun, denn diese sind:** aber denn sind sie erst recht gut, wenn zuvor dieser Seegen da ist.

Joh. 14. v. 12.

Der Seegen aber dieses Saamens ist nicht unser, sondern ein frembdes Werck. Derohalben soll man weder der Gerechtigkeit des Gesetzes, noch der Päbstischen Satzungen die Rechtfertigung zuschreiben, sondern in Christo JEsu unserem Erlöser will ich mich selbst seegnen, **auf daß, wer sich rühmet, sich des HErrn rühme,** 1. Corinth. 1. und wie im 105. Psalm stehet: **Rühmet seinen heiligen Nahmen,** da lasset uns rühmen mit ewigem Troste und Fröhligkeit.

1. Cor. 1. v. 31. Psal. 105. v. 3.

Bißhero haben wir vom Verstande dieses Textes gehandelt, wie darinnen stracks gemeldet wird vom Glauben an Christum, den Saamen Abrahä, also, daß daselbst alle Würdigkeit und Verdienst der Wercke gar ausgeschlossen und verworffen wird, dieweil der Text klärlich saget, daß alle Völcker, ob sie wohl in sich selbst verfluchet, und ohne alle Würdigkeit und Gerechtigkeit seyn, doch gleichwohl sich selbst mit frembdem Seegen segnen sollen.

Aller Seegen und Gerechtigkeit ausserhalb dem Seegen des Saamens ist verdammet.

Derohalben ist der Seegen ausserhalb diesem Seegen verdammet, darzu auch alle Weißheit, Gerechtigkeit, Gewalt und alles, was der Mensch hat, nach seiner ersten Ankunfft und Geburth von Adam. Denn wie es uns auch zu aller Welt Guth und Ehre glücklich und wohl gehen mag, so ist doch aller solcher leiblicher Seegen verdammt, dieweil der Fluch bey dem Menschen bestehen bleibet, und ist keines Menschen Ehre, Gewalt oder Ruhm, daß er derohalben hier möchte ausgenommen werden: denn alle Völcker bedeuten alle Menschen.

Solches alles reimet sich recht und wohl mit unserer Lehre von der Rechtfertigung und vom Glauben, welche die Päbstischen als irrig und ketzerisch verdammen und verfolgen, spotten unserer, und nennen uns Solarios, darum, daß wir alleine dem Glauben die Gerechtigkeit zuschreiben.

Nun kömmt aber diese Lehre von uns anfänglich nicht her, sondern wir haben sie aus dieser und anderen dergleichen Verheissungen geschöpffet durch Erleuchtung des Geistes Christi: denn es wird öffentlich hier verworffen aller Wahn und Vertrauen der Gerechtigkeit der Wercke, und wird die Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit in diesem einigem Sohne, so durch den Saamen Abrahä kömmt, gefasset und eingeschlossen.

Dieweil sie aber so gar unverschämt der öffentlichen Wahrheit widersprechen, so müssen wir ihnen von ihrer Lehre auch etwas sagen, darinnen sie leugnen, was diese Verheissung mitbringet, und eine solche Lehre einführen, so der unserm stracks zuwider ist, sammt einer neuen Glosse, welche sie neulich erdichtet haben, ihren Irrthum damit zu vermänteln.

Der Papisten Lehre vom Glauben und Wercken daß die zusammen sollen gerecht machen.

Denn sie schreiben die Gerechtigkeit nicht den blossen Wercken zu, sondern den Wercken und dem Glauben gleich zusammen, dieweil sie sehen, daß sie über einem öffentlichen und schändlichen Irrthum ergriffen seyn, nemlich, daß sie alleine von den Wercken, und zwar menschlichen Satzungen, ohne Glauben gelehret haben, wie man dadurch könne gerecht werden. Darum sie sich denn nun ein wenig lencken, und erfordern an Statt ihrer Menschen-Satzung zur Rechtfertigung die Wercke und Gerechtigkeit des Gesetzes.

Dieweil aber dasselbe auch noch nicht genungsam ist, die Schande, so billig auf ihnen lieget, damit abzulehnen, gerathen sie nun dahin, daß sie den Glauben an die Wercke flicken und sagen, daß weder die Wercke alleine, sondern der Glaube mit den Wercken gerecht mache: denn der Glaube ohne Wercke sey ein todt Ding.

So lasset uns nun dieses, daß sie sagen, daß der Glaube alleine nicht gerecht mache, ein wenig examiniren, droben haben wir gesetzet, daß wir alleine durch den Glauben für gerecht gehalten und erkennet werden: welches denn aus diesem Texte bewähret und bestätiget wird, da gesaget wird, daß sich die Völcker seegnen werden, nicht in ihrer Weißheit und Gerechtigkeit, auch nicht im Gesetze, sondern im Seegen des Saamens, das ist, in Christo JEsu, **welcher uns gemacht ist von GOtt zur Weißheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung,** 1. Cor. 1. 1. Cor. 1. v. 30.

Widerlegung der Papistischen Lehre von Wercken.

Sie aber sagen also, Der Glaube alleine mache nicht gerecht, sondern der Glaube mit den Wercken. An diese Proposition hängen sie eine listige Erklärung oder Versicherung, und sagen also: Ob wir wohl gute Wercke, als nöthig zur Seeligkeit, fordern; so lehren wir doch gleichwohl nicht, daß man sich auf die Wercke verlassen soll. Dieser Teufel ist listig genung, richtet aber damit nichts aus, ob er wohl den Albernen und Unerfahrenen, und der Vernunfft damit einen Schein machen und sie verführen kan.

Gerechtigkeit ist nimmer ohne Vertrauen.

Denn wo das bestehet, daß das Vertrauen auf die Wercke verworffen und verdammet wird, so gilt alsdenn die Gerechtigkeit der Wercke gar nichts; sintemahl es unmöglich ist, daß an den Menschen wahre Gerechtigkeit seyn könne, es sey denn, daß auch der Glaube und das Vertrauen darzu komme, auch nach GOttes Gebothe, darinnen uns verbothen wird, dieses für keine Gerechtigkeit zu halten, so doch in der Wahrheit eine Gerechtigkeit ist: denn ich soll ja nicht sagen, daß sie eine Sünde sey.

So aber ja irgend eine Gerechtigkeit der Wercke ist, wie sie sagen, daß der Glaube ohne die Wercke nichts sey, soll ich aus GOttes Worte und Gebothe sagen und dafür halten, daß solches eine Gerechtigkeit sey, und gläuben, wo will ich seelig werden, daß diese Gerechtigkeit genungsam sey, die Seeligkeit und das ewige Leben zu erlangen.

DArum ist es ja ein Betrug und Lügen, daß sie lehren, daß man sich auf die Wercke nicht verlassen soll. Und muß man das Widerspiel behalten, nemlich, daß der Gerechtigkeit der Wercke das Vertrauen nothwendig nachfolge. Denn alle Gerechtigkeit und Wahrheit bringet mit sich das Vertrauen, welches die innerliche Krafft und Wesen, der Anfang und Ende ist der Gerechtigkeit.

Die Gerechtigkeit im weltlichem und Hauß-Regimente gehet mit Zuversicht und Vertrauen zu.

Wie denn die Gerechtigkeit im weltlichem und Hauß-Regimente ohne Zuversicht und Vertrauen nicht seyn kan. Wie könte denn dieser Gerechtigkeit abgebrochen werden, welche für GOtt eine Gerechtigkeit seyn soll? Im Hauß-Regimente muß ich des gewiß seyn, daß diß Weib mein Eheweib sey, und diß mein Kind sey. Im weltlichem Regimente soll ich meiner Obrigkeit auch gewiß seyn, wer der sey, dem ich unterthänig bin, welches meine Mitbürger seyn, und neben mir dem Stadt-Rechte unterworffen seyn: da muß ich traun nicht zweiffeln oder wancken. Ja das noch mehr ist, es gehöret darzu eine solche Beständigkeit und Gewißheit, daß ich nicht zweiffeln oder mich weigern darff, Leib und Leben und alle meine Güther dahin zu geben, mein Hauß, Weib, Kinder, Obrigkeit und Mitbürger damit zu schützen und zu retten. Wo ich aber daran noch zweiffele, ob diß mein Eheweib, mein Kind, mein Fürste oder Mitbürger ist, so ist es mein Eheweib, noch mein Vater, oder Sohn, oder Fürste, ꝛc. nicht. Und wird also beyde die häußliche und weltliche Gerechtigkeit aufgehaben und gar hinweg genommen.

Daß also bey aller Gerechtigkeit und Wahrheit zugleich im weltlichem und Hauß-Regimente auch eine Zuversicht und Vertrauen ist, und daran hänget, gleichsam die Substantz und rechtes Wesen.

Die Papisten leugnen selbst die Gerechtigkeit der Wercke.

WEnn nun die Papisten sagen, daß sie die Gerechtigkeit der Wercke lehren, und sagen doch darbey auch, daß man sich auf die Wercke nicht verlassen soll, reden sie wider sich selbst, und bekennen, daß gar keine Gerechtigkeit der Wercke sey. Wie es denn im Hauß-Regimente auch also zugehet. Wenn du daselbst noch zweifelst an dem Weibe, ob sie auch dein Eheweib sey, so ist es kein Eheweib, sondern eine Hure. Denn es muß in einer jedem Gerechtigkeit nicht alleine der Christen, sondern auch der Heiden und Türcken eine Gewißheit und Versicherung seyn. Ein Türcke ist seines Weibes, Hauses, Gesindes und seines Kaysers, ꝛc. gewiß. Also muß auch ein Christe schliessen, und es dafür halten, daß seine Wercke GOtt wohlgefallen und gut seyn, sie geschehen entweder in der Kirche, im Hauß- oder Welt-Regimente. Und ist ein lauter Betrug, wenn die Widersacher lehren, man solle gute Wercke thun, und sich gleichwohl darauf nicht verlassen. Denn woher kommen sonst die Predigten der Propheten, darinnen sie von den Werckheiligen sagen: **Sie beten an das Werck ihrer Hände**, und dergleichen mehr? ohne alleine daher, daß alle, so durch ihre Wercke gerecht wollen werden, in der Wahrheit abgöttische Leute seyn: denn sie können sich dafür nicht hüten, daß sie sich auf die Wercke nicht verlassen solten. Jer. 1. v. 16.

Warum habe ich im Kloster so grosse Arbeit gethan? Warum habe ich daselbst meinen Leib mit Fasten, Wachen und Froste so geplaget und gemartert? Darum, daß ich wolte gewiß und versichert seyn, daß ich durch solche Wercke Vergebung der Sünden haben würde.

Die Papisten reden wider sich selbst.

DArum solltest du einem Papisten also antworten: Du redest wider dich selbst, und was du fürgiebest in deiner Lehre, ist stracks wider einander. Du lehrest die Gerechtigkeit der Wercke: und wilst doch nicht haben, daß man sich darauf verlassen soll, so doch eine jede Gerechtigkeit nothwendig auch ein Vertrauen auf sich hat; das Mißtrauen aber eine Anzeigung ist, daraus man schliessen kan, daß keine Gerechtigkeit da sey. Wo du nun dein Vertrauen auf Wercke setzest, bist du ein Abgöttischer.

Heisset nun das nicht solche Dinge lehren, die stracks wider einander seyn und streiten?

Denn

Denn wer wolte hieraus nicht sehen, daß sie sich selbst gar weidlich in die Backen hauen? Die Rechtfertigung durch den Glauben geben sie einmahl zu, und leugnen die bald wieder: zwar nicht mit Worten, aber doch mit der That, dieweil sie sagen, daß der Glaube mit den Wercken gerecht mache; und wollen doch das Vertrauen auf die Wercke ausgeschlossen haben.

Und was sie zuvor von Menschen Satzungen und den Wercken des Gesetzes unnützlich erdichtet und fürgegeben haben, wird durch ihr selbsteigen Urtheil und Bekentniß verworffen, und gilt nichts. Nachdem sie aber das Wort Glaube ergriffen und angenommen haben, also, daß sie leugnen und sagen, der Glaube sey alleine nicht genung zur Seeligkeit, und flicken das Verdienst der Wercke mit ein, verliehren sie nun auch den Glauben zugleich mit den Wercken.

Aber daher ziehen sie den Text Luc. 17. da Christus saget: **Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte.** Damit vertheidigen sie ihre Lehre, daß man sich auf die Wercke nicht verlassen soll; lauffen aber damit abermahls schändlich an. Denn eben diß, so sie meynen, daß es ihnen diene, ihre Lehre zu bestätigen, schwächet und stösset dieselbe um. Denn Christus verwirffet und verdammet daselbst nicht alleine das Vertrauen, sondern auch alle Gerechtigkeit und Verdienste der Wercke. Denn so man sagen soll, daß die Wercke nicht nütze sind, so folget ja nothwendig auch daraus daß sie die Gerechtigkeit nicht seyn, auch nicht helffen können zum ewigen Leben, sondern daß sie gantz und gar untüchtig und nichts seyn.

Luc. 17. v. 10.

Darum wird alles Vertrauen, Gerechtigkeit, Weißheit, und was der Wercke mehr seyn, gar verworffen, und ist falsch und erlogen, daß wir durch den Glauben und Wercke zusammen gerecht werden: sondern der gebenedeyete Saame alleine erlöset vom Todte, er giebet Gerechtigkeit und ewiges Leben, wo man es mit dem Glauben ergreiffet und annimmt.

Wir sagen zwar nicht, daß man nicht solle gute Wercke thun: aber das straffen wir, daß die Widersacher unter einander mengen den Glauben, der da gerecht machet, und die Wercke derer, so durch den Glauben gerecht worden sind. Es gehören wohl der Glaube und die guten Wercke zusammen, und seyn also mit einander verknüpffet, daß man eines vom andern nicht scheiden kan: aber doch ist es der Glaube alleine, der den Seegen ergreiffet. Darum lehren wir, daß alleine der Glaube gerecht mache: denn derselbe wird alleine geseegnet; die Wercke aber haben solchen Ruhm nicht, daß sie den Seegen geben könten, sondern seyn nur Früchte der Person, die geseegnet ist.

Gerechtigkeit der Christen.

Und ist dieses unsere Gerechtigkeit, die da kömmt durch den Glauben, an welcher man nicht zweiffeln, auch nicht sagen soll, daß sie untüchtig oder vergeblich sey, auf daß wir nicht hören dürffen, das Esai. am 5. stehet: **Wehe denen, die gutes böse heissen.** Darum soll ich nicht sagen: ich habe den Seegen, darum bin ich untüchtig; sondern ich soll sagen: daß ich wahrhafftig heilig, gerecht und geseegnet sey. Denn so bin ich nun nicht von meiner, sondern frembder Gerechtigkeit wegen, und kan dieselbe gegen den Zorn und Gerichte GOttes halten, und bin des gewiß, daß GOtt sich selbst nicht leugnen oder Lügen straffen, und seinen Sohn den Saamen Abrahä, auch nicht verwerffen kan. Darum halte ich mich mit gantzer Zuversicht und ungezweiffelt für gerecht und einen Erben des ewigen Lebens.

Die Verheissung dem Abraham geschehen, begreiffet in sich die gantze Christliche Lehre.

Und wird in dieser Verheissung fast die gantze Christliche Lehre begriffen, darzu die Menschwerdung Christi und die Rechtfertigung, ausgenommen die Sacramente, welche hernach, da Christus gekommen ist, erkläret worden seyn. Darzu findet man auch darinnen eine Widerlegung der Papistischen Lehre, nicht alleine von menschlichen Satzungen und Wercken, sondern auch vom Glauben und den Wercken zusammen: damit sie harte dringen wider uns, die wir vom Glauben also lehren, daß er alleine sey die Gerechtigkeit. Und bleibet diese Proposition feste bestehen, daß alleine der Glaube gerecht mache. Denn es wird hier durchaus verworffen und verdammet alles Vertrauen aller Menschen, und alleine gesaget vom Vertrauen auf den Saamen.

Darum wollen wir wider die Widersacher schliessen und sagen: Eure Rechtfertigung, darinnen ihr lehret, daß die Wercke und der Glaube zusammen kommen müssen, ist eine Lügen: denn ihr redet wider euch selbst. Ihr setzet eine Gerechtigkeit der Wercke, und leugnet doch darbey das Vertrauen; welches wo es aufgehoben und weggenommen wird, so muß nothwendig die Gerechtigkeit selbst auch aufgehoben werden. Denn die Versicherung und das Vertrauen ist das Leben und das gantze Wesen der Gerechtigkeit.

Die Rechtfertigung alleine geschiehet durch den Glauben.

Dargegen aber ist das die rechte wahrhafftige Rechtfertigung, wenn ich durch den Glauben des gewiß bin, daß der gebenedeyete Saame in mir wohnet, durch welchen ich mich seegne. Und soll man nicht zweiffeln oder es dafür halten, daß dieser Seegen nichts und vergeblich sey. Denn der Saamen Abrahä lässet mich nicht untüchtig seyn, sondern machet, daß ich voll guter Frucht bin; wie Johannis am 14. Capitel stehet: **Wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, &c.** Joh. 14. v.

Ein anderer Gegenwurff der Widersacher.

Es werffen uns aber die Widersacher das auch für, daß an diesem Orte im Texte stehet: **Dieweil du solches gethan hast. Item, dieweil du mir gehorchet hast &c.** Welches sich ansehen lässet, als ob daraus folge, daß

daß Abraham mit seinen Wercken den Seegen verdienet habe. Darum verdienen ja, sagen sie, unsere Wercke auch etwas. Denn solches schleußt sich aus diesen Worten, daß GOtt saget: **Ich will dich seegnen, dieweil du meiner Stimme gehorchet hast**, als wolte er sagen: Ich wolte dich und die andern nicht seegnen, wo du mir nicht gehorchet hättest.

Damit wehren sie sich und halten es wie eine stählerne Mauer, dem zu entgegen, das wir bißher gesaget haben, und können damit einfältigen und unerfahrnen Leuten leichtlich eine Farbe und Schein für die Augen machen. Wo bleibet nun, sprechen sie, das du sagest: Alle Völcker werden sich seegnen im Saamen Abrahã. Item daß die Gerechtigkeit der Wercke soll verdammt seyn. Moses saget hier das Widerspiel, nemlich, **dieweil du solches gethan hast, dieweil du gehorchet hast.** Daraus folget ja offenbahrlich, daß dem Abraham, dieweil er gehorchet und thut, was ihm gebothen war, der Seegen gegeben wird. Nun seyn aber ja **gehorchen** und **Wercke** ein Ding, darum erlangen wir durch die Wercke den Seegen.

Zweyerley Fragen von der Rechtfertigung und Verklärung der Heiligen.

Darauf antworte ich, daß in dieser Disputation zwey Fragen seyn. Die erste ist: Ob wir durch Wercke gerecht werden. Die andere aber ist: Ob GOtt grosse Thaten und Wunder thue um der Auserwählten willen, dieweil sie nun schon heilig und gerecht seyn durch den Glauben.

VOn der ersten Frage handeln wir hier, nemlich ob wir durch Wercke die Rechtfertigung verdienen, oder aber dieselbige ohne Verdienst aus Gnaden und Barmhertzigkeit GOttes, gleich als ein Geschencke, empfangen.

Nachdem aber wird nicht gefraget, ob der, so gerechtfertiget ist, durch die Gnade und Glauben verdiene oder von GOtt erlange, daß GOtt um seinetwillen Wunder und grosse treffliche Wercke thue; wie er denn seine Heiligen wunderlich führet, und sie mancherley und wunderlicher Weise zieret.

Diese zwey Fragen mengen und werffen sie durch teufelische Boßheit untereinander, so sie doch zusammen nicht gehören, sondern weit von einander müssen geschieden seyn. Und ist man solchen Lehrern billig feind und verwirffet sie. Denn sie verführen das arme Volck mit lauterem Betruge, und machen keinen Unterscheid zwischen den Argumenten und den Händeln, davon man disputiret.

Was einem rechten Lehrer fürnehmlich gebühret.

Denn einem rechtschaffenem Lehrer und Dialectico gebühret, daß er zum allerersten recht und klärlich anzeige, was da sey, davon er sagen will, und es fein wisse zu unterscheiden und zu theilen; darnach aber seine Argumente führe und daraus schliesse. Die ersten zwey Stücke thun die Widersacher nicht, sondern setzen schlecht die Proposition, und schliessen bald daraus, was sie wollen, ohne alle Erörterung und Unterscheid. Mit welcher Unordnung sie nichts rechtes noch richtiges lehren, sondern verwirren und verführen arme einfältige Hertzen.

UNsere Frage aber ist diese: Ob ein armer Sünder die Gerechtigkeit könne verdienen durch Wercke alleine, oder durch Wercke und den Glauben zugleich: oder, ob alleine der Glaube ohne die Wercke gerecht mache?

Von dieser Frage muß man die andere absondern, nemlich, ob GOtt um derer willen, die nun schon gerechtfertiget, heilig, und Erben des ewigen Lebens gesetzet seyn, Wunder thue, davon der 17 Psalm saget, **Beweise deine wunderliche Güte, du Heyland derer, die dir vertrauen, &c.** Denn diesen Spruch verstehen sie mit Gewalt von den Wunderthaten GOttes, so in denen geschehen, die schon die Gerechtigkeit und den heiligen Geist haben, Kinder und Erben GOttes seyn, und mengen also unter einander die Wercke derer, so noch sollen gerecht werden, und derer, so schon gerecht seyn. Psal. 17. v. 7.

Warum antworten sie aber nicht vielmehr darauf: Ob Abraham gerecht worden sey, und das Erbe des ewigen Lebens erlanget habe dadurch, daß er seinen Sohn geopffert hat. Denn darzu sagen wir nein, und ist das unsere Ursache. Denn er ist droben im 15. Cap. gerechtfertiget worden. Und saget hier der Text, **GOtt versuchte Abraham**, saget nicht, GOtt machte Abraham gerecht: denn er hatte zuvor Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit empfangen durch den Glauben, da Moses saget: **Abraham gläubete dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit**; darbey denn nicht stehet, **dieweil du das gethan hast, dieweil du mir gehorchet hast, &c.** Abraham ist vor der Versuchung und Verheissung gerecht worden.

DArum gilt der Widersacher Meynung und Argument nichts: sondern ist dieses der rechte Verstand dieser Worte: Du hast ein wunderlich Werck gethan, dieweil du gerecht bist. So will ich auch nun wiederum ein wunderlich Werck mit dir thun. Ich will durch deinen Saamen allen Völckern Seegen geben. Dadurch wird Abraham nicht gerechtfertiget. Denn was gehet ihn der Seegen aller Völcker an, welche diß gantz und gar betrifft und anachet, daß hier gesaget wird: **Ich habe bey mir selbst geschworen.**

Daß also diese Verheissung dem Abraham nicht geschehen ist, daß sie ihn solte gerecht machen; sondern ist gleich wie eine Belohnung und schöner Schmuck, so GOTT darzu setzet: auf daß er damit anzeige, daß er den Gläubigen, und denen, so ihn anruffen, grosse reiche Gaben und Wohlthaten schencken wolle. Denn das ist ja ein groß Ding,

daß

daß Abraham ein Vater ist des Glaubens, des Seegens, und darzu des HErrn Christi selbst auch. Solches seyn grosse unglaubliche Gaben; dadurch wird er aber nicht gerecht: denn er ist schon zuvor geseegnet, ehe denn ihm der Seegen aller Völcker verheissen wird.

Es ist ein Unterscheid zwischen der Rechtfertigung und Verklärung der Heiligen. Joh. 16. v. 23. Joh. 15. v. 5.

Es ist viel ein ander Ding, wenn GOtt seinen Heiligen grosse Wunder und Gaben giebet, denn so er sie gerecht machet und zu Gnaden annimmt. Christus hat seinen Gläubigen verheissen, alles was sie vom Vater bitten werden, das sollen sie erlangen. Item, Wer in mir bleibet, spricht er, der wird viel Früchte bringen, ꝛc. Durch solche Wercke aber, so sie vom Vater erlangen, werden sie nicht gerecht; wie nicht allererst durch die Frucht der Weinstock ein Weinstock wird, sondern es zuvor schon ist.

Derohalben lassen wir ihnen das zu, daß GOtt denen, so gerecht worden seyn, gutes thut, ihnen Belohnung giebet, und sie mit grossen wunderlichen Wercken zieret. Dieselben Gaben aber und Wercke alle würden ihnen Vergebung der Sünden und GOttes Gnade nicht erlangen, wenn die nicht zuvor in den Heiligen wäre: und dieweil auch die Heiligen in GOttes Gnade seyn, und den heiligen Geist haben, seyn sie geschickt zu allen guten Wercken.

Dieweil die Heiligen gerecht seyn, thun sie auch gute Wercke.

Wäre Abraham nicht gerecht, und nicht mit der fürnehmen Gabe der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes begabet, und nicht voll der Gerechtigkeit und Glaubens gewesen, so hätte er seinen Sohn nimmermehr geopffert, hätte auch diesen Ruhm nicht erlanget, davon dieser Text saget.

Der Kirchen Gebeth.

Also bete ich täglich, daß GOtt den Pabst und Türcken stürtzen und unter die Füsse treten wolle: aber durch diß Gebeth werde ich nicht gerecht. Ja wo ich nicht gerecht wäre, würde ich nicht beten. Ich empfinde aber und erfahre, daß diß mein und der gantzen Kirchen Gebeth den Türcken, den Pabst und seinen Anhang zurücke treibet und inne hält, und ist eine grosse Wohlthat GOttes, daß dadurch der Widersacher grimmiger Zorn, damit sie Tag und Nacht alle ihre Gewalt und Kunst üben und versuchen, wie sie nur unschuldig Blut vergiessen möchten, abgetrieben und verhindert wird.

Aber doch machet diß Gebeth keine Kirche, sondern die Kirche verursachet das Gebeth, dadurch sie diesen wunderlichen Sieg erlanget, wider des Teufels listige Anschläge, und vertreibet die grausame Tyranney der bösen Engel, und erlanget den Schutz der guten Engel. Solches seyn die Wercke und Verdienste der Heiligen, davon Christus saget, Johan. am 14. Wer an mich gläubet, der wird grössere Wercke thun, denn diese. Joh. 14. v. 12.

Also diese Weise redet GOtt hier mit Abraham auch. Du hast, will er sagen, diß grosse treffliche Werck gethan, bist mir gehorsam gewesen, darum siehe, ich will dich nun auch mit einem trefflichem grossem Wunder wiederum zieren und berühmt machen: nicht daß du dadurch gerecht werdest, sondern daß du wissen solst, daß GOtt seine Heiligen lieb hat, daß er sie nicht alleine beruffen und gerecht, sondern auch groß und herrlich machen wolle.

Also thun die, so gerecht seyn, grosse Wunder; sie werden aber durch solche Wunderthaten nicht gerecht. Und also hat S. Paulus diese Ehre und Ruhm, daß er ein Doctor und Lehrer ist der Heyden. So rühmen wir uns des Sieges wider den Teufel und seine Glieder, daß sie nichts vermögen wider uns; aber durch diesen Ruhm werden wir nicht gerecht. Denn GOtt hat seine Heiligen also lieb, daß er alles, was sie thun, ihm gefallen lässet. Dasselbe zieret und belohnet nicht um der Wercke willen an sich selbst, sondern um des Glaubens willen, an dem Saamen Abrahä, welcher thätig und kräfftig ist, sich in allerley Tugenden zu beweisen. Rom. 11. v. 13.

Wenn nun die Wercke der Gerechten und der Glaube könten getheilet und von einander geschieden werden, das denn nicht geschehen kan, so wären sie alsdenn in der Wahrheit untüchtig, und müste man sagen: Wir sind unnütze Knechte; welches die Papisten von ihrer Gerechtigkeit sagen. Denn die übrigen Sünden, so uns noch immer anhangen, machen die Wercke unreine. Man muß aber den Glauben zugleich mit einwickeln, als der an den Wercken hänget, und davon nicht mag abgesondert werden: und obwohl noch Mangel und Gebrechen da bleibet, wird er gantz und gar durch den Seegen des Saamens verschlungen und weggenommen. Luc. 17. v. 10.

Derohalben befehle ich diesen Text allen frommen Christen, als der voll reicher und mannichfaltiger geistlicher Lehre und Weißheit ist. Und da ja in der Auslegung nicht alles nach seiner Würde von mir gehandelt wäre, soll solches ein Christlicher Leser meinem geringem Verstande zurechnen. Doch halte ich, daß dieses die fürnehmsten Hauptstücke seyn derer Dinge aller, davon hier gehandelt wird.

Summa und Inhalt der Dinge, davon in diesem Texte gehandelt wird.

Als zum ersten: daß dieser Text gantz reichlich und vollkömmlich bestätiget die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens, daß wir alleine durch den Glauben gerecht werden. Denn man auf keinen Seegen hoffen darff, ohne alleine durch den Saamen Abrahä. Denn da stehet klar: Alle Völcker, wie gerecht, wie weise, und wie mit trefflichen Gaben sie immer gezieret seyn mögen, werden sie doch, lieber Abraham, nicht geseegnet, denn alleine durch deinen Saamen, also daß sie sich selbst seegnen, nicht in sich selbst, sondern in deinem Saamen.

Und wird hier zugleich auch die Art und Natur des Glaubens beschrieben, welche ist, daß man gewißlich gläuben muß, daß wir geseegnet

Was des Glaubens Art sey.

seegnet seyn, nicht durch uns selbst, sondern durch Christum, welcher unser Seegen ist. Derohalben seegnen wir uns selbst, und halten es dafür, daß wir die seyn, welchen dieser Seegen angehöret: denn der Glaube ist, der den Seegen ergreiffet.

Zu dieser Versicherung und Bestätigung der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens kömmt auch die Widerlegung der Widersacher von der Gerechtigkeit der Wercke. Denn dieweil die Wercke dieser Seegen durch den Saamen Abrahâ nicht seyn, ist es offenbahr, daß es Abgötterey und ein Fluch seyn muß, alles des man mit Gerechtigkeit oder Seegen durch Wercke sich vermisset und ihm fürnimmt.

Dieses seyn, sage ich, die Hauptstücke unser Lehre, nemlich, daß wir sagen, daß die Gerechtigkeit alleine durch den Glauben komme, und daß wir darneben des Pabstes Abgötterey straffen, und ihm dieselbige widerlegen. Daraus denn stracks folget, daß die Papisten selbst nicht verstehen, was sie vom Glauben und Wercken plaudern: und soll man fürnehmlich das an ihnen straffen, daß sie lehren zweifeln, und der Gerechtigkeit ihre rechte Substantz und Wesen nehmen, welches das Vertrauen ist.

Die Papisten verstehen nichts vom Glauben.

Wir aber predigen und lehren darum so viel vom Glauben, daß wir das Vertrauen und gewisse Versicherung, daraus wir für gewiß halten sollen, daß wir durch den Saamen Abrahâ geseegnet seyn, für gewiß und wahrhafftig erhalten.

DAs soll man aber auch mercken, daß die heilige Schrifft in dieser Verheissung mit eingewickelt hat, nicht alleine die Gottheit Christi, sondern auch den Unterscheid der Personen. Denn der Vater ist, der die Verheissung thut; der Saame aber ist der Sohn, der da verheissen wird, und damit auch unterschieden wird von dem, der die Verheissung thut. Darum seyn diß zwey unterschiedene Personen, nemlich, der ewige Vater, der da verheisset, und der ewige Sohn, der da verheissen wird. Solches haben die Propheten aus diesen Worten fein glauben und schliessen können. Denn sie haben die heilige Schrifft so kalt und unfleissig nicht gelesen, wie wir thun, und fürnehmlich die Jüden, welcher Gedancken auf einen Seegen mit Worten gerichtet seyn.

Unterscheid der Personen in der Gottheit.

Es. 65. v. 16. So saget der Prophet Esaias im 65. Cap. Welcher sich seegnen wird auf Erden, der wird sich in dem rechten GOtt seegnen, Amen, das ist, wo ein Seegen auf Erden seyn wird, wird er in GOtt seyn, Amen, das ist in dem rechten wahren GOtt. Darum zeiget er damit an, daß der Saame Abrahâ wahrer GOtt sey, durch welchen der Seegen kommen solle, auf daß die Jüden nicht sagen dürffen, wir beten einen gecreutzigten Menschen an. Denn der Prophete Jesaias saget ja klärlich, Es wird GOtt und der GOtt, Amen, das ist, der rechte wahre GOtt seyn, der mit seiner Verheissung nicht fehlen wird. Solcher Sprüche seyn viel aus diesem Texte hergeflossen und entsprungen, als aus einem lebendigem Brunnen, daraus lebendige Wasser fliessen.

NUn wollen wir aber wiederum besehen die Worte der Verheissung, und dieselben gegen die vorigen Verheissungen halten.

Es werden hier die vorigen Worte wiederholet mit einem Zusatze, welches in der heiligen Schrifft gemein ist, nemlich, daß die Verheissungen oder vorigen Sprüche wiederholet werden, so offte etwas neues darzu kommen soll; welches denn hier auch geschiehet. Es ist aber der Unterscheid nicht alleine in Worten, sondern auch im Wercke selbst. Der Unterscheid der Worte ist, daß er saget: Dein Saame soll besitzen die Thore deiner Feinde. Denn er hat droben auch gesaget im 12. Cap. Ich will verfluchen, die dich verfluchen, welches eben so viel gesaget ist. Der Unterscheid aber im Wercke selbst bestehet darinnen, daß er hier einen Eyd darzu setzet, und im Worte Seegnen, nemlich, daß sich alle Völcker seegnen werden, und dasselbe im Saamen Abrahâ. Solches machet die Verheissung nicht alleine klärer und deutlicher, sondern auch vielreicher und herrlicher. Gen. 12. v. 3.

Die anderen Stücke in der Verheissung kan man leichtlich mit einander vergleichen. Denn daß GOtt hier saget: Ich will dich seegnen, und deinen Saamen mehren, stehet im 12. Capitel, eben mit denselben Worten: Ich will dich zum grossen Volcke machen, und will seegnen, die dich seegnen, etc. Cap. 12. v. 2.

Also stehet auch im 13. Cap. Ich will deinen Saamen machen wie den Staub auf Erden. Hier werden solche Worte ein wenig verändert, also: Ich will deinen Saamen seegnen und mehren, wie den Sand am Ufer des Meers. Denn droben habe ich angezeiget, daß hiermit auf zweyerley Saamen Abrahâ gedeutet werde, einen, der mit den Sternen am Himmel verglichen wird; welches da seyn die Heiligen: der andere aber, welcher dem Sande am Ufer des Meers und dem Staube der Erden verglichen wird; das seyn die Gottlosen. Cap. 13. v. 16. Cap. 22. v. 17.

WEr weiteres Auslegens begehret, der thäte recht und wohl, so er diß alles gegen die Predigten der Propheten hielte, und damit vergliche, fürnemlich aber mit den Psalmen Davids, welcher diesem Texte gar fleißig nachgedacht hat, wie solches im hundert und zehenden Psalm zu sehen ist, welchen er aus dieser Verheissung gantz schön gesponnen hat. Ps. 110.

Denn erstlich nennet er den Saamen Abrahâ seinen HErrn, ja, er setzet ihn zur Rechten GOttes, das ist, er schreibet ihm zu gleiche Gewalt mit GOtt selbst. Denn dieweil

dieweil in ihm alle Völcker sollen gesegnet werden, so muß er ja unterschieden werden von den Völckern, welche alle von Adam gebohren, und derohalben auch unter dem Fluche seyn. Denn die Sünde und den Todt hinweg nehmen, die Menschen seegnen, und ihnen geistliche und ewige Güther mittheilen, seyn göttliche Wercke und Wohlthaten.

Abrahams und Davids Saame sitzet zur Rechten GOttes.

Darum schleust nun David, daß dieser Saame, so ohne männlichen Saamen gebohren ist, zur Rechten GOttes sitze, das ist, GOtt gleich sey, dieweil er solche Wercke thut, so den göttlichen Wercken gleich seyn.

Dieweil er aber ein Saame Abrahams ist, hat er auch menschliche Natur müssen an sich nehmen: denn sonst kan GOtt in seiner eigenen Natur und göttlichem Wesen nicht Abrahams Saame genennet werden.

Solches schleust David erstlich hieraus, dieser Saame sey GOttes Sohn, GOtt gleich und ein solcher König, der da sitze zur Rechten des Vaters.

Der Saame Abrahä ist zugleich ein König und Priester.

Darnach saget die Verheissung, daß er nicht alleine herrschen und regieren, sondern auch seegnen werde. Darum wird er auch zugleich ein Priester seyn. Denn es wird hier nicht alleine vom Reiche, sondern auch vom Priesterthume gehandelt, und begreiffet der priesterliche Nahme und Amt in sich die fürnehmsten Wohlthaten Christi. Und setzet David, mit dem Heil. Geiste erleuchtet, einen Eyd nicht zum Königreiche, sondern zum Priesterthume, da er saget: Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen, Du bist ein Priester ewiglich ꝛc. das ist so viel gesaget: Mein HErr wird zur Rechten GOttes sitzen, aber doch also, daß er nicht alleine herrschen, sondern auch seegnen soll.

Von dem Priesterthume Christi. Ps. 110. v. 4.

Diß ist gar ein groß Erkenntniß Davids gewesen, von Christo dem künfftigem Saamen, so aus seinem Stamme und Fleische kommen solte, und wird ohne Zweiffel erkannt, und sich des höchlich erfreuet haben, daß er für andern Königen mit so grosser Ehre und Herrligkeit begnadiget würde, da ihm Nathan die Verheissung gebracht hat: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes, Psal. 132. Denn daraus hat er geschlossen, daß dieser Seegen auf seinen Leib und Saamen kommen, und daß der Sohn GOttes von seinem Saamen würde gebohren werden.

Nathan hat David die Verheissung gebracht, wie im 132. Psalm stehet.

Solche Bothschafft hat er mit Freuden angenommen, da er gehöret, daß Abrahams Schnur im Volcke Israel auf seine Person solte gelencket werden, damit dieser Saame von seinem Leibe und Blute gebohren würde. Auf diese Ehre und Herrligkeit hatte er zuvor nie einmahl gedacht; wie auch die Jungfrau Maria auf solche Ehre nie hatte hoffen können, daß sie eine Mutter des HErrn Christi werden solte, sondern hatte gedacht, es wäre der Saame Abrahä hin und wieder zerstreuet, und könte man nicht gewiß wissen, auf welche Person die Verheissung gerichtet wäre. Darum hat sie der Prophete an einen gewissen Stamm und Person gewiesen. Ich will dir, saget er, auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes.

Und ist solches gewißlich ein groß Ding gewesen, daß er gewust hat, daß der Sohn GOttes von ihm solte Mensch gebohren werden, und man von seinem Fleische des Seegens aller Völcker gewarten solte. Er hat sich derohalben nicht alleine seinethalben, sondern auch um der gantzen Welt willen gefreuet, daß nun die Verheissung wiederholet, und auf seinen Leib gewiesen wäre, auf daß hinfort die Hertzen der Menschen nicht mehr hin und wieder wancketen oder daran zweifelten, wöher man der Erlösung Israel gewarten solte.

Darum sollen wir diese Ehre des Davids fleißig und wohl mercken, auf daß wir lernen unterscheiden den Beruf, die Rechtfertigung und Ehre und Begnadung. Es werden derer viel beruffen, die nicht gerechtfertiget werden, und werden wiederum gerechtfertiget, die nicht also begnadet werden, wie Abraham oder David begnadet und zu grossen Ehren seyn gesetzet worden. Und dennoch gehöret solche Ehre und Ruhm Davids zu seiner Rechtfertigung nicht: denn die Schrifft hat es selbst unterschieden, und lehret, daß GOtt denen, so gerechtfertiget seyn, grosse und herrliche Wercke verheisset und schencket, welche im 149. Psalm erzehlet werden, da also stehet: Ihre Könige zu binden mit Ketten, und ihre Edlen mit eisern Fesseln, daß sie ihnen thun das Recht, davon geschrieben stehet, solche Ehre haben alle Heiligen, wie wir denn lesen, daß etliche Heiligen haben Todten auferwecket. Psalm 149. v. 8. 9.

Wercke der Begnadung in den Heiligen.

Solches seyn alles Wercke der sonderlichen Begnadung, dadurch sie aber nicht seyn gerecht worden, ob sie wohl des gewiß versichert gewesen seyn, daß sie gerecht und in GOttes Gnaden wären. Denn wo sie nicht zuvor gerechtfertiget gewesen wären, hätten sie solche Wercke nicht gethan.

Solches habe ich euch also erinnern wollen um des ungeschickten Fürgebens willen, davon ich droben gesaget habe, daß die Papisten hier also einführen und schliessen wollen: Dieweil zu Abraham gesaget wird, darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast ꝛc. so werden wir ja durch die Wercke gerecht. Denn man muß die Wercke der Rechtfertigung nicht durch einander mengen. Gen. 22. v. 18.

Daß aber in der Verheissung weiter stehet: Dein Saame soll besitzen die Thore seiner Feinde, hat David mit solchen Wor- Cap. 22. v. 17.

ten dargethan, biß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse. Daraus denn zu verstehen ist, daß dieser Saame Feinde und Widersacher haben soll, und dieselben mancherley, gewaltige und hefftige: aber doch soll der Sieg bey dem Sande am Ufer des Meeres und bey den Sternen am Himmel seyn, am allermeisten aber bey dem einigem Sohne. Denn so sehen wir, daß es gerathen und gefallen ist, und daß dieses Volck grosse und schädliche Feinde, aber doch wider solche Feinde viel grosse treffliche Siege gehabt hat, auch in zeitlichen und leiblichen Dingen. Wie denn in den Büchern der Richter und Könige gezeiget wird, daß auch gottlose Könige in Israel, als Achab und Joas, grosse herrliche Siege erlanget haben wider die Philister, Syrer, Ammoniter, um dieses Saamens willen, welchem GOtt die Feinde leget zum Schemel seiner Füsse.

Der Saame Abrahä wird Feinde haben.

Wie die Könige Israel wider die Feinde gesieget.

Und seyn dieses Siege gewesen der Gottlosen, welche dem Sande am Ufer des Meeres und dem Staube auf Erden verglichen werden: die Sterne am Himmel aber, das ist, die Frommen und Gottesfürchtigen, haben den rechten Seegen erlanget in geistlichen Siegen. Denn sie haben besessen die geistlichen Thore, das ist, haben derer Leib und Seelen, so der Gewalt des Teufels unterworffen gewesen, zum Glauben bekehret, und die Pforten der Höllen, das Reich des Teufels, des Todes und der Sünden, darzu allerley Trübsal der Seelen und des Leibes zerstöhret und Frieden erlanget im Himmel und auf Erden, daß sie nicht mehr für der Höllen erschrecken, und nicht verzagen, wenn die Sünde und das Gesetze das Gewissen anklaget und bedräuet.

Diese Verheissung ist gleicher, so im Paradiese ist gegeben worden.

Gen. 3. v. 15.

DIeses seyn viel herrlichere Siege und Schlachten, denn der Ammoniter, Philister, und dergleichen anders mehr gewesen seyn, und reimet sich diß sehr fein mit der ersten Verheissung, so im Paradiese gegeben worden ist, der Saame des Weibes soll der Schlangen den Kopf zertreten etc. Wie denn auch die andern alle lauten, alleine daß eine klärer ist, denn die andere.

Und haben wir, so da gläuben, daß dieser Saame unser Seegen sey, auch grosse Ursache, uns zu rühmen und zu trotzen wider alle höllische Pforten, und wider den Teufel selbst auch mit allen seinen Schuppen und Mitgenossen. Wir müssen zwar leiden, daß uns die Feinde hassen, und grausame Tyranney an uns üben: aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Rom. 8.

Rom. 8. v. 37.

So wir Christen seyn, und an den gebenedeyten Saamen gläuben, was gehet es uns denn an, ob der Teufel und die Welt zürnet. Laß sie doch mit Gewalt hinnehmen, was wir haben, und den Leib tödten; werden sie uns denn deshalben im Tode behalten? O nein, denn wir sind gesegnet, und seyn des Lebens gewiß wider den Todt, auch der Gnaden und des gnädigen Willens GOttes wider den Haß und Feindschafft der Welt.

ALso hat sich David mit dieser Verheissung getröstet und nicht unbillig gefreuet, daß dieser Saame seinem Hause zugewandt war, nennet ihn Adoni, seinen HErrn, und schleust, daß er ein König und Priester seyn werde. Denn er ist ein König, sintemahl er sitzet zur Rechten GOttes, und alles in seiner Hand und Gewalt hat, wie er saget Matth. 11. **Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater** etc. Er ist auch ein Priester: denn er giebet den Seegen.

Matth. 11. v. 26.

Diß alles folget sehr fein und bequem aus dem vorigen, **der Seegen des Saamens**, so Abraham verheissen ist, gehöret auf mein Hauß. Denn ich habe vom Propheten Nathan gehöret, **ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes** ꝛc. darum wird Christus, so dem Abraham verheissen ist, von meinem Saamen gebohren werden, und wird also die Schnur von Abraham auf Dadids Leib geführet.

Was David von diesem Saamen geschlossen habe.

Zuletzt hat er auch verstanden, daß das Priesterthum Levi nicht darum eingesetzet wäre, daß es stets währen solte. Denn es wird hier ein anderer Mann verheissen, der den Seegen geben soll, und wird nun das Amt den Seegen zu geben, so zuvor zum Stamme Levi gehöret, auf den Stamm Juda gewandt.

Das Priesterthum Levi.

Also ist nun das Angesichte Mosis recht aufgedecket worden, daß er hat sehen können, daß das Priesterthum Levi alleine ein Schatten und Figur wäre. Welches denn daraus auch zu sehen ist, daß die Verheissung, daß der Seegen von seinem Saamen kommen würde, dem Abraham für Mosis Zeiten geschehen war.

DArum hat er gesehen, daß viel ein höher und trefflicher Priesterthum auf das Levitische Priesterthum folgen würde, welches beyde Abraham und die Leviten, welche selbst unter dem Fluche seyn, und deshalben des Seegens dieses Saamens gleich so wohl bedürffen, als die andern, seegnen solte. Daher hat er darnach gezogen das Exempel von Melchisedech, und geschlossen, daß es ein ewig Priesterthum um des Saamens willen, der ewig ist, seyn würde.

Das Priesterthum Christi.

Solches hat David klärlich und leichte ausrechnen und schliessen können. Denn die vorigen Stücke, als daß er saget: Ich bin vom Stamme Juda, sind gewiß, das sind die Leviten nicht, und wird mir ein solcher König und Priester verheissen, welcher der Seegen seyn soll aller Völcker. Derohalben alles, was von Mose auf den Stamm Levi geordnet gewesen, ist nur ein Schatten der zukünfftigen Dinge. Denn es ist der Mann, der

den

den rechten Seegen geben soll, lange für solcher Ordnung verheissen worden.

Item, er hat aus dem, daß wohl GOtt zu Mose spricht, Exod. 25. siehe zu, daß du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast, gedacht, es müste GOtt Mosen nicht vergeblich des Gleichnisses oder Fürbildes erinnert haben, und daraus geschlossen, es würde Moses eigentlich für seinen Augen und im Gesichte gehabt haben den künfftigen Seegen, so durch Christum geschehen solte: denn Moses ist der Schatten, Figur oder Fürbild, so für Christo, der da kommen solte, vorhergegangen ist, darum denn das rechte und wahrhafftige Priesterthum vom Anfange der Welt gewesen, und erstlich etwas dunckel gewesen ist, hernach aber dem Abraham klärlich verheissen worden.

Exod. 15. v. 29.

Moses ein Schatten und Fürbild für Christo.

ALso haben David und die andern Propheten diesem Texte gar fleißig nachgedacht: darum sie den Mosen recht und wohl haben auslegen können, nemlich, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes und die Wercke niemand vom Fluche erlösen können, sondern das allein, daß man gläube und mit rechtem vollkommenem Vertrauen annehme den Priester, so dem Abraham ist verheissen worden.

Die Levitischen Priester.

Es waren zwar die Levitischen Priester auch von GOtt verordnet, waren aber sterblich; darum sie auch nur zeitlichen Seegen haben geben können: denn wie der Priester ist, so ist auch der Seegen: die Sünde und den Todt konten sie nicht aufheben, noch die Hertzen reinigen.

DArum saget aus solchem Grunde David, daß ein anderer kommen werde, der den rechten Seegen geben soll, nemlich der da ewig sey, und ein Reich habe ohne Ende. Ja das noch mehr ist, zeiget Moses heimlich an, daß alles, so diese Verheissung in sich hat, auf Davids Hauß soll gewandt werden.

Daher kömmt, daß alle die Propheten, und alle Heiligen vor Christi Zukunfft so offte und sehnlich schreyen: Ach HErr, kom doch! als die begehret haben anzuschauen und zu sehen die grosse Herrlichkeit und Licht des Saamens Abrahä und Davids, des alle Gottseeligen im Neuen Testamente aus grosser Gnade GOttes geniessen.

Wie das zu verstehen sey, daß alle Völcker sollen geseegnet werden etc.

MAn soll aber auf diese Worte, alle Völcker sollen geseegnet werden, gute Achtung geben: denn solche Art zu reden ist in der Schrifft gemein, nemlich daß der Völcker keines anders geseegnet ist, denn durch diesen Saamen alleine. Wie denn auf solche Meynung, S. Johannes saget am 1. Cap. Das war das wahrhafftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet ꝛc. und Paulus 1. Tim. 2. GOtt will, daß allen Menschen geholffen werde: nicht daß sie alle erleuchtet werden, sondern daß der gantze Seegen, so über alle Völcker ausgestreuet ist, von diesem Saamen herkömt. Und meynet S. Johannes mit diesem Spruche, das war das wahrhafftige Licht, welches erleuchtet alle Menschen, nichts anders, denn daß nirgend kein Licht, Leben, Heyl oder Seeligkeit sey, denn alleine in diesem Saamen.

Joh. 1. v. 9.

1. Tim. 2 v. 4.

Also ist nun unsere Lehre klärlich bewiesen, und dargegen die Lehre der Widersacher auch genungsam widerleget. Wir werden in Christo, und nicht in uns geseegnet, das ist, wir sollen es gewiß dafür halten, daß durch diesen Christum alleine der Seegen herkomme. Die nun darwider streiten, und das leugnen, wie denn die Papisten thun, zeigen damit genungsam an, daß sie von der Christlichen Lehre gar nichts verstehen.

Also kehrete Abraham wieder zu den Knaben, und macheten sich auf, und zogen mit einander gen Bersaba, und wohnete daselbst. v. 19.

Abraham zeucht weg von der heiligen Stäte.

ES ist sich noch wohl zu verwundern, daß der heilige Patriarche von so einer heiligen Stäte wiederum wegzeucht. Wenn unser einem so eine herrliche Offenbahrung geschähe, daß er seinen Sohn opffern solte, und so eine schöne und herrliche Verheissung darzu käme, durch deinen Saamen sollen alle Völcker geseegnet werden, item, das Gespräche und die Gegenwärtigkeit nicht eines Engels, sondern der gantzen himmlischen Heerschaaren; so würde warlich menschliche Andacht rathen, daß man eine solche Stäte nicht alleine ehren, sondern auch daselbst wohnen müste: warum thut denn das Abraham nicht auch.

In den Büchern der Könige und in den Propheten siehet man, wie gar unsinnig und wütend das Jüdische Volck ist nach menschlicher Religion: denn sie haben ihnen Berge, Hügel, Häyne und Bäume erwählet, da sie nur ein wenig Anzeigung und Nachweisung gehabt der Dinge, so von den Vätern geschehen waren. Daher haben sie sonderliche Gottesdienste und Opffer angerichtet, zu Gilgal, Bethel, Dan und Thabor: denn daselbst waren treffliche Dinge geschehen.

ALso hat Abraham sehr gute Ursache gehabt, an diesem Orte zu bleiben, und die Stäte zu ehren, hat daselbst GOtt zu Ehren und seiner Religion ein hohes Opffer gethan: aber doch hat er daselbst kein Gedenck-Zeichen, davon dieselbe Stäte nach ihm einen Beruff haben möchte, bleiben lassen; wie wir hernach hören werden von dem Patriarchen Jacob, seines Sohnes Sohne, welcher an der Stäte, da er die Leiter gesehen, einen Stein aufgerichtet hat.

Und haben Abrahams Nachkommen solche Stäte, da die Väter ihre Andacht und Heiligkeit geübet, besuchet und die geehret; darum werden sie auch von Mose und den Propheten so offtmahls darüber gestraffet: und befleissiget sich Moses des höchlich, daß

daß er alle Historien, Wunderwercke und den gantzen Gottesdienst nur auf diese Stäte richte und lencke, welche GOtt erwählete, Deut. 12. v. 13. 14. Hüte dich, saget er im 5. Buch am 12. Cap. daß du nicht deine Brandopffer opfferst an allen Orten, die du sieheſt, sondern alleine an dem Orte, da der HErr seinen Nahmen lässet wohnen.

Die Hütte Moed in Mose.

Darum bestimmet er ihnen einen gewissen Ort, und nennet denselben die Hütte Moed, das ist, einen gewissen Ort. Dieselbe Hütte hatte GOtt dem Mosi gegeben zu einem gewissen Zeichen der Stäte, welche er erwählet hätte, hat auch die Verheissung dahin geordnet, daß er daselbst wohnen, sich da finden lassen und das Gebeth derer, so ihn anruffen, erhören wolte.

Es ist aber eben dasselbe Volck, so am allermeisten einen gewissen und bestimmten Ort des Gottesdienstes gehabt hat, gleichwohl am allermeisten hin und wieder an ungewisse Oerter, die es ihm selbst aus eigener und ungewisser Andacht erwählet hat, gelauffen, und irre gegangen.

Denn solche erbärmliche Boßheit und verkehrtes Wesen stecket in unserer Natur, daß wir nicht halten, noch groß achten, was GOtt gebeut: was aber der Teufel einsetzet und ordnet, nehmen wir mit grossem Fleisse und Andacht an und halten viel davon: wir bauen Altäre, Capellen, Kirchen, lauffen gen Rom und zu S. Jacob; unterdeß achten wir der Tauffe, des Abendmahles des HErrn, der Absolution und unseres Beruffes gar nicht.

Der Pabst vertilget den wahren Gottesdienst, und führet denselben auf seine Abgötterey.

Und ist der Pabst damit alleine umgangen, daß er den bestimmten Ort, oder die Hütte, das ist, das Predigtamt, aufheben und abschaffen möchte. Nach dem Worte fraget er nichts, prediget nicht, reichet auch die heiligen Sacramente nicht recht, sondern hebet das alles auf, und plaget das arme Volck gräulich, erfüllet die gantze Welt mit seinem Ablaß: wo ihm einer eine Stäte und besondern Winckel erwählet, da theilet er Ablaß aus, auf daß er damit allerley Irrthum und Abgötterey anrichten und bestätigen möge.

Dargegen aber zeucht uns GOtt zurücke auf den Ort, da er seinen Nahmen wohnen lässet, nemlich auf unsere Hütten, welches das Predigtamt ist, da das Wort gelehret wird, und die H. Sacramente nach der Einsetzung Christi gereichet werden, das ist die rechte Hütte GOttes.

Wenn der Pabst auf seiner Seite ein solch groß Zeugniß hätte, daß GOtt zu Rom mit ihm geredet hätte, wie er mit Abraham auf dem Berge Morija geredet hat, könte ihm niemand wehren: nun aber ist er von sich selbst so kühne, und richtet aus GOttes Worte, unter dem Nahmen Petri, solche grosse Abgötterey an, und erschrecket durch seine unverschämte Lügen die gantze weite Welt, damit er der gantzen Welt Güther an sich bringe.

DArum ist dieses Exempel Abrahams, der sehr billige Ursache an diesem Orte etwas neues anzurichten gehabt hätte, wohl zu mercken. Er ward von Bersaba beruffen aus Göttlichem Befehle auf den Berg Morija, that daselbst ein sehr groß und wunderbarlich Opffer, mit dem, daß er bereit war, seinen eigenen Sohn zu opffern, und hatte davon GOttes Wort vom Himmel herab gehöret in rechter Furcht und Glauben: dennoch nimmet er ihm deßhalben nichts für, beruffet auch nicht das Volck zusammen, daß sie den Ort rühmen und ehren solten.

In göttlichen Sachen soll man nichts fürnehmen aus eigener Kühnheit.

Und hat Moses solches sonderlich uns zum Exempel und Lehre beschrieben, daß wir ja nichts in göttlichen Sachen anfangen oder aus Kühnheit fürnehmen sollen. Denn in andern Sachen, die entweder das Weltliche oder Hauß-Regiment belangen, ist genung zu thun, darinnen du dich üben und dein Amt kühnlich ausrichten magst nach GOttes Worte. Also ist es dir erlaubet, daß du wider den Türcken kühne, starck und trotzig seyst: in Religions-Sachen aber ist alle Kühnheit und Frevel, alle Wercke, damit sich der Mensch bemühen und ihm selbst erwählen kan, gantz und gar verbothen; wie denn solches hin und wieder von allen Propheten gestraffet wird.

Denn Abraham hat über dem Beruffe nichts mehr zur Religion gethan, obwohl dieser Ort sehr heilig war, und daselbst die allerheiligsten Personen sich erzeiget hatten, als die Engel, Abraham und Isaac; welches er gar nicht ansiehet, sondern wendet sich von diesem allem, und zeucht davon. Denn also hat er gedacht: Ich habe gethan, was ich habe thun sollen, habe meinen Sohn geopffert, wie mir ist befohlen worden. Nun aber gebeut mir GOtt nicht, daß ich allhier einen Gottesdienst anrichten soll, darum will ich mich nichts unterstehen. Er enthält sich also aller Kühnheit und Frevels, bleibet in Gottesfurcht und wartet des Beruffes von GOtt, ist bereit zu gehorchen und zu folgen, wohin ihn GOtt beruffen.

In Religions-Sachen soll man fragen, wer diß oder jenes geheissen habe.

SO ist nun diß die Lehre aus diesem Texte, daß man in Religions-Sachen für allen Dingen fragen soll, wer diß oder jenes geheissen und befohlen habe? Seneca saget: Siehe nicht darauf, wer der sey, der etwas saget, sondern habe Achtung auf das, so gesaget wird. Solche Lehre und Warnung hat seinen Ort und Nutzen im Hauß- und Welt-Regimente: in der Kirche aber und Religions-Sachen muß man es umkehren und fragen, nicht was gesaget wird, sondern wer der sey, der es saget. Es ist wohl im Menschen ein Verstand und Weißheit, so da herkömmt von dem Lichte der Vernunfft, so uns von GOtt eingepflantzet ist: dieweil es aber des Menschen

schen Art und Natur ist irren und fehlen, darzu auch betrogen werden, muß man darauf Achtung haben, was da gesaget werde, und nicht wer der sey, der etwas saget, und der Person nicht trauen, sondern in der Kirche soll man betrachten, wer und wie groß der sey, der etwas heisset oder gebeut. Wenn das nicht geschiehet, so kan der Teufel sehr leichte und bald zuwege bringen, daß man nicht siehet wer und wie groß der sey, der da gebeut, sondern was und wie groß das sey, so gebothen wird. Item, wer und wie groß?

Der König Achas gedencket, wie er GOtt einen grossen Gottesdienst leisten könne, und opffert seinen Sohn, wie Abraham; sündiget aber daran schwehrlich. Denn GOtt hat es ihm nicht geheissen, sondern hat gebothen, ein Kalb zu opffern. Solch Geboth verachtet er, ergreiffet ein anders, so nicht von GOtt war.

Wir sollen uns genügen lassen an der Lehre, so uns einmahl gegeben ist.

DAvon soll man in der Kirche offte sagen und fleißig treiben, auf daß wir uns genügen lassen an der Lehre, so uns einmahl gegeben ist. Denn hätten wir derselben vor dieser Zeit gefolget, so hätten wir nimmermehr die Klöster, Wallfarten, Ablaß, des Pabstes Opffermesse vor die Lebendigen und Todten ꝛc. angenommen; sondern es hätte ein jeder Pfarrherr in seiner Kirche GOttes Wort gelehret, und wäre die Kirche zufrieden gewesen mit dem Worte, Tauffe, Abendmahle des HErrn, mit der Absolution, und Troste im Tode und Leben: darnach hätte ein jeder im Weltlichen und Hauß-Regimente gethan, was ihm Amtshalben gebühret, es wären gleich Knechte oder Herren, Obrigkeit oder Unterthanen; daß also die scheußlichen Gräuel des Pabstthumes nimmermehr in die Kirche gerathen wären. Denn also hält sich Abraham, daß er die Andacht, die Engel und GOttes Erscheinung auf dem Berge Morija, so doch dazumahl kein heiligerer Ort in der gantzen Welt gewesen ist, denn dieser Berg, bleiben lässet: Denn da hat man die Stimme GOttes und seine göttliche Verheissung gehöret. Diesem allen kehret er den Rücken zu, und wendet sich davon. So groß und hoch achtet er den Beruf und das Predigt-Amt. Und dieweil ihm GOtt daselbst nichts gebeut, das er thun soll, hebet er auch von ihm selbst nichts neues an, sondern kehret wieder zu seiner Haußhaltung, regieret sein Gesinde, sein Weib und Knechte, daran gar nichts geistliches oder andächtiges zu sehen ist; denn solches lässet er auf dem Berge Morija. Er lässet sich auch die Erscheinung der Engel nicht aufhalten, sondern kehret wieder zu dem Knaben und zu seinem Esel.

Wenn solches etwa ein andächtiger Einsiedler oder Mönch hörete, würde er den Abraham verfluchen. Denn solte das, würde er dencken, ein heiliger Patriarche seyn, der so eine heilige Stätte verlässet, da GOtt wohnet mit seinen Engeln, und gehet dieweil hin zu seinem Esel, thut Hauß-Arbeit, gemeine, unflätige und stinckende Wercke; was ist das für eine Heiligkeit? Denn niemand kan genungsam sagen, wie die Mönche solche gemeine Wercke so sehr verachten, und diß alleine für Andacht und Heiligkeit halten, daß man die Welt, das ist, Vater und Mutter und weltliche Aemter verlässet, und sich in einen wüsten Winckel verkreucht. Was der Mönche Andacht sey?

HIeronymus rühmet an einem Orte diese Heiligkeit so hoch, daß er saget, wenn Mutter oder Vater an einen Mönch, der in das Kloster gehen wolte, gelauffen kämen, und ihn wolten zurücke halten, solte man sie fahren lassen und verachten. Solches ist eine gottlose verfluchte Rede: dafür wollen wir, lieber Hieronyme, dich verachten, und mit Fussen treten, mit deinem Bethlehem, mit deiner Kappe und Wüsten: denn ich werde durch das Predigtamt des göttlichen Wortes beruffen nicht zu Bethlehem, sondern in meine Pfarre und zur Kirche, daselbst GOttes Wort zu hören, da wohnet GOtt, da sind die heiligen Engel unsere Hüter, da höre ich, daß ich meine Eltern ehren, und meines Beruffes Christlich und fleißig warten soll. Wird mich GOtt an einen andern Ort haben wollen, wird er mich wohl dahin beruffen, ohne Beruff aber mag dir und andern der Teufel folgen. Darum will ich meine Eltern ehren um des Wortes und Gebothes GOttes willen, und will sie nicht verachten oder mit Füssen treten. Denn was kan das für eine Heiligkeit oder Gottesdienst? fern, so ich von der Tauffe, vom Glauben und Gehorsam GOttes abfalle; welches alle Mönche gethan haben. GOttes Wort beruffet uns zur Kirche und zu dem Gehorsam und Wercken unsers Beruffes.

Christus saget: Um meinet willen und um meines Nahmens willen werdet ihr eure Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Weib, Kind und Aecker verlassen: ihr sollet aber nicht nach eurem eigenem Willen und Wahl eure Eltern verlassen, wenn sie eure Hülffe und Handreichung am allerbesten bedürffen. Ein solch gottloß Wesen war bey den Jüden auch eingerissen, welches Christus Matth. 15. an ihnen straffet, da sie lehreten, daß das Opffer viel heiliger wäre, denn der Gehorsam gegen die Eltern. Denn sie sagten: Corban, das ist, die Gabe und Opffer, so du in den Tempel hast gegeben, wird dir nützer seyn, denn die Ehre, so du den Eltern hättest erzeigen sollen. Und huben also unter dem Scheine der Heiligkeit und Andacht auf den Stand und Ehre der Eltern, ihren Geitz damit zu füllen. Matt. 10. v. 29. Marc. 7. v. 10. Matth. 15. v. 5. Vater und Mutter und alles Zeitliche soll man verlassen um Christi willen.

WIe nun derohalben von dieser Lehre bißher in die Länge ist gehandelt, und dieselbe fleißig ausgeleget worden; so soll man sie auch stets wiederholen um der lieben Jugend willen, daraus die Kirche wachsen und gemehret werden muß, daß sie lerne, daß man da Fuß halten und bleiben soll, da GOtt redet, und sich zu den Wercken gewöhne, so von GOtt gebothen seyn; es sey denn, daß sie andere Oerter bedürffen, oder aber vertrieben

ben werden: als wenn Tyrannen fromme gottesfürchtige Leute aus dem Lande verjagen, und sie von ihren Aemtern mit Gewalt entsetzen und vertreiben.

Selbsterwählte Andacht wird verworffen.

Selbsterwählte Andacht gefället zwar dem Fleische wohl, und hält die Vernunfft viel davon: wenn du ihr aber folgest, thust du eben, wie die gethan haben, so die Hütte des HErrn verliessen; und zu den Bäumen und Haynen liessen; welches denn teufelisch und nicht göttlich ist. Und verwirfft und verdammet S. Paulus auch die selbsterwählte Andacht und Gottesdienste, darbey kein Wort ist, dadurch man zu solcher Andacht beruffen sey, sondern nur eines Menschen eigener Wille, der solches erwählet und anrichtet.

Col. 2. v. 23.

DArum hat Moses solches gar fleißig verzeichnet, daß Abraham an dieser heiligen Stätte nicht hat bleiben wollen, nachdem er sein Opfer vollbracht hat, sondern hat sich wieder zu seiner gemeinen Hauß-Arbeit, damit gemeine Layen und Handwercksleute auch umgehen, und zu seinen Gottesdiensten, die dazumahl noch frey und an keine gewisse Stäte gebunden waren, gekehret. Denn er zog noch umher in der Irre, und hatte keinen bestimmten Gottesdienst, sondern that zu Zeiten sein Opfer, wenn es ihm GOtt geboth. Darum kömmt er wieder zu den Knaben oder Knechten und zu seinem Esel, und wird ohne Zweifel daselbst ein Mahl zugerichtet, und mit seinem Sohne und Knechten gegessen haben. Denn zu einem Opfer gehöret fürnehmlich ein frölich Mahl und Wohlleben.

Weise zu opffern.

Wie denn im Gesetze gehalten ward, daß, wenn man ein Vieh opfferte, zündete man das Fett an; das Schulterstücke aber und die Brust gab man dem Priester: das andere übrige Fleisch gehörete denen, die das Opffer gethan hatten, wenn es kein Brand-Opffer war. Derohalben haben sie da gesessen für dem HErrn, seyn frölich gewesen, haben gegessen und getruncken, und GOtt dafür gedancket.

ES ist auch bey den Heyden gebräuchlich gewesen, daß, wenn sie geopffert haben, sie auch alsdenn mit einander gegessen haben, und wir von dieser heydnischen Weise unsere Gewohnheit haben, daß wir auf die Feyertage besser essen und trincken, und uns reinlicher kleiden, denn sonst auf andere Tage. Also hat Abraham auch unten am Berge gesessen bey seinem Esel, und mit seinem Sohne und Knechten ein frölich Mahl gehalten.

Vor dem Gesetze ist es auch gebräuchlich gewesen, daß sie mit einander gegessen haben nach dem Opffer.

Ein wunderlich Ding aber ist es, daß er nach solcher grossen und schwehren Versuchung, daß er seinen Sohn opffern solte, so bald wieder zu ihm selbst gekommen, und in seinem Hertzen zufrieden und frölich hat seyn können. Und es scheinet, daß solches bey ihm gewöhnlich gewesen ist, ob es wohl damahls im Gesetze noch nicht gebothen war, wie es hernach von Mose ist verordnet worden, daß sie nach dem Opffer auch mit einander gegessen haben. Da derohalben der Sohn lebendig geblieben, und an seine Stäte der Widder geschlachtet worden ist, seyn beyde, Vater und Sohn, von Hertzen frölich, und haben ohne Zweiffel die gantze Sache mit grossen Freuden den Knechten erzehlet, und GOtt mit danckbarem Hertzen darüber gepreiset. Darnach sind sie wiederum gen Bersaba gekommen zu der Sara, von welchem Orte sie ausgezogen waren, und haben dieselbige heilige Stäte, das Opffer, die Engel und die Offenbahrung GOttes auf dem Berge Morija hinter sich gelassen.

Nach diesen Geschichten begab es sich daß Abraham angesaget ward, Siehe, Milca hat auch Kinder gebohren deinem Bruder Nahor, nemlich, v. 20.
Uz, den Erstgebohrenen, und Buß, v. 21.
seinen Bruder, und Kemuel von dem die Syrer kommen, und Chesed, und v. 22.
Haso, und Pildas, und Idlaph, und Bethuel, Bethuel aber zeugete Rebecca. Diese achte gebahr Milca dem v. 23.
Nahor, Abrahams Bruder, und sein Kebsweib, mit Nahmen Rehuma, gebahr auch, nemlich, den Thebah, v. 24.
Gaham, Thahat und Maacha.

DIese Länder, Syrien und Canaan, liegen nahe bey einander. Es hat aber Abraham biß daher nichts gewust, wie es bey seinem Bruder Nahor zugienge, welcher zu Haran mit seinem Weibe geblieben war: deßhalben schreibet nun Moses, daß Abraham sey angesaget worden von seines Bruders Kindern oder Gesinde, daß er mit der Milca acht Söhne gezeuget hätte, und vier Söhne mit dem Kebsweibe, das sind zwölff Personen, ausgenommen die Rebecca. Und gedencket die heilige Schrifft dieses Geschlechtes erstlich darum, daß es den Nahor schier zum Vater machet des Patriarchen Jacobs nach der rechten und vollkommenen Zahl beyde im männlichem und weiblichem Geschlechte. Denn er hat zwölff Söhne gezeuget, und eine Tochter, wie Jacob auch gethan hat. Darnach um der Rebecca und der Heyrath willen, so bald hernach zwischen Isaac und ihr aufgerichtet und gehalten worden ist.

Des Nahors Geschlechte.

ES erkläret aber dieser Text die vorige Frage droben im eilfften Capitel, und zeiget an, daß Nahor älter sey, denn sein Bruder Abraham, dieweil er so viel Kinder gehabt hat, welche hier erzehlet werden: item, Bethuel hat seine Tochter, die Rebecca, Nahors Sohns-Kind, da Abraham von achtzig Jahren ist. Darum kan man daraus wohl abnehmen, daß Abraham der Erstgebohrne nicht ist.

Abraham ist der Erstgebohrene nicht.

Bey

Bey den Hebräern wird er zwar für den Erstgebohrnen gehalten, Haran für den andern, und Nahor für den dritten: so aber dem also ist, wie haben den Milca und Sara, Harans Töchter, zwey Gebrüder, als Nahor und Abraham, zur Ehe nehmen können. Deñ es wolte daraus folgen, daß Haran im achten Jahre seines Alters ein Weib genomen, und Saram gezeuget hätte, welches gar aus aller Weise ist. Solche Rechnung und Meynung der Jüden ficht Lyra alleine an, und schleust, daß Abraham am letzten gebohren und 60. Jahre jünger sey, denn sein Bruder, und bewähret dasselbe mit guten bewährten Ursachen und Erweisungen, welche wir droben erzehlet haben.

Aber St. Stephani Worte in den Geschichten der Apostel bewegen mich etwas mehr, der da saget, Abraham sey aus Haran gezogen, da sein Vater gestorben war. Denn daraus folget, daß man zu Abrahams Alter, in welchem er ausgezogen ist, sechtzig Jahre setzen muß, wenn man die Historie ansehen, und die Jahre Tharæ, seines Vaters, rechnen will. So man aber vom siebentzigsten Jahre Abrahams anfangen will zu rechnen, wie man gemeiniglich in allen Jahr-Rechnungen thut, so verliehren sich die sechtzig Jahre, wie ich darvon droben auch angezeiget habe; wie es denn auch in den Büchern der Könige an zwantzig Jahren mangelt, also, daß wir fast bey hundert Jahre verliehren. Und lässet es sich ansehen, als habe die heilige Schrifft aus sonderlichem Rathe diese Jahre verborgen um des jüngsten Tages willen, dieweil GOtt hat haben wollen, daß desselben Stunde oder Jahr uns solte unbewust seyn. Denn es kan wohl geschehen, daß er den Gedancken oder Verlangen der Frommen hundert und sechtzig oder mehr Jahre zuvor kommen möchte.

Act. 7. v. 4. In der Jahr-Rechnung der Welt haben sich etliche Jahre verlohren.

Die andere Frage von der Sara oder Isca und Milca ist droben gehandelt worden. Es sind drey Brüder gewesen, als Haran, der Erstgebohrne, welcher zu Ur in Chaldäa gestorben ist, und hat zwey Töchter nach sich gelassen, Milca und Isca, welche Thare zu sich genomen hat: der mittelste Bruder ist Nahor, und der dritte Abraham.

Diese zwey Brüder haben zwey Schwestern zur Ehe genommen: die Töchter waren ihres Bruders Haran; denn zu der Zeit war solche Heyrath noch frey.

Nun saget aber Moses, daß unter diesen zwölff Vätern Kemuel ein Vater sey, von dem die Syrer herkomen, aber dieser Nahme ist gar veraltet und vergangen; es wird des auch sonst in der H. Schrifft nirgend mehr gedacht.

Das Land Uz.

Uz hat den Nahmen vom Holtze oder vom Baume? sie machen aber diesen auch zum Vater der Syrer: und wird mit diesem Nahmen genennet das Land Uz, darinnen Hiob gebohren ist, wie S. Hieronymus saget. Viel wollen sagen, daß Hiob vom Geschlechte und Nachkomen Esau gewesen seyn: und bin ich auch etwan der Meynung gewesen, verstehe es aber nun anders, und gläube, daß er aus Mesopotamia in Syria gebohren sey. Denn daher wird auch in seiner Historie erzehlet, daß die Chaldäer, als Nachbarn, das Land verwüstet, dem Hiob das Hauß geplündert, und sein Vieh weggetrieben haben. Darum halte ich, daß Hiob ein gewaltiger und reicher Herr gewesen sey, welcher ein Theil des Landes Mesopotamia, nahe bey den Chaldäern und Babyloniern, iñe gehabt hat. Job. 1. v. 17.

Uz ist auch etwan ein vornehmer, gewaltiger Mann gewesen, und hat ein Theil in Mesopotamia inne gehabt, Daher wird Elihu, der Sohn Barachel, Buzites genannt, Hiob 32. welcher so feindlich wider den geplagten Hiob disputiret, und ihn mit vielen Schmähworten übergiebet. Derohalben lässet sich es ansehen, daß Nahor eine eben so grosse und berühmte Kirche gehabt hat, darinnen viel grosse Männer gewesen seyn, welche Abraham mit seiner Gemeine nicht gehabt hat. Hiob. 32. v. 2. Die Kirche des Nahor.

Es schreibet aber Hieronymus, daß die, so in der Schrifft sehr wohl erfahren seyn, sagen, dieser Elihu sey der Bileam, davon im 4. Buche Mosis stehet am 23. Cap. welcher ein trefflicher Prophete und Lehrer in Mesopotamia gewesen ist, und ihm GOttes Wort geoffenbaret, wie er sich des selbst rühmet, und viel schöne und herrliche Weissagungen von GOtt gegeben worden seyn. Daß er derhalben saget: Aus Syrien hat mich Balack, der Moabiter König, holen lassen, zeiget er damit an, daß er aus einem Orte des Landes beruffen und geholet seyn worden, da diese Väter, welche hier erzehlet werden, gewohnet haben, und lässet sich es warlich ansehen, daß es fürtreffliche Männer gewesen seyn, und eine schöne Herrschafft und wohlbestelltes Regiment gehabt haben. Bileam. Num. 23 v. 7.

Moses schreibet, Bileam sey ein Sohn Beor gewesen, welchen S. Petrus Bosor nennet, 2. Petr. 2. und gewohnet habe über dem Wasser der Kinder Ammon, das ist, über dem Wasser Tigris oder Phrat. Er ist ein grosser Mann gewesen, ist aber gräulich gefallen, wie seine Historie anzeiget. Er hat grosse Weissagungen gehabt, die den Weissagungen Danielis gleich gewesen seyn, vom grossen Alexander und vom Römischen Reiche, welches das Reich Israel und Juda verwüsten solte. Dieser Bileam, sagen sie nun, sey vom Buz, dem Sohne Nahor, gebohren, und habe biß auf Mosis Zeit gelebet, welche zwey die höchsten Propheten zu der Zeit sind gewesen. Bileam ist aus Mesopotamia gefordert worden wider Mosen, welcher aus Egypten gekommen ist: und hat Bileam in der Wahrheit GOttes Wort gehabt, und das Volck Israel geseegnet. Num. 23. v. 5. 2. Petr. 2. v. 15.

Das Drey und Zwantzigste Capitel.

v. 1. Sara war hundert und sieben und zwantzig Jahre alt, und starb in der Haupt-Stadt, die heisset Hebron, im Lande Canaan, da kam Abraham, daß er sie klagete und beweinete.

Der Jüden Gedichte, wie lange die Sara gelebet habe.

AUf daß uns nicht jemand dafür halte, als wüsten wir nicht, oder hätten nicht gelesen der Jüden Gedancken, so sie bey diesem Texte gehabt, wollen wir dieselben für das erste kürtzlich erzehlen. Denn sie erdichten bey diesem Texte etliche Geheimnisse davon, wie viel Jahre Sara gelebet habe, dieweil Moses nicht schlecht saget von hundert und sieben und zwantzig Jahren, wie wir pflegen zu reden. sondern setzet bey einer jeglichen Zahl sonderliche Jahre als hundert Jahre, zwantzig Jahre, sieben Jahre, und sagen, solches sey darum geschehen, auff daß damit angezeiget würde, daß Sara im hunderten Jahre ihres Alters so schöne gewesen, als im zwantzigsten, und im zwantzigsten Jahre eben so züchtig und keusch, als im siebenden.

Nun lasset uns ihnen solch Gedichte nachgeben, als das sie aus gutem Hertzen erdacht haben, auf daß dadurch die fürtreffliche Zucht und schöne Gestalt der heiligen Altmutter, die denn solches Lobens wohl werth gewesen, möge gerühmet werden. Denn also pflegen wir auch zu thun, daß wir nach dem Absterben unserer Freunde ihr Lob und Tugend preisen, die Gebrechen aber zudecken, und was Lobens werth ist, von ihnen frey heraus sagen, auf daß wir damit unser Leid und Verlangen nach ihnen mit der Zeit lindern mögen. So aber jemand daraus eine gemeine Regel machen wolte, und solches auf alle Jahr-Zahlen richten, wolte es spottisch und lächerlich seyn, wie es auch droben, da die Jahre der Patriarchen gezählet werden, ein gar ungeschickt Ding seyn wolte, wenn man eine solche Vergleichung der Jahre, wie diese ist, anstellen wolte. Und wundert mich aber dieses, daß sie nicht vielmehr dem nachgedacht, warum Moses pluraliter gesetzet habe Vitæ Saræ, und gleich alse hat sagen wollen, Sara habe viel Leben gehabt: solches wäre eine nützere Betrachtung gewesen, nemlich, wie viel Jahre Sara in ihrem Leben zugebracht hätte.

Mancherley Veränderungen, so sich mit Abraham und Sara zugetragen haben, da sie also umher gezogen seyn.

DEnn es wird damit angezeiget, wieviel grosse, unzählige und mancherley Veränderung, Gefahr und Unglück, darzu mancherley Stände in diesem Leben Sara erfahren und ausgestanden hat. Denn erstlich ist sie gebohren und ehelich worden zu Babel: bald darnach ist sie mit ihrem Ehemanne daselbst weggezogen, und hat zu Haran gewohnet, hernach aber im Lande Canaan, darinnen Abraham von einem Orte zum andern gezogen, und ist endlich in Egypten und gen Gerar gekommen. Solches umwechseln und verdrießliche schwehre Pilgerschafft hat die fromme heilige Mutter mit grossem starcken Muthe vertragen können, und ist sehr gedultig gewesen, wie es auch mit allerley Unglücke, so ihr begegnet ist, einen Ausgang gewonnen hat. Und hat es diese Gestalt wahrhafftig durchaus mit aller Menschen Leben, daß man es billig und recht viel Leben nennen möchte um der wunderbarlichen Veränderung aller Dinge. Denn so offt eine neue Anfechtung kömmt, so offt sterben wir auch, und werden wiederum lebendig, wenn wir aufgerichtet werden und Trost empfangen.

Veränderung des Todtes und Lebens an einem jeden Menschen.

Lieber, siehe doch, wie so eine grosse Veränderung und Unterscheid ist in eines jeglichen Menschen Leben. Das erste Alter eines Menschen ist, wenn ein Kind sieben Jahre alt ist worden, darauf folgen bald andere sieben; wie auch die Philosophi und Medici davon reden, wenn sie disputiren von dem drey und sechtzigsten Jahre des Alters eines Menschen, in welchem sich grosse Veränderungen zutragen, und saget St. Paulus von ihm selbst 1. Cor. 13. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge: da ich aber ein Mann war, that ich ab, was kindisch war. Solche Veränderungen folgen im menschlichen Leben immer auf einander. Darum werden dieselben Zeiten oder Alter billig genennet, Vitæ. Denn um alle sieben Jahre werden wir etwas verändert in eine andere Gestalt, werden anders gesinnet, kriegen andern Verstand ꝛc. In Summa, wir sterben, und werden wiederum lebendig.

Annus climactericus seu scansilis, de quo Gellius lib. 15. Cap. 7.

1. Cor. 13. v. 10.

IN den dritten sieben Jahren kömen die Gedancken vom Ehestande, wenn du nun ein Ehemann worden bist, so kömt die Haußsorge oder weltlich Regiment, wirst du in Rath gewählet, und etwan zu Rathschlägen der Herren und Fürsten gebrauchet, must du eine neue Weise zu leben anfahen, und gleichsam in eine neue Haut kriechen, denn da muß man vielerley Unlust, Last und Beschwehrung tragen, darzu Haß und Feindschafft von den Nachbarn, und mit Regenten gewärtig seyn, und offtmahls auch leiden, daß man an Ehre und gutem Gerüchte verkleinert wird. Solche so mancherley Verneurungen und Veränderungen machen auch mancherley Leben.

Warum Moses von vielen Leben der Sara saget.

Und hat Moses solches anzeigen wollen, da er saget Vitæ Saræ, als wolte er sagen: Es hat die Sara oftmahls, nachdem sie an mancherley Oertern gewesen, und mancherley Leute gesehen hat, ihren Sinn und Gemüth, Leben und Wandel ändern müssen, wo sie etwan an einen Ort gekommen, da sie gemeynet hat, sie wolte daselbst Friede, Lust und Freude haben, hat sie bald wiederum verrücken und einen andern Ort suchen müssen, hat auch zugleich mit dem Orte ihre Anschläge

und

und Fürnehmen ändern müssen, daß also diese heilige Matrone viel Leben gehabt hat, auf solches hätten die Jüden billig mercken sollen, wäre auch eines fleißigen Nachdenckens besser werth gewesen, wiewohl ich doch auch leichtlich gläuben will, daß sie im hundersten Jahre ihres Alters gleich so schöne gewesen ist, als im zwantzigsten.

Sara wird in der heiligen Schrifft für andern Matronen gelobet.

DArnach soll man bey diesem Texte das noch vielmehr betrachten, wie Abraham so eine schöne Leichen-Predigt gethan habe, und darinnen die Sara gelobet. Den es wird in der H. Schrift keine Matrone so hoch gerühmet, als eben die Sara: es werden ihre Jahre, Leben und Wandel, darzu auch ihr Begräbniß beschrieben; darum sie denn für GOttes Augen die einige edele Perle gewesen ist, welche er sonderlich lieb gehabt hat, und sie S. Petrus billig anzeucht zum Ebenbilde, und Exempel aller heiligen Weiber. Denn also saget er, wie die Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden seyd ꝛc. hält sie also allen Christlichen Matronen für als eine Mutter.

1. Petr. 3. v. 6.

Von den andern Patriarchischen Weibern aber zeiget die Schrifft nichts an, wie, oder wenn sie gestorben seyn: wie sie denn der Eva nicht gedencket, wie viel Jahre sie gelebet hat, und an welchem Orte sie gestorben sey. Von der Rahel stehet geschrieben, daß sie in Kindes-Nöthen und über der Geburth gestorben sey: für den andern aber allen gehet sie über und schweiget stille, also auch daß wir von dem Tode der Mutter Christi nichts wissen können, sondern diese Ehre hat Sara alleine, daß von ihr die gewisse Jahrzahl, die Zeit ihres Todes, und die Stäte ihres Begräbnisses beschrieben wird. Welches denn ein groß Lob und gewisse Anzeigung ist, daß sie für GOtt als eine theure Matrone ist gehalten worden.

Gen. 35. v. 18

Der Tod Sarä und aller Heiligen ist unserm Tode gleich.

Und gehet solches alles nicht alleine der Sara an, welche nun gestorben ist, sondern auch uns, die wir noch leben. Denn das ist ja ein grosser Trost, daß wir hören mögen, daß das Ende und Tod dieser allerheiligsten Patriarchen und allerliebsten Väter, gegen welchen wir gar nichts seyn, keinen Unterscheid habe, von unserm Tode, sondern daß er gleich so gräulich und schmählich ist, als der unsere. Ihre Leiber seyn begraben und von den Würmern verzehret worden, seyn in die Erde verscharret worden um des Gestanckes willen, nicht anders, denn als wären es solcher Heiligen Leiber nie gewesen, so es doch sehr heilige Menschen gewesen seyn, und noch wahrhafftig in Christo leben, ob sie wohl für unsern Augen verstorben seyn.

DArum, sage ich, wird solches um unsert willen geschrieben, auf daß wir wissen, daß die allerheiligsten Väter und Mütter eben dasselbe gelitten haben, das uns übergehet, von denen man doch gewißlich weiß, daß sie für GOttes Augen leben, und ich halte, daß sie mit Christo auferstanden seyn, nemlich Abraham, Isaac, Jacob, Adam und andere mehr.

warum Abraham sich um das Begräbniß bemühet.

Und es lässet sich ansehen, daß diß die Ursache gewesen sey, so Abraham gehabt, daß er sich so sehr bemühet hat um das Begrabniß, auf daß ja seine verstorbene Sara nicht im frembden Lande möchte begraben werden; wie wir solches hernach vom Isaac auch hören werden. Deßgleichen haben Jacob und Joseph in Egypten auch nicht wollen begraben werden, sondern im Lande Canaan.

Solcher ihr Wille und Begierde zeiget an, daß ihnen GOtt diß also in das Hertze hat gegeben, daß sie begehret und gewolt haben, daß sie begraben würden im Lande, so ihnen verheissen war, der gewissen Hoffnung, daß sie auch mit Christo würden auferwecket werden. Darum wolten sie daselbst ihr Begräbniß haben, daß sie nicht weit vom künftigen Saamen ruheten: denn Hebron ist zwey oder drey Meilen von Jerusalem gelegen. Darum sie denn ohne Zweiffel mit Christo auferstanden seyn, uns zum Troste, daß wir uns für dem Tode nicht sollen fürchten, wenn wir sehen die erschreckliche Gestalt und Veränderung unserer Leiber nach dem Tode.

Diejenigen, so keine Hoffnung haben der künfftigen Auferstehung, wie Paulus von den Heyden saget 1. Thess. 4. fragen, noch gedencken nach dem zukünftigen Leben nichts: dieses ist aber uns geschrieben, daß wir gedencken sollen, wie vom Anfange der Welt her alle Heiligen gestorben, und eben zu solchem Stancke, Staub und Asche worden seyn, wie wir, wie S. Paulus saget 1. Cor. 15. Es wird gesäet in Unehre ꝛc. Sie haben gleich dieselbige Verwesung und Unehre gelitten, unangesehen, daß sie an Leibe und Seele heilig gewesen seyn. Denn also gefället es GOtt, daß er von Würmern, von der Fäule, von Erde so gar verweset und voll Stanckes ist, einen schönen Leib erwecken will, der schöner und lieblicher seyn soll, denn alle Blumen, Balsam, ja die Sonne selbst und Sterne.

1. Thess. 4. v. 13.

1. Cor. 15. v. 43.

Exempel des Todes der Heiligen und des HErrn Christi.

SOlches unterrichte ich euch darum, daß wir uns die Exempel dieser Heiligen bewegen lassen. Denn die Schwachgläubigen werden mehr bewogen, lassen sich auch etwas lieblicher trösten durch solche gemeine Exempel, denn durch das Exempel des HErrn Christi. Denn dieweil Abraham, Isaac, Jacob, und Sara also sterben, so gedencket ein frommes gottesfürchtiges Hertze, so es gleich noch etwas schwach ist: Warum wolte ich mich des weigern oder dafür erschrecken, welches ingemein über alle Heiligen gangen ist.

Denn es bilden ihnen die Schwachen für nicht alleine ihre eigene Schwachheit, sondern auch die gräuliche Gestalt der verstorbenen Leiber. Darum gedencken sie, wenn ich einen solchen Leib hätte, wie Christus gehabt hat, welchen der Tod nicht verzehren, noch die Wür-

Würmer haben fressen können, so wolte ich mit grösserm Muthe des letzten Tages warten. Also wird der Tod Christi, wenn er zum Exempel fürgehalten wird, schier für keinen Tod gehalten, dieweil er am dritten Tage ist auferstanden. Darum deñ die Schwachen sich des mehr annehmen und gestärcket werden, wenn sie sehen, daß der heiligen Patriarchen Leiber gleich so wohl verweset, und von Würmern verzehret worden seyn, als unsere.

Die aber im Glauben etwas mehr gerüstet und stärcker seyn, verachten schlecht den Tod, spotten sein mit stoltzem Muthe, und bieten ihm Trotz. Was ist der Tod? sagen sie, was ist die Hölle? Christus, der Sohn GOttes, ist gestorben, und hat sich unter das Gesetze gethan, der hat mit seinem Sterben den Tod überwunden, und uns das Leben wiederbracht.

Und wenn wir so starck wären und ungezweifelt glauben könten, daß Christus für unsere Sünde gestorben, und uns zur Gerechtigkeit und Leben wieder auferstanden wäre, so würde in uns kein Schrecken oder Angst bleiben. Denn der Tod Christi ist ein Sacrament, welches uns versichert, daß unser Todt nichts sey. Die Schwachen aber werden mehr durch Exempel bewogen, denn durch solch Sacrament. Denn die Grösse der Person Christi machet, daß es nicht so leichtlich die Hertzen durchdringen und uns überreden kan, den Tod zu verachten.

Der Tod Christi ist ein Sacrament.

DArum bleiben wir bey den Exempeln: wie ich denn selbst auch zuzeiten mehr Lust habe zum Exempel der Sara, denn des HErrn Christi: welches Ursache ist die Schwachheit unsers Glaubens. Es gefället mir, und düncket mich der Todt Sarä lieblicher zu seyn, tröste mich auch diß mehr, dieweil ich weiß, daß sie eine heilige Matrone gewesen ist, und dennoch höre, daß sie der Vernunft nach so schändlich stirbet, begraben und vergessen wird, als wäre sie hinweg gerissen, nicht alleine für der Menschen, sondern auch GOttes und seiner Engel Angesichte. Ist nun das ihr wiederfahren, so soll mich das nicht anfechten, wenn mir solches auch wiederfähret. Die aber so einen starcken Muth und Glauben haben, halten sich an das Sacrament, und dieweil sie gläuben, daß der Sohn GOttes für sie gestorben ist, bieten sie dem Tode Trotz, und spotten des Teufels und der Höllen, wie Paulus saget 1. Cor. 15. Todt, wo ist dein Stachel; Und Col. 2. Er hat ausgezogen die Fürstenthümer, und die Gewaltigen, und sie schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst, da denn S. Paulus vom Tode sehr spöttisch und verächtlich redet. Denn Christus ist ihm nicht alleine ein Exempel, sondern auch ein Sacrament, welches völliger und viel höher ist, denn das Exempel. Denn alles, was an dem Exempel mangelt, das erfüllet vielfältiger und unzählicher Weise das Sacrament. Sara ist für mich nicht gestorben, kan mir auch das Leben nicht geben: bey dem Sacramente aber ist diese Hoheit und Nachdruck, daß es eine solche Krafft hat, die da lebendig machet, welche mir in der Auferstehung der Todten das Leben geben wird.

Verachtung des Todes in den Heiligen.

1. Cor. 15. v. 55.

Col. 2. v. 15.

Der Tod Christi hat eine Krafft, die da lebendig machet.

Sarä Exempel zeucht, reitzet und beredet uns den Tod zu verachten: das Sacrament aber machet und wircket das in meinem Leibe, welches am Abraham und vielen Heiligen, so auferwecket seyn, geschehen ist.

DArum seyn die Exempel nicht zu verwerffen, denn sie reitzen, reden lieblich und bereden uns: des HErrn Christi Exempel aber, dieweil es zugleich ein Sacrament ist, ist es in uns kräfftig, und lehret nicht alleine, wie die Exempel der Väter thun, sondern wircket auch das, so es lehret, giebet das Leben, die Auferstehung und Erlösung vom Tode.

Der Heiligen Exempel lehren und bereden uns, daß wir gerne sterben: aber das Exempel Christi wircket in uns das Leben.

Deñ der Heiligen Exempel lehren, daß man sterben müsse, und bereden uns, daß wir den Tod mit gedultigem Hertzen dulden und leiden. Das Exempel Christi aber saget noch über das also: Stehe auf, und sey lebendig, auch mitten im Tode: das an dir verweßlich gewesen und verfaulet ist, soll klärer und schöner werden, denn die Sonne ist. Denn das Exempel Christi ist ein Sacrament, so da zeuget und uns gewiß machet, lehret oder beredet uns nicht alleine, sondern beweiset nothwendig und schleust gewißlich, daß der Tod Christi uns das Leben gebe.

DJe derohalben schwach seyn, und erschrockene Gewissen haben, thun daran recht und wohl, daß sie ihnen die Exempel der Heiligen fürbilden, daß sie damit ihren Glauben erhalten und immer mehr und mehr erwecken und stärcken mögen. Darnach aber sollen sie auch das wissen: was an dem Exempel Christi mangelt, so viel die leibliche Schmach oder Unehre belanget, (denn er ist nicht unehrlich verweset oder von Würmern gefressen worden) daß solches reichlich erstattet und erfüllet worden am Creutze und im Garten. Wo einer die erschröckliche Angst und Quaal solte gesehen haben, so er im Geiste und der Seelen daselbst gefühlet und erlitten hat, würde er gesaget haben: O wie herrlich ist Abrahams und Sarä Tod gewesen gegen diesem Creutze Christi. Was derohalben in dem Falle an seinem Leibe gemangelt hat, ist am Geiste und der Seelen erfüllet worden. Von dem Nahmen dieser Stäte wird mancherley disputiret. Denn zu Abrahams Zeit ist sie noch nicht Hebron genennet worden, sondern Kiriath Arbe; droben im achtzehenden Capitel wird sie genennet das Thal Mamre, warum aber das geschehe, seyn die Grammatici unter einander noch nicht eins, und ist der Zanck dermahlen noch nicht entschieden. Im Lateinischen stehet: In civitate Arbeæ, in Arbestadt, als sey Arbea ein Nahme eines Mannes, wie wir auf Teutsch

Gen. 18. v. 1.

etliche

etliche Städte nennen Halberstadt, Carlstadt, ꝛc.

WEnn man aber der Eigenschafft des Wortes Kiriath Arbe nachgehen will, ist es eben so viel, als wenn man sagen wolte Vierstadt. Und folget solcher Eigenschafft Hieronymus nach, und zeucht diese Ursache an, daß daselbst begraben seyn vier Patriarchen mit ihren Weibern, als Adam, Abraham, Isaac und Jacob, und ist zwar von den letzten dreyen kein Zweiffel; daß aber Adam und Eva da solten begraben seyn, wird niemand leichtlich beweisen können. Aus dem Buche Josua aber kan man sehen, daß Hebron zuvor Kiriath Arbe sey genañt worden, und der Stadt dieser Nahme gegeben sey, etwa von einem Fürsten, der Arba geheissen hat, welcher unter den Enakim, daß ist, unter den Riesen, oder Tyrañen, so dazumahl gelebet haben, groß gewesen ist, und ist ein fürtreflicher Mann gewesen, und entweder von Tugend und Weißheit, oder aber Schande und Laster halben berüchtiget, oder aus was Ursachen er sonst groß oder berühmt gewesen seya.

Jos. 20. v. 7.

Also wird bey uns die Stadt Carlstadt genannt vom Carolo, welcher unter den Königen groß und fürtrefflich gewesen ist. Item Halberstadt hat den Nahmen von einem, der Albertus geheissen hat, welcher unter denen vom Adel der allerfürtreflichste gewesen ist: Arba aber hat den Nahmen gehabt von der Zahl, daher auch die Latini sagen Quintius, Octavius, Nonius.

Hieronymi Meynung von Begräbnisse Adams wird verworffen.

DArum lasse ich mir diese Meynung Hieronymi nicht gefallen, daß er saget, Adam sey an dem Orte begraben. Denn durch die Sündfluth ist über die gantze Welt eine solche Zerrüttung und Verwüstung gekommen, daß gar keine Anzeigungen geblieben seyn, daran man hätte spüren mögen, wo die vorigen Begräbnisse gewesen wären. Wie auch die gantze Welt viel ärger ist worden, und die folgende Welt mit der vorigen gar nicht zu vergleichen ist, denn sie zuvor gewesen war, beyde der Früchte und Gewächse, und auch der Menschen halben. Das Paradiß ist zerrissen und verwüstet, und weiß niemand, an welchem Orte Adam oder Eva begraben seyn, wie man von den andern Vätern weiß. Darum seyn weder ihre Gräber ohne einige Anzeigung oder Mahlzeichen von ihnen nach der Sündfluth geblieben.

Es haben etliche auch noch eine andere Fabel und Lügen erdichtet, und sagen, Adam sey auf dem Berge Calvariæ begraben, da hernach Christus ist gecreutziget worden: damit sie anzeigen wollen, daß Christus in Adams Grabe, oder da der Baum des Erkäntnisses gestanden hat, gestorben sey. Solches seyn wohl gute Gedichte, mich deucht es aber der Wahrheit gemäß zu seyn, daß die Stäte, da das Paradieß gewesen, um Jerusalem herum gelegen gewesen sey.

Aber ein wunderlich Ding ist diß und wohl zu mercken um des willen, daß Abraham und Sarg an so mancherley Oerter umher gezogen, davon ich nun ofte gesaget habe, daß Moses gleichwohl saget, daß Sara zu Hebron gestorben sey, so er doch kurtz zuvor erzehlet hat, daß Abraham, Sara und Isaac zu Gerar gewohnet haben, daß sie durch Gunst und Schirm des Königes Abimelechs sind befriediget worden.

Isaacs Alter.

DA Isaac gebohren ward, war Sara neuntzig Jahre alt; aber zu der Zeit, davon Moses hier saget, ist er von 37. Jahren, also daß er beyde innerlich und äusserlich am Leibe, an Stärcke und Kräfften muß zugenommen haben. Da er solte geopfert werden, war er von 20. Jahren: von derselben Zeit an hat er noch gelebet 17. Jahre, biß auf seiner Mutter Sarä Absterben. Unterdeß ist Abimelech gestorben und ist ein anderer König an seine Stat gekomen, welcher, wie es gemeiniglich kömmt, dem vorigen nicht gleich gewesen. Da aber nun der König sich gewandt und verändert worden, ist auch das Volck anders gesinnet worden, und ist beyde zu Hofe und sonst unter dem Volcke der Haß und Feindschafft wider den Abraham aufs neue angegangen, nachdem sie gesehen haben, daß er sich bißher gebessert und groß Guth überkommen hatte. Da er derohalben so unbilliger Weise gehasset, beleidiget und verjaget worden, ist er entwichen und wider in seine alte Herberge gezogen gen Hebron, sonst hätte er keine Ursache gehabt, daselbst weg zu ziehen.

Sara ist gestorben in des Abrahams Abwesen.

Nun ist vielleicht Abraham eben nicht zu Hause die Zeit, da Sara stirbet, hat vielleicht seiner Haußhaltung halben zu schaffen gehabt, daß er Acker oder sonst andere Güther, so er zu Gerar gehabt, verkauffet hat, oder ist mit dergleichen andern Geschäfften beladen gewesen und offenbahret ihm GOTT das nicht, behält ihn auch nicht daheime, sondern lässet ihn ausziehen. Da aber die Sara zu Bette gelegen hat, wird sie ohne Zweiffel einen Boten ausgesandt haben, der den Abraham hat sollen zu Hause fordern, der Todt aber hat sie übereilet, ehe denn er wieder gekommen ist. Da er nun wieder kömmt gen Hebron, findet er sein Weib daheime todt.

Abraham klagt und beweinet die Sara.

SOlches wird um unsertwillen geschrieben, auf daß, wenn uns dermahleins dergleichen Fall auch widerfahren möchte, wir alsdenn nicht gedencken, es sey uns etwas ungewöhnliches oder neues widerfahren, mehr denn diesen heiligen Menschen, welche GOtt sehr lieb gewesen sind. Denn es ist warlich ein Fall voll Schmertzen und Hertzeleides, wenn einer sein liebes Weib und darzu in seinem Abwesen verliehren muß. Moses aber saget, Abraham ist gekomen, daß er die Sara klagete und beweinete. Er kan sie zwar nicht wiederum lebendig machen, er nennet sie auch nicht mehr sein Weib, sondern seinen Todten; welches sehr kläglich und erbärmlich ist. Es ist ihm ohne Zweiffel für sei-

nen Augen und seinem Hertzen umher gegangen ihre Tugend, Frömigkeit, die freundliche Gemeinschafft ihres gantzen Lebens, ihre liebliche Geberde und Sitten, so sie an ihr gehabt hatte, ihre sanfftmüthige Art, Zucht, Ehre, und hertzliche Liebe gegen ihren Mann ꝛc. Den daß solche Stücke alle an ihr sehr fürtreflich gewesen seyn, habe ich nun ofte gesaget.

Was ist aber das Moses saget, Abraham sey gekommen die Sara zu klagen, und zu beweinen? Hat denn ein solcher grosser Mañ geweinet, geklaget, Trauer-Kleider getragen, hat er betrübte Geberde geführet und traurig gesehen, die Augen nieder geschlagen, ꝛc. Wo ist denn nun der grosse Siegsmañ, der so viel Elend überwunden hat, der durch Syrien, Egypten und das gantze Land Canaan umher hat wandern müssen? Welcher vier Könige erleget und geschlagen, und den Loth errettet hatte, darzu auch seinen allerliebsten Sohn geopffert; dergleichen Wercke man in keinen Historien findet. Denn er hat den Sohn schlachten wollen, auf welchen die Hoffnung stund der Nachkommen und Verheissung, hat also sein väterlich Hertze und die höchste natürliche Neigung mit stärckerem Muthe überwunden und getödtet.

WArum weinet er denn? Und warum hat er sich hier nicht mañlich gehalten? Er hält sich ja nicht anders, denn als hätte er solchen grossen Geist und Muth, wie die Heiligen GOttes pflegen zu haben, nicht, und als wäre er nie durch einige Gefahr oder Widerwärtigkeit geübet und versuchet worden. Darauf antworte ich also. Es will die H. Schrifft mit diesem Exempel beweisen, daß GOtt daran kein Mißfallen träget, daß man die verstorbenen Eltern, Weib und Kind oder gute Freunde beklaget oder beweinet, ja, wo man darum nicht weinet ist es eine Sünde und Schande, wie deñ die Welt, die gar aussätzig und unrein ist, solche unmenschl. Unfreundligkeit und Unbarmhertzigkeit ohne alles Mitleiden und Sehnligkeit nach Weib, Kindern oder angebohrne Freunde eine Mañheit oder Muthigkeit nennet; es ist aber eine rasende Unsinnigkeit, und keine Tugend.

Es seyn die heil. Väter zarte Menschen, und von Natur reiner gewesen, denn andere Leute: darum haben sie auch fürtreflichere und hertzlichere Neigungen gehabt, deñ andere unsinnige Leute. Denn je heiliger einer ist, und je besser er GOtt erkeñet, je mehr er auch Verstandes der Creaturen hat, und sich dieselben auch desto mehr bewegen lässet. Zum Klagen und Betrauren gehöret diß, daß du von Hertzen Leide trageſt und traureſt, also auch, daß dein trauriges Angesichte, deine Thränen, Seufftzen, Heulen und Schreyen, dein Hertzeleid und Betrübniß darthun. Darum schreibet Moses klärlich, und lobet am Abraham das Klagen und Weinen. Und siehe, wie Jacob um Josephs willen so bitterlich geweinet hat. Darum haben ihnen die heil. Väter den Unfall und Jamer menschlicher Natur lassen zu Hertzen gehen, haben geweinet mit den Weinenden, sind keine Stöcke oder grobe Klötzer gewesen, sondern haben sehr zarte Bewegungen gehabt und Neigungen. Denn sie haben auch das Erkentniß GOttes gehabt, wer aber GOtt erkennet, der erkennet auch die Creatur, verstehet dieselbige, und hat sie um GOttes willen auch lieb. Denn in der Creatur seyn Fußstapffen und Merckmahle der Gottheit.

Die heil. Väter haben ihnen dē Unfall und Jammer menschlicher Natur lassen zu Hertzen gehen. Rom. 12. v. 15.

DA GOtt im Anfange Himel und Erden schuf, war sein erstes Merckmahl das Wesen aller Dinge, darnach kam die leibliche Gestalt auch darzu, und zum dritten dieses, daß es gute Creaturen waren. Aber solchen Unterscheid in den Creaturen mercken nur alleine die Frommen, die Gottlosen erkennen solches nicht, denn sie erkennen weder GOtt, noch die Creaturen, und viel weniger erkennen sie derselben Nutzen.

Das Wesen, die Gestalt und Güte derer Dinge, so GOTT geschaffen hat, sind Anzeigungen der Gottheit.

Denn darzu, daß man den Nutzen und Gebrauch der Dinge, so GOtt geschaffen hat, erkennen möge, gehöret der Heil. Geist, und wer denselben Nutzen einer Creatur siehet, der siehet den H. Geist. Wer die Gestalt oder Schönheit desselben schauet, der siehet den Sohn, wer aber das Wesen an ihm selbst, und wodurch die Creaturen erhalten und wahrhafftig seyn, betrachtet, der siehet GOtt den Vater. Und mögen diese drey Stücke, nemlich, das Wesen, die Gestalt, und die Güte an den Creaturen von einander nicht geschieden werden. Ein Geitzhalß aber siehet am Gelde alleine das Wesen, Gestalt und Gewichte, giebet aber darauf keine Achtung, daß es ein Merckmahl sey des Sohnes GOttes, gedencket auch nicht, worzu es eigentlich nützen soll, nemlich, daß es fürnehmlich zu GOttes Ehre, und darnach zum Nutzen des Nächsten dienen soll. Also sehen gottlose Leute nicht auf die Güte der Dinge, ob sie wohl das Wesen und Gestalt etlicher maassen ansehen, und siehet ein harthertziger und unfreundl. Mensch nicht, zu was Nutzen ihn GOtt mit Eheweib und Kindern geseegnet.

Abraham hat wohl verstanden, worzu ihm seine Sara gegeben sey, nemlich, nicht zur Unzucht, sondern zur Gehülffin, sein Haußgesinde zu regieren, Kinder mit ihr zu zeugen, und dieselben in Gottesfurcht aufzuziehen. Dieweil aber solches die Gottlosen nicht verstehen, lassen sie ihnen solches auch nicht zu Hertzen gehen, sondern seyn nur Steine und Klötzer, und ist warlich eine solche unmenschliche Unfreundlichkeit und Hertzens Härtigkeit ein Zeichen, daß die Natur aussätzig und verderbet ist.

DArum wird solches geschrieben dem Abraham zu Lobe und Ehren, daß wir daraus lernen sollen, daß es löblich und gut sey, daß man gute Freunde beklage und beweine, wie er droben auch im 19. Cap. um die Sodomiter geweinet hat, obwohl dasselbe vergeblich war. Denn dieweil wir Menschē seyn, müssen wir fühlen und empfinden die Neigung, so von Gott dem Schöpffer geschaffen, Gen. 19. v. 27.

geschaffen, und in unser Hertze versencket sind, auf daß wir nicht den unvernünfftigen Thieren gleich seyn. Und also soll man fleißig mercken diese Beschreibung der Patriarchen, welche uns die heilige Schrifft also für Augen gestellet hat, daß sie uns gleich seyn, haben menschliche Affecten und Neigungen, seyn mitleidig, und reden, wie Menschen. Denn des Menschen Sprache, Neigungen, Hertze und Seele seyn Creaturen GOTTes, ob sie wohl durch die Erbsünde geschwächet und verderbet sind.

Der heilige Geist lobet die natürlichen Neigungen der Menschen.

Es lobet auch der heilige Geist die natürlichen Neigungen, und zwar an den allergrösten Männern, welche ihrer Tugend, Frömmigkeit und grosser Thaten halben berühmt gewesen seyn. Sie sind nicht Stöcke oder Klötze gewesen, wie die sauren bestürtzten Geister sind, die sich keinerley Fröligkeit bewegen lassen: sondern es gebühret gottseeligen Leuten, daß sie ihnen lassen der Frommen Unfall, auch ihre Freude und Glücke zu Hertzen gehen und sich betrüben, auch wenn ihre Widersacher in Gefahr kommen; und regieret solche Neigung in den gottseeligen Menschen der heilige Geist.

WIe derohalben sonst iedermann trauret, wenn er sein Weib verlohren hat; also haben die Heiligen auch den Todt ihrer lieben Freunde betrauret und beweinet, und ist solches ein ehrliches und Christliches Trauren. Andere aber, so in solchem Falle nicht trauren, noch Leide tragen, rühmen sich ihrer Mannheit und starcken Gemüthes, seyn aber unmenschliche, unfreundliche und unerfahrne Leute, die solche Dinge, so GOtt geschaffen hat, und seine Creaturen seyn, verachten.

So klaget nun Abraham und trauret darum, daß er die Sara, sein Weib, eine gottesfürchtige ehrliche Matrone, die das Gesinde regieret, und die gantze Haußhaltung, die groß und weitläufftig war, wohl geführet hatte. Er hat in seinem Hause das Licht verlohren, welches den Hausgenossen in allerley Tugenden fürgeleuchtet hatte. Denn Sara war eine Königin aller Königinnen und Mutter aller Haußmütter. Und dieses lehret uns also Abrahams Exempel von den menschlichen Neigungen, und von dem Trauren und Weinen über denen Verstorbenen.

v. 3. Darnach stund Abraham auf von seiner Leiche, und redete mit den Kindern Heth, und sprach:

v. 4. Ich bin ein Fremdder und Einwohner bey euch, gebet mir ein Erbbegräbniß bey euch, daß ich meinen Todten begrabe, der für mir lieget.

Maaße im Trauren und Wehklagen. Sir. 22. v. 10. 11.

DJe Todten soll man betrauren und klagen, aber doch also, daß man darbey auch Maaße halte, über einen Todten pfleget man zu trauren, man soll aber nicht zu sehr trauren. etc. saget Sirach im 22. Cap das ist, du solst dein Trauren mäßigen; denn er ist zur Ruhe gekommen. Wenn du deinen Bruder, Vater, dein Weib oder einen angebohrnen Freund verliehrest, so hast du wohl Ursache zu trauren, und solst kein Stock oder Klotz seyn, daß du bey der Leiche und Begräbniß deiner lieben Freunde lachen wolltest: denn es ist da keine Zeit zu lachen, und ein solch steinern und eisern Hertze gefället GOtt nicht. Aber doch soll das Trauren seine Maaße haben, daß du nicht von übermäßigen Trauren verzehret werdest.

Es thut zwar wehe, daß man also abgerissen wird von seinen lieben Eltern, ehelichem Gemahl oder Kindern; denn die Todten, saget Sirach, haben das Licht nicht mehr, aber dem Trauren soll man entgegen halten, das im Sirach folget, denn er ist zur Ruhe gekommen. Die Ursache des Traurens ist, daß des Menschen Licht verloschen ist, die Ursache des Trostes aber soll seyn, daß er ist zur Ruhe gekommen. Derohalben selst du gedencken: Laß ihn ruhen im Friede; denn ich weiß, daß es ihm wohlgehet. Er ist in keiner Traurigkeit oder Unglücke, sondern in der Ruhe, da lieget er und schläffet, und wartet auf ein besser Leben, wie auch wir, so noch am Leben seyn. Darum ist diß unser Trost, daß unsere Weiber, Kinder, Eltern schlaffen, seyn nicht an solchem Orte, da sie Pein und Marter leiden, sondern liegen und ruhen fein sanfte und stille im Friede.

Sir. 22. v. 10, 11.

Ursache des Traurens und des Trostes über den Todten.

Wenn sich aber solche gräuliche und erschreckliche Fälle zutragen, als da David seinen Sohn Absolon verliehret, der in der Todtsünde dahin stirbet und verdammt wird, so findet sich das allerhefftigste und schwehreste Trauren und Hertzeleid, so man haben mag. Und was kanst du gleichwohl auch in solchem Falle anders thun, denn daß du die Sache GOTT befehlest? Wo aber ein friedsamer und stiller Abschied ist, daselbst liegen die, so da sterben und schlaffen, im Friede. Und will solches Moses gemeynet haben, da er saget: Abraham stund auf, ꝛc. Er hat Leid und Traurigkeit gefühlet über dem Todt seines lieben Weibes, hat aber solche natürliche Neigung überwunden, und gedencket nun weiter auf das Begräbniß.

2. Sam. 18. v. 33. Der Todt Absolons.

ES ist aber das auch wunderlich, daß er bey der Sara, seines selbst und seines Sohnes Leben noch niemahls darauf gedacht, noch dafür gesorget hat, wie er möchte etwas eignes und erbliches überkommen, jetzt erst, da die Sara gestorben ist. Und lässet es sich zwar ansehen, als sey es ein vergeblich Ding, daß man dafür sorge, an welchem Orte man schlaffen wolle, so man ihn doch nicht besitzen kan, und erzehlet doch Moses diß mit sonderlichem Fleiße, und machet davon mehr Worte, denn er sonst pfleget zu thun, nemlich, wie Abraham eine Stätte gekaufft habe für die Sara, nicht, da sie noch gelebet, sondern da sie gestorben gewesen.

Abraham kauffet eine eigene Stätte zum Begräbniß seiner verstorbenen Sara.

Biß

Biß daher ist er ein Frembdling gewesen, und hat solche seine beschwehrliche Gelegenheit nicht können ändern. Da aber sein Weib gestorben ist, gedencket er nun auf einen eigenen Ort zum Begräbniß. Zuvor, da er im Lande Canaan war bey 70. Jahren, seyn ihrer ohne Zweifel aus seinem Hause mehr gestorben, Knechte oder Mägde, er hat sich aber um niemand anders also bekümmert noch bemühet, als um die Sara. Denn der andern seiner Todten hat er etliche zu Gerar, etliche auch in Egypten begraben, hier aber suchet er nun ein gewisses, eigen und erblich Begräbniß.

Das Wort Ger heisset bey den Hebräern ein Frembdling, wie im 29. Psalm
Ps. 39. v. 14. stehet, Ich bin beyde dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter. Und redet St. Paulus auch also, Ephes. 2.
Eph. 2. v. 19. Ihr seyd nun nicht mehr Gäste oder Frembdlinge, ꝛc. es heisset einen, der da fremde und von einen andern Orte hergekommen ist, also war Abraham auch ein Frembder; denn er war im Lande Canaan nicht gebohren, sondern aus Chaldäa hergekommen.

Die Christen sind Frembdlinge und Gäste in dieser Welt.

Das Hebräische Wort Toschaff heisset ein Einkömling, der kein Herr, sondern ein Gast ist, und in dem Lande, darinnen er wohnet, nichts eigenes hat, wie denn die Christen auch Frembdlinge und Gäste seyn in dieser Welt, deren Vaterland und Erbguth an einem andern Orte ist. Denn der fleischlichen Geburth nach kom̃en sie in die Welt aus nichts; darum sie denn Frembdlinge seyn, und in der Welt nicht bleiben, sondern verlassen die Welt. Also seyn wir auch Frembdlinge, nachdem wir neu gebohren seyn aus dem heiligen Geiste durch die Tauffe und das Wort, und wandeln hier auf Erden wie Gäste.

Abraham ist ein Frembdling mit so einem grossen Haußgesinde.

Darum saget hier Abraham: Ich kom̃e aus einem frembden Lande, und habe hier bey euch nichts eigenes, ich bin zweyerley Weise frembde bey euch, darum habe ich keine Stäte, dahin ich meinen Todten begraben möge. Diese Worte hat David im 39. Psalm gar fleißig betrachtet, und ist es auch ein solch Ding, das wohl werth ist, daß man ihm fleißig nachdencke. Denn es hat ein solcher grosser Mann, so mit einem grossem Haußgesinde schier in die 400. Mañ, Weiber und Kinder ausgenommen, so lange in der Irre umher ziehen müssen, und so man es recht rechnet, hat er bey tausend Menschen gehabt. Denn wo 400. Mann seyn, da seyn auch wohl so viel Weiber und Kinder zu finden.

Also ist dieser heilige Patriarche gar wunderlich geführet worden, welches, gegen unserer Zeit zu rechnen, ein gar unmöglich Ding seyn wolte. Denn es ist ein Wunder über alle Wunder, daß ihn GOTT in frembden Landen mit so einem grossem Haußgesinde ernähret und erhalten hat, und Sara solches alles hat verwalten und bestellen köñen. Darum denn Abrahams Hauß-Regiment nicht weniger wunderlich, als seine Kirche gewesen ist. Er ist ein Frembdling und Gast mit allem seinem Haußgesinde, wird sich aber ohne Zweiffel mit der Verheissung aufgerichtet, getröstet und aufgehalten haben.

Weiter hebet sich bey diesem Texte vom Erbbegräbnisse, so Abraham gekauffet hat, unter den Lehrern, und bey dem Magister Sententiarum eine gantzer Hauffe Fragen und seltzamer Gedancken. Denn hieraus ist in Theologia Scholastica genommen die Ursache und die Materia zu disputiren von der Simonie, von welcher sie doch so gar verworner Weise und unordentlich disputiren, daß ein solcher Handel nicht werth ist, daß er an das Licht kom̃e, oder man sein gedencke, und ist die Simonie vor zweyhundert Jahren ein gräulich Laster gewesen, also, daß die Päbste kaum den Schatten desselben Wortes behalten haben, wie Julius darvon rühmet in einem Dialogo Erasmi.

Rechte Beschreibung der Simonie. Act. 8. v. 18. seqq.

Das ist aber eigentlich Simonie, wenn man ein geistlich Amt, Guth, Gabe oder Gewalt vor Geld kauffet und verkauffet, wie Simon Magus that, da er sahe, daß durch die Auflegung der Hände der Apostel der heilige Geist gegeben ward, bot er ihnen Geld an, und sprach: Gebet mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den Heiligen Geist empfahe, begehret also, daß er den H. Geist, wenn er den um Geld gekauffet hätte, in seiner Gewalt haben möchte, und derselbe thäte, was ihm gefiele. Darum ihn den St. Petrus harte straffet, und spricht zu ihm, daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, dieweil du meynest, GOttes Gabe werde durch Geld erlanget.

Von demselben Simon wird diß Laster genañt Simonie, welches, wie gesaget, nichts anders ist, denn so jemand dieses Simons Exempel nach meynet, daß man die Gaben GOttes um Geld kauffen oder verkauffen könne. Denn Christus verkauffet seine Gaben und Gnade nicht, sondern hat uns umsonst und aus lauter Gnaden erlöset.

Was Simonie sey bey den Canonisten.

Und ist dieses die rechte und und eigentliche Beschreibung der Simonie, welche die Canonisten hernach wunderbarlich zumartert haben. Denn diese Worte, Gottes Gabe um Geld kauffen ꝛc. ziehen sie auf alles dasjenige, welches die Menschen GOtt geben. Also nennen sie jetzund die Einkommen oder Zinse der Kirche geistliche Güther, dieweil es GOttes Gaben seyn, zwar nicht von ihm gegeben, sondern daß sie die Menschen ihm geopffert und gegeben haben: ist aber das nicht eine grosse Blindheit und Thorheit? Sie ziehen daher mit den Haaren den Text aus Mose Levit. 27. Alles
Lev. 27. v. 9. was man dem HErrn giebet, ist heilig ꝛc. Solches geben sie für, seyn die Gaben, so der Kirche zugewandt seyn, als Lehne, güldene oder silberne Kleinode und andere

Güther

Güther, so anfänglich in die Kirchen seyn verordnet worden, die Diener damit zu unterhalten; wenn man sie aber fraget, ob man solche Güther auch kauffen oder verkauffen möge, antworten sie, daß man es nicht thun möge, dieweil es geistliche Güther seyn.

Wie man die Güther oder Gaben GOttes verstehen soll, wenn man von der Simonie redet.

Nun verstehet aber Petrus solche Güther oder Gaben, so von GOtt gegeben seyn, also, daß man sie von ihm nimmt, und sie ihm nicht giebet. Solches mengen und verwerffen die Canonisten durch einander, so es doch zusammen nicht gehöret. Und wie solten sie doch von diesen Dingen richtig lehren können, sintemahl sie der Gaben des Heiligen Geistes nicht achten, und in der Simonie und Gaben, so GOTT gegeben seyn, das ist, in geistlichen Güthern gar ersoffen seyn.

Und ich habe offtmahls geklaget über den Mißbrauch dieser Worte, geistliche Güther, geistliche Personen, wie die Papisten ihre Pfaffen nennen, und ich wolte dieselben Worte gerne in ihrem rechten und eigenem Gebrauche behalten haben: wir haben sie aber durch solchen Mißbrauch verlohren, und heissen jetzt bey den Papisten geistliche Güther, jährliche Einkommen, Zinsen, Häuser, Städte und Länder, welche am allermeisten weltlich seyn. Das ist aber ein rechter geistlicher Mensch, der da gläubet und getauffet ist, er sey gleich ein gemeiner Laye, oder eine Person im Kirchen-Amte. Es bedeutet nicht eben einen Pfaffen, der da geschmieret, beschoren und geweyhet ist, Opffermesse zu halten für die Todten.

SOlches unterrichte ich euch darum, daß ihr wissen sollet, daß im geistlichem Rechte ein böser verkehrter Mißbrauch und gräuliche Blindheit ist in der Disputation von der Simonie. Bey den Canonisten wird diß Simonie genannt, nicht wo man die Gaben des Heiligen Geistes kauffet, sondern wo man kauffet oder verkauffet die Gaben und Güther, so die Menschen GOTT oder der Kirche gegeben haben, als da sind, Präbenden, Lehne oder Pfründen, Städte, und dergleichen andere Güther mehr. Als wenn jemand ein geistlich Lehen, wie sie es nennen, eine Pfarre, oder sonst irgend eine Lehen eines Altars oder Messe verkauffen wolte: Item, wenn ein Bischoff Geld nimmt, und dafür einen zum Priester weyhet. Darnach disputiren sie auch darvon, ob einer, der Simonie geübet habe, und von einem anderem, der auch Simonie getriebē, ordiniret und geweyhet ist, recht möge ordiniret und geweyhet seyn. Von solchen Fragen hat man gantze Hauffen, ja gantze Fuder Bücher.

Papistische Bischöffe und Thum-Pfaffen seyn alle Simoniaci.

WO aber diese ihre Beschreibung der Simonie wahr bleibet, so seyn alle Papistische Bischöffe und Thum-Pfaffen eitel Simoniaci, und seyn alle zur Hölle und zum Teuffel verdammt. Und verdammen sie sich selbst, zwar nicht nach Evangelischem Rechte, sondern nach ihrem geistlichem Rechte. Der Bischoff von Mäyntz hat dem Pabste zwantzig tausend Gülden gegeben vor das Pallium, der von Würtzburg zehen tausend, der Thum-Pfaffen einer hat ihm hundert Gülden gegeben: seyn nun die nicht alle Simoniaci? Darum ist das gantze Pabstthum versencket und verdammet in die Hölle hinein, dieweil sie alle Simonie üben, nicht nach unserem, sondern nach ihrem eigenem Rechte.

Darvon schweigen aber die Canonisten stille, und wollen nicht leiden, daß wir sie straffen sollen. Wenn aber unsere Kirchen-Diener und Pfarrherren Weiber nehmen, verdammen sie dieselben und tödten sie. Was ist aber das anders, denn Sünde über alle Sünde.

Sünde und Ungerechtigkeit bey den Papisten.

Wenn vor vierhundert Jahren ein Bischoff irgend einen dieser Sünden halben gestraffet hätte, so hätte kein Mensch Gemeinschafft mit ihm gehabt; ja er wäre alsbald solcher That halben für Bannmäßig gehalten worden. Jetzt aber ist alles ums Geld feil. Unterdeß gebiethen sie uns, daß wir ihre Canones und Decrete halten sollen, darvon sie selbst gar frey seyn. Sie schreyen hefftig wider uns, daß jetzt die Decrete und Satzungen der Päbste verachtet werden, ja daß auch die Kirchen-Ordnung verachtet und zerrüttet werde: warum halten sie selbst solche Dinge nicht? Es sündiget niemand bey ihnen, denn alleine der Sohn GOttes, und ist bey ihnen niemand gerecht, denn der Teuffel.

Wenn aber der Pabst weise wäre, oder diese Wohlthat erkennen könte, daß unsere Lehre ihn von seinen Büchern und Decreten frey machet, und absolviret ihn von dem Laster der Simonie, dieweil er nur alleine zeitliche Güther raubet, als Gold und Silber, welches nicht geistliche Güther seyn, als die Tauffe, das Evangelium und Predigtamt ist, derer Dinge er keines suchet oder raubet, und doch die rechten Gaben seyn des Heiligen Geistes. Es seyn auch wohl Gaben GOttes; aber nur weltliche, äusserliche und leibliche Gaben.

Der Pabst wird absolviret von der Sünde der Simonie.

DArum absolviren wir den Pabst nach der rechten Definition von dieser Sünde, darein er sich selbst mit seinem geistlichem Rechte gestecket hat. Denn er verkauffet nicht geistliche Güther, die man also recht geistlich nennet; denn er hat sie nicht: sondern verkauffet Aemter, Lehen und Prälaturen, und reisset also zu sich die Güther dieser Welt; das Predigtamt aber verkauffet er nicht, ja er fraget auch darnach nichts. Darum man ihn der Simonie nicht zeihen soll, sondern Diebstahl und Räuberey, damit Verres und Dionysius seyn umgegangen, und ihn einen Räuber über alle Räuber, einen Dieb über alle Diebe, einen Mörder über alle Mörder nennen. Denn es ist sein Rachen mit unersättlicher Begierde angefüllet, damit er nach zeitlichen Güthern für und für schnappet.

Simonie aber ist ein geistlich Laster und Sünde, wie es S. Petrus beschreibet, wo man Geld nimmt vor die Gaben des H. Geistes, und nicht vor leibliche Gaben oder Güther.

Diese zwey Dinge mengen die Canonisten, die nichts denn lauter grobe Esel seyn, unter einander. Denn unter die häußlichen und weltlichen Güther gehöret die Simonie nicht, sondern zu den Gaben des H. Geistes.

DA sie uns aber fürwerffen wolten, daß diese leiblichen Güther an den geistlichen hangen, so antworten wir, daß solches recht geredet sey. Denn das Hauß- und Welt-Regiment seyn ja an die Kirche gebunden, und kan man dieses Leben ohne Speise und Tranck nicht aufhalten: seyn aber darum diß alles geistliche Güther, der die Christen gebrauchen?

Simonie ist, wenn ich ein geistlich Ding für Geld verkauffe, das man umsonst geben solte. Eine Kirche aber, ein Grab und alle andere Gaben, so den Heiligen gegeben, seyn nicht geistliche, sondern schlecht leibliche Güther, und können dieselben geraubet, gekauffet und verkauffet werden: geistliche Gaben aber können wir nicht stehlen, verkauffen noch kauffen; denn sie seyn nicht unser, sondern des Heiligen Geistes.

Exempel, was rechte Simonie sey.

Simonie aber wäre, so dich ein Kirchen-Diener oder Pfarrherr nicht lehren oder berichten wolte von Vergebung der Sünden und andern Wohlthaten GOttes, so uns im Evangelio fürgetragen und angebothen werden, wolte dir die Absolution versagen, wenn du sie von ihm nicht um hundert Gülden lösen oder kauffen woltest.

Und auf solche Weise ist auch der Pabst ein rechter Simoniacus. Denn er beut jedermann GOttes Gnade und Vergebung der Sünden an, wo sie ihm eine genannte Summe Geldes geben wollen. Solches heisset recht ein geistlich Ding und die Gnade des Heiligen Geistes verkauffen; wiewohl sie nicht verkauffet werden kan, wenn du auch für eine Absolution tausend Gülden oder mehr geben woltest. Denn erstlich hat sie der Pabst nicht: darnach ist es unmöglich, daß man geistliche Dinge verkauffen könne, alleine daß man unerfahrnen Leuten damit einen Schein machen kan, und sich stellen, als würden ihnen solche Dinge verkauffet.

Die Gaben des Heiligen Geistes kan man nicht verkauffen.

DJe Gaben des Heiligen Geistes aber, und das Blut Christi seyn nicht feil, und ist auch nicht möglich, daß sie können verkauffet werden, es geschehe denn unter einem Scheine und falscher Gestalt, nach der Wahl und Willen der Menschen. Wenn der Pabst saget, daß der, so fünff Groschen bringet, eine Seele aus dem Fegefeuer erlösen könne, da ist eigentlich Simonie: aber doch ist sie nicht wahrhafftig. Denn die Erlösung der Seelen aus dem Fegefeuer folget darauf nicht, obwohl das Geld, kauffen und verkauffen da ist.

Also hat er erdichtet, daß er Macht habe die Sünde zu vergeben. Er hat die Schlüssel zu sich gerissen, hat Vergebung der Sünden verkauffet, hat den Leuten verheissen, er wolte sie aus der Hölle und Fegefeuer erlösen; hat aber nur alleine das Geld weggenommen, und die armen Seelen unter der Gewalt der Sünden, der Höllen und des Teuffels bleiben lassen.

Solches ist eigentlich Simonie, nemlich, die Gabe des Heiligen Geistes verkauffen, welche niemand anders wiederfahren kan, ohne alleine umsonst, aus lauter Gnade GOttes. Man mag sie zwar wohl feil bieten: aber GOtt kan man nicht verkauffen. Denn das, so den Nahmen und Schein hat, als sey es verkauffet, folget solchem Simoneischen Kauffe oder Wechsel nicht. Daß also die Simonie ein unmöglich Ding ist gegen den Dingen, so dadurch verkauffet werden: dem Scheine aber und der Farbe nach ist sie sehr gemeine. Denn der Nahme des HErrn wird darüber feil gebothen und verkauffet: es ist aber anders nichts, denn ein vergeblicher Schein, und vermeyntes Fürgeben.

Der Pabst ist der geistlichen Güther halben ein Simoniacus, und der zeitlichen ein Kirchenräuber.

DArum ist der Pabst in geistlichen Dingen ein rechter Simoniacus, er verkauffet die Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit; in zeitlichen Güthern ist er ein Kirchenräuber und Dieb, der den HErrn Christum selbst verkauffen dürffte, so er ihn in seinen Händen und Gewalt hätte, wie die Jüden gehabt haben; denn am guten Willen mangelt es ihm gar nicht. Dergleichen Simonie ist auch in den Klöstern gewesen, beyde Käuffers und Verkäuffers halben. Denn wer da hundert Gülden gab, demselben wurden im Jahre vier Begängnisse gehalten. Also, daß das gantze Pabstthum, des Teuffels Kirche, voll Diebstahles ist, Kirchenraubes, und unsäglichen Gräueln und Lästerungen.

Hier entstehet aber eine Frage: Ob auch ein Prediger oder Kirchendiener für sein Amt nothdürfftige Unterhaltung fordern und nehmen möge? Darauf antworte ich also, daß ihm solches gantz wohl gezieme zu thun, wie sonst ein Armer etwan eine Gabe nehmen mag. Hätte ich die Macht oder Gewalt, daß niemand von Sünden könte absolviret werden, er hätte mir denn zuvor etliche Gülden aufgezählet, wolte ich in einem Tage alle Güther der Welt an mich bringen. Das gezimet sich aber nicht, und hat solch Krahmwerck der Pabst aus teuffelischer Kühnheit und Frevel aufgebracht. Uns ist befohlen, daß wir lehren, trösten und absolviren sollen alle, die es annehmen und gläuben, und empfangen dieselben solche Güther von uns alle umsonst, nach dem Spruche Matth. 10. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch. Matth. 10. v. 8.

Die Gemeine und die Zuhörer sollen ihre Kirchendiener nähren.

WJe aber die Christen des Predigtamtes umsonst geniessen: also sollen sie auch wiederum die Diener umsonst nähren, unterhalten und sie schützen, ihnen Nahrung und Kleider geben, wie S. Paulus saget Gal. 6. Der unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerley gutes dem, der ihn unterrichtet. Gal. 6. v. 6. Item, 1. Tim. 5. Die Aeltesten, die wohl fürstehen, die halte man zweyfacher Ehre werth, sonderlich die 1. Tim. 5. v. 18.

da

da arbeiten im Worte und in der Lehre. Und Christus selbst spricht Matth. 10. Ein Arbeiter ist seiner Speise werth. Item, der HErr saget im Propheten Jesaia, Daß die Fürsten und Könige der Kirche werden Gaben geben. Diese Gaben aber seyn nicht Belohnungen, Kauffen oder Verkauffen. Denn tägliche Unterhaltung Essens und Trinckens bedürffen wir; aber damit wird die Absolution nicht bezahlet: denn wer könte die bezahlen? Was seyn hundert oder tausend Gülden gegen dieser unermeßlichen grossen Gabe der Vergebung der Sünden.

Matth. 10. v. 10.

Esa. 49. v. 22.

Wenn wir derohalben von der Gemeine unsere Nahrung nehmen, ist solches keine Bezahlung, so dieser Gabe möchte gleich zu achten seyn, welche so groß und theuer ist, daß sie auch mit der gantzen Welt Guthe nicht könte bezahlet werden. Dieweil aber solche grosse und überschwengliche Gabe nicht kan ausgetheilet werden, anders, denn durch Menschen, so Nahrung und Speise haben müssen, muß man sie ja nähren und nach Nothdurfft unterhalten. Das ist aber keine Bezahlung für die Gabe, sondern für ihre Mühe und Arbeit.

BEy den Canonisten ist noch eine andere Frage, nemlich, wenn ein Kirchendiener von seiner Arbeit zweyhundert Gülden erspa-ret hätte, ob der für solch Geld nicht möchte einen Acker oder Erbguth kauffen? Und sagen sie, daß er es nicht thun möge, darum, daß es geistlich Guth ist. Ich aber sage frey, daß er es wohl thun möge: den es ist kein geistlich Guth, ob wohl die Person die geistlichen Gaben verwaltet und austheilet. Darum irren die Canonisten sehr schändlich, und wissen nicht, was Simonie ist, sondern mengen die geistlichen und leiblichen Güther unter einander: und sind sie selbst nach ihrem Rechte und eigenem Gewissen grosse treffliche Simoniaci, reissen hinweg, rauben und verzehren die Güther der Pfarrherren und der Kirchen, und seyn ärger denn Verres und *Dionysius je gewesen seyn, und theilen die rechten geistlichen Güther aus für Geld, wie einen Raub oder Beute. Und dürffen sich dennoch eben solche Leute des Regimentes über die gantze Welt anmaassen, darzu auch des Urtheils über unsere Lehre und GOttes Wort, gebiethen uns, wir sollen dem Pabste gehorsam seyn, so sie doch ihre selbst eigene Statuten und Satzungen weder verstehen, noch etwas darnach fragen.

*Dieser Dionysius ist der Tyranne in Sicilien, der dem Jovi einen güldenen Mantel raubete.

Dieser Disputation gedencket Lyra kürtzlich, und will schlecht damit davon kommen, daß er saget, Abraham habe kein Grab gekauffet, sondern alleine eine Stäte zum Begräbniß. Solches ist aber Sophistisch und betrüglich geredet, wie sie auch selbst bekennen. Er hat zwar kein Grab gekauffet; denn es ist daselbst noch keines gewesen, hat es aber machen mögen, wo er gewolt hat.

NAchdem lehret diß Exempel auch, daß man die Todten mit sonderlicher Ehre und Zucht begraben soll um des Glaubens und um der Hoffnung willen der künfftigen Auferstehung. Vor der Märtyrer Zeit haben die Christen auf allen Aeckern, Gärten und Häusern Begräbnisse gehabt: hernach aber ist grössere Reverentz und Zucht darbey gewesen, da sonderliche Oerter und Kirchhöfe zu Begräbnissen seyn verordnet worden; wie denn bey den Heyden auch feine ehrliche Ceremonien bey den Begräbnissen seyn gehalten worden. Darum ja solches bey den Christen vielmehr seyn soll, um des Artickels willen unsers Glaubens, von der Auferstehung des Fleisches, auf daß es die Gestalt und Ansehen nicht habe, als stürben wir dahin, und würden verschorren, wie ein unvernünfftig Vieh.

Was nun weiter folget, gehet fast alles auf äusserliche Zucht und Sitten, ausgenommen dieses alleine, daß Abraham saget: gebet mir ein Erb-Begräbniß bey euch, ꝛc. Denn daß der Text im Lateinischen hat, Jus sepulturæ, ein Recht zum Begräbniß, stehet im Hebräischen nicht, und will Abraham nur so viel sagen: Ich wolte in diesem Lande und bey meinem Leben auch nicht eines Fusses breit begehren, sondern begehre nur eine Stäte, da ich eine Grube h n machen und meiner verstorbenen Sara ein Grab zurichten möge. Abraham war das gantze Land verheissen, und gehörete ihm nach allen Rechten, als seine eigene Verehrung und Geschencke: und dennoch hat er darinnen auch nicht eines Fusses breit gehabt, sondern ist frembde, und stirbet mit seiner Sara in seinem eigenem Lande, wie ein Frembdling.

Abraham ist in seinem eigenem Lande frembde.

SOlches haben die Propheten und Apostel mit geistlichen Augen, und etwas fleißiger angesehen, denn andere gethan haben. Denn daß Abraham, der von Gotteswegen ein Herr ist dieses Landes, darinnen mit der Sara und seinem Sohne Isaac frembde ist, dadurch wird im Geiste angezeiget und bedeutet, daß wir alle hier auf Erden Gäste seyn, und hier leben als im Elende.

Denn also redet S. Paulus 2. Cor. 5. Dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn. So wir aber nun im Leibe, welcher ja eigentlich unser ist, wallen und frembde seyn, und unser Leben in diesem Leibe nichts anders ist, denn eine Pilgerschafft; wie viel mehr seyn die Güther, so wir um des Leibes willen haben, als Aecker, Häuser, Geld ꝛc. nichts anders, denn eitel freinbde Dinge und Pilgerschafften. Es ist der Leib gleich wie ein finsterer Kercker, darinnen die Seele verschlossen lieget, wie im Kercker und in einer Grube; darum denn unser halber Theil an uns gleich ist wie nichts, und ist ein Aaß, so im Grabe lieget und stincket.

Die Christen wallen, und seyn Frembdlinge am Leibe und allen ihren Güthern.

DArum scheinet hieraus genungsam, daß die Patriarchen in den Verheissungen den rechten Kern herfür gezogen und angesehen haben, und nicht alleine äusserlich die Rinden davon angerühret. Also hat Abraham verstanden, daß die Verheissung, so ihm gegeben war,

Abraham hat die Verheissung recht verstanden.

das rechte Vaterland und das rechte wahrhafftige Leben in sich begriffe, nemlich, das zukünfftige Leben, so besser ist denn diß, welches keine Dienstbarkeit und Gefängniß der Seelen ist. Also da David im 39. Psalm saget, daß er ein Frembdling sey, möchte sich einer verwundern, warum er das sage, so er doch ein grosser gewaltiger König in Israel gewesen ist, und das verheissene Land inne gehabt hat? Aber dasselbe achtet er sehr geringe, und ist ihm in seinem Hertzen eine andere Wohnung, die viel besser ist, eingefallen, darauf er gedacht hat, welcher die nicht achten, so in diesem Leben, als ob das ewige nicht hernach kommen würde, sich der Räuberey und des schändlichen Wuchers befleißigen.

Psal. 39. v. 14.

Ach wie ist aber das so eine vergängliche und vergebliche Ehre und Hoffarth, so man der Güther und Reichthumes halben dieser Welt haben kan, so doch kein Mensch einen Augenblick seines Lebens kan gewiß seyn? Wie wir denn das alle und ein jeder insonderheit empfinden, sehen und verstehen, nemlich, daß wir uns schleppen mit einem solchem Leibe, der da halb ein Aaß, und schon ein todt Ding ist: und seyn dennoch ihrer viele, die es dafür haltē, daß diß Leben das beste sey und ewig währen werde. Welches daran wohl zu sehen ist, daß die Leute so gar sehr geflissen seyn, und nicht können gesättiget werden, viel Geld und Guth zusammen zu scharren, wie sie nur können und mögē, es sey gleich mit Recht, oder mit Unrecht: warum aber thun sie das? Darum, dieweil sie in des Teuffels Händen seyn, und gehen in der Irre, sorgen und bekümmern sich nur alleine um das zeitliche Leben.

So wird nun hier gerühmet der Glaube und die Gedult, so Abraham gehabt hat, welcher über das verheissene Land auf eine andere und ewige Wohnung gewartet hat. Er will, daß die Sara in dem Lande soll begraben werden, auf daß sie mit Christo, wenn der würde auferstehen, auch vom Tode auferwecket werden möge. Unterdeß wallet er in seinem eigenem Lande, wie in einem frembden: GOtt giebet ihm darinnen nicht eines Fusses breit, auch kein Begräbniß, sondern er kauffet von denen, so im Lande wohnen, eine Stäte um sein Geld. Darum hat er sich nicht also bemühet mit der schändlichen Lust und Sucht, wie er möchte viel Geld und Guth sammlen, als ob er ewig in diesem Leben bleiben würde, sondern es ist sein gantz Hertze auf den verheissenen Christum gestanden, auf denselben hat er in der Verheissung fürnemlich gesehen, und hat mit Freuden darauf gewartet, daß der auf diese Erde kommen würde. Nun folgen andere Stücke von äusserlichem Wandel und guten Sitten, seyn aber sehr herrlich und nütze.

Abraham hat in der Verheissung auf Christum gesehen.

v. 5. 6. **Da antworteten Abraham die Kinder Heth, und sprachen zu ihm: Höre uns lieber Herr, du bist ein Fürste GOttes unter uns, begrabe deine Todten in unsern ehrlichen Gräbern, kein Mensch soll dir unter uns wehren, daß du in seinem Grabe nicht begrabest deinen Todten.**

MOses machet in der Beschreibung dieses Bedinges und Handels sehr viel Worte; es thut aber solches der H. Geist erstlich der berühmten Matronen Sara zu Ehren, welche eine Mutter ist aller Patriarchen, Propheten, darzu der fürnehmsten Fürsten und Könige, dergleichen man in keinen Historien findet. Darum wird in der heiligen Schrifft keine Leiche so herrlich beschrieben, als der Sara: ja also hat es Christus haben wollen, daß seine Altmutter solte ehrlich begraben werden; wie sie auch des ihrer Tugenden halben wohl werth gewesen ist. Denn sie hat ihr Haußgesinde in Zucht und Gottesfurcht regieret, ist eine Abbatißin gewesen, weit herrlicher und trefflicher, denn jetzt die unsern seyn, in äusserlichen und häußlichen Dingen, mit welcher die Abbatissinnen der Nonnen in Klöstern alleine nicht zu vergleichen, sondern gar verächtlich und unkenntlich seyn. Denn was seyn sie doch, wenn man sie gegen die Sara halten wolte, die eine Mutter ist der fürtrefflichen, berühmten Fürsten und Könige, und die bey ihrem Leben ihr Hauß, und was darein gehöret, so löblich regieret hat? Was seyn aber dargegen der Abbatißinnen Wercke in den Klöstern anders, denn eine gräuliche Abgötterey, alles was sie auch thun? Dieweil aber, wie gesagt, dieser Text hier gantz und gar zum äusserlichen Leben und guten Sitten gehöret, soll man erstlich mercken das Exempel der Höfflichkeit und Reverentz an diesem Volcke. Denn es scheinet an ihren Worten, Sitten und Geberden eine Wunder-grosse Freundlichkeit, welche warlich zu unsern Zeiten schwehrlich zu finden wäre, weder bey den Alten, noch Jungen. Denn also reden sie Abraham an: Lieber Herr, du bist ein Fürste GOttes unter uns, ꝛc. Solches ist eine grosse treffliche Ehre und Reverentz, welche dem Abraham erzeigen eben die im Lande Herren seyn, und dasselbe mit göttlichem Rechte inne haben.

Derer zu Hebron Leutseeligkeit.

DArnach soll man betrachten die sonderliche Sittigkeit und Demuth in der Bitte Abrahā. Denn ich halte, daß Ephron, davon hernach wird gesaget werden, ein Fürste zu Hebron gewesen sey: zudem gehet er nicht bald, sondern redet erst die an, so unter dem Fürsten gewesen seyn, und giebet sich denen an sehr sittiglich. Und hat der Heilige Geist für solchem darum nicht wollen übergehen, auf daß er damit anzeige, daß er solche Tugenden haben wolle, und die groß achte. Denn darum hält er uns solche Exempel grosser Leute für, daß wir lernen sollen, daß Ehrerbietung, Zucht und Reverentz eines gegen dem andern nöthig sey, und GOTT einen Wohlgefallen habe, daß einer

Exempel der Sittigkeit an Abraham.

einer dem andern zu Ehren weiche, und wie
Rom. 12. v. 10. Sct. Paulus lehret, Rom. 12. Einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor komme,
Phil. 2. v. 3. und Phil. 2. Durch Demuth achtet euch untereinander einer den andern höher, denn sich selbst, ꝛc.

Also ist diese Beschreibung, darzu Moses so viel Worte gebrauchet, mit nichten vergeblich. Denn wir seyn ja keine Säue, Esel, Klötzer oder Stöcke gebohren, sondern seyn geschaffen, daß wir unsere Angesichter empor tragen und gen Himmel aufrichten: und hat GOtt dem Menschen eingegeben eine vernünfftige Seele, die da verstehen kan, was für Unterscheid sey zwischen Gutem und Bösem, zwischen Ehre und Schande, auf daß er erkennen möge, was an andern Menschen gutes und löbliches ist, und ihnen dafür gebührliche Ehre erzeige. Darum ziemet sich ein grob bäurisch und viehisch Leben für einem Christen nicht, so doch an den groben und wilden Sitten unserer Leute jetzund gesehen wird.

Christen gebühret, daß sie unter einander freundlich und leutseelig seyn.

Und träget fürnehmlich unser Land allhier solche Menschen, die gar ungezogen, ohne alle Zucht und Höflichkeit seyn, daß man wohl sagen möchte, daß Bauern, Bürger und der Adel in diesen Landen den Säuen gleicher sind, als Menschen: so gar ist an ihnen keine Freundlichkeit oder Leutseeligkeit. Derohalben ich mich offte pflege zu verwundern, warum doch GOtt solchen ungezogenen, groben und wilden Menschen das Licht des Evangelii zum ersten geoffenbahret hat.

Die Poeten fabuliren, daß Ulysses seine Gesellen dermahleins verlohren habe, und sie alle in Säue seyn verändert worden. Eben eine solche Verstellung oder Veränderung ist den unsern, wie zu sehen, auch widerfahren. Wiewohl es bey den groben bäurischen Menschen weniger Gefahr hat: wenn aber solch Laster sich weiter erstrecket, und unter die Lehrer der Kirchen geräth, die ihnen um sonderlicher Gaben willen alles zuschreiben, und durch ungeschickte und bäurische Hoffarth für sich die andern alle verachten, mit denen sie freundlich solten umgehen und sie lieben, so ist es alsdenn ein grosser Schade und Verderben der Kirche.

Hoffarth und Ehrgeitz ist an den Lehrern in der Kirche ein schädlich Ding.

Darum lerne aus diesem Exempel, wie du dein Leben regieren solst, auf daß du dich gewöhnest gegen jedermann freundlich, sittig und ehrerbietig zu seyn. Denn darum stellet uns Moses so fleissig und mit so vielen Worten Abrahams Exempel für Augen, welcher mit höchster Demuth und Ehrerbietung darum bittet, daß man ihm einen Ort im Lande verkauffen wolle, und dringet nicht hefftig oder verdrießlich darauf. Ob er wohl solches von Nothwegen, wie es sich ansehen lässet, hätte thun mögen, dieweil er daselbst frembde ist; hat er doch auch Ursache gehabt, nachdem er mit so grossen Tugenden und Gaben gezieret gewesen ist, daß er sich deshalben wohl etwas hätte erheben mögen. Aber solcher Gaben vergisset er aller, und redet die Leute zu Hebron ehrerbietig und freundlich an, und grüssen sie ihn wiederum, ob er wohl frembde ist, als einen Herrn, und lassen sich in Worten und Geberden sonderlicher Freundlichkeit und Wohlthat gegen ihm vernehmen, vergessen selbst auch ihres Rechtes und Herrschafft im Lande, des sie gegen einem Frembden und Einkömmling wohl hätten gebrauchen mögen.

Weltliche gute Wercke.

Solches seyn rechte gute Wercke, und ob sie wohl weltlich seyn, soll man sie doch allen scheußlichen selbst erwählten Wercken der Mönche entgegen halten, die sich des alleine befleißigen, daß sie junge Leute in ihren Orden berücken, und zu ungeschickter und gräulicher Andacht und Demuth, so dem Wandel und Leben ehrlicher und heiliger Menschen gar ungleich ist, gewöhnen: dafür aber sollen junge Leute aus diesem Texte und Exempel Abrahams und der Leute zu Hebron Demüthigkeit, Höfflichkeit und Ehrerbietung lernen.

Unangesehen, daß die Heuchler diese Wercke, als die schlecht und gemein seyn, verachten, wie Witzel der abtrünnige Bube auch that, der da saget, wir lehreten solche Wercke, die gar zu gemein und weltlich wären. Wenn du sie aber frageſt, was man denn sonst anders thun solte? Sagen sie, man soll in die Kirchen gehen, soll im Chore brüllen wie ein Ochse, und die Horas beten, oder vielmehr murmeln. Aber dieses Exempel und andere desgleichen straffen klärlich ihre Heucheley, dieweil der H. Geist des keinen Scheu träget, solche äusserliche und weltliche Wercke so fleißig zu erzählen und zu zieren.

GOtt hat dem Abraham ein Ansehen gegeben bey den Heyden.

Es scheinet aber, daß GOtt den Abraham und seine Kirche mit sonderlicher Ansehnlichkeit und Herrlichkeit für den Heyden dazumahl begnadet und gezieret hat: wie er droben bey dem Könige Abimelech dem Abraham erlaubet des Landes zu gebrauchen, und von ihm viel hält, auch gethan hat, ob er wohl nichts eigenes gehabt, und nach Absterben des Königes wiederum hat weichen müssen. Also ehren ihn die zu Hebron, so doch ein heydnisch Volck war, und nennen ihn einen Fürsten GOttes. Und wird damit angezeiget, daß sie die Predigten Abrahams gehöret, und an den GOtt Abrahams geglaubet haben. Denn an welchem Orte der heilige Patriarche gewesen ist, hat er viel Frucht geschaffet mit dem Worte und Geiste, mit lehren, vermahnen und straffen, und haben die Heyden durch seine Predigt gehöret und gesehen die grossen Thaten GOttes, darum sie auch geglaubet haben und seelig worden seyn. Derohalben haben sie ihn billig geehret als einen Herrn, wie die Sara ihn auch ihren Herrn nennet, und haben ihn einen Fürsten GOttes geheissen.

Es ist eine grosse Gabe, wo Fürsten und Kirchen-Diener einig seyn, die Gottseeligkeit zu fördern.

Und ist ein groß Glücke und GOttes Gabe, wenn Fürsten solche Gäste bey sich haben, an denenselben GOtt und Christum erkennen, und sie in Ehren halten, und wiederum der Gast und Priester auch in seinem Amte thut, was

was ihm gebühret, nemlich, daß er Christlich und treulich lehret. Diese Gnade und Wohlthat ist sehr seltzam, daß fromme gottesfürchtige Priester oder Lehrer einen sichern und stillen Ort haben, da sie geruhlich lehren u. predigen mögē, ist eine sonderliche Gnade und Gabe GOttes, welche der Teuffel, als ein grosser Feind des Wortes und Seeligkeit der Menschen stets hindert und zerstöhret.

Wo aber eine solche Einigkeit ist, daß die Fürsten im Lande die Diener der Kirche, dafür daß sie GOttes Wort predigen, und die geistlichen Schätze ausbreiten, in Ehren halten, sie schützen und nähren, daselbst mag man wahrhafftig sagen, daß da das rechte Paradieß sey.

Wo aber die Kirchen-Diener verachtet, verspottet, und unter die Füsse getreten werden, wie es Jesaia und andern Propheten gegangen ist, wie Esai. 57 Uber welchen ihr das Maul aufsperret, und die Zunge herausrecket, da sie doch treulich und recht lehreten, so ist allda ein gewiß Zeichen des Zornes GOttes, und daß groß Jammer und Unglücke fürhanden ist. Denn diß ist nie ohne Straffe abgegangen, wo man solche grosse Gnade, so den Menschen durch fromme gottseelige Diener erzeiget wird, verachtet.

Esa. 57. v. 4.

Die Gottlosen Priester haben mehr Gunst, denn gottesfürchtige Kirchen-Diener.

DArgegen aber haben die Gottlosen und Schalcks-Priester gemeiniglich besser Glücke: denn die Fürsten seyn ihnen gehorsam, seyn willig und bereit ihnen alles gutes zu erzeigen; wie dem Pabste alle Könige und Fürsten seyn unterworffen gewesen, haben ihn mit allerley Wohlthat überschüttet, und ihm gedienet, nicht alleine mit ihrer Haabe und Guthe, sondern auch mit dem Leibe. Für solche Wohlthat aber hat er sie schändlich verführet, dem Teuffel gewonnen und zugebracht.

Heutiges Tages ist, GOtt Lob, das Predigt-Amt von allerley Irrthume und Abgötterey wohl gereiniget und gefeget; wie wird es aber in der Welt angenommen, und wie gehet man damit um? Es wird gelästert, verworffen, und gleichsam mit Füssen getreten, und werden darzu die Kirchen-Diener erwürget.

GOtt hat uns aus grosser Gnade eine Herberge verliehen und eingeräumet, unter den Durchlauchtigsten Fürsten von Sachsen, als Hertzogen Hans Friedrich Churfürsten, und seinem Bruder Hertzog Ernsten: aber so gnädig, günstig und wohlthätig die Fürsten sich gegen uns erzeigen, so viel gräuliches Hasses, Ungunst und Verachtung findet sich an denen von Adel, an den Amt-Leuten, Bürgern und Bauern, welche, so es in ihrem Vermögen stünde, das sie wohl gerne wolten, hätten sie uns vorlängst aus dieser Wohnung und Herberge vertrieben.

DErohalben sage ich, daß eine wundergrosse Gottesfürchtigkeit, Ehrerbietung, und Freundlichkeit bey denen zu Hebron gewesen ist gegen den Abraham, den sie für einen solchen Gast erkannt haben, daß er alle Einwohner und Bürger des Ortes reich machen könte, nicht mit Gelde oder Guthe, Gold oder Silber, sondern mit himmlischen und geistlichen Gaben, nemlich daß er ihnen den Weg zur Seeligkeit zeigen, und durch das Wort die Seelen von der Sünde und Hölle erlösen könte, und in Summa, daß er voll allerley Güther und Wohlthaten wäre. Derohalben nehmen sie ihn wiederum auch gerne auf, haben ihn lieb und gehorchen ihm gerne, wie er droben dergleichen Gunst bey dem Könige Abimelech auch gefunden hat.

Abraham ein Fürste GOttes.

Es ist aber ein ehrlicher und sehr herrlicher Titel, ein Fürste GOttes, den die zu Hebron dem Abraham geben: nicht daß er ihr Landes-Herr gewesen wäre, oder jemahls über sie zu gebieten gehabt hätte; sondern daß er daheime in seinem Hause ein groß Gesinde gehabt hat, nemlich, über die tausend Mann. Daher nennen sie ihn einen Fürsten GOttes, als der in seinem Hause über fromme und heilige Männer regieret, als wolten sie sagen: Wir haben so ein getreu Volck, so heilig, gehorsam und demüthige Knechte nicht, wie du hast. Dein Fürstenthum ist ein göttlich Fürstenthum, welches die Leute heilig und fromm macht.

Ein sehend Auge und hörend Ohr.

UNd ist warlich eine sonderliche Gabe GOttes, wenn die Fürsten ihre Unterthanen weißlich und wohl regieren, und die Unterthanen auch wiederum gehorsam seyn. Denn GOtt machet es beydes, nemlich, ein sehend Auge, das ist, einen rechtschaffenen Lehrer, Bischoff oder Obrigkeit, und ein hörend Ohr, das ist, gehorsame Unterthanen und Zuhörer. Wo deren eines mangelt, da ist ein böses Regiment, und stehet übel zu. Denn es ist nicht genung, daß du alleine ein hörend Ohr bist, hast aber kein sehend Auge, und wiederum.

Prov. 21. v. 12.

Bey denen Leuten zu Hebron ist Abraham das sehende Auge gewesen, daß er sie gelehret, und sein Hauß-Gesinde regieret hat, und seyn sie das hörende Ohr gewesen; darum hat das Wort daselbst reiche Frucht gebracht.

Des Pabstes Auge ist blind.

Wenn aber das Auge nicht siehet, wie der Pabst ein verblendetes und verfluchtes Auge ist, und das Ohr doch gleichwohl höret, wie wir bißher auf seine Menschen-Satzungen mit grosser Begierde gehöret, und dieselben angenommen haben, daselbst ist ein gewisser Weg zum Verderben und ewigem Todte.

Wir haben heutiges Tages das sehende Auge, das ist, die reine Lehre des Wortes; wir finden aber leider kein hörend Ohr: denn unsere Lehre wird verachtet, ja sie wird gräulich gelästert. Wo aber irgend diese Stücke beyde bey einander seyn, so hat es GOtt selbst gethan und ist ein göttlich Wunderwerck, des sich GOtt und die Engel im Himmel freuen.

DJe andere Anzeigung der Gunst und Freundlichkeit, so diese Leute dem Abraham erzeigen, ist, daß sie ihm die Stäte weisen zum Begräbniß. Gehe hin, sagen sie, wo dir es gefället, in des Fürsten, oder irgend

eines

eines Fürstlichen Raths Garten. Denn es war bey ihnen gebräuchlich, daß ein jeder seine Todten begraben möchte, an welchem Orte es ihm gefiele. Derohalben wollen wir dir nicht alleine das gemeine Begräbniß erlaubet haben, sondern eines aus dem sonderlichen und allerehrlichsten.

Solches ist warlich eine treffliche Ehre und Reverentz, welche sie ohne Zweiffel in Abrahams Kirche gelernet haben, der sie im Geiste unterrichtet und gelehret hat, und sie auch äusserlich nach dem Fleische sittig und züchtig gemachet. Sie setzen auch noch mehr darzu, und sagen: kein Mensch soll dir unter uns wehren, daß du in seinem Grabe deinen Todten nicht begrabest, es soll dir frey stehen zu erwählen, welchen Ort du wilst.

v. 7. Da stund Abraham auf, und bückete sich für dem Volcke des Landes, nemlich, für den Kindern Heth, und
v. 8. er redete mit ihnen, und sprach: Gefället es euch, daß ich meinen Todten, der für mir lieget, begrabe, so höret
v. 9. mich, und bittet für mich gegen Ephron, dem Sohne Zohar, daß er mir gebe seine zwiefache Höhle, die er hat am Ende seines Ackers. Er gebe mir sie um Geld, so viel sie werth ist, unter euch zum Erb-Begräbniß:
v. 10. denn Ephron wohnete unter den Kindern Heth.

Abraham stehet auf für den Bürgern zu Hebron.

ERstlich stehet Abraham auf für den Hebroniten, als für den Aeltesten und Vornehmsten: denn er hält es dafür, daß man sie, als Herren im Lande, in Ehren halten müsse, und thut daran billig und recht. Denn unser HErr GOtt hat uns nicht geschaffen, daß wir stoltze und hoffärtige, harte, unvernünfftige, unverständige und grobe bäurische Menschen seyn solten, sondern daß einer dem andern Ehre erzeigen soll. Also wenn ich der weltlichen Obrigkeit, oder einem Pfarrherrn und Kirchen-Diener Ehre erzeige, so ehre ich nicht ihn, als einen Bruder aus den andern Brüdern, sondern als eine Person, von GOtt geordnet. Also soll man auch ehrliche Matronen, Jungfrauen, fürnehmlich aber die Eltern und Zuchtmeister ehren, nicht um ihrentwillen alleine, sondern daß sie GOttes Creaturen seyn, und GOtt selbst in ihnen geehret wird; wie Augustinus saget, ihr sollet GOtt in euch unter einander ehren. Darnach bücket sich Abraham für dem Volcke des Landes. Hier muß man einen Unterscheid machen zwischen dem Bücken oder Anbeten. Denn erstlich geschiehet es, wenn man mit dem Angesichte oder mit dem Leibe auf die Erde niederfället, und deren Füsse angreiffet, für welchen man sich also bücket. Dieses ist das höchste Bücken, so Königen und Fürsten gebühret. Und also hält die Sunamitin den Elisa bey den Füssen. Im 2. Buche der Könige am 4. Cap. 2. Reg. 4. 27.
Und Petrus fiel JEsu auch zum Füssen. Luc. 5. v. 8.
Zum andern geschiehet es also, daß man die Knie beuget oder auf die Knie niederfället. Zum dritten, wenn man das Haupt neiget, und einen bey beyden Händen hält.

GOtt wird in den Creaturen geehret.

Mancherley Weise des Bückens.

DArum bedeutet das Bücken an diesem Orte eigentlich das Geberden am Leibe, welches geschiehet, entweder, da man das Haupt neiget, oder auf die Knie fället, oder aber auf das Angesichte fället, nachdem es in einem jeglichem Lande und bey den Menschen an einem jedem Orte gebräuchlich ist: oder nach der Würde und Stande des, für dem man sich bücket; denn es ist das Anbeten im Geiste nicht, davon Christus saget Joh. 4. Joh. 4. v. 24.

Abraham ist aufgestanden, nicht daß er hätte auf der Erden gelegen, oder die Knie gebeuget, sondern er hat das Haupt geneiget, und hat vielleicht ihre Hände ergriffen, sie darbey gehalten, und sie zugleich gekusset; welches bey dem Volcke dazumahl gebräuchlich gewesen ist. Und sind solches feine ehrliche Sitten der Demuth, Ehrerbietung und Höfflichkeit, die man fürnehmlich der jungen Jugend fürhalten und preisen soll, daß sie sich zu denselbigen auch lerne gewöhnen, und die groben wilden Sitten und Geberde, so sehr gemein seyn, ablege.

Es wird aber ohne Zweiffel Abraham auch andere Ursachen gehabt haben, daß er demselben Volcke solche Ehre und Reverentz erzeiget hat, nemlich, nicht darum alleine, daß sie das Volck im Lande, das ist, die Herren und Einwohner desselben waren, sondern auch um der Gottesfurcht und allerley Tugend willen, so er an ihnen gespüret hat.

Wie lange sie aber so fromm geblieben seyn, kan man nicht wissen: das aber weiß man wohl, daß schier alle Völcker in allen Landen über zwantzig Jahre bey ihrer Zucht und guter Disciplin, Tugend und Erbarkeit nicht geblieben; und zeugen solches alle Historien, beyde der Heyden und auch der heiligen Schrifft.

Denn wenn die Leute einmahl zum Erkäntniß GOttes, und zu guten erbaren Sitten gebracht sind, bleiben sie bey solcher Frömmigkeit und guten Sitten auf das längste zwantzig Jahre: denn sie werden immer je mählich, je mehr und mehr wiederum verderbet, darum, daß sie gerathen in Verachtung und Uberdruß der gegenwärtigen Dinge, biß so lange sie darnach in gräuliche Sünde und Schande fallen. Liß die Historien von David, Salomon und allen Königen, und auch vor S. Augustino; ja, siehe unsere Zeit auch an: lehret es nicht jetzt die Erfahrung, daß der Anfang der himmlischen Lehre lieblich und jedermann sehr angenehm gewesen ist? Jetzt wird man aber derselben je länger je mehr überdrüßig, und gewinnen die Leute einen Eckel über dieser losen Speise, wie von Jüden geschrieben stehet Num. 21. Num. 21. v. 5.

Die Hebroniten seyn von Mose und Josua vertilget worden.

ALso sind die Hebroniten zu Abrahams Zeit gute fromme und gottseelige Leute gewesen, hernach aber seyn sie zu Mose und Josuä Zeit vertilget worden, nachdem sie die rechte göttliche Lehre verlohren, Zucht und Erbarkeit auch haben fahren lassen. Dergleichen hat Moses droben von den Sodomiten auch erzehlet, welche auch eine Zeitlang fromm waren, nachdem sie Abraham von der grossen Gefahr errettet, und ihre Feinde vertrieben hatte: aber nach sieben Jahren haben bey ihnen so grosse Sünden und Schanden überhand genommen, daß sie mit Feuer und Schwefel vom Himmel verbrannt und verzehret worden seyn.

Und lässet es sich mit unserem Deutschlande fast auch ansehen, daß es nach dem grossen Lichte des Evangelii schier gar vom Teufel besessen sey. Die Jugend ist frech und wilde, und will sich nicht ziehen lassen: die Alten seyn mit Geitze, Wucher, und mit vielen andern Sünden, die nicht zu sagen seyn, behafftet. Also dancken wir GOtt für das Wort der Gnaden, und für seinen eingebohrenen Sohn: wie denn Moses über die Jüden auch klaget,

Deut. 32. v. 6. Deut. 32. **Danckest du also dem HErrn deinem GOtt, du toll und thöricht Volck?** Darum ist es kein Wunder, daß grosse Straffen und allerley Unglücke hernach folget: es ist aber der Welt Lauf, daß es darinnen also muß zugehen.

Gal. 6. v. 10. **Dieweil wir derohalben Zeit haben, so lasset uns gutes thun,** ein jeder in seinem Beruffe, daß wir in der heiligen Schrifft studiren, und uns guter Sitten befleissigen, dieweil die Lehre des Evangelii bey uns noch in frölichem Schwange gehet, und uns fürleuchtet, wie Christus vermahnet,

Joh. 12. v. 36. Joh. 12. **Gläubet an das Licht, dieweil ihr es habet,** &c. Denn der Teufel thut das Widerspiel, und führet eine List und Finsterniß den Leuten zu allen Zeiten den Unvorsichtigen mit Gewalt auf den Hals.

v. 10. **Da antwortete Ephron der Hethiter Abraham, daß zuhöreten die Kinder Heth, für allen, die zu seiner Stadt Thore aus- und ein giengen,**

v. 11. **und sprach? Nein, mein Herr, sondern höre mir zu. Ich schencke dir den Acker, und die Höhle darinnen darzu, und übergebe dir es für den Augen der Kinder meines Volckes, zu begraben deinen Todten.**

v. 12. v. 13. **Da bückete sich Abraham für dem Volcke des Landes, und redete mit Ephron, daß zuhörete das Volck des Landes und sprach: Wilst du mir ihn lassen, so bitte ich, nimm von mir das Geld für den Acker, das ich dir gebe, so will ich meinen Todten daselbst begraben.**

v. 14. v. 15. **Ephron antwortete Abraham und sprach zu ihm: Mein Herr, höre doch mich, das Feld ist 400. Seckel Silbers werth, was ist das aber zwischen mir und dir: Begrabe nur deinen Todten.**

v. 16. **Abraham gehorchete Ephron und woge ihm das Geld dar, das er gesaget hatte, daß zuhöreten die Kinder Heth, nemlich 400. Seckel Silbers, das im Kauffe gänge und gebe war.**

v. 17. **Also ward Ephrons Acker, darinnen die zwiefache Höhle ist, gegen Mamre über, Abraham zum eigenem Gute, bestätiget mit der Höhle darinnen, und mit allen Bäumen auf dem Acker umher,**

v. 18. **daß die Kinder Heth zusahen, und alle, die zu seiner Stadt Thore aus- und eingiengen.**

Abraham will den Acker nicht geschencket nehmen.

EPhron unterstehet sich Abraham zu überreden, daß er den Acker ohne Geld geschencket nehme. Was ist, saget er, zwischen mir und dir daran so viel gelegen, du bist ein Fürste GOttes, so bin ich reich, was kan es mich groß helffen, wenn ich den Acker schon um 400. Seckel Silbers verkauffen würde? Dieses ist eine feine göttliche, und löbliche Ehrerbietung gegen den Propheten und Lehrer: Abraham aber hat sich des sittiglich geweigert, und will den Acker zu eigen, und um sein Geld gekauffet haben.

Viel haben sich gegen Abraham undanckbar erzeiget.

Denn er hat also gedacht, oder gesaget: ich weiß wohl, daß ihr guthertzige, fromme und aufrichtige Leute seyd: ich habe aber an andern Orten anderer Leute Unbeständigkeit erfahren und daran gelernet mich nun etwas besser fürzusehen. In Egypten und zu Gerar habe ich vieler Leute Gunst und Ehre empfunden, bin aber doch endlich verstossen worden: den Sodomiten habe ich grosse Wohlthat erzeiget: sie haben aber daran wenig gedacht, und haben mir endlich übel dafür gedancket. Also, wo ich diesen Acker umsonst geschencket nähme, würden vielleicht euere Nachkommen nach eurem Todte euerer Gütigkeit und Geschencke vergessen, und mir dasselbe wiederum mit Gewalt nehmē, darzu meine Sara aufgraben und hinweg werffen. Denn dieweil wir Frembdlinge und in einem frembden Lande seyn, würden sie sagen, wie die Sodomiten zu

Gen. 19. v. 9. Loth sageten im 19. Cap. **Du bist der einige Frembdling hier und wilst regieren?** Darum will ich ihn kauffen, auf daß ihn euere Nachkommen von mir mit keinem Rechte wiederum zu fordern haben.

SJehe doch, wie klüglich geistliche Leute mit einander handeln, auch in äusserlichen weltlichen Sachen: nicht wie die Mönche, die alleine geistliche Wercke dichten, damit sie umgehen, so doch alle ihre Wercke gantz und gar fleischlich seyn; die rechtschaffenen Heiligen aber leben in der Welt, u. gehen mit weltlichen Geschäfften um, u. zwar mit grosser wunderlicher Klugheit, seyn ehrerbietig, freundlich, klug, fürsichtig, und auf alle Gebührlichkeit verständig.

Er

Er hat aber den Acker gekauffet für und in Gegenwart aller Bürger, daß, wie Moses saget, alle die zu seiner Stadt Thore aus- u. eingiengē zugesehen haben: dieselben seyn alle als Zeugen darbey gewesen, daß dieser Acker Abrahams eigen sey, und aller seiner Nachkommen für und für. Denn dazumahl ist es noch nicht gebräuchlich gewesen, Handschrifften, oder Brieff und Siegel einander zu geben.

Abrahams Klugheit.

Also ist dieses nun eine andere Tugend an Abraham, nemlich die Klugheit, damit er mit den Menschen handelt, welcher Nachkommen unbeständig und wanckelmüthig pflegen zu seyn; wie man gemeiniglich in allen Geschlechten sichet, als Davids, Salomonis und anderer fürtreflichen Männer, daß die Kinder selten ihrer Eltern Art und Tugend nachsetzen.

Abrahams Bitte ist vernünfftig.

Es ist auch Abrahams Bitte gantz vernünftig gewesen. Denn er hat ihm wollen genügen lassen an einem Theile des Ackers, etwan zu hinderst in einem Winckel, welches nicht an einem bequemen Orte gelegen wäre, sondern das man sonst nirgend zu sonderlich hätte gebrauchē können: Ephron aber räumet ihm den gantzen Acker gar ein und nicht alleine einen Winckel, darnach auch die Höhle, so im selben Acker ist, und weichet er auf ein ander Fuhrwerck oder Acker, der er ohne Zweiffel viel gehabt hat.

Abraham aber bezahlet die 400. Seckel Silbers, wie sie im Kauffe gänge und gebe seyn, und auf dem Marckte gelten ꝛc. Und werden im Texte abermahl wiederholet diese Worte, daß zuhörete das Volck des Landes, das ist, daß das Volck den Contract oder Kauff angehöret, bezeuget und bestätiget hat. Aus welchem Exempel wir lernen sollen, daß man mit den Menschen klüglich und fürsichtiglich handeln soll um der Nachkommen willen, die da wanckelmüthig sind und leichtlich können umschlagen: mit denen aber, so gegenwärtig seyn, soll man freundlich, erbarlich und demüthig umgehen.

Wie die zwiefache Höle gestalt gewesen sey, kan man nicht wissen. Ich halte, daß der Höhlē zwey, auch eben weit gewesen seyn, darum daß hernach Isaac und Jacob mit ihren Weibern eben am selben Orte auch seyn begraben worden.

v. 19. Darnach begrub Abraham Sara sein Weib in der Höhle des Ackers, die zwiefach ist, gegen Mamre über, das
v. 20. ist Hebron, im Lande Canaan. Also wird bestätiget der Acker, und die Höhle darinnen, Abraham zum Erbbegräbniß von den Kindern Heth.

Abrahams Tugend.

Bißher hat nun Moses den Todt und Begräbniß der Sara beschrieben mit vielen Worten, darum, daß sie eine schöne herrliche Lehre und trefliche Exempel guter Sitten seyn: denn der Heilige Geist hat über die grossen, hohen und herrlichen Tugenden, als des Glaubens, Hoffnung und Liebe an Abraham, auch die äusserliche Tugenden rühmen wollen, nemlich seine Ehrerbietung, Demuth, Zucht, Mäßigkeit und Billigkeit, also, daß an dem einigen Abraham klebet eine grosse Anzahl und gantzer Hauffe aller Tugenden, es seyn gleich geistliche, oder weltliche und häußliche Tugenden, so man an ihm suchen wolte. Sein Glaube ist voraus treflich und groß: wie groß ist aber auch die Liebe, so er zu den Sodomitern gehabt? Item, wie grosse Gedult hat er gehabt, da er im Elende umher ist gezogen. Wie grosse Ehrerbietung, Billigkeit und Mildigkeit siehet man auch endlich an ihm, gegen die, so Herren in diesem Lande waren. Denn er will den Acker nicht umsonst oder geschencket nehmen, und den Einwohnern im Lande beschwehrlich seyn. Darum könte man hieraus die gantze Lehre von guten Sitten und erbarlichem Wandel besser lernen, denn wie sie Aristoteles, die Juristen, und Canonisten gelehret haben, daß es also nicht vergebliche oder unnütze Worte seyn, damit Moses solches alles so weitläufftig beschrieben hat.

Das Vier und zwantzigste Capitel.

Abraham war alt und wohl betaget, und der HErr hatte ihn gesegnet allenthalben, und sprach zu seinem ältestem Knecht seines Hauses, der allen seinen Güthern fürstund: Lege deine Hand unter meine Hüffte, und schwöhre mir bey dem HErrn, dem GOtt des Himmels und der Erden, daß du meinem Sohne kein Weib nehmest von den Töchtern der Cananiter, unter welchen ich wohne, sondern daß du ziehest in mein Vaterland, und zu meiner Freundschafft, und nehmest meinem Sohne Isaac ein Weib.

v. 1.
v. 2.
v. 3.
v. 4.

Vom Amte der Eltern und Kinder gegen einander.

Bißher hat Moses die Historie und das Leben Abrahā gebracht biß auf das Theil, welches in diesem Leben pfleget das letzte zu seyn, nemlich, biß auf sein Testament, das nun Abraham jetzt machen wird, und hat nun der Vater diese einige Sorge, damit er sich bekümmert, wie er seinen Sohn zum Ehestand möge fördern und Nachkommen haben, so ihm verheissen waren. Derohalben gehöret diß gantze Capitel auf Isaac, des Heyrath darinnen beschrieben wird.

Die erste Lehre aber, welche sehr klar ist, betrifft das Amt der Eltern gegen ihre Kinder,

und wiederum wie sich auch die Kinder gegen ihre Eltern gottesfürchtig und gehorsamlich erzeigen sollen, wenn sie wollen zum Ehestande greiffen. Welche Lehre, wie sie jetziger Zeit gemein, also ist sie auch sehr verdrießlich, dieweil solcher Dienst und Gehorsam, so Eltern und Kinder gegen einander üben sollen, und in göttlichen und weltlichen Rechten gebothen ist, schier gar durch der Menschen Boßheit verloschen und aufgehoben ist. Und da wir nun solche Liebe und Gehorsam wiederum wollen in Schwang bringen, und die Leute unterrichten, daß die Verlöbnisse, so ohne Wissen und Willen der Eltern geschehen, nicht zugelassen seyn, auch nicht kräfftig seyn oder Bestand haben können, müssen wir vieler Leute Haß auf uns laden, und uns darüber lästern und schelten lassen.

Von heimlichen Verlöbnissen.

Denn da sind die Päbstischen Canonisten harte wider uns, und halten es in dem Falle mit ihnen gar herrlich unsere Juristen, die wir zu unversöhnlichen Widersachern und abgesagten und tödtlichen Feinden haben über die gantze Welt. Wiewohl derohalben diese Lehre nicht fast angenehm ist, so muß man doch gleichwohl darum nicht aufhören, die Wahrheit zu bekennen und zu vertheidigen: denn wir haben hier ein schön klar Exempel unserer Meynung wiewohl kein Gesetze allhier gemachet wird; denn es mangelt sonst an Zeugnissen und Beweisungen guter Gesetze nicht, und nicht alleine der göttlichen, sondern auch solcher, welche fein aus dem rechten Grunde des Gesetzes der Natur genommen werden, und auf einander schliessen, wie die weltlichen Gesetze und das Käyserliche Recht ist, darzu wir haben auf unserer Seiten die Exempel der Schrifft, die geschriebene Gesetze und Rechte, warum verfolgen uns denn deshalben die Juristen und Zungen-Drescher?

Daß sich die Kinder ohne der Eltern Wissen und Willen nicht verloben und in Ehestand begeben sollen, zeugen die Gesetze und Exempel.

DArum sollen wir uns rüsten mit der heiligen Schrifft, wider ihre verstockte Boßheit: denn das pflegen sie bey ihren Zuhörern zu rühmen, sie können von ihren Canonibus nicht weichen, und in dieser Sache das Urtheil sprechen aus unsern Schrifften, welche sie verächtlich und schmählich Canönichen pflegen zu nennen, gleich als ob wir etwas neues, und aus unserem Kopffe erdächten oder auffsetzeten. Wir haben auf unserer Seiten den Willen GOttes, die natürliche Vernunfft, darzu die Exempel der Väter und das Käyserliche Recht.

Und wissen sie dasselbe wohl; wollen sich aber nicht vermahnen und straffen lassen. Es ist aber nicht zu leidē, daß sie mit ihrem solchem schändlichen und ungegründetem Fürgeben die Hertzen der jungen Leute verführen und beschmitzen: und wollen wir das nimmermehr leiden, daß ihre gottlose, schändliche und boßhafftige Canones, so stracks wider GOttes Wort seyn, uns hierinnen meistern oder etwas gebiethen sollen. Und thue ich darum diese Vermahnung, auf daß sich gottesfürchtige junge Leute wider ihre Verfälschung und Lästerung rüsten und verwahren.

Denn was ist das für eine Boßheit, daß einer die Wahrheit weiß, und dennoch sage: ich finde in meinem Buche anders geschrieben; darum muß ich auch anders urtheilen, unangesehen die Gesetze, das Käyserliche Recht und GOttes Wort, welche gar das Widerspiel schliessen und urtheilen. Soll man denn die Leute also betrügen, und ihrer so öffentlich spotten, daß sie alles für gewiß und recht halten müssen, was die Canonisten ungöttlich nach ihren Canonibus für recht erkennen und aussprechen? Eine boßhafftige Unsinnigkeit ist solches, die auch der Vernunfft und gemeinem Verstande aller Menschen stracks zu wider ist. Sie bekennen, daß sie wohl wissen, daß diese unsere Meynung Christlich und ehrlich sey; und sprechen doch wider ihr Gewissen, und wider die erkandte Wahrheit ein ander Urtheil in dieser Sache, nemlich darum, daß in ihren Büchern anders geschrieben stehet.

GLeich auf solche Weise möchte ich auch wohl sagen, ich wäre ein Doctor worden in Theologia Scholastica, finde aber in der Bibel viel Dinges, das derselben Theologie zu wider wäre; wolte doch gleichwohl dem Cardinal von Camerich folgen, obwohl die heilige Schrifft viel anders lehret: wer wolte das leiden, und wolte solche Doctores nicht verfluchen und verdammen? Es geben aber die Canonisten damit zu verstehen, daß sie bey sich im Hertzen grossen Haß tragen wider den Heiligen Geist, dieweil sie den Geist des Pabstes im Hertzen stecken haben, und geräth solche ihre Boßheit endlich dahin, daß eine öffentliche Gotteslästerung daraus wird. Wider solche unverschämte Leute und Boßheit, die nicht menschlich ist, sollen wir uns rüsten und stärcken mit dem Heiligem Geiste, und sollen sie nur frey verachten. Wer bißher mit ihnen geirret hat, soll lernen, daß er die Sache besser verstehen möge, und soll denen folgen, die etwas besseres von der Sache reden, und recht lehren. Und wenn du die verführischen Canones siehest, so solst du sagen: Höre du Päbstisches Recht, du solst der Wahrheit des Heiligen Geistes weichen.

Isaac folget seinem Vater, da er ein Weib nehmen soll.

DArum handeln wir diesen Text, ob er wohl verdrießlich ist, daß Isaac kein Weib nimmt, wo es ihm gelüstet, sondern es wird ihm von seinem Vater verbothen, eine Cananitin zu nehmen, und der Vater selbst bekümmert sich damit, daß er dem Sohne möge lassen ein Weib nehmen. Der Sohn aber gehorchet darinnen seinem Vater mit allem höchstem Willen und Gehorsam. Denn die tägliche Erfahrung giebet davon Zeugniß, daß die heimlichen Verlöbnisse, so im Winckel geschehen, eine Ursache sind vieles grossen Unglückes, tägliches Zanckes und Haders: darzu folgen auch daraus falsche Eyde, Mord und Todschlag, und zuletzt folget daraus eine scheußliche Zerrüttung in den Kirchen und weltli-

weltlichen Regimente. Also thun die Canonisten anders nichts, denn daß sie die Kirche zerreissen, und die gantze Welt irre machen, um ihrer närrischen und ungeschickten Canonum willen. Sollen wir aber das nun leiden, daß sie so viel Unglückes in unsere Kirchen- und Welt-Regimente einführen? Das solte der Teufel leiden, und niemand anders. Ja ich will vielmehr dieselben Juristen und Doctores alle in Bann thun, ehe denn wir in unseren Kirchen ihre gottlose Meynung und Fürgeben leiden wollen.

Argument der Canonisten.

Denn siehe doch, wie nichtig und lose ihre Gründe seyn, darauf sie stehen, daß sie sagen: Ich kan nicht anders urtheilen, dieweil in den Canonibus nicht anders geschrieben stehet. Gleich also möchte irgend ein Türcke oder Mahometist auch argumentiren und schliessen: Ich kan das Evangelium nicht annehmen: denn es stehet in meinem Alcoran nicht. So wird ein Jüde zum Christlichen Glauben nicht bekehret werden, dieweil im Gesetze Mose derselbige Glaube nicht gelehret wird. Die Römer und Heyden hätten sich auch entschuldigen können, daß sie das Evangelium nicht annehmen, darum, daß davon in ihren Büchern nichts stunde. Wenn das alles wahr ist, was in den Büchern der Canonisten stehet, und dasselbe zwar alleine, dargegen aber alles falsch und unrecht ist, was darinnen nicht gelehret wird, so müssen wir die andern Bücher hinweg werffen.

Die Ehre und Herrligkeit des Ehestandes.

Die Ehre aber und Herrligkeit des Ehestandes soll uns bewegen, daß wir bedächtig, züchtig und Christlich von diesem Stande reden und lehren: denn es ist ja kein geringe, sondern ein schwehr und grosses Ding in der gantzen Welt. Denn es ist der Ursprung aller Dinge, so die Menschen haben, und des gantzen menschlichen Geschlechtes, und hat dieses gantze Leben nichts treflichers, noch herrlichers; darum soll man davon handeln mit grosser Gottesfurcht, und aus wichtigen und beständigen Gründen, Beweisungen und Ursachen: denn es ist leyder dieser Stand sonst genungsam verstellet mit der Lust des Fleisches und schändlichen Unzucht.

Im Ehestande soll man fürnehmlich auf Gottes Wort sehen.

DErohalben soll man für allen Dingen hier auf GOttes Willen sehen. GOtt hat es also haben wollen, hat es also geordnet und eingesetzet, wir sollen daraus nicht unsere Ehre suchen, vielweniger sollen wir GOttes Ordnung schmähen, und bringet es zwar die Erfahrung selbst auch mit, daß kein Scherz oder Schimpff ist, ehelich werden. Im ersten Jahre ist wohl alles köstlich, frölich und lustig Ding, man bringet dieselbe Zeit hin mit Lachen und Liebhaben: hernach aber, wenn sich findet allerley Jammer und Elend, ist vonnöthen, daß man Trost fasse daraus, daß man weiß, daß es gewißlich GOttes Wille sey, daß wir in diesem Stande sollen leben, und daß GOtt selbst Mann und Weib darinnen zusammen füge, daß du gewißlich bey dir also schliessen mögest: Diese Dirne ist mein Weib, welche ich zur Ehe genommen habe, da es GOtt selbst also wohlgefallen hat, ja da er darzu gelachet, und die Engel solches auch bewilliget haben. Darnach solst du den GOtt auch um Hülffe bitten, daß er dir vom Himmel wolle Beystand thun. Und also wirst du denn die allerschwehreste Gefahr und Mühseeligkeit, so dir in dem Stande begegnen mag, können überwinden. Die Canonisten machen zumahl eine kalte Definition oder Beschreibung des Ehestandes, da sie sagen, der Ehestand ist, wo Mann und Weib zusammen gefüget werden nach dem Gesetze der Natur. Das ist zumahl eine geringe und schwache Beschreibung, darum sie auch ungeschickt diesen streitigen Handel von den Verlöbnissen zu entscheiden: denn sie betrachten nicht, wie diß so ein groß Ding sey.

Wie die Canonisten den Ehestand beschreiben.

Rechte Beschreibung des Ehestandes.

DJe Theologie beschreibet den Ehestand anders, und saget also: Der Ehestand ist, wo ein Mann und Weib zusammen gefüget werden, daß sie nicht wiederum zu scheiden seyn, und das nicht alleine nach dem Gesetze der Natur, sondern auch nach GOttes Willen, Lust und Wohlgefallen, daß ich also reden möge. Denn der Wille und Bestätigung und das Wohlgefallen GOttes bedecket die armseelige Schande der Unzucht, und wendet den Zorn GOttes ab, so auf solche Sünde und Lust folget. Und auf solche Weise handelt man vom Ehestande mit gebührlicher Reverentz. Der Pabst verstehet anders nichts davon, denn wo ihrer zwey zusammen laufen, und eines zum andern saget: Ich bin dein, und du bist mein; das soll der Ehestand seyn. Er gedencket aber nicht, daß GOTT daran ein Wohlgefallen habe, womit sich die Eheleute trösten sollen, und wie Mann und Weib sollen unterrichtet werden, daß sie der Brunst der Unzucht mäßig gebrauchen, und wie sie ihr Gesinde regieren sollen. Item vom göttlichen Seegen; und darnach, wie der Mann mit der Schwachheit des Weibes soll Gedult tragen, und sie die Gefahr und Unlust, so sich der Kinder halben zuträget, und Unbilligkeit oder Beschwehrung von bösen Nachbarn dulden und vertragen sollen. Er siehet nur alleine auf die schändliche Vermischung des Fleisches; auf die Verheissung aber und Ordnung GOttes giebet er gar keine Achtung.

DErohalben soll man die Christen vermahnen und rüsten wider solche gifftige Schlangen, welche ihre Canones so hoch rühmen wider die göttliche Wahrheit, und diesen recht Päbstischen Grund, daß sie fürwenden, es stehe in ihren Canonibus und Decreten anders geschrieben, verwerffen und vernichten.

Wiewohl sie auch diese Ursache von unserer Lehre durchaus urtheilen. Sie bekennen, daß sie wohl wissen, daß unsere Lehre das rechte reine Evangelium sey, und achten doch des gar nicht. Bischoff Albrecht von Mäyntz pflegte zu sa-

zu sagen: Unsere Lehre wäre in der heiligen Schrifft gegründet, und wäre die rechte lautere Wahrheit; er aber wolte und könte sie gleichwohl nicht annehmen. Eben so thun die Canonisten durchaus auch. Denn sie sagen auch, daß dieser Satz, darinnen die heimlichen Verlöbnisse oder Winckel-Ehen verdammet werden, recht und wahr sey; Dieweil aber die Canones dawider seyn, so müsse man solche Meynung verwerffen.

Solches seyn gräuliche Worte, und hätte ich mich nie versehen, daß ich bey meinem Leben solche Worte hören würde, oder daß irgend ein Mensch seyn würde, der solche gräuliche Lästerung reden dürffte, nemlich, daß er zwar die Wahrheit hörete, und dieselbige auch wohl verstünde; aber gleichwohl dieselbe verleugnet um etlicher Leute ungewisser und ungegründeter Meynung willen. Gebühret das einem frommen aufrichtigen Manne? Ja es gebühret auch keinem Türcken oder Heyden nicht.

Es kan ein frommer Mann wohl betrogen werden und fallen, wo er durch anderer Leute Jrrthum ist verführet worden: wenn er aber vermahnet wird, so erkennet er seinen Jrrthum und bessert sich, verwirffet und verdammet seine irrige Meynung, und stehet davon ab. Darum will ich nimmermehr bewilligen, oder vertheidigen den Jrrthum und Thorheit der Canonisten, sondern will (mit Urlaub) auf die Canones und den Pabst selbst scheissen, sintemahl auch das Käyserliche Recht das Widerspiel und etwas ehrlicher hält von dieser Ordnung GOttes.

Das Käyserliche Recht hält vom Ehestande mehr, denn die Canones.

DArum ist diese Historie wohl zu mercken. Es hat Abraham, da ihm die Sara, so ihm sein Hauß regieret, gestorben war, das rechte Auge verlohren, und gedencket nun, wie er die Haußhaltung anders möge anrichten und bestellen; denn einem solchem Hauß-Gesinde thut auch eine solche Sara von nöthen, oder es muß anders bestellet werden. Derohalben befiehlet er nun das gantze Hauß-Gesinde seinem ältestem Knechte, und setzet ihn darüber zum Herrn. Der gute fromme alte Mann hatte zuvor die gantze Last des Hauß-Regimentes seinem lieben Weibe Sara auferleget; da die nun gestorben ist und er die Last selbst hat müssen tragen, lencket er dieselbe auf den Knecht, biß daß er sich wiederum nach einer Hauß-Mutter möge umsehen, nemlich seines Sohnes Weibe.

Abraham befiehlet seinem ältestem Knechte das Regiment über sein Hauß-Gesinde.

DErohalben hat er, da die Sara gestorben war, das gantze Regiment abgeleget, hat nicht haben wollen, daß eine solche schwere Last in seinem höchstem Alter auf ihn liegen solte; wiewohl er hernach ein Weib genommen hat. Darum gedencket er auf eine Person, die da möchte geschickt seyn, das Hauß-Gesinde zu regieren: mittlerzeit aber gebrauchet er seinen ältesten Knecht darzu, welcher drey Jahre lang das Hauß-Gesinde regieret hat.

Denn da Jsaac 37. Jahre gewesen, ist die Sara gestorben, und im viertzigstem Jahre seines Alters hat er die Rebecca zum Weibe genommen. Dieselben drey Jahre haben beyde Vater und Sohn zugebracht, daß sie immer Leyd getragen, und getrauret haben: denn sie haben nicht steinerne Hertzen gehabt. Wenn Abraham an die freundliche Gemeinschafft und die schönen Tugenden, so sein liebes Weib gehabt hatte, gedacht hat, ist ihm sein Betrübniß und Hertzeleid immer verneuert worden. Jsaac aber hat auch seine hertzliebe Mutter nicht vergessen können: denn es seyn gar fromme und hertzens-treue Leute gewesen; darum, auf daß der Vater seinen Sohn Jsaac trösten möchte, suchete er ihm ein Weib zur Gesellschafft dieses Lebens.

DAß also die Lehre, so wir aus diesem Texte nehmen sollen, diese ist, daß die Eltern ihre Söhne und Töchter versorgen sollen, daß sie mögen zum Ehestand ehrlich gefördert werden. Wiewohl man für dem auch nicht muß über gehen, das sich in diesem Leben offte pfleget zuzutragen, daß zu zeiten die Eltern ihrer Gewalt und ihres Rechtes auch mißbrauchen, und die Kinder zwingen wollen, daß sie die solen zur Ehe nehmen, welche sie nicht lieb haben; welches sich offtmahls in grossen Geschlechten derer vom Adel zuträget. Solche Eltern soll man straffen: denn sie haben gar kein väterlich Hertze oder Neigung, sondern sind Klötzer und Stöcke, die ihre Kinder nicht hertzlich, wie es sich gebühret, meynen. Darum soll sich daselbst der Pfarherr mit seinem Amte, oder die weltliche Obrigkeit mit ihrer Gewalt einlassen: denn das ist ja keine väterliche Gewalt, sondern eine Tyranney.

Wenn die Eltern ihrer Gewalt mißbrauchen.

Und dringen wir darum so fleißig auf die Gewalt der Eltern, erstlich um des Gebothes und Ordnung GOttes, darzu auch um der Exempel willen der Schrifft, und auch um des weltlichen Rechtes willen: darnach um der grossen Boßheit willen, so in der Welt zu allen Zeiten mit Gewalt ist geübet worden, und frommen, gottesfürchtigen und ehrlichen Eltern sehr schwehr zu leiden ist, daß, wenn sie ihre Kinder gottseelig und ehrlich auferzogen haben, daß sie Erben ihrer Güther seyn solten, man darnach etliche gefunden hat, die ohne ihr Wissen und Willen sich unterstanden haben, ehrliche Jungfrauen oder Jünglinge mit Betrug und List zu hintergehen und zu verführen, daß sie sich heimlich mit denen verlobeten, welche zugleich nicht fast ehrlich, und ihrer nicht werth, darzu auch den Eltern nicht gefällig noch angenehm waren.

Der Pabst hat Macht gegeben, den Eltern ihre Kinder zu rauben.

Zu solchen Sünden hat der Pabst allerley Freyheit und Ursache gegeben, und hat solchen losen Buben einen freyen Zutritt gemacht, daß sie mir, dir, einem jeglichem unter uns seine Söhne und Töchter stehlen möchten. Sollen wir es denn dafür halten, daß solches zu leiden u. zuvertheidigen sey? Ja, sagen sie, man muß die Kinder verwahren, und fleißig für sie sorgen; wie kan aber solches geschehen

schehen, dieweil die Boßheit und verkehrtes Wesen der Menschen so groß ist? Lieber HErr GOtt, wie leichtlich kan ein armes einfältiges Hertze verführet und betrogen werden?

Die Verlöbnisse so ohne der Eltern Willen aufgerichtet, seyn untüchtig und gelten nicht.

DArum sollen die Eltern gedencken, daß ihnen von GOtt Macht und Gewalt gegeben sey, ihre Kinder ehrlich zu versorgen, und daß die Verlöbnisse, so ohne ihr Wissen und Bewilligung gemacht worden, untüchtig seyn, und nicht bestehen mögen, weder in göttlichen noch menschlichen Rechten.

Darnach sollen auch die Kinder wissen, daß sie frommen Eltern diese Ehre zu erzeigen schuldig sind, daß sie bey ihnen Rath suchen, und sich bey ihnen erkundigen, was ihr Wille sey. Ein Jüngling, der zum Ehestande alt genung ist, soll sich nicht scheuen, seinen lieben Eltern sein Hertze zu offenbahren, und sich gegen sie zu erklären, daß er eine fromme ehrliche Jungfrau lieb habe, und sie derohalben bitten, sie wolten ihm die zum Weibe geben. Denn ob es sich wohl lässet ansehen, daß es eine Anzeigung sey der Unzucht und Unverschämigkeit; sollen doch junge Leute wissen, daß die göttliche Gnade und Gütigkeit solche Unzucht im Ehestande zudecke, und damit dieser Seuche habe rathen und helffen wollen.

DErohalben sollen sich die Kinder für ihren Eltern demüthigen, frey heraus sagen: Mein lieber Vater, meine liebe Mutter, gieb mir diesen Jüngling, oder diese Jungfrau, die ich lieb habe. Ist es denn Sache, daß sie dein, oder deiner Eltern oder Freundschafft werth ist, so werden fromme ehrliche Eltern ihrem Kinde solches nicht abschlagen, wenn schon die Mitgifft oder das Guth so groß nicht ist, daß es dem ihrem möchte gleich seyn.

GOtt decket zu, und zieret die Unzucht mit dem ehrlichem Stande der Ehe.

Solche Heyrathen müssen gewißlich glückseelig seyn und wohl gerathen, und seegnet GOTT dieselben nach seiner grossen Güte, und lässet leichtlich nach, und decket zugleich, als mit einen Deckel des Ehestandes, die Brunst der Unzucht: Ja, das noch mehr ist, bestätiget solche Brunst der Liebe die heilige Schrifft, und zeucht an zum Exempel die Liebe und die Stimme des Bräutigams und der Braut. Also verzeihet uns GOtt die Schande, darinnen wir gebohren sind, und die jämmerliche Unzucht auch; ja er ehret und zieret sie mit dem ehrlichem und ziemlichem Stande der Ehe.

ES sollen sich aber junge Leute hüten für dem Ungehorsam und Verachtung ihrer Eltern, so leider ietzt sehr gemeine ist, also daß etliche derselben gar unsinnig werden, blind zufahren, und unehrliche Heyrath machen, so ihnen selbst, ihren Eltern und Vorfahren zur Schande gereichen. Denn hier hält uns die heilige Schrifft ein Exempel für, dem wir folgen sollen, welches solchem unsinnigem und tollem Fürnehmen gar zuwider ist, nemlich, da Isaac nach seines Vaters Willen, Rathe und Wohlgefallen die Rebecca zum Weibe nimmt.

Also lehren der Pabst und die Canonisten nicht, heissen auch nicht, daß man sich ehrlich verehelichen, sondern mit Gewalt Weiber nehmen soll, welche man will; gleich als ob die Kinder die Gewalt bey ihnen selbst hätten, und ihrer selbst mächtig wären, oder aber eine solche heilige Vereinigung oder Zusammenfügung ohne gebührliche GOttes Ordnung geschehen und vollzogen werden soll. Die heilige Schrifft saget, ein vernünfftig Weib kömmt vom HErrn, darum soll das Gebeth vorher gehen, daß man GOTT um Hülffe bitte und sage: Lieber HErr GOtt, du siehest, daß ich ohne Sünde des Ehestandes nicht entrathen kan, gieb du mir guten Rath, und gieb mir ein frommes, gottesfürchtiges und ehrlich Weib.

Die da wollen ehelich werden, müssen GOtt um Hülffe anruffen.

Prov. 19. v. 14.

WJe dieser Knecht, so von Abraham ausgesandt wird, gebeten hat, und ihn Abraham ohne Zweiffel wird also haben beten lernen: darzu hat Isaac selbst auch gebeten. Darnach soll denn auch darzu kommen der Eltern Rath und Bewilligung, und solst du ohne Vorwissen der Eltern, oder wider ihren Willen darinnen nichts fürnehmen oder anfangen. Denn, Lieber, gedencke doch, wie mit grossen Wohlthaten deine Eltern dich überschüttet haben, wie viel du ihnen schuldig seyst, und wie unbillig es sey, sie in ihrem Hertzen betrüben oder erzürnen, die dich so freundlich ernähret und auferzogen haben, und dich so hertzlich lieb haben. Solches sollen ihnen die jungen Gesellen selbst fürhalten, und stets daran gedencken. Denn also werden sie sich gewöhnen, ihre Eltern zu ehren: welches denn nicht alleine ehrlich und göttlich, sondern auch den Gebothen GOttes und Exempeln in der Schrifft gemäß ist, auch durch das gantze Leben sehr nütze und gut. So viel mehr man die Päbstischen Canones verdammen und fahren lassen soll, welche solche Wercke des Gehorsams, so die Kinder den Eltern zu erzeigen schuldig sind, nicht lehren, sondern wider diß alles bestricken und verwirren sie die einfältigen Hertzen in die heimlichen Winckel-Verlöbnisse, stehlen den Eltern ihre Kinder ab, und verkuppeln und hängen sie zusammen, ohne derselben Vorwissen, Rath und Willen, da etwa eine lose Bubin oder Bube die armen Kinder verführet, und irgend ein Feind, oder loser Bube, den Eltern ihr Kind mit Gewalt raubet und abstiehlet.

Was kan aber einem Menschen betrüglichers und unbillichers widerfahren, denn wenn er sein Kind, das er Christlich und fein züchtig hat auferzogen und in guten Sitten unterwiesen, einem losen Buben und schändlichem Unflathe, der ihm nach Erbe und Guth stehet, muß folgen lassen. Solte einer einen solchen Buben für seinen Sohn und Erben aller seiner Güther halten? Ist das nicht ein viel elender und betrübter Ding als der Todt selbst?

Was für Hertzeleid die Eltern fühlen, wenn sich ihre Kinder heimlich mit andern verlobet haben.

DErohalben bilde ich diß der Jugend nicht vergeblich so offtmahls ein, und warne sie,

sie, wie man solch groß und heilig Ding angreiffen und anfangen soll, auf daß die Gewalt, so die Eltern über ihre Kinder haben, und der Gehorsam und Reverentz, so ihnen die Kinder zu erzeigen schuldig sind, möge erhalten werden. Der Sohn oder die Tochter soll von ihnen Rath bitten und begehren, nach dem sie zum besten und aus göttlicher Ordnung und Seegen wohl rathen können. Wiederum sollen auch die Eltern nicht harte und scharff seyn, sollen ihre Kinder nicht mit Gewalt zwingen mit denen ehelich zu werden, welche sie nicht lieb haben, sollen sie auch nicht leichtlich und ohne wichtige Ursachen abziehen und hindern diejenigen zu lieben, so ehrlich und fromm sind: es wäre denn, daß die Kinder etliche hätten erwählet, die ihnen selbst und den Eltern zu ungleich und nicht erbar und fromm wären. Sie sollen gedencken an die natürliche Neigung, so ihnen von GOtt eingegeben ist, und der ehrlichen Liebe, so ihre Kinder zu andern mit Ehren tragen, nicht so harte widerstehen.

Die Eltern Simsons erlauben ihm ein Heydin zum Weibe zu nehmen.

Also thaten die Eltern des Simsons, da sie vernahmen, daß ihr Sohn ein Weib von den Philistern lieb hatte, und er sie bath und begehrete, sie wolten ihm die zum Weibe geben, liessen sie es ihm zu, daß er sie nehmen möchte, ob sie wohl eine Heydin war.

Wenn man zum Ehestande greiffen will, soll man am ersten GOtt anruffen.

Ich will aber nun abermahls vermahnet haben, daß für allen Dingen, wenn man zum Ehestand greiffen will von nöthen ist, daß man GOtt anruffe, daß derselbige ein Mann oder Weib erwehlen und geben wolle. Wenn das geschichet, so folget darauf der Seegen GOttes und daß es im Ehestande allenthalben glückseelig zugehet. Der HErr giebet dem Manne die Gnade, daß er Gedult hat, und die Schwachheit seines Weibes vor gut nehmen kan: und daß sie wiederum auch sich also schicken kan, daß sie ihr die Weise ihres Mannes gefallen lässet. Dargegen aber, wo die Furcht GOttes und das Gebeth nicht darzu kömmt, fället leichtlich für solche Unlust und Entrüstung, daraus Haß, Zanck und ewiger Groll und Feindschafft entstehet. Wie ich denn solche so übel gerathene Ehe offtmahls gesehen habe, und widerfähret solches gemeiniglich denen, so dem Pabste und seinen Canonibus folgen.

Die aber ziemlicher Weise und Christlich zum Ehestande greiffen nach GOttes Ordnung und Einsetzung, und des Willens GOtter, und ihrer Eltern gewiß seyn, daselbst wird offtmahls grosse Uneinigkeit und Widerwille und grosse Gefahr ohne alle Mühe und Beschwerung überwunden mit GOttes Hülffe und mit einem gutem Gewissen, welches des gewiß ist, daß wenn sich irgends ein Unglücke zuträgt, solches nicht ohngefähr geschehe, sondern aus gutem gnädigen Willen GOttes, aus welches Geboth und Befehl sie in diesen Stand getreten seyn. Derer Dinge sehen die Papisten keines, sie sehen weder auf die Ursache, da-

Ein gut Gewissen ist im Ehestande ein grosser Trost.

von der Ehestand seinen Ursprung hat, noch was den Ehestand machet, oder worzu er geordnet sey, sondern halten ihn für eine solche Koplerey, wie im Hurenleben ist.

Im Gesetze Mosis sind die heimlichen Verlöbnisse so gar ernstlich verbothen und verdammt gewesen, daß die Eltern dieselben haben mögen wiederum aufheben und zutrennen, wenn auch eines das andere schon berühret hatte: Und ob wir nun wohl demselben Rechte nicht folgen können oder sollen, sintemahl uns solche äusserliche und gerichtliche Gesetze Mosis nicht binden noch angehen; so ist es aber doch gleichwohl eingeschrieben Recht, so dazumahl von GOtt ist gegeben und angekündiget worden, und mit dem Exempel und Zeugnisse desselben Rechtes unsere Meynung gewaltiglich bestätiget wird. Darnach stehet auch auf unserer Seiten das Käyserliche Recht, welchem ja zugleich die Canonisten und alle, so dem Römischen Reiche unterworffen seyn, gehorsamen solten.

Da Moses weiter saget im Texte, daß GOttes Seegen. der HErr Abraham allenthalben geseegnet habe, verstehet er damit alle Güther und Wohlfarth des Ehestandes. Dieselben werden der Seegen genannt: denn alles, was ein Hauß-Vater von Haabe und Güthern hat, das pfleget die Schrifft mit einander einen Seegen zu nennen. Und so solches die Leute wüsten und gläubeten, würde in der Welt so viel Raubens und unziemlicher Handthierung nicht seyn. Aber der gröste Hauffe lebet dahin ohne Gebeth; darum ist auch kein Seegen darbey. Und mit solcher Sicherheit treten sie in den Ehestand, gewinnen und sammlen Geld und Guth ohne dem Seegen, darauf sie in ihrem Leben nicht einmahl gedencken. Wie wenig Bauern und Bürger sind, die den Seegen GOttes haben, und ihr Guth ohne anderer Leute Schaden und Unrecht besitzen? Es ist alles voll Wuchers, Geitzes, Kratzens und Scharrens.

Wilst du aber durch göttlichen Seegen dich in Ehestand begeben, so suche zum allerersten bey dem HErrn Rath, und bete also: Lieber HErr GOtt gieb mir ein frommes Weib, und mein täglich Brodt. Zu solchem Gebeth hat GOTT Lust, und antwortet darauf und saget: Ich habe dich einen Mann und Weib geschaffen, warum solte ich dich nicht nähren? siehe du zu, und enthalte dich nur des Raubens und Stehlens, da man mit Unrechte und Schaden des Nächsten sich unterstehet reich zu werden.

Und ist nun das der Ehestand, wo ein Mann und Weib von GOTT und nach gewissem GOttes Willen zusammen gefüget werden und die Eheleute, so dasselbe wissen, leiden und überwinden leichtlich allen Schaden und Unglücke, so ihnen begegnen kan. Also ist das der erste und höchste Seegen, wenn du weist, daß du nach GOttes Willen in den Ehestand

Der erste und höchste Seegen im Ehestande.

stand bist getreten, und daß du aus Noth gezwungen bist worden ein Weib zu nehmen, nemlich die Sünde dadurch zu meiden.

Was dir darnach GOtt giebet, dieselbigen Güther verzeichne alle mit dem rechten Nahmen, und sage: Diesen Sohn oder Tochter hat mir der HErr gegeben, diesen Acker, Wiesen, diese Kühe und Ziegen hat mir GOtt gegeben, es ist alles GOttes Seegen.

Das ist denn warlich ein sehr schöner und glückseeliger Ehestand, darinnen beyde am Tische und am Bette geschrieben stehet: Hier ist GOttes Gunst, Wille und sein gnädiges Wohlgefallen. Diß sind die rechten und grossen Güther und Reichthum, dergleichen Seegen du in den Papistischen Canonibus nicht findest. Also saget hernach der Patriarche Jacob, diß sind meine Söhne, die mir der HErr gegeben hat, nemlich aus sonderlicher Gunst, und durch seinen Seegen; denn solche Leute verstehen und erkennen ihren Schöpffer und seine Creatur, sie wissen, woher sie gekommen sind, und woher sie alles empfangen, was sie haben. Gen. 33. v. 5.

DIß wird aber nicht gelehret, weder im geistlichem noch Käyserlichem Rechte, auch nicht in der Artzeney, sondern nur in der heiligen Schrifft. Sie hören alle, wie Abraham viel Guthes und Glückes gehabt, und groß Reichthum erlanget habe: woher kömmt ihm aber solch Glücke und Reichthum? Da antwortet die Schrifft und saget: Es sey alles von GOttes Seegen und Gnade her gekommen, und der ihn einen Mann geschaffen habe, derselbe habe ihm auch das Guth gegeben.

Von GOtt kömmt beyde klein und groß Guth.

Wenn wir nun auch diß also bedencken und gläuben könten, so wären wir auch bey geringem Glücke doch sehr glückseelig, und bey grossem Gelde und Guthe würden wir gesinnet seyn, als ob wir nichts hätten. Denn es ist kein Unterscheid zwischen kleinem und grossem Guthe, so viel als GOTT belanget, der den Seegen giebet: wer eine Kuhe oder ein Kind hat, derselbe hat eben denselbigen HErrn, der ihn seegnet, welchen auch der allergewaltigste König hat.

WEnn wir auf diese Weise GOtt könten zuschreiben den Genieß alles Guten, so wir haben, und bekennen, daß wir es von ihm hätten, alsdenn würde ihm ein jeglicher an seinem Glücke genügen lassen. Wer das nicht kan, der begiebet sich auf schändliche Handthierung, und scharret und reisset zu sich mit Recht und Unrecht, auf daß er es alles haben möge: und wenn er dasselbe nun schon erlanget hat, so ist doch sein Hertz nimmer zu frieden, sondern er hat für und für zu kämpffen mit dem Geitze und Lust-Seuche nach Reichthum und Guth, so nicht zu ersättigen ist.

Wo er aber also gesinnet wäre, daß er zu GOtt sagen könte: Lieber HErr GOtt, was du mir geben wirst, will ich mit frölichem Hertzen zu Dancke annehmen: was du mir aber nicht geben wirst, des will ich gerne entrathen: ich will mir genügen lassen, gleich so wohl an einem wenigen Guthe, als an grossem Reichthume; solcher Mensch wird viel seeliger seyn.

Aber dieser Lehre folget niemand, sondern die Leute folgen ihrem Verstande und fleischlicher Weißheit; darum wollen wir es alles mit der Vernunfft regieren und ausrichten. Unterdes seyn wir GOtt undanckbar, und erkennen den Göttlichen Seegen nicht: welches an diesem Orte die heilige Schrifft gedencket, da Moses redet von der Habe und Guth, Silber und Golde, kleinem und grossem Viehe Abrahams, so er gehabt hat, auch da er ein Frembdling gewesen ist, und nennet diß alles einen Seegen GOttes.

Abraham befiehlet seinem Knechte das Regiment über das Hauß-Gesinde.

NUn folget weiter die Instruction, so er dem Knechte hat gegeben, und scheinet daraus, daß Abraham diesen Knecht zum Hauß-Vater gesetzet habe an seine Statt. Wo er nun ein rechter gottesfürchtiger Mann gewesen ist, der da GOtt erkannt und an ihn geläubet hat, so ist es gleichsam ein Wunderwerck, und eine grosse Gnade und Wohlthat GOttes, daß er einen solchen Knecht gehabt hat, dem er sein Hauß und alles Gesinde hat vertrauen können, und dasselbe also, daß er ihn zum Herrn darüber setzet, wie Joseph bey dem Könige in Egypten ein Herr gewesen ist. Gen. 41. v. 41.

Es ist warlich im Hauß-Regimente eine grosse treffliche Gabe, wo man einen getreuen Knecht oder Magd haben mag: denn es ist in der gantzen Welt eine gemeine Klage über die Boßheit und Schalckheit des untreuen Gesindes, und ist ein Fluch GOttes, so täglich gemehret und immer groß wird, dieweil wir sicher seyn, GOttes Wort verachten, und nicht fleißig beten: darum werden mit diesem Unglücke die Bösen und Gottlosen gestraffet, die Frommen aber werden damit geübet und geplaget, wie mit andern Plagen und Trübsaal.

Die, so recht geseegnet seyn, haben allerley Güther, und haben auch einen Fürsteher und Elieser, der das Hauß-Regiment treulich und recht verwaltet. Sirach saget im 33. Cap. Hast du einen getreuen Knecht, so halte über ihn, als über dir selbst: denn wer ihm thut, der meynet dein Leib und Leben. Hast du einen Knecht, so laß ihn halten, als wärest du da, denn du bedarffst sein, wie deines eigenen Lebens. Ein solcher Knecht ist der Elieser gewesen, welchem dieser grosse Patriarche die Verwaltung seines Hauß-Regimentes vertrauet und befohlen hat. Er muß warlich sehr heilig und fromm, und voll Heiliges Geistes gewesen seyn, und ist vielleicht auch hernach frey gegeben worden: hier aber wird er noch ein Knecht genennet. Derohalben hat GOtt diß Hauß mit grossem unglaublichem Seegen Sir. 33. v. 31.

geseegnet: erstlich mit Guthe und Reichthum, zum andern, mit frommen getreuen Knechten und Dienern: nun folget der dritte Seegen mit Braut und Bräutigam.

Warum Abraham seinen Knecht habe heissen die Hand unter seine Hüffte legen.

ES möchte aber jemand hier fragen, warum Abraham, da er seinem Knechte angemuthet, daß er ihm einen Eyd schwöhren solte, ihn habe heissen die Hand unter seine Hüffte legen, oder an die Stäte seiner Hüffte.

Denn die Schrifft saget nichts davon, ob es eine solche Weise gewesen sey, so die Väter gehalten haben, und also von einem auf den andern von Alters her gekommen sey; oder aber, ob sie erstlich vom Abraham eingesetzet sey, daß der Knecht schwöhren muste, und zugleich die Hand oder Finger auf seine Hüffte legen. Wo es ein alter Gebrauch gewesen ist, also zu schwöhren, so hat Abraham damit demselben Gebrauche der Väter gefolget, und der Knecht, der diesen Gebrauch gewust, hat also geschwohren.

Es hat aber eine wunderliche und grosse herrliche Bedeutung, daß er die Hand nicht auf die Brust, auch nicht auf das Haupt, oder auf die Hand Abrahä leget, sondern auf die Stäte, welcher in der heiligen Schrifft die Geburth oder das Kinderzeugen wird zugeeignet.

Gen. 46. v. 28. So stehet hernach im 46. Capitel. Alle Seelen, die mit Jacob in Egypten kamen, die aus seinen Lenden gekommen waren, &c. Item, Levi ist in den Lenden

Ebr. 7. v. 10. Abrahä gewesen: David ist aus den Lenden Abrahä gekommen, das ist, Abraham ist gleich wie ein Brunnen und Ursprung derselben Kinder gewesen.

Die Jüden sagen, es sey solches um der Beschneidung willen geschehen, welche bey demselbigen Theile des Leibes geschahe. Ich gläube aber mehr, daß es hergekommen sey aus dem Verstande der Väter, welche bald vom Anfange verstanden haben, daß der Heyland kommen würde, und gebohren werden aus dem menschlichem Geschlechte.

Der Eyd ein heilig Ding.

DEr Eyd aber ist eines von denen Dingen, die da sehr heilig seyn: denn er begreiffet in sich den Nahmen GOttes, den Gottesdienst, die Anruffung und alle Wercke. Dieweil nun ein solch heilig Ding und der fürnehmste Gottesdienst auf diese Stäte gewendet wird, so folget, daß es für eine sehr heilige und gleichsam eine göttliche Stäte gehalten worden ist.

Solche Gedancken möchte man davon haben, wo diese von den Vätern eingesetzet und angenommen gewesen wäre. Dieweil aber die heilige Schrifft davon gar stille schweiget, will es uns nicht gebühren, etwas gewisses darinnen zu schliessen oder zu leugnen. Was die heilige Schrifft lehret, leugnet oder gewiß setzet, können wir auch für gewiß lehren, und mögen dem frey nachfolgen; gleichwie sie vom Sem auch stille schweiget, und beschreibet weder seine Geburth, Tod noch auch seine Eltern. Darum wir denn davon nichts wissen oder lehren können. Und ist solches mit Fleiß darum geschehen, auf daß uns darinnen eine Figur Christi fürgehalten würde.

Abraham hat erstlich diese Weise zu schwöhren angefangen.

DOch ist es gläublich, daß Abraham zu erst diese Weise angefangen und seinen Knecht geheissen habe, daß er die Hand unter seine Hüffte legen solte, als auf ein sehr heiliges Ding. Denn er hätte je wohl finden können den Berg Morija, einen Altar, Himmel, Erde, Sonne, Mond, oder irgend eine andere Creatur, darüber er seine Finger aufgerecket hätte: wie man heutiges Tages auf dem Evangelio schwöhret. Im Pabstthume schwöhren sie auf dem Heiligthume der verstorbenen Heiligen. Denn der Eyd geschichet allezeit auf etwas, das da heiliger und göttlicher ist, denn wir seyn. Dieweil er aber nun den Knecht heisset die Hüffte anrühren, so wird er die ohne Zweiffel für ein heilig Ding gehalten haben.

Und ist das wahr, daß Abraham diese Weise erst aufgebracht hat, daß man die Finger unter die Hüffte leget. So hat er die Verheissung, da GOtt zu ihm saget, Durch deinen Saamen, &c. nicht so schlecht hin verstanden, sondern nach der Auslegung Pauli, nemlich, daß aus seinen Lenden der Heyland der Welt kommen solte. Wie denn S. Paulus

Gal. 3. v. 16. diesen Text handelt, Gal. 3. Er spricht nicht: Durch die Saamen, als durch viele, sondern als durch einen, durch deinen Saamen, welcher ist Christus. Diese Meynung der Verheissung hat Abraham wohl verstanden, fürnehmlich, daß Isaac jetzt schon gebohren war, der sein Sohn war, und ein Erbe seyn solte desselben Landes. Darum hat er seine Lenden für ein heilig Ding gehalten, darauf er den Knecht heisset die Finger legen, da er schwöhren solte. Denn das war der Anfang und Ursprung, davon der Saamen kommen solte, welcher das gantze menschliche Geschlechte lebendig und gerecht machen solte. Diß reimet sich fein mit der heiligen Schrifft, welche offtmahls, wie zuvor gesaget, die Lenden und Hüffte rühmet. Es scheinet zwar wohl ein heßlich Ding zu seyn um der Unzucht und gräulichen Lust willen, welche am Leibe des Menschen, an den Lenden, Hüfften oder Nieren ihre Stäte hat: aber dennoch hält es GOtt für ein sehr heilig Ding, welches seiner Art und Natur halben scheußlich und schändlich, und darzu mit Sünden besudelt ist.

Die Hüffte Abrahams ein heilig Ding.

Also gebeut GOtt die Beschneidung an einem sehr schändlichen Orte, davon man schaamhafftig und mit Züchten kaum gedencken, geschweige denn reden kan. Es bedeutet aber, daß wir armen Sünder nicht alleine in der Lustseuche empfangen und gebohren seyn; sondern auch, daß der Saame, so dem Abraham verheissen, kommen würde, welcher nicht alleine gegeben

benedeyet und ohne alle Sünde und böse Lüste seyn, sondern auch alle Völcker seegnen solte.

DErohalben hat GOtt auch auf solche sehr schändliche Dinge Achtung, und machet die heilige Schrifft an diesem Orte viel mehr Worte, da sie den Ehestand beschreibet, denn wo sie sonst von grossen hohen Dingen redet. Die Verheissung von dem geistlichen Seegen, droben im 22. Cap. hat sie mit wenig Worten ausgeredet: Ich habe bey mir selbst geschworen, durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden: diß gantze Capitel aber hält anders nichts in sich, denn daß darinnen Isaacs Ehestand beschrieben wird, wie der Knecht ausgesandt und die Braut hergebracht werde.

GOtt sorget für sein Werck und Creatur im Todte und Sünden.

Warum geschiehet aber das? Darum, daß, dieweil uns GOTT geschaffen hat, seyn wir seine Creatur und sein Werck; darum hat er auch Acht auf seine Wercke, und sorget dafür, auch mitten in Sünden, im Tode, in der Hölle, in Schande und Schmach: wie denn göttliche Hülffe und Heyl, Leben und alle seine Rettung in solchen Mitteln stehet, die gar widersinnisch seyn. Er hilfft im Todte, giebet Gerechtigkeit in der Sünde, giebet Friede und Sicherheit in der höchsten Gefahr und Noth. Solches seyn göttliche Wercke, welche die fleischlichen Menschen, so ohne den Heiligen Geist seyn, nicht verstehen: darum wenden sie ihre Augen alleine zu der Unzucht und Schande im Ehestande. In der Lust sehen sie nicht den heiligen Seegen der Kinderzucht: denn sie fühlen oder empfinden nichts, denn nur alleine die Brunst der schändlichen Lust-Seuche. Also sehen sie im Todte nichts, denn alleine den Tod, in der Hölle sehen sie keinen Himmel: und wie sie es verstehen und fühlen, also urtheilen sie darvon. Dieweil aber wir uns selbst nicht gemacht haben; denn GOtt hat den Menschen gemacht, und ihn ein Männlein und Fräulein geschaffen, sollen wir es dafür halten, daß GOtt für uns sorge, als für seine Creatur.

Den Ehestand hat niemahls jemand recht nach seiner Würde gelobet, ausgenommen die heilige Schrifft.

DIß ist nun die Ursache, warum die heilige Schrifft von diesem Dinge, das so verächtlich scheinet, mit so vielen Worten handelt und redet. Der Ehestand ist nichts neues oder ungewöhnliches, und ist auch von Heyden nach dem Urtheile der Vernunfft für gut angesehen und gelobet worden. Wer hat aber diesen Stand jemahls also angesehen oder betrachtet, daß er eine göttliche Creatur sey, ein Seegen im Fluche, und Keuschheit in Unzucht? Wenn du nach der Vernunfft und äusserlichem Scheine urtheilen wilst, so ist kein Unterscheid zwischen dem Beylager Mannes und Weibes im Ehestande, und zwischen unzüchtiger Vermischung, da Huren und Buben Schande mit einander treiben: und ist doch das eheliche Beylager züchtig und ehrlich unter der Vergebung der Sünde, unter dem Seegen, und ist GOtt wohlgefällig. Jene Vermischung aber, so ausserhalb dem Ehestande geschiehet, ist schändlich und verdammt unter dem Zorne GOttes. Denn im Ehestande hält GOtt auch mitten in der Unzucht und Schande über seiner Einsetzung und Ordnung.

DArum hat Abraham diesen Text gar herrlich und wohl verstanden: Durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden; welches Christum in sich begreiffet. Darum denn um Christi willen, der aus den Lenden Abrahä, aus welchen das gantze menschliche Geschlechte herkömmt, gebohren ist, alles lauter, rein und heilig soll geschätzet werden. Denn es ist eben derselbe Saame und dasselbe Fleisch, welches wir auch sind. Er aber ist recht heilig und wunderbahrlicher Weise empfangen, nicht, wie wir, sondern ohne Brunst, böse Lust, Unzucht und scheußliche Schande des Vaters, auch ohne Schmertzen der Mutter gebohren; und ist doch gleichwohl der Saamen Abrahä. Christus ist der Saame Abrahä.

Die Hüffte Abrahä und der Ehestand ist heilig.

Solches ist damit bedeutet worden, daß Abraham seinen Knecht die Hand heisset unter seine Hüffte legen. Denn Christus ist in der Hüffte, und darum muß auch der Ehestand um Christi willen heilig und rein, und das Beylager, welches an ihm selbst sehr schändlich ist, auch züchtig und ehrlich seyn. Und hat es Abraham dafür gehalten, daß seine Hüffte heilig sey, nicht um seinetwillen, sondern von wegen der göttlichen Verheissung. Denn die Verheissung, die an ihr selbst gantz heilig ist, begreiffet seine Hüffte: darum machet sie auch dieselbe heilig, also, daß auch die, so durch Unzucht und fleischliche Vermischung davon herkommen, nicht für unreine, sondern für züchtig und rein gerechnet werden, und das Ehebette unbefleckt, und die Ehe ehrlich gehalten werde, nur alleine um des zukünfftigen Saamens willen.

Wo nun Paulus diesen Text also nicht gehandelt, und denselben ausgeleget hätte, so würde ich den nicht verstanden haben. David, Esaias und Jeremias haben dasselbe auch gesehen: aber der gemeine Hauffe der Propheten und die Jüden haben es nur alleine überhin angesehen; wie wir auch thun, und suchen an den Weibern nur die schändliche Lust, und nichts anders, denn das wir empfinden, und uns nach dem Fleische wohl thut und gelüstet. Das aber soll man lernen und fleißig mercken, daß GOtt mitten im Tode das Leben, und in der Schande Ehre siehet.

Dreyerley Keuschheit.

DJe alten Theologi machen dreyerley Keuschheit, nemlich, der Jungfrauen, der Wittwen, und der Eheleute. Ist aber das eine Keuschheit, wenn ein Ehemann Kinder zeuget, so lieget sie warlich verborgen, und mit wunderlicher Ungestalt also bedecket, daß niemand erkennen kan, daß es eine Keuschheit sey; sintemahl sie dem groben Verstande u. äusserlichem Scheine nach nicht viel anders anzusehen ist, denn Hurerey. Wie denn keine Jungfrau so keusch und rein ist, die nicht eine Brunst bey sich empfin-

empfinde zum Manne, u. erfahren solches auch junge Gesellen, und das noch mehr ist, folgen auch darauf schändliche Träume und Beflekkungen; die denn warlich keine rechte Keuschheit ist, sondern nur äusserliche Keuschheit: denn inwendig im Blute u. im Marcke drüen brennet die böse Lust. So gar verderbet ist die Natur. Darum rühmen die Papisten vergeblich von ihrer Keuschheit und Jungfrauschafft.

Sie wollen aber nicht gerne zulassen, daß auch eine eheliche Keuschheit sey, oder genennet soll werden, wo sie darzu nicht gezwungen würden, durch das Zeugniß der alten Theologen, die etwas ein Ansehen haben. Denn sonst sagen sie, es sey eine Unreinigkeit: gleichwie sie den Spruch des Propheten Jesa. 52. auslegen, da er saget: Reiniget euch, die ihr des HErrn Geräthe traget, das ist, sagen sie, enthaltet euch des Ehestandes, wenn ihr GOtt dienen und das Heiligthum GOttes austheilen wollet.

Esa. 52. v. 11.

Die Keuschheit ist unrein um der bösen Lust willen.

Es ist wohl Keuschheit eine schöne Gabe, und ist sehr ehrlich, daß einer bey seinem ehelichem Gemahl wohne und die Hurerey meide: wiewohl die Keuschheit der Wittwen und Jungfrauen etwas trefflicher und höher ist, ist aber nirgends rein; und wirst du keine Jungfrau oder Wittwe finden, in welcher alles Empfinden und Lust zur Unzucht gar verloschen und erstorben sey. Wenn man derhalben für GOttes Gerichte kömmt, so fället GOtt ein solch Urtheil, und saget: Du bist eine reine Jungfrau gewesen, ein züchtiger frommer Jüngling, bist vielleicht auch nicht fleischlich beflecket, du bist aber doch nicht ohne Brunst und böse Lust gewesen, darum verdammet dich das Gesetze, das da saget: **Du solst dich nicht lassen gelüsten** ꝛc.

Also wird die Keuschheit alleine an Christo bleiben, welcher gebohren ist aus der Hüffte Abrahä ohne böse Lust, Unzucht und Sünde, und durch seine Keuschheit werden wir auch keusch und seelig werden.

Und hat Abraham diß nicht alleine für sich selbst verstanden, und in sein Hertze geschlossen, sondern hat dasselbe auch also gelehret in vielen Predigten, die er immer mit Fleiß aus diesem einen Spruche, **Durch deinen Saamen**, gethan hat. Denn dieweil er in seiner Kirche diese neue Weise und Lehre hat wollen aufbringen, hat er die Verheissung dem Volcke fleißig eingebildet, daß er sie darzu überreden möchte, daß gewißlich der Saame, so verheissen war, kommen würde: wie denn wir täglich mit Fleiß treiben die Lehre von der Erlösung und Auferweckung unsers Leibes am jüngsten Gerichte, Es wird gesäet, saget S. Paulus 1. Cor. 15. in Schwachheit, verweßlich und in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit, unverweßlich und in Krafft ꝛc. Darum soll man die Christen vermahnen, daß sie dem Fühlen oder Empfinden der Augen dem Glauben entgegen halten, und mitten in der Verwesung und Unehre unserer verstorbenen Leiber ansehen die Klarheit, welche der Sonnen und Sternen Schein und Glantz übertrifft, in der schändlichen Verwesung und grossen gräulichen Stancke, da die Würmer den Leib verzehren, den schönen wohlriechenden Balsam, und ewige Herrlichkeit. Also wenn der Glaube siehet, daß ein todter Mensch in die Erde begraben wird, siehet er nicht auf das Aas und Verwesung, sondern auf den vollkommenen Leib, auf die unsterbliche Ehre und Herrlichkeit, und auf das geistliche Leben.

1. Cor. 15. v. 42. 43.

An dem verstorbenem Leibe des Menschen soll man auf die Klarheit und ewige Unsterblichkeit sehen.

Also hat Abraham geprediget, daß man in der Unzucht und bösen Lust, wie sie für unsern Augen und Vernunfft scheinet, auf den Saamen sehen soll, der ohne Uuzucht rein und gebenedeyet seyn werde, welcher die gantze Welt wird seelig machen, und hat gesaget, daß er darzu erwehlet sey, daß er des Saamens Vater seyn solte. Solches haben fromme Hertzen, und fürnehmlich die Knechte in seinem Hause geglaubet, haben derohalben die Hüffte, als ein heilig Ding in Ehren gehalten: aber nicht Abraham zu Ehren, wie wir etwan vor Zeiten den Dienst und Ehre, so Gott gebühret, den Creaturen pflegten zu erzeigen; sondern um des Glaubens und Hoffnung willen auf den künfftigen Saamen. Wenn der Pabst die Ehre und Herrlichkeit hätte, daß wer ihm seine Füsse küssete, ein heilig Ding küssete, behüte GOtt, wie hoffärtig und stoltz würde er damit seyn: und dennoch hat er solches mit lauter Lügen bey Königen und Potentaten erhalten, und zu wege gebracht.

Abraham hat die Verheissung gehabt, welche seine Hüffte in sich begreiffet, als den Ursprung des Saamens, darum hat er es für ein heilig Ding gehalten, jedoch nicht zu seiner, sondern zu GOttes Ehre: gleichwie er gerechtfertiget worden ist, nicht durch viel Saamen, nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Mannes oder Fleisches, sondern von GOtt, das ist, durch den künfftigen Saamen, welcher doch von seinen Hüfften hat kommen sollen, und hat er also mitten in der Unehre Ehre, und mitten in der Unzucht die höchste Keuschheit und Zucht gefunden.

Ich habe aber Sorge, daß nicht lange hernach die gräuliche Schande der heydnischen Ismaeliten gefolget ist. Denn menschliche Natur kan keine Maasse halten, noch über dem, so die Vorfahren recht und rein gelehret haben, bescheidentlich und gottesfürchtig halten, sondern sie wendet sich bald entweder zur Rechten, oder zur Lincken. Da die Midianiten diese grosse herrliche Verheissung gehöret haben, nemlich, daß die Hüffte oder die Kinderzucht Abrahä solche grosse Ehre hätte, seyn sie bald in eine schändliche Abgötterey gefallen, und haben sich nicht alleine mit der Schande der Unzucht beflecket, als solte das eine sonderliche Heiligkeit und Gerechtigkeit seyn, sondern haben auch einen sonderlichen Abgott, den sie Priapum genannt, aufgerichtet

und

und ihm gedienet. Denn also pflegen abgöttische Leute zu thun, die nehmen nur alleine die Wercke der äusserlichen Ceremonien an, und lassen das Wort und Geist fahren.

Die abgöttischen Menschen folgen den Wercken der Väter, und nicht ihrem Glauben.

ALso ist es auch zugegangen, da man des nicht gedacht hat, daß Abraham ein sonderlich Geboth gehabt hat, seinen Sohn zu opffern: da denn andere auch zugefahren seyn, und GOtt zu Ehren ihre Kinder geschlachtet haben ohne Glauben und GOttes Befehl; welches denn heisset aus dem Exempel schliessen, wie man GOtt dienen soll, und nicht am Glauben der Väter lernen. Und haben sie zwar dasselbe Werck gethan, es ist aber ihr Glaube und das Hertze dem Glauben und Hertzen der Väter nicht gleich gewesen. Abraham hat ein göttlich Geboth: sie aber haben kein Geboth, keine Verheissung und kein Wort gehabt, sondern seyn Götzen-Diener gewesen.

Also wird ohne Zweiffel aus Adams Lehre das gekommen seyn, daß die Heyden die Sonne angebetet, und derselben göttliche Ehre erzeiget haben. Denn Adam hat sein Gesinde und Kinder gelehret, daß sie, wenn die Sonne aufgieng, die Knie solten beugen, und den HErrn Himmels und der Erden loben, und seine viele und unzählige Wohlthaten erkennen, welche GOtt der Welt erzeiget durch das schöne herrliche Licht: da haben die Nachkommen zwar solche Weise behalten, und die äusserlichen Ceremonien, daß sie gegen der Sonnen die Knie gebeuget haben, haben aber vergessen GOtt für solche Wohlthat zu dancken, der das Licht und die Sonne geschaffen hat, und haben hernach aus der Sonnen einen Abgott gemacht. Solches ist alles hergekommen aus der gottseeligen Lehr: und guten Ordnung der Väter: denn der Teufel pfleget stets, wo Christus eine Kirche bauet, und ihm eine Gemeine sammlet, ihm auch daselbst gleichwie ein Affe nachzufolgen, und abgöttische Gottesdienste und Satzungen anzurichten, nach dem Gleichnisse der rechten Lehre und rechten Gottesdienstes: die Verheissung aber und Geist der Väter reisset er hinweg, und zeucht sie davon, und richtet unterdes schöne äusserliche Ceremonien und ein herrlich Gepränge an, daß er es mit solchem äusserlichem Scheine der Religion und Heiligkeit, auch dem rechten Gottesdienste und der rechten Kirche zuvor thue, und sie verdunckele.

Der Pabst hat mit dem Abendmahle eine gräuliche Abgötterey angerichtet.

ALso hat der Pabst das Abendmahl des HErrn in eine gräuliche Abgötterey verwandelt, welches Christus eingesetzet hat, daß wir seinen Leib und Blut essen und trincken solten, unsere Gewissen damit aufzurichten und den Glauben zu stärcken: wie er denn saget, solches thut zu meinem Gedächtniß, das ist, prediget von mir, dancket mir, und erwecket damit euren Glauben. Aber der Pabst hat das äusserliche Werck behalten, und hat den rechten Gebrauch, daß man Christi des HErrn darbey gedencken soll, gar aufgehoben; ja das ist, er hat in einem sonderlichem Gebothe verboten, daß niemand die Worte der Einsetzung des Abendmahles öffentlich lesen solte. Solches bezeuget das Buch, so ausgegangen ist mit dem Titel De secretis sacerdotum, von der Priester Heimligkeiten. Niemand hat mögen den Canon in der Messe lesen, denn nur alleine der Priester, und wäre es eine grosse Sünde gewesen, die man hätte sonderlich büssen müssen, wo einer die Worte des Abendmahles mit lauter Stimme hätte ausgeredet.

Das Buch von der Priester Heimligkeiten.

Darnach hat er auch die andere Gestalt des Abendmahles aus der Kirche hinweg genommen, und hat erdichtet, daß in der Messe ein Opffer sey für die Sünde der gantzen Welt. Solches ist ihm gar eine reiche Handthierung gewesen, die ihm viel Geld getragen hat: denn daher sind so viel Kirchen, Altäre, Klöster, und der gantze Päbstische Gottesdienst gekommen, mit so vielen unzähligen Ceremonien, alleine diesen schändlichen Gräuel der Opffermesse damit zu stärcken und zu bestätigen.

ALso will es allezeit die Welt den Wercken und der Weise, so die Väter gehabt haben, nachthun; sie schneidet ihnen aber das Haupt ab, das ist, sie nimmt hinweg den Glauben, die Verheissung und das Geboth GOttes, und behält nur das äusserliche Werck an ihm selber: darnach streichet sie den Leuten, so unerfahren seyn, eine Farbe für, und werden also mit dem grossem Gepränge und herrlichen Scheine der Wercke und äusserlichen Ceremonien die armen Gewissen jämmerlich betrogen.

Das ist droben von Ur in Chaldäa gesaget worden, da sie dem Abgott Orimasda, das ist, dem heiligen Feuer gedienet haben. Derselbige Gottesdienst ist daher gekommen, daß sie gesehen hatten, wie das Feuer vom Himmel gefallen, und das Opffer verzehret hatte: welches ein Zeichen war der Verheissung und des Willens GOttes, damit er anzeiget, daß ihm das Opffer der Väter wohl gefallen hätte. Derohalben haben sie das mit Gewalt auf ihre Abgötterey gezogen, und dergleichen Opffer auch gethan, und darbey dem Lichte oder dem heiligen Feuer gedienet, und göttliche Ehre erzeiget, davon sie sich Chasidim, das ist, heilig genennet haben. Denn das ist des Teufels Regel, daß er ihm bey der Kirche und Tempel Christi auch pfleget eine Capelle zu bauen, das ist, daß er die Exempel und Wercke der Väter annimmt, und dieselbigen verstellet, in ein äusserlich Werck verändert und den Glauben fahren lässet.

Das Ur in Chaldäa.

ALso thun die Jüden sehr ungütlich und übel den Vätern ihre Ceremonien nach, und machen aus der Beschneidung nur ein äusserlich Werck, und martern die armen Kinder jämmerlich: den Glauben aber und die Verheissung haben sie von sich geworffen, und meynen, es sey viel gelegen an dem Wercke und äusserlichen Ceremonien, und nicht am Worte und der Verheissung GOttes. Eben auf solche Weise haben die Ismaeliten, nachdem sie wu-

Luc. 22. v. 19.

sten, daß sie Kinder Abrahä waren, und von seinen Lenden hergekommen, und aber die Lenden den Seegen hatten um des gebenedeyten Saamens willen, der daraus solte gebohren werden, haben sie das äusserliche Werck und die Unzucht ergriffen, ohne die Verheissung und Glauben, biß daß sie endlich das männliche Glied angebetet haben. Welche schändliche Wercke ihnen die Griechen und Römer darnach auch haben nachgethan: ja, der Abgott Baal Peor, wiewohl mir dafür grauet, daß ich es sagen soll, auch anders nichts ist, denn die Schande des menschlichen Gliedes mit seiner Stärckung.

Die Kinder-Zucht ist ein Seegen GOttes.

DJe Kinderzucht aber ist ein Seegen und Werck GOttes, darum die Lenden und Hüffte Abrahä gesegnet seyn: aber nicht des Werckes halben an ihm selber; sondern dieweil Christus, der göttliche Saame, in den Hüfften ist, da denn mitten in der Unzucht und Lustseuche der Seegen ist, und die Unzucht durch göttliche Verheissung zugedecket und geduldet wird.

Abraham hat nicht geleugnet, daß die böse Lust nicht solte Sünde seyn, und daß die Hüfften auch nicht solten verderbet seyn von der Erbseuche: er hat aber eine Heiligkeit und Artzeney darzu gethan des Ehestandes und göttlicher Ordnung, wie wir auch nicht leugnen, daß der Leib in grosser Unehre begraben wird; wir haben aber ein Pflaster, damit solche Unehre zugedecket und geheilet wird; denn wir wissen, daß solche Unehre in eine grosse Ehre solle verändert werden.

Die Unehre der Creatur wird durch GOttes Gnade in die höchste Ehre verändert werden.

Die Unehre ist an ihr selbst nichts anders, denn die höchste Unreinigkeit: daß sie aber in Ehre verändert wird, geschiehet aus lauter Gnade GOttes. Wenn ich nun das Ding und Werck an ihm selbst alleine für die Ehre annehmen wolte, so würde ich nichts, denn eitel Unehre behalten. Es muß aber das Werck geschehen aus dem Geiste, Glauben und nach der Verheissung, alsdenn ist das Werck nicht mehr unehrlich, sondern wird verkläret und herrlich gemachet durch ein schön herrlich Licht, welches heller ist als die Sonne, und giebet einen lieblichern Geruch von sich, denn irgend ein Balsam oder Rauchwerck, solches kömmt aber nicht her von der Unehre, sondern von der Gnade des Heiligen Geistes.

ALso ist das männliche oder weibliche Glied auch wohl an ihm selbst sehr schändlich, und wird damit ein schändlich Werck ausgerichtet, dieweil aber der verheissene Saame aus den Hüfften Abrahä gekommen ist, so decket derselbige Saame die Schande zu, und machet ein heilig Ding daraus. Die Jsmaeliten aber haben die Zucht, Gerechtigkeit und Heiligkeit dem Wercke an ihm selbst zugeschrieben: denn sie sagten, was solte das männliche oder weibliche Glied sündigen können, sintemahl die heilige Schrifft saget, daß die Hüffte Abrahä gesegnet sey?

Es ist warlich wohl zu beklagen und zu beweinen, daß menschliche Natur so gräulich verderbet ist: derohalben solte man die Unzucht mit allem Fleisse zwingen, und die böse Lustseuche in Zaume halten und verdammen, und dargegen sich der Zucht und Keuschheit befleissen, und wo man je diesem grossen Gebrechen, so von wegen der Erbsünde in unsere Natur gepflanget ist, nicht gar wehren und meiden könte, solte man doch darüber seufzen und klagen, wie S. Paulus klaget 1. Cor. 9. Jch betäube meinen Leib und zähme ihn, und finde doch in meinem Fleische nichts Gutes, Rom. 7. Darnach aber soll man sich an den Saamen halten und ihn anruffen, um des willen uns Gott gesegnet hat, daß uns die übrigen Sünden nicht zugerechnet werden. Denn es ist nichts verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, Rom. 8. Er saget nicht, daß keine Sünde an ihnen sey; sondern nichts verdammliches; sonst würden wir dem Wercke des Fleisches, der Hurerey und Ehebruch nachgehen, und der Unzucht den Zaum lassen, und also das blosse Werck an ihm selbst annehmen, und den Seegen ausschliessen. Wie es denn pfleget mit allerley Aberglauben und Abgötterey zugehen, welche gemeiniglich sich anhebet, und einen sehr schönen Ursprung hat von den Vätern: aber die Abgöttischen setzen nicht recht beyeinander, was zusammen gehöret, wissen es auch nicht zu theilen, und recht zu unterscheiden; denn sie scheiden das Werck vom Glauben ab, und das Werck an ihm selbst von dem, darzu es fürnehmlich befohlen und geschehen ist. Sie machen also aus dem Wercke eine Gerechtigkeit, welches eine rechte teuffelische Dialectica ist.

1. Cor. 9. v. 27.

Rom. 7. v. 18.

Rom. 8. v. 1.

Die Abgöttischen setzen und theilen übel.

ABraham aber, der diß alles recht hat können unterscheiden, ist ein sehr trefflicher Mann gewesen, der dem Muthwillen und fleischlicher Lust nicht nachgehänget, u. dennoch gelehret und bewiesen hat, daß unter der Unzucht und Sünde ein heimlicher Seegen verborgen sey, um des künfftigen Saamens willen, so aus seinen Lenden kommen solte, welcher so gar heilig und keusch ist, daß er die gantze Welt segnen solte, und daß GOtt um des Seegens willen die eheliche Vermischung dulden würde. Denn sonst wären wir alle verdammet, dieweil die böse Lust in unsern Beinen und Marcke stecket, und kein Mensch ist, der sie überwinden oder löschen könte, wie im 51. Ps. stehet, siehe, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Die Hüffte Abrahä ist heilig um des Saamens willen, so daraus kommen solte.

Ps. 51. v. 7.

Das sey nun der Bericht und Ursache dieser Ceremonien, welche Abraham in seine Kirche etzlich eingeführet hat, nemlich, daß damit aus grossem trefflichem Geiste angezeiget und bedeutet sey worden das wunderbarliche Geheimniß der Menschwerdung Christi, welche er seinem Haußgesinde hat wollen einbilden, nicht alleine mit Worten, sondern auch mit einem äusserlichem Wercke und Zeichen.

DArnach soll der Leser hierbey auch wissen, daß aus der Religion und Gottesdienste

der

der Väter stets und viel gräulicher Aberglauben pflege zu folgen: wie es denn gewiß ist, daß sich die Ismaeliten der Hüffte Abrahä gerühmet haben, als daß sie gebohren wären von dem Fleische, welches würdig sey geachtet worden, daß über demselbigen GOtt angeruffen würde, und seyn dennoch in eine erbärmliche Blindheit gefallen, daß sie die Schande selbst haben angebetet, und also das Fleisch nicht geistlich, sondern wie es an ihm selbst ist, angenommen. Diese Seuche hat in menschlicher Natur zu allen Zeiten getobet und mit Gewalt regieret, dadurch wir zu Affen werden; also daß wir dem Wercke und Exempel der Väter folgen, und ihren Geist fahren lassen. Solches soll man hier fürnehmlich bedencken: denn es wohl werth ist, daß man es fleißig mercke. Also hat der Pabst solche klare Zeugnisse der Schrifft und ausdrückliche Gnadenzeichen gehabt, welche, so sie jemand betrachtet, wird er kaum gläuben, daß darnach ein solcher grosser Gräuel habe folgen können. Denn was ist klärer, denn das Sacrament der heiligen Tauffe? item das Abendmahl des HErrn, der Gebrauch der Schlüssel, das Wort des Evangelii, und daß man das Leiden Christi geprediget, gemahlet und sonst mancherley Weise davon gehandelt hat? Und dennoch hat in solcher Menge der Sacramente, Gnadenzeichen, Wort und Exempel, der Antichrist so viel hundert Jahre gewaltiglich regieret.

Münzters und derer Sacramentirer Irrthum ist gefolget auf die Lehre des Evangelii.

WIr haben nun durch GOttes Gnade dieselbige Lehre wiederum gefeget und gereiniget: aber doch zweifele ich nicht, es werden bald hernach etliche folgen, so die rechte Lehre der Gottseeligkeit verwerffen und den Grund und Haupt-Ursache der Rechtfertigung werden fahren lassen, und die Wercke und menschliche Satzungen wiederum annehmen. Denn so Müntzer und die Sacramentschwärmer, so sie gehöret haben, daß wir den Geist lehreten, und die Wercke verworffen, dieser Lehre haben mißbrauchen können, und das Wort und Sacramente verachten, und von nichts anders, denn nur alleine Geist, Geist schreyen können, und thun solches bey unserem Leben, darinnen wir lehren, und wider sie streiten; was will werden, wenn unsere Lehre nicht mehr wird gehöret werden?

Sie halten und predigen mit uns, daß des Pabstes Wercke nicht gerecht machen, und eine andere Gerechtigkeit des Geistes darzu gehöret: aber denselben Geist verstehen sie für ein göttlich Anhauchen, und innerliche Bewegung von Offenbahrung und von ihren Gedancken.

Der Antinomer Irrthum.

DEnselben seyn die Antinomer nachgefolget, welche lehren, daß schlecht alle Sünden aufgehoben seyn, und daß man die nicht straffen soll, daß man auch die Leute mit dem Gesetze nicht schrecken soll; wie auch die Ismaeliten gemeynet haben, dieweil die Hüffte ihres Vaters Abrahams heilig wäre, so wäre auch alles heilig. Und halten solches die Antinomer noch mit Fleiß heimlich, brechen damit nicht frey heraus, und suchen, wie sie ihrer Lehre eine Farbe mögen anstreichen: aber das stecket heimlich noch dahinter, daß sie sagen werten, die Sünde ist vergeben, es ist nichts verdammliches an uns, darum ist die Sünde nichts, oder ist gar aufgehoben, Rom. 8. Und kömmt solcher Irrthum aus der schönen Lehre, so in den Schrifften der Apostel stehet, Wer von GOtt gebohren ist, der sündiget nicht. Item, da wir sagen: Ich gläube Vergebung der Sünde. Denn sie verstehen nicht, daß Gerechtigkeit und Vergebung der Sünde mitten in den Sünden ist; sondern halten, daß sie gantz und gar aufgehoben und hinweg sind.

Rom. 8. v. 1.

1. Joh. 3. v. 9.

Irrthum der Jüden.

ALso schliessen die Jüden auch: Wo wir der Saame und Kinder Abrahä seyn, so seyn wir heilig, geseegnet, und gefallen wir alleine GOtt wohl. Und hat ihnen solche Meynung in so vielem Jammer und Unglücke, so sie biß hieher viel hundert Jahre erlitten, nicht können genommen werden. Daß aber die Hüffte Abrahä heilig sey, und sein Saame geheiliget wird, solches geschiehet nicht um seiner Hüffte willen im Fleische, auch nicht um Abrahams willen, nach dem Spruche Joh. 1. nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes ꝛc. sondern dieweil der heilige Saame in den Hüfften mit begriffen und eingeschlossen ist. Den Saamen werffen sie hinweg und lästern ihn, und meynen, sie sind der gebenedeyete Saame: darum nehmen sie die Hüffte an, und verstehen sie alleine nach dem Fleische ohne Geist, und werden Ismaeliten, Epicurer und Antinomer, welche sagen, daß gar keine Sünde mehr fürhanden sey um der Vergebung willen der Sünden.

Joh. 1. v. 13.

Wie Paulus von Vergebung der Sünden redet.

Aber S. Paulus beschreibet die Vergebung der Sünden viel anders, da er saget Rom. 7 Mit dem Fleische diene ich dem Gesetze der Sünden: item, das gute, das ich thun will, das thue ich nicht, das ist, es hangen mir noch immer an viel böse gebrechliche Neigungen und Reitzungen, Sicherheit, Zweiffel, Ungedult in Unglücke und Widerwärtigkeit. Darum soll man von Vergebung der Sünde also lehren und gläuben, daß die Sünde uns zwar nicht verdammen wird, dieweil sie vergeben ist, nicht durch die Gerechtigkeit des Fleisches, sondern durch den Sohn GOttes, welcher unser Fleisch angezogen hat. Wirst du den nun vom Fleische absondern, so bist du schon verdammt.

Rom. 7. v. 25. 19.

DJe derohalben gerechtfertiget seyn und Vergebung der Sünden haben, sind gleichwohl noch Sünder: denn sie klagen, sie können das nicht thun, das sie gerne thun wolten: sie streiten und widerstehen den bösen Lüsten und der Seuche, so ihnen anhänget, sie creutzigen das Fleisch; und können doch nicht gäntzlich erlöset werden, wie Paulus klaget und schreyet, Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Rom. 7. v. 24.

Der Antinomer Lehre.

Todes? Die Lehre werden die Antinomer verdunckeln und werden die Gnade so groß machen, daß sie dieselbe unterdrücken und die Leute unter den Zorn GOTTes stecken werden. Denn sie werden sie gar sicher machen, daß sie des Zornes und Gerichtes GOttes nichts achten werden, gleich als wäre keine Sünde mehr, kein Schrecken des Todes und der Höllen.

DArum hänget den Heiligen noch immer Sünde an, darwider die Gnade in ihnen sehr hefftig kämpffet, und bleibet ein Streit zwischen dem Geiste und Fleische, zwischen der alten Schlangen und dem Saamen des Weibes, so lange als diß Leben währet: der Saame zertritt der Schlangen den Kopff; die Schlange aber stellet dem Saamen heimlich nach und beisset ihn in die Fersen. Die Ismaeliten werffen den Saamen hinweg und rühmen, sie seyn Kinder des Fleisches, verstehen also den Seegen nach dem äusserlichem Wercke und fleischlich: darum seyn sie verdammte Sünder, ob sie wohl von Abraham gebohren seyn.

Also haben wir droben gesaget, daß der Ehestand heilig sey, u. S. Paulus saget 1. Timoth. 2. Daß die Weiber, so Kinder gebähren, heilig und seelig seyn, aber so sie im Glauben bleiben, das ist, wann sie an Christum gläuben, und mit der Schlange streiten werden, das ist, wenn sie keusch und züchtig seyn, oder den bösen Neigungen ihres Fleisches widerstehen werden; sonst wird ein Weib nach der fleischlichen Geburth ohne Glauben und ohne dem Saamen verdammt werden.

1. Timoth. 2. v. 15.

ALso soll man von Noth wegen die Heiligkeit und den Seegen der Hüffte behalten, oder vielmehr des Saamens, welcher aus den Hüfften gebohren ist, und alle Völcker geseegnet, darzu auch die Keuschheit, so im Ehestande befleckt wird, geheiliget hat, daß uns die Unreinigkeit und Befleckung des Fleisches nicht verdammet. So das nicht geschiehet, so gerathen wir bald in den Irrthum der Ismaeliten, und mit ihnen in gleiche Verdamniß, und bleibet an uns gar nichts anders, denn nur der Nahme und falsche Wahn der Heiligkeit.

Heiligkeit der Papisten.

ALso hat der Pabst von Heiligkeit gelehret, damit, daß er das Wort und Geist verworffen hat, nemlich, daß die Christen nach der Tauffe, wenn sie erwachsen wären, in die Klöster gehen solten, ihren Leib martern, und für die Sünde genung thun, nicht anders, denn die Türcken, die auch mancherley Wercke und Ubungen haben, um welcher willen sie sich für heilig rühmen: es ist aber nur ein Schein und Nahme der Heiligkeit, darunter grosse gräuliche Sünden verborgen liegen. Wo derohalben die Lehre vom Saamen aufgehoben und weggenommen wird, so ist da kein Heil oder Seeligkeit mehr: denn da werden aus Sünden Tugenden, und werden den Leuten gar gemein, daß sie derer nicht mehr achten, und für keine Sünde halten, wie Seneca saget, und wird gelehret, daß diß, so man als eine Sünde straffen solte, Gerechtigkeit, Weißheit und Seeligkeit sey; wie im Pabstthume die Wallfarthen, Kappen, Unterscheid der Speise, und absonderliche Kleidung für die höchste Gerechtigkeit seyn gehalten worden, ja es ist solch Ding für die Vollkommenheit gehalten worden.

Wo nun die Sünde, das ist Abgötterey und Irrthum den Leuten fürgehalten werden, als wären sie Gerechtigkeit, was wollen denn die öffentlichen Sünden seyn? Darum wird erfüllet das Wort Christi, da er saget Matth. 6. Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, das ist, wenn der Irrthum und die Lügen dein Licht ist, darzu dein Leben, Seeligkeit und vollkommene Gerechtigkeit, wie groß wird denn die Finsterniß selber seyn? das ist, das Fleisch selber, welche verborgen und geschmücket wird, und wird daraus siebenfältige Sünde.

Matth. 6. v. 23.

Die Lehre von der Rechtfertigung soll fleißig man mercken.

DArum ermahne ich euch, daß ihr ja fleißig lernet, und immer in frischem Gedächtnisse behalten wollet die Lehre von der Rechtfertigung. Die falschen Brüder verdammen auch mit uns die Wercke des Pabstes; und schreyen doch gleichwohl wider uns: denn sie gehen schwanger mit neuen ungewöhnlichen Wercken, und geschiehet solches, da wir noch leben u. wider sie lehren. Die Rechtfertigung aber der Christen bestehet darinnen, daß die Sünde geschwächet ist, und über uns nicht herrschet. Wirst du ein Weib nehmen, so wirst du Unzucht fühlen: du wirst aber mit deinem Weibe keusch und gottseelig leben können, wenn du gläubest an Christum, dadurch die Sünde geschwächet ist. Wiederum aber, wo du in den Ehestand treten wirst mit grosser Brunst und Hoffnung mancherley Wollust, so wird bald in einem oder zweyen Monden, wenn die verlauffen sind, ja wohl offtmahls noch für der Hochzeit dich ein Eckel ankommen, und wird zwischen dir und dem Weibe Unwille, und gröfferer Haß und Feindschafft fürfallen, denn anfänglich die Liebe gewesen ist, als daß du mit mehrerem Fleisse begehren wirst, wie du mögest von ihr geschieden werden, denn du zuvor begehret hast mit ihr vertrauet zu werden; wirst wünschen und begehren, daß sie nur bald sterben möchte, und wird dich ein jeglich ander Weib düncken schöner zu seyn, und bessere Sitten und Art an ihr zu haben, denn dein Weib: denn da herrschet alsdenn die Sünde.

Wie man den Ehestand anfangen soll.

DArum wird uns hier fürgehalten ein Exempel des Ehestandes, da die Gnade herrschet, und die Sünde geschwächet wird. Wirst du nun ein solch groß Ding nicht auch auf solche Weise anfangen, nemlich, mit demüthigem Gebethe und mit rechtem Glauben, so wirst du einen elenden betrübten Ehestand haben, der da immer voll Zanckes, Haders und steten Unwillens, wie man davon gemeine Klage geschrieben findet: als Nec tecum possum vivere, nec sine te, Ich kan weder mit dir, noch ohne dich leben. Item, daß die Heyden ge-

gesaget haben: Ein Weib ist eine Plage, deren man doch nicht entbehren kan. Und widerfähret solches gemeiniglich denen, die auf nichts anders sehen, denn auf das arme elende Fleisch und Unzucht, und bilden ihnen selbst für, wie sie allerley Wollust und Freude im Ehestande haben wollen. Warum ruffen sie aber den Schöpffer nicht an, so beyde Mann und Weib geschaffen hat, welcher auch der Stiffter und bester Rathgeber ist im Ehestande? Sie folgen alleine der Beschreibung des Ehestandes, so in Käyserlichen Rechten ist, und also lautet: Der Ehestand ist, wo Mann und Weib zusammen gefüget werden und ungeschieden bey einander leben. In dieser Beschreibung ist der rechte Unterscheid und die fürnehmsten Stücke ausgeschlossen: denn sie verstehen den Handel nicht, wie solten sie ihn denn recht beschreiben können? Ihre Definition saget nichts mehr, denn daß ein Ehestand sey, wenn Mann und Weib zusammen kommen.

Eine rechte Beschreibung des Ehestandes.

EIne rechte Definition aber und Beschreibung ist, daß man sage, der Ehestand sey, wo Mann und Weib göttlich und ordentlich werden zusammen gefüget, in Hoffnung, daß sie Kinder wollen mit einander zeugen, oder aber, daß sie zum wenigsten die Hurerey und Sünde meiden mögen, und GOtt zu Ehren in dem Stande leben. Die endliche Ursache ist, daß man GOtt möge gehorsam seyn, und wider die Sünde Hülffe und Rath suchen, GOtt anruffen, nach Kindern trachten, dieselbigen lieben, und GOtt zu Ehren auferziehen, mit dem Weibe in Gottesfurcht leben, und das Creutze tragen: wo aber ja keine Kinder folgen, daß du alsdenn gleichwohl mit deinem Weibe in dem Stande lebest, und dir an ihr genügen lässest, und andere Unzucht mit andern meidest.

Was wir für eine Weise haben zu schwöhren.

Und also haben wir bißher von der Weise zu schwöhren gehandelt, welche Abraham eingesetzet hat. Lasset uns nun weiter sehen, was die Forme des Eydes gewesen sey. Es ist gar eine neue Ceremonie gewesen, da der Knecht, als er schwöhren solte, den Finger oder die Hand dem Abraham unter die Hüffte geleget hat. Wir pflegen zwey Finger aufzurecken, dieweil zu allen Sachen zwey Zeugen gefordert werden: derohalben denn die zwey Finger an Statt zweyer Zeugen seyn, die zu GOtt aufgerichtet werden, auf den rechten GOtt weisen.

Abraham und die andern Väter haben das Geheimniß der Dreyfaltigkeit erkant.

DJe Forme des Eydes ist Jurare te faciam, das ist, **ich will einen Eyd von dir nehmen, oder du solst mir schwöhren bey dem HErrn, den Göttern des Himmels, und den Göttern der Erden, daß du meinem Sohne kein Weib nehmest von den Töchtern der Cananiter, unter welchen ich wohne.** Allhier zeuget die Schrifft klärlich, daß den Vätern das Geheimniß der Gottheit nicht unbewust gewesen ist, und sonderlich dem Abraham, der nicht würde gelitten haben, daß der Eyd mit diesen Worten geschehen wäre, wo er nicht verstanden hätte, daß der Saame etwas mehr wäre, denn ein schlechter Mensch.

Denn der Sohn GOttes menget sich in das Fleisch, und ist gleichwie ein göttlicher Sauerteig versencket in einen solchen Teig, welcher voll der Sünde und Verderbens ist. Darum redet Abraham von einem göttlichem Wesen, und setzet doch gleichwohl darbey, als rede er von vielen, da er saget: **Bey dem HErrn den Göttern der Himmel, und den Göttern der Erden.** Darum ist GOtt ein einfältiges Wesen, und doch mehr denn einer in den Personen.

Wenn wir aber schwöhren, fassen wir allezeit zwey Dinge zusammen, nemlich, daß wir GOtt um Hülffe und Schutz anruffen, und die Straffe über uns selbst fluchen, als wolten wir sagen: Als mir GOtt helffe, oder nicht: so ich den Eyd halte, wolle er mir gnädig seyn: wo ich aber damit jemand betrüge, so straffe er mich.

Der Christen Eyd.

SOlches ist ein sehr schöner Gottesdienst und Anruffung. Denn wer da schwöhret, der bekennet, daß er GOtt um Gnade und Gunst anruffe, und von ihm warte, daß er ihn schützen und ihm helffen wolle, und daß er ihm selber göttliche Rache und Straffe fluche, wo er mit dem Eyde jemand betrüge. Darum ist an das andere Geboth eine Dräuung gehänget, damit denen, so einen falschen Eyd schwöhren, gedräuet wird. Denn GOtt wird den nicht unschuldig halten, der den Nahmen des HErrn unnützlich führet: denn es ist eine Verleugnung und Verachtung GOttes. Exod. 20. v. 7.

Wo du aber deinen Eyd hältest, thust du GOtt damit einen grossen Dienst. Denn Schwöhren heisset Bekennen, daß GOtt ein Schützer und Helffer sey. Thust du aber einen falschen Eyd, so hast du schon damit GOtt verleugnet, hast seine Gnade verworffen, und seinen Zorn und Ungnade auf deinen eigenen Kopff gereitzet und gezogen.

Da droben Abimelech dem Abraham geschwohren hat, haben sie dieser Forme und Weise nicht gebrauchet: aber diß ist eine neue Weise zu schwöhren. Denn Abraham will Christum in den Eyd mit fassen und einziehen, wie im 63. Psalm stehet: Wer bey ihm schwöhret, wird gerühmet werden. Denn wer recht schwöhret, der dienet und ehret GOtt und ruffet seinen Nahmen an, wer falsch und unrecht schwöhret, der lästert und verfluchet die göttliche Majestät, und unehret sie, verachtet sie, und hält sie für nichts. Zuletzt sündiget der auch, der ohne Noth schwöhret, nemlich wenn solches die Obrigkeit, und das Gesetze der Liebe nicht von ihm fordert. Psal. 63. v. 12.

Warum Abraham sei em Knechte verboten, daß er seinem Sohne im Lande Canaan kein Weib nehmen solte.

ABer warum verbeut doch Abraham, daß der Knecht seinem Sohne kein Weib nehmen soll von den Töchtern der Cananiter? Antwort Abraham, da er jetzt bald sterben solte, hat er hier auf Erden vieler Dinge Erfahrung gehabt, da er bey heydnischen Menschen gelebet hat,

hat, derer Sitten und Leben er etwas fleißig hat müssen ansehen, hat mit ihnen müssen umgehen, reden, und von mancherley Dingen mit ihnen handeln, und alle sein Guth und Nahrung war an der Vieh-Zucht und Ackerbau gelegen, fast wie die Hirten, davon er nicht alleine sein eigen Hauß-Gesinde genähret und unterhalten hat, sondern hat auch Fleisch, Butter, Milch, Käse und dergleichen andere Dinge mehr verkauffet; welches nicht hat geschehen können ohne Gemeinschafft, so er freundlicher Weise mit den Einwohnern und Bürgern gehabt hat. Derohalben werden vielleicht etliche aus solcher Gemeinschafft und Freundligkeit bewogen seyn worden, daß sie mögen begehret haben, daß Isaac, der so ein ehrlicher und schöner Jüngling war, ihr Eydam oder Schwager möchte werden: und mögen dieselben vielleicht aus den fürnehmsten Geschlechten Ephron, oder der andern gewesen seyn. Und ist auch droben gesaget, daß Abraham durch GOttes Seegen reich gewesen, und der Nahrung halben wohl gestanden hat. Darum sie denn alleine mögen begehret haben, Freundschafft mit ihm zu machen.

Nun hat aber gleichwohl Abraham mancherley Ursache gehabt solches abzuschlagen; denn er hat sich entweder der Haußhaltung, oder aber der Kirche halben beforget, daß die darüber möchte in Gefahr kommen: und hat ihm vielleicht die Art und Sitten der Dirnen im Lande nicht gefallen, da er gesehen hat, daß sie entweder sehr reich oder schön, oder aber von grossem Geschlechte, und deshalben allzu hoffärtig gewesen seyn. Denn es ist eine schwehre Sache, ein Eydam zu seyn in eines Gewaltigen und Reichen Hause, und ist auf Erden nichts unerträglichers oder unleidlichers, denn ein reich Weib, das immer regieren will. Denn da muß der Mann seinem Weibe folgen, sich von ihr regieren, und Gewalt über sich haben lassen oder überwinden, und erweichen zum wenigsten solche Männer, so in der Liebe gar gefangen seyn.

Abraham wolte nicht seinem Sohne ein reich, stoltz und gewaltig Weib geben.

Derohalben hat er an solche Gefahr in der Haußhaltung gedacht, daß er keine, die gar zu schöne oder reich wäre, seinem Sohne zum Weibe begehret hat, sondern eine schlechte, fromme, einfältige und ehrliche Dirne, die in der Haußhaltung fleißig, und der Hauß-Arbeit gewohnet wäre. Denn den Weibern, die da wollen Herren im Hause seyn, dienen, ist nicht alleine verdrießlich, sondern ist auch schändlich, und sollen die Weiber nicht über die Männer, sondern über Rinder, Schaafe und Esel herrschen und regieren. Uber diese Ursache aber ist ihm an der Noth mehr gelegen gewesen, daß er die Kirche bedacht hat. Denn diß Land war von GOtt verdammet, wie GOtt droben zu Abraham gesaget hat, diß Land will ich dir geben, Item, der Ammoriter Sünden seyn noch nicht erfüllet, ꝛc. Darum hat er es für ein solch Land gehalten, das verworffen und ihm GOtt feind wäre, er ihm auch gedräuet hätte, daß er es verderben wolte: mittler Zeit aber ist er nachbarlich und freundlich mit ihnen umgegangen in Kauffen und Verkauffen, und allerley Handthierung, und ist ein groß Wunder gewesen, daß er daselbst noch etliche wenige übrige Fromme gefunden hat, von welchen droben ist gesaget worden.

Die andere Ursache betrifft die Kirche.

DIß hat Abraham alles wohl verstanden: denn er ist ein geistlicher und verständiger Mann gewesen. Darum hat er seinen Saamen mit der Cananiter Geblüte nicht vermischen wollen, auf daß sein Sohn nicht abgöttisch würde, und mit der Vermischung des Saamens zugleich auch der rechte GOttes-Dienst und der abgöttische Götzen-Dienst unter einander gemenget würde. Der Gottesdienst der Heiligen scheinet schlecht und einfältig, hat auch äusserlich kein Ansehen und sonderlichen Schein; dargegen aber seyn die Gottlosen aufgeblasen und stoltz von wegen ihrer Gerechtigkeit, und können mit solchem ihrem Scheine die schwachen Hertzen leichtlich betrügen. Darum hat Abraham wohl gesehen, daß, obwohl sein Sohn nicht möchte verführet werden, würde er doch in grosser Gefahr stehen müssen. Darum träget er Sorge für ihn und für seine Braut und Haußgesinde. Und gehöret solches zum göttlichem Rechte, ist auch ein Stücke, das auch gehöret zu der Beschreibung des Ehestandes wider den Pabst, welcher aus dem Ehestande ein gemein Hauß machet, darinnen unehrliche Vermischunge geschehen, und keinen Unterscheid hält zwischen der Vereinigung und der Vermischung der unvernünfftigen Thiere und Menschen.

Was der Pabst vom Ehestande gehalten habe.

Und zweiffele ich nicht, es werden dem Isaac viel Jungfrauen, unter welchen etliche sehr schöne, reich und von grossem Geschlechte gewesen, angetragen worden seyn: aber Abraham thut schlecht die Augen zu, und verbeut seinem Sohne, daß er deren keine nehmen soll, nicht, daß er seinem Sohne gewehret hat, daß er mit Ehren zum Ehestande greiffen möchte, dieweil er Alters halben darzu tüglich und geschickt war; sondern er will ihm ja gerne ein frommes ehrliches Kind zur Ehe geben, und nicht eine solche, die ihm schädlich und der gantzen Kirche ärgerlich seyn möchte.

ISaac aber ist in dem wider seinen Vater nicht, sondern nimmet seinen Rath willig und gerne an. Derohalben sollen alle junge Leute an diß Exempel gedencken und lernen, daß sie ihre Eltern in Ehren halten, und sie über sich regieren lassen, darzu auch die heilige göttliche Ordnung betrachten, sollen nicht gedencken, daß der Ehestand eine solche Vermischung sey, wie unter den unvernünfftigen Thieren ist, wie der Pabst verstehet und meynet; sondern sollen am allerersten den rechten Vater und Stiffter aller Dinge mit rechtem Glauben anruffen, daß sie diesen Stand ohne Sünde anfangen mögen, und also sagen

und

und beten: HErr GOtt, du hast mich zu einem Mann geschaffen. Du siehest, daß ich nicht keusch leben kan, ich ruffe dich an, und bitte, du wollest mein Fürhaben regieren und Glücke darzu geben. Gieb du guten Rath und hilff mir, erwehle du mir eine, mit der ich ehrlich leben möge und dir dienen, und durch den Glauben und das Gebeth das Unglücke und Beschwehrung, so sich im Ehestande mag zutragen, überwinden. Die nun solche Vermahnung verachten, gehen hinan und lauffen zu, als wären sie geblendet, ohne Glauben und Gebeth, und werden solche endlich auch allerley Unglücke empfinden, und darunter bleiben.

Was solte aber einer lieber wünschen und begehren auf Erden, denn eine solche seelige, stille und geruhliche Ehe, da Mann und Weib einander lieb haben, und die Hertzen auch freundlich an einander gewachsen und einig sind. Eine solche Ehe wird allenthalben gerühmet, als ein groß Wunder, und da ich noch ein junger Geselle war, und hörete, daß etwan ein ehrlicher und glückseeliger Ehestand also gelobet und gerühmet ward, item, in S. Paulo laß, daß er saget: Ihr Männer liebet eure Weiber, ꝛc. verwunderte ich mich, warum doch solches geschehen möchte, und worzu es doch dienete zu vermahnen und zu gebieten, daß sich Eheleute unter einander lieben solten, unter welchen offtmahls nicht alleine grosse Liebe, sondern auch unsinnige Brunst gefunden würde.

Eine seelige Ehe wird von jedermann gelobet.

Eph. 5. v. 25.

Aber die Erfahrung hat es mich gelehret, daß unter vielen Eheständen etwa kaum einer zu loben ist. Daher es denn gekommen ist, daß gemeiniglich dieser Stand von vielen ist gescholten worden, wie ein Poete saget: Es findet sich allezeit Zanck und Hader im Ehe-Bette, ꝛc. Derohalben auch ihrer viele sind, die für dem Ehestande einen grossen Scheu tragen.

Semper habet rixas alternaque jurgia lectus, In quo nupta jacet.

Man muß aber von diesem Stande nicht halten oder urtheilen, wie die Heyden thun, sondern man muß darinnen GOTT den Schöpffer erkennen, und für demselben mit aller Demuth die Knie beugen, und ihn im Glauben anruffen, daß er dir einen Gehülffen und Bettgenossen geben wolle. Wenn ein solcher Geist und Glaube im Anruffen darbey ist, alsdenn mag man das andere nach der Vernunfft ausrichten, und mit den Eltern reden, und ihren Rath hören. Darnach wo es ja nicht alles nach deinem Willen gehet, hast du doch diesen Trost noch, daß du denckest: Ich habe gebetet, habe den HErrn um Rath gefraget, darzu auch meine Eltern und Freunde, so mir verwandt sind: widerfähret mir nun etwas Widerwärtiges, so will ich es mit Gedult leiden. Denn das ist ja ein grosser Trost, wo man GOtt zum Zeugen und Stiffter hat, mit des Rathe man in diesen Stand getreten ist, darzu auch mit Vorwissen und Rathe der Eltern und Freunde denselbigen angefangen hat.

Wiederum, wenn du aus eigener Kühnheit und Frevel ohne Vorwissen der Eltern in diesen Stand getreten bist, wird solches dich in deinem Hertzen stets für und für beissen und plagen. Du wirst sagen: Siehe nun werde ich gestraffet um meiner Thorheit und Ungehorsams willen. Ich habe meine Eltern erzürnet, nun werde ich wiederum auch mit allerley Unwillen beschwehret. Das ist denn ein unerträglich Creutze. Darum ist diß ein sehr schön Capitel, nicht alleine den Ehestand damit zu ehren, sondern auch die Gewissen damit zu trösten, deren, so Schaden oder Beschwehrung des Ehestandes empfinden.

Gebeth deren, so sich in den Ehestand begeben wollen.

Junge Leute, so derer Dinge noch unerfahren seyn, gedencken nicht auf solche Unlust, Mühe und Beschwehrung des Ehestandes, auch nicht, daß sie den Teuffel zum Feinde haben, welcher der Kinderzucht, Gehorsam, Liebe und Einigkeit, so die Eheleute untereinander haben sollen, feind ist. Ein junger Bräutigam und Braut bekümmern sich mit denen Dingen nicht: darum muß man sie lehren, daß sie solchen Glauben mit sich in Ehestand bringen, daß sie beten und sagen: HErr GOtt, ich bin in diesen Stand getreten nach deinem Befehl und Willen, und habe dich um Hülffe angeruffen, du wirst mir nun auch Guade und Seegen geben, daß ich die Last und Beschwehrung, so sich darinnen finden wird, tragen und dulden könne. An solchem Gebethe hat GOtt ohne Zweiffel guten Gefallen, saget ja darzu, und antwortet darauf: Es soll geschehen, was du bittest.

Die Gottlosen aber bilden ihnen für, wie der Ehestand hin und wieder von vielen gescholten wird, und was für Schade und Unfall sich darinnen pflege zu begeben. Darum fliehen sie diesen Stand, und gerathen darüber in die Wercke des Fleisches, als da ist Unreinigkeit, Hurerey, Ehebruch, davon S. Paulus saget Gal. 5. Die solches thun, werden das Reich GOttes nicht erben. Gal. 5. v. 21.

Und rede ich davon darum desto fleißiger und weitläufftiger, dieweil ich sehe, daß der Heilige Geist sich des nicht unwürdig achtet, daß er diß sein eigen Werck mit so vielen Worten beschreibet. Die gottlosen und ungläubigen Welt-Menschen, so da meynen, daß alles ohngefehr geschehe, verstehen in der heiligen Schrifft und von den Creaturen GOttes gar nichts: uns aber gebühret, daß wir fleißig lesen, und andere unterrichten, daß wir aus der heiligen Schrifft die Creaturen, und an den Creaturen auch den Schöpffer erkennen lernen.

Denn die Schrifft zeiget hiermit an, daß die Creatur verdunckelt und verstellet sey, darum zieret und preiset sie mit so vielen Worten die Ehre und Würdigkeit des Ehestandes, auf daß wir lernen, und andere auch lehren und berichten sollen, daß man den Ehestand mit

nichten verachten soll, wie das Fleisch und die Welt denselben gar geringe achtet, dieweil sie nicht betrachtet, was der Ehestand sey, sondern siehet nur alleine auf die Lust-Seuche, Unzucht und andere Wolluſt, und gehet nur dem Müßiggange und Reichthume nach, welches die Erbsünde selbst ist, damit die arme menschliche Natur gräulich beflecket ist: und darum begegnet auch der Welt, daß sie an statt der Lust und Freude, darauf sie gehoffet hat, Mühseeligkeit, Schmertzē und Creutze endlich findet.

Ein wohlgerathener Ehestand ist eine sehr seltzame Gabe.

DArum ist es gar ein seltzam Ding um einen wohlgerathenen und frölichen Ehestand. Denn die Menschen unterscheiden nicht das Werck GOttes von der Erbsünde: die heilige Schrifft aber preiset und lobet den Ehestand recht und sehr hoch, und zeiget an, wie dieser Stand ein Anfang und Ursprung sey des Hauß- und Welt-Regimentes, darzu auch der Kirche, welche alle daraus herkommen und erbauet werden. In der Kirche wird GOttes Ehre gesuchet, im weltlichen Regimente Friede, im Hauß-Regimente die Kinder-Zucht. Nach diesem allen hat dieser Stand in sich sehr viel gute Wercke und Früchte. Derohalben urtheilet Gott und Abraham, darzu die auch, so recht gottesfürchtig seyn, viel anders vom Ehestande, denn der Pabst thut, welcher nur alleine im Ehestande die Unzucht und Wolluſt des Fleisches, das ist, die Erbsünde, darnach auch das Creutze und Trübsal im selben zusammen liesest.

Der Ehestand ist auch von den Heyden gelobet worden.

Unterdes duldet aber GOtt nach seiner ungewöhnlichen Gnade und Barmhertzigkeit die Sünde und Straffe des Erbschadens: denn dieselben liegen verborgen unter dem Seegen, und unter dem grossen Hauffen vieler guter Wercke, so darinnen geschehen. Solche Früchte sehen die Papisten nicht, sondern heissen es gemeine weltliche und fleischliche Wercke: darum sehen sie diesen Stand an, wie ein Pferd oder Esel, urtheilen davon nicht nach der Schrifft, welche auf die Früchte und guten Wercke des Ehestandes weiset. Ja es haben auch die Heyden den Ehestand gelobet, und gewolt, daß die Jugend darzu solte gezwungen werden, auf daß die Gesellschafft des menschlichen Geschlechtes möchte erhalten werden. Die sich aber der Unlust, Mühe und Arbeit dieses Standes entzogen, wie die Papisten und Mönche gethan, dieselben haben sonderliche Wercke und Orden erdacht, welche ihnen selbst, und auch GOtt gefallen solten, und haben also mit sehenden Augen diese rechtē Wercke nicht sehen können. Aber wie dem allen, daß solches gemeiniglich von jedermann verachtet wird, so sollen es doch rechtschaffene Bischöffe und Pfarherrn lernen, und andere Leute auch unterrichten. Denn unser HErr GOtt hat sein Wort darum nicht geoffenbahret, daß es soll verachtet werden, sondern daß wir es hören, und damit fleißig umgehen sollen, und daß, so wir von Natur nicht wissen, daraus lernen. Die, so andere Künste studiren, als Medici, Juristen und Philosophi, haben mehr Zuhörer. Dieweil wir aber diese Lehre verachten, so folgen darauf billig allerley Straffen, und eine jämmerliche Blindheit: denn wir haben die Schrifft und Creatur GOttes: werden wir nun darinnen nicht fleißig forschen und nachsuchen, so ist es unsere eigene Schuld, daß wir auch der Wohlthaten, so uns daselbst angebothen werden, billig müssen beraubet werden.

ZUletzt heisset Abraham den Knecht in sein Vaterland ziehen, u. daher seinem Sohne Isaac eine Braut bringen, Abraham aber und Sara seyn zu Babel gebohren, und seyn Babylonische Bürger gewesen, das ist, sie sind in Chaldäa daheim gewesen, wie Moses droben im 11. Cap. erzehlet hat, daß Tharah seinen Sohn Abram und seine Schnur Sarai genommen, und sie von Ur aus Chaldäa geführet habe, er ist nicht zu Haran gebohren, wie etliche haben wollen und unterstehen sich solches aus diesem Texte zu beweisen. Gen. 11. v. 31.

Der Knecht sprach, wie wenn das Weib mir nicht wolte folgen in diß Land, soll ich denn deinen Sohn wiederbringen in jenes Land, daraus du gezogen bist? Abraham sprach zu ihm, da hüte du dich für, daß du meinen Sohn nicht wieder dahin bringest, der HErr der GOTT des Himmels, der mich von meines Vaters Hause genommen hat und von meiner Heymath, der mir geredet hat, und mir auch geschworen hat, und gesaget, diß Land will ich deinem Saamen geben, der wird seinen Engel für dir her senden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest. v. 5. v. 6. v. 7.

DIß wird alles beschrieben nicht um Abrahams, Isaacs und des Knechtes willen, sondern um unsert und aller Menschen willen, biß an das Ende der Welt, denn GOtt hat uns am Abraham ein schön herrlich Exempel des Glaubens, welcher an seinem gantzem Leben leuchtet und regieret, fürhalten wollen, denn er lebet und hänget gantz und gar am Worte des GOttes, der ihm die Verheissung thut, und nach demselben richtet er alle sein Fürnehmen und Werck, und verlässet sich auf seine Weißheit, oder Klugheit der Vernunfft gar nichts.

An Abraham siehet man ein schön Exempel des Glaubens.

Nachdem richtet er fleißig aus, was ihm von Amtswegen gebühret, sitzet nicht müßig und wartet, biß etwa ein Engel vom Himmel komme, und seinem Sohne die Braut zuführe,

und

Der Eltern Sorge, daß sie ihre Kinder mögen zum Ehestand fördern, ist Christlich und recht.

und lässet der Dinge keines unterwegen, dafür ein Vater sorgen soll, auf daß er dafür nicht angesehen werde, als wolte er GOTT versuchen, denn also gebühret den Eltern, daß sie fleißig seyn und Sorge tragen, wie sie ihren Kindern zum ehrlichen und Gottseligen Ehestande helffen mögen, sollen derohalben forschen und fragen nach der Braut, und nicht meynen daß sie ohngefehr, oder durch eine neue ungewöhnliche Weise von ihr selbst etwa herbey kommen werde. Und ist keine Sünde, so ein Junger Geselle, oder eine Jungfrau nach einer Braut oder Bräutigam gedencket, ja es werden darum fürnemlich Wohllebē angerichtet, da fromme ehrliche Leute zusammen kommen, und mit einander essen und trincken, Item man richtet darum auch die Täntze an, welche mit nichten zu verdammen seyn, wenn es damit fein züchtig, sittig und ehrlich zugehet.

DEnn dieweil wir ja nicht zur Hurerey, sondern zum Ehestande geschaffen seyn, so ist es nicht alleine erlaubet, sondern ist auch Göttlich und ehrlich, daß einer sich um ein Ehegemahl befrage, und der begehre, solches aber soll geschehen nach der Weise, davon droben ist gesaget, nemlich daß man es im Glauben und mit dem Gebethe anfange, und darzu auch mit Rathe der Eltern, oder derer, so an ihrer Statt seyn, die seyn gleich wer sie wollen. Also sendet Abraham seinen Knecht aus mit Silber und Braut-Geschencken, denn solche Dinge gehören darzu, wo man eine Ehe stifften will, und sollen nicht gedencken, daß solches GOTT mißfalle, sondern sollen wissen, daß es ihm sehr wohl gefalle, so ferne daß es mit Gottesfurcht zugehet.

Was Abraham seinem Knechte für Befehl gethan.

Das Geboth und Befehl, damit er den Knecht abfertiget, ist voll Glaubens, dafür hüte dich, saget er, daß du meinen Sohn nicht wieder in das Land bringest, daraus ich gezogen bin, denn das hat mir GOtt verbothen, daß ich dahin nicht wieder kommen soll, ich bin da heraus geführet durch den HErrn den GOtt des Himmels, der mehr Wohnungen und Herbergen hat, denn eben diß Land und mein Vaterland, er ist ein HErr des Himmels, derohalben hat er mir ein ander Reich beschieden, denn diß Vaterland, und will ich nicht haben, daß du aus diesem Lande, darinnen ich jetzt wohne, meinem Sohne irgend eine Dirne zum Weibe begehren solte, denn die Cananiter sollen vertilget werden um der Abgötterey willen, damit sie beflecket seyn, und wird eben dasselbe hernach in der Historie von der Dina auch angezeiget.

AUf daß er aber den Knecht versichern, und ihn dieses alles gewiß machen möge, setzet er hinzu, daß GOtt nicht alleine mit ihm geredet, sondern ihm auch geschworen habe, daß also Abraham lebet und anders nichts redet denn von GOTT; er gläubet der göttlichen Verheissung und in solchem Glauben richtet er alles glückselig aus, beyde was das Welt- und Hauß-Regiment belanget, nicht alleine die hohen Wercke, als daß er seinen Sohn geopffert und den Sieg wider die Könige mit vollem und starckem Glauben zuwege gebracht und erhalten hat, sondern auch die gemeinen und täglichen Wercke, dieweil GOtt zu mir geredet, saget er, mir verheissen und geschworen hat, mir dieses Land zu geben, so hüte dich, und bringe meinen Sohn nicht wieder dahin, denn das wäre wider die Verheissung, und wider die Bibel, oder meine Schrifft und Glauben. Also lebet er gantz und gar im Glauben, auch in den allergeringsten Dingen, welche der Pabst fleischlich und weltlich nennet, so doch dieses recht Fleisch ist, was nach dem Fleische geschiehet, als böse Lust, Unzucht und dergleichen, Galat. 5. Aber nach einem Eheweibe trachten, ist nicht fleischlich, sondern was darinnen noch vom Fleische übrig ist, wird durch den Glauben verschlungen, daß es muß geistlich seyn, denn der Geist erlöset uns vom Verderben und von dem Schaden der Erbsünde.

Was fleischliche Wercke heissen. Gal. 5. v. 19.

DArum hält sich Abraham an die Verheissung, und lehret damit, daß man alles thun soll in Gewißheit und Freudigkeit des Glaubens, es scheine gleich groß oder klein, und sollen wir also auch lernen, daß man GOtt alles heimstellen und befehlen soll, es seyn gleich sonderliche oder gewöhnliche und gemeine, hohe oder niedrige Wercke, auf daß wir frölich und starck seyn im HErrn, und alle Sorge auf ihn werffen. Es lässet sich wohl ansehen, als sey es ein unflätig und schändlich Ding, seinem Sohne eine Hochzeit zurichten, aber siehe du, wie es für Abrahams Augen in so grossen Würden und Ehren gehalte wird, also auch, daß er daran nicht zweiffelt, daß die Engel dabey seyn, und solch Werck bestellen, fördern, schützen, und handhaben. Er machet aber seine Bibel, das ist, sein Verheissung sehr groß, welche er an statt der Bibel, so wir haben, gehabt hat, GOTT des Himmels, saget er, der mit mir geredet hat, wird einen Engel für dir her senden, denn er schleust, mit welchen Menschen GOtt redet, demselben dienen die Engel und alle Creaturen, mit mir aber hat GOtt geredet, darum werden mir auch die Engel dienen.

1. Sam. 2. v. 1. Eph. 6. v. 10. 1. Pet. 5. v. 7.

SOlches ist gar eine schöne Schluß-Rede aus den göttlichen Verheissungen, dadurch er es für gewiß hält, daß die Engel bey seinem Knechte seyn werden, denn ich, saget er, habe einen GOtt, der hat Engel, der wird einen Engel senden, der mit dir ziehe und dir helffe, und ist diß zumahl eine wunderliche Rede und Vertrauen, daß er gläubet, daß diß Werck den Engeln befohlen sey, daß sie bey seinem Knechte seyn sollen. Ich will thun, was mir gebühret, wird er gedacht haben, ich will dem Knechte Geschencke geben und Trau-

Ringe, die er der Braut bringen soll, GOtt aber wird meinem Knechte einen Engel zugeben, der das andere ausrichten und fördern wird.

Befiehlet also die Sache GOtt und seinen Engeln mit starckem und vollkommenem Glauben, hält es dafür, daß die himmlischen Geister und Fürsten sich mit solchem geringen fleischlichen und närrischen Wercke, wie es äusserlich scheinet, bekümmern, und damit umgehen wollen, und ist ihres Dienstes so gar gewiß, daß er nicht alleine weiß und gläubet, daß er die Engel daheim im Hause um sich habe, sondern daß sie auch da gegenwärtig seyn wollen, wohin er nur seinen Knecht senden werde, dieweil wir den GOtt haben, saget er, Himmels und Erden, so seyn die Engel unsere Schutzherren, Amts-Verwalter, ja unsere Diener, wo wir seyn.

DAher sind gekomen die schönen herrlichen Worte und Sprüche in den Psalmen, als im 34. Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilffet ihnen aus. Item im 91. Psalm. Er hat seinen Engeln befohlen über dir, ꝛc. Denn David hat diese Historien etwas fleißiger angesehen, denn der Pabst, und wir pflegen zu thun, die wir meynen, daß die Engel nach uns nicht fragen, noch sich unserer annehmen, sondern droben im Himmel gar müßig seyn, und Kurtzweile treiben, also urtheilen wir von Natur alle, und ist zu dem Schaden der Erbsünde das auch noch gekommen, daß man von langer Gewohnheit also gelehret und gedacht hat, daß die Engel gantz weit von uns seyn, so wir doch sehen, daß durch ihren Schutz und Dienst alles, was wir haben, erhalten und beschützet wird, und die Menschen offte gräulicher Weise umkommen, wo sie vom Dienste der Engel gelassen werden; Abraham aber urtheilet davon viel anders und besser: der Engel des GOttes, welcher mich geschaffen, mir verheissen und geschworen hat, der wird verschaffen, und die Braut herzu fügen, saget nicht, meine Vettern oder angebohrne Freunde werden darauf gedencken, wie mein Sohn ein Weib bekomme, sondern der Engel, spricht er, wird der Fedener und Legate seyn, der die Werbung thun, und die Braut und ihre Eltern überreden wird, daß sie folgen.

Psal. 34. v. 8. Lehre von den Engeln. Psal. 91. v. 11.

Wer hat doch jemahls dergleichen Glauben gehöret oder gehabt, und bey ihm selber des so gar können gewiß seyn, des sich Abraham so gewiß vertröstet und versichert. Ambrosius, Augustinus, oder dergleichen andere Väter seyn nichts gegen Abraham zu rechnen, und siehet man, was seine Wercke seyn. Er ist ein Haußvater, ist ein Hirte, lebet unter andern Menschen, nach gewöhnlicher und gemeiner Weise dieses Lebens, und thut, wie alle Eltern pflegen zu thun, daß sie dafür sorgen, damit ihre Kinder ehelich mögen bestattet werden, und scheinet hier an ihm nichts Geistliches, man siehet auch keine Kappen, Platten oder dergleichen Narrenwerck an ihm.

Was Abraham für Wercke gehabt.

DErohalbē gehöret diß darzu, daß dadurch unser Glaube erwecket und wir bewogen werden, GOTT fleißig anzuruffen, daß, wer sich in den Ehestand begeben will, Gott anruffe und gläube, daß er ihm die zum Weibe geben werde, welche er begehret, die sich nach ihm richten wird, darum solst du mit rechtem Vertrauen also schliessen und sagen: HErr ich weiß, du wirst mir deinen Engel zugeben, welcher alles regieren wird, ich will die Hand und Zunge darzu thun, und will sonst thun, was mir gebühret, für das andere wirst du wohl sorgen.

Also sollen wir auch gedencken, wenn wir der Kirchen oder weltliche Aemter verwalten wollen, dieweil ich beruffen werde zum Pfarr-Amte oder Kirchendiener, will ich thun, was ich kan, der Heilige Engel wird bey mir seyn, der alles regieren wird, auf solchen Glauben folget darnach Friede, Sicherheit und Freude des Geistes in allerley Anfechtungen, denn ich bin des gewiß, ob mich wohl viel Unglücks drücket und beschwehret, daß doch die Engel auf mich sehen, meine Hüter und Wächter seyn, derohalben mögen sie auch zusehen, wie meine Arbeit in meinem Amte einen glückseligen Ausgang gewinnen, und ich auch von dem Unglücke, so mir darüber begegnet, erlöset werden möge.

Wer das gläubet, von dem wollen wir sagen, daß er recht seelig sey, aber der Unglaube und die Blindheit ist ein sehr schändlicher Mangel an uns, welcher solche grosse Wolthaten weder erkennet noch gläubet, darum seyn wir auch so undanckbar, so unfreundlich und hartseelig, daß die Dienste, so die Engel den Menschen erzeigen, unter uns gar erkalten, und einer dem andern mit solchem Fleisse nicht dienet, damit die himlischen Geister täglich und alle Augenblicke bey uns ihren Dienst auf daß allerfleißigste ausrichten, darum werden wir endlich um solcher Undanckbarkeit willen gestraffet werden. Und ist doch diß gar gewiß, daß die Engel gegenwärtig bey und um uns seyn, daran man nicht einmahl zweiffeln solte, es ist gewiß, daß sie nicht alleine auf unsere Zukunfft in das künfftige Vaterland warten, sondern daß sie auch warhafftig in diesem Leben bey uns seyn, versorgen und regieren unsere Geschäffte, wenn wir nur solches feste gläuben.

Es ist gewiß, daß die Engel gegenwärtig bey uns seyn, und uns bewahren.

SO dir nun irgend ein Unglücke oder Widerwärtigkeit in diesem Leben begegnet, so gedencke also: GOtt des Himmels hat mir verheissen und geschworen, er wolle mein GOTT seyn, darum will ich an seiner Hülffe und Schutze nicht verzagen, dieweil ich höre, daß die grossen Fürsten im Himmel nichts anders zu thun haben, denn daß sie Werber und Vorgänger seyn des Bräutigams auf der Hochzeit, Bräutigam und Braut zusam-

zusammen fügen, auf die Hochzeit schaffen, die Kinder und was zum Hause gehöret, bewahrē.

Und ist ihnen also befohlen, daß sie dafür sorgen müssen, und so wir es gläuben werden, wird ein jeglicher unter uns solche Sorge der Engel, so sie für uns tragen, erfahren. Denn also sehen wir, daß Abraham des gar gewiß ist, daß die Engel bey ihm seyn, und ihm dienen, nicht anders, als ob sie da für seinen Augen stünden, so sie doch unsichtbar seyn: so groß ist sein Glaube, und wer ein solch Vertrauen hat, daß die Engel unter uns seyn, und alles regieren und verwalten, der siehet gewißlich auch die Engel, aber mit geistlichen, und nicht mit fleischlichen Augen.

Lob der heiligen Engel.

DAs ist aber ein trefflicher grosser Ruhm, und werden die Engel dadurch hochgelobet, daß sie sich gebrauchen lassen zu solchen geringen Diensten, die zwar ihnen, wie es sich lässet ansehen, nicht geziemen, und mögen wir unserm angebohrnen Hoffarth und Stoltz nach GOtt wohl dafür dancken, daß wir nicht Engel geschaffen seyn. Denn wir würden solchen geringen verächtlichen Dienst nicht vertragen können, und würden alle dem Lucifer nachgefolget seyn. Denn ist das nicht ein verächtlich und unflätig Ding, dem Isaac eine Braut zuführen? Denn über das, daß die menschliche Natur verderbet und gräulich verstellet ist der Sünden und Straffen halben, so hat doch diß weibliche Geschlechte für den Männern noch sonderlichen Unfall und ein sonderlich Creutze zu tragen, solte sich denn so ein heiliger Engel zu einem Weibe senden lassen, das will ja gar nicht geziemen der grossen Majestät der Engel.

Also pflegen wir zu thun, die wir nichts anders seyn, denn Koth, Stanck und Würme, wo etliche andere übertreffen mit sonderlichen Gaben, als daß sie beredt, weise und verständig seyn, ja auch mehr Guthes und Glückes haben, denn andere. Hilff GOtt, wie erheben sich solche Leute über die andern, so diese Gaben nicht haben, welchen sie doch der Sünden und allerley Unfalles und Jammers halben auch gleich seyn?

Also hat der Teuffel auch gemeynet, es wolte der Majestät der Engel mit nichten geziemen, der Rebecca zu dienen, nicht da Abraham darum gebeten, sondern, da er solches nur alleine gewünschet und begehret hat, da er saget zu seinem Knechte, Gehe hin, der Engel des HErrn wird bey dir seyn, und lässet es sich zwar ansehen, als sey es eine sehr billige Ursache hefftig zu seyn und zu zürnen.

Art und Natur der guten Engel.

HIeraus aber siehet man, was die Art und Natur ist der guten Engel, wie es so eine demüthige, liebliche und freundliche Natur ist, welche sich darzu nicht düncket zu hoch und groß seyn, daß sie den armen Sündern dienet, beyde Mann und Frauen. Denn sie seyn voll Lichtes, GOttes Erkänntniß und Weißheit göttlicher Güte. Darum, was GOtt gebeut, verstehen sie alles, daß es trefflich und sehr gut sey, dieweil es GOtt wohlgefället.

Also weigert sich der Engel Gabriel des nicht, daß er gesandt wird zu einer Jungfrau, die weit geringer ist, denn er, und derselben die Botschafft bringet, so ihm von GOtt befohlen war. Denn er weiß, daß solches GOtt wohlgefället, es sey nun gleich ein sonderlicher oder gemeiner Befehl, darnach fraget er nichts. Die bösen Geister aber verachten nicht alleine solche Dienste, sondern den HErrn und GOTT selbst darzu.

DJeweil aber wir nun verstehen, daß wir der heiligen Engel Gemeinschafft, so sie mit uns haben, darzu ihres Schutzes und Freundschafft geniessen, so lasset uns GOtt dafür dancken, und lasset uns der heiligen Engel Tugend und Wercke der Liebe nachfolgen, und auch unter einander freundlich, gütlich und dienstlich seyn: kein Mensch ist so freundlich, und zu allerley Dienste und Wohlthat bereitet und geneigt, als die Engel seyn, wir gläuben solches aber nicht, schreiben auch den Engeln solche Tugenden nicht zu, doch ist das gewiß, daß Rebecca und Isaac an dem Engel einen getreuern Freund und Hüter gehabt haben, denn am Knechte und ihren Verwandten. Daß der Knecht fromm und getreu war, haben sie sehr wohl gewust, aber das ist nichts gewesen gegen des Engels Treue und Gunst.

Der Engel hütet der Rebecca getreulicher, denn der Knecht.

Darum sollen wir lernen, daß unsere allerbesten und beständigsten Freunde unsichtbar sind, nemlich, die lieben Engel, so mit Treue und Gunst, darzu mit allerley Dienstbarkeit und rechter Freundschafft die sichtbaren Freunde, so wir haben, weit übertreffen, wie dargegen auch die bösen Engel und Teuffel, so unsichtbar seyn, unsere viel grössere und schädlichere Feinde sind, als die leiblichen und sichtbaren, alles Unglücke, und was nur Böses geschiehet, kömmt von ihnen her, vielmehr als von denen Feinden, die wir mit Augen für uns sehen, dargegen aber, wo uns etwas gutes widerfähret, das wird alles mit einander durch die guten Engel ausgerichtet.

Wenn wir nun gläuben und gottesfürchtig seyn, so seyn die guten Engel unsere allerbesten Freunde, wie sie Isaacs und der Rebecca Freunde gewesen seyn, welche auch arme Sünder, und solcher grossen Hülffe unwürdig waren: aber weil sie gläuben, so haben sie die Engel zu Dienern bey sich. Also sollen wir es auch dafür halten, daß wir der Gemeinschafft der himmlischen Geister auch in viel Wege geniessen, wie gräulich wir auch der Sünden halben zugerichtet und verstellet, und des Dienstes so grosser trefflichen Creaturen unwürdig seyn.

Von dem Falle der bösen Engel.

MAn hat einen Spruch Bernhardi vom Falle der bösen Engel, der Gedichtsweise fürgiebet, wie die Poeten, daß diß sey eine Ursache gewesen, daß der Satan vom Himmel sey gefallen, dieweil er gesehen habe, daß der Sohn GOttes hat sollen Mensch werden, und diesen armen Fleisch-Klumpen des menschlichen Geschlechtes an sich nehmen, und darnach den Engeln solte befohlen werden, der menschlichen

lichen Natur, welche weit geringer und elender war, denn sie, zu dienen, und dieselben pflegen. Derohalben habe er sich an solche Unbilligkeit gestossen, und darüber den Sohn GOttes verachtet, und sey darum vom Himmel gefallen.

Solches seyn zwar feine und Christliche Gedancken, und sehen wir, daß solche Seuche und Gebrechen der Teuffel auch allen Menschen durch die Sünde angehänget und eingegeben hat, daß, je reicher, gelehrter und schöner einer ist, je mehr er sich überhebet, wie solches der heydnische Poete auch bezeuget, da er saget, Nec servare modum rebus sublata secundis, Eines Menschen Hertze kan keine Maasse halten, wenn es durch Glücke und Wohlfarth aufgeblasen wird, es erhebet sich und bricht herdurch.

DArum soll man die Leute vermahnen, daß sie sich für solcher teuffelischen Hoffart hüten, und ihren Jammer und Elend erkennen. Denn so die Engel gefallen sind um solcher Hoffarth willen, so sie von wegen der grossen und fürtrefflichen Gaben gehabt haben, so wird solche Hoffarth den Menschen auch Schaden thun, und fürnehmlich denen, die sich des mit Frevel dürffen anmaassen, daß sie von göttlichen Sachen nach ihrem Gutdüncken urtheilen, und da sie kaum ein Loth Weißheit haben, sie sich bedüncken lassen, sie haben der wohl einen gantzen Centner.

Und hat GOtt damit, daß er die Engel darauf bestellet und verordnet hat, daß sie auf uns Achtung haben, und uns so freundlich und gemeine seyn müssen, anzeigen wolle, wie werth er uns halte, die wir an ihn gläuben, und wie hefftig lieb er uns habe. Ach, daß wir doch solches unserer verrückten, gräulich verderbten Natur halben erkennen könten, und GOTT wiederum auch lieb haben, der sich so gnädig und freundlich erzeiget, daß er unter uns wohnet, und mit uns umgehet, obwohl unsichtbarlich, jedoch nicht unempfindlich, daß ich also rede, und uns derselben Liebe und freundlichen Gemeinschafft ein Pfand gegeben hat, nemlich, seinen eingebohrenen Sohn, wie Joh. am 3. stehet. Aber die Menschen seyn sicher und gar ohne alle GOttes Erkänntniß und Furcht, haben Ohren, und hören nicht, ihr Hertze ist verblendet, und ihre Ohren seyn dicke. WEnn wir aber recht gläubeten, so wären wir schon seelig, und wären im Himmel drinnen. Denn der Glaube erstattet alles wieder, wir haben die Gemeinschafft der Engel und himmlischen Geister, welche ihre Lust daran haben, daß sie für unser Leben und für alle unsere Güther sorgen und Achtung auf uns haben. Aber der Teuffel hat uns im Paradiese die Augen aufgethan, daß wir uns bedüncken lassen, wir seyn weiser und grösser, denn GOtt und die Engel seyn. Lasset uns aber unsere Schwachheit erkennen und unsern Glauben üben, daß wir bedencken, und auch warten auf solche grosse Wohlthaten, derer wir geniessen um des Schutzes willen der lieben Engel, und der Sohn GOttes selbst gegenwärtig ist.

Joh. 3. v. 16.

Jer. 15. v. 21. Esa. 29. v. 14. Esa. 6. v. 10.

Der Glaube eine Erstattung aller Dinge.

Diß gehöret aber auch darzu, daß unsere Lehre vom Ehestande dadurch bestätiget werde, nemlich, daß sich GOtt desselben annehme wider die teuffelische Lästerung des Pabstes, der diesen Stand eine Unreinigkeit nennet, wir aber wissen aus dem Neuen Testamente, daß Christus selbst auf die Hochzeit ist gekommen. Hier wird aber von denen heiligen Engeln gesaget, daß sie die Brautdiener seyn, welche GOtt seinen Heiligen zugiebet. Derohalben sollen die Eltern diesen Trost behalten, beten und gläuben, und darneben auch thun, was ihnen Amtes halben gebühret, sollen ihre Knechte aussenden, sollen nach der Braut trachten, und um dieselbe werben lassen, so wird der Engel des HErn darbey seyn, und GOtt selbst auch, der alles regieren und vollbringen wird.

Joh. 2. v. 2.

So aber das Weib dir nicht folgen will, so bist du dieses Eydes quitt, alleine bringe meinen Sohn nicht wieder dorthin: Da legete der Knecht seine Hand unter die Hüffte Abrahams seines Herrn, und schwur ihm solches. v. 8. v. 9.

EIne sehr grosse Sorge wird hier beschrieben, so Abraham dafür gehabt hat, daß ja sein Sohn von seinem Knechte nicht wieder in Chaldäa sein Vaterland gebracht würde. Denn er gebeut dem Knechte, er soll schlecht wieder umkehren, wo er da keine finden würde, die ihm folgen wolte. Und er hat zwar als ein Vater das Seine gethan, er hat den Knecht ausgesandt, daß er nach einer Dirnen trachten, und um sie werben soll, und hat noch weiter zu ihm gesaget: Der HErr wird meinen Sohn mit einem Weibe versorgen, wo daselbst irgend eine ist, so ihm von GOtt bescheret ist, wo aber dir keine folgen wird, so ist es gewiß, daß sie des nicht werth seyn, und daß sie weder GOtt, noch den Engeln gefallen, wiewohl er darneben gute Hoffnung hat, GOTT werde den Eltern u. auch der Dirnen ein solch Hertze geben, daß sie ihm folgen werde, da es aber ja anders gerathen würde, so spricht er den Knecht des Eydes quitt.

Abraham ist der Braut gewiß, so seinem Sohne von GOtt versehen war.

Dieses kömmt alles her aus wunderbarlichem starckem Glauben und gewisser Zuversicht. Denn er ist des gewiß gewesen, daß, wo er ja unter seiner Freundschafft seinem Sohne kein Weib finden würde, so würde GOtt auch wohl aus Steinen oder irgend einem Erden-Klosse, oder aber aus einer Rieben eine Braut erwecken. Denn er richtet seinem Sohne eine Hochzeit zu, ob er wohl noch ungewiß ist, ob der Knecht die Braut bringen werde. Es haben aber die vorigen Wohlthaten und Wunderwercke, so GOtt an ihm gethan hatte, seinen Glauben und Hoffnung gestärcket und gemehret, nemlich, die Errettung seines Sohnes, da derselbe jetzt solte zum Opffer geschlachtet werden, ꝛc.

DErohalben hat er also gedacht, wo ich weder in Syrien, noch zu Babel, noch in der gan-

gantzen Welt keine finden werde, die meinen Sohn zur Ehe wolte nehmē, so wird doch Gott meinen Sohn mit einem Weibe versorgen.

Abraham hat auch in gemeinen Dingen einen grossen und starcken Glauben gehabt.

Darum lasset uns nun aus diesem Exempel lernen, daß wir den göttlichen Verheissungen gläuben, und auf GOttes Hülffe und Wohlthat warten, und Gedult tragen, wo wir irgend ein Unglücke oder Widerwärtigkeit leiden müssen. Deñ ein solch Hertze hat Abraham gehabt, welches willig und bereit war, seine Sachen geriethen gleich, wie sie immer wolten, wohl oder übel, daß er damit hat können zu frieden seyn. Er ist auch mit äusserlichen Dingen umgegangen, die fast schimpfflich scheinen, mit rechtem und starckem Glauben, dadurch beyde er gutes sich zu GOtt verhoffet, und den Schaden oder Unfall, so ihm begegnet, mit Gedult vertragen hat. Das ist ein recht Christlich Hertze, und ist gantz frey, sicher und frölich. Wirst du (saget er) eine Braut finden, so bringe sie her, wo aber nicht, so ist es gewiß, daß daselbst keine werth gewesen ist, daß sie dir hätte folgen sollen, oder die meinem Sohne von GOTT versehen und bescheret wäre.

Von der Weise zu schwöhren ist droben gesaget worden, nemlich, daß damit nicht schlecht die Nachkommen, sondern auch der Sohn GOttes, welcher aus den Lenden Abrahā kommen solte, sey geehret worden, und bey demselben mag man schwöhren, und sonst bey niemand anders, damit aber, daß Abraham seinem Knechte, da er schwöhren solte, die Hand heisset unter seine Hüffte legen, zeiget die heilige Schrifft an, daß dieselbige Frucht aus den Lenden Abrahā wahrer GOtt sey.

Die Frage aber, ob auch die Christen schwöhren mögen, ist an andern Oertern genungsam gehandelt worden, und angezeiget, daß den Christen erlaubet ist, daß sie von andern einen Eyd nehmen, und ihn auch selbst thun mögen.

v. 10. **Also nahm der Knecht zehen Kameele von den Kameelen seines Herrn, und zog hin, und hatte mit sich allerley Güther seines Herrn, und machte sich**

v. 11. **auf, und zog gen Mesopotamien zu der Stadt Nahor. Da ließ er die Kameele sich lagern aussen für der Stadt bey einem Wasserbrunnen, des Abends um die Zeit, wenn die Weiber pflegten heraus zu gehen, und Wasser zu schöpffen.**

GOtt sorget für die Gottesfürchtigen, sie thun auch, was sie wollen,

SOlches alles lässet sich ansehen, als sey es gar vergeblich und nichts werth, oder wie die Papisten davon urtheilen, ein weltlich und fleischlich Ding. Hat denn, sagen sie, der Heilige Geist sonst nichts anders zu lehren oder zu schreiben, denn von Kameelen? Antwort: GOtt zeiget da an, daß er für die Gottesfürchtigen und Gläubigen sorge, auch in solchen geringen Dingen, und beweiset darmit auch, daß ihm alles wohlgefalle, was sie thun.

Darnach hat auch Moses das Gepränge, und wie man auf die Hochzeit zugeschicket hat, beschreiben wollen, da er erzehlet, wie der Knecht zehen Kameele genommen, und mit sich geführet habe. Das Gepränge ist so gar herrlich nicht gewesen. Denn es waren da keine Reuter, und hat man vielleicht die Kameele darzu gebrauchet, daß sie die Kleidung und Schmuck der Weiber haben tragen müssen. Denn Abraham will haben, daß die Braut fein ehrlich soll zu Hause kommen.

Vom Zubereiten auf die Hochzeit.

DErohalben ist die Bestellung und Zubereitung hierinnen nicht zu straffen, so sie ihre Maasse halten, und die Unkosten nicht zu groß seyn, damit man die Erbarkeit bedencke, und was zu solchen Ehren anders gehöret und zeitlich ist, alleine daß solches alles geschehe in Gottesfurcht. Die Mönche verdammen solches alles, auch die Hochzeit selbst, welche doch nicht so gar um der Gewohnheit und Wollust willen alleine gehalten und begangen wird, als um des Endes und Nutzens willen des Ehestandes, nemlich, der Haußhaltung, Weltlichen und Kirchen-Regimentes, welche alle aus dem Ehestande hergekommen, zu Ehren, und ist die Hochzeit zu dem allem eine Bereitung und Anleitung. Darum giebet Abraham dem Knechte die Kameele mit, und andere Geschencke mehr, so er der Braut und ihren Eltern verehren solte, daß aber im Texte darzu gesetzet wird, daß der Knecht allerley Güther seines Herrn mit sich gehabt habe, solches verstehen die Jüden, wie Lyra erzehlet, von den Tafeln oder Registern, darinnen Abrahams Haabe und Guth verzeichnet und beschrieben gewesen ist, und daß dieselben Schreibtafeln oder Register dem Knechte darum mitgegeben seyn, daß er die der Braut und ihrer Freundschafft zeigen solte, ihr Hertze und Gemüthe damit zu erweichen, daß sie dem Isaac günstig und geneigt würden.

Aber dieser Verstand ist besser, daß man es verstehe von mancherley Geschencke, welche der Knecht aus allen Güthern Abrahā mitgenommen, und in seiner Hand und Gewalt gehabt hat, welches ein gemeiner Gebrauch ist bey allen Völckern, daß sie einander Geschencke senden, und damit Freundschafft und Gunst unter einander machen.

Die Gewohnheit Geschencke zu verehren zu allen Zeiten und bey allen Völckern.

Also hat dieser Knecht Gold, Silber, Gewürtze, u. dergleichen andere Dinge mehr mitgenomen, den Eltern, Geschwistern und Brüdern, der Braut zu verehren, wie wir jetziger Zeit, wo wir zur Hochzeit geladen werden, dem Bräutigam oder der Braut auch pflegen zu schencken, welches denn gar nicht zu straffen ist, wie die Mönche gesaget haben, daß es Sünde sey. Denn die Schrifft zeiget an, daß solches auch von vornehmen, grossen und heiligen Männern also sey gehalten worden.

GOtt bestellet alle unsere Geschäffte.

ZUletzt setzet Moses auch die Umstände hinzu, als der Stäte, der Zeit, Stadt und Person, so gar fleißig hat er diß alles beschrieben, und geschiehet dasselbe darum, daß wir ohne

allem Zweiffel es dafür halten sollen, daß GOtt alle unsere Geschäffte und Wercke regieret, und sie auf das allerfleißigste füget und bestellet, der Engel, so der Werber ist, und dem Knechte von GOtt zugegeben ist, zeiget ihm den Weg, und regieret alle seine Anschläge, es hatte der Knecht keinen Befehl, daß er fürnehmlich in die Stadt Nahor gehen solte, sondern Abraham hat nur also zu ihm gesaget: Gehe in das Land oder in mein Vaterland, aber durch des Engels Rath und Eingeben zeucht er in die Stadt Nahor, dieweil er aber daselbst ungewiß ist, wo er solte einkehren, thut er sein Gebeth zu GOtt, wie im Texte folget:

v. 12. Und sprach: HErr, du GOtt meines Herrn Abrahams, begegne mir heute, und thue Barmhertzigkeit an
v. 13. meinem Herrn Abraham, siehe, ich stehe hier bey dem Wasser-Brunnen, und der Leute Töchter in dieser Stadt werden heraus kommen, Wasser zu
v. 14. schöpffen: wenn nun eine Dirne kömmt, zu der ich spreche, neige deinen Krug, und laß mich trincken, und sie sprechen wird, trincke, ich will deine Cameele auch tränckẽ, daß sie die sey, die du deinem Diener Isaac bescheret habest. Und ich daran erkenne, daß du Barmhertzigkeit an meinem Herrn gethan hast.

Frage, ob man GOtt im Gebethe Zeit und Maaß fürschreiben möge.

EIne Frage kömmt aus diesem Gebethe, nemlich, ob man GOtt Zeit, Stäte, Person und Maaß bestimmen und fürschreiben möge des Dinges, darum wir bitten in unserem Gebethe, denn dieweil GOtt gar frey ist, soll man also bethen, daß wir GOtt an keinerley Umstände binden, sondern schlecht sagen, dein Wille geschehe. Also, da in der Historie von Judith Osias gesaget hatte, lieben Brüder, habet Gedult, und lasset uns noch fünff Tage der Hülffe erharren von GOtt, hat solches die Judith an ihm harte gestraffet und gesaget, wolt ihr dem HErrn euers Gefallens Zeit und Tage bestimmen, wenn er helffen soll, das dienet nicht Gnade zu erwerben, sondern vielmehr Zorn und Ungnade.

Jud. 7. v. 23.

Jud. 8. v. 11. 12.

Derohalben wird nun gefraget, ob dieser Knecht daran gesündiget habe, daß er GOtt Maaß und Weise fürschreibet, wie er diese Sache ausrichten soll, und ob er GOtt damit versuchet habe? Gleich ein solch Gebeth hat der König Hißkia auch gethan, 2. Reg. 20. da er vom HErrn ein Zeichen fordert, daß ihn der HErr gesund machen, und er am dritten Tage in des HErrn Hauß gehen würde, item, also hat Gideon auch gebeten im Buche der Richter am 6. Cap. da er zum HErrn sprach: Lieber, habe ich Gnade für dir gefunden, so mache mir ein Zeichen, daß du es seyst, &c. Er begehret ein Zeichen des Sieges an dem Felle mit der Wollen, denn er saget hernach weiter, wilst du Israel durch meine Hand erlösen, wie du geredet hast, so will ich ein Fell mit der Wollen auf die Tenne legen, &c.

2. Reg. 20. v. 8.

Judic. 6. v. 17. 36.

Darauf antworte ich kürtzlich also, nach dem Gesetze geziemet sich es nicht, GOtt etwas fürzuschreiben, aber nach dem Evangelio mögen es die Frommen wohl thun, welche ohne Gesetze sind, den Gottlosen aber geziemet es nicht, darum wird diesem Knechte erlaubet, daß er diese Bitte also hat thun mögen, dieweil er einen Befehl von GOtt hat, also könte man kürtzlich auf diese Frage antworten, wir wollen aber dieser Evangelischen Freyheit nicht gebrauchen.

Erklärung dieser Frage.

WOllen lieber diese Frage nach dẽ Gesetze erklären, und ist das zum ersten zu mercken, daß man die Exempel der Heiligen und Kinder GOttes nicht dahin ziehen soll, daß man ihnen also folgen müste, und eine Regel daraus machen möchte, ohne alleine, wenn sie der Regel, so uns im Worte verschrieben ist, gemäß seyn.

Zum andern mag man also antworten, daß der Knecht nicht also geredet hat indicativè, sondern optativè, das ist, hat solch Ziel und Maaß dem HErrn nicht bestimmet, sondern gewüntschet und begehret, daß es so möchte zugehen, und ist wohl gläublich, daß er diese Worte nicht öffentlich oder laut heraus geredet hat, sondern mit einem Seufftzen und hertzlichem Wüntschen, denn die Schrifft pfleget das auch, so ein Mensch gedencket, Worte zu nennen, als im 14. Psalm: Die Thoren sprechen in ihrem Hertzen, item, Matth. 9. stehet von dem Weibe, das den Blutgang hatte, sie sprach bey ihr selbst, das ist, sie gedachte, möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund: also hat dieser Knecht auch gedacht, siehe, ich bin in Mesopotamiam gekommen, was ich aber nun thun soll, weiß ich nicht, ich habe keinen Befehl davon, wo ich einkehren, und zu welchen Freunden ich gehen soll, lieber HErr GOtt, hilff mir, und wünschet darzu und saget, ach, daß die Jungfrau kommen möchte, die meines Herrn Sohns Braut seyn wird, er schreibet GOtt nichts für, was er thun müsse oder solle, als ob er es ihm gebieten wolte, welches in der Historie Judith geschiehet, sondern wünschet nur und begehret, daß es also kommen möchte, als wenn ich stillschweigend wünschen möchte der Zukunfft eines Fürsten, oder sonst eines guten Freundes, darauf niemand gehoffet oder gedacht hat.

Ps. 14. v. 1.

Matth. 9. v. 21.

GOtt erhöret nicht allein das Gebeth der Frommen, sondern auch das Verlangen ihrer Hertzen.

Solches gehöret aber zum Troste und Stärckung unsers Glaubens im Gebethe, denn die heilige Schrifft zeiget an diesem Orte an, daß GOtt so nahe bey den Frommen ist, daß er nicht allein ihr Gebeth, so sie zu ihm thun, sondern auch das Verlangen und Wünschen in ihren Hertzen erhöret, wie das ein jeglicher,

licher, wenn er sich seines gantzen Lebens erkundiget, erfahren hat, und wird zeugen müssen, daß ihm offtmals viel Dinges widerfahren ist ohne seine Hoffnung, wenn er des nur begehret, oder Verlangen darnach gehabt hat.

DArum ist nicht von nöthen, daß man diese Frage nach der Freyheit des Evangelii auflöse, denn es damit keinen andern Verstand hat, denn daß der Knecht stillschweigend wünschet und begehret, o daß ietzt die Dirne, so Isaac zum Eheweib beschеret ist, bey diesem Wasser-Brunnen kommen möchte, und einen Krug brächte Wasser zu schöpffen.

Es bringen die Jüden darauf nur eitel Lügen, dieser Verstand aber ist fein einfältig, daß der Knecht gewünschet und begehret habe, daß die Dirne bey dem Wasser-Brunnen kommen möchte, und da er siehet, daß sie eben mit demselben Wahrzeichen zu ihm kömmt, erschricket er dafür, daß so bald und unversehens das geschiehet, so er gewünschet und begehret hatte. Darum ist es keine Versuchung, sondern eine Anzeigung eines grossen Verlangens, als wenn ein junger Geselle irgend an einen Ort käme, da Jungfrauen mit einander tantzten, und also bey sich gedacht, ach, daß ich die sehen möchte, welche mein Eheweib werden soll, oder sonst ohngefehr eine beschauet, so ihm hernach ehelich vertrauet würde.

DErgleichen Exempel sind unzählich viel auch bey den Gottlosen, welche zuzeiten, ehe denn sie darauf gedencken, das erlangen, so sie zuvor etwa begehret haben, dieses ist aber den Frommen zu einem grossen Troste geschehen, daß sie auch mit Wünschen und Begehren beten und GOtt anruffen können, über das hat dieser Knecht auch ein solch Hertze gehabt, daß, wenn schon die Rebecca nicht kommen wäre, er doch gleichwohl mit dem Willen GOttes hätte können zu frieden seyn, sonst möchte es recht eine Versuchung genennet werden, aber nach vorgesagter Meynung ist es keine Versuchung oder Bitte um einiges Zeichen.

Da nun einem zänckischem Menschen an diesem Texte nicht genüget, so soll man eben auf solche Weise, wie auf das Exempel des Königes Hißkia und des Gideons antworten, denn dieselbigen bitten demüthiglich um Gnade, und begehren, daß ihnen solches möge verziehen werden, daß sie um ein Zeichen bitten. Und zu solcher Bitte werden sie nicht durch Unglauben bewogen, sondern das, so ihnen verheissen, ist so groß, daß sie es schwehrlich begreiffen oder verstehen können, und aus grosser Freude und Verwunderung ein Zeichen so eines grossen Dinges begehren u. fordern müssen.

Aus was Gestalt Gideon und Hißkia, von GOtt Zeichen begehret haben.

Gideon zweiffelt daran nichts, daß er von GOtt gesandt und beruffen sey zu dem Streit, den er führen solte, aber aus sonderlicher Freude, u. daß er im Geiste gleich bestürtzet ist, fordert er von GOtt ein Zeichen, auf das auch die andern, so diese Verheissung hören würden, durch das Zeichen möchten gestärcket werden. Also hat dieser Knecht auch stillschweigend ein Zeichen fordern können, zwar nicht um seinetwillen, sondern sein Hertze und auch die Liebe der Dirnen damit zu stärcken, solches ist auch keine unbequeme Antwort, aber doch gefället mir der Verstand, davon wir gesaget haben, daß es ein Wunsch und hertzlich Begehren gewesen sey, besser, dieweil solches fein übereinstimmet mit gemeiner Erfahrung beyde der Frommen und auch der Gottlosen.

NUn wollen wir auch die Worte in diesem Gebethe ansehen. Im Lateinischen Texte stehet, daß der Knecht gesaget habe, fac occurrere, Lieber, laß mir es widerfahren oder begegnen, daß die sey, die du bereitet und versehen hast. Das Hebräische Wort (Jachah) heisset, du hast gewehret oder gestraffet, und seyn die Jüden werth, daß man ihnen feind sey, nachdem sie die Eigenschafft und Krafft der Worte verdunckeln, und dieselben gleich stumpff und krafftloß machen, indem sie dieselbe auf mancherley Bedeutung strecken und lencken, wir aber sollen lernen, daß wir sie verstehen und auslegen nach ihrer rechten und eigenen Bedeutung. Als wenn die Schrifft saget, GOtt hat aus der Rieben des Mannes ein Weib gebauet, solches legen die Jüden aus, er hat ein Weib gemacht, und ist zwar die Auslegung nicht unrecht, reymet sich auch dahin nicht übel, es wird aber die rechte Bedeutung und Eigenschafft des Wortes nicht gäntzlich dargethan. Gen. 2, v. 22.

Also, weil es gläublich ist, daß der Knecht diese Meynung eben mit denselben Worten nicht ausgeredet, sondern die nur alleine im Sinne und Gedancken gehabt hat, lässet sich es ansehen, daß Moses solche Meynung mit sonderlichen und deutlichen Worten, wie es seinem grossem Geiste geziemet, habe ausreden wollen und wird ohne Zweiffel auf mancherley Verhinderung gesehen haben, welche der Teuffel in allen Dingen, die man anfahen und ausrichten soll, pfleget fürwerffen zu lassen, und darum von nöthen ist, daß man GOtt anruffe, daß er solche Verhinderung abwenden, und einen glückseeligen Ausgang geben wolle, denn wo er die Stadt, Hauß und Kirche nicht bauet und bewahret, so wird aller Menschen Fleiß und Arbeit verlohren und vergeblich seyn.

Der Teuffel verhindert gerne das Fürnehmen frommer Leute.

DIß hat der Knecht bedacht, denn er hat einen gelehrten Schulmeister gehabt, welchen er gehöret hat, wie er ihn zum öfftern mahl vermahnet und erinnert hat, daß wir in allen unsern Geschäfften und Anschlägen den Teuffel zum grossen und hefftigen Widersacher haben, darum bittet er, daß die listigen Anschläge u. Verhinderungen des Teuffels mögen abgewendet werden, und GOtt diese Sachen fördern, und zum guten frölichen Ende wolle kommen lassen, das meynet er, daß er saget, laß mir es widerfahren, das ist, gieb du Gnade, daß die Eltern und auch ihre Töchter meiner Bitte folgen und gehorchen.

Er hat zwar einen gewissen Befehl gehabt, hat auch an der Gegenwärtigkeit des Engels nicht gezweiffelt, ob er ihn wohl mit Augen nicht gesehen hat, er hat aber als ein Schüler in Abrahams Kirche wohl gewust, daß der Teuffel nicht feyern oder ruhen kan, sondern allerley pfleget zu versuchen, was er nur kan und mag, den Frommen ihr Christlich und gutes Fürnehmen zu verhindern. Darum wird er gedacht haben, wie wenn man mich in die Städt, oder ja zum wenigsten in Labans Hauß nicht lassen wolte? Wie, wenn die Dirne nicht darein bewilligen würde? Darum hilff lieber HErr GOtt, daß alles glücklich und wohl gerathe, und ausgerichtet werde.

Wie dergleichen Art zu reden auch stehet im Propheten Esaia am 64. Cap. du hast begegnet den Frölichen, das ist, du bist bey den deinen gestanden, und hast sie errettet. Wer seyn aber dieselben? Der Prophete saget, es sind die, so Gerechtigkeit übeten; das ist so viel gesaget, wie harte sich der Teuffel und seine Feinde darwider geleget, so hast du doch gleichwohl dein Volck erlöset.

Esa. 64. v. 5.

Derohalben hat Moses ein sehr deutlich Wort gebrauchen wollen, und zeiget an, daß dieser Knecht ein sehr guter Theologus gewesen ist, welcher des Teuffels List gantz wohl verstanden hat, daß er auf allerley Gelegenheit pfleget Achtung zu geben, daß er ja allen guten Wercken widerstehen, und dieselbigen verhindern möge. Also stehet im Propheten Daniel am 10. Cap. Der Fürste des Königreichs im Persen Land hat mir ein und zwantzig Tage widerstanden, und siehe, Michael, der fürnehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hülffe, und Zachar. 3. stehet also: Der Satan stund zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde, solche grosse und mancherley Gefahr solte ja billig die Sicherheit von uns hinweg nehmen, und uns erwecken zum Gebethe, daß uns GOtt auch wolle begegnen, und alle unsere Geschäffte wohl und glückseelig gerathen lassen. Der Ehestand hat viel unzählige Verhinderung und Gefahr auf ihm liegen, aber das Gebeth und der Engel des HErrn vertreiben solche Verhinderung und Gefahr, und brechen leichtlich hierdurch. Desselben gleichen solst du auch in allen Aemtern, du seyst gleich ein weltlicher Regente, oder im Predigt-Amte, beten lernen, und dem Exempel dieses Knechtes nach von GOtt bitten und sagen, ach lieber GOtt, laß mir es widerfahren, das ist, gieb Gnade, daß alles von ihm selbst sich begeben und zutragen möge, und hätte dieses der Knecht nimmermehr wünschen oder bitten können, wo er nicht wohl unterrichtet gewesen wäre im Erkänntniß und Erfahrung geistlicher Ding und auch des Teuffels List. Derohalben sollen wir alle unsere Geschäffte mit dem Gebethe anfangen, und darnach auch auf den Schutz der heiligen Engel, die auf uns sehen, gedencken.

Dan. 10. v. 17.

Zach. 3. v. 1.

Alle unsere Geschäffte sollen wir mit dem Gebeth anfangen, und auf den Schutz der Engel gedencken.

Daher gehöret auch die Eigenschafft des andern Wortes, die du deinem Diener Isaac bescheret hast. Die Jüden deuten es, du hast zugerichtet, hast überstritten, welches zwar nicht übel geredet ist. Aber doch drücken sie damit nicht aus die Krafft des Hebräischen Wortes und den rechten geistlichen Verstand. Eben dasselbe Wort stehet auch im 6. und 50. Psalm. Und droben im 20. Cap. das war Sara Straffe. Darum ist diß meine Auslegung, der Knecht ist in grosser Angst gewesen, obwohl der Engel bey ihm war, dieweil er nicht empfunden, oder auch nicht so feste geläubet hat, daß der himmlische Geist gegenwärtig bey ihm wäre, so gewiß, als er bey ihm gewesen ist. Also thun wir auch, ob wir wohl wissen, daß wir die heiligen Engel zu Hütern haben, zweiffeln wir doch offtmahls, und fürchten uns darum und erzittern. Denn der Fluch, so auf uns leget, und der Unglaube sind solches Zweiffels eine Ursache, und hindern in uns den Glauben.

Ps. 50. v. 4. Gen. 20. v. 16.

Darum verstehe ich das Wort (Hochachta) daß es so viel heisse, als, du hast gestraffet, und da man das auf den Teuffel ziehen soll, daß diß die Meynung und der Verstand sey, daß der Knecht gesaget habe, HErr GOtt, straffe und überwinde den Teuffel für die Rebecca, daß sie Isaacs Weib, und eine Mutter der Kirchen und des verheissenen Saamens werden möge.

Moses giebet aber damit zu verstehen, daß ein wunderlicher Kampff und Streit sey in allen göttlichen Wercken, und daß GOTT alles ausrichte durch die Engel, gleich als in einem Streite, den sie mit dem Satan darüber halten, wie das Exempel droben aus dem Propheten Daniel am 10. Capitel beweiset, denn wir haben die Engel, die uns zugegeben seyn. Es müssen dieselben aber immer mit dem Teufel disputiren und streiten, welcher sich unterstehet das Werck zu verhindern, welches die heiligen Engel begehrē zu fördern u. fortzusetzē.

Die guten und bösen Engel streiten mit einander.

Dan. 10. v. 23.

Es sahe der Teuffel wohl, daß die Rebeca eine gottesfürchtige, züchtige Dirne, und ehrlich und wohl erzogen war, und daß sie Isaacs Eheweib und eine Mutter des gebenedeyeten Saamens werden solte, denn darum war der Knecht da mit Befehl, so er von seinem Herrn empfangen hatte, daß er sie solte mitbringen, dasselbe hat sich der Teufel unterstanden zu verhindern. Derohalben ist daselbst von nöthen gewesen, daß der gute Engel, so bey dem Knechte war, mit dem Teuffel hat disputiren und ihm das Maul stopffen müssen. Und hat der Knecht das alleine begehret, und darum gebeten, daß der HErr in solchem Streite, so er mit dem Teuffel halten muste, endlich durch die guten Engel siegen, und überwinden wolle.

Diese rechte und eigentliche Bedeutung des Wortes, ist der rechte natürliche Verstand dieses Textes, nemlich daß über dieser Dirne sey disputiret worden, daß ich also rede, das ist, daß man sie mit disputiren hat erhalten müssen.

sen. Darum daß zwischen den guten Engeln und bösen Geistern immer eine stetige disputation und Streit ist, die guten Engel geben für, und fördern auch was gut ist, die bösen Geister aber halten dargegen Böses für und lösen die Heiligen derselben gottlose Fürwürffe oder Einrede auf, und straffen den Rath und böse Fürnehmen der wiederwärtigen Geister. Auf solche Weise hat Moses gleichsam poetisch und mit verblümten Worten das Gebeth des Knechtes darthun und beschreiben wollen.

v. 15. **Und ehe er ausgeredet hatte, siehe, da kam heraus Rebecca, Bethuels Tochter, der ein Sohn der Milca war, welche Nahors Abrahams Bruders Weib war, und trug einen Krug auf ihrer Achsel.**

AUs diesem Texte kan man die Erklärung der vorigen Frage nehmen in des Knechtes Gebethe, welches fast alle Umstände in sich begreiffet, und dieselben GOtt fürschreibet, welches denn der Christlichen Lehre und dem Worte GOttes stracks zuwider ist, denn GOttes Wort lehret, daß man die Zeit, Stäte, Maaß und Weise, wie eine Sache auszurichten sey, GOtt befehlen soll, und schlechts um die Noth bitten, mit solchem Vertrauen, daß er dasjenige, warum man bittet, zu seiner Zeit und am rechten Orte geben wird.

Gebeth mit den Umständen der Zeit oder Person.

Wo aber die Hülffe verzogen wird, soll man darum nicht aufhören zu beten, und mag man dennoch mit einem Unterscheide GOtt die Zeit oder dergleichen andere Umstände fürtragen, und also sagen: HErr GOtt, wenn es zu dieser Zeit oder an diesem Orte geschehen möchte, o wie wolte ich es so gerne haben, ich bitte dich, du wollest mich nicht verlassen, wie wir jetzt für unsern Bruder Herrn Philippum bitten, der von uns ist, und zu Weymar schwehrlich darnieder lieget, daß ihm GOTT seine Stärcke und Gesundheit wieder geben, und ihn der Kirchen und guten Künsten zum Besten länger erhalten wolle.

Herrn Philippi wegen zu bitten.

DArnach ist es auch gläublich, daß der Knecht nicht alleine diese Stunde, da er bey dem Wasserbrunnen gestanden, sondern auf dem gantzen Wege also gebeten hat, und nachdem er geheissen war an diese Oerter zu ziehen, und Abraham ihm zugesaget hatte, daß der Engel mit ihm ziehen und sein Geferthe seyn würde, hat er von Noth wegen die Stäte und Zeit bestimmen müssen nach dem Befehle und Verheissung seines Herrn, und dieweil gleichwohl ihn Abraham des Eydes quitt gesaget, wo er je seinem Sohne kein Weib, die ihm möchte gelegen seyn, finden würde, hat er doch ohne Zweiffel die gantze Sache GOtt heimgestellet, daß er dafür seyn wolte, daß da er dem Isaac aus diesem Lande, Stadt oder Hause kein Weib geben wolte, er ihm doch irgend von einem andern Orte, oder auf eine andere Weise eine geben würde, die ihm viel gelegener und bequemer seyn möchte.

HIer wird uns aber ein schön und herrlich Exempel fürgehalten der Gnade und Güte GOttes, daß er der Frommen Gebeth erhöret, dadurch wir beyde zum Gebeth gereitzet werden, und unser Glaube auch wunderbarlicher Weise gestärcket wird wider den Unglauben und Zweifel, denn dieses ist ja nicht geschrieben um des Knechtes willen, sondern um deinet und um meinet willen, ehe denn er aufgehöret hatte zu reden, siehe da ist schon das Gebethe erhöret, und dieweil er noch redet, hat GOtt zu seinem Gebeth ja gesaget und ihn gewähret.

Exempel der Erhörung des Gebethes.

Derohalben sollen wir ohne allem Zweifel des bey uns gewiß seyn, daß GOtt gantz willig und geneigt ist, unser Gebeth zu hören, und uns zu geben, was wir bitten, wie ihn der sechs und sechtzigste Psalm rühmet, da er saget, Gelobet sey GOTT, der mein Gebeth nicht verwirfft, noch seine Güte von mir wender. Und ist dieses der rechte und eigene Nahme GOttes, daß er heisset ein GOtt, der das Gebeth erhöret, und ist dieser Nahme so gar sein eigen, als der ist, daß er heisset ein Schöpffer des Himmels und der Erden.

GOtt wird genannt ein Erhörer des Gebethes.

Psal. 66. v. 20.

Er erhöret auch nicht alleine das Gebeth, so ihm ohne Umstände fürgetragen wird, sondern wir sollen es gewißlich dafür halten, daß in demselben Augenblicke, da das Gebeth ausgeredet wird, dasjenige, so man bittet, geschehen soll, oder schon geschehen sey, wie davon sehr viel und tröstliche Worte und Sprüche in den Psalmen zeugen, als im 22. Psalm, Psal. 22. v. 6. **Unsere Väter schryen zu dir und wurden errettet, solches lautet bloß ohne allen Zusatz und Umstände.**

DArumb ist hier der da schreyet, dort aber ist GOtt, der das Schreyen und Beten erhöret, schreye du nur, so wirst du erhöret werden, wie der 34. Psalm vermahnet, Psal. 34. v. 6. **welche ihn ansehen und anlauffen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden.** Und hat daher der Prophete Jesaias die schöne Verheissung genommen im 65. Cap. da er saget: Esa. 65. v. 24. **Es soll geschehen, ehe sie ruffen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich erhören.** Also hat Bernhardus an einem Orte herrlich und Christlich gesaget, lieben Brüder, verachtet euer Gebeth nicht, sondern wisset, sobald ihr anfanget zu beten, daß alsbald euer Gebeth für der göttlichen Majestät gemeldet und geschrieben ist.

Spruch S. Bernhardi vom Gebethe.

Von solcher Weise zu beten wissen alle Mönche gar nichts, denn sie murmeln ihr Gebeth alleine um des Gehorsams willen der Kirchen, oder ihrer Regel. Darum sollen wir beten lernen mit solchem Vertrauen und Gewißheit, daß du es dafür gewißlich hältest, daß dein Gebeth erhöret sey, ehe denn er aus dem Munde heraus bricht, wo aber dir dasjenige, so du bittest, nicht sobald gegeben wird, so wird derhalben das Gebeth nicht vergeblich seyn, sondern es wird dir zu seiner Zeit noch gegeben werden, und wird dir das gegeben werden, so du begehrest, oder aber ein viel bessers und liebers.

Dero-

Unser Gebeth ist erhöret, ehe wir Amen darauf sagen.

DErohalben soll es ferne von uns seyn, daß wir an der Erhörung wolten zweifeln, ich zwar, wenn ich bete, daß GOtt seinen Nahmen heiligen wolle wider den Pabst und wider den Türcken, so weiß ich, daß solch Gebeth gewißlich erhöret ist, ehe denn ich Amen darauf sage, denn ehe ich angefangen habe zu beten, hat GOtt gesehen meines Hertzens Begehren und Verlangen, welches er lange zuvor siehet und höret, ehe denn die Worte durch den Mund gehen.

Es fallen aber mancherley Verhinderungen für, denn der Teufel streitet wider diesen Glauben, und hindert ihn auf allerley Weise, so er kan und mag, unser Fleisch und unsere Hertzen sind nicht hitzig im Glauben, werden auch nicht erwecket dadurch, daß wir mit solchen Exempeln der Schrifft stets umgehen, die man im Hertzen fassen und offte wiederholen sol̃te, auf daß sie uns erwecken zum Gebeth wider den Pabst und alle Potentaten, so die gesunde Lehre verfolgen, wo es aber ja in diesem Jahre nicht folget, daß es erfüllet wird und den Ausgang gewinnet, welchen wir im Gebethe begehret haben, so wird es doch zum andern Jahre folgen.

Das Gebeth gewinnet gewißlich seinen Ausgang zu seiner Zeit.

Dan. 9. v. 20. 21.

UNter allen Exempeln aber des Gebeths ist das sehr trefflich und wie ein köstlicher edler Stein, so Daniel am 9. Cap. beschrieben wird, welchen ich allen frommen Christen fleißig will befohlen haben, Als ich noch so redet und betet ꝛc. flog daher der Mann Gabriel ꝛc. Denn diß ist alles beschrieben, nicht daß wir alleine einmahl überhin lesen sollen, wie wir in weltlichen Exempeln thun, sondern daß wir daraus unterrichtet sollen werden, und dafür halten, daß sie uns angehen, sollen derhalben an der Erhörung des Gebethes nicht zweiffeln, die Stäte aber, Zeit und alle Umstände sollen wir dem Willen und Rathe GOttes heimstellen und befehlen.

Wer nun solches thun wird, der wird auch mit der That empfinden, wie das Gebeth so eine wunderliche Krafft hat, denn in dem

Rom. 8. v. 26. hilfft auch der Geist unserer Schwachheit auf, und vertritt uns gewaltiglich, mit unaussprechlichen Seufftzen, wie S. Paulus saget, Rom. am 8. und Ephes. am 3.

Ephes. 3. v. 20. Capit. Der überschwenglich thun kan, über alles, das wir bitten und verstehen, wir bitten nur alleine um die äusserlichen Güther, als Friede, Ruhe, Gesundheit, und was uns zu diesem Leben von nöthen ist, aber die Krafft GOttes übertrifft allen Verstand, Hoffnung und alle unsere Bitte. Derohalben giebet GOtt denen, so ihn anruffen, viel mehr und grössere Gaben, denn das menschliche Hertze begreiffen, verstehen oder bitten kan, denn wir beten den an, des Gewalt und Wohlthat unendlich ist, ja er schicket und ordnet alle Umstände, Stäte, Zeit, und Person viel besser, denn wir es mit unsern Gedancken ihm hätten können fürschreiben, darum sollen wir unsere Hertzen gewöhnen und erwecken zum Gebethe, daß viele zugleich mit einander beten, denn je mehr ihrer sind, die da beten, so viel desto eher und reichlicher werden sie auch erlangen, was sie bitten, man muß aber im Nahmen Christi beten, und nicht in Mariä Nahmen, S. Petri oder anderer Heiligen, wie die Papisten thun, davon wir sonst an andern Orten offtmahls gesaget haben.

SO hat nun Moses bißher den Glauben und das Gebeth dieses Knechtes beschrieben, denn der Glaube muß in allen unsern Wercken und Geschäfften vorher gehen, auch in den allergeringsten Wercken, die wir thun, wir essen oder schlaffen, richten häußliche oder gemeine Geschäffte aus, so muß es alles aus dem Glauben, Anruffung und Danckſagung herkommen, sintemahl die Wercke der Frommen gut und GOtt wohlgefällig seyn müssen, welches nicht geschehen kan, wo nicht ein hitziger Glaube und rechte Anruffung da ist, welcher alles thun und regieren muß, darzu uns S. Paulus auch vermahnet Col. 3. Alles was ihr thut, spricht er, das thut alles in dem Nahmen des HErrn JEsu Christi, und dancket GOtt und dem Vater durch ihn. Col. 3. v. 17.

Auf dieses Lob des Glaubens, welcher machet, daß GOtt alles angenehm und gefällig ist, folget nun die Beschreibung der feinen Tugend, daß man Gastfrey ist und gerne beherberget, welche Tugend auch an andern Orten offtmahls in der Heiligen Schrifft gerühmet wird, und erzehlet Moses derselben in diesem gantzen und langen Capitel ein Exempel, welche abermahl grobe und unchristliche Hertzen oder Heuchler für ein vergeblich, bäurisch und gemein Ding halten werden, und ist auch also, wo es ohne GOtt, ohne Glauben und rechte Anruffung ist, wie sie es denn ansehen, aber mit GOtt ist es alles köstlich, groß u. herrlich Ding.

Und sie war eine schöne Dirne von Angesichte, noch eine Jungfrau, und kein Mann hatte sie erkannt, die stieg hinab zum Brunnen, und füllet den v. 16.
Krug und stieg herauf, da lieff ihr der Knecht entgegen und sprach: Laß mich ein wenig Wasser aus deinem v. 17.
Kruge trincken, und sie sprach: Trinck mein Herr, und eilend ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand, und gab ihm v. 18.
zu trincken.

In der Schrifft wird auch die schöne Gestalt gelobet.

DJe Heilige Schrifft lobet an der Rebecca auch, daß sie schöne von Angesicht gewesen ist, denn schöne Gestalt ist eine gute Creatur GOTTES, und ist mit nichten zu verachten, und wird dem Fleische erlaubet, ein kleines Tröpfflein äusserlicher Wollust zu haben, sintemahl die Natur entweder also verderbet, oder aber also geschaffen ist, daß wir mehr lieben, die da schöne von Angesichte seyn, und fürnehmlich, wo sie auch ehrlich, züchtig und guter Art sind, und gute Hoffnung von sich geben, daß sie gute Haußmütter köñen werden. Solches sind grosse hohe Gaben GOttes.

Die

Die Gaben und Tugenden der Rebecca.

Diß gehöret aber uns auch zur Lehre, dieweil Moses das so fleißig erzehlet, wie die Rebecca schöne vom Angesichte gewesen ist, darzu guter Art, und mit schönen herrlichen Tugenden gezieret, darnach auch von frommen und ehrlichen Eltern gebohren: des Reichthumes aber wird gar nicht gedacht; denn gegen diese Gaben zu rechnen ist Reichthum nichts.

Jetziger Zeit zwar begehret und suchet man gemeiniglich nur groß Geld und Guth. Die heilige Schrift aber mahlet Isaacs Braut also ab, daß sie schöne vom Angesichte, darzu eine keusche und züchtige Jungfrau, und von guten Sitten, verständig, klug, und ihren Eltern gehorsam gewesen ist. Einer solchen Dirne thut zwar nicht von nöthen, daß sie grosse Schätze habe, sondern GOtt giebet durch sie einen grossen reichen Schatz: die aber ungezogen und von groben Sitten ist, grobes Verstandes, unweise und närrisch, darzu auch der Zucht halben verdächtig, die bringet mit sich, wie reich sie auch immer seyn mag, allerley Laster, Unrath, Schaden und Plagen. In Summa, wer da begehret ein frommes Weib zu haben, der ruffe GOtt an, der wird ihn erhören, und ihm eine geben, welche, ob sie nicht mit allen den Tugenden gezieret ist, damit Rebecca begnadet gewesen ist, so wird sie doch bequeme, ehrlich und fromm seyn.

Ein fromm Weib muß GOtt geben.

Wie die Rebecca auferzogen ist.

HJer wird auch abgemahlet und beschrieben, was sie für Sitten gehabt, und wie sie auferzogen worden sey: damit daß Moses erzehlet, wie sie hinab zum Brunnen gegangen und einen Krug getragen habe Wasser zu schöpffen. Daraus denn scheinet, daß es keine faule Jungfrau gewesen ist, zum müssig gehen und faulen Tagen gezogen, sondern es hat sie die Mutter unterrichtet, und gewöhnet zur Hauß-Arbeit, wie unflätig und verdrüßlich sie auch ist, hat ihrer als für eine Magd oder Dienerin gebrauchet; darum sendet sie sie aus Wasser zu hohlen, sie aber dienet der Mutter in Einfältigkeit und in rechtem Gehorsam, sorget für nichts anders, denn wie sie das fleißig ausrichte, was ihr die Mutter im Hause befiehlet. Darum hat sie eine Mutter der Propheten, Patriarchen und Christi werden müssen.

Unsere Jungfrauen wissen anders nichts, denn daß sie sich köstlich kleiden und schmücken; von dem Schmucke aber guter Sitten wissen sie nichts. Hier siehest du aber, daß Rebecca also gezieret ist, daß sie dem heiligem Manne bequem und nütze ist, und wohl werth, daß sie so eine herrliche und berühmte Mutter werden, und ihr Leib die schöne und göttliche Frucht, daraus Christus ist gebohren worden, herfür bringen solte. Wiewohl ich den andern an ihrem Lobe nichts abbrechen will: sie mögen zwar reich und schön gewesen seyn; mit der Rebecca aber sind sie nicht zu vergleichen.

Nun kömmt aber zu den andern Tugenden das auch noch, daß sie gastfrey gewesen ist. Denn da sie wieder vom Brunnen herauf gestiegen ist, welcher, wie es scheinet, tieff hinunter gewesen ist, daß man eine Treppe hinab hat steigen müssen, saget der Knecht zu ihr: **Lasse mich ein wenig Wassers aus deinem Kruge trincken.** Und hier siehe doch, was bey denselbigen Völckern für eine Disciplin und Zucht gewesen sey. Der Knecht wartet auf die Rebecca: da sie wieder kömmt vom Brunnen, begegnet er ihr; bittet sie aber fein züchtig und schaamhafftig und spricht: **Lieber, laß mich ein wenig Wasser aus deinem Kruge kosten.** Also saget Lucas in den Geschichten der Apostel von S. Paulo am 20. Cap. **Wie er das Brodt gebrochen und angebissen habe.** saget nicht, daß er gegessen habe. Es scheinet, daß dieser Knecht sehr demüthig und züchtig gewesen ist; wie an der Jungfrau auch scheinet, daß sie sehr freundlich und gastfrey gewesen ist: denn der Text saget, **sie habe eilends den Krug hernieder gelassen auf ihre Hand, und ihm zu trincken gegeben.** Sie heisset ihn nicht alleine kosten, sondern trincken so viel er mag, und reichet ihm solches selbst.

Rebecca ist gastfrey gewesen.

Zucht und Disciplin dieses Volckes.

SOlches ist eine grosse Liebe dieses Volckes, um der sonderlichen Sittigkeit, Zucht und Freundligkeit willen, welche hergenommen ist aus der Religion der Väter und Erkänntniß GOttes. Sie redet den Knecht ehrerbiethig an, und heisset ihn HErr. Welches Wort der heilige Petrus sehr groß machet, da er saget: **wie die Sara Abraham geehret habe,** nicht als einen ihres gleichen, oder ihren Ehemann, sondern als ihren Herrn. Also ehret die Rebecca diesen Gast und Frembdling auch, und heisset ihn einen HErrn.

1. Pet. 3. v. 6.

Diese Disciplin und feine Zucht ist von den Vätern hergekommen, die ihre Jugend darzu gewöhnet haben, daß sie gastfrey gewesen, den Gästen die Füsse gewaschen, und ihnen Essen und Trincken fürgetragen haben, als ob sie ihnen sehr wohl bekandt wären. Also saget S. Paulus von den Wittwen, 1. Timoth. 5. **So sie Kinder auferzogen hat, so sie gastfrey gewesen ist, so sie der Heiligen Füsse gewaschen hat, so sie den Trübseeligen Handreichung gethan hat.**

1. Tim. 5. v. 10.

BEy uns sind der Exempel solcher Tugenden wenig. Denn wir wohnen hier nicht unter den Menschen, sondern unter Säuen, die nichts verstehen oder lernen, weder vom Glauben noch guten und ehrlichen Sitten. Darum thut uns von nöthen, daß wir Gedult tragen um der Ehre GOttes willen, der uns an diesen Ort gesetzet hat. Es hat aber die Rebecca solche freundliche, höffliche und liebliche Sitten von ihren Eltern gelernet, darum beut sie dem Knechte zu trincken und saget: **Trinck, mein HErr.** Bey andern Völ-

Völckern, die etwas freundlicher seyn, wirst du dergleichen Höfflichkeit noch finden. Die Wahlen sagen: Miserſi, Mein HErr ja: die Deutschen aber, so ein wenig besser gezogen, und etwas höflicher seyn, sagen: Lieber Freund, Lieber Knabe. In diesem groben Lande aber wirst du dergleichen nichts hören. Darum lasset uns solche Laster fliehen, und für solchen groben wilden Sitten uns hüten, und lasset uns aus solchen Exempeln lernen unser Leben und Sitten zur Zucht und Freundlichkeit ziehen und richten.

Man soll sich gewöhnen zu freundlichen Sitten.

v. 19. **Und da sie ihm zu trincken gegeben hatte, sprach sie, ich will deinen Kameelen auch schöpffen, biß sie alle getruncken: und eilete und goß den** v. 20. **Krug aus in die Tränckе, und lief abermahl zum Brunnen zu schöpffen, und schöpffete allen seinen Kameelen.**

SIe lässet es nicht genung seyn, daß sie dem Gaste hat zu trincken gegeben; sie giebet den Kameelen u. andern Knechten auch zu trincken. So dienstlich und fromm ist sie, sie düncket sich darzu nicht zu viel zu seyn, eine Magd zu seyn des Frembdlingen und seiner Kameele; darum wird sie auch hernach zu solcher grossen Herrligkeit erhoben, daß sie eine Altmutter wird. Und seyn dieses der ältesten Väter Sitten gewesen, die ihre Kinder gewöhnet haben zu solchen gemeinen Wercken der Freundligkeit und Ehrerbietung gegen jedermann, daß sie bereit wären andern zu dienen, freundlich und lieblich mit ihnen zu reden.

Solche Tugenden lobet und rühmet an diesem Orte der heilige Geist, und drücket alle Umstände insonderheit aus, darzu auch alle Geberde, auf daß er damit anzeige, daß alle Wercke der Frommen, so aus einem reinen und gläubigen Hertzen herkommen, ihm sehr angenehm und gefällig seyn. Und setzet Moses abermahl darzu, daß sie geeilet habe. Denn daß man hurtig und behende ist, da man einem andern dienen soll, ist allezeit gelobet worden: und will S. Paulus auch haben von den Christen, da er saget: Rom. 12. Seyd nicht träge, was ihr thun sollet. Denn langsamer Dienst ist kein Dienst, sondern behende Gabe ist gedoppelte Gabe. Darum sollen wir willig, bereit, und fertig seyn, Wohlthat, Gastfreyheit, und andern Freundschafft zu erzeigen, dieweil wir sehen, daß solche Tugenden uns mit so vielen Worten und so fleißig vom heiligen Geiste eingebildet und fürgehalten werden.

Behendigkeit zu dienen.

Rom. 12. v. 11.

OBen haben wir vom Loth desgleichen auch gehöret, wie er die Engel geherberget hat. Es soll uns aber nicht verdriessen einerley Ding ofte zu lesen und zu hören, dieweil sich der heilige Geist solches nicht schämet, noch sich verdriessen lässet von solchen Dingen mit so vielen Worten zu reden und zu handeln. Denn es sind sehr schöne Lehren von guten Sitten in dieser gantzen Erzehlung mit eingeführet, welche man auch auf GOtt ziehen soll: denn es sind Gaben GOtter, die nicht alleine im Geiste, sondern auch auswendig und gegen den Menschen mit Ehren geschehen: denn GOtt ist auch über den Leib ein GOtt, darum giebet er auch leibliche Gaben, und will haben, daß wir der mit Freuden gebrauchen sollen.

Sie scheinen wohl, als seyn sie weltlich und ungöttlich, von welchen ein Stoischer Kopff, oder auch ein Pharisäer noch wohl eine Frage thun dürffte: wie es denn sehr feindseelige und verdrießliche Leute seyn, welche dem Leibe gar keine Lust oder Freude gönnen; denn ihre Religion und Geistlichkeit ist, wie sie S. Paulus beschreibet Coloss. 2. dieses, daß sie des Leibes nicht verschonen, sondern denselben plagen und tödten, biß daß er gar zu nichte werde. Wie man von S. Bernhardo saget, daß er seinen Leib so gemartert habe, damit er böse Lust und Unzucht zwingen möchte, also daß die Brüder endlich um des faulen und stinckenden Odems willen mit ihm nicht haben können umgehen, so doch GOtt Leib und Seele geschaffen hat, und haben will, daß allen beyden ihre Erquickung erlaubet und gegeben werde, doch daß es seine Maasse und Weise habe.

Der Heuchler Geistlichkeit.

Col. 2. v. 23.

v. 21. **Der Mann aber wunderte sich ihrer und schwieg stille, biß er erkennete, ob der HErr zu seiner Reise Gnade gegeben hätte oder nicht.**

DEr Knecht wundert sich des Eilens und Behendigkeit der Dirne, die so gutwillig und geneigt ist ihm und seinen Kameelen so freundlich zu dienen: und ist ihm bald in seinem Hertzen eingefallen, daß er sich getröstet hat, daß sein Gebethe gewiß müste erhöret seyn; daher denn solch Verwundern und Entsetzen gekommen ist, ob diß wohl solte die Braut seyn, wird er gedacht haben, die so gar bald und unversehens daher kömmt: Ja, sie wird es gewißlich seyn. Und gehöret solches noch alles zum vorigem Troste von der Erhörung des Gebethes, daß GOtt mehr giebet, denn wir verstehen und bitten können. Also hätte ich nimmermehr gedencken können, daß in so kurtzer Zeit das Evangelium so weit würde ausgebreitet werden, wie bißher geschehen ist aus grosser Gnade GOttes: da ich anfieng zu lehren, hätte ich mir solches nicht einmahl träumen lassen. Darum sich des billig zu verwundern ist, und uns diß auch stärcken soll und versichern der grossen Güte und Gnade GOttes, wie dieser Knecht an der Dirne nun nicht mehr zweiffelt, sondern des

gewiß

gewiß ist, daß sie werde die Braut seyn, gedencket nicht derohalben, wie er an die Eltern komme, und ihnen erzehle, wie die Dirne gesinnet, und was die Ursache seiner Zukunfft sey.

v. 22. **Da nun die Kameele alle getruncken hatten, nahm er eine güldene Spange eines halben Seckels schwehr, und zween Armringe an ihre Hände, zehen Seckel Goldes schwehr.**

WAs allhier erzehlet wird, scheinet für der Vernunfft, als sey es gar fleischlich und weltlich Ding: und verwundere ich mich auch selbst, warum Moses von solchen geringen Dingen so viel Worte machet, so er doch droben von viel höhern Dingen so sehr kurtz geredet hat. Daran aber ist kein Zweiffel, daß der heilige Geist hat haben wollen, daß diß zu unserer Lehre soll geschrieben werden. Denn in der heiligen Schrifft wird uns nichts fürgehalten, das geringe oder vergeblich Ding sey, sondern alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, Rom. 15. Denn GOtt will erkannt werden, in allen Dingen, groß und klein. Rom. 15. v. 4

Droben hat er, wie Sodoma ist verbrannt worden, und die Versuchung, daß Abraham seinen Sohn opffern solte, mit kurtzen Worten beschrieben, dieweil es hohe Dinge seyn, welche ein Mensch nicht verstehet, wo er nicht geistlich ist: was aber äusserlich am Leibe ist, verstehen wir etlicher maassen leichter; darum redet GOtt von solchen Dingen in die Länge mit uns. Derohalben soll uns nicht verdriessen, diese Dinge zu lesen oder zu bedencken, welche in diesem Capitel etwas in die Länge beschrieben werden: und obwohl hier der Artickel von der Rechtfertigung des Menschen nicht gelehret wird, so wird doch gleichwohl hier gehandelt von der Lehre seiner ehrlichen Sitten; wie denn jetzt folgen werden Exempel der Freundlichkeit, Dienste und Gütigkeit gegen die Frembdlinge. Und wir seyn durch dieses Capitel auf die Hochzeit der Rebecca geladen worden: darum lasset uns das Brautlied hören der Jugend zum Exempel, auf daß sie lerne vom Ehestande, und zugleich Mann und Weib ehrlich halten; welche Dinge alle bey den Heyden verachtet werden, wie in den Schrifften der Poeten, beyde der Griechischen und Lateinischen, zu sehen ist. Denn sie sehen nur alleine auf das Fleisch, und schmähen und unehren also damit GOtt den Schöpffer, denenselben sollen wir den Text der heil. Schrifft für die Nase halten.

Güldene Stirnspangen.

DAs Hebräische Wort (Nezem) kömt in der heil. Schrifft offte, und lasse ich mich dünncken, ich habe durch fleißige Aufmerckung seine rechte und eigentliche Bedeutung gefunden. Im Lateinischen Texte stehet Inauris, welches ein Edelgestein heisset, so an die Ohren gehänget wird, wie die Historien von den Mohren und von der Cleopatra melden, bey welchen dieser Schmuck gemein gewesen ist: aber das ist noch die rechte Krafft des Wortes nicht, sondern es bedeutet eigentlich, wie es Hieronymus auch dafür hält, ein Stirnband, so von einem Ohre biß zum andern reichet. Unsere Jungfrauen gebrauchen an statt desselbigen Schmuckes Perlein und güldene Borten; jenes aber ist eitel Gold gewesen.

Also stehet in Sprüchen Salomonis am 11. Cap. Ein schön Weib ohne Zucht, ist wie eine Saue, mit einer güldenen Spangen auf der Nase. Diß ist gleich so viel, als wenn du auf unser Sprichwort sagen wolltest, daß an einem närrischem und unzüchtigem Weibe die Schöne gleich so viel sey, als wenn man einer Saue einen Krantz auf den Kopff setzet. Also stehet im 2. Buche Mosis am 32. Cap. Daß Aaron aus den Ohren Ringen ein gegossen Kalb gemacht habe, und ist nicht alleine ein Schmuck der Weiber gewesen, sondern auch der Männer, Jungfrauen und ehrlichen Matronen, wie die Weiber ihre güldene Borten unter den Schleyern trägen. Prov. 11. v. 22. Exod. 32. v. 2. seqq.

Das Stirnblat des Hohenpriesters.

DAher ist auch das Stirnblat des Hohenpriesters gekommen, welches ein halber Ring gewesen ist: denn er hat einen Hut von weisser Seide gehabt, und an der Stirne einen halben Ring von Golde. Daher ist auch die Krone der Könige gekommen, die Bareter gebrauchet haben, und zwar die Morgenländer weisse, wie noch heute bey Tage der Türcke führet; die Römer aber von Purpur ein roth schön Bareth, umleget mit einem güldenem Schmucke. In nachfolgender Zeit haben sie Kronen gebrauchet von lauterem Golde; wie der Pabst eine dreyfältige Krone träget, der Türckische Käyser, wie ich höre, eine sechsfältige: damit sind sie aber von der Einfalt der Alten abgefallen.

Die Königliche Krone.

Ein solch gülden Kleinod, ein gülden Haarband oder Borten um die Haare, und zwey Armringe giebet der Knecht der Rebecca. Das deutsche Wort, so wir haben, kömmt mit dem Hebräischen überein: denn wir heissen es Geschmeide, Armgeschmeide, auf Hebräisch heisset es Zmidim. Fürnehme Matronen haben den einen Arm mit Golde, oder Edelgesteinen geschmücket: dieser Knecht aber schmücket alle beyde Arme. Aber, wie ich zuvor gesaget habe, lässet sich diß ansehen, als sey es gar ein weltlich Ding und gleichsam ein Uberfluß, welchen ohne Zweiffel ein Franciscaner-Mönch verdammen würde. Denn dieselben machen ihnen ein Gewissen darüber, daß sie mit den Händen Gold oder Silber anrühren sollen, ob sie wohl inwendig im Hertzen einen grossen unersättlichen Geitz-Teufel sitzen haben, dadurch sie begehren und verzehren die Güther der gantzen Welt.

DArum wird uns diß alles fürgehalten wider solche Heuchler, auf daß wir lernen

die rechte Mittelstrasse treffen: Denn GOtt will solch Ding nicht verdammet haben, sondern will, daß die Hochzeit ehrlich gehalten werde, die Jugend damit zu reitzen, daß sie Lust und Liebe gewinne zum ehrlichen Ehestande wider allerley Befleckung und unziemliche Vermischung. Darum lobet er, und hat wollen beschreiben lassen solch eingezogen und ehrliches Gepränge, das für der Mönche Augen scheinet ein Uberfluß zu seyn, auf daß GOtt damit bezeugen möchte, daß er ihm den Schmuck, das Wohlleben und Fröligkeit der Hochzeit lasse wohlgefallen um der Ursache willen, darum der Ehestand fürnehmlich ist geordnet worden, nehmlich, Kinder zu zeugen, auferziehen, das Hauß-Regiment, Policey und Kirche zu bestellen.

Gott hat den Menschen erlaubet, daß sie über alle Dinge herrschen, und der gebrauchen sollen.

Pſal. 8. v. 7. 8. Gen. 1. v. 29.

Diß soll man den sauren Heuchlern für die Nase halten, welche für Geistligkeit und Heiligkeit halten, daß man kein Gold oder Silber trage, sich auch sonderlicher Speise, Kleidung, oder dergleichen Dinge enthalte. Solche Heiligkeit gefallet GOtt gar nicht, ja er hat uns gesetzet zu Herren, daß wir herrschen sollen über alle Dinge; über Schaafe und Ochsen, und über das gantze Erdreich, wie der 8. Psalm saget, und droben im ersten Cap. auch stehet. Er räumet uns solche Gewalt nicht alleine ein, daß wir solche Dinge haben und besitzen mögen, sondern daß wir der auch gebrauchen sollen. Er will haben, daß wir unseres Leibes pflegen, ihn erhalten und nicht tödten sollen, darum hat er uns Speise, Tranck, Sonne und Mond gegeben, und auf solche Weise erlaubet er auch die Bestellung, Gepränge und Schmuck auf der Hochzeit.

Die nun aus solcher gemeinen Ordnung und Art anderer Menschen ausgeschlossen seyn, die mögen zwar also seyn, und ihrer Gaben, keusch zu seyn, gebrauchen: aber darum sündigen die andern nicht, wenn sie ehelich werden, und nach gemeinem Gebrauche sich auf der Hochzeit frölich machen. Ja GOtt lobet solches, und machet derohalben von den Eheleuten so viel Worte, und der heilige Geist schmücket hier die Braut wunderschöne, gleich als hätte er sonst nichts anders zu thun und zu lehren.

Wider die gottlosen Epicurer. und Schlemmer.

DAmit wollen wir aber gleichwohl den gottlosen Epicurern und Antinomern keinen Beyfall thun, welche so sie diß hören, anders nichts daraus suchen, denn übermäßliches Schlemmen und Demmen, damit sie alle Maasse und Weise, darzu auch alle Christliche Zucht und Erbarkeit überschreiten; wie jetzt zu sehen ist an unsern Leuten, daß sie gräulichen Muthwillen treiben in Kleidung mit übrigem Schmucke und Wohlleben: ein jeder gedencket, er möge thun, was ihn nur gelüstet, unangesehen seinen Stand oder gemeine Erbarkeit. Die Bürger in Städten wollen es dem Adel zuvor thun mit grosser Pracht und Panqvetiren: der Adel will es Fürsten und Königen gleich thun. Solches heisset sich zu sehr nach der rechten Seite lencken.

Die Stoischen sauren Köpffe und Mönche verdammen wir, die da meynen, daß diese weltliche Dinge, wie sie die nennen, von GOtt verdammet seyn, und rühmen, dieweil ihre Wercke hoch, als himmlische und geistliche Wercke, und enthalten sich solcher ziemlichen Freude, auf die allerärgste Meynung, als ob sie GOtt damit einen sonderlichen Dienst thäten, und damit ihnen selbst und anderen Leuten Vergebung der Sünden verdienen wollen. Wer es derohalben thun kan, mag sich wohl schmücken und auch ein gülden Kleid anziehen, auf daß er damit solcher sauren Heiligen Aberglauben straffe und unter die Füsse trete: denn GOtt hat uns darum die leiblichen Gaben gegeben, daß wir der gebrauchen sollen, aber doch mit Danckſagung.

Auf was Meynung Abraham solch Gepränge habe lassen anrichten.

DArgegen straffen und verdammen wir auch den Muthwillen und Uberfluß derer, die sich über die Maasse schmücken, kleiden und immer im Sausen leben wollen, ohne alle Gottesfurcht. Denn diese Leute, als Rebecca und ihre Eltern, deßgleichen auch Abraham und Isaac haben in grosser Demuth und Gottseeligkeit gelebet, und brauchen solches Gepränges erstlich dem Ehestande zu Ehren, zum andern, um der künfftigen Kinderzucht, um der Kirchen und auch des weltlichen Regimentes willen, und thun dasselbe in Gottesfurcht, im Glauben und mit Danckſagung. Das thun die Heuchler nicht, die da meynen, sie thun damit GOTT einen sonderlichen Dienst, wenn sie sich des enthalten, und die Schlemmer, so immer im Sause leben, halten auch keine rechte Maasse damit, welche meynen, daß es recht und wohl gethan sey, daß man nur frey immer also schlemme und der Creaturen GOttes mißbrauche. Also verstehet der mehrere Theil keines die Schrifft recht: Wohlleben halten, Fasten, Leidetragen, und frölich seyn, hat alles seine Zeit.

Rom. 12. v. 15. Esa. 66. v. 2.

MIt den Weinenden und Traurigen soll man trauren, Rom. 12. und GOtt saget Esaiä 66. Daß er wohnen wolle bey den Elenden, und die zubrochenes Geistes seyn und sich fürchten für seinem Worte. Wiederum aber will er nicht verbothen haben, ja er lobet und lässet es ihm wohlgefallen, wo ein Hertze aufrichtig und gläubig im HErrn frölich ist. Man soll ja ein geistliches Leben führen; aber doch also, daß auch das leibliche Leben seine Erqvickung haben möge, fürnehmlich bey denen, die mit grosser Arbeit umgehen, oder schwehre Anfechtung haben, darzu geplaget werden mit Unruhe,

Das Traurren und Fröligkeit gefället GOtt beyde wohl.

ruhe, daß sie nicht schlafen können, dieselben mögen wohl etwas desto mehr trincken, daß sie ihnen einen Schlaff damit machen können. Denn darum, saget die heilige Schrifft, Psal. 124. v. 15. sey der Wein geschaffen, daß er das Hertze des Menschen, so traurig und betrübt ist, erfreuen soll. Denn ein solcher Mensch soll essen und trincken, daß Leib und Seele wieder zusammen komme.

Also muß man immer auf der rechten Mittel-Strasse bleiben, und weder zur Rechten, noch zur Lincken weichen, daß wir entweder keine Epicurer und wilde Menschen werden, die gar ein wilde und säuisch Leben führen, oder auch keine Heuchler noch Mönche seyn, die immer sauer sehen können. Man soll der Hochzeit ihr ziemlich Gepränge und ehrliche Frölichkeit nicht abbrechen: aber das Schlemmen, und Tag und Nacht in Sausen leben, die übermäßige Kleidung, oder das schändliche Spielen soll man mit nichten leiden; denn solches alles ist in der heiligen Schrifft harte verbothen und verdammet.

Der Traurigkeit ist GOtt feind. Der Traurigkeit aber ist GOtt feind: ein fröhlig und aufrichtig Hertze aber hat er lieb. Denn es ist sonst der Unlust und Traurigkeit, damit der Teufel die Leute anficht und plaget, genung; darum soll man dem Leibe seine Ehre und Wartung leisten, aber nicht, daß er geil werde, und allerley Sünden und Schanden nachhänge, und soll ein frommer gottesfürchtiger Ehemann, der grosse schwehre Arbeit auf ihn liegen hat, im weltlichen und Kirchen-Regimente, oder auch in der Haußhaltung Erquickung seines Hertzens und Gemüthes suchen: wo er aber ein Müßiggänger ist, und nur alleine Fressen und Sauffen nachgehet, sündiget er schwehrlich. Rom. 13. v. 14.

v. 25. **Sie sprach weiter zu ihm: Es ist auch viel Stroh und Futter bey uns, und Raumes genung zu herbergen.**

DEr heilige Geist hat Lust an diesem Exempel, daß diese Leute so gastfrey seyn, darum rühmet er es auch so hoch, und mit so vielen Worten: Die Dirne verheisset dem Knechte, das in ihrer Gewalt nicht ist: sie hat ihn in ihres Vaters Hauß geladen, so sie doch nur ihrer Mutter Magd ist. Daraus denn scheinet, was für eine Gewohnheit und Disciplin unter dem Haußgesinde der heiligen Väter gewesen ist; wie droben von Abraham und Loth gesaget ist, daß sie allezeit bereit gewesen sind, für den Thoren gesessen, und auf die Gäste gewartet haben. Darum zweiffelt die Rebecca daran nicht, ihre Eltern werden den Knecht mit grosser Lust und Freuden aufnehmen und empfahen. Solches ist ein groß Lob der Wohlthätigkeit, Liebe und Gastfreyheit, zu welchen Tugenden die Heiligen ihre Kinder gezogen haben, daß sie wohlthätig und gastfrey seyn solten, fürnehmlich gegen die Patriarchen, Propheten, und diejenigen, so das Wort und himmlische Lehre umher getragen und ausgebreitet haben. Solcher Tugenden sollen wir uns auch befleißigen nachzufolgen.

Der Patriarchen Zucht und Gewohnheit fremdde Gäste anzunehmen.

Da neigete sich der Mann und bethete den Herrn an, und sprach: Gelobet sey der HErr, der GOtt meines Herrn Abrahams, der seine Barmhertzigkeit und seine Wahrheit nicht verlassen hat an meinem Herrn: denn der HErr hat mich den Weg geführet, zu meines Herrn Bruders Hauß. v. 26. **Und die Dirne lieff, und sagete solches alles an in ihrer Mutter Hause.** v. 27. v. 28.

DEr Knecht ist nun seiner Bitte gewähret worden, und ist frölich darüber, daß die Braut zugeschlagen und sich gefunden hat; gedencket nun auch an die Gnade und Güte GOttes, daß er ihm dafür danckbar seyn soll. Derohalben wird uns hier fürgeschrieben die rechte Maasse der Frölichkeit und des Gepränges, nehmlich, daß es also seyn soll, daß es das Gewissen nicht ärgere, oder mit Sünden beschwehre, sondern, daß man darinnen die Furcht GOttes, den Glauben, das Gebeth und Dancksagung behalten möge. Was die Maasse des Gepränges und der Frölichkeit seyn soll.

Der Knecht neiget sich und dancket GOtt, daß er seine Reise glückseelig vollbracht hat: und über solchen geringen und weltlichen Dingen lobet er doch gleichwohl GOtt. So gar kan nichts so geringe oder klein seyn, das nicht ein Opffer oder Gottesdienst werden könte. Und soll man in allen Worten und Wercken stets auf GOtt sehen, auf daß die Menschen die Gaben, so ihnen von GOtt gegeben sind, verstehen lernen, und ihm dafür danckbar seyn. Es ist zwar ein geringe Ding, eine Jungfrau sehen, ihre güldene Spangen geben: iedoch sind es alles Gaben GOttes; sind sie nicht groß, so sind sie doch klein. Denn es ist ein GOtt, der es beydes giebet. Darum gebühret GOtt wiederum sein Dienst dafür, nehmlich die Dancksagung, und Danckbarkeit im kleinen so wohl, als im grossen, damit ja die Frommen nimmer aus ihren Hertzen lassen die Furcht GOttes, und die Gedancken, daß GOtt der sey, der alle Dinge geschaffen hat und noch immer erhalte.

Also wird ein Mensch vollkommen, und zu allen guten Wercken geschickt seyn, 2. Tim. 3. dieweil er also unterrichtet ist, daß er es dafür hält, daß GOtt allerley Güther, klein und groß gnädiglich giebet, und saget derohalben mit diesem Knechte: Gelobet sey Gott der HErr, der GOTT Himmels und der 2. Tim. 3. v. 17.

Erden. Solcher Menschen Leben ist recht heilig, und gefället GOtt wohl in allen ihrem Thun und Wercken, sie essen oder trincken, schlaffen oder wachen.

Zeugniß von der heiligen Dreyfaltigkeit.

MOses zeiget an diesem Orte, wie er sonst an andern Orten auch thut, an, das Geheimniß der Dreyfaltigkeit im göttlichem Wesen, da er saget, der HERR, die Götter, wie auch Deut. 6. stehet, Höre Israel, der HErr unser GOTT ist ein einiger Elohim, das ist, Götter. In allen Dingen ist GOtt nur ein GOtt, und also soll er auch von uns geehret werden, wo wir dem Worte folgen. Wenn aber eine andere Weise ohne das Wort fürgenommen wird, GOtt anzuruffen und ihm zu dienen, so ist er nicht ein einiger Elohim. Solche Zeugnisse soll man mercken: denn sie zeigen an, daß die heiligen Väter das Geheimniß der Dreyfaltigkeit verstanden haben, welches uns klärlich und öffentlich geprediget wird.

Deut. 6. v. 4.

Es wiederholet aber der Knecht, und fasset in seinem Hertzen zusammen die Wohlthaten, welche GOtt seinem Herrn erzeiget hat, nach der Verheissung, so ihm von Abraham geschehen war, nehmlich, daß der HErr seinen Engel senden würde: und empfindet er, daß dieselbige Verheissung nun erfüllet ist, als wolte er sagen: GOtt hat meinen Herrn viel Wohlthaten erzeiget, und hält ihm seine Verheissung treulich, er ist wahrhafftig, also hat er mich durch die Hand des Engels hieher geführet. Ich war auf der Reise, wuste aber den Weg nicht, ich konte mich selber nicht leiten; aber GOtt der HErr hat mich geführet, wie ein Hirte für seiner Heerde hergehet, und sie führet, Joh. 10. Sein Engel ist vor mir hergegangen nach seiner Verheissung und Wahrheit zu meines Herrn Brudern Hauß.

Der Engel hat dē Knecht auf dem Wege geleitet.

Joh. 10. v. 4. Exod. 23. v. 23

DJese Danckſagung hat die Dirne angehöret, und damit auch zugleich den Nahmen Abrahā ihres Blutsverwandten: es hat aber der Knecht von der Heyrath oder Hochzeit nichts geredet, sondern nur das Geschencke überantwortet. Jetzt eilet nun die Dirne heim, und saget solches alles ihrer Mutter an, nemlich, daß Abraham ihr ältester Vetter seinen Knecht daher gesandt hätte, und wird abermahl im Texte gesetzet, daß sie geeilet oder gelauffen sey; wie droben auch, damit anzuzeigen, wie die Dirne so endelich und rüstig gewesen sey.

Wie endelich und fleißig Rebecca gewesen sey.

Sie läufft aber zu ihrer Mutter Hause, nicht daß der Häuser zwey, oder mehr denn eins gewesen seyn; sondern die Wohnung der Männer und Weiber sind unterschieden gewesen: die Haußmutter hat besonders gewohnet mit den Töchtern und Mägden, daß sie Weiber-Arbeit gethan haben. Die Männer haben auch ihre sonderliche Stäte gehabt, so zu ihrer Manns-Arbeit gelegen gewesen ist; wie es heutiges Tages bey etlichen Eheleuten der Gebrauch ist, daß sie ihre unterschiedenen Schlafkammern haben. Darum eilet sie und läufft zu der Mutter Hauß, bey der sie in einem Gemache gewohnet hat: Milca aber und Laban wohneten auch eben im selben Hause.

Die Jüden disputiren, ob Bethuel um diese Zeit sey gestorben gewesen, und bringen mancherley Lügen herfür, und lassen die Schrifft fahren: der folgende Text aber bringet mit, daß Laban und Bethuel Brüder gewesen seyn, Laban der erstgebohrne, Bethuel aber der andere.

Und Rebecca hatte einen Bruder, der hieß Laban, und Laban lieff zu dem Mann draussen bey dem Brunnē, und als er sahe die Spangen und Armringe an seiner Schwester Hände, und hörete die Worte Rebecca seiner Schwester, daß sie sprach: Also hat mir der Mann gesaget, kam er zu dem Mann, und siehe, er stund bey den Kameelen an Brunnen, und sprach: Komm herein du Geseegneter des HErrn, warum stehest du draussen. Ich habe das Hauß geräumet, und für die Kameele Raum gemacht. Also führete er den Mann in das Hauß, und zäumete die Kameele ab, und gab ihnen Stroh und Futter, und Wasser zu waschen seine Füsse, und der Männer, die mit ihm waren, und satzte ihm Essen für.

v. 29. v. 30. v. 31. v. 32. v. 33.

Labans Freundligkeit.

NUn haben wir hier ein ander Exempel und Lob der Gastfreyheit, nicht mit wenigen Worten, sondern ja so reichlich beschrieben, als das vorige Exempel. Laban weiß von dem Manne nichts, ohne alleine, was er von seiner Schwester hörete; und dennoch, so bald er vernimmt, daß draussen ein Gast oder Frembling stehe, eilet er zu ihm, daß er ihn in sein Hauß laden möge. Diß haben sie gelernet von den hohen Patriachen Sem, Nahor, Thare, nehmlich, daß man die Gäste mit willigem und frölichem Hertzen aufnehmen und beherbergen soll, sonderlich fromme gottsfürchtige Brüder. Also haben wir droben gehöret vom Loth, daß er die Engel nöthigte zu ihm einzukehren. Abraham läufft den drey Männern entgegen, und S. Paulus lehret, daß wir sollen gastfrey seyn, ohne Murmeln, und mit geneigtem und frölichem Hertzen.

Wiewohl jetzt zu unserer so gar bösen und verderbten Zeit nicht leichtlich jedermann aufzunehmen ist, es sey denn, daß er Zeugniß bringe von frommen Leuten, und hat Deutschland jetziger Zeit sonderlich viel böser Buben und Mordbrenner, die schon viel Städte und

Flecken

Flecken gräulich verderbet haben. Denn in den Herrschafften hin und wieder lieget das Gerichte und Gesetze, gute Disciplin gar darnieder, und wird derselben nichts geachtet: darum kömmt es offte, daß die, so von uns viel Wohlthaten empfangen haben, uns hernach vielfältig beleidigen und schmähen.

Jedoch, da etliche mit guten ehrlichen Zeugnissen zu uns kommen, dieselben sollen wir freundlich und willig annehmen, ihrer warten und pflegen, und sie zu uns nöthigen: denn wir seyn aus dem Exempel der Patriarchen, und der Lehre Christi unterrichtet, daß wir nicht Menschen aufnehmen und beherbergen, sondern Engel, ja Christum den Sohn GOttes, und den ewigen Vater selbst, nach dem Spruche Christi, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wird also dein Hauß ein rechter Tempel GOttes, ja ein Paradieß und Himmelreich werden: denn wo GOTT wohnet, da ist auch sein Tempel.

Wir sollen wohl wohlthätig seyn gegen die Gäste, so arm u. fromm sind. Matth. 10. v. 40.

Durch solche Verheissung und Exempel seyn die Väter bewogen worden, daß sie die heiligen und gottesfürchtigen Gäste gerne aufgenommen und beherberget haben, und waren des gewiß, daß sie GOTT selbst aufnähmen. Und mit der Weise haben sie aus ihren Häusern einen Himmel und Wohnung GOttes gemacht, und haben solches auch ihre Kinder gelehret, und gewöhnet zur Gastfreyheit. Es ist aber zu der Zeit die Zucht und Disciplin besser, und die Regimente ernster und strenger gewesen, denn jetzt zu unserer Zeit, da man sich besorgen muß, daß wir derer halben, so uns unbekant seyn, in Gefahr kommen, und sie uns die Speise und Weide vergifften möchten. Denn wir seyn in die letzte Zeit gerathen, die leider allerley Ubelthat, Sünden und Laster mit sich bringet.

Man muß sich jetziger Zeit für bösen Gästen hüten.

Jedoch, wo jemand, der aus gutem Hertzen einen bösen Gast beherberget, irgend ein Unfall von ihm begegnen würde, soll er nichts destoweniger diesen Trost behalten, daß er es GOtt zu Ehren gethan habe, und aus gutem und einfältigem Hertzen demselben Gaste zu dienen, und um GOttes willen gutes zu thun. Es sollen sich aber die Haußväter wohl fürsehen, daß sie ihnen nicht selber unwissentliche Gefahr und Schaden zu Halse laden.

Für Boßheit fremder Gäste ist sich zu unserer Zeit wohl fürzusehen.

Laban redet diesen Gast sehr freundlich und ehrlich an, nennet ihn einen Geseegneten des Herrn, empfänget ihn derohalben als einen heiligen Mann, oder als einen Propheten. Und ist diß ein schön Exempel des Spruches Christi Matth. 10. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf. Matth. 10 v. 40.

Und setzet noch darzu: Ich habe das Hauß geräumet, und für die Kameele Raum gemacht. Im Hebräischen stehet ein sehr deutlich Wort, ich habe ausgeräumet aus allen Winckeln, es ist in meinem Hause kein Winckel, der dir nicht soll offen stehen. Und lässet es sich ansehen, als habe der Heilige Geist sonderliche Lust gehabt diß also zu erzehlen, darum daß er solche klare deutliche Worte gebrauchet hat, und hat damit wollen anzeigen, daß Laban von Hertzen willig und frölich gewesen ist diesen Mann zu beherbergen, und gegen ihm gastfrey zu seyn.

Ja er dienet ihm auch mit Knecht- und Stallbuben-Arbeit, zäumet die Kameele ab, wäschet ihm die Füsse, welches bey dem Volcke ein gemeiner Gebrauch gewesen ist, und noch eine löbliche Gewohnheit ist, die auch S. Paulus lobet, 1. Timoth. 5. Unsere Bischöffe und Papisten thun also am Grünen Donnerstage, treiben damit nur ein Kinderspiel, und stellen sich, als wären sie demüthig; darnach aber waschen sie denn die Hände im Blute der Heiligen, so die rechte reine und gesunde Lehre bekennen. 1. Tim. 5. v. 10.

Er sprach aber: Ich will nicht essen, biß daß ich zuvor meine Sachen geworben habe. Sie antworteten: Sage her. v. 33.

In diesem gantzem Capitel wird uns fürgehalten ein Exempel eines getreuen Knechtes, und eines frommen gottesfürchtigen Legaten: er ist voll Glaubens, Heiligkeit und allerley Tugenden gewesen, und mangelt an ihm der Dinge keines, so an einem getreuem Knechte seyn sollen. Er hat nun eine Herberge bekommen, darzu einen Wirth, der willig und gütig ist, bey dem sehr wohl auf ihn zugerichtet, und alles wohl bestellet ist. Aber diß alles hat ihn daran nicht gehindert, daß er nicht zum ersten sein Gewerbe gethan und allen Befehl ausgerichtet hat. Exempel eines frommen getreuen Knechtes.

Derohalben ist dieser Elieser ein Exempel allen denen, so im knechtischen Amte und Berufe seyn, dergleichen Exempel wir zu unserer Zeit keines haben, sondern klaget jedermann in gemein über die Boßheit und unerhörten Ungehorsam des Gesindes, welches ihren Herrn nicht dienet, sondern über sie herrschet und regieret. Solche Knechte werden vom Heiligem Geiste nicht gelobet, sondern seyn für GOttes Augen ein Gräuel und des Teufels Leibeigen, dem sie auch dienen und gehorsam seyn. S. Paulus lehret und vermahnet, Col. 3. die Knechte also, ihr Knechte seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienste für Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Hertzens, und mit Gottesfurcht. Du wirst aber unter tausenden kaum einen finden, der das also halte; jedoch muß man diß lernen und den Leuten einbilden, und muß in alle wege den Muthwillen und Ungehorsam des Gesindes straffen und verdammen. Col. 3. v. 22.

Abrahams Knecht ist sehr getreu gewesen.

DEnn darum wird dieser Knecht gerühmet, daß er gottesfürchtig, fromm und heilig sey, der für allen Dingen seines Herrn Befehl will ausrichten, wie schlecht und geringe das auch gewesen ist, nehmlich seinem Sohne um ein Weib zu werben. Denn er achtet seines Herrn Befehl groß, und weiß, daß er GOtt dienet in einem jeglichem Wercke, das zu seinem Amte gehöret, darum sage ich, ist er voll Glaubens und Heil. Geistes gewesen. Also hat Joseph seinem Herrn auch treulich gedienet, und ist ihm auch solche Treue herrlich belohnet worden, nehmlich, daß er dadurch zu königlicher Herrligkeit ist erhoben worden: und zweiffele ich nicht, es wird endlich dieser Knecht zu allen grossen Ehren, Guth und Glücke gekommen seyn.

Klage über das untreue Haußgesinde.

Denn er hat sich nach der Lehre Pauli sehr fein gehalten, da er saget, die Knechte sollen ihren Herrn gehorsam seyn, nicht mit Dienste für Augen, wenn es der HErr siehet; sondern er ist gleich getreu und fleißig, sein Herr sey gleich darbey oder nicht. Und so viel zwar an ihm gewesen ist, hat er die gemeinen Sprichwörter zu schanden gemacht und abgebracht, daß man gesaget hat: das Auffsehen des Herrn ist des Pferdes Futter und Gedeyen. Item, das ist der beste Mist, der von des Herrn Füssen auf den Acker fället. Item, Auffsehen ist das beste. Welche Sprüche alle den Betrug und Faulheit der Knechte straffen, und darüber klagen. Wie auch in den Comödien der Poeten hin und wieder viel gemeine Klagen stehen über die Boßheit der Knechte. Denn aus unserer eigenen Erfahrung müssen wir bekennen, daß diß wahr ist, so im Griechischen Sprichworte gesaget wird: Der Herr muß selber seyn der Knecht, wo er es im Hause will haben recht. Solche Sprüche alle unterdrücket und dämpfet Elieser mit seiner Treue und Fleisse gantz und gar: denn er ist selbst Abrahams Auge, und fället der Mist von seinen Füssen.

SOlche Exempel der Frömmigkeit werden mit Worten und Schrifften des heiligen Geistes gerühmet, welches zwar schlechte, geringe und häußliche Wercke seyn. Denn der Knecht thut anders nichts, denn daß er mit Kameelen daher zeucht, träget das Gold, welches alles menschliche, weltliche und fleischliche Wercke sind, aber sehr gut und heilig: denn sie kommen her aus dem höchstem Gehorsam, Gottesfurcht, Glauben zu GOtt, und Treue gegen seinem Herrn.

Und solte man solch Exempel den Knechten und Gesinde fürhalten, ja man solte sie gegen die scheußlichen Mönchs-Wercke halten. Denn solche häußliche, knechtische und weltliche Wercke, darmit man im Hauß- und Welt-Regimente umgehet, lobet und rühmet die heilige Schrifft zum höchsten: denn sie dienen zu der Kinderzucht und Erhaltung des Hauß- und Welt-Regimentes, ja sie dienen auch zu Erhaltung der Gottseeligkeit und rechter Religion.

Wie sich dieser Knecht seines Herrn rühmet.

Er sprach: Ich bin Abrahams Knecht. v. 34.

EIne feine und gottseelige Hoffarth des Knechtes ist diese: denn er rühmet sich seines Herrn, und erhebet sich des sehr hoch, darum, daß er eines solchen grossen Mannes Knecht ist. Als wolte er sagen: Ich bin ein Legate eines Königes, Fürsten oder sonst eines grossen Potentaten. Es däucht uns ein schlecht und geringe Ding zu seyn, daß er sich rühmet, daß er Abrahams Knecht sey: er aber achtet solches sehr groß. Denn damit machet er ihm eine Bahne und Zutritt zu den Syrern, ja, er dringet ihnen Gunst und guten Willen ab. Habet ihr, saget er, auch je Abrahams Nahmen gehöret? Ich bin sein Legate, er hat mich ausgesandt.

Aber bey dieser Hoffarth ist gleichwohl noch die höheste Freundligkeit und Demuth: denn er saget von ihm selber anders nichts, denn daß er ein Knecht sey, und ist doch gleichwohl der Oberste in Abrahams Hause, dem die Verwaltung des Haußregimentes befohlen war.

Und heisset das recht seinen Herrn ehren, wie darzu S. Paulus die Knechte vermahnet, da er saget: alles was ihr thut, das thut von Hertzen, als dem Herrn, und nicht dem Menschen. Dieser Knecht hat die Episteln Pauli gelesen und erfüllet, ehe denn Paulus ist gebohren worden, und hat sehr recht geurtheilet, daß er dem Abraham diene, nicht als einem Menschen, sondern als einem Propheten und Patriarchen GOttes. Col. 3. v. 23.

Darum saget er nicht vergeblich: Ich bin Abrahams Knecht, des rühme ich mich, wiewohl ich der Ehre nicht werth bin; ich diene ihm aber gerne und von Hertzen. Denn ich weiß, daß er ein Sohn und Mann GOttes ist. Wer wolte einem solchem Manne nicht gerne dienen? Denn er hält gewiß dafür, daß GOtt seinen HErrn so groß achte und ihn so werth halte, daß er um seinetwillen seinem Knechte einen Engel sendet zum Geferthen.

Die Knechte dienen nicht den Menschen sondern Gott

DErohalben ist diß ein fein Exempel guter Sitten, welches die Lehre des heiligen Pauli bestätiget und lehret, daß die Knechte gerne dienen sollen, dieweil sie gewiß seyn, wenn sie ihren Herrn treulich dienen, sie seyn gleich gegenwärtig oder nicht, daß sie der göttlichen Majestät dienen. Und so wir so blind und unsinnig nicht wären, würden wir GOtt dancken, für diß Erkentniß, daß wir gewiß seyn, daß wir GOtt und nicht den Menschen

schen dienen, und daß uns GOtt mit göttlichen Wercken und seinen Diensten so reichlich überschüttet. Denn alles, was ein Knecht im Hause für Arbeit thut, wenn er auch nur das Hauß kehret, so soll er des gewiß seyn, daß er damit GOtt einen Dienst thue.

Aber das ist unsere Thorheit, daß wir gedencken: Wenn ich GOtt dem HErrn im Himmel dienen möchte, so wolte ich mich rühmen; Dieses seyn zumahl schlechte, geringe und gemeine Wercke. Da verräth sich unser Fleisch selbst, welches nicht gläubet, daß es wahr sey, daß ein Knecht, der seinem Herrn gehorsam ist, GOtt diene; deßgleichen auch ein Sohn, eine Tochter, eine Magd, oder ein Schüler, wo sie Vater und Mutter, und dem Schulmeister gehorsam seyn. Denn wo wir es gläubeten, würden alle unsere Wercke mit Herrligkeit, Freude und Danckbarkeit geschehen. Dieweil wir aber den heiligen Geist nicht haben, gläuben auch nicht, daß ein Herr, eine Frau, ein Pfarr-Herr, Schulmeister und dergleichen Stände GOttes Ordnung seyn: so ist aller Gehorsam bey uns gar kalt und verloschen; denn sonst würden wir mit Freuden gehorsam seyn.

Wenn GOtt mit einem neuem und sonderlichem Gebothe dich würde heissen hingehen, ūirgend einen guten Freund oder Fürsten grüssen, das würdest du mit höchster Freude thun ohne alle Säumung. Warum thust du aber dasselbe nicht auch, wo dir dein Herr oder Eltern etwas gebieten? Denn dasselbe heisset und gebeut dir GOtt durch deinen Herrn, und Eltern, wie S. Paulus zeuget, da er saget, ihr diener dem HErrn Christo.

Col. 3. v. 24.

Wer erkennet oder gläubet aber das? Hilff GOtt, wie hefftig sehr klagen heutiges Tages die Obrigkeit, Herren, Eltern und Schulmeister: es stellen sich die Leute, als wären sie gantz und gar besessen und unsinnig, ja sie seyn voll gräuliches Mordes. Denn die Kinder tödten ihre eigenen Eltern, zwar nicht mit dem Schwerdte, sondern mit Traurigkeit des Hertzens und Betrübniß, sie bringen ihre Eltern von Krafft und Safft, die darüber, daß sie ihre Kinder hertzlich meynen, die Kinder aber nicht gehorchen wollen, sich zu tode grämen und bekümmern, da sie doch der Kinder Gehorsam erfreuen und erqvicken solte. So machet das Haußgesinde auch, daß sich ihre Herren schier zu tode grämen und trauren müssen um ihres Ungehorsams und Boßheit willen, daß also alle Stände derer, so andern solten unterthänig und gehorsam seyn, den heiligen Geist, welches das allerärgste ist, betrüben, wie die Epistel an die Hebräer saget: Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.

Eph. 4. v. 30.
Ebr. 13. v. 17.

DArum soll man solche Exempel fleißig mercken, auf daß wir lernen, welch ein groß Ding es sey, wo man den Herren, so über uns regieren, treulich dienet. Denn wie ein verachteter und geringer Dienst oder Gehorsam solches anzusehen ist, so haben doch gleichwohl diejenigen, so entweder im Hauß- oder Welt-Regimente über uns seyn, solch Regiment durch GOTTes Ordnung. Wo du nun deinen schuldigen Gehorsam leistest, so hast du einen gnädigen GOtt, ein friedsam Hertze, und einen HErrn, der dich seegnet: wo aber nicht, so wird GOtt erzürnet, und um deines Gehorsams willen kanst du kein friedsam Gewissen haben, du hast GOtt den HErrn aus dem Hertzen verlohren, darzu auch das gute Gewissen und allen Seegen.

Und der HErr hat meinen Herrn reichlich geseegnet, und ist groß worden, und hat ihm Schaafe und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kameele und Esel gegeben. Darzu hat Sara, meines Herrn Weib, einen Sohn gebohren meinem Herrn in seinem Alter, dem hat er gegeben alles, was er hat. Und mein Herr, der hat einen Eyd von mir genommen und gesagt: du solst meinem Sohne kein Weib nehmen von den Töchtern der Cananiter, in dem Lande, da ich wohne, sondern zeuch hin zu meines Vaters Hauß, und zu meinem Geschlechte, daselbst nimm meinem Sohne ein Weib. Ich sprach aber zu meinem Herrn: Wie, wenn mir das Weib nicht folgen will? Da sprach er zu mir: Der HErr, für dem ich wandele, wird seinen Engel mit dir senden, und Gnade zu deiner Reise geben, daß du meinem Sohne ein Weib nehmest von meiner Freundschafft und meines Vaters Hause, alsdenn solst du meines Eydes qvit seyn, wenn du zu meiner Freundschafft kömmest. Geben sie dir sie nicht, so bist du meines Eydes qvit. Also kam ich heute zum Brunnen, und sprach: HErr GOtt meines HErrn Abraham, hast du Gnade zu meiner Reise gegeben, daher ich gereiset bin, siehe, so stehe ich hier bey dem Wasserbrunnen, wenn nun eine Jungfrau heraus kömmt zu schöpffen, und ich für ihr spreche: Gieb mir ein wenig Wasser zu trincken aus deinem Kruge, und sie wird sagen: Trincke du, ich will deinen Kameelen auch

v. 35. v. 36. v. 37. v. 38. v. 39. v. 40. v. 41. v. 42. v. 43. v. 44.

auch schöpffen, daß sie sey das Weib, das der HErr meines Herrn Sohne beschehret hat.

Der Knecht rühmet seinen Herrn.

DIeses ist eine lange Wiederholung des, so zuvor gesaget ist, darzu eine Beweisung der Treue und des Fleisses an diesem Knechte, der nun hier seinen Herrn rühmet, und also sagen will: Diesem meinem Herrn diene ich nicht alleine, sondern auch die Engel. Er ist aber ein grosser Mann, denn er ist sehr reichlich von GOtt geseegnet und sehr berühmt, nicht alleine seiner Weißheit, Glaubens und Frömmigkeit halben, im Kirchen- und Welt-Regimente, auch bey Königen, wie droben in seiner Historie ist gemeldet worden, sondern auch in seiner Haußhaltung, von wegen des leiblichen Seegens, Goldes, Silbers, Knechte und Mägde etc. Solches machet fürnehmlich der Knecht so groß, daß er so viel und so groß Guth, und alles so reichlich habe durch GOttes Seegen. Denn er siehet das alles im Glauben an. Die Gaben an ihm selbst zwar achtet er geringe: denn das allergröste ist, daß alles, was er hat, GOttes Gabe ist, und alles, was er in seiner Verwaltung hat, gehet durch GOttes Seegen und Hülffe zu. Ich aber bin darzu gesetzet, daß ich diß alles bewahren und sein Hauß regieren soll. Darum habet ihr hier nicht einen schlechten gemeinen Gast, sondern einen Legaten GOttes.

Wer nun solches verstünde, möchte zwar nicht unbillig wünschen, daß er auch eines solchen Herrn Knecht möchte seyn, für aller andern Ehre und Herrligkeit dieses Lebens. Aber niemand betrachtet es, noch schreibet es GOtt zu, daß der es gebe, wie dieser Knecht thut; sonderlich aber erkennen die Geitzhälse, und die mit unziemlichen Handthierungen umgehen, GOttes Gaben nicht.

DArum setzet der Knecht noch mehr darzu, und saget: Ich will nicht alleine diese grossen und fürtrefflichen Gaben GOttes, sondern auch die grossen Wunder erzehlen; welche Anzeigungen seyn, daß GOTT mit meinem Herrn Abraham ist. Sara, sein Weib war unfruchtbar und Alters halben untüchtig zu gebähren, dieselbe hat meinem Herrn seinen Sohn Isaac gebohren. Welch Wunderwerck er denn ohne Zweiffel mit mehr Worten groß wird gemacht haben, und etwas weitläufftiger erzehlet, was hier kürtzlich beschrieben ist.

Und ist dieses nun das Lob und Ruhm des gottseeligen und Christlichen Dienstes, so dieser Knecht seinem Herrn geleistet hat. Die derohalben in solchem niedrigem Stande seyn, sollen wissen, daß sie eben denselben Ruhm und Hoffarth haben ihres Beruffes halben, welchen die Herren oder andere hohe Stände haben. Denn was für Ehre und Hoheit in den hohen Ständen ist, das haben alles die Knechte mit ihnen gemein, und werden die Knechte der Ehre theilhafftig, damit sie ihre Herren rühmen.

Wider die heimlichen Verlöbnisse.

HIer möchte aber einer sagen: worzu dienet solch lang Wiederholen? Antwort: Erstlich dienet es darzu, daß damit die Verlöbnisse, so nicht heimlich im Winckel geschehen sollen, gezieret und gepreiset werden. Es scheinet gar ein weltlich Ding zu seyn, daß der Knecht von seines Herren und seines Sohnes Guthe so viel gerühmet; es wird aber darum erzehlet, daß wir wissen, daß es nicht alleine keine Sünde, oder von GOtt verdammt sey, wo man einen, der um eine Jungfrau werben lässet, lobet, sondern daß es auch ehrlich und löblich ist für GOtt. Denn diese lange Erzehlung gehöret ja nicht alleine dem Abraham oder seinem Knechte an, sondern es ist ein Lob, damit der künfftige Bräutigam gelobet wird, welchen man billig der Jungfrauen mit Worten loben und rühmen soll, nehmlich, daß er erbar, fromm, schöne und reich sey, frommer und ehrlicher Leute Kind: wie auch wiederum an der Jungfrauen solch Lob gesuchet wird, daß sie züchtig, wohl erzogen, und von frommen Eltern gebohren sey. Diß gehöret alles den Ehestand und Hochzeit dadurch zu fördern. Und gefället GOtt alles wohl. Darum lobete, neben dem andern Befehl, um die Braut zu werben, der Knecht auch den Isaac, von wegen seiner Tugend und Reichthum; so ihm sein Vater gegeben hat.

Darnach dienet diß auch, unsere Meynung damit zu bestätigen, nehmlich, daß man die heimlichen Winckel-Verlöbnisse, dadurch offte ein loser Bube frommen ehrlichen Eltern ihren Sohn oder Tochter heimlich abstiehlet, nicht gestatten soll. Darum wir denn mit allen Kräfften streiten wider solchen Teufes-Betrug, sintemahl hier der heilige Geist so fleißig ausdrücket die Bewilligung der Eltern, Braut und Bräutigams.

Und ist dieser Ruhm und Lob des Isaacs darum angerichtet, und werden alle Umstände zusammen gelesen, auf daß dadurch der Dirnen Gemüthe möge erforschet werden, damit man nicht gedächte, daß sie den zur Ehe nehmen müste, zu dem sie keine Lust noch Liebe hätte. Darum saget der Knecht, daß er ein ehrlicher frömer Jüngling sey: item, daß er fromme gottesfürchtige Eltern habe, und in seinem gantzem Geschlechte eine rechte Religion und reine gesunde Lehre sey.

DEr Pabst saget in seinem Decret, daß Irrthum und das Bedinge die Ehe scheiden könne, welche nicht alleine schon gemachet ist, und sie eines dem andern gelobet hat, sondern wenn sie auch schon beschlossen und bestätiget ist, und erzehlet funfzehen Verhinderniße, dadurch eine Ehe könne gehindert werden. Aber diese zweyerley, saget er, heben auf die Ehe, so schon gestifftet und besessen ist. Also könten Jacob und Lea nach seinem Rechte geschieden werden, dieweil Jacob

die

die Lea nicht erwehlet hatte, sondern war durch einen Irrthum und Betrug der Person halben betrogen worden.

Wie man den Unrath der heimlichen Verlöbnisse verhüten möge.

Solte denn nicht hier auch der Betrug der heimlichen Verlöbnisse scheiden, da irgend ein Bube und Betrüger mir meine Tochter ohne meinem Willen und Wissen heimlich abstielet? Daß man derohalben solchem Betruge und Irthume zuvor kommen und verhüten könne, soll zum Ehestande die Bewilligung der Eltern zu beyden Theilen kommen: und sollen die Personen, als Bräutigam und Braut einander kennen, auf daß die Ehe kräfftig sey, und bestätiget werden möge, und nicht von nöthen sey um eines schlechten Bedinges, Ursache oder Irrthumes willen dir Ehe zu trennen. Darum soll man die heimlichen Verlöbnisse strafen und verdammen, als ein solch Ding, daraus allerley Unrath, Schaden und Unglücke mit Hauffen kömmt: welches zu verhüten, hat uns GOTT eine schöne Ordnung gezeiget, nemlich, daß die Ehestifftungen sollen aufgerichtet und gemachet werden nach dem Rathe und mit Bewilligung der Eltern des Bräutigams und der Braut. Ich habe aber darneben auch droben gesaget, daß gleichwohl die Eltern ihres Rechtes nicht mißbrauchen, und an den Kindern Tyranney üben sollen.

Lob des Ehestandes.

Und dieweil diese gantze Widerholung zu der Beschreibung gehöret des Gepränges mit der Hochzeit und Verlöbniß, soll man demnach dieselbe auf die gemeine Lehre ziehen, davon oben auch gehandelt ist, nemlich wie der Ehestand ehrlich soll gehalten werden, und daß dieser Stand GOtt wohl gefalle. Denn die gantze Welt ist der Erb-Sünde halben verblendet, daß sie die göttlichen Wercke nicht ansehen, noch auch die Ehre GOttes in solchen Wercken erkennen kan. Es wird hin und wieder in den Schriften der Lateinischen und Griechischen Scribenten der Ehestand gescholten und gelästert, und was böses darinnen ist, heraus gezogen und aufgemutzet; was aber gutes darbey ist, verdunckelt.

Schaden und Ubel im Ehestande.

Es ist aber im Ehestande zweyerley Ubel, welches die Sünde und der Teufel diesem Stande hat angehänget. Das eine ist die Sünde und natürliche Gebrechen: das andere, der Todt. Diese zwey Ubel haben die gantze Natur so gar verstellet und verderbet, daß die Vernunfft am weiblichem Geschlechte nicht mehr sehen kan, denn Schwachheit und Unlust. Darzu kommen denn auch Strafen und Kranckheiten, und sonst viel unzähliges Jammers und Unglückes, welches alles die Menschen ärgert, und machet daß grosse Leute diesem Stande desto übler gewogen seyn, gleich als hiengen diese zwey Stücke alleine den Weibern an, so doch wir Männer viel schändlichere Gebrechen haben, als Hoffarth, Geitz, und dergleichen grobe Laster, damit wir im weltlichen Regimente und auch in der Kirche Unruhe anrichten, und dieselben betrüben. Ja, setze auch noch die Strafe darzu und allerley Kranckheiten.

So man derohalben solches mit einander vergleichen, und eines gegen dem andern halten solte, und in ein Register oder Buch verzeichnen, so würde man an den Männern viel grössere Fehler und Gebrechen finden, denn an den Weibern. Das ist aber unser Jammer und Thorheit, daß wir nichts, das gut ist, erkennen oder sehen können; sondern sehen das alleine, so der Teufel über unsere Sinne und Kräffte an Seele und Leib geschmeisset, und uns angehänget hat. Daher denn so viel Schmähworte, damit das weibliche Geschlechte geschmähet worden ist, mehr denn das männliche, gekommen seyn.

DErohalben soll man sich befleißigen, daß so sehr der Teufel diese göttliche Ordnung verdunckelt und unwerth gemachet hat, wir desto mehr GOttes Werck und Ordnung und die göttliche Ehre darinne preisen, rühmen, zieren und loben sollen.

Lob des weiblichen Geschlechtes.

Denn das wird ja jedermann bekennen müssen, daß diß weibliche Geschlechte eine Creatur GOttes sey. Nun saget aber die Schrifft, GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Dasselbe Guth unterdrücket der Teufel mit Schmähworten, und pfleget das böse herfür zu kehren und zu weisen. Dargegen sollen wir den rechten Nutzen und das Gute zusammen lesen: denn dasselbe übertrifft die Gebrechen und das Böse, so viel mehr, wie viel grösser GOttes Güte ist, denn des Teufels Boßheit. Wenn wir nun die Güte der Natur erkennen könten, wie sie geschaffen ist, so wären wir seelig, wie wir solches im ewigen Leben vollkömlich verstehen werden. Es seyn zwar, wie ich zuvor gesaget habe, an diesem armen weiblichem Geschlechte gewisse Gebrechen und Mängel, als der Todt, das ist, allerley Strafen, Kranckheiten und Mühseeligkeit, welche alle zum Todte gehören an der Mutter, so wohl als an den Kindern: sie ist seltzsam und wunderlich, die Kinder seyn ungehorsam uñ wilde, die Nachbarn böße und abgünstig; wir reden aber jetzt von denẽ Gebrechen, so innerhalb dem Ehestande sind, und die Ehe nicht scheiden, wie der Ehebruch thut.

Aber solche Gebrechen alle soll man zudecken mit dem Guten und dem Nutzen, so wir dargegen angebracht haben. Denn obwohl das weibliche Geschlechte etwas sehr schwach ist, und sich beyde am Gemüthe und an Leibe mit vielen Gebrechen schleppet, so bedecket doch das einige Guth solche Gebrechen alle, nemlich, das Kindertragen und Gebähren. Dieses Dialectische Argument und Beweisung ist sehr starck, gehet durch und überwindet, und ist sonst nichts, das so gewal-

gewaltig schliessen und so gewiß bereden könne, als diß, es sey gleich die Schönheit, gute Sitten, Reichthum, oder was für andere Gaben an den Weibern seyn mögen.

Und hat mit dieser Gabe Adam auch alle Gebrechen und Schaden zugedecket, da er seinem Weibe den Nahmen giebet, daß sie soll Heva heissen, das ist so viel gesaget, als Leben, welches alle andere Dinge überwindet, sie seyn gleich böse oder gute, und seinen Anfang vom Weibe hat. Denn es lebet nichts, ohne was im Mutterleibe getragen und gebohren, darzu mit der Mutter Brüsten und Milche gesäuget wird: daher seyn alle Königreiche und Herrschaften, alle Propheten und Väter gekommen; daß also GOTT auf das Weib geleget und an sie gebunden hat seine Schöpffung aller Menschen, darzu auch den Gebrauch und Weise der Schöpffung, das ist, daß sie schwanger werden, Kinder gebähren, dieselben nähren und aufziehen, darzu dem Manne dienen, und das Hauß regieren. Also leuchtet diß unaussprechliche Guth herfür unter allerley bösen Gebrechen und Schaden, so am weiblichem Geschlechte gefunden mag werden. Diß ist ein sehr kurtzes Lob, welches alles in sich begreiffet, und es Adam auch in einem Worte begriffen hat, damit, daß er sein Weib Heva nennet.

Adam heisset sein Weib Heva. Gen. 3. v. 20.

Darum ist nun das Weib eine Mutter aller Menschen, so die Menschen in Leibe träget, sie auf diese Welt gebiehret, mit ihrer Milch nähret, ihrer mit Baden und allerley anderem Dienste wartet. Denn was wolten die Könige, Fürsten, Propheten und alle Heiligen seyn, wo Heva nicht gewesen wäre? Denn GOTT machet die Menschen nicht aus Steinen, sondern vom Manne und Weibe.

Das Leben aller Menschen kömmt von Weibern.

Diß Argument soll man für die Nase halten den Papisten, GOTTES Feinden, und allen, so das weibliche Geschlechte verachten: und soll man zugleich auch mitanziehen die Exempel der Väter und der Heiligen, so im Ehestande gelebet haben. Darmit wird der Ehestand gezieret, welchen sonst die gantze Welt geringe achtet, und nicht weiß, wie sie ihn schelten und vernichten will: wie solches bey den Poeten, Juvenale und Martiale, zu sehen ist.

Was ist es aber, daß sie alleine über den Schaden so hefftig klagen, und nicht auch das Leben im Tode und in der Strafe darinnen betrachten, nemlich, daß die Menschen gebohren, genähret und erhalten werden zu diesem und dem ewigen Leben? Solch unermeßlich, unbegreifflich und recht göttlich Guth solten sie ja mit nichten von den Augen weg thun, so würden sie wohl besser von dem weiblichem Geschlechte urtheilen.

Im Gellio stehen merckliche Worte aus der Oration Metelli, der die Bürger zu Rom vermahnet hatte, Weiber zu nehmen. Denn nachdem er wuste, wie jedermann für der Unlust und Mühseeligkeit der Sünde und Todes einen Abscheu hätte, stellet er seine Vermahnung also an, und saget: Lieben Bürger, wenn wir ohne Weiber leben könten, so würden wir alle dieser Mühe und Beschwehrung können überhoben seyn. Dieweil es aber die Natur also gegeben hat, daß man mit den Weibern zwar nicht bequemlich leben, auch keinesweges ohne sie leben kan, so ist es ja besser, das über sich nehmen, dadurch uns im Leben immer kan gerathen und geholffen seyn, denn nach kürtzerer Lust und Freude trachten.

Wie Metellus die Bürger zu Rom zum Ehestande vermahnet.

An diesen Worten haben sich dazumahl weise Leute geärgert, und hat sie verdrossen, daß er also geredet hätte. Denn sie meyneten, er solte der Unlust geschwiegen, und dieselbe zugedecket haben. Und ist wahr, du möchtest wohl sagen, er hätte mit seiner Vermahnung, da er ihnen gerathen hat, sich in Ehestand zu begeben, ihnen vielmehr diesen Stand widerrathen: es ist eben dasselbige Argument und Bedencken, so Adam auch gehabt hat. Er läugnet die Unlust, Mühe und Beschwehrung dieses Standes nicht, sondern setzet das Gute dargegen, und saget also: Wo ihr keine Weiber nehmet, so werdet ihr vieler Mühe und Unlust überhoben seyn: aber wenn ihr über die gantze Welt herrschen und regieren wollet, Krieg führen und euer Regiment erweitern, so müssen warlich Menschen fürhanden seyn, die da leben. Derohalben muß man zum allerersten auf das Leben gedencken, denn die nicht leben, werden auch nicht regieren, noch andere Nationen und Lande bekriegen und erobern.

Darum ist das Leben das höchste Guth, so man vom weiblichem Geschlechte hat, welches alleine die Schmähworte des Juvenalis und der andern, so diesen Stand und weiblich Geschlechte geschmähet haben, verwirffet und widerleget. Soll man eine Stadt mit Kindern und Bürgern erfüllen, so ist es von nöthen, daß die Leute mit einander ehelich werden: und reimet sich dieses alles fein mit dem einigem Nahmen, so unser erster Vater seinem Weibe gegeben hat, da er sie Heva, das ist, eine Mutter der Lebendigen, nennet, die da Kinder gebiehret, welche hernach das weltliche Regiment verwalten, die Kirchen und das Hauß regieren können, GOTT erkennen lernen, und im ewigen Leben seelig werden.

Es haben auch zwar die Patriarchen die Unlust und Beschwehrung des Ehestandes empfunden und erfahren. Abraham, Loth und

und die andern seyn Frembdlinge gewesen, sind umher gereiset, und haben viel Jammers und grossen Unfall erlitten: aber das haben sie mit Gedult erlitten und in sich gefressen, und haben an diesen grossen Trost gedacht, daß Heva eine Mutter ist der Lebendigen, welche Kinder gebieret und aufzeucht.

DArum muß man mit solcher Mühe, Unlust und Beschwehrung des Ehestandes kämpffen, dieweil wir immer das gegenwärtige Unglücke am meisten für Augen und im Sinne liegen haben. Denn wir seyn noch nicht in dem seeligen Leben, darauf wir warten, sondern seyn in einem solchen Leben, darinnen wir kämpffen, und mit vielem Unglücke uns überwerffen müssen: welches wir alles sollen lernen bedecken mit dem Erkänntnisse der Schöpffung und Ordnung GOttes, die da gut und göttlich ist, und soll sich die junge Jugend gewöhnen, daß sie vom weiblichen Geschlechte und vom Ehestande halte, was recht und Christlich davon zu halten ist. Ja, sagest du, es verachtet gleichwohl die gantze Welt und viel weise Leute diesen Stand, und scheuen sich dafür? Antwort: Eben damit geben sie ihre Thorheit an den Tag, dieweil sie nur alleine auf die Gebrechen Achtung geben, thun aber die Augen nicht auf, daß sie die Mutterschafft ansehen könten, welches alles Ubel und Beschwehrung zu nichte machet.

GOtt rühmet und ehret den Ehestand. Exod. 20. v. 12.

Uber das rühmet und ehret GOtt selber den Ehestand im vierdten Gebothe, da er saget: **Du solst Vater und Mutter ehren.** Alles aber, was er in seinen Gebothen gestifftet und geordnet hat, ist mit nichten zu schelten oder zu lästern. Wer sich enthalten und keusch leben kan, der mag sich wohl enthalten: soll aber nichts desto weniger vom Ehestande und von der Mutterschafft ehrlich und viel halten und reden. Denn eine Mutter seyn ist GOttes Seegen und Ordnung, dadurch GOtt das gantze menschliche Geschlechte erhält in diesem Leben. Und solches habe ich vom Lobe des Ehestandes wiederholen wollen. Denn die Rebecca giebet darzu Ursache, daß der Heilige Geist vom Ehestande und Verlöbnisse so viel Worte machet, eben uns zur Lehre und Exempel.

v. 45. **Ehe ich nun solche Worte ausgeredet hatte in meinem Hertzen, siehe, da kömmt Rebecca heraus mit einem Kruge auf ihrer Achsel, und gehet hinab zum Brunnen und schöpffet. Da sprach ich zu ihr: Gieb mir zu**

v. 46. **trincken. Und sie nahm eilend den Krug von ihrer Achsel, und sprach: Trincke, und deine Kameele will ich auch tränken. Also tranck ich, und**

v. 47. **sie tränckete die Kameele auch, und ich fragete sie, und sprach: Weß Tochter bist du? Sie antwortete: Ich bin Bethuels Tochter, des Sohns Nahor, den ihm Milca gebohren hat. Da hängete ich eine Spange an ihre Stirne, und Arm-Ringe an ihre Hände,** v. 48. **und neigete mich, und betete den Herrn an, und lobete den GOTT meines Herrn Abraham, der mich den rechten Weg geführet hat, daß ich seinem Sohne meines Herrn Bruders Tochter nehme.**

HIer erkläret sich der Knecht selber, daß er die Worte seines Gebeths nicht mit klaren Worten ausgeredet, sondern dieselben stillschweigend bey sich also bedacht habe: und bezeuget abermahl er selbst, daß ihn GOtt erhöret habe, da er ihn angeruffen hat, ehe denn er sein Gebeth zu Ende gebracht habe. Die gantze Rede aber, so alle Umstände wiederholet, wie er zu der Dirne gekommen, und von ihr Trincken begehret habe, und anders mehr, ist droben gehandelt worden.

v. 49. **Seyd ihr nun die, so an meinem Herrn Freundschafft und Treue beweisen wollet, so saget mir es: wo nicht, so saget mir es aber, daß ich mich wende zur Rechten oder zur Lincken.**

NUn ist diß die Bitte, darinnen nach geschehener Relation oder Meldung der Knecht also saget: Seyd ihr solche Leute, die ihr werth seyd, daß ihr meinem Herrn Freundschafft und Treue beweiset (so lauten die Worte im Ebräischen.) Denn das Lateinische Wort Misericordia heisset an diesem Orte Wohlthat oder Freundschafft, und Veritas heisset, wo man das thut, des sich andere zu einem versehen, und darauf sie gehoffet haben. Damit brauchet hier abermahl der Heilige Geist schöne treffliche Worte. Der Knecht nennet das eine Freundschafft, oder Wohlthat und Treue, so diese Leute seines Herrn Sohne ihre Tochter zur Ehe geben.

Misericordia, Veritas, Wohlthat und Treue.

Und gehet dieses alles dahin, daß die bösen und schändlichen Gedancken, so die Welt vom Ehestande hat, u. sie der Satan u. die Feinde des Ehestandes dem Fleische eingegeben haben, aus dem Hertzen der Menschen gerissen werden: und rühmet dieses die Schrifft hier für eine sehr grosse Gabe und Wohlthat, diese Dirne dem Isaac zum Weibe zu geben, darum, auf daß dadurch die Beschwehrung und Unlust des Ehestandes aus den Augen gethan, und dem Hertzen der Menschen fürgehalten werde die Heva, der mütterliche Leib, die Geburt und Mutterschafft. Und biß daher hat der Knecht um die Braut geworben.

v. 50. **Da antwortete Laban und Bethuel, und sprachen: Das kömmt von**

HErrn; darum können wir nichts wider dich reden, weder böses noch gutes. v. 51. Da ist Rebecca für dir, nimm sie, und zeuch hin, daß sie deines Herrn Sohnes Weib sey, wie der HErr geredet hat. v. 52. Da diese Worte hörete Abrahams Knecht, bückete er sich dem HErrn zu der Erden.

SO leichtführig, glückseelig und behende gehet diese gantze Sache zu und geräth wohl, dieweil GOTT und die Engel darbey seyn, welche sie helffen fördern und fortsetzen: und findet GOttes Wort bey Laban und Bethuel Statt, darum antworten sie also: Daß du Abrahams Knecht seyst, und daß Abraham selber ein Knecht GOttes ist, können wir aus deinen Worten schliessen und abnehmen. Denn sie verstehen und nehmen die Worte nicht anders auf, als hätte sie GOtt selbst geredet. Und würde es zwar um uns wohl stehen, wenn wir auch gewiß dafür halten könten, daß, wenn wir etwan einen Bruder oder Diener hören GOttes Wort reden, wir alsdenn GOtt selbst höreten: so wir solches gläubeten, wären wir wahrhafftig seelig, und würde uns solches sehr helffen, unsern Glauben mehren und stärcken, und Hoffnung und alle Tugenden in uns erwecken.

Und solten wir ja warlich solches thun, das mündliche Wort des Menschen annehmen, gleich als eine Stimme GOttes vom Himmel herab. Das Wort dieses Knechtes ist auch ein mündlich Wort, wie im Predigt-Amte; und bezeugen doch gleichwohl diese heilige Männer, daß solch Werck von GOtt sey. Derohalben ist dieses eine sehr schöne und treffliche Antwort, welche uns auch lehret und versichert, nemlich, daß, so offte wir einen Pfarrherrn oder Kirchen-Diener, oder einen Knecht GOttes hören, wir alsdenn gewißlich GOttes Wort hören. Solches soll man fleißig mercken um der gemeinen Anfechtung willen. Denn in der gantzen Welt ist kein Schüler, der mehr verworffen sey, und mehr Meister und Lehrer haben und über ihm leiden muß, als die Weißheit GOttes, wie Christus saget Matth. 11. **Die Weißheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.** Alles, was GOtt redet oder thut, das findet in der Welt viel unzählige Richter, die es meistern und abschätzen; so man doch vielmehr sagen solte mit diesen Männern allhier: **Diese Worte kommen vom HErrn:** darum soll er auch selber ändern und bessern, was zu ändern ist, was ihm bedüncket, das man darzu thun oder darvon nehmen soll, mir will solches mit nichten gebühren. Es sündigen aber darinnen die Papisten, Türcken, Jüden, Sacramentschwärmer und alle Rottengeister. GOTT gebe, daß wir die seyn, so den rechten und reinen Verstand seines Wortes behalten mögen.

Matth. 11. v. 19. Das Wort GOttes hat viel Meister und Richter.

Und also ist nun diese Ehe gestifftet und von dem HErrn bestätiget, der die Rebecca zum Isaac geführet, wie er dem Adam seine Heva auch zugeführet hat. Und hat der Heilige Geist solches darum beschrieben, daß wir wissen sollen, daß, wo Mann und Weib im Ehestande zusammen kommen, solches vom HErrn herkömmt, fürnemlich aber, so es geschichet mit Bewilligung der Eltern und der Jungfrauen, wie es hier geschehen ist. Derohalben setzet nun der Knecht eine Dancksagung hinzu, dafür, daß seines Herrn Sohn die Braut von GOtt bescheret wird. So gar ist es alles voll Gottseeligkeit, damit er umgehet. Denn GOtt soll man dancken im Kleinen so wohl als im Grossen.

Und der Knecht zog herfür silberne und güldene Kleinode und Kleider, und gab sie Rebecca: aber ihrem Bruder und der Mutter gab er Würtze. v. 53.
Da aß und tranck er samt den Männern, die mit ihm waren, und blieb über Nacht allda. v. 54.

DAß der Braut und ihren Freunden seyn Geschencke verehret und auch ein frölich Mahl angerichtet worden, wird hier heydes beschrieben, **daß sie mit einander gegessen und getruncken haben,** daß wir nicht meynen, daß solche Dinge unziemlich oder von GOtt verbothen seyn, sondern seyn ehrlich und gefallen GOTT wohl, doch also, daß sie auch mit Maassen geschehen. Die güldene Kleinode seyn nicht güldene Becher gewesen, sondern Geschmuck und Weibes-Kleider, als Haarband, Röcklein, Brüstlein, Schleyer, Hauben. Die Geschencke aber, so er ihrem Bruder und der Mutter giebet, seyn die edelsten und köstlichsten Früchte gewesen, wie Granatäpffel, Würtze, Myrrhen, Balsam und dergleichen, wie die erzehlet werden im Seegen Josephs, Deut. am 33. Capitel, **Da sind edle Früchte vom Himmel, vom Thaue und von der Tieffe, die hunten lieget, da sind edle Früchte von der Sonnen, und edle reiffe Früchte der Monden, und edle Früchte von der Erde, und was darinnen ist,** &c. Er hat kein Geld, sondern bringet solchen Schmuck, so der Braut dienet, darzu der Mutter und Freunden bringet er Geschencke, die Abraham gemeynet hatte, daß sie für sie seyn solten. Solches ist nöthig zu guten Sitten und diesem gemeinem Leben: und sollen die Christen solche Dinge nicht verachten, denn sie seyn auch in der heiligen Schrifft nicht verbothen, sondern werden darinnen gelobet. Deut. 33. v. 11. seqq.

Des Morgens aber stund er auf, und sprach: Lasset mich ziehen zu v. 54.

v.55. meinem Herrn. Aber ihr Bruder und Mutter sprachen: Laß doch die Dirne einen Tag oder zehen bey uns bleiben, darnach solst du ziehen. Da
v.56. sprach er zu ihnen: Haltet mich nicht auf, denn der HERR hat Gnade zu meiner Reise gegeben, lasset mich, daß
v.57. ich zu meinem Herrn ziehe. Da sprachen sie: Lasset uns die Dirne ruffen
v.58. und fragen, was sie darzu sage: Und rieffen der Rebecca, und sprachen zu ihr: Wilst du mit diesem Manne ziehen: Sie antwortete: Ja, ich will mit
v.59. ihm. Also liessen sie Rebecca, ihre Schwester, ziehen mit ihrer Ammen, samt Abrahams Knechte und seinen Leuten, und sie seegneten Rebecca,
v.60. und sprachen zu ihr: Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmahl tausend, und dein Saame besitze die Thore seiner Feinde. Also machte
v.61. sich Rebecca auf mit ihren Dienern, und setzeten sich auf die Kameele, und zogen dem Manne, und der Knecht nahm Rebecca an, und zog hin.

EIn mercklich Exempel ist diß von dem Knechte, daß er so eilet, seinem HErrn die Braut zu bringen: dadurch wir vermahnet werden, daß man in GOttes Wercken nimmer lange verziehen, oder darinnen säumig seyn, sondern alle Verhinderung, und alles, was uns sonst an dem Wercke, so wir angefangen haben, aufhalten kan, abschaffen soll. Und haben die Heyden in ihren Schrifften dafür auch gewarnet, nemlich, daß, wo man eine Sache berathschlaget habe, man damit eilen solle, damit sie bald möge in das Werck gesetzet werden, wie Salustius saget, item, wie Cato saget, Fronte capillatâ post hæc occasio calva, wo man anfänglich gelegene Ursache hat, und die versäumet, da ist es hernach zu lange gehartet u. versäumet. Und hat Bonaventura einen feinen herrlichen Spruch darvon, Qui deserit occasionem, deseretur ab occasione, wer die Gelegenheit verlässet, derselbe wird von ihr wiederum verlassen werden.

Lehre wider die Faulen und Säumigen.

Wer nicht aufstehet eben in der Stunde oder Augenblicke, wenn ihn der Heilige Geist ruffet, der wird ihn nimmermehr ergreiffen. Denn wo er einmahl hinweg zeucht, kömmt er nicht wieder. Wie derohalben die tägliche Erfahrung lehret, daß die, so gar langsam mit ihrem Dinge umgehen, nimmer reich werden: also werden solche Leute auch in der Kirche nimmermehr gelehrt noch groß werden. Denn dieser Spruch, ob ihn wohl ein heydnischer Poete gedichtet hat, gilt allenthalben, Quinon est hodie, cras minus aptus erit, Wer heute nicht geschickt ist, wird morgen vielweniger geschickt seyn. Und habe ich solches aus meiner eigenen Erfahrung gelernet, so offte ich beten, lesen, oder das hochwürdige Sacrament empfangen wolte: je länger ich damit verzog, je mehr ich fühlete und befand, daß ich darzu unlustig und am allerwenigsten geschickt war. Denn Aufzug ist eine heimliche Seuche, thut aber grausamen Schaden. Der Heilige Geist giebet seine Gaben nicht denen, die also langsam und faul seyn, wie im hundert und neunzehenden Psalm stehet, Ich eile, und säume mich nicht zu halten deine Gebothe. Also hat der Heilige Geist auch an der Rebecca gelobet, daß sie geeilet hat, wie der Text saget: Und eilend ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand. Item, die Dirne lieff, und saget solches alles an in ihrer Mutter Hause.

Welchen Leuten der Heilige Geist seine Gaben gebe. Psal. 119. v. 60.

DArum soll uns das Exempel dieses Knechtes bewegen, daß wir uns lernen für diesem Gebrechen hüten, und demselben feind seyn. Es ist an einem Stündlein mehr gelegen, etwan ein Ding recht und wohl auszurichten, denn sonst an einem Monathe oder gantzem Jahre. Solches verstehen die Kriegsleute auch, und giebet der Teuffel auf allerley Gelegenheit genau Achtung; darum gewinnet er auch offte.

Das letzte Stücke ist von der Bewilligung der Dirne. Denn ehe der Knecht wegzeucht, ruffen sie ihr und fragen sie: Wilst du mit diesem Manne ziehen? Darum soll nun also diese Ehe zugehen, auf daß wir GOtt mögen gegenwärtig darbey haben, welcher diesen Stand geschaffen hat zu vielem unzählichem Nutzen: und füget er selber die Eheleute zusammen, und ist nicht alleine der, so sie zusammen füget und ehelich spricht, sondern seegnet sie auch. Er will aber haben, daß die Bewilligung, beyde der Eltern und der Dirne soll darbey seyn, auf daß sie ordentlicher Weise und recht göttlich zusammen kommen.

Bewilligung der Dirne.

v.62. Isaac aber kam vom Brunnen des
v.63. Lebendigen und Sehenden. Denn er wohnete im Lande gegen Mittag, und war ausgegangen zu beten auf dem Felde um den Abend, und hub seine Augen auf, und sahe die Kameele da-
v.64. her kommen. Und Rebecca hub ihre Augen auf, und sahe Isaac, da fiel sie
v.65. vom Kameele, u. sprach zu dem Knechte: Wer ist der Mañ, der uns entgegen kömmt auf dem Felde? Der Knecht sprach: Das ist mein Herr. Da nahm sie den Mantel und verhüllete sich.
v.66. Und der Knecht erzehlete Isaac alle
v.67. Sache, die er ausgerichtet hatte. Da führete sie Isaac in die Hütten seiner Mutter Sara, und nahm die Rebecca,

und sie ward sein Weib, und gewann sie lieb. Also ward Isaac getröstet über seiner Mutter.

Mesopotamia, daher der Knecht die Braut gebracht hat, lieget gegen Mitternacht: Isaac aber hat gewohnet im Lande gegen Mittag. Und lässet es sich ansehen, als habe Abraham dem Isaac ein sonderlich eigen Hauß und Gesinde übergeben, dem er hat sollen fürstehen und dasselbe regieren an dem Orte, da der Brunnen des Lebendigen und Sehenden war. Abraham ist zu Hebron geblieben: derohalben ist Isaac ausgegangen entweder zum Vater gen Hebron, oder aber sonstirgend an einen andern Ort.

Im Lateinischen Texte stehet, er sey gegangen zu gedencken: welches die Ebräer deuten zu beten, aber das andere gefället mir besser. Denn das Ebräische Wort (Suach) hat zweyerley Bedeutung: einmahl heisset es ein Strauch, wie droben im 2. Cap. zum andern brauchet es die heilige Schrifft dafür, daß es heisset eine Rede, wenn einer entweder mit ihm selber, oder aber mit einem andern redet, wie im Titel des 102. Psalms stehet, da er seine Rede oder Klage ausschüttet, ꝛc. Es heisset ein sonderlich und heimlich Gespräche, wo zwey zusammen spatziren gehen, und sich mit einander unterreden. Isaac hat dazumahl auf die Braut nicht gedacht, sondern ist hinaus spatzieren gegangen, irgend mit einem guten Freunde, mit dem er unterwegens geredet hat, entweder von den göttlichen Verheissungen, oder vom Ehestande, oder aber von der Haußhaltung. Er hat sich gehalten, wie sich einem Haußvater gebühret, hat von GOtt geredet, und vom Seegen GOTTes, darzu auch, wie man das Haußgesinde solte regieren, oder auch vom Ackerbaue.

Isaac empfänget die Braut mit Freuden.

Zuletzt zeuget Moses an, daß Isaac die Braut, so der Knecht gebracht hat, mit Freuden empfangen und sie lieb gewonnen habe. Da seine Mutter gestorben war, hat er gantzer drey Jahre (wie droben gesaget ist) getrauert und Leide getragen: da man aber die Braut bringet, wird das Trauren gelindert. Und gefället diese Meynung GOTT wohl, damit wir unser Gemahl lieben, obwohl solches der verderbten Natur schwehr ist, daß sie es thun soll. Denn sie siehet nur alleine auf das Unglücke der Sünden und Straffen, und auf die Mühe und Unlust und Beschwehrung, so auswendig und inwendig in diesem Stande für fället. Das soll man aber vielmehr betrachten, daß das weibliche Geschlechte die Gaben hat, daß sie Mütter werden, darauf soll man sehen: viel aber seyn, die das nicht suchen, daß sie mögen Kinder zeugen, sondern suchen nur fleischliche Lust. Darum, wenn sie derselben hernach satt und überdrüßig werden, heben sie an dieser Vereinigung, dadurch Mann und Weib zusammen kömmet, feind zu werden, die zu verachten und zu verfluchen. Aber es ist ein Unterscheid zwischen diesen zweyen Dingen, als das Weib lieben, und sich des gelüsten lassen. Das Weib lieben kömmt nicht von der verderbten Natur her, sondern von der Natur, die da verneuert und wiederum zurechte gebracht ist.

Darnach wird hier auch an der Rebecca gelobet, daß sie züchtig und schamhafftig gewesen ist, darum, daß sie sich mit einem Schleyer verhüllet, da sie Isaac gesehen hat. Solches seyn Sitten, so daher kommen, daß sie fein züchtig und schaamhafftig von ihren Eltern ist aufgezogen gewesen, und sich scheuet, die Männer anzusehen, ja ihren eigenen Bräutigam selbst.

Das Fünf und Zwanzigste Capitel.

Abraham nahm wieder ein Weib, v. 1.
die hieß Kethura, die gebahr ihm
Simran und Jacksan, Medan und
Midian, Jesbak und Suah; Jack- v. 2.
san aber zeugete Seba und Dedan.
Die Kinder aber von Dedan wa- v. 3.
ren Assurim, Latusim und Leummim,
die Kinder Midian waren Epha,
Epher, Hanoch, Abida und Eldaa, v. 4.
diese sind alle Kinder der Kethura.

Da Abraham gar ein alter Mann ist, nimmt er noch ein junges Weib.

Hier wollen wir nun den heiligen Patriarchen Abraham, welches Exempel sehr wohl werth ist, daß man es in der Kirche GOTTes für und für behalte, begraben. Aber in diesem Capitel fället ein Stücke und Exempel für, das sich ansehen lässet, als sey es sehr böse, daran sich jedermann sehr ärgert. Denn da nun Abraham gar ein alter verderbter Mann ist, und nun alle Tage auf der Grube gehet, auch nichts anders für Augen, oder im Sinne haben kan, denn den gewissen Todt, nimmet er noch ein junges Weib, und zeuget mit ihr viel Kinder.

Im vorigen Capitel hat er die Zeit seines Lebens beschlossen, hat sein Testament gemachet, und Isaac zum Erben gesetzet aller seiner Güther. Jetzt aber, da sein Sohn ehelich worden ist und Hochzeit gehalten hat, nimmet er selber noch ein Weib. Was man darauf antworten soll, ist ungewiß: ob es zu verstehen sey, daß die Schrifft eines für das andere, das hinterste für das förderste, oder wiederum setze, bin ich gantz und gar ungewiß. Daß wir nun der Ordnung im Texte folgen, so findet sich eine wunderliche Frage, St. Paulus Rom. 4. beschreibet den Abraham selbst also, daß sein Leib schon Rom. 4. v. 19.

erstor-

erstorben, und Kinder zu zeugen gar untüchtig gewesen sey, weil er fast hundertjährig war. Daher sich es etlicher massen lässet ansehen daß man diß Theil des Capitels zuvor und am ersten hätte setzen sollen, und daß Abraham die Kethura zum Weibe genommen habe, ehe denn er Isaac gezeuget hat. Also könte man vielleicht antworten auf diese geschwinde Frage. Ich kan aber darvon nichts gewiß sagen.

Denn ob wir es wohl also setzen möchten, daß er die Kethura genommen hätte, da er die Hagar ausgestossen hatte, so ist er doch dazumahl seinen hundert Jahren nicht weit gewesen. Denn die Hagar hat den Ismael gebohren, da Abraham 86. Jahre, und Sara Isaac, da er hundert Jahre alt war. Darum will diese Antwort noch nicht gnungsam seyn, sondern die Frage bleibet noch immer im Zweiffel stehen.

Lässet uns aber den gemeinen Weg folgen nach der Beschreibung im Texte St. Paulus saget, daß der Leib Abrahä erstorben gewesen sey, nachdem er Isaac gezeuget hat. Und da Isaac die Rebecca zum Weibe nimt, ist Abraham 140. Jahre alt gewesen: da mag vielleicht noch ein oder zwey Jahre seyn darzugekommen zwischen seiner und seines Sohnes Hochzeit; was soll man denn nun gleichwohl antworten? Etliche wollen sagen, Kethura soll die Hagar seyn, welche Abraham nachdem Todte Sara, seines Weibes, wiederum soll zu Gnaden angenommen, und sie darnach auch zum Weibe genommen haben, da sie sich nun gedemüthiget und Busse gethan hatte. Solches ist wohl ein feiner Gedancke und voll Freundligkeit, dem ich gerne gläuben und beyfallen wolte, daß er die Hagar mit ihrem Sohne wiederum zu sich in das Hauß genommen und sie versorget hätte: es ist aber doch nichts gewisses. St. Hieronymus ärgert sich daran sehr, und wolte wohl gerne diesem grossem Manne fluchen, wenn er es thun dürffte: er hält aber mit seinem Zorne inne und saget, Abraham werde entschuldiget durch sein verderbtes Alter, daß man ihn des nicht zeihen könne, daß er als ein alter Mann nach dem Tode seiner alten Sara noch so geil gewesen sey, daß er ein ander Weib genommen habe. Aber diese Meynung ist die gemeinste, welche ihm Lyra auch gefallen lässet, nemlich, daß es die Hagar sey, wiewohl er siehet, daß im Texte stehet, das dem zuwider ist, daß den Kindern der Kebsweiber seine Geschencke gegeben worden, unter welchen die Hagar die eine, und Kethura die andere hat seyn müssen. Meine Meynung ist, daß die Kethura nicht gewesen sey die Hagar, und beweget mich am allermeisten die Ursache darzu, dieweil die Jahr-Rechnung mit jener Meynung nicht eintrifft. Denn die Hagar hat Ismael gebohren, da Abraham sechs und achtzig Jahre alt gewesen ist, dem sie zum Weibe gegeben war, da sie ihres Alters bey dreyßig Jahren war, und hatte sie Sara aufgezogen von ihrem funfzehendem Jahre her, da sie die erstlich in das Hauß genommen hatte, biß auf das dreyßigste, da sie Ismaels Mutter worden ist, Isaac aber wird im vierzehendem Jahre nach Ismael gebohren. Wenn man nun diese Jahre zusammen rechnet, so machen sie vier und viertzig, oder ja zum wenigsten viertzig Jahre. Darzu setzet man nun die viertzig Jahre Isaacs, welcher im viertzigstem Jahre seines Alters die Rebecca nimmet. Also ist daraus abzurechnen, daß Hagar bey vier und achtzig Jahren gewesen ist, in welchem Alter ihr Leib natürlicher Weise hat müssen veraltet und unfruchtbar gewesen seyn: und folget aus dem allem, daß es unmöglich ist, daß sie in solchem Alter sechs Kinder solte getragen haben.

Etliche wollen, Kethura sey die Hagar.

Darum halte ich, Hagar könne die Kethura nicht seyn, es wäre denn, daß man es also verstünde, daß die Schrifft eines für das andere setzet, und Abraham die Kethura genommen hätte, da ihm droben die Hagar ist gegeben worden. Darnach nennet auch der Text die Kebsweiber, und redet davon, als daß ihrer mehr, denn eine gewesen sey. Darum ist Kethura ein ander Weib, denn die Hagar, und hat Abraham zwey Kebsweiber gehabt, eine mit und neben seinem Weibe, der Sara, die man ein Kebsweib nennet, die andere, da sein Weib gestorben gewesen ist. Also bleibet dennoch das schwehre Aergerniß, daß Abraham, da er hundert und viertzig Jahre alt gewesen und nun einen erstorbenen Leib gehabt hat, ein jung Weib genommen, und damit sechs Kinder gezeuget, da er zuvor von der Sara, ausgenommen Isaac, keine Kinder gehabt hat.

Kethura ist nicht die Hagar.

So ist nun erstlich die Frage darvon, daß solches ein unmöglich Ding gewesen sey um des verstorbenen Leibes Abrahä willen. Zum andern, vom Aergernisse. Auf die erste antworte ich also, daß zu zeiten alte Männer können und auch pflegen Kinder zu zeugen. Derohalben ist es auch von Natur möglich gewesen, daß Abraham noch hat können Kinder zeugen im hundert und viertzigstem Jahre seines Alters. Denn er ist in einem guten Alter gewesen, das ihm mit nichts beschwehrlich oder verdrießlich gewesen ist, und ist auch unsern Leuten nicht gleich gewesen, unter welchen der mehrere Theil, wenn sie kaum an ihr funfzigstes Jahr gekommen, schon gantz vertrocknet und krafftloß worden seyn: sondern er hat ohne Zweiffel einen starcken vermöglichen Leib gehabt; wie noch heutiges Tages etliche in ihrem Alter so starck und vermöglich seyn, daß sie in weltlichen oder Hauß-Regimente grosse Last u. schwehre Arbeit tragen können.

Darnach ist auch wohl gläublich, daß GOtt den Abraham über die Natur gestär-

cket habe, und er beyde am Gemüthe und auch am Leibe etwas viel stärcker worden sey, da ihm sein Sohn Isaac, welcher der Erbe der Verheissung seyn solte, ist gebohren worden.

WAs nun die andere Frage vom Aergernisse belanget, nemlich, daß er ein junges Weib nimmt, da bringet Lyra die Ursache für, daß die jungen Dirnen von den Alten leichtlicher pflegen schwanger zu werden, denn sonst die Weiber, so etwas älter seyn. Aber auf die Weise wird das Aergerniß besser können abgelehnet werden, wenn wir die Zeit und Sitten der Väter unterscheiden von der Zeit und Sitten, so jetzt fürhanden seyn. Es ärgern sich viele daran, daß Moses in diesem erstem Buche so viel schreibet von dem Kinderzeugen der Väter: es betrachten aber solches Leute, die sich daran ärgern, nicht, daß zu mancherley Zeiten auch mancherley Sitten seyn. Zu der Zeit regierete der Glaube in den Vätern, und auch der Glaube dieses Artickels, daß GOtt gesaget hat: Wachset und mehret euch. Bey unserer Zeit und fürnehmlich, nachdem die scheußlichen Wercke der Papistischen-Möncherey oder chelosen Lebens haben überhand genommen, ist der Ehestand seiner Würdigkeit und gebührlichen Ehre beraubet worden, darzu das wahre Erkäntniß des Wortes und göttlicher Ordnung verloschen, welches bey den Vätern rein und rechtschaffen gewesen ist, und darum haben sie auch von der Kinderzucht sehr viel gehalten.

Man muß die Zeit und Sitten der Väter unterscheiden.

Derohalben soll man es dafür nicht halten, daß Abraham aus Fürwitze oder Geilheit darzu getrieben worden sey, daß er die Kethura zum Weibe genommen hat. Denn zuvor, da die Sara noch am Leben gewesen, hat er lange genung auf den göttlichen Seegen gewartet, und ist nie in Verdacht gewesen, daß er unzüchtig wäre. Darum hat er solches gethan aus Liebe seiner Kinder und Erben, sonderlich, da er in der Verheissung gehöret hat, daß GOTT zu ihm sagte: Ich habe dich zum Vater gesetzet vieler Völcker, nicht alleine Isaacs, sondern vieler Völcker, damit ihn GOtt mehren wolte, nicht alleine geistlich, sondern auch leiblich.

Gen. 17. v. 4.

Darnach seyn auch am Leben gewesen Sem, Eber, Salah, und hat Abraham mit Noah gelebet in die 8. Jahre, welcher vor und nach der Sündfluth den Sem gehöret hatte: Sem aber hat über Abraham 31. Jahre gelebet. Derohalben ist dazumahl eine herrliche Zeit gewesen, darinnen viel trefliche Männer gelebet haben, welche nicht alle würden zugelassen haben, daß Abraham etwas schändliches oder vorwitziges solte begangen haben. Ja was noch mehr ist, lässet es sich ansehen, als haben sie ihm diß gerathen und heissen thun. Und haben solche Leute, wie die gewesen seyn, zu Rathgebern und Regenten andere unflätige Menschen nicht, welche den Säuen gleicher sind, denn dem Abraham. Darum sehen sie auch im Ehestande auf ein ander Ende, als

Abraham nimt Kethura zum Weibe aus Rath der andern Väter.

Lust und Unzucht, denn er gethan hat. Man soll aber also nicht hinein rumpeln, wie solche Säue und Papisten thun, die nur alleine Unzucht, Schande und Wollust des Fleisches suchen, darein sie nicht alleine versencket, sondern schier gar verschlungen seyn.

DArum soll man an diesem Orte betrachten die Zeit der heiligen Patriarchen, welche ohne Zweiffel Abraham gehöret hat, wie hernach folget, wie die Rebecca den Patriarchen Sem um Rath gefraget habe: und ist solches eine ehrliche Heyrath, und gehöret daher der Spruch Malachiä am 2. Cap. Was that aber der einige? Er suchet den Saamen von GOtt verheissen. Er ist kein alter fürwitziger Mann gewesen, sondern alles, was er gethan hat, das hat er gethan aus Liebe und Verlangen, so er nach Kindern gehabt, und endlich auch durch Rath der heiligen Patriarchen, welche werden gesaget haben: Lieber nimm noch das andere Weib, auf daß deine Kirche groß, und über die gantze Welt ausgebreitet werde. Hieronymus hat eben dieselben Gedancken gehabt, die ich auch vorzeiten hatte, da ich ein Mönch war; man muß aber von diesen grossen Männern anders urtheilen, welche heilig und voll heiliges Geistes und Glaubens gewesen, darzu auch vom grossen Patriarchen Sem und den andern seyn regieret worden. Und sage ich solches, Abraham den heiligen Mann damit zu entschuldigen, auf daß niemand diese That dahin deute, als hätte er es aus Fürwitze, Geilheit oder Unzucht gethan: sondern man soll es dafür halten, daß ihm der Gehorsam und die Liebe zu Kindern darzu gebracht habe, daß er die Kethura zum Weibe genommen hat. Darnach siehet man an diesem Orte einen sonderlichen Rath Gottes; denn der Heilige Geist, welcher die künfftigen Irrthümer lange zuvor sichet, befleißiget sich dieselben zu verhüten und zu widerlegen, auf daß die Ketzer zu schanden werden, so in künfftiger Zeit die andere Ehe haben verdammen wollen; derer Hieronymus einer ist, welcher wider die andere Ehe so gar hefftig ist, daß er sie auch für einen Ehebruch hält.

Mal. 2. v. 15.

Wider den Irrthum derer, so die andere Ehe verbothen und verdammt haben.

DErohalben hat GOtt an diesem Orte uns ein Exempel und treflich Zeugniß fürgehalten, daß er die andere Ehe, so da geschichet, wenn einem sein erstes Weib gestorben ist, nicht verdamme, ja daß er vielmehr durch seinen Patriarchen Sem geheissen habe, daß dieser alte Mann noch solte ein ander Weib nehmen, da die Sara gestorben war.

Und lässet es sich ansehen, daß GOtt damit habe lehren und bezeugen wollen, daß ihm die Kinder-Zucht sehr angenehm und gefällig sey, auf daß wir es dafür halten, daß er sein Wort, da er saget: Wachset ꝛc. schützen und vertheidigen wolle. Er ist den Kindern nicht feind, wie wir seyn; denn unserer viele fragen nach den Kindern nichts, ist ihnen

Gott hat die Kinder-Zucht lieb, und gebeut sie ernstlich.

darum

daruun nicht zu thun: GOtt aber hält über seinem Worte so harte, daß er zuzeiten auch denen Kindern giebet, so ihrer nicht begehren, ja den Kindern feind seyn, ohne daß er zuzeiten denen, so Kinder hefftig begehren, keine giebet, sie damit zu versuchen. Und das noch mehr ist, lässet es sich ansehen, daß er das Kinderzeugen so gar will gefördert haben, daß er auch Ehebrecher und Huren-Kinder lässet gebohren werden, wider ihren Willen.

Wie groß ist denn nun die Boßheit menschlicher Natur, wie viel sind der Dirnen, die es hindern, daß sie nicht schwanger werden, tödten und vertreiben die Frucht, so doch Kindergebähren ein Werck Gottes ist; und zwar die Eheleute selbst, so mit Ehren ehelich worden seyn, und bey einander wohnen, sehen auch auf mancherley Nutzen und Ursachen des Ehestandes, selten aber auf die Früchte oder Kinder.

Mancherley Unterscheid derer Eheleute, so viel die endliche Ursache des Ehestandes belange.

DEr erste Hauffen der Eheleute ist derer, so da Kinder suchen und begehren, und darum sich in diesen Stand begeben, daß sie mögen Eltern werden, und Kinder haben: und obwohl die Erbsünde darzu auch kömmt, so ist doch das die fürnehmste Ursache. Solche Leute sind zwar Engel gegen den andern, denn sie begehren des Ehestandes zu gebrauchen, daß sie darinnen mögen Kinder erzeugen: derer aber ist fast wenig, und zähle ich sie schlecht unter die Engel, und nicht unter die Menschen. Denn das ist eine grosse Gabe GOttes, wenn ich nur alleine von dem Weibe Kinder begehre, sonderlich wenn ich die Mühe und Beschwehrung des Ehestandes, darzu auch die Stiche und Pfeile des Teufels verstehe. Ein solcher Ehemann ist Abraham gewesen, den ich unter die englischen Ehemänner rechne, die da suchen den Saamen von GOtt verheissen, wie Malachias saget.

Mal. 2. v. 13.

DEr andere Hauffe der Eheleute ist derer, die da Weiber nehmen, Hurerey dadurch zu vermeiden: die Kinder verachten sie nicht, seyn denen auch nicht feind; die fürnehmste Ursache aber, darauf sie sehen, ist, daß sie keusch und züchtig leben mögen. Diese sind auch gut, seyn aber den ersten nicht gleich, wo ihnen GOTT Kinder giebet, haben sie darzu Lust, und haben Weib und Kinder lieb, und thun fleißig, was ihnen in ihrem Beruffe gebühret.

DEr dritte ist derer, die da Weiber begehrē zu nehmen, nur alleine um Wollust willen, die nach keinen Kindern fragen, sondern wollen ein sanfftes und zartes Leben führen, wollen eine schöne Dirne haben sich mit ihr zu belustigen.

DEr vierdte derer, die da alte Weiber nehmen um grosses Guthes und Ehre willen, und lassen sie ihre Herren seyn. Denselben gebe GOtt den Kelch des Leidens, wie Bernhardus redet: denn sie suchen schlecht Guth und Ehre, nicht daß sie mögen Kinder zeugen; und seyn doch nicht zu verwerffen, um der Ehre und Herrligkeit willen des Ehestandes.

Man soll aber den Leuten fleißig fürsagen, daß man solche der Väter Exempel nicht so eben nachfolgen müsse: denn es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Lust, so Abraham gehabt hat, und die jetzt etwan eine alte Bettel haben mag, die ihr einen jungē Gesellen freyet. Denn obwohl Abraham der Sünde der Unzucht auch unterworffen ist, so wohl als andere Menschen, so ist er doch ein Herr und nicht ein Knecht derselben; ja es ist an ihm eine Reinigkeit und rechte Liebe zu Kindern. Denn die Liebe der Kinder und des Saamens übertrifft alles; wie unter den Heyden so wohl, als unter den Christen viel gewesen sind, so um mancherley Ursache willen sehr groß Verlangen nach Kindern gehabt haben.

SO halte ich nun zum ersten, daß die Kethura nicht die Hagar sey: darnach halte ich, daß Abraham mit nichten zu straffen sey, sondern daß man von der Keuschheit des Ehestandes herrlich reden, und die Liebe, so Abraham zu den Kindern gehabt hat, loben soll. Denn er hat darzu Lust und Liebe gehabt, auf daß dadurch die Haußhaltung, das weltliche und Kirchen-Regiment möchte gemehret werden. Wo nun sonst schon andere Schwachheit etwan mit unterläufft, so ist doch solches das fürnehmste nicht.

Und halte ich, die Kethura sey eine Tochter gewesen, irgend eines frommen und getreuen Knechtes, wie Eliezer gewesen ist. Sie ist eine Egyptische Dirne gewesen, auch keine Cananitin. Denn also lautet das Wort, Kethura, als wenn du sagen wolltest, Colligata, Conjuncta, Sociata, die an einen gebunden ist: denn sie ist dem Abraham Freundschafft halben verwandt gewesen, entweder seiner Knechte halben, oder aber von wegen des Haußgesindes des Loths.

Wie Kethura Abrahams Weib genannt werde.

WArum wird aber die Kethura an diesem Orte Abrahams Weib genannt, so doch hernach folget, daß Abraham den Kebsweibern Geschencke gegeben habe? Ist sie nun ein Kebsweib gewesen, wie wird sie denn sein Eheweib genannt. Droben stehet eben dergleichen Weise zu reden auch: Sara gab ihrem Manne Abraham die Hagar zum Weibe. Gen. 16. v. 3.

Ich lasse sich die Grammaticos mit einander zancken: die Lateiner nennen, Pellicem, ein Weib, so einem Manne, der schon ein Eheweib hat, zugethan wird, und haben sie solcher Beyweiber viele gehabt. Concubina aber, ein Kebsweib, heisset die, so der hat, welcher kein Eheweib hat, oder ausserhalb dem Ehestande lebet, zu welcher er sich hält: eine solche ist weder ein Beyweib, noch ein recht Eheweib; und eine solche Concubine oder Kebsweib hat Augustinus gehabt.

Die Zeit aber ändert auch die Gesetze und Sitten der Menschen; darum muß man darauf Achtung geben, wie an diesem Orte, und für dem Gesetze Mosis diese Nahmen zu unterscheiden seyn. Denn es ist ein Unterscheid zwischen dem Worte Weib. Abraham hat nie zwey Weiber gehabt, Lamech hat zum er-

sten zwey Weiber gehabt: von Abraham wird aber gesaget, daß er nur alleine eine gehabt habe, und sind ihrer doch zwey gewesen.

Unterscheid der Weiber in der heiligen Schrifft.

Das Lateinische Wort, Uxor, heisset eigentlich und einmahl ein solches Weib, die da frey ist, und Erben zeuget zu allen Güthern. Eine solche ist Sara. Auf die andere Weise aber heisset es Impropriè, eine, so da leibeigen ist, welche wohl Kinder gebiehret, aber nicht Erben. Moses hat hernach alles geändert. Jacob hat vier Weiber gehabt, und die zwey Mägde brachten ihm auch Erben. Hier aber heisset Weib, eigentlich, die da frey ist, und Kinder gebiehret. Zum andernmahle heisset es auch die, so leibeigen ist, welche Kinder gebiehret, aber nicht Erben. Kethura ist Abrahams Weib: und ist doch ein Kebsweib; wie hernach im Texte folget, und im 1. Buche der Chronica am 1. Cap. werden nacheinander gezehlet die Kinder Kethura des Kebsweibes Abraham. Es heisset auf Hebräisch Pilegesch, davon das Lateinische Wort Pellex kömmt. Derohalben lässet es sich ansehen, daß diß Weib Kethura eine Magd und Leibeigene gewesen sey, dieweil sie unter die Kebsweiber gezählet wird. Sie wird nicht für die Frauen im Hause, oder für eine Erbin gehalten; sondern ist nur dazu angenommen worden, daß sie eine Mutter sey, und Kinder gebähren soll. Solche Weiber sind nicht die rechten freyen Eheweiber, oder Frauen im Hause.

1. Chron. 1. v. 32.

Die Nahmen der Kinder Kethura seyn zum mehrern Theile verfallen: Midian ist hernach in der heiligen Schrifft gerühmet worden, die andern seyn verstorben, und wird ihrer gar nicht gedacht; wie die Schrifft anzeiget, daß der Magd Kinder Knechte seyn, die nicht im Hause bleiben. Im Propheten Jesaiä am 60. Cap. wird Midians und Epha gedacht, welche in Arabia Petræa gewohnet haben nach Egyptenwerts, und haben ein groß Theil des Reiches Arabien inne gehabt. Midian lieget nach dem rothen Meere, Epha ist ein Theil vom Reiche Arabien, und hat den Nahmen von diesem Vater gehabt. So ist nun diß die neue und andere Ehe des heiligen Mannes Abrahams, von welchen man diß fürnemlich mercken soll, daß GOtt damit das Werck des Kinderzeugens preiset, und damit dem Aergernisse und Irrthume der Ketzer, so die andere Ehe verdammen, begegnet. Denn diß wird alles geschrieben dem Ehestande zu Lobe und Ehren, in welchem GOtt auf das Kinderzeugen siehet, und darnach auch auf die Keuschheit; welche zwey Stücke den Ehestand zieren. Denn wo die Kinderzucht ist, da ist auch der höchste Seegen: wo aber ja keine Kinder folgen, so ist doch gleichwohl die eheliche Keuschheit zu loben. Und ist solches eine nütze und nöthige Lehre wider die Ketzer, welche nur die erste Ehe loben, oder die, so allezeit fruchtbar ist. Item die da wollen, daß gleich mit gleichem in diesem Stande zusammen kommen solle: als daß ein alter Mann ein alt Weib nehmen soll. Wir aber sollen auf die zwey Stücke Achtung geben, davon ich gesaget habe, und ob auch der Mann sich an seinem Weibe, sie sey gleich wie sie wolle, genügen lasse, und mit derselben ehrlich und keusch lebe.

Esa. 60. v. 6. Midian und Epha.

Und Abraham gab alle sein Guth Isaac; aber den Kindern, die er von den Kebsweibern hatte, gab er Geschencke, und ließ sie von seinem Sohne Isaac ziehen, weil er noch lebete, gegen dem Aufgang in das Morgenland. v. 5. v. 6.

Jetzt giebet nun der heilige Vater der Welt gute Nacht, und machet sein Testament mit einem guten friedsamen Hertzen. Denn er achtet den Todt gleich wie das Leben. Wir werden aber in diesem Exempel gelehret, daß man ja fleißig dafür sorgen soll, daß wir mit gutem Friede aus diesem Leben abscheiden mögen, und wir nicht Ursache, daraus Zanck und Hader erwachsen, hinter uns lassen, unsers Guthes und Nahrung halben: sondern dieweil der Vater noch am Leben ist, sollen die Kinder oder Erben des versichert werden, wie viel einem jeglichem vom Guthe gebühren wolle, entweder nach Inhalt des Testamentes, oder Vermöge des Rechtes.

Wir sollen uns hüten, daß wir nach unserm Tode nicht Ursachen des Zankes hinter uns lassen.

Also lässet Abraham die Kinder, so er von den Kebsweibern hatte, mit ihrem Geschencke hinweg ziehen, und schicket sie in das Morgenland. Etliche derselben seyn in Indien gekommen: die Nahmen aber, so hier gesetzet werden, seyn Nahmen des Reiches Arabien, welches Arabia Petræa genannt wird. An demselben Orte, der dazumahl noch wüste und ungebauet war, sendet er sie, da er einem jedem sein Geschencke gegeben hat. Isaac aber setzet er alleine zum Erben. Und soll man solches auch mercken um der Ketzer willen, welche diese Wercke des gemeinen Lebens entweder verstöhren oder verdammen. Da Abraham noch gelebet, hat er diß also aus gutem Rathe verordnet, auf daß ja niemand nach seinem Tode Ursache zu zancken oder zu hadern haben möchte.

Es hat aber Abraham auch uns viel und grosse Wohlthaten erzeiget: denn wir haben von ihm die gantze heilige Schrifft. Es hat wohl anfänglich Adam mit lebendiger Stimme dem Patriarchen Noah, und Noah wiederum dem Abraham die Lehre von GOtt und dem rechten Gottesdienste mündlich geprediget und gleich überantwortet, damit dieselbe von einem auf den andern gekommen ist: doch halte ich es dafür, daß Abraham ein Büchlein oder eine kleine Historie wird zusammen getragen haben, von Adam biß auf seine Zeit: endlich aber, nachdem er den Saamen oder seinen Sohn Isaac hinter sich gelassen, von welchen Christus solte gebohren werden, darnach auch die Kirche und Hauß-Regiment wohl bestellet u. verordnet hatte, zeucht er aus disem Leben, und giebet der Welt gute Nacht.

Das

v. 7. Das ist aber Abrahams Alter, daß er gelebet hat hundert und fünf und siebentzig Jahre, und ward
v. 8. schwach, und starb in einem ruhigem Alter, da er alt und Lebens satt war, und ward zu seinem Volcke gesammlet. Und es begruben ihn seine Söhne Isaac und Ismael in der zwiefachen Höle, auf dem Acker Ephron
v. 9. des Sohnes Zoar des Hethiters, die da lieget gegen Mamre in dem Felde,
v. 10. das Abraham von den Kindern Heth gekauffet hatte, da ist Abraham begraben mit Sara seinem Weibe.

Abrahams Absterben.

ABraham ist hundert Jahre im Lande Canaan ein Frembdling gewesen, nachdem er im 75. Jahre seines Alters aus Ur in Chaldäa gegangen war. Daß aber droben

Gen. 15. v. 15. im 15. Capit. der HErr zu Abraham gesaget hat: Und du solst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und im guten Alter begraben werden, dasselbe wird hier an diesem Orte geschrieben, daß es sey erfüllet worden. Er ward schwach, saget Moses, und ist doch gestorben. Diß gehöret nun zu unserem Troste. Denn es ist um der Ochsen oder anderer unvernünfftigen Thiere willen nicht geschrieben. Er ward schwach, saget Moses, wie sonst ein anderer Mensch, und starb. Siehe ein solcher grosser Mann voll aller Tugenden, ein Vater der Verheissung des Glaubens, der Kinder GOttes und aller Völcker, stirbet dahin, wie wir. Er stirbet aber in einem guten sanfften ruhigem Alter, da er alt, und des Lebens müde und satt ist. Darum ist dieses der erste Text in der gantzen heiligen Schrifft, der da zeuget, daß der Todt der Heiligen sanfte und stille, darzu auch werth gehalten ist für dem HErrn, und daß sie den Todt nicht schmecken, sondern fein sanfte entschlaffen. Diesen Text hat der Prophete Jesaia auch gelesen und fleißig auseinander gewickelt. Denn daher seyn die tröstlichen

Esa. 57. v. 1. Sprüche gekommen, als im 57. Cap. Der Gerechte kömmt um, und ist niemand, der es zu Hertzen nehme, und heilige Leute werden aufgerasset für dem Unglücke, und kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Und im 26.

Esa. 26. v. 20. Gehe hin mein Volck in die Kammern, und schleuß die Thüre nach dir zu, verbirg dich einen kleinen Augenblick, biß der Zorn fürüber gehe.

Der Todt der Gerechten.

DJe Gerechten und Frommen seyn für der Welt verachtet, geringe und verworffen, und lässet sich ansehen, daß ihr Todt sehr traurig sey: aber sie schlaffen einen allerlieblichsten und sehr sanften Schlaff. Wenn sie zu Bette liegen und sterben, so sterben sie doch nicht anders, denn als käme sie fein leise ein Schlaff in allen ihren Gliedern und Sinnen an. Denn sie sind zuvor durch mancherley Anfechtung gedemüthiget, und friedsam und stille worden, daß sie sagen: Lieber HErr GOtt, Ich will gerne sterben, wenn es dir also gefallen wird. Sie erschrecken nicht für dem Todte, wie die Gottlosen thun, welche zittern, und in gräuliche Angst kommen, wenn sie sterben sollen. Dieses dienet darzu, daß wir dadurch erwecket werden, daß wir lernen GOtt gehorsam seyn, wenn er uns aus diesem Jammerthal fordert, und wir alsdenn sagen können: Ich wolte nicht begehren eine Stunde länger zu leben, Lieber HErr JEsu Christe, komm du, wenn du wilst: wie Abraham stirbet, da er Lebens satt, und des Sterbens wohl zufrieden war.

Ein schön trefflich Zeugniß der Auferstehung.

Wo ist aber Abraham hin gefahren? Moses saget, er ward zu seinem Volcke gesammlet. Sind denn noch Völcker fürhanden nach diesem Leben? Denn also lauten die Worte, als wäre er von einem Volcke zum andern gezogen, von einer Stadt in die andere. Das ist nun ein trefflich und mercklich Zeugniß der Auferstehung und des zukünfftigen Lebens: welches man zum Troste fürhalten soll allen, die an GOtt gläuben. Denn ob uns wohl im Neuen Testamente noch trefflichere und klärere Zeugnisse fürgehalten werden, so ist es doch gleichwohl nütze und gut, daß man sehe, was die heiligen Väter im Alten Testamente gehabt, und was sie geläugnet haben. Wir haben Gnade und Gabe, darzu ein offenbahres und vielfältiges Erkäntniß des Todes und Lebens: sintemahl wir des gewiß seyn, daß unser Heyland JEsus Christus zur Rechten GOttes des Vaters sitzet und auf uns wartet. Wenn wir aus diesem Leben hinfahren, so ziehen wir zum Bischofe unserer Seelen, der uns in seine Hände nimmt: der ist unser Abraham, in des Schoosse wir seyn, der lebet, ja regieret ewiglich.

VOn den Vätern muß man anders reden, und ist unser Trost viel herrlicher und reicher, ob sie wohl dasselbe Zeugniß und Trost vom ewigem Leben und Auferstehung der Todten auch gehabt haben; wie hier Moses zeuget, daß Abraham zu seinem Volcke gesammlet worden sey, und er droben in der Verheissung auch gehöret hat, daß er zu seinen Vätern ziehen würde. Und seyn dieses die zwey ersten Texte in der gantzen heiligen Schrifft, die da von den Todten nach diesem Leben reden. Droben im fünfften Capitel wird von allen gesaget, er ist gestorben, ausgenomen von Henoch, welchen GOtt hat hinweg genomen: von Abraham aber wird gesaget, daß er zu seinen Vätern gehen würde, und zu seinem Volcke sey gesammlet worden.

Gen. 10. v. 15.

Solche des heiligen Geistes Worte, seyn mit nichten vergebliche Worte, werden auch zu unvernünfftigen Thieren nicht geredet, welche ja zu ihren Vätern und zu ihrem Volcke nicht gehen: sondern werden zu den Menschen geredet, u. zeugen, daß nach diesem Leben ein ander und besser Leben sey; ja, daß auch für der Zukunfft

Die Heiligen werden gesamlet zu dem Volcke.

Christi ein Volck gewesen sey, welches im Lande der Lebendigen gewohnet habe, u. zu dem die Frommen aus diesem Leben sich versamlet haben. Darnach haben daraus die Väter den Artickel von der Auferstehung und ewigen Leben verstanden, und seyn die Worte an beyden Texten eigentlich und deutlich gesetzet: Du wirst zu den andern Heiligen gesammlet werden, die für dir gestorben seyn. Derohalben leben die Väter und seyn Völcker: welches von den Gottlosen nicht gesaget wird, sondern wird alleine geredet von den Gerechten und Heiligen.

2. Reg. 2. v. 2. Im ersten Buche der Könige am 2. Capit. redet David auf eine andere Weise, da er saget, Ich gehe hin den Weg aller Welt. Hernach aber hat Moses dieselbe Forme und Weise zu reden behalten, da er vom Ismael, Isaac und Jacob geredet hat, er ward schwach, und ist versammlet worden zu seinem Volcke. Derohalben haben die Väter aus diesen Zeugnissen der Schrifft geschlossen, daß ein ander Leben wäre, und daß die Heiligen nicht dahin sterben und vergehen, wie die unvernünfftigen Thiere, sondern gesammlet werden zu dem Volcke im Lande der Lebendigen. Und dieses ist auch die Ursache, darum sie von ihren Kindern so ehrlich begraben werden, welches man unvernünfftigen Thieren nicht pfleget zu thun, nemlich, um der gewissen Hoffnung willen, dadurch sie eines andern Lebens gewartet haben.

Darum gehöret und dienet diß alles zu unserem Troste, auf daß wir nicht erschrecken, oder uns für dem Tode so hefftig fürchten, wie die andern, so keine Hoffnung haben. Denn denen, so an Christum gläuben, ist der Tod nicht bitter oder schwehr, wie er den Gottlosen ist; sondern ist ein Wechsel, dadurch diß elende und armseelige Leben verändert wird; welchen Artickel wir für den allergewissesten halten sollen, nemlich, daß wir nicht aus einem sanfftem Leben in ein elendes, sondern aus Jammer und Trübsal zur Ruhe und Friede ziehen. Denn so die Väter lange für der Zukunfft Christi diesen Trost aus so wenig Zeugnissen der Schrifft gehabt haben, ist es denn nicht viel billiger, daß wir über demselben, den wir nun viel reicher haben, auch feste halten und bewahren?

Vom Schooße Abrahä.

Christus hat es hernach im Evangelio den Schooß Abrahä genannt, zu welchem gesammlet seyn worden Lazarus und alle andere Heiligen: welcher was, wie und wo er sey lasse ich davon einem jedem seine Meynung nach seinem Verstande, und will davon nichts gewisses schliessen, dieweil Augustinus saget, daß er solches nicht wisse. Aber daran thun wir nicht recht, so wir im Neuen Testamente den Schooß Abrahä behalten: denn gleichwie für dem Tode Abrahams keine Schooß Abrahä gewesen ist: also ist auch nach der Zukunfft Christi keine mehr. Derohalben mache ich letziger Zeit keine Schooß Abrahä, halte auch dafür, daß keine solche Art sey, darinnen uns Abraham gleich als in einem Schooße halte: sondern der Schooß Abrahä, darinnen er hält und aufgenommen hat alle Heiligen, so biß auf den Tod Christi gestorben seyn, ist die Verheissung, so ihm geschehen ist: durch deinen Saamen sollen alle Völcker geseegnet werden.

Der Schooß Adams.

Also ist der Schooß Adams auch die Verheissung gewesen, so im Paradiese ist gegeben worden, der Saame des Weibes soll der Schlangen den Kopff zertreten: und die im Glauben auf solche Verheissung aus diesem Leben abgeschieden seyn, die seyn auch seelig worden. Denn GOttes Wort ist weiter und gröſſer, denn Himmel und Erden. Darum ist Abrahams Schooß die Verheissung von dem zukünfftigem Christo, welcher Verheissung Abraham ein Vater ist: sie aber ist jetzt verändert worden in das Wort, so wir haben von Christo, der geoffenbahret ist im Fleische: und wer anders gläuben würde, der wäre ein Jude und wäre verdammt. Denn der Schooß Abrahä ist nach der Auferstehung Christi verstöhret worden, und ein besserer Schooß an die Stat gekomen, nemlich, der Schooß Christi. Denn wenn wir aus diesem Leben fahren, so werden wir aufgenommen in den Schooß Christi: und gleichwie die Väter gestorben seyn im Glauben auf den zukünfftigen Christum, und seyn also gesammlet worden in den Schooß Abrahä, das ist, in der Hoffnung, daß sie des zukünfftigen Heylandes gewartet haben: also müssen wir sterben im Glauben auf den HErrn Christum unsern Heyland, der schon gekommen ist, und werden wir nach diesem Leben gesammlet in den Schooß Christi, der für uns Mensch worden, gelitten hat, gecreutziget und wiederum von den Todten auferstanden ist, und bekümmern uns also mit dem Schooße Abrahä nicht mehr.

Der Schooß Christi.

Frage, wie es um die Seele stehe nach diesem Leben?

Darnach pfleget man bey diesem Texte eine Frage zu thun: wie es um die Seele stehe nach diesem Leben? Der Leib verfaulet und wird verzehret von den Würmen: wie es aber mit der Seele vor dem Tage des jüngsten Gerichtes werde zugehen darnach fraget man. Und berühre ich zwar diese Disputation darum, auf daß ich damit abschneiden und abwenden möge der andern fürwitzige Fragen und Disputationes. Es ist aber auf diese Frage eine feine einfältige Antwort, welche uns Christus fürschreibet, Matth. 22. da er saget, GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Daraus seyn wir ja des gewiß, daß die Seelen leben und im Friede schlaffen, und gar keine Quaal oder Pein leiden.

Matth. 22. v. 32.

Und beweisen dasselbe viel Sprüche in der heiligen Schrifft, nemlich, daß wir nach dem Tode nicht sterben, sondern schlecht leben; wie solches die Sprüche aus dem Propheten Jesaia gantz klärlich zeugen als im 57. Cap. Heilige Leute werden aufgerafft, und niemand

Es. 57. v. 1.

mand achtet darauf: denn die Gerechten werden weggerasset für dem Unglücke, und kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern. Dieses seyn sehr treffliche Worte, die da klärlich anzeigen, wie es um die Todten nach diesem Leben stehe und gelegen sey. Sie gehen, saget er, oder kommen nicht in den Todt, Fegfeuer oder Hölle, sondern zum Friede, und ruhen in ihren Kammern. Und ist ein grosser Trost, daß er saget, daß die Gerechten für dem Unglücke weggerasset werden: also werden wir auch im Friede sterben, ehe denn das Unglücke und Jammer über Deutschland wird angehen.

Derohalben stimmen die Zeugnisse und Sprüche der Propheten mit diesem Texte überein, da Moses saget, daß Abraham zu seinem Volcke sey gesammlet worden: und dürffen wir an diesen Zeugnissen nicht zweiffeln; denn die heilige Schrifft lüget oder fehlet nicht. Die Heiligen liegen und ruhen fein sanfte und im Friede, wie in der Offenbahrung Johannis die Stimme vom Himmel solches auch bezeuget, seelig seyn die Todten, Apoc. 14. v. 13. die im HERRN sterben. Ja der Geist spricht, daß die Todten ruhen von ihrer Arbeit, Apocalyp. 14.

Diese Ruhe ist zu der Zeit der Schooß Abrahä genennet worden, und vom Anfange vor dem Abraham der Schooß Adams. Denn die Heiligen, die der Verheissung von Christo gläubeten, seyn alle gestorben, daß sie aus dem Jammer und von der Arbeit, so sie in diesem Leben gehabt, abgefordert worden und in ihre Kammer gegangen seyn, daß sie daselbst schlaffen und im Friede ruhen solten. Diß ist alles wahr und richtig, und kömmt überein mit der Schrifft und mit dem Spruche Christi, daß Matth. 22. v. 32. GOtt nicht der Todten, sondern der Lebendigen GOtt sey.

Frage von der Ruhe der Seelen nach dem Tode.

Nun fället hier aber noch eine andere Frage für, nemlich, dieweil es gewiß ist, daß die Seelen leben und im Friede seyn, was doch das für ein Leben oder Ruhe seyn möge? Diese Frage ist aber etwas höher und schwehrer, denn daß wir etwas eigentliches oder gewisses davon schliessen können. Denn GOtt hat nicht haben wollen, daß wir solches in diesem Leben verstehen solten. Darum sollen wir uns an diesem Erkäntnisse und Verstande genügen lassen, daß wir wissen, daß die Seelen nicht also vom Leibe ausfahren, daß sie in Gefahr, Quaal oder Pein der Höllen kommen solten; sondern daß ihnen eine Schlaffkammer bereitet sey, darinnen sie im Friede schlaffen und ruhen.

Unterscheid der Ruhe dieses und des zukünfftigen Lebens.

Es ist aber ein Unterscheid zwischen dem Schlaffe und Ruhe dieses Lebens und des zukünfftigen. Denn ein Mensch, so in diesem Leben von täglicher Arbeit müde worden ist, gehet, wenn die Nacht herbey kömt, in seine Schlaffkamer, als im Friede, daß er daselbst schlaffen will, u. hat die Nacht-Ruhe, und weiß gar von keinem Unglücke oder Schaden, es sey gleich mit Feuer oder Todtschlage. Die Seele aber schläffet nicht also, sondern wachet, und hat ihre Gesichte, nemlich, Gespräche der Engel und GOttes. Darum ist der Schlaff im zükünfftigem Leben tieffer, als in diesem Leben; und lebet die Seele doch für GOtt. An diesem Gleichnisse, so ich vom Schlaffe eines lebendigen Menschen habe, lasse ich mir genügen. Denn an solchem Menschen ist Friede und Ruhe, und er meynet, er habe kaum eine Stunde oder zwey geschlaffen: und siehet doch, daß die Seele also schläffet, daß sie gleichwohl auch wachet.

Also gehet die Seele nach dem Tode in ihre Kammer und Friede, und indem sie schläffet, fühlet sie ihren Schlaff nicht; und erhält GOtt dennoch die wachende Seele. Also kan GOtt Eliam, Mosen, ꝛc. erwecken, und sie also regieren, daß sie leben. Wie gehet aber das zu? Das wissen wir nicht, wir lassen uns genügen an dem Gleichnisse vom leiblichen Schlafe, und daß GOtt saget, es sey ein Schlaf, Ruhe und Friede. Wer natürlich schläffet, der weiß davon nichts, was in seines Nachbarn Hause geschiehet; und lebet doch gleichwohl, ob er wohl wider die Natur des Lebens im Schlaffe nichts fühlet. Eben dasselbe wird auch in jenem Leben geschehen, aber auf eine andere und bessere Weise.

Gleichwie derohalben die Mutter das Kindlein in die Schlaffkammer träget, und in die Wiege leget, nicht daß es sterben, sondern schlaffen und fein sanffte ruhen soll: also seyn für der Zukunfft Christi, und vielmehr, da er nun gekommen ist, alle Seelen der Gläubigen in den Schooß Christi gegangen, und gehen noch hinein.

Enthältniß der Seelen.

Sie haben auch disputiret von den Orten, da die Seelen ihre Enthältnisse haben. Augustinus im Enchiridio ad Laurentium saget, daß solche Enthältnisse verborgen seyn, und seyn daselbst diß seine Worte: Die Zeit, so zwischen dem Todte des Menschen und der letzten Auferstehung ist, hält die Seelen in etlichen verborgenen Behältnissen, nachdem eine jegliche Seele entweder der Ruhe oder des Jammers werth ist, für das, so sie im Fleische erlanget hat, da sie lebete. Da spüret man die Schwachheit des menschlichen Verstandes. Man soll aber auf das Wort und die Allmächtigkeit GOttes sehen: denn so GOtt mit der Spannen den Himmel fasset, und mit einem Dreyling die Erde begreiffet, wie Jesaia am 40. stehet, so ist warlich sein Wort viel grösser, und greiffet weiter um sich. Sein Wort ist unendlich groß und weit. Darum ist das Enthältniß der Seelen, GOttes Wort, oder die göttlichen Verheissungen darinnen wir entschlaffen. Es scheinet wohl schlecht und geringe, wenn es durch den Mund des Menschen ausgeredet wird: wenn wir es aber mit dem Glauben ergreiffen u. im Worte entschlaffen, so kömt die Seele in einen unendlichen Raum.

Die Krafft des göttlichen Wortes.

Diß habe ich gesaget, die unnützen u. vergeblichen Gedancken von diesen Fragen damit

nut inne zu halten, und denen zu wehren. Denn es ist überley genung, daß wir wissen, daß wir mit Freude und Ruhe aus diesem Leben in den Schooß Christi fahren, das ist, wenn wir uns mit dem Gläuben an das Wort und die Verheissung halten, so entfliehen wir der Trübsaal und Jammer dieses Lebens, und kommen zum ewigen Friede und Ruhe, wie der Spruch Christi lautet, Joh. 8. Warlich, warlich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Todt nicht sehen ewiglich. Darum folget ja, daß er in einem ewigen Leben seyn wird.

Joh. 8. v. 51.

Die Papisten haben fünff Oerter der Seelen erdichtet.

HIer muß man auch die Thorheit der Papisten straffen, welche fünfferley Stäte oder Oerter für die Seelen nach dem Todte gemachet haben. Den ersten die Hölle für die Verdammten, den andern für die ungetaufften Kinder, den dritten das Fegfeuer, den vierdten den Schooß der Väter. Im Neuen Testamente haben sie das Paradieß darzu gesetzet, um des Spruches Christi willen: Heute wirst du bey mir im Paradiese seyn. Den fünfften Ort nennen sie den offenen Himmel.

Luc. 23. v. 43.

DEr erste Ort, sagen sie, sey für die Verdammten, welches ist die Pein und Quaal des ewigen Feuers. Ob aber die Seelen der Gottlosen alsbald nach dem Tode gepeiniget werden, kan ich nicht gewiß sagen, obwohl das Exempel des reichen Mannes Luc. 16. sich hieher zeucht. Aber in der andern Epist. Petri am 2. Cap. stehet ein Spruch, der stracks darwider ist, nemlich, daß er redet von den bösen Engeln, daß die zum Gerichte behalten werden. Und lauten die Worte Pauli, 2. Corinth. 5. auch darwider, da er saget. Wir müssen alle offenbahret werden für dem Richterstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Darum scheinet es, als schlaffen und ruhen sie auch. Ich kan aber davon nichts gewiß sagen.

Ob die Seelen der Gottlosen alsbald nach dem Tode gepeiniget werden.
Luc. 16. v. 23.
2. Petr. 2. v. 4.
2. Cor. 5. v. 10.

DEr andere Ort ist für die unmündigen Kinder, so nicht getauffet seyn, von denen sagen sie, daß sie zwar sollen verdammet seyn, aber sie leiden keine Pein vom Feuer, oder von Würmern, sondern sie müssen alleine des beraubet seyn, daß sie GOttes Angesichte nicht beschauen. Das Licht, sagen sie, haben sie nicht, damit sie GOtt und die Engel beschauen möchten, und werden doch nicht gepeiniget.

DEr dritte Kreiß ist das Fegfeuer, darein weder die Verdammten noch die unmündigen Kinder kommen, sondern die, so ja wohl gläuben, aber doch für ihre Sünde nicht haben genung gethan: derselben Seelen werden erlöset mit Päbstischem Ablasse, und ist daher der Unflath des unzählichen Ablasses und die gantze Papistische Religion gekommen.

DEn vierdten Ort nennen sie Limbum Patrum, den Schooß der Väter: darzu sagen sie, sey Christus hinab gefahren, und habe denselbigen zerbrochen, und die Väter erlöset, nicht aus der Hölle, sondern aus diesem Kreiße, welche gequälet gewesen seyn, von grossem Verlangen, und warten auf den HErrn Christum; denn sie haben sonst keine Pein oder Marter gelitten.

Mit solchen Lügen haben die Papisten die Kirche und die gantze Welt voll gemachet: wir aber stossen solches gar um, und sagen, daß die ungetauffte Kinder einen solchen Kreiß nicht haben. Wie es aber um sie stehe, oder was mit ihnen geschehen soll, das befehlen wir göttlicher Güte. Sie haben den Glauben und die Tauffe nicht; ob sie aber GOtt auf eine sonderliche Weise aufnehme, und ihnen den Glauben gebe, stehet in GOttes Worte nicht geschrieben, und dürffen wir darinnen auch nichts schliessen. Des Angesichtes GOttes beraubet seyn, ist die Hölle selbst. Sie lassen zu, daß sie einen Willen und Verstand haben, sonderlich des göttlichen Anschauens und Lebens, aber es sind Lügen. Und sind sonderlich das eitel Lügen mit dem Fegfeuer: denn dasselbe ist auf eitel gottloß Wesen und Unglauben gegründet. Denn sie verläugnen die Lehre, daß alleine der Glaube seelig mache, u. setzen die Genungthuung für die Sünde, als für die Ursache der Seeligkeit. Wer derohalben im Fegfeuer ist, der ist in der Hölle selbst: denn er gedencket also. Ich bin ein armer Sünder, und soll für meine Sünde genung thun; darum will ich ein Testament machen. Ich will eine gewisse Summa Geld geben zum Baue der Kirche, daß ich damit das Gebeth und Opffer der Mönche und Pfaffen für die Todten lösen möge. Solche Leute sterben im Glauben auf ihre gute Wercke, und wissen von Christo nichts; ja sie seyn ihm feind. Wir aber sterben im Glauben an Christum, welcher für unsere Sünde gestorben ist, und für uns genung gethan hat: der ist mein Schooß, mein Paradieß, mein Trost und meine Hoffnung.

Von den ungetaufften Kindern.

Vom Fegfeuer.

VOm Schooße der Väter haben sie nicht eigentlich geredet; sie solten es lieber den Schooß Abrahä genennet haben, das wäre besser gewesen. Denn die vor der Zukunfft Christi gebohren seyn, die seyn erhalten und seelig worden in der Verheissung des Wortes, darinnen sie in diesem Leben gelebet haben: und da sie gestorben seyn, seyn sie auch in das Leben gegangen und recht lebendig gewesen.

Vom Kreiße der Väter.

Diß ist aber der Verstand der Worte Christi, so er zum Schächer am Creutze geredet hat, Heute wirst du bey mir im Paradiese seyn, das ist, in meinem Schooße, wo ich bin, da solst du zugleich auch seyn, daselbst ist Himmel und Paradieß eben ein Ding, ausser daß noch bey den Heiligen Ruhe und Friede ist, und das Reich noch nicht. Christus ist im Himmel oder im Paradiese, daß er seine Kirche

Verstand der Worte Christi, heute wirst du bey mir im Paradiese seyn.
Luc. 23. v. 43.

Kirche regiere, richte und führe, seine Engel sende der Kirchen zu dienen, Gaben unter die Menschen austheile, die Elenden und Niedrigen erhöhe, ꝛc. Denn er wircket allezeit, ruhet nicht, wie die Heiligen thun, die da schlaffen, von welchen im Esaiä 64. Cap. gesaget wird, Esa. 64. v. 61. Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht.

Unterscheid zwischen Christo, der da regieret und den Heiligen, die da schlaffen.

DErohalben ist ein grosser Unterscheid zwischen den Heiligen, die da schlaffen, und Christo, der da herrschet und regieret: sie schlaffen oder wissen nicht, was da geschiehet; und ruhen doch gleichwohl. Wenn aber die Gottlosen sterben, und entweder vor der Zukunfft Christi abgeschieden seyn, oder noch heutiges Tages, da nun Christus gekommen ist, abscheiden, gehen sie schlecht in das ewige Verdammniß. Ob aber das Verdammniß alsbald nach dem Todte anfange, können wir Röm. 14. v. 10. nicht wissen, dieweil geschrieben stehet, Röm. 14. daß wir alle für den Richter-Stuhl Christi sollen dargestellet werden, und Joh. 5. v. 29. Joh. 5. die da gutes gethan haben, werden herfür gehen zur Auferstehung des Lebens, die aber übels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.

Zeugniß der Auferstehung im Neuen Testamente.

Darum sollen wir uns wissen zu erinnern, daß nach der Zukunfft Christi der Schooß Abrahä aufgehöret hat, und die Verheissung vom künfftigen Saamen alle erfüllet seyn; und haben wir nun andere Verheissungen, die viel grösser seyn, so uns der Sohn GOttes gegeben hat, da er gelitten hat, und auferstanden ist: und die denselben nicht gläuben, werden ewig verdammet werden. Wie es aber um die stehen möge, so im Neuen Testamente verdammet werden, davon kan ich nichts gewisses sagen; ich lasse es also im Mittel stehen bleiben. Von den Frommen aber ist es gewiß, daß sie leben, und in den Frieden gehen, davon wir zwar viel mehrere und klärere Exempel und Zeugniße haben im Neuen Testamente aus den Predigten Christi und der Apostel, denn die Väter gehabt haben, welche nur etliche wenige Sprüche gehabet, darinnen öffentlich die Auferstehung und ewiges Leben ist angezeiget worden. Der Spruch im Buche der Weißheit am 3. Cap. Der Gerechten Seelen sind in GOttes Hand, und keine Quaal rühret sie an, ꝛc. ist aus dem Propheten Esaia genommen. Cap. 3. v. 1.

DJesus aber ist beyde der Väter und auch unser einiger und einerley Glaube, daß nach diesem Leben ein ander und besser Leben sey: und da die Christen in so grossem Lichte daran zweiffeln wolten, wäre es ja die gröste Schande. Darum lasset uns diese Lehre annehmen, und daran mit festem Hertzen hangen, welche uns aus grosser Gnade GOttes in vielen klaren Zeugnissen offenbahret ist. Denn es kömmt nun eine sehr böse schädliche Zeit, und werden jetzt viel Epicurer, welches eine gewisse Anzeigung ist einer grossen Verwirrung und Unordnung in allen Dingen, und daß sich GOttes Gerichte herbey nahet. Denn worzu darff ich GOttes und des Erkänntnisses Christi, so ich nicht gläube ein zukünfftiges Leben, und Auferstehung der Todten? Oder wie kan ich es dafür halten, daß ein GOtt sey, der die Bösen straffen, und den Frommen gutes thun wolle. Denn wo man das zukünfftige Leben leugnet, nimmt man GOtt schlecht hinweg, und würden wir also Roß und Mäuler gar gleich werden, die nichts fragen weder nach Todt oder Leben. Und kan man solches zwar an den Epicurern wohl mercken, bey welchen es jetzt lächerlich und eine lose Fabel ist, alles was sie hören, entweder wo GOtt etwas verheisset, oder wo er dräuet zu straffen. Wir Christen aber sollen für solcher gräulicher Sicherheit fliehen, und uns feste halten an die Zeugnisse vom ewigen Leben und von der Auferstehung, wie dieselben vom Anfange der Welt in der Schrifft immer seyn offenbahret und gelehret worden.

Epicurer der letzten Zeiten.

Abraham ward schwach und starb.

MOses beschreibet den Todt Abrahä nur mit zweyen Worten, welche beyde sterben heissen, er ward schwach, saget er, und starb. Droben im 7. Cap. stehet von der Sündfluth, es gieng alles Fleisch unter, das auf Erden kreucht, da hat er des ersten Wortes (Gava) gebrauchet: hernach, da er vom Jacob saget, stehet nun das andere Wort (Defecit) er starb, und ward versammlet zu seinem Volcke: hier setzet er der Worte zwey zusammen. Und halte ich, daß diß der Unterscheid sey: mit dem ersten Worte hat er wollen anzeigen das Gebärden eines sterbenden Menschen, wenn er in den letzten Zügen lieget, als wolte er sagen, er ist gar kranck gewesen, hat harte zu Bette gelegen, hat mit dem Todte gerungen, also daß keine Hoffnung des Lebens mehr fürhanden war: und war aber doch gleichwohl nicht gestorben. Darum gebe ich es also: Abraham starb, und er ist gestorben, das ist, er lag in den letzten Zügen, und rang mit dem Tode, darnach ist er bald gestorben, und in das ewige Leben gegangen. Gen. 49. v. 32.

Und hat Moses solches so fleißig wollen erzehlen uns zum Troste, daß wir wissen sollen, daß Abraham aus diesem Leben abgeschieden sey, gleichwie andere Menschen auch abscheiden, und daß er gar keinen Vortheil für andern Leuten sonderlich gehabt habe, sondern hat einen solchen Todt erlitten, wie sonst allen Menschen gemein ist. Dieweil nun solches von diesen hohen und heiligen Männern gesaget wird, so sollen wir auch Gedult tragen, und fürlieb nehmen mit dem Stande, darinnen in gemein alle Menschen seyn: und solten uns mit gleicher Gedult, Glauben u. Hoffnung auf ein besser Leben zum Ende, da wir aus diesem elenden Leben abscheiden werden, und zu der künfftigen Unsterblichkeit bereiten.

SO haben wir nun den heiligen Patriarchen Abraham begraben, und ist sehr nütze und gut, daß sein Gedächtniß immer in der Kirche bleibe, um der Verheissung willen von dem künfftigen Saamen, so ihm wiederhohlet und erkläret worden ist: darzu auch um Abrahams

rahams Glauben, und um mancherley Exempel willen vieler Tugenden, so an ihm gewesen seyn. Und daß wir nun solches alles im frischen Gedächtniß behalten, dafür danckbar seyn, und dem also nachfolgen mögen, darzu wolle uns helffen Christus JEsus, der Sohn GOttes, der zur Rechten des Vaters sitzet, und giebet Gaben den Menschen ihm dadurch eine Kirche zu sammlen und zu erhalten, welchem sey Lob und Ehre mit dem Vater und Heiligem Geiste in Ewigkeit,

AMEN!

D. Martin Luthers Auslegungen
Des Ersten Buchs Mose
aus dem Lateinischen übersetzet.

Der Dritte Theil.

Vorrede.

Dem Gestrengen, Erbaren und Ehrenvesten, Christoph von Steinberg, meinem günstigen lieben Junckern und Patron.

GOttes Gnade durch JEsum Christum, unsern eigenen Erlöser und Heyland! Gestrenger, Erbarer und Ehrenvester, günstiger lieber Juncker. Gleichwie unser HErr GOtt bey den Zeiten Josephs, des grossen, heiligen und fürtrefflichen Patriarchen, da derselbe ist in Egypten verkauffet worden, dem Egyptischen Könige, seinen Fürsten, Räthen und Amtleuten, saint vielen Unterthanen im selbigen Königreiche
Prov. 20, v. 12. ein hörend Ohr, wie es Salomo neunet, gegeben, daß sie sich von Joseph (welcher durch sonderliche Schickung GOttes zu ihnen in Egypten gekommen) haben lehren und berichten lassen in der Lehre vom rechten Erkänntniß GOttes, und dadurch also sind bekehret worden: Also hat der liebe gnädige GOTT, in dieser letzten Zeit, innerhalb etlichen und dreyssig Jahren, in Deutschland, auch solche unaussprechliche Gnade erzeiget, daß er nicht alleine ein sehend Auge, das ist, den theuren Mann D. Martin Luther heiliger Gedächtniß, als einen trefflichen, geistreichen Lehrer erwecket hat, durch welchen der alte Sauerteig falscher verkehrter Menschen-Lehre, so im Pabstthume allenthalben mit Gewalt eingerissen, und überhand genommen hatten, ausgefeget, und die Kirche recht ist reformiret worden; sondern hat auch darneben hörende Ohren gegeben, so die Lehre dieses trefflichen Propheten gehöret, bewogen und angenommen haben, nicht alleine, was gemeine Unterthanen sind, in Landen und Städten, sondern auch etliche grosse nahmhafftige Regenten, als Chur- und Fürsten, insonderheit des löbl. Hauses zu Sachsen, darzu Grafen, und viel Ehrliebende u. auch nahmhafftige vom Adel, zu dem auch etliche erbare Städte, welche alle sich dermassen erzeiget und vernehmen lassen, daß sie unter die Zahl
Esa. 49, v. 23. deren gehören, davon Jesaias saget im 49. Capitel. Und die Könige sollen deine Pfleger, und ihre Fürsten deine Säugammen seyn. Denn wiewohl der Teuffel (wie vom Anfange seine Art gewesen) durch seine Glieder, den andern grossen Hauffen, über alle Maasse sehr getobet und gewütet, und fast auf allen Seiten versuchet hat, wie er dieses Licht der reinen Lehre, uns durch gedachten D. Luthern geoffenbahret, wiederum auszulöschen möchte; so hat gleichwohl GOtt seiner kleinen Heerde und der rechten Kirche, so er ihm durch die reine Lehre seines Wortes sammlen lässet, diese Pfleger gegeben, welche ihnen das haben lassen ernstlich angelegen seyn, und noch jetzt, nachdem sie erstlich ihre Thore Psal. 24. v. 7. weit aufgethan, und dieselben weit gemacht, daß der König der Ehren, wie der 24. Psalm saget, bey ihnen ist eingezogen, wie sie nun auch können und mögen die Christliche Lehre dieses Königes befördern, handhaben und ausbreiten helffen. Mit solchen Pflegern und Säugammen will, sage ich, unser HERR GOTT zu jeder Zeit aus Gnaden seine Kirche versehen, und sie also mehren und erhalten, wenn sich auch der Teuffel und seine Schuppen darüber zerreissen solten. Unter solche getreue Pfleger und Kirchen-Väter ist billig Euere Ehrenveste, und euers gleichen, etliche andere Ehrliebende vom Adel mehr, auch zu rechnen. Denn was ihr von Anfange dabey gethan, damit ja diese reine Lehre ihren Lauff möchte frey behalten, weiß der wohl, für welchem nichts verborgen ist, der es auch, laut seiner Verheissung, reichlich vergelten wird. Und dieweil ich Eurer Ehrnvesten ehrliches und Christliches Gemüthe also erkannt habe, daß ihr für der Welt keinen sonderlichen Ruhm damit wollet gesuchet haben, daß Ihr vielen armen Kirchendienern und Schülern grosse Hülffe und Steuer gethan, damit ja der Kirchen- und Schuldienst im Schwange bleiben möchte, in Ansehung, daß der Teufel die böse undanckbare Welt darzu reitzet, daß sie die Schul- und Kirchendiener nur verhungern soll lassen, auf daß also die reine Lehre und rechter Gottesdienst dahin falle, und wiederum allerley Abgötterey und falscher Gottesdienst allgemach aufgerichtet werde (darzu denn die Welt ihr Geld gerne pfleget zu geben) wie im Volcke Israel auch geschehen, wie man im Buche Nehemiä lesen mag, so will ich davon jetzt Nehem. 13. v. 4. nicht sagen; Christus unser lieber HErr, der da saget Matth. 10. Es soll auch ein Matth. 10. v. Trunck kaltes Wasser, seiner geringsten 42. Diener einem gegeben, in seinem Nahmen, nicht unvergolten bleiben, derselbe wird am Tage seiner Erscheinung solche reiche Wohlthaten, so Eurer Ehrenveste mir und andern Dienern des Wortes freywillig erzeiget, öffentlich ausruffen, und davon urtheilen, daß sey ihm selbst geschehen, wird es auch unvergolten nicht lassen.

Damit

Damit ich aber gleichwohl mich etwas ein wenig danckbar erzeigen möge, will ich Euer Ehrenvesten diese meine Arbeit, so ich durch euer vielfältiges Anregen mit Verleyhung göttlicher Gnade nun innerhalb einem Jahre darauf gewendet, daß dieser reiche Schatz, so der theure Mann D. Luther, der Deutschen letzte Prophete, in diesem Commentario über das Erste Buch Mose hinter sich gelassen, aus dem Lateinischen in das Deutsche möchte gebracht werden, dediciret, und unter eurem und anderer vom Adel Nahmen lassen ausgehen, dieweil es unserm lieben Præceptori, dem Herrn Philippo, also gefallen hat, daß man es durch den Druck hat verfertigen sollen. Denn wo es ohne desselben Mannes Bewilligung wäre, wolte ich mir zwar ungerne das zugemessen haben, daß ich diese meine Arbeit solte haben in Druck gegeben. Was aber nun dieses für ein trefflicher Schatz ist, werden diejenigen mit der That befinden, so diese Auslegung mit Fleiß lesen werden. In Summa, man findet hierinnen den rechten Kern der Lehre, so unser HErr GOtt uns durch D. Luthern geoffenbahret hat; wie davon der Herr Philippus, D. Jonas, und andere geistreiche Männer, recht geurtheilet haben. Daß nun Eure Ehrnvesten, samt andern vom Adel, dieses Werck so fleißig und treulich, aus Christlichem Eyfer, gefördert, und darauf nicht geringe Kosten gewendet, solches wird ohne Zweifel unserm HErr GOtt zu Ehren, und seiner lieben Kirche zur Besserung gerathen. Der liebe gnädige GOTT, Vater unsers HErrn JEsu Christi, wolle durch den heiligen Geist unser aller Hertzen erleuchten, daß wir diese Lehre, so er uns aus grosser Gnade, in diesen letzten Zeiten, durch vielgedachten theuren Mann D. Mart. Luthern, heiliger Gedächtniß, wiederum geoffenbahret, und damit aus der grossen Finsterniß und Gräuel des Pabstes erlöset, ernstlich annehmen, deren in viel Wege gebessert mögen werden, und dabey biß an unser Ende verharren und beständig bleiben, auf daß wir endlich, durch Christum, den einigen Mittler und Heyland, auf welchen uns alleine diese Lehre weiset, zur ewigen Seeligkeit mögen erhaben werden. Datum Braunschweig, am Tage der Erscheinung Christi, im Jahre nach Christi unsers HErrn Geburth 1557.

Ewer Ehrenvesten

Williger allezeit

Johannes Gudenus, der Aeltere,

Prediger zu St. Michael.

Philippus Melanchthon wünschet dem frommen gottseeligem Leser seinen Gruß.

MAn soll offte bedencken den Rath GOttes, nemlich, daß er habe will, daß man zu allen Zeiten wissen soll den Anfang der Welt, und dazu auch, wie sich die Kirche erstlich habe angefangen, und folgends ausgebreitet, und immer gemehret sey worden, und daß man ja solche grosse Dinge im frischen Gedächtniß behalte, und dasselbe nach der Ordnung der Jahre, so darzu eingesetzet und beschrieben worden, auf daß man immer zurücke auf den Anfang gedencken möge. Und wir sollen GOtt dafür dancken, daß er unter so grossen Zerrüttungen der Regimente und Herrschafften, und Zerstöhrungen der Städte, darzu auch unter solchem Verderben des menschlichen Geschlechtes, gleichwohl diese seine göttliche Lehre nicht lässet vertilget werden, und daß er auch schöne klare Zeugnisse sehen lässet, als nemlich die Auferweckung der Todten, und daß etwan die Sonne in ihrem Lauffe aufgehalten wird, und viel andere Dinge mehr, auf daß wir ja gewißlich wissen sollen, beyde, daß ein GOtt sey, und daß er ihm eine Kirche lasse sammlen, und darzu auch, daß diese Lehre, so er gegeben hat, die rechte, gewisse, unbewegliche Wahrheit sey.

Derohalben sollen wir diese göttliche Stimme für gewiß annehmen, und beständiglich fliehen und verdammen die heydnischen gräulichen Irrthümer, deren etliche gedichtet haben, daß die Creaturen in der Welt von ohngefehr aus den Atomis, das ist, aus dem kleinen Staube, so in der Sonnen fleucht, zusammen gesetzet und gemacht seyn sollen, und daß viel unzählicher Welten gewesen und seyn werden, und darzu auch mancherley Natur aller Dinge. Die andern aber, wiewohl sie diese scheußliche und erschreckliche Worte nicht loben dürffen, und suchen etwas, das zierlicher und besser geschmücket ist, so fehlen sie doch der Wahrheit weit, gleich als die da blind sind, und haben gräuliche Irrthümer, damit GOtt auf das höchste gelästert wird, erdacht; wie die Stoici dichten, daß auch GOtt keine andere Bewegung erregen könne, denn alleine, dahin er gerissen wird durch das Getriebe der Materie, oder Mitteldinge, und daß er gleich so wohl eine Ursache sey der gräulichen Laster, als der guten Wercke. Endlich ist ein grosser Hauffen scheußlicher Irrthümer, ausserhalb der Kirche und Gemeine GOttes, als nemlich vom Anfange der Welt, von der Natur des Menschen, vom göttlicher Versehung, von Ursachen des Bösen, vom Ende des Menschen. Ob der Mensch alleine zu diesem sterblichen Leben geschaffen sey. Item, ob man auch auf ein ander Leben warten und hoffen solle, in welchem ein Unterscheid seyn werde zwischen den Gerechten und Ungerechten, und ob auch eine Versammlung oder Hauffen Volckes sey in solcher grossen Uneinigkeit so mancherley Opinion und Sitten der Menschen, davon man gewißlich halten und sagen möge, daß es GOtt wohlgefalle. Item, wie dieser Hauffen versammlet, und von andern Menschen unterschieden müsse werden, welche Aemter oder Wercke GOtt wohlgefallen mögen, und ob der andere Hauffen, darinnen so eine grosse Menge ist, von GOtt gar verworffen sey.

Von diesen grossen Dingen wird uns alleine in der Gemeine GOttes die rechte nöthige Lehre fürgehalten. Und ist im ersten Buche Mose

Mose der rechte Grund und Ursprung, welcher jedermann soll und muß sehr wohl bekant seyn, dieweil in einer jeglichem Lehre daran viel gelegen ist, daß man darinnen den Anfang und rechten Ursprung wissen und recht verstehen möge, gleich wie man saget: Principium dimidium est totius, & plus quam dimidium. Das ist, wenn man den Anfang oder Grund eines Dinges hat, so hat man es halb, ja, man hat davon mehr als die Helffte.

Es hat aber GOtt das Predigtamt eingesetzet, nicht daß jemand eine neue Lehre erdichten soll, sondern daß die Lehrer eben diese Prophetischen und Apostolischen Bücher dem Volcke erzehlen und fürhalten sollen, auf daß sie daraus die reine unverfälschte Lehre von GOtt und der Seeligkeit des menschlichen Geschlechtes nehmen sollen. Darnach aber, dieweil man das junge Volck und den gemeinen Mann erinnern muß der Forme und Weise zu reden, und wie ein Stücke ordentlich auf das ander folge, wo man die Schrifft lieset; so muß man erklären, was an einem jedem Orte für eine Art und Weise zu reden gefüh-ret werde. Zu dem muß man auch anzeigen, woher die mancherley Argumente, so hin und wieder gebrauchet werden, genommen seyn, und muß die Ungelehrten berichten, wie sie in ihrem Gebethe, da sie GOtt anruffen, und sonst in ihrem Leben die Sprüche und Exempel der Schrifft brauchen sollen. Hierinnen ist ein grosser Unterscheid unter denen, so die Schrifft auslegen.

Dieweil aber GOtt durch das Amt Lutheri die Kirche von mancherley Jrrthume gereiniget, dazu er ihm grosse treffliche Gaben hat gegeben, so weiset es nun das Werck an ihm selbst aus, daß seine Auslegung die Schrifften der andern Scribenten, so die Schrifft ausgeleget, weit übertreffen, und daß man dieselben haben mag, und daß sie auch die Nachkommen nach uns haben mögen, ist nütze und gut, nicht alleine daß die Schrifften der Propheten und Apostel recht mögen erkläret werden, sondern auch daß die Zeugnisse u. schöne Bekäntniße dieses grossen trefflichen Mannes (des Hertze vom Heiligen Geiste regieret worden) von allen Artickeln jedermann mögen bekant werden, daß damit hernach die Gottseeligen mögen gestärcket werden, wo es fürfället, daß man über der Lehre streitig wird.

Derohalben soll man billig den frommen gelehrten Männern dancken, welche so treulich beyde andere Auslegungen Lutheri, und sonderlich auch diese über das erste Buch Mose (das man ja fürnemlich wissen soll) in Druck haben lassen ausgehen, nemlich D. Caspar Creutzigern, George Rorern, Veit Dietrichen und Hieronymo Besolden zu Nürnberg: denn nach dem Todte Veit Dieterichs ist diese Arbeit auf Hieronymum Besolden geerbet (daß ich es also nenne) welcher dem, so D. Creutziger und M. Georg Rorer mit ihren Händen geschrieben, getreulich nachgefolget. Denn er hat gesehen, daß dasselbe mit dem Exemplar, so er mit seiner Hand geschrieben, und auch noch mit einem andern, so M. Johannes Stolsius mit seiner Hand geschrieben (welcher Mann denn auch sehr fleißig und getreu ist) übereingekommen, und denselben gleichförmig gewesen.

Nun soll aber der Leser die Lehre nach einander betrachten, als nemlich von GOtt dem Schöpffer vom Anfange der Welt, von der Schöpffung der Menschen, wie sich GOtt für dem Falle des Menschen geoffenbahret, und wie die Kirche angefangen; darnach vom Falle und Erlösung des Menschen, darinnen sich GOtt abermals geoffenbahret, und die Verheissung hat gegeben von der Erlösung der Menschen, und wie die alte Schlange solte zertreten werden. Und hat wiederum aus grosser Gnade und Barmhertzigkeit eine Kirche aufgerichtet, und unsere ersten Eltern mitten aus dem Tode errettet.

DArnach solst du das auch betrachten, welches, und wo die rechte Kirche und Gemeine GOttes gewesen sey, nemlich, darinnen die gegebene Verheissung vom künfftigen Opffer ist bewahret worden, zu dem solst du auch das Gesetze und die Verheissung unterscheiden, und diese betrübte Zwietracht und Uneinigkeit im menschlichem Geschlechte erkennen, nemlich, daß allezeit zwey Hauffen gewesen sind, und jetzt noch sind, darzu auch hinfort bleiben werden, da den einen der Sohn GOttes selbst, von welchem die Verheissung redet, durch das Predig-Amt des Evangelii samlet, und wahrhafftig bey demselben ist, darinnen regieret, und bedecket die Sünde deren, so ihn erkennen, zündet ihre Hertzen an mit dem Heiligem Geiste, daß sie GOtt recht anruffen, und ihm gehorsam seyn und giebet ihnen das ewige Leben und Seeligkeit. Der andere Hauffe aber kennet GOtt nicht, gehet in Finsterniß um, ist entbrandt von Ehrgeitze, Unzucht und andern sündlichen Begierden, verachtet und hasset das Evangelium. Diesen unsinnigen Hauffen reitzen und hetzen die Teuffel wider die rechte Kirche; als daß Cain seinen Bruder hat erwürget, und Esau hat auch gleich denselben Willen gehabt.

Dieser grosse Kampff, darüber sich alle Menschen sehr verwundern, ist bald im Anfange in der ersten Predigt mit diesen Worten zuvor verkündiget worden, da GOtt spricht: Jch will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen. Gen. 3. v. 15.
Denn also hat die Kirche müssen zuvor erinnert werden, auf daß sie wissen möchte, daß sie darum von GOTT nicht verachtet oder verworffen wäre, dieweil die andern das Regiment würden haben, so die göttliche Lehre verachten, und das Häufflein, welches die Lehre des Evangelii bewahret, immer verfolgen und unterdrücken werden. Man soll auch betrachten die Ordnung, wie die nach einander gelebet, so die Kirche mit dem

dem Worte regieret haben, und soll bey iglichem insonderheit betrachten, was er für eine Lehre geführet habe, darnach auch die Zeugnisse der Offenbahrung GOttes, und der Lehre. Item darnach eines jeglichen Beruffs, und was er für mancherley Kampff gehabt. Item, wie er die überwunden, darzu wie man gesehen, daß GOTT gegenwärtig bey ihnen gewesen und sie errettet hat, auch wie die Kirche ist gesamlet worden, was sie für Sprüche und Exempel geführet, so uns unterweisen, und unsern Glauben stärcken mögen, auch was sie für Tugenden gehabt, denen wir billig solten nachfolgen.

Diese Hauptstücke sind nacheinander in den Historien der vorigen Bücher beschrieben worden. Als vom Adam und Eva, vom Habel, Seth, Henoch, Noah, Sem, Abraham, Loth, Isaac. Diese alle führen einerley Lehre von GOtt dem Schöpffer, von der Schöpffung aller Dinge, von dem Falle unserer ersten Eltern, von der Sünde im menschlichen Geschlechte, vom Gesetze GOTTes, von der Verheissung und vom Mittler, von der Gnade und Vergebung der Sünden, vom Glauben, von rechtem Anruffen, vom neuen Gehorsam, von der Kirche, vom Creutze, vom zukünfftigen Gerichte. Aber der Beruff und die Wercke ihrer aller sind fast ungleich. Noah wird beruffen, daß er die Kirche, so in der Sündfluth übergeblieben, erhalten solte, und darnach dieselben bey den Nachkommen wiederum anrichten. Da die Nachkommen Noah zerstreuet, und jetzt nun das Babylonische Reich angefangen war, darzu auch die Finsterniß unter den Heyden immer gröſſer worden, da richtet GOTT die Kirche wiederum auf mit einem neuen Beruffe, wiederholet die Verheissung, und thut noch die Beschneidung darzu, auf daß die Menschen, wenn sie an dasselbe Glied gedencken würden, sich des zukünfftigen Saamens zu erinnern hätten. Darum haben Isaac und Jacob die Lehre, so sie von Abraham genommen, auch getrieben, und dieselben andere Leute gelehret.

Nun solst du aber in dieser Historie bedencken, wie eine grosse Ehre, und wie das den Gottseligen so eine grosse Stärckung gewesen, daß zu einerley Zeit umher fast nahe bey einander gewohnet, und zugleich mit einander gelebet haben, auch offtmals zusammen gekommen seyn, die Lehre auszulegen, und sich untereinander zu trösten, nemlich, Sem (den man meynet, daß er Melchizedeck genennet werde) Abraham, Isaac und der König Abimelech. Und wiewohl die Menge der Kirche und Gemeine GOttes allezeit kleiner ist, denn der Hauffe der gottlosen Heyden, so haben doch diese grosse Lehrer gleichwohl eine eben grosse Gemeine gehabt. Denn GOtt will allezeit haben, daß die Kirche im menschlichem Geschlechte soll gehöret werden, auf daß der Sohn erkant werde, und daß auch ein Theil des menschlichen Geschlechtes Erben werden der himmlischē Herrligkeit, darum stellet er sie gleich als auf ein hohes Schloß, auf daß sie ja gesehen und gehöret werden möge. Und giebet ihr eine eben grosse Menge Volckes, daß sie Zeugen seyn der Lehre, und die grossen Wohlthaten des Sohnes GOttes empfangen mögen, welchen ja der ewige Vater nicht vergeblich auf Erden gesandt hat.

DArum soll man auch in dieser Historie Jacobs fürnemlich die Lehre betrachten, welche zum öfftern-mahl ist wiederholet worden. Denn GOtt selbst, da er zu Bethel auf der Leiter stehet, und mit Jacob redet, zeiget an, daß dieses der rechte wahrhafftige GOtt sey, der sich dem Abraham geoffenbahret, und die Verheissung gegeben hat, die ist an dem Orte mit denselben Worten wiederholet worden.

Darum will er haben, daß man diesen wahren GOtt erkennen und anruffen soll, der die Verheissung hat gegeben, und will haben, daß man den Mittler ansehen soll. Er will, man soll Vergebung der Sünden, und die Versöhnung mit GOtt, durch den Mittler empfangen. Er will, daß man wissen soll, daß derselbe Mittler auch zur selbigen Zeit den Jacob bewahre und regiere. Und lässet ihm den Gottesdienst gefallen, welchen Abraham von GOtt selbst, da er mit ihm mit seiner göttlichen Stimme geredet, gelernet hat, davon geschrieben stehet: Abraham gläubete dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. Rom. 4. v. 3. Daher hat Jacob auch gewust, daß dieser Glaube der fürnehmste Gottesdienst wäre, und hat es dafür gehalten, daß er dadurch um dieses Mittlers willen GOtt gefällig wäre, und nicht um seiner eigenen Würdigkeit willen, und daß er durch diesen Mittler regieret würde, und daß die Sünde und der Tod weggenommen und vertilget sind, so werde um desselben Mittlers willen und durch ihn Gerechtigkeit und ewiges Leben wiedergebracht, und gegeben werden; denn er hat zu der Verheissung, welche sein Vater und er gehöret hatten, dieses Wort auch noch gesetzet, der Saame des Weibes wird der Schlangē den Kopff zutretē. Gen. 3. v. 15.

Diese Bekänntniß thut er selbst, da er saget, Gen. 48: Der GOtt, für dem meine Väter, Abraham und Isaac gewandelt haben, der Engel, der mich erlöset hat vom allem Ubel, vom ewigen Tode, und anderm Unfall, der seegene diese Knaben ꝛc. Und ist daran kein Zweiffel, dieser Engel, dessen hier gedacht wird, ist der Sohn GOttes, welchen Jacob gewust, daß er zu der Kirche und Gemeine GOttes gesandt wird, daß er sie regieren, schützen, darzu von Sünde und Todte erlösen soll. Diese Wohlthaten giebet keine Gewalt irgend einer Creatur, sondern der Sohn GOttes erzeiget sie der Kirche. Gen. 48. v. 15. 16.

Und ist daran kein Zweiffel, es hat Jacob von diesem HErrn auch geprediget, der Gerechtigkeit und das Leben wiederbringet, da er hernach saget im 49. Cap. Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, ꝛc. biß daß der Held komme, und demselben werden die Völcker anhangen. Gen. 49. v. 10. Wiewohl aber andere das Wort Schilo nicht auf einerley Weise ausgeleget haben, so zeiget doch das Stücke, so im Texte darauf folget, öffentlich an, daß dadurch der Held verstanden werde, der auch die Heyden mit GOtt versöhnen, und zu ihm versammlen wird, welcher der Schlangen den Kopff zertreten, die Sünde und den Tod tilgen, und die Leute davon erlösen wird. Und ich halte, daß diß Wort Schilo recht verdolmetschet wird, daß es ein Helffer und Heyland heisse. שילה

Und ist die Etymologie oder Eigenschafft des Wortes lustig und fein, wie dieselbe den Hebräern wohl bekannt ist, welche das Wort auslegen, daß es im Lateinischen so viel heissen soll, als fœtus ejus, videlicet, matris, das ist, die Frucht der Mutter, auf daß es sich mit dem Spruche reime, der Saame des Weibes wird der Schlangen den Kopff zertreten.

Und ist herrlich und sehr fein geredet: die Frucht der Mutter. Denn dieser Sohn GOttes nimmt die schwache menschliche Natur an sich, welche mit grossem Jam-

ner und Leid beladen ist, darzu GOttes Zorn und den Tod auf ihr liegen hat, und hänget dieser Sohn GOttes am Creutze, ist eine mißstellige blutige Frucht worden, und stehet doch gleichwohl vom Tode wiederum auf, und wird lebendig. In uns aber ist die Natur gantz unrein, ist eine befleckte und unreine Frucht um der Sünde willen: wenn aber der Sohn GOttes diese unsere Frucht an sich nimt, u. sich darein verkleidet, wenn er uns durch das Wort des Evangelii, und durch seinen Heiligen Geist, lebendig machet, so wird diese Haut ein Tempel GOttes, und wird von Sünde und Tod erlöset.

Aber eben in dieser Auslegung Lutheri werden diese Predigten alle des Jacobs und der andern reichlich erkläret. Und dieses habe ich nur darum erzehlet, daß ich gleich zum Eingange die jungen Leute damit möchte erinnern, daß man in diesen Historien nicht alleine Exempel des Hauß- und Welt-Regimentes suchen soll, sondern man soll fürnemlich die Lehre, und Einhelligkeit der ersten Lehrer in der Kirche, wie sie im Glauben und rechter Anruffung einig gewesen, ansehen und betrachten, auf daß wir uns selbst mit ihrer Einhelligkeit auch stärcken mögen. Denn Adam, Abraham, Isaac und Jacob sind auch Zuhörer und Zeugen eben desselben Evangelii, und haben das auch ausgebreitet, welches jetzt von GOttes Gnaden in der Kirche gelehret und gehöret wird, so die Lehre Lutheri, welche er uns in dieser Auslegung, und in andern seinen Schrifften fürgehalten, annehmen.

Derohalben ist es sehr nütze und gut, daß man die Anruffung und Predigten dieser Väter offte und fleißig betrachte, auf daß du wissen mögest, daß du wahrhafftig ein Mitgeselle seyst ihrer Erlösung, ihres Glaubens und Anruffung, darzu auch ein Miterbe der ewigen Herrlichkeit. Und wo du die Lehre betrachtet hast, so siehe auf die Kirche und Gemeine Jacobs, siehe wie viel Elendes und Jammers er gelitten, und schaue darinnen auf die Exempel des Glaubens und anderer Tugenden, darzu auch auf die Gegenwärtigkeit des Sohnes GOttes, der ihn erlöset, auf daß dadurch die Zeugnisse der Offenbahrung an den Tag gegeben, und die Kirche auch möchte erhalten werden.

Darnach siehe auch an, wie die Kirche verwundet, betrübet und geplaget wird. Es toben und wüten die Teuffel so sehr, daß sie auch in diesem kleinen Hauffen, als im Haußgesinde Jacobs, etliche fürnehme Männer treiben, daß sie grosse gräuliche Sünden begangen haben. Der eine Sohn hat seines Vaters Weib durch Blutschande beschlaffen. Darnach unterstehen sich ihrer viel, ihren eigenen Bruder Joseph zu tödten. Wer wolte nicht erschrecken, wenn er diese gräuliche Exempel ansiehet, in dem Haußgesinde, welches wahrhafftig die Kirche und Gemeine GOttes war, daran dazumahl auch kein Zweiffel gewesen? Aber GOTT will haben, daß wir unsere Schwachheit erkennen sollen, und wider die listigen Anschläge des Teuffels immer wacker seyn, zu dem will er auch haben, daß man die, so gefallen sind, mit den Exempeln solcher grossen Leute, wiederum aufrichten soll; denn wiewohl dieselbigen auch schwehrlich verwundet gewesen, sind sie doch wiederum geheilet worden.

Uber das, wiewohl Jacob viel Feinde gehabt, ist ihm doch auch sein eigener Bruder Esau sehr feind, der ihm doch von Natur am nächsten verwandt gewesen, und den sein Vater auch auferzogen und unterwiesen hat, eben zu derselbigen Profeßion, wie man GOtt gläuben und recht anruffen, sich auch in allerley Tugenden und guten Wercken üben soll. Also, dieweil es in der Kirche gebräuchlich und gemein ist, daß die, so einander verwandt und gute Freunde sind, über der Religion pflegen uneinig zu werden, so sollen wir unsere Hertzen darzu bereiten und stärcken, daß wir diesen grossen Schmertzen, welchen die Feindschafft derē, so unsere gute Freunde gewesen, gebieret, weißlich dulden und vertragen können. Sophocles saget: Es sey keine schwehrere Wunde, und thue einem Menschen nichts so wehe, als wenn ihm ein guter Freund abfällig und uneinig mit ihm wird. Und in den Propheten findet man auch dergleichen Klage. Dieweil aber die Exempel uns lehren und berichten, was die Ursachen seyn solcher Trübsalen, und darbey auch Trost anzeigen, so lindern dieselben Exempel den Leser seinen Schmertzen. Und ist ein Stoltz und Hoffarth, daß wir nicht leiden wollen, was andere gelitten haben, so frömmer gewesen sind denn wir, als Habel, Isaac, Jacob, Joseph und andere mehr. Wir sollen wissen, daß der Gehorsam, und wo man im Hertzen stille ist, solche Trübsalen mit Gedult zu vertragen, GOTT wohlgefället, und daß unterdeß der Sohn GOttes für uns sorget und daß der unser getreuer und beständiger Freund ist. Mit diesem Troste hat sich David aufgerichtet, da er saget im 27. Psalm: **Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich auf.** Psal. 27. v. 10

Jetziger Zeit gerathen zum offternmahl die, so gute Frennde mit einander gewesen, in Uneinigkeit, und ins gemein wird auch der rechten Kirche von mancherley Feinden fast harte zugesetzet, die Türcken, Pabst und Bischöffe, Könige und Fürsten, welche des Pabstes und seiner Bischöffe getreue Diener sind, unterstehen sich die arme Kirche mit Schwerdt und Feuer zu tilgen. Und die Mönche, und etliche andere mehr, so in der Fürsten Höfen für gelehrt gehalten werden, und derohalben auch das Regiment mit haben, reitzen die Fürsten darzu, daß sie auf uns immer zorniger werden. Und damit dieselben nun immer weiter toben und wüten mögen, dieweil sie mit grösser Gewalt gerüstet, und darzu eine grosse Menge haben deren, so es mit ihnen halten, haben sie jetzt neulich auf dem Tridentinischen Concilio Decrete und Satzungen gemacht, deren viel öffentlich falsch und unrecht sind, aber noch vielmehr die Sophistisch sind, und die man deuten kan, auf welche Seite man will; und damit sie dieselben bestätigen mögen, werden die Könige darzu sonderliche Gebothe lassen ausgehen, mit Blute geschrieben.

Sie haben nun etliche viele Jahre fast getrotzet und sich wider uns hoch gerühmet, als nemlich, daß sie den Nahmen der Kirche führen. Item, sich auf die Concilia beruffen, und daß es die allgemeine Kirche einhellig mit ihnen halte, damit, sage ich, wollen sie uns gleich harte schrecken. Wiewohl nun dadurch viel Leute etwas bewogen werden, sollen doch die alle, so GOtt recht anruffen, diesen Betrug verstehen und lernen, daß sie solche Gauckeley, damit die Widersacher umgehen, widerlegen können. Es ist zwar eine klare und gewisse Regel, welche diesen Betrug und Gauckeley gar umstösset, nemlich, da S. Paulus saget, Gal. 1. **So jemand euch Evangelium prediget, anders, denn das ihr empfangen habet, der sey verflucht.** Gal. 1. v. 9.

Es weiset es die Sache an ihr selbst aus, daß etliche Satzungen des Tridentinischen Concilii dem Evangelio öffentlich zuwider sind, darzu diesen Predigten Abrahams auch, darinnen je der Grund rechter Lehre geleget ist, als da gesaget wird: **Abraham gläubete dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.** Denselben Spruch zeucht S. Paulus darum an, auf daß er damit anzeigen möchte, daß man also in der Kirche für und für einhellig vom Glauben gelehret hat, da bringet er diese Predigt herfür, welche die erste ist, so ausdrücklich vom Glauben und Gerechtigkeit redet, und saget klärlich, daß man die Verheissung mit dem Glauben soll annehmen, und wenn sich der Mensch mit diesem Glauben an den Mittler hält, so werde ihm das wahrhafftig zur Gerechtigkeit gerechnet, nemlich, daß ihm Vergebung der Sünden geschencket wird, und daß also der Mensch mit GOtt um des Mittlers willen versöhnet wird, und daß eben dieser Mittler in solchem Menschen auch kräfftig sey, und durch das Wort der Verheissung, und mit seinem Heiligen Geiste, ein neu Licht und Gehorsam anzünde, und da im Hertzen Friede mache, welches der Anfang ist des ewigen Lebens. Rom. 4. v. 3.

Diese gantze Lehre, so eigentlich die rechte Lehre der Kirche und Gemeine GOttes ist, welche auch die Zuflucht und höchster Trost ist der Gottseeligen, und eben in diesem Buche, und darnach auch in den Schrifften der Propheten und Apostel, ausdrücklich gelehret und erkläret ist, unterdrucken die Tridentinischen Areopagiten gantz durstig und freventlich, mit einer solchen Lehre und Satzung, so dieser Lehre stracks zuwider, und gottloß und verflucht ist, denn sie lehren und gebiethen, daß alle Menschen sollen im Zweiffel bleiben. Und tilgen damit also gar aus dieses gantze Hauptstücke im Glauben, da wir sagen:

Ich

Ich gläube Vergebung der Sünden; ja sagen sie, ich gläube nicht, sondern zweiffele noch immer daran.

Dieser öffentliche und schändliche Irrthum zeiget an, daß die, so solche Satzung gestifftet, Feinde sind der Kirche und Gemeine GOttes, und daß sie diese Nahmen und Titel mißbrauchen, nemlich, da sie sich der Kirche, der Concilien rühmen, und daß sie es einhellig mit der allgemeinen Kirche halten: sie halten aber den Leuten die rechte Lehre der Kirche nicht für, sondern bestätigen noch immer die Imagination und Meynung, so die Heyden, oder auch die Pharisäer gehabt. Denn die Hertzen der Menschen, so vom Evangelio nichts wissen, und das Gesetze etlicher Maassen anschauen, werden in diesem Zweiffel ersoffen; welcher ein elendes und betrübtes Toben wider GOtt, und darzu auch Verzweiffelung gebichret. Ich sage jetzt nicht von solchen Satzungen, so man auf beyde Seiten deuten kan, deren sie viel gemachet haben, auf daß sie darzu ihre Zuflucht haben mögen, wenn sie etwa von uns gestraffet werden, und bestätigen doch damit in der Wahrheit nur ihre Mißbräuche, sondern ich rede jetzt von den öffentlichen und schädlichen Irrthümern, und wo der Leser solche Irrthümer in ihren Decreten und Satzungen siehet soll er der Regel folgen, Gal. 1. So jemand euch Evangelium prediget, anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht.

Gal. 1. v. 9.

HIlff GOtt, wie sind so viel schändliche Verfälschungen in ihren Decreten und Satzungen von der Busse! Es ist nie in keinem Concilio gesaget oder geschlossen worden, daß, vermöge göttliches Rechts, von nöthen wäre, in der Beichte alle Sünde eintzeln zu erzehlen, und dasselbe darum, daß man den Leuten dafür eine Genungthuung oder Busse solte auflegen (wie sie die genennet haben). Nun haben aber die Gesetzgeber zu Trident noch unverschämt diese Lügen zu den alten Decreten gesetzet, und schmähen damit also den Sohn GOttes. Denn da wird nicht bedacht, wie groß die Sünde sey, und wird auch nicht betrachtet, warum der Zorn und die Genungthuung auf den Sohn GOttes gewendet und geleget sey, da die Menschen überschüttet werden mit Spectackeln der Genugthuung, deren etliche lächerlich, etliche auch schändlich gewesen sind. Endlich ist das Narrenwerck, so sie in dieser Sache getrieben, nicht eine geringe Unsinnigkeit gewesen. Und die Meister solcher Tridentinischen Satzung wissen zwar selbst wohl, daß die verworrene Lehre von der Genungthuung voller Lügen gewesen, und noch jetzt falsch und lügenhafftig ist, und daß dieselbe Weise nun Alters halben gar verloschen und abgekommen ist. Und zeigen doch gleichwohl dem Volcke den vergeblichen Schatten des Wortes von der Genungthuung, auf daß sie an ihrem grossen Nahmen keinen Schaden oder Abbruch leiden mögen, wenn sie ihre Irrthümer bekennen würden: darnach, daß sie auch mit einem Scheine die Dispensation oder Linderung der alten Canonum und Satzungen verkauffen können, welche sie Ablaß nennen.

Vom Opffer der Messe verneuern sie das Narrenwerck der Pharisäer, nemlich, daß man mit demselben Opffer verdienen soll Vergebung der Sünden, der Schuld und Pein, dem, der das Opffer thut, und auch andern Leuten. Derohalben vertilgen sie damit das Wort des Evangelii von Vergebung der Sünden, die uns aus Gnaden um des Sohnes GOttes willen widerfähret, und mit dem Glauben muß angenommen werden; ja, sie tilgen damit den Spruch aus, so in der Epistel an die Ebräer am 10. Cap. stehet: Mit einem Opffer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden.

Ebr. 10. v. 14.

Ich will aber jetzt darvon nicht mehr sagen: denn es ist dasselbe Gesetzbuch dermahlen noch nicht gantz ausgegangen, und wenn es auch wird an den Tag kommen, so werden beyde jetzt, und auch hernach bey den Nachkommen, viel fromme gelehrte Männer seyn, und die GOtt recht anruffen, welche die Irrthümer des Tridentinischen Concilii wiederlegen werden, und der gantzen Welt anzeigen, die heimliche List und Sophisterey in solchen ihren Satzungen, und darzu auch die verkehrte Boßheit derjenigen, so tückischer Weise viel ungewisses Dinges, daß man auf beyde Seiten deuten möchte, unter die Satzungen gemenget haben, daß sie mit solchem Scheine zugleich das gemeine Volck betrügen, und der rechten Straffe, so sie dargegen hören und leiden werden, entfliehen, und dieselben ablehnen mögen.

AUf daß aber fromme Hertzen für den gräulichen Irrthümern des Tridentinischen Concilii, u. andern dergleichen, so noch immer von den Papisten vertheidiget, bewahret mögen werden, und unverführet bleiben, sollen sie die Bücher Lutheri fleißig lesen; unter welchen diese Auslegung des ersten Buchs Mose die allerlieblichsten und herrlichsten sind, und gleichwie man im Sprichwort saget, Cygnea Cantio &c. Dieselben Auslegungen soll man thun zu andern seinen Bekäntnissen, so in andern seinen Büchern erzehlet werden; von allen Hauptstücken Christlicher Lehre, und solcher Bekäntnisse Auslegung wird in diesen längeren Predigten auch ausgedrücket.

Diese Zeugnisse sind nütze, fromme Hertzen damit zu lehren und zu bestätigen, dieselben sollen wir als eine gute Beylage (gleichwie Paulus seine Zeugnisse nennet) treulich bewahren, und nicht zulassen, daß sie entweder mit falschen und Sophistischen Decreten des Pabstes unterdrücket, oder aber mit List verkehret, und durch hinterlistige Auslegung in frembden Verstand verändert werden.

2. Tim. 1. v. 12. und 14.

In diesem äusserstem Alter und Ende der Welt werden mehr seltzame verworrene Meynungen seyn, denn zuvor je gewesen sind, und wird die Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit der Leute auch gröser seyn, viel Menschen werden von Natur ehrgeitz und aufrührisch seyn. Und ist auch das Toben des Teuffels etwas gröser: denn dieweil er wohl weiß, daß der Tag nicht weit ist, an welchen sich der Sohn Gottes dem menschlichem Geschlechte wiederum wird sehen lassen, wird einen Triumph führen, und seine Kirche mit ewiger Herrlichkeit schmücken, und an welchen auch die grosse Sünde und Schande der Teuffel wird gesehen, und ihre Pein u. Marter auch gemehret werden: sind sie nun so viel desto unsinniger auf den Sohn GOttes, ihren Zorn auszuschütten, und toben und wüten derohalben jetzt noch mehr wider die arme Kirche, die nun Alters halben etwas schwach ist.

Derohalben soll uns diese grosse Gefahr aufwecken und munter machen, daß wir uns so viel desto mehr befleißigen über der reinen Lehre zu halten, und darinnen die Einhelligkeit der allgemeinen Kirche bewahren, und dabey beständig bleiben. Darzu ist nun von nöthen, daß man in der Schrifft fleißig lese, und mit hitzigem Gebethe bey dem lieben gnädigen Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi inner anhalte, gleichwie der Sohn GOttes saget, Matth. 26. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Daß er saget, daß man wachen soll, darinnen wird begriffen, daß man der Lehre fleißig soll nachdencken: mit dem Gebethe aber bittet man GOtt um Hülffe, denn bey menschlichem Fleisse ist kein Glücke, wo er nicht von GOtt regieret, und durch seinen Seegen fortgesetzet und gefördert wird.

Matth. 26. v. 41.

GLeichwie nun der HErr JEsus Christus, unser Hoherpriester, der für uns gecreutziget und wiederum von Todten auferstanden ist, in seinem Todeskampffe gebeten, daß der ewige Vater seine Kirche erhalten, und sie in seiner Wahrheit heiligen wolle, und machen, daß sie alle in ihm eines seyn. Also thut er noch immer dieses Gebeth für uns in dem heimlichen Rathe der göttlichen Majestät, und ist gewiß, daß sein Gebeth nicht vergeblich oder umsonst ist. Zu diesem Gebeth unsers Hohenpriesters sollen wir auch unser Seufzen, Thränen und Gebeth thun, daß der ewige Vater in dieser elenden betrübten Zeit seinem Sohne für und für auch in diesen Landen eine Kirche und Gemeine sammlen, und uns in seiner Wahrheit heiligen wolle, und machen, daß wir alle in ihm eines seyn, darzu auch die Herberge seiner Kirche schützen und bewahren wolle, und nicht zulassen, daß heydnische und scheußliche Verwüstungen geschehen oder einreissen mögen.

Dieses bitte ich mit hertzlichem Seufzen, daß uns der ewige Vater unsers HErrn JEsu Christi, um der Fürbitte willen seines lieben Sohnes, gnädiglich verleyhen wolle. Datum Nürnberg, am Tage Conversionis Pauli Im Jahre nach Christi unsers Herrn Geburth 1552.

Auslegung des Fünff und Zwantzigsten Capitels des Ersten Buchs Mose.

BIß hieher haben wir drey Theile dieses ersten Buches Mose ausgeleget, gleichwie wir dasselbe droben getheilet haben. Denn im ersten Theile wird die Historia unsers ersten Vaters Adams angezeiget. Der ande-

andere Theil preiset Noah den Prediger der Gerechtigkeit, und saget von der gräulichen Straffe der Sündfluth, dadurch die erste Welt vertilget ist, also daß nur alleine der einige Noah mit seinem Haußgesinde erhalten ist worden. Der dritte Theil wird dem Abraham zugeeignet, welche Historie fürnemlich wohl zu mercken ist. Darum, daß daselbst die Verheissung vom Saamen, der alle Völcker seegnen würde, wiederholet wird, und um mancherley Exempel willen des Glaubens, und anderer Tugenden. Und warlich, wo jemand diß alles wird überlesen u. bewegen, der wird verstehen, daß es eine grosse und unaussprechliche Wohlthat GOttes ist, daß die Historien solcher trefflichen grossen Männer in den Büchern der heiligen Schrifft beschrieben, und biß auf diesen Tag bewahret und erhalten sind worden, denn die Bücher u. Schrifften der Heyden wissen darvon gar nichts.

Alleine die Kirche mag der alten Historien der heiligen Schrifft geniessen.

Alleine die Kirche und Gemeine GOttes mag dieser Wohlthat geniessen, und hat ein recht Erkänntniß und göttlich Zeugniß vom rechten Anfange und wunderbarlicher Ausbreitung der Lehre, welche jetzt die Kirche noch hat, und die Gott anfänglich durch seine Stimme den ersten Eltern gegeben, und hat haben wollen, daß dieselbige Lehre und Zeugniß, im gantzen Stamme und Geschlechte der Väter, hat bleiben und getrieben sollen werden.

Derohalben wird die göttliche Verheissung offtmahls wiederholet und verneuert, welche anfänglich im Paradiese ist gehöret und hernach dem Abrahan auch wiederholet und verkläret worden, wiewohl GOtt nicht so vielmahl mit Isaac und Jacob geredet hat, als er mit Abraham gethan, denn sie haben wohl gewust, daß sie auf die Verheissung dem Abraham geschehen u. auf seinen Glauben haben sehen sollen, jedoch so offte diese heilige Patriarchen in Anfechtung gewesen, und ihr Glaube schwach worden ist, richtet sie Gott wiederum auf u. stärcket sie, auf daß sie in der Gefahr und Beschwerung so ihnen begegnet und betroffen hat, nicht dahin fallen und verzagen möchten. Denn wir werden in dem Leben beyder Patriarchen wunderbarliche Kämpffe und gantz schwehren Jammer und Trübsal sehen, und in denselbigen Kämpffen wird leuchten und sich sehen lassen die wunderliche Regierung der Heiligen, dadurch sie von GOTT regieret und erhalten werden, ohne menschliche Hülffe.

Die Heiligen Patriarchen sind in der Anfechtung gestärcket worden mit Wiederholung göttlicher Verheissung.

Die weltlichen Menschen verstehen von diesen Dingen nichts, und wenn sie lesen, daß Isaac oder Jacob, gleichwie die Landstreicher sind umher gezogen, daß sie keinen gewissen Sitz gehabt, und daß es gemeine Leute gewesen, die sich mit häußlicher und knechtischer gemeiner Arbeit bemühet haben, pflegen sie solches herrlich zu belachen, und zu verachten. Denn sie sehen daselbst nichts das sonderlich trefflich und herrlich möchte ausgerichtet seyn, nach dem Urtheile, Klugheit und Geschicklichkeit der Vernunft; wie sie denn in den Historien der Heyden solcher trefflichen und herrlichen Thaten viel lesen mit grosser Verwunderung. Sie verachten aber diese Geschichte der heiligen Väter darum, dieweil sie nicht sehen, woher diese Historien ihren rechten Schmuck und Zierung haben. Sie sehen nicht die trefflichen Gaben des göttlichen Wortes, sehen nicht den Glauben, die Anruffung und Gebeth, sehen nicht die Gedult in der Widerwärtigkeit, dadurch die Heiligen die Welt und List des Satans überwunden haben, welche Kämpffe und Siege, so sie gehabt, alle Geschichte u. Triumph aller andern grossen Helde weit übertreffen.

Worauf man in den Historien der heiligen Schrifft fürnehmlich sehen soll.

Wer nun diese Historien nicht vergeblich lesen will, der soll es gewiß dafür halten, daß die heilige Schrifft keine menschliche, sondern göttliche Weißheit ist: und alsdenn wird er empfinden, daß sein Hertze wunderbahrliche grosse Liebe und Verlangen haben wird nach den Dingen, so in der heiligen Schrifft begriffen sind. Denn es ist ein solcher Brunn, welcher, je mehr er ausgeschöpffet und getruncken wird, je mehr Durst man darnach hat; gleichwie die Weißheit saget im Buche Sirach 24. Cap. Wer von mir isset, den hungert immer nach mir, und wer von mir trincket, den dürstet immer nach mir; denn meine Predigt ist süsser denn Honigseim. Denn es wird in diesem Buche von solchen Dingen gehandelt, welche auch die Engel gelüstet zu schauen, wie 1. Petri 1. gesaget wird, sie sind aber verborgen für den Augen deren, so nach dem Fleische weise sind, und sind nur alleine dem Geiste offenbahr.

Sir. 24. v. 27. 29. 30.

1. Petr. 1. v. 12.

Wir wollen aber nun an diesem Orte das vierdte Buch anfangen. Denn wiewohl die Ebräer diß Stücke vom Ismael und Isaac noch zu der Historie Abrahä setzen, ist es doch leichtlich zu sehen, daß Moses daselbst ein neu Buch habe wollen anfangen, nachdem Ismael und Isaac ihren Vater Abraham begraben haben.

Der II. Theil des Fünff und Zwantzigsten Capitels.

Und nach dem Tode Abrahams seegnete GOTT Isaac seinen Sohn, und er wohnet bey dem Brunnen der Lebendigen und Sehenden. v. 11.

MOses nimmt eine kurtze Narration für vom Isaac, nehmlich, daß ihn GOtt nach seines Vaters Tode geseegnet habe: aber er bricht dieselbe bald ab, und machet kürtzlich das vollends aus, was noch vom Ismael zu sagen ist. Den Seegen aber lässet er stehen biß an seinen Ort: denn es hat sich damit noch 22. Jahre verzogen, in welchen Jahren Isaac mit Rebecca seinem Weibe ohne Kinder gelebet hat, und hat durch natürliche Kräffte kein Vater können werden, sondern hat mit Flehen und demüthigen Gebethe von GOtt Kinder und Erben erlanget.

Mit dem Seegen Isaacs hat es sich 22. Jahre verzogen.

Diß ist aber ein wunderbarlich Ding, wenn du es halten wirst gegen das, so zuvor im 24 Capitel gesaget ist, denn es hat Abrahams Knecht mit grossem Gepränge und Herrlichkeit dem Isaac um eine Dirne geworben, die er möchte zum Weibe nehmen, u. ist auch durch göttliche Versehung dieselbige Dirne ehelich vertrauet worden, mit solcher grossen Hoffnung und Wartung, daß sie ist angesehen worden als die vieler unzähliger Kinder Mutter seyn würde. Denn wie solte Isaac darauf nicht gehoffet haben, welchem ja durch göttliche Versehung das Weib ist zugeführet worden, u. der so einen frommen heiligen Vater, darzu auch einen sehr getreuen Diener hat, und endlich ihm darzu auch der Engel gedienet hat? Jedoch hat er gleichwohl die Rebecca 20. Jahre unfruchtbar gehabt. Es ist aber sein Vater noch am Leben gewesen, u. werden ohne Zweiffel beyde gewünschet, geseufzet und um Kinder gebeten haben. Und ich kan zwar nicht wissen ob solches die Ursache gewesen sey, daß Abraham die Kethura zum Weibe genommen hat, da er gesehen hat, daß es sich so lange verzogen ehe denn Isaac Saamen gekrieget hat. Ich will aber das nicht für gewiß sagen. Denn diese heiligen Männer und die mit so mancherley Anfechtung geübet worden, haben sich durch solche lange Ubung darzu gewöhnet, daß sie auf die Hand des HErrn geharret haben: u. Gott hat sie uns fürgestellet, als zum Exempel des rechten wahren Gottesdienstes, welcher fürnehmlich u. wahrhafftig nicht in äusserlichen Opffer oder Wercken bestehet, sondern im Glauben Hoffnung, und in der Liebe Gottes.

Gen. 24. v. 60.

Welches der rechte Gottesdienst sey.

Die Vernunfft lässet ihr träumen, man müsse GOtt dienen und ihn versöhnen mit leiblichen Opffer oder andern äusserlichen Ubungen so von Menschen erdacht sind. Aber die Exempel der Väter zeigen an, daß diß der fürnehmste Gottesdienst sey, daß man auf Gott harre Und das ist auch der rechte Nutzen, und die rechte eigentliche Ubung des Glaubens. Denn der Glaube weisset uns erstlich dahin auf das Unsichtbare, weñ er uns fürhält die Dinge anzunehmen, so man für Augen nicht siehet, und dass ihe können wir zwar etlicher Maassen dulden und vertragen, aber das Hertze wird nicht alleine auf das Unsichtbare geführet, sondern wird auch aufgehalten, u. wird die Hülffe in die Länge verzogen. Gleichwie Abraham drohe 52. Jahr gewartet, ehe deñ ihm der Sohn gebohren worden, und Isaac muß 20. Jahre ohne Kinder seyn.

Der Glaube gehet mit den Dingen um, so unsichtbar und wiedersinnig sind, und die lange verzogen werden.

Das dritte aber und das allerbeschwehrlichste ist diß, wenn auf den Verzug und die lange Zeit das auch noch folget, daß sich es gar wiedersinnisch schicket und anziehen lässet, wer alsdenn verharren und warten kan, und auf das hoffen, so verzogen wird, und das lieben, so gar wiedersinnisch ist, derselbe wird endlich erfahren, daß GOtt wahrhafftig ist, und seine Verheissung treulich hält.

Psal. 27. v. 14.

DIß sind aber keine Wercke des Fleisches, oder menschlicher Vernunfft, oder auch der Mönche und Heuchler, welchen aller Verzug zu lange u. verdrießlich ist, denn was sie bitten, dasselbe wollen sie alsbald haben, und vertrauen GOtt nicht, denn alleine in denen Dingen, so gegenwärtig sind, aber nicht in dem, damit sich es noch immer verzeucht GOtt aber will haben, daß, was er verheisset, unsichtbar und wiedersinnisch seyn soll, auf daß wir also versuchet und geübet werden, und lernen, daß diß der rechte wahre Gottesdienst sey, und der GOtt am allerangenehmsten ist, nehmlich, wo man auf ihn harret; daher kömmt es, daß in denen Psalmen diese Vermahnung so gemeine sind, als im 27. Psalm, Harre des HErrn, sey getrost u. unverzagt.

Und

Die Lehre vom Glauben und Harren auf GOtt wird von den Welt-Menschen verachtet. Esa. 28. v. 13.

Und die Propheten bilden uns dasselbe auch immer für, als wolten sie sagen: Harret, und gläubet doch. Aber diese Lehre vom Glauben, und daß man auf GOtt harren soll, wird von den Welt-Menschen verlachet und verspottet, gleichwie ihre spöttischen Worte erzehlet werden, Esa. 28. Denn sie sagen: Gebeut hin, gebeut her, harre hier, harre da, hier ein wenig, da ein wenig. Denn also verlacheten sie dazumahl auch die Lehre und den Trost vom Glauben und Gedult, gleich als vergeblich und ungewiß Ding. Nun ist es aber doch geroiß, daß, darum man bittet, oder das verheissen wird, alsdenn schon bereits und wahrhafftig fürhanden ist, wenn wir anfahen zu beten und zu vertrauen, wie der Spruch lautet Esa. 65. Und soll geschehen, ehe sie ruffen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören: das ist warlich gewiß und warhafftig. Aber das menschliche Hertze, wenn es noch in der Anfechtung und Gefahr ist, kan schwehrlich mit diesem Troste zu frieden seyn. Denn also pfleget sich es für und für zu ängsten und zu klagen: Was will denn werden? Wenn wird es denn? Wo wird es denn geschehen? Darum antworte ich: Harre, liebes Kind, harre. Wo es sich aber noch etwas länger verzeucht, und das Hertze abermahls fraget, wenn es doch endlich einmahl geschehen werde, so solst du sagen: Ich weiß dir keinen andern Rath zu geben, denn daß du Gedult trageſt, und noch länger harrest, ein, zwey, drey Jahre. Es wird der HERR mit seiner Hülffe gewißlich kommen, und nicht verziehen.

Esa. 65. v. 24.

Denn das ist wahrhafftig, und ist auch unsers HErrn GOttes Gebrauch also, daß er pfleget zu verziehen, und die Hülffe in die Länge aufzuschieben, aber doch also, daß er in der Noth komme, und bald komme; gleichwie das in der wunderbarlichen Erlösung des Volckes Israel, da sie aus Egypten sind geführet worden, zu sehen ist. Das Volck hatte lange Zeit gewartet, da es mit schwehrer Dienstbarkeit beladen war, und der HERR hatte immer mit der Hülffe verzogen: aber da sie in die äusserste Gefahr ihres Leibes und Lebens geführet sind worden, und den Todt für ihren Augen gesehen haben, von allen Seiten her, da saget der HErr zu Mose: Was schreyest du zu mir? Und alsbald ist die Erlösung da, und werden ihnen die grossen Thaten GOttes gezeiget. Wo es aber die hohe Noth nicht erfordert, und daß die Beschwehrung so groß nicht ist, daß uns durch menschlichen Rath davon nicht kan geholffen werden, alsdenn verzeucht GOtt mit seinem Wercke, und mit seiner Hülffe.

Exod. 14. v. 15.

GOtt ist ein Helffer in der Zeit der Noth.

DJese schönen herrlichen Exempel werden uns an den heiligen Männern fürgehalten, auf daß wir lernen, daß der fürnehmste und geistliche Gottesdienst nicht daran gelegen sey, daß man Kirchen baue, viel Ceremonien anrichte, und dieselben immer mehr: welches alles Kinderspiel ist, damit uns GOTT locket und zu sich reitzet; gleichwie er die Jüden mit mancherley solcher äusserlichem Weise, und gleich als mit einer Kinderzucht geübet hat. Aber der Gottesdienst der Väter ist, daß sie auf GOTT haben geharret, gleichwie Hiob saget: Wenn er mich auch schon tödten würde, will ich doch auf ihn hoffen. Und Jacob hernach, da er mit dem Engel ringet, hat feste und mit beständigem Hertzen an der Verheissung gehalten. Aber dieselbe Verheissung verzeucht sich fast lange, und sein Glaube wird mancherley Weise angefochten, jedoch ist sein Hertze also gestanden: Ich gläube, daß die Verheissung wahrhafftig sey. Wo sie nun nicht bald erfüllet wird, so hoffe ich doch immer darauf: denn wo er auch schon mit mir ringet, will ich ihn doch lieben. Solche Opffer geben einen süssen und lieblichen Geruch von sich für GOtt, und erfreuen endlich das Hertze des Menschen, mit ewiger Freude und Seeligkeit.

Der rechte und geistliche Gottesdienst ist, daß man auf ihn harre. Hiob. 13. v. 15. Gen. 32. v. 28.

Dargegen aber, die in der Noth zaghafftig werden, und von GOtt abfallen, berauben sich selbst der ewigen Seeligkeit. Gleichwie Sirach saget: Wehe denen, so die Gedult verlohren haben: wer aber beharret, und das Vertrauen und Hoffnung behält, derselbe überwindet endlich und bringet den Sieg davon. Also hat Noah hundert und zwantzig Jahre geharret, und hat unterdes Spott und Hohn von den Gottlosen leiden müssen. Endlich aber ist die gantze Welt durch die Sündfluth ersäuffet worden; er aber ist mit seinem Hause wunderlicher Weise erhalten, und ein Vater der Gerechtigkeit worden.

Sir. 2. v. 16. Cap. 16. v. 13.

Frucht des Glaubens Noah und daß er auf GOtt geharret hat.

Darum, sage ich, soll man GOTT dienen mit Glauben, Hoffnung und Liebe: die äusserlichen Ceremonien sind nur alleine Ubungen der groben einfältigen Leute, dadurch sie zu den Wercken der Gottseeligkeit, so viel höher sind, gewöhnet werden; gleichwie die kleinen unmündigen Kinder erstlich mit Milche und weicher Speise genähret und auferzogen werden. Wir aber, so andere zu regieren und zu lehren gesetzet sind, sollen lernen, daß der rechte wahre Gottesdienst nicht sey, wo man unvernünfftige Thiere opffert etc. sondern, wo man an seiner Verheissung hält, und gläubet, daß dieselbe wahrhafftig ist und nicht fehlen kan. Auf solchen Glauben und Vertrauen folget denn die Hoffnung, die mich dessen erinnert, daß ich harren soll, und daß ich einen gnädigen GOTT habe. Wenn ich aber also in der Noth beharre, alsdenn wird Pharao mit seinem gantzem Heere in der Tieffe des Meeres ersäuffet: und wird mit dem, so im Glauben beharret, und beständig geblieben ist, einen solchen Ausgang gewinnen, wie er gehoffet hat.

Glaube und Hoffnung.

SO bricht nun Moses ab die Narration, so er fürgenomen hat vom Seegen Isaacs.

Denn dieweil er saget, daß GOtt Jsaac geseegnet habe, soll man dasselbe verstehen, im Glauben und Hoffnung; sintemahl daselbst noch das Widerspiel ist gesehen worden, und Jsaac gantzer zwantzig Jahre auf Kinder gewartet hat, und hat ihm am Alter, an der Natur, und auch an Kräfften nicht gemangelt. Zudem, war auch die Rebecca selbst jung, schön, und zur Kinderzucht und Geburth wohl geschickt; und hat sich doch gleichwohl mit der Verheissung verzogen, und ist dieselbe unsichtbar geblieben, biß daß sie schier an ihre sechzig Jahre gekommen sind, und daß nun gewißlich die Gefahr der Unfruchtbarkeit fürhanden gewesen. Da wird Jsaac ohne Zweiffel in seinem Hertzen bedacht und sich erinnert haben, was seine Eltern für Sorge gehabt in gleicher Gefahr der Unfruchtbarkeit, und wird derohalben also gedacht haben: Siehe, es hat eben dieselbe Anfechtung mich und meine Rebecca betroffen, die zuvor meine Eltern, Abraham und Sara auch geplaget hat, dieweil sich alles lässet ansehen, daß es widersinnisch, und der Verheissung stracks zuwider sey, und hat doch bey sich beschlossen, an derselbigen feste zu halten, nach dem Exempel seines Vaters.

Was Jsaac und Rebecca für Anfechtung gehabt.

Diß geschiehet aber darum, auf daß GOtt dem ruffe, das nicht ist, daß es sey, wie Paulus saget, Röm. 4. Gleichwie heutiges Tages der Türcke und Pabst, mit grossem Hasse und Grausamkeit, wider uns toben und wüten, inwendig aber unsere Gewissen auf mancherley Weise versuchet werden, und kämpffen mit Furcht, Unglauben und Schrecken der Sünden. Und wir haben zwar wider diß alles starcken Trost, als die Verheissung des Wortes, die heilige Tauffe, das Abendmahl des HErrn, welches man mit festem Glauben ergreiffen, und sich daran halten soll. Jch sehe aber die Vergebung der Sünden, und die ewige Seeligkeit, und Leben nicht, sondern gläube es, und halte mich also immer mit der Hoffnung auf. Und wenn der Glaube angefochten und schwach wird, es sey gleich durch Anfechtung, oder durch Sünde, und menschliche Gebrechligkeit, so halte ich mich doch gleichwohl an die Schlüssel. Jch bleibe in der göttlichen Verheissung, und wenn auch der Himmel darüber einfallen solte.

Röm. 4. v. 12.

Erfüllung des ersten Geboths.

Das heisset GOtt dienen, und das erste Geboth erfüllen: denn worzu dasselbe nütze ist, siehet man erst in der Anfechtung, wo die Verheissung unsichtbar ist, ich werde in die Länge aufgehalten, und wird endlich die Sache gar widersinnisch.

Der Teufel hilffet seinen Dienern bald ohne Verzug.

Der Teufel aber handelt und wircket durch eine andere und widerwärtige Regel: denn derselbe pfleget bald bey seinen Priestern und Propheten zu seyn, wenn sie nur wollen, und verzeucht damit nicht, das sie bitten und begehren. Also erwecken oftmahls die Zauberer plötzlich Ungewitter und Donnerschlag. Mit der Weise bethöret und fänget der Teufel die Leute, daß sie ihm gerne dienen, dieweil er so bald hilffet und sie erhöret: und welches das ärgste ist, wird solches dafür gehalten, als geschehe es alles von GOtt. Darum soll man auf solche Ungleichheit der Wirckung GOttes und des Satans fleißig Acht geben. GOtt will haben, daß wir harren sollen, wie der 130. Psalm saget: Meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Psal. 130. v. 5.

Wie man GOtt dienen soll.

Wenn du GOtt dienen wilst, so solst du gläuben, was unsichtbar ist, du solst hoffen auf das, so verzogen wird, und solst GOtt lieben, wenn er sich auch schon erzeiget, als ob er dein Feind, und dir stracks zuwider sey, und solst also beharren biß an das Ende. Das meynet Moses damit, da er es einen Seegen nennet, nemlich, Jsaac ein Weib geben, und ihm doch keine Kinder geben. Jsaac hat um ein Weib gebeten, den Saamen auszubreiten und zu mehren, und hat dasselbe auch erlanget. Aber er hat zwantzig Jahre geharret, ohne Kinder; gleich wie sein Vater Abraham auch so viel Jahre geharret hat, biß daß Jsmael ist gebohren worden, welcher doch der Sohn nicht war, so ihm GOtt verheissen hat, und er hat auf den Sohn von der Sara noch viel länger hoffen und harren müssen.

Von dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden ist droben gesaget worden. Da die Hagar von der Sara ihrer Frauen ist geflohen, gieng sie in der Wüsten irre bey Bersaba, nach Egyptenwärts, und hat daselbst dem Brunnen einen Nahmen gegeben, daß bey allen Nachkommen die Hagar solte gerühmet werden, als eine trefliche Domina und Matrone, von welcher der Brunnen den Nahmen gehabt. Denn sie saget: Gewißlich hier habe ich den Rücken gesehen, des, der mich siehet, Gen. 16. Dasselbe hat Jsaac dafür gehalten, daß ihm auch rühmlich wäre, wiewohl die Hagar seine Stieffmutter war, und darum hat er gewohnet bey dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden. Jetzt aber wird nun Moses die Historie von Jsmael ausmachen.

Hagar eine löbliche und berühmte Matrone.

Gen. 16. v. 13.

Diß ist das Geschlechte Jsmaels, Abrahams Sohn, den ihm Hagar gebahr, die Magd Sara, aus Egypten, v. 12.
und das sind die Nahmen der Kinder v. 13.
Jsmael, davon ihre Geschlechte genennet sind, der Erstgebohrne Sohn Jsmaels Nebajoth, Kedar, Adbeel, Mibsam, Misma, Duma, Masa, Hadar, v. 14.
Thema, Jetur, Naphis und Kedma.
Diß sind die Kinder Jsmael mit ihren v. 15. 16.
Nahmen in ihren Höfen und Städten, zwölf Fürsten.

DJesen Jsmael beschreibet nun Moses auf eine andere und wiederwärtige Weise, denn er Jsaac beschrieben hat, von dem

dem er gesaget hat, daß ihn GOtt geseegnet habe, und hat doch den Seegen nicht ausgedrücket. Droben aber haben wir vom Ismael ein betrübt Urtheil gehöret, nemlich, daß er mit Schmertzen und Unwillen seines Vaters aus dem Hause verstossen worden, nicht alleine durch der Mutter, sondern auch durch göttliche Gewalt, und ist ein Sohn des Fleisches, und nicht der Verheissung, genennet worden; das ist sehr harte und beschwehrlich. An diesem Orte aber wird er nun gerühmet, nicht alleine des fleischlichen, sondern auch des geistlichen Seegens halben: und im fleischlichem Seegen ist er zwar höher, denn sein Bruder Isaac; welches denn Isaac seine Anfechtung und Bekümmerniß sehr gemehret hat. Denn derselbe hat noch keine Kinder, und hat so viel Jahre auf den Seegen warten müssen, biß daß ihm erst Kinder gebohren sind worden, da er achzig Jahre alt gewesen ist. Mittlerzeit werden Ismael zwölff Fürsten gegeben, lange zuvor, ehe denn Isaac Kinder gezeuget, und hat doch weder er, noch Abraham so viel Fürsten gezeuget. Ismael aber, der von der Magd gebohren war, wird mit so grossem und reichem Seegen gezieret, daß er bald zwölff Fürsten zeuget, welche sie alle gesehen haben, beyde Abraham und Isaac, daß sie gelebet haben, und in grosser Herrligkeit gewesen sind. Denn Ismael ist 48. Jahre nach Abraham gestorben, und die Kinder Ismael sind bald zu grossen Männern und Fürsten gerathen, ehe denn der Seegen dem Abraham und Isaac verheissen, ist angefangen worden.

Der Seegen Ismaels beyde fleischlich und geistlich.

Die Anfechtung Isaacs ist gemehret worden, da er den Seegen Ismaels gesehen hat.

Diß ist warlich eine schwehre Anfechtung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gewesen. Denn solte das nicht ein Hertze anfechten, wie gottseelig und fromm dasselbe auch seyn möchte, fürnehmlich aber das Hertze Isaacs, der GOtt geglaubet hat, und hat gehöret, daß er ist fürgezogen worden allen Völckern, und seinem Bruder Ismael auch. Denn also ist gesaget worden Gen. 21. In Isaac, und nicht in Ismael, soll dir der Saame genennet werden. In welchem Saamen die gantze Welt wird geseegnet werden. Er hat wohl den Ismael auch geseegnet, da er saget: Ich will ihn zum grossen Volcke machen, und er wird zwölff Fürsten zeugen: aber das ist alles nichts gegen dem verheissenem Saamen zu rechnen.

Gen. 21. v. 12.

Gen. 17. v. 20.

Hier lässet es sich aber nun ansehen, daß solches alles geändert und umgekehret sey. Denn Isaac, der die rechte Verheissung hat, wird hinter Ismael gesetzet, und Ismael, der doch alleine eine leibliche Verheissung hat, gehet für dem andern weit her, und wird ein Herr über andere Herren, hat zwölff Fürsten, da Isaac alleine, und ohne Kinder lebet zu Berseba, gleichwie ein Stock oder Klotz. Darum wird er gedacht haben: O GOtt, ist das deine Verheissung, und deine Wahrheit? Solche Gedancken sind sehr scharffe Stacheln gewesen, so ihn zur Verzweifelung und Unglauben gereitzet haben. Gleichwie das Weib Hiobs ihrem Manne auch aufrücket und fürwirfft, Job am 2. Cap. Da sie saget: Hältest du noch an deiner Frömmigkeit? Seegne GOtt und stirb. Dasselbe hätte man zwar zu Isaac auch sagen mögen. Denn der, so zuvor verachtet gewesen, und aus dem Hause verstossen ist, erlanget den göttlichen Seegen, der viel reicher und grösser ist, denn weder Isaac, oder Jacob je erlanget haben.

Ismael ist des leiblichen Seegens halben höher, denn sein Bruder Isaac.

Job. 2. v. 9.

DErohalben sind diß wunderbarliche Historien, und geben den fleischlichen Menschen Ursache zu grossen Aergernissen. Denn alle Wercke GOttes sind stracks wider die Verheissung, welche doch gleichwohl gantz wahrhafftig und beständig bleibet. Aber diß ärgert die Leute, daß sie unsichtbar ist, das sie also verzogen, und gar zum Widerspiel gesetzet wird.

Darum soll man den wunderbarlichen Rath GOttes lernen, damit er seine Heiligen regieret, und die Hertzen der Gottseeligen sollen sich darzu gewöhnen. Wenn du eine göttliche Verheissung hast, je mehr du von GOtt geliebet wirst, je mehr solche Verheissung dir wird verborgen seyn, wird verzogen, und zum Widerspiel gesetzet werden. Denn wo er dich nicht so sehr liebete, würde er mit dir nicht also spielen, das ist, er würde seine Verheissung und Hülffe nicht also verziehen, und zum Widerspiel schicken. Denn das sind gewisse Zeichen eines väterlichen Hertzens, und das gleichsam entbrandt ist von grosser Liebe, die er zu dir träget. Also thut ein leiblicher Vater auch, der sein Kind liebet: er spielet mit ihm, verheisset ihm ein Geschencke zu geben; aber er verzeucht damit, und stellet sich, als wolte er seine Verheissung nicht halten. Dasselbe thut er darum, dieweil er das Kind sehr lieb hat, und will es ihm reichlich geben, so ferne als auch das Kind beharret, und den Verzug in sich frisset und überwindet. Also spielet GOtt mit uns auch: aber wir werden bald zornig und ungedultig, auch um eines kleinen Verzugs willen. Denn wir wollen dasjenige, so uns verheissen wird, entweder alsbald gegenwärtig haben, oder aber wollen es sonst auf eine andere Weise und Wege, was auch das für ein Weg seyn mag, erlangen.

GOtt führet und regieret seine Heiligen wunderbarlich.

GOtt spielet mit den Gläubigen, gleichwie ein Vater mit seinen Kindern.

Darum lehren uns die Exempel der Väter auf diese Weise, welches der rechte GOttes-Dienst sey, nemlich ein feiner reiner Glaube, vollkommene Hoffnung und beständige Liebe, dadurch wir verstehen, und empfinden, daß GOtt gegenwärtig und gnädig ist, wenn wir uns auch schon bedüncken lassen, daß er uns zuwider sey.

Es lässet sich aber ansehen, daß Jsmael ein grosser Theologus gewesen sey, der die rechte Krafft und Würde der Verheissungen, welche warlich groß und herrlich sind, fleissig bewogen hat, und das fürnemlich, daß seine Mutter Hagar dessen werth gewesen ist, daß sie den Engel gehöret hat, der sie geheissen hat, sie solte wiederum zu ihrer Frauen Sara Gen. 16. v. 9. kehren, und sich unter ihre Hand demüthigen. Diß alles wird er gerühmt u. herlich davon geredet haben; gleichwie ein jegliches Land, oder Geschlechte fürtrefflicher seyn will, als die andern sind, und will alleine die Welt regieren, die andern aber verachtet es und hält sie viel geringer, denn es ist. Darum hat Jsmael ihm selbst die Verheissungen, so ihm geschehen waren, fleissig eingebildet, und hat sagen können: Ich sehe, daß der HErr bey mir ist, und hat mich geseegnet auch mit geistlichem Seegen. Und wird auch darbey zugleich den äusserlichen Gottesdienst, so er in seines Vaters Hause gesehen hat, behalten und gemehret haben. Und werden auch etliche von seinen Kindern und Haußgesinde durch solche Ceremonien zum Erkentnisse der Gottseeligkeit gekommen seyn; gleichwie auch ihrer viele vom Geschlechte und Nachkommen Cains zu der rechten wahren Kirche Adams versammlet sind worden, und heutiges Tages auch immer viel Leute zu unserer Kirche und kleinem Häuffelein versammlet werden.

Was Jsmael für Ehre gehabt.

Auf dieselbige Weise, haben sich auch ihrer viele aus dem Hause Jsmael zu der Kirchen und Gemeine gehalten, so im Hause Abrahams gewesen ist, fürnemlich Jsmael selbst, welchen ich gläube, daß er Busse gethan, und darnach wiederum sich zur rechten wahren Kirche bekehret, und derselben auch theilhaftig sey worden, nicht vom Fleische, sondern aus dem Geiste: denn nach dem Fleische ist er verworffen worden. Aber im Texte wird er auch geistlich gelobet. Item, Moses hat droben erzehlet, wie er mit Reverentz seinen Vater Abraham begraben habe: welches eine Anzeigung ist, daß er von der Kirche und Gemeine, so im Hause Jsaacs gewesen, nicht abgesondert gewesen ist. Darum, halte ich, er sey fromm und gottseelig gewesen, wiewohl er ein Kriegesmann war. Er hat auch seinen Kindern herrliche Nahmen gegeben. Denn Kedar heisset einen, der da traurig, sauer und schwartz ist, wie die Mönche sind, als der vom Leide sterben wird. Und vielleicht ist der fromme Mannn auch etwas traurig gewesen, da er dem Kinde denselben Nahmen hat gegeben. Und es lautet auch zugleich, als bedeute dieser Nahme eine Ehrerbietung mit Knie beugen, oder einen, für dem man sich geneiget hätte.

Jsmael hat sich zu der Gemeine Abrahams und Jsaacs gehalten.

Was die Jüden von diesem Nahmen für Lügen eingeführet, die lasse ich stehen. Mich siehet es aber also an, daß man daraus schliessen und abnehmen könne, daß Jsmael die Lehre von dem GOTT Abrahams fleissig getrieben, und sein Haußgesinde zum rechten Gottesdienste, welchen er zuvor gesehen, gewöhnet hat. Aber, wie es pfleget zu gehen, daß der rechte Gottesdienst allezeit Aberglauben gebiehret: also haben auch seine Nachkommen den rechten Gottesdienst fahren lassen, und nur alleine einen äusserlichen Schein und Heucheley behalten. Denn wo das erste Geboth weg ist, so bleiben nur Spreuen und lose Drebern übrig. Also da anfänglich die Leute gesehen haben, daß Abraham auf diese oder andere Weise geopffert, GOTT gelobet und gedancket hat, haben sie denselben äusserlichen GOttesdienst angenommen, haben aber darbey des ersten Gebothes vergessen. Also werden die Leute nur lauter Affen der Väter: denn sie folgen alleine den äusserlichen Wercken nach, und lassen den Glauben gar liegen, achten dessen nicht.

Ursprung aller Abgötterey.

Daher ist alle Abgötterey gekommen. Die Heyden haben gesehen, daß Abraham und die andern Väter ihr Angesichte nach den Aufgang der Sonnen gewendet, und den Schöpffer solches schönen Lichtes angebetet haben: dasselbe haben sie auch nach wollen thun, haben aber alleine die ledigen Schalen behalten, und den rechten Kern verlohren. Also thun auch die Rottengeister, nehmen von uns das Wort, aber nicht warhafftig: denn sie mißbrauchen desselben zu eiteler Ehre, und daß sie nur den gemeinen Pöbel damit an sich hängen. Also haben sich die Jsmaeliten Kinder GOttes gennenet, und wollen heutiges Tages nicht Hagarener, sondern Saracener genannt werden, nur alleine darum, daß sie dem äusserlichem Gottesdienst nachfolgen, und den Schein davon haben, und um des leiblichen Seegens willen, welchen die Araber jetzt noch haben, so Jsmaeliten sind, gleichwie droben in der Verheissung ist gesaget worden von Jsmael: Seine Hand wider jedermann etc. Denn sie haben das Regiment über die Welt, und rühmen sich, daß ihnen die Beute und Raub gebühre, und leben auch vom Raube. Denn wiewohl die Türcken, welche Scythen sind, Arabiam haben eingenommen, und haben daselbst das Regiment, behalten sie doch die Arabische Sprache, und wird auch dieselbe am Türckischen Hofe am meisten gebrauchet. Sie sind aber zuvor nie überwunden worden, weder von den Römern, noch von den Persern. Der Türcke hat sie gedemüthiget; sie sind aber doch zugleich auch mit im Regimente. Also ist nun Jsmael auch leiblich geseegnet worden, da zwölff Fürsten von ihm gebohren sind: nun wird auch jetzt der geistliche Seegen folgen.

Die Jsmaeliten wollen jetzt Saracenen heissen.

Gen. 16. v. 12.

Am Türckischen Hofe wird die Arabische Sprache gebrauchet.

Und das ist das Alter Jsmaels, v. 17.
hundert und sieben und dreyßig Jahre, und ward schwach und starb, und ward gesammlet zu seinem Volcke.

Jsma-

Vom Tode Ismaels.

ISmael hat 137. Jahre gelebet, ist gebohren worden, da Abraham 86. Jahr alt gewesen ist, vierzehen Jahre vor der Geburth Isaacs, und ist gestorben 48 Jahre nach Abraham. Isaac aber hat lange nach Ismael gelebet, und Ismael hat doch gleichwohl gesehen die Kinder Isaacs, Jacob nemlich und Esau. Dieser Text aber zeiget klärlich an, den geistlichen Seegen Ismael. Denn Moses gebrauchet gleich dieselben Worte, die er droben auch gebrauchet hat, da er den Todt Abrahams beschreibet, es ist nicht ein Titel geändert worden. Darum bezeuget er damit, daß er rechtgläubig und gottseelig gewesen sey, dieweil er saget, er sey versammlet worden zu seinem Volcke, das ist, zum heiligen Volcke.

גָּוַע Das Hebräische Wort (Gava) heisset, wenn einer zu Bette lieget, und fein sanffte und stille verscheidet; gleichwie droben vom Abraham stehet, da sich die Stunde des Todes genahet, ward er schwach und starb in einem ruhigem Alter, ohne Schrecken, sondern wie der Leib pfleget aufgelöset zu werden, auf daß die Seele vom Leibe erlöset werde. Also ist Ismael auch gestorben: der HErr hat ihm ein feines, seeliges und stilles Ende dieses Lebens bescheret, nemlich, daß er schwach worden, sein Leben beschlossen, und fein sanffte gestorben, und in den Schooß der heiligen Väter ist aufgenommen worden, dahin kurtz zuvor Abraham und die andern Väter auch gezogen sind. Diß ist der geistliche Seegen. Es ist aber auch eine schöne und liebliche Beschreibung der Unsterbligkeit, da Moses saget: Er ist zu seinem Volcke versammlet worden. Wir leben jetzt unter dem groben Volcke dieser Welt, welches wenig nach GOtt fraget, ja wir leben hier im Reiche des Teufels. Wenn wir aber aus diesem armseeligen Leben ziehen werden, so werden wir fein sanffte verscheiden, und zu unserem Volcke versammlet werden, da kein Unglücke, keine Noth, keine Trübsal ist, sondern Friede und Ruhe, und ein feiner sanffter Schlaff im HErrn. Wo aber nun ein ander Volck ist, ohne das, mit welchem wir hier leben, so muß auch eine Aufferstehung der Todten seyn, und eine gewisse Anzeigung, daß ein GOtt sey, und daß die Welt nicht ohngefehr und vergeblich geschaffen sey: denn daß man nach dem Tode leben soll, ist keines Menschen, sondern GOTTES Werck.

Gen. 25. v. 8.

Das Volck im andern Leben ist eine Anzeigung der Unsterbligkeit der Seelen.

Plinius und die Epicurer spotten und verlachen diese Lehre, und thun uns darinnen keinen Beyfall, daß es ein solcher Gang seyn solte, dahin man von diesem unnützigem Leben zur Ruhe gehen solte: darum führen sie immer diese Epicurischen Worte, und sagen: Post mortem nulla voluptas, wenn man stirbt, so hat die Freude ein Ende. Item, Pereat, qui crastina curat. GOtt gebe dem diß und jenes, der da sorget, wo er morgen seyn wird. Item wie Martialis saget, daß ein seeliges Leben darinnen bestehen soll, wo man des letzten Tages nicht begehret, sich auch dafür nicht fürchtet. Summum nec metuas diem, nec optes, &c. Also stärcken sie sich gegen die Verachtung des Todes, und heben schlecht alle Furcht auf, das ist, sie nehmen die Hoffnung der Unsterbligkeit gar hinweg. Wofür solte ich mich fürchten? sagen sie, Worauf solte ich hoffen? dieweil kein GOtt ist, darum lasset uns essen, trincken, spielen, guter Dinge seyn, &c. Wenn aber die Vernunfft das könte nachgeben, daß ein Gang währe von dem betrübten und geplagten Volcke, zu einem andern Volcke des Friedens, so würde sie von Nothwegen das auch bekennen, daß nach diesem Leben ein ander Leben sey. Denn zum Volcke gehen das heisset ja nicht, daß man zu nichts gehe, oder zu nichte werde. Und fürnehmlich, da gesaget wird, zu seinem Volcke gehen, nemlich, die auch denselbigen Glauben, Hoffnung und Trübsal gehabt haben, und dieselbe Sprache, ja, zu unsern Mitbürgern und Landsleuten, welche warlich etwas sind. Wir ziehen nicht zu den Feinden, auch nicht zu den bösen Geistern: ja wir weichen von denselben weg und werden versammlet zu unsern Vätern.

Ein Gang, von dem betrübtem Volcke zu dem Volcke des Friedens.

Diß sind Zeugnisse der Väter von der Auferstehung, von der Unsterbligkeit, und vom ewigen Leben, nemlich dieweil daselbst Völcker sind, darum ist es vonnöthen, daß wir leben und auferstehen werden. Die nun diesem Worte gläuben, werden sich der Epicurer Narrenwerck nimmemehr bewegen lassen: aber die Vernunfft verstehet solches nicht, und nimmet es auch nicht an. Ja, das noch mehr ist, sie siehet für Augen, daß die Geburth aus nichts geschiehet, und kan doch daraus nicht schliessen, daß sie ein göttlich Werck sey. Ich sehe, daß Isaac von einer unfruchtbahren Mutter gebohren wird, welcher Leib erstorben, und so harte gewesen ist, wie die Beine sind im Hirnscheitel. Ich sehe kein Haar, keinen Leib, keine Seele, und kömmt doch gleichwohl ein Sohn aus den Lenden Abrahä, und vom Leibe Sarä der Mutter, der diß alles hat: kömt denn solches nicht her aus nichts? Es ist warlich der Saame ein todt Ding, und der Leib auch, und ist noch mehr todt, denn das Weitzenkorn, so in die Erde fället: darum soll die Vernunfft dencken, daß diß keine natürliche Wirckung sey, wie sie ihr träumen lässet. Es ist aber eine Blindheit und Boßheit des Teufels, daß wir diß nicht ansehen, oder betrachten, und verstehen also der keines, wo wir der Vernunft folgen, wie sie uns leitet, weder die künftige Auferstehung, oder auch die Geburth des Menschen nicht. Denn wer die Auferstehung der Todten nicht gläubet, derselbe gläubet oder siehet auch nicht das Wunderwerck

Die Geburth des Menschen aus nichts.

der Geburth, nemlich, daß ein Mensch vom Menschen, ein Rind vom andern Rinde gebohren wird.

Zeugniß der Auferstehung in allen Creaturen.

Nun ist aber die gantze Welt voll Zeugniß von der Auferstehung: aus einem Baume und hartem Holtze wächset eine schöne Blume: Es wachsen Blätter, Zweige und schöne liebliche Früchte heraus, dieweil es aber ein so gemein Ding ist, und täglich gebrauchet wird, darum wird es geringe geachtet, und sind die Hertzen der Menschen so gar verstarret, daß, wenn auch Lazarus alle Tage auferwecket würde, lassen sich doch die Ungläubigen solches gar nicht bewegen. Daraus folget aber doch nicht, daß man auf keine ander Leben hoffen solte, welches besser und seeliger ist, denn diß zeitliche Leben. Es wird aber die Empfindung und die Offenbahrung der ewigen Freude verzogen, biß daß diß feindseelige Volck wird aufhören, und unser Volck bleiben wird, welches mit uns die Auferstehung der Todten geläubet hat. Derohalben um dieses Zeugnisses willen der heiligen Schrifft, vom Ismael, machen wir ihn zum Heiligen und grossen Patriarchen, wiewohl seine Kindeskinder und Nachkommen abgefallen, und ihrem Vater nicht gleich gewesen.

Er wohnete aber von Hevila an, biß gen Sur gegen Egypten, wenn man gen Assyria gehet, und legete sich gegen alle seine Brüder. v. 18.

DJe Kinder Ismael haben heutiges Tages, oder je bey den Zeiten Hieronymi, diese Oerter auch inne gehabt. Der Erstgebohrne Nebajoth hat ein groß Theil Arabiä eingenommen, aber doch nicht das gantze Arabiam, von welchem auch das gantze Land Nebathea ist genennet worden, welches in den Büchern der Griechischen und Lateinischen Scribenten gerühmet wird: und dasselbe auch um der einen Ursache willen, darum daß bey den Einwohnern desselbigen Landes die Undanckbarkeit der Kinder gegen die Eltern und Lehrmeister am Leibe ist gestraffet worden; welches eine treffliche Disciplin und Theologie gewesen ist in demselben Lande. Und das heutiges Tages vielen gestattet wird ungestraffet zu thun, dasselbe haben diese Heyden so harte und ernstlich gestraffet.

Straffe der undanckbahren Kinder im Lande Nebathea.

Der andere Theil Arabiens ist Kedar, welches nicht weniger berühmt ist, und wird das gantze Arabia petræa mit diesem Nahmen genennet. Die Edomiten haben ihnen ein Theil desselben zugeeignet, wie im 120. Psalm stehet, Wehe mir, daß ich ein Frembdling bin, unter Mesech. Ich muß wohnen unter den Hütten Kedar, etc. Das ist, Ich bin ein Frembdling unter den Moscowitern und Tartarn. Derselbe Strich von Hevila biß gen Sur ist in Arabia, oder ist die Wüsten zwischen Egypten und dem gelobten Lande.

Kedar.

Ps. 120. v. 5.

Von Sur aber wird gesaget, daß gegen Egypten liegen soll, darum daß es mit ihm gräntzet. So haben nun die Kinder Ismael gewohnet um den Strich von rothen Meere biß an den Phrath: sie haben bey nahe gantz Arabiam inne gehabt, außgenommen den Theil, so die Idumäer eingenommen haben.

Von dem letzten Stücke im Texte (Coram cunctis fratribus suis corruit) welches wir verdolmetschet haben, und leget er sich wieder alle seine Brüder etc. disputiren die Außleger mancherley Weise. Die gemeine Auslegung hält also, daß Ismael gestorben sey für dem Angesichte seiner Brüder, das ist, seiner Kinder, welche vom Vater sind berufen worden, und sind also zusammen gekommen ihren Vater zu hören und zu trösten, also daß er verschieden sey, daß solches die Brüder angesehen, und gegenwärtig darbey gewesen sind. Diß ist aber meine Meynung, wiewohl ich es nicht für gewiß sagen will: Moses redet nicht von Ismael nach der Person, denn er war jetzt schon gestorben. Item er hat zuvor nicht gesaget, habitavit, er hat gewohnet, sondern habitaverunt, sie haben gewohnet. Nemlich, die zwölf Söhne, in dem Striche vom rothem Meere nach Egypten. Oder wenn du sagen wolltest, da Ismael todt war, hat er gewohnet etc. muß solches von seinen Nachkommen verstanden werden. Wie hernach eine gleiche Weise zu reden folgen wird, nemlich, Jacob ist hinab gezogen in Egypten, und ist aus Egypten wieder herauf gezogen, und im 114. Psalm, Da ward Juda sein Heiligthum, etc. Daselbst werden die Nomina propria (die eigenen Nahmen) verändert in Appellativa & Gentilia, das ist, in gemeine Wörter, und die ein sonderlich Volck bedeuten, welches in der heiligen Schrifft gemein ist. Darum halte ich, daß eben derselbe Verstand sey mit dem droben im 16. Cap. In facie omnium fratrum suorum habitavit, das ist, er wird gegen allen seinen Brüdern wohnen. Dasselbe wird in diesem Orte gesaget, Corruit, vel cecidit, vel fixit tabernaculum, er ist niedergefallen, oder hat eine Hütten aufgerichtet, das ist, da der Vater gestorben ist, und hat ein Testament verlassen, darinnen er seine Kinder und Brüder vermahnet, daß sie Gott fleissig dienen wolten. Da sind sie zugefahren, und haben gräulich wie die unvernünftigen Thiere mit Gewalt und mit dem Schwerdte getobet und gewütet, haben das Land eingenommen, und sind Niphlim, das ist, Tyrannen worden, wie am andern Orte gesaget wird.

Ps. 114. v. 2. Nomina propria werden verändert in Apellativa &c.

Gen. 16. v. 12.

Diß ist das Geschlechte Isaacs, Abrahams Sohn. Abraham zeugete Isaac, Isaac aber war viertzig Jahre alt, da er Rebecca zum Weibe nahm, die Tochter Bethu- v. 19. v. 20.

el,

el, des Syrers von Mesopotamia, Labans des Syrers Schwester.

Schwachheit und Heiligkeit der Patriarchen.

ICh habe offte vermahnet, und muß auch den Leuten immer eingebildet werden, nemlich, daß in den Historien der Väter das allerlustigste und lieblichste sey zu sehen, wie sie beschrieben und abgemahlet werden, als wahrhafftige Menschen, die da schwach oder gebrechlich, und uns allenthalben gleich sind gewesen: und doch wiederum unter solcher menschlichen Schwachheit heilige Engel, und auch Kinder GOttes gewesen sind. Denn, das sehr wunderlich ist, im Stande der Haußhaltung, siehet man an ihnen gar keinen ungewöhnlichen oder sonderlichen Schein der Heiligkeit, und wo das Fleisch, das ist, die Weltweisen, und Mönche solche Schwachheit sehen, ärgern sie sich daran gantz sehr, und verachten die heiligen Patriarchen gantz höhnisch; gleichwie Augustinus von ihm selbst bekennet, daß er die Historie Isaacs und der andern Väter belachet habe, da er noch ein Manichäer gewesen ist. Denn er hat auf nichts anders gesehen, denn nur alleine auf den gemeinen Stand, als daß einer ein Weib hat, Kinder zeuget, ein wenig Schaafe und Rinder hat, und mit andern Bürgern und Nachbarn umgehet, und Gemeinschafft hat. Was köntest du daraus trefliches oder sonderliches lernen, oder warum werden doch solche Historien gelesen, und den Leuten fürgehalten, so doch angesehen werden, daß darinnen fast geringe und unnütze Dinge begriffen seyn?

Das Fleisch ärgert sich an der Schwachheit der Väter.

Diß ist zwar ein Jammer, damit das Fleisch beladen ist, daß es also soll hangen bleiben an der gemeinen Schwachheit, damit die Väter andern Menschen gleich sind, und daß sie darum geärgert werden, und das gemeine Leben verachten, und ein ander sonderlich Leben erdencken und erwählen, als den ehelosen Stand, Möncherey und Pfafferey, etc. Denn der Gottlose soll die Ehre und Herrligkeit GOttes nicht sehen, sondern nur alleine die Schwachheit, und was thöricht ist, und (daß ich also sagen möge) die Nichtigkeit GOttes. Die Ehre aber und Majestät, die Gewalt und Weißheit GOttes soll er nicht sehen, ob sie ihm wohl für Augen gestellet werden. Gleichwie Moses allhier auf das allereinfältigste erzehlet, daß Isaac, da er viertzig Jahre alt gewesen, ein Weib habe genommen, aus Mesopotamia Syriä. Ja ein armes schwaches Weiblein, was ist doch das? Werden nicht andere Leute auch ehelich mit einander, deren Ehestand diesem gleich oder auch wohl etwas herrlicher ist, und grössern Schein hat? Warum wird denn diß gelesen? Antwort: das Fleisch kan an den Heiligen sehen, daß sie Menschen und schwach gewesen sind, aber die Gottheit und Heiligkeit der Engel kan es an ihnen nicht sehen, auf daß es nur geärgert werde, und sich bedüncken lasse, es habe nun gute Ursache gefunden, neue GOttes-Dienste zu erdencken, darinnen es die Heiligkeit setzen möge.

Warum Isaac ein Weib genommen habe, da er 40. Jahre alt gewesen.

Es ist aber nicht vergeblich, oder ohne Ursache, wenn die heilige Schrifft saget, daß Isaac, da er viertzig Jahre alt gewesen, die Rebecca zum Weibe genommen habe. Denn sie zeiget damit an, daß er in der ersten Brunst seiner Jugend kein Weib genommen habe, sondern daß er eine Zeitlang im Kampfe und Siege gestanden sey wider das Fleisch und den Teufel. Denn die Historien und Erfahrung aller Menschen zeugen, wie sich die Unzucht mit so grosser Ungedult pfleget zu regen in der ersten Jugend, da die Krafft und Empfindung des Fleisches erst anfähet, und wird das männliche und weibliche Geschlechte gegen einander entbrandt.

Man soll den Flammen der Unzucht, so sich in der ersten Jugend regen, widerstehen.

Das ist eine gemeine Klage des gantzen menschlichen Geschlechtes: und die solcher ersten Hitze nicht widerstehen, und gedencken nicht, daß sie etwas leiden müssen, dieselben fallen in Hurerey, Ehebruch, und gräuliche Unzucht: oder aber, wo sie leichtfertig und ohne Rath Weiber nehmen, bringen sie sich selbst in ewige Marter und Plage. Derohalben hat Isaac diesen Kampff vertragen, und hat mit solcher Flamme und seinem Fleische gantz harte gestritten: denn er ist ja ein wahrhafftiger und lauterer Mensch gewesen, gleichwie wir auch sind. Denn die Natur der Menschen ist also geschaffen, daß sie um das 20. Jahr die Hitze des Fleisches fühlet: wo man nun dieselbe vertragen und überwinden soll biß in das 40. Jahr, das ist warlich eine schwehre Last.

Ein jegliches Alter hat seinen eigenen Kampff.

In dieser letzten Zeit der Welt, will unsere Jugend solche Last nicht tragen, und will auch nicht eine Zeitlang Gedult haben. Darum wenn sie in der ersten Hitze Weiber nehmen, kömmt der Teufel, der sie zuvor mit Unzucht angezündet, und darzu gereitzet hat, und machet sie darnach mit einem widerwärtigem Dem so gar kalt, daß sie dem Weibe auf das äusserste feind werden. Das ist ein recht teufelisch Ding. Darum solte man zuvor mit den Exempeln der Väter das Hertze unterrichten, daß es den ersten Kampff wider das Fleisch annehmen und vertragen könte. Das männliche Alter hat darnach auch seine eigene Kämpffe, die etwas gröſſer sind. In der Jugend fänget man erstlich mit der Liebe an, gleichwie in den Comödien solches an den jungen Gesellen beschrieben und abgemahlet wird. Die Historien aber der heiligen Schrifft halten uns solche Exempel für, darinnen zugleich der Sieg und Kampff wider das Fleisch begriffen, und uns fürgeleget werden. Also wird Isaac auch die Flammen der Unzucht gefühlet haben, gleichwie andere Jünglinge: er ist aber von seinem Vater unterrichtet worden, daß man dargegen kämpffen müsse, fürnemlich, daß man die heilige Schrifft fleißig lese, und GOtt anruffe, darnach fleißig arbeite, ein fein mäßig eingezogen Leben führe, welches die Schrifft Fasten nennet.

Diß

Diß solte die Ubung seyn der jungen Gesellen, aufs wenigste ein Jahr oder zwey, wo sich etliche nicht länger enthalten könten, daß sie doch lernen möchtē, was das sey, daß man solche Flammen der Unzucht mit Gedult vertragen könne: denn dasselbe ist auch eine Gedult und eine Marter, gleichwie etliche vielerley Art der Marter machen, und zehlen diese auch darunter, nemlich einen reichen, milden und züchtigen Jüngling. Und derselbe ist auch warlich ein rechter Märtyrer: denn er wird täglich mit vielem Leiden seines Fleisches gecreutziget und gemartert.

Ein züchtiger keuscher Jüngling wird unter die Märtyrer gezehlet.

Derohalben sollen die jungen Gesellen sich für Unzucht und unziemlicher Vermischung hüten, und auf daß sie ihre Keuschheit bewahren und erhalten mögen, sollen sie ihre Hertzen stärcken mit Lesen und Betrachtung der Psalmen, und des Wortes GOttes, wider die grimmigen Anfechtungen des Fleisches. Wenn du die Flammen fühlest, so nimm einen Psalmen oder ein Capitel, oder zwey, aus der Bibel, und liß: wenn aber die Flamme gestillet ist, alsdenn bete fleißig: wo es sich aber nicht so bald stillet, so leide es mit Gedult, und halte dich männlich, ein Jahr, zwey, oder mehr, und halte immer an mit dem Gebethe. Wo du aber die hitzigen Flammen des Fleisches nicht länger vertragen, oder überwinden kanst, so bitte GOTT, daß er dir ein fromm Weib geben wolle, mit welchem du freundlich und in rechter Liebe leben mögest. Ich habe selbst ihrer viele gesehen, die ihren bösen Lüsten nachgehangen und den Zaum gelassen haben, und sind darüber in schändliche Unzucht gefallen; aber endlich sind sie auch erbärmlich gestraffet worden, und ist die Straffe auf ihnen liegen geblieben, oder aber, wo sie in ihrer Blindheit zugeplatzet und sich zum Ehestande begeben haben, ist es ihnen also gerathen, daß sie Weiber gekrieget haben, so ihnen gar nicht bequem und gehorsam gewesen: und ist ihnen daran eben recht geschehen.

Man muß mit dem Fleische, Teufel u. Welt streiten.

Denn diß solten sie ja alle gewust haben, daß sie darzu beruffen sind, daß sie wider das Fleisch streiten sollen, welches ein Streit oder Kampff ist. Der andere ist wider den Teuffel: der dritte wider die Welt. Darum muß man denselben ersten Anreitzungen nicht so bald weichen, und sich von denen überwinden lassen, fürnehmlich, jetzt zur Zeit, da den jungen Leuten immer die Hoffnung des Ehestandes fürgehalten wird. Dieselbige Hoffnung haben wir im Pabstthume nicht gehabt: denn wer daselbst hat wollen Priester werden, ist gezwungen worden, daß er hat müssen ewige Keuschheit geloben. Dieselbige Päbstische Tyranney ist nun jetzt aufgedecket und geoffenbahret worden, und ist die rechte Freyheit wiederum aufgerichtet.

Darum lerne, daß du fleißig betest, und wider das Fleisch streitest: darnach aber bitte GOTT, daß er dir eine Rebeccam geben wolle, und keine Hagar, oder eine, die noch ärger sey. Denn ein fromm Weib krieget man nicht ohngefehr, und ohne göttliche Schickung, sondern es ist eine Gabe GOttes, kömmt nicht von unserem eigenem Rathe oder Willen, wie die Heyden meynen.

Auf solche Weise ist Isaac unterrichtet gewesen, der 40. Jahre gelebet hat, ehe denn er ist ehelich worden. Dasselbe wird ohne Zweifel nicht zugegangen seyn ohne Plage und Flammen, so er von seinem Fleische gehabt: denn das Fleisch streitet immer wider den Geist, nicht weniger im Hauß-Regimente, denn auch im Welt- und Kirchen-Regimente. Er hat aber seinem Vater Abraham gehorchet, der ihn unterrichtet und gelehret hatte, wie er die Gebothe GOttes solte betrachten, und sich rüsten mit der heiligen Schrifft zu dem Kampffe, so ihm erstlich begegnen würde. Darum hat ihm GOtt hernach die Rebeccam gegeben, mit welcher er in gutem Friede gelebet hat. Dasselbe will die heilige Schrifft also verborgener Weise angezeiget haben, und in solcher Schwachheit hält sie uns Isaac für, als ein trefflich Exempel der Keuschheit, so junge Leute haben sollen. Welches ein groß Ding ist: denn es ist ein Streit, so junge Leute führen müssen. Und in solcher Keuschheit, deren sich Isaac geflissen, wird auch mit begriffen, wie er sey auferzogen, und unterrichtet worden; durch welche Unterrichtung er gelernet hat, sich böser Gesellschafft zu enthalten. Und wird damit auch angezeiget, daß er fleißig gewesen, GOTTES Wort betrachtet, gebetet, und sich mit Arbeit geübet hat: das alles scheinet allhie verborgener Weise, in den viertzig Jahren, darinnen er ohne Weib gelebet hat.

Wie Isaac erstlich unterrichtet gewesen.

Es lässet sich aber ansehen, daß es zu derselben Zeit also gebräuchlich gewesen sey, daß die jungen Gesellen nicht haben Weiber genommen, ehe denn sie 40. Jahre alt worden. Die Jungfrauen aber haben Männer genommen, wenn sie zehen Jahre jünger gewesen sind; wie wir droben an der Sara gesehen haben. Und ich halte, daß Rebecca auch von dreyßig Jahren gewesen sey. Nach der Sündfluth haben schier die Väter alle, um ihr dreyßigstes, oder viertzigstes Jahr Weiber genommen; vor der Sündfluth aber etwas langsamer. Denn da haben sie gewartet biß an die 100. 80. und 90. Jahre, nach der Sündfluth hat GOTT geeilet, daß das menschliche Geschlechte möchte gemehret werden. Darum ist daselbst die Zeit verkürtzet worden, also daß die Männer im viertzigsten, und die Weiber im dreyßigsten Jahre sind ehelich worden.

Zu welcher Zeit die Leute ehelich worden, vor und nach der Sündfluth.

Derohalben ist dieselbige Zeit viel besser und trefflicher gewesen, denn unsere Zeit jetzt ist. Wir meynen diese Plage solle damit gelindert werden, wenn wir unsere böse Lust erfüllen mit Hurerey und Ehebruch: aber also werden aus den Menschen gar unvernünfftige

tige Thiere, und werden zu allen guten Wercken ungeschickt, und gar untauglich. Wann sie leichtfertig zuplatzen, und ohne gewisse Ordnung von Gott uns fürgeschrieben, ehelich werden, alsdenn befindet es sich, daß sie nicht Weiber nehmen, sondern ihnen selbst damit Straffe und ewige Plage auf den Halß laden: denn sie haben Gott nicht angeruffen, und ist bey ihnen keine Gottes-Furcht gewesen, welches Gott verbeut, da er saget: Du solst den Nahmen GOttes deines HErrn nicht unnützlich führen. Item: Ruffe mich an in der Zeit der Noth etc.

Strafe deren, so ihren bösen Lüsten nachhängen, und Unzucht treiben. Exod. 20. 7. Ps. 50. v. 15.

JA, möchte einer sagen, es ist aber solcher Verzug fast verdrießlich und unleidlich? Es ist recht geredet, darum habe ich droben gesaget, daß es vergliechen wird mit andern Ubungen der Gedult, so die Heiligen gehabt haben; wie denn ist, Hunger, Gefängniß, Frost, Kranckheit, und da sie Geduit gehabt im Leiden und Marter, und was sie mehr Verdruß oder Beschwehrung haben tragen können. Also ist die Anfechtung der Unzucht eine schwehre Seuche und Last; aber man muß derselben widerstehen, und dawider streiten. Gleichwie hernach, wenn du wirst in der Policey zum weltlichen Regimente kommen, da wirst du mit anderer Beschwehrung umgetrieben, und versuchet werden, als mit Dieberey, Räuberey, und sonst mancherley Boßheit der Menschen. Im Kirchenregimente wirst du streiten müssen mit den Ketzern, mit dem Teufel, welcher sich wider den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe Gottes leget. Aber da hast du das Wort, du hast die heilige Schrifft, hast dein Studium, deine Ubung und Arbeit in deinem Beruffe, daher wird der Glaube gemehret und gestärcket werden: also wird die Anfechtung der Unzucht, wo man die überwindet, mit dem Gebethe, auch dienen, daß dadurch der Glaube und das Gebeth gemehret wird. Derohalben sage ich, hält uns die heilige Schrifft in diesen vergeblichen Worten (wie sie angesehen werden) für ein groß Exempel der Keuschheit, so Isaac gehabt, und darzu der schönen Disciplin, so in der Gemeine u. im Hause Abrahams gewesen ist.

Mancherley Anfechtung und Streit, so die Heiligen haben.

v. 21. **Isaac aber bat den HErrn für sein Weib, denn sie war unfruchtbar. Und der HErr ließ sich erbitten, und Rebecca, sein Weib, ward schwanger.**

Eine andere Anfechtung, so Isaac gehabt.

DIß ist nun eine andere Anfechtung, nachdem die Flamme der Unzucht aufgehöret, und Isaac nun ist ehelich worden, und die Rebecca zwantzig Jahre zum Weibe gehabt. (Denn so lange hat GOtt die Verheissung verzogen, darinnen er seinem Vater Abraham verheissen, und gesaget hatte: In Isaac soll dir der Saame genennet werden.) Da folget nun ein ander Creutze, welches zwar noch viel schwehrer ist, denn die vorige Anfechtung war. Denn Isaac, der Uberwinder der Unzucht, hat mit seiner Keuschheit den Teufel überwunden, biß daß er nun in den Ehestand ist gekommen. Im Ehestande begehret er nun Kinder, laut der Verheissung, und hat warlich darzu nicht wenig Hoffnung, dieweil er weiß, daß ihm durch göttlichen Rath und Schickung das Weib bescheret, und zugeführet ist worden. Rebecca abergebiehret nicht, und hat auch keine sonderliche Verheissung, daß sie eine Mutter solte werden; gleichwie erstlich die Sara auch nicht gehabt. Das hat ihm ohne Zweifel in seinem Hertzen wehe gethan, und ist betrübt darüber worden. Und ist zu solcher Anfechtung das auch noch gekommen, daß er sich gefürchtet und besorget hat, es würde die Unfruchtbarkeit also für und für wären, und auf der Rebecca liegen bleiben; welche Unfruchtbarkeit sie für einen Fluch gehalten haben. Denn die Väter haben fast sehr auf das Wort gedrungen, da GOtt gesaget hatte: Wachset und mehret euch etc. Und haben das Kinderzeugen für einen sonderlichen göttlichen Seegen gehalten, und diejenigen, so nicht fruchtbar waren, haben sie für verfluchte Leute gehalten, und die GOttes Zorn auf sich geladen hätten.

Gen. 1. v. 28. Unfruchtbarkeit ist für einen Fluch gehalten worden.

Darum kan man leichtlich abnehmen, wie schwehrlich und harte die Rebecca deshalben sey geplaget worden, und welch ein groser Schmertzen dem Isaac das gewesen sey, da er gesehen hat, daß sein Weib daran gar verzaget hat, daß sie würde Kinder gebähren; denn sie ist dazumahl bey funfftzig Jahren gewesen. Da wird sie gedacht haben: nun werde ich veralten und untüchtig werden Kinder zu gebähren: Isaac mag noch eine Hoffnung gehabt haben, nemlich, wo die Rebecca nicht würde gebähren, so wolte er ein ander Weib nehmen, gleichwie Abraham sein Vater gethan hatte.

Anfechtung, so Rebecca gehabt von wegen der Unfruchtbarkeit.

Diese Hoffnung war der Rebecca genommen, und hat deshalben alle Jahre und Tage insonderheit mit grossen Sorgen gezählet, welche verlauffen waren, von der Zeit an, da sie mit Isaac war ehelich worden, ob sie vielleicht noch der Jahre und Alters halben Hoffnung haben möchte. Darum ist diese Anfechtung viel verdrießlicher gewesen, denn die vorige, dieweil die arme Rebecca in der Meynung ist, daß sie auch unter die Weiber mit gezählet sey, so des Seegens GOttes beraubet sind. Was soll sie aber nun thun, dieweil sie siehet, daß es vergeblich ist, daß sie sich also gesehnet und Kinder begehret hat? Sie ist zwantzig Jahre unfruchtbar gewesen, und wird nunmehr eine veraltete Frau: denn es war fürhanden das Jahr und die Zeit, da ihr Leib ersterben, und zur Geburth würde untüchtig werden. Darum wird sie ohne Zweifel ihren Mann gebeten haben, daß er wolte für sie bitten: diese einige und äusserste Hülffe hat sie erfunden. Sie will ihm traun kein ander Weib geben, will auch der Mutter Ehre sich nicht berauben lassen, gleichwie die Sara droben gethan, die ihrem Manne die Magd Hagar zum Weibe gegeben hat. Darum saget Moses: **Und Isaac bat den HErrn für sein Weib etc.** Gen. 16. v. 3.

Isaac hat für sein Weib gebeten.

HIer wird sich nun abermahls das Fleisch ärgern, und diß alles verachten, gleich als schlecht, gemein und geringe Ding. Denn was ist das so groß Ding, daß der Mann für das

Weib bittet, welches unfruchtbar ist: sind doch sonst viel Weiber, die schwanger werden, daß man darumnicht bittet: ja solches geschiehet bißweilen wider das Begehren und Willen ihrer viel, die nicht begehren Kinder zu haben. Aber siehe du mir an die grosse trefliche Beständigkeit des Glaubens, die Gedult und Hoffnung, welche alle das Fleisch nicht siehet, alsdenn wirst du finden, des du dich billig verwundern magst: denn sie hat nicht ohne grossen Schmertzē und Bekümmerniß gedencken können an die Verheissung, daß von Isaac solten Kinder gebohren werden. Und da die andern Weiber zwar alle gesegnet waren, die weder gebetet, noch Verheissungen gehabt haben; sie aber alleine ohne alle Hoffnung, daß sie würde Kinder zeugen, hat leben müssen, und hat also die Zeit ihres ehelichen Lebens in grosser Traurigkeit, und mit vielen Thränen zugebracht: jedoch behält sie noch den Glauben, und vermahnet ihren Ehemann mit grosser Beständigkeit, daß er den HErrn für sie bitten wolle.

Der Glaube und Beständigkeit der Rebecca.

Wo unser einer mit solchem Creutze beladen wäre, oder aber so viel Jahre mit andern Unglücke, Kranckheit, Elend, oder Gefängniß solte geplaget werden, u. daß er darüber nicht murren, u. nichtungedultig würde, sondern im Glauben u. Hofnung beharren, und beständig würde bleiben, derselbe wird sehen, was die Rebecca erlitten hat. Das Fleisch siehet nur, was äusserlich ist, und was die Haußhaltung belanget, nemlich, daß sie häußliche und tägliche Arbeit thut, daß sie bey ihrem Mañe schläfft: aber er siehet das nicht, daß sie so geduldig gewesen ist, daß sie die gantzen zwantzig Jahre so jämmerlich geseufftzet und geweinet hat. Denn solche treffliche grosse Tugenden sind für den Augen dieser Welt verborgen, als nemlich sind, Gedult, Glaube u. daß man mit Gedult harret, wenn es sich mit göttlicher Verheissung verzeucht. Diß aber siehet das Fleisch an und verwundert sich dessen höchlich, wo es einen Mönch in einen grauen Rocke siehet daher gehen, der einen Strick umgürtet hat, der kein Fleisch isset, hat aber keinen rechten Glauben, keine Gedult, kein recht Creutze, und in Sum̃a der Tugenden keine, so die Rebecca gehabt. Warum aber das? Ey darum, daß die Welt blind ist.

Wir aber sollen uns gewöhnen, zu solchem Kampffe, da immer die Gottseeligen eines nach dem andern gewarten müssen, und sollen lernen gläuben, und Gedult tragen, und daß wir auch beharren, daß wir nicht wancken, oder von der Verheissung nicht abfallē, sondern daß wir starck und männlich seyn, und streiten wieder die Ungedult und feurige Pfeile des Teufels, welcher unsere Hertzen darzu treibet, daß sie ungedultig werden, und mit GOtt zürnen sollen, auf daß er uns den Glauben und die Gedult in der Wiederwärtigkeit mit Gewalt nehmen möge. Wir sollen uns das Exempel Isaacs u. der Rebecca fürhalten, die haben beyde zwantzig Jahre geharret, und haben mitler Zeit gesehen, wie die Gottlosē so glückseelig und fruchtbar gewesen seyn, welche sie verspottet und gelästert haben, werden gesaget haben: Warum hat er eben diese genommen, hat eine frembde wollen zum Weibe habe? Warum hat er nicht etwan aus unsern Geschlechten eine ehrliche Jungfrau genommen? Die Rebecca ist verlohren und von Gott verworffen. Solche Läster- und Schmähworte wird er ohne Zweiffel haben hören müssen, nicht ohne grossen Schmertzen seines Hertzens, und nicht ohne viel Thränen, so er darüber vergossen wird haben. Gleichwie droben die Sara auch ihre Unfruchtbarkeit beweinet hat, und die Hanna im 1. Buche Sam. 1. Cap. um derselben Ursache willen auch jämmerlich heulet und schreyet. Und hat doch gleichwohl solches mit Gedult und starckem Glauben überwunden. 1. Sam. 1. v. 10.

Wie unser Glaube angefochten werde in der Wiederwärtigkeit da wir beharren solten.

Diese Tugenden sollen wir rühmen, und in den Historien der Väter fleissig auf solche Exempel der Gedult sehen. Denn diß ist ein sehr schwehrer Kampff wider die göttliche Verheissung, dadurch überwunden wird der Zorn, das Murren und die Ungedult wider den Verzug, wenn Gott so lange verzeucht, ehe die Verheissung erfüllet wird. Denn das ist unsers Herrn Gottes Eigenschafft, u. er wird recht genennet Expectatus das ist, auf den man harren soll. Wir aber heissen Expectantes, das ist, die da harren und warten sollen. Diese Nahmen sollen immer für unsern Augen stehen, auf daß wir lernen den ersten Zorn, darzu wir bewogen werden, brechen, und daß wir nicht so bald ungedultig werden, wenn uns Gott, ein oder zwey, oder mehr Jahre aufhält und harren lässet, sondern sollen gedencken, daß man beharren müsse, und mit starckem Muthe alles überwinden, damit unsere Gedult angefochten wird. Gleichwie die Rebecca hat lernen verachten da sie von andern Weibern, und vielleicht auch wohl von ihrem eigenem Haußgesinde ist geschmähet worden, biß daß sie endlich mit ihrem u. ihres Mañes Gebeth den Herrn überwunden hat.

Gott wird genannt Expectatus, wir aber Expectantes.

עָתַר

Das Hebräische Wort (Athar) hat eine grosse verborgene Krafft in sich. Denn es ist ein sonderlich Wort des Gebethes, und heisset so viel als weñ man gleichsam zur Unzeit u. ungeheur bethet, also daß man mit Anklopffen und hefftigem feindseeligem Anhalten Gott einen Verdruß machet. Wir heissen es im Lateinischen exorare, das ist, erbitten. Denn erstlich muß man bitten, zum andern, suchen, und zum dritten anklopffen. Wenn wir schreyen werden, HErr GOtt hilff mir in dieser Noth, erlöse uns von diesem, oder andern Unglücke, und die Erlösung folget so bald nicht, alsdenn soll man suchen alle Exempel der Väter. Siehe doch lieber himmlischer Vater, wie du zu allen Zeiten bey deinem Volcke gestanden, und demselben geholffen hast. Wo er alsdenn noch verzeucht, solst du doch nicht aufhören zu bitten, sondern solst sagen: Ich will nicht ablassen, will nicht aufhören zu klopffen, sondern will schreyen, u. anklopffen biß zum Ende meines Lebens. Also wird die Rebecca ihren Mann vermahnet haben: Mein lieber Isaac: werde nicht müde, höre nicht auf. Und Isaac hat ihr Weinen und Seufftzen angesehen, und hat den Herrn erbeten.

Eine Lehre von der Ordnung des Gebeths.

Daraus soll man nun lernen, wenn wir beten, daß wir auch gewißlich sollen erhöret werden: wie denn warlich biß daher die Kirche

mit

mit ihrem Gebethe Frieden erlanget, und den Türcken sammt dem Pabste inne gehalten hat. Wir sollen uns aber alleine dafür hüten, daß wir nicht bald müde werden, wenn wir einmahl angefangen haben zu beten, sondern sollen suchen, und alle Sorge, Unglücke und Creutze auf GOtt werffen, und ihm die Exempel allerley Erlösung fürhalten. Und endlich sollen wir mit hertzlichem Vertrauen, und mit stetigem Anklopffen an die Thüre schlagen: daselbst werden wir erfahren, das S. Jacobus saget im 5. Cap. Des Gerechten Gebeth vermag viel, wenn es ernstlich ist: denn es dringet durch Himmel und Erden: GOtt kan alsdenn unser Schreyen nicht länger leiden; gleichwie Lucä 18. von der Witwe gesaget wird. Man muß aber nicht alleine eine Stunde bitten, sondern man muß schreyen und anklopffen: alsdenn wirst du ihn zwingen, daß er komme und dir helffe. Also habe ich gewißlich das Vertrauen, weñ wir mit dem Gebete ernstlich und hitzig werden anhalten, daß wir Gott erbitten würden, daß der jüngste Tag bald komen würde.

Man soll immer am Gebethe anhalten. Jacob. 5. v. 16.

Luc. 18. v. 5.

Gleich auf dieselbe Weise hat die Rebecca auch ihre Zuflucht gehabt zum ernstlichen Gebeth, damit man immer anhält, und hat Tag und Nacht sehnlich geseufftzet: Isaac hat auch für sie gebethen, und hat GOtt anders nichts fürgehalten, denn alleine diese einige Noth, als nemlich die Unfruchtbarkeit seines Weibes. Daraus wir lernen sollen, daß man GOtt allerley Noth, auch die leibliche, fürhalten soll, für allen Dingen aber die geistliche Noth. Isaac wird also gebetet haben: Lieber HErr GOtt, wo es zur Heiligung deines Nahmens dienet, wo es zu Erhaltung deines Reichs gehöret, so gieb der Rebecca Kinder. Wo keine sonderliche Verheissung ist, gleichwie Rebecca keine gehabt, so muß das Gebeth solches erstatten, und daselbst zu Hülffe kommen. Es ist aber ein schwehr Ding, und ist eine grosse Arbeit, und viel schwehrer, denn die Predigt des Wortes, oder sonst andere Kirchen-Aemter seyn mögen. Wenn wir lehren oder predigen, so leiden wir mehr, denn daß wir etwas thun solten. GOtt redet durch uns und ist ein göttlich Werck, aber beten ist das allerschwehrste Werck; darum ist es auch sogar seltzam.

Das Gebeth ist das höchste und schwehreste Werck.

So ist es nun ein groß Ding, daß Isaac seine Augen und Hände hat dürffen aufheben zu der göttlichen Majestät, daß er bittet suchet und anklopffet: denn es ist ja ein sehr groß Ding, mit GOtt reden. Es ist wohl auch ein groß Ding, wenn er mit uns redet; aber diß ist etwas schwehrer: denn es kömmt darzu unsere Schwachheit und Unwürdigkeit, die uns aufhält, und zurücke zeucht, daß wir gedencken: Wer bin ich, der ich meine Augen darf aufheben und darzu meine Hände auch zu der göttlichen Majestät? Da die Engel sind, und für dem die gantze Welt erzitttert, wo er jemand ansiehet: soll denn ich armer Mensch zu demselben treten und sagen; Diß will ich haben, und bitte, du wollest mir es geben? Der gemeine Hauffe der Mönche und Pfaffen weiß davon nichts, und wissen auch nicht, was beten sey; wiewohl etliche gottselige solche Gedancken etwas leichtlicher überwinden. Aber das Gebeth, so recht kräfftig und hefftig ist, und das durch die Wolcken dringen soll, ist warlich ein sehr schwehrer Ding, denn der ich Asche und Staub, und voller Sünden bin, soll den lebendigen, warhafftigen und ewigen GOtt anreden. Darum ist es nicht Wunder, daß der, so da betet, erzittert und zurücke läuffet. Gleichwie ich that, da ich noch ein Mönch war, und im Canon oder Seelmeße diese Worte lesen solte: Wir bitten dich demüthiglich gnädigster Vater etc. Item, wir opffern dir dem lebendigen, warhafftigen und ewigen GOTT etc. Da entsatzte ich mich und erschrack gantz und gar, derselben Worte halben. Denn ich gedachte also: Wie komme ich darzu, daß ich die hohe Majestät soll anreden, da sich doch sonst alle Menschen entsetzen müssen, wenn sie irgend einen Fürsten oder König ansehen, oder anreden sollen?

Die Majestät GOttes, die wir anruffen, gebiehret im Hertzen deren so da beten, ein Schrecken.

Der Glaube aber, so sich an Gottes Barmhertzigkeit und Wort hält, der sieget und überwindet diß Schrecken; gleichwie in er Isaac auch gesieget hat, welcher ohne alle menschliche Hülffe hat verzagen müssen: denn niemand kan einem unfruchtbahrem Weibe helffen. Darum fasset er einen Muth, und richtet ein hitziges und hefftiges Gebeth an zu GOTT. Solchen trefflichen Muth und grossen Glauben siehet das Fleisch nicht. Diß wird aber um unsert willen geschrieben, auf daß wir auch kühnmüthig und getrost seyn, und beten lernen. Denn das Gebeth der Gläubigen kan nicht vergeblich seyn; gleichwie Isaac auch nicht vergeblich gebetet hat, sondern wie Moses saget: Der HERR ließ sich erbitten. Also wird der Herr unser Seufftzen u. Schreyen auch nicht verachten. Lasset uns nur aufwachen zum Gebethe.

Der Glaube überwindet das Schrecken.

נכח

DJe Jüden erregen allhier eine Frage von dem Worte (Nochach) dasselbe heisset bey den Ebräern eigentlich so viel, als wir im Lateinischen sagen, recta sive directè, das ist stracks für sich, wie im 57 Cap. Esaiä stehet, Ambulans, der da wandelt (Nechocho) wie es im Hebräischen lautet, daß ist, der sich weder zur Lincken, noch zur Rechten gewendet hat. Darum sagen die Jüden, Isaac habe stracks für seinem Weibe gebetet, und wo dasselbe ein gemeiner Gebrauch ist gewesen zu beten, so wird die Rebecca stracks für ihm gestanden seyn, oder ist auf die Knie gefallen, auf welche er die Hände geleget, da sie geweinet und geseufftzet hat, und haben also zugleich mit einander den HERRN gebeten. Wenn ein solcher Gebrauch oder Weise gewesen wäre zu beten, so könte man die rechte eigentliche Bedeutung desselben Wortes behalten. Ist es aber nicht also gebräuchlich gewesen, so muß man es geistlich auslegen, nemlich, daß er von gantzen Hertzen, und da er auf seines Weibes Elend gesehen, gebetet habe; gleich als wenn ich für jemand bete, bilde ich mir denselben in meinem Hertzen für, und sehe oder gedencke auf nichts anders, schaue in meinem Hertzen nur ihn alleine an.

Esa. 57. v. 2. נכחו

Im Gebethe sollen wir uns und anderer Leute Elend, für die wir bitten, fürbilden.

Also hat Isaac gebetet, und hat ihm sein Weib im Hertzen fürgebildet. Damit Moses anzeigen will, daß es ein hitziges und ernstlich Gebeth sey gewesen, darinnen er nicht gezweiffelt habe, und in seinem Hertzen und Gedancken nicht umher irre gegangen sey. Gleichwie man saget vom Gebethe eines, der mit S. Bernhard betet, er wolte das Vater unser ohne alle Gedancken, und daß ihm nichts frembdes einfallen solte, außbeten: da sie aber einen guten Hengst aufgesetzet, den es gelten solte, und das Gebeth nun aus war, und ihm derselbe gute Freund gleichzu, und die Wahrheit sagen solte, wie sie sich dessen mit einander hatten verglichen, da hat er bekandt, daß ihm, dieweil er gebethet habe, eingefallen sey, wo er das Pferd gewönne, ob ihm auch Sattel und Zaum darzu gebühren wolle, oder nicht. Also soll das Gebeth der Gottseeligen nicht seyn: denn solch Gebeth geschiehet nicht stracks zu GOtt, sondern das Hertze gehet umher spatzieren, jetzt zur Rechten, denn zur Lincken. Aber ein recht wahrhafftiges und hitziges Gebeth träget Gott seine Sachen für, und siehet mit grosser Begierde und hertzlichem Verlangen nur darauf alleine, und lässet sich keinerley Vermessenheit oder Verzweiffelung irre machen,

Wie ein recht hitziges Gebet soll geschickt seyn.

sondern saget: Lieber HErr GOtt, siehe doch diß arme betrübte Weib an, und gedencke an deine Verheissung: gedencket auf nichts mehr, bekümmert sich auch mit nirgends mehr. Und diß ist das ernstliche Gebeth des Gerechten, das ist so emsig und stracks zu GOtt gerichtet, davon in

Jac. 5. v. 16.

der Epistel Jacobi am 5. Cap. gesaget wird.

v. 11.

Und Rebecca sein Weib ward schwanger.

Spruch Pauli zum Röm. 9.

Diß ist ein sehr trefflicher und merckliv. 10. cher Text, welchen Sanct Paulus in der Epistel an die Römer herrlich handelt, da er saget: Nicht alleine aber ist es mit dem

v. 11. also, sondern auch da Rebecca von dem einigem Isaac unserem Vater schwanger ward, ehe die Kinder gebohren waren, und weder gutes noch böses gethan hatten, auf daß der

v. 12. Fürsatz GOttes bestünde, nach der Wahl, ward zu ihr gesaget, nicht aus Verdienst der

v. 13. Wercke, sondern aus Gnaden des Beruffers: Der grösseste soll dienstbar werde dem Kleinen, wie denn geschrieben stehet: Jacob habe ich geliebet; aber Esau habe ich gehasset.

Alhier wollen wir aber gerne für S. Paulo aufstehen, ihm die Ehre erzeigen, und die Meisterschafft zuschreiben, daß er alleine diesen Text nach seiner Würde habe können auslegen und erklären: denn wir können keine andere oder bessere Auslegung daher bringen. Und dieweil man aber doch etwas hierbey sagen muß, so wollen wir, gleichwie unvollkommene Schüler, demselben vollkommenen Meister nachfolgen. Ich hätte zwar diese Worte nimmermehr also ansehen können. Moses saget also: Rebecca ist schwanger worden. Wie aber? Nicht alleine leiblich, oder durch Krafft der Natur, sondern dadurch, daß der heilige Patriarche solches mit

Isaac hat mit seinem Gebeth erlanget, daß

seinem Gebethe erlanget hat. Und diß ist keine schlechte oder geringe Ehre des Isaacs: denn dieweil damahlen so viel Patriarchen gelebet und die Kinder gesehen haben, als nemlich, Abraham, Sem, Salah und Eber, wird doch deren aller Gebeth verschwiegen. Und wird alleine Isaac diese Ehre zugeschrieben, als dem Erben der Verheissung, daß er gebethet habe, das ist, das priesterliche Amt verwaltet, da er der Rebecca die Hände aufgeleget, nach der Weise, so die Priester gebrauchet haben. Darum ist diese Empfängniß Isaacs nicht fleischlich oder alleine natürlich, sondern GOtt hat haben wollen, daß sie hat geschehen sollen durch das Gebeth des heiligen Patriarchen, aus dem Glauben, Hoffnung und Liebe.

Rebecca ist schwanger worden.

Darum lehret nun dieser Text eben dasselbe, das Paulus in der Epistel an die Römer auch lehret, da er einen Unterscheid machet zwischen der Geburth aus dem Fleische, das ist, aus der Schöpffung, und der geistlichen Geburth. Denn die fleischliche Geburth hat GOtt noch erhalten, nach dem Falle Adä, wiewohl die Natur verderbet war durch die Sünde und den Teufel, der Adam geheissen hat, daß er GOtt solte gleich werden, eben in solchem Falle, dadurch Lucifer auch aus dem Himmel gefallen ist: so hat doch GOtt die Natur der Geburth oder Kinderzucht nicht beraubet, sondern hat zugelassen, daß beyde die Gottseeligen und auch die gottlosen Kinder zeugeten: Das aber hat er alleine anzeigen wollen, daß es nicht genung sey, in diese Welt gebohren werden aus dem Fleische, sondern, daß über solche Geburth, so noch in der Natur geblieben ist, von nöthen sey eine Wiedergeburth, und Erneuerung der Wiedergeburth durch den heil. Geist. Dasselbe zu beweisen, hat der heilige Paulus diesen Text gebrauchet vom Esau und Jacob, und auch des droben vom Isaac und Ismael: denn die alle beyde sind gebohren nach dem Fleische, und nach der Erstengeburth. Aber es wäre ihr keiner in das Himmelreich gekommen, aus diesem Reiche der Menschen, wo nicht Isaac durch die neue Geburth zum Erben wäre gesetzet worden, und deßgleichen Jacob auch.

Zweyerley Geburth.

Und GOtt hat dieser scheinbaren und fürtreflichen Personen darzu gebrauchet, daß er dieselbigen zu grossen treflichen Exempeln fürstellen möchte dem hoffärtigem Volcke, welches Abrahams Nachkommen würden seyn. Denn er hat wohl gewust, wie hoffärtig sie waren, daß sie niemand hat zähmen können, und daß sie solche Nacken hätten, die härter waren, denn irgend ein Adamant seyn kan, nemlich, um dieser Ehre willen, daß sie Kinder und Nachkommen Abrahams waren.

Wieder den Ruhm der Juden von der fleischlichen Geburth.

Darum hat er im Texte diese Fürsehung setzen wollen, auf daß er damit den Jüden ihr hoffärtiges Maul verstopffen möchte, und ihnen damit ihr Argument auflösete von der fleischlichen Geburth. Denn es ist an derselben mit nichten genung, sondern über solche fleischliche Geburth gehöret auch die Wiedergeburt noch darzu.

Wie

Wie heilig die Väter sind, Abraham, Isaac, und andere mehr, zeugen sie doch keine Kinder des Reiches durch die Erstegeburt, welche erstlich von Anfange der Welt geschaffen, und durch den Teufel verderbet ist. Uber die Schöpffung aber, muß auch noch der Beruff darzu kommen. Denn also saget Paulus: Ehe die Kinder gebohren waren, und weder gutes noch böses gethan hatten ꝛc., ward zu ihr gesaget, aus Gnade des Beruffers, und nicht von dem Schöpffer; denn sie sind alle beyde zugleich empfangen und geschaffen. Auf daß aber die gantze Welt, und fürnehmlich das hartnäckigte Volck wissen möchte, daß über die Schöpffung auch noch der Beruff darzu gehöre, welches sonst die Verheissung genannt wird, ist zu ihr gesaget worden, nicht aus Verdienst der Wercke, sondern aus Gnade des Beruffers, der Grösseste soll dienstbar werden dem Kleinen.

Zu der Schöpffung gehöret auch der Beruff. Rom. 9. v. 11.

Dieß Argument und Materie ist vom Anfange der Welt für und für getrieben und gehandelt worden, gleichwie der Zanck zwischen den Brüdern (Esau und Jacob) sich in Mutter-Leibe angefangen hat. Und ist des Krieges noch kein Ende. Denn es ist eben derselbe Streit, so auch zwischen Cain und Abel gewesen ist, und zwischen den Nachkommen der Schlangen, und des Saamens des Weibes. Die Erstegeburt ist hoffärtig, und erhebet sich über die Maassen sehr, fürnehmlich wo das darzu kömmt, daß die Eltern auch ein sonderlich Ansehen gehabt, das ist, daß sie vom Blute der Väter gebohren sind. Darnach hilfft auch etwas darzu das Reichthum, Gewalt, das Reich dieser Welt, die Weißheit, Gerechtigkeit, Religion oder GOttes-Dienst. Daher kömmt die Feindschafft zwischen Cain und Abel, Ismael und Isaac, Esau und Jacob, zwischen unsers HErrn GOttes und des Teufels Kirchen. Und hat des Teufels Kirche stets darzu Lust, daß sie herrschen und regieren möge, zum ersten um des Geblütes und der Väter willen, gleich als aus rechtmässiger Ursache: darnach um des zeitlichen Seegens willen. Wir sind (sagen sie) Kinder der Väter, wir sind groß und gemehret worden von wegen des Regimentes, so auf uns lieget, darzu von wegen der Religion, Geldes und Guthes, auch vieler herrlichen Siege und grosser Wunderwercke: und endlich sind wir also erhöhet, daß alle Völcker, gleichwie der Schwantz sind; wir aber sind wie das Haupt. Das Argument lässet sich ansehen, daß es unüberwindlich und nicht aufzulösen sey. Aber die Schrifft saget das Widerspiel: nicht die vom Fleische gebohren sind, nicht die der Väter Kinder sind, sind eben darum auch GOttes Kinder: denn die Kinder Gottes werden nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes, sondern von Gott gebohren.

Zwischen der rechten und falschen Kirchen ist für und für ein Zanck.

Darum ist das ein sehr starck Argument, welches man gegen das, so droben ist gehöret worden, halten kan, nemlich, daß GOtt einen Unterscheid gemacht hat zwischen Isaac und Ismael, zwischen Jacob und Esau, welche ja zugleich von Abraham und Isaac gebohren sind; und kan doch gleichwohl Ismael kein Erbe seyn, wenn er es auch schon gerne seyn wolte, sondern der Sohn der Verheissung, der den Beruff hat, und über die Erst- und andere Geburt, auch die Wiedergeburth hat, derselbe wird fürgezogen.

Unterscheid zwischen Isaac und Ismael, Esau und Jacob.

Daher ist aber nun der Streit gekommen, so für und für währet vom Anfange biß an das Ende der Welt: nicht ein Streit über solchem Dinge, das geringe und nicht werth sey, sondern über dem grossem herrlichem Titel, nemlich über der Kirche, GOttes Volck, über dem Himmelreiche und ewigen Leben. Also müssen wir jetziger Zeit auch streiten mit des Pabstes Kirche, welche GOTTES Volck will seyn, und will das Regiment und Priesteramt haben, rühmen sich, daß sie alleine die Kirche seyn, welche Gott recht für einen Vater kennet, und ihm auch recht dienet: uns aber verdammen sie gar und verfolgen uns darzu als Ketzer, und die Kirche des Teufels. Und das ist es auch, daß sich diese Kinder (Jacob und Esau) mit einander stossen, ehe denn sie gebohren sind worden. Denn es ist in der Welt zweyerley Kirche vom Anfange, gleichwie zweyerley Saamen sind, nemlich, der Schlangen Saamen und des Weibes Saamen, welche mit einander streiten, und sich stossen um des Titels willen der Kirche.

Zweyerley Kirche.

Aber S. Paulus hat uns hier eine sehr scharfe und starcke Dialectica gezeiget und gelehret, da er den Unterscheid angezeiget hat zwischen der Geburt und dem Beruffe. Wo alleine die Geburt ist, da ist das Verdammniß; denn was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch. Item, die nicht vom Geblüte gebohren sind etc. Joh. 1. Es ist ein anders, das S. Paulus saget: Es ist zu ihr gesaget, aus Gnaden des Beruffers; das ist: Es gehöret Gottes Wort, und die Verheissung darzu: man muß über die Creatur den hören, der da regieren, und Gottes Sohn seyn will, nicht als einen Gott, der da schaffet, sondern als einen, der da beruffet. Wo es nun an der Erstengeburt genung wäre, worzu dürfften wir denn GOttes? Die Türcken sind ehrliche Leute, sind sehr weise, und geflissen auf ihren Gottesdienst; das Reich oder Regiment, so sie mit grosser Mühe und Arbeit zu wege gebracht haben, erhalten sie auch mit ernster Disciplin und Ordnung; wenn nun das Volck Gottes, ein solch Volck wäre wie das Türckische Volck ist, so wäre ihm nichts mehr vonnöthen. Uber das werden sie auch noch gezieret von Gott, mit Reichthume, Weißheit, Ehre, Vernunfft, und grossem herrlichem Siege; aber was ist bey den Türcken anders, denn die Erstegeburth. Denn die Vernunfft ist vom Weibe gebohren, und zu der Vernunfft gehöret die Weißheit, das weltliche Recht, Disciplin, Gesetze und äusserliche Ordnung: von dem allen saget die heilige Schrifft, daß es für GOtt verlohren und verdammt sey.

Unterscheid zwischen der Geburt und dem Beruffe. Joh. 3. v. 6. Joh. 1. v. 13 Rom. 9. v. 12.

Die Jüden haben zu ihrer Zeit zugleich das Geblüthe mit dem Ruhme des Fleisches gehabt: der Türcke hat alleine den fleischlichen Ruhm, die Jüden

Der Türcken und Jüden Ruhm.

Jüden aber rühmeten sich des Geblütes halben, das ist, daß sie von den Vätern und Propheten gebohren wären. Darnach ist der fleischliche Ruhm auch darzu gekomen, nemlich, das Regiment, die Gewalt, die Religion oder Gottesdienst, und der äusserliche Schein oder Heucheley. Darum waren sie in allewege ruhmredig, nicht alleine um der Ursachen willen, daher solcher Ruhm entstanden, sondern auch um deßwillen, das daraus ist gefolget. Die Ursache war diese, daß sie von heiligen Eltern gebohren waren, der Effectus aber, so daraus gefolget, war, dieweil sie das Regiment, die Ehre, Geld und Guth hatten.

Der Türcke hat den Ruhm vom Geblüthe nicht; denn er ist nicht von den Vätern gebohren: sondern er hat das Regiment, Weißheit, Ehre: und mit solchen grossen Wercken unterstehet er sich zu beweisen, daß sein Volck soll GOttes Volck seyn. Aber hier wird gefraget: wo ist denn der Beruff? Ey, sagen sie, man bedarff dessen nicht. Es ist genung an der Ersten Geburth: wenn der Mensch thut, was an ihm ist, so wird er seelig werden. Aber dem ist nicht also, sondern es gehöret darzu der Beruff, das ist, das Wort. Wo es an der Erstengeburt genung wäre, worzu dürfften wir denn des Wortes? Warum beruffet GOtt vom Aufgange biß zum Niedergange? Sind wir nicht gerecht, fromm, heilig, und feine vernünfftige Menschen? Aber wider das alles, saget GOtt: Ich will es also haben, daß alles Fleisch Heu, und alle seine Herrligkeit oder Güte, wie eine Blume auf dem Felde ist, auf daß sich niemand des Fleisches und Geblütes halben rühme, sondern sich an die Verneuerung halte, welche geschichet, weun uns GOtt aus Gnaden beruffet; sonst wird aller Ruhm vergeblich und nichts seyn, so beyde der anfänglichen Ursache halben, und auch von den Wercken, so daraus erfolget, hergekommen ist. Und das Volck, so sich alleine auf diesen Ruhm verlässet, und darauf seinen Trost setzet, wird ewig verlohren und verdammt werden.

Wo es an der Erstengeburt genung wäre, so dürfte man des Wortes nicht.

Wenn aber diß also gelehret wird, so zürnen und toben die Jüden, und werden schier rasend toll über solcher Lehre. Denn sie sind gar unsinnig über der Erstengeburth, und können so weit nicht kommen, daß sie auf die andere Geburth einmahl gedencken, und werden darüber also verdammt. Deßgleichen ist der Türcke auch hoffärtig und stoltz, nur schlecht der Erstengeburth halben, und fraget nach dem Beruffe gar nichts. Der Pabst ist darinnen auch gantz und gar ersoffen, so auch, daß er alle Gottseeligkeit, Religion und Gottesdienst auf dieselbe Erstegeburth gezogen hat. Als da er gelehret hat, das Sacrament des Abendmahls sey ein solch äusserlich Werck, damit die Gottseeligen oder Christen ihren Gehorsam beweisen gegen der Kirche: daselbst ist ja nichts denn die Natur von der ersten Geburth, welche das äusserliche Werck an ihm selbst, das ist, den Gehorsam der Kirche, verstehen kan. Darnach hat er die Welt voll Gesetze gemachet, welche die Früchte sind des bösen Baumes, wiewohl sie einen sehr treflichen und schönen Schein haben: ich höre aber daselbst GOtt nicht, der da beruffe und etwas verheisse, sondern ich höre nur einen Menschen, der solche äusserliche Wercke thut, aus der ersten Geburth.

Der Pabst hänget nur alleine an der Erstengeburt.

DErohalben stossen wir uns mit einander gleichwie in der gantzen Welt vom Anfange biß an das Ende geschehen ist. Wir sagen, daß sie nicht die rechte Kirche sind, dieweil sie sich alleine der Erstengeburth rühmen: dargegen aber verdammen sie uns, die wir GOtt gläuben, der uns aus Gnaden beruffen, und seine Verheissung gegeben hat; und daher warten und hoffen wir seelig zu werden. Wer soll nun hier Richter seyn und uns entscheiden? Antwort, das soll dieser Text thun, nicht die aus dem Fleische gebohren, sondern die des Glaubens sind, die Seeligkeit zu erlangen: darzu gehöret der Beruff und die Verheissung. Wenn man fraget, ob auch die Türcken sollen seelig werden, soll man antworten: Sie werden nicht seelig werden. Ist doch bey ihnen grosse Weißheit, ein ehrlich Leben, mancherley Gottesdienst, Ehrerbietung und Gehorsam gegen ihre Obrigkeit, eine treffliche Disciplin und Krieges-Ordnung? Ja solches findet man zwar alles bey ihnen; wohin gehöret aber diß alles? Antwort, es gehöret zu der Erstengeburth: darum müssen sie verdamt werden, und können nicht Kinder seyn des Reiches: denn es mangelt ihnen am Beruffe und an der Wiedergeburth, und sie wollen seelig werden durch die Erstegeburth, welche verderbet ist, wo sie nicht wiederum durch die neue Geburth aufgerichtet und zurechte gebracht wird.

Die Türcken werden in ihrer Religion nicht seelig.

Darum ist es gewiß, daß die Türcken die Kirche nicht sind, die Jüden auch nicht: denn sie haben den Beruff nicht, wiewohl es ihnen weder an der anfänglichen Ursache, noch an den Wercken, so daraus folgen, mangelt, wie droben gesaget ist. Also ist auch des Pabstes Kirche nicht die rechte Kirche: denn sie gehen auch daher in der Erstengeburt, und sind so vermessen, daß sie gedencken durch ihre Wercke die Seeligkeit zu erlangen. Wo aber Gott über die Erstegeburth auch den Beruf darzu thut, wie Paulus saget: Es ist zu ihr gesaget worden: Aus Gnade des Beruffers etc. daselbst wirst du die Kirche finden. Die Römer haben sehr schöne Rechte und Gesetze gemacht, gleichwie sie der Poete rühmet, da er saget: Tu regere imperio populos, Romane, memento. Das ist: ihr Römer gedencket, daß ihr in eurer Herrschafft über die Völcker regieret etc. Aber es ist alles nichts anders, denn eitel Vernunfft, die aus dem Fleische, von Weibe und Manne gebohren ist; Dieselbe ist gar unnütze, und ist todt für Gott: derohalben wird kein Papiste, oder Türcke, oder Mönch, oder Juriste, oder Artzt (von ihm selbst) seelig werden. Denn alles was in der gantzen Welt ist von den allerschönsten Dingen, und wie nütze die auch sind, das wird alles unter dem einen Nahmen verdammt, dieweil es Fleisch und Herrligkeit, oder Güte des Fleisches ist, Esa. 40.

Es sind weder Türcken noch Jüden die Kirche.

Papisten sind nicht die rechte Kirche,

Röm. 9. v. 12.

Esa. 40. v. 6.

Darum

Die rechte Kirche.

DArum lehret die rechte Kirche also: Wir sind nicht alleine geschaffen und gebohren vom Fleische, sondern GOtt hat uns sein Wort gesandt, und beruffet uns dadurch, das ist, er prediget uns von Vergebung der Sünden, und daß er uns durch JEsum Christum zu Kindern habe angenommen, wenn wir das gläuben; so sind wir die rechte Kirche. Gleichwie Isaac ein Sohn ist der Verheissung, und hat dieselbe Kindschafft nicht von Abraham und Sara; denn das ist eine fleischliche Geburth; sondern hat sie von diesem Worte, Isaac soll der Same seyn. Gleich auf dieselbige Weise verhält es sich mit Jacob auch; daß er ein Theil oder Gliedmaaß der Kirche ist, hat er daher nicht, daß er von Isaac gebohren ist, sondern daß die Stimme des Beruffers saget: Jacob ist der kleineste, und soll doch gleichwohl der Herr seyn. Also ist Abraham zu Babel der allerweiseste und ehrlichste gewesen, hat ein eheliches Weib gehabt, mit derselben hat er keusch und züchtig gelebet; aber er hätte mit dem allem müssen verlohren und verdammt seyn, wo ihn GOtt nicht beruffen hätte aus Ur in Chaldäa.

Also soll man nun die rechte Kirche von der falschen unterscheiden: denn die falsche Kirche ist vermessen entweder des Geblüths halben, das ist, von wegen der ersten Ursache der Geburth, oder aber der Wercke halben, so daraus folgen. Ismael argumentiret und beweiset sein Ding mit der anfänglichen Ursache, und saget also: Ich bin von Abraham gebohren, und bin darzu auch der Erstgebohrne Sohn; ich werde GOttes Volck seyn. Da ist zwar die anfängliche Ursache, oder der Ursprung und das Geblüthe: aber wo er nicht auch den Beruff haben wird, so ist seine Vermessenheit des Geblüthes und der Geburth halben vergeblich und umsonst. Also rühmen alle Papisten und Türcken, daß sie GOttes Volck seyn, und wiewohl sie sich vom Geblüthe der Väter nicht rühmen können, als vom Ursprunge und anfänglichen Ursache, rühmen sie sich doch, der Dinge halben, so daraus erfolgen. Das ist, sie rühmen sich von wegen ihrer Gewalt, Gerechtigkeit, Religion, oder äusserlichem Gottesdienste, welches alles vom Fleische ist. Wenn du sie aber fragest, ob sie auch über diese Stücke, davon sie sich rühmen, einen andern Beruff haben, daß sie GOttes Volck seyn? darauf können sie nicht antworten, sondern rühmen nur alleine von diesen grossen und göttlichen Wohlthaten, welches doch ein vergeblicher unnützer Ruhm ist, und werden damit zugleich die Frommen und Bösen überschüttet.

Des Pabstes Argument und Beweiß, daß er die Kirche sey.

Wenn du den Pabst fragest, warum er mit seinem Hauffen GOttes Volck sey, so giebet er diese Antwort, und saget: Dieweil ich sitze auf dem Stuhle der Apostel Petri und Pauli, darum bin ich ihr Successor und Stuhl-Erbe. Darnach habe ich dessen auch Ursache in der Schrifft, als nemlich aus dem Spruche Christi, Matth. 15. Du bist Petrus, und auf diesen Felß will ich bauen meine Gemeine, etc. Nun könte aber auch wohl ein Hund oder Saue an S. Petri Stäte sitzen; aber wo man den Beruff, das ist, das Wort hat, dem du gläuben mögst über solche Succession, dasselbe machte die rechte Kirche und Kinder GOttes. Das hat aber der Pabst nicht, sondern verfolget es feindseeliger Weise, darum ist er auch kein Kind, sondern ein Feind GOttes, und ein Widersacher Christi. Wir aber zweiffeln daran gar nichts, daß wir die rechte Kirche seyn: denn wir haben das Evangelium, die Tauffe, die Schlüssel, haben die heilige Schrifft, die da lehret, daß der Mensch in der Erbsünde verlohren und verdammt ist, und daß von nöthen sey, daß er durch Christum neu gebohren müsse werden.

Matth. 16. v. 18.

DErohalben ist diß eine nöthige Lehre, so den Unterscheid zwischen der rechten und falschen Kirche anzeiget, und ist erstlich von GOtt den Jüden fürgehalten, auf daß er damit ihre Hoffarth, da sie sich des Geblüths halben rühmen, zu schanden machet, nemlich, mit diesen trefflichen Exempeln, in beyden Häusern, Abrahams und Isaacs. Denn beyde Ismael und Isaac sind von einerley Geblüthe Abrahams gebohren; und ist doch gleichwohl Ismael der Erbe nicht: denn er will durch die Erstegeburth alleine seelig werden, Isaac aber ist der rechte Erbe, darum, daß er das Wort und die Verheissung hat. Also sind Esau und Jacob nicht alleine von einem Vater, sondern auch von einer Mutter gebohren: und dasselbe ist noch ein stärcker Argument oder Beweiß, denn das vorige. Denn da ist Vater und Mutter auch einerley Geblüthe ihrer beyden.

Isaac ist der rechte Erbe, denn er hat das Wort und die Verheissung.

Warum wird aber Jacob dem Esau fürgezogen? Antwort: Der Beruff ist zu Jacob gekommen, Esau aber ist vermessen und gedencket, es müsse das Erbe des Reichs auf ihn kommen von wegen der Erstengeburth. Solcher Vermessenheit ist GOtt feind, und will haben, daß die Verneuerung der Natur soll dazu kommen: denn ausserhalb derselben hat man sich keiner Gerechtigkeit des Reiches oder Erbes zu trösten. Und aus solchen Orten der Schrifft können wir auch unsere Jüden gewaltig und kräfftig überwinden, und ihren Ruhm vom Geblüthe, davon sie ihnen noch heutiges Tages träumen lassen, widerlegen. Denn es werden aus einerley Geblüthe zwey gebohren, und ist der eine der Erbe, der andere aber nicht, und werden unterschieden einer vom andern, durch den Beruff: so viel den fleischlichen Ruhm belanget, sind sie allenthalben gleich; aber der eine hat das Wort, und gehorchet demselben; der andere aber verachtet es.

Des haben wir auch gar ein gleich Exempel an der Päbstischen und unserem Kirche. Denn wir haben auf beyden Seitē einerley Tauffe, einerley Sacrament des Abendmahls, einerley Schlüssel, auch einerley Schrifft und Wort. Und endlich sind wir auch beyderseits von einerley Aposteln, und von einerley Kirche, gleich als von einer Mutter Rebecca hergekommen. Warum sind wir denn der Sachen miteinander uneins? Antwort. Wir nehmen das Wort an im Sacramente, folgen dem Beruffe, handeln dasselbe, und gehen

Unterscheid zwischen der Papistischen, und der rechten wahren Kirche.

gehen damit um nach dem Glauben; sie aber, nach dem äusserlichem Ansehen und Scheine. Wir sagen: Wo man das heilige Sacrament gebrauchet, soll man auf das Wort sehen, und soll es mit rechtem Glauben empfangen: sie machen nur ein äusserlich Werck daraus. Darum ist das die rechte Kirche, die am Worte und Glauben hänget, verlässet sich auf keine Wercke, sondern höret und folget GOtt, der sie aus Gnaden beruffet: der Beruff aber ist das Wort, dadurch die Natur, so vom Teufel und der Sünden verderbet ist, neu gebohren wird.

Ursache der grossen Feindschafft, so die Papisten mit uns haben.

DIß ist keine geringe Uneinigkeit und Streit. Es zürnen auch die Widersacher nicht unbillig so feindlich mit uns: denn wir streiten über solchen hohen Dingen in der gantzen weiten Welt, nemlich, nicht vom Regimente oder weltlicher Herrschafft, nicht von Gelde und Guthe, von grosser Herrligkeit und Gewalt; sondern der Streit ist über der ewigen Verdammniß, und ewigen Leben. Darum ist auch die Feindschafft so bitter und hefftig groß, und ist sonst nimmer bitterer oder grösserer, denn wo man über der Religion uneinig ist. Denn die Sache an ihr selbst ist auch sehr groß und schwehr, nemlich: Ob wir GOttes Kinder, oder des Teufels Kinder seyn? Sie wollen traun des Teufels Kinder nicht seyn, sondern reissen mit Gewalt zu sich die Ehre und Nahmen der rechten wahren Kirche, und darum verdammen und tödten sie uns auch. Dargegen verdammen wir sie auch aus dem Worte, und sind aus gewissen Zeugnisse der Schrifft unserer Seeligkeit gewiß, und halten feste über dem Unterscheide, welchen GOtt gemachet hat zwischen Abraham und den Babyloniern, Ismael und Isaac, Jacob und Esau, als nemlich den Beruffe, dadurch zu Abraham ist gesaget worden,
Gen. 12. v. 1. Gehe aus deinem Vaterlande etc. Item: In
Cap 21. v. 12. Isaac soll dir der Saame genennet werden.
Cap. 25. v 23. Item: Der Grössere wird dem Kleinen dienen.

Ohne diesen Unterscheid ist die Erstegeburth nicht alleine dem Abraham, oder Isaac und Jacob, sondern auch allen Menschen gantz und gar unnütze; ja, sie ist ein Brunnen und Ursprung alles Unglückes: welches man an dem Exempel der zwölff Patriarchen, so von Jacob gebohren sind,
Gen. 37. v. 18. und 35. sehen und lernen kan. Denn dieselbigen werden Todtschläger, ja Vater- und Brüdermörder, Verräther und Mörder ihres eigenen Vaters, dieweil sie den frommen alten Mann also betrüben, daß er begehret zu sterben, und möchte solche ihre Sünde, wo es einer wolte auf mutzen und groß machen, recht und billig ein Vatermord genennet werden.
Frucht der Erstengeburth. Das, meyne ich, sind die rechten Früchte und Wercke des Fleisches und Blutes, welche anzeigen, daß der Mensch von seiner Art und Natur gantz und gar Cainisch und Mörderisch ist. Und an den Kindern Jacobs hätte zwar auch wohl ein Exempel fürgestellet mögen werden: aber GOtt hat sie nicht wollen verwerffen, und lässet es bey diesen zweyen Zeugnissen bleiben, als des Ismaels und Isaacs, Esaus und Jacobs. Und ich halte, daß sie seelig worden sind; gleichwie ich vom Ismael und Esau auch die Gedancken habe, daß sie werden Busse gethan haben, und zum Beruffe getreten seyn: und hat doch GOtt haben wollen, daß diß Argument und Warzeichen da stehen solte, nemlich, daß wir daran lernen solten, daß die Erstegeburth für GOtt nichts sey, und das Fleisch gar verdammt ist, mit allem, was es hat und vermag, es sey gleich wie groß und trefflich es immer seyn kan: wie denn das Regiment und weltliche Herrschafft ist, darzu, Gesetze und Gerechtigkeit; gleichwie des Käysers Augusti Reich oder Regiment sehr schöne und herrlich gewesen ist, da es alles in grossem Flore gestanden, mit Weißheit, Gerechtigkeit, Friede, Gelde und Guth, und darzu mit vielen herrlichen Siegen. Aber diß alles gehöret zu der Erstengeburth oder Vernunfft, zur Schöpffung und zum Fleische, und ist derohalben auch gar verdammt.

Regel, darnach geurtheilet muß werden, alles was in der Welt hoch und groß

DArum muß man darauf sehen, ob auch am Menschen etwas sey, über solche natürliche Gabe: es haben es gleich die Heyden, oder der Türcke, oder Pabst, wo der Beruff nicht da ist, solst du es dafür halten, daß es schlecht alles verlohren und verdammt sey. Denn also hat GOtt selbst geurtheilet, und hat es fürnehmlich diesem Volcke an ihren fürnehmsten Vätern gezeiget, nemlich, daß dieselbigen ausserhalb und über die Erstegeburth auch haben müssen beruffen werden. Und was die Erstegeburth vermocht ohne dem Beruff, dasselbe zeigen an die gräulichen Sünden und Laster der allerhöchsten Patriarchen, welche sich mit Vater- und Brüder-Mord, und darzu mit Blutschande verunreiniget haben. Und bezeugen dasselbe auch die Historien der Könige und Richter, und endlich die grosse gräuliche Sünde, da sie den Sohn GOttes, ihren Meßiam, an das Creutze geschlagen haben. Diesen Unterscheid der rechten und falschen Kirche lehret das treffliche und wunderbarliche Exempel vom Empfängniß der zweyen Kinder (Jacobs und Esau,) so sich in Mutter-Leibe mit einander gestoßen haben.

NUn wollen wir weiter auch etwas von den Lügen der Jüden daher setzen, um deren willen, so dermahleins auch die Auslegung der Rabbinen lesen werden. Denn dieselben erregen an diesem Orte eine Frage, nemlich, warum Isaac nicht habe ein ander Weib genommen, nachdem er schier zwantzig Jahre die Unfruchtbarkeit seines Weibes erfahren hatte, da sie aus dem Exempel Sarä schliessen, daß man zehen Jahre darzu geben solte, darinnen man sich erkundigen und erfahren möchte, ob ein Weib unfruchtbar oder fruchtbar wäre. Sie antworten aber auf dieselbe Frage also, daß es mit Isaac eine andere Gestalt habe, als mit Abraham. Denn Isaac sey GOTT geopffert gewesen, und sey aus GOttes Befehle ein Opffer und Brand-Opffer worden; derohalben habe ihm nicht geziemen wollen, ein ander Weib zu nehmen, gleichwie Paulus haben will, daß ein Bischoff soll 1. Tim. 3. v. 2. eines Weibes Mann seyn.

Wie

Wie ungereimt und lose unnützes Geschwätze diß sey, siehet zwar jedermann wohl. Und man muß doch solches bißweilen anziehen, diejenigen zu vermahnen, so in der Hebräischen Sprache studieren, daß sie gedencken, und lesen die Worte und Schrifften der Jüden, mit sonderlichem Verstande, und daß sie davon recht urtheilen lernen. Wir erkennen zwar, daß es eine grosse Wohlthat sey, daß wir dieselbe Sprache von ihnen empfangen haben: aber für dem Unflathe der Rabbinen muß man sich hüten, welche aus der heiligen Schrifft gleichsam ein heimlich Gemach haben gemacht, darinnen sie ihre Schande und närrische Opinion getragen. Diese Erinnerung thue ich darum, dieweil heutiges Tages unserer Theologen viel sind, die allzuviel von den Rabbinen halten, was den Verstand der Schrifft belanget.

Von der Blindheit der Jüden die Heil. Schrifft zu handeln. Esa. 29. v. 14.

In der Grammatick kan ich sie leichtlich vertragen und Gedult mit ihnen haben; aber es mangelt ihnen ja am rechtem Verstande der Schrifft, nach dem Spruche Esaiä 29. **Die Weißheit der Weisen dieses Volckes wird untergehen, und der Verstand seiner Klugen wird verblendet werden.** Der Spruch zeiget an, daß bey den Jüden kein rechter Verstand der Schrifft seyn wird, sondern das Buch der heiligen Schrifft ist ihnen verschlossen und versiegelt. **GOTT redet zu diesem Volcke mit einer andern Zunge**, Esa. 28. und sie können oder wissen sonst Esa. 28. v. 11. anders nichts, denn nur alleine eitel Lästerung auszuspeyen auf die Christliche Religion.

Darum reimet sich diß nicht auf einander, daß sie sagen: Isaac ist geopffert gewesen, darum hat er kein ander Weib mögen nehmen. Abraham ist gleich so wohl GOtt zugeeignet gewesen, als Isaac, und noch wohl etwas mehr; denn er war beruffen aus Ur in Chaldäa, und war nicht einmahl, sondern ofte geschlachtet worden; und hat ihn doch solche Heiligung daran nicht gehindert, daß er deßhalben nicht ein ander Weib hätte mögen nehmen. Also wäre es auch Isaac gar frey gewesen, ein anderes zu nehmen, wo er es hätte thun wollen; aber er hat lieber alles leiden wollen, auch biß auf die äusserste Noth, auf daß er sich damit stellete, als zum Exempel der Gedult, und wie man auf GOttes Hülffe harren müste. Denn es war daselbst grosse und gewisse Hoffnung, daß Rebecca eine Mutter würde werden, dieweil sie von GOtt darzu sonderlich erwählet, daß sie sein Weib solte seyn, und hatten ihm dieselbe die Engel zugeführet, und die Heyrath gemacht. Zudem hatte sein Vater den Knecht darzu bestellet, und darnach ausgesandt; er wird aber darum also aufgehalten biß in das zwantzigste Jahr, dieweil GOtt diesen heiligen Mann, und die heilige Matrone hat wollen versuchen, zum Exempel und Unterweisung aller Gemeine GOttes.

Und die Kinder stiessen sich mit einander in ihrem Leibe. Da sprach sie: Da mir es also solte gehen, warum bin ich schwanger worden? v. 22.

Diese Historien der heiligen Väter reden von der Kinderzucht, vom Beyschlaffen, und wie sich Mann und Weib ehelich zusammen gehalten haben, da in der Welt nicht geringers und das lächerlicher seyn möchte, angesehen oder gehalten wird. Und werden uns in solchen geringen Dingen so treffliche hohe Exempel des Glaubens und andere Christliche Tugenden fürgehalten. Diß gute fromme Weib, die Rebecca, welche Fleisch und Blut gewesen ist, nicht anders, denn wie wir auch sind, ist gantz schwehrlich angefochten worden, so viel Jahre lang. Denn erstlich war sie gewißlich von GOtt darzu erwehlet, daß sie solte eine Mutter seyn. Sie war von den Engeln gesucht, gefunden, und zu ihrem Bräutigam geführet worden, darum, daß sie eine Mutter werden solte. Aber daraus wird gar nichts, und sie wird also von GOtt mit einem langen Creutze und Leiden angefochten. Da ist warlich nach der Lust und Freuden, so sie zuvor gehabt, Traurigkeit, Bitterkeit, Weinen und Jammer gefolget. Diß, meyne ich, sey ja die rechte Freude des Ehestandes. Darum bittet sie und begehret hefftig und hitzig, daß sie doch die Mutter des Saamens werden möge. Darnach da sie nun ist erhöret worden, und GOtt gleichsam mit Gewalt ist abgedrungen worden, die unfruchtbare Rebecca fruchtbar zu machen, kömmt bald eine andere Beschwehrung darauf. Es war ihr zuvor schwehr, daß sie die Hoffnung verliehren solte, welche sie aus der Erwählung und göttlichem Beruffe gehabt, und daß sie unter den Nachbarinnen und ihrem Haußgesinde solte geschmähet und verachtet werden.

Wie schwehrlich die Rebecca angefochten worden.

Nun hat sie eine Frucht erlanget und ist schwanger worden, und ist über und wider die Natur die Unfruchtbarkeit überwunden, daß sie durch ein neu Wunderwerck schwanger worden. Aber da ist nun etwas fürhanden, das sie leiden muß, welches noch viel beschwehrlicher ist, denn da sie nun die Frucht im Leibe hat, und ist bey ihr selbst frölich darüber, daß sie nach solchen grossen Zagen, mit so reicher Hoffnung getröstet und aufgerichtet wird, daß sie eine Mutter wird zu zweyen Kindern, welche zuvor verworffen und verstossen war gewesen, und jetzt bald einem andern Weibe hätte weichen und Raum geben sollen, und die Ehre, daß sie möchte eine Mutter werden, übergeben; gleich wie droben die Sara auch gethan: da wird sie nun erst in grosse Betrübniß und in die äusserste Verzweiffelung geworffen. Denn die Kinder stossen sich mit einander in ihrem Leibe, und sie kan doch nicht eigentlich wissen, ob es Kinder seyn, oder nicht. Darum saget sie, **da mir es also solte gehen, warum bin ich schwanger worden?** Es

ist im Lateinischen eine solche Rede, daß sie gleichsam mit halben Worten geredet hat, als die erschrocken gewesen, und sich hat gereuen lassen, daß sie zuvor gewünschet und begehret hat schwanger zu werden. Ach, gedencket sie, wolte GOtt, ich hätte nie um Kinder gebeten. Warum habe ich nicht Gedult getragen, und einem andern Weibe das Mutterrecht übergeben? Sintemahl ich nun viel grössern Jammer erfahren und leiden muß, denn zuvor.

DIß ist eine zweyfältige, ja wohl eine siebenfältige Anfechtung. Denn jetzt meynet sie, es wäre besser gewesen, daß sie für und für wäre unfruchtbar geblieben, denn daß sie so jämmerlich soll geplaget werden, und soll auch noch zugleich das in Zweiffel stellen, ob sie eine Mutter werden solle, oder nicht: denn sie hat sich nun dessen zum andern mahl begeben müssen, darum daß sie jetzt den Todt fühlet, und anfähet an ihrem Leben zu verzagen, der grossen Gefahr halben, so sie empfunden hat: denn sie weiß nicht, was es für ein Unglücke seyn möge, was für eine Bewegung in ihrem Leibe sey, sie fühlet nur alleine das Stossen, und kan keine andere Schuld finden, denn daß sie dieselbe nur auf sich selbst legen, und sich eine Närrin schelten muß, daß sie GOtt so hefftig um Kinder gebeten und geflehet hat. Sie siehet, daß sie nun mit grösserer Schande wird sterben müssen, denn wo sie wäre unfruchtbar geblieben. Also wird abermahls die Hoffnung, daß sie eine Mutter solte werden, gar ersäuffet, ja es wird die Mutter mit der Frucht getödtet.

Was die Vernunfft für Gedancken habe, wenn GOtt unser Gebeth nicht bald erhöret.

Denn die Vernunfft kan keinen andern Verstand haben, oder nichts anders gedencken, so ofte als GOtt unsere Hoffnung und Gebeth schwach lässet werden, denn daß sie sage: Je länger ich bete, je härter ich betrübet und geplaget werde.

GOttes Gebot, daß man beten soll, und dabey ein jeder auch seines Beruffes warten.

Soll man aber denn nun darum nicht beten, GOtt nicht vertrauen und auf ihn nicht hoffen? wie jetzt die Epicurer sagen, sie wollen es alles dem Willen und Schickung GOttes befehlen: denn was GOtt beschlossen habe, das müsse nothwendig also geschehen, ꝛc. Nein, man soll das Gebeth mitnichten unterwegen lassen: denn GOtt hat uns heissen beten, gläuben, ihn anruffen, seinen Nahmen heiligen, und auf ihn hoffen. Er könte zwar ihm wohl eine Kirche samnlen ohne das Wort, oder Predigtamt, könte das Politische oder weltliche Regiment wohl verwalten ohne Obrigkeit, Kinder zeugen ohne Eltern, und Fische schaffen ohne Wasser: aber er gebeut uns und will haben, daß wir predigen und beten sollen, und daß ein jeder an seinem bestimten Orte, und in seinem Beruffe thun soll, was ihm gebühret. Ist es aber Sache, daß es nicht allezeit so hinaus gehet und gerathen will, wie wir es zuvor bedacht und bestimmet haben, soll doch gleichwohl ein jeder in seinem Beruffe und Amte bleiben, und soll GOtt das Gedeyen, den Ausgang oder Ende lassen befohlen seyn.

EIne solche Anfechtung ist diß auch gewesen, so Rebecca gehabt. Denn sie wird also gedacht haben: Siehe, du hast GOtt gebeten, daß er dir wolle Kinder geben: es wäre besser gewesen, du hättest darum nicht gebeten. Denn da sie das Stossen in ihrem Leibe gefühlet, gedencket sie nochmahls nicht, daß es Kinder seyn, sondern gedencket, sie trage in ihrem Leibe etwan ein seltzam und scheußlich Wunder. Darum saget sie: da mir es also solte gehen, warum bin ich schwanger worden? In der gemeinen Lateinischen Dolmetschung stehet: Si sic mihi futurum erat, quid necesse fuit me concipere? Fast wie wir es verdeutschet haben. Aber das fromme heilige Weib zeiget mit diesen Worten an, daß es sie gereuet, und sie sich selbst gestraffet habe, um der vorigen Bitte willen, so sie gethan hatte, als wolte sie sagen: Da mir es also gehen solte, wäre es besser gewesen, ich hätte gar nichts gebeten. Soll es also zugehen, ach warum habe ich denn gebetet? Warum habe ich begehret eine Mutter zu werden wider GOttes Willen? Es sind Worte deren, die sich ihr voriges Gebeth hat gereuen lassen, und jetzt nun gar verzagt ist. Denn wo die Menschen in grosser Verzweiffelung stecken, pflegen sie halbe Worte zu reden, haben in ihrer Rede mehr Interjectiones (wie man es in der Grammatick nennet) denn Nomina und Verba. Und solche kurtze Reden, oder halbe Worte, bedeuten den Schmertzen, so in den Hertzen der Betrübten ist, und die schier gar verzagt sind; wie denn die Rebecca ein solch betrübt und verzagt Hertze gehabt hat. Denn dieser Heiligen fürnehmste Sorge und Bekümmerniß, so sie haben gehabt, ist gewesen von der Verheissung des Saamens. Darum, sage ich, verzaget die Rebecca gar, und wird gedacht haben: Ich werde in dieser Gemeine keine Mutter werden, sondern es wird darzu eine andere erwählet werden, nach meinem Todte, die dessen mehr werth ist, denn ich bin, und begiebet sich also desselben gar, daß sie würde eine Mutter werden; wie droben die Sara gethan, und hernach die Rahel auch thut, welche ja wahrhafftig Jacobs Weib war, und muß doch gleichwohl einer andern das Mutterrecht übergeben, und resigniren; denn sie sagte zu Jacob: Gehe hin zu der Magd ꝛc. Gen. 30. v. 3.

Was für Reden und Worte die Menschen haben, so betrübt sind.

Aber es sind wenig Leute, die diß in den Historien der Väter betrachten: gleich wie die Papisten davon urtheilen, und gedencken, die Väter haben nur alleine ihre Lust gebüsset und Unzucht getrieben, wie die thun, die ohne Anfechtung, und ohne Mühe und Arbeit dahin leben. Diese heiligen Menschen aber sind immer mit Anfechtung und Betrübniß beladen gewesen, welches ihnen die bösen Gedancken und böse Lust leichtlich hat vertreiben können. Sie haben ein groß Gesinde zu regieren gehabt, und haben unterdeß darbey grosse Anfechtung leiden müssen, gleich als ob sie aller göttlichen Hülffe beraubet, und von GOtt gar verlassen wären.

Uns

Die leibliche Geburth ist eine Gabe GOttes.

Uns aber wird diß zum Exempel und zur Lehre fürgehalten, erstlich, daß die fleischliche Geburth, wie scheußlich und verderbt sie auch ist, doch nicht der Natur eigen, sondern eine Gabe GOttes ist. Das soll man an den Vätern lernen. GOtt theilet zwar diese Gabe aus unter die Menge auch der bösen Menschen. Aber die Gottseeligen verstehen es recht, daß es eigentlich eine Gabe GOttes sey; gleich wie Ps. 128. v. 3. 4. der 128. Psalm saget: Deine Kinder werden seyn wie die Oehl-Zweige um deinen Tisch her. Siehe also wird geseegnet der Mann, der den HErrn fürchtet. Darum soll ein jeder gottseeliger Mensch lernen, daß es eine sehr grosse Gabe sey, und eine göttliche Schöpffung, wo man Kinder, Söhne oder Töchter zeuget und gebiehret. Denn daher heissen wir GOtt unsern Schöpffer, und unsern Vater, und sollen uns die scheußlichen Sünden und Straffe, damit die Geburth beladen ist, nicht lassen anfechten oder irren, daß wir es nicht dafür halten wolten, daß es ein Seegen GOttes sey, und ein solch Werck, das GOtt angenehm und gefällig sey.

Wir heissen GOtt unsern Schöpffer.

Die Gottlosen verstehen es nicht, welche auch die andern Creaturen, gleich wie den Schöpffer selbst, vergeblich führen und unnützlich brauchen, so auch, daß nicht alleine die Creaturen, sondern auch der Schöpffer, der Eitelkeit unterworffen ist. Man muß aber die scheußliche Mißgestalt unterscheiden und absondern von der Creatur, welche GOtt haben will, daß sie soll herrlich seyn, und groß geachtet werden; gleichwie solches die heiligen Väter gelernet haben aus diesen Anfechtungen, nemlich, daß die Geburth oder Kinderzucht ein Göttl. Werck und alleine GOttes eigen Werck sey. Und ist gewißlich wahr, wo es nicht mit so scheußlicher Unzucht und Schande vergifftet wäre, so würden wir uns müssen entsetzen über der Würdigkeit und Wunder solches grossen Werckes. Denn was ist wunderbarlicher, denn daß ein Mensch vom andern Menschen gebohren wird? Es ist aber verdunckelt unterdrücket mit der scheußlichen Sünde der bösen Lust. Darum muß es mit solchen Exempeln gerühmet und ausgestrichen werden, auf daß die Leute diß grosse Werck und den göttlichen Seegen erkennen lernen.

Die Herrligkeit der Geburth der Menschen ist bedecket mit böser Lust ꝛc.

Die Heiligen werden von GOtt wunderlich regieret.

Zum andern halten uns diese Exempel für den Glauben, die Hoffnung und Liebe, das ist die Weise, dadurch GOtt mit uns pfleget zu handeln. Denn also handelt er auch mit den heiligen Patriarchen, wie S. Paulus Rom. 11. sagt, Seine Gerichte sind unbegreiflich, und seine Wege unerforschlich, nicht alleine in seinen Wercken, sondern auch in seinen Worten und Verheissungen. Und darum lässet es sich auch in der Welt ansehen, daß nichts ungewissers sey, denn GOttes Wort und der Glaube ist, und nichts, das so eitel und vergeblich sey, als die Hoffnung auf GOttes Verheissung, und endlich lässet es sich (sage ich) ansehen, daß nichts so gar nichts sey, als GOtt selbst ist. Derohalben ist diß die rechte Kunst der Heiligen und Gläubigen, und das Geheimniß, welches für den Weisen verborgen, und den Unmündigen offenbaret ist.

Rom. 11. v. 33.

Der Pabst und Türcke können leichtlich gläuben, dieweil bey ihnen so groß Glücke ist, und darum daß sie in so grossem Flore sind, mit Gewalt, Weißheit, mit grossem Scheine der Heiligkeit, Religion und äusserlichem Gottesdienste, das auch überaus ist. Der Türcke hält es so gar für gewiß, daß er mit seinem Hauffen GOttes Volck sey, daß er auch dabey sein Leib und Leben würde dürffen zu Pfande setzen: denn er hat sein Ding, und seinen GOtt in Händen, GOtt zieret ihn mit sehr schönen und hohen Gaben, und mit den Christen gehet er gleichsam widersinnisch um, giebet ihnen das Widerspiel, wirfft sie unter das Creutze, und giebet sie dahin, daß sie von den Widersachern gewürget werden, gleich wie die Schlachtschaafe. Darum trotzet der Türcke wider uns mit grossem Stoltze und Hoffarth; gleich wie in einer Schlacht oder Niderlage der Christen soll geschehen seyn, da die Türcken gesehen haben, daß hin und wieder die todten Cörper gelegen haben, und ihnen die Nasen abgehauen gewesen, daselbst haben sie solchen Jammer derer, so erschlagen waren, belachet und bitter und gifftig Gespötte damit getrieben, und diese Worte oftmahls wiederholet und gesaget: JEsus Maria, als wolten sie sagen: Wo ist nun ihr GOtt?

Der Türckische Glaube ist sehr leichte.

Daher kommen solche betrübte Klagen in den Psalmen: Stehe auf HErr, schlaffe nicht, warum tritest du so ferne, ꝛc. und dergleichen Worte mehr, der verzagten Hertzen, so da zweiffeln, ob wir auch einen GOtt haben, und die da fragen: Wo ist nun GOtt? Soll man an den gläuben, der sich also verbirget, und sich von uns wendet? Aber der Türcke weiß nicht was er thut, oder was mit uns werden soll. Er gedencket und urtheilet also: die Christen seyn von GOtt gar verworffen und verstossen, und ist vermessen, als ob ihm GOtt günstig sey, und ihn erwählet habe, ist derohalben noch mehr verhärtet und verstockt, denn der Teuffel selbst ist. Aber wenn wir ihm in seine Hände werden gegeben, und darnieder liegen, alsdenn wird der Himmel voll Märtyrer, und die Gottseeligen werden verursachet, daß sie seufftzen und schreyen, daß nur der jüngste Tag kommen wolle. Er aber richtet mit seinem Stoltze und Ubermuthe an, daß über ihn das ewige Verdammniß so viel desto eher kommen wird.

Ps. 7. v. 7. Ps. 10. v. 1. Ps. 42. v. 11.

Also hat GOtt auch nicht anders gehandelt mit dem Volcke Israel, zur Zeit der Assyrier und Babylonier, da war kein Glücke oder Sieg, und ließ sich auch daselbst kein GOtt sehen, und da war er recht ein verborgener GOtt, der GOtt Israel, der Heyland, wie im Propheten Jesaia stehet am 45. Cap. Gleich wie es heutiges Tages mit uns auch gehet, da Himmel und Erde, der Pabst und

Esa. 45. v. 15.

Türcke, und alles wider uns ist, und GOtt, an den wir gläuben, ist gar nichts, der Fürste und Gott dieser Welt, der ist GOtt. Darum fallen auch viel Christen von uns ab und geben sich an den Türcken, nemlich die, so noch nicht recht unterrichtet sind, und die das Wort nicht haben. Sie sehen, daß dort alles im Flore und überaus wohl stehet, und daraus nehmen sie ab, es müsse GOtt gegenwärtig bey den Türcken seyn: sintemahl sie GOtt also lebendig machet, uns aber tödtet, und übergiebet uns in die Hände des grausamen Feindes.

Die schwachen Christen ärgern sich an dem Glücke, so der Türcke hat.

Wir aber haben von GOtt nichts, denn alleine das reine Wort, daß unser HERR JEsus zur Rechten des Vaters sitzet, und ist ein Richter der Lebendigen und der Todten, durch welchen wir Könige und Priester sind. Aber worbey kan man diß sehen? Non in Indicativo, sed in Imperativo & Optativo modo (wie man in der Grammatick redet) das ist, diß kan man gegenwärtig nicht sehen, sondern nur daran, daß es GOtt also in seinem Worte gesaget hat, und wir dessen gläuben und darauf harren müssen. Denn warum er sich also verberge, werden wir an jenem Tage sehen, wenn alle Feinde ihm unter seine Füsse geworffen werden; mittler Zeit müssen wir gläuben und hoffen. Denn wenn wir es jetzt gegenwärtig für Augen sehen könten, so dürffte man des Glaubens nicht. Wie ungewiß und falsch nun der Glaube, und wie eitel und vergeblich die Hoffnung angesehen wird, so weiß ich doch, daß es darzu kommen soll, daß wir den Türcken unter unsere Füsse treten werden, und die jetzt begraben liegen, deren Blut er vergossen hat, die werden ihn zertreten, und in Abgrund der Höllen stossen. Dasselbe werden auch die andern Märtyrer alle thun, so vom Pabste, Käyser, Frantzosen, und von andern verbrannt und getödtet sind. Denn diß ist die Kunst und Weißheit der Heiligen, nemlich, daß sie wider die Lügen an die Wahrheit gläuben, und wider die öffentliche Wahrheit, an die verborgene Wahrheit; ja sie gläuben auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist.

Die Christen haben und besitzen alleine durch das Wort und im Worte alles.

Die Kunst der Heiligen.

Dieselbige Kunst wird uns in diesem Exempel der Rebecca fürgehalten. Denn sie ist erhöret worden, und ist erwählet, daß sie solte eine Mutter werden; sie ist aber noch nichts weniger, denn eine Mutter, auch da sie jetzt schon erlanget hat, daß sie ist fruchtbar worden, und da sie grosse Hoffnung gekriegt hat, daß sie soll eine Mutter werden. Also fället bald alle Hoffnung und Warten dahin, und lieget gar darnieder. Ist denn nun das die Erfüllung des göttlichen Wortes? Antwort: Man muß schlecht an der Kunst oder Erkäntniß, so die Heiligen haben, behangen bleiben, und auf die wunderbarliche Regierung sehen, wie sie von GOtt geführet werden. Denn also ist es mit Christo selbst auch zugegangen: da der in die Herrlichkeit des Vaters hat gehen wollen, ist er gestorben und niedergefahren zur Höllen, daselbst verschwindet alle Ehre und Herrlichkeit. Er saget zu seinen Jüngern: Ich gehe hin zum Vater; und gehet doch zum Grabe. Solche Exempel sollen wir immer in frischem Gedächtnisse und für Augen haben, dieselbigen fleißig bedencken und bewegen. Denn wo wir vom Türcken erwürget werden, mit grosser Schmach und Lästerung, wenn die kleinen unmündigen Kindlein, darzu alte Leute und junge Mägdlein auch geschlachtet und jämmerlich getödtet werden, da ruffen und schreyen wir: Wo ist nun Christus, wo ist unser GOtt? Zu dem verspotten sie uns schmählich und sagen: Gehet nun hin und gläubet an euren JEsum. Aber da sollen wir ihnen getrost und mit Freudigkeit antworten, wenn sie auch dasselbe schon nicht hören, und sollen sagen: Siehe, diß kleine Kindlein, welches du zerhacket hast, oder hast es an einen Pfahl gestecket, dasselbe wird im andern und bessern Leben mit so grosser Klahrheit gezieret werden, daß du wünschen wirst, daß dir es möchte so gut werden, daß du nur die Wunden sehen möchtest, so du ihm gemacht hast. Denn der Türcke richtet sonst mit seiner Tyranney anders nichts aus, denn daß er den Himmel voll Märtyrer machet, dieweil sie alle um Christi willen getödtet werden; und wiederum erfüllet er die Hölle mit seinem und seines Volckes Leibe.

Joh. 14. v. 12.

Was der Türcke mit seiner Tyranney ausrichte.

Also auch der Pabst (wiewohl derselbe ärger ist, denn der Türcke, dieweil er gar nichts gläubet) die er tödtet, meynet er, sie seyn nun gar dahin, und sey mit ihnen aus, und gedencket nicht anders, denn daß ihm frey und erlaubt sey, wider jedermann seines Gefallens zu toben und zu wüten, darum soll ihn niemand zu straffen haben, und reitzet oder hetzet auch die andern Monarchen, und weltlichen Herren darzu, daß sie dergleichen grausame Tyranney auch üben sollen. Unterdeß klagen wir, daß wir jämmerlich erwürget und erdrücket werden, und schreyen: HErr, warum schläffest du? Denn GOtt verbirget sich eine zeitlang, und wie im Hohen Liede Salomonis stehet: Er stehet hinter unsrer Wand, und siehet durch das Fenster, und kucket durch das Gitter, darum ist er nicht weit von uns, sondern ist gegenwärtig, und siehet alles an. Und beyde Pabst und Türcke eben damit, daß sie uns tödten, müssen uns dienen, sie wollen oder wollen nicht, auf daß wir die unverwelckliche Crone der Gerechtigkeit empfangen mögen. Gleichwie auch Herodes den kleinen unmündigen Kindern mit Wohlthaten nimmermehr solchen Dienst hätte thun können, wie wohl er ihnen damit gethan hat, daß er sie getödtet hat.

Ps. 44. v. 24.

Cantic. 2. v. 9.

1. Pet. 5. v. 4.

Also lässet es sich ansehen, daß er uns auch verlassen habe, dieweil er aufgefahren ist gen Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes des Vaters; und hat uns doch gleichwohl sein Wort und die heiligen Sacramente gelassen. Was ist aber das? wird uns das Fleisch daselbst fürwerffen und sagen: Sehe ich doch nichts, es ist nur alleine ein schlecht Wort. Ja, es ist

Christus hat uns nicht verlassen, da er ist gen Himmel gefahren.

Christus ist niedergefahren zur Höllen, ehe denn er zur Herrlichkeit ist erhaben worden.

es ist zwar ein Wort; aber in demselben Worte ist eine sonderliche und göttliche Krafft, welche du alsdenn verstehen und empfinden wirst, wenn du dich daran mit festem Glauben hangen und halten wirst. Wo du schon dein Leben darüber wirst in Gefahr müssen setzen, ist daran wenig gelegen. Denn es ist nicht weit dahin, daß du wiederum von den Todten wirst aufer-
Röm. 11, v. 33. stehen und lebendig werden. Seine Wege sind unerforschlich, und seine Gerichte sind verborgen, gegen seinen Heiligen, gleichwie das sein eingebohrner Sohn bezeuget, welcher das allervollkommenste Exempel ist aller Kinder.

Also handelt nun Moses von grossen Dingen, da er von der Geburth der Menschen und von dem fleischlichem Wercke redet. Rebecca verliehret die Ehre, daß sie hätte sollen eine Mutter werden, und verliehret darzu GOtt selbst, der sie erhöret und schwanger gemachet hat: derselbe zeucht seine Hand ab, und verbirget sein Angesichte, daß diß Werck, daß sie war schwanger worden, nicht mehr angesehen wird für ein göttlich Werck, sondern wird für ein Gespötte und Betrug des Satans gehalten, und sie gedencket anders nicht, denn daß sie verworffen und verstossen sey. Er verzeucht aber nicht ewig, bleibet auch nicht allezeit aus oder von uns. Er regieret zwar alle Dinge also, daß das Wort angesehen wird, als das gar vergeblich und nichts sey. Aber aus demselben, das so gar nichts ist, machet er alles, durch grosse und wunderbarliche Veränderung, also, daß die Dinge, so zuvor angesehen worden, daß sie alles sind, verderben, und zunichte werden müs-
GOtt machet alles aus nichts. sen. Also ist das Verderben des Pabstes jetzt schon angegangen, und er wird alle Tage je mehr und mehr durch den Geist des Mundes Christi zertreten (werden), und wird in kurtzer Zeit darzu kommen, daß auch der Türcke seine verdiente Straffe überkommen wird.

§. 22. **Und Rebecca gieng hin, den HErrn zu fragen.**

Die arme Rebecca verstehet nun und hält es dafür, daß alles verdorben und verlohren mit ihr sey: was soll sie aber nun thun? Sie gehet hin, den HErrn zu fragen. Biß daher ist sie angesehen worden, als wäre sie vom Angesichte des HErrn verstossen und verworffen, und ihre Hoffnung und Glaube sind jetzt nun in die höchste Noth gekommen, daß es damit Mühe und Arbeit gehabt. Aber diß ist eben der rechte Dies Criticus (wie die Aertzte die Tage nennen, daran man von der Kranckheit urtheilen mag ꝛc.) da sie wiederum lebendig wird, und hingehet den HErrn zu fragen, da sie ist angesehen worden, als daß sie in der äussersten Noth und Gefahr gewesen sey. Denn da pfleget die Saite leichtlich zu brechen, wo sie am härtesten gespannet oder gezogen wird.

Die Jüden disputiren darüber, wohin die Rebecca gegangen sey, den HErrn zu fragen. Die Rabbinen sind allzusehr Mönchisch, da sie sagen, sie sey entwichen an einen Ort besonders alleine. Darum wollen wir den Verstand behalten; deren, die da sagen, daß sie hingegangen sey zu dem Heil. Patriarchen Sem, welcher noch gelebet hat, und mit ihm der Salah und Eber auch. Dieselbigen Väter haben die Kirche und Gemeine GOttes regieret, und haben hin und wieder das Wort und den rechten Gottesdienst erhalten. Sie wird aber ohne Zweiffel von ihr selbst nicht zu Sem gegangen seyn, in solcher grossen Noth, sondern nach dem Rathe und aus Befehle Isaacs und Abrahams, welche gleich dieselbe Anfechtung auch betroffen hat, wird sie zu ihm gesandt seyn als an den gemeinen Ort, und zu der gemeinen Person, da sie gewust haben, daß die rechte fürnehmste Kirche und Gemeine GOttes war. Denn dieser Sem war ein sehr heiliger Mann, welcher die Kirche regieret, und so viel hundert Jahre nach der Sündfluth über dem Worte und Gottesdienste gehalten hat; darum hat man seine Rede und Predigten für göttliche Antwort gehalten.

Rebecca (ist) zu dem Patriarchen Sem gegangen, da sie hingehet den HErrn zu fragen.

Es hat aber die Rebecca nicht alleine gefraget nach der Frucht oder Kindern, damit sie schwanger ist gegangen, sondern auch nach ihrer Seeligkeit, und ob dasjenige, so ihr begegnet, ein Zeichen wäre des Zornes, oder aber der Gnade GOttes? Denn ein jeglicher leiblicher Unfall oder Schaden bringet auch mit sich Verzweiffelung, und daß man anfähet zu zweiffeln an dem Willen GOttes, so er zu uns träget. Und derohalben muß man in aller Anfechtung das Hertze befestigen und stärcken, daß es nicht gedencke, wenn wir betrübet und gestraffet werden, daß solches geschehe aus GOttes Zorne, daß er uns ewig verdammen wolte. Als wenn der Türcke und Pabst so gräulich wider uns toben, so ängsten wir uns billig und erschrecken dafür alle mit einander: wo du aber das Wort hast, und die heiligen Sacramente, so thue die Augen zu, und verachte nur getrost ihre grausame Tyranney, also, daß du auch zu ihnen sagest: Tobet und wütet, und seyd nur unsinnig, so viel als euch selbst gelüstet, und zerreisset mich auch in eintzele Stücke, so weiß ich doch gleichwohl, daß Christus mein Erlöser noch lebet, und sitzet zur Rechten des Vaters; darum werde ich auch leben, und werde euch wiederum mit Füssen treten.

Der leibliche Unfall bringet mit sich, daß die Leute an GOttes geneigten Willen zweiffeln.

Aber dasselbe Vertrauen und solche geistliche Hoffarth kömmt nicht her vom gegenwärtigen, sondern vom zukünfftigen Dinge. Die Vernunfft folget nur dem nach, das sichtbar ist: man muß sie aber allhier tödten, auf daß das Wort und der Glaube Raum haben. Es kan aber die Vernunfft nicht getödtet werden, denn alleine durch Verzweiffelung, Mißglauben, Haß und Murren wider GOtt, auf daß endlich, wenn alles, was äusserlich fürfallen kan, hindan gesetzet ist, das Hertze alleine am Worte und den Sacramenten hange, sich daran halte, und damit zufrieden sey. Denn GOtt ist schlecht unbegreifflich,

In der Anfechtung muß man die Vernunfft tödten.

GOtt ist unbegreifflich, und scheinet, als sey er gar nichts in seinen Wercken.

begreifflich, und wird nirgends fürgehalten in allen seinen Thaten und Wunderwercken, darum, daß er uns unserm Verstande nach im Leiden und in Trübsal verlässet, und giebet uns nur alleine das Wort, damit er uns, gleichwie ein Fisch mit dem Angel gezogen wird, also durch diß Meer (mancherley Gefahr und Anfechtung) an den Ufer oder zu Lande bringet.

v. 23. **Und der HErr sprach zu ihr: Zwey Völcker sind in deinem Leibe, und zweyerley Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe, und ein Volck wird dem andern überlegen seyn, und der Grössere wird dem Kleinen dienen.**

BIßher ist gesaget worden, wie sich GOtt verbiraet, ja gar verlohren hat für dem heiligen Weiblein, der Rebecca, ja für Isaac selbst auch, und Abraham, darzu für allen, so in derselben Gemeine gewesen sind, also, daß sie hat lauffen und Zuflucht haben müssen zu der Gemeine, und zum Patriarchen Sem, und daselbst Hülffe und Rath suchen. Nun aber beschreibet Moses, wie dieser verlohrne GOtt wiederum gefunden werde, und sich sehen lässet, nemlich, uns zum Exempel, auf daß wir in unserer Anfechtung nicht verzagen, wenn sich das Gebeth an die gewisse Verheissung hält, sondern sollen gewiß seyn, daß GOtt gewißlich müsse erscheinen, sich sehen lassen, und Antwort geben, wenn auch schon der Himmel und alle Creaturen sich stellen würden, als wölten sie gar über einen Hauffen fallen und untergehen.

Wiewohl aber nun diß Harren fast beschwehrlich ist, sollen wir doch vom Heil. Geiste also unterrichtet und gelehret seyn, daß wir wissen, daß GOtt unser Gebeth gewißlich erhören muß, dieweil es unmöglich ist, daß er lügen solle. Er hatte aber Isaac den Seegen verheissen; aber bey solcher Verheissung sind viel Beschwehrungen und Hindernisse fürgefallen, daß ein schwach Hertze wohl zweiffeln möchte, ob auch die Verheissung solte wahr seyn, und wiewohl die Rebecca keine sonderliche Verheissung gehabt, hat sie doch gleichwohl gebetet, und wo nun das Gebeth recht und warhafftig ist, wie denn ohne Zweiffel der Rebecca Gebeth gewesen ist, so muß es sich doch von Noth wegen an die Göttl. Verheissung halten. Denn wer wolte von ihm selbst so kühne seyn, daß er seine Hände und Augen dürffte zu GOtt aufheben, wo er nicht des Willens GOttes gewiß wäre? Derohalben hält sich alles Gebeth an das Geboth und Verheissung GOttes. Denn im andern Gebothe stehet GOttes Wort, welches uns lehret beten, nemlich, da GOtt saget: **Du solt den Nahmen GOTTes deines HErrn nicht unnützlich führen.** Item, in 50. Psalm: **Ruffe mich an in der Zeit der Noth** ꝛc. Wenn aber nun das Gebeth geschehen ist, solst du wissen, daß du an der Erhörung eben so wenig zweiffeln must, als du an der Verheissung nicht zweiffeln kanst oder solst. Denn das Fundament oder Grund des Gebeths ist die Verheissung, nicht unser Wille, nicht unsere Würdigkeit oder unser Verdienst. Und derselbigen Lehre haben wir ein trefflich Exempel am Gebethe der Rebecca, welche nach so vielen Verhindernissen zuletzt wunderbarlich erhöret wird.

Exod. 20. v. 7.

Psal. 50. v. 15.

GOtt muß unser Gebeth erhören.

Der Grund des Gebeths.

Denn da sie anfänglich ist schwanger worden, zweiffelt sie daran nicht, sie sey nun erhöret, und ihr sey von GOtt geholffen worden: aber dieser Glaube und Zuversicht wird bald gehindert von wegen einer neuen Gefahr, deren sie sich mit nichten versehen hatte. Denn die Kinder stossen sich mit einander in ihrem Leibe, also, daß sie wiederum in Verzweiffelung gebracht wird. Da sie aber nun auf das höchste erschrocken ist, richtet sie GOtt mit dem Worte wiederum auf, zeiget an, daß sie wahrhafftig erhöret sey. Auf daß er damit bezeuge, daß er liebe diejenigen, so im Glauben beten, und im Gebethe, das ist, wo es sich mit dem Gebethe lässet schwehrlich ansehen, auf ihn harren, und seiner Hülffe erwarten.

SOlche Exempel erkennen oder verstehen die Papisten nicht. Denn ihr Gebeth ist anders nichts, denn daß sie damit GOtt spotten und verlachen. Ein ernstlich und hitzig Gebeth aber, welches nicht aufhöret, und nicht müde wird, sondern wartet und harret biß auf den letzten Augenblick, das bricht endlich durch Himmel und Erde, und ist unmöglich, daß es nicht solte erhöret werden. Denn da ist es GOtt ein angenehm Opffer, wenn wir also beten, daß das Gebeth unsern Sinn und Verstand übertrifft. Gleichwie S. Paulus saget Eph. 3. GOtt ist mächtig, und kan überschwenglich thun, über alles, das wir bitten oder verstehen ꝛc. Wenn die Sache gar verlohren, und aller Rath und Fleiß vergeblich ist, daselbst gedencke und sey starck, hüte dich, daß du von GOtt nicht abfallest: denn GOtt ruffet allem Dinge aus den Todten, und aus nichts: wo keine thätliche Hülffe, oder auch keine Hoffnung mehr fürhanden ist, daselbst fähet erst die Göttl. Hülffe an. Und das ist ein rechtschaffen vollkommen Gebeth. Darneben aber soll man doch das schwache, oder der schwachen Menschen Gebeth auch nicht verachten. Diß Gebeth aber, welches so ernstlich und hitzig ist, wird uns im höchsten Grade, und der Schwache als ein vollkommen Exempel fürgehalten, auf daß wir uns befleißigen demselben nachzufolgen. Denn gleichwie die Kinder in der Schule erstlich das A. b. c. und den Donat lernen: also stammeln wir auch erstlich an dem unvollkommenen Gebethe, welches mit nichten soll verachtet werden. Denn gleichwie es gehet mit dem Knaben, der nicht erstlich das Alphabet und Donat lernet, daß derselbe auch nimmermehr den Virgilium oder Lateinisch reden wird lernen: also gehet es mit dem Gebethe auch zu. Wer nicht erstlich mit Schwachheit betet, der wird nimmermehr zum vollkommenen Gebethe kommen. Darum soll man die Lehre an diesem Orte fleißig mercken, welche anzeiget, wie das Gebeth seine grosse Krafft habe, und wie das GOtt so ein angenehm Opffer sey, wo man darinnen

Ein ernstlich und hitzig Gebeth.

Das Gebeth

und der Schwa-

innen beharret; gleichwie die Rebecca auch beharret biß an das Ende, da kein Rath mehr fürhanden ist, denn alleine, daß sie die Kirche der Gemeine GOttes Raths frage.

Moses aber beschreibet sehr weitläufftig, wie sie sey erhöret worden. Der HErr sprach: Vernimm durch Sem. Denn wir haben droben gesaget, daß GOtt auch durch Adam geredet habe. Gleichwie es Christus ausleget, Matthäi am 19. Cap. Habet ihr nicht gelesen, daß, der im Anfange den Menschen gemacht hat, der machete, daß ein Mann und Weib seyn solte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen ꝛc. Diese Worte hat GOtt geredet, und Moses schreibet doch Genes. 2. daß sie Adam geredet habe. Derohalben ist Adam voll heiliges Geistes und voll GOttes gewesen, welcher durch Adam geredet hat. Darum sind Adams Worte GOttes Worte. Also ist noch jetzt die Kirche und Gemeine GOttes voll GOttes, und alles was sie saget, soll man nicht anders verstehen, als wäre es von GOtt selbst geredet. Also gebeut GOtt, daß wir den Eltern und Obrigkeit sollen gehorsam seyn, und sollen von ihnen sein Wort hören. Gleich auf dieselbe Weise hat GOtt der HErr auch mit dieser heiligen alten Mutter Rebecca geredet durch den Sem, welcher über dem gemeinen Verstande des Glaubens auch voller Weissagung gewesen ist.

Matth. 19. v. 4.

Gen. 2. v. 24.

GOtt hat durch die Väter geredet.

Wie das Gebeth der Rebecca sey erhöret worden.

Es wird uns aber ein sehr grosser und reicher Trost in diesen Worten fürgehalten, da im Texte stehet: Zwey Völcker sind in deinem Leibe ꝛc. Denn Sem will also sagen: Du hast gebeten, und dein Mann und Abraham haben auch mit dir gebeten. Meynest du aber, daß euer Gebeth nicht sey erhöret worden, und daß du sterben werdest? Nein, du solst dir für nichts lassen leide seyn. Und Sem kömmt gleich recht mitten in die Sache, und auf den rechten Trost. Denn er saget: So weit fehlet es, daß du deines Lebens in Gefahr kommen solltest, daß aus deinem Leibe zweyerley Völcker kommen sollen. Du bist nur alleine ein wenig veriret worden, und dein Gebeth ist versuchet worden, ob du auch beharren wolltest. Darum solst du wissen, daß mehr erhöret oder erlanget ist, denn gebeten ist worden, und daß dir mehr gegeben sey, als begehret oder verstanden gewesen ist. Denn du hast nicht verstehen können, was, oder wie viel dir GOtt geben wird. Er hat dein Gebeth besser verstanden, denn du selbst.

Diß Exempel ist wohl zu mercken, und wir sollen demselben auch nachfolgen. Denn wir beten auch wider den Antichrist (den Pabst) den Türcken, und wider die Rotten. Und wir haben zwar grosse Ursache, daß es fast verlohren sey, so auch, daß wir nicht gedencken oder verstehen können, irgend einen Trost oder Hülffe, denn alleine, daß wir GOtt um Gnade anruffen, daß er eilen wolte mit der Zukunfft des jüngsten Tages. Darum soll man nicht aufhören zu beten, sondern die, so starck sind,

Die Gottseeligen bitten GOtt, daß bald der jüngste Tag kommen möge.

sollen hefftig schreyen, und die Schwachen sollen auch in ihrer Schwachheit zu GOtt ruffen, wie Christus selbst saget, Luc. 18. von den Gottseeligen, die zu ihm ruffen Tag und Nacht. Luc. 18. v. 7.

Es ist aber jetzt unsere Noth und Sache grösser und beschwehrlicher, denn sie jemahls zu irgend einer Zeit in der Kirche gewesen ist. Denn wir haben wider uns die Hefen und das Ende der Welt, den äussersten grimmigen Zorn des Pabstes und Türcken, welche uns gar verschlingen wollen, und werden uns auch verschlingen. Darum soll man beten, und also beten, daß wir uns halten an das Geboth und Verheissung Christi. Denn wiewohl es sich lässet ansehen, daß in kurtzen alles werde über einen Hauffen fallen, was ist ihm denn mehr? Laß immer hinfallen; dein Gebeth wird doch noch mehr erlangen, als du bittest. Denn er hat es uns verheissen. Und wir bitten in unserem Gebethe für allen Dingen, und auch für unserem selbst Unglücke, erstlich, daß GOttes Nahme geheiliget, und sein Reich erhalten möge werden. Wiewohl nun alles verlohren, und eine eitel verzagte Sache ist, und da wir auch hier alle solten getödtet werden, so weiß ich doch, daß die Wiedersacher herunter sollen. Denn das Gebeth ist erhöret worden.

So tröstet nun Sem die Rebecca also: O liebe Rebecca, dein Gebeth ist reichlich, und über alle deinen Verstand, erhöret worden. Du hast den HErrn um einen Sohn gebethen, und begehrest jetzt in dieser Gefahr nur alleine, daß du glückseelig gebähren, und das Leben behalten mögest: ja du würdest dir daran gerne genügen lassen, wenn du wissen möchtest, daß dein Gebeth erhöret wäre. Aber ich sage dir, sey getrost und habe nur einen guten Muth der Geburth halben: denn GOtt hat dich erhöret, und er verstehet dein Gebeth recht wohl. Du hast um einen Sohn oder Tochter gebethen, dieselbige Bitte wird er häuffen, und reichlich mehren. Wie soll aber das zugehen? Antwort: Zweyerley Völcker sind in deinem Leibe ꝛc. Das heisset nun recht, daß das Gebeth erhöret ist. Denn es sind nicht schlecht zwey Söhne, die du gebähren wirst, sondern zwey grosse Patriarchen. Darum ist dein Gebeth nicht alleine darinnen erhöret, daß ein Sohn von dir soll gebohren werden, sondern daß du auch Nachkommen oder Erben haben solst von zweyen Söhnen, und daß du zweyerley grosse Völcker gebähren wirst. Darum disputire mir nicht, verzage nicht, du trägest kein Wunder oder keinen Teufel, wie du dich dessen hast befürchten müssen an dem, daß sich die Kinder miteinander im Leibe gestossen haben; sondern du bist jetzt schon eine Mutter zweyerley grosser Völcker.

Rebecca ist reichlich erhöret worden.

Also hat alleine sie gebeten um ihr und eines Sohnes Leben, und erlanget damit das Leben zweyer Patriarchen und ihrer Nachkommen. Sie hat um einen Heller gebeten, und erlanget einen güldenen Berg; welches sie weder hoffen noch

noch gläuben hat dürffen. Denn sie hat das Gebeth demüthig wollen seyn lassen, und daß sie ihr an einem wenigen genügen ließ; gleichwie wir auch pflegen um schlechte und geringe Dinge zu bitten, und gedencken nicht, daß wir mit solcher grossen Majestät reden, wenn wir beten. Denn wo er alleine kleine und geringe Dinge geben wolte, so hätte er uns solche grosse und herrliche Forme und Weise zu beten nicht fürgeschrieben, da er uns also hat heissen sagen: Unser Vater, der du bist im Himmel, Dein Nahme werde geheiliget, Dein Reich komme ꝛc. GOtt ist kein karger Euclio oder irgends ein armer Irus, sondern leget uns für und beut uns an grosse Güther, und die allerhöchsten Gaben im Himmel und auf Erden, und will haben, daß du dieselbigen von ihm bitten und darauf warten solst. Denn in einer jeglichen Bitte, da wir im Vater Unser sagen: **Dein Nahme werde geheiliget, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, Unser täglich Brodt gieb uns heute**, ꝛc. da wird Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, begriffen. Denn was ist es, daß sein Nahme geheiliget werde, daß sein Reich kommt, und sein Wille geschicht? Antwort: Es ist so viel, daß man viel unzählige Teufel damit niederleget, und die gantze Welt in einem Gebethe verschlinget. Aber wir haben enge Hertzen, und sind von schwachem Glauben; darum sollen wir diß Exempel mit Fleiß mercken und lernen, wie daß ihm GOtt nicht genügen lässet, uns ein wenig zu geben, ob wir wohl um ein weniges bitten, sondern er giebet mehr, denn wir verstehen, oder bitten dürffen, Eph. 3.

GOtt verheisset und beut uns seine Güther reichlich und überflüßig an.

Eph. 3. v. 20.

WIr wollen aber nun die Worte des Patriarchen Sems besehen: denn sie begreiffen in sich vier Stücke, welche wir erstlich alleine nach dem Gesetze verstehen wollen. Zum ersten, saget er: **Zweyerley Völcker sind in deinem Leibe**, und sind jetzt schon für GOtt so groß, wie groß sie werden seyn sollen. Wenn sie aber gebohren und auferwachsen werden seyn, alsdenn werden sie getheilet werden. Diß andere Theil ist eine Verheissung, daß Edom und Jacob zweyerley Völcker seyn werden, nach dem Fleische getheilet, nemlich, die Edomiter und Israeliten; gleichwie die H. Schrifft solches bezeuget. Sie werden aber nicht unter einem Haupte seyn; sondern ein jeder wird seine Ehre und Herrlichkeit haben, wie der Fürste seines Volckes. Sie werden auch Hauß- und Welt-Regiment geordnet und angerichtet haben, darzu auch Kirchen- oder gemeine Versammlungen in der Religion und Gottesdienste: es wird aber doch ein Unterscheid darinnen seyn. Denn sie werden getheilet werden in mancherley Religion, Policey, weltliche Rechte und Gesetze. Denn es ist wohl gläublich, daß Esau aus dem Hause Abrahä mit sich genommen habe die Beschneidung, und sonst etliche Weise zu opffern. Also wird sein Volck eine sonderliche Policey, Ceremonien und Kirchen haben: Jacob aber hat auch seine sonderliche Ordnung angenommen in der Policey und Kirche, dergleichen in der Welt nicht gewesen ist, und hat zugleich darbey die Succession und Erbschafft gehabt der Verheissung. Darum werden diese Völcker von einander getheilet werden, beyde nach der Policey und nach dem Kirchen-Regimente. Und dasselbe ist auch leiblich erfüllet worden. Denn S. Paulus hat in der Epistel an die Römer die geistliche Deutung gesetzet, darvon an andern Orten ist gesaget worden. Die letzten zwey Stücke sind, da er saget: **Und ein Volck wird dem andern überlegen seyn, und der Grössere wird dem Kleinen dienen.** Rom. 9. v. 10.

Edom oder Esau ist sehr gewachsen und gemehret worden; wie wir hernach sehen werden, da er seinem Bruder Jacob begegnet mit vierhundert Mann, und da Jacob niemand bey sich gehabt, denn alleine vier Weiber. Und im sechs und dreyßigstem Capitel werden eilff Fürsten erzehlet, die das Land Edom innen gehabt. Daraus abzunehmen ist, daß Esau sehr grosse Gewalt wird gehabt haben, Jacob aber ist noch im Lande Canaan umher gezogen, und darnach auch in Egypten hinab als ein Fremdling gekommen, da unterdeß von seinem Bruder eilff Kindes-Kinder und grosse Fürsten sind gebohren worden. Darum ist diese Weissagung auch äusserlich nach dem Buchstaben erfüllet worden. Aber zur Zeit Davids ist der Kleinere gewachsen und gemehret worden, nemlich, Israel, und hat Königreiche eingenommen, und hat ihm auch Edom unterthänig gemacht, gleichwie im 60. Psalm stehet: **Meinen Schuch strecke ich über Edom.** Hernach aber wird Isaac im Seegen Esau diese Verheissung auslegen und lindern, nemlich, daß solche Dienstbarkeit biß auf eine bestimmte Zeit währen wird. Denn er saget also: **Und es wird geschehen, daß du sein Joch von deinem Halse reissen wirst.** Und dasselbe ist geschehen zur Zeit Ahab, da Edom ist abgefallen, und ihm einen eigenen König erwählet hat. Psal. 60. v. 10. Gen. 27. v. 40. 2. Reg. 8. v. 20.

Ein grosser trefflicher Trost der Rebecca.

SO ist nun diß die Summa der Verheissung und so reicher Erhörung. Denn also hat sie der Sem getröstet: Siehe, meine liebe Rebecca, du hast für dich gebeten, und hast nur alleine begehret, daß du und dein Kind möchten bey dem Leben erhalten werden; ich aber verheisse dir viel grössere Dinge. Du wirst nicht alleine einen Sohn haben, sondern zwey Söhne, und Fürsten zweyer Völcker. Und über das zeiget dir GOtt auch an, was für einen Stand und Amt sie alle beyde haben werden, auf daß du wissen mögest, was du werdest für Nachkommen und Erben haben, auch nach deinem Tode. Einer wird starck, der andere etwas schwächer seyn in der Policey und Religion: aber das kleinste Volck wird der rechte Erbe und Herr bleiben. Der Stärckere wird den Schwachen nicht gar unterdrücken; ja der Kleinere wird über den Grössern herrschen. Darum hast du nun gehöret, daß nicht alleine deine Person und die Kinder, so du gebähren wirst, gesund

und

und lebendig bleiben sollen, sondern daß auch hier beschrieben ist die Historie dieser beyder Theile, biß auf alle Nachkommen ohne Ende.

Diß wird nun also beschrieben uns zur Lehre und Troste, daß wir lernen getrost und mit vollem Vertrauen bethen, und daß wir an der Erhörung nicht verzagen oder zweiffeln. Denn wiewohl das Gebeth wider und über unsern Verstand geschiehet, ist es doch nicht vergeblich. Denn GOtt will die Schmach auf ihm nicht liegen haben, daß wir es solten dafür halten, daß er nicht wahrhafftig wäre. Und darum hat er uns heissen bethen: und hat solches nicht alleine gebothen, sondern hat auch verheissen, daß er unser Gebeth hören wolle, auf daß wir es ja gewißlich dafür halten, daß er dasjenige geben wolle, darum wir bitten. Derohalben ist diß der höchste Gottesdienst und Religion, daß man gläube, daß GOtt wahrhafftig sey. Uber das haben wir auch eine feine einfältige und gewisse Forme, darinnen er uns fürgeschrieben hat, was und wie man beten soll. Darum wenn du nun betest: Unser Vater, der du bist im Himmel, &c. so gedencke also: HErr, du hast mich heissen bethen, und hast auch verheissen, du wollest den, der da betet, erhören: und solst an der Treue und Wahrheit GOttes, darzu auch an seinen Verheissungen, nicht zweifseln. Denn wo schon der Teufel die gantze Welt würde umkehren, und gar über einen Hauffen werffen, so wird doch gleichwohl der Nahme GOttes geheiliget werden. Und wenn auch wir alle sterben müsten, so werden wir doch ohne allem Zweiffel behalten und bewahret auf die zukünfftige Auferstehung. Ja, über das sehen wir auch in diesem Leben eine öffentliche Krafft und Wirckung unsers Gebeths. Denn gewißlich durch das Gebeth wird das Regiment der Welt erhalten; es wird unser Leben und alle Güther, deren wir gebrauchen, in dieser Welt auch dadurch erhalten.

Der höchste Gottesdienst ist der Glaube im Anruffen oder Gebeth.

Durch das Gebeth wird alles erhalten, des wir in dieser Welt gebrauchen.

Es hat aber diesen Text der heilige Paulus etwas herrlicher gehandelt, und zeucht denselben auf die rechte geistliche und wahrhafftige Historie Rom. 9. da er aus dem Propheten Malachia anzeucht, daß GOtt spricht: Jacob habe ich lieb, und hasse Esau. Item, Es ward zu ihr gesaget nicht aus Verdienst der Wercke, sondern aus Gnade des Berauffers, also: Der Grösseste solte dienstbar werden dem Kleinen, &c. Daselbst führet er an und gedencket nicht der zeitlichen, sondern der rechten wahrhafftigen Verheissung. Die Jüden verstehen diß alleine nach dem Fleische, als nemlich, da sie sind aus Egypten geführet worden, und das Land Canaan eingenommen haben. Aber in diesen leiblichen Verheissungen werden auch die geistlichen begriffen. Denn aus demselben schwachen Theile hat der Sohn GOttes sollen gebohren werden, auf daß das Heyl nicht von den Heyden, und auch nicht von den Idumäern, sondern von den Jüden herkommen möchte, wie Johan. 4. gesaget wird. Es ist alles um Christi willen geschrieben, welcher aus der Linie des kleinern Volcks hergekommen ist. Derohalben handelt Sanct Paulus diesen Text auf solche Weise, daß er zweyerley Geburth machet, nemlich, des Fleisches und der Verheissung. Esau ist auch ein Sohn der Verheissung gewesen; aber da scheidet es sich von einander, und werden getheilet in ein groß und ein klein Volck. Daselbst leget es Paulus nach seinem grossen und Apostolischen Geiste also aus, daß der Grössere nicht werde der Erbe seyn, sondern der Kleinere, nemlich, Jacob. Also werden die andern auch alle Erben, die der Verheissung folgen, und sich daran halten; gleichwie droben darvon weiter ist gesaget worden. Darum gehöret die leibliche Verheissung dem Esau: aber nach dem Geiste gehöret sie dem Jacob, welcher der Rebecca kleinster Sohn war nach dem Fleische, aber nach dem Geiste ist er der Herr und der Grössere gewesen.

Rom. 9. v. 10.

Mal. 1. v. 2, 3.

Joh. 4. v. 22.

Unterscheid des grössern und kleinern Volckes.

Die geistliche Verheissung gehöret dem Jacob.

Gleichwie ich aber von der Cainischen und Ismaelitischen Kirche gesaget habe, nemlich, daß sie sind verworffen worden, aber doch also, daß solche Verwerffung darzu hat dienen sollen, daß sie gedemüthiget würden, auf daß sie das Erbe übergeben, des sie sich hatten vermessen, daß sie dasselbe haben würden von wegen der fleischlichen Geburth, sie sind aber noch seelig worden durch Busse und Glauben an die Verheissung: also bezeuget auch der Text, daß viele, so vom Edom gekommen, seelig sind worden: nicht darum, daß sie Kinder Edom waren; denn dieselbe Linie ist verworffen: sondern dieweil sie mit dem Glauben die Verheissung ergriffen, und sich daran gehalten haben, nach dem Spruche Pauli, da er saget: Nicht sind das GOttes Kinder, die nach dem Fleische Kinder sind; sondern die Kinder der Verheissung werden für Saamen gerechnet. Derohalben haben sie sich zu den Ismaeliten geschlagen, und werden gesaget haben: Sara ist unsere Großmutter, und Abraham unser Vater, aber dadurch werde ich nicht seelig werden; denn die leibliche Geburth ist kein nütze: sondern ich gläube an den Saamen, welcher den Vätern verheissen ist: gleichwie Isaac und Jacob gegläubet haben und seelig sind worden. Und alle, die diesen Glauben gehabt, haben das Erbe des ewigen Lebens erlanget. Aber die aus diesem Geschlechte oder Nachkommen in solcher Vermessenheit geblieben sind, daß sie die Grössern wären, von wegen der leiblichen Geburth, die sind alle verlohren und verdammet worden.

Daß Cain und Ismael sind verworffen worden, hat ihnen darzu gedienet, daß sie die Verheissung haben lernen erkennen.

Rom. 9. v. 8.

Also können wir Heyden uns nicht rühmen, wie sich der Türcke rühmet von wegen seiner vielen Königreiche, oder wie sich der Pabst rühmet der ordentlichen Succession und höchsten Gewalt in der Kirche, daß dieselbe bey ihm seyn soll. Aber des rühmen wir uns, daß Johannis am 1. geschrieben stehet: Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die an seinen Nahmen gläuben, welche nicht von dem Geblüthe, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes,

Joh. 1. v. 12. 13.

Worinnen der Christen Ruhm und Seeligkeit bestehe.

nes, sondern von GOtt gebohren sind. Zu diesem Erkentniß müssen wir alle kommen,
Röm. 4. v. 12. gleichwie Paulus Rom. 4. Abraham einen Vater nennet der Beschneidung, nicht alleine derer, die von der Beschneidung sind, sondern auch derer, die da wandeln in den Fußstapffen des Glaubens, welcher war in der Vorhaut unsers Vaters Abra-
Joh. 8. v. 39. ham. Also saget auch Christus Johan. 8. Wenn ihr Abrahams Kinder wätet, so thätet ihr Abrahams Wercke. Denn derselbe hat GOtt geläubet, und hat durch den verheissenen Saamen Gerechtigkeit und Seeligkeit erlanget. Also, die GOtt gläuben, werden auch Abrahams und GOttes Kinder.

Darum soll man aus diesem Texte lernen, daß alle Ehre oder Ruhm des Fleisches von GOtt verworffen und verdammt sey, und daß wir dadurch nicht können gerecht werden. Gleichwie auch die Väter durch solchen Ruhm des Fleisches oder Geblüthes nicht sind gerecht worden. Welches diß Exempel gewaltiglich lehret und beweiset, und ist ein sehr trefflich Exempel, das auch werth ist, daß man es mit güldenen Buchstaben schreiben solte.

Die zwey Brüder, Jacob und Esau, haben sich mit einander gestossen in Mutterleibe.

ES haben sich aber diese Brüder mit einander gestossen in Mutterleibe, und da sie gebohren sind, haben sie sich darnach auch die gantze Zeit ihres Lebens unter einander gezancket. Also müssen wir auch immer mit dem Pabste und Türcken streiten, und können mit ihnen nimmermehr Gemeinschafft oder Friede haben. Ismael und Edom, das ist, die Grösseren und Stärckeren, die uns weit übertreffen mit Gelde und Guthe, mit Gewalt, mit grosser Menge und auch mit Weißheit, dieselben sind wider uns, die wir die Jüngeren und schwächer sind, denn sie. Aber diß ist unser Trost, sintemahl wir uns ja mit einander müssen stossen, und mit den Edomitern solchen stetigen Krieg führen, welcher nicht vertragen oder aufgehoben kan werden, nemlich, daß wir des Sieges gewiß sind. Denn das Wort oder die Verheissung wird ohne allem Zweiffel gewinnen müssen. Wo aber etliche von den Widersachern seelig werden, soll man wissen, daß sie nicht darum seelig werden, daß sie Papisten, Mönche oder Türcken sind; sondern dieweil sie sich zu uns begeben, das ist, zu Abraham, Isaac und Jacob. Und wiewohl sie von unserem Saamen nicht sind, so sind sie doch eingepfropffet. Also wird nicht der gantze Teig verworffen, sondern nur der Ruhm und die Hoffarth des Teiges, so sich der Väter, der Ceremonien und des Gesetzes rühmet, und wo er mit uns will eingepfropffet seyn, so wird es ein heiliger Teig mit uns seyn, und mit dem gantzem Geschlechte der frommen gottseeligen Menschen. Aber solches geschichet aus Gnaden, nicht aus Gerechtigkeit des Fleisches oder durch Verdienst der Wercke, darinnen die Welt ihr Heyl und Gerechtigkeit suchet.

v. 24. v. 25. Da nun die Zeit kam, daß sie gebähren solte, siehe, da waren Zwillinge in ihrem Leibe. Der erste, der heraus kam, war röthlicht, gantz rauch, wie ein Fell, und sie nenneten ihn Esau. Zu hand darnach kam heraus sein Bruder, der hielte mit seiner Hand die Fersen des Esau, und hiessen ihn Jacob. v. 26.

Wie die Rebecca gebieret.

DJe wunderbahrliche und gefährliche Geburth wird allhier beschrieben, dadurch die Mutter ohne Zweiffel sehr wird erschrocken seyn, da sich die Kinder also in ihrem Leibe mit einander haben gestossen. Denn es wird hier eine solche Geburth beschrieben, daß, wo die Verheissung die Rebeccam nicht hätte erhalten, so wäre sie alsobald in der Geburth gestorben. Und ich verstehe es warlich nicht, habe auch nie kein Exempel weder gelesen oder gehöret, das diesem gleich sey. Denn also lautet der Text: Da die Zeit kam, daß sie gebähren solte, da waren Zwillinge in ihrem Leibe. Denn die Weiber, so darbey waren, haben nur Hoffnung gehabt zu einem Kinde: bald aber, da sie zusehen, verstehen sie, und werden gewahr, daß es Zwillinge sind. Nun ist diß wohl gewöhnlich, daß Zwillinge gebohren werden, daß darüber die Mutter in keine Gefahr kömmet: aber hier ist grosse Gefahr, da der erste, nemlich, Esau, gebohren worden, daß daselbst auch bald Jacob heraus kömmet, und dasselbe also, daß er mit der Hand die Fersen seines Bruders gehalten hat. Wir wissen aber, daß es eine unglückseelige schwehre Geburth ist, wo ein Kindlein nicht recht ordentlich gebohren wird, also, daß erst das Haupt heraus komme; sondern wenn die eine Hand oder Fuß erst herfür kömmt, daselbst kömmt beyde Mutter und Kind in Gefahr Leibes und Lebens. Es wird auch offte in solcher Noth die Frucht zerrissen, und bey einzeln Stücken heraus gezogen. Also wird diese Geburth auch beschrieben, daß sie wunderbahrlich und voller Gefahr gewesen sey, so viel die Mutter und den Jacob betroffen hat. Der erste kömmt frisch und gesund heraus: aber der andere kömmt in Gefahr seines Lebens. Die Verheissung aber hat die Rebeccam erhalten, darinnen sie gehöret hatte, daß sie zweyerley Völcker, oder zweyer Völcker Häupter gebähren würde. Darum hat sie in solcher grossen Noth und Gefahr nicht verzaget.

Rebecca ist in der Geburth erhalten worden durch die Verheissung.

Es beschreibet aber Moses die Kinder beyde: Der erste, saget er, der heraus kam, war röthlicht, da stehet im Hebräischen Admoni; darvon wird Adam genennet; denn er ist von röthlicher Erde gemachet worden, welche Plinius und Josephus sagen, daß es die beste Erde seyn soll. Nach derselben wird die schwartze Erde gelobet; aber die gelbe und falbe Erde ist etwas böser. Edom heisset röthlich. Es wird aber eine sonderliche Röthe an ihm müssen gewesen seyn. Denn es werden sonst auch alle Kinder roth gebohren, und nach der Geburth sind sie auch röthlicht: Esau aber wird sehr röthlich gewesen seyn, mehr, als seine Brüder oder andere Kinder. Darnach hat er auch noch ein ander Zeichen, dadurch er auch von seinem Bruder ist

אַדְמוֹנִי Adam.

אֱדוֹם

Die Geburth Esau.

unter-

unterschieden worden. Denn er ist rauch, wie ein Fell, nicht alleine am Haupte, wie andere Kinder sind, und fürnehmlich, wie die Knäblein viel Haare pflegen zu haben; sondern über das, daß Esau röthlicht gewesen, hat er auch gar eine rauche Haut, gleichwie ein Fell. In Summa, er ist an Händen und Füssen, und am gantzen Leibe rauch. Denn Moses setzet diß Gleichniß darzu und saget: Sicut Addereth, wie das Hebräische Wort lautet, das ist, wie ein Fell. Es ist warlich eine wunderbahrliche Beschreibung eines Kindes, das da so röthlicht und rauch gewesen ist, dergleichen man kaum in den Historien der Heyden finden soll, darinnen doch oftmahls von ungewöhnlichen Geburthen Meldung geschichet.

אַדֶּרֶת

Das Hebräische Wort heisset ein Fell, oder ein raucher Mantel; gleichwie im andern Buche der Könige am 2. Capitel das Kleid Heliä beschrieben wird, welches ein raucher Mantel gewesen ist, damit er in das Wasser des Jordans geschlagen, daß es sich auf beyde Seiten theilete, &c. Und im Buche Josua am 7. Cap. Vidi inter spolia Addereth Schinear, welches hier im Hebräischen Schear genennet wird, das ist, ich sahe unter dem Raube einen köstlichen Babylonischen Mantel, &c. Ob sie aber zu der Zeit aus Wolle Kleider gemacht haben, kan ich nicht wissen. Dieser Art und Gestalt, halte ich, sey gewesen das lederne Kleid, schön und lang, gleichwie ein Mantel oder ein langer Rock seyn mag, welches der Propheten Kleidung gewesen ist. Diß kan aber auch wohl verstanden werden, daß nach der Figur, Hyperbole genannt, geredet sey, da man ein Ding so gar groß machet; gleichwie wir in unserer Deutschen Sprache der Gleichnisse auch haben, als da wir von denen, so lange, scheußliche, verworrene Haare haben, sagen, daß sie gestaltet seyn, gleichwie ein Igel oder eine Haareule. Also haben die Weiber vom Esau auch reden mögen, wie man etwan im Hause pfleget zu reden und ein Ding gröſſer zu machen, denn es an ihm selbst ist.

2. Reg. 2. v. 8.

אַדֶּרֶת שִׁנְעָר

Jos. 7. v. 21.

שִׂעָר

Die Geburth Jacobs.

DA nun Esau gebohren ist, wird auch die Geburth Jacobs beschrieben, wie es damit sey zugegangen. Derselbe ist in Gefahr gewesen, beyde sein selbst und auch seiner Mutter Lebens halben. Denn er folget seinem Bruder so gar bald nach, daß er auch seine Versen hat ergriffen, und sich daran gehalten. Und man mag gedencken, daß sie schier in einem Augenblicke zur Welt gebohren seyn. Darum sind diß wunderbahrliche Dinge, dergleichen man in keinen Historien mehr findet. Denn es ist schlecht und wahrhafftig ein göttlich Werck, das GOtt allhier wircket, und darum hat auch Moses diese Dinge so gar genau und eigentlich beschreiben wollen, auf daß ja fleißig eine jegliche Geschichte möchte gemercket werden, und daß der Leser erwecket und erinnert soll werden, diese grosse Dinge recht zu betrachten.

Der Gröſſere soll dem Kleinen dienen.

Denn allhier wird bestätiget das Fundament und der Grund der gantzen Christlichen Lehre, und GOtt will durch die Geburth dieser Zwillinge der gantzen Welt zuvor urtheilen, ja, damit zuvor kommen und unterdrücken alle Gerechtigkeit des Fleisches. Er will damit lehren, daß alle Weißheit und Herrligkeit des Fleisches verlohren und vergeblich sey, das will er, sage ich, durch diß alleine gelehret und angezeiget haben, daß er gesaget hat, der Gröſsere soll dem Kleinen dienen. Darum ist diß keine Disputation von Königreichen und Herrschafften der Welt, vielweniger von andern geringen und unnützen Dingen, daran nichts gelegen, oder von altvetterischen Fabeln und Lügentheidingen: sondern diese Worte legen den rechten Grund unser Christlichen Lehre. Und wird derselbe auch dadurch gewaltiglich bestätiget, nemlich, daß für GOtt das Fleisch todt und verdammt sey, aber der Geist lebendig gemachet wird. Und wird darmit angezeiget die angebohrene Sünde und verderbte Natur, auf daß sich ja niemand auf das Fleisch verlassen, sondern jedermann sein Vertrauen auf den HErrn und auf seine Verheissung setzen soll.

Dasselbe kan nicht genungsam gesaget oder den Leuten eingebildet werden. Denn diese Gerichte GOttes sind sehr hoch, und seine Wege sind unerforschlich. Ich rede jetzt nicht von den Gerichten GOttes a priori, (wie man es nennet) welche er bey sich selbst in seinem innerlichem und heimlichem Rathe hat, nemlich, warum er auf diese oder eine andere Weise rathe, diß oder jenes thue, regiere, helffe, verderbe, &c. sondern ich rede von GOtt, wie er die Leute aus Gnaden beruffet, mit ihnen redet, und sich offenbahret a posteriori; gleichwie er zu Mose sagte: **Du wirst mir hinden nach sehen.** Denn wir sehen zwar allhier solche Wege und solche Gerichte, welche kein Mensch verstehen oder begreiffen kan; gleichwie gesaget wird 1. Cor. 2. **Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOttes: denn es ist ihm eine Thorheit, und kan es nicht erkennen;** also, daß auch die Heiligen nicht verstehen können, was sie bitten. So gar sind uns die Wege unerforschlich, a posteriori, wie man es nennet, das ist, des GOttes, der uns beruffet, und sich uns offenbahret im Worte und äusserlichem Wercke, können wir nun diese Dinge nicht begreiffen; wie solten wir denn begreiffen können, da GOtt in sich selbst und in seiner Gottheit für uns verborgen ist? Darum hast du damit genung zu thun, daß du dich dessen befleißigest, auf daß du verstehen mögest, wie GOtt mit uns wircket und uns beruffet. Es ist nicht vonnöthen, daß du suchest oder forschest die grossen Geheimnisse und solche Dinge, die deinem Verstande zu hoch sind.

Die Gerichte GOttes sind unerforschlich a posteriori.

Exod. 33. v. 23.

1. Cor. 2. v. 14.

Denn ist das nicht eine grosse Blindheit des Fleisches des Menschen, daß es sich so schwehrlich ärgert an diesem Exempel des göttlichen Gerichtes, nemlich, daß Esau, der Erstgebohrne, nicht soll der Erbe seyn, sondern Jacob, welcher der Kleinere und nach ihm gebohren ist? Dasselbe wirst du mit menschlicher Vernunfft nimmermehr verstehen, wiewohl du höreſt, daß ihn GOtt

GOtt beruffet, und diese seine Worte selbst klärlich abredet (da er saget: Der Grössere soll dem Kleinen dienen.) Ja, daß er auch um derselben Worte willen die Könige und Königreiche dieser Welt verstöhret, so wird doch gleichwohl durch die Vernunfft diß Gerichte GOttes verdammet werden, da er saget: Der Grössere soll dem Kleinen dienen. Du wirst den Türcken dessen nimmermehr überreden, daß er für GOtt verdammt sey: den Pabst auch nicht, daß der Stuhl zu Rom des Teufels Stuhl seyl, wirst dessen auch den Käyser Carl, Ferdinandum und den König von Franckreich nicht überreden. Denn das Fleisch, das ist, der Grössere stoltziret, sieget, und ist gleichsam alles in der Welt. Dargegen aber ist der Geist betrübt, ist todt und gar nichts. Gleichwie Esau gedencket: Ich bin der Erstgebohrne, darum bin ich auch die Kirche, bin der Sohn und Volck GOttes: Jacob aber ist verworffen, ist ohne Ehre, und hat gar keinen Nahmen. Gleichwie wir zu unsern Zeiten erfahren, daß unsere Widersacher auch den Titel oder Nahmen der Kirche mit Gewalt auf sich ziehen, so sie doch nichts wenigers sind, denn die rechte Kirche.

Das Fleisch verdammet das Urtheil GOttes zwischen Esau und Jacob, zwischen der rechten und falschen Kirche.

DErohalben ist Esau der Erstgebohrne, Jacob ist der Letztere. Aber GOtt kehret diese Ordnung um, und saget: Das Fleisch ist stoltz und hoffärtig; Der Geist ist traurig und träget Leide: jedoch ist es mit dem Fleische eitel Lügen, der Geist aber ist die Wahrheit. Denn alle Menschen sind nicht alleine Lügner, sondern haben auch sich selbst allzuviel lieb, überreden sich allezeit dessen selbst und sind sehr vermessen, als die es immer besser wollen wissen, und verachten und hassen auch diß Urtheil GOttes und diese Lehre. Hebe an vom Anfange der Welt, und betrachte nach einander die Exempel zu allen Zeiten. Cain, der Erstgebohrne, ist der Herr, Abel ist Knecht. Das Königreich Egypten ist gleich wie eine schöne Blume in der Welt, und ist doch gleichwohl des Teufels Dreck. Darnach das Königreich der Assyrier, Babylonier und der Griechen, darzu auch der Römer, herrschet: die Israeliten aber und das Volck GOttes, auch im Neuen Testamente, wird fast harte mit schwehrer Dienstbarkeit gedrücket. Wider diese unüberwindliche Hoffarth des Fleisches wird diß geschrieben, auf daß wir wissen, wie wir uns halten sollen in solcher grossen Ungleichheit des Glückes, wie wir ein rechtes gewisses Urtheil, darzu auch einen beständigen und starcken Muth haben und behalten mögen, solche widerwärtige Dinge zu vertragen. Als, wenn ich sehe, daß der Türcke oder Pabst in grosser Majestät und Herrlichkeit sitzen, soll ich sagen: Du hast kein GOttes Wort, bey dir ist das Wort nicht: darum magst du auch gewaltiger seyn, denn alle Engel sind, so bist du doch gleichwohl verdammt. Denn das oder der Grössere soll dem Kleinen dienen.

Die rechte Kirche ist in der Welt verachtet und untergedrücket.

Aber der Türcke und die Päbstischen sagen dargegen also: Was Wort? Was Elias, Elisæus? Was Luther oder Philippus? Ich habe Königreich, Geld und Guth, Gewalt, groß Vermögen, schöne Gestalt, und darzu auch Weißheit, dessen sich die gantze Welt rühmet, und damit über andere herrschet. Darum, sagen sie, bin ich seelig und bin GOttes Volck; Ihr aber seyd arme Bettler, und werdet geplaget, und derohalben seyd ihr auch von GOtt verworffen. Diesem grossem Aergernisse setzen wir diß entgegen, und sagen: Wir gehören dem GOtt zu, der uns aus Gnaden beruffet, der sich offenbahret und klärlich heraus saget: Der Grössere soll der Kleineste seyn, das ist, das Fleisch, so da herrschet, soll dienstbahr werden, und der Geist, so dienstbahr ist, soll der Herr werden. Diß ist unser Ruhm, welcher zwar von der Welt verlachet, und von den Gewaltigen dieser Welt verspottet wird. Gleichwie bald im Anfange Cain geherrschet hat; Abel aber dienstbar gewesen ist: so ist aber doch Cain verworffen worden, Abel aber, der lebet. Also die Assyrier und Babylonier herrscheten auch und verderbeten das Jüdische Land, Jerusalem und den Tempel. Also herrscheten die Perser auch, die Jüden aber waren gefangen. Jedoch sind die Jüden geblieben: jene aber sind gar in Grund verdorben und umgekommen. Also auch die Römer haben mit grosser Hoffarth das Regiment inne gehabt: dargegen aber haben die Apostel im Elende müssen umher ziehen und flüchtig werden, Hunger und Durst leiden, waren nacket und gleichsam zum Tode verurtheilet, wie 2. Corinth. 4. geschrieben stehet. Jetziger Zeit herrschet und regieret nun der Türcke; die Christen aber sind fast dienstbar: der Pabst ist stoltz und hoffärtig; die arme Kirche ist elend und betrübt. Jedoch wird endlich der Pabst fallen, und mit dem Geiste des Mundes Christi umgebracht werden. Es ist wohl wahr (spricht GOtt) die Welt ist grösser: die Kirche und mein Volck ist die kleinste. Ich aber urtheile also, daß der Grössere wird der Kleineste, und der Kleineste der Grössere werden.

Die rechte Kirche ist, die GOtt höret, der uns aus Gnaden beruffet.

2. Cor. 4. v. 11.

Diß ist eine Lehre vom Glauben, Hoffnung, Trost und Liebe gegen GOtt und Menschen. Es ist kein ander Unterscheid, denn alleine, daß hier in der Kirche der GOtt ist, welcher uns durch sein Wort beruffet: dort aber in der Welt und bey den Gottlosen schweiget GOtt stille. Der Türcke hat auch nicht einen Buchstaben, damit er beweisen könne, daß recht sey, was er thut: da ist kein GOtt, der da beruffe. Also hören der Pabst und Käyser auch nichts, es ist bey ihnen gar stille: wir aber haben einen GOtt, der uns beruffet. Denn er hat sich uns geoffenbahret, daß wir an ihm einen solchen GOtt haben, den wir sehen, fühlen und ergreiffen mögen. Wir haben das Wort, die Tauffe, die Schlüssel; und müssen aber doch darbey Verfolgung leiden. Nun, es ist gut, lasset uns leiden, was wir sollen: es werden doch endlich die Knechte Herren, und wiederum die Herren Knechte werden. Wir werden bleiben, sie aber werden untergehen. Unsere Nachkommen, die wahrhafftig die unsern sind, und uns angehören, werden bleiben, auch hier auf Erden; gleichwie immer vom Anfange der Welt etliche Prophe-

Unterscheid der rechten und falschen Kirche in dieser Welt.

Die Nachkommen der rechten Kirche werden bleiben, &c.

ten ge-

ten geblieben sind, und haben uns gleichsam als erblich die Stimme und Wort GOttes hinter sich gelassen und gelehret.

DIß Argument hat GOtt der gantzen Welt wollen fürhalten, und mit dieser Historie beweisen und bestätigen. Darum sollen wir dieselbe nicht so schläfferig oder unfleißig lesen, wie sonst etwan eine weltliche oder heydnische Historie. Denn wo man sie nicht mit Fleiß lieset, ist sie gar kalt, schlecht und todt, gleich als wenn ich eine Narration lesen würde von der Geburth oder Geschichten eines Türckischen Käysers. GOtt hat aus sonderlichem Rathe seine Lehre mit diesem Exempel anzeigen wollen: Er hat, sage ich, sein Werck offenbahren wollen in diesen zweyen Brüdern, auf daß wir sehen solten, wie der Grössere würde dem Kleinen dienen müssen. Esau ist der Erstgebohrne, und ist derohalben sehr stoltz, fähret hoch her: er ist Chaldäischer, Babylonischer, Persischer, ein Griechischer und Römischer Käyser, und in Summa, er ist der Pabst und ein Herr aller Herren. Er hat aber keinen GOtt, der ihn beruffe, sondern der ihn verdammet mit diesem Worte, da er saget: Der Grössere soll dienstbar seyn; wiewohl er diese Stimme nicht gläubet. Jacob aber hat den GOtt, der ihn beruffet, und ihm die Herrschafft giebet über den Grössern: er ist aber nicht gewaltig, weise oder heilig. Jedoch, dieweil er beruffen ist, wird er das Regiment haben: gleichwie die Propheten diß fleißig überleget und erwogen, daraus auch vielfältigen Trost genommen haben, wie im

Esa. 41. v. 14. 41. Cap. Jesaiä stehet: So fürchte dich nun nicht, du Wurm Jacob, ihr armer Hauffe Israel, &c.

Dasselbe hat GOtt bald in dieser Geburth anzeigen wollen. Esau kömmt zum ersten heraus, ist ein rechter Edom, ist röthlich und gantz rauch, wie ein Fell. Der andere aber hat eine glatte Haut, und ist nicht röthlicher, denn wie sonst die Kindlein sind, wenn sie erst gebohren werden; es scheinet an ihm nichts, das sonderlich fürtrefflich sey: Esau aber, welcher der erste ist, soll fürtrefflich seyn für seinem Bruder, zweyer grossen Zeichen halben, und haben ihn nicht alleine die Eltern, sondern auch die Freunde und Nachbarn, so darbey sind, gleich aus einem Munde einträchtig Esau genennet, darzu sie durch diese zwey Zeichen sind bewogen worden. Denn menschliche Weißheit kan daselbst anders nicht urtheilen, denn daß Esau werde Erbe seyn, darum, daß er der Erstgebohrne ist, und ist gezeichnet mit zweyen trefflichen Wahrzeichen, nemlich, daß er so röthlich und rauch war. Er hat aber den Nahmen vom Würcken oder vom Thun, als wolten sie sagen: Diß wird der Mann seyn, welcher alles herrlich ausrichten wird, und wie man pfleget zu sagen: Er wird fac totum seyn, der es alles gar alleine thun wird. Gleichwie Cain seinen Nahmen daher gekrieget hat, darum, daß seine Mutter meynet, sie hätte den Mann des HErrn gekrieget, der die Sünde und die Schlange überwinden würde. Also ist nun die Welt geschickt, wenn sie von den hohen Dingen urtheilet. Darum sollen wir besser urtheilen lernen von Göttlichem Urtheile, welches für der Welt Thorheit ist. Denn sie ist der rechte Esau und fac totum, die es alleine kan recht machen: gleichwie der Türcke und Pabst auch Esau ist; wir sind verachtet und verworffen. Aber im Worte und Beruffe GOttes kan diß alles fein unterschieden werden.

Von dem Beruffe Esau und Jacobs.

Urtheil der Vernunfft und menschlicher Weißheit.

Der Nahme Esau.

Genes. 4. v. 1.

SIe haben aber drey Argumente, darum, daß sie den Esau so hoch rühmen. Als zum ersten, daß er der Erstgebohrene ist: darnach daß die Eltern mit grosser Begierde und Verlangen gantzer zwantzig Jahre auf das Kind gehoffet und gewartet, und dasselbe mit grosser Bitte endlich erlanget haben: zum dritten, daß er röthlich und rauch ist. Welches alles gemacht hat, daß sie alle ihnen von diesem Kinde etwas sonderliches verheissen haben, und dasselbe wider das göttliche Urtheil.

Ja, also pflegen wir die Zeichen, so wider uns sind, und damit GOtt den Gottlosen dräuet, auf das Widertheil zu deuten, gleich als ob sie für uns seyn. Wir liebkosen uns selbst und trösten uns, gleich als ob uns nichts widerwärtiges widerfahren könte: gleichwie die Jüden vor der Verstöhrung Jerusalem auch gethan, da der Tempel bey nächtlicher Weile ohne Menschen Hände geöffnet worden, welches ein Zeichen war, daß die Stadt mit dem Tempel würde verstöhret werden, und daß die Heyden ohne alle Verhinderniß in den Tempel gehen würden: dasselbe haben sie zum allerbesten und für ein gut Zeichen verstanden. Der HErr, (sageten sie) wird jetzt nun bey uns seyn, er gehet von sich selbst zu uns herein. So gar hat sich unsere Vernunfft selbst lieb, und alles, was gutes gesaget wird, zeucht sie auf sich selbst. Als, wenn einer gelobet wird, der meynet alsbald, solches werde wahrhafftig von ihm gesaget, und er sey dessen wohl werth: so gar ist der Mensch ein böser Heuchler, der ihm selbst so fein schmeicheln kan. Aus bösen Zeichen nehmen wir etwas Gutes ab, und was böse ist, ziehen wir immer auf andere Leute. Also sind diese zwey Zeichen, welche sie meynen, daß sie darzu gegeben seyn, daß dadurch der Erstgebohrene geehret und gepreiset würde, sehr böse Zeichen, nemlich, röthlich und rauch seyn. Denn die Röthe bedeutet in der heiligen Schrifft die blutdürstige Gerechtigkeit; rauch seyn aber bedeutet Tyranney oder Grausamkeit: gleichwie auch wiederum weiß und lichte seyn, etwas Gutes bedeutet. So ist nun allhier in dieser Geburth bedeutet und angezeiget worden, daß alle, die vom Geblüthe sind, unversöhnlicher Weise blutdürstig und gräulich sind, ohne alle Barmhertzigkeit. Darnach die rauche Haut ist betrüglich, und bedeutet Heucheley. Diß sind warlich sehr böse Zeichen, und sind wider die Vernunfft. Darum zeucht sie dieselben auf ihren Nutzen, und deutet sie zum allerbesten.

Wir pflegen die Zeichen, so uns dräuen, zum Besten auszulegen.

Was es am Esau bedeutet habe, daß er röthlich und rauch gewesen ist.

Wir sollen aber mercken, daß an des Satans Leibe die Heuchler rauch und abscheulich

seyn. Denn die rauche Haut ist eine falsche lügenhafftige Haut: die natürliche Haut aber soll nicht roth seyn. Darnach gehöret die röthliche Farbe den Todtschlägern zu. Das sind zwey gräuliche Zeichen an der Kirche und am Leibe des Teufels, nemlich, die Lügen und Mord. Sie aber erkennen diese Zeichen nicht, sondern rühmen sich von wegen ihrer Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit; gleichwie Christus saget Joh. 16. **Wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.** Wird denn nun der, so Christum und die Seinen tödtet, angesehen, daß er rauch und röthlich sey? Ja, er wird angesehen, daß er gantz weiß sey, wie die Sonne, und heller scheine, denn alle Sterne thun. An den Heuchlern scheinet äusserlich nichts Rauches, sondern nur die höchste Gerechtigkeit, Gottesdienst und Wahrheit. Darum soll man fleißig mercken, daß Esau die rechten wahrhafftigen Zeichen mit sich bringet, so eigentlich zu des Teufels Kirche gehören, da er beschrieben wird, daß er derselbigen Teufels-Kirche Haupt sey. Der andere aber, Jacob, ist nicht röthlich, sondern fein glatt und weiß.

Zwey Zeichen des Teufels und seiner Kirche.

Joh. 16. v. 2.

Auf solche Weise hat GOTT diese Historie abgemahlet, nicht alleine mit Verheissungen, sondern auch mit sonderlichen Zeichen, diese Meynung und Verstand damit zu bestätigen, nemlich, daß das Fleisch dem Todte und Teufel unterworffen sey, wie gewaltig, herrlich, und tausendmahl grösser es auch ist, denn der Türcke und sonst alle Königreiche seyn können. Jacob aber und die rechten gottseeligen Menschen sind in der Welt gar nichts, jene sind alles. Aber das ist der Unterscheid: bey uns ist die Stimme und das Wort; auf jener Seite ist es stille. GOtt aber ruffet dem, das nicht ist, daß es sey, und zubricht, was etwas ist, daß es nichts sey. Denn GOttes Wort ist grösser, denn unzählige viele Welten seyn. Darum hat uns GOtt nicht ohne sonderlichem Rath diese zwey klahre Zeichen fürgestellet, welche allen Menschen für Augen und Ohren stehen solten. Esau ist das Thun und Werck, so GOtt gethan hat: Wir sind Esau nicht, in Summa, wir sind gar nichts. Diese Historie aber lehret gar das Widerspiel, bestätiget und vergewissert uns des gewaltig, nemlich, daß alles, was in der Welt und an Esau ist, nichts sey, und daß alleine GOttes Wort alles sey.

Verheissung und Zeichen in dieser Historie.

An diesem Orte soll man das auch noch mercken, dieweil Isaac die Zeichen und Geburth seiner Kinder nicht so bald nach dem rechten Verstande der Verheissung verstehet, daß die Heiligen oder Gläubigen nicht so bald auf einmahl alles lernen und verstehen können; gleichwie wir droben auch gehöret haben, daß Abraham und die Sara auch haben müssen zunehmen und immer fort schreiten, und daß sie die göttliche Verheissung nicht so bald verstanden haben. Derohalben müssen die Heiligen durch gemeinen Gebrauch oder tägliche Ubung immer zunehmen von Klahrheit zu Klahrheit. Abraham meynet, er würde von der Sara Kinder und Erben haben: aber, da er siehet, daß sie veraltet und unfruchtbar war des Alters halben, da nimmt er die Hagar zum Weibe, und hält dieselbe für die Mutter des Saamens, biß daß ihm auf das neue durch des Heiligen Geistes Auslegung die Verheissung ist gedeutet worden, nemlich, daß Sara die Mutter werde seyn des Saamens, so ihm verheissen war. Also sind die Väter von Tage zu Tage immer mehr und mehr geübet worden, daß sie also zugenommen haben; gleichwie S. Petrus vermahnet 2. Petr. 3. **Wachset aber in der Gnade und Erkäntniß unsers HErrn und Heylandes JESU Christi.** Sie sind nicht so bald zu vollkommenem und völligem Erkäntniß gekommen, sondern mancherley Ubung, Anfechtung und Gefährlichkeit haben sie unterwiesen und gelehret. Also haben allhier Isaac und Rebecca gehöret, daß zweyerley Völcker sollen werden, und daß der Grössere dem Kleinen dienen werde; daselbst haben sie also gedacht: Der, so der Erstgebohrene ist, wird ohne Zweiffel der Grössere seyn, und meynen, der Streit habe nun in Mutterleibe aufgehöret. Darum nennen sie den ersten Esau, das ist, einen solchen Poeten, der es alles ausmachen werde, als solten sie sagen: Jacob solte der Grössere gewesen seyn, aber er ist in Mutterleibe von seinem Bruder durch Schickung GOttes überwunden worden, welcher zum ersten heraus ist gekommen, und ist darzu mit diesen zweyen Zeichen gezieret. Darum wird vom Jacob nicht gesaget: Sie haben seinen Nahmen geheissen, &c. gleichwie der Erstgebohrene durch ihrer aller gemeine Bewilligung Esau genennet wird: sondern der Vater hat ihn geheissen oder genennet. Und zwar hat er den Nahmen von der Fußsohlen, als wenn man sagen wolte: **Ein Untertreter.** Und ist doch gleichwohl mehr ein optativum, als ein indicativum Nomen, das ist, sie haben mehr gewünschet, daß er einen solchen Nahmen haben möchte, als daß sie ihm denselben solten gegeben haben. Esau aber ist ein indicativum, und kein optativum Nomen, wie man es nach der Grammatick nennen möchte: Derselbe soll solche Dinge ausrichten. Dieweil aber Jacob, so in Mutterleibe der Grössere gewesen, in der Geburth der Kleinere ist worden, und vom Grossen überwunden ist, darum hat der Vater also gedacht: GOtt gebe, daß du ein rechter Untertreter mögest werden, gleichwie noch an äusserlichen Geberden zu sehen ist, daß du den Grössern hast untertreten wollen; sintemahl du seine Ferse ergriffen hast, aber die göttliche Stimme hat es umgekehret. Derohalben wünschet er, daß er das seyn möge, das er hat seyn wollen, nemlich, ein **Untertreter**, und dasselbe zwar nicht seines Bruders, des Erstgebohrenen und des Uberwinders, sondern daß er ein Untertreter solte seyn der Heyden und anderer Völcker.

Wie Isaac die Verheissung verstanden habe.

Der Nahme Esau.

Der Nahme Jacob.

Die Heiligen nehmen täglich zu im Erkäntniß himmlischer Dinge.

Also, meyne ich, habe Isaac die Verheissung und Geburth seiner zweyen Söhne anfänglich

lich verstanden. Denn die Väter sind so heilig und vollkommen nicht gewesen, gleichwie den Mönchen von S. Augustino und andern Heiligen geträumet, von welchen sie dichten, daß sie gantz vollkommen gewesen seyn. Und diß ist ein Exempel, das da zeuget, daß die heiligen Väter im Erkäntnisse (GOttes) immer gewachsen und zugenommen haben; wie denn alle Gottseeligen für und für auch wachsen müssen. Denn darum hat sie GOtt fallen und irren lassen, daß wir solten wissen, daß an ihnen das Erkäntniß, Glaube und Liebe unvollkommen gewesen ist, gleichwie hernach ein sehr schwehrer Fall Isaacs beschrieben wird.

Durch solche Exempel werden wir gelehret, daß man keinem Menschen, wie heilig der auch seyn kan, gläuben soll, sondern man soll nur auf GOtt sehen, der uns beruffet, und auf sein Wort. Daß man aber das Wort studiret und lernet, soll nicht alleine ein oder zwey Jahre währen: denn es ist damit ein solch Ding, daß man GOttes Wort nicht kan auslernen, es ist in Summa ein unendlich Ding. Die Widersacher schreyen: Ambrosius, Augustinus haben also oder anders gelehret. Aber die gehen uns nichts an, es sey denn, daß sie das Wort Christi bringen. Welcher aus ihnen das Wort und die Stimme GOttes klährer hat, demselbigen will ich lieber folgen, denn Augustino oder sonst einem andern, wer derselbe auch seyn mag. Gleichwie Augustinus etwas klährer und deutlicher lehret, und die Schrifft besser ausleget, denn Ambrosius thut. Und ist derohalben auch nützer, man lese Augustinum, als Ambrosium. Aber insgemein sollen wir von allen diß halten, wie der 119. Psalm saget: Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. Und 2. Petr. 1. Wir haben ein festes prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunckeln Ort, biß der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe ihn euern Hertzen.

Augustinus gehet mit der Schrifft besser um, als Ambrosius.

Ps. 119. v. 105.

2. Pet. 1. v. 19.

Denn man kan alles so vollkömmlich und gäntzlich nicht lernen, wie es an ihm selbst vollkommen und rein ist, dieweil uns noch immer anhänget, daß wir fleischlich gesinnet sind: dasselbe aber wird an uns ausgefeget durch Anfechtung, so wir leiden müssen, auf daß also das Licht in uns immer klährer möge werden.

v. 26. v. 27. **Sechzig Jahre alt war Isaac, da sie gebohren wurden. Und da nun die Knaben groß wurden, ward Esau ein Jäger und ein Ackermann, Jacob aber war ein frommer Mann, und blieb in den Hütten.**

DArum erzehlet Moses, wie alt Isaac gewesen, auf daß damit angezeiget und gerühmet werde seine Keuschheit, darinnen er zwantzig Jahre mit der Rebecca gelebet hat. Darnach wird damit auch angezeiget, wie daß sie die lange Zeit über auf die Kinder gehoffet und gewartet haben, biß daß sie auch fast daran verzagt worden. Derohalben sind diese heiligen Eheleute mit vielen Anfechtungen versuchet und geübet worden. Sie sind zwar nicht so müßig und sicher gewesen, daß sie sich so gar unsinniger Weise auf die Unzucht oder fleischliche Lust solten begeben haben; gleichwie heutiges Tages die faulen Menschen in dieser letzten Zeit pflegen zu thun. Deßgleichen sind sie auch Fremdlinge gewesen, und haben nichts eigenes gehabt, sondern sind hin und her gezogen mit grosser Gedult und Demuth; gleichwie droben vom Abraham ist gesaget worden, welches alles daher gehöret.

Der Tod Abrahä.

Biß daher aber hat Abraham noch gelebet, und hat funfzehen Jahre lang mit seinen Kindes-Kindern gelebet, jedoch ist sein Leben viel kürtzer gewesen, als der andern Patriarchen. Ich zweiffele aber nicht, es werden Kinder gewesen seyn von einer guten Art, und die sich wohl haben angelassen. Denn sie sind beyde wohl erzogen, und vom Abraham unterwiesen worden im Gehorsam, Furcht und gebührlicher Reverentz, nicht alleine ihrer Eltern, sondern auch der Patriarchen. Und vielleicht hat Abraham diese Verheissung auch ausgeleget, und hat es mit den andern dafür auch gehalten, daß Esau wäre der Grössere worden, dadurch, daß ihm GOtt im Mutterleibe hätte den Sieg gegeben, da er der Kleineste war. Mehr hat er davon nicht verstanden oder gesehen. Denn er ist gestorben, ehe denn er ihrer beyder Sitten und Leben, darzu auch, weß sie sich geflissen haben, gesehen hat.

NUn aber hebet die heilige Schrifft an und eilet, den Unterscheid dieser zweyen Brüder zu beschreiben und zu beweisen, welcher unter ihnen wahrhafftig der Grössere und der Herr sey, auf daß diese Verheissung recht möge verstanden werden: **Ein Volck wird dem andern überlegen werden, Item, der Grössere wird dem Kleinen dienen.** Da sie aber erwachsen und groß worden sind, daselbst hebet dieser Unterscheid an, daß sie sich von einander theilen, und da wird ein jeder erkannt an den Wercken, deren er sich fürnehmlich geflissen hat, wie das alte Sprichwort lautet, Curvum se præbet, quod in uncum crescere debet, d. i., es krümmet sich bald, was ein guter Haacke werden soll. Denn daran ist dazumahl kein Zweifel gewesen, daß Esau nicht solte der Erstgebohrne seyn, und daß die Verheissung muste auf ihn gezogen werden, daß er der Grössere wäre, und das Regiment haben solte, Jacob aber, als der Kleinere würde dienen müssen. Aber diß ist die Beschreibung der zweyen Brüder, wie man saget per Antithesin, das ist, da einer gegen den andern gehalten wird, darinne Esau also beschrieben wird, daß er sich durch seine eigene Schuld und Verdienst der Grösse und der Herrschafft beraubet habe, ja, daß er gar bald der Kleineste soll werden. Dargegen aber soll

Unterscheid dieser zweyer Brüder.

Beschreibung des Esau.

soll Jacob die Herrschafft und die Grösse überkommen, denn Esau ist ein Jäger und ein Ackersmann. Ja, er ist der Herr, der rechte Poete, der es thun kan, der da sicher und aufgeblasen ist von wegen der Erstgeburth, und fället allgemach ab von der Verheissung und vom Geiste auf die äusserliche und fleischliche Ehre, denn er höret, daß er der Priester und der Herr sey, daraus erwächset bey ihm bald Verachtung seines Bruders und geistlicher Gaben, und folget darauf die Hoffarth des Fleisches. Dagegen aber ist Jacob fein eingezogen, demüthig, ist stille und einfältig, erhebet sich nicht über die Maasse mehr, denn sich gebühret, und suchet seine Ehre nicht; in Summa, er ist der Sackträger und Wasserträger. Und ist diß der Anfang des gräulichen Falles, so Esau gethan, und ist ein recht Ebenbild der gantzen Welt, welche also dahin fället vom Geiste auf das Fleisch. Denn die Leute verachten das wenig, geringe kläglich und gefährlich, dazu auch der Straffe und vieler Mühe unterworffen ist, und suchen nur grosse Ehre, suchen Friede und gute Tage, Reichthum und Freundschafft grosser gewaltiger Leute.

Anfang der Sünde und des Falles Esau.

Es hat aber Esau anfänglich seinen Fall nicht gefühlet, biß daß er des Seegens beraubet wird, unterdeß ist er stoltz und hoffärthig, fraget nichts nach seinem Vater, hält ihn auch nicht in Ehren, nimmt ein Weib aus dem Geschlechte der Cananiter, und ist allzuviel trotzig, und verlässet sich gleich darauf, als könte er solcher grossen Güther nicht beraubet werden, welche Weise für und für alle Heuchler und die so etwas sehr vermessen seyn, pflegen zu haben, gleichwie im 10. Psalm stehet: Der Gottlose spricht in seinem Hertzen, ich werde nimmermehr darnieder liegen ꝛc. GOtt hat es vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, Er wird es nimmermehr sehen. Von den Gottseeligen aber sagen sie: Es sind Ketzer, sie sind verflucht und verdammt, wir aber sind die Kinder des Reichs, wir sind die Kirche und GOttes Volck. Also sind zu allen Zeiten alle Ketzer, alle Widersacher des Wortes, gantz gewiß und sicher, als daß ihr Ding GOtt solle wohlgefallen. Ja das noch mehr ist, dieser Gebrechen breitet sich so gar weit aus, daß man es mit Worten nicht gnungsam ausreden kan. Also schrien im Anfange die Sacrament-Schwermer auch: Was wir lehren, ist die gewisse und rechte Wahrheit. Denn diese alle werden aufgeblasen und stoltz vom Glücke nach dem Fleische und derer Dinge, welche das Fleisch fürnehmlich suchet, als da ist, grosse Ehre und Majestät, Gewalt, und daß ihnen der Pöbel beyfället, und sich hoch rühmet, dargegen aber ärgern sie sich an der Thorheit und Schwachheit des Geistes. Darum hat sich Esau auch des Bischoffthums angemasset, und daß er in der Kirche oder Gemeine Abrahä das oberste Regiment wolte haben, hat des Gehorsams seiner Mutter nicht viel geachtet, wie Jacob sich gehorsam erzeiget hat. Denn es ließ sich ansehen, als wäre es fast ein geringe verächtlich Ding, der Mutter in solchen schlechten und häußlichen Wercken gehorsam seyn, welche den Knechten gebühren auszurichten, und auch dem Jacob. Ich (hat er gedacht) bin der Herr im Hause, Jacob muß Wasser holen; ich bin der Herr in beyden Ständen, Jacob ist mein Diener. Darum ist er gantz sicher, und erwählet einen solchen Stand, darinnen er leben will, welcher nicht mühseelig oder schwehr, sondern lustig und herrlich ist. Esau (saget Moses) ist ein Jäger und ein Ackersmann, nicht, daß er eigentlich ein rechter Ackersmann im Felde wäre, wiewohl er ohne Zweiffel Aecker und andere liegende Gründe gehabt hat, sondern es ist eine Vergleichung der Arbeit, welcher sich die beyden Brüder geflissen haben. Esau hat sich im Felde geübet mit Jagen, mit Reiten und Kriegen. Was hat aber Jacob gethan? Antwort: Der war ein guter, schlechter, einfältiger, frommer Mann, und wohnete in den Hütten, in Summa, er war ein Mann, der sich fein stille hielt.

Esau ist ein Jäger.

Es ist aber unmöglich, daß Esau auch nicht in andere viel mehr Laster solte gefallen seyn. Denn ein Jäger, wenn er schon sich für andern Sünden und Lastern hütet, so versündiget er sich doch offtmahls mit Zorne und Gotteslästerlichem Fluchen, wenn es ihm nicht allenthalben nach seinem Willen gehet, und wenn wir nur äusserlich nach dem Fleische grosse Ehre haben, so stehen wir in gewisser Gefahr. Darum vermahnet der 62. Psalm die Reichen, und saget also: Fället euch Reichthum zu, so hänget das Hertze nicht daran, und Hiob saget auch im 31. Cap. von sich selbst: Habe ich das Gold zu meiner Zuversicht gestellet, und zu dem Gold-Klumpen gesaget: Mein Trost? das ist, ich war nicht stoltz und hoffärtig, von wegen meines vielen Geldes und Guthes, und verachtete auch die andern nicht. Item daselbst saget Hiob: Auch habe ich meinen Bissen alleine gegessen, und nicht der Wäyse auch davon gegessen? ꝛc. Darum (sage ich) ist fast gefährlich, wo man groß Geld und Guth hat, und wird im Evangelio der Reichthum Dornen und unrecht Guth genennet, und wo der H. Geist nicht darbey ist, so ist der reiche Mann nicht in der Zahl derer, die da Leide tragen, sondern gehet herein in seinem Reichthume, und fället gewißlich in Hoffarth und Verachtung GOttes und der Menschen, und hält Fleisch für seinen Arm, Jer. 17. Hält das Guth für seinen Gott, und betet es gleich an, und also wird der Reichthum ein rechter Abgott. Darum saget auch Christus Matth. 6. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon, und ist bey den Teutschen ein altes Sprichwort, daß man saget, Guth macht Muth. Diß geschiehet aber nicht, als solte der Mangel am Reichthume seyn, sondern kömmt von unserm sündlichem Fleische her, welches so stoltz und hoffärtig ist, und immer die andern verachtet.

Was die Jäger für Sünde pflegen zu haben.

Was für Gefahr und Sünde die Reichen auf sich haben.

Pf. 10. v. 6. 11.

Wie trotzig und sicher die Ketzer pflegen zu seyn.

Pf. 62. v. 11.

Hiob. 31. v. 24.

Luc. 8. v. 7.

Jer. 17. v. 5.

Matth. 6. v. 24.

Darnach

Diebstahl u. Räuberey der Reichen.

DArnach zum andern, so treibet das Fleisch auch noch über die Hoffarth und Abgötterey mit dem Reichthume einen Diebstahl und Räuberey, nehmlich, alsdenn wo es dem Exempel Hiobs nicht nachfolget, daß es sein Guth den Armen nicht mittheilet, die Nackenden nicht bekleidet, und andere Wercke der Liebe auch nicht erzeiget. Denn das Fleisch hat das Geld und Guth so gar sehr lieb, daß auch die Reichen selbst ihres Reichthums nicht recht gebrauchen oder geniessen wollen. Derohalben werden erstlich die Reichen abgöttisch wider die erste Tafel: darnach zum andern werden sie auch ungerecht und sündigen wider den Nächsten, werden Räuber und Diebe. Denn sie solten den Armen geben von ihrem Guthe, und geben ihnen doch nichts. Es sind zwar etliche, die da etwas geben, aber doch mit solchem Gedinge, daß diejenigen, welche von ihnen etwas empfangen, ihnen dargegen auch sollen verpflichtet seyn, und Summa, müssen dafür ihr eigen seyn, das ist, sie geben bößlich und nur aus Hoffarth, nicht mit einfaltigen Augen (oder Hertzen) sondern nur, daß sie dargegen wollen angebetet und hoch gerühmet seyn.

Die Reichen sind gemeiniglich abgöttisch und ungerecht.

Darum ist es sehr schwehr, daß ein Reicher fromm und gottseelig sey, dieweil dem Reichthume das immer anhänget, daß Abgötterey und Verachtung des Nächsten daraus erfolget. Ja, was soll man darvon sagen, daß sie sich oftmahls auch öffentlicher Sünde und Laster nicht enthalten, nemlich, daß sie anderer Leute Guthe und Nahrung heimlich nachstellen, den armen Bauren Gewalt und Unrecht thun, und berauben nicht alleine die Armen der Wohlthaten, so sie ihnen schuldig sind zu erzeigen, sondern reissen auch noch dasjenige, so sie übrig haben, mit Gewalt zu sich. Daher kommen die Geitzhälse und Wucherer, welche Laster auch in Käyserlichen Rechten sträfflich sind. Ich rede aber alleine von den Reichen, die sich äusserlich des Stehlens enthalten, daß sie andern das Ihre mit Gewalt nicht nehmen, und begehen doch damit einen Diebstahl, daß sie den Armen von ihrem Guthe nichts geben, und erkennen nicht, daß ihr Reichthum eine Gabe GOttes sey, sind GOTT dafür nicht danckbar. Dasselbe ist die Art und Eigenschafft aller Reichen, wo nicht der Heilige Geist darbey ist; gleichwie er im Hiob, David und andern frommen gottseeligen Königen gewesen ist, welche alle Geld und Guth vollauf gehabt. Aber David saget im 62. Psalm: Fället euch Reichthum zu, so hänget das Hertze nicht daran.

Psal. 62. v. 11.

Eine gemeine Gefahr, darinnen alle Reichen stehen. Es. 58. v. 7.

Es ist aber eine gemeine Gefahr, darinnen die Reichen stehen, nemlich, die Sünde, da sie unterlassen oder versäumen den Armen und Nothdürfftigen mit ihrem Guthe zu helffen, so doch GOtt ernstlich gebothen hat Esa. 58. Cap. Brich dem Hungerigem dein Brodt, und die, so im Elende sind, führe in das Hauß, ꝛc. Wirst du das nicht thun, so wirst du das schwehre Urtheil hören, Luc. 12. Welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

Luc. 12. v. 48.

Und Esaiä 53. werden die Reichen an statt der Gottlosen gesetzet, darum, daß zwischen einem Reichen und Gottlosen kein Unterscheid ist, wo es ohne dem Heiligem Geist ist, und sie nicht gottseelig und gläubig sind. Ein Gottloser raubet GOTT seine Ehre, dancket GOTT nicht für seine Gaben, und darnach weigert er sich auch dem Armen Hülffe zu erzeigen. Dasselbe thut ein Reicher auch, welcher ohne Glauben ist; darum ist er auch gottlose.

Esa. 53. v. 9. Das Wort reich wird gebrauchet für gottlose.

SO hat nun Esau immer eine hefftige Begierde und Verlangen zu fleischlicher Ehre, zu grosser Gewalt und Weißheit um der Erst-Geburth willen. Er will ihm an dem geringem knechtischem Stande nicht genügen lassen, wie sein Bruder Jacob thut. Er wählet ihm einen solchen Stand, daß er ein Jäger und Reuter seyn will, darinnen er nicht ohne Sünde hat leben können, auch solcher Sünde, die er äusserlich begangen hat, fürnehmlich in der Jagd. Gleichwie unsere Fürsten nicht alleine damit sündigen, daß sie ihrem Amte nicht genung thun, und sich der armen Unterthanen nicht annehmen; sondern sündigen auch gantz schwehrlich, daß sie mit ihrem vielem unmäßigem Jagen die Armen beschwehren, den armen Bauern und Ackerleuten die Früchte verderben, machen ihnen den Acker gar wüste. Und man muß keinerley Weise das Wild aus den Gärten oder Aeckern wegtreiben, sondern es muß frey Schaden thun, und den Acker, so mit grosser Mühe und Arbeit gebauet und besäet ist, verderben, und die Früchte abfressen. Daselbst lieget nicht alleine der Schutz darnieder, daß sie den Unterthanen keine Hülffe thun, sondern man thut ihnen auch grossen Schaden, welchen sie doch helffen solten. Derohalben wird endlich der Türcke oder ein anderer Jäger kommen, der den Deutschen Fürsten beyde ihr Netze und Spieß, so sie in der Jagd gebrauchen, mit Gewalt aus der Hand nehmen wird.

Das Jagen, so die Fürsten treiben, ist voller Schaden u. Sünde.

Diß sage ich darum, daß wir wissen sollen, daß die Jagd nicht ohne grosse Sünde sey, und ist von vielen darvon disputiret worden, ob auch die Jagd ein ordentlich recht Werck sey. Es ist zwar an ihm selbst nicht böse, und daß man damit umgehet, kan wohl Christlich und gut seyn, wie wir an dem Durchlauchtigem, unserm gnädigstem Herrn, Hertzog Friedrichen von Sachsen, seeliger Gedächtniß, gesehen haben. Derselbe hat also gejaget, daß er damit niemand Schaden gethan, ja vielen genützet hat. Wo er etwan vernommen, daß auch nur ein kleiner Schaden geschehen war, so hat er solches doppelt lassen bezahlen. Er hat auch oftmahls den armen Bauern etliche Scheffel Getreides lassen austheilen, das sie dargegen haben solten, wo ihnen das Wild

Hertzog Friedrich, Churfürst von Sachsen.

etwas würde abfressen. Dasselbe stehet einem frommen löblichem Fürsten wohl an. Denn wir wollen den Fürsten ihre Fürstliche Regalien und Gerechtigkeit, so sie haben, nicht nehmen, wie sich dessen die Bauren in dem Aufruhre im Jahre 1525. unterstanden haben.

Zu welchem Ende man der Jagd gebrauchen solle.

DArnach soll diß die endliche Ursache seyn, daß die Jagd dahin gerichtet werde, daß die gräulichen und schädlichen wilden Thiere, als Wölffe, Bäre und wilden Schweine vertrieben mögen werden, und daß beyde Menschen und Vieh für denselben gefreyet und sicher seyn mögen. In Summa, die Jagd soll also gethan seyn, daß dadurch die armen Schäflein und andere unschuldige Thiere mehr geschützet werden. Denn dasselbe ist ein Fürste von Amts wegen schuldig zu thun. Welches auch der heydnische Poete gesaget hat (Parcere subjectis & debellare superbos) das ist, er soll der armen Unterthanen verschonen, dieselben schützen und schirmen, und die Unruhigen und Stoltzen, von denen die Unterthanen beschädiget werden, straffen und ausrotten. Darnach ist die Lust, so man zur Jagd hat, an ihr selbst auch ehrlich, welche denen erlaubet ist, die derselben ohne Schaden und Nachtheil der Unterthanen gebrauchen. Wo es aber anders zugehet, so ist es mit der Jagd ein sehr böse und schädlich Ding.

Ich habe aber Sorge, dieweil die Vermuthung da ist, daß Esau gantz im Fleische versoffen gewesen, er werde seiner darinnen ofte vergessen und viel Sünde begangen haben, also, daß er beyde Schaden gethan und auch vergessen habe, andere zu schützen. Dieweil er aber der Erstgebohrne ist und der Vater ihn sonderlich lieb gehabt, darum kan er nicht sündigen, thut er (seines Erachtens) nichts böses oder unrechts, auch in den Dingen, so an ihnen selbst unrecht sind. Wiewohl, wo er etwas gesündiget und unrecht gethan hat, wird er ohne Zweiffel solches für dem Vater verheelet haben. Und dasselbe hat er zwar wohl thun können, dieweil er im Hause der oberste Fürste oder Regente war, daß er über das Haußgesinde regieret hat.

Wie Jacob beschrieben werde.

NUn wollen wir auch das andere Theil der Vergleichung besehen, da diese zwey Brüder werden gegen einander gehalten. Jacob war ein frommer Mann (Vir Tham) und blieb in den Hütten. Sie haben das Hebräische Wort Tham alle verdolmetschet im Lateinischen, Simplex, auf Deutsch, albern, so doch der Text im Hebräischen das nicht meynet. Denn das Wort Tham heisset nicht einen, der alber ist von Verstand, das ist, an welchem gar keine Geschickligkeit ist; sondern heisset einen, der gutes Willens, einfältig, fromm und aufrichtig, darzu auch getreu ist. Und eben dasselbe Wort stehet im 119. Psalm, bald im Anfange, Beati immaculati &c. das ist, Wohl denen, die ohne Wandel leben, &c. Denn Jacob ist nicht alber oder närrisch gewesen vom Verstande. Gleichwie dasselbe hernach zu sehen ist, da er von seinem Bruder die Erstegeburth gekauffet hat. Lyra leget es also aus, Sine plica dolositatis, das ist, ohne alle Falschheit, oder Betrug, und nicht alber, von deßwegen, daß keine Geschickligkeit oder Verstand an ihm wäre gewesen. Ein solcher frommer aufrichtiger Mann ist Esau nicht gewesen, sondern ist viel unbeständiger und tückischer gewesen. Denn er heydnische Weiber zur Ehe genommen, und sich also unter die Cananiter gemischet. Die Jäger sind nicht aufrichtig, sie richten oftmahls ihr Ding, damit sie umgehen, nachdem die Zeit, die Sachen und Personen sind. Jacob aber ist fromm, aufrichtig und beständig, lässet sich keine Person bewegen, ändert sich auch in seinem Gemüthe nicht, wenn die Sachen anders fürfallen, und ist doch gleichwohl nicht närrisch. Diß ist eine schöne Vergleichung der zwey Brüder.

Jacob ist fromm und aufrichtig.

ZUm andern ist Jacob kein Ackermann. Er befleißigete sich keiner weltlichen oder fleischlichen Händel. Wiewohl man das weltliche Regiment, und was darzu gehöret, auch wohl Christlich und recht verwalten kan. Jacob aber hat sich gantz und gar geflissen, daß er in den Hütten ist geblieben, das ist, er ist daheime bey Vater und Mutter geblieben, und hat denselben gedienet. Und Lyra erzehlet eine Meynung, so die Jüden gehabt von den Hütten, welche mir sehr wohl gefället, dieweil sie von den Vätern ist hergekommen. Denn sie sagen, daß die Hütten nicht alleine sollen verstanden werden von denen, darinnen sie gewohnet, als in ihren Häusern; sondern daß damit auch die Hütten gemeynet sind, darinnen sie ihre Kirchen gehabt, wie die Hütte Mosis genennet wird, dadurch auch eine heilige Hütte verstanden wird. Wir heissen es Kirchen und Schulen. Zu der Zeit aber war kein Unterscheid zwischen den heiligen Hütten und den andern, darinnen sie sonst ihre Wohnung gehabt haben. Abraham hat in seiner Hütten ein Gottes-Hauß und Kirche gehabt; gleichwie jetziger Zeit ein jeglicher frommer und gottseeliger Haußvater seine Kinder und Gesinde in der Gottseeligkeit unterrichtet und den Catechismum lehret. Darum ist ein solch Hauß eine rechte Schule und Kirche: und ein Haußvater ist in seinem Hause Bischof, Priester und Pfarrherr. Also waren die Hütten, darinnen Jacob gewohnet hat, auch heilig, und er hat darinnen zum ersten das Reich GOttes gesuchet. Dargegen aber hat Esau das Reich der Welt gesuchet; darum hat er auch beyderley Reich, das weltliche und geistliche verlohren. Denn das ist eine gemeine Regel, die für und für währet, nemlich, die zum ersten das Reich GOttes suchen, denselben wird das andere auch zufallen. Wiederum aber, die am ersten nach ihrem eigenem Nutzen und dem täglichen Brodte trachten,

Die Hütten der heiligen Väter.

Matth. 6. v. 33

ten,

ten, ehe denn sie sich um das Reich GOttes annehmen, wollen erstlich das tägliche Brodt haben, denen wird das Widerspiel begegnen, nehmlich, daß sie das Reich GOttes mit dem äusserlichem Reiche verliehren werden.

Jacob hat sich der Gottseeligkeit und des Reichs Gottes beflissen.

DArum ist Jacob eine Zeitlang kleiner und geringer gewesen, denn sein Bruder. Aber sein Hertze und Zuversicht hat gar an GOtt gehangen, und ist ein guter, frommer, gottseeliger junger Mensch gewesen, ist fleißig, und gerne in die Kirche und Schule gegangen, hat Gottes Wort und gute Sitten gelernet, hat die Predigt des Patriarchen Sems und der andern gehöret; gleichwie die Hebräer angezeiget, und solches von den Vätern genommen haben, nemlich, daß dieser Text solle verstanden werden von den Hütten Sems und Eber, welcher 80. Jahre mit Jacob gelebet hat.

Es sind aber sehr heilige und fromme Männer gewesen, die gar entbrandt gewesen sind von Liebe, so sie zu GOttes Wort gehabt, und haben viel grössere Achtung gehabt auf die Religion und Gottesdienst, denn wir haben. Und wir mögen doch unsere Häuser und Kirchen auch wohl Hütten nennen, wenn jemand eine Kirche oder Gemeine in seinem Hause hat, und darinnen seine Kinder und Gesinde unterrichtet, lehret sie die rechte Gottseeligkeit und guten Tugenden. Je mehr man aber mit hitzigerem und frölicherem Geiste das Wort handelt, je mehr Frucht es bringet. Darum lasse ich mir an diesem Orte der Jüden Glosse und Auslegung wohl gefallen, und ist diß ein trefflich Exempel eines frommen und gottseeligen Jünglings, der sich nicht am ersten für allen Dingen in weltliche Händel menget, befleisset sich der Dinge nicht, darmit sich das Fleisch fürnehmlich pfleget zu bekümmern. Er hat wohl das weltliche nicht gar liegen lassen; aber er hat ihm fürnehmlich das lassen angelegen seyn, wie er den Vätern, Sem, Salah und Eber in ihrer Lehre anhängen und folgen möchte. Und aus der Jahr-Rechnung ist abzunehmen, daß Jacob mit dem Eber in die 80. Jahre gelebet hat, mit Sem 46. und mit Salah 23. Jahre. Zu denselben Vätern wird sich Jacob ohne Zweiffel fleißig und mit gebührlicher Reverentz gehalten haben, fürnehmlich zum Eber. Denn da der Sem alt worden, hat er den Knaben Jacob dem Patriarchen Eber befohlen. Denn Sem ist der Vater gewesen aller Gemeine, wie droben im

Sem.

Gen. 10. v. 21. 10. Cap. gesaget ist: Sem, der ein Vater ist aller Kinder von Eber; darum hat alles Volck und die gantze Gemeine in seinem äusserstem Alter auf ihn gesehen. Eber aber hat die Gemeine versorget und gelehret: denn derselbe hat die Last der Regierung tragen können. Derohalben thue ich den Worten der Jüden, oder vielmehr der Väter, gerne Beyfall, da sie bey diesem Texte sagen, daß Jacob nicht alleine daheime in der Hütten gewesen

Eber.

sey, sondern auch in frembden Hütten, und fürnehmlich bey dem Eber und Sem.

Jacob aber hat sich des Ehestandes enthalten, bey nahe in die 70. Jahre, Esau, als der Herr, und gar ein Welt-Mensch, hat Cananitin zu Weibern genommen, da er seines Alters von viertzig Jahren gewesen ist. Diese Umstände alle zeigen an, daß Esau um der ersten Geburth willen über die maasse stoltz gewesen sey, daß er seinen Brüder verachtet, der Hütten auch gar nichts geachtet, und daß er sich nur gantz und gar der Reuterey und Jagd geflissen habe.

Esau ist hoffärtig gewesen um der ersten Geburth willen.

DIß ist aber gleichwohl nicht also zu verstehen, als ob Esau nie kein mahl in der Hütten wäre gewesen, sondern er hat bißweilen dieselben auch besuchet, mit seinen Brüdern und mit andern mehr. Gleichwie die Heuchler mit Fleiß darauf sehen, und wollen traun heiliger und frömmer gehalten werden, denn die, so recht heilig, fromm und gottseelig seyn. Darum (sage ich) ist er auch ein Zuhörer gewesen in seines Vaters Kirche, und hat bißweilen von Lust wegen die andern Kirchen oder gemeine Versammlung auch besuchet, darinnen Eber und Salah gelehret haben; aber heimlich und in der Stille hat er derselben nicht groß geachtet: gleichwie bey uns der gemeine Hauffe der Christen das Predigtamt und den Gottesdienst auch verachtet. Warum (sagen sie) solte ich in die Kirche gehen? kan ich doch wohl daheime lesen; und heben also allgemach an das Wort zu verachten, biß daß sie in die weltlichen Händel gerathen, und gar weltlich und gottloß werden. Aber fromme und gottseelige Leute sollen immer daran mit Fleiß gedencken: Wer das Reich GOttes suchet, der soll beyderley finden. Wer aber das Reich GOttes verachtet, derselbe verliehret auch beyderley. Darum sollen sie ihnen diesen Jacob fürstellen, daß sie demselben nachfolgen mögen, und daß sie ja GOttes Wort fleißig hören und lernen, an welchem Orte dasselbe gelehret wird, daselbst sind die Hütten GOttes. Und ein jeder soll es dafür gewißlich halten, wenn er zum allerersten das Wort hat, so werde ihm darnach auch alles zufallen. Denn GOtt war, ehe denn die Welt ist geschaffen worden, und hat alles durch das Wort geschaffen, derohalben thut und bringet auch das Wort alles.

Was daraus folge, wo man GOttes Wort lieb hat, und auch wo man es verachtet.

SO ist nun diß die Beschreibung der zweyen Brüder, Esaus und Jacobs. Die heilige Schrifft lobet den Jacob, und zeucht ihn herfür, in der Religion und Gottseeligkeit: Esau aber in weltlicher Policey; denn derselbe hat das Reich der Welt gesuchet, welches billig an ihm gestraffet wird. Und daselbst mag man sehen, wie er gefallen sey, und seine Erstgeburth verlohren habe, darum, daß er so gar weltlich und gottloß gewesen; und wie Jacob dieselben überkommen habe, dieweil er sich der Religion beflissen, und gottseeliger gewesen ist.

Daraus wir lernen sollen, daß wir am allererſten nach dem Reiche GOttes trachten, und daß wir daſſelbe nicht hinter ſetzen, und uns erſtlich um die Luſt dieſer Welt annehmen.

v. 28. **Und Iſaac hatte Eſau lieb, und aß gerne von ſeinem Weidwercke; Rebecca aber hatte Jacob lieb.**

DIß Theil der Hiſtorie iſt ſehr dunckel, ſchwehr und verworren: denn Moſes ſetzet allhier einen wunderbarlichen Unterſcheid zwiſchen dieſen zweyen Brüdern, der Vater hat Eſau lieb, und die Mutter den Jacob. Und daſſelbe kömmt daher, daß ſie alle beyde nicht einerley Natur gehabt, ſich auch nicht einerley Werck gefliſſen haben. Denn alle Mütter haben diß von Natur an ſich, daß ſie Luſt und Gefallen haben zu den Kindern, die von feiner ſtillen Art, und guten züchtigen Sitten ſind; denn die Weiber, welche fromm und erbar ſind, dieſelben ſind auch von Natur furchtſam und ſanftmüthig. Gleich wie S. Petrus die Weiber als die ſchwachen Werckzeuge ſtärcket, und vermahnet, daß ſie nicht ſollen ſchüchtern ſeyn, und für nichts erſchrecken. Und iſt von Natur ein Unterſcheid zwiſchen der Art der Söhne und Töchter. Die Knaben haben etwas eine gräuliche Art an ſich; die Töchter aber ſind lieblicher und halten ſich freundlich zu den Eltern. Darum hätte Rebecca den Jacob von Natur lieb. Denn er hatte auch ſeine freundliche und ſtille Sitten, er war von guter, züchtiger und ſchaamhafftiger Art, war darzu auch etwas ſchüchtern und furchtſam; denn er fürchtete ſeine Mutter mit aller Reverentz und Ehrerbietung, er hörete das Wort und die Predigt, hielte die heiligen Väter in Ehren. Welche Stücke alle an den Jünglingen den Müttern überaus angenehm und wohlgefällig ſind, und ſie haben daran ſonderliche Luſt. Dargegen aber hat ſich die Rebecca etwas geärgert an der groben Art, und harten unfreundlichen Sitten, ſo Eſau an ſich gehabt. Gleichwie aber die Mütter die Söhne mehr lieben, ſo von ſtiller und freundlicher Art ſind, denn die, ſo etwas trotzig und keck ſind; alſo haben die Väter die Söhne lieb, ſo etwas freudig und muthig ſind, und dieſelben werden deshalben angeſehen, daß ſie geſchickt und hurtig werden wollen etwas auszurichten. Und es gebühret ſich auch gäntzlich alſo, daß die Söhne freudiger und hurtiger ſeyn müſſen, als die Töchter ſind. Ein ſolcher war nun Eſau auch. Und Iſaac hatte den Verſtand, daß zum Regimente ein wackerer und friſcher Muth gehöre; darum iſt er dem Eſau von deßwegen, daß er ſo hurtig war, günſtig geweſen.

Unterſcheid der zwey Brüder Jacobs und Eſaus.

1. Pet. 3. v. 7. und 6.

Rebecca hat den Jacob lieb.

Uber das aber, ſo dieſer Brüder Art und Natur geweſen, haben ſie beyde etwas an ſich gehabt, darum ſie ſonderlich ſind gelobet worden. Jacob war aufrichtig und ohne falſch, war heilig, u. befleißigete ſich der Gottſeeligkeit, war gar entbrandt von groſſer Liebe und Verlangen nach dem Reiche Gottes; daſſelbe gefället ſeiner Mutter der Rebecca wohl, denn ſie iſt ein frommes gottſeliges Weib. Darum wünſchet und begehret ſie, daß Jacob möchte der Erſtgebohrene ſeyn, und das das fürnehmſte war, iſt ihr Begehr, daß die Verheiſſung möchte erfüllet werden, daß der Gröſſere dem Kleinen dienen möchte. Eſau aber über das, daß er einen feinen ſcharffen Verſtand gehabt, hat er auch eine ſonderliche Gabe, daß er ein guter Schütze geweſen iſt, wie droben vom Iſmael iſt geſaget worden. Daſſelbe gefället nun dem Vater wohl und läſſet ſich bedüncken, es ſey dem Erſtgebohrnen Sohne ein ſchöner Schmuck, als der das Regiment haben und verwalten ſolte.

Dieweil auch das Geſetze der Natur, ſo allen Heyden bekandt iſt, dem Erſtgebohrnen die Herrſchafft zueignet, jetzt iſt es im Käyſerlichen Rechten anders verordnet. Eſau aber hat ſich über das Geſetze der Natur auch auf die Gewalt der Väter, und auf das göttliche Geſetze etwas verlaſſen, nach welchem der Erſtgebohrne Sohn der Herr war, die andern Brüder aber waren Knechte. Diß iſt der Unterſcheid der Dinge, welcher ſich dieſe zwey Brüder befliſſen, und auch der ungleichen Liebe an den Eltern gegen dieſe Zwillinge. Daß Jacob gottſeelig war, hat ihm bey der Mutter Gunſt gemachet; der Vater aber hat ſeine Urſache aus Gottes Geſetze, daß er dem Eſau günſtig und gewogen iſt, um der Erſtengeburth willen. Wiewohl die Mutter nicht ſo ſehr auf die Erſtegeburth ſiehet, als auf die Linie und Erbe der Verheiſſung, da geſaget wird, durch deinen Saamen ſollen alle Völcker auf Erden geſeegnet werden: diß Erbe begehret ſie fürnehmlich auf Jacob zu wenden.

Das Recht der Erſtgebohrnen.

Gen. 22. v. 18.

AN dieſem Orte fället aber nun eine ſchwehre Frage für, davon ich droben auch ein wenig geſaget habe. Die Verheiſſung ſaget klärlich, der Gröſſere wird dem Kleinen dienen. Nun weiß aber jederman wohl, daß Eſau der Gröſſere, gleich wie auch Jacob der Kleinere iſt, wie das jedermann hat erkennen und ſagen müſſen. Wo nun Iſaac die Verheiſſung gewuſt, nach welcher Jacob der Gröſſeſte ſeyn ſoll, ſo hat er ja gar mit Fürſatze wiſſentlich und bößlich wider die offenbahre Verheiſſung GOttes geſündiget. Was wollen wir nun hier ſagen? Denn wiewohl er GOttes Geſetze für ſich hat, welches alle Erſtgebohrnen zu Herren machet, ſo hat doch GOtt Macht, als ein Stiffter des Geſetzes, das Geſetze aufzuheben, und davon auszunehmen, welche er will. Darum iſt Iſaac damit nicht entſchuldiget, daß er das Geſetze für ſich hat, und ſich darnach richtet; ſondern er ſoll Jacob die Erſtgeburth geben, und nicht dem Eſau, laut der Verheiſſung; gleich wie er hernach darüber erſchrecket wird, da Jacob dem Eſau die

Die erſte Frage.

Woher dieſe beyde Brüder ſonderlich ſind gelobet worden.

Erſte-

Erstegeburth hat entzogen, als der sich der Sünden schuldig weiß.

Die andere Frage.

DArnach fället noch eine andere Frage für, nehmlich, ob Isaac diese Verheissung gewust, oder nicht gewust habe? Denn sie legen bey nahe alle diesen Text also aus, daß es sich lässet ansehen, als seyn sie der Meynung, daß Rebecca diese Verheissung bey sich behalten, und für ihren Mann verheelet habe. Denn darum eignet Isaac so beständiglich und von gantzem Hertzen die Erstegeburth seinem Sohne Esau zu.

Ob Rebecca die Antwort, so sie vom Sem gehöret heimlich, gehalten habe.

Mit diesen kan ich es aber nicht wohl halten, denn wir haben droben gehöret, wie Isaac für die Rebecca gebeten, und sie zu dem Patriarchen Sem gesandt habe. Darum ist es der Wahrheit nicht gemäß, daß die Rebecca die Antwort, so sie vom Sem gehöret, solte heimlich gehalten haben, fürnemlich, dieweil er dazumahl nicht gewust, welcher zu erst würde heraus kommen. Darum zweiffelt mir daran nicht, sie werde mit ihrem Manne von der Antwort, so sie vom Patriarchen Sem gehöret, geredet haben, welcher gesaget hat, daß der Grössere dem Kleinen dienen solte. Da sie aber gebohren sind, fähret Isaac zu, und wendet die Erstegeburth und den Seegen, der seinem Sohne Jacob gebühret, auf den gottlosen Esau: dasselbe ist sehr kümmerlich und fast schwehr, und stehet noch die Frage da. Und ich weiß nicht, wie wir dieselbe sollen auflösen.

Wie Isaac die Verheissung verstanden.

Ich wolte aber gerne dieser Meynung folgen, daß Isaac, nachdem er die Antwort, wie sich die zwey Kindlein in Mutterleibe stossen würden, gehöret, gedacht habe, das diß also zu verstehen wäre, daß der zum ersten würde heraus kommen, in Mutter-Leibe den Grössern überwunden hätte, dieweil er der Kleinere war, und daß also der Streit nun sein Ende hätte, und die Verheissung damit erfüllet wäre. Jacob ist in Mutter-Leibe der Grössere gewesen; aber die göttliche Verheissung hat diese Ordnung geändert, also, daß der Jacob zertreten hat, der Kleinere, und der Letzte in der Geburth, ist worden.

Diß ist mir also eingefallen, auf diese Frage zu antworten; wiewohl ich nichts gewisses darzu sagen darf, und will es auch nicht thun. Es lässet sich aber ansehen, daß es sehr gläublich und der Wahrheit fast gemäß sey. Und mich beweget das Exempel Ismaels, welchen Abraham auch meynet, daß er würde der Erbe seyn, da er noch vom Isaac nichts gewust: er hat an dem Spruche gehangen, der droben im 16. Cap. stehet: Ich will deinen Saamen

Gen. 16. v. 10.

also mehren, daß er für grosser Menge nicht soll gezählet werden: daselbst hat er die Verheissung nicht anders verstanden, denn daß Ismael würde der Erbe seyn. Denn die Verheissung ist gar ins gemein geredet, und man kan daraus keinen klaren und gewissen Verstand nehmen, biß daß GOtt selbst sein Wort hat ausgeleget. Die Verheissung (saget er) soll nicht vom Ismael verstanden werden, wie du meynest, sondern von der Sara und ihrem Sohne.

ES lässet sich aber ansehen, als sey Isaac gantz und gar der Meynung gewesen, daß die Erstegeburth seinem Sohne Esau gebühret, und hat ihn nicht angefochten oder bewogen, daß Esau von Art und auch seiner Sitten halben fast grausam und wilde war; welche Grausamkeit und wildes Wesen die Mutter an ihm pflegte zu straffen: sondern hat gemeynet, daß er so ernste und sauer war, dasselbe würde dem Erstgebohrnen, als dem künfftigen Herrn und Regenten wohl anstehen. Und wo etwan deshalben Mangel an ihm wäre, hat er die Hoffnung, wenn er würde älter werden, und sich bemühen sein Amt fleißig auszurichten, so würde solcher Mangel an ihm gebessert werden und dahin fallen, und er würde sich dazu gewöhnen können, daß er etwas sanftmüthiger möchte werden. Diß lasse ich mir zwar gefallen dieser That Isaacs also nachzudencken, oder diß davon zu errathen; ist aber sein Hertze und Meynung anders gewesen, und daß er mit Wissen und Willen den Seegen auf Esau gewendet hat, so ist er nicht wohl zu entschuldigen. Gleich wie man die Rebecca auch nicht wohl entschuldigen kan, wo sie die Antwort, so sie vom Patriarchen Sem gehöret, für ihrem Mann verheelet hat. Darum muß man auf der Mittelstrasse bleiben.

Rebecca hat absonderlich Eingebē von Gott gehabt.

Dieweil sie aber von beyden Theilen so feste auf ihrer Meynung bestehen bleiben; denn die Meynung, so der Mann gefasset, ist schlecht dahin gerichtet, daß er es also haben will, aber der Mutter Meynung ist, daß sie wünschet und begehret, daß es also gehen möchte, wie sie es gerne haben wolte, und dieselbe Meynung ist wahrhafftiger, darum disputiren sie noch weiter, daß Rebecca durch ein sonderliches und göttliches Eingeben diesen Verstand gehabt habe, daß der Kleine der Grössere würde werden. Daselbe lasse ich auch zu, daß es also sey. Denn also ist droben der Sara auch vom Heiligen Geiste eingegeben worden, daß Ismael, Abrahams Sohn, solte ausgetrieben werden. Denn es ist ja an keinem Orte geschrieben, oder öffentlich gebothen, daß er solte ausgetrieben werden, sondern die Sara hat solches aus eigener Bewegung und Geiste also beschlossen, dieweil sie an Ismael viel Dinges befindet, das alles der Erstengeburth stracks zu wider war, und siehet, daß er den verfolget, welcher nach der Verheissung gebohren war. Also wird die Rebecca auch ein sonderliches Eingeben gehabt haben, welches Isaac nicht gehabt.

Man soll nicht ein jegliches Eingeben annehmen ohne Gottes Wort

MAn soll aber nicht leichtlich, und ohne gewisse Ursache ein jegliches Eingeben annehmen; denn es ist damit gefährlich. Der Pabst saget, das Eingeben der Natur und des Teufels solle bißweilen dem Eingeben der Gnaden gleich seyn, und setzet des zum Exempel die Historie von den Versuchungen Christi,

Matth. 4. v. 1. seqq. 2. Cor. 11. v. 14.

Matth. 4. Aber diese Meynung ist besser, daß sich der Teufel in einen Engel des Lichts verstellen, und in die göttliche Majestät verändern kan. Darum muß zu solchem Eingeben GOttes Wort kommen; gleich wie der Sara Eingeben daher entstanden ist, daß sie weiß, daß sie eine Verheissung hat, und daß sie nach derselben Verheissung die Mutter ist des rechten Saamens; welche Verheissung Ismael nicht gehabt. Darnach urtheilet sie von dem Baume, aus den Früchten, nemlich, dieweil Ismael ihren Sohn und den rechten Erben verfolget, suchet nur was fleischlich ist, und lehret Abgötterey; diß Eingeben der Sara ist gewiß.

Auf solche Weise hat es wohl seyn mögen, daß die Rebecca von den Vätern mag gehöret haben, daß sie zu ihr werden gesaget haben, dein Sohn Esau ist ein wilder, ungezähmter, und grausamer Mensch, darum wird er den Seegen nicht erben. Er gehet ja wohl in den Tempel, oder Hütte, er läßet ihm aber die Gottseeligkeit nicht zu Hertzen gehen. Aber Jacob ist fromm und gottseelig, darum wird es geschehen, daß er wird der Grössere werden. Darzu kömt auch das Exempel und die Erfahrung an ihr selbst, dieweil Esau gottlose und immer ärger wird. Dargegen aber trachtet Jacob nach dem Himmelreiche, wächst und nimt immer zu in Gottesfurcht, und in andern Tugenden mehr. Dasselbe Eingeben ist auch gut und gewiß. Also muß man sich nun immer befleißigen, daß wir ein gewisses Wort haben, oder, wo ja das Geboth Gottes nicht allezeit vorher gehet, so siehet man doch nach der That, was es für ein Eingeben gewesen ist. Gleichwie David den Löwen, den Bär, und Goliath den Philister erwürget. Aber da ist der Geist auf ihn gefallen, das ist das Eingeben gewesen, so man erst nach der That gesehen hat. Und was solche Eingeben sind, die haben den rechten Grund, nemlich, Gottes Wort: oder wo sie anfänglich ohne Wort sind, so werden sie doch hernach erkant, und dafür gehalten, daß sie von Gott sind hergekommen. Gleich wie es uns auch ist gegangen. Wir haben den Pabst ohne Wort angegriffen; iezt aber sehen wir nun, daß es ein Göttliches Eingeben ist gewesen ohne unsere Gedancken und Rath. Aber davon ein andermahl mehr. Jetzt rathschlaget die Rebecca nun weiter, wie Jacob die Erstegeburth überkommen möge. Esau ist gar sicher, und gedencket, er sey nun der Gefahr gar entrunnen, sintemahl er der Erstgebohrne und der Herr ist: es folget aber nun jetzt eine gelegene Ursache, dadurch er die Erstegeburt gar verliehret.

Eingeben D. Luthers den Pabst anzugreiffen.

v. 29. v. 30.

Und Jacob kochete ein Gerichte, da kam Esau vom Felde, und war müde, und sprach zu Jacob: laß mich kosten das rothe Gerichte, denn ich bin müde, daher heisset er Edom.

MOses hat bißher beschrieben, wie daß an den zweyen Brüdern ungleiche Wercke gespühret worden, deren sie sich geflissen haben. Nemlich, daß Esau ein Ackerman und ein Jäger gewesen, das ist, daß er nach der Gottseeligkeit, nach der Predigt und Lehre der Väter, so dazumahl noch gelebet haben, wenig gefraget hat. Es ist ihm aber gegangen, wie es allen pfleget zu gehen, wenn sie das kleine verachten, daß sie darüber auch allgemach das grosse pflegen zu verlieren. Denn er hat das für ein schlecht geringe Ding gehalten, daß er in Sachen, die Gottseeligkeit belangende, was nachlässiger und versäumlicher gewesen, denn Jacob war, daß er, sage ich, zu göttlichen Dingen, zum Erkäntniß Gottes, und zum Gottesdienste nicht so hitzig gewesen. Aber darüber ist er allgemach kälter und nachlässiger worden, und ist dahin gerathen, daß er auch die Erstegeburth verachtet. Darnach ist er in solche Sicherheit und Stoltz gefallen, daß er meynet, er möchte seinen Bruder damit wohl betrügen, gleich als wäre es sein Ernst nicht gewesen, daß er ihm die Erstegeburth verkauffet hätte, und solte ihn darum niemand zu straffen haben. Denn er gedachte, es könte oder möchte nicht geschehen, daß die Erstgeburth auf seinen Bruder komen solte, sondern dieselbe gebührete ihm, und hoffet auch, er wolle in alle wege den Seegen behalten. Er spottet also seines Bruders, und wird also gar ein gottloser Mensch gegen GOtt, gegen die Menschen, und seinen selbst eigenen Bruder.

Esau ist sicher und stoltz gewesen.

Ein solch gottloß Wesen und Sicherheit pfleget daraus zu folgen, wo man Gottes Wort verachtet und sich darinnen nicht fleissig übet, da werden die Leute gar gottloß, werden Epicurer, und werden gar thöricht, daß sie weder Sinn oder Verstand mehr haben. Dasselbe bezeugen die Exempel auch etlicher Leute. David war ein sehr heiliger Mann, war fast hitzig im Gottesdienste; aber siehe, wie leichtlich und gleichsam in einem Augenblicke er in Ehebruch, in Todtschlag gefallen, und daß er auch Gott gelästert hat. Denn wo man in Gottes Worte schläfferig und unfleissig, darzu auch sicher darbey ist, das ist eben so viel, als wo man dem Teufel Thüre und Fenster aufthut, gibt er ihm Raum und Ursache Schaden zu thun. Darum ist uns geböthen, daß wir wachen sollen, gleich wie geschrieben stehet, 1. Pet. 5. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Item Eph. 5. So sehet nun zu, wie ihr fürsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit, etc. Aus Sicherheit, und daß man in göttlichen Sachen nachlässig, und unfleissig ist, sind offtmals grosse schwehre Fälle, und gräuliche Sünden gekommen.

Wo man Gottes Wort verachtet, daraus folgen viel Sünden und Schande.

1. Pet. 5. v. 8.

Eph. 5. v. 15.

Ja, es ist auch in weltlichen Sachen dar-

Man soll nicht versäu-

men sich recht in die Zeit zu schicken.

an viel gelegen, daß man wacker sey, und wo man sich recht weiß in die Zeit zu schicken, oder aber, wo man solches versäumet. Gleich wie die Türcken darauf geflissen sind, daß sie sich immer nach Gelegenheit in die Zeit wissen zu schicken. Darum haben sie in kurtzer Zeit so manchen Sieg wider uns erhalten. Unser Käyser hat im Jahr 1532. auch gute Gelegenheit gehabt, die Sachen wider den Türcken herrlich anzugreiffen, nemlich vor Wien in Oesterreich. Aber da er dieselben versäumet hat, suchen wir nun jetzt vergeblich andere Gelegenheit.

Man soll am ersten nach dem Reiche Gottes trachten.

DErohalben sollen wir unsere Hertzen darzu gewöhnen, daß wir die Erste Tafel von gantzem Hertzen lieb gewinnen. Wo man soll auf das Feld gehen, oder sonst ein ander Amt im Hauß- oder Welt-Regimente annehmen zu verwalten, da soll das die allererste und fürnehmste Sorge seyn, daß man sich mit Ernst um das Reich GOttes bekümmere; wo man aber das versäumet, so sehen wir wohl, wie jämmerlich Esau dahin fället, daß er auch nimmermehr wiederum aufstehet. Dargegen aber wächset Jacob, und wird der Erstgebohrne durch sehr feine Gelegenheit. Esau hat den Nahmen und den Ruhm, daß er der Erstgebohrne sey: aber unterdeß fället er bald und gräulich dahin, und wird aller Ehre und Herrligkeit beraubet. Darum gedencke, daß du nicht schläfferig seyst, sondern auf allerley Gelegenheit gute Achtung gebest, auf daß du durch Nachläßigkeit deine Gaben, und das Reich GOttes nicht verliereſt. Denn darum hat uns die Schrifft diß Exempel fürgehalten, nicht als eine kalte und todte vergebliche Historie, sondern daß sie uns lehren und erinnern soll, wie es jetzt und zu allen Zeiten um alle Sachen und Personen gelegen sey.

Es sind allezeit in der Welt Esauiten und Jacobiten.

Der Heilige Geist will haben, daß wir diese zwey Brüder stets sollen für Augen haben, und ein tägliches Sprichwort von ihnen machen. Denn zu allen Zeiten sind Esauiten und Jacobiten. Esau ist dem äusserlichem Ansehen nach für den andern allen heilig uud geistlich, und lässet sich ansehen, daß er ein Erbe sey zum Himmelreich, und dasselbe schon inne habe und besitze; und ist doch nichts mehr, denn ein rechter Esau, das ist, ein Werckheiliger und Heuchler, der ihm die Religion nicht mit Ernste lässet angelegen seyn; ist nur alleine äusserlich fromm, um des Genusses und Bauches willen, und kan man ihm den Nahmen oder Titul der Kirche nicht nehmen. Gleichwie wir für der Welt den Nahmen der Kirche nicht haben, sondern werden für Ketzer gehalten, und für die, so hernach gebohren sind. Die Päbstischen aber wissen sich zu rühmen, sie seyn die Erstgebohrnen, und wenn wir auch schon den Pabst mit seinem Anhange überwinden, und mit dieser unserer Lehre, welches eigentlich die Lehre ist der rechten Kirche, siegen würden, so würden doch gleichwohl unter uns aufstehen entweder Papisten, oder Türcken, die sich des Titels und Nahmens der Kirche würden anmaassen; gleichwie bißher die Widertäuffer und Sacrament-Schwärmer gewesen sind, und kan nicht anders zugehen. Also, da die Heyden, so die Kirche verfolget, sind überwunden worden, sind bald die Arianer aufgestanden, die den Nahmen der Kirche mit Gewalt haben zu sich gerissen, und ist die rechte Kirche aar verachtet gewesen. Also kommen allezeit Cain oder Abel, Esau oder Jacob von einerley Stamme, und auch von einerley heilsamen Evangelio.

Durch waserley Gelegenheit Jacob den Seegen überkommen habe.

SO ist nun Esau der Bischoff, er ist es gar (fac totum) und ist die Kirche, und gebühret ihm doch davon nichts. Denn es wird der gantze Seegen aus göttlichem Befehl auf Jacob gewendet, welcher der rechte Erbe ist aller Ehren und des Himmelreichs: bißher aber ist er des Nahmens und der Herrligkeit, so ihm gebühret, beraubet gewesen, biß das ihm sein Bruder Esau selbst wunderbarliche Ursache giebet, dieselbe Herrligkeit zu erlangen, welche Ursache oder Gelegenheit alle Hoffnung und Gedancken Jacobs übertrifft. Und in Summa, es hebet sich schlecht über dem Brey. Jacob gedencket nicht, daß er seinen Bruder wolte betrügen. Aber es geschiehet alles durch göttliche Ordnung und Rath, da ihr keiner weder Jacob, noch Esau darauf gedacht, oder des Willens gewesen.

Jacob thut gemeine gewöhnliche Wercke, er isset mit seiner Mutter Rebecca in der Hütten, und kochet einen Brey: dieselbe Einfalt wendet GOtt in eine wunderliche Ursache und Gelegenheit. Denn Esau kömt wieder vom Felde und ist müde, daß er sich auf der Jagd so bemühet, und so embsig gewesen war. Derselbe Fleiß gefiel seinem Vater Isaac wohl, und lässet sich ansehen, als habe er nichts mit gebracht zu essen, dieweil er nicht alleine müde, sondern auch hungerig und durstig war. Und darum bittet er mit solcher Begierde, daß ihm Jacob wolte das rothe Gerichte kosten lassen. Denn er hat es zweymahl wiederholet: Laß mich (sagte er) das rothe Gerichte, ja eben das rothe Gerichte kosten. Damit angezeiget wird, wie er nach der Speise so grosse Begierde und Verlangen gehabt. Als wenn ein Hungeriger sagen würde: Laß mich mit dir essen vom Karpffen, und eben von dem Karpffen, des mich gelüstet. Moses hat an ihm wollen anzeigen, daß er nicht alleine hungerig und müde gewesen, sondern auch grosse Lust und Begierde zu essen gehabt, und in Summa, da er das rothe Gerichte mit sonderlicher Lust angeschauet, und desselben begehret hat.

Esau war der Speise sehr begierig.

Ich will aber diesen Text den Hebräischen Grammaticis befohlen haben, daß sie denselben etwas fleißiger auslegen. Denn es ist unmöglich, daß man eine Sprache also verdolmetschen solte, daß man an allen Orten, wo etwas hefftiges geredet wird, und das etwas sonderliches auf ihm hat, darzu auch die Figuren in allen

len Worten und Sprüchen behalten könte. Das Hebräische Wort, welches Esau gebrauchet, da er Jacob anredet, (Halitheni) stehet הַלְעִיטֵנִי sonst nirgend, denn alleine an diesem Orte. Was es aber bedeute, wissen die Hebräer selbst nicht, und ich kan es auch nicht wissen. Die Conjugatio und Constructio (wie man es in der Grammatick nennet) zeiget etlicher maassen die Bedeutung an. Er will sagen: ich bitte dich, speise mich, gieb mir zu essen. Die Heil. Schrifft hat nicht ohne Ursache so eigentlich reden wollen: sie hätte wohl ein ander Wort gebrauchen können, das Speisen oder Nähren, oder deßgleichen etwas bedeutet; aber sie hat ein sonderlich Wort gebrauchen wollen. Rabbi Salomo dichtet, daß Esau so müde gewesen sey, daß er die Hände nicht habe können zum Munde bringen, und ihm selber die Speise einstecken. Ich weiß aber nicht, ob sich es auch mit dem, so hernach folget, recht reimen wolle, dieweil der Text saget, er isset, er trincket, und ist aufgestanden, und davon gegangen. Diß ist aber doch die Meynung und der rechte Verstand, daß Esau das Gerichte, so Jacob für sich selbst gekochet, hat haben wollen, daß er es ihm geben solte, und hat zu ihm gesaget: Speise mich doch, oder erquicke mich mit diesem rothen Gerichte.

Edom. DAs aber im Texte noch hinzu gesetzet wird, daher heisst er Edom, ist mitnichten vergeblich, oder umsonst also hinzu gesetzet; wie wohl sich es lässet ansehen, daß die Ursache dieses Nahmens lächerlich und ungereimt genung sey, nemlich, daß er den Nahmen haben soll vom Linsenmuß, oder vom rothen Gerichte. Es wird aber ohne Zweiffel etwas grössers darunter verborgen seyn. Denn droben, da er gantz und gar röthlicht gebohren worden, hat man ihn um der röthlichten Haut willen nicht Edom genennet; welches ja eine wichtigere, und rechtmäßigere Ursache wäre desselbigen Zunahmens: aber daselbst heisset sein Nahme Esau; jetzt da er nun vom rothen Gerichte ist satt worden, wird er Edom genannt.

Dreyerley Nahmen Esau, Edom und Seir. Er hat aber dreyerley Nahmen. Esau ist sein rechter Nahme, den er, da er ist gebohren worden, oder aber in der Beschneidung empfangen hat. Der Zunahme ist Edom, von dem rothen Gerichte. Der dritte Nahme heisst Seir. Droben werden die zwey Nahmen zusammen gesetzet, Edom und Seir, und er wird doch Esau genennet. Er hat aber den Nahmen Seir gekrieget entweder von dem Berge, darauf er gewohnet hat, welcher zuvor Seir ist genennet worden: oder aber davon, daß er rauch ist gewesen, darum daß er röthlicht und rauch war, und ist vielleicht auch das Land, so er inne gehabt, hart und rauch gewesen. Daher werden die Idumäer das Volck Seir genant, eben vom Esau, der den Berg Seir inne gehabt, oder daß im selbigen Lande gewohnet haben die Seirim, das ist, die Fauni und Satyri Pilosi, welche wir nennen, die wilden rauchen Männer. Ob aber in dem Lande solche wilde rauche Männer gewohnet haben oder nicht, kan ich nicht wissen. Es werden sonst in der Bibel die Seirim verstanden, daß es die Teufel heissen, so in der Gestalt der wilden Männer pflegen zu erscheinen.

Seir.

Aber Jacob sprach: Verkauffe mir heute deine Erstegeburth: Esau antwortete; Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstegeburth: Jacob sprach: So schwöhre mir heute; und er schwuhr ihm, und verkaufsete also Jacob seine Erstegeburth. Da gab ihm Jacob Brodt und das Linsen-Gerichte, und er aß und tranck, und stund auf, und gieng davon. Also verachtete Esau seine Erstegeburth. v. 31. v. 32. v. 33. v. 34.

Eine grosse Frage.

HIer fället eine grosse Frage für vom Kauffen und Verkauffen der Erstengeburth: denn es ist ein geistlich Guth, das man weder kauffen noch verkauffen muß. Derohalben wird gefraget, ob sie von beyden Theilen gesündiget haben, der eine mit verkauffen, der andere mit kauffen, Lyra saget: Esau habe gesündiget, daß er die Erstegeburth verkauffet, vom Jacob aber saget er, daß der damit nicht gesündiget habe, daß er sie gekauffet hat, darum daß er nach göttlicher Ordnung der Erstgebohrne gewesen sey, wie der Spruch lautet, der Grössere wird dem Kleinen dienen. Esau hat die Erstegeburth innen gehabt, die ihm doch nicht gebühret, denn wiewohl er sich derselben von wegen der Geburth anmasset, so hat er sie doch nach GOttes Willen nicht innen gehabt, sondern wie man pfleget zu sagen, welcher ein Guth besitzet und inne hat, der hat es damit so viel desto besser. Darum hat ihn Jacob nicht können davon stossen, und Esau hat sich auch geschützet und aufgehalten mit weltlichem und göttlichem Rechte, und darzu auch mit der Geburth, welche Stücke alle dem Erstgebohrnem Zwillinge die Besitzung und das Eigenthum zueignen, bey allen Völckern. Uber das giebet ihm das Gesetze auch zwey Theile an des Vaters Güthern. Derohalben wo GOtt diß Recht nicht hätte geändert, und wiederruffen, so wäre dem Esau die Erstgeburth unverrückt geblieben. Dieweil aber Jacob aus GOttes Worte weiß, daß sie ihm gebühret, so sündiget er daran nicht, daß er sich seines Rechtes anmaasset, sondern er hat daran wohl gethan, daß er auf allerley Gelegenheit ist geflissen gewesen, auf daß er die Erstegeburth erlangen möchte, so ihm von Rechtswegen gebühret hat.

Lyra.

Jacob hat auf allerley Gelegenheit Achtung gehabt.

Diß hat aber auf keine andere und bessere Weise geschehen können, denn daß sie ihm sein Bruder verkauffet hat. Denn wiewohl das

Gerichte,

Gerichte, so er gekochet hatte, oder die Suppe nicht so viel werth ist, die Erstegeburth damit zu bezahlē: so dienet es doch darzu, daß er derohalben nicht hat können vor Gerichte beschuldiget oder geplaget dörffen werden. Denn das geschiehet offtmahls, daß einer unbilliger Weise von den Sycophanten und Verleumdern vexiret und geplaget wird, die ihn für Gerichte verklagen, und unterstehen sich, entweder durch falsche Zeugen, die sie führen, oder aber durch andere listige Tücke, so sie erfunden und erdacht haben, ihm sein Guth und Haabe zu nehmen, unter dem Scheine, als habe er dasselbe nicht mit Rechte besessen und inne gehabt. Die nun daselbst gerne wollen Friede haben, und nicht Lust zu zancken haben, wiewohl sie ihr Recht zwar wohl vertheidigen und erhalten könten, so geben sie doch solchen Sycophanten, die sie so fälschlich verklaget haben, viel lieber noch Geld zu, denn daß sie mit ihnen lange wolten für Gerichte hadern und zancken, auf daß sie also ihrer falschen Anklage loß werden. Daselbst gilt das gemeine Sprichwort, daß man saget: Man muß dem Teufel zwey Kertzen aufstecken. Auf solche Weise hat Jacob das rothe Gerichte gegeben, und sich damit errettet, daß ihn sein Bruder für Gerichte nicht hat vexiren oder plagen dürffen, welcher sich der Erstgeburth rühmet, auf daß er hernach sein Guth und sein gebührlich Recht mit gutem Friede besitze, geredet, nach Gelegenheit derselbigen Zeit, darinnen er gelebet hat.

Von der Simonie. Gen. 23. v. 16.

Ich habe aber droben in der Historie Abrahams von der Simonie gesaget, welcher einen Acker zum Begräbniß gekauffet hat, Gen. 23. nehmlich, ob Abraham derohalben soll ein Simoniacus genennet werden; und er damit Simonie getrieben habe, dieweil das Begräbniß auch mit unter die geistlichen Güther gerechnet wird, und wo man solche geistliche Güther kauffet oder verkauffet, Simonie genant wird? Wir haben aber gehöret, daß derselbe gekauffte Acker ein weltlich Guth gewesen, und das seinem leiblichem Herrn unterworffen war. Und wo ein Acker verkauffet wird, ist solches gar ein Bürgerlicher Handel, gleichwie ein Bürger mit dem andern kauffet und verkauffet. Derohalben hat Abraham nicht gesündiget, da er den Acker gekauffet, und daselbst ein Begräbniß gemachet hat: denn sonst würde es alles eitel Simonie seyn, was die Christen zu ihrer täglichen Nothdurfft kauffen, als Brodt, Fleisch, Wein, welches alles die Heiligen oder Gläubigen in ihren Gebrauch wenden; welches gar ungereimt Ding ist, wenn man davon also urtheilen wolte.

Was die Canones Simonie genennet haben.

Die Rechte und Canones nennen aber das Simonie, wo man geistliche Güther um Geld kauffet. Als wenn der Gottesacker oder Begräbniß verkauffet wird, sagen sie, es sey Simonie, denn es ist bey den Christen ein geistlich Guth. Item wo einer ein Theil etwan von einer Pfarre verkauffet, oder liegende Güther von den geistlichen Pfründen oder Lehen, welche sie auch geistliche Kirchen-Lehne heissen. Das war die grosse Sünde, darauf vor dieser Zeit die Theologi und Canonisten einmüthig so hefftig gescholten haben, und verdammeten die Bischöfe und Römische Curtisanen, so die Bischofthümer kauffeten und verkauffeten. Aber sie haben mit ihrem grossem Geschrey nichts können ausrichten, und werden jetzt vom gantzem Pabstthume überall verspottet, welches Pabstthum mit seiner Substantz und Wesen voller Simonie ist, und wenn du aus dem Pabstthume die Simonie wirst wegnehmen, so hast du schon die Sonne da heraus genommen. Denn es haben die Curtisanen sonst anders nichts zu thun, denn daß sie geistliche Lehne kauffen und verkauffen.

Der Hof zu Rom ist voller Simonie.

Derohalben wo man die Römische Kirche von der Simonie reformiren wolte, das würde anders nicht seyn, denn wo man dieselbe in Grund zerstöret, und gar vertilget. Wo wird die Herrligkeit und der grosse Pracht der Cardinäle am Hofe zu Rom bleiben, wenn du die Simonie daselbst wirst wegnehmen? Ja alsdenn wird der gantze Hof zu Rom gar zu Boden gehen und dahin fallen. Denn es sind der Cardinäle gar zu viel, die jetzt fast alle geistliche Kirchengüther gefressen und verzehret haben. Es haben die Cardinäle S. Agnes-Kloster zu Rom (darinn 160. Personen sind genähret und unterhalten worden) zu sich gerissen und verzehret. Darum ist alles voller Simonie, nach des Pabstes geistlichem Rechte, und wer vom Pabstthume die Simonie wolte wegnehmen, der würde gleich so viel thun, als wenn er wolte den Teufel in den Himmel setzen. Es hat Johann Huß, und andere mehr, so zu der Zeit das Lehramt geführet, diß Laster fast harte gestraffet: aber es ist alles vergeblich und umsonst gewesen. Denn es ist um den Hof zu Rom ein verdammt Ding, für welchen jedermann sich hüten, und denselben verfluchen soll; was solte er denn gutes können lehren vom Glauben und guten Wercken? In Summa, das Pabstthum ist eine Versammlung der Teufel und schändlicher böser Menschen. Sie verdammen die Simonie, und leben doch selbst davon, haben daher ihre Unterhaltung. Darum vermahnet uns S. Johannes Apoc. 18. in seiner heimlichen Offenbahrung am 18. Cap. v. 45. recht, da er von Babylon saget: Gehet aus von ihr, mein Volck, daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihrer Plage: denn ihre Sünden reichen biß in den Himmel, und GOtt dencket an ihren Frevel, etc. Es sind alle des Teufels Stiffter oder Kirchen, und darum sollen wir dafür fliehen, daß wir ihrer Plagen nicht theilhafftig werden.

Wir könten aber diesen ihren Diebstahl wohl entschuldigen, mit einer Glosse, daß es nicht Simonie genennet würde, denn es ist ein Weltlicher Raub, und ist zwar kein Unterscheid zwischen solcher Simonie, uñ wo man sonst weltlicher Weise ein Guth mit Unrecht einnimmt, nicht anders, denn wie wir jetzt zu unserer Zeit sehen, daß sich die vom Adel miteinander zancken, und die liegenden Güther, Aecker, Fuhrwercke und Dörffer einander

der einnehmen, zudem so sind unsere Lehne und Besoldungen, deren wir gebrauchen, auch durch Simonie erworben. Sie sind von Hurenlohne versammlet, wie im Propheten Micha am ersten Cap. stehet; wenn sie aber die Kirchen-Güther zu sich reissen, wenden sie die nicht dahin, daß davon fromme gottseelige Priester oder Kirchendiener unterhalten werden, sondern wenden dieselben nur zum Uberfluß auf ihre Pracht, und daß sie davon im Sause leben. Wir wenden sie ja zum rechten Gebrauche, nehmlich, daß davon die Kirchendiener genähret, und die Schulen bestellet und erhalten werden. Derohalben achten wir der Simonie nicht, sondern dieweil sie sich mit ihrem geistlichem Rechte selbst beschwehren, so sagen wir zu ihnen: Aus deinem Munde richte ich dich etc.

Mich. 1. v. 7.

Luc. 19. v. 22.

DAs ist aber die rechte Simonie, wo man geistliche Dinge für Geld kauffet und verkauffet, als wenn einer wolte GOttes Gnade, den Glauben, Liebe, Wunderwercke, die Gaben und Krafft des Heil. Geistes, damit die Kirche und Gemeine GOttes gezieret wird, kauffen, und damit Handthierung treiben, wie sich dessen Simon unterstanden hat in den Geschichten der Apostel am 8. Cap. nicht, daß solch geistlich Ding an ihm selbst einem könte gegeben werden, wo man solch Heiligthum kauffet oder verkauffet. Denn der H. Geist giebet seine Gaben nicht für Geld, und GOtt nimmt auch weder Gold noch Silber für die Vergebung der Sünden, für das Leben, für die Augen, Sinne und Vernunfft, und für alle andere Wohlthaten, so er uns verliehen hat; sondern nach seiner göttlichen Güte streuet er und theilet seine Gaben aus, beyde Danckbaren und Undanckbaren: fordert dargegen von uns nur alleine Dancksagung, daß wir sagen: Gelobet sey GOtt der HErr in seinen Gaben, daß ihm also die Gottheit zugeschrieben werde, das ist, daß wir ihn für unsern GOtt erkennen, dem wir auch mit gantzem Hertzen, mit Munde und mit Wercken bekennen sollen, daß er der Schöpffer sey. Denn wir können ihm sonst für solche grosse Gaben anders nichts geben, oder ihm dieselbe bezahlen.

Was die rechte Simonie sey.

Act. 8. v. 19.

Das Fürhaben und der Wille derer, so geistliche Gaben verkauffen, machet, daß einer mit der Simonie behafftet wird.

Man soll aber darauf sehen, was das Fürhaben und der Wille sey derer, so die geistlichen Gaben kauffen oder verkauffen. Das Fürhaben des Simons in den Geschichten der Apostel ist Simonie. Denn er begehret, daß ihm wiederfahren möchte, daß er für sein Geld den Heil. Geist könte empfangen. Solches ist auch der Verstand der Worte, wenn wir bitten, daß GOtt geehret und gepreiset werde, und daß sein Reich erhalten werde. GOtt kan nicht geschändet oder geschmähet werden. Denn er ist wesentlich die Ehre, die Gewalt und Gütigkeit selbst. Unser Fürhaben aber und Wille ist also gethan, daß wir begehren, daß kein GOtt wäre, und daß seine Ehre nur möchte zu schanden werden. Und dasselbe beweisen wir auch gegen sein Wort und Sacramente. Wenn wir GOtt also beleidigen oder schmähen könten, wie wir sein Wort und Sacramente schmähen, wir würden uns auch dessen nicht enthalten. Sie ist nun das die rechte Simonie, nemlich, ein solches Kauffen und Verkauffen, so man mit Gottes Worte, mit den Sacramenten, mit der Kirche und Heiligen übet und treibet. Diese Simonie hat der Pabst nicht verstanden, und verstehet es auch noch heutiges Tages nicht, wiewohl das gantze Pabstthum darinnen gar ersoffen ist, und ist mit der Simonie behafftet gewesen lange zuvor, ehe denn es nach den geistlichen Rechten darein gerathen ist. Denn sie haben den Himmel, Vergebung der Sünden, GOttes Gnade und den H. Geist für ihre Wercke verkauffet. Daher sind so viel Kirchen, Klöster, Messen, Ablasse und Münchs-Orden gekommen, mit welchen Wercken wir GOttes Gnade haben verdienen wollen.

Was die rechte päbstische Simonie sey.

Mit der Weise haben sie aus GOTT einen Kauffmann gemacht, der das Himmelreich nicht umsonst und aus Gnaden, sondern für Geld und Menschen-Verdienste geben wolle. Denn wiewohl er es aus Gnaden anbeut zu geben, so werffen sie doch solche gnädige Wohlthat hinweg, und wenden hundert oder tausend Gülden darauf, daß sie damit Klöster und Kirchen bauen, und dergleichen Dinges mehr anrichten, damit sie die Gnade und Wohlthaten GOttes lösen und an sich bringen mögen. Heisset das nicht die Gnade und Vergebung der Sünden kauffen, und damit Handthierung treiben? Und ein solcher Geselle ist der Pabst gewesen, da er auch am allerbesten war, und mit solcher Simonie hat er die gantze Welt erfüllet, so auch, daß die Welt jetzt nichts anders ist, denn ein solcher unflätiger Ort, der voller rechter Simonie ist. Denn was thun sonst die Stiffter und Klöster anders, denn daß sie Geld nehmen, und mit der Gottseeligkeit Handthierung treiben, und dieselbe für Geld verkauffen.

Es ist unmöglich, daß man die geistlichen Gaben kauffen solte.

ABer eigentlich darvon zu reden, ist es unmöglich, daß man GOttes Gnade kauffen könne: und wenn du dich dessen unterstehen würdest, so ist es doch gar vergeblich und nur eitel verlohrne Arbeit. Der Pabst, der die Gnade verkauffet, und das Volck, so ihm dafür Geld giebet, richten damit zu beyden Theilen gar nichts aus, es ist alles verlohren und umsonst, und ist einer so gut und so weise, wie der andere, wie man im Sprichworte pfleget zu sagen. Wenn es nun möglich wäre, daß der Pabst reformiret, und die gar grobe Simonie ausgefeget möchte werden, so können sie doch von der rechten Simonie nicht gereiniget werden. Denn das ist des Pabstes Hertze und seine Seele, davon er lebet. Gleichwie die Seele die Substantz und Wesen des Leibes ist: also ist der Pabst mit Leib und Seele eitel Simonie. Wo man aber die Simonie würde hinweg nehmen und abschaffen, so würde bald alle Pracht, Ehre und Herrligkeit des Pabstes dahin fallen, und er würde alleine ein schlechter Bischof zu Rom bleiben.

Von dem Primat des Pabstes

Darum mag man nun sehen, wie viel grosser Gefahr und böses Dinges im Pabstthume ist: welch ein Schlund daß es sey, und wie die gantze Welt so gräulich verschlungen ist durch den Primat

mat des Pabsties, daß er alleine hat wollen der oberste Bischof und das Haupt der Kirchen seyn. Darum sollen wir diese Bestien mit rechten Ernste hassen. Und sie kämpffen dennoch noch mehr darüber, daß der Pabst seinen Primat, dessen er sich angemaasset, gantz und vollkommen behalten möge. Was wäre aber das anders, denn daß man der Simonie damit ihre Seele u. Leben wieder gäbe? Es ist wärlich eine gräuliche Lästerung u. schändlicher Mißbrauch des Nahmens Gottes, welcher mit der ewigen Verdammniß wird gestraffet werden. Denn dahin haben sie das Wort, den Nahmen GOttes und die Kirche mit Gewalt gezogen, und ist doch nichts gekauffet worden. Sie haben nur gedichtet, daß GOtt ein solcher GOtt wäre, der die Gnade verkauffen wolte. Ihr Fürhaben und Wille ist Simonie gewesen. Aber eigentlich ist es an ihm selber alles nur eitel verlohren und vergeblich Ding, darmit sie sind umgegangen.

ES ist aber doch dieser Mangel und Fehler von Natur in aller Menschen Hertze gepflantzet, nehmlich, wenn GOTT seine Gnade verkauffen wolte, so würden wir dieselbe viel eher und lieber annehmen, denn da er uns die umsonst und ohne unser Verdienst anbeut zu geben. Zuvor, da die Simonie regieret und im vollen Schwange gegangen ist, waren alle Menschen begierig und geflissen viel unzählige Klöster und Kirchen zu bauen. Denn man hat damit das Himmelreich kauffen und verkauffen wollen. Jetzt, da es den Leuten nun umsonst und ohne Verdienst angeboten wird, und da man saget, wie GOtt seinen Sohn in das Fleisch gesandt, und Mensch habe lassen werden, auf daß er allen, die an ihn gläuben, das ewige Leben möchte geben: du hast gar nichts verdienet, diese Güter werden dir aus Gnaden gegeben, nehmlich, Errettung vom Tode und von der Sünden, der H. Geist und das Himmelreich. Diese Gnade und milde Güte GOttes verachtet die Welt. Zuvor, da man uns lehrete, wie wir mit unsern Wercken die Gnade GOttes verdienen könten, da lieffen die Leute häuffig herzu, und jedermann hat darauf alles, was er nur vermocht, gewendet. Gleichwie diese kleine Stadt Wittenberg jährlich den Mönchen 2000. Gülden hat gegeben.

Es wurde allenthalben der Spruch Ambrosii, welcher fast schädlich ist, hoch gerühmet, Regnum cœlorum est pauperum, das ist, das Himmelreich ist der Armen, nehmlich, aus dem Spruche Christi Luc. 16. Auf daß sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Der Spruch ist allen Menschen durch das Hertze gegangen, gleichwie ein scharffes Scheermesser. Da haben sie geruffen und geschrien: Wo die Reichen wollen seelig werden, so müssen sie es von den Armen kauffen; die Armen aber sind die Franciscaner oder Barfüsser-Mönche (fratres minores) und die andern geistlichen Brüder, die haben das Himmelreich in ihren Händen, von denselbē must du es kauffen.

Luc. 16. v. 9.

Was ist denn nun das für ein scheußlich Monstrum und gräuliches Wunderwerck, daß die Welt die Erlösung von der Sünde, vom Tode und Hölle, so uns durch Christum aus Gnaden angeboten wird, so schändlich verachtet? Wenn die Simonie wiederum regieren und in Schwang kommen würde, so würden die Leute gantz mildiglich alle ihr Guth darauf wenden. Aber wenn sie jetzt lehren aus GOttes Worte und Befehl Christi, und sagen: Lieber Mensch, nimm die Wohlthaten GOttes aus Gnaden an, und gieb den Pfarrherrn, Kirchen-Dienern und armen Schülern auch wiederum umsonst, daß du dafür nichts wieder begehrest: das will niemand hören, da sind die Leute gar taub, ja, sie berauben die, welchen sie billig helffen und in Ehren halten solten. Ist nicht das eine erschreckliche Unsinnigkeit der Finsterniß? Also sind nun alle Menschen mit dem Laster der Simonie behafftet; und man kan doch gleichwohl solche Dinge nicht verkauffen. Denn GOtt hat nie keinem Menschen, oder auch den Mönchen für ihre Kloster-Gelübde etwas anders gegeben, denn höllisch Feuer und ewige Pein und Marter.

Alle Menschen sind mit der Simonie behafftet.

DA mag man aber nun sehen, welch ein jämmerlich und gefährlich Ding das sey, wo man von der rechten Haupt-Lehre, von der Rechtfertigung des Glaubens, und wie man ohne Wercke seelig müsse werden, abgefallen ist. Denn wo dieselbe Lehre verfinstert und verloschen ist, so wird die gantze Welt mit Simonie behafftet. Also unterstehen sich die Türcken auch mit ihren Wercken GOtt zu versöhnen, und die geistlichen Gaben für Geld und eigen Verdienst zu kauffen. Darum ist es mit dem Nahmen eine solche Simonie, wie die auch ist, so im geistlichen Rechte des Pabstes beschrieben wird. Denn sie lösen oder erlangen weder mit Gelde oder eigenem Verdienste gar nichts; sondern das Vorhaben und der Wille ist im Hertzen des Menschen so tieff eingewurtzelt, dadurch alle Menschen von Natur mit dem Laster der Simonie behafftet sind, daß sie wolten, daß GOtt ein solcher GOtt wäre, der sich mit Wercken und Verdienst der Menschen versöhnen liesse, dem sie könten aufrücken und fürwerffen: ich habe viel gutes gethan, habe viel gefastet; das must du ansehen, und mir dafür die Seeligkeit und das ewige Leben verkauffen: aber GOTT kennet oder höret solche Ubelthäter nicht, und hält uns seinen Willen für in der Apostolischen Lehre. Als da S. Paulus saget Epheſ. 2. Aus Gnaden seyd ihr gerecht und seelig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, GOttes Gabe ist es, nicht aus den Wercken, auf daß sich nicht jemand rühme. Wo die Gnade aufgehoben wird, so ist kein Unterscheid mehr zwischen Türcken und den Pabst, zwischen Heyden und Jüden, so sind sie alle mit der Simonie behafftet, sind rechte Caprimulgi, Bockmelcker, und was sie thun, ist alles verlohren und umsonst.

Wo man die Lehre von der Rechtfertigung ohne Wercke verliehret, so folget bald die Simonie hernach.

Eph. 2. v. 8. 9.

Die Simonie, davon die Canonisten schreiben, ist etwas leichter und alleine leiblich, welche man auf äusserliche und weltliche Raube-

rey ziehen soll: wenn aber der Pabst von den Königen und andern Monarchen die Kronen, Städte und Land nimmt, daß er ihrer in der Messe dafür gedencken wolle, da er den Schein der Gottseeligkeit fürwendet, und will für den angesehen und gehalten seyn, als der der allerfrömmste und heiligste sey, daselbst ist er der allerböseste, und ist gar ein Simoniacus. Denn dort thut er nur alleine mit seinem Exempel Schaden, und bekennet die Simonie mit äusserlicher oder weltlicher Rauberey: hier aber bekennet er die Sünde nicht, sondern lobet und rühmet seine Gerechtigkeit und Religion. Derohalben habe ich davon wollen Erinnerung thun, daß man verstehen könne, welches die rechte Simonie sey, und daß wir ja bey der reinen Lehre bleiben, die uns lehret, wie daß uns GOtt seinen Sohn habe gegeben, und durch ihn alle himmlische und geistliche Güther, welche die Welt für Geld und Verdienst der Wercke kauffen, und nicht umsonst und aus Gnaden empfangen und annehmen will.

Warum Jacob begeret daß ihm die Erstgeburth möchte verkauffet werden.

Nun wollen wir wiederum auf die Historie kommen. Es lässet sich ansehen, als habe Jacob auf den Kauff gedrungen, also, daß man ihn nicht wohl entschuldigen und lossprechen kan, daß er des Lasters der Simonie wäre frey gewesen. Denn er saget ja klärlich: Verkauffe mir deine Erstegeburth. Mit welchem Rechte aber fordert er dasselbe, und begehet so eine grosse Sünde, daß er sich unterstehen darf den Seegen zu kauffen, der da geistlich ist, und gehöret zu Christo, und zukünfftigen Dingen, welche alle heilig sind, und das zukünfftige Leben betreffen? In diesem Leben ist alles weltlich, unheilig, und beflecket: die Sacramente aber und andere heilige Dinge sind nicht zum dieses gegenwärtigen Lebens willen eingesetzet und verordnet, sondern darum, daß sie eine heilige Zubereitung seyn sollen der zukünfftigen Dinge. Denn durch das Evangelium werde ich zubereitet, wiedergebohren und verändert auf das zukünfftige Leben; es ist mir nicht darzu gegeben, daß ich davon soll reich werden. Wer aber nun ein Pfarrherr oder Prediger ist, und das Evangelium darum prediget, daß er Reichthum und Ehre dieser Welt damit erlangen möge, der ist mit dem Laster der Simonie behafftet. Also ist diß der Gebrauch und Nutz der Tauffe, daß ich dadurch aus dem Schoosse meiner Mutter und aus dem Grabe versetzet und geleget werde in das Paradieß, und aus dem Tode in das Leben hinein. Derohalben suche ich daselbst keine Lust und Freude dieser Welt; sondern brauche der geistlichen Gaben also, daß wenn die leiblichen aufhören, ich alsdenn aus diesem Leben in das ewige Leben und Unsterbligkeit geführet möge werden. Wer nun darum ein Pfarrherr ist, darum absolviret, oder Sacramente reichet, daß er davon Ehre und Gewalt will erlangen, der ist mit der Simonie behafftet, nach der groben Definition, wie die Canonisten die Simonie beschrieben haben: er ist aber nicht in der Zahl derer, die noch etwas subtiler und behender sind und das ewige Leben mit Wercken verdienen wollen.

Gebrauch der Sacramente.

Die um Guth und Ehre willen dieser Welt, der Kirche dienen, sind mit dem Laster der Simonie behafftet.

Warum begeret Jacob, daß ihm die Erstegeburth möge verkauffet werden? Und dieweil er dieselbe kauffen will, so folget ja, daß es eine Handthierung ist. Darauf antworte ich also: Jacob hat Achtung auf die gelegene Ursache, so fürgefallen ist, dadurch er die Erstgeburth erlangen möchte, und derselbigen Gelegenheit hat er gebrauchen wollen.

Jacob hat Achtung auf die Gelegenheit, so fürgefallen ist.

Darnach wird sein Bruder Esau unter die gerechnet, die gar grob und äusserlich mit der Simonie beladen sind, das ist, er hat im geistlichen Seegen anders nichts gesuchet, denn nur alleine den Bauch damit zu füllen. Denn er ist nicht in die Hütten gegangen, sondern hat den Gottesdienst verachtet. Er hat erstlich das kleine verachtet, biß er darüber in Verachtung der grösseren Güther gefallen ist; gleichwie Cain der Erstgebohrne auch gethan hat. Esau hat nicht verstanden, wie groß der Seegen gewesen ist; darum hat er ihn verkauffet für solche Güther und Lust, so nur diese gegenwärtige Welt betreffen, also, daß er für GOtt wahrhafftig der Erstengeburth und aller Güther beraubet ist worden. Darum hat Jacob mit Fleiß Achtung gegeben auf die gegenwärtige Gelegenheit, und ist mit seinem Bruder eins worden, daß er ihm gewisse Bezahlung giebet, damit ihm hernachmahls sein Bruder um der Erstengeburth willen keinen Lermen oder sonst andere Unlust machen oder erregen könte, und daß er ihm auch derohalben nichts aufrücken oder fürwerffen möchte.

Also hat heutiges Tages der Pabst den Nahmen der Kirche, und wir haben ihn nicht: wir wissen aber doch, daß wir wahrhafftig die Kirche sind. Denn wir haben das Wort, die heiligen Sacramente und die Schlüssel, so Christus hinter sich gelassen, und zu gebrauchen befohlen hat, nicht, daß sie zu unserer Gewalt und Lust dieses Lebens dienen sollen; sondern daß sie uns bereiten sollen zu der Zukunfft des Sohnes GOttes; darum sind wir die rechte Kirche.

Wenn man mit dem Pabste einen Vertrag machen könte für Geld, daß er uns zu frieden liesse, solches wäre nicht unrecht.

Dargegen aber eignet ihm der Pabst diesen Titel und Nahmen zu, dieweil er in der Possession ist, und rühmet sich, er sey der Nachfolger und Stuhl-Erbe Petri und Pauli. Wenn ich nun mit dem Pabste einen solchen Vertrag machen wolte, und zu ihm also sagen: Ich will dir jährlich so viel tausend Gülden geben, daß du mich wollest das Evangelium frey lauter und rein predigen lassen, wäre das auch eine Simonie? Antwort: Nein, denn ich kauffe das nicht, so ich schon zuvor habe, nehmlich, den rechten Gebrauch der heiligen Sacramente, die reine Lehre des Evangelii, des Glaubens, der Hoffnung, da ich auf das zukünfftige Leben warte, welches mir alles schon erlaubet ist, auch wider des Pabstes Willen, und ohne seine Macht oder Gewalt. Ich suche aber damit nur das alleine, da ich ihm die tausend Gülden

anbie-

anbiete zu geben, daß ich ihm die Vexation abkauffe, auf daß er mich ungeplaget lasse. Derohalben kauffe ich von ihm nichts, das ich vorhin habe, sondern werffe nur dem Widersacher eine Suppe und ein roth Linsengerichte für, auf daß ich also den Pabst berauben möge des Nahmens, den er führet, daß er will die Kirche seyn. Ich achte sonst seiner Bullen und Ablaß-Briefe gar nicht. Derohalben wolte ich den Fürsten auf unserm Theile rathen, daß sie ihm jährlich etliche tausend Kronen gäben um der Ursachen willen, damit doch das Blutvergiessen und andere Aergerniß mehr aufhören möchte, und das Evangelium im Friede möchte ausgebreitet werden. Diß ist keine Simonie, sondern ist eine Redemtio vexationis, daß man es ihm abkauffet, daß er uns nicht also vexiren und plagen soll.

Darum, da Jacob zu Esau saget: Verkauffe mir deine Erstgeburth, diß ist in der Wahrheit kein rechter Kauff. Denn die Erstgeburth hat schon zuvor dem Jacob gebühret, und Esau ist der beraubet worden. Bey Jacob ist die Possession; er hat aber den Nahmen nicht. Bey Esau ist der Nahme, und nicht die rechte Possession. Dieweil aber nun Jacob siehet, daß Esau keinen andern Verstand hat, oder in dem Seegen anders nichts suchet, denn daß er den Bauch füllen möge; gleichwie der Pabst auch unter dem Scheine, daß er den Nahmen der Kirche führet, nur alleine seine Ehre und Gewalt suchet: darum wirfft er dem Cerbero eine Suppe in das Maul, auf daß er ihm hernachmahls keine Mühe damit machen soll.

Auf solche Weise wolte ich zwar wünschen, daß unsere Fürsten dem Kayser jährlich zwantzig tausend Gülden geben wolten, auf daß die Lehre des Evangelii im Friede und stiller Ruhe möchte geprediget werden. Ja, möchte einer sagen, so höre ich wohl, ihr wollet für solche geistliche Gaben Geld geben? Antwort: Mit nichten: denn was wir jetzt schon haben, dasselbe kauffen wir nicht, und sie können uns das auch nicht nehmen; sondern wir wollen das Geld darum ausgeben, daß sie uns sollen unbemühet lassen, und daß uns der Pabst und Kayser einen Frieden geben wolten.

Man kan den Gebrauch der Sacramente mit keinem Gelde kauffen.

Ach lieber Pabst und Cardinäle, ihr sollet gleichwohl wissen, daß diese Güther nicht euer, sondern unser sind. Und wenn schon der Pabst nimmermehr beyderley Gestalt im Sacramente würde geben, so haben wir dieselben doch von GOtt, und sie können die nicht verkauffen: oder wenn sie das schon thun wolten, so sind es doch rechte Bockmelcker, und richten damit nichts aus, sondern ist alles vergeblich und verlohren, was sie nur damit fürnehmen. Wir haben beyderley Gestalt wider des Pabstes Willen und mit GOttes Erlaubniß. Wenn sie aber nicht wollen aufhören uns zu verfolgen, zu würgen und zu berauben, so wollen wir mit ihnen einen solchen Vertrag machen, daß sie das rothe Gerichte fressen; die Ehre sollen sie aber nicht behalten, daß sie uns beyderley Gestalt des Sacramentes und andere dergleichen geistliche Gaben gegeben oder geschencket hätten. Denn das wäre so viel, als wenn wir in ihre Gewalt, deren sie sich anmassen, auch mit willigen und die bestätigen wolten. Und diß ist ein göttliches und heiliges Guth, das ich für kein Geld kauffen kan. Darum wollen wir es auch vom Pabste weder gegeben noch geschencket haben.

Also wird Esau (gleichwie droben Ismael auch) seinem Bruder Jacob ohne Zweiffel viel zum Verdruß gethan haben, und wird trotzig über ihn geherrschet haben, darum, daß er der Herr und Erstgebohrne wäre: Jacob aber hat müssen für einen Knecht und Narren gehalten werden. Von solcher Verfolgung, und daß ihm sein Bruder solchen Verdruß gethan, hat sich Jacob erledigen und erretten wollen, auf daß er den geistlichen Seegen gerühlich erhalten möchte. Also findet man heutiges Tages viel fromme Christen, die um des Bekentnisses Willen des Evangelii aus den Städten weichen, auf daß sie die Tyranney der Papisten nicht leiden dürffen. Und St. Paulus saget auch also Rom. am 12. Rom. 12. v. 18. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede. Wollen die Widersacher nicht Friede halten, so gieb ihnen ein roth Gerichte, daß sie dir Friede lassen, das ist, daß sie dich der Güther, so du schon zuvor hast, mit Frieden lassen gebrauchen.

Nun folget die Antwort Esau auf seines Bruders Bitte. Siehe, saget er, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstegeburth. Da verzweiffelt der Böß-wicht, und hat sich mit seinem selbst eignem Zeugniße verrathen, daß er ein gottloß Hertze gehabt. Soll man also mit der Religion, mit der Gottseeligkeit und Erstengeburth umgehen? Soll man davon nicht mehr halten? Denn jetzt bekennet er öffentlich, daß er die Erstgeburth nicht verstehet, und daß er sie nicht für ein Erbe des zukünfftigen Lebens, und für ein heilsam göttliches Guth halte. Wenn aber die Erstgeburth zu nichts anders nütze wäre, denn nur alleine zu grosser Ehre und Reichthum dieses Lebens, wo wird denn der Glaube, wo wird die Hoffnung und Wartung auf die ewigen Güther bleiben? So lasset uns nun mit den Gottlosen und Epicurern sagen, wie sie pflegen zu sagen. Wenn sie hören, daß man den Himmel nennet, wie der in unser deutschen Sprache genennet wird, so antworten sie und sagen: Was Himmel? Hätten wir hier Mehl. Gleichwie der Pabst auch nichts mehr von der Kirche und Schlüsseln hält: Was sagest du mir viel von Schlüsseln? Ich muß sie gebrauchen, daß ich damit Geld und Guth sammle, und die Könige und Fürsten bezwingen könne. Das sind rechte Worte des Esau und der Gottlosen, die da meynen, daß die Gottseeligkeit nur darinnen bestehe, daß man davon grossen Gewinn und Genieß haben möge; und würden Christo und seinem Evangelio

Esau hat ein gottloß Hertz.

angelid bald gute Nacht geben und fahren lassen, wenn sie nicht zeitlich darvon groß Glücke und viel Geldes und Güthes haben könten.

Esau hat die Erstegeburth verachtet und verlohren.

Derohalben ist diß ein sehr tapffer Zeugniß aus der heiligen Schrifft, daß Esau jetzt die Erste Geburth schon verlohren hat. Denn er wird aus seinem eigenem Munde gerichtet; wiewohl er ohne Zweiffel wird also gedacht haben: Ich bin der Herr: ich will zwar die Erste Geburth wohl verkauffen; aber ich will damit meines Bruders nur spotten. Denn wiewohl ich sie ihm werde verkauffen, kan ich sie doch wohl wieder an mich bringen. Also hat er seines Bruders gespottet, und ihn verachtet; gleichwie der Pabst mit seinen Larven die gantze Welt verspottet und sie geteuschet hat, da er seine gute Wercke und Ablaß verkauffet, und hat zwar gemeynet, es solte ihm also darbey bleiben, und würde ihm alles frey ausgehen, und Summa, es müste ihn niemand darum straffen, oder aber, er würde noch endlich wiederum können Busse thun.

Sicherheit des Evangelii.

Und heutiges Tages sind deren auch viel, so der Lehre des Evangelii schändlich mißbrauchen, und können unterdeß ihnen fein liebkosen und sagen: Wiewohl ich jetzt in Sünden liege und gottlose bin, so will ich doch endlich dermahleins wiederum Busse thun und mich bessern. Gleichwie auch etliche von Hertzog Georgen sagen: Ey, er hat noch wohl an seinem letzten Ende, da er jetzt hat aus diesem Leben abscheiden sollen, bekehret können werden. Aber diese alle werden zuletzt diß betrübte Urtheil hören aus dem Spruche, so in der Epistel an die Ebräer vom Esau geschrieben stehet: Ebr. 12. v. 17. Wisset aber, daß er hernach, da er den Seegen erben wolte, verworffen ist. Denn er fand keinen Raum zur Busse, wiewohl er sie mit Thränen suchte.

Antinomer.

Also geniessen die Antinomer auch der Güther dieser Welt, daß es ihnen nur in diesem Leben möge wohl gehen, und sagen, sie wollen sich noch zu seiner Zeit wohl bekehren und Busse thun; verachten also ihren Seegen, die Kirche, Tauffe, die Schlüssel, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Gottes Gnade, empfahen sie alle vergeblich, versäumen die angenehme Zeit und den Tag des Heyls, davon S. Paulus saget 2. Cor. 6. 2. Cor. 6. v. 2. Sie werden aber hernach solche gelegene Ursache, so sie jetzt versäumet und verachtet haben, vergeblich suchen, und werden alsdenn zu lange geharret haben, gleichwie die Braut im Hohenliede Salomonis klaget am 5. Cap. Da ich meinem Freunde aufgethan hatte, war er weg und hingegangen. Cantic. 5. v. 6.

Derohalben Esau saget: Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburth: zeiget er damit an, daß er nur alleine auf den Bauch gedacht habe, wie er den füllen möchte, und daß er die Verheissung verworffen habe, als die vergeblich und kein nütze sey zu dem zukünfftigen Leben, gantz und gar; wie heutiges Tages die Epicurer auch sagen:

Die Epicurer verwerffen die geistlichen Güther aus freyem Willen dahin.

worzu ist es von nöthen, daß man das Evangelium soll hören, der Schlüssel oder des Abendmahles des HErrn gebrauchen? Jacob aber ist viel anders gesinnet, und weiß, daß solche göttliche Gaben und Sacramente Zubereitungen sind zu dem zukünftigen Leben. Darum achtet er sie groß, und ist gantz hitzig von grosser Liebe, so er zu solchen göttlichen Dingen träget. Die aber nun derselben nur alleine zu diesem Leben gebrauchen wollen, dieselbigen werden deren aus göttlichem Rechte und Gewalt beraubet. Denn daselbst ist es ihr freyer Wille, daß sie mit gutem Wissen und Willen solche göttliche Güther verkauffen oder verwerffen.

Nachdem aber nun Jacob siehet, daß die rechte gelegene Zeit eben jetzo vorhanden ist, da hält er mit seiner Bitte an, und will haben, daß der Vertrag nun soll bestätiget und vollzogen werden. So schwöhre mir, saget er, heute, oder jetzt bald in dieser Stunde. Denn man soll solche gelegene Ursache nicht versäumen. Da schwuhr ihm Esau, und verkauffte also Jacob seine Erstegeburth. Also solte man mit den Papisten auch handeln, wenn sie schwöhren wolten und Bürgen setzen, darzu auch Brief und Siegel geben, daß sie keinen Krieg wider uns anfangen wolten, so wolten wir ihnen alsbald ein roth Linsen-Gerichte geben.

Frage von dem *pretio* dafür die Erstegeburth ist verkauffet worden.

Nun ist aber noch eine andere Frage dahinten, so von den andern allhier angezogen wird, von derselben wollen wir auch etwas sagen, damit sie den Leser nicht irre mache, nehmlich, ob das rothe Gerichte das pretium gewesen sey, dafür Jacob die Erste Geburth von seinem Bruder gekauffet hat? Darauf antworten sie, und sagen, daß es nicht das pretium gewesen sey, so Jacob für die Erste Geburth gegeben habe, dieweil die Erste Geburth ein sehr groß und köstlich Ding gewesen. Darum (sagen sie) sey es der Wahrheit nicht gemäß, daß Esau solte diß schlechte Gerichte genommen haben für die Bezahlung der Ersten Geburth. Derohalben wollen sie haben, daß diß Gerichte nur alleine ein Pfand soll gewesen seyn, den Kauff damit zu bestätigen, welches Esau zum Wahrzeichen empfangen habe, daß er Jacob die Erste Geburth verkauffet hatte: gleichwie man bey uns zwischen dem Käuffer und Verkäuffer pfleget eine Kandel Weins oder zwey aufzusetzen zum Zeichē, daß einer dem andern etwas hat abgekauffet. Die Deutschen heissen es einen Gleichkauff.

Diese Meynung ist aus den Büchern der Jüdischen Rabbinen hergekommen, und wir verwerffen dieselbe und nehmen sie nicht an; gleichwie man es mit allen ihren Meynungen halten muß, nehmlich, daß man das Gute, so darinnen ist, behalte, aber was böse und falsch ist, verwerffe, und sich dafür hüte. Denn diese Meynung allhier ist stracks wider den klaren Text in der Epistel an die Ebräer, da ausdrücklich gesaget wird, daß Esau um einer Speise willen seine Erste Geburth verkauffet habe. Ebr. 12. v. 16.

Denn die heilige Schrifft hat damit wollen abmah-

abmahlen die Art und Sitten der falschen und heuchlerischen Kirche, welche man an ihren Sitten erkennen und verstehen muß lernen, deren Fürbild und Figur Esau ist gewesen. Denn dieselbe pfleget sich des Nahmens GOttes fast hoch zu rühmen, und will mit Gewalt die Kirche und für die Kirche gehalten seyn, und ist es auch für der Welt, gleichwie Esau die Erst-Geburth hat: aber er verachtet dieselbe, und durch solche Verachtung hat er sie auch verlohren. Denn er wird wiederum verachtet, verworffen und beraubet. Darum ist es nichts mit seinem Rühmen; gleichwie es mit der Papisten Rühmen auch nichts ist, die sich dessen hoch rühmen dürffen, daß sie die Kirche und Nachfolger der Apostel seyn. Denn wer die Kirche seyn will, derselbe muß wahrlich die Erste Geburth groß achten, nicht alleine hier im Leben, sondern auch nach diesem Leben.

Es ist immer ein steter Zanck zwischen der rechten und falschen Kirche.

Und dieser Zanck währet in der Welt für und für. Gleichwie Esau mit Jacob gezancket hat: also haben wir mit den Papisten auch einen solchen Zanck, und vor uns haben die Juden mit den Aposteln auch also gezancket. Die Juden haben darüber hefftig gestritten, daß sie GOttes Volck wären, und S. Paulus Rom. 2. und 9. bekennet auch, daß sie die Kirche seyn; dieweil sie aber alleine den blossen Nahmen behalten, haben sie die rechte wahre Kirche an ihr selst verachtet. Darum sind sie verworffen, und die Heyden beruffen und angenommen worden, wie im Propheten Hosea am 2. Cap. stehet: Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volck war, du bist mein Volck, und es wird sagen: Du bist mein GOtt: Und im fünfften Buche Mose am 32. Cap. Mit ihrer Abgötterey haben sie mich erzürnet, und ich will sie wieder reitzen an dem, das nicht mein Volck ist, an einem närrichtem Volcke will ich sie erzürnen.

Rom. 2. v. 17. Cap. 9. v. 24.

Hos. 2. v. 23.

Deut. 32. v. 21.

Das erste Wahrzeichen der falschen Kirche.

Derohalben ist diß das erste Wahrzeichen, ja eine scheußliche böse Farbe der heuchlerischen Kirche, nehmlich, daß sie sehr stoltz und hoffärtig ist, und trotzet hefftig mit dem Nahmen Gottes, der Kirche, der Schlüssel, des Kirchen-Amtes, der Sacramente, und kan anders nichts mehr, denn daß sie sich nur GOttes rühmet. Das andere Wahrzeichen aber ist, daß sie in der Wahrheit die Dinge verachtet und versäumet, so zu der rechten Kirche gehören, sie fraget nicht viel nach ihrer Erstgeburth. Gleichwie der Pabst und seine Bischöffe weder lehren noch täuffen, und keinerley Kirchen-Amt verwalten. Sie haben nur alleine den Nahmen, die Frucht aber und das Werck beweisen sie nicht. Darum saget Christus Matth. am 7. Cap. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Dieweil aber der Pabst die Kirche verachtet, derohalben verliehret er auch die Kirche, und gilt der vergebliche Ruhm gar nichts, daß sie sagen: Wir sind die rechten Christen, wir sind die Kirche, sind Bischöffe: Wenn die Wahrheit nicht auch darbey ist, so wirst du den Nahmen nicht lange behalten, ja du bist jetzt schon verworffen, und was du hast, das hast du doch nicht. Also werden die Ketzer, so nach uns kommen werden, die Kirche auch verliehren; Denn sie ist ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, 1. Tim. 3. welche sie verwerffen werden, und hilfft sie ihr Rühmen gar nichts, und daß sie den Nahmen haben ohne Wahrheit.

Matth. 7. v. 16.

1. Tim. 3. v. 15.

Wenn sie nun schreyen und sagen: Wir sind die Kirche, wir haben Macht und Gewalt zu gebieten und zu verbieten, und wollen uns zwingen, daß wir ihren Statuten und Satzungen beyfallen, und die auch mit bewilligen sollen, so wollen wir ihnen darauf also antworten: Lieben Herren, ihr sollet wissen, daß zweyerley Kirchen sind, nehmlich die eine, so dafür in der Zahl gerechnet wird, und die andere, welcher der Nahme mit Recht gebühret: item, die eine, so den Schein hat der Kirche, und die andere, so in der Wahrheit die Kirche ist. Oder die zweyerley Kirchen werden unterschieden mit dem Nahmen und mit der That an ihr selbst, und wie sie lehren. Esau ist nur mit dem Nahmen und nach dem äusserlichem Scheine die Kirche, hat aber darbey die That nicht; gleichwie alle Abgöttische und Ketzer, die sich auch des Nahmens der Kirche anmaassen. Das kan ich zwar wohl leiden und nachgeben, daß einer alleine nach der Zahl ein Christe sey, und doch unterdeß äusserlich das Amt der Kirche verwalte, wenn auch einer schon heimlich gottlose und ein boßhafftiger Mensch ist: wo er nur tauffet, die Krancken besuchet, und die armen betrübten Gewissen tröstet und stärcket, so hindert es nicht, daß er nicht müste ein Christe genennet werden. Aber nicht nach Verdienst, als solte ihm dieser Nahme von rechtswegen gebühren. Dasselbe thut aber der Pabst und seine Bischöffe nicht. Darum kan man sie auch nicht einmahl mit der Zahl der Christen vergleichen, die da heimlich gottlose sind: denn der Pabst und seine Bischöffe thun, das dem Kirchen-Amte stracks zuwider ist: sie lästern das Wort, verfolgen die gottseeligen frommen Christen, das ist, die rechte wahre Kirche.

Heuchler und Titel-Christen.

In unserer Kirche sind zwar viel Diener, alleine Numero, nach der Zahl, aber sine merito, das ist, sie führen den Nahmen unbillig und mit keinem Rechte. Aber der Pabst ist öffentlich ein abgesagter Feind der Kirche, der unterdrücket die reine Lehre vom Glauben, erfüllet die Welt mit eitel Abgötterey, Simonie, und vielen unzähligen scheußlichen Dingen mehr. Das heisset recht unsinnig seyn, und wider die Kirche toben und wüten, Numero & merito; das ist, die billig die Kirche genennet wird,) gleichwie die Türcken thun. Darum gilt der Papisten Argument nicht, wenn sie sagen: Wir sind die Kirche nach der Zahl; derohalben sollet ihr uns dulden und leiden. Wenn sie solche Leute seyn wolten, wie sie wollen genennet seyn, und die Kirche heissen, so müsten sie mit uns in der Lehre eins seyn: sie müsten lehren, und das Kirchen-Amt recht verwalten, welches rechten und frommen Bischöffen gebüh-

gebühret. Aber sie sind des Esau Nachkommen, sind Widersacher und Zerstöhrer der Kirche, wie die Ketzer sind.

Die sich aber stellen, als ob sie gottseelig und fromm seyn, und sind doch Heuchler, wie deren viele unter der Versammlung der Gottseeligen gefunden werden, dieselbigen dulden wir, daß sie auch unter die Gläubigen mit gezählet werden, so ferne, daß sie gleichwohl nichts lehren, das dem Bekentnisse der rechten Lehre zuwider sey.

Das dritte Wahrzeichen der falschen Kirche.

DAs dritte Wahrzeichen der falschen heuchlerischen Kirche hat Moses in diesem Fürbilde auch abgemahlet. Denn dieweil Esau so gar sicher gewesen, und mit grossem Trotze die geistlichen Güther oder Gaben versäumet hat, als nehmlich den Glauben, die Liebe, Gedult, Freundligkeit, welche in der Kirche sind, ja, er hat diß alles gar verachtet; so folget nun weiter, daß er Lust und eine hitzige Begierde gewinnet zu dem rothen Gerichte, das ist so viel gesaget, dieweil er nach dem Erkentnisse Christi nichts fraget, achtet dessen auch nicht, daß bey ihm die geistlichen Gaben möchten gemehret werden, in Summa, er achtet des ewigen Lebens nicht, da wird er nun auch ein Geitzhalß, und ein solcher Mensch, der nur nach Wollust, Ehre und Herrligkeit dieses Lebens strebet.

Ja das ist es, daß er von dem Linsen-Gerichte mehr hält, denn von der Erstgeburth, das ist so viel gesaget: Er ist die Kirche nach der Zahl; er folget aber Fleische und Blute nach, suchet bey der Gottseeligkeit nur leiblichen Gewinn und Genieß. Also stellet sich die falsche Kirche, als ob sie zumahl gottseelig sey, nur alleine darum, daß sie der Wollust und Ehre dieser Welt geniessen möge. Aber die rechte Kirche trachtet nach dem ewigem Leben, durch Gedult und rechten Glauben: jene aber sind rechte Bauchdiener, und der Bauch ist ihr Gott.

Phil. 3. v. 19.

Diß ist das Geheimniß mit dem rothen Gerichte, welches uns an diesem Orte die heilige Schrifft fürhält, damit der Zanck zwischen diesen Brüdern von der Erstgeburth entschieden wird. Die Linsen aber sind nicht roth, sondern sind vielmehr gelbe. Derohalben meyne ich, sie werden mit Saffran oder anderer Würtze zugerichtet gewesen seyn, auf daß sie eine Begierde machen könten zu essen. Also ist es aber um die gegenwärtigen Güther dieser Welt gelegen, darzu die Menschen sehr grosse Lust haben, daß sie viel lieber der Füllerey, Sauffen und Fressen nachgehen, denn daß sie solten das Fleisch und Blut des Sohnes GOttes essen und trincken, das ist, gläuben, und nach den himmlischen Güthern trachten. Sie suchen nur ihren Gewinn oder Genieß, und die Ehre dieser Welt: welche Dinge so gar angenehme und lustig sind, daß es den Menschen nicht alleine einen Hunger, sondern auch Lust und Begierde machet. Darum hat Esau zweymahl wiederholet, daß er von seinem Bruder begehret, und saget; Lieber, speise mich doch, laß mich kosten das rothe Gerichte, ja das rothe Linsen-Gerichte.

Die Güther dieser Welt.

Darum will hiermit die heilige Schrifft anzeigen, daß alle Menschen immer geitziger, hoffärtiger und fleischlicher werden, wo sie den Seegen verlieren, denn sie zuvor gewesen sind: denn sie haben alle Fleisch und Blut. Darum suchen sie auch nichts anders, denn was fleischlich ist, und mit gräulicher Lust begehren sie das rothe Linsen-Gerichte: aber das geschiehet alles unter dem Nahmen GOttes und Christi, unter dem Titel der Kirche. Jacob isset zwar auch von dem rothen Gerichte, aber ist dessen nicht so begierig: er wiederholet das rothe nicht zweymahl, wie Esau thut, das ist so viel gesaget, die Gottseeligen gebrauchen der gegenwärtigen Güther, nicht als zur Seeligkeit, sondern nur zu ihrer Nothdurfft.

Wie die Gottseeligen der gegenwärtigen Güther gebrauchen.

ZUletzt setzet Moses noch hinzu, wie es Esau so geringe gewogen, daß er die Erstgeburth verkauffet hatte. Daselbst wird auch der grosse Trotz und Hoffarth angezeiget und gestraffet. Denn er hat gedacht, er wäre mit menschlicher Hülffe wohl gefasset: er könte sein Recht wider seinen Bruder leichtlich erhalten, unangesehen, daß er mit ihm einen Contract und Kauff gemachet hatte. Also pflegen ihm die Heuchler und falschen Brüder zu thun: die tragen den Baum auf beyden Achseln, sind tückisch und listig; jetzt stellen sie sich, als wolten sie weichen, und etwas nachgeben, bald reissen sie wiederum zu sich, das ihnen mit keinem Rechte gebühret, uñ haben doch ihre Glossen, damit sie ihre Heucheley bedecken und sich entschuldigen können, daß sie zugleich mit der Erstgeburth auch das Linsen-Muß behalten mögen. Denn sie wollen zugleich GOtt und dem Bauche oder dem Mammon dienen.

Esau gedencket wie er seinen Bruder betrügen möge.

Also hat Esau auch gedacht: wiewohl ich die Erstgeburth verkauffet habe; item, geschworen, und die Suppe gefressen habe, und lässet sich ansehen, als habe mein Bruder, der gar verachtet gewesen, die Erstgeburth hinweg genommen, so will ich sie doch behalten, und ihm damit keinen Glauben halten. Denn er hat sie im Ernste nicht verkauffet, sondern hat seinen Bruder spotten und betrügen wollen, als hätte er es ihm verkauffet, und wolte doch gleichwohl sein Recht erhalten. Aber die Epistel an die Ebräer zeiget an, daß er hernach verworffen sey. Und wiewohl er sich unterstanden, die Erstgeburth wieder an sich zu bringen, darum, daß es ihn gereuet, daß er es verkauffet hatte, so habe er doch mit solcher Busse nichts ausgerichtet. Nicht, sage ich, daß er nicht solle seelig seyn worden; sondern daß er den Seegen, so er einmahl verlohren, mit keinen Thränen habe wiederum erlangen können. Also verstehe ich es nun, daß er für diese Suppe die Erstgeburth verkauffet habe, und nehme der Jüdischen Rabbinen Glosse nicht an. Denn sie sind fleischliche Menschen, die der Heil. Schrifft keinen Verstand haben.

Ebr. 12. v. 17.

Das

Das Sechs und Zwantzigste Capitel.

v. 1. Es kam aber eine Theurung in das Land, über die vorige, so zu Abrahams Zeiten war, und Isaac zog zu Abimelech, der Philister Könige gen Gerar.

Die Historien der Väter sind fast verächtlich, so viel den äusserlichen Schein belanget.

Es ist nun offtmals gesaget worden, daß in diesem gantzem Buche die Historien der Väter beschrieben werden, gleichwie auf einer gar schlechten Rinde oder Blate, und daß sie uns fürgehalten werden ohne allein Schein oder äusserliches Gepränge der Religion, Gerechtigkeit und Weißheit, ja, in einer sehr verachteten Gestalt der Haußhaltung und dieses leiblichen Lebens. Denn was erzehlet Moses vom Isaac anders, denn daß er von seinem Vater Abraham gebohren sey, daß er Kinder gezeuget, das Vieh geweidet, und jetzt in diesem, denn in einem andern Lande umher sey gezogen? Da wird gar wenig oder nichts vom Gebethe gelehret, und von der wunderbarlichen Religion der Mönche. Was gehet aber mich das an, daß er ein Ehemann gewesen, und bey seinem Weibe geschlaffen hat? Soll man das in der Kirche lehren? Denn also hänget das Fleisch an dieser äusserlichen und geringen verachteten Gestalt, wenn es das Leben der Väter ansiehet, und wird daraus gar nichts gebessert, sondern nur geärgert. Darnach aber gedencket und bekümmert es sich mit dem Leben Bernhardi, Antonii, und dergleichen anderer Mönche mehr, wie es das möge verstehen lernen, darinnen wunderliche und unglaubliche Wercke gefunden werden, wie sie sich etlicher Speise und anderer Dinge mehr enthalten, wie sie gefastet und gewachet haben, da man von keinen Weibern, Knechten, und viel weniger von Viehe findet, wie man damit wäre umgegangen. Diese gemeinen und verachteten Dinge in der Haußhaltung Abrahä, Isaacs oder Jacobs, verachtet, sage ich, das Fleisch und treibet damit sein Gespötte, und folget dieweil andern Wercken, die einen grossen Schein haben und prächtig sind. Oder wo man diese Historien etwa in der Kirche lieset, verwundert sich deren niemand: denn niemand siehet auf ihre rechte Würde, und den rechten Schmuck, davon solche Historien ihre Ehre haben.

Derohalben lehren wir also, und das soll man auch den Leuten fleißig einbilden, nemlich, daß man in den Exempeln der heiligen Väter diß, als das rechte Hauptstücke und höchstes Lob ansehen soll, daß GOtt mit ihnen geredet hat, daß sie GOttes Wort gehabt. Das ist das rechte Stücke, so diese Historien zieret, und den rechten Verstand giebet, was und wie groß diese Hefen und verächtliche Gestalt (wie es äusserlich scheinet,) der heiligen Männer sind: denn wo GOttes Wort ist, da ist auch der rechte Glaube, und da sind auch rechte gute Wercke. Denn da geschiehet alles im Worte, und unter dem Worte. Die andern Dinge, so ausserhalb und ohne das Wort geschehen, alleine nach unserem eigenem Willen und Gutbedüncken, die sind wahrhafftig nicht anders, als Hefen, und nur eitel Dreck für GOtt.

Der Mönche Fasten und Casteyen.

Darum ist aller Mönche Leben, wie köstlich es auch scheinet, für den Augen des Fleisches doch gar nichts. Es ist ein grosser Schein der Heiligkeit am Antonio, Hilario, und vielen andern mehr gewesen, deren etliche mit Fasten, etliche mit wunderbarlichen Wachen, ihr Leben biß an das sibentzigste Jahr zugebracht haben; und zu solchen wunderbarlichen Wercken hat das Fleisch, das Hertze und Auge des Menschen Lust. Siehe aber du zu, ob auch daselbst GOttes Wort darbey sey. Frage Antonium, ob er auch ein Wort habe, das ihn habe in die Wüsten heissen gehen, und sein Fleisch casteyen? Da wird er Nein sagen; sondern es hat mich also gedäuchtet gut und GOtt angenehme zu seyn. Ja, lieber Antoni, das ist das rechte Hauptstücke, welches in deinen Wercken fürnemlich sich solte sehen lassen, ohne welches das gantze Leben, so du führest, der Todt ist, und nur eine Wahl des Fleisches, ein eigen gut Bedüncken, und eine lautere Anzeigung eigenen Rühmens, und daß damit fleischliche Leute bethöret und betrogen werden.

Man muß fürnemlich auf den Glauben an das Wort sehen.

DArum lobet nun die heilige Schrifft in den Historien der Väter fürnemlich den Glauben an das Wort: denn das Wort GOttes heiliget alle Dinge, sintemal es heilig ist, ja es ist die Heiligkeit, Wahrheit und Weißheit selbst, und das Leben, so durch das Wort regieret wird: das ist ein wahrhafftiges, gerechtes, weises und ewiges Leben; wo es aber das Wort nicht hat, so hat es auch keine Wahrheit, kein Licht, keine Weißheit für GOtt, und alle seine Wercke sind eitel Wercke der Finsterniß.

Von der Heiligkeit des Ehestandes.

Also, wiewohl der Ehestand ein unreiner Stand ist; denn da Mann und Weib zusammen gefüget sind, und sich nun eines zum andern halten, solches kan nicht geschehen ohne fleischliche Unreinigkeit; es ist ein unflätig Ding, des Viehes hüten; darzu ist auch der Obrigkeit, und der Unterthanen Leben fast unreine, und voller Gebrechen, es kommen daselbst viele Sünden zusammen, darzu auch sonderliche Ubertretungen und Gebrechen, so an den Personen sind, noch über die gemeinen Gebrechen: jedoch hat GOtt diß alles herrlich gezieret, und in seinem Worte verordnet, und wenn du dem Worte anhängest, so bist du schone gereiniget von aller deiner Unreinigkeit.

Krafft des Wortes.

Endlich, ist kein Mensch, der ohne Sünde lebe: aber das Wort hat solch grosse Krafft, daß

daß es diß alles verschlinget, daß du sagen magst: ich lebe im Eheleben mit meinem Weibe und Kindern in gutem Friede, in GOttes Furcht und Vertrauen auf ihn, und also weiß ich, daß alles recht ist und wohl stehet; denn also saget S. Paulus vom Leben der Eheleute 1. Timoth. 2. Das Weib wird seelig durch Kinderzeugen, wie aber? So sie bleibet im Glauben, &c. Diß ist die erste Krafft des Wortes.

1. Tim. 2. v. 15.

Die andere Krafft.

Darnach giebet das Wort nicht diß alleine, daß der Stand heilig sey und GOtt wohl gefalle, sondern es erwecket dich auch zu allerley Tugenden und zu lieblichen guten Wercken: denn es feyret nicht, wo es nur in deinem Hertzen ist nach dem rechten Verstande, sondern es wird dich erinnern, daß du gedenckest, wie du GOtt wollest anruffen und loben: es wird dich zum Priester und Propheten GOttes machen, des Opffer GOtt sehr angenehm seyn werden: denn seine Augen sehen auf den Glauben. Und diese Frucht und Krafft des Wortes sehen die scheußlichen Mönche auch nicht.

Die dritte Krafft.

Zum dritten, wo der Teuffel fühlen und mercken wird, daß du das Wort hast, und dich darauf verlässest, daß dein Leben GOtt angenehme und wohlgefällig ist um des Wortes willen, so wird er nicht ruhen, sondern wird allerley Anfechtung und Creutze auch in geringen Dingen lassen fürfallen: in der Haußhaltung wirstdu erfahren die grosse Untreue des Haußgesindes, Haß und Feindschafft der Nachbarn: Item daß dir die Kinder oder das Weib dahin stirbet. Diß wird dir alles darum begegnen, daß dadurch dein Glaube geübet und geprüfet möge werden. Wo aber nun darbey das Wort nicht ist, so folget Ungeduld und Zorn um dieses Standes willen, der so verdrießlich und mühseelig ist. Gleich wie wir deren viel hören, die da schreyen, daß sie nicht GOtt, sondern der Teufel geführet habe, da sie sich in den Ehestand begeben haben.

Durch die Beschwehrung im Ehestande wird der Glaube geprüfet.

Dasselbe begegnet auch den Regenten also, welche, wenn sie sehen die grosse Boßheit der Unterthanen, darzu den Wucher, Geitz und Unzucht, und von Amtes wegen solches gerne bessern und straffen wolten, müssen sie damit Haß und Feindschafft der Leute auf sich laden. Daselbst kömt es denn, daß sie auch toben und fluchen, nicht weniger als im Ehestande auch geschiehet; und wenn solche Leute Papisten sind, die von GOttes Worte nichts wissen, so werden sie davon lauffen und den Ehestand und das Regiment verlassen, und etwan in eine Wüsten sich begeben, daß sie daselbst GOtt in Friede und Ruhe dienen mögen. Aber alles ohne Gnade und Willen GOttes. Denn GOtt hat allen Menschen sein Wort fürgehalten, und gebothen, daß ein ieder seines Berufes warten, und ihm darinnen dienen soll.

Wie man die Beschwehrung dieses Lebens überwinden soll.

DErohalben auf daß du Beschwerung und Mühseeligkeit, entweder im Ehestande oder im Amte des weltlichen Regimentes, überwinden mögest, solst du dich am allererstenbefleißigen, daß du ja fürnemlich an das Wort GOttes gedenckest, damit die Obrigkeit reichlich bestätiget ist, Rom. 12. und 13. Desselbigen gleichen auch im Ehestande, entweder ein Knecht oder eine Magd, ein Schulmeister oder ein Schüler, sind alle ihres Standes und des Willens GOttes auch gewiß Nim du nur das Wort an, und thue rechtschaffene Frucht des Wortes, so wirst du sehen, daß bald das Creutze und Anfechtung folgen wird: darauf aber folget das Gebeth, dem Gebethe folget die Erlösung; der Erlösung folget das Danckopffer, damit man GOtt preiset. Also kanst du zugleich das Creutze tragen, und auch das Danckopffer opffern; welches die Mönche nicht thun wollen, und können es auch nicht thun, die nur alleine äusserlichen Friede und gute Tage suchen und daß sie den Bauch füllen, und in Wollust leben mögen.

Rom. 12. v. 19. Rom. 13. v. 2. 2. 3. 4.

Ordnung, wie der GOttesdienst und die geistlichen Ubungen auf einander gehen.

Auf solche Weise beschreibet Moses die Legenden dieses heiligen Vaters Isaacs nach dem einem Hauptstücke, nemlich, daß er sein Leben in vieler Trübsaal zugebracht habe. Er schreibet von keiner Speculation und contemplation, darzu von keiner Heucheley, so er mit selbst erwehlten Wercken getrieben solte haben: sondern er beschreibet an ihm grosse fürtreffliche Tugenden des Glaubens, und rechter Gottseeligkeit, welche die Gottlosen und fleischlichen Menschen nicht sehen. Und man soll diese Antithesin oder Vergleichung des Lebens, so die Heuchler führen, und des Lebens dieser Väter wohl und fleißig mercken. Die Heuchler erwehlen äusserliche Wercke, die einen grossen Schein haben, trincken keinen Wein, und essen kein Fleisch, gehen und lassen den Kopff hängen, haben sonderliche Kleidung für andern Leuten, und hüten sich für der Mühe und Arbeit im Hauß- und Welt-Regimente. Dargegen aber warten die Väter der Haußhaltungen, gehen mit ihrem Weibe und Kindern, mit dem Gesinde und mit dem Viehe um; da ist gar kein äusserlicher Schein der Religion oder Geistlichkeit, sondern nur alleine ein grober Sack des Lebens der gemeinen Haußhaltung. Die Heuchler ziehen vergüldete Kleider an, damit sie für der Welt scheinen, wenn sie sich des gemeinen Lebens, und der Gemeinschafft anderer Leute entziehen. Aber unter dem groben Sacke der gemeinen Haußhaltung, darinnen die Väter gelebet haben, lieget Sonne, Mond und Sterne verborgen, das ist, die allertrefflichsten Tugenden: und dargegen unter dem herrlichem Kleide der Heuchler, welches äusserlich so einen grossen Schein hat, liegen verborgen die scheußlichen Gräuel des Unglaubens, geistlicher Hoffarth, Hasses, Unreinigkeit, und hat doch gleichwohl den Nahmen und Schein eines geistlichen Lebens.

Vergleichung des Lebens der Väter und der Mönche.

LAsset uns aber die geistlichen Augen aufthun, und von ihrer geistlichen Schalckheit urthei-

urtheilen nach der Regel dieser Historie. Denn Moses gedencket keines Fastens, oder Wachens, und dergleichen anderer Mönchs-Wercke mehr: das höreſt du alleine, daß Isaac von Hebron nach Gerar zeucht, daß ihn die Theurung trifft, suchet einen Ort, da er wohnen möge. Aber siehe, welch ein grosser Glaube da ist, welch eine grosse Gedult? Welch eine ungläubige Langmüthigkeit, Gütigkeit, und Freundlichkeit an ihm gesehen und gespühret ist worden? Welche Tugenden alle scheinen wie Sonne und Mond. Es wäre zwar mir unmöglich, solchen grossen Gehorsam zu leisten, wenn ich zwey Söhne und ein Weib hätte, darzu Haußgesinde, und so eine grosse Menge Viehes und Knechte, und hätte nicht einen Fuß breit Landes, da ich einen Fuß möchte hinsetzen, was solte ich da wohl thun? Ich würde warlich davon lauffen, und das Regiment und die Haußhaltung immerfahren lassen. Denn, wo einer also in der Irre und auf das Ungewisse gehen und sitzen soll, und bleibet doch gleichwohl noch bey Weib und Kindern, und bey seinem Haußgesinde und Viehe; darzu gehöret ein wunderbarlicher grosser Glaube, der aus Steinen konte Brodt machen: das sehen aber die Gottlosen nicht.

Die Reise, so Isaac nach Gerar thut, ist voller Tugenden und geistlichen Gottesdienste.

Es ist aber eigentlich eine schwehre Anfechtung gewesen, daß er täglich an einen andern Ort hat müssen ziehen, und immer eine neue Herberge suchen. Denn das heisset in der Welt wohnen, und doch in der Welt elend und frembde seyn: und Isaac hätte wohl mit Christo das Liedlein singen mögen: Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Derohalben kan es nicht bald ein ieder sehen, der diß nur so schlecht überhin lieset, wie so ein grosser Glaube an dem Patriarchen Isaac gerühmet wird: und wenn man mit dem Glauben aller Papisten Kappen, Orden und Wercke vergleichen solte, müssen sie dafür gar verschwinden. Denn es ist ihrer keiner, der eines Tages seines Bettes, seiner Wohnung oder Speisen entrathen wolte. Ey, wie ist mir aber das so eine schöne Religion? Des Patriarchen Isaacs Stand aber ist um so viel desto härter, dieweil er nicht alleine ist, sondern ist an sein Weib, Kinder und Gesinde gebunden, welche er in frembdem Lande mit Nahrung hat versorgen müssen. Da ist warlich sein Glaube fast harte angefochten und geprüfet worden.

Luc. 9. v. 58.

Isaac hat einen grossen Glauben gehabt.

Der Ehestand ist nicht ein Leben der Wollust.

DArum lasset uns lernen, daß wir die Historien der Patriarchen groß machen, und hoch preisen wider die wündersamen Wercke der Heuchler und Mönche, welche sagen: Es sey ein Leben der Wollust, wenn man Weib und Kinder hat, und darum könne es kein geistlich, oder heilig Leben seyn. Denn lieber, siehe doch, ist nicht dem Isaac allerley Ursache der Freude und leiblicher Wollust abgeschnitten und genommen, da er alle Stunden dessen ungewiß gewesen ist, wo er seinen Fuß hat hinsetzen sollen? Dem wird kein Mönch nachfolgen, ja sie führen in dieser Welt ein gut geruhlich Leben, und das voller Wollust ist, sie haben ihre außerlesenen Häuser, sind unter dem Schutz und Schirme des Pabstes, und sind Herren über die gantze Welt. Darum, sage ich, machet diese Pilgerschafft alle Religion und vermeynte Gottesdienste der Papisten zu schanden, und scheinet darinnen der höchste Gottesdienst, welcher ist der rechte Glaube an GOtt. Er zeucht umher in frembden Landen, und hat keine gewisse Herberge, hat keine Weide, und nicht ein Tröpflein Wassers. Ja, wo soll ich es nehmen? würde einer sagen. Antwort: **Ich gläube in GOtt den Vater** ꝛc. Denn also hat Isaac gedacht, GOtt wird mich mit Herberge versorgen, der ich also umher wallen muß; er wird meinem Viehe Weide geben, er wird meinem Haußgesinde Essen und Trincken schaffen. Da lebet Isaac also, daß er täglich GOTT das höchste Opffer des Glaubens thut, und lebet in der Welt, ohne Welt und ausserhalb der Welt.

Wie Isaac in der Welt gelebet habe.

Dieses Glaubens, welcher in dē Vätern sehr groß ist gewesen, achten die Gottlosen nicht, sie sehen nur alleine auf das Weiblein, Gesinde und Vieh, den Glauben sehen sie nicht, der diß alles erhält. Wenn zu unsern Zeiten einer also solte umher ziehen, der würde weder Knechte noch Mägde haben können, die ihm folgeten, da er also von einem Orte zum andern zöge. Aber der Glaube thut Wunderwercke, der machet, daß das Gesinde so grossen Unfall, Trübsaal und Armuth mit Gedult leidet, und sich in allen Dingen gehorsam erzeiget. Ich könte zwar solche Knechte, und die so fromm wären, nicht überkommen: denn ich habe so einen grossen Glauben nicht, und ist kein Heiliger im Neuem Testamente, der diese grossen herrlichen Tugenden, so an den Vätern gewesen, erreichen kan; sie sind gantz kleine und unmündige Kinder, wenn man sie mit diesen Altvätern vergleichen solte. Sie haben keine Heiligkeit mehr, denn nur ihren Cœlibat, oder ehelosen Stand. Aber denselbigen überwindet Isaac mit seiner Pilgerschafft auch. Ja, sein Ehestand ist auch noch weit besser, denn aller ehelose Stand der Mönche; gleichwie das Licht der Sonnen viel heller und klarer ist, denn sonst alle andere Lichter seyn können.

Derohalben ist ihr gantzes Leben voller Wunderwercke. Denn sie leben schlecht von der Hand GOTTES, und schier von nichts: sie hangen nur an der Güte und Verheissung GOttes, und halten feste an dieser Hoffnung, daß sie sagen können: Wenn ich heute nichts habe, oder auch nicht sehe, davon ich leben kan, so werde ich es doch morgen oder übermorgen gewißlich kriegen. Solche Tugenden soll man in der Historie Isaacs fleißig betrachten, fürnemlich aber, daß er voll Glaubens gewesen zu GOtt, der ihn ernähret und erhalten hat.

Der Glaube Isaacs.

DArnach hat er ohne Zweifel sein Hertze auch gewöhnet zur Gedult, Langmüthigkeit, und Wohlthat gegen den Nächsten. Er hat gelernet unrecht leiden, es geschähe gleich ihm selber, oder aber seinem Haußgesinde. Er hat die, so ihn gehasset, nicht wieder gehasset, auch nicht begehret sich an ihnen zu rächen. Denn die heiligen Väter sind gastfrey und barmhertzige Leute gewesen, und wohlthätig gegen die Freunde sowohl, als gegen Feinde. Denn es hat in ihnen ein trefflicher Glaube geleuchtet, welcher solche herrliche Tugenden zuwege bringet; von welchen die Sophisten ungeschickt und ungöttlich disputiren, nemlich, ob es Gebothe oder Räthe seyn sollen, und schliessen oder halten es dafür, daß es nur alleine Räthe seyn. Die Sophisten, welche Sorbonenses genannt werden, sagen: Die Menschen können wohl seelig werden, wiewohl sie einander nichts Gutes thun. Und ein solch Leben ist zwar der Mönche Leben, nemlich nur eine äusserliche Heucheley, welche diese Tugenden gleich als schlechte Räthe verachtet.

Früchte des Glaubens.

Der höchste und fürnehmste Gottesdienst.

Aber diese Exempel lehren, daß es der höchste GOttesdienst sey, und der gantz nöthig ist, nemlich, daß man an der Verheissung und Versehung GOTTes mit rechtem Glauben hangen bleibe. Denn er hat verheissen, daß er unser Vater wolle seyn, und daß man auf ihn hoffe, und der Hülffe von ihm gewarte. Das thut kein Mönch, soferne, als er ein rechter Mönch ist. Nach dem Glauben aber folget die Liebe gegen die Guten und Bösen, und daß man wohlthätig ist gegen die Danckbaren und Undanckbaren. Diese Tugenden, sage ich, folgen aus dem Glauben, gleichwie die guten Früchte von einem gutem Baume folgen.

Von der Theurung zur Zeit Isaacs.

Es erzehlet aber Moses eine treffliche gelegene Ursache, dadurch der Glaube dieses heiligen Mannes geprüfet und bewähret wird. Denn es kömmt eine Theurung in das Land, welche nicht alleine Isaac mit seinen zwey Söhnen, mit seinem Weibe und gantzem Haußgesinde betrifft, sondern gehet auch über das gantze Land bey Hebron. In diesem grossem und gemeinem Unglücke wird, sage ich, sein Glaube geprüfet, und so hoch gelobet, daß wir uns über denselbigen alle verwundern, aber dem nicht leichtlich nachfolgen können.

Wo das Wort reichlich im Schwange gehet, da folget gemeiniglich Theurung.

Allhier soll man fürnemlich mercken, daß gemeiniglich, wo das Wort im Flor und im Schwange gehet, wenn der HErr die geistliche Speise reichlich giebet, alsbald die leibliche Theurung herein fället. Denn der Teufel entzeucht der Kirche die Nahrung, und will sie Hungers halben sterben lassen. Und diß muß warlich eine grosse treffliche Theurung gewesen seyn, dieweil sie Moses vergleichet mit der vorigen Theurung, so zu Abrahams Zeiten gewesen war, welcher Gedächtniß dazumahl schier verloschen war. Denn es waren fast hundert Jahre oder mehr vergangen von derselbigen Theurung her. Derohalben erinnert sie nun Moses solcher vorigen Theurung wieder, und vergleichet sie mit dieser ietzigen gegenwärtigen Theurung; auf daß er damit anzeige, daß grosser Kummer und Mangel gewesen sey aller Dinge.

Wie kömt es aber, daß solche heilige Menschen von GOtt nicht erlanget haben nothdürfftige Nahrung für sich selbst und auch für andere Leute? Denn es hat nicht alleine Abraham und Isaac, sondern auch andere hohe Patriarchen und Propheten, als Jacob, Joseph, Elias und Elisa, und endlich auch der heilige Paulus und andere Gottseeligen mehr, solchen gemeinen Schaden der Theurung zugleich mit anderen Menschen tragen müssen? Antwort: GOTT sendet Theurung, Krieg, Pestilentz, und dergleichen andere Plagen und Unglücke mehr, erstlich, daß die Gottseeligen dadurch versuchet und geprüfet werden, daß sie es lernen gewiß dafür halten, daß sie auch in der Zeit der Theurung sollen ernähret werden; wiewohl sie mancherley Beschwehrung erfahren, darzu auch etwas unbekannte und ungewisse Wohnung suchen müssen. Darnach lässet GOTT solche Plagen kommen zum Ergerniße und Straffe der Gottlosen. Denn, wo das Wort reichlich geoffenbahret wird, so werden die Leute undanckbar, ja, sie verfolgen und hassen das Wort. Die andern, mit denen sich es lässet ansehen, daß sie es annehmen, gerathen doch dahin, daß sie dessen bald überdrüßig werden, und einen Eckel gewinnen über dieser losen Speise, verachten und plagen die Diener des Wortes, mit welcher Verachtung und Haß sie GOtt zu Zorne reitzen, daß er saget, wilst du dich nicht speisen und sättigen lassen mit der Speise meines Wortes, und mit dem geistlichem Leben, so will ich dir auch diß leibliche Leben nehmen, und dich Hungers sterben lassen. Derohalben wenn die Leute den unermäßlichen Schatz des Wortes verachten, so verliehren sie darüber auch die Wohlfahrt und den Nutzen dieses gegenwärtigen zeitlichen Lebens. Und gleich wie die Gottseeligen in der Theurung erhalten werden: also werden die Gottlosen von wegen des Unglückes und Verzweiffelung unterdrücket, und dieweil sie ohne Wort sind, sterben sie also dahin.

Ursachen der Theurung und anderer Plagen.

Daher nimmt denn der Teufel Ursache das Wort zu lästern, und demselbigen übel nachzureden, welcher zu diesem Aergernisse Lust hat, und kan ihm dasselbe zu Nutze machen, daß er damit die Hertzen der Menschen vom Worte abwende. Denn was können wir gedencken, daß die Cananiter anders gedacht haben, welche, ehe denn Abraham zu ihnen gekommen, allerley reichen Segen gehabt, und aber nun mit ihm haben müssen Hunger leiden, und die Beschwehrung der Theurung tragen, was haben sie (sage ich) anders gedencken können, denn daß dieser Chaldäer alles dieses Unglückes und Jamers müste eine Ursache seyn, diß ist die andere Ursache, nemlich, daß der Teufel

Die Ursachen des Unglückes werden auf die Gottseeligen geleget.

und

und die Gottlosen gelegene Ursache haben das Evangelium zu lästern, auf das sie immer ärger werden. Gleich wie wir zu unsern Zeiten auch hin und wieder dergleichen Klage hören und leiden müssen, nemlich, daß vor dieser Zeit alles Dinges übrig genung gewesen, und alles wohl gerathen sey, darzu allenthalben gut Glücke gewesen: ietzt aber sey nun das Getraide so viel theuerer, und stehe allenthalben sehr übel. Wiewohl ich es nicht dafür halte, daß solches daher kommen solte, daß ietzt der Frucht oder des Getraides weniger seyn solte, und daß daran der Mangel wäre; sondern daß es vielmehr vom Geitze und Boßheit der Menschen herkommen müsse, welche mit allen Dingen Theurung machen, nach ihrem selbst eigenem Gefallen: es ist aber doch nicht ein geringes Unglücke, damit die Armen, und auch die Diener des Wortes harte gedrücket und beschwehret werden. Die andern, so sehr reich sind, haben weniger Noth. Derohalben findet man nun deren viele, die da wünschen, und begehren, daß es wiederum in den alten vorigen Stand kommen möchte, und daß sie darbey solches Glücke haben möchten, wie man zuvor gehabt: und setzen noch diese Lästerung darzu, daß sie sagen dürffen: Es sey aus dieser Lehre des Evangelii nichts Gutes gekommen. Und über das, so seyn die Leute auch viel ärger und verrückter worden, denn sie vor der Zeit gewesen sind.

Also wird der Lehre des Evangelii schuld gegeben, daß sie alles Unglückes eine Ursache seyn soll. Zur Zeit Augustini, da die Gothen Welschland verwüsteten, wurde zu Rom alle die Schuld auf die Apostel geleget, nemlich, auf S. Petrum und Paulum. Denn die gottlosen Menschen thun aus den Augen hinweg, und wollen nicht sehen auf die Sünde der Welt, und muß also das Wort GOttes, welches gantz reine und heilig ist, unbilliger Weise die Schuld tragen, daß davon alle Sünden sollen herkommen. Denn es lehret ja nicht, daß man wuchern, geitzen, Unzucht treiben, und andere Sünde und Schande, und Trügerey, damit die Welt umgehet, üben solle; sondern streitet wider diese Sünden alle. Warum wird denn nun das Evangelium mit solchen gräulichen Lästerungen beschwehret? Antwort: darum, daß diß die Boßheit ist des Teufels, dadurch er sich freuet das Evangelium zu lästern, und wider dasselbe allerley Schmähworte aufzubringen, woher er nur kan und mag.

Die Sünden der Menschen sind eine Ursache alles Unglückes und nicht das Wort Gottes.

Hilff GOtt, wie ist das so ein erschrecklich Ding, und ist zu beweinen, daß, dieweil diß schöne Licht des Evangelii scheinet, die Leute noch so überaus böse und muthwillig seyn sollen. Du aber solst dich aus dem Worte lehren und dessen berichten lassen, daß das Evangelium nicht erlaubet Muthwillen zu treiben, mit Wucher, Räuberey, Fressen und Saufen, oder auch mit Spielen, und dergleichen anderen Sünden und Schanden mehr. Wo du aber diese Schuld auf das Evangelium legest, so wirst du ietzt aus deinem eigenem Munde gerichtet und überwunden, daß du must vom Teufel besessen seyn, welcher ein Stiffter ist solcher Lästerung. Denn du siehest ja wohl, daß ja das Widerspiel gelehret wird, und daß die, so der Lehre gehorchen, das Heyl und Seeligkeit erkennen und empfinden, ja, daß sie auch anfangen ein gottseeliges und Christliches Leben zu führen. Und du kanst ja nicht läugnen, daß es die Wahrheit sey, und wilst doch gleichwohl alle Sünde und Schande, so du an den Eipicurern und Gottlosen siehest, der Lehre des Evangelii zuschreiben: das thust du aus lauter Boßheit des Teufels, auf das du, und alle, so der Wahrheit feind sind, gerichtet werden.

Die dem Evangelio Schuld geben, daß davon Sünde und Schande herkommen sollen, das sind Lästerer.

Augustinus erzehlet viel gräuliche Sünden und Laster der Römer, als, Mord, Unzucht, Wucher und andere mehr, solten nun solche Sünden nicht billig von GOtt gestraffet werden? Derohalben ist es gar ein teuffelisch Ding, und kan ohne gräuliche Sünde zwar nicht gedacht werden, daß die Leute dieses alles vergessen können, und die Ursache alles Unglückes und der Straffen nur alleine auf das Wort legen wollen.

DIß ist aber alles uns zur Lehre geschrieben, daß wir uns an solcher Lästerung nicht ärgern solten. Denn also haben zu allen Zeiten alle Gottseeligen Theurung und Lästerung der Gottlosen leiden und tragen müssen; und ie heiliger sie gewesen sind, ie mehr Straffen und Unglückes in der Welt gewesen ist: nicht daß sie solches verursachet hätten, und die Welt verwirreten, sondern, dieweil die Welt das Licht des Evangelii verachtet, und der Abgötterey nachgefolget hat, gleich wie Elias dem Könige Ahab antwortete, im ersten Theile der Könige am 18. Cap. **Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Hauß, damit, daß ihr des HErrn Gebothe verlassen habt, und wandelt Baalim nach, ꝛc.** 1. Reg. 18. v. 18.

Auf solche Weise wollen wir zu unserer Zeit auf die lästerlichen Klagen auch antworten, und zu den Leuten also sagen: da das Evangelium euch fürleuchtet, und den Weg zur Seeligkeit weiset, da seyd ihr undanckbar, verachtet und verfolget diese reine Lehre; darum kommen die Straffen über die Welt, daher kommt der Türcke und allerley Unglücke.

Unterdeß aber werden die Gottseeligen auch mit gestraffet; gleich wie Isaac den Kummer und Theurung zu seiner Zeit auch gelitten und getragen hat: er war frembde und elende, und gedachte, er müste das gegenwärtige Unglücke mit Gedult tragen. Man soll aber fleißig mercken, was die endliche Ursache sey solcher Trübsaalen, so die Gottseeligen leiden müssen. Es betrifft zwar das gemeine Unglücke die Heiligen und Propheten auch mit: aber das geschiehet ihnen nicht zur Straffe, oder aus Zorne: wie es den Gottlosen und Undanckbaren geschiehet, sondern ihnen zur Seeligkeit, und

Die Gottseeligen müssen auch die gemeinen Straffen mit tragen.

daß sie dadurch bewähret und geprüfet werden im Glauben, in der Liebe und Gedult, auf daß die Gottseeligen lernen in der Haußhaltung die Hand GOttes dulden und vertragen. Denn GOtt hat ihnen verheissen, daß er sie in der Theurung ernähren wolle. Gleichwie im 37. Ps. geschrieben stehet: Ich habe nie gesehen den Gerechten verlassen. Item, in der Theurung werden sie genung habē. Diese Verheissung bestätiget GOtt mit solchen Exempeln der Heiligen, und mit solcher häußlicher Trübsaal und Noth unterrichtet er die Gottseeligen im Worte, im Glauben, in Geistlicher Demuth, in der Liebe und andern Tugenden. Die Gottlosen aber werden geplaget zur Straffe und Aergerniß, daß sie verhärtet, und immer ärger werden, darum richtet man damit nichts aus, und hilfft bey ihnen gar nichts, man singe ihnen gleich süße oder sauer, man rede freundlich oder harte mit ihnen, wie Christus auch klaget Matth. 11.

Pſal. 37 v. 19. und 25.

Matth. 11. v 17.

Wie grossen Jammer Isaac in seiner Haußhaltung gehabt, und wie männlich er sich dargegen gehalten.

NUn siehe und betrachte diese geringe und verächtliche Gestalt der Haußhaltung Isaacs, und halte sie gegen alle Wercke der Mönche, Antonii oder Hilarionis. Denn was ist alles Fasten und harte Casteyung der Mönche, gegen diese einige Theurung? Es scheinet, als sey es eine schlechte und geringe Anfechtung, wenn du sie nur alleine äusserlich und überhin ansiehest, aber setze, daß du in Isaacs Hause seyst, welcher Weib und Kinder, item, eine grosse Menge Knechte und Vieh hat, in solchem grossem Kummer, da es ihm an Speise und Futter gemangelt hat. Lieber, setze es also, daß du hören müssest, wie das Gesinde klaget, welches begehret und fordert, daß man ihm Brodt, oder dem Viehe Futter schaffen und geben soll, und wo du daselbst antworten wirst, ich habe weder Brod noch Futter, ich will davon lauffen, und das Gesinde sitzen lassen, so lieget dir aber GOttes Gebot im wege, der von dir haben will, daß du in deinem Beruffe und an dem Orte, dahin er dich bestellet hat, bleiben solst.

Ja, sagestdu, womit soll ich denn das Gesinde erhalten, und das Vieh füttern? Antwort: Du solst und must verstehen lernen, was diß vor ein Fasten sey, da ein armer Hauß-Vater nicht alleine für sich muß Hunger leiden, sondern muß auch für seinen Augen sehen, daß sein Weib und lieben Kinderlein schier müssen Hungers sterben. Ja, thue das auch noch dazu, daß Isaac an dem Orte elend und frembde war, und keine gewisse Herberge gehabt hat. Er wäre ohn Zweiffel wohl gerne zu Hebron geblieben, dieweil aber die Leute an dem Orte selbst auch mit der Theurung sind geplaget worden, haben sie ihn heissen wegziehen, darum, daß sie ihn mit einem solchem grossem Gesinde nicht haben ernähren können, und dieweil sie selbst kaum so viel gehabt, davon sie sich und ihr Vieh erhalten möchten.

Derohalben muß er weichen, und wird das Unglücke nun noch ein mahl so groß. Denn zu der Theurung kömmt nun auch, daß er muß in das Elend ziehen, da wird warlich Isaac sein Hertze im Leibe geschlagen und geschrien haben, dieweil er ja sich der Hauß-Sorge nicht hat begeben, oder dieselbige fahren lassen können, von wegen des Gebothes GOttes, 1. Tim. 5. So jemand die Seinen, sonderlich seine Haußgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, den ein Heyde. Und hat doch gleichwohl nichts, davon er mit ihnen hätte leben und sich erhalten mögen.

1. Tim. 5. v. 8.

Gieb du mir jetzt ein Exempel, das dieser Gedult möchte gleich seyn? Bey den Cartheuser-Mönchen wirst du zwar keines finden, oder auch bey den andern Heuchlern, die würden schlecht sagen, es wäre ein unmöglich Ding. Warum sagen sie aber denn, daß es ein verächtlich und unflätig Ding seyn soll, daß ein Ehemann bey seinem Weibe lieget, und sein Haußgesinde regieret? Ja, siehe uns selbst auch an, wie wir uns in solcher Noth und Gefahr pflegen zu halten, wie verzagt wir in unserm Hertzen sind, wenn wir nicht Getraide oder Geld vollauff haben, hilff GOtt, wie leichtlich fallen wir denn dahin in Verzweiffelung oder Ungedult. Daselbst ist nun Isaac in der höchsten Noth und äusserstem Gefahr gewesen, iedoch läuffet er nicht davon, und lässet gleichwohl den Glauben und Hoffnung nicht fahren.

Welch einen grossen Glauben Isaac gehabt.

UNd daraus kan man nun sehen, was das sey, daß einer ein frommer gottseeliger Ehemann ist. Isaac kämpffet nicht alleine mit der Theurung und Armuthe, sondern ringet auch mit Verzweiffelung und Ungedult, aber da leuchtet herfür sein starcker und unüberwindlicher Glaube. Denn er bleibet ein Haußvater, verwifft sein Weib nicht, verläßet sein Haußgesinde nicht, sondern zeucht mit ihnen an einen andern Ort, daß er daselbst seine Nahrung suchen möge. Wiewohl er nun auch nicht ohne Gefahr und Schaden gewesen ist, richtet er sich doch gleichwohl auf, und hält sich an den Trost, daß er gedacht hat: GOTT hat mich geheissen, daß ich solte ein Ehemann werden, und hat mir zwey Söhne gegeben, ich weiß, daß solches sein Werck ist, darum wird er mich nicht verlassen.

Also lehren nun diese häußlichen Wercke nicht, daß dabey eitel Wolluſt und fleischliche Freude sey; sondern es werden uns darinnen fürgehalten Exempel eines heiligen Kampffes und Streites, so diese Väter gehalten haben wider den Unglauben, Verzweiffelung, darzu wider die Verachtung und Ungedult, wo man wider GOtt murret. Von welchem schwehrem Kampffe die Mönche gar nichts wissen, und suchen mit ihrer Heiligkeit nur alleine einen vollen Bauch: sie wollen aber und können auch GOtt in der Noth und Widerwärtigkeit nicht vertrauen. Allhier aber ist ein trefflich Exempel eines solchen Glaubens, der im Kampffe lieget, und zu GOtt schreyet; denn

Heiligkeit der Mönche.

wo

wo das Wort ist, da folget auch die Anruffung: und wie groß dieser Kampff gewesen sey, zeiget die Reise an, so er fürnimmt, da er durch Palæstinam in Egypten zeucht. Darum hat sich GOtt sein erbarmet, und stärcket ihn mit einem neuem Worte. Es pfleget aber GOttes Wort nicht zu kommen, fürnemlich von neuem denn nur alleine zu denen, so etwas sehr betrübt sind, und die sonderliches Trostes bedürffen. Es kömmt zu denen nicht, die da satt und überdrüßig sind; denn es hat bey ihnen keine Statt.

Uber das werden ihm die zwey Söhne, und Rebecca sein Weib den Schmertz auch etwas gemehret haben. Esau und Jacob waren dazumahl bey achtzehen Jahren alt, welchen ohne Zweifel die Reise in das unbekañte Land, und in solcher grossen Beschwehrung, so auf ihn gelegen, nicht wird gefallen haben, und werden zum Vater gesaget haben: Lieber Vater, wo wilst du hinziehen? Also wird die Rebecca auch gesaget haben: Mein lieber Isaac, siehe was du thust. Gleichwie das Weib Hiobs ihm sein Unglücke aufrücket, und ihn darüber lästert: denn es sind wohl heilige Weiber, sie sind aber doch nicht ohne Anfechtung. Darum hat er ihre Hertzen stärcken müssen, daß sie ein wenig harren und warten solten, und diß Creutze mit Gedult tragen. Und ist diese Theurung eine Ursache gewesen, daher viel treffliche schöne Predigten gekommen sind, welche Isaac dazumahl gethan hat, sein Gesinde, darzu auch sein Weib und Kinder im Glauben zu erhalten. Aber gleich im selbigem Augenblicke, da die Kinder, das Weib und Haußgesinde schier von der Noth und Trübsaal halben verzagt worden, und nun anfangen zu murren, oder aber gedencken davon zu lauffen, da thut sich der Himmel auf, und kömmt eine neue und herrliche Verheissung, da er gedencket durch Palæstinam in Egypten zu ziehen, und will in GOttes Nahmen in das Elend hinein gehen, und GOtt dasselbe auch also geschehen lässet, daß er sich rüstet auf die Reise, da die Schnure oder Strick so harte gespannet ist, daß sie ietzt schier brechen will: daselbst kömmt ein nöthiger und trefflicher Trost vom Himmel herab, daß GOtt zu ihm spricht: Zeug nicht hinab in Egypten.

GOtt ist ein Helffer zur rechten Zeit.

v. 2. Da erschien ihm der HERR und sprach: Zeuch nicht hinab in Egypten, sondern bleibe in dem Lande, das ich dir sage.

v. 3. Sey ein Frembdling in diesem Lande, und ich will mit dir seyn, und dich seegnen: denn dir und deinem Saamen will ich alle diese Länder geben, und will meinen Eyd bestätigen, den ich deinem Vater Abraham geschwohren habe:

v. 4. und will deinen Saamen mehren, wie die Sterne am Himmel, und will deinem Saamen alle diese Länder geben, und durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden.

v. 5. Darum, daß Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist, und hat gehalten meine Rechte, meine Gebothe, meine Weise, und mein Gesetze.

DIß muß warlich eine grosse Noth und Trübsal gewesen seyn: welches auch daraus gespühret wird, dieweil Isaac ihm nicht hat können genügen lassen an der vorigen Verheissung, welche er von seinem Vater Abraham, und dem Patriarchen Sem gehabt: Der Grössere wird dem Kleinern dienen ꝛc. Denn sein Hertze schläget ihm noch im Leibe, und der Glaube ist in Angst, daß ihn GOtt muß mit einem neuem Troste aufrichten. Derohalben ist diß Exempel nicht alleine uns, sondern auch den Aposteln und Heiligen selbst fürgehalten, daß wir lernen unser Hertze zur Gedult stärcken, und in keinerley Anfechtung wider GOtt murren; in welchem Stande wir auch leben sollen. Es ist warlich der Stand der Kirchen- des Hauß- oder Welt-Regimentes fast erbärmlich, fürnemlich, wenn du wilst from̃ und gottseelig seyn: **Denn alle, die gottseelig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden.** In der Haußhaltung muß man stets mit dem Gesinde zancken und hadern. Im weltlichem Regimente scheinet die Ehre und Gewalt herfür, und darum lässet sich es ansehen, daß es ein wollüstig Leben sey: aber wirst du ein frommer Richter, ein gottseeliger Regente seyn, so wirst du empfinden, welch eine grosse Last dieser äusserliche Schein der Ehre, Herrlichkeit, und des grossen Guthes, so an den Regenten äusserlich gesehen wird, auf ihn liegen habe. Wirst du ein frommer gottseeliger Prediger seyn, auch bey gottseeligen und danckbaren Zuhörern, so wirst du doch von den Ketzern grosse Undanckbarkeit leiden müssen, desgleichen auch Haß und viel böse Tücke des Teufels, damit er dir heimlich wird nachstellen.

Wie man in allerley Ständen Trübsal leiden müsse. 2. Tim. 3. v. 12.

Trübsal, so fromme Prediger leiden müssen.

Derohalben laß dich deinen Stand nicht gereuen, welchen du weissest, daß er dir von GOtt zugeeignet und bescheret ist, er sey gleich so geringe und verachtet, als er immer seyn kan, sondern rühme dich GOttes des HErrn, der dich beruffen hat, der dich regieret, und daß du auch das Wort gegenwärtig hast. Denn **ist GOtt für uns wie Paulus saget Rom. 8. wer mag wider uns seyn.** Wenn irgend eine Bitterkeit oder Beschwehrung fürfallen wird, so geuß du guten Wein darauf, und vertreibe damit die Bitterkeit, welcher Wein nemlich GOttes Wort ist, auf daß dadurch dein Glaube gemehret und gestärcket werde, und daß du sagen könnest, ich bin des Standes, darinnen ich ietzt lebe, gewiß, daß er gottseelig und Christlich ist, und ich will darinnen bleiben und verharren, daß ich GOtt loben und preisen, und andere Leute lehren möge.

Rom. 8. v. 34.

WIr sehen aber, daß allhier wiederhohlet und zusammen gefasset werden schier alle Verheissungen, welche GOtt dem Abraham

Wiederhohlung der Verheissung.

an

an mancherley Orten gegeben hatte, dieselbigen alle werden hier in eine Sum̃a gebracht. Denn GOtt hat mit Abraham offtmals geredet, mit Isaac aber kaum zwey oder dreymahl, und daran ist es auch genung. Denn er bestätiget hier in einer Summa alle Verheissung, auf daß der heilige Patriarche durch des Teuffels Anreitzung nicht möchte anfangen zu zweiffeln an GOttes Willen. Denn der Satan höret nicht auf auch die allerheiligsten Männer, und die gantz vollkommen sind, mit seinen feurigen und vergiffteten Pfeilen anzufechten, und ihnen damit harte zuzusetzen.

Diese Verheissung aber hat zwey Theile: der erste ist zeitlich, nemlich, vom Erbe oder Besitzung dieser Lande. Ich will mit dir seyn, (spricht GOtt,) fürchte dich nicht, du wirst in das Elend getrieben, und wirst mit Theurung beschwehret werden: es wird aber keine Noth oder Gefahr haben. Du solst nicht Hungers sterben, es soll dir auch der Feind in frembden Landen keinen Schaden thun. Also tröstet ihn GOtt in der schwehren Anfechtung, die Hertzen seines Weibes, der Kinder und des Gesindes im Hause damit zu stärcken, welchen Isaac diesen Trost wird fürgehalten und zu ihnen gesaget haben: GOtt der HErr ist mit mir, und hat mir verheissen, mich aus aller Noth und Unglücke zu erlösen; darum habe ich Friede, auch Schutz und Schirm, und mein täglich Brodt mitten unter den Feinden und in der Theurung. Denn dieser Verheissung hat er feste geläubet, wiewohl er zuvor angefochten und gereitzet ist worden, daß er zweiffeln solte. Hernach aber werden wir hören, wie er sich gefürchtet habe für dem Tode, und wie er verleugnet habe, daß er ein Weib hätte. Denn die heiligen Männer haben Fleisch und Blut gehabt, gleichwie wir auch haben; darum haben sie bißweilen auch Schwachheit des Glaubens gefühlet, gleichwie wir.

Dem Saamen Isaacs wird das Land verheissen.

ER wiederhohlet aber, daß er zuvor gesaget hat: **Ich will dir und deinem Saamen alle diese Länder geben**, und lässet hier das Wörtlein dir aussen. Denn er saget nur alleine: **Ich will deinem Saamen alle diese Länder geben**, und leget die Verheissung aus. Denn es hat weder Abraham noch Isaac oder Jacob irgend einen Theil dieses Landes inne gehabt oder besessen; gleichwie droben gesaget ist, daß Abraham um sein Geld einen Acker gekaufft habe zum Begräbniß der Sara. Sonst hat ihm GOtt auch nicht eines Fusses breit in dem Lande gegeben, so ihm verheissen war, biß daß die Nachkommen da hinein sind geführet worden: und die erste Verheissung dieses Landes ist dem Abraham geschehen, um des gebenedeyeten Saamens willen, durch welchen alle Völcker solten geseegnet werden, auf daß ein gewisses und bestimtes Land und Ort wäre, daher man gewarten solte des HErrn Christi, der die gantze Welt und alle Völcker seegenen würde, damit das Evangelium nicht ohne gewisses Zeugniß in die Welt ausgienge, sondern daß die gantze Welt dessen vergewissert möchte werden, daß diß der rechte Heyland wäre, der den rechten Seegen bringen würde, nemlich, der nach der Verheissung in diesem Lande gebohren wäre.

Es wird aber doch dadurch, daß zuvor Abraham und der Saame zusammen gesetzet worden, den Gläubigen angezeiget das ewige Leben und Auferstehung der Todten, nemlich, daß Abraham, Isaac und Jacob dieses Landes Erben sind, wiewohl sie darinnen auch nicht eines Fusses breit inne gehabt. Denn ob sie wohl gestorben sind, leben sie doch gleichwohl noch, und darum gehöret ihnen auch diß Erbe, sintemal Abraham nicht gestorben ist, sondern lebet. Darnach wird das auch angezeiget, da er saget, **dir und deinem Saamen**, nemlich, daß die Nachkommen das Land nicht besitzen können, wo die Väter die Verheissung nicht hätten empfangen, und im Glauben der Väter haben die Nachkommen die Possession des Landes erlanget.

Der andere Theil der Verheissung ist geistlich, um welches willen die leibliche Verheissung ist gegeben worden, wie jetzt gesaget ist. Es sind aber eben dieselbigen Worte, und auch derselbe Verstand, wie droben im 22. Cap. auch, und was man hier sagen kan, diese Verheissung außzulegen und zu erklären, ist alles droben gesaget worden, gleichwie auch selbst die Krafft des Wortes vom Seegen erkläret ist. Denn diß Wort gehöret ad quartum ordinem verborum, (wie man nach der Grammatic redet) welche Bedeutung die Lateiner mit solcher Art und Weise zu reden pflegen zu geben, daß sie sagen, gloriari in Domino, laudari in Domino, sich im HErrn rühmen, im HErrn gelobet werden. Wenn ich mich selbst im HErrn seegne, so mache ich nicht, daß du andere seegnest, sondern ich erhebe und lobe mich selbst, nicht in mir, sondern im Saamen Abrahæ: denn ich bin verdammt und verflucht in Adam, bin unter die Gewalt des Teuffels gerathen, der mich gefangen hält unter dem Joche der Sünde, des Todes und Verdam̃niß, da kan sich niemand seegnen oder rühmen, sondern ist eitel Seufftzen, Schreyen, und grosser unendlicher Jammer mit uns.

Der andere Theil der Verheissung.

Gen. 22. v. 18.

Der Seegen kömmt durch den Saamen Abrahä.

Wenn aber der Saame Abrahä kommen wird, alsdenn werden alle Völcker andere Menschen werden: sie werden zwar an ihnen selber nichts haben, davon sie rühmen könten, sondern werden von ihnen selbst sagen müssen, daß sie verfluchte und arme Leute sind; und sollen aber doch gleichwohl herrschen, frölich und seeliglich siegen, nicht in sich selber, sondern in diesem Saamen. Und also geschiehet es heutiges Tages von allen,

die

die an Christum gläuben. Also ist die Schrifft erfüllet worden. Denn also halten und sagen alle Christen. Wenn ich schon in mir selber verdammt bin durch Adam, so bin ich doch gerecht und heilig in dem HErrn JEsu Christo, dem Sohne GOttes, der ist mein Leben, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Also seegne ich mich selbst um eines andern Dinges willen, und durch einen andern, nicht mit meinem Seegen, sondern des Saamens Abrahä, und wenn ich denselbigen durch das Wort ergreiffe, und an ihn gläube, so kan ich rühmen, wie im 34. Psalm geschrieben stehet: **Ich will den HERRN loben, und meine Seele soll sich rühmen des HERRN,** nemlich, daß ich wider den Todt das Leben, wider das Verdammniß die Seeligkeit, und wider den Tyrannen und meinen Feind den Teufel, GOtt zum Vater habe.

Psal. 34. v. 2. 3.

Diß sind grosse und herrliche Dinge, und man kan sie nicht genungsam wiederhohlen, und den Leuten einbilden: denn es sind Worte des Trostes und des ewigen Lebens; gleichwie Christus eben dasselbe seinen Jüngern auch offtmahls und fleißig einbildet, als Johannis am 14. **Euer Hertz erschrecke nicht, gläubet ihr an GOtt, so gläuber ihr auch an mich.** Item, **Ich lebe, und ihr werdet auch leben.** Item, Joh. 16. **Seyd getrost, Ich habe die Welt und den Teufel überwunden.** Wodurch aber? Ey, durch meinen Sieg, der euer ist. Diß ist die höchste und allerfürnehmste Lehre in der gantzen heiligen Schrifft, nemlich von der Verheissung und Glauben Abrahä, gleichwie dieselbigen Christus auch rühmet, Joh. 8. **Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen solte, und er sahe ihn, und freuete sich.** Denn er hat wohl verstanden, daß diß der Seegen seyn würde, dadurch alle Völcker in der gantzen Welt solten geseegnet werden, daß dieser Ruhm nicht alleine die Nachkommen des Fleisches angehet, sondern alle Völcker über die gantze Welt. Das ist ein mercklich Wort, welches die Propheten und Apostel fleißig gelehret haben.

Joh. 14. v. 1. 19. Cap. 16. v. 33. Der Sieg Christi ist unser Sieg. Joh. 8. v. 56.

Was mehr in diesen Worten begriffen ist, das ist alles droben ausgeleget worden, nemlich, die Auferstehung der Todten, der Sieg oder Uberwindung der Sünden, des Todtes, des Teuffels, und das ewige Reich. Item, daß dieser Saame GOTTes Sohn und Mensch sey. Denn wo er nicht GOTT wäre, so könte er uns verfluchte Menschen nicht seegnen: und wenn er nicht Mensch wäre, so würde der Seegen nicht zu uns kommen.

Es ist das Stücke auch erkläret worden, daß im Texte stehet, **Darum, daß Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist** ꝛc. droben im 22. Cap. Denn dieser Seegen ist dem Abraham nicht gegeben worden, daß er dadurch solte gerecht werden, sondern da er ietzt schon gerecht war durch den Glauben, hat er diesen Seegen empfangen, als eine treffliche Belohnung. Er ist gerecht, gehorsam und heilig: und dieweil er so gehorsam ist, darum wird er so hoch erhaben werden, daß CHRISTUS von seinem Saamen seine Menschheit hat angenommen, wie Rom. 9. stehet, Das ist warlich eine grosse Ehre, daß der von Abrahams Saamen herkommt, welcher GOttes Sohn ist, der die Hölle zerstöhret, den Todt überwindet, das Gesetze aufhebet, und das ewige Leben wieder bringet.

Gen. 22. v. 16.

Abraham ist geehret worden um der Verheissung willen. Rom. 9. v. 5.

Es werden aber im Texte vier Worte gesetzet, dieselbigen wollen wir erklähren. Denn die Jüden wollen daraus schliessen, daß auch vor der Zeit Mose das Gesetze Mose gewesen sey, und ist zwar das schier alles, was in Mose stehet, aus den Vätern und ihren Büchern genommen. (Es ist aber doch ein Unterscheid darunter. Das Wort Mismar, auf Lateinisch Observantia (wir haben es gegeben, Rechte) ist ein gemeines Wort, wird offtmahls im dritten Buche Mose gebraucht. Denn von den Leviten wird gesaget, daß sie die Rechte des HErrn halten, gleichwie wir auf deutsch sagen: Warte, was ich dich heissen werde; also stunden die Leviten in der Hütten, und warteten, was sie der Hohepriester heissen würde. Auf dieselbige Weise wird hier auch gesaget, Abraham wartete auf mich, that, was ich ihn hieß. Als, da ihm geboten ward, seinen Sohn zu schlachten, war er gehorsam. Das Hebräische Wort Mizua, heisset auf Lateinisch eigentlich præcepta, Gebothe, und des man sich für und für halten soll, gleichwie die Zehen Gebothe sind.

מִשְׁמָר

Das Amt der Leviten.

מִצְוָה

Das Wort Chok heisset die Ordnung der Weise, die zum Gottesdienste gehören, wenn GOtt einen zum Gottesdienste geordnet. Das ist kein Geboth, sondern ein eingesetzter Gottesdienst. Als im 2. Psalm Prædicabo statutum. &c. **Ich will von einer solchen Weise predigen** ꝛc. das ist, von einem solchem Gottesdienste: er will sagen, GOtt wird durch seinen Sohn einen andern Gottesdienst anrichten und einsetzen. Thorah, heisset, was zu guten Sitten dienet: darzu gehöret auch Mitra, und auf Lateinisch Jura, Rechte. Also hat Abraham immer gewartet, was ihn der HErr heissen würde, auch was gute Sitten belanget hat: er hat zugleich die Zehen Gebothe, die Weise des Sabbathes, und das Gesetze der Beschneidung gehalten.

חֹק

Psal. 2. v. 7.

תּוֹרָה

Diß ist aber der Unterscheid unter dem Gesetze Mose und der Väter. Moses hat ein gewiß Geboth gehabt, das Levitische Priesterthum einzusetzen, welches auch ein gewiß Volck, Person, Stäte, und eine gewisse bestimmte Zeit angehöret hat, biß auf Christum, das ist das fürnehmste Stücke im Gesetze Mose. Darnach hat er auch das Königreich und die zwölff Fürsten im weltlichem Regimente verordnet: die Zehen Gebothe aber und andere Gesetze, so von den Vätern herkommen, sind nicht eigentlich Mose eigen Gesetze. Alleine was die Ceremonien belanget, so auf gewisse Personē gestellet waren, das ist Mose Gesetze. Da aber die Zeit

Unterscheid zwischen dem Gesetze Mosis und der Väter.

vollendet war, so zu diesen Dingen allen bestimmt ist gewesen, da haben auch die Opffer und alle Ordnungen Mose ihr Ende, daß sie nicht mehr gelten, da hat, sage ich, das Priesterthum mit seinem Opffer, und auch das Königreich nicht mehr gegolten; denn es ist das Ende Mose da gewesen. Darauf ist aber gefolget das Königreich und Priesterthum Christi, ohne Stäte und Zeit, odee Person, und in Summa, ohne alle äusserliche Geberden, wie Christus saget Luc. 17.

Luc. 17. v. 20.

ENdlich müssen wir auch etwas sagen von der göttlichen Erscheinung. Es ist in der heiligen Schrifft zweyerley Erscheinung, nemlich, im Traume, und in äusserlicher Gestalt oder sichtlicher Forme und Weise. Es wird auch von GOtt gesaget, daß er erschienen sey, wenn er geredet hat durch Sem oder Eber, die dazumal gelebet haben, und sind Hohepriester gewesen: dieweil aber allhier nichts darzu gesetzet, sondern nur schlecht alleine gesaget wird: Da erschien ihm der HErr, so wird hier verstanden, daß die Erscheinung nicht im Traume, sondern in sichtlicher Gestalt geschehen sey, das ist, es ist ein Engel gewesen, der ihm in der Gestalt eines Menschen erschienen ist; gleich wie zu der Jungfrauen Maria, zu S. Petro, und zu Abraham die Engel gekommen sind, wie droben im 18. Cap. von Abraham stehet: und ist warlich diese Erscheinung dem Isaac eine grosse treffliche Ehre gewesen. Denn wiewohl er seines Vaters Predigt gehöret hat von den Verheissungen, so hat doch gleichwohl sein Hertze in der Noth und Trübsaal etwas gezittert, und ist erschrocken gewesen. Derohalben kömmt nun GOtt mit einer neuen Bestätigung der Verheissung.

Zweyerley Erscheinung.

Luc. 1. v. 26. 27.

Hebr. 12. v. 7.

Gen. 18. v. 1.

Die Erscheinung ist eine grosse Ehre vor Isaac gewesen.

Und es ist warlich ein grosses Ding, daß GOTT einem Menschen erscheinet, und seine Verheissung also sonderlich auf einen Menschen insonderheit richtet. Darum werden die heiligen Väter in dem Theile von vielen gehalten, daß sie etwas seeliger gewesen sind, als wir; sintemahl sie so gewissen und sonderlichen Trost und Erscheinung von GOtt gehabt, durch den Dienst der Engel. Denn es möchte ietzt einer sagen, wenn GOtt mir auch etwan in einer menschlichen Gestalt erschiene, o! wie solte das meinem Hertzen so eine grosse Freude bringen? Ja, alsdenn wolte ich mich nicht weigern, allerley Gefahr und Widerwärtigkeit um GOttes willen zu leiden Aber so gut wird mir es nicht. Ich höre alleine die Predigt, lese die Schrifft, und gebrauche die Sacramente: ich habe keine Erscheinung der Engel.

Darauf antworte ich also: Du hast dich nicht zu beklagen, daß du weniger geübet seyst, als Abraham oder Isaac gewesen sind. Du hast auch Erscheinungen, und die etlicher Maaßen stärcker und klärer seyn, und hast deren auch mehr, als sie gehabt haben: wenn du nur die Augen und das Hertze könntest aufthun, und dieselbigen annehmen. Du hast die heilige Taufe, das Abendmahl des HErrn, da Brod und Wein die Gestalt, Figur und Formen sind, darinnen und unter welchen GOtt gegenwärtig dir in die Ohren, Augen und Hertze redet und wircket: darnach hast du das Predigt-Amt, und solche Lehre, durch welche GOtt mit dir redet: du hast das Amt und den Gebrauch der Schlüssel, dadurch er dich absolviret und tröstet: Er saget zu dir auch: Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir: Er erscheinet dir in der Taufe, und ist selber, der dich täufet und anredet: Er saget nicht alleine: Ich bin mit dir, sondern, Ich vergebe dir deine Sünde, Ich bringe dir Hülffe, dadurch dir vom Tode geholffen wird, darzu Erlösung von allem Schrecken und Gewalt des Teufels und der Höllen, und ich bin nicht alleine mit dir, sondern auch alle Engel neben mir: was wolltest du mehr begehren? Es ist alles voll göttlicher Erscheinung und Gespräche, so er mit dir hält.

Esa. 41. v. 10.

Die herrliche Erscheinung im Neuen Testamente.

Da solten wir aber nun klagen und seufftzen über unser vergifftet Fleisch, das in Sünden gar ersoffen ist, welches uns nicht zulässet, daß wir gläuben, und solche grosse Wohlthaten annehmen, und darüber uns heisset disputiren, und noch in einen Zweiffel stellen, ob diß alles also wahr sey. Ich rede ietzt von uns, die wir rechte Christen sind, die wir diß selbst lehren und gläuben: Ich gläube nicht alleine an Christum, sondern ich weiß auch, daß er zur Rechten des Vaters sitzet, daß er unser Mittler sey, und uns vertreten möge. Ich weiß, daß das Brod und Wein der wahre Leib und Blut Christi ist, daß das Wort des Pfarrhern, entweder, wenn er prediget oder absolviret, GOttes Wort ist; und ist doch gleichwohl das Fleisch mit Zweiffel beschwehret, daß es diß nicht gläubet. Das ist ein grosser Jammer, und ist schwehrer, als der Tod selbst. Ja, der Tod ist darum bitter und schwehr, dieweil wir nicht gläuben, um der Hinderniß willen unseres Fleisches. Sonst würde bey uns Gläubigen die Trübsaal Freude, und der Tod ein Schlaff seyn.

Von der Schwachheit unsers Glaubens.

Klage über unsere Schwachheit.

Diß Unglücke, so uns von der Erb-Sünde durch Adam angehänget ist worden, solten wir beklagen und bitten, daß GOtt den Glauben in uns mehren und stärcken wolte, und uns unter dem Himmel der Vergebung unsere Sünde erhalten; gleichwie uns Christus hat lernen beten, Vergieb uns unsere Schuld. Denn es zumal ein groß Unglücke, daß wir mit so vielen und grossen herrlichen Erscheinungen, Gesprächen, und mancherley Gestalt, darinnen sich GOtt uns geoffenbaret, überladen und überschüttet sind, und doch gleichwohl nicht gläuben; und wir mögen billig mit dem heiligen Paulo sagen, Rom. 7. Ich habe Lust an GOttes Gesetze, nach dem inwendigem Menschen: Ich sehe aber ein ander Gesetze in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe. Item, Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse

Rom. 7. v. 22. und 23.

v. 19.

Böse, das ich nicht will, das thue ich. Ich wolte gerne gläuben, das wahr ist, und also gläuben, wie es eigentlich an ihm selber ist; ich wolte gerne, daß mein Glaube so gewiß und starck wäre, als das Ding an ihm selber ist: Aber die Sünde im Fleische widerstrebet dem Geiste, daß ich ja so starck nicht gläuben kan. Wer sich aber der heiligen Taufe nach ihrer Würde recht verwundern, und die in seinem Hertzen hoch genung erheben könte, der würde des Todes und aller Teufel spotten: der Türcke würde ihm Cammotz (wie das Hebräische Wort lautet) seyn, das ist, wie lauter Spreu, wie der erste Psalm saget, die der Wind verstreuet.

כמוץ
Psal. 1. v. 4.

DArum soll man diß stets lesen und betrachten, und bitten, daß unser Glaube von Tage zu Tage gemehret werden möge. Dasjenige, so wir gläuben, ist an ihm selber gewiß, und kan uns nicht fehlen: darum dürffen wir uns der sonderlichen Erscheinungen oder Gesichte, so die Väter gehabt, nicht so hoch verwundern, oder deren für uns auch begehren. Abraham wird am jüngsten Tage sagen: Wenn ich wäre ein Christe gewesen (im Neuen Testamente,) so wolte ich diß mit viel einem stärckerem Glauben geglaubet haben. Ich habe nur alleine der einigen Verheissung geglaubet, ich bin das Exempel und der erste gewesen: du hast viel unzählichere Exempel: du hast deine Eltern, deine Brüder, die dich absolviren, und dir diese sichtliche Gestalt darreichen. Derohalben ist es eine Schande, daß wir im Glauben noch etwas schwächer seyn, als die Patriarchen gewesen seyn, welche auf eine Verheissung Könige und Königreiche überwunden haben. Sie haben nur einem Worte geglaubet: wir aber, denen mit so vielen Exempeln der vorigen, und auch iezt gegenwärtiger Heiligen geholffen wird, ie länger wir predigen, ie fauler wir, leider! werden. Und widerfähret uns eigentlich eben das, so Pythagoras gedichtet hat vom Lauffe des Himmels, er habe gleich dasselbe von ihm selber also gehabt, oder aber von den Vätern, nemlich, daß die Bewegung oder Lauff der Sterne stets einen lieblichen Gesang mit einander singen sollen: Aber die Hertzen und Ohren der Menschen sollen dadurch, daß solches so stets für und für geschiehet, verstarret seyn, daß sie solchen Gesang nicht mehr hören.

Der Glaube Abrahä.

Also sehen wir GOtt täuffen, absölviren, trösten, und das Abendmahl reichen; wer ist aber der zuhöre, oder sich dessen verwundere? Wir lassen uns seine Träuungen, Verheissungen, Trost und Sacramente nichts, oder gar wenig bewegen. Derohalben sind wir billig zu straffen, die wir nach dem lieblichem und schönem Gesange des Himmelreichs nichts fragen: und wenn wir auch die Engel in ihrer Majestät predigen höreten, so würden wir doch dessen nicht mehr achten, als wir es iezt achten, da wir den Pfarrherrn oder andere Kirchen-Diener hören: wenn wir es aber gewißlich dafür hielten, daß es GOttes Wort wäre, das wir hören, so würden wir nicht also schnarchen, und so gar sicher und faul seyn. Aber dieweil wir meynen, daß nur schlechte Menschen mit uns reden, und daß es eines Menschen Wort sey, das wir hören, da werden wir gar zu unvernünfftigen Thieren. Hier solten wir nun seufftzen und klagen, daß die Erb-Sünde leider so kräfftig und gewaltig ist, auch in denen, so neu gebohren sind. Es sind ihrer sonst genung und übrig genung, die das Wort lästern und verfolgen. Wiewohl wir auch nicht gut sind, wie Christus sagt, Luc. 11. Jhr, die ihr arg seyd; so sollen wir uns doch befleißigen, daß wir ja das Wort nicht verfolgen, und sollen die Boßheit unsers Fleisches erkennen, gleich wie S. Paulus auch schreyet: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Der Leib ist sterblich, vergifftet, verderbet, und gantz und gar höllisch. Wenn es uns wohl gehet, so können wir uns leichtlich rühmen, und uns im HErrn seegnen, wie im 30. Psalm stehet, Ich aber sprach, da mir es wohl gieng: Ich würde nimmermehr darnieder liegen; wiederum, Aber da du dein Antlitz verbargest, erschrack ich. Da kömt das Fleisch wieder, und vertreibet die Freude alle.

Luc. 11. v. 13.

Rom. 7. v. 24.

Der Leib des Todes.

Psal. 30. v. 7. 8.

DArum sage ich, wird diß alles uns zur Lehre geschrieben, daß wir nicht alleine der Widersacher Argumente straffen und widerlegen; sondern auch dem Fleische widerstehen können, welches uns mit der schwehren Last der Sünden, und des Fürchtens, darnieder drücket, daß wir nicht sagen können: im Saamen Abrahä bin ich gerecht, seelig, ein Herr des Todes, des Teufels, und Türcken darzu. Derohalben sollen wir das Wort lernen, und dasselbe lieb haben, darinnen gelehret wird, daß man an den verheissenen Saamen gläuben soll. Darnach aber soll man auch das Fleisch zähmen und zwingen, welches dem Gesetze im Gemüthe widerstreitet, und uns gefangen nimmt. Und wenn wir etwan überwunden sind, soll sich bald der Glaube wiederum aufrichten und stärcken, damit das Fleisch den Geist nicht gar unterdrücke. Wo wir aber ja so bald nicht können zur Vollkommenheit kommen, daß wir gar keine Sünde, Tod und Hölle fühlen oder empfinden, und daß wir keine vollkommene Dialectici und Rhetorici werden können; so lasset uns unterdeß A b c Schüler oder aber Donatisten seyn, biß daß wir zu der Dialectica und Rhetorica kommen mögen. Denn diß ist ein Leben der Erstlinge, und nicht des Zehenden. Darum klaget S. Paulus selbst auch, wie zuvor gesaget ist: Ich finde in meinen Gliedern ein ander Gesetze, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, und mich gefangen nimmt, das Gute wolte ich wohl gerne thun, wolte wohl gerne ein solcher Mensch seyn, der da nicht zweiffelt, sich nicht bekümmert irgends einer Noth oder Trübsaal halben. Dasjenige,

Rom. 7. v. 23.

ge, so wir gläuben sollen, ist zwar an ihm selber gewiß, und die Schrifft ist wahr: aber das Fleisch lieget uns ja im Wege, verhindert uns allenthalben. Was soll ich aber thun? wenn ich es in meinem Hertzen so starck nicht gläuben und ergreiffen kan, so zürne ich mit dem Fleische, und sage mit S. Paulo: **Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?** Denn dieser Leib und Fleisch machet den Tod bitter und schrecklich: das Leben aber, so in Sünden und vielen Dornen gantz bitter ist, wird durch den Gläuben süsse. Und damit gehet die heilige Schrifft allenthalben um, daß sie uns lehret, wie wir den Saamen GOttes und uns selbst erkennen sollen, das ist, daß wir erkennen den alten und angebohrnen Fluch von Adam, und den angefangenen Seegen durch Christum.

Rom 7. v. 24.

Die Schrifft lehret uns das Erkäntniß des Saamens, uñ unser selbst auch.

v. 6. 7. **Also wohnete Isaac zu Gerar, und wenn die Leute am selben Orte fragten von seinem Weibe, so sprach er: Sie ist meine Schwester. Denn er fürchtete sich zu sagen, sie ist mein Weib, sie möchten mich erwürgen um Rebecca willen, denn sie war schöne von Angesichte.**

AN diesem Orte mag man abermahl fragen, warum doch der heilige Geist solche unnütze Dinge schreiben möge? Denn worzu dienet es, daß man der Gemeine GOttes solches ungereimt und närrisch Ding soll fürhalten? Soll man damit das Volck Gottes unterrichten, daß Rebecca eine Schwester Isaacs ist genennet worden, und nicht sein Weib? Darauf antworte ich also: auf solche Weise machet GOtt die Welt mit alle ihrer Weißheit zur Närrin. Wenn irgend ein Grieche oder Römer diß solte lesen, so würde er dessen spotten, als eines solchen Dinges, das nicht werth wäre, daß man es hören solte. Aber GOtt will damit die Weißheit der Menschen erklären, daß sie eine lautere Thorheit sey, und daß sie also zu schanden werde. Bißher hat Moses beschrieben, wie Isaac ein göttlich Gespräche und himmlische Verheissung gehabt hat, und hat ihn starck gemacht, und gar unüberwindlich wider die höllischen Pforten und alles Unglücke; hier siehet man an ihm so grosse Schwachheit und solche schändliche Blödigkeit, daß man auch nichts schändlicheres erdencken könte: denn ist das nicht ein schändlich Exempel, daß er leugnet, daß Rebecca sein Weib sey?

Isaac leugnet, daß Rebecca sein Weib sey.

Die Theologi disputiren davon, ob er daran nicht gesündiget habe, daß er seines Weibes verläugnet, und lüget, daß sie soll seine Schwester seyn. Es ist warlich eine schändliche Blödigkeit. Denn er saget: Ich will sagen, sie sey meine Schwester, denn sie möchten mich sonst erwürgen. Als wolte er sagen: es mag das Weib hinnehmen und schänden, wer da will, wenn ich nur leben mag. Wenn ich werde sagen, sie sey mein Weib, so werden sie gedencken, sie können mir die nicht nehmen, es sey denn, daß sie mich zuvor erwürgen. Ist aber das nicht ein närrisch, ungeschickt und unbillig Ding, von einem solchem grossem Manne? Solte er nicht frey heraus gesaget haben? Sie ist mein Weib, ihr möget mich erwürgen oder nicht. Isaac furchte sich, saget der Text. Ey, daß ein solcher Mann in so ein schändlich Fürchten fallen soll, daß er sich für dem Tode fürchtet? Also hatte Elia (im 1. Theil der Könige am 19. Cap.) achthundert falsche Propheten mit grossem Eyfer und starckem Muthe erwürget, und war niemands Gewalt so groß, dafür er sich gefürchtet hätte: aber da ihm die Isabel dräuete, wird er so gar erschrocken, daß er davon fleucht; zuvor hat er sich für dem Könige nicht gefürchtet, jetzt fleucht er für einem Weibe hinweg.

Ein schändlicher Fall Isaacs.

1. Reg. 19. v. 1. 2. 3.

DIß ist nun alles, wie es äusserlich scheinet, fast närrisch, aber doch sehr künstlich und heilsam. Denn es ist geschrieben der Kirche und Gemeine GOttes zum Troste, auf daß wir wissen sollen, wie gnädig und barmhertzig GOtt sey. Wir mögen zwar arg und schwach seyn, alleine, daß wir uns unter denen nicht finden lassen, so GOtt verfolgen, ihn hassen und lästern, mit unserer Schwachheit will GOtt gerne Gedult tragen. Ich kan zwar die Väter nicht entschuldigen, wie die andern thun, ich will es auch nicht thun, ja ich höre gerne, daß die Heiligen etwan gefallen und schwach worden sind; nicht daß ich es an ihnen loben wolte, als wäre es wohl gethan, und als wären es Tugenden; gleich wie ich die Apostel auch nicht entschuldige, daß sie von Christo sind gelauffen, und daß S. Petrus ihn verläugnet hat, und darzu andere ihre Schwachheit, Thorheit und Ungeschickligkeit. Und diß wird nicht geschrieben um der hartseeligen, hoffärtigen und verstockten Menschen willen, sondern auf daß damit angezeiget werde, wie es um das Reich Christi gelegen sey, der in seiner kleinen Heerde arme, elende uñ schwache Gewissen hat, welche leichtlich verletzet werden, und sich schwehrlich wiederum trösten lassen: er ist ein König der Starcken und zugleich auch der Schwachen und Blöden; den Hoffärtigen ist er feind, den Starcken saget er ab, will gegen sie streiten. Die Pharisäer und sicheren Menschen strafet er: aber die erschrockenen, kleinmüthigen, betrübten und bekümmerten Hertzen will er nicht zubrechen, oder zu schanden machen, und in Summa, er will das glimmende Tocht nicht außlöschen. Esa. 42. Diß ist seine Weise und Gebrauch für und für.

Den Hoffärtigen ist Gott feind, die Schwachen aber und Blöden richtet er auf.

Esa. 42. v. 3.

Also hat er vom Anfange der Welt gethan biß an das Ende: er ist starck und allmächtig; aber das glimmende Tocht wird er nicht außlöschen, und gebeut uns auch, daß wir

wir den Schwachen im Glauben sollen aufnehmen. Denn es ist ein groß Ding, daß man gläuben soll, daß die Christen durch den Todt in das Leben hinein gehen. Das Fleisch erschrickt, wo man des Todes, des Gerichtes, und ewigen Feuers gedencket, sonst ist es starck und unerschrocken, wo es ohne grosse Sturmwinde ist, die ihm zuwider seyn. Wie es um das Reich Christi gelegen sey. Derohalben ist das Reich Christi ein solch Reich, das zugleich schwache und beherzte Leute hat, entweder stets für und für, oder aber nur eine Zeitlang: jedoch sind deren wenige, die allezeit starck und beherzt sind; die aber etwas schwächer sind, denn solche Starcke, mit denen soll man nicht zu harte umgehen. Denn diß Reich ist ein Reich des Trostes der elenden und betrübten Menschen: es ist nicht darzu gesetzet, daß man darinnen über andere herrschen und sie schrecken soll, denn nur alleine die Hoffärtigen und verhärteten Köpffe, welche man in alle wege schrecken muß; die aber erschrocken sind, denen soll man Trost mittheilen, und soll zu ihnen sagen: du bist ein glimmendes Docht, GOtt will nicht haben, daß ich dich außlöschen soll. Denn Christus ist ein König der armen, elenden, betrübten und schwachen Hertzen.

Daher gehören die Exempel der heiligen Schrifft, daß die grossen Männer, Abraham und Isaac, welche die Schrifft einführet und anzeucht, daß sie den Todt, Teuffel und Hölle überwunden haben, und machet sie zu Freunden und Propheten GOttes, wie im 105. Psalm stehet; und beschreibet aber doch dieselbigen, wie sie auch so gar schwach gewesen, und sich schändlich gefürchtet haben. Also saget David von ihm selber, im 30. Psalm: **Ich aber sprach: Ich werde nimmermehr darnieder liegen, der Todt und Teuffel sind nichts bey mir; denn HErr durch deinen Wohlgefallen hast du meinen Berg starck gemacht; aber da du dein Antlitz verbargest, erschrack ich.** Wenn uns GOtt stärcket und einen Muth giebet, so hat man gut starck und unerschrocken zu seyn; auf daß wir aber nicht stoltz werden, und solche Stärcke unserer eigenen Krafft zuschreiben, lässet er uns etwan sincken. Eben also ist es dem Patriarchen Isaac auch ergangen.

Psal. 105. v. 6. 8. 9. Von der Stärcke und Schwachheit der Heiligen. Psal. 3. v. 7. 8.

Diß ist nun nütze und gut, die Kirche und Gemeine GOttes damit zu lehren, nemlich, daß solche grosse und heilige Männer, so die göttliche Verheissung gehabt und wider die Sünde und Todt triumphiret und gesieget haben, so jämmerlich dahin fallen, und werden darnach gar zu Kindern und flüchtig. Den Todt fürchten, ist an ihm selber böse, und ist eine Sünde: wenn aber das dermassen geschiehet, daß darüber dein Weib in Gefahr kömmt ihrer Zucht und Keuschheit, so wird es noch einmal so böse. Und diese Lehre hält uns der heilige Geist für unter solcher geringen und verächtlichen Gestalt. Derohalben sollen wir diß alles auf uns ziehen. Denn also stärcken wir heutiges Tages die Gottseeligen auch, so des Türcken halben in Gefahr stehen, und sagen zu ihnen: Wenn dich schon der Türcke erwürget und verschlinget, was thut er denn? Was kan er mehr thun, denn würgen? **Fürchtet euch nicht für denen** (spricht Christus Matth. 10.) **die den Leib tödten**, &c. Wenn er dir schon den Leib, dein Hauß und anderes mehr mit Gewalt nimmt, was ist ihm denn mehr? Das alles muß man doch sonst auch verlassen, und ich wolte es dafür halten, daß mir daran recht wohl geschehe, wenn mich der Teuffel um GOttes Sohnes willen erwürgete. Ja, also sind wir gesinnet, wenn wir beherzt sind, und wenn uns der heilige Geist stärcket. Aber in der andern Stunde kan mir oder auch einem jeglichem anderen Menschen eben dasselbe wiederfahren, das Isaac auch wiederfahren ist.

Matth. 10. v. 28.

DArum, sage ich, ist diß uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben, daß wir nicht gedencken: Ich bin so heilig oder starck im Glauben nicht, gleich wie Isaac oder Jacob gewesen sind. Sie sind zwar starck und beständig gewesen, wenn sie GOtt gehalten hat, und ihren Berg starck machte: aber da er sein Antlitz verborgen hat, sind sie erschrocken, Ps. 30. Und wir mögen von ihnen eben dasselbe auch sagen, das S. Petrus zu Cornelio saget in den Geschichten der Apostel am 10. Cap. **Ich bin auch ein Mensch**, denn es hat weder Petrus noch Paulus ein besser Fleisch gehabt, als wir haben: sie sind auch Adams Kinder gewesen, gleich wie wir sind. S. Paulus rühmet sich bißweilen und ist so hoffärtig, gleich als hätte er jetzt schon alles Unglücke überwunden; bißweilen klaget er auch gantz erbärmlich über das Schrecken, so er innerlich gehabt, und über den Streit oder Kampff, so er außwendig hat halten müssen: wo war da der grosse unüberwindliche Held, und der etwan die gantze Hölle überwunden hat?

Röm. 5. v. 4.

Psal. 30. v. 8.

Act. 10 v. 26. Die Heiligen haben auch Fleisch gehabt.

Derohalben sollen wir am bösen Tage und wenn Unglücke und Widerwärtigkeit fürhanden ist, die Hoffnung nicht fallen lassen, und verzagen, und am guten Tage, wenn es uns glückseelig und wohlgehet, sollen wir auch nicht stoltz und hoffärtig werden. Denn die, so im Glauben am stärcksten gewesen, als Abraham und Isaac, sind in solche schändliche Schwachheit gefallen, uns zur Hoffnung und Troste, auf daß wir lernen, was die Weise und Gebrauch sey in diesem Reiche, und mit diesem Könige: denn da siehet man eine unüberwindliche Stärcke und wiederum eine unüberwindliche Schwachheit. Welches alles dahin gehet, daß alleine GOtt geehret und gerühmet soll werden: denn wir rühmen uns unserer eignen Kräffte nicht; sondern, dieweil unser König zur Rechten GOttes des Vaters sitzet, so rühmen wir uns in ihm, und erheben uns hoch, seine Krafft ist in unserer Schwachheit

Im Glücke soll man nicht stoltz werden und im Unglücke und Widerwärtigkeit nicht verzagen.

2. Cor. 12. v. 9.

mächtig, wie man das hin und wieder in allen Exempeln der Väter sehen mag.

Von dieser Weißheit aber weiß die Welt nicht, es hat sie der heilige Geist alleine, und hält sie in der Kirche für unter einer sehr schlechtem und geringem Decke. Und wir sollen die Historien der Väter also lesen, daß uns die Exempel des Glaubens stärcken und behertzt machen, die Exempel aber der Schwachheit sollen uns trösten, daß wir nicht verzagen und auch nicht hoffärtig werden, und daß wir andere auch trösten. Wenn du erschrocken bist, so thue ein Unglück nicht zum andern; fleuch für dem HErrn Christo nicht; verleugne sein auch nicht: denn wiewohl ich schwach bin (solst du sagen) so wolte ich doch nicht gerne, daß Christus mein HERR solte gelästert oder geschmähet werden; sondern ich will, daß seine Ehre vollkommen, und sein Reich feste und unbeweglich seyn und bleiben soll: ich bin zwar gefallen, was soll ich nun thun? Soll ich darum verzagen? Mit nichten, ist doch eben dasselbe auch den grossen Ertzvätern wiederfahren, von welchen Christus ist hergekommen.

Ein schöner trefflicher Trost wider die Verzweifelung um der Sünde willen.

Moses hat fleißig außgedrücket, daß sich Isaac für dem Tode gefürchtet hat, er sprach: (sagt er) **Sie ist meine Schwester**, warum sagt er aber das? **Sie möchten mich erwürgen um Rebecca willen**, derohalbē hat er um Furcht willen des Todes sein Weib in die Gefahr gesetzet, daß sie hätte um ihre Keuschheit mögen kommen, auf daß nur er frisch und gesund und bey dem Leben bleiben möchte. Wer nun diese Sünde Isaacs wolte hoch aufmutzen, und sehr groß und schwehr machen, der würde viel Argumente darzu finden können. Denn da du leugnest, daß Rebecca dein Weib sey, damit verleugnest du GOtt, der sie dir zugefüget hat, und hat dich darzu mit zwey Söhnen geseegnet: darnach über die Sünde, die du mit der Lügen thust, führest du dein Weib in die Gefahr und verrätheſt sie, daß sie darüber möchte um ihre Keuschheit kommen; das ist des Teuffels Rhetorica. Lasset uns aber in der Rhetorica des heiligen Geistes bleiben. Jedoch würde diese Schwachheit Isaacs zu wege gebracht haben, wo es GOtt nicht gewehret und gehindert hätte, daß sein Weib geschwächet worden und in Ehebruch gefallen wäre, und daß sonst vielmehr böses hätte geschehen mögen. Aber GOTT lässet seine Heiligen also fallen, daß er sie doch gleichwohl noch erhält.

Isaac hat sich schändlich für dem Tode gefürchtet.

Was der Palästiner Sitten gewesen, und was sie für ein Leben geführet haben, weiß ich nicht, und verstehe auch den Umstand nicht, darvon Moses handelt, daß Abimelech sey fromm gewesen, und den Ehebruch bey Leibes-Straffe verbothen habe: warum fürchtet sich denn nun Isaac für ihm? Er wird müssen gesehen haben droben am Exempel Abrahā, wie sie einander die Weiber mit Gewalt genommen und entführet haben; wo jemand eine gehabt hat, die ein wenig etwas schöne von Angesichte gewesen, die wird er müssen gemein gehalten haben, wie man pfleget zu sagen, und wo er das nicht wird haben vertragen können, so ist er von den Ehebrechern erwürget worden; welches in Welschland an etlichen Oertern pfleget zu geschehen. Darum ist es eine wunderliche Beschreibung dieses Landes. Es ist wohl gläublich, daß er dieser Sünde etliche Exempel zuvor wird gesehen, oder aber von andern gehöret haben: wo sie aber andere Sitten gehabt, und ein solch Leben nicht geführet haben, und Isaac gefürchtet hat, daß sie solche Leute seyn möchten, daß er doch nirgends kein Exempel gehabt; so kan man doch daraus abnehmen, daß eine grosse ungläubliche Schwachheit an ihm muß gewesen seyn. Er wird vielleicht also gedacht oder gesetzet haben: Die Einwohner dieses Landes sind gottlose Leute, und fragen nach GOtt nichts; darum verachten sie auch die Menschen, und gehen unbillig mit ihnen um.

Daher ist aber diese Sorge und Bekümmerniß gekommen, **dieweil Rebecca schöne war von Angesichte**; denn also stehet im Texte: und es dünckt weltliche Menschen sehr lächerlich zu seyn. Denn Isaac ist zum wenigsten achzig oder neunzig Jahre alt gewesen. Im sechzigsten Jahre seines Alters sind ihm zwey Söhne gebohrē worden, funffzehen Jahre darnach ist sein Vater Abraham gestorben, sie aber die Rebecca, ist bey siebenzig Jahre alt gewesen: denn die Weiber sind zehen Jahre jünger gewesen, als die Männer; wie droben von der Sara ist gesaget worden, welche auch, da sie schon neuntzig Jahre alt war, doch gleichwohl noch schöne von Angesichte gewesen. Derohalben sind die Menschen zu der Zeit nicht allein schöner, sondern auch stärcker vom Leibe gewesen, denn jetzt; sintemal sie in solchem Alter Kinder zeugen, und die Weiber haben schwanger können werden: in welchem Alter bey uns keine Hoffnung mehr ist, daß sie könten fruchtbar seyn. Die Rebecca aber, ein alt Weib von siebenzig Jahrē, ist noch so schöne von Angesichte, daß sie es den andern hat zuvor gethan, und daß sie um der Schöne willē in Gefahr ihrer Zucht und Keuschheit gekommen ist. Damit wird die Zeit, so dazumahl gewesen ist, gelobet, nemlich, daß die Leute etwas mäßiger gelebet, und sind auch vom Leibe stärcker gewesen, denn heutiges Tages die Leute seyn können. Nun folget jetzt ein Spiel oder Schertz mit der Rebecca, so über die Maaße ungeschickt und ungereimt ist.

Wie schöne die Rebecca gewesen.

Als er nun eine Zeitlang da war, v. 8.
sahe Abimelech, der Philister König, durch das Fenster, und ward gewahr, daß Isaac schertzete mit seinem Weibe Rebecca.

EIn solcher grosser Mann, und der schier von achzig Jahren ist, schertzet noch mit seinem Weibe, die auch fast

siebentzig Jahre alt ist. Hat denn der heilige Geist darzu Lust, daß er solch Narrenwerck schreiben mag, und sich also hernieder lasse, von solchem geringem Schertze, so im Ehestande geschiehet, zu reden, warum erzehlet er nicht lieber das Fasten der viertzig Tage, gleich wie vom Elia geschrieben stehet? Erstlich aber wollen wir die Meynung der Jüden, die gar grob und unverschämt ist, nach der Weise der Cyniker Philosophen, verwerffen. Denn dieselbigen groben unflätigen Säue sagen, Isaac soll ehelichen Schertz mit der Rebecca gepflogen haben, frey öffentlich, daß Abimelech habe zugesehen; gleich als ob dieser heilige Vater ein Cynicus oder Diogenes gewesen wäre, der öffentlich auf der Gasse bey seinem Weibe soll gelegen haben. Der heilige Geist pfleget das Beyschlaffen der Eheleute zu bedecken, und zu beschönen, und bringet es nicht also öffentlich an den Tag: und Isaac und seine Rebecca sind schaamhafftiger gewesen, denn daß sie eine solche grosse Schande solten begangen haben; denn sie sind in der Furcht GOttes auferzogen worden, und daß sie GOtt mit gebührlicher Reverenz geehret haben, und haben darzu die Erbsünde auch wohl verstanden, damit das Werck der Kinderzucht mißstellig gemachet ist. Derohalben es GOtt hat verborgen haben wollen, und hat es mit Kleidung und der hochzeitlichen Fröligkeit gezieret. Dem unflätigem Wesen aber, wie die unvernünfftigen Thiere miteinander treiben, ist er feind, und kan das mit nichten leiden.

1. Reg. 19. v. 8.

Der Text aber zeiget heimlich an, wenn du die Umstände fleißig betrachten wirst, daß dieser Schertz hergekommen sey mehr aus Traurigkeit des Hertzens, und daß sie etwas erschrocken gewesen, denn aus Geilheit, oder Unzucht, fürneimlich an der Rebecca, welche, da sie von so vielem Unglücke und Jammer schier verzaget worden, vielleicht mag zu ihrem Manne gesaget haben: Ach, mein lieber Isaac, siehe doch, wohin wir gekommen sind, wie jämmerlich und elende wir im Lande umher ziehen; gleich wie das Weib Hiobs ihrem Manne auch seinen schwehren Unfall aufrücket, da sie zu ihm sagete: Hiob 2. Seegne GOtt und stirb, ꝛc. Siehe wir haben zwey Söhne, darzu auch Schaafe und ander Vieh, mit unserem Haußgesinde: wir sind Fremdlinge und im Elende: und über das wird uns nun auch verbothen in Egypten zu ziehen, da muß ich nun auch den Nahmen eines Eheweibes verliehren. Diß sage ich, hat warlich dem armen Weibe können einfallen, daß sie also wird gedacht und zu ihrem Manne gesaget haben, dieweil sie nicht fast beherzt war, und mit dem Zorne und Ungedult, so sie in solchem Unglücke gefühlet, gekämpffet hat. Denn wer könte doch solches dulden und vertragen ohne Seufftzen? Darum, auf daß sie Isaac stärcken möchte, hat er sie vielleicht um den Halß genommen und geküsset, und sie heissen zu frieden und getrost seyn, wird zu ihr gesaget haben: Meine liebe Rebecca, trage doch diß Unglücke mit Gedult: GOTT ist mir erschienen, und hat mir verheissen, daß er mich erretten, und darzu schützen und schirmen wolle. Also können wir den Isaac vertheidigen, oder, was er gethan hat, entschuldigen, daß wir aus ihm mit den groben unflätigen Säuen, den Jüden, keinen Cynicum oder Diogenem machen.

Der Schertz Isaacs mit Rebecca ist aus Traurigkeit des Hertzens hergekommen.

Hiob. 2. v. 9.

Ich will aber diese Gedancken also im Mittel stehen lassen, will darauf nicht harte dringen, und will sie auch nicht gar verwerffen. Es lässet sich aber gleichwohl ansehen, daß sie der Wahrheit fast ähnlich seyn, dieweil es ja sonst nicht fast lustig ist, daß einer sein Weib in frembdem Lande, da er unter den Feinden ist, küssen solte. Es hat ihr aber Trost von nöthen gethan, und daß ihr möchte angezeiget werden, daß GOTT gegenwärtig bey ihnen wäre, und ihnen Verheissung gethan hat, sie zu erretten und zu schützen; und dasselbe hat mit solchem Küssen und Schertzen geschehen können. Das ist ein ehrlicher Schertz, so einem frommen ehrlichem Ehemanne mit seinem Weibe wohl anstehet. Wenn er mit seiner Schwester oder Gesinde im Hause dermaassen schertzen wolte, das würde ihm nicht wohl anstehen. Denn daselbst gehöret es sich, daß man sie heisse, was sie thun und lassen sollen, und daß darbey ein Ernst sey, auch wenn man sie tröstet. Aber mit der, die mir GOtt zugefüget hat, mag ich schertzen, spielen und freundlich reden, auf daß ich mit Vernunfft und Bescheidenheit bey ihr leben möge. Gleichwie S. Petrus die Männer vermahnet, daß sie dem weibischem, als dem schwächestem Werckzeuge, seine Ehre geben sollen, als auch Miterben der Gnade des Lebens, und die da Mütter und das andere Theil des menschlichen Geschechtes sind, wiewohl es das schwächeste Theil ist, so viel den Leib betrifft. Wir Männer sind etwas stärcker, darum sind uns auch in unserem Amte grössere Wercke befohlen, darinnen offtmahls an uns gleichwohl ein weibisches Hertze gespühret wird. Es ist aber doch ein Unterscheid zwischen einem männlichem und weibischem Gemüthe. Die Weiber sind mit der Hauß-Arbeit beladen, darzu mit der Geburth, und daß sie die Kinder müssen aufziehen, haben darzu auch die Hauß-Sorge auf ihnen liegen: Wir aber haben auf uns das Welt- und Kirchen-Regiment liegen, dieweil wir etwas stärcker sind. Wie wir uns aber im Kirchen- und Welt-Regimente halten, sehen wir zwar wohl. Es wird oftmahls in der Regierung, so die Männer zu verwalten haben, nicht weniger Schwachheit gespühret, als eben an den Weibern.

1. Pet. 3. v. 7. Die Männer sollen bey ihren Weibern mit Vernunfft und Bescheidenheit leben.

Derohalben will ich diesem Gedancken folgen, und will nachgeben, daß sie Isaac freundlich geküsset habe, nicht alleine um des Trostes willen, sondern daß er damit anzeigen möchte, die Geberde eines frommen

Ehe-

Ehemannes, damit er sich gegen sein ehrliches Weib lächerlich und freundlich pfleget zu erzeigen; wie man denn dergleichen Geberde offte sehen mag an Ehemännern, die da etwas freundlich sind. Der König ist zwar so weise nicht gewesen, daß er solche wichtige Ursachen (wie ich die zuvor erzehlet) hätte verstehen können, warum Isaac sein Weib möchte geküsset haben, sondern hat verstanden, daß er darzu die gemeinen Ursachen der Ehemänner gehabt hätte, die man wohl öffentlich anzeigen mag. Und ist sehr fein, wo ein Ehemann auch in äusserlichen Sitten sich gegen seinem Weibe freundlich erzeiget. Dargegen aber ist es schändlich und ärgerlich, wo etliche Männer sind, die sich seltzam, wunderlich, harte und unfreundlich gegen ihre Weiber erzeigen, und geben weder mit Worten, noch mit Wercken gar keine Anzeigung von sich, daran man spühren möchte, daß sie die Liebe hätten, und ihnen freundlich wären. So ernstlich soll man seyn gegen die Frembden, oder auch gegen das Gesinde. Also hören wir offtmals, daß von den Weibern solches gelobet wird, und daß sie sich darüber freuen, wenn sie sehen, daß der Mann mit seinem Weibe freundlich und in guter Einigkeit lebet. O eine gute Ehe ist das, da ist rechte Liebe, so eines zum andern hat, und eine seelige Einigkeit, davon pflegen die Männer auch zu rühmen: woher wolten sie aber das wissen, wenn sie nicht gesehen hätten, daß solcher Schertz und eheliche Freundlichkeit bey vielen Eheleuten fast seltzam ist.

Daß sich Eheleute auch äusserlich gegen einander freundlich erzeigen, wird an ihnen gelobet.

Und ist aber keine härtere und gräulichere Uneinigkeit und Zwietracht, denn zwischen Eheleuten und Brüdern: dargegen aber wenn sie einander liebhaben, mit einander schertzen und freundlich leben, solche Ehe hat man lieb, und wird hin und wieder von jedermann gerühmet. Denn es ist ein seltzam Ding damit, um des Teuffels willen, welchen der Ehestand für und für zum Feinde hat, der sich unterstehet, die, so GOtt zusammen gefüget hat, zu verwirren, wie er nur kan und mag: wiewohl es die Welt nicht verstehet, sondern lässet ihr träumen, daß der Ehestand anders nichts sey, denn nur das Beyschlaffen, und daß Mann und Weib einander küssen, und äusserlich solcher Liebe pflegen. Es ist aber um den Ehestand nicht also gelegen, daß sie alleine nach dem Leibe zusammen solten gefüget seyn, sondern auch mit dem Hertzen; welches sich an etlichen gewissen Anzeigungen und Wahrzeichen sehen lässet. Und wiewohl solche äusserliche Anzeigungen oder Zeichen etwas ungeschickt und lächerlich scheinen, so stehen sie doch einer guten Ehe wohl an, und sollen billig darbey seyn. Ich habe ofte von frommen ehrlichen Matronen gehöret, wenn sie andere Ehemänner lobten, von wegen ihrer Freundlichkeit, Bequemlichkeit, und daß sie so gar stille und fromm wären, daß sie solches, als ein sonderlich Wunderwerck rühmeten, wenn ein Weib einen solchen frommen Mann, oder ein Mann ein solch fromm Weib hätte gekriegt.

Eine seelige gute Ehe.

Derohalben will ich solchem Verstande nach diesen Schertz Isaacs deuten und außlegen; wiewohl ich die vorigen Gedancken nicht verwerffe, und will sie auch nicht vertheidiget haben, denn alleine den schändlichen Jüden zuwider. Diß sind aber feine und gottseelige Gedancken, nemlich, daß ein Ehemann nicht alleine in der Schlafkammer, sondern auch sonst öffentlich dem Ehestande zu Lobe sich fein freundlich gegen sein Weib halten soll: er soll nicht wunderlich, zornig und seltzam seyn. Denn man kan die Exempel der Uneinigkeit, und wo ein Theil das andere etwan verletzet oder erzürnet, sehr leichtlich sehen: und ärgern sie auch sehr, fürnemlich, wo die grosse Eyfferung, damit sie einander so hefftig eyffern, darzu kömmt, so ist es die Hölle selbst. Derohalben ist es nütze und gut, daß solche Exempel der Freundlichkeit und Liebe unter denen Eheleuten fürhanden seyn, auf daß sich andere auch gewöhnen zur Freundlichkeit, Liebe und Gedult, wenn irgend eine Verletzung oder Unglücke fürfället. Denn der Ehestand ist eine göttliche Ordnung. Und von dem Weibe ist gesaget, **wir wollen dem Menschen eine Gehülffin machen die um ihn sey.** Derohalben so muß ja eine äusserliche Anzeigung der Freundschafft da seyn um der andern willen, fürnemlich, dieweil wir solche treffliche Heiligen, wie Isaac ist, in unserer Gesellschafft haben. Denn diß Leben ist voll unzählicher Verletzung, damit leichtlich eines das andere erzürnen kan; wie man das in der Haußhaltung fürnemlich sehen mag. Darum sollen sich fromme Eheleute darzu schicken, daß sie einander verzeihen, und dessen bald vergessen mögen, wo eines das andere verletzet oder erzürnet hätte, wie harte oder schwehr die Verletzung auch seyn möchte, und sollen wiederum zu ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit greiffen, auch äusserlich.

Wo die Eheleute einander eyffern, das ist die Hölle selbst.

Denn darum demüthiget sich der heilige Geist, solch schlecht geringe Ding zu beschreiben und zu rühmen, daß er damit erstlich den groben unflätigen Säuen begegnen möge, die nur alleine fleischliche Lust suchen: aber gegen ihre Weiber erzeigen sie sich fast seltzam, wunderlich und hartselig. Darnach hat er damit auch begegnen wollen den Feinden des Ehestandes: als den Papisten, welche den Ehestand verbothen haben, als solte er von GOtt verdammet seyn, auf daß wir ein Exempel haben, daran wir sehen, daß auch eine geringe Leichtfertigkeit im Ehestande GOTT nicht mißfalle, welcher Stand sonst mit der Unreinigkeit der Erbsünde verstellet ist, daher die gewöhnliche und hitzige Brunst kömmt, so der Mann zum Weibe, oder auch das Weib zum Manne hat. Aber GOtt gebrauchet deren, den Mañ und das Weib also zusamen zu fügen, und nennet das Weib eine Gehülffin um den Mann. Derohalben füget sie GOtt zusammen, gleich-

wie

Matth. 19. v. 6. wie Christus saget: Was GOtt zusammen füget, das soll der Mensch nicht scheiden.

Und es ist ein grosser Trost, daß wir wissen, daß GOtt ein Mißfallen daran hat, wo sich Eheleute von einander scheiden, und daß er haben will, daß sie Liebe und Freundlichkeit untereinander üben, sich freundlich küssen und mit einander schertzen, dem Teuffel zuwider, welcher ein Stiffter ist aller Uneinigkeit. Da werden uns aber die, so in dem unreinem ehelosem Stande sind, fürwerffen, das S. Paulus 1. Cor. 7. v. 1. saget, 1. Cor. 7. Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. Und der Ehestand, sagen sie, ist ein unreiner Stand. Item, die andern sagen, solte ich mit dem Weibe so freundlich umgehen, und ihre seltzame wunderliche Sitten alle dulten und vertragen? Ich will kurtzum von ihr gefürchtet seyn, will mit Gewalt über sie herrschen und regieren, daß sie sehe, daß ich ein Mann sey. Ey wie wirst du auch so grosse Ehre einlegen, wenn du das arme schwache Werckzeug zubrechen, und dein Gewissen beschwehren wirst mit unbilliger Bitterkeit, so du geübet hast an deiner Schwester, und Miterben des Reiches GOttes, als die auch in derselben Gemeinschafft der Tauffe, darzu aller Wohlthaten GOttes, und der gantzen Christlichen Kirche, mit ist? Gedencke doch, was dein Weib sey, wer du seyst; oder wo du ja harte streiten wilst, warum streitest du nicht wider deines gleichen? Was meynst du, daß du damit werdest für grosse Ehre einlegen, wenn du so tyrannisch mit dem schwachem Werckzeuge wirst umgehen? Es ist warlich unbillig gethan von einem jedem Menschen, und vielmehr von einem Christen, und ist zwar eine sehr geringe, ja gar keine Ehre, ein solch schwach weibisch Geschlechte zu bezwingen. Darum bin ich denen sehr feind, die gegen die armen Weiber so gehertzet sind, und wie man pfleget zu sagen, Domi leones, foris lepores, das ist, die im Hause Löwen, und draussen so blöde und verzagt sind, wie die Haasen. Von den bösen und schändlichen Weibern rede ich nicht, die man auf keinerley Weise bessern oder fromm machen kan.

Die Männer sollen ihre Weiber lieben um der Gemeinschafft willen des Reiches GOttes.

WIr sollen aber GOtt dafür dancken, daß wir wissen, daß der Ehestand von GOtt eingesetzet sey, und daß er GOtt, den Engeln, und allen Creaturen wohlgefalle. Es gefället GOtt wohl, daß ich meinem Weibe freundlich bin, und dargegen gefället es ihm gar nicht, wo ich seltzam und wunderlich bin, darzu mich mit Bitterkeit gegen sie vernehmen lasse: viel weniger aber gefallen die GOtt, welche den Ehestand verbieten und verdammen. Und solch Geboth, damit sie den Ehestand verbothen haben, ist zwar damit gräulich gestraffet worden, da der Teuffel an statt der göttlichen Ordnung das wilde Wesen mit allerley Unzucht, und unziemlicher Vermischung, darzu auch mit unsäglichen Sodomitischen Sünden hat eingeführet. Und dasselbe ist also geschehen durch GOttes rechtes Gerichte, dieweil sie dem heiligem Stande Abbruch gethan und denselben geschmähet haben, welchen doch GOtt selbst geordnet, und ihn auch geseegnet hat. Es hat zwar dieser Stand seine eigene Gebrechen und Unreinigkeit: aber GOtt duldet solche Gebrechen im Ehestande, und thut, als sehe er es nicht: wo die rechte natürliche Ordnung gehalten wird Kinder zu zeugen, alsdenn thut GOtt, als sehe er es nicht, und verzeihet frommen Eheleuten solche Gebrechen und Unreinigkeit, oder wie Lucas in den Geschichten der Apostel ein sehr fein Griechisch Wort brauchet, da er saget im 13. Cap. wie GOtt bey viertzig Jahren lang der Jüden Weise in der Wüsten geduldet habe: also will er hier im Ehestande ihm diese Weise auch gefallen lassen, und sie dulden, auf daß also das menschliche Geschlechte möge erhalten werden. Ich weiß wohl (saget GOtt zu dir) daß du in Sünden empfangen bist, ich will dir es aber verzeihen und dir zulassen, daß du dein eigen Eheweib haben magst zum Gehülffen; an der alleine solst du deine Lust haben, und solst darneben auch dulden und fein in der Stille vertragen, wenn irgend eine Traurigkeit oder Mühseeligkeit wird vorfallen. Ich will, saget er, darmit auch Gedult tragen, du greiffest entweder dein Weib freundlich an bey nächtlicher Weile, wenn sie nacket ist, oder aber am Tage, wenn sie bekleidet ist

Act. 13. v. 18. GOtt duldet und verzeihet die Gebrechen im Ehestande.

Wenn GOtt nicht aus sonderlicher Gnade diß hätte eingesetzet, daß also im Ehestande ein Mann und ein Weib solten zusammen gefüget werden, ey, wie solte die gantze Welt so grosses Verlangen darnach haben, auf daß sie durch diß Mittel und Hülffe von unziemlicher Vermischung und Unreinigkeit möchte erlöset werden: jetzt aber verachten wir es nun, daß GOtt dermaassen Mann und Weib zusammen gefüget hat, welches er mit einem stetigem und unbeweglichem Gebothe bestätiget hat, dadurch er die Hurerey und andere unzeimliche Vermischung verbothen will haben. Er gebeut aber, daß du dir eine wählen solst, die dir wohlgefället, mit welcher du dein Leben mögest zubringen. Es ist ja wohl Sünde: aber ich will dir es zulassen (spricht GOtt) daß du schertzest uñ lachest mit deinem eigenem Weibe, und dich frembder Weiber enthaltest. Gleichwie geschrieben stehet in den Sprüchen Salomo am 5. Cap. Freue dich des Weibes deiner Jugend, sie ist lieblich, wie eine Hinde, und holdseelig, wie ein Rehe, laß dich ihre Liebe allezeit sättigen, und ergötze dich allewege in ihrer Liebe. Prov. 5. v. 18. 19.

ALso, sage ich, tröstet uns dieser Text, darinnen geschrieben stehet, wie Isaac mit seiner lieben Rebecca geschertzet habe, nicht alleine von Noth und Trostes wegen, sondern auch mit ehelichem Schertze, so diesem Stande wohl anstehet, auf daß er mit solcher äusserlicher

Freundlichkeit anzeigen möchte, daß sie einander hertzlich lieb gehabt. Und wird diß geschrieben den Eheleuten zu Troste uñ zum Verdruß und Verachtung der schändlichen heillosen Schwärmer, so den Ehestand verdammen, deren Irrthum man mit dieser Schrifft und Exempel widerlegen soll. Mir gedencket noch wohl, wie vor dieser Zeit, ehe denn das Evangelium wiederum ist an den Tag gekomen, die Ehemänner oftmahls in der Beichte jämmerlich geklaget haben über solchen ehelichen Schertz, gleich als über eine grosse schwehre Sünde. Ja, das doch sehr unbillig ist, und damit auch der Schöpffer geschmähet wird, wenn irgend eine ehrliche Matrone oder fromme Jungfrau über den Kirch-Hoff der Barfüsser-Mönche war gegangen, haben die Mönche alsbald den Kirchhoff mit Besemen gekehret, und die heilige Stäte mit Feuer wiederum gereiniget. Lieber HErr GOtt, sind es doch unsere Mütter, und man kan ja die Flamme oder Brunst der Unzucht, so der Mensch durch die Erbsünde empfangen hat, mit keinen Besemen oder Feuer wegkehren oder außfegen, sondern wird durch solche Weise immer mehr und mehr angezündet, und gelocket; und wenn man kein Weib haben kan, wird dadurch die Brunst noch immer gemehret. Aber diese Heuchler haben die Erbsünde nicht verstanden, darum haben sie auch nichts gewust von der Hülffe und Artzeney, so GOtt selbst uns dargegen gezeiget und gegeben hat. Christus will haben, daß wir erstlich sollen getauffet werden, auf daß das Hertze gebessert und gefeget werde: darnach, wo du die Gaben der jungfräulichen Keuschheit nicht haben kanst, so magst du die Keuschheit wählen, so im Wittwen- oder Ehestande ist; denn es ist beyde an männlichem und weiblichem Geschlechte Fleisch: derohalben haben sie auch Saamen, und empfinden bey ihnen die Brunst und Begierde Kinder zu zeugen, was soll man denn nun hier rathen? Antwort, diß ist der Rath, dem man folgen soll: hast du die Gaben der Keuschheit, so bleibe darbey; wo aber nicht, so nimm ein Weib, auf daß du mit unziemlicher Vermischung und Cardinalischer Unzucht nicht befleckt, und darüber ewig verlohren und verdammet werdest.

Hülffe und Mittel gegen die Erbsünde.

צָחַק Das Hebräische Wort Zachak, ist seiner Bedeutung halben nicht weniger weitläufftig, als in der deutschen Sprache, das Wort Lachen, und in der Lateinischen das Wort Ridere auch ist. Denn das Wort Ridere, lachen, wird bißweilen in seiner eigentlichem Bedeutung gebrauchet, ein andermahl aber wird es durch die Figur, Antiphralis genannt, gebraucht für ein Gedichte und bitter Lachen (das heisset im Lateinischen Sprichworte, Risus Sardonius) welches bitterer ist, denn alles Weinen seyn kan. Und noch ein andermahl heisset es eine Frölichkeit, oder eine fröliche Geberde, und wenn man einen frölich ansiehet; und wird solches auch verstanden von den Creaturen, so kein Leben haben, als wenn wir sagen, der Acker, die Wiese, oder der Wald lachet, ist eben so viel gesaget, als daß es lustig und lieblich ist anzusehen; also sagen wir auf deutsch auch, er lachet, daß er schuttert, das ist, er ist frölich; und durch die Figur Antiphralis genant, saget man, er lachet meiner darzu in die Faust; item, wie hönisch lachet er mein? Damit wird ein sehr bitteres und saueres Lachen angezeiget. Eben in solcher Bedeutung stehet diß Hebräische Wort im 2. Psalm auch, aber der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der HERR spottet ihr. Psal. 2. v. 4.
Item, also sprach Abner zu Joab im 2. Buche Samuelis am 2. Cap. Lasse sich die Knaben aufmachen und für uns spielen, als wolte er sagen: lasse sie einen guten Muth haben (per Antiphrasin) das heisset auch geschertzet, wenn dir das Schwerdt durch den Bauch gehet: das ist zumahl ein gräulich Spielen oder Lachen. Derohalben heisset an diesem Orte das Wort Ridere, lachen oder schertzen, nicht bey dem Weibe schlaffen, sondern heisset eben so viel, als was droben gesaget wird, da die Sara auch gelachet hat. Item, also hat Ismael den Isaac auch belachet, das ist, er hat seiner gespottet. Also stehet im 2. Buche Mose am 32. Cap. Darnach sazte sich das Volck, zu essen und zu trincken, und stund auf zu spielen, das heisset nicht Abgötterey treiben, wie ihnen die Jüden träumen lassen, sondern heisset lachen und frölich seyn. Es ist aber im Hebräischen zumahl eine feine Allusion, die fein zustimmet, und auf den Nahmen Isaac deutet, welches man in keiner Sprache ausreden kan: als wenn man auf Lateinisch sagen wolte, Iaac Isacabat, Isaac, ist so viel, als einer, der da lachet und freundlich ist, der Freundliche hält sich zu seinem Weibe freundlich, der da lieblich ist, hat sein Weib lieb; in Summa, er stellet sich, wie ein rechter Isaac, und dasselbe that er mit solcher Sicherheit und Vertrauen, wie einem Ehemanne geziemet. 2. Sam. 2. v. 14. Gen. 18. v. 12. Cap. 21. v. 9. Exod. 32. v. 6. Von dem Nahmen Isaac.

Derohalben wird in diesem Exempel Christlichen Eheleuten eine trefliche Lehre und Trost fürgehalten: und darnach auch eine Widerlegung der schändlichen und schädlichen Papisten und Ketzer, welche aus allen Worten und Wercken der Eheleute Todtsünde gemacht haben. Und ich selber, da ich noch ein Mönch war, bin ich auch derselbigen Meynung gewesen, nemlich, daß der Ehestand ein verdammter Stand wäre. Wir pflegeten darvon zu disputiren, ob es sich auch geziemen möchte, daß einer eine fromme ehrliche Jungfrau liebet, und sie zum Eheweibe begehret. Item, ob es auch Sünde wäre, daß der Mann mit seinem Weibe schertzet. Und ich verwunderte mich des Spruches Bonaventuræ (welcher unter den Mönchen fast der heiligste gewesen) sehr, da er saget: das ist keine Sünde, wo einer irgend um eine Jungfrau werben lässet, und sie zum Weibe begehret zu haben: Was der Mönche Meynung gewesen sey vom Ehestande. Bonaventura.

ja, man mag solches mit Recht wohl thun. Derohalben soll man davon nicht disputiren, soll auch daran nicht zweiffeln. Item, er saget auch, daß ein Ehemann mit seinem Eheweibe scherzen möge. Ich hätte mich viel eines andern Spruches oder Meynung zu ihm versehen, und die sich mit seiner Mönchs-Profession besser gereimet hätte: denn ich verstunde dazumahl diß nicht anders, denn wie es die Jüden außlegen.

Darum gedencket ihr Jünglinge, die ihr jetzt daher wachset, daß ihr werdet zum Ehestande kommen, und zu gemeinen Aemtern gezogen werden, daß ihr GOtt dancket für dieses göttliche Licht und Seegen, daß wir nun wissen, daß der Ehestand ein heilig Ding sey, und das wir mit unsern Eheweibern lachen, schertzen, und uns freundlich zu ihnen halten mögen, sie seyn gleich nacket oder bekleidet, alleine, daß wir uns frembder Weiber enthalten. Diß bringet uns einen grossen Trost, und kömmt darzu auch noch das Zeugniß des heiligen Pauli, welcher, ob er wohl gerne haben wolte, daß wir uns des Ehestandes gantz und gar solten enthalten, so lässet er es uns doch gleichwohl zu, dieweil es GOtt selber zulässet. 1. Cor. 7. v. 2. 9.

Vermahnung, daß mã im Ehestande Maaß halten solle.

Man kan aber hieraus auch eine Vermahnung nehmen, wie sich Eheleute mäßig und keusch halten sollen. Denn etliche sind so gar grobe unflätige Säue, daß sie meynen, sie haben im Ehestande Macht mit ihren Weibern zu thun alles, was sie nur gelüstet. Dieselbigen irren sehr weit, und sollen wissen, daß ihnen nur alleine die arme Lust, und daß sie sich freundlich zu den Weibern halten mögen, erlaubet ist, nicht, als wäre solche Lust und Beyschlaffen rein im Fleische. Denn die Eheleute sind von beyden Theilen mit der Erbsünde und Lust-Seuche vergifftet, sondern dieweil Gott gesaget hat: Ich will dir diese Unreinigkeit nicht zurechnen, so ferne, als du es bey dem Gehülffen bleiben lässest, die um dich ist. Derohalben müssen wir fein ehrlich und mit Gottesfurcht in diesem Stande leben. Ich habe zwar durch göttliche Erlaubniß ein Eheweib: es ist aber doch in unser beyder Fleische Sünde, die schändliche Lust und Unzucht ist nicht gut. Denn wiewohl von Natur ein Ehemann mit besserem Gewissen sich zu seinem Eheweibe hält, als wenn sonst der Saame vergeblich ausgeschüttet würde, oder aber, wenn er sich der Hurerey und Ehebruchs befleißigen wolte; so geschiehet doch gleichwohl solches im Ehestande nicht ohne Unreinigkeit. Derohalben sind die Männer zu strafen, die mit ihren Weibern in der Schlaff-Kammer nach ihrem Muthwillen schändliche und unsägliche Dinge üben. Denn GOtt hat ihnen eine Sicherheit vergönnet und zugelassen: aber das ist nur eine Erlaubniß, und dessen muß man mit nichten mißbrauchen.

Spruch Augustini.

Und also muß man verstehen den Spruch Augustini, da er saget: Wer sein Weib liebet, der mag frey sicher des jüngsten Tages darbey erwarten. Wie aber? Antwort: aus sonderlicher Erlaubniß: wo das nicht da wäre, so wäre es ein Ehebruch und Unreinigkeit. Dieweil es aber GOTT also verordnet, und Mann und Weib zusammen gefüget hat, darum rechnet es GOtt ihnen nicht zu, was daselbst schändliches oder unreines geschiehet. Man soll aber gleichwohl das Böse im Ehestande, und da sich Mann und Weib zusammen halten, nicht vertheidigen und zu gute halten. Die Heyden haben gesaget, daß es ein natürlich Ding wäre, und daß es nicht unehrlich sey, daß etwan ein Jüngling eine Dirne lieb habe, wie jener alte saget in der Comœdie. Aber GOtt will von uns haben, daß wir im Ehestande einen Verstand sollen haben, und daß wir vernünfftig seyn und wissen, daß wir wohl nicht verdammet oder beschuldiget werden sollen am jüngsten Gerichte: wir sollen aber doch die böse Lust und Schande, so im Ehestande ist, nicht entschuldigen. Wir sollen nicht sagen, es ist wohl gethan, daß ich bey meinem Weibe geschlaffen habe; sondern wir sollen unsere Unreinigkeit erkennen, und sollen es doch gleichwohl dafür halten, daß im Ehestande alles reine sey, darum, daß GOtt Mann und Weib hat zusammen gefüget, auf daß wir unsere Gefässe in Furcht und gebührlicher Ehre besitzen mögen. Und wo etwas böses begangen ist, daß doch solches im Ehestande darinnen, und so weit sich derselbe erstrecket, bleiben möge.

Das Reich Christi.

Also werden wir das Reich Christi recht verstehen und ansehen. Denn es ist ein anderes, durch das Gesetze gerecht werden, und ein anderes, aus Gnaden gerecht werden. Ich gebrauche des Gesetzes und Ordnung des Ehestandes, nicht, daß ich es werth bin; ja, ich bin nicht werth des Brodes, das ich esse, darzu des Geldes und aller Güther, die ich gebrauche. Denn die Creatur ist unterworffen der Eitelkeit, Rom. 8. Das Weib dienet mir, als einem, der dessen nicht werth ist, in allen Prædicamentis (wie man in den Schulen nach der Dialectica pfleget zu reden) Substantiæ, Quantitatis, Qualitatis, das ist, es sey gleich nach dem Wesen, nach der Grösse, oder auch nach der Geschicklichkeit; aber in prædicamento relationis, da bin ich es würdig: das ist, ich bin nicht werth, daß ich ein Weib oder Kinder haben soll nach dem Wesen und nach dem Dinge an ihm selbst; denn ich bin ein armer Sünder: denn aber werde ich dessen würdig, wenn GOtt saget, ich will dir es erlauben, und will es also geschehen lassen, dieweil ich es also geordnet habe: du solst aber dich selbst erkennen, und solst in Gottesfurcht und mit gebührlicher Reverentz in diesem Stande leben. Rom. 8. v. 20.

Wie wir der Güther, so uns von GOtt verliehen, mögen würdig werden.

Also sind wir alle nicht werth weder des Ehestandes, noch des Welt- oder Kirchen-Regimentes: ich bin nicht werth, daß ich eine Lection oder Predigt thun soll. Wir haben aber einen gnädigen und barmhertzigen GOtt,

der uns unsere Sünde und Unwürdigkeit verzeihet: ja, der uns aus dem Reiche des Zornes in das Reich der Gnaden versetzet hat, und hat uns geheissen, daß wir unter dieser Decke der Gnaden beschützet zu ihm treten sollen, wie unwürdig wir auch sind, und sollen also der göttlichen Güther durch seine Gnade gebrauchen, und deren geniessen.

v. 9. **Da rief Abimelech dem Isaac, und sprach: Siehe, es ist dein Weib: wie hast du denn gesaget, sie ist meine Schwester? Isaac antwortete ihm: Ich gedachte, ich möchte vielleicht sterben müssen um ihret willen.**

DIß ist alles nur schlecht solch Ding, das zum Hauß- und Welt-Regimente gehöret, und wird hier nichts von grossen und rechten geistlichen Dingen gelehret, davon das Evangelium prediget und lehret, als vom Glauben an Christum, von der Dreyfaltigkeit, von der Auferstehung der Todten, von der Uberwindung der Sünden, des Todes und des Teuffels. Darum wird nun diß verachtet von den Heuchlern, die so einen grossen Geist und Heiligkeit vermeynen zu haben. Was, sagen sie, gehen uns diese fleischliche Dinge an? Gleich als ob sie ohne Fleisch lebeten; gleich als ob sie nicht trincken, nicht essen, nicht schlaffen, darzu auch kein männlich oder weiblich Geschlechte an sich haben; endlich, gleich als dürfften sie der fleischlichen Dinge gar nichts, oder ob sie darnach gantz und gar nicht fragten. Aber sie verstehen nicht, und wissen auch nicht, was Geist oder was Fleisch sey.

Warum der heilige Geist kindisches Ding schreibe.

Um solcher schwärmerischen Opinion und Meynung willen schreibet nun der heilige Geist solch kindisch Ding, und was nur zum Hauß-Regimente gehöret, und zeiget darmit an, daß er auch die leiblichen Sachen regiere, ohne welche diß Leben nicht kan regieret oder erhalten werden. Denn die Enthusiasten oder himmlischen Propheten selbst, wiewohl sie angesehen werden, als ob sie nach fleischlichen Dingen gar nichts fragen, dürffen sie doch gleichwohl Essens, Trinckens und Kleidung. Warum solten wir denn davon nicht disputiren und reden, wie man essen und leben soll in rechter Gottseeligkeit und mit gutem Gewissen? Denn in der Kirche und Gemeine GOTTES soll man nicht alleine vom künfftigem Leben lehren: gleichwie darvon das Evangelium lehret, unangesehen dieses gegenwärtigen Lebens; wiewohl es gleichwohl diß Leben auch nicht gar verachtet. Sondern wir sollen dasselbe nach dem Gesetze anrichten, und die Leute daraus lehren, wie sie ein gottseeliges und ehrlich Leben führen sollen biß an ihr letztes Ende. Denn wir werden täglich gebohren, und sterben auch täglich.

Man soll in der Kirche vom zukünfftigem uñ auch von diesem gegenwärtigem Leben zugleich lehren.

Darum muß man die Leute lehren und berichten, wie sich das Weib gegen den Mann, und der Knecht gegen seinen Herrn halten soll, daß man nicht stehlen, nicht ehebrechen, ꝛc. soll. Ja, werden die Enthusiasten und sauren Heiligen sagen: Diß ist aber eitel fleischlich Ding? Antwort, es ist recht geredet: wo dir es nun nicht gefället, solcher fleischlichen Dinge zu gebrauchen, so lasse auch Essen, Trincken, Kleider und dergleichen andere Dinge mehr fahren, und enthalte dich deren auch. Diese alle sind Ordnungen und Creaturen GOttes, so er uns zu diesem Leben hat gegeben, welches wir ehrlich und gottseelig führen und zubringen sollen biß in den Todt hinein. Diß muß man sagen um der feindseeligen Leute willen, die ihnen von einem anderem und gleichsam überhimmlischem Leben hoch über die Wolcken hinüber träumen lassen, so sie doch dieses gegenwärtigen Lebens gar nicht entrathen können.

LAsset uns aber nun sehen, was darauf gefolget sey, daß Isaac verleugnet hat, daß die Rebecca sein Weib nicht wäre. **Abimelech ruffet ihn zu sich, und spricht: Ich habe gesehen, daß du mit Rebecca geschertzet hast; daraus kan ich abnehmen und schliessen, das sie ja nicht deine Schwester, sondern dein Weib muß seyn. Denn es pfleget ja ein Bruder mit einer Schwester also nicht zu schertzen. Warum hast du mir denn fürgelogen, und gesaget, es sey deine Schwester? Isaac antwortete ihm: Ich gedachte, ich möchte vielleicht sterben** ꝛc. An diesem Orte muß man von der Lügen reden, wie droben im 12. Capitel gehöret, von welcher Lügen Augustinus wider Hieronymum scharff disputiret um der Worte Pauli willen an die Galater am 1. Cap. da er saget: **Was ich euch aber schreibe, siehe, GOTT weiß, ich lüge nicht.** Da saget Augustinus, Paulus habe Petrum nicht mit Ernste gestraffet, sondern habe sich nur äusserlich also gestellet, als ob er ihn straffete: er machet aber dreyerley Lügen.

Gen. 12. v. 13

Gal. 1. v. 20.

Dreyerley Lügen.

Eine schädliche Lügen ist, wenn man mit solchem Fürsatze, daß man einen betrügen will, Lügen redet dem Nächsten zu Schaden, entweder an seinem Guthe, oder Leumunde, oder aber am Leben. Und ist das noch das allerärgste, wenn unter dem Nahmen GOttes Lügen und falsche Lehre ausgebreitet wird, welches im achten Gebothe GOtt verbothen hat, da er saget, **Du solst kein falsch Gezeugniß reden**, ꝛc. Die andere Art der Lügen heisset mendacium officiosum, eine Lügen, da jemand mit gedienet wird, oder eine Lügen der Liebe oder Barmhertzigkeit. Als, wenn die Obrigkeit etwan einen Dieb suchet, daß sie ihn straffen möchte, und ich wüste, wo er wäre, und leugnete doch, und sagte, daß ich es nicht wüste, da lüge ich: aber nicht dem Nächsten darmit Schaden zu thun, sondern ihm zu helffen. Oder wenn ich sehen würde, daß etwan einer damit umgienge, und irgend einer Jungfrau

Exod. 20. v. 16.

frau oder Matrone wolte nachstellen, und ich stellete mich, als wüste ich von ihr nichts: daselbst thäte ich auch eine Lügen, die Jungfrau damit zu retten und bey Ehren zu behalten.

1. Sam. 19. v. 17. Also leuget die Michal ihrem Vater auch für, wie daß David sey hinweg gegangen: das thut sie aber dem David zu gute, ihn damit zu retten. Derohalben, wo es ohne der Obrigkeit oder der Eltern Schaden geschehen kan, so mag man die, welche sie suchen oder angreiffen wollen lassen, verbergen, oder sie schützen. Dergleichen Lügen thut die Rahab auch im Buche Josuä am 2. Cap.

Jos. 2. v. 5.

Eine Lügen, damit andern gedienet wird.

Darum ist das eine dienstliche Lügen (mendacium officiosum) damit man andern hilfet und dienet, daß sie an ihrem guten Nahmen, oder Leumunde, oder auch an Leib und Leben nicht verletzet oder beschädiget werden.

Dargegen aber eine schädliche Lügen ist dahin gerichtet, daß damit dem Nächsten an diesem allem Schade solle zugefüget werden. Gleichwie die dienstliche Lügen den Nächsten vertheidiget, und wird nicht eigentlich eine Lügen genennet, sondern das Wort wird darzu mißgebrauchet, daß man es auch eine Lügen nennet. Denn es ist ein sehr schöner Schutz wider die Gefahr Leibes und Lebens, darzu auch des Guthes. Darum ist es eine ehrliche und göttliche Lügen, und man solte es vielmehr ein Werck der Liebe nennen, wiewohl es Augustinus eine Lügen nennet, und lindert es doch gleichwohl mit dem Zusatze, da er es mendacium officiosum nennet, das ist, eine Dienst-Lügen. Denn es wird damit der Verfolger betrogen, auf daß der Teuffel und die Boßheit des Verfolgers gehindert, und der Unschuldige vertheidiget werde. Das heisset die Gebothe GOttes halten, uñ nicht übertreten. Ja, möchte einer sagen, man soll gleichwohl die Wahrheit nicht verschweigen? Darauf antworte ich also, daß man in solchen Fällen die Wahrheit nicht sagen soll, es sey denn, daß du darzu mit Gewalt genöthiget und gezwungen werdest.

Die dritte Art der Lügen heisset auf Lateinisch mendacium jocosum, eine Schimpff-Lügen, wenn irgend einer mit dem andern schertzet, daß doch gleichwohl damit die Gottseeligkeit und der Glaube unverletzt bleibe, und daß immer noch ein solcher Ernst darbey gespühret werde, wie einem Christen geziemet. Gleich wie dieser Schertz ist, so die Rebecca und Isaac miteinander gehabt, oder wenn ein Ehemann mit seinem Weibe oder Söhnlein etwan Schertz treibet, und sie teuschet, daß sie darüber lachen und frölich werden. Wenn solcher Betrug aufgedecket und geoffenbahret wird, da höret denn die Lügen auf, und ist nichts, denn nur alleine ein Schertz und ein solch Ding, darüber man frölich und guter Dinge ist. Und diß ist auch eine nützliche Lügen, fürnemlich unter Bekandten, und die einander verwandt und gute Freunde sind.

DErohalben wird nun gefraget von dieser That Isaacs, ob es eine Sünde sey, das er gethan hat? Darauf antworte ich also. Es ist keine Sünde, sondern ist eine Dienst-Lügen, damit er verhütet hat, daß er nicht erwürget würde von denen, bey welchen er sich dazumahl enthalten hat, wenn er gesaget hätte, daß Rebecca sein Weib wäre; wiewohl es eine Schwachheit des Glaubens ist, daß er es nicht frey öffentlich und beständig bekannt, und den Todt verachtet hat. Denn das wäre eine schöne herrliche Tugend und Beständigkeit gewesen, die einem grossem tapfferem Helden wohl hätte angestanden. Aber GOtt hat haben wollen, daß er etwas schwach seyn solte, auf daß man an ihm ein Exempel hätte, daraus die Kirche und Gemeine Gottes möchte unterrichtet und gelehret werden, nemlich, daß GOtt damit nicht erzürnet wird, du bekennest gleich mit grosser Beständigkeit, welches einem tapfferem Helden gebühret, oder aber, daß du etwas schwach seyst. Denn GOtt will damit Gedult tragen, und dir es verzeihen. Und daraus sehen wir klärlich, daß wir einen gnädigen GOtt haben, der uns unsere Schwachheit verzeihen, uns übersehen, und unsere Sünde vergeben kan, alleine daß wir nicht schädlicher Weise lügen.

Exempel der Schwachheit an Isaac.

Es hat aber Isaac nicht geringe Ursache gehabt, daß er sich also gefürchtet hat. Denn wiewohl er in dem Lande einen König gefunden, der gerecht, heilig und fromm genung war, hat er doch also gedacht: Siehe, ich werde der Theurung halben genöthiget, daß ich unter den Heyden werde müssen ein Frembdling seyn, welche diese Verheissung nicht haben, die ich habe, nemlich, daß der HERR mein GOTT seyn wolle, und daß ich gläuben, und im Glauben an ihn bleiben und verharren soll. Diese Leute haben weder Wort noch Glauben: derohalben ist sich dessen wohl zu vermuthen, oder aber man muß sich es ja zum wenigsten befürchten, daß es gottlose Leute sind, und die mit Morde, Ehebruch und Hurerey umgehen, und mit solchen Sünden behafftet müssen seyn. Und wenn sie schon jetzt nicht mit der That Ehebrecher und Mörder seyn, so möchte doch leichtlich eine gelegene Ursache fürfallen, dadurch sie könten bewogen werden in solche Sünde zu fallen. Nun ist aber mein Weib schön von Angesichte, und könte irgends einen gottlosen Mann damit reitzen, daß er sie lieb gewinnen möchte ihrer Schöne halben, darum stehe ich in grosser Gefahr.

Ursache, warum sich Isaac gefürchtet habe.

Diß ist eine rechtmäßige Furcht, und eine solche Furcht, die einem ehrlichem beständigem Manne wohl anstehen kan, wie die Juristen oder Rechtsverständigen pflegen zu reden. Wenn sich ein verzagter und erschrockener Mann fürchtet, das ist eine unnütze Furcht: aber die Furcht, so etwan ein tapfferer Held oder beherzter Mann hat, ist rechtmäßig, und hat ihre Ursachen. Derohalben wird eine solche Furcht gelobet von den Juristen, und

auch von den Theologen. Denn das gebühret einem tapfferem Helden oder starckem beherttem Manne nicht, daß er sich gar für keinerley Gefahr fürchten oder besorgen wolte, und sich aus frevelem Durste in unnöthige Gefahr begeben. Die das thun, sind frevele und durstige Leute, und nicht starck oder beherttt. Wer recht starck und beherttt ist, der weiß, wie er die Kühnheit und das Fürchten temperiren, und darmit die rechte Maaße halten soll. In nöthiger Gefahr fürchtet er sich nicht, da es die Noth, die Erbarkeit und gemeiner Nutzen erfordert, daß man einen starcken unverzagten Muth haben soll: aber ausserhalb der Noth begiebet er sich nicht so leichtlich oder durstig in Gefahr. Und also mag sich ein frommer ehrlicher Mann wohl billig fürchten. Denn das stehet einem beherttem Manne, und der beständig ist, nicht übel an. Auf solche Weise furchte sich nun Isaac auch, und ist schwach, und wird doch gleichwohl entschuldiget, dieweil er furchtsam ist, als ein beständiger Mann.

Ich lasse mir es aber gefallē, daß wir aus diesem Texte Ursache nehmen zu disputiren vom Zweiffel, da man an GOtt und seinem Willen zweiffelt. Denn ich höre, daß hin und wieder unter denen vom Adel und andern grossen Herren etwan böse Worte fallen und außgebreitet sollen werden von der Versehung oder Vorwissenheit GOttes. Denn also (höre ich) sollen sie reden: Wenn ich versehen bin, so mag ich entweder gutes oder böses thun, ich werde doch seelig werden. Bin ich aber nicht versehen, so muß ich verdammet werden, unangesehen meiner Wercke. Wider solche gottlose Worte wolte ich gerne lange disputiren, wenn ich es meiner Gesundheit halben, der ich jetzt nicht fast gewiß bin, thun könte. Denn wenn die Worte wahr sind, wie sie sich düncken lassen, so wird darmit gar aufgehaben und hinweg genommen die Menschwerdung des Sohnes GOTTes, sein Leiden, und Auferstehung, und alles, was er gethan hat, um der Welt Heyl und Seeligkeit willen. Was wollen uns denn die Propheten und die gantze heilige Schrifft nütze seyn? Worzu dienen uns denn die heiligen Sacramente? Derohalben lasset uns nur diß alles verwerffen und mit Füssen tretен.

Von der Versehung GOttes.

Von dem Falle unserer ersten Eltern.

Diß sind teuffelische und vergiffte Pfeile, und ist eben die Erbsünde selbst, darmit der Teuffel unseren ersten Eltern verführet hat, da er saget: Ihr werdet seyn, wie GOtt. Gen. 3. v. 5. Denn sie liessen ihnen nicht genügen mit der Gottheit so ihnen geoffenbahret war, durch welcher Erkentniß sie seelig waren, sondern sie wolten in die Tieffe der Gottheit hinein dringen. Denn sie haben ihm also nachgedacht, es müste irgend eine heimliche Ursache darunter verborgen seyn, darum ihnen GOtt verbothen hätte, daß sie von der Frucht des Baumes, so mitten im Paradise war, nicht essen solten: dieselbige Ursache wolten sie wissen. Gleichwie diese Leute jetziger Zeit auch darvon reden, was GOtt versehen hat, das muß geschehen; darum ist es alles ungewiß und vergeblich, daß wir uns um die Religion oder unserer Seelen Seeligkeit viel bekümmern wolten. Es ist aber dir nicht befohlen, daß du darvon urtheilen solst. Denn das Urtheil oder Gerichte GOttes ist unerforschlich. Warum zweiffelst du oder verwirffest den Glauben, den dir GOtt gebothen hat? Denn worzu dienet es, daß GOtt seinen Sohn gesandt hat, daß er für uns leiden und gecreutziget solte werden? Worzu ist es nütze gewesen, daß er hat die heiligen Sacramente eingesetzet, wenn es alles ungewiß und gar vergeblich ist zu unserer Seeligkeit? Deñ sonst, wo jemand wäre versehen worden, der wäre ohne den Sohn und ohne die Sacramente oder die heilige Schrifft seelig worden. Derohalben so muß GOtt nach dieser Leute Lästerung ein gräulicher Narr seyn gewesen, daß er seinen Sohn gesandt hat, das Gesetze uñ Evangelium gegeben, und die Apostel gesandt hat wenn er nur alleine das hat haben wollen, daß wir solten ungewiß seyn und daran noch zweiffeln, ob wir seelig oder verdammt solten werden

Des Teuffels Betrug.

Aber diß ist des Teuffels Gespenste und Betrug, dadurch er sich unterstehet uns zweiffelhafftig und ungläubig zu machen, so doch Christus darum in diese Welt ist gekommen, daß er uns der Seeligkeit hat wollen gantz gewiß machen. Denn es muß endlich auf solche lästerliche Meynung folgen entweder Verzweifelung oder Verachtung GOttes, der heiligen Bibel, der Tauffe und aller göttlichen Wohlthaten, damit er uns hat stärcken wollen wider den Zweiffel, und daß wir ja unserer Seeligkeit nicht solten ungewiß seyn. Denn die Lästerer werden doch zuletzt mit den Epicuräern sagen: Lasset uns im Sause leben, essen und trincken, wir werden doch morgen sterben müssen: sie werden, wie die Türcken pflegen zu thun, mit frevelem Durste in das Schwerdt und Feuer fallen, sintemal (wie sie meynen) die Stunde schon bestimmet ist, darinnen du entweder nieder geleget und geschlagen werdest, oder aber davon kommen mögest.

Von dem Erkentnisse Christi.

GEgen diese Gedancken aber soll man das wahre und gewisse Erkentniß Christi halten, gleichwie ich offte vermahne, daß es fürnemlich nütze und nöthig sey, daß ja das Erkentniß GOttes in uns möge gewiß seyn, und daß wir es im Hertzen gewiß fassen und feste daran hangen. Denn sonst wird unser Glaube vergeblich und umsonst seyn. Denn wo GOtt seine Verheissung nicht gewiß hält, so ist es mit unserer Seeligkeit gar verlohren. Da hingegen diß unser Trost ist: Ob wohl wir geändert werden, daß wir zu dem unsere Zuflucht haben, der nicht geändert wird, sondern immer beständig bleibet. Denn also saget er von ihm selber im Propheten Mala-

chia-

Malach. 3. v. 6. chia am 3. Cap. Ich bin der HErr, der nicht lüget. Und S. Paulus saget Rom. 11. GOttes Gaben und Beruffung lassen sich nicht ändern. Darum habe ich in meinem Buche, de servo Arbitrio, wider Erasmum, und andern Orten mehr also gelehret, daß man es unterscheiden soll, wenn man handelt vom Erkentniß der Gottheit, (oder ich möchte es wohl lieber nennen subjectum Divinitatis.) Denn man muß entweder disputiren de Deo abscondito, das ist, von dem verborgenem GOtt, oder aber de Deo revelato, das ist, von dem GOtt, der sich uns geoffenbahret hat. Von GOtt, so ferne er nicht geoffenbahret ist, da ist kein Glaube und kein Erkentniß, und man kan von solchem GOtt nichts wissen, und da muß man sich nach dem Spruche halten, Quæ supra nos, nihil ad nos, was oben über uns ist, das gehet uns nichts an, wir sollen uns damit nicht bekümmern. Denn solche Gedancken, die über oder ausserhalb der Offenbahrung GOttes etwas zu hoch forschen wollen, sind gar teuffelische Gedancken, damit man anders nichts mehr außrichten kan, denn daß wir uns selber in das Verderben hinein stürtzen: denn sie halten uns einen solchen Gegenwurff für, der unerforschlich ist, nemlich, GOTT, der nicht geoffenbahret ist. Man lasse viel lieber GOtt seine grosse Geheimnisse im Verborgen behalten. Wir dürffen uns darum so sehr nicht bemühen, daß uns dieselbigen solten geoffenbahret werden.

Von dem verborgenem und geoffenbahrtem GOtt.

Exod. 33. v. 18. 20. Moses begehret auch, daß ihn GOTT sein Angesichte oder Herrlichkeit wolte sehen lassen, aber der HERR antwortete ihm darauf also: **Du wirst mir hinten nach sehen, aber mein Angesichte kan man nicht sehen.** Denn dieser Fürwitz ist die Erbsünde selbst, dadurch wir getrieben und gereitzet werden, daß wir durch natürliche Speculation einen Weg suchen zu GOtt. Es ist aber eine grosse Sünde, und ist ein unnütze und vergeblich Ding, daß man sich dessen unterstehen will. Denn also spricht Christus Joh. am 6. **Niemand kömmt zum Vater,** Joh. 6. v. 65. Joh. 14. v. 6. **denn durch mich.** Darum wenn wir zu dem GOTT treten, der sich nicht geoffenbahret hat, so ist da kein Glaube, kein Wort, oder gar kein Erkentniß. Denn es ist ein unsichtbahrer GOtt, den wirst du nicht sichtbar machen.

Darnach hat GOtt auch gantz ernstlich verbothen, daß man sich dermassen nicht soll gelüsten lassen seine Gottheit zu erkennen, gleich wie Christus zu den Aposteln saget Actor. am 1. Capitel, da sie fragten, HErr, ist es nicht also versehen, daß auf diese Zeit das Reich Israel soll wieder aufgerichtet werden? Act. 1. v. 7. **Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Stunde,** &c. Lasse mich (spricht GOtt) verborgen seyn, da ich mich dir nicht geoffenbahret habe, oder du wirst dir selbst eine Ursache seyn deines eigenen Verderbens, gleich wie Adam greulich gefallen ist, Denn wer schwehre Ding forschet, dem wird es zu schwehr, Proverb. 25. Prov. 25. v. 27.

UNd anfänglich hat GOtt zwar diesem Fürwitze wollen zuvor kommen. Denn also hat er uns seinen Willen und Rath fürgehalten, und saget nemlich also: Siehe Mensch, ich will dir meine Versehung herrlich offenbahren: aber nicht durch den Weg deiner Vernunft und fleischlicher Weißheit, gleich wie du dir träumen lässest, und gedenckest: Ich will ihm also thun: aus einem GOtt, der nicht geoffenbahret ist, will ich ein geoffenbahrter GOtt werden, und will doch derselbige GOtt bleiben. Ich will Mensch werden, oder will meinen Sohn senden, der soll für deine Sünde sterben und wieder vom Todte auferstehen; und also will ich deine Begierde erfüllen, und dem genung thun, auf daß du wissen mögest, ob du versehen seyst oder nicht. Siehe, **das ist mein Sohn, den solst du hören:** den siehe an, wie er in der Krippen lieget und auf der Mutter Schooße, darzu auch, wie er am Creutze hänget; siehe, was derselbe thue, was er rede, da wirst du mich gewißlich ergreiffen. Denn, **wer mich** Joh. 14. v. 9. **siehet,** spricht Christus Joh. 14. **der siehet auch den Vater selbst.** Wo du diesen hören und in seinem Nahmen wirst getauffet werden, wirst darzu sein Wort lieben, alsdenn bist du gewißlich versehen, und bist deiner Seeligkeit gantz gewiß. Wenn du aber das Wort lästerst oder verachtest, so bist du verdammet: **Denn wer nicht gläubet, der wird ver-** Marc. 16. v. 16. **dammet werden.**

Der Gott, der sich geoffenbahret hat.

Die andern Gedancken und Wege, so deine Vernunfft oder Fleisch dir fürgiebet, solst du tödten. Denn GOtt ist denen feind. Das alleine lasse dir angelegen seyn, daß du meinen Sohn annehmest, daß dir Christus in deinem Hertzen wohlgefalle in seiner Geburth, Wunderwercken und Creutze. Denn da ist das Buch des Lebens, darinnen du geschrieben bist. Und dieses ist der einige und gewisse Rath wider diese gräuliche Seuche, darmit die Menschen immer nach ihrer Speculation und hohen Gedancken wollen fortfahren, GOtt in seiner hohen Majestät zu erforschen, und fallen endlich darüber in Verzweiffelung oder Verachtung GOttes. Wilst du nun der Verzweiffelung, der Feindschafft und Lästerung GOttes entfliehen, so lasse die Speculation und hohe Gedancken von dem verborgenem GOtt fahren, und höre auf, dessen vergeblich zu begehren und darnach zu streben, daß du das Angesichte oder die Herrlichkeit GOttes in diesem Leben sehen wolltest, sonst wirst du stets für und für im Unglauben und Verdamniß behangen bleiben, und wirst verlohren werden. Denn wer da zweiffelt, der gläubet nicht, und wer nicht gläubet, wird verdammet werden.

Wir sollen uns für der Speculation und hohen Gedancken vom verborgenem GOtt hüten.

DArum solten wir diesen schändlichen bösen Worten feind seyn, und uns dafür hüten, wel-

Starcke Argumente wider die Zweiffel von der Versehung.

welche Worte die Epicuräer führen, wenn sie sagen: Wo dieses ja nothwendig also geschehen muß, so geschehe es immer hin. Denn GOtt ist nicht darum vom Himel herab gekommen, daß er dich der Versehung wolte ungewiß machen, und daß er dich lehrete die Sacramente, Absolution und andere göttliche Ordnungen mehr verachten. Ja, er hat dieses alles darum eingesetzet, daß er dich damit wolte gantz gewiß machen, und aus deinem Hertzen den grossen Mangel und Fehler des Zweiffels wegnehmen, auf daß du nicht alleine im Hertzen gläubest, sondern auch mit leiblichen Augen sehen, und darzu mit den Händen greiffen möchtest. Warum verwirffest du nun dieses alles, und klagest, daß du nicht wissen könnest, ob du zur Seeligkeit versehen seyst? Du hast ja das Evangelium, bist getauffet, hast die Absolution, bist ein Christe, und zweiffelst doch noch und sagest, du wissest nicht, ob du gläubest oder nicht gläubest, ob du das auch für wahrhafftig haltest, was dir im Worte und Sacramenten von Christo gesaget und geprediget wird.

Aber du wirst vielleicht sagen, ich kan nicht gläuben; gleichwie deren viele sind, die mit dieser Anfechtung geplaget werden. Und mir gedencket wohl, daß zu Torgau ein armes Weiblein zu mir ist gekommen, und hat mit bitteren Thränen darüber geklaget, daß sie nicht gläuben könte. Da ich nun in ihrem Anhören alle Artickel des Glaubens nach einander erzehlete, und sie um einen jeglichen Artickel fragete, ob sie es auch dafür hielte, daß diß alles wahr und also auch geschehen wäre oder nicht? antwortete sie mir und sagte: Ich halte es eigentlich dafür, daß es alles wahr sey; ich kan es aber ja nicht gläuben. Das war ein teuflischer Betrug. Darum sagte ich zu ihr: Wenn du diß alles für wahr hältest, so darfest du dich des Unglaubens halben nicht beklagen. Denn wo du daran nicht zweifelst, daß der Sohn GOttes für dich gestorben ist, so gläubest du ja gewißlich. Denn gläuben ist anders nichts, als daß man diß für die gewisse ungezweifelte Wahrheit halte, nemlich, daß der Sohn GOttes für uns gestorben sey.

Eine Historie von einem angefochtenem Weibe zu Torgau.

Was da gläuben heisse.

GOTT saget zu dir: Siehe, da hast du meinen Sohn, den höre, und nimm ihn an: wenn du das thust, so bist du jetzt schon deines Glaubens und deiner Seeligkeit gewiß. Ja, sagst du, ich weiß aber nicht, ob ich im Glauben bleiben kan? Ey, so nimm doch gleichwohl die gegenwärtige Verheissung und Versehung an, und hüte dich, daß du nicht fürwitzig oder zu genau nach dem heimlichem Rathe GOttes forschest. Wenn du an den geoffenbahrten GOtt gläubest, und sein Wort annimmst, so wird dir allgemach auch der verborgene GOtt geoffenbahret werden. Denn **wer mich siehet, spricht CHristus Joh. 14. der siehet auch den Vater.** Wer aber den Sohn verwirffet, der verliehret mit dem geoffenbahrtem GOtt, auch den verborgenen GOtt, der sich nicht geoffenbahret hat. Wirst du aber mit starckem Glauben dem geoffenbahrtem GOtt anhangen, also, daß du in deinem Hertzen also gesinnet seyst, du wollest Christum nicht verliehren, wenn du auch sonst alles, was du hast, solltest beraubet werden, so bist du gewißlich versehen, und wirst den verborgenen GOtt verstehen: ja, du verstehest ihn jetzt schon allbereit, wenn du den Sohn erkennest und seinen Willen, daß er sich dir offenbahren, und dein HErr und Heyland seyn wolle, so bist du dessen gewiß, daß GOtt auch dein HErr und dein Vater sey.

Joh. 14. v. 9.

Siehe doch, wie dich GOtt so freundlich und gnädig von dieser gräulichen Anfechtung erlöset, welche der Satan jetziger Zeit über die Maaßen harte treibet, auf daß er die Leute zweiffelhafftig und ungewiß mache, darzu endlich auch von GOttes Worte gar abwende. Denn warum wolltest du das Evangelium hören, sagen die Epicuräer, dieweil es doch alles an der Versehung gelegen ist. Also nimmt uns der Satan mit Gewalt hinweg die Versehung, deren wir vergewissert sind durch den Sohn GOttes und durch die heiligen Sacramente, und machet uns ungewiß, da wir doch zuvor gantz gewiß sind: und wenn er die armen erschockenen Gewissen mit der Anfechtung angreiffet, so sterben sie in der Verzweifelung dahin; gleichwie mir auch schier geschehen wäre, wo mich Staupitz nicht errettet hätte, da ich eben dieselbigen Anfechtungen hatte. Wenn es aber Verächter sind, die also angefochten werden, so werden die allerärgsten und schändlichen Epicuräer daraus. Darum sollen wir viel lieber diese Sprüche in unser Hertze bilden, als Johan. 6. da Christus spricht: **Es kan niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Durch wen zeucht er ihn aber? Antwort. Durch mich. Denn wer mich siehet, der siehet auch den Vater.** Und zu Mose spricht GOtt: **Mein Angesichte kanst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich siehet,** im 2. Buch Mose am 33. Cap. Item, im Buche der Apostel Geschichte am 1. Cap. spricht Christus zu den Jüngern: **Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht fürbehalten hat. Gehet ihr aber hin, und richtet aus, was ich euch befohlen habe.** Item, Sirach spricht am 3. Capitel: **Stehe nicht nach höherem Stande, und dencke nicht über dein Vermögen, sondern, was GOtt dir befohlen hat, des nimm dich stets an, ꝛc. Und was deines Amtes nicht ist, da lasse deinen Fürwitz.** Höre meinen Sohn, saget GOtt, der Mensch ist worden, so wird die Versehung von ihr selber kommen.

Joh. 6. v. 44.

Exod. 33. v. 20

Act. 1. v. 7.

Syr. 3. v. 22. 23.

Anfechtung der Verzweifelung.

D. Staupitz pflegete mich mit diesen Worten zu trösten, und sagete zu mir also: Lieber, warum plagest du dich also mit dieser Speculation und

Man soll auf das Blut u. Wunde Christi sehen.

und hohen Gedancken? Schaue an die Wunden Christi, und sein Blut, das er für dich vergossen hat, daraus wird die Versehung herfür scheinen. Derohalben soll man, sage ich, den Sohn GOttes hören, der in das Fleisch gesandt ist, ist Mensch worden, und **darum erschienen, daß er die Wercke des Teufels zerstöhre**, und dich der Versehung gewiß mache. Und darum saget er auch zu dir: Du bist mein Schäflein: denn du hörest meine Stimme, und **niemand wird dich mir aus meiner Hand reissen.**

1. Joh. 3. v. 8.

Joh. 10. v. 29.

Es sind deren viele, die nicht auf solche Weise dieser Anfechtung widerstreben, darüber in das Verderben und ewige Verdamniß gestürtzet worden. Derohalben muß man die Hertzen gottseeliger Leute fleißig stärcken, daß sie dargegen immer gerüstet seyn mögen. Gleich wie ein Eremite oder Einsiedler invitis patrum seine Zuhörer vermahnet, daß sie sich solcher Speculation und hohen Gedancken entschlagen und enthalten solten, und saget also: Wenn du siehest, daß irgend einer seinen Fuß in Himmel gesetzet hat, so zeuch ihn wiederum zurücke. Denn also pflegen die Heiligen oder Christen, die noch Neulinge sind, ausserhalb Christo von GOtt zu gedencken; und die sind es, die sich unterstehen in Himmel zu steigen, und daselbst beyde Füsse hin zu setzen: aber sie werden bald in die Hölle geworffen und versencket. Darum sollen sich die Gottseeligen dafür hüten, und sich dessen alleine befleissigen, daß sie lernen dem Kindlein und dem Sohne GOttes JEsu anhangen, welcher dein GOtt ist, und um deinetwillen ist Mensch worden: denselbigen solst du erkennen und hören, darzu deine Lust an ihm haben, und dancke ihm auch dafür. Wenn du den hast, so hast du auch zugleich den verborgenen GOtt mit dem, der sich geoffenbahret hat. Und das ist der einige Weg, die Wahrheit und das Leben; ausserhalb demselbigem Wege, Wahrheit und Leben wirst du nichts denn eitel Verderben, Verdamniß und Todt finden.

Spruch eines Eremiten.

Wir sollen uns mit der Menschwerdung, Leiden und Todte Christi wider die Anfechtung des Teufels wehren.

DArum aber hat er sich im Fleische geoffenbahret, auf daß er uns aus dem Tode, aus dem Fleische und aus des Teufels Gewalt reissen und erlösen möchte. Aus solchem Erkäntnisse muß gewißlich große Freude und Lust kommen, daß GOTT unwandelbahr ist, und daß er nach unwandelbahrer Nothwendigkeit wircket, und sich selbst nicht leugnen kan, sondern seine Verheissung treulich hält. Darum ist es uns nicht frey, daß wir mit solchen hohen Gedancken umgehen, und zweifeln an der Verheissung, sondern dieselbigen Gedancken sind gottlose, böse und teuffelisch. Darum wenn dich der Teufel damit anficht, so sage nur alleine: Ich gläube an JEsum Christum unsern HErrn, an dem ich keinen Zweifel habe, daß er Mensch worden, gelitten hat, und für mich gestorben ist, in dessen Todt ich getauffet bin: mit dieser Antwort wird die Anfechtung verschwinden, und der Satan wird dir den Rücken zukehren. Gleich wie ich an andern Orten ofte ein mercklich Exempel von einer Nonne erzehlet habe, welche auch eben dieselbige Anfechtung gehabt hat. Denn unter dem Pabstthume sind auch viele gottseelige Leute gewesen, so diese geistliche Anfechtung gefühlet haben, welches rechte höllische, und der verdamten Menschen Gedancken sind: denn es ist kein Unterscheid zwischen einem, der da zweifelt, und einem Verdammten. Derohalben, so ofte dieselbige Nonne gefühlet hat, daß sie mit den feurigen Pfeilen des Satans ist angegriffen worden, hat sie anders nichts gesaget, denn ich bin eine Christin.

Exempel von einer Nonne, die schwehrlich ist angefochten worden.

Also müssen wir ihm auch thun. Man muß das Disputiren unterwegen lassen, und muß sagen: Ich bin ein Christe, das ist, der Sohn GOttes ist Mensch worden, und auf diese Welt geböhren, der hat mich erlöset, und sitzet zur Rechten des Vaters, und ist mein Heyland. Also treibe den Teufel von dir weg, mit so wenig Worten, als du immer kanst, und sprich: **Hebe dich Satan von mir**, mache mir keinen Zweifel: der Sohn GOttes ist in diese Welt gekommen, daß er dein Werck und Zweifel zerstöhre; da höret denn die Anfechtung auf, und das Hertze kömmt wieder zu seinem Friede, Ruhe und Liebe Gottes.

Matth. 4. v. 10.

WO man aber zweifelt an irgend eines Menschen Willen, das ist keine Sünde; gleich wie Isaac zweifelt, ob er auch lebendig würde bleiben, oder einen guten frommen Wirth haben. An einem Menschen mag ich und soll auch zweifeln: denn er ist mein Heyland nicht. Und im 146. Palm stehet geschrieben: **Verlasset euch nicht auf Fürsten. Denn alle Menschen sind Lügner, und können nicht helffen.** Aber mit GOtt kan man nicht so im Zweifel handeln. Denn er will und kan auch nicht wandelbahr, oder ein Lügner seyn: sondern der höchste Gottesdienst, den er fordert und haben will, ist, daß du ihn für wahrhaftig halte st. Denn darum hat er so starcke Argumente und Wahrzeichen gegeben seiner Wahrheit, und daß alles mit ihm eitel gewiß Ding ist. Er hat seinen Sohn in das Fleisch und in den Todt gegeben, hat darzu die Sacramente eingesetzet, daß du wissen sollest, daß er kein Lügner, sondern wahrhaftig ist. Und das beweiset und bestätiget er nicht mit geistlichen, sondern mit greiflichen Argumenten und Wahrzeichen. Denn ich sehe ja das Wasser (in der Taufe:) ich sehe das Brodt und Wein (im Abendmahle:) ich sehe den Diener des Wortes: welches ja alles leiblich ist; in welchen leiblichen Figuren oder Bildern er sich offenbahret. Wenn man mit Menschen handeln soll, da mag man zweifeln, was, oder wie weit du einem gläuben mögest, und wie andere gegen dich mögen gesinnet seyn: aber von GOtt solst du das gewiß und ungezweifelt halten, daß er dir um Christi willen gnädig sey, und daß du

Wenn man zweifelt an eines Menschen Willen, das ist keine Sünde.

Ps. 146. v. 3.

Die Vergewisserung unsers Glaubens.

durch das theure Blut des Sohnes GOttes erlöset und geheiliget seyst; und also wirst du deiner Versehung auch gewiß seyn, du wirst alle fürwitzige und gefährliche Fragen von dem heimlichem Rathe GOttes fahren lassen, zu welchen sich der Teufel unterstehet uns zu treiben, gleich wie er darzu unsern ersten Vater Adam getrieben und gebracht hat.

Von dem Falle unsers ersten Vaters Adams.

O wie wäre er aber so seelig gewesen, wenn er GOttes Wort hätte fleissig für Augen gehabt, und hätte von allen andern Bäumen gessen, den alleine ausgenommen, davon ihm verbothen war zu essen. Aber er wolte darnach forschen, was GOtt damit gemeynet hätte, daß er ihm verbothen hatte, des Baumes nicht zu gebrauchen, und davon nicht zu essen. Darzu ist auch gekommen der schalckhaftige Meister, der Satan, welcher den Fürwitz gemehret, und darzu weidlich geholffen hat. Also ist er darüber in die Sünde und Todt gestürtzet worden.

GOtt offenbahret uns seinen Willen durch Christum seinen Sohn.

Also offenbahret uns GOtt auch seinen Willen durch Christum und das Evangelium. Das verachten wir aber, und lassen uns nach dem Exempel Adams, für allen andern Bäumen, auch des verbothenen Baumes gelüsten. Diesen Gebrechen haben wir von Natur alle, wenn das Paradieß und der Himmel zugeschlossen, und der Engel daselbst hingestellet ist, dasselbe zu bewahren, so unterstehen wir uns vergeblich da hinein zu kommen. Denn

Joh. 1, v. 18.

Christus hat recht gesaget, Johan. am 1. **Niemand hat GOtt je gesehen.** Und dennoch hat sich GOtt uns aus grosser Gnade geoffenbahret, auf daß er unsere Begierde erfüllen, und derselbigen genung thun möchte. Er hat uns ein sichtlich Ebenbild dargestellet, und saget: Siehe, da hast du meinen Sohn, wer den höret, und wird getauffet, der ist in das Buch des Lebens geschrieben: das offenbahre ich dir durch meinen Sohn, welchen du mit den Händen kanst angreiffen, und mit den Augen sehen.

Weissagung Lutheri, daß viel nach seinem Todte seiner Bücher mißbrauchen werden.

Diß habe ich also gerne und mit Fleiß vermahnen wollen. Denn nach meinem Todte werden viel meine Bücher herfür bringen, und die anziehen, und werden daraus allerley Irrthümer, und ihre eigene Fantasey bewähren und bestätigen wollen. Nun habe ich aber unter andern geschrieben, daß alles nothwendig sey und geschehen müsse: ich habe aber zugleich das auch darbey gesetzet, daß man den GOtt, der sich geoffenbahret hat, ansehen soll, gleich wie wir im 45. Ps. singen: **er heisset JEsus Christ, der HErr Zebaoth, und ist kein anderer GOtt,** und sonst an vielen anderen Orten mehr zum öfternmahle davon gelehret haben: aber sie werden für denen Orten allen übergehen, und nur alleine die annehmen, da von dem verborgenem GOtt gehandelt wird. Derohalben sollet ihr daran gedencken, die ihr mich jetzt höret, daß ich diß also gelehret habe, nemlich, daß man nicht forschen solle nach der Versehung des verborgenen GOttes, sondern daß man sich an der Versehung solle gnügen lassen, so durch die Beruffung und durch das Predigtamt geoffenbahret wird: denn daselbst kanst du deines Glaubens und Seeligkeit gewiß seyn, und sagen: Ich gläube an den Sohn GOttes, der da gesaget hat: **wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben;** darum ist an ihm keine Verdamniß oder Zorn, sondern ein Wohlgefallen GOttes des Vaters. Und eben dasselbige habe ich auch also in andern meinen Büchern öffentlich gelehret, und lehre es jetzt auch noch mit lebendiger Stimme: darum will ich entschuldiget seyn.

Abimelech sprach: Warum hast du denn uns das gethan: Es wäre leichte geschehen, daß jemand vom Volcke sich zu deinem Weibe geleget hätte, und hättest also eine Schuld auf uns gebracht. Da geboth Abimelech allem Volcke und sprach; Wer diesen Mann oder Weib antastet, der soll des Todes sterben. v. 10. v. 11.

DEr König lässet sich vernehmen, als sey er ein sonderlicher frommer Mann, der die Gerechtigkeit und Gottseeligkeit lieb habe: darum saget Petrus im Buche von der Apostel Gesch. am 10. Cap. **GOtt siehet die Person nicht an, sondern in allerley Volcke, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.** Denn wiewohl dieser König Abrahams Sohn nicht ist, so ist er dennoch heilig, und hoffet auf die Gerechtigkeit, wie Cornelius auch gethan hat. Darum ist Isaac zu ihm gekommen, gleich wie zu dem vorigem Abimelech Abraham gekommen ist, und er ist vom Isaac unterrichtet worden in rechter Gottseeligkeit, und Erkäntniß Gottes; denn der wird ohne Zweifel daselbst GOttes Wort geprediget haben. Es lässet sich aber ansehen, daß der Nahme Abimelech ein königlicher Nahme gewesen sey, und nicht seiner Person, gleich wie der Nahme Pharao auch ein gemeiner Nahme gewesen ist der Könige in Egypten.

Act. 10. v. 34. 35.

Abimelech ist dem Ehebruche feind.

Siehe aber wie hefftig feind daß der König dem Ehebruche ist; und ist derohalben diß ein treflicher Text, da er saget: **Warum hast du denn uns das gethan?** Als wolte er sagen: woltest du mich und das gantze Königreich also betrügen, daß wir unwissend mit solcher schwehrem Sünde GOtt solten erzürnen? Denn ich bin nicht alleine in der Gefahr gestanden, sondern auch mein gantz Königreich, wo jemand sich zu ihr geleget hätte. Diß wird er warlich mit grossem Zorne gesaget haben, und ich halte daß er rede von solchem Beyschlaffen, das ehrlich ist, und von der Beywohnung Mannes und Weibes, und nicht von unziemlicher Vermischung, dafür sich Isaac fürnemlich gefürchtet hat. Ich halte aber daß dieses des Königes Meynung gewesen sey,

daß

daß er also habe sagen wollen. Es hätte irgend einer dein Weib hinweg nehmen mögen, als ob sie frey wäre, und hätte sie mögen heimführen und sich zu ihr legen, gleich wie sich ein Ehemann zu seinem Weibe pfleget zu halten: und so wäre doch daselbst eine heimliche Sünde des Ehebruches: und ob er wohl ehrlich bey ihr wohnete, wie ein Ehemann, so würde er dennoch gefunden, und möchte auch billig gehalten werden für einen Ehebrecher.

Das sind Worte eines Mannes, der GOtt fürchtet und gottseelig ist; und stehet solches einem Fürsten und Könige wohl an, der auch dem heimlichem Ehebruche feind ist, und ist gläublich, daß er vielmehr den öffentlichen Ehebruch und unziemliche Vermischung werde gestraffet haben. Und wenn sie schon einem anderem zugefüget wäre worden ohne des Königes Wissen, so hätte er doch daran keine Schuld gehabt. An unsern Königen und Fürsten wirst du zwar jetziger Zeit nichts finden, daß diesem Exempel möchte gleich seyn; die solten wohl sagen: sie mag seine Schwester, oder sein Weib seyn, man mag ehrlich oder unehrlich mit ihr umgehen, was gehet es mich an? Aber an diesem Abimelech spühret man, daß er die Furcht Gottes gehabt hat; darum furchte er sich, daß in seinem Königreiche auch kein heimlicher Ehebruch möchte begangen werden: also werden ohne Zweiffel die andern Fürsten und Regenten im Lande auch gesinnet gewesen seyn.

DErohalben ist es eine grosse Gnade und Wohlthat gewesen, daß zu derselbigen Zeit GOtt so fromme und gottseelige Herren gegeben hat, so die Kirche und Gemeine GOttes beherberget haben, gleich wie droben Abraham Escol, Aner und Abimelech gehabt hat. Denn es muß ja die Kirche und Apostel irgend einen Winckel haben, da sie leben und sich enthalten können. Ein solcher König ist dieser Abimelech gewesen, der den heiligen Aposteln und Propheten GOttes Isaac unterhalten hat. Darum halte ich, daß er der frommen heiligen Könige einer gewesen sey; Denn wiewohl er kein Kind der Verheissung gewesen, so ist er dennoch derselbigen auch theilhaftig worden, gleich wie zu derselbigen Zeit auch viel Heyden sind seelig worden.

Die Kirchen müssen ihre Herbergen haben.

אֵשֶׁת

Das Hebräische Wort, hat Hieronymus im Lateinischen verdolmetschet Peccatum grande (eine grosse Schuld.) Es wird aber damit angezeiget, daß zu der Zeit der Ehebruch für keinen Scherz oder Kinderspiel ist gehalten worden; wie heutiges Tages unter denen Christen der Ehestand gleich wie ein Scherz gehalten wird, fürnemlich bey den grossen Herren, und die Papisten halten den Ehebruch und die Hurerey für lauter Scherz und treiben ihr Gespötte damit, man verstehe es nun gleich vom Ehebruche, oder aber von Hurerey, so kan man warlich, daraus abnehmen, daß des Königes Hertze voller Gottseeligkeit, und Furcht Gottes muß gewesen seyn, der dieser Sünde keine hat können ungestraffet lassen hingehen; denn er wird sehr zornig darüber: er hält es warlich für keinen Scherz, sondern hält es für eine Schuld, darzu unser HErr GOtt einen Zuspruch hat (auf Hebräisch Ascham, auf Lateinisch Reatus) gleich wie wir im Vater Unser bitten: **Vergieb uns unsere Schuld**, &c. Und im 34. Psalm: **Die den Gerechten hassen, werden Schuld haben** (auf Lateinisch erunt rei.) Daher kommt es, daß hostia so viel heisset als delictum, ein Schuldopffer, und im 5. Psalm Judica illos Deus, **Schuldige sie GOtt**: daselbst hat es Hieronymus im Lateinischen verdolmetschet, Condemna eos, non justifica eos, verdamme sie, mache sie nicht gerecht, sondern halte sie für verdammte, die da schuldig und verlohren sind. Es lautet schier eben also, wie das Wort, das S. Paulus 1. Cor. 4. gebrauchet auf Griechisch Katharma, auf Deutsch ein Fegopffer.

Reatus eine Schuld. Psal. 34. v. 22.

Psal. 5. v. 11.

1. Cor. 4. v. 13. Κάθαρμα.

DErohalben saget nun der König also, **es wäre leichte geschehen, daß du hättest also eine Schuld auf uns gebracht.** Er scheuet und fürchtet sich nicht alleine für Gott, sondern erschricket auch für solcher Gefahr, welche daher über ihn und das gantze Königreich gekomen wäre, wenn sie ein anderer weggeführet oder zum Eheweibe genommen hätte. Darnach lässet er es noch darbey nicht bleiben, daß er den Isaac harte gestraffet oder gescholten hat, sondern bezeuget es auch noch mit einem sonderlichem Edicte oder Gebothe, daß er daran einen Mißfallen gehabt, und daß er die ernstlich straffen wolle, die diesen frembden Gästen werden Gewalt thun. Um dieser Frembdlinge willen machet er ein eigen Gesetze, und setzet auch eine Leibes-Strafe darbey, so über die gehen soll, welche das Geboth übertreten werden, vermehret noch darzu das Geboth, da er saget: **Wer nicht alleine das Weib, sondern auch den Mann wird antasten, wer ihn an seinem Leibe, Haußgesinde, an seiner Haabe und gutem Nahmen verletzen, oder beschädigen wird, der soll des Todes sterben**; denn ich will haben, daß der in meinem Königreiche frey und sicher seyn soll von allerley Gefahr.

Was für Wohlthat der König Isaac erzeiget habe.

Da siehest du nun aber wohl, wie gütig und gnädig sich der HErr gegen seine Heiligen pfleget zu erzeigen, er versuchet sie zwar wohl, schicket sie in das Elend, und lässet sie in Gefahr kommen ihres guten Nahmens und Lebens halben, lässet sie die Theurung, und sonst allerley Unglücke treffen: aber er bereitet ihnen doch eine feine, friedsame und sichere Herberge, und giebet ihnen Friede, auch mitten unter den Feinden. Dieses alles wird geschrieben, unsern Glauben damit zu stärcken, wenn schon allerley Gefahr und Unglücke fürfället; gleich wie Isaac in grosser Gefahr ist, daß dennoch GOtt der sey, der uns regieren und erhalten wolle: denn es muß die Kirche hier auf Erden eine Stäte und Nest haben, da

Der HErr bereitet der Kirche ihre Herberge.

da sie sich enthalten möge. Wenn dieser Fürste, oder auch ein anderer uns nicht schützen will, so wird doch GOtt einen andern geben, der uns freundlich und gerne beherbergen wird: und er pfleget gemeiniglich, ohne unserem Rath oder Gedancken, ja, ohne und wider alle unsere Hoffnung und Wartung, einen Wirth zu erwählen, dabey die seinen ihre Herberge mögen haben. Auf solche Weise hat Isaac in demselbigem Lande Sicherheit, Friede und Ruhe erlanget, und ist hernach sehr reich worden, daß ihm auch die Einwohner im Lande solch groß Glücke mißgegönnet, und ihn darüber geneidet haben, und daß er wiederum von dannen an einen andern Ort hat ziehen müssen. Dieses wird darum gelehret, daß wir an GOtt gläuben sollen, der uns regieret und erhält. Denn wenn wir das Wort haben, so werden wir zwar versuchet mit mancherley Gefahr, aber doch also, daß wir in der Versuchung nicht verderben oder verzweiffeln sollen, sondern daß wir uns in Friede freuen, und GOTT dancken sollen.

Was die Versuchung für einen Ausgang und Ende pflegen zu gewinnen,

v. 12. **Und Isaac säete in dem Lande, und kriegete desselben Jahres Gerste hundertfältig: denn der HErr seegnete ihn.**

v. 13. **Und er ward ein grosser Mann, gieng und nahm zu, biß er fast groß ward, daß er viel Guthes hatte, an kleinen und grossem Viehe, und ein groß Gesinde.**

DJeses alles, was Moses von Isaac da erzehlet, läffet sich ansehen, als habe er daran zu viel und zu milde geredet, und könne nicht wohl möglich seyn, dieweil solches gesaget wird von einem armen elenden Manne, und der ein Frembdling war, welcher auch nicht einen Fußbreit eigenes gehabt in dem Lande, weder Acker noch Scheune, auch nicht eine arme Schäferhüttte. Wir haben nun oftmals gesaget, daß diese heiligen Väter also beschrieben werden, daß wir an ihnen ein Exempel haben sollen eines Christlichen und gottseeligen Lebens, wie wir dasselbe fein nüchtern, züchtig, gerecht und gottseeliglich führen sollen, um des zukünfftigen Lebens willen. Denn also sehen wir, wie dieser heilige Patriarche Isaac so mancherley Weise versuchet, und dennoch nur fein einfältig im Worte GOttes gelebet hat, welches ihm in den Verheissungen reichlich gegeben war, nemlich, da GOtt zu ihm gesaget hat: **Ich will mit dir seyn, ich will dir alle diese Länder geben, und durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden**, dieselbigen Worte hat er wohl bedacht, und in seinem Hertzen feste behalten. Wir hören es schläfrig und mit tauben Ohren, wir achten des Wortes so hoch und groß nicht, wie die Väter gethan haben: darum hat uns GOtt anzeigen wollen, wie diese heilige Männer gelebet haben, **nicht alleine vom Brodte, sondern von einem jeglichem Worte, das aus dem Munde GOttes gehet.** Denn es ist unmöglich gewesen, daß Fleisch und Blut solte solche grosse Mühseeligkeit, und Beschwehrung dieses Lebens, haben dulden und vertragen können, so alhier beschrieben werden. Matth. 4. v. 4.

Das Leben Isaacs gehet fein im Worte daher.

Wer nun dieses Ding nicht auch gegenwärtig versuchet hat, und lieset oder urtheilet dieses nach dem Fleische, demselbigen dünckets alles schlecht, geringe, und zeitlich Ding zu seyn, als von der Nahrung, vom Weibe, Gesinde, von Weide und Viehe, was ist das? Da ist ja nichts herrliches oder köstliches, das einen sonderlichen Schein hätte? Aber wer es recht beweget und bedencket, wie groß diese Dinge seyn, dem werden sie in der Wahrheit dincken gantz schwehr, wichtig und groß zu seyn. Denn nach der reichen Verheissung ist die Versuchung gefolget, und daß er und sein Weib in Gefahr sind gekommen, sie ihrer Zucht, und er seines Lebens halben. Unterdeß aber hält er sich auf mit dem Worte der Verheissung, das ihm droben ist gegeben worden, und ist eini Frembdling in dem Lande, so ihm von GOtt verheissen, und sein eigen war, gleich als ob er darinnen elende und frembde wäre, und leidet mit Gedult, daß Frembde darinnen herrschen und regieren. Nun betrachte aber die Umstände, und setze es also, als ob es jetzt mit dir auch dermaassen zugienge. Denn was woltest du wohl thun, wenn du in deinem Hause einen frembden Herrn leiden solltest, und daß du aus allen deinen liegenden und andern Güthern verstossen würdest? Du würdest warlich solches nimmermehr leiden.

Von der Pilgerschafft u. Gefahr, so Isaac erlitten.

NUn muß aber Isaac elend und frembde seyn in dem Lande, so ihm von GOtt gegeben war, und also, daß er sich hat besorgen müssen, daß sein Weib in Gefahr kommen möchte ihrer Zucht und Keuschheit halben, das ist, daß ihm sein gantz Hauß verwiret, und er selbst auch darüber möchte umkommen. Denn wo er wäre erwürget worden, so wäre sein Gesinde in grosse Gefahr und Noth gekommen. Wir sind zumahl zarte Märtyrer (zarte Heiligen) wir sitzen müßig und haben guten Friede und Ruhe, gebrauchen unsere Güther, essen und trincken mit Friede: das ist aber zumahl eine grosse Anfechtung, nemlich, wo einer mit seinem Weibe, und zweyen Söhnen, darzu mit so einem grossem Gesinde, mit so viel kleinem und grossem Viehe, in frembden Länden wohnen soll, da er das Futter, und alle Nothdurfft dieses Lebens um sein Geld kauffen muß. Ist kein grösserer Jammer, denn also in der gantzen Welt umher ziehen, und nirgends keine gewisse Wohnung oder eigen Hauß haben; gleich wie das viel Sprüche bey allen Völckern bezeugen, und sonderlich auch dieses Sprichwort, so die

Sach-

Sachsen pflegen zu gebrauchen: Eigen wat, gut iß dat. Wo man aber der Gnade oder Gunst der Freunde und Feinde, die fast ungewiß ist, leben soll, das ist eine sehr schwehre Anfechtung. Also ist aber das Leben der heiligen Väter gewesen, nemlich voller Anfechtung, die ihnen auch äusserlich und in leiblichen Dingen wiederfahren sind, auf daß ihr Glaube an die göttliche Verheissung damit geübet und geprüfet möchte werden. Denn Isaac bleibet an himmlischen Dingen hangen, so er doch noch hier auf Erden ist: aber, ohne Glauben hätte er ein solch zartes Leben nicht führen können. Mich nimmt wunder, wo er doch Gesinde und Knechte möge gekrieget haben, es sey denn, daß er die aus Arabia überkommen habe, welches Land viel Knechte hat: es wird aber ohne Zweiffel viel Zanckes und Haders, viel Mühseeligkeit in der Haußhaltung, deßgleichen viel Dieberey mit untergelauffen seyn, und daß immer die Hirten und das Gesinde einander heimlich werden nachgestellet haben. Isaac aber hat damit Gedult, und wartet immer auf Hülffe; denn er hat einen GOtt, der ihm Hülffe verheissen hat, und der zwar unsichtbar ist, und eine Zeitlang die seinen pfleget zu verlassen, aber der doch zu rechter Zeit in der Nothgewißlich hilffet.

Isaac wird nach der Anfechtung getröstet.

Auf diese Anfechtung aber folget nun der Trost, auf daß Isaac nicht angesehen werde, als hätte er vergeblich und umsonst auf den HErrn geharret und gehoffet: hernach wird er wiederum versuchet werden, wird aber auch abermahls Trost empfangen. Denn diese Dinge sind stets also untereinander gemenget, daß eines immer auf das andere folget, nemlich die Anfechtung und der Trost; gleich wie immer die Nacht und der Tag auf einander folgen; denn also wird das Wort der Verheissung, und der Glaube geübet und geprüfet. Derohalben so säet nun Isaac in dem frembden Lande, welches doch sein eigen ist, und krieget desselbigen Jahres Gersten hundertfältig. Es leuchtet aber an dem Könige Abimelech eine sonderliche Frömmigkeit: denn er nimmt nicht alleine Isaac in seinen Schutz und Schirm, und lässet bey Leibesstrafe verbiethen, daß ihm oder seinem Weibe niemand soll Gewalt thun; sondern er verleihet ihm auch ein Theil im Lande, Acker und Wiesen, für sein Vieh und Gesinde: und wiewohl er ihm das um ein genannt Geld eingethan und verliehen hat, so ist doch solches auch ehrlich und wohl gethan: denn das wäre Isaac vielleicht an andern Orten nicht gestattet worden.

Derohalben rühmet Moses diesen König billig, daß er fromm und gottseelig gewesen sey, und ich zweiffele nicht, er werde seelig worden seyn, gleich wie sein Vater auch. Es sey denn noch eben derselbige Abimelech, der zur Zeit Abrahä gelebet hat: dafür ich gleichwohl ihn nicht halte; denn Isaac ist jetzt schier hundert Jahre alt. Diß dienet aber nun darzu, daß wir daraus GOttes Güte und Gnade erkennen lernen, der die seinen pfleget zu trösten, wenn er sie betrübet, und ihren Glauben und Beständigkeit geprüfet hat, so lässet er wiederum über ihnen aufgehen und scheinen das Licht, und die Sonne seiner Gnade und Barmhertzigkeit: er giebet ihnen eine gute Herberge, daß sie nicht alleine im Friede leben mögen, sondern daß sie auch groß Guth überkommen.

Die Jüden sagen, es sey das Jahr das gantze Land fast unfruchtbar gewesen, und habe nur alleine Isaacs Acker, den er um den Zinß gedinget hatte, so reiche Frucht gebracht. Es darff des Jüdischen Zusatzes nicht, daß man dieses damit groß mache, es ist sonst an ihm selber groß genung, daß ein Scheffel hundert Scheffel wieder gegeben hat, und wird ohne Zweiffel ein groß Wunder, und in dem Lande ungewöhnlich gewesen seyn, daß der Acker so reiche Frucht gebracht hat. Hundert Scheffel aber geben tausend, und so immerfort ohne Ende und Zahl, ich will der andern Güther geschweigen, so vom Ackerbaue und Vieh-Zucht kommen, als Butter, Milch, Eyer, und dergleichen. In unsern Landen ist es ein unglaublich Ding, und das man nicht begreiffen kan. Das hält man für eine reiche Frucht, wenn ein Scheffel fünff, oder sechs Scheffel bringet; das ist aber noch keine dreyssigfältige, oder sechzigfältige Frucht, davon im Evangelio gemeldet wird, im Gleichnisse vom Säemanne Luc. 8. Luc. 8. v. 8.

Die Gottseeligen sollen lernen, daß sie in der Noth und Anfechtung verharren u. beständig bleiben.

Daraus lasset uns nun lernen, daß wir im Glauben beharren und beständig bleiben, daß wir nicht zweiffeln oder wancken, wenn irgend eine Anfechtung fürfället. Denn siehe, wie mildiglich GOtt dem Isaac die vorige Anfechtung vergolten und erstattet habe, auf daß wir wissen, daß er nicht ewig zürnen wolle, und wenn wir seine Verheissung haben, sollē wir in der Anfechtung beharren und beständig bleiben, und sollen also schliessen und sagen: der HERR, der zu mir gesaget hat: Gläube du mir, der wird seine Verheissung gewißlich halten, ich will unterdeß sein warten, und auf ihn harren, wie im 27. Psalm stehet, **Harre des HERRN, sey getrost und unverzagt.** Item im 31. Psalm, **Seyd getrost und unverzagt, alle die ihr des HErrn harret.** Die Gottseeligen sollen harren und beständig bleiben, auch in der allergrösten Gefahr und Noth, denn er hat verheissen, daß er für uns sorgen wolle, wie S. Petrus saget 1. Pet. 5. **Alle eure Sorge werffet auf ihn, denn er sorget für euch, &c.** Psal. 27. v. 14. Psal. 31. v. 25. 1. Pet. 5. v. 7.

Die Krafft des Glaubens wird in der Anfechtung erkant.

Diese Ubung und Prüfung des Glaubens thut den Gottseeligen von nöthen: denn wo es ohne dieselbigen wäre, so würde der Glaube matt und kalt werden; ja er würde endlich gar verlöschen. Wenn sie aber durch Anfechtung also geprüfet werden, so lernen sie, was der Glaube sey, und wenn sie versuchet werden, so wachsen sie im Erkäntnisse des Sohnes

GOttes, und werden so starck und kräfftig, daß sie in der Noth und Widerwärtigkeit sich nicht weniger freuen und rühmen können, als im Glücke, und wenn es ihnen wohl gehet; ja, daß sie eine jede Anfechtung nur für eine finstere Wolcke oder Nebel halten, welche bald werden verschwinden und fürübergehen.

Wie viel Scheffel aber Isaac gesäet habe, erzehlet Moses nicht: er saget nur alleine, daß ein Scheffel hundert gebracht habe: wenn er hundert gesäet hat, so hat er zehen mahl tausend Scheffel wieder gekrieget. Das ist ein sonderlicher Seegen, nach der Verheissung, so ihm droben geschehen ist, und Moses beharret noch iñer dabey, daß er dieses Wunderwerck groß machet, und saget, daß Isaac sehr viel gutes überkommen habe. Und wo diese reiche Frucht und Einkommen zwey oder drey Jahre gewähret hätte, so wäre er über alle Maaßen groß und reich davon worden. Er hätte ihm zwar daran wohl genügen lassen, wenn ein Scheffel hätte zehen, oder noch weniger gebracht; aber GOTT sättiget ihn nicht alleine, sondern überschütter ihn mit reichen Seegen, und giebet ihm viel mehr, als ihm von nöthen ist für sein Hauß, und Gesinde, wie viel er dessen auch gehabt hat: denn er hat kaum den zwantzigsten Theil bedurfft. Derohalbē kan GOtt die seinen leichtlich reich machen, wenn er dem Ackermanne, für tausend Scheffel, daran er zuvor reichlich genung gehabt, zehenmahl tausend Scheffel giebet: und Isaac hat doch dermahlen noch nichts eigenes im Lande; er lebet in seinem eigenem Lande, gleich als wäre es nicht sein eigen.

GOtt machet Isaac reich. Psal. 21. v. 4.

Darum ist diß ein grosser Trost, wenn wir ihn nur recht verstehen und annehmen können. Denn GOtt giebet dieses alles, auf daß wir lernen gläuben, und in der Noth und Widerwärtigkeit auf die Hülffe des HERRN warten, im Glücke aber, und wenn es uns wohl gehet, GOtt für seine Wohlthat dancken: denn darinnen bestehet das Christliche Leben, so die Heiligen führen sollen. Der 104. Psalm saget, **Die Berge gehen hoch herfür, und die Breiten setzen sich herunter** ꝛc. Itzt ist es Tag, bald wird es Nacht. Heute haben wir Ehre, morgen Schande, 2. Corinth. 6. Allezeit aber sollen wir unsere Augen und Hertze richten auf die Verheissung, und uns daran halten, die wird gewißlich kommen und nicht verziehen. Nun folget wieder eine andere Anfechtung, damit nun der Glaube Isaacs auf das neue angefochten und geprüfet wird.

Ps. 104. v. 8.

v. 14. 15. **Darum neideten ihn die Philister und verstopfften alle Brunnen, die seines Vaters Knechte gegraben hatten, zur Zeit Abrahams seines Vaters, und fülleten sie mit Erde, daß auch**

v. 16. **Abimelech zu ihm sprach: Zeuch von uns, denn du bist uns zu mächtig worden.**

Eine andere Anfechtung, so Isaac gehabt.

Nach dem göttlichem Troste wird der heilige Patriarche wiederum in mancherley und schwehre Noth und Trübsal geworffen. Denn also müssen gottseelige Menschen ihr Leben anrichten, daß sie zwar dieser Welt, des Ehestandes, Essens, Trinckens, und aller andern Nothdurfft dieses Lebens gebrauchen; aber doch gleichwohl mit dem Hertzen an den himmlischen Güthern hangen. Die das nicht thun, bleiben Bauchdiener, und des Mammons Knechte. Der Teufel aber lässet uns in diesem Leben keine Ruhe, es ist unmüglich, daß wir mit ihm können Friede haben, sinemahl er GOttes abgesagter Feind ist, und dieweil auch Feindschafft gesetzet ist zwischen den Kindern der Schlangen, und dem Saamen des Weibes.

Die erste Anfechtung aber ist diese, daß die Philister aus Hasse und Neide alle Brunnen verstopffen, und die mit Erde füllen, dadurch wollen sie ihn bewegen und verursachen, daß er von ihm selber davon ziehen soll. Isaac aber hat diß alles mit Gedult vertragen, und gebrauchet unterdeß Wasser, so er von andern um sein Geld gekauffet hat. Darum, dieweil sie ihm mit der Weise nicht vertreiben können, fahren sie zu und überreden den König, daß er ihm durch ein sonderlich Geboth sagen und gebiethen wolle, aus dem Lande hinweg zu ziehen, da muß er weichen und davon ziehen, und nicht ein frembdes, sondern sein eigenes Land verlassen. Derohalben ist diese Anfechtung etwas härter; als sie äusserlich scheinet, wenn sie einer nur überhin ansichet. Ich weiß nicht, was für grosse Weißheit Origenes an diesem Orte fürgiebet, von den verstopfften Brunnen, welcher Weißheit sich Erasmus hoch verwundert; unterdeß aber verliehret man die Lehre, wie man ein Christlich Leben anrichten soll, und wird die Historie nicht gehandelt, darinnen wir feine Christliche Lehre haben.

Isaac ist reich und hat viel Getraide, er lehret sein Gesinde Gedult tragen, und sich der Gottseeligkeit befleißigen, was wiederfähret aber diesem heiligem Manne, und Priester GOttes? Da sich es nun lässet ansehen, daß er alles überflüßig gekrieget hatte, was ihm nur von nöthen gewesen, da werden die Philister aus Hasse und Neide bewogen, und nehmen ihm das Wasser mit Gewalt, also, daß sie auch selber dessen nicht haben geniessen mögen. Wenn sie ihm das Wasser nur verbothen hätten, so hätte er es etwan heimlich nehmen und gebrauchen können: aber sie fahren zu und verstopffen die Brunnen gar, und füllen sie mit Erde, daß sie alle zugleich des Wassers nicht gebrauchen können, ohne welches man gleichwohl diß Leben nicht kan aufhalten, fürnemlich an dem Viehe. Wo man einen des Wassers beraubet, ist es eben so viel, als beraubete man ihn des Lebens: denn davon müssen beyde Menschen und

Die Philister nehmen Isaac das Wasser.

Viely

Vieh sterben. Derohalben ist diß eine sehr böse und schwehre Anfechtung gewesen, bey so einer grossen Menge Gesindes und Viehes, und ist eine trefliche große Boßheit, einem das Wasser verbiethen in solcher grossem Noth. Was hat Isaac da anders können gedencken, denn daß er mit Viehe und Gesinde würde Durstes halben sterben müssen? Er hat nur diesen einigen Trost gehabt, daß er seine Diener gen Gerar hat senden können, und daher in Kannen und Flaschen lassen Wasser holen, das er um sein Geld gekauffet hat, gleichwie wir den Wein kauffen, und hat ihm gleichwohl das seinen Schmertzen auch gemehret, daß er sein eigen Wasser hat kauffen müssen: denn er war eigentlich der rechte Herr zu dem Wasser, zu dem Brunnen, und zum gantzen Lande, und sein Vater Abraham hatte dieselbigen Brunnen gegraben.

DArum lasset uns nun hieraus lernen, daß unsere Anfechtungen viel geringer und leichter sind, als der heiligen Patriarchen Noth und Trübsal gewesen. Wir sind ja zumahl zarte Heiligen, die wir alles Dinges vollauf haben. Derohalben haben diese Historien gar kein gleich Exempel, und ist heutiges Tages keiner, auch unter den allerheiligsten Menschen, der diß würde leiden und vertragen können. Diese guten Leute haben müssen hin und wieder in der Irre ziehen von einem Dorffe zum andern, biß gen Hebron, vielleicht auch wohl biß in die Wüste zu den Brunnen des Lebendigen und Sehenden. (Denn Moses schreibet nicht, woher sie das Wasser gekrieget haben,) und von dannen für sich und für das Vieh Tranck holen. Welchem Menschen solte doch solche grosse Unbilligkeit nicht zu Hertzen gehen? Es ist wohl gläublich, daß bißweilen die Rebecca aus Ungedult wird gesaget haben: sind wir doch Herren zu diesem Lande, wo bleibet denn nun die göttliche Verheissung. Wird sie also erfüllet, daß Fremde unserer Güther gebrauchen müssen, und wir sollen vertrieben werden; oder aber daß uns sonst alles genommen wird, so wir zu unserer Nothdurft haben und geniessen solten?

Die Exempel der Patriarchen haben keines gleichen.

Derohalben ist diß, so hier vom Wasser und vom Brunnen erzehlet wird, nicht so lächerlich Ding, wie das Fleisch davon urtheilet; sondern es hat alles darzu gedienet, daß damit der Glaube hat sollen geprüfet werden. Denn Isaac hat ja göttliche Verheissung gehabt, da GOtt zu ihm gesaget hat: Ich will mit dir seyn: jtzt aber begegnet ihm nun das Widerspiel, gleich als ob er von GOtt, der ihm die Verheissung gethan, nun gar verlassen wäre. Darum sollen wir auch lernen auf den HErrn harren, wenn wir seine Verheissung haben, es gerathe gleich mit dem andertem wie es wolle, es komme gleich eine Verfolgung über uns, an des Statt, da wir gedacht haben, daß GOtt wird bey uns seyn laut seiner Verheissung, oder aber daß wir an Statt der Gnade seinen Zorn fühlen und empfinden, daß wir dennoch sagen, ich gläube, ich bin getauffet ich bin absolviret, ich habe die göttliche Verhe ssung von seiner Gnade und Barmhertzigkeit, ich habe daran genung, es mag mir nun entweder Tag oder Nacht, Trübsal oder Fröligkeit fürfallen, so will ich doch seine Gnade und Barmhertzigkeit nicht fahren lassen, will auch in meinem Hertzen nicht verzagen.

DJe andere Anfechtung ist, nachdem sie ihm das Wasser genommen, und ihn des beraubet haben, da kommen die Scharrhansen und verführen den König, daß er sein Hertze auch von ihm wendet, und widerruffet das Gedinge, so er mit Isaac gemachet, daß er ihm die Wiesen und Aecker um den Zinß vermiethet und eingethan hatte, und diese Scharhansen maßen sich nun der Aecker und Wiesen alle an; sie verstehen nicht, daß es ein sonderlich Wunderwerck und Seegen GOttes sey, sondern meynen, der Acker sey sonst von ihm selber so fruchtbar, daß er so viel reiche Frucht bringe: darum wollen sie lieber selbst für sich denselbigen Acker gebrauchen, denn daß sie ihn wolten einem Frembden gebrauchen lassen, welcher etwan bald hernach, wenn er würde reich werden, entweder mit Gewalt, oder aber mit Bede, alle Aecker und Wiesen der Einwohner, und folgend allgemach das gantze Land würde unter sich in seine Gewalt bringen können. Aber dadurch haben sie den Fluch über sich selbst geführet. Denn es will sich nicht reimen, daß eben solche Fruchtbarkeit ihnen auch verliehen worden sey, welche Isaac zuvor durch göttlichen Seegen gehabt hat.

Die andere Anfechtung / so Isaac gehabt.

Vielleicht mögen die Philister auch wohl irgend aus den Worten eines unter seinem Gesinde erfahren und verstanden haben, daß dieser Frembdling sich solte rühmen, wie daß ihm die Herrschaft desselbigen Landes verheissen wäre. Das hat sie sehr unbillig gedäuchtet zu seyn, und haben gedacht, sie möchten ihm darüber billig feind seyn, und in das Elend treiben: derohalben wird er erstlich durch ihre eigene Gewalt, und durch ein öffentlich Edict oder Geboth vertrieben. Denn das war ihr Bedencken, daß sie die Brunnen verstopffet hatten, daß er derohalben, da es ihm am Wasser mangeln würde, von ihm selber aus dem Lande ziehen solte, wenn ihn auch niemand darzu zwingen würde. Aber die Anfechtung ist noch viel schwehrer, daß er aus Befehl des Königes vertrieben muß werden, den er bißher gemehnet hat, daß er ihm günstig und wohl gewogen wäre, durch welches Schutz und Schirm er wider allerley Gewalt versichert möchte seyn, und muß nun jetzt von demselbigem hören, daß er zu ihm saget: **Zeuch von uns, denn du bist uns zu mächtig, zu starck und zu reich worden, du hast mehr Knechte, und mehr Vieh, als wir haben.** Also wird Isaac vertrieben, dieweil sie ihm den reichen Seegen mißgönnen, und ihn darum neiden, und können

Aus was Ursache dem Isaac die andere Anfechtung nun aber auch begegnet sey.

nen

nen nicht leiden, daß er daselbst reich werde, verbiethen ihm derohalben erstlich das Wasser, und darnach das Land.

Dieses ist die andere Anfechtung, so stracks wider die Verheissung ist: aber Isaac bleibet doch gleichwol an derselben hangen, und hält sich daran feste, und gedencket also: GOtt hat mich vom Tode errettet, er hat mein Weib bey ihrer Zucht und Keuschheit erhalten, er hat mir deßgleichen auch hundertfältige Früchte gegeben, von dem, was ich gesäet hatte, darum will ich mich nicht beschwehren, diese Wohnung zu verlassen, und will dennoch auf der Nähe bleiben, denn der HErr hat mich heissen ein Pilger oder Frembdling seyn in diesem Lande.

v. 17 Da zog Isaac von dannen, und schlug sein Gezelt auf im Grunde Gerar, und wohnete alda, und

v. 18. ließ die Wasserbrunnen wieder aufgraben, die sie zu Abrahams Zeiten, seines Vaters, gegraben hatten, welche die Philister verstopffet hatten, nach Abrahams Tode, und nennete sie mit denselbigem Nahmen, damit sie sein Vater genennet hatte.

Isaac weichet und zeucht an einen andern Ort, der nicht weit von dem vorigem gelegen war, ohne Zweifel nicht ohne grossem Schmertzen und Anfechtung des Fleisches. Was er aber für einen Acker gehabt habe, zeiget die Schrifft nicht an, der Text saget alleine, er schlug sein Gezelt auf, im Grunde Gerar, in demselbem Winckel. Es haben aber an diesen dreyen Orten gewohnet, als nemlich zu Hebron, BerSeba, und zu Gerar drey Patriachen, Abraham, Isaac und Jacob, daraus denn scheinet, daß GOtt zu denselbigen Orten sonderliche Lust müsse gehabt haben. Und diese Oerter sind gelegen im Stamme Juda gegen Mittag, sie sind vier oder fünff Meilen breit gewesen, daselbst sind die heiligen Patriarchen umher gezogen, haben bißweilen zu Gerar, bißweilen auch wohl zu BerSeba gewohnet, und Moses nennet es einen Grund; denn der Acker daselbst ist nicht gebauet, oder fruchtbar gewesen in dem Thale Gerar: denn in den Gründen bey den Wasserbächen pfleget das Land trocken und dürre zu seyn.

Herberge dreyer Patriarchen Abrahams, Isaacs und Jacobs.

Derohalben ist es eine trefliche große Anfechtung gewesen, in welcher Isaac gelernet

Matth. 4. v. 4. hat, **nicht alleine vom Brodte zu leben, sondern von einem jeglichem Worte, das aus dem Munde GOttes gehet.** Um des Ortes willen aber haben ihn die Philister nicht geneidet, da er keinen guten Acker gehabt, da er hätte säen und einerndten mögen. Denn die Wasser pflegen die Aecker wüste zu machen, mit ihrem Uberlauffen. Womit hat er denn nun sich und sein Gesinde erhalten? Hat er Geld gehabt, so hat er Proviant zu seiner Nahrung kauffen mögen. Darnach graben sie andere Wasserbrunnen, welche hernach die Philister abermahls mit Erde füllen und verstopffen werden, gleich wie sie zuvor auch gethan haben, und Isaac wird doch gleichwohl solche Feindschaft und Neid überwinden, und unüberwindlich verharren und beständig bleiben. Wiewohl da immer eine Anfechtung über die andere auf den Trost, so er gehabt, gefolget ist; gleich wie Moses mit einem deutlichem und sehr kräfftigem Worte beschreibet, wie er in dieser Reise so einen starcken und beständigen Muth gehabt habe. Isaac weichet, wird vertrieben und verjaget aus seinem Lande, und schläget dennoch ein Gezelt auf: das ist auch ein kriegerisch Wort, das auch im 34. Psalm gebrauchet wird, Der Engel des HErrn lagert sich ꝛc. Das Hebräische Wort, Ohel, heisset auf Lateinisch Tabernaculum, eine Hütte. Chanah aber heisset, Castra figere, die Gezelte aufschlagen. Darnach wird es auch gebrauchet, daß es eine Wohnung heisset: aber eigentlich verstehet man es für eine solche Hütte oder Gezelt, wie man im Kriege hat, wo man zu Felde lieget.

Isaac hat im Grunde Gerar sein Gezelt aufgeschlagen.

Psal. 34. v. 8.

אהל חנה

Darum hat Moses anzeigen wollen, daß der Patriarche Isaac ein unverzagtes Hertze gehabt habe, in so vieler grossem Trübsal, und daß er dessen gar gewiß ist gewesen, an welchem Orte er nun wohnete, daselbst wäre ein Schloß oder feste Burg, darinnen er von GOtt würde bewahret werden. So kräfftig und starck sind die göttlichen Verheissungen, daß es sich mit Isaac lässet ansehen, daß er des Teufels und seiner Glieder gespottet hat, die ihm aus seinem schönem Sitze vertrieben haben. Denn er hat also geschlossen: wenn ich an diesem Orte nicht kan hundertfältige Frucht haben, sondern muß verlassen, was ich hier mit gutem Rechte inne habe, so werde ich dennoch gleichwohl mein Auskommen und Nothdurft haben, ja ich werde sicher leben, und in meinem Gezelte wohnen; wenn ich nicht bey den fruchtbaren Aeckern zu Gerar wohnen kan, so will ich im Grunde wohnen, welcher mir ein Gezelt oder Lager seyn wird, nicht mit Holtze oder Steinen bewahret oder befestiget, sondern mit der Herrschaar der heiligen Engel.

Also beschreibet Moses den Isaac, wie er fast erschrocken, und fast in höchster Trübsal und Angst gewesen ist, und beschreibet ihn doch gleichwohl dermaassen, daß er noch immer einen starcken Muth gehabt, wie ein Held, und daß er die Welt verachtet, und feste an der Hoffnung zu GOtt gehalten, dadurch er also gesinnet gewesen, daß er saget: Ich werde nicht alleine meine Nahrung zur Nothdurft haben, sondern auch dabey Schutz und sichere Wohnung.

Isaac hat in der höchstem Angst und Noth einen starcken Muth gehabt.

Dieses wird uns zum Exempel und Troste fürgehalten. Denn wo wir eine göttli-

che

che Verheissung haben, so muß das gewißlich folgen, und kan nicht fehlen, daß auch die heiligen Engel bey und um uns seyn: und daher kömmt der Verß im 34. Psalm, Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten ꝛc. Und im 91. Psalm, Er hat seinen Engeln befohlen über dir, ꝛc. das haben die Väter feste und ohne allem Zweifel geglaubet. Derohalben wo wir gottseelige Leute sind, sollen wir auch an die Verheissung glauben, des, der nicht lügen kan, alsdenn sind wir gewißlich unter seinem Schutze u. Schirme: darzu ist es auch gewiß, daß die heiligen Engel auch bey uns seyn. Wo uns aber über oder wider solch Vertrauen und Schutz irgend ein Unfall begegnet, dasselbe geschiehet aus sonderlichem Rathe GOttes, der uns verborgen ist, und fürnemlich wissen davon die Widersacher nichts. Also sollen sich aber die Gottseeligen trösten, und sagen: Ich weiß, daß ich die heiligen Engel zu Hütern habe: daß ich aber noch gleichwohl Widerwärtigkeit leiden muß, dasselbe befehle ich dem Willen GOttes. Denn ich bin in dem Heerlager der heiligen Engel, GOtt ist kein Lügner, darum wird er mich nicht verlassen.

Psal. 34. v. 8.

Psal. 91. v. 11.

Glaube an die Verheissung GOttes.

Darzu will uns Moses mit diesem Exempel vermahnet haben, daß wir hoffärtig seyn sollen der göttlichen Verheissung halben, die wir auch reichlich im Evangelio haben. Denn sintemal ich weiß, daß ich durch das Predigt-Amt von meinen Sünden absolviret, auch gekauffet bin, da soll ich auch einen starcken unverzagten Muth haben in allerley Noth und Gefahr, es müsse entweder mein Leib oder Seele die äusserste Noth leiden. Ja, sagest du, ich kan aber das nicht gläuben, kan so starck nicht seyn. Antwort, das laß ich zu; denn das Fleisch widerstrebet der Verheissung, wie S. Paulus von ihm selber auch saget, Rom. 7. **Ich sehe ein ander Gesetze in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe**; daselbst redet er von der gantzen Sünde, und vom Verderben der gantzen Natur, davon es her kömt, daß wir nicht so starck und beständiglich dem Gesetze in unsern Gliedern widerstreben, u. dem Gesetze in unserm Gemüthe anhangen. Und eben darüber klagen alle gottseeligen, dieweil sie noch in diesem Fleische leben. Wir haben zwar die Weißheit und Verstand, daß wir etlicher maassen, und etwas schwehrlich die göttliche Verheissung ergreiffen, und wir seufftzen täglich, daß unser Fleisch, so den Glauben hindert, zu Asche möge werden; man muß sich aber befleissigen, daß wir im starcken Erkänntnisse wachsen und zunehmen mögen, biß daß wir endlich vollkommen werden.

Rom. 7. v. 23. das Gesetze in den Gliedern widerstreitet dem Gesetze in unserm Gemüthe.

Aber wenn wir ohne Anfechtung sind, so lernen wir nichts, nehmen auch gar nichts zu. Denn das ist die Ritterschaft und Ubung der Christen, dadurch wir erkennen, daß wir unter dem Schutze der heiligen Engel sind, und wiewohl wir mit harter und schwerer Anfechtung geübet und versuchet werden, daß sie uns doch gleichwohl nicht schaden. Das ist unsere Theologie, die man nicht so leichtlich und bald lernen kan, sondern man muß auf das Gesetze des HERRN dencken, davon Tag und Nacht reden, man muß immer zu Felde liegen, und wider den Teufel streiten, der sich unterstehet, uns vom Worte abzuziehen, daß wir uns darum nicht annehmen sollen, und wie er unsern Glauben schwächen möge.

In der Anfechtung wächst der Glaube.

Da Isaac auf solche Weise mit Gewalt von den Philistern ist geplaget worden, richtet er sich doch wiederum auf, und schliesset bey sich selbst also: Ich werde in diesem Lande wohnen, wenn es auch ihnen allen leid seyn solte, die mich da heraus wollen verstossen haben: denn das Land ist meine, nach der Verheissung: das wird mir ein königlicher Sitz seyn, im Grunde bey diesem Bache. Ich halte aber, daß es ein solcher Thal gewesen sey, wie in Sachsen zwischen Düben und Eilenburg ist, bey dem Wasser, die Mulda genannt. Wiewohl er daselbst auch noch keinen Sitz oder Wohnung haben wird, so hat er dennoch also gesaget im Glauben an die Verheissung, und hat geglaubet, daß er im Heerlager der Engel wohnete. Denn GOtt lüget nicht, darum werden wir (hat er gedacht) nicht verderben, sintemahl er mir diß Land verheissen hat. Derohalben wenn wir auch schon verderben müsten, so werden wir doch nicht verderben. Diß hat aber Isaac von seinem Vater Abraham gelernet, dem gleich solches auch begegnet ist, und hat auch mit gleich starckem Glauben allerley Anfechtungen überwunden.

HIer wird aber des Wasserbrunens gedacht, so die Knechte seines Vaters Abrahams gegraben hatten, und welche die Philister nach Abrahams Todte verstopffet hatten. Dieses gehöret noch in das 21. Cap. dahin soll man es ziehen: denn hiermit wird ausgeleget und erkläret, was daselbst nur alleine von einem Brunnen gesaget wird, welchen die Knechte des Königes Abimelechs mit Gewalt genommen haben, da sich Abimelech gegen dem Abraham entschuldiget, daß er darum nichts gewust habe, und machet darnach einen Bund mit ihm. Da wird vielleicht Isaac eingefallen seyn, daß er gedacht hat, daß er gleich auf dieselbige Weise von den Einwohnern des Landes geplaget würde, wie sie zuvor mit Abraham auch waren umgegangen. Wiewohl das etwas härter und beschwehrlicher ist, daß ihn der König selbst heisset aus dem Lande ziehen: es thun ihm nicht alleine die Knechte Gewalt, sondern der König selbst, da er sich durch die falsche Anklage der Hofschrantzen hat verführen lassen, vertreibet ihn aus dem Lande. Denn wiewohl wir es dafür halten, daß er fromm gewesen sey, so hat er doch dem Rathe der andern Fürsten in seinem Königreiche folgen müssen.

Cap. 21. v. 25.

Isaac ist durch des Königes Befehl vertrieben worden.

v. 19. Auch gruben Isaacs Knechte im Grunde, und funden daselbst einen Brunnen lebendiges Wassers. Aber
v. 20. die Hirten von Gerar zancketen mit den Hirten Isaacs, und sprachen: Das Wasser ist unser, da hieß er den Brunnen, Eseck, darum daß sie ihn da verhöhnet hatten. Da gruben sie einen
v. 21. andern Brunnen, darüber zancketen sie auch, darum hieß er ihn Sitna.

DIß ist nun ein neuer Seegen, damit GOtt den Isaac aus sonderlicher Gnade überschüttet hat, nach der vorigen Anfechtung, so er gehabt: denn er giebet ihm nicht alleine solche Wasserbrunen, die wiederum aufgeräumet waren, sondern auch einen neuen Brunnen lebendiges Wassers, den man zuvor in dem Thale nicht gesehen hatte: denselbigen Brunnen hat aber Isaac sehr lieb, und lobet ihn und nennet ihn einen Brunnen des lebendigen Wassers. Denn es ist ein sehr schöner Trost, wo man einen Brunnen hat, der da stets für und für fleust, und er wird vielleicht aus Bergen geflossen seyn. Augustinus machet einen Unterscheid zwischen den zweyen Lateinischen Wörtern Puteus und Fons (wir heissen es beydes einen Brunnen) und saget, Puteus soll heissen ein solcher Brunnen, den wir mit Eimern pflegen zu schöpffen, darinnen das Wasser gleichsam todt ist, und nicht fleust: Fontes aber, saget er, sind die Brunnen, so da fliessen, und mit dem fliessen anzeigen, daß sie leben, und sind den Thieren gleich, so da leben. Also hat nun GOtt diß lebendige Wasser Isaac zum Troste gegeben: es ist ihm aber eben damit gegangen, wie man im Sprichworte saget: Etliche sind, die da arbeiten, die andern aber geniessen der Arbeit: Etliche säen, die andern aber ernden. Denn da die Philister sehen, daß Isaac den Brunnen des lebendigen Wassers, und die schöne lustige Brunnen-Ader gefunden hat, da verstehen sie bald, wie grossen Nutzen man davon haben könne. Denn er giebet nicht alleine den Bürgern Wasser, und bleibet die Ader im Brunnen drinnen, sondern fleust auch heraus, und feuchtet das gantze Land. Darum gefället er den Philistern so wohl, wiewohl sie ihn nicht gefunden noch gegraben haben; ja, sie haben den in ihrem Lande nicht einmahl gesehen, und dennoch wollen sie denselben ihnen zueignen.

Die Philister haben Isaac den lebendigen Brunnen mißgönnet.

Moses schweiget des Königes und der Fürsten fein stille, und saget nur alleine von den Dorf-Hirten, gleich als hätten dieselbigen den Zanck erreget über den Brunnen. Es ist aber ein schwehrer Zanck gewesen, dieweil sie sich dessen mit Rechte anmassen, und ziehen den Text an, daß sie sagen, Das Land ist unser; derohalben alles, was er gemacht hat und das Land in sich begreiffet, stehet uns zu. Was soll nun Isaac thun? Er ist ein guter, frommer und aufrichtiger Mann, ist nicht zänckisch; derohalben träget und leidet er diese Gewalt auch mit Gedult. Wiewohl es ein schwehr Leiden ist, daß diese Leute, so über die Maassen böse seyn sollen, daß sie ihm auch den Tranck mißgönnen und mit Gewalt nehmen, den er gehabt hat von dem Wasser, so ihm von GOtt verliehen war. Denn es war ihnen nicht gegeben, so hatten sie es auch nicht erfunden; sondern es war durch sonderlichen Seegen diesem heiligen Manne gegeben. Die Juristen hätten an diesem Orte Ursache gehabt auch gantzer hundert Jahre darüber zu zancken: Isaac aber weichet der Zeit, Person, und lässet die Sache auch hinfahren, und verlässet den Brunnen. Ich würde zwar gebeten haben, daß GOtt die Ader und den Brunnen mit einander vergehen solte lassen, der ohne ihre Arbeit erfunden war.

Isaac ist geduldig gewesen.

Isaac aber rächet diese Gewalt anders nicht, denn daß er dem Brunnen einen Nahmen giebet, und heisset ihn Eseck zum ewigem Gedächtnisse der grossen Boßheit, auf daß er darmit anzeige, daß die Gewalt von ihnen wäre hergekommen, bey ihm aber nur eitel Gedult sey gespühret worden. Welches eine sehr heilige Tugend ist, und hält sich auf mit einem guten Gewissen, das sich unschuldig weiß, und nichts unrechtes gethan hat, verletzet oder beschädiget den Nächsten nicht, vielweniger GOTT in seinen Heiligen. Darum schmähet auch Isaac die Philister nicht, es ist genung, daß er den schändlichen Nahmen Eseck hinter sich lässet zum Zeugnisse der grossen Boßheit dieses Volckes.

Ungerechter Gewinst bringet Schaden.

Denn auf solchen ungerechten Raub pfleget gemeiniglich von ihm selber die Rache u. Strafe zu folgen, gleichwie das der Spruch Augustini bezeuget, da er saget: Lucrum in arca, damnum in conscientia, Gewinn in der Kiste, Schade im Gewissen: kein ungerechter Gewin gehet ohne sehr ungerechten Schaden ab. Denn wer einem anderem sein Guth nimmt, hat schon seinen Glauben verlohren: mit dem Guthe kriegt man den Teufel, und verliehret GOtt mit dem Glauben und mit der Gerechtigkeit. Wenn du mir das Guth nimmest, und mir den Glauben und ein gut Gewissen lässest bleiben, da hast du die Spreu, ich aber habe das gute Korn. Was du nun mit Recht oder Unrecht rauben wirst, so hast du darmit schon deinen Glauben verlohren, und hast GOtt zum Feinde, und wirst darnach mit der Spreu in das ewige Verdammniß gestürtzet werden. Diß wird zwar ofte gesaget und den Leuten eingebildet: aber man höret es und gläubet es nicht. Es ist bey allen Völckern ein gemeiner Spruch: Malè parta, malè dilabuntur. Item, malè partum, malè disperit. Item, de malè quæsitis non gaudet tertius hæres. Diese Sprichwörter lauten bey den Deutschen also: So gewonnen, so verloh-

verlohren. Oder übel gewonnen, böſslich zerronen. Item, unrecht Guth wudelt nicht: und wir hören doch nicht auf, zu rauben und zu stehlen, mit falschem Maaße, unrechtem Gewichte, und sonst mit allerley List und Trügerey.

Übel gewonnen Guth gedeyet nicht.

Ich selbst, da ich über meine zwantzig Jahre bin kommen, (denn vor der Zeit siehet oder verstehet ein Mensch in gemeinen Händeln nichts,) habe darnach innerhalb viertzig Jahren viel Stuhlräuber, Geitzhälse und Wucherer gesehen, welche, da sie groß Geld und Guth zusammen gescharret haben, dasselbe dennoch kaum dreyßig Jahre haben vertheidigen und behalten können.

Das wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Guth der Gottlosen. Psal. 37. v. 16.

Eben auf diese Weise, halte ich, daß dieser König und seine große Scharrhansen wenig Nutzen oder Lust von diesem unrechtem Gewinne werden gehabt haben. Derohalben soll man den Spruch im 37. Ps. wohl behalten, **Das wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das grosse Guth vieler Gottlosen.** Denn die Ungerechtigkeit lässet das Gewissen nicht fröhlich oder friedsam seyn. Wer das große Guth samlet, der kan sich dessen nicht freuen, und wer solch unrecht Guth erbet, wird arm, und verdirbet darüber. Denn im Hause des Gottlosen zerrinnet es alles, man scharret daselbst wohl groß Reichthum zusammen; aber es muß doch zerrinnen und vergehen: denn GOtt bläset drein, und der es samlet, der samlet es in einen löcherichten Beutel; gleich wie die Poeten eine Fabel haben von dem Siebe der Danaidum.

DArum wer gottseelig und fromm ist, soll ihm an dem wenigem genügen lassen, nach dem Spruche im 37. Psalm, und gebrauche desselben mit seinem Weibe und Kindern, und enthalte sich vom unrechtem Gewinne. Dasselbe lehren auch die Historien und Bücher aller Völcker, nemlich, daß es viel besser sey, daß du von einem oder zweyen Gülden, welche du mit Ehren erworben hast, lebest, denn sonst von vielen tausend Gülden, so mit anderer Leute Schaden schändlich erworben sind. Und ich habe eine Historie gehöret, die sehr mercklich ist, von einem frommen ehrlichem Bürger, welcher, da er seine Tochter verlobet, und derselbigen nun ihre Heimsteuer geben wolte, sagte er zu seinem Eydam: Siehe, da hast du dreyßig Gülden, die ich mit GOtt und mit Ehren erworben habe ohne irgend eines Menschen Nachtheile und Schaden. Diese Heimsteuer wolte ich zwar genommen haben für dreyßig tausend Gülden. Denn GOTT seegnet das wohlerworbene Guth also, daß ein Heller mehr bringet, denn ein gantzer Gülden eines Stuhlräubers oder Wucherers.

Derohalben ist diß eine schwehre Sünde der Leute zu Gerar, damit sie den Fluch GOttes auf sich laden, darum, daß sie einem solchem frommen Gaste Gewalt und Unrecht thun. Er rächet sich solcher Gewalt halben an ihnen nicht, fluchet ihnen auch nicht, ja, er wolte sie wohl viel lieber seegnen. Und er möchte ihnen zwar schier für den Brunnen dancken, welchen sie ihm genommen haben: Aber diese Danckſagung ist fast unseelig, und ist kein Glücke darbey. Das ist, sage ich, ein unglückseelig Valete, wenn solche Menschen, die voll heiliges Geistes sind, hinweg ziehen, und sagen zum Lande, daraus sie ziehen, Eseck und Sitna. Er wolte gerne etwas anders sagen; aber er kan die Gewalt, so die zu Gerar an ihm geübet hatten, nicht billigen oder rechtfertigen: derohalben geseegnet er sie, und rücket ihnen die Sünde und Gewalt auf, welche er bey ihnen erlitten hatte: er wünschet ihnen nichts böses: er weissaget aber nur alleine etwas böses, so über sie kommen werde, nehmlich, daß daselbst die Brunnen sind Eseck und Sitna genannt.

Eseck und Sitna.

Dieses hat der Heilige Geist uns zur Lehre schreiben wollen, auf daß wir wissen, daß man sich der Gewalt halben nicht selbst rächen soll: klagen mag man darüber wohl, aber rächen muß man sich nicht. Darum rächet sich auch Isaac nicht, er zeiget nur alleine seinen Schmertzen an, und lässet zum Zeugniß der Gewalt die Nahmen hinter sich, nehmlich, daß sie Männer sind Eseck und Sitna, das ist, daß sie ungerechte und zänckische Leute sind. Im Hebräischen lautet es nicht wohl, Eseck, Zanck, zänckische Leute, die nach keinem Friede stehen, sind nicht Kinder der Liebe, sondern des Zanckes und Haders mit des Nächsten Nachtheile und Schaden. In Summa, es heisset einem andern Gewalt und Unrecht thun, aber mit einem Scheine des Rechten. das Land, sagen sie, ist unser: das ist der Schein des Rechten, darum ist der Brunnen auch unser, das ist die Gewalt und das Unrecht: Und ist dieses eine gemeine und sehr böse Weise in der Welt, daß, wer dem andern mit Gewalt keinen Schaden zufügen kan, der siehet, wie er ihm heimlich mit List und Betrug Schaden thun möge. Die Deutschen heissen es und sagen davon also: Gewalt und Unrecht thun, das ist Eßig, und ist dieses ein böses Valete, und bringet denen zu Gerar zwar kein Glücke. Gott behüte und bewahre mich, daß ich dergleichen Seegen oder Valete von einem frommen und gottseeligem Menschen nicht hören dürffe.

Isaac rächet sich nicht an denen, die ihm Gewalt gethan hatten.

עשק

VOn dem Worte Sitna kömmt der Satan her, und Isaac will so viel sagen, sie vertreiben mich nicht alleine, und nehmen mir den Brunnen mit Gewalt, unter dem Scheine des Rechten; sondern sie verfolgen mich auch, feindseeliger Weise: und in Summa, sie sind meine Feinde, sie wollen nicht alleine den Brunnen haben, und die neue Brunnenader, so ich zuvor gefunden, und ihnen dieselbige ietzt auch eingeräumet habe, sondern sie nehmen mir diesen Brunnen auch mit Gewalt. Was ist aber die Ursache? Antwort: Sie sind mir gram, sie hassen mich. Nun bedürffen sie ja dieses Brun-

Die grosse Boßheit der Leute zu Gerar.

nens nicht, sie können ihnen wohl genügen lassen an dem schönen Wasserfluße, aus des neuen Brunnens-Ader, warum nehmen sie mir denn diesen Brunnen? Antwort. Sie können mir das nicht gönnen, das sie nicht bedürffen, noch Lust daran haben: ich habe zwar ihnen keine Ursache gegeben zu der Feindschaft, und sie gebrauchen selbst diesen Brunnen nicht; sondern es ist nur Gewalt, es ist ein verstockter Muthwille, und die äusserste Boßheit. Derohalben saget er zu ihnen, Ade zu guter Nacht, und seyd nur immer hin Eseck und Sitna, nehmet den Brunnen hin unter dem feinen Scheine, des ihr doch selbst nicht bedürffet, auch keine Lust daran habt, gebrauchet ihn darzu auch nicht.

Das sind sehr böse Leute, denen keine Ursache gegeben wird andere zu berauben, und sich an ihnen zu versündigen, weder daß sie daran Lust oder dessen irgend einen Nutzen haben möchten. Denn sie hätten diesen Brunnen nie begehret oder etwas darnach gefraget, wo ihnen jemand denselbigen auch umsonst hätte angebothen: aber dieweil sein ein anderer gebrauchet, fürnemlich aber Isaac, da werden sie gar entbrannt von Hasse und Neide. Isaac aber leidet solches mit Gedult, und saget: Behaltet den Eseck, weil ihr mir so gram seyd. Und das ist uns zum Exempel geschehen, auf daß wir auch lernen Gedult tragen, wenn uns von andern Gewalt und Unrecht geschiehet. Denn er giebet ihnen nur das Valete, und saget: Behaltet immer hin den Eseck und Sitna, ich kan in diesem Thale nicht bleiben, und zeucht also davon, und ist in seinem Hertzen wohl zu frieden. Das ist zumahl eine grosse Gedult, die keines gleichen hat, und darzu ein unüberwindlicher Glaube, von welchem Glauben weder die Käyserlichen Rechte, noch die heydnischen Künste, und auch die Medicin oder Artzeney nichts lehret. Alleine die heilige Schrifft hält uns diese Exempel und Lehre für.

Gedult und Glaube Isaacs.

v. 22. **Da machte er sich von dannen, und grub einen andern Brunnen: darüber zanckten sie sich nicht, darum hieß er ihn Rehoboth, und sprach:**

v. 23. **Nun hat uns der HERR Raum gemacht, und uns wachsen lassen im Lande, darnach zog er von dannen gen Ber-Saba.**

NUn zeucht Isaac an einen andern Ort, und hat einen andern Brunnen gegraben, über dem sie sich nicht gezancket haben. Da tröstet ihn der HErr nun wieder, da er ihm einen neuen Brunnen giebet, welchen er Rehoboth nennet, und saget: **Nun hat uns der HErr Raum gemacht.** Diese Worte sind hergekommen aus dem Glauben an die Verheissung; denn er hat also gedacht: Ich habe müssen sehr gute Brunnen, Eseck und Sitna, verlassen; ich will aber darum den Glauben nicht fallen lassen, sondern man muß verharren, und feste an der Verheissung GOttes halten, welcher ja nicht lüget. Nun wollen wir zuletzt noch reich werden, saget er, dieweil wir einen eigenen Brunnen haben. Psal. 4. gantz.

Siehe aber, wie GOtt seine Heiligen pflege zu führen und zu prüfen: jetzt machet er es ihnen süsse, jetzt sauer. Wer aber ein Christe ist, der wird eben solche Veränderung empfinden, gleichwie die im vierdten Psalm beschrieben werden, Angst, Trost, Trübsal, und wieder Trost darauf. Der Brunen Rehoboth. Er giebet aber diesem Brunnen einen Nahmen vom Troste, als wolte er sagen: Er soll heissen Trost-Brunnen, ein Lust-Brunnen, gleich wie die andern Brunnen der Trübsal, des Hasses und Neides gewesen seyn. Also haben wir an diesem Brunnen nicht alleine leiblichen, sondern auch geistlichen Trost gefunden, auf daß wir GOtt loben mögen, der uns nicht verlässet. Jetzt werden wir nun wachsen, groß und reich werden in diesem Lande.

Aber diese Freude währet auch nicht lange: denn es folget nun eine andere Reise, daß er gen Ber-Saba ist gezogen; wiewohl Moses dessen hier nicht gedencket, daß er diese Wohnung verändert hatte, von deßwegen, daß ihn die Palästiner verfolget hätten, sondern er wird vielleicht von ihm selbst weggezogen seyn, und wird entweder von andern darzu gereitzet, oder aber sonst durch andere gelegene Ursachen bewogen seyn worden, daß er einen besseren Ort gesuchet hat. Da wird sich aber ohne Zweiffel sein Gesinde beklaget haben, von wegen der grossen Boßheit der Leute zu Gerar, daß sie den frommen und heiligen Mann vertrieben hätten: es rühmet aber GOtt die grosse Gedult Isaacs, welche er uns allen zum Exempel hat fürgehalten; denn er versorget ihn wiederum mit andern Wirthen, die ihn freundlich und gerne aufnehmen, und beherbergen. Isaac zeucht gen Bersaba.

UNd bißher haben wir gehöret von den dreyen Brunnen, und äusserlichen Anfechtungen des heiligen Patriarchen Isaacs, damit ihn der HErr versuchet und geprüfet hat. Es leuchtet aber an ihm ein hitziger und unüberwindlicher Glaube, dadurch er beständiglich verharret, und die schwehren Anfechtungen überwunden hat, uns zum Exempel, daß wir ja in keinerley Noth oder Gefahr verzagen sollen. Denn dieweil der HErr lebet, der uns seine Verheissung hat gegeben, so werden wir nicht verlassen: wo er aber stirbet, so wird auch die Verheissung, und alles miteinander, zu drümmern gehen. So lange als er lebet, dürffen wir nicht verzagen, und wir sollen uns befleißigen, daß unser Glaube nicht matt werde, und daß unsere Hoffnung nicht aufhöre; das gefället ihm wohl und ist uns nütze und heilsam, und kein Unglücke oder Anfechtung, wie schwehr die auch ist, kan so lange währen, daß

Glaube und Beständigkeit der Heiligen.

daß sie GOTT tödten könte. In solchem Vertrauen haben alle Heiligen ihre Hoffnung gehabt, und sind also beständig geblieben: also sollen wir ihm heutiges Tages auch thun, es komme entweder der Türcke, oder sonst ein ander Unglücke, was es auch seyn kan, sollen wir also gedencken: der uns ausgesondert und in seine Kirche gesetzet hat, daß wir an ihn gläuben und auf ihn hoffen sollen, der wird das wohl halten, was er uns verheissen hat, und wird uns erhalten biß an jenen Tag. Also hat Isaac und alle Patriarchen gegläubet, und sind auch durch den Glauben zur Seeligkeit erhalten worden. Nun hat aber die äusserliche Anfechtung kein Ende, und lässet sich ansehen, als habe Isaac mit seiner Gedult die Welt bezwungen, und die äusserlichen Feinde überwunden: aber bald hernach wird er mit häußlicher Anfechtung von seinem Sohne Esau geplaget werden, da er seine zwey Weiber heimführen wird: aber für derselbigen Anfechtung gehet abermahl eine grosse herrliche Verheissung her.

V. 24. Und der HERR erschiene ihm in derselben Nacht, und sprach: Ich bin deines Vaters Abrahams GOtt, fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, und will dich seegnen, und deinen Saamen mehren, um meines
V. 25. Knechtes Abrahams willen. Da bauete er einen Altar daselbst, und predigte von dem Nahmen des HErrn, und richtete daselbst seine Hütten auf, und seine Knechte gruben daselbst einen Brunnen.

In den Historien der Heiligen soll man auf Gottes Wort acht haben.

DRoben habe ich oftmals vermahnet, daß man in den Historien und Legenden der heiligen Patriarchen fürnemlich auf das Wort Achtung geben solle, und daß man fleißig unterscheiden müsse die Wercke der Patriarchen, und das Wort GOttes, als das fürnehmste Stücke in dem Leben der Väter, nemlich, daß wir fürnemlich darauf mercken und sehen, was, und wie offte GOtt mit ihnen redet: denn GOttes Wort ist grösser, und mehr denn aller Menschen, und darzu der Allerheiligsten, ja auch der Engel Wercke seyn können.

Das ist in den Historien der Väter der einige und der allerschönste Edelgestein, nehmlich, daß GOtt mit ihnen und mit uns redet. Diesen Edelgestein siehet die Welt nicht, verstehet auch nicht, wie theuer und werth dieser Schatz ist, und wir selbst haben auch nicht genungsam Acht drauf, nehmlich, daß im gantzen Leben das Wort, die rechte Maasse und das allerköstlichste ist, welches unser Leben regieret, daß du sagen kanst: dieses thue ich in GOttes Wort, dieses hat mich der HErr heissen thun, dieses gefället GOTT wohl; gleich wie wir dessen können gewiß seyn, vom höchsten Stande an, biß an den allergeringsten, GOtt hat es befohlen, GOtt hat es gesaget. Wo aber das Wort nicht da ist, da fliehe, wer nur fliehen kan; wenn auch das Leben äusserlich angesehen wird, als ob es ein engelisch Leben wäre, oder wenn auch dasjenige, so man fürnimmt, schon angesehen wird, als solte es GOtt angenehm, und sehr geistlich und heilig Ding seyn, so wirff das äusserliche Ansehen, oder Gutbedüncken immer weg, wo du des Wortes nicht gewiß bist. Denn warum wilst du dich vergeblich also plagen, und die Zeit so jämmerlich und übel zubringen, gleich wie die Mönche im Pabstthume, item die Türcken, und Jüden in dem menschlichem Wahne einhergehen, daß sie meynen, alsdenn gefallen sie GOtt wohl, wenn sie sich mit Fasten und Kasteyung des Fleisches zu Tode martern; gleich wie von S. Bernhard gesaget wird, daß er seinen Leib mit Fasten also gemartert habe, daß ihn die andern Mönche im Chore nicht haben bey sich leiden können um seines stinckenden Odems willen: ja also hat er wollen die böse Lust zur Unzucht im Zaume halten und auslöschen. Und also sind auch alle Wercke in diesem Leben der Menschen, so fürgenommen werden ohne GOttes Wort.

Die Wercke, dabey kein Gottes Wort ist, soll man verwerffen.

DErohalben thue ich diese Vermahnung so fleißig, und zum öfftern mahl, und man muß solches den Leuten allezeit einbilden, daß wir ja unsern eigenen Wahn oder Gedancken nicht führen und regieren lassen, wenn sie auch schon göttlich, engelisch und himmlisch wären, gleich wie S. Paulus auch vermahnet, Colos. 2. da er saget: Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einher gehet, in Demuth und Geistligkeit der Engel, des er nie keines gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen ꝛc. Denn solche Gedancken sind ohne Wort. Denn darum redet GOtt mit uns, und handelt mit uns durch die Diener des Wortes, durch unsere Eltern, und durch die Obrigkeit, auf daß wir uns nicht wegen und wiegen lassen von allerley Winde der Lehre: die Kinder sollen ihre Eltern hören, die Bürger und Unterthanen sollen ihre Obrigkeit hören; ein Christe soll seinen Pfarrherrn und die Diener des Wortes hören, ein Schüler seinen Schulmeister. Ausserhalb dem Worte ist alles Leben verdammt, und ist mit allen Secten und Orden verlohren: wo aber das Wort da ist, alsdenn habe ich einen gewissen Trost, ich sey entweder Vater oder Mutter, oder ein Kind im Hause, da höre ich das Wort, und weiß, was ich gläuben und thun soll. Denn GOtt redet mit mir auch in dem Stande, darinnen ich lebe.

Col. 2. v. 18.

Wie, und durch welche GOtt mit uns redet.

Dargegen aber, wo man das Wort verfälschet und verkehret, das ist ein gräulicher Zorn GOttes, und ist eine schwehre Vergeltung und Strafe über die, so das Wort ver-

Wo das Wort verfälschet wird, das ist eine Strafe der

Verachtung des Wortes.

verachtet haben. Denn wo du GOtt nicht hören wilst, da er dir die gewisse Wahrheit saget, ey so magst du die Lügen unter dem Scheine der Wahrheit hören, gleich wie S. Paulus 2. Thess. 2. von dieser Straffe der Verachtung des Wortes auch redet, und beweisen solches auch die elenden, betrübten Exempel, so man davon hat. Griechenland muß heutiges Tages den Mahomet hören: die, so gegen Abend oder Niedergang der Sonnen wohnen, müssen den Pabst hören. Man soll zwar die Wercke und Exempel in den Legenden der Patriarchen auch loben, und sich deren verwundern; denn sie wandeln in Gottes Worte; aber man muß auf das Wort mehr Achtung geben, welches das Leben der Patriarchen führet und regieret. Das ist die rechte Regel und Richtschnur, daraus ich also schliessen kan: Ich bin ein Prediger, ein Eheman, ein Eheweib, ein Knecht, eine Magd oder ein Kind im Hause; dieses hat mir GOtt befohlen zu thun, und darum gefällt es ihm auch wohl; nicht um der Wercke willen an ihm selbst, denn wir sind Fleisch; sondern um deßwillen, der uns führet und regieret, welches nemlich das Wort ist, darunter ich einher gehe. Wenn ich sterbe, so sterbe ich nicht in der Regel oder Orden Francisci, sondern in der Regel und im Worte des heiligen Geistes.

2. Thes. 2. v. 10. 11.

Artickel von der Dreyfaltigkeit und Einigkeit GOttes.

Nun wollen wir auch die Worte, wie sie lauten, besehen. Nach dem Hebräischen lautet es also im Lateinischen: Ego, dii Abraham, Ich, die Götter Abrahams. Denn es stehet im Hebräischen das Wort אֱלֹהִים Elohim, welches in numero Plurali, da man von vielen redet, Götter heisset, gleichwie droben im 1. Cap. stehet: Im Anfange schuf GOtt Himmel und Erden, ꝛc. daselbst gebrauchet Moses auch das Wort Elohim. Wir Christen sollen und müssen an der Einigkeit GOttes, daß nur alleine ein GOtt sey, nicht zweifeln: was aber dasselbe für eine Einigkeit sey, ist unserer Vernunft und menschlicher Weißheit unerforschlich; denn es ist eine Offenbahrung des heiligen Geistes und des Glaubens. Die Jüden und Türcken spotten unser, und dichten auf uns eine schändliche unverschämte Lügen, als solten wir viel Götter setzen, und gläuben, daß drey Götter wären. Derohalben rühmen sie sich, daß sie GOttes Volck seyn, daß sie mit vielen herrlichen Siegen und Reichthume der gantzen Welt gesegnet und begnadet werden, darum, daß sie an einen GOtt gläuben: wir aber, sagen sie, haben so viel Niederlagen erlitten, und sind so manchmahl geschlagen worden, darum, daß wir dichten, daß viel Götter seyn sollen; und darum nennen sie uns abgöttische Leute, und lästern den Sohn GOttes gräulich, gleichwie das alle Historien bezeugen.

Gen. 1. v. 1.

Derohalben müssen wir uns in unserem Hertzen rüsten gegen solche Lästerworte, und wider den Ruhm, der (wie es für der Vernunft scheinet) wahr und scheinbarlich ist. Denn das ist ja gewiß, daß wir gläuben, daß nur alleine ein einiger und einfältiger GOtt sey: daß aber der Türcke unsern Gläuben oder Lehre nicht recht verstehet, und nicht höret, wer dieser einige und einfältige GOtt sey, das ist seine eigene, und nicht unsere Schuld. Denn wir lehren und gläuben nicht alleine, daß ein GOtt sey, sondern daß er in gantz einfältiger Einfältigkeit und in gantz einiger Einigkeit sey: wir theilen oder trennen diese dreye nicht von einander, den Vater, den Sohn, und heiligen Geist, wir machen nicht unterschiedliche Götter; sondern gläuben, daß in rechter Einigkeit ein einiger und einfältiger GOtt sey.

Ja, möchte irgend einer sagen, ich verstehe das Ding nicht? Antwort: das ist recht, du solst es auch nicht verstehen. Wir gläuben, daß ein GOtt sey, welcher doch von ihm selber pfleget zu reden, und sich zu zählen, als wären seiner viel; gleichwie droben, so ofte als gesaget ist, durch deinen Saamen ꝛc. Daselbst ist der Saame von nothwegen und wahrhafftig rechter GOtt, dieweil er ohne Sünde ist, und Macht und Gewalt hat die Sünde zu verstöhren und abzuschaffen. Eben auf solche Weise wird an diesem Orte GOtt auch genannt dii Abraham, wie es im Hebräischen lautet. Wir sagen Abrahams GOtt, und wir fragen nach den groben Ochsen und Eseln, den Türcken und Jüden, gar nichts, die da sagen, sie können es mit menschlicher Vernunft nicht verstehen, und sie solten es auch damit nicht verstehen, dieweil solche grosse Dinge nur alleine in göttlicher Offenbahrung stehen, und daran alleine gelegen sind.

Auferstehung der Todten.

Darnach, wenn wir diese Worte etwas fleißig werden ansehen, so werden wir sehen, daß man daraus auch schliessen und abnehmen kan, daß eine Auferstehung der Todten sey, denn wie man im gemeinen Sprichworte saget: Man muß der Fürsten Briefe drey mahl lesen; also muß man vielmehr die heilige Schrift auch wohl tausendmahl lesen, und immer wiederholen. Denn wir wissen, daß Abraham gestorben ist, und daß ihn seine Söhne Isaac und Ismael begraben haben: nun saget aber jetzt GOtt: Ich bin Abrahams GOtt, und Christus saget, Matth. 22. GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, derohalben machet er hier Abraham lebendig, und erwecket ihn von den Todten. Diß ist der Syllogismus oder Argument, so Christus führet, Matth. 22. da er saget, Ich bin der GOtt Abraham, und der GOtt Isaac, und der GOtt Jacob: GOtt aber ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen, GOtt ist desjenigen GOtt nicht, das an ihm selbst nicht ist: Nullus und Nemo beten GOtt nicht an, und GOtt regieret über sie nicht. Abraham

Matth. 22. v. 23.

GOtt ist nicht ein GOtt der Todten.

ham ist gestorben, und GOtt ist Abrahams GOtt, so folget ja, daß Abraham muß leben. Er ist zwar gestorben und begraben, aber mir (spricht GOtt,) der ich GOtt bin, lebet Abraham, und hat die Dreyfaltigkeit der Person und seinen Saamen erkannt. Denn GOtt ist nicht ein GOtt, des, der da nichts ist.

Diß Argument haben die Propheten durch Erleuchtung des heiligen Geistes herrlich gesehen, und wohl verstanden. Der Türcke siehet diß nicht, und der Pabst und seine grossen Doctores haben es auch nie verstanden: denn sie gehen in die Schrift nach dem Verstande eines Rosses und Maulesels, wie der 32. Psalm saget, wenn sie etwan gelesen haben, Matth. am 1. Cap. Abraham zeugete Isaac ꝛc. so haben sie gedacht, dieselbigen sind gute schlechte fromme Männer und Eheleute gewesen, an denen sey zwar nichts, des man sich hoch verwundern möchte. Wenn aber der heilige Geist darzu kommt, der die Hertzen erleuchtet, da wird alsdenn bald das Licht herfür leuchten von der Unsterbligkeit, und vom ewigem Leben. Denn wo Abraham einen GOtt hat, so folget nothwendig wiederum das auch, daß GOtt und Abraham zugleich leben müssen: denn diese Zwey stehen und fallen miteinander, sintemahl GOtt mit den Todten nichts zu thun hat.

Psal. 32. v. 9. Matth. 1. v. 2.

Wie Isaac GOtt gedienet und von ihm geprediget hat.

Diese Lehre, daß mehr denn eine Person ist in der Gottheit, und von der Auferstehung der Todten, hat Isaac verstanden, und ohne Zweifel die auch gelehret und geprediget. Denn es ist das Wort, so in die Kirche gehöret, und ist die Predigt des Evangelii. Er hat erstlich gebetet, und darnach geprediget, und wird also gesagt haben: mir ist von GOTT geoffenbahret worden, daß mein Vater Abraham in GOttes Gnade und Barmhertzigkeit lebe. Derohalben so werden wir auch nicht sterben. Denn ob wir wohl für der Welt sterben, so werden wir doch von den Gottlosen abgesondert werden, welche in dieser Welt das Ansehen haben, daß sie leben, und einen GOtt haben, der ihnen günstig und gewogen sey: aber sie haben einen zornigen GOtt; wir aber haben hier, und werden dort auch einen gnädigen GOTT haben.

Daher gehöret das auch, das er hinzu setzet, **um meines Knechts willen**, ꝛc. Denn wie ist Abraham nach dem Todte ein Knecht GOttes? Ob denn GOtt des Abrahams nicht endlich wird vergessen können? Er dienet warlich noch heutiges Tages GOtt, gleich wie Adam, Habel, und Noah GOtt dienen. Und diß soll man fleißig mercken; denn es ist die göttliche Wahrheit, daß Abraham mit GOtt lebet, ihm dienet, und auch mit ihm regieret. Was aber das für ein Leben sey, ob er schlafe oder wache, das ist eine andere Frage. Wie die Seele ruhe, sollen wir nicht wissen, es ist aber gewiß, daß sie lebet. Siehe die Menschen an, die entzücket sind oder die da schlafen, von denselbigen kan niemand sagen, was sie sind, auch wenn sie leiblich schlafen; denn sie sind ohne Verstand, und sind gleich als wären sie todt, und kan doch von ihnen nicht gesaget werden, dieser ist todt, sondern er lebet im Schlafe, oder im Traume, wie das die gantze Welt bezeugen muß: ich fühle aber doch nicht, daß ich lebe, wenn ich schlafe; denn da sind alle Sinne, und die Vernunft selbst auch gar stille, und richtet der keines aus, das sein Amt ist, da weiß niemand, wo er ist. Wenn wir im Schlafe lebeten, so könten wir im Schlafe auch gedencken, ich bin in diesem Hause, in dieser Kammer. Nun kömmt es aber oftmahls, daß ich mich im Schlafe oder Traume dücken lasse, wie ich in der Hölle, im Himmel, zu Venedig, oder sonst an andern Orten sey. Derohalben ist das ja ein groß Zeichen, daß ich lebe, und lebe doch gleichwohl nicht.

Von der Ruhe der Seele nach dem leiblichen Todt.

Wie können wir nun meynen, daß es um die Seele gelegen sey, wie sie ruhen oder leben möge? Sie wird ohne Zweifel ihre eigene Weise u. Maaße haben, wie sie schläfet, welche ich nicht weiß, gleich wie ich auch den leiblichen Schlaf nicht verstehen kan. Denn ich habe oftmahls mit Fleisse mercken wollen auf den Augenblick, da ich bin eingeschlafen, und auf den Augenblick, da ich wiederum solte aufwachen: aber ehe denn ich darauf Achtung gehabt, bin ich schon aufgewachet. Solche Exempel unsers Schlafes, welcher auch ein Todt ist, beweisen, daß die Seelen der Heiligen ruhen, wie Esaiä am 26. und 57. gesagt wird, und dasselbe noch viel stiller und friedsamer, als die da schlafen. Dieselbigen ruhen zwar auch, und um der Ruhe willen leben die Menschen niemahls mehr, als wenn sie schlafen. Denn das Leben derjenigen, die da wachen, ist voller Sorge, Jammer, Trübsaal, Bekümmerniß, Mühe und Arbeit: der leibliche Schlaf aber ändert und überwindet die Kranckheit, gleich wie die Jünger sagen, Johan. am 11. vom Lazaro, **HErr, schläfet er, so wird es besser mit ihm.** Derohalben sagen wir recht, daß wir denn am allermeisten leben, wenn wir schlafen und sterben; denn der lebendige Odem ist denn am meisten kräfftig: eben aber auf solche Weise schlafen die Seelen auch; wie aber das zugehe, verstehen wir nicht.

Esa. 26. v. 20. Cap. 57. v. 2.

Schlaf und natürliche Ruhe. Joh. 11. v. 12.

Und das ist nicht Wunder, dieweil wir andere Dinge auch nicht verstehen, die uns doch etwas mehr bekannt seyn solten, darinnen wir gebohren und auferzogen sind. Denn siehe deine Kindheit an, und gedencke, ob du dich dessen auch wissest zu erinnern, daß du in deiner Mutter Leibe gewesen seyst, daß du in der Wiege gelegen, darzu deiner Mutter Brüste gesogen, geschryen und Brey gegessen habest, und wie du gewachsen seyst, ꝛc. Nun leben wir warlich auch im ersten Jahre, da die Frucht in Mutterleibe getragen wird; wie wir aber gelebet haben, davon wissen wir gar nichts. Also auch nach der Geburth weiß ein jährig Kindlein nichts von Lebē, es weiß nicht, daß es lebet, es kan nicht hinter sich gedencken auf das Leben,

wir

wir sehen an solchen Kindlein das Leben, ohne Leben. Also habe ich sechzig Jahre gelebet, und habe auch in Mutter Leibe gelebet; aber von dem Leben habe ich hernach nie nicht gewust: und daß dennoch die Frucht in Mutter Leibe gewißlich und kräfftig leben müsse, wird dadurch angezeiget, daß sie sich zum öfftern mahle beweget, zu dem, daß auch das Kindlein schreyet, wenn es aus Mutterleibe kömmt.

Das Leben der Frucht in Mutterleibe.

DJeweil wir aber nun diß mit unsern Gedancken nicht erreichen können, so werden wir vielweniger das begreiffen, wie es um das Leben gelegen sey nach dem Tode, und ist doch gleichwohl gewiß, daß wir leben. Darum soll man das Forschen unterwegen lassen, und es GOtt befehlen, gleich wie man dem vorigem Artickel von der Dreyfaltigkeit auch nicht soll nachforschen, nemlich, wie GOtt zugleich einig, und nach den Personen dreyfaltig seyn möge. Thue ihm aber also, höre das Wort, dasselbe lasse dich führen und regieren, du aber thue die Augen zu, und folge immer dem Worte nach, alsdenn wirst du finden, wie GOtt einig und dreyfaltig sey.

Man soll nach der Dreyfaltigkeit und wie die Seelen ruhen, nicht forschen.

Auf solche Weise höre ich hier auch, daß im Todte und nach dem Todte das Leben sey, und daß eine Auferstehung der Todten sey: wie aber dasselbe werde zugehen, damit bekümmere du dich nicht, dieweil du nicht weist, daß du lebest, wenn du schläfest, und lebest dennoch gleichwohl; also hast du auch gelebet in Mutter Leibe, und da du ein klein unmündiges Kind warest, daß du davon auch selbst nicht gewust hast. Denn solte unser HErr GOtt nicht mehr Weise haben zu leben, als diese zweyerley alleine, daß, ein Leben ohne Leben und Verstand sey? Also kan die Seele auch ihre eigene Weise haben zu leben, welche über unsern Verstand ist.

Unterdeß sollen wir uns an diesen Trost halten und darauf mit festem Vertrauen warten, welchen GOttes Wort vom Himmel uns fürhält, daß er saget: Ich bin dein GOtt, ich bin der GOtt Abrahams, ihr seyd meine Knechte ꝛc. Also stehet Esa. 16. **Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde: denn dein Thau, ist ein Thau des grünen Feldes.** Daselbst redet GOtt mit den Todten nicht anders, als ob sie lebeten. Und dasselbe Wort ist ein sehr kräfftiges Zeugniß, daß wir nicht sterblich sind, sondern unsterblich, auch im Tode drinnen. Und ist diß die Ursache, dieweil GOtt mit uns redet auch auf unsere Sprache, und wie wir pflegen zu reden. GOtt weiß, daß diß Leben vergänglich ist, warum wolte er aber mit uns reden, und dasselbe also, daß er auch unsere Sprache, gebrauchete, wenn wir nicht ewig lebeten? Denn sonst redete er sein Wort ja vergeblich, alleine um einer kurtzen Zeit und Augenblickes willen. Nun redet er aber nicht vergeblich: und nimmt ja der Ochsen oder Esel Stimme nicht an sich, daß er damit redet: er brüllet ja mit ihnen nicht; er redet aber alleine mit dem Menschen. Wo nun und mit wem GOtt redet, der sey gleich wer er wolle, und er rede entweder im Zorne, oder in Gnaden mit ihm, derselbe ist gewißlich unsterblich. Die Person GOttes, der da redet, und das Wort, zeigen an, daß wir solche Creaturen sind, mit denen GOtt reden wolle, biß in Ewigkeit, und unsterblicher Weise. Einen solchen GOtt oder Götter (wie hier nach dem Hebräischen Texte stehet) hat Abraham, und wer der Verheissung Abrahä anhänget, der hat auch denselbigen GOtt, und ist ein Knecht GOttes, und wird endlich, wenn er gestorben ist, auch im Schlafe leben.

Esa. 26 v. 19.

GOtt redet mit uns auf unsere Sprache, darum sind wir unsterblich.

GEs wiederholet aber Gott den Seegen, darum, daß dieser heilige Mann Isaac so mancherley Weise ist geplaget worden, und ohne Zweifel in der Anfechtung wird gedacht haben, ach ich armer elender Mann, was soll ich doch thun, wohin soll ich mich wenden? Denn die vergangenen Anfechtungen machen uns sorgfältig und bekümmert, daß wir gedencken, wie lange werde ich wohl diesen Frieden haben? Vielleicht wird er etwan einen Monat, oder auf das längste zwey währen? Denn er hat den Brunnen Rehoboth auch verlassen müssen, und vielleicht mag die Rebecca angefangen haben zu klagen und zu zürnen, von deßwegen, daß sie groß Unglücke hatten, und daß es sich mit ihnen so ofte und auf so mancherley Weisse geändert hat. Sie wird gesaget haben: wer wird diß in die Länge dulden und leiden können, so lange in der Irre umher zu ziehen, und keinen gewissen Sitz oder Wohnung zu haben. Denn ob diß wohl fleischlich Ding ist, wird doch gleichwohl der Glaube dadurch hefftig angefochten. Darum halte ich, daß Isaac schier wird müde seyn worden von so grossem und vielem Unglücke, und daß die Rebecca auch aus Ungedult werde gemurret haben, gleich wie das Weib Tobiä ihm seine Allmosen aufrückete, Tobiä am 2. Cap. da sie saget, **Da siehet man, daß dein Vertrauen nichts, und deine Allmosen verlohren sind,** mit solchen und andern mehr Worten warf sie ihm sein Elend für. Also halte ich, daß hier auch solcher gestalt die Rebecca samt Isaac werde matt und müde seyn worden, und dasselbe wird durch das Klagen und Geschrey des Gesindes immer seyn gemehret worden. Derohalben tröstet ihn der HERR, und sein gantz Gesinde auch, und spricht: **Fürchte dich nicht,** daraus folget, daß Isaac wird furchtsam und erschrocken gewesen seyn, und sein Glaube ist angefochten worden. Denn der Teufel pfleget die Gottseeligen müde zu machen, nicht alleine mit grossen schwehren Anfechtungen, sondern daß er damit auch immer anhält, und ihnen für und für zusetzet, lässet ihnen keine Ruhe ꝛc. Derohalben spricht nun GOtt zu ihm: Mein lieber Isaac, sey du starck, fürchte dich nicht, und also richtet er ihn auf und erquicket ihn, dieweil er im Geiste fast müde war. Das thut er aber mit einem sehr schönem

Isaac ist mit Ungedult angefochten worden. Tob. 2. v. 15. 22. u. 23.

Troste,

Troste, nemlich mit der Offenbahrung der Unsterbligkeit, und saget: du wirst leben, und wirst in Ewigkeit leben, denn ich bin deines Vaters Abrahams GOtt, der lebet, darum wirst du auch leben.

Diese Worte soll man fleißig mercken: denn GOtt redet diß nicht vergeblich. Er saget zum ersten: **Ich bin mit dir**, aber doch heimlicher und verborgener Weise. Ja, möchte Isaac sagen, empfinde ich es doch nicht, du stehest zumahl ferne von mir, gleich
Jer. 12. v. 21. wie Jeremias auch klaget im 2. Cap. von den Gottlosen, **du lässest sie viel von dir rühmen, und züchtigest sie nicht**, als wolte er sagen: die andern sind fröhlich, springen und jauchtzen, du bist fast nahe bey ihnen. Gleich wie jetzt der Türcke hoch rühmet, daß GOtt auf seiner Seite stehe, und halte es mit ihm, wie er mit so vielen Siegen, und so grossem Reichthum von GOtt gesegnet sey worden; denn er hat einen grossen reichen Seegen GOttes: unterdeß lässet sich es ansehen, daß der Teufel nahe bey den Christen sey, die von den Türcken gefangen und jämmerlich erwürget werden, und daß GOtt ferne von ihnen sey. Bey den Gottlosen ist der Teufel gestorben, und wie sie sich bedüncken lassen, so regieret GOtt unter ihnen alleine, aber er ist eigentlich gantz ferne von ihnen, und sie sind, wie
Jer. 46. v. 20. 21. im Propheten Jeremia am 46. Cap. stehet, gemästete Kälber, auf den Tag, da sie sollen geschlachtet und geopffert werden. Eben also wird es auch dem Türcken und Pabste gehen, ob sie wohl ihr groß Glücke, so sie haben, dahin deuten, daß es ein Zeichen soll seyn der Gnade, und nicht des Zornes GOttes.

Die Türcken und Gottlosen rühmen, GOtt sey ihnen gnädig, dieweil sie so grosses Glücke habē.

Du aber, wenn dich GOtt versuchet und stäupet, so gläube, und laß dir an dem Worte genügen, das du hast, da GOtt spricht im 91.
Psal. 91. v. 15. Psalm, **Ich bin bey dir in der Noth, Ich will dich heraus reissē**, nicht alleine aus der Noth, sondern auch aus dem Todte, Kranckheit, Schande und Schmach ꝛc. Ich will für dich sorgen. Dasselbe sehen zwar die Augen nicht, es greiffen es auch die Hände nicht, aber dem Gläubigen sind alle Dinge möglich. Und was nun an diesem Orte dem Patriarchen Isaac gesaget ist, eben dasselbe wird uns auch gesaget, nemlich, da GOtt spricht: Ich bin mit dir, und will halten, was ich verheissen habe. Du solst von mir zu gewarten haben nicht alleine leibliche, sondern auch ewige Güther. Ja, möchte Isaac sagen: Ich sehe aber das Widerspiel: es lässet sich ansehen, als ob du mich verfluchest. Ich muß schier vor Durste sterben mit meinem Weibe, mit meinen Kindern und gantzem Haußgesinde: ist das ein göttlicher Seegen? Da antwortet GOtt, und spricht: **Fürchte dich nicht**, du solst nicht Durstes sterben. Und saget noch weiter: **Ich will deinen Saamen mehren, um meines Knechtes Abrahams willen.** Ich will dich nicht alleine ietzt gegenwärtig mehren, sondern auch deinen Saamen und deine Nachkomen.

Wenn die Versuchung daher gehet, soll man am Worte hangen.

Dis ist eine Repetition und Wiederholung des Seegens mit einer Vermehrung desselbigen, dadurch er ihn stärcket, und des ewigen Lebens und der Sterbligkeit gewiß machet. Warum saget er aber, **um meines Knechtes Abrahams**, und nicht um Isaacs willen? Antwort: Er will damit loben das Exempel seines Vaters Abrahams, und ihm dasselbe fürbehalten, daß er dem soll nachfolgen, als wolte er sagen: Ob du es wohl nicht verdienet hast, daß ich mit dir reden solte, so wolte ich doch mit dir reden um deines Vaters willen, welchen ich so sehr lieb habe. Diß ist ein sehr lieblicher Trost, und ist viel freundlicher; denn wo er das Exempel Abrahā nicht angezogen, u. gesaget hätte: **Um deinet willē Isaac will ich deinē Saamen mehrē** ꝛc. Und diß ist die letzte Verheissung, damit sich Isaac aufgehalten und getröstet hat, biß an das Ende seines Lebens. Derohalben bauet er einen Altar daselbst, und ist zu Bersaba geblieben, biß an seinen Todt, und ist begraben worden in der Höle, davon droben im 23. Cap. gemeldet wird. Er hat aber daselbst einen Altar gebauet, nicht um des Opffers willen, sondern um des Predigt-Amtes willen, daß er daselbst GOttes Wort wolte lernen. Denn an allen Orten, da gedacht wird, daß sie Altäre aufgerichtet, und Hütten gemacht haben, daselbst wird angezeiget, daß sie an solchen Orten ein Kirchlein angerichtet haben, da die Leute sind zusammen gekommen, daß man daselbst gelehret, GOttes Wort gehöret, gebetet, GOtt gelobet und geopffert hat. Also sind unsere Kirchen solche Oerter auch, da man zusammen kōmt zum Gebethe, und GOtt zu loben und zu preisen. Denn ein Altar ist kein Ort oder State im Hause, sondern in der Kirche, und die Wercke, so man in der Kirche verrichten soll, sind, daß man GOttes Wort lehre und höre, darzu GOtt loben und ihm dancken solle ꝛc.

Die Verheissung, so dem Isaac zuletzt ist widerholet worden.

Cap. 23. v. 17. 19.

Daselbst hat nun Isaac viel schöne Predigten gethan, fast bey die 70. oder 80. Jahre, da hat er geprediget von dem Geheimnisse der Dreyfaltigkeit, item, von der Menschwerdung Christi, von der Unsterblichkeit, und von allen Stücken, so jetziger Zeit im Evangelio gelesen und gelehret werden. Dasselbe wird aber ein fein Kirchlein gewesen seyn, etwan unter einem Baume aufgerichtet, unter welchem er, sein Gesinde und Nachbarn umher sind zusammen gekommen. Dasselbe hätte ich zwar gerne ansehen mögen; denn es ist mit keinem Golde oder edlen Steinen geschmücket gewesen, sondern GOtt hat daselbst mit lebendiger Stimme geredet. Die Hütte ist auch nicht köstlich gewesen, daß sie hätte einen grossen Schein gehabt, sondern ist von Bäumen aufgebauet und aufgerichtet gewesen. Aber sie ist derohalben herrlich und trefflich groß, darum, daß daselbst ein fürtrefflicher grosser Prophete und eine Prophetin, die Rebecca, gewohnet haben, zu dem auch viel heilige Menschen von seinem Gesinde, die

zu Isaac gekomen sind, da er gelehret und geprediget hat, und haben ihn mit grosser Reverentz und Ehrerbietung gehöret, haben GOtt für diesen Lehrer und Prediger gedancket.

Also thut ihm nun Moses, nachdem er die leiblichen und äusserlichen Dinge hat außgerichtet, die dazu gehören, daß man damit den Leib muß aufhalten, darinnen gleichwohl viel schöne Exempel sind des Glaubens, der Hoffnung, Demuth und Gedult, setzet er auch nun mit in die Historie die Stücke und Wercke, so zu der Religion und Glaubens-Sachen gehören, als, die Verheissungen, die Predigten, und wie sie GOtt gelobet, und geistliche Psalmen gesungen haben, damit die Heiligen in ihrem Glauben gestärcket und sich untereinander in der Noth getröstet haben. Denn das ist das Ende, dahin alle Predigten, und die gantze himlische Lehre soll gerichtet werden, nemlich, daß der Glaube gemehret, die Verheissung von GOttes Gnade gerühmet, außgebreitet, und in die Hertzen der Menschen gepflantzet werden möge; zu dem, daß die Gedult und andere Früchte des Glaubens auch mehr mögen gemehret werden.

WIr behalten aber an diesem Orte den gemeinen Unterscheid zwischen diesen zwey Stücken, als den Nahmen des HErrn anruffen, und im Nahmen des HErrn anruffen, denn das erste heisset anruffen, oder beten, als im 50. Ps. Ruffe mich an in der Noth ꝛc. Aber im Nahmen des HErrn anruffen, heisset so viel als predigen im Nahmen des HErrn, als droben im 4. Cap. dieses ersten Buches Mosis, zu der Zeit Enos fieng man an zu predigen von des HErrn Nahmen ꝛc. Das Hebräische Wort Kara heisset eigentlich, ruffen, nennen, auf Lateinisch, vocare, appellare, auch wohl aus dem Buche lesen, item predigen, bißweilen heisset es auch wohl begegnen (occurrere.) Ich halte aber, daß der Mahomet seinem Buche daher den Titel und Nahmen gegeben habe, daß er es den Alcoran nennet, nemlich, daß es ein Lehrbuch, darinnen seine Lehre zusammen getragen, und gleichsam seine Bibel ist, gleich wie der Pabst seine Decretalien nennet. Derohalben so verstehen wir das Wort an diesem Orte also, daß es heisse lehren, oder öffentlich in der gemeinen Predigt etwas lesen, wo sie anders Bücher gehabt haben.

Unterscheid zwischen den zweyen, den Nahmen des HErrn, und im Nahmen des HErrn anruffen. Gen. 4. v. 26.

Es wird aber zugleich hier auch beschrieben, was es für eine Predigt gewesen sey, nemlich, daß er im Nahmen des HERRN geprediget hat, und in Summa, daß man von unserm HERR GOTT geprediget hat Es ist eine Lehre gewesen von GOtt, es ist nicht eine lose unnütze Predigt gewesen von Menschen-Lehren, wie des Pabstes Lehre ist; sondern es ist eine rechte, wahre und reine Lehre gewesen, damit sie lauter und rein vom HERRN und seinem Nahmen aus der Verheissung gelehret haben, auf daß damit der Glaube geübet würde, welches das rechte Werck ist der ersten Tafel. Darnach in der andern Tafel ist die Lehre gewesen von guten Wercken: denn wir haben zweyerley Lehre, die eine ist von den göttlichen Verheissungen, so in die erste Tafel gehören, da GOtt mit uns redet, und verheisset uns, daß er wolle unser GOtt seyn, auf daß wir daraus den Glauben, die Liebe und Hoffnung zu GOTT fassen mögen; und diese Lehre erstrecket sich sehr weit, und gehet durch allerley Wercke. Der andere Theil der Lehre ist von guten Wercken und Früchten des Glaubens. Also sind diß die fürnehmsten Stücke der Christlichen Lehre, nemlich, die Verheissung und das Gesetze.

Was Isaac für eine Lehre geführet habe.

Die fürnehmsten Stücke der Christlichen Lehre.

ZUm dritten kommen darzu auch die Ceremonien, als die Beschneidung, welche Isaac von GOtt gehabt; dieselbige hat er auch seinen Zuhörern fürgetragen, und er wird ohne Zweifel ein sehr reiner Lehrer gewesen seyn, der die Kirche und Gemeine GOttes fleißig gelehret und unterrichtet hat, im Worte des Glaubens und der Wahrheit. Und dasselbe hat er recht und wohl thun können zur Zeit des Friedens: denn wo man nicht Friede und Ruhe hat, da ist es nicht Zeit, und hat auch keine Statt Hütten zu bauen oder Altäre aufzurichten, es können auch die Leute nicht gelehret, und weder das Welt- oder Hauß-Regiment recht verwaltet werden: denn es gehöret darzu ein solcher Ort, da es stille sey, und eine friedsame Zeit. Zur Zeit aber der Anfechtung sollen wir des gebrauchen, das wir im Friede gelernet haben. Gleichwie Isaac gethan hat, da er siehet, daß er von GOttes Gnade Friede und Ruhe gehabt, da ist er nicht träge und faul, lässet sich den Müssiggang nicht verderbē, befleissiget sich nicht wie er viel Geldes und Guthes sammlen möge, sondern gebrauchet die Zeit also, daß er in der Ruhe am allermeisten zu arbeiten hat: denn er verstehet es dahin, daß ihm die Ruhe darzu gegeben sey, daß darinnen die Gemeine solle gelehret und unterrichtet werden um der Nachkommen willen.

Die Zeit des Friedens gehöret darzu, das die Lehre ausgebreitet werde.

Dasselbe sollen wir auch thun, da die Mönche und Thum-Pfaffen faule Schelme sind, und nur fressen und sauffen, die des Friedens, und der guten Tage, des Rehoboth und Uberflußes aller Dinge geniessen, mißbrauchen aber der Dinge alle schändlich, nemlich, daß sie darbey nur immer im Sause leben, ihre Wollust und allerley teuflische Sünde und Schande treiben, so doch die Schätze der Käyser und Könige darzu nicht bey denen Kirchen und Stifften geleget sind, sondern, daß man die Wercke, so zur Gottseeligkeit gehören, davon anrichten und erhalten solle. Als wenn du Friede und Ruhe hast, solst du, wie Isaac gethan hat, deren darzu gebrauchen, daß der Gottesdienst gebessert und immer weiter ausgebreitet möge werden. Also solten die Thum-Pfaffen die H. Schrift lesen und lernen, auf daß sie selbst darnach andere auch lehren könten, daß sie beteten,

dem

dem Altare dieneten, und im Nahmen des HErrn predigten.

v. 26. **Und Abimelech gieng zu ihm von Gerar und Ahusath sein Freund, und Phichol sein Feldhauptmann.**

Gen. 21. v. 25. 26. DIese Historie ist der gleich, die droben im 21. Cap. stehet, daß sich es schier lässet ansehen, als sey es eine und eben dieselbige Historie: denn daselbst zancken Abimelech und Abraham auch über dem Brunnen, und Abimelech entschuldiget sich, daß er davon nichts gewust, und daß der Brunnen dem Abraham ohne sein Wissen sey genommen worden: aber die Historie ist noch etwas klärer, und erkläret die vorigen; denn es wird die Glosse darbey gesetzet, daß der Brunnen viel gewesen sind. Diß dienet aber nun auch zum Troste Isaacs: denn es hat ihn GOtt nun mit der Verheissung aufgerichtet, und hat ihm Friede und Ruhe gegeben, daß er sicher und stille seyn möchte, den Altar und die Hütte aufzurichten: derselbigen Ruhe gebrauchet er nun also, daß er gleichwohl darbey keine Ruhe und gute Tage haben, und im Müßiggange leben wolte, sondern daß er thun möge, das einem Propheten und Priester GOttes gebührete zu thun, er arbeitet im Worte, und in der Lehre, ist lehrhafftig, ist geschickt und fertig das Lehr-Amt zu verwalten, darum folget nun eine Vermehrung des Trostes, nemlich, daß Abimelech selbst, der ihn zuvor vertrieben hatte, nun von ihm selbst und freywillig einen Frieden und Bund mit ihm machet. Ich halte aber gäntzlich, daß dieser Abimelech des Sohn sey, welches droben ist gedacht worden: er ist aber etwas listiger, als sein Vater; denn er vertreibet den Isaac, und stellet sich, als wisse er davon nichts, daß seine Knechte Isaacs Brunnen genommen hätten.

Derohalben muß man erstlich erkennen, daß es eine Wohlthat und Gnade GOttes ist, dadurch Isaac mit dem Könige versöhnet wird: denn also saget Salomon in den Sprüchen am 16. Cap. **Wenn jemands Wege dem HERRN wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zu frieden.** Darnach wird mit diesem Exempel klärlich bewiesen, wie grosse Krafft die Gedult habe, die Hertzen der Menschen zu erweichen: denn es ist eine allmächtige Krafft, die aus einem Feinde den allerbesten Freund machen kan. Dieser Abimelech, der zuvor Isaac gantz feind war, ihn auch in seinem Königreiche nicht hat leiden können, der kömmt von ihm selbst, ungebeten mit seinen Fürsten und andern grossen Herrn wiederum zu Isaac, nicht mit dem gemeinen Pöbel, sondern mit seinem Freunde Ahusath, und Phichol seinem Feldhauptmanne, und begehren mit Isaac Freundschaft zu haben, und verheissen ihm Friede, und allerley Wohlthat, damit sie ihm dienen wollen. Das ist eine grosse Wohlthat und Ehre, damit GOtt Isaac begnadet, auf das er ja reichlich Trost, Friede, Schutz und Schirm haben möge, nicht alleine vom Könige, der nun den Verleumbdern nicht mehr zuhöret, und den bösen schalckhafftigen Hirten, sondern hat auch die Obersten und Fürnehmsten im Königreiche zu Freunden, also daß dieser Schutz nun gewiß und starck genung ist, ohne alle Furcht und Gefahr.

Prov. 16. v. 7.

Isaac wird mit dem Könige versöhnet.

DIß kömmt alles daher, dieweil Isaac in seiner Gedult ist geblieben und hat nicht aufgehöret den Undanckbaren gutes zu thun, und er selbst ist um der Undanckbarkeit und Boßheit willen der andern nicht ärger worden: Gleich wie ein Weinberg oder Feigenbaum, wenn er schon zurissen und übel mit ihm umgegangen wird, so wird doch gleichwohl keine Dornhecke daraus, sondern bleibet dennoch ein guter Baum: also ist Isaac auch gleich **wie ein guter Baum, der gepflantzet ist an den Wasserbächen, der seine Frucht reichlich** und glückseelig bringet. Denn dieweil er so gedultig ist, und das Unrecht, so ihm begegnet, hat vertragen können, öffnet er damit den Nachbarn die Augen, beweget und erweichet ihre Hertzen, daß sie erkennen und bekennen ihre Sünde, so sie an ihm begangen, und gedencken, wie grosse Gewalt und Unrecht sie ihm gethan haben, wie viel, und wie unbillig er bißher von ihnen habe leiden müssen, ohne alle seine, oder seines frommen ehrlichen Weibes, und des gantzen Gesindes Schuld, in welchen allen sie zu jeder Zeit an ihm sonderliche Freundlichkeit und Mildigkeit gespühret, und daß er immer noch gastfrey dabey gewesen, haben darzu an seinen Knechten und Mägden auch gesehen, daß sie gute Sitten gehabt, und recht und wohl gelehret und unterrichtet gewesen sind; derohalben erkennen sie, daß bey solchem ehrlichem und gottseeligem Gesinde GOtt mit seinem Seegen gegenwärtig ist. Also bringet die Gedult und Freundligkeit Isaacs seine Feinde zur Busse, und zum Erkänntnisse ihrer selbst, daß sie nun sich selbst strafen, und ihnen Schuld geben, daß sie den frommen heiligen Mann mit seinem Gesinde vertrieben hatten.

Psal. 1. v. 3.

Die Gedult Isaacs wird ihm höchlich belohnet.

Den Feinden soll man gutes thun.

Und stimmet also diß fein überein mit dem Spruche Pauli Rom. 12. den er aus den Sprüchen Salomonis genommen hat, da er saget: **So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so träncke ihn, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen.** Denn wie sehr des Menschen Hertze erbittert ist, so kan es doch erweichet und versöhnet werden, wo es in der Boßheit nicht gar verhärtet und verstocket ist, wie das Hertze Pharao war: wo es aber aus menschlicher Schwachheit, oder irgend einer Unwissenheit, und durch falsch Anbringen anderer Leute, oder auch sonst aus rechten Ursachen zum Zorne gereitzet und bewogen ist, so kan es doch durch Wohlthat und Gedult also erweichet werden, daß es in sich selbst erhitzt und entbrannt

Prov. 25. v. 21. 22. Rom. 12. v. 20.

brannt wird, und erkennet die Güte und Freundligkeit des, den es für seinen Feind hält, und hebet an, strafet sich selbst und gedencket also: Warum hast du doch diesen frommen Mann verletzet und ihm Schaden gethan? Warum hast du ihn verfolget, der so unschuldig ist? Diß sind die Kohlen, die von solcher Gedult, Freundligkeit und Wohlthat erhitzen und anfahen zu brennen. Auf solche Weise beweget und überwindet Isaac den König auch, da er im Glauben, Hofnung, und Liebe, und daß er gastfrey ist, beharret, daß er mit ihm nicht alleine ist versöhnet und vertragen worden, sondern wird auch dadurch zum rechten Gottesdienste und wahren Erkänntnisse GOttes bekehret. Denn er hat ohne Zweifel die Predigten gehöret, ist in die Hütten Isaacs gegangen, daß er von ihm Gottes Wort möchte lernen. Also hat GOtt den König und viele andere Menschen mehr, durch das Wort, so Isaac gelehret hat, gewonnen und zu rechtem Erkänntnisse gebracht. Denn er hat uns sein Wort nicht alleine um unsert, sondern auch um anderer willen gegeben, nemlich, daß wir es andern Leuten sollen mittheilen.

Vermahnung zur Gedult, wo man Unrecht leidet.

Auf diese Weise ist der gute Geruch beyde der reinen gesunden Lehre Isaacs, und auch seines unschuldigen Lebens bey dem Könige und den Fürsten ausgebreitet worden, daß sie werden gesaget haben: Ach warum haben wir diesen frommen heiligen Mann vertrieben, welcher beyde recht und herrlich lehret, und auch darbey ein heilig Leben führet; des Weib eine sehr fromme Matrone, darzu wohlthätig, milde und mit allerley Tugenden gezieret ist? Und also sind die Hertzen der Menschen allenthalben umher und im gantzen Königreiche bekehret worden. Darum gedencke und sey geduldig, du seyst wer du wollest, der du von andern Leuten must Gewalt und Unrecht leiden, und harre des HErrn: denn diß wird alles von GOtt geschicket und regieret, da Isaac selbst stille sitzet, und wider den König gar nichts fürnimmt, auch mit ihm keinen Vertrag machet: denn er leidet das nur mit Gedult und in der Stille, das ihm gebothen war: er prediget, richtet eine Hütte auf, und treibet das Wort fleißig.

Also sind wir ja ietzt auch stille, streiten nicht: es sind aber ihrer viele zu uns gekommen, auch von den Feinden, und sind bekehret worden, dazu ich sie weder gezwungen, noch iemahls darauf gedacht habe. Derohalben ist diß ein sehr lieblicher Trost, der sich fein reimet mit dem Spruche Salomonis in seinem Prediger am 7. Cap. Ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist. Darum gewöhnen wir unsere Hertzen auch darzu, daß wir mögen geduldig seyn, und darbey immer beharren, daß wir unser Amt ausrichten, die Laster straffen, und das Wort immer fleißig treiben. Alsdenn werden es die Nachbarn und Feinde hören, und der gute Geruch Christi wird zu ihnen kommen, wird sie sahen und herzu ziehen: gleichwie allhier Abimelech von ihm selbst zu Isaac kömmt, und wird ein heiliger König, gleichwie auch sein Vater war, wiewohl er nicht beschnitten ist. Denn die Beschneidung gehet die Heyden nichts an, sondern gehöret nur alleine zum Hause Abrahä, zu den Nachkommen, und zu seinem Gesinde: denselben ist sie nur alleine gebothen, die im Volcke Abrahä sind. Daß aber die Jüden auch die Jüden-Genossen beschnitten haben, daran haben sie nicht recht gethan: denn sie haben davon kein Gebeth oder Befehl gehabt; denn es sind auch zur Zeit der Beschneidung viel Heyden seelig worden, alleine durch das Hauß Abrahä, darinnen das Wort, die rechte Religion und Altar GOttes gewesen ist, da man das Wort im Nahmen des HErrn gehöret hat, und da das Wort der Verheissung, durch deinen Saamen, geklungen hat. Darum hat aber GOtt die Beschneidung dem Hause Abrahä gegeben, auf daß gewisse Nachkommen und ein gewisser Ort seyn möchte, da GOttes Wort und Christus der HErr auch von den Heyden möchte gefunden werden. Er hat aber nicht gesaget: Durch deinen Saamen werden alle Völcker beschnitten, sondern gesegnet werden: darum haben sie den Seegen ohne die Beschneidung empfangen können.

Die Beschneidung ist den Heyden nicht gebothen gewesen,

Gen. 22. v. 18.

Derohalben ist diese gantze Historie eine Bestätigung des Trostes, den die Kirche und Gemeine GOttes haben muß. Denn sie muß Schutz und Herberge haben in diesem Leben. Darum wird Abimelech wiederum durch das Wort dahin gebracht, daß er sich des führnehmsten und höchsten Amtes eines Königes annimmt, welches ist, daß er das Gesetze handhaben, Friede erhalten, darzu auch Gerechtigkeit und Gerichte üben und darüber halten soll: fürnehmlich aber soll er über dem Gottesdienste halten, die Propheten und Lehrer schützen, Isaac nähren und unterhalten, auf daß in seinem Lande das Erkänntniß GOttes bleiben möge. Das ist das allerhöchste und herrlichste Werck der Menschen, welches die Hertzen erfüllet mit rechter Freude, darzu auch mit Gnade bey GOTT und den Menschen; gleichwie David im 60. Psalm darüber auch frölich ist, da er saget: Ich bin froh, und will theilen Sichem, und abmessen das Thal Suchoth. Warum aber? Antwort: Darum, daß GOTT in seinem Heiligthume redet, des bin ich froh, saget er, das ist so viel gesaget: Wir hören in meinem Königreiche GOTTES Wort, die Kirche und Gemeine GOttes hat in meinem Lande ihre Hütte, den Gottesdienst, Priester ꝛc. Darum (sage ich) ist das fürnehmste und rechte königliche Amt eines Königes und Fürsten, daß er das Wort handhabe und verschaffe, daß dasselbe auch auf die Nachkommen erben, und bey ihnen ausgebreitet werden möge.

Es ist von nöthen, daß die Kirche Schutz und Trost habe,

Psal. 60. v. 8.

Das fürnehmste Amt der Könige und Fürsten.

Aber

Aber solcher Könige und Fürsten sind fast wenig. Denn der gröste Theil der Könige und Fürsten in der Welt hassen und verfolgen gemeiniglich allezeit das Wort, verstöhren die Kirchen, und plagen die Gottseeligen. Derohalben wird uns diß zum Exempel fürgehalten, und zum Troste, daß wir wissen sollen, daß GOTT aus solcher grossen Anzahl der Fürsten, die da Feinde des Wortes sind, einen oder zwey erwehlet, die sich der Kirche annehmen, das Wort GOttes lieb haben und lernen. Also wird Abimelech im heiligen Geiste getaufet, und wird beschnitten mit geistlicher Beschneidung, und gläubet an den GOTT, von dem geprediget und der geehret wird im Hause Isaacs, wird ein Schüler oder Zuhörer, ein Freund und Patron Isaacs. Denn das ist der Seegen der Gottseeligen, welchen GOTT verheissen hat, wie im 1. Buche Samuelis stehet am 2. Cap. Wer mich ehret, den will ich auch ehren ꝛc.

1. Sam. 2. v. 30.

אחזת

Die Hebräer disputiren von dem Nahmen Ahusath, ob es ein eigener Nahme eines Mannes sey, oder aber ein gemein Wort. Hieronymus hält dafür, daß es ein gemein Wort sey, ein Collectivum, wie man es in der Grammatick nennet, und daß es nicht einen Menschen alleine, sondern einen gantzen Haufen Volcks guter Freunde bedeuten soll, die um den König her gestanden, und mit ihm gekomen sind. Das Hebräische Wort Ahas,

אחז

heisset auf Lateinisch Apprehendere, ergreiffen; gleich wie gute Freunde untereinander pflegen die Hände zu geben, und einander darbey halten, und einander Handreichung und Hülfe leisten; daß diß der Verstand und die Meynung sey: Abimelech ist gekommen, und ein gantzer Haufe seiner Freunde, die einander bey den Händen gehalten, gleich wie ein Haufen Volcks oder eine gantze Menge, das ist, Abimelech ist zu Isaac gekommen, mit der gantzen Gesellschafft seiner guten Freunde, so entweder im Lande, oder aber ausserhalb des Landes gewesen; denn es werden ohne Zweifel ihrer viele von den Nachbarn umher zum Hause Isaacs gekommen seyn, die nicht unter Abimelech in seinem Lande gesessen gewesen, sondern sind etwan ihre Verwanden oder sonst gute Freunde gewesen; zu denselbigen allen ist der gute liebliche Geruch Christi gekommen, daß sie sich unter einander vermahnet haben, und gesaget: Lieber lasset uns hingehen zu dem heiligen Manne, lasset uns seine Predigt hören ꝛc.

Ein Prophete ist ein gemein Guth. Joh. 15. v. 16.

Da mag man aber sehen, wie eine nütze Person in der Welt sey, wo man einen Propheten hat, gleichwie die Worte Christi Joh. 15. anzeigen, da er zu seinen Jüngern saget: Ich habe euch erwählet, und gesetzet, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und euere Frucht bleibe. Denn hier kommen die grossen Herren und Fürsten im selbigen Königreiche zu Isaac mit ihren Bluts Verwandten, Schwägern und Freunden. Ein solch groß Ansehen hat er bey ihnen, und also wird die Gedult des heiligen Mannes gekrönet und belohnet, dieweil er das Böse mit Gutem überwindet, nach der Lehre Pauli Rom. 12. Rom. 12. v. 21.

Aber Isaac sprach zu ihnen: Warum kommet ihr zu mir, hasset ihr mich doch, und habet mich von euch getrieben? Sie sprachen: Wir sehen mit sehenden Augen, daß der HErr mit dir ist; Darum sprachen wir: Es soll ein Eyd zwischen uns und dir seyn, und wollen einen Bund mit dir machen, daß du uns keinen Schaden thust, gleichwie wir dich nicht angetastet haben, und wie wir dir nichts, denn alles gutes gethan haben, und dich mit Frieden ziehen lassen. Du aber bist nun der Gesegnete des HErrn. Da machete er ihnen ein Mahl, und sie assen und truncken, und des Morgens frühe stunden sie auf, und schwur einer dem andern: und Isaac ließ sie gehen, und sie zogen von ihm mit Frieden. v. 27. v. 28. v. 29. v. 30. v. 31.

Man soll Unrecht leiden, aber dasselbe nicht loben oder entschuldigen.

Isaac straffet sie, und wirffet ihr ihre Sünde für, damit sie ihn und sein Gesinde harte verletzet und erzürnet hatten. Aus dieser Straffe mag man eine solche Lehre, so zu guten Sitten dienet, nehmen, nemlich, daß man also im Glauben, in der Gottseeligkeit und Gedult leben soll, daß wir gleichwohl den grossen Haufen nicht schmeicheln, und ihre Sünde nicht zudecken und verheelen. Denn wo das geschiehet, so beschwehren und beladen wir uns selbst mit frembden Sünden. Die soll man zwar mit keiner Bitterkeit straffen, sondern sie vermahnen, auf daß der Jünger wider den Alten nicht stolz sey, wie Esaiä am 3. stehet; und zu unsern Zeiten schleichen eben solche böse verderbte Sitten allgemach auch herein: sondern es soll ein Unterscheid seyn, zwischen dem Obersten und Untersten, zwischen Eltern und Kindern. Der Vater ist der Gewalt und Noth halben mehr und grösser, als der Sohn, darum soll sich der Sohn mit nichten gegen den Vater halten, gleichwie sich der Vater gegen den Sohn hält, und GOttes Wort saget im 3. Buche Mose am 19. Cap. Für einem grauen Haupte solst du aufstehen, und die Alten ehren. Also verheelet Isaac die Sünde des Königes und seiner Freunde nicht, er heuchelt ihnen nicht, sondern strafet sie mit gebührlicher Reverentz, und saget: Warum kommet ihr zu mir, so ihr mich doch hasset? Wisset ihr nicht, daß ihr gesündiget habet? Denn warum habt ihr mich von euch getrieben? Ich will mich zwar nicht weigern, mit euch Gespräche zu halten: ich weiß aber, daß ihr voll Hasses und Neides seyd. Esa. 3. v. 5. Lev. 19. v. 32.

Die Alten soll man mit gebührlicher Reverentz vermahnen.

Auf solche Weise, sage ich, soll man die Sünde nicht rechtfertigen, man soll auch den nicht loben, der gesündiget hat: wo es aber irgend ein alter ist, der eine Sünde begangen hat, soll man ihn freundlich vermahnen. Als wenn der Sohn seine Eltern um irgend einer Sünde willen strafet, soll er sagen: Mein lieber Vater, meine liebe Mutter, diß lässet sich ansehen, als das frommen ehrlichen Leuten nicht wohl anstehe. Einem alten Manne stehet es zumahl übel an, daß er Hurerey, Ehebruch, oder andere dergleichen Sünde und Schande treiben soll. Einem Propheten aber oder Prediger gebühret, daß er bißweilen etwas härter und schärfer strafe; gleichwie allhier an dem Exempel Isaacs zu sehen ist. Dieweil aber der König mit seinen Freunden sehen, daß die Strafe billig und recht ist, bekennen sie ihre Sünde, und nennen ihn **einen Gesegneten des Herrn**, als wolten sie sagen: Wir erkennen, daß wir unrecht gethan haben, dieweil wir dich unbilliger Weise gehasset haben: denn wir haben nicht gewust, daß du ein Gesegneter des HErrn wärest. Wir haben zwar wohl gesehen, daß du gewachsen und reich worden bist; wir haben aber nicht gedacht, daß man solches dem göttlichem Seegen müste zuschreiben: nun aber sind uns die Augen aufgethan, darzu auch unser Hertze und Ohren, und erkennen gerne, daß wir dich unbilliger Weise beleidiget und vertrieben haben.

Abimelech und seine Freunde erkennen ihre Sünde.

Sie entschuldigen und läugnen zwar die Sünde nicht, sondern lindern sie etwas; bekennen aber doch genungsam, daß sie Schuld haben, da sie sagen: **wir sehen mit sehenden Augen, daß der HErr mit dir ist.** Also begreiffen sie zugleich mit einander und fassen zusammen das Bekänntniß ihrer Sünde, und Erkänntniß der göttlichen Güte und Gnade an Isaac: denn er ist der Meynung gewesen, daß sie mit ihm noch nicht versöhnet, sondern dermahlen noch Feinde wären. Darum saget Abimelech: wir sind dir nun nicht übel gewogen, sintemahl wir nun mit sehenden Augen sehen, daß GOtt mit dir ist. Und wir wollen auch zugleich mit dir seyn in der Gemeinschaft einer Kirche und eines Glaubens, wollen deinen GOtt auch erkennen und ehren: darum soll ein Eyd zwischen dir und uns seyn. Denn wiewohl wir nicht beschnitten sind, so wollen wir dennoch den rechten Glauben von dir lernen, und wollen theilhafftig seyn des zeitlichen Friedens und Gemeinschaft: sey du nur unser Freund, und thue uns keinen Schaden, wir wollen dich nimmermehr beleidigen oder erzürnen; gleich wie wir dir bißher ja nichts, denn gutes, gethan haben.

Also entschuldiget sich Abimelech so viel, als er kan: er hat zwar Isaac sein Guth nicht genommen, hat ihm nichts mit Gewalt geraubet, so auch, daß diese Linderung sich ansehen lässet, als sey sie billig und recht; es war aber doch durch die Diener sein Hertze also erbittert, daß er Isaac geboth aus dem Lande zu ziehen. Sonst, saget Abimelech, dieweil du in unserm Lande fremde wareſt, **haben wir dich freundlich und mit gutem Friede ziehen lassen**, haben dir gar kein Leid gethan, und so dir die Hirten die Wasserbrunnen haben genommen, so ist dir doch solch Unrecht und Schade durch den göttlichen Seegen reichlich erstattet worden; darum bitten wir, du wolleſt uns verzeihen, was geschehen ist.

Diß ist die Demuth und Bekehrung des Königes Abimelechs: dargegen zancket Isaac auch nicht, verklaget ihn auch nicht in seinem Anhören. Summa, er hadert oder streitet mit ihm keines Dinges halben, sondern freuet sich von wegen des guten Willens des Königes und seiner Freunde, und richtet eine Wahl an, auf daß der Eyd, der Friede und Schutz zwischen ihnen beständig und gewiß seyn möge. Und also, da Isaac ist geprüfet worden, wird er nun erhöhet über die, so ihn zuvor gehasset und verfolget hatten.

Desselbigen Tages kamen Isaacs Knechte und sageten ihm an von dem Brunnen, den sie gegraben hatten, und sprachen zu ihm: Wir haben Wasser gefunden. Und er nannte ihn Saba, daher heiset die Stadt Bersaba, biß auf den heutigen Tag. v. 32. 33.

Verändерung der Trübsal und des Trostes im Leben der Heiligen.

Allhier kömmt noch ein anderer Seegen. Nachdem er nun mit Abimelech Friede gemachet, giebet ihm GOtt einen neuen Brunnen: durch welch Exempel wir vermahnet werden, daß man auf den Trost harren soll, der nach der Trübsal kommen wird. Denn diese Veränderung währet in dem Leben der Heiligen für und für, nemlich, daß nach der Trübsal Trost folget, und wiederum nach dem Troste eine andere Trübsal: so lange aber GOtt lebet, ist es gewiß, daß wir auch leben werden: **Denn unser keiner lebet ihm selbst, und niemand stirbet ihm selbst: leben wir** (saget S. Paulus Rom. 14.) **so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn.** Es sey gleich Tag oder Nacht, Creutze oder Freude, alles ist GOttes: niemand ist ihm selber kranck, sondern dem HErrn, wer da schläfet, der schläfet dem HErrn, wer da isset, der isset dem HErrn: es ist alles gut, wenn du GOttes Wort höreſt. Rom. 14. v. 7. 8.

Von dem Hebräischem Worte Saba, ist droben im 21. Cap. gesaget worden, nemlich, daß es zweyerley Bedeutung hat, als von der Zahl, die sieben bedeutet, und vom Eyde, und das Lateinische Wort, Septem, lässet sich ansehen, als sey es von dem Hebräischen herkommen; gleichwie wir Deutschen dasselbe Wort auch außreden, sieben. Hieronymus will haben, Gen. 21. v. 11. שִׁבְעָה

haben daß man es an diesem Orte auslegen soll, daß es so viel heisse, als Saturitas, auf Lateinisch (eine Fülle.) Denn dasselbe heisset Saba auch, das hier so viel heissen soll, als wenn man saget, puteus saturitatis, ein Brunnen der Fülle, oder ein voller Brunnen. Aber die Rabbinen der Hebräer halten harte darüber, daß man es nach seiner rechten eigentlichen Bedeutung verdolmetschen soll, daß es heisse puteus juramenti: und dasselbe gefället mir auch am besten, daß es ein Brunnen des Eydes genannt werde, und nicht der Fülle. Gleichwie er droben ist genannt worden, ein Schwörborn, welchen Nahmen man zu Erffurt auch einem Brunnen gegeben hat.

Heimliche Deutung der Brunnen.

Zuletzt solte man auch an diesem Orte die heimliche Deutung der Brunnen suchen. Ich habe aber darzu nicht so grosse Lust, wie Origenes und Hieronymus haben. Ich frage nichts darnach, denn alleine so ferne, als sie den Verstand der Historie zieren, welchen man schlecht aus der einfältigem Historie nehmen kan. Und daselbst sind die Allegorien oder heimlichen Deutungen gleich wie Blumen, so unter dem einfältigem Verstande der Historien gestreuet werden: man kan aber damit nichts bewähren oder beweisen; welches Augustinus von den Figuren auch gesaget hat. Wo aber ja jemand eine heimliche Deutung haben wolte, der mag die drey Brunnen ziehen auf die drey Hauptstücke der H. Schrift, nemlich auf das Gesetze, auf die Propheten, und auf das Evangelium. Denn das Gesetze ist Eseck, das ist, wie man in der Deutschen Sprache saget, es ist Eßig: ja in der Seele oder Gewissen ist es Eßig: denn
Rom. 4, v. 15. **das Gesetze richtet nur Zorn an**, Rom. 4. Die Propheten sind Sitna, denn wo sie auf das Gesetze dringen, so ist da der Zorn und Feindschaft GOttes, nicht daß solches vom Gesetze solte herkommen, sondern um der Philister willen, aus dem guten wird böses. Das Evangelium aber ist Rehoboth, wo dasselbe in der gantzem Welt ausgebreitet wird, machet es die Gewissen weit, und bringet ihnen Trost. Diß mag die heimliche Deutung seyn dieses Textes: wer nun will, der mag dieselbige gebrauchen.

v. 34. **Da Esau viertzig Jahre alt war, nahm er zum Weibe Judith, die Tochter Beri des Hethiters, und Basmath, die Tochter Elon, des Hethi-**
v. 35. **ters, die waren beyde sehr bitter gegen Isaac, und Rebecca.**

Esau nimmt zwey Weiber.

Diß sind Exempel der heiligen Patriarchen, an welchen wir nicht alleine sehen, wie sie so einen treflichen Glauben gehabt, sondern auch, wie sie sich so höchlich beflissen haben die Wercke der Liebe, Gedult und allerley Tugenden zu üben. Bißher haben wir gesehen, wie viel schwehre Trübsal Isaac erlitten habe, da er mit Anfechtung, so ihm von den Frembden begegnet, geplaget ist: darzu wie er unter den Heyden, als ein Frembdling, ist umher gezogen, welche Heyden, wo sie nicht öffenlich seine Feinde gewesē sind, so haben sie ihm doch mit heimlicher Feindschaft, mit bitterem Hasse, u. daß sie ihm heimlich nachgestellet, viel Mühe und Arbeit gemacht; und das sind noch äusserliche Anfechtungen gewesen. Hier aber folget nun der Anfang eines viel gräulichern Unglückes nachdem er alle Anfechtung überwunden hat, damit er samt seinem Weibe, Kindern und Gesinde fast harte geplaget worden, davon er nun vollkommene Gedult gelernet hat, und die Heyden, unter welchen er gewohnet, auch nun jetzt mit ihm vertragen sind, und die Kirche oder Gemeine GOttes in gutem Friede und Ruhe gewachsen und zugenommen hat, also, daß immer mehr und mehr Zuhörer von allenthalben herzu gelauffen sind; über das auch mit leiblichem Seegen begnadet ist. Denn GOtt giebet ihm Früchte der Erde vollauf, darzu feine lustige Brunnen und allerley Nothdurft: in Summa, er hat Friede und Ruhe, und alles voll auf.

Von der Anfechtung, so Isaac in seinem Hause gehabt.

Nun aber fangen die Anfechtungen in seinem Hause an und die viel schwehrer sind, als die vorigen gewesen: in Summa, nun kömmt eitel Ingwer, Pfeffer, Kellershalß, Jammer und Hertzeleid, da er nun alt ist, und hoffet, die Anfechtungen sollen ein Ende nehmen, dieweil er vermüdet und ausgemergelt ist von so vielem Jammer und Elende, so er erlitten hat. Denn er ist nun schier ein Hundertjähriger; welches man daraus abnehmen kan, dieweil Esau und Jacob gebohren sind worden, da Isaac im sechzigstem Jahre seines Alters gewesen, und Esau da er viertzig Jahre alt war, ein Weib nimmt: darum sage ich, ist Isaac hundert Jahre alt, derselbe alte Mann wird nun jetzt auf das neue geplaget und gezüchtiget, mit schwehrer Anfechtung in seinem eigenem Hause, da es sich lässet ansehen, daß nun alles Unglücke vorüber und überwunden sey, da hebet sich erst ein neu Creutze und Angst an.

Dieweil aber uns eben dasselbe auch pfleget zu begegnen, sollen wir gedencken, daß diß uns zum Exempel geschrieben ist, auf daß wir sehen, wie GOtt seine Heiligen, denē er das Wort gegeben, u. das ewige Leben verheissen hat, auf so mancherley Weise, und so harte pflege zu versuchen, in diesem elendem Leben, daß der Spruch des heiligen Pauli im Buche von der Apostel Geschichten am 14 Cap. wahr sey, da Actor. 14. v. 12.
er saget, **Daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich GOttes gehen.**

Wie ein betrübt Alter Isaac gehabt.

Denn also leidet Isaac in seinem Hause viel schwehres Unglücke, vom hundertstem Jahre seines Alters, biß auf das achzigste über hundert, das hat er alles leiden und in sich fressen müssen, biß an die Zeit, da Joseph, seines Sohnes Jacobs Kind, in Egypten ist vertrieben

trieben worden. Denn in demselben Jahre, oder um die Zeit ist er gestorben, und hat denselbigen Jammer alle gesehen und erlitten, der hernach folgen wird an Jacob seinem Sohne, an Joseph Jacobs Sohne, an Esau, der abtrünnig ist worden, an der Dina, so beschlafen ist worden, an Ruben, der auf seines Vaters Jacobs Bette gestiegen. Dieselbigen vielen grossen und schwehren Anfechtungen, damit er diese achzig Jahre ist geplaget worden, haben ihn endlich müssen auffressen.

DErohalben sind diese Patriarchen rechte Heiligen, und wenn wir mit denen solten verglichen werden, so sind wir gar nichts: ja das noch mehr ist, es haben sich alle Bischöffe, Märtyrer, und Apostel ihrer hoch verwundert, und haben gedacht: Wir sind zwar in dem ersten Grade, und müssen fast viel leiden: aber das alles ist nichts gegen die Anfechtung der Patriarchen zu rechnen; und darum haben sie dieselbigen auch also geehret, daß sie sich ihrer selbst, gegen die Patriarchen zu rechnen, geschämet haben. Denn es ist einem Märtyrer um eine oder zwey böse Stunden zu thun: hier aber ist der Anfechtung, der Mühseeligkeit, und täglichen Jammers kein Ende. Denn, lieber GOtt, wie ist das so ein grosser Jammer und Elend, daß er gantzer achzig Jahre in seinem Hause mit höchstem Schmertzen solch Unglücke hat müssen ansehen und leiden; und ist das kein gemeiner Jammer und Unglücke, sondern ein sonderlicher, und der höchste Jammer und Elend gewesen.

Die Gedult Isaacs ist überaus Maasse groß gewesen.

Die drey höchsten Patriarchen.

Es ist aber niemand so beredt, der die Gedult Isaacs genungsam könte ausreden; gleichwie die Gedult Abrahä und Jacobs auch hoch gerühmet wird. Daraus genungsam zu sehen ist, daß diese drey Patriarchen GOtt fürnemlich lieb gewesen sind, und darum sind sie auch des Nahmens der Patriarchen und der allerheiligsten Märtyrer wohl werth. Und wir möchten sie wohl billig unter allen andern Heiligen, gleichwie eine Dreyfaltigkeit der Heiligen (wenn man also reden möchte) nennen: denn sie haben sich weder die Grösse, noch die Menge der Anfechtung, darzu auch, daß sie stets für und für gewähret, überwinden lassen; sondern haben mit grossem starckem Muthe diese Anfechtung alle männlich und ritterlich überwunden, und darüber triumphiret, und wir werden endlich am jüngstem Tage die Ehre solcher Uberwindung sehen, und uns deren verwundern, jetzt mögen wir sie etlicher Maassen bedencken, und anschauen. Für den Papisten aber ist diß alles gar verborgen, um des einigen Aergernisses willen, daß sie Ehemänner gewesen, Weib und Kind gehabt haben, &c. haben keinen ehelosen Stand geführet: denn das ist im Pabstthume alleine die Heiligkeit gewesen, wo einer im ehelosem Stande gelebet hat; darum können sie diese schönen Lichter, ja die Sonne und Mond der schönen Tugenden an den heiligen Patriarchen nicht sehen.

DErohalben werden wir dadurch gelehret und unterwiesen, nicht alleine, daß wir solchen Exempeln der Patriarchen sollen nachfolgen, sondern daß wir auch schaamroth werden, und uns selbst schämen lernen, daß wir gegen diese Patriarchen zu rechnen, so gar nichts sind. Denn wir müssen uns hier schämen und sagen, Augustinus und Ambrosius sind nichts; welche zwar ihre Gaben auch gehabt habē, sind aber mit diesen heiligen Vätern nicht einmahl zu vergleichen, welche GOtt allenthalben mit so grosser Gedult und Demuth gehorsam gewesen. Darum spricht GOTT nicht vergeblich, **Er sey ein GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs,** im 2. B. Mosis am 3. Cap. So lasset uns nun die Anfechtung, so Isaac in seinem Hause gehabt, überlauffen. **Da Esau viertzig Jahre alt gewesen,** saget der Text, **hat er zwey Weiber genommen, die beyde sehr bitter gegen Isaac und Rebecca waren.** Diß schwehre Creutze hat Moses mit kurtzen Worten beschrieben. Er zeiget an das Alter Isaacs: denn zu der Zeit haben sie etwas eher Weiber genommen, als für der Sündfluth: nach der Sündfluth ist es gebräuchlich und auch gebothen gewesen, daß sie haben Weiber genommen, wenn sie an ihre viertzig Jahre gekommen sind. Darnach schreibet auch Moses, daß Esau zwey Weiber genommen, die frembde oder Heydinnen gewesen sind: daraus wir können abnehmen, daß er habe wollen in Syrien ziehen, und eine von seinen Bluts-Verwandten nehmen, das vor ihm sein Vater Isaac auch gethan, und hernach Jacob auch thun wird.

Exod. 3. v. 6. GOtt spricht, Er sey ein GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs.

Esau nimmt zwey Weiber, die beyde Heydinnen sind.

Es lässet sich ansehen, als habe Moses wollen anzeigen, daß Esau mit den Männern und Jünglingen, den Hethitern, einen Bund gemacht, und auf daß derselbe möchte kräfftiger seyn, so habe er derohalben ihre Töchter oder Schwester zur Ehe genommen, so doch die Heyden vorlängst von GOtt verdammt gewesen; gleichwie er droben diese sieben Völcker erzehlet und sie verdammet hat, da er saget im 15. Cap. dieses ersten Buchs, **Die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle.** Welches ohne Zweifel Esau gewust hat: nicht, daß sie GOtt verworffen hätte; denn Juda, einer von den zwölff Patriarchen, ist ein Vater Christi, von des Saamen Christus gekommen ist, hat auch eine Cananitin zum Weibe genommen, die Suah, und die Thamar hat durch Hurerey und Blut-Schande Phares und Zarani gezeuget. Derohalben hat GOtt diese Heyden verdammet, hat aber doch gleichwohl aus dem Geschlechte und Geblüte solcher verdammten Völcker etliche Mütter erwehlet: und kan wohl seyn, daß es Isaac anfänglich nicht so sehr verdrossen hat, daß Esau Hethiter zu Weibern genommen hatte, und derselbigen noch zwey zugleich,

Die Heyden sind von GOtt verdammt gewesen. Gen. 15. v. 16.

gleich. Er hat vielleicht gesehen, daß diß bey denselbigē Völckern ein gemeiner Gebrauch ist gewesen. Gleichwie Abimelech auch viel Weiber gehabt, und ist im gantzem Morgenlande eben derselbige Gebrauch auch gewesen. Darum halte ich, daß der zwey Ursachen keine das Hertze Isaacs und Rebecca erbittert, und sie betrübt gemacht habe. Aber daher hat sich das Creutze und die Trübsal dieser frōmen heiligen Eltern erhoben, daß sie diese zwey Weiber ihres Sohnes in ihr Hauß haben führen müssen, von welchen darnach aller Lermen, und allerley Verletzung und Widerwille entstanden ist.

Die Mönche im ehelosem Stande wissen von dem Creutze und Mühseeligkeit im Hauß-Regimente gar nichts. Es ist aber warlich ein sehr hart und schwehr Creutze gewesen beyden Eltern, fürnehmlich aber der Mutter, welche biß an ihr neuntzigstes Jahr mit grosser schwehrer Mühe und Arbeit das Hauß allenthalben regieret hatte: nun aber, da sie Alters und vieler Sorgen halben, so sie über der Haußhaltung gehabt, fast ausgemergelt ist, muß sie noch die jungen Weiber in ihr eigen Hauß nehmen, dieselbigen von dem ihrem nähren und unterhalten, daß sie die alte Schwieger nur wohl martern und plagen, und nach ihrem eigenem Muthwillen alles im Hause verwirren, und das unterste zu oberst kehren. Denn also saget Moses: **Sie waren beyde sehr bitter, und betrübten Isaac und Rebecca.** Waserley aber die Anfechtungen gewesen seyn, des gedencket die Schrift nicht ausdrücklich: und ich halte, daß die Eltern nicht gleich um irgend einer geringen Schuld willen erzürnet und erbittert sind worden; gleichwie im Hauß-Regimente viel geringe Verletzung sich pfleget zu begeben. Denn beyde Isaac und Rebecca sind fast wohl geübt gewesen Unglücke und Trübsal zu leiden, und haben bey ihnen die Uberwindung und Sieg des Geistes gehabt; solche Leute lassen sich ja nicht leichtlich erzürnen.

Derohalben wird es irgend eine schwehre und trefliche Ursache müssen gewesen seyn: dieselbige können wir aber zu guter Maaße wohl heraus klauben und verstehen lernen, wenn wir die zehen Gebothe werden fleißig ansehen, dieselbigen werden wohl anzeigen, welches die Ursachen gewesen seyn dieser Anfechtungen aller. Darnach lasset uns hieher ziehen das Exempel Hagar, welches droben ist erzehlet worden. Denn dieweil sich dieselbige hat wider ihre Frau dürffen auflehnen, und sie betrüben, was meynest du, solten wohl diese Weiber nicht gethan haben? Denn die werden sich ohne Zweifel gerühmet und gesaget haben, wir sind des Erstgebohrnen Sohnes Weiber, die Erstgeburth ist unser. Denn Jacob ist gar verachtet und verworffen gewesen, Esau aber hat sich gehalten, wie ein Priester, und wie einem Fürsten und rechtem Erbē in der Kirche und im Hause zustehet. Derohalben haben seine Weiber, die da frembde waren, nicht wollen Mägde, sondern selbst Hauß-Mütter seyn,

Gen. 16. v. 4.

Wie die Weiber Esau die Rebeccam geplaget haben.

und solche Ehre im Hause haben und erhalten, gleich als Weiber des Erstgebohrnen Sohnes im Hause. Diese Ehre und Herrligkeit hat sie sehr stoltz und hoffärtig gemacht, daher es gekōmen ist, daß Isaac und Rebecca allerley Unbilligkeit haben leiden müssen. Und wie solten sie sich anders gehalten haben, dieweil droben gesaget ist, daß Esau selbst auch der Art gewesen ist, daß er sich also gerühmet, und so wilde Sitten gehabt hat? Wie meynest du, wird er mit so grossem Stoltze bey seinen Weibern gerühmet und gesaget haben: Ich bin der Erstgebohrne, das Erbe gehöret mir zu, ich habe die göttlichen Verheissungen, so meinem Vater geschehen sind, die gehören alle aus göttlichem Rechte mir zu, ich werde der Vater seyn des künfftigen Saamens, ich werde das Land besitzen. Und so ofte Isaac für seinem Gesinde beyde von den geistlichen und leiblichen Verheissungen geprediget hat, so ofte hat Esau ihm dieselbigen zugeschrieben, und nur auf sich gezogen, und wird schlecht gesaget haben: Ich bin der Erstgebohrne und der rechte Erbe dieser Verheissung, und ihr seyd Weiber des Erstgebohrenen, ihr seyd die rechten Haußmütter und Frauen über das gantze Land, unsere Kinder werden dasselbe erben und besitzen, Jacob ist viel geringer, denn ich, ist weit unter mir, ist verachtet und verstossen.

Wie hoffärtig und stoltz Esau und seine Weiber gewesen.

Das ist die eine Sünde, und die eine Bitterkeit gewesen, nemlich, die grosse Hoffart der zwey Weiber, Judith und Basmath, welche Hoffart diese zwey heiligen Eheleute haben leiden müssen. Denn also wird diese Hoffart Esau und seiner Weiber recht verglichen mit dem vorigem Exempel Ismaels in Abrahams Hause, da sich Ismael auch dessen gerühmet hat, daß er der Erstgebohrne wäre, wie sein Vater selbst bezeuget hatte: da ist die Sara zornig worden, daß er wolte der Erbe seyn, und ihren Sohn Isaac verstossen: Nein, sagte sie, also hat GOtt nicht geredet, sondern **in Isaac soll dir der Saame genennet werden:** wiewohl nun Ismael nach dem Fleische der Erstgebohrne ist, so ist er doch nach dem Geiste der Erstgebohrne nicht.

Ismael ist von der Sara vertrieben worden.

Eben dasselbe hat sich in diesem Hause auch also zugetragen. Esau und seine Weiber haben sich des Priesterthumes und Regimentes gerühmet, und daß Jacob auf nichts mehr hoffen oder warten solte, denn nur alleine, daß ihm ein klein Theil vom Erbe, oder aber irgend eine geringe Gabe möchte werden, daran er ihm solte genügen lassen, und würde also seines Vaters Hauß verlassen und in das Elend ziehen müssen: Esau aber, der würde im Hause bleiben, Factotum seyn, würde darzu der Fürste, und Priester und Vater Christi seyn. Gleichwie aber die Sara über dem Rühmen Ismaels ungedultig und zornig ist worden: also ist die Rebecca auch hefftig zornig worden, und hat auf Mittel und Wege gedacht, wie Jacob die erste Geburth behalten möchte, und dasselbe hat sie auch endlich erlanget. Es ist aber noch fast

dreyßig Jahre verzogen worden. Denn da dieselben vorüber gewesen, ist Jacob erst an seines Vaters Statt gekommen, und ist der Erbe worden, beyde in leiblichen und auch in geistlichen Dingen, und bleibet in seines Vaters Hause, Esau aber hat dasselbe mit Weib und Kindern verlassen müssen. Das ist also unsers HErrn GOttes Gerichte, und seine sonderliche eigene Regierung, welcher den Hoffärtigen widerstehet, und wie die Jungfrau Maria singet: **Er stösset die Gewaltigen vom Stuhle, und erhebet die Elenden.** Denn er will und kan die Hoffart nicht leiden, ja, er verstösset und stürtzet der Hoffart halben diejenigen, welche er kurtz zuvor in den Stuhl gesetzet und hoch erhaben hat: denn er thut beydes, er richtet die Elenden auf, und setzet sie in den Stuhl, und stösset dieselbigen darnach wieder vom Stuhle.

GOtt widerstehet den Hoffärtigen. Luc. 1. v. 52.

WArum thut aber GOtt das, und warum ist er wider sich selbst? Antwort: Die er von deßwegen, daß sie elende sind, erhöhet, dieselben stürtzet er darnach wieder, wen sie hoffärtig werden, und ist kein Käyser so großmächtig und gewaltig, den er nicht demüthigen und vom Stuhle stossen könte; ja, es ist ihm viel leichter, irgend einen grossen Monarchen zu stürtzen, denn nur eine Fliege zu tödten. Denn also saget er zum Saul im 1. Buch Sam. am 15. Cap.

1. Sam. 15. v. 17.

Ist es nicht also, da du klein warest für deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israel? Du bist aber nun stoltz und hoffärtig, und wilst meiner Stimme nicht gehorchen, darum stosse ich dich vom Stuhle. Darum, sage ich, ist das GOttes Werck, daß er die Elenden erhöhet, und wiederum die Hoffärtigen stürtzet. Dasselbe bezeugen auch die Historien bey allen Völckern.

Das Werck und Regierung GOttes. Dan. 2. v. 2.

Er setzet Könige ab, und setzet Könige ein, spricht Daniel im 2. Cap. Dieweil die Könige demüthig sind, schützet er sie und erhält sie bey ihrem Königreiche; wenn sie aber stoltz werden und verfolgen ihm seine Heiligen oder Gläubigen, so setzet er sie ab.

Gen. 21. v. 9.

Es ist warlich das Exempel mit Ismael fast erschrecklich, welcher um seiner Hoffart willen vertrieben und der Erstgeburth beraubet wird, fürnemlich, so viel die geistliche Verheissung belanget. Also wird Esau auch stoltz und hoffärtig, darum wird er verworffen, und ist nicht werth, daß er soll ein Erbe seyn des Landes Canaan und ein Vater Meßiä, der in dem Lande regieren solte. Derohalben ist die Erbitterung Isaacs und der Rebecca aus der ersten und anderen Tafel gekommen. Aus der ersten um des Priesterthumes willen, aus der andern aber um des weltlichlichen Regimentes willen. Denn die zwey Weiber Esau haben gerühmet und gesagt: Unser Mann wird den Gottesdienst und die Gemeine GOttes haben, und Christus wird von unserm Manne gebohren werden. In der ersten Tafel soll er das Lehr-Amt führen, in der andern soll er auch das Regiment verwalten. Das ist das Recht des Erstgebohrnen, des er sich mit grossem Stoltze gerühmet hat.

Die Verheissung schleust in sich die Demuth und Erkänntniß GOttes, der die Verheissung giebt.

Droben aber ist in der Verheissung gleich das Widerspiel gesetzet und beschlossen worden, da also gesaget wird: **Der Grössere wird dem Kleinen dienen.** Denn GOtt setzet seine Verheissung also, wenn er Gnade und Seegen verheisset, daß er GOtt bleibe. Wenn die Verheissung feste seyn und bleiben soll, so ist von nöthen, daß GOtt selbst auch bleibe und erkant werde, als der den Seegen giebet und verheisset. Ist es aber, daß ich stoltz und hoffärtig werde, so verliere ich die Verheissung. Denn die Verheissung schleust die Hoffart aus, und begreiffet in sich die Demuth und das Erkänntniß GOttes, der die Verheissung thut.

Es haben aber Rebecca und Isaac diese Verbitterung tragen und dulden müssen biß in das dreyßigste Jahr. Denn so lange hat Jacob ohne Weib gelebet, und ist auch vom Gesinde im Hause und vom Esau verachtet und verworffen worden; welches seiner Mutter grossen Schmertzen gemacht hat. Denn daß man gemeiniglich pfleget zu sagen, daß alle Schwieger ihrer Söhne Weiber pflegen zu hassen, soll man von dieser heiligen Matrone Rebecca nicht sagen. Es ist hier viel ein ander Ding: denn sie bekümmert sich um die Erstgeburth Jacobs, gleichwie die Sara auch that: da muß man nichts verschweigen, da muß man kein Unrecht leiden, und man muß daselbst von seinem Rechte nicht weichen oder davon abstehen, dieweil es eine göttliche Verheissung ist: wo man aber das Wort verrathen oder verwerffen, und die göttliche Verheissung verleugnen will, das ist keine Gedult, sondern ist eine Faulheit, ja eine Verachtung GOttes. Denn ich könte leiden alles, was ich solte, alleine daß man mir meinen HErrn Christum nicht nehme.

Rebecca bekümmert sich um die Erstgeburth.

JA, sagest du, es soll ein Christe stille schweigen, und Gedult haben mit aller Demuth, soll darzu verzeihen und vergeben denen, so ihn beleidigen. Antwort, alsdenn höret aber die Gedult, Demuth, und alle andere Wercke der Liebe auf, wen ich den verliehren soll, um deßwillen ich leide, wo man GOtt verliehren, sein Wort, und den rechten Gottesdienst verleugnen soll, da muß man keine Gedult habe, da müssen wir der göttlichen Verheissung gewiß seyn, die uns angehet, daß wir uns dieselbe keinerley Weise nehmen lassen. Also da Rebecca siehet, daß Esau sich mit seinen Weibern hoch erhebet, als sey er der König, und sie die Königin, ja daß sie die rechten Erben seyn, beyde zum leiblichen und geistlichen Seegen, da höret die Gedult auf, und gedencket die Rebecca also: ich werde darnach arbeiten müssen, daß meinem Sohne Jacob der Seegen nicht genommen und entzogen werde, sondern daß er möge der Erbe seyn nach der Verheissung. Und der heilige Geist giebet der Rebecca den Rath, davon wir hernach hören werden, daß Isaac der Vater, da er nicht wohl sehen konte, unwissentlich die Erstegeburth

Wo man über dem Erkänntnisse Christi hält, da muß man auf die Wercke der Liebe nicht sehen.

burth von Esau auf den Jacob gewendet hat: und gleich wie Abraham hat müssen die Stimme der Sara hören; also muß Isaac wider seinen Willen der Rebecca gehorchen, und dasselbe richtet die Rebecca aus durch einen heilsamen und gottseeligen Betrug, auf daß das Erbe von dem falschen unrechten Erstgebohrnen genommen, und Jacob dem rechten Erstgebohrnen wiederum zugestellet werde.

Dieses ist die eine Ursache der Verbitterung: und dieselbige ist warlich grösser gewesen, denn wir gedencken können, die wir diß Ding schläferig und unfleißig lesen, und verstehen auch diesen Kampff nicht. Zu diesem Jammer und Unglücke ist das andere auch gekommen, nemlich, die Abgötterey: denn diese zwey Weiber ihres Sohnes, welche in der göttlichem Lehre nicht unterrichtet waren, haben den rechten Gottesdienst, und der wahren Religion widersprochen, vielleicht mögen sie auch wohl die Satzung ihrer Väter der Hethiter in das Hauß ihres Schwähers gebracht haben, und haben mit demselbigen Sauerteige die Kirche und Gemeine GOttes, so Isaac gehabt, vergifftet. Ja, das hat erst dieser heiligen Eheleute Hertze erbittert, da die Weiber über dem Aberglauben ihrer Väter feste gehalten, und denselbigen vertheidiget haben, daß davon Ketzerey und Secten entstanden seyn. Denn das ist das allerärgeste und der gröste Jammer, wenn die Kirche wohl angerichtet und bestellet ist und die Lehrer und Gläubigen einig sind, reden aus einem Munde, haben ein Hertze, eine Feder, wenn wir alle einerley Lehre führen, und einträchtig schreiben, und daß alsdenn irgend einer kömmt, der das alles verwirret, und die Leute irre machet, der Doctor und Meister seyn will und die gantze Gemeine auf seine Seite ziehen, gleich wie Arius aufgestanden ist, und hat die gantze Kirche zu Alexandria zerstöret: denn diese sind gleich zwey Schwestern und Zwillinge mit einander, nemlich, der Zanck und Hader über der ersten Geburth und die Ketzerey. Die Ketzer sehen, daß sie nicht können groß und berühmt werden, wenn sie in der Gemeinschaft und Einigkeit der Kirche bleiben, was soll ich thun? sagen sie, mein Nahme wird gar verdunckelt, wird in andern Herrschaften und Landen nicht hoch gerühmet; derohalben muß ich einen Weg treffen, dadurch ich mich selbst etwas erheben und herfür thun möge, daß doch die Leute sehen, was ich ausrichten könne: da erhebet sich denn ein Streit über der ersten Geburth und über dem Titel der Nahmen der Kirche. Die rechte Kirche aber wird von solchen ehrgeitzigen Geistern gar verachtet und gleich mit Füssen getreten; gleichwie Isaac und Jacob vom Esau und seinen Weibern allhier für die rechte Kirche nicht seyn gehalten worden. Es sind Narren (werden sie gesaget haben) sie haben zumahl einen kleinen Geist, man muß höher fahren. Denn solche Worte hat man zu unserer Zeit vom Müntzer gehöret, daß er hin und wider saget: O, der Luther und andere haben wohl das Evangelium angefangen, haben es aber nicht hinaus geführet, ꝛc.

Die Weiber Esau sind abgöttisch gewesen.

Wenn in der Kirche Ketzerey und Secten aufkommen, das ist ein grosser Jammer.

Von den Ketzermeistern.

Mercke, wie trefflich hier die Secten beschrieben werden.

Auf solche Weise haben diese zwey stoltzen Weiber den Esau auch angereitzet und zu ihm gesaget: Du bist der Herr, du magst zwar nach deinem Gefallen alles anrichten und regieren, du wirst nicht irren oder fehlen können, wohlan, lasse uns unserer Väter Religion hier auch einführen und in Schwang bringen. Was? dein Vater Isaac ist ein grober Mann, der bleibet immer bey seiner Einfalt, lehret uns nur alleine beten, das ist alles schlecht einfältig Ding, hat gar keinen Schein oder Ansehen, beweget oder erwecket die Hertzen der Menschen nicht, man muß in die Kirche etwas bringen, das einen Schein habe, und leuchte für den Augen der Menschen köstlich daher. Unsere Väter die Hethiter beten Sonne und Mond an, derohalben lasset uns auch zugleich die Religion und Ceremonien der Hethiter mit halten.

DAs ist der grosse verderbliche Schade gewesen derselbigen Kirche. Denn die Menschen-Satzungen und Ceremonien haben einen grossen Schein, und stehen den Leuten für Augen, bewegen den gemeinen Pöbel, daß sie sich der äusserlichen Pracht und des grossen Scheines hoch verwundern. Mit der Weise haben diese zwey Heydnischen Weiber ihrer viele unter dem Gesinde und auch etliche Nachbarn zu sich gezogen, und werden gesaget haben: Isaac ist ein alter kindischer Mann, er kan nichts ausrichten, die Rebecca melcket die Ziegen und Kühe, derohalben wollen wir einen andern und viel grössern Gottesdienst anrichten.

Also hat die falsche Kirche angefangen zu herrschen, die Verheissung aber und die reine göttliche Lehre ist verachtet worden; denselbigen Jammer haben Isaac und Rebecca müssen ansehen und dulden, Esau ist mit seinen Weibern herfür gezogen worden, und hat seine Eltern verachtet, und haben also weder GOtt recht gedienet, noch ihre Eltern in Ehren gehalten, sondern haben mit ihrem Anhange die guten frommen Eltern erbittert und harte erzürnet.

Die falsche Kirche hat zur Zeit Isaacs das Regiment.

Und eben also gehet es uns ietzt auch noch, die wir sehen daß so viel Spaltungen und Secten aufkommen, um welcher Ursache willen die Kirche in Angst und fast sehr betrübt ist: aber es kan ja diß Unglücke nicht verhütet werden. Wenn aber die Erstegeburth hinweg genommen ist, alsdenn folget gewißlich die Abgötterey auch hernach. Derohalben ist die Kirche, so Isaac gehabt, in grosser Gefahr gestanden, welche Gefahr von dem Erstgebohrnen hat angefangen, darzu auch von seinen Weibern, welche beyde, das Hertze und die Seele Isaacs und der Rebecca, harte betrübet und gantz erbittert haben, und Isaac hat sei-

seinen Schmertzen nicht verschmertzen oder verschweigen oder verheelen kõnen: deñ es ist eine hefftige Betrübniß gewesen, und die für und für gewähret hat. Denn sie hatten den Isaac und Rebecca nicht alleine erzürnet und beleidiget, wie in der gemeinen Lateinischen Dolmetschung stehet; sondern haben sie noch immer verletzet und erbittert ohne Aufhören, haben nicht nachgelassen die beyde, als Isaac und Rebecca, zu erbittern: solches ist nicht alleine ein mahl, zwey oder dreymahl geschehen, sondern die Erbitterung hat lange Zeit gewähret, biß auf den Paroxysmum und harten Kampff, der nun hernach folget.

Das Sieben und Zwantzigste Capitel.

v. 1. Und es begab sich, da Isaac alt war worden, daß seine Augen dunckel worden, zu sehen, rief er Esau seinem grösserem Sohne. Und sprach zu
v. 2. ihm: Mein Sohn, er aber antwortete ihm, hier bin ich. Und er sprach: Siehe, ich bin alt worden, und weiß
v. 3. nicht, wenn ich sterben soll. So nimm du deinen Zeug, Köcher und Bogen, und gehe auf das Feld, und fahe mir ein Wildprät, und mache
v. 4. mir ein Essen, wie ich es gerne habe, und bringe mir es herein, daß ich esse, daß dich meine Seele seegene, ehe ich sterbe.

IN diesem Capitel wird davon gehandelt, wie der Seegen der Erstengeburth so wunderbährlicher Weise vom Esau auf Jacob gewendet ist: und wird hier beschrieben das Gerichte und Urtheil GOttes, welches bißher verborgen gewesen, nun aber endlich geoffenbahret wird. Für allen Dingen aber soll man mercken und Acht haben auf die Rechnung der Jahr-Zeit, auf daß wir wissen, in welchem Jahre diese Historie geschehen sey. Denn Esau und Jacob sind zu der Zeit sieben und siebenzig Jahre alt gewesen; deñ Jacob ist in Mesopotamiam gezogen, da er seines Alters von sieben und siebenzig Jahrẽ gewesen ist, daran ist kein Zweifel, die Rechnung der Jahr-Zeit beweiset solches klärlich: weñ man nun die vorigen sechzig Jahre des Alters Isaacs, ehe denn seine Söhne gebohren worden, zu den sieben und siebenzig Jahren thut, so kõnen hundert und sieben und dreyßig Jahre. Esau hat zwey Weiber genõmen, da Isaac hundert Jahre alt war: über diese hundert Jahre hat er darnach gelebet sechs oder sieben und dreyßig Jahre: derohalben ist diß, so jetzt hernach folget, geschehen im hundert und sieben und dreyßigstem Jahre des Alters Isaacs.

Da aber Jacob in Mesopotamia sieben Jahre gedienet hat, wird er erst im vier und achzigsten Jahre seines Alters ein Bräutigam. Esau hat für ihm vier und vierzig Jahre seine zwey Weiber genommen, und hat jetzt schon viel Kinder gezeuget, und wird von denselbigen ohne Zweifel auch Kindes-Kinder gehabt haben: denn er war nun sieben und dreyßig Jahre ein Ehemann gewesen, in welchen man viel Kinder zeugen kan, fürnemlich von zwey Weibern; darum hat er ein groß Gesinde, und eine eigene Hütte mit seinem Weibe und Kindern, wie wir hernach sehen werden. Er ist der Fürste und Herr im Hause Isaacs, hat zwey Weiber, die sind Frauen im Hause, hat darzu viel Kinder und Kindes-Kinder, und ist der Hofnung, er wolle ohne alle Verhinderniße an seines Vaters Statt kommen und alleine der Erbe seyn. Jacob aber ist elend und verachtet, hat keine sonderliche Hofnung, wartet nur alleine etwan auf ein Geschencke aus Gnaden: wenn er das empfangen hat, wird er hinweg geschicket werden aus seines Vaters Hause, und das andere alle seinem Bruder Esau lassen. Also haben sie beyde gewartet, und das hat sieben und dreyßig Jahre gewähret.

Esau hat ein groß Gesinde.

Endlich aber hat Isaac gedacht: Siehe, du bist hundert und sieben und dreyßig Jahre alt, du must nun auch gedencken auf deine Abschied aus diesem Lebẽ, und wie du es mit deinen Kindern und Nachkommen ordnen und bestellen wollest: denn nach der Sündfluth haben die Väter nicht länger gelebet, denn an die zwey hundert Jahre, und alsdenn sind sie schier alle gestorben, alleine der Eber ausgenommen, der zwey Jahre darnach gestorben ist. Derohalben ist Isaac alleine mit seinen Söhnen der Patriarche und Pabst in der gantzen Welt, darum hat er also gedacht: Die andern Väter haben nicht zwey hundert Jahre gelebet, einen oder zwey ausgenommen, so will ich auch auf kein länger Leben hoffen, und es begab sich, saget Moses, da Isaac alt war worden, nemlich im hundert und sieben und dreyßigsten Jahre, daß seine Augen dunckel worden, vielleicht nicht so sehr vom Alter, als sonst irgends von wegen eines andern Unfalles. Aber sonst im Alter pfleget man nicht alleine am Gesichte abzunehmen, sondern am Schmecken, Greiffen, darzu an allen Sinnen und Gliedern. Denn das Alter ist ein Vorgang des Todes. Gleichwie auch die kleinen unmündigen Kinder sind, als wären sie todt, sehen und sehen doch nicht, schmecken und schmecken doch nicht: also werden die Alten auch wieder zu Kindern, und werden vom Alter gar kindisch, die Augen werden ihnen dunckel, das Gehöre nimmt auch ab, daß sie schwehrlich hören. Derohalben, so bald der Mensch gebohren ist, hebet sich es an, daß die Sinnen zunehmen, und wenn der Todt herzu kömmt, da werden wiederum alle Kräffte und Sinne an dem Menschen matt und schwach.

Das Alter und Kindheit werden mit einander verglichen.

schwach. Da nun Isaac die Augen dunckel worden, entweder Alters halben, oder aber sonst irgend von wegen einer zufälligen Kranckheit, daß er nicht mehr hat sehen können, da rief er Esau seinem grösserem Sohne, auf daß er ihn seegnen möchte, ehe denn er sterbe.

Frage, warum Isaac den grössern Sohn habe seegnen wollen.

HJer kömmt aber nun eine schwehre und hohe Frage, nemlich, warum Isaac, nach der göttlichen Antwort, so droben der Rebecca ist gegeben worden, noch gleichwohl fortfähret, und will den grössern Sohn seegnen? Denn das ist ja gewiß, daß er gehöret hat, daß zu der Rebecca durch eine göttliche Antwort gesaget ist worden, **der Grössere wird dem**
Gen. 25. v. 23. **Kleinen dienen. Item, zweyerley Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe, und ein Volck wird dem andern überlegen seyn,** und darum hält die Rebecca immer über dem Kleinen, als nemlich über Jacob, Isaac aber dargegen hält über Esau.

Die Jüden bringen hier eine lose Lügen herfür, und sagen, Isaac habe von der göttlichen Antwort nichts gewust: denn die Rebecca habe ihm solches verhalten. Aber das reimet sich nicht, und ist wider die Art und Gebrauch der Eheleute, die solche Dinge einander pflegen zu sagen: und die Rebecca hat den Schmertzen nicht verheelen können, den sie gefühlet und empfunden hat, da sich die Kinder in ihrem Leibe mit einander gestossen haben. Sie wird ohne Zweifel geklaget haben, wie daß sie in Gefahr ihres Leibes und Lebens stehe, und wird aus Befehl ihres Mannes hin gegangen sey zu Eber, oder zu Sem, auf daß sie seinen Rath und Meynung hören möchte. Da hat ihr derselbe Patriarche die Antwort gegeben, **du wirst nicht sterben, sondern zwey Völcker sind in deinem Leibe,** und du wirst eine Mutter werden zweyer Zwillinge, ja, zweyer Völcker, und die Kinder werden in ihrer Kindheit auch nicht sterben, sondern sie werden wachsen und groß werden, und die Verheissung des Lebens haben, auf daß sie wissen, daß sie Patriarchen werden sollen grosser Völcker. Und da sie das gehöret, ist sie wieder zu ihrem Manne gekommen, und hat ihm die Antwort erzehlet mit Freuden, wird gesaget haben: Sem hat mir gesaget, ich soll zwey Zwillinge gebähren, die da leben, und zwey Völcker zeugen.

Isaac und Rebecca habē mit einander gestritten.

WOrauf gedencket aber nun Isaac nach der göttlichen Antwort, daß der Grössere der Kleineste werden soll? Es ist warlich eine schwehre Frage, und ist diß gantze Capitel fast wunderlich. Die Auslegung der andern, so diß erste Buch Mose erkläret haben, ist gar kalt und ist eitel unnütze Ding. Ich will gottseelig also gedencken, daß zwischen diesen Eheleuten ein freundlicher Streit gewesen, und daß sie sich gütlich mit einander beredet haben über dem Verstande der göttlichen Antwort, haben dessen mit einander nicht so bald können eins werden. Die Rebecca hat zum Vater sagen mögen, es lässet sich warlich ansehen, daß Jacob soll der Erstgebohrne werden. Isaac wird dargegen gesaget haben, du verstehest die Antwort nicht recht: mich dünckt, diese Propheceyung oder Weissagung sey schon erfüllet, also daß Esau den Jacob, der in Mutterleibe der Grössere gewesen, überwunden hat, da er den Kleinen hat wollen unterdrücken; Esau aber ist der Grössere worden, und soll auch nun der Grössere bleiben. Rebecca hat das Widerspiel gehalten, und ist feste auf ihrer Meynung bestehen geblieben, biß daß hernach diß fürgefallen ist, daß der Seegen wunderbarlicher Weise auf Jacob ist gewendet worden. Mitlerzeit aber ist derhalben zwischen den Eheleuten ein freundlicher Streit gewesen, da ein jeder über seiner Meynung gehalten. Isaac wird sich unterstanden haben, die Rebecca von ihrer Meynung zu bringen, wird gesaget haben: Meine liebe Rebecca, du fehlest, du verstehest die Antwort nicht recht. Rebecca aber wird ihm geantwortet haben: Esau wird der Erstgebohrne nicht seyn, und hat dessen wichtige Argumente, und gute Ursache gehabt. Denn Esau war ein Jäger, hat Bündniß gemachet mit den Hethitern, und führet in seines Vaters Hauß zwey sehr böse Weiber; hat seine Kinder nicht gelehret, wie sie ihren Eltern solten gehorsam seyn: daraus hat sie geschlossen, Esau würde verworffen werden. Und das hat ihr der heilige Geist eingegeben, der sie dessen erinnert, daß Esau, der zum ersten gebohren war, der Gössere sey, und der andere der Kleinere.

Also nennen die Eltern zu beyden Theilen ein jeder seinen Sohn, den er lieb hat, den Grössern und Kleinern. Solche freundliche oder liebliche Irrungen können zwischen Eheleuten wohl täglich fürfallen. Dasselbe ist hier auch also geschehen über der Sache, die nicht schlecht oder geringe war, und hat dieser Streit zwischen ihnen gewähret, biß daß sich es allhier nun umkehret. Die Rebecca hält den Esau für den Grössern, und schlüßet, daß er derohalben der Erstgebohrne nicht könne werden, laut der göttlichen Antwort: darnach so hatte er auch die Erstegeburth verachtet und verkauffet. Diß hat sie alles fleißig gemercket, und behalten; gleichwie denn die Weiber ihre Gedancken auch haben: Isaac hat aber eine Meynung gefasset, die dieser stracks zuwider ist, und hat für sich die Regel oder das Gesetze, nemlich, Esau ist der Erstgebohrne, derohalben so gebühret ihm auch das Recht der Erstegeburth, gleich als da man in der Grammatick saget, die Nomina, die sich endigen auf den Buchstaben a, sind generis fœminini; es werden aber doch etliche ausgenommen. Also machet die Rebecca auch eine Exception und Translation: der Vater bleibet stracks an der Regel hangen ohne alle Exception. Und kömmt das auch darzu, daß Esau die

Isaac hat die Regel oder das Gesetze für sich.

Rebecca gebrauchet eine Exception.

Possession hat, er regieret das Hauß, und ist Herr im Hause: Jacob aber bleibet immer ein Knecht, lebet ohne Weib, und ist gleich wie sonst ein Knecht im Hause, hat gar kein Regiment, diese gantze sieben und dreyßig Jahre.

DJese Beschreibung der Person, und wenn man die also gegen einander hält, hilfft viel und erkläret auch die Historie. Esau führet nicht alleine das Hauß- und Welt-Regiment, sondern verwaltet auch allenthalben das Kirchen-Regiment mit der Religion und Gottesdienste: in Abwesen seines Vaters hat er geprediget, gebetet, geopffert, Vieh geschlachtet zum Opffer, er ist König und Pabst in derselbigen Kirche und Gemeine. Seine Weiber sind stoltze hoffärtige Dominæ und Königinnen, die werden sich ohne Zweifel gerühmet haben, daß sie in der Possession sind, und daß Esau ihr Mann das Priesterthum und Regiment inne habe: dargegen aber ist Jacob gar verworffen, ist gleichsam todt und begraben, ist wie ein fauler Klotz, und eine
Esa. 53. v. 2. Wurtzel aus dürrem Lande, gleich wie Jesaias von Christo saget. Das ist aber ein Werck GOttes, der aus einem dürrem Klotze einen feinen grünenden Baum machen kan.

Unterdeß aber, dieweil die Sache also gestanden, und ein jeder seine eigene Meynung gehabt hat, wird Esau für den Auserwählten, Jacob aber für den Verworffenen gehalten, nach der Regel und Urtheil aller, die im Hause waren, und darzu auch nach dem Ansehen und Gewalt Isaacs des Vaters. Alleine Rebecca die Mutter ist darwider, welche diese sieben und dreyßig Jahre wird Gedult gehabt haben, und hat viel müssen leiden, so der Sohn und seine Weiber unbillig und mit grossem Stoltze gethan und angerichtet haben: sie hat den Esau in der Possession müssen sitzen sehen, daß er das Regiment gehabt, geprediget und das priesterliche Amt verwaltet hat, und daß Jacob für ein armes Knechtlein ist gehalten worden, der Wasser und Feuer hat müssen zutragen zum Opffer, und hat andere häußliche Arbeit, wie die Knechte pflegen, thun müssen.

Diß lässet sich ansehen, daß es sich nicht übel reime, daß man es an diesem Orte sage. Denn in diesem Leben fället offtmahls solcher Streit für über den Dingen, so ungewiß sind und daran man zweifelt. Gleichwie zwischen Augustino und seiner Mutter Monica auch ein solcher Streit, diesem fast gleich, gewesen ist: die Mutter hat Tag und Nacht für ihren Sohn gebeten, daß er möchte von der Secte und Ketzerey der Manichäer errettet werden, welcher Secte er neun Jahre ist zugethan und anhängig gewesen, und war darinnen also gefangen, daß ihn niemand hat erretten, oder ihm widerstehen können, wenn man mit ihm darüber disputiret hat: die Mutter hat ihrer viele darzu gezogen, die mit ihm davon solten reden, und ihn von diesem Irrthume bringen; aber es hat ihn niemand weder überwinden, noch davon bringen können, also daß seine Mutter darüber jämmerlich in Angst gerathen, und keinen Trost mehr gehabt hat. Daselbst trägt es sich zu, daß sie in der Nacht einen Traum gehabt, da ihr ein Jüngling erschienen ist, der stund in einem Kreisse und redete freundlich mit ihr: Liebes Weib, warum weinest du also? Sie sagte: ich bin betrübt, daß mein Sohn soll verlohren werden. Da antwortete ihr der Jüngling: wo du bist, da ist er auch. Da erwachet die Mutter aus dem Schlafe, ist frölich, und erzehlet ihrem Sohne den Traum, und saget: Lieber Sohn, ich habe endlich Trost gefunden, und habe die Verheissung, daß du solst zu meiner Regel oder Glauben bekehret werden, und erzehlet ihm die Worte des Jünglings. Da kehret Augustinus den Spruch um, und saget zu seiner Mutter: Liebe Mutter, du wirst nicht recht gehöret haben: sondern der Jüngling hat also gesaget: Wo ich bin (und hat das Wörtlein ich auf sich und seine Lehre gezogen) da wirst du auch seyn. Die Mutter hat sich das nicht lassen anfechten, sondern ist beständig bey ihrem Verstande geblieben, und Augustinus bekennet, daß ihn solche Beständigkeit seiner Mutter sehr beweget habe, daß er es so viel desto lieber mit der Mutter gehalten hat, daß ihr Verstand müste recht seyn.

Von dem Traume, so die Mutter Augustini gehabt.

SOlcher freundlicher Zanck oder Streit ist gemeine, beyde zwischen Eheleuten, und sonst auch zwischen guten Freunden, als zwischen dem Pomponio und Cicerone, und hier zwischen Isaac und Rebecca: und sie haben nicht alleine über dem Verstande der Antwort disputiret, sondern haben auch beyde des Esaus und Jacobs Art und Sitten fleissig gegen einander gehalten. Meine liebe Rebecca, wird Isaac gesaget haben, du siehest, daß Jacob ein guter schlechter einfältiger Mensch, und verzagt ist, und daß er weder nach dem Regimente, oder Priesterthume etwas fraget. Esau aber führet einen Bogen, Pfeil, und Schwerdt, der wird hurtiger und geschickter seyn zum Regimente. Gleichwie wir uns pflegen gutes zu versehen zu denen, die wir sehen, daß sie ein wenig etwas fertiger und mehr geübter sind, denn andere, ihre Geschäffte auszurichten. Darnach hänget Isaac an dem äusserlichem Verstande, so die Antwort haben soll nach dem Buchstaben. Gleich wie die Jüden an dem fleischlichem Verstande der Schrift hangen. Denn derselbigen Ebenbild ist Isaac, da er so dunckel siehet, und alt worden ist: dargegen aber, da die heilige Matrone Rebecca durch die Bitterkeit der Weiber Esau, und die grosse Hoffart ihres Sohnes ist verletzet und betrübet worden, hält sie durch Erleuchtung des heiligen Geistes über Jacob, und saget zu ihrem Manne: Esau wird mit nichten der Herr werden, seine

Isaac ist ein Ebenbild der Jüden

Sit-

Sitten und sein Leben gefallen mir gar nicht, ob er wohl dafür angesehen wird, daß er zum Regimente solte geschickt seyn: Jacob demüthiget sich, ist gehorsam, und wird von seinem Bruder gar unter die Füsse getreten; darum ist die Verheissung noch nicht erfüllet; denn die Demüthigen werden erhöhet, und die Hoffärtigen werden gedemüthiget und gestürtzet. Denn diß ist eine gewisse Regel in der Schrift, die nicht fehlet, gleich wie S. Petrus saget, 1. Petri 5. GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebet er Gnade.

Eine gewisse Regel in der Schrifft. 1. Pet. 5. v. 5.

Dieweil nun die Regierung unsers HErrn GOttes damit übereinstimmet, so dringet die Rebecca auf diese Regel harte, dieweil Esau mercket, daß er von seinem Vater hoch wird in Ehren gehalten, und fürgezogen, und derohalben stoltz und aufgeblasen wird, von wegen der Gunst, so er bey dem Gesinde und dem gemeinem Volcke gehabt: darum wird er gedemüthiget werden, und GOtt setzet auch hernach das Widerspiel, also, daß der andere, nemlich Jacob, der jetzt verworffen ist, und im Staube lieget, erhöhet wird. Diß sind die Gerichte GOttes: und das sage ich darum, daß man so viel desto leichter verstehen möge, warum doch Isaac so wunderbarlicher Weise betrogen sey worden, also daß es schier angesehen wird, als sey es erlogen oder erdichtet Ding mit dieser Geschichte. Denn man muß es dafür gewiß halten, daß er die Antwort wohl gewust habe, und daß er fast harte über dem Verstande gehalten habe, daß Esau der Grössere wäre, der zuvor in Mutter-Leibe von Jacob getreten und überwunden wäre worden, und der würde nun wiederum Jacob seinen Grössern unter die Füsse treten und überwinden. Denn sonst, wenn man es also nicht verstehet, wird man den Text nicht vergleichen können, daß es sich mit einander reimen möge.

Der Vater hat am Buchstaben gehangen; gleich wie Abraham auch that, der den Ismael auch für den Erstgebohrnen gehalten hat: aber die Rebecca hat stärckere Argumente und bessere Ursachen ihres Verstandes. Darum duldet sie wohl die Hoffart und Gewalt Esau; und befleißiget sich doch gleichwohl in ihrem Hertzen, daß sie auf allerley Gelegenheit Achtung giebet, auf daß sie die Erstegeburth von Esau auf Jacob wenden möchte. Und mit demselbigem Rathe ist sie nicht erst in dem Jahre oder Tage umgegangen; sondern hat denselbigen lange Zeit in ihrem Hertzen auf mancherley Weise erwogen, und also gedacht: Ich will sehen, wie ich meinem Sohne den Seegen möchte wieder erlangen. Und ist wohl gläublich, daß sie diß nicht von ihr selbst, oder aus ihrem eigenem Verstande erdichtet; sondern daß sie der heilige Geist dessen erinnert habe, durch den Patriarchen Eber, nemlich, daß sie auf die Exception von der gemeinen Regel gedacht hat; der wird sie vermahnet und erinnert haben, daß der Seegen durch göttlichen Befehl, gleich als mit einer sonderlichem Exception von der gemeinen Regel, Jacob und nicht Esau zugehöre. Wiewohl sich Esau auf den Buchstaben des Gesetzes und auf die Regel verlassen, und sich damit geschützet hat: aber wie S. Paulus saget, Gal. 3. v. 18. die Kinder des Gesetzes sind nicht die rechten Erben, sondern die Kinder der Verheissungen, die vom Gesetze ausgenommen werden. Darum weicher die Rebecca von ihrer Meynung nicht, und verlässet sich darauf gewißlich, Jacob solle der Erbe und Herr werden. Dargegen will Isaac auch von der Regel, und vom Gesetze nicht weichen, biß auf den Artickel, da die Mutter und der Sohn anfahen den Vater mit Lügen zu hintergehen und zu betrügen.

GOtt ruffet nun Isaac seinem grössern Sohne Esau, und begehret von ihm, er wolte ihm ein Essen machen, darzu er wuste, daß der Vater Lust hatte. Daraus man ja klärlich abnehmen kan, daß er es in seinem Hertzen gewiß dafür gehalten hat, daß Esau der Grössere wäre. Denn er redet diß frey heraus mit vollem Vertrauen: gleich wie die frommen heiligen Menschen pflegen zu thun: die sind nicht zweyzüngig, haben auch kein falsch Hertze; sondern, wo sie hin geneigt sind, dahin sind sie mit gantzem Hertzen geneigt: sie sind entweder nichts, oder sind es gar. Dargegen sind die betrüglichen Menschen mit ihnen selbst nicht eins, sind unbeständig, und haben zweyerley Zungen im Munde. Aber hier ist das Hertze des Vaters Isaacs unzertheilet: der ist mit vollem Vertrauen auf seinen Sohn Esau gar verstürtzet, daß der soll der Erstgebohrne seyn: darum wird er auch hernach so gar verirret und harte erzürnet, da er mercket, daß er in solcher Einfalt und gewissem Vertrauen betrogen ist. Dasselbe kömmt von der Einfalt, welche das Hertze nicht theilet in mancherley Meynung. Gleich als wer an einen GOtt gläubet, der kan nicht zwey Götter haben: denn da will GOtt das gantze Hertze haben, da er saget, Du solst GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen. Derohalben, daß er betrogen wird, kömmt von der Ursache her, daß er sich auf seine Meynung, so er gefasset hatte, allzu sehr verlassen hat.

Isaac hält es für gewiß, daß Esau soll der Erstgebohrne werden.

Deut. 6. v. 5.

Esau aber wird hier nun beschrieben als der sehr gehorsam und fromm sey; darum setzet auch Isaac alle sein Vertrauen auf ihn, daß er werde der Erbe seyn, der ihm folgen werde, und redet auch mit ihm nicht anders, als mit einem, der an seiner Statt das Erbe besitzen werde, als wolte er sagen: Mein lieber Sohn, es will nun fast Zeit seyn, daß die Verheissung erfüllet werde. Du bist der Grössere und der Erstgebohrne; derohalben so wollen wir nun verschaffen, daß du mir im Regimente und Priesterthume am nächs-

nächsten nachfolgen mögest: denn ich besorge mich, es möchte zwischen dir und deinem Bruder ein Zanck werden, davon ich jetzt länger denn dreyßig Jahre einen Ursprung und Anfang gesehen habe. Derohalben, auf daß solche Uneinigkeit zwischen euch Brüdern nun möge verhütet werden, habe ich mir fürgenommen und bey mir beschlossen, daß ich einen gewissen Erben hinter mir lassen und verordnen wolle, der beyde dem Regimente und auch der Kirche möge fürstehen. Darzu erwehlet er nun den Esau; denn der ist ihm sehr gehorsam: und ist Isaac noch in der Meynung, daß Rebecca die Mutter irren soll, welche den Jacob lieb hatte, und hoffet, der solte der Erstgebohrne werden. Darum gehen diese Worte Isaacs aus einem solchem Hertzen, das darauf harte gestanden, und dessen wolte gewiß seyn, daß Esau würde müssen erkläret werden für den rechten Erben. Gehe hin, saget er, aufs Feld, nimm deinen Köcher und Bogen ꝛc. fahe mir ein Wildprät, und mache mir ein Essen ꝛc. Daß dich meine Seele seege, ehe ich sterbe. Da ist gar kein Argwohn, daß es anders gehen könte; und wird doch gleichwohl betrogen werden.

Isaac hat darauf harte gestanden, Esau würde der Erstgebohrne seyn.

Es scheinet aber aus dieser Oration Isaacs, daß sich Esau fein hat wissen zuzuthun bey dem Vater, auf daß er ihn möchte einnehmen. Die Schrifft saget zwar das nicht von ihm, daß er seinen Vater habe in Ehren gehalten; sondern daß er ihm geheuchelt und nur weidlich geschmeichelt hat: das Klappern gehöret zu dem Handwercke. Er hat sich, sage ich, können zuthun, und fein darzu schicken, wohin er gesehen hat, daß der Vater geneigt gewesen: darnach hat er sich können stellen, als ob er sonderliche Sorge trüge für den alten Vater, mehr als sein Bruder. Darum verzaget Isaac und Jacob, der immer um die Mutter, und darzu gantz demüthig und stille ist. Es lässet sich mit ihm ansehen, als sey er darzu gebohren, daß er solle ein Knecht seyn: Esau aber ist der Herr im Hause, der da pfleget zu jagen, und seinem Vater aus der Jagd gut außerlesen Essen zu bringen: nicht gemeine Speise, als irgend eine Henne, Milch oder Käse, wie ihm die Rebecca und Jacob pflegten zu geben; sondern gut Wildprät. Und also beweiset er gegen den Vater, daß er seinethalben sich vielmehr befleißige und bemühe, als Jacob oder die Mutter. Und mit solchem Dienste und Fleiße machet er, daß ihm der Vater immer günstiger und je länger je mehr gewogen ist worden, der ihm sonst ohne das sehr günstig war. Ja, also muß man mit denen umgehen, die wir hintergehen und betrügen wollen.

Was sich Esau beflissen und was er für ein Leben geführet habe.

Es haben ihm aber auch seine Weiber fleissig darzu geholffen, welche den alten Mann mit ihren Schmeichel-Worten fein haben schmieren können, und haben unterdeß die arme Mutter über die Maasse sehr betrübet und erbittert, dieweil sie wusten, daß dieselbe übel zu frieden war, daß Esau die Ehre haben, und Jacob also solte verachtet werden. Aber die Rebecca hat gedacht: O Esau, du ehrest deinen Vater nicht schlecht um deinet willen, als wärest du so fromm; sondern um deines eigenen Nutzens willen, Non propter te, sed propter tuum te, wie man gemeiniglich auf Lateinisch pfleget zu sagen: du meynest damit nicht deinen Vater, sondern dich selbst. Denn er gehet nicht damit um, daß er seinen Vater aus reinem Hertzen ehren wolle, sondern er suchet damit für sich, seine Weiber und Kinder das Regiment und Priesterthum zu erlangen: das hat die Rebecca gemercket. Denn also sind alle Heuchler gesinnet, es sind Wölffe in Schaafs-Kleidern, damit sie ihre Eltern, Herren und Brüder ꝛc. betrügen. Isaac hat zwar darauf keine Achtung gehabt: aber Rebecca hat es fein können mercken, und wird diese Practicke durch einen wunderlichen Rath verworffen werden. Derohalben ist Esau ein gehorsamer Sohn gewesen: aber GOtt hat davon nichts gewust. Dargegen lässet es sich mit Jacob ansehen, daß er seinen Vater gar mit nichts geehret habe: aber nach dem Urtheile GOttes ehret er seinen Vater alleine. Denn GOtt siehet in das Hertze. Esau bringet Hasen und Wildprät, und schmeichelt damit dem alten Vater; darum wird er desto mehr geliebet: aber es ist lautere Heucheley. Daher wird nun die Einfalt Isaacs gemehret, der sich mit solcher Heucheley betrügen lässet.

Was die Art sey der Heuchler.

Es ist aber zumahl ein böse Exempel, und die Gottseeligen sollen lernen, daß sie solcher Heucheley feind seyn, und den HErrn fürchten. Denn GOtt fraget darnach nichts, wenn einer groß oder viel Ding thut; gleich wie Esau das vierdte Gebot erfüllet im höchstem Grade, wie es äusserlich scheinet: aber er thut in der Wahrheit nichts wenigers; denn sein Hertze ist nicht rechtschaffen und reine, welches doch GOtt für allen Dingen haben will. Darnach achtet Esau seines Vaters nicht, sondern ist ihm um seine Erstegeburth zu thun: welches man hernach mehr sehen wird, da er den Seegen verlohren hat. Denn wo er seinen Vater recht und von Hertzen geliebet hätte, so hätte er auch den Fluch mit Gedult vertragen können, und hätte gesagt: Lieber Vater, wiewohl es dir und mir anders gefallen hat, so will ich doch meiner Mutter nun auch gehorchen, und will damit Gedult tragen, und fürlieb nehmen, daß der Seegen dermaassen von mir ist gewendet worden. Aber sein Hertze stehet viel anders. Denn er saget, wie hernach folgen wird: **Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leide tragen muß: denn ich will meinen Bruder Jacob erwürgen.** Soll man aber also die Eltern ehren? Derohalben hat GOtt das teuflische und mörderische

Here

Hertze gesehen, als der die Hertzen prüfet. Esau hat es wohl eine Zeitlang können verbergen, daß es der Vater nicht hat sollen mercken: aber darnach fähret er mit Gewalt heraus.

Das fordert aber die Ehre, so die Kinder den Eltern zu erzeigen schuldig sind, daß, wenn sie schon etwas wider deinen Willen verordnen würden, daß du ihnen nichts destoweniger gehorsam seyn und bleiben solst. Darum beschreibet Moses den Esau also, daß er ein grosser Heuchler gewesen, der sich mit sonderlicher Wohlthat bey dem Vater verdient gemacht, und hat ihn doch mit solcher Heucheley schändlich betrogen. Wiewohl nun Isaac, der da etlicher maassen blind, und gar alt ist, von dem Sohne, der dem äusserlichem Scheine nach der allergehorsamste war, ist betrogen worden; so urtheilet doch GOtt recht, und wendet den Seegen von dem bösen Heuchler Esau auf den frommen und einfältigen Jacob. Und das wird uns zur Lehre und Exempel fürgehalten, auf daß wir lernen GOtt fürchten, den wir mit unserer Heucheley nicht betrügen können, sondern er siehet in das Hertze. Darum ist diß das allerbeste, daß man fein einfältig handele, was man nur zu handeln hat, und mit aufrichtigem Hertzen lebe. Und man soll mit GOtt, oder mit der Religion, darzu auch wo man das Welt oder Haußregiment hat zu verwalten, nicht schertzen, darum daß solcher Schertz und Heucheley nimmer pfleget ungestraffet zu bleiben. Nachdem nun der Heuchler sich mit seinen zweyen Weibern und Kindern verbunden und vereiniget haben, daß sie den alten Vater betrügen wollen, und daß er, der Esau möchte zum Erben gesetzet werden; so folget nun der Rath Rebecca, welcher jenem Anschlag stracks zuwider ist. Denn Rebecca hat eine grosse Kühnheit begangen, und kehret um und verhindert alle Anschläge, so Isaac ihr Mann und Esau ihr Sohn gemachet hatten.

GOtt läßet sich mit unserer Heucheley nicht betrügen.

v. 5. Rebecca aber hörete solche Worte, die Isaac zu seinem Sohne Esau sagete. Und Esau gieng hin auf das Feld, daß er ein Wildprät jagete und heimbrächte. v. 6. Da sprach Rebecca zu Jacob ihrem Sohne: Siehe, ich habe gehöret deinen Vater reden mit Esau deinem Bruder, und sagen: v. 7. Bringe mir ein Wildprät, und mache mir ein Essen, daß ich esse, und dich seegne für dem HErrn, ehe ich sterbe. v. 8. So höre nun mein Sohn meine Stimme, was ich dich heisse. v. 9. Gehe hin zu der Heerde, und hole mir zwey gute Böcklein, daß ich deinem Vater ein Essen davon mache, wie er es gerne hat. v. 10. Das solst du deinem Vater hinein tragen, daß er esse, auf daß er dich seegne vor seinem Todte.

DAher gehöret die Beschreibung der Weise, so die Väter gebrauchet haben, entweder wenn sie andere geseegnet, oder aber den Seegen empfangen haben. Aber Moses erzehlet nur alleine nach der Historie, was der Erstgebohrne habe thun müssen, wie er habe müssen gekleidet seyn, die Lehen-Güther des Seegens zu empfangen. Uber das setzet er nichts mehr darzu, so sie doch etliche gewisse und sonderliche Ceremonien darzu gebrauchet haben. Gleichwie jetziger Zeit die Fürsten, wenn sie vom Käyser die Lehen empfangen, nicht gekleidet sind, wie sie sonst gemeiniglich ihre gewöhnliche Kleider tragen; sondern ziehen königliche Kleider an mit trefflichen Helmen, Schild und Waffen. Das sind äusserliche Ceremonien, und desselbigen Gepränges gebrauchet die Welt, dasjenige, so man fürhat, zu verhandeln, öffentlich zu publiciren, und dasselbe damit auch äusserlich zu zieren. Also hat Moses auf Josua seine Hände geleget, im 4. Buche Mose am 27. Cap. Und die Schrifft saget: Pones super eum laudes tuas, das ist, du solst ihn für dem Volcke mit einer kurtzen Oration loben, daß sie wissen, wenn er von dir also gelobet ist, daß er dessen werth sey, daß sie ihn hören und ihm folgen sollen. Gleichwie wir auch thun, da die Schüler zusammen kommen, und die Doctores oder Magistri öffentlich abgekündiget werden. Dasselbe geschiehet auch also mit den Hochzeiten; da gehen die jungen Eheleute in die Kirche, haben sich geschmücket mit neuen Kleidern, die Nachbarn werden geladen, daß sie auch wollen mitgehen, und solch hochzeitlich Gepränge und gewöhnliche Ceremonien helffen zieren; da bereitet man ein Mahl, dem Bräutigam und Braut zu Ehren, daß die Leute, so geladen sind, mit einander essen und trincken, und frölich sollen seyn.

Num. 27. v. 23. und 20.

Was sie für eine Weise der Ceremonien gebrauchet, wenn sie den Seegen empfangen haben.

Eben auf dieselbe Weise haben sie auch etliche sonderliche Ceremonien gebrauchet, wenn sie den Seegen der Erstgeburth empfangen haben. Erstlich hat man dem Vater müssen ein Essen bereiten. Dasselbe ist ohne Opffer nicht geschehen, sie haben beyde GOtt ein Opffer gethan, und haben es also mit dem Opffer angefangen. Gleichwie wir auch, wo wir öffentlich zusammen kommen, mit dem Gebethe oder Danckſagung pflegen anzufangen. Und gleichwie wir beten, wenn wir denen die Hände auflegen, so zum Kirchen- oder Predigt-Amte ordiniret und bestätiget werden: also hat Esau auch anfänglich ein Opffer gethan, darnach hat er den Vater davon auch etwas fürgeleget zu essen.

DJe andere Ceremonie ist diese gewesen: der den Segen solte empfangen, hat müssen ein priesterlich Kleid anziehen, das sich zu dem priesterlichem Gepränge und zu dem See-

gen der Erstgeburth gereimet hat. Und da zeiget Moses an, daß die Rebecca in der Possession gewesen, und die priesterlichen Kleider gehabt habe. Jacob hat deren nicht geachtet, und hat es mit der Erstgeburth fast verlohren gegeben, hat für seine Person daran verzaget; sie aber bewahret die Kleider mit grossen Sorgen. Sie sind aber dazumahl beyde, nemlich, Esau und Jacob, sieben und siebentzig Jahre alt gewesen, und sind doch diese Kleider noch immer in der Verwahrung bey Vater und Mutter geblieben, von welchen man sie hat fordern müssen, wenn dessen ist von nöthen gewesen, daß man sie hat gebrauchen sollen. Und ich halte, daß die Rebecca dessen ein sonderlich Bedencken gehabt, daß sie die Kleider in ihrer Gewalt hätte, als die Krone, das Scepter, das Königs-Kleid, und was sonst mehr zu der Ehre und Herrligkeit der Erstgeburth gehöret hat. Dieses können wir also schier aus Mose abnehmen und schliessen von denselbigen Ceremonien.

Eine schwehre Frage.

Da kömmt aber nun eine sehr schwehre Frage und ein solcher Knoten, der nicht wohl aufzulösen ist, nemlich, ob es sich auch gezimet habe, daß Rebecca und ihr Sohn Jacob haben lügen, und den heiligen Patriarchen, da er blind und alt war, in einer solchen grossen und wichtigen Sache betrügen sollen, und also Esau seinem Bruder den Seegen und die Erstgeburth nehmen. Denn erstlich sündigen sie wider das Gesetze und die gemeine Regel: darnach wider die göttliche Antwort, welches Isaac anders verstanden hat, als es die Rebecca verstehen wolte: zum dritten, wider den Willen und Gewalt des Vaters. Und die Rebecca reisset die königlichen und priesterlichen Kleider zu sich, damit sie Jacob schmücket, und ihn also zum Vater führet, auf welchen er (der Vater) nie gedacht hatte, daß er ihn hätte wollen zum Erben machen. Diß ist ja ein grosser Frevel und Kühnheit mit einem sehr grossem Betruge und treflichem Schaden. Denn dieses ist ja keine schimpfliche oder dienstliche Lügen, sondern ist sehr schädlich. Denn die Erstgeburth ist ein solch Ding, davon man in Religion- und Kirchen-Sachen pfleget zu streiten, und die an sich hat hangen das ewige Leben zugleich mit dem zeitlichem Leben. Derohalben ist es ja eine grosse Sünde, welche einer nicht meynen solte, daß sie irgend ein Mensch, geschweige denn solche heilige Menschen, als Rebecca und Jacob, begehen solten. Und es lässet sich ansehen, daß man keine grössere Sünde erdencken oder von keiner grössern Boßheit sagen könte, auch nach der Welt zu rechnen. In Summa, es ist ein sehr böser Betrug in solchen wichtigen Sachen wider die Antwort und göttliches Gesetze. Darnach so hat Esau die Possession und das Regiment beyde im Hause, und auch in weltlichen und Kirchen-Sachen; und wird doch gleichwohl wider diß alles, und solches unangesehen, von seinem Bruder Jacob darvon gestossen.

Von der List und Betrug, so Rebecca und Jacob geübet haben.

Ich weiß aber nichts aus den Schriften der Väter, Augustini und der andern zu finden, das mir helffen möchte diese Frage auszulegen. Denn sie gehen alle für diesem Texte über, und sagen von diesem Stücke nichts. Derohalben werden wir es müssen errathen. Und ist warlich ein wunderlich Ding, daß diß Weiblein so kühne ist, daß sie ein solch groß Ding hat thun dürffen, und mit so grosser Gefahr ihren Sohn fürstellen in Abwesenheit seines Bruders, und darzu wider des Vaters Willen, welcher auch den Betrug schier merket, und erschricket gleich, da er die Stimme Jacobs höret, und seine Hände angreiffet. Denn er saget also: Die Stime ist Jacobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände. Jt. Wie hast du so bald gefunden: Und Jacob erschrickt selbst auch, da er den Anschlag seiner Mutter hörte, und saget zu der Mutter: Ich fürchte, daß ich über mich einen Fluch, und nicht einen Seegen bringen werde. Aber die Rebecca folget stracks dem Geiste, der sie geführet und getrieben hat: und darum hat sie diese Gefahr und Aergernisse alle mit grossem Geiste und starckem Muthe aus den Augen können schlagen.

Und es lässet sich ansehen, daß sie diese Sache aus ihrem eigenem Rathe nicht also gehandelt; sondern daß sie denselbigen vorlängst durch anderer Leute Erinnerung in ihrem Hertzen also gefasset habe. Sie hat aber ihren Mann nicht überreden können, daß er den Seegen wider die Regel auf Jacob hätte wenden wollen. Darum ist sie ofte zum Eber gekomen, und wird geklaget haben, daß Jsaac von der Regel nicht weichen wolle, und den Jacob seegnen. Da hat sie von Eber gehöret, daß er zu ihr gesaget hat: Thue, was du nur thun kanst, Jsaac zu betrügen, und das Recht der Erstgeburth hinweg zu reissen: versuche alles, was du nur kanst; denn der Glaube ist nicht ohne Wort. Darum wird sie ohne Zweifel das mündliche Wort gehöret haben, und hat dasselbe in ihrem Hertzen erwogen; sonst hätte sie dieses nicht dürffen anfangen. Denn der H. Geist kömmt nicht ohne Wort; sondern er will immer kommen durch die Harfe, das ist, durch das Wort, wo man davon redet, und das betrachtet, oder durch die mündliche Stimme des Vaters, der Mutter, oder sonst anderer, die uns lehren und heissen sollen, sonst kömt der Teufel. Aber wie David, Esaias und die gantze Schrift bezeuget, so kömt der H. Geist mit dem Worte und durch das Wort, nach dem Spruche im ersten Ps. Wohldem, der Lust zum Gesetze des HErrn hat, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht, ꝛc.

Der Glaube ist nicht ohne Wort.

Der heilige Geist kömmt durch das mündliche Wort.

Psal. 1. v. 2.

Darnach so pfleget GOtt die Regel bißweilen zu übertreten, darum, daß die, so nach der Regel und nach dem Gesetze Kinder seyn, ihrer Regel auch pflegen zu mißbrauchen: und so ferne ist ihnen das Gesetze nicht nütze. Denn wo du anfängest desselben zu mißbrauchen, so hebet es GOtt auf, daß es nicht mehr gelten muß.

GOtt ändert die Regel um der Hoffart willen der Menschen.

Esau

Esau ward stoltz und hoffärtig wider die göttliche Antwort, und gedachte bey sich selbst also: Jacob ist verworffen, ist gestorben und begraben, und hat also seinen armen Bruder untergedrücket. Zu dem hat er auch dulden können den Muthwillen und Bitterkeit, so seine Weiber gegen seine Eltern geübet haben.

Derohalben wenn die Hoffart kömmt, alsdenn höret die Regel auf. Denn GOtt hat die Königreiche und Herrschaften nicht eingesetzet, giebet auch denen Menschen die andern Gaben darum nicht, daß sie davon sollen hoffärtig und stoltz werden, und wider die Armen und Elenden toben und wüten: sondern alles, was er den Menschen giebet, es sey Reichthum, oder Stärcke, oder Schöne, das giebet er zu seiner Ehre, und dem Nächsten zu Nutze.

Zu welchem Ende die Gaben GOttes sollen gerichtet seyn.

SO ist nun die endliche Ursache der Gaben GOttes nicht, daß diejenigen, so die Gaben haben, darmit lustiren oder Wollust treiben, und Tyranney oder Muthwillen üben sollen; sondern der rechte Gebrauch der Gaben soll zu GOttes Ehre, Nutzen und Wohlfarth des Nächsten gerichtet seyn. Aber die Menschen empfangen den Seegen GOttes, Königreiche, Priesterthum, Stärcke, Kraft, Klugheit, und haben zwar wohl die Causam efficientem, formalem, materialem, wie man es in den Schulen nach der Dialectica pfleget zu nennen: aber nach der Causa finali fragen sie gar nichts, das ist, worzu sie die Gaben gebrauchen sollen. Warum bist du aber ein König? Warum bist du ein Fürste, ein Priester? Vater oder Mutter? Ey darum wirst du sagen, daß ich es in diesem Leben soll gut haben, soll meine Lust haben, in Wollust leben, alle meine Begierde erfüllen. Darum bin ich gelehrt und reich, daß ich dadurch einen grossen Nahmen und grosse Ehre unter den Leuten erlangen möge. Ja, daselbst wird die Regel, davon du dich so hoch rühmest, gar aufgehoben, und muß nicht mehr gelten. Denn GOtt will seinen Seegen zu keinem anderem Ende ausgeschüttet und gegeben haben, denn zu seiner Ehre, zum Lobe deß, von welchem die Gaben herkommen, und zur Wohlfarth und Besserung der Kirchen. Die Obrigkeit soll darum in Ehren gehalten werden, daß sie der Gemeine und den Unterthanen möge nütze seyn: Mann und Weib werden darum in den Ehestand zusammen gefüget, daß sie Kinder zeugen, und dieselbigen aufziehen sollen, zum Nutzen dem Hauß- und gemeinen Welt-Regimente. Aber die Welt schneidet die endliche Ursache ab in allen Gaben GOttes.

Mißbrauch der Gaben GOttes.

Das hat die Rebecca gemercket, und hat die göttliche Antwort etwas fleißiger angesehen und betrachtet, als Isaac, ihr Mann, der nur alleine an der Regel ist behangen geblieben, nemlich, also: Esau ist zum ersten gebohren, und Jacob zuletzt; darum so ist Esau auch der Erstgebohrne. Dargegen aber hat sich die Rebecca an die Verheissung gehalten: sie hat die Causam materialem nicht für sich, sondern die formalem (wie man es nach der Dialectica nennet) hat sie für sich. Denn das Leben und die Sitten Esau reimen sich mit der Antwort nicht. Darum hat sie also gedacht: Mein Sohn Esau hält sich also, daß ich sehe, daß er der Erstgebohrne nicht wird werden. Darnach hat er seine Erstgeburth auch verkauffet, und hat die endliche Ursache der Erstgeburth, dahin sie eigentlich gerichtet ist, verachtet und gesaget: Ich will nur jetzt das rothe Gerichte hinnehmen, das ist so viel gesaget: Wenn ich nur der Herr, und Fürste und Priester seyn mag, so frage ich nach der endlichen Ursache, was den Nutzen der Kirchen belanget, gar nichts: Ich gedencke nur darauf, daß ich nach meiner eigenem Begierde leben und grosse Ehre haben möge. Also hält nun Isaac über der Regel: aber die Rebecca dringet auf die Exception. Denn Esau hält sich also, daß er der Erstgebohrne nicht ist, und auch nicht seyn kan. Darnach so stimmet die Antwort mit dem überein, so ihr von GOtt eingegeben war wider die Regel.

Rebecca gebraucht der Exception wider die Regel.

DIß ist die Epitasis und der Paroxysmus, oder der Streit, darauf der gantze Handel stehet: Rebecca und Jacob fahren immer fort und beharren bey der Exception und bey dem Geiste, darum, daß Esau die Erstgeburth verkauffet hatte, und darzu um des Mißbrauchs willen der Erstgeburth nicht werth gehalten wird, daß er sie haben solte. Derohalben kan man auf die Frage also antworten, als nemlich, für Rebecca und Jacob also: Was mir von GOtt gegeben ist, und das ich weiß, daß es mir zugehöret, dasselbe mag ich mir auch zueignen, und mich dessen anmassen, es sey gleich mit waserley List oder Betrug solches geschehen möge. Denn ich bin schuldig bey einer Todt-Sünde zu dencken, zu dichten, mich zu stellen, oder auch mein Fürnehmen zu verheelen, wie ich nur kan und mag, damit dasjenige geschehen möge, so mir von GOtt befohlen ist.

Lyra saget, daß Jacob und Rebecca mit nichten zu entschuldigen sind. Und wir können sie zwar auch von der Sünde nicht gar loßsprechen: denn es sind Menschen gewesen, die fleischliche Bewegungen gehabt, gleichwie wir auch haben. Es ist aber nicht von nöthen, daß man sie des bezeihe, als solten sie gelogen haben, oder daß man ihnen wolte irgend einen Betrug aufrücken. Denn dieweil GOtt saget: Ich will haben, daß Jacob soll der Erstgebohrne seyn, so ist daselbst das Gesetze aufgehaben: wo aber das Gesetze nicht ist, da ist auch keine Ubertretung, Rom. 4. Rom. 4. v. 15.

Dieweil nun Jacob und Rebecca des gewiß waren, daß die Erstgeburth dem Jacob zugehörete, nemlich, aus der göttlichen Antwort, und dieweil sie an Esau so böse Früchte und Sitten gesehen, so haben sie billig das Ge-

Gesetze und die Regel verachten sollen, und der Exception folgen, dadurch GOtt die Erstgeburth von Esau auf Jacob gewendet hat. Darum hat die Rebecca darauf gedacht, wie sie Isaac, ihren Mann, und Esau, ihren Sohn, darzu alle, die im Hause waren, betrügen möchte. Denn sie gehorchet jetzt nicht der Regel oder dem Gesetze, sondern GOtt, der die Erstgeburth also verwendet, und damit dispensiret wider die Regel; darum hat sie nicht gesündiget.

Esau ist eine lange Zeit von iedermann für den Herrn gehalten worden.

Und diß, halte ich, sey eine einfältige und rechte Antwort auf die Frage von dem Betruge, Lügen und Schaden, so Esau und allen, die ihm angehangen haben, das ist, der gantzem Kirche im Hause Isaacs, widerfahren ist. Denn sie waren ihm alle gehorsam, und hielten ihn für den Erstgebohrnen, sintemahl er dasselbe Recht und Herrschaft länger als sieben und dreyßig Jahre innegehabt. Darum zweifelten sie daran gar nichts, er würde wohl der Erstgebohrne bleiben. Aber da der Seegen der Erstgeburth jetzt solte bestätiget werden, ist es alles plötzlich und unversehens umgekehret worden wider der gantzen Kirche oder Gemeine, und des Patriarchen Isaacs Rath und Willen. Denn die Rebecca folget stracks dem nach, daß GOtt die Erstgeburth von Esau gewendet hat, darum, daß er verworffen war nach der göttlichen Antwort und von wegen der Verachtung der Erstgeburth, darzu um der Frucht und des Lebens willen, so dieser Herrligkeit nicht werth gewesen. Und daselbst stimmen fein mit einander überein die Causa und der Effectus, das ist, die Ursache und dasjenige, so daraus folgen soll, und kömmt auch darzu die Bestätigung des H. Geistes: Isaac aber wird betrogen. Welches zwar an ihm selbst eine schwehre und gräuliche Sünde ist wider den Mann, wider den Vater und Nächsten, ja wider seinen Bruder, und wider die Regel. Aber wie es dem HErrn gefallen hat, also ist es geschehen. Denn der Gehorsam der Eltern, die Brüderschaft und Liebe sind der ersten Tafel unterworffen: die andere Tafel muß weichen, und gilt nichts, wenn sie sich mit der ersten stösset. Wo man den Bruder oder Vater lieb hat mit Verachtung GOttes, das ist eine Feindschaft wider GOtt: So jemand zu mir kömmt, (spricht Christus Luc. 14.) und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch darzu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn. Da hebet GOtt das Gesetze auf, daß ich nicht schuldig bin demselbigen in der andern Tafel gehorsam zu seyn. Aber im Fall, da die erste und andere Tafel nicht wider einander sind, da bleibet das Gesetze und der Gehorsam bestehen.

GOtt hebet das Gesetze in der andern Tafel auf, wo es wider die erste Tafel ist. Luc. 14. v. 26.

Wo die Obrigkeit von mir dulden kan, daß ich GOttes Wort recht lehre, da ehre ich sie, und halte eine solche Obrigkeit für meinen Fürsten. Wenn sie aber zu mir saget: Du solt GOtt verleugnen, das Wort fahren lassen; alsdenn erkenne ich sie nicht mehr für meine Obrigkeit. Auf dieselbige Weise soll man auch den Eltern gehorsam leisten. Aber wenn sie sagen würden: Ich will haben, daß du ein Mönch oder ein Meß-Pfaffe solst werden nach Papistischer Abgötterey, da soll man ihnen mit nichten gehorchen. Denn also saget Moses im 5. Buche am 33. Cap. Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht, und zu seinem Bruder, ich kenne ihn nicht, und zu seinem Sohne, ich weiß nicht, die halten deine Rede und bewahren deinen Bund. GOtt will haben, daß wir uns und unser Leben verleugnen sollen in der andern Tafel, wo sie wider die erste ist. Wenn sie aber zugleich mit einander bestehen können, alsdenn ist die Ehre, damit man die Eltern ehret, GOttes Ehre. Wo sie aber wider einander sind, so ist von nöthen, daß man eine Exception machet.

Deut. 33. v. 9.

Ja, sagest du, daran saget man gar recht, und ist auch von nöthen, daß man also lehre, daß man der Obrigkeit, den Eltern und aller ordentlichem Gewalt gehorsam seyn soll? Das ist recht geredet, der Regel bin ich geständig. Warum hältest du aber denn die Regel nicht, (sprichst du) wo entweder die Eltern oder die Obrigkeit gebiethen, daß du ihrer Religion folgen solst? Antwort: Da ist eine Exception: Es soll die erste Tafel der andern fürgezogen werden. Als wenn die Eltern etwas ordnen oder gebiethen, das wider GOtt ist, da wird das vierdte Gebot aufgehoben, welches zuvor fast gewiß und kräfftig war. Denn im ersten Gebothe wird gesaget, daß man GOtt über alle Dinge lieben und ehren soll, und in den Geschichten der Apostel am 5. Capitel spricht S. Petrus also: Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen.

Wie weit man die Eltern und Obrigkeit ehren, und ihnen gehorsam seyn soll.

Act. 5 v. 29. Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen.

Auf solche Weise schliessen und erkennen wir auch in der Sache des Evangelii wider die Herrschaft oder Gewalt des Käysers und Pabstes, ja, wider das gantze gottlose Wesen des Pabstes ohne alles fürgehende Recht. Wir haben den Pabst nicht verklaget, haben es auch nicht thun können; denn da war kein Richter: wir haben den Pabst, unsere Eltern und den Käyser geehret. Dieweil aber Christus saget: Meine Schafe hören meine Stimme Joh. 10. Einen Frembden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, ꝛc. da haben wir nicht warten müssen, biß daß nach menschlicher Weise erkannt würde; ob wir wohl oder übel daran thäten, wenn wir uns vom Pabste absondern. Denn wo man GOttes Willen erkannt hat, da soll man nicht lange disputiren vom Rechte, oder von der Præscription oder dergleichen andern Dingen mehr; sondern man soll ohne alles

Joh 10. v. 27. und 5.

Bey

Bedencken dem Gebothe und Befehle GOttes gehorchen. Denn es führen weder Pabst, noch die Eltern, oder auch der Käyser diesen
Exod. 20. v. 2. Titel nicht, **Ich bin der HErr dein GOtt**, ꝛc.

Also kan man auch leichtlich auf diese Frage, die sonst schwehr genung ist, antworten von dem, das Rebecca und Jacob gethan haben. Das Gesetze und die Regel hat gesetzet und haben wollen, daß Esau der Erstgebohrne seyn solte. Dieweil aber GOtt in seiner ersten Tafel solches abgewendet, ja diß Gesetze geändert, und also geschlossen und gebothen hat: Esau habe ich nicht wollen haben, Jacob aber wolte ich haben: derohalben haben Rebecca und Jacob nicht gesündiget, und haben mit allen Rechten den Esau beraubet, und ihm das Lehn-Gut der Erstgeburth genommen. Sie haben es mit Gewalt nicht können erhalten: denn dasselbe hätte ohne Aufruhr nicht geschehen können. Denn so viel die Verheissung und Jurisdiction belanget hat, da hätte sich die Kirche und das weltliche Regiment, darzu auch das gantze Hauß Isaacs wider Jacob geleget. Denn Esau hat es ihm der Gewalt und des Rechten halben weit zuvor gethan. Jacob war viel geringer, ja, er war gar verachtet und unterdrücket: darum hat die Rebecca die Sache fein künstlich und behende, darzu mit einem sehr feinem Betruge angegriffen: und dasselbe nach GOttes Willen, der auch in solcher wichtigen Sache, und die voller grosser Gefahr war, einen glückseeligen Ausgang gegeben hat, daß es alles wohl gerathen ist.

מַטְעַמִּים Das Hebräische Wort Mathammim heisset so viel, als schmecken, und reimet sich mit der Art und Weise zu reden, die Lucas
Act. 10. v. 10. in der Apostel Geschichten am 10. Cap. auch gebrauchet, da er von Petro saget. **Und als er hungrig ward, wolte er anbeissen** (voluit gustare cibum) das ist, er wolte zu Mittage essen. Darmit wird angezeiget die Mäßigkeit, so sie mit Essen und Trincken gehalten haben, daß es mehr ein Anbiß sey, denn daß sie solten gefressen und gesoffen haben, und in Summa, daß man darum essen und trincken soll, daß der Leib damit ernähret und aufgehalten, und nicht beschwehret oder beladen soll werden.

Wie man essen und trincken soll.

Es ist aber eine sehr feine Weise gewesen, das Lehn und den Seegen der Erstgeburth zu empfangen, nemlich, da der, welcher hat sollen gesegnet werden, dem Vater, der den Seegen hat geben sollen, ein gut Essen müssen bringen. Da hat allhier demnach die Mutter nach ihrer Gewalt Befehl gegeben, **Höre mein Sohn meine Stimme**, und damit hat sie den Sohn getröstet, und daß sie ihm einen Muth möchte machen, diese schwehre und wichtige Sache auszurichten. Sie hat für sich die göttliche Antwort: darum fähret sie stracks fort, de simplici & plano, wie man pfleget zu sagen, im Glauben. Und Moses hat sonderlich das Wort gebrauchet, daß die Mutter dem Sohne solches befohlen habe zu thun, auf daß er damit anzeigen möchte, daß sich die Mutter bemühet habe den Sohn zu überreden, daß er diß hat thun sollen. Denn er weigert sich es zu thun, und disputiret gleichsam mit der Mutter über dem Gebothe.

Jacob aber sprach zu seiner Mutter Rebecca: Siehe, mein Bruder Esau ist rauch und ich glatt, so möchte vielleicht mein Vater mich begreiffen, und würde für ihm geachtet, als ob ich ihn betrügen wolte, und brächte über mich einen Fluch, und nicht einen Seegen. Da sprach seine Mutter zu ihm: Der Fluch sey auf mir, mein Sohn, gehorche nur meiner Stimme, gehe und hohle mir. Da gieng er hin, und hohlete, und brachte seiner Mutter. Da machte seine Mutter ein Essen, wie sein Vater gerne hatte.
v. 11. v. 12. v. 13. v. 14.

חָלָק Das Hebräische Wort Chalak heisset auf Deutsch schlecht oder glatt, das keine Haare hat. Dieses ist aber eine tapffere Entschuldigung, die Jacob thut, damit er sich unterstehet das Geboth seiner Mutter umzustossen: er erinnert sie, wie die Sache, darmit sie umgieng, an ihr selbst so groß und schwehr sey, als wolte er sagen: Siehe zu, liebe Mutter, daß du mich nicht in grosse Noth und Gefahr bringest, daß ich über mich selbst einen Fluch, und nicht einen Seegen bringen möge. Er ist warlich ein guter Dialecticus, er hält seiner Mutter ein Argument für, das starck genung ist, damit er sich unterstehet ihr Hertze von ihrem Fürnehmen abzuwenden. Wie, wenn mein Vater sagen würde: du hast gemacht, daß ich mit dem Seegen geirret habe, ich will den Seegen widerruffen haben; da werde ich alsdenn über mich den Fluch bringen. Du und mein Vater werdet leichtlich eine Entschuldigung finden können: ich aber werde mit diesem meinem Gehorsam, und daß ich dir gehorchet habe, in grosse Noth und Gefahr kommen.

Jacob weigert sich seiner Mutter zu gehorchen.

Allhier kömmt nun eine andere Frage von diesem frommen heiligem Weibe, welche zwar vom heiligem Geiste getrieben wird, und fähret immer in ihrem Glauben fort, thut aber gleichwohl viel, das etwas frevelhaft scheinet, und bringet sich und ihren Sohn in vielerley Gefahr. Es ist zumahl ein feiner Rath, daß sie so listig dem grösserem Sohne zuvor kömmt: sie kochet die Böcklein, hintergehet den Vater mit einem grossem Betruge, welches schier über den Verstand eines Weibes ist, verhüllet dem Sohne die Hände, bedecket ihm seine glatte Haut mit den Bockfellen; aber das ist zu-

Eine andere Frage.

mahl ein närrischer Gedancke, daß sie nicht mercket, daß der Vater seinen Sohn auf eine andere Weise solte erkennen können, denn mit den Augen, die ihm nun dunckel waren. Sie siehet das grosse Fenster nicht, nemlich, die Stimme, welche den Menschen am allermeisten zu erkennen giebet, ob wohl die andern Sinne davon nicht urtheilen können. Und sie kan keinerley Weise verheelet oder verändert werden. Ja, das noch mehr ist, es ist das Urtheil der Stimme noch etwas gewisser, als wenn du auch das Angesichte selbst anschauest. Darum würde Rebecca ihren Sohn in grosse Noth und Gefahr gebracht haben, wo nicht GOtt diß Ding alles wunderbarlich regieret hätte. Denn höre, was der Vater antwortet, da Jacob saget: **Ich bin Esau, dein Erstgebohrner Sohn;** da erkennet er alsbald die Stimme Jacobs und spricht: **Die Stimme ist Jacobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände.** Da wird er ohne Zweiffel erschrocken seyn, und wird gedacht haben, er habe es nicht alles recht bedacht und erwogen. Ich wäre zwar bald davon gelauffen, wenn ich die Antwort des Vaters gehöret hätte: **Die Stimme ist Jacobs Stimme** ꝛc. Denn dieser Paroxysmus ist fast harte und voller Gefahr gewesen.

Was die Heiligen im Glauben fürnehmen, geräth alles wohl.

DIß gehöret aber alles zum Troste der Heiligen oder Gläubigen, welcher Rath und Fürnehmen glückseelig seyn muß, dieweil sie es im Glauben anfangen. Denn **wer da gläubet, dem muß alles zum besten dienen.** Der Glaube ruhet nicht, und ist ihm alles möglich, auch einen heiligen Mann zu betrügen, und etlicher maaßen auch wohl den heil. Geist. Also fähret die Rebecca immer fort, und gedencket darauf nicht, wie sie sich und ihren Sohn Jacob in grosse Gefahr möchte bringen. Denn Isaac hätte sagen mögen: Warum wilst du deinen Vater betrügen, und deinen Bruder berauben? Meynest du, daß ich die Stimme nicht höre und erkenne, (da ist es warlich in der Waage gestanden. Durch solche Worte hätte Jacob mögen erschrocken seyn, und hätte gedencken mögen: O liebe Mutter, was hast du gethan? Der Vater hat Acht auf die Stimme, welches zwar uns nicht ist eingefallen, daß wir daran gedacht, und uns für dem Wahrzeichen hätten hüten mögen. Also ist Jacob in grosser Angst gewesen; aber er fähret doch fort, und gehorchet seiner Mutter, die ihm zugesaget hatte: **Der Fluch sey auf mir, mein Sohn.** Darum ist es ein grosser Glaube gewesen, damit sie sich wider Jacob geleget, da er sich geweigert und beschwehret hat zu thun, was sie ihm befohlen hatte. Lieber Sohn, saget sie, disputire nicht lange: ich befehle und gebiete dir, daß du thust, was ich gesaget habe. Wo daraus etwas böses wird entstehen, so will ich es lassen über mich gehen, es sey gleich ein Fluch oder Seegen. Fare du nur immer fort in meinem Nahmen, auf mein Heissen und Befehl. Wo du wirst verfluchet werden, so will ich den Fluch tragen. Also kan zwar niemand reden, es sey denn, daß er voll Glaubens und heil. Geistes sey. Denn daß einer seinen Sohn also soll lassen hinziehen, und in gewisse Gefahr bringen, daß er möchte verfluchet werden, und dennoch darbey also gläuben, wo es übel gerathen würde, daß er allen Schaden tragen wolte, und den Fluch selbst auch lassen über sich gehen, das kan nicht bald ein Jedermann thun, sondern ist ein Werck eines sehr hitzigen Glaubens.

Rom. 8. v. 29.

Der Glaube Rebecca.

Darnach wird sie auch gebetet haben: O mein lieber himmlischer Vater, gieb, daß ja mein Sohn alles möge glückseelig und wohl außrichten! Daran hat sie aber nicht gedacht, daß der Vater die Stimme kennen würde. Darum, wer da lügen will, der muß fürsichtig seyn, muß ein fein gut Gedächtniß haben, muß klug und listig seyn. Ich würde zwar in solcher Sache dermaassen nichts ausrichten können, ich würde bald alles verderben und umstossen. Und Rebecca ist gleichwohl auch nicht fürsichtig genung gewesen: das sie am allermeisten hätte sollen verhüten, darauf hat sie am wenigsten gedacht, also, daß schier die Sache dahin gerathen ist, daß es sich hat lassen ansehen, als wäre es gar verdorben, und sie würden verzagen müssen. Aber der Glaube behält immer den Sieg, und überwindet alle Fehler und Gefahr, so den Heiligen begegnen. Gleichwie Rebecca gegläubet, und Jacob gebeten und gehorchet, darzu, wie endlich die Antwort auch gelautet hat, also hat diese Sache auch einen Ausgang gewonnen. Denn der Glaube machet die Hörenden taub, und die Sehenden blind, und wiederum auch die Tauben hörend, und die Blinden sehend. Und in Summa, er sündiget oder verliehret nichts: oder wo er ja bißweilen aus Thorheit oder Unvorsichtigkeit sich stösset oder fehlet, so pfleget doch GOtt solches vorher zu sehen und zu bessern, auf daß die Fehler zugedecket werden, und endlich dennoch einen glückseeligen guten Ausgang gewinnen mögen.

Der Glaube überwindet und bedecket die Fehler der Heiligen.

ICH weiß, daß ich auch oftmahls viel Dinges närrisch und fast unvorsichtig ausgerichtet habe, so gar, daß ich wohl gedacht habe: Warum hat mich GOTT zum Predigt-Amte beruffen, dieweil zwar an mir so viel Kunst, so viel Rathes und Verstandes oder Klugheit nicht ist, als zu dem grossem Amte gehöret? Denn wiewohl ich alles aus gutem und einfältigem Hertzen, darzu auch mit Fleisse und gutem Eifer ausgerichtet habe; so ist dennoch zum öfternmahle viel ungereimtes Dinges und etliche Fehler fürgefallen, und mit unter gelauffen, daß es sich ließ ansehen, als wolte der Himmel und die gantze Welt einfallen. Daselbst muste ich

auf

auf meine Knie fallen, und Hülffe und Rath von GOtt begehren, der da mächtig ist, und kan machen, daß auch ein harter gräulicher Anstoß oder Unfall einen frölichen Ausgang gewinnen muß. Und das thut er, dieweil wir liegen und schlafen. Gleichwie er die Heva geschaffen hat, dieweil Adam schlief: denn da nimmt er Adam im Schlafe seiner Rieben eine, und schleust die Stäte zu mit Fleische, und bauet ein Weib aus der Riebe. Da möchte einer sagen, daß GOtt seidene Finger hätte, daß er ein solch groß Werck so geringe und leichtlich ausrichten kan.

Gen. 2. v. 21. 22.

Gleich nun auf dieselbige Weise regieret er seine Heiligen auch. Wiewohl sie etwan schwehrlich geirret oder gefehlet, und unvorsichtig eine grosse Thorheit begangen haben, davon unzählich viel Unglücke kommen möchte, so kan er doch diesen allen ein frölich und glückseelig Ende machen.

So kräfftig ist der Glaube und das Gebeth, ja der Glaube ist in der Wahrheit allmächtig. Derohalben wird Isaac gleichsam wissentlich, vorsichtiglich und zusehens betrogen: denn er saget selbst: Die Stimme ist Jacobs, aber die Hände sind Esaus Hände; und lässet sich doch gleichwohl betrügen. Gleichwie in den Büchern der Heyden zu sehen, daß die Herren von den Knechten betrogen werden, wie jener saget in der Comödie: Wenn ich nicht so gar unverständig oder grob wäre, wie ein Stein oder Klotz, so könte ich den Betrug mercken. Also, sage ich, handelt GOtt mit seinen Heiligen oder Gläubigen, daß sie nicht einmahl mercken oder verstehen können, wo irgend eine närrische oder unvorsichtige That fürhanden ist.

Wie kräfftig und allmächtig der Glaube sey.

Derohalben sollen wir an diß Exempel fleißig gedencken, dadurch wir vermahnet werden, daß der Glaube solche grosse Kraft habe, daß er die, so fast scharf sehen, und sehr wohl hören können, blind und taub machet, daß sie hörend und sehend betrogen werden. Und also mag man auf die Frage antworten, daß Rebecca wohl unvorsichtig gehandelt habe: es hat sie aber die göttliche Fürsichtigkeit regieret, um ihres treflichen grossen Glaubens willen, also daß, wiewohl Isaac der Vater die Stimme Jacobs gehöret, jedoch, dieweil er so ein groß Vertrauen gehabt, und so gar sicher gewesen, betrogen ist worden.

Alberne und unfürsichtige Menschen werden leichtlich betrogen. Prov. 14. v. 15.

Ein ungläubiger Mensch wird nicht leichtlich betrogen: aber wer leichtlich einem jedem trauet, der wird auch leichtlich betrogen; wie Salomo saget in seinen Sprüchen am 14. Ein Alberner gläubet alles, aber ein Witziger mercket auf seinen Gang. Derohalben muß man die, welche man betrügen will, nicht angreiffen zu der Zeit, wenn wir wissen, daß sie wachen, und auf ihr Ding Achtung haben, sondern man muß erstlich alles Mißtrauen von ihnen wenden, und muß so viel verschaffen, daß sie uns wohl vertrauen. Man muß die Hertzen immer aufhalten mit Hoffnung, und sie überreden, daß sie sich zu uns nicht böses zu versehen haben, gleichwie die Knechte Davus oder Syrus in den Comödien ihren Herrn so fein listig wissen zu betriegen, daß sie die Augen zuthun, schlafen und ihnen vertrauen. Denn also zweifelt auch Isaac an seinem Weibe der Rebecca, und an seinem Sohne Jacob gar nicht, versiehet sich zu ihnen keiner Untreue, er gedencket, sie seyn so fromm und getreu, daß sie nicht listig oder betrüglich wider ihn handeln können. Darum, da er auch schon erinnert wird, durch die Stimme Jacobs, hat er doch keinen bösen Argwohn auf ihn haben können, sondern hat gemeynet, Esau würde irgend durch einen Schertz die Stimme geändert haben, den Vater damit zu betrügen.

Und diß ist also die gemine Weise dieses gantzen Lebens, nicht alleine in den Heiligen, sondern auch im gemeinen Leben bey allen Menschen, gleichwie das die Exempel in den Comödien bezeugen. Wer leichtlich gläubet, der wird betrogen, wiederum aber, wer nicht leichtlich gläubet, da ist es vergeblich, daß du dich unterstehen wilst, ihn zu betrügen, darum geschiehet aber des Dinges viel im Leben der Heiligen, daß wir sehen sollen, wie GOtt seine Heiligen regiere, und aus ihrer Thorheit und Unfürsichtigkeit die allergröste Weißheit machen kan, darzu giebet er zu ihren Rath und Anschlägen, die sich anfänglich sehr närrisch lassen ansehen, Glücke, daß sie einen schönen Ausgang gewinnen müssen. Es kömmt oftmals, daß heilige Menschen unfürsichtig genung handeln, gleichwie die Rebecca hier auch schändlich fehlet, aber sie bricht dennoch hindurch, dieweil sie gläubig ist.

Wie GOtt seine Heiligen führe und regiere.

Derohalben soll man diß im Anfange dieses Capitels fleißig mercken, nemlich, zum ersten, daß die erste Tafel der andern soll fürgezogen werden, darnach, daß GOtt seinen Heiligen ihre Thorheit und Unfürsichtigkeit verzeihet. Ja, er lässet auch dieselbigen wohl gerathen, und giebet ihnen darzu gut Glücke. Derohalben wo du ja etwas thust, das an ihm selbst nicht gut ist, es sey in waserley Stande es wolle, so verzage darum nicht, sondern erkenne deinen Fehler oder Irrthum mit aller Demuth, und gedencke also, GOtt ist allmächtig, der hat die Rebecca und Jacob aus solcher grossen Noth und Gefahr führen und erretten könen. Darum will ich auch nicht verzagen, sondern will ihm vertrauen, er werde mich aus diesem Unfalle auch erlösen, der Rath und Anschlag der Rebecca war zwar fast unfürsichtig, ist aber doch wohl gerathen: Denn GOtt machet den Rath der Gottlosen zu nichte, aber er ehret und hilffet seinen Heiligen. Darum soll man sich für beyderley hüten, als nemlich, daß du nicht hoffärtig und stoltz werdest, von wegen deiner Weißheit und klugen Rathes, und darnach,

Man soll nicht verzagen, wenn man schon geirret und gefehlet hat. Psal. 33. v. 10.

wo etwan ein Rath oder Anschlag nicht wohl gerathen will; daß du daselbst gleichwohl nicht verzagest. Denn GOTT dispensiret mit dem Irrthume der Gottseeligen, und giebet ihnen darzu Glücke. Ich habe oftmahls grosse Thorheit begangen, habe in vielen Dingen etwan unfürsichtig gehandelt, aber ich habe solches aus gutem Hertzen gethan, nicht daß ich damit jemand hätte wollen Schaden thun, habe es auch nicht wissentlich, sondern unwissentlich, und aus Thorheit gethan, habe damit begehret andern treulich zu rathen und zu helffen. Daselbst habe ich warlich beten müssen, daß GOtt meinen Irrthum und Fehler zudecken und bessern wolte. Und in grossen Händeln, die etwas verworren seyn, kan es anders nicht zugehen. Denn also kömmt es oftmahls, daß grosse und sehr fromme Männer im gemeinem Regimente grossen Schaden thun, mit ihrem närrischem und unfürsichtigem Rathe und Anschlägen: und wenn sich GOtt ihrer nicht erbarmete, so würde allenthalben das unterste oben, und das oberste herunter gekehret, und wohl alles über einen Haufen fallen.

Man muß GOtt bitten, daß er unsern Irrthum und Fehler zudecken und bessern wolle.

Also stehet es um unser Leben, welches warlich ein arm elend Leben ist: da wir uns unterstehen sehr weise zu seyn, und den Sachen sehr wohl rathen und helffen wollen, daselbst verderben wir oftmahls die Sachen gantz sehr, so auch, daß, wo nicht solche unsere Fehler durch göttliche Gnade und Fürsichtigkeit gebessert würden, alles im Grunde verderben und umgekehret müste werden. Denn es widerfähret uns eben dasselbe, das jenem Bauer widerfahren ist, der seinen Wagen hat schwehrlich führen können, von deswegen (wie er sich bedüncken ließ) daß die Räder am Wagen etwas stumpf wären: derselbige Bauer ist zugefahren, auf daß die Pferde den Wagen so viel desto fertiger und behender führen möchten, und hat die Räder umher scharf gemacht; aber mit dem Anschlage richtet er so gar nichts aus, daß auch der Wagen mit den Rädern so viel desto tieffer in den Koth ist gegangen, und daß er ihn gar nicht aus der Stäte hat können bringen.

Die Menschen sind mit ihrem Verstande stoltz.

Also gehet es mit unserer Weißheit auch zu, deren wir uns anmassen und davon wissen zu rühmen, nach welcher Weißheit wir uns bedüncken lassen, daß auf Erden kein leichter Ding sey, denn das gemeine Regiment zu verwalten; gleichwie jener Narr in der Comödie saget: Me regem esse oportuit, ich solte billig ein König seyn. Und gleich wie die Poeten solche Vermessenheit, der Menschen in der Fabel von dem Phaethon fein abgemahlet haben; (denn solcher Leute höret du jetziger Zeit auch viel, die da schreyen können, wenn ich an D. Martini oder Philippi Statt wäre, ich wolte jenen wohl einen bessern Rath geben: Ja, warlich du würdest es recht treffen ꝛc.) also sehen wir, daß oftmals grosse Fürsten anlauffen und fehlen, und daß die allerbesten und frömmsten Bischöffe sich auch zum öfftern mahle am allernärrischsten stellen.

Wie ist ihm denn nun? Soll man denn gar nichts thun, und soll man gantz und gar für allem Regimente fliehen? Antwort: mit nichten, es soll vielmehr ein jeder sein Amt fleißig und treulich ausrichten, das ihm von GOtt befohlen ist: dafür aber soll er sich hüten, daß er sich auf seine Kräfte oder Weißheit nicht verlasse, und daß er es dafür nicht halte, daß er so ein grosser Mann sey, mit des Rathe alles müste regieret werden. Denn solchem Frevel ist nicht zu helffen, und solche Vermessenheit ist zu verdammen, wenn ich mir das zuschreibe, daß ich ein solcher und so ein fürtrefflicher Mann sey, der ich allenthalben weißlich, recht und wohl das gemeine Regiment verwalten, darzu auch ein Hauß und die Kirche wohl regieren könne. Bist du aber ein Richter, ein Bischof, oder ein Fürste, so gedencke und schäme dich nicht auf deine Knie zu fallen, und zu sagen: Lieber HErr GOtt, du hast mich zu einem Fürsten, Richter, Haußvater, Pfarrherrn oder Kirchendiener gesetzet, darum regiere und lehre du mich, gieb mir Rath, Weißheit, Stärcke und Kraft, daß ich mein befohlen Amt fleißig und wohl ausrichten möge.

In einem jedem Regimente ist von nöthen, daß man GOtt anruffe.

Also that ihm Salomo auch, da er im Traume des Nachts vom HErrn gehöret hatte, daß er zu ihm sagte: Bitte, was ich dir geben soll (im 1. Buch der Könige am 3. Cap.) Da bittet er also: HErr GOTT, du hast mir ein groß mächtig Volck gegeben, gieb mir nun auch Weißheit, daß dein Knecht dein Volck richten, und verstehn möge, was gut und böse ist. Und die Schrift zeiget an, daß solch Gebeth dem HErrn sehr wohl gefallen habe: denn es ist ein sehr schön Bekäntniß und Beichte. Er war ein sehr weiser und gottseeliger König: und nennet sich dennoch einen kleinen Knaben; denn er saget also: Ich bin ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang. Darum wird daselbst im Texte hinzu gesetzet, das gefiel dem HErrn wohl, daß Salomo um ein solches bat, und GOtt sprach zu ihm: weil du solches bittest, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand Gerichte zu hören, siehe, so habe ich gethan nach deinen Worten. Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Hertze gegeben, daß deines gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird. ꝛc.

Das Gebeth Salomonis.

1. Reg. 3. v. 5. seqq.

v. 7.

v. 10.

v. 11.

v. 12.

DErohalben soll ein jeder insonderheit lernen, daß er mit aller Demuth seine Schwachheit und Unvermögen erkenne, und GOtt um Weißheit und Rath bitte. Denn die Leute werden nicht darum zum Regimente beruffen, dasselbe

daſſelbe zu verwalten, daß ſie ihnen ſolten zuſchreiben, und ſo vermeſſen ſeyn, als ob ſie alles Dinges rechten vollkommenen Verſtand hätten; ſondern daß ſie dadurch ſollen unterrichtet werden, und lernen, was GOtt ſey, was er ausrichte durch die Obrigkeit und Regenten, welches Werckzeuge ſind der Wercke GOttes, dadurch GOtt die Menſchen regieret. Daſelbſt werden ſie denn recht verſtändig, und haben Glücke in ihrem Regimente: wo ſie aber ihrem eigenem Rathe und ihren Gedancken folgen, ſo können ſie nichts recht ausrichten, ſondern verwirren und mengen es alles untereinander; in Summa, ſie verderben es gar. Derohalben ſage ich, ſoll man zum Gebeth fliehen, und GOtt darinnen fürtragen, wie groß und ſchwehr das Amt ſey, ſo uns befohlen iſt, und ſoll ſagen: **Unſer Vater der du biſt im Himmel, ꝛc. Gieb mir die Weißheit, die ſtets um deinen Thron iſt, ꝛc.** wie im Buche der Weißheit ſtehet am 9. Cap. Fürnemlich aber ſoll ein jeder Pfarrherr oder Kirchen-Diener alſo bethen: HErr GOtt, du haſt mich in deiner Kirche zu einem Biſchofe und Pfarrherrn geſetzet: du ſieheſt, wie ich ſo ungeſchickt bin, ſolch groſſes und ſchwehres Amt recht auszurichten: und wo es ohne deinem Rath geweſen wäre, ſo hätte ich es ſchon vorlängſt alles mit einander verderbet. Darum ruffe ich dich an. Ich will zwar gerne meinen Mund und mein Hertze darzu leihen, und neigen; ich will das Volck lehren; ich will ſelbſt auch immer lernen, und mit deinem Worte umgehen und demſelben fleißig nachdencken; brauche du mein, als deines Werckzeuges: alleine lieber Herr, verlaſſe du mich nicht. Denn wo ich werde alleine ſeyn, ſo werde ich es leichtlich alles miteinander verderben. Da thun nun aber die Secten und Rotten-Geiſter gar das Widerſpiel. Denn dieſelbigen ſchreiben ihnen ſelbſt groſſe Weißheit zu, und daß ſie ſehr wohl regieren und lehren können: darum fallen ſie auch durſtig und unfürſichtig in die Kirchen, und unterſtehen ſich dieſelbigen zu regieren. Sie bethen nicht, gläuben darzu auch nicht, daß es eine Gabe GOttes ſey, das Kirchen oder Welt-Regiment zu verwalten; ſondern dringen ſich ſelbſt hinein, als groſſe trefliche Meiſter und Regenten, laſſen ſich bedüncken, ſie wollen und können auch der Sache allenthalben wohl rathen. Darum kömmt es endlich dahin, daß ſie alles verwirren und verhindern, ſo von andern nützlich und wohl gebauet und angerichtet iſt.

Den Kirchen-Dienern iſt von nöthen, daß ſie fleißig GOtt anruffen. Cap. 9. v. 4.

Durch das Gebeth erlangen wir, daß unſere Sachen einen glückſeeligen Ausgang gewinnen

GEben daſſelbe begegnet im Welt-Regimente denen auch alſo, die ſich auf ihren eigenen Rath und Klugheit verlaſſen, und darauf zum Regimente greiffen. Derohalben wo du im Regimente biſt, ſo gedencke und hüte dich, daß du dich auf deine Weißheit nicht verläſſeſt, hüte dich, ſage ich, für dir ſelbſt, und bethe mit gefaltenen Händen heimlich alſo: Du mein lieber himmliſcher Vater ſtehe bey mir, hilff mir, regiere und führe du mich. Gleichwie Moſes die gantze Sache das Volck aus Egypten zu führen nur alleine auf GOtt leget, und weigert ſich den göttlichem Befehl auszurichten, wo nicht GOtt ſelbſt darbey ſeyn, und ſie führen und regieren werde: den er ſaget alſo: **wo du nicht ſelbſt für uns hergehen wirſt, ſo führe uns von dieſer Stätte nicht, ꝛc.** Exod. 33. v. 15. Wenn du nun auf ſolche Weiſe gebethen haſt, ſo fahre nur in deinem Amte fort, habe einen ſtarcken unverzagten Muth, und zweifele daran gar nicht, deine Sache wird wohl vor ſich gehen, es wird alles wohl gerathen, und einen glückſeeligen Ausgang gewinnen. Alſo habe ich auch oftmahls, wie man im deutſchem Sprichworte ſaget, die Schlüſſel dem HErrn für die Füſſe geworffen, das iſt, ich habe mein befohlen Amt auf ihn geleget, darum iſt es auch viel anders gerathen, denn ich ſelbſt zuvor geſehen oder gedacht hatte: und wo ich irgend gefehlet hatte, da hat er es nach ſeiner Güte und Weißheit gebeſſert.

Auf dieſelbige Weiſe ſind auch Vater und Mutter im Hauß-Regimente Werckzeuge, dadurch das Hauß, und was man darinnen hat, regieret wird. Sie ſollen aber auch erkennen, daß ſie mit ihren Kräften, und durch ihren Fleiß oder Arbeit die Kinder nimmermehr recht und wohl aufziehen können; derohalben ſollen ſie zu GOTT ſchreyen, und alſo bethen: HErr GOtt, himmliſcher Vater, hilff uns, daß die Kinder wohl gerathen mögen! Gieb, daß das Weib in Zucht und Erbarkeit lebe, und daß ſie im Erkänntniß und Fürchten GOttes beharren möge.

Du wirſt aber deren viel finden, die dieſe öberſte Gewalt und Weißheit im Regimente nicht erkennen, ſondern, wo irgend etliche Verhinderungen oder Gebrechen fürfallen, da meynen ſie, daß ſie es am beſten ausrichten und zu rechte bringen wollen, wenn ſie mit der Strafe etwas deſto gröſſern Ernſt anwenden, daß die Unterhanen durch Furcht der Strafe gezwungen und auch wider ihren Willen zum Gehorſam getrieben werden. Nun iſt es wahr, es thut zwar der Diſciplin und Strafe wohl von nöthen, und daß dieſelbige auch etwas harte und ernſtlich ſey, fürnemlich, wie jetzt zur Zeit die Leute ein Leben führen: das iſt aber gewiß, daß du ohne das Gebeth nimmermehr etwas wirſt ausrichten. Denn das Regiment iſt eine göttliche Kraft, und darum nennet auch GOtt alle Obrigkeit Götter, nicht um der Schöpffung willen, ſondern um des Regimentes willen, welches alleine GOtt gebühret. Derohalben, wer im Regimente iſt, der iſt gleich wie ein menſchlicher GOtt. Wo aber die Leute aus Frevel und gleichſam mit ungewaſchenē Händen, wie man ſaget, das iſt, gantz ungeſchickt und unbereit in das Regiment fallen, es ſey entweder im Kirchen- oder Weltregiment, oder auch wohl in der Haußhaltung, und ſchlieſſen GOtt aus, bethen nicht, und

Das Regiment iſt eine göttliche Kraft.

Fragen GOtt nicht um Rath, sondern wollen alles durch ihren eigenen Rath und Kräffte regieren und ausrichten, daselbst wird es endlich in der Haußhaltung also kommen, daß aus einem erbahrem und züchtigem Weibe eine böse Hure wird werden, daß die Kinder übel gerathen, und dem Hencker in die Hände kommen; im Welt-Regimente wird die Gemeine verwirret durch Aufruhr, Krieg, Mord, und viel andere unzähliche Gefahr; in der Kirche aber werden Ketzereyen, es wird eine Epicurische Verachtung des Wortes, item, daß die heiligen Sacramente gelästert, und schändlich mißgebrauchet werden ꝛc. Ey lieber warum? Antwort: dieweil ein solcher Haußvater, Fürste, oder Pfarrherr nicht erkennen will, daß GOTT alleine der sey, von dem Rath und das Regiment herkömmt, sondern mit seiner Vermessenheit, und daß er von sich selbst so viel hält, verderbet er sich und andere, über welche er regieret.

Ohne das Gebeth ist alles Regiment unglückseelig.

Diß habe ich gedacht, daß man es bey diesem Texte zum Exempel und zur Lehre hat sagen müssen, als nemlich zum ersten, daß wir wissen, daß die erste Tafel die andere regieren soll, nach dem Spruche im ersten Gebothe: **Ich bin der HErr dein GOtt**: darnach daß wir GOttes Gnade und Barmhertzigkeit erkennen lernen, der seine Heiligen wunderlich führet, auch in ihrer Unfürsichtigkeit und Thorheit, auf daß wir GOTT von gantzem Hertzen vertrauen, und lernen, daß der Glaube alles verschlinget, nicht alleine die Sünde, sondern auch die Unfürsichtigkeit, und Thorheit der Heiligen, und wo sie etwas unbedachtsam fürgenommen haben.

Diß ist die Materie und Frage in diesem Capitel: nun wollen wir den Text nacheinander lesen, und wollen dieser wunderbarlichen Historie zusehen.

v. 15. **Und Rebecca nahm Esaus ihres grössern Sohnes köstliche Kleider, die sie bey sich im Hause hatte, und zog sie Jacob an, ihrem kleinerem Sohne.**

Die andere Ceremonie mit der Kleidung.

MOses setzet nun die andere Ceremonie hinzu, welche gewesen ist mit der schönen und köstlichen Kleidung. Denn so viel heisset das Hebräische Wort חמדות (Chamudoth auf Lateinisch desiderabilis, precioſus, das köstlich ist, und wird diß Wort oftmahls in der heiligen Schrift gebrauchet. Als da der Engel zu Daniel saget, es vir Chamudoth, auf Lateinisch vir desideriorum, das ist, **ein lieber und werther Mann**, und im Evangelio wird gesaget vom Hauptmanne zu Capernaum, Erat ei servus Chamudoth, auf Lateinisch charus & precioſus, das ist, **er hatte einen Knecht, den er lieb und werth hielte.** Also hat Rebecca auch herfür gebracht die lieben, schönen herrlichen Kleider, die Priesterlichen Kleider, die ohne Zweifel sehr schön gewesen sind, gleichwie sie im Mose beschrieben werden. Denn sie haben zum Opffer und Gottesdienste sonderliche Kleider gebrauchet; wie wir in unsern Kirchen auch thun, welches wir pflegen den Ornat zu nennen: und dieselben Kleider hat Rebecca bey sich im Hause. Daraus denn scheinet, daß Esau noch nicht ist bestätiget gewesen, wiewohl er die Poſſeſſion gehabt, und die Kirche oder Gemeine regieret hat: er ist Licentiat gewesen zum Pabstthume und hat des Priester-Amtes gepfleget; ist aber nicht confirmiret, oder bestätiget gewesen, und hatte die Lehen noch nicht empfangen. Darum hat er die Kleider in seiner Gewalt nicht, welches ohne Zweifel durch sonderlichen Rath die Rebecca verhütet, und ihm fürgekommen ist. Denn sie hat die Kleider zu sich genommen, und hat sie behalten: wiewohl sie dem Vater Isaac gebühreten zu haben. Denn sie hat auf die Gelegenheit gewartet, daß sie die Kleider dem geben möchte, der die Lehen vom Vater empfangen und zum Erben solte bestätiget werden.

Dan. 9. v. 23.

Luc. 7. v. 9.

v. 16. **Aber die Felle von den Böcklein thät sie ihm um seine Hände, und wo er glatt war am Halse, und gab**

v. 17. **also das Essen mit Brode, wie sie es gemacht hatte, in Jacobs Hand ihres Sohnes.**

v. 18. **Und er gieng hinein zu seinem Vater, und sprach: Mein Vater. Er antwortete, hier bin ich, wer bist du mein Sohn?**

ES ist Wunder, daß die Mutter Jacob nur alleine am Halse mit den Fellen bedecket, und nicht auch über das gantze Angesichte. Sie hat nur alleine darauf gedacht, daß er dem Vater würde müssen die Hände reichen, und wenn er dem Vater hätte sollen einen Kuß geben, so würde wiederum der Vater ihn um den Halß nehmen, und ihn also umfangen, oder hertzen. Darum hat sie diese beyde Theile fürnemlich wollen bedecket haben. Sie meynet aber, man könne das glatte Angesichte so leichtlich nicht mercken, dieweil Isaac einen Bart gehabt, und den Kuß auf den Bart genommen hat.

Vielleicht mag sie ihn deſſen auch erinnert haben, dieweil sie ihn mit der Kleidung geschmücket hat, daß er auf das allerfleißigste, als er immer könte, der Stimme Esaus folgen solte, auf daß der Vater keinen Unterscheid machen könte zwischen der Stimme Esaus und Jacobs, gleich wie er ihn bald fraget: Wer bist du mein Sohn? Bist du Esau, den ich auf die Jagd gesandt habe. Mich dünckt, ich höre die Stimme Jacobs ꝛc.

v. 19. **Jacob sprach: Ich bin Esau dein Erstgebohrener Sohn. Ich habe gethan, wie du mir gesaget hast, ste-**

he auf, setze dich, und iß von meinem Wildprät, auf daß mich deine Seele seegne. Jsaac aber sprach zu
V. 20. seinem Sohne: Mein Sohn, wie hast du so bald gefunden? Er antwortete: Der HErr dein GOtt beschehrete es mir.

JAcob thut eine lange Oration, damit er seinem Vater antwortet: und dieselbe höret der Vater mit Fleisse, und wird endlich daraus schliessen, das hernach folget, da er saget: Die Stimme ist Jacobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände. Das ist aber eine offenbahre Lügen, daß Jacob saget, daß er der Erstgebohrne sey. Darnach hat er auch etwas unverschämt geeilet: denn die Mutter hat das nicht zuvor gesehen oder bedacht, daß solch Eilen bey dem Vater würde verdächtig seyn. Denn er saget, wie hast du so bald gefunden? Diß ist ein Anstoß, der sehr harte ist, und er wird dadurch des Betruges erinnert, damit sie umgegangen sind. Wie kömmst du so bald wieder aus der Jagd, saget er, hast du so bald jagen und Wildprät fahen können? Wenn du gegen den Abend oder Morgen wieder kommen wärest, so wärest du bald genung wieder gekommen. Jacob antwortete: GOtt hat mir es beschehret. Es ist wahr, GOtt muß es auf sich nehmen. Er lüget gewaltig, saget, er habe Wildprät gefangen, so er doch im Stalle zwey Ziegen-Böcklein genommen hatte. Aber Jsaac frisset es in sich, und thut, als wisse er davon nichts: denn er ist sicher und voll Vertrauens, nemlich, daß er von seinem Sohne, oder von der Mutter, nicht könne betrogen werden.

V. 21. Da sprach Jsaac zu Jacob: Tritt herzu mein Sohn, daß ich dich begreiffe, ob du seyst mein Sohn
V. 22. Esau, oder nicht. Also trat Jacob zu seinem Vater Jsaac, und da er ihn begriffen hatte, sprach er: Die Stimme ist Jacobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände.

DJß ist ein anderer und viel ein härterer Anstoß, und in Summa, da will es böse werden. Der Vater heisset ihn herzu treten, daß er ihn begreiffen möge: da wird er gut Ding geschwitzet haben, und hat in seinen Stillschweigen der Mutter Rath und Anschlag gestraffet. O meine liebe Mutter (wird er heimlich gesaget haben) was hast du gethan? Worzu hast du mich gebracht? Da er nun ist hinzu getreten, höret er, daß der Vater saget: Die Stimme ist Jacobs Stimme. Ach die Stimme, die Stimme, da hätte ich die Schüssel lassen fallen, und wäre gelauffen, als hätte mir der Kopff gebrandt. Denn Jsaac ist da auf dem rechten Wege, den Betrug zu mercken, da er die Stimme Esaus und Jacobs unterscheidet, und es solte ihn ja dieser Anstoß erwecket haben. Aber er fället wieder in den Schlaf, und meynet, Esau stelle sich irgend also, daß er seines Bruders Stimme nachfolge. Jacob tritt getrost hinzu, und höret, daß der Vater die Worte redet. Derohalben höret nun der Rath Rebeccä und Jacobs daselbst auf: ja er läuffet damit an. Aber GOtt machet, daß Jsaac auf sein Amt gestussen ist, daß er ihn seegnen soll, und daß er diesen Anstoß aus dem Hertzen fahren lässet, und dessen nichts achtet.

Jsaac erkennet die Stimme Jacobs.

Nun muß man aber diß alles auf unsere Lehre ziehen, daß wir daraus gelehret und unterrichtet mögen werden, wie kräfftig der Glaube sey, und daß dem Gläubigen alle Dinge möglich seyn. Denn der Glaube machet aus dem, das nichts ist, daß es sey, und aus den Dingen, so unmöglich sind, machet er alles möglich. Du hast gesehen die Thorheit und Unfürsichtigkeit der Rebeccä, wie sie ihren Sohn Jacob gezieret und gerüstet hat, daß er den Vater betrügen möchte: sie that ihm die Felle von den Böcklein um seine Hände und um den Halß, daß der Vater meynen solte, er wäre in der Wahrheit recht rauch.

Wie kräfftig der Glaube sey.

Diß ist ja ein solch Ding, das voller Gefahr ist: gleichwie Jacob auch gezittert und darob erschricket, will dem Rathe der Mutter anfänglich nicht gerne folgen, und saget: Es möchte vielleicht mein Vater mich begreiffen, und den Betrug mercken, so würde ich über mich selbst einen Fluch, und nicht einen Seegen bringen. Aber der Glaube dieses frommen Weibes ist so groß, daß er durch diß alles hindurch bricht. Jacob ist zum Vater hinein gegangen in der Gestalt seines Sohnes Esau, und hat rauche Hände, die also mit List und mit sonderlichem Betrug zugerichtet waren, aber er kan gleichwohl den Vater allenthalben nicht betrügen; denn er erkennet dennoch die Stimme Jacobs. Da siehest du nun, daß GOtt diese Unfürsichtigkeit sehr fein bessert durch den Glauben des Weibes, um welches Glaubens willen der Rath und Anschlag, so fast närrisch ist, sehr gut und glückseelig werden muß.

GOtt bessert die Thorheit der Heiligen.

Also beschreibet nun die H. Schrift die Historien der Heiligen, daß sie darinnen die grosse Kraft des Glaubens rühmen und loben möge. Derhalben wer Gottes Wort hat, der soll sich nur für seelig halten, und soll die Augen von diesen gegenwärtigen und zeitlichen Dingen abwenden, und sie auf die zukünfftigen unsichtbaren Güther richten. Denn das Wort GOttes, und fürnemlich die Verheissung, redet nicht von gegenwärtigen, sondern von den zukünfftigen Dingen, und die

Der Glaube nimmt die Finsterniß und was nichts ist, an.

niemand erfahren hat. Der Glaube hänget sich stracks an das Ding, das noch lauter nichts ist, und wartet darauf, biß daß daraus alles werde. Es ist eine Kunst und Weißheit der Finsterniß und der Nichtigkeit, das ist, der Dinge, die er nicht erfahren hat, die man nicht siehet, und die schier unmöglich sind. Und wer ein Christe seyn will, der muß das in seinem Hertzen wohl bedencken, und daran feste halten. Denn die andern Künste alle werden gelehret aus den Syllogismis, aus bewährlichen Argumenten, und aus der Erfahrung: sie haben ihren Grund oder Anfang in dem, das nichts nichts, und sonderlich, das man nicht siehet, das unmöglich, ungereimt und närrisch ist. Aber der Glaube, der die Verheissung ergreiffet, und sich daran hält, der hafftet mit dem Hertzen an dem, das gar ungereimt und unmöglich ist, das ihm am Worte und der göttlichen Verheissung genügen lässet.

Denn also thut ihm Jacob auch: die Mutter heisset ihn, er soll den Seegen vom Vater empfangen, da liegt ihm das im Wege, das lauter nichts ist, denn der Seegen gebührete Esau, und nicht Jacob: es lag ihm, sage ich, im Wege, daß die Dinge gar unmöglich waren. Denn er hat müssen gedencken: Wie solte ich können geseegnet werden? Es gebühret ja der Seegen meinem Bruder. Uber das, so ist mein Bruder rauch, ich aber bin glatt. Es ist die Gefahr darbey, daß ich über mich einen Fluch, und nicht einen Seegen möchte bringen. Darum ist es unmöglich, so viel die Sache an ihr selbst belanget. Denn der Seegen ist nicht meine, und will mir nicht gebühren. Der Vater gedencket Esau zu seegnen, bekümmert sich in dem Falle mit mir gar nichts. Darnach ist es wohl möglich, daß der Fluch auf mich komme, und auf mir bleibe, der ich an der Haut glatt und schlecht bin, wenn der Vater den Betrug erkennen und mercken würde. Darum, meine liebe Mutter, werden wir gewißlich anlauffen. Aber wider diß alles saget die Mutter also: Wo ein Fluch kommen wird, der soll mir schaden, und auf mich beruhen. Das ist ein Weib, und kein schlecht Weib. Es ist ein Mensch von weiblichem Geiste, oder Odem; aber es ist solche grosse Hitze in ihr, daß sie auch die allerstärckesten Männer überwindet. Denn sie gedencket, sie könne hindurch brechen, daß der Seegen dem verliehen und gegeben werde, dem er doch nach dem Gesetze und der Regel nicht gebühret hat. Sie glaubet schlecht unmöglich Ding, und das ungereimt, närrisch und gefährlich ist. Sie zweiffelt daran nicht, Jacob werde müssen geseegnet werden, wiewohl sich alles darwider geleget, und dem stracks gar zuwider war.

Der Glaube der Rebecca.

Also ist der Glaube und seine Krafft eine Gedancke des Hertzens, oder (daß ich es also nenne) eine solche gefaste Opinion und Meynung, damit sie sich hänget und feste hält an dem, das nichts, das unmöglich und gar ungereimt ist. Sie hat nur alleine das göttliche Wort, das da saget, der Grössere wird dem Kleinen dienen. Sie aber, als die Mutter, hat verstanden, welcher unter den beyden der grössere wäre. Und ist die Erleuchtung des heiligen Geistes auch darzu gekommen, daß sie dasselbe Wort recht hat verstanden: Isaac aber dargegen bestehet noch immer stracks und feste, wie ein unbeweglicher Steinfelß, und hänget nur schlecht am Gesetze und an der Regel, nemlich, daß Esau der Ergebohrne sey; aber die Mutter lässet sich das alles nicht anfechten.

Der Glaube soll sich nur an das Wort halten.

Auf solche Weise sollen wir uns auch in die Sache schicken lernen, wenn wir das Wort haben. Alsdenn sollen wir allerley Disputation wider das Wort fahren lassen und verwerffen, und sollen uns das gar nichts anfechten oder irren lassen, es werde uns gleich fürgeworffen, das entweder närrisch, oder unmöglich, oder endlich auch dem Gesetze der Natur und Mosi stracks zuwider ist: sondern wir sollen stracks dem folgen, das GOtt gesaget hat. Wo aber die Vernunfft darzu kömmt, und disputiret vom Worte, so ist es verlohren. Und daher kömmt der Kampff, davon St. Paulus saget, Gal. 5. Daß das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Denn daselbst redet Paulus von der hohen Lust im Hertzen, als da ist, daß du gläuben solst, das du nicht verstehest, und das nach der Vernunfft unmöglich ist.

Gal. 5. v. 17.

Vom Kampfe des Glaubens in der äusserlichen Noth u. Beschwehrung.

Also muß man im Beruffe und endlich auch im Tode thun, wenn mich GOtt zum Herrn setzet, wider die höllischen Pforten, wider das Toben und grimmigen Zorn der gantzen Welt, wider die Schwachheit meines Fleisches, daß ich da hindurch brechen soll: was sollen wir da gedencken? Denn wer bin ich, der ich streiten soll erstlich wider die Heerschaaren aller Teufel und Menschen: darnach auch wider die Schwachheit meines Fleisches? Antwort: da muß man auf GOttes Gebot und Befehl sehen. Der HErr saget: Gehe hin, du solst die Oberhand behalten und siegen: Ich will mit dir seyn; gleichwie er Mosen heisset den Egyptischen König angreiffen, und das Volck Israel heraus führen aus der Tyranney und eisern Feuerofen. Lässet sich aber das nicht ansehen, daß es eitel närrisch und unmöglich Ding sey, nemlich, das Volck aus Egypten führen, und es also heraus führen, daß auch nicht eine Klaue dahinten bleibe; gleichwie Moses zu Pharao spricht im 2. Buche am 10. Cap. Da hätte ich aber nach der Vernunft gesaget: Du wirst auch nicht eine Klaue heraus führen, geschweige denn ein solch groß Volck; denn der König ist mächtig, und ein gräulicher Tyranne. Aber Moses redet mit Pharao nicht anders, als wenn er jetzt schon das grosse Volck heraus geführet hätte; ob es wohl äusserlich scheinet eine Fabel zu seyn, ein närrischer Gedancke und gar ein unmöglich Ding,

Exod. 10. v. 26.

Wie kräftig GOttes Wort sey.

Ding, wenn du die Vernunft wirst ansehen. Denn alles, was der Glaube angiebet, und das Wort verheisset, das muß gewißlich geschehen Denn GOtt ist das Wort, und das Wort ist GOtt: wer das Wort hat, der hat eine göttliche Krafft. Rom. 1.

Rom. 1. v. 16.

Es scheinet zwar äusserlich nicht anders, als eine menschliche Stimme, und eine Thorheit des Menschen, der da redet; gleichwie S. Petrus saget in den Geschichten der Apostel am 10. Cap. zu Cornelio: Ich bin auch ein Mensch, gleich wie du bist, ꝛc. Petrus hat das Wort, und in den Ohren Cornelii klinget die Stimme eines Menschen: sie thut aber doch allerley grosse Wunder. Also sollen wir beherzt und getrost seyn, wider allerley Gefahr, so beyde vom Türcken und andern Feinden kommen kan, ja wider den Tod selbst auch. Denn wo wir durch den Mund irgend eines Bruders oder Kirchendieners absolviret sind, soll man den Menschen, der da redet, nicht ansehen, soll auch die Augen nicht richten auf die Gefahr, oder den Tod, man soll nicht auf das Grab, auf die Verwesung, auf die Würmer und Fäule sehen, so uns fürgeworffen werden.

Act. 10. v. 26.

die Vernunft urtheilet wider den Glauben u. wider das Wort.

Denn die Vernunft gedencket ohne Glauben also: Ist es auch möglich, daß ein todter Leib leben soll, der da begraben, von Würmen gefressen, oder verbrandt und zu Aschen gemacht wird. Darzu saget sie aber schlecht nein, und in Summa, sie saget: Es ist nicht wahr. Der Geist aber, der da widerstreitet, saget: Es ist wahr, der ich jetzt zum Tode verordnet bin, lasse mich doch gewißlich bedüncken, daß ich lebe, und werde aus dem Grabe wiederum auferstehen herrlich, und mit einem verklärtem Leibe.

Ein historischer Glaube. 1. Sam. 17. v. 34. 49. Von dem Siege Davids wider Goliath.

Darum sage ich, ist der Glaube ein allmächtiger Kampf, der wider den Streit des Fleisches stracks in einem und einerley Gesichte am Worte und an der Verheissung hanget: denn wir reden hier nicht vom historischen Glauben, welches nur eine schlechte Erkentniß ist. Als wenn ich weiß, daß David den Goliath und die Philister überwunden hat, wiewohl dasselbe ein Exempel ist des Glaubens, so ist es doch mir alleine eine Historie, und wo ich den Goliath erlegen und schlagen, dazu den Löwen zerreissen solte, da würde mir die Historie zu nichts dienen, denn alleine, daß mir es eine Vermahnung wäre, die mich erwecken möchte zu gleicher Stärcke, wie David gehabt. Wenn ich aber also gedacht: David und Simson haben schöne herrliche Siege erlanget, darum werde ich mich auch also halten müssen, daß ich solch Ding möge ausrichten, das wäre mir unmöglich. Denn es hat David auch nicht ohne grossem schwehrem Kampf solche herrliche Thaten gethan: denn er hat auch im Fleische gesteckt, gleichwie wir thun: er hat ein solch Fleisch gehabt, das immer ihm widersprochen, wider ihn gestritten, ja ihn gefangen gehalten hat, nicht anders, als wir auch haben. Er hat viel mehr Unglaubens gefühlet, denn Glaubens. Denn der Glaube scheinet, und ist auch schwach, dieweil das Fleisch nicht alleine widerstreitet, sondern auch gefangen nimmt, wie S. Paulus saget, Rom. 7.

Rom 7. v. 6. und 14.

Der Pfahl im Fleische, davon St. Paulus saget 2. Cor. 12. v. 7.

Ich habe zwar vorzeiten anders nichts gewust, denn daß Paulus nicht gedacht hätte auf den Kampf und Streit wider das Fleisch; Er saget aber selbst 2. Corinth. 12. Mir ist gegeben ein Pfahl in das Fleisch, nemlich, des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage. Ja, der lehret mich, was der Glaube sey. Ich sehe wohl die grossen herrlichen Siege der Märtyrer, und der Heiligen: aber mein Glaube kan solches nicht ausrichten, und sie haben es ihnen auch lassen blutsauer werden, und haben den Tod überwunden, nicht ohne grossem Kampf Also haben wir auch dieselbige Tauffe, denselbigen GOtt, der uns tröstet, den Tröster den heiligen Geist, der uns im Worte viel reiches Trostes fürhält. Und ich höre zwar die Historien von dem Kampfe und Siege der Heiligen gerne: ich kan aber dasselbe nicht thun und ausrichten, das sie gethan haben. Darum muß man immer das Wort ergreiffen, und sich daran halten, wie im 27. Psalm stehet: Harre des HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn. GOtt verwirfft auch den Schwachen im Glauben nicht: ja, das noch mehr ist, die Apostel selbst und die Propheten sind auch im Glauben so gar starck nicht gewesen, fürnemlich, wenn sie durch den Glauben grosse Dinge haben thun sollen. Moses zittert und schreyet am rothem Meere: denn das Fleisch hat wider ihn nicht alleine gestritten, sondern ihn auch gefangen genommen. Denn du siehest wohl, (wird ihm sein Fleisch eingegeben haben) daß an beyden Seiten Gebirge sind: dahinden ist Egypten, für uns ist das Meer, dadurch werden wir mit den Kindern und armen Weibern, darzu auch mit unserem Viehe nicht gehen können. Also hat er schier verzagen müssen. Denn das Gesetze in seinem Fleische und Gliedern hat ihm diß also eingegeben, daß er wird gedacht haben: Siehe, wir sind doch gar ohne alle Hülffe, was habe ich gethan, daß ich das Volck heraus geführet habe? Wir werden alle sterben müssen. Ja, daselbst fänget denn an das unaussprechliche Seufzen, wie es Paulus nennet, Rom. 8. Denn das Wort, das Seufzen des Hertzens, ist sehr groß, welches den Himmel erfüllet, und durch die Wolcken dringet, und reichet biß an die Ohren der göttlichen Majestät, daß GOtt endlich antworten muß: Was schreyest du? Ey, hat er doch nicht geschryen, sondern ist erschrocken gewesen, daß ihm die Haare zu Berge gestanden, und er kein Wort hat reden können. Aber der die Hertzen prüfet, der verstehet wohl, was der Geist haben will, der da seufzet.

Psal. 27. v. 14.

Die Heiligen haben gezittert, wenn sie grosse Wercke gethan haben.

Rom. 8. v. 26.

Exod. 14. v. 15.

Diß wiederhole ich darum, und bilde es euch so fleißig ein, dieweil der Glaube für der

Vernunft scheinet, gleichwie ein schlecht geringe Ding, und ein eiteler Wahn, den bald ein jeder im Hertzen fassen könte. Die Leute gedencken, es sey nur ein schlecht historisch Ding, das gantz leichte sey. Wenn man aber für das rothe Meer kömmt, ja, wenn der Tod kömmt, und die Uberwindung der Sünde, des Todes, und der Höllen, so durch uns geschehen soll, alsdenn wird die Krafft GOTTes mit menschlicher Schwachheit verbunden, und wird die Allmächtigkeit mit der Nichtigkeit, und mit der äusserstem Schwachheit zusammen gefüget, und bringet endlich den Schwachen dahin, daß er solche Dinge thut, die unmöglich und unglaublich sind; gleichwie Christus saget, Joh. 14. **Wer an mich gläubet, der wird gröſſere Werck thun, denn dieſe,** ꝛc. Denn also thut die Kirche auch alles, wiewohl sie schwach ist: sie betet, sie träget und verschlinget alle Gewalt und grimmigen Zorn des Teufels und Menschen, sie zeucht und nimmt hinweg die Schwachheit, die Sünde und Todt, ꝛc.

Joh. 14. v. 12. Die Allmächtigkeit GOttes wird in unserer Schwachheit offenbahr.

Diese Krafft und Macht des Glaubens beweiset die Rebecca mit einer sehr gefährlichen That, darinnen vom ewigem Fluche oder ewigem Seegen ist gehandelt worden: denn der Seegen ist das ewige Leben, der Fluch ist der Tod. In Summa, sie haben darüber mit Worten gestritten, ob Jacob der Sohn Isaacs ewig solte verflucht seyn, oder nicht, und mit ihm die Mutter selbst auch. In solchem grossem und hartem Streite hält ihr selbst die Rebecca für, wie das Himmelreich offen stehe, und setzet sich zu einer Mutter des Seegens. Lieber, woher nimmt sie das? Antwort: aus dem Worte: denn niemand kan etwas gutes und glückseeliges thun, oder recht gläuben ohne das Wort. Der Text, **der Gröſſere wird dem Kleinen dienen,** hat ihr einen Muth gemacht: daraus hat sie geschlossen, daß der Seegen dem Kleinen, und nicht dem Grössern gebühret. Isaac hat es zwar nicht verstanden, aber die Mutter hat es fleißig erwogen, und der heilige Geist hat auch mit gewircket, welcher niemand den Glauben giebet durch blosse Speculation, oder Gedancken, sondern nur durch das Wort. Denn das Fleisch streitet immer wider den Geist, und auf die Gedancken oder Speculation des Fleisches folget nichts. Denn dieweil der Dinge Keines gesehen wird, so dem heiligem Geiste gebühren, so lässet sich es auch ansehen, daß alles widerwärtig und todt Ding sey. Wenn aber das Hertze das Wort ergreiffet, daselbst folget die Erleuchtung des Geistes, darzu die Krafft und Macht wunderliche Dinge auszurichten.

Rebecca hält sich an das Wort.

Gen. 25. v. 23.

v. 23. **Und er kante ihn nicht; denn seine Hände waren rauch, wie Esaus seines Bruders Hände.**

DIß hat auch wohl natürlich und nach gemeiner Weise geschehen mögen, daß Isaac seinen Sohn nicht gekant hat, wiewohl er seine Stimme höret, nemlich, dieweil er so gar fleißig und emsig war ihm den Seegen zu geben. Denn ein Mensch, der sich nur einer Sache befleißiget, und sich darzu gantz ergeben hat, der achtet anderer Dinge nicht, wenn er die auch schon siehet, und mit allen Sinnen begreiffet. Und diß geschiehet nicht alleine geistlich, sondern pfleget auch wohl leiblich zu geschehen. Gleichwie man an den melancholischen Menschen sehen mag, dieselbigen, wenn schon andere Leute reden, trincken, ein- oder ausgehen, so hören oder sehen sie doch nichts; denn die Gedancken des Hertzens sind von den Sinnen gar abgerissen. Darum, wo das Hertze eines melancholischen Menschen Gedancken hat auf andere Dinge, so hat es gar keine Achtung auf die Dinge, so ihm doch öffentlich für die Sinne kommen. Ein solcher Mensch ist wohl bey andern Menschen, so mit einander reden, Historien und Fabeln erzehlen, und höret doch der Keines nicht: denn das Hertze ist gleich als wäre es nicht daheime, sondern gar in frembden Landen. Es kömmt oftmahls, daß ein melancholischer Mensch isset und trincket, und doch selbst nicht weiß, was er esse oder trincke, ob es Bier oder Wein sey. Man saget von Bernhardo, daß er Oehl für Wein soll getruncken haben, da er in tiefen Gedancken gesessen hat. Und solches geschiehet vielmehr, wenn ein geistlicher Schatten oder Dunckel darzu kömmt, und wo ein geistlich Hertze gantz und gar auf geistliche Dinge geflieſſen ist. Also sollen wir gedencken, daß eben dasselbe Isaac auch wiederfahren sey, der die Stimme Jacobs höret und kennet, und verschweiget solches auch nicht, denn er saget, **die Stimme ist Jacobs Stimme:** und lässet sich dennoch anders wohin führen. Denn es lieget ihm dieser einiger Gedancke im Sinne, wie er seinen erstgebohrnen Sohn seegnen wolle, und betrachtet zugleich darbey auch, wie es so groß Ding sey um diesen Seegen, und hat zusammen gefasset alle Verheissungen, so Abraham geschehen waren. Derohalben ist Isaac nicht alleine mit natürlichen Gedancken bekümmert gewesen, wie die Buhler und Melancholici pflegen, sondern auch mit geistlichen Gedancken. Es hat aber Rebecca auch zuvor solche Melancholey an ihm gemercket; denn sie hat ihrem Manne oftmahls Essen fürgesetzet, daß er es nicht ist gewahr worden. Endlich ist Isaac dessen bey sich selbst gantz gewiß, daß die Mutter mit ihrem Sohne ihn nicht betrügen können, und auch nicht wollen; darum saget er: **die Stimme ist Jacobs Stimme,** und fället doch wieder von dem Sinne, und wird gar in den geistlichen Gedancken verschlungen. Die Juden haben an diesem Orte keine rechte Gedancken oder Meynung, daß Isaac den Betrug nicht wisse, und da er ihn schon gemercket, doch solle verschwiegen, und dabey gethan haben, als hätte er es nicht gewust; denn sie wissen die Kraft des Geistes nicht, welche stärcker ist, als

Die Melancholische Art im Menschen.

als die Melancholischen Gedancken sind, und wenn damit das Hertze des Menschen bekümmert ist, so machen sie, daß er gar verstarret und entzücket wird.

v. 23. **Und seegnete ihn.**

DEr Seegen hebet sich hier noch nicht an: denn es folget bald im Texte hernach, daß er zu ihm saget: **Bist du mein Sohn Esau?** Aber das meynet Moses mit diesen Worten, da Isaac Jacobs Hände angerühret und begriffen hat, ist er gar entzücket und verstarret worden, ist schier von Sinnen gekommen, und hat beschlossen, und in seinem Hertzen diesen Seegen bestätiget, daß er beständig und gewiß seyn solte. Als wolte er sagen: Der Seegen ist schon geschehen, und ist gewiß, gleichwie er hernach zu Esau sagen wird: **Er wird auch geseegnet bleiben.** Denn es ist der heilige Geist, der durch Isaac den Seegen giebet. Darum gezimet es sich nicht, daß man darinnen etwas widerruffen oder ändern wolte. Dieses ist ein sonderlich Getrieb und Bewegung des heiligen Geistes gewesen, dadurch er bey sich selbst beschlossen hat, da er Jacob seine Hände und den Halß begriffen hatte, er wolte seinen Sohn seegnen: und das hat er nicht geändert, sondern ist stracks bey der Meynung geblieben, wiewohl ihm viel Argumente fürgeworffen sind worden.

Das meynet, sage ich, Moses mit dieser Vorrede (**und seegnete ihn**) als wolte er sagen: Der Seegen, so Jacob zugeordnet, ist jetzt schon gewiß und bestätiget: wer denselbigen hernach suchen oder begehren wird, dem wird es fehlen; denn der heilige Geist widerruffet seine Anregung nicht, wie Malachiä am 3. stehet, **Ich bin der HERR, der nicht läugnet.** Und im 4. Buche Mose am 23. Cap. **GOTT ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue.** Wenn GOtt irgend ein Urtheil gefället hat, so ändert oder widerruffet er das nicht, gleichwie die Menschen pflegen zu thun. Also hat an diesem Orte der heilige Geist dem Isaac sein Hertze gerühret, und hat in seinem Hertzen gesaget: Jetzt seegne ich diesen. Nun lassen sich aber GOttes **Gaben und Beruffung nicht ändern,** wie S. Paulus saget, Rom. am 11. Darum saget Moses, **und seegnete ihn.** Das ist: Es war geschehen.

Mal. 3. v. 6.

Num. 23. v. 19. GOtt lüget nicht.

Rom. 11. v. 29.

v. 24. **Und er sprach zu ihm: Bist du mein Sohn Esau? Er antwortete:**
v. 25. **Ja, ich bin es. Da sprach er: So bringe mir her, mein Sohn, zu essen von deinem Wildprät, daß dich meine Seele seegene. Da brachte er es ihm, und er aß. Und trug ihm auch Wein hinein, und er trank.**

Und Isaac sein Vater sprach zu ihm: v. 26.
Komm her, und küsse mich, mein Sohn. Er trat hinzu und küssete v. 27.
ihn. Da roch er den Geruch seiner Kleider, und seegnete ihn, und sprach: Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie ein Geruch des Feldes, das der HERR geseegnet hat.

DJe Seele ist der Geist oder das Leben der Menschen, in den äusserlichen Sinnen, die Seele siehet, höret, redet, weinet und lachet. So viel will nun Isaac sagen: Inwendig im Hertzen ist es also beschlossen, daß ich dich seegnen will: nun wird dich meine Seele seegnen, das ist: Ich will dich mit den äusserlichen Sinnen seegnen: du bist inwendig nach dem Geiste im Hertzen schon geseegnet, nun will ich dich auch mit der Seele seegnen. Darum kommen nun auch die Ceremonien darzu: denn es können auch die geistlichen Dinge die da äusserlich sind, ohne äusserliche Ceremonien nicht verwaltet werden. Die fünf Sinne und der gantze Leib haben ihre Gebärde und Weise, unter welchen der Leib, gleich als unter etlichen äusserlichen Larven leben muß; darum hat er ihn nicht alleine im Hertzen, sondern auch mit den Sinnen und äusserlichen Ceremonien geseegnet. Es haben die Söhne, so geseegnet solten werden, dem Vater ein gut niedlich Essen und Wein fürbringen müssen: darnach sind sie herzu getreten, und haben den Vater geküsset. Dieses sind rechte weltliche Ceremonien, und werden heutiges Tages noch also unter Königen und Fürsten gehalten, wo man die Lehen giebet. Und wir halten sie in den Schulen auch, wenn wir Doctores machen in der heiligen Schrifft.

Was für Ceremonien gehalten worden, wo man den Seegen empfangen hat.

Da nun die Ceremonien gehalten sind, saget Moses abermahl: **Und seegnete ihn.** Nemlich, äusserlich, da er den Geruch seiner Kleider gerochen hatte. Denn es ist allezeit ein äusserlicher Sinn darbey, der den heiligen Geist beweget. Und der heilige Geist reget und beweget auch die Hertzen durch äusserliche Dinge, als nemlich durch das Wort, durch Ceremonien, und durch solche Gegenwürffe, so irgend durch einen äusserlichen Sinn das Hertze bewegen. Nach solchem Anregen aber und Bewegung des heiligen Geistes fasset Isaac einen Muth, und ist nun gleich, als wäre er entzücket, dessen gantz gewiß, daß dieser der erstgebohrene Sohn sey: denn durch den Geruch der Kleider wird er in der Meinung gar bestätiget. Diß sind aber die priesterlichen Kleider Abrahams und Isaacs gewesen, welche sie mit grossem Fleisse bewahret, haben Kasia und andere wohlriechende Dinge darbey geleget, daß sie die Motten nicht fressen solten; gleichwie wir jetzt Narden, Lavendel, oder andere dergleichen wohlriechende Kräuter bey die Kleider legen. Derohalben hat er nun

Der heilige Geist reget die Hertzen durch äusserliche Dinge.

gedacht,

gedacht, diß ist Esau, mein erstgebohrner Sohn: denn er hat ja die priesterlichen Kleider angezogen. Also ist er innerlich im Geiste betrogen, und wird nun auch mit dem äusserlichem Sinne betrogen.

Der Geruch des Feldes.

Er gebrauchet aber zumahl ein fein Gleichniß, da er saget: **Der Geruch meines Sohnes ist wie ein Geruch des Feldes, das der HERR geseegnet hat.** Waserley aber und wie lieblich der Geruch des Feldes sey, wenn bald die Zeit der Erndte kommen wird, das wissen die Ackerleute sehr wohl: deßgleichen auch der Geruch der Weinberge, wenn die Weinerndte nahe ist, das ist ein überaus lieblicher und gar ein lebendiger Geruch. Derohalben frolocket nun Isaac bey sich selbst, und erfreuet seine Seele, darum, daß er seinen Sohn seegnen soll. Nun habe ich einen Erben (gedencket er) und einen, der an meiner Statt das Regiment führen wird: damit bin ich so wohl zufrieden, und habe daran solche Lust, gleich als ob ich irgend auf dem Felde oder in einem wohlriechendem Weinberge spatzieren gienge, des Geruch meinen Leib und Seele erquicken möchte. Nun will ich gerne und mit gutem Friede sterben: denn ich lasse nun hinter mir einen Herrn und Lehrer in meinem Hause, einen Vater der zukünftigen Nachkommen, und einen Priester. Also beschreibet Moses den Isaac, daß er Freuden-voll, und gleichsam truncken gewesen sey von guten frölichen Gedancken über dem Sohne, der sein Erbe seyn solte. Er trincket Wein und ist frölich: aber doch ist er mehr vom heiligem Geiste und geistlichen Gedancken (daß ich also sagen möge) truncken gewesen. Denn das ist sein einiger und fürnehmster Trost, daß er weiß, daß er nun einen Erben hat des Seegens, auf welchen man dazumahl warten solte, daß er durch Christum kommen würde. Und wird ohne Zweiffel das auch noch darzu gesetzet haben, nemlich, daß die Verheissung, so Abraham geschehen ist, nun vor sich gehe, und biß an den dritten Erben kömmen werde.

Die Seegen der Väter.

Dieses ist viel ein anderer und höherer Seegen, denn mit dem Weihwasser, davon die Papisten viel Lügen erdichtet haben. Dieses sind Seegen gewesen vom ewigen Leben, wider den ewigen Todt, sind priesterliche und königliche Seegen gewesen, die biß in das künfftige Leben reichen; wiewohl dieselbigen ohne diß Leben nicht können verwaltet oder gegeben werden. Denn wir können des ewigen Seegens nicht geniessen, ohne diesem zeitlichem Seegen; GOtt muß den Acker seegnen, Brodt, Fleisch, und alles, was zur Nahrung von nöthen ist, geben: aber der Mensch lebet nicht alleine vom Brodte, und der Seegen solcher leiblichen Güther wird um des ewigen Seegens willen gegeben. Darum begreiffen allezeit die geistlichen Verheissungen auch die zeitlichen in sich.

Also saget Christus zu seinen Jüngern, Luc. 10. da er sie aussendet das Evangelium zu predigen: **In demselbigen Hause aber bleibet, esset und trincket, was sie haben.** Item daselbst auch: **Esset, was euch wird fürgetragen.** Denn der HErr giebet den leiblichen Seegen, als Brodt und Wein, sintemahl diß Leben des Seegens der leiblichen Güther nicht entrathen kan. Das Evangelium ist der fürnehmste Seegen: **das andere aber alles fället denen zu, so das Reich GOttes suchen.** Der erste Seegen gehöret zum ewigen Leben: der andere ist leiblich, davon Christus saget, Matth. 6. **Darum sollet ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen, was werden wir trincken? womit werden wir uns kleiden? Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet.** Darum werden wir hier auch sehen, wie Isaac den äusserlichen Seegen zu dem Seegen des ewigen Lebens gesetzt hat; welchen ewigen Seegen man ohn dem leiblichem nicht haben kan.

Luc. 10. v. 7. 8.

Der leibliche Seegen ist nöthig um des geistlichen willen. Matth. 6. v. 33.

v. 31. und 32.

GOTT gebe dir vom Thaue des Himmels, und von der Fettigkeit der Erde, und Korn, und Weines die Fülle. v. 28. **Völcker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Fusse fallen. Sey ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fusse fallen. Verflucht sey, wer dir fluchet: Geseegnet sey, wer dich seegnet.** v. 29.

Der Seegen in der täglichen Nahrung.

Dieses ist die Form und Weise des Seegens, und gehöret der erste Theil dieses Seegens auf die leibliche Nahrung, dieweil wir ohne dieselbige nicht leben können, auch im Reiche GOttes, so viel dieses Leben belanget: denn der Leib muß genähret seyn, wenn sie lehren und die Kirche regieren sollen. Derohalben gehöret nun der erste Theil zu der Haußhaltung, und zu den Güthern, so man im Hause haben muß, daß Weib und Kind, und auch das Gesinde haben möge, was ihnen tägliches zu diesem Leben von nöthen ist, welches im Vater Unser das tägliche Brodt genennet wird. **GOtt gebe dir** (saget er) **vom Thaue des Himmels, und von der Fettigkeit der Erde, und Korn und Weines die Fülle.** Das sind die zeitlichen Güter: hier auf Erden bedürffen wir des Thaues vom Himmel, das ist, daß GOtt vom Himmel herab Regen gebe, und bedürffen auch der Fettigkeit der Erde, das ist, daß GOTT ein fruchtbar Erdreich gebe. Denn das ist vergeblich Ding, wo man auf einen Steinfelß, in das Wasser, oder in einem Walde säen soll: man muß auf ein gut fruchtbar Land säen. Darnach thut auch eines guten Re-

gens

gens von nöthen. Und dieses Theil des Seegens machet er lang und zarte genung: denn er saget: **er wird Korns und Weins die Fülle haben.** Er soll nicht alleine vom Wasser leben, daß es ihm harte und schwehr gehen würde; sondern soll ein reiches Auskommen und vollauff haben. Du wirst, saget er, so viel haben, daß du deines Leibes wohl wirst warten können: nicht daß es mit deines Leibes Nahrung werde schmahl zugehen, sondern du solst Fett genung und alles Dinges die Fülle haben; gleichwie Moses vom Volcke Israel saget im fünften Buche am 32. Capit. **Er ist fett und dicke, und starck worden, &c.**

Deut. 32. v. 15.

Die leiblichen Güther soll man von GOtt mit Dancksagung empfangen.

So ist nun Jacob für sich und seine Nachkommen gewiß, daß er für sein Hauß Nahrung haben soll, und dieselbige soll nicht schmahl und geringe, sondern reich und niedlich seyn. Und dasselbe mag man zwar sehen in den Büchern der Könige, wie diese Verheissung erfüllet sey worden. Derohalben sollen die Gottseeligen erkennen, daß sie die leiblichen Güther durch GOttes Gaben und Seegen haben; und sollen ihnen nicht träumen lassen, gleichwie die Heyden und Ungläubigen thun, daß uns in diesem Leben, beyde gutes und böses ohngefähr wiederfahre; sondern sollen wissen, daß solche grosse Gaben von GOTT herkommen, auf daß sie für solche Wohlthaten GOTT auch danckbar seyn; gleichwie die Apostel predigen, in den Geschichten der Apostel am 14. Cap. GOtt hat uns viel gutes gethan, und vom Himmel Regen, und fruchtbare Zeitung gegeben, unsere Hertzen erfüllet mit Speise und Freuden.

Act. 14. v. 17.

Die Mönche und andere ungelehrte Esel haben für dieser Zeit gelehret, daß man die zeitlichen Güther, Weingärten und Aecker verachten soll: und sie selbst haben doch am allermeisten darnach gestanden, haben das allerbeste und niedlichste gegessen und getruncken. Wider solche Träume der Mönche sollen wir lernen, daß auch die leiblichen Wohlthaten und Gaben GOttes Seegen sind.

Der andere Theil des Seegens ist weltlich, und gehöret zum Regimente. Denn er wird gesetzet zum Herrn über Völcker und viel Leute, und daß seine Nachkommen werden Fürsten und Könige seyn, und nicht alleine Haußväter. Denn **die Völcker werden ihm dienen,** wenn sie ihnen nicht, als den Haußvätern, sondern als Fürsten und Königen werden unterthänig seyn: und wird ihm nicht alleine ein Volck, sondern viel Völcker und viel Leute dienen. Dieses ist auch alles erfüllet worden zur Zeit der Richter und Könige, da die Kinder Israel das Land Canaan eingenommen haben, da sie nicht alleine die Idumäer unter sich gebracht, sondern auch alle Völcker und Könige desselbigen Landes gar vertilget haben.

Verheissung des Priesterthumes.

Der dritte Theil des Seegens ist geistlich, und gehöret zum Priesterthume. Deine Brüder und deiner Mutter Kinder **werden dir zu Fusse fallen,** die vielleicht im Welt- und Hauß-Regimente eben dieselbige Ehre und Herrligkeit haben mögen, die du hast. Die priesterliche Ehre solst du alleine haben: und dieses ist das fürnehmste Theil des Seegens. Zuvor hat er gesaget: **Völcker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Fusse fallen.** Das Fußfallen gehöret zum weltlichen Regimente: dieses ist ein anders, und gehöret auf die Brüder und seiner Mutter Kinder. Wiewohl es auf das weltliche Regiment möchte gezogen werden: aber besser ist es, daß man es von dem dritten Theile des Seegens verstehe, dieweil er des Regimentes zuvor gedacht hat. So sind nun dieses die drey heiligen Regimente oder Stände, davon wir ofte sagen, und sie den Leuten einbilden, als nemlich das Hauß-Regiment, das weltliche Regiment, und das Priesterthum, oder das Hauß, die Stadt, und die Kirche. Das Hauß hat das tägliche Brodt, und ist gleichwie ein tägliches Reich. Die Policey oder Welt-Regiment hat auch zeitliche Güther, und ist mehr als ein täglich Regiment: denn es währet die gantze Zeit für und für, die Ewigkeit ausgenommen. Aber das Priesterthum ist über das Hauß und Stadt, gehöret in die Kirche, ist himmlisch und ewig. Auf diese Weise ist nun Jacob, Isaacs Sohn, wohl versorget: denn er ist zum Erben gesetzet, daß er mit seinen Nachkommen sein Hauß, das Regiment, und die Kirche haben soll: und ist ein reicher und herrlicher Seegen, dadurch er zum künfftigen Erbe bestätiget ist worden, darauf er ohne alle Widersprache gewißlich hat warten mögen.

Die drey heiligen Regimente oder Stände.

Dieser Seegen aber ist nicht alleine ein schlechter eiteler Wort-Seegen, oder ein solcher Wunsch, damit einer dem andern etwas gutes pfleget zu wünschen. Als wenn ich sage: GOtt gebe dir feine und gehorsame Kinder: das sind nur solche Worte, damit man einem etwas gutes wünschet, damit ich einem andern nichts gebe, sondern alleine etwas wünsche: und ist ein solcher Seegen, der nur lauter auf den Ausgang gerichtet, und ungewiß ist. Dieser Seegen aber des Patriarchen Isaacs ist stracks auf dasjenige gerichtet, so gewißlich geschehen wird. Es ist kein Wunsch, sondern er giebet ihm damit das Guth und saget damit zu ihm also: Siehe, nimm die Gaben hin, die ich dir mit Worten verheisse. Denn das ist ein anders, wenn ich sage: Ich wolte dir wünschen, daß du einen starcken und gesunden Leib möchtest haben, daß du einen guten Verstand hättest; da das Haben eben nicht folget. Es ist aber ein anders, wenn ich dir einen Sack mit Gelde darbiethe, und sage: Siehe, nimm hin, da hast du tausend Gülden, die will ich dir schencken. Oder da Christus saget zu dem Gichtbrüchtigen, Matth. 9. **Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe**

Was der Seegen in sich begreifet.

Matth. 9. v. 6.

gehe heim ꝛc. Nach gemeinem Seegen, damit einer dem andern gutes wünschet, hätte er gesaget: Ach wolte GOTT, daß du möchtest gesund und starck seyn; damit würde aber die Kranckheit nicht abgeschaffet, und würde darauf nicht folgen, daß der Krancke wieder zu Kräfften käme. Darum ist das alleine ein Wort-Seegen.

In der H. Schrifft sind thätliche Seegen.

In der heiligen Schrifft aber sind thätliche Seegen, nicht alleine Wunsch-Seegen, sondern die dasjenige gewißlich bestimmen, mit der That geben und mitbringen, wie die Worte lauten. Wie wir denn im Neuen Testamente auch solche Seegen haben, durch das Priesterthum CHRISTI, welches unser Seegen ist, wenn ich sage: Nimm hin die Absolution deiner Sünde. Wenn ich aber also sagete: Wolte GOtt, daß dir deine Sünden vergeben wären. Ach daß du fromm, und in GOttes Gnaden wärest, oder: Ich wünsche dir von GOTT Gnade und Barmhertzigkeit, das ewige Reich und Erlösung von deinen Sünden; das möchte man einen Seegen der Liebe heissen: Aber der Seegen der Verheissung und des Glaubens, und der gegenwärtigen Gaben lautet also: **Ich absolvire dich von deinen Sünden, im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.** Das ist: Ich versöhne deine Seele mit GOtt, nehme von dir den Zorn und Ungnade GOttes, und setze dich in GOTTES Gnade, ich gebe dir das Erbe des ewigen Lebens, und das Himmelreich. Diese Dinge alle haben die Krafft und Gewalt, daß sie dir gegenwärtig und wahrhafftig gegeben werden, wenn du gläubest. Denn es sind nicht unsere Wercke, sondern sind GOTTES Wercke, durch unser Amt und Dienst. Derohalben sind es nicht Wunschseegen, dadurch uns alleine diese Güther gewünschet werden; sondern solche Seegen, damit uns alsbald solche Güther überreichet und gegeben werden. Wenn ich dich täuffe im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, ist es eben so viel, als wenn ich sagete: Ich reisse dich dem Teufel aus den Händen, und bringe dich zu GOtt, und dasselbe wahrhafftig und mit der That.

Auf dieselbige Weise haben die Patriarchen auch in ihren Händen Macht und Gewalt gehabt zu seegnen, das ist, daß sie in einer gewissen Verheissung haben geben können, denen, welche sie geseegnet haben, daß die Nachkommen würden Nahrung, Regiment und Priesterthum haben. Die Juden gehen zumahl kalt mit diesen Seegen um: denn sie verstehen dieselben nur alleine menschlicher Weise, und daß dadurch nur gutes gewünschet werde, und nicht daß denen so geseegnet werden, die Güther gewißlich zuerkannt und gegenwärtig überreichet werden. Der Seegen aber ist ein solcher endlicher Spruch oder Urtheil, der da gewißlich bestimmet, und schliesset, daß die Güther, so im Seegen verheissen werden, auch mit der That folgen müssen. Und eine solche Gewalt ist warlich ein groß Ding. Denn sie bringet und giebet wahrhafftige leibliche Güther für das Hauß, zeitliche Güther zum Regimente, ewige Güther zum Priesterthume. Für solche Macht und Gewalt haben sie GOtt gelobet, der sie den Menschen gegeben hätte, durch welche er seegnete, und allerley Gaben und Wohlthaten gäbe und erzeigete.

Aber das ist ein grösser und erbärmlicher Jammer, daß wir sehen, wie die heiligen Patriarchen diese Güther mit so gewissem Glauben andern geben, und selbst auch empfangen; und daß aber wir mit unserm Seegen im Neuen Testamente so kalt und schläfferig umgehen, und dessen so wenig achten. Ich schäme mich warlich meiner selbst sehr, und habe an mir einen Verdruß, so ofte als ich mich gegen sie halte, und mich mit ihnen vergleiche. Denn lieber, siehe doch dieses Weib, die Rebecca an, die auch im Fleische und Blute lebet, gleichwie wir thun, deßgleichen Isaac und Jacob auch, wie sie so einen gewissen, lebendigen und starcken Glauben an die zukünftigen Güther haben? daß sie des Fleisches, so gegenwärtig bey ihnen ist, nichts achten. Ja, es lässet sich ansehen, als ob sie in diesem zeitlichem Leben schlafen, und gleichsam schnarchen, gegen die zukünfftigen Güther zu rechnen, so ihnen verheissen werden.

Wie Rebecca und Isaac so einen lebendigen und starcken Glauben gehabt.

Wir haben viel eine reichere Gabe, oder haben sie ja nicht mit geringerer Maasse und Reichthum: aber wir haben ja solchen Glauben nicht, wir sind fast schläfferig, sind halb todt, unsere Augen sind dunckel, die Ohren hören schwehrlich, unsere Hertzen wancken auch, und sind fast unbeständig. Sie haben ja grosse Gaben; und achten doch des nicht, das sie haben. Denn wo man einem die Absolution spricht, die Sacramente der Taufe, und des Abendmahls des HERRN reichet, aus dem Evangelio Vergebung der Sünde verkündiget, das ist viel ein grösser Ding, denn wo Isaac den Jacob seegnet. Denn es ist gleich so viel, als wenn ich sagete: Ich gebe dir das Himmelreich, das Regiment über den Teufel, und wenn dir schon sterben must, so will ich dich doch erhalten und bewahren, daß du nicht selst verlohren werden. Das thun wir zwar nicht aus unserer Kraft, sondern thun es von GOttes wegen, und aus göttlichem Befehle, der den Menschen diese Macht gegeben hat, daß einer den andern mit dem Priesterthume Christi zum ewigen Leben bringen möge.

Die Seegen im Neuen Testamente.

Also, sage ich, haben wir zwar viel reichere Verheissung, denn sie gehabt haben; wir sind aber etwas schläfferiger, und verachten diesen Schatz des Reichthums, und der Güte GOttes. Denn wir sind, leider, GOtt nicht

Wir verachten den Schatz der Güte GOttes, und sind undanckbar.

nicht danckbar, wir sind von wegen dieser Seeligkeit nicht frölich, freuen uns deren nicht von gantzem Hertzen. Wir haben die Gaben mit grossem Reichthume; aber wir achten deren nicht, ja verachten die wohl gantz und gar, so sie doch alle so gewiß sind, als diese Seegen der Patriarchen gewesen seyn: ja das noch das allergräulichste ist, je reichlicher wir es haben, je mehr die Welt darwider tobet, und solchen Schatz verfolget.

Derohalben soll das unsere Hertzen erwecken und uns munter machen, soll uns die Schlaf-Seuche vertreiben, daß wir sehen, daß die lieben Väter so fleißig und wacker gewesen seyn, die mit grösserem Geiste und Glauben die Verheissung und Seegen angenommen haben, als wir thun. Darnach sollen wir unsere Gaben groß machen, welche ja ihren Gaben gleich, oder noch wohl etwas grösser sind, wiewohl dieselbigen auch sehr groß und treflich gewesen sind. Wir haben nicht die Väter, daß die mit uns redeten; sondern **wir haben den Sohn GOTTes selbst, der redet jetzt mit uns**, wie in der Epistel an die Hebräer stehet am ersten Cap. denselben hören wir sagen: Ich absolvire dich, ich gebe dir die Schlüssel zum Himmelreiche, die Macht zu täuffen, seelig zu machen, die Teufel und Hölle unter die Füsse zu treten: diese göttliche Macht gebe ich euch, daß ihr eben dieselbigen Wercke auch thun solt, die ich thue, und solt grössere thun, denn diese.

Ebr. 1. v. 2. Die Ehre und Herrligkeit des Neuen Testamentes.

Aber wir sind unfleißig und schläferig, und gedencken also: CHRISTUS ist wahrer GOTT und Mensch, darum ist es nicht Wunder, daß er solche Gaben den Menschen mittheilet. Daß aber die Menschen einer dem andern Gaben dieses und des zukünfftigen Lebens geben sollen, das ist zumahl ungereimet Ding, und lässet sich ansehen, als sey es unmöglich und unglaublich. Also sind aber die heiligen Väter nicht gesinnet gewesen, sondern haben die göttlichen Seegen hoch und werth gehalten, sind frölich darüber gewesen, und haben GOTT dafür gedancket. Darum sollen wir uns gegen sie zu rechnen, schämen, und unsern Unfleiß, und daß wir so gar schläffrig sind, an uns strafen lernen, und uns bessern.

Auf den Seegen folget das Creutz.

Nun folget in dem letztem Theile das liebe heilige Creutze, aber doch zugleich auch darbey der Siege durch das Creutz, und im Creutze. Denn also saget Isaac: **Verflucht sey, wer dir fluchet.** Diese Worte sind genommen aus dem 12. und 22. Cap. droben, da der HERR zu Abraham also saget: **Du wirst verfluchet werden, aber ich will den Fluch in einen Seegen wenden.** Dieses ist aber eine grosse Gewalt, daß Isaac einen solchen Spruch und Urtheil sprechen darff, für welchem die Hölle mit allen Teufeln und die gantze Welt mit aller ihrer Macht und Gewalt, erschrecken und zittern muß. Denn er will so viel sagen: Ich weiß, daß diesem Seegen der Teufel, die Welt und das Fleisch werden feind seyn, dieses weiß ich, daß es gewiß geschehen wird. Lieber Jacob, ich überschütte dich mit grossen Gaben, ich erhöhe und ehre dich: denn du wirst ein Vater seyn, ohne Armuth, ein König ohne Verhinderniß, ein Priester und Heyland der Seelen, auch wider die Pforten der Höllen. Du must aber gedencken, daß dieses alles in der Verheissung stehet, und daß es dermahlen noch nicht erfüllet ist mit vollem Siege, auf welchen man noch in der Hoffnung warten muß.

Sieg in Hoffnung.

Derohalben wirst du diese Güther also haben, daß es sich doch gleichwohl mit dir wird lassen ansehen, als habest du davon gar nichts. Denn du wirst angefochten werden, in deiner Haußhaltung, im Welt- und Kirchen-Regimente: um dieses allen willen werden dich die Gottlosen neiden, und du wirst von ihnen verfluchet werden, also, daß der Fluch schon bereitet ist bey dem Seegen. Ich seegene dich zwar reichlich; es wird aber der Teufel, und die Welt kommen, es werden deine Brüder kommen, und werden dir fluchen, werden dich verfolgen, und werden sich unterstehen deinen Seegen zu verwirren und umzustossen. Und endlich ist es auch also gekommen, wie diese Weissagung lautet. Denn wie viel hat Jacob wohl gelitten vom Anfange dieses Seegens? Sein Bruder Esau dräuet ihm, er wolle ihn erwürgen: da wird ihm alsbald das Creutze im Hauß-Regimente aufgeleget. Er ist ein Vater der Nachkommen, so von ihm sollen gebohren werden: aber er muß Tag und Nacht in Gefahr Leibes und Lebens stehen, muß gewarten, daß ihn sein eigener Bruder werde erwürgen, und wird mit grossen Sorgen und Beschwehrung von seinen Eltern heimlich weggebracht, daß er sich für solcher Gefahr hat mögen hüten. Er muß in Syrien fast bey zwantzig Jahren im Elende seyn. Ey wie ein schöner Seegen ist mir das? Er hat zwar gedencken mögen: Lieber Vater, wie reimet sich diß, daß du gesaget hast vom Thaue des Himmels und Fettigkeit der Erden, mit solcher grossen Beschwehrung? Denn er hat auch nicht einen Brosamen Brodes, da er in Syrien zeucht. Er ist elend und arm, muß vierzehen Jahre dienen, und in demselbigem Dienste hat er viel Unbilligkeit und Unrechtes leiden müssen: darum erinnert ihn der Vater, daß es also kommen werde, daß er an Statt des Seegens den Fluch empfinden werde.

Wie viel Jammers Jacob erlitten habe.

Hernach aber, da die Theurung im Lande Canaan kommen wird, wird er auch in grosse Noth und Gefahr kommen mit seinem gantzem Gesinde, schier biß an die Gefahr seines Leibes und Lebens. Und endlich, wie gräulich und übel ist man in Egypten mit den Kindern Israel umgegangen? Wo bleibet denn nun der Seegen?

Gen. 12. v. 3. Cap. 22. v. 17.

Antwort: **Der Mensch lebet nicht alleine vom Brodte, sondern von einem**

Matth. 4. v. 4. Deut. 8. v. 3.

nem jeglichem Worte, das durch den Mund GOttes gehet. Mit dem Worte wird der Mensch aufgerichtet und wird auch dadurch erhalten. Wiewohl er nun jetzt gegenwärtig zu seiner Haußhaltung nicht Brodt hat, so stirbet er dennoch nicht, wird nicht verlassen, sondern der Glaube an GOttes Wort ernähret ihn mitten im Armuth, beyde an Leib und Seele, und endlich verändert er auch die Theurung in die Fülle, und daß er muß genung haben. Denn die den HERRN suchen (wie im 34. Psalm stehet) haben keinen Mangel an irgend einem Guthe. Dargegen aber saget derselbe Psalm von den Reichen: Die Reichen müssen darben und hungern. Item im 37. Psalm: Wie das grüne Kraut werden sie verwelcken, ꝛc.

Ps. 34. v. 10. n.

Psal. 37. v. 2.

MAn muß aber diß im Glauben verstehen, und darauf harren: gleichwie Jacob auch im Glauben es dafür gewißlich gehalten hat, daß ihm nimmermehr in seinem Hause etwas mangeln würde. Und endlich hat es auch sehr fein eingetroffen, und hat eigentlich mit ihm einen solchen Ausgang gewonnen. Denn da der Seegen folget, ist er reicher worden, als Laban sein Schwäher. Aber das ist ohne Anfechtung nicht zugegangen: denn er ist versuchet, aber doch nicht verlassen worden. Denn der Seegen wird wohl angefochten, wird aber doch nicht umgestossen. Er wird (sage ich) fast gestossen und getrieben, aber doch nicht umgeworffen; gleichwie im 118. Psalm stehet: Man stösset mich, daß ich fallen soll; aber der HERR hilfft mir: der HERR ist meine Macht und mein Psalm, und ist mein Heyl. Der HERR giebet einen solchen Seegen, der mit Gedult gemischet, und mit dem Heilighume des heiligen Creutzes gezieret ist, auf daß wir in der Anfechtung unterrichtet werden, und lernen, daß unser Leben nicht alleine im Brodte stehe, sondern in einem jeglichem Worte GOttes. Das Brodt aber giebet endlich der HERR auch gewißlich, und lässet es daran nicht fehlen, wenn wir im Glauben geprüfet und versuchet sind, ob wir auch GOtt in seinen Verheissungen gläuben wollen. Denn er giebet wohl die Verheissung: aber er versuchet uns gleichwohl und entzeucht uns den Seegen, gleich als ob wir auf keinen Seegen warten dürffen. Aber alsdenn gedencket und empfindet er den Seegen recht, wenn wir den Fluch empfinden. Derohalben, sage ich, kan der Seegen angefochten und gestossen werden; aber unterdrücket und umgestossen kan er nicht werden. Gleichwie man auch von der Wahrheit pfleget zu sagen.

Der Seegen wird angefochten, aber nicht umgestossen.

Psal. 118. v. 13. 14.

Und diß ist der Fluch oder das Creutze im Hause gewesen, welches den Patriarchen Jacob harte genung geplaget hat. Siehe aber nun auch auf das weltliche Regiment bey seinen Nachkommen. Siehe den David an, welcher der erste König gewesen ist nach dem Seegen; Lieber, wie ofte ist sein Reich und Regiment angefochten und in Gefahr gekommen, gleich als solte er jetzt dahin fallen. Erstlich bey den Zeiten des Königes Sauls, darnach durch seinen eigenen Sohn Absolon, und Achitophel den schalckhafftigen untreuen Rath, und ist noch zur Zeit Absolons das böse Gewissen auch darzu gekomen; jedoch hat er sich noch immer mit der göttlichen Verheissung aufgerichtet und erhalten; gleichwie im 21. Psalm stehet, HERR, der König freuet sich in deiner Kraft. Item, im 63. Psalm: der König freuet sich in GOtt: wer bey ihm schwöret, wird gerühmet werden. Und im andern Buche Samuelis am 15. Cap. saget er: Werde ich Gnade finden für dem HERRN, so wird er mich wiederholen: Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hier bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm wohl gefället. Denn das Königreich war ihm verheissen und bestätiget: aber nicht ohne grosse Mühe und Anfechtung, so er darüber erlitten hat.

Psal. 21. v. 2.

Psal. 63. v. 12.

2. Sam. 15. v. 25. 26.

Verhinderniß des Wortes in der Kirche.

ALso dieselbe Weise siehet man in der Kirche auch mehr Fluches denn Seegens. Denn dasselbe lehret uns auch die Erfahrung, die wir im selbigem Amte sind, welchen die Taufe, die Gewalt der Schlüssel, und das Sacrament des Altars gegeben ist. Aber wie viel sind deren wohl auch etliche sehr fromme Leute, die der Satan also harte anficht und bethöret, wenn er ihnen den himmlischen Seegen für den Augen wegnimmt, daß sich es mit ihnen lässet ansehen, als behalten sie von allerley Seegen gar nichts: ja sie fühlen und empfinden vielmehr den Fluch und Angst der Höllen, denn den göttlichen und himmlischen Seegen. Die andern fallen in öffentliche Sünde und Laster, und gerathen dahin, daß sie den Seegen öffentlich verachten, und gar verwerffen. Diejenigen aber, so ihn noch behalten und lieben, sind so gar schwach, daß ihnen wohl von nöthen thut, daß man sie viel und stets vermahne, und den Seegen immer wiederhohle, daß sie dadurch also erwecket, und das Wort GOttes in ihnen geschärffet möge werden, wie Moses saget.

Deut. 6. v. 7.

Unterdeß aber gehet gleichwohl dem Seegen nichts ab, sondern er bleibet beständig, kräfftig und sehr reich, und grösser, als wir verstehen können. S. Paulus klaget eben darüber auch, daß ihm ein Pfahl in das Fleisch gegeben sey, und daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich GOttes gehen. Derohalben wird es am Fluche nicht mangeln: aber du must dich darwider legen, sey nur starck, und bleibe an dem Seegen hangen, wenn es sich schon lässet ansehen, daß alles voll Fluches sey. Denn also sollen wir schliessen: Es ist gewiß, daß ich getauffet bin: Ich habe das Wort gehöret aus dem Munde des Dieners: ich habe das Sacrament des Altars gebrauchet, das ist die göttliche Wahrheit, die nicht kan geändert wer-

2. Cor. 12. v. 7. Act. 14. v. 22.

Das Creutze im weltliche Regimente.

werden. Wenn ich schon schwach bin, so ist dennoch dieselbe Wahrheit gewiß und beständig, die Güther sind sehr gewaltig und reich, das Hertze aber ist fast schlüpferig und wancket, wenn es die Güther ergreiffen und annehmen soll.

Man soll auch das schwache Bekänntniß behalten, daß wir nicht dahin fallen, und gar verleugnen.

Dafür aber sollen wir uns alleine hüten, daß wir ja nicht verleugnen; und wo wir ja nicht mit grossem Geschrey bekennen können, daß wir dennoch mit kleinem Gemürmel uns gleichwohl mit Worten des Bekänntnisses vernehmen lassen. Können wir nicht singen, wenn wir GOtt loben, so lasset uns doch zum wenigsten sanffte reden, daß wir in den Seegen, darein uns der Sohn GOttes gesetzet hat, beharren mögen, welche man ohne grossem Kampff, und mancherley Anfechtung nicht behalten kan. Denn also haben die Väter die Verheissung auch gewiß und starck gehabt, aber nicht ohne Anfechtung, und um der Ursache willen vermahnet uns Christus auch so fleißig darzu, daß wir beständig bleiben, und beharren sollen. Lasset eure
Luc. 21. v. 19. Seelen mit Gedult, saget er Lucä 21. Ihr seyd Kinder des Reichs, die Sünden sind euch vergeben, der Teufel ist überwunden, und unter eure Füsse geleget, die Sünde und Todt werden euch nichts schaden, sondern ihr seyd nun unschuldig; derohalben so leidet auch mit gedultigem Hertzen den widerwärtigen Fluch, so euch begegnen wird.

Nachdem er nun den Fluch, das ist, das Creutze und Anfechtung gesetzet hat, so den trefflichen und reichen Seegen folgen, thut er nun etwas mehr dazu, und saget weiter: Geseegnet sey, wer dich seegnet. Als wolte er sagen: Sie werden euch nicht alle fluchen oder anfechten, sondern es werden ihrer viele herzu kommen, die euch seegnen, und euers Seegens auch wollen theilhafftig werden; das wird die Frucht seyn der Anfechtung, wenn ihr im Glauben beharren
Joh. 12. v. 24. werdet, gleichwie Christus saget Johan. 12. Warlich, warlich ich sage euch, es sey denn, daß das Weitzen-Korn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibet es alleine: Wo es aber erstirbet, so bringet es viel Früchte. Ein Christe, der versuchet und angefochten ist worden, ist nützer, denn sonst hundert, die nicht versuchet sind worden. Denn in der Anfechtung wächset der Seegen, daß er viel Leute lehren, trösten, und ihnen mit gutem Rathe helffen kan, in leiblichen und geistlichen Sachen. Also (will Christus sagen) seyd ihr in der Welt verfluchet, so seyd ihr doch zugleich auch mit himmlischem Seegen erfüllet.

Ein Christe, wenn er versuchet und angefochten wird.

Nun wollen wir auch die Auslegung etlicher Worte nach der Grammatick besehen. Adorare heisset, wenn man sich mit dem Leibe neiget, und einem andern Reverentz und Ehre erzeiget. Dasselbe Wort wird etwas weitläufftig gebrauchet: denn man neiget sich für Königen, Brüdern, und für dem Nächsten. Droben neiget sich Abraham für den Kindern Heth. Darnach wird es auch gezogen auf das geistliche Neigen, welches ist, wo man sich neiget oder bücket für dem Schöpffer: denn man neiget sich anders für dem Schöpffer, und auch anders für der Creatur. Warum saget er aber: Sey ein Herr über deine Brüder, so er doch nur alleine einen Bruder hat, nemlich Esau? Antwort: Das ist eine sonderliche Art und Weise zu reden in der heiligen Schrifft, da alle Kindeskinder werden Kinder genannt, und Brüderkinder werden Brüder genannt, die von der Rebecca und ihren Töchtern gebohren sind: dieselben sind seine Kinder genannt worden. Also ist Esau ein Vater seiner Kinder, und auch seiner Kindeskinder. Brüder aber werden in der heiligen Schrifft genannt, nicht alleine die von einer Mutter gebohren sind, sondern auch die Nachkommen, und Kindes-Kinder.

ADORARE.

Gen. 23. v. 7.

Als nun Isaac vollendet hatte den Seegen über Jacob, und Jacob kaum hinaus gegangen war von seinem Vater Isaac, da kam Esau sein Bruder von seiner Jagd, und machte auch ein Essen, und trug es hinein zu seinem Vater, und sprach zu ihm: Stehe auf mein Vater, und iß von dem Wildpret deines Sohnes, daß mich deine Seele seegne. v. 30. v. 31.

Da der Seegen vollendet war, folget nun darauf ein Klagelied, und ein widerwärtiger Seegen Esaus: und das ist der andere Theil von dieser Historie. Man soll aber die Worte in der Oration Esaus fleissig betrachten. Denn Jacob hatte nicht also geredet in tertia persona: Surgat Pater, mein Vater wolle aufstehen, sondern er sagete: Surge quæso, lieber Vater, stehe auf. Aber dieser Heuchler brauchet eine sonderliche Rhetorick: gleichwie solche Heiligen pflegen zu thun, nemlich, daß sie solche Worte brauchen, die nur zum Schmucke dienen, und dahin gerichtet seyn, daß sie einen grossen Schein haben. Jacob hat seine Bitte fein einfältig und schlecht fürgetragen, wie die Dialectici pflegen zu thun: Dieser aber machet seine Rede groß, nach Art der Rhetorick, darauf Jacob nimmermehr hätte dencken können. Mein Vater, (saget er) wolle aufstehen, und essen von der Jagd seines Sohnes. Mit solcher Hoffart weiß er seine Rede zu schmücken, gleich als ob er alleine, und darzu ein Eingebohrner Sohn wäre, Jacob aber kein Sohn sey. Denn also pflegen ihm die Heuchler zu thun. Sie nennen sich die Kirche, und haben auch äusserlich eine grössere Larve, und einen solchen Schmuck, der einen köstlichern

Esau redet seinen Vater an mit feinen geschmückten Worten.

Schein hat, als die haben, so recht gottseelig sind. An den Gottseeligen aber ist traun so viel Kühnheit, und auch solcher grosser Schein nicht; gleichwie Jacob seinen Vater mit solchem Stoltze zwar nicht hat dürffen anreden. Moses gedencket aber hier der Kleider gar nicht, die er doch ohne Zweiffel auch wird gebrauchet haben: dieselben wird vielleicht die Rebecca heimlich wiederum an ihren Ort, oder auf ihre Stäte geleget haben, hat sich damit nun nicht mehr bekümmert, wie sie die bewahren möchte, wird gedacht haben: Er mag immer hingehen, sich bekleiden und schmücken, so schön als er selbst will: mein Sohn hat nun den Seegen schon erlanget.

v. 32. **Da antwortete ihm Isaac sein Vater: Wer bist du? Er sprach: Ich bin Esau, dein erstgebohrner Sohn.**

v. 33. **Da entsatzte sich Isaac über die Maaßen sehr, und sprach: Wer? Wo ist denn der Jäger, der mir gebracht hat, und ich habe von allem gegessen, ehe du kamest, und habe ihn geseegnet? Er wird auch geseegnet bleiben.**

Allhier fänget er an tapffer zu lügen, und gebrauchet zwar prächtige Worte, die einen grossen Schein haben: **Ich bin** (saget er) **dein erstgebohrner Sohn**, machet seine Rede herrlich und groß; wie es denn einem solchem Reder oder Redener gebühret. Jacob ist nur ein schlechter Dialecticus, der ist für den Augen Esau gar verachtet, gilt für ihm nichts, ja er ist gar verfluchet, ist nicht werth, daß er soll Isaacs Sohn genennet werden, vielweniger der Erstgebohrne. Der heilige Geist aber hat schon das Widerspiel geschlossen. Denn Jacob hat nun den Seegen hinweg, und du Esau, bist mit nichten der Erstgebohrene. Denn hast du vergessen, was du jenesmahl gethan hast, da du sagtest: Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburth? Gieb mir her das Linsengerichte. Also hat Esau die Erstgeburth verkauffet, und da er gegessen und getruncken hatte, stund er auf, und gieng davon, und verachtete also seine Erstgeburth. Das alles hat der Heilige Geist noch nicht vergessen, wie du dir träumen lässest. Hast du die Erstgeburth deinem Bruder verkauffet, so bist du mit Recht verdammet, daß du der Erstgeburth beraubet solst seyn. Darum ist es erlogen, daß du sagest: Du seyest mein erstgebohrner Sohn: denn du hast die Erstgeburth verschlemmet mit dem Linsengerichte, und hast sie verworffen durch grosse Verachtung. GOtt will für seine Wohlthaten geehret seyn, und wer ihn ehret, denselben ehret er wiederum auch. Wer ihn aber verachtet, wird verschmähet seyn: wie im 1. Buche Samuelis am 2. Capitel stehet. Desselbigen Spruches ist dieses ein gräulich Exempel. 1. Sam. 2. v. 30.

Gen. 25. v. 32.

Isaac aber erschrickt, und entsetzet sich über die Maasse sehr, da er die Worte Esaus höret, und besorget sich, daß vielleicht durch GOttes Verhängniß irgend ein Frembder den Seegen möchte weggenommen haben, und daß also seine Nachkommen desselben solten beraubet werden. Dieses ist nicht ein geringes Entsetzen gewesen. Denn er hat Sorge gehabt, daß diese Ehre und Herrligkeit des Seegens, des Regimentes und Priesterthums irgend durch GOttes Rath von seinem Hause möchte entwendet werden. Gleichwie auch eben dieselbe Gefahr ist fürgefallen, da Esau dräuet, daß er seinen Bruder Jacob erwürgen wolle: da war, sage ich, die Gefahr vorhanden, wo Jacob wäre umgekommen, daß der Seegen Frembden hätte mögen gegeben werden. Jedoch lässet er sich das nicht anfechten, daß er dadurch solte seyn bewogen worden, den Seegen zu ändern, den er einmahl gegeben hatte: sondern, der sey, saget er, wer er sey, so den Seegen hingenommen hat, der soll geseegnet seyn und bleiben. Denn die Gaben GOTTes können nicht widerruffen werden. Darnach aber, da er sich etwas fleißiger bedachte, und der Sache erinnert hat, da hat er gedacht: Siehe, ich habe die Stimme Jacobs gehöret, der hat mich betrogen, da er die Hände und den Halß mit Bockfellen überzogen hatte: ja der ist es, den ich geseegnet habe.

Warum sich Isaac entsetzet, und so sehr erschrocken sey worden.

v. 34. **Als Esau diese Rede seines Vaters hörete, schrye er laut, und ward über die Maasse erbittert, und sprach zu seinem Vater: Seegne mich auch, mein Vater.** v. 35. **Er aber sprach: Dein Bruder ist gekommen mit List, und hat deinen Seegen hinweg.**

Hier wird gefraget: Warum Isaac den Seegen nicht widerruffen habe, dieweil Jacob denselben mit List hinweg genommen hat. Lyra erzehlet, was der Jüden Meynung sey, nemlich, daß Isaac, da er die Klage Esaus gehöret, den Seegen habe widerruffen wollen: aber er soll daselbst nach GOttes Willen die Hölle haben offen gesehen, und daß sie ihm bereitet wäre, wo er den Seegen widerruffen würde. Darum soll er sich also entsetzet haben, und hat den Seegen derhalben nicht widerruffen, sondern denselben vielmehr bestätiget. Dieses zeiget Lyra an, nach dem Verstande der Jüden: aber sie legen die Worte der Schrifft nicht aus, sondern verdunckeln die vielmehr. Darum soll man es dafür nicht halten, daß Isaac, wiewohl er sich über die Maaße sehr entsetzet hat, und so sehr erschrocken ist worden, darum auch den Seegen widerruffen habe. Denn er hat ihn nicht widerruffen, sondern bestätiget. Dieses bezeugen die Worte, die er zu Esau redet: **Dein Bruder ist gekommen mit List, und hat deinen Seegen hinweg.** Er hat nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Dein Bruder hat ihn hinweg genommen. Ferner, da Esau sagt: **Seegne mich auch, mein Vater.** Hat er nicht gesagt: Widerruffe den Seegen nicht, sondern: Seegne mich auch. Ferner, da Esau sagt: **Hast du nicht einen Seegen für mich behalten?** Hat er nicht gesagt: Du hast ihn widerruffen, sondern: Du hast ihn behalten. Ferner, da Isaac sagt: **Ich habe ihn zum Herren gesetzet über dich, und alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gegeben, und mit Korn und Most habe ich ihn versehen:** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget. Ferner, da Isaac sagt: **Was soll ich denn dir thun, mein Sohn?** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget. Ferner, da Isaac sagt: **Siehe, deine Wohnung wird fett von Erden, und von dem Thau des Himmels droben herab:** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget. Ferner, da Isaac sagt: **Du wirst deinem Bruder dienen müssen:** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget. Ferner, da Isaac sagt: **Es wird geschehen, wenn du herrschen wirst, daß du sein Joch von deinem Halse reissen wirst:** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget. Ferner, da Isaac sagt: **Verflucht sey, der dir flucht, und gesegnet sey, der dich segnet:** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget. Ferner, da Isaac sagt: **Ich habe ihn zum Herren gesetzet über dich, und alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gegeben, und mit Korn und Most habe ich ihn versehen:** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget. Ferner, da Isaac sagt: **Was soll ich denn dir thun, mein Sohn?** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget. Ferner, da Isaac sagt: **Siehe, deine Wohnung wird fett von Erden, und von dem Thau des Himmels droben herab:** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget. Ferner, da Isaac sagt: **Du wirst deinem Bruder dienen müssen:** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget. Ferner, da Isaac sagt: **Es wird geschehen, wenn du herrschen wirst, daß du sein Joch von deinem Halse reissen wirst:** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget. Ferner, da Isaac sagt: **Verflucht sey, der dir flucht, und gesegnet sey, der dich segnet:** Hat er nicht gesagt: Ich habe ihn widerruffen, sondern: Ich habe ihn bestätiget.

Frage.

ent-

entsetzet hat, solte gedacht haben, den Seegen zu widerruffen: denn er hat wohl gewust, daß dieser Seegen ein Werck und Gabe GOttes ist, die schlecht unbeweglich, und unverändert muß bleiben. Als wenn ich irgend einem die Taufe gebe, so ist mein Hertze und Wille gantz gewiß, daß ich ihn wahrhafftig taufen will. Wo aber der, so getaufet wird, mit List umgehet, so habe ich doch gleichwohl ihm die rechte Taufe gereichet, welche nicht mein ist; sondern ist wahrhafftig ein göttliches Werck.

Die Gaben GOttes werden nicht geändert.

Auf solche Weise hat Isaac auch gesaget: **Ich habe ihn geseegnet, er wird auch geseegnet bleiben:** und dasselbe hat er zuvor ernstlich bey sich selbst also beschlossen, und hat damit nicht ohne sonderlichem Rath und Bedencken verzogen biß an das Ende seines Lebens: darum ist er dessen gewiß gewesen, da er Jacob geseegnet, daß er damit einen endlichen Spruch oder Urtheil gesprochen habe, so aus göttlichem Befehle gesprochen und bestätiget sey. Und ist eben derselbe Seegen gewesen, den er erblich von den Vätern, Adam, Noah, Abraham, und den andern empfangen hatte. Solche Sprüche können und sollen auch nicht geändert werden: denn GOtt ändert seine Gaben nicht. Er widerruffet die Taufe nicht, die Absolution auch nicht, und andere Gaben, die er uns durch sein Wort mittheilet: wenn er mir meine Sünde vergiebet, so sind sie mir wahrhafftig vergeben.

Sie disputiren hier auch von der List. Ob die heiligen Väter auch listig gehandelt, und ob sie auch daran gesündiget, wenn sie also mit List sind umgegangen? Denn wir haben oftmahls gehöret, daß sie tapffer gelogen haben, nicht alleine daß sie damit andern gedienet hätten, sondern auch mit der That. Aber in dieser That ist keine Sünde, im Wercke war und für den Augen der Menschen ist es wohl ein Betrug, und List: denn Jacob hat den Vater betrogen, damit daß er die Hände und den Halß mit Fellen überzogen hatte: aber für GOtt ist es kein Betrug. Denn die Erstgeburth und der Seegen hat ihm gebühret, welche er beydes von seinem Bruder gekaufft, und hat sie auch sonst zuvor gehabt, daß sie ihm von GOtt zugeordnet war nach der göttlichen Antwort: **Der Grössere wird dem Kleinen dienen.** Darum wo man einem heimlich nachstellet, und mit List einem andern das weg nimmet, so GOtt dir gegeben hat, ist es keine Sünde. Gleichwie der Raub, so die Israeliten den Egyptern genommen, wohl ein rechter Raub ist, nach dem Urtheil der Menschen, aber die Israeliten haben damit nicht gesündiget, daß sie die Egypter beraubet haben. Denn GOtt hat sie das geheissen, daß sie solten zu den Egyptern sagen: **Lieber, leihe mir ein silbern Geräthe und Kleider, das Fest des HERRN damit zu schmücken,** da sie gedachten davon zu fliehen. Sie hatten ein öffentlich ausgedrucktes Geboth GOttes, daß er sagete: Ich will es also haben, daß du die Egypter dermaaßen betrügen und berauben solst. Denn die Egypter waren den Israeliten ihren Lohn schuldig, vor ihren Dienst und schwehre Tyranney, so sie bey ihnen hatten leiden müssen; wiewohl es zwar eine schlechte und geringe Erstattung war, dargegen daß sie das Volck Israel so lange unterdrücket und beschwehret, ihnen darzu auch ihre Kindlein getödtet hatten.

In der That Jacobs ist keine List.

Vom Raube, so die Israeliten den Egyptern genommen.

Exod. 11. v. 2.

Auf solche Weise soll man von dieser List Jacobs auch urtheilen: denn wo die Heiligen irgend mit List umgehen, und haben dessen von GOtt Befehl, alsdenn ist es wohl für den Augen der Menschen ein Betrug oder List, aber es ist eine heilige, billige und geistliche List. Derohalben ist es nicht von nöthen, daß man davon disputiren und viel Fragens machen wolte, wie, oder ob Jacob gesündiget habe; sondern dahin soll man sehen, daß ihm zuvor aus GOttes Befehle solches erlaubt gewesen, das er seinem Bruder mit List genommen hat. Also haben die Heiligen im Kriege oftmahls die Feinde hintergangen und betrogen, aber das sind solche Lügen, die man wohl gebrauchen mag im göttlichen Amte wider den Teufel und die Feinde GOttes. Also betrüget der Fischer den Fisch auch mit solcher List, wenn er an den Angel Speise bindet; welch Gleichniß die Väter nicht übel auf Christum gezogen haben, denn der ist in die Welt gekommen, und hat sich in unser Fleisch gekleidet, ist in das Wasser geworffen worden, wie eine Angel: da aber denselbigen der Teufel gebissen hat, ist er alsbald von GOTT wiederum aus dem Wasser gezogen, und auf das trockene geworffen und zermalmet worden, das ist, CHRISTUS hat dem Teufel seine Schwachheit fürgehalten, welche die ewige und unüberwindliche Majestät bedecket hat. Da ist der Teufel an der Angel der Gottheit gelauffen und hat sich daran gestossen, durch welche Gottheit alle seine Macht, darzu auch die Gewalt des Todes und der Höllen ist überwunden worden; gleichwie S. Paulus Colos. 2. saget: **Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie schaugetragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.** Es hätte sich aber der Teufel nicht unbillig beklagen mögen, daß er auch unbilliger Weise hintergangen und betrogen wäre, sintemahl er gemeynet hätte, er würde einen schlechten Menschen erwürgen, und er wäre nun selbst von ihm mit List erwürget worden: aber es ist durch GOttes wunderbarlichen Rath eben dasselbe wiederfahren, das man gemeiniglich pfleget zu sagen, Ars ut arrem falleret, daß eine List die andere betrügen möchte.

Colos. 2. v. 15.

Da sprach Esau: **Er heisset wohl Jacob; denn er hat mich nun zweymahl** v. 36.

mahl untertreten, meine Erstgeburth hat er dahin, und siehe, nun nimmt er auch meinen Seegen. Und sprach: Hast du mir denn keinen Seegen vorbehalten?

Esau geschicht recht darum, daß er die Erstegeburth verachtet und verkauffet hat. Gen. 25. v. 32.

Allhier hebet sich die Feindschaft an wider seinen Bruder: Er heisset wohl Jacob, saget er, denn er hat mich nun zweymahl untertreten. Es ist aber beydes erlogen, du Esau läugnest: weist du nicht, was du zuvor gethan hast? Du hast selbst willig die Erstegeburth verkauffet, da du sagtest: Ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburth, den Seegen hast du verachtet, welcher auch nach dem Tode kräfftig ist. Darnach hast du auch den Befehl GOttes nicht geachtet, darinnen gesaget ist: Der Grössere wird dem Kleinen dienen: darum bist du nicht mehr der Erstgebohrne, sondern der Käuffer ist der Erstgebohrne, und hat den Seegen mit allem Rechte, den man von ihm nicht muß wieder fordern, dieweil es eine Gabe GOttes ist, die nicht geändert wird: du aber lügest, und bezeihest deinen Bruder fälschlich, daß er beyderley soll genommen oder geraubet haben, als nemlich, die Erstegeburth und den Seegen. v. 23.

Und daraus kan man sehen, wie der Text in der Epistel an die Ebräer am 12. Cap. zu verstehen sey, der also lautet: Daß nicht jemand sey ein Hurer, oder ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstegeburth verkauffete. Wisset aber, daß er hernach, da er den Seegen erben wolte, verworffen ist: denn er fand keinen Raum zur Busse, wiewohl er sie mit Thränen suchete. Ebr. 12. v. 16. 17.

Von der Busse Esau.

Denn die Ursache, daß er mit seiner Busse oder Thränen nichts hat können ausrichten, ist diese, dieweil es keine rechte wahrhafftige Busse gewesen ist. Das ist wohl wahr, und bestehet feste, daß GOTT, der nicht fehlen oder lügen kan, allen Menschen, die wahrhafftig Busse thun, seine Gnade und Barmhertzigkeit fürgehalten hat, und wo man von wegen der Sünde wahrhafftige Busse thut, findet solche Busse allezeit Statt bey GOtt: darüber soll man fest halten, und dasselbe vertheidigen; gleichwie GOtt solches mit vielen Exempeln und in den Büchern der heiligen Schrifft bezeuget hat.

Eine falsch erdichtete Busse.

Es ist aber eine andere Busse, die nicht wahrhafftig, sondern falsch und erdichtet ist, welches die Deutschen eine Galgenreue heissen, nemlich, wenn ich also Busse thue, daß ich mich nicht schäme, daß ich GOtt erzürnet habe, sondern daß ich mir selbst habe Schaden gethan. Solche Busse ist sehr gemein, und ich habe selbst auch oftmahls also Busse gethan, und habe mir es lassen leid seyn, daß ich irgend etwas närrisch, unweißlich, und mit Schaden ausgerichtet hatte. Ich schämete mich der Thorheit, und des Schadens mehr, als der Sünden, als der Schuld, und daß ich GOtt erzürnet hatte. Wo man aber alleine über dem Schaden, so man gethan hat, Leide träget, das ist eine solche Busse, davon GOtt nichts weiß: ja, unsere eigenen Hertzen wissen davon auch nichts; wie das am Esau wohl zu sehen ist. Denn er saget nicht: Nun verstehe ich es, daß ich gesündiget habe, warum habe ich GOtt erzürnet, da ich die Erstgeburth verkauffet? Ich will des Seegens nun gerne entrathen, alleine daß mir GOtt die Sünde möge verzeihen. Das wäre eine rechte wahrhafftige Busse gewesen, damit er sich bekümmert hätte, wie er mit GOtt versöhnet möchte werden, von wegen der begangenen Sünde.

Rechte wahrhaffte Busse.

Denn die wahrhafftige Busse siehet auf den Zorn GOttes um der Sünde willen, mit dem wolte sie gerne versöhnet seyn, fleucht für dem Zorne GOttes: sie gebühret nicht alleine einen Schmertzen, um des Schadens willen, gebühret auch keinen Zorn und Neid wider den Bruder oder Nächsten, sondern saget also: Wenn mir nur alleine GOtt wolte gnädig seyn, so wolte ich gerne allerley Schaden und Unglücke leiden, und damit fürlieb nehmen. Deren höreſt du keines von Esau. Er hat eine Busse von wegen der Strafe, und nicht von wegen der Sünde, so er begangen hatte, darum hat er auch keine Busse der Strafen gefunden: denn er suchet nicht die Busse der Sünden, sondern ist noch immer halßstarrig in der Sünde: gleichwie Saul auch that, da er den Befehl GOttes übertreten hatte, damit ihn GOtt geheissen hatte, Amaleck mit Mann und Weib zu erwürgen, darzu auch mit allem grossem und kleinem Viehe; Er aber verschonete des Königes, und des grossen Viehes, und da er von Samuel gestrafet ward, antwortete er ihm also: Das Volck verschonete der besten Schaafe und Rinder, um des Opffers willen, des HERRN deines GOttes. Das hiesse nicht die Sünde recht erkennen, sondern dieselben entschuldigen und vertheidigen unter dem Scheine der Heiligkeit. Darum wird der Prophete sehr zornig und verkündiget ihm ein sehr betrübtes Urtheil, und saget: Weil du des HErrn Wort verworffen hast, hat er dich auch verworffen, daß du nicht König seyst, ꝛc. im ersten B. Sam. am 15. Cap. 1. Sam. 15. v. 3. segq. 1. Sam. 15. v. 23.

Also unterstunde sich Adam auch seine Sünde zu entschuldigen, und legete die Schuld nicht alleine auf das Weib, sondern auch auf GOtt: Das Weib, saget er, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß, ꝛc. Also entschuldiget sich die Heva auch und beschuldiget die Schlange, die sie betrogen hatte. Das soll mit nichten eine Busse genennet werden: denn da rechte Busse ist, da empfindet der Mensch, daß er Gen. 3. v. 12.

in

in seinem Hertzen also gesinnet ist, und bey sich selbst klaget: Ach warum habe ich GOtt erzürnet? warum habe ich seinen Zorn und schwehres Gerichte wider mich erreget? er mag mich andern zum Exempel strafen, wie er nur will, alleine daß er mir die Sünde verzeihe und vergebe. Gleichwie die Kinder Israel im Buche
Jud. 10. v. 15. der Richter am 10. Cap. bitten, **wir haben gesündiget, thue du uns, was dir gefället, alleine errette uns zu dieser Zeit.** Ein solch Gebeth gebühret sich denen zu thun, die wahrhafftig und mit Ernste Busse thun, daß sie sagen: der HErr mag zwar mit mir machen, was er will, alleine daß er mir gnädig sey, und daselbst ist auch GOtt gantz bereit Gnade zu erzeigen, und die Sünde zu verzeihen, und beut solchen bußfertigen Sündern an, daß er ihnen die Sünde vergeben wolle.

Esau beschuldiget seinen Bruder, und entschuldiget seine Sünde.

Wie weit aber Esau noch von solcher wahrhafftigen Demuth und Erkänntniß der Sünden ist, zeigen seine Worte an, in welchen er noch gantz unverschämt läuget, daß er der Erstgebohrne sey, so er es doch nicht ist; und saget, daß die Erstgeburth seine sey, die er doch zuvor gutes willens verworffen hatte. Zuletzt, das noch viel schwehrer ist, so beschuldiget und verdammet er seinen unschuldigen Bruder, entschuldiget und lobet sich selbst, da er doch schuldig war: **Er heisset (saget er,) wohl Jacob: denn er hat mich untertreten.** Er gedencket aber seine Sünde auch nicht mit einem Wort: Er saget nicht: Ich habe gesündiget, ich habe bißher nicht gefühlet oder verstanden, daß ich gesündiget habe, nun lerne ich es an der Strafe und am Gerichte GOttes, nun ist es die Zeit, daß ich meine Sünde erkenne; denn ich empfinde, daß GOtt gräulich erzürnet ist, dadurch daß ich die Erstgeburth verkauffet und dieselbe verachtet habe, ich will sie aber meinem Bruder nicht mißgönnen, sondern will sie ihm von Hertzen gerne gönnen, und ich freue mich dessen, daß er den Seegen erlanget hat. Ich habe gesündiget und ist mir hertzlich leid, nicht so sehr darum, daß ich den Seegen verlohren habe, als um des Zornes GOttes willen, den ich wider mich erreget habe. Ja wohl, er saget oder gedencket nichts weniger, denn also: Ja, er rühmet sich noch seiner Boßheit. Ich bin gerecht, (saget er) mein Bruder ist gottlose, der hat mir mit List das Meine genommen, und besitzet frembdes Guth, daß ihn dieses und jenes angehe. Also verdammet er die Gerechtigkeit eines andern, und seine eigene Sünde vertheidiget er noch immer. Endlich fasset er einen gräulichen Haß wider seinen Bruder, gönnet ihm die Gnade nicht, die ihm GOtt gegeben hat, und die er mit Recht und durch seine eigene Schuld verlohren hat: über das, dräuet er ihm, daß er ihn erwürgen wolle. Ey das ist mir zumahl eine feine Busse.

DArum ist es anders nichts, denn daß er darüber Leide träget, daß er das Guth verlohren und Schaden empfangen hat. Also tragen auch die Diebe und Ubelthäter über ihre Sünde Leid, nicht daß sie mit Ernste Busse thäten, oder den Sünden solten feind seyn, sondern daß sie sich martern mit der Furcht der Strafe, die sie fühlen, die sie verdienet haben. *Was für eine Busse im Pabstthume gewesen.* Gleichwie wir im Pbastthume für die Sünde Busse gethan haben, da wir alle Jahre zur Beichte sind gezwungen worden: Dem dazumahl hätten die Leute auch lieber den Sünden nachgehänget, wo sie das hätten thun mögen, un̄ bald nach Ostern thaten sie doch wiederum, wie ihre Art war, und freueten sich, daß sie nur der Marter, so sie mit der Beichte gehabt, loß waren.

Was die rechte Busse sey.

Darum, sage ich, heisset Busse thun, wo man erstlich den Zorn GOttes um der Sünden willen fühlet, also daß dem Sünder im Hertzen angst werde, und sich bekümmerte und Verlangen gewinne nach der Hülffe und Gnade GOttes. Einen solchen bußfertigen Sünder aber soll aufrichten und trösten wer da kan, daß er nicht verzweiffele und verlohren möge werden, gleichwie Judas verzweiffelt hat. Denn ein solch Hertze ist nicht anders gesinnet, denn daß es gerne an alle seinem Guthe wolte Schaden leiden, alleine daß es nur möge Trost finden, daß es möge Hülffe haben auch von dem allerkleinestem Kinde, das ihm die Verheissung der Seeligkeit verkündige. Denn es gedencket: wenn ich nur alleine vom Zorne GOttes, damit ich jämmerlich gemartert werde, erlöset möchte werden, so will ich mich damit gar nicht bekümmern, wie ich die Güther, so ich verlohren habe, möchte wieder bekommen. Habe ich närrisch gehandelt, ey, so mag ich darum meinen Lohn nehmen, oder um meiner Thorheit willen die Strafe leiden, alleine daß mir nur GOtt gnädig sey. Esau gedencket aber also: Wenn ich meine Erstgeburth hätte, so wolte ich mich darum nicht fast bekümmern, ob mir GOTT gnädig oder ungnädig wäre.

Derohalben soll man nun den Text in der Epistel an die Ebräer am 12. Cap. also verstehen: **Er fand keinen Raum zur Busse:** denn es war keine rechte wahrhaffte Busse, sondern es gereuete ihn nur der Schade, den er empfangen hatte, und seine Thorheit dadurch er die Erstgeburth und seine Herrlichkeit verlohren hatte: darum fället er gräulich dahin, daß er seinem Bruder und GOTT feind wird, welcher Jacob durch seinen Vater Isaac geseegnet hat. Ebr. 12. v. 17.

Esau ist ein Exempel einer falschen heuchlerischen Busse.

Und dieses ist ein recht Ebenbild und Exempel eines solchen Menschen, der fälschlich Busse thut. Welches man darum mercken soll, daß wir lernen die rechte Busse von der falschen erdichteten Busse zu unterscheiden, welche wir eine Galgen-Reue nennen. Denn ein Dieb, wenn er siehet, daß man ihn mit dem Galgen strafen will, träget auch Leid über die Sünde, und wolte gerne länger leben: wo ihm aber GOTT die Gnade und ein solch Licht giebet, daß er seine Sünde und den Zorn GOttes wahrhafftig erkennet,

so bekümmert er sich nicht mehr um dieses Leben, alleine daß ihm nur möge geholffen werden, daß er nicht in Gefahr komme seiner Seelen Seeligkeit halben. Und daselbst soll man ihn lehren und aufrichten mit GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, so er uns in Christo erzeiget hat, und soll ihn nicht mit der Ohren-Beichte oder Papistischen Genungthuung trösten: denn sonst würde es mit ihm gar verlohren seyn.

v. 37. **Isaac antwortete, und sprach zu ihm: Ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzet, und alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gemacht, mit Korne und Wein habe ich ihn versehen. Was soll ich doch dir nun thun, mein Sohn?**

Der Seegen Jacobs.

DEr Seegen Jacobs begreiffet drey heilige Stände in sich, als nemlich das Hauß-Regiment, das Welt-Regiment und das Priesterthum. Diese drey Stände oder Aempter zu verwalten, giebet er ihm Güther dieser Welt: in der Policey hat er das Reich und Regiment über das Volck, in der Kirche hat er, das Amt die Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu verkündigen und auszutheilen: darum ist Jacob ein Bischoff, er hat die Weissagung, hat das Wort, Vergebung der Sünden und den Gottesdienst. Darnach setzet er noch darzu: **Ich habe ihm alle seine Brüder im Welt-Regimente zu Knechten gemachet, und er wird ihm die Völcker selbst auch unterthänig machen.** Welches unter David geschehen ist, der zum ersten den Seegen erfüllet hat, da er die Syrer, Palästiner, Araber, Edomiter unter sich gebracht hat. Was soll ich aber nun thun, saget Isaac, was soll ich über diese dreyerley Seegen dir geben? Er hat es alles hinweg. Und das ist ohne Zweifel aus sonderlichem Rathe und Willen GOttes geschehen, dessen dieser Seegen gewesen ist, darum kan ich ihn nicht ändern. Esau aber höret noch nicht auf, ja er hält noch immer harte an bey dem Vater mit Bitten und Flehen, daß er ihn auch seegnen wolle.

v. 38. **Esau sprach zu seinem Vater: Hast du denn nur einen Seegen mein Vater? Seegne mich auch mein Vater. Und hub auf seine Stimme, und weinete.**

Wo das Wort einmahl weggenommen wird, so kan man die Gnade GOttes nicht leichtlich wieder erlangen.

ABer kömmt, daß in der Epistel an die Ebräer gesaget wird, Wiewohl er sie mit Thränen suchete. Denn dieses ist das kümmerliche und hitzige Flehen mit Thränen, damit er vielmahls und mit grosser Angst ansuchet: aber er hat zu lange geharret und ist alles vergeblich. Denn wo GOtt einmahl weggezogen, und wo das Wort einmahl hinweg ist genommen, und die Gnade GOttes auch, so kan man es nicht leichtlich wieder finden. Zu Rom ist vor Zeiten eine sehr schöne Kirche und Gemeine GOttes gewesen; es sind daselbst mehr fromme Christen und Märtyrer, so die Wahrheit bekannt haben, gewesen, denn sonst irgends an andern Oertern in der gantzen Welt: aber da dieselbige Kirche und Gemeine hinweg ist gekommen, hilff GOTT, welche erschreckliche Finsterniß und Gräuel sind darnach gefolget? Und wenn sie jetzt auch sich zu todte schreyen, oder heulen würden, oder gar mit Esau sterben solten, so richteten sie doch damit nichts aus, das vorige Licht und Gnade GOttes wieder herein zu bringen.

Wir haben vor dieser Zeit im Pabstthume geschryen um die ewige Seeligkeit, und das Reich GOttes, wir haben uns fast wehe gethan, ja wir haben unsere Leiber schier zu tode gemartert, nicht mit Schwerdte, oder anderer äusserlicher Wehre, sondern mit Fasten und Kasteyung des Leibes: da haben wir gesuchet, haben angeklopffet Tag und Nacht. Und ich selbst, wo ich nicht durch den Trost des Evangelii CHRISTI wäre erlöset worden, so hätte ich nicht zwey Jahre leben können: also zumarterte ich mich, und flohe für dem Zorne GOTTes, und mangelte auch an Thränen und Seufftzen nicht; wir richteten aber damit nichts aus. Derohalben vermahnet der heilige Paulus nicht umsonst so fleißig 2. Corinth. 6. Da er saget, daß ihr nicht vergeblich die Gnade GOttes empfahet. Sehet, jetzt ist der Tag des Heils. Darum lasset uns der Gnaden, die uns gegeben ist, gebrauchen, dieweil wir es können: lasset uns den Mund und das Hertze aufthun, daß der Seegen eingegossen werde. Denn wo derselbe solte weggenommen werden, so ist es mit uns gar verlohren. 2. Cor. 6. v. 1. 2.

Die Deutschen pflegen in einem Sprichworte einen Fluch zu brauchen, der nicht böse ist, nemlich, da sie sagen: GOTT gebe faulen Händen die Driese. Denn sie vermahnen uns damit, daß wir nicht sollen faul seyn, sondern der Gelegenheit, so gegenwärtig ist, wohl gebrauchen. Also, wenn das Evangelium gelehret wird, so sollen wir es lernen mit danckbaren Hertzen. Gleichwie CHRISTUS saget, Johan. 12. **Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bey euch, wandelt im Lichte, dieweil ihr es habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Gläubet an das Licht, dieweil ihr es habet, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd.** Joh. 12. v. 35. 36.

Esau ist ein Vorbild gewesen der Jüden.

UNd das Exempel der Jüden bezeuget zwar genungsam, wie gräuliche Finsterniß sie überfallen habe, nachdem sie an den nicht geglau-

geglaubet haben, der so grosse Zeichen für ihnen gethan hat. Denn sie erfüllen nur herrlich diese Figur oder Vorbild Esaus, schreyen Tag und Nacht, kasteyen den Leib mit Fasten und Bethen nun in die anderthalb tausend Jahre, beten gantz hitzig und sagen: HERR GOTT, sende doch den Meßiam, um deines Nahmens, um deines Wortes, um deines Reiches willen: mit welchem Gebethe und Klagen auch Stein und harte Felsen beweget möchten werden; sie finden aber keinen Raum zur Busse. Nicht daß die Busse keinen Raum oder Statt finden könte, sondern darum, daß sie durch einen verkehrten Weg in Himmel kommen, und mit ihrem Dienste den Seegen erlangen wollen; welches unmöglich ist. Sie erkennen ihre Sünde nicht, sondern rechtfertigen sich selbst, machen sich fromm, gleichwie Esau auch that. Wir, sagen sie, sind das rechte Israel; gleichwie Esau saget: Ich bin dein Erstgebohrner Sohn. O lieber GOtt, die Heyden haben die Erstgeburth und den Seegen mit Gewalt hinweg genommen, &c. Sie fühlen zwar den Zorn GOttes wohl: sie wollen aber die Sünde nicht erkennen. Wo man aber die Sünde und den Zorn GOttes um der Sünde willen fühlet, das ist eine grosse Gnade. Und solchen Sündern ist die Seeligkeit nahe, daß sie leichtlich können zur Busse gebracht werden. Aber wo man die Sünde vertheidiget und entschuldiget, das heisset GOtt richten, das ist, verdammen in seinen Worten, wie im 51. Psalm stehet. Darum ist Esau ein Exempel aller Jüden.

Wie die Jüden seufzen und bethen, daß GOTT den Meßiam senden wolle.

Psal. 51. v. 6.

Und da wir Mönche waren, haben wir eben darum auch mit unserm Kasteyen nichts ausgerichtet: denn wir wolten unsere Sünde und gottloß Wesen nicht erkennen: ja wir wusten von der Erb-Sünde nichts, und haben nicht verstanden, daß der Unglaube Sünde wäre. Ja, das noch mehr ist, wir hielten und lehreten auch, daß man an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit zweiffeln muste. Derohalben je mehr ich lief und begehrete zu CHRISTO zu kommen, je weiter er von mir wiche. Nach der Beichte, und wenn ich Messe gehalten hatte, kunte ich in meinem Hertzen nimmer zu frieden seyn; denn das Gewissen kan keinen rechten gewissen Trost haben von den Wercken.

Was für Finsterniß und Verwirrung der Gewissen im Pabstthume gewesen.

Darum lasset uns des Seegens, so jetzt gegenwärtig ist, gebrauchen, und der Gnade, so uns gegeben ist; nachdem nun das Licht des Evangelii wiederum ist an Tag gekommen, und lasset uns nicht unfleißig oder undanckbar seyn. Denn wo der Seegen einmahl ist hinweg genommen, so stehet es darnach in unserm Willen nicht, daß wir ihn wieder an uns bringen mögen, sondern ist alleine an GOttes Gabe und Gnade gelegen, und auch also, daß er sich keines Menschen Weinen, Schreyen, Mühe oder Arbeit bewegen lässet.

Ich habe zwar erstlich das wohl gesehen, daß darzu gantz und gar von nöthen wäre der Gaben und lauter Gnade GOTTES, das Licht und ewige Leben zu erlangen, und mir war angst und bange darbey, wie ich doch den Spruch Pauli verstehen solte, Rom. 1. da er saget: **Die Gerechtigkeit GOttes (die für GOtt gilt) wird im Evangelio geoffenbahret.** Daselbst suchte ich lange, und klopffete immer an: denn das Wort, Iustitia Dei, **die Gerechtigkeit GOTTES** lag mir im Wege, welches man nach gemeinem Gebrauche also pfleget auszulegen: Die Gerechtigkeit GOttes ist eine solche Tugend, dadurch er für sich gerecht ist, und die Sünder verdammet. Also hatten alle Doctores diesen Spruch ausgeleget, Augustinum ausgenommen, daß sie sagten: Die Gerechtigkeit GOTTES ist der Zorn GOTTES. So ofte aber, als ich den Spruch lase, wünschete ich allezeit, daß GOtt das Evangelium niemahls möchte geoffenbahret haben. Denn wer könte den GOTT lieben, der da zürnet, richtet und verdammet? Biß daß ich endlich durch Erleuchtung des heiligen Geistes den Spruch des Propheten Habacuc etwas fleißiger bewogen habe, da er saget im 2. Cap. **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** Daraus habe ich abgenommen und geschlossen, daß das Leben aus dem Glauben muß herkommen, und zoge also das Abstractum in das Concretum (wie man es in den Schulen pfleget zu nennen) das ist, ich zoge das Wort Gerechtigkeit, auf das Wort, Gerecht, nemlich, daß der Mensch für GOTT gerecht würde, durch den Glauben &c. Da wurde mir die gantze heilige Schrift und der Himmel selbst auch geöffnet. Aber jetzt zur Zeit sehen wir nun dieses grosse Licht gantz klärlich, und wir mögen desselben reichlich gebrauchen. Wir verachten aber, leider, diesen Edelgestein, und solchen himmlischen Schatz, und werden dessen überdrüßig. Wenn es aber nach verlauffener Zeit dermahleins dahin gerathen würde, daß uns dieser Schatz wiederum solte genommen werden, alsdenn werden wir abermahls schreyen und anklopffen; gleichwie CHRISTUS saget im Gleichnisse, von den thörichten Jungfrauen, Matth. 25. Aber das wird alles vergeblich und umsonst seyn. Darum lasset uns GOtt fürchten und danckbar seyn. Ihr sollet euch aber fürnemlich bewegen lassen, mein und anderer Exempel, die wir im Tode, und in der Hölle gelebet haben, und haben den Seegen so reichlich nicht gehabt, wie ihr jetzt habet. Derohalben sehet, daß ihr euch fleißig übet in der Lehre von dem Seegen, und derselben recht nachdencket, daß ihr sie für euch selbst behalten, und auch bey andern Leuten ausbreiten möget. Wir haben gethan, was wir haben thun sollen.

Rom. 1. v. 17.

Habac. 2. v. 4. Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Matth. 25. v. 11.

v. 39. Da antwortete Isaac sein Vater und sprach zu ihm: Siehe da, du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden, und vom Thaue des Himmels von oben her. Deines Schwerdtes wirst du dich nähren, und deinem Bruder dienen, und es wird geschehen, daß du auch ein Herr seyn, und sein Joch von deinem Halse reissen wirst.

v. 40.

Was Esau verheissen wird, soll kein Seegen genannt werden.

ER giebet ihm eine Parteken vom Seegen, so zum Hause gehöret: denn was das Welt- und Kirchen-Regiment belanget, stehet alles bey seinem Bruder Jacob. Diß ist aber kein Seegen. Denn er saget nur alleine, du wirst eine fette Wohnung haben, das ist, du wirst deine Nahrung und Kleidung haben, auf daß gleichwohl das fleischliche Volck der Jüden auch etwas haben möchte, daß sie nicht sagen dürfften, daß sie gar nichts hätten, so giebet er ihm die leiblichen Verheissungen. Darnach setzet er noch hinzu: **Deines Schwerdtes wirst du dich nähren**, das ist, du wirst dich mit deinem Schwerdte schützen und vertheidigen müssen, du wirst aber nicht gewinnen, oder das Regiment haben. Diß ist alles ohne Seegen zu verstehen. GOTT wird dich nicht zum Herrn setzen über andere Völcker, vielweniger über deinen Bruder, welchen er zuvor ausgenommen hat. Und hat den Jacob zum Herrn gesetzet über seine Brüder. Du wirst dir müssen genügen lassen mit deiner Wohnung im fetten Lande, und wirst dich deines Schwerdtes nähren müssen, daß du für den Feinden sicher seyst, doch also, daß du deinem Bruder unterthänig seyst, und ihm dienest. Nun halte man diese zwey gegen einander: Jacob ist der Doctor in der Kirche, und ist auch der Herr im Welt-Regimente, über seinen Bruder Esau, und sein Seegen wird recht ein Seegen genannt. Aber der Seegen dieses Esau wird kein Seegen genannt: denn der Text saget nicht, diß soll dein Seegen seyn, sondern saget also: **Du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden.** Und ist im Hebräischen eben dasselbe Wort, so auch im 1. Psalm stehet, In sede derisorum, da die Spötter sitzen. Die heilige Schrifft hat das fleißig verhütet, daß Esau nicht hat müssen geseegnet heissen: denn der Seegen strecket sich in die Länge, auf das Fette und alle Güther, und wird auch im Texte nicht gesaget: Der HErr GOTT wird dir es geben. Denn wo das Wort, HERR, wird hinzu gesetzet, so wird es ein Seegen. Derohalben will Isaac also viel sagen: GOtt wird dich in Kraft dieses Seegens nicht seegnen; du wirst aber zufällig etwas haben, das dir GOtt geben wird, gleichwie er denen in Arabia, und den Egyptern auch giebet, die zufällig ihre Nahrung und Schutz gehabt, haben es aber für keinen göttlichen Seegen erkannt. Das soll man fleissig mercken. Diese zwey Worte, GOTT und Seegen, werden im Texte nicht gesetzet; darum so ist es auch kein Seegen.

Esau hat keinen Seegen.

מִשְׁבֵּ֣ Psal. 1, v. 1.

Er thut aber noch mehr darzu, und saget: Und es wird geschehen, daß du auch ein Herr seyn, und sein Joch von deinem Halse reissen wirst ꝛc. Dieses ist auch ein sonderlich Stücke. Denn Isaac wolte ihm gerne mehr geben, und suchet auch fleißig, was er ihm doch mehr geben möchte. Dieses gehöret aber auf Herodem und sein Geschlechte. Die Jüden legen es aus von der Zeit des Königs Joram, unter dem Propheten Helisäo, von welchen die Idumäer sind abgefallen, darum, daß der König gottloß war, und ist nicht ein böser Verstand: denn daselbst hat Edom das Joch zurissen, und hat sich loß gemachet von der Herrschaft Israel, daß sie deren nicht haben wollen unterworffen seyn. Ich halte aber gleichwohl, daß man es noch besser vom Herode verstehen möchte, welcher ein Sohn gewesen ist Antipatri des Idumäers, der unter dem Julio Cæsare ein grosses Ansehen gehabt, und in grossen Ehren ist gehalten worden, und hat das Königreich Israel harte geplaget. Derohalben ist es gekommen, daß er das Joch von seinem Halse geworffen, und auch geherrschet hat. 2. Reg. 8. v. 20.

DAraus kömmt aber nun eine Frage: Wie die Weissagung oder Verheissung erfüllet sey worden, daß Jacob geseegnet sey, und der Grössere dem Kleinen dienen werde, und aber der Kleine herrschen werde: und hernach wird folgen, daß sich Jacob neiget für Esau, beyde er selbst, und sein Gesinde, darzu seine Kinder und Weiber. Er wird daselbst vier Hauffen verordnen, die alle Esau zu Fusse fallen, und sich für ihm neigen. Darnach herrschen die Idumäer eine lange Zeit in Israel, und Herodes mit seinen Nachkommen regieret über Israel gewaltig, schier biß auf die Verstöhrung Jerusalem; und Jacob hat doch aus diesem Texte den Seegen genommen, so hernach im 49. Cap. folgen wird. Wie kan man nun diese zwey vergleichen, daß sie nicht wider einander seyn? Gen. 49. v. 10. 11.

Antwort: Wo man nur eine Stunde oder einen Tag herrschet, das wird nicht recht eine Herrschafft oder Regiment genannt. Also, da das Volck Israel gefänglich gen Babel ist geführet worden, hätte man auch sagen mögen, daß sie das Regiment verlohren hätten: sie haben es aber in der Wahrheit nicht verlohren. Denn sie sind nur alleine gezüchtiget worden. Das Regiment war darum nicht verlohren, sondern verzogen und aufgeschoben. Auf solche Weise neiget sich Jacob auch für den Esau. Er ringet mit dem Engel, also, daß er auch schier am Regimente und am Seegen hätte verzagen mögen; denn er hatte in dem Kampffe anders nichts gefühlet,

fühlet, denn daß er seinem Bruder würde müssen unterworffen seyn, und daß sein Bruder ihm sein Gesinde und Weib erwürgen würde; aber nach dem Kampffe wird er vom Engel Israel genennet, und wird eben dazumahl in dem Kampffe am allermeisten zum Könige und Regenten gesetzet, da hat er müssen unterthänig seyn. Denn du hast (saget der Engel) mit GOTT und mit Menschen gekämpffet, und bist obgelegen. Das heisset nicht den Seegen oder das Regiment verlohren, wenn jemand im Glauben angefochten wird, über dem Regimente und Seegen. Gleichwie Abraham eine Stunde ist versuchet worden, daß er seinen Sohn schlachten solte, da GOTT zu ihm spricht: Opffere mir deinen Sohn. Darum hat er aber den Sohn nicht verlohren, sondern hat ihn reichlich und mit mehrer Frucht wieder gekriegt; gleichwie der Engel darüber den Seegen Jacob auch bestätiget, auf seine Bitte, da er saget: Ich lasse dich nicht, du seegnest mich denn. Derohalben ist der Seegen nicht dahin gefallen, oder aufgehoben, sondern er ist damit versuchet und angefochten worden, auf daß der Seegen so viel desto stärcker und gewisser würde.

Gen. 32. v. 28. Der Seegen Jacobs ist angefochten, aber nicht verlohren worden.

Gen. 22. v. 2.

WAs soll man aber vom Herode sagen, der warlich über Jerusalem, mit grossem Stoltz und Grausamkeit, regieret hat? Antwort. Da ist die Propheceyung oder Weissagung Jacobs erfüllet worden: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden ꝛc. Denn Maria die Mutter CHRISTI war dazumahl schon gebohren, und haben auch die Eltern Johannis des Täufers schon gelebet, als Herodes das Regiment, sechs, oder auf das höchste zehen Jahre gehabt hatte; wiewohl es für der Geburth CHRISTI nicht bestätiget gewesen ist: Gleichwie Philo schreibet, daß er sechs Jahre ordentlich, und aber 31. Jahre tyrannischer Weise, regieret haben soll; welches mit nichten werth ist, daß man es ein Regiment nennen soll; sein Vater aber Antipater, ist vor ihm nur ein Oberster oder Hauptmann im Jüdischen Lande gewesen. Darnach hat er auch kein stille oder geruhig Regiment gehabt: denn die Jüden haben ihm stets widerstrebet, um der Verheissung willen, darüber sie fast harte hielten, und ist für unbillig angesehen und gehalten worden, daß sie, die Jüden, ihrem Knechte Herodi dienen solten, dieweil doch zu Esau gesaget war: Du solst deinem Bruder Jacob dienen. Derohalben hat wohl Herodes über die Jüden regieret, aber mit keinem ordentlichem Regimente.

Vom Regimente Herodis im Jüdischen Lande.

Endlich kan man auch wohl also antworten, daß er das Regiment erlanget habe, nicht aus göttlichem Befehle, dadurch zuvor in Israel und in Juda die Könige eingesetzet und bestellet waren; sondern durch die Gewalt und Tyranney der Römer, aus GOTTes Zorne, daß er auch dasselbe Königreich zureissen solte, mit dem es schon fast am Ende war, und ohne das allgemach zertrennet und zerstöhret ward. Darum ist seine Herrschaft oder Regiment nicht wider die Verheissung: denn eben dieselbige Zeit ist das Ende gewesen des Königreiches, darinnen Christus solte gebohren werden.

Und dieses sind die zweyerley widerwärtigen Verheissungen der zweyen Brüder. Jacob hat den Seegen im Hauße, darzu auch im Welt- und Kirchen-Regimente erlanget. Esau hat der gar keines, sondern hat nur alleine eine solche Verheissung, wie die andern Völcker auch gehabt, als die Syrer, welcher Herrschaft die Jüden bißweilen haben vertragen und dulden müssen, das Königreich aber oder Regiment haben sie nicht verlohren, denn nur da es am Ende gewesen, auf daß die Propheceyung Jacobs möchte erfüllet werden, darinnen er zuvor gesaget hatte: Wenn der Siloh oder Held kommen würde, so solte das Königreich, mit dem Priesterthume und Gesetze sein Ende haben.

Gen. 49. v. 11.

Und Esau war Jacob gram um des Seegens willen, damit ihn sein Vater gesegnet hatte, und sprach in seinem Hertzen: Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leide tragen muß: denn ich will meinen Bruder Jacob erwürgen. v. 41.

WIr haben gesaget von der Busse des gottlosen Menschen Esau, daß er geweinet habe, und wie es Hieronymus im Lateinischen gegeben hat, Irrugiit clamore valido, Er hat hefftig geschryen, wie ein Löwe, darum, daß ihm der Seegen genommen war, den er doch zuvor selbst willig verkauffet hatte. Nun folgen auch die Worte, die einem solchem Bußfertigen geziemen. Denn wie die Busse ist, eben so ist auch die Frucht der Busse, und die Genungthuung. Denn er saget also: Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leide tragen muß. Ey warum das? Antwort: Denn ich will meinen Bruder erwürgen. Ey, wie ist mir das so eine feine Busse. Er zürnet nicht alleine mit seinem Bruder, sondern auch mit seinen Eltern, und mit GOTT selbst, welches er weiß, daß der Seegen ist, und daß man den von ihm alleine gewarten soll. Ja, also soll man Busse thun; zuvor weinet er und schreyet: O mein lieber Vater Isaac, seegne mich auch, der ich ja dein Sohn bin; jetzt aber ist er gar unsinnig worden, und gedencket dreyerley Mord zu begehen. Denn erstlich will er seinen Bruder erwürgen. Ja, das heisset GOTT für die Sünde genung thun mit der Busse. Darnach aber will er seine Eltern von beyden Theilen in grosses schwehres Hertzeleid bringen, dadurch

Esau hat ein gottloß und mörderisch Hertze.

durch sie auch getödtet werden: den Bruder will er mit einem Knüttel oder Schwerdte erwürgen, die Eltern mit schwehrem Leide, und Traurigkeit tödten. Das weiß der gottlose Mann Esau wohl, daß es also kommen wird; darum saget er vorsetziglich und wissentlich, er werde seine Eltern mit solchem Schmertzen tödten.

Ja, das heisset mit teuffelischer Unsinnigkeit und Boßheit behafftet seyn, dieweil er also gedencket: Wenn ich des Seegens nicht haben soll, so will ich verschaffen, daß die andern alle desselben auch sollen beraubet werden. Es soll ihn weder mein Bruder, noch meine Eltern, noch die gantze Kirche behalten. Denn es sind der Brüder nur alleine zwey, welchen der Seegen gehöret, oder die Erbschafft des Regiments und Priesterthums. Und wenn Jacob wäre erwürget worden, so wäre doch das Erbe des Seegens auf Esau nicht gekommen, denn der wäre entweder am Leibe gestraffet, oder aber in das Elend getrieben seyn worden, gleichwie Cain. Derohalben ist die Kirche oder Gemeine und der Seegen im Hause Isaacs in grosser Gefahr gestanden. Und da siehest du, was Esau für eine Busse gehabt hat: Es ist schlecht eine teuffelische Unsinnigkeit, dadurch er aus dem Hertzen hinweg wirfft alle Reverentz und Furcht, beyde GOttes und seiner Eltern, und vergisset gantz und gar alle Gottseeligkeit und Erbarkeit, also, daß wo er es thun könte, so wolte er, daß der Seegen mit Vater und Mutter, und mit der gantzen Kirche gar vertilget wäre. Denn wo seine Unsinnigkeit solte für sich seyn gegangen, und daß Jacob erwürget wäre, so wäre Isaac warlich, der fast ein zartes Hertze gehabt, und die Rebecca auch von erbärmlicher und schwehrer Traurigkeit, dahin gestorben; gleichwie es unmöglich gewesen wäre, daß Adam hätte können lebendig bleiben, um des Mordes willen seines Sohnes, so Kain begangen hatte, wo ihn nicht GOtt sonderlich und wunderlich erhalten hätte. Also hätten, sage ich, solche schwehre Schmertzen diese Eltern auch getödtet.

Die Kirche im Hause Isaacs ist in grosser Gefahr gestanden.

Derohalben sehet ihr, wie der Teufel im Hauß-Regimente und Gesinde auch der heiligen Leute tobet und wütet. Wir erinnern nicht vergeblich so oftmahls vermahnen ofte und schreyen, daß ihr ja fleißig und ohne unterlaß bethen wollet, darum daß der Teufel nicht weit von uns, sondern mitten unter uns ist. Siehe, welch ein Lermen, das er angerichtet habe in der heiligen Kirche und Gemeine der Väter, im Hause Isaacs, da Esau für hat, seinen Bruder zu erwürgen, seine Eltern zu tödten, die gantze Kirche zu verderben und zu verstöhren. Nun ist aber Esau billig betrübt, und hat dessen gute Ursache, daß er so hefftig zornig ist; aber es ist gleichwohl seine eigene Schuld: denn er hat daran gesündiget, da er dasjenige, so er jetzt hefftig begehret, nicht groß geachtet, ja, gar verachtet hat, und jetzt, da er nun den Zorn GOTTES fühlet, wird er von grossem Schmertzen und Ungedult gar unsinnig.

Von der grossen Gewalt des Teufels, dadurch er auch bey den allerheiligsten Leuten tobet und wütet.

Diese grosse Boßheit des Teufels sollen wir erkennen lernen, dadurch er zuwege gebracht, daß er in den Häusern solcher heiligen Menschen seine eigene Kinder hat, die ihren Brüdern, und ihren selbst eigenen Eltern, nach dem Leben stehen. Isaac ist ein sehr heiliger Patriarche, ein Vater der Verheissung; Rebecca ist ein heiliges Weib und Mutter derselbigen Verheissung: nun ist aber von ihrem Fleische und Blute Esau gebohren, der ihren Todt begehret, und selbst darnach trachtet, wie er sie tödten möge. Lieber GOTT, wofür solten denn wir uns nicht zu fürchten haben? Es ist aber der Schmertzen der Eltern viel hefftiger und bitterer, als der Kinder, Brüder, oder der angebohrnen Freunde. Denn es sind sehr grosse und hefftige Neigungen, welche GOTT in der gantzen Welt geschaffen, und den Eltern eingepflantzet hat gegen ihre Kinder, und wenn ihre Hertzen mit Schmertzen und Traurigkeit verwundet werden von wegen irgend eines Unfalls ihrer Kinder, das ist ihr gewisser Todt. Darum werden die Eltern leichtlich getödtet, wo nicht mit dem Schwerdte, so geschiehet es doch durch Traurigkeit und Schmertzen. Ich habe selbst viel fromme ehrliche Eltern gesehen, die von wegen der Boßheit ihrer Kinder von Traurigkeit des Hertzens gestorben sind. Die Jugend gedencket darauf nicht, verstehet es auch nicht: man soll aber die Kinder lehren und vermahnen, daß sie nicht Mutter- und Vater-Mörder werden; denn es wird ein sehr erschrecklich Gerichte und göttliche Strafe über sie gehen, wie Sanct Paulus saget, 1. Timoth. 1. Das Gesetze ist gegeben den Vater-Mördern und Mutter-Mördern. Es kömmt ofte, daß die Kinder gar sicher seyn, und also in mancherley Sünde und Laster fallen, und betrachten darinnen die Ehre gegen ihre Eltern gar nicht: die Töchter lassen sich zu schanden machen, und schmähen damit ihre frommen und ehrlichen Eltern: aber mit solchen Schanden und Lastern tödten sie Vater und Mutter; denn die haben eine sehr zarte Neigung zu ihren Kindern, welche die Kinder so hefftig und hitzig nicht haben, ja sie verstehen solche Neigung noch nicht.

Die Neigung so die Eltern habē ist sehr groß gegen die Kinder.

Die Eltern sterben von wegen der Boßeit ihrer Kinder.

1. Tim. 1. v. 9.

Derohalben soll sich die Jugend wohl fürsehen und lernen, daß sie ihre Eltern in Ehren halten und denen gebührliche Reverentz erzeigen, und daß sie diese Worte oder Nahmen, Vater und Mutter, für groß, köstlich Heiligthum halten; ja, sie solten viel lieber sterben wollen, ehe denn sie ihre liebe Eltern erzürnen wollen. Denn die Eltern haben in diesem Leben nichts, darzu sie grössere Lust und Freude hätten, als zu der Liebe ihrer Kinder, darum können sie so leichtlich verletzet wer-

werden. Wiewohl du dasselbe nicht fühlest oder verstehest, sondern bist in der Sünde und im Fleische versoffen, und achtest ihre Sorge und Kümmerniß, so sie deinenthalben haben, geringe. Aber wehe dir, wo du sie nicht wiederum auch in Ehren und für Augen halten wirst. Denn also wirst du bald, ehe denn du darauf gedenckest, ein Vater- oder Muutter-Mörder werden, und wirst darnach vergeblich auf den Seegen warten: ja, du wirst vielmehr dich des Galgens und Schwerdtes besorgen müssen, und wirst einen gräulichen Fluch auf dich laden. Denn also saget GOttes Wort:

Deut. 27. v. 16. **Verflucht sey, der seinen Vater und seine Mutter nicht ehret.** Item, **Wer seinem Vater oder Mutter fluchet,**

Exod. 21. v. 17. **soll des Todes sterben,** Exod. 21. Item,

Lev. 20. v. 9. im 3. Buche Mose am 20. Capitel. **Sein Blut sey auf ihm, daß er seinem Vater oder Mutter geflucht hat.**

Esau fluchet eigentlich hier seinem Vater, thut er es nicht mit Worten, so thut er es doch mit der That. Denn das meynet er, da er saget: **Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leide tragen muß.** In der gemeinen Lateinischen Dolmetschung stehet, venient dies, die Zeit wird kommen. Aber das Hebräische Wort heisset eigentlich so viel, als wenn man auf Lateinisch saget, prope sunt, die Zeit ist nahe, das ist, es wird nicht lange aussen bleiben, daß ich die Freude meines Vaters und Mutter, darzu auch meines Bruders Jacobs zerstöhren werde, gleichwie sie mir meine Freude auch zerstöhret haben. Ich will ihnen Galle und Wermuth darunter mengen, wie man pfleget zu sagen. Das sind warlich Worte eines gräulichen Fluches, die da genungsam anzeigen, daß er vom Teufel getrieben werde.

Wie grimig und unsinnig Esau gewesen sey.

SO ist nun das der grösten Unglücke eines im menschlichem Geschlechte, nemlich, die Thorheit und Boßheit der Kinder, damit sie ihre Eltern tödten, ehe denn sie verstehen, wie groß dieselbe ihre Sünde sey. Denn sie wissen nicht, wie grosse Schmertzen und Bekümmernisse da die Eltern haben, von wegen der Boßheit ihrer Kinder. Die Eltern aber fühlen und empfinden es wohl, und von grossem Hertzeleide eyfern sie sich schier zu tode, und werden darüber gar verzehret. Darum hat GOtt im vierdten Gebothe nicht vergeblich das Wort, Ehren, gebrauchet. Denn er saget nicht: Du solst deinen Eltern gehorchen, solst sie hören; sondern, du solst sie ehren. Er will den Nahmen der Eltern herrlich und ehrlich gehalten haben: denn GOtt kennet an uns die Boßheit der Erbsünde wohl, die so überaus kräfftig ist, daß sie die Menschen treibet, daß sie ihre Eltern tödten, und an ihrem selbsteigenem Blute gräuliche Tyranney üben. David ist mit diesem Unglücke harte geplaget worden,

Die Eltern soll man in Ehren halten.

und hat gelernet, wie einen grossen Schmertzen und Angst die Eltern haben von der Boßheit ihrer Kinder. Denn er hat mit der That empfunden und erfahren, daß sein Sohn Absolon sein Feind war, der ihm nach Leib und Leben, darzu auch nach ewiger Wohlfarth und Seeligkeit gestanden hat. Aber er ist darüber endlich in einen gräulichen Fluch gefallen, daß er eines solchen Todes gestorben ist, wie er es mit seiner bösen That verschuldet hat.

Darum vermähne ich und bitte von Hertzen alle Jünglinge, daß sie sich für dieser Sünde hüten, und derselbigen feind seyn, und daß sie ihre Hertzen darzu gewöhnen, daß sie ihre Eltern in Ehren halten, und darzu in ihrem Gebethe GOtt täglich und fleißig um Hülffe anruffen. Ist das in Adams Hause, und in Abrahams Hause geschehen zwischen Ismael und Isaac, im Hause Isaacs zwischen Jacob und Esau, (ich will jetzt von vielen Exempeln der Heyden nicht sagen;) was haben denn wir Eltern nicht zu gewarten, und weß habet ihr Kinder euch nicht zu besorgen? Denn ihr sehet, daß der Teufel mitten unter uns ist. Ihr sehet auch viel betrübte Exempel der Strafen zu allen Zeiten, so über die ungehorsamen muthwilligen Kinder gehen, die ihre Eltern schmähen und sie mit ihrem Ungehorsam martern und betrüben. Wie jämmerlich und plötzlich ist Esau dahin gefallen, ehe denn er solches betrübten Unfalles gewahr worden, oder darauf zuvor möchte gedacht haben. Und wie solte er darauf gedencken, dieweil er alleine in seines Vaters Hause beyde das Welt- und Kirchen-Regiment gehabt hat, ja, dieweil er alleine der Herr und Fürst im Hause ist.

Wie es um die Haußhaltung Isaacs gelegen gewesen.

Denn dieses ist das Ebenbild des Hauses und Gesindes Isaacs. Der alte Vater hat sich des gantzen Amtes, so dem Hauß-Vater obliget, und des gantzen Regimentes im Hause, darzu auch der weltlichen und Kirchen-Regierung gar begeben: denn er ist nun blind, und dasselbe meines Erachtens nicht von Alters halben, sondern irgend eines andern Unfalles, oder Anfechtung halben, auf daß solches auch noch zu seinem Trübsal und Creutze kommen möchte: denn es ist ein heiliger Mann gewesen, und den GOtt lieb hat, und derohalben ist er auch mit so vielen Anfechtungen geprüfet und versuchet worden. Dieweil er nun nicht mehr hat sehen können, so muß er vom gantzem Regimente gar abstehen, es sey denn, daß vielleicht irgend mit Worten etwas zu vermahnen oder zu gebiethen sey. Rebecca ist die Haußmütter, hat aber doch keine Macht oder Gewalt im Hause: desgleichen ist Jacob auch verschmähet und verachtet worden, Esau ist alleine der Herr, der da zwey Weiber und viel Kinder hat. Denn Jacob wird erst im 37. Jahre, nach der Hochzeit Esau, so er im vierzigsten Jahre seines Alters gehalten hat, geseegnet, und sie alle beyde sind jetzt von sieben und siebenzig Jahren, mittler Zeit aber hat Esau viel Kinder gezeuget.

Die zwey Weiber Esau waren heydnisch und gottlose.

WJewohl nun Rebecca auch zum Theil mit regieret hat, gleichwie eine Haußmutter, so sie doch dasselbe mit grosser Beschwehrung und mit grosser Mühseeligkeit gethan. Denn die zwey Weiber ihres Sohnes Esau waren heydnisch und gottlosse, welche ihre Schwieger verachtet haben, gleichwie ein alt kindisch Weib: und ist sonst doch also gebräuchlich, daß alle Sohnes-Weiber nicht wohl leiden können, daß ihre Schwieger über sie regieren. Diese zwey Weiber aber waren nicht frembde, sondern waren daselbst im Lande daheime, welche einen frembden Mann zur Ehe genommen, als nemlich den Esau, der arm und verachtet war; darum haben sie sich hoffärtig, und mit grosser Verachtung wider die Rebecca gesetzet. Also hat die Rebecca in grosser Angst und höchster Verachtung leben müssen Gen. 26. v. 35. Gleichwie droben im 26. Cap. gesaget ist: Sie waren beyde sehr bitter gegen die Eltern zu beyden Theilen, sie betrübeten u. plageten stets für uñ für das gute fromme Weib; denn sie waren die Königin im Hause, Esau war ein Juncker, war denen vom Adel und andern grossen Herrn im Lande Schwägerschaft halben verwandt: Jacob war elend, und wie ein Frembder, muste alle Tage gewarten, daß er würde gar verstossen und vertrieben werden; denn Esau gedachte seine Kinder für Erben zu setzen, und darzu werden ihn ohne Zweifel die Schwäger, und seine zwey Weiber auch angereitzet haben. Darum ist er des Regimentes und Priesterthumes gantz gewiß; denn er regieret das Hauß an Statt des Vaters, gleich als des Vaters Leutenant: aber die heilige Mutter Rebecca wandelt im Schlamme grosser Wasser, und leidet viel unbilliges Dinges von ihres Sohnes Weibern; denn der Vater war alt und seines Gesichtes beraubet, daß er sich des gantzen Regimentes gar hat abgethan.

Rebecca hat im Hause viel Jammer und Leiden gehabt von wegen der Hoffart ihres Sohnes Esau.

Lieber GOtt, wie viel hat unterdeß Rebeca leiden müssen, wie viel Gewalt und Schmach hat sie vertragen, und in sich fressen müssen. Darum hat sie nicht ohne Ursache über dem Jacob gehalten, und ihn auch geschützet, daß er den Seegen solte erlangen, da Esau mit solchem Stoltze und Hoffarth im Hause regieret, und daß die Schwäger sich auch mit so grossem Stoltze gefreuet und hoch gerühmet haben, daß sie, die Hethiter selbst auch, durch diesen Fürsten Esau regieren wolten. Da hat ohne Zweifel Rebecca für GOtt ängstlich und hitzig ihr Gebeth gethan mit Thränen, da sie gesehen hat, daß die Ehre und Herrlichkeit der Verheissung auf die Heyden kommen solte, als nemlich die Hethiter. O lieber GOtt (wird sie geschryen haben) du wolltest ja dafür wehren und verhüten, daß ihr Fürnehmen nicht für sich gehen und gerathen möge. Da nun das Regiment in solchem Flore gestanden, und Esau ein solcher hoffärtiger Fürste, Jacob aber mit seiner frommen heiligen Mutter verachtet und verworffen war, hat Esau nicht anders gewust, und bey sich selbst gedacht, denn daß er allem göttlichem und menschlichem Rechte nach, der König wäre. Und darzu kömmt auch der Fleiß, die Gunst und Wohlthat seines Vaters Isaacs, welches eine Bestätigung und ein gewiß Argument ist, darauf er sich verlässet, und bekümmert sich damit nicht mehr, daß er die Erstgeburth verkauffet und verworffen hatte, ist alles Dinges halben gantz sicher, gleich als ob er im Himmel und Paradieße seinen Sitz hätte.

Esau fället plötzlich dahin und wird gar unterdrücket.

SJehe aber, wie gar bald und unversehens ihn der Zorn und Gerichte GOttes überfalle. Denn der Vater heisset ihn hinaus auf die Jagd ziehen, und daß er ihm ein niedlich Essen bringen soll, da hat er sollen gesegnet werden. Daselbst wird Esau ohne Zweifel seine Schwäger und andere gute Freunde zu Geferten gehabt haben, die mit ihm auf die Jagd sind gezogen, und zeucht also hinaus mit Hunden und mit den Jägern, die sich mit ihm gefreuet, und ihm Glücke gewünschet haben, und das Gesinde im Hause wird auch gerühmet haben, Morgen wird Isaac unsern Fürsten und Priester Esau segnen. In Summa, es ist alles eitel Freude und Wonne. Was geschichet aber? Esau kömmt wider heim mit grossem Gepränge, mit grossem Warten und Hoffnung, bringet dem Vater das Essen, so er ihm bereitet und zugerichtet hatte: da fället bald die gantze Sache und alle Hoffnung, darzu auch alle Freude gar dahin, und er selbst fället auch plötzlich nieder, als hätte ihn der Donner und Blitz vom Himmel herab geschlagen. Darum hat er grosse Ursache gehabt zu zürnen. Denn solte eine solche grosse Freude so bald und plötzlich geändert werden? Hilff GOtt, wie hat er da seinem Bruder so gräulich geflucht und ihn gelästert? Wie wird sich da ein Weinen, Schrecken und Klagen erhoben haben? Wie bestürtzt wird das gantze Gesinde, seine Weiber und Schwäger seyn worden? Denn der des Morgens um sechse ein Herr, König und Priester gewesen war, ist auf den Abend ein Knecht worden. Also ist ihnen allen plötzlich diese grosse Hoffnung gar dahin gefallen, deß sie nimmermehr gehoffet und gedacht hätten.

Wie zornig Esau worden sey von wegen des Unfalls, so sich plötzlich mit ihm zugetragen.

In solchem Falle kan das Fleisch nicht geduldig seyn. Was soll ich nun thun, hat Esau gedacht, die Schmach und Schande ist so groß, daß ich sie weder dulden noch leiden kan, dieweil mir so grosse Unehre geschehen ist, der ich in meines Vaters Hause König und Priester bin, und mein Bruder, der bißher gar verachtet und verworffen gewesen, soll nun mein Herr werden. Da hat Esau über solchem Unfall gräulich geflucht, wird gesaget haben: Ey da schlage der Teufel in der Hölle zu, und das höllische Feuer. Denn daß er also unversehens von solcher grossen Hoffnung hat sollen gestossen werden, und ihm dieselbe so gar ist dahin gefallen, hat ihn von Noth wegen sehr hefftig erzürnen müssen.

Da

DA siehest du nun, wie das so ein groß und gräulich Unglücke ist, wo man also sicher dahin sündiget, und nicht rechte Busse thut. Denn dasselbe hat Ursache gegeben zu diesem Unfalle des Esau, der durch GOttes Zorn alles himmlischen Seegens beraubet worden: gleichwie Lucifer vom Himmel gefallen ist, ehe denn er sich dessen versehen, oder darauf gedacht hatte. Denn da Esau den Seegen hatte verlohren, wie er dazumahl war, hat er auch zugleich damit Väter und Mutter, darzu das gantze Erbe mit dem Regimente und Priesterthume verlohren. Darum wird er so gar unsinnig, zürnet, tobet und wütet, da er saget: **Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leyd tragen muß.** Denn also hat er zu seinen Schwägern geredet, mit denen er gerathschlaget hat, und zum Gesinde im Hause, welches gesehen hat, daß er gantz zornig und grimmig war. Darzu ist auch gekommen, daß seine Kinder geweinet und geschryen haben, welche gesehen haben, daß sie nun der grossen Hoffnung, davon sie alle so stoltz waren, beraubet sind. Dieses alles hat ihn zu solchem grimmigen Zorn gereitzet, werden gesaget haben: Wilst du das leiden, daß dir so viel grosse herrliche Güther so gar plötzlich sollen genommen werden? Darauf hat er gesaget: Das will ich mit nichten leiden, sondern will ihnen die Freude zerstöhren. Solcher Worte wird er sich ohne Zweifel gerühmet haben bey seinen Schwägern und zweyen Weibern, so der Rebecca in ihren Augen haben wehe gethan, daß sie die nicht wohl hat sehen mögen, welche den Esau, der allbereit unsinnig war von grossem Zorne, noch mehr erhitzet und zum Zorne bewogen haben.

Und dieses ist die Gestalt und Ebenbild des Hauses Isaacs, des heiligen Patriarchen, welches Hauß sehr verwirret ist, durch den Rath des heiligen Geistes, den die Rebecca exequiret und zur That gestellet hat, nemlich, daß der Seegen von dem grösserm Sohne auf den kleinen möchte gewendet werden. Denn es hat eine grosse Verwirrung und Lermen daraus folgen müssen, da die grosse Hoffnung und aller Anschlag, so Esau gehabt, über einen Hauffen gefallen, und zunichte ist worden: denn er hatte schon die Possession des Priesterthumes und der Herrschaft, und hat sich nicht befürchten können, daß er davon fallen, oder verstossen möchte werden. Aber diß ist ein trefflich Exempel der göttlichen Strafe, dadurch der grosse Fürste und Regente, der so überaus hoffärtig war, gefallen ist, also, daß er schier in einem Augenblicke gar hat verzagen müssen, der doch kurtz zuvor ihm selbst verheissen hatte, daß er ewig regieren würde. Dasselbe sollen wir uns fleißig fürbilden. Denn so gar böse und verkehrt ist aller Menschen Art: dieweil wir sündigen, sind wir gar sicher: wenn wir aber den Zorn und die Strafe GOttes fühlen, so sind wir arme, elende und verzagte Leute; gleichwie im Hause Esau groß Heulen und Schreyen gewesen ist. Da haben die Weiber, die Kinder, und das gantze Gesinde jämmerlich geheulet und geweinet; er aber geräth dahin, daß er gar verzagt und unsinnig wird: denn der Zorn GOttes ist ein groß und gräulich Ding, daß er darüber so gar erhitzet wird, daß er gerne seine Eltern tödten, und die Kirche gar vertilgen wolte.

Exempel des Zorns und Strafe GOttes wider die hoffärtigen und sichern Menschen.

Da wurden Rebecca angesaget diese Worte ihres grössern Sohnes Esau, und schickete hin, und ließ Jacob ihren kleinern Sohn ruffen, und sprach zu ihm: Siehe dein Bruder Esau dräuet dir, daß er dich erwürgen will. v. 42.

ESau hat diese Dräuung nicht heimlich gehalten, sondern da seine Kinder und Weiber geweinet, und die Schwäger für grossem Grimme und Zorne gar unsinnig gewesen sind, hat er öffentlich gesaget: Lasset nur ein wenig sehen, die Freude Jacobs und meiner Eltern soll nicht lange wären. Ich will machen, daß sie auch mit uns trauren und Leide tragen sollen. Da diese Worte irgend einer unter den Knechten, der etwas frömmer und getreuer gewesen ist, als die andern, gehöret hat, ist er bald zu der Rebecca gelauffen, und hat ihr solches angesaget. Und sie hat zwar selbst auch anders nicht gedencken können, denn daß er würde hefftig erzürnet werden, und daß er auch sehr gute Ursache hätte zu zürnen, sintemahl er gantzer sieben und siebentzig Jahre in gewisser Hoffnung gelebet, daß er den Seegen besitzen würde, und dieweil der Vater ihm denselben auch mit hohem Fleisse und sonderlicher Gunst zugeordnet und bescheiden hatte; welches er nun alle verlohren hat. Uber das ist der Rebecca dieses auch eingefallen, daß sie gedacht hat, wie daß sie alle dieses Unglückes des gräulichen Lermens in ihrem Hause eine Ursache wäre, und wäre in Summa von ihr hergekommen; wiewohl sie in der Wahrheit dessen keine Ursache gewesen, sondern Esau hat solches mit seiner Sünde verursachet, und ist fürnehmlich alles von der göttlichen Antwort hergekommen, in welcher gesaget war: **Der grössere wird dem Kleinen dienen.** Derohalben hat ihn Esau selbst durch seine eigene Schuld dieses Unglücke gemacht, dieweil er GOtt erzürnet und verachtet hat, darzu auch die Herrlichkeit und Ehre der Erstgeburth gar geringe geachtet und um ein geringes, als nemlich, um ein Linsen-Gerichte verkauffet hat.

Waserley Bekümmerniß und Schmertzen Rebecca gehabt, dieweil das Hauß so verwirret ist worden.

Da siehe nun, wie viel grosses Unglücke von dieser einen Sünde hergekommen sey.

Denn nach der göttlichen Antwort ist die Sünde Esau eine Ursache dieses gantzen Lermens. Und mit diesen zweyen Stücken hat sich auch Rebecca getröstet, erstlich mit der göttlichen Antwort, und darnach mit der Sünde Esau, welcher, da er auch zum Erkenntniß ist gekommen, und daß er den Zorn GOttes gefühlet hat, anhebet unsinnig zu werden, aber nicht Busse zu thun. Wo man nun sündiget und die Strafe fühlet, und aber doch nicht erkennen will, daß die Strafe von GOttes gerechtem Urtheile herkomme, sondern nur alleine ungeduldig und zornig will seyn von wegen des Guthes, so man verlohren hat, das heisset nicht Busse thun, sondern heisset wider GOTT toben, und mit ihm zürnen. Gleichwie wir jetzt zur Zeit auch thun, wenn wir mit dem Türcken-Kriege, mit Pestilentze, mit Theurung gestrafet; oder sonst durch andere Weise vom Teufel geplaget werden, so klagen wir alle über den grossen Jammer und Unglück. Aber du hörest niemand, der da sage, wir haben gesündiget, wir haben übel gethan, HERR GOTT erbarme dich unser, gedencke an deine Barmhertzigkeit, die von Ewigkeit währet. Wir bekehren uns nicht zu GOTT, der uns strafet; gleichwie darüber der Prophete Jesaia am 9. Capit. auch klaget: das Volck kehret sich nicht zu dem, der es schläget, und fragen nichts nach dem HERRN Zebaoth.

Wenn wir gestrafet werden, ollen wir GOttes Zorn und unsere Sünden erkennen.

Esa. 9. v. 13.

Derohalben, sage ich, schreyen und klagen wir alle jämmerlich über die Straffe, über die Grausamkeit und Tyranney des frembden Feindes, des Türcken und über ander Unglücke, damit wir überfallen werden; aber wir lassen uns ja die Sünde nicht leid seyn. Darum ist unsere Busse gleich eine solche Busse, wie Esau gehabt hat. Endlich aber werden wir auch hören müssen, das in den Sprüchen Salomonis geschrieben stehet am

Strafe und Unglücke zu unsern Zeiten.

Prov. 1. v. 24. 1. Cap. Weil ich denn rufe und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus, und

v. 25. niemand achtet darauf, und lasset fahren allen meinen Rath, und wollet

v. 26. meiner Straffe nicht, so will ich auch lachen in euerem Unfalle, und euer spotten, wenn da kömmt, das ihr fürchtet,

v. 27. wenn über euch kömmt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und

v. 28. Noth kömmt: Denn werden sie mir ruffen, aber ich werde nicht antworten, &c. Denn was ist unbilligers, als daß wir von GOtt Hülffe und Errettung bitten, und begehren darzu auch Seegen, in leiblichen und geistlichen Dingen, und daß wir gleichwohl noch unterdeß Abgötterey treiben, unsere Brüder und Eltern tödten, und darzu allerley bösen Lüsten ihren Zaum lassen, und denen nachhängen? Das wird warlich ohne gewisse und gräuliche Straffe nicht abgehen, denn es stehet gleich ein solche Dräuung auch im Propheten Esaia am 65. Capit. Darum daß ich rief, und ihr antwortetet nicht, daß ich redete, und ihr höretet nicht, sondern thätet, was mir übel gefiel, und erwähletet, das mir nicht gefiel, darum spricht der HErr, HErr also: Siehe meine Knechte sollen essen, ihr aber sollet hungern. Siehe, meine Knechte sollen trincken, ihr aber sollet dürsten, &c.

Esa. 65. v. 12. 13.

Trübsal und Jammer der Gottseeligen.

Es haben aber auch die Gottseeligen und unschuldigen Menschen ihre Trübsal, Unglücke und Jammer, und gerathen auch zum öfternmahl mit in das gemeine Unglücke. Denn es müssen ja allezeit unter so viel tausend Menschen, oder in so grosser Menge Volckes etliche Gottseeligen überbleiben. Wenn dieselbigen aber beten, so werden sie nicht verworffen oder verlassen; gleichwie den Gottlosen geschiehet: sondern das wiederfähret ihnen, wie S. Petrus saget, 1. Petr. 4. Daß am Hause Gottes das Gerichte anfähet. Die Gottlosen aber müssen darnach die Hefen ausauffen. Denn es ist ein gewisses Zeichen, wenn die leiden, die da beten, und GOtt von Hertzen dienen, daß über die Gottlosen und sichern Menschen eine Straffe kommen wird: und die Gottseeligen schmecken zwar nur ein wenig aus dem Kelche des Zornes; was will es aber für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio nicht gläuben? Gleichwie wir bey unsern Zeiten auch in der gemeinen Versamlung sind, deren, so die Straffe und das Verderben verdienet haben, und erfahren jetzt, daß das Gerichte an dem Hause GOttes anfähet. Denn wir tragen auch den gemeinen Jammer mit andern Menschen, der da schwehr genung ist: gleichwie Daniel, und die andern Gottseeligen, so zu Babel im Elende waren, die gemeinen Straffen auch mit getragen haben: aber den Tyrannen und Feinden wird viel eine grössere und gräulichere Straffe verkündiget; gleichwie GOttes Wort im Propheten Jeremia am 49. Capit. zeuget, wider die Ammoniter, Idumäer und andere mehr. Denn so spricht der HErr: Siehe, diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trincken, müssen trincken, und du solltest ungestrafet bleiben? Du solst nicht ungestrafet bleiben, sondern du must auch trincken, &c.

Das Gerichte und Straffe der Gottlosen.

Jer. 49. v. 12.

In solchem Jammer aber und Unglücke soll man sich im Hertzen zur Gedult schicken, daß wir das Gerichte und die Straffe GOttes für lieb nehmen: denn es wird uns nichts schaden, die wir Busse thun, und uns der Sünden der Gottlosen nicht theilhafftig machen, und ernstlich beten. Aber wehe denen, so die Hefen ausauffen müssen: denn dieselbigen werden von der Straffe, so sie tragen müssen, immer ärger, und erkennen die Sünde nicht, so sie begangen haben: sie schreyen und zürnen von wegen des Unglückes, das sie leiden;

leiden; die Sünde aber lassen sie ihnen nicht leid seyn. Wenn du um deiner Sünde willen schryest, so würde dich GOtt erhören: dieweil du aber die Sünde verheelest, entschuldigest, und darzu noch vertheidigest, so will ich (spricht der HErr) dein Geschrey, da du über die Straffe klagest, nicht hören. Dieses soll man bedencken von der Ursache des betrübten und plötzlichen Falles Esau, auf daß wir die Ursachen der Straffen verstehen und uns dafür hüten lernen, und daß wir in gemeiner Noth und Gefahr immer Hoffnung behalten, und GOtt anruffen, daß wir von wegen der Straffe und Unglückes nicht verzagt werden, und zu den Gottlosen fallen.

Nachdem nun Rebecca die Botschafft gekrieget, wie daß Esau so überaus zornig wäre, und daß er schnaubete mit Morden wider seinen Bruder, da redet sie ihren Sohn Jacob an und spricht: **Dein Bruder dräuet dir, daß er dich erwürgen will, er suchet, wie er sich an dir rächen möge;** Welches zwar ein sehr böser Trost ist: Derohalben mache dich auf, und fleuch zu meinen Bruder, daß wir den HERRN nicht versuchen: weich eine zeitlang für dem grimmigen Zorne Esau, daß ihm nicht Raum gegeben werde, den Zorn auszuschütten. Also mittelt sie zwischen ihnen, und verzaget noch daran nicht, daß Esau möchte wiederum versöhnet werden; gleichwie denn die Liebe alles pfleget zu gläuben und zu hoffen. Darnach hat sie auch gebethen, daß sein Hertze möchte zu frieden gestellet werden, und wird ohne Zweifel auch mit freundlichen Worten und Geschencke bey den Schwägern und Weibern angehalten und gesuchet haben, daß sie den Esau, der so überaus zornig war, wiederum versöhnen, und zu Friede stellen wolten. Zudem, hat sie des Esau Hertze selbst auch mit freundlichen Worten erforschet, und sich unterstanden zu erweichen, daß er doch so sehr nicht wüten wolte, wird gesaget haben: Lieber Sohn, lasse dir doch an dem genügen, so dir dein Vater zugeeignet hat, du hast ja daran genung, GOtt wird dir etwas anders und grösseres geben. Solche Anschläge und freundliche Worte hat sie gebrauchet, diesen Lermen zu schlichten und zu vertragen: denn es ist ein sehr listig und verständig Weib gewesen, aber doch alles mit Gottseeligkeit und Gottesfurcht.

Rebecca verschicket ihren Sohn Jacob.

v. 43. **Und nun höre meine Stimme, mein Sohn. Mache dich auf, und fleuch zu meinen Bruder Laban,**
v. 44. **in Haran, und bleibe eine Weile bey ihm, biß sich der Grimm deines Bruders wende, und biß sich**
v. 45. **sein Zorn wider dich, von dir wende, und vergesse was du an ihm gethan hast, so will ich darnach schicken, und dich von dannen hohlen**

lassen. Warum solte ich euer beyder beraubet werden einen Tag?

DAs Hebräische Wort Chemah heisset einen hefftigen Zorn, welcher ist gleich wie eine grosse Hitze. Chajam, heisset erwärmen, hitzen; gleichwie die Poeten den Zorn pflegen zu beschreiben, Ignescunt iræ, & duris dolor ossibus ardet &c. das ist, der Zorn brennet wie ein Feuer, und der Schmertzen brennet auch in den harten Beinen. Also ist Esau auch hitzig worden vom Zorne. Derohalben meynet die Rebecca, ihr Sohn Jacob müsse für ihm fliehen, auf daß sie nicht angesehen würde, als wolte sie ihn so leichtfertig in die Gefahr stecken, wo sie ihn bey sich behalten hätte. Denn ein Hertze, das vom Zorne so gar erhitzet ist, ist kühne allerley böse Thaten anzufangen und zu begehen; gleichwie man pfleget zu sagen: Ira furor brevis est &c. Der Zorn ist gleichwie eine Unsinnigkeit, die sich in einem hui zuträget, und begehen lässet. Darum muß man solcher Unsinnigkeit weichen, daß er in zornigem Muthe nicht wider dich wüte, und solchen Schaden zufüge, den man darnach nimmermehr heilen könte. Dieses hat die Rebecca also gantz klüglich bedacht und geredet. Wir wollen (saget sie) GOtt nicht versuchen, und sagen, der dich gesegnet hat, wird dich auch wohl erhalten: GOtt thut wohl, was er fürgenommen hat, aber er thut es durch Mittel. So gläubet nun Rebecca auch, daß die Kirche und der Seegen wohl geschützet wird werden; sie gebrauchet aber doch die Mittel, so GOtt erlaubet hat, die Gefahr dadurch zu verhüten.

רָגַז

יָרַח

Woher das Wort Zorn bey den Hebräern seinen Nahmen habe.

Dieses Exempel soll man fleißig mercken, um deren willen, die alles auf die Versehung ziehen wollen, und heben also damit auf alle Wercke und Mittel, die GOTT verordnet hat. Denn sie sagen also: Wenn dieses geschehen soll, so wird es nothwendig geschehen müssen, auch ohne mein Zuthun. Oder wenn sie sich in unnöthige Gefahr begeben, verheissen sie ihnen doch selbst Schutz und Schirm in solcher Gefahr. Denn GOtt werde sie von Noth wegen schützen und bewahren müssen, laut seiner Verheissung. Dieses sind böse und gottlose Gedancken. Denn GOtt will haben, daß du der Mittel solst gebrauchen, die du wohl gebrauchen kanst. Er will haben, daß du die Gelegenheit, so fürgefallen ist, annehmen und derselbigen gebrauchen solst. Denn er will haben, daß du dadurch das ausrichten solst, was er verordnet hat. Denn also hat er es haben wollen, daß dich dein Vater zeugen, und deine Mutter nähren solte, so er dich doch wohl ohne Eltern hätte schaffen und nähren können. Also soll man in diesem gemeinen Leben die nöthige Arbeit thun: man soll säen, pflantzen, man soll nach der Nahrung stehen: ꝛc. darnach wird GOtt auch thun, was

Man soll der Mittel, die GOtt verordnet hat, gebrauchen.

er will. Wenn du aber sagen wirst: Ich will dem Kindlein nicht Milch zu saugen geben; denn wo es leben soll: so wird es ohne das wohl leben ꝛc. so wirst du damit betrogen; und dich daran schwehrlich versündigen. Denn darum hat GOTT der Mutter die Brüste gegeben, daß sie damit das Kind säugen soll. Er könte zwar das Kindlein wohl ohne Milch ernähren; er will es aber nicht thun: derohalben soll man die Mittel gebrauchen, so von ihm verordnet sind.

Also hat die Rebecca gewißlich schliessen, und es dafür halten können: Mein Sohn Jacob wird nicht erwürget werden, und der Seegen wird auch nicht widerruffen werden; sie versäumet aber doch nicht, was ihr Amtes halben gebühret zu thun, sondern saget zu Jacob: **Fleuch zu meinen Bruder Laban: biß sich der Grimm deines Bruders wende.** Es könte dich zwar GOtt wohl schützen, und für ihm vertheidigen: man muß aber dem Teufel nicht Ursache oder Raum geben, sondern man muß ihm die Ursache abschneiden. Du siehest, wie jetzt dein Bruder im Hause umher gehet, wie ein unsinniger Mensch, und wo er dich ergriffe, so würde er dich ohne Zweifel erwürgen, oder wenn schon der Vater ihm sein Hertze erweichen würde, so muß man sich doch nicht weniger solcher Gefahr besorgen, von seinen Schwägern, Weibern und Kindern, die man so leichtlich nicht wird versöhnen können: und wenn schon Esau zu frieden gestellet wäre, so werden sie sich doch unterstehen dir Schaden zu thun, dieweil sie wissen, daß sie damit ihrem Vater Esau einen angenehmen Dienst thun. Dieweil du nun zu meinen Bruder fliehen kanst, und also diese Gefahr verhüten, so gebrauche diese Gelegenheit und diesen Rath: mitler Zeit wollen wir sehen, daß wir beyde die Schwäger, und unsers Sohnes Weiber, wiederum versöhnen und zu frieden stellen. Wir wollen sie den göttlichen Willen lehren, und berichten, daß GOtt dieses also versehen und verordnet hat, weiche du nur eine kleine Weile. Ich will allen möglichen Fleiß thun, daß die Hertzen mögen erweichet werden. Ich will zu ihnen gehen, will mit ihnen reden, und will GOtt um Gnade bitten.

Dieses ist eine grosse treffliche Klugheit, an dem frommen heiligen Weibe, dadurch sie in dem grossen Lermen, den sie erreget hatte, und in solcher grossen Noth und Gefahr, ihr selbst und ihrem Sohne so fein hat rathen und helffen können: denn es ist beyde das Hauß und die Kirche Isaacs sehr hefftig betrübet und verwirret, und die Hertzen, so von rechtmäßigem Schmertzen erbittert gewesen, haben nicht so bald können erweichet und versöhnet werden. Das siehet Rebecca wohl, und versuchet doch gleichwohl GOTT nicht, verzaget auch nicht. Denn man muß beyderley thun, nemlich, daß man GOtt in der Noth und Gefahr nicht versuche, und auch an der Hülffe nicht verzage.

Dieses gehöret und dienet zur Lehre und zum Troste der Kirche, welcher Ebenbild uns hier fürgehalten wird: denn sie stehet allezeit in grosser Gefahr, und muß immer solches Unglückes gewarten, daraus sie nach menschlicher Vernunfft nicht kommen kan. Und dieses ist ihr gemein Wort und rechter Titel, daß sie saget, HERR, hilff uns, **wir verderben.** Sie verdirbet aber doch nicht. Sie wird stets von den Wasserwogen und Ungestümigkeit des Meeres hin und her getrieben, daß sie für ihren Augen anders nichts siehet, denn eitel Verderben, und daß wir schreyen, **Wir verderben:** und ist doch gleichwohl bey GOtt noch immer Hülffe. Gleichwie Rebecca und Jacob in solcher grossen Beschwehrung auch an der Verheissung GOttes hangen, und sich endlich heraus wircken und überwinden. Ebenbild der Kirche. Matth. 8. v. 25.

Darnach soll man aus diesem Exempel das auch lernen, daß wir nicht so bald verzagen an den Menschen, die da gesündiget haben, sondern daß wir immer an die Worte Christi gedencken, damit er seinen Jüngern antwortet, da sie ihm widerrathen wolten, daß er nicht wieder in Judäam ziehen solte, darum daß ihn kurtz zuvor die Jüden hatten steinigen wollen, **Sind nicht des Tages zwölff Stunden?** Das ist, die Hertzen können immer nach der Zeit gelindert und erweichet werden, daß sie ihre Boßheit fallen lassen und sich zur Besserung schicken: mit der Zeit vergehet der grosse Grimm und der hitzige Zorn. Und ist zwar wohl gläublich, daß Esau viel gelinder worden sey in den zwölf oder mehr Jahren, dieweil Jacob in Mesopotamia geblieben ist. Und ist auch darzu gekommen, daß er zeitlich gut Glücke gehabt hat, daran ihm nichts ist abgebrochen; ja, es ist seine gottlose Vermessenheit immer gemehret worden, daß er nichts desto weniger den Seegen behalten würde, sintemahl gar das Widerspiel geschahe dessen, so der Seegen Jacob mitgebracht. Denn derselbe war wohl zum Erben gesetzet des Regimentes und Priesterthumes; er hat aber wenig Glücke darbey: denn er wird in das Elend getrieben, und sein Glücke und gantzes Leben lässet sich ansehen, daß es einem Fluche gleicher sey, als einem Seegen; Esau aber bleibet in der Possession, dieweil Isaac, da er seines Gesichtes beraubet war, sich des Regimentes über das Gesinde im Hause und über die Kirche abgethan hatte. Darum bleibet Esau der Herr im Hause, in Abwesenheit seines Bruders Jacobs, und richtet noch immer seine gewöhnliche Arbeit aus, wie er bißher gethan hat. Man soll nicht bald an den Menschen verzagen, wenn sie irgend gefallen sind. Joh. 11. v. 8. 9.

Esau ist wohl zufrieden gewesen, da er in der Possession ist geblieben.

Da dieses die zwey Sohns-Weiber und Schwäger gesehen haben, da sind sie auch leichtlich zufrieden gewesen, und haben gedacht: Lasse den Geseegneten immer hingehen, wir bleiben im Hause, er aber muß flüchtig werden. Und ist dieselbe Zuversicht sehr gemehret worden, da Jacob so viel Jahre ist aussen geblieben. Vielleicht (werden sie gesaget haben) ist der alte Isaac gar kindisch worden, daß er nicht gewust, was er gethan hat, wird von der Närrin, der Rebecca, also mit List betrogen seyn worden: dieser Seegen wird GOtt nicht gefallen haben. Und ist ein grosses Zeichen, daß er nicht geseegnet muß seyn, dieweil er im Elende muß umher ziehen. Wir sind die Weiber des Fürsten und des Priesters, Isaacs Sohnes Weiber, dem die Verheissung geschehen ist. Derohalben fragen wir nach dem nichts, der hinweg gelauffen ist: also werden sie ohne Zweiffel alle gedacht haben, was Esaus Gesinde gewesen ist. Denn wo Glücke fürhanden ist, und daß darzu ein falscher Wahn kömmt des Seegens halben, so saget man alsbald: GOtt ist mir gnädig; das Glücke aber und ein gottloser Wahn machen die Leute hoffärtig und sicher. Also kan es wohl zugegangen seyn, daß Esau auch mit seinen Weibern und Kindern ist etwas erweichet und gelindert worden, da er gedacht, ja dessen bey sich selbst gantz gewiß gewesen ist, daß der Seegen Jacobs vergeblich wäre; sintemahl Jacob nicht ist geschützet worden durch ein sonderlich Wunderwerck Gottes, sondern GOtt hat ihn verlassen, ließ ihn aus dem Hause gestossen werden, auch durch seine eigene Mutter und Vater selbst. Darum (sage ich) hat Esau anders nicht schliessen können, denn daß diesen Seegen GOtt damit aufgehoben und zu nichte gemacht hätte.

Was für Schmertzen die Eltern darvon gehabt, daß ihr Sohn Jacob hat fliehen müssen, und daß Esau das Regiment gehabt.

Wir solten aber nicht meynen, daß dieses ohne schwere Anfechtung, und grossen Schmertzen der Eltern geschehen sey. Es ist warlich der Glaube Rebecca abermahls angefochten worden: denn das hat ihr sehr wehe gethan, daß Esau bey der vorigen Herrschafft geblieben ist, in Abwesenheit ihres Sohnes Jacobs; wiewohl solcher frommen gottseeligen Eltern Affecten oder Bewegungen in ihrem Hertzen nicht genungsam können ausgeleget oder bedacht werden. Mein Glaube würde warlich so viel nicht vertragen können. Rebecca ist jetzt eine Mutter von sieben und siebentzig Jahren; denn so viel Jahre sind es, daß die göttliche Antwort ist eröffnet worden, da sie die Zwillinge noch in ihrem Leibe gehabt, der Grössere wird dem Kleinen dienen: diese Jahre über hat sie mit grossen Sorgen auf den Seegen gewartet, und Jacob mit ihr auch, der darum im ehelosen Stande ohne Weib und Kind gelebet hat, als einer, der gar verworffen und verstossen war. Unterdeß hat Esau im vierzigsten Jahre seines Alters zwey Weiber genommen, und hat jetzt Kinder und Kindes-Kinder: er ist Herr und Fürste, und Priester im Hause. Dieses alles hat Rebecca täglich leiden und ansehen müssen, eine solche lange Zeit, und bleibet dennoch beständig, da auch die zwey Sohns-Weiber das Regiment gehabt, welche sie alle beyde erbittert, und haben den alten Isaac und die rechte Haußmutter wohl geplaget: Denn Rebecca hat ihnen müssen die Schlüssel, und das gantze Regiment übergeben. Derohalben siehe, ob dieses nicht ein trefflicher Glaube und Hoffnung sey der Rebecca, die mit solcher Langmüthigkeit auf den Seegen gewartet hat.

Was für ein Creutze und Jammer Isaac in seinem Alter gehabt.

Wie gehet es aber Isaac? Dem ist neben andern Anfechtungen und Plagen ein solcher Jammer und Creutze auferleget worden, das schier unleidlich gewesen ist, nemlich, daß er im Alter seines Gesichtes beraubet ist worden. Der alte Mann hat in solchem ehrlichem Alter die Sonne nicht sehen können, und andere Dinge auch nicht, das ihm beyde nöthig und lustig wäre anzusehen. Er höret bißweilen Klage von Rebecca seinem Weibe, von Jacob seinem Sohne, oder aber sonst vom andern Gesinde, über das hoffärtige Regiment und Gewalt der Esaviten: darüber mag er sich betrüben und klagen, aber bessern kan er es nicht. Und aus dem, so vorher gehet, kan man schliessen, was hernach hat folgen müssen, nemlich, daß Esau sein Sohn gar unartig sey worden, und daß er mehr Lust gehabt zu der Religion und Leben der Heyden, als zu der Gottseeligkeit und Lehre seines Vaters: und daß die Sohns-Weiber, dieweil sie Heyden waren, auch der rechten Lehre feind, und darzu etwas stoltz und muthwillig gewesen sind, von wegen der Herrschafft ihres Mannes.

Derohalben ist der Glaube dieser frommen heiligen Eltern also angefochten und geübet worden, daß es unsere Hertzen weder begreiffen noch mit Ge-

dancken errreichen können; und dasselbe hat nicht zehen oder zwantzig Jahre, sondern mehr denn hundert Jahre gewähret. Lieber GOTT, wie ist aber das so ein grosser Jammer, daß ein solcher grosser Mann, den GOtt also geliebet, daß er ihn geseegnet, und ihm das Erbe des Himmelreiches und des ewigen Lebens verheissen hat, so viel Jahre soll im Finsterniß sitzen, Leide tragen, und allerley Plage leiden: daß (sage ich) GOtt diesen Mann lässet seines Gesichtes beraubet werden, und daß er darzu mit so viel und grosser Beschwehrung muß gemartert und geplaget werden. Warum wollen wir denn nun murren und ungedultig seyn? Warum wollen wir mit GOTT zürnen, wenn uns irgend ein Unglücke, ein Schade oder Unfall wiederfähret? Es ist zwar das Leiden der Patriarchen nichts, wenn man es mit dem Leiden Christi vergleichen, und dargegen halten solte: es beweget aber doch unsere Hertzen mehr, als das Leiden Christi thut. Denn das Leiden Christi erkennen und verstehen wir so vollkömmlich nicht: wir können auch nicht gläuben, daß er so gar ein armer, elender und verachteter Mensch gewesen sey, gleichwie er doch in der Wahrheit gewesen ist. Darnach so gedencket jedermann, dieweil Christus wahrer GOTT ist, habe er leichtlich alles leiden und überwinden können. Nun ist aber kein Mensch, der sich mit Isaac vergleichen könne, und der solche Gedult und Beständigkeit haben könte, im Unglücke und Widerwärtigkeit. Es ist warlich der Glaube dieser Eltern wohl geprüfet und bewähret worden, und ist köstlicher und reiner erfunden, denn das Gold. Und in solchem Glauben und Hoffnung haben sie endlich erlanget, was sie nur begehret haben.

Vergleichung des Leidens Christi und der Heiligen.

Daß im Lateinischen Texte stehet, diebus paucis, und wir verdeutschet haben, eine kleine Weile ꝛc. Das lautet nach dem Hebräischen, als wenn man im Lateinischen sagen wolte, diebus unis, auf Deutsch, ein oder zwey Tage. Am Ende setzet sie die Ursache auch hinzu, warum daß sie ihn heisse hinweg ziehen, da sie saget: Warum solte ich euer beyder beraubet werden einen Tag? Denn dieweil sie ein sehr klug Weib war, hat sie wohl gesehen, wo Esau seinen Bruder erwürgen würde, daß er alsdenn auch am Leibe würde gestraffet werden, nach dem Gesetze, so insgemein von Anfange gegeben war, nemlich, daß ein Todtschläger entweder in das Elend getrieben würde, wie Kain; oder aber durch einen Menschen, das ist, durch die Obrigkeit solte getödtet werden. Es lässet sich aber ansehen an diesem Orte, als ob die Rebecca an der Wahrheit und Verheissung des göttlichen Seegens gezweiffelt habe, dieweil sie ihren Sohn, aus Furcht seines zornigen Bruders, hinweg schicket. Denn warum behält sie ihn nicht bey sich, dieweil sie doch weiß, daß er gewißlich zu gewarten hat, daß ihn GOTT erhalten werde?

Warum Rebecca ihren Sohn verschicket habe.

DArauf antworte ich, wie droben: Es hätte zwar Rebecca wohl sagen können: Du solst bey mir bleiben, solst dich für deinem zornigem Bruder Esau nicht fürchten; denn der HERR wird für dich sorgen, der wird dich bewahren, gleichwie der Seegen lautet. Aber das thut sie nicht: denn sie will uns mit ihrem Exempel lehren, daß man GOTT in allem gläuben, und auf ihn hoffen soll; aber versuchen soll man GOTT nicht. Der Glaube ist gewiß und feste, um des Wortes und Verheissung willen, die er hat, und sie hätte also schliessen können: Mein Sohn hat den Seegen hinweg, es mag nun geschehen, was geschehen soll. Er wird nicht verderben können, ich will ihn daheime bleiben lassen; gleichwie zuvor gesaget ist von den gottlosen und heydnischen Menschen, die alle Dinge auf eine nothwendige Ordnung und Schickung GOttes legen wollen. Aber das fromme, gottseelige und verständige Weib gebrauchet die Mittel und Hülffe, so vorhanden sind, und die GOTT verordnet hat. Gleichwie man nicht sagen soll: Ich will nicht essen, ich will nicht trincken: soll ich leben, so werde ich doch wohl leben: wo ich aber nicht leben soll, so wird es mich auch nicht helffen, wenn ich schon esse und trincke. Item, ich bin ein Mann; derohalben werde ich auch müssen ein Vater werden, wenn ich schon kein Weib nehme. Welcher also gesinnet ist, wer wolte den nicht für einen unsinnigen Menschen halten? Denn du solst der Gaben GOttes, die vorhanden seyn, gebrauchen, und solst es nicht auf die Versehung oder Verheissung legen. Wir sollen nicht disputiren ohne Wort, wie

alle

alle Dinge werden einen Ausgang oder Ende gewinnen; und sollen aber doch an der Verheissung nicht zweiffeln. Wo keine Verheissung ist, da soll man auch nichts anfangen, sondern man soll dem Exempel der Rebeccä folgen, die sich an diese Verheissung hat halten, und darauf verlassen können: Jacob mein Sohn wird leben; denn er soll ein Vater werden der Nachkommen. Sie verachtet aber das Mittel nicht, so vorhanden war; ja, sie gebrauchet desselben, auf daß ihr Sohn der Gefahr entfliehen möge. Ja, das heisset recht gläuben, und aber doch GOtt nicht versuchen.

Man soll der Mittel gebrauchen, so GOtt verliehen hat.

Wo man aber der Verheissung Gottes nicht gläubet, und GOtt versuchet, da ist eines, wie das andere, und man sündiget an beyderley gleich schwehrlich. Denn GOtt will haben, daß wir der Creatur gebrauchen sollen, die er gegeben hat, und er hat sie auch darum gegeben, daß wir sie gebrauchen sollen. Derohalben soll man ja Gott nicht versuchen, gleichwie die Jüden in der Wüsten GOtt versuchten, und wurden darüber gräulich gestraffet, welch Exempel vom heiligen Paulo auch angezogen wird, 1. Cor. 10. Und man soll die Unsinnigkeit der Schwärmer, die sehr schädlich ist, verdammen, welche doch heutiges Tages weit ausbricht, wie zuvor gesaget ist. Denn solche Schwärmer verkehren und verderben die gantze Gottseeligkeit, dieweil sie ohne Wort alles auf die Versehung legen wollen.

1 Cor. 10. v. 9.

Es verschicket aber die Rebecca Jacob nicht alleine darum, daß er dem grimmigen Zorne seines Bruders entfliehen möge, sondern auch darum, dieweil sie gedencket, den Sohn mit einem frommen Eheweibe zu versorgen, gleichwie hernach folgen wird. Denn sie gedencket nicht also, wie die Schwärmer pflegen: Er hat den Seegen hinweg, er bleibe nun im Lande oder nicht, ist gleich so viel: er nehme ein Weib oder nicht, so wird er doch ein Vater des Saamens seyn, und wird für und für Nachkommen haben. Oder, wenn er schon eine Cananitin zum Weibe nehmen wird, welche ich dieser Ehre nicht werth achte, so wird doch der HERR wohl verschaffen, daß sie eine Mutter werde, die des Kindes werth sey. Also, sage ich, gedencket sie nicht; sondern sie gehet der Cananitin müssig, welche sie allezeit verachtet hat, und gehet damit um, so viel als sie nur für Isaac kan und mag, daß Jacob ein Weib nehmen soll aus ihrem Geschlechte.

Rebecca versorget ihren Sohn Jacob mit einem Eheweibe.

Derohalben soll uns dieses Exempel Rebeccä vermahnen, daß wir in allen unsern Sachen und Wercken thun, was an uns ist, das ist, daß wir der ordentlichen Mittel bey der Verheissung gebrauchen, und darnach GOtt den Ausgang und die Versehung befehlen. Denn du hast GOttes Wort und Geboth, da solst du wissen, daß dir gebühren will, nach denselben dein Leben zu richten, daß du nicht irgend anlauffest. Die aber ausserhalb der Verheissung umher schweiffen, und dichten ihnen selbst, aus göttlicher Verheissung, einen sonderlichen Ausgang, die verliehren beyde, das Geboth und die Verheissung GOTTes. Das heisset aber GOTT verachten, der das Geboth und die Verheissung giebet. Auf daß nun Rebecca diese grosse Sünde meide, und sich dafür hüten möchte, (denn es war ein wohlgeübtes Weib) wiewohl sie jetzt schon der Verheissung gewiß war, so gebrauchet sie doch die Mittel, die man hat gebrauchen sollen, dieweil sie dafür Sorge träget, wie es möchte einen Ausgang gewinnen. Sie gehet zu ihrem Mann, unterrichtet ihn, woher ihr Sohn ein Weib nehmen solle. Da verschicket Isaac seinen Sohn, daß er also gelegene Ursache hätte, sich für den Cananitinnen zu hüten, und ein ander Weib zu nehmen, so aus seinem Stamme gebohren war. Daß sie ihm aber verheisset, sie wolle darnach schicken, und Jacob von dannen lassen wiederholen, desselben gedencket Moses hernach nicht mehr, und lässet sich ansehen, als ob sie innerhalb den zwantzig Jahren, darinnen Jacob dem Laban gedienet hat, gestorben sey; denn allhier wird der Rebeccä am letzten gedacht in dieser gantzen Historie.

Und Rebecca sprach zu Isaac: Mich verdreust zu leben, für den Töchtern Heth. Wo Jacob ein Weib nimmet von den Töchtern Heth, die da sind wie die Töchter dieses Landes, was soll mir das Leben? v. 46.

Allhier magst du abermahl sehen, wie klug und listig dieses fromme gottseelige Weib gewesen ist; denn sie zeiget dem Vater die Ursache

Rebecca zeiget dem Vater die Ursache nicht an, warum sie ihren Sohn hinweg schicken wolle.

nicht an, warum sie ihren Sohn verschicken wolle, sie zeiget ihm nicht an, wie im Hause so ein groß Unglücke und Betrübniß sey, nemlich, daß der eine Bruder den andern erwürgen wolle; aber mit gottseeliger Listigkeit verheelet sie diesen Lermen für ihrem Mann. Daraus soll man eine Lehre nehmen, die äusserlich zum guten Leben dienet, welche warlich sehr gut und schön ist, nemlich, daß wir lernen friedsam seyn, und daß wir, was andere Leute übel geredet und gethan haben, fein einfältig, treulich und aufrichtig auslegen, dasselbe beschönen, zudecken, und mit nichten verfälschen, in Summa, das Beste zu den Sachen reden, daß man eine Sache, die auch sehr böse ist, nicht erbittere, sondern dieselbige entschuldige und lindere: gleichwie diese Sache ist, da ein Bruder dem andern nach Leib und Leben stehet. Die Sache nimmt Rebecca auf sich alleine, leget sie auf ihren Halß, und hilfft derselben also, daß beyde der Anschlag, und das gottlose Fürnehmen verhindert, und der gute fromme alte Isaac in seinem Alter nicht betrübet werde. Denn wo es Isaac solte erfahren haben, hätte er von Traurigkeit des Hertzens verzehret und getödtet mögen werden: denn es ist gläublich, gleichwie wir droben aus der Historie angezeiget haben, daß er in so viel Jahren grosse Unbilligkeit gelitten habe, von seinem Sohne (Esau,) der mit so grossem Stoltze regieret hat. Wenn nun darzu dieses grosse Unglücke gekommen wäre, so hätte er vom Leide und Bekümmerniße seines Hertzens gar müssen verzehret werden.

Anderer Leute Sünde soll man zudecken und das beste darzu reden.

Darum zeiget ihm die Rebecca eine andere Ursache an, warum Jacob soll hinweg ziehen, nemlich der Heyrath halben, daß sie gerne haben wolte, daß er sich nicht in dem Lande mit den Töchtern Heth verheyrathen solte, sondern mit einer andern, die aus ihrem Geschlechte gebohren wäre. Denn ein gottseeliger und gläubiger Mensch soll eine heilsame Zunge haben, gleichwie in den Sprüchen Salomonis stehet, am 12. Capit. Wer unvorsichtig heraus fähret, sticht wie ein Schwerdt: aber die Zunge der Weisen ist heilsam. Derohalben sollen wir uns darzu gewöhnen, daß wir dem Exempel der Rebecca nach, in bösen Sachen gute Mitler seyn mögen, und daß wir dem, der da gesündiget hat, und der da schuldig ist, nicht allzu viel Schaden thun; gleichwie die Rebecca ihres Sohnes Esau fleissig verschonet. Sie will ihn für dem Vater nicht verklagen, und sie schonet auch damit zugleich ihres frommen Mannes, der alt und blind war, daß sie ihn nicht irre mache. Sie will viel lieber selbst dieses Unglücke tragen und in sich fressen.

Eine heilsame Zunge.

Prov. 12. v. 18.

Wenn sie wäre ein böses Weib gewesen, so hätte sie nur flugs in das Feuer geblasen, und hätte Oehl und Pech in das Feuer gegossen. Denn also pflegen ihm die Leute zu thun, die so gar böser Natur, und zu lästern und fluchen so gar geneigt sind. Aber die Zunge des Gerechten ist eine Zunge des Lebens: denn er redet Gutes von GOTT, und gebrauchet seine Zunge Hader und Uneinigkeit zu schlichten, den Zorn zu lindern und zu stillen, die betrübten Hertzen aufzurichten und zu stärcken. Gleichwie ein schön Exempel gesaget wird von der Monica des Heiligen Augustini Mutter. Wenn etwann unter den Weibern in der Nachbarschafft Zanck oder Hader entstanden war, und sie hörete, daß auf beyden Seiten viel böse und bittere Worte geredet wurden, so hat sie dieselbigen nicht ausgebreitet, hat sie auch nicht von einem Theile zum andern gebracht, sondern hat sie mit Fleisse verheelet, und hat unterdeß erdichtet, und sich vernehmen lassen, wo sie zu derselbigen Weibern einer gekommen ist, die sich unter einander gehasset, wie das die andere ihrer ehrlich und in allem Guten gedacht hätte. Also ist dieselbige etwas gelinde und sanfftmüthig worden, davon die andere gar nichts gewust hat, daß sie allen Zorn und Haß aus dem Hertzen hat fallen lassen. Also sollen auch frommer gottseeliger Menschen Zungen heilsam seyn: es sollen Heil-Zungen, und freundliche Zungen seyn, wie Sirach saget auf Lateinisch: Linguæ curationis, mitigationis, & misericordiæ, &c. Aber eine bittere und lästerliche Zunge erwecket ofte aus einem Tröpfflein, und aus einem Fünklein ein grosses Meer, und ein grosses Feuer. Darum lasset uns dieses Laster fliehen, und lasset uns dem Exempel Rebeccä folgen, und der

Die Zunge des Gerechten ist eine Zunge des Lebens.

Exempel von der Monica der Mutter Augustini.

Monica,

Monica, auf daß, wenn wir auch gleich Böses hören, wir doch darzu Gutes reden, und zum Besten deuten. Es sey denn, daß es also fürfallen würde, daß einer in Gefahr Leibes und Lebens kommen solte, von wegen der Feindschafft, so ein anderer mit ihm hat, und sich nicht will versöhnen lassen: daselbst soll man den, so in Gefahr ist, warnen, daß er sich vor der Gewalt oder heimlichen List seines Widersachers hüten könne. Gleichwie der sehr wohl gethan hat, der den Esau bey seiner Mutter Rebecca hat angegeben, dieses Streites halben, daß er fürgenommen hatte seinen Bruder zu erwürgen: und ist eben damit eine heilsame Zunge gewesen, dieweil er den hat heissen aus dem Wege ziehen und weichen, der da hätte in Gefahr kommen mögen. Derohalben soll man nicht verschweigen, wo einem also heimlich nachgestellet wird, daß man ihn erwürgen will, sondern man soll solch Ding offenbahren. Dieser Bothe, welcher der Rebecca angesaget hat, daß sich Jacob für seinem Bruder zu befahren hätte, der hat nicht sagen sollen: Esau ist wohl zufrieden, hat nicht Böses im Sinne, er hat seinen Bruder lieb, ꝛc. Sondern er hat den Teufel billig beschuldigen und aufdecken sollen, der im andern Hose seinen Fürsten angereitzet und getrieben hat, daß er den Mord hat begehen sollen. Denn wo er solches nicht hätte angezeiget, so hätte er dem Mörder geholffen: dieweil er es aber von sich gesaget hat, so hat er damit den Mord verhütet und gehindert, daß er nicht geschehen ist.

Wo man einem heimlich nachstellet und erwürgen will, das soll man nicht verschweigen.

DJeses ist eine Lehre, so zum äusserlichem Leben dienet, davon an diesem Orte nützlich geredet wird, und ist wohl zu mercken. Denn wir sehen in diesem Exempel beyderley, nemlich, daß verhütet wird, daß Esau seinem Bruder heimlich nachstellet, und ihn gedacht zu erwürgen, und wird darzu auch dieses alles durch wunderliche Klugheit zugedecket uñ heimlich gehalten, daß es nicht für den alten Vater gekommen ist, daß Esau seinem Bruder gedräuet hatte, ihn zu erwürgen. Und ist warlich eine sehr gute Ursache, welche die Rebecca anzeucht. Denn Jacob war nun jetzt zum Erben gesetzet, der Seegen war ihm verliehen, und die Kirche war ihm befohlen. Nun wird es weiter an dem seyn, (hat sie zu Isaac gesaget,) daß man ihm einen Stecken in die Hand thut, daran er sich halten möge, das ist, daß er möge ein Eheweib um sich haben, die sein Gehülffe sey. Das ist ehrlich und wohl geredet: nicht alleine, daß solches Jacob nütze und ehrlich, sondern auch nöthig seyn wolle. Denn wo er den Seegen gebrauchen soll, so muß er ein Weib haben. Er hat bißher ohne Weib gelebet, da er verworffen und nicht mit in der Zahl war: nun aber ist Esau verworffen; derohalben muß man Jacob ein Weib geben, welcher den Seegen erlanget hat, und hernach das gantze Regiment haben wird. Mit solcher Rhetorica überredet sie den Isaac, daß er den Sohn ziehen lässet: denn es ist ein Argument, damit sie bewähret, daß es nöthig sey, daß ihr Sohn hinweg ziehen müsse; welches alle andere Argumente übertrifft, als wenn man saget, daß ein Ding nütze und ehrlich sey. Gleichwie im Gellio Metellus zumahl ehrlich und wohl geredet hat: Wo wir wollen Bürger haben, so müssen wir auch Weiber haben, ꝛc. Denn um der Nachkommen willen muß man den Ehestand erhalten, und denselben mit nichten fallen lassen.

JA, möchte einer zu Rebecca gesaget haben, warum vertraust du ihm nicht eine von den Cananitischen Jungfrauen? Darauf antwortet sie und saget: Die gefallen mir nicht. Und gebrauchet nun eine andere Rhetoricam, nemlich, daß sie saget: Sie müsse auch Achtung geben auf dasjenige, so ihm nütze und ehrlich seyn wolle. Ich will nicht haben, daß er eine solche nehme, wie diese unsere Schnuren sind, die zwey Weiber Esaus. Mein lieber Isaac, du hast wohl gesehen, wie viel daß wir diese dreyssig Jahre lang gelitten haben von den Weibern Esaus, wie sie mich unter die Füsse getreten, dich aber verachtet haben, und haben sich zwar hoffärtig, ja auch tyrannisch genung gehalten. Derohalben, wo du mich wilst lebendig behalten, so verbeut ihm, daß er kein heydnisch Weib nehme, von den Töchtern dieses Landes, oder andern Cananitinnen: denn sie sind uns feind, dieweil sie hören, daß wir die Verheissung dieses Landes haben: das können sie nicht leiden, und begehren derohalben uns mit Gewalt und allerley Unrecht zu vertreiben.

Die

Die Schrifft gedencket aber mit Nahmen des Labans ihres Bruders nicht, zu dem sie ihren Sohn Jacob schicken wolte: vielleicht mag aber Isaac gefraget haben, woher wollen wir denn unserem Sohne eine Jungfrau nehmen? Da hat sie geantwortet: Lasse ihn zu meinen Bruder Laban ziehen. Demselben Rathe hat der alte Isaac gefolget, und hat es ihr alles gantz und gar heimgestellet, daß sie es nach ihrem Willen machet: denn Rebecca regieret jetzt das Hauß, aber mit grosser Beschwehrung und Gefahr, da es um alle Dinge so verwirret, und so gar übel gestanden ist.

Jacob wird in das Elend getrieben.

Also wird nun nach solchem gehaltenem Rathschlage Jacob in das Elend getrieben. Der, so jetzt schon geseegnet, und zum Erben gesetzet ist, wird aus dem Hause gestossen, und fleucht für seinem zornigem Bruder: ey, wie ist mir das so ein schöner Seegen, und wie haben die grossen Verheissungen so einen schönen Anfang. Denn Jacob hat mögen gedencken: Ich bin zum Erben gesetzet, und werde doch verstossen, uñ der, so verstossen ist, bleibet, und hat im Hause das Regiment über alles; wie reimet sich das mit der Verheissung, und mit solchem reichem Seegen?

Derohalben ist dieses der wunderlichen Exempel eines, der göttlichen Regierung, damit GOtt anzeiget, daß er fordere und haben will, daß man seinem Worte und Verheissung vertrauen soll, wenn schon das Widerspiel geschiehet dessen, so in der Verheissung begriffen wird, auf daß wir uns darzu gewöhnen, daß wir GOtt vertrauen in den Dingen, die nicht gegenwärtig fürhanden, und noch weit für unsern Augen verborgen sind. Denn also hat Jacob den verheissenen Seegen, aber

Jacob hat die Verheissung nach dem Glauben.

nach dem Glauben, welcher eine gewisse Zuversicht ist des, das man hoffet, und nicht zweiffelt an dem, das man nicht siehet. Also gläube ich GOtt, der mir verheisset, daß er mich liebe und Achtung auf mich habe, daß er für mich sorge und mich erhöre: und dasselbe habe ich gegenwärtig, und ist alles fürhanden, wiewohl man es nicht siehet. Derohalben so lebet Jacob alleine im Glauben, wird jämmerlich verstossen, muß einsam und arm seyn, und hat nichts in seiner Hand oder Gewalt, denn nur einen Stecken oder Stab, und ein Stücke Brodtes im Beutel.

Das ist der Anfang des Seegens: denn was im Glauben angefangen wird, dasselbe hat man noch nicht, sondern man hoffet es. Gleichwie uns GOtt das ewige Leben hat verheissen, hat uns die Absolution und die Tauffe gegeben: diese Gnade habe ich durch Christum gegenwärtig; ich warte aber auf das ewige Leben, so mir im Worte verheissen wird. Die von dem Worte leben, sind heilig und seelig: die Gottlosen aber leben nur alleine vom Brodte, und nicht vom Worte; darum gläuben sie auch kein ewiges Leben, warten oder hoffen auch darauf nicht. Jacob hat wohl 77. Jahre auf den künfftigen Seegen gewartet: jetzt da er den nun erlanget hat, muß er in das Elend ziehen, und hebet sich also sein Regiment und Priesterthum an mit einem sehr grossem Creutze, mit grossem Jammer und äusserster Armuth. Er muß seiner freundlichen lieben Eltern entrathen, und die armen Eltern müssen auch ihres allerliebsten Sohnes so eine lange Zeit entrathen, und ihn nicht bey sich haben.

Wenn aber einer dieses nur überhin ansiehet und höret, meynet er, es sey schlecht und geringe Ding: aber in der Erfahrung lernet man es, wie es so ein schwehr Ding, und so voller Anfechtung sey, wo man Vater und Mutter, den Seegen und Erbe verlassen soll, und in das Elend, da eitel Jammer und Armuth ist, fliehen. Denn diß ist die wunderbahrliche Regierung Gottes, welche das Fleisch mit nichten vertragen kan: denn sie bestehet im Glauben. Dieses wird aber nun uns zum Exempel geschrieben, daß wir lernen an dem unsichtbahren GOtt hangen, und uns daran genügen lassen, daß wir alleine dieses unsichtbahren und unbegreifflichen GOttes begreiffliches Wort haben, und daß wir unser Leben also anrichten, daß wir von unserem unsichtbahrem Schöpffer nichts haben, denn sein Wort und die Sacramente, deßgleichen auch unsere Eltern und Obrigkeit, durch welche dieses Leben nach dem Worte regieret wird: und sollen in der Hoffnung und Langmüthigkeit auf die Verheissung warten. Denn GOtt wird nicht lügen, es wird uns auch nicht fehlen. Das Fleisch gläubet zwar schwehrlich; denn es hat sich gewöhnet zu den Dingen, die da gegenwärtig sind, und lässet sich solche Dinge bewegen, die es fühlet und für Augen siehet. Es muß aber das Fleisch gecreutzi-

Wir haben des unbegreifflichen GOttes begreifflichen Wort.

creutziget und getödtet werden, und muß von den Dingen, die man mit äusserlichen Sinnen empfindet, abgezogen werden, und muß lernen, daß es leben und seinen Wandel führen könne nach den Dingen, die man nicht siehet, und die man mit äusserlichen Sinnen nicht begreiffen kan. Das ist die rechte Tödtung des Fleisches, welches immer fleischlich gesinnet ist, und will schlecht gantz und gar sicher seyn, will sich nur an die Dinge halten, so gegenwärtig und sichtbar sind: darum, wo es das Widerspiel fühlet, so ist ihm Angst und bange dabey.

Das Leben der Christen bestehet in unsichtbahren Dingen.

DArum soll man den Leuten diß Exempel für die Augen stellen, wie Jacob zum Könige und Priester gesetzet, und wie er zum Regimente und Priesterthume geweyhet werde: denn dieses ist zumahl ein erbärmlich Gepränge und Weise, einen König zu salben und einzuführen. Man zeucht ihm kein Feyerkleid an, man schmücket ihn mit keinem königlichem Hute oder Krone, man giebet ihm kein Scepter in die Hand, sondern man rüstet ihn mit einem Beutel und Stabe, und wird damit also in das Elend getrieben: der Seegen aber bleibet bey seinem Bruder Esau, welchem er doch mitnichten gebühret hat. Endlich aber, da Jacob also durch den Glauben des unsichtbahren GOTTes getödtet ist, folget auch das sichtbahre Guth, und besitzet der Saame Jacobs das Land, und Christus wird von dem Saamen gebohren, der ewige König und Priester, des Reich und Priesterthum in diesem Seegen begriffen wird.

Was die Anfechtungen Jacobs für ein Ende genommen habe.

Also ward David auch zum Könige gesalbet über Israel, da Saul von GOtt abgesetzet und verworffen ist worden. Aber dem allen zuwider, bleibet gleichwohl Saul noch im Regimente, wie zuvor: er richtet seine Sachen daheime im Friede, und draussen wider die Feinde glückseelig aus; ja, er verfolget noch über das den David gantz gräulich, als einen Aufrührer, und der ihm mit List heimlich nach dem Königreich stünde, und David muß unterdeß in der Irre gehen, gleichwie einer, der da flüchtig und gar elende ist in dem Lande, darinnen er von GOtt zum Könige gesetzet und verkläret war. Gleichwie die Historie das bezeuget, daß er gantzer zehen Jahre in der Irre umher gezogen

Vom David. 1. Sam. 16. v. 1, 13. seqq.

sey, da ihn Saul täglich verfolget, und ihm heimlich nachgestellet hat. Düncket dich das ein Königreich zu seyn, wo einer in seinem eigenem Lande gantzer zehen Jahre lang frembd und elende seyn muß? Was könte wunderlicher und unbilliger seyn, denn daß einer zum Könige soll erkläret und bestellet werden ohne Königreich, ohne Scepter, ohne gewisse Wohnung; ja daß er nicht alleine des Landes und Königreiches, sondern auch seines eigenen Hauses, Weib und Kinder beraubet wird.

Aber das Exempel Christi übertrifft dieses alles. Ist der nicht der allerverachteste und unwertheste worden? wie der Prophete saget: da er will gen Himmel fahren, und in seine Herrligkeit gehen, da er den Todt, die Sünde und den Teufel überwinden will, wird er an das Creutze geschlagen, er stirbet, und wird begraben, als der verachteste unter allen Menschen und Teufeln; heisset das in die Herrligkeit gehen, oder den Todt überwinden, und wider ihn triumphiren? Ja das heisset in die Herrligkeit gehen: denn das sind unsers HErrn GOttes heimliche und verborgene Wege, die man verstehen muß, nicht nach dem Fleische, und menschlichem Verstande, sondern nach der Schrifft, und wie sie Christus selbst verstehet, und deutet, da er zu seinen Jüngern saget, Luc. 24. Muste nicht Christus solches leiden, und also zu seiner Herrligkeit eingehen?

Das Exempel Christi. Esa. 53. v. 3.

Luc. 24. v. 26.

EBen auf dieselbe Weise hat Jacob auch zwantzig Jahre müssen im Elende seyn, und darnach erst ein König und Priester werden. David muste zehen Jahre lang hin und her getrieben werden, und mancherley Winckel suchen, da er etwan eine Nacht möchte sicher liegen, bißweilen auch wohl nur eine Stunde: ist das ein König, von GOtt zum Königreiche gesetzet und bestätiget? Ja also hörest du ihn singen, und von seinem Königreiche hoch rühmen im 63. Psalm. Aber der König freuet sich in GOtt, wer bey ihm schwöret, wird gerühmet werden: denn die Lügenmäuler sollen verstopffet werden, das ist, die werden sich freuen, die da verstehen, daß er von GOtt zum Könige gesetzet und gesalbet ist. Wo waren aber die? Denn das gantze Regiment und alle Gewalt war bey Saul, da David

Psal. 63. v. 12.

auch

auch nicht einen Fuß breit Eigenes im Lande gehabt hat.

Also sind auch wir, die dem Worte GOTTes gläuben, die Kirche, haben eine gewisse Verheissung, darzu wir beruffen und getauffet sind, dadurch wir erhalten werden, wir haben das Sacrament des Altars, und das Amt der Schlüssel; wir sind aber nicht Christen, und sind auch darum nicht getauffet, daß wir dieses Erdreich besitzen sollen, wir sind auch auf dieses Leben nicht getauffet und neu gebohren, sondern zum ewigen Leben: was geschiehet aber mit uns auch? Antwort: Es gehet mit uns also zu, daß, wenn die Kirche und Gemeine GOttes zur Herrligkeit, und zu der ewigen Freude, darauf sie wartet im Worte und Hoffnung, erhaben soll werden, alsdenn wird sie unterworffen vieler unzähligen Verfolgung der Tyrannen und Teuffel, sie wird von den falschen Brüdern wohl geplaget und gelästert, und dasselbe vielerley Weise, das zu erbarmen ist. Heisset aber das in das ewige Leben führen? Ja, das heisset recht in den ewigen Jammer stossen. Man muß aber die Hertzen aufrichten und stärcken wider diesen Weg des Creutzes. Denn dieweil wir das Wort und die Verheissung haben, darum wird die Herrligkeit, so uns verheissen ist, auch gewißlich folgen, und die Kirche lebet unterdeß und wird erhalten durch den Glauben, der es gewißlich dafür hält, daß GOTT nicht lügen kan, und lernet diese wunderbahrliche Weißheit, so für dem Fleische und Vernunfft verborgen ist, nemlich, daß GOTT seine Heiligen wunderlich führet, daß er in seinem Heiligthume wundersam ist, wie der 68. Psalm saget, und daß sein Rath wunderlich ist; dahero auch unser HERR und König JESUS Christus den Nahmen hat, daß er wunderbahr genannt wird, Esaiä am 9.

Die Kirche wird verfolget, ehe denn sie zu der Herrligkeit kömmt.

Psalm. 4. v. 4.

Psal. 68. v. 36.

Esa. 9. v. 6.

Dieses gehöret und dienet nun darzu, daß wir daraus sollen gelehret werden, wenn wir gottseelig leben wollen, daß wir alsdenn unser Leben auf eine andere Weise anrichten, denn die Welt und das Fleisch pfleget zu thun. Denn wir müssen schlecht an dem unsichtbahrem GOTT hangen, und sollen GOTT mit Freuden dancken, daß wir GOTTes Wort haben, darinnen er uns seine Verheissung giebet, davon St. Petrus saget, 2. Petr. 1. Wir haben ein festes Prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunckelm Orte, biß der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euern Hertzen. Denn das Wort ist das Licht unsers Lebens, sonst haben wir nichts von der Herrligkeit. Ich weiß, daß ich getauffet bin, ich weiß, daß ich den Leib Christi gegessen, und sein Blut getruncken habe, daß ich absolviret, beruffen, und mit dem Worte des Evangelii gelehret bin, sonst habe ich vom ewigem Leben nichts mehr; ich habe noch keinen verklärten Leib, der klärer sey als die Sonne und Sternen sind, sondern ich habe ein solch Hertze, dasdermahlen noch fast beschwehret ist, mit vielem grossem Unfalle und Schrecken: ich trage noch einen solchen Leib umher, der vieler Schwachheit und dem Tode unterworffen ist: derohalben siehet man beyde an unserem Leibe und Seele nichts wenigers, denn das ewige Leben; die Verheissung aber wird uns nicht fehlen. Darum sollen wir am Glauben, und an der Hoffnung hangen und beständig bleiben, und uns am Worte genügen lassen, darinnen wir die Verheissung haben. Darnach haben wir dieses äusserliche Leben und Gemeinschafft: wir haben unsere Eltern, Obrigkeit, das Predigt-Amt, und sonst auch äusserliche Güther, so zu diesem Leben nöthig sind; welche alle eine Zubereitung und Zutritt sind zu dem künfftigen Leben.

Die Christen leben im Worte und Sacramenten, und werden erhalten durch den Glauben.

Die Christen müssen alleine an den unsichtbahren GOtt halten. 2. Pet. 1. v. 19.

Dieses ist die Lehre, so eigentlich und fürnehmlich in die Kirche gehöret, welche der Heilige Geist lehret, die der Welt und dem Fleische unbekannt ist, darinnen wir gelehret werden, daß wir Herren und Erben sind des ewigen Lebens, keiner andern Weise oder Gestalt, denn wie Jacob ein Erbe gewesen ist des Seegens, welcher, da er den Seegen erlanget hatte, aus dem Lande, und aus dem Hause seines Vaters, in das Elend ist gesandt worden. Denn dieses ist der Proceß, welchen die göttliche Majestät hält mit ihren Heiligen, und dieses ist der Glaube der Heiligen, davon wir bißher gesaget haben. Nun folgen solche Lehren, die zum äusserlichen Leben oder guten Sitten dienen, und von den Früchten des Glaubens.

Das

Das Acht und Zwantzigste Capitel.

v. 1. Da rieff Isaac seinem Sohne Jacob und seegnete ihn, und geboth ihm, und sprach zu ihm: Nimm nicht ein
v. 2. Weib von den Töchtern Canaan, sondern mache dich auf, und zeuch in Mesopotamien, zu Bethuel deiner Mutter Vaters Hause, und nimm dir ein Weib daselbst von den Töchtern Laban, deiner Mutter Bruder.

DAs erste Stücke in diesem Capitel ist nicht fürnehmlich Theologisch; denn es sind darinnen keine Exempel oder geistliche Lehren vom Glauben und andern geistlichen Gottesdienste; wiewohl, was hier gehandelt wird, beydes Glauben und Gottesfurcht haben will, und in sich begreiffet. Es ist aber eine Lehre von guten Sitten, als nemlich vom Ehestande: welche Lehre man in der Kirche behalten, und fleißig treiben soll, darum, daß der Ehestand nöthig und auch ehrlich ist. Denn nach der Lehre des Evangelii und des Glaubens, welches eigentlich die rechte Lehre ist für die Kirche, soll fürnehmlich der Ehestand geehret und gelobet werden: und dasselbe auch um der Ursache willen, dieweil die Welt, und das Fleisch nicht verstehen, was der Ehestand sey, oder wieviel man davon halten solle. Es wird aber der Ehestand dem gemeinen Gebrauche nach also beschrieben, daß sie sagen: Der Ehestand ist, wo Mann und Weib zusammen gefüget werden, und bey einander leben, also, daß sie sich nicht müssen von einander scheiden in diesem Leben. Aber diese Definition oder Beschreibung des Ehestandes ist nicht vollkommen oder genungsam: denn es ist noch nicht darbey die endliche Ursache, noch auch die Ursache, so den Ehestand machet. Es ist nur alleine die Causa materialis (wie man es in den Schulen nennet) darinnen angezogen. Denn daß Mann und Weib zusammen gefüget werden, das ist die Materia. Diese Definition ist aber besser und vollkomener, wenn man also saget: Der Ehestand ist, wo ein Mann und ein Weib ordentlich und göttlich zusammen gefüget werden, welches darzu verordnet ist, daß man GOtt in dem Stande solle anruffen, um Kinder zu erhalten und aufzuziehen, das Kirchen- und Welt-Regiment zu verwalten.

Vom Ehestande.

Was der Ehestand sey.

Derohalben ist in der Christlichen Lehre, darinnen wir nach der Lehre des Evangelii und des Glaubens lehren, wie man sich in diesem Leben gottselig und ehrlich halten solle, der Ehestand das erste und das fürnehmste Stücke. Denn es ist der Anfang und Ursprung des gantzen Lebens, und der Teuffel setzet diesem Stande nicht weniger zu, als der Kirche auch: welches daran wohl zu sehen ist, dieweil es so ein seltzam Ding ist um einen guten und heilsamen Ehestand, und um die Liebe, so Mann und Weib unter einander haben sollen, und auch so viel die Kinder und Nachbarn belanget. Denn dieser Stand ist mit Dornen und Disteln umgeben. Welches zwar anfänglich die jungen Leute nicht sehen können, wenn sie durch blinde Liebe und Lust getrieben werden, daß sie sich leichtfertig in den Ehestand begeben: darnach aber, wenn sie die Mühseeligkeit fühlen und erfahren, alsdenn gereuet sie es viel zu langsam und vergeblich.

DArum sollen sich die Christen also in die Sache schicken, und ihr Leben also anrichten, daß sie gedencken, der Ehestand sey nicht ein solches Ding, das leichtfertig, oder ohngefähr angerichtet werde, und das an unserem Willen gelegen sey, und einen ungefährlichen Ausgang oder Ende gewinne; sondern daß in dem Stande Mann und Weib ordentlich und göttlich zusammen werden gefüget: welches dadurch klärlich bewiesen wird, dieweil GOtt Mann und Weib geschaffen hat, und der Mann nicht alleine, oder auch das Weib nicht alleine gebohren wird, sondern beyde Mann und Weib. Derohalben hat dieses Zusammenfügen bald in der Erstengeburt seinen Ursprung, und ist darum recht, ordentlich und göttlich. Darnach hat GOtt den Ehestand nicht um Wollust, und fleischlicher Lust willen eingesetzet, das ist nicht die endliche Ursache; sondern es hat sonst der Ehestand zweyerley endliche Ursachen, darum er eingesetzet ist. Die erste ist, daß es eine Artzney seyn soll, damit der Unzucht gewehret werden möge. Die andere und fürnehmste Ursache ist, daß ein Anfang und Ursprung seyn soll des menschlichen Geschlechtes, auf daß Kinder gebohren, und das menschliche Geschlechte ausgebreitet werden möge: Oder wie die Juristen sagen, daß die Stadt voll Bürger werden möge. Aus der heiligen Schrifft aber soll man diese endliche Ursache auch noch hinzu setzen, daß in dem Ehestande die Kinder in der Zucht und Furcht des HErrn aufferzogen werden, auf daß sie geschickt mögen werden zum Kirchen- und Welt-Regimente.

Zweyerley endliche Ursachen des Ehestandes.

Das Hauptstücke sollen nun die Gottseligen fleißig mercken und behalten, nemlich, daß beyde, Mann und Weib, von GOtt darzu geschaffen sind, daß sie sollen zusammen gefüget werden, und im Ehestande bey einander leben, und sich nicht scheiden. Das ist so viel gesaget: Es ist GOttes Wille, dadurch er Mann und Weib will zusammen gefüget haben, daß wir Kinder aufziehen, die der Kirche und GOtt dienen mögen. Wenn wir das feste behalten werden, so werden wir auch um so viel desto leichter ver-

tragen und überwinden alle Mühseeligkeit und Beschwehrung, so in diesem elenden Leben den Eheleuten kan fürfallen. Denn nachdem der Mensch durch die Erbsünde dem Todte und der Gewalt des Teuffels unterworffen ist, so feyret der Teuffel damit nicht, daß er die Eheleute an Leibe und Seele gräulich plage und betrübe. Und eben das ist es, das diesen Stand so sehr verstellet, und denselbigen so gar mühseelig, verdrießlich und feindselig machet, daß die Natur für dem Ehestande erschrickt und fleucht, nicht anders als für dem Creutze. Gleichwie das die Exempel und schändlichen Worte der Heyden bezeugen, und heutiges Tages wirst du deren auch viele hören, die mit Fleisse allerley Schaden und allerley Beschwehrung zusammen lesen, damit sie sich lassen abführen, daß sie sich in ihrem Hertzen zum Ehestande nicht begeben können.

Woher die Beschwehrungen im Ehestande kommen sind.

Es ist aber unsere Meynung auch nicht, daß man jemand mit Gewalt, und wider seinen eigenen Willen zum Ehestande zwingen solte. Denn, wo dir die Gnade gegeben ist, daß du keusch leben, und dich ohne Sünde des Ehestandes enthalten kanst, ey so magst du dich des wohl enthalten, wenn du das ohne Sünde thun kanst: wo du aber ohne Sünde dich dessen nicht enthalten kanst, daß du dich mit einem Weibe vermischest, so gedencke und gebrauche die Artzney, so dir GOtt gezeiget hat, und wo du ja das nicht suchest, wie du mögest Kinder zeugen, so suche doch gleichwohl die Artzney wider die Sünde, nemlich, die Hurerey und Ehebruch zu meiden. Man soll und muß in alle Wege die Unreinigkeit und unziemliche Vermischung meiden: denn es ist Jammers mehr denn genung, daß wir mit allerley Unfall, Sünde und Tode beladen sind, daß du nicht darüber noch eine Sünde über die andere thust, und dir selbst mit andern Sünden ein böses Gewissen machest. Ja, sagen sie, es ist aber zumal ein elender und verdrießlicher Stand? Antwort: Es ist zweyerley Leben, das eine ist ein Leben der Sünde, das andere ein Leben der Straffe. Nun betrachte du aber selbst, welches das beste seyn möge: daß man in der Straffe lebe ohne Sünde, oder aber dargegen in Sünden lebe ohne Straffe. Die Vernunfft ist so gar verderbet, daß sie die Straffen der Sünde nicht mit Gedult vertragen kan; darum hat sie Lust zu den Dingen, die da lieblich, frölich und lustig sind: aber für dem Creutze und Mühseeligkeit fleucht sie immer weg. Gleichwie man vom Socrate lieset, da er gefraget ist worden: welches das beste wäre, ein Weib nehmen, oder nicht? daß er darauf geantwortet hat: Du thust gleich welches du wilst unter den zweyen, so wird es dich doch gereuen. Wirst du eine nehmen, die scheußlich ist von Gestalt, so hast du eine ewige Plage: wo du aber ein schön Weib nehmen wirst, so werden sie andere auch wollen lieb haben ꝛc. Der hat nur alleine auf die Straffe und den Mißbrauch gesehen.

Zweyerley Leben.

Ein Christe aber soll in seinem Hertzen also gedencken: man muß die Straffe verachten, und alle Mühseeligkeit von den Augen weg thun, und muß es wagen im Nahmen des HErrn. Denn man muß auf das Leben gedencken, so ohne Sünde, ohne Unreinigkeit, ohne Befleckung und Makel ist, auf daß du für GOtt ein gut Gewissen mögest haben: denn man soll in diesem Leben des Himmelreiches, der Seeligkeit, oder des ewigen Lebens nicht hoffen; die Erbsünde, die Schwachheit des Fleisches, und der Teuffel lassen solches nicht zu. Wenn man ja Jammer und Elend leiden muß, so sollen wir es lieber mit GOtt, denn mit dem Teuffel leiden. Denn die für der Beschwehrung des Ehestandes fliehen, die leben zwar wohl in einem sanfftem und lustigem Leben, sie haben ihre Hurenbälge, die sie jetzt ziehen lassen, und von sich treiben, jetzt wieder zu sich nehmen, wie es ihnen selbst wohl gefället: was meynest du aber, daß solche Leute für ein Gewissen haben mögen? Sie müssen warlich ein sehr böses Gewissen haben, und das noch das allerbeschwehrlichste ist, sie müssen doch auch eben dieselbigen, ja noch wohl mehr Mühseeligkeit und Beschwehrung tragen, damit sie von den Hurenbälgen geplaget werden, viel unbilliger Weise, denn von den Eheweibern geschehen könte. Also haben sie zweyerley Straffe zu tragen, nemlich, die gemeine Straffe, und sie selbst thun die ewige Straffe auch darzu.

In diesem Leben ist es allenthalben voll Jammers und Mühseeligkeit.

Derohalben soll man nach der Lehre, die fürnemlich in der Kirche muß getrieben werden, dieses vom Ehestande in der Kirche auch lehren, und immer fleißig einbilden, daß die Leute wissen mögen, wie sie in diesem Leben ohne Sünde leben mögen. Darnach soll man auch die Hertzen der Gottseeligen aufrichten und vermahnen, daß sie die Mühseeligkeit und Beschwehrung des Ehestandes lernen verachten. Denn ein Ehemann muß sich männlich halten, nicht alleine bey der Nacht, sondern auch die Straffen und den Willen GOttes zu dulden, daß er die Boßheit des Gesindes, Unbilligkeit der Nachbarn, und was sonst mehr Unglückes fürfallen kan, vertragen und in sich fressen könne. Darum soll man zum Ehestande fromme Männer und fromme Weiber erwehlen; gleichwie Abraham und die andern heiligen Väter starck vom Leibe gewesen, und auch einen männlichen Muth gehabt haben: die andern, die sich für der Last und Beschwehrung des Ehestandes fürchten, und sich des-

sen

sen darum enthalten, thun eben wie man im Sprichworte saget: sie gehen aus dem Rauche in das Feuer. Denn sie suchen ein ander Leben, denn das, so in der Sünde gebohren ist: daselbst finden sie aber den Teuffel und die Hölle; denn sie können der bösen Lust, der Erbsünde, und sonst der Sünde und dem Tode, so im Fleische und Hertzen stecket, nicht entfliehen.

Wie man den Jammer und Elend dieses Lebens vertragen und überwinden möge.

Darum fasse einen Muth, und gedencke, daß dieses Leben anders nichts sey, denn das Elend selbst: desselben Jammer aber, Mühe und Beschwehrung, wirst du also überwinden, wenn du wirst auf GOtt deinen Schöpffer und Vater sehen, dessen Willen und Ordnung du dich mit Demuth und Gedult unterwerffen solst, und also bey dir selbst schliessen und sagen: Ich will an GOtt gläuben, der mich zu einem Mann geschaffen hat: Ich will ihm dancken, daß ich sein Wort habe, daß ihm also hat wohlgefallen, daß ich soll ein Ehemann, ein Eheweib seyn, daß ich Kinder auferziehen, und das Haußgesinde regieren soll, daß ich durch das Evangelium die Verheissung habe des ewigen Lebens, und Trost in diesem gegenwärtigem Leben. Gleichwie Paulus

1. Tim. 4. v. 8. sagt 1. Timoth. 4. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünfftigen Le-

Rom. 15. v. 4. bens. Und Rom. 15. Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben.

Auf die Weise sollen wir lernen, mehr vom Ehestande halten und besser davon urtheilen, denn das Fleisch und die Welt pfleget zu thun: und wir sollen die jungen Leute vermahnen, daß sie mit Gedult leiden und vertragen wollen, wenn irgends ein Unglücke oder Beschwehrung würde fürfallen. Sie sollen sich zum Gebethe gewöhnen, und also sagen: Lieber HErr GOtt, ich bin deine Creatur, bin von dir ein Mann geschaffen, und zu diesem Stande verordnet, darinnen ich jetzt stecke, und bin in viel Unglück und Beschwehrung gerathen; aber gieb du mir Gnade, daß ich warhafftig erkennen möge, daß ich deine Creatur sey, daß du mein Vater und Schöpffer seyst, und daß ich von dir Hülffe und Rettung gewarten möge.

Die Eheleute sollen GOtt für ihren Schöpffer erkennen und anruffen.

Ein solches Gebeth thut allen Eheleuten von nöthen. Denn wir erfahren alle, daß uns in dem Stande das Creutze und Mühseeligkeit auferleget ist. Und wolte GOTT, daß dermahleins der Cœlibat, oder ehelose Stand in den Stifften der Pfaffen und Bischöffe möchte aufgehaben und niedergeleget werden, und daß man ihnen den Ehestand erlauben oder gebiethen möchte anzunehmen; gleichwie unsere Kirchendiener gottselig und ehrlich im Ehestande leben; so würden sie nach den Bisthümern und Canonicaten oder Præbenden nicht also laufen, und darnach so grosses Verlangen haben. Denn die Stiffter würden alsdenn nicht so gewaltig und reich seyn. Aber es ist vergeblich, daß wir solches wünschen und begehren: es ist ein Hauffen wilder Thiere, und sind gleich wie die Hefen im Lande.

Der Ehestand Jacobs wird vollzogen nach GOttes Willen und Ordnung.

DJeses hat man im Anfange dieses Capitels sagen müssen vom Ehestande, dieweil Moses erzehlet, wie Isaac seinem Sohne Jacob geruffen und mit ihm geredet habe, wie er sein Hauß solte anfangen zu regieren, und ein Weib nehmen, und der Anfang dieses Ehestandes ist nach GOttes Krafft, Ordnung und Willen gegangen. Was es aber für Elend und Beschwehrung im Ehestande werde haben, werden wir in nachfolgenden Capiteln sehen. Denn er hat im gantzen Ehestande nichts eigenes, keine Lust oder Freude, ausgenommen die Kinder: sonst ist er ein sehr elender Mensch, lebet im Elende, und dienet seinem Schwäher Laban, der gantz unbillig mit ihm umgehet.

Dieses ist aber die Ordnung und Beruff zum Ehestande, da GOtt dem Jacob durch den Mund seines Vaters gebeut, daß er soll ein Weib nehmen. Es setzet aber der Vater noch ein ander Geboth darzu, und saget: Er soll ihm kein Weib nehmen von den Töchtern Canaan, sondern soll vielmehr von den Töchtern Laban eine zum Weibe nehmen. Derohalben gehöret dieser Text zu der Lehre, daß, wo man eine Heyrath aufrichten will, soll man wissen, daß darzu die Gewalt und Bewilligung der Eltern von nöthen ist. Denn wir haben die heimlichen Verlöbnisse und Heyrathen verworffen und verdammt, dieweil wir nun wissen, nachdem das helle Licht des Evangelii wiederum herfür gekommen, daß der Ehestand ein heilig Ding und jedermann erlaubet, darzu auch eine göttliche Ordnung ist. Es ist keine Schande oder Unehre, ehelich werden; gleich wie wir es vor dieser Zeit für unehrlich gehalten haben, da uns die Mönche in den Irrthum geführet hatten, sondern es ist ein ehrlich und heilig Ding. Wir wissen zwar wohl, daß dieser Stand gräulich verstellet ist durch die böse Lust, um welcher Ursache willen es viel Leute für unehrlich gehalten haben, wo man eine Jungfrau zur Ehe begehret und Heyrath aufrichtet. Das sage ich, haben sie gemeynet, daß es ein schändlich unrein Ding sey. Denn das Werck der Kinderzucht ist nicht unterschieden worden von andern Sünden, als Hurerey und Ehebruch. Jetzt aber haben wir nun gelernet, und sind dessen von GOttes Gnaden gewiß, daß die Ehe ehrlich ist. Gleichwie in der Epistel an die Ebräer stehet am 13. Cap. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt, ꝛc.

Die Heyrathen sollen mit Gewalt und Bewilligung der Eltern aufgerichtet werden.

Die Ehe ist ehrlich. Hebr. 13. v. 4.

und daß es GOttes Wille und Einsetzung sey, daß ein jeder sein eigen Gemahl habe, die ihm ordentlich zugefüget sey worden. Darum haben wir dessen keine Ursache, daß wir uns für diesem Stande scheuen wolten, oder uns die Schaam und Zucht schrecken lassen, daß wir uns heimlich darein begeben, und denselben im Winckel anfangen, wider die Erbarkeit und den Willen unserer Eltern. Eine Jungfrau soll sich nicht scheuen für ihre Eltern zu treten, und sie zu bitten, daß sie ihr einen frommen ehrlichen Jüngling wollen zur Ehe geben: und die Eltern sind, GOtt Lob! nun auch recht unterrichtet worden, und sind willig und geneigt ihren Kindern zu rathen und zu helffen. So sind jetzt auch fromme gottselige Pfarrherrn und Regenten, die vermöge ihrer Gewalt, so sie haben, die Eltern überreden können, daß sie sich in solchem Falle nicht hartselig und schwehrmüthig erzeigen, sondern gutwillig seyn ihren Kindern zu Ehren zu helffen.

Von heimlichen Verlöbnissen.

DErohalben soll man sich für den heimlichen Verlöbnissen hüten und derenmüßig gehen, und soll diesen heiligen Bund des Ehestandes mit GOttes Ehre, und gebührlicher Reverentz der Eltern anfangen. Derselben Lehre wird uns an diesem Orte ein schön Exempel fürgehalten. Denn hier gehet die Gewalt, und der Befehl des Vaters Isaacs vorher, der seinem Sohne gebeut, daß er kein Weib von den Töchtern Canaan nehmen soll: und Jacob ist gantz willig, seinem Vater darinnen zu gehorchen. Esau aber hat das Widerspiel gethan, hat zwey Weiber genommen, die alle beyde Töchter der Hethiter waren, wider seiner Eltern Willen, damit er sie auch harte erzürnet hat, daß beyde, Isaac und Rebecca, mit Schmertzen geklaget haben, wie sie von denselbigen Weibern ihres Sohnes erbittert, und jämmerlich geplaget seyn worden: das ist eine schwehre Sünde und Laster gewesen. Wir andern aber, die wir sonst im Ehestande Mühseeligkeit und Beschwehrung mehr denn genung zu tragen haben, warum wollen wir uns darüber, durch die Sünde und Verachtung unserer Eltern, noch anderes und schwehreres Unglücke, und darzu den Zorn GOttes auf den Hals laden? Lasset uns viel lieber, im Nahmen des HErrn, in den Ehestand treten, gleich wie Jacob gethan hat. Es wird doch an Beschwehrungen und allerley Jammer nicht mangeln. Dieselben Beschwehrungen aber wirst du um so viel desto leichter vertragen können, wen du ein solches Gewissen in den Ehestand bringen wirst, daß du sagen kanst: es hat meinen Eltern, Freunden und Vormünden, oder Pflegern, darzu GOtt auch also wohlgefallen. Denn du bist in den Stand nicht getreten, daß du dich auf deine Vernunfft oder Weißheit hättest verlassen, und die Gewalt und Bewilligung dererjenigen hindan gesetzet, welche GOtt haben will, daß du sie in Ehren halten solst. Darum bist du nun des guten gnädigen Willen GOttes, und seines Schutzes gewiß. Wo du aber dasselbe nicht thun wirst, so wird zu dem andern gemeinen Unglücke auch das böse Gewissen kommen, welches alle Mühseeligkeit mehren und schwehrer machen wird. Was ist nun das anders, denn ein Unglücke mit dem andern häuffen und grösser machen, und daß du damit die gräuliche Boßheit des Teuffels wider dich immer mehrest.

Ein gut Gewissen im Ehestande.

Wir haben aber von diesem Stücke droben auch, und an andern Orten mehr, etwas weitläufftiger gehandelt: und man soll es denen Leuten fleißig einbilden, nemlich, daß die heimlichen Verlöbnisse, und Winckel-Ehen verbothen sind, nicht allein in Käyserlichen Rechten, sondern auch in den Exempeln und Sprüchen der heiligen Schrifft, um der Rechtsverkehrten willen, die des Pabstes Decret der H. Schrifft, und denen Käyserlichen Rechten fürziehen; und sie schämen sich zu bekennen und zu erkennen, daß sie weiland ungereimt Ding gelehret haben. Nun ist aber die Lehre der heiligen Schrifft viel eine höhere Lehre; und wir müssen doch erkennen, daß die Schul-Lehrer viel grobe greifliche Irrthümer in diese Lehre der H. Schrifft eingeführet haben. Aber die verkehrten Juristen unterstehen sich noch wissentlich und fürsätzlich den offenbahren Irrthum zu erhalten und zu vertheidigen; welches über die Maasse ein unbillig Ding ist. Denn die Käyserlichen Rechte sind öffentlich darwider, und zeugen klärlich, daß die Söhne, wenn sie wollen zum Ehestande greiffen, darzu die Bewilligung ihrer Eltern haben müssen. So sind auch die Exempel der H Schrifft stracks darwider. Was gehet uns denn der närrische und schändliche Pabst an mit seinen Decreten?

Die Käyserlichen Rechte wollen haben, daß die Bewilligung der Eltern zu der Ehe kommen soll.

Isaac verbeut seinem Sohne, daß er keine Heydin zum Weibe nehmen soll, und heisset ihn zu seiner Mutter Bruder Laban ziehen, und daselbst ein Weib nehmen. Er zwinget wohl Jacob nicht, daß er die nehmen solte, die dem Vater wohlgefallen möchte: er will aber doch haben, daß er eine ehrliche Dirne erwehlen solle, die er selbst lieben, und zum Weibe nehmen möge. Denn der Befehl des Vaters soll vorhergehen, der Sohn aber soll demselben gehorchen und folgen. Und der Vater soll seinen Sohn nicht zwingen, daß er eine nehmen solte, der er feind ist: sondern die Braut-Liebe soll frey seyn, und der Vater soll dieselbe nicht hindern oder verbiethen, sondern fördern und fortsetzen. Dieses ist die rechte Ordnung und Weise, Heyrath oder Ehen aufzurichten. Dieselbige Ordnung soll man nicht verkehren, oder umwenden: denn es ist genung, daß ein jeglicher Tag seine eige-

Matth. 6. v. 34.

ne

ne Plage habe, das ist, es ist genung an dem Elende und Jammer des Ehestandes, des du denn genung haben wirst, wenn du in diesen Stand kommen wirst. Derohalben hüte dich, so viel du immer kanst und magst, daß du deine Eltern und GOtt nicht erzürnest, und fange viel lieber diesen Stand an mit guter Gunst und Willen GOttes und der Eltern, auf daß du dein gantzes Leben, so lange dasselbe lauffen wird, zubringen und beschliessen mögest, wo nicht gar ohne Strafe und Mühseeligkeit, doch gleichwohl ohne Schuld; wo nicht mit eitel Freude, daß doch gleichwohl mit Unschuld deines Hertzens, und mit einem gutem Gewissen und GOttes gnädigem Wohlgefallen es geschehen möge. Es ist genung an der Plage und Anfechtung des Fleisches, und GOtt wolle uns ja für der Plage und Anfechtung des Geistes gnädiglich behüten und bewahren.

Auf dem andern Theile aber, die gar für dem Ehestande fliehen, entweder unter dem Scheine der Heiligkeit, oder aber, daß sie Macht haben, ein so viel freyer Leben zu führen; da soll man dieselbigen vermahnen zu diesem heiligen Stande, daß sie sich mit unziemlicher Vermischung nicht beflecken, wie die Thum-Pfaffen und Cardinäle in ihren Stifften pflegen zu thun. Hast du die Gaben nicht, keusch zu leben, so nimm in GOttes Nahmen ein Weib: kanst du nicht so bald reich werden, so lasse dir genügen an der täglichen Nahrung: kanst du kein König und Herr seyn, so sey ein Knecht und gemeiner Unterthane: gläube an GOtt, und warte des ewigen Lebens in diesem armen und elenden Leben, welches nicht ewig, sondern fast kurtz ist, wenn du schon an dein hundertstes Jahr kommen wirst. Was ist doch so eine kurtze Zeit, wenn man die mit der Ewigkeit vergleichen solte? Wir Christen wissen ja, daß nach diesem Leben, ein ander und besser Leben folgen wird, darauf wir warten, darauf wir allezeit sehen, und unser Datum richten sollen. Und dieweil mittler Zeit dieser unser Leib nicht keusch und züchtig leben kan, so müssen wir zwar die Dornen und Disteln im Ehestande nach Gelegenheit desselben Standes dulden, und also damit für lieb nehmen; und sollen uns des freuen, daß GOtt mit Gnaden auf uns Achtung hat, uns schützet und beschirmet: Denn es gefället GOtt wohl, daß du arbeitest: er lässet dir es im Ehestande unter den Dornen sauer werden; lasse dir genügen an seiner Gnade, und lasse dich die Beschwehrung nicht abschrecken. Zudem, wisse dich zu erinnern, und ließ zusammen die grosse Mühe, Jammer und Elend, so die heiligen Patriarchen gehabt; so wirst du sehen, wie viel grosser Trübsal, auch Jacob alleine, im Ehestande erlitten habe.

Wie man den Jammer und Trübsal im Ehestande aus den Augen schlagen soll.

Aber der Allmächtige GOtt seegne dich, und mache dich fruchtbar, und mehre dich, daß du werdest ein Hauffen Völcker: und gebe dir den Seegen Abrahams, dir und deinem Saamen mit dir, daß du besitzest das Land, da du ein Frembdling innen bist, das GOtt Abraham gegeben hat. Also fertigte Isaac den Jacob, daß er in Mesopotamien zog zu Laban, Bethuels Sohne aus Syrien, den Bruder Rebecca, seiner u. Esaus Mutter. v. 3. v. 4. v. 5.

Droben hat Isaac seinem Sohne etliche Seegen gegeben: dieselbigen wiederhohlet er an diesem Orte, und wünschet ihm darzu Glücke und Heyl. Es ist aber ein solcher Seegen, (wie wir droben vermahnet haben) damit das Guth an ihm selber gegenwärtig überreichet und gegeben wird; gleich wie mir die Tauffe gegenwärtig gegeben wird. Mir wird Vergebung der Sünden gegeben: denn ich hoffe oder warte nicht erst auf die Vergebung der Sünden, sondern ich habe dieselbe im Glauben gegenwärtig: ich gläube nicht, daß Christus noch für mich leiden werde, sondern ich bin dessen durch den Glauben gewiß, daß er jetzt schon für meine Sünde gelitten hat, und um meiner Gerechtigkeit willen auferwecket ist. Derohalben ist es keine schlechte Bitte oder Wunsch, sondern damit ich dir gegenwärtig durch die Krafft der Schlüssel Vergebung der Sünde, GOttes Gnade und Gunst gebe, daß du es gewiß dafür halten kanst, daß du einen solchen GOtt habest, der an dir Wohlgefallen hat. Das gebe ich dir als ein gewisses Guth oder Erbe. Also hat die Kirche gegenwärtig die göttliche Majestät, so ihr günstig und gewogen ist, nemlich, GOtt Vater, Sohn und den heiligen Geist: sie hat Christum und die heiligen Engel, die sich mit ihr freuen, sie hat alle Creaturen, die da gefallen haben und warten auf ihre Erlösung, gleichwie St. Paulus saget, Rom. 8. Rom. 8. v. 19.

Ein thätlicher Seegen.

Die Krafft der himlischen Güther, so durch das Wort und die Sacramente gegeben werden, ist gegenwärtig.

Darum ist es viel ein ander Ding um den Seegen, und um einen solchen Wunsch, damit man einem Glücke wünschet mit Worten; welcher Wunsch doch gleichwohl an diesem Orte auch wird darzu gesetzet: Gott, saget er, seegne dich, das ist, er wolle dich mehren, und fruchtbar machen ꝛc. Droben ist der Seegen gesprochen; hier wird nun das Gebethe auch darzu gethan.

Denn es ist nun offtmahls gesaget worden, daß zweyerley Priester-Aemter sind, und von Anfange der Welt allezeit auch gewesen sind. Das eine ist Lehren, welches auf der Cantzel oder Predigstuhl geschiehet, oder auch in der Absolution, darinnen ich dir GOttes Gnade gebe,

Zweyerley Priester-Aemter.

gebe, die mit dem Blute Christi bestätiget ist. Das andere priesterliche Amt ist, daß er für sich und andere beten soll, welches nach der Predigt pfleget zu geschehen: denn auf eine jede gute Predigt soll auch ein gut Vater Unser folgen: denn man muß bitten um Mehrung des Glaubens, daß wir im Seegen immer wachsen und zunehmen mögen, daß uns der Teuffel denselben nicht nehme. Derohalben muß man beyderley thun, man muß lehren und beten: denn dieses sind die zwey priesterlichen Aemter, nemlich, GOtt reden hören, und mit GOtt auch reden, der uns höret, daß man herab und hinauf steige. Durch den Seegen, durch die Predigt und Austheilung der H. Sacramente steiget GOtt hernieder zu uns, und redet mit mir, da höre ich ihm zu, und steige wiederum auch hinauf, und rede Gott in die Ohren, der mein Gebeth höret.

Der Nahme GOttes. שַׁדַּי שַׁד

Man soll aber an diesem Orte auch den sonderlichen Nahmen GOttes mercken, auf Hebräisch Schaddai, von dem Worte Schad, das ist von den Brüsten. Mit diesem Nahmen will GOtt genennet werden, und reimet sich fein mit dem Griechischen Nahmen, Polymastos, auf Lateinisch, Mammosus, der viel Brüste hat. Er will daher gerühmet seyn, daß er alle Creaturen ernähret und erhält: er ist nicht alleine ein Schöpffer, sondern nähret und erhält auch alles, was er geschaffen hat. Droben hat Moses auch denselben Nahmen gebrauchet, da GOtt zu Abraham sagte: Gen. 17. v. 1. Ich bin der Allmächtige GOtt, &c. ich mache, daß alles fruchtbar und gemehret wird, daß alles lebet und ernähret wird. Derohalben ruffet nun Jacob den GOtt an, der nicht alleine ein Schöpffer ist, sondern der auch alles nähret und erhält, daß er seinem Sohne das verheissene Land geben wolle. Das Land ist deine, will er sagen: aber du bist ein Gast und Fremdling darinnen; ein anderer hat dasselbe innen, wiewohl du es für dein Land hälteſt, und dir auch nach göttlichem Rechte gebühret. Darum besitzet Jacob das Land, so ihm gebühret, nicht, welches warlich schwehr und kümmerlich genung ist. Uns aber würde solches gar ein unleidlich Ding seyn, wenn ich ein eigen Hauß hätte, und ein anderer solte darinnen wohnen; ich aber müste als ein Gast, Brodt, Wein und alle andere Nothdurfft um mein Geld kauffen, daß ich den Fremdling nährete und kleidete. Derohalben haben die Patriarchen einen grossen Glauben gehabt; welches diese Worte Isaacs, die voll Glaubens sind, anzeigen und bezeugen: und sie haben ohne Zweiffel verstanden, daß in den leiblichen Verheissungen des Landes Canaan die ewigen und geistlichen Verheissungen auch mit begriffen wären. Darum haben sie auf ein ander Vaterland gehoffet, sintemahl die zeitlichen Güther verheissen, und aber doch andern gegeben werden. Und biß daher soll nun vom Glauben und Verheissung des Seegens, deßgleichen auch vom Ehestande genung gesaget seyn.

Πολύμαζος.

Die Patriarchen haben im Glauben auf das ewige Vaterland gesehen.

Als nun Esau sahe, daß Isaac Jacob geseegnet hatte, und abgefertiget in Mesopotamien, daß er daselbst ein Weib nähme, und daß, indem er ihn geseegnet, ihm geboth und sprach: Du solst nicht ein Weib nehmen von den Töchtern Canaan. Und daß Jacob seinem Vater, und seiner Mutter gehorchete, und in Mesopotamien zog; sahe auch, daß Isaac sein Vater nicht gerne sahe die Töchter Canaan: gieng er hin zu Ismael, und nahm über die Weiber, die er zuvor hatte, Mahalath die Tochter Ismaels, des Sohns Abrahams, die Schwester Nebajoth, zum Weibe. v. 6. v. 7. v. 8. v. 9.

ES lässet sich ansehen, daß Esau, der zuvor grimmig und böse war, nun etwas gelinder worden sey, da er siehet, daß sein Bruder Jacob aus des Vaters Hause gewichen und hinweg gezogen ist. Denn er hat also gedacht: Ich habe nun genung, so ferne als ich nur im Hause und Erbe sitzen bleibe. Dieser mein geseegneter Bruder ist weggezogen, und hat den Seegen hinter sich gelassen, und ist der Meynung, daß es nur alleine ein zufälliger Seegen gewesen sey, damit ihn der Vater geseegnet hat, daß er ein klein Theil oder ein Partecken haben möchte, davon er sich im Elende und Pilgerschafft erhalten könte: und ist ihm sehr lieb und angenehm gewesen, daß Jacob seinen Eltern nicht widerstrebet, sondern ihnen so leichtlich gehorchet hat, und ihm an einem wenigen hat genügen lassen, und in das Elend gewichen ist. Er hätte bey dem Vater (hat Esau gedacht) harte mögen anhalten, daß er ihm einen grössern Seegen mittheilete, gleichwie ich mit vielem Anhalten, und daß ich den Vater für und für getrieben, schier mit Gewalt erlanget habe, daß ich gleichwohl jetzt im Hause bleibe. Aber es sind gute schlechte und einfältige Leute, beyde Vater und Mutter, und auch mein Bruder Jacob. Die Eltern schicken den Sohn in das Elend, der Sohn gehorchet ihnen mit gutem Willen: denn er zittert und fürchtet sich für meinem Dräuen, und für meinem Zorne; darum thut er klüglich, daß er davon fleucht. Denn ich bin der Herr und Fürst, Jacob aber ist Knecht; wie er auch bißher allezeit gewesen ist.

Dieses ist warlich ein fein Exempel der Gottlosen, die ihnen selbst also pflegen zu liebkosen, und sich zu trösten auch mit der heiligen Schrifft, die doch auf das höchste wider sie ist. Gleichwie wiederum die gottseeligen

und

und gottesfürchtigen Menschen, die Sprüche und Worte in der Schrifft, so für sie, und ihnen selbst zum Leben und Troste geredet sind, umkehren, und verstehen dieselben dermassen, als ob sie ihnen zum Verderben geredet wären. Ein gottseliger Mensch fürchtet sich für Gottes Zorne, da er auf die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes hoffen solte: dargegen aber die Gottlosen ziehen die Sprüche von GOttes Gnade und Barmhertzigkeit auf sich. Gleichwie die Papisten und Türcken ihnen auch träumen lassen, daß sie GOttes Liebe und angenehme Kinder seyn, sie lassen ihnen träumen, daß sie GOtt dem Vater im Schooße sitzen; die Exempel aber der Straffe und die Dräuungen wollen sie ferne von sich gewendet haben, als gehen sie dieselben gar nichts an: dafür aber fürchten wir uns, und meynen, daß sie auf uns gehen, und zu unserem Verderben gehören, so uns doch GOtt damit nicht schrecken, sondern trösten, stärcken und erfreuen will.

Die Gottlosen ziehen die Verheissung der Gnade auf ihren Trost.

Also hat Esau gesehen, und hat mit sonderlicher Lust und Gefallen gesehen, daß die Eltern aus Furcht ihres zornigen Sohnes, den Jacob abfertigen und verschicken: und ihm hat nichts liebers wiederfahren können. Derohalben will er nun dem Vater wiederum auch gutes thun, und sich bey ihm verdient machen, auf daß er nicht angesehen werde, als sey er seinen Eltern undanckbar oder ungehorsam. Denn da er höret, daß der Vater an den Heydnischen Weibern, den Töchtern der Hethiter, keinen Gefallen hat, gedencket er: Siehe, ich will nun eine nehmen, die meinem Vater gefallen soll, und gehet hin zu seinen Vetter Ismael, und nimmt desselben Tochter zum Weibe. Ob aber der Vater an solcher Heucheley und List einen Gefallen gehabt oder nicht, zeiget die Schrifft nicht an. Ich halte es aber nicht. Denn Isaac hat es dafür nicht gehalten, daß der Seegen auf Esau beruhen müste, sondern er hat wohl gewust, daß er Jacob gebühre, und hat darzu auch wohl gesehen, alles was Esau gethan hat, daß er dasselbe nur äusserlich zum Scheine und betrieglich oder mit List gethan hat. Dieses ist aber ein trefflich und sehr schön Exempel der gottlosen Menschen und Heuchler, die in diesem Leben groß Glücke haben, und im Flor stehen, haben alles Dinges vollauf: sie werden herrlich und mit grossem Gepränge in ihre Königreiche und Güther dieser Welt gesetzet und bestätiget; gleichwie unsere Papistischen Bischöffe; aber am Ende findet sich es darnach recht, wie man saget: In fine videbitur, cujus toni &c.

Esau hat mit Freuden zugesehen, daß sein Bruder ist verschicket worden.

Bißher hat nun Moses die Historie Isaacs und der Rebecca kürtzlich verfasset und beschrieben, darinnen er schwehre Anfechtungen und Kämpffe erzehlet hat, die sie von beyden Theilen, daheime im Hause, und auch draussen mit grossem starcken Muthe im Worte und Glauben geduldet und vertragen haben. Denn da Isaac die Verheissung empfangen hat, daß sein Saame solte gemehret werden, hat er noch gantzer zwantzig Jahre mit dem unfruchtbaren Weibe leben und zubringen müssen, und sie, die Rebecca, da sie von GOtt erhöret ist worden, wird sie schwanger und gebiehret zwey Zwillinge, nicht ohne Anfechtung und Gefahr ihres Leibes und Lebens. Darnach, da sie Kinder erlanget haben, müssen sie um der Theurung willen einen neuen Sitz oder Wohnung suchen: da muß der gute Isaac mit seinen Kindern und Gesinde unter den Philistern ein Fremdling seyn, da die Rebecca ihrer Zucht oder Keuschheit halben in Gefahr kömmt, und muß hernach auch den Zanck und Feindschafft der Hirten, ja auch des Königes selbst dulden und leiden. Aber in diesem allen richten sich die heiligen Leute auf, und werden erhalten durch das Wort und die Verheissung. Zudem werden auch die Hertzen des Königes und der Widersacher wiederum zu frieden gestellet, daß sie allenthalben mit ihm versöhnet werden.

Endlich aber, da sie nun der äusserlichen Anfechtung sind loß geworden, kömmt darüber auch noch das Creutze im Hause, von wegen der Boßheit und Ungehorsams ihres Sohnes Esau, und seiner zwey Weiber, von denen wir gehöret, daß sie die alten Eltern fast harte erbittert und wohl geplaget haben. Und hat fürnemlich der Rebecca solches wehe gethan, und sie fast bekümmert, da die Sorge ist darzu gekommen, daß die Erstegeburt und der Seegen auf Esau möchte gewendet werden, wider den Verstand der göttlichen Antwort, damit denn der Vater selbst ist umgegangen, und Esau sich dessen auch mit grosser Hoffart hat angemasset. Aber daselbst leuchtet herfür eine wunderbarliche und göttliche Krafft des Wortes in der Verheissung; welches Wort unbeweglich und feste hat bestehen müssen, da auch Isaac selbst sich aus Irrthum darwider gesetzet. Derohalben wird er durch Rath und Listigkeit der Rebecca (die feste über dem rechten Verstande der Verheissung gehalten) fein hintergangen und betrogen, daß er ohne alle Gedancken und unwissend den Seegen Jacob giebet, dem er gebühret hat: Esau aber hat den Seegen verlohren, und ist nach seinem Verdienste gestraffet worden, von wegen seines gottlosen Wesens, und daß er die Erstegeburt zuvor verachtet hatte. Daß man nun diese Exempel der wunderlichen Kämpffe, und des Jammers und Elendes, deß das gantze Leben dieses Patriarchen voll ist, in der Kirche haben mag, ist nütze und gut, auf daß dadurch die Hertzen der gottseligen Men-

Beschluß der Historie Isaacs

Menschen erwecket werden, daß sie auch solche Gedult, und dergleichen Hoffnung und Glauben haben mögen, und GOtt in der Anfechtung und Noth lernen anruffen.

Der fünffte Theil dieses Buchs hält in sich die Historie Jacobs.

NUn folget aber weiter die Historie des Patriarchen Jacobs. Derselbigen wollen wir eben recht den fünfften Theil dieses ersten Buchs Mose zueignen. Denn nachdem er den Seegen von seinem Vater erlanget, und seinen Rath und Vermahnung, was für ein Weib er nehmen solle, gehöret hat, da wird nun hinfort Isaacs und der Rebecca nicht mehr gedacht werden, biß in das fünff und dreyßigste Capitel, da Moses erzehlen wird, wie alt Isaac, und des Lebens satt gewesen, und also gestorben, und zu seinem Volcke sey versammlet worden. Wiewohl aber nun Esau mittlerzeit in der Kirche und im Hause Isaacs das Regiment hat, und seinen Bruder, der flüchtig hat müssen werden, feindseliger Weise verfolget: so ist dennoch Jacob um der Verheissung und des Seegens willen alleine der rechte Patriarche oder Ertzvater, und, daß ich es also nennen möge, ist er das Licht der Welt, Lux mundi, da die andern alle gestorben, und sein Vater Altershalben zum Kirchen-Regimente nicht mehr tüglich gewesen ist. Derohalben wollen wir nun sehen, wie GOTT diesen Patriarchen auch wunderbarlich geführet und versuchet hat, durch grosse Gefahr und Beschwehrung, darinnen er erfahren wird, daß GOtt gegenwärtig bey ihm ist, und ihn schützet nicht anders, denn Abraham und Isaac solches auch erfahren, und alles Unglücke, Jammer und Trübsal, mit starckem Glauben auf die Verheissung GOttes überwunden, und den Sieg behalten haben.

Der Fünffte Theil dieses ersten Buchs Mose.

v. 10. Aber Jacob zog aus von Bersaba, und reisete gen Haran, und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und
v. 11. er nahm einen Stein des Ortes, und legete ihn zu seinen Häupten, und legete sich an demselbigen Orte schlaffen.

Von der Pilgerschafft Jacobs.

IN diesem Texte ist das erste Stücke sehr trefflich, und ist werth, daß man davon fleißig handele. Denn es begreiffet in sich eine vielfältige und reiche Lehre, die schier reicher ist, denn daß wir sie mit unserer Auslegung erreichen könten. Denn Jacob zeucht hin in das Elend, und muß für dem grimmigen Zorne seines Bruders fliehen, und dem Brudermörder den Seegen, so doch ihm gebühret, lassen. Wiewohl derselbe damit zu frieden gestellet ist, dieweil der, dem der Seegen gebühret, fleucht, und ihm so viel Jahre lang die Possession des Erbes vollkommen bleiben lässet. Dieses ist nun wohl in der göttlichen Regierung, für unsern Augen, närrisch und ungereimt Ding, daß der Erbe, welcher der rechte Eckstein werden soll, von den Bauleuten verworffen wird. Er war darzu verordnet, daß er solte Herr im Hause seyn, und ihm ist von Gottes wegen befohlen das Regiment im Hause und in der Kirche zu haben. Das heisset aber nicht ein Hauß besitzen, oder das Gesinde und die Kirche regieren, wo man von diesen allen hinweg fleucht, und dasselbe alles verlassen muß. Darum schliesset die Vernunfft, es seyn nur lauter und eitel Worte in der göttlichen Verheissung, dieweil das Guth, so verheissen wird, nicht bald mit der That folget, sondern gar zum Widerspiele hinaus geführet wird.

Urtheil der Vernunfft von göttlicher Verheissung.

Dieses gehöret aber nun zu unserer Lehre. Denn die H. Schrifft ist nicht, wie die Heydnische Philosophia, welche auf die Dinge siehet, so gegenwärtig sind, wird vom Glücke aufgeblasen und stoltz: wenn aber das Glücke aufhöret, wird sie verzagt. Und dieses ist das Argument der Vernunfft und aller Epicurer, nemlich, daß GOtt angesehen wird, als sey er ein Lügner, dieweil er so gnädige Verheissungen und gute Worte fürgiebet: aber doch so böse Dinge giebet. Er giebet Jacob den Seegen, und lässet ihm denselben wiederum genommen werden: dargegen aber bleibet der verfluchte Esau im Hause mit seinen Kindern, Weibern und der gantzen Freundschafft, und regieret alles; gleichwie er zuvor auch der Haußvater, und Priester in der Kirche ist. Jacob gehet in das Elend, und verlässet seinen Seegen; ja, das ist die Regierung göttlicher Dinge. Der Eckstein muß verworffen werden, auf daß wir lernen einen Unterscheid machen, zwischen göttlicher und menschlicher Regierung; und daß der Seegen Jacobs nicht verlohren, sondern daß er nur alleine eine Versuchung sey, ob er auch mit dem Glauben daran halten, und darauf harren wolle. Denn also wird Abraham auch gebothen, daß er seinen Sohn opffern soll, als ob er ihn verlieren werde: aber bald kriegt er ihn wieder mit grösser Herrligkeit und Frucht. Also ist es mit David auch gegangen: da er zum Könige gesalbet war, muß er noch zehen Jahre im Elende umherziehen, er ist ein Knecht anderer Knechte, Servus Servorum, ist ein König alleine mit dem Nahmen, und von eiteln Worten, die er vom Samuel gehöret hat: er verharret aber dennoch, und bleibet beständig im Glauben, und harret, biß daß es mit ihm einen solchen reichen Ausgang gewinnet, gleichwie die Verheissung gelautet hat.

Wie GOtt seine Heiligen führe und regiere.

Gen. 22. v. 2.

ib. v. 12.

1. Sam. 16. v. 13.

Dieses

DJeses ist also der gemeine Lauff in der Kirche für und für zu allen Zeiten, nemlich, daß GOtt Verheissung giebet, und darnach mit denen, so der Verheissung gläuben, also umgehet, daß sie auf das unsichtbare warten, und was sie nicht sehen, gläuben, darzu auch hoffen müssen, das man nicht siehet: wer das nicht thut, der ist kein Christe. Denn Christus ist selbst also in seine Herrligkeit gegangen, daß er erst hinunter in die Hölle gefahren: da er regieren will, wird er erst gecreutziget: da er zur Herrligkeit soll erhaben werden, wird er erst bespeyet; denn man muß erst leiden, und darnach zur Herrligkeit kommen.

Wozu die Versuchung nütze sey.

Das thut aber GOtt darum, daß er unsere Hertzen versuchen oder prüfen möge, ob wir auch der verheissenen Güther eine Zeitlang entrathen wollen. Ewig werden wir deren nicht entrathen, das ist gewiß: und wo uns GOtt nicht versuchen, und dasjenige, so er verheissen hat, verziehen würde, so könten wir ihn nicht von gantzem Hertzen lieben. Denn wo er uns alsbald alles geben würde, was er uns verheisset; so gläubten wir nicht, sondern würden gar versäuffet werden in den gegenwärtigen Güthern, und würden GOttes vergessen. Derohalben läsſet er die Kirche angefochten und betrübet werden, läsſet sie Kummer und Armuth leiden, daß sie lerne, daß sie nicht alleine vom Brodte, sondern auch vom Worte leben müsse, und daß in denen Gottseeligen der Glaube, und die Hoffnung gemehret werde, und daß sie immer auf die göttliche Hülffe warten: denn das Wort ist unser Leben und Seeligkeit. Und so in diesem Leben von den Kindern Adams gesaget und gegläubet kan werden, das man gemeiniglich pfleget zu sagen: Quod differtur, non aufertur, lange geborget, ist nicht qvit gescholten: warum sollen denn wir Christen eben dasselbe nicht auch also halten und gläuben.

Deut. 8. v. 3.

Es ist zwar fast schwehr und verdrießlich, daß man sich an diese Hülffe und Trost halten soll; gleichwie Salomon saget in seinen Sprüchen am 13. Cap. Die Hoffnung, die sich verzeucht, ängstet das Hertze: das Guth aber, so verheissen wird, tröstet und erhält dennoch das Hertze. Darum muß man sich fleißig rüsten und stärcken wider die Ungedult des Fleisches, das in solchem Warten wider den Glauben und Geist streitet; gleichwie dasselbe Murren des Fleisches beschrieben wird in den Exempeln der zwey Weiber Tobiä und Hiobs. Denn also saget das Weib Tobiä, im 2. Cap. Da siehet man, daß dein Vertrauen nichts ist, und deine Allmosen verlohren sind. Und das Weib Hiobs sprach auch zu ihm, c. 2. Hältest du noch an deiner Frömmigkeit? Seegne GOTT und stirb, ꝛc. Und seine Freunde haben ihm dasselbe auch aufgerücket und fürgeworffen:

Prov. 13. v. 12. Die Hoffnung, die sich verzeucht, ängstet das Hertze.

Tob. 2. v. 22.

Job. 2. v. 9.

Wo ist nun dein Glaube? Wenn GOtt an dir einen Wohlgefallen hätte, so würde er dich nicht also plagen lassen, ꝛc. Das sind die feurigen Pfeile des Teuffels, damit er sich unterstehet uns zu bewegen, daß wir verzweiffeln, und von GOTT abfallen sollen. Man muß aber dargegen halten den Trost, den wir nun offtmahls wiederhohlet haben, nemlich, daß wir sagen können: Es ist ein Verzug, und kein Verlust: wir werden also getödtet, aber doch nicht verderbet, sondern erbauet und gebessert; der Seegen wird verzogen, aber harre und bleibe beständig im Glauben, und solst nicht singen, das im 115. Psalm stehet: Warum sollen die Heyden sagen, wo ist nun ihr GOtt? sondern du solst lieber also gedencken und sagen, wie im 42. Psalm stehet: Was betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf GOtt, denn ich werde ihm noch dancken, ꝛc. In Summa, es wird noch gut werden: denn daselbst streitet David wider sich selbst, da er saget, meine Seele, du bist unruhig in mir, dieweil das nicht gegenwärtig ist, das du gerne haben wolltest: Harre doch nur, und sey zu frieden, denn es ist GOtt und sein Wort gegenwärtig bey uns.

Job. 4. v. 6.

Eph. 6. v. 16.

Psal. 115. v. 2.

Psal. 42. v. 6.

Wenn sich nun fleischliche Menschen trösten und aufrichten können mit diesem gemeinen Spruche, daß man saget: Quod differtur, non aufertur, was verzogen wird, das wird darum nicht vergessen oder aufgehaben ꝛc. warum solten denn wir das nicht auch thun? Und solcher Exempel ist das Regiment auch in weltlichen Sachen voll. Denn es kömmt offte, daß irgends ein Fürst durch Brieff und Siegel verheisset, daß er einem einen Acker, Schloß, oder dergleichen geben wolle: daselbst wird solches auch nicht so bald gegeben, sondern man muß auf die Gelegenheit warten, auf die Stäte, Person und Zeit. Wie vielmehr sollen wir denn auf die Güther harren, so GOtt verheissen hat, welcher ja nicht lügen kan, sondern hält und thut gewißlich, was er verheissen hat: gleichwie Jacob seiner Verheissung feste gegläubet, und hat doch unterdeß Gedult, daß es sich damit also verzeucht. Er weiß, daß er ein Herr ist worden über die Kirche und den gantzen Erdboden: denn der Seegen ist vom Hause Abraham auf das Hauß Jacob gekommen, und zeucht doch gleicht wohl in das Elend, und wohnet bey denen, die abgöttisch sind.

Man muß auf die verheissenen Güther harren ꝛc.

Mit solchen Exempeln sind wir gleich wie mit einer Wolcke umgeben; denn die gantze Kirche und ein jeder Christe, ja, Christus unser HErr selbst, träget und duldet diesen Willen und Regierung GOttes; welche Regierung ist, daß er die Seinen versuchet, aber doch nicht verdammet: daß er mit seinen Verheissungen verzeucht, aber dieselbigen gleichwohl nicht aufhebet. Dieses ist der Christen eigene Lehre, die am Worte hän-

Was sich verzeucht, wird damit gleichwohl nicht aufgehaben.

hänget, und schliesset gewißlich, daß GOTT wahrhafftig geben werde, was er verheissen hat. Aber diese wunderbarliche Regierung kan der Teuffel und das Fleisch nicht vertragen: wir können es viel leichter dulden und vertragen, wo sich es bey den Menschen verzeucht mit demjenigen, so uns verheissen ist, als wenn GOtt mit seiner Verheissung etwas verzeucht: denn es lieget uns die Erbsünde im Wege, und verhindert uns, daß wir in göttlichen Sachen das nicht leiden können, was doch in menschlichen Sachen nicht so gar schwehr ist zu leiden.

Ist es denn nun nicht eine grosse Schande, daß, da wir so gewisse und starcke Verheissung haben vom ewigen Leben und Seegen, und zweiffeln doch gleichwohl noch an dem Willen GOttes, oder aber wir haben doch einen sehr schwachen Glauben? Ich bin getaufft, und habe die Hoffnung zum ewigen Leben; und kan doch so feste nicht gläuben, als wenn mir irgends ein Fürst einen Meierhof verheisset, und seine Verheissung mit Brieff und Siegel bestätiget. So viel desto mehr ist nun zu loben der starcke und rittermäßige Glaube an diesem unserm Patriarchen Jacob. Denn da derselbe das Regiment im Hause will annehmen, welches er aus Göttlicher Einsetzung und Seegen hat, fleucht er davon, und lässet Esau seinen Widersacher und Feind im Regimente und Erbe sitzen, der gebrauchet und geniesset alles dasjenige, so Jacob zugehöret. Jedoch lässet sich sein Glaube das nicht anfechten, daß er deshalben wancken oder abfallen solte, wiewohl es sich lässet ansehen, daß der Seegen gar vergeblich und nichts sey. Wiewohl ich daran auch nicht zweiffele, ja, ich dencke ihm gerne also nach, daß diese heiligen Patriarchen Menschen gewesen seyn, Fleisch und Blut gehabt haben, gleich wie wir auch haben. Denn wo Petrus, Paulus und die andern Apostel Fleisch und Blut gehabt haben; so werden ja diese Heiligen auch etwas menschliches gefühlet und gelitten haben: denn Fleisch und Blut streitet immer wider den Geist.

Wie Jacob so einen starcken Glauben gehabt.

Jacob und andere Heilige haben bißweilen gezweiffelt.

DErohalben ist daran kein Zweiffel, Jacob werde etwan auch gefühlet haben, daß er gezweiffelt, und daß er damit ist angefochten worden, ob der Seegen vergeblich, oder aber beständig und gewiß seyn möchte; denn sein Fleisch ist wahrhafftig Fleisch gewesen, und der Teuffel war sein Feind. Darum hat er nicht alleine äusserliche Anfechtung gefühlet, da er hat müssen in das Elend ziehen, und aus seinem eigenem Hause und Erbe vertrieben ward; sondern es ist die jämmerliche Anfechtung darzu gekommen, die viel schwehrer und höher gewesen ist, da er gedacht hat: wie, wenn dich deine Mutter betrogen hätte? Denn du siehest ja wohl, daß dein Bruder in der possession bleibet, das Erbe inne behält, und des Seegens gebrauchet: wie, wenn GOtt anderes Rathes wäre worden? Denn Esau hat das Guth, ich habe nichts, denn nur alleine blosse und eitele Worte. Und um solcher zweyerley Anfechtung willen wird ihn GOtt hernach mit einem neuen Worte trösten.

Jacob hat mancherley u. schwehre Anfechtung gehabt.

So soll man nun aus den Exempeln der Väter lernen Gedult haben, welche Väter allenthalben wohl sind versuchet worden; aber doch nicht ohne Sünde, deren Christus alleine ist frey gewesen. Jacob ist zwar nicht ohne Sünde versuchet worden, er ist Christus selbst nicht gewesen, hat auch nicht ein solch Fleisch gehabt, das ohne Sünde gewesen wäre, und ist angefochten und versuchet worden, uns zum Exempel, daß wir lernen, was der Glaube, und was auch ein Christlich Leben sey: denn das ist ein solch Leben, das eine gewisse Verheissung hat, die nicht alleine verzogen, sondern gar zum Widerspiele gesetzet wird. Jacob soll nach göttlicher Ordnung König und Priester seyn: aber es geschiehet weit das Widerspiel dessen, so ihm ist verheissen worden. Da wird er gedacht haben: es wird nimmermehr nichts daraus werden, es wird nicht so hinaus gehen, wie die Verheissung lautet. Aber der Glaube hat wider das Fleisch gestritten und gesaget: Du Fleisch und Satan lügest: denn GOtt hat es gesaget und verheissen, der wird ja nicht lügen, es geschehe entweder das Widerspiel, oder aber ich sterbe gleich unterdessen dahin. Also hat der Glaube gesaget, und aus der Finsterniß das Licht heissen herfür scheinen. Darum ist der Glaube nicht eine lächerliche und kalte Qualitas, Geschickligkeit oder Tugend, die im Hertzen faul, schläffrig und müssig sey; sondern wird umgetrieben und geplaget mit gräulichen Anfechtungen, als nemlich, daß es mit den göttlichen Verheissungen nichts, und eitel vergeblich Ding sey. Denn ich gläube in Christum, den ich nicht sehe: ich habe aber seine Tauffe, das Sacrament des Altars, den Trost im Worte, und die Absolution. Ja, ich sehe aber gleichwohl der Dinge keines, die er mir verheisset, und fühle noch wohl an meinem Fleische das Widerspiel? Darum muß man nun daselbst streiten und kämpffen wider den Unglauben und Zweiffel.

Jacob hat mit dem Glauben wider das Fleisch gestritten.

Aber der Glaube, den die Schul-Lehrer nennen Fides informis, tauget gar nichts, und kan auch die harten Püffe und schwehren Anfechtungen nicht vertragen und leiden. Der wahrhafftige und lebendige Glaube aber, welcher den Zweiffel überwindet, ist eine rechte lebendige Qualitas, wenn er noch also zu nennen ist, und ist in unserm Hertzen ein solches Guth, das nicht ruhen kan, welches der Teuffel alle Augenblicke anfichtet, und darwider streitet; Gleichwie man das fürnehmlich in den letzten Zügen, wenn der Todt

Die Krafft des Glaubens siehet man in der Stunde des Todes.

daher

daher gehet, lernet und empfindet, ob es Fides informis sey, (wie sie den genennet haben) oder aber ein wahrhafftiger und lebendiger Glaube. Denn ein Christe stirbet, wird begraben, wird von den Würmern verzehret, und in Summa, er wird gar zu nichte; welches warlich allen göttlichen Verheissungen stracks zu wider ist. Was soll er nun aber thun? Daselbst erfähret er erst, daß der Glaube keine schlechte Qualitas ist, sintemal er das Schrecken des Todes überwindet, und saget: wenn du schon nicht alleine den Todt, sondern auch tausend Teuffel, und die Hölle selbst, auf deinem Halse tragen solltest; so will ich dennoch GOtt nicht zum Lügner machen. Denn also sind gottseelige Menschen in ihrem Hertzen gesinnet, wenn die letzten Züge daher gehen, daß man mit dem Tode kämpffen muß; und wenn auch die Hölle alle ihre Feuerflammen ausschüttet, und alles Unglücke über mich ausspeyet, so bleibe ich doch in dem Glauben, daß ich sage: Ich gläube an JEsum Christum, den einigen Sohn GOttes: Lieber HErr GOtt, hilff mir durch Christum, daß diese Lästerung bey mir nicht entspringe, daß ich zu dir sagen solte, du lügest: ich fühle und empfinde zwar das Widerspiel wohl; aber ich habe dein Wort, welches mir nicht fehlen kan, ja, das ist mir alles in allem.

Auf solche Weise lobet die heilige Schrifft die Väter, und hält uns Exempel ihres Glaubens für, die da helle und klar sind, und ist sonst in der Welt keine andere Lehre, ausgenommen die heilige Schrifft, die da lehret, daß alleine der Glaube die Welt überwindet: welcher Glaube ist, daß man das Wort im Hertzen habe, und am Worte nicht zweiffele; und daß man unterdeß nur das Widerspiel leide, daß man nicht verzage, und nicht müde werde biß an das Ende, das ist, biß daß die Verheissung kömmt. Hiob beharrete feste, da ihn sein Weib lästerte: denn er antwortete ihr also: Du redest, wie die närrischen Weiber reden: Haben wir gutes empfangen von GOtt, und solten das böse nicht auch annehmen? Haben wir das Leben gehabt? Haben wir bißher gegessen und getruncken, da uns GOtt ernähret und erhalten hat; warum solten wir denn nicht auch irgend ein Unglücke und Widerwärtigkeit tragen? Des Tobiä Weib ist auch dahin gefallen. Aber David hält feste, und bleibet beständig gantzer zehen Jahre lang, da er doch ein König war ohne Krone, ohne Land und ohne Volck: Ja, da er von den Sauliten erkläret und ausgeruffen war, daß er des Königes Feind und ein Aufrührer wäre. Darnach aber, da ihn Absolom aus dem Lande jagete, sagte er nur also: Werde ich Gnade finden für dem HErrn, so wird er mich wieder hohlen ꝛc. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hier bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefället. Ja das heisset feste an der Verheissung halten, der Mensch lebet nicht alleine vom Brodte, ꝛc. Das sey gesaget vom Glauben, und denen Verheissungen, welches beydes an diesem Orte, und sonst an andern Orten auch offte muß wiederhohlet, und den Leuten fleißig eingebildet werden; denn das Fleisch widerstrebet solcher Lehre allezeit.

Was der Glaube sey.

Job. 2. v. 10.

Tob. 2. v. 22.

2. Sam. 15. v. 25. 26.

Deut. 8. v. 3.

Allhier kömmt aber eine Frage: Warum die frommen heiligen Eltern, Isaac und Rebecca, ihren Sohn zu den abgöttischen Leuten gesandt haben: denn wir werden hernach hören, daß Laban silberne Götzen gehabt habe ꝛc. Derohalben stossen sie ja ihren Sohn öffentlich in Gefahr, und es lässet sich ansehen, daß sie damit GOtt also versuchen. Denn wo ich mich in gewisse offenbahre Gefahr begebe, alsdenn mag man billig von mir sagen, daß ich GOtt versuche.

Frage, warum Isaac von seinen frommen Eltern zu denen Abgöttern ist gesandt worden?

Wie kan aber nun der Glaube darbey bestehen, da sie GOtt also versuchen, mit welcher Versuchung sie ihren Sohn in Gefahr der Abgötterey und anderer bösen Exempel stossen? Sintemal Laban nicht alleine den silbernen Götzen gedienet, sondern auch geitzig, schändlich karg, und sonst voll anderer Gebrechen gewesen ist; wie wir hernach sehen werden. Derohalben hat Jacob seinethalben, wo er mit ihm ist umgegangen, verderbet und verführet können werden: er hat, sage ich, mit vielen Sünden und Gebrechen, so wider den Glauben und gute Sitten sind, beschmitzet können werden. Antwort: Wo solte er hingehen? Er hat müssen ein Weib nehmen, er hat sich müssen schicken zum Regimente im Hause und in der Kirche. Die Cananäischen Weiber aber waren gar abgöttisch, hatten gar kein GOttes Wort: dort aber im Hause Nahor war noch irgends eine Erkänntniß der Gottseeligkeit übergeblieben. Denn die Linie oder der Stamm der Väter von Noah biß auf Abraham, darinnen Nahor, der Bruder Abrahä, auch mitgezehlet wird, hat das Wort gehabt. Denn wiewohl die Kirche auf das Hauß Abrahä ist gekommen; so ist doch gleich im Geschlechte Nahor und bey seinem Gesinde das Wort geblieben, und daß sie sich um die Gottseeligkeit auch angenommen haben. Die Schrifft gedencket der Patriarchen Loth nicht mehr: Aber Nahor hat ein Geschlechte oder Nachkommen gehabt, in welchem Geschlechte Hiob gebohren ist, welcher aus dem Lande Uz gewesen ist. Etliche wollen haben, er soll von Edom hergekommen seyn. Aber Hieronymus und die andern rechnen also, daß er seinen Ursprung habe vom Nahor, Abrahams Bruder. Derohalben ist Hiob des Isaacs Vetter, dieweil er vom Geschlechte Nahor gebohren ist. Sie sagen, Bileam soll auch aus demselben Geschlechte gebohren seyn, welcher erstlich ein frommer

Das Gesinde und die Kirche Nahor.

Job. 1. v. 1.

Hiob ist Isaacs Vetter.

heiliger Mann und gottseeliger Priester gewesen, ist aber hernach verderbet und verführet worden durch das Geschencke des Königes der Moabiter, daß er gefallen ist. Und sie wollen haben, daß Bileam der seyn soll, der in der Historie Hiobs Elihu genannt wird. Aber das lassen wir alles im Zweifel stehen, und halten es für ungewisse Dinge. Das reimet sich aber nicht übel, daß diese Linie und Geschlechte der Patriarchen die Erkänntniß GOTTES behalten habe auch ausserhalb der Kirchen Abrahä, und also bey der reinen und rechten Religion geblieben sey. Also mag man zum ersten auf diese Frage antworten.

Die Heuchler mengen sich immer unter die rechte Kirche.

Darnach, wiewohl man das Bekänntniß der reinen gesunden Lehre behält, so laufen doch immer die Heuchler auch mit unter, und die rechten gottseeligen Menschen müssen in ihrer Versammlung diejenigen auch leiden, die dem Mammon dienen, oder sonst zu andern Sünden geneigt sind: und sind aber doch mit den Gottseeligen eins in der Lehre und im Gebrauche der heiligen Sacramente. Es sind Christen mit dem Nahmen: denn sie streiten wider die Lehre nicht, verfolgen sie auch nicht; sondern haben ihre fleischliche Weißheit, und sind gemeiniglich Bauch-Knechte. Wo man nun dieselbigen alle meiden, und alleine bey frommen gottseeligen Leuten wohnen solte, da gar keine Heuchler wären; so müsten wir aus der Welt hinweg gehen, wie Paulus saget. In Summa, die Kirche kan das nicht verhüten oder wehren, daß nicht in ihrer Versammlung Heuchler, das ist, falsche Brüder, seyn solten, so ferne, daß sie gleichwohl wider die Lehre nicht streiten, und uns nicht verdammen; gleichwie zur Zeit Abrahä die Babylonier waren. So ferne, sage ich, daß sie uns bey sich haben wohnen lassen, und lassen uns auch die Wahrheit lehren, lasse sie immerhin Mammons Diener seyn, lasse sie ihre eigene Meynung haben, so ferne daß sie nur stille bleiben, und daß sie den Glauben und gemeinen Frieden halten. Wo es rechte Feinde sind, so werden sie heraus fahren, daß sie uns entweder nicht mehr werden leiden wollen: oder aber, daß wir bey ihnen nicht mehr werden wohnen können. Und ist noch Hoffnung, daß sie sich dermahleins möchten bessern. Wer da geitzig oder sonst zu andern Sünden geneigt ist, und fühlet seine Sünde, vertheidiget dieselben nicht, zu dem wollen wir die Hoffnung haben, daß er noch könne fromm werden. Es ist also eine Thorheit oder Schwachheit dieses Lebens und menschlicher Natur, und wir können nicht allenthalben vollkommen seyn: denn nach dem Fleische thun wir das nicht, was der Geist haben will; und eben darum beten wir im Vater Unser: Vergieb uns unsere Schuld. Wir vertheidigen unsere Sünde nicht, wir lehren keinen Irrthum oder falsche Lehre an statt der rechten Lehre: es wird aber ein jeder Christe vom Teuffel und von seinem eigenem Fleische geplaget, und erkennet seine Boßheit und verderbte Natur; gleichwie Sanct Paulus sich selbst dessen auch beklaget zum Römern am 7. da er saget: Das Böse, das ich nicht will, das thue ich ꝛc. Rom. 7. v. 19.

Die in Sünden liegen, und dieselbigen erkennen, zu denen hat man Hoffnung, daß sie sich noch bessern können.

Matth. 6. v. 12.

Also hat Nahor die Verheissung, den Vätern geschehen, behalten; wiewohl nicht so gar reine, gleichwie Abraham, der von den andern abgesondert war, daß er ein Vater der Kirche seyn solte. Er hat aber doch ein Licht gehabt. Derohalben hat nun Jacob keinen bessern Ort finden können, dahin er sich begeben möchte, und hat sich müssen an das gemeine Sprichwort halten, daß man pfleget zu sagen: Wo man nicht Pferde hat, da muß man mit Ochsen pflügen. Denn wir sind Menschen: so müssen wir auch andere Menschen um uns leiden, welche, wenn sie schon sündigen, so lassen sie sich doch auch vermahnen und straffen. Darum heisset das nicht GOtt versuchen, wo man mit solchen Leuten umgehet, wie Laban einer gewesen ist, bey dem Jacob gewohnet hat. Denn es werden ohne Zweiffel ihrer viele aus dem Geschlechte Nahors seelig seyn worden, welche unter den andern Heyden gleichwie ein Licht gewesen sind mit Lehren, und daß sie die rechte Erkänntniß GOttes ausgebreitet haben; gleichwie Hiob ein trefflicher Mann ist gewesen, deßgleichen seine Freunde auch. Und Bileam ist ein sehr trefflicher Prophete, und erstlich recht gottseelig gewesen; hernach aber hat ihn der Teuffel verführet und verderbet. Denn also kan es wohl geschehen, daß die reine gesunde Lehre bleibe, wenn schon die verführet werden, so zuvor rein gewesen sind.

Jacob hat daran nicht gesündiget, daß er mit Laban ist umgegangen.

Die reine Lehre kan bleiben, wenn schon die, so recht gelehret haben, verführet werden.

Derohalben können wir in der Welt dem äusserlichen Wandel nach die Gemeinschafft auch derer, so öffentlich gottloß sind, nicht gar meiden. Die Kirche hat sich für der Tyranney der Römer nicht können hüten: Abraham hat Ur in Chaldäa nicht meiden können. Wenn ich aber irgend einen Geitzhaltz weiß, und der öffentlich andern Leuten Unrecht thut, so soll man so viel darzu thun, daß man ihn nicht in der Kirche und zur Communion zulasse, davon kan und soll er ausgeschlossen werden. Also mag man nun auf die Frage antworten: Warum Isaac und Rebecca ihren Sohn Jacob gen Haran gesandt haben, nemlich, dieweil die Leute des Ortes nochmals in der Lehre eines Theils mit ihnen sind einig gewesen, wiewohl sie ihre Gebrechen darbey auch gehabt haben. Und ist stets für und für eine beständige Freundschafft gewesen zwischen Nahor und Abraham, und ihren Nachkommen. Sie sind zu der Zeit gleichwie Lichter in derselbigen Welt gewesen, bey welchen auch die Verheissung

heissung und das Wort gewesen ist, und nicht bey den Chaldäern. Wo aber das Wort und Predigtamt ist, da ist auch die Kirche, und wiederum auch, wo die rechte Kirche ist, daselbst ist auch das Wort.

LAsset uns aber nun die Worte und die Grammaticam besehen. Denn das ist mit grösserer hertzlicher Bewegung und Anzeigung einer grossen Traurigkeit gesaget worden, daß Jacob, der zum Herrn und Erben gesetzet war, außziehet von Ber Saba, und reiset weit hin, biß gen Haran. Ein jeglicher mag es aber bey sich selbst abnehmen, wie hoch dieser fromme und heilige Patriarche betrübt gewesen sey. Denn er wird ohne Zweiffel diese lange Reise mit vielen Thränen und schwehrem hertzlichem Seufftzen gethan haben. Denn er ziehet heimlich davon, daß er sich für dem grimmigen Zorne seines Bruders Esau verbergen möge, daß ihm der nicht nachfolgen, und auf dem Wege überfallen, und ihm Gewalt thun möchte. Derohalben reiset er alleine, hat keinen Knecht oder Geferthen bey sich, auch niemand, der ihn geleitet hätte. Das ist warlich ein grosser Jammer gewesen, daß er also hat müssen in das Elend und Finsterniß gehen, und von Vater und Mutter hinweg ziehen, die freundliche Gemeinschafft seiner Eltern verlassen, und vergönnen, daß sein unsinniger Bruder mit seinen Weibern in seinem Abwesen, dieweil er in frembden Landen gewesen, seines Gefallens im Hause regieret. Und Jacob ist ein Mensch gewesen, und hat menschliche Affecten und Neigungen gehabt, nicht anders, denn wir auch sind. Ja, je geistlicher er gewesen ist, je mehr ihn die Bosheit der argen Menschen bewogen, und ihm sein Hertz gemartert hat, darzu seine selbsteigene Sünde und Jammer auch. Denn die heiligen Menschen sind sehr zart, und werden mehr und hefftiger bewogen, denn die groben Klötzer und Stöcke, die Mönche und Werckheiligen. Derohalben ist dieses eine solche Reise, die betrübt und verdrießlich genung gewesen ist, ausgenommen die Gefahr, so ihm von seinem Bruder hat begegnen können. Es ist kein lustiger Spatziergang gewesen, er hat auch nicht geruhet, ist nicht langsam fortgegangen, gleichwie die pflegen zu thun, die dessen sicher und frey sind, daß ihnen niemand werde heimlich nachstellen; sondern er hat geeilet, ist gelauffen, und die Eltern haben ihm darum keinen Geferthen mitgegeben, daß er so viel desto leichter für seinem Bruder alles verhöhlen möchte, daß er seinen Abschied genommen und weggezogen ist. Denn er hätte Jacob den Weg mögen verlauffen, und, wie er fürgenommen hatte, ihn erwürgen. Moses hat aber hier gebraucht die Figur, welche genannt wird Histeron proteron; denn Jacob ist eher geflohen, denn Esau erfahren hat, daß er geflohen war.

Die Reise, so Jacob gethan hat, ist voller Jammers und Gefahr gewesen.

Endlich ist zu diesem grossen Bekümmernisse, so er in seinem Hertzen gehabt, der Teuffel mit seinen feurigen Pfeilen gekommen, damit er ihn angehetzet, daß er gedacht hat, siehe, was habe ich gethan? Ich habe den Seegen meines Bruders hinweg genommen, ich habe das Hauß unruhig gemacht, habe meinen Brüder, und sein Gesinde und Schwägerschafft erzürnet. An dieser Anfechtung hat es Jacob ohne Zweifel nicht gemangelt. Und wiewohl er solche Anfechtung überwunden hat, haben sie ihm doch sein Hertze sehr gemartert und geängstiget. In solcher Traurigkeit, Schrecken, Sorgen und Thränen ist nun der heilige Patriarche immer fortgezogen. Denn mit allen Umständen ist es also gelegen, daß sie ihm nicht unbillig die Thränen aus den Augen gezogen haben.

Haran ist die Stadt, in welche Tharah, Abrahams Vater, von Ur aus Chaldä gezogen ist, und daselbst gewohnet hat, und daher ist Abraham in das Land Canaan beruffen worden. Nahor aber, Abrahams Bruder, und seine Nachkommen sind daselbst geblieben. Hieronymus saget, diese Stadt sey Charran genant worden, und ist gelegen in Mesopotamia zwischen den Wassern Hidekel (das man Tigris heisset) und Phrat, an welchem Orte die Römer eine grosse Niederlage erlitten haben unter dem Crasso, der ihr Feld-Hauptmann war wider die Parther, welche den Römern die Adler und ihre Fähnlein genommen, und den Crassum jämmerlich erwürget haben. Haran.

UNd kam an einen Orth, etc. Moses hat im Hebräischen ein verbum singulare gebrauchet, welches man auf deutsch nicht verdolmetschen kan. Denn es lautet eben, als wenn wir sagen: Er traff eben an, oder auf Lateinisch: occurrit ei locus (begegnet.) Das Hebräische Wort heisset auch so viel, als auf lateinisch intercedere, einen vertreten oder für ihn bitten; ꝛc. wie droben im drey und zwantzigsten Capitel stehet, da Abraham saget zu den Kindern Heth: Bittet für mich gegen Ephron, daß er mir den Acker verkaufe, etc. Derohalben heisset es nicht eigentlich venire, kommen, sondern heisset auf lateinisch, occurrit ei locus, oder, incidit in illum locum. Daher wird es gezogen auf die Fürbitte, darum, daß der, so für einen bittet, demjenigen pfleget zu begegnen, den er versöhnen soll. Wir sagen auf deutsch: Er kam ungefehr an den Ort. Auf lateinisch: Casu in illum locum veniebat &c. Darum ist es eben so viel, als wolte Moses sagen: Jacob war betrübt und gar verirret, und hatte darauf nicht gedacht, daß er an dem Orte ruhen wolte: aber es ist ohngefehr also gekommen. Er hat aber darauf noch viel weniger gedacht, daß er in der Nacht würde ein Gesichte haben, das ihm erscheinen würde; sondern dieweil er auf der Flucht war, hat er entweder noch wollen weiter gehen, oder aber irgends um denselbigen Orte bestehen bleiben; er hat ihm nicht fürgenommen, die Nacht daselbst zu bleiben, sondern es gerieth Gen. 23. v. 8.

also, da er nicht weniger gedachte, denn daß er daselbst die Nacht über bleiben, und das Gesichte sehen würde: dieweil aber die Sonne war untergegangen, ehe denn er des acht gehabt, so muß er daselbst bleiben.

So will nun Moses anzeigen, daß Jacob erschrocken und bekümmert gewesen sey, seiner Gefahr halben; darzu auch, wie es um seine Eltern, die er hat verlassen müssen, stehen möchte, ob sie auch noch gesund, und am Leben seyn möchten; und daß er also in solcher Traurigkeit geeilet habe, auf daß er bald an denselben Ort kommen möchte, darnach ihn verlanget hat: und daß er doch an diesem Orte geblieben sey, darum daß ihn die Nacht überfallen hat.

Die da müde und betrübt sind, werden leichtlich vom Schlaffe übereilet.

Die aber müde sind von Traurigkeit, von der Flucht, Bekümmerniß, werden von deßwegen, daß der Leib auch müde ist, leichtlich schläfferig, und schlaffen sanffte ein; gleich wie Christus seine Jünger im Garten schlaffend hat gefunden, von grosser Traurigkeit. Andere können bißweilen für Traurigkeit gar nicht schlaffen: aber dieser unser Patriarche ist eingeschlaffen, da er von Sorgen, und auch von der Reise müde gewesen.

WAs hat er aber daselbst für ein Bette oder Lager gehabt? Antwort: Er lieget auf der Erde, und leget einen Stein unter das Haupt, den er an dem Orte gefunden hat, das ist sein Hauptküssen. Es lässet sich ansehen, daß er keiner Stadt oder Dorffe habe vertrauen dürffen, da er hätte sicher seyn mögen: denn er hat alle Menschen verdächtig gehalten; darum bleibet er die Nacht über auf dem Felde, an einem wüsten und dunckeln Orte, da die Sonne war untergegangen. Er hat weder Heu noch Stroh gehabt, das er hätte mögen unter sich legen; gleich wie die Jünger im Garten auch weder Feder noch Küssen gehabt haben, sondern wie ein jeder auf die Erde gefallen, also hat er geruhet, ligend oder sitzend, und hat nicht weniger süsse, und sanffte geschlaffen, als wenn er ein Federküssen oder Heu unter ihm hätte liegen gehabt. Also hat gantz und gar der Patriarche Jacob in der Wüsten auch geruhet, da er in grosser Gefahr gewesen, und grossen Schmertzen gehabt hat, darum, daß er hat müssen flüchtig werden, und sich also von seinen lieben Eltern reissen lassen. Denn die Anfechtungen sind sehr groß und schwehr: und wo das Hertze durch solche Anfechtungen betrübet und beschwehret wird, ist ihm die Ruhe von nöthen, daß es sich ein wenig erhohle, und der Schmertz gelindert möge werden.

Wie die Jünger im Garten geschlaffen haben.

מְרַאֲשֹׁתָיו ראש

Das Hebräische Wort Meraesah heisset, was man unter das Haupt leget, und ist ein Wort, das seinen Nahmen hat vom Haupte. Die Jüden sagen (wie Lyra erzehlet) Jacob habe drey Steine unter das Haupt geleget, und da er erwachet sey, soll aus den drey Steinen einer worden seyn. Denn an diesem Orte setzet Moses das Wort in plurali numero, Lapides; als seyn der Steine mehr gewesen, denn einer. Hernach aber setzet er es in singulari, Lapidem, als ob es nur ein Stein sey. Ob nun die Jüden dasselbe von den Vätern haben oder nicht, kan ich nicht wissen. Es wäre zumahl ein feiner Gedancke, wenn er von den Vätern wäre hergekommen. Denn es wolte sich lassen ansehen, als hätte er etliche Anzeigungen wollen hinter sich lassen des künfftigen Glaubens an Christum. Aber den Traum Jacobs, der da folget, verstehen die Jüden gar nicht.

Und ihm träumete, und siehe, eine Leiter stund auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel. Und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der HErr stund oben darauf, und sprach: Ich bin der HErr Abrahams deines Vaters Gott und Isaacs Gott, das Land, darauf du liegest, will ich dir und deinem Saamen geben, und dein Saame soll werden, wie der Staub auf Erden. v. 12. v. 13. v. 14.

DJeses ist eine sehr schöne Predigt und ein trefflicher Edelgestein in dieser gantzen Historie, die man genau und fleißig soll ansehen, darum, daß wir nun zum öfftermal gesaget haben, daß man in den Legenden oder Historien der Väter und Heiligen fürnemlich darauf sehen soll, daß GOTT mit ihnen redet; um welcher Ursache willen sie auch heilig sind, und heilig genannt werden. Denn es ist zweyerley Heiligkeit: die erste ist, dadurch wir im Worte geheiliget werden. Die andere ist, da wir durch die Wercke und Leben heilig sind. Aber diese zweyerley Heiligkeit muß man mit grossem Fleiße unterscheiden. Denn die erste und die allerreineste Heiligkeit ist das Wort, darinnen kein Mangel, kein Flecken oder Sünde ist, sondern es ist so gar heilig, daß ihm keiner Vergebung der Sünden von nöthen thut: denn es ist die Wahrheit GOttes, wie Christus saget Johan. 17. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Der Heiligkeit rühmen wir uns, die wir durch das Wort beruffen sind, und dieselbe ist ausserhalb uns, und ist nicht unser Werck. Es ist keine formalis justitia, sondern ist eine himmlische Heiligkeit, so uns durch das Wort ist mitgetheilet worden; und dasselbe durch das mündliche Wort. Dieselbige Gerechtigkeit rühmen wir nun hoch, und setzen sie wider alle Gerechtigkeit und Heiligkeit des Pabstes und aller Heuchler, oder Werckheiligen: denn es ist eine unbefleckte Heiligkeit. Ich habe das Wort, ich bin heilig, fromm und reine, ohne alle Sünde und Schuld, so ferne, als ich das Wort habe; gleichwie Christus saget, Johan. 15. Ihr seyd jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.

Zweyerley Heiligkeit.

Joh. 17. v. 17. Heiligkeit des Wortes.

Joh. 15. v. 3.

Aber von dieser Heiligkeit weiß der Pabst nichts, und alle Werckheiligen verachten dieselbe, und hangen nur an der Gerechtigkeit

des

des Gesetzes. Sie wollen nicht hinauf steigen zu der himmlischen Heiligkeit, dadurch wir GOtt angenehm und für ihm gerecht seyn, um seines Wortes willen. Darum soll man die Legenden der heiligen Patriarchen fürnemlich in dem Theile mercken, wenn GOtt mit ihnen redet. Denn aus dem Worte kanst du erkennen, wie grosse Heiligen sie sind, wenn sie auch schon nimmermehr keine Wunderzeichen thäten; wiewohl dasselbe unmöglich ist. Ehe denn aber das Fleisch etwas thut, sind wir schon heilig durch das Wort. Derohalben schliesse ich also, das Wort ist nicht mein Werck. Darum, wenn ich mich meines Werckes rühme, so verliehre ich das Wort. Wiederum aber, wenn ich mich des Wortes rühme, so vergehet mein Werck.

Wir sollē uns des Wortes und nicht unserer Wercke rühmen.

Das kan niemand die Papisten überreden, die stets mit der alten Geige daher kommen, und sagen: Ratio deprecatur ad optima &c. Die Vernunfft strebet immer nach dem, das am besten ist. etc. Wir aber sollen wissen, daß zweyerley Heiligkeit ist, die eine ist das Wort, welches die Heiligkeit selbst ist. Die aber das Wort haben, denen wird diese Heiligkeit zugerechnet, und die Person wird schlecht für heilig gehalten; nicht um unsertwillen, oder von wegen unserer Wercke, sondern um des Wortes willen: und also wird die gantze Person gerecht. Darum wird die Kirche heilig genannt, und wir werden auch heilig genannt. Denn wir haben eine unsträffliche Heiligkeit, nicht von uns selbst, sondern vom Himmel herab. Und diese Heiligkeit ist nicht zu verachten, und wir sollen uns dessen nicht schämen, daß wir heilig genannt werden. Denn wo wir uns dieser Heiligkeit nicht rühmen, so thun wir dem rechten wahren GOtt Gewalt und Unrecht, der uns heiliget mit seinem Worte. Ja, sagest du: Ich bin aber ein armer Sünder. Antwort: Ich weiß wohl, (spricht GOtt) daß du ein Sünder bist, und wenn du das nicht wärest, so wolte ich dich nicht heiligen: du bedürftest auch des Wortes nicht. Darum aber, daß du ein Sünder bist, heilige ich dich.

Heiligkeit der Wercke.

DJe andere Heiligkeit ist eine Werckheiligkeit, welche ist die Liebe, die da thut, was GOtt wohl gefället, daselbst redet GOtt nicht alleine, sondern ich befleißige mich auch, daß ich GOtt, der mit mir redet, folgen und gehorchen möge. Dieweil uns aber immer noch Schwachheit anhänget, darum ist dieselbige Gerechtigkeit nicht reine, sondern das Vater Unser muß daselbst regieren und das beste thun, und man muß beten: Geheiliget werde dein Nahme. Dasselbe gehöret auf unsere und die Werckheiligkeit, welche heisset Sanctitas formalis, und gehöret in die Heiligkeit der Zehen Gebote, und in das Vater Unser. Aber die erste Heiligkeit gehöret in das Credo, in die Artickel des Glaubens. Denn mit den Zehen Geboten ergreiffe ich die Verheissung des Wortes nicht, auch mit dem Vater Unser nicht; sondern damit ergreiffe ich meine Liebe und meine Wercke: mit dem Glauben aber ergreiffe ich das Wort, das ist, die Reinigkeit selbst.

Matth. 6. v. 9.

Von diesen Dingen kan man nicht genungsam sagen, man kan solches den Leuten nicht genungsam einbilden, und ist doch ein leichter Unterscheid, nemlich, zwischen dem Gebothe und der Verheissung. Es ist ein ander Wort, das ohne die Liebe, und ohne meine Gerechtigkeit den Gläubigen gerecht machet: Und ist ein anderes, wenn ich die Gebothe Gottes ergreiffe, daß ich nicht stehle, nicht ehebreche etc. Aber die Papisten sind in ihrer Finsterniß also ersoffen, und damit also bedecket, daß sie diese Lehre nicht hören, ob sie die schon hören. Und wir selbst halten auch so gar feste nicht daran, als wir billig thun solten. Derohalben lernet ihr aus diesen Historien, wenn ihr die leset, daß wir in unserm Lesen allezeit über diesem Stücke etwas länger geblieben sind, nemlich, wo GOtt mit den Patriarchen redet. Denn daselbst ist die Legende am allerbesten und köstlichsten.

NUn wollen wir die Predigt selbst besehen: und ist auch daraus wohl abzunehmen, wie Jacob so grosse Traurigkeit und Angst in seinem Hertzen gehabt hat. Denn er ist, also zu sagen, in der äussersten Finsterniß, ist aus seinem Hause und Vaterlande vertrieben worden, ist verlassen und einsam, weiß nicht, wo er sicher möchte verborgen liegen. Und ist über das der Teuffel auch darzu gekommen, der wunderlicher und auf vielerley Weise die betrübten Hertzen pfleget zu martern. Also daß man wahrhafftig sagen mag, wie das Sprichwort lautet: Nulla calamitas sola, ein Unglücke will nicht alleine seyn. Denn der Teuffel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, an welchem Orte er am leichtesten über den Zaun steigen möchte, und mit waserley listigen Anschlägen er den Wagen, der schon auf die eine Seite hänget, vollends möchte umstossen. In Summa, wo der Zaun am niedrigsten ist, da steiget er hinüber: und wenn der Wagen wancket, so stösset er ihn gar um. Also machet er den betrübten angefochtenen Hertzen immer mehr Betrübniß, und häuffet ihnen die Anfechtung, auf daß er sie in Verzweiffelung führen und stürtzen möge, daß sie GOtt lästern, oder aber sonst gar ungeduldig werden.

Der Teuffel unterstehet sich, die, so angefochten werden, zur Verzweiffelung zu treiben. 1. Pet. 5. v. 8.

Dieses sind des Teuffels Wercke, also pfleget er für und für denen Gottseeligen heimlich nachzustellen, darum wird Jacob ohne Zweiffel über das Creutz, so er äusserlich gehabt, mit den feurigen Pfeilen des Teuffels auch seyn getroffen worden, und vielleicht hat er gedacht, wie er die Erstegeburth geraubet, und seinen Vater betrogen habe. Denn also pfleget der Teuffel aus dem allerbesten Wercke eine schändliche und grosse Sünde zu machen: und daß GOtt mit ihm

redet,

redet, ist ein Zeichen, daß er diese schwehre Anfechtung gehabt hat. Denn GOtt pfleget seine Worte nicht vergeblich zu reden, es sey denn, daß eine grosse und nothwendige Ursache fürhanden sey, die ihn darzu bewege, daß er reden muß. Und er pfleget die auch nicht anzureden oder zu trösten, die sein spotten, die sich freuen und wider ihn trotzen in Wollust oder fleischlicher Weißheit, die in aller Sicherheit dahin leben, ohne Gottesfurcht und Reverentz. Die Weißheit (spricht Hiob im 28. Cap.) wird nicht gefunden im Lande der Lebendigen; 2c. sondern unter dem Creutze derer, so gedrücket werden, und die mit den geistlichen Anfechtungen kämpffen. Daselbst ist beyde Ursache und Raum zum Troste, da ist GOtt gegenwärtig, und tröstet die Betrübten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit, wie der 125. Psalm also saget. Item, er wird mit seinen Knechten freundlich reden, wird seinen Freunden Friede wünschen, wie im 122. Psalm stehet. Denn wo er allzu gar lange würde aussenbleiben, so würde niemand in die Länge solche schwehre Anfechtung und teuffelische Plage vertragen und beständig bleiben können. Derohalben ist dieses ein grosser Trost in dem grossen jämmerlichen Schrecken, so Jacob gehabt, davon er mehr entschlaffen ist, (wie es scheinet) denn sonst, daß er äusserlich von der Reise müde gewesen. Denn der Teuffel ist auch zu seiner Flucht und Elende gekommen, und hat ihn jämmerlich im Hertzen erschrecket.

Job. 28. v. 13.

Pſal. 125. v. 3.

Pſal. 122. v. 8.

Der Traum Jacobs.

DJeses ist aber der Traum, so Jacob gehabt. Da ist eine Leiter auf Erden gestanden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und die Engel GOttes stiegen daran auf und nieder, und der HErr stund oben darauf, und redete die Verheissung frey heraus zu diesem dritten Patriarchen. Er redete durch keinen Menschen, sondern durch sich selbst; welches in den Historien der Väter fleißig zu mercken ist, wie wir gesaget haben.

Die Leiter aber ist ein Gemählde oder Ebenbild, das nothwendig etwas bedeuten muß. Denn die Engel sind Geister, und Feuer, wie im 104. Psalm stehet: Du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen. Darum bedürffen sie keiner Leiter, daran sie auf- und niedersteigen; viel weniger bedarff dessen GOtt, daß er auf der Leiter stehe, da er zu Jacob, den Erben der Verheissung, reden will. Es sind aber die Gemählde oder Ebenbilder dieser Leiter auf mancherley Weise ausgeleget worden, und ist der Rede nicht werth, daß man derselbigen Auslegungen allezusammen lesen und erzehlen wolte.

Pſal. 104. v. 4.

Wie Lyra die Leiter ausgeleget.

Lyra saget: Durch die Stuffen oder Steigen sollen die Patriarchen verstanden werden, die im Anfange des Evangelii Matthäi im Geschlechts-Register Christi erzehlet werden. Denn beyderley Seiten bedeuten, daß Christus so wohl von Sündern, als von Gerechten oder Frommen ist hergekommen. Die Engel, saget er, sollen bedeuten die Offenbahrung der Menschwerdung Christi, so durch die Väter, Propheten und Apostel geschehen ist. Das Aufsteigen leget er aus, daß es bedeuten soll die Andacht der Heiligen oder Gläubigen, wenn sie beten. Das sind nicht böse Gedancken, so Lyra gehabt von dieser Leiter. Aber es lässet sich gleichwohl ansehen, daß es noch fürnemlich die rechte Auslegung oder Allegoria nicht sey.

Die Gloſſa ordinaria (wie man sie nennet) leget es also aus, daß die Engel mit dem Aufsteigen die seeligen Engel bedeuten sollen, die droben im Himmel GOtt dienen. Darnach, die hernieder steigen, daß sie den Menschen dienen, wie geschrieben stehet in der Epistel an die Ebräer am 1. Capit. Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seeligkeit? Und Danielis am 7. Capit. Tausendmal tausend dieneten ihm, und zehenhundertmal tausend stunden für ihm.

Ebr. 1. v. 14.

Dan. 7. v. 10.

Gregorius nennet die Engel die Prediger, welche aufsteigen, und von Christo ihre Gedancken und Contemplation haben: darnach niedersteigen zu der Kirche und Gemeine, daß sie den Gliedern der Kirche dienen mögen. Wer wolte aber allerley Speculationes erzehlen, so sie von dieser Leiter mögen gehabt haben. Sie sind wohl an ihnen selbst Göttlich und gut: sind aber nicht zu rechter Zeit, oder da es statt hat, geredet worden; wie dieses Dinges viel ist bey den Vätern und in ihren Schrifften. Es ist wahr, daß ein Prediger durch das Gebeth erst soll aufsteigen, daß er von GOtt das Wort und die rechte Lehre empfangen möge: deßgleichen soll er auch studiren, lernen, lesen, und der Schrifft fleißig nachdencken. Darnach soll er auch hernieder steigen, und andere lehren. Diß ist zweyerley Amt der Priester, nemlich, daß sie sich zu Gott wenden mit dem Gebethe, und aber zum Volcke mit guter Lehre. Dieses soll man aber an dem Orte bleiben lassen, dahin es gehöret.

Wie Christus die Leiter ausgeleget habe.

DJeweil aber im Evangelio Johan. am 1. Cap. dieser Leiter gedacht wird, wollen wir lieber denselbigen Text ansehen. Denn es lässet sich ansehen, daß am selbigen Orte der HErr selbst dieses Gemählde ausgeleget habe. Da Philippus den Nathanael zu Christo führet, spricht Christus von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein falsch ist. Daselbst, wie Augustinus saget, will er uns dieser Leiter Jacobs erinnert haben, welcher auch Israel genannt wird. Christus saget am selbigen Orte also: Du gläubest, dieweil ich dir gesaget habe,

Joh. 1. v. 47.

daß

daß ich dich gesehen habe unter dem Feigen-Baume: du wirst noch grösseres, denn das, sehen. Und spricht weiter zu ihm: Warlich, warlich sage ich euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel GOttes hinauf und herab fahren, auf des Menschen Sohn. Dieser Auslegung unseres Heylandes JEsu Christi müssen wir gläuben, und uns daran genügen lassen. Denn er verstehet es besser, denn die andern Ausleger alle, welche doch darinnen alle übereinstimmen, daß dieser Traum das unendliche, unaussprechliche, und wunderbarliche Geheimniß der Menschwerdung Christi soll bedeutet haben, welcher herkommen solte von dem Patriarchen Jacob, gleich wie GOtt spricht: Durch deinen Saamen, ꝛc. Derohalben hat er dem Jacob geoffenbaret, daß er ein Vater Christi seyn würde, und daß der Sohn des Menschen von seinem Saamen solte gebohren werden, das hat GOtt nicht vergeblich geredet. Ja, er hat dieses Ebenbild der Leiter also gemahlet, Jacob damit zu stärcken und zu trösten im Glauben des künfftigen Seegens. Gleich wie er droben Abraham und Isaak auch dieselbige Verheissung gegeben hat, daß sie die lehren, und auf die Nachkommen ausbreiten solten, als die gewiß wäre, und nicht fehlen würde, und daß sie also des Heylandes von ihrem Fleische gewarten solten. Also stärcket GOtt den elenden und betrübten Jacob, der in frembdem Lande gleich wie ein unnützer Kyb war, und wendet mit diesem neuen Gemählde allen Seegen auf ihn, daß er ihn dessen gewiß mache, daß er der Patriarche sey, von welchem der Saame kommen werde, der Adam verheissen war.

Was die Engel u. die Leiter bedeuten. Joh. 1. v. 51.

DErohalben müssen wir die Engel in ihrer rechten Bedeutung verstehen, wie sie Christus nennet Johan. 1. Die Engel GOttes, das ist, die seeligen Engel, dieselbigen steigen auf und nieder, in Christo oder über Christo. Die Leiter bedeutet das Auf- und Niedersteigen, welches geschiehet auf der Leiter oder Stuffen. Wenn du die Leiter weg thust, bedeutet es anders nichts, denn das Auf- und Nieder-steigen: die Engel aber brauchen keine äusserliche Leiter vom Holtze, oder sonst von anderer Materie gemacht, oder auch, die man erdichten, und mit Gedancken imaginiren möchte? und ist aber doch gleichwohl ein Auf- und Niedersteigen, das ist, es ist eine Engelische Leiter. Dieses ist die fürnehmste Bedeutung, gleich wie Christus selbst das Nieder- und Auffsteigen der Engel ausdrücket, wie sie hinauf- und herab fahren auf des Menschen Sohn.

Was das Auf- und Niedersteigen der Engel sey.

Was ist aber das für ein Auf- und Niedersteigen? Antwort. Es ist eben das Geheimniß, daß in der einen und einerley Person wahrer GOtt und Mensch ist. Derohalben erfüllet die Einigkeit der Person dieses Geheimniß, und wir, die da gläuben, erfüllen das Wort Christi, da er saget: Ihr werdet sehen die Engel GOttes hinauf und herab fahren, ꝛc. Denn wir gläuben an den einen HErrn, den eingebohrnen Sohn GOttes, gebohren von Maria der Jungfrauen, der wahrer GOtt und Mensch ist. Dieses Geheimniß ist so groß, so hoch und aussprechlich, daß sich dessen auch die Engel selbst nicht genungsam verwundern, und vielweniger begreiffen können, sondern wie S. Petrus saget 1. Petr. 1. Welches auch die Engel für und für gelüstet zu schauen. Denn die Engel können sich nicht genungsam freuen und verwundern dieser unaussprechlichen Vereinigung und Einigkeit der Naturen, so doch einander sehr ungleich sind, welche sie nicht anrühren weder mit ihrem Auf- oder Niedersteigen. Wenn sie ihre Augen hinauf richten, so sehen sie die unbegreiffliche Majestät GOttes über sich: wenn sie aber unter sich sehen, so sehen sie, wie GOtt und die Göttliche Majestät den Teuffeln und allen Creaturen unterworffen ist.

Joh. 1. v. 51.

Das Geheimniß der Menschwerdung Christi,

1. Petr. 1. v. 12.

Das sind, sage ich, wunderbarliche Dinge, einen Menschen und die allergeringste Creatur sehen, die sich unter die andern alle erniedriget hat; und dieselbige auch zur Rechten GOttes des Vaters sitzen sehen, erhaben über alle Engel: in Summa, den Sohn GOttes im Schoosse des Vaters sehen, und ihn bald dem Teuffel unterworffen sehen, gleichwie im 8. Psalm stehet: Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen seyn. Item Eph. 4. Er ist hinunter gefahren in die unterssten Oerter der Erden. Dieses ist ein wunderbarliches Auf- und Niedersteigen der Engel, nemlich, in einer und einerley Person das Höchste und Unterste mit einander vereiniget sehen, daß der höchste GOtt in der Krippen lieget. Darum bethen ihn daselbst die Engel an, freuen sich und singen: Ehre sey GOtt in der Höhe, ꝛc. Und wiederum, wenn sie die Niedrigkeit der menschlichen Natur betrachten, so steigen sie herab und singen: Und Friede auf Erden.

Pſal. 8. v. 6.

Ephes. 4. v. 9.

Die Engel singen von der Ehre und Niedrigkeit Christi.

Luc. 2. v. 14.

Und wenn wir nun im andern Leben dasselbe auch sehen, werden wir viel anders gesinnet seyn und reden, denn jetzt; dieweil es schon jetzt solche grosse Dinge seyn, welche auch die Engel nicht begreiffen, und deren auch nicht können satt werden: ja, sie begehren immer für und für zu beschauen diese unaussprechliche Güthe, Weißheit, Gnade und Barmhertzigkeit, so über uns ausgegossen ist, sintemal die Person, so die allerhöchste, und über alle Creatur herrlich und erschrecklich ist in ihrer Majestät, die allerunterste und verächtlichste Person wird. Diese wunderbarliche Spectakel werden wir im jenem Leben beschauen: und das wird eine ewige Freude seyn der Seeligen; gleichwie das der Engel einige Lust und Freude ist, daß sie den HErrn über alles sehen, welcher auch in derselbi-

gen Person nichts, das ist, gar der Unterste ist.

Wir fleischlichen und groben Menschen verstehen solches nicht, und achten auch dieser grossen Dinge nicht hoch: wir haben nochmals kaum Milch, und keine harte Speise geschmecket von dieser unaussprechlichen Vereinigung und Gemeinschafft der Göttlichen und menschlichen Natur, welche also gethan ist, daß nicht alleine die Menschheit ist angenommen; sondern dieselbige Menschheit auch dem Todte und der Höllen ist unterworffen worden, und hat doch in solcher Niedrigkeit den Teuffel, die Hölle und alles in sich selbst verschlungen: das ist die Communio Idiomatum, die Gemeinschafft der Naturen in Christo, ꝛc. GOtt, der alle Dinge geschaffen hat, und der über alles ist, der ist der Höchste und der Unterste, daß wir sagen müssen: der Mensch, der gegeisselt ist, der unter dem Todte, unter dem Zorne GOttes, unter der Sünde, und allerley Unglücke, ja, endlich auch unter der Hölle der unterste ist, der ist der höchste GOtt, ey warum das? Antwort: Dieweil es einerley Person ist. Es ist wohl zweyerley Natur; aber die Person ist nicht zertrennet. Darum ist beydes wahr, wenn ich sage: die höchste Gottheit ist die unterste Creatur, und ist aller Menschen Knecht worden, ja, sie ist dem Teuffel selbst unterworffen worden. Und wiederum, die unterste Creatur, Menschheit oder Mensch, sitzet zur Rechten des Vaters, ist die allerhöchste worden, und machet ihm die Engel unterthänig, nicht um der menschlichen Natur willen, sondern von wegen der wunderbarlichen Vereinigung und Einigkeit, die aus den zweyen Naturen, so stracks wider einander sind, und sonst in einer Person nicht können zusammen gefüget werden, gemachet ist.

Communio Idiomatum.

In Christo sind zwey Naturen, aber die Person ist nicht zertrennet.

Dieses ist nun der Artickel, daran sich die gantze Welt, Vernunfft und Teuffel ärgert. Denn da sind in einerley Person solche Dinge, die zum höchsten wider einander sind. Der, welcher der Allerhöchste ist, daß ihn auch die Engel nicht begreiffen können, wird nicht alleine begriffen, sondern ist auch also umfangen, ist also endlich, daß nichts endlicheres oder mehr umgriffen ist. Und wiederum auch also: Er wird aber nicht begriffen, denn alleine im Worte, gleich als in den Brüsten, darinnen die Milch fürgeleget und gegossen ist; welches Wort der Glaube ergreiffet, nemlich da wir sagen: Ich gläube an den Sohn GOttes, unsern HErrn JEsum Christum, der empfangen ist vom heiligen Geiste, gebohren von Maria der Jungfrauen (das sind die Brüste) gelitten unter Pontio Pilato, gecreutziget, gestorben und begraben, niedergefahren zu der Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten GOttes des allmächtigen Vaters, und sind ihm unterthan die Engel. Da ist GOtt und Mensch der höchste und der unterste, der unendliche und endliche, in einer Person, der alles ledig machet, und alles erfüllet.

Die Majestät der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist unerforschlich.

Dieses ist nun das Auf- und Niedersteigen der Engel GOttes und der Seeligen, die solches anschauen, darauf geflissen sind, dasselbe auch rühmen, gleich wie man am Tage der Geburth Christi sehen mag, da sie herab fahren, als ob droben im Himmel kein GOtt sey. Sie kommen gen Bethlehem, sagen zu den Hirten: Siehe, ich verkündige euch grosse Freude: denn euch ist heute der HErr gebohren. Und in der Epistel an die Ebräer am 1. Cap. stehet also, da er einführet den Erstgebohrnen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel GOttes anbethen, nemlich, da er jetzt in der Krippen lieget, an den Brüsten seiner Mutter, da bethen sie ihn an. Ja, sie bethen ihn an, und unterwerffen sich für und für diesem Unterssten, am Creutze, und da er niederfähret zur Hölle, da er unter der Sünde und Hölle lieget, und da er alle Sünde der gantzen Welt träget. Also steigen nun die Engel auf, und sehen den Sohn GOttes, so von Ewigkeit gebohren ist: und dargegen fahren sie auch herab, da sie ihn sehen, wie er in der Zeit von der Jungfrauen Maria gebohren ist: und sie steigen auf oder nieder, so bethen sie ihn doch immer an.

Das Auf- und Niedersteigen der Engel.

Luc. 2. v. 10. 11.

Ebr. 1. v. 6.

Auf die Weise, sage ich, leget Christus diese Leiter aus. Und ich halte, daß dieses die fürnehmste und rechte Auslegung dieses Textes sey. Und dieses ist die grosse und unaussprechliche Herrligkeit des menschlichen Geschlechtes, die niemand ausreden kan, nemlich, daß GOTT durch diese wunderbarliche Vereinigung die menschliche Natur mit ihm selbst verbunden hat. Ambrosius und fürnemlich Bernhardus haben sonderlich grosse Lust zu diesem Texte, der über die Maasse lieblich ist, und zu dem grossen Wercke der Menschwerdung Christi. Und sie thun recht und wohl daran: Denn diese Lust wird eine Freude seyn über alle Freude, und wird die ewige Seeligkeit seyn, wenn wir daselbst wahrhafftig unser Fleisch anschauen werden, welches uns allenthalben gleich ist, und zugleich am höchsten und untersten Orte ist. Denn das hat er alles für uns gethan, ist niedergefahren zu der Hölle, und wieder aufgefahren gen Himmel. Dieses schauen die Engel im Himmel für und für an, und das ist es, das Christus saget, Matth. 18. Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesichte meines Vaters im Himmel, sie schauen stets die Gottheit an; und jetzt, da GOtt ist Mensch worden, fahren sie herab vom Himmel, und sehen Christum an, verwundern sich des grossen Werckes der Menschwerdung; sie sehen daß er ist Mensch worden, erniedriget, in die Schooß seiner Mutter geleget, und bethen

Ambrosius und Bernhardus haben sonderliche Lust zu diesem Texte.

Matth. 18. v. 10.

also den Menschen an, der gecreutziget und verworffen ist, und erkennen ihn für GOttes Sohn.

Bernhardus hat die Menschwerdung Christi sehr lieb gehabt, deßgleichen Bonaventura auch, und diese zwey Lehrer lobe ich sehr um desselben Artickels willen, des sie so gerne und so herrlich gedencken, üben sich auch darinnen bey sich selbst, mit grosser Freude und Gottseeligkeit. Bernhardus meynet, und hat die Gedancken, die göttlich genung sind, nemlich, daß der Teuffel darum gefallen sey von wegen des Neides, daß er den Menschen diese grosse Herrligkeit gemißgönnet hat, daß GOtt würde Mensch werden. Denn der Satan, da er noch ein guter Engel war, soll gesehen haben am Angesichte Gottes, daß etwan geschehen würde, daß die Gottheit würde hernider fahren, und dieses jämmerliche und sterbliche Fleisch an sich nehmen, und würde nicht die Engel an sich nehmen. Durch solche Unbilligkeit und Neid soll, sage ich, der Satan bewogen seyn worden, daß er wider GOtt getobet hat, daß er ihn darum aus dem Himmel gestossen. Dieses sind S. Bernhards Gedancken, die zwar nicht unnütze sind; denn sie fliessen und kommen her aus Verwunderung der grossen Liebe, Gnade und Barmhertzigkeit GOttes. Der Teuffel ist ein sehr schöner Engel gewesen, und eine sehr köstliche, edle Creatur: da er aber gesehen hat, daß es also ist beschlossen gewesen, daß GOtt nicht englische, sondern menschliche Natur hat wollen annehmen, ist er neidisch, zornig und unwillig worden wider GOtt, daß er ihn, der ein sehr schöner Geist war, nicht wolte an sich nehmen, und daß er der Gottheit, und solcher hohen Majestät, nicht hat können theilhafftig werden; da hat ihm das wehe gethan, daß das arme elende menschliche Fleisch ihm hat sollen fürgezogen werden, da doch die Gottheit sich mit ihm besser gereimet hätte, denn mit diesem sündlichem Fleische, so dem Todte und allem Unglücke unterworffen ist. Und es ist am allerhöchsten zu verwundern, daß diese Meynung in den Alcoran auch heimlich gekommen ist, wer sie auch hinein gebracht, oder durch waserley Ursache es gekommen sey: es lässet sich warlich ansehen, daß der Teuffel selbst dem Meister, der den Alcoran gestellet, und geschrieben hat, solches müsse eingegeben haben, nemlich, daß darum aus den guten Engeln Teuffel worden seyn, dieweil sie Adam nicht haben wollen anbeten. Diese seine eigene Sünde hat der Satan nicht können verhohlen, oder heimlich halten; darum hat er es diesem seinem Werckzeuge also eingegeben, daß er GOtt damit möchte verhast machen, und hat die rechte Ursache des Falles verfälschet: gleich als wären die Engel darzu gezwungen worden, daß sie Adam, das ist, eine Creatur solten anbeten, und da sie sich dessen geweigert, sollen sie aus dem Himmel verstossen, und Teuffel worden seyn.

Des Alcorans Meynung vom Falle der Teuffel.

Dieses reimet sich schier mit den Gedancken, so S. Bernhard gehabt: und der Teuffel verräth sich also fein selbst, womit er gesündiget habe. Er hat, in Summa, GOtt wollen gleich seyn, da er gesehen hat, daß sich GOtt dermahleins also würde herunter lassen und erniedrigen, daß er menschliche Natur würde an sich nehmen, hat er gemeynet, diese Ehre solte ihm von rechtswegen gebühren: gleich wie die alten Lehrer den Text des Propheten Jesaiä am 14. Capitel verstehen, und denselbigen auf diesen Fall und Sünde des Teuffels ziehen, da der Prophete saget: Gedachtest du doch in deinem Hertzen: ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne GOttes erhöhen; denn damit wäre er warlich GOTT gleich worden, wenn GOtt ihn hätte an sich genommen in Einigkeit der Person, gleich wie er den Menschen hat an sich genommen. Denn daß er jetzt die Menschheit hat an sich genommen, dasselbe machet diesen Menschen zum Sohne GOttes, dieweil es eine Person ist. Dieser Mensch gebohren von Maria der Jungfrauen ist GOtt selbst, der Himmel und Erde geschaffen hat. Eben solche Ehre und Herrligkeit würden die Engel auch gehabt haben, wo der Sohn GOttes ein Engel wäre worden, und diesen schönen Geist hätte an sich genommen: denn so hätte man gesaget: dieser Lucifer ist der wahre GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden. Esa. 14. v. 13.

Das wird er begehret haben, saget St. Bernhard: da ihm aber das ist abgeschlagen worden, ist er mit grossem Hasse, Zorne und Neide wider GOtt entbrannt und beweget worden, daß er die menschliche Natur also hoch ehrete mit der göttlichen Natur, und daß er nun die menschliche Natur in der Gottheit muste anbeten. Daher kömmt der bittere Haß und grimmige Zorn des Teuffels und der Welt, damit er unserer Natur heimlich nachstellet, und sich unterstehet dieselbige zu verderben, mit waserley Pfeilen oder Carthaunen er nur kan und mag. Denn es ist ein grosser gräulicher Haß und Feindschafft, so er gefasset hat wider den Saamen des Weibes, den Sohn GOttes, um den ist es zu thun. Und das ist ein alter Haß, den er im Himmel gefasset, und bey ihm daselbst gewurtzelt und angefangen hat, also, daß er nimmermehr kan ausgerottet werden. Derohalben ist es eine wunderbarliche Leiter, daß also die Gottheit mit unserm Fleische vereiniget ist, da die Engel auf- und niedersteigen, und können sich dessen in Ewigkeit nicht genungsam verwundern. Das ist nun der einfältige Verstand nach der Historie, und nach dem Buchstaben.

Darnach ist eine andere Vereinigung, da wir mit Christo vereiniget werden: Die andere Vereinigung

Christi mit seiner Kirche. Joh. 14. v. 10.

gleichwie es S. Johannes sehr fein zusammen setzet, da Christus saget: Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir, das ist das erste: das andere ist, daß er saget, ihr in mir, und ich in euch. Dieses ist die Leiter nach der Allegoria, oder heimlichen Deutung: die Allegoria aber soll darzu dienen, daß sie den Glauben stärcke, soll nicht von unserem Dinge, oder von unsern Wercken, lehren; so werden wir nun durch den Glauben hingerissen, und werden mit Christo ein Fleisch, gleich wie er saget, Johan. 17. Auf daß sie alle eines seyn, gleich wie du Vater in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eines seyn. Also steigen wir auf in ihm, und werden durch das Wort und den heiligen Geist hingerissen, und hangen an ihm, daß wir durch den Glauben ein Leib mit ihm seyn, und er mit uns: er ist das Haupt, wir sind die Glieder. Wiederum aber fähret er herab zu uns durch das Wort, und die heiligen Sacramente, da er uns lehret und übet in seinem Erkentniß. Derohalben so ist die erste Vereinigung, da der Vater und der Sohn in der Gottheit mit einander vereiniget sind: die andere ist, da die Gottheit und Menschheit in Christo vereiniget wird: die dritte aber ist, wie die Kirche und Christus vereiniget werden.

Joh. 17. v. 21.

Dieses ist der rechte Verstand, dem der Teuffel feind ist: und hat ihn vielleicht im Himmel zuvor gesehen, darum höret er nicht auf wider die Leiter, dieses Auf- und Niedersteigen zu streiten, daß er uns davon möge abziehen. Dessen unterstehet er sich durch alle Secten und Ketzerey, nemlich, daß er die Leute von der Erkenntniß Christi, von seiner Gottheit und Menschheit abführen, und die gantze Kirche und die Glieder von Christo abreissen möge. Darum hat GOtt diesem heiligen Manne also im dunckeln anzeigen wollen dieses grosse Geheimniß von der Menschwerdung seines Sohnes, nicht alleine ihn damit zu trösten, daß er in solchem grossen Elende und Trübsal eine Erquickung oder Labsal haben möchte in seinem Glauben, sondern daß es auch eine Prophecey- oder Weissagung seyn solte: für alle Nachkommen. Denn was Moses von denen Patriarchen geschrieben hat, hat er nicht fürnemlich um ihrentwillen geschrieben: denn sie haben dieser Schrifft mit nichten bedurfft, und sind nun gestorben und zu ihren Vätern versammlet worden; sondern daß die Kirche und Gemeine GOttes damit unterrichtet und gestärcket möchte werden, biß an das Ende der Welt. Denn wir können diese grosse Gnade GOttes, und die Ehre und Herrligkeit, so uns damit widerfahren ist, daß GOTT der himmlische Vater seinen Sohn in unser Fleisch gesandt hat, nicht fleißig genung treiben und lehren. Ja, das noch mehr ist, die Engel können dessen nicht satt werden, wie gesaget ist, daß sie aufsteigen und im Himmel den Sohn Gottes anschauen, und daß sie wiederum herabfahren, da sie ihn sehen in der Krippen liegen, da er gecreutziget, gestorben, und in die unterste Höllegefahren, und aber wiederum aus der Hölle erhaben ist, und zur Rechten des Vaters sitzet.

Die Historien der Patriarchen sind den Nachkommen zu Nutze geschrieben.

IN Summa, das soll man lernen, daß GOtt und Mensch eine Person ist. Wer diesen Artickel gläubet, der weiß jetzt, daß alles begriffen und verborgen ist in der Person. Gleich wie Paulus saget, Coloss. 2. In welchem verborgen liegen alle Schätze der Weißheit und der Erkäntniß, und in ihm wohnet die gantze Fülle der Gottheit leibhafftig. Daß nun der Satan uns diese Erkentniß und unsere Ehre und Herrligkeit mißgönnet, uns darum neidet, und immer zornig ist, das ist zwar nicht wunder. Denn er ist ein sehr hoffärtiger Geist, der diese Demuth nicht ansehen kan, wie die guten Engel thun: sondern er siehet immer auf in den Himmel, und will dem Allerhöchsten gleich seyn; darum ist er auch so gräulich gefallen. Was aber nun in dieser Predigt begriffen wird, davon ist droben offtmals gesaget und gehandelt worden, und wird auch in dem, so hernach folget, noch immermehr und mehr wiederhohlet und bestätiget. Das erste ist, daß GOtt hier im Plurali numero genannt wird, denn er heist Elohim, (das lautet, als ob man von vielen redet.) Darnach, daß GOtt nicht ein GOtt ist der Todten, sondern der Lebendigen. Diese drey Patriarchen, Abraham, Isaac und Jacob leben noch, da sie auch schon todt seyn. Darum werden wir auch leben, wenn wir schon gestorben sind; sintemal wir denselbigen GOtt haben. Dieses wird allezeit wiederhohlet und bestätiget. Endlich wird das Land Canaan dem dritten Patriarchen verheissen, so sie doch auch nicht eines Fusses breit darinnen gehabt haben, wie Stephanus saget im Buch von der Apostel Geschichten am 7. Capitel. Aber mit der Verheissung haben sie ein ander Land empfangen, und darauf gehoffet, und haben verstanden, daß GOtt, da er mit Abraham und den andern Vätern geredet in diesen leiblichen Verheissungen auch den Todten Verheissung gegeben hat, die nicht alleine dieses Land, sondern auch das künfftige Vaterland im Glauben haben würden. Vom Saamen saget er: Dem Saame soll werden, wie der Staub auf Erden. Droben, da er mit Isaac redet, hat er ihn den Sternen am Himmel verglichen, item, dem Sande am Meere: hier aber hat er den Staub der Erden genennet, darvon ist droben gesaget worden, etc.

Der Satan ist ein hoffärtiger Geist.

Coloss. 2. v. 3. 9.

אֱלֹהִים

Act. 7. v. 5.

Und du solst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag, und durch dich und deinen Saamen sollen alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden. v. 14.

Und siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder herbringen in dieses Land, denn ich will v. 15.

dich

dich nicht lassen, biß daß ich thue alles, was ich dir geredet habe.

פָּרַצְתָּ

Hier setzet Moses ein neu Wort, welches zuvor in dieser Verheissung nicht ist gebrauchet worden, nemlich, Parazta, und Moses brauchet es hernach im 38. Capitel auch, da Perez, der Sohn Juda, gebohren wird, da saget die Wehmutter; Warum ist um deinetwillen ein Fach gerissen: (da stehet im Hebräischen Parazta) und im 2. Buche Samuelis am 5. Cap. da David die Philister geschlagen hatte, sprach er: Der HERR hat meine Feinde für mir von einander gerissen, wie die Wasser reissen; daher hieß man denselben Ort Baal prazim. Daher kömmt das Wort Pariz, auf lateinisch, Latro, Grassator, ein Mörder, der um sich reisset. Im siebenzehenden Psalm. Und daher ist auch gekommen der Nahme des Vogels, der auf lateinisch Parix heisset, eine Meise: denn es ist ein mörderischer Vogel. Darum hat dieses Wort eine wunderbarliche Bedeutung, da Moses saget: Du solst ausgebreitet werden in alle vier Oerter der Welt. Das ist nun anders geredet und vollkömlicher, denn wie er droben gesaget: Ich will dir dieses Land geben, und du solst, saget er, nicht alleine ausgebreitet werden, sondern du und dein Saame solst ausgebreitet werden, und herfür brechen aus diesem Winckel in alle vier Oerter der Welt. Er erzehlet aber die Oerter der Welt widersinnisch, nennet erst den Abend; denn das bedeutet das Meer: darnach den Morgen: und zum letzten den Mittag. Damit wird angezeiget und verstanden, nicht alleine das Erbe des Landes Canaan, und des künfftigen Seegens aus der Verheissung: sondern daß Jacob auch regieren würde an den vier Oertern der Welt; und dasselbe wird er hernach auslegen.

Gen. 38. v. 29.

2. Sam. 5. v. 20.

Pf. 17. v. 4.

Er setzet aber ein treffliches Stücke hinein, da er saget: Durch dich sollen alle Geschlechte auf Erden geseegnet werden. Und will sagen: du wirst nicht alleine das Land besitzen, darauf du liegest, sondern wirst also herfür brechen, daß der gebenedeyete Saame ohne allem Widerstand für sich gehen, und mit Gewalt ausgebreitet werden wird über die gantze Welt. Also redet GOTT mit Jacob gantz freundlich, als wolte er sagen: die Schlange wird sich unterstehen, daß sie sich wider diesen Seegen setzen, und ihm widerstreben möge; und wird im Lande Canaan nicht alleine einen Ort einnehmen, welcher das Regiment und den leiblichen Seegen haben wird: sondern wird sich wider diese Theile auch setzen, und dem widerstreben, welches ausgebreitet soll werden über die gantze Welt, in alle vier Oerter der Welt; da wird sie mit höchster Macht wider den geistlichen Seegen streiten. Sie wird nicht nachlassen oder aufhören: denn ihre Feindschafft hat kein Ende, davon droben in der ersten Verheissung ist gesaget worden.

Jacob wird ausgebreitet werden über die gantze Welt.

Aber das arme elende Häufflein, so den geistlichen Seegen hat, ist schwach und betrübt; es ist eine kleine Heerde, wie Christus saget Luc. 12.; es ist verworffen und verachtet; ist nicht werth, daß es für die Kirche, ja, daß sie irgends für ein Volck, viel weniger für GOTTES Volck, solte gehalten werden. Was soll das kleine arme Häufflein können ausrichten, wird der Teuffel gedencken: ich will sie alle in einem Augenblicke aufreiben und verschlingen. Aber lasse ihn nun immer hin reissen, würgen, verfolgen, widerstreben und verhindern, spricht der HErr, und hält ihm wiederum für das Wort von dem Ausbreiten, und saget: Ich will wiederum auch ausreissen, so viel, als er immer reissen und widerstreben soll; wie es im Hebräischen lautet, Pariz wider Pariz.

Luc. 12. v. 32. Die rechte Kirche ist klein und betrübt, und soll doch über die gantze Welt ausgebreitet werden.

Auf solche Weise tröstet GOtt Jacob, und mit ihm die Kirche, daß er seinen Nachkommen gewiß sey. Denn wiewohl Esau das Regiment hat, da Jacob verworffen, und in das Elend verstossen ist; und mag zwar unterdes eine Zeitlang König und Priester seyn, also, daß es sich lässet ansehen, als ob es allenthalben gar verlohren, und daß nicht weniger gläublich sey, denn daß Jacob solte können ein Erbe und Regente werden im Hause oder der Kirche: so ist doch daran wenig gelegen (will der HERR sagen.) Sey du nur starck und beständig: denn du solst nicht alleine im Hause ein Erbe werden, und dir soll nicht alleine der Seegen Abrahä und Erbe dieses Landes zugeeignet werden; sondern ich sage dir das auch zu, daß du ein Patriarche über die gantze Welt, und ein Vater des gebenedeyeten Saamens werden solst, durch welchen alle Völcker sollen geseegnet werden. Und dasselbe will ich alsdenn ausrichten, wenn ich wider den, der mit Gewalt herein bricht, auch mit Gewalt herausbrechen werde.

So will nun GOtt hiermit so viel zu verstehen geben, daß er durch die Stärcke und Krafft GOttes und des heiligen Geistes heraus brechen wolle, wider alle Weißheit und Gewalt des Fürstens dieser Welt. Und wir wissen, daß dieses also erfüllet ist, und erfahren es, daß es auch noch immer erfüllet wird. Es hat der Teufel allezeit mit erschrecklichem grimmigem Zorne wider das Volck GOttes getobet, von der Zeit der Richter, der Könige und Apostel an, biß zum Ende der Welt, so auch, daß man nichts gräulicheres oder erschrecklicheres erdencken kan, denn wie dieser Fürste und GOtt der Welt ist. Aber ich (spricht GOTT) will wiederum auch ein rechter Pariz seyn: ich will hindurch reissen, und ausbrechen, daß er empfinden soll, daß in diesem Pariz eine überwindliche Krafft und Gewalt ist. Und dasselbe richtet GOtt aus durch seine Krafft, und nicht durch unsere Weißheit und Gewalt; denn alles, was an uns ist, das ist schwach und ist nichts. Aber doch in solcher Schwachheit und Nichtigkeit

Die Krafft Gottes ist in den Schwachen mächtig.

2. Cor. 12, v. 9. beweiset GOtt seine Krafft, wie in der 2. Epistel an die Corinther stehet am 12. Capitel: Meine Krafft ist in den Schwachen mächtig. Wenn ihr meynen werdet, daß ihr gar verschlungen und verderbet seyd, so will ich noch hindurch reissen, und will machen, daß ihr aufstehen und regieren sollet: gleichwie Christus, da er gestorben, und am allerschwächsten worden war, noch der allerstärckeste gewesen ist; denn in solcher Schwachheit hat er die Welt, und den Fürsten dieser Welt verdammet mit aller ihrer Gewalt und Weißheit.

Derohalben soll man dieses Wort fleißig mercken; und Moses wird es ohne Zweiffel auch wohl verstanden haben, und hat darzu grosse Lust gehabt. Desgleichen haben die Patriarchen diese treffliche, herrliche und deutliche Worte auch fleißig angesehen. Er hätte wohl können ein schlechter einfältiger Wort brauchen, gleichwie er zuvor einfältig gesaget hat, Dilataberis, du solst ausgebreitet werden. Aber er hat lieber wollen ein völliger und kriegerisch Wort gebrauchen. Und S. Paulus hat auf dieses Wort auch gesehen, da er saget,

2. Cor. 10. v. 4. Die Waffen unserer Ritterschafft. 2. Corinth. 10. Die Waffen unserer Ritterschafft sind nicht fleischlich, sondern mächtig für GOtt, zu verstöhren die Befestigungen etc. Und alle Diener des Wortes werden auch Kriegesleute und Heerführer genannt; und GOTT selbst wird auch in der Schrifft ein GOTT der Heerschaaren, der Kriegesleute, und derer, die da streiten, genannt: (auf Hebräisch der Parizim) und doch ohne Gewalt des Fleisches, ohne menschliche Krafft und Weißheit; sondern aus Krafft des heiligen Geistes, in höchster Schwachheit, Niedrigkeit und Demuth.

Der Ausgang des Christlichen Streites. WAs wird aber der Ausgang und das Ende seyn dieses Streites? Antwort, wie im Texte folget: Und durch dich und deinen Saamen sollen alle Geschlechte auf Erden geseegnet werden. Es wird keine äusserliche Tyranney seyn, ich werde nicht also heraus brechen, daß ich damit jemand wolte Schaden thun, und die Leute verderben; welches die Gewaltigen pflegen zu thun, die mit ihrer Tyranney herfür brechen, durch das Schwerdt und grimmigen Zorn, nur alleine darum, daß sie über die andern herrschen, und grausame Tyranney üben gegen die, so unter ihnen sind: sondern mein Ausreissen, (spricht GOtt) meine Krafft und mein Sieg soll heilsam seyn, geseegnet, gütig, gnädig, und das da lebendig mache, daß den Menschen keinen Schaden oder Leid thue, sondern jedermann seegene, allen Menschen helffe, und von Sünden, vom Todte und Teuffel erlöse, und durch solch Ausreissen will ich die Tyranney und Gewalt des Teuffels zerstöhren: welcher Sieg der gantzen Welt durch deinen Saamen wird nütze seyn. Also erkläret nun GOtt dieses Ausreissen durch diese Worte: durch dich sollen geseegnet werden etc.

Das Ausreissen der Kirche ist heilsam.

Droben hat er gesaget: alle Völcker, hier saget er, alle Geschlechte, welches Wort sich so weit nicht ausstrecket, als der Nahme, alle Völcker. Denn ein jeglich Volck hat viel Geschlechte. Derohalben soll dieser Seegen nicht alleine insgemein unter alle Völcker ausgebreitet werden; sondern soll auch insonderheit auf die Geschlechte gehen unter den Völckern. Nicht daß sie alle aus allen Geschlechten den Seegen empfangen werden: sondern es werden ihn aus allen Geschlechten etliche annehmen. Darum ist an diesem Orte der Seegen etwas klärer und ausdrücklicher; er ist mit vollkommenern und deutlichern Worten ausgedrückt. Es wird hier das verbum nicht gesetzet in quarta Conjugatione (wie man in der Grammatica redet) Benedicent sese, sie werden sich selbst seegnen: sondern hier stehet schlecht das Verbum passivum, Benedicentur, sie sollen geseegnet werden. Das Wort, das er droben gebrauchet hat, ist etwas stärcker und kräfftiger. Und dennoch, dieweil er hier saget, sie sollen geseegnet werden; so hat er damit genungsam ausgedrücket, daß er herfür brechen würde über die vier Oerter der Welt. Denn, daß er saget, sie sollen geseegnet werden, heisset eben so viel, als wolte er sagen: sie werden die Predigt hören. Es ist aber ein Unterscheid zwischen den zweyen, als, die die Predigt hören, und derselbigen Predigt, die man gehöret hat, gläuben, und sie annehmen. Gleichwie das Wort droben nicht alleine die Predigt bedeutet, die man gehöret hat; sondern auch, so die gehörte Predigt annehmen, gleichwie im 34. Psalm stehet: Meine Seele soll sich rühmen des HErrn, das ist, ich werde nicht alleine gelobet im HErrn, sondern wie man es in der Grammatica redet, transitivè, ich Seele, die ich gelobet bin, werde gestärcket; oder meine Seele rühmet sich, wenn sie die Predigt vom Seegen höret, sie lässet den Seegen zu, und nimms ihn an.

Unterscheid zwischen den zweyen, die Predigt vom Saamen hören, und der Predigt gläuben. Ps. 34. v. 3

SO will er nun damit zu verstehen geben, daß dieser Seegen soll ausgebreitet werden, welcher vom Jacob herkömmt. Denn das Evangelium von dem Heylande Christo kan nicht recht geprediget werden, es werde denn das auch darzu gesetzet, daß er vom Abraham und vom Jacob gebohren sey. Denn wir müssen ja einen gewissen Beweiß haben, daß er wahrhafftig ein Sohn des Menschen gewesen sey, ein rechter natürlicher Mensch, und kein Gespenste, kein erdichteter Mensch; gleichwie der Ketzer Manichäus genarret hat. Darum haben wir seine Voreltern, welches rechte warhafftige Menschen sind gewesen, und er kan nicht genannt werden, ohne diese Väter, ohne Abraham, Isaac, Jacob und Adam; auf daß er ein gewiß Geschlechte, einen warhafftigen Vater und rechte Mutter habe, und daß es gewiß sey, daß er vom menschlichen Saamen sey hergekommen; daß er nicht die

Mit den Voreltern Christi kan man beweisen, daß er ein wahrhafftiger Mensch ist gewesen.

Engel,

Engel, nicht irgends eine andere Creatur, sondern menschliche Natur an sich genommen habe. Darum ist den Vätern und Propheten ein gewisser Ort bestimmet worden, da Christus hat sollen gebohren werden: es sind gewisse Personen ernennet worden, von welchen er solte herkommen, daß wir daran nicht zweiffeln können, daß er wahrhafftig unser Fleisch und Blut sey, Bein von unsern Beinen. Derohalben wo von ihm gepredi-get und gerühmet wird, da werden zugleich die Eltern auch genannt, von welchen er das Fleisch an sich genommen hat: und wir werden damit auch begriffen, um deren willen er der Saame Abrahams, Isaacs und Jacobs, und nicht der Engel Saame worden ist. Darum bildet er uns dieses so fleißig ein, und wiederhohlet es so offtmahls. Durch deinen Saamen, ꝛc. Als wolte er sagen: Du solst gewiß wissen, daß du wirst Nachkommen haben. Du bist jetzt einsam, ohne Weib, ohne Kinder, bist Landräumich und in das Elend vertrieben: aber hernach solst du Kindes-Kinder haben; ja, du solst den Sohn haben, der Kinder GOttes machen wird.

Durch deinen Saamen.

Derohalben ist dieses eine grosse herrliche Verheissung, nicht alleine dieses gegenwärtigen Lebens; wiewohl dasselbe auch darinnen begriffen ist: sondern auch des künfftigen Lebens. Denn wo er die vier Oerter der Welt erfüllen soll, so muß er mit nichten gestorben seyn: oder wenn er ja stirbet, so wird er doch wiederum müssen auferwecket werden. Darum ist es eine grosse Verheissung, und ist sehr hoch und gar viel gröſser, denn daß es Jacob solte haben begreiffen können; gleich wie wir auch in unsern Hertzen die Grösse nicht begreiffen können. Denn das menschliche Hertze ist etwas enger, denn daß es solche grosse Dinge verstehen oder fassen könte. Und ich halte, daß der Patriarche Jacob, da er vom Schlaffe aufgewachet und auf diese Verheissung gedacht hat, also freudig, und fröhlich sey gewesen, daß er gleich darüber entzücket und gar bestürtzet worden.

Die Verheissung Jacobs begreiffet auch das künfftige Leben.

Dieses soll man aber nun dahin ziehen, daß wir dessen auch mögen gebessert werden, auf daß wir die grosse Gnade GOttes, so uns durch das Evangelium geoffenbahret und geschencket ist, erkennen. Denn wir werden durch das Wort absolviret, und aus dem Befehle des HErrn Christi wird zu uns gesaget: ich täuffe dich: ich gebe dir den Leib und das Blut Christi, und deine Seele reisse ich mit Gewalt dem Teuffel aus dem Rachen: ich erlöse dich vom ewigem Todte und Verdamniß, und mache dich zu einem Kinde GOttes und Erben des ewigen Lebens. Diese Worte, die GOtt mit uns redet, sind so groß, ewig, und unendlich, daß wir sie nicht begreiffen können. Denn meine Natur ist schwächer, denn daß sie solche Worte solte vertragen können: und dieselbe Schwachheit ziehet uns zurücke und hindert uns, daß wir so viel Freude und Wonne nicht empfinden, so viel deren in der Wahrheit diese Worte und göttlichen Verheissungen mitbringen. Denn wo ich sie also annehmen und ergreiffen könte, wie ich wünsche und begehre; so wäre es nicht wunder, daß ich für Freude bald sterben würde. Denn lieber, gedencke doch, wie das so ein groß Ding ist, daß uns durch das Wort eines Menschen, durch Auflegung der Hände, das Reich GOttes verkündiget und gegeben wird; darzu Uberwindung und Sieg wider Teuffel, Sünde und Todt. Item, daß wir unter die Versammlung der Engel, und in das Erbe der himmlischen und ewigen Güther gesetzet werden. Aber wer ist unter uns allen, der dieses dermassen gläubet, wie er wohl billig thun solte? Vielweniger aber können wir es begreiffen; sondern wir ergreiffen es so hin, wie wir am besten können. Und ist doch dieses alles gantz gewiß und wahrhafftig: und wir müssen warlich in diesem Glauben sterben, oder wir werden unserer Seeligkeit verlustig werden, und werden auch nicht einen Augenblick wider den Teuffel unverletzt und beständig bleiben können; denn er tobet gräulich, ist grimmig und böse, wenn er höret, daß dieses also gelehret wird, und verfolget diejenigen, die es predigen, oder auch, die diese Lehre hören und annehmen.

Wir aber sollen dieses mit danckbaren Hertzen und Freuden hören, und sollen doch zum wenigsten schwächlich gläuben, so ferne, daß wir nicht darwider streiten, und lästern, nicht verfolgen, nicht verwerffen oder verleugnen. Daß wir es nicht so feste und vollkömmlich begreiffen, dessen ist unser armes elendes Fleisch eine Ursache. Zudem ist auch unser Hertze so gar enge, daß es die grosse unbegreiffliche Herrligkeit nicht fassen kan; gleich wie St. Paulus redet 2. Cor. 9. GOtt aber sey Danck für seine unaussprechliche Gabe. Wir bemühen uns aber und streben darnach, daß wir es begreiffen mögen, gleich wie wir begriffen sind; und mit unserm schwachem Glauben fassen wir es; zwar, so viel als wir können; und wir müssen uns zu dem Troste halten, daß GOtt gebeut, man soll den Schwachen im Glauben aufnehmen. Denn das Gesetze in unsern Gliedern wiederstrebet, streitet, und nimmet mich gefangen, lässet nicht zu, daß ich die vielen und grossen Güther stärcker ergreiffen und fassen möchte. Denn GOtt verheisset und schencket uns einen unaussprechlichen Schatz, nemlich, Vergebung der Sünden, das ewige Leben, seine Gnade, das Erbe der himmlischen Güther, darzu den Sieg und Gewalt den Teuffel unter die Füsse zu treten.

Schwachheit unsers Glaubens. 2. Cor. 9. v 15.

So soll nun ich armer elender Mensch und Wurm, wider so viel Teuffel, und mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herrn, die in der Finsterniß herrschen, kämpffen, und dasselbe

Die Gnade und Wohlthaten des Neuen Testamentes.

ohne

ohne äusserliche Wehre, ohne Krafft, ohne Weißheit, und ohne Stärcke? Wie soll ich aber dem thun? Antwort: gläube an den Saamen Abrahä, den Sohn GOttes: der Glaube ist unser Sieg, der wider die Welt sieget, der den Teuffel überwindet, und zerstöhret die Pforten der Höllen. Aber es gehet noch mit uns fast schwach zu, daß wir solches fassen und ergreiffen, und wir haben nur ein klein Fünclein Glaubens; darum, da wir noch so gar schwach sind solches zu ergreiffen, siehet man es noch nicht, welch ein groß Ding das sey, daß wir gläuben. Der HErr wolle uns Gnade verleihen, daß wir im Glauben beharren und beständig bleiben mögen biß an das Ende.

Zweyfältige Verheissung Jacobs.

DJeses ist nun eine zweyfältige Verheissung vom Saamen Jacobs, durch welchen alle Völcker sollen geseegnet werden, das ist von Christo, den er in der zeitlichen Verheissung, als die etwas geringer ist, mit begreiffet: gleich wie ein kleines Kindlein in Tüchlein gewickelt wird: und wie man einen Edelgestein in Gold setzet: oder wie ein köstlicher Schatz in einem irdenem Gefässe gehalten und bewahret wird. Der zeitliche Seegen ist groß und reich genung: aber dieser ist grösser, daß er soll ausreissen und über die gantze Welt ausgebreitet werden. Er wiederhohlet aber den zeitlichen Seegen, und bindet es in ein Bündlein mit dieser zeitlichen Verheissung von den Nachkommen. Denn er saget also: siehe, ich bin mit dir, ꝛc. Als wolte er sagen: du hast nun die ewige und zeitliche Verheissung von den Nachkommen; nun will ich dieses dritte Stücke auch darzu thun, nemlich, daß ich auf dieser Reise und in deinem Elende mit dir seyn will: so viel deine Person belanget, will ich dich selbst auch schützen und vertheidigen. Denn daß diese Dinge, so ich dir verheissen habe, erfüllet mögen werden, so must du leben und geschützet werden. Dein Bruder Esau stellet dir heimlich nach; der Teuffel ist dir feind, du schläffest oder wachest: aber ich will mit dir wandeln, und will dein Gefehrte seyn auf der Reise. O wie ist das so ein gewünschter und getreuer Gefehrte. Ich will nicht alleine mit dir gehen, (saget er,) daß ich dich geleite; sondern ich will deine Mauer und dein Schutz seyn, ich will für dich streiten, der ich dein Sohn werden soll von deinem Saamen, durch welchen alle Geschlechte der Erde sollen geseegnet werden. In summa: ich will mit dir seyn, will dich schützen und beschirmen.

Verheissung, daß GOtt Jacob auch leiblich schützen wolle.

Dieses ist warlich ein grosser Trost, welchen Jacob fasset und gläubet; aber mit einem solchem Glauben, der schwach genung ist, gleich wie wir hernach hören werden, da er mit schwehren Anfechtungen wird versuchet werden, und da es sich gar widersinnisch wird lassen ansehen, anders denn wie ihm GOtt verheissen hat. Denn er wird müssen leiden und vertragen, daß ihm Laban unrecht thut, und ihn nur wohl plaget zwantzig Jahre lang. Heisset das Tag und Nacht einen bewahren? Dennoch hat GOtt seine Verheissung gehalten: und es ist endlich dahin gerathen, wie die Verheissung gelautet hat; wiewohl es sich nach dem Fleische ließ ansehen, daß gar das Widerspiel geschehe.

Die Heiligkeit der Gottseeligen bestehet im Worte.

DErohalben ist es eine treffliche Verheissung, und wie ich zuvor gesaget, soll man sie fleißig betrachten. Denn dieses Stücke ist fürnemlich in den Legenden der Väter zu mercken, da sie GOtt hören reden. Denn unser Leben bestehet in der innerlichen Heiligkeit, welches das Wort ist, oder der Seegen, den wir mit dem Glauben an uns bringen: es stehet nicht in unsern Wercken; gleichwie auch die, so unter den Widersachern die allerbesten sind, darüber streiten. Wiewohl wir nicht leugnen, daß man soll gutes thun, daß man den Leib kasteyen, und den Lüsten des Fleisches widerstreben soll. Die Welt aber hat zu solcher Heucheley, und zu dem grossem Scheine der Wercke, Lust, daß sie nur das Wort GOttes von den Augen hinweg thun mögen. Denn die Thorheit der Menschen kan keinen Unterscheid machen zwischen GOttes Worte und unserm Wercke; welches doch ein leichter Unterscheid und auch sehr nöthig ist: den Heuchlern aber ist es schwehr und unmöglich, nicht zu verstehen, sondern daß sie es sollen annehmen.

Von der Werck-Gerechtigkeit.

Unsere Widersacher schreyen hefftig, es sey in alle wege von nöthen, daß man eine äusserliche Werckgerechtigkeit habe. Dessen verwundert sich die Welt, und lobet es hoch. Ist es aber nun daran genung? wenn du mir auch einen Mann rühmest, daß er der Allerheiligste sey? Es haben warlich die Heiligen grosse und löbliche Wercke gethan: und wir bekennen auch, daß die Liebe nöthig sey, und daß man sich der fleischlichen Lüste enthalten, und das Fleisch tödten soll, ꝛc. Ja, sagen die Widersacher, ihr thut aber solches nicht. Antwort: Wenn wir nun dieses alles thäten, wären wir denn darum gerecht? Und warum hebest du diese Dinge so hoch, und verwunderst dich dessen so hefftig sehr, daß es so gar köstlich Ding seyn soll? Das thust du darum, auf daß du damit die andere göttliche Heiligkeit unterdrücken mögest. Wir lassen zwar das gerne zu, daß man die Werckgerechtigkeit haben muß: aber doch also, daß sie der vorigen Gerechtigkeit nicht werde fürgezogen, und daß man einen Unterscheid mache zwischen dem, das theuer, und dem, das geringe ist, zwischen dem grossen und kleinen: welcher Unterscheid nöthig ist, beyde im gantzen Leben, und sonderlich auch in dieser Lehre: ja, das noch mehr ist, verstehen doch die unvernünfftigen Thiere, daß ein Unterscheid sey unter dem Futter; ein Hund verstehet, daß Fleisch besser sey, denn Brodt. Derohal-

rohalben lasse die Werckheiligkeit etwas seyn, und lasse sie auch nöthig seyn: wir wollen aber haben, daß man über sie erheben und ihr fürziehen soll die Heiligkeit des Wortes, das ist, der Verheissung, nemlich, daß wir für GOtt leben, nicht durch die äusserliche scheinende Heiligkeit, sondern durch die Heiligkeit des Wortes und des Glaubens.

Zweyerley Heiligkeit der Wercke und des Wortes.

DArum soll man einen rechten Unterscheid machen, nemlich, daß eine andere Heiligkeit sey der Wercke, und eine andere des Wortes oder Glaubens. Diese überwindet den Teuffel, und machet mich zum Kinde GOttes: welches nicht geschiehet durch die Heiligkeit des Fleisches oder der Wercke, auch der Zehen Gebothe, darinnen wir diese Heiligkeit nicht einmahl begreiffen; denn wir haben nur alleine etlicher Maassen einen Anfang davon. Derohalben soll dieses die erste und fürnehmste Predigt seyn, von der Heiligkeit des Wortes und Glaubens: und die soll man nicht geringe achten oder verkleinern; gleichwie die Widersacher die Werckheiligkeit mit List treiben, auf daß sie damit die Heiligkeit des Wortes oder Glaubens verdunckeln mögen. Wir loben die Tugenden, so die Patriarchen gehabt haben, als ihre Zucht, Gedult, Demuth, Keuschheit, Liebe, und daß sie die Pilgrimschafften mit rechtem göttlichem Gehorsam angenommen, und sich in andern Wercken der Gottseeligkeit immer geübet haben: dasselbe lehren wir, und folgen dem auch nach. Aber, dieses müssen wir dem allen weit fürziehen, da GOtt mit ihnen redet. Daß man GOttes Wort höret, der die Verheissung und den Seegen giebet, ist viel ein anderes, denn wo du ein Geboth hörest, darinnen dir gebothen wird, etwas zu thun oder zu leiden.

Unterscheid zwischen dem Worte, da GOtt etwas verheisset, und da er etwas gebeut zu thun.

Das ist klar und offenbahr genung, daß ein Unterscheid ist zwischen dem Worte, darinnen GOtt etwas verheisset, und dem Gebothe, darinnen er gebeut etwas zu thun. Derohalben soll man auch die Legenden der Heiligen, und das gantze Leben, in diese zwey Stücke theilen, nemlich, in GOttes Wort, und in unsere Wercke. Jenes ist alleine GOttes: dieses aber ist unser, nemlich, die Liebe, Gedult, und daß wir das Fleisch casteyen und creutzigen. Dieses ist ein Leben: aber ein Werck-Leben, das die Heiligkeit des Wortes nicht ergreifft, welches das Leben ist der Seele. Darum gehet es auch nothwendig vorher: denn es ist das Wort und die Verheissung GOttes, der den Seegen und die Verheissung giebet, der uns zu Gnaden aufnimmt, und uns unsere Sünde vergiebet. Ja, das soll und muß vorher gehen: mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben: ich bin dein Gott: fürchte dich nicht für den Teuffel, ich bin mit dir, ich will dich bewahren, ich will dich nicht verlassen. Nach der Vergebung aber der Sünden folget denn weiter: stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim ꝛc. Matth. 9. Das gehet vorher, mein Sohn, sey getrost, das ist, du solst zum allererstenerkennen, daß ich dir gnädig, und mit dir versöhnet bin: daß ich dir günstig und gewogen sey: daß ich dich von deinen Sünden absolvire und loßspreche. Du solst zum ersten meine Wohlthat und Gaben annehmen, daß du von Sünde und Todte erlöset werdest. Darnach wenn du bist gesund worden, so hebe dein Bette auf, und gehe hin: lehre und thue gute Wercke. Also da Jacob erstlich im Glauben gestärcket ist, von wegen der Gnade und des Seegens, gehet er darnach auch hin, thut gutes, und leidet was ihm auferleget wird; gleichwie im Texte folget, da Jacob von seinem Schlaffe aufwachte, sprach er ꝛc. Matth. 9. v. 2. 6.

SO haben wir nun bißher gehöret die grosse herrliche Verheissung, so dem Patriarchen Jacob ist gegeben worden, nicht alleine von dem Seegen der Nachkommen, und von Christo, sondern auch, daß ihn GOtt gegenwärtig führen, und in seinem Elende schützen wolle, daß er seines Lebens und Nahrung gewiß seyn möge: darzu auch, daß er wiederum aus dem Elende kommen, und alles Leiden und Trübsal, so ihm künfftig begegnen würde, überwinden soll. Denn wir werden hernach sehen, wie er mit so grossem Unglücke hat kämpffen müssen, ehe denn diese Verheissung ist erfüllet worden: und er soll dennoch durch diese mancherley Todesgefahr, und so viel unendlich Unglücke, wiederum zu dem Erbe gebracht werden, soll der Geseegnete bleiben, und der rechte Erbe der Nachkommen, und des künfftigen Lebens seyn. Derohalben sind dieses sehr merckliche Exempel: denn sie zeigen nicht alleine an, daß GOTT mit den Vätern geredet habe; sondern bezeugen auch, daß GOtt in seinem Worte nicht lüge, wenn schon alles sich lässet ansehen, daß es gar widersinnisch hinaus gehen und geschehen werde, und daß die Welt unsinnig ist, das Fleisch, die Widersacher, und der Teuffel auch, fast toben und wüten, mit allen Pforten der Höllen. Denn er gebeut, so wird es geschaffen. Es ist aber gantz schwehr, daß wir Gläubigen sollen hindurchbrechen: denn der Teuffel richtet seinen grimmigen Zorn nur gantz und gar dahin, daß er uns vom Worte abreisse, daß wir müde und verzagt sollen werden, entweder von wegen der vielen Trübsal, oder aber, daß es damit so lange währet, und daß wir also das Wort verlassen und verwerffen. Derohalben werden nun diese zwey Stücke bey einander gesetzet, als nemlich, die Allmächtigkeit GOttes, und die Schwachheit: oder, wenn man also sagen möchte, die Unallmächtigkeit des menschlichen Hertzens, welches so lange dulden, leiden und beharren soll, biß das Wort erfüllet werde.

Die Exempel der Väter bestätigen die Wahrheit der Verheissung GOttes.

Vom Glauben der Jungfrau Mariä.

Also redet Bernhardus vom Glauben der Jungfrauen Mariä, da ihr der Engel verkündiget hatte, daß sie solte eine Mutter Christi werden, daß die Krafft des Glaubens der Jungfrau, die den Worten des Engels hat gläuben können, nicht ein geringeres Wunderwerck gewesen sey, denn die Menschwerdung des Wortes, oder des Sohnes GOttes selbst. Derohalben sind es in den Historien der Heiligen grosse Dinge, die Worte, welche GOtt mit den Heiligen redet. Man soll zwar ihre Tugenden und ihre Thaten rühmen, und GOtt will dieselbigen auch haben: aber man soll sie gar hinunter setzen, gleichwie die Füsse. Das Haupt aber in dem Leben der Heiligen ist das Wort Gottes selbst. Daß aber alles so widersinnisch hinaus gehet, und wie es sich ansehen lässet, das Widerspiel geschiehet dessen, so GOtt im Worte verheisset; dasselbe geschiehet durch die Gewalt des Teuffels, und Schwachheit unsers Fleisches, welches immer noch zweiffelt an dem verheissenem Worte, daß es ewig und wahrhafftig seyn solte: Gleichwie wir hernach hören werden, daß diese gewaltigen und reichen Verheissungen, da GOtt zu Jacob saget: Ich will mit dir seyn, will dich schützen und bewahren, ꝛc. mit grosser Gewalt angefochten werden.

Wir, die in solcher Gefahr und Beschwehrung nicht sind, damit Jacob gekämpffet hat, lesen dieses Ding schläfferig und nur überhin. Wir gedencken, es sey leichte und schlecht Ding: aber wenn wir an seiner Statt wären, so würden wir viel anders gesinnet seyn. Denn wir, die GOtt in seinen Verheissungen gläuben, und durch das Blut Christi erlöset sind, sehen, daß bey den Christen alles also zugehet, als ob es eitel verlohren und unmöglich Ding sey; also daß der Mensch nur schlechter Dinges muß getödtet werden, mit dem Fleische, und mit aller Weißheit und Vernunfft, und muß alleine am Worte hangen; gleich wie das an den heil. Patriarchen auch wohl zu sehen ist. Und wer das Wort nicht fürziehet, und mehr davon hält, als von seinem eigenem Rathe und Weißheit, ja auch von seinem selbst eigenem Leben, der mag immer hin fahren, und mag ein Heyde und Epicurer werden: denn er wird nimmermehr Frucht bringen oder nütze seyn, weder ihm selbst, noch andern Leuten. Denn er will die Dinge, so unmöglich und unbegreifflich sind, mit seiner Weißheit und Rathe regieren; darum ist es mit ihm verlohren. Derohalben wird es nicht alles nach unserm Willen, und wie wir es bedacht haben, hinaus gehen: das muß man schlechter Dinges lernen, und für gewiß halten.

Bey den Christen gehet es also zu, als ob es alles unmöglich und verlohren sey.

Also wenn wir von Sünden absolviret werden, haben wir das Wort, welches gegründet ist und feste stehet in der Verheissung GOttes. Müssen wir aber nicht viel leiden, das dem stracks zuwider ist, und müssen grossen Streit führen wider den Teuffel, Todt, Hölle und unsere Vernunfft oder Verstand? Und dasselbe thut dem Fleische sehr wehe. Jedoch erfüllet GOtt unterdeß gleichwohl seine Verheissung treulich denen, so da gläuben, und in Gedult auf ihn harren, gleichwie in der Epistel an die Ebräer stehet am 11. Capit. Die Heiligen haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewircket, die Verheissung erlanget. Also ist dem Patriarchen Jacob fürnemlich Trost von nöthen gewesen, beyde in diesem Elende, und auch hernach, da ihn Laban harte betrübet hat; denselbigen Trost aber hat er ohne grossem Kampff nicht behalten können, wiewohl ihm GOtt klare und gewisse Verheissungen gegeben hat, da er saget: ich will dich nicht lassen, biß daß ich gethan habe, was ich zu dir geredet habe. Gleichwie die Jünger zur Zeit des Leidens alle Worte Christi und seines Trostes gar vergessen haben: Er hatte ihnen eine lange Predigt gethan, gleichwie dieselbige Predigt St. Johannes in dreyen Capiteln beschrieben hat, da er saget, Johan. 16. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert, wenn die Stunde kommen wird, ꝛc. Was aber solcher trefflicher Trost und Vermahnung bey ihnen für Nutzen geschaffet, hat man wohl gesehen, da er ist gecreutziget worden. Daselbst haben sie an der keines gedacht, was sie zuvor gehöret und gesehen hatten, das Christus geredet und gethan hatte. Dieses wird uns aber darum fürgehalten, daß wir lernen sollen, welch ein groß Ding der Glaube sey, daß er keine kalte und vergebliche Qualitas oder Geschickligkeit sey, wie ihnen die Papisten träumen lassen.

Anfechtung der Christen wider die göttliche Verheissung.

Ebr. 11. v. 33.

Joh. 16. v. 1.

Da nun Jacob von seinem Schlafe aufwachete, sprach er: Gewißlich ist der HErr an diesem Orte, und ich wuste es nicht. v. 16.

Diese Erscheinung oder Gesichte ist Jacob nicht wiederfahren, da er gewachet hat, wie sonst gemeiniglich die Erscheinung der Heiligen geschehen ist; gleichwie droben der HErr dem Abraham zu Mamre durch die Engel erschienen ist. Das sind Erscheinungen derer, die da wachen, und sind etwas gewisser, denn die, so im Traume geschehen: und dennoch, wenn diese auch nicht ihre rechte Deutung, oder Bewegung der Hertzen, und den Glauben haben, sind sie nicht recht oder wahrhafftig. Von den Träumen aber kan ich nicht so leichtlich disputiren; denn es haben beyde die Gottseeligen und auch die Gottlosen Träume; gleichwie auch in den heydnischen Historien Träume beschrieben werden, als des Julii Cæsaris, des Galbæ, Bruti, Cassii und anderer mehr, die solche Träume gehabt haben, daß auch die Wahrheit und die That selbst hernach

Es haben beyde die Gottseeligen und auch die Gottlosen Träume.

nachgefolget; und es ist nicht alleine so hinausgegangen, wie die Träume gelautet haben; sondern sie haben auch Träume verstanden, da sie vom Schlaffe aufgewachet sind. Und denselbigen Träumen sind die gleich, so Pharao und Nebucadnezar gehabt haben, welche in der H. Schrifft stehen.

Gen. 41. 1. sq. Dan. 2. 1. sq.

Zweyerley Träume.

Derohalben wollen wir einen solchen Unterscheid machen der Träume. Etliche sind weltliche oder sonderliche Träume, das ist, die da sonderliche, oder aber gemeine Sachen betreffen. Dieselbigen Träume haben ihre Art, und ihre eigene Gestalt; darum soll man sie ziehen, dahin sie gehören und da sie ihre Ordnung und Statt haben: und wir wollen an diesem Orte von denselben Träumen nicht sagen. Etliche Träume aber sind, davon die heilige Schrifft redet, die da gehören zu den Kirchen-Sachen und zur Seeligkeit: das sind die rechten Träume, davon an diesem Orte zu sagen ist.

Der Traum Pharao gehöret zu den unfruchtbaren und zu den wohlfeilen Jahren; derohalben ist es ein weltlicher und sonderlicher Traum. Also war des Nebucadnezars Traum auch ein leiblicher Traum, und gehöret zu demselbigen Königreiche. Solcher Träume sind viel, die GOtt unter die Heyden austheilet; gleichwie er viel andere Gaben auch giebet, wie im Buche von der Apostel Geschichten stehet am 14 Capitel. Er thut uns gutes, giebet vom Himmel Regen, und fruchtbare Zeitung, erfüllet unsere Hertzen mit Speise und Freuden. Also hat er die Königreiche und Kronen ausgetheilet unter die Gottseeligen so wohl, als unter die Gottlosen. Man soll aber insgemein und überall von den weltlichen Träumen mercken, daß dieselbigen auch ihre rechte Deutung haben sollen mit den gegenwärtigen Dingen, darauf sie lauten, und auch eine solche grosse Einbildung im Hertzen drinnen, daß, der den Traum hat, gantz bewogen und bestürtzet werde. Es sind nicht melancholische Träume, die sich nicht zur Sache reimen, davon gesaget wird im Buche Jesu Sirach am 34. Capitel. Was unrein ist, wie kan das rein seyn? Und was falsch ist, wie kan das wahr seyn? Daselbst werden alle Träume unreine genannt, und wer denselbigen gläubet, der wird betrogen. Und Cato saget auch: Somnia ne cures, &c. Du solst der Träume nicht achten.

Act. 14. v. 17.

Regel von denen weltlichen Träumen.

Sir. 34. v. 4.

Man hat aber allezeit von den Träumen disputiret: Ob man denen gläuben soll, oder nicht. Die falschen Propheten pflegen ihre Träume hoch zu rühmen; darum verbeut GOtt offtmals, daß wir denen nicht gläuben sollen. Denn wenn ein Traum nicht seine rechte Deutung hat, so wird der beflecket, der ihm gläubet, und der Traum ist eitel und falsch. Nichts destoweniger aber weiß man gewiß, daß auch bösen gottlosen Menschen Träume eingegeben werden, die da wahr sind,

Ob man auch den Träumen gläuben solle.

und solche Bedeutung haben, die sich mit ihnen reimet. Von solchen Träumen haben sie etliche sonderliche Regeln gemacht. Als zum ersten sollen es nicht ungewisse Bilder oder Gedancken seyn, die bald vergehen oder verschwinden; sondern sollen ihre Bedeutung haben auf das Ding, so gegenwärtig ist: darnach sollen sie das Hertze also bewegen, daß, der den Traum hat, davon geängstet und erschrocken werde; gleichwie Daniel zum Könige Nebucadnezar saget, Dan. 2. Du König dachtest auf deinem Bette, wie es doch hernach gehen würde etc. Er zeiget damit an, daß der König sorgfältig und bekümmert gewesen ist im Traume um das Königreich, und wie es nach ihm damit gehen würde. Derohalben muß eine Bekümmerniß dabey seyn, und darnach eine grosse Bewegung oder Einbildung, dadurch der, so den Traum hat, bewogen und erwecket wird. Aber davon disputire ich nicht: denn wir müssen auf die Träume sehen und Achtung geben, von welchen Moses redet, so er doch die Träume an andern Orten verdammet.

Regel von den Träumen.

Dan. 2. v. 29.

Denn also spricht der HERR zu Aaron im 4. Buche Mose am 12. Capitel. Ist jemand unter euch ein Prophete des HErrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesichte, oder will mit ihm reden in einem Traume: Aber nicht also mein Knecht Mose, der in meinem gantzem Hause treu ist, mündlich rede ich mit ihm, das ist, wo jemand das Kirchen-Regiment zu verwalten hat, mit dem will ich durch mein Wort, oder durch ein Gesichte, oder durch einen Traum reden. Er saget aber, er wolle mit Mose auf eine viel andere und höhere Weise reden, nicht durch irgend einen Prediger oder Jünger der Propheten, auch nicht in einem Gesichte oder Gleichnisse, auch nicht in einem Traume; sondern ich rede (saget er,) mündlich mit ihm. Daselbst lobet GOtt gleichwohl seine Offenbahrung, als zum ersten, da er sich mit seinem Worte offenbahret. Zum andern, in einem Gesichte, wie im Propheten Esaia am 6. ein Gesichte beschrieben wird. Und zum dritten, durch einen Traum. Diese drey Theile lobet GOtt, aber an den Propheten, das ist, an denen, die im Kirchen-Amte sind, und fürnemlich, wenn die Träume zum Worte gehören, und sich mit dem Worte reimen: da muß man Acht darauf geben, ob sie auch den, der den Traum hat, bewegen, und ob sie ihre Bedeutung haben, und daß sie nicht wider das Wort seyn: und gilt gleich so viel, als wo das Wort selbst, entweder im Gesichte, oder aber durch die Stimme derer, die da wachen, fürgetragen wird. Gleichwie Jacob das Wort und das Guth auch gewiß hat; denn er hat den Seegen empfangen, und ist von GOtt beruffen, daß er soll ein Patriarche seyn: ist zum Bischoff und zum Herrn gesetzet worden, die Kirche und Gemeine GOttes, darzu auch das Hauß seines Vaters zu regieren, und das ist geschehen durch GOttes Wort, und durch den Seegen seines Vaters

Num. 12. v. 6. 7. 8.

Dreyerley Offenbahrung.

Esa. 6. v. 1. und segq.

Isaac. Wo man nun den Grund hat, da soll man den Traum auch ansehen, ob er sich auch mit demselben Grunde reime oder nicht; man soll sehen, ob es Stoppeln oder Gold sey, das auf den Grund gebauet wird, gleichwie Paulus redet 1. Corinth. 3.

1. Cor. 3. v. 12.

EBen auf dieselbe Weise ist auch im Amte der weltlichen Regierung der Grund geleget. Wiewohl die Heyden das Wort nicht haben; so haben sie dennoch das Ding und den Beruff, dadurch sie zum Regimente und Herrschafft im Kriege und auch im Friede verordnet und gesetzet sind. Wenn nun irgend einem Heydnischen Könige oder Hauptmanne im Traume eingegeben wird, der seine rechte Bedeutung hat, das ist, der sich mit der That an ihr selbst, und mit seinen Gedancken reimet und überein kömmt, denselbigen Traum soll man mit nichten für vergeblich und unnütze halten. Und darum soll man vielmehr den Traum Jacobs für wahr halten, und daß er eine Bedeutung haben müsse: denn es ist ja ein öffentlicher Beruff GOttes vorhergegangen, daß er zum Priesterthum und Erstgeburt verordnet und gesetzet ist, und der rechte Grund ist die Verheissung. Er ist aber darüber bekümmert, wie der gantze Bau auf den Grund gesetzet, und in künfftiger Zeit möge vollbracht werden; sintemahl ihm viel Widerwärtigkeit begegnet, daß es scheinet, als wolle der gantze Bau dahin fallen: daselbst hebet sein Hertze an zu wancken und zu zweiffeln an der Erfüllung der Verheissung, und daß sie nicht werde vollzogen werden. Darum ist nun GOTT da, und giebet ihm einen sehr klaren Traum, der sich auch fein reimet mit dem Dinge, so ihm verheissen war, und der eine solche Bedeutung hat, die auch mit dem Fundamente überein kömmt. Uber das, so ist auch die Bewegung darzugekommen, gleichwie der Text saget: Er furchte sich, das ist, er ist zur Reverentz und Ehrerbietung bewogen worden, da er gesehen hat, daß sich der Traum mit dem Fundamente oder Grunde so fein reimete.

Von den Träumen der Heyden.

Der Traum Jacobs.

Das sind rechte und deutliche Träume, die nimmer ohne Wirckung abgehen; gleichwie auch das Wort selbst ohne Frucht nicht abgehet: und sie bringen mit sich den rechten Grund und Bewegung des Hertzens, der mit dem Grunde überein stimmet; und kömmt zugleich der Glaube auch darzu, der sich mit allen beyden reimet.

Wenn es aber vergebliche unnütze Träume sind, wie sich solcher Träume die falschen Propheten rühmen, so soll man auf die rechte Regel sehen, ob auch dein Hertze erschrocken und bewogen sey worden; wiewohl der Satan solches auch könte ausrichten und zu wege bringen: so solst du dennoch den Traum gegen das Wort halten. Wenn dir es anders träumet, als das Wort lautet, solst du wissen, daß der Traum falsch und eitel ist. Dieser Traum aber, den Jacob gehabt, kömmt sehr fein überein mit dem göttlichen Worte, welches er höret vom Himmel herab kommen: Ich bin der HERR etc. Derohalben irren die Gottlosen in der Auslegung und Verstande der Träume; gleichwie sie auch weit fehlen, wenn sie die Zeichen und Wunder auslegen: denn sie haben nicht Acht auf das Wort; ja sie haben kein Wort. Gleichwie es den Wiedertäuffern zu Münster ist gegangen, die einen Bogen in den Wolcken gesehen hatten, und eine blutige Hand darbey: dasselbe haben sie auf sich gezogen, als solte es ein Zeichen seyn des Sieges, den sie haben würden; so es doch ihnen gedräuet hat, daß sie würden verderbet werden, gleichwie das Ende solches auch hat mit gebracht. Sie haben aber in der Auslegung geirret, dieweil sie auf den Grund und Beruff keine Achtung gehabt: denn sie hatten kein Wort, oder Gewalt das Schwerdt zu führen; sintemahl sie nach göttlicher Ordnung und Beruffe nicht Regenten gewesen sind. Wenn dergleichen etwas mit Zeichen, Wundern oder Träumen geschehen wäre, da Alexander oder Julius Cæsar regieret haben, so hätte man es leichter auslegen können, darum daß sie GOttes Wort und Ordnung hatten. Derohalben sind die weltlichen Träume auch falsch und vergeblich, die da ungewiß und ohne Grund sind, das ist, wenn es nicht eine gemeine Person ist, oder die im Regimente ist, und wenn keine Bewegung und keine rechte Deutung nach der Regel darzu kömmt.

Was für ein Wunder die Widertäuffer zu Münster gesehen haben.

ABer die Träume, so die Kirche oder Religion belangen, die das Wort, die den rechten Grund und Regel haben, die sind etwas gewisser; gleichwie sich ein Christe fürnemlich darauf verlässet, daß er getauffet ist. Wenn nun der Traum mit dem Grunde überein stimmet, daß er zur Stärckung der Gottseligen und Schrecken der Gottlosen dienet, einen solchen Traum kan man ohne Gefahr annehmen. Denn also wird Jacob durch diesen Traum auch gestärcket, der die Bedeutung hat seines Seegens. Er weiß, daß er geseegnet ist, und daß GOTT sein Vater, und sein Schutz und Schirm seyn werde, wie das Wort der Verheissung lautet; dieweil aber sein Hertze bekümmert und erschrocken ist, aus Furcht seines Bruders, der ihm heimlich nachstellet, und gedräuet hat ihn zu erwürgen: darum erscheinet ihm der HERR in solcher grossen Traurigkeit, und redet mit ihm im Traume. Welcher Traum mit dem Dinge, so ihm verheissen war, überein stimmet, und hat die rechte Deutung nach der Regel: denn eben derselbige HERR redet mit ihm, und redet auch eben dasselbe, so er zuvor im Seegen gehöret hatte. In Summa, es ist eben derselbe HERR, dasselbe Wort, das er in seines Vaters Hause gehöret hat.

Die Träume der Christen, so sich mit dem Worte reimen.

Aber das Gespräche, so Jacob mit GOTT gehabt, ist viel herrlicher, als das er mit seinem Vater

Das Gespräche so Jacob

mit GOtt gehabt.

Vater gehabt hat. Derohalben, da er aus seinem Schlaffe aufgewachet, verwundert er sich und spricht: Ich hätte gemeynet, der HERR wäre alleine in meines Vaters Hause; darum habe ich bißher in der Gemeine meines Vaters GOttes Wort gehöret. Ich finde aber an diesem Orte GOTT auch. Denn eben derselbe HERR, den ich in meines Vaters Hause habe rühmen und von ihm predigen gehöret, redet hier auch mit mir. Ja, dieses Gespräche ist viel trefflicher, also, daß es sich lässet ansehen, daß vielmehr an diesem Orte das Hauß GOttes sey, als in meines Vaters Hause; und ist doch gleichwohl dieser Ort mitten unter den Feinden gelegen. Darum lernet Jacob, daß die Kirche und Gemeine GOttes mitten unter den Feinden ist, wie im 110. Psalm stehet: Herrsche unter deinen Feinden. Das ist warlich trefflich. Denn da soll die Gemeine Gottes seyn, da wir meynen, daß unzehlig viel Teuffel sind. Gleichwie der Ort, da Jacob schläffet, bey Jerusalem ist, da die Cananiter, und die Gewalt des Teuffels regieret hat, daß man nichts weniger solte gedacht haben, denn daß daselbst das Hauß GOttes wäre. Und Jacob hat nur alleine also gedacht: Wenn ich nur eine Nacht allhier sicher und unverletzt bleiben könte, so will ich mir daran genügen lassen; morgen frühe will ich aufstehen, und davon lauffen. Er hat nicht anders gedencken können, denn daß er daselbst schlieffe mitten unter den Feinden, da der Fürste und GOTT dieser Welt regierete. Siehe aber, gewißlich ist der HErr an diesem Orte (spricht er) und ich wuste es nicht. Denn ich meynete, es wäre ausserhalb meines Vaters Isaacs Hause kein GOtt, da er der Pfarrherr ist, da mir der Seegen ist gegeben worden: ich sehe aber nun in der Wahrheit, und erfahre es auch, daß GOTT seine Verheissung wunderbarlich erfüllet, darinnen er gesaget hat: dieses Land will ich dir geben, und ich verstehe nun, daß ich ein Herr werden soll dieses Landes, darinnen ich jetzt liege; deß ich nicht hätte gedencken oder hoffen können, daß es in solchem grossem Schrecken und Traurigkeit hätte geschehen mögen. Auf solche Weise tröstet GOtt den Jacob durch diesen Traum reichlich, und Jacob wird also wunderbarlicher Weise gestärcket, da er zuvor aus dem Traume erschrocken und bewogen worden, der seine rechte Deutung nach der Regel gehabt, und mit der That an ihr selbst ist überein gekommen. Derohalben ist es ein rechter wahrhafftiger Traum.

Die Kirche ist mitten unter den Feinden. Ps 110. v. 2.

BETHEL.

Hos. 12. v. 5.

SJe disputiren aber auch von dem Orte Bethel, wo derselbe möge gewesen seyn, dieweil dessen in den Propheten, und in der gantzen heiligen Schrifft, fürnehmlich aber im Hosea, zum öfftermahl gedacht wird: als Hosea am 12. Cap. daselbst hatte er ihn ja zu Bethel gefunden etc. Und hernach hat ihn das Volck Israel stets gerühmet und geehret, also auch, daß Jerobeam, der ein sehr weiser und kluger Mann war, diesen Ort darzu erwehlete, daß er daselbst das eine güldene Kalb aufrichtet bey Jerusalem, gleichwie er das andere zu Dan hat setzen lassen gegen Mitternacht. Denn diese zwey Götter oder Götzen hat der König aus klugem Rathe nach seiner Vernunfft erdichtet und angerichtet, und hat sie an die zwey äussersten Oerter des Landes gesetzet; darzu sind darnach die Kälber in Samaria auch gekommen. Bethel aber ist gelegen an der äussersten Grentze des Königreiches Israel, im Ephraim, und der Tempel zu Jerusalem, so von Salomo ist gebauet worden, war zwölff Marcksteine von Bethel, das ist drey kleine Meilen; derohalben hat Jerobeam fein klüglich also gedacht: Ich will an zweyen Oertern Abgötterey anrichten, auf daß das Volck in meinem Königreiche an beyden Oertern einen gewissen Gottesdienst und Stäte haben möge, damit es also innerhalb Landes bleiben muß. Ein solch groß Aergerniß richtet er an, und thut dasselbe an einem solchem gelegenem Orte allernächst bey Jerusalem, an welchen Ort die Menge des Volck häuffig gelauffen ist, und haben beyde das Wort und den Tempel GOttes fahren lassen; wiewohl es auch ihrer viele unter den Israeliten verachtet haben. Die Propheten aber haben für und für einen Streit gehabt mit denselben Götzendienern, biß das Land gar zerstöret und verderbet ist worden: Gehet nicht gen Gilgal, gen Bethel, (schrien die Propheten) gen BethAven, denn also haben sie Bethel genannt; denn daselbst suchten sie sonderliche Gottesdienste, Opffer, Räuchwerck, Anruffung oder Gebeth, nur alleine darum, daß also der Tempel und der Gottesdienst zu Jerusalem möchte verachtet werden, davon GOtt gesagt hatte: Hic habitabo &c. Hier will ich wohnen etc.

1. Reg. 12. v. 28. 29.

Zwey Götzen zu Bethel und Dan.

Hos. 4 v. 15.

Amos 5. v. 5.

Sie haben aber solche ihre Abgötterey mit einem wunderbarlichem Scheine der Heiligkeit vertheidiget: denn sie wusten hoch zu rühmen, daß an diesem Orte eine solche herrliche Erscheinung geschehen wäre dem Patriarchen Jacob, hier habe man die Leiter gesehen, an diesem Orte habe GOtt mit Jacob geredet, und nicht zu Jerusalem. Derohalben haben die Propheten und sonderlich Hosea hefftig darwider geredet und diese Abgötterey verdammet. Sie haben aber damit nichts ausgerichtet; gleichwie wir auch nicht viel ausrichten können bey den Widersachern, wenn wir die Lehre vom Glauben, daß der alleine gerecht mache, so offtmals und so klärlich den Leuten einbilden: da werffen uns die Widersacher auch für, ihr BethAven, ihre Kirche, das grosse Ansehen der Väter; welches warlich keine geringe Anfechtung ist, dadurch viele Leute von der rechten Erkänntniß und Liebe des Evangelii abgeführet werden.

BEthel aber heisset eben so viel, als wenn man saget Domus Dei, das Hauß Gottes:

tes: Hier wohnet GOtt, GOttes Hauß, Gotta. Der grosse herrliche Titel, und der treffliche Nahme hat das Volck über die Maaßen sehr bewogen, daß sie gesaget haben: du siehest, daß dieses in der Wahrheit also geschehen ist, welches Moses selbst bezeuget: dieser Ort ist das rechte Bethel und GOttes Hauß: Jerusalem ist nicht der rechte Ort zum Gottesdienste; denn hier ist GOtt erschienen, und hat mit Jacob geredet. Darum soll man ihn auch allhier anbeten, gleichwie ihn Jacob angebetet und eine Gelübde gethan hat, daß er daselbst einen Gottesdienst wolle anrichten, und GOTT den Zehenden geben. Das ist ein grosses Aergerniß gewesen, darüber die Propheten und fürnemlich Hosea fast sehr klagen. Wir haben im Pabstthume dergleichen keines, das einen solchen grossen Schein haben möchte.

Es sind aber fast alle die, so dieses Buch ausgeleget haben, wider diesen Verstand, die da sagen, daß dieser Ort Bethel, Jerusalem und der Tempel selbst seyn soll. Gleichwie sie auch vom Berge Morija, davon droben im 22. Capitel gesaget worden, sagen wollen, daß es eben dieser Ort Bethel auch seyn soll, da der Sem und die andern Väter angebetet und geopffert haben, und da hernach auch der Tempel ist gebauet worden. Also daß vor dem Patriarchen Jacob, Bethel, und das GOttes-Hauß gewesen ist, da die Väter angebetet und geopffert haben, da Abraham seinen Sohn Isaac hat opffern wollen: und ist daran kein Zweiffel, dieser Ort wird darzu verordnet gewesen seyn, daß daselbst die Gemeine zum Gottesdienste ist zusammen gekommen. Daß aber dieser Ort die Stadt Jerusalem selbst seyn solte, des werden sie mich nicht leichtlich überreden; und soviel die Historien und Propheten anzeigen, ist dieser Ort ausserhalb Jerusalem gelegen gewesen, und ist von der Stadt zwölff Marcksteine weit gelegen. Lyra erzehlet zwey Verse, darinnen acht Nahmen der Stadt Jerusalem begriffen sind, die lauten also:

Der Ort Bethel.

Gen. 22. v. 2.

Acht Nahmen der Stadt Jerusalem.

Solyma, Luza, Bethel, Hierosolyma,
Hiebus, Helia,
Urbs sacra Jerusalem dicitur atque
Salem.

Aber ich zweiffele noch an den zwey Nahmen Luza und Bethel, und dieses ist meine Meynung von dieser Disputation. Es sind die Veränderungen der Städte wunderlich und mancherley; und wo die Meynung derjenigen wahr ist, die der Stadt Jerusalem diesen Nahmen zueignen, so will ich es zwar nachgeben, daß diese Stadt eine zeitlang Bethel sey genannt worden; aber doch also, daß sie diesen Nahmen nicht behalten hat, sondern daß er auf die Stadt Jerusalem sey geleget worden, oder aber, daß sie nicht mit dem rechten eigenem Nahmen (Proprio nomine) sondern mit dem gemeinem Appellativo nomine, wie man in der Grammatica redet, also sey genannt worden. Denn wie im Josua diese Oerter beschrieben werden, ist er dieser Meynung stracks zuwider, welcher anzeiget, daß Ai und Bethel Städte gewesen seyn, allernächst bey Jerusalem gelegen, wo anders diese Stadt Bethel biß auf die Zeit Josua geblieben ist, und lässet es sich ansehen, daß es ein kleiner Flecken gewesen sey bey der Stadt Ai; gleichwie droben gesaget ist, daß sich Abraham zwischen Bethel und Ai gelagert habe. Jos. 8. v. 12.

Wo nun Jacob die Stadt Jerusalem hat Bethel genannt, so hat er es, sage ich, gethan, daß es ein gemeiner, und nicht ein eigener Nahme seyn solte. Als wolte er sagen: Hier wohnet GOTT. Sonst kan ich die Meynung, so die andern haben, mit den Propheten nicht vergleichen oder zusammen reimen. Die Historien im Buche der Richter und Josua stimmen damit auch überein, daß der Berg Morija ein Ort gewesen sey zu Bethel, daß es sich mit den Worten Jacobs auch reimet, da er saget: Hier wohnet gewißlich GOtt. Sonst ist es gewiß, daß die Nahmen der Städte auf mancherley Weise, und offtmals geändert werden.

Aber das lasse ich fahren. Ich wolte wohl gerne also Gedancken machen, daß dieser Ort der Berg Calvaria seyn solte: und ob diese Gedancken nicht so gar gewiß und beständig sind, so sind sie dennoch nicht ungöttlich, sondern gottseelig, als an welchem Orte der HERR selbst geschlaffen hat. Und man saget, daß am selbigen auch soll gestanden haben der Baum, so Adam und Heva verboten war, daß sie von seinen Früchten nicht solten essen. Darum hat GOTT haben wollen, daß daselbst CHristus hat gecreutziget sollen werden und sterben, und der Ort, da Jacob die Leiter gesehen, solte derselbe Ort seyn, da CHRISTUS, der rechte Jacob, im Grabe geschlaffen, und auferstanden ist, und da die Engel herab gefahren, und hinauf gestiegen sind. Also solte dieser Ort recht und wahrhafftig Bethel genannt werden. Dieses ist aber nur also eine Imagination, und wo solche Gedancken ja nicht wahr sind, so ist es doch ohne alle Gefahr dieselbigen zu haben, und ist auch darbey gar keine Gefahr, wenn sie schon keine gewisse Nahmen der Oerter haben. Jerusalem und Bethel haben zur Zeit Abrahams und Josua drey Meilen von einander gelegen: ob nun die rechten Nahmen in die gemeinen Nahmen verändert sind worden, daran ist nichts gelegen. Die acht Nahmen, welche Lyra erzehlet, bedeuten eben dasselbe; dieweil daselbst der HErr ist gesehen worden in einem solchem Gesichte, darinnen man seine Gnade hat spüren mögen.

Der Berg Calvaria zu Bethel.

Aber dieses wollen wir den Grammaticis befehlen: wir haben daran genung, daß wir wissen, daß Jacob allhier gestärcket wird im Glauben der göttlichen Verheissung, daß er eben denselbigen HERRN und GOTT hier gesehen, dasselbe Wort gehöret, auch dieselbe

Kirche

Kirche und Gemeine im Schlaffe gesehen hat, die er daheime in seines Vaters Hause gesehen hat; wiewohl er alleine hier ist, und sonst niemand anders, ihn alleine ausgenommen: auf daß wir lernen, daß daselbst die Kirche und Gemeine GOttes sey, wo das Wort gelehret und gehöret wird, es sey gleich mitten in der Türckey, oder im Pabstthume, oder auch in der Hölle. Denn GOttes Wort ist es, das die Kirche machet, das ist der HErr über alle Oerter: an welchem Orte nur dasselbe gehöret wird, wo die Tauffe, das Sacrament des Altars und die Absolution gereichet wird, da solst du es gewiß dafür halten, schliessen und sagen: hier ist gewißlich GOttes Hauß, hier stehet der Himmel offen. Gleichwie aber das Wort an keinen Ort gebunden ist; also ist die Kirche auch nicht gebunden an irgend einen Ort. Man soll nicht sagen, der Pabst ist zu Rom; darum ist daselbst auch die Kirche: sondern wo GOtt redet, da ist die Leiter Jacobs, da die Engel auf- und nieder steigen: da ist die Kirche: da wird das Himmelreich aufgethan.

Wo GOttes Wort gelehret und gehöret wird, da ist die Kirche.

v. 17. **Und Jacob fürchtete sich und sprach: Das muß eine heilige Stäte seyn, denn hier wohnet gewißlich GOTT, und ist die Pforte des Himmels.**

DJeses ist eine sehr wunderliche Rede, dergleichen in der gantzen heiligen Schrifft nicht ist, weder im Alten oder Neuen Testamente. Denn diese Stäte wird GOttes Hauß, und die Pforte des Himmels genannt, welches an diesem Orte alleine und sonst an keinem Orte mehr gesaget wird. Und dieses ist anders nichts, denn daß er es das Himmelreich und den Himmel selbst nennet. Denn GOttes Hauß ist ein solcher Ort, da GOtt wohnet. Wo wohnet aber GOtt? Ist es nicht wahr, daß er im Himmel wohnet? Derohalben setzet er die Erde zum Himmel, und den Himmel zu der Erde, und bindet die zwey also zusammen. Er setzet die himmlische Wohnung und das Reich GOttes an den Ort des Landes, und saget: Hier ist das Himmelreich, hier ist die Pforte des Himmels, da der Weg in Himmel gehet, und da man aus dem Hause GOttes gehet. Denn er machet einen Unterscheid zwischen Himmel und Erde, das ist, zwischen dem gegenwärtigen und zukünfftigen Leben: denn er verheisset ihm selbst nach diesem Leben das ewige Leben und Himmelreich, welches in diesem gegenwärtigem Leben angefangen wird. Ja das noch mehr ist, Jacob empfindet, daß er jetzt schon im Himmelreiche ist, und darinnen lebet. Derohalben haben die Propheten aus dieser Rede ohne Zweiffel viel treffliche Offenbahrungen genommen. Da heraus sind gekommen die Verheissungen im Propheten Daniel, und an andern Orten, da Jerusalem mit dem Himmelreiche vergliechen wird; denn also stehet Daniel 8. Und es wuchs biß an des Himmels Heer, und warff etliche davon, und von den Sternen zur Erde, und zutrat sie. Daselbst wird nichts anders bedeutet, denn die Kirche und die Lehrer und Zuhörer darinnen.

Das Hauß GOttes und die Pforte des Himmels.

Dan. 8. v. 10.

Darnach wird allhier die rechte Kirche beschrieben, was sie sey, und wo sie sey. Denn wo GOtt wohnet, da ist die Kirche, und sonst nirgends. Denn die Kirche ist GOttes Hauß, und die Pforte des Himmels, da der Eingang ist zum ewigen Leben, und da man aus diesem zeitlichem Leben in das himmlische Leben ziehet; wo aber GOtt nicht geredet oder gewohnet hat, daselbst ist auch nie keine Kirche gewesen. Wir haben heutiges Tages einen grossen Streit mit den verdammten Leuten, den Papisten, über der Kirche, welcher Nahmen und Titel sie ihnen mit grossem Trotze zuschreiben, und rühmen sich dessen hoch, daß bey ihnen die Kirche sey, und dasselbe in ihrer Lehre und Ceremonien. Wiewohl wir aber nun bekennen, daß bey ihnen eine Kirche sey: denn sie haben ja die Tauffe, die Absolution, den Text des Evangelii, und sind auch viel gottseelige Leute unter ihnen: jedoch, wenn sie das wollen darzu gesetzet haben, daß der Pabst, und ihre grosse Kirchen-Gepränge die Kirche seyn soll, das werden wir ihnen keines weges nachgeben, und halten ihnen diesen Text für, der wider sie ist. Das Hauß GOttes, und die Kirche GOttes ist ein Ding, wie Christus Joh. 14. saget: **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.** Summa, da muß GOttes Wort seyn, und das muß man lieben. Denn Gold machet keine Wohnung bey uns, es sey denn, daß wir sein Wort haben. Wenn die Kirche soll GOttes Hauß seyn, so muß sie auch GOttes Wort haben, und daß in dem Hause GOtt alleine der Haußvater sey.

Was, und wo die Kirche sey?

Joh. 14. v. 23.

WIr nehmen aber diesen Zusatz der Papisten nicht an, die da schreyen: Ihr habet von uns die Schlüssel, das Sacrament des Altars, den Beruff und das Amt, welches ja die rechten Zeichen sind, darbey man die rechten Kirchen erkennet. Es mangelt aber noch an einem Stücke (sagen sie) nemlich, daß ihr den Pabst und seine Cardinäle nicht für die Kirche halten und erkennen wollet. Darüber ist nun der Streit zwischen uns und den Papisten, wir wollen den Feind bey dem Haußvater nicht zulassen: denn Christus und der Satan können nicht zugleich ein Hauß regieren, denn wie stimmet Christus mit Belial, 2. Cor. 6. Wenn wir nun den Pabst ehren sollen, so müssen wir Christum verleugnen: denn er leidet nicht, daß

2. Cor. 6. v. 15.

daß der Satan in seinem Hause regieren soll. Wollen wir eine Kirche haben, so muß sie nicht beflecket, und vermischet werden mit irgend einer Teuffels-Lehre. Die papistischen Menschen-Satzungen aber sind gottlose, und sind stracks wider GOttes Wort, um welches Wortes willen GOtt alleine will Wohnung bey uns machen. Darum soll man solche Menschensatzungen fliehen, und sich dafür hüten: denn Belial und Christus können nicht zugleich in einem Hause Herren und Haußväter seyn.

Der Pabst u. seine Ceremonien haben in unserer Kirchen keine Statt.

Darum soll man diesen Text und andere dergleichen mehr fleißig mercken, daß wir daraus lernen, daß der Pabst und sein Anhang die Kirche nicht sind. Wenn man uns aber fürwirfft: haben sie doch die Taufe, das Abendmahl des HErrn. ꝛc. Darauf antworte ich also: Die das reine Wort und die Tauffe haben, gehören zu uns, und zu der rechten Kirche: die aber das Kirchengepränge menschlicher Satzungen darbey haben, sind nicht die Kirche. Ob sie wohl die Tauffe, und den Text des Evangelii haben, so haben sie es doch vergeblich. Denn Christus stimmet nicht mit Belial überein: denn das Bette ist zu enge, also, daß der eine hinaus fället; und der Mantel ist zu kurtz, er kan sie beyde nicht bedecken, wie Esai. am 28. Cap. stehet: Das Bette ist so enge, daß nichts übriges ist, und die Decke so kurtz, daß man sich darein schmiegen muß, ꝛc. Nun gehen sie aber damit sonderlich um, daß sie ihre Gräuel neben einführen und vertheidigen wollen. Darum soll man ihnen allezeit das wiederum fürhalten, so im ersten Theile der Könige stehet am 18. Cap. da Elia spricht: Wie lange hincket ihr auf beyden Seiten? Ist der HERR GOtt, so wandelt ihm nach: ist es aber Baal, so wandelt ihm nach. Der HERR und Baal stimmen nicht überein, welche sich doch Achab unterstund zu vergleichen, und zusammen zu reimen: er wolte GOTT mit dem reinen Worte dienen, und wolte doch gleichwohl auch die Menschensatzungen mit untermengen. Nun können aber die Dinge, so stracks wider einander sind, nicht zugleich bestehen; sondern es hebet immer eines das andere auf.

Christus und Belial stimmen nicht überein.

Esa. 28. v. 20.

1. Reg. 18. v. 21.

Es ist unmöglich, daß man den rechten u. falschen Gottesdienst vergleichen solte.

Derohalben saget nun Jacob also: diese Stäte, da ich schlaffe, ist das Hauß und die Kirche GOttes. Allhier hat GOtt selbst eine Cantzel aufgerichtet, und er ist der erste, der da prediget von den Nachkommen, und daß die Kirche für und für währen und bestehen soll: Jacob aber mit den Nachkomen in seinen Lenden, ist der Zuhörer, und die Engel im Himmel auch: denn wo auch nur eine Person ist, die das Wort höret, sammt den Engeln, die auch mit darbey seyn, daran ist es gleich genung. Er beschreibet aber nun die Herrligkeit dieser Kirche sehr herrlich, nemlich, daß daselbst die Pforte und der Eingang sey zum Himmelreiche. Denn also führet und regieret uns GOtt, daß allenthalben hier auf Erden, wo er mit uns redet, die Thüre zum Himmelreich offen stehet. Diß ist warlich ein grosser trefflicher Trost, wo wir nur das Wort hören und getauffet werden, daselbst gehen wir in das ewige Leben. Wo findet man aber denselbigen Ort? Antwort: Hier auf Erden, da die Leiter stehet, die an den Himmel rühret, da die Engel herab fahren, und wieder hinauf steigen, da Jacob schläffet. Es ist eine leibliche Stäte; aber man steiget daselbst hinauf in den Himmel, ohne äusserliche Leiter, ohne Flügel und Federn. Der Glaube saget also: Ich gehe hin an den Ort, da das Wort gelehret, da das Sacrament und die Tauffe gereichet wird: und alles, was da geschichet in meinem Ansehen, an dem leiblichem Orte, sind eitel himmlische, göttliche Worte, und Wercke: die Stäte ist nicht allein Erde oder Land, sondern ist etwas grösseres und herlicheres, nemlich, das Reich GOttes, und die Pforte des Himmels. In Summa, hier ist der rechte Weg zum Himmel. Du darffst nicht zu St. Jacob lauffen, oder irgends in einen Winckel kriechen, oder sonst in ein Kloster ziehen. Hüte dich, und suche keinen andern und närrichten Eingang zum Himmel; sondern siehe mit dem Glauben auf den Ort, da das Wort und die Sacramente sind, und schreibe daselbst den Titul hin: die Pforte GOttes, oder des Himmels. Solches geschehe entweder in der Kirche, und da die Gemeine zusammen kömt, oder aber in der Kammer, wenn wir die Krancken trösten und aufrichten; oder wenn wir den, so mit uns über Tische sitzet, absolviren; daselbst ist die Pforte des Himmels. Gleichwie Christus saget Matth. 18. Wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen. Da ist das Hauß GOttes und die Pforte des Himmels über die gantze Welt, wo nur das Wort sammt den Sacramenten lauter und rein gelehret wird.

Der Eingang zum Himmel ist auf Erden.

Matth. 18. v. 20.

Wir sollen aber die äusserliche Stäte nicht alleine mit leiblichen Augen, und wie die unvernünfftigen Thiere pflegen, ansehen; wir sollen auch nicht meynen, daß das Wort nur ein vergeblicher Laut sey, der nur äusserlich in die Ohren klinge. Es ist zwar eine menschliche Stimme, und der das Wort redet, ist auch ein Mensch, die Kirche ist von Steinen und Holtz gebauet, und unsere Kirche, wenn man darinnen nicht zusammen kömmt, so ist es kein Tempel oder Kirche GOttes; es sey denn, daß sie also genannt werde relative, wie man in den Schulen pfleget zu reden. Wenn man aber darinnen prediget, die Sacramente reichet, die Diener zum Lehramte ordiniret und bestätiget, alsdenn solst du sagen, da ist GOttes

Die äusserliche Stäte, da man in der Kirche zusammen kömt.

tes Hauß, und die Pforte des Himmels; denn GOTT redet daselbst, wie St. Petrus saget, 1. Petr. 4. So jemand redet, daß er es rede, als GOttes Wort: so jemand ein Amt hat, daß er es thue, als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet.

1. Petr. 4. v. 11.

Aber die Blindheit und Unverstand unserer Hertzen lieget für unsern Augen gleich wie eine finstere Wolcke, daß wir die grosse Herrligkeit nicht sehen können. Es ist warlich eine grosse Herrligkeit und Majestät, wenn man saget: Das ist GOttes Wort. Ich höre die Stimme eines Menschen; ich sehe menschliche Geberden, Brodt und Wein im Abendmahle sind leibliche Dinge: in der Ordination derer Kirchendiener legen die Menschen, so Fleisch und Blut sind, den Dienern die Hände auf; in der Tauffe ist Wasser: denn also und anders nicht urtheilet von diesen Dingen allen das Fleisch. Wenn du aber mit geistlichen Augen diesen Zusatz wirst ansehen, nemlich, wes Wort es sey, das daselbst geredet und gehöret wird, zwar keines Menschen; (denn wenn es eines Menschen Wort ist, so redet es der Teuffel,) sondern GOttes Wort, da wirstu verstehen, daß es GOttes Hauß, und die Pforte des Himmels sey. Das höltzerne Hauß, oder das Land an ihm selbst, eignet diesen Nahmen billig nicht: aber das Land oder Stäte, da man GOttes Wort klingen höret, ist GOttes Land; nicht des Schöpffers, sondern der seine Kirche regieret, der seine Heiligen auf solche Weise führet, daß sie in das Himmelreich gehen mögen. Also das Wasser, so in der Tauffe geschöpffet und über das Kind gegossen wird, ist auch Wasser; nicht des Schöpffers, sondern GOttes des Heylandes.

Das mündliche Wort und sichtliche Gestalt in den Sacramenten.

Ich sehe aber ein ander Gesetze in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Glauben: denn ich weiß wohl, daß solches wahr ist, und kan ihm aber doch nicht so gewißlich und mit vollem Vertrauen beyfallen: ich kan so viel, und so starck nicht gläuben, als ich gerne wolte. Also ist es warlich mit mir gelegen. Ja, es können es auch die Engel selbst nicht fassen, und genungsam durchschauen, welch ein groß Ding das sey, davon hier gehandelt und gesaget wird, also, daß sie des Anschauens nicht können satt werden. Ich wünsche aber, daß ich es so viel ergreiffen könte, als ich jetzt gerne wolte. Dasselbe kan aber auch nicht geschehen: denn Fleisch und Blut, darzu die schwehre Last, und die Sünde, so uns umfangen hat, streitet immer darwider; von welcher Sünde in der Epistel an die Ebräer stehet am 12. Capitel. Daß sie uns immer anklebet, und träge machet, die unterdrücket den Geist, der dieses gerne fassen, und vollkömmlich schöpffen wolte, daß er davon möchte truncken werden: aber er muß ihm an einem wenigem genügen lassen, alleine daß die Zunge erqvicket und gekühlet möge werden.

Von der Schwachheit unsers Glaubens.

Ebr. 12. v. 1.

Unterdeß aber müssen wir uns darzu gewöhnen, daß wir diesen Zusatz machen können, welchen an diesem Orte Jacob und die Engel im Himmel auch machen: denn das Fleisch richtet die Augen nur alleine auf das Wasser, Brodt und Wein, und auf das Land, da Jacob geschlaffen hat. Aber der Geist soll das Wasser, die Hand u. das Wort GOttes sehen, und GOtt im Wasser: das Fleisch siehet so scharff, daß es urtheilen kan, Wasser sey Wasser, und daß es GOtt ausschleußt; gleichwie die Sacramentschwärmer und Wiedertäuffer thun. Derohalben soll man lernen wider das Anschauen des Fleisches, daß es kein schlecht Wort, und alleine ein vergeblicher Laut sey, der nur in die Ohren klinge, sondern daß es ein Wort sey des Schöpffers Himmels und Erden. Also ist das Auflegen der Hände keine Menschensatzung; sondern GOtt machet und ordiniret die Diener, und der Pfarrherr ist es nicht, der dich absolviret, sondern der Mund und die Hand des Dieners ist der Mund und die Hand GOttes.

Die grosse Majestät des Wortes und der Sacramente.

Derohalben sollen wir diese grosse Ehre und Herrligkeit GOttes erkennen und hoch achten, dadurch er sich uns in seiner Kirche offenbahret. Denn die Kirche ist nicht ein solches Hauß, darinnen er uns schaffet, gleichwie er anfänglich alles aus nichts geschaffen hat; sondern darinnen er mit uns redet, bey uns wohnet, nähret und versorget uns, wir schlaffen oder wachen. Wie viel sind aber derer wohl, die das gläuben. Es ist ein wahrhafftiges Ding, und ein sehr grosses Wort, daran die Engel im Himmel ihre Lust haben, und wenn sie es hören, werden sie darüber freudig und frölich, um dieser Erkänntniß willen der Kirchen, und können doch nicht satt werden solches anzuschauen, zu betrachten und sich dessen zu verwundern. Denn die Kirche begreiffet GOtt in sich, der mit uns wandelt und bey uns wohnet, also daß er uns lebendig machet, bewahret und heilet, und durch solche Beywohnung würcket er, daß in diesem Leben das Hauß GOttes, und die Pforte des Himmels sey.

Die Kirche ist das Hauß GOttes, darinnen er mit uns redet.

Dieses sind warlich grosse und wunderbarliche Dinge: darum sollen wir lernen, die Ehre und Herrligkeit der Kirche nach ihrer Würde groß machen, und viel davon halten. Wir sollen sie nicht geringe achten, wir sollen auch die rechte Würdigkeit der Kirche nicht setzen in solche schimpffliche närrichte Dinge, die nichts werth sind; gleichwie die gottlosen Papisten pflegen zu thun, die ihnen träumen lassen, daß die Kirche eine leibliche Versammlung seyn soll, die im Trancke, Speise und Kleidung, ꝛc. bestehe, wiewohl unsere Kirche auch viel leibliches und äusserliches Ding hat, als da ist Brodt, Wasser, Erde, ꝛc. Es ist aber ein grosser Unterscheid zwischen den Dingen, so die Papisten rühmen, und den leiblichen Dingen, die wir haben. Denn jene

Der Papisten Kirche.

sind wider GOtt angenommen und gebrauchet worden, und nicht GOtt zu Ehren, oder nach GOttes Worte. Darum ist ihre Kirche nur alleine eine vergebliche Heucheley, und daß sie ihnen etwas davon träumen lassen. In Summa, es ist ein falscher Schein: dargegen aber ist es ein sehr grosses Ding, daß Jacob so eigentlich anzeiget, daß daselbst Gottes Hauß sey, wo GOtt bey uns wohnet, da wir das Haußgesinde, ja die Söhne und Töchter sind, und er unser Vater ist, der mit uns redet, bey uns umgehet, und dasselbe auf das allerfreundlichste wircket, und ausrichtet, daß die Kirche die Pforte des Himmels sey. Denn darum wohnet er bey uns, daß wir in das Himmelreich eingehen sollen, und, das das allerlieblichste ist, er ist am ersten kommen und uns auf der Leiter erschienen, steiget hernieder, und hat Gemeinschafft mit uns, er redet und wircket in uns.

Also wird nun die Kirche unter den Leuten gemachet und aufgerichtet, wenn GOtt bey den Menschen wohnet, zu dem Ende, daß eine Pforte des Himmels sey, und daß wir aus diesem irrdischem Leben in das ewige und himmlische Leben gehen mögen. Wer kan sich nun dessen genungsam verwundern, oder solches begreiffen, daß GOtt bey den Menschen wohnet? Ja, diß ist das neue Jerusalem, so von GOtt aus dem Himmel herab fähret, und die Klarheit GOttes hat, ꝛc. wie in der Offenbahrung Johannis stehet am 21. Cap. Und dieses ist die rechte eigentliche Beschreibung der Kirche, was sie sey nach ihrem Wesen, nemlich, daß man sage: Die Kirche ist ein solcher Ort oder Volck, da GOTT wohnet, darum daß er machen will, daß wir in das Himmelreich gehen mögen: denn es ist eine Pforte des Himmels. Und daraus folget sehr fein, daß derohalben in der Kirche nichts soll gehöret oder gesehen werden, denn alleine, was GOtt thut, wie S. Petrus saget, 1. Petr. 4. So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort: so jemand ein Amt hat, daß er es thue, als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet. Wo ich aber des Wortes oder der göttlichen Krafft ungewiß bin, so soll ich stille schweigen, sondern so offte, als ich mein Amt verwalte, das ist, tauffe oder absolvire, soll ich dessen gewiß seyn, daß mein Werck nicht meine ist, sondern Gottes, der durch mich wircket. Die Tauffe ist eine Wirckung GOttes: denn sie ist nicht meine, wiewohl ich die Hände und den Mund darzu leihe als Werckzeuge. Also, wenn ich dich absolvire, oder zum Kirchen-Amte beruffe, und dir die Hände auflege, solst du daran nicht zweiffeln, daß es aus dem Vermögen geschehe, so GOtt giebet, wie der Spruch Petri lautet: daß diese die rechte vollkommene Beschreibung sey der Kirche, nemlich, welche ist eine Wohnung GOttes auf Erden; nicht daß wir auf Erden bleiben sollen, sondern darum werden die Sacramente gereichet, darum wird das Wort geprediget, daß wir in das Himmelreich geführet werden, und durch die Kirche in den Himmel gehen.

Apoc. 21. v. 2.

Was eigentlich die Kirche sey.

1. Petr. 4. v. 11.

Das hat Jacob gesehen, und seine Nachkommen haben es gesehen, und wir sehen es auch, und alle die jetzt die Kirche sind, oder nach uns die Kirche werden sollen, nemlich, daß sie GOttes Hauß ist, die uns von der Erde in den Himmel führet. Und die Kirche hat ihre Stäte im Tempel, in der Schule, im Hause, in der Schlaff-Kammer: wo zwey oder drey im Nahmen Christi zusammen kommen, daselbst wohnet GOtt: ja, wenn jemand mit ihm selber redet, und GOttes Wort betrachtet, da ist GOtt mit den Engeln darbey, und wircket und redet also, daß daselbst die Thüre offen stehet zum Himmelreiche. Dargegen aber wohnet GOtt in den Menschensatzungen nicht: denn er redet daselbst nicht. Denn man muß allezeit darauf sehen, daß Jacob GOtt reden und wircken höret. Das sind die rechten Wercke, so in die Kirche gehören, und die uns in das Himmelreich führen. Die Päbstische Kirche aber ist das Himmelreich nicht: denn sie trachtet darnach, wie sie nur Gold, Silber, Königreiche, und die Cronen dieser Welt haben möge. Das sind ihre Schlüssel, was du auf Erden binden wirst, das ist, wo du die Könige entsetzen, und die Königreiche mit Gewalt einnehmen wirst, ꝛc. Da ist der rechte Weg zur Höllen. Derohalben lasset uns mit dem Patriarchen Jacob hören nicht des Pabstes Stimme, oder Menschensatzung auch nicht, sondern GOttes Wort. Denn wo der redet, alsdenn stehet der Weg und die Pforte des Himmels offen.

Wo die Kirche ihre Stäte habe. Matth. 18. v. 20.

In den Menschensatzungen wohnet GOtt nicht.

Und Jacob stund des Morgens frühe auf, und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten geleget hatte, und richtete ihn auf, und goß Oel oben darauf, und hieß die Stäte Bethel, vorhin hieß sonst die Stadt Luß. v. 18. v. 19.

Als Hebräische Wort, Mazebah, auf Lateinisch in statuam, sive erectionem, das ist, er richtete den Stein auf, ist eben dasselbe Wort so im 2. Psalm auch stehet, da man im Lateinischen Texte lieset, adstiterunt Reges terræ, &c. Die Könige im Lande lehnen sich auf, ꝛc. Er hat den Stein aufgerichtet, daß er stehen solte, und nicht liegen; gleichwie ein Altar oder Seule pfleget zu stehen. Ob aber Jacob in der Stadt Luß, oder aber ausserhalb der Stadt im Felde geschlaffen habe, kan ich nicht gewiß sagen. Etliche wollen haben, er solle auf dem Felde geschlaffen haben; die andern wollen, er soll in der Stadt Luß gelegen haben; gleichwie es sich lässet ansehen, daß fast der Text also lautet. מַצֵּבָה Psal. 2. v. 2.

Bethel aber heisset die Stäte, so droben Bethel ist

offte vom Teuffel verstöhret worden.

Morija ist genannt worden, und hat vom Anfange diesen Nahmen gehabt, daß sie GOttes Hauß ist genannt worden. Darum ist es wohl gläublich, daß sie zum öfftermahle vom Teuffel verstöhret, und auch offte wiederum gebauet sey. Denn zwischen GOtt und dem Teuffel ist immer ein stetiger Krieg: jetzt stürtzet GOtt den Teuffel, und treibet ihn weg; denn kömmt der Teuffel wieder, und wenn die Lehre verfälschet ist, setzet er an die Statt der Kirchen eine Mördergrube, und beschmeisset die Stäte, da der Tempel GOttes ist. Zur Zeit Dävids hat Arafna der Jebusiter diese Stäte inne gehabt, und hatte daselbst eine Scheune, oder Tenne gebauet, da er den Weitzen gemahlen hat; welches also durch des Teuffels Getrieb geschehen ist, aus Haß und Verachtung dieser Stäte, gleichwie er die zuvor auch offtmals verunreiniget hatte: Dävid aber hat dieselbige Stäte gekaufft nach dem grossen Sterben, so unter dem Volcke gewesen war, und hat daselbst einen Tempel oder Altar gebauet, und dem HErrn geopffert, darum daß er war erhöret worden, wie im 2. Buche Samuelis stehet am 24. Cap. Denn ich halte, es sey die Stäte gewesen, da Jacob geschlaffen hat, und GOtt hat dieselbige Stäte sonderlich lieb gehabt, um der Väter willen, um des Sems willen, der daselbst geprediget und Wunderzeichen gethan hat, und auch um der andern willen vor und nach dem Sem, als, Abrahams, Isaacs, Jacobs, und um Christi willen selbst.

2. Sam. 24. v. 21.

Der Teuffel nimmt die heiligen Stäte ein.

Der Teuffel aber ist ein stoltzer hoffärtiger Geist, darum nimmt er die heiligen und reinen Stäte gerne ein, gleichwie diese Stäte gewesen ist; gleichwie die Worte Jacobs auch bezeugen, da er saget: Das muß eine heilige Stäte seyn, als wolte er sagen: Morija ist eine heilige Stäte um GOttes willen, der da herrlich und heilig ist, der an diesem Orte seinen Gottesdienst gehabt, und noch hat: und um der Ursache willen hat er diese Stäte Bethel geheissen, welche vorhin Morija ist genannt worden, darum daß sich GOtt daselbst geoffenbahret hat. Mittlerzeit aber, dieweil Jacob in Egypten wohnet mit seinem Haußgesinde, und auch hernach die gantze Zeit der Richter, haben die Heyden und der Teuffel diese Stäte inne gehabt, biß daß sie David wiederum hat recht aufgerichtet, und Salomo den Tempel daselbst gebauet. Wiewohl es hat geschehen mögen, das eben diese Stäte gantz und gar verwüstet und verstöhret ist worden, darauf Jacob gelegen und geschlaffen hat; sintemal Hosea und das Buch der Richter öffentlich anzeigen, daß die Stadt Bethel von Jerusalem zwölff Marcksteine gelegen gewesen. Wo nun Morija die Stäte gewesen ist, da Jacob geschlaffen hat, so hat sie den Nahmen verlohren, und ist hernach eine andere Stäte gewesen, die Bethel ist genannt worden. Wiewohl ich das Wort Bethel also verstehe, daß es ein gemein Wort (Nomen Appellativum) sey, auf Deutsch: Hier wohnet GOtt.

Woher hat er aber das Oel genommen, so er oben auf den Stein hat gegossen? Antwort: Wo daselbst eine Stäte gewesen ist, gleichwie der Text anzeiget, so hat er leichtlich Leute können finden, von denen er es gekauffet hat. Er hat aber damit, daß er das Oel darauf gegossen, nichts anders wollen anzeigen, denn daß er diese Stäte darzu geeignet und geweyhet hat, daß es hinfort ein Hauß und Wohnung GOttes seyn solte, darum, daß daselbst der HErr geredet hat, und die Engel seine Zuhörer gewesen sind. Dieweil aber keine Leute darbey gewesen, die daselbst auch hören und erkennen möchten, so hat er gedacht, er wolte, wenn er wieder aus Mesopotamien kommen würde, eine Kirche oder Altar daselbst aufrichten, und diese herrliche und treffliche Erscheinung GOttes rühmen und preisen. Das Oel bedeutet das Salben und Wähen, damit man die Könige und Priester gesalbet, deßgleichen auch die Gefässe und Kleider, auf daß sie dadurch vom weltlichen Gebrauche abgesondert und zum heiligen Gebrauche geweyhet würden. Daher ist es gekomen, daß unsere Affen im Pabstthume auch Oel gebrauchet haben, aber ohne GOttes Wort. Jacob aber hat von ihm selber diese Stäte nicht erwehlet, sondern ist ohngefehr dahin gekommen, und hat daselbst GOttes Wort gehöret. Derohalben ist die Stäte von GOtt selbst geweyhet worden, dem es hat also wohlgefallen, daß er daselbst hat wohnen wollen. Darum ruffet es nun Jacob aus, daß diese Stäte heilig sey. Und auf daß er den Nachkommen sein Zeugniß möchte hinter sich lassen, so giesset er Oel oben darauf, und verheisset, er wolle die Stäte zum Hause GOttes weyhen, wenn er seine Pilgerschafft glückseelig verrichtet hätte. Er ist darzu nicht aus eigenem Eingeben, auch nicht durch Menschen-Satzung oder Rathe bewogen worden, sondern dieweil er sich daselbst gefürchtet, das ist, GOtt gedienet hat an der heiligen Stäte, um des Wortes willen des HErrn, so er daselbst gehöret hatte. Die Allegoria oder heimliche Deutung von der geistlichen Weihe will ich stehen lassen.

Mit dem Oele hat man die Könige und Priester gesalbet.

Und Jacob that eine Gelübde, und sprach: So GOtt wird mit mir seyn, und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brodt zu essen geben, und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der HErr mein GOtt seyn. Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe, soll ein GOttes-Hauß werden. Und alles, was du mir giebest, des will ich dir den Zehenden geben.

v. 20. v. 21. v. 22.

Frage: Ob Jacob gezweiffelt habe.

DAs letzte Stücke in diesem Capitel ist von dem Gelübde, so Jacob gethan hat, davon Lyra in die Länge disputiret. Zum allererſten aber wird gefraget: Warum der heilige Patriarche also zweiffelt, oder ja zum wenigsten also redet, wie einer pfleget zu reden, der da zweiffelt: so mir Gott wird Brodt zu essen geben, wo er mich mit Frieden wieder heim zu meinen Vater wird bringen, ꝛc. Denn hätte er es nicht sollen gantz und gar für gewiß und wahr halten, da er die Verheissung empfangen hatte, daß er dieses alles haben, und ihm an der Dinge keinem nimmermehr nichts mangeln würde? Denn GOtt kan ja nicht lügen, der ihm Kinder und Nachkommen verheissen hat. Wo er nun ein Vater werden soll vieler Völcker, so muß er ja leben. Denn die gestorben sind, können nicht Eltern seyn oder werden. Soll er nun leben, so muß er auch Nahrung und andere Nothdurfft dieses Lebens haben. Warum redet er aber nun also, gleich als ob er an diesem allem hätte gezweiffelt? Ist er doch über das durch die herrlichen Erscheinungen gestärcket, und bestätiget worden, da GOtt die Verheissung wiederhohlet hat, und gesaget: Ich will dich nicht lassen, biß daß ich thue, alles was ich dir geredet habe. Woher kömmt denn dieser grosse Zweiffel nach solchen gewissen Verheissungen GOttes?

Ich will das stehen lassen, was so gar hoch ist, und an diesem Orte möchte angezogen werden, und will bey dem bleiben, das niedrig ist. Denn ich habe droben, und sonst an andern Orten offtmals gesaget, daß ich mir sehr wohl gefallen lasse, und daß uns auch nütze und heilsam sey, daß wir hören die Schwachheit der Heiligen: denn solche Exempel von der Schwachheit der Heiligen sind uns nöthiger, und bringen mehr Trostes, als die Exempel der grossen fürtrefflichen Stärcke, u. anderer Tugenden, so die Heiligen gehabt haben; gleichwie ich dessen nicht viel gebessert kan werden, daß David den Goliath, den Bär und Löwen erwürget hat, ꝛc. Denn in solchen rittermäßigen Thaten kan ich ihm nicht nachfolgen; sintemal solches alle meine Kräffte und Gedancken übertrifft. Denn durch solche Exempel der grossen Thaten werden die Heiligen gerühmet von wegen ihrer Krafft und grossen Stärcke, so sie als tapffere Helden gehabt haben: dieselben gehen aber uns nichts an; denn sie sind etwas höher, denn daß wir sie erreichen, und ihnen darinnen nachfolgen könten. Wenn uns aber die Exempel der Schwachheit der Sünden, des Schreckens und Anfechtung, so die Heiligen gehabt, fürgehalten werden, als, wenn ich lese die Klagen, das Seufftzen, Schrecken und Zagen, so David gehabt, dasselbe richtet mich über die Maasse sehr auf, und giebet mir einen grossen Trost: denn da sehe ich, wie sie in ihrem Zagen und Schrecken nicht verdorben oder umgekommen sind, sondern wie sie sich aufgerichtet und getröstet haben mit den Verheissungen, die sie empfangen hatten. Daraus schliesse ich, daß ich auch nicht verzagen solle. Denn wo sie im Kampffe stehen mit der Hölle, und im Gewissen auch erschrocken sind, und damit kämpffen müssen, so sind sie also gesinnet, und reden auch also, als wenn sie gar keine Verheissung hätten: und dennoch werden sie endlich durch das Wort erhalten, daß sie nicht gar dahin fallen.

Von der Schwachheit der Heiligen.

Denn siehe Paulum an, der von ihm selber saget 1. Corinth. 2. Ich war bey euch mit Schwachheit, und mit Furcht, und mit grossem Zittern. 1. Cor. 2 v. 3.
Item 2. Corinth. 7. auswendig Streit, inwendig Furcht. 2. Cor. 7. v. 5.
Wie redest du also, Paule? Geziemet das einem solchem auserwehltem Rüstzeuge, der die Verheissung hat, daß er den Nahmen Christi tragen soll für den Heyden? Wo geheſt du nun hin, lieber Paule, in den Kercker der Hölle, des Schreckens und Zagens? Wo sollen wir bleiben, wenn du zweiffeln, und schier verzagen wilst an deinem gewissem Beruffe? Also aber muß es zugehen auch mit den grossen Heiligen. Denn die göttlichen Verheissungen werden nicht also gegeben, daß sie uns solten sicher machen; sondern also, wie St. Paulus 2. Corinth. 12. saget: Mir ist ein Pfahl in das Fleisch gegeben, nemlich, des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage. Ey warum das? Antwort: Auf daß ich mich nicht überhebe der grossen Gaben, Gnade und Barmhertzigkei Gottes. Darum schicket GOtt den Seinen solchen Kampff und Anfechtung und Streit zu, daß wir von Tage zu Tage die Verheissungen GOttes immer klärer und gewisser verstehen und behalten mögen; welches nicht geschehen könte, wenn die Heiligen allezeit solche ritterliche Stärcke üben würden. Ja, sie würden endlich sicher, und die Verheissungen und alle Hoffnung verlieren. Darum müssen sie also versuchet werden, auf daß sie den Glauben und die Hoffnung behalten, und auf die Verheissung warten. Und daraus werden wir gebessert und getröstet, wenn wir sehen, daß die Patriarchen und Propheten uns gleich gewesen sind, daß sie mit Schwachheit und Zweiffel angefochten sind worden, und dahin gerathen, daß sie schier gar verzaget, und den Glauben hätten verlieren sollen.

1. Cor. 12. v. 7.

Warum Gott die Heiligen lässet angefochten werden.

Was kan uns nützlichers u. tröstlichers fürgehalten werden, als das Exempel Petri: der gieng auf dem Wasser, daß er zu JEsu käme, Matth. 14. Und erstlich, da er aus dem Schiffe trat, gieng er zwar auf dem Wasser, daß er zu JEsu käme, wie der Evangeliste saget, er lieff mit einem grossem Sturme; mit einem starckem Muthe und gewissem Geiste, dieweil er wuste, daß Christus da war, und hatte das Wort, und die Verheissung im Worte auf seine Bitte, da er zum HErrn gesaget;

Matth. 14. v. 29.

Von der Anfechtung Petri, da er auf dem Wasser zu JEsu gieng.

Matth. 14. v. 28. get hatte: Bist du es, so heisse mich zu dir kommen auf dem Wasser. Aber bald, da sich ein kleiner Wind erhoben hatte, entfiel ihm der Muth, daß er anhub zu sincken. Wie nun? Wo ist der grosse Muth und Geist geblieben? Warum zweiffelst du, lieber Petre? Aber das hat dem HErrn Christo also wohlgefallen, daß Petrus auf die Weise solte versuchet werden: denn wo er nicht wäre versuchet worden, so wäre er stoltz und aufgeblasen worden. Nun ist es aber besser versuchet werden, denn stoltz und aufgeblasen werden: denn also behält man die Verheissung, und also lernen wir verstehen das Seufftzen der Heiligen. Als im 6. Psalm: Ach HERR straffe mich nicht in deinem Zorne etc. Denn David war auch ein solcher grosser Mann, daß ihm GOtt das Zeugniß gab, und sprach: Ich habe gefunden David, den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Hertzen, der soll thun allen meinen Willen; und dennoch betet er also, und kämpffet mit den schwehren Anfechtungen des Unglaubens und der Verzweiffelung.

Pf. 6. v. 1.

1. Sam. 13. v. 14.

Von der Anfechtung, so David gehabt etc.

Also sind wir auch beruffen, und haben solche Verheissungen, die viel klärer und herrlicher sind, denn die Väter gehabt haben. Gleichwie S. Petrus diese heilsame Gnade rühmet, da er saget 2. Petr. 1. Wir haben ein festes Prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunckeln Ort etc. Die Gnade und das ewige Leben ist uns viel herrlicher verheissen und angeboten, als ihnen. Denn der Sohn ist gekommen, und alle Verheissungen sind erfüllet. Wir hören den Sohn selbst, wir haben die Sacramente, die Absolution, und das Evangelium verkündiget uns Tag und Nacht, und saget: Liebes Kind, du bist heilig, dir sind deine Sünde vergeben, du bist seelig etc. Was thun wir aber? Wir zittern noch immer, und bleiben in unserer Schwachheit liegen, dieweil dieses Leben währet. Warum werden wir aber nicht erwecket und munter durch das Exempel der Patriarchen, die da gantz vollkömmlich geglaubet haben? Antwort: Sie sind auch etwas schwach gewesen, gleichwie wir sind; wiewohl wir reichere Verheissungen haben, denn sie. Aber also gehet es, gleichwie das Wort GOttes lautet, so zu Paulo ist gesaget worden, 2. Corinth. 12. Meine Krafft ist in den Schwachen mächtig. Denn sonst könte GOTT seine Verheissung in uns nicht erhalten und erfüllen, wo er in uns das grobe, hoffärtige und sichere Fleisch nicht tödtet.

2. Petr. 1. v. 19.

Wir zittern noch, da wir doch so viel grosse Verheissungen haben.

2. Cor. 12. v. 9.

Eben zu dem Ende ist uns droben das Exempel Isaacs und Rebecca fürgehalten worden, die sich auch gefürchtet haben, und um Furcht willen ihren Sohn in das Elend haben verschicken müssen; welches doch wider die Verheissung und den Seegen gewesen, so ihm gegeben war: sie haben aber GOtt nicht versuchen, und den Sohn nicht ohne Ursache in Gefahr setzen müssen, ob wohl die Verheissungen feste und gewiß waren. Denn also bin ich auch durch das Wort absolviret worden, habe das Sacrament des Altars gebrauchet; soll ich denn nun derohalben sagen: ich will nicht arbeiten, ich will gar müßig sitzen; wo ich leben soll, so werde ich doch wohl leben etc. Das hiesse GOtt versuchen, ja, du solst in allewege gebrauchen der Mittel und Güther, so GOtt dir durch seine Gnade gegeben und verliehen hat. Du solst regieren, arbeiten, und darnach trachten, daß du deine Nahrung haben mögest, damit du GOtt nicht versuchest. Du solst dich nicht in Gefahr begeben, solst nicht in die Elbe gehen, und die Brücke liegen lassen, und verachten, darum daß du die Verheissung hast, daß dich GOtt nicht lassen will. Denn also haben Isaac und Rebecca den HErrn auch nicht wollen versuchen, sondern, da sie eine gewisse Verheissung haben, folgen sie gleichwohl dem Rathe, so ihnen GOtt hat eingegeben: denn GOtt erfüllet seine Verheissung, durch etliche gewisse Mittel. Man soll mit den losen Schwärmern (die es dafür halten, daß alles zuvor versehen sey) nicht sagen: Wo ich versehen bin, so werde ich seelig werden; wo nicht, so muß ich verdammt werden. Soll ich sterben, so wird es mich nicht helffen, wenn ich schon meines Leibes warte, und auf mein Leben gute Achtung gebe; soll ich gelehrt werden, so kan ich es auch wohl ohne Bücher werden, etc. Es hat aber GOtt seine Verheissung mit solcher Ordnung nicht gegeben, wie Rom. 8. stehet, da S. Paulus saget: Welche er aber verordnet hat, die hat er auch beruffen: Welche er aber beruffen hat, die hat er auch gerecht gemacht, etc. Er will das Ende seiner Verheissung nicht ohne Mittel erfüllen; sondern er will es durch Mittel thun: Er hat uns die Creaturen gegeben, derselbigen sollen die Christen gebrauchen, biß daß wir zum Ende der göttlichen Verheissung kommen; gleichwie Jacob, der viel Verheissungen hat, doch gleichwohl der Stäte, Zeit und Person gebrauchet.

Die eine Verheissung haben, sollen GOtt nicht versuchen etc.

Rom. 8. v. 30.

Diß sage ich also zum Exempel, damit einer vielleicht den heiligen Patriarchen entschuldigen möchte, daß er GOTT nicht hätte versuchen wollen: ich will ihn aber nicht entschuldigen, so wohl als andere Heiligen auch nicht, gleich als hätten sie nie gezweiffelt, oder gesündiget: denn es ist uns ein heilsam und sehr tröstlich Exempel, und viel angenehmer, denn so uns die grossen rittermäßigen Thaten Simsons oder Davids fürgehalten würden, davon sie keine Verheissung gehabt, sondern sie hatten dazu einen gewissen rittermäßigen Geist des Glaubens.

Nun müssen wir auch von dem Gelübde sagen, so Jacob gethan hat. Den die Papisten ziehen diesen Text an, und gebrauchen ihn wider uns, die wir ihre Kloster-Gelübde

Von dem Gelübde Jacobs.

straffen und verwerffen. Jacob, sagen sie, hat eine Gelübde gethan, und hat es gehalten. Derohalben folget, daß, wer eine Gelübde thut, dasselbe auch zu halten schuldig ist. Und sie ziehen darneben auch an den Text im vierdten Buche Mose am 30. Capitel, da Moses also saget: Wenn jemand dem HErrn eine Gelübde thut, oder einen Eyd schwöret, daß er seine Seele verbindet, der soll sein Wort nicht schwächen, sondern alles thun, wie es zu seinem Munde ist ausgegangen. Item im fünfften Buche Mose am 23. Capitel. Wenn du dem HErrn deinem GOtt eine Gelübde thust, so solst du es nicht verziehen zu halten: denn der HErr dein GOtt wird es von dir fordern, und wird dir Sünde seyn; wenn du das Geloben unterwegen lässest, so ist dir es keine Sünde, etc. Diese und viel andere Sprüche und Exempel ziehen die Mönche an wider uns, auf daß sie damit den Gräuel ihrer Gelübde bestätigen mögen.

Num. 30, v. 3.

Deut. 23. v. 21. 22.

Eine Regel wider die Klostergelübde.

Auf daß wir aber ihre Gräuel und ihre Irrthümer widerlegen mögen, soll man zum allerersten diese Regel fleißig mercken, nemlich, daß die Rechtfertigung, Vergebung der Sünde, Gnade oder Barmhertzigkeit, die erste, und gleich der rechte Eckstein ist; und dieselbe kömmt schlecht aus lauter Gnaden, und kan mit nichten durch Wercke erworben werden. Diese Regel sollen wir allezeit für Augen haben, daß wir weder durch Wercke, noch durch das Gesetze gerecht werden; sondern ohne Verdienst, also, daß GOttes Gnade für allen unsern Wercken und Verdienste hergehet; gleichwie im Propheten Jesaia stehet: Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht suchten: Dieses soll der Eckstein seyn, und GOTT soll der Anfang seyn unserer Seeligkeit, der sich uns offenbahret, daß wir ihn erkennen lernen. Dieses ist das Hauptstücke und der Grund, so uns in der gantzen heiligen Schrifft wird fürgehalten. Das allererste ist GOttes Wort; gleichwie auch die Creaturen selbst das mündliche Wort sind, dadurch alle Heyden GOTT erkennen solten, wie S. Paulus saget Rom. 1. Es muß etwas seyn, es sey entweder das Wort, oder sonst irgends eine That, das uns beweget, und diese erste Bewegung muß von GOTT kommen, das ist gewiß. Die Person wird erstlich angenehm: Ja, sage ich, sie wird angenehm durch die Gnade, die da gerecht machet, und durch die Gaben des heiligen Geistes, dadurch der Mensch GOtt erkennet, daß er ein solcher Heyland sey. Dieses ist recht die erste Gnade, da wir nichts thun, sondern alleine GOTT stille halten, daß er in uns sein Werck ausrichte: wir hören daß GOtt sein Wort redet, und empfinden, daß er in uns wircket, durch das mündliche Wort, und die Sacramente, dadurch er in uns das Erkänntniß erwecket, daß wir ihn erkennen lernen.

Esa. 65 v. 1.

Vergebung der Sünde ist die erste Gnade.

Wenn nun das bestehet, welches gewiß und das erste ist, so folget denn die andere Schlußrede, nemlich, daß die guten Wercke von Noth wegen anders nichts sind, denn eine Dancksagung, und daß dadurch GOTT soll gepriesen werden; es seyn gleich, was für Wercke es seyn können, entweder Allmosen, oder Gelübde, oder Leiden, oder endlich auch der Todt selbst: die soll man alle zehlen unter das Danck-Opffer. Denn wir können GOtt nichts geben, wir können auch nicht verdienen oder zu wege bringen, daß unsere Personen gerecht werden. Nun sind aber die Klostergelübden nur alleine äusserliche Wercke: denn ich und alle Mönche geloben GOtt Keuschheit, Armuth etc. Warum thun wir aber das? Antwort, daß wir damit Vergebung der Sünde verdienen, und seelig dadurch werden wollen: derohalben sind solche Gelübden stracks wider den Artickel der Rechtfertigung; gleichwie die allerschändlichsten Gräuel und Lästerungen, und alle Klostergelübden gottloß sind, damit GOTT seine Ehre geraubet wird. Denn die Mönche gehören unter die Zahl derer, die da GOtt suchen, welche GOtt verwirfft und verdammet, und saget dargegen durch den Propheten Jesaia also: Ich bin gefunden worden, von denen, die mich nicht gesuchet haben. Item: Nehmet ihr selbst eure Opfer hinweg und esset es, ich will eure Opffer nicht haben; ich frage nach euren Gelübden nichts: Meynest du, daß ich Ochsen-Fleisch essen wolle? etc. Wie im 50. Psalm stehet, und im Propheten Jesaia am 66. Capitel. Was ist es denn für ein Hauß, das ihr mir bauen wollet? etc. Wo habe ich vorhin gewohnet, ehe denn ich Himmel und Erde gemachet habe? Sondern dieses habe ich euch gesaget: Höret meine Stimme, alles Volck in Juda soll das Wort des HERRN hören: in Summa, mein Wort soll bey euch seyn, daß ich der Anfang sey eurer Seeligkeit: denn ich bin gefunden von denen, die mich nicht gesuchet haben; auf daß du wissest, was die Rechtfertigung ohne Verdienst, oder Vergebung der Sünde sey, dadurch die Person GOtt angenehm ist, nicht um irgend eines Werckes willen, es sey waserley für Wercke es immer seyn könne. Gleichwie sich die Juden heutiges Tages über die Maaße sehr bemühen und casteyen, daß sie bey GOtt Gnade finden, und den Zorn GOttes stillen mögen: aber sie richten damit nichts aus, das ist nun gewiß und beständig genung.

Die Wercke folgen der Gerechtigkeit ohne Verdienst.

Esa. 65. v. 1.

Pf. 50. v. 13.

Jesa. 66. v. 1.

Derohalben ist nun ein grosser Unterscheid zwischen dem Gelübde Jacobs, und den Klostergelübden. Das Gelübde, so Jacob gethan hat, ist keine Gelübde von der Rechtfertigung, oder Vergebung der Sünden: ja, wo nicht zuvor die Person durch die Vergebung der Sünde angenehm, und ein Kind GOttes wäre, so würde er durch das Gelübde nicht gerecht: und das noch mehr ist, er würde auch keine Gelübde thun. Das Gelübde machet keinen Baum, gleichwie die Frucht des Baums

Unterscheid zwischen dem Gelübde Jacobs, und den Klostergelübden.

Baumes auch der Baum nicht ist; sondern das Gelübde ist eine Frucht des Glaubens. Also verwerffen und verdammen wir nun überall die Klostergelübde, und allerley Opffer, auch die im Gesetze und Mose fürgeschrieben waren: denn von denselbigen saget GOtt auch: ich will eure Opffer nicht haben. Ey, warum das? Antwort: ihr wollet mir die Figur Histeron proteron daraus machen, ihr wollet mir das hinderste zu förderst kehren, ihr wollet mich mit eurem Opffer suchen und versöhnen; das will ich kurtz um nicht leiden, daß ihr etwas darzu thun sollet, daß ihr mich damit versöhnen möchtet: sondern erkennet mich für den Gerechtmacher, und der es euch alles aus Gnaden giebet; alsdenn wird mir euer Werck gefallen, wenn es entweder mir zur Dancksagung, oder dem Nähesten zu Nutze und gutem Exempel geschiehet. Wenn ihr aber mich mit Ochsen- oder Bockfleisch, oder aber sonst mit eurem Opffer speisen wollet, das wird gar vergeblich und umsonst seyn: denn ich will euer Fleisch nicht essen, ich will euer Opffer und Gottesdienst nicht annehmen, damit ihr das suchet und verdienen wollet, daß ich euch meine Gnade verleihen soll. Denn die Gnade soll ohne Verdienst und umsonst seyn, sonst heisset es nicht (Gratia) Gnade. Darnach will ich euere Gottesdienste, euer Brand-Opffer, und andere Opffer annehmen, dieweil du mir nicht um der Ursache willen opfferst, daß du mich damit versöhnen wollest, sondern mich für den erkennest, der ich dir Gnade erzeige, dich gerecht mache, und in Summa, der ich dir alles aus Gnaden, ohne Verdienst und umsonst gegeben habe; so will ich deine Opffer annehmen für eine Dancksagung, und daß ich dadurch gepreiset werde, gleichwie S. Paulus saget Rom. 1. von den Heyden, dieweil sie wusten, daß ein GOTT ist, haben sie ihn doch nicht gepreiset als einen GOtt; GOtt hat es ihnen geoffenbahret und gegeben, da sie ihm aber dancken und loben solten, daselbst haben sie ein anderes gethan, nemlich, daß sie in ihrem Dichten sind eitel, und ihr unverständiges Hertze ist verfinstert worden etc. Die erste Gabe ist, daß man GOtt erkenne; darauf soll die Dancksagung folgen, und daß man GOtt preise: aber sie sind in ihrem Rathe zu Narren worden, und haben ihnen andere abgöttische Götter gemachet, denen sie geben und opffern, und nichts von ihnen nehmen oder empfangen wollen. Das heisset einen Abgott machen, und den rechten wahren GOTT verlassen, und sich selbst preisen, und GOtt nicht. Denn sie gedencken also: GOtt wird mir das ewige Leben geben, um meines Verdienstes, um meiner Kappe, und übrigen Wercke willen; das ist eine gräuliche Lästerung GOttes.

ὕστερον πρώτερον.

Rom. 1. v. 21.

Von der Thorheit menschlicher Vernunfft sonderliche Gottesdienste zu erdichten.

So zeiget nun dieser Text an, daß Jacob ein solch närrischt und gottloß Gelübde nicht gethan hat, sondern es ist ein Gelübde gewesen der Dancksagung: denn er saget also: So mich GOTT mit Frieden wird wieder heimbringen etc. Als wolte er sagen: Ich will mich jetzt darzu verpflichten, das ich schuldig bin, und will dasselbe auch halten und bezahlen, wenn ich wieder heimkomme. Was soll es denn seyn? Antwort: Ich will daselbst eine Schule und Kirche bauen, und dieselbigen zu bestellen und zu erhalten, will ich den Zehenden geben, von Ochsen, Ziegen, Aepffeln, deßgleichen den zehenden Theil von Milche und Butter. Desselbigen allen bedarff zwar GOtt nicht; denn er isset kein Brodt, trincket auch keinen Wein, gleichwie der 50. Psalm saget: Meynest du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle etc. Was thust du denn nun? Antwort: Jacob ist jetzt schon gerecht, derohalben thut er das Gelübde nicht, daß er damit GOtt versöhnen wolle; sondern er gehet damit um, daß er dieses thun will, GOtt damit zu dancken und ihn zu preisen, daß er ihn hinführen, und wieder anheim bringen wolle, laut der Verheissung. Wer wird aber den Zehenden nehmen? Antwort: Die Engel, Sonne und Mond werden ihn nicht nehmen, sondern er will das thun, das Predigt-Amt damit zu erhalten, daß man davon Schulen und Kirchen stifften möge, da die Propheten und der Propheten Kinder sich enthalten und genähret mögen werden, die sonst Hunger und Durst leiden müssen, die nacket, arm und elend sind; gleichwie man heutiges Tages sehen mag, wie deren so wenige sind, die ihnen solches Armuth und Elend lassen zu Hertzen gehen, und wie bößlich und untreulich die, so da reich sind, und Geldes und Guthes vollauff haben, etwas darzu geben oder steuren, daß die Jugend möge erzogen und gelehret werden, welche an derjenigen Statt kommen soll, die jetzt das Lehr-Amt verwalten. Darum hat mir sehr wohl gefallen, daß der Durchläuchtige Herr und Fürst, Hertzog Heinrich von Sachsen, der nach Absterben seines Bruders Hertzog Georgens an seine Statt zum Regimente gekommen, gesaget, und das fürnemlich befohlen hat, daß man zu den Schulen und Kirchen ehrliche Besoldungen machen solte; denn dieses sind seine Worte gewesen: Ich muß dennoch meinen Pfaffen zu essen und zu trincken geben.

Man soll Almosen geben, die Kirchen und Schulen damit zu erhalten.

Hertzog Heinrich zu Sachsen versorget Kirchen und Schulen.

Deren sind aber fast wenige, es seyn gleich Fürsten, oder sonst gemeine Leute, die solche löbliche Worte reden, oder solchem Exempel nachfolgen. Darum stehen die Schulen und Kirchen in grosser Gefahr, sintemal es bald hernach an solchen Leuten mangeln wird, so die Schulen und Kirchen nähren und erhalten solten. Derohalben ist dieses Gelübde, so Jacob gethan hat, nicht alleine hoch zu loben, sondern ist auch sehr nöthig gewesen. Und also soll man Mosen verstehen, da er saget: Wenn du dem HErrn deinem GOTT ein Gelübde thust, so solst du es nicht verziehen zu halten, etc. im fünfften Buche Mose am 23. Deut. 23. v. 22.

Capi-

Capitel. Was heisset GOTT eine Gelübde thun, oder, wen nennet er also, da er saget: Dem HErrn deinen GOTT? Antwort. Es heisset den Zehenden geben, den Schülern, Kindern und Eheweibern der Propheten, die da elend, arm und nothdürfftig sind, die soll man ernähren und unterhalten von den Zehenden, die GOtt gegeben sind; dadurch wird GOtt ernähret. Denn was du geben wirst (spricht GOtt) den Kindern der Priester und Propheten, durch welche die Lehre ausgebreitet wird, das solst du gedencken, es sey mir gegeben: nicht daß ich dich um des Werckes willen gerecht wolle machen, sondern ich will es annehmen für eine Danckſagung, und Danck-Opffer, dafür, daß ich dich gerecht gemachet, und dich in dem Zeitlichen auch geseegnet habe, dich auch hinfort mehr seegnen will, wo du den armen Kindern der Propheten helffen, sie nähren und unterhalten wirst.

Es ist ein groß Ding, daß die Schrifft in Mose, in den Büchern Salomonis, und in den Psalmen so offtmals wiederholet: Wenn du dem HErrn ein Gelübde thust, so solst du es nicht verziehen zu halten. Und daſselbe Gebot betrifft am allermeisten die Priester, auf daß das Predigt-Amt möge erhalten werden. Wenn du gelobest oder verheissest, die Schulen zu schützen, und zu erhalten, so siehe zu, daß du dasselbe auch haltest. Und Christus spricht auch Matth. 26. Ihr habet allezeit Arme bey euch, etc. fürnemlich zu der Zeit, wo das Evangelium geoffenbahret wird. Denn es gehet dem Worte GOttes, und denen, die es lehren und predigen, wie es sonst den andern Künsten allen auch gehet, wie man im deutschem Sprichworte saget: Die Kunst gehet nach Brodte. Derohalben lautet die göttliche Verheissung im 41. Psalm also: Wohl dem, der sich des Dürfftigen annimmet. Denn du hast die erste Gnade hinweg, und bist schon aus Gnaden und umsonst gerecht worden; dasselbe solst du erkennen, und GOtt dafür dancken; alsdenn will ich dich (spricht er) also seegnen, dich also reich machen, und mit Wohlthat überschütten, daß du empfinden solst, dir sey übrig genung geschehen. Und dieses solte uns fürnehmlich darzu vermahnen, daß wir beyde Schülern und Lehrern, gerne solten helffen: denn solche Allmosen werden an diesem Orte Zehenden genannt, die nicht ihnen, sondern GOTT gegeben sind: Und Christus saget selbst auch Matth. 25. Warlich ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Matth. 26. v. 11.

Ps. 41. v. 1.

Christus wird selbst gespeiset in den Schülern und Lehrern.

Matth. 25. v. 40.

Die Leviten und Priester im Gesetze Mose hatten mit dem Volcke Israel keinen Theil und Erbe im Lande, und empfiengen nichts von dem Erbe ihrer Brüder: denn ich, (spricht der HERR) will dein Theil und Erbe seyn mitten unter den Kindern Israel. Was hatte aber der HERR, oder wie hat er können ihr Theil seyn? Antwort: Die Gelübde, Opfer und Zehenden, dieselbigen (saget er) will ich euch geben, daß ihr damit euch und euer Gesinde unterhalten und nähren möget, daß ihr darbey meines Amtes und Dienstes warten könnet, nemlich, daß ihr lehret und lernet, und mein Wort also erhaltet, derohalben hatten die Priester kein eigen Erbe, hatten auch kein Theil im Lande unter den Kindern Israel; sie hatten von ihren Aeckern oder Erbe nichts zu essen, sondern sie assen mit unserm HErrn GOtt, von seinen Zehenden: und dieselben werden göttliche Opffer, und Gelübde GOttes genannt, als wenn es unser HErr GOtt selbst solte essen, und müste sonst Hungers sterben.

Die Zehenden, so den Leviten gegeben worden, waren GOttes Zehenden. Num. 18. v. 20.

Wo du nun armen Schülern etwas giebest, so hast du es GOtt selbst gegeben, und solst wissen, daß du GOtt damit einen sehr angenehmen Dienst und ein solch Opffer gethan hast, das diesen herrlichen und hohen Titel hat, daß es eine Gelübde GOttes genannt wird. Wer aber das gläubet und thut, der soll wissen, daß es eine sonderliche Gabe GOttes ist: denn die Welt achtet dessen nicht, und darum kömmt auch der Türcke und nimmt das alles mit Gewalt hinweg, was wir zusammen gescharret, und denen geweigert haben zu geben, denen wir es billig solten gegeben haben. Denn GOtt will mit uns essen, oder will uns nichts von den Güthern lassen, die wir haben. Ist aber das nicht eine grosse Ehre, darnach uns alle billig verlangen solte, daß ich GOtt selbst nähre und speise, wenn ich irgend einen Lehrer oder Schüler nähre. Denn so giebest du den Zehenden zum Hause GOttes, welches ohne die Schulen und Schüler nicht kan erhalten werden. Gleichwie Jacob auf dieser Reise die Kinder Sem hat sehen wohnen bey dem Berge Morija, welche weiter auch Söhne, Töchter, Sohnes- und Tochter-Kinder gehabt haben, dazu sonst auch Blutfreundinnen, die alle fast elende und arme gewesen sind. Denn dieweil derselbige Berg vorhin verwüstet war durch die Tyrannen, wird ihn vielleicht Eber wiederum aufgerichtet haben, und nach dem Eber, wo Abraham und Isaac gesehen, daß er verwüstet gewesen ist, haben sie ihn auch wiederum angerichtet und gebauet.

Also siehet nun Jacob, daß die Kinder, beyde Söhne und Töchter der Patriarchen, an demselben wüsten Orte Hunger und Noth gelitten haben: darum thut er eine Gelübde, wo ihn der HERR wiederum gesund anheim bringen werde, so wolle er ihm den Zehenden geben, das ist, er wolle die Schule der Patriarchen wiederum aufrichten, und das jenige darzu geben, was von nöthen seyn wird, daß sie möge erhalten werden. Die Gelübde im Gesetze, wie der Nazaräer, waren ausserhalb der gemeinen Ordnung aufgerichtet, und waren von unnöthen und übrig: das ist aber ein recht Gelübde, das auf die Rechtfertigung folget, und mag ein Gelübde der Liebe genannt werden, wie dieses

Gelübde des Patriarchen Jacobs war. Denn das höchste und fürnehmste Gelübde ist im ersten Gebothe, da wir mit GOtt einen Bund machen, daß er unser GOTT wolle seyn, und daß wir an GOtt den Vater gläuben wollen, das ist der Bund in der Ersten Tafel, der da bedeutet ist worden durch die Levitischen Gelübde und Opffer, und ist ein Gelübde der Gnaden und Gerechtigkeit. Dieses aber sind Gelübde der Liebe, und sind natürlich, die für und für gebrauchet werden, darvon gesaget wird im 5. Buch Mose am 23. Capit. Wenn du das Geloben unterwegens lässest, so ist es dir keine Sünde: hast du aber ein Gelübde gethan, so gedencke und halte es auch. Wir sind nicht verpflichtet oder gezwungen auf eine gewisse Weise oder Regel Gelübde zu thun.

Das Gelübde ist im ersten Gebothe.

Deut. 23. v. 22.

Die Gelübde, so dieses Leben belangen, sind auch nöthig.

Wo aber die Kirchendiener nicht genähret oder unterhalten werden, alsdenn wird dieses ein natürlich Gelübde und Geboth, so zu diesem Leben nöthig ist, nemlich, daß ein jeder unter uns an seiner Statt das Predigt- und Kirchen-Amt helffe erhalten: gleichwie der Durchlauchtigste Fürst, Hertzog Hans Friederich, Churfürst zu Sachsen, alljährlich drey tausend Gülden giebet, die Hohe Schule zu Wittenberg allhier darmit zu erhalten. Das ist wahrhafftig das rechte Gelübde Jacobs. Denn wiewohl er mit ausgedruckten sonderlichen Worten nicht saget, daß er es GOtt gebe oder ihm ein Gelübde thue, so ist es doch in der Wahrheit ein göttlich Gelübde, damit er es sich so viel kosten lässet, daß die Pfarrherren, die Magistri, und die in der Schule die Jugend gute Künste lehren, ernähret und erhalten mögen werden. Und ist Seine Churfürstliche Gnaden schuldig solches also zu halten. Wiewohl es eben mit der That kein Gelübde ist, so ist es doch in Rechten ein Gelübde: denn wir sind alle schuldig, vermöge unserer Christlichen Religion, dermassen zu geloben und den Schulen zu geben, wenn wir schon mit der That kein Gelübde thun.

Hertzogs Hans Friederichs Unterhaltung der Schule zu Wittenberg.

Lyra saget: was zur Nothdurfft gehöre, dasselbe solle dem Gelübde nicht unterworffen seyn, sondern es sey ein freywillig Gelübde. Gleichwie die Mönche Gehorsam, Keuschheit und Armuth geloben, welche Stücke für dem Gelübde nicht nöthig sind: aber nach dem Gelübde werden sie sehr nöthig. Ein solch Gelübde ist das Gelübde der Liebe, damit ich irgend einem armen zehen Gülden verheisse zu geben, deren ihm von nöthen thut, daselbst bin ich schuldig zu halten, was ich verheissen habe: Ja, ich bin es auch schuldig, wenn ich sehe, daß mein Nächster Noth leidet, daß ich ihm soll zu Hülffe kommen in seiner Armuth: denn ich soll ja nicht leiden, daß Christus Hunger leide, daß er nacket oder arm sey.

Auf die Weise gelobet nun Jacob, er wolle zu Morija eine Schule aufrichten, und den Schülern und Kindern der Propheten nothdürfftige Unterhaltung geben: wenn ich wieder heim kommen werde, saget er, so will ich euch Kindern Eber den Zehenden geben, um des Hauses GOttes willen, der mich gesegnet, und mir dieses Gesichte und die Pforte des Himmels gezeiget hat.

Daher kömmt es, daß in den Psalmen die Gelübde Dancksagung genannt werden, welche sonst allen Menschen nöthig und geboten sind; und sind nicht alleine Wercke von Worten, sondern es gehöret auch die rechte That darzu. Gleichwie in den Sprüchen Salomonis stehet am 3. Cap. Ehre den HErrn von deinem Guthe, und von den Erstlingen alles deines Einkommens, ꝛc. Welches nicht alleine von Worten und mündlicher Ehre, oder von Kniebeugen zu verstehen ist, sondern von der That an ihr selbst; gleichwie auch die Ehre, so man den Eltern zu erzeigen schuldig ist, nicht das alleine fordert und haben will, daß wir für ihnen den Hut abziehen, sie freundlich anreden, und gehorsam seyn, sondern daß wir sie auch ernähren und also mit der That ehren sollen. Und St. Paulus saget auch 1. Timoth. 5. Die Aeltesten, die wohl fürstehen, die halte man zwiefacher Ehren werth. Item Galat. 6. Der aber unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerley Gutes, dem, der ihn unterrichtet, ꝛc. Derohalben wo GOtt fordert, daß man ihn ehren soll, so will er damit gemeynet haben, daß man ihm opffern solle, nicht alleine das mündliche Opffer, sondern auch Reverentz und Ehrerbiethung mit dem Hertzen: ja er will auch die That selbst haben. Er will, sage ich, haben, daß ein jeder unter uns das Predigtamt soll helffen fördern, und darzu geben und steuren, daß die Schüler bey ihren studiren erhalten, und die Lehre also möge ausgebreitet werden; daselbst wird denn GOtt recht und wahrhafftig gelobet und gepreiset, da solst du ein Gelübde thun und sagen: Ich verheisse und gelobe an, daß ich etwas darzu geben und steuren wolle, damit der Kirche möge geholffen werden, das ist das Gelübde des heiligen Patriarchen Jacobs.

Gelübde in den Psalmen.

Prov. 3. v. 9.

1. Tim. 5. v. 17.

Gal. 6. v. 6.

Wie GOtt wolle geehret seyn.

SO ist nun zweyerley Gelübde durch die Gelübde im Gesetze bedeutet worden: das eine ist, das da gehöret zum Glauben gegen GOtt, der mit uns einen Bund machet, daß er wolle unser GOtt seyn; gleichwie wir droben vom Gelübde im ersten Gebothe gesaget haben: das andere ist ein Gelübde der Liebe, welches des Gebothes und Wortes halber zwar frey ist, nemlich, wenn ich nicht weiß, daß mein Nächster Noth leidet, oder wenn er meiner Hülffe nicht bedarff; Es wird aber nöthig, wenn er meiner Hülffe bedarff, und andere ihm nicht helffen wollen. Wiewohl ich es nun dem HErrn eben nicht gelobet habe, so soll ich in solchem Falle dem Nächsten dennoch helffen. Denn Chri-

stus lehret und gebeut uns solches, da er saget Lucä am 6. Wer dich bittet, dem gieb ꝛc. Luc. 6. v. 30.

Die Welt verachtet aber solche Wercke und Gelübde nicht alleine, sondern sie beraubet auch die Kirchen und Schulen der Zehenden, so andere fromme Leute darzu gegeben haben, und gehet nur damit um, daß wir nur wohl hungern, und allenthalben darben sollen. Darum soll man den Leuten dieses Exempel fleißig einbilden, daß Jacob gelobet den Zehenden; nicht daß GOtt selbst davon essen oder reich werden solle, sondern er giebet ihn den armen Kirchendienern, und denen, die allezeit die geringsten Brüder oder Jünger Christi auf Erden sind. Denn alle andere Künste haben ihren Gewinst, und man kan damit etwas erwerben; diese Profession alleine deren, so das Kirchenamt zu verwalten haben, bedarff, daß man ihr Hülffe und Steuer thue. Wir müssen vom Altare leben, wie St. Paulus saget. Wer nun gottseelig ist, und GOttes Wort lieb hat, der giebet etwas: wer aber der Lehre, sammt den Lehrern und Schülern feind ist, der raubet und reisset zu sich, wie er nur kan und mag, auch das von andern gegeben ist.

Die Kirchendiener sollen von den Allmosen leben.

Es hat es aber GOtt also geordnet und befohlen, daß wir leben, und unsere Unterhaltung haben sollen, von den Gelübden, Opffern und Allmosen, welche nach göttlichem Rechte uns gebühren, und gottseelige Leute, wenn sie sehen die Armuth und Nothdurfft der Kirchen- und Schuldiener, geloben sie, und sind auch schuldig den Zehenden zu geben; gleichwie ihn Jacob gegeben hat, der die Grösse und Herrligkeit dieses Amtes recht wohl verstanden hat. Denn er hat gesehen, daß die Kirche dazumal betrübet und verlassen war, und gar in der Irre ist gegangen, dazu auch zum öfftermal von den Tyrannen fast harte verfolget und zurissen worden, da Sem, und auch die anderen Patriarchen daselbst die Verheissung geprediget haben von dem künfftigen Saamen. Darnach hat Jacob wohl gewust, daß dieses die Linie und Ordnung wäre, davon Christus hat sollen herkommen: gleichwie droben im 10. Cap. Sem ein Vater aller Kinder Eber ist genannt worden, darum, daß von den Nachkommen Eber Christus solte gebohren werden. Denn Eber hat zwey Söhne gehabt, als Peleg und Jaketan: vom Jaketan aber sind dreyzehen Söhne gebohren worden, und ist Sem deren aller Vater genannt worden. Von diesen Kindeskindern Eber sind viel Priester worden, welche in den Schulen und Kirchen die Lehre vom künfftigem Saamen gelehret haben, wiewohl solche Schulen und Kirchen offtmals zerstöhret sind worden; wie das wohl zu sehen ist an dem Exempel dieser Patriarchen Abraham, Isaac und Jacob, welche zum öfftermale haben verrücken, und andere Wohnungen suchen müssen, und jetzt zu Gerar, jetzt in Egypten, jetzt im Lande Canaan Frembdlinge gewesen sind. Gleichwie allezeit die Kirchen und Schulen in der Welt müssen in der Irre gehen, und von einem Orte zum andern ziehen, wie etwan die Völcker, Nomades genannt, gethan haben. Darum haben sie der Opffer, Zehenden, der Allmosen, und anderer thätlicher Handreichung bedurfft; und da Jacob gesehen hat, daß es daran in derselbigen Versammlung gemangelt, thut er eine Gelübde und verheisset, daß er den Zehenden daselbst geben wolle, wenn er wiederum werde heimkommen, und hernach im 35. Cap. hat ihm GOtt gebothen, wiederum an diesen Ort zu ziehen, und daselbst einen Altar aufzurichten. Gen. 35. v. 1.

Gen. 10. v. 21.

Das Neun und zwantzigste Capitel.

Da hub Jacob seine Füsse auf und gieng in das Land, das gegen Morgen lieget. v. 1.
Und sahe sich um, und siehe, da war ein Brunen auf dem Felde, und siehe, drey Heerden Schaafe lagen dabey: denn von dem Brunnen pflegten sie die Heerde zu tränken, und lag ein grosser Stein für dem Loche des Brunnens. v. 2.
Und sie pflegten die Heerde alle daselbst zu versammlen, und den Stein von dem Brunnenloche zu welzen, und die Schaafe zu tränken, und thaten alsdenn den Stein wieder für das Loch an seine Stäte. v. 3.

Bisher hat Moses den heiligen Patriarchen Jacob beschrieben, wie er sich in den hohen und recht geistlichen Wercken des Glaubens und des göttlichen Wortes geübet hat; welches Stücke in allen Historien der Heiligen werth ist, daß man es fleißig soll mercken, nemlich, wo sie GOttes Wort hören, demselben gläuben, und im Glauben durch mancherley Trübsal und Leiden versuchet werden. Denn daselbst, wiewohl sie etwas schwach sind im Glauben, sind sie dennoch gantz göttliche und himmlische Menschen, sind schlecht, rein und heilig, und endlich leben und wandeln sie nicht für den Menschen, sondern für GOtt.

Die rechte Würdigkeit der heiligen Väter.

Dieses ist an den heiligen Vätern die rechte Würdigkeit und Hoheit, gleichwie auch in unserm Leben, wenn wir uns in der Kirche mit GOttes Worte üben, die heiligen Sacramente gebrauchen, mit mancherley Anfechtungen versuchet werden, und unser Glaube geprüfet wird, gleichwie das Gold im Feuer-Ofen. Das ist die rechte Heiligkeit, davon wir auch heilig genannt werden, und heilig sind; denn der heilige Geist machet uns heilig durch das Wort, wo wir das durch den Glauben ergreiffen und annehmen, und tödten

ten das Fleisch durch das Leiden und Trübsal, auf daß also die Heiligen lebendig gemachet werden, und ihre Leiber begeben zum
Rom. 12. v. 1. Opffer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey, ꝛc. wie St. Paulus saget, Rom. 12. Dieses ist der höchste Grad des Lebens der Heiligen.

Damit wir aber in unserm Hertzen nicht verzagen möchten, wo wir von den heiligen Vätern hören würden, daß sie uns nicht anders denn nur alleine in solchem hohem Grade, und heiligem Leben fürgehalten würden, darum führet sie GOtt wiederum herab vom Himmel auf die Erde, und beschreibet sie also, wie die allergeringsten Menschen seyn mögen, die gar verachtet sind, daß man
Warum Gott die Heiligen so verachtet und niedrig hat lassen werden. auch nichts geringeres oder verächtlicheres nennen möchte, ausgenommen, daß gleichwohl ihre Sünden nicht gelobet werden. Sie werden aber sonst gar geringe beschrieben, gleich als die im Staube und Mühseeligkeit der Haußhaltung, und des Weltregimentes immer daher kriechen, und niedrig genung sind; denn sie gehen mit solchen Wercken um, die sich lassen ansehen, daß sie gar nichts werth und ohne alle Heiligkeit sind, so doch die Papisten dargegen nur alleine nach solchem Leben trachten, und sich dessen auch hoch verwundern, daß schlechter Dinges von weltlichen Geschäfften abgesondert, und gar ohne alle Sorge ist beyde des Hauß- und Welt-Regimentes. Ein solch Leben, das dermaassen von allen leiblichen und weltlichen Geschäfften und Aemtern abgesondert ist, nennen sie Heiligkeit und Gerechtigkeit: aber sie irren und fehlen damit weit. Denn also sollen wir den Glauben und die Gerechtigkeit suchen, daß wir dennoch die Müntze, Tille und Kümmel verzehenden, dieses solte man
Matth. 23. v. 23. thun, und jenes nicht lassen, wie Christus spricht Matth. 23. das ist: dieweil wir im Fleische wohnen und leben, so müssen wir derohalben auch des Leibes und Fleisches warten, aber doch die Sünde ausgeschlossen. Man muß das Welt- und Hauß-Regiment verwalten: sintemal wir noch nicht im Paradieße, und den Engeln auch nicht gleich sind, sondern wir leben noch im Fleische in diesem natürlichem Leben, dem Essen, Trincken, Kleidung, Hauß, Kinder und Ackerwerck von nöthen sind: man bedarff auch des weltlichen Regimentes, und daß wir Schutz haben mögen wider die bösen Buben, die uns beleidigen. Darum ist von nöthen, daß
Dieses Leben hat zwey Aemter, als nähren und wehren. man die zwey Aemter, so in diesem Leben gehen müssen, im Schwange behalte, als nemlich, nähren und wehren: im Hause nähret man die Kinder und Gesinde; das weltliche Regiment aber schützet und beschirmet dieses alles.

SO werden nun, sage ich, die heiligen Väter niedrig und fleischlich beschrieben in dem niedrigen Stande dieses Lebens, da für den Augen der Papisten nichts unreineres oder verächtlicheres ist, gleichwie sie sagen, es werde hier nichts anders fürgehalten, denn, daß sie Weiber genommen, Kinder gezeuget, die Kühe und Ziegen gemolcken haben, ꝛc.; welches gantz weltliche und heydnische Wercke sind. Aber der HErr hat uns nun den rechten Verstand gegeben, dafür sollen wir ihm danckbar seyn. Denn wir können dieses alles eigentlicher und genauer ansehen, als die Papisten, welche anders nicht sehen, denn die fleischlichen Wercke die doch gleichwohl so gar fleischlich nicht sind, als ihre Wercke, die vom Teuffel regieret werden, und geschehen ohne dem heiligen Geiste. Denn wenn sie schon fasten, sich des Ehestandes enthalten, in ihren Kirchen ein Gemurmel machen mit singen und beten, so ist doch in ihrem Gebethe kein Geist, keine hertzliche Andacht, und ist kein rechter Gottesdienst, damit sie umgehen: Es ist alles voll Geitzes, Abgötterey, eiteler Ehre und Verachtung GOttes, was sie treiben.
Der Papisten Wercke sind rechte fleischliche Wercke.

Wir lehren aber also, daß man zum allerersten auf die Person sehen soll, ob dieselbe gerecht und gottseelig sey; welches geschiehet durch das Wort, dem sie gläubet: darnach aber richtet sie in der Kirche oder Gemeine ihr Amt aus, das ist, sie lehret, vermahnet, betet, lernet und höret das Wort, sie träget das Creutze um des Wortes willen: sie wird nach dem Fleische getödtet, das ist eine heilige, lebendige Person und die GOtt wohlgefällig ist, welche fort gehet und andere Wercke auch thut, wenn sie das Wort gehöret, und demselben gläubet, darzu gebetet und ihr Kirchenamt ausgerichtet hat. Gleichwie David, wenn er des Gottesdienstes gepfleget hat, sich des Regimentes annimmt, und dasselbe verwaltet, höret Sachen, so ihm von den Unterthanen angetragen werden, er führet Krieg, rüstet sein Kriegesvolck zum Streite, greiffet die Feinde an, würget sie, und vergiesset ihr Blut; das sind nicht eigentlich geistliche, sondern weltliche Wercke, die zum Welt-Regimente gehören. Wenn nun einer sagen wolte: David ist denn nicht heilig, dieweil er ein Kriegesmann ist, und das Schwerdt führet, der urtheilet zumahl grob von der Sache, gleichwie die Papisten thun: denn wer ist der David, der da Blut vergiesset und Krieg führet? Antwort: Es ist eine solche Person, die in der Kirche durch das Wort und den Glauben gerechtfertiget ist; darnach aber hat sie ein Amt im weltlichen Regimente, darum richtet sie, verdammet und rechtfertiget, verwaltet das Regiment, straffet die da schuldig sind, führet Krieg, und bleibet nichts desto weniger ein frommer gläubiger Mensch und ein guter Baum. Solch Blutvergiessen aber gefället GOtt wohl, wiewohl die Welt und die Mönche, sammt allen andern Heuchlern sich daran sehr ärgern, darum, daß sie nur alleine die Larve oder den
Man soll zum ersten die Person ansehen, wie die geschickt sey.
Wer der David sey, der Krieg geführet hat.

Schein der äusserlichen Wercke ansehen. Sie sehen das Wort und den Glauben, und auch den Geist GOttes nicht, und wie ihn GOtt getrieben hat zu solchen Wercken, der die Person regieret, nicht alleine in den hohen, sondern auch in den gemeinen Wercken, das Hauß- und Welt-Regiment belangende: denn darzu ist David von GOtt beruffen, gleichwie die Schrifft von ihm saget, daß er alle meinen Willen thun soll; welcher Wille GOttes ihm das auch befohlen hat, daß er die Philister, Damascener, Amalekiter und Ammoniter ꝛc. hat demüthigen und schlagen sollen.

Was ist aber das? sagen die Papisten, er solte dieweil gebetet, geopffert und GOtt im Tempel gedienet haben. Es ist recht geredet, und er thut auch zu gelegener Zeit, und nach gebührlicher Ordnung, was sich in den Kirchen- und Religions-Sachen gebühret zu thun. Des Morgens hat er gebetet, von GOttes Worte geredet, demselbigen geglaubet, Psalmen gesungen und sich dessen fleißig angenommen, was zur Kirche und Religion gehöret. Darnach aber nimmt er sich auch des Welt- und Hauß-Regimentes an, zeuget Kinder, versorget sein Gesinde, isset und trincket. Also führet David einen gottseeligen und heiligen Wandel, in allen drey göttlichen Ständen oder Regimenten, als im Kirchen-Regimente und darzu auch im Welt- und Haußregimente.

Auf solche Weise sollen wir unser Leben auch anrichten, daß wir uns finden lassen, in einem solchem Stande, der GOtt wohlgefällig sey nach seinem Worte. Für allen Dingen gedencke, daß du dem Worte glaubest, und dasselbe öffentlich bekennest, und daß du bereit seyst um des Wortes willen zu leiden und zu sterben: darnach, du seyst entweder ein Regente oder Haußvater, so warte deines Beruffes an deinem Orte, dahin du bestellet bist. Ein solch Leben gefället GOtt wohl, und er giebet dazu viel grosse Belohnung, und lässet alles durch seinen Seegen wohlgerathen.

Also soll man nun die Exempel der Väter ansehen, und davon handeln in dem hohen Grade, daß man gleichwohl die geringen fleischlichen und unreinen Exempel (wie sie von den Papisten angesehen werden) des Hauß- und Weltregimentes nicht verachte. Denn jetzt stincken sie nicht, sind auch nicht geringe oder verächtlich, wenn sie von einer solchen Person geschehen, die da gläubig, GOtt angenehm, heilig und göttlich ist, die da weiß, daß GOtt alles wohlgefällig ist, was sie thut, aber doch also, daß die rechte Ordnung nicht umgekehret werde, sondern daß sie im Glauben bleibe und lebe; darnach gefallen auch GOtt die Wercke wohl, so eine solche Person in ihrem Beruffe thut.

Die Wercke der Heiligen sind hohe Wercke, dieweil sie geschehen von einer solchen Person, die da gerecht ist.

Auf die Weise beschreibet Moses den Patriarchen Jacob, wie er gen Haran gekommen sey, und daselbst seines Vettern Tochter gefunden, die Dirne lieb gewonnen, sie zum Weibe genommen, Kinder gezeuget, und der Schaafe gehütet habe; welches alles närrichte und fleischliche Wercke sind, daß sie auch bey den Heyden nicht fleischlicher könten gefunden werden. Denn niemand siehet den rechten wesentlichen Unterscheid, welcher sehr groß ist, zwischen einem Heyden und diesem Patriarchen Jacob. Denn Esau und Ismael bauen auch den Acker, hüten der Schaafe, melcken die Kühe, haben ihr Gesinde, geben ihrem Viehe sein Futter; welche Wercke alle den Wercken der Heiligen gleich sind, und sind aber doch nicht heilig. Ey warum das? Antwort: Darum, daß ein grosser unbegreifflicher Unterscheid ist zwischen den Wercken auf beyden Theilen. Hier bey Jacob ist der Glaube und das Wort, dort aber ist kein Wort, sondern nur lauter Unglaube. Derohalben sind die Wercke Jacobs, Ismaels oder Esaus so weit von einander, wie Himmel und Erden, wiewohl es dem äusserlichem Ansehen nach einerley Wercke sind.

Unterscheid zwischen den Wercken der Heyden und der Heiligen.

Also rühmet Erasmus die Tugenden der Heyden fast hoch, als des Socratis, Ciceronis, Attici &c. und machet eine Vergleichung und saget: Du wirst kaum bey den Christen solche Leute finden, die das gethan hätten, das Pomponius Atticus oder andere Heyden gethan haben: ja, bey den Christen werden deren viel gefunden, die öffentlich böse und schändliche Leute sind, da diese Heyden viel frömmer gewesen sind, denn sie. Man soll aber darauf also antworten: nach der Philosophie und in der Materie ist es gleich, das ist, so viel den Stand oder das äusserliche Leben belanget; aber wenn man ad speciem gehet, wie man saget, und den Unterscheid ansiehet, so ist es keine Vergleichung. Denn, wenn schon Cicero oder Socrates Blut geschwitzet hätte, so würde er dennoch GOtt nicht gefallen können. Und ist das nicht die Frage, was für Wercke Alexander Magnus, Julius Cæsar und Scipio gethan haben, von welchen man weiß, daß sie grössere Thaten ausgerichtet haben, denn jemals ein Christe hat thun können; denn du wirst solche Stärcke im Kriege, item solche Gedult, und wie sie allerley Unglücke und Mühseeligkeit haben vertragen können, nicht leichtlich an irgend einem Könige bey den Christen finden; ja, bey den Königen im Volcke Israel auch nicht, als bey David und den andern. Warum wilst du sie denn nicht hoch heben, oder allen Königen bey den Christen, dem David und den andern, fürziehen?

Erasmus.

Antwort: Wenn man mir die Wahl gäbe, so wolte ich eines Bauren, oder einer Dienstmagd, die da Christen sind, Werck, wie unfläthig und bäurisch das auch seyn möchte, lieber haben, denn alle grosse Siege und Triumphe des grossen Alexandri, Julii Cæsaris, und anderer Heyden mehr. Ey warum das? Antwort: Darum, daß GOTT hier ist, dort

Eines Christlichen Bauren Werck ist besser, denn aller grossen Helden Werck bey den Heyden,

dort aber ist der Teuffel: welches der rechte wesentliche Unterscheid ist (differentia Essentialis) die Wercke haben zwar einerley materie, aber wenn man ad speciem gehet, und den Unterscheid ansiehet, hilff GOtt, wie sind sie denn so gar ungleich? Denn GOtt spricht: die Wercke dieses Weibleins oder Magd, und die Hauß-Arbeit, die sie thut, daß sie das Hauß kehret, und der Hauß-Mutter gehorchet, gefallen mir wohl; denn er siehet an die Niedrigkeit seiner Magd, da auch keine grossen herrlichen Wercke sind, denn alleine daß sie daheime Magd-Arbeit thut, entweder in der Küche, oder aber bey dem Viehe. Solche Mägde waren diese zwey auch, nemlich die Lea und Rahel, welche die Schaafe ihres Vaters geweidet, sie bey das Wasser getrieben, da sie getruncken haben, zu dem haben sie die Kühe und Ziegen gemolcken; diese Wercke gefielen GOtt wohl. Aber Hannibal, Alexander, Scipio und Cicero gefallen ihm nicht. Warum aber, das? Antwort: Darum daß sie zwar in genere (wie man in den Schulen pfleget zu reden) das ist, so viel die Wercke an ihnen selbst belanget, ein ander gleich sind, oder wohl vielmehr jene Wercke übertreffen: aber wenn man ad speciem gehet, und den rechten Unterscheid ansiehet, so übertreffen jene Wercke diese weit.

Der Glaube und das Wort machen die Wercke köstlich.

DAs können aber alle Menschen nicht sehen, und Erasmus hat es selber auch nicht gesehen? alleine die Gläubigen sehen, wie köstlich und wichtig die Wercke der Christen seyn; der Glaube aber und das Wort machen die Wercke wichtig, köstlich, theuer und groß: denn da ist GOtt selbst, und der heilige Geist in dem, der das Werck thut. Die Menschen aber, die da sind wie Roß und Mäuler, lassen sich den äusserlichen Schein sehr bewegen, und

Da Doctor Luther ein Mönch gewesen.

ich, da ich noch ein Mönch im Kloster war, war ich viel heiliger, als ich jetzt bin, so viel die äusserliche Larve und den Schein belanget: ich betete mehr, ich wachete, fastete, casteyete mein Fleisch, und in Summa, mein gantzes Leben hatte für anderer Leute Augen einen grossen Schein: wiewohl es solchen Schein für meinen Augen nicht hatte, denn ich hatte fast einen zubrochenen Geist, und war immer betrübt. Jetzt aber esse ich und kleide mich, nach gemeiner Weise, da siehet man an meinem Leben nichts fürnemliches oder sonderliches für andern Leuten. Jenesmahl aber, da ich noch ein Mönch war, that ich anders nichts, denn daß ich die Zeit übel zubrachte, verderbte meine Gesundheit; ja, das noch mehr ist, ich habe auch mein Gewissen mit der Werckgerechtigkeit verwundet und beschwehret, daß es sich noch jetzt kümmerlich will heilen lassen. Denn über die Art und Natur, welcher das angebohren und eingepflantzet ist, daß sie sich immer der Wercke rühmen will, habe ich mir auch einen habitum (wie man es in den Schulen nennet) und eine Gewohnheit daraus gemacht, daß ich immer auf meine Wercke und Würdigkeit sehen will. Das weiß ich aber gewiß, daß jetzt eine Lection, und ein Vater Unser besser, und auch GOtt wohlgefälliger ist, denn alle das Gebet, so ich im Kloster gantzer funffzehen Jahre gemurmelt habe; denn ich weiß jetzt, daß ich gewißlich erhöret werde: und ich bedarff keines Wachens, oder sonderliches Fastens und Casteyung; denn GOtt hat mir einen Engel des Satans gegeben, mit vieler andern Beschwehrung und Creutze in dieser Welt, die mir mehr zu schaffen machet, denn jenes alles mit einander.

UNd bißher haben wir nun von dem Stücke gehandelt, daß der heilige Patriarche so gar niedrig und geringe beschrieben wird, daß auch zwischen ihm und dem allergeringstem und verächtlichstem Heyden kein Unterscheid ist. Und daher soll der Leser den Unterscheid lernen, zwischen einem Christen und Heyden, und ihrer beyder Werck. Denn ist einer ein Christe, so siehe, ob er auch das Wort in Ehren halte, dasselbe höre und liebe, und daß ihm solches ein Ernst sey: Zu dem, ob er auch mit dem Creutze und Trübsal beschwehret und geplaget werde: und wo dem eigentlich also ist, so wird er in die Kirche kommen, wird das Wort hören, wird seine Lust daran haben, wird dem von Hertzen gläuben, wird beten, GOtt dancken, in Summa, er wird ein gut Gewissen haben: wenn du das sehen wirst, solst du gewißlich schliessen, und es dafür halten, daß er ein heiliger Mensch sey, der da GOtt wohlgefällig ist, und solst ihn als einen heiligen Menschen loben, und dich sein verwundern, und alles, was er darnach thun wird, es sey gleich im Welt- oder Hauß-Regimente, solst du sagen, es sey GOtt angenehm und wohlgefällig. Und GOtt wird es auch belohnen, nicht alleine in diesem, sondern auch im künfftigem Leben; gleichwie in der Offenbahrung Johannis stehet am 14. Capitel. Ihre Wercke folgen ihnen nach, nicht alleine die Wercke, so die Kirche und Religion belangen, sondern auch die zum Welt- und Hauß-Regimente gehören. Aber die Wercke der Gottlosen und der Heyden gefallen GOtt nicht, darum folgen sie ihnen nicht nach; sondern sie sterben dahin ohne Ehre, ohne Gedächtniß, ohne Verwunderung. Unsere Wercke aber haben die Ehre, daß sie GOtt und die Engel ansehen, und folgen uns nach in jenes Leben.

Unterscheid zwischen einem Christen und Heyden.

Apoc. 14. v. 13.

WIr wollen aber nun den Text besehen. Im Lateinischen stehet: Levavit pedes, er hub seine Füsse auf. Es ist eine eigene Art zu reden in der Hebräischen Sprache. In der gemeinen Lateinischen Translation stehet, profectus est, er ist hingezogen. Siehe aber wie ungleich die Rüstung sey auf diese Reise der Legation, davon droben Moses gesaget hat, da Abraham seinen Knecht abfertiget, daß er Isaac seinem Sohne und Erben der Verheissung ein Weib nehmen und brin-

Von der Reise Jacobs.

gen solte. Denn daselbst wird der Knecht also gesandt, daß er Gold, Silber, und ander Geschmuck mitgenommen, darzu etliche Camele, und ehrliche Gesellschafft mit sich gehabt hat: warum wird denn sein Sohn Jacob nicht auch dermassen gerüstet, so er doch auch die Verheissung und den Seegen empfangen hat, daß er der Erbe seyn soll? Er muß nur zu Fuße gehen, ohne Geferten, ohne Camele, ohne alle Kosten, er hat kaum Zehrung auf dem Wege. Darum soll man diese Art zu reden in der Hebräischen Sprache wohl merken, um der Vergleichung willen. Levavit pedes, er hat seine Füsse aufgehoben, er ist zu Fusse gegangen, und hat sich auf dem Wege nicht gesäumet, sondern ist eilends fortgezogen, cum festinatione, endelich, wie von der Jungfrau Maria gesaget wird Luc. 1. da sie über das Gebürge ist gegangen etc.

Luc. 1. v. 39.

Also mahlet Moses den heiligen Patriarchen Jacob und den Erben des Seegens ab gantz verächtlich und niedrig, welcher doch jetzt gleich alleine Pabst ist in der Welt; denn der Eber ist alt worden, der noch das vorige Jahr gelebet hat; Isaac ist blind, und gar untüchtig zum Regimente; sein Sohn Jacob ist alleine der Bischoff und Fürste im Hause: man lässet ihn aber mit höchster Verachtung, mit Gefahr, und grossem Armuth hinweg ziehen, also, daß er zu Fusse und ohne Geferthen davon läufft. Es hat zwar an Knechten, Camelen, Golde und Silber nicht gemangelt: er muß aber so gar elend und arm seyn, und muß nichts im Beutel haben, ohne alleine kümmerlich die Zehrung auf den Weg. Was ist aber die Ursache? Antwort: Dieses ist die Ursache, die wir droben gehöret haben, Rebecca seine Mutter hat zu ihm gesaget: Mein Sohn, höre meine Stimme, mache dich auf und fleuch. Da siehest du die Ursache, nemlich, daß er hat fliehen müssen, und daß sein Bruder Esau zornig war, und gedräuet hatte ihn zu erwürgen. Darum hat die Rebecca weißlich gethan, daß sie ihn heimlich gerüstet, und mit Zehrung gefast gemacht hat, auf daß er ohne des Bruders und des gantzen Gesindes Wissen heimlich möchte davon ziehen. In Summa, er hat sich müssen heimlich hinweg stehlen. Schweige stille, (wird sie gesaget haben) und gehe heimlich hinweg, fleuch so sehr, als du immer kanst. Solche Flucht und Gefahr hat nicht leiden wollen, daß er sich auf die Reise öffentlich gerüstet, und viel Geferthen hätte mögen mitnehmen, auf daß er nicht aufgehalten und gehindert würde, von deßwegen, daß man mit dem Viehe und Camelen langsam ziehen muß, und also von seinem zornigem Bruder wäre erhaschet worden.

Jacob wird mit Armuth in das Elend gesandt.

DJe Jüden bringen ohne Ursache an diesem Orte ihre Lügen und unnütze Geschwätze herbey, daß sie fürgeben, es sey nicht wohl gläublich, daß Isaac seinen Sohn Jacob solte mit weniger Ehre und Herrligkeit abgefertiget haben, denn Abraham droben seinen Knecht abgefertiget hat: darum dichten sie, daß Eliphas der ältere Sohn Esau mit einem Hauffen gerüsteter Männer dem Jacob nachgefolget soll seyn, und da er ihn ergriffen, soll er ihn alles seines Guthes und Haabe beraubet haben.

Das lässet ihm Lyra gefallen. Aber es sind lauter Jüdische Fabeln und Lügen. Denn Jacob ist von seinen Eltern nicht dermassen abgefertiget worden, daß er hätte Geferthen mit sich gehabt, gleichwie Abrahams Knecht, der da sicher und ohne alle Gefahr war, und nicht hat fliehen dürffen: Jacob aber fleucht heimlich davon, da alle seine Schwäger nichts darum wissen; darzu auch ohne Vorwissen seines Bruders, den er nicht einmahl geseegnet hat, der ihm feind war, und ihn verfolgete. Darum saget der Text: Levavit pedes suos, &c. er hub seine Füsse auf, und flohe davon, etc. Und es ist warlich ein sehr kluger Rath gewesen seiner Mutter, die sich mehr darum bekümmert und bemühet hat, wie der Sohn möchte beym Leben, und unverletzet bleiben, denn daß sie ihn mit grossem Gepränge und Geferthen gerüstet und abgefertiget solte haben. In Summa, sie hat ihr das fürnemlich lassen angelegen seyn, daß der Sohn sich nicht leichtlich in Gefahr begeben möchte. Und Jacob gehorchet der Mutter fein, widerstrebet ihr nicht, säumet sich auch nicht lange, sondern zeucht immer fort, und eilet auf der Reise.

Dieses, haben wir droben gesaget, soll man harte treiben wider die durstigen und frevelen Köpffe, die da sagen: Wenn ich die Verheissung habe, so habe ich auch dasjenige, so mir verheissen ist, wenn ich schon darzu gar nichts thue. Die Gedancken soll man verwerffen und verdammen mit diesem Exempel Jacobs, der seiner Mutter gehorchet und fleucht, ob er wohl die Verheissung hat. Er saget nicht: Ich habe die Verheissung, darum werde ich sicher seyn und unverletzt bleiben, wenn ich schon den Rath meiner Mutter nicht folge. Denn die Verheissungen werden nicht darum gegeben, daß wir darbey schnarchen, faullentzen und schlaffen sollen, oder daß wir thun sollen, das stracks wider die Verheissung ist, sondern wir sollen darbey arbeiten, wacker seyn und Frucht bringen. Also werde ich nicht darum getauffet, gebrauche auch das Abendmahl des HERRN darum nicht, und werde darum auch nicht absolviret, daß ich daheime schnarchen und faullentzen soll; sondern wenn du die Verheissung, die Tauffe und absolution hast, so gedencke daß du beruffen bist, daß du wachen, und dasjenige, so zum Glauben und deinem Beruffe gehöret, fleißig und mit grossen Sorgen ausrichten solst. Wie solten wir in Sünden wollen leben, (saget S. Paulus Rom. 6.) der wir abgestorben sind? Wir werden nicht darum von unsern Sünden absolviret und loß gesprochen, daß wir hinfort darinnen leben, und denselben dienen solten; son-

Warum die Verheissungen gegeben werden.

Rom. 6. v. 2.

sondern daß wir ihnen widerstreben, und fest in der Verheissung beharren sollen, daß ich mein Fleisch casteyen und tödten, und mit Gedult leiden soll, wenn mir GOtt das Creutze auflegt, auf daß wir gefeget werden, und viel Frucht bringen. Dadurch (spricht Christus) wird mein himmlischer Vater gepreiset, wenn ihr meine Jünger werdet, das ist, wenn ihr auch leidet, wie ich gelitten habe, wenn ihr mir gleichförmig werdet. Denn wer kein Crucianus ist, (daß ich also reden möge) der ist auch kein Christianus, das ist, wer nicht sein Creutze träget, der ist auch kein Christe: denn er ist nicht gleichförmig seinem Meister Christo.

Joh. 15. v. 8.

Christen sind Creutzträger.

DAs ist nun das erste, daß dieser grosse Patriarche, der dazumal alleine der Bischoff, und ein brennend Licht in der gantzen Welt war, der den Seegen, die Verheissung und das Wort hat, jedoch also lebet und wandelt, gleich als hätte er gar nichts. Ey warum das? Antwort: darum, daß daselbst nicht gar ein geistlicher Mensch ist, sondern ein Haußvater, und der fast elend ist, der gemeine Haußarbeit thut, davon GOtt in seinen Verheissungen nichts sonderliches gesaget oder bestimmet hat; gleichwie er auch nicht gesaget hat, auf waserley Weise oder Maasse er ihm helffen, und ihn regieren wolle, auch nicht, was der Ausgang seyn soll; gleichwie er uns auch keine Verheissung hat gegeben, daß eben dieses Jahr soll Friede werden, und das Getrayde wohl gerathen. Derohalben soll ich nicht sagen: Ich weiß nicht, was werden will, darum will ich auch nichts thun. Ja, GOtt spricht vielmehr also: Thue du, was dir in deinem Amte gebühret zu thun, und laß mich das andere machen. Er hat nicht gesaget: Es wird alles gerathen, sondern, du solst thun, was dir Amts halben gebühret zu thun: du solst nicht wissen, wie es gerathen, oder was geschehen werde. Du bist gerechtfertiget; derohalben gehe nun hin, und übe deinen Glauben mit den Wercken des Hauß- und Weltregimentes. Und für dieses Erkänntiß des Willens GOttes, und für den Beruff, darzu ein jeder beruffen ist, soll man GOtt dancken, daß ein geistlicher Mensch, das ist, der das Wort und Glauben hat, weiß, daß er GOtt wohlgefället auch in dem niedrigem Grade im Welt- und Haußregimente, er sey gleich wie ein Knecht, oder eine Magd, ein Regente oder Unterthaner: wenn er nur ein Gliedmaß im Welt- und Hauß-Regimente seyn mag, so soll er GOtt dancken, und wissen, daß er einen gnädigen GOtt hat, der ihm günstig und wohl gewogen ist.

In den Wercken des Hauß- und Weltregimentes soll man den Glauben üben.

Darnach dienet diß auch uns zum Troste, wenn uns die Exempel der heiligen Patriarchen fürgehalten werden, nicht alleine was die hohen Tugenden der grossen tapfferen Helden belanget, sondern auch in den schlechten und geringen Wercken; ja, in den unfläthigen und verächtlichen Wercken der Haußhaltung, auf daß wir nicht verzagen oder gedencken, wenn wir mit diesen häußlichen Wercken beladen werden, daß wir alsdenn von GOtt verachtet, und verschmähet seyn: sondern wir sollen wissen, daß alles durch das Wort und den Glauben geheiliget werde. Wiewohl die Welt diese Heiligkeit nicht siehet, sondern, wo sie höret, daß solche schlechte gemeine Wercke erzehlet werden, daß sie auch die allerheiligsten Menschen gethan haben, so meynet sie, daß es eitel verlohrne Arbeit sey, und daß man die Zeit damit übel zubringe, wenn man solche Legenden lieset: denn sie ist nicht werth, daß sie die Ehre und Herrligkeit GOttes sehen soll, wie geschrieben stehet: hinweg mit dem Gottlosen, daß er die Herrligkeit GOttes nicht sehe. Es sehen alleine die Gläubigen und verstehen die Wercke GOttes; darum sind dieses für unsern, ja für GOttes Augen, köstliche Wercke.

UNd du darffst nicht gedencken, oder dich dessen verwundern, warum der heilige Geist Lust habe solche schlechte und verächtliche Wercke zu beschreiben; sondern höre, was der heilige Paulus saget, Rom. 15. Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben. Wenn wir fest gläubeten, wie ich, wiewohl schwächlich, gläube, daß der heilige Geist selbst, und GOtt der Schöpffer aller Dinge, der rechte Meister sey dieses Buches, und solcher schlechten verächtlichen Dinge, wie sie dem Fleische düncken schlecht und geringe zu seyn; alsdenn würden wir grossen Trost davon haben, wie St. Paulus saget: ja, das noch mehr ist, unser Hertze würde sich dessen rühmen, und damit hoffärtig seyn können, daß sich GOTT darzu demüthiget, daß er dieser Patriarchen noch also gedencket, und daß er ihrer nicht hat vergessen, und nicht alleine haben wollen, daß ihre rittermäßigen Tugenden solten gerühmet werden, sondern die unfläthigen geringen Wercke auch, welche mit dieser Beschreibung, gleichwie mit Golde und Edelgesteinen solten gezieret, und der gantzen Welt fürgehalten werden, daß sie also ausgebreitet, gelesen, und erkannt würden. Darum dienen den Gläubigen alle Dinge zum besten; ja, was auch zuvor geringe, unfläthig und verachtet war, muß ihnen zur Ehre dienen, dieweil sie sehen, daß GOtt zu solchen geringen Dingen Lust hat, daß er nicht alleine singen und rühmen will von den grossen und fürtrefflichen Tugenden der Heiligen, sondern auch von den gar kleinen und geringen Wercken: denn es sind GOttes Wercke; darum hat GOtt Lust an seinen Wercken, sie seyn gleich groß oder klein: und daßselbe uns zu grossem Troste, wie der Spruch lautet im 147. Psalm: Der HErr hat Gefallen

Rom. 15. v. 4.

Psal. 147. v. 11.

fallen an denen, die ihn fürchten, ꝛc. Item, wie David im 56. Psalm saget: Zähle meine Flucht, fasse meine Thränen in deinen Sack, ohne Zweiffel du zählest sie. Wie ist ihm denn nun? Hat denn GOtt nichts anders zu thun, denn daß er die Thränen und die Flucht Davids zählen muß? Hat er nicht sonst zu schaffen genung, daß er die Welt regiere? Item den Chören der Engel zuhöre, die ihn loben und preisen ohne Aufhören? Was kan doch wunderbarlicheres gesaget werden? und ist doch gleichwohl die Wahrheit, und GOtt sorget dafür auch, daß er die Thränen und die Flucht Davids zähle, gleichwie im 9. Psalm stehet: Denn er gedencket, und fraget nach ihrem Blute; Er vergisset nicht das Schreyen der Armen. Item in 116. Psalm: Der Todt seiner Heiligen ist werth gehalten für dem HErrn. Ja, das noch mehr ist, Moses spricht zu Pharao im 2. Buche am 10. Capitel: Unser Vieh soll mit uns ziehen, und nicht eine Klaue dahinten bleiben. Es sollen nicht alleine die Männer, Weiber, Kinder, und das Vieh aus Egypten ziehen, sondern alles, was wir haben, auch die allergeringsten Klauen wollen wir nicht dahinten lassen bleiben.

Pſal. 56. v. 9. GOtt zehlet die Thränen der Gottseeligen.

Pſal. 9. v. 13.

Pſal. 116. v. 15.

Exod. 10. v. 26.

Derohalben sage ich, sind nicht alleine die grossen ritterinäßigen Tugenden für dem HErrn köstlich und werth, darzu auch die grossen herrlichen Wercke, die er durch uns wircket, deßgleichen das Blut, der Todt, und die grossen schweren Kämpffe der Heiligen; sondern die allergeringsten Klauen sind auch werth für ihm. Ja, höre was Christus saget, der machet es noch besser, Matth. 10. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Häupte alle gezählet, als wolte er sagen: Ihr sollet nicht ein Haar verlieren. Lieber, was ist doch geringer und verächtlicher am gantzem Leibe des Menschen, denn ein Haar, oder ein Nagel? Und dieselbigen sind doch auch gezählet, und der Vater im Himmel sorget dafür.

GOtt sorget auch für das allergeringste, so an den Heiligen ist.

Matth. 10. v. 30.

Auf solche Weise soll man handeln von den Exempeln der geringen und schlechten Wercke der Heiligen, auf daß wir daraus gelehret und getröstet mögen werden. Denn wir leugnen nicht, daß sie geringe und verächtlich sind, wenn wir nur alleine das Werckzeug ansehen, dadurch sie geschehen: man muß aber auf GOtt sehen, der selbst der rechte Thäter ist. Denn du siehest gleich die Unreinigkeit, oder aber die Edelgesteine an den Heiligen und ihren Wercken, so gefallen sie doch GOtt wohl, als der beyde die geringen, und auch die schönen trefflichen Wercke durch sie wircket: denn es sind GOttes Wercke, und GOtt wircket mit ihnen. Derohalben ist dieses ein grosser unmeßlicher Trost denen, die da gläuben. Und dieses alles wird darum beschrieben, daß wir sehen sollen, wie gar hertzlich uns GOtt liebet, und wiewohl er uns gewogen ist, wie grosse Sorge er für uns trage. In Summa, so genau siehet er auf mich, daß er Sorge hat, ich verliere ein Haar: wo er nun die Haare zählet, und dafür sorget, so sorget er ja vielmehr vielmehr für meinen Leib, Seele, Blut und alles Leiden, so mir begegnen mag.

Man soll auf GOtt sehen, von dem die Wercke herkommen.

Diese Dinge sind aber allzu hoch, darum gläuben wir es nicht, und je geringer und unfläthiger die Wercke sind, je weniger wir auch gläuben. Die Unreinigkeit der Wercke, und daß sie so gar schlecht und geringe sind, hindert uns am Glauben; sonst würden wir die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes in diesen schlechten und geringen Wercken über die Massse hoch heben und groß machen, und unser Glaube würde daraus sehr gestärcket werden. Denn so grosse Sorge hat GOtt für uns, daß er auch nicht eines Härleins vergessen kan, auch nicht einer Thräne, oder kleinen Bekümmernisses. Und das meynet der heilige Geist, wenn er so gar niedrig einher gehet, wo er seine Heiligen beschreibet, daß auch die allergeringsten Wercke der Heiligen GOtt wohlgefallen. In Summa: Es ist ein köstlich Ding um einen Christen-Menschen, es ist nichts so geringe an ihm, es gefället GOtt. Blut vergiessen, sterben, schwitzen, streiten und kämpffen wider den Teuffel ist in Wahrheit ein groß Ding, und gefället GOtt wohl: du must aber also schliessen: wenn du gläubig bist, alsdenn gefallen GOtt auch die natürlichen, fleischlichen und leiblichen Wercke wohl, entweder du issest oder trinckest, du wachest oder schläffest, welches ja lauter leibliche und natürliche Wercke sind.

Wie werth GOtt die Christen halte.

Derohalben siehe zum allererſten darauf, daß du ein Christe werdest, und daß die Person durch das Wort, durch die Tauffe und Sacramente GOtt angenehm und gefällig werde. Wenn die Person gläubig ist, und dem Worte anhänget, dasselbe nicht verfolget, sondern GOtt dafür dancket, alsdenn solst du anders nichts thun, denn das Salomo saget in seinem Prediger am 9. Capitel. So gehe hin, und iß dein Brodt mit Freuden, trincke deinen Wein mit gutem Muthe, denn dein Werck gefället GOtt. Lasse deine Kleider immer weiß seyn, und lasse deinem Haupte Salben nicht mangeln. Gebrauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, so lange du das eitele Leben hast, das dir GOtt unter der Sonnen gegeben hat, so lange dein eitel Leben währet. Denn das ist dein Theil im Leben, und in deiner Arbeit, die dir GOTT unter der Sonnen gegeben hat. Alles, was dir fürhanden kommt, das thue frisch, ꝛc. Was wilst du mehr haben? Und was könte lieblicher, freundlicher und klärer gesaget werden?

Prediger 9. v. 7. 8. 9. 10.

Das ist wohl wahr, daß GOtt auch an den Gottlosen wohlgefället, daß sie fleißig und

und geschickt sind, ihr Amt auszurichten; es lieget ihnen aber der Unglaube, und die eitele Ehre im Wege, daß sie ihre Wercke nicht auf GOttes Ehre ziehen können, der Mangel und die Sünde ist an der Person, welche GOtt nicht gefället. Derohalben verdienen auch wohl die Gottlosen mit ihren guten Wercken Belohnung in diesem Leben: es werden aber ihre Wercke nicht gezählet, unser HErr Gott fasset sie nicht in seinen Sack, wie der 56. Psalm saget von den Thränen der Gottseeligen. Aber die Thränen, die Flucht, Anfechtung, beyde kleine und grosse Wercke der Heiligen, die werden gezählet, und sollen in Ewigkeit gelobet, und gerühmet werden.

Von den Wercken der Gottlosen und Gottseeligen.

Derohalben ist das ein sehr liebreicher Trost, welchen der heilige Paulus anzeiget, Rom. 15. da er saget, daß in der heiligen Schrifft nichts vergeblich geschrieben. Denn es ist gewiß, daß die niedrigen und geringen Wercke uns darum fürgehalten werden, auf daß damit angezeiget werde, daß GOtt an seinen Heiligen einen Gefallen habe; denn es bleibet allezeit die Vergebung der Sünde, und daß sie GOtt zu Gnaden annimmt: und so lange sie in solcher Gnade sind, leben sie immer unter der Wolcke und Schatten seiner Flügel, und GOtt schützet und beschirmet sie. Und dieses sollen wir uns auch zueignen. Denn wo wir Christen, und rechte gottseelige Leute sind, so wissen wir, daß wir den grossen Heiligen gleich sind, wo nicht in dem hohen Grade der grossen rittermäßigen Tugenden, so sind wir ihnen doch gleich in diesen niedrigen und unlustigen Wercken dieses Lebens, und wissen, so viel die Sorge und den Schutz GOttes belanget, daß wir nicht weniger von ihm geliebet werden, als sie geliebet sind worden. Und derselbigen zarten und hitzigen Liebe GOttes haben wir ein gewisses Pfand, nemlich, seinen lieben Sohn, um deßwillen uns der Vater liebet, und sammt Christo, in das himmlische Wesen gesetzet hat, wie St. Paulus saget Eph. 2. Zu dem sollen wir wissen, daß uns das auch angehet, so im 37. Psalm stehet: Von dem HErrn wird solches Mannes Gang gefördert, und hat Lust an seinem Wege. Fället er, so wird er nicht weggeworffen: denn der HErr erhält ihn bey der Hand, ꝛc. Alleine lasset uns gläuben und diese Verheissung annehmen. Denn, gleichwie die Eltern ihre Kindlein sehr fleißig und genau bewahren, daß sie nicht irgend fallen, sich auch nirgend anstossen, oder verletzet werden mögen, und wenn sie sehen, daß sie etwas am Angesichte befleccket sind, oder ein Rotzen haben, sind sie flugs da, und wischen es ihnen ab, und machen sie reine; welches ein Feind und Frembder nicht thut: wo ihnen irgend eine Feder an den Haaren hänget, so strehlen und schmücken sie die Kindlein, und halten sie sauber und schöne. Solche grosse Sorge, und solche Liebe, und

Rom. 15. v. 4.

Eph. 2. v. 4. 6.

Psal. 37. v. 23. 24.

rechte Vaterschafft träget GOtt zu uns auch, die wir an ihn gläuben.

Dieses sey also in einer Summa von der Lehre in diesem Capitel gesaget. Was nun hernach folget, gehöret schlechter Dinges zum Haußregimente, das wollen wir auch überlauffen, und was zur Grammatic gehöret, erklären. Er gieng (saget der Text) in das Land, das gegen Morgen lieget, auf Lateinisch in terram Orientalium &c. Dieses ist eine gemeine Art und Weise zu reden in der Hebräischen Sprache. Denn also wird auch gesaget Filius mortis, ein Kind des Todes, nemlich, den man tödten soll. Item Filius pharetræ, das ist, sagitta, ein Pfeil, Filius superbiæ, ein Kind der Hoffarth, das ist, ein hoffärthiger Mensch. Wo gesaget wird, Estote filii fortitudinis, seyd Kinder der Stärcke, ist so viel gesaget, als, seyd starck und unverzagt, Filius Belial, heisset ein böser Schalck.

So ist nun der heilige Patriarche Jacob gezogen in das Land, das gegen Morgen lieget, mit welchem gemeinem Nahmen des gantzen Landes die Schrifft heimlich anzeiget, wiewohl diese Reise schlecht und geringe angesehen werden möchte, so sey es doch ein hohes und schwehres Werck gewesen, so aus dem Worte und Glauben ist hergekommen. Denn er hat müssen in einem unbekandtem Lande umher ziehen, dessen Nahme auch nicht ausgedrücket wird: denn er nennet es nicht Haran, sondern das Land gegen Morgen, welches die Araber und Syrer damahls noch nicht gewust, oder bewohnet haben, daselbst ist nichts gewesen, ausgenommen Babel alleine. Darum saget Moses schlecht, er sey in das Land gegen Morgen gegangen, das ist, in eine unbekandte Wüste. Gleichwie droben Abraham aus Chaldäa gezogen ist, daß er selbst nicht gewust, wo er hingieng, oder wo er seinen Fuß hinsetzen solte. In Summa: er waget es auf unsern HErrn GOtt. Derohalben ist wohl diese Reise schlecht und geringe anzusehen gewesen: aber in der Wahrheit ist es ein Werck eines grossen hitzigen Glaubens: denn er weiß nicht, an welchem wüstem Orte der Leute oder Stäte er kommen werde; er kennet die Leute nicht, weiß weder die Stäte oder den Weg, dahin er gehen soll; er weiß nicht, wo er eine jede Nacht gelegene Herberge haben werde. Also ist es über die Maassen eine gefährliche und beschwehrliche Reise gewesen, und er hat unterdessen die gantze Reise über im Glauben mit dem Todte und Teuffel gekämpffet, wuste nicht, wohin er gehen solte, oder wie es ihm auf der Reise gehen würde, ehe denn er an den Ort kommen würde, dahin er ziehen solte.

Jacob hat eine mühseelige und schwehre Reise gehabt.

Ohngefehr aber siehet er einen Brunnen auf dem Felde, zu denselben hat er sich begeben. Das ist nun auch schlecht und geringe Ding: alleine daß es sich allhier anhe-

bet; daß ihm der Trost gezeiget wird, da er an den Ort kömmt, an welchem er nun etwas sicherer ist denn zuvor, und höret über das auch sagen von seinem Vetter Laban. Hier weiß ich nun nichts mehr zu sagen, darum will ich es bleiben lassen: denn zu den Allegorien oder heimlicher Deutung habe ich nicht Lust: denn der Text an ihm selber nach dem Buchstaben giebet uns besseren Bericht, denn die Allegorie thun kan. Es ist daran genung, daß wir wissen, daß diese schlechten und geringen Wercke der Heiligen GOtt wohlgefallen: daher wir auch nicht zweifeln, wo wir in unserm Beruffe sind, was wir thun oder leiden werden, solches gefalle GOtt auch wohl: also auch, daß er dasselbe in dieses Buch hat wollen schreiben lassen, und haben wollen, daß alle diese Wercke der Heiligen dermassen solten gerühmet werden. Er hat keines weges leiden wollen, daß solcher Wercke solte vergessen werden. Der Text ist nach dem Buchstaben an ihm selber klar und deutlich genung. Nach der Allegorie wollen sie durch die drey Heerden Schaafe bey dem einem Brunnen, die Dreyfaltigkeit verstehen, und durch den grossen und schwehren Stein, verstehen sie Mosen: aber das gehet mich nichts an, ich will dasselbe andern lassen befohlen seyn.

v. 4. Und Jacob sprach zu ihnen: Lieben Brüder, wo seyd ihr her? Sie antwor-
v. 5. teten: wir sind von Haran. Er sprach zu ihnen: Kennet ihr auch Laban den Sohn Nahor? Sie antworteten: Wir
v. 6. kennen ihn wohl. Er sprach: Gehet es ihm auch wohl? Sie antworteten: Es gehet ihm wohl, und siehe, da kömmt seine Tochter Rahel mit den Schaafen.
v. 7. Er sprach: Es ist noch hoch Tag, und ist noch nicht Zeit das Vieh einzutreiben, tränket die Schaafe, und gehet hin
v. 8. und weidet sie. Sie antworteten: Wir können nicht, biß daß alle Heerden zusammen gebracht werden, und wir den Stein von des Brunnen Loche wältzen, und also die Schaafe tränken.

HAran ist eine Stadt in Mesopotamien gelegen, da hernachmals Crassus eine grosse Niederlage gelitten, und von den Parthern ist überwunden worden. Laban aber ist des Nahors Sohnes Kind gewesen, und nicht sein Sohn, und derselbe war nun gestorben, Bethuel der Sohn Nahor war des Labans und der Rebecca Vater. Nahor wird aber darum genannt, denn er ist der Vater und das Haupt desselbigen Geschlechtes. Jacob aber fraget, ob es ihm auch wohl gehe. Im Lateinischem Texte stehet: Estne illi pax &c. das ist nach Art der Hebräischen Sprache geredet, als wenn wir sagen, ist er auch noch gesund und starck.

Von dem Steine vor dem Loche des Brunnens machen die Grammatici eine Frage: Ob das ein Gesetze gewesen sey, daß einer den Stein nicht hätte müssen abwältzen, und seine Heerde träncken, ehe denn sie alle zusammen kämen: Oder aber, ob der Stein so groß und schwehr gewesen sey, daß von nöthen gewesen, daß ihrer zwey oder drey einander haben helffen müssen den Stein abzuwältzen? Ich halte es zwar nicht, daß ein sonderlich Geboth gewesen sey, darinnen es verbothen wäre; sondern daß der Stein so schwehr gewesen sey, daß ihn einer oder zwey nicht haben können abwältzen. Man hat aber in Mesopotamien die Brunnen mit Fleiße bewahret, und mit grossen Steinen zugedecket, dieweil man im Lande nicht viel Wassers gehabt. Darnach sind auch die Hirten, so die Heerde geweidet, nicht alle starcke Männer gewesen, sondern man hat Knaben und junge Dirnen, wie die Rebecca war, darzu genommen, denen man die Heerde zu weiden und zu bewahren befohlen hat. Dieselbigen sind bey dem Brunnen zusammen gekommen, und haben gewartet, biß die Starcken kommen würden, die den Stein konten abwältzen; gleichwie Jacob hinzu tritt, und wältzet den Stein alleine ab. Dieses, halte ich, sey die Ursache, darum ihrer viele haben müssen zusammen kommen, und einander helffen. Was aber andere halten, lasse ich ihnen frey stehen.

v. 9. Als er noch mit ihnen redete, kam Rahel mit den Schaafen ihres Vaters,
v. 10. denn sie hütete der Schaafe. Da aber Jacob sahe Rahel, die Tochter Labans seiner Mutter Bruder, und die Schaafe Labans, seiner Mutter Bruder, trat er hinzu, und wältzete den Stein von dem Loche des Brunnens, und träncket die Schaafe Labans, seiner Mutter
v. 11. Bruder, und küssete Rahel, und weinete laut, und sagete ihr an, daß er ihres
v. 12. Vaters Bruder wäre, und Rebecca Sohn. Da lieff sie und sagete es ihrem Vater an.

IN der Auslegung der Hebräer ist angezeiget worden, und lässet es sich ansehen, daß der Text eben dasselbe auch mitbringe, nemlich, daß der heilige Geist auf den Patriarchen Jacob gefallen, und er davon also gestärcket sey worden, daß er durch solch Getriebe und Anregung des heiligen Geistes den Stein alleine habe können abwältzen. Darnach, dieweil er daselbst in seinem Elende die Rahel, seine Blutsfreundin, gefunden, nimmt er einen Muth, und hat eine grosse Hoffnung gekriegt, daß er endlich erlangen wird, das er im Sinne gehabt, und daß ihm sein Vater befohlen hatte daselbst ein Weib zu nehmen. Darum, als er die Rahel erst siehet, wird er von Liebe entbrant, und die natürliche Neigung gegen seine Blutsfreundin thut

thut sich herfür, also, daß zweyerley Getriebe des Glaubens und der Liebe sein Leib und Hertze etwas stärcker gemacht. Denn er hat sich wollen männlich erzeigen mit Stärcke, und daß er hurtig wäre, auf daß er damit das Hertze der Dirne möchte einnehmen, und sie anreitzen ihn lieb zu gewinnen.

Und dieses sind auch nur alleine natürliche Dinge; es hat sie aber der heilige Geist darum schreiben lassen, daß niemand gedencken möchte, daß es schändliche oder ungebührliche Dinge wären. Denn es ist ein Christlich und gottseelig Ding, daß du eine Jungfrau lieb habest, die du mir Ehren mögest zum Weibe nehmen. Denn solches ist eine natürliche Neigung, so Mannes- und Weibesbilder eines zum andern haben; und wiewohl nun dieselbige Neigung nicht gar ohne Sünde ist, so will doch GOTT nicht haben, daß man sie verachten soll, als ob sie an ihr selber unehrlich wäre. Denn es ist ein Werck GOttes, so er in der Natur des Menschen geschaffen hat, welches man nicht alleine nicht verachten oder lästern soll, sondern man soll es auch in Ehren halten. Denn GOtt will in allen Wercken beyde klein und groß geehret seyn. Er will nicht verachtet seyn, auch in dem allergeringsten Wercke, gleichwie Christus spricht Matth. 25. Was ihr gethan habet einem unter diesen Geringsten, das habet ihr mir gethan: Also sollen wir auch die allergeringsten Gebothe und Ordnungen GOttes nicht verwerffen, oder unter die Füsse treten. Wilst du Wasser trincken, so ist es gut, so trincke es, und dancke GOtt dafür: gelüstet dich es aber nicht zu trincken, solst du es gleichwohl nicht verachten.

Die Neigung, so Mann- und Weibes-Personen eines zum andern haben, ist nicht unehrlich.

Matth. 25. v. 40.

So sind nun, sage ich, dieses fleischliche, kindische und weibische, lauter verächtliche und unreine Dinge, und werden doch vom heiligen Geiste erzehlet; zwar nicht die Leute damit zur Unzucht zu reitzen, nicht schändliche und unziemliche Liebe damit in den Hertzen der Jünglinge anzuzünden, sondern die Hoffnung und Würdigkeit des Ehestandes damit zu erhalten, und daß der heilige Geist anzeige und bezeuge, daß der Ehestand GOtt nicht mißfället, und darzu die Liebe des Bräutigams und der Braut auch nicht; sintemahl GOtt diesen Stand geschaffen und eingesetzet hat. Derohalben solst du ihn nicht schmähen oder lästern, als ob es ein unehrlicher und unziemlicher Stand wäre; gleichwie die Mönche gesaget haben, daß der Ehestand ein gefährlicher und unreiner Stand sey.

Der Ehestand ist von GOtt geschaffen und geordnet.

Derohalben halte ich, daß Jacob in der Stunde, da er seine Blutfreundin angesehen, etlicher Maßen entzücket, und also starck im Geiste sey worden, daß er den Stein alleine hat können abwältzen, darzu man sonst vier oder fünff starcker Knaben bedürfft hätte. Und er hat der Dirne diese Freundschafft und Dienst thun wollen, daß sie ihre Heerde in der Zeit trincken konte. Sie aber weiß noch nicht, daß er ihr verwandt ist. Da er nun den Stein abgewältzet, ist er hinzu getreten, und hat die Dirne geküsset, als ein unbekandter und fremder, ehe denn er sie grüsset. Welches auch für unehrlich wird angesehen, und ist jetziger Zeit nicht gebräuchlich, und stehet auch nicht wohl: er hat aber zuvor von den andern Hirten gehöret, die da sageten: Siehe, da kömmt seine Tochter Rahel etc. Darum hat er gewust, daß sie ihm Blutshalben verwandt war. Und dieselbigen Leute haben den Gebrauch gehabt, daß, wenn sie zusammen gekommen, und einander gegrüsset, sich auch einander geküsset haben; wie dasselbe noch heutiges Tages in etlichen Landen der Gebrauch ist. Unsere Leute geben nur einander die Hand, und nehmen die Jungfrauen oder ehrliche Matronen fein züchtig in den Arm. Summa, so manches Land, so manche Sitten. Derohalben ist dieses eine Anzeigung der Liebe gegen seine angebohrne Freundin und sein künfftiges Eheweib, welche Liebe er mit diesem Kuße beweisen will, gleich als hätte er ihr die Hand, oder sonst irgends ein Geschencke gegeben.

Woher Jacob so viel Stärcke gehabt, daß er den Stein alleine hat können abwältzen.

Und daher ist, sage ich, die Stärcke gekommen den Stein abzuwältzen, nemlich, von der natürlichen Neigung, so er zu seiner Blutsfreundin gehabt. Darnach auch von der Liebe, so er zu seiner Braut gehabt, welche er gesehen hat, daß sie ihm von GOtt zugeschicket und gegeben war. Zum dritten ist er auch darüber sonderlich frölich worden, darum, daß er gesehen hat, wie er nun wäre zu Lande gekommen nach solcher schwehren und gefährlichen Reise. Dieses aber alles hat der heilige Geist in ihm gemehret und bestätiget. Zuletzt wird Jacob ein Bruder genannt des Vaters der Rahel, nach Hebräischer Weise; denn die Hebräer nennen der Schwester Sohn einen Bruder; gleichwie das Moses selbst wird erklären, da er sagen wird, daß Laban von Jacob seiner Schwester Sohne gehöret habe, etc.

Da aber Laban hörete von Jacob, seiner Schwester Sohne, lief er ihm entgegen, und herzete und küssete ihn, und führete ihn in sein Hauß; da erzehlete er ihm alle Sache. v. 13.

Der H. Geist beschreibet diese geringe Dinge in die Länge.

HIer siehest du, daß diese Dinge gantz und gar also beschrieben sind, gleichwie man pfleget von Hirten-Sachen, wie sich die mit einander unterreden, zu schreiben. Und der heilige Geist machet doch gleichwohl so viel Worte davon, daß dessen der Leser, der ein Welt-Mensch ist, gleich einen Verdruß hat. Andere Historien von grossen wichtigen Dingen, als von der Verstöhrung Sodoms und Gomorra, item, da Abraham den Isaac geopffert, hat er mit wenig Worten kaum in fünff oder sechs Zeilen begriffen: wenn er aber auf diese unflätige, fleischliche und närrichte Dinge kömmet, so machet er über die Maaßen viel Worte davon,

von, nemlich, darum, daß wir sollen wissen, daß der HERR Gefallen hat an denen, die ihn fürchten. Denn wo wir gläubig und gewiß sind der Gnade GOttes, so er uns umsonst erzeiget hat, so dürffen wir daran nicht zweiffeln, daß nicht alles, was wir thun, GOtt sehr wohl gefallen solte, und daß er auch die Haare auf unserm Haupte gezählet hat. Ja, daß ihm wohlgefället das Küssen und Hertzen, und daß Jacob den Stein abwältzet; welches alles an diesem Orte erzehlet wird, gleich als hohe und köstliche Wercke für den Augen GOttes und der H. Engel. GOtt hat deren nicht vergessen können, sondern hat haben wollen, daß sie solten beschrieben werden uns zur Lehre und Troste.

Wiewohl wir nun in diesem Leben fast harte geplaget werden, und vielem Jammer und Unglücke, endlich auch dem Todte selbst unterworffen sind, sollen wir doch wissen, daß es al-
Ps. 116. v. 15. les eitel köstlich Ding ist, wie im 116. Psalm stehet: Der Todt seiner Heiligen ist werth gehalten für dem HErrn. Dasselbe sollen wir auch von andern Wercken verstehen, entweder wir essen oder trincken, schlaffen oder
Col. 3. v. 17. wachen, gleichwie S. Paulus saget Col. 3. Alles, was ihr thut mit Worten und mit Wercken, das thut alles in dem Nahmen JEsu, und dancket GOtt und dem Vater durch ihn. Und in solchen geringen Wercken sollen wir uns üben, daß wir allgemach fortkommen, und uns zu höheren Dingen gewöhnen mögen. Der Glaube aber, der grosse und rittermäßige Dinge wircket, lässet sich hernieder auch zu den häußlichen und geringen Wercken, er weidet die Heerde der Schaafe, er träncket sie, er melcket die Ziegen: denn GOtt hat beyderley geschaffen, den Thoren und Weisen, den Kleinen und Grossen, darzu was köstlich und was geringe ist. Derohalben gefallen ihm die Wercke des Knechtes oder der Magd gleich so wohl, als des Herrn, des Weibes so wohl, als des Mannes. Sey nur gläubig, und halte für allen Dingen in den Kirchen- und Religions-Sachen GOtt in Ehren, mache es also, daß du bey seinem Worte bleibest: So ihr in mir bleibet (spricht Christus
Joh. 15. v. 7. 8. 10. Johan. 15.) und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr viel Frucht bringen, und eure Frucht wird bleiben, etc.

Der Glaube machet, daß alle Wercke GOtt angenehm und gefällig sind.

Derohalben soll man auf den Glauben sehen, und auf die Person, die bey GOtt in Gnaden ist. Denn GOtt hat so grosse Güte über uns ausgeschüttet, daß er auch unsere allergeringste Wercke zählet, und Achtung darauf hat; es seyn gleich waserley Wercke es seyn mögen, so sind sie doch alle löblich und GOtt wohlgefällig, dieweil ihm die Person gefället. Und gilt hier nicht, was die Vernunfft darvon urtheilet, die da saget: Es gebühret irgends einem heydnischem Scribenten, solche Dinge zu beschreiben, als die nicht werth sind, daß sie in den Büchern der Heil. Schrifft stehen solten: ja, es solten wohl die Griechischen oder Lateinischen Scribenten nicht einmahl solche geringe Wercke schreiben von ihren grossen und tapffern Helden, deren Geschichte sie beschrieben haben. Denn sie verstehen nicht, was ein recht gottseelig Leben sey, was GOtt gefällig oder nicht gefällig sey, wie der Spruch lautet: Hinweg mit dem Gottlosen, daß er die Ehre und Herrligkeit GOttes nicht sehe.

Alle Wercke der Heiligen gefallen GOtt wohl, dieweil ihm die Person gefället.

Darum sollen wir nun dieses mit gebührlicher Reverentz lesen, und GOtt dafür dancken, daß wir wissen, daß wir GOtt gefallen, auch wenn wir schlaffen, essen, trincken, freyen; desgleichen wo Mann und Weib bey einander wohnen, ihre Kinder und Gesinde regieren, die Ziegen melcken, etc. In solchen Wercken sollen wir uns üben: denn sie sind gleich so groß und wunderlich, als die hohen Wercke, darum, daß sie von einer grossen Person geschehen, die da gläubet und ein Erbe des Himmelreiches ist. Wenn es GOtt gefallen wird, so wird auch irgend ein Tag oder Stunde kommen, darinnen wir auch grosse rittermäßige Wercke thun werden.

Und diesen seinen guten Willen und Wohlgefallen hat GOtt in der Neigung, so die Eltern zu ihren Kindern haben, auch abgemahlet. Denn wir sehen im Hauß-Regimente, daß Vater und Mutter mehr Lust und Gefallen haben, wo das Söhnlein oder Töchterlein irgends ein Blümlein, oder sonst etwan ein schlecht geringe Ding daher bringet, denn wo der Knecht oder die Magd einen grossen Sack oder Balcken tragen: die geringen Wercke sind an den Kindern lieblich, und den Eltern angenehm, welche sonst an den Knechten und Mägden würden verachtet werden. Darum ist es viel ein anderes, die Legenden der Heuchler und Mönche zu beschreiben, als der rechten Heiligen. Jene Heuchler belachen und spotten die Wercke und das gantze Leben dieser rechten Heiligen, gleich als ein unreines Leben, und lassen ihnen dieweil träumen, daß sie GOTT mit ihren selbsterwehlten und ungeheuren Wercken versöhnen können. Aber solche ihre Wercke sind von GOTT verdammet, dieweil sie nicht geschehen von einer solchen Person, die GOTT angenehm und gefällig ist. Derohalben lasset uns nun das andere auch besehen, welches nicht weniger närrisch und fleischlich ist, wie die Heuchler davon urtheilen. Und folget nun jetzt ein neues Stücke, nemlich, wie Jacob ein Bräutigam sey worden.

Da sprach Laban zu ihm: Wohlan, du bist mein Bein und mein Fleisch, und er blieb bey ihm einen Monden lang. v. 14

Laban ist ein Heuchler.

JE Sache lässet sich anfänglich wohl an; wie sich denn die Heuchler anfänglich pflegen zu erzeigen. Denn also wird durch die gantze Historie Laban

Laban beschrieben, daß er geitzig und eigennützig gewesen sey. Und der Nahme Laban reimt sich fein daher. Denn es heisset so viel, als weiß (albus.) Denn die Heuchler haben einen grossen Schein der Gottseeligkeit, der Disciplin und guter Sitten, also, daß es sich lässet ansehen, als sey niemand heiliger, ehrlicher und geistlicher, denn sie sind. Er solte aber billiger Nabal genannt seyn worden, daß man das Wort hätte umgekehret. So stellet er sich nun äusserlich gegen seinem Vetter sehr gottseelig, und als habe er ihn sehr lieb. Unterdeß aber gedencket er: Siehe, nun habe ich einen sehr guten und nützen Knecht überkommen, welcher nach meinem Willen und Gefallen alles wird thun und leiden müssen, dieweil er flüchtig und elend ist, der nirgends keinen andern Ort hat finden können, da er sich hätte mögen sicher enthalten. Er ist arm, hungrig und nacket, in solchem Gefängniße und Banden, die starck genung sind, soll er in meinem Hause bestricket seyn und gehalten werden. Denn wo er ohne mich wäre, so würde er müssen Hungers sterben.

Anfänglich aber giebet er ihm gute Worte, liebkoset mit ihm, wie die Heuchler pflegen zu thun. Du bist, saget er, mein Bein und mein Fleisch, läuffet ihm entgegen, hertzet und küsset ihn, gleich als ob es ihm ein Ernst wäre, und daß er ihn von Hertzen lieb hätte. Aber er wird bald sein verborgen und untreues Hertze offenbahren und an Tag geben. Gleichwie man sonst auch pfleget zu sagen: Post tres sæpè dies vilescit piscis & hospes, das ist, wie ein Fisch, wenn er drey Tage währet, faul wird und verdirbet: also achtet man auch eines Gastes nicht viel mehr, wenn man ihn drey Tage gehabt hat. In Summa, man wird der Gäste bald müde und überdrüßig. Darum wird, sage ich, Laban dermassen beschrieben und abgemahlet, daß er ein solcher Heuchler gewesen sey, der einen grossen Schein gehabt habe, so viel die äusserlichen Wercke und Worte belanget; aber der inwendig voll Abgötterey, Hoffarth, Geitz und Verachtung des Nächsten gewest, und siehet nur auf seinen eigenen Nutzen. Mit einem solchem Heuchler muß der fromme heilige Mann Jacob umgehen. Siehe aber zu, wie die grosse Ehre und Herrligkeit dieses grossen Patriarchen so gar einen geringen Anfang gehabt hat, von welchem Patriarchen so viel Könige, so viel Propheten, Christus selbst und die Apostel hergekommen sind, bey welchem die gantze Majestät ist des ewigen Lebens, der ein König und Priester ist, und der den gantzen Seegen von seinem Vater erlanget hat, der ist so gar arm und verachtet, daß er auch nicht so viel Raums hat, da er möchte mit einem Fusse auftreten. Ja, das heisset aus nichts einen Menschen schaffen.

v. 15. **Laban aber sprach zu Jacob: Wiewohl du mein Bruder bist, solltest du mir darum umsonst dienen?**

Jacob ist einen Monden lang bey Laban gewesen, dieselbige Zeit wird er ihn zwar nicht umsonst genähret haben. Denn er wird ohne Zweifel nicht müßig gewesen seyn, sondern hat gethan, was einem gottseligem und getreuem Menschen gebühret zu thun. Und darzu hat ihn nicht alleine die Armuth getrieben, sondern er hat solches gethan, dieweil der heilige Geist in ihm war, durch welchen die heiligen Menschen angereitzet und getrieben werden, allerley ehrliche und gottseelige Wercke zu thun: welche Menschen GOtt auch seegnet, daß sie vielen Leuten können nütze seyn. Gleichwie Joseph, da er von seinem Herrn nichts hatte, denn nur das Brodt und Kleidung, hat er ihn doch reich gemacht, und hat dargegen keine Belohnung von ihm gewarten dürffen. Ja, solche Leute sind es, darvon S. Paulus saget Coloss. 3. Alles, was ihr thut, das thut von Hertzen, als dem HErrn, und nicht den Menschen, etc. Solche Knechte sind fast seltzam, die also treulich dienen, nicht, daß sie den Menschen gefallen mögen, sondern GOTT. Jacob aber ist den Monden lang ein solcher Knecht gewesen, und die gantze Zeit über, dieweil er Laban gedienet hat, ist er nicht müßig gewesen, sondern hat selbst willig und mit grossem Fleiße die häußliche Arbeit auf sich genommen, und dieselbe verrichtet, er hat das Vieh gefüttert und getränckt, und dergleichen alle andere Hauß-Arbeit hat er auch gethan, so treulich und fleißig, als er immer gekonnt hat. Und das hat Laban, dem Geitzhalse, sehr wohl gefallen, da er gesehen hat, daß er so fleißig und lustig war solche geringe knechtliche Arbeit auszurichten. Darum machet er bald einen Vertrag mit ihm des Lohnes halben, dadurch denn der Fleiß und die Geschicklichkeit Jacobs samt seiner grossen Treue hoch gelobet wird.

Die Heiligen sind willig und geschickt allerley zu thun, was sich gebühret.

Col. 3. v. 23.

Und ist warlich eine treffliche Tugend, die nicht fast gemein ist, fürnemlich unter den Blutsfreunden, da du ihrer sehr wenig wirst finden, die da gedencken, wie sie ihren angebohrnen Freunden treulich dienen mögen. Denn sie lassen sich bedüncken, sie haben sonderlich Recht darzu, daß sie nur verschlingen, zu sich reissen und verschwenden, was ihrer angebohrnen Freunde ist. Die Schwäger oder Blutsfreunde sind fast seltzam, die dem Jacob und Joseph gleich möchten seyn, oder wie der Naaman war bey dem Könige in Syrien, dem du befehlen und vertrauen möchtest das Hauß-Regiment allenthalben zu verwalten. Derohalben hat Laban gesehen, daß er einen Knecht gekriegt hatte nach seinem Gefallen, der da fleißig und embsig war, der das Vieh wohl hat versorgen können, der das Gesinde fein in eine Ordnung gebracht, und im Hause eine sehr schöne Disciplin angerichtet, darbey alles, was im Hause war, fast sehr gemehret und gebessert

Die Treue ist fast seltzam unter den Blutsfreunden.

ist worden. Dasselbe bezeugen die Worte, die hernach folgen werden, da Jacob saget: du hattest wenig, ehe ich herkam, ꝛc. Und ist zugleich der Seegen GOttes auch darzu gekommen um des frommen gläubigen Knechtes willen, welcher in der Wahrheit das Heyl, und gleichwie eine Seule war, daran sich das Haußgesinde gehalten hat. Derohalben saget Laban: Ich will nicht haben, daß du mir umsonst dienen solst. Denn er siehet wohl, daß er kein fauler Schelm ist, wie wir heutiges Tages Knechte und Mägde haben, sondern, daß er mehr thut, denn ihm befohlen war, alles seinem Vetter zu Nutze und Frommen; darum folget nun der Lohn für solchen treuen Dienst.

v. 15. Sage an, was soll dein Lohn seyn?
v. 16. Laban aber hatte zwey Töchter, die älteste hieß Lea, und die jüngste Rahel.
v. 17. Aber Lea hatte ein blödes Gesichte, Rahel war hübsch und schön.
v. 18. Und Jacob gewann die Rahel lieb, und sprach: Ich will dir sieben Jahre um Rahel, deine jüngste Tochter, dienen.
v. 19. Laban antwortete: Es ist besser, ich gebe dir sie, denn einem andern, bleibe bey mir.
v. 20. Also dienete Jacob um Rahel sieben Jahre, und däuchten ihn, als wären es eintzele Tage, so lieb hatte er sie.

DJeses ist ja nur kindisch und fleischlich Ding. Denn was ist es doch, daß der heilige Mann, der so grosse Verheissung von GOtt hat, dem GOtt selbst erschienen ist in einem sehr schönen Gesichte, in solchem Alter noch jung, und schier gar wiederum zum Kinde wird. Er siehet zwey Dirnen, und daß die eine schöner ist, denn die andere; unter denen gewinnet er die lieb, welche die schönste ist von Gestalt, die andere hat er nicht lieb. Düncket dich nun das dem Jacob zu geziemen, der ein achtzigjähriger Mann war? Denn es ist gewiß, daß er dazumal an sein achtzigstes, oder ja zum wenigsten an das acht und siebentzigste Jahr gekommen war. Nun hebet er aber in solchem Alter erst an kindischer Weise zu schertzen, und die Dirne lieb zu gewinnen. Lieber, warum schreibet doch der heilige Geist solch Ding, und hält uns dasselbe für, daß wir es lesen sollen, gleich als ob wir aus solcher schändlichen That könten gebessert werden? Denn das noch mehr ist, hernach wird im Texte gesaget werden, daß Jacob seinen Sohn Joseph geliebet habe, darum, daß er ihm in seinem Alter gebohren war: dieselbe Zeit ist nicht mehr, als vierzehen Jahre gewesen, nachdem dieses geschehen war, und wird dennoch das Alter Jacobs genannt.

Jacob gewinnet die Rahel lieb.

Darum geziemet es sich ja nicht, daß ein solcher heiliger Mann also närrisch und geil seyn soll, daß er die Schöne einer Dirne wolte ansehen, und wolte eine schöne Dirne lieber haben, denn sonst eine, die da heßlich, und nicht schön ist. Denn man kan nicht sagen, daß er es darum gethan hätte, daß er gerne hätte Kinder mit ihr zeugen wollen; sintemal die Weiber, so nicht schöne sind, gemeiniglich am allermeisten pflegen fruchtbar zu seyn, wie das an der Lea zu sehen ist; und dieselbe hat doch mit keiner Geburth erlangen könne, daß sie Jacob so hefftig lieb hätte wollen haben, wie er die Rahel hatte. Derohalben kan man ihn nicht entschuldigen mit dem Scheine, den man möchte fürwenden, als hätte er es um der Kinderzucht willen gethan; sondern dieses ist ein schlecht, schimpfflich und lächerlich Ding, nemlich, eine Dirne lieb haben um deßwillen, daß sie schön ist, und nicht fürnemlich um der Kinderzucht willen.

Die Weiber soll man um der Kinderzucht willen lieb haben.

Das solte zwar billig geschehen, daß wir das weibliche Geschlechte an ihm selber lieb hätten, nur schlecht um der Kinderzucht willen, darzu dieses Geschlechte von GOtt geschaffen ist, und nicht sein alleine zur Lust und Unzucht mißbraucheten. Denn daß die Weiber darzu geschaffen seyn, daß sie Kinder gebähren sollen, zeiget die Gestalt ihres gantzen Leibes an, der sein eigen Werckzeug und Glieder hat, da er die Frucht empfangen, nähren und tragen kan. Aber deren sind wenig, die das betrachten, und Jacob fehlet des Endes auch. Denn er hat die Rahel lieb, darum, daß sie schön ist: die Lea aber hat er nicht lieb, dieweil sie so schön nicht war; welches doch alten Männern weniger geziemet, als den Jünglingen, daß sie also die Schöne solten ansehen.

DJeses soll man aber in der Kirche darum lehren und treiben, auf daß wir uns für dem Ehestande nicht scheuen; gleichwie die Papisten denselben mit ihrem Narrenwercke geschändet und verdammet haben. Denn darum schreibet dieses der heilige Geist, daß er damit anzeigen will, daß GOtt auch die nicht verwerffen und verdammen wolle, welche an ihren Eheweibern die Schöne ansehen, und daß solche Wahl ohne Sünde geschehen möge. Derohalben soll niemand gedencken, daß er daran sündige, wenn er ein schönes Weib lieber hat, als eine, die heßlich gestaltet ist. Also können wir daraus auch gelehret und gebessert werden. Darnach hat Jacob die Hoffnung gehabt, daß er mit der Dirne, die da schön und starck war vom Leibe, Kinder zeugen würde. Denn wo man Ehe stifftet, soll man ja billig darauf Acht geben, daß man es also mache, daß Starcke mit Starcken, Geschickte mit Geschickten erwehlet und zusammen gefüget werden möchten; gleichwie solcher Unterscheid mit den unvernünfftigen Thieren gehal-

Wo man Ehe stifftet, soll man auf die Schöne und Stärcke des Leibes Achtung geben.

halten wird, als mit Ochsen, Pferden, Schaafen, Hähnen, und allen andern Thieren. Unter den Menschen geschiehet es aber nicht also, um der verderbten Natur willen, so von der Erbsünde ist hergekommen. Denn daher kömmt es, daß etliche starck, etliche schwach gebohren werden, und bißweilen auch etliche aussätzig, etliche blind, etliche närrisch, welches der Eltern Schuld ist. Denn um der Erbsünde willen muß man damit dulden, daß starcke und schwache Personen im Ehestande zusammen gefüget werden, dieweil demselbigen Schaden der Erbsünde gesteuret und gewehret muß werden mit der Hülffe, die uns GOtt im Ehestande gezeiget hat, wie auch die Leute, oder waserley Leute darinnen zusammen gefüget werden.

Also haben auch alle Thiere ihre gewisse Zeit zur Geburth: alleine der Mensch hat solche irrige und ungewisse Bewegung oder Anreitzung von wegen des Gifftes der Erbsünde. Solcher Anreitzung hat man anders nicht rathen können, denn daß sie also zusammen gefüget werden. Und wer daselbst ein schön und starck Weib haben kan, der mag es haben: wer aber die Wahl nicht haben kan, derselbe mag die nehmen, die ihm werden kan, sie sey gleich schöne oder nicht schöne. Darnach ist der Ehestand nach der Erbsünde dem Fleische sehr verdrießlich und beschwehrlich, darum, daß die Eheleute nicht können oder mögen geschieden werden. Denn wiewohl die Lust und die Liebe bleibet, so Mann und Weib eines zum andern haben, so ist doch gleichwohl das Band, davon Moses saget, daß das Weib um den Mann seyn soll, dieweil sie beyde leben, fast harte und schwehr. Denn waserley Unfall sich zutragen mag, entweder an ihrem Leibe, oder Guthe, oder an den Kindern, so bleibet doch das Verbündniß feste bestehen, und kan oder mag nicht getrennet werden, und wird alle Wahl aufgehaben, wird ihnen auch darzu kein Wechsel gestattet, und muß kurtzum eines das andere nicht verstossen oder verlassen, dieweil sie leben. Uber das kömmt der Teuffel auch darzu, der aller Ordnung Gottes feind ist, welcher die Eheleute auf mancherley Weise bekümmert und plaget. Und um so viel und so grosser Mühseeligkeit und Beschwehrung willen, so dem Ehestande anhangen, ist es nicht böse, wo einer ein schön und starck Weib erwehlet, auf daß er dieses Band des Ehestandes um so viel desto länger und leichter dulden und tragen könne. Denn das ist nicht zu rathen, daß einer wolte eine solche wählen und nehmen, die ihm bald im Anfange nicht gefiele, darzu feindseelig und verdrießlich wäre; dieweil der Teuffel auch die, so fast schöne sind, und einander sehr lieb haben, uneinig machen und von einander reissen kan.

Und der heilige Geist lehret an diesem Orte, daß GOtt solche Wahl nicht verbothen oder verdammet hat. Denn er lobet dieselben, oder, daß ich recht sage, er lässet es diesem heiligem Patriarchen zu, daß er, wie die jungen Leute pflegen, die schöne lieber hat, als die nicht schöne ist. Summa, er lässet es geschehen: denn der Ehestand ist ein solcher Stand, der Vergebung der Sünden bedarff, und der Gnade GOttes, daß er mit ihm übersehe nicht alleine, was solche fleischliche Lust belanget, so ferne dieselbe ordentlich im Ehestande geschiehet, sondern auch, was sonst die Fehler belanget, da man mit dem Gesinde, mit den Kindern, und Mann und Weib unter einander auch zürnet, wie solches in der Haußhaltung pfleget fürzufallen. Denn gleichwie das Welt-Regiment und die Kirche immer unter der Vergebung der Sünde seyn muß: also das Leben der Eheleute auch unter GOttes Gnade und Vergebung der Sünde. GOtt will die Stücke im Ehestande nicht verdammet haben, als, daß der Mann ihm ein schön Weib erwählet, und dieselbe lieb hat. Welches zwar im Anfange nicht schwehr ist, wenn die Liebe in der erst noch etwas hitzig ist, damit der Bräutigam und die Braut gegen einander entbrandt sind: aber sie wird allgemach kalt. Ja, das noch mehr ist, es wird bißweilen über einen Monath gar ein bitterer Haß und Feindschafft daraus durch des Teuffels Anreitzung, und wenn der die Hertzen der Eheleute bezaubert; wie er denn mancherley und wunderlicher Weise pfleget zu thun.

Der Ehestand und das weltliche Regiment sind unter der Vergebung der Sünde.

SO ist nun dieses zwar keine Entschuldigung dieser Sünde, welche die Heuchler an dem heiligen Patriarchen Jacob hoch aufmutzen; sondern es ist ein Ruhm und Preiß der göttlichen Gnade, nemlich, daß GOtt nicht verdammet, daß Jacob die Lea verwirffet, als die nicht so schöne ist, und die andere wählet, die da etwas schöner war. Die Papisten deuten es für eine fleischliche Lust, daß er so geil soll gewesen seyn: aber sie sehen nicht, was ihn für eine Ursache zum Ehestande getrieben hat. Denn, dieweil Jacob die Verheissung gehabt, lieget ihm die Sorge auf dem Halse, daß er gerne Kinder und Nachkommen haben wolte. Darum sorget er dafür, wie er möge ein solch Weib überkommen, die ihm gelegen und gefällig sey, dafür, sage ich, hat er mehr Sorge, denn wo er etwa eine gewisse Wohnung, und ein Hauß kriegen möchte. Welches der Weise und Lehre der Philosophen und der Weltweisen stracks zuwider ist. Denn also saget Hesiodus: du solst dir erstlich ein Hauß, und ein Weib, dazu auch einen Ochsen schaffen, damit du den Acker pflügen könnest, ꝛc. Der Dinge achtet dieser unser Patriarche Jacob keines nicht, weder Hauß noch Ochsen, auch andere Nothdurfft nicht, sondern lässet ihm das zum allerersten angelegen seyn, daß er ihm ein Weib auserwählet, die ihm gefällig ist.

Dar-

Wie züchtig und keusch Jacob gewesen.

Darnach sehen die Papisten das auch nicht, daß unter der kindischen Liebe des alten Patriarchen eine treffliche Keuschheit verborgen ist. Denn dieweil der heilige Geist von ihm selber die Liebe, so der Bräutigam und Braut eines zum andern haben, nicht verwirffet, so will er damit zugleich angezeiget haben, wie keusch Jacob gewesen sey. Denn ist das nicht eine treffliche Keuschheit, wo ein Mann biß an sein achtzigstes oder vier und achtzigstes Jahr keusch lebet. Denn im vier und achtzigsten Jahre ist Jacob erst ein Ehemann worden: so lange hat er ausserhalb der Ehe keusch gelebet nach der ersten Blüthe seiner Jugend, biß daß die Jahre des Alters heran gekommen sind: denn vierzehen Jahre hernach wird er alt genannt werden. Wenn nun die Papisten das sehen können, daß er eine schöne Dirne auserwählet hat, die er lieb gewonnen, warum sehen sie denn dieses auch nicht, daß er keusch gelebet hat, biß an sein vier und achtzigstes Jahr? Und ist zu der Zeit die Natur noch etwas stärcker und vollkommener gewesen, also, daß eine Mannsperson tüchtig gewesen ist Kinder zu zeugen um seine funffzehen oder sechzehen Jahre. Nun ist warlich ein groß Wunder, von demselben Jahre an und recht in der blühenden Jugend die Boßheit des Fleisches und das Gesetze in den Gliedern, welches die Lust-Seuche genannt wird, tragen und überwinden. Ja, dieses ist, sage ich, ein sehr harter Kampff wider das Fleisch, den ihrer wenige vertragen haben. Darum irren und fehlen die Papisten weit, wenn sie gedencken, daß die Väter ein fleischlich Leben geführet haben, wie sie es zwar dafür halten. Denn sie sind in der Meynung, daß niemand keusch lebe, denn die im ehelosem Stande sind, als Mönche oder Nonnen. Und sie ärgern sich daran sehr, daß die Patriarchen ehelich gewesen sind, und verstehen von der fürtrefflichen Keuschheit gar nichts. Es wäre aber nicht Wunder gewesen, wenn Jacob in so langer Zeit, da er keusch gelebet hat, sein Fleisch gar getödtet hätte, und daß die angebohrne Krafft Kinder zu zeugen an ihm gar verloschen wäre. Denn es sind nun die Jahre seiner blühenden Jugend, und da er erwachsen gewesen, darzu auch seines männlichen Alters verlauffen, u. er hat jetzt schon vier u. achtzig Jahre auf dem Halse, hat mit seinem Fleische acht und sechtzig Jahre gekämpffet: und ist noch gleichwohl an ihm eine naturliche Neigung geblieben zu dem weiblichem Geschlechte, zu einer jungen Dirne, und zwar zu der schönsten, die er der fürgezogen hat, welche nicht so gar schöne gewesen, da er jetzt schon ein alter grauer Mann war.

Derohalben übertreffen diese Exempel der Keuschheit, so Jacob gehabt, alle unsere Keuschheit, und fürnemlich den schändlichen unreinen Cœlibat und das eheloſe Leben in den Klöstern, welches jetzt lauter Hurenhäuser sind. Oder, wenn sie auch jemals Keuschheit gehalten haben, ist doch dieselbe mit der Väter Keuschheit nicht zu vergleichen: in welchem das Fleisch also ist getödtet worden, mit grossem Glauben und Geiste, daß doch gleichwohl die natürliche Neigung und Liebe zu dem weiblichem Geschlechte dadurch nicht ist verloschen worden. Gleichwie Jacob seine Braut recht hertzlich lieb hat, also, daß ihm die sieben Jahre kaum drey oder sieben Tage lang zu seyn däuchten. Darnach, welches noch das allergröſſeste ist, da er ein Bräutigam ist worden, wartet er noch sieben Jahre, biß daß ihm die Braut ist gegeben worden. Wenn jetziger Zeit einer so viel Jahre warten solte auf die Hochzeit, und solte unterdessen dienen, solte arm und ein Bettler darbey seyn, er würde warlich beyde die Braut, und den Schwäher fahren lassen.

Aber dieses betrachten die groben Säue, die Papisten nicht, und sehen auch das grosse treffliche Exempel der Keuschheit nicht, darbey er auch zugleich grosse Gedult gehabt hat, daß er gantzer sieben Jahre den schwehren Dienst getragen, und den langen Verzug gedultet, der sonst einem andern, wer der auch seyn möchte, in der Wahrheit unerträglich seyn würde, und ist noch bey solchem Dienste gantz arm nnd nothdürfftig, hat gar nichts eigenes, auch nicht einen Senckel oder Faden. Und das thut er alles aus Liebe, die er zu der Dirne gehabt, damit er so gar behafftet war, daß ihm die sieben Jahre däuchten, als wären es einzele Tage, das ist, als wären es nur alleine sieben Tage gewesen.

Augustinus verwundert sich dieser Gedult und Wartung auch, und fraget, was doch möge die Ursache gewesen seyn, daß er solche Gedult hat haben, und so lange warten können, dieweil solches wider und über die Natur des Menschen sey. Denn das bezeugen alle Beschreibungen der Liebe, und derjenigen, die mit grosser Liebe behafftet sind, daß es wahr sey, wie jener saget: Impatienter amo, ich werde fast ungedultig über der Liebe, und fürnemlich, wo die Liebe lange verzogen wird, bekümmert es die Menschen sehr, und machet sie ungedultig. In den Buhlen-Liedern wird geklaget, daß Tag und Nacht allzuviel lang seyn, wie jener auch bey dem Poeten saget: Si mihi non hæc lux toto jam longior anno est &c. dieser Tag währet mir länger, denn sonst ein gantzes Jahr. Augustinus aber antwortet darauf also: daß ihm diese Zeit und Jahre so kurtz gedäucht, sey daher gekommen, darum, daß ihm die Arbeit nicht schwehr oder verdrießlich gewesen sey. Denn die Liebe ist allmächtig, die thut, was sie nur thun will. Gleichwie wiederum auch, der da hasset, gar nichts vertragen kan. Die Liebe thut das umsonst, das sonst einer um keines Geldes oder Bitte willen thun würde.

Von der Gedult Jacobs.

würde. Also kömmt es offte, daß die Hurenbälge oder Ehebrecher mehr leiden, als wohl ein ehelich Weib, oder Ehemann leiden würde. Und so viel vermag die schändliche unsinnige Huren-Liebe: darum thut und leidet die reine ehrliche Liebe noch viel mehr.

Es ist aber an dieser Antwort nicht genung. Denn man muß das noch hinzu setzen, welches hier angezeiget wird, nemlich, wie diese Braut-Liebe vom Geiste des Glaubens in Jacob sey regieret worden: wo aber der Gubernator oder Regente ist, da ist alles gut und leichte. Denn wo GOtt bey uns ist, und mit uns umgehet, in allem, was wir thun, so ist das unser fürnehmster und höchster Trost. Ich vermag alles (spricht St. Paulus Philip. 4.) durch den, der mich mächtig machet, Christus. Ob nun wohl diese Dinge fleischlich und kindisch sind, so wird es doch alles gelobet an diesem heiligem Manne uns zum Exempel und Troste. Denn er hat die Verheissung gehabt, daß er Kinder und Nachkommen haben würde; darauf hat er fürnemlich gesehen: darum war von nöthen, daß er muste ein Weib nehmen.

Der heilige Geist hat Jacob regieret, da er die Rahel lieb gehabt.

Phil. 4. v. 3.

Nun wollen wir auch die Stücke besehen und erklären, so zur Grammatic gehören. Der Text saget, daß die Lea ein blöde Gesichte gehabt habe, da stehet im Hebräischen Rakkoth, und ich halte, wir haben es ziemlich wohl verdolmetschet. Denn das die andern sagen, daß sie lange Augen soll gehabt haben, das ist erlogen, ist eine Fabel. Mich däucht, es sey ein ehrlich frommes Mägdlein gewesen, von guten Sitten, und auch starck vom Leibe, aber nicht schöne, sonderlich unter den Augen, welche den Menschen sehr pflegen zu zieren; gleichwie Plinius die Augen den König nennet unter den Gliedern, so der Mensch am Leibe hat; und sie sind auch warlich das beste Theil am Leibe. Darum ist es eine seltzame Gabe am Menschen, schöne und liebliche Augen haben. Es werden aber fürnemlich die Augen gelobet, die man gemeiniglich Falckenaugen nennet, wie man von den Metzen saget: Sie siehet wie ein Falcke; denn solche Augen sind sehr scharff und lebendig, und leuchten schier wie der Blitz. In Summa, sie sind feine reine und helle, und man kan beyderley an den Augen abnehmen, als nemlich, das Laster, und auch die Tugend, so im Hertzen verborgen lieget. Darum sind die schönen hellen Augen gleichwie ein Wunderwerck im menschlichem Geschlechte: denn sie bedeuten einen fürtrefflichen Verstand, und eine sonderliche gute Art. Hernach wird vom Meßia gesaget im 49. Cap dieses Buches: Seine Augen sind röthlicher denn Wein. In Summa, sie seyn wie der schwartze rothe Wein. Solche Augen zieren das Angesichte sehr, und geben ihm gleich ein Leben und sonderliche Fröligkeit.

ר

Augenschöne ist eine seltzame Gabe.

Gen. 49. v. 12.

Dargegen aber kleine und blöde Augen, die nicht scharff und lebendig sind, verdunckeln und verstellen das gantze Angesichte. Solche Augen hat die Lea gehabt, damit sie nicht scharff gesehen hat; darum hat sie keine Gunst gehabt um der zarten oder blöden Augen willen: denn das Hebräische Wort heisset, das da zarte oder kleinlich ist, wie droben im 18. Cap. stehet vom Abraham: Er holete ein gut Kalb, ꝛc. Das Geheimniß, davon die andern an diesem Orte handeln, lasse ich fahren, und folge dem Verstande, so die Historie mitbringet: denn diese Ursache ist an ihr selber einfältig und klar, warum Jacob die Lea nicht so lieb gehabt, nemlich, dieweil sie nicht scharffe und schöne Augen gehabt.

Genes. 18. v. 7.

Rahel aber war schöne, und die Bedeutung des Hebräischen Wortes Thoar wird eigentlich gezogen auf die Gestalt, ad figuram, welches in der Dialectica Quarta species genannt wird, in prædicamento qualitatis, nemlich, die Forme und proportion, wie ein Mensch geschickt ist. Die Augen der Rahel haben ihre rechte Gestalt gehabt, deßgleichen die Stirne und die Backen, und der gantze Leib hat seine ordentliche Gestalt gehabt, und die Glieder haben ihre Geschickligkeit auch fein gehabt. Und bißher hat Moses diesen Bräutigam Jacob kindisch genung beschrieben, wie er die Rahel lieb gehabt, der um der Liebe willen einer solchen schönen hübschen Dirne so einen langen und schwehren Dienst getragen hat. Daraus man wohl abnehmen kan, wie groß die Liebe gewesen sey. Und ist zu mercken, daß die heilige Schrifft diese Liebe an dem Bräutigam nicht verdammet, sondern dieselbe rühmet. Nun folget aber ein schön herrlich Exempel der Gedult, so Jacob in diesem Dienste, und dieweil er die Dirne geliebet, gehabt hat.

Und Jacob sprach zu Laban: Gieb mir nun mein Weib; denn die Zeit ist hier, daß ich beyliege. v. 21.

Jacob nennet die Rahel sein Weib, so sie doch eine Jungfrau ist; denn die Schrifft machet keinen Unterscheid zwischen einem Weibe und einer Braut, so einem Manne vertrauet ist: gleich wie das in Mose und in Matthäo zu sehen ist, da die Jungfrauen, so vertrauet sind, Weiber genannt werden. Derohalben hält Jacob die Rahel auch für sein ehelich Weib, und hat sie recht hertzlich lieb, wie ein Mann sein Weib lieben soll, und wie die Jünglinge und Bräutigame pflegen ihre Bräute lieb zu haben. Es ist aber die Liebe des Bräutigams am allerhefftigsten, wenn die Zeit kömmt, daß er beyliegen soll. Aber die reine, keusche und hitzige Liebe, so dieser unser Patriarche zu seinem Weibe Rahel gehabt, wird an ihm gantz unbilliger Weise verhin-

Die Schrifft machet keinen Unterscheid zwischen einem Weibe, und einer Braut.

dert, und er wird darüber irre gemacht, und übel betrogen, gleichwie im Texte folget.

v. 22. **Da lud Laban alle Leute des Ortes, und machete eine Hochzeit.**

DEr Schalck wäre werth, daß man ihn in Abgrund der Hölle verfluchte. Moses saget nicht, daß er habe lassen zur Hochzeit laden, welches fein ordentlich und ehrlich pfleget zu geschehen, sondern im Lateinischen stehet congregavit, oder collegit, er hat es zusammen gerafft, zwar nicht dem Bräutigam und der Braut zu Ehren, sondern den guten frommen und heiligen Mann zu hintergehen und zu betrügen, auf daß, wenn er ihn mit List in seinen Strick gebracht, er diejenige behalten, und keinesweges verlassen, oder verwechseln müste, welche er die Nacht erkannt hätte, wiewohl er damit hintergangen und betrogen war. Darum raffet er bald in der Eyl etliche Zeugen zusammen. Und es lässet sich ansehen, als wolle die Schrifft damit zu verstehen geben, daß Laban nicht fast ein gut Geschrey gehabt habe bey frommen und ehrlichen Nachbarn, welche ohne Zweiffel seine bösen Tücke, Gewalt und Unrecht verstanden haben, so er die sieben Jahre über dem frommen und getreuen Knechte Jacob gethan hat. Darum hat er lose leichtfertige Leute zusammen geraffet, welche diesen Betrug nicht straffen würden. In Summa, es wird damit angezeiget, daß er ein böser Schalck, und im Geitze gar ersoffen gewesen sey. Jacob aber war frölich, und dieweil er die Rahel so gar hefftig lieb gehabt, hat er keinen bösen Argwohn gehabt, daß ihm würde unrecht geschehen, sondern hat gute Hoffnung, ist Freuden voll, und wartet also auf seine liebe Braut, daß er mit der Freude, darauf er lange gehoffet und gewartet hatte, ergötzet werden möge.

v. 23. **Des Abends aber nahm er seine Tochter Lea, und brachte sie zu ihm**
v. 24. **hinein. Und er lag bey ihr. Und Laban gab seiner Tochter Lea, Silpa zur**
v. 25. **Magd. Des Morgens aber, siehe, da war es Lea. Und er sprach zu Laban: Warum hast du mir das gethan? Habe ich dir nicht um Rahel gedienet, warum hast du mich denn betrogen?**

DIeses ist nun das Exempel der Gedult an Jacob, derohalben wer da kan, der lerne Gedult. Ich kan es zwar nicht: denn diese Gedult ist unleidlich, und ist nicht nachzufolgen. Der fromme heilige Mann hat die Dirne so hefftig lieb, daß er die gantzen sieben Jahre alles thut und leidet, was er nur kan und mag; ja, daß er den Geitzhalß und den alten Schalck Laban möge reich machen, mit dem Gedinge, daß er ihm dargegen seine Tochter Rahel geben soll. Aber für solchen treuen Dienst hat er ihm also gedancket, daß er ihm sein Weib heimlich nimmt, nemlich die Jungfrau, welche er lieb hatte, und darnach er so viel Jahre Verlangen gehabt, und auf sie gewartet hatte: und das thut er eben in der Stunde, da er die Brautfreude, darnach ihm sehr verlanget hatte, haben soll: und er nimmt sie ihm nicht alleine, welches zwar an ihm sehr verdrießlich ist, sondern bringet ihm wider seinen Willen eine andere, welche er nicht lieb hat, und leget ihm also eine solche Last auf seinen Halß, die er stets für und für tragen muß. Dieses ist warlich ein gräulicher und sehr unbilliger Betrug. Jacob weiß anders nicht, denn daß er seine liebe Braut in Armen habe: und siehe, da hat er die, so ihm an Statt seiner geliebten Braut beygeleget war. Wenn einer dem andern sein Geld, Gold, Silber oder Vieh raubet, oder mit Gewalt nimmt, das ist ein geringer Schade: aber wenn dir einer eine Jungfrau, ein schönes geliebtes Weib nimmt, mit welcher du hoffest Kinder zu zeugen, von der du hoffest Saamen zu überkommen der Nachkommen, so dir verheissen sind, das ist warlich eine solche Gewalt und Schmach, die da gröſſer ist, denn sonst irgend eine Gewalt seyn kan. Denn daselbst ist alle Hoffnung und Wartung Jacobs bald dahin gefallen, und er hat anders nicht gedencken können, denn daß er nun stets würde müssen beraubet seyn seiner lieben Braut Rahel, und sie würde nunmehro sein Weib nicht werden. Also wird er in seiner guten Hoffnung betrogen, da er lange auf die freundliche Liebe, wie er sich zu seiner Braut halten wolte, gewartet hat, welche Hoffnung gantzer sieben Jahre gewähret hat, darüber sie alle beyde grosse Freude gehabt. Daß sie aber diese Gewalt gelitten, ist ohne Thränen und grosse Schmertzen nicht abgegangen. Denn das Unglücke ist allzuviel gräulich und groß, und die Gedult ist auch ungläublich groß. Ich hätte es zwar nicht gelitten, sondern hätte ihn darüber beschuldiget, und für Gerichte mit ihm gehandelt, daß er mit Rechte wäre gezwungen worden, mir meine Braut zu geben, und hätte die andere verlassen, und sie ihrem Vater wiederum zu Hause geschicket. Denn es war ihm nicht die Lea, sondern die Rahel vertrauet worden; und dasselbe ist ohne Zweiffel jederman durch die gantze Stadt öffentlich angesaget und bekandt gewesen.

Jacob wird in seiner Hoffnung unbilliger Weise betrogen.

Ich halte aber, daß die Leute, so Laban geladen hat, lose leichtfertige Leute gewesen seyn: in Summa: lose Fehnichen, die dem Laban zu Gefallen diese böse That haben loben, und ihn darinnen entschuldigen müssen. Daß aber Jacob und seine liebe Braut dermassen haben sollen geschieden werden, ist fast

ein

ein schwehr und unleidlich Ding gewesen. Ich könte es warlich nicht leiden, wenn ich auch schon älter wäre von Jahren, denn Mathusalah gewesen ist. Denn solch Scheiden ist wider die Natur und alle menschliche Vernunfft. Wie grossen Lärmen haben in allen Historien angerichtet die, so andern ihre Jungfrauen und Weiber mit Gewalt entführet haben? Wie offte sind etliche Königreiche, die in grosser Gewalt gestanden, mit gräulichem Kriege an einander gewachsen, und sind um solcher Gewalt willen umgekehret und verstöhret worden.

Von den Kriegen, so die Griechen und Römer geführet haben, um der Weiber willen, die ihnen mit Gewalt entführet worden. Gen. 34. v. 25. 26.

Die Griechen haben schier die gantze Welt erreget, um der Helena willen, die auch mit Gewalt war hinweg geführet. Die Sabini haben einen Krieg wider die Römer angefangen, darum, daß ihnen ihre Töchter waren entführet worden. Und hernach wird im 34. Cap. dieses Buches folgen, wie die Sichemiten von den Söhnen Jacobs sind geschlagen und erwürget worden, darum daß die Dina beschlaffen war. Denn die hertzliche Liebe, so ein Bräutigam hat, ist fast zarte, und kan nicht viel leiden, fürnemlich wenn er jetzt soll Hochzeit halten, und mit der Braut beyliegen, da nun die Hochzeit-Freude erst angehet. Darum kan er nichts wenigers dulden oder leiden, denn daß ihm die Braut soll genommen werden, die er hefftig lieb hat, daß er auch kein Gold oder Silber, ja seine Augen und sein eigen Leben so lieb nicht hat. Darnach ist es wahr, daß Jacob nach dieser Braut gezogen, und die erwählet hatte, aus Befehl, und nach dem Willen seines Vaters, um der Erben und Nachkommen willen, so ihm verheissen waren, die, da er hat gehoffet, zu bekommen von der Braut, die da schöne und jung war: aber dieselbe Hoffnung und Freude, darauf er so lange gewartet hatte, ist in einem Augenblicke gar dahin gefallen. Derohalben wer es nur kan, mag diese grosse und unerhörte Boßheit aufmutzen, und verfluchen in Abgrund der Höllen: denn sie ist gröſſer, denn daß man sie mit Worten genungsam solte können ausreden. Ja, es lässet sich ansehen, daß im Texte auch angezeiget werde, daß solche Boßheit darinnen heimlich gestraffet sey worden. Denn es wird von Laban nicht gesaget, daß er die Lea zu Jacob gebracht habe, als sein Weib, gleichwie hernach von der Rahel gesaget wird, daß ihm Laban seine Tochter Rahel zum Weibe gegeben, habe. Moses will die Lea nicht ein Weib nennen, sondern saget nur also: er nahm seine Tochter Lea, und brachte sie zu ihm hinein.

Es hat aber den Geitzhaltz Laban zu solcher grossen Sünde der gräuliche und schändliche Geitz getrieben, und ist ihm nicht so sehr darum zu thun gewesen, daß er dem Jacob seine älteste Tochter wider seinen Willen wolte geben, als, daß er ihn noch andere sieben Jahre in seinem Dienste behalten möchte. Denn er hat empfunden und erfahren, daß ihm sein Ding sehr glücklich ist fortgegangen, und sein Guth gemehret worden. Derohalben ist es sehr unbillig und gräulich, daß ein solcher frommer Mann durch solche grosse Sünde soll aufgehalten werden, daß nur dem Geitze dieses alten Schalckes möge genung geschehen. Aber er muß den Hohn leiden, der doch gar zu harte ist. Wie nun die Rahel mögegesinnet gewesen seyn, wird im Texte nicht erzählet; es ist aber wohl abzunehmen, daß sie nicht weniger Unmuthes gewesen sey. Denn sie wird ohne Zweiffel wohl gewust haben, daß sie die Braut war, und die gantze Nachbarschafft hat wohl gewust, daß Jacob um die Rahel sieben Jahre gedienet hatte, darum, sage ich, wird die Rahel gleich so wohl um dieser Gewalt willen zornig seyn worden, als der Bräutigam selbst. Ja, sie hat es viel weniger vertragen und überwinden können: denn das weibische Geschlechte und die Natur an den Weibern ist etwas schwächer, als an den Männern: sie war dessen gewiß, daß sie die Braut war, und jetzt solte dem Bräutigam beygeleget werden; aber gleich in derselbem Stunde, da sie meynete, daß sie nun der Liebe und ihres Bräutigams geniessen wolle, wird sie unbilliger Weise betrogen, nicht ohne grossem Schmertzen, und viel bittere Thränen, die sie darüber wird vergossen haben: in Summa, sie wird jämmerlich geheulet und geweinet haben.

Derohalben ist dieses eine betrübte und traurige Hochzeit: denn der Bräutigam wird jämmerlich betrogen, Rahel aber die Braut wird verstossen, welche ohne Zweiffel ihren Schmertzen und Zorn, so sie darüber billig gehabt, nicht verhelen können, sondern hat denselben mit Weinen und Schreyen angezeiget und bezeuget: zudem wird sie mit ihrem Vater geredet, und ihn öffentlich beschuldiget haben: warum (wird sie gesaget haben) nimmest du mir meinen lieben Bräutigam, den du mir doch selbst vertrauet hast? ꝛc. Aber der unfreundliche Vater ist dadurch gar nichts bewogen worden; vielleicht hat er sie auch wohl harte bedräuet, daß sie hat schweigen müssen. Die Lea hat wohl gewust, daß sie die Braut nicht war, sondern der Braut Schwester, und wird vielleicht derohalben dem Vater etwas widerstrebet haben: aber doch hat sie endlich aus menschlichem Affecte nachgegeben, daß sie also ist hingerissen, und zu solcher Gewalt gezwungen worden: ja, sie wird sich dieser Gewalt erfreuet haben, auf daß sie also eine Mutter werden möchte der Erben und Nachkommen, so Jacob verheissen waren; denn sie hatte gehöret, daß Jacob auf die Erben gewartet hat. Und hernach im 30. Capitel lässet sich es ansehen, Gen. 30. v. 15. daß die Rahel etlicher Maassen an den Tag hat gegeben, daß sie auf ihre Schwester Lea eben um dieser Ursache willen Unmuthes gewesen, und sie darum gehasset habe. Darum sage ich, ist dieses dem Jacob und der

Rahel eine unglückseelige Hochzeit gewesen, um des Betrugs willen, darauf sie beyderseits wenig gehoffet hatten. Und wird uns hier fürgehalten ein Exempel grosser trefflicher Keuschheit an dem heiligem Patriarchen Jacob, und auch eines schwehren Creutzes und grosser Gedult. Denn ich weiß zwar nicht, ob irgend ein Heiliger, ich will der Heyden geschweigen, dieses Creutze mit solcher grossen Gedult hätte tragen können. In Summa, es ist zu hoch und zu schrecklich.

Frage, wie Jacob habe mögen betrogen werden.

Es wird aber gefraget, was doch diese Leute für einen Gebrauch mögen gehabt haben auf ihren Hochzeiten, dieweil Jacob mit der Lea alleine in der Schlaff-Kammer und in einem Bette schläffet, und wird doch nicht gewahr, daß ihm die Lea an Statt der Rahel beygeleget war; denn er hat ja gantzer sieben Jahre in demselbem Hauße gewohnet, da er ohne Zweifel die Braut etliche mahl gesehen, und bißweilen auch mit ihr wird geredet haben; und er hätte solches im Bette erforschen können, wo nicht an der Stimme, so hätte er es doch sonst erkennen und unterscheiden mögen. Unserer Gewohnheit nach pflegen wir in solchen Sachen viel fürsichtiger zu handeln: denn wir führen die Braut nicht im Finstern, sondern mit Trummeln und Fackeln, beyde in die Kirche und auch zum Braut-Bette, nehmen auch Leute darbey zu Zeugen, daß keinerley Betrug daselbst geschehen kan. Daß aber ein solcher Gebrauch bey den Leuten nicht gewesen sey, kan man aus dieser Historie abnehmen: denn sonst wäre Jacob so schändlich nicht betrogen worden. Darnach ist es zu der Zeit gebräuchlich gewesen, daß die Männer und Weiber unterschiedene Wohnung, und in den Häusern ein jegliches sein eigen Gemach innen gehabt hat, sie haben nicht also untereinander gewohnet, wie bey uns geschiehet. Die Knaben haben bey den Vätern gewohnet, und die Jungfrauen bey den Müttern besonders alleine; in der Schlaff-Kammer aber, da Jacob seine Braut bey sich gehabt, hat er zwar frey und ohne Scheu mit ihr reden können, und er hätte es auch am Anrühren wohl abnehmen können, daß es die Rahel nicht war.

Jacob ist schamhafftig gewesen.

Man kan aber daraus schliessen, daß zu der Zeit grosse Schaam bey den Leuten muß gewesen seyn; oder daß je der Patriarche Jacob sehr schaamhafftig und züchtig gewesen ist; oder aber die Lea wird vom Vater also unterrichtet gewesen seyn, daß sie gar stille geschwiegen, oder je sanffte reden solte: und muß aber doch Jacob sehr schaamhafftig gewesen seyn, daß er mit ihr nicht geredet, und sie auch nicht sonderlich berühret hat, sondern hat sich nur alleine mit solcher Liebe zu ihr gehalten, wie einem Ehemanne geziemet für grosser Freude, daß er nun endlich mit seiner lieben Braut der Liebe pflegen möchte. Diese grosse Schaam und treffliche Keuschheit rühmet die Schrifft, daß er in das Braut-Bette ist gestiegen ohne allem Argwohn, ohne Geilheit, ohne unzüchtige Begierde, sondern mit einfältiger und ehrlicher Begierde. Denn das Lyra saget, daß er drey Nachte sich ihrer solle enthalten haben, das lasse ich fahren. Man soll vielmehr die grosse Einfalt betrachten, daß er gar an keinem Wahrzeichen gespühret hat, daß es eine frembde Dirne wäre, bey welcher er gelegen hat. Denn man muß die Väter nicht also ansehen, gleich wie die Papisten von ihnen urtheilen, daß sie gar verstürtzet und unsinnig gewesen seyn Unzucht zu treiben, gleichwie sie, die Papisten selbst sind; sondern an Jacob ist eine sehr einfältige Keuschheit gewesen, und eine reine keusche Liebe zu seiner lieben Braut, und er hat gar keine Ursache gehabt, solchen Argwohn zu schöpffen, daß ihm solte eine andere an seiner Braut Statt beygeleget seyn worden: denn die Eltern von beyden Theilen, und die Braut selbst auch, sind allesammt sehr wohlbekannt, und man hat allezeit an ihnen allen äusserliche grosse Treue und rechte Frömmigkeit gespüret, und wird dennoch betrogen.

Ich gedencke aber und entschuldige Jacob also, gleichwie ich droben vom Loth gesaget habe, da er bey seinen Töchtern geschlaffen hat. Denn es kan wohl geschehen, daß bißweilen ein Mensch durch irgend eine starcke Imagination und sonderliche Gedancken, darauf er in seinem Hertzen gar geflissen und bestürtzet ist, dermassen verschlungen oder ersoffen wird, daß er weder höret noch siehet, und gar nichts fühlet, oder empfindet, wenn er auch schon mit offenen Augen siehet, und mit offenen Ohren höret. Denn irgend ein hefftiger und tiefer Gedancke, darauf der Mensch gar geflissen ist, zeucht das Hertze von allen Sinnen ab, daß der Mensch äusserlich gar nichts siehet oder fühlet. Also geschiehet es gantz und gar auch, wenn die hefftigen Affecten und Bewegungen den Menschen einnehmen, entweder im Zorne oder in Traurigkeit, oder aber auch in der Liebe. Denn solche Affecten und Bewegungen machen, daß der Mensch gar bestürtzt wird, und gleich von Sinnen kömmt. Daher kömmt es, daß du offtmahls im Kriege, wenn man mit den Feinden treffen soll, an den Kriegsknechten sehen magst, wie sie sich entsetzen, wie so gar erschrocken und bestürtzet sie seyn, von grosser Furcht. Also war Loth vielmehr von Traurigkeit, denn vom Weine truncken, und war in der Traurigkeit gar verschlungen, so er gehabt hat, von deßwegen, daß Sodom so gräulich mit höllischem Feuer verbrandt war, daß er derohalben nichts gefühlet oder empfunden hat, sondern was er gethan, hat er alles unwissend und ohne Hertze gethan, daß er nicht bey sich selbst gewesen ist, wie wir es pflegen zu nennen.

Wie etwan das Hertze des Menschen so gar bestürtzt ist, von wegen tieffer Gedancken, die er hat.

Dieses ist ein wunderlich Ding, ist aber doch gebräuchlich und geschiehet natürlich an den melancholischen Menschen, wenn sie irgend auf ein Ding gantz und gar geflissen seyn,

und

und ernstlich darauf gedencken, und du köntest oftmahls einem solchem melancholischem Menschen alle sein Guth nehmen, wenn er schon darbey wäre, daß er darauf keine Acht gäbe. Gleich auf solche Weise ist auch das Hertze Jacobs mit Liebe und Freude behafftet, und darinnen verstockt gewesen, und er hat GOtt gedancket, daß er die Braut gehabt hat, von welcher er hoffete Erben zu überkommen: er ist truncken gewesen, nicht von Weine, sondern von Liebe, die er hat zu der Rahel, auf die er so lange gewartet, und Verlangen nach ihr gehabt hatte. Solche Trunckenheit der Liebe ist warlich ein groß Schrecken, dadurch er sich entsetzet, und gleich entzücket ist worden, daß er den Betrug nicht hat mercken oder verstehen können: denn er hat gar keinen Argwohn, daß ihm des etwas hätte begegnen mögen; sondern er ist gantz und gar behafftet mit den tieffen Gedancken, und ist in der Liebe dermassen ersoffen, daß er dessen gewiß ist, es könne ihm nunmehro die Braut nicht genommen werden. Darum hat er auf nichts weniger gedacht, denn daß ihm der alte Schalck die Braut entziehen solte, und ihm die Lea an ihre Statt beylegen.

Jacob hat nicht gemercket, daß er betrogen ist worden, dieweil er über der Liebe gar bestürtzt war.

Auf die Weise habe ich droben auch gesaget vom Isaac, da er den Jacob für Esau gesegnet hat: derselbe, wiewohl er die Stimme Jacobs kante, und sein Hertze ihm zuvor sagte, daß eine List und Betrug darunter müste verborgen seyn; jedoch dieweil er so gar auf den Seegen, den er seinem Sohne geben wolte, gefliessen, und bestürtzt war, hat er auf die Dinge, die er gefühlet und gehöret hat, keine Achtung gehabt. Solche Exempel fallen oftmahls für in diesem Leben, wenn die Hertzen der Menschen von den äusserlichen Sinnen auf irgend eine Imagination und Gedancke fallen, damit sie zuvor behafftet, und bekümmert gewesen sind, und meynen, es sey nicht möglich, daß sie könten betrogen werden, oder sonst irgend einen Schaden nehmen: denn sie gläuben ihrem Hertzen mehr, als den Augen und Ohren. Darum (sage ich) müssen wir gedencken, daß Jacob auch dermaaßen von Liebe truncken und bestürtzt, ja gleichsam entzückt gewesen ist, daß er auf nichts weniger gedacht hat, denn daß er könte betrogen werden, die grosse Hitze der Liebe hat ihn blind gemacht.

Dieses sind also meine Gedancken, die mir sind eingefallen von dem Betruge dieses alten Schalckes Laban, wie damit Jacob sey betrogen worden. Dabey aber soll man auch zugleich mercken das treffliche Exempel der Schaam und Zucht an Jacob, welches sonst fast seltzam ist: und man soll die Keuschheit der Patriarchen groß machen, und hoch heben über alle Keuschheit und eheloses Leben der Mönche. Denn hier werden die hitzigen Bewegungen der Liebe und Unzucht überwunden, oder werden je zum wenigsten etwas inne gehalten an allen beyden, an Jacob und Rahel, welche, wiewohl sie die rechte Braut war, wird sie doch aus dem Braut-Bette, darauf sie gehoffet, und das ihr auch gebühret, ausgeschlossen, und muß gleich thun, als wäre sie die Braut nicht, muß sich selbst trösten, und mit heissen Thränen die elende Liebe und Begierde, so sie zu ihrem Bräutigam gehabt, etwas lindern, so viel als sie kan und mag.

AN diesem Orte aber ist zu sehen, wie groß die väterliche Gewalt bey den Leuten gewesen ist. Denn die Lea wird mit einem Worte von ihrem Vater Laban, da er ihr nur alleine gewincket wird haben, darzu gezwungen, daß sie muß an der Rahel Statt treten, und daß sie hat müssen die Braut werden, auch wider die Verheissung, so dem Jacob geschehen war. Denn Jacob hatte vor der Zeit mit der Lea kein Wort geredet, das die Ehe hätte mögen belangen: da war zwischen ihnen keine Liebe, kein Trau-Ring, kein Verbündniß vorher gegangen; sondern der Vater nimmt die Tochter hin, und leget sie dem Jacob in das Braut-Bette, ohne vorgehende Bewilligung, ohne allem Vertrag oder Unterredung. Der Vater fraget die Tochter nicht, ob es auch ihr Wille sey, er höret ihre Antwort nicht. Wo dieses bey den Leuten der Gebrauch ist gewesen, so ist es warlich ein sehr böser Gebrauch gewesen. Denn das ist gewiß, daß mit der Lea und Jacob kein Verlöbniß ist gehalten, und daß keine Zeugen sind darzu gezogen worden, sondern es wird alles in der Eil und unversehens ausgerichtet, durch die Tyranney und Gewalt des Vaters, der die Tochter hinnimmt, und führet sie zu Jacob. Darum ist dieses ein sehr böses Exempel, darinnen wir sehen, daß die Lea eine Braut hat müssen werden, aus lauter Tyranney und gräulicher Kühnheit ihres Vaters. Es ist wohl abzunehmen, daß sie zwar leichtlich darein wird bewilliget haben, daß sie möchte eine Mutter werden der heiligen Erben, so Jacob verheissen waren; und darum ist sie auch zu entschuldigen: aber die Tyranney des Vaters soll man in alle wege verfluchen und verdammen. Und wiewohl Jacob der heilige Mann diese Gewalt leidet, so ist es doch ein verflucht Exempel, dem man mit nichten soll nachfolgen.

Lyra aber und die andern fragen an diesem Orte: Ob auch in der Nacht zwischen der Lea und Jacob eine rechte Ehe gewesen sey? Darauf antworte ich also, daß keine rechte Ehe gewesen sey. Ist es denn ein Ehebruch gewesen? Antwort: Mit nichten. Was ist es aber denn gewesen? Antwort: Ein scheußlich Monstrum oder Wunder ist es gewesen. Denn wo du die That an ihr selbst wirst ansehen, so ist Jacob der Lea Ehemann nicht, sondern er schwächet und beschläffet die, so ihm nicht ehelich vertrauet war: und er hat doch daran keine Schuld, sondern die Schuld ist des treulosen Mannes Laban, der den Bräutigam und die Braut betrüget, und trennet die Ehe damit, daß er dem Jacob eine andere zufüget und beyleget, denn er ihm vertrauet hatte. Derohalben

Lyrä Frage: von Jacobs Ehe mit der Lea in der ersten Nacht.

ben kan Jacob billig kein Ehebrecher genannt, oder auch für keinen gehalten werden. Und wenn man fraget: Ob Jacob auch damit gesündiget habe, daß er eine frembde erkannt hat, soll man antworten: Die That an ihr selbst sey zwar eine öffentliche Hurerey, und keine Ehe; er habe aber gleichwohl nicht gesündiget: denn er ist durch eines andern Untreue betrogen worden, darauf er nicht einmahl hat gedencken können. Denn wer wolte sich dafür fürchten, daß ein Vater seine Tochter, die von ihm gebohren ist, solcher Freude, darauf sie lange gehoffet hätte, berauben solte? Die Tochter hat anders nicht gedacht, denn sie würde die Nacht eine Braut werden, und sie solte nun ihrem lieben Bräutigam zugefüget und beygeleget werden, und Jacob ist auch mit rechter ehelicher Liebe in die Schlaff-Kammer gegangen, hat daran nicht gezweiffelt, er würde die Rahel, als sein liebes Weib, hertzen. Deñ das hat ihm der treulose Bube Laban verheissen, und die gantzen sieben Jahre sich nicht anders vernehmen lassen. Aber in einem Augenblicke trennet er die Ehe, deren er sich so lange hatte vernehmen lassen, daß es ihm damit ein Ernst wäre. Ja das heissen grobe Bubenstücke.

Derohalben sollen wir auf diese fürgelegte Frage also antworten: Daß zwischen Jacob und Lea keine Ehe gewesen sey; denn es hat an ihrer beyder Willen gemangelt, und kein Theil hat bewilliget. Sie war dem Jacob nicht ehelich vertrauet worden, so war Jacob auch der Lea Bräutigam nicht: sondern es ist ein Irrthum geschehen, und eine unüberwindliche Unwissenheit, und in einer Sache, die da weltlich ist, davon die Juristen sagen, daß sie den Menschen gantz und gar entschuldigen soll. Denn sie machen einen Unterscheid zwischen der Unwissenheit, die sie Ignorantiam crassam, supinam oder negligentem nennen, das ist, die da grob und unachtsam ist, und zwischen der Unwissenheit, die sie invincibilem, das ist, unüberwindlich heissen, wo man von der That, von der Person, von den Umständen, und allen andern Dingen nichts weiß: mit solcher Unwissenheit sündiget man nichts, sondern so viel das Welt-Regiment belanget, ist es schlecht eine Unschuld. Aber in der heiligen Schrifft tauget solches nicht, wiewohl dieselbige Unwissenheit etliche dahin auch gezogen haben; sondern sie gilt nur alleine ausserhalb der heiligen Schrifft, in weltlichem Regimente, daselbst hat sie Statt: sie soll aber für Gottes Gerichte nicht gezogen werden, sonst würden alle Menschen seelig werden. Als zum Exempel: das ist ein unüberwindlicher oder unvermeidlicher Irrthum und Unwissenheit, daß die Jüden den Sohn GOttes gecreutziget haben, gleichwie das S. Paulus bezeuget, 1. Cor. 2. denn die Vernunfft verstehet es nicht: sie sind aber darum für GOtt nicht entschuldiget. Darum soll man die unüberwindliche Unwissenheit ausserhalb der heiligen Schrifft setzen und gelten lassen. In weltlichem Regimente aber ist es eine Entschuldigung über alle. Gleichwie diese Vermischung Jacobs und der Lea keine Ehe ist, und die That an ihr selbst ist eine Hurerey; es wird aber entschuldiget durch die unüberwindliche Unwissenheit, und die Lea wird auch entschuldiget, daß man sie für keine Hure halten soll, nemlich, durch die Gewalt des Vaters, der gesaget hat: Ich gebiete dir, und heisse dich dieses thun, will es kurtz um von dir haben, als dein Vater: du Lea bist die Braut nach meiner Gewalt und Willen. Derohalben gehet sie hin in ihrer Einfalt, und reinem kindlichem Gehorsam, und wiewohl es nicht gläublich ist, daß sie sich dessen solte harte geweigert haben, daß sie zu Jacob ist gebracht worden; so wird sie doch entschuldiget durch die väterliche Gewalt und kindlichen Gehorsam.

Eine unüberwindliche Unwissenheit.

Die unüberwindliche Unwissenheit gilt für GOttes Gerichte nicht.

1. Cor. 2. v. 8.

Es ist aber ein sehr schwehr und unbillig Ding, daß sie der Vater durch solche Tyranney zwinget, und daß sie sich nicht hat dürffen wider ihn setzen. Darum soll man alle Schuld auf den Geitzhalß Laban legen, der billiger Rabal heissen solte, welcher damit ist umgegangen, daß er die Töchter alle beyde dem frommen Manne Jacob mit Gewalt hat geben wollen. An Jacob aber ist deßfals keine Sünde oder Schuld, sondern ist mit ihm lauter Unwissenheit. Denn er wird unwissentlich und wider seinen Willen der Liebe seiner freundlichen lieben Braut beraubet, welche er hoffet dieselbe Nacht zu hertzen. Gleichwie die Römer ihre Lucretiam auch entschuldigen; wiewohl daselbst keine unüberwindliche Unwissenheit war, sondern der Lucretia ist Gewalt geschehen. Denn es ist zwar daselbst ein Ehebruch begangen, dieweil zwey Personen zusammen kommen, die von beyden Theilen Eheleute sind, und haben auch von beyden Theilen wider die eheliche Pflicht gesündiget: jedoch ist alleine der Tarquinius ein Ehebrecher, die Lucretia aber hat nicht gebrochen; denn sie ist mit Gewalt durch das Schwerdt gezwungen worden, daß sie mit ihrem Leibe die Schande hat begehen müssen, sie hat von dem Ehebrecher leiden müssen, daß er ihr Gewalt gethan hat, welcher Gewalt sich das arme schwache Weiblein nicht hat erwehren können.

Lucretia.

Tarquinius.

Also erzehlet man auch ein Exempel von der heiligen Jungfrau Lucia, da ihr der Richter harte gedräuet hat, daß er sie zu dem Altare der Abgötter, und mit Gewalt in das Gemeine Hauß führen wolte, und waren nun schon etliche Jünglinge versammlet, die sie schänden solten, hat sie geantwortet: Wirst du meine Hand mit Gewalt hinreissen dem Abgotte Weyrauch zu opffern, oder zu räuchern, so bin ich kein Götzendiener, sondern du bist einer, und wo ich in das Gemeine Hauß mit Gewalt geführet werde, so will ich derohalben keine Hure werden, sondern ich werde eine zwiefache Krone

Lucia.

ne der Keuschheit überkommen. Gleich auf dieselbe Weise wollen wir auch den Patriarchen Jacob entschuldigen, der aus einfältiger und ehelicher Liebe in die Braut-Kammer ist gegangen, und gedencket, er wolle daselbst die liebe Rahel finden: aber ohne seinem Willen, und des er nie gedacht hat, vermischet er sich mit der Lea, die ihm nicht gelobet oder vertrauet war.

Da er sich aber dessen harte beklaget, und Laban derohalben beschuldiget hat, wird es noch eine rechte Ehe werden, wenn GOTT damit dispensiret und übersiehet, und diese Vermischung bestätiget, damit daß er ihm Kinder von ihr giebet, als nemlich Simeon, Levi, Ruben, und andere mehr. In Summa, da muß es wohlgethan heissen, auf daß alles, was die Heiligen thun, ihnen zum Besten dienen möge, sonst ist es weder eine Ehe, oder ein Ehebruch, sondern, wie gesaget, ein Monstrum, ein scheußlich Wunder. Und wir sollen dem Exempel mit nichten nachfolgen: man soll die Kinder nicht zwingen, die zu lieben oder zu ehelichen, für denen sie sich scheuen, oder ihnen nicht gewogen seyn, es fället sonst Gefahr und Mühseeligkeit im Ehestande mehr denn genung für, wenn auch die zusammen gefüget werden, die sich untereinander sehr lieb haben; gleich wie das die täglichen Exempel ausweisen. Es wird uns aber auch diese Gedult nicht fürgehalten, daß man derselben solte nachfolgen: denn sie ist allzuviel hoch, und gar rittermäßig, nemlich, wo einer leiden und mit Gedult vertragen soll, daß ihm seine Braut genommen werde, eben in der Stunde und Augenblicke, wenn die Hochzeit gehalten wird, und das Beylager geschehen soll. Darum mag man diese Gedult mehr rühmen, denn ihr nachfolgen.

Man soll die Kinder nicht zwingen zu der Ehe, darzu sie nicht Lust haben.

Moses aber beschreibet nun weiter, wenn Jacob den Betrug gemercket, und wie ihm sey zu Muthe gewesen. Denn er wird ohne Zweifel hefftig sehr bestürtzt seyn worden, da er des Morgens, als die Sonne war aufgegangen, gesehen hat, daß ihm eine Frembde zugefüget war worden, und ist nicht alleine darüber erschrocken, daß er gesehen hat, daß er betrogen, und daß ihm seine allerliebste Braut war genommen worden, sondern das Schrecken im Gewissen ist auch darzu gekommen um der Hurerey oder Blutschande willen. Denn er war ein frommer gottseeliger Mann, der sich mehr um die Sünde, denn um die Gewalt, die ihm geschehen war, bekümmert hat. Und er hat nicht so bald verstehen können, wie doch dieser Wechsel möchte geschehen seyn. Er leget aber die Schuld auf Laban, und zeiget seine Unschuld an: Warum hast du mir das gethan? spricht er, habe ich dir nicht um die Rahel gedienet? Warum hast du mich denn betrogen?

v. 26. **Laban antwortete: Es ist nicht Sitte in unserm Lande, daß man die Jüngste ausgebe vor der Aeltesten.**

DEr Schalck, der treulose Naba, vexiret ihn noch darzu, da er ihn so sehr und so unbilliger Weise betrübet, und ihn an seiner hochzeitlichen Freude gehindert hatte. Es ist nicht Sitte in unserm Lande, saget er. Warum hast du aber das nicht zuvor gesaget, da Jacob zu dir sagte: Ich will dir sieben Jahre um Rahel dienen? Ist denn diese Rede nun jetzt erst aufgekommen (wie jener in der Comœdie saget): Warum hast du diesen Gebrauch vorhin nicht angezogen? Der alte Schalck kömmt jetzt erst mit der Sitte daher, und hat daran nicht genung, daß er seinen frommen Eydam betrogen hat, er muß ihn auch noch darzu mit Worten vexiren, und sein spotten. Ja, er leget ihm noch durch Betrug und List den Dienst der andern sieben Jahre auch auf, nur alleine darum, daß sein Haab und Guth im Hause durch frembde Arbeit gemehret und gebessert werde, auch durch Lügen und Betrug. Derohalben wäre er wohl werth gewesen, daß ihn GOtt verfluchet hätte, da er durch anderer Leute Schweiß und schwehre Arbeit will reich werden. Aber das gemeine Sprichwort hat bey ihm auch gegolten, und ist an ihm wahr worden, daß man saget: Je böser Schalck, je besser Glück. Man soll aber an diesem Orte auch mercken die Art zu reden in der Hebräischen Sprache, da im Lateinischen stehet, non facit, auf deutsch: Man thut nicht also. In der Hebräischen Sprache wird oftmahls ein Verbum impersonale (wie man es in der Grammatica nennet) durch ein Verbum activum oder plurale ausgeredet: Non sic faciunt, heisset so viel, als: Non sic fit, man thut ihm nicht also. Und Luc. 6. stehet auch also: Mensuram bonam dabunt in sinum vestrum, ein voll und überflüßig Maaß wird man in euern Schooß geben. Luc. 6. v. 38.

v. 27. **Halte diese Wochen aus, so will ich dir diese auch geben um den Dienst, den du mir noch andere sieben Jahre dienen solst.**

SEit dem Worte istius, dieser, meynet er die Lea, da stecket es. Laban hat gesehen, daß seine Haabe und Guth im Hause durch den Dienst Jacobs ist gemehret worden, darum gedencket er nun, wie er ihn betrügen, und die andern sieben Jahre auch im Dienste behalten möge. Denn er hat seine Rechnung also gemacht: wo ich ihm meine Tochter Rahel geben werde, so wird er alsbald davon ziehen, und mein Hauß verlassen, welches durch seine Gegenwärtigkeit und Treue sehr hat zugenommen; darum werde ich ihn noch etwas länger behalten müssen, es geschehe gleich mit Rechte, oder mit Unrechte: zwar nicht darum, daß ich ihm nicht solte gutes gönnen; denn ich wolte ihm wohl mehr Töchter geben, wenn ich sie hätte, sondern darum, daß ich ihn länger bey mir behalten, und durch seinen getreuen Dienst möge

möge reich werden. Wie ist mir das ein Schalck? Es hatte Jacob dem Befehle seines Vaters nun genung gethan, daß er ihn hatte heissen ein Weib nehmen, aus diesem Geschlechte, und hatte nun sieben Jahre gedienet, wie er sich dessen mit seinem Schwäher vertragen hat; derohalben hat er gedacht, er wolte nun mit seinem Weibe wiederum heimziehen: da lässet ihm der Teuffel diese Beschwehrung fürfallen, daß er ihn mit der Hochzeit nicht alleine irre machet, und dieselbe verhindert, sondern leget ihm auch noch andere sieben Jahre auf den Halß.

So muste nun Jacob vierzehen Jahre dienen, denn um die Lea hatte er nicht gedienet: das ist ihm warlich schwehr und verdrießlich gewesen. Er hat nun zwey Weiber, und doch gleichwohl nichts Eigenes, er dienet mit ledigen Händen; welches sehr beschwehrlich und verdrießlich ist. Denn der Geitzhalß Laban, der billig Rabal heissen solte, reisset alles zu sich, und gehet nur damit um, daß er durch dieses frommen Mannes Fleiß und Wohlthaten möge reich werden; er hätte ihm aber wiederum auch sollen guts thun, und die Heimsteuer entrichten: aber er vexiret ihn dafür, und spottet sein noch darzu, giebet ihm wider seinen Willen zwey Mägde, und die eine Tochter, welche er nicht lieb hatte. Siehe was der verfluchte Geitz thut; darum ist er ein Räuber, ein Dieb und Mörder, der da reich wird durch den Schweiß und Blut des frommen Mannes und seiner Töchter, wie hernach folgen wird. In Summa, er hat es alles zu sich gerissen, der verfluchte Mammonsknecht: er wird also beschrieben und abgemahlet, daß nicht Wunder wäre, wenn ihn die gantze Welt verfluchte in Abgrund der Höllen hinein: er ist ein grosser Räuber, denn sonst alle Diebe und Räuber seyn mögen, und kan dieser Geitz durch keine Rhetorica genungsam herausgestrichen, und groß genung gemachet werden.

Laban ist ein gräulicher verfluchter Räuber.

v. 28. **Jacob that also, und hielte die Wochen aus: da gab ihm Laban Rahel seine Tochter zum Weibe.**

JAcob nimmt das Gedinge an, so ihm sein Schwäher, der da geitzig und ein Schalck war, fürgeschlagen hat, und wird damit also die gantze Sache vertragen. Es wird aber gefraget: warum Jacob dieses alles also bewilliget habe? Denn wiewohl Laban anzeucht den Gebrauch im Lande, und mag vielleicht auch in selbigem Lande eine solche Gewohnheit gewesen seyn, daß man die ältesten Töchter erst hat ausgegeben; so ist es doch zumahl ein loses Argument, und ist Wunder, daß Jacob diesen Gebrauch nicht solte gewust haben, und daß er nicht etwan ein Exempel irgend einer Ehe solte gesehen haben, das entweder mit solcher Gewohnheit übereinstimmet, oder aber derselben zuwider gewesen wäre. Denn innerhalb sieben Jahren kan man ja die Sitten eines Landes lernen. Da er aber erst diese Sitte höret anziehen, bewilliget er alsbald darein. Er hätte mit gutem Rechte die Lea verwerffen mögen, und zu Laban also sagen: du hast mir die Rahel vertrauet, und ich habe dir nach unserm Vertrage sieben Jahre um sie gedienet, dieselbe will ich behalten, und keine andere.

Was soll aber der fromme heilige Mann thun? Er lässet es gehen, er leidet diese Gewalt mit Gedult, auf daß er die Rahel noch überkommen möge, welche die einige und rechte Braut war: und er siehet wohl, daß er dieselbige nicht erlangen kan, denn alleine mit diesem unbilligem Gedinge, nemlich, daß er die Lea behalte, welche er nicht lieb hatte. Denn er hat gedacht: Was soll ich thun? Lea ist durch die Gewalt ihres Vaters betrogen worden, gleichwie ich auch mit List von ihm hintergangen bin: wo ich sie nun verlassen werde, so wird sie stets verlassen seyn. Denn ich habe sie beschlaffen, und ihrer besten Heimsteuer, als nemlich, ihrer Jungfrauschafft beraubet, oder sie wird ja von jederman verdächtig gehalten werden, als daß sie ihre Keuschheit verlohren habe, wenn ich mich auch schon ihrer enthalten und sie nicht erkannt hätte. Also wird Jacob durch Barmhertzigkeit, Liebe und Gedult bewogen, daß er die Lea nicht will verlassen. Und ist ein trefflich Exempel einer sonderlichen Barmhertzigkeit und Tugend, dadurch er die bey sich behält, die er doch weiß, daß sie ihm an Statt seiner Braut beygeleget ist worden.

Jacob behält die Lea,

ES wird aber nach den Rechten gefraget: Ob es sich auch geziemet habe, und ob nicht solche Barmhertzigkeit im Gesetze Mosis verdammt werde, der da saget: Es soll einer nicht zwey Schwestern zur Ehe nehmen. Die Person wird durch die Barmhertzigkeit und Liebe entschuldiget: aber an der That zweiffelt man noch: ja, das Gesetze will haben, er soll die eine verlassen. Darum soll man dieses Exempel nicht dahin ziehen, daß man demselbigen also nachfolgen wolte. Jacob behält die Lea, und hält sie für sein Weib, wiewohl er sie zwar gerne verlassen hätte: aber es hat ihm das Recht und der Gebrauch desselben Vaterlandes im Wege gelegen; und darnach auch, daß er sie beschlaffen hatte. Dieweil er aber darein bewilliget, so hebet er an schuldig zu werden, und mit seiner Bewilligung bestätiget nun Jacob die Sünde. Was wollen wir aber nun darzu sagen?

Ob Jacob auch gesündiget habe, daß er zwey Schwestern genommen hat.

Antwort: es sind etliche Exempel der grossen tapffern Helden, die sind hoch und rittermäßig. Etliche aber sind von gemeinen Sitten. Die Gesetze und guten Sitten muß man schlecht in allewege halten, und dieselbigen auf keinerley Weise übertreten lassen, auf daß keine Unordnung werde. Die grossen rittermäßigen Exempel aber sind, die

Zweyerley Exempel.

mit

mit den Gesetzen oder mit dem Rechte nicht übereinstimmen. Denn es kömmt offtmahls, daß irgend ein tapfferer Mann, ein grosser trefflicher Held, dem GOtt einen sonderlichen Muth und Krafft gegeben hat, hindurch bricht, und die Regel übertritt: es ist aber seinem Exempel nicht nachzufolgen. Was die gemeinen Sitten, Gesetze und Rechte mitbringen, nach denen soll man sich halten, und solchen Exempeln nachfolgen. Aber so viel die hohen rittermäßigen Thaten der grossen tapffern Helden belanget, denselben ist nicht nachzufolgen: da gilt kein Exempel, es sey denn allenthalben gleich. Als, wenn du Jacob wirst gleich seyn, wenn ein solcher Fall kömmt, wenn solche Gelegenheit und Noth fürfället, alsdenn wird dir es auch geziemen zu thun, das Jacob geziemet hat: wirst du aber Jacob nicht allenthalben gleich seyn, so must du dich nach den gemeinen Gesetzen und Sitten halten.

MAn muß nicht mit Frevel hindurch brechen, und muß kein Exempel machen, dem man alsobald nachfolgen wolte um irgend eines Falles willen, der sich mit einem tapfferm Helden und rittermäßigem Manne möchte zugetragen haben. Ein Grammaticus saget, die Wörter, darinnen der letzte Buchstabe ein a ist, sind generis fœminini; die aber auf ein um ausgehen, sind generis neutrius. Wenn du aber daselbst die Exempel oder Wörter, als da ist Auriga oder Glycerium wilst hinziehen, dieselbigen werden sich mit der Regel nicht reimen, wiewohl sie eben dieselbe Endung haben. Denn es sind sonderliche Wörter, die dahin nicht gehören, und sind den Regeln nicht unterworffen, sondern die Regeln sind ihnen unterworffen: ein Poete fraget nach keiner Regel. Dasselbe muß man auch in der Medicin und in Rechten mercken. Wenn ein Medicus allezeit stracks nach der Regel will fortfahren, so tödtet er viel Leute. Man muß zwar den Regeln folgen, aber nicht so gar durstig und mit Frevel. Denn es kann irgend ein solcher Fall kommen, der nicht will der Regel unterworffen seyn. Daselbst muß man auf die Proportion oder Vergleichung sehen, die genannt wird Proportio Geometrica, das ist, man muß auf die Person, und nicht auf die That sehen.

Regel von sonderlichen Exempeln.

Die Mönche haben in ihren Regeln der Proportion und Vergleichung nachgefolget, die da heisset Proportio Arithmetica, das ist, sie haben einem gethan, wie dem andern: so viel als einer arbeitet, isset, trincket und schläffet, gleich so viel soll der andere auch arbeiten, essen und schlaffen, ꝛc. Aber diese Vergleichung nach der Arithmetica gehöret auf den Marckt, wo man kauffet und verkauffet, und nicht in das Regiment. Denn also sind viel Mönche getödtet worden, die nicht gleiche Last des Ordens, wie die Regeln mitbringen, haben tragen können. Einer kan ihm genügen lassen, wenn er sieben Stunden schläffet: der andere lässet ihm an drey Stunden genügen: ein anderer aber hat kaum an zehen Stunden genung. Darum hat Augustinus weißlich geredet, da er diesen schönen herrlichen Spruch setzet: Non æqualiter omnes, quia non æqualiter valetis omnes, das ist, lieben Brüder, ihr müsset nicht alle gleiche Last tragen: denn ihr seyd nicht alle gleich starck. Und diesen Spruch hat auch der Bischoff von Worms gelobet, und ihm denselben wohlgefallen lassen. Denn er reimet sich fein zu der Vergleichung, die da heisset Proportio Geometrica, die nicht ein Ding mit dem andern vergleichet, wie es auf dem Marckte pfleget zuzugehen, sondern vergleichet die Personen mit einander, und nach denselben ordnet und schicket sie die Sachen oder die That. Die Arithmetica Proportio auf dem Marckte richtet alles ohne Ansehen der Personen, das ist, es sey gleich ein Weib, oder ein Mann, oder aber ein Kind, so verkauffet sie ein Brodt um einen, zwey oder drey Pfennige. Aber mit dem Essen wird die Proportion oder Vergleichung der Personen gehalten. Man findet etwan im Kloster einen, der ihm an einer Semmel genügen lässet: man findet auch wohl einen andern, der ihm daran nicht kan genügen lassen.

Spruch Augustini von der Vergleichung.

DJeses sage ich also zum Exempel: in der Theologia aber und in der Schrifft muß man sich dafür vielmehr hüten, daß einer nicht also argumentire oder schliesse: Jacob bricht hindurch, und thut wider die gemeinen Sitten u. das Gesetze Mose; darum geziemet mir dasselbe auch zu thun? Nein, lieber Bruder, es heisset, Nego consequentiam, das will noch lange nicht folgen. Und ist das die Ursache, dieweil Jacob nicht eine solche Person ist, die an die Sitten gebunden sey; sondern er ist persona heroica, ein sonderlicher tapffer Held, der geführet und regieret wird, nicht nach den Sitten oder Weise im Gesetze, sondern richtet sich nach einer sonderlichen rittermäßigen Weise eines tapffern Helden: darum soll man ihm nicht nachfolgen, sondern man soll ihn dermassen ansehen, daß man sich seiner verwundere. Du solst dem Achilli darinnen nicht nachfolgen, daß er den Hector erschlagen hat; oder wenn du dasselbe wirst anfangen, so wird der Hector dich erwürgen. Du solst dich nicht unterstehen den Himmel oder die columnas Herculis zu tragen, dieweil du kaum so viel Stärcke hast, daß du einen Stecken tragen kanst. Das sind die Narren im weltlichem Regimente, die den tapffern Helden nachfolgen wollen, die sie sehen über und ausserhalb der Regel einher gehen, und sonderliche Thaten ausrichten. Der grosse Mann (sagen sie) hat ihnen also gethan, hat also gedacht, darum will ich dem auch also nachfolgen. Du hast aber einen andern

Man soll den Exempeln der grossen tapffern Helden nicht nachfolgen.

Spiegel, darein du sehen solst, nemlich, die gemeinen Sitten, deßgleichen das gemeine Recht und Gesetze, das solst du nicht übertreten. Und in Summa, gedencke und brich dich nicht heraus, ehe denn dich GOtt beruffet, und dich heisset einen tapffern Held oder Jacob seyn; sonst werden aus solchen Leuten eitel Affen, die beyde sich selbst und auch andere in Schaden führen. Gleichwie der Mordbrenner von Natur kleinmüthig gewesen, und da er ein Affe worden, und anderer grosser Helden tapffern Thaten nachfolgen wolte, hat er damit seine Thorheit an den Tag gegeben und sich selbst verderbet. Denn solche närrische Menschen richten anders nichts aus, denn daß sie dem gemeinen Nutzen Schaden thun, und die Welt irre machen und gar verkehren.

Derohalben soll man von diesen Exempeln also handeln, daß gleichwohl die gemeinen Sitten unverletzt bleiben, denen man alleine nachfolgen soll. Und die Exempel oder Thaten der grossen Helden sollen wir ansehen, und uns deren verwundern: aber wir sollen
Act. 28. v. 5. denen nicht nachfolgen. St. Paulus schlenckert die Otter in das Feuer, die ihm an seine Hand gefahren, und daran hangen geblieben war, wie im Buche von den Geschichten der Apostel stehet am 28. Cap. Thue du es ihm nach.

Fabel von einem Artzte.

Und man saget eine Fabel von einem Artzte, der ein Kindlein über der Tauffe gehalten und Gevatter war worden, und hatte daselbst die Worte von der Tauffe hören sprechen mit dem Gebethe und Sprüchen aus der Schrifft, darinnen angezeiget wird, daß wir aus dem Reiche des Teuffels erlöset, und in das Reich des Sohnes Gottes versetzet werden: da verwunderte er sich der grossen Verheissung und Wohlthaten, so uns in der Tauffe gegeben und fürgetragen werden, und sagete: wenn ich wüste, daß ich auch also getauffet wäre, und daß dieselbigen Worte über mich auch gesprochen wären, so wolte ich mich für dem Teuffel nimmermehr fürchten. Und da ihn andere des erinnert und überredet haben, daß er auch eben mit diesen Worten getauffet sey, hat er einen solchen grossen Glauben gefasset, daß er gantz und gar bey ihm beschlossen, er wolte sich nimmermehr für dem Teuffel fürchten. Endlich aber ist ihm ein Gespenste fürgekommen, und der Teuffel ist ihm erschienen in Gestalt eines Bockes: darvon aber ist er so gar nicht erschrocken, daß er auch das eine Horn genommen und zubrochen hat, und hat es seinen Gesellen gebracht, von denen er gegangen war. Da nun dasselbe einer von seinen Gesellen gesehen hat, wiewohl er denselben Glauben nicht gehabt, hat er sich doch das grosse Wunderwerck bewegen lassen, und hebet an, sich auch zu rühmen, daß er getauffet sey, und wolle sich für keinem Gespenste, wie gräulich das auch seyn möchte, fürchten: gehet derohalben an denselbigen Ort, und das Gespenste des Bockes mit den Hörnern kömt wieder. Da er aber nun den Bock bey den Hörnern wolte angreiffen, nimmt ihn der Teuffel bey dem Halse, u. erwürget ihn. Warum ist nun jener der Gefahr entrunnen, und dieser nicht? Antwort: das ist darum geschehen, daß an diesem grosse Vermessenheit, und kein rechter Glaube gewesen ist: er hat gemeynet, er könte den Teuffel mit seinen Kräfften und Stärcke überwinden: er hat, in Summa, keinen rechten Glauben.

Unterscheid zwischen Vermessenheit u. dem rechtem Glauben.

Derohalben soll sich ein jeder selbst prüfen, was für Gaben er habe. Denn gleichwie wir am Leibe, am Verstande und am Guthe einander ungleich sind; also sind wir auch mit den geistlichen Gaben einander nicht gleich. Ein jeder soll in seinem Beruffe bey dem Gesetze, so gebräuchlich ist, und bey dem gemeinem Rechte bleiben, biß daß ihn GOtt beruffen oder zwingen wird, daß er etwas sonderliches thun soll. Jacob hat dieses nicht aus eigenem Rathe oder Willen gethan, sondern er ist durch GOttes Willen darzu gebracht und gezwungen worden, daß er dieses ohne seinem Willen, und darauf er nie gedacht, hat thun müssen. Darum bestätiget GOtt diese That hernach, daß er ihn mit Kindern seegnet, und die Lea wird eine Mutter der Patriarchen.

Also soll man nun die Väter entschuldigen: aber ihrem Exempel soll man nicht nachfolgen, auf daß nicht eine Unordnung und Zertrennung daraus folge der Gesetze und gemeinen Sitten; sondern wir sollen fein bey den gemeinen Gesetzen bleiben, und die nicht übertreten, es sey denn, daß wir durch einen sonderlichen Beruff davon abgezogen werden, oder daß wir einen solchen starcken Muth fühlen, wie etwa die grossen tapffern Helden ein sonderlich Getriebe gefühlet haben. Wo aber nun irgend ein Schwärmer aus dem Exempel Jacobs also schliessen wolte: Jacob hat zwey Schwestern zur Ehe genommen, darum mag ich dasselbe auch thun. Darauf antworte ich also: Nego consequentiam, lieber Bruder, das will noch lange nicht folgen. Denn man muß die Person unterscheiden, deren etliche gemeine Personen sind, die andern aber sind grosse tapffere Helden, die da sonderliche Bewegungen haben, dadurch sie getrieben werden sonderliche Thaten zu thun. Denn GOtt ist der Haußvater und der oberste Regente über uns alle: wenn der irgend einem etwas wird eingeben, das wider die gemeine Regel ist, dardurch soll die Regel nicht gebrochen oder aufgehoben werden; sondern man soll immer bey den gemeinen Rechten bleiben, und soll es Gott lassen befohlen seyn, daß der HErr ausziehe, welche er will. Denn er ist es alleine, der da recht sagen kan: Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas, also will ich es haben, also heisse und gebiethe ich es, das und kein anderes: er ist es alleine, der die Gesetze

ändern

ändern kan. Wenn er einen von der Regel auszeucht, so ist er ausgezogen, sonst nicht.

Müntzers Irrthum.

Also hat der Narr, der Müntzer, die Historien der Könige und Richter gelesen, hat auf der Cantzel den Bauern eingebildet die Geschichte Josuä, des Simsons, item, Davids, und hat ihnen derselben Exempel fürgehalten. Ihr seyd GOttes Volck (schreyet er,) darum sollet ihr dem Exempel der grossen Heiligen nachfolgen, als des Simsons und Josuä, sollet die Fürsten todtschlagen, und das weltliche Regiment ändern und in einen andern Stand bringen. Aber die Consequentz ist falsch und gilt nicht. Denn solche Männer, das so tapffere Helden sind, werden von der Regel ausgenommen, und wir, die der Regel unterworffen sind, können und sollen ihnen auch nicht nachfolgen.

v. 29. v. 30. **Und Laban gab seiner Tochter Rahel die Bilha zur Magd. Also lag er auch bey mit Rahel, und hatte Rahel lieber, denn Lea, und dienete ihm fürder die andern sieben Jahre.**

NAchdem nun die tapffern und sonderlichen Thaten und wundertlichen Dinge beschrieben sind, wendet sich nun der H. Geist zu der Schwachheit, und die Dinge zu beschreiben, so die gemeinen Sitten belangen. Denn wiewohl ein grosser Held von der Regel ausgenommen wird, so muß man sich doch immer wieder zu der Regel lencken und darnach richten. Gleichwie in der Grammatica, obwohl das Wort Poëta nicht generis fœminini ist nach seiner Enduug, dieweil der letzte Buchstabe ein a ist, so wird es doch gleichwohl decliniret (wie es in der Grammatica heisset) nach der Regel der Wörter, die sich auf ein a enden. Also muß ein grosser Held sich auch halten, daß er die gemeinen Sitten nicht zubreche, ja daß er sie vielmehr bewahre, vertheidige, und dieselben im Schwange helffe erhalten. Wiewohl er für seine Person auf eine sonderliche Weise ist ausgenommen, so soll er sich dennoch wiederum lencken ad Declinationem primam (wie man es in der Grammatica redet) und nach der Regel. Die Poëten sagen vom Hercule, daß er die Ruder zubrochen habe im Schiffe der Argonauten, und ist doch gleichwohl nach seinem Rathe alles glücklich fortgegangen: also brechen wohl die grossen tapffern Helden durch die Gesetze herdurch; aber sie zureissen gleichwohl diß gemeine Regiment nicht.

Die grossen Helden richten sich mit ihren gemeinen Wercken nach der Regel.

So wird nun jetzt dieser gute fromme Mann Jacob beschrieben, wie ein Narr: denn die Liebe, so er zu der Rahel träget, bringet ihn darzu, daß er die andern sieben Jahre sich auch verpflichtet Laban zu dienen. Das würde ein grosser tapfferer Held nicht gethan haben, sondern der hätte gesaget: Ich habe dir um die Rahel gedienet, die will ich haben, daß sie mir soll gegeben werden, als meine Braut, und solte ihm noch wohl gedräuet haben zu schlagen, oder würde die Dirne, so ihm gelobet war, mit Gewalt weggeführet haben. Welches er denn auch mit allem Rechte hätte thun mögen. Aber der grosse Mann lässet sich herunter, und begiebet sich in die äusserste Knechtschafft, und dienet dem Laban gantzer vierzehen Jahre um die einige Rahel. Denn der Lea halben hat er mit ihm keinen Vertrag gemacht. Zuvor war er in Himmel gestiegen, und hat für GOtt das thun dürffen, das sonst keinem andern geziemet hätte; jetzt demüthiget er sich wiederum also, daß er sich zur Knechtschafft begiebet.

Jacob verpflichtet sich noch andere sieben Jahre zu dienen.

Wir sollen aber diese Exempel gerne lesen, darinnen uns der H. Geist die H. Schrifft hat wollen rühmen und loben, daß wir uns dieselbe sollen lassen befohlen seyn, und hat uns an den grossen Helden auch fleischliche und schwache Wercke zeigen wollen. Denn es ist ein grösserer Trost, wo man an den Heiligen solche fleischliche Dinge siehet, denn wo man die hohen und fürtrefflichen Thaten an ihnen siehet, denen wir nicht nachfolgen können. Darum will der H. Geist nicht haben, daß man es verachten soll; sondern er lobet diese häußlichen und gemeinen Wercke dieses Lebens so sehr, daß er auch bißweilen etliche unvollkommene Wercke, und da Mangel und Fehler mit unterlauffen, erzehlet, daß er damit anzeige, daß er gedultig sey, und die Weise der Schwachen dulden könne, daß er die kleinen Kinder nicht verwerffen wolle, darum, daß sie etwan Blattern haben, unflätig und unlustig seyn, so ferne, daß sie gleichwohl im Glauben und in der Liebe beharren und beständig bleiben, wie Paulus ihnen saget: Er hat Gedult mit unser vielen Schwachheit. Gleichwie auch in der Epist. an die Ebräer stehet am 5. Capitel: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, etc. Ebr. 4. v. 15.

Dieses dienet nun zum Troste der Kirche, darinnen nicht allezeit rittermäßige Männer und grosse Helden sind, oder ihrer sind ja nicht fast viele. Aber dieselbigen lassen sich auch wohl in genere fœminino decliniren (wie man in der Grammatica saget) ob sie wohl generis masculini sind.

Also lässet GOTT den Jacob verstossen werden, und eine solche Knechtschafft leisten, die fast schändlich ist, und einem aufrichtigem Mañe nicht wohl anstehet, und dasselbe geschiehet aus fleischlicher Liebe, die er zu der Braut hat, darauf der alte Buhler gar verstürtzet ist, und stellet sich so gar leichtfertig, daß, wiewohl er jetzt schon seine Rahel mit allem Rechte weg hat, er sich doch gleichwohl der Dirne zu gefallen die andern sieben Jahre in die Knechtschafft begiebet. Droben hat er gesaget, daß ihm die sieben Jahre gedäucht haben, als wären es einzele Tage, für grosser Liebe, jetzt, da er nun dessen gewähret ist, daß er die zum Weibe hat gekriegt, welche er so hefftig lieb gehabt, begiebet er sich noch in die schwehre Knechtschafft andere sieben Jahre. Ist das nicht kindisch, fleisch-

Jacob versäumet sein selbst eigen Hauß, daß er dafür nicht sorget.

fleischlich und gar närrisch Ding, daß er um der Dirne willen, die ihm vertrauet, und nach allem Rechte gegeben war, sich selbst willig in solche Knechtschafft stecket, und seine selbst eigene Hauß-Sorge noch immer verzeucht und liegen lässet; denn das ist ja billig und nöthig, wenn du hast ein Weib genommen, daß du gedenckest, wie du nun dein eigen Hauß haben und versorgen mögest: daselbst lässet Jacob der Dirne zu gefallen die Sorge gar liegen, nimmt sich deren nicht an, und dienet mitler Zeit dem schändlichem Monstro, dem scheußlichem, geitzigem und undanckbahrem Manne Laban.

Solche Leute sind nun die grossen Helden, und also werden sie beschrieben, uns zum Exempel, auf daß wir wissen, daß sie auch Menschen gewesen sind, gleichwie wir, nemlich, jetzt starck und beständig, jetzt niedrig und schwach: in den hohen und rittermäßigen Wercken sind sie unüberwindliche Löwen, die keinen Gleichen haben: in häußlichen Wercken sind sie Narren und schwache Leute. GOTT siehet aber auf beyderley, und lässet ihm den gleich so wohl gefallen, der mit geringen Wercken umgehet, als der hohe grosse Wercke thut.

V. 31. **Da aber der HErr sahe, daß Lea unwerth war, machte er sie fruchtbar, und Rahel unfruchtbar.**

SEhr fleischlich Ding ist dieses: der HErr muß in das Spiel sehen. Hat aber GOTT anders nichts zu schaffen, denn daß er auf diese Niedrigkeit in der Haußhaltung sehen müsse? Wo er so viel übrige Zeit hat, so wird er wohl zu schaffen finden, daß er sich wider den Teuffel, der ein Gott ist dieser Welt, oder wider die grossen Monarchen und Fürsten dieser Welt aufflehne. Siehe, was thut er mit der Dirne Lea? Antwort: Ein jeder soll wissen, daß GOTT in seinem Beruffe für ihn sorge. Denn GOtt sorget für das, so geringe, mittelmäßig und groß ist: Er ist ein Schöpffer und HErr über alles. Wer wolte aber gläuben, daß GOTT solte für die Lea sorgen? Es sollen es warlich alle Menschen gewißlich dafür halten, daß GOTT Achtung auf sie hat und für sie sorget, wie geringe, verachtet und niedrig sie auch sind. Denn darum mahlet uns Moses so fleißig ab, und stellet uns für die Augen, wie es um die Haußhaltung Jacobs eine Gestalt gehabt.

GOtt hat Sorge für geringe und für grosse Dinge.

Jacob hat sein Weib gekriegt, darnach er so grosses Verlangen gehabt, und hat die Lea darzu gekriegt, die er nicht lieb gehabt, auch nach ihr nichts gefraget hat. Dasselbe verstehet die Rahel wohl, und hat die Schlüssel und das Regiment über das gantze Gesinde, ist allezeit bey Jacob. In Summa, sie ist das liebe Metzchen. Auf die Frau aber, die das Regiment hat, siehet das gantze Hauß und die Nachbarschafft, alles richtet sich nach ihr, und wissen, daß die Lea verachtet ist, und daß auch Jacob ihrer nicht achtet. Denn daß er sie lieb hat, das thut er darum, daß er sich ihrer erbarmet, thut es nicht aus ehelicher Liebe, wie ein Bräutigam seine Braut liebet: es ist nur alleine ein Allmosen. Derohalben sitzet die arme Lea in ihrer Hütte, ist elend und betrübt, lässet ihr es sauer werden mit Spinnen und Weinen, damit sie die Zeit fast zubringet. Denn das andere Gesinde und fürnemlich die Rahel, hat sie gar verachtet, dieweil sie von ihrem Manne ist verachtet worden, der die Rahel hat fürgezogen, und dieselbe sehr lieb gehabt. Sie ist nicht schöne, ist nicht angenehm, sondern feindseelig und gar verhasset, auf Hebräisch Shnua, und in Summa, da sitzet das arme Mädgen, und man achtet ihrer nicht. Die Rahel ist hoffärtig gegen sie zu rechnen, sahe sie ungerne einmahl an, ich bin die Frau im Hause, (hat sie gedacht,) die Lea ist eine Magd. Dieses sind recht fleischliche Dinge an den heiligen Vätern und Müttern, wie sich in unsern Häusern solche Dinge auch pflegen zu begeben. שְׁנוּאָה

Lea ist von Jacob und Rahel verachtet worden.

Wir dürffen aber nicht gedencken, daß die Lea solche Verachtung ohne grossem Schmertzen, ohne viele Thränen, Heulen und Weinen habe dulden und vertragen können. Denn das weibische Geschlechte ist zumahl ein schwach Werckzeug, welches von dem Mañe hefftig will geliebet seyn, oder aber will ja zum wenigsten nicht verachtet seyn, fürnemlich vom Manne oder vom Gesinde im Hause. Darum hat es der Lea sehr wehe gethan, daß sie im Hause so gar verstossen und verachtet hat sollen seyn: Und daß die Rahel mit dem Gesinde das Regiment alleine gehabt, und sie gleich getrotzet hat. Denn niemand ist, der Achtung auf sie habe, und etwas nach ihr frage, auch Jacob selbst nicht. Aber alleine der HErr, der muß in das Spiel sehen, muß dem Jacob seinen Affect brechen und crucifigiren, darzu auch der Rahel ihren Muth brechen, nemlich, da er die Lea erhebet und herfür zeucht, die sonst feindseelig und gar verachtet war. Also soll man lernen, daß GOtt alles siehet und regieret; aber doch sonderlich auf dasjenige sichet, welches verachtet und verstossen ist; gleichwie CHristus am Creutze selbst auch ist verachtet gewesen. Denn was die Welt und auch alle heilige Leute, als Jacob, Rahel, wegwerffen, das liefet er auf, und ist ihm eitel Heiligthum.

Der HErr alleine siehet auf das, so niedrig und geringe ist auf Erden.

Dieses ist ein wunderlicher und grosser Trost für die armen, betrübten und elenden Hertzen, die sich damit erwecken sollen zum Glauben und Hoffnung; sintemahl sie hören, daß GOTT also abgemahlet und beschrieben wird, wie Judith am 9. Capitel stehet: Alle zeit hat dir gefallen der Elenden und Demüthigen Gebet. Das Seufftzen, ja auch der Todt deren, so verstossen und verachtet werden, ist für GOtt werth gehalten. Wer das gläuben kan, derselbe ist ohne allem Zweifel GOtt lieb und angenehm. Denn das ist gewiß, daß er die Verachtung seiner Creatur nicht haben will, und auch nicht leiden kan, es seyn kleine oder grosse Creaturen. Er will nicht haben, daß die Grossen und Gewaltigen sich rühmen oder nicht hoffärtigen sollen

Judith 9. v. 13.

Die Grossen und Gewaltigen sollen

lig seyn, und die Elenden sollen nicht verzagen.

oder stoltziren sollen, darum, daß sie sich selbst schützen und vertheidigen können: Er will aber auch nicht haben, daß die, so verstossen und verachtet sind, verzagen sollen, dieweil sie an ihm einen solchen GOtt haben, der Sorge für sie hat, und sie aufnimmt. Darum soll man

Ps. 113. v. 6. GOtt loben, der auf das Niedrige siehet in Himmel und Erden, wie der 113. Psalm saget.

GOtt ist selbst auch ein sehr grosser Held, und ist keiner Regel unterworffen: jedoch lencket er sich, und lässet sich also hernieder, daß er nirgend so scharff siehet, als wenn er auf das, so niedrig und geringe ist, schauet. Denn also ist die Lea sehr verachtet, und jedermann unangenehm und verhast gewesen: wo sie etwan dem Gesinde irgend was geheissen hat, werden sie gesaget haben: Was hast du mir zu gebieten? Fraget doch Jacob und Rahel nichts nach dir. Und vielleicht mag auch die Rahel mit ihrer Hoffarth solchen Ungehorsam bey dem Gesinde gemehret haben, daß also die Lea beyde vom Herrn und von der Frauen, und darzu vom Hauß-Gesinde ist verachtet worden. Dasselbe hat sie aber in ihrem Hertzen sehr betrübet und bekümmert gemacht. Denn das thut einem frommen gottseeligem Weibe sehr wehe, wenn sie siehet, daß sie von ihrem Manne soll verachtet werden: wo sie von andern beleidiget wird, kan sie es so viel desto leichter vertragen und überwinden, wenn sich nur der Mann freundlich um sie annimmet. Denn das ist des Weibes Leben, wenn sie der Mann hertzlich lieb hat. Welches ich gleichwohl von frommen ehrlichen Weibern will verstanden haben. Wenn der Mann sauer, seltzam, wunderlich und zornig ist, dasselbe thut einem gottseeligem Weibe weher, denn der Todt selbst: denn sie will gerne vom Manne erfreuet werden, und fürchtet sich für Verachtung, als für dem Finsterniß, und für dem äussersten und grösten Unglücke.

Wenn der Mann das Weib lieb hat, das ist ihr Leben.

Diese Schmertzen und Betrübniß hat nun die arme Lea tragen und leiden müssen, ist darüber betrübt und bekümmert gewesen, daß sie von ihrem Herrn solte verachtet werden. Höre aber, was Moses saget: Der HErr sahe etc. Sonst siehet es niemand: GOTT siehet und seegnet die verachtete Lea, die da weinet, verhast und betrübt war; aber die da hoffärtig war, demüthiget er. Daselbst gehet nun ein ander Licht auf der, die da sitzet im Finsterniß; denn Jacob wird mit seiner Liebe, und die Rahel in ihrer grossen Ehre und Herrligkeit gecreutziget: der HErr schleust der Rahel den Leib zu, und lässet sie unfruchtbar bleiben, welches der Rahel nicht ein geringes Creutze, ja der Todt selbst gewesen ist, gleichwie sie sich dessen hernach harte beklagen wird. Er ehret aber die, so verstossen und verachtet war, damit, daß er sie fruchtbar und zu einer Mutter machet; denn das heisset den Leib zuschliessen oder öffnen, nemlich, Kinder und Früchte des Leibes geben, gleichwie die Erde geöffnet wird, wenn sie blühet.

Das Hebräische Wort Shnua heisset die Verachtung deren, die verachtet und verstossen sind. Und ihr sollet das fleißig mercken, daß GOtt genannt wird ein Ansehen der Shnuim, das ist derer, die verachtet und verworffen sind, alleine daß sie nicht verzagen. Dieses schreibet der H. Geist den Betrübten zum Troste, nemlich, daß GOTT die Lea seegnet und erhöhet, daß sie schwanger wird, und Kinder gebiehret. שְׁנוּאָה

GOtt ist ein Ansehen derer, die verachtet sind.

v. 32. Und Lea ward schwanger, und gebahr einen Sohn, den hieß sie Ruben, und sprach: Der HErr hat angesehen mein Elend, nun wird mich mein Mann lieb haben.

DAs arme elende Weib, die da blöde Augen gehabt, und die sie auch von wegen der Bekümmerniß mit Weinen verderbet hat, gläubet dennoch, daß sie von GOtt angesehen werde: der HErr, saget sie, hat gesehen, daß ich feindseelig und verhast bin. Sie zeucht keinen Verdienst an, sondern nur das alleine, daß GOtt die Shnuim, das ist, die Verachteten habe angesehen. Denn dieses ist der rechte Titel, und die eigentliche Definition und Beschreibung unsers HErrn GOttes, nemlich, daß er ein solcher GOtt sey, der auf die Verachteten und Elenden siehet. Er siehet auch auf die Hoffärtigen und grossen Hansen in der Welt: aber die bedürffen seiner Gnade und Barmhertzigkeit nicht, sie verachten sein Ansehen; darum muß er über sie hinsehen, wie der

Ps. 138. v. 6. 138. Psalm saget: Der HErr kennet die Stolzen von ferne. Es lässet sich aber ansehen, als sey der Vers im Lobgesange der Jungfrauen

Luc. 1. v. 48. Mariä, da sie saget: Er hat seine elende Magd angesehen, aus diesem Texte allhier genommen; denn es sind eben dieselben Worte, die an diesem Orte stehen.

Das Hebräische Wort Ani können wir nicht eigentlich genung verdolmetschen. Moses wird im 4. Buche am 12. Capitel genannt vir Ani, Num. 12. v. 3. ein geplagter Mensch, das ist, der elendeste Mensch auf Erden, gleichwie S. Paulus redet,

1. Cor. 15. v. 19. 1. Corinth. 15. Hoffen wir alleine in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen. Auf Lateinisch heisset es miseria, auf deutsch, Elend. Also singet die Jungfrau Maria, Respexit miseriam meam &c. Er hat angesehen mein grosses Elend: denn sie war ihrer Eltern beraubet, war eine arme Waise und verlassen, hat andern Leuten dienen müssen; da kömmt GOtt, und siehet eine solche arme elende Magd an, und die Lea saget an diesem Orte auch: Jacob hat mich nicht angesehen, denn alleine, was er aus Gnaden gethan, daß er sich meiner erbarmet hat: die Rahel hat mich gar verachtet, darum bin ich arm, elend und verstossen, auf Hebräisch Shnua; aber der HErr hat mich angesehen, und hat mir einen Sohn gegeben. Derohalben dancket sie GOTT, und lobet ihn, und saget noch darzu: עָנִי שְׁנוּאָה

Nun wird mich mein Mañ lieb haben, nun wird der Haß und die Verachtung in eine Liebe und Ehre verändert werden; denn ich bin durch GOttes Seegen eine Mutter worden, welches gleichwohl meiner Schwester nicht wiederfahren ist: und deshalben habe ich es viel besser, denn sie; nicht daß ich solches verdienet hätte, sondern dieweil mich der HErr angesehen hat.

Es ist aber allezeit für einen grossen Seegen GOttes gehalten worden, wo die Weiber fruchtbar sind, und Kinder gebähren, auch bey den Heyden, und die Weiber sind derohalben in Ehren gehalten worden. Zu Rom ist es den Männern verbothen gewesen, Gold zu tragen, den Weibern aber hat man es erlaubet. So ist nun die Lea eine grosse Domina, dieweil sie fruchtbar ist, und Kinder gebieret vor ihrer Schwester her, welche jedermann gewünschet und gehoffet hatte, daß sie erst gebähren würde. Da aber nun die Rahel solches gehöret, ist sie ohne Zweiffel bewogen worden, ihre Schwester zu neiden, und zu hassen, und das gantze Gesinde hat sich auch solcher wunderlichen Veränderung verwundert: aber GOtt hat es gethan, der auf das niedrige, und was verachtet ist, siehet.

Fruchtbarkeit der Weiber ist ein Seegen GOttes.

Wiewohl nun dieses alles nur lauter fleischlich Ding ist, und das zum Haußregimente gehöret, und sich ansehen lässet, daß gar nichts geistliches daran sey, so ist es doch in der Wahrheit alles eitel geistlich Ding; gleich wie das an den Worten der Lea zu sehen ist, die einen sonderlichen grossen Trost in sich halten. Denn GOtt ist nicht ein solcher GOtt, der alleine für die Engel sorge und dieselben regiere, sondern er sorget und regieret auch das Haußregiment, und alle Dinge, so zum Haußregimente gehören, der die Hertzen und Urtheile der Menschen also ändern kan, daß, die kurtz zuvor gantz verachtet und verstossen gewesen sind, darnach die allerliebsten und angenehmsten werden. Und darum ehret die Lea ihren Sohn mit diesem Nahmen, daß sie ihn Ruben nennet, zum öffentlichem Zeugnisse wider die, so sie verachtet und gehasset hatten. Als wolte sie sagen: Nun sehet ihr selber, daß ich von GOtt nicht verworffen bin, GOtt hat mich nicht verachtet, gleich wie ihr mich verachtet habt, Reu auf Hebräisch, heisset videte, sehet. Rau, viderunt filium, sie haben den Sohn gesehen. Siehe, will sie sagen, da habt ihr meinen Sohn, beschauet ihn; denn GOtt hat mich angesehen, die ich für euch Shnua, das ist, verachtet gewesen bin: darum heisse ich ihn Ruben, daß ihr aufhöret mich zu hassen und zu verachten: er ist ein Sohn des Gesichtes (filius visionis) GOtt siehet: ich sehe, ihr sehet auch, daß ich nicht verstossen und verachtet bin, wie ihr mich zuvor habt angesehen. Also tröstet der HErr die arme elende Lea, die gar verhaßt war, und sie bekennet es und dancket GOtt dafür, und trotzet nun wider alle ihre Verächter. Das wird ohne Zweiffel die Rahel sehr verdrossen haben, welche von Jacob sehr ist geliebet, und allezeit für die rechte Haußmutter gehalten worden; und bleibet doch unfruchtbar, ja es werden der Lea noch drey Söhne gegeben, wie im Texte folget.

ראה

שמעון

Ruben hat den Nahmen vom Sehen.

Und Lea ward abermahl schwanger, und gebahr einen Sohn, und sprach: Der HErr hat gehöret, daß ich unwerth bin, und hat mir diesen auch gegeben, und hieß jhn Simeon. v. 33.

DArhin hat der HErr gesehen, nun höret er auch: denn ich halte, die Rahel werde noch nach ihrem Stoltze mit ihr seyn umgegangen, unangesehen, daß sie nun einen Sohn gebohren, und daß sie GOtt selbst hat angesehen. Was ist das, wird die Rahel und das Gesinde gesaget haben? Wer weiß, ob sie auch mehr Söhne gebähren wird? Es kan wohl geschehen, daß dieser Sohn bald dahin stirbet, und daß die Rahel, als die rechte Haußmutter, auch Kinder gebähren wird. Also hatte die Lea die Verachtung noch nicht gar überwunden, und war der noch nicht gar überhoben, sondern sie verachten sie noch mit Gewalt, und wider allen Witz und Vernunfft, den Seegen und das Ansehen GOttes: darum wiederholet die Lea ihr Gebeth zu GOtt, und saget also: Lieber HErr GOtt, ich habe nun einen Sohn gebohren, sie fragen aber nach dieser Geburth nichts: ich bin nochmahls nicht angenehm genung, um des einigen Sohnes willen: gieb mir noch einen, auf daß endlich ich auch für die Haußmutter möge gehalten werden. Jacob hat sie zwar nicht gar verachtet, sondern hat sie geliebet: aber der Haß des Haußgesindes und der Rahel ist noch nicht überwunden. Der Erstgebohrne Sohn (saget sie) solte mir ja Gunst und ein Ansehen zu wege gebracht haben: aber ich bin noch immer verachtet.

Derohalben erhöret nun GOtt das Gebeth, und giebet ihr den andern Sohn, nemlich, Simeon. Daselbst entfället nun Rahel der Muth, und hebet nun an demüthig zu werden, und gleich zu sterben, wie man hernach sehen wird, da sie saget: Schaffe mir auch Kinder, wo nicht, so sterbe ich. Denn sie ist noch unfruchtbar, und die Lea gehet schon mit ihrem dritten Sohne schwanger.

Simeon hat den Nahmen vom Hören.

Abermahl ward sie schwanger, und gebahr einen Sohn, und sprach: Nun wird sich mein Mann wieder zu mir thun; denn ich habe ihm drey Söhne gebohren, darum hieß sie ihn Levi. v. 34.

SEa will also sagen: Nachdem mich nun mein Mann lieb gewonnen, wird er nun auch die Hütten Rahel verlassen, denn er hat bißher bey ihr gewoh-

wohnet, gleich als bey seinem geliebtem Weibe, und ist zu mir nicht gegangen, denn nur alleine, daß er sich meiner erbarmet hat. Nun wird er sich aber auch zu mir thun, und die unfruchtbare Rahel verlassen; ich weiß zwar wohl, daß er mich jetzt lieber hat, denn zuvor: er hat sich aber noch im Bette und am Tische nicht zu mir gehalten, die Gnade und Ehre hat bißher die Rahel gehabt, jetzt aber wird er sich nun zu mir thun und bey mir wohnen. Darum nennen sie den Sohn Levi, das ist auf Lateinisch so viel als adjunctio vel adsociatio, wenn sich einer zum andern hält, oder zu ihm geselle, als wolte sie sagen; ich will das zuwege bringen, daß er sich nun zu mir gesellen soll im Bette und am Tische. Das hat aber der Rahel sehr wehe gethan, und hat gedacht: nun werde ich müssen שְׂנוּאָה Shnua, das ist, verachtet seyn, mein Mann wird mit mir zürnen und sagen: Du bist wohl meine liebe Braut gewesen, der HErr aber seegnet dich nicht, sondern die Lea, und will haben, daß ich die Lea lieben soll. Da ist es nun im Hause Jacobs warlich sehr wunderlich gestanden, ja, es hat sich darinnen gar umgekehret.

Levi hat den Nahmen vom zuthun oder gesellen.

v. 35. **Zum vierdten ward sie schwanger, und gebahr einen Sohn, und sprach: Nun will ich dem HErrn dancken; darum hieß sie ihn Juda, und hörete auf Kinder zu gebähren.**

Juda hat den Nahmen vom Loben.

Als wolte sie sagen: Ich hätte mir an einem, an zweyen, und aber sonderlich an dreyen Söhnen genügen lassen, darüber aber kriege ich auch noch den vierdten Sohn, nun lobe und dancke ich dem HErrn, ja, jetzt werde ich nun auch gelobet, fürgezogen, und die liebe Haußmutter werden. Ich bin erhöhet worden von meiner Niedrigkeit, und Elende, und meine Schwester ist ihrer Ehre und Herrligkeit beraubet worden. Derohalben wird nun die Rahel begehren zu sterben für Zorne und Ungedult, und wird zu ihrem Manne sagen: Schaffe mir auch Kinder, wo nicht, so sterbe ich, ꝛc.

Bißher aber haben wir nun gehöret, wie Jacob nach der Hochzeit, so er mit der Lea und Rahel gehalten, vier Söhne gezeuget habe von der Lea, die verachtet und verstossen war. Mit welchem Exempel GOtt anzeiget, daß er den Elenden und die betrübet und verachtet sind, gnädig u. günstig sey, daß sich alle die mühseelig und beladen sind, nicht zu beklagen haben, fürnemlich, wenn sie an GOtt gläuben, und sich die Ungedult und den Zorn nicht überwinden lassen: denn es ist viel besser, betrübt und geplagt seyn, wo GOtt lachet und gnädig dabey ist, denn groß Glücke haben, und daß Gott dabey zürnet, und ungnädig ist. Denn was ist die Welt mit ihrer Gunst, Freude und aller ihrer Wollust, gegen das gnädige und freundliche Ansehen, damit GOtt die Elenden und Niedrigen ansiehet? Aber das Fleisch lässet es nicht zu, daß wir solches verstehen oder gläuben könten. Ja, es murret zum öfternmahle um des Unglückes willen, so gegenwärtig ist, und unterstehet sich die erschrockenen betrübten Hertzen vom Glauben und Troste mit Gewalt abzutreiben, und dahin zu beingen, daß sie wider GOtt murren, und mit ihm zürnen sollen: denn so viele und so mancherley Widerwärtigkeiten machen, daß wir in unserer Schwachheit sehr verzagt und betrübt werden.

Trost für die Elenden und Betrübten.

Und wolte GOtt, daß wir lernen und uns gewöhnen könten zu dem Kampffe wider das Fleisch, den St. Paulus lehret: denn wo wir schon nicht alles also ergreiffen und thun könten, was der Geist haben will, so würden wir doch gleichwohl das verstehen, und empfinden, daß uns GOtt nicht will verlassen, und nicht gestatten, daß wir vom Fleische solten überwunden werden. Ich wolte warlich mich gerne mit St. Paulo freuen, rühmen und triumphiren im Tode, im Creutze und Leiden: aber der Geist ist willig, und das Fleisch schwach. Derohalben sollen wir uns daran genügen lassen, und damit trösten, daß GOtt mit uns Gedult hat, und der heilige Geist unserer Schwachheit hilfft, auf daß der Geist wider das widerspenstige Fleisch siegen möge, und nicht auf die eine oder andere Seite weiche, das ist, nicht sicher, oder auch nicht verzagt und ungedultig werde. Das ist unser Ruhm, nemlich GOttes gnädige Verzeihung, der uns sonst die Boßheit unsers Fleisches möchte zurechnen: aber um des Geistes willen, der dem Fleische widerstrebet, rechnet er es uns nicht zu, sondern vergiebet und verzeihet es uns gnädiglich. Und also hat der Heil. Geist die Lea aufgerichtet und getröstet, ihr Elend angesehen und ihr Geheth erhöret, darnach daß er ihr einen Muth gemacht, daß sie gesaget hat: Nun will ich dem HErrn dancken, ꝛc. Welches alles Worte und Reden sind des Geistes, der da widerstrebet und wider das Fleisch streitet; wiewohl er noch nicht sieget, und triumphiret, so weichet er aber gleichwohl nicht, und bewilliget auch in die Schwachheit und Boßheit des Fleisches nicht.

Vom Kampffe des Fleisches und Geistes. Matth. 26. v. 41.

Lyra unterscheidet die vier Anfechtungen, so die Lea gehabt, nach den vier objectis, so ihr begegnet, Christlich genung, er habe es gleich von den Jüden genommen, oder aber von ihm selber nach seinem Verstande erfunden. Sie ist von der Rahel verachtet, von ihrem Manne verstossen, von den Nachbarn und Gesinde für frembde gehalten worden, und endlich von GOtt auch verworffen gewesen. Diese Theilung oder Unterscheid gefället mir wohl, und reimet sich fein mit der Erfahrung derer, die da betrübet und angefochten werden. Denn wo ein Argument der Traurigkeit fürfället, so schliesset der angefochtene Mensch alsbald eines aus dem andern.

Viererley Anfechtung, so die Lea gehabt.

dern. Denn dieweil die Lea von der Rahel verachtet wird, da schliesset sie nothwendig, es müsse ihr der Mann auch nicht fast wohl gewogen seyn, und derohalben sey nicht sie, sondern die Rahel die rechte Haußmutter. Zum dritten ist auch noch darzu gekommen, daß sie die Nachbarn und das Gesinde geschmähet haben, von denen sie hat hören müssen, daß sie mit List u. durch Betrug dem Jacob wider seinen Willen wäre beygeleget worden, und werde derohalben von der Rahel billig verachtet, welche dem Jacob ordentlich verlobet, und ehelich vertrauet war. Dieses alles wird der Teuffel ihr also eingebildet und gemehret haben, und hat damit die Anfechtung sehr groß gemacht, und hat ihr darzu eingegeben, daß ihr GOtt selbst auch nicht gewogen wäre.

GOtt hat der Lea viererley Trost gegeben.

Aber wider diese vier Argumente der Traurigkeit und Verzweiffelung giebet Gott der Lea viererley Argumente des Trostes, nemlich vier Söhne. Zum ersten, wider die Verachtung der Rahel siehet er ihr Elend an. Zum andern, dieweil sie noch von ihrem Manne verachtet ward, so höret er ihr Gebeth. Zum dritten, auf daß sie nicht vor frembde angesehen werde, und die gar verworffen und ausgeschlossen sey, so giebet GOtt, daß sich der Mann zu ihr thut, und sich zu ihr hält. Zum vierdten, triumphiret und singet sie wider alle Anfechtung, ist nun nicht mehr so verachtet und verschmähet, sondern lobet GOTT, und dancket ihm. Dem Exempel sollen wir auch folgen, und lernen, daß GOtt nach der Anfechtung die Erlösung und den Trost überschwenglich pfleget zu geben, dadurch alle Traurigkeit und Schrecken überwunden wird. Es ist aber dem Fleische schwehr, und wird ihm fast sauer auf den Trost, so GOtt geben will, zu harren: darum werden uns solche Exempel des Glaubens fürgehalten, daß wir sehen sollen, wie die Lea geschrien, geglaubet, geharret, und alle Gewalt und Plage von ihrer Schwester erlitten habe im Glauben und in der Hoffnung, und wie sie GOtt endlich, da sie auf ihn gehoffet, angesehen, und reichlich getröstet habe.

Das Dreyßigste Capitel.

v. 1. **Da Rahel sahe, daß sie dem Jacob nichts gebahr, neidete sie ihre Schwester, und sprach zu Jacob: Schaffe mir auch Kinder, wo nicht, so sterbe ich.**

DJß Capitel ist eines von den allerschwehresten in diesem Buche, beydes so viel die Worte und auch den Verstand und Historie belanget; derohalben fallen viel Fragen für, beyde was die Grammatica, und auch was die Historia betrifft, welche noch viel schwehrer sind, denn die Fragen in der Grammatica. Auf daß wir aber nicht angesehen werden, als wolten wir es gar übergehen, so wollen wir so viel thun, als wir können. Und zum ersten fället für den Augen der fleischlichen und epicurischen Menschen diese Frage für, dieweil solche Menschen diese Historie ansehen, als Exempel der äusserlichen Schande und Unreinigkeit. Denn Jacob nimmt zwey Schwestern, und darüber noch ihre zwey Mägde auch zu Weibern, und wird also ein Ehemann zu vier Weibern; darum richten sie Jacob darnach, wie sie geartet sind, und erdichten, daß er unkeusch soll gewesen seyn, der sich Tag und Nacht nur gantz und gar der Liebe zu den Weibern geflissen habe, sintemahl er ihm nicht habe an einem Weibe genügen lassen, sondern hat deren viere müssen nehmen. Daraus werden sie sehr geärgert, und nehmen daher Ursache zu lästern, und aber ihren Cœlibat und ehelosen Stand zu rühmen, und zu loben, wider die Geilheit und Unkeuschheit (wie sie es halten) der heiligen Patriarchen, und fürnemlich des Jacobs. Aber ihr Urtheil von diesen Dingen gilt gleich so viel, als wenn irgend eine Saue oder Esel von einem trefflichem Harffenschläger oder Lauteniſten urtheilen wolte. Es ist ein solches Volck, das gantz und gar in Unzucht, Hurerey und Ehebruch ersoffen ist, die ihnen Tag und Nacht nur alleine von ihrer Unzucht träumen lassen, und gedencken, was sie wohl thun würden, wo ihnen solche Freyheit oder Muthwille gestattet würde, daß sie alle Nächte mit den Weibern umwechseln, und mit ihnen schertzen möchten nach der Brunst ihres Fleisches; gleich wie sie mit ihren Hurenbälgen umgehen: also machen sie keinen Unterscheid zwischen dem heiligem Leben der Eheleute, und ihrer schändlichem Hurerey, die sie treiben.

Im Ehestande ist gröſſere Keuschheit, denn im gantzen Celibate.

Lyra aber lässet es ihm hier fast sauer werden, den Jacob zu vertheidigen: aber man soll den groben und unzüchtigen Säuen also antworten, daß Jacobs Keuschheit gröſſer sey, der vier, fünff, oder gleich hundert Weiber hat, denn in ihrem gantzem Celibate und ehelosem Stande gefunden wird, wenn sie sich schon ihrer Huren enthalten. Denn wir wollen setzen, daß irgend einer recht ohne Weib lebe, der gar köstlich sey, so ist doch gewiß, daß Jacob hundertmahl keuscher sey, denn der ausserhalb der Ehe ohne Weib lebet, brennet Tag und Nacht von Unzucht: wenn er schläffet, so hat er seine Befleckung; wenn er aufwachet, so fühlet er die Brunst wieder. Was ist aber nun das für eine Keuschheit, wo man also lebet und brennet mitten im Feuer der Unzucht, wo er irgend ein schön Weib ansiehet, wird er gantz und gar entzündet; und wiewohl er sich zwinget und des Werckes enthält, so bringet doch solche Brunst ihre Befleckung und Unreinigkeit mit, nicht alleine wenn er schläffet, sondern auch wenn er wachet, gleichwie Gerson das bezeuget.

DErohalben ist solches keine freywillige, sondern eine erzwungene Keuschheit: denn

denn er wolte wohl lieber mit Gewalt über die Weiber fallen, als wäre er unsinnig, und in Summa, er kan die Brunst nicht zwingen, oder inne halten. Ich sage von denen, die da keusch sind, und der Unzucht widerstreben, wie St. Bernhard und Bonaventura gewesen sind, welche, da sie sonst heilige und fromme Männer gewesen, doch nicht haben können ohne Brunst seyn. Ja es klaget Hieronymus auch über die Träume, darinnen ihm geträumet hat, wie er zu Rom mit den Metzen getantzet hätte. Deßgleichen zeigen Ambrosius und Augustinus heimlich an, wiewohl sie beyde sich der Weiber enthalten haben, daß ihnen gleichwohl nicht an der Brunst, und Befleckung, so sie des Nachts gehabt, gemangelt habe. Wo nun solches den frommen und heiligen Männern wiederfahren ist, was gehet uns denn der Cœlibat und ehelose Leben, darzu auch das Urtheil dieser unfläthigen Säue an? die da meynen, daß sich die Väter gegen ihre Weiber dermassen gehalten haben, wie sie sich halten würden, wo ihnen das gestattet würde, daß sie bey so vielen Weibern wohnen möchten.

Befleckung derer, die ausserhalb dem Ehestande ohne Weiber leben.

Was aber nun hernach folget, und auch was droben ist gesaget worden von der Keuschheit Jacobs, damit wird angezeiget, daß er gantz keusch gelebet habe. Denn ist das nicht eine Keuschheit, wo einer ohne Weib lebet biß in das achtzigste Jahr seines Alters, und daß er keusch lebet, nicht aus Zwange, sondern freywillig, und daß er darzu im Geiste geneigt ist? Dasselbe halte du auch also von deiner ersten Jugend an, biß in das Alter, so wollen wir deinen Cœlibat, u. deine Keuschheit rühmen. Derohalben hat der Cœlibat der Papisten gar keinen Ruhm, wenn man den mit der Keuschheit der Patriarchen vergleichen solte.

Von der Keuschheit Jacobs.

Hernach aber werden wir hören, wie sich Jacob beklaget des mühseeligen und verdrießlichen Lebens halben, da er mit Laban etwas harte redet und ihn beschuldiget, und spricht: Des Tages verschmachtete ich für Hitze, und des Nachts für Froste, und durffte nicht schlaffen: da er sein gantzes Leben beschreibet, daß er nicht im Müßiggange ohne Sorge, Mühe u. Arbeit hat zugebracht, und daheime nicht müßig gesessen sey bey dem Feuer oder Kachelofen, und etwan mit der Lea geschertzet habe, sondern wie er Tag und Nacht draussen gewesen, des Viehes gehütet, und alle Arbeit bey dem Viehe hat verrichten müssen, hat Frost und Hitze unter dem Himmel müssen leiden, und ist gar selten in die Hütte unter das Dach gekommen. Summa, das soll einem den Kützel wohl vertreiben, wenn er schon jung ist. Derohalben, sage ich, hat Jacob mit so viel Weibern gantz keusch gelebet, und viel keuscher, denn sonst irgend ein anderer mit einem Weibe: denn wo man des Tages Hitze, und des Nachts soll Frost leiden, soll darzu beladen seyn mit vieler Arbeit in frembden und schwehren Diensten, unter einem solchem Herrn, der ein Schalck und ein Geitzhalß ist, das ist warlich eine grosse und unerträgliche Last.

Was Jacob für Trübsal und Mühseeligkeit gehabt.

Darum entschuldiget Lyra den Jacob recht, daß er keusch gelebet, und seiner Weiber und Mägde mäßig gebrauchet habe: denn er hat sich nur alleine darum zu ihnen gehalten, daß er begehrete Kinder mit ihnen zu zeugen; welches auch wohl zu sehen ist an dem grossem und kümmerlichem Verlangen der Weiber, daß sie immer gewünschet, daß sie Kinder haben möchten. Denn siehe, wie sie sich so kümmerlich nach dem Manne gesehnet, daß sie nur möchten Kinder von ihm haben. Darum ist er selten in der Hütte gewesen, da die Weiber ihre Wohnung gehabt, und hat bey seinen Weibern gewohnet in reiner Liebe, daß er begehrete Kinder mit ihnen zu zeugen, und wir sehen, daß er die Lea lieb gewinnet, um der Kinder willen, die zuvor verhasset und verachtet war, und hat mit ihr mehr Gemeinschafft, als mit der Rahel, nachdem er gesehen und erfahren hat, daß sie fruchtbar ist. Derohalben wollen wir auf die erste Frage bey diesem Texte also geantwortet haben, daß den unfläthigen Menschen das Maul verstopffet werde, die von dem Ehestande der Patriarchen nach ihrer Unzucht und unreinem Cœlibat urtheilen wollen.

Von der andern Frage ist vorhin gehandelt worden, nemlich, daß Jacob über die zwey Weiber auch noch zwey Mägde genommen hat. Ich kan aber davon nichts gewisses sagen, sondern es lässet sich ansehen, daß zu der Zeit in selbigem Lande der Gebrauch gewesen sey, daß die unfruchtbaren Weiber ihren Männern die Mägde gegeben und beygeleget haben; gleichwie Laban jeglicher Tochter eine Magd mitgegeben hat, vielleicht zu dem Ende, wo die Töchter nicht gebähren würden, daß alsdenn die Magd an ihre Statt treten möchte, daß von ihr das Hauß erbauet und gemehret würde. Also hat droben die Sara dem Abraham eine Magd gegeben, nicht die da frembde war, sondern aus ihrem Hause und Gesinde. Isaac hat dieser Weise nicht nachgefolget, und Jacob würde die auch nicht gebrauchet haben, wo er nicht von Laban wäre betrogen worden, und die Weiber diß so harte nicht begehret hätten. Denn das muß man auch betrachten, daß man zu der Zeit die Fruchtbarkeit für einen grossen Seegen und sonderliche Gabe GOttes gehalten hat. Gleichwie das im 5. Buche Mose zu sehen ist, da Moses unter die Seegen die Fruchtbarkeit des Leibes auch mit zählet, und im andern Buche am 23. Cap. spricht er: Es soll kein einsames noch unfruchtbares seyn in deinem Lande, ꝛc. Wir achten es heutiges Tages so groß nicht: an dem Viehe haben wir es gerne, und begehren es auch sehr, daß es fruchtbar möge seyn, aber unter den Menschen sind ihrer wenig, die es für einen Seegen halten, wo die Weiber fruchtbar sind, ja,

Die andere Frage von Jacobs zwey Mägden.

Deut. 28. v. 4.

Exod. 23. v. 26.

Zu unserer Zeit hält man die Fruchtbarkeit für kein Glücke.

man findet ihrer viele, die den Seegen nicht gerne haben, und halten es für ein sonderlich Glücke, wo die Weiber unfruchtbar sind. Welches warlich auch wider die Natur und viel weniger göttlich und heilig ist. Denn solche Neigung ist von GOtt in die menschliche Natur gepflantzet, daß sie wünschet und begehret, daß sie möge fruchtbar und gemehret werden. Derohalben ist es nicht menschlich und göttlich, wo man die Kinderzucht verachtet, gleichwie neulich einer sein Weib, da sie offtmahls gebohren, eine Saue genennet hat, der lose Unflath. Also sind die heiligen Väter mit nichten gesinnet gewesen: denn sie haben es erkannt, daß es ein sonderlicher Seegen GOttes wäre, wenn ein Weib fruchtbar war; und dargegen haben sie auch die Unfruchtbarkeit der Weiber für einen Fluch gehalten. Und solche Erkäntniß und Urtheil ist aus GOttes Worte hergeflossen, im ersten Buche Mose am 1. Cap. Wachset und mehret euch, ꝛc. Daher haben sie verstanden, daß Kinder eine Gabe Gottes wären.

Gen. 1. v. 28.

Dem Exempel, daß die Heiligen viel Weiber gehabt, soll man nicht nachfolgen.

DAs Exempel aber oder die That, da die Mägde den Männern sind gegeben worden an Statt der Weiber, welche unfruchtbar waren, soll nicht dahin gezogen werden, daß man dem also wolte nachfolgen; es soll niemand sagen: Dieses hat Jacob gethan, darum geziemet mir es auch zu thun, gleichwie droben von dem Müntzer ist gesaget worden, der die Bauren vermahnete, sie solten nach dem Exempel Josuä und Simsons die Fürsten todtschlagen: sondern du solst gedencken, daß dir gebühren will bey dieser Regel zu bleiben: Ein jeder soll sein eigen Weib haben. Wenn du Josua und Simson wilst gleich seyn, so verschaffe auch, daß alle Umstände dich zur Veränderung des gemeinen Regimentes, und die Obrigkeit todt zu schlagen, treiben und bewegen, gleichwie dieselbigen grossen Helden durch sonderlichen Beruff bewogen sind worden; sonst gilt das Exempel nicht. Denn du hast mehr und grössere Exempel, die da zeugen, daß man die Obrigkeit nicht tödten, und die gemeinen Regimente nicht ändern soll. Derohalben solst du der Obrigkeit gehorsam seyn, gleichwie andere fromme Unterthanen: denn du bist von der Regel nicht ausgenommen: darum gedencke und bleibe im Gehorsame, werde kein grosser Held, gleichwie der Müntzer, und andere sich dessen unterstanden haben, ꝛc.

Darum wird nun diß nicht gelehret zum Exempel, sondern daß wir uns der Exempel und des Nachfolgens enthalten: wir sollen uns deren verwundern; aber nicht nachfolgen. Denn etliche Dinge sind, denen wir nachfolgen: etliche aber, deren wir uns verwundern sollen. Hoffe, gläube und ruffe GOtt an, gleichwie die Lea gethan hat: aber vier Weiber solst du nicht nehmen, wie Jacob gethan hat. Denn dasselbe gebühret dem Jacob, und denen, die GOtt hat von der gemeinen Regel wollen ausnehmen. Wir sollen uns üben im Glauben, Gedult und Hoffnung, so uns an den Vätern fürgehalten wird, und sollen uns der hohen Exempel, wo sie, als grosse Helden, sonderliche Thaten gethan haben, enthalten. Dieses sind die Fragen, die man im Anfange dieses Capitels hat erwegen, und etwas davon sagen müssen. Nun wollen wir den Text besehen, welcher auch etwas dunckel ist. Im Lateinischem Texte stehet: Invidit sorori suæ, vel zelavit contra sororem suam, sie neidete ihre Schwester, oder eiferte wider sie. Denn im Hebräischen stehet das Wort Kinne, æmulari, zelare, neiden, eifern, Kanno, Zelotes, ein Eiferer ꝛc.

Cap. 7. Sup.

Frage: Ob die Heiligen auch neidisch gewesen.

ES wird aber auch gefraget: Ob die heiligen Weiber, die GOtt im rechtem Glauben angeruffen haben, auch neidisch und hässig gewesen seyn? gleichwie das der Text anzeiget. Lyra machet zweyerley Neid: der eine, damit ich einen andern neide, wenn es ihm wohl gehet: der andere, wenn ich Unmuths werde, und zürne um meines Jammers und Elendes willen. Das ist aber eigentlich kein Neid. Wir entschuldigen es also, wie wir an andern Orten auch pflegen zu thun. Die heiligen Väter und Mütter sind noch unter dem Fleische gefangen gewesen, gleichwie wir auch das Fleisch haben, so wider uns streitet, und uns gefangen nimmt in der Sünden Gesetze. Es gehet aber mit allen Anfechtungen, fürnemlich, was hohe Anfechtungen sind, also zu, daß sie dem Menschen schier alles Empfinden der Gottseeligkeit wegnehmen. Also wer mit dem Creutze und Unglücke beladen ist, der fühlet keine Gedult: wer des Glaubens und Hoffnung halben angefochten wird, der empfindet keinen Glauben, und keine Hoffnung: er lässet sich nicht bedüncken, daß er gläube oder hoffe, sondern es düncket ihm, als sey er gantz gottloß: wer geplaget wird mit Verzweiffelung und Ungedult wider GOtt, wenn GOtt irgend etwas auf eine andere Weise schicket und regieret, denn wir es ihm fürgeschrieben, und bey uns bedacht hatten, derselbe fühlet in seinem Hertzen grossen Zorn und Widerwillen wider GOtt, und lässet sich bedüncken, daß er nicht ein Fünckelein des Glaubens oder Hoffnung habe.

Wie die Hertzen in der Anfechtung gesinnet sind.

Solche Gedancken pflegen die betrübten Menschen zu haben, wenn die Anfechtung mit Gewalt daher gehet. Sonst, wenn keine Anfechtung fürhanden ist, und ich alsdenn vom Glauben und von der Hoffnung disputire, so düncket mich nichts leichteres zu seyn, denn der Glaube und die Hoffnung: aber im Paroxysmo, wenn die harten Anfechtungen kommen, so verschwindet bald alles mit einander. Also gehet es mit andern Anfechtungen auch, als mit Ungedult, Zorne und Unkeusch-

keuschheit, da siehet und fühlet man die Rachgierigkeit: und es ist wahr, solche Affecten und Begierden sind nicht der Glaube, Hoffnung und Liebe, sondern sind das Fleisch selbst. Also hat Rahel die Anfechtung gehabt mit dem Neide, damit sie gewünschet hat, daß es geschehen möchte, daß doch ihre Schwester keine Kinder gebähre, wiewohl sie gleichwohl unter der Anfechtung nicht ist liegen geblieben, sondern es ist ihr widerfahren, das S. Paulus saget, Rom. 7. Das ich nicht will, das thue ich, und das ich will, das thue ich nicht.

Rom. 7. v. 19.

Wer mit Verzweiffelung angefochten wird, der fühlet das unaussprechliche Seufftzen, damit er wünschet, daß er mit solchem Zweifel nicht möchte also geplaget werden; und fühlet doch gleichwohl, daß der Zweifel noch etwas stärcker ist, und ihn gefangen nimmet in der Sünden und des Unglaubens Gesetz: aber darwider wird durch den heiligen Geist im Hertzen ein heimlich Seufftzen erwecket, das wiederum murret und widerspricht, dazu auch zürnet mit dem Unglauben, und saget: Pfui dich, du leidiger Unglaube, sprich nicht also: Wer weiß? es ist erlogen etc. Und dasselbe geschiehet mit einem kleinem Seufftzen, und mit unaussprechlichen Seufftzen: Wie es S. Paulus nennet; welches Seufftzen das Hertz, so angefochten wird, erhält, daß es nicht gar gottloß werde, und GOtt gar verachte: gleichwie die Epicurer pflegen zu thun, die auch in einer jeden geringem Anfechtung den Glauben und Hoffnung gar dahin fahren lassen.

Der Geist widerstrebet den bösen Begierden.

Rom. 8. v. 26.

Es ist aber dieser Streit dem Fleische fast schwehr und verdrießlich, welches lieber einen solchen Glauben haben wolte, der nicht angefochten würde, oder der Püffe nicht also gewarten dürffte, sondern der da Löwen und Bären erwürgen könte, gleichwie David, Simson und andere gethan haben. Mein Glaube aber ist so geringe und schwach, daß er leichtlich von einem Löwen oder Bären verzehret und hingerissen möchte werden: es ist aber noch das zustossene Rohr, und das kleine glimmende Tocht vorhanden, und GOtt ist auch gegenwärtig, der das Seufftzen verstehet, der da erkennet, was der heilige Geist für uns bittet. Darum ist es für GOtt ein groß Feuer, ja es ist heisser und grösser, denn Himmel und Erde seyn kan. Darum soll man die Heiligen nun also entschuldigen, nach dem Spruche Pauli Rom. 7. Ich sehe ein ander Gesetze in meinen Gliedern, das nicht allein widerstrebet dem Gesetze in meinem Gemüthe, sondern mich auch gefangen nimmt. Item da er saget: Mit dem Fleische diene ich dem Gesetze der Sünden. Denn also sind die heiligen Mütter Menschen gewesen, die im Fleisch gelebet, aber nicht nach dem Fleische gewandelt haben, uns zum Exempel, daß wir nicht verzagen, und auch dem Fleische nicht weichen sollen. Die Rahel neidet zwar ihre Schwester, und hat einen Eifer wider sie, aber der Geist

Esa. 42. v. 3.

Rom. 7. v. 23.

Rom. 7. v. 25.

Die Rahel streitet wider den Neid.

streitet und kämpffet wider den Eifer des Fleisches, sie wolte gerne den Seegen gehabt haben, damit die Schwester begnadet ist, und zwinget sich doch selbst, und hält inne, daß sie nicht wünschet, daß sie solte unfruchtbar werden.

Daran aber mag man sehen, daß die heiligen Weiber nicht unkeusch gewesen sind, sondern haben Kinder und den Seegen begehret. Denn das ist die Ursache des Neides an der Rahel, welche, wo sie den Weibern, so jetziger Zeit leben, gleich gewesen, würde gesaget haben, was gehet es mich an, ich gebähre oder gebähre nicht, wenn ich nur Hauß-Mutter bleibe, und sonst alles andern Dinges genung habe, daran genüget mir wohl. Aber die Rahel hat so grosses Verlangen nach Kindern, daß sie auch lieber sterben wolte, denn daß sie solte unfruchtbar bleiben. Und ich weiß nicht, ob ich in irgend einer Historien auch dergleichen Wort mehr gelesen habe. Derohalben ist es ein Exempel eines sehr frommen und keuschen Weibes, welches nur den einigen Eifer und Verlangen hat, auch biß in den Todt, daß sie möchte Kinder haben; gleichwie droben die Sarai sich dessen auch also hat vernehmen lassen, daß sie solch groß Verlangen hätte nach Kindern. Und ist an allen beyden dieser Affect und Begierde sehr zu loben. Wenn ich keine Kinder haben soll, saget die Rahel, so muß ich sterben, ich will lieber nicht leben, denn keine Kinder haben; und wo ja mein Fleisch zur Geburth untüglich und unfruchtbar ist, so soll doch mein Mann mit der Magd Kinder zeugen: wird es ihm aber mit derselben auch versaget werden, so begehre ich, daß mich GOtt aus diesem Leben fordern wolle. Und sie hat nicht geringe Ursachen gehabt dieses grossen Verlangens. Denn Jacob hat ohne Zweifel ihnen allen beyden gerühmet und verkündiget, wie daß er die Verheissung habe, daß der gebenedeyete Saame solte von ihm gebohren werden. Da sie nun diese Predigt gehöret, ist dadurch in ihnen das Verlangen und Begierde entzündet worden, daß sie möchten Kinder kriegen. Und fürnemlich ist das Verlangen an der Rahel groß gewesen, welche, je weniger Hoffnung sie gehabt, je grösser ihr Verlangen gewesen ist, auch also, daß sie ihr fürnimmt, entweder zu gebähren oder zu sterben; wie sie denn auch hernach über der Geburth dahin stirbet. Diß Verlangen und Begierde des frommen gottseeligen Weibes ist gut und heilig: ist aber so gar hefftig, daß sie darüber in einen harten Paroxysmum fället, und mit Neide und Eifer wider ihre Schwester angefochten wird. Und man soll diß vor kein schändlich Exempel halten, gleichwie die Papisten diese heiligen Menschen dessen beschuldigen, daß sie sollen unkeusch gewesen seyn. Denn sie haben im Ehestande nicht auf die schändliche und elende Lust des Fleisches gesehen, sondern auf den Seegen, daß sie Kinder möchten haben um des verheissenen Saamens willen.

Gen. 16. v. 1. 2.

V. 2. **Jacob aber ward sehr zornig auf Rahel, und sprach: Bin ich doch nicht GOTT, der dir deines Leibes Frucht nicht geben will.**

JAcob wird zornig, darum, daß die Rahel der Kinder halben so gar harte auf ihn dringet, und antwortet ihr darauf also: Die Schuld ist nicht meine, du bist doch mein allerliebstes Weib, bey der ich ja mehr gewohnet habe, als bey deiner Schwester; bin ich doch nicht GOtt, der ich dir die Fruchtbarkeit, Kinder zu gebähren, geben könte.

Es ist wunder, daß der H. Geist diese fleischliche Dinge beschreibet.

Diß ist aber alles sehr geringe und unfläthiges Ding, und wie hoch man es auch loben kan, so ist es doch menschlich, fleischlich und weibisch Ding, und ist Wunder, daß sich der heilige Geist damit bekümmern mag, solch Ding zu beschreiben, nemlich, wie die Rahel ihre Schwester Lea geneidet habe, und wie die eine gebohren, und aber die andere unfruchtbar gewesen sey: item, daß die Rahel schier gelästert, und allzuungeheuer auf den Mann gedrungen habe, daß sie möchte Kinder von ihm haben, also, daß Jacob auch nach dem Fleische sehr zornig auf sie wird, und also zwischen denselben Eheleuten ein rechter Zanck wird. Ist das nicht kindisch Ding?

Von dieser Frage aber haben wir droben gehandelt, und man soll sie allezeit bewegen und den Leuten einbilden, nemlich, warum doch der heilige Geist, der ja einen sehr reinen Mund hat, mit so grossem Fleiße von diesen Dingen reden möge, deren der heiligste Vater, der Pabst mit seinen keuschen Mönchen und Nonnen ungerne einmahl gedencken wolten, gleich als solcher Dinge, die gar unfläthig und fleischlich sind für ihren Augen. Denn sie wandeln in grossen Dingen ihres Cœlibats und Ehelosen Lebens. Diesen Unflath aber, wie die Weiber schwanger worden, Kinder gebohren, und wie die Eheleute etwan mit einander gezürnet, achten sie nicht werth, daß man es lesen solte. Es hätte (sagen sie) der heilige Geist seiner Heiligkeit nach von himmlischen und sonst von andern höhern Dingen reden können, und nicht von solchen geringen und fleischlichen Dingen; er solte ein Mönch oder Nonne worden seyn: aber nun erzehlet er alleine, wie es um die Haußhaltung gestanden habe, und wie es mit Jacobs Ehestande sey zugegangen. Das ärgert uns heilige englische Männer, die wir über die Wolcken herwandeln in Weißheit und Geistligkeit der Engel.

Der H. Geist bezeuget, daß er für seine Creatur und geringe Dinge auf Erden sorge.

Dieweil aber sie diese geringe Dinge verachten, und einen Eckel dafür haben, darum ist der heilige Geist nun den hoffärtigen und ruhmredigen Heiligen feind, und erkennet sie nicht für die seinen, er lässet sie in ihrer Herrligkeit, Hoffarth und Eitelkeit immer hin fahren, und fähret herniederzu seinen Creaturen; dafür sorget er, und ehret sie auch. Denn er hat den Erdboden geschaffen, er hat Mann und Weib geschaffen, und sie gesegnet, daß sie solten fruchtbar seyn: Er hat ihnen die Welt unterworffen, und Er ist es, der noch alles erhält, ernähret sie, und giebet der Mutter Milch, das Kindlein damit zu nähren und zu erhalten. Diese Creatur verachtet er nicht. Er verachtet sein Werck nicht, aber doch gleichwohl der Keuschheit ausserhalb dem Ehestande nicht zur Schmach. Denn dieselbe ist auch eine Gabe GOttes, und wir loben beyderley Stände, einen jeden nach seiner Ordnung und Maaße. Wir loben den Ehestand nicht also, daß wir den Cœlibat oder die Keuschheit schelten oder verwerffen solten; welches die Papisten nicht thun: denn dieselben loben ihren Cœlibat also, daß sie dargegen den Ehestand lästern und schmähen, und die Keuschheit rühmen sie nicht, als eine Gabe GOttes, sondern als ihr eigen Werck. Das ist eine rechte Teuffels-Lehre; gleichwie dasselbe auch an den Früchten wohl zu sehen ist, die daraus gekommen sind. Denn dieweil sie sich ja der Wercke des Fleisches haben rühmen wollen, darum leben sie heutiges Tages so schändlich, und sind unzüchtiger, denn alle lose Buben und Hurenbälge seyn mögen. Warum aber das? Antwort: darum, daß sie die Keuschheit nicht gelobet haben, als ein Werck GOttes, sondern als ihr eigen Werck, und haben den Ehestand, der ein Werck und Ordnung GOttes ist, verachtet und gelästert.

GOtt ist bey den Eheleuten und bey allen häußlichen Wercken.

DErohalben hat nun GOtt Lust solche geringe Dinge zu beschreiben, daß er damit anzeige und bezeuge, daß er nicht verschmähe, auch keinen Abscheu habe, oder auch nicht weit seyn wolle von der Haußhaltung, von einem frommen Ehemanne, und von Weib und Kindern. Warum thut er aber das? Antwort: Darum, daß er es geschaffen hat, derohalben regieret und erhält er es auch, als seine Creatur, wiewohl das Fleisch der Sünden halben verderbet ist, und das Fleisch derer, die ausserhalb dem Ehestande keusch leben, ist auch nicht reine, und dieselben sind auch eben von solchem Ursprunge hergekommen. Warum verdammen sie ihn denn, und halten von ihrer unreinen Keuschheit mehr, als vom heiligen Ehestande? Darum will uns nun der heilige Geist lehren und bezeugen, da er von diesen geringen, menschlichen und gemeinen Dingen handelt, daß wir wissen sollen, daß er wolle bey uns seyn, für uns sorgen, und beweisen, daß er unser Schöpffer sey, und uns auch noch immer regiere. Das sehen die Papisten nicht, sondern verachten es: darum müssen sie auch billig die Straffe tragen für solche Verachtung.

Die Weiber Jacobs begehren nur aus mütterlichem Hertzen, daß sie Kinder das mögen haben.

ZUm andern sehen sie auch nicht, wie mit so reinem und mütterlichem Hertzen diese Weiber um Kinder bitten: welche Begierde und Worte der Rahel anzeigen, daß ihr Hertze weit und ferne von der Unzucht gewesen ist;

das sehen sie aber nicht. Warum das? Antwort: Dieweil geschrieben stehet: Hinweg mit dem Gottlosen, daß er nicht sehe oder höre, was GOtt redet, was er thut oder wircket. Warum aber? Darum, daß sie des nicht werth sind. Also sehen sie auch nicht, daß uns die Rahel fürgehalten wird zum Exempel eines sehr feinen, reinen und mütterlichen Hertzens und Keuschheit, welche nur alleine vom Fleische Kinder begehret, gleichwie die Lea auch. Sie hören, daß diese Weiber von nichts anders reden, denn der HErr hat es gegeben, der HErr hat es geseegnet; und hernach, da sie sich zancken, der HErr wird Richter seyn zwischen mir und dir. Alle ihre Worte und Reden sind von GOtt, von seinen Wohlthaten, Gaben und Wercken, und halten doch gleichwohl (die schändlichen Papisten) dieses alles für Sünde, und achten diese heilige Matronen dessen nicht werth, daß ihre Exempel in der Kirche und Gemeine GOttes den Leuten solten fürgehalten werden.

Exempel einer ehrlichen und gottseeligen Matrone.

Was kan doch in der Gemeine GOttes besseres und nützeres gelehret werden, denn von dem Exempel einer gottseeligen Hauß-Mutter, die da bethet, seufftzet, schreyet, GOtt dancket, das Hauß regieret, thut, was das Amt eines frommen Weibes mitbringet, begehret, daß sie möge Kinder haben mit grosser Keuschheit, Danckbarkeit und Gottseeligkeit? Was solte sie mehr thun? Aber der Pabst, Cardinäle und Bischöffe sollen das nicht sehen; denn sie sind es nicht werth. Der heilige Geist lässet sie immer in wunderlichen, grossen und überhimmlischen Dingen wandeln, und daß sie sich nur ihrer Keuschheit verwundern, und dieselbe hoch rühmen, die wohl werth wäre, daß man sie darmit irgend in das gemeine Hauß wiese; diese Dinge aber sollen sie nicht sehen. Unterdeß aber führet und regieret der heilige Geist diese heiligen Weiber, daß er damit anzeige und bezeuge, daß es seine Creatur sey, die er regieren will, nicht alleine nach dem Geiste, sondern auch nach dem Fleische, daß sie GOtt anruffen, bethen, ihm für die Kinder dancken, und ihrem Manne gehorsam sollen seyn, etc. Das heisset, diese unfläthigen Dinge der Gemeine zu lesen geben, auf daß GOtt seine grosse und wunderbahrlichen Wercke in der Kirche und Gemeine beweise, wie er in den fleischlichen und irrdischen Dingen himmlische und geistliche Dinge wircken könne. Die Gottlosen aber sehen die fleischlichen Dinge wohl, und was geistlich und göttlich ist, sehen sie nicht.

Was Jacob und seine zwey Weiber für Jammer und Elend gehabt.

Zum dritten sehen sie das auch nicht, mit was erley Unfalle, Jammer und Elende diese armen Weiber gekämpffet haben; sondern lassen ihnen träumen, sie haben in Uppigkeit, Müßiggange und Wollust gelebet, wie sie ein Leben führen: sie gedencken, Jacob sey ein grosser Herr gewesen, und habe in grossem Guthe mit seinen Weibern in eitel Wollust gelebet: die Rahel sey gleich wie eine Königin mit köstlichem Schmucke gezieret, und mit grossem Gelde und Guthe begabet gewesen. Denn ein solch Leben und solche Weiber begehren sie zu haben, und der gröste Theil unter ihnen lebet auch in solcher Wollust und gutem Gemach. Aber siehe die Historie an, so wirst du finden, daß Jacob ein armer elender Mann ist gewesen, der auch nicht einen eigenen Heller gehabt hat. Also sind die Weiber auch sehr arm gewesen, gleichwie sich die Rahel und Lea hernach beyde beklagen: Wir haben doch kein Theil noch Erbe mehr in unsers Vaters Hause; hat er uns doch gehalten, als die Fremden: denn er hat uns verkaufft, und unsern Lohn verzehret. Sind nun die Töchter arm und Bettlerinnen gewesen, so ist es wohl gläublich, daß vielmehr die Mägde werden arm und nothdürfftig gewesen seyn. Genes. 31. v. 14. 15.

Derohalben ist grosse Armuth da gewesen, und immer viel harte schwehre Arbeit darbey, die sie Tag und Nacht getragen, und haben über das noch Hunger, Durst und Frost gelitten. Dem folge du auch also nach, der du diese heiligen Menschen beschuldigest, daß sie solten unkeusch gewesen seyn. Nimm vier Weiber, und diene darnach gantzer vierzehen Jahre einem solchem Herrn, der da geitzig und undanckbar ist. Aber niemand ist, der das sehen oder betrachten wolle. Und ist heutiges Tages keiner, der auch nicht mehr, denn ein Weib, ich geschweige denn viere, nehmen wolte mit solchem Gedinge, daß er nur alleine darbey dienen, und immer ein Knecht seyn solte, und mit seinem Schweiße und Arbeit einen andern reich machen, und darnach nicht sehen, wie er sich und sein Weib nähren möchte.

Jacob hat einen grossen Glauben gehabt.

Darum ist diß ein überaus grosser Glaube, daß Jacob so viel Weiber nimmt auf die Hoffnung, daß ihm GOtt in seinem Armuthe helffen, und ihn samt seinem gantzem Hauß-Gesinde ernähren werde. Ein Weib nehmen, ist zwar leichte zu thun: aber dasselbe darnach mit den Kindern und Gesinde ernähren, das hat Mühe und Arbeit. Da ist aber nun niemand, der auf diesen Glauben Jacobs wolte Acht geben; ja, es sind deren viele, die an ihren Weibern das hassen, daß sie fruchtbar sind und viel Kinder gebähren, nur alleine um der Ursache willen, daß man die Kinder nähren muß und auferziehen. Denn also pflegen sie gemeiniglich zu reden: Warum solte ich ein Weib nehmen, dieweil ich arm und ein Bettler bin: ich will lieber alleine mein Armuth tragen, und mein Elend und Armuth nicht grösser machen. Aber diese Schuld leget man nicht billig auf den Ehestand und die Frucht des Leibes. Warum klagest du nicht vielmehr über deinen Unglauben, daß du der Gütigkeit GOttes nicht vertraust, und führest also grössere Armuth über dich selbst, damit daß du den Seegen GOttes straffest. Denn wo du der Gnade GOttes und seiner

Der Glaube lindert allen Unfall und Noth.

Verheissung vertrauen könte̊st, so würdest du ohne Zweifel wohl ernähret werden: dieweil du aber auf den HErrn deine Hoffnung und Vertrauen nicht se̊tzest, so wirst du nimmermehr kein Glücke können haben.

Auf die Weise sehen wir nun, daß in diesen unflätigen Dingen grosse Tugenden herfür leuchten, als nemlich ein fürtrefflicher Glaube, gewisse Hoffnung, und eine unüberwindliche Gedult gegen GOtt und Menschen: welches weder die Papisten noch andere leichtlich sehen werden, es sey denn, daß sie die Umstände fleißig werden ansehen. Die aber, so diese Dinge gar nicht achten, auch gar nichts gläuben, die mögen hinfahren, und schändliche lose Buben bleiben. Wir sollen lernen, daß nicht alleine zur Kirche oder Religion, und zum weltlichem Regimente, sondern auch zur Haußhaltung ein gläubiger Mann und gläubiges Weib gehöret. Denn ein ungläubiger Mensch thut nimmermehr nichts recht, und daß Glücke darbey seyn könne. Mir gedencket es noch wohl, daß Staupitz mir eine Historie erzehlete von einem Prior im Kloster, welcher, da er stets klagete, daß die Zinsen und Einkünffte des Klosters etwas viel zu geringe wären, die Mönche darmit nach Nothdurfft zu unterhalten, hat endlich Staupitz die Register von ihm gefordert seiner Einnahme und Ausgabe, darinnen er gesehen hat, daß des Klosters Guth jährlich sehr gemehret gewesen: darum hat er ihn zu sich lassen fordern, und ihn des Amtes entse̊tzet, und also zu ihm gesaget: Du bist kein gläubiger Mensch, darum ist es unmöglich, daß du dem Kloster wohl könnest fürstehen.

Historie von einem ungläubigem Prior oder Haußhalter im Kloster.

DArum stehet alles Regiment und das gantze Leben im Glauben: denselben aber zu erwecken und zu stärcken, darzu dienet überaus wohl das Exempel Jacobs. Denn derselbe hat auch nicht einen Heller, der sein eigen sey, und muß doch gleichwohl vier Weiber ernähren in dem schwehren Dienste, darvon er nichts mehr hat, denn kümmerlich seine Nahrung und Kleidung, daran er ihm vierzehen Jahre hat genügen lassen. Das wird ihm nicht leichtlich einer unter uns nachthun, auch nicht mit einem Weibe, ich geschweige, mit zweyen oder mit vieren zu nehmen. Denn niemand ist, der auch nur eine Woche ohne gewisse Besoldung leben und darben wolte; wie solte einer denn gantze̊r vierzehen Jahre nur alleine um das tägliche Brodt dienen? So gar sind wir mit diesen Menschen nicht zu vergleichen, sondern wir sind gar ungläubig. Wenn nun der heilige Geist von schlechten, geringen und verachteten Dingen redet, so menget er gleichwohl damit einen köstlichen Edelgestein grosser schöner Tugenden, welche die groben unflätigen Säue, die Papisten, nicht sehen. Denn sie sehen nur alleine auf die fleischlichen Dinge, und an Statt des Honiges saugen sie aus der Rose eitel Gifft. Denn in diesen Exempeln der Väter straffen sie, daß sie solen Unzucht getrieben haben, daß sie viel Weiber gehabt, und bey denen gelegen, und Unkeuschheit getrieben haben, wie sie meynen. Item, da die Rahel und Lea Kinder begehren zu haben, gedencken sie daran nicht, wie sie GOTT angeruffen und gepreiset, wie sie so grossen Glauben und Gedult gehabt haben.

Wie solten aber solche Leute anders urtheilen, die im Müßiggange und Wollust dieses Lebens gar ersoffen sind, wie die Cardinäle und Thum-Pfaffen sind, die ohne Mühe und Arbeit, darzu auch ohne alle Anfechtung ihr Leben zubringen. Darum sollen wir die heilige Schrifft auf eine andere und bessere Weise lesen. Und eben darum wiederhole ich dieses so offte, und bilde es euch ein, daß wir diese geringe und gar fleischliche Dinge nicht mit fleischlichen, sondern mit geistlichen Augen sollen ansehen; alsdenn werden wir den wunderlichen Rath des heiligen Geistes sehen in solcher Beschreibung, vielmehr, denn sonst in hohen und sehr geistlichen Dingen.

Sie aber sprach: Siehe, da ist meine Magd Bilha, lege dich zu ihr, daß sie auf meinem Schooße gebähre, und ich doch durch sie erbauet werde. v. 3.

PArere super genua, auf dem Schooße gebähren, ist eine sonderliche Art und Weise zu reden in der Hebräischen Sprache, damit die Rahel zu verstehen giebet, daß sie wolle eine Mutter werden, und mit diesen Worten nimmt sie das Kind, so von der Magd gebohren ist, an für ihr Kind. Denn diese Worte bedeuten das Amt einer Mutter, sintemahl die Mutter das Kindlein in ihrem Schooße träget; gleichwie im Propheten Jesaia am 66. Capitel stehet: Super genua fovebimini, das ist, auf den Knien wird man euch freundlich halten, &c. Summa, die Mutter hat das Kind auf dem Schooße; darum hat sie gedacht: dieweil ich ja von mir keinen Sohn haben kan, so will ich doch eine Mutter werden des gebenedeyeten Saamens, durch meine Magd. Daraus kan man sehen, wie groß und hitzig Verlangen sie gehabt haben nach dem verheissenem Saamen. Item, wie gottseelig sie gewesen, und wie so einen trefflichen Glauben sie gehabt haben, damit sie sich an die Verheissungen von Christo, so dem Jacob geschehen waren, gehalten haben. Darum müssen ja gewißlich die Weiber sehr fromm gewesen seyn, sintemahl sie eines solchen armen Mannes Weiber haben seyn können, und in ihres Vaters Hause dienen, gleichwie Mägde. Dieses ist eine solche Heiligkeit gewesen, dergleichen man nicht finden mag. Es ist ein grosser wunderlicher Glaube, Gedult, Hoffnung und Liebe gewesen. Unsere Bürgers- oder Bauers-Töchter sind so zarte, daß sie solches nimmermehr thun würden.

Auf dem Schooße gebähren.

Jes. 66. v. 12.

Und

v. 4. **Und sie gab ihm also Bilha ihre Magd zum Weibe, und Jacob legete sich zu ihr.**

DAs würde auch kein Weib thun: denn sie würde lieber der Kinder entrathen, als daß sie solte die Ehre der Mutterschafft, und des Ehebettes der Magd einräumen und zulassen. Und dieses ist ein wunderlicher Affect und Begierde, dergleichen Exempel droben an der Sara auch ist beschrieben worden, daß sie die eheliche Ehre und Herrligkeit den Mägden übergeben und eingeräumet haben. Das wird kein Weib nach dem Fleische thun, sondern es ist ein Werck des Geistes, dadurch sie erwecket und bewogen ist worden, daß sie gedacht hat: ich will auch eine Mutter seyn, wenn ich auch schon alle Ehre meines Ehebettes, und der Mutterschafft eine Zeitlang solte übergeben.

v. 5. **Also ward Bilha schwanger, und**
v. 6. **gebahr Jacob einen Sohn. Da sprach Rahel: GOtt hat meine Sache gerichtet, und meine Stimme erhöret, und mir einen Sohn gegeben, darum hieß sie ihn Dan.**

DIeses sind nicht Worte eines unzüchtigen Weibes. Denn sie dancket GOtt, daß sie erhöret ist worden, und zeiget Gott zum Richter an, und schreibet ihm zu die Gabe der Fruchtbarkeit. Ich habe, saget sie, geschrien und gebethen: aber GOtt sey gelobet, der meine Sache gerichtet, und meine Stimme erhöret hat.

Es ist eine sehr schöne Danckſagung, sie hänget aber noch am Fleische, darum saget sie: GOtt hat meine Sache gerichtet, als wolte sie sagen: Meine Schwester, wiewohl sie das rechte Weib nicht ist, hat wider mich stoltzieret, gleichwie droben Hagar wider die Sara auch gethan hat, darum, daß sie fruchtbarer gewesen ist, denn ich: der HErr hat aber meine Sache auch gerichtet. Aber meine liebe Rahel, warum freuest du dich so sehr? Ist es doch nicht dein Sohn, er ist ja von deinem Fleische nicht gebohren, dein Leib und deine Brüste wissen von diesem Sohne nichts? Was ist ihm aber denn nun mehr? Sie ist doch gleichwohl frölich bey ihr selbst, daß sie einen Sohn von der Magd hat, den sie für ihren Sohn angenommen und halten will. So grosse Liebe hat sie zu der Frucht des Leibes gehabt.

Dan heisset ein Gerichte.

Dan heisset so viel, als Judicium, ein Gerichte. Denn GOtt, saget sie, hat meine Sache gerichtet, u. meine Schmach angesehen, gleichwie sie hernach saget: GOtt hat meine Schmach von mir genommen. Denn die Unfruchtbarkeit ist für eine Schmach gehalten worden, um des Wortes willen: Wachset und mehret euch. Aber GOtt hat gerichtet, das ist, er hat für mich gestritten, und meine Sache ausgeführet: denn ich werde nun auch irgend wofür gerechnet werden, wiewohl mir dieser Sohn von der Magd gebohren ist. Denn sie hat also gebethen: Lieber HErr GOtt, dieweil du mich ja nicht wilst lassen eine Mutter werden, wiewohl ich die Haußmutter bin, und das fürnehmste Weib, so gieb mir doch von der Magd Kinder, wenn ich ja dessen nicht werth bin. Denn warum wilst du mich doch also verwerffen, verstossen, zu Schanden machen, und verschmähen. Dieses ist ihr Gebeth gewesen, so sie mit vielen Seufftzen und Thränen gethan hat: und daſselbe Gebeth zeiget sie an, sey erhöret worden. Ob nun wohl dieses für fleischlich und unzüchtig Ding angesehen wird, so geschiehet es doch alles mit hohem grossem Geiste, im Glauben und wunderbarlicher Gedult: darnach mit GOttes Lobe und Danckſagung, dafür, daß sie GOtt von der Schmach der Unfruchtbarkeit erlöset hatte.

Gen. 1. v. 22.

v. 7. **Abermahls ward Bilha, Rahels Magd, schwanger, und gebahr Jacob den andern Sohn:**
v. 8. **Da sprach Rahel: GOtt hat es gewandt mit mir und meiner Schwester, und ich werde es ihr zuvor thun, und hieß ihn Naphthali.**

NUn wird erst die Freude der Rahel groß, da der andere Sohn gebohren ist worden. Aber bey den Ebräern ist eine Frage, was Naphthali heisse. Darüber zancken die Grammatici, und sind der Sache dermahlen noch nicht eines worden. Sanctes Pagninus, und Münsterus verdolmetschen es im Lateinischem alſso: Luctationibus Dei luctata sum, das ist, ich habe einen hefftigen Streit gehabt mit meiner Schwester. Daß sie es aber Luctationes Dei (einen Kampff GOttes) nennen, zeigen sie diese Ursache an, darum, daß in der Ebräischen Sprache alles, was groß und herrlich ist, göttlich genannt wird. Daher Ninive, civitas Dei, eine Stadt GOttes genannt wird, das ist, eine grosse, herrliche Stadt. Item, Cedrus Dei, das ist, ein hoher und grosser Ceder-Baum. Wiewohl ich mir nun nicht zuschreibe, daß ich der Ebräischen Sprache grossen Verstand habe, so bin ich doch dem feind, wo ich sehe, daß jemand so durstig und kühne ist, daß er verfälschet, was einfältig geredet ist. Gleich als ob Ninive nicht auch eine Stadt Gottes sey in der Vorhaut, und dieweil die Leute darinnen unbeschnitten gewesen, sondern die, so beschnitten sind, solten alleine GOttes Volck seyn. Dieses kömmt alles her von der grossen Hoffarth und Ruhmredigkeit der Jüden, die nicht leiden können, daß etwas solte groß oder herrlich genannt werden, denn alleine, was sie angehet und betrifft. Wer hat aber den Gram-

mati-

maticis die Gewalt gegeben, daß sie Luctationem Dei, das ist, einen Kampff GOttes, deuten sollen, daß es so viel solle heissen, als ein grosser hefftiger Kampff? Darum will ich dem einfältigem Verstande folgen, den die Grammatica giebet.

בָּחַל Das Ebräische Wort Pahal heisset auf Lateinisch permutare, pervertere, wechseln, verkehren, wie im 18. Psalm stehet, cum sancto sanctus eris, cum perverso perverteris, &c. Bey den Heiligen bist du heilig, und bey den Verkehrten bist du verkehret. Wo sich einer von GOtt abwendet, und anders thut oder lehret, denn GOtt lehret und thut, will etwas bessers und trefflichers thun, und verkehret es doch alles, da wird GOtt auch verkehret und ändert sich, daß er dem nicht folget, das ein solcher verkehrter Mensch für hat, sondern lässet ihn also in seinen Gedancken hinfahren. Daher kömmt das Wort Naphthali, das heisset auf Lateinisch permutatus. Wir sagen, es hat sich gewendet. Also saget die Rahel auch: Gelobet sey GOtt, denn es hat sich eine Veränderung zugetragen zwischen mir und meiner Schwester. Und es scheinet, als habe sie die Worte geredet, da die Lea aufgehöret hat zu gebähren: da der vierdte Sohn gebohren war, da krieget die Rahel Kinder durch die Magd, nemlich, Dan und Naphthali. Darum hat sie gesaget, es hat sich nun gewendet, meine Schwester hat aufgehöret zu gebähren; ich aber fange an, und fahre nun fort auch Kinder zu kriegen: zwar nicht durch meinen Willen, sondern durch GOttes Gnade und Gabe, der mein Gebeth erhöret hat.

Psal. 18. v. 27. Bey den Verkehrten bist du verkehret ꝛc.

Frage: wie Jacob innerhalb sieben Jahren zwölff Kinder zeugen können.

NUn fället aber eine Frage für, wie Jacob innerhalb sieben Jahren zwölff Kinder habe zeugen können? Denn die ersten sieben Jahre hat er umsonst gedienet ohne Weib und Kind: in den andern sieben Jahren hat er zwey Schwestern genommen, und lässet sich ansehen, daß Joseph im letztem Jahre der Knechtschafft Jacobs gebohren sey nach den andern Söhnen allen, das ist, im vierzehendem Jahre. Denn also stehet im Texte die Ordnung der Historie. Wie hat aber dasselbe geschehen können? Dieweil die Lea alleine in den ersten vier Jahren vier Söhne gebohren hat, so haben ja die andern acht Söhne in drey Jahren müssen gebohren werden; welches unmöglich ist. Darauf antworte ich also: Moses hat hier die Figur gebrauchet, die man nennet Anticipatio, welche bey den Rhetoribus Hysteron proteron ist, wie wir das hernach erklären wollen. Es ist aber eine solche Figur, wenn man das Förderste zuletzt setzet, und also die Ordnung erkläret. Und daraus wird man verstehen, was dieses für eine Veränderung sey, darvon die Rahel diesem Sohne den Nahmen giebet. Denn daher kömmt es, daß dieses so schwehr und dunckel ist, dieweil es scheinet, daß diese Patriarchen alle in den andern sieben Jahren gebohren seyn. Wenn das nun wird erkläret seyn, so wird der Nahme Naphthali auch etwas klärer werden.

Erklärung der Frage nach der Ordnung der Historie.

Damit aber solches geschehen könne, so muß man zu den andern sieben Jahren noch sechs Jahre setzen, in welchen Jahren Jacob um das Vieh gedienet hat. Denn dieses ist die rechte Ordnung der Historie. In den ersten vier Jahren sind die vier Söhne von der Lea gebohren, als Ruben, Simeon, Levi und Juda; darnach höret die Lea auf zu gebähren, und der Rahel wird von der Magd der Dan gebohren, welcher der fünffte Sohn Jacobs ist, und das fünffte Jahr, welches nach der Geburth Lea ledig gestanden. Dieses Jahr aber erfüllet Bilha, die Magd Rahel, da sie ihren Sohn Dan gebohren hat. Und daselbst hat sich die Rahel gefreuet von wegen derselbigen Fruchtbarkeit, und kömmt noch über das ein anderer Sohn darzu, nemlich, Naphthali, im sechstem Jahre, in welchem die Lea auch nicht gebiehret; daher der Sohn Naphthali genannt wird, als wolte die Rahel sagen: Meine Schwester hat in diesen zwey Jahren aufgehöret zu gebähren, als im fünfften und im sechsten Jahre: nun wendet sich aber meine Sache, und wird damit besser, gleichwie zuvor von diesem Worte, was es eigentlich heisse, aus dem 18. Psalm ist gesaget worden, und heisset in den Sprüchen Salomonis eben auch so viel. In den Worten der Weißheit ist nichts verkehrtes, das ist, GOttes Wort ändert sich nicht, es wendet sich auch nicht, sondern ist schlecht und recht. Allhier aber, spricht die Rahel, geschiehet eine Veränderung, welches eine Veränderung Gottes ist. Denn da meine Schwester aufgehöret zu gebähren, habe ich nun Kinder gekrieget, dieweil ich den Fürzug gehabt, und jetzt immer zunehme, wachse, und im Flor stehe, da sie nun verdorret. Also dancket das gottseelige Weib GOtt, daß er ihr Gebeth gehöret, und ihr Kinder gegeben hat, zum wenigsten von der Magd Fleische. Man soll aber das grosse Verlangen, so diese Weiber nach den Kindern gehabt, nicht für eine schändliche Begierde oder böse Lust halten, sondern es ist an ihnen beyden eine sehr keusche Begierde und Verlangen gewesen nach den Kindern, also, daß sie auch den Mägden übergeben haben das Recht der Mutterschafft und des Seegens, dadurch die Nachkommen Jacobs das Land Canaan besitzen solten; welche Verheissung Jacob ihnen wird fleißig eingebildet haben. Darum hat eine jegliche begehret des gebenedeyeten Saamens und der Nachkommen Mutter zu seyn.

Das Verlangen der Rahel und Lea nach den Kindern ist ein göttlich Verlangen gewesen.

UNd biß daher hat Moses die Linie oder Ordnung der Historie gehalten in der Beschreibung der sechs Jahre: aber dieselbe Ordnung wird nun geändert, und wird ein Hyste-

Hysteron proteron daraus; welche Figur, wo sie nicht fleißig in der Heil. Schrifft, ja auch sonst in allen Historien gemercket wird, so bringet sie offtmahls zuwege, daß der Verstand sehr dunckel wird. Denn jetzt solte nach der Ordnung dieser Historie folgen die Geburth Josephs, nach dem Naphthali: aber damit verzeucht Moses, biß in den dritten Paragraphum oder Unterscheid, und kömmt wieder auf die Lea, welche in zwey Jahren, und auch in dem Jahre, da Joseph wird gebohren werden, nicht gebohren hat. Und das geschiehet durch die Figur Hysteron proteron, das ist, da das hinderste zuvor gesetzet wird, dadurch offtmahls in den Historien schwehre Oerter erkläret werden. Augustinus im 16. Buche de Civitate Dei nennet es Anticipationem und Recapitulationem, und ist der Regeln eine, die da nöthig sind, die heilige Schrifft zu verstehen.

Die Kinder Jacobs werden nicht nach der rechten Ordnung erzehlet.

Eine nöthige Regel die heilige Schrifft zu verstehen.

Joseph solte der erste seyn, und nach dem Naphthali gesetzet werden: aber er wird hernach gesetzet: Lea mit ihrer Magd Silpa solten hernach stehen, die werden vorher gesetzet. Denn in den Historien sind offtmahls mancherley Dinge auf eine Zeit, aber doch nicht an einem Orte geschehen; etliche zu Rom, etliche in Griechenland: daselbst werden solche Dinge nicht nach gewisser Ordnung beschrieben, sondern man muß eine Historie zum Ende führen, darnach muß man dieselbige Zeit wiederholen, und die andere Historie, wie die erzehlet wird, auch ausführen. Denn es ist wohl einerley Zeit, aber die Dinge sind mancherley, die auf eine Zeit zugleich geschehen sind.

Derohalben soll man es also in eine Tafel setzen: Die ersten vier Jahre sind der Lea, das fünffte und sechste Jahr sind der Magd Rahel, im siebenden Jahre ist Joseph gebohren, denn hernach saget er zu Pharao, daß er dreyßig Jahre alt sey; welches mit der Jahr-Rechnung fein überein stimmet. Im siebenden Jahre nach der Hochzeit, so Jacob mit der Rahel gehalten, ist Joseph gebohren worden, welches gantz offenbar ist: aber dessen schweiget Moses stille, und ehe denn er von der Geburth Josephs redet, läßet er vorher gehen die andern zwey Söhne, von der Lea und von ihrer Magd, welche in den sechs Jahren gebohren sind, die zum Dienste Jacobs gethan worden, da er um das Vieh gedienet hat; denn hernach saget der Text, Jacob habe wiederum in sein Land reisen wollen, da Joseph gebohren war: er habe sich aber mit Laban auf das neue vertragen noch auf sechs Jahre. So wird es nun klärlich aus den Umständen bewiesen, daß Joseph vor diesen letzten sechs Jahren gebohren sey, nemlich im siebenden Jahre,

Joseph ist im siebenden Jahre gebohren nach der Hochzeit.

und daß er sechs Jahre lang ernähret und aufgezogen sey worden in Mesopotamien. Benjamin ist sieben Jahre nach Joseph gebohren worden im Lande Canaan, da die Mutter über der Geburth gestorben ist. Also ist es klar und offenbahr, daß Jacob seinem Schwäher Laban zwantzig Jahre gedienet hat, vierzehen Jahre um die Töchter, und sechs Jahre um das Vieh. Diese Jahre muß man in dieser Rechnung alle zusammen setzen.

Dieweil aber Lea drey Jahre mit der Geburth hat stille gehalten, hat sie dem Exempel der Rahel nachfolgen wollen, und also gedacht: Siehe, meine Schwester hat einen Sohn gebohren, als nemlich den Joseph, und wird nur derohalben von ihrem Manne geliebet, als das fürnehmste Weib, von welcher er die rechten Erben hoffet zu überkommen, und hält jetzt seinen Sohn Joseph für den Erstgebohrnen; der ist das Licht, und der Fürste, dieweil er der Königin, und der rechten Haußmutter Sohn ist. Darum hat die Lea geeifert, und ist bekümmert gewesen, wie sie ihres Mannes Gemüthe ändern, und von ihrer Schwester abwenden möchte, und hat darum diesen Rath erdacht, daß sie ihm die Magd wolte geben: mit derselben hat Jacob den achten Sohn gezeuget, nemlich, den Gad. Im neundten Jahre wird der neundte Sohn, der Asser, gebohren, daselbst ist Ruben der erstgebohrne Sohn von der Lea, ein Knabe von acht oder neun Jahren, auf das Feld gegangen, und hat daselbst ohngefehr Lilien (auf Hebräisch Dudaim) gefunden, und bringet sie heim: und da Rahel dieselbigen empfangen hat, machet sie mit der Lea einen Bund, daß sie die Nacht bey Jacob schlaffen solte. Denn ein solcher Zanck und Zorn ist im Hause unter den Weibern entstanden, um einer ehrlichen Ursache willen. Darum wird die Lea im zehenden Jahre schwanger, und gebiehret den Isaschar, im eilfften Jahre aber den Zebulon. Im zwölfften Jahre wird die Dina gebohren. Also hat Jacob innerhalb zwölff Jahren eilff Söhne gezeuget, und eine Tochter, nemlich die Dina.

Ordnung der Historie.

דוּדָאִים

Aber das irret den Leser, daß nach der Geburth der eilff Patriarchen die Geburth Josephs am letzten beschrieben wird, so er doch sechs Jahre zuvor gebohren ist, ehe denn Moses solches erzehlet. Aber das ist nun schlecht und klar aus der Regel, davon ich gesaget habe, welche warlich viel gebrauchet wird in den Büchern der Könige und der Propheten, ja auch in den heydnischen Historien, um deßwillen, daß etwan eine Historie möge ausgeführet werden, mit der zugleich andere ungleiche Historien auch geschehen sind, und beschrieben sollen werden.

Die Geburth Josephs wird zuletzt beschrieben.

Eine Tafel aus der Chronica D. Lutheri gezogen, welche die Ordnung der Historie fein erkläret:

Lea hat gebohren:		Rahel hat gebohren:	
Ruben.		1.	o.
Simeon.		2.	o.
Levi.		3.	o.
Juda.		4.	o.
o.		5. Dan.	Von der Bilha.
o.		6. Naphthali	Von der Bilha.
o.		7. Joseph.	
Von der Silpa: Gad.		8.	o.
Von der Silpa: Asser.		9.	o.
Isaschar.		10.	o.
Zebulon.		11.	o.
Dina.		12.	o.
o.		13.	o.
		Benjamin.	

Die Weiber haben Macht gehabt den Männern die Mägde zu geben.

Es haben aber diese Leute wunderlich haußgehalten. Denn wir sehen, daß die Weiber Macht gehabt den Männern ihre Mägde zu geben, und dieselbe den Männern wieder zu nehmen. Denn da die Rahel ihren erstgebohrnen Sohn Joseph gebiehret, hat sie die Magd nicht mehr wollen lassen zum Manne gehen, und die Lea auch nicht, da Gad und Asser von der Magd gebohren waren. Daran wohl zu sehen ist, wie keusch sie gewesen sind. Denn Jacob hat seines Gefallens, wenn es ihm möchte gelüstet haben, nicht müssen bey den Mägden liegen, es sey denn mit seiner Weiber Willen geschehen, und daß es ihm die haben zugelassen; welches die Ehebrecher und Hurer nicht pflegen zu thun. Es ist die Lust des Fleisches an Jacob getödtet gewesen, und hat ihr eigen Ziel und Maaß gehabt. Er ist nicht heraus gefahren, dahin er selbst gewolt, und da ihn seine Lust hingezogen hat. Diese zwey Stücke, als nemlich, die Figur Anticipatio genant, und daß hier gerühmet wird die Keuschheit dieser heiligen Menschen, sind fleißig und wohl zu mercken. Denn sonst wird niemand diese Historie leichtlich verstehen.

Darnach soll man auch erkennen, daß GOtt auch bey diesem geringem Stande gegenwärtig seyn wolle, welcher so wohl, als die andern, voller Anfechtung, Jammer und Trübsal ist. Denn GOtt regieret, schützet und erhält die Heiligen auch in schlechten geringen Dingen, damit sie umgehen, auf daß die Leute, so im geringem Stande sind, nicht verzagen, und die, so im hohem Stande sind, nicht hoffärtig und stoltz werden. Denn GOtt regieret die Welt also, daß er, was hoch ist, stürtzet, und was niedrig und geringe ist, erhebet. Er machet zu nichte die Weißheit der Weisen, und verwirffet den Verstand der Verständigen. Diesen Wechsel hält unser HErr GOtt also. Die Kirche ist in der Welt der Knechtschafft unterworffen; ja, sie ist, wie Paulus saget, dem Todte ergeben: und gleichwohl, wenn es ohne die Kirche wäre, so würden Könige und Fürsten mit aller ihrer Macht und Gewalt müssen zu Boden gehen. Denn sie, die doch jedermann muß unterworffen seyn, herrschet und träget den gantzen Erdboden. Denn die Gottseeligen erhalten die Welt, und sind doch jedermanns Knechte; gleichwie in einem Griechischem Verse stehet, den wir also verdeutschet haben:

Was für einen Wechsel unser Herr GOtt halte in der Welt.

Die Kirche trägt und erhält die gantze Welt.

Der Herr muß selber seyn der Knecht,
Will ers im Hause finden recht:
Die Frau muß selber seyn die Magd,
Will sie im Hause schaffen Rath, ꝛc.

Also auch in der Stadt ist alleine die Obrigkeit jedermanns Knecht und Unterthaner, die andern, die da angesehen werden, als ob sie Knechte sind, die haben gut Gemach, geniessen des Friedens und der Ruhe in der Stadt, im Lande und in allen Herrschafften; der aber das Regiment hat, ist Servus servorum, ist ein Knecht aller Knechte.

Die Regimente dienen den Unterthanen.

Denn also regieret GOtt den Erdboden, daß ihm dienen muß alles, was hoch, mittelmäßig und niedrig ist, die Höchsten sind die Niedrigsten, und die Niedrigsten sind die Höchsten. Derohalben hat Hertzog Friderich Churfürst von Sachsen, hochlöblichen Gedächtnisses, weißlich und herrlich zu D. Staupitzen gesagt, daß seines Erachtens, da er in seinem Hertzen die gantze Welt, und alle Stände der Menschen hätte übersehen und betrachtet, die Bauern am allerbesten daran wären, die sonst in diesem gemeinem

Hertzog Friderich zu Sachsen hat gesagt: daß die Bauern am besten dran wären.

meinen Leben, so dem weltlichem Regimente unterworffen ist, die allergeringsten sind, und zeiget des diese Ursache an, darum, daß sie alleine des Friedens und guter Ruhe geniessen. Sie werden nicht geplaget und gemartert mit Sorgen und Gefahr von wegen des gemeinen Regimentes. Im Sommer warten sie des Ackerbaues, im Winter mögen sie bey dem Feuer oder Kachelofen sitzen, und von demjenigen leben, das sie durch GOttes Seegen erworben haben. Ob sie nun wohl nicht so herrlich leben mit Essen und Trincken, wie die Könige und Fürsten thun; so geniessen sie doch der allerbesten Güther, als Friede und Ruhe, und wohnen innerhalb ihrem Zaune viel sicherer und glückseeliger, als die Könige und Fürsten in ihren Schlössern oder Festungen wohnen.

Dieses ist eine wunderliche Regierung oder Wechsel, so unser HErr GOtt hält. Denn was man für das geringste und elendeste ansiehet, das ist das allerhöchste und glückseeligste. Es ist in der Welt kein elender Ding, denn die arme Kirche. Denn daher kommen die Klagen der Heiligen und der Kirchen, daß sie zu GOtt schreyen und sagen: Warum wendest du dein Angesichte von mir? Warum vergissest du meiner? Ich predige, bekenne meinen Glauben, thue und leide alles, was mir GOtt gebeut: aber es ist kein Mensch so geplaget und verlassen, als ich bin. Daselbst antwortet aber GOtt und spricht: Ich will dein nicht vergessen; gleich wie gantz lieblich geschrieben stehet im
Esa. 49. v. 14. 15. Propheten Jesaia am 49. Capitel: Zion aber spricht: Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen. Kan auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergesse, so will ich doch dein nicht vergessen ꝛc.

Man siehet es aber äusserlich nicht, daß GOtt so grosse Sorge für uns habe, und sich unser so fleißig annehme. Derohalben muß man lernen, und sich gewöhnen zu solchem Wechsel, und Veränderung der Dinge und der Menschen in dieser Welt. Die Heyden haben solches eben so wohl aus der Erfahrung gelernet, daß der Knecht im Hause Herr ist, und der Herr Knecht seyn muß; ja, die Mönche klagten dasselbe von ihren Knechten auch. Denn sie hatten etliche Brüder, die sie Conversen hiessen, denen die Küche, und sonst die Haußarbeit befohlen war: aber dieselbigen herrscheten auch über die andern, daß auch ein Sprichwort bey ihnen worden ist, daß sie sagten: Conversus Dominus, aus den Worten, die im Evangelio stehen, Conversus Dominus, respexit &c. Der HErr wandte sich um, und sahe ihn an ꝛc. Damit wolten sie so viel sagen: der Conversus ist unser Herr, der über uns herrschet. Also gehet es mit unserer Haußhaltung auch zu: da regieren die Mägde die Frauen, die Kinder regieren das gantze Hauß und Gesinde, welches ihnen dienet. Mit solchen Exempeln lehret uns GOTT, daß er gegenwärtig bey uns sey, und für uns sorge, und daß er unser nicht vergessen wolle, wir leben gleich, in welchem Stande wir leben mögen. Die Kirche ist die rechte Königin in der gantzen Welt: aber man siehet an ihr nichts wenigers; denn die Welt herrschet und regieret überall; wo aber die Kirche mit ihrem Gebethe und Lehre die Welt nicht erhielte, so würde in einem Augenblicke alles verderben und zu trümmern gehen. Dasselbe siehet aber und gläubet die Welt nicht; ja, das noch mehr ist, der Türcke und der Frantzose meynen, sie sind es, so die Welt regieren, und alles erhalten, biß so lange, daß sie dermahleins dahin fallen, und zu schanden werden in ihrem Rathe und Fürnehmen; alsdenn werden sie erst erfahren und innen werden, daß sie nichts sind: aber es wird alsdenn zu lange geharret seyn.

Gott ist in der Haußhaltung gegenwärtig bey uns.

Da nun Lea sahe, daß sie auffgehöret hatte zu gebähren, nahm sie ihre Magd Silpa, und gab sie Jacob zum Weibe. Also gebahr Silpa, Lea Magd, Jacob einen Sohn. Da sprach Lea: Rüstig, und hieß ihn Gad. v. 9. v. 10. v. 11.

AN diesem Orte solte nun die Geburth Josephs erzehlet seyn worden: aber es werden allhier nach der Figur, Hysteron proteron, die Söhne der Lea erzehlet. Man soll aber allen Argwohn ablegen und fahren lassen, als solten diese heilige Menschen mit unziemlicher Vermischung und Hurerey seyn umgegangen. Denn Jacob begehret der Magd nicht, stehet ihr auch nicht heimlich nach ihrer Ehre, daß er sie deren berauben möchte, wie die Hurer pflegen zu thun; sondern er hätte ihm gerne genügen lassen an der einigen Rahel, die er hertzlich lieb hatte: er gehet aber zu der Magd, aus Befehle und Gehorsam seines Weibes, welche der Magd das Ehebette erlaubet und eingeräumet hatte; denn sie hat nun fast daran verzaget, daß von ihrem Leibe Kinder solten gebohren werden. Denn sie war gantzer drey Jahre unfruchtbar, und giebet zwar dem Manne die Magd nicht gerne zum Weibe; sondern wenn sie Hoffnung gehabt hätte, daß sie hinfort mehr solte schwanger werden, würde sie das nimmermehr gethan haben. Dasselbe wird man sehen an dem, so hernachfolget: da sie selbst wiederum gebiehret, schaffet sie die Magd wieder ab, und will nicht haben, daß sie von ihrem Manne mehr Kinder gebähren soll. Also thut ihm die Rahel auch: da Joseph gebohren ist, will sie

nicht haben, daß sich die Magd wiederum zu ihrem Manne halten soll.

Und haben warlich die heiligen Mütter ein sehr hitzig und kümmerlich Verlangen gehabt, daß sie nur möchten Kinder haben. Darum, da Lea in dreyen Jahren nicht gebieret, ist sie betrübt, daß ihr derohalben der Mann solte frembde oder feind werden, und dieweil keine Hoffnung ist, daß von ihrem Leibe mehr Kinder solten gebohren werden, so giebet sie ihm die Magd zum Weibe. Denn da die Rahel nur alleine den einigen Joseph gebohren hatte, wird sie davon stoltzer, denn die Lea, da ihr vier Söhne gebohren waren: auf denselbigen Sohn sehen Vater und Mutter alleine, darzu auch das gantze Gesinde, dessen verwundern sie sich, und loben ihn hoch; denn er war von der Rahel gebohren, welche das liebe und fürnehmste Weib war, von der man auch gewartend war des rechten Herrn im Hause, und des Erbens des Königreiches und Priesterthumes. Darum ist die Lea bekümmert, und gedencket: Ach ich armes elendes Weib, nun bin ich wiederum gedemüthiget, meiner Kinder achtet man nicht groß, und der Mann ist mir auch etwas feind worden; gleichwie sie hernach die Rahel beschuldiget, und schilt, da sie saget: Du hast mir meinen Mann genommen, ꝛc. Und lässet es sich warlich ansehen, daß dieses ein fleischlicher Zorn und Eifer gewesen ist; GOtt hat aber denselbigen gnädiglich geduldet, und gar unangesehen solches Zornes und Eifers, seegnet er beyde Lea und Rahel. Derohalben hat nun die Lea bey ihr selbst also gedacht: Ich werde warlich den Mann wiederum in meine Hütten ziehen müssen: ich sehe wohl, daß es dem Vater um den Joseph alleine zu thun ist, an dem hat er seine Lust und Freude, dieweil er von meiner Schwester gebohren ist, die mir allezeit ist vorgezogen worden: ich will ihm aber die Silpa zum Weibe geben, daß ich ihn also von der Rahel abziehen, und mit mir wiederum versöhnen möge. Darum mag man an diesen heiligen Weibern sehen, nicht, daß sie unkeusch gewesen seyn, sondern, daß sie grosses Verlangen und Liebe zu Kindern gehabt haben.

Joseph ist seinen Eltern und dem Gesinde lieber, denn die andern Kinder ꝛc

Die Manichäer und Papisten, wenn sie über solchen Text in der heiligen Schrifft kommen, so stopffen sie beyde Ohren und Augen zu, und nach ihrem Urtheile stincken diese fleischliche Dinge also, daß sie dieselbigen kaum lesen oder wissen mögen. Augustinus in Confessionibus schreibet, daß die Manichäer die heiligen Patriarchen gantz gifftig geschmähet und gelästert haben, darum, daß sie viel Weiber und Kinder gehabt haben. Ich (saget Augustinus,) da ich noch ein Manichäer war, spottete die Patriarchen, und belachete sie, als unkeusche Menschen; aber du Manichäer, spottetest mein wiederum auch da ich deinen scheußlichen Lügen nachfolgete, daß, wenn ich einen Apffel oder Birne vom Baume gebrochen hatte, gläuben muste, daß der Baum darum weinete etc. Also gehet es mit den Papisten auch zu, indem sie an den Eltern hoch verachten, daß sie dazu Liebe haben, daß sie mögen mit einander Kinder zeugen, so wältzen sie sich dieweil in allerley schändlicher Unzucht. Ja, das noch mehr ist, es haben sich auch nicht weniger Gerson, Bonaventura, Hugo, Origenes, und Hieronymus an diesen Exempeln geärgert: darum gehen sie da fürüber, und mögen die nicht mit Fleisse ansehen, geben sich nur auf die Allegorien oder heimliche Deutung.

Sie sehen nicht, daß im Texte klärlich gesaget wird, wie die heiligen Weiber zu GOTT schreyen, bethen, ihm dancken und vertrauen. Item, daß im Texte stehet: Der HERR hat gehöret, GOTT hat angesehen, GOTT hat es gewendet. GOTT, der da angeruffen wird, der das Gebeth erhöret, der gelobet und gebenedeyet ist, der ist mitten in den Historien. Daran solten wir abnehmen, und daraus urtheilen lernen, daß diese Historien reine, züchtig und keusch sind, und daß darinnen nicht böse Lust und Unzucht befunden wird, (wie sie ihnen träumen lassen,) damit böse Buben pflegen umzugehen. Es ist warlich ein wunderlich Ding, daß niemand von den Vätern dieses jemahls gesehen hat. Und das noch mehr ist, im Texte wird gesaget, Lea hat Jacob ihre Magd zum Weibe gegeben, derhalben sind es ja keine Huren gewesen, sondern eheliche Weiber, so Jacob sind gegeben worden, Kinder mit ihnen zu zeugen.

GOtt ist mitten in diesen Historien.

Ich habe aber nun offtmahls gesaget, daß ich zu den Allegorien nicht Lust habe, und daß ich mir es nicht gefallen lasse, daß man sich deren befleißiget. Denn die Exempel und Fußstapffen der Väter schrecken mich, und machen mich scheu, welche mit ihren vielen Allegorien die Lehre verdunckeln, dadurch die Liebe, Gedult und Hoffnung zu GOTT solte erbauet werden, wenn sie uns mit ihrer Speculation und eigenen Gedancken der Allegorien von der Lehre und rechtem Verstande der Worte abführen. Und desselben befleißigen sich fürnemlich Hieronymus und Origenes, ja Augustinus wäre auch bald dahin gebracht worden, wo ihm nicht der Streit und die Disputation, so er mit den Ketzern hat müssen halten, davon abgezogen hätte. Dieweil aber ich dieselbigen Männer für die höchsten Theologos und Lehrer der heiligen Schrifft gehalten, habe ich anfänglich ihnen auch also nachgefolget. Wenn ich in der Bibel pflegete zu lesen, folgete ich dem Verstande nicht, den die Worte und Buchstaben mit sich bringen, sondern ihrem Exempel nach machte ich alles zu eitel Allegorien.

Die Väter haben sich der Allegorien allzuviel geflissen.

Dero-

Die Allegorien sind in der Kirchen schädlich.

DErohalben will ich die, so in der heiligen Schrifft studiren, vermahnet haben, daß sie sich für solcher Auslegung der heiligen Schrifft hüten wollen. Denn die Allegorie oder heimliche Deutung ist schädlich, wenn sie sich mit der Historie nicht reimet, fürnehmlich aber, wo man sie an Statt der Historie gebrauchet, aus welcher man die Gemeine besser lehren und unterrichten kan von der wunderlichen Regierung GOttes, wie er alle Stände in diesem Leben regieret, als, das Hauß- und Welt-Regiment, und darzu auch die Kirche. Dieweil aber dieselbigen Ausleger in den Historien solcher Dinge nicht achten, sondern diese gar liegen lassen, müssen sie von Rothwegen alles auf die Allegorien und frembden Verstand ziehen. Gleichwie in diesem Exempel auch: dieweil sie nicht sehen den Rath und die Regierung Gottes, so unter der geringen Gestalt der Haußhaltung und des Ehestandes bedecket ist, da fahren sie zu und dichten einen frembden Verstand, von dem beschaulichem und wircklichem Leben; denn dieses sind ihre Hauptpuncte, dahin sie gemeiniglich alles pflegen zu ziehen. Die Rahel, sagen sie, soll das beschauliche Leben bedeuten, die Lea aber das wirckliche. Ja, das ist die treffliche grosse Weißheit, damit sie die Lehre, so der Kirche und Gemeine Gottes nöthig ist, als vom Ehestande, von der Haußhaltung, und was darzu gehöret, zugedecket und gar verdunckelt haben.

Allegorie von dem beschaulichem und wircklichem Leben.

Sie sagen, Jacob habe die Rahel lieb, darum, daß sie schöne Augen hat, der eignen sie das beschauliche Leben zu; aber der Lea das wirckliche, welche von Jacob nicht geliebet, sondern verachtet wird. Das haben sie darum gethan, daß sie sich über alle Stände erheben möchten: denn das wirckliche Leben gehöret den Leuten, die mit häußlichen und weltlichen Wercken umgehen, die auf dem Felde und im Hause arbeiten: das ist ein sehr verdrießlich Leben, und das keine schöne Gestalt hat; gleich wie die Lea blöde Augen gehabt. Das beschauliche Leben aber findet man in den Klöstern, und in den Stifftkirchen der Pfaffen, die keine Mühe haben des Hauß- und Welt-Regimentes halben, die da müssig sitzen, und haben ihre Speculation und hohe Gedancken von Gott, sie bethen, fasten, haben ihre Gesichte, Offenbahrung und Erleuchtung, und ist endlich die Unsinnigkeit, und Teuffels-Betrug mit der Allegorie von dem beschaulichem Leben so weit gekommen, daß man keinen für einen rechten Mönch hat gehalten, es wäre denn, daß er sonderliche Offenbahrung hätte. Und fürnemlich ist das bey den Minoriten gemein gewesen, die haben ihnen von nichts anders träumen lassen, denn alleine von den Gesprächen, so Christus, die Engel, die verstorbenen Heiligen, und die Jungfrau Maria mit den Seelen gehalten haben. Und man hat noch ein Buch von den Offenbahrungen Brigittä, darinnen verfasset ist ein Gespräche Christi, so er mit den Seelen soll gehalten haben. Es ist aber lauter Teuffels-Betrug, damit ich doch selbst auch wäre gefangen worden, da ich noch ein Mönch war, wo mich nicht D. Staupitz davon gezogen hätte, der mich darzu gebracht hat, daß ich öffentlich in der heiligen Schrifft gelesen habe, da ich nach seinem Rathe und Befehle war Doctor Theologiæ worden.

Offenbahrung der Mönche.

DErohalben ist nun der Mönche Leben die schöne und liebe Rahel genannt worden, aber das Hauß- und Welt-Regiment hat man mit der scheußlichen Lea vergliechen. Ja, das noch mehr ist, in den Klöstern hat man auch noch einen Unterscheid gemachet, zwischen den Priestern und Conversen, und hat diesen das wirckliche, jenen aber das beschauliche Leben zugeeignet. Aber mit dieser Weise werden wir nicht der Lea oder Rahel, sondern den Türcken und Tartern gleich werden. Denn unter den Türcken sind auch viel geistliche Männer, die sich dessen alleine befleißigen, daß sie des Mahomets Alcoran nach der Allegorie deuten und auslegen, auf daß man von ihnen so viel destomehr halten möge. Denn die Allegorie ist gleich wie irgend ein schöner Hurenbalg, die den Menschen also die Liebe kosen kan, daß man Lust und Liebe zu ihr haben muß. Und fürnemlich, was müßige Leute sind, die keine Anfechtung haben, dieselbigen meynen, sie seyn mitten im Paradiese, und sitzen GOTT im Schooße, wenn sie irgend mit solcher Speculation und hohen Gedancken umgehen. Und sind erstlich die Allegorien von den närrischen und müßigen Mönchen hergekommen, und sind zuletzt so gar weit ausgebreitet worden, daß auch etliche aus dem Buche Ovidii, Metamorphosis genannt, eitel Allegorien gemachet haben. Aus der Jungfrau Maria haben sie Laurum, einen Lorberbaum gemacht, und Apollo solte Christus seyn. Wiewohl nun solches ungereimt Ding ist, so kömmt es doch gleichwohl, wenn man es den Jünglingen, die noch unerfahren sind, aber doch zum Studiren und zu guten Künsten Lust und Liebe haben, fürhält, daß sie ihnen solches anfänglich sehr wohl gefallen lassen, und sich gantz und gar auf solche heimliche Deutung geben.

Die Allegorien gefallen den Leuten sehr wohl.

Darum bin ich den Allegorien feind: wo aber ja derselbigen jemand gebrauchen wolte, der sehe zu, daß er es mit rechtem Verstande thue, und in Summa, daß er damit recht umgehe. Denn zum allerersten soll man den Verstand suchen, so die Historie mitbringet, welcher uns recht und gewiß leh-

diget gewinnet und bauet. Wenn der recht und reine ist, so mag man darnach Allegorien und heimliche Deutung suchen. Aber nicht, wie die Mönche gethan haben, und auch nicht von dem beschaulichem Leben, sondern daß sich die Allegorie mit der Historie reimen möge, und daß darinnen begriffen werde das Heiligthum vom heiligem Creutze, das ist, die rechte Lehre vom Creutze, vom Glauben, Hoffnung, Liebe und Gedult. Sie soll keinen Mönch in sich begreiffen, der da sitzet und lässet ihm träumen, er rede mit CHRISTO, und rühmet sich seiner Offenbahrung, und wie er die Stimme der Engel, oder der Jungfrauen Mariä gehöret habe: denn er sitzet müßig, und ist ohne Creutze und Abfechtung. Ein solch beschaulich Leben ist verflucht und verdammt.

In der Auslegung der Schrifft soll man auf den Verstand der Historie sehen.

DErohalben soll die Allegorie mit der Historie übereinstimmen und darauf fallen; gleich wie auf den rechten Grund, Edelgesteine, Gold und Silber gebauet werden: sonst ist die Allegorie schädlich, und bringet nur alleine Irrthum; oder, wo sie auch am besten ist, so sind es doch lauter Stoppeln, und eitel Narrenwerck. Und man soll ja fleißig unterscheiden den Grund, oder die Lehre an ihr selbst, und das Gebäu, so darauf gebauet wird. Die Allegorie soll der Grund nicht seyn, sondern soll außwendig der Rand seyn: es sey gleich Gold, Edelgesteine, oder auch Stoppeln, wenn es nur auf dem rechtem Grunde stehet, sonst ist es lauter Teuffels-Betrug, wo sich die Allegorien mit dem Grunde nicht reimen. Denn Gott wird nicht einem jeglichem sonderliche Offenbahrung geben, er wird keine neue Zehen Gebothe geben, sondern er hat uns an dieses Geboth gebunden, das man vom Himmel herab gehöret hat, da Gott der Vater von seinem Sohne Christo saget: Den sollet ihr hören. Item, Luc. 16. Sie haben Mosen und die Propheten. In Summa, Er will haben, daß wir sein Wort hören, und demselbigen gläuben sollen, daselbst hast du zu speculiren übrig genung, da bist du abgezogen nicht alleine von äusserlichen Geschäfften, sondern auch von den Gedancken deines eigenen Verstandes und Vernunfft, daß du da den rechten Sabbath halten, und daß dein Wahn und Verstand aufhöre, und gar nichts gelte.

Wie man der Allegorien recht gebrauchen soll.

Luc. 16. v. 29.

Das wirckliche Leben aber ist die Liebe, oder der Glaube, der durch die Liebe thätig ist; deßgleichen, daß man Gedult habe, wo das Creutze fürhanden ist. Dieses ist die Ubung mit beyderley Leben, als mit dem beschaulichem und wircklichem Leben, nicht alleine in den Klöstern bey den Mönchen und Conversen, sondern auch im Hauß- und Welt-Regimente bey allen Menschen, die im Glauben leben, und mit äusserlichen Wercken umgehen, wie gar keinen Schein dieselben haben, und wie unfläthig sie auch seyn mögen. Aber die menschliche Natur will ihr an der gemeinen Lehre und Worte des Evangelii nicht genügen lassen, will auch mit den Sacramenten nicht zu frieden seyn, welche durch den Sohn GOttes und die Apostel gegeben, und durch ihre Nachfolger ausgebreitet sind worden; sondern will immer etwas sonderliches haben. Da kömmt denn der Teuffel, und redet mit dir; wo du ihm nun nicht wirst antworten können: Also saget GOttes Wort, du redest aber, das dem Worte zu wider ist, hebe dich weg Satan; so wirst du bald verführet werden.

Menschliche Vernunfft lässet ihr am Worte nicht genügen.

DJeses rede ich, und lehre es mit sonderlichem Eifer, und daß ich über die ungereimten Allegorien unwillig und zornig bin, darum, daß ich gesehen habe, wie die Manichäer diesen Text mit ihrer Phantasey und Narren-wercke so schändlich besudelt haben. Die Mönche aber und Papisten sind den Manichäern allenthalben gleich worden, und haben die Kirche erfüllet mit eitel Brigittischen und anderen dergleichen Büchern, damit sie das Hauß- und Welt-Regiment verachtet und gestraffet haben, wiewohl sie solches Regimentes niemahls haben entrathen können. Wenn du aber diese Historie etwas fleißiger ansehen wirst, so wirst du darinnen sehen schöne Exempel grosser Keuschheit im Ehestande, dergleichen nie keine Keuschheit ist gefunden worden, bey denen, die den Stand der Jungfrauschafft und Keuschheit so hoch gerühmet haben. Etliche sonderliche und wunderliche Exempel ausgenommen, als Johannis des Täuffers, der Jungfrau Mariä, und dergleichen anderer mehr, die andern behalten immer noch die Brunst und Lust zur Unzucht. Darum kan gar keine Keuschheit mit den Exempeln dieser Weiber vergliechen werden. Denn dieselben werden mit sehr schönen Worten beschrieben und gezieret, nemlich, wie sie bethen, seufftzen, gläuben, und im Ehestande auf GOTT hoffen, daß er ihnen werde Kinder geben. Die Unkeuschheit aber dencket nicht auf GOTT, ruffet ihn nicht an, dancket ihm auch nicht, sondern ist blind, toll und thöricht. Diese Weiber aber bethen, weinen, etc. und sagen: O GOTT, gieb uns doch Kinder etc. Das sind nicht Worte eines unzüchtigen Weibes, sondern einer sehr keuschen und ehrlichen Matrone.

Die Keuschheit der Patriarchen wird gegen die Keuschheit im eheloßem Stande gesetzet.

Darum sind ihre Exempel sehr nütze und nöthig in der Kirche, dieweil dadurch bezeuget wird, daß GOTT bey dem Stande des Hauß-Regimentes seyn, und denselben regieren und schützen wolle; für welchen dein eheloser Stand, dein Mönch- und beschaulich Leben für GOTT stincket, ja auch in deinem selbst eigenem Gewissen, und ist billig und recht, daß die Mönche um solcher

Ver-

Verachtung willen des Ehestandes dermassen gestraffet werden. Denn dieweil sie dieses und dergleichen Exempel mehr verlachen, und die Wercke GOttes für ihnen stincken, so werden sie widerum auch verworffen und verachtet von GOtt, biß daß sie in scheußliche Unzucht und Unkeuschheit gefallen sind.

Gad wird genant vom Rüstem.

WAs aber nun das Wort, Gad, eigentlich heissen soll, seinem rechtem Ursprunge nach, darüber zancken die Rabbinen der Juden, und sind in der Außlegung nicht eins. Ich halte aber, daß es recht verdolmetschet werde, das es im Lateinischen so viel heisse, als accinctus, armatus, instructus ad bellum, auf deutsch, gerüst zum Kriege, daher kommt Gedud, miles, ein Kriegesknecht, Hieronymus verdolmetschet dasselbe Wort in Lateinischen Excursores in exercitu, das ist, Kriegesknechte die zum Streite gerüstet sind. Wir haben es aber mit gutem Wissen und Willen also verdolmetschet, rüstig, oder gerüstet, wiewohl ich weiß, daß es bißweilen so viel heisset, als incisio; eine Zerschneidung, bißweilen auch wohl felicitas & fortuna, Glücke. Gleichwie es Munsterus und die andern verdolmetschet haben. Und dasselbe geben wir ihnen gerne nach: denn es hat es Augustinus gleich auf dieselbe Weise auch verdolmetschet, und wir straffen ihre Meynung nicht, folgen aber gleichwohl derselben nicht nach, gleichwie wir es auch Esa. am 20. und 65. Cap. anders gemachet haben, denn sie; da in der gemeinen und der andern Lateinischen Dolmetschung also stehet: qui ponitis fortunæ mensam, das haben wir im Lateinischen gegeben, Qui ponitis Marti mensam, ihr richtet dem Gad einen Tisch etc. Denn die Jüden haben auch den Abgott Martem geehret, nach dem Exempel der Griechen. Wir sind bey dem rechtem Ursprunge geblieben, da dieses Wort herkömmt, daselbst heisset es gerüstet seyn. Und diese unsere Außlegung bestätiget Moses hernach im 49. Cap. da im Seegen der Kinder Gad gesaget wird: Gad gerüstet wird das Heer führen. Dieweil wir nun ein solch ansehnlich Zeugniß haben von Mose, wollen wir uns daran wider das Zancken der Jüdischen Rabbinen genügen lassen. In Summa, Gad soll fürher gehen, soll Fürgang sein, darum haben wir es verdolmetschet, Rüstig, es will angehen. Wer den andern abn folgen will, der mag es gar wohl thun. Die Rahel hatte gesaget, da Naphthali gebohren war: Ich werde es meiner Schwester zuvor thun, ich habe ihr angewonnen. Und die Lea saget hier nun auch: Ich werde es nun meiner Schwester wieder zuvor thun. In Summa, sie will sagen: Es gehet rüstig an, daß ich auch einen Knecht habe, der da gewinnen, und mein Geschlechte ausbreiten wird.

גדוד

Gen. 49. v. 19.

Also haben die heiligen Weiber untereinander gestritten und geeifert, daß sie beyde von dem grossem Eifer ihrer Mütterlichen Herrligkeit sich verziehen, und dieselbigen eine iegliche ihrer Magd übergeben haben: denn das war eine grosse Ehre und Herrligkeit, daß ein Weib von Jacob hat mögen schwanger werden und Kinder gebähren, welcher die Vertheissung hatte von dem gebenedeyetem Saamen: welche Verheissung Jacob ohne Zweiffel ihnen fleißig und stets wird eingebildet haben, ohngefehr mit solchen Worten: Also hat mir Abraham, Isaac, und GOtt selbst gesaget, daß von meinen Erben der Heyland der gantzen Welt kommen wird; denn ein solcher heiliger gottseeliger Ehemann hat ja seinen Weibern die Dinge nicht verhalten, so zum Hauß-Regimente gehören, und auch was die Erben und Nachkommen belanget hat. Aus solcher Predigt sind die heiligen Weiber im Glauben erhitzet worden, daß es ihnen nicht um die fleischliche Lust, sondern um die Kinder ist zu thun gewesen, um der Herrligkeit willen der künfftigen Erben und Nachkommen. Denn wo sie nur alleine das Beyschlaffen gesuchet hätten, so würden sie sich um die Kinder nicht also bekümmert haben, hätten auch dem Manne ihre Mägde nicht zu Weibern gegeben. Die Rahel würde gesaget haben. Was gehet es mich an? wenn ich schon nicht gebähre, so halte ich mich doch gleichwohl zu meinem Manne, daran habe ich genung. Es wird aber öffentlich angezeiget, wie sie die Wollust und das Beyschlaffen verachtet haben, und sind von diesem Verlangen gar entbrant gewesen, daß sie möchten Mütter werden des verheissenen Saamens, darüber haben sie unter einander gezancket auch biß an den Neid. Darauf geben aber die Papisten keine Achtung: denn der Gottlose soll die Herrlichkeit GOttes nicht sehen.

Die Verheissung vom Saamen zündet in den Weibern das Verlangen an nach den Kindern.

Darnach gebahr Silpa, Lea Magd, Jacob den andern Sohn. v. 12.

Da sprach Lea: Wohl mir, denn mich werden seelig preisen die Töchter, und hieß ihn Asser. v. 13.

SIlpa, die Magd Lea, gebiehret ihren andern Sohn, um deßwillen sie sich abermahl sehr freuet; denn sie haben nur alleine begehret Kinder zu haben. Darum sage ich, soll man in dieser Historie nicht Exempel fleischlicher Unzucht, sondern der Keuschheit suchen. Die Lea begehret, daß ihr Mann an ihr ein Wohlgefallen haben möge, von wegen der Fruchtbarkeit, welches ja eine löbliche Tugend ist an einem Weibe, das da begehret bey ihrem Manne zu wohnen, und keinem andern nachzufolgen. Ja, die darum bekümmert ist, daß sie dem alleine gefallen möge, bey dem alleine möge Gunst haben, und fürnemlich einem solchem grossem Manne, dem der Heyland der Welt ist verheissen worden. Darum ist solches eine rechte Eheliebe gewesen

sen voller Gottseeligkeit, Keuschheit, Gehorsams, und nicht der fleischlichen Unzucht, wie es die Römischen Säue und viele von den Vätern und Mönchen ausgeleget haben. Asser heisset seelig: Nun werde ich es gut haben, saget sie, und alle Weiber und Töchter werden mich seelig preisen: ich werde dem Jacob eine liebe Haußmutter seyn, also auch, daß man sagen wird; Jacob habe die Lea lieb, und achte der andern als der unfruchtbaren nicht mehr.

Asser heisset seelig.

v. 14. Ruben gieng aus zur Zeit der Weitzen Ernde, und fand Lilien auf dem Felde, und brachte sie heim seiner Mutter Lea. Da sprach Rahel zu der Lea, gib mir die Lilien deines Sohnes einen Theil. Sie antwortete: v. 15. Hast du nicht genung, daß du mir meinen Mann genommen hast, und wilst auch die Lilien meines Sohnes nehmen? Rahel sprach: Wohlan, laß ihn diese Nacht bey dir schlaffen um die Lilien deines Sohnes. v. 16. Da nun Jacob des Abends vom Felde kam, gieng ihm Lea hinaus entgegen, und sprach: Bey mir solst du liegen: denn ich habe dich erkaufft um die Lilien meines Sohnes. Und er schlieff die Nacht bey ihr.

דוּדָאִים

Ruben ist ein Knabe von acht oder neun Jahren gewesen, da dieses geschehen ist, er ist kein Ehemann gewesen, und hat nicht älter seyn können, als neun Jahre, derselbe ist nun hinaus gegangen zu seinem Vater, da er die Schaafe Labans geweydet, oder sonst auf dem Felde gearbeitet hat, wie die Kinder pflegen zu ihren Vätern zu gehen, vielleicht mag ihn auch die Mutter wohl dahin gesandt haben. Dieweil es nun zur Zeit der Weitzen Erndte war, so hat er ohngefehr Lilien (auf Hebräisch Dudaim) gefunden, und der Knabe hat selbst nicht verstanden, was er gefunden, und seiner Muter gebracht hatte. Es scheinet aber, daß es irgend eine schöne Frucht gewesen sey, da er an der Farbe Lust gehabt hat. Waserley Frucht oder Blume es gewesen sey, kan man nicht wissen. In der gemeinen Lateinischen Translation stehet, er habe gefunden Mandragoras, und so haben es die andern Dolmetscher auch gegeben. Das soll (wie man meynet) eine solche Frucht seyn, die da wachsen soll vom Wasser, so die Diebe, wenn sie an den Galgen gehenget sind, lassen; gleichwie die Scribenten, da sie diese Mandragoras beschreiben, viel ander ungereimtes Dinges herfür bringen. Aber es sind lauter Fabeln und Lügen, und mögen vielleicht von den Jüden hergekommen seyn. Es ist aber ja der Knabe nicht zu dem Galgen gegangen, sondern auf das Feld.

Es muß aber gewißlich eine solche Frucht gewesen seyn, welche um die Weitzen Erndte pfleget reiff zu werden, die da etwas langsamer kömmt: gleichwie in unsern Landen die Früchte sind, so man nennet Solanum, Alkekengi, Chamæbatos, Rubus Idæus, Jüden-Kirschen, Brambeere, Hindbeere. Von Solano verstehen es auch derer andern viele, dessen Frucht eine sehr schöne Farbe hat, und darzu auch einen guten Geschmack, und man gebraucht es viel in der Artzeney. Oder es müssen Brambeere gewesen seyn die auch einen süssen lieblichen Geschmack haben. Dieses will ich aber den Grammaticis und Medicis lassen befohlen seyn; denn ein ieglich Land hat seine sonderlichen und eigenen Früchte und Kräuter. Dem Knaben hat die Farbe wohl gefallen und da er ist heim gekommen, haben die Weiber über den Dudaim einen Streit gehabt, und die Rahel so grosse Lust zu den Lilien, daß sie der Lea den Mann übergiebet, und sich ihres Rechtes verzeihet, nur alleine, daß sie von dem Knaben dieselbigen Lilien (auf Hebräisch, Dudaim) empfangen möge.

Man soll allezeit darauf sehen, daß der heilige Geist der Meister ist dieses Buches.

Dieses ist aber über die Maasse lächerlich und kindisch Ding, daß man auch nichts schlechteres oder geringeres sagen oder schreiben könte: warum ist es denn nun gleichwohl geschrieben? Antwort: man soll allezeit für Augen haben, das ich zum öfternmal pflege zu sagen, nemlich, daß der heilige Geist der Meister sey dieses Buches, der hat selbst Lust darzu, daß er also spielen und schertzen möge, solche geringe kindische Dinge, und die nichts werth sind, zu beschreiben, und dieselbigen hält er uns für, daß man es in der Kirche lehren soll, gleich als zu grosser Besserung. Sind aber dazumahl nicht grössere und herrlichere Dinge geschehen unter den Königen in Egypten, zu Babel, in Persien und Palæstina, &c. welche besser werth wären zu lesen, als dieses geringe Ding? Worzu dienet es doch, daß man solch Ding erzehlet, wie ein Knabe Lilien daher bringe, und zwey Schwestern mit einander einen Streit halten, wie sie mit dem Manne und Bette wechseln wollen?

Es sind ohne Zweiffel zu der Zeit mehr und grössere Dinge geschehen, denn hier beschrieben werden. Aber diese schlechte geringe Dinge sind voller Trostes und guter Lehre, mehr, als jene. Und man soll sie nicht schlecht überlauffen oder fürüber gehen, vielweniger aber soll man sie verachten, gleich als wären es unnöthige Dinge, und die nichts werth wären, welches die Papisten thun. Laß es doch schlechte geringe Dinge seyn, und laß dargegen ihre Dinge groß seyn und einen herrlichen Schein haben; laß sie Könige, Bischöffe und Cardinäle seyn: &c. der heilige Geist aber und GOtt der Schöpffer läßet sich also hernieder, und hat Lust, daß er mit seinen Heiligen schertzen und Kinderspiel treiben möge in solchen schlechten und gerin-

geringen Dingen, nicht mit Auferweckung der Todten oder anderen grossen Wundercken, sondern da die Rahel und Lea mit einander streiten über den Lilien, und will haben, daß man solch Ding der Kirche und Gemeine GOttes soll fürhalten.

Die Historien der Heiden haben kein Gottes Wort.

WAs sind aber nun die Historien der Heyden, so Virgilius, Homerus, Livius und andere beschrieben haben, wie tapffer sie auch mit Worten geschmücket sind? Es sind Historien der Griechen, des Alexandri und von Hannibal: es mangelt ihnen aber an der Herrligkeit, an der Ehre und Krone, welches GOttes Wort und Verheissung ist. Ja, an der Krone mangelt es ihnen; darum ist es mehr arm Ding damit, denn daß es solten rechtschaffene Historien seyn. Denn was ist eine Historie ohne GOttes Wort? wenn der HErr saget: Dieses ist mein Wille, meine Ehre, dieses gefället mir wohl, darzu habe ich Lust, hier will ich wohnen. Wie kindisch und unfläthig nun dieses Ding ist, so hat es doch alles einen grossen und endlichen Nachdruck, nemlich, GOttes Wort. Die Historien aber des grossen Alexandri, Julii Cæsaris, &c. sind wohl trefflich und sehr herrlich: es mangelt ihnen aber an dem rechtem Schmucke, darum sind sie gleich wie Spreu vom Winde zerstreuet, und haben das rechte Gewichte oder Nachdruck nicht, es ist nur eine Herrligkeit des Bauches und Fleisches.

Christen sind elende Leute.

Darum sollen wir diese Historien groß achten, und uns darmit trösten, wiewohl wir arme, elende, verworffene und verachtete Leute sind, wie wir in der Wahrheit sind. Denn es ist auf Erden nichts elender und verachteter, denn ein rechter Christen-Mensch ist, der dem Worte GOttes gläubet: die andern alle sind Fürsten, grosse Herren, sind wohl daran, richten alle ihre Dinge aus nach ihrem selbsteigenem Gefallen; alleine das Volck, so das Wort hat, und an GOtt gläubet, ist ein Kind des Creutzes und der Plage. Und wo die Welt nicht da ist, daß sie dasselbe Volck creutzigen und plagen möge, so ist doch der Teuffel mit seinen Engeln da. Aber dargegen ist das unser Trost, daß die Christen mit Weib, Kindern und Gesinde bey einander wohnen, und schlecht ohne allem Schein haußhalten: welches dem äusserlichem Ansehen nach lauter Kinderspiel ist, gleichwohl sind dasselbe die rechten und göttlichen Historien, die auch mit der Ehre und Herrligkeit des göttlichen Wortes geschmücket sind.

Wir sollen aber das Wort annehmen, und uns feste daran halten, und sollen gedencken, daß wir getauffet, absolviret und mit GOttes Worte gelehret sind. Wir sollen GOtt dancken und frölich seyn, es falle gleich der Himmel und die gantze Welt über einen Hauffen, und treffe uns darzu auf den Kopff, so sind wir doch dessen gewiß, daß unser Kinderspiel und armes Elend geschmücket und geerönet ist mit göttlicher Ehre und Herrligkeit, nemlich, mit GOttes Worte. Und um solcher Ursache willen werden diese Historien heilig genannt, und sind gemein allen Menschen, die Gottes Wort haben, in welchen GOtt wircket, und dasselbe mit Wohlgefallen, mit seiner Gnade und Barmhertzigkeit. Welcher gestalt er nicht umgehet mit dem grossem Alexandro, Scipione, Cicerone und Hannibale, &c. Darum sollen wir uns freuen, und uns an solchem göttlichem Wohlgefallen genügen lassen, danckbar und frölich seyn. Zu dem sollen wir auch mit Gedult leiden, was für Mühseeligkeit und Beschwehrung fürfallen mag. Und wie schlecht, geringe, weibisch und voller Jammers unsere Wercke sind, so sollen wir doch diesen Titel darbey schreiben: GOttes Wort: dadurch alles, was wir thun, herrlich und ewig bleiben wird; so dargegen die weltlichen Historien ewig elende und erbärmlich sind.

Die Historien der Schrifft werden heilig genannt.

Also werden wir verstehen, daß uns dieses vom H. Geiste nicht vergeblich ist fürgehalten worden, daß wir es lesen, lehren und gläuben sollen. Der Pabst mit seinem Anhange verachtet solches mit grosser Hoffarth, und lässet ihm dieweil träumen, daß er jetzt schon seinen Stuhl im Himmel bey S. Petro erhöhet habe: und gleichwie der Tetzel, der den Ablaß hin und wieder ausrief, rühmete, er wolte mit S. Petro nicht wechseln von wegen der vielen unzählichen Seelen, die er durch den Ablaß hätte seelig gemacht. Aber das ist ein eiteler und teuffelischer Ruhm. Denn GOtt siehet auf das niedrige auf Erden, und saget also: Ich habe dieses Weiblein geschaffen, und habe sie dem Manne zugefüget, die zeugen nun mit einander Kinder, und dulden den Jammer und Elend, so der Ehestand mitbringet; darum gefallen sie mir darinnen wohl, daß sie sich im Ehestande zusammen halten nach meiner Ordnung. Und die Eheleute sind auch bey den Heyden viel angenehmer, denn alle Philosophen, die da wunderlich Ding speculiren vom Cœlibat und ehelosem Leben. Wie vielmehr sollen sie bey uns angenehm seyn, die wir getauffet, gelehret, gecrönet und geschmücket sind mit der Herrligkeit des Wortes GOttes, und die wir die Engel zu Hütern haben?

Tetzel will mit S. Petro nicht tauschen.

Was die Herrligkeit und Trost der Christen sey.

DArum, sage ich, sollen wir uns rühmen und freuen dieser kindischen und häußlichen Wercke halben, sintemahl sich der Heil. Geist demüthiget dieselben zu beschreiben, auf daß er damit anzeige, daß er bey uns sey, die wir gläuben und das Wort haben, und daß auch das Kinderspiel von den Lilien und närrischem Gezäncke, so die Weiber darüber haben, GOtt wohlgefalle; alleine, daß wir nicht verzagen, sondern im Glauben beständig bleiben. So laß den Teuffel hergehen und machen, was er nicht lassen kan, wir sind in einem geistlichem Beruffe, wir haben das Wort, die Tauffe, Absolution, und sind dessen gewiß, daß GOTT mit uns und für uns ist. Ich

wolte aber lieber, wenn GOtt bey mir wäre, in der Hölle seyn, als daß ich solte im Himmel seyn, wenn GOtt nicht bey mir wäre. Denn ob ich schon wanderte im finstern Thale (spricht David im 23. Psalm) fürchte ich kein Unglücke, denn du bist bey mir. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da, wie im 139. Psalm stehet. Wenn ich dein Wort habe, so frage ich nach dem höllischen Feuer nicht. Wiederum aber gelüstet mich auch nicht im Himmel zu seyn, wenn du nicht bey mir wärest. Denn wo GOtt ist, da ist auch das Reich GOttes: wo das Wort ist, da ist das Paradies und alles. Darum sollen wir GOtt für das Wort dancken, denn wir sind jetzt schon im Paradiese und unter GOttes gnädigem Wohlgefallen, der ihm alles gefallen lässet, wir essen gleich Lilien (Dudaim) oder Kraut, oder Milch: denn wir sind in seinem Worte.

Pf. 23. v. 4.

Pf. 139. v. 8.

DJese Lehre soll man aus diesem Texte nehmen, welche warlich trefflich, und der Kirchen nöthig ist. Nun muß man auch etwas sagen von dem Zancke, so die Weiber mit einander gehabt haben über den Dudaim. Denn man muß diese Historien nicht also ansehen, gleichwie sie die Papisten für solchen Scherz halten, wie die unzüchtigen Weiber pflegen zu treiben. Diese heiligen Weiber begehren anders nichts, denn die natürlichen Früchte ihres Leibes. Denn das Weib ist von Natur darzu geschaffen, daß sie Kinder gebähren soll, darum hat sie Brüste, sie hat Arme, die Kinder zu nähren, aufzuziehen und zu tragen. Das ist des Schöpffers Bedencken gewesen, dahin er gesehen hat, da er den Menschen geschaffen hat, daß die Weiber gebähren, und die Männer Kinder zeugen solten, ausgenommen die, welche GOtt selbst ausgenommen hat, von denen gesaget wird Matth. 19. Sonst ist die Creatur also von GOtt geschaffen, daß sie soll fruchtbar seyn. Derohalben ist an diesen Weibern zu sehen, wie sie mit einander streiten, nicht von Unzucht wegen, sondern aus Liebe und Verlangen, daß sie nur Kinder möchten haben: denn sie wissen wohl, daß sie darzu geschaffen seyn. Darum begehren sie, daß ihr Leib, Brüste, die Hände und alle ihre Glieder GOtt dienen mögen.

Vom Zancke der Weiber über den Dudaim.

Die Weiber sind geschaffen zur Fruchtbarkeit.

Und wiewohl sie schon vorhin Kinder gehabt haben, so haben sie doch gedacht, daß dieselbigen sterblich wären, und daß sie deren möchten wiederum beraubet werden. Darum wenn ein Weib auch hundert Kinder gehabt hätte, wird sie doch derselben noch immer mehr begehret haben. Denn sie haben gesehen auf die Erben und Nachkommen, so den Vätern verheissen waren, auf welche die Predigt gegangen war, die sie von ihrem Manne gehöret hätten. Also muß man diese heiligen Weiber rühmen, und den schändlichen Papisten das Maul stopffen, die nach ihrer selbsteigenem Unzucht von der Keuschheit und Ehestande der Patriarchen urtheilen wollen: gleichwie auch Augustinus durch den Irrthum der Manichäer dahin gebracht war, daß er es dafür auch gehalten hat, daß der Patriarchen Leben ein unkeusch Leben gewesen wäre. Allhier aber hören wir, wie die Lea gebethen, geschrien und geseufftzet habe um Kinder, daß sie auch von GOtt sey erhöret worden: welches ja einem unzüchtigem Weibe nicht gebühret, sondern es gebühret vielmehr einer frommen, züchtigen und heiligen Matrone, die der Unzucht feind ist, und nur begehret, daß sie Kinder gebähren möge.

Und GOTT erhörete Lea, und sie ward schwanger, und gebahr Jacob den fünfften Sohn, und sprach: GOtt hat mir gelohnet, daß ich meine Magd meinem Manne gegeben habe, und hieß ihn Jsaschar. v. 17. v. 18.

DEr fünffte Sohn von der Lea ist im zehendem Jahre gebohren worden, Lea aber dancket GOtt: und wie sie zuvor gebethen und geweinet hat, also lobet sie nun jetzt den HErrn mit frolichem Hertzen. Die Grammatici bey den Ebräern disputiren von dem Nahmen Jsaschar, wie man denselben lesen solle. Es ist aber daran nichts gelegen, du liesest gleich Jsaschar oder Jssaschar.

Abermahl ward Lea schwanger, und gebahr Jacob den sechsten Sohn, und sprach: GOTT hat mich wohl berathen, nun wird mein Mann wieder bey mir wohnen; denn ich habe ihm sechs Söhne gebohren, und hieß ihn Sebulon. v. 19. v. 20.

DJeses sind alle Worte und Wercke der heiligen Matronen, nemlich, Bethen, Weinen, GOtt dancken. Es sind (sage ich) nicht Worte oder Wercke schändlicher unzüchtiger Weiber, sondern ehrlicher Matronen. Und was können wir für GOtt mehr oder grösseres thun, denn diese zweyerley Wercke, als Bethen und Dancken. Das erste ist, daß man das Wort höre, welches uns von GOtt gegeben wird, darzu wir nichts thun, sondern nehmen es nur an, wie es uns fürgetragen wird. Das andere ist, wo man das Wort gehöret und angenommen hat, daß man alsdenn bethen und GOtt um Hülffe anruffen soll, und wo man die erlanget hat, GOtt dafür dancken und loben. Wir bethen aber nicht alleine mit dem Munde oder äusserlichen Worten, sondern auch mit hertzlichen Seufftzen, mit allen Kräfften und Gliedern, welches ein Gebeth ist ohne Aufhören.

Zweyerley Wercke der Christen, so darauf folgen, wenn sie das Wort gehöret haben.

Das Hebräische Wort (Zebadani) stehet sonst an keinem Orte mehr in der H. Schrifft: wir haben es dem Exempel der andern nach

זְבָדָנִי

im

im Lateinischen verdolmetschet, dotavit, GOtt hat mich berathen. Ob es aber also recht verdolmetschet ist, kan ich nicht eigentlich wissen; denn man kan es mit keinem andern Exempel erklähren: sie hat also sagen wollen, GOtt hat mir etwas gutes gegeben, du verstehest nun gleich dadurch die Heimsteuer, so ihr der Vater möchte gegeben haben, oder sonst irgend ein Geschencke. Wir sehen aber hier anders nichts, denn grosse Gottseeligkeit, und wie man des weibischen Geschlechtes und des Ehestandes recht gebrauchen soll; wie es denn diese Leute gebrauchet haben. Die Jungfrauen haben zwar solche Ehre und Ruhm nicht weder im Alten, noch im Neuen Testamente.

v. 21. Darnach gebahr sie eine Tochter, die hieß sie Dina.

BIßhero hat Moses erzehlet die Kinder der Lea, als nemlich, sechs Söhne und eine Tochter, deßgleichen zwey Söhne von der Magd; nun folget, wie Joseph von der Rahel gebohren sey.

v. 22. Der HErr gedachte aber an Rahel, und erhörete sie, und machte sie fruchtv. 23. bar. Da ward sie schwanger, und gebahr einen Sohn, und sprach: GOtt hat meine Schmach von mir genommen, und hieß ihn Joseph, und sprach:
v. 24. Der HErr wolle mir noch einen Sohn darzu geben!

ZUvoren ist gesaget worden, daß man auf die Ordnung der Historien müsse Achtung geben, und daß Moses die Figur gebrauchet habe, die genannt wird Recapitulatio, oder Anticipatio: Denn Joseph ist im siebenden Jahre gebohren worden: darum solte seine Geburth lange zuvor beschrieben seyn worden. Dieweil aber Moses damit verzogen hat, biß hier zum letzten, so kömmt er nun wieder auf das, so erst geschehen, welches in der Beschreibung das letzte worden ist. Denn das ist helle am Tage, daß Joseph im siebenden Jahre des Dienstes seines Vaters gebohren ist, sintemahl Jacob nach der Geburth Josephs noch sechs Jahre gedienet hat. Darum sind die vier Söhne und die Tochter Dina in denselbigen sechs Jahren gebohren, wiewohl sie in der Historie zuerst sind erzehlet worden. Diese Figur, Anticipatio genannt, machet oftmahls die Narration etwas dunckel: darum muß man darauf fleißig Achtung geben, wenn man die Historien lieset, auf daß der Leser, so dessen keine Acht hat, nicht betrogen oder verirret werde.

Es hält uns aber der heilige Geist abermahls für nicht alleine eine Entschuldigung, sondern auch ein grosses Lob und Ruhm dieser heiligen Weiber, die nicht von wegen der Unkeuschheit brünstig sind, sondern großes Verlangen und Begierde haben nach Kindern. Und also wird uns nun darmit auch gerühmet der Ehestand Jacobs, wie derselbe so keusch gewesen, daß man darinnen schier gar nichts fleischliches gespühret hat; wiewohl es unmöglich ist, daß im Ehestande gar nichts fleischliches seyn solte. Jacob aber wird von GOtt also gezieret, daß sein Ehestand angesehen wird, als daß er durch die Erbsünde nicht vergifftet, sondern daß es ein rechter Engelischer Ehestand sey. Denn, Lieber, siehe doch, was daselbst für schöne Ubungen sind der Gottseeligkeit und des allerhöchsten GOttesdienstes. Die Rahel bethet, seufftzet, weinet biß in das sechste Jahr: dieselbige Zeit über ist sie wohl geplaget und versuchet worden mit grosser Gedult. Denn es ist eine grosse Last und ein schwehres Creutze gewesen, daß sie die Schmach der Unfruchtbarkeit so lange Zeit hat tragen sollen. Wie hat sie unterdeß so viel Weiber gesehen, die Kinder gebohren haben. Ja, sie hat gesehen, daß ihre Schwester Lea auch mit der Ehre gezieret gewesen, daß sie eine Mutter war, und Kinder gehabt hat, als nemlich vier Söhne. Ich halte aber, daß sie von solcher Traurigkeit also matt worden, daß sie leichtlich nicht alleine der Unkeuschheit, sondern auch sonst aller Freude im Hertzen vergessen, und sich deren begeben hat, sie hat keine Lust weder zu lachen, noch zu schertzen gehabt, sondern Tag und Nacht zugebracht mit stetigem Seufftzen, mit Heulen, Weinen, Wehklagen und mit Beten.

Wie die Rahel angefochten worden und Schmertzen gehabt hat von wegen der Unfruchtbarkeit.

Derohalben, sage ich, wird die Ehe Jacobs und der Rahel beschrieben, daß sie gantz züchtig und keusch gewesen ist: und wenn etwan die Rahel hat bey dem Manne wohnen, und sich zu ihm halten wollen, hat sie das nur zu dem Ende gethan, daß sie möchte eine Mutter werden, und das Hauß Jacobs mehren, welches die Verheissung hatte. Und ist ein Exempel einer heiligen Matrone, die im Glauben und Gedult GOtt um Gnade angeruffen, auf den Trost gewartet, darzu schwehre Anfechtung und Schmertzen erlitten hat.

Rahel ist eine keusche Matrone gewesen.

DArum hat Moses ein sehr deutlich Wort gebrauchet, da er saget: Der HErr hat gedacht an Rahel, etc. Als wolte er sagen: Sie hatte bey sich selbst schier verzaget, und in ihrem Hertzen fast also gedacht und beschlossen, GOtt würde an sie nimmermehr gedencken, ja, er hätte ihrer ewiglich vergessen: ich werde keine Mutter werden, hat sie gedacht, sondern ich bin die elendeste unter allen Weibern: ich solte die rechte Hauß-Mutter seyn im Hause, aber GOtt hat meiner vergessen. Also ist sie nun in die Hölle geführet worden: da sich es lässet ansehen, daß keine Hoffnung der Hülffe mehr vorhanden sey, ergreiffet sie fast aus Verzweiffelung die Magd, und giebet dieselbige dem Manne zum Weibe, das sie sonst nicht würde gethan haben, wo sie

nicht alle Hoffnung hätte fallen lassen. Sie verzaget aber also, daß sie gleichwohl noch ein Füncklein vom Glauben behalten hat: sie behält noch in der Verzweiffelung das Seufftzen, welches S. Paulus Rom. 8. das unaussprechliche Seufftzen nennet. Aber dasselbe ist so gar tieff begraben und überschüttet mit der Unmögligkeit und andern widerwärtigen Bewegungen, so sie in ihrem Hertzen gefühlet hat, daß sie solch tief Seufftzen kaum empfunden hat.

Rom. 8. v. 26. Das unaussprechliche Seufftzen.

Gleichwie die Hanna, die Mutter Samuelis, auch daran verzaget hatte, daß sie würde Kinder kriegen, und konte auch ihr Seufftzen nicht fühlen, und das grosse Verlangen, so sie inwendig in ihrem Hertzen gehabt, daß sie möchte Kinder haben, 1. Samuelis 1. Aber GOtt, der die Hertzen erforschet, verstehet das unaussprechliche Seufftzen wohl, welches sonst mit keinerley Sinne verstanden, und mit keinen Worten kan ausgeredet werden. Also erzehlet Augustinus von seiner Mutter Monica, die gantzer neun Jahre darum geheulet und geweinet hat, daß ihr Sohn solte verlohren werden, darum, daß er in die Secte und Irrthum der Manichäer gefallen war. Sie hat aber nur alleine von GOtt, daß ihr Sohn möchte bekehret und ein Christe werden, und wolte ihm um der Ursache willen ein Weib, die eine Christin war, ehelich vertrauen, auf daß er durch Beywohnung und Gemeinschafft eines solchen gottseeligen Weibes, und durch ihre Vermahnung wiederum auf den rechten Weg möchte gebracht werden. Und sie hätte ihr daran gerne genügen lassen, wenn er nur alleine von derselben Ketzerey der Manichäer zur reinen gesunden Lehre wäre bekehret worden. Es ließ sich aber ansehen (wie Augustinus saget) als hätte ihr der HErr solches abgeschlagen und geweigert zu geben: er hatte aber doch dasjenige, daran es gelegen war, und ihr tieffes Verlangen gehöret, als nemlich, das unaussprechliche Seufftzen.

1. Sam. 1. v. 10.

Monica.

Auf das unaussprechliche Seufftzen folget auch eine unaussprechliche Hülffe und Freude. Eph. 3. v. 20.

Gleich aber, wie das Gebeth und Seufftzen unaussprechlich ist, also ist auch die Erhörung und Freude unermäßlich und unaussprechlich, wie St. Paulus saget, Ephes. 3. Dem aber, der überschwenglich thun kan über alles, das wir bitten oder verstehen, ꝛc. Er giebet das nicht, welches seine Heiligen oben im Hertzen, und mit dem Schaume der Worte bitten und begehren, sondern er ist ein allmächtiger Geber, und der da sehr reich ist, der da giebet nach den tieffen Seufftzen: und darum lässet er das Gebeth immer hefftiger wachsen und gemehret werden, und erhöret es nicht so bald. Denn, wo er zum ersten Geschrey antworten würde, so würde das Gebethe nicht gemehret, sondern würde kalt werden: darum verzeucht er mit der Hülffe, und davon wächset das Gebeth täglich, und wird starck und groß, deßgleichen wird auch das Seufftzen des Hertzens tieffer und hitziger, biß daß es gleich zur Verzweiffelung kömmt, daselbst wird denn das Gebeth sehr hitzig und starck, wenn es sich lässet ansehen, daß jetzt das Seufftzen schier aufhören will.

Warum Gott mit der Erhörung verziehe.

Wenn er uns nun so bald erhörete, so würde das Gebeth so starck, so lebendig und so hitzig nicht, sondern es wäre nur obenhin ein äusserlich Seufftzen, welches noch bethen, seufftzen, und begehren lernet, ist dermahlen noch kein Meister des Gebethes: wenn es aber zur Verzweiffelung kommen ist, und das Hertze, so angefochten wird, also gedencket, ach es wird nichts daraus, es ist alles verlohren, und ist doch gleichwohl noch ein Füncklein und das glimmende Tocht fürhanden, alsdenn gedencke, und sey starck, und halte feste. Denn das ist der Kampff, den die Heiligen halten müssen, die da meynen, daß der Strick jetzt alsbald brechen werde, und behalten doch noch das hertzliche Seufftzen: darum ist alsdenn das Gebeth vollkommen und starck.

Also wird allhier von der Rahel auch gesaget: der HErr hat an Rahel gedacht, ꝛc. Als wolte Moses sagen: Rahel hat anders nichts gefühlet, denn daß alle ihr Gebeth und Weinen vergeblich und umsonst gewesen wäre, und daß sie GOtt in seinem Hertzen gar ausgetilget hätte, und an sie nicht mehr gedencken würde. Aber, meine liebe Rahel, du solst es dafür nicht halten, denn du fehlest weit, dieses dein Fühlen ist fleischlich: es ist noch nicht der Geist, der da seufftzet, und das unaussprechliche Seufftzen, sondern es ist das Fleisch, das solches fühlet und schwach ist. GOTT hatte dein noch niemahls vergessen, sondern alsbald im Anfange, da du angefangen hast um Kinder zu bitten, hat er alle Worte deines Seufftzens gehöret und angezeichnet: das Gebeth war aber damahls noch nicht hitzig und starck genung, darum hat es müssen wachsen und groß werden, und darum hat GOtt auch die Erhörung verzogen biß in das andere, dritte, vierdte und fünffte Jahr; da hat er dir erstlich durch die Magd einen Trost gegeben. Das Seufftzen hat aber noch nicht aufgehöret: es hat sich noch lassen ansehen, als hätte sich GOtt von dir gewendet: darum hat nun GOtt an dich gedacht, (saget Moses,) wiewohl er dein nie keinen Augenblick vergessen hat. Aber dieses ist endlich die rechte Zeit gewesen, daß GOtt dein Seufftzen gehöret hat, da du dich hast lassen bedüncken, daß dein Seufftzen gar begraben, zugescharret und vergessen wäre.

Trost und Erhörung der Rahel.

Auf dieselbige Weise sollen wir auch lernen bethen, und der Hülffe von GOTT gewarten, wenn Widerwärtigkeit fürhanden ist, und der Glaube anfähet zu sincken. Denn wir haben die Verheissung des Evangelii, wir haben die Tauffe und die Absolution, dadurch wir unterrichtet und gestärcket sind, wir haben das Geboth, darinnen uns befohlen wird, daß wir bethen sollen, wir haben

den

den Geist der Gnaden und des Gebethes: wenn wir aber erst angefangen haben zu bethen, so ist unser Hertze in Angst, und klaget, daß es mit dem Gebethe nichts ausrichte.

Die Heiligen werden erhöret alsbald, wenn sie anfangen zu bethen.

DArum muß man lernen, wenn du mit bethen nichts ausrichtest, daß du noch darzu forschest, das ist, suchest; und wenn dich düncket, daß solch Suchen auch noch vergeblich sey, und GOtt sich immer je mehr und mehr verbirget, so fange an, und klopffe, und höre nicht auf, biß daß du die Thüre auflauffest, darinnen er verschlossen ist. Denn daran ist kein Zweiffel, daß unser Gebeth nicht solte erhöret werden, alsbald wenn die erste Sylbe ausgeredet ist, gleichwie der Engel zu Daniel saget, Dan. 9. Da du anfiengest zu bethen, gieng dieser Befehl aus, und ich komme darum, daß ich dir es anzeige, ꝛc. Daß uns aber GOtt nicht alsobald giebet, was wir bitten, geschiehet darum, denn er will gesuchet seyn, und will haben, daß man immer anhalten, und also heraus klopffen soll; wie das Gleichniß lehret, Lucä 18. von dem ungerechten Richter. Alsdenn kömmt er, und errettet seine Auserwählten, und giebet reichlicher und mehr, denn wir gebethen, gesuchet und geklopffet haben. Darum verzeucht er aber mit der Erhörung, daß das Gebethe gemehret, und das Seufftzen stärcker werde, welches uns noch sehr geringe düncket zu seyn, dieweil wir seufftzen: es ist aber in der Wahrheit sehr hitzig, gleichwie es St. Paulus ein Geschrey oder Ruffen nennet. Denn wir erzehlen nicht alleine die Worte, wenn wir mit der Stimme durch die Zunge und Lippen reden, und lassen unser Gebethe auch mit ausgedruckten Worten nicht hören; sondern wir ruffen schlecht: es ist kein Laut oder Stimme des Mundes, sondern ein Ruffen im Hertzen darinnen, und ein unaussprechlich Seufftzen, unter den lincken Zitzen stecket er, wenn das Hertze klopffet und seufftzet, und schier für grosser Angst gar matt wird; und alsdenn ist das Gebethe recht vollkommen und kräfftig.

Dan. 9. v. 23.

Luc. 18. v. 2. und seq.

Das Seufftzen u. Ruffen im Gebethe.

Davon soll man offte sagen, und soll es immer wiederhohlen, auf daß wir nicht alle Hoffnung und Vertrauen von unserm Gebethe dahin fallen lassen. Welches Gebethe, ob es wohl anfänglich kalt ist, und die Hülffe nicht alsbald erlanget, so sollen wir doch wissen, daß die Hülffe darum verzogen wird, auf daß das Gebethe so viel desto vollkommener und stärcker werde. Denn das Gebethe hat eine wunderliche Krafft und Allmächtigkeit. Als da die Rahel ist angesehen worden, als wäre sie von GOtt gar verachtet und verlassen, und sie ist doch noch ein glimmender Docht geblieben, da hat GOtt, als er ist angeruffen, gesuchet, und herfür geklopffet worden, müssen aufwachen. Gleich aber auf dieselbige Weise hilffet er auch allen, die ihn anruffen, und hilfft ihnen so reichlich und mildiglich, daß sie bekennen müssen, daß sie solches nie hätten hoffen dürffen: gleichwie die Monica, St. Augustini Mutter, hat mögen sagen: ich habe darum nicht gebethen, habe des auch nicht hoffen dürffen, daß mein Sohn jemahls ein solcher grosser Lehrer in der Kirche werden solte, ꝛc. Darum sollen wir nicht matt werden oder verzagen, sondern im Gebethe und mit Bitten und Suchen fortfahren und beharren, biß daß die Hoffnung, und Errettung, darauf wir gewartet haben, sich sehen lässet.

Die Rahel aber zeiget selbst genungsam an, was ihr Creutze und Anfechtung gewesen sey: denn sie saget: GOTT hat meine Schmach von mir genommen. Im Lateinischen Texte stehet: Collegit opprobrium meum, er hat es zusammen geraffet, sie hat fünff oder sechs Jahre aneinander die Schmach und Schande getragen, darum daß sie unfruchtbar war, und sie selbst, und andere Leute sich auch haben lassen bedüncken, sie wäre das elendeste Weib unter allen Weibern: denn sie hat gesehen, daß ihre Schwester fruchtbar war, sie hat gesehen, daß ihre Schwester und ihre Magd, darzu alle andere Weiber auch gebohren haben, und daß sie derohalben gelobet, geliebet, und in Ehren gehalten würden: ich aber alleine (hat sie gedacht) werde für ein verworffen, verachtet, und verfluchtes Weib gehalten. Der HErr aber hat diese Schmach und Schande alle gesehen, die ich vielfältig und schwehr getragen habe, und dieselben hat er zusammen geraffet und von mir genommen. Nun bin ich ein recht Eheweib und Haußmutter worden. Also ist ihre Begierde und Verlangen erfüllet, und ihr Seufftzen erhöret worden, da es zuvor durch langen Verzug so vieler Jahre bewähret und gemehret ist. Es scheinet auch aus diesem Texte, dieweil die Rahel saget: der HErr habe ihre Schmach von ihr genommen, daß zu derselbigen Zeit gemeiniglich von jedermann dafür ist gehalten worden, daß an einem Weibe die Unfruchtbarkeit eine Schande wäre, fürnemlich in der Linie oder Geschlechte, daraus man der Erben, so verheissen waren, gewartet hat. Im Neuen Testamente ist es für keine Schmach gehalten worden: denn da wird die Jungfrauschafft sehr gelobet, fürnemlich in Kirchenämte. Aber bey den Vätern im Alten Testamente ist es ein schwehr Creutze, und eine grosse Schmach gewesen. Und solch Urtheil ist hergekommen aus GOttes Worte, Gen. am 1. Cap. GOtt schuff den Menschen, ein Männlein und Fräulein, und seegnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, ꝛc. Diese Worte hat Adam bey den Nachkommen ausgebreitet, und ihnen dasselbe fleißig eingebildet: darum ist es also immer von einem zum andern auf ihre Kinder und Kindes-Kinder gekommen, daß sie es dafür gehalten

Rahel hat Schmach gelitten um der Unfruchtbarkeit willen.

Im Alten Testamente ist es eine Schmach gewesen, wo die Weiber unfruchtbar waren.

Gen. 1. v. 28. 29.

haben, daß ein jegliches unfruchtbares Weib von GOtt verworffen und verfluchet wäre. Das ist das allerschwehreste gewesen, daß derselbe Text zugleich auch den Fluch GOttes in sich begreiffet. Es ist zwar die Unfruchtbarkeit an ihr selbst eine schwehre Last und ein grosser Jammer; sie wird aber noch viel schwehrer, wenn das darzu kömmt, daß ein unfruchtbar Weib verfluchet sey, und GOtt nicht gefallen könne, oder wenn sie ihm schon gefalle, daß sie doch gleichwohl unter den andern Weibern im Volcke GOttes verachtet und verschmähet hat seyn müssen.

Elisabeth, die Mutter Johannis.

Luc. 1. v. 25.

Luc. 1. v. 36.

DErohalben hat Elisabeth, die Mutter Johannis des Täuffers, fast mit denselbigen Worten GOtt auch gedancket, da sie saget Lucä am 1. Capit. Also hat mir der HErr gethan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nehme. Und der Engel spricht zu Maria: Elisabeth, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey, als wolte er sagen: die derohalben ein böses Geschrey hat und sehr geschmähet wird, daß sie nicht fruchtbar ist. Derohalben, sage ich, ist zu der Zeit die Unfruchtbarkeit an den Weibern nicht alleine eine sonderliche Plage und Creutze gewesen unter den Leuten, sondern hat auch GOttes Fluch auf sich liegen gehabt. Heutiges Tages findet man ihrer viel, die Guthes genung haben, und von grossem Geschlechte sind, die darüber ungedultig werden, und vor ungut nehmen, wenn sie dieses Seegens beraubet sind, und haben sehr grosses Verlangen nach Kindern, dieweil sie von Gottes Gnaden Guthes genung haben, daß sie die Kinder wohl nähren könten: es ist ihnen aber dieses Creutze darum noch etwas träglicher, dieweil im Neuen Testamente das nicht darzu kömmt, daß sie derohalben solten von GOtt verworffen und verfluchet seyn. Der andere gemeine Hauffe des Volckes ist auch gottloser, als die Heyden gewesen seyn. Denn der gröste Theil unter den Eheleuten begehret keine Kinder zu haben: ja, das noch mehr ist, sie sind den Kindern feind, und meynen, es sey besser ohne Kinder leben, darum, daß sie arm sind, und haben nicht, damit sie ihr Gesinde unterhalten möchten, fürnemlich aber die, so zum Müßiggange geneiget und faule Schelme sind, die für der Mühe und Arbeit des Ehestandes fliehen. Nun ist aber gleichwohl der Ehestand zu dem Ende nicht eingesetzet, daß man darinnen immer lustiren und müßig seyn solte: sondern man soll darinnen Kinder zeugen und auferziehen, und das Gesinde ernähren; welches warlich eine grosse Last ist, voll grosser Sorge, Mühe und Arbeit. Darum bist du aber von GOtt geschaffen, daß du ein Ehemann oder ein Eheweib seyn solst, und daß du lernest solche Mühseeligkeit dulden und vertragen. Die zu den Kindern nicht Lust haben, sind Säue, Stöcke und grobe Klötzer, sind nicht werth, daß sie Männer oder Weiber heissen sollen, dieweil sie den Seegen GOttes, der den Ehestand geschaffen und eingesetzet hat, verachten.

Unfreundliche Leute sind den Kindern feind.

Da nun Rahel den Joseph gebohren hatte, sprach Jacob zu Laban: Laß mich ziehen und reisen an meinen Ort und in mein Land. Gieb mir meine Weiber und meine Kinder, darum ich dir gedienet habe, daß ich ziehe. Denn du weissest, wie lange und treulich ich dir gedienet habe. v. 25. v. 26.

Jacob bittet fein züchtig, daß ihm Laban wolte seinen verdienten Lohn geben.

SIehe doch, wie züchtig und demüthig der Patriarche um Erlaubniß bittet, und fordert gar nichts mehr, denn seine Weiber und seine Kinder, und zeiget doch darneben an, daß er dem Laban treulich und wohl gedienet habe, und daß er wohl werth wäre, daß er ihm etwas solte zu Lohne geben. Denn darum saget er: Du weissest, wie lange und treulich ich dir gedienet habe, als wolte er sagen: Es ist billig, daß du bedencken solst, daß ich dir nicht alleine um Weib und Kind gedienet habe, sondern solst auch auf die Heimsteuer, oder auf den Lohn, oder aber auf irgend ein Geschencke gedencken, damit du mich, ja vielmehr deine Töchter und Kindes-Kinder verehren möchtest für meinen getreuen und willigen Dienst. Dasselbige hat ihm Jacob mit diesen Worten fein züchtig und heimlich wollen zu verstehen geben. Warum thut er aber das? Antwort: darum, daß Laban ein Unflath und Geitzhalß war, und in Summa, er war ein Hund, ꝛc. Er war gleich ein scheußlich Wunder derselbigen seeligen Zeit; denn er solte billiger von wegen seiner grossen Boßheit in dieser letzten bösen Zeit gelebet haben, da alles durch den Geitz und sonst alle andere Sünde und Schande verderbet ist; derohalben ist diß nun fleißig zu mercken, um der That willen, so hernach folget, die wir der Ursache halben entschuldigen werden.

Denn der gute fromme Mann hat gantzer vierzehen Jahre gedienet in der äussersten Armuth; welchen Dienst heutiges Tages niemand bey so grosser Armuth würde dulden oder vertragen können: denn er hat die ersten sieben Jahre um die Rahel gedienet, er ist aber seiner Hoffnung gantz unbilliger Weise beraubet worden, und hat von Laban gar keinen Lohn genommen. Denn Laban hat also gedacht, er ist frembde und elend, derohalben will ich ihn mir dienen lassen, so lange als ich kan, denn er dienet mir treulich, und mehret und bessert mir mein Haab und Guth. Darum mögen wir gedencken, wie viel Jammers und Elendes der gute fromme Jacob werde müssen gelitten haben.

Denn Laban (der billig Nabal heissen solte, daß man das Wort umkehret) hat die

Treue

Treue und Fleiß des frommen heiligen Mannes nicht erkannt, und gedencket ihn jetzt von sich ziehen zu lassen ohne Lohn. Denn zuvor hat er zwar kein eigen Guth oder gar wenig eigenen Guthes erworben, er hat nichts gehabt, denn nur Nahrung und Kleidung; und damit ist es noch schmahl und kümmerlich genung zugegangen. In Summa, der fromme Mann hat einem rechten Hunde gedienet, und hernach werden die Töchter selbst auch klagen über den Geitz und Räuberey ihres Vaters, dadurch die Rahel ist bewogen und verursachet worden, daß sie dem Vater seine Götzen gestohlen hat: denn er hat sie nicht für seine Töchter, sondern gleich wie Mägde gehalten, deren Arbeit, und was sie mit Wollwerck, und sonst anderer Arbeit mehr verdienet, er in seinen Genieß und Nutzen gewendet hat. Da er sich aber nun jetzt mit ihm um den Lohn vertragen will, unterstehet er sich ihn abermahl zu betrügen, auf daß er ja seinem Eydam und Töchtern für ihren treuen Dienst nichts geben dürffe, dadurch er doch war reich worden. Diese Unbilligkeit und Gewalt hat den Jacob selbst, und auch seine Weiber sehr betrübet, und sie werden zum öfftern mahle über die Armuth und Noth geklaget haben, darzu sie durch den Betrug und Räuberey ihres Vaters gebracht worden. Denn dieses zeigen die Umstände, wo man die recht erweget, klärlich genung an, und ist an dem Laban eine verfluchte Boßheit, die gar wider alle Sinne und Natur des Menschen ist. Denn sonst pflegen ja die Väter ihre Töchter etwas lieber zu haben, dieweil das weibische Geschlechte auch etwas schwächer ist. Aber dieser unfreundliche und gräuliche Nabal der beraubet auch noch darüber seine Töchter, und plaget sie mit hartem schwehrem Dienste: da aber vom Lohne geredet und gehandelt wird, gedencket er abermahls, wie er den Jacob auf das neue hintergehen und betrügen möge. Jacob thut alle seine Dinge treulich und aufrichtig: aber der Betrüger gehet nur mit Rauberey und mit Hinterlist um; gleich wie sich dessen Jacob hernach beklaget, da er saget: Er hat nun zehenmahl meinen Lohn verändert, ꝛc. Darum kan man die Grausamkeit und den Geitz Labans nicht groß genung machen: und man soll sie darum an den Tag bringen, und in allewege groß machen, dieweil dadurch die Ursache angezeiget wird der That Jacobs, so hernach wird erzehlet werden, da er den Laban wiederum auch betrüget, auf daß man solches nicht für unrecht halte, gleich wie es sich ansehen lässet, wo man es nur obenhin ansiehet: es ist aber ein nöthiger Betrug gewesen um der unbilligen Räuberey willen seines Schwähers.

Laban ist ein geitziger, unfreundlicher und gottloser Mann gewesen.

Jetzt aber bittet er nun um Erlaubniß, daß er wieder möge an seinen Ort ziehen. Ich habe dir, saget er, vierzehen Jahre gedienet, die ersten sieben Jahre umsonst, und da du mich mit List vervortheilet hast, habe ich dir noch andere sieben Jahre darzu gedienet, und dieselbigen sind nun um: so will es nun an dem seyn, daß ich auch mich selbst, mein Gesinde und mein Hauß versorgen muß. Du solst aber gedencken, wie treulich ich und meine Weiber dir gedienet haben, das du doch jetzt gar nicht achtest: denn du hast mir gar keinen Lohn dafür gegeben, daß ich dir die vierzehen Jahre gedienet habe. Darum ist es billig und recht, daß ich meinen Abschied nehme, und auf mein selbst eigen Ding auch nun sehen und dafür sorgen möge. Gieb mir meine Weiber und meine Kinder, als wolte er sagen: Wo du mir ja nichts geben wirst von Gelde, oder sonst meinen gebührlichen Lohn, so wird es doch dermaleins kommen, daß GOtt darüber richten, und dich um solcher Undanckbarkeit willen straffen wird.

Laban sprach zu ihm: Kan ich nicht Gnade für deinen Augen finden, ich spühre, daß mich der HErr seegnet um deinet willen. v. 27.

O du heiliger Pabst, du frommer B. von M. Kanst du auch von GOtt reden? Laban zeucht den Nahmen und den Seegen GOttes an: aber wenn du die Wahrheit sagest, und spührest, daß du durch GOttes Seegen um Jacobs willen an deiner Haabe hast zugenommen, und reich bist worden, warum danckest du ihm nicht dafür? sondern gedenckest ihn noch zu berauben, und zu vervortheilen, auf daß er dir noch immer länger dienen möge. Ja, also pflegen ihm die Heuchler, und alle Geitzhälse und Gottlosen zu thun, sie führen den Nahmen des HErrn, aber unnützlich. Darum brauchet Moses ein wunderlich Wort, auf Ebräisch Nihasti; welches den Nahmen hat von einer Schlange, auf welche Bedeutung er auch hat sehen wollen, wie sich es ansehen lässet, denn es heisset Wahrsagung, und Zauberey. Wie im 4. Buche Mose am 24. Cap. stehet: Er gieng nicht hin nach den Zauberern. Es ist aber ein Gebrauch gewesen, daß sie haben mit den Schlangen gewahrsaget und Zauberey getrieben: darum hat Moses wollen anzeigen, daß Laban ein Wahrsager gewesen sey, denn er saget: Auguratus sum, das ist, ich habe mich es wohl lassen düncken, es ahndet mich wohl, mein Hertze hat mir es gesaget, ich habe es gleich als bey einem sonderlichem Wahrzeichen abgenommen, daß mich GOtt um deinetwillen geseegnet hat. Aber er will Jacob die Ehre nicht geben, will ihm auch dafür nicht dancken, und giebet auch GOtt die Ehre nicht. Also hat mich gedäuchtet (saget er) daß mich der HErr durch dich geseegnet habe: er will für einen solchen Mann angesehen seyn, der dessen wohl werth sey, daß er von GOtt geseegnet und reich gemachet werde, wiewohl er, ehe denn Jacob zu ihm gekommen ist, fast arm war.

Laban führet den Nahmen GOttes vergeblich.

נִחַשְׁתִּי

Num. 24. v. 1.

Das hat Moses mit dem wunderlichem und deut-

Die Heuchler sind zweyzüngig und betrüglich.

deutlichem Worte anzeigen wollen. Also sind aber die Leute gesinnet, die da falsch, zweyzüngig und betrüglich sind, die anders reden, denn wie sie es im Hertzen haben; wie die Gestalt ist der Zunge einer Schlange, welche gespalten ist. Er saget nicht fein schlecht und einfältig, ich erfahre und verstehe es wohl, ich halte es auch gewißlich dafür, daß ich um deinetwillen gesegnet und reich worden bin. Denn wo er das erkant hätte, so würde er den Beutel haben müssen aufthun, und seinem Eydam, seinen Töchtern und seinen Kindes-Kindern eine Summa Geldes geben. Er hält es aber nicht gewiß dafür, sondern zweiffelt noch daran und disputiret darvon, wo Jacob von ihm wolte Lohn fordern, daß er Ursache haben möge, sich mit irgend einem Scheine dessen zu weigern. Darum saget er: ich lasse mich es wohl bedüncken, es kan wohl geschehen seyn, daß mich der HErr um deinetwillen gesegnet hat. Das ist der Künste eine, so die Juristen wissen, nemlich, daß sie solcher Worte gebrauchen, die keinen gewissen Verstand haben, die auf beyderley Seiten nach ihrem Gefallen, und wie sie es gelüstet, gebeuget und gedeutet können werden.

Laban ist ein Götzendiener gewesen.

Hernach aber werden wir hören, daß Laban auch ein Götzendiener gewesen ist: derohalben ist er vielleicht mit Wahrsagen umgegangen, oder hat die Götzen Raths gefraget, und hat es bey sich selbst dafür gehalten, daß er solch Glücke davon habe, dieweil er den Abgöttern gedienet hatte. Darvon will ich aber nicht disputiren. Das ist aber gewiß, daß er den Nahmen des HErrn unnützlich führet. Denn er stellet sich, daß er sich dem Jacob will gleichförmig halten, wie er siehet, daß derselbe geartet ist, und sein Leben führet: er siehet, daß derselbe gottseelig und fromm ist, darum brauchet er eben derselbigen Worte, deren Jacob auch pflegete zu gebrauchen.

v. 28. **Und Laban sprach: Bestimme den Lohn, den ich dir geben soll.**

בקב

Das Ebräische Wort Nakab heisset auf Lateinisch perforare, durchbohren, wie im Propheten Haggai stehet am 1. Capitel, In sacculum Na-
Hagg. 1. v. 6. kub perforatum, welcher Geld verdienet, der legt es in einen löcherichten Beutel, ꝛc. Es heisset auch auf Lateinisch, nominare, ernennen, bestimmen, in welcher Bedeutung es gesetzet wird im dritten Buche Mose am 24.
Levit. 24. v. 16. Capitel: Welcher den Nahmen des HErr nennet, der soll des Todes sterben. das ist, wer in GOttes Nahmen fluchet, ꝛc. Also haben wir es an diesem Orte auch verdolmetschet, bestimme oder nenne mir einen Lohn, ꝛc. Es hätte Moses wohl ein ander Wort gebrauchen können: er will aber damit zu verstehen geben, daß Laban mit einem sonderlichem und geistlichem Worte habe verhüten wollen, daß er nicht zuviel Lohn fordern solte, gleich als ob er damit GOtt erzürnen würde, wenn er einen unbilligen Lohn fordern wolte. Denn alle Worte, so Laban redet, kommen aus einem solchem Hertzen, das vom Geitze gantz verderbet ist, und gehen nur dahin, daß er Jacob vervortheilen und berauben möge. Er setzet aber noch darzu: Ertradam, so will ich dir es geben. Das ist nicht wahr, er gedencket ihm nicht einen Heller zu geben: gleichwie er hernach einen neuen Betrug wird fürnehmen, auf daß er den Bund und Vertrag, was er ihm hat für Lohn geben sollen, nicht dürffte halten. Daselbst werden wir sehen, daß er nicht alleine geitzig und gottlose, sondern der Geitz selbst gewesen ist.

Er aber sprach zu ihm: Du weissest, wie ich dir gedienet habe, und was du für Vieh hast unter mir: Du hattest wenig, ehe ich her kam, nun aber ist es ausgebreitet in die Menge, und der HErr hat dich gesegnet um meinet willen. v. 29. v. 30.

Jacob widerleget dem Laban, daß er an dem Seegen noch zweiffelt.

Jacob wiederhohlet seine vorige Worte mit einer harten Straffe des Geitzes, des gottlosen Wesens, und des Wahrsagens, damit Laban umgieng. Als wolte er sagen, du darffst dich des nicht dücken lassen, oder daran zweiffeln, ob du diesen Seegen mir oder dir solst zuschreiben, es beweiset sich zwar an ihm selber genungsam, daß dich der HErr um meinetwillen gesegnet hat: denn du bist zuvor auch mit Wahrsagen umgegangen, wo du aber damit etwas hättest erlanget, so wäre solches auch wohl gekommen, da ich nicht bey dir gewesen bin. Aber es beweiset sich an ihm selber, daß deine Haabe und Guth dazumahl erst ist gemehret worden, da ich mich deines Hauses angenommen, und meinen Dienst darinnen verwaltet habe. Darum widerleget Jacob hiermit die gottlose und ungeschickte Antwort des Labans von seinem Wahrsagen oder Gutdüncken, und rühmet seine Arbeit, so er in seinem Amte gethan hat, du weissest, saget er, wie fleißig und treulich ich dir gedienet habe, welches auch das Werck an ihm selber genungsam ausweiset, wenn du dieses schon wolltest leugnen, oder ich auch desselben schweigen. Denn was ist es vor Vieh gewesen, so mir erstlich befohlen ist worden? Vielleicht mögen es etwan tausend Schaafe gewesen seyn, die Rahel, deine Tochter, alleine weidete, also, daß du weder Knecht noch Hirten darzu bedürfft hast; so gar wenig war derselben. Was darffst du denn auguriren du geitziger Wanst? Denn also hätte Jacob diesen Unflath und Geitzhalß billiger und schärffer straffen mögen. Es kan zwar die Heerde der Schaafe nicht groß seyn, die eine junge Dirne weidet, aber dasselbe wenige ist nun gemehret oder aufgebrochen; denn so viel vermag das Ebräische Wort, als wolte Jacob sagen:

Laban hat wenig Vieh gehabt, ehe denn Jacob ist zu ihm gekommen.

sagen: Da ich dein Vieh unter mir gehabt, und dasselbe geweidet und bewahret habe, ist es gleich mit Gewalt gemehret und viel worden, daß es auch vor grosser Menge aus den Ställen heraus ist gebrochen; derohalben hat dich GOtt gesegnet um meinetwillen, da ich bin zu dir gekommen, und nicht da du deines Wahrsagens gewartet, und den Götzen gedienet hast.

Diese Widerlegung und Straffe ist scharff genung, damit er diesen geitzigen Menschen straffet, der sich beschwehret seinem getreuem und wohlverdientem Knechte seinen verdienten Lohn zu geben, der ihm nicht ein Jahr, sondern vierzehen gantzer Jahre gedienet hatte, in welchen Jahren er nichts ausgegeben, sondern alles zu sich geraffet und gescharret, darzu seinen Eydam und seine Töchter beraubet hat, und hat sie gar nichts lassen behalten vor ihre schwehre Arbeit. Es wird aber bald hernach ein Exempel göttlichen Gerichtes folgen wider solche gräuliche Räuberey: Denn wer da kärglich säet, der wird auch kärglich erndten, 2. Cor. 9.

2. Cor. 9. v. 6.

Und ist ein solch Exempel, das sich sehr wohl reimet auf unser Leben, so wir jetzt führen: denn wir sehen, wie die Fürsten, der Adel, Bauer und Bürger alle mit einander wider den armen Jacob handeln, gleichwie Laban gethan hat. Es wird ihnen aber allen eben also gehen, wie es hier auch gegangen ist. Denn wie hefftig sie zu sich reissen, scharren und zusammen raffen, so seegnet doch GOtt den Jacob, der da beraubet wird, und dem, der alles geraubet und genommen hat, nimmt er wiederum auch alles, gleichwie im 39. Psalm stehet: Sie sammlen, und wissen nicht, wer es kriegen soll. Und ist warlich ein grosser Jammer, daß die Welt sich dessen nicht will überreden lassen, sondern sie will GOttes Gerichte fühlen und erfahren. Wenn die Leute nur nach grossem Guthe trachten, sammlen, und zu sich reissen mit Rechte und Unrechte, wie sie nur können und mögen, alsdenn halten sie sich für seelige Leute, und meynen, sie haben nun das hinweg, darnach sie mit so grosser Begierde gestanden haben: aber der Psalm antwortet ihnen darauf und saget: Sie wissen nicht, wer es kriegen soll. Also sind die Städte und Fürsten, die groß Geld zusammen bringen, und sind gar unsinnig mit Wuchern und Geitzen. Wem sammlen sie es aber? Antwort: Bruder Veiten, dem gottlosem Kriegesvolcke, welches bald hernach alles hinreissen und unter die Füsse treten wird; wie uns dasselbe neulich auch schier also begegnet wäre (im Jahre 42. um die Ostern) in dem Lermen, so sich zwischen den Hertzogen von Sachsen erhoben hatte bey der Stadt Wurtzen, wo es GOTT nicht gewehret und abgeschaffet hätte: wie bald wäre Bruder Veit gekommen, und hätte in einem Tage alles zerrissen. Der Pabst Clemens hat das Templum Toletanum geplündert, und hat daraus genommen eine überaus grosse Summe Geldes, die fast dreyer Königreiche werth gewesen ist; das hat er unter dem Scheine gethan, daß er dieselbige Kirche der S. Petri Kirchen incorporiren und einverleiben wolte: denn er ist ein köstlicher Meister darauf gewesen, wie man rauben und zu sich scharren soll, und ließ sich ansehen, er hätte mit der gantzen Welt nicht können gesättiget werden. Aber er hat es auch Brüder Veiten gesammlet, den gottlosen Kriegesgurgeln, die es darnach alles zerrissen und geplündert haben. Eben also wird es den andern allen auch gehen, die jetzt mit Wucher und unrechtem Guthe reich werden, und lassen es mit ihrem Scharren und Geitzen kein Maaß oder Ende haben. Und wo sie etwan vermahnet werden, daß sie den Armen auch etwas wollen lassen, oder daß sie doch mit Gottes Seegen etwas sammlen, so hören sie es nicht, sondern gedencken also, wie der Poete saget: Quærenda pecunia primum, virtus post nummos, &c. ich muß erst nach Gelde und Guthe trachten, fromm werden kömmt wohl hernach, wenn ich irgend eine gute Summe Geldes habe zusammen gebracht, darnach will ich derselben gebrauchen, und will sie dennoch wohl behalten, ich raffe sie gleich zusammen und sammle sie mit Rechte oder mit Unrechte. Das wird aber mit nichten geschehen, denn also saget der Psalm: Sie sammlen, und wissen nicht, wer es kriegen soll.

Vom Geitze der Fürsten, Bauern und Bürger zu unsern Zeiten.

Psal. 39. v. 7.

WJe viel besser und seeliger wäre aber das, wo man GOtt fürchtete, und mit göttlichem Seegen reich würde? wie der Spruch lautet, im 37. Psalm. Das wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das grosse Guth vieler Gottlosen. Aber da sind die Leute gar taub. Denn sie müssen also sammlen und zusammen scharren, daß sie einen Paritz haben (wie es auf Hebräisch lautet) der es wieder hinreisse. Darum mögen wir uns nach dem gemeinem Spruche richten: Mitte vadere, sicut vadit &c. Lasse es gehen, wie es gehet, denn es will doch also gehen, die Welt will ihr nicht sagen lassen, sie will es erfahren. Dieweil Laban alles sammlen und zu sich reissen will, und beraubet seinen Eydam und seine Töchter ihres verdienten Lohnes, so verlieret er alles, wie man saget: Wer zu viel haben will, dem wird nichts. Ich habe selbst, der ich nun fast ein Sechtzigjähriger bin, viel Exempel gesehen solcher Labans-Brüder, welcher grosses Guth bald in einem Huy zerstreuet und umgekommen ist. Ich könte auch wohl Exempel erzehlen etlicher Leute bey Nahmen, die sich in der kleinen Stadt Mannßfeld (welches mein Vaterland ist) zugetragen haben. Es wird auch in andern Städten, als zu Leipzig, zu Freiberg, und sonst an vielen andern Orten, da man Bergwercke hat, von trefflichen Exempeln gesaget, deren, die auch bey unserem Gedencken weidlich zu sich gerissen und gesammlet haben; aber jetzt wäre nicht

Uebel gewonnen, übel zerronnen.

Psal. 37. v. 16.

In einen löcherigen Beutel sammlen. Hagg. 1. v. 6.

ein Heller mehr übrig von allen ihrem grossem Gelde und Guthe. Ja, das heisset in einen löcherigen Beutel sammlen, wie der Prophet Haggai saget am 1. Cap. Warum geschiehet aber das? Ey, saget der HErr, darum, daß ich darein geblasen habe. Ja, wenn der darein bläset, so muß das Guth zerstäuben, wenn auch die gantze Welt voll Goldes und Silbers wäre.

Wiewohl wir nun damit nichts ausrichten bey den Heuchlern und gottlosen Leuten, so muß man es doch gleichwohl dem Volcke einbilden, ob vielleicht etliche wären, die dadurch möchten bewogen werden. Laban hat darnach nichts gefraget: Jacob aber hat nichts destoweniger seine Weiber und Gesinde solches gelehret, ja er hat den Laban selbst auch des Zornes GOttes erinnert wider das gottlose Wesen, und wider den Geitz, sehet, wird er zu seinem Gesinde gesaget haben, wie mein Schwäher so überaus geitzig ist, der weder GOtt fürchtet, und an unsern treuen Dienst auch gar nicht gedencket; denn er giebet uns nicht alleine keinen Lohn, sondern beraubet auch und plündert seine eigenen Töchter, und Kindes-Kinder. Was soll ich thun, wenn ich schon den Lohn nennen und bestimmen werde, so wird er doch eine andere Finantze oder List finden, damit er uns vervortheilen und betrügen möge. Denn solche Leute haben nur ihre Lust daran, daß sie andere berauben, vervortheilen und betrügen mögen, sie erdencken nichts denn eitel List, und gehen nur immer mit Betrug um, und wenn sie einem einen Heller abschinden können, so meynen sie, sie haben einen Gülden gewonnen. Es sind verfluchte Leute, denen beyde GOtt und Menschen feind sind.

Die Geitzhälse sind räuberisch.

Das letzte Stück im Texte verdolmetschen sie im Lateinischen alle, ad ingressum, sive introitum meum, das ist, da ich erst in dein Hauß gekommen bin. Aber das Werck an ihm selber weiset es aus, daß Laban nicht alsbald sey reich worden, da Jacob erst zu ihm in sein Hauß gekommen ist, darum wird es besser also verdolmetschet, ad pedem, vel ad cursum meum; damit zugleich angezeiget wird der grosse Fleiß und die schwehre Arbeit, so Jacob gehabt hat. Als wolte er sagen: ich habe Tag und Nacht gelauffen, habe nicht geritten, oder auch auf keinem Wagen gefahren, sondern ich bin gar müde und matt worden, da ich auf das Feld, auf die Weide zu dem Viehe, und anheim in das Hauß gelauffen. Und um solches meines Lauffens und meiner Arbeit willen hat dich der Herr geseegnet.

Die grosse Arbeit Jacobs.

v. 30. **Und nun, wenn soll ich auch mein Hauß versorgen?**

DAs ist eine sehr harte Straffe; denn Jacob will also sagen: Du bist mein Schwäher, derohalben solltest du ja von wegen des natürlichen Rechtes mich alsbald, da meine vier Söhne gebohren waren, vermahnet haben, daß ich mein Hauß auch nun versorgete, und wenn du ein göttlich oder ehrlich Gemüthe hättest, so solltest du billig also mit mir reden: Mein lieber Jacob, ich sehe, daß jetzt unser Geschlechte gemehret wird, dieweil mir vier Kindeskinder gebohren sind: ich will dir irgend ein tausend Schaafe geben, davon du für dich und dein Gesinde eigen Guth kriegen mögest: denn wer wolte doch seiner Tochter, und seinem Eydam, der da ehrlich und fromm ist, und der fürnemlich nicht seinen eignen Nutzen stifftet, sondern dem Schwäher treulich dienet, nicht helffen? Das thut aber Laban nicht, darum klaget Jacob nicht unbillig über seine Armuth, da er saget: wenn soll ich auch mein Hauß versorgen: Ich habe zwey Weiber und auch so viel Mägde, darzu sieben Kinder: was nun diese alle erarbeiten und erwerben können, dieses geniessest du, und den Nutzen, so wir davon haben solten, nimmst du hinweg: gedenckest du nicht, daß ich nach göttlichen und natürlichen Rechten dermahleins mein Hauß auch werde versorgen müssen? Er wird hernach zu Laban sagen, wo nicht GOtt auf meiner Seite gewesen wäre, du hättest mich leer lassen ziehen, &c. Ist denn nun das nicht unbillig, und tyrannisch, deinen Töchtern, Kindes-Kindern, und deinem Eydam das Brodt mit Gewalt aus dem Munde und Rachen reissen?

Laban achtet seines Eydams oder Töchter nicht.

Denn das vermögen diese Worte, welche, wiewohl sie Jacob ihm fein züchtig und demüthig fürgehalten hat, begreiffen sie doch eine harte Straffe in sich, ich bin (will er sagen) ein Mann zu vier Weibern, bin zu so viel Kindern Vater, für dieselbigen aber arbeite ich nicht, bin ihnen nicht nütze, sondern ich nähre dich und dein Hauß: du verschlingest und reissest hinweg, was wir mit unserer Arbeit erworben haben. Wenn auch nur gar ein wenig Vernunfft oder gemeiner Witz an dir wäre, oder wenn auch irgend eine Schaam oder Freundligkeit an dir wäre, so würdest du uns nicht also nacket und bloß umher gehen lassen, daß wir darben und so gar arm seyn müssen. Das heisset das heilige Creutze, und das Gold von der Heiligen Füssen stehlen: in Summa, es heisset, den armen hungerigen Lazarum vollends verschmächten, daß er von Hunger sterben muß.

DArum ist es ein unglaublich Exempel eines unerhörten Geitzes an Laban, welches wir groß machen sollen. Das wir lernen die Welt mit ihrem scheußlichem Monstro, das ist, mit dem Geitze verdammen und verfluchen, und daß wir verkündigen die künfftige Straffe, so darauf folgen wird, u. wie die Güther, so mit Unrecht erworben seyn, verstäuben und verschwinden werden. Gleich wie das die Sprichwörter, so bey allen Völckern gebräuchlich gewesen sind, und noch, genungsam bezeugen, Man saget in einem lateinischem Sprichworte: De male quæsitis non gaudet tertius hæres,

Ein unglaubiger Geitz an Laban.

hæres, das ist, übel gewonnen Guth kömmt den dritten Erben nicht zu gut, ꝛc. Und ihr Jungen-Gesellen werdet es dermahleinst sehen, daß die Kinder der Geitzhälse darben und betteln werden, und daß aber dargegen auch die Verheissung des heiligen Geistes erfüllet muß werden, im 37. Psalm: Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brodte gehen. Wiederum aber heisset es auch also: ich habe noch niemahls keinen Gottlosen gesehen, der erhalten wäre worden, wie im selbigem Psalme stehet: Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus und grünete wie ein Lorbeer-Baum, da man fürüber gieng, siehe, da war er dahin. Ich fragete nach ihm, da ward er nirgend gefunden. Und die Erfahrung stimmet mit der heiligen Schrifft fein überein. Also wird Laban auch verfluchet werden, gleich wie ein Räuber und Mörder seiner Töchter und Kindes-Kinder, und seine Güther werden zustreuet und zerstäubet werden.

Armuth ist die Straffe der Geitzhälse.

Psal 37. v. 25.

Psal. 37. v. 35. 36.

Das ist aber eine sehr schöne Rede, und eine rechtmäßige Ursache, darum Jacob Erlaubniß bittet: denn mir ist befohlen (will er sagen) daß ich mein Hauß auch versorge, und meinen Haußgenossen wohl fürstehen soll, nach göttlichem und natürlichem Rechte. Denn so jemand die Seinen, sonderlich seine Haußgenossen, nicht versorget (spricht St. Paulus 1. Timoth. 5.) der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heyde. Laban aber höret gar nichts, lässet sich auch die Erbarkeit und die Noth seines Eydams nicht bewegen, gleich wie man in einem Lateinischem Sprichworte saget: Venter caret auribus, der Bauch hat keine Ohren.

1. Tim. 5. v. 8.

v. 31. Laban aber sprach: Was soll ich dir denn geben?

LAban fraget ihn furchtsam genung, als wolte er sagen: Wo du irgend hundert Gülden bedarffst, so bitte ich, du wollest nur viere von mir fordern. Solte er aber ihm nicht alsbald mit solchen Worten begegnet haben? Lieber Jacob, ich erkenne deine Treue und deinen Fleiß wohl, und darff nicht viel Worte. Ich will dir von mir selber gutwillig alle Freundschafft angeboten haben, und alles, was ich verstehen werde, daß dein Nutzen und Frommen seyn will, darinnen will ich dir als meinem Eydame und Sohne gerne dienen. Siehe aber, was der Geitz thut? er fraget noch lange, was soll ich dir denn geben? Siehe daß du nicht zuviel von mir forderst. Ey du schändlicher Hund. Jacob ist dein Eydam, es sind deine Töchter und Kindes-Kinder, und du fragest noch lange, wie du ihren Nutzen schaffen sollest? Moses beschreibet solchen trefflichen Euclionem herrlich, viel besser und eigentlicher, als irgend ein Apelles ihn mit seinen Farben hätte abmahlen und ausstreichen können.

Laban ist ein Ebenbild und Conterfey des Geitzes.

Was soll aber Jacob nun thun? er siehet, daß sein Schwäher gar ein unfreundlicher und gottloser Mann ist, darum gedencket er, daß er es GOtt befehlen müsse, daß der es richte, gleich wie warlich kein Geitziger dem Gerichte und der Straffe GOttes nimmermehr entfliehen wird. Ja, eben damit, daß sie an ihren Güthern also zunehmen, müssen sie verderben: denn sie wachsen nur zum Fluche und Verderben, und nicht zum Seegen oder Gedeyen. So offte als du nun einen Geitzhalß siehest, so siehest du einen solchen Menschen, der bald vergehen und verderben muß. Jacob aber erkennet Labans betrügliches und schalckhafftiges Hertze wohl, darum gedencket er: wenn ich schon Geld fordern würde, und du mir auch verheissen würdest solches zu geben, so wirst du mir doch nichts geben: du wirst irgend eine Finantze finden, damit du den Vertrag, so ich mit dir gemacht hätte, mit List umstossen und cassiren mögest; du wirst jetzt irgend einen Schaden an deinem Guthe, bald aber andere Beschwehrung fürwenden, damit du mich immer mögest aufhalten; denn die nicht gerne bezahlen, können unzählig viel Entschuldigungen finden, darum beut er ihm ein ander Gedinge an, wie im Texte folget.

v. 31. Jacob sprach: Du solst mir nichts überall geben, sondern so du mir thun wilst das ich sage, so will ich wiederum weiden und hüten deiner Schaafe.

ICh will nicht, daß dir an deiner Haabe oder Guthe etwas soll abgehen, du magst zwar das alles wohl behalten, was ich dir mit meiner Arbeit und Fleisse erworben habe, und ich will bey dir bleiben, und will eben mit solcher Treue deine Heerde weyden, wie bißher geschehen ist, und will dafür keinen gewissen Lohn fordern, sondern will des Seegens des HErrn erwarten, und will vor gut nehmen, was der mir geben wird. Dieses ist dem Geitzhalse Laban eine sehr angenehme Rede gewesen, da er höret, daß er kein baar Geld hat dürffen ausgeben, und daß er den Knecht, der ihm so treu war, noch etwas länger gebrauchen könte. Derohalben folget nun im Texte der Bund zwischen Laban und Jacob.

v. 32. Ich will heute durch alle deine Heerde gehen, und thue du alle fleckete und bundte Schaafe, und alle schwartze Schaafe unter den Lämmern und Ziegen besonders: was nun bund und flecket fallen wird, das soll mein Lohn seyn.

v. 33. So wird mir meine Gerechtigkeit zeugen heute oder morgen, wenn es kömmt, daß ich meinen Lohn von dir nehmen soll, also, das, was nicht flecket

cket oder bundt, oder was auch schwartz seyn wird unter den Lämern, und Ziegen, das sey ein Diebstahl bey mir.

LAbans Haabe und Guth sind Schaafe, Ziegen, Lämmer, Böcke und ander Vieh gewesen: dieweil aber der Text etwas dunckel ist, muß man zum allererstẽ einen gewissen Verstand heraus nehmen. Denn Hieronymus klaget, daß dieser Text von den siebentzig Dolmetschern gantz unordentlich verdolmetschet sey, und saget, er habe keinen gesehen, weder unter den Ebräischen, oder Lateinischen Auslegern, der ihn unterschiedlich genung erkläret hätte. Eben dasselbige klaget Burgensis fast auch. Mit dem Lyra bin ich zu guter Maasse wohl zu frieden, wie er es ausgeleget hat; wiewohl er noch in etlichen Stücken zweiffelt, nemlich, da es die Grammatick dunckel machet, und da die Worte nicht gar heraus geredet werden, und sind schier sechs Verse oder Zeilen etwas schwehr zu verstehen. Aber dieses ist die Summa davon: wir wollen (saget Jacob) einen Bund machen: Ich fordere nichts von dir, sondern was mir durch GOttes Seegen zufallen wird, damit will ich zufrieden seyn. So lasse uns nun durch deine Heerde gehen, da heraus nehmen, alles was flecket und bundt ist, also, daß auf einen Theil die Schaafe bleiben, die nur einerley Farbe haben und nicht bundt seyn, auf die andere Seite aber sollen die bunten gestellet werden. Es sind aber viererley Heerden, als nemlich, Widder, Schaafe, Ziegen und Böcke, bißweilen aber wird nur alleine einerley Art geneneet durch die Figur, Synecdoche genannt, bißweilen mehr, sie werden nicht allezeit alle mit einander erzehlet; daher kommt es, daß der Text schwehr ist zu verstehen. Da aber die Heerden von einander getheilet sind, nimt Jacob die nicht bundt sind, die aber flecket und bundt sind, werden Laban zugeeignet, und Jacob beut seinem Schwäher dieses Gedinge an, daß alles, was bundt und fleckicht von den Schaafen gezeuget wird, die da nur alleine schwartz oder weiß sind, Jacob zufallen sollen an statt seines Lohnes: die andern Lämmer aber von einerley Farbe, sie seyn gleich weiß oder schwartz, sollen Laban seinem Schwäher zufallen.

Die Heerde Labans wird getheilet in bundte Schaafe, und die nicht bundt seyn.

Bund zwischen Jacob und Laban.

Dieses Gedinge nimt Laban gerne an, und hat gar keinen Argwohn, daß irgend ein Betrug oder List darunter möchte verborgen seyn, sintemahl er in so viel Jahren Jacob treu und aufrichtig erkannt hatte. Derohalben stehet ihm der Halß offen nach einem neuem Gewine, und lachet und verwundert sich stilleschweigend bey sich selbst der Einfalt Jacobs, der die kleine Anzahl Schaafe erwehlet hatte, und hat ihm die Lämmer von einer Farbe gelassen, deren ohne Zweiffel viel mehr seyn würde. Denn das ist natürlich, daß weisse Schaafe weisse Lämer, und schwartze Schaafe auch schwartze Lämmer zeugen. Das kömmt aber gar selten, daß die Schaafe, die einerley Farbe haben, bundte Lämmer zeugen, es sey denn, daß die Menschen irgend künstlich und mit sonderlichem Fleisse der Natur helffen, gleich wie hernach wird gesaget werden; darum hat sich Laban dessen gefreuet, daß ihm an seinem Guthe und Haabe nicht alleine nichts würde abgehen, sondern daß ihm solches auch gemehret würde werden, denn die Natur stehet auf seiner Seite.

Aber eben damit giebet er abermahls an den Tag seinen verfluchten Geitz: denn er hätte lieber seinen Eydam vermahnen sollen, daß er sich selbst nicht wolte vervortheilen, denn daß er solch unbillig Gedinge solte haben angenommen; denn er hat für sich die Schaafe, so alleine weiß oder schwartz waren, ausgelesen und gewählet, von welchen natürlicher Weise nicht bundte Lämmer, sondern den alten Schaafen gleich, haben müssen gezeuget werden. Derohalben solte er gesaget haben: was wilst du thun, mein lieber Eydam? du wilst dich selbst um deinen verdienten Lohn bringen, wenn du die bundten Lämmer an Statt deines Lohnes für dich nehmen wilst: es ist ein unbilliger Vertrag, und ist wider die Natur. Aber er hat auf der keines gedacht. Ja, das noch mehr ist, er freuet sich, daß er Ursache hat, den armen Narren abermahls zu betrügen, und sein zu spotten, und hoffet, wo er jemahls zuvor an seinem Guthe habe zugenommen, so wolle er jetzt erst sehr zunehmen und reich werden, und dasselbige auf die Weise, so Jacob selbst hat fürgeschlagen. Ein solch gräulich Ding ist es um den Geitz, daß er die Menschen von aller Gottseeligkeit und Freundligkeit abwendet, und machet, daß sie gar gräulich und mit teuflischer Boßheit behafftet werden. Denn also wird dieser Laban hier beschrieben und abgewahlet, den der Geitz so gar wilde, gräulich und unfreundlich gemachet hat, daß er seinem Eydam und Töchtern auch nicht eine Klaue von alle seiner Heerde mit gutem Willen geben wolte.

Ein ander Zeichen des Geitzes an Laban.

DJeses ist die Meynung dieses Bundes, zwischen Laban und Jacob, darinnen zugleich der gräuliche Geitz Labans aufgenutzet und wohl getrieben soll werden. Nun wollen wir auch den Text besehen, welcher, wie ich gesaget habe, etwas dunckel ist, von deßwegen, daß die Worte so kurtz abgebrochen sind. Zum ersten saget er, daß er alles Vieh, das da fleckicht ist, von dem andern absondern wolle, wenn es auch nur alleine einen Flecken hätte, als wenn irgend ein schwartzes Schaaf an der Stirne, oder sonst am Leibe, einen weissen Flecken hätte, oder ein weiß Schaaf nur einen schwartzen Flecken hätte, wo es auch am Leibe seyn möchte, und lässet sich ansehen, als wolle er mit demselben Nahmen begriffen haben, tanquam sub genere (wie man in der Schule redet) oder durch die Figur Synecdoche, genannt, alles Vieh, das nicht alleine einen Flecken, sondern auch viel kleiner Flecken hätte: denn das heisset bey den Hebräern, pecus Nakod,

kod. Darnach nennet er auf Hebräisch die Schaafe Thalu, welche wir eigentlich verdeutschet haben, bundte Schaafe. Denn also werden diese zweyerley Nahmen unterschieden: diese haben grosse breite Plätze von zweyerley Farben, weiß oder schwartz: jene aber haben kleine Flecken. Zum dritten saget er, daß er alle schwartze Schaafe unter den Lämmern aussondern wolte: damit meynet er die schwartzen Lämmer. Es ist aber ein Unterscheid unter den zweyen Hebräischen Worten Sæh, und Kesæf; jenes wird insgemein von allen Schaafen gesaget, dieses aber heisset ein jährig Lämmlein, oder das noch jünger ist: wenn es über das Jahr kömmt, so heisset es nicht mehr Kæsæf, wir heissen es ein Osterlämmlein. Zum vierdten, sondert er auch unter der Heerde der Ziegen die fleckichten und bundten aus, gleich wie mit den Schaafen; aber aus den Lämmern nimmt er nur alleine die schwartzen.

טְלוּאָה

שֶׂה

Darauf folget aber im Texte: Das soll mein Lohn seyn. Hier sind die Worte verkürtzet durch die Figur Ellipsis genannt, und man muß darbey verstehen, daß er hat sagen wollen: alles was davon gezeuget wird, das denen gleich ist, und was bundt seyn wird von den weissen Schaafen. Denn mich düncket, daß nur alleine die Heerde der weissen Schaafe dem Jacob geblieben sind; wiewohl die andern haben wollen, daß auch die schwartzen Schaafe darzu gethan seyn. Und ist dieses die Meynung, daß Jacob sagen will: alles, was die weissen Schaafe von Lämmern tragen werden, das bündt und fleckicht ist, das soll meine seyn. Was sie aber von weissen Lämmern tragen werden, soll deine seyn. Derohalben ist es ein sehr unbillig Gedinge, sintemahl es wider die Natur ist, daß weisse Ziegen oder Schaafe schwartze oder bundte Lämmer oder Ziegen tragen sollen. Jedoch hat Jacob dieses Gedinge dem Geitzhalse also angebothen. Denn so wird mir meine Gerechtigkeit (saget er) zeugen, das ist, ich werde recht behalten. Denn mit diesem Vertrage lieget es gar am Glücke, und wie es fallen wird. Wo es vielleicht also kommen würde, daß mir die weissen Schaafe bundte Lämmer tragen würden, daß du den Argwohn nicht schöpffen solst, als wäre ich damit hinterlistig oder betrüglich umgegangen, wiewohl ich dir nie kein Unrecht gethan habe. Was aber nicht flecket, sondern einfärbig und weiß bey mir wird gefunden werden, das solst du sagen, es sey dir gestohlen, und solst mich frey des Diebstahles halben zu beschuldigen haben.

Die bundten Lämmer von den weissen Schaafen sollen Jacobs Lohn seyn.

Dieses ist zumahl eine harte Obligation, daß sich der fromme heilige Mann gegen den bösen Buben dermassen verpflichtet hat. Und es scheinet daraus, daß Laban den Jacob zum öfftern mahle wird geschmähet haben, wenn irgend seiner Begierde und Geitze nicht ist genung geschehen, gleich als solte ihm etwas gestohlen seyn, oder gleich als solte das Gesinde Jacobs irgend Schaafe oder Ziegen von der Heerde geschlachtet und gefressen haben. Oder er hat ja zum wenigsten mit solcher Straffe und Schmähworten Jacob bedräuen, und bey ihm verhüten wollen, daß er nichts in seinen eigenen Nutzen wenden solte, wiewohl er an seiner Treue und Fleisse nicht hat zweiffeln können.

Wes sich Jacob obligiret und verpflichtet hat.

Da sprach Laban: Siehe da, es sey, wie du gesaget hast. v. 34.

Es lässet sich ansehen, als habe Laban noch gezweiffelt, und Jacob nicht vertrauet. Ach, saget er, daß doch jetzt einmahl geschehen möchte, wie du gesaget hast: Wohlan, wir wollen es versuchen, biß daß ich sehe, ob diese Schaafe-Zucht auch also gerathen wolle, wie ich hoffe, daß mir es zuträglich seyn werde. Wiewohl er siehet, daß alles auf seinen Geitz gerichtet ist, nimmet er es doch nochmahls nicht für gewiß an, sondern mit einem Unterscheide, auf daß er den Vertrag ändern und aufheben möge, wenn oder wie offte er selbst wolle; gleichwie wir hernach hören werden, daß Jacob zu ihm saget: Du hast mir meinen Lohn zehenmahl verändert. Darum wird der Geitz an Laban immer je mehr und mehr verfluchet: denn er sperret sich noch, da ihm sein Eydam auch einen sehr liederlichen Vertrag anbeut, und der ihm selbst fast unträglich ist. Er bewilliget ihn nicht klärlich, nicht darum, daß er es dafür halten solte, daß solcher Vertrag ihm nicht würde nützlich und wohl anzunehmen seyn, sondern daß er die Macht behalten will, denselbigen zu widerruffen, und sich zu weigern ihn zu halten, es gerathe gleich wie es wolle. Siehest du wohl, was der verfluchte Geitz thut.

Derohalben hat der Poete herrlich und wohl gesaget: Auri sacra fames, quid non mortalia pectora cogis? Du verfluchter Geitz, worzu kanst du die Hertzen der Menschen nicht bringen? Denn die Menschen werden durch den Geitz also verändert, daß sie nichts menschliches an ihnen behalten, sondern werden gar zu Klötzen und Götzen, daß sie gar keine menschliche Sinne behalten. Und man kan fein daher ziehen, das im 115. Psalme stehet: Die Götzen der Heyden sind Silber und Gold, die solche machen, sind gleich also, und alle, die auf sie hoffen. Die Wucherer, Räuber und Geitzhälse sind nicht Menschen; Sie haben Augen, und sehen nicht, sie haben Ohren, und hören nicht. Und Sirach saget im 10. Capitel: Avaro nihil est scelestius, es ist nichts bösers, denn ein geitziger Mensch. Denn die Geitzhälse sind gar unfreundliche, gräuliche und tyrannische Menschen, welche, wenn sie alle Menschen mit einem Heller bey dem Leben erhalten

Die Menschen werden des verfluchten Geitzes halben gar zu Klötzen.

Psal. 115. v. 4. 8.

v. 5. 6.

Sirach 10. v. 7.

Welch ein verfluchtes Ding der Geitz sey.

ten könten, geben sie doch den Heller ungerne aus, das Leben der Menschen damit zu retten. Darum sind es Mörder u. Todtschläger; denn sie rauben und verschlingen, was andere Leute geniessen, und sich darvon erhalten sollen.

Laban lässet sich die Freundligkeit und Billigkeit Jacobs zu keiner Wohlthat bewegen.

Wo nun auch ein klein Fünckelein menschlicher Freundligkeit noch an Laban gewesen wäre, so solte er doch durch die Tugend und Mildigkeit seines Eydams zur Freundligkeit und Wohlthaten seyn bewogen worden, und solte ja billig also gedacht haben: ich sehe, daß mein Eydam fromm und ehrlich ist, und daß er es ja auf meiner Seite und mit meinen Sachen so gerne gut sehen wolte, daß er mir einen solchen Vertrag anbeut, der mir nicht alleine leidlich, sondern auch sehr nützlich und zuträglich seyn möchte: aber da sey GOtt für, daß ich den solte annehmen. Er hat meine Töchter zu Weibern, mit denen er ehrlich und freundlich lebet, und hat mir vierzehen Jahre treulich gedienet, warlich ich muß gräulicher seyn, denn irgend ein unvernünfftig Thier seyn kan, wenn ich mit seinem Schaden meinen Nutzen und Frommen stifften wolte. Aber er gedencket auf der keines, ja lässet ihm auch darvon gar nichts träumen. Denn der Geitz löschet alle Freundligkeit, Schaam, und auch die Natur des Menschen selbst aus, und machet aus den Menschen eitel silberne und güldene Götzen, ꝛc.

DErohalben laß ich mir die Fabel der Poeten sehr wohl gefallen von dem Könige Mida, von dem sie schreiben, daß alles, was er angerühret habe, Gold sey worden, gleichwie er gewünschet hatte, daß es also geschehen möchte. Ja, solche Gesellen sind eben auch die Geitzhälse, nemlich, gleichwie silberne oder güldene Götzen, die gar keine menschliche Sinne haben. Und es ist an einem andern Orte von einem heydnischem Scribenten herrlich und fein geredet, daß ein geitziger Mensch nimmermehr nichts gutes thue, denn alleine, wenn er stirbet. Denn es ist eine unnütze, ja eine schädliche Erd-Last um die Geitzhälse: und wo man in Städten und Landen gut Regiment angerichtet hätte, solte man sie immer wegjagen zum Teuffel. Denn wo sie sind, da ist ein gemein Verderben der Gemeinschafft, so die Menschen unter einander haben; und sie sind Exempel, ja scheußliche und gräuliche Wunder der Unfreundligkeit, und darzu eines gräulichen unverschämten Wesens.

v. 35. Und sonderte des Tages die sprencklichte und bundte Böcke, und alle flecketе und bundte Ziegen, wo nur was weisses daran war, und alles, was schwartz war unter den Lämmern, und that es
v. 36. unter die Hand seiner Kinder. Und machete Raum drey Tagreisen weit zwischen ihm und Jacob. Also weidete Jacob die übrige Heerde Labans.

MOses gebrauchet hier nun andere Nahmen, denn zuvor. Droben hat er gesaget von den schwartzen Lämmern, item, von den flecketen Schaafen und Ziegen: hier nennet er nun die Böcke, auf daß er damit anzeige den grossen Geitz an Laban, der nicht zu ersättigen gewesen ist, welcher auch das Vieh ausgesondert hat, so im Vertrage nicht ausdrücklich ist genennet worden. Denn wiewohl wir droben gesaget haben, daß solches durch die Figur, Synecdoche genannt, geschehe, so lässet sich es doch ansehen, daß er nicht vergeblich die vorigen Nahmen jetzt mit andern Nahmen geändert habe. Das Hebräische Wort Ecudim bedeutet die grossen Böcke, so für der Heerde hergehen; gleichwie das Thaischim die kleinen Böcke oder Ziegenböcklein bedeutet, die man füttert und aufzeucht, daß man sie essen will, und nicht, daß sie Junge zeugen sollen.

עֻקֻדִּים

תְּיָשִׁים

Was eigentlich der Ursprung sey des Wortes Ecudim, kan ich nicht wissen. Das Wort Akad heisset auf Lateinisch vincire, binden; darum deuten sie es, daß Böcke solen heissen, die an den schwartzen Füssen einen weissen Ring umher haben, oder dargegen einen schwartzen Ring an weissen Füssen, daß sich es ansehen lässet, als ob die Füsse gleich damit gebunden seyn: oder welches mir am besten gefället; er will darmit die verstanden haben, die über den Rücken einen langen Striemen haben, wie fast alle Böcke pflegen zu haben; daß sich solches auch darzu reime, den Geitz Labans damit groß zu machen, der auch auf das allergenaueste die Böcke ausgesondert hat, deren Flecken man kaum hat mercken können. Denn darum saget er: **Wo nur was weisses daran war, und alles, was schwartz war unter den Lämmern:** als wolte er sagen: da er schon die bundten Schaafe ausgesondert hatte, hat er noch den Fleiß auch darauf gewandt, daß er an einem jeglichem Schaafe oder Bocke, welche einfärbig waren, auch die einzelnen Haare an den Füssen oder am Barte genau besehen hat, ob etliche flecket oder bundt wären. Eine solche genaue u. fleißige Sonderung hat er gebrauchet wider seine Töchter und Eydam, auf daß er damit beweisen möchte, wie so ein grosser Geitzhalß und karger Filtz in seinem Hertzen stecke, dem billig Gott u. alle Menschen feind sind. Und bißher haben wir nun von dem Bunde oder Vertrage gesaget zwischen Laban und Jacob.

עָקַר

Wie genau Laban der Geitzhalß die Schaafe gesondert habe.

Jacob aber nahm Stäbe von grü- v. 37.
nen Pappelbäumen, Haseln u. Castanien, und schälete weisse Streiffe daran.
Und legete die Stäbe, die er geschälet v. 38.
hatte, in die Tränckrinnen für die Heerden, die da kommen musten zu trincken, daß sie empfangen solten, wenn sie zu
trincken kämen. Also empfiengen die v. 39.
Heerden über den Stäben, und brachten sprencklichte, flecketе und bundte.

Wir

WIr haben gehöret, wie Laban so grosse Begierde gehabt, und sich geängstiget hat nach einem neuem Raube und Gewinst: was geschichet aber? GOtt zeiget Jacob eine sonderliche Kunst, damit er der Natur helffen und sie ändern kan. Denn er nimmt Stäbe von dreyerley Bäumen, und schälet dieselbigen, nicht, daß er die Schale davon gar hätte abgezogen, sondern daß er sie bundt machete, daß sie weiß und schwartz gewesen sind, also, daß man an einer Seite das Weisse gesehen hat, da die Rinde abgeschälet war, an der andern Seite aber das Schwartze, da die Rinde geblieben war: dieselbigen Stäbe leget er in die Tränckrinnen, daß die Schaafe solche Stäbe für ihren Augen liegen haben, und wenn sie die ansehen, empfangen mögen. Es ist eine künstliche Philosophie gewesen, oder eine sonderliche Kunst, darmit er zuwege gebracht hat, daß die Schaafe in der Brunst, da sie die bundten Stäbe angesehen, bundte Lämmer gebracht haben. Und also sind von der weissen oder schwartzen Heerde bundte und fleckete Lämmer kommen. Das Wort concipiebant (sie empfiengen) lautet im Ebräischen, Iæhæmu, welches herkömmt von Iaham, auf Lateinisch, calefaciebant se oves ad virgas, die Schaafe haben sich bey den Stäben gewärmet, das ist so viel gesaget: Sie haben mit einander gelauffen, wie es die Schaaf-Hirten pflegen zu nennen. Und stehet dieses Wort auch im 51. Psalm: In peccatis (Iechmatoni) concaluit, concepit me mater mea, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Das ist, ich bin empfangen worden in der Brunst und schändlichem Lust des Fleisches. Dadurch wird verstanden die Brunst der Kinder-Zucht, welche für dem Falle Adams reine, und zur Kinder-Zucht geschaffen und nöthig ist gewesen; jetzt aber ist sie nun vergifftet und verderbet durch die Erbsünde: es ist keine unschädliche Brunst, gleich wie es anfänglich gewesen ist, sondern ist durch die Unzucht und böse Lust verderbet. Also betrügt nun Jacob mit dieser sonderlichem natürlichem Kunst den Laban mit seiner List oder vielmehr mit seiner Boßheit, so er an Jacob geübet hatte; welche Kunst die Väter entweder durch langen Gebrauch, oder aber durch Unterricht der Vorfahren gelernet haben. Denn Jacob wird ohne Zweiffel dessen berichtet worden seyn irgend von einem Patriarchen, oder aber GOtt wird es ihm durch den heiligen Geist eingegeben haben, und ist eine gewisse Kunst, und die sich mit der Lehre der Aertzte fein reimet, die da sagen, daß in der Empfängniß aller Thiere, nicht alleine der unvernünfftigen Thiere, sondern auch der Menschen, der Frucht eine sonderliche Gestalt oder Flecken eingebildet soll werden, beyde aus den Gedancken oder Imagination, und auch sonst aus mancherley Gegenwürffen, so dem Hertzen oder auch den Augen fürkommen, nicht alleine in der Brunst der Empfängniß, sondern auch wenn sie schon mit der Frucht schwanger gehen.

יחמו

יחמתני

Psalm. 51. 7.

Jacob betrüget Laban mit einer sonderlichem Kunst.

Hieronymus und auch die Physici erzehlen ein Exempel von einer Königin, die ein Kindlein gebohren hat, welches eine Gestalt und Angesicht gehabt hat, gleich wie ein Mohr, und dasselbe soll geschehen seyn, sagen sie, von deswegen, daß sie eine hefftige Imagination und starcke Gedancke gehabt hat auf einen Mohren, der auf eine Tafel gemahlet gewesen ist bey dem Bette. Deßgleichen sagen sie auch noch von einem anderem Weibe, die des Ehebruchs halben beschuldiget ist gewesen, nemlich darum, daß sie häßlich war von Gestalt, und hätte doch ein schön Kindlein gebohren, welches Vater u. Mutter und dem gantzem Geschlechte ungleich gewesen, und sie wäre in der Sache verdammet worden, wo sie nicht Hippocrates errettet hätte, da er eine Vermahnung that, daß man sie fragen solte, ob sie auch in der Schlaffkammer irgend eine gemahlte Tafel gehabt hätte, die sie mit Lust hätte angesehen, und da man die Tafel gefunden hat, ist sie von den Richtern unschuldig erkannt worden. Also sehen wir bißweilen, daß die Kindlein am Angesichte, an den Augen, Backen, oder am Nacken bundte Flecken haben vom Blute oder sonst von anderer Farbe, nemlich wenn die schwangern Weiber irgend unversehens etwas ungewöhnliches angesehen, oder dafür erschrocken sind, und haben mit den Händen an solche Glieder gegriffen. Wir haben hier zu Wittenberg einen Bürger gesehen, der ein Angesichte gehabt, gleich wie ein todter Mensch: der sagte, daß seiner Mutter, da sie wäre mit schwehrem Leibe gegangen, plötzlich für Augen gekommen wäre ein verstorbener Leib eines Menschen, dafür sie also erschrocken, daß das Angesichte der Frucht in ihrem Leibe davon die Gestalt eines todten Menschen hätte gekrieget.

Auf die schwangern Weiber soll man fleißig Acht haben.

Dasselbige pfleget auch also mit Fleisse und gutem Willen zu geschehen, wenn das Vieh und die unvernünfftigen Thiere mit einander lauffen. Gleichwie Hieronymus saget, daß in Hispanien die schönen artigen Rosse für die Mutterpferde gestellet werden, wenn sie lauffen, auf daß davon junge Füllen gezeuget werden, die solchen schönen Rossen mögen gleich seyn. Darum ist mit den schwangern Weibern nicht zu schertzen, sondern man soll fleißig Acht auf sie haben um der Frucht willen. Denn es ist viel unzähliche Gefahr der unzeitigen Geburth, und sonst mancherley scheußlicher Mißgeburth halben. Derohalben soll ein Ehemann alsdenn am allermeisten mit Vernunfft bey seinem Weibe wohnen, wie St. Petrus saget 1. Petr. 3. Ich gedencke noch wohl, da ich ein kleiner Knabe war, daß zu Isenach eine schöne und züchtige Matrone eine Ratze gebohren hat, wel-

1. Petr. 3. v. 7.

welches davon war hergekommen, darum, daß einer von den Nachbarn einer Ratze eine Schelle hat angehänget, daß dafür die andern solten hinweg fliehen: dieselbige Ratze mit der Schelle ist der schwangerem Frau aufgestossen und begegnet, und dieweil sie um den Handel nicht gewust, ist sie darvon, daß ihr die Ratze so plötzlich ist fürgekommen, und sie der ansichtig worden, auch also erschrocken, daß die Frucht in ihrem Leibe davon die Gestalt desselbigen Thierleins gekrieget hat. Solche Exempel sind sehr gemein, wenn die schwangern Weiber offtmahls plötzlich bewogen und erschrocken werden auch mit Gefahr ihres Leibes und Lebens.

Darum soll man sich hüten, daß sie nicht etwan hefftig bewogen werden, es sey gleich äusserlich am Leibe, oder innerlich am Gemüthe. Denn die auf die schwangern Weiber keine Achtung haben, und der zarten Frucht nicht verschonen, das sind Todtschläger und Kinder-Mörder. Gleichwie man etliche Männer findet, die so gar gräulich und tyrannisch sind, daß sie sich auch nicht scheuen, die armen schwangern Weiber zu schlagen. Ey das sind tapffere Helden, die haben warlich einen grossen Muth gegen das schwache weibische Geschlechte, aber sonst sind es wohl verzagte Männer. Denn wir haben neulich gehöret, daß ein Fürste, der sonst viel andere Sünde und Schande getrieben hat, über seine Gemahlin das Schwerdt soll gezucket haben, da sie kranck gewesen u. auf dem Bette gelegen hat. Ey wie ist mir das so ein tapfferer Held und gewaltiger Kriegesmann: ja dasselbige gebühret einem tapfferem Helden gar nicht, sondern ist eine grosse Sünde und Schande. Denn wo du ein rechtschaffener Mann bist, so wirst du deines gleichen wohl finden, mit dem du dich schlagen kanst. Die grossen tapffern Helden sind starck wider andere Starcke, und schwach gegen die Schwachen. Was soll das seyn, daß du wider ein Kind und schwanger Weib einen Kampff anfähest? Dieses arme weibische Geschlechte hat sonst ohne das Gefahr übrig genung auf ihm liegen, auch bey frommen Ehemännern, die sich wohl wissen zu halten, nemlich, von bösen Nachbarn, vom Teuffel, von mancherley Gespensten und Bildern der unvernünfftigen Thiere. Nun ist es grosse Sünde, daß durch deine Grausamkeit solche Gefahr solte gemehret werden.

Etliche Männer üben an den Weibern gräuliche Tyranney, wenn sie schwanger sind.

Ja, es haben auch die Heyden an ihren grossen Helden diese Tugend gerühmet, daß sie sich gegen ihre Weiber friedlich, stille und freundlich gehalten haben. Denn dasselbige bezeuget Homerus, da er die grossen tapfferen Helden, als den Achillem, Hector und andere mehr, beschreibet. Hector, da er seinen Harnisch und Rüstung angehabt, küsset er sein Söhnlein. Also sind sie bey den Weibern auch Weiber gewesen, also auch, daß man nichts weibischer gesehen hat, als diese grosse Helden bey ihren Eheweibern gewesen sind: aber im Kriege, da es Streitens gilt, hat sich Achilles gegen den Hector anders gehalten, denn da er mit seiner Briseide scherzet. Darum ist man denen billig feind, die wider das arme, wehrlose, schwache, weibische Geschlechte starck und kriegerisch sind, und immer balgen wollen. Wir Männer sind nicht darzu gebohren, daß wir das schwache weibische Geschlechte verletzen, sondern schützen und vertheidigen sollen: denn das Weib hat einen Leib, der darzu geschaffen ist, daß sie schwanger seyn, und Kinder zeugen und nähren soll, und ist vielerley Gefahr unterworffen; darum soll man mit Vernunfft und freundlich mit ihr umgehen. Und bißher ist ein Theil dieses Textes ausgeleget, und eine Kunst, so Jacob geübet hat, beschrieben worden.

v. 40 Da scheidete Jacob die Lämmer, was nicht bundt, und alles was schwartz war, und that sie zu hauffe unter die Heerde Labans, und machte ihm eine eigene Heerde, die that er nicht zu der Heerde Labans. v. 41. Wenn aber der Lauff der Frühlinge-Heerde war, legete er diese Stäbe in die Rinnen für die Augen der Heerde, daß sie über den Stäben empfiengen. v. 42. Aber in der Spätlinger Lauff legte er sie nicht hinein. Also wurden die Spätlinge des Labans, aber die Frühlinge des Jacobs. v. 43. Daher ward der Mann über die Maassen reich, daß er viel Schafe, Mägde und Knechte, Kameele und Esel hatte.

Die andere Kunst, so Jacob gebrauchet hat.

Die andere Kunst, so Jacob gebrauchet hat, ist von dem Lauffe der Heerde, so im Frühlinge und im Herbste geschiehet. Denn Jacob hat seiner Kunst gebrauchet im ersten Lauffe, das ist, im Frühlinge, wenn die Schaafe am stärcksten sind; da hat er die Stäbe in die Rinnen geleget, auf daß die stärcksten Lämmer bundt würden, die ihm zugehöreten; im Herbste aber und in der Spätlinger Lauffe sind die Schaafe etwas schwach, darum daß sie die Hitze der Sonne nicht haben, wie im Frühlinge. Darum hat er dazumahl keine Stäbe geleget, auf daß natürlicher Weise einfärbige Lämmer gezeuget würden, die dem Laban zugehöreten. Es ist aber der Lauff im Frühlinge darum besser, dieweil derselbige geschiehet, da die Sonne noch aufsteiget, wenn die Hitze wieder kömmt, und die Krafft aller Kräuter und Thiere gemehret wird. Darum hat Jacob verschaffet, daß er die besten u. stärcksten Schaafe hätte, nemlich die Frühlinge, gleichwie man die Lämmer, so im Herbste fallen, Spätlinge u. Winter-Schaafe nennet. Es ist aber eine fast künstliche Geschicklichkeit, ja es ist eine Listigkeit und schier eine Schalckheit gewesen;

Jacob hat die rechte Maasse getroffen, da er Laban also künstlich betrüget.

wesen: und Jacob hat sich doch daselbst auch nach der Billigkeit gehalten, und solche Maasse darmit treffen können, daß er seinem geitzigem Schwäher keinen Argwohn machete, daß er also künstlich betrogen würde werden. In dem Herbst-Lauffe der Spätlinge hat er nichts geändert, damit Laban auch ein Theil behalten möchte, und daß er ja nicht gar beraubet würde. Darum ist er fein vervortheilet worden, und hat selbst nicht verstehen können, wie es kommen möchte, daß die Frühlinge-Lämmer bundt gezeuget würden, und die Spätlinge der Natur folgeten. Er hat gedacht, es wäre ohngefehr, oder aber durch göttlichen Seegen also geschehen: darum hat er den Vertrag, wie hernach folgen wird, wohl zehen mahl geändert, und wo er zuvor jemals sich vernehmen lassen, daß er geitzig wäre, so hat er eben darmit ein trefflich augenscheinlich Exempel von sich gegeben seines verfluchten Geitzes. Denn dieweil er gesehen, daß die Frühlings-Lämmer besser und stärcker wären, hat er den Bund aufgehaben, und hat für sich die bundten gewählet. Da nun Jacob daselbst der Natur mit seiner Kunst nicht hat geholffen, haben die Schaafe einfärbige Lämmer getragen, und sind abermahls Jacob die besten zugefallen. Darum ist Laban abermahls betrogen worden, und er hat auch zum dritten, zum vierdten, ja zum zehenden mahl den Vertrag und den Lohn Jacobs geändert. O des schändlichen Geitzes, den billig jedermann solte anspeyen.

Widerlegung der Jüdischen Rabbinen.

Es schelten und plagen mich aber unsere Rabbinen, daß ich diesen Text im Teutschen nicht recht soll verdolmetschet haben. Denn sie setzen noch die dritte Kunst oder Geschicklichkeit darzu, aus dem, daß im Texte gesaget wird, daß Jacob die Lämmer geschieden, und sie zu Hauffe unter die Herde Labans gethan habe, ꝛc. Dasselbe legen sie also aus, daß er die flecketen Lämmer über einen Hauffen getrieben, und dieselbigen für der Herde der Schaafe Labanbs habe lassen hergehen, auf daß die Schaafe, so hernach folgeten, durch das Anschauen der bundten, so vorher gegangen sind, andere bundte Lämmer bringen solten. Aber diß ist von den schändlichen und geitzigen Rabbinen hergekommen, die von den heiligen Patriarchen urtheilen, gleichwie sie selbst gesinnet sind, gleich als hätte er ihm nicht genügen lassen an der Kunst, so er geübet hätte, sondern hätte auch noch die bundten Schaafe für die einfärbige Heerde gebracht, daß sie die solten anschauen, auf daß die Lämmer nicht alleine von den bundten Stäben, sondern auch von dem Anschauen der bundten Heerde etwas bundt möchten werden, so doch Moses nur alleine von den Stäben redet, und gar das Widerspiel will verstanden haben, nemlich, daß Jacob die bundte Heerde abgeschieden, und an einen andern Ort gestellet habe. Denn er redet von den Lämmern, die er ausgesondert hat; gleichwie sie heutiges Tages die Lämmer auch besonders pflegen zu stellen, wenn sie die alten Schaafe in die Weide treiben. Und die zwey Heerden Labans und Jacobs sind dreyer Tagreise weit von einander geschieden gewesen, darum hat ja beyderley Heerde Jacobs und Labans an einem Orte nicht zugleich seyn können.

Durch solche Kunst aber und Geschicklichkeit, schreibet Moses, sey Jacob sehr reich worden, oder, wie im Hebräischen stehet, Dirupit vir ille, der Mann ist herfür gebrochen, das ist, er ist über die Maasse groß und reich worden. Und das düncket mich zwar der rechte eigentliche Verstand zu seyn dieses Textes, der sehr dunckel ist; welcher Verstand übereinkömmt mit dem, was alle Catholische Lehrer hiervon halten, und ist genommen aus der Vergleichung des, so hernach folgen wird, welches diesen Verstand auch noch mehr erklären und bestätigen wird; zu dem findet sich dieser Verstand auch, wenn man alle Umstände fleißig betrachten und bewegen wird.

Frage: Ob Jacob daran recht gethan habe, daß er Laban betrogen hat ꝛc.

Es wird aber gefraget, ob diese That Jacobs auch möge entschuldiget werden, daß er seinen Schwäher so öffentlich mit List betrüget. Denn es hat etlicher maassen ein Ansehen des Geitzes, oder noch wohl mehr des Diebstahls oder eines Raubes. Denn warum hält er nicht die Ordnung und Lauff der Natur zu beyderley Zeit, im Frühlinge und auch im Herbste? Antwort: Aus dem, so droben ist gesaget worden, und das hernach folgen wird, kan man mancherley und ehrliche Entschuldigung nehmen. Zum ersten wird er nach menschlichem Rechte entschuldiget, welches denen, die da geitzigen und ungerechten Herren dienen, erlaubet und zulässet, wo ihnen die Herren keinen Lohn geben, sondern sie nur alleine berauben und plündern, und das ihre zu sich reissen, daß die Knechte wiederum auch dasjenige nehmen und rauben mögen, was ihnen zum Lohne gebühret; aber doch gebührlicher Weise, daß solches nicht geschehe mit des Herrn Schaden. Also haben die Kinder Israel die Egypter beraubet, und solchen Raub für ihren Lohn genommen, daß sie den Egyptern unbilliger Weise mit grosser Beschwehrung hatten dienen müssen, dafür ihnen die Egypter noch nicht gelohnet hatten. Eben auf solche Weise hatte Jacob auch gantzer vierzehen Jahre gedienet, und war mit vielem Jammer, Beschwehrung und Mühseeligkeit geplaget worden, und ist doch gleichwohl dabey seines gebührlichen Lohnes beraubet worden. Darum hat ihm das von Rechts wegen gebühret, was er geraubet und genommen hat, auch ohne seines

Ex. 12. v. 35. 36.

Jacob wird entschuldiget nach menschlichem Rechte.

Herrn Willen und Wissen. Diß ist eine Antwort.

Jacob hat einen göttlichen Befehl gehabt.

Zum andern, wiewohl es eine List und Betrug ist, so hat es doch Jacob aus göttlichem Befehle gethan; denn es ist ihm ein Engel erschienen, und hat ihm diese Kunst, die natürlich und geziemlich ist, gezeiget. Darum hat sie Jacob entweder vom Engel, oder aber von den heiligen Vätern gelernet, welche grosse Erfahrung und Verstand aller Dinge gehabt haben. Wenn aber nun GOtt die heiligen und gläubigen Männer etwas heisset, das sie thun sollen, dasselbige ist ohne allem Zweifel heilig und wohl gethan.

Zum dritten, so wird er auch hernach sagen, (denn diß Capitel kan ohne das nächstfolgende nicht verstanden werden) GOtt hatt mein Elend und Arbeit angesehen, da werden wir hören was für Angst und Noth ihn darzu getrieben habe, daß er diesen Betrug hat fürgenommen: was irgend gestohlen war (wird er sagen) habe ich bezahlen müssen: wo nicht der GOtt meines Vaters, der GOtt Abraham und die Furcht Isaac auf meiner Seiten gewesen wäre, du hättest mich leer lassen ziehen. Der gute, fromme und getreue Jacob hat gar keine Hoffnung gehabt, daß er irgend ein wenig eigenes Guthes hätte mögen ersparen oder samlen von wegen der grossen Räuberey seines Schwähers, damit er nicht hat können ersättiget werden. Das ist warlich nicht ein geringer Jammer gewesen, dadurch er ist verursachet worden zu diesem Raube, fürnehmlich, da der göttliche Befehl ist darzu gekommen, darinnen ihm ist gebothen worden, daß er diß thun solte. Denn es hat Laban deinethalben mehr Nutzen gehabt (wird der Engel gesaget haben) denn du ihm nehmen kanst: darum kanst du mit Rechte der Kunst und List gebrauchen, auf daß du doch etwas von ihm bringen mögest; nicht das geraubet sey, sondern das dir von GOtt selbst erlaubet und gegeben ist. Derohalben ist Jacob nach menschlichem und göttlichem Rechte, und darzu auch von wegen der äussersten Noth entschuldiget.

Gen. 31. v. 42.

Man soll diesem Exempel Jacobs nicht nachfolgen.

Diesem Exempel soll aber nicht ein jeder nachfolgen, es sey denn in gleichem Falle: denn sonst sehen die Schalcks-Augen nur alleine auf die That, und lassen die Umstände fahren, und wollen es leichtlich als zum Exempel auf andere Räuberey auch ziehen. Du solst aber diesem Exempel mit nichten nachfolgen, es sey denn, daß du Jacob allenthalben gleich seyst, und daß dich alle Umstände in gleichem Falle auch darzu treiben werden. Denn er hat seinem Schwäher sein Guth und Haabe gemehret, und hat dem geitzigen und räuberischem Laban so überaus beschwehrlich gedienet, der ihm auch des Brodtes nicht satt hat gegeben: er hat gewachet, hat Hunger, Durst, Hitze, Frost gelitten Tag und Nacht, hat keine Erstattung oder Lohn davon gehabt, ja es hat noch Laban über das gedacht ihn des Lohnes auch zu berauben, des sie mit einander waren eines worden, sintemahl er die Macht behält den Vertrag zu ändern, so offt er selber will. Diese Umstände soll man fleißig ansehen und erwegen, alsdenn wird man Jacob des Geitzes halben nicht beschuldigen können, und wird auch niemand leichtlich diesem Exempel nachfolgen wollen. Denn es ist ein solch Exempel und That, die einem grossem Helden gebühret; gleichwie deren vielmehr an den Patriarchen gefunden werden. Wir haben aber von solchen sonderlichen Thaten der grossen Helden droben gesaget: Bißweilen richten sich die rittermäßigen grossen Helden nach den gemeinen Regeln, bißweilen auch nicht. Jacob aber sündiget hier wieder die Regel nicht: denn es kömmt ihm das natürliche und weltliche Recht zu Hülffe; und Christus spricht: Ein Arbeiter ist seiner Speise und seines Lohnes werth, Matth. 10.

Matth. 10. v. 10.

Das Ein und Dreyßigste Capitel.

Und es kamen für ihn die Reden der Kinder Laban, daß sie sprachen: Jacob hat alle unsers Vaters Guth zu sich gebracht, und von unsers Vaters Guthe hat er solchen Reichthum zu wege gebracht.

Alßhero hat Moses erzehlet, was in den sechs Jahren geschehen ist, nachdem Joseph gebohren war. Denn von derselben Zeit an hat Jacob darauf gedacht, wie er sein eigen Gesinde regieren und ernähren möchte, das er die vorigen vierzehen Jahre nicht hat versorgen können. Nachdem er aber zu so viel Kindern ist Vater worden, hat er schier allzulangsam auf seine eigene Haußhaltung gedacht. Gleich wie er aber die vierzehen Jahre über mit grosser Gedult unter solchem geitzigem Herrn viel harte Beschwehrungen hat getragen: Also hat er nun in diesen sechs Jahren durch treuliche Kunst und Seegen des HErrn nicht ein geringes Guth erworben. Und das gehet nun auch ohne Neide nicht zu. Denn er hat sein Guth für seinem Schwäher und seinen Kindern nicht können heimlich halten. Derohalben, da die sechs Jahre um seyn, schicket er sich nun, daß er wieder in sein Vaterland ziehen will: wiewohl er damit nicht eilet, und vielleicht hat er auch noch länger bleiben wollen, wo nicht der göttliche Beruff wäre darzu gekommen.

Aber

Aber zu dem grossen Jammer und Elende, so er in Labans Hause so viel Jahre lang gelitten hat, kömmt nun auch noch das Unglücke, daß ihn die Kinder Labans hassen und neiden, und ihn öffentlich schelten dürffen, als habe er alle ihres Vaters Guth geraubet und an sich gebracht. Denn also saget Moses: Er hat die Worte der Kinder Labans gehöret, daß sie sprachen, ꝛc Er hat auch wohl gesehen, daß sich das Angesichte Labans geändert, und daß er gantz sauer und unfreundlich geredet und gesehen hat. Welches alles er dahin verstanden hat, daß es Zeichen wären eines solchen Gemüthes, das von ihm entfremdet, und ihm auch feind seyn müste. So höre nun die grosse Lästerung der Kinder Labans, die Jacob dürffen auffrücken und fürwerffen das Guth, welches doch sein Lohn war für den langen schwehren Dienst, so er Laban geleistet hatte: so wirst du sagen müssen, daß die gantze gottlose Welt über einem Hauffen im Geitze ersoffen sey. Daher saget Sirach, daß auf Erden nichts bösers sey, denn ein geitziger Mensch. Und ein heydnischer Scribente hat auch herrlich und wohl geredet: Avarus nihil rectè facit, nisi cum moritur: Ein geitziger Mensch. thut nimmermehr nichts gutes, denn nur alleine, wenn er stirbet. Denn also stimmet die gantze Natur und aller Völcker einhellige Rede überein, daß sie die Geitzhälse verfluchet und verdamet haben.

Denn es ist ihnen die Abgötterey und alles gottlose Wesen in ihr Hertze gepflantzet, nicht alleine gegen frembde Leute, und die ihnen gar nichts verwandt sind, sondern auch gegen ihre eigene Haußgenossen und angebohrne Freunde; wie man hier an Laban siehet, der sich gegen seine Töchter, Kindes-Kinder und gegen seinen Eydam über die Maassen übel hält. Was könte doch böseres und gräulicheres erdacht werden, daß des Verfluchens mehr werth wäre, denn ein solcher Mensch ist, der seinen Töchtern, die von seinem Leibe geböhren sind, oder seinem Weibe nicht ein Stücke Brodtes gönnet? was solte der wohl einem Unbekandten thun, oder der ihm gar nicht verwandt wäre? Darum kan ein Geitziger nichts besseres und nichts nützlicheres thun, denn wenn er stirbet. Denn im Leben ist er weder GOTT noch andern Menschen, ja ihm selbst auch gar nichts nütze, er kan anders nichts, denn sündigen wider GOTT, wieder Menschen, und auch wider sich selbst. Denn er thut auch seinem selbst eigenem Leibe nimmer nichts zu gute.

Es ist ein scheußlich und schändlich Ding um den Geitz.

Derohalben gebrauchen nun die Kinder Labans solche Worte, die sehr vollkommen, groß und wichtig sind, ihren Neid damit an den Tag zu geben. Jacob, sagen sie, hat alle unsers Vaters Guth zu sich gebracht. Lüge dich nicht zu todte, es ist eine falsche Anklage, die sie über alle Maassen groß machen. O wir armen Kinder (sagen sie) wir sind nun gar verdorben, wovon wollen wir nun hinfort leben und uns erhalten? Dieser hat alle unsers Vaters Guth an sich gebracht, es ist nun an dem, daß er uns gar aussaugen, und alles gar hinnehmen und verzehren wird. Auf solche Weise mahlet Moses den Laban ab mit seinen Kindern, nemlich, daß die Kinder dem Vater fast gleich gewesen sind, wie man saget: Patrem sequitur sua proles. Er hat alles weg, sagen sie. Und Jacob hat doch vierzehen Jahre gedienet, und hat gar keinen Lohn empfangen, ausgenommen alleine das Brodt und Kleidung; und darmit ist es noch fast kümmerlich zugegangen, das andere ist alles Laban heimgefallen: ja, Laban würde nimmermehr zu solchem grossem Guthe gekommen seyn, wo Jacob nicht wäre zu ihm in sein Hauß gekommen, wie droben Jacob gesaget hat. Darnach hat er ihm nie nichts genommen, sondern hat mit sonderlichem Fleisse die grosse Heerde der einfärbigen abgesondert von seiner Heerde der bunten Lämmer, welche viel kleiner gewesen ist, und er hat dieselbigen kaum mit Geschicklichkeit und aus göttlichem Eingeben zusammen gebracht. Und ist nicht desto weniger unterdeß die andere Heerde Labans, die sonst groß genung war, auch noch gemehret worden. Jacob hat nur alleine die Frucht seiner Arbeit ausgesondert, und davon hat er diß Guth zusammen gesparet; welches zwar geringe war, wenn man es dem grossen Guthe Labans vergleichen solte. So mögen wir nun aus diesen Worten der Kinder Labans abnehmen, was die Geitzhälse für ein Gemüthe, und für eine Art haben. Denn sie sehen darauf nicht, was sie in der Hand und ihrer Gewalt haben, sie sehen auf die grossen Heerden, auf ihre grossen reiche Einkünffte nicht, sondern, daß Jacob von ihrer Heerde auch ein wenig Schäflein überkommen hat; welche Heerde er doch zuvor so viel Jahre her mit so grossem Fleiße gemehret, und dargegen nur alleine einen Theil der Heerde, nemlich den Lohn für seine Arbeit, gefordert hat: das sehen sie an, und dasselbige mit grossem Schmertzen und Neide. Wie solte ihm denn Laban noch etwas mehr darzu geben, so er ihm doch das mißgönnet, und schwehrlich giebet, das dem Knechte nach allem Rechte und vermöge des Vertrages, so sie treulich mit einander aufgerichtet hatten, gebühret hat? Ja, ein solch schädlich vergifftet Ding ist es um den Geitz, der ihm daran nicht lässet genügen, wenn er auch alles alleine verschlingen könte, sondern will das auch haben, daß die anderen alle darben, hungern, und von Armuthe und Schmacht verderben sollen; er kan nicht satt werden, wenn er auch ohne alle Verhinderung alle sein Einkommen und Schätze

Was die Art sey der Geitzhälse.

Wie fälschlich die Kinder Labans den Jacob beschuldiget haben.

frey hat, es sey denn, das er sehe, daß die andern gar nichts haben.

Der Neid ist bey dem Geitze und ist eine Straffe desselben.

Es ist aber der Neid eine rechte Straffe auf den Geitz. Denn unterdeß, da der Geitzhalß begehret, daß andere Leute darben sollen, brauchet er seiner selbst eigenen Güther auch nicht; gleich wie der Spruch Hieronymi das bezeuget, da er saget in der Vorrede vor der Bibel: Avaro tam deest, quod habet, quam quod non habet, das ist, einem geitzigem Menschen mangelt es eben so wohl an dem, das er hat, als an dem, das er nicht hat. Also daß irgend ein armer Mann von seinem täglichem Brodte besser lebet, denn der Geitzhals von alle seinem Einkommen. Ich habe zu Erffurt selbst einen Magister gesehen in der Universität, der sehr viel Guthes hatte, aber der so überaus ein karger Filtz war, daß er auch in einem gantzem Jahre nicht einen Nössel Wein hätte getruncken zur Gesundheit seines Leibes. Was ist nun elenderes an einem Menschen, denn daß einer in solchem grossem Reichthume noch dürsten, hungern und darben soll, und darnach noch mit solcher bösen Begierde geplaget werden, daß er wünschet, daß die andern alle arm solten seyn, und er sich immer darüber bekümmern und seufftzen muß, wenn er siehet, daß ein anderer auch nur irgend einen Gülden hat, der sein eigen ist. Da siehe nun, ob nicht der Geitz ein solch Monstrum sey, das scheußlicher ist, denn sonst alle andere scheußliche Monstra seyn können?

Und dieser Geitz und Neid der Kinder Labans übertrift alle andere Exempel. Denn Jacob der gute fromme Mann, hat nun mit grosser Arbeit, Jammer und Elende so lange gedienet, und mit seinem sauerm Schweisse sein Weib und Kind ernähret, und hat nicht sein eigen Guth, sondern das Hauß und die Heerde Labans gemehret und reich gemacht; und muß doch noch leiden und anhören, daß er also gelästert und fälschlich beschuldiget wird, daß sie von ihm sagen: Er hat alle unsers Vaters Guth zu sich gebracht. Es ist warlich diß Exempel und der Nahme Labans werth, daß man ein Sprichwort daraus mache, gleichwie aus dem Nahmen des Euclionis ein Sprichwort ist worden, den grossen unmässigen Geitz damit anzuzeigen. Denn lieber GOtt, wie viel ist dessen wohl gewesen, das Jacob in diesen sechs Jahren mit seiner Kunst nun erworben hat? Er wäre warlich wohl werth gewesen, daß man ihm noch viel mehr hätte zugeleget. Was mögen wir aber gedencken, das Laban seinem Eydam wolte gegeben haben, für solchen getreuen und langen Dienst, wo nicht dieser Vertrag wäre zwischen ihnen aufgerichtet worden? Er würde ihm eben das gegeben haben, das Jacob hernach sagen wird: Du hättest mich leer oder arm lassen ziehen, oder er hätte stets für und für müssen Knecht bleiben, von des Arbeit und Elende Laban hätte mögen Nutzen und Genieß haben, gleichwie zuvor.

Aus dem Nahmen Labans soll man ein Sprichwort machen.

Denn wir sehen wohl, wie ihnen der Halß offen stehet nach diesem Guthe Jacobs und wie feindseeliger Weise sie dasselbe aufmutzen und groß machen, als wolten sie sagen: Was würde Jacob haben, wenn er ohne unsers Vaters Guth wäre? Er wäre ein armer Bettler und Frembdling. Warum sagen sie aber nicht lieber also? Was wolte unser Vater gehabt haben, wo Jacob nicht wäre hieher zu uns gekommen? Denn was Labans Guth gewesen sey, hat Jacob droben angezeiget, da er sagte? Du hattest wenig, ehe ich herkam, seine Tochter Rahel hat des Viehes und die kleine Heerde gehütet, er hat keines Hirtens oder irgend eines Knechtes bedurfft, darum daß die Heerde so geringe war: aber das kehren sie um und fragen, was hat Jacob mitgebracht, da er ist zu uns gekommen? Er ist leer, nackend und bloß herein gekommen, so mag er nun auch wiederum also hinweg ziehen. Ja, wo soll er denn der Belohnung warten für seinen treuen Dienst, den er diesem Hause nun zwantzig Jahre lang geleistet hat? Ey, er hat gar nichts verdienet (werden sie gesaget haben,) denn er ist ein leibeigener Knecht, wir aber sind frey gebohren, und sind Kinder im Hause; derohalben lasset uns der Güther, so Jacob erworben hat, gebrauchen, und ihn hinaus stossen, arm und nothdürfftig, oder aber er mag uns umsonst dienen für und für. Denn also haben sie gemeinet, daß sie diesen Dienst von Rechtswegen von ihm möchten fordern, und er ihnen denselben auch also schuldig wäre zu leisten, und man könte mit keinem Rechte irgend eines Lohnes gedencken, ja, sie haben gemeynet, es wolte zwar einem Knechte nicht gebühren, daß er so ein groß herrlich Guth haben solte.

Die Kinder Labans haben sich gegen Jacob gräulich und undanckbar erzeiget.

Denn darum gebrauchen sie einen sonderlichen Nahmen, auf Hebräisch (Kabad) welches eigentlich heisset schwehr seyn. Aber durch die Figur, Metaphora genant, bedeutet es Ehre. Also stehet droben im 13. Cap. Abraham zog herauf aus Egypten, und war sehr reich von Viehe, Silber und Gold, etc. Also saget man, das Land wird beschwehret mit Theurung, Pestilentz etc. Item, das Hertze Pharao ist schwehr worden. Und wird dadurch bedeutet, daß die That da sey, und daß es nicht leer und eitel Ding sey. Daher wird es gezogen, daß es auch Ehre heisset: denn Geld und Guth, und wo man alles vollauf hat, das bringet Ehre und grosse Pracht. Derohalben reden nun die Kinder Laban neidisch, und sagen: Er hat aus unsern Güthern alle diese

כבד

Gen. 13. v. 1. 2.

Schweh-

Schwehre zu wege gebracht, das ist, diese grossen herrlichen Güther. Sie wollen nicht sagen: Er hat eine Frucht, ein Erbe, Haabe oder eigen Guth überkommen, sondern sie sagen neidisch und lästerlich Kabad, (wie es im Hebräischen lautet) als wolten sie sagen: Er ist hieher zu uns gekommen wie ein armer Bettler; er hat aber nun in unserm Hause groß Guth gesammlet.

Dieses soll man darum etwas fleißiger lesen, denn es lässet sich ansehen, als habe die heilige Schrifft in diesem Exempel eine rechte eigentliche Beschreibung stellen wollen des Geitzes, nemlich, daß der Geitz ein solch Laster sey, darinnen alle andere Laster und Schande begriffen sind, und ein Geitzhalß ein solcher Mensch sey, der weder GOtt, noch ihm selber etwas gutes gönnet; denn was ihm zu seinem Nutzen nicht dienet, dasselbe kan er feindseeliger Weise aufmutzen, und ist ihm leid, daß er dessen nicht geniessen kan. Derohalben das man von den undanckbahren Menschen saget: omnia convicia dixeris, si ingratum dixeris, wenn du einen undanckbahr schiltest, so hastu ihn damit gescholten, daß er aller Sünden schuldig sey: das mag man billiger von einem geitzigem Menschen sagen. Denn die Undanckbahrkeit ist eine solche Sünde, da man versäumet das jenige zu thun, das man zu thun schuldig ist: (peccatum omissionis) der Geitz aber ist eine Sünde, da man thut, was man nicht thun solte. (peccatum commissionis). In Summa, es ist eine solche Sünde, damit man gräuliche Tyranney übet. Derohalben übertrifft diese Sünde die andern weit, darum daß sie der gantzen Gemeine, und auch den Leuten insonderheit sehr grossen Schaden thut.

Der Geitz ist eine schwehre Sünde, als die Undanckbarkeit ist.

v. 2. **Und Jacob sahe an das Angesichte Labans, und siehe, es war nicht gegen ihn, wie gestern und ehegestern.**

Aus was Ursachen Jacob aus dem Hause Labans gezogen sey.

DJe erste Ursache, darum Jacob aus dem Hause Labans gezogen, ist diese, daß die Kinder Labans über ihn geklaget, und ihn fälschlich beschuldiget haben. Die andere Ursache ist, daß er siehet, daß das Angesichte Labans gegen ihn geändert war. Denn der Vater hatte eben solchen Neid und Geitz an ihm, wie die Kinder hatten: er kan das Guth seines Eydams ohne grossem Neid und Schmertzen nicht ansehen. Denn er hat begehret, daß Jacob nur immer solte arm und ein Knecht seyn, daß er seines Jammers und Elendes geniessen möchte. Er siehet nicht, daß er schon zuvor durch die Wohlthat Jacobs gewachsen und reich worden war, und daß er nun an Statt der einen Tochter viel Hirten zu einer solchen grossen Heerde bedurfft hat: aber daß sein Eydam und seine Töchter, ein oder zwey Schäflein, Lämmer oder Ziegen haben, das sichet er wohl, und solches thut ihm wehe: er ist darüber nicht frölich, gleich wie er zuvor war, da er alleine gewachsen und zugenommen hat, und da Jacob für sein eigen Guth gar nicht gesorget hat.

Da aber der HErr unwillig gewesen und gezürnet hat, da haben auch die Kinder und das andere Gesinde sich mit ihrem Angesichte nach ihm gerichtet und Jacob auch sauer angesehen, und dieselbigen haben auch auf ihre Schwestern die Lea und Rahel neidisch und feindseelig gelauret, wo sie auch mit dem kleinem Fingerlein irgend etwas würden angreiffen, das zu Labans Guthe gehöret: daselbst haben sie zum öfftern falsche Anklage und Schmähworte erdichtet, und dieselbigen auf den armen Jacob, der bey dem Haußvater verhasset war, geleget; derohalben ist ihm alles in dem Hause zuwider, verdrießlich und gefährlich gewesen. Und dieser Neid und Haß hat nicht alleine einen Monat oder zwey gewähret, sondern es ist möglich, daß er bald im andern oder dritten Jahre habe angefangen, da Jacob erst angefangen hat zu wachsen, und am Guthe zuzunehmen. Was kunte aber nun einem Menschen betrübteres und elenderes widerfahren, denn wo er mit solchem Gesinde soll umgehen, da der Haußvater, die Kinder, Knechte und Mägde sauer sehen, toben und immer zürnen? Und Jacob hat doch gleichwohl die sechs Jahre außgehalten. Endlich aber hat er gedacht, es will nun Zeit seyn, daß ich dieses Hauß räume, da die sechs Jahre umseyn, darinnen ich mit grossem Hasse und viel bittern falschen Anklagen beschwehret gewesen: wiewohl er nicht eilet, er wäre auch noch damahls nicht weggezogen: aber es ist ihm durch göttlichen Befehl gebothen worden, daß er wieder in sein Vaterland ziehen solte.

v. 3. **Und der HErr sprach zu Jacob: Zeuch wider in dein Vaterland, und zu deiner Freundschafft: Ich will mit dir seyn.**

Das Wort GOttes tröstet und richtet auf die Betrübten und nicht die Sichern.

AUs diesem Texte mag man sehen, wie viel Mühseeligkeit und Trübsal Jacob erlitten habe; sintemal das die Noth erfordert, daß ihn der HErr ansehen, und von dieser Angst und Jammer abfordern muß. Denn Gott redet nicht vergeblich, und trägt sein Wort den sichern Hertzen, und die ohne Anfechtung sind, nicht für, sondern denen, die es bedürffen, die Mangel haben, die mühseelig und betrübt sind, die im schwehrem Kampffe liegen, wider das Fleisch und wider alles, das man siehet, das ist, wider alles, so nach menschlichem Sinne und Vernunfft wider den Glauben streitet, Heb. 11. auf daß die betrübten Hirtzen sich an den einigen Trost

des göttlichen Wortes halten, und damit auch erhalten mögen werden. Die Weißheit wird nicht gefunden im Lande der Lebendigen, spricht Hiob im 28. Cap. Denn es ist ein Wort des Creutzes, und da man gar verzaget, und alles verlohren giebet. Darum gehöret es für die, so geplaget, getödtet und verachtet worden, die verzagt und gar beschwehret sind, wie Jacob in seinem Elende gewest ist bey seinem ungerechtem und geitzigem Schwäher, der ihm nichts geben wolte, und sich unterstanden hat ihm alles zu nehmen, und ihn gar zu schinden und zu berauben; des Kinder ihn auch hefftig vexiret und geplaget haben, und sind in Summa alle damit umgegangen, daß sie ihn stets für und für in der Knechtschaft möchten behalten, daß er ihnen müste verpflichtet seyn, und daß sie durch seinen Schweiß, Mühe und Arbeit nur möchten reich werden.

Hiob. 28. v. 13.

In solcher Angst redet nun der HERR mit ihm, da er nichts anders mehr weiß, daran er sich halten möge, denn nur den Glauben und das Gebeth, und da er von allen Menschen gehindert und verhasset wird, nimmt sich der HErr seiner an, und stärcket ihn in seinem Fürnehmen, daß er hat wegziehen wollen, und gebeut ihm, daß er das Gesinde und das Hauß verlassen solle, welches ihm und seinen Weibern so gar feind war, und daß er sein eigen Hauß versorgen solle. Mit welchen Worten GOTT anzeiget und bezeuget, daß ihm das gantze Leben und alle Wercke des Patriarchen Jacobs wohl gefallen.

Derohalben soll man diesen Text fleissig mercken. Denn die heilige Schrifft prediget nicht alleine von grossen, hohen Wunderwercken, sondern bezeuget auch, daß GOTT für die geringen Dinge und Sachen, das Hauß-Regiment belangend, auch Sorge trage, welches gleich wie ein groß Wunderwerck ist, und ein Zeichen einer sonderlichen Gnade und Gunst GOTTES. Und dieser Trost ist droben, und sonst auch in der gantzen heiligen Schrift offtmahls wiederhohlet worden, und soll auch noch ofte getrieben werden; Denn wer da gläubet, gleichwie Jacob, der soll dessen gewiß seyn, daß GOTT für alle seine Gedancken, und für alle seine Fußstapfen Sorge trage, nicht anders, als hätte GOTT sonst nichts mehr zu schaffen, denn daß er ihn schützet und regieret. Denn Moses prediget hier nichts vom Königreiche Egypten oder Babel, auch nichts von der gantzen Welt: er erzehlet nur alleine, wie Jacob geplaget und angefochten sey worden, und wie er sich geschicket habe wiederum in sein Vaterland zu ziehen. Darum dürffen wir uns nicht ängsten und bekümmern, waserley Weise oder Gestalt die Königreiche und Herrschaften der Welt regieret werden: sondern wir sollen GOTT dafür dancken, daß wir wissen, daß er so genau für uns sorget, daß er auch weiß, alles was wir thun, leiden und gedencken.

GOtt sorget für uns.

Dessen müssen aber alle Menschen insonderheit gewiß seyn, daß sie GOTTES Volck oder Glieder der Kirche sind. Der Glaube ist für allen Dingen nöthig, welcher diesen Syllogismum feste angreiffen muß, daß er also schliessen kan: Alles Volck GOttes ist geseegnet, heilig, GOTT angenehm und gefällig, also, daß es aus der Hand GOttes nicht kan gerissen werden. Wir aber sind GOttes Volck: Darum folget gewiß, daß GOtt auch für uns sorget. Der Major, (wie man es in der Schule nennet) ist gantz gewiß und wahrhafftig. Denn es ist auch der Todt und das Blut der Heiligen für GOtt werth gehalten, und alles, was sie thun und leiden: gefället GOtt wohl. Ja, das noch mehr ist, es sind auch ihre Fehler, und Sünden zugedecket und vergeben, wie der 32. Psalm zeuget.

Ein sehr tröstlicher Syllogismus.

Psal. 32. v. 1.

Aber von der Minore, (wie man es in der Dialectica nennet) ist noch die Frage. Denn der Türcke, der Pabst und die Jüden rühmen sich dessen auch, daß sie GOttes Volck, und ihm wohlgefällig und angenehm seyn. Derohalben muß man darauf Acht geben, daß wir derselbigen Minoris mögen gewiß seyn, nemlich, daß wir GOttes Volck seyn, daß wir unter die Heerde und Volck GOttes gehören, unter den einigen Hirten CHRistum. Wenn du das feste und gewiß schliessen kanst, so bist du schon seelig. Darumb sey getrost, fürchte dich oder erschrick nicht, wenn auch die gantze Welt brechen und über einen Hauffen fallen solte; sintemal du dessen gewiß bist, daß du unter dem Hirten bist, der ein HErr ist Himmels und der Erden.

Es ist aber gantz schwehr auch den Schäfflein Christi und den Gottseeligen selbst, daß sie diese propolition und Schluß-Rede für gewiß und wahrhafftig halten sollen. Denn man muß stets im Kampffe liegen wieder den Zweiffel und Unglauben: so ein groß und schwehr Ding ist es um den Glauben. Aber der Türcke, die Jüden und Papisten fühlen diesen Kampf nicht, sie streiten auch nicht, sondern wollen des gar gewiß seyn, und rühmen sich mit aller Sicherheit, daß sie ohne allem Zweiffel GOttes Volck seyn. Darum bedürffen die Gottseeligen wohl, daß sie stets getröstet mögen werden, daß sie dieser Minori gläuben können, nemlich, daß sie gewiß GOttes Volck sind. Denn also wird dir der Major nicht fehlen. Denn der heilige Geist bezeuget mit diesem und vielen andern Exempeln mehr, daß GOttes Volck auch in den Dingen und Wercken, die gar schlecht und geringe sind, GOtt wohl gefalle. Denn da wird er alles durch dich wircken; er wird durch dich die Kühe melcken, und die allergeringsten Knechtes-Wercke durch dich ausrichten, und wird ihm alles, was du thust, gleich angenehm und gefällig seyn, beyde das gröste und das kleineste. Mit welchen Argumen-

Es wird denen Gottseeligen schwehr zu gläuben, daß sie gewiß Gottes Volck seyn.

ten

ten soll man aber die propositiõn, die minor genant wird, bewähren? Wie kan ich gewiß wissen, daß ich unter GOttes Volck gehöre? Vor der Geburth Christi hatten die Väter die Verheissung, das Wort und die Stimme GOttes; sie hatten darzu auch das Zeichen der Beschneidung: Wir haben jetzt die Schlüssel, die Tauffe, das Abendmahl des HErrn, und die Verheissung des Evangelii: darauß solst du ein Argument und Beweiß nehmen, dadurch du gewiß mögest werden, daß du ein Christe, und getauffet seyst, und daß du in einem heiligem und gottseeligem Beruffe lebest, siehe, daß du das Wort nicht lästerst, sondern dasselbe liebest, und GOtt in irgend einem ehrlichem Amte dienest. Wenn das deinem Hertzen also eingebildet ist, und darinnen feste stecket, wiewohl du wieder den Zweiffel streiten must, solst du doch daraus abnehmen und schliessen, daß du der seyst, deß Wercke alle GOTT wohlgefallen, und daß er dafür auch Sorge trage, und solst derohalben auch also gedencken: Ich will meinem Beruffe folgen, ich will Knechtes-Wercke, Herren-Wercke und Kinder-Wercke thun mit Jacob; denn ich weiß, daß dieses alles für GOtt unserm HErrn ehrlich und werth gehalten wird.

Die Gottseeligen müssen iñer im Glauben wider das Fleisch kämpffen

DJeses muß man immer wiederhohlen, um des stetigen Kampffes willen, den man halten muß wieder den Zweiffel. Denn unserem Sinne und Vernunft fället gar das Wiederspiel für, anders, als das Wort und der göttliche Trost lautet: das Fleisch fühlet viel ein anderes, also, daß sich die Gottseeligen düncken lassen, daß alles gar widersinnisch zugehe, sintemahl die Gottlosen groß Glücke haben, sie aber betrübt und elend seyn. Darum gehöret der Glaube auf die Dinge, so man nicht siehet, biß daß sich die Wahrheit der Verheissung am Ende selbst ausweiset. Und um der Ursache willen redet der HERR abermahls mit Jacob, nicht alleine daß er ihn trösten, sondern auch stärcken und ihm helffen wolle, in dem Kampffe, darinnen er ohne Zweiffel harte gelegen hat.

Man soll aber fleisig darauf mercken, was der HErr mit Jacob redet: Zeuch (spricht er) wieder in dein Vaterland, als wolte er sagen: Du hast lange und viel genung gelitten bey dem geitzigem Buben, der dich fast beraubet und geschunden hat. Derohalben zeuch nun hin, und werde in deinem Vaterlande selbst auch ein Haußvater. Dieses ist die Stimme GOttes, damit er Jacob tröstet und aufrichtet. Da er aber den Trost empfangen hat, krieget er einen Muth, und darf nun das thun, das er sonst nimmermehr hätte wagen dürffen. Er ist nun so kühne, daß er heimlich ohne Wissen seines Schwähers und desselben Kinder, getrost aus dem Hause hat dürffen ziehen mit Weib und Kindern, und allem, was er hat. Und er hat es zwar damit genung gewaget: aber dieweil ihm das Wort solches gebeut zu thun, darum fürchtet er sich nicht, sondern zeucht fort im Nahmen des HErrn. Denn dieses sind GOttes Worte, der Jacob von der Angst erlöset, und verheisset ihm, daß er ihn hinfort schützen wolle: Gehe hin (saget der HErr) und nimm alles, was du hast, und zeuch in dein Vaterland. Ja, es wird mir aber Laban nachfolgen, hätte Jacob sagen mögen) und wird mich wiederum in die Knechtschafft ziehen: denn er ist starck und gewaltig, hat viel Freunde und Verwandten: ich werde nicht heimlich oder unverletzt davon kommen. Gleichwie es hernach geschehen ist, da ihm Laban nacheilete, als einem, der da flüchtig war worden, und als einem Diebe, und dräuet ihm, er wolle ihn erwürgen. Darum spricht nun der HErr: Ich will mit dir seyn, wenn schon alle Teuffel mit Laban wären wieder dich, so will ich doch mit dir seyn, laß ihn nur herkommen. Es ist warlich ein groß Ding, daß Jacob diesem Worte hat können gläuben. Er ist aber ein wohlgeübter Mensch gewesen, im Glauben, und ist durch viel Anfechtung geprüfet worden, und hat doch gleichwohl auch seine Schwachheit gehabt; gleichwie die andern Väter durch so viel Anfechtung und Kampf bißweilen sind müde worden: Sie haben aber iñer wiederum einen Muth gefasset, und sind gestärcket worden, und hat diese Veränderung stets mit ihnen gewähret, daß sie jetzt angefochten, und denn wiederum getröstet sind worden.

Jacob hält sich an das Wort, und zeucht aus Labans Hause hinweg.

Da sandte Jacob hin, und ließ rufen Rahel und Lea, auf das Feld bey seine Heerde, und sprach zu ihnen: v. 4.
Ich sehe euers Vaters Angesichte, daß es nicht gegen mir ist, wie gestern und ehegestern. Aber der GOtt meines v. 5. v. 6.
Vaters ist mit mir gewesen, und ihr wisset, daß ich aus allen meinen Kräfften euern Vater gedienet habe, und er hat mich geteuschet, und nun zehenmahl meinen Lohn verändert, Aber v. 7.
GOtt hat ihm nicht gestattet, daß er mir Schaden thäte. Wenn er sprach: v. 8.
Die Bundten sollen dein Lohn seyn, so trug die gantze Heerde Bundte: Wenn er aber sprach: Die Sprencklichten sollen dein Lohn seyn, so trug die gantze Heerde Sprencklichte. Also v. 9.
hat GOTT die Güther eures Vaters ihm entwandt, und mir gegeben.

Warum Jacob mit seinen Weibern auf dem Felde geredet habe.

SIch wundert, was die Ursache gewesen sey, daß Jacob mit seinen Weibern nicht im Hause und in den Hütten gerathschlaget: denn er war ja der Eydam, und der Töchter Mann; derohalben hat er im Hause bißweilen

len

len mit dem Gesinde und seinen Weibern reden können, und ihnen sein Bedencken anzeigen. Vielleicht hat ihm Laban und seine Kinder das Hauß verbothen, daß er nicht hat in die Hütten seiner Weiber gehen dürffen: darum hat er ihnen müssen ruffen lassen, daß sie zu ihm auf das Feld hinaus sind gekommen, da er seine und seines Schwähers Heerde geweidet hat. Und Laban wird ohne Zweiffel argwöhnisch gewesen seyn, darum hat er nicht wohl leiden können, daß Jacob mit seinen Weibern redet, auf daß er sie nicht aus dem Hause wegführete. Es sey nun gewesen, was es wolle, so lässet sich es ansehen, daß Moses damit habe wollen anzeigen, daß Laban ein böse argwönisch Hertze gehabt habe.

Wie ist aber das so eine grosse Boßheit gewesen, daß er so bald den Vertrag aufhebet, da er siehet, daß Jacob am Guthe etwas zunimmt? Was können wir wohl gedencken, das er die vorigen vierzehen Jahre geraubet und zu sich gerissen habe, dieweil er jetzt so gar bößlich, und mit Gewalt den Vertrag und Bund verändert. Dasselbige erzehlet der heilige Geist mit Fleiß also, die Boßheit und den Geitz Labans damit groß zu machen. Denn er hat das Gedinge, so sie mit einander gemacht, verändert, wenn und wie offte ihm das gelüstet hat. Wenn er gesehen hat, daß die Heerden bundte Lämmer getragen haben, hat er, wenn die Lämmer waren jung worden gesaget: Ich will haben, daß hinfort die bundten mir fallen sollen. Wiederum aber wenn er gesehen hat, daß einfärbige sind gezeuget worden, da Jacob keine Stäbe geleget hatte, hat er die weissen oder schwartzen Schaafe gewählet. Also hat er Jacob mit seiner Kunst geteuschet, und hat ihn alle Jahre betrogen: ja noch wohl alle halbe Jahre, dieweil er in sechs Jahren Jacob seinen Lohn zehenmahl verändert hat. Im ersten Jahre hat er den Vertrag gehalten, aber in den andern fünff Jahren hat er ihn zehenmahl verändert.

Laban hat aus Geitz zehen mahl den Vertrag zwischen ihm und Jacob verändert.

Das ist sehr unbillig gewesen. Darum hat Jacob gedacht, was solst du mit dem Menschen machen? Hier werde ich keinen Nutzen schaffen können. Derohalben will ich davon ziehen, und diesen bösen Menschen fahren lassen. Und diß ist ein Exempel eines trefflichen Glaubens und grosser Gedult an Jacob, der dieses hat leiden und vertragen können. Es wäre ihm gar nichts nütze gewesen, weder der Vertrag mit seinem Schwäher, oder auch die Kunst, die er gebrauchet hatte, da Laban so offtmahls und nach seinem Gefallen das Gedinge verändert hat, wo nicht der göttliche Seegen wäre darzu gekommen, gleichwie er saget: GOtt hat ihm nicht gestattet, daß er mir Schaden thäte, GOtt hat mich errettet, und meine Heerde gemehret; ja, er hat die Güther euers Vaters ihm entwandt, und mir gegeben.

Und das Wort Eripuit, (er hat es ihm entwandt) hat eine sonderliche Krafft in ihm. Er saget nicht schlecht, accepit aut abstulit, er hat es ihm genommen: sondern saget Eripuit, gleichwie im Psalm stehet, Eripe me de inimicis meis, errette mich von meinen Feinden. Also saget Jacob auch, Deus eripuit &c. das ist, GOtt hat mich errettet, und mir geholffen. Und der heilige Geist will damit zu verstehen geben, daß diese Güther mit allem Rechte Jacob und seinen Weibern zugehöret haben, die ihnen durch GOttes Seegen gegeben, und mit ihrer Arbeit erworben sind. Denn er hatte ihm vierzehen Jahre gedienet, und war in diesen sechs Jahren zehen mahl betrogen worden. Darum saget die heilige Schrifft, daß solches mit Gewalt geraubet und genommen sey, das Jacob und seinem Gesinde gebühret hat. In Summa, GOtt hat mit Macht darzu müssen thun, meine Kunst und Listigkeit, so mir von GOtt gezeiget und bewilliget ist worden, würde nichts geholffen haben, wo GOtt nicht mit sonderlicher Krafft und Gewalt das Guth eures Vaters errettet und loß gemacht hätte; wie man einen Gefangenen loß machet: welches Guth er uns zuvor mit Gewalt aus dem Rachen genommen hat. Dieses alles, das er gehabt hat, ist unser gewesen, und das wir jetzt haben, dasselbe habe ich mit meiner Kunst oder Geschicklichkeit nicht erworben, sondern wir haben es durch göttliche Krafft und Gewalt überkommen. Denn GOtt hat es mit gewaltiger Hand diesem Mörder und Buben aus der Faust genommen. Das hat Moses mit dem Worte Jazzel, wie es im Hebräischen lautet, anzeigen wollen, nemlich, daß der HErr Jacob damit geseegnet habe, daß er Laban seine Güther entwandt, und ihm die gegeben habe. Denn also ist die Hand des HErrn mit seinen Heiligen, daß er sie schützen und erretten möge von dem Betruge und Boßheit der Gottlosen.

Gott hat dem geitzigem Laban die Güther entwandt, so Jacob gebühret haben.

Denn wenn die Zeit des Lauffes kam, hub ich meine Augen auf, und sahe im Traume, und siehe, die Böcke sprungen auf die sprencklichte, fleckete und bundte Heerde. Und der Engel GOttes sprach zu mir im Traume: Jacob, und ich antwortete: Hier bin ich. Er aber sprach: Hebe auf deine Augen, und siehe, die Böcke springen auf die sprencklichte, fleckete und bundte Heerde. Denn ich habe alles gesehen, was dir Laban thut. Ich bin der GOtt zu Bethel, da du den Stein gesalbet hast, und mir daselbst eine Gelübde gethan. Nun mache dich auf und zeuch aus diesem Lande, und zeuch wieder in das Land deiner Freundschafft.

v. 10.
v. 11.
v. 12.
v. 13.

Diese

DJese Worte sind durch die Figur Synecdoche geredet. Und dieweil Moses so kurtz redet, lässet sich es ansehen, daß sie also lauten, gleich als hätte Jacob im Traume nichts gesehen, denn nur alleine die einfärbigen Böcke springen. Derohalben muß man den Text also verstehen, daß er jetzt in dem Lauffe die Böcke auf die einfärbigen, und aber in dem anderem Lauffe auf die bundten habe springen sehen, und man muß nach der Figur Synecdoche ein Theil für das gantze verstehen, (Partem pro toto.) Denn er will alle Böcke damit verstanden haben, unter Schaafen und Ziegen, wenn er saget, du solst dieses mahl die עקדים Eküddim, das ist, die Flecketen haben, so trugen die Schaafe Eküddim fleckete Lämmer, und also von der andern Art auch. Denn es ist dem gleich, das er droben gesaget hat, wenn er sprach: Die Bundten sollen deine seyn, so trug die gantze Heerde Bundte. Wenn er mir aber die schwartzen oder weissen Lämmer gab, so trug die Heerde auch schwartze oder weisse. Also will er damit anzeigen, daß GOtt mit ihm gewesen sey, ihm geholffen, und den Betrug und List Labans wunderlicher Weise gehindert habe.

Ein ander Argument des Geitzes Labans.

Es lässet sich aber ansehen, daß Moses hiermit ein ander Argument anzeigen wolle, den Geitz an Laban zu beweisen, nemlich, daß der Geitzhalß Nabal (denn also mag man Laban billig heissen) gleich als durch einen sonderlichen Vortheil, und nicht von wegen des Vertrages, alle einfärbige Lämmer und Ziegen zu sich gerissen habe, in welchem Lauffe sie auch getragen waren, und darnach von den bundten Lämmern Jacob nur einerley Art gelassen habe. Wenn in diesem Lauffe viel Bundte gefallen sind, die er zuvor seinem Eydam gegeben hatte, so hat er in dem andern Lauffe die Bundten für sich behalten, wenn er gesehen hat, daß derselbigen die Heerden viel getragen hatten. Also hat er immer einen Wechsel und Veränderung gemacht, und in einem jeglichem Lauffe, wenn die Heerden getragen hatten, hat er ihm nicht mehr, denn einerley Art von den Bundten gegeben, die andern alle hat er behalten. Darum hat es einer sonderlichen Krafft GOttes bedurfft, den grossen Geitz Labans etwas zu hindern, welcher so groß gewesen, daß er auch alle Türckische Räuberey übertrifft.

Laban hat seinem Eydam nur alleine einerley Art Lämmer gelassen.

Also hat mich aber GOtt getröstet (spricht Jacob) daß er seinen Engel gesandt hat, der mich in meinem schwehrem Kampffe, und da ich um der grossen Boßheit willen meines Schwähers bekümmert war, stärcken, und zu mir also sagen solte: Laban betrüget dich, und thut dir unrecht, dieweil er dir nichts, denn nur alleine die sprencklichten Lämmer lässet. Aber der HErr hat dich geseegnet, daß alle Lämmer in der gantzen Heerde sprencklicht worden sind. Item, im anderem Jahre hat er gesaget: Solten mir die bundten Lämmer zufallen: daselbst hat mich abermahls der Engel getröstet, und gesaget: Die gantze Heerde wird jetzt bundte Lämmer tragen, auf daß die eine Art, welche Laban dir alleine lässet bleiben, an Zahl und an der Menge die andern übertreffen soll. Ja, das noch mehr ist, es soll die Heerde eitel solche Lämmer tragen, wie er dir von der einen Art der Bundten gegeben hat. Und wo GOtt nicht auf solche Weise Jacob geholffen, und seine Armuth erstattet hätte, so würde ihm Laban gar nichts gelassen haben. Denn es ist ja eine grosse Tyranney, und wider alle Billigkeit, daß er ihm nur alleine einen Theil von der gantzem Heerde erlaubet hat zu nehmen, wider den Vertrag, den sie mit einander aufgerichtet hatten. Derohalben wird hier abermahls Laban abgemahlet, als ein gräulicher verfluchter Räuber und Tyranne wider seine Töchter, Kindeskinder, und seinen Eydam.

Das Hebräische Wort Berüddim haben wir droben noch nicht gehabt: es kömmt aber her vom Worte Barad, das heisset auf Lateinisch, grandino, ich hagele. Aus welchem Ursprunge leichtlich kan verstanden werden, was die Bedeutung sey dieses Wortes. Denn gleichwie das Wort Neküddim heisset, das einen oder zwey Flecken hat: also bedeutet Berüddim, die Schaafe, die nur ein wenig sprencklicht sind, gleichwie der Hagel, auf unser Deutsch, scheckicht. Gleichwie Virgilius die Ziegenböcklein beschreibet, die da kleine weiße Flecken haben, da er saget, Capreoli sparsis etiam nunc pellibus albi. Dasselbe Wort stehet auch im Propheten Zacharia am 6. Capitel im Gesichte von den vier Wagen, da waren am ersten Wagen, rothe Rosse, Zach. 6. v. 2. 3. Füchse, am andern Wagen schwartze, am dritten Wagen weisse Rosse auf Hebräisch Lebanim, am vierdten Wagen scheckichte starcke Rosse, auf Hebräisch Berüddim. Im 1. Capitel stehet ein anderer Nahme auf Hebräisch, Serakim, vom Worte Soreka, welches der allerbeste Weinreben heisset (ein brauner Weinreben) Serükkim sind die Rosse, die nicht roth oder schwartz sind, sondern Castanienbraun, auf Lateinisch, Spadices, wie die Träuben sind an den Reben. Berüddim aber heisset auf deutsch, Apfelgrau, schimmel, denn an ihren Lenden siehet man solche Flecken, gleichwie die Aepfel oder Spiegel gestaltet sind.

עקדים

ברדים

ברד

נקדים

לבנים

ברדים

Zach. 1. v. 8.

שרקים

Da antwortete Rahel und Lea, und sprach zu ihm: Wir haben doch kein Theil noch Erbe mehr in unsers Vaters Hause: Hat er uns doch gehalten als die Frembden: Denn er hat uns verkauffet, und unsern Lohn verzehret. Darum hat GOtt unserem Vater entwandt seinen Reichthum zu uns und unsern Kindern. Alles nun, was GOtt dir gesaget hat, das thue.

v. 14.

v. 15.

v. 16.

NAch der Klage Jacobs folget auch nun, was Rahel und Lea geklaget haben. Denn es ist billig und recht, daß eine Mutter sich ihrer Kinder annehme, und dieselbigen versorge. Denn nach Gottes Gebothe ist diß einer Hauß-Mutter oder Eheweibes Amt, daß sie dem Manne helffe die Kinder ernähren und auferziehen, das Hauß zu regieren und versorgen. Es klagen aber diese zwey Weiber gantz erbärmlich über die Grausamkeit ihres Vaters, welche Weiber jetzt schon Mütter sind zu zwölff Kindern, und werden doch gleichwohl von ihrem geitzigem und ungerechtem Vater beraubet, alles, was ihnen von nöthen gewesen ist, ein solch groß Gesinde zu ernähren und zu unterhalten. Vielleicht wird er ihnen auch das Brodt und die Milch ungerne und kümmerlich gegeben haben, dieweil er alles, was sie mit ihrer Arbeit erworben hatten, zu sich reisset, und sie haben doch keine gelegene Zeit oder Macht gehabt, sich ihres Jammers und Elendes halben zu beklagen. Denn sie haben ohne Wissen und Willen des Vaters gar nichts thun oder sagen müssen.

Was das Amt einer Hauß-mutter sey.

Darum sagen sie nun, wir haben doch kein Theil oder Erbe mehr in unsers Vaters Hause, als wolten sie sagen: Was sollen wir hier machen? Wir haben ein groß Gesinde, zwey Mägde und zwölff Kinder: unser Vater aber sorget dafür gar nichts, wie diese Kinder möchten versorget werden. Er giebet uns auch nicht einen Heller, er gehet mit uns um, gleich als wären wir frembde, die wir nichts mehr an den Güthern und Erbe unsers Vaters haben. Dieses lässet sich aber ansehen, als das der Ehre und Freundschafft, so die Töchter dem Vater billig erzeigen solten, gar zu wider sey. Denn es ist zumahl eine harte und unfreundliche Rede: Darauf muß man also antworten: Lieber, wem gebühret das Guth und Erbe im Hause? Ist es nicht wahr, daß es den Töchtern gebühret. Und wo dieselbigen ja nicht das gantze Erbe solten haben, so müsten sie doch die Hoffnung haben, daß sie darvon irgend einen Theil überkommen möchten: Nun hält sich aber der Vater (sagen diese Weiber) gegen uns also, daß wir von ihm auch gar nichts zu hoffen oder zu gewarten haben; je länger wir hier bleiben, je härter und gräulicher wir umgetrieben und geplaget werden mit solcher Dienstbarkeit, die für und für währet, welche derohalben auch so viel desto unträglicher ist, dieweil er uns gar keinen Lohn giebet, sondern über das auch das Geld und Guth ihm zueignet und verzehret, das wir mit unserer Arbeit erworben haben. Und er beraubet uns nicht alleine des Theiles und Erbes, so uns von Rechtswegen gebühret, sondern er hat uns auch verkaufft, gleich als wären wir leibeigen, hat uns gar keine Heimsteuer mitgegeben, sondern er fordert und nimmt noch uns, das wir gar erspäret haben, welches ja

Wie sich die Rahel und Lea beklaget haben.

Mägden und Knechten nicht pfleget zu widerfahren.

DJeses ist warlich eine erbärmliche Klage, und lässet sich doch gleichwohl ansehen, als ob die Worte etwas härter seyn, denn wie es Töchtern wohl geziemen wolte. Es lässet sich mit ihnen ansehen, als daß sie ihre Eltern nicht in Ehren halten, dieweil sie von ihrem Vater solch gottloß gräulich Ding reden, und das schier also lautet, als solte er ein Kindermörder seyn; Denn es ist ja im vierdten Gebothe von GOTT gebothen, daß wir unsere Eltern ehren, und sie mit Worten und Wercken schön halten sollen. Was könte aber gräulicheres gesaget werden, denn dieses, daß diese Weiber klagen: Der Vater hält uns nicht für seine Töchter, er hat die Kinder, so von seinem Fleische und Leibe gebohren sind, nicht lieb, will sie auch nicht kennen, er hat keine natürliche Neigung, wie die Eltern Neigung und natürliche Liebe zu ihren Kindern haben, welche Neigung allen Menschen von Natur eingepflantzet ist, darvon offtmahls Exempel fürfallen in diesem Leben, und in den Historien aller Völcker: ja, es wird im ersten Buche der Könige am 3. Capitel gesaget von einer Hure, die sich mit einem anderem Weibe für dem Könige Salomo über einem Kinde zanckete, ihr mütterlich Hertze erbebete über ihren Sohn, denn sie hat lieber die Frucht ihres Leibes entrathen wollen, denn daß sie solte ihr Kind haben tödten sehen. Ja solche Neigung ist sehr natürlich am Menschen: und das noch mehr ist, sie ist auch den unvernünfftigen Thieren eingepflantzet, welche Thiere, je wilder und gräulicher sie sind, je mehr sie toben und wüten von wegen solcher Neigung und Liebe zu ihren Jungen. Die Wölffe, Bären, Löwen und Schweine streiten hefftig und gantz gräulich für ihre Jungen: so überaus kräfftig ist die Natur.

Neigung, so die Eltern zu ihren Kindern haben.

1. Buche der Kön. 3. v. 16. und seqq.

Ist es aber nun nicht ein gräulich Ding, daß der Geitz nicht ein unvernünfftig Thier, sondern einen Menschen, der eine sehr köstliche Natur hat, also gar ändern soll, daß er aller natürlichen Neigung und Liebe gegen seine Kinder gantz und gar vergessen soll. Und dieses scheußliche Monstrum (der Geitz) am Laban hätte nicht hefftiger können getrieben werden, denn da die guten frommen Matronen, seine eigenen Töchter, klagen, daß sie von ihm gebohren seyn, und er sie doch nicht für seine Töchter gehalten habe. Denn damit wird angezeiget, daß der Geitz die natürliche Neigung und Liebe der Eltern gegen ihre Kinder gar überwinde und vertreibe. Und dasselbe beweisen sie damit klärlich, da sie sagen: **Er hat uns verkauffet und unsern Lohn verzehret.**

Der Geitz hat Laban seine Natur geändert.

DAs ist warlich wider die Natur. Denn es ist ja natürlich, daß ein Vater seine Töchter, als die ein schwach weibisch Geschlechte

schlechte sind, mit Nahrung und Kleidung versorge: und nicht alleine damit, sondern auch mit der Heimsteuer, mit dem Erbe und anderer Nothdurfft. Ja, es folgen auch die Vögelein und andere unvernünfftige Thiere der Natur darinnen fein nach, machen Nester, schützen und nähren ihre Jungen: das thut Laban nicht, sondern er hält seine Töchter für frembde Mägde, daß sie klagen müssen, es haben es die Mägde besser, denn sie. Denn es gebühret sich nach allen Rechten, beyde göttlichen und menschlichen, daß man einer Magd für ihre Arbeit auch ihren Lohn und Speise gebe.

Uns, sagen sie, giebet man nichts, sondern wir werden gehalten, nicht wie Mägde, sondern, als ob wir gar frembde wären, gleich als ob er unser Vater nicht wäre, und wir auch seine Töchter nicht wären. Daselbst möchte zwar noch wohl das vierdte Geboth aufhören. Denn was hat Laban an ihm, das Ehren werth sey? Er ist eine Bestia, ein unvernünfftig Thier und ein scheußlich Monstrum. Wie köntest du aber den als einen Vater ehren, der kein Vater seyn will, und will dich auch für keinen Sohn halten, sondern hat alle Vernunft und natürliche väterliche Neigung abgeleget, und wird gar zu einem Tyrannen?

Diese Tyranney aber haben die guten frommen Matronen gantzer zwantzig Jahre lang also vertragen und leiden müssen. Ich hätte nimmermehr gemeynet, daß ein Mensch seiner Natur nach in solche gräuliche Unsinnigkeit solte gerathen können, wo es nicht die heilige Schrifft allhier anzeigete und bezeugete: Er hat uns verkauffet, sagen sie, das ist, er hat uns dir gegeben für deine Arbeit und alle Güther, so du ihm erworben hast, und uns ist von Gottes Gnaden wohl geschehen, daß wir einen solchen Käuffer gefunden haben, der uns versorget, nähret und schützet. Aber verfluchet sey, der uns verkauffet hat. Lieber Jacob, du hast um unsertwillen dienen müssen, und alles, was du in vierzehen Jahren mit deiner saurem Arbeit erworben hast, das hast du müssen für uns geben. Wenn wir nicht einen solchen gottseeligen und wohlthätigen frommen Käuffer hätten angetroffen, so hätten wir müssen Hungers sterben, oder aber, es hätte ihn des Dienstes und Armuths verdrossen, und wäre davon gelauffen, hätte uns und seinen Schwäher sitzen lassen.

Laban hat seinem Eydam seine Töchter verkaufft dafür, daß er ihm vierzehen Jahre gedienet hat.

Dieses ist warlich eine harte und unerhörte Klage, dergleichen Exempel du kaum finden wirst. Denn es ist ein unglaublich Ding, daß ein Mensch also soll verändert, und nicht schlecht zum unvernünfftigem Thiere, sondern gar zum scheußlichem Monstro und Wunder in der Natur werden. Das ist eben, das man gemeiniglich pfleget zu sagen: Wenn ein Engel ein Teuffel wird, so wird er gar böse. Und daß der Teuffel eben darum, daß er von solcher edlem und engelischem Natur abgefallen, so gar verrücket und böse ist worden: Also thut ihm auch eine züchtige Jungfrau, wenn sie einmahl ihre jungfräuliche Keuschheit verschertzet hat, so scheuet sie sich für nichts mehr, sondern wird gar unverschämt allerley Schande zu treiben. Also, wenn aus einem Christen ein abtrünniger verläugnender Christe wird, so kan kein grösserer Feind seyn der Kirche und der wahren Religion, denn er ist.

Gleich auf dieselbige Weise ist es mit Laban auch gegangen, da er sich dem Geitze und Mammons-Dienste ergeben hat, da hat er den gemeinen Witz verlohren, welchen nicht alleine die Menschen, sondern auch alle unvernünfftige Thiere an sich haben, und der in die Natur gepflantzet ist. Aus einem Vater ist er ein Tyranne und Mörder worden seiner eigenen Töchter. Denn sie sagen: Er hat uns gar nichts gegeben, nicht ein Härlein, nicht einen Bissen Brodtes, und den Lohn, den er dir versprochen, hat er zehen mahl verändert. Alles, was wir haben, was wir sind mit unserem Leibe und Leben, das mögen wir alle gantz und gar unserem Käuffer dancken, der uns mit seiner Arbeit nähret und erhält. Ja, das noch mehr und gräulicher ist, er hat unser Guth verzehret, unser Mann hat für uns seinen schwehren Dienst, den er ihm vierzehen Jahre geleistet hat, gegeben: aber daran hat er ihm nicht genügen lassen, er hat über das auch die Frucht und den Lohn für unsere Arbeit hinnehmen und verzehren müssen; was uns gebühret hat für unsere und unseres Mannes Arbeit, dessen geneust er, und wendet es in seinen Nutzen.

Nun magst du fragen: ob diese Töchter Labans auch damit gesündiget haben, daß sie ihren Vater also affterreden, und so gar viel böses von ihm sagen. Ich will es zwar nicht loben, sondern will gerne nachgeben, daß an ihnen eine Schwachheit und Ungedult sey, ja daß es eine Sünde sey der Heiligen, aber die doch gleichwohl vergeben und geduldet wird. Denn was könte man doch gutes sagen von einem Hunde? Ich würde warrlich selbst auch sagen: Wie hündisch hält mich mein Vater, wie wölffisch, etc. Von solcher hündischem Wüterey kan man nichts menschliches oder freundliches sagen. Darnach haben sie gleichwohl bey frembden Leuten dieses nicht ausgebreitet, sondern haben es nur ihrem Manne heimlich angezeiget; für demselbigen haben sie zwar ohne Sünde sich beklagen mögen der Beschwehrung halben, so sie gehabt haben. es ist warlich zu erbarmen, daß unser Vater alle freundliche und väterliche Liebe gegen uns so gar abgeleget hat, (sagen sie) daß er unser nicht alleine keine Acht hat, nach uns nichts fraget, sondern auch das hinweg nimt und verzehret, was wir mit unserer Arbeit erworben haben. Diesen grossen Gebrechen wird niemand rechtent-

Antwort auf die Frage: ob auch die Töchter Labans daran gesündiget, daß sie über ihren Vater so harte klagen.

entschuldigen, loben oder vertheidigen können, sondern er wird sie viel billiger straffen und schelten müssen, auf daß andere dieses schändliche Exempel erkennen und fliehen lernen.

Wiewohl wir nun bekennen müssen, daß diese Erzehlung, da die Töchter Labans über die Gebrechen ihres Vaters so hefftig klagen, eine Schwachheit sey des Fleisches und des schwachen weibischen Geschlechtes; so ist doch gleichwohl, wenn man die Wahrheit sagen soll, Laban ein rechter Hund, und ist ein Exempel, das jedermann verfluchen und fliehen soll.

Die Töchter Labans tröstien sich der Hülffe und des Seegens GOttes.

Wiederum aber trösten sich nun diese Töchter Labans in ihrer Traurigkeit, Jammer und Elende mit GOttes Gnade und Güthe, dem sie das zuschreiben, daß er ihnen alle Haabe und Guth, was sie jetzt haben, gegeben habe. Wenn nicht der HErr (sagen sie) mit uns gewesen wäre, und uns geholffen hätte, so wären auf Erden keine elendere Weiber, denn wir. Diese Wohlthat GOttes erkennen und rühmen sie mit danckbarem Hertzen, nemlich, daß sie GOtt in solchem grossem Elende und Armuthe nicht verlassen, sondern alles reichlich erstattet habe, was ihnen der Vater geraubet hatte. Gelobet sey GOTT, sagen sie, der unser Seufftzen gehöret, und unsere Thränen gezählet hat. Alle Güther, die GOtt unserem Vater entwandt hat, sind jetzt unser und unsern Kindern.

GOtt hat Laban die Güther entwant, so Jacob gebühret haben.

Darum sagen sie nun ihre Meynung auf die Klage, so Jacob gethan hat über die Gewalt seines Schwähers, und was er fürgenommen hatte mit der Reise: Alles, was dir GOtt gesaget hat, das thue. Als wolten sie sagen: Du darfst dich dafür nicht fürchten, als ob du diese Güther mit Unrechte hättest, und mit dir nähmest. Es ist eben, wie du gesaget hast: GOTT hat die Güther eueres Vaters ihm entwandt, und mir gegeben. Also wiederholen sie eben dasselbe Wort, das Jacob droben gebrauchet hat, als wolten sie sagen: Diese Güther, die dir GOTT durch ein sonderlich Wunderwerck gegeben hat, sind gefangen gewesen unter der Hand und Gewalt des Mammons, und des Geitzes unsers Vaters: er ist sie uns nach göttlichem und menschlichem Rechte schuldig gewesen zu geben; aber durch seine Boßheit ist es also geschehen, daß bißher weder du noch wir dieselbigen gehabt haben, wiewohl du sie mit deiner Arbeit diese zwantzig Jahre über erworben hattest, biß daß endlich GOTT gekommen ist, und diese Güther loßgemacht, oder sie dem geitzigem unrechtem Herrn entwandt, und dieselbigen uns gegeben hat.

Die Israeliten haben die Egypter beraubet.

Exod. 11. v. 2. 3.

GEreymet sich aber dieses Exempel sehr fein mit der That, so die Israeliten begangen, da sie die Egypter beraubet haben. Denn das hat ihnen der HERR gebothen, daß sie es thun solten, gleichwie im 2. Buch Mose stehet am 11. Capitel: So sage nun für dem Volcke, daß ein jeglicher von seinem Nächsten, und eine jegliche von ihrer Nächstin silberne und güldene Gefässe fordere. Denn der HERR wird dem Volcke Gnade geben für den Egyptern, daß sie ihnen die Gefässe leihen werden. Und also haben sie die Egypter beraubet, nemlich, da der HERR die Güther, die gleichsam gefangen waren, das Silber und Gold aus Egypten loß gemachet, und den Egyptern entwandt hat. Sie haben sie beraubet nicht aus eigener Lust und Begierde, sondern nach göttlichem Willen und Befehle, der den Egyptern die Güther entwandt, und sie deren beraubet hat, da er durch Mosen gebothen hat, daß sie solche Güther von den Egyptern fordern, und damit hinweg ziehen solten. Denn sie sind euch euern Lohn schuldig (saget er) für eure Arbeit, die ihr so viele Jahre lang gethan habet. Ihr habet ihnen umsonst gedienet, und sie haben euch dargegen nichts wieder gegeben: darum will ich es euch nun vergelten, und was ihr ihnen genommen und fürbehalten habet, das entwende ich ihnen, und gebe es euch wieder, als eueren verdienten Lohn.

Und dieses ist ein Conterfey oder Ebenbild aller deren Wohlthaten, die GOtt seiner Kirche und Gemeine erzeiget, daß er sie nähren und erhalten will. Der arme Lazarus lieget für des reichen Mannes Thüre und leidet Hunger. Also wird die arme Kirche in der Welt auch geplaget und betrübet, daß sie darben muß. Die frommen gottseeligen Pfarrherren und Kirchen-Diener müssen mit Weib und Kindern Hunger leiden: oder wenn sie ein wenig etwas haben, so ist der Neid und Boßheit der Menschen so groß, daß sie ihnen dasselbige begehren zu nehmen und zu entwenden mit Rechte und Unrechte, wie sie nur können und mögen, und offtmahls, wenn sie das irgend mit einem Scheine thun können, berauben sie auch die Kirchen Diener, und nehmen die geistlichen Güther, so zu den Pfarren gehören, hinweg, daß man dieses mit Wahrheit sagen mag: Alles, was die Kirche hat, das hat sie wider des Teuffels und der Welt Willen, und daß ihr der Teuffel und die Welt darinnen widerstreben, und sie mit Gewalt, mit Liste und Betruge hindern, wo sie nur können und mögen. In Summa, was sie hat, ist gleichwie ein Raub, den GOtt der Welt mit Gewalt nimmt. Denn die Bürger und Bauern sind nicht werth, daß sie sollen milde Hände haben, das Kirchen- und Schul-Amt zu nähren und zu erhalten; sondern alle Güther, die sie darzu geben, ist gleichwie ein Raub, den GOtt den Wölffen aus dem Rachen, und den Löwen aus den Klauen gerissen und genommen hat.

Kirchen-Räuber.

Die Kirchen-Diener leben vom Raube der Welt.

Wie unfreundlich sich die Amtleute und Schösser gegen die Pfarrherren halten.

Wir sehen, wie gar unbillig und schmählich die Obrigkeit und ihre Diener, als Schösser und Amtleute, mit den Pfarrherren umgehen, wenn sie sich ihrer Noth und Armuthshalben bekla-

beklagen: alsbald werffen sie ihnen für, und sagen: Die Pfaffen sind geitzig. Und wo sie irgend in den Fürsten-Höfen und Städten etliche neue Practiken und Finantzen erdencken und finden können, die Pfarren zu berauben, und die armen Priester oder Kirchen-Diener zu vexiren, zu plagen und zu betrüben, dieselbigen werden gelobet von deßwegen, daß sie so sparsam sind, und alles wohl können zu rathe halten. Und solche Gesellen kommen zu grossen Ehren, nur alleine darum, daß sie die Kirchen-Diener schelten und beschwehren können. Wenn irgend die Reichen vermahnet werden, daß sie armen Schülern zu ihrem Studio helffen wollen, hilff GOtt, wie hat es damit so grosse Mühe und Arbeit! Da solte einer wohlbedürffen, daß er so beredt wäre, wie Pericles gewesen ist, daß du auch gar ein wenig von solchem reichem Wanste erlangen mögest, welches doch noch ungerne genung, und mit Widerwillen und grossem Stoltze gegeben wird. Darum mögen wir billig sagen, daß wir vom Raube leben, damit GOTT die Welt wider ihren Willen, und da sie ihm harte widerstrebet, beraubet. Denn die Leute sind nicht werth, daß sie darzu helffen und steuern sollen, die arme, elende, betrübte Kirche darmit zu nähren und zu unterhalten.

WIr erfahren zwar jetzt zur Zeit, daß etliche Fürsten milde und wohlthätig sind, die gerne geben, was sie nur geben können: gleichwie der Durchlauchtigste Hochgebohrne Fürste, Hertzog Hans Friedrich, Churfürst von Sachsen, thut. Und sind doch gleichwohl in diesem und anderen Landen viel Harpyjä, Raubvögel, nemlich, die Amtleute und Schösser, die so neidisch und böse sind, daß du kümmerlich aus ihren Händen mit grosser Mühe und Arbeit erlangen kanst, was der Fürste mit seiner milden Hand gegeben hat, die Kirchen-Diener damit zu unterhalten. Also leben wir schlecht vom Raube, nicht nach unserer Lust und Begierde, sondern nach göttlicher Gnade und Mildigkeit, der solchen Raub wunderlicher Weise aus den Händen der Raubvögel reisset, auf daß die Kirchen und Schulen mögen erhalten werden, und daß die Diener derselbigen nicht gar verschmachten und Hungers sterben. Das ist nun ein göttlicher Raub, gleichwie an diesem Orte diese Matronen von ihren Güthern sagen.

Bey den frommen Fürsten sind viel Harpyjä oder Raubvögel.

Die Prediger, die da sagen, was man gerne höret, werden bey dem Predigtamte reich.

Wer aber vom Kirchen- oder Predigtamte will reich werden, der muß die Laster und Sünde nicht straffen oder schelten weder des gemeinen Volckes, oder auch der grossen Hansen, Schösser und Amtleute, sondern er muß heucheln und schmeicheln können, und muß sagen, was man gerne höret. Aber was fromme, reine Lehrer sind, die der Kirche oder Schule mit gutem und Christlichem Eifer dienen, die werden gehasset und verachtet von jedermann, und werden nimmermehr reich werden. Denn die Labans Brüder geben weder von dem ihrem noch von fremdem Guthe gar nichts.

Es kömmt offte, daß irgend ein Abimelech den Abraham oder Isaac ernähret, gleichwie wir droben gehöret haben: aber die anderen alle sind Feinde der Kirche. Es kömmt auch offte, daß ein Land irgend einen oder zwey fromme und gottselige Schösser hat, die andern aber sind Labaniten, die sich bedüncken lassen, daß die Pfarrherren und Kirchen-Diener nicht werth sind, daß sie auch eine Stunde oder zwey leben, oder einen Bissen Brodes essen solten. Und daß sie von den Pfarrherrn nicht mehr halten, deß hat sie kein heel, sondern sie sagen öffentlich: Man könne in Dörffern und Städten keiner Säu- oder Schaaf-Hirten, oder auch keines Büttels, Stadt-Knechtes entrathen: aber eines Pfarrherren und Schulmeisters bedürffe man gar nicht. Derohalben werden jetziger Zeit viel frommer Männer von solchen Harpyjis und Raubvögeln fast harte geplaget und betrübet. Denn sie können offtmahls ihre Besoldung nicht ohne grosse Mühe und Arbeit von denen bringen und erlangen, die darzu bestellet sind, daß sie die Kirchen-Güther einnehmen, dieweil ihnen dieselbigen auch das ungerne geben, das sie doch nicht darzu gegeben haben.

Darum lasset uns nun lernen, daß wir solche Gewalt, Unrecht und Neid mit Gedult leiden und vertragen, und lasset uns die wunderliche Regierung GOttes erkennen, der uns speiset und ernähret, gleichwie er Jacob ernährete, da er Laban gedienet hat. Bißweilen giebet er auch wohl irgend einen frommen gottseeligen Schösser oder Amtmann, der etwas gutes thut, da uns sonst die andern alle neiden und widerstreben.

Rahel und Lea vermahnen Jacob, daß er solle davon ziehen.

ALso erzehlet nun Moses, wie diese zwey Weiber ihnen haben gefallen lassen, daß Jacob seinem geitzigem Schwäher die Güther entwandt hatte. Solche That, sage ich, haben sie gelobet, und haben ihren Mann vermahnet, daß er nur solte fortfahren, alles, was GOTT dir gesaget hat (sprechen sie) das thue. Dasselbige ist auch aus sonderlicher Güthe GOttes geschehen, Jacob zum Troste, nemlich, daß er die Bewilligung seiner lieben Weiber gehabt hat, die sonst keine andere Hülffe oder Trost mehr hatten, denn nur ihren eigenen Mann. Und ihr Vater war also mit ihnen umgegangen, daß sie nichts liebers gewünschet und begehret haben, denn daß sie nur aus des Vaters Hause hinweg ziehen möchten. Ihrer aller Wille und Affecten stimmen überein wider den gräulichen tyrannischen Vater, und freuen sich, daß sie gelegene Ursache gekriegt haben, daß sie mögen darvon ziehen. Mein lieber Jacob (haben sie gesaget) wir haben schon vorlängst gesehen deinen elenden schwehren Dienst, und haben begehret, daß du uns viel eher solltest haben weggeführet: denn

wir sind dessen gewiß, daß GOtt mit dir ist, und was du gesaget hast, ist Gottes Wort und Befehl. Derohalben so bald du immer kanst, siehe, daß du dem Befehle GOttes nachfolgest.

Jacobs Abzug ist fast gefährlich gewesen.

Es ist aber, wie ich zuvor auch gesaget habe, zumahl ein gefährlich Ding, daß er aus seines Schwähers Hause zeucht, und seine Weiber Kind und Heerde mitnimmt wider den Willen eines solchen Tyrannens. Und Jacob hätte zwar solches nimmermehr thun dürffen, wo er nicht das Wort gehabt hätte. Wiewohl er vielleicht zuvor auch mit den Weibern wird gerathschlaget haben, wie sie doch aus solchem Gefängnisse und Kercker möchten erlöset werden. Denn dieweil er gesehen hat, daß Laban den Vertrag so offtmahls geändert hat, ist ihm eingefallen, daß er sich gefürchtet hat, daß er vielleicht bald hernach eine Ursache oder Betrug finden würde, daß er sich selbst alles seines Guthes berauben möchte; Gleichwie Jacob hernach anzeigen wird, da er saget: Du hättest mich lassen leer ziehen. Denn wie die neidischen und geitzigen Menschen pflegen zu thun: also wird ohne Zweiffel Laban oftmahls bey sich selbst gedacht haben: Siehe, ich sehe wohl, daß dieser reich wird, und an seinen Güthern zunimmt wieder meinē Willen: und das gehet heimlicher und wunderlicher Weise zu. Ich werde etwas er dichten müssen, damit ich ihn in den alten wiederum Dienst bringen, und diese Heerde mir zueignen möge. Und dieweil Laban solch groß Verlangen und Begierde gehabt Jacob seiner Güther zu berauben, unterstehet sich Jacob nicht ohne grosse Gefahr aus diesem Gefängniß hinweg zu ziehen, fürnemlich aber mit solchem grossem Gesinde und so viel Verhinderniß, das er mit sich nimmet. Er waget es aber in dem Nahmen des HErrn, und seine Weiber halten es auch mit ihm um des Wortes willen: denn der HErr hat gesaget: Ich habe wohl gesehen, wie dir Laban Gewalt und Unrecht gethan hat; ich habe aber alle deine Thränen in einen Sack gesamlet, Darum zeuch immer hinweg, ich habe dir es befohlen, und will dich auch schützen.

Laban stehet dem Jacob nach seinen Güthern.

An diesen Trost hat er sich halten können, und sich darauf auch gewißlich verlassen, das sonst nach menschlichem Rathe oder Gutdünken an ihm selbst schwehr und gefährlich war. Denn da ihm Laban nacheilete, hätte er ihm nicht alleine alle Güther nehmen können, sondern hätte ihn auch noch darzu straffen mögen, darum, daß er ihm die Töchter hätte heimlich weggeführet. Aber der Befehl GOttes bricht durch das alles hindurch, und macht, daß ihm seine Weiber folgen mit gutem Willen, und alles, was ihn sonst hätte hindern oder aufhalten mögen. Hernach aber wird Laban toben und ihm sieben Tage nachjagen, aber alles vergeblich. Jacob nimmet mit sich den Raub, den ihm Gott beschéret hatte, darum ist der Abzug und die gantze Reise gut und heilig.

Also machete sich Jacob auf, und lud seine Kinder und Weiber auf Kameelen, und führete weg alle sein Vieh und alle seine Haabe, die er zu Mesopotamien erworben hatte, daß er käme zu Isaac seinem Vater in das Land Canaan. v. 17. v. 18.

Jacob wird von Gott gestärcket, daß er seine Güter mit Rechte gehabt hat.

ALso bestätiget der Text abermahls, daß die Güther Jacobs ein rechter göttlicher Raub gewesen seyn, und ein verdienter Lohn für die Arbeit, so Jacob gethan hatte. Denn er nennet es keinen Raub oder Diebstahl, sondern er heisset es sein Guth oder Haabe, Kleider, Gold, Silber, Heerde: dieses ist alles deine, haben die Weiber gesaget; es ist ein solcher Raub, der dir von GOtt also beschéret und gegeben ist, den du dem geitzigem Höllenhunde (Cerbero) aus dem Rachen nimmst, gleich als wäre es gestohlen und geraubet, wiewohl es dein eigen Haab und Guth ist.

Es setzet aber der Text hinzu, daß er käme zu Isaac seinem Vater, etc. Als wolte Moses sagen: Er hat nicht wollen wegfliehen, als einer, der ihm seine Töchter wolte entführen, oder sonst als ein Dieb oder Mörder, sondern er hat eine solche Reise fürgenommen, darzu er guten Fug und Recht gehabt hat, nemlich, daß er zu seinem Vater ziehen wolte, da er etwas sicherer und friedlicher wohnen möchte, und allen, die ihn für Gerichte beschuldigen und des Diebstahls halben verklagen wolten, es wäre gleich Laban oder andere, wer sie seyn möchten, Antwort und Bescheid geben könte von seiner Reise und auch von seinen Güthern; sintemal es sich ließ ansehen, daß es unbillig wäre, also heimlich wegzuziehen, und wieder Labans Willen alle sein Vieh und Güther wegführen.

Also können wir auch mit gutem Gewissen des Raubes dieser Welt gebrauchen, wiewohl wir die Speise den Raubvögeln, der Welt und Teuffel, aus den Klauen nehmen müssen. Denn sie sind uns feind und sagen, sie bedürffen keiner Pfarrherrn oder Kirchen-Diener; GOtt aber saget dargegen also: Ich bedarff der Kirche, und ihr seyd meine Diener. Derohalben leidet solch Unrecht und Gewalt um meinet willen: Ich will verschaffen, daß ich unter euch etlichen Raub außtheile: Ich will euch irgends einen frommen Fürsten geben, der euch aufnehmen und beherbergen soll: Ich will euch den Erdboden oder die Welt nicht geben, gleichwie ich dem Türcken gegeben habe, deßgleichen auch den Epicurern und Wucherern, denen ich die Güther dieser Welt muß vorwerffen, und muß sie mästen zum ewigen höllischen Feuer; euch aber will ich ein klein Theil Partecken geben, das soll gleichwie ein Raub seyn. Und wenn euch das grosse Mühe und Arbeit kosten wird, so gedencket, daß ich es der Welt mit Gewalt genommen

nommen habe, gleichwie die Güther Jacobs, und den Raub der Egypter.

v. 19. **Laban aber war gegangen seine Heerde zu scheren.**

Man soll Gott nicht versuchen.

Hieses soll man fleissig mercken, daß Jacob GOtt nicht versuchet, sondern suchet gelegene Ursache, daß er dem Zorne entfliehen möge, dem er wohl entfliehen kan. Denn niemand soll ihm Gefahr auf seinen Halß laden, sondern man soll sich für Gefahr hüten. Und wiewohl wir GOttes Wort haben, darauf wir uns gewiß verlassen können und sollen, so leget uns doch dasselbe an ihm selber viel grössere Gefahr auf. Darum soll man keine andere unnöthige Gefahr auf sich laden, und wir sollen auch nicht faul, sicher und müßig seyn, sondern sollen natürlicher Klugheit, Geschicklichkeit, darzu auch gutes Rathes und menschlicher Hülffe gebrauchen, daß wir nicht angesehen werden, als wolten wir GOTT versuchen.

Jacob hätte mögen sagen: Ich habe GOttes Wort und Befehl; Darum will ich aus diesem Hause hinweg ziehen, und will nichts fragen nach dem Toben und grimmigem Zorne Labans, sondern will ihn lassen zusehen und toben, und sein Hauß also verlassen, und seine Töchter mit alle meinen Güthern wegführen: das wäre eine Vermessenheit und unnöthige Kühnheit, und heisset GOtt versuchen. Wenn du nun das Wort hast, so thust du recht, wo du dem gehorchest und folgest. Du solst dich aber also in die Sache schicken, daß du der Dinge gebrauchest, die fürhanden sind bey und neben dem Worte: denn also hat Jacob ein Geboth aus diesem Lande zu ziehen, und wiederum in sein Vaterland zu reisen. Er hat auch eine Verheissung, daß ihn GOtt schützen wolle, daß er sich nicht fürchten solle, wie grosse Gefahr und mancherley Beschwehrung (darvon wir hernach hören werden) ihm auch begegnen möchten. Jedoch wartet er auf gute gelegene Zeit, da Laban nicht einheimisch ist, nemlich, da er drey Tagreise weggezogen war, seine Heerde zu scheren, und hat bey ihm selber der Sache also nachgedacht: er wird mir in diesen dreyen Tagen nicht nachjagen können, wird es auch nicht so leichtlich erfahren, daß ich weggezogen sey; unterdeß will ich so ferne reisen, daß er uns im ersten oder anderen Tage nicht wird erreichen können, und uns einen Lermen machen.

Zu diesem Leben müssen wir der Creaturen gebrauchen.

Also hat Jacob aus sonderlicher Klugheit und mit gutem Rathe auf eine sehr feine gelegene Zeit gewartet. Denn darum hat uns GOtt die Vernunfft und alle Creaturen gegeben, darzu auch alle zeitliche Güther, daß sie uns zu unserem Nutzen dienen sollen. Wer da reisen will, der muß Zehrung auf dem Wege haben, davon er ihm Nahrung und Herberge schaffen möge: er würde aber sehr närrisch thun, wenn er gedencken wolte, daß er keines Geldes oder Speise bedürffte, und daß ihm allenthalben durch göttliche Versehung alles würde begegnen und zufallen. Darum hat aber GOtt alles geschaffen, so zu diesem Leben von nöthen ist, nicht daß du dessen von ihm ohne Mittel gewarten solst, sondern daß du der Dinge, so vorhanden sind, gebrauchen solst und dasselbe nach der Ordnung, die er selber dir fürgeschrieben hat. Darum soll man den Gebrauch und Dienst der Creaturen mit nichten verachten, sintemahl sie GOtt darum geschaffen hat, daß sie uns dienen sollen.

Und Rahel stahl ihres Vaters Götzen. v. 19.

Von dem Diebstahls der Rahel. תְּרָפִים

Dis ist nun eine andere Sünde, Rahel stiehlet ihrem Vater seine Götzen (auf Hebräisch, Teraphim) Und lieber, siehe doch, wie verständig das Weib ist. Denn sie hat also gedacht: Alles, was wir haben, hat uns der Vater genommen und fürbehalten, jetzt aber ist es ihm von Gott nun wieder genommen, gleichwie ein Raub, und ist uns gegeben worden. Derohalben mögen wir alles mitnehmen, was er uns jetzt noch schuldig ist. Mir aber, als die ich ordentlicher Weise eine Braut bin worden, solte er ja billig ein gülden oder silbern Kleinod gegeben haben; dieweil er mir aber das nicht hat gegeben, darum will ich es nun hinnehmen, das er mir von ihm selber und nach allem Rechte hätte geben müssen.

So haben nun erstlich diese heiligen Weiber und Jacob auch schwehrlich wieder das vierdte Geboth gesündiget, damit, daß sie ihren Vater und Schwäher beschuldiget und verklaget haben, als daß er sich gegen seine Töchter nicht dermassen gehalten hätte, wie es einem gottseeligem Vater geziemet und gebühret zu thun; welches sehr harte und schwehr ist. Und lässet sich etlicher massen ansehen, als ob Moses mit ihm selber nicht eines sey, sintemahl er im vierdten Gebothe saget, daß man Vater und Mutter ehren, und ihre Gebrechen und Schwachheit vertragen soll; aber an diesem Orte erzehlet er nun ein Exempel des Patriarchen Jacobs und der Töchter Labans, das dem Gebothe stracks zu wieder ist. Denn mit diesen Töchtern lässet sich es ansehen, daß sie aller Ehre, die sie ihrem Vater erzeigen solten, gar vergessen haben, dieweil sie sich so gar hartseelig und unfreundlich gegen ihn erzeigen mit der hefftigem und hartem Klage.

Frage: ob die Rahel auch gesündiget habe?

Die andere Sünde ist, daß die Rahel ihres Vaters Götzen stiehlet. Denn der heilige Geist träget dessen keine Scheu, daß

be, da sie ihres Vaters Götzen gestohlen hat.

daß er das Wort stehlen nennet, sondern saget klärlich, daß Rahel, die heilige Matrone und eines heiligen Mannes Weib, die dem Worte GOttes gläubet, und nach demselbigem ihren Mann vermahnet weg zuziehen, ihres Vaters Götzen, (Teraphim) gestohlen habe. Er saget nicht schlecht, daß sie ihm die genommen oder entwandt habe, sondern saget frey heraus, sie habe es ihm gestohlen, wider das siebende Geboth, da GOtt saget: Du solst nicht stehlen: Soll man aber nun dem Menschen oder einem Frembden nichts stehlen, wie viel weniger soll einer seinem Vater nichts stehlen? Und sie stiehlet darzu das, welches der Vater in seinem Hause für das allerköstlichste und liebste hält, nemlich, seine Götzen, denen er gedienet hat.

Exod. 20. v. 15.

Wiewohl aber nun zuvor gesaget ist, daß an allen Heiligen noch viel Schwachheit sey, die ich zwar nicht gerne entschuldige, so muß man doch gleichwohl an diesem Orte das noch hinzu setzen, daß der Rahel Vater aufgehöret hatte Vater zu seyn, da er allerley Grausamkeit und Tyranney geübet hat. Denn er hat seine Töchter gehalten, gleich als wären sie frembde, und hat seinen Eydam so oftmahls betrogen: ja, das noch mehr ist, er hat darauff gedacht, wie er beyde den Eydam und die Töchter behalten möchte, daß sie nur stets für und für ihm dienen solten. Derohalben hat die Rahel eine sehr gute Ursache gehabt, dem weltlichem und natürlichem Rechte nach die Götzen zu stehlen, gleichwie droben vom Jacob auch ist gesaget worden. Nun kömmt aber auch die erste Tafel darzu, die machet einen Unterscheid der Gebothe GOttes und des Gehorsams, nach dem Spruche Christi Matthäi am 10. Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Derohalben sind Jacob und Rahel nicht alleine nach der andern Tafel gerecht, sondern auch nach der ersten. Denn wo man GOtt in der andern Tafel soll gehorsam seyn, alsdenn höret der Gehorsam der Eltern auf, und man ist in solchem Falle an kein Geboth gebunden. Und aber noch vielmehr, wo man dem Rechte der ersten Tafel folget, das ist, wenn GOtt etwas mit einem neuem Worte gebeut zu thun; gleichwie diese heilige Menschen das Wort GOttes gehabt haben, so er durch den Engel geredet hatte, und daran halten sich beyde Rahel und Lea, da sie sagen: GOtt hat unserm Vater seinen Reichthum entwandt zu uns und unsern Kindern. Item, was GOtt dir gesaget hat, das thue, nemlich, da er dir durch den Engel angezeiget, wie er alles gesehen hätte, was dir Laban gethan hat.

Matt. 10. v. 37.

Es wird aber Moses im Seegen Levi sagen in fünfften Buche am 33. Capitel: Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht, etc. die halten deine Rede und bewahren deinen Bund, das ist so viel gesaget: Wer GOtt dienen will, der soll dem vierdtem Gebothe, darinnen gebothen wird die Eltern zu ehren, nicht gehorsam seyn. Ey, möchte einer sagen, was soll das seyn? Warum hat denn Moses dieses Geboth gegeben, wenn er am anderen Orte das Widerspiel gebeut? Denn dieses ist ja stracks wider einander, und sind rechte widerwärtige Sprüche, die stracks wider einander lauten. Darauf antworte ich also: Wenn die erste Tafel gebeut, daß man GOtt dienen und gehorsam seyn soll, alsdenn soll die andere Tafel der ersten weichen, und man soll zu Vater und Mutter sagen: Ich kenne euch nicht, ich muß euch hierinnen nicht gehorsam seyn, ꝛc. Darum schreyen sie nun so hefftig, daß mit solcher Weise der Gehorsam, im Welt- und Hauß-Regimente zerrissen und aufgehaben werde, und muß derohalben das Evangelium so gelästert werden, daß man es eine aufrührische Lehre nennet; gleichwie das die Uberschrifft am Creutze Christi außweiset: JEsus von Nazareth ein König der Jüden, das ist, ein aufrührischer König. Und gleich auf dieselbige Weise wird auch die Lehre dieses Königes aufrührisch genannt, wider die andere Tafel, dieweil sie saget, daß man der Obrigkeit und Eltern nicht solle gehorsam seyn: ja, sie gebeut, daß man übel oder böses von ihnen reden soll; gleich wie die Rahel von ihrem Vater sagt: Er ist unser Unfreund und Feind etc. Wie könte man aufrührischer reden denn also? Soll ich denn der Obrigkeit und meinen Eltern nicht gehorsam seyn etc. Was wird da für eine Zertrennung und Unordnung mit allen Dingen werden?

Das Evangelium wird eine aufrührische Lehre genannt.

Matth. 27. v. 37.

Darauf antworte ich also: Man muß zwar in alle Wege den Gehorsam leisten, den GOtt in der andern Tafel gebothen hat. Aber man soll den Gehorsam unterscheiden, und muß auf solchen Unterscheid fleißig Acht haben, denn wo die erste und andere Tafel wider einander sind: alsdenn ist das die einfältige und rechte Ordnung, da gebothen wird, daß die andere Tafel der ersten weichen soll. Denn GOtt ist der Schöpffer, das Haupt und der HErr, über Vater und Mutter, über Welt- und Hauß-Regiment. Dieses soll alles dem Schöpffer unterworffen seyn, und wenn man fraget, welches man unter diesen zweyen soll fahren lassen, den Schöpffer, oder die Creatur? So ist das meine Antwort, daß man die Creatur verlassen soll. Denn die erste Tafel gehet vorher, und wenn man derselbigen genung gethan und die gehalten hat, alsdenn hat die andere Tafel auch ihre Statt; denn solst du deinen Eltern gehorsam seyn, solst erdulden und leiden, wo sie dir unrecht thun; aber um meinetwillen,

Man soll Gott als den Schöpffer, über alle Creatur gehorsam seyn.

Deut. 33. v. 9.

len (spricht GOTT) und nicht wider mich, und wider die erste Tafel.

So kan man nun fein einfältig und schlecht auf den Diebstahl der Rahel die Antwort geben, daß die erste Tafel die andere aufhebe. Es wird in der andern Tafel recht gebothen: Du solst nicht tödten. Wenn aber die erste Tafel gebeut, daß man tödten soll, so muß das Geboth der andern Tafel weichen. Also wird auch das siebende Geboth aufgehaben, daß man nicht stehlen soll, nemlich, wenn GOtt gebeut, daß du hinnehmen solst, was deines Vaters ist. Also wird im achten Gebothe gebothen, daß man von dem Nächsten, und sonderlich von den Eltern, nichts böses sagen, und sie nicht affterreden soll; aber doch so ferne, daß solches nicht wieder die erste Tafel sey: denn wo dich dieselbige es heisset, solst du deine Eltern hassen und straffen, gleichwie die Rahel thut.

Der Pabst und die Rotten mißbrauchen des Unterscheides der Gebothe in den beyden Tafeln.

DJeser Unterscheid ist sehr nöthig und nützlich: es kömmt aber offtmahls, daß dessen die Ketzer und Rotten mißbrauchen und sich rühmen, daß sie auch die erste Tafel haben, und mit solchem Scheine die andere aufheben: daselbst muß man des Dinges rechten Verstand haben. Denn also rühmet sich der Pabst auch, er habe für sich die erste Tafel, und will daraus also schliessen, daß niemand schuldig sey der Obrigkeit Gehorsam zu leisten, sondern jedermann soll dem Stuhle zu Rom gehorsam seyn, welchem auch Käyser und Könige von Noth wegen unterworffen müssen seyn. Siehe aber zu, ob er auch von der ersten Tafel recht lehre, und warum er die andere Tafel aufhebe. Denn von den Mönchs-Orden haben sie auch gesaget, man soll zu Christo lauffen, und Vater und Mutter verlassen: man solle die geistlichen Väter hören, gleichwie der Spruch Hieronymi lautet: Wenn dir Vater und Mutter begegnen würden, wo du wilst in ein Kloster gehen, und dir die Brüste zeigeten, und wolten dich mit Thränen wiederum zurücke ziehen, so solst du ihre Thränen verachten, und in solchem Falle deine Eltern mit Füssen treten, und solst nacket und bloß zum Creutze CHRISTI fliehen.

Ein unchristlicher Spruch Hieronymi.

Dieses ist unchristlich und teuffelisch geredet: denn sie haben der heilsamen gesunden Lehre gemißbrauchet, die Mönchs-Orden und Teuffels-Lehre damit zu bestätigen. Es ist die Sache und die Lehre an ihr selber recht und wahr: siehe aber zu, daß du ein guter Dialecticus seyst, und die erste und andere Tafel recht unterscheiden könnest. Deßgleichen siehe auch zu, ob die Mönchs-Orden ein göttlich Ding, oder göttliche Sache sey, um deswillen die andere Tafel möge aufgehaben werden. Wo es ein göttlich Ding, oder Sache ist, alsdenn ist recht gesaget: Du solst die Brüste deiner Mutter mit Füssen treten, solst ihre Thränen verachten. Wo es aber das nicht ist, so gedencke, daß du schuldig bist, deinen Eltern mit aller Reverentz gehorsam zu seyn, und daß man mit ihren Gebrechen und Schwachheit solle Gedult tragen, wenn sie nur wider die erste Tafel nicht sind. Also hat die Rahel die erste Tafel auf ihrer Seiten stehen: denn sie ist durch GOttes Wort dazu beruffen worden, daß sie aus ihres Vaters Hause ziehen soll. Und der Vater sündiget nicht alleine wider die andere Tafel, sondern auch wider die erste: denn es ist ein Götzendiener. Alles, was er bißher gethan, hat er nicht alleine aus grossem Geitze gethan, und daß er anderer Leuthe Guth begehret: sondern er hat auch mit Abgötterey gesündiget, welches zwey die allergrösten und schwehresten Sünden sind. Denn wiewohl der Geitz an ihm selber Abgötterey ist, so ist doch noch der Götzendienst darzu gekommen.

DErohalben hat nun die Rahel weißlich also gedacht und geschlossen: (denn es ist ein Weib gewesen bey funfftzig Jahren) Ich bin durch die erste und andere Tafel darzu beruffen worden, daß ich aus meines Vaters Hauße ziehen soll, darum habe ich GOttes Wort, und der Vater sündiget schwehrlich wider alle beyde Tafeln; denn er ist ein Götzendiener und ein Geitzhalß; denn er hat mir noch keinen Heller gegeben, von alle dem, das er mir nach allem Rechte, beyde menschlichem und göttlichem, billig hätte geben sollen. Darum ist er mir meinen Lohn schuldig, und darzu auch noch Geschencke, nach dem Rechte der andern Tafel, und nicht alleine der ersten, denn ich bin ja seine Tochter. Derohalben will ich ihm nun etwas stehlen, und dasselbe soll etwas seyn, das ihm an seiner Abgötterey eine Verhinderniß bringen soll. Ich will ihm seine Götzen stehlen: denn er ist allzuviel karg, und so gar ein Lauser, daß er nicht leichtlich andere Götzen genieſſen wird. Und also werde ich nach der ersten Tafel recht thun, wenn ich ihm die Götzen nehme, und den falschen Gottesdienst umstosse; und nach der andern Tafel werde ich mich versorgen, damit ich hinweg nehme, das mir nach allem Rechte gebühret hat: und die heilige Schrift nennet es doch gleichwohl einen Diebstahl, gleichwie Christus nennet Vater und Mutter hassen, da er saget Lucä am 14. So jemand zu mir kömmt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, auch sein Leben ꝛc. welches im Gesetze verbothen ist, so doch dasselbe kein Haß ist. Luc. 14. v. 26.

In der andern Tafel saget man recht also: Du solst weder einen andern, noch dich selbst hassen oder tödten: aber in der ersten

Tafel gebeut GOtt und saget: Ich will haben, daß du dein Leben hassen solst, wider das Geboth der andern Tafel, da ich gebothen habe, daß du dich lieben solst. Also ist im fünften Gebothe der Todtschlag verboten: aber GOtt gebeut der Obrigkeit, daß sie das Schwerdt führen soll, in der ersten Tafel, da er saget: Gieb mir die Rache, ich will vergelten. Derohalben tödtet die Obrigkeit, nicht aus Krafft der andern, sondern der ersten Tafel; und solches ist kein unrechter Todtschlag, wiewohl es in der Wahrheit ein Todtschlag ist. Also wird an diesem Orte ein Diebstahl oder Raub genannt, so viel Laban und die andere Tafel betrifft: aber in der ersten Tafel ist es ein recht Werck, das sich wohl geziemet zu thun, und ist ein Lohn, der ihr gebühret, und wird doch gleichwohl ein Diebstal genannt. Denn Laban hält es für einen Diebstahl, und wir können den Nahmen nicht verändern; denn die heilige Schrifft redet also. Eben also ist auch der Raub, so die Israeliten den Egyptern geraubet haben, in der andern Tafel, und so viel die Egypter belanget, ein Raub: aber in der ersten Tafel ist es eine Schuld, so die Egypter den Israeliten schuldig sind gewesen. Demnach hat nun die Rahel nicht gestohlen, sondern hat heimlich ihren gebührlichen Lohn genommen.

Gott gebeut, der Obrigkeit, daß sie das Schwerdt führen soll.

Röm. 12. v. 19.

Der Pabst mißbrauchet der ersten Tafel.

Es darff aber eines fleißigen Unterscheides und einer scharffen Dialectica, daß wir dieses nicht untereinander mengen, oder dieses Unterscheides nicht mißbrauchen, gleichwie der Pabst und die Schwärmer thun. Denn dieselbigen maassen sich an der ersten Tafel, mit grosser Gefahr der Kirche und auch des Welt-Regimentes, wiewohl sie doch dieselbigen verachten, und treten die in der Wahrheit mit Füssen; sondern sie wollen deren gebrauchen, daß sie die fürzuwenden haben, und unter solchem Scheine alle Gebothe und Rechte, so zum Gehorsam gehören, beyde gegen die Obrigkeit und Eltern aufheben mögen: Der Pabst schreyet: Ich bin der rechte Lehrer und Haupt der Kirche; darum soll man mir gehorsam seyn: ich stehe in der ersten Tafel: ich habe Macht alles aufzuheben, was in der andern Tafel ist.

Aber da darff es eines rechten Verstandes, daß man den Unterscheid recht ziehe, dahin er gehöret, und daß man die Gebothe und Lehre des Pabstes auf die Wage lege, und halte sie gegen dem rechtem Verstande der ersten Tafel. Denn ich lehre auch also, daß unser Fürste dem Käyser nicht soll gehorsam seyn, und absolvire ihn von dem Gehorsam, nicht alleine des Pabstes, sondern auch des gantzen Römischen Reichs, und des Käysers: aber mit wasserley Rechte? Denn da muß ich zusehen, daß ich den Gehorsam recht beschreibe, was er sey, und denselbigen wisse zu unterscheiden. Ich absolvire aber den Fürsten nach diesen Rechten, dieweil der Käyser und Pabst Gebothe und Befehle lassen außgehen wider die erste Tafel. Derohalben ist weder der Fürste, noch das gemeine Volck schuldig, solchen Gebothen gehorsam zu seyn wider den Gehorsam GOttes. Der Pabst absolviret die Leute auch, daß sie dem Käyser nicht dürffen gehorsam seyn, und hat oftmahls die Käyser des Reiches und Käyserthumes entsetzet. Warum aber das? Ey saget er, darum, daß sie mir nicht gehorsam sind: ich sitze in der ersten Tafel. Aber er ist ein Heuchler, der nicht recht verstehet, und verfälschet die Lehre der ersten Tafel, und maasset sich dessen fälschlich an, das er nicht hat. Wir aber absolviren die Leute recht, nemlich, dieweil der Käyser und Pabst GOttes Wort nicht annehmen, sondern gebieten solch Ding, das stracks wider das Wort ist. Darum lehren wir, daß man solchen Gehorsam verfluchen soll. Wir müssen aber lernen, daß wir den rechten Unterscheid treffen, zwischen dem Worte GOttes, damit ohne Mittel GOtt gedienet wird, und zwischen den Gehorsam der Menschen, als da ist der Gehorsam der Eltern, der Lehrmeister, der Herren, der Obrigkeit: denn dieses sind Creaturen. Die Kirche aber und Gemeine GOTTES hat keinen andern Lehrer, denn alleine GOtt; darum hat sie auch keinen andern Gehorsam. Wenn nun der Schöpffer ohne alle Mittel saget: Dieses will ich von dir gethan haben, du solst mir alleine gehorsam seyn, mich solst du für deinen GOtt halten, du solst an JEsum Christum gläuben, den solst du hören, da soll man niemand anders hören. Wenn du das gehöret hast, alsdenn steige auch hernieder zum Gehorsam der Creaturen, und sey deinen Eltern und Obrigkeit gehorsam, welche aufhören und weichen müssen, wo man dem Schöpffer dienen soll. Sie bleiben aber feste bestehen, wenn man dem Schöpffer gethan hat, was ihm gebühret.

Regel vom Gehorsam gegen die Obrigkeit.

Man soll dem Gehorsam, so man dem Schöpffer schuldig ist, nicht auf die Creaturen wenden.

Auf solche Weise behält der Raub oder Diebstahl der Rahel den Nahmen eines Diebstahls, in der andern Tafel. Aber in der ersten Tafel ist es ein rechter Lohn, so ihr für ihre Arbeit gebühret, und ist doch gleichwohl einerley Ding. Die Rache oder Straffe, so die Obrigkeit übet, ist in der andern Tafel ein Todtschlag: aber in der ersten Tafel ist es eine Gerechtigkeit und ein gut Werck. In der andern Tafel ist es ein Ungehorsam, wo man den Eltern nicht gehorsam ist, und ihnen fluchet, oder übel nachredet: in der ersten Tafel ist es eine Ehre und Gottesdienst. Diesen Unterscheid lehret die Dialectica des heiligen Geistes. Darauf muß man aber nun fleißig Acht geben, daß wir GOTTES Wort recht haben, und nicht Menschen-Satzung unter dem Scheine und Nahmen des Wortes; gleich-

gleichwie der Pabst die gantze Welt betrogen hat, und hat das Regiment dieser Welt seiner Tyraney unterworffen.

SO ist es nun alles daran gelegen, daß wir Prediger oder Lehrer und Schüler haben, die dieses lernen, und man muß GOtt bitten, daß er uns solche Pfarrherren und Seelenhirten geben wolle, wie er bißher gethan hat: die solchen Unterscheid fein klärlich lehren, und sich darinnen nach dem Lichte des Wortes richten. Denn was ist doch die Welt, wenn sie dieses himmlische und geistliche Licht nicht hat, das wir aus der Theologie und heiligen Schrifft haben. Die Lehre der Juristen und der Aertzte hat auch ihre Statt und Ehre, und ist sehr gut und nöthig, giebet darzu auch viel Geldes: Wenn sich aber jedermann auff solche Lehre geben würde, wo wird denn dieses himmlische Licht bleiben, wenn man keine Schüler und Zuhörer in der heiligen Schrift haben wird. Was hilfft es, wenn man schon Gold, Silber, und Gesundheit des Leibes hat: ja, was nützet uns dieses gantze Leben, wo dieses Licht des Wortes verloschen ist? Nun sind aber deren jetzt fast wenige, die darüber halten, da doch vonnöthen seyn wolte, daß ihrer viele wären, die darauf Fleiß wenden möchten, und gehet schwehrlich zu, daß man solch Licht kan behalten: denn der Teuffel und die Welt sind ihm feind. Gleichwie Jacob ein schöner Stern ist, der im Hause Labans geleuchtet hat, mit rechtem Erkäntnisse und Lehre des Wortes: Aber wir sehen wohl, wie Laban mit ihm umgegangen ist, und lieget doch die gantze Welt im Finsternisse und gräulicher Blindheit, wo es ohne dieses Licht ist. Was ist der Pabst? Was ist der Türcke ohne dieses Licht? Laß sie reich, weise und sehr gewaltig seyn: dieweil sie aber des Lichtes des Lebens mangeln, sind es arme unseelige Leute.

Die Lehre der heiligen Schrifft.

DErohalben sollen wir uns nun der heiligen Schrift befleissigen, und uns in der Theologie wohl üben, daß wir Schulen und Pfarren behalten mögen, welches der höchste Gottesdienst ist in der gantzen Welt. Ob es übel zugehet, ob wir stehlen müssen, so mögen wir stehlen im Nahmen des HErrn. Und wo wir ja mit Rauben unsern gebührlichen Lohn, ja unsere Nahrung, und was zu diesem Leben vonnöthen ist, von der undanckbahren Welt nehmen müssen, so ist es doch ein Raub und Errettung solcher Dinge, die uns gebühren. Lasse das andere den Laban und Nabal fressen, laß ihn ein gutes Jahr haben, wir leben von dem Raube; welches doch kein Raub ist in der ersten Tafel, wiewohl die Bürger und Bauern es dafür halten, daß sie uns solches geben, als Dieben und Räubern. Aber was sie darvon halten, soll uns nicht anfechten. Wir sollen uns viel lieber darnach richten, daß Sanct Paulus saget Philipp. 2.

Trost der Christen, die von dem Raube dieser Welt leben müssen.

Phil. 2. v. 15.

Seyd ohne Tadel und lauter, und GOttes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigem und verkehrtem Geschlechte, unter welchem ihr scheinet, als die Lichter in der Welt, damit, daß ihr haltet ob dem Worte des Lebens. Und soll sich ein jeder in seinem Stande befleissigen, daß er die Lehre und das Wort befördern und fortsetzen helffe, um seiner Seeligkeit und der Ehre GOttes willen; und soll für lieb nehmen diesen Raub, der geringe genung ist, damit uns GOtt in diesem Leben unterhalten will. Denn wo das Licht des Wortes verloschen ist, so wird wiederum alles voll gräulicher Finsterniß, Türckischer und Papistischer, oder anderer Ketzer falscher Lehre werden.

Dieses sey gesaget von dem Diebstahle der Götzen, welche die fromme Matrone Rahel geraubet hat, gleich als einen Lohn für ihren Dienst, oder an Statt ihres gebührlichen Erbes. Deñ da war gar keine Hoffnung, daß sie auch irgend nur ein klein Theil von ihres Vaters Güthern hätte mögen überkommen mit gutem Willen des Vaters. Auf daß sie nun nicht gar leer und von gantzem Erbe abgetheilet aus ihres Vaters Hause ziehen möge, so nimmt sie mit sich die güldenen Götzen. Denn Laban hatte nichts mehr menschliches an ihm, sondern war gar ein unvernünftig reissend Thier worden, der seinen Eydam und Töchter gantz unbilliger Weise beraubet hatte. Darum war es nicht unbillig, daß er widerum beraubet wurde von denen, die zu seinem Guthe rechte Erben waren. Rahel hat aber dieses gethan, daß Jacob ihr Mann nichts davon gewust hat, wie wir das hernach sehen werden. Denn er würde vielleicht das schwehrlich haben geschehen lassen, wenn er es gewust hätte. Sie darff es aber wagen und verlässet sich auf das Wort, und daß sie es ihrem Vater auch wohl abverdienet hatte, dem sie, da sie schon ehelich war, vierzehen Jahre gedienet hatte. Darum es ja billig gewesen wäre, daß sie mildiglich hätte sollen begabet werden.

Laban wird von seinen Töchtern billig beraubet.

WEiter müssen wir auch nun etwas sagen von der Frage, die zur Grammatick gehöret, welche an diesem Orte erreget wird. Denn dieses ist der erste Text, darinnen das Hebräische Wort Teraphim gesetzet wird; und ist gewiß, daß es Götzen heissen. Denn Laban war ein Götzendiener. Es ist aber ein wunderlich Ding, daß Jacob der fromme heilige Mann mit seinen frommen heiligen Weibern, und mit seiner gantzem Gemeine in dem abgöttischem Hause gewohnet hat. Derohalben ist in dem Hause zugleich GOtt und der Teuffel gewesen, GOTTES Kinder und Teuffels Kinder; welches offte pfleget also zu komen: und ist jetzt noch die gantze Welt zusamen gesetzet von den Kindern Got-

Teraphim.

tes und des Teuffels; gleichwie in Adams Hause Cain und Habel auch bey einander waren; in Abrahams Hause Ismael und Isaac; in Isaacs Hause Esau und Jacob. Und also wird biß zum Ende der Welt die falsche Kirche bey der rechten Kirche seyn, die falschen Brüder bey den frommen GOttseeligen Brüdern. Wir lehren heutiges Tages das Evangelium lauter und reine darzu mit aller Treue. Wir haben aber noch unter uns Wucherer, Papisten, Ketzer und Schwärmer: denn das Unkraut bleibet stets unter dem reinem Weitzen stehen: es kan oder mag in der Welt anders nicht zugehen. Jacob hat zu derselben Zeit die himmlische Lehre, und die Verheissung vom Messia reine und lauter gelehret, dieselbige Lehre haben seine Weiber und das Gesinde angenommen; und ist wohl gläublich, daß auch etliche von der Abgötterey zum rechten wahren Gottesdienst sind bekehret worden: aber die Kirche oder Gemeine Jacob ist in einem gottlosem abgöttischem Hause gewesen.

Aber von dem Hebräischem Worte Teraphim, bringen die Jüden viele Lügen herfür: dieselbigen wollen wir kürtzlich überlauffen, damit wir nicht angesehen werden, als hätten wir von ihrem Narrenwercke gar nichts gewust. Lyra beschreibet die Teraphim also, daß es ein Haupt solle gewesen seyn eines erstgebohrnen Kindes, das getödtet, und dem Abgotte geopffert sey worden, und sey mit Saltze und Würtze oder Specerey besprenget gewesen, daß es nicht solte faul werden, welches unter der Zunge eine güldene Spange soll gehabt haben, darauf der Nahme des Teuffels oder Abgottes geschrieben gewesen, bey welchem Teuffel man göttliche Antwort gesuchet hat: und eben solche Auslegung gebrauchet er auch von Micha, im Buche der Richter am 17. Capitel. Ich gläube aber der keines nicht. Denn Teraphim ist ein gemeines Wort in der heiligen Schrifft, und man soll die Auslegung desselbigen Wortes aus andern Orten der Schrifft nehmen. Als im 1. Buche Samuelis am 19. Cap. stehet von der Michal, die an Davids Statt ein Bild (Teraphim) in das Bette geleget hat, und ein Ziegenfell zu seinen Häupten, daß sie also damit ein Bild machte eines krancken Menschen, der zu Bette läge: daselbst kan ja dieses Wort nicht verstanden werden, für eines Kindes Haupt, sondern es ist ein Bild eines Menschen gewesen, welches an Davids Statt ist in das Bette geleget worden.

Judic. 17. v. v. 3.

1. Sam. 19. v. 13.

Item, im Propheten Hosea am 3. Cap. stehet also: Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne Könige, ohne Fürsten, ohne Opffer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Gottesdienst (Teraphim) bleiben. Daselbst will es sich nicht reimen, wenn du das Wort Teraphim woltest verdolmetschen, daß es Idola, Götzen, heissen solten, gleich als hätte das Volck GOttes Götzen gehabt. Es sey aber, was es wolle, so düncket mich nach meinem Verstande, und nach der Grammatick, daß Teraphim ins gemein heisse ein Gleichniß oder Bild des Gottesdienstes, er sey gleich recht oder falsch, und Laban hat abgöttische Bilder gehabt. Hoseas aber, wie es sich lässet ansehen, hat wollen alle Stücke oder Figuren des GOttesdienstes zusammen fassen, als nemlich die Hütte, den Tisch, den Vorhang, den Leuchter, die Schaubrodte ꝛc. derer sie alle haben mangeln müssen, da sie im Elende und in frembden Landen gefangen waren. Gleichwie nun die Heyden ihre Götzen mit diesem Nahmen genennet haben: also zeucht Hoseas denselbigen Nahmen auf alles, das bey der Hütte zum Gottesdienste verordnet war. Denn es will sich nicht reimen, daß der Prophete diese Straffe dahin solte verstanden haben, darum daß sie keine Abgötter hätten gehabt; sondern er will damit verstanden haben dasjenige, so zum rechten Dienste verordnet war, wie wir das zuvor gesaget haben, also, daß er damit ingemein ein Bild des äusserlichen Gottesdienstes verstehe, mit Zeichen und Figuren.

Teraphim heissen Bilder zum Gottesdienste gemachet.

Das Bild aber, das die Michal an Davids Statt in das Bette legete, halte ich, sey irgend ein Bild oder Götze gewesen, so noch irgend an einem Orte übergeblieben ist vom vorigem Aberglauben und Abgötterey. Gleichwie bey uns noch viel Bilder übergeblieben sind, die an etlichen Orten noch bewahret werden, zum Gedächtniß der alten Abgötterey, daß man es irgend schauen, und die Kinder mit spielen lässet, und nicht zum Gottesdienste. Solche Götzen haben bey Davids Zeiten in den Häusern hin und wieder in Winckeln verborgen gelegen; da ist die Michal in der Eile zugefahren, da nichts anders vorhanden gewesen ist, und hat das Bild ergriffen, und dasselbe an Davids Statt ins Bette geleget. Denn zu der Zeit sind ohne Zweifel auch noch viel Wahrzeichen geblieben von dem Aberglauben und Abgötterey, aus dem Lands und Religion der Jebusiter, und etliche Geschrey, die man nicht gar hat abschaffen können; gleichwie das die sehnlichen Klagen in vielen Psalmen bezeugen, in welchen David mit grossem Schmertzen wieder die Abgötterey betet und streitet. Und der Prophete Micha saget von der Stadt Lachis, daß sie ein Anfang gewesen sey der Sünde der Tochter Sion, und daß man darinnen die Ubertretung Israel gefunden habe.

Götzen bey Davids Zeiten.

Hos. 3. v. 4.

Also auch, daß man unter dem Volcke GOttes die Abgötterey nicht hat gar vertilgen können. Ja, siehe auch die Zeit Mose an in der Wüsten. Denn davon saget der Pro-

Abgötterey unter Mose in der Wüsten.

Amos 5. v. 25. 26. Act. 7. v. 42. 43. Prophete Amos im 5. Capitel und S. Stephanus in den Geschichten der Apostel am 7. Capitel also: Habet ihr vom Hause Israel mir in der Wüsten die vierzig Jahre lang Schlacht-Opffer und Speiß-Opffer gebracht? Ja wohl, ihr truget die Hütten eures Molochs, und die Götzen eurer Bilder, und den Stern eurer Götter etc. Daß nun solches von dem Volcke unter Mose hat sollen gesaget werden, ist warlich ein wunderlich Ding. Dargegen aber spricht Bileam Num. 23. v. 23. im 4. Buche Mose am 23. Capitel. Es ist kein Zauberer in Jacob, und kein Wahrsager in Israel. Aber das ist geredet durch die Figur Synecdoche, die in der Schrifft gemeine ist.

Denn es ist allezeit der gute Saame in der Kirche unter das Unkraut gemenget gewesen: es ist aber daran genung, daß zur Zeit Davids das Königreich oder Regiment, und das Kirchen-Amt reine, und von beyden Theilen also verordnet und bestellet ist gewesen, daß darinnen nichts gottloses, oder das abgöttisch wäre, gelehret oder gebothen ist worden. Also ist unter Mose in der Wüsten die Lehre reine, und die Obrigkeit fromm gewesen, und die nichts verordnet hat, denn alleine, was heilig und recht gewesen, ohne alles gottloses Wesen oder Abgötterey, daß auch derohalben Bileam recht gesaget hat: Es ist kein Wahrsager in Israel. Item: Wie fein Num. 24. v. 5. sind deine Hütten Jacob, und deine Wohnung Israel. Daran ist aber kein Zweiffel, daß noch bey etlichen irgend übrige Wahrzeichen der Abgötterey werden geblieben seyn.

Die Kirche wird heilig und reine genannt, wenn das Predigt-Amt reine ist.

GEben auf dieselbe Weise, wenn der Pfarrherr hier in unserer Kirche recht lehret, und wider die Abgötterey streitet, deßgleichen auch die Laster und Sünde der Menschen straffet, da kan ich mit Wahrheit sagen: Zu Wittenberg ist kein Abgott oder gottloß Wesen. Darum ist die Kirche heilig: denn das Predigt-Amt ist reine, und die weltliche Obrigkeit gebeut oder schützet auch die Abgötterey nicht: gleichwie Hertzog George in seinem Lande pflegte zu gebieten, daß man die Papistische Religion halten solte, und die Pfarrherren waren ihm auch darinnen gehorsam; daselbst war nun keine rechte oder reine Kirche. Wo aber eine Kirche ist, darinnen die himmlische Lehre lauter und reine gelehret wird, und die Obrigkeit wider die reine gesunde Lehre nicht streitet, daselbst sind die Hütten Jacobs reine und schöne: der Leib an ihm selbst ist gesund und starck; er ist aber nicht ohne Unflath, Eiter, Schwähren, Speichel, und sonst ohne Dreck und Wust: und wird doch gleichwohl ein gesunder Leib genannt, durch die Figur Synecdoche. Gleich auf solche Weise bleiben auch immer Götzen in der Welt, ja auch wohl in der Kirche und im Hause Jacobs biß zum Ende. Diß sey gesaget von der Bedeutung des Wortes Teraphim,

Von dem Ursprunge des Wortes Teraphim.

Sie disputiren aber auch noch von seinem Ursprunge: Denn etliche sagen, es solle herkommen von dem Worte Rapha, mit dem Buchstaben Aleph geschrieben: etliche aber vom Rapha, mit dem Buchstaben He geschrieben. Jenes heisset auf Lateinisch mederi, sanare, heilen oder gesund machen: daher kömmt Rephaim, das heissen Gigantes, Medici, das ist, grosse Riesen und Aertzte; als wenn man saget, Helffer oder Heylande, das ist, Götter. Dieses aber heisset auf Lateinisch, cessare, vacare aufhören, stille halten. Und mich düncket es recht zu seyn, daß Teraphim mehr daselbst herkomme, à vacando, vom stille seyn: und wird gezogen oder gedeutet auf den Sabbath, oder sonst auf den GOttesdienst, daß sie haben müssen stille seyn, GOTT dienen, und den Sabbath halten, gleichwie im 46. Psalm stehet: Seyd stille und erkennet, daß ich GOTT bin etc. Das ist, gehorchet mir, höret auf mit euerem eigenem Fürnehmen, lasset ab, lasset mich machen. Also haben die Götzen ihren Sabbath und Gottesdienst gehabt, von welchem Dienste sie Teraphim sind genannt worden, daß man ihnen hat feyren müssen.

Ps. 46. v. 11.

Also stahl Jacob dem Laban zu Syrien das Hertze, damit, daß er ihm nicht ansagete, daß er flohe. v. 20.

DAs ist nun eine andere Sünde, und ist viel ein grösserer Diebstahl, denn der Rahel war. Denn Jacob stiehlet Laban seine Götzen oder Güther nicht, sondern das Hertze. Dieses aber ist eine eigene Art zu reden, in der Hebräischen Sprache, einem das Hertze stehlen. Und heisset so viel, als wenn einem seine Hoffnung, die er gefasset hat, fehlet, und daß man ihm allen seinen Rath und Anschlag gar zu nichte machet, daß er gar keine Hoffnung mehr haben kan, dessen zu geniessen, darauf er in seinem Hertzen gedacht hat. Denn Laban hat bey ihm selbst also gedacht, und geschlossen: Siehe, ich habe da meinen Eydam mit meinen Töchtern, und mit Kindes-Kindern, und mit Mägden, durch deren Fleiß und Arbeit will ich fein reich werden; denn sie sind mir nach allem Rechte verpflichtet, daß sie mir meine Haabe und Guth mehren und bessern mögen: ich habe auch nun erfahren, daß sie getreu sind; denn Jacob ist ein frommer getreuer Mann, der wird mir nicht unrecht thun, und wird auch seinen jetzigen Dienst oder Stand nicht leichtlich ändern, ohne mein Wissen und Willen, wird es auch ohne Gefahr nicht thun können. Wo er mir aber etwas nehmen oder Schaden thun wird, alsdenn werde ich erst Ursache haben, daß ich sie derohalben aufhalten werde, daß sie werden müssen verpflichtet seyn, mir für und für zu dienen.

Einem das Hertze nehmen.

Dieses ist die grosse Hoffnung, und sind die Gedan-

Gedancken Labans. Es sind sehr kluge und listige Anschläge, und wie er sich hat bedüncken lassen, sind sie gantz gewiß, und haben ihm nicht fehlen können: aber in einem Augenblicke werden sie alsbald zu nichte, und verschwinden gar dahin. Das heisset die heilige Schrifft, einem das Hertze stehlen, das ist, einem seine Hoffnung zu nichte machen, wie gewiß und ungezweiffelt er die gefasset hat, und dasselbe noch ohne sein Wissen. Denn Laban hat sich für der Dinge keinem gefürchtet, sondern hat sich selbst gewißlich damit vertröstet, daß Jacob bey ihm würde bleiben, und daß er sich keines Dinges weniger unterstehen könte, denn daß er hätte wollen davon ziehen: und Jacob zeucht doch gleichwohl darüber heimlich weg, nicht ohne grossem Schaden und Unwillen des Labans. Davon wird aber Laban ein lang Register machen vieler grossen Sünden, die damit Jacob soll begangen haben, gleichwie wir das hernach hören werden.

Jacob machet dem Laban seine Hoffnung und Anschläge zu nichte.

v. 21. **Also flohe er, und alles was seine war, machte sich auf, und fuhr über das Wasser, und richtete sich nach dem Berge Gilead.**

MAn soll fleißig mercken, daß die heilige Schrifft allen Wercken Jacobs den Nahmen giebet, daß es Sünde und grosse Laster sind. Moses hat zuvor gesaget: Jacob hätte dem Laban zu Syrien das Hertze gestohlen: hier saget er nun, er sey geflohen, ohne Wissen und Willen seines Schwähers, und habe ihm seine Güther genommen, und darzu alle seine Hoffnung, daß Jacob ihm hätte stets für und für dienen sollen, zu nichte gemachet. Diese Stücke alle werden also genannt, daß es Sünden gewesen sind, gleichwie Laban dieselbige bald hernach mit feinen geschmückten Worten hoch aufmutzen wird. Wie es Christus auch einen Haß nennet, damit einer seinen Vater, Mutter, oder sich selbst auch hasset; welches ja ein Nahme ist einer Sünde, so es doch die höchste Tugend ist. Also ist in der Wahrheit diese That kein Diebstahl: aber die heilige Schrifft redet, wie die Menschen pflegen zu reden, die gemeiniglich von solchen Thaten also pflegen zu urtheilen. In den Ohren Labans ist es ein Diebstahl und eine Flucht: aber nach göttlichem Rechte und Gerechtigkeit wird es für einen verdienten Lohn gehalten, der Jacob mit allem Rechte gebühret hat; gleichwie der, welcher seinen Vater und Mutter um Christi willen hasset, sie nicht recht hasset, sondern liebet, und wer sich selbst verleugnet, und sein Leben verleuret, der findet eben damit dasselbe.

Die Tugenden der Heiligen müssen den Nahmen haben, daß es Sünden seyn. Luc. 14 v. 26.

Matth. 10. v. 39.

Das Wasser aber, davon hier Meldung geschiehet, ist der Phrat, welches Mesopotamien und das gelobte Land scheidet. So ferne ist nun Jacob gekommen, daß er jetzt schon über den Phrat fähret, und hat nun grosse Hoffnung gefasset, daß Laban ihm und seinem Gesinde nunmehr nicht werde können nachjagen. Aber der Geitz ist ein solch Monstrum, das nicht feyren kan, das nicht müde wird, ist schnelle und hurtig, und dasselbe Monstrum (der verfluchte Geitz) lässet Laban auch keine Ruhe. Da aber Jacob über das Wasser ist gefahren, richtet er sich weiter nach dem Berge Gilead.

v. 22. v. 23. v. 24. **Am dritten Tage ward es Laban angesaget, daß Jacob flohe. Und er nahm seine Brüder zu sich, und jagete ihm nach sieben Tage-Reisen, und ereilete ihn am Berge Gilead. Aber GOTT kam zu Laban dem Syrer im Traume des Nachts, und sprach zu ihm: Hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders redest, denn freundlich.**

MOses beschreibet an diesem Orte obenhin, wie Laban dem Jacob nachgejaget habe. Denn er wird hernach davon weitläufftiger reden. Denn Laban tobet, und wird gar erhitzet von Zorne, und bedencket in seinem Hertzen einen grossen Hauffen Sünde und Laster, die Jacob soll begangen haben. Nun siehet man (hat er gedacht) was Jacob für ein Mann sey, nun habe ich ihn in seiner eigenem Sünde gefangen und bestricket: denn dieses ist nun eine rechte billige Ursache, darum ich ihn mit allen Güthern, und mit dem gantzem Gesinde wieder zu mir ziehen, und ihn dermaaßen bestricken möge, daß er mir an Eydesstatt zusagen, und sich verpflichten muß, daß er mir für und für sein Lebelang dienen wolle. Denn er ist ein Räuber, ein Dieb, der mir meine Töchter und Vieh entführet, ist ein Kirchen-Räuber und Vater-Mörder, und ist unter diesen Sünden eine jegliche werth, daß sie mit ewigem Gefängnisse gestraffet mag werden.

Laban jaget dem Jacob nach.

Also ist Laban vom Zorne gar erhitzet, und dichtet ihm selbst gantz rechtmäßige Ursachen, wie er diesen allerbösesten Buben straffen möge. Und er würde warlich mit diesem frommen Manne gräulich seyn umgegangen, wenn er seinem grimmigem Zorne hätte folgen mögen. Ich habe aber droben gesaget, daß Jacob durch Eingebung GOTTES und aus göttlichem Befehle, so er vom Engel empfangen hat, weggezogen sey; sonst ist es an ihm selber ein gefährlich Ding, daß er hätte sollen fliehen, und keinem Menschen in dem gantzem Geschlechte und Lande

nicht

nicht davon sagen: ja, auch wider seines Schwähers Willen, und ihm darzu seine Töchter, Kindeskinder, und die gantze Heerde wegführen, nach welcher Heerde Laban mit seinen Kindern hefftig gestanden hat. Wo nun GOtt solchem gräulichem Fürnehmen Labans nicht gewehret hätte, so wäre er mit Jacob unbilliger Weise umgegangen. Dieses soll man darum so viel desto fleissiger betrachten, auf daß wir in unserem Hertzen bedencken mögen, wie Laban so einen grimmigen Zorn gefasset, und wie hefftig er begehret habe, sich an Jacob zu rächen. Denn es kommen viel Sünden zusammen, die wir hernach hören werden, wie sie Laban so hefftig wird aufmutzen. Vielleicht möchte er ihm des Lebens geschonet haben; aber nur alleine um seines eigenen Nutzens willen, daß er ihm sein gantzes Lebenlang hätte müssen verpflichtet seyn. Dieses ist aber ein sehr trefflich Exempel, daraus wir lernen, wie GOtt dem Toben und grimmigem Zorne des Teuffels und seiner Glieder wehren und steuren könne, daß sie ihres Gefallens nicht toben und wüten müssen. Denn also bricht und hindert GOtt den zornigen Muth Labans, daß er wider Jacob auch nicht einmahl das Maul hat dürffen aufthun.

GOtt hindert den gräulichen Anschlag des Labans.

Und dasselbe wird uns also zum Troste fürgehalten, auf daß wir auf GOttes Gnade und Barmhertzigkeit gewisse Hoffnung haben, welcher (wie S. Paulus saget 1. Cor. 10.) getreu ist, der uns nicht lässet versuchen über unser Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es ertragen können. GOtt machet der Versuchung ein Maaß, daß wir nicht über unser Vermögen oder aber wider seinen Willen und Rath versuchet werden. Der Teuffel und Laban hatten gewißlich beschlossen, daß Jacob den Tod verdienet hätte; sie würden aber die Straffe etwas gelindert haben, aber doch also, wenn er sich mit seinem gantzem Gesinde in ewige Dienstbarkeit hätte begeben, welche Dienstbarkeit schwehrer gewesen wäre, denn der Tod selbst. Dieweil sie aber darauf gedencken, wie sie ihn unterdrücken wollen, da kömmt GOtt, und machet ihren Rath und ihr gräulich Fürnehmen zu nichte.

1. Cor. 10. v. 13.

Du Laban (spricht GOtt) solst das mit nichten thun, das du dir fürgenommen hast. Ja, du solst ihm auch kein harte oder unfreundlich Wort geben. Also setzet er ihm mit seinem Zorne ein Ziel; gleichwie GOtt zu Hiob saget im 38. Capitel von den Wellen des Meeres Ich habe dem Meere den Lauff gebrochen mit meinem Thamme und setzete ihm Riegel und Thüre, und sprach: Biß hieher solst du kommen, und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stoltzen Wellen. Denn wo das Meer vom Winde und Ungestümigkeit getrieben wird, so wird es groß und dräuet gleichsam dem Thamme, der darum hergezogen ist, mit seinen Wellen, als ob es jetzt ausbrechen, und über alle Länder lauffen wolle. Aber ich (spricht GOtt) habe ihm einen Riegel und Thüre gesetzet; darum fürchtet sich der Thamm für dem Dräuen und Wellen des Meeres nicht.

Hiob. 38. v. 10. 11.

Also erhebet sich der Teuffel wider die Kirche, und dräuet ihr sehr gräulich, unterstehet sich die Gottseeligen zu überwältigen und gar zu vertilgen: aber der dem Meere Riegel und Thüre gesetzet hat, der stillet die stoltzen Wellen auch, daß der Teuffel seines Gefallens nicht wüten kan. Auf solche Weise hindert GOtt auch alles Toben und grimmigen Zorn Labans mit einem Traume, und machet ihn so stille, wie ein Lämmlein, wie unwillig und zornig er auch war. Denn GOtt lässet nicht zu, daß die, so da gläuben und sein Wort haben, über ihr Vermögen betrübet oder versuchet müssen werden: Er ist ein getreuer Hüter derer, die sein Wort halten und bewahren. Jacob hatte GOttes Wort, da er zu ihm sagte: Zeuch wieder in dein Vaterland. Item, ich habe alles gesehen, was dir Laban thut, ꝛc. Dem Worte gehorchet er, und nimmt alles mit sich, wiewohl es sich lässet ansehen, daß er daran grosse Sünde thue: und GOtt beweget die Hertzen seiner Weiber, daß sie ihrem Manne und dem Worte folgen und gehorchen; ja, daß sie hefftig bey ihm anhalten, daß er wegziehen wolle.

GOtt setzet der Versuchung ihr Ziel.

GOtt bewahret seine Gläubigen.

Auf solchen Gehorsam folget die Verfolgung. Der Teuffel unterstehet sich ihn mit seinem gantzem Gesinde wieder zurücke zu ziehen, und ihn zu unterdrücken. Und ist wohl zu gläuben, daß Jacob mit seinen Weibern in grosser Angst gewesen sey. Denn es wird ihm ohne Zweiffel eingefallen seyn, daß er also gedacht hat: Siehe, Laban jaget dir nach, und wird dich tödten, und alles verderben und hinreissen: Ey wie habe ich so unweißlich gehandelt, daß ich geflohen bin, und ihm meinen Rath verhalten habe! Was soll ich ihm für Ursache anzeigen, daß ich so heimlich weggezogen bin? Ich habe mich und mein Gesinde in diese Gefahr gestecket, und habe daran unweißlich gethan ꝛc.

Was Jacob für Anfechtung gehabt habe, da ihn Laban verfolget.

Dieses ist eine innerliche Anfechtung gewesen, die ihm sein Hertze bekümmert hat. Und also ist er auswendig von Laban verfolget worden: inwendig aber haben ihn die schwehren Gedancken von der Verzweiffelung gemartert. Und seine Weiber und Mägde, und das gantze Gesinde haben eben dieselbige Anfechtung auch gefühlet, die werden gesaget haben: Wie viel besser wäre es

gewesen,

gewesen, wir wären in Mesopotamien geblieben, denn daß wir hier im Elende jämmerlich sollen umkommen, oder aber wiederum zurücke geführet werden, in den vorigen Dienst, der nun viel beschwehrlicher seyn wird. Wir hätten zwar mit dem vorigem Dienste mögen zu frieden seyn: wo wir dabey ja nicht gros Guth hätten haben können, so hätten wir doch Friede gehabt, und wären ohne Gefahr geblieben. Es ist ja zu erbarmen, daß wir in einem Augenblicke entweder unser Leben, oder aber diese wenige Güther und alle Hoffnung der Freyheit verlieren sollen.

Solche Gedancken werden ihnen ohne allem Zweiffel eingefallen seyn. Moses hat zwar im Texte nicht ausgedrücket, wie sie im Hertzen gesinnet gewesen; er hat es aber damit genungsam angezeiget, da er saget, GOtt sey zu Laban dem Syrer im Traume gekommen, ꝛc. Unterdeß aber hat sich Jacob an die Verheissung gehalten, so ihm GOtt gegeben hatte, nemlich, daß er durch GOttes Befehl weg gezogen wäre, und wird damit seine Weiber und Gesinde auch aufgerichtet und getröstet haben, daß ihm GOtt zu Bethel erschienen war. Item, daß er zu ihm gesaget hatte: Zeuch wieder in deiner Väter Land, und zu deiner Freundschafft ꝛc. Haltet feste lieben Weiber und Kinder, (hat er gesaget) GOtt wird uns nicht verlassen noch verwerffen.

Jacob hat sich an die Verheissung gehalten.

Also hat Jacob gekämpffet, und die Anfechtung durch den Glauben überwunden. Denn das ist der Kampff des Glaubens: zur Zeit des Friedens und ausserhalb der Anfechtung thut er gute Wercke, zur Zeit der Anfechtung ruffet er; ja, er schreyet hefftig, daß es alle Engel hören. Denn er wird in die Hölle geführet, und muß die Gefahr und Noth des Todes erfahren: daselbst hebet er an zu kämpffen und zu schreyen, mit welchem Geschrey beydes Himmel und Erde beweget wird. Darum kömmt nun GOTT zu Laban im Traume des Nachts, da er in seinem Hertzen gräuliche Anschläge gehabt, und setzet der Verfolgung Ziel und Maasse, da werden die stoltzen Wellen und die grimmigen Wasserwogen im Hertzen Labans stille. Denn GOtt hat im Traume zu ihm also gesaget: Ich sehe, daß du grimmig und hitzig bist vom Zorne, und richtest alle dein Fürnehmen und Gedancken dahin, daß du Jacob wilst Gewalt thun: du lässest dich bedüncken, du habest zumahl eine rechte und gute Ursache ihn zu verfolgen und zu unterdrücken; denn du meynest, es sey auf Erden kein böserer Mensch, denn Jacob ist, du hast in deinem Hertzen einen grossen Hauffen Sünde und Lästerung bedacht, die du über ihn wilst ausspeyen: aber ich gebiete dir, daß du nicht alleine die Hände stille halte st, und ihn damit nicht beleidigest, sondern daß du ihn auch nicht mit einem Worte erzürnest.

Krafft des Glaubens.

Laban werden seine Anschläge zu nichte, da er gedachte Jacob zu unterdrücken.

Auf die Weise verlässet GOtt seine Gläubigen nicht, fürnemlich, wenn sie im rechten Glauben anruffen: gleichwie wir auch zum öfftern mahl erfahren haben, wie wunderbahrlich uns GOtt nach seiner Güte bewahret hat. Denn wie viel gräulicher Anschläge der Könige, Päbste und Cardinäle sind bißher wunderlicher Weise verhindert worden, zwar nicht durch unsere Kräffte oder Rath, sondern durch göttliche Krafft. Denn GOtt hat sie entweder gar erschrocken gemacht, daß sie nichts haben dürffen anfangen, oder wenn sie sich etwas unterstanden habē, hat er ihren Rath und Fürnehmen doch zu nichte gemacht und gehindert.

Es sind neun Reichstage gehalten worden von der Zeit an, da das Evangelium in Deutschland wiederum herfür gekommen, und angefangen hat zu leuchten, darüber die Widersacher gräulich getobet und uns hefftig sehr gedräuet haben. Ja, sie haben zu Augspurg öffentlich gesaget, sie wolten Guth und Blut zusammen setzen; und sie hätten uns zwar lebendig verschlungen, wie im Psalm stehet, wo uns GOtt nicht bewahret, und ihre Anschläge zu nichte gemachet hätte. Wie ofte haben wir gesehen, wie der Mordbrenner getobet, und allerley Böses fürgenommen hat, biß daß er endlich seines Landes ist verjaget worden. Also werden sie hinfort noch immer mehr anfangen, und werden nicht ruhen können, biß daß sie der Türcke zerstreuen wird.

Ps. 124. v. 3.

Was der Papisten Toben für ein Ende nehme.

Darum sollen wir an dieses Exempel gedencken, wie Jacob sey errettet worden vom Laban, seinem zornigem und gräulichem Feinde, durch das Wort, dem er gegläubet hat. Denn wo das Wort ist, da ist auch der Glaube: wo aber der Glaube ist, daselbst ist auch das Schreyen um der Anfechtung willen; daß Schreyen aber muß gewißlich erhöret werden: und wenn das Schreyen erhöret ist, so zerbricht es alle Gewalt des Himmels und Erde, und aller höllischen Pforten. Darum wird das lange Register der vielen Sünde, die Laban hat zusammen getragen, Jacob damit zu beschuldigen, bald in einem Hui zerstreuet. Ja es wird sich Laban dessen noch wohl gefreuet haben, daß er von GOtt nur alleine mit Worten ist vermahnet worden, und nicht irgend mit einer sonderlichen Plage oder Creutze um seines Neides und Geitzes willen gegen seinen Eydam, deß er sich hat schuldig gewust.

Also ist er mit Gefahr des Todes erschrocken und geschlagen worden, daß er jetzt nicht begehret, wie er seinen Eydam möchte in Gefahr bringen, sondern wie er der Straffe und dem Unglücke, dafür er sich gefürchtet hat, entfliehen möchte, wiewohl er durch die Vermahnung nicht ist frömmer worden. Er ist wohl durch GOttes Gerichte erschrocken: aber er hat bald wiederum gethan, wie seine

Laban hat sich nach der Vermahnung nicht gebessert.

seine Art war, gleichwie wir hören werden. Er hat zwar die Hände stille gehalten, daß sie nicht böses gethan haben: er enthält sich aber des Fluchens und der Schmähworte nicht. In Summa, das ist eine Galgen- und Judas-Reue; gleichwie die Päbste, Bischöffe und ihre Pfaffen-Knechte, Könige und Fürsten, werden aufgehalten und verhindert in ihren Rathschlägen, die sie wider uns halten, es wird ihnen der Muth genommen, wie der sechs und siebentzigste Psalm saget: aber sie bessern sich gleichwohl nicht. Das ist der Heuchler und Ungläubigen Busse: die thun Busse, gleichwie Laban oder Esau. Es ist keine ernste oder selbstwillige Busse, sie bessern sich nicht, sondern werden nur abgeschrecket, daß sie dasjenige nicht vollbringen, des sie sich unterstanden hatten.

Pſal. 76. v. 13.

Von der Busse Labans.

Von den Träumen habe ich an andern Orten gesaget, wie die zu unterscheiden sind. Die rechten Träume bringen mit sich, daß sie den Träumenden so harte eingebildet werden und die Hertzen bewegen, daß sie gleich darüber erschrocken und bestürtzet werden, daß solche Träume nicht können verachtet werden; wie die Träume Pharao und Nebucadnezar gewesen sind. Die andern Träume aber sind nur vergebliche Hoffnung und Gedancken, die soll man verachten.

Alle Gottseeligen sollen mit festem Glauben auf Gottes Hülfe warten.

Wir sollen aber dieses Exempel zu unserer Lehre und Nutzen gebrauchen. Denn es wird uns um der Ursache willen fürgehalten, daß wir sehen sollen, daß GOtt bey den Seinen seyn und ihnen helffen wolle, wie elend und schwach sie auch sind. Laban ist viel gewaltiger und stärcker, als Jacob, welcher in grosser Gefahr stecket, und gar wehrloß und arm ist: er hat aber das Wort; darum ist auch GOtt, und die Schaar der heiligen Engel bey Jacob, der da gläubet, und GOtt im Glauben anruffet. Gleichwie nun GOtt diesen Patriarchen aus seines Vaters Hause geführet hat: also führet er ihn auch wiederum hinein, durch den Schutz der heiligen Engel. Gleich auf dieselbige Weise wird er uns auch helffen und erretten, wenn wir gläuben, und mit starckem festem Glauben dem Worte anhangen, so wird er, sage ich, uns erretten, auch in der Pestilentz, im Tode, und im Kriege. Denn es ist unmöglich, daß der Mensch solte verlassen und nicht geschützet werden, der dem Worte GOttes gläubet.

Dasselbe wird auch die nachfolgende Historie von den Engeln gantz herrlich bezeugen. Denn sie haben grössere Stärcke, denn alle Feinde haben können; gleichwie das Exempel von der Belagerung Jerusalems unter Sennaherib ausweiset. Und Christus spricht zu Petro Matth. 26. Meynest du, daß ich nicht könte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr, denn zwölff Legionen Engel? Dieweil wir nun unter dem Schutze GOttes sind, so ist daran kein Zweiffel, daß wir auch im Schutze der heiligen Engel sind, die über uns wachen, die im Leben bey denen sind, so in Noth und Gefahr stecken, und die Sterbenden zum Friede und Ruhe bringen. Denn David saget im 91. Psalm: Er hat seinen Engel befohlen über dir, ꝛc. Item im 34. Psalm: Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilffet ihnen aus.

Matth. 26. v. 53.

Die Engel wachen über uns.

Psal. 91. v. 11.

Psal. 34. v. 8.

Und dieses solte uns billig vermahnen und aufwecken, daß wir das Wort gerne hören und lieben, demselbigen aber noch lieber gläuben sollen mit solcher Zuversicht, daß wir unter dem Schutze der heiligen Engel sind. Dieses sey gesaget von dem göttlichem Befehle, dadurch Laban ist verbothen worden, daß er Jacob weder mit Worten noch mit Wercken beleidigen solte. Denn dieses göttliche Gerichte machet dem Laban das Register, darinnen er die Sünde zusammen getragen, Jacob darmit zu beschuldigen, und alle seine Rechnung und Anschläge gar zu nichte. Die Worte lauten aber nach Art der Ebräischen Sprache also: Ne loquaris cum Jacob a bono ad malum, das ist, du solst mit Jacob nicht anfangen freundlich zu reden, und darnach die Rede mit Scheltworten beschliessen. Aber Laban ist dem Befehle nicht allenthalben gehorsam gewesen, wiewohl er sich der That hat enthalten müssen. Das Register aber wird gar verworffen; deine gräulichen Anschläge und Gedancken (hat die göttliche Stimme gesaget) sind nichts, denn nur ein lauterer Traum, Eitelkeit, Irrthum und Lügen. Darum solst du deinem grimmigem Zorne nicht folgen. Er wird sich aber doch gleichwohl nicht gar enthalten können, daß er Jacob nicht solte schelten, und ihn mit Schmähworten harte anfahren: denn es folget im Texte zumahl eine harte Expostulation und Klage, die er über Jacob thut.

Und Laban nahete zu Jacob. Jacob aber hatte seine Hütten aufgeschlagen auf dem Berge. Und Laban mit seinen Brüdern schlug seine Hütten auch auf, auf dem Berge Gilead. v. 25.

NAch der Straffe und Vermahnung, so Laban im Traume gehöret hatte, daß er mit Jacob nicht harte oder unfreundlich reden solte, wiewohl ihm seine Anschläge verhindert wurden, so fähret er doch gleichwohl fort: und dieweil er ihm keinen Schaden thun kan, so stellet er sich gleichwohl, als wolte er ihm gerne Schaden thun, und daß er zornig auf ihn sey, damit, daß er ihm dräuet böses zu thun. Denn er will ja den Nahmen nicht haben, daß ihm seine Anschläge solten gefehlet haben, oder daß er da müste wiederum wegziehen,

und hätte nicht ausgerichtet, was er ihm auszurichten fürgenommen hatte. Er hielte es dafür, es wäre ihm eine grosse Schande, daß er sich zuvor alsō solte gerühmet und mit Dräuen und Morden geschnaubet haben, und daß solches solte vergeblich seyn. Darum giebet er grossen Zorn für, gleich als wolte er mit seinem Fürnehmen fortfahren, unangesehen, was ihm GOtt im Traume gesaget hatte.

Busse der Heuchler.

Derohalben ist dieses ein fein Ebenbild der falschen Busse, wie die Heuchler haben. Denn solche Reue und Leid haben bißweilen auch die bösen gottlosen Menschen wohl (wie man vorzeiten in den Schulen hat pflegen zu reden) nicht, daß sie rechte wahre Reue und Leid tragen oder ernstliche Busse thun, welcher Meynung ich etwan gewesen bin; sondern sie stellen sich nur äusserlich alsō, als ob sie Busse thun und Leide tragen für ihre Sünde. Darum muß man Davids Worte, die er zu Nathan redet, da er saget; Ich habe gesündiget, viel anders verstehen, denn Sauls Worte, der gleich alsō zu Samuel sagte: Ich habe gesündiget. Es sind zwar einerley Worte, eine Stimme, und lässet sich ansehen, als ob es einerley Reue und Busse sey: aber die Hertzen sind sehr ungleich.

2. Sam. 12. v. 13.

1. Sam. 15. v. 24.

Die bösen gottlosen Menschen thun alsō Busse, daß sie sich darüber mehr betrüben, daß ihnen ihre böse Lust und Sünde verbothen sind, denn daß sie sich damit bekümmern solten, wie sie die böse Lust und Sünde tödten möchten. Das ist eine Gesetz-Busse, die wir pflegen eine Galgen-Reue zu nennen. Denn wo sich der Dieb für dem Galgen und für der Straffe nicht dürffte fürchten, so würde er viel lieber stehlen wollen, denn daß er sich anderer Leute Guth solte enthalten. Darum ist es ihm leid, daß er sich um Furcht willen der Straffe des Stehlens enthalten muß. Alsō wird Laban auch abgemahlet, daß er nicht recht habe Busse gethan, sich auch nicht von Hertzen gebessert, sondern es ist ihm leid, daß ihm seine böse Lust und grimmiger Zorn durch göttliche Gewalt ist gebrochen und verhindert worden. Darum ist es nur eine äusserliche Busse zum Scheine. Gleichwie Saul auch saget: Ich habe gesündiget: aber ehre mich doch jetzt für den Aeltesten meines Volckes, ꝛc. im 1. Buch Samuelis am 15. Cap. Es ist ihm angst und bange dabey, daß er für den Aeltesten soll verhöhnet oder geschmähet werden, und nicht, daß er GOtt erzürnet hat.

1. Sam. 15. v. 30.

Rechte wahre Busse.

Aber ein recht bußfertig Hertze ist alsō gesinnet, daß es sich für nichts anders fürchtet, als für Gottes Zorne und Ungnade, und achtet der Schmach oder Schande für den Menschen gar nichts, wenn es nur mag wissen, daß ihm GOtt wolle gnädig seyn; gleichwie David im 51. Psalm ausgedrücket, daß er gefühlet hat, daß er der Sünden halben dermassen ist gesinnet gewesen. Es ist aber zu mercken, daß die Heuchler bleiben, wie sie sind, und wenn sie ja nicht toben und wüten mögen, wie sie gerne wolten; so lassen sie sich doch vernehmen, daß sie grimmig böse sind, und daß sie auch sonderliche Gewalt haben, auf daß sie nicht geachtet werden, als ob sie geringer wären, denn die sind, die sie hassen und verfolgen.

Psal. 51. v. 6. 19.

Der Berg Gilead ist zu der Zeit nicht alsō genennet worden, sondern er wird hier mit dem Nahmen genennet, damit er hernach erst ist genennet worden durch die Figur, Anticipatio genannt. Es lässet sich aber ansehen, als habe Moses anzeigen wollen, daß Laban den Berg oben eingenommen habe, Jacob aber habe seine Hütten unten am Berge aufgeschlagen; auf daß jener damit anzeiget, daß er der Oberste und Gewaltigste wäre. Nun folget aber im Texte, wie Laban die Sünde Jacob so künstlich aufgemutzet, und nach einander hat wissen zu erzehlen.

Der Berg Gilead.

Da sprach Laban zu Jacob: Was hast du gethan, daß du mein Hertze gestohlen hast, und hast meine Töchter entführet, als die durch das Schwerdt gefangen wären? Warum bist du heimlich geflohen, und hast dich weggestohlen, und hast mir es nicht angesaget, daß ich dich hätte geleitet mit Freuden, mit Singen, mit Paucken und Harffen? Und hast mich nicht lassen meine Kinder und Töchter küssen. Nun du hast thörlich gethan. Und ich hätte mit GOttes Hülffe wohl so viel Macht, daß ich euch könte übels thun: Aber euers Vaters GOtt hat gestern zu mir gesaget: Hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders, denn freundlich redest. Und weil du denn ja wolltest ziehen, und sehnest dich so fast nach deines Vaters Hause, warum hast du mir meine Götter gestohlen?

v. 26. v. 27. v. 28. v. 29. v. 30.

WEnn Laban recht hätte Busse gethan, so hätte er auch geglaubet und dem Worte GOttes beygefallen, welches von Jacob saget, daß er fromm und unschuldig wäre, und daß er nicht werth wäre, daß ihm solte Gewalt geschehen. Denn er höret ja, daß er von Gott absolviret, ledig und loß erkant wird von allen Sünden, um welcher willen er ihn verfolget. Aber auf daß er sich selbst bey Ehren behalten, und seine Gerechtigkeit vertheidigen möge, so beschuldiget er ihn, und lässet ihn solches anhören, auf daß er nicht für einen solchen Mann geachtet werde, der seinem Zorne keinen Nachdruck habe geben können, und auf daß Jacob erschrecken und seine Sünde bekennen soll. Das hat der stoltze Heuchler und listige Werckheilige haben wollen.

Dar-

Darum saget er nun zum ersten also: Was hast du mir gethan? Als wolte er sagen: Alles, was du gethan hast, sind eitel grosse Sünden: du bist der allerhöchsten Sünden schuldig, um welcher willen ich dich billig nach meiner Gerechtigkeit straffen möchte. Er hat ihm aber nicht übels thun dürffen, sondern stellet sich männlich, und masset sich einer eiteln Gerechtigkeit an. So ist nun vorhin gesaget, daß er geitzig gewesen sey: jetzt aber sehen wir, daß er dermassen beschrieben und abgemahlet wird, daß er auch ein hoffärtiger, stoltzer Heuchler und Werckheiliger gewesen sey: und ist doch gleichwohl im Traume durch GOttes Wort vermahnet worden, daß Jacob fromm und gerecht wäre. Aber er erkennet weder seine Sünde, noch die Tugend und Frömmigkeit Jacobs: ja, er machet noch über das die Sünde Jacobs sehr groß: Du hast mir (saget er) mein Hertze gestohlen. Das ist ein sehr gräulich Laster.

Laban ist ein hoffärtiger Heuchler gewesen.

Die erste Sünde dichtet er, daß es eine Sünde seyn soll wider die hohe Obrigkeit. (Crimen læsæ Majestatis) denn ich, saget er, war ja der Vater und Schwäher; du warest mein Knecht: du hast aber aller Ehre und alles kindlichen Gehorsams vergessen, ja auch aller Liebe, so du zu mir billig tragen soltest. Du hast mit solcher Unehre dürffen wegziehen, und mir, als deinem Vater, Schwäher und Herrn nicht ein Wort davon sagen mögen: hast mir über das meine Töchter dürffen entführen, als ein Dieb, Mörder und Räuber. Aber Laban lüget, wie ein unverschämter Mann. Denn ob er ihm wohl das Hertze hat gestohlen, so hat er doch dessen gute Ursache gehabt, daß er heimlich geflohen ist. Denn er hätte sonst von dem geitzigem Herrn keine Erlaubniß erlangen können, heim zu ziehen.

Jacob hat Laban seine Töchter nicht entführet, sondern sie, als seine Weiber mit sich geführet.

Die andere Lügen aber ist, daß er saget: Du hast meine Töchter entführet, als die durch das Schwerdt gefangen wären. Denn sind es nicht seine Weiber, die du, Laban, ihm ehelich vertrauet hast? Und diese Ehe hat ihm zwar sehr viel gekostet. Heisset denn das mit Gewalt oder durch das Schwerdt entführen, wenn ein Mann sein Weib mit sich führet? die ihm nach allem Rechte folgen soll, und sie hat solches auch von ihr selber bewilliget, und den Mann vermahnet wegzuziehen. Da siehest du nun, wie Laban so eine gifftige und teuffelische Zunge habe, damit er die Sünde groß machet und schmücket, und was wohl gethan ist, lästert. Denn der schändliche Heuchler dichtet, und lüget dieses alles, daß er den Jacob und sein Gesinde damit verhöhnen und zu Schanden machen, und aber seine Gerechtigkeit und Ehre schmücken möge. Wem sind aber die Töchter entführet, oder durch das Schwerdt gefangen worden? Wem hat sie Jacob geraubet, als ein Dieb oder Mörder? Sind es nicht seine ehelichen Weiber, die er ja nicht geraubet oder entführet hat, sondern sind von ihm selber, und gutes Willens ihrem Manne nachgefolget, gleichwie sie ihm billig haben folgen sollen.

Derohalben hätte es sich gebühret, daß Laban also solte gesaget haben: sintemahl du ja mein Hauß hast verlassen wollen, so hast du daran recht u. wohl gethan, daß du deine Weiber nicht verlassen hast, sondern hast sie mit dir weggeführet. Und wiewohl mir das wehe thut, daß du mir mein Hertze gestohlen hast, so lobe ich doch das an dir, daß du meine Töchter hast wollen mit dir fliehen lassen. Das hätte ihm besser angestanden, daß er also geredet hätte, und das hätte einem frommen und ehrlichem Manne gebühret. Aber er ist ein gottloser Heuchler, darum hat er es alles umgekehret, und was an seinem Eydam zu loben und zu rühmen war, das tadelt er und straffet es auf das allerfeindseeligste. Siehe aber, ob er auch das gehalten habe, das ihm von GOtt gebothen war, daß er mit Jacob nicht harte oder unfreundlich reden solte. Er träget zusammen auserlesene und gifftige Schmäh-Worte, und das noch das allerschändlichste ist, die da falsch und erlogen sind. Denn er weiß ja wohl, daß es seine Weiber sind, und da er die wegführet, hat er ja daran nicht gesündiget, fürnemlich, da sie ihm gutwillig gefolget sind: ja, es solte sie Laban auch wider ihren Willen darzu gezwungen haben, daß sie ihrem Manne folgeten.

Laban lästert und straffet an Jacob, das doch wohl gethan war.

Darum, sage ich, ist es ein verfluchter Heuchler, der einen solchen trefflichen Mann, der so viel grosse Tugenden an sich hat, mit solchen gifftigen Schmähworten lästern und beschwehren darff. Und er wiederhohlet es darzu noch einmahl, das er zuvor gesaget hatte: Du hast mir mein Hertze gestohlen. Warum hast du so heimlich ohne mein Wissen fliehen wollen? Denn der Unbilligkeit kan er nicht vergessen, die beisset ihn in seinem Hertzen. Denn er betrübet sich der Sünden halben nicht; welches auch keine Sünde an Jacob ist, denn Jacob ist fromm und heilig: aber das verdreust den Laban, daß er es an keinem Zeichen hat mercken können, daß Jacob diesen Anschlag gemacht hatte mit seinem Abzuge. Da, saget er, hast du mir nicht alleine das Hertze gestohlen, sondern mich selbst auch mit allem meinem Guthe. Denn Jacob hatte ihm sein Haab und Güth gemehret, daß es sehr groß war worden: daß ihm nun der gute Wissen aus dem Rachen entzogen ist, das thut ihm wehe, und gedencket also: wenn ich das hätte wissen sollen, so wolte ich allerley versuchet haben, daß ich dich hätte behalten mögen; denn jetzt ist nun alle meine Hülffe und Trost, darzu das Gedeyen aller meiner Güther hinweg; es ist nun alles mit mir verlohren.

Es ist Laban leid, daß er den getreuen Knecht verlohren hat.

DA er aber nun fast alle seinen Zorn und Unmuth heraus gespyen hat, damit, daß er Jacob gräulich verklaget, und sich selbst rechtfertiget, rühmet er nun von seiner Liebe und Freundschafft beyde gegen seinen Eydam und auch gegen die Töchter, daß er damit die Sache, darum er Jacob beschuldiget, so viel desto schwehrer mache, und giebet grosse Liebe, Freundligkeit und hertzliche Neigung für, so er zu seinen Kindern trage, und will also sagen: Ich habe dich und meine Töchter dermassen geliebet, und euch gedienet, womit ich euch habe dienen können, daß du an mir keinen Mangel hast haben können, sondern mich allezeit hast als einen sehr guten Freund gespühret: darum wolte ich jetzt auch alle gute Freunde und Einwohner dieses Landes beruffen, und dich ehrlich und herrlich geleitet haben, mit Freuden, mit Singen, mit Paucken, ꝛc. Ja warlich, das würde er gethan haben: was wolte es aber für Freude und Paucken gewesen seyn? Antwort: daß er ihn hätte in die Eisen und Gefängniß geworffen, und daß er mit ewiger Dienstbarkeit hätte müssen beschwehret seyn.

Wenn Jacob dem Laban hätte angezeiget, daß er mit seinen Weibern wolte davon ziehen, so hätte er ihn nimmermehr ziehen lassen. Denn solche Freundschafft und Dienste hat er seinen Freunden pflegen zu erzeigen, wie zuvor ist gesaget worden: er würde ihn wiederum in ewige Dienstbarkeit und Elend gezogen haben, wo es ihm GOtt nicht gewehret hätte; gleichwie er solche Tyranney damit genungsam bewiesen hat, da er Jacob seinen Lohn wohl zehenmahl verändert hat, und ihn gezwungen, daß er ihm gantzer vierzehen Jahre um seine Töchter hat dienen müssen, und sechs Jahre um die Heerde Viehes, ohne gewissem gebührlichem Lohn. Derohalben wo GOtt seinem Geitze nicht gewehret hätte, so würde er seinen Eydam aller Güther beraubet haben: ja, das sind seine Paucken, Harffen und Freude, damit er Jacob hätte gelesten wollen. Er erzehlet aber dieses alles nur darum, daß er den frommen und heiligen Mann Jacob damit beschwehren und verhast machen, und seine Tyranney oder Grausamkeit und Geitz schmücken und bedecken will, und sind lauter lügenhafftige Lügen. Ja, je freundlicher die Worte sind, die er redet, je mehr Bitterkeit er in seinem Hertzen verborgen hat, und alle Worte sind mit sonderlichem Fleiße dahin gerichtet, die höchsten Tugenden an Jacob damit zu lästern und zu tadeln. Denn wie solte er den haben wollen ziehen lassen, den er begehret hat, daß er ihn auch hätte mögen tausend Jahre in seinem Hause behalten? Und das ist ihm fürnemlich leid gewesen, daß er einen solchen getreuen Knecht solte verlieren, der ihm so überaus nütze und bequem war. Das ist der Diebstahl des Hertzens.

Was Laban für Paucken und Freude gemeynet habe.

ER setzet aber noch etwas mehr hinzu, und will damit gleich auf eine heimliche Gegenrede Antwort geben: Du hast mich nicht lassen meine Kinder und Töchter küssen. Als wolte er sagen: Ob du wohl sagest, daß meine Töchter deine Weiber seyn, so bist du doch darum zu straffen, daß du mich aller freundlichen Wercke, die ein Vater üben soll, beraubet hast, die ich meinen Kindern und Kindes-Kindern würde erzeiget haben, nach der Liebe und natürlichen Neigung, die ich zu ihnen trage. Denn das ist ja bey allen Völckern also ein gemeiner Gebrauch, wo die Töchter aus ihres Vaters Hause ziehen, daß sie alsdenn ihre Eltern zuvor freundlich grüssen, küssen, und begehren, daß sie der Vater seegnen wolle; dasselbe habe ich von Hertzen begehret zu thun. Es sind zwar deine Weiber, die du mit allem Rechte hast mögen wegführen, aber es hätte sich gebühret, daß du dich meine hertzliche Begierde solltest haben bewegen lassen, und mir nachgegeben haben, daß ich zuvor meine freundlichen lieben Töchter und Kindes-Kinder hätte mögen küssen, und solltest sie nicht so gräulich und auch heimlich ihrem lieben Vater aus seinen Armen, damit er sie hätte mögen umfangen und küssen, mit Gewalt hinweg gerissen haben. Ja, kommen daher die bitteren Thränen? O wie muß das so ein eisern Hertze seyn, das solcher Thränen halben nicht seufftzet! Der verzweiffelte Schalck solte Pabst oder Bischoff von M. seyn, der sein gräulich und tyrannisch Hertze mit solchen göttlichen und schönen Worten bedecken kan. Denn wie wolltest du, Laban, deine Töchter küssen? Freylich nicht anders, denn mit Judas Kusse? Oder da du sie ja hast küssen, und deinen Töchtern väterliche Liebe beweisen wollen; warum hast du sie nicht ernähret, bekleidet, und sonst gethan, was du ihnen zu thun schuldig gewesen, da sie dir noch gedienet haben. Ja, daselbst hat er alles zu sich gerissen, hat sie gehalten, als wären sie frembde, und hat sie verkaufft, als ob sie gefangen wären; und wo sie nicht wären davon geflohen, so hätten sie müssen Hungers sterben. Ja, das war die grosse Liebe des gottseeligen, ich solte sagen, des gräulichen und verfluchten Vaters Labans. Jetzt aber, da er nun siehet, daß er beschuldiget wird, daß er sich öffentlich gegen seine Töchter übel und gantz ungebührlich gehalten habe, und daß sein Eydam durch seine Grausamkeit darzu gezwungen sey worden, daß er mit seinen Töchtern hat fliehen müssen, da will er nun diese seine Grausamkeit zudecken, damit, daß er seinen Eydam beschuldiget, wie er ihm seine Töchter wider seinen Willen entführet, und ihm davon kein Wort gesaget habe: nicht, daß er nach den Töchtern etwas fraget, oder sie liebet; sondern, daß er nur seinen Geitz damit bedecken möge.

Laban stellet sich, als hätte er seine Töchter lieb.

Laban decket seine Sünde damit zu, daß er Jacob schilt.

möge. Denn das bekümmert ihn noch immer, daß er anfänglich gesaget hat, wie ihm Jacob sein Hertze gestohlen hätte: damit er gemeynet hat, daß ihm der Nutzen und Gedeyen seiner Güther, so er vom Dienste Jacobs gehabt, genommen und entzogen sey worden.

Denn was wolte doch der gräuliche Tyranne eben jetzt in dem Augenblicke gethan haben, da sie von ihm gezogen sind, so er doch zuvor innerhalb zwantzig Jahren ihnen gar keine Freundschafft oder väterliche Liebe, wie es einem Vater wohl geziemet hätte, erzeiget hat? Wenn aber noch irgend ein Tröpfflein väterlicher Liebe oder Freundligkeit an ihm gewesen wäre, so hätte er sich nochmahls anders erzeigen müssen: er hätte alles Zornes und Unbilligkeit vergessen, oder aber hätte ja also sagen müssen: wohlan, ich erkenne es nunmehr wohl, daß ich mit euch etwas harte und unfreundlich bin umgegangen, und daß ihr gleichwohl von mir gar kein Geschencke oder Lohn empfangen habt. Derohalben will ich euch nun, als meinen Kindern, dieses von meiner Heerde, oder von dem, das mir am allerliebsten ist, geben, als nemlich, etliche Ringe und güldene Kleinode; das sollet ihr zum Zeichen haben unserer Liebe und Freundschafft, die stets für und für unter uns währen soll.

Was solte aber der geitzige Heuchler geben? Wir werden (das noch mehr ist) hernach hören, wie er alle Dinge so genau erforschet und ausfraget, und wolte auch das gerne weggenommen haben, das sie vom Raube, so ihnen GOtt erlaubet hat, überkommen hatten. Unterdeß aber weiß er sich fein zu schmücken, als ob er gantz fromm sey, und seine Kinder sehr lieb habe: Jacob aber der muß den Nahmen haben, daß er sich unfreundlich und tyrannisch gegen seinen Schwäher gehalten habe. Dieses ist eine ungläubliche und unerhörte Boßheit, Heucheley und Grausamkeit. Gottlose Leute und die Heyden, die der Natur und Vernunfft folgen, scheuen sich für solchen gräulichen Sünden, und es lässet sich ansehen, als ob es nicht wohl möglich sey, daß solche grose Grausamkeit solte in eines Menschen Hertze kommen können, dadurch einer seiner eigenen Töchter und Kindes-Kinder nicht alleine gar nichts achtet, sondern sie auch noch über das aller schuldigen Pflicht und verdienten Lohnes berauben dürffte. Das muß aber eine verfluchte Heucheley seyn, die noch solche grosse Sünde bedecken kan mit einem schönem Scheine und Fürwendung des Kusses und grosser väterlicher Liebe. Denn Laban hat seine Töchter darum küssen und sie freundlich hertzen wollen, auf daß er sie damit in die Bande ewiger Dienstbarkeit bringen und behalten möchte.

Die Frommen werden in der Welt für Sünder gehalten.

DIß sind nun die gröstẽ Tugenden des trefflichen heiligen Mannes Labans, und dargegen auch die Sünden und Laster Jacobs, die er ihm aufrücket und vorwirffet. Denn also pfleget es in der Welt zu gehen; fromme Leute werden für Sünder gehalten: und wiederum auch also; es ist in der gantzen Welt kein Sünder, denn alleine die GOTTes Wort haben, und an JEsum Christum gläuben. Die aber das Wort verfolgen, und demselbigen feind sind, die sind gerecht und fromm; und (wie Christus saget Johan. 16.) die meynen, sie thun GOtt einen Dienst daran. Es kömmt aber auch offte, daß, die vom Worte nicht wissen, und das nicht verstehen, die Heiligen oder Gläubigen hassen und verfolgen. Aber so fromm ist Laban nicht, daß er aus Unwissenheit solte gesündiget haben; sondern er verfolget wissentlich den frommen Mann Jacob. Gleichwie jetzt die Cardinäle, Bischöffe und andere Papisten auch thun, die wissentlich wider die Gottseeligen toben und wüten, und wollen doch gleichwohl für fromme heilige Leute gehalten werden. Joh. 16. v. 2.

Die letzte und gräulichste Sünde, die Laban seinem Eydam fürwirfft, ist, daß er ihm seine Götter gestohlen hat. Da siehe, wie über alle Maassen groß und gräulich er die Sünde machen kan. Die Stücke, (saget er) die ich bißher erzehlet habe, sind fast schwehr, und geziemen einem frommen Manne nicht: ich lasse sie aber fahren, und will dir es verzeihen. Denn du magst dich vielleicht das grosse Verlangen nach deinem Vaterlande, oder irgend eine andere Lust oder Begierde haben überwinden lassen, daß du dich also heimlich hast hinweg gestohlen: aber diß ist die allergrösseste Sünde, die du begangen hast, daß du mir meine Götter gestohlen hast. Was wilst du nun darauf antworten? Ich will es zwar zulassen, daß du irgend aus Leichtfertigkeit, oder Ungedult, oder aber aus Fürwitz darzu bist getrieben worden, daß du hast müssen davon ziehen: (wiewohl du an andern Orten, oder auch in deinem Vaterlande nicht wohl besser hättest wohnen können, denn eben bey mir) warum hast du mir aber die Götter, das ist, meinen Gottesdienst, gestohlen? Denn das ist ja eine überaus grosse Sünde. Ist es daran nicht genung gewesen, daß du dich gegen mich schalckhafftig erzeiget hast: du hast über das dich und die Deinen mit der Sünde auch noch beflecken müssen, daß du bist ein Kirchen-Räuber worden.

Jacob wird für einen Kirchen-Räuber gescholten.

Da hat er nun aber einen andern und viel heiligeren Schein gefunden, den er fürwenden kan, nemlich die Religion und den Gottesdienst: wiewohl er sich keiner Gottseeligkeit geflissen hat, sondern es hat ihm nur alleine der Geitz und Mammons-Dienst sein Hertze eingenommen. Solche Gesellen sind unsere Widersacher auch. D. Eck und der Bischoff von M. die fragen nach der Ehre Christi und der Wahrheit des Evangelii gar nichts, sondern trachten nur nach den grossen Präbenden und geistlichen Leben, oder nach anderer grossen Dignität und Herrligkeit,

Also bekümmert sich Laban um den Gottesdienst auch nichts, sondern es ist ihm um das Gold und Silber zu thun, davon die Götzen gemachet waren.

Laban stellet sich, als habe er einen grossen Eyfer nach der Religion.

Jedoch stellet er sich gleichwohl, als ob es ihm grosser Ernst wäre mit der Gottseeligkeit und Gottesdienste. Als wolte er sagen: Ich frage zwar nach dem Golde und Silber nicht; denn ich könte wohl leichtlich andere Götzen wieder machen: aber darum ist es mir leid, daß du meine Andacht, meinen Gottesdienst und Gebeth geschwächet und verhindert hast. Darum magst du nun sehen, wie schwehrlich du damit gesündiget hast, daß du GOtt dem HErrn seinen Dienst und Religion, und darzu alle Wercke der Gottseeligkeit in meinem gantzem Geschlechte und Hause gestohlen hast. Dieses ist ein Kirchen-Raub, und dieses sind Sünden wider die erste Tafel. So viel an dir (saget er) beraubest du mich und mein Hauß der Religion, und giebest damit Ursache, daß allerley gottloß Wesen, und der Teuffel selbst hinfort bey uns mag regieren: denn der Teuffel begehret doch, daß wir nur sichere Verächter GOttes, und des Gottesdienstes seyn mögen.

Von den Götzen der Heyden.

Also deutet Laban diesen Kirchen-Raub: nicht daß es alleine ein Diebstahl sey der Götzen; sondern daß er damit den Gottesdienst geschwächet, und gar verstöhret habe. Denn es ist nie kein Volck so närrisch gewesen, daß es Holtz, Steine, Gold oder Silber, daraus die Bilder gemachet waren, solte haben angebethet; sondern sie haben die erste Tafel auch darzu gezogen, und haben gedichtet, und ihnen träumen lassen, daß GOtt droben im Himmel diesen Gottesdienst ansehe, und das Gebeth erhöre, das für diesem Bilde geschehen sey. Gleichwie Jeroboam, da er die zwey güldenen Kälber aufrichtete, auch eine solche Predigt dabey gethan hat: dieses sind deine Götter, die dich aus Egypten geführet haben. Er hat wohl gewust, gleich wie das Volck auch, daß die Kälber, die also gemachet waren, der GOtt nicht war, der die Israeliten aus Egypten geführet hat; sondern sie haben geglaubet, daß der Gottesdienst, so bey solchen Götzen geschehen ist, GOtt müste wohlgefällig und angenehm seyn.

Von den güldenen Kälbern Jeroboams. 1. Reg. 12. v. 28. 30. Exod. 32. v. 4.

Und der König hatte daran einen Gefallen, daß er dieses Bild also erdichtet und machet, darum, daß die Ochsen oder Kälber das fürnehmste Opffer waren. Er hat zwar kein Bild haben können, das sich besser zum Gottesdienste geschicket hätte, denn eben dieses Bild: darum saget er nicht, daß der Ochse oder das Kalb GOtt wäre; sondern er bindet den Gottesdienst an die Kälber-Bilder, dabey man GOtt anruffen, ihm dienen und opffern solte. Derohalben wird daselbst verstanden continens pro contento, wie man in der Schule pfleget zu reden, durch die Figur Synecdoche genannt, nemlich, daß man GOtt in und bey den Kälbern hat dienen solen. Gleichwie GOtt verheissen hatte, daß er das Gebeth derer, die ihn anruffen würden, in der Hütten bey der Lade und Gnadenstuhle auch erhören wolte.

Also haben alle Völcker ihrer Väter Gottesdienst behalten, und denselben geschmücket, oder aber vielmehr verfälschet mit ihrer Abgötterey. Zu Epheso war ein Bild der Abgöttin Dianä, davon sie ein Gedichte gemachet haben, daß es göttliche Gewalt solte haben, daß es Gebeth höre und annehme. Also beschuldiget Laban den Jacob, daß er nicht Gold oder Silber gestohlen habe; sondern daß er ihn und seine Gemeine des gantzen Gottesdienstes oder Religion beraubet hätte, und so viel an ihm war, hätte er ihn und sein Volck auch des Himmelreiches beraubet. Denn was ist das anders, wenn man einen der Religion und des Gottesdienstes beraubet, denn daß man ihn damit GOttes selbst, des ewigen Lebens und Seeligkeit beraubet, und ihn stracks für den Teuffel in die Hölle hinein werffe? Diese Sünde ist so gräulich und böse, daß sie nimmermehr entschuldiget noch gebüsset kan werden mit keinerley Worten, oder Opffer. Actor 19. v. 35.

Laban aber machet sie so überaus gräulich und groß, nicht daß er von der Religion oder Gottesdienste so viel hielte, als ob damit der Seeligkeit der Leute oder der Gnade GOttes ein Abbruch geschehen wäre; sondern nur daß er Jacob damit beschwehren möge, daß er verhast werde, und daß ihm seine Verwandten und Brüder feind sollen werden, dermaassen, daß er mit ihnen nimmermehr könne versöhnet oder vertragen werden; welche vielleicht das wohl gewust haben, daß Laban mit Jacob etwas harte und unfreundlich war umgegangen, und daß Laban an solchem getreuem Knechte viel gelegen gewesen, sein Haab und Guth zu mehren. Derohalben, auf daß er die Wohlthat Jacobs, der in seinem Hause ein wohlverdienter Mann war, und seinen selbst eigenen Geitz und böse Begierde zudecken und verheelen möchte, so fasset er fein zusammen alle Tugenden oder gute Wercke in der ersten und andern Tafel, und schmücket sich selbst fein damit, daß niemand heiliger hat mögen angesehen, oder gehalten werden nach allen Gebothen GOttes, denn eben der allerheiligste Nabal. Dargegen aber wendet er alle Sünden auf Jacob, leget sie gleich über einen Hauffen auf ihn; so er doch in der Wahrheit nichts anders suchet oder meynet, denn das Gold und Silber. Gleichwie heutiges Tages die Papisten den Nahmen der Kirche hoch wissen zu rühmen, und daß ihnen darum zu thun sey, daß sie gerne die wahre Religion der lieben Väter erhalten wollen, daß man bey Christo und dem rechten unverfälschtem Glauben bleiben möchte: zu dem, daß man sich mit gebührlicher Ehre und rechtem Gehorsam gegen die Gesetze, gegen die Kirche und Obrig-

Obrigkeit erzeigen möchte; das alles, sage ich, wissen sie fein fürzuwenden, und sie dienen doch niemand, fragen auch nach nichts; denn daß sie nur den Bauch versorgen.

DArum ist dieses eine treffliche Beschreibung eines grossen Heuchlers, der sich selbst rühmet für den allergrössesten Heiligen, und beschwehret den frommen heiligen Mann Jacob mit allerley Schmach, mit grossen Sünden, und Betrug, als der da werth sey, daß er nicht mit menschlicher Straffe, sondern mit höllischer Marter und Pein billig solte gestrafet werden. Er nennet ihnen einen Dieb, und Mörder, der ihm seine Töchter entführet, und sein Hauß geplündert soll haben, nennet ihn untreu, undanckar, einen Kirchen-Räuber, und der die Religion und Gottesdienst verstöhret habe. Er hätte, in Summa, nicht gräulicher können gescholten und gelästert werden. Und daraus ist wohl zu sehen, was Laban von Jacob gehalten habe; wie gar übel u. schändlich er mit ihm sey umgangen. Ja daß er seiner gleich wie eines armen leibeigenen Knechtes, oder vielmehr, wie eines Esels, oder sonst eines armen unvernünfftigen Thieres gemißbrauchet hat, nur zu seinem Geniß, u. daß sein Haab und Guthe, durch ihn möchte gemehret werden. Und hat ihm doch gar keinen Lohn gegeben, ohne alleine Wasser oder trocken Brodt. Und jetzt schmähet er ihn auf das allerschändlichste: aber alles mit Lügen und Unwahrheit, für seinen höchsten Fleiß, Mühe und Arbeit. Heisset das GOtt gehorsam seyn, der ihm verbothen hat, er solte mit Jacob nicht unfreundlich reden? Ja, dieses ist freylich das allerunfreundlichste, nemlich, daß er ihn aller Sünden und Laster beschuldiget, die man nur erdencken, oder sagen kan.

Laban hat Jacob für seinen leibeigenen Knecht gehalten.

Regel der Gottlosen.

Dieses wird aber uns zur Lehre und Exempel geschrieben. Denn dieses ist also für und für eine Regel der Gottlosen, daß sie GOtt gehorsam seyn nur dem äusserlichem Scheine nach; Sie bekennen ihn mit Worten, aber mit den Wercken verleugnen sie sein, und verachten seine Gebothe. Laban enthält sich wohl öffentlich der Gewalt, und leget die Hände nicht an ihn: aber wenn er es hätte thun mögen, er würde sein nicht verschonet haben. Denn er ist gantz erhitzet von Rachgierigkeit, daß er ihm gerne wolte Schaden thun. Es werden aber die Gottlosen etwas gedemüthiget und gezwungen durch Furcht der Straffe: darum thun sie wohl Busse, aber nur alleine zum Scheine, und mit erdichteter und falscher Demüth. Gleichwie Laban alles mit lauter Heucheley thut, und heimlich in seinem Stillschweigen ist er gar ergrellet gewesen, daß er sich seiner Lust und Begierde nach nicht hat dürffen rächen.

Tit. 1. v. 16.

Die Frommen werden für Sünder gehalten.

DJe andere Regel der Gottlosen ist diese: alle Sünde, darauf sie in ihrem Hertzen gedencken, und begehren zu vollbringen, dieselbigen messen sie den Heiligen zu: und dargegen alles, was die Heiligen thun, und was ihre rechten Tugenden sind, die schreiben sie ihnen selbst zu. Dieses ist eine gemeine Regel aller Heuchler und Gottlosen. Laban ist selbst ein Götzendiener, ein Dieb, ein Mörder, ein Menschen-Dieb, ein Geitzhalß, und ein scheußlich Monstrum zu derselbigen Zeit; und lässet sich doch bedüncken, er sey der allerehrlichste und frömmeste Mann, und beschuldiget Jacob, der gantz unschuldig, einfältig und fromm ist, und darzu voll schöner Tugenden, und grosser Früchte, die er herfür bringet und beweiset der Kirche, dem Welt- und Hauß-Regimente zu Nutzen und Besserung. Aber da ist niemand, der da sündiget, und unrecht thut, denn nur alleine Jacob: und niemand ist heilig und fromm, denn dieser Nabal.

Dieses ist sehr verdrießlich und unbillig: Es ist aber darum geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben. Es sündiget in dieser Welt niemand, denn nur der eingebohrne Sohn GOttes; dargegen aber ist niemand gerecht und fromm, denn nur der Teuffel: alles was der saget oder thut, ist recht und wohl gethan. Darum schreiben ihnen die Ketzer und Papisten Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weißheit zu, als die alleine den rechten Catholischen Glauben schützen und vertheidigen. Die rechte Kirche aber muß diese höchste Schande tragen, daß sie ketzerisch, irrig, ärgerlich und aufrührisch sey, und wie St. Paulus saget, 1. Cor. 4. Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Feg-Opffer aller Leute. Dieweil es nun GOtt also gefällig ist, und anders nicht seyn kan, denn daß ein solch Volck seyn muß, das um GOttes willen ein Fluch, ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volckes sey; so soll zwar uns nicht verdriessen, daß wir in der Welt für solche Leute gehalten werden. Denn wir haben einen sehr reichen Trost, deß, der da gesaget hat, Matth. 5. Seelig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Ubels wider euch, so sie daran lügen: Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Und in Summa, es ist um eine kurtze Zeit zu thun, diß Leben ist fast kurtz und elende: aber die Freude und Herrligkeit, darauf wir hoffen und harren, ist ewig. Dieweil es nun GOtt also wohlgefället, daß wir die kleine Heerde seyn sollen, die geringe und verachtet ist, so lasset uns mit gedultigem frölichem Hertzen solchen Jammer und Elend in diesem Leben tragen und leiden; gleichwie Jacob die Schmach, Schande und Verachtung von den Labaniten, die stoltze und Heuchler waren, gelitten hat.

Rom. 15. v. 4.

Die Ketzer wollen für heilige und rechte Lehrer gehalten seyn.

1. Cor. 4. v. 13.

Psal. 22. v. 7.

Matth. 5. v. 11. 12.

Ein schönes Trost der Gottseeligen, die von den Hoffärtigen und Heuchlern geschmähet werden.

Wir mögen immerhin für Kirchen-Räuber und Verstöhrer der Religion, oder auch des gemeinen Regimentes in Landen und Städten,

ten, ja, für die allergröſſesten Sünder auf der Erde gehalten werden: wir ſollen aber unbeſchwehret ſeyn, dieſe Schmach zu leiden: und wir werden ſie auch überwinden um des Sohnes GOttes willen, der unſer Fürgänger und HErr iſt, welcher ſelbſt auch ſolche Schmach gelitten, und ſie in allen Heiligen überwunden hat. Laſſet uns nur Jacobiten, und nicht Labaniten ſeyn. Und laſſet uns das nicht anfechten, daß der Teuffel mit den gottloſen Heuchlern für einen Gott gehalten, und geehret wird, als der heilig und gerecht ſeyn muß, wie die gantze Welt urtheilet.

Frage von dem Ebräiſchem Worte. אל

NUn iſt aber noch eine Frage da, von dem Ebräiſchen Worte EL, da Laban ſaget: Und ich hätte mit GOttes Hülffe wohl ſo viel Macht, daß ich euch könte übels thun. Ich kan aber hier nichts gewiſſes ſagen, die Bedeutung dieſes Wortes zu erklären: darum will ich es den Ebräiſchen Rabbinis und Grammaticis befehlen, wiewohl ich der Meynung bin, daß ſie ſelbſt die Ebräiſche Grammatick nicht recht vollkömmlich verſtehen, ſonderlich mit dieſem Worte; ſo gar ſeltzam mengen ſie die Deutung untereinander, und iſt damit gar ein verworren Ding. Und ſie tragen faſt bey zwantzig Worte zuſammen, damit ſie das eine Wort erklären wollen; unter welchen Worten keines dem andern gleich iſt. Daran iſt aber kein Zweiffel, da die Ebräiſche Sprache in gemeiner täglicher Rede noch iſt im Flore geweſen, daß viel Worte viel anders gelautet haben, denn ſie jetzt lauten, da wir ſie nur aus den Büchern heraus klauben müſſen. Gleich wie ein Unterſcheid iſt, wo man nach der Grammatick redet, und wo man recht Lateiniſch redet. Darum muß man nicht ſo ſehr Achtung haben auf die Rede, ſo nach der Grammatick und nach der Regel geſtellet iſt, als auf die Art und Weiſe zu reden in einer jeglichem Sprache. Ich beſorge aber, daß der Jüden Grammatick nicht vollkommen ſey, darum fehlen die Rabbinen offtmahls, ſonderlich in etlichen Worten.

Das Wort EL heiſſet bißweilen GOtt, und an dieſem Orte heiſſet es auf Lateiniſch, Secundum Deum manus mea, mit GOttes Hülffe hätte ich wohl ſo viel Macht. Die Grammatici und die ſtracks den Regeln folgen, ſagen, es ſoll auf Lateiniſch heiſſen: ſecundum facultatem, (es iſt im Vermögen) Und das will ich zwar leichtlich nachgeben; denn
Mich. 2. v. 1. der Text im Propheten Micha am 2. Cap. reimet ſich auch damit, da er ſaget: faciunt malum, quia Deus in manibus eorum, das iſt, ſie haben die Macht, ſie ſind gewaltig, und wie wir es verdeutſchet haben: ſie ſind die
Deut. 28. v. 32. Herren. Item, alſo ſtehet auch im 5. Buche Moſe am 28. Cap. Non erit Lo el; fortitudo in manu tua, du wirſt keine Macht haben. Derohalben muß man es verſtehen, daß eine ſonderliche Art ſey zu reden. Gleich wie in der Lateiniſchen Sprache viel Worte dahin gerathen ſind, daß ſie eine andere Bedeutung haben, denn die Regeln der Grammatick mitbringen, als da ſind Amabo, obſecro, quæſo, (ach lieber,) age (wohl an) apage ſis, ædepol, hercle, &c. mit denſelbigen Worten würde es einen groſſen Irrthum bringen, wenn du ſie ſtracks nach der Grammatick deuten wolteſt. Denn das Wort Amabo iſt durch den gemeinen Gebrauch eine Interjectio worden, wie man es in der Grammatick nennet.

Solche Veränderungen fallen in allen Sprachen für. Die Deutſchen ſagen: Gelt, ich will dir es bezahlen: da wird das Wort, Gelt, adverbialiter gebrauchet. Item, Gott du ſolſt es laſſen: da iſt das Wort, GOtt, eine Interjectio worden. Derohalben darff ich mich keines ſonderlichen Verſtandes in der Ebräiſchen Grammatick anmaſſen, alleine daß ich ſehe, wie daß es ihnen die Grammatici ſo ſauer laſſen werden, und haben es aber dermahlen noch nicht ausgearbeitet, darum daß die Art und Weiſe zu reden nicht einerley iſt, der die Ebräer in ihrer gemeinen Sprache täglich gebrauchet, und wie es die Grammatici haben ausgeleget. Die der Sprache unerfahren ſind, zwacken die Bedeutung der Worte heraus, und machen Worte daraus, die einerley Bedeutung haben ſollen, und verwirren es gar untereinander; gleichwie ſie mit dem Worte, Schebeth, auch thun, im 1. Buche Moſe am 49. Capitel, davon ſie über alle Maaſſen vielerley Meynung gehabt haben. Denn etliche deuten es, daß es ein Stab ſoll heiſſen, die andern ein Scepter, die andern legen es noch anders aus. Darum iſt die Ebräiſche Sprache ſehr gefallen, und iſt noch nicht vollkömmlich wiederum aufgerichtet: und wenn wir das Neue Teſtament nicht hätten, ſo würden unſere Rabbinen nimmermehr den rechten Verſtand aus dem Alten klauben können. Das Neue Teſtament hat viel darzu geholffen, daß die Ebräiſche Sprache und das Alte Teſtament wiederum aufgerichtet und erkläret iſt worden.

שבט Gen. 49. v. 10.

Der Verſtand der Ebräiſchen Sprache iſt ſehr gefallen.

Ich will aber darüber nicht ſtreiten, wo jemand das Wort EL alſo verſtehen wolte, daß es ſolte Macht oder GOtt heiſſen. Das iſt gewiß, daß EL von dem Worte Aial herkömt, durch die Figur, Syncope genannt, welches ſo viel heiſſet als Stärcke; und von dem Abſtracto (wie man es in der Grammatick nennet) machen ſie das Denominativum oder Adjectivum EL, das heiſſet fortis, ſtarck. Gleichwie wir es Iſaiä am 9. verdeutſchet haben, Deus fortis, Krafft. Wo es alleine ſtehet ohne das Lamed, oder daß der Articulus præpoſitivus (wie es in der Grammatick heiſſet) nicht dafür ſtehet, ſo heiſſet es, Krafft, auf Lateiniſch, fortitudo vel Deus. Daß alſo GOtt von der Stärcke EL genannt wird. Daran iſt kein Zweiffel, daß dieſes Wort Gott nicht recht ſolte zugeeignet werden, gleichwie man im 22. Pſal. ſehen mag, Eli, Eli, ꝛc. Mein GOTT, Eſa. 9. v. 6. Pſal. 22. v. 1.

אל

mein

אֱלֹהִים

mein Gott, warum hast du mich verlassen? Daher kömmt auch Elohim. Dieses sagen die Ebräer fast also von diesem Texte. Wo sie nun den rechten Verstand getroffen haben, so ist es gut: wo nicht, so ist es ein gewiß Zeichen, daß sie noch dermahlen der Ebräischen Sprache keinen rechten und gewissen Verstand haben. Aus dem Alten Testamente können sie diese Auslegung nicht bestätigen: aber aus dem Neuen Testamente wird es bewiesen, daß dieses Wort EL, so viel heisset, als GOtt.

לְאֵל

Es wird aber an diesem Orte der Articulus præpositivus, für dem Worte EL, hergesetzet (le EL) das lautet im Lateinischen also, Adest, vel in promptu est manus mea. Auf Teutsch: Da ist meine Hand oder Macht. Ob es nun hier GOtt heisse, oder aber alleine Stärcke, daß es ein nomen abstractum sey, wie man es in der Grammatick nennet, und daß aus dem Nahmen GOttes eine Interjectio sey worden, und daß es so viel heisse, als Macht, oder Vermögen, darüber will ich nicht harte streiten, sondern will dasselbe im Mittel oder Zweiffel bleiben lassen. Wir haben es im Deutschen fast auf diese Meynung verdolmetschet: Und ich hätte mit GOttes Hülfe wohl so viel Macht, daß ich euch könte übels thun. Dieses sey nun gesaget von der Grammatick, er saget, wie es auf Lateinisch lautet, Adest mea facultas, vel a Deo manus mea, ich habe von GOtt so viel Macht, ꝛc.

Aber alles was der Heuchler redet, oder was er hält von dem Nahmen GOttes, ist alles miteinander erdichtet und erlogen Ding: denn die Heuchler haben keinen GOtt. Ich hätte wohl so viel Macht (saget er) daß ich mich an dir rächen wolte, darum, daß du mir meine Töchter entführet, und meine Götter gestohlen hast. Aber deines Vaters GOtt hat mir es verbothen, und mich harte bedräuet, ich solte dir keine Gewalt thun.

Was ist es aber für eine Sünde, die ich gethan habe (möchte Jacob sagen) die du an mir rächen wolltest? Antwort: Ey, daß du nicht hast ewig mein leibeigener Knecht, und mein Esel seyn, hast die Knechtschafft nicht länger vertragen wollen, daß du Tag und Nacht schwitzen mustest, daß du immer lauffen und arbeiten, und darzu von meinen Kindern und von mir noch gehöhnet und geschmähet solltest werden: das ist die grosse Sünde, die du gethan hast. Du solltest mich dieses Dienstes nicht beraubet haben, darinnen ich dich und meine Töchter gerne immer hätte behalten. Das ist warlich eine grosse gräuliche Sünde, daß sich einer nicht in die äusserliche Knechtschafft begeben will eines gräulichen Tyrannen. Aber das ist die rechte Eigenschafft der Heuchler, daß sie andere Leute pflegen zu beschuldigen, darum, daß sie ihnen im Wege liegen, und sie verhindern, daß sie ihr Müthlein nach ihrem Gefallen nicht kühlen, oder ihre Lust nicht büssen mögen. Bißher haben wir nun gehabt die Beschreibung des Nabals, (denn also wird Laban billig genannt) welches ein rechtes Contrafey und Ebenbild ist des Pabstes, und eines Heuchlers. In Summa, ein techter Pabst und falscher Hypocrita ist er gewesen. Nun wollen wir einen frommen Mann auch hören.

Jacob antwortete, und sprach zu Laban: Ich furchte mich, und dachte, du würdest deine Töchter von mir reissen. Bey welchem aber du deine Götter findest, der sterbe hier für unsern Brüdern. Suche das deine bey mir, und nimm es hin. Jacob wuste aber nicht, daß sie Rahel gestohlen hatte. Da gieng Laban in die Hütten Jacobs und Lea, und der beyden Mägde, und fand nichts. v. 31. v. 32. v. 33.

DJeses ist eine kurtze Entschuldigung auf den gantzen Hauffen, und die überaus viele Schmach und Lästerung, so Laban wider den frommen heiligen Mann geredet und ausgespyen hatte. Was solte ich thun (saget er) Ich fürchtete mich. Er bekennet sein demüthig, und entschuldiget sich nicht fast genau des Raubes halben: er frisset aber alle Schmach und Unbilligkeit in sich, und schweiget deren stille, und saget nur alleine, er habe sich gefürchtet. Wenn er etwas hefftig gewesen wäre, gleich wie viel Leute darüber ungedultig sind, wo sie sollen unrecht leiden, so hätte er alle diese Scheltworte wiederum auf ihn legen, und ihn damit anfahren mögen. Er würde gesaget haben: höre auf, und fluche einem solchem Manne nicht, der gutes bey dir gethan hat. Denn du bist selber, wie dich GOtt und alle Menschen dafür halten, ein Kirchen-Räuber, ein Mörder, ein Tyranne, und ein scheußlicher Geitzhalß, der du deine Töchter verkaufft, und sie für die allerverächtlichsten Dienst-Mägde und unvernünfftigen Thiere gehalten hast. Ja, das noch mehr ist, du hast ihnen für ihren sauren Schweiß und Arbeit nicht gedacht ihren gebührlichen Lohn zu geben, sondern hast ihnen denselbigen mit ewigem Gefängnisse erstatten und belehnen wollen. Dieses wäre eine grosse Ursache gewesen, darum er mit Laban hätte zancken und ihn wieder schelten mögen. Derohalben werden wir hier vermahnet, daß wir auch die Schmach, item die Verachtung und den Stoltz der Widersacher mit Gedult leiden und vertragen sollen: man soll aber doch gleichwohl die Wahrheit nicht verschweigen. Und der Muthwille, den die Widersacher an uns mit Fluchen und Lästern geübet haben, wird an ihnen ungestraffet nicht bleiben, wiewohl wir ihnen nicht wieder fluchen. Denn es ist einer, der es an ihnen suchen und richten wird.

Jacob hat Laban nicht wieder gescholten, sondern, da er sich entschuldiget, eben damit beschuldiget Laban.

Darum saget nun Jacob also: Was ich in dieser Sache gethan habe, das habe ich aus Furcht und Schrecken gethan. Also beschuldiget er zwar Laban nicht, und giebet doch so viel zu verstehen, daß er billig zu straffen und zu verklagen sey, dieweil sich Jacob hat fürchten müssen, daß ihm sein Schwäher die Töchter mit Gewalt nehmen möchte, die er ihm zu Weibern gegeben hatte. Das ist warlich sehr gräulich. Derohalben beschuldiget er ihn fein heimlich, und mit einer schönen Figur grosser Sünden halben, also daß er ihn viel hefftiger verklaget, damit daß er sich entschuldiget und purgiret, denn er sonst mit öffentlichem Schelten hätte thun können. Denn also pflegen die Entschuldigungen der Gottseeligen die allerschwehresten Anklagen zu seyn der Gottlosen.

Gleichwie jetzt der Pabst und sein Anhang uns auch beschuldigen, als solten wir Ketzer, Gotteslästerer, Ungehorsame und Aufrührer seyn. Wenn ich aber antworten werde: ich bin kein Ketzer, bin auch kein Aufrührer; gleichwie Christus den Jüden klärlich und mit ausgedrückten Worten antwortet Johan. 8. Ich habe keinen Teuffel: welches warlich geschehen muß; denn wir sollen darzu nicht stille schweigen, wo die Lehre oder götliche Wahrheit geschmähet und gelästert wird: daselbst zeihe ich den Pabst mit einer kurtzen Widerlegung, aller der Sünde und Schmach, damit er uns beschuldiget hat.

Joh. 8. v. 49.

Wo die Lehre und göttliche Wahrheit gelästert wird, soll man darzu nicht stillschweigen.

Derohalben ist dieses eine treffliche Purgation u. Entschuldigung: deñ er beruffet sich heimlich auf das Gewissen des Heuchlers selbst, u. beschuldiget ihn aus allen seinen Thaten, daß er ein gräulicher Tyranne sey. Dein eigen Gewissen (saget Jacob) giebet davon Zeugniß, daß du mit uns fast ungütlich bist umgegangen, daß ich auch derohalben gute Ursache gehabt habe, darauf zu dencken, wie ich möchte davon fliehen. Denn ich gedachte bey mir selber also: wenn Laban erfahren wird, daß ich fliehen wolle, so wird er mir meine Weiber, und alles nehmen, was ich habe, und mich in das Gefängniß werffen. Geziemet aber das einem frommen Manne, daß er mit einem getreuem Menschen, und der da heilig, fromm, fleißig und wacker ist, im Hause alles zu versorgen, was darinnen auszurichten ist, dermaassen soll umgehen, daß er sich für der Gewalt und Unbilligkeit seines Schwähers hat müssen fürchten? nemlich, daß derselbe der nahen Freundschafft, damit sie einander verwandt sind, und auch der Pflicht und natürlichen Neigung, so er zu seinem Eydam und Töchtern billig haben solte, vergessen, und die Weiber ihrem Manne mit Gewalt nehmen möchte. Ist das an ihm zu loben, oder zu entschuldigen? Ja, es ist wohl eine grosse Schande, und ist wider alle Vernunfft und Erbarkeit. Denn die Töchter, die man ehelich einem Manne vertrauet und gegeben hat, sind nicht mehr unter der Gewalt ihres Vaters: der Vater hat nicht Macht, die Töchter wieder zu fordern, oder sie dem Manne zu nehmen: darum ist dieses eine gräuliche Tyranney gewesen, daß der gute fromme Mann in der Gefahr ist gewesen, daß er wiederum seine lieben Weiber und Kinder verlieren möchte.

Jacob hat sich gefürchtet, daß ihm Laban möchte seine Weiber nehmen.

Und es lässet sich ansehen, als habe ihm der Tyranne etliche mahl damit gedräuet. Wenn ich wüste (wird er gesaget haben) daß du damit umgiengest, daß du wolltest davon ziehen, oder daß du meine Sache nicht getreulich ausrichtest, so wolte ich dir meine Töchter alsbald wieder nehmen. Dasselbe hat zwar Moses mit Worten nicht ausgedrücket; aber es ist doch sehr gläublich, und lässet sich ansehen, als habe der heilige Geist anzeigen wollen, daß Jacob nicht vergeblich angezogen habe seine Flucht oder Abzug zu entschuldigen, daß er sich gefürchtet habe. Ey du heiliger Mann Laban, wie sollen wir nun dich recht loben und preisen? Ist es denn recht, daß ein Vater oder Schwäher also soll gesinnet seyn, gegen seinem Eydam und Töchter, die ihrem Manne folgen, und die unter dem Haußgesinde ihres Vaters für arme Mägde sind gehalten worden, durch welcher Fleiß und Arbeit sein Güth und Haabe sehr zugenommen hatte, daß du dieselbigen gedenckest mit Gewalt von ihrem Manne zu reissen? Warlich dieser Heuchler ist das gräulichste Monstrum, das da leben mag, welches mit seiner Grausamkeit alle unvernünfftige Thiere und alle Tyrannen weit übertrifft: ja, er ist grausamer, denn die Grausamkeit selbst seyn kan.

Wie tyrannisch sich Laban gegen seinem Eydam gehalten habe.

Wo nun irgend auch ein klein Fünclein Freundligkeit oder Gütigkeit an ihm gewesen wäre, so hätte er sich doch bewegen und erweichen sollen lassen, die grosse Frömmigkeit, Gehorsam, Treue und Gedult des frommen getreuen Jacobs. Aber er ist durch das alles gar nichts bewogen worden. Denn darum jaget er seinem Eydam nach, daß er ihn wiederum in das Gefängniß der Dienstbarkeit bringen, oder aber ihm die Töchter mit Gewalt nehmen möge. Dafür hat sich nun Jacob gefürchtet, und will so viel sagen: du bist selber dessen eine Ursache, daß wir haben fliehen müssen, da du uns so jämmerlich unterdrücket und gedräuet hast, wenn ich wegziehen würde, daß du mir alsdenn alles nehmen wolltest, darum habe ich mich gefürchtet.

Zum andern, daß du mich nun beschuldigest als einen Kirchenräuber, da will ich ihm also thun, saget er: Bey welchem du deine Götter findest, der sterbe hier für unsern Brüdern. Daselbst beschreibet nun der H. Geist, wie es menschlicher Weise um die Heiligen gelegen sey. Denn wie hoch und starck sie sind im Glauben und Geiste, so irren und fehlen sie doch nicht alleine in vielen Dingen, sondern fallen auch etwan nach dem Fleische. Jacob gedencket, er habe gar keine Schuld, könne

Schwachheit der Heiligen.

nicht

nicht beargwohnet werden, und es habe keine Gefahr mit ihm: und in solchem Theile sey Laban nun genung geschehen. Darum erbeut er sich, daß der solle getödtet werden, bey welchem er die Götzen finden werde. Aber mit der Weise wird sein liebes Weib von ihrem selbsteigenem Manne dem Todte übergeben. Denn wo dem unser HERR GOtt nicht wäre fürgekommen und gehindert, so hätte Jacob unwissentlich seine liebe Rahel auf die Fleisch-Banck geliefert. Das ist zu weit gegangen. Jacob giebet allzuviel nach: aber er thut es unwissentlich. Solche Sünde haben die Gläubigen, die bißweilen nach dem Fleische aus Unwissenheit oder durch Irrthum gleich fallen; wie die Rahel auch hernach weidlich lügen wird, ihr Leben zu erretten.

Was die Gläubigen noch vor Sünde haben.

Mit dieser Antwort solte aber der heilige Mann Laban billig seyn zu frieden gewesen, und gesaget haben: Was soll ich viel suchen oder forschen? Ich höre, wie hoch ihr euere Unschuld betheuret, und nehme solches auch an. Es sind ja meine Töchter und Kindes-Kinder, gegen welche ich mich zuvor etwas hartseelig und unfreundlich gehalten habe; ich will euch nun hinfort nicht mehr beschwehren oder betrüben; will euch auch keines Diebstahles zeihen. Das hätte einem Schwäher und frommen Manne wohl angestanden: aber er kan nicht ruhen, denn er ist voll Teuffel. Es hätte ihm sonst ein jeglicher an dieser Entschuldigung wohl genügen lassen, wenn er hätte gehöret, daß einer sagte: Ich habe mit deinen Götzen nichts zu schaffen. Nun setzet aber Jacob noch etwas mehr darzu, auf daß er ja nicht möge beargwohnet werden, als gienge er mit List um. Ich lasse es zu, saget er, daß du suchest und alles umkehrest. Die Macht würde ihm ein anderer nicht leichtlich gegeben haben. Ich hätte zwar gesaget: Ich habe deine Götzen nicht, darbey hätte ich es bleiben lassen, und hätte ihm die Macht nicht gegeben, daß er unter alle meinem Guthe hätte suchen mögen: oder aber, ich hätte selbst alleine gesuchet. Darum ist es sehr unbillig gewesen, daß diesem scheußlichem Monstro so grosser Muthwille hat sollen gestattet werden. Denn, war es daran nicht genung, daß er höret, daß Jacob seine Götzen nicht hätte, und daß er sich so hoch erbothen hat, man solle den tödten, der sie gestohlen hätte.

Aber siehe doch, wie gar sich nicht schämet der heillose Mann: denn er fähret fort, und suchet in allen Hütten. Darum kan ich es nicht lassen, ich muß hefftig darüber bewogen werden, und ist mir leid, daß ich dieses alles mit Worten nicht kan erreichen, und nicht genungsam mit seiner rechten Farbe herausstreichen. Ich würde ihm nichts mehr nachgegeben haben, wenn er nicht hätte wollen mit meinem Bekänntniße zu frieden seyn, das so aufrichtig und beständig war. Jacob giebet ihm eigentlich mehr nach, denn er billig solte gethan haben.

DArum gehet er nun erstlich in Jacobs Hütten, und wäre daran gleich genung gewesen, wenn er daselbst nichts hätte gefunden: er gehet aber in der Lea Hütten auch, und übet das noch in der beyde Mägde Hütten. Zuletzt war noch eine da, nemlich der Rahel, das muß er auch beschnattern. Und daselbst ist die Rahel ihres Leibes und Lebens halben in grosse Gefahr gekommen. Darum ist nun der heilige Geist darbey, und findet bald einen Rath gegen das Erlaubniß Jacobs, der da gesaget hatte: Bey welchem du deine Götter findest, der soll sterben, etc. Es war zuviel gegeben, es wird aber eine Linderung folgen: Denn wo Jacob schlummert, da wachet GOtt und die lieben Engel.

Und das ist GOttes Werck und seine Kunst, daß er das ändere und bessere, was Jacob aus Irrthume verderbet hatte. In Summa, er kan böse Sachen gut machen, wenn wir es verderbet und verwahrloset haben. Gleichwie in so grosser Schwachheit, so an den Menschen ist, die Heiligen nicht ohne viele und grosse Sünde, darein sie fallen, seyn können. Ich habe warlich oftmahls viel Dinges unweißlich und thörlich ausgerichtet, darüber ich hernach heftig bin erschrocken worden, und ich kunte nicht sehen, wie ich aus solchen Sachen, die durch meine Thorheit verworren und verderbet waren, wiederum möchte ledig werden, und deren abkommen. Aber der HERR hat eine solche Weise und Weg getroffen, daß es gebessert ist worden, was ich versehen und verderbet hätte. Also ist der Rahel eine grosse und gewisse Gefahr zubereitet gewesen, dieweil ihr Mann so unweißlich nachgegeben hatte, daß Laban seine Götzen möchte suchen, wo er wolte. Denn so grausam und tyrannisch, als dieser böse Heuchler war, würde er entweder wider die Töchter gewütet, oder würde darauf gedrungen haben, daß der Eydam sich ihm hätte müssen zur Knechtschafft begeben, sie damit zu erretten, und bey dem Leben zu behalten. Aber GOTT regieret und führet seine Heiligen also, daß sie wohl etwan irren und fehlen mögen; aber daß es gleichwohl mit ihnen muß ein gut Ende nehmen, oder aber muß ja ohne grossem Schaden abgehen: denn es müssen den Außerwählten, und die da gläuben, alle Dinge zum besten dienen, auch ihre Fehler und Sünden, das ist gewiß. Denn GOTT pfleget aus nichts alles zu machen; darum kan er auch aus dem, das böse ist, gutes herfür bringen. Gleichwie Augustinus fürnemlich zu solchen Gedancken Lust hat, daß er saget: So groß ist die Gütigkeit GOttes, daß er nichts böses würde geschehen lassen, wenn er das nicht wiederum gut könte machen. Jacob hatte zwar sehr unweißlich gefehlet, und so viel an ihm war, hätte er sein liebes Weib in die Gefahr des Todes, oder ja zum wenigsten in grosse Schmach und Schande

GOtt machet wieder gut, was die Heiligen verderbet haben.

de gebracht: es wird ihm aber von GOtt ein Rath und Anschlag angezeiget, der so listig ist, daß beyde Laban und der Teufel selbst damit betrogen werden.

v. 33. Und gieng aus der Hütten Lea in die Hütten Rahel. Da nahm Rahel die Götzen, und legete sie unter die Streu der Camele, und satzte sich darauf. Laban aber betastete die gantze Hütte, und v. 34. fand nichts. Da sprach sie zu ihrem v. 35. Vater: Mein Herr, zürne nicht: denn ich kan nicht aufstehen gegen dir: denn es gehet mir nach der Frauen Weise. Also fand er die Götzen nicht, wie fast er sucher.

WJer greiffet der Satan Rahel an die Gurgel: denn Laban gehet in ihre Hütten und durchsuchet darinnen fast alles, auf das allergenaueste. Nun hat sie aber die Götzen in den Kleidern oder Ermeln, oder auch im Strohe nicht verbergen können, da war nichts mehr fürhanden, denn nur ihr eigener Leib, damit sie die bedecket hat. Darum legete sie nun die Götzen unter die Streu der Camele, nicht daß sie daselbst hätten sicher genung liegen können; denn Laban hätte die Streu leichtlich besuchen können: sondern sie hat sie über das etwas unhöflich mit ihrem Leibe bedecket, denn sie hat sich auf die Streu gesetzet. Wiewohl das auch nicht ohne Gefahr ist. Denn Laban hätte mögen gedencken (gleichwie der Geitz und die Heucheley pfleget argwöhnig zu seyn) es wäre irgend ein Betrug darunter verborgen: er möchte gesaget haben: Das muß nicht ohne Ursache geschehen seyn, daß ich dich hier sitzen finde an einem ungewöhnlichem Orte. Wie wenn meine Götzen hier verborgen lägen? Und wo er sie hätte helffen aufstehen, daß er in der Streu hätte suchen mögen, so wäre der Diebstahl an den Tag gekommen und gefunden worden.

Rahel verbirget die Götzen.

Die Rahel erdencket eine Lügen.

Sie erdencket aber eine sehr feine Lügen: sie giebet für, daß es ihr jetzt gehe nach der Frauen Weise. Nun gebühret es sich aber also, und thut um der Gesundheit willen von nöthen, daß zu solcher Zeit ein Weib nicht auf Erden, sondern vielleber auf dem Bette oder auf dem Strohe sitze, wenn sie ja kein Bette haben kan. Also hat die Rahel in der äussersten Noth und Gefahr bald Hülffe und Rath gefunden; gleichwie das die Erfahrung ausweiset, daß die Weiber sehr schnelräthig sind, können bald Rath finden. Derohalben hilfft nun die Natur, oder Verstand und Geschicklichkeit, so die Weiber pflegen zu haben, die Rahel auch etwas. Wiewohl aber solche Geschicklichkeit an den Weibern gefunden wird, so ist doch das weibische Geschlechte von GOtt nicht verordnet zum Regimente, weder in der Kirche oder sonst in weltlichen Aemtern, darzu sonderlicher grosser Verstand und guter Rath gehöret; sie sind aber darzu beruffen, daß sie das Hauß versorgen, und darinnen fleißig zusehen sollen: denn je länger sie von grossen und hohen Dingen rathschlagen, je mehr sie die Sachen verwirren und verhindern. Aber bald in der erst giebet es ihnen die Natur, daß sie in grosser Gefahr Rath finden, und damit gut Glücke haben.

Die Weiber sind schnellräthig, wenn Gefahr fürhanden ist.

ALso wird nun der Rahel Vater durch solche weibische Lügen, und durch redliche Ursachen geteuschet, und unter solchem Scheine betrogen: denn er darf an deren Orten nicht suchen, welche die Natur verborgen hat, und kan auch weiter nichts dargegen aufbringen, sondern wird durch natürliche Schaam abgeschrecket. Aber GOtt hat daselbst mit gewircket: denn der hat ihm seine Sinne verkehret und ihn mit Blindheit geschlagen, daß er nicht genauer gesuchet hat. Er gläubet, es sey wahr, das ihm seine Tochter saget, nemlich, daß sie um ihrer Kranckheit willen habe wollen an einem besonderem Orte alleine sitzen. Darnach war es nicht wohl gläublich, daß sie solte auf den Götzen sitzen. Denn er hatte gemeynet, daß solches ihrer Kranckheit halben nicht wohl geschehen könte. Er hat aber auch nichts weniger gläuben können, denn daß seine Tochter, die in seinem Hause auferzogen war, die Götter und den Gottesdienst ihres Vaters stehlen, und dieselbigen so gar verächtlich halten solte, daß sie die unter die Streu der Camele legen und darauf sitzen würde. Meine Tochter (hat er gedacht) würde zwar meinen Gottesdienst, darinnen sie von Kindauf erzogen ist, nicht so geringe achten. Also teuschet er sich selbst gantz fein. Die Tochter hat die Lügen darzu gethan, welches nicht eine schimpfliche oder schädliche, sondern eine sehr dienstliche und nöthige Lügen war, auf daß sie damit dem Vater Ursache geben möchte, daß er sich selbst muste betrügen.

GOtt verblendet die Widersacher, und machet sie unsinnig.

DAs ist nun GOttes Werck und Regiment, wenn mit den Heiligen gefährliche Sachen oder Thaten fürfallen: denn wo er die Widersacher nicht mit Unsinnigkeit und Blindheit schlüge, und ihnen ihre Sinne verirrete daß sie darauf nicht gedencken, darauf sie am allermeisten gedencken solten, so würden oftmahls auch die allerlistigsten Anschläge, die man hätte erdencken mögen, gar nichts helffen. Das ist aber gleichwohl ein wunderlich Ding, daß die Rahel also starck und beständig ist gewesen, daß sie die Götzen, die sie zuvor für heilig gehalten, hat verachten können, unangesehen der Gefahr, so ihr von ihrem zornigem Vater darüber ist begegnet. Denn wir gehen ja ehrlicher mit unsern Kirchen-Bildern und Altären um, denn die Rahel mit den Götzen ihres Vaters ist umgegangen, die sie in die Streu verbirget, und unter ihren Leib leget. Und es ist eine wunderliche Rede, damit sie sich für ihrem Vater entschuldiget, daß sie gegen ihm nicht könne aufstehen. Sie redet ihren Vater an,

und

und nennet ihn doch nicht Vater, sondern Herr, Mein Herr, zürne nicht, etc. Das ist warlich eine schwehre Sünde, daß sie ihren Vater nicht fürchtet und ehret, gleichwie sie billig thun solte nach dem vierdtem Gebothe. Und wenn die Weiber ihre Kranckheit haben, sind sie so gar schwach nicht, daß sie nicht solten aufstehen oder gehen können.

Rahel nennet ihren Vater einen Herrn.

Moses erzehlet dieses nicht vergeblich, und lässet sich es ansehen, als ob es schier also laute, daß sie ihres Vaters gespottet habe als eines Götzendieners, der so genau und unsinnig seine Götzen suchete. Aber ich kan davon nichts gewisses sagen. Sie hat es auch wohl darum thun können, daß der Schein so viel desto grösser wäre, daß sie dermaassen sich geberdet hat, als wäre sie nicht alleine gantz bereit und geneigt gegen ihrem Vater aufzustehen als eine gehorsame Tochter, sondern daß sie sich auch als eine Magd gegen ihrem Herrn mit Furcht und sorglichem Dienste erzeiget, darum, daß sie ihrer Kranckheit halben verhindert werde, daß sie ihrem Vater seine gebührliche Ehre nicht erzeigen könne. Denn die Weiber pflegen in der heiligen Schrifft ihre Männer Herrn zu nennen, die Kinder aber
2. Reg. 2. v. 12. nicht also. Mein Vater, saget Elisäus zum Elia, etc. Was es aber nun für eine Ursache gewesen sey, daß sie ihn einen Herrn nennet, so ist dieser Nahme doch dahin gerichtet gewesen, daß die Lügen damit geschmücket und beschönet möchte werden. Da Laban aber vergeblich also gedräuet, und in allen Hütten seine Götzen gesuchet hat, wird er gar unsinnig und böse; darum widerleget ihm Jacob nun seine Scheltworte etwas schärffer und mit mehr Worten: denn er wird nun wiederum seine Wohlthaten und die Undanckbarkeit Labans auch über einen Hauffen erzehlen.

v. 36. **Und Jacob ward zornig, und schalt Laban, und sprach zu ihm: Was habe ich mißgehandelt oder gesündiget, daß du so auf mich erhitzet bist?**

v. 37. **Du hast alle meinen Haußrath betastet, was hast du deines Haußrathes gefunden? Lege das dar für meinen und deinen Brüdern, daß sie zwischen uns beyden richten.**

Jacob schilt seinen Schwäher Laban harte, und verlässet sich darauf, daß ihn GOTT selbst auch vermahnet hatte.

Endlich wird Jacob auch zornig, und verlässet sich auf die göttliche Vermahnung, so zu Laban geschehen war, und daß GOtt Laban selbst auch gestraffet hätte: denn es thut ihm die grosse Unbilligkeit wehe, und verlässet sich gleichwohl mehr darauf, was GOtt von Laban hält, denn auf seine eigene Unschuld. Daraus fasset er einen Muth und Trost, und will also sagen: GOTT hat mein Elend und Trübsaal gesehen, und hat dich um deiner Tyranney willen gestraffet, die du an mir geübet hast: denn wo ich für GOTT irgend einer Sünde wäre schuldig gewesen, so hätte ich die Strafe müssen leiden, und du nicht. Nun aber bin ich meiner Unschuld gewiß, und weiß, daß die Arbeit, so ich mit meinem Dienste gethan habe, GOTT wohlgefallen und daß ihm deine Undanckbarkeit und alle dein Thun übel gefallen hat. Das ist Jacobs Trost und sein Ruhm, daß er GOttes Urtheil auf seiner Seite hat, der ihn für gerecht hält, und seinen Widersacher für ungerecht. Darzu kömmt aber auch noch das gewisse Zeugniß der Erfahrung, und des Gewissens Labans. Denn er beschreibet das gantze Leben beyde sein selbst, und auch seines Schwähers, und bewährt es, daß daraus Laban auch überzeuget und überwiesen werde, daß er ein ungerechter Mann und ein gräulicher Tyranne sey.

Darum antwortet er nun dem Narren nach seiner Narrheit: aber doch also, daß er gleichwohl auch hält, das Salomo noch darbey saget: nemlich, daß er ihm nicht gleich werde, sondern daß sich der Narr nicht bedüncken lasse, daß er weise sey. Denn Salomo heisset uns, daß wir die Sünder und Narren unterrichten, strafen, und schelten sollen zur Zeit und zur Unzeit, daß sie sich nicht bedüncken lassen, daß sie weise seyn, das ist, daß sie in der Meynung nicht bleiben, als hätten sie daran recht gethan, daß sie gesündiget haben: sondern man soll ihnen die Strafe GOTTES fürhalten, und ihnen ihr Leben und böse Thaten aufdecken, daß sie fühlen und verstehen mögen, daß sie gesündiget haben, und daß sie Busse thun. Wer aber den Narren also straffet, daß er ihm gleich wird, als wenn ich ihm auch wieder beylegen und ihn lästern wolte; so würde ich ihm gleich seyn. Man soll ihn aber also straffen, daß er mit seiner Thorheit zu schanden werde, und das ist eine göttliche Straffe. Dein eigen Gewissen und dein gantzes voriges Leben straffet dich. Derohalben siehe zu, daß du deine Sünde erkennest. etc. Eine solche Straffe gebrauchet Jacob wider Laban, und saget also: Was habe ich gethan, womit habe ich übertreten, was ist meine Sünde? Du hast über die Maaße viel Scheltworte und Laster über mich ausgespyen: du hast mich ausgeruffen für einen Dieb, einen Vieh-Dieb, einen Kirchen-Räuber, und daß ich dir deine Religion und GOttesdienst soll verstöhret haben: der Stücke beweise nur eines und überzeuge mich dessen, so will ich meine gebührliche Straffe dafür leiden. Wo du aber das nicht thun kanst, so giebest du jetzt deine Leichtfertigkeit und deinen Muthwillen mit Lügen an den Tag. Denn mit deinem Stillschweigen bekennest du, daß du gelogen hast; ja, du wirst durch GOttes und deines eigenen Gewissens Zeugniß überwunden: du kanst nichts herfür bringen, darinnen ich gesündiget hätte, oder daß ich dessen etwas ver-

Prov. 26. v. 4. 5. Jacob antwortet Laban nach seiner Thorheit.

Wie man die Sünder straffen soll.

versäumet möchte haben, das ich hätte thun sollen. Alles dein Schelten ist eine lautere Lästerung, es ist eitel erlogen Ding, und ist nur eine Unsinnigkeit gewesen. Denn du wirst durch dein selbst eigen Urtheil und Gewissen zu schanden gemachet und verdammet: Ich aber habe GOTT zum Zeugen meiner Unschuld, und darzu dein selbst eigen Gewissen. Also soll man den Narren mit Kolben lausen.

Wo sind nun die grossen gefärbten Worte und die erdichteten Laster? Du hast mir mein Hertze gestohlen, du bist flüchtig worden, wie er droben solche Worte mit grossem Zorne und Widerwillen gerühmet und ausgespyen hat. Die sind alle verschwunden, wie der Rauch. Das hat aber der närrische Laban nicht wollen verstehen, da ihn der HERR im Traume vermahnet, daß er mit Jacob nicht harte oder unfreundlich reden solte. Darum setzet nun Jacob hier die Glosse hinzu, und leget ihm die Worte des HErrn aus, und saget also: Du hast mich unbillig und thörlich solcher grossen Sünde und Laster halben beschuldiget, und die Stücke alle, um welcher willen du mich verklagest, gehören billiger auf dich: denn das hat GOtt gesaget, und dein eigen Gewissen überzeuget dich dessen auch.

Also hat der Narr Laban oder Nabal müssen gekemmet, und ausgestrichen werden, daß er sehen konte, daß er geirret und gesündiget hätte. Und das heisset dem Narren antworten nach seiner Narrheit, daß er sich nicht weise lasse bedüncken, wie Salomo lehret in den Sprüchen am 26. Capitel. Denn man soll zu den teuffelischen Scheltworten, so wider die wahre Religion, und wider GOtt selbst erdichtet, und geredet werden, nicht stille schweigen, sondern man soll sie straffen und wiederlegen. Und solche Widerlegung ist keine Sünde: es ist kein Zorn, der unbillig oder sträflich wäre, sondern ist ein heiliger und gerechter Zorn, und ein Christlicher Eifer, der auf das gottlose Wesen und auf die Sünde zornig ist.

Prov. 26. v. 5.

Daß man die Sünder straffet, ist nöthig.

Solche Strafe ist aber darzu nütze, daß die Leute im Irrthume und in ihren Sünden nicht verharren, und also des Teufels leibeigen bleiben, der sie darzu getrieben und besessen hat: sondern man soll sie strafen, daß sie mögen bekehret und von der Gewalt und Tyranney des Teufels erlöset werden. Gleichwie wir den Pabst strafen als den rechten Antichrist und Verführer der gantzen Welt; ja wir strafen und verdammen allerley gottloß Wesen und Abgötterey: wir zürnen aber mit dem Pabste, nicht aus eigener Rachgierigkeit, sondern aus rechtem Eifer, und daß wir in unserem Gewissen erhitzet sind, die Ehre GOttes zu retten und zu erhalten.

Jacob aber dringet harte auf seinen Schwäher, und stopffet ihm nun das Maul mit fragen, daß er zu ihm saget: Was habe ich gesündiget? Was habe ich verschuldet? Welches ist denn die Sünde, die ich soll begangen haben? Hier will ich denen, die der Hebräischen Sprache Verstand haben, befehlen, daß sie den Unterscheid der zweyen Wörter Pasach und Here, untersuchen: denn die Rabbinen bringen wohl dreyzehen Worte zusammen, welche alle Sünde und Ubertretung heissen, die nicht hieher gehören. Aber diese zwey Wörter, die Moses gebrauchet, pfleget man also zu unterscheiden: das Wort Pasach heisset die Schuld, wenn man nicht thut, was man zu thun schuldig ist: (culpa omissionis) Here aber heisset die Sünde, wenn man thut, was man nicht thun solte; (peccatum commissionis) und diese Worte begreiffen in sich die Erbsünde. Pasach, wie gesaget, heisset, wenn man nicht thut, was man thun solte (omittere facienda) Here aber, wenn man thut, das man nicht thun solte, facere omittenda.

בשע חטא

Zweyerley Sünde.

Also stehet im anderem Theile des Buches von den Königen, Prævaricatus est Moab in Israel. Das ist: Die Moabiter fielen ab von Israel. Denn die Moabiter waren dem Volcke Israel unterworfen, daß sie ihm haben müssen Tribut geben; aber sie sind von ihnen abgefallen, das ist, sie haben ihnen nicht mehr wollen gehorsam seyn, und Tribut geben. Item also stehet im Propheten Esaia am 1. Capitel. Prævaricati sunt in me, sie sind von mir abgefallen, das ist: sie solten mich fürchten und ehren, solten mir, als ihrem Vater, gehorsam seyn; aber den Gehorsam, den sie mir schuldig sind, lassen sie fallen: ich habe sie zu meinen Kindern angenommen, daß sie mir dienen solten; aber sie fallen von mir ab, und erwehlen ihnen fremde Götter: was sie nicht thun solten, das thun sie, und was sie schuldig waren zu thun, das lassen sie liegen. Item, also stehet auch Jeremiä am 2. Duo mala fecit populus meus &c. Mein Volck thut eine zwiefache Sünde: Mich die lebendige Quelle verlassen sie, und machen ihnen schöne Brunnen ꝛc. Mich solten sie ehren und mir dienen als dem lebendigem Brunnen; aber mich lassen sie fahren, darnach suchen sie andere Brunnen, das solten sie nicht thun.

2. Reg. 3. v. 5.

Esa. 1. v. 4.

Jer. 2. v. 13.

Also saget Jacob hier auch: Es sind zweyerley Sünden, darum du mich hättest strafen mögen, nemlich, wo ich etwas gethan hätte, das ich billig nicht solte gethan haben, oder aber, wo ich etwas versäumet hätte, das mir gebühret hätte zu thun: derselbigen beweise nun eines über mich. Du sagest, ich sey dir ungehorsam worden; ich habe deine Götzen gestohlen; habe dir deine Töchter entführet: welches alles öffentliche Lügen sind, und du must selbst mit Worten und Wercken meine Unschuld beweisen und bezeugen; darzu kömmt das göttliche Zeugniß auch, und dein selbst eigen Gewissen; ja, du bist selbst beyderley Sünde schuldig: denn du hast damit gesündiget, daß du nicht gethan hast, was du mir und deinen Töchtern, zu Ehren und Erstattung billig solltest gethan haben: du hast ihnen keine Heimsteuer und kein Theil vom Erbe gegeben. Darnach hast du daran

auch

auch gesündiget, daß du uns nachgejaget, und gedacht hast Ubels zu thun. Dieses sind grosse schwehre Sünden, die du warlich billig erkennen, und um Vergebung derselbigen bitten soltest.

Wie groß die Grausamkeit Labans gewesen.

Also ist nun die grosse Ehre Labans in die höchste Schande und Unehre verändert worden. Und Jacob erzehlet nun seine Sünden insonderheit, eine nach der andern. Du bist auf mich erhitzet, saget er, du hast mir nicht schlecht nachgejaget, oder mich verfolget, sondern bist von grossem Zorne auf mich gar erhitzet. Denn so viel heisset an andern Orten das Ebräische Wort Dalak, gleichwie im 7. Psalm stehet, Sagittas suas ardentes effecit ignitas &c. Seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben. In Summa, er will Feuer schiessen, eine Stadt anzünden. Also machet er Labans Schuld nicht alleine damit groß, daß er sie weit ausbreitet, sondern auch, daß er es so hefftig fürgenommen hat: du hast mich, saget er, verfolget mit deinen angebohrnen und sonst andern Freunden: bist hitzig und grimmig gewesen, hättest gerne mit Schwerdte und Feuer zu mir eingeschossen, gleichwie einer, der mit dem Teuffel besessen ist.

דָּלַק

Psal. 7. v. 14.

Er schilt ihn warlich harte genung, als wolte er sagen: dieweil du an mir der Sünde keine gefunden hast, daß ich entweder nicht gethan hätte, was ich zu thun schuldig gewesen, oder aber, das begangen hätte, was ich nicht solte begangen haben, so soltest du mich warlich nicht so grimmig und so hitzig verfolget haben, sondern soltest ja billig an unsere Verwandtniß gedacht haben, daß ich dein Eydam, und deine Töchter meine Weiber sind. Aber solche Verwandniß und Liebe unangesehen, hast du mit so grosser Unsinnigkeit wider uns getobet, daß du gar vergessen hast, daß du deiner Töchter Vater bist. Wenn aber nun ich dein Eydam schon nicht wäre, so bin ich doch deiner Schwester Sohn: denn du bist mein Vetter, und nicht alleine mein Schwäher, derohalben könten wir einander nicht näher verwandt seyn, ich wäre denn dein Sohn, von deinem Leibe gebohren. Und wo Jacob gestorben wäre, so wäre Laban Vater gewesen nach dem Gesetze. Also sind wir nun einander der Blutfreundschafft und auch Schwägerschafft halben verwandt: aber du beehrest uns nicht alleine mit keinem Geschencke, sondern unterstehest dich auch über das, uns noch zu berauben der Güther, die uns von GOtt verliehen sind; welches ja wider alle Liebe und Freundschafft ist.

Jacob und Laban sind einander der Blutfreundschafft und Schwägerschafft halben verwandt.

Darum saget er recht, du zürnest mit mir nicht menschlicher Weise, sondern tobest gantz teuffelischer Weise, und steckest voll höllischen Feuers, bist gar erhitzet wider die, so unschuldig, und dir gantz nahe verwandt sind. Wenn ich einen frommen und ehrlichen Eydam, und dabey einen ungerathenen Sohn hätte, so wolte ich warlich dem ungerathenem Sohne alle mein Guth und Haabe entwenden, und wolte es meinem Eydam geben. Aber Laban wendet es um, und verkehret die Ordnung aller Wercke der Liebe und der gantzen Natur: er berauchet seine ehrlichen Töchter, und den frommen Mann seinen Eydam. Das ist nun das erste gewesen.

Nun saget aber Jacob weiter, und machet es noch immer grösser, was Laban gethan hat: du hast alle meinen Haußrath, das ist, alle mein Haab und Guth betastet: dasselbe gebühret aber nun einem weisen oder aufrichtigem Mañe auch nicht, fürnemlich mit den Güthern seines Sohnes oder Töchter also umzugehen. Denn es ist eine Schande, alles insonderheit dermaassen zu besehen, anzutasten, und so gar genau zu besuchen, gleichals wären es die ärgsten Feinde: ja, es würde sich niemand gegen seinen Feind also halten müssen. Was hast du aber nun damit ausgerichtet, saget Jacob, oder was hast du nun gefunden mit solchem fleißigem Nachsuchen? Alleine, daß du damit angezeiget hast, daß du ohne alle Ursache also unsinnig und hitzig bist vom Zorne. Und wenn du ja nach meinem Urtheile nichts frageſt, kanst auch nicht gewiß schliessen, ob du oder ich Unrecht habe, wohlan, so wollen wir die Sache an etliche Schieds-Richter gelangen lassen, und mögen unsere Brüder zwischen uns beyden richten. In Summa, er beut ihm das Recht an. Aber Laban wird durch sein selbst eigen Urtheil überwunden und zu Schanden gemacht, daß er auch das Maul nicht darff aufthun.

Ja, also soll man mit den Gottlosen und Heuchlern umgehen: der Gerechte aber wird ledig und loß erkañt, u. der Gottlose wird an seine Statt dahin gegeben; deñ das Unglücke, damit er einem anderem gedräuet hat, daß er es ihm hat wollen zufügen, kömmt ihm auf seinen eigenen Kopff. Gleichwie im 7. Psalm stehet, sein Unglück wird auf seinen Kopff kom̃en. und sein Frevel auf seine Scheitel fallen.

Psal. 7. v. 17.

Aber der Brüder halben ist eine Frage, was Jacob damit meyne, daß er saget: lege das dar, für meinen und deinen Brüdern. Woher hat Jacob in dieser Pilgerschafft Brüder gehabt, sintemahl er ja alleine zwantzig Jahr lang gedienet hat? Und hernach stehet auch, er sagte zu seinen Brüdern: leset Steine auf, ꝛc. Dieses ist meine Meynung; denn wo wir keinen gewissen klaren Text haben, so müssen wir nachrathen, und müssen solche Gedancken oder Meynung suchen, die so hin sind, wie wir am besten können. Es lässet sich ansehen daß gantz Mesopotamien fast eitel Weyde sey, und die Leute haben sich darauf begeben, wie sie auch noch thun, daß sie des Viehes gehütet haben auf den Weyden: derohalben sind in allen Dörffern und Städten Hirten gewesen. Und ist wohl gläublich, daß Jacob unter seinem Gesinde viel Blutsfreunde gehabt hat, aus dem Hause Labans, die ihm so wohl gedienet haben, wie seinem Schwäher. Und die Dienste sind getheilet

theilet gewesen, etliche haben Jacob, etliche aber Laban gedienet. Die aber nun mit Jacob gezogen sind, werden ohne Zweiffel fromm und gottseelig gewesen seyn. Gleichwie droben gesaget ist vom Gesinde Abrahä, von der Hagar und vom Knechte Abrahä, die sich ihm anhängig gemacht haben um der Religion willen, die bey ihm reine war.

Wer die Brüder Jacobs gewesen sind.

So verstehet er nun damit, die Brüder, die aus der Freundschafft Nahors und Tharä gewesen sind, die sind mit Jacob wiederum in sein Vaterland gezogen, und er hat ihrer bedurfft, daß sie ihm seine Heerde gehütet haben: denn seine beyden Weiber haben zu thun gehabt, daß sie die Kinder auferzogen und versorget haben, die noch jung und schwach waren. Er aber alleine hat so eine grosse Heerde nicht weyden können, er hat müssen Knechte und Mägde darzu haben: dieselbigen nennet er nun an diesem Orte Brüder. Wohlan, saget er, laß uns von beyden Theilen etliche von unsern Verwandten und Blutsfreunden wählen, die diesen Hader entscheiden und vertragen mögen. Dieses ist der Billigkeit sehr gemäß, daß ihm Jacob ein solch Gedinge anbeut. Und also wird nun Laban überwunden durch das göttliche Urtheil, durch sein eigen Gewissen, durch sein voriges Leben, und durch das gemeine Zeugniß aller Menschen, und darzu seiner eigenen Brüder oder Verwandten; also daß er nun gar nichts finden kan, das er darauf hätte mögen antworten, da er dermaassen überwunden und zu Schanden gemachet ist.

v. 38. Zwantzig Jahre bin ich bey dir gewesen, deine Schaafe und deine Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen, die
v. 39. Widder deiner Heerde habe ich nie gegessen, was die Thiere zurissen, brachte ich dir nicht; ich muste es bezahlen, du forderteſt es von meiner Hand, es
v. 40. wäre mir des Tages, oder des Nachts gestohlen. Des Tages verschmachtete ich für Hitze, und des Nachts für Froste, und durffte nicht schlaffen. Also
v. 41. habe ich zwantzig Jahre in deinem Hause gedienet, vierzehen um deine Töchter, und sechs um deine Heerde, und hast mir meinen Lohn zehenmahl verändert.

JAcob schilt seinen Schwäher nicht alleine, sondern wirfft ihm auch für, und machet durch alle Umstände sehr groß seine gräuliche Undanckbarckeit, und wie er bey ihm so einen schwehren Dienst gehabt habe: denn er erzehlet seine Arbeit und Wohlthaten, und machet dieselbigen auch groß, auf daß dadurch die Boßheit und Undanckbarkeit Labans auch gemehret werde. Moses hält uns aber ein Exempel und Ebenbild für, welches sehr vollkommen und rechtschaffen ist, eines sehr frommen und getreuen Knechtes, dergleichen man an andern Orten in keinerley Historien findet: zu unsern Zeiten aber, hilff GOtt! wie ist es da so gar gemein, daß fast alle Haußväter jämmerlich klagen über die Untreue und Boßheit der Knechte.

Jacob ist ein Exempel eines frommen getreuen Knechtes.

Ich habe dir, saget Jacob, mit so grossem Fleisse gedienet, daß deine Schaafe und Ziegen nie sind unfruchtbar gewesen. Können aber das die Hirten zuwege bringen, daß das Vieh nicht unfruchtbar werde? Antwort: Es ist warlich gantz viel gelegen an einem getreuem und fleißigem Hirten: denn man weiß wohl, wie boßhafftig unsere Schaaf-Hirten jetzt sind, die da können zu wege bringen, entweder mit Zauberey, oder aber mit ihrem Unfleisse und Nachläßigkeit, daß die Schaafe ihrer Herrn, der Haußväter, sterben, unfruchtbar und mager werden: dargegen aber, daß die ihr eigen sind, viel Milch und Käse geben, dazu auch viel Wolle und viel Lämmer tragen müssen. Darum ist viel gelegen an der Frömmigkeit und Treue eines Hirten, daß er nicht versäume die Zeit, wenn die Schaafe lauffen, und ihrer sonst auch wohl warte: denn wo der Schaafe wohl gewartet wird, geschiehet es natürlich, daß sie auch pflegen fruchtbar zu seyn.

Darum saget Jacob, deine Schaafe sind fruchtbar gewesen, das habe ich mit meiner Treue und Fleisse zu wege gebracht, daß die Heerden viel Lämmer getragen haben; in zwantzig Jahren sind sie nie unfruchtbar gewesen. Denn in denselbigen Landen, gleichwie an etlichen Orten in Welschlande pflegen die Schaafe im Jahre zweymahl zu tragen. Darzu gehöret fleißige Wartung, daß die Heerden nicht versäumet werden, wenn die Zeit ist, daß sie lauffen sollen. Darum, sage ich, ist dieses ein Exempel eines getreuen Knechtes, welches gar kein Gleichen hat. Wie solte aber Laban darüber nicht seyn reich worden, wenn er auch selbst schon schläffrig und müßig gewesen ist, dieweil der treue Knecht anders nichts gethan hat, denn daß er seinem Herrn sein Guth mehret, und nur immer seinen Nutzen stifftet.

ZUm andern, saget er, die Widder deiner Heerde habe ich nie gegessen. Denn die Macht haben die Hirten, daß sie bißweilen ein Schaaf schlachten, oder daß sie ja die Milch oder Käse davon essen, und sich mit der Schaafshaut oder Wolle bekleiden und bedecken. Jacob aber hat dessen nicht gebrauchen wollen, sondern hat es viel lieber alles mit seinem Schaden seinem Herrn lassen zu Nutze kommen; darum hat auch die Rahel droben nicht vergeblich gesaget, daß der Vater ihren Lohn verzehret habe. Supra v. 15.

ZUm dritten saget Jacob, was die Thiere zurissen, brachte ich dir nicht. Das hat sich nicht geziemet zu thun, wiewohl er nach allen Rechten das in seine Rechnung nicht

solte

solte genommen haben, was von Wölffen oder andern Thieren zurissen war. Und ich habe zwar (will er sagen) die Heerde so fleissig nicht bewahren können, daß nicht bißweilen der Wolff ein Schaaf oder zwey nehmen sollen; darum solte ich billig den Schaden nicht entgelten: dieweil du mir aber hast fürgeworffen, daß solches durch mein Versäumniß solte geschehen seyn, daß ich den Wolff in den Schaafstall hätte fallen lassen, darum habe ich den Schaden müssen erstatten und bezahlen.

Also hat Laban keinen Schaden gelitten, weder daß die Heerden im Lauffen solten versäumet seyn worden, oder auch, daß ihm das Fleisch solte gefressen seyn, und darzu, daß ihm auch die Thiere nichts zerrissen haben. Ich habe alleine die Schuld tragen müssen (sagte Jacob) ich muste es gethan haben, ich habe bezahlen und erstatten müssen alles, was verlohren war. Das ist warlich ein schwehrer Dienst und grosse Tyranney gewesen, daß einer auch das bezahlen muß, das mit keinem Fleisse kan oder mag bewahret werden: kan man es doch offtmahls im Hause nicht verhüten, daß nicht irgend ein Hund entweder etwas nehme, oder fresse, oder sonst Schaden thue. Das ist aber Wunder, woher Jacob das genommen habe, damit er es bezahlet und erstattet hat, was vom Hauffen verlohren war. Wir können zwar dasselbe aus der Historie nicht abnehmen; errathen aber mag man es: denn es wird ihm entweder Isaac sein Vater Geld gesandt haben, oder Laban mag ihm irgend einen kleinen Lohn gegeben haben, welchen er zwar fast gar darauf gewendet hat, daß ja sein Herr, der Geitzhalß, keinen Schaden möchte nehmen.

Zum vierdten saget Jacob: Es wäre mir des Tages oder des Nachts gestohlen. Das lautet nach dem Hebräischem auf Lateinisch also, furtum meum de die, furtum meum de nocte. Wiewohl die Rabbinen sagen, der Buchstabe Jod solle an diesem Orte vergeblich seyn. Ich halte es aber nicht allenthalben mit den Rabbinen. Dieses ist aber der Verstand von diesen Worten, alles, was die Leute des Tages und des Nachts gestohlen haben, das muste durch meine Schuld und Versäumniß gestohlen seyn: ich muste die Zahl wiederum erfüllen, es wäre gleich von den Thieren zerrissen oder gestohlen, was verlohren war. Dir ist daran nichts abgegangen, auch nicht eine Hand voll Wolle, ich habe es alles erlegen müssen, was nur für Schade geschehen ist. Also ist nun Laban reich worden, gar durch eines andern Sorge, grosse Mühe und Arbeit, ja mit Schaden und Nachtheil dieses getreuen Hirtens. Das ist aber verflucht Guth, das mit anderer Leute sauerem Schweisse, und darzu mit Tyranney, damit andere beschwehret werden, erworben wird.

Laban ist mit Jacobs Schaden reich worden.

So gebrauchet nun Jacob zumahl schöne Worte und prediget ihm das Gesetze, daß er ihn zur Erkentniß seiner Sünde bringen möchte. Aber der Heuchler will alleine gerecht seyn, und lässet sich bedüncken, er könne auf keinerley Weise sündigen. Darum ist es unmöglich daß man solche Leute zu der Erkentniß der Sünde und zu rechter Busse bringen solte.

Zum fünfften saget er: Des Tages verschmachtete ich für Hitze, und des Nachts für Froste, ꝛc. Das ist ihm die ersten vierzehen Jahre etwas leidlicher gewesen, als die letzten sechs Jahre, da er ihm selbst auch, und seinen Weibern und Kindern hat dienen müssen, sein Guth zu mehren, und sein Hauß zu versorgen. Derohalben ist es ihm sehr schwehr gewesen, daß er zugleich Hitze und Frost hat leiden sollen, und hat darbey keinen Schlaf oder Ruhe haben können. Denn es bedarf ja der Leib, daß er seine Ruhe haben, und schlafen möge, auf daß er nicht gar matt und ausgemergelt werde, wenn er allzuviel ermüdet wird. Warum hat er aber so viel gelitten? Antwort: Darum daß die Diebe der Hitze oder des Frostes nicht achten, und fragen weder nach Tag oder Nacht. Darum, saget er, habe ich müssen bey der Heerde wachen Nacht und Tag, ich durffte mich der Hitze oder des Frostes halben nicht entschuldigen. In Summa, ich muste fort, und das geschahe alles zu deinem Nutzen und Gewinne, da ich harte Arbeit thun muste, daß ich darüber schwitzen möchte, auf daß nur deine Heerde wachsen und zunehmen möchte, wenn du gleich geschlaffen hast.

Wo wilst du aber heutiges Tages ein Exempel finden, das dieser wunderbahrlichem Treue, so an Jacob gewesen, möchte gleich seyn? Denn es klagen beyde die vom Adel und auch die Bauern, die mit Vieh umgehen, alle, über die grosse Untreue der Schaaf-Hirten, und sagen also, daß die Schaafe der Herrn grindig und unfruchtbar werden, und sonst andern Schaden leiden, darzu von den Thieren zurissen werden: aber der Schaaf-Hirten Schaafe nicht also; darum daß sie jener Schaafe weniger Acht haben, deren nicht wohl warten, und mit ihrer Herrn Schaden ihren Nutzen und Frommen stifften. Und sie pflegen gemeiniglich eine Fabel oder eine Historie zu erzehlen, daß einer vom Adel, einen Schaaf-Hirten hat gefänglich lassen einziehen, um seiner Boßheit und Diebstahles willen: da man aber denselbigen jetzt hat sollen an den Galgen hängen, soll ihm der Edelman gefraget haben: ob er nicht irgend einen andern Schaaf-Hirten wüste, der fromm und getreu wäre, den er möchte über seine Schaafe setzen? Da soll der Dieb gesaget haben: Er wisse gar keinen, und sie sind alle gleich so fromm, wie er, ja, etliche sind noch wohl etwas ärger, sind in Summa noch grössere Diebe. Da sagen sie, solle der Edelmann aus

solcher Antwort seyn bewogen worden, daß er diesem Schaaf-Hirten das Leben geschencket, und ihn noch behalten hat, dieweil er ja keinen besseren hat finden können.

DArum erklären die Sitten, so jetziger Zeit die Knechte haben, die Tugend und Treue dieses frommen Hirten Jacobs, sehr fein. Denn es ist gar ein sonderlich Exempel, und ist wohl zu sehen und abzunehmen, wie groß heutiges Tages die Beschwehrung sey mit der Haushaltung, da die Leute so überaus ungetreue sind. Man muß aber mit solchem Schaden Gedult tragen, und muß stille schweigen, biß daß uns GOtt aus diesem Leben, in ein besseres fordern und bringen, und an den bösen ungetreuen Leuten, die Sünde strafen wird. Denn solche Treue, wie Jacob einem ungerechtem uñ untreuem Herrn bewiesen hat, wird niemand einem andern erzeigen köñen, es sey denn, daß er recht an Gott gläube, und gantz und gar mit dem Glauben am Worte hange.

Jacob saget noch mehr: Also habe ich dir vierzehen Jahre um deine Töchter, und darüber noch sechs Jahre um deine Heerde, das mein Lohn seyn solte, gedienet: da hast du mir in den sechs Jahren, meinen Lohn zehenmahl verändert. Laban hat ihm daran nicht genügen lassen, daß er in den vierzehen Jahren, durch die Arbeit und Treue Jacobs war reich worden; er hat ihn auch noch über das, seines gebührlichen Lohnes berauben wollen. Darum schilt ihn nun Jacob so sehr, als er immer kan, daß er ihn doch dahin bringen möchte, daß er seine Sünde wolte erkennen. Aber Laban hat ein solch Hertze, das härter ist denn ein Adamantstein, oder irgend ein Ambos seyn kan. Und daran mag man sehen, wie grosse Gedult, und auch grossen Glauben, die Patriarchen gehabt haben. Es haben zwar die Märtyrer viel gräuliche Marter und Pein erlitten: aber es ist alles nicht zu vergleichen, mit der schwehrem Arbeit und grossem Gefahr der Patriarchen. Denn das ist eine grosse Gedult, gantzer zwantzig Jahre solche grosse Tyranney und Gewalt leiden. Wie es aber mit der Veränderung des Lohnes sey zugegangen, ist droben gesaget worden.

v. 42. **Wo nicht der Gott meines Vaters, der GOtt Abraham, und die Furcht Isaacs auf meiner Seiten gewesen wäre, du hättest mich leer lassen ziehen. Aber Gott hat mein Elend und Mühe angesehen, und hat dich gestern gestrafet.**

GOtt hat mein Elend angesehen, saget Jacob, und hat es an dir gestrafet. Im Hebräischen stehet es also, daß kein Accusativus dabey ist, und lautet auf Deutsch also: GOtt hat es gesehen, und darum gescholten. Denn ein solcher gräulicher Tyranne ist Laban gewesen, daß er Jacob nicht alleine würde haben leer und nacket ziehen lassen, sondern er würde ihn auch mit Gewalt wiederum in den schwehren Dienst gebracht haben, wo ihm GOtt nicht unterdeß bedräuet und gehindert hätte, gleichwie zuvor gesaget ist. Dieses aber ist ein sehr trefflicher Text, desgleichen wir noch nicht gehabt haben, um des Nahmens willen, Timor Isaac, die Furcht Isaacs. Das Wort Pachad, bey den Hebräern, heisset auf Lateinisch, timere, pavere, sich fürchten oder entsetzen. Wie im 14. Psalm stehet, Illic trepidaverunt timore &c. Daselbst fürchten sie sich ꝛc. Die Heuchler fürchten sich, da keine Furcht ist, oder wie am andern Orte stehet: Der Gottlose fleucht, wenn ihn auch schon niemand jaget. Also wird es gemeiniglich ausgeleget. Aber man muß es vom Gottesdienste verstehen. Was mag aber nun der heilige Geist damit meynen, daß er es die Furcht Isaacs nennet? Daran ist kein Zweiffel, er will damit Gott verstanden haben: denn er setzet noch darzu: der Gott meines Vaters, der GOtt Abrahams und die Furcht Isaacs. Die Furcht wird bey GOtt gesetzet, derohalben muß es gleich so viel heissen, als GOtt. Darum bedeutet die Furcht an diesem Orte schlecht GOtt. Wo aber dieses Wort etwas anders solte heissen, denn GOtt, so würde es Jacob nicht bey GOtt gesetzet haben. Denn man muß die Ehre, oder den Gottesdienst nirgend anders hin wenden. Es sind aber viel unzählige Fragen und Auslegungen, warum er es die Furcht oder Ehre Isaacs heisse, und warum er diesen Nahmen nicht auch dem Abraham, sondern alleine dem Isaac gegeben habe. Ich will aber darinnen dem einfältigem und gemeinem Verstande folgen, daß er es also genennet habe, um des trefflichen und sonderlichen Gottesdienstes willen, seines Vaters Isaacs, als der mit sonderlicher Gottseeligkeit, Gott gefürchtet und geehret hat. Dieses ist der gemeine Verstand, und ich lasse mir denselbigen wohl gefallen.

Von der Furcht Isaacs

Uber das aber muß man auch diese Worte mercken, welche Moses also gesetzet hat, daß sie eine sonderliche Krafft haben, wie ich an andern Orten ostmahls auch davon Erinnerung gethan habe. Gleichwie im 2. Cap. dieses ersten Buchs Mose stehet, GOTT nahm eine Ribbe vom Menschen, und bauete ein Weib daraus. Daselbst hätte er wohl ein ander, und vielleicht ein besser Wort gebrauchen können, wie es sich lässet ansehen. Er hat aber mit diesem Worte, als das vollkommen ist, anzeigen wollen, daß das Weib ein göttlich Gebäu ist, nicht alleine um der Geheimnisse willen mit der Kirchen, sondern auch nach dem Verstande, was die Haußhaltung belanget. Denn die gantze Schrift brauchet diese Art zu reden, von den Weibern, wie im 2. Buch Mose. am 1. Cap. stehet, von dem Seegen, damit GOtt die Wehmütter geseegnet und verehret hat, GOTT bauete ihnen Häuser ꝛc. Und die Rahel hat droben zu Jacob auch also gesaget: Lege dich zu ihr, daß ich durch sie

Moses gebrauchet solche Worte, die sonderliche Krafft haben.

Gen. 2. v. 21.

Das Weib ist ein göttlich Gebäu.

Exod. 1. v. 21.

Gen. 30. v. 3.

sie erbauet werde, das ist so viel gesaget, daß ich Kinder und Erben kriegen möge, im Hause oder in unserem Geschlechte. Denn darzu ist fürnemlich das Weib geschaffen, daß durch sie das Hauß soll erbauet, und daß Kinder und Erben gebohren werden.

DEßgleichen saget Jacob an diesem Orte auch, wie Laban sey gestraffet worden, dasselbe ist auch sehr deutlich geredet; gleichwie kurtz zuvor die Rahel auch gesaget hat, wie Gott ihrem Vater seinen Reichthum entwandt habe ꝛc. Denn der Teuffel mit den bösen Engeln, und auch mit bösen Menschen, ist nur darauf gefliessen, daß er alle gute Wercke verhindere und verstöhre. Wo nun noch irgend was gutes geschiehet, dasselbe pfleget also zu geschehen, daß Gott den Teufel und böse Menschen straffet, wider sie streitet, und ihnen das gute gleich aus dem Rachen reissen muß. Diese und dergleichen Art zu reden, die so deutlich und mit besonderem Fleisse gesetzt werden, soll man in der Schrifft wohl mercken. Derohalbē halte ich es dafür, daß an diesem Orte der Verstand nach dem Buchstaben der beste sey, nemlich, daß GOtt die Furcht Isaacs genant werde, um des trefflichen Gottesdienstes willen, so Isaac getrieben hat. Die andern legen es also aus, daß sich Isaac gefurcht habe, da er hat sollen geopffert werden. Aber der Verstand reimet sich gar nicht und ist falsch und unrecht. Denn Isaac hat sich nicht gefürchtet, ist auch nicht erschrocken worden, sondern ist gutwillig seinem Vater und GOtt gehorsam gewesen. Denn man muß den Heiligen nicht zuschreiben, daß sie sich solten gefürchtet haben, sondern daß sie gutwillig gehorsam, und nach dem Geiste starck und unerschrocken gewesen seyn. Denn Furcht heisset die Sünde, die da herrschet, welche Sünde Jacob nicht gehabt hat, sondern der Geist ist in ihm gehorsam gewesen; und wiewohl sich das Fleisch darwider geleget, so hat doch der Geist den Sieg behalten, und geherrschet, der ihm das Fleisch unterworffen hat.

Die Heiligen haben einen gehorsamen Geist, und die Sünde herrschet in ihnen nicht.

Aber über diesen Verstand, halte ich, daß auch Christus hier verstanden werde. Denn die Väter haben diesen Seegen gehabt, der unterschieden gewesen ist vom leiblichem Seegen. In Isaac wird dir der Saame genennet werden, spricht S. Paulus, welcher auch auf das Wort harte dringet, das eine sonderliche Krafft hat. Denn der Seegen Ismaels mit den zwölff Fürsten, die von ihm komen solten, war leiblich. Aber in Isaac soll dir der Saame genennet werden; welches sonst kein anderer Saame ist, denn alleine Christus, der ist der rechte Saame. Denn die Väter haben über den leiblichen Seegen, den Ismael und Esau gehabt haben, fürnemlich auf den geistlichen Seegen gesehen, welcher Christus selbst ist. Darum verstehe ich hier die heilige Dreyfaltigkeit, und deßgleichen an andern Orten auch, wo ich nur aus den Worten des Alten Testamentes dieses Geheimniß kan heraus klauben. Also heisset hier die Furcht, der Sohn GOttes, der da ist Mensch worden, auf welchen die Patriarchen und Propheten in den Verheissungen gesehen, und das Volck von ihm gelehret und berichtet haben. Gleichwie er anfänglich ist verheissen wordē in diesem erstem Buche Mose am dritten Capitel. Der Saame des Weibes soll der Schlangen den Kopf zutreten. Item, durch deinen Saamen sollen alle Völcker geseegnet werden. Diesen Saamen haben die Väter gefürchtet u. ihm gedienet, gleich als der rechte Edelgestein und der Kern ist in den leiblichen Verheissungen, welche gleich wie Schaalen oder Spreu waren, so ihnen gegeben gewesen sind, ihren Glauben damit zu stärcken; daß sie würden Erben haben um Christi willen.

Röm. 9. v. 7.

Das Geheimniß der Dreyfaltigkeit.

Gen. 3. v. 15. Cap. 12. v. 3. und Cap. 26. v. 4.

DArum will nun der heilige Geist anzeigen, daß Isaac mit grossem Verlangen auf diesen Saamen gewartet und dem gedienet habe. Und Jacob rühmet sich hier des künfftigen Herrn Christi auch, dem sein Vater gedienet hat. So sollen wir nun fleissig daran gedencken, daß solche führnehme Oerter und Sprüche auf Christum müssen gezogen werden, wie wir deren droben etliche in den Verheissungen gehabt haben. Und hernach im 49. Capitel wird vom künfftigem Schilo gesaget werden, der ein Sohn ist vom Leibe seiner Mutter gebohren. Und lasset uns ja der Auslegung der Jüdischen Rabbinen nicht folgen, die Christum den HErrn gräulich verdunckeln. Denn die Väter haben auf diesen edlen Stein, so in die leiblichen Seegen gefasset gewesen, fleissig Acht gehabt, und denselbigen in Ehren gehalten: sonst würde Jacob hier nicht gesaget haben, die Furcht Isaacs. Denn das ist der Sohn Gottes Cristus JEsus, der Mensch ist worden, in der andern Person. Und er saget nicht darum also, daß ein anderer Gott sey, deñ der Gott Abrahams, sondern das Geheimniß der Dreyfaltigkeit damit anzuzeigen.

Cap. 49. v. 10.

Auf die Weise werden uns diese Worte, die also sonderliche Krafft haben, sehr süsse und angenehm, welche Moses hin und wieder in seinen Schriften mit untergemenget, gleichwie Edelgesteine, so ferne daß sie nur auf Christum gezogen werden: denn die andern Auslegungen sind fast kalt und faul, wie die ist, vom Opffer Isaacs.

Der rechte Schmuck der Historien in der Schrifft.

Und dieses ist auch der rechte und schöne Schmuck dieser Historien, darinnen der heilige Geist solche geringe und verächtliche Wercke der heiligen Patriarchen beschreibet, daß sich die Heuchler und Papisten bedüncken lassen, daß sie gar verachtet und ungöttlich sind: sie begreiffen aber in sich die höchste Weißheit und rechten Glauben. Darum alles, was die Heiligen thun, wie geringe und unfläthig es auch scheinet, ist es doch groß und herrlich. Denn sie thun alles im Glauben und im Worte, das ist, in Unschuld und Heiligkeit. Denn also

Luc. 8. v. 50. spricht Christus, Gläube nur, so wirstu seelig werden, wirst rein und heilig werden, und was du thust, wird alles reine, heilig und nütze seyn; gleichwie an einem Schaafe nichts unnützes ist. Denn es hat auch der Mist und die Beine ihren Nutzen, und nicht alleine die Milch oder die Wolle. Also wo etwan die Heiligen aus Ungedult noch murren, das ist der Mist. Es thut aber den Heiligen keinen Schaden, sondern muß ihnen alles zum besten dienen: denn sie leben, thun und leiden alles im Glauben an das Wort,

Alle Wercke der Heiligen sind nütze.

Joh. 17. v. 17. Dein Wort (spricht Christus, Joh. 17.) ist die Wahrheit. Wer nun das Wort ergreiffet, und dem gläubet, der ist auch wahrhafftig, heilig und gerecht. Dergegen aber alle Wiedersacher des Wortes, wie heilig sie auch sind dem äusserlichem Scheine nach, sind sie doch verworffen und verdammet.

DJeses soll man fleissig mercken uns, und der gantzen Kirche zum Troste und Lehre, auf daß wir wissen, daß unser Leben GOtt angenehm und gefällig ist, auch in den geringen häußlichen Wercken. Denn davon weiß die Vernunft und die Welt nicht, welche sich nur auf wunderliche Gesichte, Erleuchtungen und seltzsame Speculation giebet, darzu auch mit harten und scheußlichen Wercken, als mit Fasten und Wachen, ꝛc. umgehet. Daher sind die Mönche, und bey den Heyden die Philosophen kommen, die es solcher seltzsamen Wercke halben andern haben wollen zuvor thun, und haben also damit machen wollen, daß sie das gemeine Volck solte hoch ansehen, und in grossen Ehren halten: aber die Weißheit dieser Welt ist für GOtt eine Thorheit.

So lebet nun Jacob ohne allem Schein sonderlicher Wercke im Ehestande, und in der Knechtschafft, und scheinet, als sey er für GOtt veracht, gleichwie er in der Welt fast arm und elend ist. Denn die Welt siehet nicht, was der Glaube sey, und was der vermöge: so gar ein verborgen und unbekant Ding ist er für der Vernunfft, nach dem Spruche Christi. Die Welt kan den heili-

Joh. 14. v. 15 gen Geist nicht aufnehmen, siehet oder höret ihn nicht, verstehet auch von ihm mit keinerley Sinne nichts. Wir sollen uns aber das angelegen seyn lassen, daß die Gottseeligen gelehret und erwecket mögen werden zum Glauben an das Wort, auf daß sie sich immer finden lassen, daß sie sich mit dem Worte bekümmern,

Wie und warum die Heiligen Gott gefallen. und sich darinnen fleissig üben. Denn also sind alle ihre Wercke, damit sie umgehen, beyde im Welt- und Hauß-Regimente sehr gut, du gehest, du schlaffest oder wachest, so gefället es GOtt alles wohl; denn das Wort, der Glaube und der Geist, der in dir wohnet, sind gut.

Endlich gehöret das auch zu unserem Troste, das Jacob saget, daß der GOtt seines Vaters auf seiner Seite gewesen sey, ꝛc. und habe sein Elend und Arbeit angesehen. Was ist aber seine Arbeit anders, denn geringe, schwache und dazu unfläthige Wercke, die bißher an ihm, als einem armen Schaafhirten, beschrieben sind worden? Dieselbigen Wercke hat der heilige Geist haben wollen, daß sie der Kirche, und den Gläubigen zum Exempel und Stärckung sollen fürgehalten werden, auf daß sie gewiß möchten wissen, daß Gott alle Wercke der Heiligen und Gottseeligen ansehe, ja, daß er auch alle ihre Haare gezehlet habe, gleichwie droben etlichemahl ist gesaget worden. So grosse Sorge hat er für die, so das Wort hören und dem gläuben.

Gott hat die Arbeit Jacobs angesehen.

Dieser Trost ist aber fürnemlich der Kirche und Gemeine GOttes sehr nöthig: denn der Teufel mit der gantzen Welt, und unserem eigenem Fleische, plaget und vexiret die jämmerlich, die das Wort haben. Darum darf man auf keinen Trost oder Schutz hoffen, von der Welt, und Fürsten dieser Welt; und wir dürffen bey uns selbst auch keinen fleischlichen Rath suchen, denn das ist alles vergeblich. Die aber gleichwohl solchen Rath suchen, oder darauf hoffen, die müssen erfahren, das im 116. Psalm stehet: Alle Menschen sind Lügner. Item im 146. Ps. Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helffen. Aber die gantze Welt gehet dahin, als wäre sie blind, und verdirbet in ihrem eitlem Rathe und Fürnehmen, denn sie will nicht leiden, daß sie der Teufel, die Gottlosen, und ihr eigen Fleisch verfolgen soll.

Es ist vergeblich, wo man sich auf Menschen Hülffe verlässet.

Psal. 116. v. 11.

Psal. 146. v. 3.

Darum muß GOtt die seinen ansehen, und sie versorgen, die sonst gar verlassen sind, und weder Hülffe noch Rath wissen, sondern nur auf sein Wort sehen: denn die tragen das Creutze, und haben Jammer und Trübsal, gleichwie Jacob nicht alleine vom Teufel geplaget wird, sondern auch von seinem Schwäher und Blutsverwandten selbst. Darum lasset uns dieses lernen und mercken, daß GOtt alle unsere Wercke und Gedancken zählet, wie geringe und verachtet die auch seyn mögen, wenn wir nur an ihn gläuben. Denn wo wir auf sein Wort Acht haben, so hat er wiederum auch auf uns Acht, und sorget für uns, in aller Noth und Wiederwertigkeit, damit uns die Welt und der Satan betrübet.

Laban antwortete, und sprach zu Jacob: Die Töchter sind meine Töchter, und die Kinder sind meine Kinder, und die Heerde sind meine Heerde, und alles, was du siehest, ist mein; Was kan ich mit meinen Töchtern heute, oder ihren Kindern thun, die sie gebohren haben? v. 43.

BIßher hat uns Moses ein Exempel und Ebenbild eines heiligen Mannes, und eines frommen und getreuen Knechtes

tes fürgehalten, als nemlich Jacobs, was der gethan, und wie viel er gelitten habe, wie er sich nach der Liebe unterstanden und beflissen habe seinen Wiedersacher zu gewinnen, und zum Erkenntniß seiner Sünde, oder zur Busse zu bringen, und also gethan hat, was ein heiliger und frommer Mann billig thun soll: was er aber damit ausgerichtet habe, wollen wir nun weiter auch hören.

Exempel und Ebenbild eines Heuchlers.

Denn Moses beschreibet uns ein Exempel, das dem gar zu wieder ist, nemlich eines bösen Heuchlers. Wiewohl er ihn droben eigentlich genung abgemahlet hat, wie er sich gegen seinen Eydam, Töchter und Kindes-Kinder gehalten hat, so lasset uns doch nun sehen, nachdem er ist vermahnet, und gestraffet worden von GOTT, und auch von Jacob, wie viel er sich daraus in seinem Leben gebessert habe. Er saget zum ersten: Die Töchter sind meine Töchter, und die Kinder sind meine Kinder, was kan ich ihnen nun thun? Ey du heiliger Mann S. Laban, da höret man noch kein Wort von der Busse, oder Bekäntniß seiner Sünde. Er saget nicht: Mein lieber Jacob, ich erkenne und bekenne auch meine Sünde: denn ich bin etwas sehr gräulich und nicht väterlich mit dir umgegangen, und habe mich gegen dich und meine Töchter nicht gehalten, wie mir gebühret hätte. Solche Worte wirst du nimmermehr einem Heuchler können abdringen, oder gar selten. Denn ein Heuchler ist ein solch scheußlich Monstrum, das schlecht nicht sündigen kan, und ist auch nicht zu bekehren. Ein Heuchler lässet sich nicht bedüncken, daß er sündigen oder irren könne, wenn er schon seiner Sünde und Irrthums halben dermaassen vermahnet wird, daß er es mit den Händen greiffen kan.

Denn ein solch Ebenbild wird uns in etlichen andern auch fürgehalten, als im Pharao und Saul: oder aber, wenn sie ja bißweilen mit Worten ihre Sünde bekennen, so thun sie doch dasselbe gar selten, oder thun es nur gar zum äusserlichem Scheine. Es muß der alleine, der da heilig und gerecht ist, ein Sünder seyn. Ja, das noch mehr ist, die Ungerechten und Gottlosen wollen den Nahmen haben, daß sie auch äusserlich für der Welt nicht sündigē oder Ubels thun, fürnemlich wenn sie Macht und Gewalt haben. Als Heintz Mordbrenner, B. von M. Doctor Jeckel und Grickel thut nicht unrecht, die sind für den Menschen gerecht und heilig. Dieses ist nun eine grosse Anfechtung und Unbilligkeit, die das Fleisch sehr ärgert und plaget. Aber diese Exempel werdē uns zum Troste und Stärckung geschrieben, auf daß wir wissen, daß es nicht anders seyn könne, wir müssen bey solchen Heuchlern wohnen, und daß wir mit so viel desto grösserem Muthe vertragen und dulden mögen, wenn wir solche verkehrte Urtheile der fleischlichen Menschen hören müssen. Jacob muß alleine ein Sünder seyn: Laban aber ist fromm und gerecht. Also müssen jetzt wir Wittenberger auch alleine Sünder seyn, wiewohl wir von unserer Lehre Rechenschafft geben jedermann, der das von uns fordert. Wir bewähren und beweisen unsere Lehre, wir widerlegen den Wiedersachern ihre Lehre, und überwinden sie, als die sich auch selbst in ihrem Gewissen verurtheilen. Wir richten aber damit gleichwohl nichts aus. Sie sind frō und gerecht: wir müssen gottloß und ungerecht seyn. Wer nun das nicht leiden und vertragen kan, der kan auch kein Christe seyn. Summa, sie müssen recht haben, Christus und seine Christen haben Unrecht.

Die Kirche wird von den Heuchlern gelästert und geschmähet.

Nun wollen wir die Worte Labans besehen, welche wir nicht fälschlich, sondern aufrichtig auslegen wollen, nicht nach der Meynung seines Hertzens, nach welcher es sich lässet ansehen, daß es alles mit grossem Stoltze und höhnisch geredet sey. Denn das er saget: die Töchter sind meine Töchter, das ist wohl wahr: Aber er hatte sie jetzt Jacob gegeben, daß sie seine Weiber waren: desgleichen war auch die Heerde sein verdienter Lohn, die er mit grosser Arbeit erworben hatte. Darum lüget Laban, und ich möchte seine Worte also deuten: ich will aber solchem hartem Verstande nicht folgen. Wir wollen zwar die Worte also verstehen, als habe er die aus väterlichem Hertzen geredet, als wolte er sagen: Mein lieber Sohn, du hast ja alles von mir, was du hast, ich bin der Vater, warum solte ich den meinen Schaden thun? Ich habe dir meine Töchter gegeben, darzu Schaafe und Ochsen, du hast es alles von mir gekrieget, der HErr gesegne dich, daß du wachsest, und groß werdest, und deines Guthes gottseeliglich und glückseelig gebrauchē mögest, daß dir es wohl gehe. Den also pfleget ein aufrichtiger frōmer Vater zu seinen Töchtern und Eydam, und Kindes Kindern zu reden. Eben solche Worte gebrauchet dieser Heuchler auch. Es ist aber alles falsch und eitel erdichtet Ding. Und das wollen wir mit zwey Argumenten beweisen.

Laban stellet sich gegen Jacob, als trage er zu ihm väterliche Liebe.

Zum ersten erkennet er noch seine Sünde und Raub nicht, so ihm Jacob fürgeworffen hat. Denn der hat ihn beschuldiget des Diebstahles, und sonst vieler schwehren Sünde halben, und daß er sich gegen ihn und seine Töchter gräulich und unfreundlich gehalten hätte: aber der erkennet oder bekennet er keines, sondern will gerecht und fromm seyn. Derohalben, ob gleich solche Heuchler die Worte gebrauchen frōmer aufrichtiger Leute, gleichwie Laban die Worte eines frommen getreuen Vaters auch fein kan nachreden, so reden sie doch nicht von Hertzen, was sie reden, und in Summa, sie sind nicht aufrichtig und getreu.

Laban erkennet seine Schuld nicht

Laban giebet seinen Töchtern und Kindeskindern nichts.

Zum andern, hätte auch dem Vater gebühret, daß er seinen Töchtern und Kindeskindern irgend ein Geschencke solte gegeben haben. Meine liebe Rahel (solte er gesaget haben) siehe da hast du zehen Gülden ꝛc. zum Ehrenkleide. Du Ruben nimm hin, das will ich dir schencken, daß du darbey deines Großvaters gedencken mögest. Aber er bekennet weder seine Sünde, und giebet ihnen auch gar kein Geschencke, zum Zeugniß seiner väterlichen Liebe und Freundschaft. Es ist nur alles darauf gerichtet, daß der gute fromme Mann soll hintergangen und betrogen werden, auf daß die Weiber und Brüder ihr Urtheil vom Jacob ändern, aller Unbilligkeit vergessen und die Freundligkeit des Schwähers rühmen sollen: aber die Früchte weisen es fein aus, was es für ein Baum ist.

Denn Gott will für allen Dingen haben, daß er bekennet soll, was er ihm genommen hatte, und daß er es auch wiedergeben solte: darnach daß er auch ein Zeichen von sich geben solte rechter Freundschafft und ungefärbter Liebe. Aber der geschiehet keines, der fromme Heuchler beharret in seiner Gerechtigkeit, und giebet doch kein Zeichen der Gerechtigkeit von sich, weder mit ja, noch mit nein. Also ist es gar vergeblich und umsonst, daß ihn Jacob gestraffet hat. Das ist nun das erste, daß wir es aufrichtig auslegen und dē harten und feindseligen Verstand fahren lassen. Nun fähret er aber fort, und wird nun auch geistlich und heilig. Er lässet ihm daran nicht genügen, daß er seine Gerechtigkeit vertheidiget wieder Jacob, der ungerecht seyn muß, gleich als hätte Laban nicht wieder ihn gesündiget: jetzt wird man ihn nun in Himmel heben müssen, unter die Chöre der heiligen Engel.

v. 44. **So komme nun, und laß uns einen Bund machen, ich und du, der ein Zeugniß sey zwischen mir und dir.**

Der Heuchler wiederhohlet, und führet offtmahls dieses Stücke ein, daß er saget, es sey ein Zeugniß zwischen mir und dir, gleichwie die gantze Narration wird außweisen. Denn also pflegen ihnen die Heuchler zu thun: dieweil sie gar keine Früchte tragen, haben sie doch viel Bläter, gleichwie der Feigenbaum, den Christus verfluchet. Er wiederholet das zum offtermahl mit grossem Verdrusse, daß er saget: Gott sey Zeuge zwischen mir und dir. Item, der Berg. der Steinhauffen und das Mahlzeichen sey Zeuge zwischen uns. Aber es ist kein rechter Grund oder Wahrheit dahinter. Dieser Kunst der Heucheley müssen die gewohnen, die in der Welt leben wollen.

Die Heuchler sind der verfluchte Feigen Baum.

Und jetzt hebet er nun an den frommen Mann verhasset zu machen, und ihn mit Argwohn zu beschwehren. Denn er stellet sich, als ob er Gott fürchte, und daß er Jacob auch als einen, der nicht fast gottesfürchtig ist, mit seiner Vermahnung zum Fürchten GOttes reitzen wolle. Er will einen Bund machen für Gott, will einen Stein aufrichten, und machet mit ihm einen sehr genauen Vertrag, der Steinhauffen halben, daß Jacob über dieselbigen nicht herfahre, und ihm irgend einen Schaden zufüge. Worzu dienet es aber, daß er so gar sorgfältig ist, eines solchen Mannes halben, des Treue und Fleiß er gantzer zwantzig Jahre sehr wohl erkant und erfahren hatte (Was thut es vonnöthen, daß er von seinem getreuem Eydam will, daß er sich gegen ihm mit einem Eyde verpflichten soll, und daß er ein so groß Gepränge treibet mit dem Bunde? Er hat ihm zuvor seine Töchter ehelich vertrauet, und hatte ihm darzu auch noch sein Haab und Guth vertrauet zu versorgen: warum fürchtet er sich denn nun jetzt für ihm, da er in frembdem Lande wohnet?

Laban fürchtet sich für Jacob, der ferne von ihm wohnet.

Es ist in Summa anders nichts, denn nur ein äusserlicher Schein und unnütz Gepränge, damit er sich unterstehet, den frommen heiligen Mann zu verunglimpffen und verdächtig zu machen, gleich als ob er sich vor Jacob zu befahren hätte. Er maasset sich grosser Unschuld und Gerechtigkeit an, und stellet sich, als müsse er sich vor dem bösen Schalck Jacob sehr fürchten, gleich als ob der ihm gedächte Gewalt und Unrecht zu thun. Wenn er ein frommer getreuer Mann wäre, so würde er also gesaget haben: Zeuch hin, mein lieber Jacob, der Herr seegne dich und die deinen, wo ich dir in deinen Sachen dienen kan, das will ich hertzlich gerne thun, und wo irgend Gefahr oder Beschwehrungen werden für fallen, so zeige mir es an, da solst du erfahren, daß ich dich väterlich und hertzlich lieb habe. Ich will dich und meine lieben Töchter und Kindeskinder nimmermehr verlassen. Aber er verheisset ihnen nichts; Ja, er beschwehret noch über das Jacob damit, daß er ihn verhasset machet, da er sich stellet, daß er sich für ihm fürchten müsse. Denn er gehet damit um, daß er den Schein und Nahmen haben will, als sey er heilig und gottesfürchtig; Jacob aber soll von jedermann verdächtig gehalten werden, als wolte er Laban gerne Schaden zufügen. Also, dieweil er ihn mit recht nicht überwinden und straffen kan, um irgend einer Sünde willen, unterstehet er sich gleichwohl ihm fälschlich eine Schelle anzuhängen, daß er mit solchem Argwohne hinziehen soll, als der ihm wolle gerne Unrecht thun, und ein solcher Mann sey, der nach Gott nichts frage.

Es fället mir aber das auch noch ein, daß ich gedencke, Laban werde etlicher maassen bestürtzet gewesen seyn, wie die Gottlosen pflegen, die sich schuldig wissen, und pflegen auch für einem rauschendem Blate zu erschrecken. Gleichwie Salomo saget: Der Gottlose fleucht, wenn ihn schon niemand jaget. Und die Poeten schreiben vom Oreste, wie der sey unsinnig worden. Und Juvenalis hat die Menschen sehr wohl beschrieben und abge-

Prov. 28. v. 1.

gemahlet, welche von ihrem selbst eigenem Gewissen gemartert werden, da er saget: Cur tamen hos tu evasisse putes, quos diri conscia facti Mens habet attonitos? &c. Das ist, du solst nicht meynen, daß die ungestraffet davon gekommen seyn, die ihr selbst eigen Gewissen beschuldiget und erschrocken macht. Hi sunt (saget er weiter) qui trepidant & ad omnia fulgura pallent, das sind die Gesellen, die also erschrocken sind, und sich gar entfärben und bleich werden, wenn sie sehen, daß es blitzet. Denn das ist die Strafe, so auf die Sünde folget.

Derohalben hat das auch wohl geschehen können, daß (wiewohl Laban wuste, daß er sich seines Eydams halben nicht zu befahren gehabt, den er ja getreu und fromm erkant und erfahren hatte) er sich doch gleichwohl für den andern gefürchtet hat, als nemlich für den Eltern, oder Verwandten und Freunden Jacobs. Aber das fürnehmste ist dieses gewesen, daß er sich mit solchem Scheine und Heucheley hat schmücken wollen, und Jacob beschwehren und verdächtig machen. Mit solchen Leuten müssen nun die gottseeligen in dieser Welt umgehen, die sie beyde leiblich und geistlich betrügen, und dasselbe noch unter dem Scheine der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Gottseeligkeit und Geistlichkeit; und denn erst pflegen sie zu triumphiren und frölich zu seyn, wenn sie uns überteuben können, mit dem falschem Wahne, als ob sie die rechte Religion meynen, und GOtt recht dienen, wir aber wider dieselbigen sündigen. Darum ist nun Laban alleine gerecht und heilig, in der ersten und andern Tafel. Dieses ist das rechte Contrafey und Ebenbild der Welt.

v. 45. **Da nahm Jacob einen Stein, und richtete ihn auf zu einem Mahle.**

JAcob ist darzu willig, einen Bund mit ihm zu machen, nur alleine um der Ursache willen, daß er also füglich und bald von dem bösem Heuchler kommen möge. Denn es ist allen Gottseeligen sehr beschwehrlich, wenn sie mit Heuchlern sollen umgehen, und kan zwar auch ein jeder leidlicher mit einem öffentlichem Feinde umgehen, denn mit einem solchem Heuchler, der sich äusserlich stellet, als ob er Freund sey, und gerne Wohlthat erzeigen wolte, und der doch innerlich im Hertzen Feindschaft und Ungunst träget. Es ist, sage ich, nichts beschwehrlichers oder verdrießlichers, denn wo man mit einem solchem Menschen soll umgehen, bey ihm wohnen, mit ihm essen, der darauf abgerichtet ist, daß er zugleich auf allerley Gelegenheit siehet, wie er nur einen lästern und beleidigen möge, und kan doch dessen nicht öffentlich überwunden werden, daß er mit Gewalt oder Betrug solte umgehen, sondern man muß seine Heucheley und heimliche Tücke, so er hinter ihm hat, dulden und vertragen, ja ein solcher Heuchler schwöret noch theuer und hoch, daß er der beste Freund, und der wahren Gottseeligkeit gantz geneigt und gewogen sey. Oder wenn du ihn ja Lügen straffen, und ihm sein verborgenes und tückisches Hertze fürwerffen wirst, so kan er sich doch also stellen und alles verleugnen, daß er unüberwunden bleibet. Darum nimmt nun Jacob das Gedinge nur schlecht an, und eilet, daß der Bund aufgerichtet werde, und er selbst nimmt mit seiner Hand einen Stein, und richtet ihn auf zu einem Mahle, und zum Gedächtnisse des Bundes, und gedencket also: Wolte GOtt, ich könte dieses Bubens nur balde loß werden. Ja, er vermahnet seine Brüder, daß sie wollen Steine auflesen, und einen Hauffen machen. Dasselbe müssen wir auch thun, wir müssen die Gemeinschaft der Heuchler fliehen, auf waserley Weise es nur geschehen kan oder mag.

Und Jacob sprach zu seinen Brüdern: Leset Steine auf, und sie nahmen die Steine, und machten einen Hauffen, und assen auf demselben Hauffen. v. 46. **Und Laban hieß ihn Jegar Sahadutha, Jacob aber hieß ihn Gilead.** v. 47.

DJe Hirten und seine Verwandten nennet Jacob Brüder, nach Gewohnheit der Schrift, nemlich, die vom Nahor herkommen waren, und sie hätten zwar zu beyden Theilen wohl mögen zu frieden seyn, da sie den Bund gemacht hatten: aber der heilige Mann Laban will noch mehr vergewissert seyn. Es ist nicht genung, daß sie einen Stein zum Mahlzeichen und Gedächtniße des Bundes haben aufgerichtet, sondern er ist der erste, der dem Steinhauffen einen Nahmen giebet, auf Syrische oder Chaldäische Sprache, nur alleine darum, daß er seinem Eydam das Gewissen treffen möge. Denn er will also sagen: Siehe, wir haben nun einen Bund gemacht, wir haben Steine aufgelesen, und einen Hauffen gemacht, dazu auch demselbigen Hauffen einen Nahmen gegeben; nun will dir es gebühren, daß du auch an diesen Bund gedenckest. Nun sihe, wie grosse wunderliche Geistligkeit daß er fürgeben kan, wie dieser Bund solle und müsse gehalten werden, so er doch droben den Lohn wohl zehenmahl verändert hat, darum er mit Jacob war eins worden: ja, wo er nicht wäre von GOtt gestraffet worden, so hätte er mit ihm gar keinen Bund gemacht, sondern er würde den Jacob wiederum mit Gewalt in die vorige Knechtschaft gebracht haben. Das Hebräische Wort, Gal, heisset auf Lateinisch, Cumulus, ein Hauffe. Ed, heisset Testis, ein Zeuge. Jacob siehet auf das achte Geboth, daß man kein falsch Gezeugniß reden soll. Das Syrische Wort aber heisset so viel, als das Hebräische Cumulus congestus ex la-

Laban stellet sich, als wäre er zumal geistlich und gottseelig.

ex lapidibus, auf unser Teusch, ein Hüglichen von Steinen oder Erde.

Er nennet es aber nicht vergeblich Tumulum Testimonii, einen Hauffen des Gezeugnißes, denn er will so viel sagen: Gedencke an diesen Hauffen, der da aufgerichtet ist, laß dir denselbigen ein ewiges Gedächtniß seyn, in deinen Ohren und Hertzen, daß du dieses Bundes nicht vergesssest: denn wo du den nicht halten wirst, so wird dieser Hauffe wider dich stehen, zum herrlichen Zeugniße im Himmel und auf Erden. Es wäre zwar meinethalben nicht von nöthen gewesen, diesen Hauffen zu machen und aufzurichten, ich bin fromm und gerecht: aber wir haben uns deinethalben zu befahren. Also giebet er nur lauter Geistligkeit und Gerechtigkeit für, und will heimlich dem Jacob den Argwohn und die Schelle anhängen, als ob er ein ungetreuer Mann sey, der nicht Glauben halte. Dieses kan man zwar ohne grossem und billigem Zorne nicht lesen. Er hat aber daran noch nicht genung, daß er dem Hauffen einen Nahmen gegeben, er muß dasselbe offtmahls widerholen.

v. 48. Da sprach Laban: Der Hauffe sey heute Zeuge zwischen mir und dir, (daher heisset man ihn Gilead)

Er fähret noch immer fort, Jacob das Gedächtniß einzubilden, und bestellet es alles sehr fleißig, bestimmet ihm nicht alleine die Stäte, sondern auch die Zeit, hernach wird er ihm auch die Person anzeigen. In Summa, er ist ein sehr guter Notarius, er kan das Instrument wohl verwahren. Moses aber hat dieses Stücke hinzu gesetzet, Gilead. daher heisset man ihn Gilead. Denn es ist in der heiligen Schrifft ein sehr berühmter Nahme, als im Propheten Jeremia, und an andern Orten mehr. Und wird auch durch die Figur, Metaphora genannt, auf die Stadt Jerusalem gezogen, die darum Cumulus testimonii, ein Hauffe des Zeugnißes genant wird, darum, daß sie eine heilige Stadt, und eine Stadt GOttes ist, darinnen man den Gottesdienst, das Wort, und die Verheissung GOttes gehabt hat. Es ist ein Hügel, der erhöhet ist, und ein göttlicher Hauffe, darinnen viel Zeugen GOttes gewohnet haben, die GOtt haben reden hören, und haben von ihm gezeuget, mit ihrem Bekentniße, mit Predigen und Danckſagen. Auf die Weise haben die Gilead wird auf Jerusalem und die gantze Kirche gezogen. Propheten dieses Wort, als ein gemein Wort, auf die Stadt Jerusalem, und die gantze Kirche gezogen, da das Volck ist zusammen gekommen, und da man GOttes Wort und Zeugniß gehöret hat.

Es lässet ihm aber Laban damit noch nicht genügen, daß er dieses also wiederholet hat; er kan den Bund, den sie gemacht hatten, nicht genungsam befestigen, gleichwie die Heuchler und Ketzer pflegen: denn es ist nur alleine ein unnütze Geschwätze. Wie das an den Sacramentschwärmern auch wohl zu sehen ist, die sehr reich sind von Worten, und können ihr Ding nicht groß genung machen und schmücken; unsere Lehre aber machen sie gar geringe und grausam. Darum setzet er noch mehr darzu und saget.

v. 49. Und sey eine Warte, denn er sprach: Der HERR sehe darein, zwischen mir und dir, wenn wir von einander kommen.

Mizpah. Mizpah ist auch eine berühmte Stäte in der heiligen Schrift. Denn hernach ist es ein eigener Nahme einer Stadt worden, nicht weit von Gilead, gleichwie im Buche Josua zu sehen ist. Aber Appellativè, wenn es ein gemein Wort ist, so heisset es auf Lateinisch, Specula, eine Warte, darauf man stehen kan, und die Feinde kommen sehen, deßgleichen wenn ein Feuer aufkömmt, und wo sonst etwas anders zu sehen ist. Darum ist es nicht genung an dem Hauffen des Zeugnisses, sondern dieweil er einmahl von mir hat dürffen weg ziehen (hat Laban gedacht) und mir meine Töchter entführen, so möchte er vielleicht auch dermaleins noch widerkommen, und mir das Leben nehmen, darum wird man einer Warte bedürffen. Ja, das noch mehr ist, er zeiget auch den Nahmen und die Gegenwärtigkeit GOTTES an. Der HERR (saget er) sehe darein zwischen mir und dir. Ich nehme nicht alleine zum Zeugniß den Hauffen hier auf Erden, und unter den Menschen, sondern ich beruffe mich auch auf GOtt den Allmächtigen, der unser Zeuge seyn, und darein sehen soll. Hilff GOtt! wie ist an dem Manne so grosse Geistligkeit und Heiligkeit: wie ist er so beständig und aufrichtig, im Gottesdienste und in der Anruffung.

Die Heuchler rühmen sich des Gottesdienstes und des Nahmens GOttes. Ja also dürffen sich diejenigen GOttes und der Gottseeligkeit rühmen, die nicht Busse thun, sondern in ihren Sünden gar verhärtet und verstocket sind. Denn dieser Heuchler ist gar unbußfertig, und gantz sicher wider den frommen heiligen Mann Jacob, und überschüttet ihn mit himmlischen und irrdischen Zeugnissen, damit er ihm sein Gewissen beschwehren will. Was soll aber nun Jacob darzu sagen oder thun? Laban ist allzuviel heilig, und darf GOtt zum Zeugen ruffen, und daß der darein sehen soll. Wenn wir von einander kommen, saget er, das ist, wenn du in dein Vaterland ziehen wirst, und ich wiederum anheim in mein Hauß ziehen werde, und daß du etwas anfangen würdest ohne mein Wissen, wenn ich deine heimliche List, damit du mir möchtest nachstellen, nicht zuvor sehen kan, darum will ich an Statt eines gewissen Schu-

tzes

tzes und Festung, diesen Hauffen zwischen mir und dir hier bleiben lassen, darnach auch die Warte zwischen uns und GOtt. Also ruffet er, beyde GOtt und Menschen zu Zeugen.

Diese Gedächtnisse des Bundes sind warlich gewiß genung: wer wolte nun sagen, daß Laban nicht solte ein heiliger Mann seyn, dieweil er so getrost GOtt darff anruffen und sich auf seine Hülffe und Schutz verlassen? Aber er thut solches nur darum, daß er Jacob damit schrecken und beschwehren möge, den beschwehret er so theuer und hoch, als er immer kan, welchen er doch zuvor erfahren hatte, daß er sehr fromm und getreu war. Aber also pfleget sich die Heucheley zu schmücken, und sonst alle andere Menschen zu verachten und zu schänden. Darnach sind auch alle Heuchler Lügner, darum höret Laban noch nicht auf, sondern setzet noch eine Obtestation darzu, damit er ihn bezeuget.

v. 50. **Wo du meine Töchter beleidigest, oder andere Weiber dazu nimmst; es ist hier kein Mensch mit uns; siehe aber, GOtt ist der Zeuge, zwischen mir und dir.**

SIehe doch, welch ein kunstreicher Poete mir das ist, allerley Ursachen zu erdichten, siehe, daß du meine Töchter nicht beleidigest, saget er: das hat er nur alleine fürgewandt, und ist gar ein eitel Gedichte; denn die Ursache, so er droben angezogen hat, ist der Wahrheit ähnlicher, nemlich, daß ihm entweder Jacob selbst, oder aber seine Verwandten möchten Schaden zufügen. Und er beschwehret nun abermahls den frommen Mann, und zeihet ihn heimlich des Ehebruches, gleich als hätte er ihn zuvor auch damit verdächtig gehalten, und daß er sich jetzt nun befürchten müsse, als daß er seine Töchter würde sitzen lassen, und davon ziehen.

Ach, was solte der fromme heilige Mann thun, der seine Weiber und Kinder so lieb gehabt, daß er um beyder Weiber willen gantzer vierzehen Jahre gedienet, und so lange Zeit solchen schwehren Dienst vertragen hat; zudem, hat er auch die andere, die er doch nicht liebet, noch zum Weibe begehret hat, genommen, und hat seinem Schwäher viel Dienste erzeiget, mehr als einem Eydam oder Knechte wohl gebühret hätte. Wer wolte nun einen solchen frommen Mann beschuldigen oder verdächtig halten, daß er mit seinen Eheweibern unfreundlich solte umgehen?

Nun giebt aber Laban für, wie er so väterlich gesinnet sey und rechte Neigung und Liebe zu seinen Kindern trage. Ach, saget er, wie wird es nun meinen Töchtern gehen, dieweil sie so ferne von mir hinweg geführet werden? Siehe du zu, daß du an diesen Bund gedenckest, und sie weder mit Worten oder mit Wercken beleidigest. Also beschwehret er noch immer den frommen Jacob mit gifftiger Lästerung, und erdichtet und lüget doch alles, was er saget. Und du hörest nicht ein Wort von ihm, damit er anzeiget, daß er seine Sünde erkennen, oder seinem Eydam und Kindeskindern für die Gewalt und Unrecht, so er ihnen gethan hatte, wolte gleich thun. Er stellet sich, als ob er väterlicher Weise für seine Töchter Sorge trage. Aber er zeiget sich gegen sie gar nicht freundlicher oder wohlthätiger, denn er zuvor gethan hat.

Und er setzet das auch noch darzu, daß er saget: Es ist hier kein Mensch mit uns, wir zwey stehen alleine bey diesem Hauffen. Man mag aber wohl fragen: Ob sie alleine mit einander geredet haben, daß keine Schieds-Richter dabey gewesen seyn, oder aber, ob sie mit einander geredet haben, daß alle ihre Verwandten dabey gewesen, und die frembden alleine ausgeschlossen sind, und man mag es auf beyderley Weise verstehen. Wiewohl ich mir den Verstand am besten gefallen lasse, daß er die Frembden ausgeschlossen habe. Wiewohl wir nun alleine sind, saget er, und hier keine Leute sind, für denen du dich dürffest fürchten, so ist doch GOtt bey uns, der drein siehet, und ist Zeuge zwischen mir und dir. In Summa: Es gehet alles dahin, daß der fromme unschuldige Mann, Jacob, soll beschwehret werden, wo nicht mit öffentlicher Schmach und Schande, die er ihm gerne wolte anhängen, so soll er doch zum wenigsten beargwohnet und geneidet werden. Das ist der Heuchler Art, an einer Sünde magst du sie alle erkennen lernen, wie der Poete saget: Crimine ab uno disce omnes &c.

v. 51. **Und Laban sprach weiter zu Jacob:**
v. 52. **Siehe, das ist der Hauffe, und das ist das Mahl, das ich aufgerichtet habe zwischen mir und dir. Derselbe Hauffe sey Zeuge, und das Mahl sey auch Zeuge, wo ich herüber fahre zu dir, oder du herüber fährest zu mir, über diesen Hauffen und Mahl, zu beschädigen.**

ER wiederholet eben dasselbe, das er zuvor auch gesaget hat, und machet es groß, und schmücket es mit feinen Worten. Aber endlich giebet er die rechte Ursache an den Tag, warum er den Bund so gar genau und sorglich gemacht habe, nachdem er mit Worten so gräulich wieder Jacob gedonnert hat. Er gedencket nun seiner Töchter nicht, sondern stellet sich, als ob er sich fürchte, daß Jacob nicht irgend was böses wider ihn möchte fürnehmen, oder aber seinen Verwandten desgleichen,

chen, die noch dermahleins solche Gewalt und Unbilligkeit an ihm möchten rächen wollen. Wo ich herüber fahre zu dir, als wolte er sagen: Ich werde zwar zu dir nicht herüber fahren, wenn du auch schon in der äussersten Noth eines Trunckes kalten Wassers würdest bedürffen, so werde ich doch nicht bey dir seyn, daß ich dir denselben geben könne; wo du aber herüber wirst fahren mich zu beschädigen, so wird dich dieser Hauffe, und dieses Mahl strafen. Denn dieweil er sich schuldig weiß, so fürchtet er sich, da es doch allenthalben sicher ist; er vertrauet niemand und weiß sich gleichwohl fein zu schmücken mit dem Nahmen und Titul der Religion oder Geistlichkeit, und des Bundes.

Die sich schuldig wissen, fürchten sich allenthalben.

Aber in der Wahrheit ist solch Schrecken und Furcht eine grosse Strafe der Heuchler und der Gottlosen. Denn ein böses Gewissen kan nicht ruhen oder stille seyn. Es ist ein Hündlein, das heisset auf deutsch Rewell, wenn derselbe schon im Leben ruhet, so kömmt er im Tode, und bellet. So hat nun Jacob ein sehr gut und gewiß Zeugniß gehabt seines Gewissens, wie das auch Laban selbst heimlich dafür gehalten hat. Laban aber weiß sich schuldig vieler Unbilligkeit und Untreue, die er seinem Eydam erzeiget hat für seine grosse Wohlthaten, damit er ihm sein Haabe und Guth gemehret hatte. Denn Jacob hat ihm an einem geringem Lohne genügen lassen, hat damit für lieb genommen, daß ihn Laban hatte leer ziehen lassen. Darum gedencket nun Laban: wie? wenn er dieser Unbilligkeit gedencken würde, und möchte mir dermahleins noch mit seinen Freunden zu schaffen machen, und etwann noch fordern wollen, was ihm bey mir vom Erbtheile, oder von seinem verdientem Lohne nachständig ist. Darum will er sich verwahren, auf daß er nicht herüber fahre, und irgend einen Lermen anrichte, oder Schaden thue. Wenn er aber wiederum in die vorige Knechtschaft und Elend kommen würde, damit würde er eher zu frieden seyn. Ich will aber zu dir nicht herüber fahren, saget Laban: ich werde nicht kommen, dich reich zu machen, oder dir gutes zu thun; gleichwie du bist zu mir gekommen.

Ein böse Gewissen kan nicht ruhen.

v. 53. **Der GOtt Abrahams, und der GOtt Nahors, und der GOtt ihrer Väter sey Richter zwischen uns.**

WJe kan der Tropff das Ding so heiß machen. Mit solchen harten Worten, die gleich sind wie Donnerschläge, unterstehet er sich den frommen heiligen Mann zu erschrecken, und ihn als einen bösen und gottlosen Buben zu verleumden; dargegen aber seine Heiligkeit, die gar engellisch ist, zu rühmen. Er führet aber den Nahmen des HERRN unnützlich, und mit dem vielem Geschwätze verräth er sich selbst, daß er im Hertzen ein Heuchler und loser Mißgönner sey, wie in den Sprüchen Salomonis stehet am 14. Cap. Wo man mit Worten umgehet, da ist Mangel: und wie man pfleget zu sagen: Viel Worte, nichts darhinder ꝛc. Laban aber verstehet den GOtt ihrer Väter, dem Tharah und Abraham gedienet hat, da er noch abgöttisch war zu Ur in Chaldäa, dieselbige Abgötterey ihrer Väter zeucht er hier an, davon im Buche Josuä am 24. Capitel gesaget wird. Eure Väter wohneten vor Zeiten jenseit dem Wasser, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dieneten andern Göttern ꝛc.

Prov. 14. v. 23.

Laban ruffet die Götzen der Väter an.

Jos. 24. v. 2.

So haben wir nun bißher ein Conterfey und Ebenbild gehabt eines Heuchlers und Götzendieners, der alles, damit er nur umgehet, erdichtet, und den Nahmen Gottes unnützlich führet. Gleich wie wir aber an dem Heuchler nur alleine eitel vergebliche Worte gehöret haben; also machet dargegen Jacob seine Rede kurtz; und der ist voller Gottseeligkeit und viel guter Früchte. Darum richtet er sein Ding alles fein kürtzlich aus, denn er hat den Laban zuvor harte genung gestraffet: dieweil er aber nun in seiner Sicherheit, Hoffart und gottlosen Wesen beharret, lässet er ihn fahren; denn der Heuchler redet doch nichts anders, als nur eitel Lästerung wider GOTT, und Schmähworte wider den frommen und heiligen Mann Jacob.

v. 54. Und Jacob schwuhr ihm bey der Furcht seines Vaters Isaacs. Und Jacob opfferte auf dem Berge, und lud seine Brüder zum Essen. Und da sie gegessen hatten, blieben sie auf dem Berge über Nacht. v. 55. Des Morgens aber stund Laban frühe auf, küssete seine Kinder und Töchter, und seegnete sie und zog hin, und kam wieder an seinen Ort.

JAcob schwöret nicht bey dem GOtt Nahors oder Tharah, sondern schwöret bey einem näherem GOtt, das ist, bey dem GOtt, welchen sein Vater Isaac fürchtet und ihm dienet, nehmlich, bey Christo, nach dem Befehle und Verheissung GOttes. Denn die Heuchler dienen auch GOTT; aber mit Gebothen und Satzungen der Menschen, wie der Prophete Esaias am 29. Cap. und Christus Matth. 15. sagen: Dieses Volck nahet sich zu mir mit seinem Munde, aber ihr Hertze ist ferne von mir. Niemand nahet sich mehr zu GOtt mit dem Munde, niemand führet den Nahmen GOttes mehr und öffters, denn eben die Heuchler thun. Aber GOtt spricht, ihr

Esala 29. v. 13. Matth. 15. v. 8.

Von falschem abgöttischem Gottesdienste.

ihr Gottesdienst sey abgöttisch und falsch: ich höre zwar meinen Nahmen wohl, spricht er: ich werde von ihnen genannt ein Schöpffer Himmels und der Erden; aber alles wider das andere Geboth. Denn sie nennen mich nicht also von Hertzen, ja, das noch mehr ist, sie verfälschen den Gottesdienst mit Menschen-Gebothen, sie fordern mich zum Rechte, und wollen mit GOtt rechten, wie im Propheten

Esa. 58. v. 2. Jesaia stehet am 58. Cap. Aber ich will nicht haben, daß man mir dienen soll mit solchem Dienste und Lehre, so die Menschen erwehlet haben; sondern in meinem Fürchten soll man mir dienen, das ist, daß du mein Wort mit Glauben annehmest, gleich wie Jesaiä am

Esa. 66. v. 2. letzten Cap. stehet: Ich sehe an den Elenden, und der zubrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet für meinem Worte; solche Leute sollen mir dienen, item Jesaiä am 8. Hei-

Cap. 8. v. 13. liget den HErrn Zebaoth, den lasset euere Furcht und Schrecken seyn, so wird er euch ein Heiligthum seyn.

Wenn nun Christus unsere Furcht seyn soll, das ist, wenn wir ihm dienen sollen, so müssen wir das Wort und die Verheissung GOttes haben. Und eine solche Furcht oder Schrecken ist der rechte Gottesdienst, der in uns zuwege bringet und würcket, daß wir alles andere Schrecken und Furcht ver-

Das Wort macht den rechten Gottesdienst.

Esa. 8. v. 12. 13. achten, gleichwie Jesaias saget, lasset euch nicht grauen, sondern heiliget den HErrn Zebaoth, ꝛc. der wird euch wohl schützen: gedencket, daß man den alleine fürchten und ehren soll, und ihm auch dienen, nemlich der mit euch redet: wenn ihr das thut, so bin ich der HErr euere Furcht, denn ihr habt ein gewisses und starckes Wort, wenn ihr euch daran haltet, so werder ihr im Gottesdienste nicht irren.

Auf die Weise hat Jesaias diesen Text verstanden, da er GOtt unser Schrecken, oder unsere Furcht nennet, um des Gottesdienstes willen, der GOtt nach seinen Gebothen und Verheissungen erzeiget wird; nicht alleine mit dem Munde, wie die Heuchler GOtt fürchten und ihm dienen ohne Wort, mit Menschen-Gebothen. In solchem Glauben und Bekenntnisse opffert nun Jacob auch, welches der Heuchler nicht thut: denn er lässet sich bedüncken, daß er etwas frömmer und heiliger sey, denn daß er des Opffers oder der Anruffung bedürffen solte: denn er will mit seinen Sünden noch recht gethan haben. Jacob aber dancket GOtt, opffert und richtet ein Mahl an, das zum Opffer gehöret hat, er ruffet seinen Freunden, daß sie zusammen kommen, und daselbst wird er ohne Zweifel eine Predigt gethan haben. Laban achtet des Opffers nicht, wiewohl er vielleicht auch mitgegessen hat: aber Jacob lobet Gott, und die Furcht seines Vaters, das ist, Christum den HErrn, daß er dieses Bubens ist loß worden. Da nun das Mahl gehalten ist,

Wie Jacob geopffert habe.

zeucht Laban davon. Nun sind wir des losen Tropfens auch loß.

Ehe denn er aber wegzeucht, küsset der Heuchler noch seine Kinder und Töchter, zwar nicht aus väterlicher Neigung oder Hertzen, sondern daß er sich nur äusserlich also stellet, als sey er so leutseelig und freundlich, wie es sich gebühret nach der Weise und Gewohnheit aller Völcker. Denn er lässet sie ziehen ohne alle Geschencke und Verehrung. Er seegnet sie wohl mit Worten, aber inwendig im Hertzen träget er solchen Neid und bittere Feindschaft, daß er ihnen auch das nicht gönnen kan, was sie durch GOttes Seegen ohne seine Gaben erlanget hatten. Dieses sind nun zweyerley widerwärtige Ebenbilde, als nemlich, zum ersten eines sehr gräulichen Heuchlers, der ohne Aufhören sündiget, und ist ein Exempel aller Sünde, als der Abgötterey, Heucheley, des Geitzes und endlicher Unbußfertigkeit: darnach eines sehr frommen und heiligen Mannes, der mit solchem scheußlichem Monstro so lange Zeit hat kämpfen müssen.

Das Zwey und Dreyßigste Capitel.

Jacob aber zog seinen Weg, und es begegneten ihm die Engel GOttes. v. 1.
Und da er sie sahe, sprach er: Es sind GOttes Heere, und hieß dieselbige Stäte Mahanaim. v. 2.

Nachdem Laban hingezogen ist, und der heilige Patriarche Jacob von der schwehrem und langwierigem Mühseeligkeit, und Dienste seines Schwähers erlöset worden, wird er froh, daß er zuletzt, da die Trübsal ein Ende hat, wiederum Friede und Trost gekrieget hat, und zeucht nun immer seinen Weg fort, auf daß er wieder zu seinem lieben Vater Isaac kommen möge, der fürlängst fast alt worden war.

Moses aber saget, daß ihm, da er hingezogen sey, die Engel GOttes begegnet seyn, und da er die gesehen, habe er mit grosser Freude erkannt, daß es die Heere und Heerscharen GOttes wären, und hat dieselbige Stäte geheissen Mahanaim, denn er sagete, diese Heerschaar ist GOttes Heerschaar: wiewohl wir das Ebräische Wort im Lateinischem, per numerum singularem (da man eine Heerschaar nennet) nicht verdolmetschen können: denn es ist ein Nomen plurale (das viel bedeutet) oder Duale, welcher numerus bey den Griechen auch gebräuchlich ist, wo man von zweyen redet. Mahanaim, heissen zwey Heere, und sind solche Worte, damit der Patriarche zu verstehen giebet, daß er frölich sey und triumphire, ja, daß er nun getröstet und ohne Sorge sey, darum, daß ihm GOtt Friede verliehen hat. Als wolte er sagen, jetzt erscheinen mir nun die Engel, der Himmel lachet

מַחֲנָיִם

mich an, das Ungewitter und der Winter ist fürüber, jetzt scheinet nun ein schönes helles Licht. Zu solcher stillen Freude, dieweil er aller Mühe und Beschwehrung ist loß worden, kömmt nun das auch noch, daß ihm die Engel und Heerschaaren GOttes begegnen. Es hat aber Moses vorhin auch angezeiget, daß den Patriarchen zum öfftern-
mahle die Engel erschienen sind, gleichwie er
Gen. 18. v. 1. droben vom Abraham, von der Hagar, von
Gen. 16. v. 7. der Leiter Jacobs, da die Engel auf und nieder
Gen. 8. v. 12. gestiegen, erzehlet hat: item, da Jacob vom Engel vermahnet ist worden, daß er wiederum in sein Vaterland ziehen solte. Darum haben sie offtmahls Engel gesehen, und hat auch den frommen und heiligen Vätern fürnemlich von nöthen gethan, daß sie dieselbige haben sehen mögen. Aber Jacob siehet hier nicht einen Engel, sondern gantze Heerschaaren der Engel, gleichwie der Evangeliste Lucas saget im 2. Capit. da er die Geburth Christi
Luc. 2. v. 13. beschreibet, und alsbald war bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, ꝛc.

So werden nun die Engel Heerschaaren genannt, item, Kriegesknechte, Wächter, Herren und Regenten bey den Creaturen Gottes. Denn das ist hiernieden auf Erden ihr Amt. Droben ist ihr Amt, daß sie Gloria in excelsis singen, (Ehre sey GOtt in der Höhe, ꝛc.) hiernieden gegen uns und die Creaturen ist ihr Amt, daß sie wachen, regieren, und streiten, nicht alleine für die Gottseeligen, sondern auch für die Gottlosen. Gleichwie das im Propheten Daniel zu sehen ist, da der Engel saget, daß er kommen sey wider den Fürsten im Persien-Lande zu streiten. Nun streitet aber ein guter Engel wider den andern guten Engel nicht; darum ist der Fürste im Persien-Lande ein böser Engel gewesen, und hat unter die Zahl gehöret der Engel, von welchen Christus saget: Der Fürste dieser Welt wird hinaus gestossen werden, Der Satan, der ein GOtt ist dieser Welt, hat grosse Heerschaaren der Teuffel, und die bösen Engel haben auch untereinander ihr eigen Regiment.

Die Engel werden Heerschaaren genannt.

Was der Engel Amt sey.

Dan. 10. v. 13.

Von den bösen Engeln.

Joh. 12. v. 31.

Denn das weiset sich an ihm selbst aus, und die Schrifft zeiget es auch klärlich an, sintemahl wir sehen, daß alles in der Welt gräulich untereinander gemenget, verwirret, und unordentlich vermischet wird: zudem läuffet es allenthalben widereinander mit vielen erschrecklichen Sünden und Schanden. Das kömmt daher, darum daß allenthalben die bösen Engel regieren in den Höfen des Pabstes, des Käysers, der Könige und Fürsten, ja auch wohl in den Häusern der gemeinen Unterthanen. Das sind und werden auch genannt, Wercke des Teuffels, die wir sehen und erfahren: die Welt aber siehet nicht, daß Todtschlag und andere unzählige Sünde und Schande mehr geschehen, durch des Teuffels Gewalt und Anreitzung: das Werck sehen sie alle wohl; aber die Ursache, daher es kömmt, sehen sie nicht. Darum ist es gewiß, daß die guten Fürsten unter den Engeln wider die Fürsten der bösen Engel streiten. Denn das bringet die Erfahrung also mit, gleichwie auch die Heyden etlicher Maassen einen Schatten von diesem Erkänntnisse behalten haben, da sie gedichtet haben, daß Lares (Haußgötter) oder gute und böse Geister seyn sollen. GOtt ist ein Schöpffer und HERR aller Menschen, der auch die Herrschafften der Gottlosen, als der Babylonier, Assyrier und Perser, durch die Engel verwaltet, gleichwie Daniel das also bezeuget. Und man siehet dasselbige auch in unsern Fürsten-Höfen und Regimenten, daher kömmt es, daß zum öfftern mahle auch sehr gute Sachen in den Fürsten-Höfen auf mancherley Weise verhindert, verwirret und verzogen werden, und aber doch endlich einen glückseeligen Ausgang gewinnen durch Anleitung und Rath der guten Engel. Und das ist unsers HErrn GOttes wunderbarlicher Rath, davon man nicht disputiren soll, warum er die Welt auf diese oder andere Weise regiere.

DAs ist aber eine grosse und wunderliche Weißheit, daß Jacob die Engel, so ihm begegnet sind, erkennen und nennen kan Gottes Heere, oder unsers HErrn GOttes Kriegesvolck. Hat denn GOtt hier auf Erden Kriegesvolck? Jacob nennet warlich alle Engel also. Und diesen Verstand hat er von Laban seinem Schwäher nicht gehabt, der ein gottloser Götzendiener war, und hatte solche hohe himmlische Dinge nicht gelehret, sondern wie droben gesaget ist, solch Erkänntniß ist von den Vätern immer von einem auf den andern gekommen. Denn Abraham hat den Noah gesehen länger den funfftzig Jahre, Sem aber hat auch nach dem Abraham gelebet, und denselben haben zwar Isaac und Jacob gesehen und gehöret: der ist ein grosser Lehrer, ein Prophete und Priester des Höhesten gewesen, der diese Lehre vom Enos, der Adams Kindeskind gewesen ist, genommen hat.

Die Lehre von den Engeln ist von den Vätern hergekommen.

Diß sind die rechten Lehrer und Zuhörer gewesen, die diese Lehre bewahret und dieselbige bey den Nachkommen ausgebreitet haben, und ist auch zugleich mit darzu gekommen die Erfahrung und Trübsal. Wer aber nun solche Schulmeister hat, die ihn führen, der wird leichtlich viel lernen können. Und Jacob hat es nicht alleine von den Vätern gelernet, sondern die Erfahrung hat es ihn auch gelehret: er hat die Engel sehen auf- und nieder steigen, item, in Mesopotamien bey seinem Schwäher hat er im Traume einen Engel gesehen und gehöret, und an diesem Orte siehet er nun die Heere und Heerschaaren der Engel. Derohalben kommen zusammen beyde die That oder das Werck an ihm selbst, und die Worte, oder das Erkenntniß, und das Werck

Die Väter haben die Lehre von den Engeln aus der Erfahrung gelernet.

und

und die Erfahrung selbst. Sonst ist diese Lehre und Weißheit etwas höher, denn daß man die mit menschlicher Vernunfft fassen oder begreiffen solte können. Denn die Vernunfft weiß davon nichts, daß die Engel Acht haben und Sorge tragen für die Herrschafften und Regimente, für die Haußhaltung, für Menschen und Vieh, und endlich auch für alle Creaturen.

Ebr. 1. v. 14. Denn also beschreibet sie die Epistel an die Ebräer am 1. Cap. Sind sie nicht allezumahl dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste, um derer willen, die ererben sollen die Seeligkeit. Sie sind keine Götter oder Göttinnen, sondern sind Diener, die die gantze Welt regieren, und dasselbe um derer willen, so die ewige Seeligkeit ererben sollen. Denn was in diesem Leben geschiehet, das geschiehet alles um der gottseeligen Menschen willen, und derer, die da sollen seelig werden. Um derselbigen willen scheinet die Sonne, es werden die Herrschafften und Regimente bewahret und erhalten, das Land wird fruchtbar, und werden auch um ihretwillen die Ehen und Heyrathen gestifftet. In Summa, alles was im Himmel und auf Erden ist, das ist zu dem Ende verordnet und gerichtet, daß die Gerechten gesammlet, und die Zahl derer, die da sollen seelig werden, erfüllet werden möge.

Alles, was in diesem Leben geschiehet, das geschiehet um der Gottseeligen willen.

Diß ist nun eine rechte himmlische Lehre, und menschliche Vernunfft und Weißheit lehret davon nichts, nemlich, daß in diesem Leben durch den Dienst der heiligen Engel, beyde die Herrschafften, darzu das Welt- und Hauß-Regiment, und endlich alles, was diese Welt hat, regieret wird.

Frage: NUn kömmt aber hier eine Frage, wenn diß also wahrhafftig und gewiß ist, wie es denn eigentlich wahr ist, so folget daraus, daß die Meynung Erasmi und aller Epicurer muß falsch seyn. Denn dieselben werden daraus, daß alle Dinge so gar ungleich und verworren seyn in diesem Leben, und daß sie sehen, daß die bösen Menschen mehr Glückes haben als die Frommen und Gottseeligen, bewogen, daß sie dahin fallen, daß sie diesen Schutz und Dienst der Engel, ja die Vorsehung oder Vorsichtigkeit GOttes selbst auch, gar verleugnen. Und die gemeine Erfahrung, und auch die Klage der Heiligen bezeuget das auch, je schalckhafftiger einer ist, je besser Glücke er hat. Also saget auch Cicero: Optime cogitata, pessime cadunt, was man am allerbesten bedacht und berathschlaget hat, geräth etwan am allerübelsten. Also findet man, daß Julius Cæsar, Demosthenes, und andere mehr, die sehr weise, gelehrte, tugendreiche, und verständige Männer gewesen sind, geklaget haben, wie daß ihre Rathschläge keinen glückseeligen Fortgang und Ende gehabt; ja, sie selbst haben auch fast ein böses Ende genommen, für die Wohlthaten, so sie dem gemeinen Nutzen, ein jeder an seinem Orte erzeiget haben. Also werden die Gottseeligen auch beschwehret, die Kirche wird verfolget und harte geplaget, die Gottlosen thun sich herfür, stehen in grossem Flor, sind reich und gewaltig. Was ist denn diß für ein Regiment, das die heil. Engel verwalten? Wer solte das nicht sehen, daß alle Dinge ohne GOttes Rath und Regierung und ohngefehr geschehen und untereinander geworffen werden. Ja, daß diß vielmehr des Teuffels Regiment sey? Gleichwie ihn Christus einen Fürsten dieser Welt, und St. Paulus einen GOtt dieser Welt nennet. Wie kan aber nun das Regiment der Engel bestehen? Antwort: diß ist, wie ich zuvor gesaget habe, eine wunderbarliche und unbegreiffliche Weißheit GOttes, welche menschliche Vernunfft nicht verstehen kan. Wiewohl wenn wir die Augen wolten aufthun, so könten wir wohl sehen und urtheilen, daß der Teuffel gebunden ist, und gefangen lieget, gleich als wäre er in die Eisen und Ketten gespannet, also daß er auch nicht ein Haar auf unserem Haupte kan anrühren, es sey denn, daß es GOtt haben wolle, und er es ihm zulasse. Wo uns aber irgend ein Unglücke wiederfähret, das sollen wir mit nichten dahin deuten, als solte es daher kommen, daß die Engel in ihrem Amte nicht solten fleißig genung seyn, sondern wir solten es lieber auf die Anfechtung ziehen, damit in diesem Leben ein jeder gottseeliger Mensch und zwar die gantze Kirche geplaget wird. Denn der Teuffel hat so grosse Gewalt nicht, wie es äusserlich scheinet. Denn, wenn er vollkommene Gewalt hätte zu toben und zu wüten, wie es ihm gelüsten möchte, so würdest du nicht eine Stunde leben, du würdest nicht ein Schaaf oder ander Vieh, nicht die Frucht auf dem Felde, auch nicht das Getrayde in der Scheune, und endlich der Dinge keines, so zu diesem Leben dienet, unverletzt, und unverderbt behalten.

Joh. 16. v. 11. 2. Cor. 4. v. 4.

Die Gewalt des Teuffels ist geschwächet.

NUn betrachte aber in deinem Hertzen die gantze Ordnung der Natur, und dieses gantzen Lebens, und beschaue allerley Art der Menschen, des Viehes, der Vögel und der Fische, so wirst du finden, daß mehr gutes, als böses ist: du wirst auch sehen, daß der geringste Theil der Gewalt des Teuffels unterworffen sey. Denn er muß ja die Fische im Wasser, die Vögel in der Lufft, die Menschen und das Vieh in Dörffern und Städten bleiben lassen; das er nicht thun würde, wo es ohne dem Schutze der heil. Engel wäre. Ja, sprichst du, er richtet gleichwohl bißweilen grossen Lärmen an: er machet, daß ein Reich wider das andere, ein Fürste wider den andern ist, er verwirret untereinander die Lande, Städte und gantze Geschlechte? Antwort: Es ist wahr, er richtet solchen Lärmen an, und verwirret gerne, wo er nur etwas verwirren kan: er kan aber gleichwohl das nicht ausrichten, das er am allermeisten

begehret, nemlich daß er es alles möchte umkehren, und das unterste oben kehren, und in Summa, alles über einen Hauffen werffen. So starck sind die Wälle, die Festungen und Zäune, so die heiligen Engel um uns und um alle Dinge gemachet haben.

Wenn man nun das Böse gegen das Gute, so in diesem Leben geschiehet, solte halten, so wird des Guten viel mehr seyn, als des bösen, als des Bösen, ausgenommen was zur Anfechtung, oder zur Straffe und Züchtigung der Sünde gehöret, wo etwan die Sünde überhand nehmen, und die Königreiche, Lande, Städte und Fürsten dahin gegeben werden, daß sie gestraffet und verwüstet sollen werden; gleichwie GOtt Sodoma und die umliegenden Städte verderbet hat: daselbst hören denn die Wälle und Heerlager der Engel auf. In weltlichem Regimente aber und sonst in allen Ständen dieses Lebens richtet er mancherley Tumult und Lärmen an, er treibet die Leute zum Ehebruche, zum Diebstahle, zum Todtschlage, und daß sie falsch schwören; er verführet oder verderbet sie aber gleichwohl nicht alle: denn er ist gezwungen, daß er auch unter den bösen Menschen die nicht tödten kan, die er wohl gerne tödten wolte. Denn wo er es alles in seiner Hand und Gewalt hätte, so würde er auch die Gottlosen alsbald umbringen, wiewohl er sie vorhin in seinen Stricken gefangen hält.

Straffe über die Sünder und Anfechtung der Gottseeligen.

Darum duldet GOtt auch die bösen Menschen und Sünder, seine grosse Güte und Gedult damit zu beweisen; aber biß auf die Zeit, die zur Straffe bestimmet ist. Wenn nun ihre Sünden erfüllet sind, da zeucht er denn die Hand ab.

Auf solche Weise mag man antworten auf die Frage: wenn die Engel GOttes Heerschaaren und dienstbare Geister sind, warum denn gleichwohl noch so viel böses geschehe, das GOtt mißfället? Den Gottlosen gehet es wohl, es wird ihnen das Leben, Ehre und Herrligkeit gegeben, sie haben groß Geld und Guth; diß wird warlich den bösen Menschen alles gegeben durch die guten Engel. Ich antworte aber darauf also, daß man von dem göttlichem Rathe nicht disputiren soll, nemlich, warum er den Bösen auch etwas gutes gebe, und seine Gaben ausstreue, gleich so wohl unter die Guten, als unter die Bösen, unter die Danckbaren und Undanckbaren, gleichwie Christus spricht Matth. am 5. Denn das geschiehet darum, daß er damit anzeige, daß er nicht alleine menschliche Güte an ihm habe, die ihr Ziel und Maaß hat, da sie sich pfleget zu wenden, sondern daß seine Güte unmäßlich, unendlich und unbegreifflich sey.

Matth. 5. v. 45.

Darum sollen wir ihm sein Regiment lassen, und seine grosse Gnade und Barmhertzigkeit rühmen, sintemahl es offenbahr ist, daß mehr Gutes als Böses geschiehet, auch an den bösen Menschen, und die GOTT lästern, welche auch ihre leiblichen Güther haben. Denn wo GOTT auch in einem Tage die Welt durch die Engel nicht regierete, so würde bald in einem Hui das gantze menschliche Geschlechte gar vergehen, der Teuffel würde alles hinreissen, und weg treiben, er würde alles mit Theurung, Pestilentz, Krieg und Feuer verderben. Und solchen Schaden würden nicht alleine die Bösen, sondern auch die Frommen tragen müssen. Daß wir aber für solcher grosser Gefahr frey und sicher seyn können, da sollen wir es gewißlich dafür halten, daß solches durch den Schutz der himmlischen Heerschaaren geschehe. Es lassen es zwar die Engel bißweilen zu, daß etwas Böses geschehe: aber solches geschichet darum, daß wir versuchet, und unser Glaube auch geprüfet und bewähret werde; ja, daß wir lernen GOtt erkennen, in seinem wunderbahrlichem Rathe und Wercken, und daß wir ihm für die wunderbarliche Regierung dancken sollen. Gleichwie uns dieses Exempel des Patriarchen Jacobs lehret: denn derselbe zeucht immer fort, ist frölich und getrost, darum daß ihm die Sonne ist aufgegangen, und die himmlischen Heerschaaren ihm begegnet sind. Es wird aber bald hernach die Sonne wiederum untergehen. Jetzt regieret er und triumphiret, ist voll Glaubens und geistlicher Freude: aber bald wird er in grossen Jammer und Elend geworffen werden.

GOtt duldet eine Zeitlang.

Gleich auf dieselbe Weise führet und regieret GOTT beyde die Gottseeligen und Gottlosen. Wenn es sich jetzt lässet ansehen, daß alles über einen Hauffen fallen wolle, so soll man doch nicht gar alle Hoffnung und Vertrauen fallen lassen; sondern du solst immer harren, dulden und den Handel auswarten: GOtt lebet noch, die Engel haben noch das Regiment und Schutz. Und wiewohl sich es lässet ansehen, daß sie ihres Amtes, und der Hut, so ihnen befohlen ist über uns, vergessen haben; so hören sie doch in der Wahrheit damit nicht auf: sondern es ist eine Versuchung und Prüfung, damit GOtt nicht alleine die Gottseeligen, sondern auch die Gottlosen versuchet und prüfet; wiewohl es zwar die Gottlosen nicht verstehen. Gleichwie es zugehet, wenn plötzlich grosse Ungewitter, vom Wind und Platzregen kommen, und das gräuliche Blitzen dem Himmel und Erde dräuet, daß alles solle verbrannt werden, oder daß der gantze Erdboden fallen und untergehen werde: wenn aber das Ungewitter gestillet ist, so grünet das Land, und zeiget an, daß das Ungewitter, wie schrecklich es auch gewesen ist, zur Fruchtbarkeit sehr nütze gewesen sey.

GOtt versuchet und prüfet die Gottseeligen und die Gottlosen.

Das ist nun die Lehre, die an diesem Orte uns fürgehalten wird, nemlich, daß die Engel dienstbare Geister und Diener der Creaturen sind, die da streiten für die Wohlfahrt und Heyl dieser Welt und der gottseeligen Men-

Menschen, und dasselbe ist hiernieden auf Erden ihr Amt. Droben aber im Himmel ist ihr Amt, daß sie singen: Gloria in excelsis Deo, (Ehre sey GOTT in der Höhe) Und Te Deum laudamus &c. Item, wie Christus spricht Matth. 18. Im Himmel sehen die Engel das Angesichte meines Vaters ꝛc. Und dasselbe thun sie mit GOttes Ehre, mit Freude ihrer selbst und aller Gläubigen. Die wunderbarliche Regierung aber dieses Lebens verstehen sie sehr wohl, nemlich, wie sich das Glücke der Gottlosen mit dem Unglücke der Gottseligen reime: welches wir in diesem Leben, da wir noch das Fleisch am Halse tragen, nicht sehen oder verstehen können; aber am Ende der Welt, und nach diesem Leben, werden wir sehen die schöne Einhelligkeit, und wie diese Regierung so fein zusammen stimmet.

Matth. 18. v. 10.

Die Vernunfft verstehet nicht, wie sich die göttliche Regierung reimen möge.

Gleichwie ein grober bäurischer Mensch den wunderbarlichen Laut so vieler Stimmen auf der Orgel oder Harfe auch nicht verstehet, darum, daß er von der gantzen Einhelligkeit der Stimmen nichts weiß. Also meynen wir auch, daß alles ohngefehr geschehe. Wir lassen uns bedüncken, daß GOtt schlaffe, und der Teufel wache und regiere. Und kömmt auch zugleich das Urtheil der Vernunfft dazu, welches Urtheil schliesset, daß weder GOTT noch Menschen die Welt regieren, sondern daß alles, was mit uns Menschen hier auf Erden geschiehet, gar ohnegefehr geschehe. Das ist die Weißheit des Fleisches, nicht die himmlische und unermäßliche Erkänntniß der Regierung GOttes, welches anzeiget, daß der Dinge in der Welt viel mehr sind, die erhalten, denn die verdorben werden: deßgleichen, daß auch die Gütigkeit GOttes grösser sey, als die Boßheit des Teufels seyn kan. Aber die Vernunfft und das Fleisch zweiffelt und wancket auch noch in den Heiligen, wenn es solche grosse Unordnung und Ungleichheit siehet mit dem Glücke und Unglücke. Das kömmt daher, dieweil wir noch in dem Lichte nicht sind, des sich die Engel freuen, und sehen die Sünde und Gerechtigkeit, den Todt und das Leben, die Finsterniß und das Licht mit einander überein stimmen.

Die Gütigkeit GOttes übertrifft die Boßheit und den grimmigen Zorn des Teufels.

SOlasset uns nun lernen, daß die Regierung der Engel gewiß ist, und daß die grosse Güte und Barmhertzigkeit GOttes die Boßheit des Teufels weit übertrifft; und daß GOtt diese Dinge auf Erden alle wunderbarlicher Weise erhalte wider den grimmigen Zorn und Wüten des Teufels. Denn also sehen wir, daß es mit allen Stücken in diesem Leben zugehet. Es verliehret bißweilen ein Haußvater irgend ein Schaaf, ein Huhn, oder Geld: er behält aber noch das Hauß und seine Aecker, und seine fürnehmste Haabe und Guth.

Also ist das dieser Stadt ein grosser Schmuck und Ehre, daß die Hohe Schule hier ist, und so viel feiner gelehrter Leute, die mit der himmlischen Lehre und guten Künsten umgehen: aber unter denen sind etliche Buben, die nicht erkennen, daß sie in dieser Versammlung, als da die lieben Musæ, die guten ehrlichen Künste, ihre Wohnung haben, ja da der rechte Tempel GOttes und der heiligen Engel ist, fein nüchtern und züchtig leben sollen; sondern richten immer Lermen und Tumult an, gleich als ob sie unter den groben und tyrannischen Leuten wohneten, die Cyclopes oder Centauri sind genannt worden, und schänden diese schöne Versammlung mit bösen Sitten und vielem Aergerniße. Wie sich aber diese Ungleichheit zusammen reime, das siehet GOtt und die heiligen Engel wohl. Vielleicht wo die Zeit der Straffe noch nicht da ist, und daß die Schule verstöhret soll werden, so ist es eine Versuchung, die bald wird aufhören, und GOtt wird darnach bessere Frucht und den Seegen geben, von denen, die da gottseelig und züchtig leben, und ihren Præceptoribus gehorsam sind.

BIßher haben wir gesaget von den heiligen Engeln, wie dieselbigen uns behüten und schützen. Solche Erkänntniß, und daß man sich darauf verlassen möge, ist fürnemlich den Gottseeligen nütze und nöthig. Gleichwie Jacob diese himmlische Heerschaaren mit grosser Freude angesehen hat, und ist jetzt frölich und triumphiret, darum daß er nun alle Mühseeligkeit und alle Teufel unter seinem ungerechtem Schwäher Laban überwunden hat. Er ist, sage ich, frölich und ohne Sorge, im HERRN, und hat die heiligen Engel, die sind seine Mitgenossen und Zeugen dieser Freude.

Aber man muß fleißig darauf mercken, daß im Leben der Heiligen gebräuchlich ist, daß es sich mit ihnen immer pfleget zu ändern. Denn bißweilen gehet es ihnen also, daß sie frölich und getrost sind, bißweilen aber träget es sich mit ihnen zu, daß sie Traurigkeit und Beschwehrung haben. Wie denn solche Veränderung auch hier in diesem Leben mit allen Dingen ist: als die Veränderung des Tages und der Nacht ist: item, des Lichtes und der Finsterniß, der Berge und Thäler, wie im 104. Psalm stehet: Die Berge gehen hoch herfür, und die Breiten setzen sich herunter zum Orte, den du ihnen gegründet hast. Bißweilen hören wir etwas, das uns erfreuet; wo nicht in der Welt, so ist es doch im Himmel durch GOttes Wort, bißweilen kömmt auch die Anfechtung und Traurigkeit des Geistes wieder. Solcher Veränderung müssen die Gottseeligen gewohnen: denn es wird bald eine wunderliche Veränderung folgen.

Im Leben der Heiligen ist immer eine Veränderung der Freude und der Traurigkeit.

Ps. 104. v. 8.

Das Wort aber Mahanaim verstehe ich also, daß es nicht ein gemein Wort, sondern ein eigener Nahme sey eines Ortes oder Stäte in der heiligen Schrift. Und man soll diesen Nahmen darum mercken, dieweil Da-

vid

Ps. 34. v. 8. vid im 34. Psalm den Spruch daher genommen hat, da er saget: Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilffet ihnen aus; welches des fürnehmsten und mercklichsten Trostes einer ist in den Psalmen, den wir auf uns ziehen sollen, daß wir sein gebrauchen mögen. Ja, sprichst du, sehe ich es doch nicht, daß ich den Dienst der Engel um mich habe, und das noch mehr ist, ich empfinde wohl das Widerspiel, und lasse mich bedüncken, daß ich in des Teufels Gewalt dahingegeben und gleich in die Hölle geführet sey. Antwort: Dafür solst du es mitnichten halten. Denn wo du dem Teufel wärest übergeben, so würde er dich auch nicht eine Stunde leben lassen, sondern er würde dich in alle Schande und Laster stürtzen: ja, er würde dir noch so viel Zeit und Raum nicht lassen, daß er dich in Laster und Sünde führete, sondern er würde dich alsbald tödten. Daß du aber noch lebest, solst du dem Schutze der heiligen Engel zuschreiben, die dich bewahren: oder wenn du aus diesem Leben fahren, und ja dem grimmigem Zorne des Satans weichen must, wenn es GOtt also verhänget, so ist doch das eine grosse Gnade und Wohlthat, daß du einen solchen GOtt hast, der dich tröstet und stärcket durch sein Wort.

Daß die Engel um uns seyn, siehet man mit leiblichen Augen nicht.

Daß du nun dem Satan also in seine Hände und Gewalt gegeben bist, wie du dir es für deinen Augen und in deinem Hertzen eingebildet hast, dasselbige ist eine Versuchung, die nur eine Stunde und Augenblick währet, nicht zum Verderben, oder Verdammniß, sondern zur Prüfe, zur Seeligkeit, und daß grosse Frucht daraus folgen soll. Gleichwie Christus spricht Joh. am 12. Es sey denn, daß das Waitzenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibet es alleine: wo es aber erstirbet, so bringet es viel Früchte. Denn also ist Christus auch in die Hände der Mörder gegeben worden, aber nur alleine eine Stunde lang, und ihm zur Seeligkeit. Derohalben, wenn du fühlest, daß du vom Teufel geplaget und angefochten wirst, so bete fleißig und dancke GOtt, daß du nicht verderbet, sondern nur alleine versuchet und bewähret bist. Wie im 3. Capitel der Klagelieder Jeremiä stehet: Die Güte des HErrn ist noch nicht aus, seine Barmhertzigkeit hat noch kein Ende, etc. Item S. Paulus saget 2. Corinth. 4. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen: wir werden untergedrücket, aber wir kommen nicht um, etc.

Joh. 12 v. 24.

Die Versuchung der Gottseeligen währet nur eine kurtze Zeit.

Klagl. Jer. 3. v. 22.

2. Cor. 4. v. 9.

Das Exempel Hiobs. Dasselbe lehret uns auch das Exempel Hiobs, dem erstlich der Teufel alle sein Guth mit den Kindern hinweg nimmt, und lässet ihm das Weib, das fast seltzam und wunderlich ist, thut ihm darzu viel Leydes, und fluchet immer: zu dem plaget ihn der Teufel auch noch an seinem Leibe mit bösen Schwären; und spricht doch gleichwohl der Teufel zu GOtt: Hast du doch ihn, sein Hauß, und alles was er hat, rings umher verwahret, etc. Da klaget der Teufel, daß die Gottseeligen und darzu die Gottlosen rings umher verwahret sind, und dräuet ihm harte mit heimlichem Zorne, daß er ihn am Leibe und Guthe verderben wolle. Als wolte er sagen: Wenn Hiob in meiner Gewalt wäre, so wolte ich meine Macht an ihm beweisen, und wie er dich loben solte: ich wolte bald zu wege bringen, daß er dir öffentlich unter die Augen fluchen solte. Es verhänget ihm aber der HErr, daß er ihn am Leibe plagen, und sein Guth nehmen mag, das Leben muß er ihm aber nicht nehmen.

Hiob. 1. v. 10.

Solche Exempel lehren nun, daß alle Boßheit und Plage, so der Teufel an uns übet, nur eine Züchtigung und Strafe sey, dadurch wir erwecket und munter gemachet werden, daß wir nicht schnarchen und faul werden, und also unter andern, die sicher und faul sind, auch mit untergedrücket und verderbet werden. Es wird aber hiermit auch zugleich bestätiget, und bleibet feste und gewiß stehen diese Lehre, daß die Engel GOttes Heerschaaren sind, unangesehen, daß gleichwohl in diesem Leben noch viel böses geschiehet, um der bösen Engel willen.

Jacob aber schickete Bothen für ihm her, zu seinem Bruder Esau in das Land Seir, in der Gegend Edom, und befahl ihnen und sprach: Also saget meinem Herrn Esau: Dein Knecht Jacob lässet dir sagen: Ich bin bey Laban aussen gewesen, und bin bißher unter den Frembden gewesen, und habe Rinder und Esel, Schaafe, Knechte und Mägde, und habe ausgesandt dir meinem Herrn anzusagen, daß ich Gnade für deinen Augen fünde. v. 3. v. 4. v. 5.

MAleach, ist eben dasselbe Hebräische Wort, damit er droben die Engel genennet hat. Denn es ist ein Nahme des Amtes, und nicht der Natur, denn nach dem Amte sind sie Bothen, sie sind Kriegesknechte, die in der Ordnung und Schildwache stehen für die gantze Welt; aber nach ihrer Natur, sind es Geister.

Jacob aber ist noch frölich, und zeucht immer fort mit Freuden, fürchtet sich nicht, erschricket auch nicht; denn er zeucht aus Mesopotamien durch GOttes Befehl, der ihn im Traume durch den Engel gestärcket hat, und der Laban gestraffet und inne gehalten hat. Zudem hat er hier gesehen die Heerschaaren GOttes. Darum hat er nun mit seinem Bruder Esau gütlich und freundlich handeln wollen, und ist wohl gläublich, daß er ernstlich und von Hertzen Verlangen gehabt hat seinen Bruder zu sehen: denn er gedencket, er werde nun in diesen zwantzig Jahren wiederum sein Freund worden seyn. Darum schicket er Bothen für ihm her, und lässet ihn grüssen, daß er daraus vernehmen möge, daß er ihn als seinen Bruder lieben und in Ehren halten wolle.

Jacob schicket Bothen für ihm her zu Esau.

Her-

Hernach aber wird er ihm Geschencke schicken, da er höret, daß Esau ihm mit vier hundert Mann entgegen ziehe. Dasselbe wird etwas schwehr seyn, und Jacob hätte sich dessen nicht versehen.

Das lose Geschwätze der Jüden, dem Lyra an diesem Orte (wie es sich ansehen lässet) folget, ist eitel unnütze Ding: denn sie sagen, Jacob sey erschrocken, darum daß er zu lange bey Laban dem Götzendiener gewohnet hatte, und von ihm etlicher Maaßen wäre beflecket worden: item, daß Jacob solte gedacht haben, daß die Verheissungen eine solche Condition und Gedinge hätten, daß darinnen ein vollkommener Gehorsam gefordert würde. Man soll aber von den Vätern mit nichten also halten, wiewohl der Unterscheid recht ist, daß zweyerley Verheissungen sind, nemlich, etliche die man heisset Conditionales, die ein sonderlich Gedinge haben, und etliche, die schlecht ohne Gedinge sind, als die Verheissung des Gesetzes hat eine Condition und Gedinge: aber die Verheissung der Gnade ist schlecht ohne Gedinge. Wenn dem Arbeiter ein Lohn verheissen wird, so ist da eine solche Condition und Gedinge, so die Arbeit und Pflicht fordert, wie der Vertrag mitbringet: wo nun die Arbeit und schuldige Pflicht nicht folget, so wird auch der Lohn nicht ausgegeben und entrichtet.

Zweyerley Verheissungen.

Aber solche Verheissungen sollen wir fahren lassen, wenn man mit GOtt im Gewissen handeln soll; denn wir werden damit bald zu schanden gemacht, sintemal wir auch nicht einen Augenblick unsere Pflicht thun. Darum ist die Glosse Lyræ falsch und unrecht, die er von den Jüden genommen hat, die da lügen, daß es Jacob dafür nicht habe halten können, daß die Verheissung der Gnade schlecht und ohne Condition oder Gedinge wäre, und daß sein Gewissen erschrocken gewesen sey, darum daß Laban sein Schwäher ihn beflecket hätte. Aber diß wird nicht recht gesaget von dem heiligem Patriarchen Jacob: denn er wird ohne allem Zweifel für der Abgötterey geflohen seyn, und wird sie verachtet haben, so viel es immer ist möglich gewesen.

Die Heiligen streiten wider das Fleisch.

Gal. 5. v. 24.

Und die Heiligen sind, zwar nicht ohne Fleisch, aber sie zwingen die fleischlichen Begierden, daß sie nicht heraus fahren, und das Werck begehen, wie S. Paulus saget, Gal. 5. Welche CHRISTUM angehören, die creutzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden: denn sie werden getödtet durch den Geist, der über sie herrschet. Es ist wohl Lust und Begierde des Fleisches da, die nicht aufhöret zu murren: sie fähret aber nicht heraus in das Werck, die Heiligen streiten oder wandeln nicht nach dem Fleische.

Verheissung der Gnade.

DIß ist aber eine Verheissung der Gnade, wenn GOtt also saget: Du hast nichts gethan, hast nichts verdienet; aber diß will ich dir thun und schencken, alleine aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit. Solche Verheissungen sind ohne allem Verdienst. Und denenselbigen sind die Verheissungen der Patriarchen Abrahams, Isaacs und Jacobs gleich gewesen, wie sie droben sind erzehlet worden, die Kinder deiner Mutter werden sich für dir neigen; item, ich habe dich mit Weine und Oele gestärcket. Dazu kömmt keine Conditio, oder Gedinge, wenn du diß thun wirst, so solst du gesegnet werden; sondern du hast diese Verheissung und Seegen umsonst. Moses ist zwar voll solcher Verheissungen, wie im Gesetze die Verheissungen sind, die ein sonderlich Gedinge haben: aber die Patriarchen haben schlechte Verheissungen, die ohne Verdienst sind. Darum ist Jacob um solcher Verheissung willen getrost und frölich, er freuet sich des grossen reichen Trostes halben, und daß er den Schutz hat von den heiligen Engeln. Wie denn gleich David auch also gesinnet gewesen ist, da er saget im 30. Psalm: Ich aber sprach, da mir es wohl gieng, ich werde nimmermehr darnieder liegen. GOTT lachet, die Engel springen, frolocken und sind frölich, der Geist freuet sich im HErrn. Darum fürchtet sich Jacob nicht, sondern gläubet, daß in so langer Zeit sich der Zorn seines Bruders etwas gestillet habe; fürnemlich da ihm mittlerzeit an seiner Gewalt und Reichthum nichts war abgegangen, und er daheime im Vaterlande geblieben war, Jacob aber ausserhalb Landes im Elende einen armseeligen Dienst gehabt, und denselbigen ausgewartet, und darzu noch jetzt in der Irre ziehe und keine gewisse Wohnung habe; denn Esau hatte alles Guth und das gantze Land seines Vaters inne. Darum ist Jacob ohne Sorge, und ist gewiß, daß sein Bruder mit ihm werde versöhnet seyn, und darum lässet er ihn durch die Bothen lieblich und freundlich grüssen, ist unerschrocken und hat gar keinen bösen Argwohn auf ihn.

Ps. 30. v. 7. Jacobs Trost und Freude.

DJe Forme und Weise des Grusses ist nach Art und Gewohnheit der Ebräischen Sprache gestellet, da sich einer des andern Knecht nennet, der höher oder grösser ist als er, damit seine Ehrerbietung anzuzeigen; gleichwie auch die Wälschen pflegen zu grüssen, welcher Gruß fast höflich ist. Es sind aber im Grusse Jacobs nicht Worte eines, der sich fürchtet, sondern sind Worte der Ehrerbietung und Freundligkeit.

Und wiewohl Esau daran gedacht hat, daß ihm der Seegen genommen war, so wird ihm doch zugleich auch eingefallen seyn, daß er gedacht hat: Was ist es denn, das er genommen hat? Ich gebrauche ja aller Güther, und alles, was in meines Vaters Hause ist: er aber ist hin und wieder ein Frembling und elende; er hat um zwey Weiber einem gottlosem und abgöttischem Manne müssen dienen; ich bin in diesem Lande ein Herr, ich habe Nachbarn,

Verwandten und sonst andere Freunde, die sehr gewaltig sind, Jacob ist ein armer elender Mensch: er mag zwar den Seegen immerhin haben, dieweil er ihm anders nichts giebet, oder nützet, denn daß er im Elende Armuth muß leiden, und einen schwehren verachteten Dienst verwalten; ich bin reich und gewaltig, mir mangelt garnichts.

Das Fleisch freuet sich, wenn der Nächste Schaden leidet.

Also pfleget sich das Fleisch zu freuen, wo der Nächste Schaden und Armuth leidet. Wohlan, was hat mir denn mein Bruder genommen? Es hat mir es warlich GOTT herrlich erstattet, so er mir etwas genommen hat: ja, es lässet sich ansehen, daß die Ordnung gar umgekehret sey, also daß meines Bruders nichts geachtet wird, und ihm die göttliche Gnade entzogen ist worden; mich aber fraget GOtt viel, machet mich immer grösser und herrlicher, und mehret mir dazu mein Guth. Und eben dasselbige hat Jacob auch mögen einfallen, daß er darauf auch gedacht hat, als der sehr wohl gewust hat, wie stoltz, ehrgeitzig und sicher sein Bruder war; und darum lässet er ihn auch mit solcher Reverentz und gantz demüthig grüssen.

v. 6. Die Bothen kamen wieder zu Jacob und sprachen: Wir kamen zu deinem Bruder Esau, und er zeucht dir auch entgegen, mit vier hundert Mann.

v. 7. Da fürchte sich Jacob sehr, und ihm ward bange, und theilete das Volck, das bey ihm war, und die Schaafe, und die Rinder, und die Cameele, in zwey Heere,

v. 8. und sprach: So Esau kömmt auf das eine Heer, und schläget es, so wird das übrige entrinnen.

BIsher hat Moses erzehlet, wie der Patriarche Jacob, da er wieder aus Mesopotamien gezogen, frölich und freudig gewesen, und gleichsam triumphiret hat, daß er von der schwehren Anfechtung, so er bey Laban gehabt, erlöset ward, da ihm auch zugleich die Heere GOTTES begegnet waren, ihm seine Fröligkeit zu mehren, und daß er möchte ohne Sorge seyn, und ein gewisses Vertrauen haben, daß ihn GOTT schützen würde. Jetzt kömmt aber nun für die schöne klare Sonne eine finstere Wolcke, Ungewitter, und Jacob fället gleichsam vom Himmel wiederum in die Hölle.

Moses machet es aber fast lange, und brauchet viel Worte, da er diese Anfechtung beschreibet. Denn es ist ein mercklich Exempel, dergleichen uns in der heiligen Schrifft viele fürgehalten werden, nemlich wie GOtt seine Heiligen pflege zu versuchen, und ihren Glauben mit mancherley Anfechtung und Tröste zu prüfen. Gleichwie im 94. Psalm stehet: Ich hatte viel Bekümmerniße in meinem Hertzen etc. Also ist diß Leben auf Erden voller Jammers und Trübsals, und ist darum das künfftige Leben verheissen, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben. Unterdeß werden diese zwey Dinge untereinander gemenget, nemlich, die Gedult oder der Trost, und die Trübsal. Denn, wenn der Trost fürhanden ist, so ist allenthalben Glücke und Freude. Wiederum aber, wenn die Finsterniß und Trübsal herein fallen, so regieret der Teufel, und CHRISTUS wird gecreutziget.

Jammers und Trübsals. Rom. 15. v. 4.

Darum werden wir durch solche Exempel unterrichtet, daß wir nicht verzagen, sondern uns des allerbesten versehen und auf gewisse und reiche Erlösung warten und hoffen sollen, das Unglücke werde gewiß ein Ende nehmen, wiewohl man im Unglücke und Trübsal kein Ende siehet, oder daß GOtt daselbst gegenwärtig seyn solte; sondern die Gegenwärtigkeit GOttes ist für dem Fleische verborgen, daß es dieselbige nicht verstehen kan. Darum muß man das Wort lernen und sich darinnen üben, und wir sollen wissen, daß dieser Wechsel oder Veränderung ist im Leben der Heiligen und aller Gläubigen, die da GOtt gefallen wollen, immer für und für also währet. Gleichwie S. Paulus saget, 2. Timoth. 3. Alle die Gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Und in den Geschichten der Apostel am 14. Cap. Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen. Aber GOtt ist getreu, der uns nicht lässet versuchet werden über unser Vermögen; wiewohl sich für der Vernunft das Wiederspiel sehen lässet, und dünket uns alle Anfechtung allzuviel, groß und unleidlich zu seyn. Gleichwie S. Paulus von ihm selber saget 2 Cor. 1. Wir waren über die Maassen beschwehret, und über macht, also, daß wir uns auch des Lebens erwogen, und bey uns beschlossen hatten, wir müsten sterben. Du darfst dich aber dafür nicht fürchten, daß dich GOtt über die Maassen beschwehren solte: denn der Spruch stehet feste, GOTT ist getreu, &c. 1 Cor. 10.

2. Tim. 3 v. 12.

Act. 14. v. 22.

1. Cor. 10. v. 13.

2. Cor. 1. v. 8. 9.

DIeses läufft oftmahls in diesen Historien für, darum muß man es auch oft wiederhohlen, und ist rechter Ernst und ein hohes Ding: es sind nicht allein eitel vergebliche Worte, sondern es wird hier gehandelt vom Todte oder vom ewigem Leben. Und ist niemand, der diese Weißheit also vollkömmlich gefasset hätte, daß er keiner Ubungen oder Lehre mehr bedürfte. Denn man muß allezeit lernen und in der Lehre wachsen und zunehmen, und diese Weißheit muß man eigentlich aus GOttes Worte lernen, sie kan mit den Augen oder fleischlichem Verstande nicht begriffen werden.

Ps. 94. v. 19. Das Leben der Gottseeligen ist voll

Nachdem wir nun den grossen Triumph, die Freude und Herrligkeit Jacobs gesehen haben,

haben, die er über dem Heere GOttes und himmlischen Heerschaaren gehabt hat, so wollen wir nun mit ihm auch in die Hölle fahren, und seine Traurigkeit und Schrecken sehen. Die Bothen kommen wieder und verkündigen Jacob, was sie gesehen haben. Wir bringen (sagen sie) nicht gute Zeitung: Dein Bruder zeucht dir entgegen mit vierhundert Mann. Da wird Jacob sehr erschrecket, wiewohl keine Gefahr fürhanden ist, gleichwie wir hernach hören werden, wie er aus dieser Angst und Noth entrunnen sey. Es wäre zwar die Gefahr groß gewesen, wenn GOtt verhänget hätte, daß die vierhundert Mann Jacob mit seiner Heerde und Gefehrten, die um ihn waren, hätten mit Gewalt angegriffen: und dasselbige alleine ist Jacob in dem Augenblicke also für Augen gestanden, und hat ihm in seinem Hertzen gelegen, daß ihm die vierhundert Männer könten Schaden thun, und daß sie daher kämen ihn mit Weib und Kindern zu erwürgen. Aber GOtt gedencket viel ein anderes, und wird mit Jacob ein ander Ende nehmen, welches er zuvor nicht siehet.

Schwachheit des Fleisches.

Das Fleisch kan es nicht lassen, es muß zittern und erschrecken. Denn Jacob war wohl bewust, daß zwischen ihm und seinem Bruder ein Unwille war. darum hat er daran nicht gezweifelt, es würde ihm gewißlich ein Unglücke begegnen. Denn er wird gedacht haben, was mag es bedeuten, daß mein Bruder mit so viel gerüsteten Männern daher ziehet? Warum lässet er mich nicht irgend mit einem Worte grüssen, oder willkommen heissen durch die Bothen? Also deutet er es zum ärgsten; gleichwie das Fleisch pfleget zu thun, das bald alle Hofnung fallen lässet, und wird erschrocken, und kan nicht anders gesinnet seyn. Denn S. Paulus saget von ihm selber Rom. 7. also,

Das Gesetze im Gemüthe. Röm. 7. v. 23.

Ich sehe ein ander Gesetze in meinen Gliedern, das da wiederstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe. Das Gesetze im Gemüthe saget also: hoffe und vertraue, GOtt lebet und regieret, die Engel wachen über dir. Ich höre aber ein ander Gesetze in meinen Gliedern, das da saget: Es ist alles gar verlohren, die Sache ist verdorben, es ist aus mit dir. Das ist das Gesetze in den Gliedern; das Fleisch ist ungläubig und will immer verzagen, und kan ihm selber nicht verheissen oder gläuben, daß es solte erlöset werden. Eben dasselbige ist dem Patriarchen Jacob auch also begegnet: der zittert und wird erschrocken, da er höret, daß sein Bruder mit so grosser Menge Volcks daher ziehet, und wieder ihn und sein armes, elendes wehrloses Häuflein, als seiner Weiber, Hirten und kleiner Kindlein streiten werde, und daß er nicht alleine schnauben solle mit streiten, sondern auch mit morden und würgen, gleichwie er hernach saget: Daß er nicht komme und schlage die Mutter sammt den Kindern.

Wie es sich reime, daß Jacob also zittert.

Wie reimet es sich aber, daß ein solcher heiliger Patriarche, also zittern soll, daß er von solchem grossem Triumphe und Frölichkeit, da er sich so hoch gefreuet hat, in eine solche tieffe Verzweiffelung fallen soll. Ist das recht, daß man also wancken und zweiffeln soll? Ja, wären wir da gewesen, wir hätten es wohl ärger gemacht. Diß sind Exempel, die uns lehren und unterrichten können; gleichwie Petrus, da ihn der HErr hieß auf dem Wasser zu ihm kommen, Matth. 14. eilet er bald zu Christo, triumphiret, und ist sehr kühne, als ein Herr des Meeres und der Wellen, ja der Teufel und der gantzen Welt; aber bald da er einen starcken Wind gesehen hat, fänget er an zu zweifeln. Darum straffet ihn auch Christus und spricht: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du? Ich habe dich heissen zu mir kommen, und du kömmest daher; dieweil du aber empfindest, daß der Wind dem Worte und der Erfahrung zuwieder ist, da wancket dein Glaube und hebest an zu sincken.

Matth. 14. v. 31.

Gleich auf dieselbe Weise lässet sich der Mensch düncken, wenn er ohne Anfechtung ist, daß er fein gesund und starck genung sey, er darf den Teufel verachten und mit Füssen treten, und kan andere Menschen auch stärcken, gleichwie im 30. Psalm stehet. Ich aber sprach, da mir es wohl gieng: Ich werde nimmermehr darnieder liegen. Ich gebe um alle Teufel und um den Todt nicht ein Klipplein. Wenn aber ein Ungewitter und ein starcker Wind daher gehet, oder daß irgends ein ungewöhnlich Gespenste fürfället, da schreyen wir, Auwe, es ist alles aus, der Tod will mich fressen, und wie im Psalm folget: Da du dein Anlitz verbargest, erschrack ich.

Psal. 30. v. 7.

Wie die Heiligen in der Noth zittern.

v. 8.

Also ist es Mosi auch gegangen bey dem rothem Meere. Die Kinder Israel waren mit grossen Freuden ausgezogen, Egypten war gedemüthiget und gestraffet: sie hatten den Raub mitgenommen und davon gebracht: sie rieffen alle: Der HErr unser GOtt ist mit uns ꝛc. in Summa, da ist es eitel köstlich Ding. Da sie aber übersehen, daß ihnen Pharao mit Heeres-Kraft nachjaget, und daß sie von beyden Seiten mit Bergen umgeben waren, da sagen sie: Waren nicht Gräber in Egypten? Nach solchem grossem Triumphe und Frolocken folget das Schrecken des Todtes und der Höllen. Ja, so siehe Mosen selbst auch an, zu dem der HErr saget: was schreyest du zu mir? Es wolte ihm das Hertze auch entfallen, und in tausend Stücke zerspringen, dieweil er das Volck Israel aus Egypten geführet hatte, und da sie noch kaum heraus gekommen sind, siehet er, daß sie gräulich auf die Fleischbanck müssen

Exod. 14. v. 11.

v. 15.

geopffert werden. Da hat er gedacht: Nun bin ich doch eine Ursache einer solchen grossen Schlacht, und daß so viel Leute müssen erwürget werden. Was habe ich nun gethan? Ich habe den Egyptischen König erzürnet und ihn an das Volck gehetzet ꝛc. Darum schreyet er so hefftig, und sein Hertze ist erschrocken. Aber GOtt antwortet ihm auf sein Schreyen, und spricht: Was schreyest du zu mir? Ich will den Tyrannen wohl inne halten, und zwingen. Ja, wir sehen aber das Meer für uns, von beyden Seiten sind wir mit Bergen
v. 16. umringet, wie können wir entrinnen? Hebe deinen Stab auf, (spricht der HErr) und recke deine Hand über das Meer, und theile es von einander, daß die Kinder Jsrael hinein gehen, mitten hindurch auf dem trockenem. Ja, das kan unser HERR GOTT.

Und dieses soll die Kirche und Gemeine GOttes lehren und stärcken in aller Noth und Wiederwärtigkeit. Denn darum wird es uns fürgehalten, das wir alsdenn gläuben und GOtt vertrauen sollen, wenn es sich lässet ansehen, daß alles unmöglich und verlohren sey, und daß weder Rath noch Hülffe mehr fürhanden sey. Gleichwie im 107. Ps. stehet: omnis sapientia eorum devorata est.
Psalm. 107. v. 27. Sie wusten gar keinen Rath mehr. Daselbst solst du lernen also schliessen: Wiewohl alles mit grosser Schwachheit zugehet, und lässet sich jetzt ansehen, daß alles verlohren sey, so ist doch GOtt nichts unmöglich.
Luc. 1. v. 37. Denn also saget der Engel zu der Jungfrauen Maria. Luc. 1. Bey GOtt ist kein Ding unmöglich. Denn er hat einmahl aus nichts alles geschaffen: die Macht und Gewalt hat er noch, und auf dieselbige Weise erhält und regieret er noch alle Dinge. Denn das bey uns nichts ist, das ist bey GOtt alles: was uns unmöglich, das ist ihm sehr leichte. Er wird auch am jüngstem Tage gleich mit solcher Krafft die Todte auferwecken, die vom Anfange der Welt in der Erde gelegē haben. Diß sey nun gesaget von dem Schrecken Jacobs in der grossen Noth und Gefahr, welches Schrecken eine Anzeigung ist, daß auch in den Heiligen das Fleisch noch kräftig und lebendig ist. Denn um solcher Ursache willen ist dieser heilige Mann nach solchen grossen Verheissungen und starcken Troste schier in Verzweifelung gefallen.

Nun siehe auch, wie es um das gantze Gesinde, und die Kirche oder Gemeine, so Jacob in seinem Hause gehabt, gelegen sey. Denn da sie sehen, daß das Haupt und der Hauß-Vater selbst wancket und zittert; was solten denn sie nicht thun? Der Bischoff der Lehrer und Tröster der Kirche und Gemeine wancket und fürchtet sich; was sollen denn die für Hoffnung haben, die an solchem ihrem Lehrer und Hauptmanne hangen? Derohalben wird unter den Weibern Jacobs und seinen Hirten, oder Verwandten ein jämmerlich Heulen und Schreyen gewesen seyn. Denn er hat auf dieser Reise eine grosse Menge Volckes bey sich gehabt, um der grossen Heerde willen, dieselbige zu treiben, hat er bey hundert oder zwey hundert Hirten haben müssen; dieselbigen sind auch erschrocken und ungedultig worden, und werden vielleicht gesaget haben: Was soll es seyn, daß er uns aus Mesopotamien geführet hat? Wolte GOtt, wir wären noch bey Laban, daselbst würden wir sicher und wohl verwahret seyn, da dürften wir uns für diesen gerüsteten Männern nicht fürchten. Solche Klagen pflegen ein erschrockenes und betrübtes Hertze mehr zu plagen und zu martern, denn die Noth und Gefahr an ihr selbst. Wiewohl sich nun Jacob seiner Person halben nicht gefürchtet hätte; so ist ihm doch sein Hertze weich und verzagt worden von solchem Geschreye, Heulen und Weinen der Weiber, und das Schrecken des Fleisches ist dadurch immer gemehret worden, gleichwie man hernach sehen wird.

Das gantze Gesinde Jacobs hat Leide getragen.

Und das ist es, das Moses saget, daß sich Jacob nicht alleine sehr gefürchtet habe, sondern daß ihm auch angst und bange sey worden: Denn er beschreibet damit einen sehr schwachen Glauben. Das Hebräische Wort (Zar) heisset auf Lateinisch Angustia, Angst, und Moses will sagen: Es ist ihm bange gewesen, sein Hertze hat keinen Rath gewust, und man hat keinerley Weise oder Wege sehen können, wie er hätte mögen entrinnen, oder wie ihm hätte mögen geholffen werden; welches die Schrifft an andern Orten auf Lateinisch pfleget Latitudinem zu nennen, als im 4. Psalm, in tribulatione
Ps. 4. v. 2. dilatasti mihi, Der du mich tröstest in Angst. Denn die Schrifft setzet die beyderley Worte gegen einander, Latitudo und Angustia, das ist, das Schrecken des Hertzens und den Trost. Gleichwie Jacob, da er in der höchsten Angst war, erschrocken gewesen ist, darum, daß er keinen Rath mehr gwust hat, wie der 107. Psalm saget.
Psalm. 107. v. 27. Darum ist dieses eine sehr erbärmliche Beschreibung, da dieser grosse Siegesmann und Uberwinder also abgemahlet wird, daß er gleich in die Hölle gefallen ist, und so viel herrlicher Verheissungen und Trostes, die vorher gegangen sind, gar vergisset.

Aber dieses wird uns darum fürgehalten, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, wie S. Paulus saget. 2. Cor. 1. Denn Paulus hatte auch mancherley Gefahr und Noth erfahren, war auch auf mancherley Weise daraus errettet worden; bißweilen aber erzeiget er sich, daß er so einen grossen starcken Muth habe, und sich für nichts fürchte, daß es sich mit ihm lässet ansehen, daß er auch alle Gefahr und Angst ohne alles Fürchten verachten könne; Gleichwie er saget

Die Anfechtung soll darzu dienen, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen. 2. Cor. 1. v. 9.

2. Cor. 6. v. 11. 12. get 2. Cor. am 6. O ihr Corinther, unser Mund hat sich zu euch aufgethan, unser Hertze ist getrost, unserthalben dürffet ihr euch nicht ängsten; daß ihr euch aber ängstet, das thut ihr aus hertzlicher Meynung, ꝛc. daselbst ist sein Hertze Freuden voll, und will haben, daß sie sich alle mit ihm freuen und getrost seyn sollen, alles, was im Himmel und auf Erden ist, lachet ihn an. Wiederum aber saget er 2. Cor. 1. Wir waren über die Maasse beschwehret, und über Macht, also, daß wir uns auch des Lebens erwogen. Item, wir hatten bey uns beschlossen, wir müsten sterben. Das geschahe, aber, (saget er) darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf GOtt, der die Todten auferwecket; was ist das, lieber Paule? Warum bist du nicht frölich und getrost? Warum machest du die andern auch nicht frölich? Soll denn Paulus, ein solcher grosser Apostel, dermaassen gedemüthiget werden, daß er lieber sterben wolte, den leben: der jetzt voll heiliges Geistes war, mit dem lässet es sich nun ansehen, daß er gar ohne Geist sey.

2. Cor. 1. v. 8. 9.

St. Paulus ist bißweilen getrost, bißweilen auch verzagt gewesen.

Ja wir haben das erste und fürnehmste Ebenbild desselbigen Kampffes in Christo, der im Garten Blut geschwitzet hat, da, sage ich, ist es uns fürgehalten. Und ist zwar um das Leben aller Heiligen also gelegen, daß die Exempel uns darum fürgehalten werden, daß wir daraus gelehret werden und lernen sollen, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf GOtt. Denn das ist die Kunst der Gottseeligen, daß sie ihnen selbst nicht vertrauen, und GOtt alleine vertrauen, und einem solchem GOtt, der die Todten auferwecket, und ruffet dem, das nicht ist, daß es sey; denn das sind GOttes Wercke. Wenn du nun wilst gottseelig seyn, und GOtt für deinen Vater erkennen und ehren, so gedencke, daß du mit den Teuffeln, mit der Welt, mit dem Fleische, mit der Sünde, und Gesetze wirst streiten müssen. Und unter diesen allen ist die Welt der geringste Feind; wiewohl zu der Verfolgung der Welt allezeit auch der grimmige Zorn des Teuffels kömmt, der der Welt hilfft, und die Gottseeligen schrecket. Denn wir leiden auch die allergeringste Verfolgung nicht, es sey denn der Teuffel auch mit darbey.

Rom. 4. v. 17.

Die Gottseeligen müssen in diesem Leben mit dem Teuffel und der Welt ꝛc. streiten.

Derohalben sollen wir gedencken, daß wir uns das fürnemlich lassen angelegen seyn, und dasselbige auch lernen, daß wir in aller Noth und Anfechtung GOtt vertrauen, des eigen Werck ist, daß er die Todten auferwecket, daß er die, so sehr erschrocken sind, tröstet und zufrieden stellet, daß er aus elenden Menschen seelige Menschen, und aus denen, die schier verzweiffeln wollen, fröliche Leute machet. Darum gebrauchet Moses nicht vergeblich so viel Worte, und ist nicht umsonst so fleißig, da er diese Anfechtung beschreibet. Denn er will haben, daß wir dieses Exempel fleißig in unser Hertze bilden sollen.

Was thut aber Jacob, da sein Glaube also angefochten und schwach wird, da das Fleisch herrschet in seinem Gesetze, das da zweiffelt, verzaget und lästert? Antwort: Er thut erstlich, was an ihm ist: wie gemeiniglich die Papisten pflegen zu reden; aber in einem anderem Verstande: denn sie verstehen diese Art zu reden nicht recht, wissen sie auch nicht recht zu gebrauchen. Denn wir haben droben gesaget, wiewohl wir die Verheissung und Gebothe GOttes haben, so soll man doch gleichwohl GOtt nicht versuchen, das ist, man soll die Mittel nicht versäumen oder verachten, sondern man soll die gebrauchen, die man gebrauchen kan: sintemahl GOtt die Vernunfft, und auch den Rath und Hülffe der Vernunfft nicht darum gegeben hat, daß du die verachten solst; welches entweder die thun, die vermessen sind, oder die da verzweifeln, wenn sie also sagen: ich thue gleich was ich wolle, so kan ich doch das nicht verhindern, das nothwendig, und durch sonderliche Schickung geschehen soll und muß. Das sind Worte derer, die da verzweiffeln. Die aber vermessen sind, pflegen solche Worte zu führen: wenn ich schon nicht esse, so werde ich doch wohl leben, wenn ich leben soll: GOtt hat mir das Leben verheissen, darum ist daran nichts gelegen, ich esse oder esse nicht. Wir sollen uns aber wohl fürsehen, wenn wir göttliche Verheissung haben, daß wir GOtt nicht versuchen durch Vermessenheit, und daß wir auch mit Verzweiffelung nicht sündigen. Wenn du eine Leiter hast, ist es ohne Noth, daß du wollest zum Fenster herausfallen, darfst auch nicht mitten durch die Elbe gehen, dieweil du eine gute Brücke hast: sondern ein jeder soll das thun, was ihn die Vernunfft lehret oder weiset, und soll das andere GOtt befehlen, der wird wohl geben, daß es einen guten Ausgang gewinne.

Jacob thut, was an ihm ist.

Man versuchet GOtt entweder durch Vermessenheit, oder durch Verzweiffelung.

Desselben ist diß ein sehr schön Exempel. Denn Jacob unterlässet der Dinge keines, das er thun kan: er theilet das Volck, das bey ihm war; darzu sendet er seinem Bruder Geschencke: er zeucht selbst vorher, und thut alles, was ihm zu thun möglich ist. Ein anderer, der da verzaget hätte, würde gesaget haben: du solst gar nichts thun: wo es also versehen ist, daß du solst erschlagen werden, so wirst du dich dafür nicht hüten können. Gleichwie die andern aus der Versehung auch ein solch Argument fassen, daß sie sagen: wenn ich versehen bin, so werde ich nicht können verlohren werden, ich thue gleich was ich wolle. Dieses sind teuffelische Worte, dafür soll man sich hüten. Das ist wohl wahr: was zuvor versehen ist, wird also geschehen: man muß aber das hinzu setzen, daß dir solches unbekandt sey; gleichwie du nicht wissen kanst, ob du morgen sterben oder leben werdest, und GOtt hat nicht haben wollen, daß du es wissen

Wie es mit der Versehung zugehe, ist uns unbekannt.

sen solltest. Derohalben ist es ja ein närrisch Ding, daß du darnach forschen wilst, das GOtt aus sonderlichem Rathe für dir verborgen hat. Dieweil du aber nicht weissest, wie lange du leben werdest, darum solst du der Mittel gebrauchen, die zum Leben nöthig sind. Wo es also versehen ist, daß du nach Ausgang eines Monathes sterben solst, so solst du gleichwohl GOtt nicht versuchen; sintemahl du dessen noch nicht gewiß bist, sondern du solst der Mittel gebrauchen, die darzu von nöthen sind, daß man diß Leben erhalten möge.

Derohalben soll man die Thorheit, oder vielmehr die gottlosen Gedancken und Worte strafen, derer, die alles auf die Versehung ziehen wollen, welche in sich begreifft den heimlichen Rath und Regierung GOttes, die uns unbekandt ist. Wenn du GOtt wärest, alsdenn möchte sich es leiden, daß du dich darnach richtetest. Dieweil aber GOtt haben will, daß du davon nicht wissen solst, darum gedencke, daß du in deinem Beruffe bleibest, und nicht weiter gehest, denn wie dich das Wort weiset, und gebrauche die Mittel und den Rath, so GOtt verordnet hat. Ich kan zwar nicht zuvor sehen, was für Frucht aus meiner Lehre folgen wird, welche Menschen bekehret sollen werden, und welche nicht bekehret sollen werden. Wenn ich nun sagen wolte: die da sollen bekehret werden, die werden wohl ohne mich bekehret werden: wo aber nicht etliche sollen bekehret werden, was ist es denn von nöthen, daß ich vergeblich arbeite? Wenn ich also sagen wolte, das wäre gar ein ungereimt und gottloß Ding. Denn wer bist du, daß du nach solchem Dinge forschen wilst? Thue was dir in deinem Amte gebühret zu thun; wie es aber hinaus gehen und gerathen werde, das solst du GOtt befehlen. Es gebühret dir nicht daß du sagest: wenn diß geschehen soll, so wird es geschehen. GOtt hat in seinem Worte durch den heiligen Paulum befohlen: gehe hin und richte dein Amt aus, darzu du beruffen bist, predige das Wort, halte an, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, ermahne mit aller Gedult und Lehre, 2. Timoth. 4. Diesem Befehle soll man von Noth wegen gehorchen, und den unnützen Fürwitz fahren lassen.

Ein jeder soll seines Berufes warten, und nach der Versehung nicht forschen.

2. Tim. 4. v. 2.

Dieses soll man fleißig lehren, die gottlose und Türckische Weißheit, darzu heutiges Tages ihrer viele Lust haben, damit zu widerlegen. Denn die Türcken sind also gesinnet, wenn sie in den Krieg ziehen, und da sie mit den Feinden treffen sollen, wo ich sterben soll (sagen sie) so werde ich sterben: wo aber nicht, so wird mir kein Pfeil oder Kugel schaden können. Darum greiffen sie den Feind an, gleich als wären sie unsinnig, mit grosser Gefahr, wenn sie sich auch für solcher Gefahr wohl hüten könten. Aber GOtt will haben, daß wir der Gelegenheit und Mittel, die uns gewiesen sind die Gefahr zu meiden, gebrauchen sollen. Gleichwie Jacob mit höchstem Fleisse alles thut, was er nur für Rath hat finden können, wiewohl ihm damit, was er erdencket und thut, nicht geholffen ist, wird auch dadurch nicht errettet. Denn wo GOtt das Hertze Esau nicht geändert hätte, so würde Jacob mit seinem Fleisse nichts ausgerichtet haben. Jedoch so versuchet er in solcher grossen Angst und Noth, alles was er kan und mag: er höret nicht auf für sein Gesinde fleißig zu sorgen, wie er es schützen möchte: er ist mit Händen und Füssen nicht stille, ist in Summa, nicht faul, sondern was fürhanden ist, das thut er, auf daß er GOtt nicht versuche: er theilet das Volck in zwey Heere, deßgleichen auch die Heerde, als Schaafe, Rinder und Kameele. Das Ebräische Wort Mahanoth heisset an diesem Orte in genere Fœminino ein Heer (Turma.)

Jacob brauchet ordentliche Mittel und menschliechen Rath.

מחנות

Was ist aber das für ein Rath, daß er saget, so Esau kömmt auf das eine Heer und schläget es, so wird das Ubrige entrinnen. Das ist nur schlecht ein menschlicher Rath, und den die Vernunfft und nicht der heilige Geist erfunden hat. Denn der heilige Geist hat dazumahl etwas anders zu thun gehabt, nemlich, daß das Hertze Esau möchte gelindert und erweichet werden. Jedoch hat gleichwohl der heilige Geist dieses auch regieret, also, daß Jacob GOtt nicht versuchet hat. Denn er hat gedacht: wenn mein Bruder bey die Heerden kommen wird, so wird er sie alle mit den Hirten und mit dem gantzem Gesinde im erstem Sturme und grimmigem Zorne erwürgen: derohalben will ich sie in zwey Heere theilen, daß, so er das eine Heer schlagen wird, er ihm an solcher Rache genügen lasse, und des andern Heeres verschone, und aufhöre zu toben und zu wüten. Denn es kan wohl geschehen, daß gleichwohl ein menschlich Hertze gesättiget wird, wenn auf einem Theile so viele erschlagen sind. Gleichwie offtmahls auch sehr gräuliche Tyrañen nach dem Siege dem Kriegesvolcke gebothen haben, nicht mehr Grausamkeit mit Würgen und Morden zu üben. Hannibal, da die Schlacht bey Cannas geschehen war, da er gesehen hatte, daß die Römer geschlagen waren, hat er dem Kriegesvolcke gebothen, daß sie solten aufhören zu würgen. Dieses ist nun menschlich Ding, daß Jacob in seinem Hertzen also schliesset, daß der Feind, wie grausam er auch seyn kan, damit gleichwohl gesättiget werden könne, wenn er siehet, daß der halbe Theil Volckes niedergeleget und geschlagen ist. Also hütet er sich dafür, daß er GOtt nicht versuchet, und setzet doch den halben Theil dahin, daß er möchte erschlagen und geraubet werden; den andern Theil aber hoffet er zu erhalten.

Warum Jacob das Volck und die Heerde in zwey Heere getheilet habe.

Daß er ihm aber solch gräulich Ding von dem grimmigem Zorne seines Bruders einbil-

der

det, das kömmt vom Fleische und vom Teuffel her. GOtt lässet Jacob von Esau einen solchen Argwohn schöpffen; er aber gedencket unterdeß viel ein anders. So ist nun dis der erste und ein schöner Rath, soviel menschliche Weißheit belanget, und wie die Vernunfft davon urtheilet, damit sich Jacob unterstehet den Zorn und Grimm seines Bruders zu lindern.

Jacob bildet ihm gräulich Ding ein von seinem Bruder.

Das andere ist, daß er sich zum Gebethe wendet, und damit hütet er sich auch, daß er GOtt nicht versuche. Denn, wiewohl der Glaube schwach ist, so scheinet er doch daselbst herfür, da er schier von Angst und Schrecken gar unterdrücket ist, da sich Jacob fürchtet, er möchte mit dem gantzem Volcke, so bey ihm war, und auch mit der Heerde erschlagen werden. Und das ist das rechte Werck, so in der Noth und Verfolgung fürnemlich von nöthen ist. Er nimmt ihm nichts wunderliches für, u. daß er mit seinem Schwerdte über sein Vermögen etwas thun wolte, und er versuchet auch GOtt nicht, daß er solte verzagen und allen Rath der Vernunfft verwerffen; sondern er fänget an, sich mit dem Glauben aufzurichten, und zum Gebethe zu halten, und lieget doch noch immer im Kampffe.

Jacob wendet sich zum Gebethe.

Die Schwachheit der Heiligen ist ihre gröste Stärcke.

Esa. 60. v. 22.

2. Cor. 12. v. 9. 10.

Wir haben aber nun offtmahls gesaget, daß der Glaube alsdenn am stärcksten sey, wenn er sehr schwach ist. So gar wunderlich sind die Wercke GOttes. Esaias spricht: Aus dem Kleinesten sollen tausend werden, und aus dem Geringsten ein mächtig Volck. Item Paulus spricht 2. Cor. 12. Ich will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen: denn wenn ich schwach bin, so bin ich starck. Also ist Jacob hier auch sehr schwach in seinem Schrecken und Angst, ist über die Maassen sehr bestürtzet und kleinmüthig; und ist doch sein Glaube nie stärcker gewesen. Denn der Glaube, der da streitet wider den Unglauben, der seufftzet auf das allertiefeste.

Esa. 42. v. 3.

Dasselbige Seufftzen aber verstehet niemand, weder Jacob, oder sonst jemand anders. Und das ist das unaussprechliche Seufftzen, davon St. Paulus saget Rom. 8. Der Geist selbst vertritt uns gewaltiglich mit unaussprechlichem Seufftzen. Es ist keine Stimme eines, der da frölich ist und triumphiret, sondern ist in der Wahrheit ein solch Seufftzen, da einem betrübtem Hertzen düncket, daß es nur gar kleinlaut sey, und schwehrlich Odem holen könne. Der Prophet Jesaias nennet es ein glimmendes Tocht, und ein zustossen Rohr. Dieweil aber nichts schwächers ist, denn solch Seufftzen; denn es ist gleich als der letzte Odem: so ist es doch gleichwohl ein unaussprechlich Seufftzen.

Rom. 8. v. 26.

Dieses ist stracks wider einander. (In den Schulen heisset man es opposita in adjecto) und ist doch gleichwohl wahr, und ist kein Mensch, der es mit Worten erreichen oder ausdrücken könte, wie kräfftig dieses Seufftzen sey. Denn meine Krafft (spricht Gottes Wort) ist in den Schwachen mächtig 2. Cor. am 12. Das Fleisch widerspricht solches wohl, und saget, es verstehe es nicht, ja, es empfinde und erfahre gar das Widerspiel; so ist das aber gleichwohl gewiß, wenn die Krafft schwach ist, so ist sie vollkommen, und wiederum, die vollkommene Krafft ist lauter Schwachheit. Wer hat doch jemahls also geredet? Ja hüte dich für das, ich kan nicht. Wenn dich der Teuffel dahin bringet, daß du nicht kanst, so hat er schon verlohren. Siehe aber zu, daß du zu solcher Schwachheit die Verzweiffelung nicht kommen lassest; denn es ist ein unaussprechlich Seufftzen. Also redet die Schrifft. Wenn die Verzweiffelung nicht darzu kömmt, sondern wenn ein Odem ist, so ist es eine vollkommene Krafft in der allerschwächsten Schwachheit.

2. Cor. 12. v. 9.

Also spricht der HErr zu Mose im andern Buche am 14. Cap. Was schreyest du zu mir? Nun schreyet aber Moses gar nicht, sondern er war stumm für grossen Furchten, man hat daselbst keinen Laut irgend einer Stimme gehöret, er war gleich, als wäre er todt. Der heilige Geist aber, der das Seufftzen verstehet, der saget, daß ein groß Geschrey sey. Wie schreyet er aber denn? Antwort: Abba Pater, ach du lieber GOtt. Daselbst ist die Verzweiffelung noch nicht vollzogen, sondern es ist noch ein klein Vertrauen da, gar ein kleiner Odem, ein kleines Seufftzen, das zwar in deinen Augen klein ist, aber in den Ohren GOttes ist es groß, und ist ein Geschrey über alle Geschreye, welches Himmel und Erde erfüllet, daß es GOtt nicht unterlassen kan, er muß solch Geschrey erhören, und darauf antworten. Darum saget er: was schreyest du? Also betet nun Jacob auch mit unaussprechlichem Seufftzen, gleichwie im Texte folget:

Exod. 14. v. 15.

Wie Moses am rothem Meere zum HErrn geschryen habe.

Weiter sprach Jacob: GOtt meines Vaters Abrahams, GOtt meines Vaters Isaacs, HErr, der du zu mir gesaget hast: Zeuch wieder in dein Land, und zu deiner Freundschafft, ich will dir wohlthun. Ich bin zu geringe aller Barmhertzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Denn ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan gieng; und nun bin ich zwey Heere worden. Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esau: denn ich fürchte mich für ihm, daß er nicht komme und schlage mir die Mutter sammt den Kindern. Du hast gesaget: Ich will dir wohl thun, und deinen Samen

v. 9.

v. 10.

v. 11.

v. 12.

men machen, wie den Sand am Meere, den man nicht zehlen kan, für der Menge.

DEr schwache Glaube Jacobs, und der fast kleinlaut war, verzweiffelt doch gleichwohl noch nicht gar, das Tocht glimmet, verlöschet aber noch nicht: das Rohr ist zubrochen, aber nicht verworffen, wie St. Paulus saget 2. Cor. 4. Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden untergedrücket, aber wir kommen nicht um, ꝛc. Derohalben erholet sich Jacob ein wenig, aber doch mit grossem Schrecken.

2. Cor. 4. v. 8. 9.

Ein trefflich Exempel des Gebethes.

Es ist aber ein trefflich Exempel eines herrlichen Gebethes, das alle Eigenschafften hat, die zum guten Gebethe gehören. O wer es thun könte! Es ist uns im Neuen Testamente die Lehre und Verheissung vom Gebethe reichlich fürgehalten; wer kan es aber also halten? Das hat Jacob selbst auch nicht thun können. Er ist aber also erschrocken, daß er erstlich alles bestellet und verordnet, ehe denn er an das Gebeth kömmt, so doch das Gebeth solte vorher gehen, erbarm dich mein O HErre GOtt, ꝛc. Aber das Fleisch, das uns gefangen nimmt in der Sünden-Gesetze, machet, daß wir die Ordnung umkehren. Darum ist es ein Gebrechen an ihm, daß er mit dem Gebethe etwas länger gewartet hat, denn er billig solte gethan haben. Es ist aber eine Schwachheit des Fleisches, die ihn erstlich auf den Rath der Vernunfft gebracht hat.

Der Befehl GOttes, daß Jacob wider in sein Land ziehen solte.

Er hat aber das Gebeth also gestellet, daß er saget: GOtt meines Vaters Abraham, ꝛc. Es ist ein hitziges Gebeth nach dem Fünckelein des Glaubens, der so hefftig gestritten hat. Es ist eben das Geschrey Mose an dem rothem Meere. Erstlich aber ergreiffet Jacob mit dem Glauben den Gott Abrahams und Isaacs, und nennet ihn darnach auch seinen HErrn. Also erinnert er GOtt der Verheissungen, so Abraham und Isaac geschehen waren, und fürnemlich die GOtt ihm selbst auch gethan hatte, welches das Gebeth sehr groß und hitzig machet. Zudem erwecket es und erhält es auch den Glauben, der da streitet, und das glimmende Tocht. Du hast es Abraham (spricht er) und Isaac, und mir auch geredet, du wirst uns ja nicht lügen, und kämpffet doch gleichwohl noch. Und ist warlich ein wunderlich Ding, solchen grossen und starcken Trost, und so reiche Verheissung haben, darauf du dich gewiß verlassen möchtest, und doch gleichwohl noch zittern.

ER saget aber im Gebethe weiter also: du hast zu mir gesaget, zeuch wieder in dein Land, ꝛc. Als wolte er sagen: du hast mich in diese Noth, in diese Anfechtung und Gefahr meines Lebens gebracht. Das ist aber ein grosser Trost, wenn einer also sagen kan: HErr GOtt, ich bin ja nicht aus eigenem Frevel oder Durste in diese Noth gerathen, darzu auch durch keines Weisen oder Narren Rath, sondern du hast es gesaget, du hast mich es geheissen, darum habe ich daran recht gethan, daß ich Laban verlassen habe. Und dieses ist nun deine Sache, deine Verheissung und Treue wird jetzt angefochten, du wirst deine Treue und Glauben, und nicht meinen Glauben, in alle Wege retten müssen.

Was Jacob für Anfechtung gehabt.

Dieses ist der schwache Glaube, und das Seufftzen, davon gesaget ist worden: das Seufftzen beweget Himmel und Erde, und ist ein sehr angenehmes Gebeth. Du hast es gesaget: ich gehe in deinem Gehorsame. Ich soll in mein Vaterland ziehen auf deinen Befehl, und wie du zu mir gesaget hast, lieber HErr. Siehe aber wie so viel grosse Verhinderniſſe fürfallen. Ich bin zwar in solche Angst und Beschwehrung gekommen, daraus ich mich mit meinen Kräfften und Rathe nicht weiß zu erretten; darum bedarff ich deiner Hülffe. Die andern werden vielleicht nicht gebethet, sondern ihm fürgeworffen haben: Wären wir bey Laban geblieben, so hätten wir mögen sicher seyn. Aber Jacob fraget darnach nichts, und ist diß ein sehr starck Gebeth. Was hat er nun aber mehr gesaget? Ich will dir wohl thun. Als wolte er sagen: Das ist ja dein Wort, daß du mich nicht verderben, und mir keinen Schaden zufügen, sondern mir wohlthun wollest in meinem Vaterlande, darein du mich hast ziehen heissen. Und daraus siehet man, daß er nicht alleine vom Teuffel ist angefochten und geplaget worden, um der Zeitung willen, daß sein Bruder ihm entgegen zoge; sondern daß ihn seine Weiber, Kinder, und das gantze Gesinde auch werden geplaget haben: die werden geruffen haben. Ach lieber Vater, wo hinaus? Lieber Mann, lieber Herr, was hast du gethan? warum hast du uns in solche grosse Gefahr gebracht. Die Klagen haben ihm die gewaltigen Worte abgedrungen, daß er saget, lieber HErr GOtt, höre doch, wie diese Leute zittern, und mir mein Hertze auch martern, wiewohl ich weiß, daß du mir Hülffe und Trost verheissen hast.

Der Glaube scheinet in der Anfechtung herfür.

ALso scheinet der Glaube herfür, und lässet sich hören, wiewohl er schwach ist. Denn er wird sie ohne Zweiffel also angeredet haben: Wie seyd ihr doch so gar erschrocken, wollet ihr denn gar verzagen? Wir müssen warlich die Hoffnung nicht fallen lassen, daß wir nicht könten errettet werden. Ich will zwar nicht verzagen, wenn ihr schon verzagen würdet. Auf solche Weise hat er sich selbst aufgerichtet, und hat dem Weinen und der Ungedult der Seinen damit gewehret. GOtt hat mich nicht heissen wieder in mein Land ziehen, daß er mir damit wolte Schaden thun. Es

muß

muß noch gut werden: GOtt wird uns helffen, lasset uns nur der Hülffe gebrauchen, die fürhanden ist, und zu GOtt schreyen.

Ein solches Gebeth aber ist GOTT sehr angenehm, welches geschiehet in der äusersten Noth, und wenn die Gefahr am grösten ist, da es fast alles verlohren ist. Das ist das unaussprechliche und gewaltige Seufftzen, damit sich die Gottseeligen selbst aufwecken wider die Verzweiffelung, daß sie einen Muth fassen und sagen: Nun muß es dennoch nicht so seyn, wir werden dennoch nicht Ps. 118. v. 17. verderben: Ich werde nicht sterben, sondern leben, etc. wie im 118. Psalm stehet. Ich habe ja die Verheissung, der HERR hat gesaget, er wolle mir wohl thun, weinet und heulet, und zittert nicht also: GOtt hat uns heissen aus Mesopotamien und wieder in mein Vaterland ziehen.

Kampff der Gottseeligen.

Dieses ist der Gottseeligen Kampff, darinnen sie ihren Glauben gewaltig erwecken, nemlich, mit dem Gedächtnisse und Vertrauen auf die Verheissung, und daß sie von GOTT Befehl haben. Ich muß und soll predigen, der Teufel aber wehret; wohlan, so muß geprediget seyn, und solte die Welt zerreissen. Diese sind, die so Gewalt thun, und das Matth. 11. v. 12. Himmelreich zu sich reissen, Matth. 11. Fleischliche Menschen lesen solch Ding schläfferig, und verstehen davon gar nichts; denn es sind grobe Leute, und haben solche Anfechtung nicht erfahren: sie wissen nicht, wie dem zu Muthe ist, der in der äusserstem Noth lieget. Da bläset der Teufel zu: es ist verlohren, was wilst du viel schreyen (giebet er dem ein, der angefochten und betrübet ist) es ist doch mit dir gar verlohren, etc. Aber der Geist spricht wiederum: Ey es ist nicht verlohren, harre dagegen; ich weiß daß GOTT mit mir ein anders im Sinne hat, und mir auch viel anders verheissen hat. Das ist eine grosse Gewalt und Krafft des Geistes in der Schwachheit, und ist GOtt ein sehr angenehmes Opffer, wie im 51. Psalm stehet. Denn es ist ein Opffer der Tödtung: Die Opffer, die GOtt gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstes und zerschlagen Hertze wirst du GOTT nicht verachten. Denn es ist ein sehr angenehmes Opffer, das da wohl riechet, welcher Geruch Himmel und Erden füllet; wie im Hohen Liede Salomonis stehet am 3. Capitel. Wer ist die, die herauf gehet aus der Wüsten, wie ein gerader Rauch. Es ist zwar ein kleines Räuchlein, aber es riecht hinauf in Himmel, und machet unserm HERRN GOTT die Nasen so voll, daß er saget: Höre auf, ich kan nicht mehr hören. Es ist, sage ich, ein klein geringe Seufftzen; aber es riechet beyde mit Geruch und Geschrey für GOtt hinauf in Himmel, daß GOtt dadurch erwecket wird zu helffen.

Wie der Geist in den Gottseeligen wider den Satan und die Verzweiffelung kämpffet.

Ps. 51. v. 19.

Was GOtt das angenehmste Opffer sey.

Cant. 3. v. 6.

So lasset uns nun lernen starck seyn, und einen unverzagten Muth haben, wie viel und grosse Gefahr auch fürfallen kan, wiewohl die Verzweiffelung in unsern Hertzen auch fürfället, und lässet uns halten, das der Heydnische Poët gesaget hat: Tu ne cede malis, sed contra audentior ito, das ist, weiche für dem Unglücke nicht, sondern lege dich getrost dawider. Denn wer nicht weichet, und die Hände nicht gar hangen lässet, der ist selig, und ist ein trefflicher Priester, der das allerköstlichste und beste Opffer geopffert hat. Jacob ist nie kein heiliger Priester gewesen, denn allhier an diesem Orte, wiewohl er zuvor auch durch die Anfechtung ist getödtet worden. Darum gebrauchet Moses so viel Worte, da er diese Historie beschreibet, und wird hernach den Kampff, da er mit dem Engel gerungen hat, erzehlen, und werden grössere Dinge geschehen, denn Jacob hat bitten oder hoffen dürffen. Auf solche Weise will GOTT haben, daß unser Glaube soll geübet und erwecket werden, auf daß wir von Tage zu Tage immer wachsen und stärcker werden.

Jacob ist ein heiliger Priester gewesen.

Bißher haben wir nun die Verheissung gehabt, die zum Gebethe gehöret, wie im Neuen Testament gelehret wird; und dazu auch das Geboth. Denn man muß nicht also beten, wie die Mönche ein unnützes Gemurmel und viel Worte in ihrem Gebethe gemachet haben, die auf die Verheissung, oder das Geboth, oder auch auf die Noth, die uns zum Gebethe treiben soll, gar nicht gedacht haben. Das heisset nicht beten: gleichwie ich vor dieser Zeit auch gebetet habe. Da ich ein Mönch war, rieff ich zwar GOtt an in der Noth; ich wuste aber von der Verheissung, und vom Gebothe nichts: wir haben nur schlecht die Worte gemurmelt. Ein recht Gebeth aber soll aus einem gläubigem Hertzen herkommen, und das ihm beyde die Noth und das Geboth Gottes fürhält, dadurch das Hertze erwecket wird im Glauben zu beten, da alle Worte insonderheit bewogen werden; nicht wie die Mönche oder Nonnen ihr Gebeth pflegen zu murmeln, daß das Hertze nichts davon weiß oder verstehet.

Der Mönche Gebeth.

Und ein recht Gebeth fraget auch zwar nichts nach vielen Worten, sondern machet nur viel Seufftzens, darauf keine Worte folgen, denn die nur fast kleinlaut sind; wie an diesem Gebethe zu sehen ist. Denn Jacob hat nicht alleine mit diesen Worten gebetet, die Moses erzehlet, sondern er hat die gantze Nacht, und den gantzen Tag geseufftzet. Es ist ein lang Gebeth gewesen so viel das Seufftzen belanget, wiewohl der Worte fast wenig sind. Darnach gehöret auch zum Gebeth Danckbarkeit, und daß man der vorigen Wohlthaten darinnen gedencken soll. Wenn man die Exempel zusammen liefet, so erwecken sie den Glauben gantz sehr, und ist GOTT auch sehr angenehm.

Das Gebeth Jacobs ist zugleich kurtz und lang gewesen.

Im Gebethe soll man auch mit Danckbarkeit gedencken der vorigen Wohlthaten.

So saget nun Jacob: Ich bin zu geringe aller Barmhertzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, das ist: Du hast mir grosse Gnade und Treue erzeiget. Dieses ist die Danckbarkeit, oder das Danck-Opffer. Gleichwie das erste ein Opffer der Tödtung gewesen ist, mit welchem Seufftzen, er getödtet wird, und verzaget an seinen und aller Creaturen Kräfften. Unter andere Wohlthaten aber zählet er diese, und saget: Denn ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan gieng, und nun bin ich zwey Heere worden. So groß und reich bin ich bey Laban worden, da ich anfänglich nicht mehr gehabt habe, denn diesen Stab, da ich aus meines Vaters Hause zoge, das ist, da war ich gar alleine. Ich hatte ja wohl Zehrung, und ein wenig Geldes; (denn er war so gar arm nicht, daß ihm seine Eltern nicht solten Zehrung auf den Weg gegeben haben) aber ich war alleine und hatte keinen Geferthen. Es ist eine sonderliche Art zu reden in der Hebräischen Sprache, welche Moses auch gebrauchet im 2. Buche am 21. Capitel. Ist der Knecht alleine kommen, so soll er auch alleine ausgehen. Es bedeutet nur alleine Einsamkeit, und nicht Armuth von Gelde.

Exod. 21. v. 3.

Derohalben erkenne ich, spricht er, daß dieses mein Werck nicht sey, dieweil ich mit diesem Stabe alleine über diesen Jordan gegangen bin, daß ich solch groß Guth erlanget habe; sondern daß es von deiner Barmhertzigkeit und Treue herkömmt. Ich habe Laban vierzehen Jahre umsonst gedienet, da war ich arm und nothdürfftig, und hatte kaum das Brodt zu essen: und du, mein lieber GOtt, hast mich innerhalb sechs Jahren so reich gemacht, daß ich in dieser kurtzen Zeit zwey Heere bin worden. Das ist ja ein öffentlicher und greifflicher Seegen, mein GOTT. Denn es ist ein groß Ding, daß ein Hirte von Milch, Wolle, Käse und Butter ohne Geitz dermaassen wachsen und zunehmen soll. Und Jacob hatte vier Weiber, eilff Kinder, und einen grossen Hauffen Knechte.

Der Seegen Jacobs.

Dieses Danck-Opffer hat er nun mit schönen Worten herausgestrichen und groß gemacht, welches sonst hier kürtzlich beschrieben wird, gleichwie er es droben auch kurtz gemacht hat. Denn das Gebeth hat Tag und Nacht gewähret, und wird an diesem Orte nur einmahl erzehlet. Jacob aber hat nicht einmahl gebetet oder diese Worte geredet, sondern er hat ohne Aufhören gebetet.

Barmhertzigkeit und Treue.

Man weiß aber wohl was es für eine Art zu reden ist, wo diese zwey Worte stehen, Barmhertzigkeit und Treue. Denn sie werden in der heiligen Schrifft allezeit zusammen gesetzet, wie im Propheten Micha am 7. Cap. und sonst an andern Orten in den Psalmen. Barmhertzigkeit heisset die Wohlthat selbst, wie Matth. am 9. Christus spricht aus dem Propheten Hosea 6. Ich habe Wohlgefallen an Barmhertzigkeit, und nicht am Opffer. Das Hebräische Wort Chesed heisset beyderley, nemlich, der seinen Nächsten liebet, und ihm gutes thut, und dem gutes geschiehet, dem GOtt grosse Barmhertzigkeit und Wohlthat erzeiget. Darum saget nun Jacob also: Lieber HErr GOtt, deiner Barmhertzigkeit und Wohlthat, so du mir erzeiget hast, ist keine Zahl, und kömmt nun dieses auch darzu, daß du mich armen Mann innerhalb sechs Jahren so reich gemachet hast, daß ich nun bin zwey Heere worden.

Matth. 9. v. 13. Hos. 6. v. 6.

Treue, auf lateinisch Veritas, ist die Verheissung: gleichwie S. Paulus redet Rom. 15. Ich sage aber, daß JESUS Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheissung den Vätern geschehen. Die Heyden aber loben GOtt um der Barmhertzigkeit willen. Christus war den Jüden verheissen, darum ist ihnen solche Verheissung treulich gehalten worden. Den Heyden ist er nicht verheissen gewesen, sondern er ist ihnen aus Gnaden gegeben worden; unserer Vätet keiner hat die Verheissung gehabt. GOTT hat wohl verheissen, daß er aller Menschen GOtt seyn wolle, welches Erkänntniß den Menschen in ihr Hertze gepflantzet ist, gleichwie S. Paulus Rom. 1. anzeiget. Und die Wercke und Gottesdienste aller Völcker bezeugen das auch, daß, ein GOtt seyn, anders nichts sey, denn den Menschen gutes thun. Denn darum ruffet einer Jovem, der andere Martem an etc. aus keiner andern Meynung, denn alleine darum, daß sie ihnen wollen geholffen haben. Also verstehen alle Menschen von Natur, und halten es dafür, daß GOtt irgend eine solche göttliche Gewalt sey, die da wohlthätig sey, von der man alles gutes bitten und warten soll. GOtt ist, der da verheisset, und ist wahrhafftig, das ist, er verheisset allen Menschen im Gesetze der Natur, das da saget: Du solst GOtt anruffen, und ihm dienen.

Treue.

Die Heyden haben keine Verheissung gehabt.

Rom. 15. v. 8.

Rom. 1. v. 19. seqq.

Deut. 6. v. 13.

Wiewohl sie nun in der Person GOttes irren um der Abgötterey willen, so ist doch gleichwohl der Dienst da, der dem rechten GOtt gebühret, das ist, die Anruffung, und daß sie alles Gutes und Hülffe von ihm gewarten. Diesem Volcke aber sind die Verheissungen von GOTT gegeben worden, da ist die Wahrheit und das rechte Erkänntniß, wer der rechte GOtt sey, ohne Abgötterey und Irrthum ausgedrücket. Das ist aber eine grosse unermäßliche Wohlthat GOttes. Darum rühmet Jacob die Barmhertzigkeit und Treue GOttes, und will also sagen: Du hast mir verheissen, und diese Treue auch gehalten, fürnemlich in diesen sechs Jahren: desgleichen hast du mir auch verheissen, daß du mir wollest wohl-

wohlthun, wenn ich wieder in mein Vaterterland ziehen werde. Um solcher Barmhertzigkeit und Treue willen, die du mir erzeiget hast, und noch weiter erzeigen wirst, bitte ich, du wollest mich erretten.

Erkentniß unserer Unwürdigkeit.

Diese Danckbarkeit aber begreiffet auch die dritte Tugend des Gebethes in sich, welche auch zur Tödtung gehöret, nemlich, daß er ohne sein Verdienst erhöret werde. Denn man muß nicht also beten: Lieber HErre GOtt, siehe mich an; denn ich bin ein heiliger Mönch, ich bin eine keusche Jungfrau, ich bin ein trefflicher Bischoff. Gleichwie der Luc. 18. v. 12. Pharisäer Lucä am 81. saget: Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden etc. oder gebe so viel Allmosen. Das scheußliche Monstrum oder den Gräuel, soll man weit vom Gebethe wegthun, und ausfegen, sonst wird das Gebeth verdrehet, und beyderley Opffer, nemlich der Tödtung und der Danckbarkeit, wird mit solchem Stancke und Unflathe gar zu schanden gemachet.

Im Gebethe soll man keines Verdienstes gedencken.

DArum soll man mit nichten also sagen, sondern wir sollen dem Exempel Jacobs nachfolgen, der da saget: ich bin zu geringe aller deiner Barmhertzigkeit; Als wolte er sagen: ich bin auch nicht einer Wohlthat oder Treue werth, die du mir jemahls erzeiget hast, oder jetzt erzeigest, und noch hinfort erzeigen wirst ohne mein Verdienst; denn es ist unmöglich, daß ich etwas solte verdienen können: darum verlasse ich mich auf meine Würdigkeit nicht, sondern auf deine Verheissung und Barmhertzigkeit. Das ist ein rechtschaffen Hertze und ein wahrhafftiges Gebeth: denn diß ist in der Wahrheit unsers HErrn GOttes Urtheil von uns, welches S. Paulus ausgedrücket hat 1. Cor. 4. 1. Cor. 4. v. 7. Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn? Darum soll man also bethen: Lieber HErr GOtt, was du mir bißher gegeben hast, das ist deine Verheissung und Barmhertzigkeit, an mir ist gar keine Würdigkeit: derohalben, wie du bißher gethan, und mir, wiewohl ich dessen nicht werth bin, alles gegeben hast; also wollest du mich Unwürdigen hinfort auch erhören und mir gnädiglich helffen. Sonst wenn du anderst betest, wird dich GOtt straffen und sagen: Was stoltzirest du, der du Asche und Staub bist, du bist doch Erde und wirst Gen. 3. v. 19. wieder zur Erde werden. Habe ich dich nicht aus Drecke geschaffen? Wer hat dir dein Leben erhalten? Alles was du hast, ist schlechtmiteinander meine.

Dreyerley Eigenschaften eines guten Gebethes.

SO sind nun diß dreyerley Eygenschaften eines guten Gebethes, die da machen daß es GOtt sehr angenehm und ein süsser Geruch für ihm ist, und ein solch Gebeth muß erhöret werden. Die erste Eigenschafft aber ist, daß du die Verheissung ergreiffest. Darnach, daß du in deiner Angst getödtet werdest. Zum dritten, daß du GOtt danckest, und erkennest, daß du auch nicht einer Wohlthat werth seyst, sondern daß du bittest und hoffest, daß dir möge geholffen werden, alleine aus Gnade und Barmhertzigkeit. Es sind zwar diese Tugenden zu loben und auch von GOtt gebothen worden, als nemlich, Keuschheit, Nüchternheit, und daß man milde ist denen Armen zu helffen. Man soll aber darauf sich nicht verlassen, unser Vertrauen soll nicht stehen auf dem Gesetze und seinen Wercken, wiewohl die Wercke sollen da seyn; sondern das Vertrauen soll stehen auf GOttes Barmhertzigkeit und Treue. Alsdenn ist das Gebeth und das Seufftzen ein gülden Opffer.

NUn folget die Bitte. Was bittest du denn nun Jacob? Du erkennest dich unwürdig zu meiner Barmhertzigkeit, du erkennest, daß ich der sey, der dir die Verheissung gethan hat, du bekennest, daß du alles von mir aus lauter Gnaden empfangest: was bittest du denn nun? Was mangelt dir? Das Kind muß einen Nahmen haben, soll man es tauffen. Gleich als ob GOtt nicht wisse, was wir bedürffen: Er weiß es warlich wohl. Denn also spricht Christus Matth. 6. Euer Vater Matth. 6. v. 8. weiß, was ihr bedürffet, ehe denn ihr bittet. Warum will er denn haben, daß ich seufftzen, schreyen, und anklopfen soll, und darzu mich auch seiner Hülffe unwürdig erkennen?

Antwort: Das will er darum haben, daß du auch gedencken solst, was dir mangelt und fehlet: sonst sind wir sicher und schnarchen, und lassen uns träumen, daß wir gantz seelige Leute seyn, so wir doch fast elend und armseelig sind. Das wissen wir aber nicht, lernen das auch sonst nicht, den alleine zur Zeit der Anfechtung. Jacob hatte von Gottes Gnaden das Leben, er hatte zwey Heere; aber in dem Augenblicke verliehret er beydes, und wird gar zu nichte gemachet. Dasselbige hat er zuvor nicht gewust, da er also rühmet und triumphiret, jetzt wird er aber nun zur Schule geführet, und wird gelehret, was und wieviel er vermöge, auf daß wir lernen unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf GOtt, daß wir uns der Gaben also freuen, daß wir uns deren gleichwohl nicht rühmen. Denn dasselbige ist sehr schwehr also zu treffen, um der verderbten Natur willen, die durch die Erb-Sünde dermaassen verderbet ist, daß wir leichtlich in Verzweiffelung fallen können, wenn wir angefochten und betrübet werden. Wenn es allenthalben glückseelig und wohl zugehet, so sind wir sicher und stoltz. Darum werden die Heiligen bißweilen niedergeschlagen und gedemüthiget, und bißweilen denn auch wiederum aufgerichtet, auf daß sie

Jacob verliehret alles, was er hat.

lernen halten, das man pfleget zu sagen, Medio tutissimus ibis; Wenn man fein mittelmässig einhergehet, das ist das allerbeste; das geschiehet nicht, denn alleine durch Anfechtung. Darum sollen wir nicht vermessen seyn, unserer Kräffte oder Würdigkeit halben, sondern wir sollen unser Vertrauen alleine auf GOttes Barmhertzigkeit und Treue stellen. Denn dieselbige stehet feste und währet ewig, vergehet nicht, und unsere Hoffnung und Vertrauen, so wir darauf setzen, kan nicht fehlen.

WAs mangelt aber nun Jacob? Antwort: Es mangelt ihm alles. Mein Bruder, will er sagen, wird mich, meine Weiber, und Heere erwürgen, dafür fürchtet er sich. Wo ist aber nun die Verheissung GOttes, die er mit dem Glauben ergriffen hat? Weist du nicht, daß GOtt deinem Bruder sein Hertze ändern kan? GOtt hat Jacob Barmhertzigkeit und Treue verheissen und erzeiget, jedoch zittert und seufzet das Fleisch gleichwohl, und fleucht für der Tödtung: das geschiehet von wegen der Erbsünde. Er siehet nur alleine die Gefahr an. Ich habe wohl zwey Heere (will er sagen) aber ich sehe auch wohl, daß es bald geschehen kan, daß ich alles verliehre, und daß ich auch selbst der Gefährlichkeit des Todes kaum entrinnen kan. Denn er saget also: Ich fürchte mich, daß er komme, und schlage mir die Mutter sammt den Kindern. Es wird der Glaube abermahls angefochten, und wird schwach, und verzweifelt aber doch gleichwohl nicht. Denn also pfleget es zu gehen, wenn die Anfechtungen fürhanden sind: der Glaube kämpfet mit dem Fleische, und die Gedancken lauffen zusammen, deren etliche verzagen, und etliche gute Hoffnung haben: es sind wiederwärtige Winde, des Glaubens und Unglaubens, der Hoffnung und der Furcht. Er möchte mir die Mutter sammt den Kindern schlagen (saget er). Daraus siehet man, was seine Angst und Furcht gewesen ist. Er hat bald in einem Hui alles verlohren, da ihm die Zeitung kömmt, daß ihm sein Bruder entgegen ziehe, da fället bald alle sein Muth und Hoffnung dahin; jedoch bleibet er noch an der Verheissung hangen: Herr du hast gesaget: Ich will dir wohlthun, und deinen Saamen machen ꝛc. Das hält er gegen dem Zweifel, und da er sich lässet, bedüncken, daß er gar müsse versincken, dieweil er saget, Daß er nicht komme ꝛc. Denn das sind Worte gewesen des Fleisches, das da streitet, und eines sehr schwachen Glaubens. Er ergreiffet aber das Wort: Deine Treue (saget er) wolle mich erhalten aufrichten und trösten, dadurch du verheissen hast, daß du mir wollest wohlthun, mich und meinen Saamen seegnen; das wird aber nicht geschehē, du wirst mich und meinen Saamen nicht seegnen, weñ mich Esau aufreiben und vertilgen wird.

Nun hätte aber GOtt den Saamen auch wohl erwecken, und den Seegē außbreiten können, wenn schon Jacob wäre vertilget worden: gleichwie die Verheissung des Saamens und der Erben an Isaac auch gehangen hat, und es wird doch von GOtt gebothen, daß er solte geopffert werden, und Abraham solte gleichwohl den Glauben behalten, daß Gott auch aus der Asche Isaacs Saamen herfür bringen könte, gleichwie droben gesaget ist. Das ist warlich eine sehr schwehre Anfechtung gewesen. Jacob aber hätte schier in dieser Furcht des vergessen, daß Gott gesaget hatte, er wolte sein Gott seyn, und gleichwie er droben das Gebeth angefangen hat, Herr der du zu mir gesaget hast ꝛc. Er hat aber nicht alleine also gebetet, sondern wird auch etliche Predigten und Vermahnungen gethan haben an sein Gesinde auf dieselbige Meynung. Er wird oftmahls zu der Rahel gesaget haben: Meine liebe Rahel, sey getrost, hoffe auf Gott und sein Wort. Ja, wird sie wiederum gesaget haben, er wird uns aber erwürgen? Da hat Jacob geantwortet: Er wird es nicht thun. Ich habe den Herrn gebeten, daß er uns schützen und erretten wolle, gedencke, daß Gott mit mir geredet, und daß er mir Hülffe verheissen hat. Mit solcher Vermahnung, Predigten und Gebethe hat er sich und sein Gesinde aufgerichtet und getröstet.

Jacob hat sich und sein Gesinde mit dem Gebethe und mit Predigen aufgerichtet und getröstet.

Und dieses sind sehr treffliche Worte, und auch sehr merckliche Exempel in der Historie der Väter, die uns lehren, daß wir für allen Dingen GOttes Wort ergreiffen, und uns daran feste halten sollen, daß wir das ja nicht verlieren, oder fahren lassen, wenn wir auch schon das andere alles verlohren haben, wenn uns schon Esau die Schaafe zu tode schläget. Wie gräulich uns auch die Feinde dräuen, so sollen wir uns doch den Glauben auf die Verheissung nicht nehmen lassen, sondern sollen am Worte behangen bleiben, und darinnen leben. Gleichwie die heiligen Väter, Abraham, Isaac und Jacob darinnen gelebet haben. Denn ob du wohl schwach bist, solst du doch das Wort nicht verwerffen, der Sache wird wohl gerathen: wirst du aber das Wort verwerffen, oder wirst dir es lassen von den Augen und aus dem Hertzen wegnehmen, so wird der Teufel triumphiren, und wird dich zur Verzweiffelung treiben. Mit dieser Anfechtung und Gebethe ist nun Jacob die Nacht über zu Mahanaim geblieben, welches eine Stadt ist, über dem Bach Jabok gelegen, dahin David geflohen ist, da ihn Absolon des Landes verjaget hatte. Es ist eine berühmte Stadt in der H. Schrifft, ist nicht weit vom Jordan gelegen; denn Jabok fleust in den Jordan: Gilead, Mizpa, Mahanaim, sind Städte, die allernächst dabey liegen.

Mahanaim.

Und er blieb die Nacht da, und nahm von dem, das er fürhanden hatte, v. 13.

te, Geschencke seinem Bruder Esau, zwey hundert Ziegen, zwantzig Böcke, zwey hundert Schaafe, zwantzig Widder, und dreyßig | säugende Cameele mit ihren Füllen, viertzig Kühe und zehen Farren, zwantzig Eselinnen mit zehen Füllen.

v. 15.

ICh habe droben gesaget, und man muß es offte sagen, daß man GOtt nicht soll versuchen, sondern daß man Raths, Mittel und Hülffe gebrauchen soll, die fürhandē sind, auf daß wir den Türcken nicht gleich werden: denn es ist eine sehr böse Versuchung, daß einer Hände und Füsse gar will stille halten, und sich in Gefahr geben, daß du dich für der Gefahr nicht hüten, oder dieselbige meiden wilst, wenn du wohl könntest, und wilst darnach GOtt die Schuld geben, als ob es sein Wille gewesen sey. Darum soll man die Gottseeligen dessen erinnern, daß wir Menschen nicht wissen können, was die Sachen, so da fürfallen, für einen Ausgang mögen gewinnen, und was zukünftig sey; GOtt weiß alleine was zukünftig ist, und was geschehen soll. Dieweil wir aber das nicht wissen, so sollen wir gleichwohl thun, was wir können. Und daher gehören die Sprüche, daß der Mensch thun soll, was an ihm ist, nicht in Sachen Gottes Gnade belangende, sondern in äusserlichen Dingen, und, wo Noth und Gefahr fürhanden ist, da soll man der Vernunft folgen, auf daß wir Gott nicht versuchen. Und Augustinus saget von diesem Texte also: Wir sollen durch diese Exempel vermahnet werden, daß, wiewohl wir an Gott gläuben, doch gleichwohl thun sollen, was zu thun ist, auf daß wenn wir solches unterwegen lassen, wir nicht angesehen werden, als die Gott versuchen. Denn also gebrauchet Jacob auch viel Rathes. Erstlich da er an die Gräntze kömmt des Landes, da Esau gewohnet hat, schicket er Bothen für ihm her, die sich erkundigen sollen, wie sein Bruder möge gesinnet seyn, und die Freundschaft und Versöhnung bey ihm suchen sollen. Aber der Rath hat ihm gefehlet. Denn sein Bruder zeucht ihm entgegen mit vierhundert Mann, ist viel gewaltiger, und Jacob viel feinder, wie es sich lässet ansehen, denn zuvor. Er hat aber doch daran recht gethan, daß er die Bothen ausgeschicket hat. Und wo er dieses Mittel nicht gebrauchet hätte, so hätte er damit gesündiget.

Der Mensch soll thun, was an ihm ist.

1. Cor. 10. v. 9.

Sprüche Augustini.

Was Jacob für Rath gebrauchet.

Der andere Rath ist, daß er das Volck theilet, und deßgleichen die Heerde auch in zwey Heere: denn er verzaget nun am Friede und an der Freundschafft seines Bruders, auf daß er den einen Theil retten möchte; und dasselbige hat ihm auch nicht geholffen. Denn Gott lindert das Hertze seines Bruders. Er hätte aber keinen bessern Rath oder Weise finden können, etliche aus seinem Volcke von der Tyranney seines Bruders zu erretten. Denn Esau war allzuviel gewaltig, und wird ohne Zweiffel ein Bundesgenosse gewesen seyn der Fürsten zu Seir, und der andern umliegenden Völcker: er hat Kinder, Kindeskinder und Eydame gehabt; denn sie sind beyde zu der Zeit, da sie sind zusammen gekommen, hundert Jahre alt gewesen, oder je zum wenigsten 98. Jahre. Esau hat 60. Jahre ein Weib gehabt; in solcher langē Zeit ist sein Gesinde sehr groß worden, und er hat am Guthe und Gewalt zugenommen von wegen seiner Schwäher und guten Freunde, die ihm verwandt gewesen sind. Jacob hat im 84. Jahre seines Alters zwey Weiber genommen, darum führet er mit sich Kinder von zwölff oder vierzehen Jahren, Joseph war von sechs Jahren. Was ist nun dieses arme elende Häufflein gegen so ein grosses Heer, oder je gegen die Kinder und Kindeskinder Esau, die Jacob gleichergestalt gehasset und ihm feind gewesen sind? Darum hat Jacob daran weißlich gethan, daß er sein Volck und Heerde getheilet hat, wiewohl das auch noch umsonst gewesen wäre, wenn Esau seinem grimmigem Zorne hätte folgen können.

Was Esau und Jacob für Gefehrten und Volck gehabt.

Auf solche Weise sollen wir gedencken, daß wir auch, wenn Noth und Gefahr fürhanden ist, versuchen und thun sollen, was die Vernunft und Menschliche Geschicklichkeit uns weiset oder zeiget, wiewohl bißweilen auch der beste Rath, so wir haben erdencken mögen, zu nichte wird. Und das sollen wir auch um der Ursache willen thun, auf daß wir hernach unseren Unfleiß und Thorheit nicht zu langsam an uns selbst straffen dürffen, gleichwie oftmahls solche Klagen gehöret werden, daß mancher saget: Wenn ich dieses oder jenes erst versuchet hätte, so wäre dieses Unglücke nimmermehr gekommen. Solche Leute rathschlagen allzu langsam, wenn ein Ding schon geschehen ist, und beschwerendamit auch ihre Gewissen, daß sie in Zeiten keine Hülffe oder Rath gebrauchet haben. Derohalben soll man rathschlagen, und mit allem Fleisse thun, alles was man nur aus menschlichem Rathe erdencken kan, auf daß du in deinem Hertzen zu frieden seyn mögest, und sagen, du habest zuvor dich umgesehen, bedacht, und gethan alles, was da zu thun möglich gewesen.

Man soll Rath und Mittel gebrauchen um des Gewissens willen.

Der dritte Rath ist, daß er ihm Geschencke schicket, wiewohl aber nun dasselbige auch nicht fast wohl gerathen ist, so ist es doch gleichwohl sehr fein bedacht gewesen. Und Moses beschreibet es alles gantz fleissig, gleichwie er in dieser gantzen Narration etwas mehr Worte gebrauchet, als er sonst pfleget zu thun; denn es ist eine hefftige und starcke Anfechtung und eine schwere Tödtung. Nachdem ihm nun die zweyerley Rathschläge gefehlet haben, und der zornige Muth Esau nicht hat können versöhnet werden, durch die Bothen, so

Jacob zu seinem Bruder geschicket hatte, so gedencket er ihm nun ein Geschencke zu schicken, und dasselbige mit Worten und äusserlichem Gepränge herrlich zu schmücken, auf daß Esau, der fast zornig war, dadurch etwas möchte erweichet werden, daß er gelinder würde. Und dasselbige erzehlet Moses mit sonderlichem Fleisse. Denn er schicket ihm nicht einerley Vieh: wie heutiges Tages pfleget zu geschehen, wenn irgend einem Fürsten hundert Ochsen, oder zwey hundert Schaafe geschencket werden, ꝛc. und das ist ein sehr köstlich Geschencke: sondern er nimmt aus einer ieglichem Art eine gewisse Anzahl, und schicket ihm also ein Geschencke von mancherley Heerde Viehes. Es haben aber die Geschencke an ihnen selbst die Art und Natur, daß andere damit können versöhnet werden, wie auch der Heydnische Poete saget, Munera, crede mihi, placant hominesque Deosque, das ist, mit Geschencken kan man beyde GOtt und Menschen versöhnen. Derohalben hat Jacob keinen bessern Rath oder Weise finden können, denn daß er ihm Geschencke lässet anbieten. Denn diese zwey Stücke, nemlich, daß man sich persönlich demüthige, oder einem anderem abbitte, wo er zornig ist; und neben dem auch Geschencke giebet, sind sehr kräfftig und dienen wohl dazu, daß damit die Hertzen, so erbittert sind, versöhnet werden mögen. So schicket er ihm nun erstlich etliche Ziegen und Böcke, und also nacheinander eine gewisse Anzahl von allerley Heerde insonderheit, gleichwie im Texte erzehlet wird.

Mit Geschencken kan man die Leute versöhnen.

Es saget aber Moses: Er nahm von dem, das er fürhanden hatte, Lateinisch, Accepit de venientibus in manum ejus; das hat Hieronymus im Lateinischem gegeben, separavit. Und ist dieses der Verstand davon, daß er nicht das allerbeste von der Heerde ausgelesen, sondern ist durch die gantze Heerde gegangen, darinnen alles Vieh wohlgehalten und gemästet war, und daraus hat er es gelesen, wie ihm ein jedes ist fürgekommen.

מִנְחָה Das Ebräische Wort, Mincha, heisset auf Lateinisch Munus, wird drobē auch gebrauchet von den zweyen Brüdern Habel und Kain. Es heisset aber ein Opffer und Gabe, so geopffert wird. Es heisset nicht alleine ein Opffer, so GOtt geopffert ist, sondern eine Gabe oder ein Geschencke, so dem Menschen gegeben wird.

עִזִּים פָּרִים Die zwey Ebräischen Worte, Izim und Pharim, reimen sich mit den Deutschen Nahmen, Gaiß und Farren. Wir haben es von den Jüden genommen. Darum ist es nun ein herrlich Geschencke, und ist fein ordentlich unterschieden, nach einer jeglichem Art des Viehes, so zur Haußhaltung gehöret.

v. 16. Und that sie unter die Hand seiner Knechte, je eine Heerde sonderlich, und sprach zu ihnen: Gehet vor mir hin, und lasset Raum zwischen einer Heerde nach der andern.

Siehe, wie fleißig er alles verordnet, auf daß er seines Bruders Hertze, der sehr zornig war, so viel desto leichter erweichen möge, wenn er solche feine Gestalt für ihm sehen wird. Er sondert die Heerden aus, und giebet einer ieglichem Heerde einen sonderlichen Hirten, und ordnet es also, daß Raum sey zwischen einer Heerde nach der andern, auf daß Esau, wenn er ihnen entgegen zeucht, die Heerde nicht darnach in einander gemenget sehe, sondern daß ihm erstlich die Ziegen, darnach die Böcke, zum dritten die Schaafe, und so immer nach einander, die Heerden begegnen mögen. Das Ebräische Wort Revah heisset nicht eigentlich ein Raum (auf Lateinisch Spacium oder intervallum) wie sie es verdolmetschen, sondern heisset Ruhe, auf Lateinisch Requies. Gleichwie im andern Buche Mose stehet am 8. Capitel, von der anderem Plage, da Pharao und die Egypter mit den Fröschen geplaget sind worden, Videns Pharao, quod facta esset respiratio &c. Da Pharao sahe, daß er Lufft gekrieget hatte. Ich halte aber, daß Moses dieses Wort darum habe gebrauchen wollen, dieweil dieses Vieh sich gerne über einem Hauffen versammlet, also daß sie die Köpffe einander zukehren, daß sie kaum Lufft haben können. Gleichwie im 49. Psalm stehet, sie liegen in der Hölle wie Schaafe, ꝛc. Derohalben will er haben, daß sein Geschencke soll gezieret werden, nicht alleine damit, daß es fein unterschieden ist, sondern daß auch der Heerden möge verschonet werden, auf daß sie nicht verletzet werden, oder umkommen, wenn sie so gar harte über einem Hauffen bey einander stehen. Er setzet aber nun auch noch feine geschmückte Worte darzu.

Erod. 8. v. 15

Psal. 49. v. 15

v. 17. Und geboth dem ersten und sprach: Wenn dir mein Bruder Esau begegnet und dich fraget: wem gehörest du an, und wo wilst du hin, und wes ist es, das du für dir treibest? v. 18. Solst du sagen: Es gehöret deinem Knechte Jacob zu, der sendet Geschencke seinem Herrn Esau, und zeucht hinter uns hernach. v. 19. Also geboth er auch dem andern, und dem dritten, und allen, die den Heerden nachgiengen, und sprach: Wie ich euch gesaget habe, so saget zu Esau, v. 20. wenn ihr ihm begegnet. Und saget ja auch, siehe, dein Knecht Jacob ist hinter uns. Denn er gedachte, ich will ihn versöhnen mit dem Geschencke, das vor mir her gehet, darnach will ich ihn sehen, vielleicht wird er mich annehmen.

Die-

Jacob demüthiget sich für seinem Bruder.

DJeses sind zwar kurtze Worte, aber sie sind sehr künstlich gesetzet. Er befiehlet ihnen, daß sie das Geschencke mit Worten zieren, und ihn auch ehrlich anreden sollen. Ihr sollet nicht sagen, (spricht er) diese Heerde, in fünff Hauffen getheilet, gehören deinem Bruder Jacob zu. Also sollet ihr mit nichten sagen, auf daß ihm nicht einfalle, zu gedencken, wie ihm der Seegen ist entzogen worden: sondern ihr sollet sagen: Die Heerde gehöret deinem Knechte zu, des Herr du bist. Dieses ist eine grosse Demuth, daß sich Jacob also herunter wirfft: dadurch solte warlich ein Hertze, so erzürnet ist, bewogen und erweichet werden.

Und diese Worte befiehlet er nicht alleine einem Hirten, sondern ihnen allen, daß sie ja fein züchtig und demüthig reden, und Jacob einen Knecht, Esau aber einen Herrn nennen. Und also war auch ihrer beyder Rüstung. Denn Esau zog daher, mit einem grossem Hauffen, gleichwie ein Heer, mit Roß und Wagen: Jacob aber kömmt zu Fusse, gleichwie ein Schaaf-Hirte, und sendet seinem Bruder kein königlich Geschencke, sondern wie ein Hirte pfleget. Damit hat er gehoffet, wolte er seinen Bruder erweichen können, daß er gedencken solte: Was wilst du mit dem machen, der wehrloß und gar elend und arm ist, der ein solches Häufflein führet, das zum Kriege gar nicht dienet, als Kindlein, Weiber, Mägde und Knechte. Deren muß man in allewege verschonen, dieweil sie mir zu Fusse fallen. Dieses ist, sage ich, warlich eine grosse Demuth, daß sich ein solcher grosser Patriarche dermaassen herunter wirfft, der so grosse Verheissung hat, und dazu auch Gesichte der Engel gehabt hat. Aber die Tödtung demüthiget ihn also, und erinnert ihn auch zugleich dessen, daß er in der Noth und Gefahr, so gegenwärtig fürhanden ist, Rath schaffe, wie er nun kan und mag.

Er hat fleißig verhütet, daß Esau auch nicht mit einem Worte mehr möchte erzürnet werden, darum heisset er sie, daß sie sich enthalten sollen, daß sie Esau nicht Jacobs Bruder, oder Freund nennen, und daß sie ihm der Nahmen keinen geben, daraus man irgend eine Hoffart vernehmen möchte. Nun war ja Jacob mitnichten geringer, als sein Bruder Esau; denn er war vom Vater gesegnet worden, und in dem Seegen wird ausdrücklich gesaget: Deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fusse fallen: hier siehet man warlich dessen gar das Widerspiel, das ihm ist verheissen worden. Ja, er wird noch mehr gedemüthiget werden. Ich habe aber zuvor gesaget, daß dieses die Zeit sey der Tödtung, und daß sich Jacob darum so herunter wirfft, daß er seinen Sachen Rath schaffen möge, in der Noth und Gefahr, so jetzt gegenwärtig fürhanden war, auf daß er nicht angesehen werde, als hätte er sich leichtfertig in Schaden und Verderben geführet.

Gen. 27. v. 29.

ER setzet noch mehr darzu, und saget: Er zeucht hinter uns hernach: er fleucht nicht, sondern folget uns nach und versiehet sich gutes zu dir, und hoffet Gnade und Friede bey dir zu finden. Dieses sind auch sehr freundliche und liebliche Worte, die ein Hertze zu Frieden stellen und erweichen könten, wie harte es auch möchte verletzet seyn, und er vermahnet sie fleißig, daß sie ja dermaassen mit seinem Bruder reden wollen, wie er ihnen die Worte fürgesaget hatte. Hütet euch, daß ihr nicht saget, daß sein Bruder euch nachfolge, oder daß ich bey Laban sey reich worden, und daß ich ein grosses Gesinde habe. Seyd nicht stoltz und hoffärtig, und machet mich nicht verhaßt, sondern demüthiget euch, und saget: Dein Knecht ist hinter uns.

Was für Befehl Jacob seinen Knechten gegeben habe.

Denn ich will ihn versöhnen (spricht er) mit dem Geschencke, und darnach will ich ihn sehen, vielleicht wird er mich annehmen. Das ist in Summa Jacobs Bedencken: ich will ihn mit dem Geschencke versöhnen, daraus will ich leichtlicht abnehmen, ob er etwas gelinder sey worden. Wo er ja dem ersten Hirten nicht antworten wird, so wird er ja dem andern, dem dritten, oder denen so hernach folgen, antworten; und wenn das Geschencke überreichet ist, so will ich selbst auch kommen und mich für ihm demüthigen: vielleicht wird er mich annehmen, das ist er wird mich zu Gnaden nehmen, er wird sich mit mir versöhnen. Denn dieses ist eine sonderliche Art zu reden in der Schrifft, suscipere faciem heisset einen zu Gnaden annehmen. Facies peccatorum sumere, heisset, wenn man die Sünder in ihrer Sünde lobet, und sie nicht straffet. So sehen wir nun, wie der Mensch thun soll, das an ihm ist. Denn also sendet Jacob seinem Bruder Geschencke, und ordnet solches Geschencke auf das allerkünstlichste, und endlich zieret er es auch mit Worten, so viel er immer kan. Das heisset thun, was an ihm ist, und GOtt nicht versuchen. Wenn er das nicht gethan hätte, und daß ein Todtschlag geschehen wäre, so würden diese Gedancken ihn stets in seinem Gewissen gemartert haben; warum hast du dich für deinem Bruder nicht gedemüthiget, und hast ihn mit gebührlicher Reverentz angeredet? Wenn er gesehen hätte, daß du ihm wärest zu Fusse gefallen, so würde er deiner ohne Zweiffel verschonet haben: dieweil du aber etwas nachläßig bist gewesen Rath und Hülffe zu finden, so geschichet dir jetzt eben recht, daß du dieses leiden must.

Also gieng das Geschencke vor ihm her. Aber er blieb dieselbige Nacht im Lager; und stund auf in der Nacht, und nahm seine zwey Weiber, und die zwey Mägde und seine eilff Kinder, und zog an den Furt Jabok, nahm sie und führete sie über

v. 21. v. 22. v. 23.

das

das Wasser, daß hinüber kam, was er hatte, und blieb dissеit alleine.

V. 24.

DA Jacob die Bothen mit dem Geschencke vorhin gesendet hatte, folget er nicht alsbaid nach, sondern bleibet dieselbige Nacht im Lager, daß eine Tagereise zwischen Jacob sey, und dem Geschencke, so vorhin gehet, und daß er aus solchem Raume, so zwischen ihnen war, seines Bruders Gemüthe erfahren möge. Er ist aber noch nicht zu frieden, sondern wird noch mehr getödtet. Denn in der Nacht stehet er auf, und zeucht mit Weib und Kindern an den Furt Jabok. Und lässet sich ansehen, als wolle der Text anzeigen, daß Jacob heimlich, da andere Leute geschlaffen haben, zu Mitternacht habe wollen über den Bach fahren, und scheinet, als habe er sich gefürchtet, auf daß, wenn sein Bruder des Morgens kommen würde, er ihm den Zug nicht verhindern möchte. Darum hat er sich bemühet seine Weiber und Kinder und alles, was er hatte, überzu führen, und dasselbige hat er innerhalb zweyen Stunden kaum ausrichten können.

Jacob zeucht bey der Nacht an den Furt Jabok.

Moses saget aber ausdrücklich: Er führete sie über das Wasser, und lautet gleich als hätte er sein Gesinde erstlich an den Bach geführet, und wäre er alleine hinüber gefahren, und hätte versuchet, an welchem Orte man am leichtesten überfahren könte, und hätte darnach erst die Weiber und Kinder übergeführet. Da er sie aber übergeführet, hat er sich vom gantzen Gesinde an einen besondern Ort begeben, und hat daselbst mit grossem Bekümmernisse gebetet: denn er ist noch voll Schreckens und Schwachheit. Darum wählet er einen solchen Ort, der da einsam ist, darum daß ein solcher einsamer Ort, denen die da beten, sehr wohl gelegen ist, auch am Tage. Denn wenn das Gebeth ernste und hitzig ist, so haben wir nicht gerne, daß man die Worte, die wir für GOtt etwas ungeschicklicher Weise heraus schütten, hören soll.

Ein einsamer Ort dienet wohl zum Gebethe.

Darum ist er nun des Nachtes aufgestanden, und hat eine Stunde oder zwey zu thun gehabt, daß er seine Weiber, und was er sonst mehr gehabt, übergeführet hat: und so viel Stunden hat auch der Kampff gewähret, den er gehalten hat. Es schicket sich aber die Zeit bey der Nacht fürnemlich wohl zu den Anfechtungen, gleichwie droben im 15. Capitel gesaget worden, da Moses saget: Da nun die Sonne untergegangen war, fiel ein tieffer Schlaf auf Abram, und siehe, Schrecken und grosse Finsterniß überfiel ihn etc. Die Finsterniß an ihr selbst machet die Hertzen der Menschen und auch der unvernünfftigen Thiere betrübet und verzaget: wiederum aber, wenn der Tag und das Licht anbricht, das erfreuet alle Thiere. Darum saget man im deutschen Sprichworte recht: Die Nacht ist niemandes Freund. Es ist eine Zeit, die da wohl dienet zur Anfechtung und zum Gebethe,

Gen. 15. v. 12.

darzu die Anfechtung und Trübsal den Menschen treibet. Darum ist nun Jacob hitziger worden zum Gebethe, aber doch in grosser Schwachheit.

Wir sehen aber, wie Moses, ja der heilige Geist selbst, mit so grossem Fleisse auch die allergeringsten Wercke und Leiden der Patriarchen beschreibet, an welchen man keine wunderbarliche Wercke, und die einen grossen Schein möchten haben, siehet; wie die Mönche und Werckheiligen sich solcher scheinenden Wercke halben wissen zu rühmen. Aber daher ist dieses Leiden der Heiligen sehr trefflich und gülden, darum daß es diese Verheissung hat, daß für dem HErrn nicht alleine ihr Todt oder Blut werth ist gehalten, sondern daß auch die Haare auf ihrem Haupte werth und gezählet sind. Darum demüthiget sich der heilige Geist gerne, daß er so lange über diesen häußlichen und Hirtenwercken und Leiden bleibet. Denn in denselbigen wird der Glaube recht geprüfet, und wird ein Opffer, das GOtt sehr angenehm ist.

Wercke und Leiden der Heiligen.

Darum sollen uns diese Exempel der Patriarchen immer für unsern Augen liegen, auf daß wir lernen, daß auch unsere Wercke, die im Glauben geschehen, deßgleichen unsere Trübsal, so wir im Glauben leiden, GOtt alle angenehm und gefällig sind, und gleichwie ein stetiges Opffer. Dieses ist ein grosser Trost der Gläubigen. Das Leben der Gottseeligen lässet sich ansehen, als ob es ein unnütze Leben sey, und das gar keine Früchte oder Herrligkeit hat: Aber dieses ist eine treffliche Ehre und Herrligkeit, daß wir wissen, daß GOtt auch unsere Thränen, und ein iegliches Tröpflein, so aus unsern Augen fället, zählet, und daß es alles für GOttes Augen angeschrieben, und gleich in ein gülden Büchlein gesammlet sey.

Es ist aber kein Mönchs-Fasten von sieben oder von mehr Tagen, ist kein Wachen, oder ehelоses Leben, deren keines aus dem Glauben herkömmt. Und darum verfolget auch der Teufel solche Mönchswercke nicht, sondern ist denen wohl gewogen, daß sie dabey ohne Gefahr seyn mögen, GOTT aber gefallen sie sehr übel: denn sie werden alle fürgenommen, und geschehen auch alle, wider das Wort. Aber solche Werckheiligen sind zweyfältig arme elende Leute: denn dieweil sie in des Teufels Stricken gefangen liegen, werden sie viel hefftiger geplaget, denn alle Gottseeligen; denn was ist elender und erbärmlicher, denn dem Teufel gehorsam und unterworffen seyn.

GOtt hasset die Wercke der Heuchler.

ES ist sich aber dessen auch zu verwundern, daß der Patriarche so ein gehorsam Gesinde gehabt hat, das mit so grosser Gedult so viel Noth und Gefahr vertragen hat, und fürnemlich diese Bothen, die sich mit Gedult darzu gebrauchen lassen, daß sie dem zornigem Bruder entgegen ziehen. Dieselbigen hätten wieder

Jacobs Gesinde ist ihm gehorsam gewesen.

wieder in Mesopotamien ziehen mögen, und daselbst sicher und ohne Gefahr seyn: sie tragen aber mit ihrem Herrn die gemeine Gefahr, der sich dessen auf das höchste geflissen hat, daß er sie im Glauben und Erkenntnisse GOttes erhalten möchte, der ja selbst die Verheissung gegeben hatte, darauf sie mit ihrem Herrn gewartet haben. Derohalben ist Jacob ein trefflicher und sehr nützlicher Hoherpriester, der so viel Menschen aus Mesopotamien errettet, und machet sie durch reine Lehre und rechten Gottesdienst seelig, und seine Haußgenossen sind rechte Märtyrer gewesen, die mit solchen grossen Beschwehrungen um ihres Herrn willen immer gekämpffet haben.

Du wirst jetziger Zeit in diesem Stande, der fast verderbet ist, ihrer wenige finden, die solcher Gedult und Beständigkeit nachfolgen. Wo aber das Wort gelehret wird, da ist der Glaube, und wo der Glaube ist, da sind auch solche Nachbarn, Knechte, Weiber und Kinder. Darum müssen ja zu unserer Zeit derselbigen auch etliche seyn. Denn gleichwie der Regen nicht fället um eines Halmen, sondern um vieler Aecker willen, daß sie fruchtbar werden, und viel reiche Früchte bringen sollen: also wird auch das Wort nicht darum gegeben, daß nur einer, oder zwey dadurch sollen bekehret werden, sondern um vieler Menschen willen, in allen Ständen. Und ihr solt auch nicht gedencken, wenn ich und D. Pommer nicht werden da seyn, daß eben denn auch alle gottseelige und fromme Männer werden gestorben seyn, unser HERR GOtt hat mehr fromme Leute. Es sind aber doch die Gottseeligen in der Welt eitel Wunderwercke und Gaben GOttes; denn der gröste Theil ist gottlose.

v. 24. **Da rang ein Mann mit ihm, biß die Morgenröthe anbrach.**

Dieser Text wird von jedermann dafür gehalten, daß er im Alten Testamente der allerdunckelste und schwehreste sey. Und das ist kein Wunder: denn es wird darinnen gehandelt von der hohen schwehren Anfechtung, da der Patriarche Jacob streiten muß, nicht mit Fleische und Blute, oder auch nicht mit dem Teuffel, sondern wider GOtt selbst. Das ist aber ein gräulicher Kampff, wenn GOtt selbst kämpffet, und feindlicher Weise wider den Menschen streitet, als wolte er ihm das Leben nehmen. Wer in solchem Kampffe bestehen und gewinnen soll, der muß warlich ein heiliger Mann und ein rechter Christe seyn. Derohalben ist nun diese Historie dunckel, dieweil die Sache, davon gehandelt wird, so groß ist. Und darum, daß der Text so dunckel ist, sind alle Ausleger fürüber gegangen, und haben davon nichts gesaget. Derohalben möchten wir ihn auch überhüpffen, wir wollen aber doch davon sagen, so viel als wir können.

Lyra hat diesen Kampff so eben hin abgemahlet. Er hat es aber nicht alles recht erklären können. Augustinus dichtet eine Allegorie oder heimliche Deutung. Aber man soll in der heiligen Schrifft nicht so blosse Allegorien suchen. Denn wo sie nicht eine Historie und gewisse Sache, davon gehandelt wird, zum Fundamente haben, so sind es anders nichts, denn Aesopische Fabeln. Darnach, wenn wir schon die Historie haben, so ist es doch nicht einem jedem gegeben, Allegorien daraus zu machen. Origenes hat nicht fast gut Glücke damit, Hieronymus noch weniger: denn sie haben der Historie keinen rechten Verstand, ohne welchem Verstand niemand mit den Allegorien recht wird umgehen. Darum muß man für allen Dingen den Verstand nach der Historie heraus klauben, der lehret, tröstet, und stärcket; darnach kömmt die Allegorie, die zieret und erkläret solchen Verstand gleich als ein Zeuge; die Historie aber ist gleich wie der Meister, oder das Hauptstücke und Fundament der gantzen Sache. Heimliche Deutung.

So wollen wir nun versuchen, ob wir den rechten Verstand dieses Textes und die Lehre desselbigen können heraus klauben. Und da wir ja denselbigen Verstand nicht vollkömmlich erreichen werden, so wollen wir doch dessen nicht weit fehlen. Zum allerersten aber muß man die Verhinderniße so mancherley Meynungen beylegen. Der Prophet Hosea im 12. Cap. zeucht diesen Text an, da er saget: Er hat von allen Kräfften mit GOtt gekämpffet; er kämpffete mit dem Engel und siegete: denn er weinete und bath ihn, daselbst hatte er ihn ja zu Bethel gefunden, ꝛc. Daraus schliessen alle Ausleger, daß dieser Mann, der mit Jacob ringet, ein Engel gewesen sey. Wir halten aber diese Regel stets für und für, nemlich, so offte die heilige Schrifft der Geschichte, oder Erscheinung gedencket, gleichwie droben im 18. Cap. dieses Buches, da drey Männer gegen Abraham gestanden sind, und wird der Nahme des Engels nicht ausdrücklich gesetzet, daselbst deuten wir die drey Männer nicht für Engel. Denn es wird klärlich im Texte gesaget: Und der HErr erschien ihm, ꝛc. und nicht ein Engel. Hernach aber im 19. Cap. da zwey Engel gen Sodom kamen, da lassen wir es zu, daß es Engel gewesen seyn. Hos. 12. v. 4. 5. Von den drey Männern, die Abraham erschienen sind. Gen 18. Cap. 19. v. 1. Cap. 28. v. 12. 13. Gen. 18. v. 1. segq.

Gleichwie im 28. Cap. da Jacob die Engel hatte gesehen auf- und niedersteigen und der HErr stehet oben auf der Leiter. Da selbst verstehen wir den HErrn nicht für einen Engel, gleichwie die, so auf- und niedersteigen mit Nahmen Engel genannt werden; sondern wir verstehen es für den Sohn Gottes, der da hat sollen Mensch werden, nemlich unser HErr JEsus Christus, der wahrhafftiger GOtt, und wahrhafftiger Mensch ist, und wir sagen per Communicationem Idiomatum; der Mensch ist droben und über alle

alle Creatur, und GOtt ist der unterste. Welches das Geheimniß ist, das auch die Engel gelüstet zu schauen. Denn um der Einigkeit willen der Person in Christo, sehen sie GOtt hienieden, und aber den Menschen droben. Und darum sagen wir auch von Christo, der Mensch sitzet zur Rechten GOttes des Vaters: item, GOtt ist nieder gefahren zur Hölle, und aufgefahren zum Himmel. Dieses nennet man Communicationem Idiomatum, davon wir droben weiter gesaget haben.

1. Pet. 1. v. 12.

Wo nun der Nahme des Engels nicht wird ausgedrücket, da verstehen wir die Engel nicht, und an diesem Orte wird klärlich gesaget: Du hast mit GOtt gekämpffet und bist obgelegen. Item, hernach wird folgen daß Jacob saget: Ich habe GOtt von Angesichte gesehen. Den Text aber im Propheten Hosea legen wir also aus, daß die Worte, so der Prophete erzehlet, solche Worte sind, so er andern nachredet, nicht daß er seine Lehre und Meynung von diesem Exempel damit angezeiget haben wolle, sondern, daß er die falschen Propheten schelten und straffen will, die solche Worte führeten und sich damit rühmeten, unterstunden sich damit wider den Tempel zu Jerusalem und die göttliche Ordnung des Gottesdienstes daselbst, ihre Abgötterey halsstarrig zu vertheidigen, mit Fürwendung, und mit dem Exempel dieses Patriarchen Jacobs. Denn sie werden gesaget haben: Es ist nicht von nöthen, daß wir zu Jerusalem opffern, gleichwie es die Priester fordern und haben wollen um ihres Geitzes willen, und verdammen unser Opffer, als das unrecht und gottloß seyn soll, darum, daß wir das Volck von ihrem Gottesdienste abführen, und ihnen darmit an ihrer Einkunfft viel abgehet. Also haben sie die rechten Lehrer und gottseeligen Priester verläumdet, und das Zeugniß dieser Historie auf ihre Seite gezogen, und auf sich gedeutet, sintemahl GOtt an demselbigem Orte zu Bethel oder Phanuel mit Jacob geredet, ihm darzu die Leiter und Engel gezeiget hätte, und daß er mit Gott gekämpffet, mit dem Engel geweinet, und ihn gebethen hätte: denn dieses letzte haben sie darzu gedichtet.

Das Volck Israel hat sich erkühnet eigene Gottesdienste zu erdichten.

Solche Predigt haben die falschen Propheten gethan; und derselbigen Irrthum zu widerlegen, haben sich die Propheten sehr bemühet, und fürnemlich Hosea; denn alle seine Predigten gehören dahin, daß er damit die Abgötterey, so im Königreiche Israel war, strafftete, darum daß sie ihnen selbst eigenen Gottesdienst, und sonderliche Städte erwähleten, da vor Zeiten GOtt mit den Vätern geredet hatte, da die Engel erschienen wären, oder da sonst um anderer Ursachen willen die Städte berühmt wären. Nun hatte aber GOTT durch Mosen harte verbothen, daß sich niemand unterstehen solte neue Gottesdienste zu erdichten. Als da er saget, im 5. Buche Mose am 12. Cap.

Ihr sollet dem HERRN eurem GOtt nicht also thun, sondern an dem Orte, den der HErr euer GOTT erwählen wird aus allen eueren Stämmen, daß er seinen Nahmen daselbst lässet wohnen, sollet ihr forschen und dahin kommen, und euere Brandopffer und euer ander Opffer, ꝛc. dahin bringen. Und dazumahl war der Tempel zu Jerusalem zum Gottesdienste verordnet, daselbst war die Lade des Bundes, und GOtt hatte verheissen, er wolle aus dem Gnaden-Stuhle mit ihnen reden, auf daß er das Volck von den mancherley Abgöttern abführen, und zu dem einigem rechten Gottesdienste bringen möchte, darzu er sie alle versammlen wolte, wo nicht leiblich und mit äusserlichen Wercken, so solte es doch mit dem Hertzen und mit rechter Anruffung geschehen, wo etliche ihre Wohnung von demselbigem Orte etwas weit hätten.

Deut. 12. v. 4. 5. 6.

Der Gnaden-stuhl ist der Ort, da GOtt geredet, und das Gebeth gehöret hat.

WIder diesen Verstand aber stritten die falschen Propheten hefftig, und sageten: GOtt ist allenthalben, darum kan man ihm auch an allen Orten dienen und ihn anbethen, beyde zu Bethel, und auch sonst auf einem jeglichem Berge. Derohalben sahen sie nicht auf GOttes Geboth. Denn wo GOtt eine sonderliche Weise und auch einen gewissen Ort bestimmet zu seinem Gottesdienste, so muß man nicht sagen, an welchem Orte ich nur GOtt diene, so wird es ihm wohlgefallen, wenn ich dasselbige alleine gottseelig und andächtig thun werde, oder an welchem Orte mich es gelüsten wird, da will ich opffern. Gleichwie der Prophete Jesaias saget im 57. Cap. Ihr lauffet in der Brunst zu den Götzen unter alle grüne Bäume, ꝛc. Und auf solche Weise pflegen heutiges Tages Türcken und Jüden auch zu reden, nemlich, daß sie ausserhalb der Einigkeit des Glaubens und der Christlichen Kirche GOtt wohl dienen können. Mahomet saget, ein jeder könne in seiner Religion wohl seelig werden, wenn er nur bethe, Allmosen gebe, und andere gute Wercke thue, so sey es nicht von nöthen, daß er ein Christe sey, oder daß er sich in der Einigkeit Christi und seiner Kirche finden lasse. Also ist es im Pabstthume eben auch zugegangen, da alle Winckel voll Capellen, Klöster, und allerley Abgötterey gewesen sind.

Esa. 57. v. 5.

Türckische Religion.

Darum schreyet nun Hosea darwider, und spricht also: dieses Exempel Jacobs bestätiget mitnichten euere Abgötterey: er hat zwar mit dem Engel gekämpffet; ihr soltet aber daran gedencken, daß der HErr, der GOtt der Heerschaaren, durch einen Propheten das Volck Israel aus Egypten geführet hatte. Wo ist aber nun der GOtt zu finden und anzutreffen? Antwort: da er das Gedächtniß seines Nahmens aufgerichtet hätte. Wo ist denn dieses Gedächtniß? Antwort: da ist es, da auch die Lade des Bundes ist.

Das

Man soll GOtt suchen, da er sich mit seinem Worte geoffenbahret hat.

Das ist wohl wahr, daß Gott nicht gebunden ist weder an Jerusalem, noch an irgend einen andern Ort, und daß er auch an andern Orten helffen könne, das wird niemand läugnen: versuche es aber, und siehe, was du kriegen wirst. Wo du aber nach deinem eigenem Willen und Gutbedüncken einen sonderlichen Gottesdienst erdichten wirst, so wirst du das ohne Gefahr und GOttes Zorn nicht thun. GOtt könte wohl durch seine Allmächtigkeit das menschliche Geschlechte seelig machen ohne Christo, ohne die Tauffe, ohne das Wort des Evangelii, er hätte inwendig die Hertzen durch den heiligen Geist erleuchten, und die Sünde vergeben können ohne das Predigt-Amt und ohne Kirchen-Diener; Er hat es aber nicht thun wollen. Und GOtt hat mit grossem Ernste verbothen allerley eigene Andacht und sonderliche Gottesdienste.

Die selbsterwählten Gottesdienste der Heuchler sind verdammet.

Wenn nun die Heuchler sagen: alles, was aus guter Meynung geschiehet, gefället GOtt wohl, so soll man solche selbst erwählte Andacht verdammen, und soll die Leute vermahnen, daß sie dahin sehen, da sich GOtt geoffenbahret hat. Man soll nicht sagen: Paulus hat zu Rom geprediget; darum ist daselbst Christus: St. Jacob lieget zu Compostel in Hispanien begraben; derohalben soll man an demselbigem Orte GOtt dienen mit Anruffung St. Jacobs. Also soll man mitnichten sagen. Es sind aber (sagen sie) daselbst viel Wunderwercke geschehen? Antwort: GOtt hat einen Gräuel, und verdammet alle solche wilde Gedancken der Menschen ausserhalb der einigen Offenbahrung, so im Worte und Sacramenten geschehen ist, da hat er uns versammlen und einschliessen wollen. Darum hat Christus seine Jünger ausgesandt mit diesem Befehle: Gehet hin in die gantze Welt, und lehret alle Völcker, und täuffet sie im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Wer da gläubet und getauffet wird, der wird seelig werden: wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden. Er will, daß wir versammlet sollen werden im Worte und in der Tauffe, als zu einem gewissem Zeichen, das nicht fehlen kan, daß er uns helffen und seelig machen wolle. Gleichwie er im Volcke Israel verheissen hatte, daß er sie bey dem Gnadenstuhle erhören wolte.

GOtt hat sich im Worte und in den Sacramenten geoffenbahret.

Matth. 28. v. 19. 20.

Marci 16. v. 16.

Man soll sich vom Pfarrherrn absolviren und das Abendmahl reichen lassen.

Auf solche Weise, wenn du wilst von deinen Sünden absolviret seyn, so gehe zum Pfarrherrn, oder zu deinem Bruder und Nächsten, wenn du ja den Pfarrherrn nicht haben kanst, der hat Befehl, daß er dich soll absolviren und trösten. Du solst dir keine sonderliche Absolution dichten. Wenn du wilst das Abendmahl des HERRN gebrauchen, so gehe in die gemeine Versammlung der Kirche, und gebrauche es daselbst, und erdichte dir keine sonderliche Darreichung oder Gebrauch der Sacramente. Denn GOtt will nicht haben, daß wir umher in der Irre gehen sollen mit eigenen und selbsterwählten Wercken oder Gedancken. Und darum hat er uns versammlet und in sein Wort geschlossen, auf daß wir uns nicht wägen und wiegen lassen von allerley Winde der Lehre, Ephes. 4.

Eph. 4. v. 14.

Denn also ist es uns im Pabstthume gegangen, da wir die Tauffe, das Abendmahl des HErrn, Vergebung der Sünde verachtet haben, und sind dieweil zu St. Jacob, gen Rom und zu Jerusalem wallen gegangen, gleich als ob GOtt nicht in allen Kirchen und gemeinen Versammlungen wäre, die sein Wort und Sacrament haben. Endlich sind über die Maassen viel Secten und Orden gewesen, da ein jeder Orden seine eigene und sonderliche Weise gehabt hat, anders, als die gemeine Weise und Ordnung Gottes ist. Und solche unzähliche Formen und Weisen der Hurerey (wie die Schrifft davon redet) kan nicht verhütet werden, es sey denn, daß wir unsere Wercke fallen lassen und verwerffen. Darum will GOtt haben, daß man sie alle wegthun soll, und hält uns sein Wort für, das da saget: an diesem Orte solst du anbethen, mir dienen und opffern. Siehe, da hast du im Worte, im Abendmahle, in der Tauffe Vergebung der Sünden, daran wirst du dich müssen halten und genügen lassen, so du wilst seelig werden.

Im Pabstthume sind mancherley Secten gewesen.

Eben auf solche Weise haben die Propheten den Jüden mit höchstem Fleisse eingebildet und fürgehalten den Ort, welchen GOtt selbst erwählet hatte wider die irrigen und leichtfertigen Gedancken, die sie beweget haben, mancherley Abgötterey und Opffer fürzunehmen. Aber ihre Zuhörer sind übel mit ihnen umgegangen, haben sie verjaget und erwürget. Gleichwie heutiges Tages der Pabst auch verdammet, verbannet und erwürget diejenigen, so die schändliche Hurerey der grossen Abgötterey strafen. Aber nichts desto weniger nehmen gleichwohl die, so recht gottseelig sind, das Licht des Wortes mit danckbarem Hertzen an, und begeben sich gleichwie die Küchlein unter die Flügel unserer Henne, des HErrn JEsu Christi, des Sohnes GOttes, und da finden sie unter derselben Flügeln Ruhe und Schutz wider alles Anlauffen und listige Anschläge des Satans. Dieses sey gesaget von dem Texte des Propheten Hoseä, den man nicht also verstehen soll, als ob der Prophete die Worte vor sich geredet hätte, sondern daß er es dem andern also nachgeredet hat.

Die Gottseligen begeben sich unter die Flügel und Schatten des HErrn Christi.

Eph. 6. v. 11

Man soll auch der Jüden Glosse verwerffen, die da dichten, daß der Mann, so mit Jacob gerungen hat, ein guter Engel soll gewesen seyn, der auf Esau gewartet und ihn bewahret hat; derselbe habe sich wider Jacob gele-

Der Jüden Glosse.

get, und mit ihm gekämpffet, wie er denn Amtes halben schuldig gewesen für Esau zu streiten. Da aber der Engel überwunden sey worden, soll er geweinet und gebethen haben, daß er ihn verlassen wolte. Aber dieses lose Gedichte hat viel ungereimtes Dinges in sich. Sie lassen ihnen träumen, der Engel habe nicht gewust, daß der Seegen Jacob gehöret hat. Item, daß GOtt Jacob dermaassen gestärcket hätte, daß er den Engel überwinden würde, und dargegen daß der Engel sey schwach und matt worden, und habe derohalben geweinet. Das ist eine närrische und vergebliche Imagination, nemlich, daß man dichten soll, als solte der Engel von dem verheissenem Seegen nichts gewust haben, oder daß er so böse solte gewesen seyn, daß er hätte der göttlichen Ordnung widerstreben wollen. Lyra hat es etwas besser getroffen, der machet aus diesem Engel einen Mann, aber in der Person GOttes, und daß er habe fliehen wollen, aber er sey von Jacob aufgehalten worden, biß daß er ihn geseegnet hat.

Wer der Mann gewesen sey, der mit Jacob gekämpffet hat.

Dieses ist aber nun unsere Meynung, daß dieser Kämpffer der HErr der Ehren sey, nemlich, unser HErr GOtt selbst, oder der Sohn GOttes, der da solte Mensch werden, der den Vätern erschienen ist, und mit ihnen geredet hat. Denn GOtt gehet mit seinem auserwähltem Patriarchen Jacob nach seiner grossen Güte gantz freundlich um, und versuchet ihn als spiele er mit ihm auf das allerfreundlichste. Aber dieses Spiel ist ihm ein grosser Schmertze und Angst in seinem Hertzen, und ist doch gleichwohl in der Wahrheit ein Spiel, gleichwie das Ende solches fein ausweiset, wenn er zu Phanuel kommen wird. Denn da wird es offenbahr werden, daß es nur lauter Zeichen grosser Liebe gewesen sind. Und er spielet darum mit ihm also, daß er seinen Glauben darmit prüfen und stärcken will. Gleichwie irgend ein frommer Vater seinem Kindlein einen Apffel nimmet, darzu das Kind Lust gehabt, nicht, daß es derohalben von dem Vater wegfliehen und ihm feind werden soll, sondern daß es dadurch mehr gereitzet werde den Vater zu hertzen, zu bitten u. zu flehen, und also zu ihm sage: Ach mein hertzlieber Vater, gieb mir wieder, was du mir genommen hast. Daselbst hat der Vater Lust zu solcher Versuchung und das Kindlein, wenn es den Apffel wieder empfähet, gewinnet es den Vater immer desto lieber, wenn es siehet, daß der Vater zu solcher Liebe und Kinderspiele Lust hat.

Dieses Spiel ist in der Haußhaltung sehr gemein, aber in Sachen und im Kampffe der Heiligen ist es fast schwehr und verdrießlich. Denn Jacob weiß nicht, wer der ist, der mit ihm kämpffet, er weiß nicht, daß es GOtt ist. Denn er fraget ihn hernach, wie er heisse. Da er aber den Seegen empfangen hat, spricht er: Ich habe GOtt von Angesicht gesehen. Da ist eine neue Freude und Leben worden aus der schwehrem Anfechtung und aus dem Tode selbst.

So däucht mich nun diß die Lehre zu seyn aus dieser Historie, wenn ich sie nur nach ihrer Würde recht erklären könte, daß GOtt mit seinen Heiligen nach dem Exempel Jacobs bißweilen pfleget zu spielen, so viel ihn belanget, gar mit einem Kinderspiele, vor uns aber, die er auf solche Weise versuchet, scheinet es viel anders. Es ist aber eine sehr gute und heilsame Ubung, darzu eine vollkommene Züchtigung, die ein schönes und seeliges Ende gewinnet, nemlich, auf daß man erkennen möge, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille GOttes. Denn Fleisch kan zwar anders nicht dencken, denn daß ein böser, verdrießlicher und betrübter Wille sey: aber alsdenn lachet GOTT freundlich, wenn wir weinen, und er hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen, Psalm. 147. Die Anfechtung aber der Verzweiffelung, die da pfleget mit unter zu lauffen, machet den Schmertzen und das Schrecken des Fleisches immer grösser, nemlich, wenn ein solch betrübt Hertze klaget, daß es von GOtt verlassen und verworffen sey. Das ist die letzte und auch die allerschwehreste Anfechtung des Unglaubens und der Verzweiffelung, darmit die allergrösten Heiligen pflegen versuchet zu werden. Und wer daselbst bestehen und verharren kan, der kömmt zum vollkommenen Erkenntniß des Willens GOttes, daß er mit Jacob sagen kan: Ich habe GOtt von Angesicht gesehen ꝛc. Ich meynete nicht, daß es unser HErr GOtt so gut mit mir meynete: aber ehe wir dahin kommen, so wird es uns sauer. Darum ist nun die Lehre in dieser Historie offenbahr und klar, nemlich, von den Anfechtungen der grossen Heiligen, die mit grosser Süßigkeit schmecken, wie freundlich der HErr sey. Ob nun wohl jedermann diesen schwehren Kampff nicht fassen oder verstehen kan, so sind doch solche Leute gleichwohl nicht zu verwerffen.

Das Spiel GOttes mit den Heiligen.

Psal. 147. v. 11.

Anfechtung der Verzweiffelung.

Von den Erscheinungen aber ist droben etlichemahl ingemein gesaget worden. Und wir sollen wissen, daß man nicht allen Erscheinungen gläuben soll, es sey denn, daß sie dem Glauben ähnlich seyn. Ich will das Wort GOTTes behalten, und darmit zu frieden seyn, darmit will ich leben, darmit will ich sterben. Es ist Hülffe und Trost genung in der Verheissung GOttes, nicht alleine wider den Teuffel, das Fleisch und die Welt; sondern auch wider diese hohe Anfechtung. Denn wenn GOtt einen Engel senden würde, der da sagete: Du solst dieser Verheissung nicht gläuben, so wolte ich ihn von mir stossen und sagen: Hebe dich hinweg von mir du Satan Oder wenn mir GOTT selbst erscheinen würde in seiner Majestät, und also sagete: Du bist meiner

Erscheinung.

Psal. 34. v. 9.

Matth. 4. v. 10.

Wie man sich gegen die Verzweiffelung wehren soll.

meiner Gnade nicht werth, ich will meinen Rath ändern, und will dir die Verheissung nicht halten; daselbst solte ich der Erscheinung nicht gläuben, sondern solte wider GOtt selbst auf das allerhärteste streiten. Gleichwie Hiob saget: Wenn er mich schon tödten würde, so will ich doch auf ihn hoffen. Wenn er mich auch in die Tieffe der Höllen würde werffen, und mich mitten unter die Teuffel setzen, so gläube ich doch, daß ich werde seelig werden. Denn ich bin getauffet, bin absolviret; ich habe empfangen das Pfand meiner Seeligkeit, nemlich, den wahren Leib und Blut des HErrn Christi im Abendmahle. Derohalben will ich anders nichts sehen oder hören, sondern will in dem Glauben leben und sterben, es sage mir gleich GOtt, oder ein Engel, oder aber der Teuffel, das dem zu wider ist.

Hiob 13. v. 15.

DJeses, halte ich, sey die rechte Erklärung dieses Textes. Denn also wird es Jacob am Ende selbst auslegen, da er sagen wird: Und meine Seele ist genesen. So ist nun diß Ebenbild des Streites und Kampffes in den Heiligen voller Trost. Gleichwie an einem anderem Orte ein Exempel erzehlet wird von einer Nonne, Mechtilde genannt, dieselbe ward vom Teuffel geplaget, darum, daß sie vom Glauben nichts wissen oder verstehen solte. Das war eine Anfechtung des Unglaubens, welches ein sehr harter Schmertzen und Pein ist des Gewissens. Denn die Hertzen werden vom Schrecken und Zweiffel verzehret. Und alleine die Erfahrung zeiget an, was es für ein Schmertzen sey; mit Worten kan man es nicht erklären. Jedoch war dieselbige Anfechtung diesem Kampffe, so Jacob gehalten hat, noch nicht gleich; denn GOtt hat noch wider sie nicht gestritten, gleichwie hier geschehen ist, sondern der Teuffel, der die Menschen treiben kan zum Mißglauben, Verzweiffelung und zur Lästerung wider den heiligen Geist. Gleichwie ich etliche gesehen habe, und sonderlich Weiber, die schlecht darüber klageten, daß sie verdammet und verworffen wären. Denn sie wurden geplaget vom Satan mit dem Geiste der Lästerung.

Exempel von einer Nonne, Mechtilde genannt.

So hat sich nun die Nonne wider diese Anfechtung mit nichts anders gewehret, denn mit diesen Worten, daß sie sagte: Christiana sum, ich bin eine Christin, das ist, ich bin getaufft in dem Blute des Sohnes GOttes, ich bin gespeiset mit dem Leibe und Blute Christi, daran halte ich mich feste, mit dem Troste bin ich zu frieden, wenn schon GOtt selbst anders sagen würde. Gleichwie Abraham gebothen ward, daß er den Sohn, in dem ihm die Verheissung gegeben war, tödten solte, und doch gleichwohl feste gläubete, daß GOTT seine Verheissung halten würde.

Trost derer, so mit Verzweiffelung

DJeses muß man fleißig treiben um derer willen, die etwan noch Pfarrherren solen werden. Denn es werden allezeit etliche seyn, die diese Anfechtung haben werden, daß dieselbigen durch der Pfarrherren Wort aufgerichtet und gestärcket mögen werden. Als nemlich, auf diese Weise, daß sie zu ihnen sagen: Sey getrost mein Sohn, gläube, daß du getauffet seyst, daß du mit dem Abendmahle des HErrn gespeiset bist, darzu auch absolviret bist, mit Auflegung nicht meiner, sondern GOttes Hände, der zu dir gesaget hat: Ich vergebe dir deine Sünde, und verheisse dir das ewige Leben. Wenn sie das mit festem Glauben fassen und annehmen, so werden die schwehren Anfechtungen und Lästerungen des Geistes verschwinden. Denn Abraham hat ohne Zweiffel auch von gantzem Hertzen groß Schrecken und Zagen gefühlet, da ihm gebothen war, daß er seinen Sohn tödten solte. Unterdeß aber hat er diesen Glauben behalten, dadurch er gewiß geschlossen hat, wenn schon sein Sohn zu Aschen würde, so würde er doch gleichwohl ein Vater werden vieler Erben und Nachkommen, laut der göttlichen Verheissung. Wie, ist denn GOtt ein Lügner worden, wird er denn seine Verheissung nicht halten? Solche Gedancken sind ihm eingefallen. Und er gehorchet doch gleichwohl dem Befehle, so er von GOtt empfangen hat, und gedencket also: gleichwie der HErr diesen meinen Sohn vom Leibe einer veralteten und unfruchtbaren Mutter, und aus meinen Lenden hat kommen lassen; also wird er ihn auch wiederum erwecken können, wenn er schon verbrandt zu Asche worden ist.

angefochten werden.

Der Glaube Abrahams, da er seinen Sohn opffern solte.

Auf solche Weise, sage ich, hat Abraham auch mit GOtt gekämpffet; welches der allergrösten und schwehresten Kämpffe einer ist. Aber GOtt zeiget darinnen an seinen vollkommenen und gnädigen Willen. Wiewohl nun dieser Kampff nicht verstanden oder vertragen werden kan, denn alleine von den Heiligen; so muß man doch diese Lehre und Trost haben, uns darmit zu stärcken, daß wir vom Teuffel nicht verschlungen werden: wiewohl GOtt getreu ist, der uns nicht lässet versuchen über unser Vermögen. Denn das lehret uns dieses Exempel Jacobs, der zu diesem Kampffe sehr schwach war, und wird doch gleichwohl nicht überwunden. Es hält sich aber GOtt gegen ihm also, daß er es nicht erkennen kan, daß GOtt der Kämpfer sey; er meynet, es sey ein Engel. Aber es ist GOtt, der sich vernehmen lässet, daß er sein Widersacher sey, gleich als wolte er ihn tödten, der Verheissung und des Seegens berauben, und denselbigen seinem Bruder Esau geben. Und niemand kan mit Worten erreichen, was er werde für Gedancken gehabt haben: aber solche Gedancken werden ihm ohne Zweiffel eingefallen seyn: was bin ich denn für ein armer elender Mensch? Bin ich denn nur alleine darzu geschaffen, daß ich immer

1. Cor. 10. v. 13.

Was für Angst und Gedancken Jacob gehabt habe im Kampffe.

Unglücke haben soll? Muß ich denn alleine immer ein Unglücke über das andere haben, und damit also geplaget werden, daß ich nimmer zu keiner Ruhe kommen kan? Ist doch kein elenderer Mensch auf Erden, denn ich bin. Ich sehe, daß mein Bruder Esau herrschet, triumphiret, zunimmet und groß wird mit grosser Herrligkeit, mit grossem Guthe, mit Kindern, Kindes-Kindern, und mit grossem Einkommen. Wie, wenn unser HErr GOtt wäre anderes Raths worden, mich verworffen, meinen Bruder aber hätte zu Gnaden genommen?

DJeses sind Jacobs Gedancken gewesen; es sind aber doch alleine Gedancken geblieben. Denn derselbigen kan sich die Natur und der schwache Glaube nicht enthalten. Gleichwie sie auch andere Affecten und Bewegungen der Ungedult, des Zornes und böser Lust nicht leichtlich ablegen kan. Aber man lasse es nur Gedancken bleiben, daß es keine gewisse Sprüche werden, die endlich nach unserm eigenem Urtheile und Gewissen schliessen, oder gewißlich darauf beharren wolten. Ich kan mich dessen nicht erwehren, daß mein Hertze nicht solte mit wunderlichen Gedancken und Anfechtungen bekümmert und geplaget werden. Derohalben muß man dem Rathe folgen des Eremiten oder Einsiedlers, für dem sich ein Jüngling beklagete, daß ihm offtmahls böse Gedancken einfielen von Unzucht und von andern Sünden: da hat ihm der alte Mann geantwortet: du kanst den Vögeln nicht verbieten, daß sie dir nicht über den Kopff fliegen; daß sie dir aber nicht auf dem Haupte nisten, kanst du ihnen wohl wehren. Laß es Gedancken seyn und Gedancken bleiben: aber lasse keinen endlichen Beschluß daraus werden, wie Cain saget: Meine Sünde ist gröſſer, denn daß sie mir vergeben werden möge. Item wie Judas saget: Ich habe das unschuldige Blut verrathen, ꝛc. dieselbigen verwerffen das Wort, den Glauben und das Gebeth. Das heisset aus der Anfechtung solche Urtheile machen, wie im Gerichte gesprochen werden. Jacob aber lässet den Glauben nicht fallen, wiewohl er sehr schwehre Anfechtung und viel unzählige Gedancken gehabt hat, welche diejenigen nicht verstehen, die solche Dinge nicht selbst erfahren haben.

Sprüche eines Einsiedlers.

Gen. 4. v. 13.

Matth. 27. v. 4.

SO ist nun der fürnehmste Verstand und Meynung dieser Historie das Exempel der vollkommenen Heiligen und der schwehren Anfechtungen, so die allerhöchsten sind, nicht wider Fleisch und Blut, wider den Teuffel, oder auch wider irgend einen guten Engel, sondern wider GOtt selbst, der da erscheinet in feindseeliger Gestalt. Denn wiewohl Jacob nicht weiß, wer dieser Mann ist, so fühlet er doch das wohl, daß er von GOtt verlassen sey, oder daß GOtt ihm zuwider sey und mit ihm zürne. Also behalten wir den Verstand, so die Grammatick oder Historie giebet, und wo man denselbigen hat, so finden sich die Allegorien fein von sich selbst. Wir bleiben schlecht bey den Worten im Texte, nemlich, daß es eine Gestalt eines Mannes, und kein Engel gewesen sey. Denn gleichwie es Jacob erzehlet hat, also hat Moses die Historie auch beschrieben, nemlich, daß Jacob saget: Da hat mich plötzlich ein Mann angegriffen und mir zugesetzet. Das ist also eine Gestalt oder Schein gewesen. Er disputiret aber darvon nicht, wer der Mann gewesen sey; denn er weiß davon nichts: aber hernach, da er ihm in den Rücken siehet, da verstehet er es, und saget: Ich habe GOTT von Angesichte gesehen. Darum ist diß kein anderer Angriff gewesen, denn als hätte ihn sonst irgend ein grosser starcker Mann mit Gewalt angegriffen; wer aber derselbe seyn möchte, wuste er nicht. Und Jacob war auch fein roth und starck von Kräfften, gleichwie ein gesunder Leib pfleget zu seyn. Dieweil er nun ohne Schwerdt oder sonst andere leibliche Wehre kämpffet, hat er ihm harte widerstrebet, und er hatte noch etlicher Maassen einen Glauben an die Verheissung. Wiewohl er erschrocken war und zitterte, so waren doch gleichwohl seine Gedancken noch nicht gewisse und endliche Schluß-Reden worden. Sein Glaube ist zwar harte angefochten und versuchet worden: er hat aber feste gehalten über der Beschreibung des Glaubens, und gedacht: ich habe die Verheissung. Darmit tröstet er sich, und versaget unserem HErrn GOtt den Kampff, so er ihm anbeut, nicht, sondern waget es, dencket: erwürget er mich, so erwürget er mich.

Wie der Mann Jacob angegriffen habe.

Jacob hat im Glauben und auch mit Stärcke des Leibes gekämpffet.

Was aber die Angst seines Hertzens gewesen sey mitten im Kampffe, das wird nicht beschrieben: wir können aber wohl abnehmen, daß die Anfechtung ein Kampff des Glaubens gewesen sey wider den Mißglauben. Denn der Mann hat ihm sein Hertze stürmen und überwinden wollen unter dem Nahmen GOttes, daß er alle Hoffnung der Barmhertzigkeit und Gnade GOttes solte fallen lassen. Gleichwie der Satan Christum auch angreiffet Matth. 4. da er zu ihm saget: Das alles will ich dir geben, so du niederfälleſt, und mich anbetheſt. Da verstellet sich der Teuffel in die Gestalt und Majestät GOttes. Und ist die höchste Anfechtung, die man alleine fühlen kan; mit Worten aber kan man sie nicht ausreden. Und ist nicht Wunder, daß der Mensch in solchem schwehrem Kampffe mit seiner Vernunfft nichts schliessen oder rathen kan. Denn da kämpffet der Geist selbst, und der H. Geist ist darbey, der hilft unserer Schwachheit; und wo der nicht darbey wäre, so würde die Anfechtung anders hinausgehen, denn der Mensch bey sich beschlossen hat.

Matth. 4. v. 9.

Es

Wie der Mann zu Jacob geredet habe.

Es ist aber wohl gläublich, daß der Mann weiter zu Jacob also mag gesaget haben: Jacob, du wirst sterben müssen; denn du bist der nicht, dem GOtt die Verheissung gegeben hat, oder dem er sie auch halten wolle, ꝛc. Das sind feurige Pfeile gewesen. Und dieser heilige Patriarche war ja eigentlich der, welchem die Verheissung und der Seegen gehörete. Er wird aber hier angefochten auf
Esa. 42. v. 3. das äusserste Fünclein, biß auf das glimmende Tocht: es glimmet aber noch, und ist noch mals nicht verloschen, und ist noch kein zubrochen Rohr.

Dieses sind aber höhere Dinge an den Heiligen, als wir verstehen können; wiewohl man es gleichwohl lesen und hören soll. Moses hat eben die Worte so eigentlich nicht ausgedrücket, die sie mit einander gewechselt haben, dieweil der Kampff gewähret hat: es will sich aber doch nicht reimen, daß sie solten gar stille geschwiegen haben; sondern der Mann wird ohne Zweiffel mit erschrecklicher Stimme sich haben hören lassen: Jacob, du must her halten. Darauf wird Jacob gesaget haben: Nein, das wolte GOtt nicht: ich werde nicht also umkommen. In Summa, Ja und Nein ist da auf das allerschärffste und hefftigste auf einander gegangen. Das kan man mit dem Munde und mit Worten nicht genugsam ausdrücken, fürnemlich, wenn GOtt selbst saget: du wirst sterben müssen; und der Geist darwider schreyet: ich werde nicht sterben, sondern leben, ꝛc.
Psal. 118. v. 17. und 13. Man stösset mich, daß ich fallen soll, aber der HErr hilffe mir, ꝛc. Ich mag gestossen und angegriffen werden, daß ich fallen soll, gleichwohl werde ich nicht sterben. Also haben sie mit einander gekämpffet mit den Armen, und auch zugleich mit Worten, wie es pfleget zu gehen, wo zwey mit einander kämpffen. Unterdeß aber hat auch der Glaube gekämpffet mit Bethen und Schreyen, gleich wie Mose am rothen Meere geschrien hat.

Dieses ist der rechte harte Puff gewesen desselben Kämpffes, darinnen sich der Glaube mehr bemühet hat, denn die Arme, daß er immer angehalten, und dieses wiederhohlet und gesaget hat: Nein, nein, ich werde nicht also sterben müssen, ꝛc. GOtt hat mich es geheissen, mich darzu beruffen und gesandt, daß ich wieder in mein Vaterland ziehen soll: ich will dir nicht gläuben und auch nicht beyfallen. Und wenn mich GOtt schon tödten wird, so mag er mich immerhin tödten; so will ich aber doch gleichwohl leben. Auf solche Weise werden sie andere und aber andere Worte gebrauchet haben, die zwey Stunden; und das werden ohne Zweiffel scharffe und hefftige Reden gewesen seyn. Jacob hat nicht gewust, wer der Mann wäre, und die Vernunfft hat darinnen nicht schliessen oder rathen können. Denn in solchem Kampffe sind alle Sinne verirret, und die Vernunfft ist auch

Jacob hat beyde mit den Armen, und mit Worten gekämpffet.

nicht bey sich selbst. Gleichwie im 107. Psalm stehet, sie wusten keinen Rath mehr. In Summa, Jacob hat nicht gewust, wie ihm geschehen sey; alleine, daß der Glaube sagen höret: der Seegen gebühret nicht dir, sondern deinem Bruder Esau, du bist nichts, ꝛc. Darum lebet er alleine im Worte, und sein Glaube ist zugleich sehr schwach, und auch sehr starck. Denn wenn das Tocht glimmet, so ist es an dem, daß es angezündet werde. Und er ist in grosser Angst gewesen; denn er wird hernach sagen: Meine Seele ist genesen. Als wolte er sagen: Meine Seele ist in höchster Angst gewesen; jetzt aber habe ich nun ein wenig Lufft gekrieget. Denn GOtt versuchet nicht in der Meynung, daß er den Menschen damit tödten wolle, sondern daß er ihn erqvicken, bestätigen und stärcken will. Dieses kan man aus dem Texte selbst abnehmen. Und dieses ist nun der Kampff Jacobs kürtzlich also beschrieben, denselben wollen wir denen, so dessen erfahren sind, befehlen, weiter und mit mehr Worten zu erklären.
Psal. 107. v. 27.

Das Ebräische Wort, welches die siebenzig Dolmetscher gegeben haben, das auf Lateinisch so viel heisset, als luctari, kämpffen oder ringen, kömmt her vom Abac, das heisset Staub, der erreget ist, daß er in der Lufft sich von einander theilet. Es heisset nicht der Staub, der da stille lieget, sondern der erreget wird von denen, die da arbeiten oder kämpffen. Wie im Propheten Jesaia stehet am 5. Cap. Ihre Sprossen fahren auf, wie Staub. So heisset nun dieses Wort so viel, als mit Kämpffen den Staub erregen, daß er auffahre. Wiewohl ich es dafür halte, daß es der Wörter eines sey, die man nicht allzuwohl verstehet. Denn die Ebräische Sprache ist noch nicht vollkömmlich wiederum aufgerichtet, und die Juden verfälschen viel Dinges mit den Worten, die mehr denn einerley bedeuten sollen, und sonst mit ihrer Auslegung, fürnemlich, wo vom Meßia geredet wird, und da der Text dunckel ist.
Esa. 5. v. 24.

אבק

Und da er sahe, daß er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelencke seiner Hüffte an: und das Gelencke seiner Hüffte ward über dem Ringen mit ihm verrencket. v. 25.

Jacob ist stärcker als der Mann.

Jacob ist stärcker, als der Mann, der mit ihm gerungen hat: nicht, daß er in der Wahrheit stärcker sey, denn der HErr; sondern es wird der Wohlstand der Person damit gehalten. Denn der HERR hat nicht grössere Krafft geübet, als sonst ein Mann üben kan oder pfleget zu üben: er will nur alleine eines Mañes Krafft und Vermögen versuchen, dieweil er, als der HErr, eigentlich stärcker ist. Und ich wolte warlich

nicht

nicht gerne ringen mit einem gläubigen Manne, der göttliche Verheissung hat, wie starck ich auch seyn könte: denn daselbst arbeitet die Natur über ihr Vermögen. Derohalben beweiset GOtt seine Gewalt nicht, sondern nur solche Kunst und Verstand, so viel einem starckem Manne geziemet, und bringet zugleich mit sich eine erschreckliche Anfechtung des Geistes, dieselbe stärcket Jacob erst recht, daß er ringet über sein Vermögen. Jacob ringet über sein Vermögen.

Denn kein Mensch, wenn er weise und bey Sinnen ist, kan das thun, das die Natur thut, wenn sie Noth leidet und beschwehret ist. Wenn die Natur geschwächet ist, und arbeitet biß in den Todt hinein, da kan sie alle Beschwehrung überwinden, welche sie sonst nicht vermöchte zu vertragen. Darum pflegen sie zu sagen, wenn das Kämpffen geschehen ist, und die harten Püffe vorüber sind, wenn sie wieder zu sich selbst kommen: Ey, wie matt und krafftloß bin ich. Denn es folget darauf, daß der Mensch schwach und mat wird in allen Gliedern, dieweil die Natur über ihr Vermögen gearbeitet hat.

Man hat an einem anderem Orte entweder eine Historie, oder aber eine Fabel, nemlich, daß auf einem steinernem Altare fünff Finger sollen gedrücket seyn, daß man das Zeichen darvon sehen kan: dasselbe soll einer gethan haben, der begehret hat, daß man ihm so eine grosse Hostie im Abendmahle geben wolte, wie groß sie der Priester empfinge; und da ihm solches ist versaget worden, soll er entweder erschrocken, oder aber erzürnet seyn worden, und mit der rechten Hand auf den Altar geschlagen haben, und darvon soll das Zeichen seiner Hand im Steine gedrücket für und für auf dem Altare geblieben seyn. Denn ein Mensch, der von schwehrer Anfechtung, oder aber von grossem Schrecken bestürtzet ist, thut das wohl, das ihm sonst ausserhalb der Anfechtung zu thun unmöglich ist. So hat nun dieser Mann, welcher Christus unser HErr ist gewesen, mit Jacob gerungen, eben auf solche Weise, wie ein Mann mit dem anderem ringet. Da aber der HErr gesehen hat, daß Jacob stärcker war, fürnemlich im Glauben, welchem GOtt nicht gerne widerstrebet, gebrauchet er eine sonderliche Kunst, wie die Kämpffer pflegen, und rühret das Gelencke der Hüffte Jacobs.

Das Ebräische Wort Caph heisset auf Lateinisch vola, das ist eine Hand, die gekrümmet ist, wie ein Löffel. Daher heisset Moses Caphos, auf Lateinisch Cochlearia, auf deutsch Koten, und um der Vergleichung willen heisset es das Gelencke oder das Bein, das ausgehölet ist, das sie auf Griechisch Ischion heissen, darinnen das Oberbein gesencket oder umgewendet wird. Es sind aber etliche Adern darumher, daß sich die zweyerley Beine zusamen halten, und nicht von einander springen. Und durch dasselbige Gelencke reget sich der Fuß. So will er nun sagen, daß ihm der Mann die Hüffte verrencket habe, daß ihm das Bein aus dem Gelencke ist gekommen. Wo aber also das Gelencke verrücket ist, so werden die Adern auch verrücket und zusammen gezogen, und dieweil so viel Adern zusammen kommen, werden daselbst grosse Schmertzen, und folget daraus, daß dasselbige Glied lahm wird. Jacob ist das Gelencke seiner Hüffte verrencket worden.

Da nun der Mann Jacob nicht überwinden konte, hat er ihm die Hand an die Hüffte geschlagen, und davon ist die Hüffte und die Adern verrencket worden. In Summa, er hat ihm einen harten Druck gegeben, und das Bein wollen lahm machen. Das sind der Kämpffer künstliche Kampff-Stücke. Und es hat mir ein glaubwürdiger Mann zu Isenach ein gleich Exempel erzehlet, da ich in Pathmos war, nemlich, wie daß er einen starcken Held gekannt hätte mit einer rauchen Brust und langen geflochtenem Barte, der immer lange Zapffen an Haaren hat hangen gehabt, und immer mit blossem Haupte ist gegangen, der das Eisen hat pflegen krumm zu machen und zu brechen. Und er sagete, daß zu der Zeit solcher Helden viele in Thüringen sollen gefunden seyn worden. Es war aber zu derselben Zeit am Hofe bey Käyser Friedrich ein trefflicher Jude und berühmter Kämpffer, der im Kämpffen alle junge Edelleute am Hofe überwunden und erleget hatte, gleich mit solcher Kunst, wie in dieser Historie beschrieben wird. Und vielleicht mag er dieselbige Kunst hieraus gelernet haben, daß er das Gelencke der Hüffte angerühret, und seinen Widersacher mit dem Schmertzen, der an dem Orte pfleget sehr hefftig zu seyn, matt machen und überwinden möchte. Da nun derselbige Held oder Kämpffer in des Käysers Hof ist gekommen, und ihn die Hofdiener vermahneten, daß er mit dem Juden ringen wolte, wiewohl er sich vernehmen ließ, daß er mit solchen Leuten nicht wolte zu thun haben, so hat er sich doch endlich durch ihr Bitten überreden lassen, und hat es mit dem Juden gewaget. Da hat der Jude gebethen, man wolte ihm zu gute halten, wo er vielleicht den frembden Kämpffer, und der daselbst ein Gast war, etwas harte würde angreiffen. Der Held aber hat ihn dargegen auch ermahnet, daß er alle seine Kunst u. Stärcke seines Leibes gebrauchen, und sein gar nicht verschonen solte, er wolte sich auch beweisen, und so starck und hurtig erzeigen, als er immer könte. Alsbald aber, da sie mit einander treffen, hat der Held den Juden ergriffen, und ihm das Gelencke im Nacken zubrochen, und ihn also getödtet. Historie von einem Juden, der ein trefflicher Kämpffer gewesen ist.

Dieses sage ich zum Exempel, diese Historie damit zu erklären, daß wir wissen, daß die Kämpffer dergleichen Kampffstücke viel haben, als nemlich, da sie die Hüffte, das Gelencke und andere Glieder am Leibe anrühren, damit offtmahls die, so nicht sonderlich starck sind, andere, die viel stärcker sind, als sie, überwinden können. Jacob aber hat in sol-

ג

ισχιον.

solchem grossem Schrecken nicht gefühlet, daß ihm das Gelencke ist angeführet worden. Denn an einem angefochtenem Menschen werden beyde Sinne und Vernunft verirret und bestürtzet, daß er nirgend aufmercken, oder auch gar nichts hören oder sehen kan. Und das pfleget fürnemlich also zu kommen, wenn geistliche Anfechtungen auch darzu kommen, wie solche Anfechtungen Jacob zu der Zeit auch gefühlet hat. Darum höret er nicht auf mit ringen, da ihm auch schon das Gelencke seiner Hüffte verrencket ist.

v. 26. **Und er sprach: Laß mich gehen: Denn die Morgenröthe bricht an.**

WEnn dieser Mann, der mit Jacob ringet, CHRISTUS ist, was gehet ihn denn an, daß die Morgenröthe anbricht. Antwort: Er hat die Person eines Mannes angenommen, dieselbige behält er auch, biß daß er sich verkläret. Darum ist ihm in solcher Person die Morgenröthe auch angebrochen, und muß nach der Weise aller Völcker zu seiner gewöhnlichem Arbeit greiffen. Jacob aber antwortete ihm:

v. 26. **Ich lasse dich nicht, du seegnest mich denn.**

Wie die Gottseeligen Gott überwinden müssen.

IST doch das Gelencke deiner Hüffte verrencket, warum wilst du ihn nicht lassen? Du bist nun lahm worden, was wilst du nun machen? Ich empfinde keine Schwachheit, (spricht Jacob) Lieber, wer stärcket dich denn also? Antwort: Der Glaube, die Verheissung: ja eben die Schwachheit des Glaubens. Und auf solche Weise wird Gott überwunden, nemlich, wenn der Glaube nicht aufhöret, nicht müde wird, sondern immer anhält und sich zu GOtt nöthiget. Gleichwie an dem Cananäischem Weiblein zu sehen ist, Matth. am 15. mit welcher Christus einen Kampff hält, da er zu ihr saget: Du bist ein Hund, das Brod der Kinder gebühret dir nicht; daselbst weichet sie gleichwohl nicht, sondern leget sich wieder ihn, und saget: Essen doch die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Darum gewinnet sie auch und höret ein schön herrlich Lob, das ihr der HErr nachsaget: O Weib, dein Glaube ist groß.

Matth. 15. v. 27. 28

Solche Exempel lehren uns, daß der Glaube nicht weichen, und daß er nicht aufhören soll mit Anhalten, wenner auch schon den Zorn GOttes fühlet, und nicht alleine den Tod und die Sünde. Und das ist die Krafft und Stärcke des Geistes. Dieweil nun Christus mit Jacob ringet, daß er sich seiner Allmächtigkeit äussert, und will haben, daß er ihn lassen soll, so antwortet Jacob: Ich lasse dich nicht, du seegnest mich denn. Ey, warum das, Lieber Jacob? Antwort: darum, daß du gesaget hast: Ich sey verfluchet und vermaledeyet. Derohalben meine Seele betrübet ist gewesen. Darum so widerruffe dasselbige Urtheil, und seegne mich. In Summa, du must mir einen Wiederspruch thun, oder ich werde dich nicht lassen. Ich habe dich an der Stärcke des Leibes überwunden: ich will auch die Worte deines Mundes überwinden. Deñ meine Seele hat sich etwas hefftiger bemühet, (welche du gesaget hast, daß sie verlohren und verdammt wäre) denn mein Leib, oder meine Arme. Darum will ich dich nicht lassen, es sey denn, daß du mir einen Wiederspruch thust, und gebest mir deß ein Zeugniß, daß ich für Gott geseegnet sey.

v. 27. **Er sprach: Wie heissest du? Er antwortete: Jacob.** v. 28. **Er sprach: Du solst nicht mehr Jacob heissen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpffet, und bist obgelegen.**

WIe heissest du? Bist du nicht Jacob? Woher hast du denn solche grosse Kraft und so grosse Stärcke? Denn die Anfechtung ist jetzt etwas gelinder worden. Und Christus hebet an die Larve abzulegē, und tröstliche und lebendig machende Worte zu reden. Er erkläret sich nun, gleichwie er im Evangelio auch thut, gegen das Cananäische Weiblein, da er saget: O Weib, dein Glaube ist groß. Ihr Glaube war sehr harte angefochten, da er sie eine Hündin nennete. Sie saget aber dargegen also: Dieweil du mich einen Hund nennest, so gieb mir auch die Brosamlein von der Herren Tische, und die den Hunden gebühren. Das ist warlich ein sehr schöner und herrlicher Glaube gewesen, darzu auch ein trefflich Exempel, das da anzeiget, welches die Weise und Kunst sey mit GOTT zu kämpffen. Denn wir sollen nicht bald bey dem erstem Streiche den Muth und alle Hoffnung fallen lassen, sondern man muß anhalten, beten, suchen und klopffen. und wenn er schon will davon gehen, so höre doch du nicht auf, sondern folge ihm immer fleissig nach; gleichwie das Cananäische Weiblein that, für welcher sich Christus nicht hat verbergen können, sondern sie kam in das Hauß, darinnen er war, saget Marcus, und fiel nieder zu seinen Füssen.

Matth. 15. v. 28.

Wie das Cananäische Weiblein mit Christo gekämpfet habe.

Marc. 7. v. 25.

Und wenn er sich auch im Hause in die Kammer verbirget, und will nicht haben, daß jemand soll zu ihm kommen, so weiche du doch nicht, sondern folge immer nach: will er dich nicht hören, so klopffe an die Kammerthüre, mache ein Geschrey. Denn das ist das höchste Opffer, daß man mit dem Gebethe nicht aufhöre, und daß man imer anhalte und suche, biß daß wir ihn überwinden und obliegē. Und er hat sich uns jetzt schon ergeben, daß wir

des Sieges könten gewiß seyn. Denn er hat sich an die Verheissung gebunden, und hat seine Treue und Glauben mit einem Eyde bestätigt, da er saget Joh. am 16. Warlich, warlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen, so wird er es euch geben. Item, Marci am letzten: Wer da gläubet und getauffet wird, der wird seelig werden. Diese Verheissungen werden dir nimmermehr fehlen, es wäre denn, daß du nicht folgen und suchen wolltest. Da verliehrest du durch deine eigene Schuld mit deinem Schnarchen und Faulentzen die gewisse Verheissung und Christum den HErrn selbst, dieweil du dich weigerst auf den Platz zu treten, und mit Gott einen Kampff zu halten, da der Nutzen dieser Verheissung geschauet und geübet wird. Gleichwie dieser Mann den Jacob übet und versuchet, biß daß sich die rechte Stärcke und Krafft des Glaubens herfür thut. Und darum verändert er ihm den Nahmen und spricht: Du solst nicht mehr Jacob heissen. Du bist zuvor ein Ubertreter genant worden, um deines Bruders willen: sie haben dir aber noch den rechten Nahmen nicht gegeben, du solst Jsrael heissen. Deñ das hast du verdienet mit deiner Stärcke und unüberwindlichem starckem Muthe, damit du GOtt und Menschen überwunden hast.

Joh. 16. v. 23.

Marc. 16. v. 16.

Jsrael.

So erkläret sich nun dieser Kämpffer, da er saget, daß Jacob mit Gott und Menschen gekämpffet habe, und giebet ihm von dem Kampfe einen neuen Nahmen, Denn das Hebräische Wort, El, heisset Gott. Und bey allen Vätern ist gefraget worden, was dieses Wort Jsrael heissen solte. Hieronymus beklaget sich fein züchtig, wie daß er durch das grosse Ansehen und Künste etlicher beredter Männer gar überladen werde, die dieses Wort auslegen, das auf Lateinisch heissen soll Vir videns Deum, Ein Mann, der Gott siehet. Er setzet aber doch darzu, daß er die Deutung des Engels oder Gottes nach ihrem rechten Ursprunge lieber annehmen wolle, denn der andern, wenn sie auch die allerberedtesten Männer seyn mögen.

אֵל

Das Hebräische Wort Sarah heisset auf Lateinisch dominari, herrschen, prævalere, obliegen, principem esse, ein Oberster oder Fürste seyn. Wie Esa. am 9. stehet, Sarschalom, princeps pacis, Friedefürst. Wenn aber der Buchstabe Jod dafür gesetzet wird, daß man saget Jsarael, so vergehet das erste A, und wird alsdenn ein eigener Nahme (Jsrael); gleichwie auch in andern Worten geschiehet, wo der Buchstabe Jod dafür gesetzet wird, als Josaphat, Jesus, Jesaia. Jsrael heisset ein Kämpffer, ein Fürst, ein Herr Gottes. Sie haben es ihnẽ auch alle fast sauer lassen werdẽ dieses Wort auszulegen. Deñ es hat ihnẽ gedaucht ein ungereimtes Ding zu seyn, daß wir solten Herren und Uberwinder Gottes genant werden. Und ist es warlich auch wahr, wenn wir davon urtheilen wollen nach der Philosophie, oder Vernunft: aber im Geiste und nach der Theologie saget man recht und wohl von Gott, daß er von uns überwunden werde.

שָׂרָה

Esa. 9. v. 6.

Christen werden Uberwinder GOttes genennet.

Jedoch wird er nicht also überwunden, daß er uns müste unterthänig seyn, sondern sein Gerichte oder Zorn, und Grimm, und alles was uns hindert und im Wege lieget, wird von uns überwunden mit Bitten, Suchen und Klopffen, daß er aus einem zornigem Richter, wie er vorhin ist angesehen und gehalten worden, ein sehr lieber und freundlicher Vater werde, und saget: O Weib, dein Glaube ist groß. Item, Dein Glaube hat dir geholffen. Wie du gläubest, so geschehe dir. Ey wie thust du mir so wehe mit deinem Geschrey. Das ist nun voller Trostes, daß uns Gott also übet und vermahnet, daß wir kämpfen sollen, und lässet sich vernehmen, daß ihm ein sehr angenehmes Opffer sey, daß er von uns möge überwunden werden.

Wie Gott von uns überwunden werden soll.

Dieses muß man aber nicht ausrechnen nach der Vernunft, wie dieselbe darvon urtheilet, die sich auch unterstehet Gott zu überwinden, mit eigenen Kräfften und Wercken; sondern er wird also überwunden, wenn er sich uns erst gleich gar ergeben und geoffenbahret hat im Worte, in der Verheissung, in der Tauffe. Da ist es deñ daran gelegen, daß du dasjenige überwindest, das dir diesen Gott nehmen will, nemlich durch die Wahrheit der Verheissung und des Glaubens. Oder wenn er sich stellet, als sey er dir ungewogen, und zürne mit dir, und daß er dich nicht hören, dir auch nicht helffen wolle, so solst du sagen: Lieber Herre Gott, du hast dieses ja in deinem Worte verheissen; Derohalben wirst du ja deine Verheissung nicht ändern, ich bin getauffet, bin absolviret. Wenn du auf die Weise harte wirst anhalten, und immer also auf ihn dringen, so wird er überwunden werden und sagen: Dir geschehe, wie du wilst: denn du hast die Verheissung und den Seegen, ich muß mich dir ergeben. Denn wo man beständig bleibet, und immer suchet und fleissig bittet, das ist ihm ein süsses angenehmes Opffer.

Die Verheissung überwindet nicht mit Kräfften der Vernunft, sondern mit dem Worte und Glauben.

Dieses ist sehr künstlich und lieblich in der Theologie, daß die Christen Uberwinder Gottes genennet werden. (auf Hebräisch Sar, vel Sara Dei.) Denn Sara heisset sonst auch eine Haußmutter, oder eine solche Domina, die im Hause regieret. So sind nun die gläubigen Fürsten und Herren Gottes; denn sie kämpffen mit Gott, und siegen. Nach der andern Deutung fragen wir aber nichts. Denn es lautet nicht, wenn du dieses Wort also auslegen wilst: Dominus cum Deo, der Herr mit Gott, sondern es wird hier ausdrücklich also gesaget: Du hast mit Gott gekämpfet und mit Menschen. Der Kämpffer nennet sich nicht alleine Gott, sondern auch einen Menschen, als wolte er sagen: Dieweil du mich überwunden hast, so hast du Gott und Menschen überwunden. Er fasset es beydes zusammen,

du

du hast zuvor einen Menschen, nemlich, deinen Bruder mit Untertreten überwunden, daher du den Nahmen Jacob bekommen hast; jetzt aber bist du nun zugleich GOtt und Menschen obgelegen.

v. 29. Und Jacob fragete ihn, und sprach: Sage mir an, wie heissest du? Er aber sprach: Warum fragest du, wie ich heisse? Und er seegnete ihn daselbst.

v. 30. Und Jacob hieß die Stäte Pniel. Denn ich habe GOtt von Angesicht gesehen,

v. 31. und meine Seele ist genesen, und als er für Pniel überkam, gieng ihm die Sonne auf.

DEr Lateinische Dolmetscher setzet im Texte das Stücklein hinzu, quod est mirabile. Es stehet aber im Hebräischen nicht, darum haben wir es auch aussen gelassen. Jacob aber, dieweil er so sehr erschrocken und bestürtzet war, verstehet er die Worte noch nicht. Denn er ist der Anfechtung des Mannes noch nicht gar ab, welche er bißher erlitten hat, die gantz schwehr war, daß er anders nicht gefühlet hat, denn daß er müste verlohren seyn, und sterben. Denn solche Erscheinungen geschehen eben auf dieselbige Weise, wie dem zu Muthe ist, der da angefochten wird, oder wie das arme schwache Fleisch gedencket. Denn es muß beydes geschehen, und gefühlet werden, nemlich, die Tödtung des Fleisches, und daß der Geist wiederum lebendig gemachet wird. Gleichwie offtmahls in der H. Schrifft gesaget wird: Ich dancke dir HErr, daß du mich gedemüthiger und mir geholffen hast. Item, der HErr tödtet, und machet wiederum lebendig. Er führet in die Hölle, und führet wieder heraus. Das sind unsers HErrn GOttes Wercke.

Ps. 118. v. 21.

1. Sam. 2. v. 6.

Wenn nun Jacob Schwachheit des Glaubens fühlet, und nicht feste genung an der Verheissung hänget, sondern nach dem Fleische noch etlicher Maaßen wancket, und zweifelt an dem Willen GOttes, gleichwie das Fleisch pfleget zu thun; alsdenn erscheinet ihm das Angesichte GOttes sehr sauer und unfreundlich, kämpffet und stellet sich, als ob es ihn tödten wolle. Eben dasselbe widerfähret auch allen, die angefochten werden, wenn sie sich der Gütigkeit GOttes, die sie für Augen sehen, nicht freuen, sondern erschrecken, und fürchten sich für dem zornigem GOTT; daselbst däucht sie, daß ihnen alles gewißlich den Todt dräue, da ist ihnen alles schwartz, dunckel, traurig, unglückseelig und kläglich, im Himmel und auf Erden, es scheinet ihnen weder Sonne noch Mond; denn das Hertze, so im Fleische untergedrücket wird, stirbet dahin, und wenn dasselbe todt ist, so fället alles dahin. Also, da Jacob noch ein Füncklein Geistes hat, das in ihm lebete, kämpffet und streitet er in grosser Schwachheit; welche Schwachheit doch sehr starck ist, gleichwie droben gesaget ist.

Wie ein bekümmert Hertze gesinnet ist, so folget auch die Anfechtung darauf.

Dieses sind heimliche und wunderbarliche Dinge, und die alleine denen bekannt sind, so die Verheissung haben, darinnen sie also versuchet und gedemüthiget werden; und in solcher Demüthigung werden sie doch Uberwinder, auch GOttes selbst. Denn ich (saget dieser Mann) bin GOtt und Mensch, dem du obgelegen hast. Aber dieweil der Kampff währet, verstehet es Jacob nicht, und siehet auch seine Stärcke nicht, von wegen der Schwachheit, sondern er hebet an zu fragen: Wer bist du? Sage mir deinen Nahmen, dieweil du sagest, daß ich GOtt und Menschen obgelegen habe. Denn da hat sich der Kämpffer erkläret, daß er GOTT und Mensch sey. Aber Jacob verstehet es noch nicht, und lieget noch gar im Finsternisse, da ihm die Sonne dermahlen noch nicht ist aufgegangen. Er hat noch immer die Gedancken, daß der Widersacher des Fürhabens sey, daß er ihn tödten wolle; und doch gleichwohl, dieweil er höret, daß er obgelegen habe, saget er: Ich wolte gleichwohl gerne wissen, wer du seyst, dieweil du ja dermaassen mit mir gerungen hast, daß du mir das Leben woltest nehmen, und bekennest doch gleichwohl nun, daß du überwunden seyst.

Jacob fraget, wie der Kämpffer heisse.

Der Kämpffer aber verhelet es noch für ihm, wer er sey, und lässet ihn im Zweiffel stehen: und gleichwie Jacob gesinnet ist, also wird ihm auch das Ebenbild dieses Mannes gezeiget. Jacob verstehet es nicht, darum antwortet ihm der Mann auf die Frage nicht, was den Nahmen belanget, als wolte er sagen: Ich habe dir es schon zuvor gesaget, daß du mit GOtt und Menschen gekämpffet und obgelegen bist; daraus solten du ja schliessen und abnehmen können, wer ich sey. Den Nahmen will er ihm nicht sagen, sondern fähret noch immer fort ihn zu versuchen, zu üben, und zu züchtigen. Wenn aber Jacob bey sich selbst wäre, und daß die Wolcken den Schein der Sonne nicht verdunckelt hätten, so würde er so viel desto leichter verstehen können, daß er ein Uberwinder GOttes und der Menschen genannt worden. Die Worte verstehet er zwar wohl; aber die Sache an ihr selbst verstehet er nicht: denn er weiß nicht, daß diß der HERR sey. Er gedencket: wer bist du denn, in dem ich GOTT und Menschen überwunden habe? Es folget aber endlich die Erscheinung des HErrn, da er ihn seegnet. Denn daselbst leget er die äusserliche Larve ab, und offenbahret sich, daß dieser Mann, der mit ihm gerungen hat, GOtt und Mensch sey, der sich in künfftiger Zeit in unserem Fleische offenbahren würde, und den die Jüden creutzigen würden.

Der Mann verhelet seinen Nahmen.

WAs es aber für ein Seegen gewesen sey, hat Moses nicht beschrieben. Es ist aber ohne Zweifel der Seegen gewesen, damit

mit die Väter sind geseegnet worden, nemlich, durch deinen Saamen werden alle Völcker gesegnet werden, etc. Als wolte er sagen: Lieber Jacob: Ich bin der, der dich geseegnet hat, und seegnen will. Daß nun Jacob zuvor, da dieser noch ein Mann war, nicht hat sehen können, sondern disputiret, und fraget aus Zweifel, und dieweil er es noch nicht gewiß war, dasselbe verstehet er nun aus dem Worte und Seegen, und siehet es mit grosser Freude. Bist du der, gedencket er, ey du himmlischer Vater und HErr: Ich meynete, es wäre irgend ein Gespenste, oder sonst ein Mann. So bist du nun der HErr, der mich und meinen Vater Isaac, darzu auch meinen Groß-Vater Abraham, geseegnet hat?

Der HErr seegnet Jacob.

Dieses ist ein sehr fröliches Ende und Beschluß dieses Kampffes. Denn jetzt kömmt nun Jacob aus der Hölle in den Himmel, aus dem Tode in das Leben. Und ist warlich ein sehr harter und schwehrer Kampff gewesen, den er bißher gehalten hat. Darum dancket er nun GOtt, und bekennet seine Angst und Noth, und will nicht haben, daß diese Stäte ihren alten Nahmen länger behalten soll: sondern er nennet sie Pniel, als wolte er sagen: Diese Stäte soll nicht ein Kampff oder Gesichte der Hölle, sondern ein Gesichte GOttes, genannt werden: Und darum saget er: Ich habe GOtt von Angesichte gesehen: jetzt sehe ich klärlich, daß der Kämpffer, der mich versuchet hat, GOTT selbst gewesen ist. Warum bin ich also bestürtzet? Warum habe ich also gezittert? Ich habe nicht gewust, daß dieses der HErr mein GOtt war.

Was der Kampffen zwischen Jacob und dem Manne für ein Ende genommen.

Und nun wollen wir ohne alle Widerspräche sagen, daß dieser Mann nicht ein Engel, sondern unser HErr JESUS CHRISTUS gewesen ist, der ewiger GOtt ist, und ein Mensch hat sollen werden, den die Jüden creutzigen würden. Der ist den heiligen Vätern sehr gemein gewesen, ist ihnen offtmahls erschienen, hat offte mit ihnen geredet; Darum hat er sich den Vätern in solcher Gestalt erzeiget, daß er damit anzeigen möchte, daß er dermaleins im Fleische und menschlicher Gestalt bey uns auf Erden wohnen würde.

Der Mann, der mit Jacob gerungen hat, ist Christus unser HErr gewesen.

DIeses ist die rechte Auslegung, die wir nicht erfunden, oder von andern genommen haben, sondern dieser Mann hat sich selbst geoffenbahret, da er Jacob den Nahmen giebet, daß er Israel heissen soll. Und Jacob saget an diesem Orte selbst auch: Ich habe GOtt von Angesichte gesehen. Eben derselbe unser HErr JEsus Christus hat Jacob also versuchet, nicht daß er ihn verderben, sondern stärcken und Krafft geben wolte, und daß er in diesem Kampffe die Krafft der Verheissung etwas besser lernen möchte, ja, er hat Jacob diese Krafft und Stärcke gegeben, daß er siegen, und diese Gesichte des HErrn mit Freuden rühmen möchte.

Christus hat Jacob im Kampffe gestärcket.

In der Noth und im Kampffe hat er nicht also geredet, gleichwie andere auch unter dem Creutze niemahls solche fröliche Worte pflegen zu reden. Es müssen aber doch die Gottseeligen und Geistlichen endlich den Kampff überwinden, und dahin kommen, daß sie GOTT auch von Angesichte sehen. Gleichwie zuvor von dem Cananäischem Weiblein gesaget ist, die Christum den HErrn gesehen und gehöret hat, und da er in ein Hauß gieng, da er wolte verborgen seyn, folgete sie ihm nach, und hielt immer an, biß daß sie CHristo sein Hertze abgenommen hat, daß sich es ansehen liesse, als wäre er allzuviel sehr verhärtet, das arme Weiblein von sich zu stossen, und in Summa, sich ihrer gar nicht anzunehmen. Und wenn der Kampff überwunden ist, so können wir uns mit dem Patriarchen Jacob auch freuen, und rühmen, daß wir Pniel, das ist, das Angesichte des HErrn gesehen haben. Denn also bezeuget auch Jacob den schwehren Kampff, den er erfahren hatte, und auch seine Freude. Und will so viel sagen: Lieber HErr GOTT, wie bin ich in so grosser Angst und Beschwehrung gewesen, darzu in grossem Schrecken: aber GOtt sey Lob und Danck, ich bin nun herausgekommen, und bin genesen, meine Seele ist erlöset und errettet aus aller dieser Angst, nun dancke ich dem HErrn meinem GOtt.

Dancksagung, so Jacob gethan hat, da er den Mann im Kampffe überwunden hat.

Und er hinckete an seiner Hüffte, daher essen die Kinder Israel keine Spann-Ader auf dem Gelencke der Hüfte, biß auf den heutigen Tag, darum, daß die Spann-Ader an dem Gelencke der Hüffte Jacobs gerühret ward. v. 32.

DA der Kampff ein Ende hat, fühlet der Patriarche, daß ihm die Hüffte schmertzete. Er krieget aber auch Trost, die himmlische Sonne oder das Angesichte GOttes, und das Licht der Sonne, so täglich und natürlich ist: in Summa, Himmel und Erden ist ihm eitel Licht. Er saget aber nun an diesem Orte von der Spannader, davon er droben nicht gesaget hat; denn er hat nur alleine des Gelenckes gedacht: hier setzet er nun die Spannader darzu; denn die Gelencke haben starcke Adern um sich. Wir haben es auf deutsch gegeben die Spannader. Die Jüden essen davon nicht, die Deutschen aber scheuen sich dafür gar nichts, ja, es sind ihrer viel, die Lust darzu haben, daß sie die essen mögen.

Von der Spannader auf der Hüffte.

Was das Hebräische Wort Nasah, eigentlich heisse, kan ich zwar nicht wissen. Der eigene Nahme Manasses ist daher gekommen, der heisset auf Lateinisch, Oblivisens, vergessen. Die Jüden wissen selbst auch nicht eigentlich, was dieses Wort heisse. Etliche legen es aus, daß es auf Lateinisch heissen soll, Nervus oblivionis, als wenn man sagen wolte,

Neue

te, das seine Stäte vergessen hat um des Verrenckens willen. Aber es ist Jüdisch, das ist, ungeschickt und faul Ding. Denn die Jüden dichten harte und scharffe Eigenschafften oder Deutungen der Worte. Die andern haben es auf Lateinisch verdolmetschet, Nervus contractionis, (das wir eine Spann-Ader nennen) dieselbige Deutung ist besser. Denn man pfleget den Fuß zusammen, und wieder aus einander zu ziehen, und also zu regen. Ich halte, es komme von dem Worte נָשָׂא Nasa, das heisset, Levare, aufheben, daß es heisse, die Ader, so über der Hüffte erhaben ist; ich sage es aber nicht für gewiß. Hieronymus hat es im Lateinischen nicht recht gegeben: Nervus emarcuit in femore, die Ader ist ihm in der Hüffte verdorret. Denn Moses will sagen, sie ist verrencket. Und nach solchem Verrencken pfleget ein sehr grosser Schmertzen zu folgen. Das ist, das Moses saget, daß die Spann-Ader an der Hüffte Jacobs sey gerühret worden.

Das ist die Historie und der einfältige Verstand dieses Textes, welche Historie wir erkläret, wie wir am besten gekonnt haben; und ich hoffe, sie werde andern auch klahr genung seyn. Nun solte man auch etwas von der Allegorie oder heimlichen Deutung sagen. Ich habe aber offtmahls gesaget, daß die Allegorien gefährlich sind, wo man die heilige Schrifft ausleget. Denn einer folget diesem, der andere folget einem anderem: einer leget diesen, der andere einen andern Grund, und bißweilen bauen sie Gold, bißweilen Stoppeln darauf. Und S. Augustinus saget fein: Figura nihil probat: das ist, mit Figuren oder Gleichnissen kan man nichts bewähren. Darum, wenn man die Lehre unsers Glaubens beweisen und bestätigen soll, daselbst gelten die Allegorien oder andere Gleichnisse nicht; sondern man muß solchen Beweiß und Zeugniß haben, die man aus dem rechtem Grunde der heiligen Schrifft genommen hat. Denn ein jeder kan seines Gefallens Figuren und Allegrioen entweder auslegen, oder aber selbst dichten. Darum ist nichts gewisses daran, damit man bestehen könte. Jedoch muß man sie dermaassen anziehen und gebrauchen, gleichwie schöne Lichter, damit die Lehre oder der rechte Verstand nach dem Buchstaben gezieret und erkläret wird. Gleichwie S. Paulus Galat. 4. das Exempel vom Abraham, Hagar und Sara anzeucht, daß er damit die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens und von den zweyen Testamenten zieren und erklähren möge. Und wenn sich die Allegorie mit der Lehre reimet, und was damit gemeynet wird, so ist es ein sehr schöner Schmuck, und damit die Lehre gleich gewürtzet wird.

Es ist gefährlich, wo man Allegorien gebrauchet.

Gal. 4. v. 22. segq.

EHe denn wir aber von der Allegorie handeln, wollen wir noch etwas länger bey dem Exempel bleiben, das uns in dieser Historie fürgehalten wird, dasselbe weiter zu erklähren. Denn es muß allezeit der Verstand nach dem Buchstaben vorher gehen, gleichwie das Fundament oder Grund der Allegorien. Und diß ist ein trefflich uñ sehr heilsam Exempel, das man der Kirche und Gemeine GOttes mit sonderlichem Fleisse fürhalten soll. Denn wir werden darinnen vermahnet, daß wir uns in unserem Leben auch also schicken, und an dem Ebenbilde des Kampffes Jacobs die Gemeine GOttes erkennen lernen. Denn GOtt verbirget die Kirche oder Gemeine, und auch unsere Seeligkeit unter einer dunckeln und erschrecklichen Decke; darzu wir uns gewöhnen müssen, auf daß wir nicht verzagen oder mißtrauen, auch in der grossen Noth und Widerwärtigkeit, so uns der Teufel, die Welt, oder auch wohl GOtt selbst widerfahren lässet. Denn also saget S. Paulus Coloss. 3. Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Dieses ist die Summa von diesem Exempel. Wir leben nicht im Fleische, oder wenn wir schon darinnen wohnen, so leben wir doch nicht nach dem Fleische, und wir dienen der Weißheit und der Gerechtigkeit des Fleisches nicht, und vielweniger dem Geitze, dem Zorne oder dem Wucher; das sind unsere Wehre nicht: sondern wir wohnen im Fleische, und leben im Glauben des Sohnes GOttes. Denn ich weiß von keinem anderem Leben, denn daß ich gläube an GOtt den allmächtigen Vater, und an JEsum Christum seinen Sohn unsern HERRN, der vor mich gelitten hat, etc.

Vom Exempel, so uns in dieser Historie fürgehalten wird.

Col. 3. v. 3.

Unser Leben ist verborgen in GOtt.

Ja, möchte einer sagen, dieses siehet man aber nicht. Antwort: Es ist ja verborgen in GOtt, aber doch also, daß der Teufel uns dieses Leben, wie sehr es auch verdunckelt ist, nicht nehmen oder hinreissen kan. Denn wir werden nicht gepreiset, nicht geehret im Fleische, freuen uns auch im Fleische nicht; sondern wir werden getödtet, wir leiden, wir werden geschändet und gelästert, wir werden verspottet, verspeyet, und für die allerärgsten Menschen gehalten, welche sie als Ketzer und Missethäter mit Schwerdte und Feuer verfolgen und umbringen, wenn sie nur können. Ist nicht das eine schwehre Decke dieses Lebens? Aber darunter lieget verborgen ein sehr schöner und köstlicher Edelgestein, der also genennet wird: Ich gläube an den Sohn GOttes.

Die Kirche ist in diesem Leben bedecket und verdunckelt.

Denn gleichwie Christus unser Haupt verborgen ist in GOtt; also ist die Kirche und Gemeine GOttes bedecket, und lieget auch verborgen unter solcher Decke, und sie muß in der Welt leiden, daß sie aufrührisch, irrig, Ketzerisch, und in Summa, ein Hauffe böser Menschen genannt wird, die auf Erden gelebet haben. Diese Schmach, sage ich, muß sie tragen. Das sind ihre schöne Edelgesteine, die sie träget auf Erden, ihr Kleinod und güldene Ketten, damit sie GOtt in diesem Leben zieret. Denn also wird es in diesem

Ebenbild der Kirche an dem Kampffe Jacobs.

Exempel abgemahlet, wie GOTT uns insonderheit, und auch insgemein die gantze Kirche versuche nach dem Exempel Jacobs, nemlich, daß er mit ihr kämpffet, und sich erzeiget, als ein Widersacher und Feind, der sie verlassen, verwerffen, ja, gar verderben wolte.

Denn wo du recht ansehen wirst, wie es um unsere Kirche stehet und gelegen ist, so lässet es sich mit uns ansehen, daß wir gar nichts haben, denn nur alleine das Wort, und die Sacramente, und wir haben viel unzählicher Widersacher, als Fürsten, Edelleute, Bürger, Haußgenossen, Schüler, und endlich unser eigen Fleisch, damit wir uns schleppen. Denn das ist unser Ruhm, daß wir geplaget und gespottet werden, auch von unsern eigenen Haußgenossen. Das ist unsere Decke, darum wir uns bedüncken lassen, daß uns GOtt mitnichten wolle für die seinen erkennen und halten. Denn es reimet sich wohl nichts weniger zu der Kirche, denn eine solche Gestalt. Ich habe selbst offtmahls gedacht, da ich solche grosse Verachtung, Uberdruß und Haß des Wortes bey den Leuten gesehen habe, nachdem das Licht des Evangelii wiederum ist herfür gekommen: Lieber, warum habe ich doch angefangen zu lehren und zu predigen? Oder warum fahre ich doch damit fort? Dieweil die Leute immer mehr und mehr wider uns toben, als wären sie unsinnig, und alle Tage ärger werden.

Dieweil die Kirche so eine elende Gestalt hat, lässet sich es ansehen, als zürne Gott mit uns.

Aber dieses muß man leiden und also schliessen: Das ist der rechte GOtt, der verborgen ist, das ist seine Art und Eigenschafft, er ist in der Wahrheit verborgen, und dennoch nicht verborgen. Denn das Fleisch lieget uns im Wege, und hindert uns, daß wir ihn nicht ansehen können; dasselbe murret, ist betrübet, ist zornig und ungeduldig, und schreyet: Ich bin der allerelendeste Mensch, bin verachtet und verworffen. Und ist warlich auch wahr, die Pfarrherren und Kirchen-Diener, mit andern gottseeligen Menschen, haben keinen Schutz von den Fürsten oder Königen, ja sie haben auch von Bürgern und Bauren den Schutz und die Unterhaltung nicht, so ihnen von Rechtswegen gebühret. Und das noch mehr ist, was sie auch jetzt sehen haben, wird ihnen offtmahls genommen, und müssen also allerley Räuberey und Gewalt unterworffen seyn. Darum lässet sich es ansehen, als habe uns GOtt gar verlassen und verworffen: denn er ist für uns verborgen, und wir werden mit ihm verborgen; aber im Glauben, im Worte, und in den Sacramenten offenbahret er sich, und lässet sich sehen.

GOtt ist ein verborgener GOtt.

Die Vernunfft, Weißheit, Gerechtigkeit des Fleisches, und das Licht der Sonnen, hält GOtt für einen finstern und dunckeln Ort; aber da kömmt das Wort darzu, das leuchtet, gleichwie ein Füncklein mitten im Finsterniß, und theilet den Glantz umher aus durch die Lehre und Sacramente, dieselben heisset uns GOtt ergreiffen. Wenn wir die annehmen, alsdenn ist uns GOtt im Geiste nicht mehr verborgen, sondern nur alleine im Fleische.

Die Vernunfft und menschliche Weißheit ist lauter Finsterniß.

Derohalben sollen wir nun auch lernen, wenn wir mit Unglücke und Jammer überfallen, und mit Finsterniß bedecket werden, darum wir es nicht dafür halten können, daß wir solten die Kirche seyn, oder auch, daß wir GOtt gefallen solten, daß wir alsdenn das Wort ergreiffen, und lassen sincken und fallen, was da fället, und in Summa, daß wir uns nicht anfechten lassen, wenn schon andere abfallen, und die Lehre verleugnen, sondern gedencken, daß wir an einem dunckelm Orte 2. Pet. 1. v. 19. seyn, da uns das Licht des Wortes fürleuchtet: Wer da gläubet und getaufft wird, der Marc. 16. v. 16. wird seelig werden. Das ist das einige Licht, welches die Sonne und menschliche Vernunfft nicht siehet, sondern es leuchtet im Hertzen. Ohne das Wort sollen wir nichts wissen, und nichts sehen; denn wo das nur alleine leuchtet, so hat es keine Gefahr, und es wird eine Stunde kommen, darinnen wir werden herfür brechen, und mit Freuden sagen: Ich habe den HErrn von Angesichte gesehen, und meine Seele ist genesen.

So hat nun Jacob der Kirche und Gemeine Gottes ein sehr nützes und schönes Exempel gegeben, nemlich, eines solchen Glaubens, der in Schwachheit kämpffet, auf daß wir nicht gedencken, wie die Mönche imaginiret und gedacht haben, daß die Väter und Propheten Steine oder Klötzer gewesen seyn, an welchen gar keine Schwachheit solte gewesen seyn. Denn sonst müsten wir verzagen, dieweil wir in unserm Fleische noch sehr grosse Schwachheit fühlen: Denn das Fleisch murret, und will nichts leiden, oder sich unter die Füsse treten lassen. Darum klagen wir und schreyen, daß man unbilliger Weise mit uns umgehe. Derohalben lasset uns die heiligen Patriarchen ansehen, und uns mit ihrem Exempel trösten, sintemahl sie auch nicht stets feste gestanden, und starck im Glauben gewesen sind.

Schwachheit der Heiligen.

Jacob war mit sehr reichem Troste überschüttet, nicht alleine, den er selbst empfangen hatte, sondern auch seines Vaters und Groß-Vaters Abrahams und Isaacs; und kämpffet doch mit grosser Schwachheit. Darum solst du also gedencken: Ich bin nicht alleine, der da angefochten wird mit dem Zorne GOttes, mit der Fürsehung und Mißglauben; ich bin es, (sage ich) nicht alleine, alle Heiligen, so viel ihrer sind, die jemahls gegläubet haben, oder jetzt noch gläuben an den Sohn GOttes, die erfahren solchen Kampff der Anfechtung auch, damit sie, oder die gantze Kirche versuchet wird. Denn was ist diese gantze Versammlung, so die Kirche genannt wird? Es ist zwar ein kleines Häufflein armer elender Menschen, die für der Welt verachtete und verzagte Leute sind. Was ist das Häufflein gegen die gantze Welt zu rechnen? Was ist es gegen das

Die Väter sind angefochten worden, gleich so wohl als wir.

Türcki-

Türckische Reich und Franckreich? ja auch gegen unsere Wiedersacher, die Papisten?

Wenn du nun frageſt, wo die Kirche sey? so siehet man sie nirgend. Man muß aber auf die äusserliche Gestalt nicht sehen, sondern auf das Wort, auf die Tauffe, und da muß man die Kirche suchen, da die heiligen Sacramente recht und vollkömmlich gereichet werden, da Zuhörer und Lehrer sind, die das Wort bekennen. Wenn man es noch nicht sehen kan, so gedencke, daß es verborgene Güther sind, und daß man es in diesem Leben nicht sehen kan, wie groß sie sind. Der Mann ringet noch, es ist aber ohne Gefahr, ja, dieser Kampf gewinnet einen frölichen Außgang.

Sprichwort aus dieser Historie.

Denn also sollen wir aus dieser Historie ein Sprichwort machen: Wenn man dencket, unser Herr GOtt habe einen verworffen, so soll man es dafür halten, unser Herr GOtt habe ihn in den Armen, und hertze ihn. Also fühlet und gedencket Jacob anders nichts, denn daß er werde verlohren seyn: aber da er sich umsiehet, so ist er unserem Herrn GOtt in den Armen. Dasselbige lehret uns auch das Exempel Hiobs, der auch gedemüthiget

Psal. 4. v. 4. und fast betrübet ist worden. Denn also führet Gott seine Heiligen wunderbahrlich. Wenn wir meynen, es sey mit uns aus und alles verlohren, alsdenn hertzet und küsset uns Gott, als seine hertzlieben Kinderlein. Das

2. Cor. 12. v. 10. 2. Tim. 2. v. 11. ist es, das S. Paulus saget: Wenn ich schwach bin, so bin ich starck, wenn ich sterbe, so lebe ich.

Wir verstehen es aber nicht, und ist das die Ursache, dieweil uns das Fleisch im Wege lieget, welches nicht leiden kan, daß er getödtet werde, und hindert den Geist, daß er die grosse Liebe, und den guten geneigten Willen GOttes gegen uns nicht sehen kan, biß daß er aus diesem Kampfe heraus kömmt, und das Verhinderniß des Fleisches abgeschaffet werde. Aber dasselbe wird hin und wieder in der gantzen heiligen Schrift reichlich gelehret. Den also stehet in der Offenbahrung Johannis am 3. Cap. Welche ich lieb habe, die straffe und züchtige ich. Und in den Sprüchen Salom. am 3. Cap. Mein Kind, verwirff die Zucht des HErrn nicht, und sey nicht ungeduldig über seiner Straffe. Denn welchen der HErr liebet, den strafet er, und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohne. Diese und dergleichen Sprüche mehr sind sehr trefflich und mercklich.

Die Trübsal der Gottseeligen kömmt von der Liebe GOttes. Apoc. 3. v. 19. Prov. 3. v. 11. 12.

Heisset aber das einen Wohlgefallen haben am Sohne, wenn man ihn mit Ruthen streichet und schläget? Also lehret warlich die Schrift, und die Erfahrung bezeuget solches auch. Denn was fromme und getreue Väter sind, dieselbigen züchtigen ihre Kinder mit allem Ernste, sie wollen nicht leiden, daß sie ungehorsam sollen werden, und das ihre übel zubringen etc. Und das thun sie aus keinem bösem Hertzen, sondern meynen es also, daß die Kinder dadurch unterwiesen, und, was arges an ihrem Leben ist, gebessert möge werden, auf daß sie endlich mögen fromme Männer werden. Der Knabe oder das Kind, das gestrichen und gezüchtiget wird, verstehet den guten geneigten Willen, und die hertzliche Neigung des Vaters nicht, sondern meyne, der Vater sey ein Tyranne, und habe alle Sorge und Liebe zu ihm gar fallen lassen. Also thut ihm auch ein frommer getreuer Schulmeister, der hasset an dem Schüler, daß er faul und schläfferig ist; darum befleissiget er sich, daß er den Knaben kindlicher Weise züchtiget, nicht daß er ihm feind wäre, oder Lust hätte die Knaben zu schlagen oder zu bläuen, wie ich, da ich ein Knabe war, vor zeiten in den Schulen deren viel gesehen habe; sondern er hat den Knaben sehr lieb, und solche Liebe beweget ihn darzu, daß er ihn züchtiget.

Dieses ist also die Wahrheit an ihm selbst, und die Erfahrung, die da lehret, daß der Disciplin und Züchtigung vonnöthen thut. Und der himmlische Vater hält eben dieselbige Weise auch, die Gottseeligen zu züchtigen. Wer nun diese Züchtigung vertragen und beharren kan, der wird endlich erfahren, daß in der Epistel an die Hebräer am 12. stehet: Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünckt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit seyn, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübet sind.

Hebr. 12. v. 1. Was für Nutzen aus der Züchtigung folget.

Eben dasselbe sehen wir, daß es auch in dieser Historie geschiehet: da der Fluch weichet, und die Versuchung fürüber ist, folget darauf der Seegen und Freude, daß Jacob saget: Ich habe GOtt von Angesichte gesehen, und meine Seele ist genesen. Denn also gedencket ein gottseeliger Mensch, wenn er der Anfechtung entrunnen ist: Ey, wie habe ich doch so einen gnädigen Gott. Ich war schon verzaget, und gieng in die Hölle hinab: nun sehe ich aber, daß mir dieser Kampf zum Leben nütze gewesen ist. Ich hätte nimmermehr gemeynet, daß GOtt so nahe bey mir wäre. Darum ist es sehr lieblich, daß man auf solche Weise die Frucht der Disciplin und Züchtigung erfahren mag. Ach du himmlischer Vater, bist du mir so nahe, und ich wuste es nicht, wie ist mir jetzund so wohl. Laß nun Esau kommen und alle Teufel, so fürchte ich mich nicht: denn ich habe den Herrn meinen GOtt. Zuvor habe ich ihn in den Rücken gesehen, in der Gestalt und Person eines Mannes, in welcher Person ich mich dünckenließ, daß er mir den Todt dräuete, und mein Hertze war in grosser Angst, daß er mich irgend in die Hölle würde stossen: jetzt aber sehe ich nun sein Angesichte,

Denn

Wie die Menschen im Hertzen gesinnet sind, also däucht sie auch das Angesichte Gottes zu seyn.

Denn die äusserliche Gestalt pfleget sich gleich also sehen zu lassen, wie ein Gottseeliger Mensch innerlich in seinem Hertzen gedencket oder gesinnet ist. Gleichwie es den Jüngern wiederfahren ist, da Christus auf dem Meere gieng, da erschracken sie, und waren in Angst, dieweil sie den Herrn nicht kannten, und darum däuchtete ihnen auch Christus irgend ein Gespenste oder der Teufel zu seyn. Da sie aber hören, daß er saget: Ich bin es. Da wird die Gestalt verändert, und ihre Augen wurden geöffnet, daß sie Christum erkennen, und alle Furcht fahren lassen. Das heisset den HErrn sehen von Angesichte, nemlich, wiederum aus der Höllen geführet, und in Himmel gesetzet werden, daß das Hertze nun also schliesse: Nun habe ich nicht einen solchen GOtt, der mich verfluchet oder mit mir zürnet, sondern der mich seegnet und mir gnädig ist. Zu solchem Erkänntniß GOttes aber gehöret eine Ubung und Erfahrung, welche Erkänntniß zwar immer fleissig soll gelehret und getrieben werden. Es muß aber eine Erfahrung darbey seyn, und daß man sich in diesem Leben darzu gewöhne, sonst kan man es nicht verstehen, sintemal die Dinge, so uns düncken Zeichen zu seyn des göttlichen Zornes, und daß er uns solte feind seyn, gewisse Anzeigungen sind der grossen Liebe und geneigten Willens GOttes gegen uns.

Die Erfahrung mehret in uns das Erkentniß GOttes.

Ich habe oftmahls gesehen, daß fromme Menschen gräulich sind geplaget worden mit Schrecken, Trübsal und sehr schweren Verfolgungen, so auch, daß sie schier in ihrem Hertzen gar verzaget sind worden. Dieses muß man aber lernen, auf daß wir solche Leute trösten können, und die Versuchung also deuten, daß es gleichsam eine sonderliche Weise sey, da GOtt mit uns pfleget zu kämpfen in der Gestalt eines Verderbers, und daß wir sie vermahnen, daß sie feste an der Verheissung halten, oder an dem Lichte und Fünclein des Wortes mit solcher Hoffnung, daß gewißlich die Erlösung folgen werde. Denn GOtt führet in die Hölle, und führet wieder heraus. Jetzt siehest du ihm in den Rücken, und lässet es sich ansehen, als ob dir GOtt feind sey, und sich von dir gewendet habe: aber bald hernach wirst du ihn auch unter Augen und sein Angesichte sehen. Ja, das heisset diejenigen lieben, die er züchtiget, und diese Liebe muß man durch Erfahrung lernen. Und man muß vor der Züchtigung nicht fliehen, und sich nicht weigern die zu dulden. Gleichwie man von einem Bauer saget, welcher, da er von seinem Pfarrherrn diesen Trost hörete, daß die Trübsal und Jammer, damit uns GOtt strafet, Zeichen wären der Liebe, geantwortet hat: Ach wie gerne wolte ich, daß er andere dermaassen liebete, und mich nicht.

Die Züchtigung Gottes soll man dulden.

1. Sam. 2. v. 6.

Das ist eine närrische und gottlose Antwort gewesen. Denn man soll nicht also gedencken oder reden: man soll die Wercke Gottes in uns nicht also deuten und verstehen, sondern man soll wissen, daß es eine sehr heilsame Tödtung sey, dadurch wir gezüchtiget werden zum Leben und Seeligkeit, und nicht zum Verderben. Gleichwie S. Paulus Röm 12. zeuget, da er saget: Daß ihr prüfen möget (nicht alleine, daß ihr mit Worten gelehret werdet) sondern daß ihr es auch durch Erfahrung lernen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Denn das ist GOttes Wille, unsere Tödtung und Heiligung: wir können aber nicht geheiliget werden, es sey denn, daß das Fleisch und der sündliche Leib getödtet werde, welcher sündliche Leib in diesem Leben mit gantzer Gewalt sich auf allerley Sünde giebet, als Ehebruch Unzucht, Diebstahl, etc. Derohalben richtet, züchtiget und straffet uns GOTT, biß daß wir lernen, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene GOttes Wille, auf daß wir mit David singen, wie im 119. Psalm stehet: Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. Ich wolte es gerne überhaben seyn, mein Fleisch scheuet sich für der Anfechtung; ich weiß aber, daß dieses der gute, wohlgefällige Wille GOttes ist. Item, wie er im 118. Psalm saget: Der HErr züchtiget mich wohl; aber er giebet mich dem Tode nicht; man stösset mich, daß ich fallen soll; aber der HErr hilfft mir auf, daß meine Seele das Angesichte GOttes sehen und genesen möchte. Ich dancke dir, daß du mich erhöret und mir geholffen hast.

Röm. 12. v. 2.

Tödtung und Heiligung der Christen.

Psal. 119. v. 71.

Psal. 118. v. 18. v. 13. v. 21.

Bißher haben wir nun gesaget von dem Exempel des heiligen Patriarchen, welches die Heiligen, so im Glauben schwach sind, sehr tröstet. Gleichwie sie aber Trost empfangen haben, und die Versuchung ihnen zur Seeligkeit gerathen ist: also sollen wir uns dessen auch befleissigen, daß wir ihnen im Kampfe und in der Erlösung auch gleich werden. Denn so werden wir lernen, was da gesaget sey, das im 34 Psalm stehet: Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist, wohl dem, der auf ihn trauet. Also verstehen wir aber, und empfinden, wie freundlich und lieblich der HErr sey, wenn wir aus der Finsterniß und Schatten des Todes kommen. Denn so ist das Licht lieb und sehr angenehm. In Summa, so küsset den das Kindlein die Ruthe: O du liebe Ruthe, wie machest du so fromme Kindlein. Dieses sey gesaget von dem Exempel und von der Historie.

Psal. 34. v. 9.

Die Allegorie des Kampfes Jacob aus S. Augustino.

Zu den Allegorien habe ich nicht sonderliche Lust; ich will aber doch ein wenig davon sagen. Augustinus setzet diesen Grund seiner Allegorie, daß Jacob der Leib sey seiner Nachkommen, und so ferne saget er recht.

Denn

Denn es muß eine Person seyn, welche die Figur ist einer gantzen Versammlung. Daß er aber darzu saget von dem Kampffe, so Jacob mit dem Manne gehalten, und vom Siege, nach welchem Jacob geseegnet wird, das lautet sehr harte, und ist allzuweit gesuchet. Denn er meynet, es solle dadurch verstanden werden die Creutzigung Christi, daß Jacob dem Engel oder GOtt obgelegen hat; welche Creutzigung durch die bösen Nachkommen geschehen solte: dieselbigen haben Christum übermocht, das ist, sie haben ihn gecreutziget, und der gecreutzigte Christus hat doch gleichwohl Jacob geseegnet, nemlich, das beste Theil der Nachkommen.

Aber dieses ist eine viel allzu harte und erzwungene Allegorie. Er machet zweyerley Nachkommen, nemlich, gute und böse: die Bösen haben obgelegen und gesieget, die Guten sind geseegnet worden, da Christus den Todt und die bösen Uberwinder überwunden hat. Dieses Theil der Allegorie lassen wir uns nicht gefallen, und lässet sich ansehen, daß die Väter, so dieser Allegorie nachgefolget haben, betrogen sind durch die falsche Dolmetschung, mit dem Lateinischem Worte latitudo. Denn also haben sie das Ebräische Wort Caph verdolmetschet: welches Wort, wie droben gesaget ist, das Gelencke der Hüffte heisset, und aus dem Worte latitudo haben sie zweyerley Nachkommen erdichtet. Hieronymus und Origenes haben dergleichen Allegorien viel erdichtet, aber es ist ihnen damit nicht fast wohl gerathen. Derohalben bedarff es wohl eines sehr guten Verstandes, die Allegorien zu unterscheiden, welche entweder bey den Vätern gefunden, oder aber von andern erdichtet worden.

Mich düncket aber, daß es sich nicht übel reime, wenn wir aus Jacob eine Person oder Leib machen der guten Nachkommen, und nicht der bösen, gleichwie die Schrifft einen Unterscheid machet. Denn es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind. Nicht sind das GOttes Kinder, die nach dem Fleische Kinder sind, sondern die Kinder der Verheissung; ꝛc. Rom. 9. sonst hätten auch die bösen Nachkommen den Seegen GOttes empfangen: sondern Jacob ist eine Figur und Fürbild der rechten Nachkommen Israel, das ist, aller Heiligen, und unser auch, die wir an Christum gläuben. Darum ist Israel in dieser Anfechtung mit Jacob, wenn entweder die Glieder insonderheit angefochten werden, oder aber insgemein die gantze Kirche. In solchem Kampffe überwinden wir GOTT, wie zuvor gesaget ist: denn wir haben die Verheissung, wenn wir daran mit dem Glauben hangen, so werden wir auch in der Schwachheit stärcker, also, daß wir unsern himmlischen Vater und den Sohn GOttes überwinden, nach dem Exempel des Cananäischen Weibleins, zu welcher Christus saget: O Weib, dein Glaube ist groß. Item, wie er saget Marci am 9. Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet.

Die rechte Allegorie dieser Historie.

Rom. 9. v. 6.

DJese Allegorie ist nützlich und gut, welche die Gewissen unterrichtet und stärcket, dieselbigen soll man in die Ubung bringen, und soll sie allezeit für Augen haben, daß wir es gewißlich dafür halten, daß ein gläubiger Mensch GOtt mit seinem Glauben und Gebethe überwindet. Denn GOtt hat verheissen, daß er die Gläubigen schützen, ihnen helffen, und alles gutes geben wolle. Darum will und kan er sich nicht leugnen. Wo er aber in einer andern Gestalt erscheinet, oder daß du es anders empfindest, und daß dich düncket, daß er dir widerstrebe, so solst du in deinem Hertzen dafür nicht erschrecken, und solst auch nicht weichen, sondern im Glauben wider ihn kämpffen, daß du mögest obliegen, und Israel werden. Wie aber? Zwar nicht durch deine Kräffte, oder Waffen deines Fleisches und deiner Natur, sondern durch das Vertrauen der Sache, die du mit GOtt hast, nemlich, daß er dir verheissen und geschworen hat, er wolle dein GOtt seyn. Mit solchem Vertrauen wirst du obliegen, welches nicht von Natur, sondern von der Verheissung herkömmt. Wenn er dir nun begegnet, wie ein Kämpffer, und will dich verderben, und seine Verheissung verbergen, so sey starck, und halte feste am Worte, wiewohl du grosse Schwachheit fühlest, so wirst du obliegen. Darnach wirst du in diesem Kampffe auch das empfinden, daß die Spannader oder das Gelencke der Hüffte verrencket wird, und verdorre. Diese Allegorie ist recht, und reimet sich mit der Art und Weise zu reden, so die Schrifft hat, die offtmahls durch die Hüffte die Nachkommen verstehet. Darum hat Augustinus die Spannader der Hüffte nicht übel auf die Nachkommen gezogen. Denn also redet Moses im andern Buche am 1. Cap. Und aller Seelen, die aus den Lenden Jacobs kommen waren, der waren siebentzig.

Die Hüffte bedeutet die Nachkommen.

Exod. 1. v. 5.

Die Spannader aber, so verderbet und lahm worden ist, lehret die, so da kämpffen und gläubig seyn, daß die fleischliche Geburth zu diesem Siege gar untüglich ist. Denn die Hüffte, welche die fleischliche Geburth bedeutet, ist verrencket und verdorret. Daher wissen die Christen, daß sie nicht GOttes Volck oder Kinder GOttes werden durch die Geburth oder Gerechtigkeit des Fleisches, auch nicht, daß es ihnen vom Fleische geerbet wäre, wie Joh. 1. geschrieben stehet, welche nicht von dem Geblüthe, noch von dem Willen des Mannes ꝛc. gebohren sind, in Summa, es ist alles getödtet. Darum rühmen sich die Heuchler und Jüden solcher Dinge vergeblich, und sind doch die Jüden noch jetzt gar unsinnig der fleischlichen Ehre und Gerechtigkeit des Gesetzes halben. Denn dieser Mann hat mit der Hand die Hüffte Jacobs angerüh-

Die Spannader, so verlähmet ist, bedeutet, daß die Ehre des Fleisches getödtet ist.

Joh. 1. v. 13.

rühret, dadurch ist die Spannader getödtet worden. Die Kinder GOttes aber werden von GOtt gebohren. Also sollen nun die gottseeligen und die Nachkommen Jacobs lernen, daß sie sich des Fleisches nicht rühmen, und auch das Leben in den Wohlthaten und Ruhme des Fleisches nicht suchen, sondern im Seegen GOttes, der machet uns zu Kindern GOttes nach der Verheissung, durch deinen Saamen sollen alle Völcker geseegnet werden. Item, Joh. 1. Die von GOTT gebohren sind, ꝛc. Dieses ist ein fein Exempel Allegorien zu suchen, denn es lehret und tröstet zugleich.

Gen. 22. v. 18.

Joh. 1. v. 13.

Und das reimet sich auch wohl darzu, daß die Kinder Israel keine Spannader essen, das ist, sie gläuben nicht. Denn Essen heisset an andern Orten gläuben, als Joh. 6. Werder ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes ꝛc. so habet ihr kein Leben in euch. Wir essen nicht, gläuben auch nicht der Spannader, die über der Hüffte erhöhet ist. Wir predigen die hohe Weißheit, Ehre, Gerechtigkeit und Gewalt des Fleisches nicht, sondern enthalten uns von allem Vertrauen und Rühmen fleischlicher Gerechtigkeit. Diese Weißheit verstehen und haben alleine die guten Nachkommen Jacobs. Denn denenselbigen alleine ist die Hüffte verrencket, die andern alle, ehren und essen die Spannader der Hüffte, die fast zähe ist und harte: denn sie ist ihnen noch nicht getödtet. Alleine die Christen enthalten sich der verrenckten Hüffte und Spannader. Denn also lehret das Neue Testament Johann. 1. Welche nicht von dem, Geblüthe, noch von dem Willen des Mannes, noch von dem Willen des Fleisches, sondern von GOtt gebohren sind. Diese Allegorie ist besser und näher, die sich auch mit der Lehre des Evangelii reimet. Denn das Volck GOttes kämpffet mit GOtt und sieget, und empfähet nach dem Siege den Seegen, und verwirffet die Gerechtigkeit und Weißheit des Fleisches, ja es creutziget das Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden. Wer gottseelig ist, und hat die Gabe Allegorien zu dichten, der wird leichtlich andere finden können.

Joh. 6 v. 53. Die Kinder Israel essen keine Spannader.

Joh. 1. v. 13

Gal. 5. v. 24.

Das Drey und Dreyßigste Capitel.

v. 1. **Jacob hub seine Augen auf, und sahe seinen Bruder Esau kommen mit vierhundert Mann.**

WAs in diesem Capitel erzehlet wird, ist fast an ihm selber klar und leichte. Denn es sind solche Dinge, die dieses Leben und gute äusserliche Sitten belangen. Darum wollen wir es kürtzlich überlauffen, dieweil weder die Worte, noch die Historie an ihr selber dunckel oder schwehr ist. Denn Moses beschreibet zum Exempel und Stärckung unseres Glaubens, wie GOtt das Seufftzen des Glaubens, der da kämpffet, erhöre; welches wohl ein unaussprechlich Seufftzen ist, aber doch nicht ohne grosse Frucht. So gehöret nun Jacob in die Zahl derer, von welchen Christus saget Marc. 9. Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Denn er hat durch den Glauben GOtt und Menschen überwunden, also, daß ihm weder GOTT noch Mensch wolle oder könne Schaden zufügen: GOtt hat ihn geseegnet, sein Bruder Esau aber ist dermassen geändert worden, daß er ihm nicht alleine keinen Schaden thun will, sondern will ihm auch helffen, ihn lieben und wohlthun; sein Zorn ist verändert worden in eine freundliche Brüderschafft.

Der zornige Bruder wird mit dem Patriarchen Jacob versöhnet.

Ja, das ist die Hand des Höchsten, dadurch der, so zornig ist, verhindert wird, daß er nicht thun kan, was er fürgenommen hatte. Denn GOtt hat aller Menschen Hertzen in seiner Hand, daß sie nicht über das Ziel, so ihnen gesetzet ist, schreiten können. Gleichwie im Buche Hiob stehet am 38. Cap. daß GOTT dem Meere mit seinem Thamme, Riegel und Thüre gesetzet und gesaget habe: Biß hieher solst du kommen, und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stoltzen Wellen. Die das Meer ansehen, wenn es von Wellen ungestüme ist, lassen sich bedünncken, daß es den Thamm, der darumher gezogen ist, zubrechen und allenthalben übergehen werde. Und werden doch gleichwohl solche Wasserwogen und Wellen bezwungen und inne gehalten innerhalb ihrem Riegel und Thüre. Also tohen die Hertzen der Menschen auch gräulich, wenn sie zornig sind: aber GOtt hat ihnen ein Ziel gesteckt ihres Grimmes und Zornes, darüber sie nicht schreiten müssen. Dasselbe siehet man in diesem Exempel Esau auch. Und man hat noch andere mehr hin und wieder in den Historien der Heyden, die da anzeigen, daß die Weißheit und Gewalt der Menschen niemahls über das Ziel, so ihr von GOtt gesteckt gewesen, habe kommen können.

Hiob 38. v. 11.

Aller Menschen Hertzen sind in der Hand des HErrn.

Hannibal war fast an die Mauren der Stadt Rom gekommen, darüber beyde die Stadt und auch gantz Italien dermaassen erschrocken und bestürtzet worden, daß er gewisse Hoffnung u. Macht gehabt beydes zu erobern, wenn er nur einen solchen Muth gehabt hätte, wie er zuvor im Streite sich erzeiget hatte. Aber er zog wieder zurücke, nemlich, da GOtt sein grimmiges Fürnehmen gebrochen und gehindert hat. Darum schryen seine Freunde und sprachen: Vincere scis Hannibal, victoria nescis uti. O Hannibal, siegen kanst du wohl, aber du weissest des Sieges nicht zu gebrauchen. Sie haben aber nicht gewust, daß dar-

darunter heimlich eine göttliche Krafft verborgen war, die ihn bezwungen hat. Also ist der Pabst biß an sein Ziel gekommen, deßgleichen werden die Türcken auch nicht weiter kommen, denn ihnen das Ziel gestecket ist. Ja, es wird des Teuffels Grimm und Toben auch so lange währen, als es GOtt gefallen wird, daß es ihm zu seiner Ehre und unserer Tödtung und Seeligkeit dienen kan.

GOtt setzet dem Grimme der Tyrannen ein Ziel.

Gleich auf solche Weise redet der HErr auch vom Könige der Assyrier Jesa. 37. Du sprichst: Ich bin durch die Menge meiner Wagen herauf gezogen auf die Höhe der Berge, an den Seiten Libanon, und habe seine hohen Cedern abgehauen ꝛc. Aber der HERR antwortet ihm also: weil du denn wider mich tobest, und dein Stoltz herauf für meine Ohren gekommen ist, will ich dir einen Ring an die Nasen legen, und ein Gebiß in deine Lippen, und will dich des Weges wieder heim führen, des du gekommen bist. Dem hat es weder am Willen, noch an der Macht gemangelt, ꝛc. aber die Macht und Gewalt GOttes hat ihm gewehret. Also spricht der HErr Esaiä am 10. Cap. Mag sich auch eine Axt rühmen wider den, so damit hauet, oder eine Sege trotzen wider den, so sie zeucht, ꝛc. Du darffst dich nicht über die Maassen erheben um deines Glückes und Gewalt willen. Denn es ist gleich so viel, als wenn die Sege oder Axt rühmen wolten, daß sie das Holtz hauen, oder von einander segen. Denn wenn ich die Sege nicht führete, und das Holtz hauete, so würde die Axt oder Sege nimmermehr nichts ausrichten.

Esa. 37. v. 24.

v. 25.

Esa. 10. v. 15.

Das ist der allerherrlichste Sieg, wo man mit Güte einen zornigen Menschen überwindet.

Also war dieser Sieg Jacobs von GOtt auch verheissen umsonst und nur aus lauter Gnade, nemlich, daß er seinen Bruder überwinden würde. Darum wird Esau nicht überwunden durch menschliche Krafft, Geschicklichkeit, Rath, böse Tücke, oder daß sich Jacob böslich gegen ihm erzeiget hätte, als wäre er sein Freund, sondern alleine durch GOttes Gnade und Güte: denn sein Wille wird geändert. Und das ist der allerherrlichste Sieg, wo die Menschen dahin gebracht werden, daß ihr Hertze und Wille geändert wird. Und ist nie kein besserer Sieg gewesen, als wenn aus unwilligen und widerspenstigen Leuten gutwillige Leute worden sind. Das ist aber alleine ein Werck göttlicher Gewalt und Majestät, nemlich, ein Hertze und Muth, der zornig und grimmig ist, dermaassen ändern, daß er freundlich und gütig wird. Denn sonst ist das menschliche Hertze so gar unbändig, daß es durch keinerley Gewalt geändert werden kan, nicht durch des Teuffels Macht, oder des Todes, oder sonst irgend eines Unglückes, wie starck das auch seyn möchte, es sey denn, daß es mit Gewalt gezwungen werde. Denn des Menschen Wille ist unüberwindlich und verhärtet, und kan durch gar keine Weißheit, oder durch keinerley Krafft erweichet werden, wo er nicht mit Güte überwunden wird.

Das kan aber alleine GOtt thun, gleichwie an diesem Exempel zu sehen ist. Denn Jacob ist billig Israel genannt worden, dieweil er GOtt überwunden und empfunden hat, daß der mit ihm lachet und frölich war, den er zuvor zum Feinde gehabt, und der ihm nach den Leben gestanden hatte. Zu dem hat er auch den Zorn seines Bruders Esau und aller, die mit ihm gekommen sind, überwunden, mit nichts anders, als mit dem Glauben und Gebethe, damit GOTT selbst und die Menschen überwunden werden. Daher kömmt es, daß Salomo saget in den Sprüchen am sechzehenden Capitel: wenn jemandes Wege dem HErrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zu frieden. Und dasselbe haben wir bißhero auch erfahren. Denn deren sind von GOttes Gnaden viel mit uns zu frieden gemacht worden, die zuvor dem Evangelio hefftig feind waren, und das verfolgeten: und das ist durch keine Gewalt geschehen, sondern mit freundlichem und schönem Siege, dadurch der Wille des Menschen von ihm selber geändert wird. So grosse Krafft hat das Gebeth, damit hat Jacob beyde GOtt und seinen Bruder Esau überwunden. Summa, er hat Himmel und Erde gewonnen. Sein Bruder Esau gedencket jetzt nicht einmahl ihn zu verletzen, und kan es auch nicht thun. Denn alle sein Sinn und Wille ist geändert worden, wie wir hören werden.

Der Sieg Jacobs.

Prov. 16. v. 7.

Darum ist nun Jacob bey sich selbst frölich und guter Dinge über dem Siege, den er von GOtt selbst hat, und nicht vom Engel; gleichwie er zuvor gesaget hat: Ich habe den HErrn von Angesichte gesehen, ꝛc. Und diese Versöhnung seines Bruders zeuget beyderley, nemlich, daß dieses ein wahrhafftig Gesichte, und nicht irgend ein vergeblich Gespenste gewesen ist, und darnach, daß auch das Gebeth und das unaussprechliche Seufftzen mehr erlanget hat, als Jacob hat bitten oder hoffen dürffen. Denn er hat ihm selbst so viel Trostes weder bey GOtt, noch bey seinen Bruder niemahls verheissen. Er hat nur alleine darum, daß sein Bruder möchte abziehen, und ihn mit seinem Gesinde unverletzt ließ. Er hat zwar der grossen Freundschafft nicht gewarten dürffen, daß ihm sein Bruder Esau entgegen lauffen, ihn hertzen und um den Hals fallen würde, ihn darzu auch noch küssen und weinen würde.

Jacob hat mehr erlanget, als er bitten dürffen.

Derohalben soll man gläuben und hoffen, und im Gebethe verharren u. anklopffen, der HErr wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. Denn es ist unmöglich, daß ein solches Gebeth, damit man immer anhält und darinnen beharret, nicht solte erhöret werden.

Mit dem Gebethe soll man immer anhalten und anklopffen.

Dieweil wir aber nicht gläuben, darum erfahren wir auch diese Beharrung nicht, empfinden darzu die grosse Güte und Hülffe auch nicht. Darum lasset uns unsere Hertzen aufwecken zum Glauben und zum Gebethe, und wir sollen wissen, daß GOtt darzu Lust hat, wo man also beharret, und daß er die Matth. 7. v. 7. Beharrung gebothen hat, da er saget: Suchet, so werdet ihr finden, klopffet an, so wird euch aufgethan. Und das Gebeth wird nimmer reichlicher erhöret, denn in solchem Kampffe und Seufftzen des Glaubens, der also mit GOtt kämpffet.

Krafft des Gebethes.

Es hat die Kirche und Gemeine GOttes bißher erlanget Linderung vieles grossen Unglückes, so fürhanden gewesen ist vom Türcken und von andern Widersachern; darum ist unser Gebeth viel anders und reichlicher erhöret worden, denn wir entweder gebethen, oder selbst verstanden haben. Gleichwie St. Paulus saget, Ephes. 3. und Rom 8. Rom. 8. v. 26. 27. Wir wissen nicht, was wir bethen sollen, sondern der Geist selbst vertritt uns gewaltiglich mit unaussprechlichem Seufftzen. Eph. 3. v. 20. Der aber die Hertzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sey: Denn wir bitten allezeit weniger, als wir bitten sollen; und wir hoffen darauf nicht, das uns GOTT aus gutem geneigten Willen giebet. Darum bitten wir nicht, wie es sich gebühret, und verstehen es auch nicht: denn es sind grössere Dinge, als wir in unserm Hertzen begreiffen können, die wir nur alleine auf kleine und geringe Dinge gedencken: Der HERR ist groß und hoch; darum will er haben, daß man auch von ihm was grosses bitten soll, und will solches auch gerne geben; auf daß dadurch seine Allmächtigkeit bewiesen werde. Dieses ist das erste Stücke vom Siege Jacobs.

Jacob demüthiget sich für seinem Bruder, auf daß er GOtt nicht versuche.

Zum andern, auf daß sich Jacob dafür hüten möge, daß er GOtt nicht versuche, und daß er nicht stoltz werde von der grossen Freude und von dem herrlichem Siege, und also seines Bruders Hertze, das noch kaum erst gestillet und versöhnet war, erbittern möchte, so stoltzieret oder trotzet er mit seinem Bruder nicht, wie die Narren pflegen zu thun. Er saget nicht also: ich habe die Verheissung vom Siege, ich frage nach deinem Zorne und Dräuen nichts: denn von solcher Verachtung und Stoltze würde die Wunde, so erst mit schwehrer Mühe und Arbeit geheilet war, wiederum aufgebrochen seyn worden: sondern er gebrauchet aller Freundligkeit, wie er nur kan und mag, seines Bruders Freundschafft zu mehren und zu erhalten, er richtet eine andere schöne Proceßion und Gepränge an, damit er ihm entgegen zeucht mit seinem Gesinde. Das heisset thun, was an einem ist, (facere, quod in se est) auf daß wir den Seegen Gottes nicht verliehren. Wenn wir durch GOttes Gnade und Güte reichen Trost und Freude haben, so sollen wir nicht trotzen, oder uns dessen über die Maassen erheben, sondern sollen des Seegens GOttes gebrauchen mit Furcht, mit Demuth und Danckſagung, wie der andere Psalm lehret: Dienet dem Psal. 2. v. 11. HERR mit Furcht, und freuet euch mit Zittern, auf daß wir nicht in Sicherheit und Hoffart fallen, und GOTT versuchen.

So ehret nun Jacob seinen Bruder, und gebrauchet die Mittel, die er gebrauchen kan, seine Freundschafft zu behalten; und gehet ihm damit an dem Siege gar nichts ab, wiewohl er sich gegen seinem Bruder demüthig und freundlich erzeiget. Er theilet aber sein Gesinde in die Ordnung, mit welchem er, da das Geschencke vorher geschicket war, seinem Bruder begegnet; und dasselbe thut er mit allem Fleisse, auf daß er das Geschencke zieren möge, Esau darmit zu erweichen, und seinen Zorn zu lindern, wiewohl er des Sieges jetzt schon gewiß ist.

Und theilete seine Kinder zu Lea, und zu Rahel und zu beyden Mägden, und stellete die Mägde mit ihren Kindern forne an, und Lea mit ihren Kindern hernach, und Rahel mit Joseph zuletzt. Und er gieng für ihnen her, und neigete sich siebenmahl auf die Erde, biß er zu seinem Bruder kam. v. 1. v. 2. v. 3.

Alhier theilet er sein Volck mit viel einem anderem Hertzen und Weise, als er droben gethan hat. Denn da war er noch ungewiß, was sein Bruder für einen Willen und Gemüthe zu ihm gehabt. Darum war er erschrocken und verzaget, und rathschlagete also bey sich selbst, daß er sein Volck in zwey Hauffen theilete, und gedachte, wo Esau das eine Heer schlagen würde, daß alsdenn das andere entrinnen möchte. Er blieb alleine dahinten am Ufer stehen, und kämpffete mit der Verzweiffelung. Daselbst war das Fleisch schwach, und wanckend, und war um der Schwachheit willen des Glaubens zur Verzweiffelung geneiget. Jetzt aber tritt er nun zu seinem Bruder mit frölichem Hertzen, er theilet sein Haußgesinde in eine Ordnung, nicht mit verzagtem, sondern mit frölichem und getröstetem Hertzen; aber doch also, daß er GOtt nicht versuche, oder auch seinen Bruder nicht auf das neue erzürne, den er mit dem schwachen Glauben, darinnen er also kämpffet, überwunden hatte. Darum hat er diese Theilung des Volckes nur alleine darauf angerichtet, daß er darmit ein Gepränge wolte machen, und daß es eine Anzeigung der Freundschafft seyn solte. Und bleibet nun nicht mehr dahinten, sondern gehet für den andern allen her, und zeucht seinem Bruder entgegen. Denn die Anfechtung

ist

ist nun überwunden, und die Sonne des Trostes und der Freude gehet ihm auf. Und ist eine sehr schöne Procession und Gepränge. Denn die freundlichen lieben Weiber, die lieben Kindlein und Mägde folgen dem Haußvater nach; und da sie für seinen Bruder gekommen sind, hat er sich siebenmahl auf die Erde geneiget, biß daß er zu ihm kömmt.

Was die Adoratio sey bey den Ebräern.

Das Lateinische Wort adorare, welches in der heiligen Schrifft sehr gemein ist, kömmt bey den Ebräern her von dem Worte Schacha, das heisset, sich neigen, auf Lateinisch, incurvare, wie im 38. Psalm stehet, Incurvatus sum vehementer, &c. Ich gehe krumm und sehr gebücket, den ganzen Tag gehe ich traurig. Von solcher Geberde des Bückens kömmt das Wort adoratio, das heisset, eine Ehrerbietung, so denen erzeiget wird, die grösser und höher sind, denn wir, oder auch die man GOtt erzeiget, und geschiehet entweder, daß man stehet, und sich neiget, oder aber, daß man die Knie beuget. Denn das Gebeth ist eine Anzeigung der Ehrerbietung und der Demuth, so denen erzeiget wird, die wir dafür erkennen, daß sie Ehren werth sind. Wir pflegen unserer Gewohnheit nach das Haupt zu entblössen, und den Huth abzuziehen, welches die Jüden nicht thun, wenn sie auch schon im Tempel oder in der Kirche sind. So nennen wir nun die adorationem alle äusserliche Ehrerbietung, so denen erzeiget wird, die grösser sind, als wir, oder aber auch wohl unsers gleichen sind, es geschehe gleich, daß man ein Knie beuget, wie bey den Fürsten, oder aber daß man beyde Knie beuge, wie es im Gebethe geschiehet. Auf solche Weise neiget sich nun Jacob siebenmahl für seinem Bruder, als dem Aelteren und Herrn, des Wohlthat und Freundligkeit er erkennet, daß er mit ihm versöhnet ist, und sich nun recht brüderlich und freundlich vernehmen lässet.

Pſal. 38. v. 7

Frage, wie Jacob ein Herr über Esau gewesen sey. Gen. 25. v. 23. Cap. 27. v. 29.

Allhier fället aber nun eine Frage für, wie sich dieses reime mit dem Seegen, so droben ist verheissen worden, daß der Gröſſere dem Kleinen dienen solte, und daß Jacob ein Herr seyn würde über seine Brüder. Denn es lässet sich ansehen, daß mit dieser Demuth, da sich Jacob für seinem Bruder also neiget, der Seegen umgekehret und gar geändert werde. Und dieses Argument kan auf mancherley Weise aufgemutzet und bestätiget werden. Denn man lieset an keinem Orte, daß sich Esau für Jacob geneiget, und ihn für seinen Obersten oder Herrn erkannt habe. Das Widerspiel geschiehet aber an diesem Orte von Jacob, der sich für Esau neiget. Uber das hatte Esau viel eine gröſſere Gewalt. Jacob führete seine Kindlein mit sich, unter welchen Ruben der Aelteste war, von zwölff, oder auf das höheste von dreyzehen Jahren, die andern waren jünger. Dargegen aber Esau, der hat Kindes-Kinder, und die vielleicht auch noch weiter Kinder gehabt haben, und unter denen Fürsten und Herren gewesen sind, die er gezeuget gehabt. Denn er hat im viertzigsten Jahre seines Alters Weiber genomen. Von der Zeit an hat er viel Kinder gezeuget, biß daß Jacob ist sieben und siebentzig Jahre alt worden, in welchem Jahre er erstlich den Seegen empfangen hat. Ja, das noch mehr ist, Esau hat schon viel Kinder gehabt, da er noch in Jacobs Vaters Hause war, ehe denn er ihm den Seegen genommen hat. Darum ist er ein Herr und Fürste gewesen, der den Heyden im Lande Canaan Schwägerschafft halben verwandt, und mit den Ismaeliten und andern Fürsten im Bunde gewesen ist.

Solchem grossem Fürsten begegnet Jacob mit seinen Kindern und einem armen wehrlosen Hauffen, da er aus der Dienstbarkeit und Elende kömmt, und ist viel geringer, als Esau, der daher zeucht mit vierhundert gerüsteter Mannschafft. Hernach aber wird Jacob wiederum in Egypten müssen ein Fremdling seyn. Unterdeß hat Edom viel treffliche Fürsten und Könige bekommen, und ist seine Gewalt täglich gröſſer worden, ja, da sie aus Egypten ziehen, ist den Kindern Israel verbothen worden, das Land Edom zu berühren; und der HErr saget, er wolle ihnen davon auch nicht einen Fußbreit geben. Ist nun das das Herrschen, so Jacob treiben soll? David ist der erste, der die Edomiter bezwungen hat, aber vor seiner Zeit waren sie sechshundert und vier und zwantzig Jahre frey gewesen, und sind doch gleichwohl unter der Gewalt des Volckes Israel nicht länger geblieben, als hundert und zwantzig Jahre. Denn unter dem Könige Joram haben sie das Joch wiederum abgeleget, und einen eigenen König gemacht, und haben den Königen Israel keinen Tribut mehr gegeben. Derohalben lässet sich es ansehen, als sey der Seegen aufgehaben und umgekehret worden.

Was Esau für Gewalt gehabt.

2. Sam. 8. v. 14

Die Edomiter sind eine kleine Zeit unter dem Volcke Israel gewesen.

2. Reg. 8. v. 20.

Etliche antworten auf diese Frage also: daß dieser Seegen auf Christum gehöre, in dem er endlich erfüllet sey worden; man muß aber auf diese Historie antworten. Denn diese Unterthänigkeit Jacobs, und daß er sich also gedemüthiget hat, welches die gantze Zeit seines Elendes und Pilgerschafft gewähret hat, ist nur eine Versuchung, wie droben gesaget ist. Gleichwie die Christen die allerelendesten Menschen, und jedermann unterworffen sind; es ist aber keine Verwerffung, sondern nur ein Kampff: denn in der Wahrheit sind und bleiben wir auch Herren Himels und der Erden. Die Versuchung ist keine Veränderung, oder daß dadurch die verheissenen Güther solten umgestossen werden. Gleichwie das Gefängniß des Volckes Israel, unter dem Könige der Assyrier auch eine Versuchung gewesen ist, aber nicht eine Veränderung des Volckes. Also im Schrecken der Sünde und des Todes verändere ich den Todt nicht mit

Daß sich Jacob gedemüthiget hat, ist eine Versuchung gewesen und eine Veränderung des Seegens.

dem Leben, Christum mit dem Teuffel; wiewohl es in der Anfechtung nicht anders scheinet. Also ist Abraham auch versuchet worden, da ihm von GOtt gebothen ward, daß er seinen Sohn Isaac opffern solte, verlieret er damit seinen Sohn nicht. Und also sind insgemein alle Anfechtungen: wenn man sie erst ansiehet, scheinen sie sehr traurig, erschrecklich, und die den Verheissungen gar ungleich sind; aber der Ausgang reimet sich doch endlich mit GOttes Worte, welches fest und unbeweglich bleibet. Gleichwie es pfleget zu gehen, wenn sich plötzlich ein Ungewitter erhebet, da lässet sich es auch ansehen, daß der gräuliche Donner und Bliß, Himmel und Erden, Menschen und Viehe dräue, daß alles über einen Hauffen fallen und untergehen solle; aber es bringet so gar keine Hindernisse oder Veränderung, daß es auch das Land feuchte und fruchtbar machet.

Gen. 22. v. 2.

Wie sich die Anfechtungen erstlich lassen ansehen, und was sie für ein Ende gewinnen.

So viel aber die Historie an ihr selber belanget, ist zwar Israel niemahls unter der Gewalt Edoms gewesen, Esau hat nie über das Volck Israel herrschen können, ja, zur Zeit Davids, biß auf den König Joram, ist Edom den Kindern Israel unterworffen gewesen. Derohalben ist der Seegen feste bestehen geblieben, und das Regiment hat bey den Nachkommen Jacobs gewähret, biß auf Herodem, und die Zukunfft des rechten wahrhafftigen Israels, nemlich, des Meßiä. Gleichwie die Propheceyung lautet im 1. Buche Mose am 49. Cap. da Jacob saget:

Gen. 49. v. 10.

Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, biß daß der Held komme, ꝛc. Da nun die Zukunfft desselben vorhanden war, daselbst hat auch die äusserliche Herrschafft Israels aufgehöret, und da hat erst Herodes das Regiment eingenommen. Der Seegen aber ist unverrücket geblieben biß auf die Zukunfft des Heylandes, der mit Jacob gerungen hat, da ist ein neu und besser Reich angefangen und angerichtet worden, darinnen der rechte Israel regieret, über Himmel und Erde, über Engel und Teuffel. Denn im Nahmen JESU beugen sich aller der Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind. Daselbst ist der Seegen Jacobs recht erfüllet worden, und ist doch gleichwohl unter der Figur vor der Zukunfft Christi auch unverrücket geblieben, also, daß Israel den Edomiten nie ist unterworffen worden; wiewohl es von ihnen offtmahls angefochten und geplaget worden ist.

Das Reich Israel unter Christo, der der rechte Israel ist.

Phil. 2. v. 10.

Daß sich aber an diesem Orte Jacob also demüthiget und neiget für seinem Bruder, und nennet ihn einen Herrn, soll man nicht also verstehen, gleich als ob ihm damit an seinem Seegen und Ehre etwas abgebrochen wäre; sondern, wie man gemeiniglich pfleget zu sagen, es sind verba honoris, die binden nicht. Und diese Reverentz, Ehrerbietung oder Gehorsam bringet nicht mit sich, daß ihm damit eben das Erbe und die Herrschaft wäre übergeben worden. Wiewohl Jacob sich einen Knecht, Esau aber einen Herrn nennet; so hat aber doch Esau darum das Regiment noch nicht: und hat dasselbe auch niemahls bekommen. Darum kömmt diese Reverentz aus sonderlicher Demuth, auf daß Jacob nicht angesehen würde, als ob er von wegen dieses Friedens und Glückes sich erhaben und damit stoltzieret hätte; und kömmt nicht davon her, als solte dadurch der Seegen ihm entwendet seyn, und ist nur alleine ein Ehren-Geschencke. Darnach pfleget das auch in diesem Leben zu geschehen, daß die, so höher und gröſſer sind als andere, nicht alleine ihres gleichen, sondern auch wohl die geringer sind, als sie, freundlich und ehrlich anreden, und ihnen ihren Dienst anbieten. Denn also pfleget die Liebe auch denen, die geringer sind, als wir, gleichwohl allerley Dienst und Reverentz zu erzeigen, ihnen auch zu helffen und sie fort zu setzen. Also thut ihm ein Pfarrherr oder Kirchendiener, wenn er irgend einen siehet, der da angefochten und betrübet mit Schrecken des Gewissens, und der in solcher Noth Trost von ihm begehret, demselbigen betrübten Menschen beut er auch allerley geringen Dienst an, auf daß er das arme, schwache und verzagte Hertze aufrichten und stärcken möge. Aber mit solcher Weise übergiebet er ihm gleichwohl das Kirchen-Regiment nicht, sondern er behält selbst das Amt, so ihm befohlen ist.

Wercke der Liebe gegen die, so geringer sind als wir.

Das sind Wercke der Gottseeligkeit und Freundligkeit, damit man offtmahls grossen Unwillen verhüten kan: und sind solche Wercke u. Dienstbarkeit von Gott nicht verbothen; ja, uns ist gebothen, daß wir uns andern unterwerffen sollen, entweder die uns gleich sind, oder auch, die geringer sind als wir, dem Nächsten zu Nutze und Besserung. Und mit solcher Demuth gehet uns an unserer Ehre gar nichts ab, wiewohl wir uns etwas lencken und neigen einem andern zu Nutze und Wohlfarth, ja auch wohl zu GOttes Ehre. So bleibet nun Jacob der Seegen unverrücket und feste bestehen. Und dieses alles, damit er angesehen wird, daß er sich seinem Bruder unterwirffet, soll nicht eine Veränderung, sondern nur eine Versuchung genannt werden.

Mit Freundligkeit kan man viel Unwillen verhüten.

Esau aber lieff ihm entgegen, und hertzete ihn, und fiel ihm um den Halß, und küssete ihn, und weinete. v. 4.

MOses gebrauchet vollkomene und deutliche Worte, die Versöhnung der zwey Brüder zu beschreiben, also auch, daß daran niemand zweiffeln darff, daß Esau nicht alles von Hertzen thun und reden solte, und daß er nicht solte in der Wahrheit geändert seyn: denn er läufft zu seinem Bruder, hertzet ihn, und fället ihm um den

Esau hat rechte Neigung u. Liebe zu seinem Bruder.

den Halß, küsset, ihn, und können sich beyde für Freuden des Weinens nicht enthalten. Denn das brüderliche Hertze thut sich auf, und ihr beyder Hertze wird hitzig von rechter Liebe und Freundschafft, daß sie alles Zornes und Unbilligkeit vergessen, und wird nun der vierhundert Mann nicht mehr gedacht, und man siehet kein Zeichen mehr des Zornes oder Widerwillens, sondern ist alles voll rechter und brüderlicher Liebe und Freundschafft. Denn Moses gebrauchet solche Worte, die da anzeigen, daß dieses alles aufrichtig und getreulich zugegangen und geredet worden ist.

Denn wiewohl auch die Heuchler sich stellen können, als haben sie einen lieb, so zeigen es doch allhier die Geberden und alle Worte insonderheit an, daß an ihnen beyden gantz hitzige Neigung und Liebe gewesen sey, und daß Esau in seinem Hertzen recht mit Jacob vertragen und versöhnet gewesen ist. Denn er gedencket also: was solst du mit diesem Manne machen? Es ist ja mein rechter leiblicher Bruder, wo es nun GOtt also gefallen hat, daß er den Seegen vom Vater hat empfangen sollen, und mir denselben entziehen, so will ich es ihm nicht mißgönnen, will ihn darum nicht neiden oder mit ihm zürnen, er mag ihn immerhin haben, und für sich behalten. Die andern aber werden gedacht haben: ach der arme elende Jacob, der für zwantzig Jahren rühmete, wie er den Seegen empfangen, und Esau entzogen hätte, der muß sich nun jetzt neigen für unserm Fürsten und HErrn Esau auf das allerdemüthigste. Wo ist nun der grosse Ruhm, und die herrliche Hoffnung Jacobs? Wir haben den rechten Seegen: denn das Regiment ist bey Esau, laut der Verheissung: deines Schwerdtes wirst du dich nähren, und es wird geschehen, daß du auch ein Herr seyn, und das Joch von deinem Halse reissen wirst, du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden, und vom Thaue des Himmels von oben her. Die fette Wohnung auf Erden, desgleichen Gold und Silber haben wir, werden sie gesaget haben. Esau nähret sich seines Schwerdtes, ist ein trefflicher Kriegesmann, der ihm seinen Bruder unterworffen hat, und wird andere Völcker auch unter sein Joch bringen, er hat das Joch seines Bruders vom Halse gerissen. Und ist wohl glaublich, daß Esau auf dieselbige Meynung gelehret hat von der Verheissung, die ihm geschehen war; er wird sie ohne Zweiffel hoch aufgemutzet haben, wie fleißig und tapffer er immer gekont hat. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, und sie können die Sprüche über die Maasse wohl bey den Haaren herzu ziehen, wo deren etliche sind, die sich düncken lassen, daß sie ihnen auf ihrer Seite dienen; ja, sie können aus einem Zweiglein einen gantzen Wald, aus einem Blümlein einen gantzen grünen Platz, und aus einem Worte die gantze Bibel machen.

Wie es Esaus Volck gedeutet habe, daß sich Jacob für ihm also gedemüthiget hat.

Gen. 27. v. 39. 40.

Die Gottlosen wissen ihre Güther hoch aufzumutzen. Luc. 16. v. 8.

Wir, die wir die rechten und viel reicheren Verheissungen und Seegen haben, verwundern und freuen uns deren so hoch nicht, wir dringen nicht so fast darauf, wir breiten die grossen herrlichen Dinge nicht so aus, gleichwie die Gottlosen ihrer Güther u. Gaben wissen aufzumutzen, groß und herrlich zu machen. Denn siehe die Päbstischen an, wie die so hefftig dringen auf den einigen Spruch, und denselbigen wissen aufzumutzen, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, ꝛc. Matth. 16. den Primat des Pabstes damit zu vertheidigen: da hat man gantze Fuder von Büchern, darinnen dieser Spruch ausgeleget wird. Aber dergegen, wie kalt und nachläßig gehen wir mit der Lehre des Evangelii um? Wie gantz schläfferig lesen oder hören wir, daß Christus für uns gelitten hat, und für unsere Sünde gestorben ist. Item, das geschrieben stehet, der Gerechte wird seines Glaubens leben. Es sind die Lehrer der andern Künste etwas fleißiger die Lehre in ihrer Profession zu üben, und ist auch nütze und nöthig in diesem Leben, daß die guten Künste getrieben, und die, so einen guten Verstand haben, darinnen fleißig geübet werden. Also befinden wir an den Krämern und Kauffleuten, wie sie so fleißig und genau rechnen können. Wir aber, sage ich, sind sehr faul und schläfferig, unsere Güther und Gaben zu preisen, und dieselbigen groß zu machen, welche Faulheit und Nachläßigkeit von unserem Fleische herkömmt. Darnach so handeln wir auch von verborgenen und himmlischen Dingen, die man nicht siehet oder fühlet. Sie aber handeln von gegenwärtigen, sichtbaren und greifflichen Dingen: darum sind sie so viel desto wackerer und fleißiger darauf.

Matth. 16. v. 18.

Wie faul und unfleißig wir sind, die himmlische Lehre zu erklären. 1. Petr. 3. v. 18. Gal. 3. v. 11.

Auf solche Weise hat nun Esau die Verheissung gantz fleißig überleget und erwogen. Denn die Erfahrung hat sich gleich auf die Verheissung gereimet, mir ist das Schwerdt verheissen (wird er gesaget haben). Darum bin ich billig ein Kriegesmann und ein Oberster, mein Bruder aber ist ein Hirte, ist arm und elende, das fette und fruchtbare Land gebühret mir, und ich bin keinem Menschen unterworffen, und habe jetzt das Joch meines Bruders auch vom Halse gerissen. Solcher Ruhm und Trotz kömmt vom fleischlichen Seegen: denn derselbe stehet jedermann für Augen, und hat in der Welt einen grossen Schein und Gepränge. Jacob hat zwar auch einen leiblichen Seegen gehabt, aber der hatte solchen grossen Schein nicht. Denn Edom hat Könige und Fürsten gehabt, für seinem Bruder Israel. Und der geistliche Seegen ist allezeit bedecket unter einer sehr geringen und elenden Gestalt.

Der geistliche Seegen ist bedecket unter einer armen

Und

elenden Gestalt.

Und dieser Ruhm Esau ist sehr nütze gewesen zur Versöhnung. Denn er hat gedacht: Ich bin der Herr, und dieweil ich mich für meinem Bruder nicht zu besorgen habe, warum solte ich denn unfreundlich mit ihm umgehen? Ich habe nicht alleine die Worte des Seegens, gleichwie Jacob hat, sondern ich habe auch die That zugleich mit den Worten. Denn ich habe viel Geldes und Guthes, grosse Gewalt, viel Güther, Freunde, ich bin gebohren vom Fleische und Geblüthe der heiligen Väter. Darum hat mich GOtt nicht verworffen, wiewohl mir Jacob den Seegen hinweg genommen und entzogen hat. Und es ist wohl gläublich, daß Esau noch endlich sey seelig worden. Darum hat aber GOtt diesen Unterscheid gemachet zwischen Jacob und Esau. Item, zwischen Isaac und Ismael, auf daß er damit anzeigen möchte, daß sein Reich nur schlecht geistlich ist. Und ist daran kein Zweiffel, es werden ihrer viele vom Geschlechte und Nachkommen Esau seelig seyn worden. Denn der Edomiter haben sich viele zum Volcke Israel geschlagen und sind beschnitten worden; es sind ihrer jährlich viel hinauf gegangen gen Jerusalem, auf die Feste, so man daselbst gehalten hat, die auch daselbst angebethet haben. Darum hat Esau gehoffet, daß er der Gnade Gottes und des geistlichen Seegens auch wolle theilhafftig werden, und hat auch empfunden und erfahren, daß er leiblich ist geseegnet und gemehret worden. Darnach hat er seines Bruders Demuth gesehen, welches alles darzu nütze gewesen, daß sein Hertze dadurch erweichet und gelindert ist worden, und also bey sich selbst geschlossen hat, warum soll ich meinen Bruder erwürgen? Warum soll ich an seinen lieben Kindern und Weibern Tyranney üben? Behüte mich GOtt, daß ich ja kein Bruder-Mörder werde. Und geschiehet Esau daran gleich so lieb, daß Jacob Guth und Glücke bekommen hat, als ob es ihm selber wiederfahren möge.

Es ist möglich, daß Esau noch endlich sey seelig worden.

Zuletzt ist auch ein ernstes und hitziges Gebeth darzu gekommen, damit Jacob Linderung erlanget hat. Der Reichthum, und die leiblichen Güther, die er hat, hätten das erbitterte Hertze nicht zufrieden stellen können; wiewohl sie bißweilen den Zorn etwas pflegen zu lindern: das Gebeth aber hat grössere Krafft gehabt. Denn wo wir ernstlich und beständig bethen, so muß gewißlich aus dem Feinde ein Freund werden. So ferne, als wir nur zu GOtt schreyen und hoffen, nicht auf unsere Würdigkeit, sondern, wie das glimmende Docht, alleine auf GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, alsdenn erhöret uns GOtt gewißlich. Das ist nun eine rechte und ungefärbte Versöhnung dieser Brüder, gleichwie Moses gewisse Zeichen erzehlet des guten geneigten Willens und brüderlicher Liebe an ihnen beyden. Nun ist die Auslegung dieses Capitels leichte.

V. 5. Und Esau hub seine Augen auf, und sahe die Weiber mit den Kindern, und sprach: Wer sind diese bey dir? Er antwortete: Es sind Kinder, die GOtt deinem Knechte bescheret hat.

Gespräche dieser zwey Brüder.

Dieses ist eine sehr schön und freundlich Gespräche dieser zwey Brüder, und ist voller Gottseeligkeit. Jacob bleibet noch immer in der Demuth, und daß er seinen Bruder mit Freundligkeit möge einnehmen. Denn GOtt will haben, daß man auch die weltliche Herrligkeit, oder wie sie es genannt haben, das Sanctum Seculare, das ist, das weltliche Heiligthum in seiner Ordnung und gebührlicher Weise ehren soll. Es hat seine Ehre und seine Hohheit. Die nun damit die andern übertreffen, sollen mit nichten verachtet werden, sondern man soll ihnen ihre gebührliche Ehre geben, nach GOttes Ordnung. Das Ebräische Wort Hanan und Hen heisset eigentlich im Lateinischen, dare animo prompto & benigno, auf deutsch, einen begnaden. Also saget hier Jacob, quod donavit Deus servo tuo, damit mich GOtt begnadet hat. Also erkennet er zugleich GOttes Gnade und Wohlthat, und dancket ihm dafür, seine Sache aber schmücket er mit Worten, wie er nur kan und mag, seines Bruders Freundschafft damit zu erhalten. Und lehret uns mit seinem Exempel, daß wir unseren Obersten auch gebührliche Reverentz und Ehre erzeigen sollen. Wir sollen gegen sie nicht harte, rauhe oder ungehorsam seyn, sollen sie nicht pochen, sondern uns befleißigen, daß wir mit Demuth und Ehrerbietung ihre Gunst erlangen mögen. Dieses ist ihre Lehre von guten Sitten.

חן

Warum fraget aber Esau, wes die Kinder sind, gleich als ob er das nicht solte wissen: sind doch die Bothen vorhin gesandt gewesen, die ihm das Geschencke gebracht haben, von welchen er ohne Zweiffel erforschet hat, was Jacob für Gefährten habe, und von andern Dingen mehr? Antwort: Er fraget darum nach den Kindern, daß er also gelegene Ursache haben möge, mit seinem Bruder freundlich und brüderlich zu handeln, und sich mit ihm zu unterreden. Denn da muß aller Argwohn beygeleget werden, als solte noch Betrug oder Falschheit darunter verborgen seyn. Er hat nicht fälschlich, wie ein Heuchler gehandelt, und ich halte, er werde endlich noch seelig seyn worden; gleichwie ich von Ismael auch halte. So ist nun der Wille Esau wahrhafftig überwunden und geändert worden. Wo aber der Wille geändert ist, so weichet das andere von ihm selber, und folget alles fein hernach, da stehet Jacob das Hauß und alles Guth Esau offen: denn der Wille ist die Königin, die über die Güther herrschet. Wenn ich weiß, daß mich einer lieb hat, so zweiffe-

Esau suchet gelegene Ursache mit seinem Bruder freundlich zu reden.

Der Wille ist die Königin über Geld und Guth.

zweiffele ich daran nicht, es muß mir alles bereit und gerüstet seyn, was mir von einem freundlichem und gutwilligem Hertzen herkommen kan, dieweil nun das Hertze Esau mit Jacob versöhnet ist. Denn wie man pfleget zu sagen: Tag und Zeit lindert etwan auch die Bekümmerniß und den Zorn. Zu dem so hat zur Versöhnung auch geholffen, daß sich sein Bruder für ihm also demüthiget. Darum muß man nichts verstehen, das in dieser Versöhnung fälschlich oder heuchlerisch geschehen wäre, sondern daß alle Geberden und Wort treaufrichtig und getreu gewesen, die aus rechter Liebe und gutem geneigtem Willen hergekommen, und nicht gefärbet gewesen sind. Denn darum ist er seinem Bruder entgegen gelauffen, hat ihn gehertzet, geküsset und geweinet, und jetzt, auf waserley Weise er nur kan, suchet er Gelegenheit, sein brüderliches Hertze und Liebe gegen Jacob zu beweisen. Das ist der herrliche und rechte Israelitische Sieg, da durch das Gebeth und den Kampff des Glaubens, beyde GOttes und des Menschen Wille überwunden ist worden.

v. 6. **Und die Mägde traten herzu mit ihren Kindern, und neigeten sich für ihm.**
v. 7. **Lea trat auch herzu mit ihren Kindern,**
v. 8. **und neigeten sich für ihm. Darnach trat Joseph und Rahel herzu, und neigeten sich auch für ihm. Und er sprach: Was wilst du mit alle dem Heere, dem ich begegnet bin?**

DJeses Gepränge richtet Jacob auch an, seinen Bruder damit zu versöhnen: wiewohl er zuvor durch göttliche Krafft versöhnet war, nemlich, durch den Sieg und Kampff des Gebethes und des Glaubens; so hat er doch auch die äusserliche Anzeigung der Freundschafft nicht wollen unterwegen lassen, auf daß er nicht angesehen werde, als wolte er GOtt versuchen, oder den Frieden und die angefangene Einigkeit verwirren, und mit Hoffart seines Bruders Hertze auf das neue betrüben. Darum neiget sich nun Jacob mit seinen Weibern, Mägden und Kindern für Esau, so doch er der Sohn und Erbe ist des bessern Seegens. Denn er hatte den geistlichen Seegen um des verheissenen CHristi willen, welcher an dem leiblichem hieng: Esau aber hatte die Verheissung nicht von CHristo, daß der von seinem Fleische solte gebohren werden. Und doch gleichwohl der, der grösser ist, demüthiget sich, und hält sich also, als ob er der kleinere wäre.

Jacob neiget sich für seinem Bruder.

Man soll der Obrigkeit gehorsam seyn.

Auf solche Weise sollen wir auch aller göttlichen Ordnung unterthänig seyn, um GOttes willen: denn es ist GOttes Creatur. Darum sollen wir die Obrigkeit ehren, mit waserley Reverentz wir können; aber doch also, daß wir um ihrentwillen das Wort CHRISTI und die Verheissung der Gnaden nicht verwerffen oder verleugnen, auf daß wir den geistlichen Seegen nicht verlieren. Denn man soll der Obrigkeit alle Reverentz und Ehre, dazu auch allerley Dienst erzeigen mit gutem Gewissen und frölichem Hertzen, wenn sie bleiben bey dem Ziele, so ihnen gestecket ist, das ist, daß der göttliche Gehorsam und das Bekenntniß des Wortes unverletzet bleibe. Wo sie aber GOtt wollen gleich seyn, soll man sie straffen, und soll ihnen dargegen fürhalten den Spruch der Apostel in deren Geschichten am 5. Cap. Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen. Act. 5. v. 29.

Also demüthiget sich nun der Grössere, der von GOtt mit dem geistlichem Seegen begnadet ist, gegen seinen Bruder, der für GOTT der Kleinere ist. Gleichwie wir den Königen, Fürsten, Edelleuten, Bürgermeistern, Rathsherren ihre gebührliche Ehre erzeigen, heissen sie, wie CHristus spricht, Gnädige, Durchläuchtige, Edle, Weise Herren, etc. Luc. 22. v. 25. Denn es ist eine weltliche Ordnung und Herrligkeit, von GOtt geordnet und eingesetzet, die GOtt will von uns geehret haben. Wenn sie aber über die Sterne GOttes ihren Stuhl erhöhen, und dem Allerhöchsten gleich seyn wollen, wie Esaiä am 14 stehet, Esa. 14. v. 13. 14. soll man ihnen mitnichten gehorsam seyn. Aber in ihrer Ordnung, Stäte und Maasse erzeigen wir ihnen gebührliche Reverentz, und haben sie hertzlich lieb. Wir heucheln ihnen nicht, wenn wir sie gnädige Herren und Durchleuchtig heissen, sondern wir ehren den Stand und die Person von Hertzen, die von GOtt zu diesem Amte verordnet ist. Auf solche Weise heuchelt Jacob dem Esau, als dem Obersten, auch nicht, sondern nennet ihn einen Herrn, sich aber einen Knecht, aus rechter Demuth und Ehrerbietung gegen seinen Bruder. Und ist ein schön Exempel einer sonderlichen Höffligkeit, so in dieser Sprache und Volcke gemein ist; welche Höfflichkeit auch die gebrauchet haben, die einander gleich gewesen sind, wenn sie mit einander geredet haben. Es ist bey uns nicht gebräuchlich, daß sich einer des andern Knecht nennen solte. Dieses ist die einfältige und gemeine Forme, die wir gebrauchen, daß wir sagen: Mein lieber Freund, Lieber Herr, etc.

Die Gottseeligen erzeigen der Obrigkeit ihre rechte Ehre, und haben sie von Hertzen lieb.

Esau aber fraget abermahls, was Jacob mit alle dem Heere wolle, auf daß er also Ursache habe, freundlich mit seinem Bruder zu reden, und Worte mit ihm zu wechseln aus Liebe und Freundschafft, so einer zum andern gehabt hat. Und es lässet sich ansehen, als habe er dermahlen das Geschencke, so ihm Jacob gesandt, noch nicht empfangen. Was aber die Ursache gewesen sey, kan man nicht wissen; ob er noch erhitzet gewesen ist vom Hasse, und die Bothen, so zu ihm gesandt waren, nicht habe hören wollen, ehe denn er gesehen hat, daß sich der Bruder selbst demüthiget; oder aber, da er nun etwas gelinder worden, und die Heere, so ihm sein Bruder unter Augen schicket, gesehen

Warum Esau das Geschencke nicht habe nehmen wollen.

hen hat, aus sonderlicher Güte und Barmhertzigkeit sey bewogen worden, und derohalben das Geschencke nicht habe nehmen wollen, kan ich zwar nicht eigentlich wissen. Jedoch lässet sich es ansehen, daß er mehr aus Freundschafft, denn aus Hasse sich geweigert hat, das Geschencke anzunehmen. Was solte ich von ihm solches annehmen? (wird er gesaget haben.) Warum schicket er mir solch Geschencke? so ich doch von GOttes Gnaden viel reicher bin, denn er ist. Und darum wird er die Bothen nicht gehöret haben, die um der Ursache willen zu ihm gesandt waren, nemlich, daß sie dermahlen noch nicht verstanden haben, wie er gegen seinen Bruder gesinnet gewesen.

Also will ich es auslegen, auf daß dieses gewiß bestehen bleibe, daß dieser Sieg solch Wunderwerck gewürcket habe, daß das Hertze Esau hat müssen geändert und versöhnet werden. Darum kan es wohl geschehen seyn, daß er, da der Zorn noch hitzig gewesen, mit den vierhundert Mann fort gezogen sey, seinen Bruder zu schrecken, oder zu erwürgen. Da er aber gesehen hat, daß er sich demüthiget, und daß er ihm Geschencke sendet, da ist die Hand GOttes darzu gekommen, und hat ihm sein Hertze geändert: Warum solte ich meinem Bruder Gewalt thun, oder was solte ich dem frommen und getreuem Manne nehmen, der elende und arm ist? Der HErr hat mich reichlicher geseegnet, als meinen Bruder: es wäre billig, daß ich mit meinem Reichthume ihm in seiner Armuth solte zu Hülffe kommen; warum solte ich denn Geschencke von ihm nehmen.

v. 8. **Er antwortete: Daß ich Gnade finde für meinem Herrn.**

JAcob beharret noch immer darbey, daß er seines Bruders Freundschafft haben und behalten möge. Und ihre Hertzen werden nun mit einander gar versöhnet, daß aller Haß und Widerwille ausgelöschet wird. Das würcket GOtt innerlich durch seinen Geist, auswendig aber durch Mittel, nemlich, durch das Gepränge der Ehrerbietung, und daß er ihm Geschencke hat lassen anbiethen; wiewohl sich es lässet ansehen, als habe Esau das Geschencke nicht angenommen, für grosser hertzlicher Liebe, damit er seinen Bruder, da er nun mit ihm versöhnet war, liebet.

v. 9. **Esau sprach: Ich habe genung, mein Bruder, behalte was du hast.**

Die Liebe Esau gegen seinen Bruder ist ohne falsch und ungefärbet gewesen. Gen. 32. v. 28.

IN diesen Worten ist nichts, das gefärbet oder falsch sey, sondern es ist alles zu verstehen, daß es aufrichtig und von Hertzen geredet sey. Denn die Schrifft dichtet nichts, sondern wenn sie saget: Daß Jacob beyde GOtt und Menschen obgelegen habe, will sie haben, daß wir es dafür halten sollen, daß Esau gäntzlich versöhnet und geändert sey. Denn Jacob hat beyderley gefühlet, nemlich, daß er sein Widersacher und sein Feind wäre: aber der Kämpffer saget; Er hätte GOttes und des Menschen Hertze überwunden, und geändert. Darum verstehen wir es also, daß alle Worte und Wercke Esau ohne Falsch und Heucheley seyn. Dieses treibe ich darum etwas desto fleißiger, euch der Jüden Glosse damit zu erinnern, die da pflegen die Wercke der Heyden und Unbeschnittenen zu verkleinern und zu verachten, und ihre Gebrechen hoch aufzumutzen, sich selber aber wissen sie hoch zu rühmen, und über die Maasse sehr zu erheben. Darum halten sie es dafür, daß sich Esau nur äusserlich also freundlich gestellet habe, und nicht von Hertzen, und daß Jacob alle solche Worte, damit er ihm so liebkoset, verdächtig gewesen sind, und daß er seinem Bruder nicht habe wollen Glauben geben.

Aber ich halte, daß Esau wahrhafftig und von Hertzen geändert worden sey, wiewohl er sehr gute Ursache gehabt, daß er Jacob feind war, und mit ihm zürnete. Denn ihm, als dem Erstgebohrnem, gebührete der Seegen. Aber er war ein grosser feiner tapfferer Mann, der ohne Zweiffel unterrichtet gewesen ist aus der Lehre und Predigt Isaacs und der andern Väter, bey welchen er erzogen ist worden, und gelernet hat seine Lust und böse Begierde im Zaume zu halten und zu zwingen. Darnach ist auch dieses Gepränge darzu gekommen, das darauf angerichtet war, daß er dadurch solte versöhnet werden: item, der Kampff und das Gebeth Jacobs, und endlich die göttliche Regierung; welches alles das Hertze Esau darzu getrieben hat, daß er solcher Unbilligkeit vergessen hat. Darum hat er dieses alles aus gutem reinem Hertzen gethan und geredet; gleichwie Jacob bald hernach hoch rühmen wird, da er saget: Ich sahe deine Angesichte, als sähe ich GOttes Angesichte. Denn, dieweil es ein göttlich Werck ist, so kan es ja nicht falsch oder gefärbet seyn, sintemahl GOTT nichts thut, denn was recht und wahrhafftig ist. Esau wird gelobet.

Wo man nun den Wahn hinleget, als solte Esau hinterlistig gehandelt, und sich nicht von Hertzen so freundlich erzeiget haben, so rühmen wir Esau billig, daß er sich ehrlich und freundlich geweigert habe das Geschencke anzunehmen. Ich habe, saget er, alles Dinges genung, darum will ich dein Geschencke nicht annehmen, behalte, was du hast, ich will es deinen Kindern und Gesinde lassen, daß sie dessen geniessen mögen. Dieses ist alles aus einem freundlichem und brüderlichem Hertzen hergekommen.

v. 10. **Jacob antwortete: Ach nicht, habe ich Gnade gefunden für dir, so nimm mein Geschencke von meiner Hand: Denn**

Denn ich sahe dein Angesichte, als sähe ich Gottes Angesichte, und laß dir es wohlgefallen von mir: nimm den Seegen an, den ich dir zugebracht habe: denn GOtt hat mir es beschehret. Also nöthigte er ihn, daß er es nahm.

v. 11.

Wie Jacob seinem Bruder das Geschencke anträget.

DAß sein Brüder das Geschencke, so er ihm zugebracht hat, annehmen wolle, hält Jacob harte an. Denn ich (spricht er) gebe dir es von dem Seegen und Guthe, so mir GOtt beschehret hat: Und du solst dich meine Armuth und Nothdurft nicht bewegen lassen, daß du derohalben dich weigern woltest diese Verehrung von mir anzunehmen. Denn ich habe von GOttes Gnade alles genung, und biethe dir solches nicht an, als solte mich die Noth oder Furcht darzu bewegen, sondern ich thue es aus gutem geneigtem Willen und rechter hertzlicher Liebe, die ich zu dir trage. Darum bitte ich dich, du wollest es nicht verschmähen, sondern dir gefallen lassen. Denn ich schencke dir es aus keiner andern Meynung, denn daß du daraus verstehen solst, daß ich dich brüderlich lieb habe, und wo du etwan in deinem Hertzen erzürnet wärest, daß du mir verzeihen woltest. Das Geschencke ist zwar an ihm selber geringe, und solte deiner Herrlichkeit nach wohl etwas grösser seyn: aber du must mein Hertze ansehen, und wie ich gegen dich gesinnet sey. Das Hebräische Wort Mincha ist droben gebrauchet worden, da vom Opffer Cains und Habels geredet wird. Denn es heisset eigentlich ein Geschencke.

מִנְחָה

Es setzet aber Jacob eine Ursache darzu, darmit er sich unterstehet seinen Bruder zu überreden, daß er das Geschencke, so ihm zugebracht wird, annehmen wollen, und will sagen: ich habe an dem alleine genung, und ist mir gleich so lieb, als sonst alles Guth seyn kan, daß ich Gnade gefunden habe für dir: Denn ich sahe dein Angesichte, als sähe ich GOttes Angesichte. Dieses ist eine wunderliche und sehr liebliche Rhetorica. Und man soll nicht gedencken, daß Jacob lüge, oder daß er etwas erdichtet hätte; sondern man soll es dafür halten, daß er ernstlich und von Hertzen rede: nicht daß ich halte, daß man ihm in seinen Sünden heucheln oder liebkosen solte, sondern daß man die Tugend und Gebrechen recht lerne unterscheiden. Denn es ist nun offtmahls gesaget worden, daß wir die Heiligen nicht allenthalben entschuldigen. Und wir haben droben gehöret, daß Jacob seine Schwachheit genung bewiesen hat, da der Unglaube und das Fleisch dem Geiste wiederstrebet, welche Schwachheit wir nicht entschuldigen. Denn ein heiliger oder gläubiger Mensch, der da weiß, daß ihm seine Sünden vergeben sind, und daß er ein Erbe ist des ewigen Lebens, der soll nicht zittern, erschrecken oder verzagen, sondern mit festem Glauben auf die Verheissung kämpffen, und den Zweifel überwinden.

Jacob thut nichts aus falschem Hertzen.

Dieweil wir aber noch im Fleische sind, das unreine und von Sünde beflecket ist, darum werden wir verhindert, daß wir nicht mit solcher Hitze vertrauen, hoffen und bethen können, wie wir thun solten, sondern es ist noch viel Schwachheit und Gebrechen an uns. Und GOtt duldet doch das glimmende Tocht und den schwachen Glauben, so ferne daß er nur nicht wieder das Wort streite, oder das Bekenntniß und den Glauben des Wortes nicht verwerffe. Die Schwachheit thut uns keinen Schaden, sondern die Krafft Gottes ist in den Schwachen mächtig. Man muß sich für beyderley hüten, nemlich, daß wir entweder die Gebrechen oder Sünden der Heiligen nicht entschuldigen, oder daß wir nicht übel außlegen, da sie wohlgethan und recht geredet haben.

Schwachheit der Heiligen.

2. Cor. 12 v. 9.

Es fraget Augustinus an diesem Orte, ob Jacob ein Götzen-Diener gewesen sey, und ob er seinem Bruder geheuchelt habe, da er saget, er habe sein Angesichte gesehen, als sähe er GOttes Angesichte. Und lässet es ihm sehr sauer werden, daß er Jacob entschuldiget. Es ist aber eine sonderliche Art zu reden in der Schrift, welche man recht verstehen soll. Denn droben hat der Kämpffer gesaget: Du hast GOtt und Menschen überwunden, das ist, es haben dir zwey den Rücken zugewendet, nemlich, GOTT und dein Bruder, welches eine Anzeigung ist des Zornes oder eines nicht freundlichen Hertzens. Und diese Art und Weise zu reden ist in allen Sprachen gemein. Wenn ich einem feind bin, so wende ich das Angesichte und die Augen von ihm und kehre ihm den Rücken zu: das ist ein Zeichen des Zornes und Ungnade. Auf die Weise, wenn von GOTT gesaget wird, daß er das Angesichte von einem wendet, und ihm den Rücken zukehret, so wird damit angezeiget, daß man die Gnade oder das Erkäntniß der Gnade, der Gunst und der Barmhertzigkeit Gottes, darzu die Freude und Dancksagung verlohren habe, und daß an statt dieses allen gekomen sey Schrecken, Traurigkeit, und daß man an Gottes Willen zweiffelt: und in Summa, daß ein betrübt Gewissen saget: Ich weiß nicht, wie ich mit Gott daran bin. &c.

Frage ob Jacob ein Götzen Diener gewesen sey.

Vom Angesicht und Rücken GOttes.

Darum heisset nun das Angesichte nicht das Anschauen des göttlichen Wesens, sondern ist eben das, so im 67. Psalm stehet: Er lasse uns sein Antlitz leuchten, und sey uns gnädig, daß ist, er rede freundlich mit uns. Item, im 4. Psalm: HERR erhebe über uns das Licht deines Antlitzes, du erfreuest mein Hertze. Als wenn ich zu dem, der angefochten wird, sage: Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünde vergeben. Item, O Weib, dein Glaube ist groß, &c. alsdenn leuchtet uns das Antlitz GOttes, wenn er uns so freundlich anredet, u. zeiget mit Worten und Wercken an, daß er uns von Hertzen günstig sey; daselbst, sage ich, zeiget er uns sein Antlitz, und dasselbe geschiehet in diesem Leben nur alleine im Worte und in den Sacramenten.

Was da heisset, wenn Gott sein Antlitz uns leuchten lässet

Psal. 67. v. 1.

Psal. 4. v. 7. 8

Matth. 9. v. 2.

Cap. 15. v. 28.

Dargegen aber, wenn er saget, du hast gehuret, hast gestohlen, du solst des Todes sterben, die Hurer, Ehebrecher, etc. werden das Reich GOttes nicht ererben. Item 1. Thessal. 4. Niemand übervortheile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist der Rächer über das alles. Item, Matth. 25. Diese werden in die ewige Pein gehen. Zu solchen Sprüchen und Worten allen erschricket und zittert das Hertze. Darum ist daselbst das Antlitz GOttes von uns gewendet.

1. Cor. 6. v. 9. 10. 1. Thess. 4. v. 6.

Matth. 25. v. 46.

Wenn das Antlitz GOttes von uns gewendet werde.

Gleichwie nun Jacob droben vom Angesichte GOTTES saget, wie sich das zu ihm gewendet habe, meine Seele ist genesen, darum, daß ihn der HERR freundlich angeredet, und ihm einen sehr reichen Trost in der Verheissung und im Seegē gegeben hat, also gehet ihm auch bey seinem Bruder die Sonne, das Licht und Leben auf, aus dem Worte und Zeugniß seines guten geneigten Willens. Und ist dieses die Meynung und Verstand seiner Worte, daß er sagen will: Mein lieber Bruder, ich habe gesehen, daß sich dein Angesichte zu mir gewendet hat, nicht anders, denn wie ich zuvor GOttes Angesichte gesehen habe, da es sich auch zu mir gewendet hat. Und da ich jetzt nun dein Angesichte ansehe, däucht mich, daß ich warlich GOttes Angesichte sehe. Dieses ist keine Heucheley oder Liebkosen, sondern es ist ernstlich und von Hertzen geredet, denn er will also sagen: Ich habe mich deines Angesichtes dermassen gefreuet, gleich als hätte ich gesehen, daß mir Gott begegnet wäre.

Man muß aber das freundliche Angesichte GOttes erkennen in seiner Verheissung, in den Sacramenten, deßgleichen auch in äusserlichen Wohlthaten und Gaben, als an einem gnädigem Fürsten, und wenn der Nächste, item, Vater und Mutter mit uns versöhnet sind. Wenn ich sehe, daß meiner Eltern Angesichte freundlich ist, so sehe ich damit zugleich auch, daß mir GOTTES Angesichte freundlich ist, und er mich anlachet; gleichwie Jacob zuvor gesaget hat, er habe den HERRN von Angesichte gesehen. Dasselbe Angesichte GOTTES siehet er jetzt am Angesichte seines Bruders Esau auch; denn er siehet das Wohlgefallen des Göttlichen Willens in der Freundlichkeit und Gunst seines Bruders. Auf dieselbe Weise scheinet in allen Creaturen das Angesichte GOTTES; denn es sind GOTTES Wercke und Zeugnisse des göttlichen Willens und Gegenwärtigkeit. Damit erzeiget er sich so freundlich gegen uns, als mit dem äusserlichem Anschauen; gleichwie er innerlich im Hertzen durch das Wort und Verheissung uns sein freundliches u. gnädiges Angesichte zeiget.

Wo man das Angesichte Gottes erkennen soll.

DAs ist die rechte Erklährung dieser Art und Weise zu reden, damit es niemand also deute, daß es eine Schmeicheley oder Abgötterey solte gewesen seyn. Und Jacob setzet noch eine Erklährung hinzu, damit er rühmet die Liebe und Freundschaft an seinem Bruder, da er saget, et bene voluisti mihi (lasse dir es wohlgefallen von mir.) Das Hebräische Wort Razon heisset auf Lateinisch, voluntas, beneplacitum, benevolentia, ein guter Wille oder Wohlgefallen, wie im 51. Psalm stehet, Thue wohl an Zion, nach deiner Gnade (oder nach deinem gutem Willen.) Item, Matth. 17. Dieser ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Item, Lucä 2. Den Menschen ein Wohlgefallen. Und Jacob will an diesem Orte so viel sagen: Ich sehe, daß du Gefallen an mir hast, und nimmest mich mit Gnaden an; Du hertzest mich, küssest mich, und weinest mit mir; zu dem wegerst du dich meine Geschencke anzunehmen, bist geneigter zu geben, denn zu nehmen. Also erzeigest du gegen mir deinen guten Willen und Wohlgefallen. So nim nun dieses kleine Geschencke zum Zeichen der Liebe, so wir einer zum andern haben, und das da anzeige, daß ich deinen guten Willen erkeñe. Er nennet aber das Geschencke einen Seegen, da er saget: Nim den Seegen an, den ich dir zugebracht habe, und den nur Gott beschehret hat. Denn GOTT hat mir alles genung gegeben.

Pfal. 51. v. 20.

Matth. 17. v. 5.

Luc. 2. v. 14.

Esau erzeiget sich freundlich gegen seinen Bruder.

Jacob nennet seine Geschencke einen Seegen.

Dieses sind warlich Worte eines Hertzens, das über die maassen fröhlich ist, und grosse Freude hat. Er freuet sich von gantzem Hertzen, daß er der brüderlichen Liebe geniessen mag. Darum ist dieses ein sehr schönes klares Wetter, so auf das Ungewitter und Finsterniß des Kampffes gefolget ist, den er zuvor mit seinem Bruder und mit dem Manne gehalten hat. Ich sehe (spricht er) daß GOTT und mein Bruder aus grosser Güte mit mir versöhnet sind. Darum wird grosse Freude damit angezeiget, da er droben gesaget hat: Und meine Seele ist genesen. Als wolte er sagen: Nun dünckt mich, daß ich warhafftig wiederum lebendig werde aus dem Todte und der Höllen, dieweil ich das freundliche und liebliche Angesichte GOTTES gesehen habe. Und es scheinet in diesen Worten eine grosse wunderliche Demuth. Denn er will also sagen: Ich habe zwar kein herrlich und groß Geschencke gebracht, deß man sich hoch verwundern möchte; sondern es ist GOTTES Seegen; Und ich bitte, du wollest es also annehmen, daß es ein Zeichen und Gedächtniß sey meiner Danckbarkeit und des Seegens GOTTES, von des Gabe und Gnade ich dir dieses alles, was es nur ist, zugebracht habe. Darum nimm in GOTTES Nahmen, was mir GOTT beschehret hat, nicht anders, als wenn es dir von GOTT gegeben wäre, daß es bey dir auch ein Seegen sey, und sehr groß und immer gemehret möge werden, und daß diese Freundschafft und brüderliche Liebe, so einer zum andern hat, zwischen uns für und für währen möge.

Wie demüthig Jacob gewesen.

Zuvor aber hat Esau gesaget: Ich habe ge-

רַב genung, (auf Hebräisch Rab) Jacob saget aber, ich habe alles genung, (auf Hebräisch כֹּל Kol, etc.) der machet seinen Seegen groß. Ich habe nicht alleine viel, sondern alles genung. Das sind Worte eines, der sich freuet und für Freuden springet um deßwillen, daß ihm GOttes und seines Bruders Angesichte gezeiget war, und dasselbe in Gnaden, Barmhertzigkeit und guten geneigten Willen. Wenn ich nur alleine GOTTES Gnade und deine Gunst habe, (will er sagen) so habe ich genung und übrig genung. Und es solte mir gar kein Schade seyn, wenn ich dir auch schon alles gäbe: mir gehet daran nichts ab, mir wird auch nimmermehr nichts mangeln, dieweil du mit mir vertragen und versöhnet bist. In Summa, ich bin ein reicher Herr, weil ich GOTT und dich zum Freunde habe.

Der Glaube in Jacob wird wiederum erwecket.

DJeses aber alles zeiget an, wie der Glaube in Jacob wieder lebendig und erwecket sey worden, und jetzt nun wiederum herrschet und triumphiret. Denn Jacob hält es dafür, daß sein Seegen mit allen Güthern der gantzen Welt, nicht zu vergleichen sey. Zuvor hatte er nichts, da er saget: Ich fürchte mich für meinem Bruder, daß er nicht komme, und schlage mir die Mütter, samt den Kindern und dem gantzem Gesinde. Daselbst, sage ich, hat er gar nichts. Denn es war alles eitel verlohren und verzaget Ding. Hier aber wird ihm wiederum Himmel und Erde erfüllet mit allen Güthern und Reichthum der gantzen Welt. Denn der Unglaube beraubet uns der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, des Bruders und aller Güther.

Moses setzet aber noch darzu, wie Jacob seinen Bruder genöthiget habe das Geschencke zu nehmen. Denn er wird also gesaget haben: Verachte den Seegen GOTTES und mein Geschencke nicht, auf daß du nicht angesehen werdest, als ob du nicht von Hertzen mit mir versöhnet wärest. Denn, wiewohl ich daran nicht zweiffele, so wird doch unser beyderseits Gesinde gedencken, es sey noch ungewiß Ding mit deiner Gnade und Gunst. Darum bitte ich dich um der Liebe und brüderlichen Freundschafft willen, daß du dieses kleine Geschencke nicht verschmähen wollest.

v. 12. v. 13. **Und er sprach: Laß uns fortziehen und reisen, ich will mit dir ziehen. Er aber sprach zu ihm: Mein Herr, du erkennest, daß ich zarte Kinder bey mir habe, darzu klein und groß Vieh, das noch jung ist: wenn sie einen Tag übertrieben würden, würde mir die gantze Heerde sterben.**

Jacob weigert sich von seinem Bruder anzunehmen, daß er

ESau will davor danckbar seyn, und seinem Bruder wiederum auch Wohlthat erzeigen. Denn er erbeut sich gegen ihm, daß er mit ihm ziehen, und ihn geleiten wolle, biß an den Jordan. Und dieses geschiehet nicht hinterlistig, wiewohl es glaublich ist, daß ihn geleiten wolle. bey dem Gesinde auf beyden Theilen noch allerley Argwohn mag gewesen seyn. Aber Jacob ist aus der Verheissung dessen gewiß, daß sein Bruder gutwillig mit ihm versöhnet war, und verstehet wohl, daß dieses alles aus einem freundlichem und getreuem Hertzen herkömmt, und bittet doch seinen Bruder, daß er sich dermaassen nicht demüthigen, und ihm diesen Dienst nicht leisten wolle. Als wolte er sagen: Es ist ohne Noth, daß du dich also demüthigen solst, und es würde dir allzuschwer fallen: denn mein Herr weiß, daß ich zarte Kinder bey mir habe, darzu klein und groß Vieh, das noch jung ist, das ohne Gefahr nicht folgen kan, wenn wir so eilends fortziehen. Ruben war von dreyzehen Jahren, und nicht viel drüber, Levi war von zwölff Jahren, Juda von zehen Jahren, und so immer fort, biß auf Dina, die auf dieser Reise nicht über vier Jahre alt war. Derohalben führet er mit sich einen Hauffen Kinderlein mit grosser Mühe und Arbeit; die Kinder aber, die so zarte sind, können dem Hauffen, so Esau gehabt von reisigem und gerüstetem Volcke, nicht folgen. Also, lieber Bruder (saget Jacob) werden wir dich verhindern, und dir beschwehrlich seyn.

Es ist schwehr mit Kindern zu reisen.

Da sich nun Jacob also wegert den Dienst, so ihm sein Bruder angebothen, zu nehmen, ist ehrlich und wohlgethan. Denn es ist viel beschwehrlicher, einen Hauffen wehrloser und zarter Kinder zu führen, denn etliche Heere reisiges Volckes; sintemahl sich vielerley zutragen kan, dadurch man verhindert wird, daß man nicht so fortziehen kan, und daß man bißweilen etliche Tage oder Stunden muß stille liegen. Es ist in Summa grosse Sorge dabey, wo man mit solchem Gesinde reisen soll: und fürnemlich ist es dazumahl beschwehrlich gewesen, da man keine Wagen gehabt hat, wie jetzt bey uns, sondern sie haben ihr Gepäcke auf die Kameele und Esel geleget, und die Kinder auch darauf gesetzet. Darum ist es nicht erdichtet oder erlogen, daß Jacob saget, wir werden dir beschwehrlich seyn und dich verhindern, werden dich auf der Reise aufhalten, wir wollen dich mit diesem verdrießlichem Hauffen nicht beschweren; sondern er bittet ihn ernstlich, daß er diese Mühe nicht wolle auf sich laden, auf daß Esau keine andere Entschuldigung bringen soll, daß er etwas langsam ziehen wolle, oder etwas anderes dergleichen, und will damit heimlich zu verstehen geben, daß solches dem gerüstetem Volcke, so Esau bey sich selbst gehabt, werde verdrießlich seyn. Ja, er erzehlet auch die Gefahr, die ihm darauf gestanden hat, nemlich, da er saget, wenn die Heerde einen Tag übertrieben würde, so würde mir die ganze Heerde sterben. Das Hebräische Wort heisset auf Lateinisch so viel, als pulsare, wie man im Lateinischen saget, pulsare fores, wie wir pflegen an eine Thüre zu klopffen. Denn das Vieh

wird getrieben mit einer Ruthen oder Stecke. Weñ ich es nun also mit Gewalt treiben würde, saget er, daß die Heerdē dem reisigem Volcke müsten gleich gehen, so würde mir die gantze Heerde und Kinder in einem Tage sterben. Auf Deutsch heisset es übertreiben. Darum schicket es sich besser, daß du mit deinem Volcke fürher ziehest, so will ich allgemach nachfolgen.

v. 14. Mein Herr ziehe für seinem Knechte hin, ich will mählich nachfolgen, darnach das Vieh und die Kinder gehen können, biß daß ich komme zu meinem
v. 15. Herrn in Seir. Esau sprach: So will ich doch bey dir lassen etliche vom Volcke, das mit mir ist. Er antwortete: Was ist es von nöthen? Laß mich nur Gnade für meinem Herrn
v. 16. finden. Also zog des Tages Esau wiederum seines Weges gen Seir.

Jachal. DAs Hebräische Wort Jachal heisset eigentlich auf Lateinisch deducere, geleiten, wie im 31. Psal. stehet: Um deines Nahmens willen wolltest du mich leiten Psal. 31. v. 4. und führen. Und im 23. Psalm, Der Herr führet mich zum frischen Wasser. Und an Psal. 23. v. 2. diesem Orte saget Jacob: Ich will sie mählich hinnach führen lassen, gleichwie die Schaafe auf die Weide oder zum Wasser geführet werden, daß das Vieh und Kinder nicht verderben. Denn dis ist eines Hirten Amt. Und also saget David vom
2. Sam. 18. v. 5. Absolon 2. Samuelis 18. Leniter agatis cum puero Absolon, thut gemach und säuberlich mit Absolon.

Daß er aber weiter saget: Darnach das Vieh und die Kinder gehen können, das lautet nach dem Hebräischen auf Lateinisch also, juxta pedem operis et parvulorum. Und er nennet alle sein Haab und Guth auf Lateinisch opus; auf Hebräisch Melachah, מְלָאכָה Und eben dasselbe Wort stehet auch im dritten Gebothe. Dahero kömmt das Hebräische Wort Melechet, auf Lateinisch opus, sive virtus cœlorum, die Krafft des Himmels, die da auf Erden wircket, das Land fruchtbar zu machen, daß es reichlich Frucht trage. Und Christus redet auch auf die Weise: Virtutes
Luc. 21. v. 26. cœlorum movebuntur, Luc. 21. Der Himmel Kräffte werden sich bewegen. Allhier aber nennet Jacob sein gantz Gesinde, und alle sein Haab und Guth ein Werck, auf Lateinisch opus, außgenommen die Kinder und Weiber. Gleichwie auch im dritten Gebothe gesaget wird Exod. am 20. Sechs Tage
Opus heisset alle Haabe und Guth. Exod. 20. v. 9. solst du arbeiten, und alle deine Wercke thun, das ist, du solst darinnen ausrichten, was du zu thun hast, Aber am siebenden Tage ist der Sabbath, da solst du ruhen und das Wort des HErrn deines GOttes hören.

Frage, ob Jacob auch in Es wird aber hier von andern eine Frage erreget, ob Jacob gelogen habe, da er saget, er werde zu Esau in Seir kommen, und man findet es doch nirgend geschrieben, daß er dahin gekomen sey. Ich habe aber zum öftermahle gesaget, daß ich die Heiligen nicht aller Sünden entschuldigen könne. Denn wir wissen, daß die allergrösten und heiligsten Männer oftmahls gräulich gefallen und beflecket sind worden, nicht alleine durch gemeinen Irthum und Schwachheit, sondern auch mit grossen Sünden wider den Glauben, Hoffnung, Liebe und Gedult, nemlich, mit Mißglauben, Zweiffel, Zorn und Ungedult wieder Gott. Daselbst wollen wir sie zu Gesellen haben und Exempeln, deren wir uns trösten mögen. Und wir sollen nicht gedencken, daß sie Stöcke, Steine oder Klötzer gewesen seyn, sondern uns gleich, Elias erlangete von Gott, daß in dreyen Jahren kein Regen gefallen ist: jedoch hat er hernach gefühlet, daß sein Fleisch zittert, und begehret, daß er nur bald sterben möchte. Aber wo sie recht gethan und wohl geredet haben, das soll man mit nichten hinterlistig oder fälschlich deuten. Darum sollē wir Jacob auch nicht verdächtig halten, gleich als ob er fälschlich oder betrüglich mit seinem Bruder hätte gehandelt, sondern es ist an ihm ein sehr getreu Hertze, und das sehr frölich ist um der Versöhnung willen, so zwischen ihm und seinem Bruder aufgerichtet war. Er ist nun frölich, und besorget sich keiner Gefahr mehr, darum hat er keine Ursache seinem Bruder zu schmeicheln oder zu lügen. Schwachheit der Heiligen. 1. Reg. 19. v. 4.

WArum ist er aber nicht gen Seir gezogen, so er es doch seinem Bruder verheisset? Antwort: Er verheisset ihm das nicht, daß er auf dieser Reise stracks gen Seir ziehen wolte, sondern er heisset Esau für ihm hinziehen, biß daß er ihm folgen, und auch gen Seir kommen werde. Er ist aber erst heimgezogen zu seinem alten Vater, und hat denselben besuchet, ehe denn er zu seinem Bruder gen Seir kommen ist. Es reimet sich aber nicht übel, daß er etliche mahl werde zu seinem Bruder gen Seir, oder sonst irgend an einen andern Ort gezogen seyn. Und ist daran kein Zweiffel, sie werden beyde zusammen gekommen seyn, da ihr Vater ist begraben worden. Esau aber, auf daß er abermahls seine Freundschafft und guten Willen beweisen möge, saget er, daß er doch etliche von seinem Volcke bey Jacob wolle bleiben lassen, die ihn beschützen mögen. Aber Jacob weigert sich solches anzunehmen, darum, daß ihnen der lange Verzug auf der Reise um so vieler Verhinderniße sollen würde verdrießlich seyn. Ich habe dann, saget er, gar genung, daß ich nun weiß, daß du mein Freund bist. Also ziehen sie nun von beyden Theilen hin, da sie einander gesegnet haben, Esau gen Seir, Jacob aber gen Succhot, etc.

v. 17. Und Jacob zog gen Succhot, und bauete ihm ein Hauß, und machete seinem

nem Viehe Hütten. Daher heisset die Stäte Suchoth.

Suchoth. DJe Stadt Suchoth ist dazumahl also genannt worden von der That. Denn Jacob hat daselbst eine Hütte gemachet für sein Vieh, und ein Hauß gebauet für sein Gesinde. Und der Text lautet gleich, als ob Jacob an dem Orte eine zeitlang geblieben wäre, und daß es nicht alleine ein Abweglein, oder Herberge auf eine Nacht oder Tag gewesen sey, sondern er gedencket des Bauens, so Jacob gethan hat. Darum giebet er zu verstehen, daß er daselbst eine zeitlang gewohnet habe. Lyra saget nach der Meynung der Hebräer, er habe daselbst anderthalb Jahre gewohnet, aus welcher Meynung die vorige Frage gekommen ist, ob Jacob gelogen habe, sintemahl er verheissen hat gen Seir zu kommen, und doch gleichwohl anderthalb Jahre zu Suchoth geblieben ist. Es ist aber ungewiß, wie lange er daselbst geblieben sey, und ob er zu seinen Bruder gekommen sey, oder nicht, und hat doch wohl geschehen können, ja es ist also freundlich und bey den Menschen gebräuchlich, daß sie ihre Liebe bezeugen mit Dienste und Freundschafft, so sie einander erzeigen, die mit einander versöhnet sind. Auf die Weise ist es wohl gläublich, daß diese Brüder auch oftmahls sind zusammen gekommen, und Freundschafft mit einander gehalten, und dieselbigen auch unter ihren Kindes-Kindern und Schwägern aufgerichtet haben. Das, däucht mich, folget besser daraus, daß der Text saget: Jacob habe zu Suchoth gewohnet, daselbst eine Hütte gemachet, und ein Hauß gebauet, denn daß er solte gelogen haben, und zu seinem Bruder nicht gekommen seyn.

Daß ich aber das zufälliger Weise auch noch darzu sage, ich bin etwan der Meynung gewesen, daß Benjamin in diesem Jahre, da Jacob wieder aus Mesopotamien gekommen, gebohren wäre: aber ich habe befunden, daß die Meynung falsch ist, und daß er erst bey acht Jahren darnach gebohren ist. Denn das ist ein nützlicher und nöthiger Fleiß, daß man in den Historien der heiligen Schrifft forsche und gedencke an die Ordnung der Zeit, wie eines nach dem andern ergangen und geschehen sey. S. Paulus verbeut die Geschlecht-Register der Personen, und nicht die Rechnung der Zeit. Denn solche Rechnung ist sehr nütze die H. Schrifft recht zu verstehen. Die Geschlecht-Register aber sind von wegen der grossen Unordnung ungewiß und schier unmöglich in solcher grossen Veränderung, da sie zum andern und zum drittenmahle geheyrathet haben, deßgleichen auch in der Veränderung der Geschlechte, die mancherley Weise unter einander gemenget sind. Es kömmt auch oftmahls, wie Lyra anzeiget, daß ein Mensch zwey oder drey Nahmen hat, damit er genennet wird, oder daß ihrer viele einen Nahmen haben, damit sie genannt werden. Darum ist es mit den Geschlecht-Registern ein verworren Ding, und ist verbothen, und wer darnach mit Fürwitze forschen wolte, der wird damit vergebliche Arbeit thun. Die Rechnung aber der Zeit ist nöthig, auch sonderlich um der Ursache willen, daß die Jüden darmit überwiesen werden mögen der Zukunfft Christi halben, davon man sehr klare Zeugnisse haben kan aus der Ordnung der Zeit. Wiewohl man zwar dieselbigen auch nicht so gar genau fassen kan; jedoch ist wenig daran gelegen, wenn man es auch so gar genau nicht haben kan. Hernach aber wollen wir von der Jahr-Rechnung Jacobs mehr sagen.

Rechnung der Zeit ist in der Schrifft nöthig.

Die Geschlecht-Register sind ungewiß und verbothen.

SUchoth, Phanuel und Mahanaim sind Städte, über dem Jordan gelegen, im Stamme Gad. Dasselbe Land haben hernach die Araber eingenommen biß an den Jordan, darum hat es den Nahmen bekommen, daß es Arabien genannt wird. Im Buche der Richter am 8. Capitel wird erzehlet, daß Suchoth und Phanuel von Gideon sind verstöhret worden, darum, daß sie dem Volcke, das müde war, nicht haben etliche Brodte geben wollen. So hat nun GOtt dem Patriarchen Jacob endlich nach der Knechtschafft, Elende und so viel Mühe und Anfechtung, Friede und Ruhe gegeben, daß er mit seinem Gesinde und Viehe sicher und friedsam hat wohnen, und für sich selbst seiner Haußhaltung warten können, wie einem Hauß-Vater gebühret. Derohalben bauet er nun ein Hauß, lehret und regieret. Und der H. Geist demüthiget sich dieses alles so fleißig zu beschreiben. Zum ersten darum, daß er damit anzeigen möge den Wechsel oder Veränderung in dem Leben der Heiligen, da Trübsal und Trost also mit einander pflegen zu wechseln, und eines auf das andere zu folgen. Gleichwie es GOtt in der Natur verordnet hat, daß Tag und Nacht, Winter und Sommer auch also mit einander wechseln. Und GOtt versuchet seine Heiligen darum aus grosser Güte und Barmhertzigkeit also, auf daß sie im Friede und Ruhe nicht sicher und faul werden: in der Noth und Widerwärtigkeit aber nicht verzagen sollen. Denn das Creutze ist nöthig das Fleisch zu demüthigen, daß es dem Geiste nicht widerstrebe oder über ihn herrsche. Die Trübsal aber, die kein Ende oder Abwechselung hätte, die würde den Geist und das Hertze gar verzagt machen, und zur Verzweiffelung treiben. Darum mäßiget es GOtt also, und wechselt Trübsal und Trost mit einander aus grosser Güte, nach der Regel Pauli 1. Cor. 10. GOtt ist getreu, der uns nicht läßet versuchen über unser Vermögen. Er läßet zwar die Versuchung ofte zum höchsten und unaussprechlichen Seufftzen kommen: er machet aber doch, daß die Versuchung so ein Ende gewinnet, daß wir nicht gar versincken, sondern daß

Jubic. 8. v. 16. 17.

Worzu diese Historien dienen.

Ende der Anfechtung.

1. Cor. 10. v. 13.

daß wir es ertragen können, gleichwie S. Paulus saget 2. Corinther 4. Wir werden untergedrücket, aber wir kommen nicht um, etc.

Dieses ist die Lehre der gantzen H. Schrifft, so uns an diesem Orte in dem Exempel Jacobs fürgehalten wird, nemlich, daß es sich also immer mit einander wechselt, Trübsal und Trost um der Ursache willen, daß der sündliche Leib getödtet werde, auf daß er sich nicht erhebe und hoffärtig werde. Darnach, daß der Geist von Traurigkeit nicht verderbe, und von Schrecken nicht gar ausgemergelt werde. Denn GOtt will haben, daß wir uns für beyderley hüten sollen, nemlich, daß wir nach dem Fleische nicht stoltz und hoffärtig werden, und nach dem Geiste nicht gar verzagen; sondern daß wir auf der Mittelstrasse bleiben zwischen der Traurigkeit und Freude, zwischen der Ehre und Schande. Denn also hat der Patriarche Jacob viel Anfechtung gehabt: aber nach denselbigen allen hat er wiederum Trost empfangen, da er das freundliche Angesichte GOttes und seines Bruders gesehen hat. Denn da ist seine Seele genesen, die Nacht ist vergangen, und die Sonne scheinet ihm nun wieder, da er für Phanuel über ist. Bald hernach wird eine andere Anfechtung folgen.

Die andere Ursache, darum uns der heilige Geist dieses fürhält, ist, daß er damit anzeigen will, daß ihm alle Wercke der Heiligen oder Gläubigen, wie geringe und kindisch die auch seyn mögen, angenehm und gefällig sind, gleichwie gute Frucht für GOtt. Es werden nicht alleine die hohen und Theologischen Tugenden der Heiligen beschrieben, als da sie mit dem Tode, mit den Sünden gekämpffet und andere Anfechtung gehabt, darzu dieselbigen auch mit grosser Gefahr überwunden haben; sondern auch diese schlechten, häußlichen und geringen Wercke, auf daß wir lernen unser Leben dermaassen anrichten, daß wir dessen mögen gewiß seyn, daß wir GOtt in allem unserem Dienste und Wercken wohlgefallen. Ich bete nicht allezeit, ich rede nicht allezeit vom Gesetze des HErrn, und kämpffe auch nicht stets mit der Sünde, Tode und Teufel, sondern ich ziehe meine Kleider an, ich schlaffe, spiele mit meinen Kinderlein, ich esse und trincke, etc. Aber dieses alles, wo es im Glauben geschiehet, wird von GOtt dafür gehalten, daß es recht und wohl gethan, und eitel gute Wercke für ihm sind.

Alle Wercke der Heiligen gefallen GOtt wohl.

Dieses soll man den Leuten fleißig einbilden wider die gräuliche Heuchlerey der Mönche, damit sie den Leuten die Augen und Hertzen bezaubern mit dem grossem Scheine ihrer scheußlichen Wercke, da die Leute gar eingenommen werden, und sich der Heucheley hoch verwundern, die täglichen und häußlichen Wercke aber verachten, als die da weltlich und von GOTT verachtet seyn, so hoch die Mönche und Heuchler in ihrem Leben viel ungeschicktes Dinges und ungereimter Wercke haben. Aber man soll wissen, daß auch ein jedes vergebliches Wort der Gottlosen unserm HErrn GOtt mißfället: ja, das noch mehr ist, es ist auch ihr Opffer und der allerschönste Gottes-Dienst für GOtt eitel Sünde und ein Gräuel. Denen Gläubigen aber dienet alles zum besten, Rom. 8. auch ihre Schwachheit, Irrthum und Sünde. Davon weiß die Vernunfft und Weißheit des Fleisches nichts, darum urtheilet sie auch nicht recht, und kan auch die Wercke der Heuchler und Heiligen nicht recht unterscheiden. Rom. 8. v. 28.

Jacob aber zeucht von Suchoth gen Salem, und kauffet daselbst ein Stück Ackers, und richtet einen Altar zu, den Nahmen GOttes daselbst anzuruffen, und die himmlische Lehre zu predigen. Dasselbe Stücke halte ich, daß es billig zu dem folgenden Capitel soll gesetzet werden, und daß man darmit das vier und dreyßigste Capitel anfangen soll.

Das Vier und Dreyßigste Capitel.

Darnach zog Jacob gegen Salem, zu der Stadt des Sichem, die im Lande Canaan lieget, nachdem er aus Mesopotamien gekommen war, und machete sein Lager für der Stadt. Cap 33. v 18.

Die erste Frage in diesem Capitel gehöret zu der Grammatick, nemlich, von der Bedeutung dieser Worte, Salem und Sichem: Und die Hebräischen Grammatici und die andern Ausleger alle sind nicht eines mit einander, was die Krafft und Eigenschafft dieser Nahmen seyn möge. Denn ich habe droben auch etliche mahl gesaget, daß der Worte viel sind, deren Bedeutung die Hebräer auch selbst nicht wissen. So gar ist der Gebrauch und Verstand dieser Sprache gefallen, daß er mit nichten recht vollkömmlich wiederum kan aufgerichtet werden. Und sind nicht alleine die Worte, sondern auch die Art zu reden, und wie die Worte sollen bey einander gesetzet werden, vielfältig und auf mancherley Weise verdunckelt: daher es kömmt, daß wir die rechte Eigenschafft, Figuren oder Krafft vieler Worte und Sprüche nicht wissen können. Oder, wenn ja der Verstand dieser Sprache auf einerley Weise wiederum könte aufgerichtet werden, so muß solches durch die Christen geschehen, die aus dem Neuen Testamente den Verstand der heiligen Schrifft haben. Die Jüden verdunckeln den rechten natürlichen Verstand, damit, daß sie die Worte hin und her ziehen, daß sie mancherley Bedeutung haben sollen: und dasselbe thun sie mit Fleisse, auf daß sie damit allerley Frage und Irrthum erregen mögen.

Salem und Sichem.

שָׁלֵם
שְׁכֶם

Der Verstand der Hebräischen Sprache ist sehr gefallen.

Aber ein fleißiger und guter Grammaticus soll Fleiß ankehren, daß er die mancherley Bedeu-

Bedeutungen auf eine ziehen möge, die da gewiß sey. Denn es muß ja ein Wort eine rechte und eigentliche Bedeutung haben. Darum soll er einen jeglichen Ursprung der Worte anzeigen, darzu ihre Eigenschafft, darnach auch die Figuren und Gleichnisse, so ein Wort mit andern Worten haben mag, er soll auch die Art und Weise zu reden zusammen lesen. Das thun der Jüden Rabbinen nicht. Denn wo die Dinge fallen, daselbst fallen auch die Worte und ihre Bedeutung. Gleichwie niemand die Rede der Juristen, der Aertzte und Theologen verstehen kan, wenn man die Dinge, davon sie reden, verlohren hat. Und deshaben wir ein Exempel an der Theologie der Schul-Lehrer. Denn jetzt ist unter unsern Zuhörern niemand, der Scotum, Thomam, oder dergleichen Lehrer verstehen könne. Denn die Dinge, davon sie reden, und der Gebrauch ihrer Worte ist gar veraltet, und nunmehro ungewöhnlich. Dasselbige würde mit andern Künsten auch also geschehen, wenn man die nicht immer gebrauchete und übete. Denn wo die Dinge, davon geredet wird, vergehen, so wird auch der Verstand der Worte immer mehr und mehr verdunckelt.

Frage von dem Worte Salem.

So wird nun gefraget: Ob das Wort Salem an diesem Orte bey andere Worte dermaassen gesetzet sey, daß es ein gemein Wort oder aber ein eigener Nahme seyn soll? Wo man es für ein gemein Wort (appellativè) verstehet, so heisset es Friede oder friedsam, item, vollkommen, bißweilen auch Wohlvergeltung (auf Lateinisch retributio.) Wenn man es nun in solcher Bedeutung adjectivè verstehen will, so wird dieses der Verstand seyn: Jacob ist unverletzet, mit gutem Friede und fein stille, das ist, ohne Anfechtung, darzu frisch und gesund über den Jordan gezogen, und in die Stadt Sichem gekommen. Diese Auslegung schicket sich nicht übel. Denn er hat nun die Anfechtung und den Kampf überwunden, welchen Kampf er mit den Manne gehalten hat: er hat nun Trost empfangen, und stehet alles wohl und aufrichtig mit ihm. Darum ist er in seinem Hertzen wohl zu frieden, bauet ein Hauß, und richtet eine Hütte auf.

Die Väter haben die Kunst der Artzeney gekomt.

Die andern ziehen es auf die Historie von der Hüffte Jacobs, die ihm verrencket war, und legen es also aus: Jacob ist unverletzet, das ist, frisch und gesund gekommen, also, daß er nicht mehr gehincket hat. Und diese Auslegung straffe ich auch nicht. Denn es hat wohl geschehen können, daß ihm die Hüffte ist wiederum zu rechte gebracht und gesund worden durch Artzeney; welche Kunst ohne Zweiffel die Väter sehr wohl gekönnt haben. Denn sie haben nicht alleine die Kunst gehabt, sondern auch sehr viel guter Artzeneyen, sie haben Balsam und dergleichen viel andere Dinge mehr gehabt, die wir jetzt nicht haben. Darum disputire ich vom Wercke an ihm selber nicht, und glaube gerne, daß Jacob die Hüffte wiederum geheilet und gesund sey worden. Das ist aber gleichwohl die Krafft und Eigenschafft des Wortes nicht. Und dieweil die Hebräer andere Worte haben, damit dieser Verstand eigentlicher hätte können ausgedrücket werden, so würden sie ohne Zweifel auch ein ander Wort, das sich noch etwas besser geschicket hätte, gebrauchet haben. Denn es lässet sich ansehen, daß dieses eigentlicher sey, wenn du es also geben würdest, Jacob venit quietus & pacificus. Jacob ist fein stille und friedsam gekommen (in adjectiva significatione.)

Die dritte Meynung, daß es ein Nahme einer Stadt seyn solle, kan man nicht leichtlich beweisen oder annehmen. Es ist Jerusalem auch Salem genannt worden, wie wir droben im 24. Capitel gehöret haben, und man kan nicht gewiß sagen, daß Sichem bey den Alten solte Salem seyn genannt worden. Gleichwie an einem andern Orte von der Stadt Luß gesaget wird, die hernach Bethel ist genannt worden. Denn nicht findet nicht alle Nahmen der Städte bey den Jüden. Ich will aber darüber mit niemand streiten: denn es ist unserem Glauben oder unserer Religion ohne Gefahr, man verstehe dieses Wort für ein gemein Wort, oder aber für einen eigenen Nahmen.

Sichem.

Aber der Nahme der Stadt Sichem ist bey allen Nachkommen geblieben, und ist sehr berühmt, fürnemlich in den Historien der Könige. Sirach nennet es ein närrisch Volck, das zu Sichem wohnet. Gleichwie die Deutschen von den Schwaben und Bayern pflegen zu sagen. Es ist in Summa ein stoltz hoffärtig Volck gewesen, das sich nur auf Wollust begeben hat. Und sie wollen sagen, daß diese Stadt nahe bey den zweyen Bergen Garizim und Ebal gelegen gewesen. Die andern sagen, daß sie bey Jericho gelegen gewesen sey. Das weiß man aber wohl, daß Silo, da die Hütte gewesen ist, sehr nahe bey Sichem gelegen gewesen, und ist sehr gläublich, daß Silo eben derselbe Ort gewesen ist, da Jacob gewohnet, und da CHristus mit dem Samaritanischem Weibe geredet hat, Johannis 4. Und ist daselbst eine Hütte gewesen unter Josua und Eleasar eine lange Zeit biß auf Samuel. Und also haben die Nachkommen auch daher Ursache genommen zu mancherley Abgötterey, darzu sie durch das Ansehen und Exempel der Väter sind bewogen worden, denen sie haben nachfolgen, und an demselben Orte wider GOttes Wort opffern und GOtt dienen wollen. Gleichwie hernach Jerobeam Sichem wieder gebauet, und dahin den GOttesDienst gewendet hat vom Tempel zu Jerusalem, im 1. Buche der Könige am 12.

Silo.

Joh. 4. v. 7. ꝛc.

Woher sich die Abgötterey im Volcke Israel verursachet.

1. Reg. 12. v. 25. sq.

Wiewohl ich aber, da so mancherley Meynungen sind, nichts gewisses zu antwor-

ten oder zu sagen weiß, dieweil die Rabbinen der Jüden selbst der Sache nicht eins sind; so gefället mir doch diese Auslegung am besten, daß er von so mancherley Plage sey erlöset worden, und voll Glaubens und Trostes, darzu auch gesund und starck in die Stadt gekommen sey, die da Sichem genannt wird, nemlich, von dem Fürsten oder Obersten, oder aber von dem, der sie gebauet hat. Gleichwie viele andere Städte mehr den Nahmen bekommen haben von denen, die sie gebauet oder gestifftet haben. Und diese Stäte ist zu allen Zeiten unter dem Volcke sehr berühmt gewesen, wie gesaget ist.

v. 19. **Und kauffete ein Stück Ackers von den Kindern Hemor des Vaters Sichem um hundert Groschen, daselbst richtete er seine Hütten auf.**

Es hat bißhero der Patriarche Jacob in diesem Lande nichts eigenes gehabt, aber nun kauffet er endlich ein Stücke Ackers, wiewohl die Verheissung gewiß da stehet, daß ihm GOTT das gantze Land geben würde, so kauffet er doch gleichwohl dieses Stücke; gleichwie droben sein Groß-Vater Abraham auch einen Acker gekauffet hat gegen Mamre und eine zwiefache Höle, der Sara zum Begräbniß. Darum saget Stephanus recht in den Geschichten der Apostel am 7. Capitel. Er gab ihm kein Erbtheil darinnen, auch nicht eines Fusses breit: nemlich, bey ihrem Leben, sondern sie haben es beyde gekaufft, was sie darinnen gehabt haben, Abraham zum Begräbniß, und Jacob zur Wohnung, da er nun zur Ruhe gekommen, und den grossen schwehren Anfechtungen entrunnen war. Er giebet aber hundert Groschen für das Stücke Ackers: daraus wohl zu sehen ist, daß es nicht fast groß wird gewesen seyn. Die andern sagen, er habe hundert Lämmer dafür gegeben. Du magst es aber nun verstehen, daß er Geld oder Lämmer dafür gegeben habe, so hat doch der Acker nicht können groß seyn, den er für so ein geringes Geld gekauffet hat, oder sie werden wohlfeiler gewesen seyn, denn sie jetzt bey uns sind. So hat er nun eine eigene Wohnung bey der Stadt Sichem, die in der H. Schrifft fast gerühmet wird um dieses Erbes willen, so Jacob daselbst gehabt, und um Silo willen, das harte darbey gelegen gewesen ist, da die Hütte war, und da das Volck ist zusammen gekommen.

Act. 7, v. 5.

v. 20. **Und richtete daselbst einen Altar zu, und rieff an den Nahmen des starcken GOttes Israel.**

Jacob hat oftmahls seinen alten Vater besuchet.

Jacob gedencket an diesem Orte zu bleiben, darum richtet er daselbst einen Altar zu. Er ist aber noch nicht wieder zu seinem Vater Isaac gekommen, sondern hernach, halte ich, werde er beyde seinen Vater und auch seinen Bruder offtmahls besuchet haben, daß er sein Gesinde und Vieh an diesem Orte gelassen hat. Und Hebron ist nicht fast weit von Sichem gelegen gewesen, nemlich, bey zehen Meilen: Hebron ist fünff Meilen von Jerusalem gelegen gewesen, Sichem aber drey oder vier Meilen. Darum hat er seinen alten Vater und Bruder leichtlich besuchen können: wiewohl die Schrifft das ausdrücklich nicht saget, so folget es doch sehr wohl, sintemahl sich die Brüder mit einander versöhnet haben. Und ich halte, daß Jacob zum wenigsten acht Jahre an diesem Orte werde gewohnet haben. Moses aber beschreibet auch, worzu Jacob den Altar aufgerichtet habe, da er saget: Und rief an den Nahmen des starcken GOttes Israel. Das lautet aus dem Hebräischen im Lateinischen also: Et invocavit Deum Deorum Israel. Und dieses ist ein trefflicher Text: denn es wird uns fast an allen Orten im Alten Testamente unter dem Nahmen GOttes CHRISTUS geoffenbaret. Und Moses begreiffet an diesem Orte zugleich die drey Personen, gleichwie er sonst an andern Orten auch offtmahls pfleget zu thun. Der Mann, der mit Jacob droben gerungen hat, ist CHRISTUS JESUS GOttes Sohn, unser HERR, selbst gewesen, der also hat wollen geoffenbaret werden, daß er eine unterschiedene Person wäre vom Vater und heiligem Geiste, und daß gleichwohl ein einiger GOtt wäre. Also deute ich hier das erste Wort EL, daß es der Sohn GOttes sey, der da hat sollen Mensch werden. Aber das Wort Elohe deute ich auf den Vater und Heiligen Geist: und diese drey Personen sind der eine GOtt Israel.

Zeugniß der Dreyfältigkeit in der Gottheit.

אֵל אֱלֹהֵי

Die Jüden lesen, und der Text lautet auch also, daß er den Altar also genennet habe, gleichwie sie den Text im Propheten Jeremia am drey und zwantzigsten und drey und dreyßigsten Capitel auch auslegen, da also stehet: Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der HERR, daß ich dem David ein Gewächse der Gerechtigkeit erwecken will, und soll ein König seyn, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu desselbigen Zeit soll Juda geholffen werden, und Israel sicher wohnen. Und dieses wird sein Nahme seyn, daß man ihn nennen wird HERR, der uns gerecht machet. Daselbst stehet das Tetragrammaton (wie sie es nennen) Jehova, das heisset der rechte wahre GOTT, der uns gerecht machet. Aber dieses treffliche Zeugniß von der Gottheit des Sohnes GOTTES widerlegen sie mit solchen Sprüchen, daß dieser Altar genannt wird Deus Deorum, der starcke GOtt in Israel. Item, Jerusalem, wie

Von dem Texte Jeremiä am 23. v. 5. Cap. 33. v. 15. 16.

יהוה

Jeremiä

Jerem. 23. v. 6. Jeremiä am 23. stehet: Zur selbigen Zeit soll Juda geholffen werden, und Jerusalem sicher wohnen. Und man wird ihn nennen der HErr, der uns gerecht machet.

Exod. 17. v. 15. Item, im andern Buche Mose am 17. Cap. Und Mose bauete einen Altar, und hieß ihn der HERR Nißi, das heisset, mein Sieg.)

Gen. 22. v. 2. Item der Berg Morija ist die Ehre GOttes genannt worden, reverentia Dei.

Mit solchen Sprüchen unterstehen sich die Jüden die gewaltigen Zeugnisse von der wahren Gottheit Christi zu verkleinern und zu widerlegen. Aber Jerusalem oder der Altar ist nicht der HErr, ist auch unser Sieg oder Gerechtigkeit nicht: und die Jüden dringen doch mit diesem Argumente harte auf uns, und wollen ihnen dasselbe nicht nehmen lassen. Wir können es aber leichtlich auslegen aus der Lehre, die wir im Neuen Testamente haben, gleichwie an andern Orten gelehret wird.

Worzu Jacob den Altar aufgerichtet habe.

Da nun Jacob Trost empfangen hat, und da er genesen, auch frisch und gesund und erlöset worden ist von dem Schrecken des Todes, und sich die Schmertzen der Hüffte, die ihm verrencket war, geleget hatten, richtet er einen Altar auf, daß er GOtt dancken möge dafür, daß er wiederum war gesund worden und genesen. Denn darum hat er den Altar zugerichtet, daß daselbst das Wort solte gelehret werden, daß man daselbst bethen, GOtt dancken und sonst andern Gottesdienst verrichten solte. Denn wo die Heil. Schrifft saget, daß Altäre aufgerichtet seyn, ist es eben so viel gesaget, als wenn sie sagete, daß man Schulen oder Kirchen aufgerichtet hätte, da man den Gottesdienst verrichten solte, und was darzu gehöret. Die Altäre sind nicht aufgerichtet worden, Schauspiele oder unnütze Gepränge daselbst zu treiben, auch nicht zum Meßopffer; sondern das Wort daselbst zu predigen. Also wird nun Jacob beschrieben, wie er in seinem Hertzen frölich und getrost gewesen sey nach der Erlösung: und vergisset doch in solchem Glücke GOttes nicht, der ihn erlöset hat; sondern richtet einen Altar zu, lehret seine Kinder, regieret sein Gesinde und Gemeine, und vermahnet sie GOtt anzuruffen, und ihm zu dancken. Dieser Friede und Ruhe aber währet ihm nicht lange: denn jetzt neiget sich der Tag zum Abend, und die finstere Nacht gehet daher.

Cap. 34. v. 1. Dina aber, Lea Tochter, die sie Jacob gebohren hatte, gieng heraus die Töchter des Landes zu besehen. v. 2. Da die sahe Sichem, Hemors Sohn des Heviters, der des Landes Herr war, nahm er sie, und beschlieff sie, und schwächete sie.

Eine andere Anfechtung, so Jacob gehabt.

DJeses ist nun eine andere und viel schwehrere Anfechtung, denn die droben gewesen ist, da er erschrocken war, darum, daß ihm sein Bruder mit vierhundert Mann entgegen zog; und ist diese Anfechtung voll grosser Gefahr, Traurigkeit und Jamers. Denn er sitzet jetzt daheime, der gute fromme Patriarche, hat seine Weiber, Kinder und die Gemeine in seinem Hause um sich, ist wohl zufrieden, da er nach dem schwehrem Kampffe neulich Trost empfangen hat; und sitzet zwar nicht müßig, sondern richtet das Amt aus eines frommen Haußvaters, und lehret es mit grossem Fleisse, nemlich, mit Regieren, Lehren und Bethen, und wird alsbald wiederum in eine schwehre betrübte Anfechtung geführet, was er nie gehoffet hatte. Derohalben ist dieses Exempel uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir lernen Gedult haben in Trübsal und Widerwärtigkeit. Denn wo ein solcher grosser Mann so gräulich umgetrieben u. angefochten wird, so muß uns nicht düncken Wunder oder unbillig zu seyn, wenn uns auch dergleichen dermahleins wiederfahren wird.

Vom Alter Dinä, darinnen sie geschwächet ist.

Es wird aber hier erstlich gefraget nach dem Alter der Dinä, darinnen sie geschwächet ist. Denn es ist nicht wohl gläublich, daß sie schon mannbar gewesen sey, da Jacob erst gen Sichem gekommen war, sintemahl er sie nicht länger, als drey oder vier Jahre auf das höchste gehabt hat, sondern sie hat eilff oder zwölff Jahre müssen alt seyn, da sie ist beschlaffen worden. Und folget daraus, daß Jacob zu Suchoth oder Sichem zum wenigsten acht Jahre wird gewohnet haben, ehe denn Benjamin ist gebohren worden, des Geburth im nächstfolgendem Capitel erst beschrieben wird werden. Das ich nun in meiner Chronicka, da ich die erst ließ ausgehen, angezeiget hatte, daß Jacob stracks zu seinem Vater Isaac gezogen sey, im ersten Jahre, da er wiedergekommen ist, dasselbe habe ich darnach geändert. Und ich halte, daß er fast bey zehen Jahren in diesem Lande gewesen sey, da er aus Mesopotamien gekommen war, und daß er acht Jahre zu Sichem gewohnet habe, da er einen eigenen Acker gehabt, da er sein Vieh und Gesinde hat bleiben lassen, und ist er bißweilen spatzieren gezogen zu seinem alten Vater, und zu seinem Bruder, sie zu besuchen.

Daß wir nun diese Jahrzahl also machen, darzu zwinget uns die Dina, die wir zum wenigsten müssen zwölff Jahre lassen alt gewesen seyn, daß sie mannbar hat seyn können. Wiewohl dasselbe auch fast seltzam, und schier unmöglich ist, fürnemlich zu unserer Zeit, daß ein Mägdlein von zwölff Jahren schwanger werden solte, darum, daß es mit der Geburth viel Mühe und Arbeit hat, und gemeiniglich die Gefahr Leibes und Lebens darbey ist: derohalben auch mehr Stärcke, und ein vollkommener Alter darzu gehöret. Jedoch mag es wohl seyn, daß zu der Zeit die Natur u. Kräffte der Menschen etwas stärcker gewesen seyn, darum, daß sie bessere Lufft gehabt haben, darzu auch bessere und gelegenere Städte, da sie gewohnet haben, und da sie sich mit Essen u. Trincken mäs-

Die Natur u. Leiber der Menschen sind bey den Zeiten der Patriarchen etwas stärcker

gewesen denn jetzt.

sig haben wissen zu halten. Und die Käserlichen Rechte halten, daß Knaben von vierzehen Jahren, Mägdlein aber von zwölff Jahren zum Ehestande sollen tüglich und alt genung seyn: aber in dem Alter verstehen sie kaum, daß sie leben, oder daß sie Mägdlein seyn; darum können wir uns heutiges Tages nach solcher Jahrzahl nicht richten. Und wenn schon Dina dazumahl zum Ehestande ist alt genung gehalten worden, so wird sie doch im Texte auf Ebräisch Jaldah genannt, das heisset auf Lateinisch, Infantula, ein Mägdlein. Denn es ist kein Gebrauch gewesen, daß man die Mägdlein so bald solte zu der Ehe bestattet haben. Denn also haben wir droben von der Rebecca gehöret, daß sie fast bey dreyßig Jahren gewesen ist, da sie dem Isaac ist ehelich vertrauet worden. Darnach ist die Natur der Menschen nicht alleine in diesem äusserlichem Alter der Welt etwas schwächer und krafftloser worden, sondern ist auch über das sehr geschwächet worden, von deßwegen, daß jetzt die Leute nicht so mäßig leben, und daß auch jetzt so gesunde Lufft nicht ist. Zu dem, die Städte, da wir wohnen, auch nicht so gelegen und gesund sind. Daher kömmt es, daß wir auch vor der rechten Zeit alt werden, und daß wir am Leibe mit mancherley Kranckheit beschwehret und geplaget werden.

נַעֲרָה

Frage, ob die Menschen an Jahren und Kräfften abgenommen haben.

Es disputiren aber ihrer viele davon, ob dem Alter der Menschen etwas sey abgegangen, und ob die Kräffte und Jahre der Menschen an ihrem Leibe abgenommen haben. Und etliche halten es dafür, daß daran nichts sonderliches abgegangen sey, sintemahl heutiges Tages noch viel Leute gefunden werden, die an ihr hundertes Jahr gekommen sind, oder die das neuntzigste Jahr erreichen, wie ich solche Leute selbst auch gesehen habe. Dieweil aber Moses saget im 90. Psalm, unser Leben währet siebentzig Jahre, und wenn es hoch kömmt, so sind es achtzig Jahre; und daß zu derselbigen Zeit, die so viel Jahre alt worden, geachtet sind, daß sie an ihr äusserstes Alter gekommen sind, so lässet sich es ansehen, daß die Jahre und Kräffte der Menschen an ihrem Leibe jetziger Zeit gar nicht abgenommen haben, da man deren viel siehet, die siebentzig oder achtzig Jahre alt werden.

Psal. 90. v. 10.

Die andern ziehen den Spruch an aus dem 102. Psalm, HErr, du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werck: sie werden vergehen, aber du bleibest: sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Daselbst zeuget ja die heilige Schrifft, daß Himmel und Erde veralten wie ein Kleid; darum ist es gewiß, daß die Kräffte Himmels und Erden, und aller Creaturen, die im Himmel und Erde sind, abnehmen, darzu auch die Thiere, Menschen, Zweiglein, die gepflantzet werden, und Kräuter, an welchen so viel Stärcke und Krafft nicht mehr, wie vor Zeiten gewesen ist. Adam hat neunhundert und dreyßig Jahre gelebet, und alle Väter haben ingemein für der Sündfluth länger gelebet, nach der Sündfluth aber hat das Alter der Menschen abgenommen, und alle Creaturen, darzu Himmel und Erde haben auch abgenommen. Die Sonne hat solche Krafft nicht, die Erde ist so fruchtbar nicht mehr, wie zuvor. Denn vor der Sündfluth ist fast die gantze Natur aller Dinge beflecket und verderbet worden. Ja, das noch mehr ist, die Sündfluth hat auch das Paradieß verwüstet und zerstöhret. Die vier Wasser, davon Meldung geschiehet in diesem ersten Buche Mose am 2. Capit. sind nach der Sündfluth nicht mehr aus dem Paradiese geflossen, das Land hat eine andere Gestalt gewonnen, man hat es auf eine andere Weise bauen müssen, nach solcher gräulichen Zerstöhrung und Verwüstung, und das Alter und die Kräffte aller Creaturen nehmen immer allgemach mehr und mehr ab.

Die Natur nimmt allgemach ab und veraltet.

Nach der Sündfluth ist alles Ding auf Erden zerstöhret worden.

Darum bekömmt erst eine Mannesperson im vier und zwantzigsten Jahre solche Stärcke am Leibe, daß sie zum Ehestande und sonst andere Dinge auszurichten, tüglich ist. Ein Mägdlein wird erst im siebenzehenden oder achtzehenden Jahre tüglich, die schwehre Mühe und Arbeit der Geburth zu vertragen. Zur Zeit Davids ist das gemeine Alter eines Menschen siebentzig Jahre gewesen, und solche Leute werden jetziger Zeit auch gefunden, aber doch fast wenig, und ist jetzt fast ein Wunder, wo die Menschen siebentzig oder achtzig Jahre alt werden. Der gemeine Lauff ist, daß sie funffzig oder sechtzig Jahre alt werden. Die darüber noch länger leben, die übertreten das gemeine Ziel. Moses aber redet in seinem Gebethe im 90. Psal. von dem gemeinen Jahrziele: denn das Leben über siebentzig oder achtzig Jahre ist gar untüglich, daß der Mensch darinnen etwas solte ausrichten; item, zur Kinderzucht, und auch zum Haußregimente. Und David ist auch gestorben, da er siebentzig Jahre alt gewesen. Heutiges Tages sind fast die Sechtzigjährigen zu allem Regimente untüglich. So gar sehr haben die Kräffte am Leibe der Menschen, und sonst an allen Dingen abgenommen: und kömmt über das auch noch darzu, daß jetzt die Leute so gar unmäßig leben, daß sie so fressen u. sauffen, daß es über die Maasse ist, damit wir unsere Leiber, gleichwie mit grossen Carthaunen, selbst verderben.

Psal. 90. v. 10.

Psal. 102. v. 26. 27.

Nun wollen wir auf die Historie kommen, darinnen ein sehr betrübtes Unglücke des Patriarchen Jacobs begriffen wird, welches nicht alleine ihm beschwehrlich, sondern auch dem gantzem Geschlechte, Kindern und Gesinde schändlich gewesen ist. Denn es ist eine grosse Schmach und Schande, daß ein solch Mägdlein, so noch fast ein Kind ist, soll beschlaffen werden. Wie sie denn Moses nicht Bethulah oder Almah nennet, sondern Jaldah auf

Historie von der Dina, wie die ist geschwächet worden.

auf Ebräisch, das heisset ein kleines Mägdlein, und Sichem ist auch noch ein Knabe gewesen. So saget nun Moses, Dina sey herausgegangen die Tochter des Landes zu sehē, das ist, die Weiber des Landes, er will damit anzeigen, daß sie sicher gewesen ist, u. sich keiner Gewalt, und viel weniger, daß sie solte beschlaffen werden, besorget hat, sintemahl sie noch nicht mannbar war; und darüber ist sie zu Falle gekommen. Darum wird die Schmach davon etwas grösser, daß Sichem ein solch Mägdlein genommen und beschlaffen hat, die so jung, und noch damahls zum Ehestande nicht tüglich war. Und dieses ist auch die Ursache gewesen, daß ihre Brüder darüber dermassen sind bewogen und erzürnet worden. Sie werden sich aber, wie wir hören werden, allzuviel gräulich erzeigen, sich an Sichem zu rächen.

Was Jacob für Schmertzen gehabt von der Dina wegen, da ihm die ist beschlaffen worden.

Der Vater wird ohne Zweiffel darüber grosse und sehr erbärmliche Schmertzen gehabt haben. Denn er wohnete im Lande Canaan acht Jahre, nachdem er aus Mesopotamien gekommen ist, und in denselbigen Jahren bauet er ein Hauß, und richtet eine Hütte auf für sein Vieh; und ist nicht mehr ein Frembdling oder Gast, sondern wohnet im Lande, richtet daselbst eine Kirche oder Gemeine an, richtet dem HErrn einen Altar zu, prediget von der Verheissung und den Gebothen GOttes, daß dieselben unter allen Nachkommen ausgebreitet werden mögen; und hat Friede und Ruhe, zum

Was Jacob für Friede zu Sichem gehabt.

wenigsten nach gemeiner Weise, wie in diesem Leben bey dem Welt- und Haußregimente pfleget Friede zu seyn, da gleichwohl viel Beschwehrung und Schaden mitunterläufft, beyde im Welt- und Haußregimente. Er thut auch häußliche Wercke darbey, mehret seine Heerde, sammlet Guth, schaffet seinem Gesinde ihre Nahrung, duldet die Beschwehrungen, die da pflegen mit unterzulauffen, als nemlich, Feindschafft der Nachbarn, Diebstahl, Räuberey und sonst, wie man ihm hat heimlich mögen nachstellen. Dieses ist also das gemeine Unglücke, so täglich fürfället, welches nicht gebessert oder verhütet werden kan, sondern man muß solches zugleich mit andern Leuten tragen, und GOtt dancken, daß unterdeß noch gemeiner Friede und Ruhe bleibet. Es ist aber eine solche Ruhe, die nicht ohne Schweisse des Angesichtes, ohne Dornen und Disteln seyn kan. Und solchen Frieden und Ruhe hat zwar Jacob diese acht Jahre über gehabt.

Der Friede dieses Lebens ist gemischet mit viel Beschwehrung.

Wie gräulich die Sünde sey, so an der Dina ist begangen worden.

Jetzt aber kömmt nun eine ungewöhnliche und gräuliche Anfechtung, die man nicht zählen kan unter die täglichen Dornen und Disteln. Denn es mag es ein jeglicher bey sich selbst abnehmen, wie das einem Vater so ein grosser Schmertzen und ein schwehres Creutze sey, wenn er eine einige Tochter hat, und soll an derselbigen die höchste Schmach sehen, und daß sie ihm dermassen geschändet wird. Es ist wohl keine geistliche Anfechtung des Glaubens, der Hoffnung und Geduld, wie die droben gewesen sind: aber unter den Anfechtungen, so sich im Haußregimente begeben können, ist es die allergräulichste und unleidlichste, nemlich, wo einem Vater sein einiges Töchterlein, die noch nicht mannbar ist, mit Gewalt soll geschwächet werden, und daß solches geschehen soll an einem Orte, da es stille und güter Friede ist, nicht von den Feinden, sondern von einem Nachbar, von einem Freunde, ja von einem, der ein HErr und Vater des Vaterlandes ist, an welches Herberge und Treue er bißher gutes Genügen gehabt, und damit wohl zufrieden gewesen war, von dem muß er nun solche grosse Schmach leiden, die er nie gemeynet oder gehoffet hatte. Darum ist dieses eine sehr böse und unbillige Anfechtung. Es werden aber die grösten und heiligsten Männer dermassen beschrieben und abgemahlet, daß sie nicht alleine dem Schweisse ihres Angesichtes, Disteln und Dornen, so täglich im Haußregimente fürfallen, müssen unterworffen seyn: sondern daß sie auch harte und übel von Heyden und gottlosen Menschen müssen geplaget werden.

Die Heiligen sind grossem Unglücke und Jammer unterworffen.

Es ist warlich gantz unbillig und erbärmlich, daß ein solcher grosser Patriarche dermassen soll geschmähet werden, der so viel treffliche Verheissungen gehabt, daß er in GOttes Schutze seyn würde, daß ihn die Engel schützen und bewahren solten. Wo sind nun die Heerscharen der Engel, und Mahanaim? Wo ist nun der grosse herrliche Sieg, damit er GOtt und Menschen überwunden hat? Wo ist nun die herrliche Frolockung, da zu ihm gesaget worden ist: Du hast mit GOTT und mit Menschen gekämpffet, und bist obgelegen? Wer bewahret ihn hier? Wer wachet über ihn? Es sehen GOtt und die Engel durch die Finger, und lassen ihn betrübt werden; GOtt weiß nicht darum, und hält sich nicht anders, als ob er es nicht wisse, und auch nicht sähe, daß Jacobs Tochter hingerissen und beschlaffen wird. Denn er lässet solches geschehen, da die Engel stille sind, und ihr Amt nicht ausrichten. Es ist, sage ich, fürwahr ein groß und erbärmlich Unglücke, das billig nicht frommen gottseeligen Menschen, sondern GOttes Feinden, Heyden, und gottlosen Leuten wiederfahren solte. Darum muß man lernen Gedult haben, wenn etwan uns auch solch Betrübniß und ungewöhnlich Unglücke wiederfahren würde, damit es sich liesse ansehen, daß man es auf keinerley Weise, oder mit keiner Gedult vertragen könte; wie zwar diese Anfechtung gewesen ist, die alle menschliche Gedult übertrifft: gleichwie das hernach die gräuliche That der Brüder Dinä bezeugen wird, damit sie die Sünde, so an ihrer Schwester begangen war, gerochen haben. Denn also müssen die allerheiligsten Männer solchem gräulichem Unglücke unterworffen seyn, und lässet sich die Vernunfft

nunfft bedüncken, es werde das Reich GOttes dermassen verwaltet, daß die Gottseeligen und Gottlosen gleich geachtet werden, ja, daß die Gottlosen viel besser Glücke haben, denn die Gottseeligen.

Warum GOtt die Heiligen lasse angefochten werden.

WArum lässet es aber GOtt geschehen, daß dieser heilige Patriarche mit solchem Creutze hat müssen beschwehret werden, gleich als ob er nicht heilig, und GOTT angenehm und gefällig wäre? Antwort: das ist um unsert willen geschehen, auf daß wir lernen Gedult haben, und uns trösten können in unserer Widerwärtigkeit, und das Maul zustopffen, weñ uns solches Unglücke auch begegnen würde. Denn wir sind nicht besser, denn diese grossen Männer, darum sollen wir auch kein sonderlich Glücke begehren, sondern sollen uns gewöhnen zu solcher Ubung und Prüfung des Glaubens, des Trostes und der Gedult; sintemahl es GOTT also wohl gefallen hat, daß er über den Schweiß des Angesichtes und die gewöhnlichen geistlichen Trübsalen, auch solch ungewöhnlich und unerhörtes scheußlich Unglücke über uns verhänget.

Es wird aber ohne Zweiffel dazumahl dem frommen Patriarchen eingefallen seyn, daß er gedacht hat: Ach ich armer elender Mann, was habe ich doch gesündiget? Ich bin vielleicht sicher gewesen, habe nicht ernstlich und hitzig gebethet, oder unter meinem Gesinde und Gemeine ist etwas begangen worden, ohne mein Wissen. O lieber HErr GOtt, erbarme dich mein, und verzeihe mir die verborgene Fehler. Mit solchen Gedancken werden die Gottseeligen gemartert, daß sie erschrecken und zittern, gleich als ob sie um irgend einer Sünde willen in solchen grossen Jammer und Unglück geworffen werden. Und dieses Bekümmerniß und Schmertzen, so Jacob gehabt, ist davon grösser worden, dieweil er die Dina, als seine einige Tochter, und die noch nicht mannbar war, so hefftig lieb gehabt, zu dem auch, daß er ein Frembdling war, und diese Gewalt nicht hat rächen können, und hat vielleicht gedacht, er müste sich noch grösseres Unglückes besorgen.

Pſal. 19. v. 13.

Das innerliche Schrecken, so die Gottseeligen fühlen, wenn sie das Unglücke trifft.

ES wird aber auch davon disputiret, was das für ein Ausgehen gewesen sey, da der Text saget, Dina sey heraus gegangen, die Töchter des Landes zu besehen. Denn die Schrifft erkläret es nicht, und einer saget dieses, der andere saget ein anderes darzu. Die Jüden sagen, sie sey aus Fürwitze herausgegangen, die Sitten und Herrligkeit des Volckes oder der Stadt zu beschauen. Und ist wohl gläublich, daß etliche Spiele, Täntze oder Hochzeiten daselbst gehalten worden sind. Da hat Dina sehen wollen die Töchter des Landes, wie dieselbigen gezieret und geschmücket gewesen, und wie schön sie wären. Und dasselbige zeiget der Text auch an, wie sich es lässet ansehen, nemlich, daß sie fürwitzig gewesen sey, sintemahl sie ohne Erlaubniß ihres Vaters und Mutter, und darzu auch alleine ohne Gefährten ist hinausgegangen. Sie ist allzuviel sicher und trotzig, dieweil es noch ein junges Mägdlein war, und sich für solcher Gefahr nicht gefurcht hat, daß sie ihre Keuschheit verliehren möchte. Darum lässet es sich ansehen, sie habe aus Fürwitze gesündiget, darum, daß sie zu den Töchtern und ihrer Gesellschafft herausgegangen ist, und hat ihre Eltern nicht zuvor um Rath gefraget. Gleichwie die Mägdlein von Natur darzu Lust haben, daß sie mit andern Jungfrauen, die gleiches Alters und ihre Nachbarn sind, Gemeinschafft haben mögen. Ihre Brüder sind unterdeß nicht daheime gewesen, sondern auf dem Felde: die Lea ist mit ihrem Töchterlein, Dina, daheime, die gehet ohne Vorwissen der Mutter heraus.

Dina hat durch Fürwitz gesündiget.

Darum sollen die Mägdlein dieses Exempel wohl mercken, und man soll ihnen dasselbe fleißig einbilden, daß sie nicht wilde seyn, daß sie in Summa nicht Fensterguckerinnen seyn, und die gerne unter der Thüre stehen; sondern daß sie lernen im Hause bleiben, und nirgendshin gehen ohne Erlaubniß ihrer Eltern und ohne Gefährten. Denn der Teuffel stellet der Keuschheit dieses weibischen Geschlechtes heimlich nach, welch Geschlechte von seiner Natur und Art schwach, leichtfertig und närrisch ist, und derohalben auch der Listigkeit des Teuffels sonderlich unterworffen ist. Dina hat wollen Kundschafft machen und Gemeinschafft halten mit den andern Mägdlein, ihren Nachbarinnen, und hat wollen ihren Sitten und Schmucke lernen nachfolgen. Denn ihr Vater wohnete ausserhalb der Stadt; sie aber warch hinaus gegangen zum Gepränge auf irgend eine Hochzeit: da ist Dina auch hinzu gelauffen, solch Gepränge anzuschauen, und ist also von Sichem gesehen worden, der in dem Gepränge oder Tantze auch gewesen ist mit den Töchtern des Landes: da er sie nun gesehen hat, nimmt er sie und schwächet sie. Dasselbe ist nun sehr unbillig und übel gethan. Da er sie gesehen hat, hätte er sie lieb haben und zum Weibe begehren mögen; aber er folgete seiner bösen Lust und Unzucht, da er siehet, daß sie für den Töchtern des Landes sehr schöne von Gestalt war, wird er entzündet von Liebe, und nimmt sie mit Gewalt hin, bittet oder begehret weder der Eltern, noch des Mägdleins Willen nicht, sondern schwächet sie mit Gewalt. Da pfleget Mord und Jamer zu folgen; gleichwie das alle Historien bezeugen, daß es nieumahls ohne Mord und Blutvergiessen sey abgegangen, wo irgend Jungfrauen weggeführet und geschändet sind worden. Und man hat dessen an dieser That auch ein Exempel. Denn GOtt übersiehet

Mord und Krieg sind Straffen der Unzucht.

mit

mit solchem Muthwillen und Unsinnigkeit der Unzucht nicht, und lässet es nicht ungerochen, wenn jemand den hitzigen Begierden und der Lust-Seuche nachhänget. Denn er will haben, daß wir dem Fleische widerstreben sollen, das wider uns streitet, auf daß es uns nicht in allerley Laster werffe, so man ihm den Zaum lässet.

Moses saget hier deutlich: Rapuit eam: Er hat sie genommen. Das ist zu harte, eines andern Tochter nehmen, der in derselben Stadt, oder darbey ein Einkömmling oder Gast war, der unter dem Schatten und Schutze des Herrn Hemor in gutem Friede und Ruhe gelebet hat: daß nun demselbigen solche Schmach und Gewalt widerfahren soll, ist warlich gantz unbillig. Der Ungehorsam aber und Fürwitz des Mägdleins wird harte genung gestraffet: denn sie wird mit Gewalt überfallen und geschwächet.

v. 3. **Und sein Hertze hieng an ihr, und hatte die Dirne lieb, und redete freundlich mit ihr.**

SIchem siehet, daß er gesündiget hat: denn er fühlet und verstehet, daß die Dirne wider ihren Willen solche grosse Schmach leidet; er siehet, daß sie jämmerlich heulet und klaget: jedoch, dieweil er sie so hefftig lieb hat, hänget sein Hertze an ihr, und redet freundlich mit ihr, auf daß er sie dadurch reitzen möge, daß sie ihn wiederum auch lieb gewinne. Der junge Lecker Sichem wird muthwillig und übel erzogen seyn, ohne Ruthen und Disciplin. Solche Jünglinge verderben dadurch, wenn die Eltern ihnen zu weich sind, und ihnen zu viel übersehen, und wachsen auf in allerley Sünden und bösen Begierden, denen sie ohne alle Furcht und Scheu nachhängen. Darum saget Salomo in den Sprüchen am 29. Capitel. Ruthe und Straffe giebet Weißheit: aber ein Knabe ihm selbst gelassen, schändet seine Mutter. In Summa, wenn man dem Kinde seinen Willen lässet; es ist gut, was unser Töchterlein thut, das ist ein gewisses Hürlein. Darnach aber kömmt es, daß der Vater die Schande, und die Mutter die Schmach tragen muß. Das ist denn die Straffe, daß sie ihr Kind nicht wohl erzogen haben: GOTT will haben, daß die Jugend regieret, und mit guter Disciplin gezwungen soll werden. Denn dasselbe Alter ist sehr schwach und unerfahren, und gedencket nur auf närrische, kindische und schädliche Dinge. Darum kan es sich selbst nicht regieren, kan auch nicht sehen, was ihm nütze und gut sey. Darum hat aber GOTT die Eltern und Schulmeister verordnet, die auf die Jugend sehen, und sie in ihrem Leben und Sitten regieren sollen, daß sie thun, was ihnen in ihrem Amte gebühret, und das mitnichten überschreiten.

Wie es gehet mit der Jugend, wenn sie übel erzogen wird.

Prov. 29. v. 15.

Darum hänget nun Sichem an der Dirne mit solcher Liebe, wie das junge Gesindlein pfleget. Es ist ihm aber noch nicht leid, was er gethan hat, sondern er meynet, es sey ihm frey erlaubet, seines Gefallens zu sündigen, als dem Herrn im Lande, und habe ihn niemand darum zu straffen: gleichwie man solche Sprüche hat, daß sie sagen: Sanctitas, pietas, fides, privata bona sunt; Reges quò libet, eant, das ist, Heiligkeit, Gottseeligkeit, Treue und Glaube sind sonderliche Güther oder Tugenden für die Unterthanen; die Könige und Fürsten mögen gehen, wohin sie nur selbst wollen. Item, es ist bäurisch (sagen sie) daß ein Fürste sich nach der Gottseeligkeit und Gerechtigkeit richten soll. In Summa, Herren sollen einen Vortheil haben; sie gehören nicht unter die Gesetze, darum mögen sie thun, was sie nur selber gelüstet, ja Blitz und Donner. Solches gezemet noch wohl der Obrigkeit weniger, als den Unterthanen, und ihr Muthwille und Freyheit soll mit grösserem Ernste gestraffet werden. Denn sie sind diejenigen, die über Zucht und gute Disciplin halten, und andern ein Exempel seyn sollen aller Tugenden. Aber da schreyen sie: Ich bin ein Fürste und Herr im Lande, warum solte ich mir selbst nicht übersehen können? Ja, ich will dir wohl ein anderes sagen, nemlich: Je gröſſer du bist, je mehr du dich demüthigen solst, daß du mit Tugend und guten Exempeln andern fürgehen mögest, nach dem gemeinen Spruche: Regis ad exemplum totus componitur orbis. Das ist, nach dem Exempel des Königes richtet sich die gantze Welt. Die bösen Exempel der grossen Herren und Fürsten erstrecken sich sehr weit: denn sie verderben damit viel Leute, und bringen sie dahin, daß sie auch muthwillig hinnach sündigen. Die Exempel der gemeinen Unterthanen thun so grossen Schaden nicht, und können leichtlicher gebessert werden: die Sünden der Fürsten sind gar teufelisch, darum werden sie auch gräulich gestraffet; gleichwie Sichem gräulich ist gestraffet worden, da er meynete, daß er als ein Fürste oder Herr alles thun möge, was ihm nur selber gelüstet. In Summa, es kostet ihm seinen Halß, er und seine Eltern, und darzu die gantze Stadt kommen jämmerlich um. Dieses ist nun eine Lehre von guten Sitten.

Die Exempel der Obrigkeit erstrecken sich sehr weit.

Es stehet aber im Texte weiter: Et locutus est ad cor puellæ, das ist, er hat der Dirne feine, freundliche, süsse und tröstliche Worte gegeben, die ein betrübtes Hertze pflegen zu erfreuen. Es sind Bulen-Worte gewesen, da hat er grosse Verheissungen und etliche Geschencke lassen mit unterlauffen, auf daß er damit das Mägdlein, so betrübt und geschwächet war, trösten möchte. Aber das ist alles vergeblich: denn die Dirne bleibet betrübt und traurig.

Und

v. 4. 5. Und Sichem sprach zu seinem Vater Hemor: Nimm mir das Mägdlein zum Weibe. Und Jacob erfuhr, daß seine Tochter Dina geschändet war, und seine Söhne waren mit dem Viehe auf dem Felde, und Jacob schwieg, biß daß sie kamen.

ילדה Als Hebräische Wort Jalda, heisset auf Lateinisch nata, genita, infantula, ein Töchterlein, ein Mägdlein; in Summa, es heissen Kinderlein, die noch jung sind. So spricht nun Sichem zu seinem Vater: Nimm mir das kleine Mägdlein zum Weibe, das noch fast ein Kind ist, und mit den Kindern umgehet. Nun erst bittet er seinen Vater, daß er ihm dieses Mägdlein wolle zu wege bringen, daß er sie möge zum Weibe nehmen. Warum hast du nicht zuvor des Mägdleins Willen, darzu auch ihrer Eltern, und deines Vaters Willen haben wollen? Es heisset: Serò sapiunt Phryges, wenn der Schade geschehen ist, so wird man erst witzig. Jedoch ist es ihm noch nicht leid, sondern er machet die Sünde noch gröber, die sonst durch die Busse verschwindet und getilget wird. Denn die Busse nimmet die Sünde weg: dargegen aber machet die Unbußfertigkeit die Sünde groß, heuffet sie aus, daß sie immer schwehrer wird. Er spricht nicht: Ich habe gesündiget, ich erkenne, daß ich daran sehr übel gethan habe, daß ich des frommen Mannes Tochter geschwächet habe. Nein, man höret da von keinem Bekänntnisse der Sünde, von keiner Busse: ja, er gedencket, er habe recht gethan, oder dieses sey eine geringe Sünde, ein Mägdlein nehmen und beschlaffen: und wickelt also seinen Vater Hemor auch mit in dieselbe Sünde, der seinen Sohn lieb hat, und gehet fein zarte mit ihm um, als der der Herr und künfftige Erbe seyn soll; wie hernach gesaget wird von Sichem: Er war herrlich gehalten über alle in seines Vaters Hause. Darum straffet oder züchtiget er ihn nicht, sondern machet sich fremder Sünde theilhafftig, und bewilliget die auch mit; das ist das ärgste.

Busse. Unbußfertigkeit.

Endlich aber kömmt diese böse That auch für den alten Vater Jacob, und für seine Söhne Simeon, Levi, und die andern. Denn dieses Geschrey hat nicht lange können heimlich bleiben. Darum, daß diese Personen von beyden Theilen berühmt waren. Da wird nun ohne Zweifel das Hauß Jacobs mit Wehklagen und Traurigkeit erfüllet seyn worden, und werden die Eltern und das gantze Gesinde jämmerlich geweinet haben. Die beyden Weiber sind noch am Leben, und werden hoch betrübet, da sie diese Zeitung gehöret haben, und fürnemlich hat es der Lea sehr wehe gethan. Die Knechte, Mägde und Hirten sind alle sehr ungedultig darüber worden. Die andern haben es mit Heulen und Weinen bezeuget, daß es ihnen über die Maasse wehe gethan hat. Jacob selbst ist von grosser Traurigkeit erschrocken, daß er stille schweiget. Denn er findet nirgend keinen Rath oder Trost, und er kan diese Gewalt, so ihm an seiner Tochter geschehen war, von dem großmächtigem Herrn, nicht rächen, gedencket auch darauf nicht, daß er es an ihm rächen wolte. Derohalben thut er nichts darzu: er redet mit dem Thäter nicht darum, und lässet ihm auch die That nicht gefallen, sondern schweiget stille darzu, und leidet es mit Gedult, und hoffet Rath und Hülffe vom HErrn zu bekommen. Denn was solte er thun, dieweil er ein Fremdling und Gast im Lande war, darzu auch vom Volcke und Gewalt viel geringer war, denn der Thäter. Und Hemor wird ihn ohne Zweifel verachtet und viel geringer gehalten haben, denn sich selbst. Und Sichem hat gedacht: Was ist denn das so ein groß Ding, daß ich ihm sein Töchterlein geschwächet habe? Will ich sie doch wohl zum Weibe nehmen.

Das Haußgesinde Jacobs ist über der That betrübt und ungedultig worden.

v. 6. Da gieng Hemor, Sichems Vater heraus zu Jacob, mit ihm zu reden.

v. 7. Indes kamen die Söhne Jacobs vom Felde, und da sie es höreten, verdroß es die Männer, und wurden sehr zornig, daß er eine Narrheit an Israel begangen, und Jacobs Tochter beschlaffen hatte: Denn das war nicht recht gethan.

Es ist für die Brüder Dina gekommen, daß sie beschlaffen wäre.

Das Geschrey ist für die Brüder der Dina gekommen, gleich in derselben Stunde, da die That begangen, und da es im Hause Jacobs auch ruchtbar worden ist. Es wird irgend der Knechte einer zu den Söhnen gelauffen seyn und gesaget haben: Ach wie hat sich in eueres Vaters Hause so ein groß Unglücke zugetragen: Sichem hat ihm seine Tochter Dina genommen, und sie beschlaffen, etc. Darum saget der Text: Da sie gehöret haben, was geschehen war, haben sie die Heerde verlassen, und sind gekommen, und sind sehr betrübet und zornig gewesen. Und hier stehet im Hebräischen das Wort, welches Moses droben im 6. Capitel auch gebrauchet hat, da im Lateinischen stehet: Et tactus dolore intrinsecus, und es bekümmerte ihn in seinem Hertzen. Item im 3. Capitel, da GOtt zum Weibe spricht: In dolore paries filios: Du solst mit Schmertzen Kinder gebähren: Denn er zeiget damit an, daß dem Hertzen angst und bange ist, daß es keinen Rath weiß: in Summa, es heisset bekümmert seyn, angst und bange seyn, daß du in deinem Hertzen auf nichts gedencken kanst. Auf solche Weise sind die Söhne Jacobs auch so gar bestürtzet gewesen, daß sie nichts haben erfinden können, was sie gedencken, rathen oder thun solten.

Gen. 6. v. 6.

Cap. 3. v. 16.

Zu solcher Bestürtzung und Angst ist auch der Zorn gekommen, der so viel hitziger war, je weni-

weniger sie Raths oder Hülffe gesehen haben. Denn das war ihnen zum höchsten beschwehrlich, daß ein unbeschnittener Mann ihrer Schwester diese Gewalt gethan hatte, der die Sünde nicht erkannt und gar kein Zeichen der Busse von sich gegeben hat. Der grosse Herr Sichem behält ihre Schwester daheime in seinem Hause, da er sie bestricket hat, und sie können dieselbe mit Gewalt von ihm nicht fordern: und dieweil sie keinen Richter haben, so wissen sie niemand, für dem sie sich dieser Gewalt halben, so ihnen an ihrer Schwester geschehen war, beklagen mögen. Hemor aber kömmt und will sich mit Jacob und seinen Söhnen vertragen: aber dieser Schaden will sich nicht heilen lassen, und die Brüder werden sich auch nicht lindern oder versühnen lassen, biß daß sie diese Gewalt an Sichem gerochen haben.

Operari stultitiam, eine Narrheit begehen, ist bey den Hebräern ein Sprichwort, und sie verstehen dadurch eine grosse Schande, Schmach und Hohn, davon man singet und saget. Gleich als wolte einer sagen: Ey wie ist diesem Manne in seinem Geschlechte so ein grosser Hohn und Schande wiederfahren! Darum wird im Texte darzu gesetzet: Denn das war nicht recht gethan. Die Jüden fehlen dieser Auslegung: denn sie verstehen die Bibel nicht. Das ist aber der rechte Verstand dieser Worte, wie man im Lateinischen saget, Non decebat fieri hoc, das ist, also solte man es nicht machen, das ist zuviel und harte. Ich halte aber, daß die Hurerey bey Leibesstraffe sey verbothen gewesen, nicht alleine im Hause Jacobs, sondern auch im gantzen Lande. Darum wird mit diesen Worten angezeiget, daß neben dem Haußgesinde Jacobs, auch die andern Nachbarn und Einwohner desselben Landes bestürtzet und sehr zornig worden seyn, daß einem solchem heiligem Mane, der ihr Gast war, so ein grosser Hohn wiederfahren war. Also hat die Unbilligkeit der Sünde an ihr selber andere Leute bewogen, ein Mitleiden zu haben mit dem Haußgesinde Jacobs, und sind auch die Frembden dadurch ihre Freunde worden, so die Gerechtigkeit, Billigkeit und Zucht lieb gehabt haben. Gleichwie wir droben vom Könige Abimelech gehöret haben, wie hefftig er dem Ehebruche feind gewesen, und ein sonderlich Geboth hat lassen ausgehen, darinnen er verbothen, daß die Rebecca niemand berühren solte. Denn wir sollen nicht gedencken, daß die Leuthe so gar grob und wilde gewesen seyn, daß sie gar keine Zucht, ehrliche Sitten und gute Gesetze hätten leiden können. Und es ist unmöglich, daß äusserlich in der Welt solte Friede erhalten werden, ohne Gerechtigkeit und mittelmässige Disciplin oder Zucht. Darum mißfället diese That den Einwohnern im Lande, und ihrer aller Hertze und Wille neiget sich zum Hause Jacobs, Mitleiden mit ihm zu haben. Die Frommen sind darüber Sichem feind worden, und haben diese Sünde an ihm gestraffet. Denn sie halten alle dafür, man hätte es nicht also machen sollen, daß ist, sie halten es dafür, daß er damit wieder die guten Gesetze und Sitten gesündiget habe.

Die Sünde Sichem hat die Nachbarn Jacobs auch verdrossen.

Da redete Hemor mit ihnen und sprach: Meines Sohnes Sichems Hertze sehnet sich nach euer Tochter; Lieber, gebet sie ihm zum Weibe. v. 8.
Befreundet euch mit uns, gebet uns eure Töchter, und nehmet ihr unsere Töchter, und wohnet bey uns, das Land soll euch offen seyn, wohnet und werbet, und arbeitet darinnen. v. 9. v. 10.

Hemor redet sie an ohne alle Vorrede, und vergisset, daß er sie zuvor mit freundlichen Worten solte einnehmen, daß sie ihm möchten gewogen werden, und erkennet die Schuld nicht, bekennet auch die Sünde nicht, und bittet vielweniger um Verzeihung. Er ist allzuviel stoltz und hoffärtig, und darum wird auch die Sünde so viel desto schwehrer. Und die Söhne Jacobs, so durch diese grosse Schmach und Schande hefftig erzürnet waren, werden nicht versöhnet, sondern immer mehr erbittert. Denn er behält die Dina im Hause, und saget nur alleine: Gebet sie meinem Sohne zum Weibe; so er doch zum allerersten für seinen Sohn um Verzeihung solte gebethen haben, nemlich mit solchen Worten: Lieben Freunde und Brüder, verzeihet uns diese schwehre Sünde, damit euch mein Sohn erzürnet hat. Ich will meinen Sohn Sichem züchtigen, will ihn ins Gefängniß werffen, und in die Eisen schlagen, auf daß er lerne mit unseren Gästen hinfort ehrlich und friedsam umgehen. Der Dinge thut Hemor keines; sondern es lässet sich ansehen, als wolle er gleichsam die That noch vertheidigen, und machet sich der gantzen Sünde theilhafftig, und führet damit eine gräuliche Straffe über sich.

Von der Kinderzucht.

Darum soll man lernen, daß die Eltern ihren Kindern nicht allzuviel weich seyn, sondern sie zwingen sollen; gleichwie sie von ihren Vätern und Voreltern in Zucht und Zwange sind gehalten worden. Denn dieser Hemor vergisset gantz und gar aller Erbarkeit, und seiner schuldigen Pflicht, und gleich als wäre die Sache wohl ausgerichtet, bittet er um die Dirne, daß sie dieselben seinem Sohne wollen zum Weibe geben, und meynet, damit solle die grosse Sünde, daß er sie genommen und beschlaffen hatte, bezahlet seyn, wenn die beschlaffene Dirne seinem Sohne würde zum Weibe gegeben werden. Befreundet euch mit uns (spricht er) Im Hebräischen

הִתְחַתְּנוּ

חָתַן

stehet Hitchchathenu, das lautet. als wolte er auf Lateinisch sagen, Adfinescite, das ist, werdet unsere Schwäger, lasset eure Söhne bey uns Bräutigamme, und eure Töchter Bräute werden. Das Wort Chathan heisset eigentlich ein Bräutigam oder Schwager: daher kömmt ein verbum in Hithpahal, wie es in der Hebräischen Grammatick genannt wird, als wenn man auf Lateinisch wolte sagen, Sponsificate, befreundet euch und beschwägert euch mit uns, wir wollen uns also mit einander befreunden und ein Volck werden. Wo bleibet aber das Erkenntniß der Sünde? Er gedencket: Mein Sohn hat nichts böses gethan. Ist das Sünde, wenn man eine Dirne zum Weibe begehret? Ja, das ist vielmehr eine schöne löbliche Tugend.

Und er saget weiter: Und wohnet bey uns, das Land soll euch offen seyn, werbet und arbeitet darinnen, etc. Wo dieses sein Ernst ist, das er saget, so thut er ihnen Verheissungen genung. Und ich will gerne gläuben, daß es sein Ernst gewesen sey, daß er also geredet hat. Denn er verstehet wohl, daß sein Sohn eine grosse Sünde begangen hat. Aber aus sonderlicher Hoffart will er es ihm nicht lassen leid seyn, will sich, in Summa, nicht demüthigen. Also pflegen ihnen die stoltzen Heuchler zu thun: sie können eher an allem ihrem Guthe Schaden leiden, denn daß sie ihre Sünde solten erkennen. Denn sie meynen, es könne ihnen keine grössere Schande wiederfahren, denn wo sie ihren Irrthum und Fehler solten bekennen. Nun ist es aber in der Wahrheit ehrlich die Sünde erkennen: wo man sie aber vertheidigen, verleugnen und schmücken will, das ist ein erschrecklich und gottloß Ding. Dieser Hemor beut diesen Leuthen das gantze Land im Lande, unter der Heyrath mit seinem Sohne und der Dina, und alle Güther an: unterdeß aber schweiget er von der Sünde stille, und verheelet dieselbige.

Unbußfertigkeit des Hemors.

v. 11. Und Sichem sprach zu ihrem Vater und Brüdern: Lasset mich Gnade bey euch finden, was ihr mir saget, das
v. 12. will ich geben. Fordert nur getrost von mir Morgengabe und Geschencke, ich will es geben, wie ihr es heischet, gebet mir nur die Dirne zum Weibe.

Hemor und sein Sohn erkennen ihre Sünde nicht.

SIchem der Sohn Hemor erbeut sich auch gegen sie, daß er ihnen die Morgengabe, und andere Geschencke geben wolle, alleine daß sie ihm nur die Tochter zum Weibe geben. Die Sünde aber bekennet er nicht, gedencket derselben auch gar nicht. Gleichwie Sirach saget im 17. Cap. Sir. 17. v. 26. Die Todten, als die nicht mehr sind, können nicht loben etc. Nun hätten sie aber zum allerersten sich mit Gott solle versöhnen, und darnach denn mit dem Vater und seinen Söhnen; sonst können die Hertzen nicht feste vereiniget werden, weder im Bündnisse, noch im Ehestande, es sey denn, daß man zuvor mit GOtt versöhnet sey, durch demüthiges Erkäntniß der Sünde, und mit dem Menschen auch vertragen sey, also, daß man sie um Verzeihung gebeten. Denn wo man die Sünde noch vertheidiget, oder ja zum wenigsten verheelet, dadurch werden die Hertzen nicht vereiniget, sondern immermehr von einander gerissen und erbittert, und für Gott wird eine Sünde auch immer schwehrer durch Unbußfertigkeit, die sonst auch sehr leichte und geringe ist. Derohalben ist es Hemor und seinem Sohne Sichem kein rechter Ernst, sich mit diesen Leuten zu versöhnen, sondern ist nur eine lautere Heucheley, daß sie sich alleine äusserlich also stellen, als wolten sie Freundschafft mit ihnen machen; und dadurch wird Sichems Sünde immer grösser. Denn Unbußfertigkeit ist der Todt und Teufel selbst, die auch eine geringe Sünde sehr groß und schwehr machet. Dargegen aber werden grosse gräuliche Sünden vergeben und weggenommen, wenn rechte wahrhafftige Busse dazu kömmt. Gleichwie jedermann Mitleiden hat, wo irgend ein ungefährlicher Mord geschehen ist, und gerne solche Sünde vergiebet dem, der sie ohngefähr und nicht gerne begangen hat, wenn er sie bekennet, und ihm solche Sünde lässet leid seyn, wenn er sich beklaget, wie er durch des Teufels List betrogen und überwunden sey worden. Wo man aber die That noch entschuldigen und vertheidigen will; gleichwie man etliche unter dem Adel findet, die solche wüste Leute sind, die da meynen, sie mögen nur frey ihres Gefallens toben und wüten mit den armen Bauern, Gewalt an ihnen üben, und sie nur zu todte schlagen: solcher grausamen Tyranney sind beyde Gott und Menschen feind, und sie finden nirgend keinen Raum, da ihnen solche Tyranney verziehen möchte werden. Also fähret hier der stoltze und gottlose Mann Hemor mit seinem Sohne auch fort, der ein Verächter ist Gottes und der Menschen. Darum ist es mit den grossen Worten und Verheissungen eitel erdichtet Ding, die er vielleicht nicht würde gehalten haben, wenn ihm die Dirne wäre zum Weibe gegeben worden.

Da antworteten Jacobs Söhne v. 13.
dem Sichem und seinem Vater Hemor betrüglich, darum, daß ihre Schwester Dina geschändet war, und sprachen zu ihnen: Wir können das nicht thun, v. 14.
daß wir unsere Schwester einem unbeschnittenem Manne geben: denn das wäre uns eine Schande. Doch denn v. 15.
wollen wir euch zu willen seyn, so ihr uns gleich werdet, und alles, was

männ-

männlich unter euch ist, beschnitten
v. 16. werde. Denn wollen wir unsere Töchter euch geben, und eure Töchter uns nehmen, und bey euch wohnen, und
v. 17. ein Volck seyn. Wo ihr aber nicht willigen wollet euch zu beschneiden, so wollen wir unsere Töchter nehmen, und davon ziehen.

Sichem und Hemor haben sich nicht von Hertzen gedemüthiget.

BIßher haben wir gehöret, wie sich Sichem und sein Vater Hemor fälschlich, und nicht vom Hertzen gedemüthiget haben; welche Demuth die Liebe, so er zu der Dirne gehabt, zu wege gebracht hat, zu geben, was sie nur fordern würden, dafür, daß sie ihm die Dirne zum Weibe vertrauen solten. Aber die Liebe ist es, die solches verheisset, und ist eine Unsinnigkeit, dadurch er die Sünde nicht erkennet, und richten also der Sohn und Vater nichts aus, damit die Sünde möchte gebüsset, oder Gnade erlanget werden. Derohalben wird die Sünde, so an ihr selbst gräulich ist, durch die Unbußfertigkeit immer grösser, da er die nicht bekennet, und dafür nicht genung thut: denn er behält nichts destoweniger die Dirne, die er mit Gewalt wider Recht und Billigkeit genommen und beschlaffen hatte, und die eines solchen grossen Mannes Tochter ist, der ein Patriarche, ein Prophete und Priester GOttes war. Diese Umstände machen die Sünde sehr groß, und wenn die Sache für das weltliche Gerichte gebracht würde, alsdenn solte man erst recht sehen, wie gräulich diese That wäre. Wir wollen aber nach der Schrifft davon handeln, wollen nicht viel verworrene Fragen davon machen, damit heutiges Tages die Juristen alle Rechte verwirren, daß man sich nicht recht darein richten kan.

Wo eine Jungfrau mit Gewalt weggeführet und beschlaffen wird, das ist in allen Rechten, beyde göttlichen und weltlichen, eine solche Sünde, damit man eine Leibesstraffe verdienet. Gleich wie Troja darum ist verstöhret worden, daß die Helena weggeführet war: und zu allen Zeiten ist diese Sünde gräulich gestrafet worden. Es fället aber nun hier eine

Frage von dem Betruge der Söhne Jacobs.

grössere und schwehrere Frage für, nemlich: Ob die Söhne Jacobs daran recht gethan haben, daß sie so betrüglich geantwortet haben, ohne Vorwissen ihres Vaters Jacobs, der darzu stille schweiget. Von Sichem und Hemor ist kein Zweiffel, daß sie nicht solten ungerecht seyn, dieweil sie ihre Sünde nicht erkennen, nicht Busse thun, auch nicht sagen, daß sie gesündiget haben: zudem auch für die Sünde keinen Abtrag machen. Derohalben wird nun eine Sünde gegen die andere gehalten, Gewalt gegen Gewalt, Schmach gegen Schmach, darzu auch eine Ursache gegen die andere, und kein Theil thut, was billig und recht ist.

Von dem Morde der Sichemiten kömmt die Meynung der Juristen und der Heil. Schrifft überein, gieb mir die Rache, ich will vergelten, spricht GOttes Wort. Item, Was recht ist, das solst du auch mit Rechte ausführen. Denn niemand soll sich der Gewalt anmassen, daß er selbst Richter seyn, oder sich rächen woste, wo ihm von andern Unrecht geschehen ist. Die Deutschen sagen, wer wieder schläget, ist unrecht. Es haben sich aber doch ihrer viele sehr darüber bemühet, daß sie diese Frage haben wollen erklären. Und Lyra und Burgensis streiten harte mit einander, welcher Theil möge gerecht seyn. Hernach aber wird Jacob selbst diese That seiner Söhne straffen, da er saget: Ihr habet es zugerichtet, daß ich stincke für den Einwohnern dieses Landes, den Cananitern und Pheresitern, ꝛc. Daselbst lässet es sich ansehen, daß er den Mord straffe, den seine Söhne gethan hatten. Und im 49. Cap., da er Simeon und Levi hat seegnen wollen, vergisset er dieser That nicht, und entschuldiget sie auch nicht, sondern saget also: die Brüder Simeon und Levi, unrecht haben sie gehandelt mit ihren mörderlichen Waffen. Meine Seele komme nicht in ihren Rath: denn in ihrem Zorne haben sie den Mann erwürget, und in ihrem Muthwillen haben sie den Ochsen verderbet. Daselbst hat er diesen Mord, der zu Sichem begangen war, verstanden, wie es alle Lehrer auslegen, und darum verfluchet und verdammet er sie, ehe denn er stirbet, so sie doch eine sehr gute Ursache haben zu solchem Morde.

Jacob straffet den Mord der Sichemiten.

Gen. 49. v. 5. 6.

Wiederum aber, da er auf den Seegen Josephs kömmt, spricht er: ich habe dir ein Stück Landes gegeben, ausser deinen Brüdern, das ich mit meinem Schwerdte und Bogen aus der Hand der Amoriter genommen habe. Er saget, er habe es mit dem Schwerdte erworben, und giebet es Joseph für einen Seegen, als ein wohl erworben Guth; gleichwie dessen auch Johan. 4 gedacht wird, da also stehet, bey dem Dörfflein, das Jacob seinem Sohne Joseph gab. Jetzt aber saget Moses an diesem Orte, daß die Söhne Jacobs betrüglich geredet haben, und hernach empfangen sie um dieser That willen den Fluch, und Joseph empfänget gleichwohl das Guth in demselbem Lande, als das mit gutem Rechte erworben seyn soll, wie wollen wir dieses mit einander vergleichen, daß es sich zusammen reimen möge?

Das Land der Sichemiten wird Joseph im Seegen gegeben. Cap. 48. v. 22.

Joh. 4. v. 5.

WIr wollen die Antwort aus dem Texte und aus den Worten Mose nehmen, und wollen denselbigen Worten folgen, so viel es möglich ist, diese Frage zu erklären. Moses saget: sie haben betrüglich geantwortet auf die Bitte Hemor, die doch billig genung war, wie es sich liess ansehen. Das ist so viel gesaget,

Jacobs Söhne haben gelogen und fälschlich geredet.

saget: sie haben fälschlich geredet, sie haben gelogen mit Worten und auch mit der That: und ist solches nicht eine schimpffliche oder dienstliche, sondern eine schädliche Lügen gewesen, die den Sichemiten zu Schaden und Verderben gerathen ist. Das ist wahrlich eine Todtsünde, und kan nicht anders verstanden werden. Darum saget Moses nicht vergeblich: Sie haben betrüglich geantwortet, das ist, sie haben das nicht von Hertzen gemeynet, das sie mit Worten geredet haben, sondern sie haben das Widerspiel gemeynet. Sie haben sich gestellet, als wolten sie sich zu ihnen halten, und sie unverletzet und unverderbet lassen, und hatten doch im Sinne sie zu erwürgen; gleichwie das die That an ihr selbst wird ausweisen.

Und der Text saget weiter: Und sie redeten darum, daß ihre Schwester Dina geschändet war. Das ist, sie haben darüber disputiret und gezancket, haben gesaget: Du hast die Tochter eines Priesters und heiligen Propheten genommen und beschlaffen, welchen GOtt in diesem Lande zu einem Lehrer und Kirchenvater gesetzet hat. Sie haben diese Gewalt, so an ihrer Schwester begangen war, und die gräuliche Sünde groß gemachet, von allen Umständen, wie sie nur gekont haben. Denn es ist eine andere und viel eine schwehrere Sünde eines Königes Tochter schwächen, denn irgend eines Bauers. Und Simeon und Levi waren Söhne eines Propheten, so die Verheissung hatten desselben Landes; darum hatten sie gewisse Hoffnung gefasset, daß sie würden Herrn und Priester werden in dem verheissenem Lande. Denn Jacob wird ohne Zweiffel mit grossem Fleisse diese Verheissung gelehret, und sie bey den Nachkommen ausgebreitet haben, und hat zugleich auch mit den Verheissungen die Gebothe GOttes gelehret, wie die Leute ihr Leben und Sitten gottseelig anrichten solten. Solche Lehre und Trost haben die Söhne aus des Vaters Lehre und Predigt geschöpfet, und haben daraus also geschlossen: Wir sind Herren in diesem Lande; ob wir wohl jetzt Frembdlinge seyn; so gebühret doch uns nach göttlichem Rechte die Verheissung des Landes. Sollen wir denn darinnen von euch solche grosse Gewalt und Unrecht leiden, davon jedermann weiß zu sagen, die ihr doch jetzt ein frembde Land inne habet? Dieses werden sie mit grossem Trotze und Stoltze aus der Verheissung des Vaters gerühmet haben. Wir sind es (werden sie gesaget haben) gleichwie wir hernach hören werden, wie gantz trotzig sie ihrem Vater antworten, da er sie straffet, daß sie diesen Mord gethan hatten: Solten sie denn mit unserer Schwester, als mit einer Hure handeln? Und solche Hoffart ist stets bey dem Jüdischem Volcke gewesen, daß sie sagen: Wir sind GOttes Volck: Wir sind das Königliche Priesterthum, ꝛc.

Die Söhne Jacobs sind stoltz gewesen.

So haben nun diese Brüder von der Dina geredet, und mit grossem Stoltze disputiret von ihrer Schwester, die beschlaffen und geschändet war, die eines solchen grossen Mannes Tochter war, die des Geschlechtes, der Schönheit und auch der Gottseeligkeit halben, alle andere Jungfrauen in selbigem Lande übertroffen hat. Denn so groß und schwehr haben sie diese Sünde gemacht, die vielfältig unterschieden wird von einer solchen gemeinen That, deßhalben, daß sie eine sonderliche Person betrifft, und ein Unterscheid ist derselbigen und anderer Personen. Denn diese Dirne ist keines gemeinen Bürgers oder Bauers Tochter, sondern des höchsten Propheten in dem Lande; und ist nicht eine eintzele Person insonderheit geschwächet, sondern das gemeine Amt ist dadurch verachtet worden. Wer nun einem solchem grossem Patriarchen seine Tochter nehmen darff, und ihm dieselbe mit Gewalt zu schanden machen, und sie darzu wider seinen Willen noch behalten, was solte der andern nicht thun dürffen? Und weß hat man nun anders von ihnen zu gewarten, denn daß sie bald hernach uns auch das Leben und alle unser Haabe und Guth mit Gewalt nehmen werden? Dieweil wir die Verheissung haben, daß wir in diesem Lande sollen Herren seyn, wohlan, so wollen wir auch ein Thätlein thun.

Wie die Söhne Jacobs die Sünde Sichems aufgemutzet haben.

Warum greiffen sie aber die Sichemiten so hinterlistig an, und nicht fein redlich und aufrichtig? Denn wiewohl sich es lässet ansehen, daß sie mögen entschuldiget werden der Ursachen halben, daß man den Feind wohl betrügen mag, nach dem gemeinen Spruche, da man saget: Dolus an virtus quis in hoste requirat: Wer will das an dem Feinde suchen, ob er Hinterlist oder aber Stärcke gebrauchet habe. So ist es aber doch nicht recht, daß sie in dem freundlichem Gespräche und Unterredung, so sie mit den Sichemiten gehalten, solche Hinterlist gebrauchen, daß sie sich damahls dessen gegen sie noch nicht erkläret hatten, daß sie ihre Feinde wären. Darum halte ich sie nicht unschuldig; gleichwie sie auch der Vater selbst verdammen wird. Und ist doch gleichwohl groß Wunder, daß Jacob das Land behält. Denn er hat dasselbe eingenommen, da die Bürger erschlagen waren, und hat daselbst seine Weyde gehabt für die Heerde, da er bey seinem Vater Isaac zu Hebron gewohnet hat. Und er wird darnach selbst sagen, daß er es nicht um sein Geld gekauffet, sondern mit dem Schwerdte und Bogen erworben habe. Dasselbe giebet aber nun den Juristen grosse Ursache zu vielen Fragen, und daß sie weitläufftig davon disputiren.

Die Söhne Jacobs sind nicht zu entschuldigen.

Moses aber giebet selbst zu verstehen, daß die Söhne Jacobs nicht recht gethan haben, daß sie mit Hemor und Sichem betrüglich geredet, und sie betrogen haben, das den Sichemiten zu Schaden u. Verderben gerathen ist.

Denn

Denn wiewohl es sich ansehen lässet, daß die Sünde der Straffe fast gleich sey: so ist doch ein Unterscheid zwischen den Rechten und der Execution, wie man das Recht ausführen soll. Item zwischen der Sünde und der Straffe, so einem um der Sünde willen angeleget wird. Denn es stehet geschrieben, die Rache ist mein, ich will vergelten, im 5. Buche Mose am 32. und Röm. am 12. Item was recht ist, das solst du mit Rechte ausführen. Es ist nicht unrecht, daß Sichem gestraffet wird; gleichwie auch die Trojaner nicht mit Unrechte verheeret und verstöhret sind worden, um der Helena willen: aber das weiß man noch nicht, ob sie auch mit rechter und gebührlicher Ordnung ihr Recht ausführen. Denn es mangelt am Richter, und sie vergelten schlecht böses mit bösem, und rächen eine Gewalt mit der andern, wie man saget, Stücke um Stücke.

Deut. 32. v. 35. Rom. 12. v. 19.

Die Söhne Jacobs führen ihr Recht unordentlich aus.

ERstlich aber reden sie aufrichtig und deutlich genung, da sie sagen: wir können das nicht thun, daß wir unsere Schwester einem unbeschnittenem Manne geben. Daraus wohl zu sehen ist, daß sie ihre Töchter nicht haben pflegen ehelich zu vertrauen, denn nur denen, die sich beschneiden liessen. Aber mit dieser Einfalt richten sie die Hinterlist an, und gebrauchen also dieses Scheines, auf daß sie Ursache haben mögen sie anzugreiffen, und zu überfallen. Darum sagen sie weiter, doch denn wollen wir euch zu Willen seyn, so ihr uns gleich werdet, ꝛc. Das ist der Anfang der Hinterlist, damit sie sündigen; und das ist es auch, das der Vater an ihnen straffet, und verdammet. Das wäre recht und schlecht gewesen, wenn sie also gesaget hätten: Gieb uns unsere Schwester wieder heraus, oder wir wollen sie euch mit Gewalt nehmen; Denn wir müssen sie keinem unbeschnittenem Manne geben. Dieses ist aber die Hinterlist, da sie sagen: Wo alles, was männlich unter euch ist, beschnitten wird, so wollen wir unsere Töchter euch geben, ꝛc.

Die Söhne Jacobs sind sehr keck gewesen.

Und ist Wunder, daß die Söhne Jacobs so keck gewesen seyn, daß sie solches haben dürffen fordern, oder daß sie solche gräuliche Straffe in ihrem Hertzen haben mögen fürnehmen. Denn siehe ihr Alter an: Isaac, ihr Großvater, ist hundert und acht Jahre alt: Ruben ist bey neunzehen Jahren alt, und der ist der älteste: Simeon ist eines Jahres jünger, und so immer einer nach dem andern; in Summa, es sind junge Lecker. Dieselbigen jungen Löffel nehmen ihnen für eine solche grosse Gewalt zu üben wider eine gantze gemeine Stadt, die doch des Krieges und anderer Dinge gar unerfahren gewesen sind. Das ist mir eine wunderliche Kühnheit. Wiewohl zu derselbigen Zeit ist die Natur der Menschen noch etwas stärcker gewesen, da ein Jüngling von vierzehen Jahren zum Ehestande ist tüglich gewesen. Bey unseren Zeiten ist noch ein Knabe von achtzehen Jahren nirgend zu tüglich, ich will geschweigen, daß er die Mühe und Arbeit im Kriege solte vertragen können.

Warum sind sie denn so stoltz? Antwort: Die Gewalt, so an ihrer Schwester war geübet worden, ist sehr groß gewesen; und darzu ist gekommen, daß sie sich darauf hoch verlassen haben, daß sie wusten, sie hätten einen solchen Vater, dem die Verheissung gegeben war, daß er das Land erben solte. Und sie haben sich dieser grossen gräulichen That nicht alleine unterstehen dürffen, sondern sie haben die Knechte und Hirten, und vielleicht auch wohl etliche von den Nachbarn, die sie darzu gefordert haben, zu Hülffe gehabt. Und ist wohl gläublich, daß Jacob unter seinem Haußgesinde hundert Mann wird gehabt haben; denn zu so viel Heerden muß man viel Hirten haben, dieselbigen sind ihre Freunde und Gesellen gewesen. Nun aber können hundert gerüsteter und behertzter Männer (gleichwie von diesen gesaget wird, daß sie durstiglich in die Stadt sind gegangen, und die Leute plötzlich überfallen haben) leichtlich andere sechshundert Mann schlagen, fürnemlich, wenn GOtt um der Sünden willen solchem Spiele zusiehet, welche Sünde er auf die Weise straffen will.

Die Hirten u. die Knechte haben den Söhnen Jacobs geholffen den Mord zu begehen.

Da sie sich aber nun bedüncken lassen, daß sie nicht starck genung seyn die Sichemiten zu überfallen, so gebrauchen sie Hinterlist, und fordern von den Sichemiten, daß sie alles, was männlich unter ihnen ist, beschneiden wollen, daß sie also geschwächet werden, auf daß sie nicht gerüstet seyn können, ihnen Widerstand zu thun. Das heisset hinterlistig und betrüglich gehandelt. Denn wiewohl der Schein, den sie fürwenden, ehrlich genung ist, so ist er doch vergeblich und unnöthig. Denn sie haben doch hernachmahls ihre Töchter unbeschnittenen Männer geben müssen.

Die Beschneidung haben sie nur vergeblich zum Scheine fürgewendet.

Die Rede gefiel Hemor und seinem Sohne wohl. Und der Jüngling verzog nicht solches zu thun: denn er hatte Lust zu der Tochter Jacobs. Und er war herrlich gehalten über alle in seines Vaters Hause. v. 18. 19.

JEweil der Jüngling so grosse Lust und Liebe hat zu der Dirne, so nimmet er das Gedinge mit grosser Begierde an, und wird also mit List hintergangen und betrogen, daß er die Beschneidung annimmet: ja, Vater und Sohn wickeln das gantze Volck auch mit in solche Sünde und Gefahr. Denn wo dazumahl Sichem und Hemor weise gewesen wären, so hätten sie sich geweigert solch hartes und schwehres Ding anzunehmen, auch um der Ursache willen, daß es

Es ist eine Thorheit von Sichem, daß er das Gedinge mit der Beschneidung annimmet.

der gemeinen Stadt Nutzen nicht seyn würde, daß die Religion und Sitten ihrer Vorfahren und ihres Vaterlandes dermassen solten geändert werden. Sie solten gesaget haben: Wir wollen euch lieber eure Schwester heraus geben, die Sünde bekennen und um Verzeihung bitten. Also hätten sie sich und das gantze Volck nicht in solche grosse Gefahr gebracht.

Die Thorheit der Regenten gehet vorher, wo das Volck soll gestraffet werden.

Aber also pfleget es zu gehen, wenn irgend eine Stadt oder Land um der Sünde willen soll gestraffet werden, daß alsdenn zum ersten beyde die Regenten und Unterthanen zu Narren werden, daß sie ingemein sündigen, und darüber auch sämmtlich gestraffet werden; gleichwie das die Historien bey allen Völckern bezeugen. Also, da das Königreich Israel und Juda hat sollen verstöhret werden durch den König zu Babel, wurden zu Jerusalem und andern Orten mehr die Propheten erwürget, es ward unschuldig Blut vergossen, und das gantze Land ward voll Geitzes, Mordes, Sünde und allerley Unsinnigkeit. Item, da die letzte Verstöhrung Jerusalems und des gantzen Jüdischen Volckes vorhanden war, da muste erst der Sohn GOttes gecreutziget werden. Also auch zu unsern Zeiten, da der Türcke Deutschland verderben soll, muß zuvor alles mit Wucher, mit Untreue, Boßheit, Verrätherey und Verfolgung erfüllet werden: daß also der Amoriter Sünden erfüllet werden, wie die Schrifft saget. In Summa: Wir müssen es also machen, daß unsere Sünden reiff werden.

Also in diesem Exempel auch: da war es fürhanden, daß die Bürger um mancherley Sünden willen haben sollen gestrafet werden; darum wird das gantze Volck auch mit dem Herrn in gleiche Thorheit, Sünde und gräuliche Straffe geführet. Gleichwie der heydnische Poete saget: Quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi, daß die Principes Narren sind, das muß das Land tragen. Also ist das Volck Israel auch geschlagen worden um Davids willen, da er das Volck zählet. Und die Thorheit der Fürsten bringet auch zu wege, daß wir müssen gestraffet werden, wie wir vorlängst verdienet haben: in Summa, daß die Fürsten toll und thöricht seyn, und lassen den Türcken in das Land kommen. Und daß sie von beyden Theilen gestrafet werden, Unterthanen und Obrigkeit, so müssen sie irgend mit einer endlichen Thorheit die Sünde häuffen, und derselben immer mehr machen: gleichwie in dieser Historie Sichem der erste ist, der den närrischen Rath annimmet und anfänget; denn er selbst lässet sich beschneiden, und überredet das gantze Volck, daß sie dasselbe thun.

v. 20. Da kamen sie nun, Hemor und sein Sohn Sichem, unter das Stadt-

Thor, und redeten mit den Bürgern der Stadt, und sprachen: Diese Leute sind friedsam bey uns, und wollen im Lande wohnen und werben. So ist nun das Land weit genung für sie, wir wollen uns ihre Töchter zu Weibern nehmen, und ihnen unsere Töchter geben. v. 21. Aber denn wollen sie uns zu Willen seyn, daß sie bey uns wohnen, und ein Volck mit uns werden, wo wir alles, was männlich unter uns ist, beschneiden, gleichwie sie beschnitten sind. v. 22.

EY, wie ist mir das so ein schöner Redner: er saget aber davon nichts, daß er die Dirne wolte wieder heraus geben, daß er sich mit dem Vater versöhnen, und ihm seine Schmertzen lindern wolte: er beharret noch immer in der Verachtung GOttes und der Menschen; darum ist auch der Zorn (GOttes) über sie gekommen. Es wird aber das arme närrische Volck auch in den Irrthum geführet, daß sie mitbewilligen und ihnen müssen gefallen lassen, daß Sichem die Dina genommen und beschlaffen hatte. Das bringet ein toller und närrischer Fürste zu wege um der Sünden willen des Volckes, die mit solcher Thorheit der Könige gestraffet werden; Gleichwie das alle Historien und alle Schrifften der Poeten ausweisen. Denn dieses ist also der Lauff der Welt vom Anfange biß zum Ende.

Also heutiges Tages auch, da so viel Sünden unter dem Volcke im Schwange gehen u. ungestraffet bleiben, als nemlich, Sicherheit und Verachtung GOttes und der Menschen, so wird es endlich kommen, daß durch irgend eines Fürsten Thorheit, Straffe und Unglücke über uns kommen wird, damit wir dermassen überfallen müssen werden, daß wir gar darüber verderben. In Summa, ich sage also: dieweil es das Volck so arg machet, wird ein Fürste eine Thorheit thun, wird ein Unglücke anrichten, darüber werden wir alle mitgehen müssen. Und dieweil wir ja nicht hören wollen, uns auch aus GOttes Worte und Dräuungen nicht bessern wollen, darum wird endlich die Straffe kommen müssen.

Hemor und Sichem sind sicher gewesen.

Es ist eine gräuliche Sünde gewesen, daß Hemor und Sichem die Sünde verschweigen, und nicht erkennen, ja, den frommen heiligen Mann Jacob mit grosser Sicherheit verachten. Was Jacob? Was Jacobs Tochter? Und zwar wer für solcher grossen Sünde nicht erschricket, und sich weder Gottes Gerichte, oder das Unheil der Menschen bewegen lässet, der solte warlich wohl dem Vater auch nach dem Leben stehen, gleichwie er zuvor der Tochter heimlich nachgegangen

und

Blindheit u. Thorheit der Sichemiten.

und sie um ihre Ehre gebracht hat. Auf solche Sicherheit folget Blindheit und Thorheit, daß sie der heimlichen List und Gefahr, so vorhanden ist, nicht achten noch verstehen. Sichem ist gar unsinnig von grosser Lust und Liebe, die er zu der Dirne hat: damit siehet der Vater und das gantze Volck durch die Finger, und ist niemand, der darauf gedächte, wie die Sünde möchte gebüsset werden. In Summa, sie sind toll und thöricht, es thut keiner die Augen oder Ohren auf, daß doch einer gesaget hätte: Ey, lasset uns gemach thun, lasset uns ihnen die Dirne wieder geben, lasset uns den Zorn des Vaters und der Brüder lindern. Gleichwie etliche bey den Trojanern waren, die den Rath gaben, man solte die Helenam wieder heraus geben, und des Vaterlandes verschonen, welches ja mit nichten um eines Menschen Lust willen in Gefahr müste geführet werden. Die andern aber haben solches wiederrathen, und haben ihrer Lust und Unsinnigkeit nachgehangen; darum ist das Verderben und die Verstöhrung darauf gefolget. Gleichwie in diesem Exempel das Volck auch ihrem Herrn folget, und darum müssen sie auch mit einander die Straffe tragen, und über einen Hauffen umkommen; und geschiehet ihnen eben recht.

v. 23. **Ihr Vieh, und Güther, und alles, was sie haben, wird unser seyn, so wir nur ihnen zu Willen werden, daß sie bey uns wohnen.**

Ob Sichem und Hemor auch betrüglich geredet haben.

DAs ist zu viel. Und Lyra und Burgensis disputiren davon, ob auch Sichem und Hemor hinterlistig gehandelt haben. Denn es scheinet also, daß sie betrüglich handeln, oder daß sie ja zum wenigsten ihre Bürger betrügen. Denn das war nicht mit im Vertrage, daß alles, was die Söhne Jacobs hätten, sie auch mit ihnen haben solten, daß es ihnen mit einander gemein wäre. Wo nun dieses ihr Ernst gewesen ist, daß sie es gesaget haben, so ist es ein öffentlicher Betrug und Bößheit, damit sie nicht alleine die Sünde nicht erkennen, daß sie die Tochter Jacobs mit Gewalt genommen und geschändet hatten; sondern gedencken auch noch über das Jacob zu überfallen, und ihm seine Haabe und Guth zu nehmen. Also wird wahrhafftig die Sünde gemehret und immer grösser werden. Wo sie aber nur also mit solchen zierlichen Worten Schertz treiben, und nicht von Hertzen reden: so haben sie das Volck betrügen wollen, auf daß sie dasselbe so viel desto leichter überreden möchten mit der Hoffnung, daß sie würden das Vieh und die Güther Jacobs überkommen. Jedoch lässet sich es ansehen, daß dieses darauf gerichtet sey, daß sie an den Nachbarn Tyranney üben, und sie unterdrücken wollen. Denn worzu dienet es, daß sie sagen: Ihr Vieh und alles, was sie haben, wird unser seyn, wenn sie alleine das gesuchet haben, daß sie mit ihnen wolten Gemeinschafft halten und ein Volck mit einander seyn, und nicht gedacht hätten ihre Güther einzunehmen? Darum handeln sie betrüglich, entweder daß sie die Söhne Jacobs betrügen, oder aber ihren Bürgern Lügen fürsagen.

Und vielleicht ist dieses die Rechnung und Argwohn der Söhne Jacobs gewesen, daß sie gedacht haben, wo sie die Tochter, die noch nicht mannbar war, haben nehmen und schwächen dürffen; Was solten sie uns oder dem Vater nicht thun? Denn also schleust die Vernunfft: Wer das Grosse thun darff, der darff das Kleine auch wohl thun. Es ist ja ein geringer Ding, einem seine Güther nehmen, und ihn dienstbar machen, denn irgend eine Dirne mit Gewalt wegführen. Und lässet es sich ansehen, daß sie auf solche Meynung droben etwas harte geredet und disputiret haben. Aber dieses verschweigen die Esel, Hemor und Sichem (denn Hemor heisset ein Esel) alle, und predigen dem Volcke für, und verheissen ihnen, daß sie Herren sollen werden, nicht alleine dieser Dirne, sondern auch ihrer Brüder und aller ihrer Güther.

Eine Sünde wird mit der andern gehäuffet durch Unbußfertigkeit.

Also wird nun die Sünde immer grösser, und folget bald eine andere Sünde darauf, wenn sie nicht durch die Busse getilget wird. Also gehet es mit einem Hurer oder Ehebrecher, wenn er in der Brunst der bösen Lust und Unzucht bleibet, und daß ihm der begegnet, für dem er sich besorget, daß er ihn hindern oder verrathen möchte, so wird er die Hände nicht wohl stille halten können, sondern wird sich unterstehen ihn zu erwürgen, auf daß er seine Lust frey büssen möge, und daran unverhindert bleibe. Und man hat einen herrlichen Spruch Gregorii, der lautet also: Ubicunque serpens caput inseruerit, eodem et caudam & totum corpus facile inferet, das ist: Wenn der Teufel den Kopf hat in das Loch gebracht, so wischet die Schlange bald hernach mit dem Schwantze.

v. 24. **Und sie gehorcheten dem Hemor und Sichem, seinem Sohne, alle, die zu seiner Stadt Thore auß- und eingiengen, und beschnitten alles, was männlich war, das zu seiner Stadt auß- und eingieng.**

Die Sichemiten lassen sich beschneiden.

DAs Volck muß hier die Narrheit des Königes tragen, wie man im Sprichworte saget. Denn sie solten lieber also gesaget haben: Diese Gewalt wäre allzuviel gräulich: man solte lieber die Dirne ihrem Vater wieder geben, und die Religion und alte Gewonheit der Väter behalten; man könte

te wohl eine andere bessere Weise fürnehmen, die Sünde damit zu büssen. Wir wollen zwar ihre Güter nicht begehren: denn es wird nimmermehr rechte Einigkeit unter uns seyn, wenn wir heimlich nach ihren Güthern stehen wollen. Aber, wie gesaget, sie sind alle taub, stumm und blind, und fallen dem Teuffel in sein Netze, und dem Todte in seine Stricke, denn alle, die zur Stadt-Thor aus und eingiengen, lassen sich beschneiden, das ist, alle die in der Stadt wohnen. Denn es ist bey den Hebräern eine sonderliche Art und Weise zu reden, wenn sie sagen, zur Stadt Thore aus- und eingehen, welches so viel gesaget ist, als in der Stadt ein Bürger seyn, der auf seinem Acker aus- und eingehet.

Und also gehorchen die armen Bürger dem närrischem Herrn, der das gantze Volck mit in seine Unbußfertigkeit menget, daß sie an dieser Sünde alle schuldig werden. Denn der Thäter, und der die That mitbewilliget, werden zugleich gestraffet, wie Sanct Paulus saget Rom. am ersten: die GOttes Recht wissen, (daß, die solches thun, des Todes würdig sind) thun sie es nicht alleine, sondern haben auch Gefallen an denen, die es thun: in Summa, Stehler und Heeler, Thäter und Verräther gehören unter eine Straffe. Die Könige treiben Thorheit, und sündigen wider GOtt und Menschen, und bekümmern sich um die Sünde nicht, sind gar sicher, gleich als hätten sie wohl gethan, meynen nicht, daß sie betrogen seyn, sondern daß sie vielmehr die Frembdlinge und Gäste vervortheilet haben: darum folget nun eine gräuliche Straffe.

Rom. 1. v. 32.

v. 25. **Und am dritten Tage, da sie es schmertzet, nahmen die zwey Söhne Jacobs, Simeon und Levi, der Dina Brüder, ein ieglicher sein Schwerdt, und giengen in die Stadt durstiglich, und erwürgeten alles, was männlich war.**
v. 26. **Und erwürgten auch Hemor, und seinen Sohn Sichem mit der Schärffe des Schwerdtes, und nahmen ihre Schwester Dina aus dem Hause Sichem, und giengen darvon.**

Vom Schmertze, den die Sichemiten am dritten Tage von der Beschneidung gefühlet haben.

Es ist groß Wunder, woher diese Jünglinge solchen grossen Durst genommen haben, oder wo sie mögen gelernet haben, das Schwerd und Bogen zu gebrauchen wider den Feind, so sie doch Schaafhirten und Bauern gewesen sind. Von dem dritten Tage machen die Juden viel unnütze Geschwätze: aber es lehret es die Erfahrung in allerley Kranckheiten, daß am drittem Tage der Schmertzen am allerhefftigsten ist. Also ist es auch mit den Weibern, die fühlen nach der Geburth und nach der Arbeit, so die Natur in der Geburth getrieben hat, am dritten Tage grosse Schwachheit und Schmertzen.

Also gehet es auch zu, wenn die Natur des Menschen arbeitet und sich bemühet, daß der Stein dem Menschen soll abgehen, so fühlet man die Schwachheit über der Arbeit nicht; wenn aber die Natur den Stein abgetrieben hat, so sind alle Glieder und der gantze Leib matt und müde. Ob nun dasselbe in der Beschneidung auch also zugehe, darum mag man die Jüden fragen. Dieweil aber die Schrifft dasselbe auch bezeuget, so dürffen wir daran nicht zweiffeln, die Erfahrung werde es auch also mitbringen.

Diese gelegene Ursache nehmen nun Simeon und Levi an, da die Sichemiten zu Bette gelegen, und ihrer keiner zum Streite gerüstet gewesen, sondern alle Wartung und Ruhe bedurfft haben, da greiffen sie die armen, wehrlosen und schwachen Leute an. Und die zween Jünglinge, Simeon und Levi, sind nicht alleine gewesen, sondern haben die Hirten, die Knechte und auch ehrliche Nachbarn bey sich gehabt. Und Moses saget, sie seyn durstiglich und mit grossem Stoltze in die Stadt gegangen, nicht alleine um solcher Ursache und Gelegenheit willen die wehrlosen Leute zu überfallen und zu erwürgen; sondern auch, dieweil sie sich auf ihre Ehre und Herrligkeit verlassen haben, daß sie eines Patriarchen Söhne waren, und Herren über die gantze Welt. Und sie haben nicht alleine gestritten, daß sie ihre Schwester wolten wieder heraus haben, sondern sie haben diese Leute als Feinde der Verheissung und des Volckes GOttes, angegriffen.

Die Söhne Jacobs sind durstig gewesen.

Und haben alles, was männlich war, erwürget. Es ist nicht alleine Hemor der Herr, oder sein Sohn erwürget worden, sondern die kleinen unmündigen Kindlein, die noch in der Wiegen gelegen und geschryen haben, sind auch mit erwürget worden. Das ist allzuviel gräulich und tyrannisch. Aber also gehet es unter den Menschen zu, wenn ein Feind gegen den andern tobet und wütet. Gleichwie wir an des Türcken Tyranney auch sehen, der beyde Mann und Weib, die er gefangen hat, jämmerlich erwürget oder wegführet. Und ist ein heimlich Gerichte und Zorn GOttes, daß er verhänget, daß diese Bürger zu Sichem alle erwürget werden. Vielleicht haben die Söhne Jacobs solches von ihren Vorfahren gelernet, die alle Bürger in Städten, welche sie erobert haben, dermaassen pflegten zu erwürgen. Und im 4. Buche Mose wird Josua gebothen, daß er alle Männer und Weiber der Midianiten erwürgen, und alleine der Jungfrauen verschonen solle. Deßgleichen wird dem Saul

Num. 31. 17. 18.

auch

auch gebothen, daß er das gantze Volck der Amalekiter, Grosses und Kleines, Jung und Alt, erwürgen und ausrotten solte. Und man will sagen, daß solches noch heutiges Tages der Perser Gewohnheit seyn soll.

Also werden nun die armen Bürger um der Thorheit und Sünde willen ihres Königes jämmerlich gestraffet: und in Summa, Fürsten haben genarret, populus muß leiden. Es hatte aber gleichwohl das Volck diese Straffe verdienet, darum, daß sie sich frembder Sünde hatten theilhafftig gemachet, und hatten mit ihrer eigenem Sicherheit und Boßheit diese Straffe und Verderben über sich geführet. Gleichwie wir heutiges Tages unsere Bürger lehren und straffen, daß sie doch GOttes Wort hören und annehmen wolten, und aufhören mit ihrem Betruge, Räuberey und Wucher den Zorn GOttes zu erregen. Aber es ist weder Maaß noch Aufhören mit dem Geitze, Rauberey und Betruge, so in Kauffen und Verkauffen, und im gantzem Leben der Menschen durch und durch getrieben wird. Darum richten wir mit unserem Lehren und Straffen nichts aus, sondern die Sünden werden immer gehäuffet, und nehmen überhand mit Gewalt ohne alle Straffe. Wenn nun irgend ein Fürste kömmt, und besetzet die Stadt mit Kriegsvolcke, da dasselbe Kriegsvolck gräulich wider diejenigen tobet und wütet, die es billig schützen und vertheidigen solte, alsdenn schreyen wir, daß uns unrecht geschehe, daß wir dermaassen untergedrücket sollen werden, und klagen hefftig über die Tyranney der Fürsten. Aber das solte man längst zuvor bedacht haben, und man solte GOTT den HERRN gehöret haben, der solches den Leuten hat zuvor verkündigen lassen, und hat sie mit seinem Worte zur Busse vermahnet. Also sind zu derselbigen Zeit die Sünden der Sichemiten auch erfüllet gewesen, darum ist die Straffe über sie gekommen, durch die Thorheit ihrer Fürsten, darein sie auch mit sind gemenget worden, daß sie ihrer Sünde theilhafftig würden, da sie die Dirne genommen und beschlaffen haben, und daß sie also auch zugleich mit ihnen haben müssen umkommen.

Was für Unglücke und Straffe gehen werde über die Sünde in Deutschland.

Und dieweil jetzt unser Wuchern, Stehlen und sonst allerley andere Sünden keine Maaße haben, wir hören GOttes Wort nicht, fragen auch nach dem Zeugnisse unsers selbst eigenen Gewissens nicht, das unserer bösen Lust und Begierde widerstrebet, so werden wir auch ungestraffet nicht bleiben, sondern werden die Straffe tragen müssen nach GOttes rechtem Gerichte, und werden alsdenn zu lange gewartet haben, und vergeblich klagen, daß wir unbilliger Weise beschwehret und unterdrücket werden. Simeon aber und Levi sündigen auf der andern Seite auch. Denn, wiewohl die Sichemiten solche Straffe billig leiden, und diese Brüder rechte Ursache haben, und ihnen auch billig wehe thut, daß die Dina, ihre Schwester, dermaassen weggeführet und geschändet war; so thun sie doch gleichwohl unrecht, darum, daß ihr Vater nicht hat haben wollen, und ihm auch diesen Mord nicht hat gefallen lassen, sondern sie thun dieses aus eigenem Frevel und Durste ohne Befehl ihres Vaters.

Da kamen die Söhne Jacobs über die Erschlagenen, und plünderten die Stadt, darum daß sie hatten ihre Schwester geschändet. Und nahmen ihre Schaafe, Rinder, Esel und was in der Stadt und auf dem Felde war. Und alle ihre Haabe, alle Kinder und Weiber nahmen sie gefangen, und plünderten alles, was in den Häusern war. v. 27. v. 28. v. 29.

Die Söhne Jacobs plündern die Stadt.

Nachdem die Bürger erwürget sind worden, wird nun die Stadt auch geplündert, und werden Weiber und Kinder gefangen genommen, und alles Guth geplündert: und dieses geschiehet alles ohne Vorwissen und wider den Willen des Vaters. Denn wo er es gewust hätte, so würde er es ihnen ohne Zweifel verbothen haben. Ich halte aber, daß die andern Söhne Jacobs auch mit bey der Plünderung gewesen seyn, fürnemlich, die von der Lea gebohren waren, Joseph und Juda ausgenommen; wiewohl etliche unter ihnen noch kleine Knaben gewesen sind. Aber die Aeltesten haben das Gesinde und die Hirten auf der Nähe umher zu sich genommen, und die Stadt geplündert. Simeon und Levi sind die Rädelsführer gewesen; darum nennet sie der Vater in seinem letztem Seegen: Vasa iniquitatis, das ist, er saget, sie haben unrecht gehandelt mit ihren mörderlichen Waffen, etc. und verdammet sie als Mörder, und dräuet ihnen auch, er wolle sie zerstreuen in Israel, welches auch hernach geschehen ist. Levi ist des Erbes beraubet worden, dafür hat man ihm das Priesterthum gegeben, den Bettelstab: denn die Leviten haben nicht von ihrem eigenem Einkommen gelebet, sondern vom Opffer und Zehenden. Simeon ist auch mit stetiger Armuth geplaget worden. Also ist diese Sünde harte genung an ihnen gestraffet worden bey allen Nachkommen. Gen. 49. v. 5.

Die Jüden machen diese That so geringe, als sie immer können, und wissen gar keine Maaße zu halten ihr Volck zu rühmen, sondern sind damit sehr milde: ihnen selbst schreiben sie das Lob der Gerechtigkeit zu, den Heyden aber nehmen sie allen Ruhm, und liebkosen ihnen selbst auch so sehr, daß sie den Text aus dem 49. Capitel, da Jacob saget: Simeon und Levi haben unrecht gehandelt mit ihren mörderlichen Waffen, etc. von Joseph

seph auslegen, daß er diese zwey Brüder verfluchet habe, darum daß sie ihn in Egypten verkauffet hatten. Das thun sie darum, auf daß sie damit die Schmach und Schande ihres Volckes zudecken, und dasselbe als heilig und gerecht rühmen mögen. Ja Burgensis zeiget auch an, daß die Jüden ein solch Gesetze gemachet haben, daß es erlaubet, ja auch recht und GOtt gefällig sey, einen Heyden umbringen und erwürgen, waserley Weise oder Gestalt solches geschehen möge, von einem Jüden. So gar voll Ehrgeitzes und Hasses sind sie wider uns, als wären sie unsinnig. Josephus, der sonst ein trefflicher grosser Mann gewesen ist, lüget doch auch offtmahls schändlich wider die heilige Schrifft, in den Historien, nemlich darum, daß er seinem Volcke so wohl gewogen gewesen ist: als, daß er aus dem Saul so einen grossen Herrn und heiligen Mann machet.

Josephus.

Es lässet sich aber doch ansehen, als ob die Söhne Jacobs gleichwohl noch mögen entschuldiget werden, als hätten sie recht gethan, dieweil GOtt stille darzu schweiget, und hat mit diesem Exempel die Städte der Heyden erschrecket, auf daß sie Jacob nicht verfolgeten. Item, Jacob wird alleine sagen, daß sie ihn verwirret, und es zugerichtet haben, daß er für den Einwohnern des Landes stincken müsse: aber hernach, da er hat sterben sollen, verfluchet er sie; darum zeiget er damit an, daß sie unrecht gethan haben.

Frage von der That der Söhne Jacobs.

Und da die That geschehen war, folget erst die Disputation, ob sie auch recht gethan haben, gleichwie man im Deutschen Sprichworte pfleget zu sagen: Urlaub kam hernach. Und man saget, es soll bey etlichen Völckern ein Gebrauch gewesen seyn, daß sie zuvor den Dieb an Galgen gehänget haben, und darnach erst um das Recht gefraget. Item, die Juristen sagen, daß viel Thaten geschehen, die eben mit Rechte nicht geschehen, und wenn das solte aufgehoben werden, so wäre das Amt der Juristen vergeblich. Denn vor der That darff man ihres Amtes oder ihrer Kunst nicht, aber nach der That, fraget man erst, ob, das geschehen ist, recht gethan sey oder unrecht. Da ist der Juristen Amt, daß sie Rath geben, damit einer sein Recht vertheidigen könne. Darum wird hier gefraget: Ob die Söhne Jacobs mögen entschuldiget werden, welche ja nicht nach den Rechten, sondern mit Hinderlist, mit Lügen und Gewalt gehandelt haben? Wir halten es jetzt schlecht dafür, daß sie gesündiget haben: denn sie haben über diese That nicht erkennen lassen; welches Erkänntniß bey den nächsten Städten umher hätte mögen gesuchet werden. Gleichwie sie Jacob auch verdammet, und GOTT hat allen ihren Nachkommen solche Straffe aufgeleget, die schwehr genung gewesen ist.

Eine andere Frage.

Aus dieser Frage aber wächset noch eine andere und viel schwehrere Frage, nemlich, warum Jacob seinen Söhnen nicht gebothen habe, alles was sie geplündert hatten, wieder zu geben, fürnehmlich, was man hat wieder geben können, als Weiber, Jungfrauen, Knechte, Vieh, und andere Haabe und Guth der Stadt? Und, das noch mehr ist, Jacob hat hernach dieses Stücke Landes der Sichemiten Joseph gegeben: und von Joseph wird gesaget, daß er in dem Lande begraben sey, auf daß er dasselbe Erbe noch möchte einnehmen, da er schon gestorben war. Wo sie nun unrecht gehandelt haben, warum geben sie denn nicht wider heraus, das sie mit Gewalt genommen haben? Hierauf mögen wir recht antworten: daß die Heiligen viel thun mögen, darum sie nicht zu straffen sind, das gleichwohl andern nicht gezimet zu thun. Darnach so wird hier das göttliche Urtheil vermischet, mit der Ungerechtigkeit der Menschen, das Erbe und die Güther der Sichemiten liegen ledig, haben keinen Herrn, da diejenigen erwürget sind, die sie besessen haben, um der Sünden willen. Darum giebet sie GOtt billig denen, die zuvor Unrecht und Gewalt gelitten haben. Und die Ursache haben die Söhne Jacobs, um welcher willen sie durch GOttes Verhängniß, der ihnen damit zusiehet, die Güther der Sichemiten einnehmen, und, da sie die eingenommen haben, behalten. Gleichwie die Kinder Israel von ihnen selbst die Egypter nicht haben berauben mögen, sondern die Egypter sind derohalben beraubet worden, darum, daß sie die Straffe verdienet hatten, und waren dem Volcke Israel noch ihren Lohn schuldig, daß sie ihnen so viel Jahre gedienet hatten, und endlich ist auch das Geboth GOttes darzu gekommen, der die Egypter straffen, und den Hebräern ihren Dienst vergelten wolte.

Die Güther der Sichemiten werden denen zugeeignet, den sie zuvor Gewalt und Unrecht gethan haben.

Auf solche Weise waren auch die Söhne Jacobs und ihr Vater sehr gehöhnet worden, und hatten groß Unrecht und Gewalt gelitten, da ihnen die Dirne mit Gewalt beschlaffen und entführet war: welches die Erfüllung gewesen ist der Sünden der Amoriter, davon droben im 15. Capitel ist gesaget worden: Die Missethat der Amoriter ist noch nicht gar hier, etc. Was soll aber nun Jacob für solche grosse Schmach haben? Darauf antwortet GOTT und spricht zu ihm also: Nimm diesen Raub zur Erstattung für die Schmach, die du und deine Kinder getragen haben. Also wird Jacob aus göttlichem Befehle ein Herr über diese Güther, und wird hier nicht disputiret von Rechten, damit er sie besitzet. Gen. 15. v. 16.

Denn also hält sich GOtt gegen uns, gleich wie wir uns gegen ihn pflegen zu halten. Wir thun zuvor, was uns wohlgefället, und nach der That fragen wir erst um das Recht, und begehren, daß er es ihm wolle gefallen lasse, was wir gethan haben. Also straffet er uns, ehe denn er nach den Rechten fraget, gleichwie der 18. Psalm saget: Bey den Verkehrten bist du verkehrer. Darnach aber lässet Ps. 18. v. 27.

er

er uns schreyen und klagen über Gewalt und Unrecht, so wir von denen leiden, die uns nach dem gerechtem Urtheile GOttes plagen, warum werden wir erwürget? Warum werden uns unsere Güther genommen? Antwort: Die Macht hat GOtt wohl, daß er dasselbe thun mag, und die Ordnung also umkehren: denn wir lassen auch die That für den Rechten hergehen.

GOtt straffet die Sünde u. fraget nicht erst nach den Rechten.

Wiewohl nun die Söhne Jacobs unrecht thun; so straffet doch GOtt die Sichemiten nicht mit Unrechte, die er zuvor vermahnet hatte, daß sie wider das Recht und seine Gebothe nicht thun solten, daß sie nicht Hurerey treiben, und nicht eines andern Tochter mit Gewalt nehmen und behalten solten. Dieweil sie aber solcher Vermahnung nicht gefolget haben, darum werden sie gestraffet. Und Jacob, der GOttes Gerichte und Straffe wohl verstehet, so über die Widersacher, die ihn beleidiget hatten, gehet, behält von GOttes wegen den Raub, wiewohl nicht ohne Seufftzen und Weinen; gleichwie das seine Worte ausweisen, darinnen er seine Söhne beschuldiget und harte mit ihnen redet.

v. 30. **Und Jacob sprach zu Simeon und Levi: Ihr habt es zugerichtet, daß ich stincke für den Einwohnern dieses Landes, den Cananitern und Pheresitern, und ich bin ein geringer Hauffe: wenn sie sich nun versammlen über mich, so werden sie mich schlagen; Also werde ich vertilget sammt meinem Hause.**

AUs diesen Worten mag man sehen, wie ihm Jacob die That seiner Söhne habe gefallen lassen. Die Jüden unterstehen sich diese Worte zu vermänteln, und erdichten Glossen darauf, daß es sollen Worte seyn, daß sich Jacob gefürchtet, und sie nicht gestraffet habe. Und darum streiten sie auch harte darüber, daß Jacob seine Söhne nicht soll verdammet haben. Aber hernach wird er sie heissen, Vasa iniquitatis, da er saget, die Brüder Simeon und Levi, unrecht haben sie gehandelt, mit ihren mördlichen Waffen, ꝛc. als die den Sichemiten Gewalt und Unrecht gethan haben und wird sie und alle Nachkommen verfluchen. Derohalben ist es gewiß, daß er es nicht aus Furcht geredet hat, da er saget, ihr habet es zugerichtet, daß ich stincke für den Einwohnern dieses Landes, ꝛc. sondern daß ihm die Gewalt und Tyranney mißfallen habe; denn darum nennet er sie Mörder, Räuber, und die Gewalt geübet haben, und mutzet diese That hoch auf, daß es eine solche Thorheit sey, die zu grosser Gefahr und Schmach gerathen werde. Es ist, saget er, eine zweyfache Thorheit, die erstlich wider die Sichemiten unbilliger Weise begangen, und zum andern, mir selbst auch sehr gefährlich ist.

Und dieses ist nun eine neue Anfechtung. Zum ersten, ist ihm die Tochter geschändet worden, da er acht Jahre in dem Lande gewohnet hatte; davon er einen grossen Schmertzen gehabt hat. Da er nun diesen Schmertzen und Bekümmerniß etlicher massen überwunden hat, und gedencket nun, wie er diesem Unglücke Rath schaffen möchte, da richten ihm seine Söhne einen andern und viel grössern Lermen an, und so viel an ihnen ist, sind sie dessen eine Ursache, daß ihre Eltern, sammt dem gantzem Gesinde, verderben müssen. Denn also wird der gute fromme Patriarche geklaget haben: ich habe vorhin meine Tochter verlohren, nun habet ihr es zuwege gebracht, daß ich auch in Gefahr meines Lebens gekommen bin, und daß ihr alle mit mir werdet vertilget werden.

Die Söhne Jacobs sind eine Ursache, daß ihre Eltern verderben.

Darum ist es eine sehr scharffe Straffe und Beschuldigung, und sind nicht solche Worte, die er aus Furcht oder Schrecken geredet haben möchte. Ihr habet (will er sagen) nicht alleine andern Gewalt gethan, sondern auch mir und meinen Weibern, darzu dem gantzem Haußgesinde, und uns an alle unserem Haabe u. Guthe Schaden gethan; ja, es wird diese Gewalt euch selbst auch zu grossem Nachtheile gerathen. Was soll ich nun thun? Ich habe da meine lieben Weiber, von denen ihr gebohren seyd, als nemlich die Rahel und Lea; ich habe mein Haußgesinde, und die Gemeine in meinem Hause: wenn die Städte, so allernächst umher gelegen sind, uns angreiffen würden, als die wir diesen Lermen und gräulichen Mord angerichtet haben, wie wollen wir solcher grossen Menge widerstehen, die wir ein geringer Hauffe sind? Ihr soltet euch dermassen nicht gerochen haben; welches uns an Leibe und Guthe zu grossem Schaden und Nachtheile gerathen wird: ich werde sammt meinem gantzem Hause vertilget werden.

Jacob straffet seine Söhne harte um des Mordes willen.

DErohalben (sage ich) hält er die Sünde seiner Söhne nicht geringe, sondern machet sie groß und sehr gräulich, und da er jetzt hat sterben sollen, rücket er ihnen dieselbige noch auf, und hat deren nicht vergessen können, und nennet sie Vasa violentiæ, &c. Das ist, die unrecht gehandelt haben mit ihren mördlichen Waffen. Denn es hat ihm sammt ihnen allen gewißlich eine grosse Gefahr daraus entstehen können. Daß aber nun GOtt solche Gefahr aus sonderlicher Gütte vom Hause Jacobs abgewendet hat, ist eine sonderliche und gar eine göttliche Wohlthat. Also können offtmahls die Bürger in einer Stadt einen Lermen anrichten, der der gantzen Stadt zu grossem Schaden und Nachtheile gerathen kan. Wenn aber die

die Gefahr abgewendet wird, mit irgend einem Gewinne und Nutzen, da ist ein anderer Meister, der ein Helffer ist in der Noth zur rechten Zeit; gleichwie er sich allhier gegen Jacob auch erzeiget. Es kömmt offte, daß einer in Gefahr geführet wird, durch eines andern Thorheit und Frevel, gleichwie Jacob durch die Thorheit seiner Söhne in Gefahr seines Leibes, und seines gantzen Hauses kömmt: aber es ist GOttes Werck und seine Gnade, der aus dem, das Böse ist, etwas Gutes machet, und das Böse zum Guten wendet, und machet aus einem bösem Anfange ein frölich Ende.

GOtt machet etwan aus einem bösem Anfange ein sehr frölich Ende.

Dieses geschiehet nicht aus Jacobs Rathe, auch Levi und Simeon nicht, sondern alleine aus GOttes Güte: denn welchen GOtt lieb hat, der wird auch in der höchsten Gefahr ein gutes glückseeliges Ende finden. Und um eines frommen Mannes willen wird offtmahls einem gantzem Lande Rath geschaffet; gleichwie die Historie der drey Könige, Juda, Israel, und Edom zeuget, die durch den Weg in der Wüsten Edom ihr Heer geführet haben wider der Moabiter König, und da sie sieben Tagereisen umzogen, hatte das Heer und das Vieh, das unter ihnen war, kein Wasser, und kamen derohalben in die äusserste Gefahr und Noth, und der König Israel verzagete schon, klagete und sprach: O wehe, der HErr hat diese drey Könige geladen, daß er sie in der Moabiter Hände gebe. Und sie wären auch alle jämmerlich dahin gestorben Durstes halben: aber Josaphat war ein guter Bürge da, gleichwie Elisa zum Könige Israel sprach: Was hast du mit mir zu schaffen. Gehe hin zu den Propheten deines Vaters ꝛc. so wahr der HErr Zebaoth lebet, für dem ich stehe, wenn ich nicht Josaphat den König Juda ansähe, ich wolte dich nicht ansehen noch achten. Daselbst ist die Gegenwart des Königes Josaphat dreyen Heeren heilsam, nemlich daß um seinet willen GOtt Hülffe und Sieg und so viel Wassers gegeben hat, daß nicht alleine Menschen und Vieh sind erqvicket worden, sondern daß sie auch herrlich wider den Feind gesieget haben. Um wes willen ist es aber geschehen? Ist es um des Königes Israel oder Edoms | willen geschehen? Mit nichten, sondern dieweil der fromme gottseelige König Josaphat durch den Frevel der zweyen Könige sich dahin hat bringen lassen, daß er mit ihnen wider den Feind gezogen ist, da hat Gott um seinet willen Hülffe und Sieg gegeben. Also ist Egypten erhalten worden, um Josephs willen, Syrien um Naamans willen. Auf dieselbe Weise ist es hier auch alles verlohren gewesen, daß Jacob an ihm selbst und seinem gantzem Haußgesinde schlecht verzaget: er hat aber die Verheissung, darum folget von Noth wegen die Hülffe, und er muß mit seinem Gesinde, den Völckern und Städten, so daselbst umher gelegen

2. Reg. 3. v. 10. seqq.

Eines frommen Mannes Gegenwart ist etwan vielen andern heilsam.

Um der Gottseeligen willen thut Gott den Gottlosen gutes.

haben, mitten aus den Zähnen gerissen werden.

MAn hat sich aber auf diese Hülffe und Verheissung nicht also verlassen sollen, daß man darbey GOtt versuchen wolte; gleichwie sich die Söhne Jacobs dessen mit grossem Stoltze gerühmet haben, daß sie einen Patriarchen zum Vater hätten, der die Verheissung hätte, und meyneten, daß sie derohalben alles thun dürfften, und die Gewalt, so ihnen an ihrer Schwester wiederfahren war, ihres Gefallens rächen möchten. Denn das heisset durch Frevel und Vermessenheit GOtt versuchen. Und wiewohl Jacob der göttlichen Hülffe gewiß war, so würde er ihnen doch diese That verbothen haben. Daß aber die Gefahr, so von den umliegenden Völckern Jacob und den seinen hätte widerfahren können, abgewendet wird, dasselbe geschiehet zwar nicht um der Söhne, sondern nur um des Vaters willen.

Und dieses ist ein trefflich Exempel, das uns vermahnet, daß etwan fromme heilige Männer in grosse Noth und Gefahr kommen, nicht durch ihre eigene, sondern anderer Leute Schuld, und zwar die andern, die auch mit in solcher Gefahr sind, sehen keinerley Weise, wie ihnen möchte geholffen, oder wie sie könten errettet werden, sondern es ist ihres Erachtens alles verlohren. Dieweil aber etliche fromme gottseelige Menschen, oder nur alleine ein frommer Mensch, mit im selbigem Schiffe sind, so muß das Schiff unverletzt, und gantz an das Ufer und zu Lande kommen, wiewohl es durch groß Ungewitter hin und her ist getrieben worden, und wenn auch tausend Teuffel darwider strebeten, oder im Schiffe dariñen rumoreten. Also stehet in der Apostel Geschichte am 27. Cap. daß um des einigen Pauli willen auch das Schiff, darinnen er gefahren ist, mit zwey hundert und sechs und siebentzig Seelen ist erhalten worden. Auf dieselbige Weise währet auch die Welt noch immer um der Kirche willen, sonst würde in einem Augenblicke Himmel und Erde im Feuer verschmeltzet werden: denn die Welt ist nicht eines Weitzenkorns werth, sintemahl sie allenthalben voll Gotteslästerung und eitel gottloses Wesens ist. Dieweil aber die Kirche mitten unter den Gottlosen ist, so lässet es GOtt geschehen um der Kirche willen, daß auch die Gottlosen der gemeinen Güther und Gaben dieses Lebens mit geniessen, und alles, was die Welt hat, das hat sie um der Kirche willen. Gleich wie der Engel zu Paulo saget, in den Geschichten der Apostel am 27. Capitel. GOTT hat dir geschencket, alle, die mit dir schiffen, welches warlich abgöttische und gottlose Leute waren.

Das Schiff Pauli wird erhalten mit zweyhundert und sechs u. siebentzig Seelen. Act. 27. v. 37.

Die Welt wird um der Kirche willen erhalten.

Act. 27. v. 24.

Also daß das Land fruchtbar ist, und daß jährlich allerley Früchte aus der Erden wachsen, solches verdienet warlich der

Pabst

Pabst, oder der Türcke nicht; denn es sind gottlose Leute: sondern es geschiehet darum, dieweil GOTT in der Welt eine kleine Heerde hat, die ihm lieb ist, um derselbigen willen giebet er reichlich alle Wohlthaten und Güther dieses Lebens. Wenn das Häufflein hinweg wäre, so würde die Welt gar zunichte gemacht werden, und würde
Jes. 1. v. 9. wie Sodom, und gleich wie Gomorra werden, wie Jesaiä am 1. stehet.

Darum lasset uns aus diesem Exempel lernen, daß GOTT um der Heiligen oder Gläubigen willen auch den Gottlosen hilfft, und daß er offtmahls den Frevel etlicher närrischen Menschen, damit sie Lermen und Gefahr erwecken, durch seine Güte bessert und zum besten wendet: denn also ehret er seine Heiligen. Gleichwie gantz Syrien um des einigen Naämans, Egypten um Josephs, und der König Israel um Josaphats willen erhalten werden. Und werden doch gleichwohl die Gottlosen ihre Straffe leiden müssen, gleichwie die Söhne Jacobs, Simeon und Levi, auch sind gestraffet worden, daß sie der Vater verfluchet, und alle ihre Nachkommen.

Eine andere Anfechtung Jacobs.

DArnach zeigen diese Worte auch an, daß Jacob, der fromme heilige Mann, abermahls kämpffet mit einer grossen Anfechtung des Geistes und des Glaubens, welcher schier verloschen ist: das Tocht glimmet, das Rohr ist zerstossen, und fast zubrochen. Denn die Worte, die er redet, sind nicht Worte des Glaubens, sondern nur schlecht des Fleisches, das da murret, und des Glaubens, der da kämpffet, und sehr schwach ist. Es sind ihm die grossen herrlichen Verheissungen fast entfallen, da der HErr zu ihm gesaget hat: Ich will dich seegnen, &c. und du solst ausgebreitet werden. Die Sonne und Sterne des Wortes und der Verheissung sind verdunckelt, und bedecket mit schwartzen Wolcken solches Zitterns, Zweiffels, und daß er schier gar verzaget worden ist. Denn er saget: Ich sammt meinem Hause werde erwürget und gar vertilget werden: da ist er voll Furcht und Mißglaubens und ist doch gleichwohl solches keine Verzweiffelung.

Die Art und Natur des Glaubens.

Aber dieses ist die Natur und Art des Glaubens: wenn die Sonne scheinet, und der Himmel fein klar ist, so halten wir uns zu dem Troste, der uns fürgehalten wird, und singen: Te Deum Laudamus &c. Und
Psal. 34. v. 2. wie im 34. Psalm stehet, ich will den HErrn loben allezeit, &c. Wiederum aber, da du dein Antlitz verbargest, erschrack
Psal. 30. v. 8. 9. 10. ich, saget der 30. Psalm, ich will HErr ruffen zu dir, dem HErrn will ich flehen, was ist nütze an meinem Blute, wenn ich todt bin. Die Worte lassen sich ansehen, als ob es Worte seyn, derer, die verzweiffeln. Gleichwie David in selbigem Psam saget: HErr du hast meine Seele aus der Hölle geführet, du hast mich lebendig behalten, da die in die Hölle fuhren, als wolte er sagen: Es war schon mit mir aus. v. 4.

Auf diese Weise kämpffet der Glaube mit der Schwachheit, wenn der Teuffel und das Fleisch herrschen, und scheinet für dem, der also kämpffet, daß kein Glaube mehr da sey. Gleichwie Jacob hier klaget: ich stincke, und bin ein Gräuel worden für allen Nachbarn umher: ich bin in die äusserste Gefahr gekommen, und fühle anders nichts, denn daß ich gar muß verderben und zu Boden gehen. Jacob zittert, gleich als wäre er gar verzagt worden.

Wo ist da der Glaube, und daß er an die Verheissung gedacht hätte? Warum gedencket er nicht in seinem Hertzen lieber also: du hast mit GOtt gekämpffet, und bist obgelegen, wie vielmehr wirst du den umliegenden Völckern obliegen? Dieses ist ihm alles entfallen, die Anfechtung verschlinget die herrlichen Verheissungen und die schönen Siege des Glaubens. Und er verzweiffelt doch gleichwohl noch nicht, wiewohl er einem, der da verzweiffelt, nicht gar ungleich ist. Er mißtrauet GOtt noch nicht, und ist nicht ungläubig, wiewohl es sich also mit ihm lässet ansehen; sondern es ist eine Versuchung: gleichwie St. Paulus von ihm selbst saget 2. Corinth. 1. Wir waren über die Maasse beschwehret, daß wir uns auch des Lebens erwegten, und bey uns beschlossen hatten, wir müsten sterben, &c. Auf daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, &c. Die Heiligen müssen also versuchet werden, müssen in die Hölle und in die Tieffe fahren, und von dannen wieder in den Himmel geführet werden. 2. Cor. 1. v. 8. 9.

Denn Jacob behält noch immer das glimmende Tocht in seinem Hertzen. Da ihm ist angesaget worden, daß Simeon und Levi die gantze Stadt geschlagen und geplündert hätten, hat er sich dessen nicht enthalten können, er hat müssen hefftig darüber bewogen und bekümmert werden, darum, daß so viel Leute erwürget worden waren. Derohalben ist es ohne Zweiffel eine sehr grosse Schwachheit, da ist Klagen, Heulen und Schreyen gewesen zu GOtt, und wenn er in seinem Kämmerlein alleine gewesen, hat er mit Thränen also gebethet: Lieber HErr Gott hilff mir, der du mir die Verheissung hast gegeben; denn ich bin jetzt in grosser Noth und Gefahr. Das Gebeth ist erhöret worden nach der Verheissung, denn er hat den Geist des Glaubens, oder der Gnaden und des Gebethes gehabt. Darum gehet ihm nun wiederum der Morgenstern und die Morgenröthe auf, sein Glaube wird aufgerichtet, und überwindet alle Gefahr. Denn die Sünde seiner Söhne wird zugedecket, und der gute fromme Vater wird für den Nachbarn beschützet, und ist niemand, der sich dürffte wider ihn legen, gleichwie wir im folgenden Capitel hören werden. Den Schutz hatten die Jacob hat in seiner Noth GOtt angeruffen.

zwey Brüder Simeon und Levi nicht verdienet. Aber dem alten Vater Jacob werden alle Sünden seiner Söhne geschencket, mit dem Raube der Sichemiten, doch also, daß sie gleichwohl zu beyden Theilen gestraffet werden: die Sichemiten werden gar vertilget, die Söhne Jacobs aber sind endlich vom Vater verfluchet worden.

v. 31. **Sie antworteten aber: solten sie denn mit unserer Schwester, als mit einer Hure, handeln?**

Die Söhne Jacobs haben stoltze Antwort gegeben.

Höre doch, wie die Söhne dem Vater antworten: die hoffärtigen Tropffen erkennen ihre Sünde nicht, und lassen ihnen auch den Mord und unrechte Gewalt, die sie geübet hatten, nicht leid seyn, sondern vertheidigen die noch darzu, als wolten sie sagen: Wir haben daran recht gethan, daß wir die Sichemiten erwürget haben. Den gräuliche Sünden sollen billig auch gräulich gestraffet werden. Und darum machen sie es auch sehr gräulich und groß, daß Sichem die Dina entführet hatte, so er sie doch nicht für eine Hure, sondern für sein Eheweib begehret zu haben, und trösten auch den frommen alten Mann nicht einmahl, lassen sich auch nicht vernehmen, daß es ihnen leid wäre, daß sie den Mord begangen hatten, lindern solche That gar nicht, damit daß sie doch die Sünde erkant, und die Schuld dem Vater abgebeten hätten. In Summa: sie thun keine Busse, und begehren nicht, daß ihnen möchte verziehen werden, daß sie mit Mord und Räuberey die Nachbarn harte erzürnet, und den Vater in seinem Hertzen sehr betrübet hatten.

Der gute alte Mann hat solche stoltze Antwort, und daß sie ihre Sünde noch vertheidigen wollen, vertragen müssen: welches ihm sein Hertze, das schon des vorigen Schreckens halben betrübt, und matt war, noch mehr geplaget und betrübet hat. In Summa, Jacob muß die Sünde seiner Söhne tragen, und um seinetwillen verzeucht es sich mit der Straffe, und die stoltzen muthwilligen Söhne werden geduldet biß zu seiner Zeit. Es scheinet aber in diesem Exempel eine wunderliche grosse Güte und Gnade Gottes, der den Gottseeligen hilfft, und sie errettet, auch denn, wenn alles sich lässet ansehen, daß es gar verlohren sey, wo nur alleine der Tocht glimmend bleibet, und daß es sich nicht zur Thorheit und Lästerung kehret, sondern seufftzet und schreyet: das Geschrey erfüllet Himmel und Erden. Alle Sachen dieses unsers Patriarchen haben so gar übel gestanden, daß es sich damit liesse ansehen, sie könten nicht wiederum zu rechte gebracht werden: aber GOtt verlässet ihn nicht, als dem er zum öfftermahl Hülffe und Errettung verheissen hat. Es ist zwar erbärmlich gewesen, daß er in solche grosse Gefahr und Angst hat sollen gerathen, und in der Noth und Gefahr von seinen Söhnen gleichsam verspottet und verachtet werden, und daß immer ein Schmertzen zum andern gekommen ist; aber er verträget dieses alles mit grosser Gedult, und GOtt errettet ihn also. In Summa, unser HErr GOtt greiffet darein, so wird es alles gut, wie nun hernach folget.

Die Straffe verzeucht sich um Jacobs willen.

Das Fünff und Dreyßigste Capitel.

v. 1. **Und GOtt sprach zu Jacob: mache dich auf, und zeuch gen Bethel, und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar, dem GOtt, der dir erschiene, da du flohest für deinem Bruder Esau.**

Bißher hat der Patriarche Jacob grossen Schmertzen gehabt und ist in grosser Angst gewesen, da immer eine Anfechtung auf die andere gekommen ist. Es ist ihm seine einige Tochter geschwächet worden. Die Sichemiten sind erwürget worden, und aus demselben Morde ist eine grosse Gefahr entstanden, dadurch er und sein gantzes Hauß vertilget und umgekommen wäre, wo ihn GOtt in solcher Gefahr nicht beschützet und errettet hätte. Denn es hat ihm da kein Mensch rathen und helffen können, und war auch niemand, der den armen, elenden, betrübten Vater getröstet hätte. Seine Söhne antworten ihm auf die Straffe, mit grossem Stoltze, und rechtfertigen noch ihre böse Sache. Also ist er nun von Sorgen und gräulichen Schmertzen bekümmert, daß er gleichsam zwischen Himmel und Erde hänget, und kömmt die Schwachheit des Glaubens auch darzu, damit er so harte kämpffet, daß er aller Verheissungen vergisset, die warlich sehr herrlich waren, vergisset auch darzu der vorigen Erlösung, darinnen er die Hand und gnädige Hülffe GOttes erfahren hatte.

Worzu die Exempel der Väter in der H. Schrifft nütze seyn.

Diese Exempel aber der Väter werden uns darum fürgehalten, daß man die in der Gemeine Gottes lesen und lernen soll, auf daß die Gottseeligen sehen mögen, daß sie wunderbahrlich versuchet sind worden, durch Schwachheit und durch Stärcke, daß sie etwan gesieget, und auch etwan verstossen sind worden, durch Glücke und Unglücke, daß sie endlich durch mancherley schwehre Anfechtung Märtyrer würden zum süssen Geruch, und geraden Rauch, wie im Hohen Liede Salomonis stehet am 3. Cap. und daß also das fleischliche an ihnen vollkömmlich getödet möchte werden. Darnach lehren uns diese Exempel auch, daß unser Leiden fast kindisch und geringe ist, gegen solchen schwehren Trübsalen der Väter: darum sollen wir daraus Trost nehmen, und unsere Hertzen bereiten zur Gedult. Denn wir haben mit sol-

Cant. 3. v. 6.

ches

cher grossen Beschwehrung, Jammer und Noth nicht gekämpffet, wie groß dieselbigen dieser Patriarche in seinem Leben getragen hat.

Jacob ist in der äusserstem Angst und Noth durch das Wort aufgerichtet worden. Psal. 9. v. 10. 11.

Jetzt aber kömmt nun GOtt und hilfft seinem Patriarchen in der äussersten Noth, und da es mit ihm gleich alles verlohren war, wie er denn genannt wird, und auch in der Wahrheit ist ein rechter Helffer in der Noth, wie der 9. Psalm saget: Der HErr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth ꝛc. Denn er verlässet seine Heiligen nicht, die auf ihn hoffen, wiewohl es sich mit ihnen lässet ansehen, daß sie gar verlassen und verstossen seyn; denn das heisset nicht verlassen, nemlich wenn sie schier verlassen sind. Aber GOtt machet aus der Negativa eine Affirmativam; das ist, aus unserm Nein ein Ja. Als wenn die Gottseeligen sagen: Es ist keine Hülffe bey GOtt. Ich bin gar verdorben: da antwortet GOtt also: Du bist nicht verdorben, solst auch nicht verderben, gleichwie du urtheilest; sondern ich will dir Mund und Weißheit geben, auch in dem äusserstem und höchstem Unglücke, daß du nicht solst verlassen werden. Es lässet sich wohl ansehen, als ob er verlassen sey; aber in der Wahrheit ist er nicht verlassen. Darum lässet sich GOtt abermahls mit seinem Worte hören, und tröstet den betrübten und bekümmerten alten Mann.

Und wir haben nun oftmahls gesaget, daß man in den Legenden der heiligen Väter fürnemlich darauf soll Acht geben, wenn GOtt mit ihnen redet. Darum übertreffen die Historien in der heiligen Bibel aller andern Völcker Historien. Denn sie sind heilig und nütze, um der Ursache willen, daß GOtt daselbst redet: und man soll sie nicht alleine so schlecht überlauffen, wie der stummen Heiligen Legenden, da GOtt nicht redet; sondern man soll den Schatz, der diese Historien theuer machet, erkennen und betrachten, nemlich GOttes Wort, daß er mit den heiligen Vätern redet. Ja, das ist es, das diese Legenden gülden machet. Und wenn man die Exempel der Eremiten oder Einsiedler hiermit vergleichen wolte, werden solche Exempel gar verdunckelt. Dieselbigen Einsiedler mögen zwar wohl nach den Gebothen GOttes und im Glauben gelebet haben, und werden derohalben auch billig für grosse heilige Männer gehalten: sie sind aber diesen Vätern mit nichten gleich, welchen GOtt in der Noth begegnet, und lässet ihnen eine neue Sonne aufgehen. Die andern Legenden haben ein groß Gepränge von wegen der grossen und ungewöhnlichen Mirackel oder Wunderwercke, aber die Historien der Väter muß man nicht urtheilen nach solchen Wercken, sondern vielmehr nach der Heiligkeit, welche GOttes Wort ist.

Der Schatz, welcher die Historien in der heiligen Schrifft theuer macht.

DA nun GOtt siehet, daß Jacob verlassen ist, und von seinen Söhnen verachtet und verspottet wird, und daß sie sich darüber nicht harte bekümmern, daß sie ihren Vater in grosse Gefahr gebracht und sehr betrübet hatten, da kömmt er nun zu rechter Zeit und tröstet ihn. Denn das Seufftzen hat Himmel und Erde erfüllet, und will sagen: Lieber Jacob, dein Gebeth und Thränen zwingen mich, daß ich dir helffen muß. Was dich dünckет, das dein Verderben werde seyn, soll dir gar nichts schaden. Ich bin der HERR dein GOtt: durch mein Verhängniß sind die Sichemiten erwürget worden, und ist dieses gantze Spiel darauf angerichtet, auf daß ich dich prüfen, dich versuchen, und dich gerüstet und bewähret machen möchte. Aber sey du nur getrost: Ich will allem grimmigem Zorne, Toben und Wüten des Volckes wehren und inne halten, und will deine Traurigkeit und Heulen in Freude verändern, und du solst ein Herr zu Sichem seyn; denn also habe ich es verordnet. Gleichwie Rehabeam, da er die zehen Stämme wieder an sich bringen wolte, wird ihm solches verbothen. Denn es kam GOttes Wort zu Semaja dem Manne GOttes, und sprach: Sage Rehabeam dem Sohne Salomo ꝛc. So spricht der HERR: Ihr sollet nicht hinaufziehen, und streiten wider eure Brüder die Kinder Israel. Ein jedermann gehe wieder heim; denn solches ist von mir geschehen, ꝛc. nemlich daß ich damit Salomo den Vater, und seinen Sohn Rehabeam straffen möchte. Also lässet bißweilen GOtt den Türcken und Pabst wüten, und wenn er will, hält er sie von beyden Theilen inne. Denn der dem Meere sein Ziel gesetzet hat, der hat auch dem Zorne und Wüten des Teufels und der Welt ihr Ziel gesetzet. Gleichwie Christus saget, Luc. 22. Capit. Lasset sie doch so ferne machen, ꝛc.

Was das Spiel, so die Söhne Jacobs angerichtet, für ein Ende genommen habe.

2. Paral. 11. v. 4.

Luc. 22. v. 51.

Dieses lässet aber GOtt alles darum geschehen, daß er uns damit lehren will, daß wir ihn anruffen, zu ihm schreyen und seufftzen sollen. Denn dieses ist der gerade Rauch, so herauf gehet aus der Wüsten, wie im Hohenliede Salomonis stehet am 3. Capit. Auf solche Weise wird hier das grosse Ungewitter gestillet, und Jacob empfähet einen sehr angenehmen Trost, und bekömmt Friede in seinem Hertzen, da GOtt zu ihm saget: Die Bürger der umliegenden Städte sollen dich nicht überfallen: verachte nur solch Ungewitter und den grimmigen Zorn der Völcker, gehe hin, predige, ließ, und übe den Gottesdienst, bete, laß mich sorgen, wie dieses Ungewitter, und die Wellen, so daher gehen, mögen gestillet werden.

Warum Gott seine Heiligen lasse versuchet werden.

Cant. 3. v. 6.

Bethel aber ist nicht weit von Sichem gelegen, und wir haben droben vom Nahmen disputiret. Jerusalem hat zehen Nahmen, und viel meynen, daß Bethel Jerusalem, oder daß es der Berg Morija sey, darauf der Tempel gebauet gewesen ist: und behält noch heutiges Tages den alten Nahmen bey den Türcken.

Bethel ist nicht Jerusalem.

2. Sam. 24. v. 25.

cken. David hat denselbigen Hügel von Aranea dem Jebusiter gekaufft, und hat daselbst einen Altar gebauet. Denn daselbst hat Abraham den Isaac geopffert, und hat den Nahmen von der Ehrerbietung und vom Gottesdienste, daß auf demselbigem Berge, Adam, Heva, Kain und Habel geopffert haben, und hernach haben ihn die nachfolgenden Patriarchen für und für heilig gehalten, und ist bey ihnen zur Ubung und Gebrauche des Gottesdienstes verordnet gewesen. Darnach aber haben ihn die Jebusiter eingenommen: aber David hat ihn wieder erobert und angerichtet.

DAß Morija aber Bethel nicht ist, kan man daher wissen: denn Bethel ist eine Stäte gewesen, nahe bey Hai und Sichem gelegen, ist nicht im Stamme Juda gewesen, auch nicht im Stamme Benjamin. Und daher sind die Götzendiener gekommen, mit denen Hosea und die andern Propheten für und für gestritten haben: denn sie haben sich dessen gerühmet, daß GOtt daselbst mit den Vätern an der Stäte geredet hätte; darum solte auch die Stäte besser seyn, und billig in grössern Ehren gehalten werden, denn der Tempel zu Jerusalem. Lyra ist der Meynung, daß Bethel Morija seyn solle. Das däucht mich der Wahrheit nicht ähnlich zu seyn: oder wo es eine und dieselbige Stäte ist, so muß hernach der Nahme verändert seyn worden. Wie es die Cosmographi rechnen, so ist Bethel Morija nicht, ist auch Jerusalem nicht: oder ist vom Nahmen also genennet worden durch die Figur, Agnominatio genannt, darum daß es GOttes Hauß war.

Jacob wird der vorigen Trübsal erinnert.

Der Herr aber gebeut dem Patriarchen Jacob, er solle zu Bethel einen Altar bauen, und erinnert ihn der vorigen Trübsal und Noth, und tröstet ihn mit den Exempeln der vorigen Anfechtungen und Errettung, als wolte er sagen: Gedencke an die Verheissungen, so dir vor der Zeit geschehen seyn, und wisse dich zu erinnern, was dir zuvor begegnet ist, da du für deinem Bruder Esau flohest, und wieviel du gelitten hast, und wie gnädig ich dich erlöset und geschützet habe. Von der Zeit aber, da Jacob für seinem Bruder geflohen war, biß an diese Zeit sind fast bey dreyssig Jahre verlauffen. Denn zwantzig Jahre ist er in Mesopotamia gewesen, acht Jahre hat er zu Sichem gewohnet, zwey Jahre ist er auf dem Wege gewesen, und ist fast die gantze Zeit über mit der Feindschafft seines Bruders geplaget gewesen. Darum gedencke (spricht der Herr zu Jacob) daß du zuvor auch eine Verheissung gehabt hast, daß ich dich schützen wolte, und wie väterlich ich dich aus so vielen und grossen Anfechtungen errettet, und meine Verheissung getreulich gehalten habe. Da Jacob die Worte höret, kömmt er wider zu sich selbst, und fasset einen Muth, und wird die Bekümmerniß, so ihm seine Söhne gemacht hatten, alsbald gestillet. Denn GOttes Wort machet lebendig, und tröstet die, so bekümmert sind.

Es wird aber im Texte nicht ausgedrücket, wie GOtt mit Jacob geredet habe, ob es im Traume geschehen sey, oder aber durch ein öffentlich Gesichte, oder durch irgend einen Propheten. Denn dieser dreyerley Weise pfleget GOtt zu gebrauchen. Nun ist aber zu der Zeit gar kein Prophete oder Patriarche verhanden gewesen, denn sie waren alle gestorben: es wäre denn, daß vielleicht Isaac der Vater zu Jacob seinem Sohne einen Boten gesandt, oder ihm Briefe geschicket hätte, darinnen er ihm befohlen hätte umzukehren, und gen Bethel zu ziehen. Auf waserley Weise es aber nun geschehen ist, so ist es daran genung, daß wir gehöret haben, daß GOtt mit ihm geredet hat: der rede nun gleich, auf welche Weise er will, so ist es doch gewiß, daß solches GOttes Wort ist. Alleine daß die menschliche Natur so gar verkehret und verderbet ist, daß wir leider nicht gläuben, daß wir GOttes Wort hören, wenn er durch einen Menschen mit uns redet. Denn wir bewegen das Wort nach dem Ansehen und Grösse des, der da redet: den Menschen, der da redet, hören wir als einen schlechten Menschen, und gedencken, es sey das Wort eines Menschen: und darum verachten wir es auch, und werden dessen überdrüssig, so wir doch GOtt dafür dancken solten, daß er sein göttlich Wort dem Menschen oder Diener in den Mund leget, welcher uns allenthalben gleich ist, der mit uns reden, und mit dem Worte trösten und aufrichten kan.

GOtt hat auf dreyerley Weise mit den Vätern geredet.

GOtt hat sein Wort dem Menschen in den Mund geleget.

Wir erkennen aber diese grosse Wohlthat nicht, dancken auch GOtt nicht dafür. Darum sind in dem Theile die Legenden der heiligen Väter auch etwas trefflicher, nicht alleine um des Wortes, sondern auch um des Glaubens willen der Patriarchen, damit sie sich feste und gewißlich an das Wort gehalten haben. Wir können es ja leider nicht so gewiß dafür halten, wenn wir einen Diener des Evangelii hören, daß er prediget und absolviret, daß wir denn gelehret und absolviret sind, und Trost empfangen haben von der göttlichem Majestät selbst. Wir sagen wohl, es sey ein Wort, das wir in der Kirche hören; aber des Pfarrherrn oder des Predigers Wort. Nun ist es aber nicht des Pfarrherrn, oder S. Petri, oder auch keines andern Dieners Wort, sondern der göttlichen Majestät selbst.

DErohalben sind nun unsere Historien etwas kälter, um unsers kalten Glaubens willen. An den Vätern aber ist der Glaube viel hitziger gewesen; gleichwie in ihrem gantzem Leben ein grosser wunderlicher Glaube leuchtet. Darum werden auch die Historien der Väter billig heilig genant, und sind auch heilig. Wenn wir nur gläuben könten, daß GOtt mit uns redet durch unsere Eltern, durch die Pfarr-

Pfarrherrn und Diener des Wortes, so würden wir empfinden und erfahren, daß unsere Hertzen mit grosser Freude würden entzündet werden. Denn wir würden uns also rühmen, und sagen: Ich bin getauffet, Lieber, vom wem? Vom Pfarrherrn? Antwort, mitnichten, sondern vom heiligen Geiste: Ich bin absolviret vom heiligem Geiste, und von GOTT selbst: warum soll ich mich denn fürchten? Für wem soll ich erschrecken? Warum soll ich mich meiner Sünden halben bekümmern? Darum sind wir gegen die Väter zu rechnen, kaum kleine Kinder und Säuglinge. Denn sie haben bey den Heyden, so allernächst umher gewohnet haben, viel Aergernisse der Abgötterey gesehen, und haben doch das Wort GOttes so feste angenommen, und sich daran gehalten. Wir haben für unsern Augen viel unzählige Exempel des Glaubens, bey unsern und auch bey vorigen Zeiten, und gläuben doch gleichwohl nicht.

Die grosse Majestät des Predigtamtes.

So soll man nun zum allerersten fleißig auf die Worte GOttes mercken, der da redet: darnach auf den Glauben derer, die geglaubet haben: alsdenn wirst du die rechten Wunderwercke sehen in den Historien der Heiligen, die durch den Glauben an das Wort allerley Unglücke der Welt und der Teufel überwunden haben. Und solchen Sieg haben sie erlanget, nicht durch ihre Weißheit; denn sie haben keinen Rath gewust, wie der 107. Psalm saget; sondern um des Wortes willen, so zu ihnen gekommen ist, und sie getröstet hat, und durch den Glauben, damit sie an dem Worte gehangen haben. Denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, 1. Joh. 5. GOtt machet, daß wir überwinden und siegen durch sein Wort, damit er uns aufrichtet und stärcket. Darum ist das ein grosser herrlicher Trost, den GOTT allhier giebet: denn es ist gleich so viel, als ob er sagen wolte: Ich habe Todt und Leben, und alle Ungestümigkeit, Ungewitter und Trübsal in meiner Hand, gläube du nur, so wird dir geholffen werden.

In den Historien der Heil. Schrifft soll man auf das Wort und den Glauben Acht haben.

1. Joh. 5. v. 4.

Er giebet ihm aber auch ein Geboth vom Altar aufzurichten, das ist, vom Gottesdienst anzurichten. Darbey muß man diese Regel mercken: Ohne den heiligen Geist soll man keinerley Weise oder Maaß fürnehmen GOtt zu dienen. Gleichwie Jacob nicht aus seinem eigenen Willen erdichtet, daß an diesem Orte das Hauß GOttes sey; sondern er hat es aus der Offenbahrung gelernet, da er droben am selbigen Orte geschlaffen, und die Engel gesehen hat auf- und nieder fahren: daselbst saget er: Gewißlich ist der HErr an diesem Orte, und hier wohnet gewißlich GOTT. Darum sage ich, soll man nicht aus eigenem Fürwitze Altäre oder sonderliche Gottesdienste aufrichten: sondern man soll auf Gottes Geboth sehen. Jerobeam hat in nachfolgenden Zeiten zu Bethel ein Kalb aufgerichtet auf daß das Volck daselbst opffern und anbeten solte. Und damit er das Geboth GOttes, vom Tempel zu Jerusalem zu bauen, das Salomon hatte, verdunckeln möchte, so hat er dieses Geboth, so dem Patriarchen Jacob gegeben gewesen, einen Altar und Gottesdienst zu Bethel aufzurichten, hoch gerühmet. Denn dasselbe (saget er) wäre ja viel älter, und derohalben müste es auch köstlicher und herrlicher seyn, denn das neue Geboth vom Tempel zu Jerusalem zu bauen. Gleichwie vor dieser Zeit, da man GOtt in seinem Worte und Sacramenten hat suchen und erkennen sollen, hat der Pabst beyde Wort und Sacramente verworffen, und hat das Heilighum und Gedächtniß der Heiligen erdichtet, damit er das arme Volck betrogen hat, daß sie gläuben solten, daß an solche Dinge der Gottesdienst gebunden wäre: und sind darüber die Leute in solche Thorheit gerathen, daß sie an etlichen Orten Josephs Hosen, die Milch der Jungfrauen Marien, und S. Francisci Niederkleid, für Heilighum gerühmet und ausgeruffen haben. Darzu sind die erdichteten und wunderlichen Wercke der Heiligen gekommen, als Francisci, Dominici, und anderer mehr; welcher Heiligkeit sie nach den Wercken und äusserlichen Leben gerechnet haben. Denn also hat man die Leute betrüget und narren müssen, die sich von der Wahrheit abgewendet hatten. Wenn du aber die heilige Schrifft fleißig lesen wirst, so wirst du sehen, daß ihm GOtt ohne das Wort nichts will gefallen lassen.

1. Reg. 12. v. 28. 31.

Eine Regel.

Jerobeam hat zu Bethel ein Kalb aufgerichtet.

Da sprach Jacob zu seinem Hause, und zu allen, die mit ihm waren: Thut von euch die frembden Götter, so unter euch sind und reiniget euch, und ändert eure Kleider. v. 2.

JAcob hält sich an den Trost, den er im Worte GOttes gehöret hat: derohalben höret das Ungewitter auf, und das Meer wird gantz stille, der Winter ist vergangen, die schönen Blümlein lassen sich sehen, in Summa, die Nachtigal singet. Darum ist er nun frölich und dancket GOtt: Gelobet sey GOtt der HERR, die Traurigkeit und Angst hören auf; denn das Licht der Sonnen ist aufgegangen und vertreibet die Finsterniß der Trübsal. Und wiederholet auch nun die Worte, die er GOtt hat hören reden, und die Anfechtung fast bey dreyßig Jahren daher. Er ist aber noch für allem Jammer und Elende nicht über: denn es ist noch das gräuliche Ungewitter und Unglücke fürhanden mit seinem Sohne Joseph. Jedoch dancket er GOTT dafür, daß er das vorige Unglücke überwunden hat, und rüstet sich gen Bethel zu ziehen, da ihn der HERR zum ersten getröstet hatte.

Unterscheid zwischen den Haußgenossen und Frembdlingen Jacobs.

So saget nun Moses, wie Jacob zu seinem Hause, und allen, die mit ihm waren, geredet habe. Da machet er einen Unterscheid zwischen

schen den Haußgenossen? und den Frembdlingen. Die Haußgenossen waren seine Weiber, Kinder, Knechte und Mägde, die andern aber, die mit ihm waren, verstehet er die, welcher Hertze GOtt gerühret hatte, daß sie sich zum Hause Jacobs geschlagen, entweder daß sie der Hoffnung gewesen, sich mit ihnen zu verheyrathen, oder aber, daß sie vom Raube und Beute der Sichemiten herzu gekommen waren. Denn ich habe offtmahls gesaget, daß es sehr gläublich sey, daß, da die Patriarchen gelehret und geprediget haben, viele von den Heyden zu ihnen gekommen sind, die gesehen haben, daß die Patriarchen fromme, gottseelige und heilige Männer gewesen, und daß GOtt mit ihnen war, und haben darum ihre Lehre gehöret und angenommen.

Denn dieweil sie von GOTT als Legaten und Prediger des Wortes in die Welt gesandt gewesen sind, sollen wir nicht gedencken, daß ihr Dienst und Amt ohne Frucht abgegangen sey. Und haben sich nicht alleine die zu ihnen gehalten, so vom Geblüthe der Patriarchen waren; sondern auch etliche Frembde, wie droben gewesen sind die Bundesgenossen Abrahä, Eschol und Aner, die ohne Zweifel alle das Wort werden gehöret haben; deßgleichen auch Abimelech. Und hernach hat Joseph in Egypten, Daniel zu Babel, Jonas zu Ninive die Lehre vom rechten wahren GOTT gelehret. Derohalben hat nun GOTT die Kirche in der Welt versammlet, nicht alleine aus dem einem Geschlechte der Patriarchen, sondern aus allerley Völckern, zu welchen das Wort gekommen ist.

Die Kirche ist versammlet worden aus dem Geschlechte der Patriarchen und auch von frembden Völckern.

Auf solche Weise haben sich ihrer viele von den Cananitern zu Jacob geschlagen, und haben seinem Worte geglaubet, welche GOtt errettet hat von dem Unglücke, so fürhanden gewesen ist, und von der Abgötterey. Gleichwie sich die Hure Rahab im Buche Josuä am 2. Capitel da sie gesehen, daß die gantze Stadt in Gefahr und Noth war, zu den Kundschaffern geschlagen, und dieselbigen gebeten hat, daß sie sie und ihre Freundschafft schützen und erhalten wolten. Denn es werden allezeit etlicher Hertzen gerühret, zu welchen die, so gottseelig sind, in der Welt kommen. Und solche Leute, halte ich, sind die gewesen, die Jacob mit sich geführet hat. Denn das Wort wird ohne Frucht nicht gelehret, sondern sammlet einen Hauffen in der Welt, nicht alleine von denen, die das mündliche Wort hören, und die in der Kirche und Gemeine der Patriarchen sind, sondern bringet auch die herzu, die frembde sind, nemlich die darzu versehen sind.

Jos 2. v. 1.

Darnach ist auch darzu gekommen, daß sie sich mit den Cananitern befreundet hatten, um des Heyrathens willen der zwölff Patriarchen, welche heydnische Weiber zur Ehe genommen haben. Juda hat die Cananitin Thamar genommen, Joseph die Tochter eines Egyptischen Priesters. Also ist das Geblüthe der Heyden und der Israeliten zusammen gekommen, daß auch die Moabitin Ruth eine Mutter Christi würde. Denn GOtt ist nicht alleine der Jüden GOtt, sondern auch der Heyden; wiewohl er durch die Jüden, als durch seine Diener, seine Gnade und sein Wort in die Welt ausgebreitet hat. Endlich haben auch die Patriarchen Gemeinschafft gehabt mit den Heyden. Daher haben sie offtmahls Ursache genommen, sich mit einander zu unterreden von GOtt und von Religions-Sachen. Denn sie sind nicht stumme Klötzer und Steine gewesen; sondern sie haben mit den Leuten einen solchen Wandel geführet, daß sie die, so frembde gewesen sind, mit sonderlicher Freundligkeit zu sich gezogen haben, daß sie ihre Mitgenossen möchten werden in der Lehre und Religion.

Die Heyden sind zugleich mit den Patriarchen zu der Gemeinschaft des Reiches GOttes gekommen. Rom. 3. v. 29.

Es ist aber zumahl eine feine Predigt, die der Patriarche Jacob thut zu seinem Hause und Gemeine, die versammlet war von seinen Haußgenossen und auch von Frembden: in welcher Predigt er sie vermahnet sich zu bessern, und von den Sünden abzustehen, die noch in derselbigen Kirche und Gemeine gewesen seyn. Und die erste Sünde, die er straffet, ist wider das erste Geboth, nemlich, Abgötterey; da will er haben, daß sie sich darinnen bessern und solche Sünde abschaffen sollen. Thut von euch (spricht er) die frembden Götter, die unter euch sind. Denn das ist das Hauptstücke und der Ursprung, davon alle anderen Sünden herkommen. Und alle Reformation oder Besserung, so fürgenommen mag werden, ist vergeblich, wo nicht erst die Lehre gereiniget wird. Denn siehe an die Thorheit des Pabstes und aller nachfolgenden Concilien, welche zum allerersten etliche äusserliche Ceremonien verordnen: als daß sie den Priestern geboten lange Kleider zu tragen, ihre sieben Zeiten, und Messe fleißig zu lesen, verbiethen ihnen zu spielen und Hurerey zu treiben. Dasselbe heissen sie eine Reformation der Kirche. Und wo man noch dermahleins ein Concilium halten wird, so wird man solch Ding darinnen abhandeln und verordnen. Denn die Bischöffe und Cardinäle sind grobe ungeschickte Leute, die keine Gedancken haben auf das Wort und auf die Lehre, verstehen es auch nicht, und fragen gar nichts darnach.

Straffe der Abgötterey.

Darum muß die Axt den Bäumen an die Wurtzel geleget werden, und man muß den Kopff der Schlange angreiffen. Denn wie harte man sie auf den Leib schläget, kan sie doch solches alles vertragen ohne Gefahr: wenn du ihr aber auch nur mit einer kleinen Ruthe den Kopff trifft, so stirbet sie bald dahin. Nun ist aber die fürnehmste Gewalt des Satans dahin gerichtet, daß er wider das Wort und die Lehre streitet, dieselbige zu vertilgen: welche Lehre im ersten Gebothe begriffen ist, die greiffet er, sage

Luc. 3. v. 9.

Das Hauptstücke der Reformation in der Kirche bestehet darinnen, daß die Lehre reformiret werde.

sage ich, harte an. Derohalben soll man sich für allen Dingen befleißigen, daß wir die rechte und gewisse Lehre haben mögen von GOtt. Da mag man denn eine rechte Reformation und Kirchen-Ordnung anrichten. Wenn sich der König Ferdinandus rüstet wider den Türcken zu ziehen, so lässet er gebieten, daß man fasten item, Processionen und Heiligenfahrt halten soll. Worzu dienet aber solch Ding anders, denn daß es ein Gespötte des Teufels ist? Das solte man aber lieber fürnehmen, daß der rechte Glaube und die reine Lehre vom rechtem Gottesdienste möchte gelehret werden. Aber das kehren sie um, vertheidigen die öffentlichen Irrthümer in der Lehre, und bestätigen noch immer die Abgötterey: darnach wollen sie denn mit äusserlichen Ceremonien und Betfahrt den Zorn GOttes stillen. Also wird GOTT zwiefältig erzürnet und verspottet.

Derohalben so lasset uns an dieses Geboth Jacobs gedencken, der da saget: Thut von euch die fremden Götter, das ist, schaffet das Aergerniß der Lehre und des gottlosen Wesens ab, auf daß das Volck lernen möge, GOtt recht fürchten und ihm vertrauen: alsdenn so werden die langen Kleider, Platten, und andere dergleichen äusserliche Dinge mehr auch ihre Statt finden.

Die zwey Lateinischen Worte aber, Dii alieni, werden im Hebräischen nicht ausgeredet in einem Numero (wie man es in der Grammatica nennet. Das Wort Dii stehet in plurali numero, das andere Wort aber Alienum) stehet in singulari numero, und in Genitivo casu (nach der Grammatick zu reden, und lautet im Lateinischen also. Deos alieni, vel alienæ rei. Das Hebräische Wort aber, Nekar, hat einen widerwärtigen Verstand, durch die Figur, Antiphrasis genant. Denn es heisset beyderley auf Lateinisch, Ignotum sive alienum, & cognitum, das ist, unbekannt oder fremde und bekannt. Gleichwie hernach in einer Zeile beyderley Bedeutung stehet, nehmlich, vom Joseph, wie er seine Brüder gekannt, und sich ihnen doch unkentlich gemacht hat. Diese Figur ist gemein in allen Sprachen. Also nennen die Lateinischen, Bellum, Krieg, als das gar kein gut Ding ist, und Lucus heisset ein Wald, darum, daß er gar finster ist, und nicht leuchtet. Die Deutschen haben solcher Worte viel, als wenn sie sagen: Halt, ich will dir rathen, will dir helffen; das ist auch durch die Figur Antiphrasis geredet, und ist dieses der Verstand davon, daß ich einen andern straffen oder verderben will. Item, wenn man saget: Der Hencker kan dem Diebe wohl rathen ꝛc. Eben also hält es sich auch um die Bedeutung dieses Wortes, auf Lateinisch, Deos ignotæ vel cognitæ rei, (Die Götter eines unbekanten oder bekanten Dinges. Den rechten Verstand aber muß man nehmen von der Art und Weise zu reden. Und an diesem Orte muß man das Hebräische Wort Nekar auf Lateinisch ignotum heissen, das ist, unbekant und fremde. Denn gleichwie das Lateinische Wort Bellum seinen Nahmen hat a pulcro, vom schönen, und denen, die es nicht erfahren haben, ein sehr schön und angenehme Ding düncket zu seyn; gleichwie den Leuten das auch wohl thut, wenn man sich rächen mag: aber die Erfahrung bringet es mit, daß wir es fühlen und empfinden, daß es ein sehr betrübt und elend Ding ist um den Krieg. Denn es wird Bellum genannt, durch die Figur Antiphrasin, und in Summa, es heisset Honig gesäet, und Senf aufgegangen. Also gelüstet anfänglich die Leute der neue Gottesdienst auch sehr wohl, und lässet sich ansehen, als ob es die rechte lautere Wahrheit sey, es scheinet ein lieblich süße Getränckе zu seyn. Denn also pflegen die Rottengeister viel zu verheissen und zu rühmen von ihrer Lehre, daß nichts gewissers, nichts bessers oder köstlichers sey: aber am Ende erfahren wir es erst, daß es nur lauter Finsterniß, Irrthum und Unverstand ist. Derohalben wird es auf Hebräisch, Nekar genannt, das ist auf Lateinisch, Cognitum, quasi minime notum, bekannt, und das doch gar nicht bekant ist.

Gestalt des neuen Gottesdienstes.

Solche Redens-Arten vermahnen die, so in der heiligen Schrift studiren, daß es sehr nöthig ist, daß sie die Hebräische Sprache wohl verstehen lernen. Derohalben will ich sie vermahnet haben, daß sie sich befleissigen wollen, dieselbige Sprache zu lernen. Wenn aber der Mensch in seinem Hertzen einmahl des rechten wahren und einigen Gottes gefehlet hat, so muß eine grosse unzählige Menge und Unordnung mit vielen Göttern daraus folgen. Wer einmahl GOtt verlassen wird, da ist es unmöglich, daß derselbige bey einer gewissen Gottheit, das ist, bey einer Religion oder gewissen Gottesdienste bleiben solte. Gleichwie aus dem Unglauben, oder wo man den Glauben verlohren hat, unzählig viel Sünden folgen müssen.

Dasselbe mag man in allen Historien sehen. Da Israel von GOtt ist abgefallen, haben sie dem Baal, Camos, Astaroth, und andern Abgöttern gedienet. Da wir im Pabstthume von Christo dem Sohne Gottes unserm Heylande sind abgefallen, da ist Dominicus, Franciscus, Vincentius, Christophorus, Clara, und andere vermeynete Heiligen mehr an Christi Statt gekommen, und darzu viel andere unzähliche neue Gottesdienste, welche täglich die Pfaffen und Mönche erdichtet haben, ohne Ende und ohne Maasse. Denn die Lust und Fürwitz der Menschen hat auf keinerley weise können ersättiget werden. Derohalben, wo man von dem einigem GOtt abweichet, das ist gleich soviel, als daß man in der Menge vieler unbekanten Götter gar ersäuffet wird. Und

Die einmahl von GOtt abfallen, bey denen findet man grosse Menge Abgötter, denen sie anhängen

um solcher Ursache willen hat Jacob die fremden Götter genannt, Deos alieni, das ist, Götter eines fremden unbekannten Gottesdienstes, der sich doch hat lassen ansehen, als ob er sehr wohl bekant und heilig wäre. Darum sollen wir unsere Hertzen und allen Fleiß auf den einigen GOtt wenden, welcher ist GOtt Vater, Sohn und heiliger Geist, und sollen bleiben bey dem einigem Mittler Christo JEsu. Dieses ist der erste Theil der Reformation, so Jacob seinem Hause fürgehalten hat.

DJe Jüden verstehen hier durch die fremden Götter die Bilder der Abgötter, derer sie für und für viel gehabt, und in Summa so viel Götter gehabt haben, als viel Teufel in der Hölle sind. Gleichwie wir im Pabstthume auch gesehen haben. Jacob aber verstehet nicht alleine die güldenen und silbernen Bilder; sondern das denen anhänget, oder die Neigung, so die Menschen darzu haben: welche Neigung gleich wie das Haupt ist im silbernem oder güldenem Bilde, nemlich, das Anbethen. Denn sonst ist an dem Bilde keine Sünde, sondern ich mag desselben gebrauchen, wie die Rahel droben die Götzen Labans ihres Vaters gebrauchet hat, die sie unter die Streue der Kameele legte, und satzte sich darauf. Aber das ist eine verdammliche Sünde, nemlich, das Vertrauen des Hertzens, so auf das Bild gewendet wird; wiewohl das Bild zu solcher Sünde Ursache giebet; aber die Lust zu solchem Bilde und der Götze ist erstlich im Hertzen. Gleichwie das Volck für dieser Zeit, und jetzt noch etliche Könige zu den stummen Götzen lauffen, und denselbigen dienen, als zur schönen Marien zu Regenspurg, oder da sonst anderer Heiligen Bilder sind. Das heisset eigentlich in der Wahrheit Holtz und Steine anbeten. Denn der Glaube, der dem einigem GOtt gebühret, als dem Schöpffer, wird daselbst auf das silberne Bild gewendet, und nicht auf den Schöpffer. Was könte oder möchte aber närrischer genannt werden oder geschehen? Denn warum betest du nicht gleich auf dieselbige Weise auch die Thaler an und das Geld, das du im Beutel hast? Darum siehet Jacob nicht alleine auf die äusserlichen Bilder, sondern will haben, daß für allen Dingen GOtt recht soll geehret werden, und daß die Lehre reine sey; und will also die Reformation vom erstem Gebothe anfangen.

Vom falschen Gottesdienste und Knieben gen für den Bildern der Götzen.

Der andere Theil, da er weiter saget: Und reiniget euch, begreiffet in sich die Sünde wider die andere Tafel. Und will haben, daß man sich darinnen auch bessern soll. Denn erstlich (saget er) die Götter, die ihr meynet, daß sie wohl bekannt sind, dieselben sind sehr unbekannt: darum thut sie von euch. Darnach so thut auch Busse und stehet ab von den Sünden, so wieder den Nächsten geschehen. Es sollen unter euch keine Diebe, Hurer oder Ehebrecher seyn, auf daß der Leib und das Hertze rechtschaffen, keusch, reine und unschuldig sey von solchen Sünden, damit der Nächste verletzet wird. Das ist die äusserliche Gerechtigkeit.

Vom äusserlicher Gerechtigkeit.

Das dritte Stück von der Veränderung der Kleider, ist gar ein äusserlich Ding, und belanget die Ceremonien, leget die unsaubern Kleider ab, daß wir den Sabbath halten; Zieret euch auch mit einem äusserlichem Schmucke. Denn solche Ceremonien, wiewohl sie niemand gerecht machen, sind sie doch nöthig. Denn es soll in äusserlichen Ceremonien, Geberden und Sitten, auch eine Reverentz und Ehrerbietung gehalten werden, daß man fein ehrlich und züchtig zusammen komme an dem Orte, da das Wort gelehret wird, da man betet und GOtt anruffet, und da sonst der andere Gottesdienst geschiehet. Für allen Dingen soll zum ersten das Hertze dermaassen geschickt seyn, daß es rechten Glauben habe zu GOtt, und mit ihm versöhnet sey: darnach Liebe habe zum Nächsten, welche vollkommen und ohne alle Aergerniß oder Anstoß seyn soll. Zum dritten, wo man zusammen kömmt, soll man äusserliche Zucht und Disciplin halten, auf daß alles ehrlich und ordentlich zugehe, wie S. Paulus lehret 1. Cor. 14. Die aber solches verachten und versäumen, zeigen damit an, daß sie nichts gläuben, und daß sie GOtt und seine Kirche verachten. Denn wir sollen uns ja in der Kirche, da man zum Gottesdienste zusammen kömmt, nicht also halten, wie in der Schencke oder Kretschmer; sondern darzu gehöret ein Ernst und rechter Wohlstand.

Von den Ceremonien.

1. Cor. 14. v. 40.

DAs ist nun eine schöne Reformation, da man erstlich die Lehre reformiret und reiniget: darnach werden auch die Sünden ausgefeget, als Wucher, Diebstahl, Räuberey und Unzucht. Zuletzt geschiehet auch eine Vermahnung, daß sich das Volck und die Priester im Tempel fein ehrlich kleiden sollen. Unsere Reformatores, welche die Kirche reformiren wollen, kehren die Ordnung um: denn sie fangen ihre Reformation an von Schuhen und Kleidern, und was das fürnehmste und beste ist, das lassen sie liegen. Man solte es viel lieber also machen, daß das Hertze inwendig durch den Glauben rein möchte werden, auswendig aber der Leib und die Glieder durch die Liebe, und äusserliche Ceremonien, auch in der Kleidung und Sitten.

Reformation der Gemeine Jacobs.

Endlich soll man auch in dem Gebothe, so Jacob von GOtt gegeben wird, die Art und Weise zu reden, mercken. Denn wir sollen uns befleissigen, wenn wir die Bibel also lesen, daß wir unsere Lehre von den dreyen Personen in der Gottheit, aus dem Hebräischem Texte vertheidigen und beweisen mögen. Denn also lauten die Worte aus dem Hebräischen: Dixit

Zeugniß von der Dreyfaltigkeit, aus der Hebräischen Sprache.

Dixit Dii, fac Deo altare. Die Götter sprach: Mache GOtt einen Altar. Diese Art zu reden ist fleißig zu mercken, wenn GOtt von GOtt redet. Denn wiewohl die Jüden diese Art zu reden verachten und vernichten, und sagen, es sey mutatio personarum, wie man es auf Lateinisch nennet, welche in der heiligen Schrifft gemein ist; welches zwar wir auch selbst bekennen, daß es wahr sey: so fragen wir doch nach dem Gespötte, das die Jüden treiben, gar nichts. Denn wir können sie nicht bekehren; gleichwie wir andere halßstarrige Menschen auch nicht bekehren werden. Und dieweil solche Art zu reden mit dem Neuen Testamente übereinstimmet, so behalten wir an diesem Orte die Worte, wie sie an ihnen selbst lauten.

Wo nun GOtt oder die Götter von Gott reden, daselbst werden die drey Personen ausgedrücket, und ein einiger GOtt. Durch den GOtt aber, dem Jacob einen Altar machen soll, verstehen wir den Sohn Gottes, welcher der einige und wahre GOtt ist, mit dem Vater und dem heiligem Geiste; gleichwie wir droben von dem Manne gesaget haben, der mit Jacob gerungen hat. Dieses unterweiset und stärcket uns sein herrlich. Denn da Moses dieses geschrieben hat, ist er nicht truncken gewesen, und der heilige Geist, der durch ihn geredet hat, auch nicht. Und es rede gleich ein Engel oder Moses mit uns, so ist es Gottes Wort. Darum will nun der HERR so viel sagen: Wenn du den GOtt wirst ehren, der dir zu Bethel erschienen ist, so wirst du den Vater, und den Sohn, und den heiligen Geist ehren. Denn wo gesagt wird, Elohim, Dii locutus, das ist, Die Götter sprach, so wird dadurch verstanden, daß in der Gottheit mehr denn eine Person sey.

v. 3. **Lasset uns auf seyn, und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem GOtt, der mich erhöret hat, zur Zeit meines Trübsals, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin.**

Wo Altäre aufgerichtet sind, da wird keines Opfers gedacht.

Es ist fleissig zu mercken, daß in der Historie so vieler Patriarchen nicht beschrieben oder gerühmet wird, daß sie irgend ein Thier geschlachtet hätten zum Opffer, so doch die heilige Schrifft droben zum öfternmahle saget vom Abraham, Isaac und Jacob, wie sie Altäre gebauet haben. Vom Noah, Adam, Kain und Habel lesen wir, daß sie Opffer gebrauchet, und darzu Brandopffer geopffert haben; welches ohne Zweiffel die Väter gethan haben nach der Weise, die Moses hernach beschrieben hat, also, daß sie Schaafe Ochsen und Ziegen geschlachtet und gekochet, und ein Theil davon verbrandt haben, dem HERRN zum Brandopffer, ein Theil aber haben sie davon gegessen. Denn worzu konten sie sonst die Altäre gebrauchet haben? Darum wo die Schrifft deren gedencket, da ist kein Zweiffel, es werden Brandopffer gewesen seyn, und da sie Kuchen, Semmel-Mehl, Weyrauch, und anders mehr geopffert haben, welche Opffer im 3. Buche Mose beschrieben werden. Dieses ist aber sonderlich wohl zu mercken, daß diese Patriarchen auch Altäre aufgerichtet haben, und Moses gedencket doch gleichwohl gar keiner Opffer. Er lässet es aber dem Leser befohlen seyn, daß der daraus schliessen mag, daß daselbst Opffer, Brandopffer und Hebopffer gewesen sind, wo Altäre aufgerichtet sind worden. Lev. cap. 1. 2. 3. seqq.

Moses gebrauchet viel Worte, da er das Opffer der Leviten beschreibet.

Wiederum aber, wenn Moses vom Opffer und Brandopffer der Leviten handelt, so beschreibet er solche Opffer der Thiere, die sie geschlachtet haben, so fleissig, daß er auch die Haare und Haut, und den Wust, so von den Thieren kömmt, nicht fürüber gehet, oder verschweiget: daselbst wirst du nichts finden, denn nur von eitel Räuchwercke und Schlachten. Er saget nicht, was GOtt geredet habe, was die gelitten, oder gethan haben, die geopffert haben: gleichwie dargegen in den Historien der Väter gar nichts gesaget wird vom Schlachten der Ochsen oder Schaafe; welchen Theil sie behalten, und welchen sie verbrandt haben: sondern das fürnehmste Stücke wird darzu gesetzet, als nehmlich, die Predigt, so die Väter bey den Altären gethan haben. In Summa, Moses kochet, brätet, siedet ꝛc. In diesen Legenden aber wird nichts gesetzet, denn nur von dem Altare, und wird weder Weyrauchs, Weins, oder sonst keinerley Opffers gedacht.

Worzu die Väter die Altäre gebrauchet.

So will nun Jacob einen Altar bauen. Lieber worzu: Antwort: Er will ihn GOtt bauen, der mich erhöret hat, saget er, zur Zeit meines Trübsals, ꝛc. Ja, das sind die rechten Altäre, gegen welchen die Opffer der Ochsen und Böcke nur alleine Schatten und äusserliche Zeichen sind. Aber Predigen, das Wort hören, GOtt dancken und beten, das sind die rechten Opffer; dieselbigen beschreibet Moses an den Vätern; die äusserlichen Opffer aber rühret er kaum mit einem Worte an. Ich will daselbst rühmen (spricht Jacob) wie GOtt mit mir gewesen sey auf dem Wege, den ich gezogen bin, wie er mich erhöret habe. Derohalben ist opffern eigentlich anders nichts in der Wahrheit, denn GOtt dancken und loben, daß er unser GOtt ist, der uns nach seiner Verheissung erhören wolle, und bey uns seyn in aller Trübsal, und uns aus dem Tode erretten. Denn das heisset, daß er unser GOtt ist, und daß man ihm dancke, daß er uns bißher versorget und bewahret hat, und hinfort

auch versorgen will, wiewohl er uns lässet versuchet werden schier über unser Vermögen.

Eben der gestalt und zu solchem Ende werden die Kirchen gebauet. Wenn aber diese rechte Opffer nicht da seyn, so mögen es billiger Küh- oder Säuställe genant werden, denn Altäre oder Kirchen. Denn darzu ist es verordnet, daß man in der Kirche zusammen kömmt, daß wir darinnen die Leute von GOtt also lehren und berichten sollen, daß er unser GOtt sey, der uns lässet versuchet werden, uns zu gute. Das ist die Predigt vom Glauben, von unserer Gedult, von Gottes Gnade, und wie er die seinen führet und regieret. Wo diese Lehre nicht gehöret wird, da solst du es dafür nicht halten, daß eine Kirche oder Altar sey. Gleichwie im Pabstthume die Kirchen nur des Teufels Schauhäuser gewesen sind, der die Seelen verspottet und jämmerlich erwürget hat.

Worzu die Opffer und Ceremonien der Leviten gedienet haben.

Das Schlachten aber und die Opffer der Leviten hat GOtt verordnet auf eine bestimmte Zeit, zum äusserlichen Zeichen, auf daß das grobe Volck durch irgends einen Schein dadurch zum rechten Gottesdienst und Erkentniß Gottes gezogen möchte werden. Gleichwie er die Tauffe, die Schlüssel, Absolution, und das Abendmahl gegeben hat, nicht um des äusserlichen Werckes willen an ihm selbst, wie ihnen die Papisten träumen lassen; sondern daß wir darbey der Wohlthaten Christi

Worzu die Gnadenzeichen im Neuen Testamente dienen.

Luc. 22. v. 19. gedencken sollen, der da saget, Das thut zu meinem Gedächtniß; daß unter euch die heimliche Lehre gehöret werde; daß ihr mich anruffet, mir dancket; daß ihr auf mich hoffet, und gedultig seyd das Creutze zu tragen, biß daß ich kommen werde, und euch von allem Ubel erlöse. Dieses treiben wir fleißig öffentlich in der Gemeine, und sonderlich auch bey den Krancken. Wir schlachten keine Ochsen oder Schaafe, sondern loben GOtt. Deñ also saget hier Jacob, daß er nicht darum einen Altar aufrichten wolle, daß er darauff opffern wolle; wiewohl dasselbe auch damit begriffen wird: sondern daß er GOTT preisen und loben möge, der ihn erhöret hat zur Zeit der Trübsal, nemlich, da er für seinem Bruder Esau hat fliehen müssen.

Er erkennet, daß ihn GOtt erhöret habe: darum hat er immer für und für angehalten mit Beten, Suchen, Klopffen, daß er GOtt angeruffen hat. Esau und der Satan waren seine Meister, die ihn getrieben und gezwungen haben zu GOtt zu schreyen, und ihn um Hülffe anzuruffen. Denn GOtt will haben, daß wir ihn anruffen sollen, und will uns erhören, und unser GOtt seyn. Also haben wir droben gehöret, daß Jacob oftmahls in grosser Beschwehrung und Angst gewesen ist, und daß er in seinem Schrecke etlicher maaßen GOtt verlohren hat. Gleichwie er fast ein elender Mensch war, da er in Mesopotamiam hat müssen fliehen. Darnach ist er bey dem Laban unbilliger Weise mit vielem Unglücke betrübet worden, damit er hat streiten müssen. Endlich da er wieder aus Mesopotamia gezogen, hat er mit dem Sohne GOttes kämpffen müssen.

Derohalben ist sein gantzes Leben fast elend und armseelig gewesen: und das meynet er, da er saget, zur Zeit meines Trübsals. Denn er hat fast bey dreyssig Jahren immer ein Unglücke über das andere tragen müssen. Lässet sich es aber nun auch daselbst ansehen, daß GOtt gnädig und barmhertzig sey? Ja er ist warlich ein solcher GOTT. Denn Jacob setzet hier im Texte darzu, daß er das Gebeth erhöre. Gleichwie im 66. Psalm David von GOtt rühmet, da er sagt, kommt her, höret zu alle, die ihr GOtt fürchtet. Ich will erzehlen, was er an meiner Seelen gethan hat. Zu ihm rief ich mit meinem Munde, und preisete ihn mit meiner Zungen, ꝛc. Darum erhöret mich GOtt, und mercket auf mein Flehen, gelobet sey GOtt, der mein Gebeth nicht verwirfft, noch seine Güte von mir wendet. Er ist gantz geneigt uns zu erhören, wenn wir nur auch geneigt wären zu ihm zu schreyen, mit der Erhörung ist es gewiß: denn er selbst hat gesaget, er hat uns befohlen, daß wir bitten sollen, da er saget Johan. 16. Bittet so werdet ihr nehmen. Warlich, warlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen, so wird er es euch geben. Item Johan. 15. spricht Christus, so ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren. Derohalben sind wir billig zu straffen, daß wir nicht bitten, nicht schreyen, nicht anhalten. Das Exempel Jacobs aber soll uns darzu locken und vermahnen, der da GOtt rühmet und preiset, nicht seiner Wercke oder Opffer halben, welche gleichwohl auch geschehen sind, daß er sich damit danckbar erzeiget, daß ihn GOtt errettet hatte); sondern er rühmet fürnemlich, daß er einen solchen GOtt habe, der ihm seine Verheissung gegeben, ihn erhöret, geschützet und erlöset habe aus allem Unglücke, damit sich es bißweilen hat lassen ansehen, als ob es gar verlohren wäre.

GOtt erhöret das Gebeth. Psal. 66. v. 16. 17. v. 19. 20. Joh. 16. v. 23. 24. Joh. 15. v. 7.

Das sollen wir fleissig lernen und mercken. Und das Exempel unserer ersten Eltern lehret uns eben dasselbe auch. Denn da ihnen GOtt nach dem Falle geruffen hat, da er saget, Adam wo bist du? waren sie in Angst des ewigen Todtes. Darnach aber da GOtt spricht, der Saame des Weibes wird der Schlangen den Kopff zutreten, und

Gen. 3. v. 9. v. 15.

und zeiget an, daß ihr Geschlechte bleiben solle, und daß er das menschliche Geschlechte erhalten wolle; zudem daß auch ein solcher Saame solle gebohren werden, der der Schlangen den Kopff zutreten soll: da werden sie wiederum aufgerichtet und erfreuet, und erschrecken nicht, da sie die Worte hören: Im Schweisse deines Angesichtes solst du dein Brodt essen etc. Item, Du solst mit Schmertzen Kinder gebähren, etc. Denn die Heva wird gesaget haben: Ich will die Schmertzen der Geburth und des Todtes gerne tragen, wenn nur das schwehre Gerichte und Zorn GOttes mag aufhören; welchen Zorn wir auf uns geladen haben, da wir den Apffel gebissen, und GOttes Geboth übertreten haben: wenn an Statt der ewigen Straffe eine leibliche kömmt, so will ich sie mit aller Gedult tragen.

Trost unserer ersten Eltern.

v. 19.

v. 16.

Also ist unser gantzes Leben warlich ein recht elend Leben, und ein rechter sauerer Apffel, darein wir beissen müssen. Aber es ist doch gleichwohl noch das rechte Leben darbey, das immer hernach folget. Der andere Apffel der Heva war sehr süsse, und war sehr lustig und lieblich anzusehen: er brachte aber mit sich den ewigen Todt. Darum ist es besser, Jammer und Elend leiden, mit Hoffnung ewiger Erlösung, denn für solchem Elende und Trübsal fliehen, und in das ewige Verdammniß gerathen. Wir sehen, daß die Propheten und Patriarchen auch eben dasselbe gelitten haben, und daß sie sich des Leidens rühmen; gleichwie das die Psalmen und viel Sprüche der Apostel bezeugen, als Rom. 5. und an andern Orten mehr. Darum sollen wir nun in unserem Hertzen darauf auch gedencken, daß wir uns für keinem Unglücke also fürchten, daß wir derohalben den Gottesdienst, und das Gebeth wolten liegen lassen. Denn dieweil ich für dem ewigem Todte und Verdammniß sicher und davon erlöset bin, so lasse nur immer hergehen Türcken und Tartern, Pabst und allerley Unglücke, ich will davon nicht verzagen, dieweil ich die Erstattung und den seeligen Wechsel habe, daß ich weiß, daß der Todt in das Leben, das Verdammniß zur ewigen Seeligkeit, und die Sünde in Gerechtigkeit verändert ist: denn ich weiß, daß den Gottseeligen alles muß zum besten dienen.

Wie es um unser Leben gelegen sey.

Rom. 5. v. 11.

Der ewige Todt ist in das ewige Leben verändert.

Es ist aber zu erbarmen, daß wir so gar undanckbahr sind, daß wir nicht erkennen, noch GOtt dafür dancken, daß der Sohn GOttes den ewigen Todt in eine zeitliche Straffe verändert hat. Denn wir wollen gerne in diesem Leben immer unsere Lust haben, und in Freuden leben, und erschrecken und fliehen für einem jeglichem Creutze, wie geringe das auch seyn kan. Nun thut aber dem Fleische vonnöthen, daß es getödtet werde: und solchen Gehorsam solten wir im Creutze mit Gedult leisten, auf daß wir GOtt danckbar wären, dieweil wir wissen, daß Christus für unsere Sünde gestorben ist. Und er saget selbst, daß sein Joch sanffte, und seine Last leichte sey, Matth. 11. Und endlich, dieweil Jacob mit solcher grossem Freude rühmet, daß ihn GOtt aus leiblicher Trübsal errettet habe; wie viel wird uns mehr gebühren, daß wir GOtt loben, und ihm dancken, beyde für die ewigen und zeitlichen Wohlthaten.

Matth. 11. v. 30.

Er setzet aber zu der Erhörung das auch, daß er weiter saget: Der mit mir gewesen ist auf dem Wege, den ich gezogen bin. Ja, er ist in der Wahrheit mit ihm gewesen, und hat solches mit dem Wercke und Erlösung bezeuget, aber sehr heimlich, und daß man es nicht gesehen hat. Gleichwie Jeremias saget in seinen Klageliedern am 3. Capitel. Die Güte des HErrn ist noch nicht aus. Denn so viel das äusserliche Ansehen und Schein belanget, war der Teufel, Laban und die Verzweiffelung mit Jacob. Er saget aber, diese gantze dreyßig Jahre über ist der HERR mit mir gewesen.

Wie Gott mit Jacob auf dem Wege gewesen sey.

Thren. 3. v. 22.

Also hat es sich nun eigentlich mit dem Opffer verhalten, welches bey den Vätern gebräuchlich gewesen ist, und hat auch zu der Zeit also gewähret, da sie das Gepränge mit dem Levitischem Opffer getrieben haben. Denn Moses hat nicht fürnehmlich auf den Tempel und Altar gesehen, auch nicht auf die Schaafe und Ochsen, die David und Salomo geopffert haben. Denn das sind nur alleine die Spreu und Rinden, oder die Schalen vom rechten Gottesdienste, die GOtt eine Zeitlang fordert und derselbigen gebrauchet, gleich als äusserlicher Zeichen, um unsertwillen, daß er damit unsern groben Verstand erwecken möge. Der rechte Gottesdienst aber ist im Neuen Testamente ausgedrücket, als da der HErr Christus saget: Das thut zu meinem Gedächtniß. Item, Täuffet sie in meinem Nahmen etc. Das ist aber erschrecklich, daß der Pabst aus der Messe ein Opffer und äusserlich Werck machet, und den rechten Kern verwirffet, welcher ist, daß man GOtt dancken, ihn anruffen, und im Creutze und Trübsal ihn auch rühmen soll. Die Rinde hat er behalten, nemlich, das Werck unserer Hände und das Opffer; so wir doch unser Fleisch und unser Blut hier nicht essen oder trincken.

Gebrauch der Sacramente.

Luc. 22. v. 19.

Matth. 28. v. 19.

Der rechte Gottesdienst aber wird im 50. Psalm beschrieben, und lautet also: Opffere GOtt Danck und bezahle dem Höhesten deine Gelübde. Darzu sollen die äusserlichen Ceremonien dienen, und sollen dich erwecken, GOtt zu loben, der dich erhöret, erlöset, regieret und dir hilfft, auf daß du ihm vertraust, seine Hand duldest, daß du lernest getödtet werden und sterben, und in dem allem gedultig seyn, wie es gottseeligen Menschen geziemet. Das ist das Opffer unseres Leibes, und das da lebendig ist, davon S. Paulus saget Rom. 12,

Ps. 50. v. 14.

Rom. 12. v. 1.

v. 4. **Da gaben sie ihm alle frembde Götter, die unter ihren Händen waren, und ihre Ohren-Ringe, und er vergrub sie unter eine Eiche, die neben Sichem stund.**

Die Gemeine ist dem Patriarchen Jacob gehorsam gewesen.

SAl siehest du, daß der Patriarche eine gehorsame Kirche oder Gemeine gehabt, und die GOttes Wort geglaubet hat. Denn sie thun alsbald die frembden Götter von sich, und nehmen die Reformation ihres Lehrers an. Darum ist die gantze Gemeine allenthalben wohl reformiret und fein angerichtet gewesen. Und Moses hat in seinen Büchern hernach viel zusammen gelesen aus der Weise und Ceremonien der Väter, gleich als einer, der aus allen Büchern hin und wieder etwas lieset, und dasselbe zusammen träget. Unter andern Bildern aber sind

תְּרָפִים

auch die Teraphim (Götzen) gewesen, die Rahel droben ihrem Vater gestohlen hat. Und die Götzen oder Bilder haben sie Götter genannt: nicht daß sie so thöricht oder unsinnig gewesen sind, daß sie Holtz, Gold oder Silber für einen GOtt gehalten oder angebetet hätten; sondern, sie haben die silbernen oder güldenen Bilder an den GOtt gebunden, der das Gebeth erhöret und den Gottesdienst solte ansehen, der an dem Orte aus menschlichem Fürwitze erdichtet war. Wie denn das Pabstthum solcher silbernen, güldenen, höltzernen und steinernen Götzen voll gewesen ist. Denn wiewohl wir gewust haben, daß solche Götzen alle mit Menschen-Händen geschnitzet und gegossen waren; so sind wir doch der Meynung für den Bildern niedergefallen, und haben sie angebetet, daß GOTT auf dieses oder jenes Bild sehen würde: und wir liessen uns bedünken, daß S. Barbara, Anna, und S. Christophel, ein ieglicher auf seine Bilder sähe und unser Gebeth erhörete. Dieses ist die Finsterniß in Egypten gewesen, und gantz und gar dieselbige Unsinnigkeit und Raserey, welche vor Zeiten bey den Heyden auch gewesen ist, da sie so viel unzählige Götter erdichtet haben: denn also haben sie Junonem, Bacchum, Cererem, Priapum und andere mehr geehret.

Von den Bildern oder Götzen im Pabstthum.

Ich halte aber nicht, daß in einem iglichem Hause güldene Bilder gewesen sind, sondern höltzerne; gleichwie unsere Leute vor dieser Zeit, in ihren Häusern Bilder gehabt haben. Es wird irgend ein höltzerner Götze gewesen seyn, geschmücket mit silbernen und güldenen Kleinoden. Gleichwie man vom Dionysio lieset, der das Bild Jovis geplündert hat, da er den güldenen und silbernen Geschmuck davon genommen hat; gleichwie man bey uns gebrauchet güldene Porten, Spangen, Karelen, Paternoster etc. Und ich halte, daß die Ohren-Ringe auch ein solcher Schmuck gewesen seyn, also daß man dieselben auf die Bilder ziehe, und nicht auf die, so die Bilder geehret haben. Wiewohl Lyra dahin geneigt ist, daß Moses den Schmuck oder den Huth und priesterliche Kleider verstehen soll, die sie gebrauchet haben, wenn sie haben beten oder opffern wollen, entweder die Priester oder auch andere Leute. Denn solch Ding ist in allerley Gottesdiensten gebrauchet worden, beyde die da falsch und recht gewesen sind. Jedoch däucht mich dieser Verstand wahrhafftiger zu seyn, nemlich, daß die Ohren-Ringe der Götzen Schmuck gewesen seyn. Ohren-Ringe.

נֶזֶם

Das Hebräische Wort (Nesem) heisset ein kleines Mondlein, oder ein halber güldener Zirckel, gleichwie der Mond, wenn er sich gekrümmet hat, damit sie die Stirne von einer Seite zur andern geschmücket haben, gleichwie mit einer Krone. Wir nennen es jetziger Zeit ein Perlein oder eine güldene Porte und Haar-Band.

AAron hat unter anderem priesterlichem Schmucke auch einen Ohren-Ring (Nesem) gehabt. Darnach haben sie die Könige auch gebrauchet, und haben daraus die Kronen gemachet. Derohalben ist es zu der Zeit gebräuchlich gewesen, daß sie die Götzen oder Bilder an den Köpffen mit solchen Mondlein geschmücket haben um göttlicher Reverentz und Ehre willen, daß sie eine Gestalt und Schein hätten der Heiligkeit; wiewohl das auch seyn mag, daß die Priester solchen Schmuck auch noch mögen gebrauchet haben.

Jacob aber nimmet dieses alles über einen Hauffen, und vergräbet es. Und ist warlich eine treffliche Frömmigkeit und grosser Gehorsam an diesen Leuten gewesen, die so willig und gerne von sich gegeben haben, das sie doch so theuer und werth gehalten haben. Das mehrere Theil ist geraubet worden, da sie die Sichemiten geplündert, welche Götzendiener gewesen sind. Er hat aber seine Haußgenossen und Frembde, die mit ihm waren, überredet mit der herrlichen Oration und Predigt, die er that, daß sie solche Dinge von sich solten thun, und daß er also mit seiner Gemeine, wenn die gereiniget wäre von der Abgötterey, gen Bethel ziehen möchte. Warum vergräbet er aber die Götzen unter die Eiche, die entweder gülden und silbern, oder höltzern, und mit Golde geschmücket gewesen sind, und hat sie nicht lieber zusammen geschmoltzen, und das Geld etwan den Armen ausgetheilet, oder sonst zu etwas anders gebrauchet? Denn worzu dienet Gold und Silber, wenn man das in die Erde vergraben hat? Antwort: Das hat er um des Mißbrauches willen gethan; denn er wuste, daß GOtt demselben sehr feind ist: und er selbst hat gantz und gar verachten wollen das Guth, welches übel gewonnen war, dieweil er durch GOttes Seegen sonst genung hatte, das er unter die Armen hat können austheilen.

Moses gebeut im 5. Buche alle Bilder der heydnischen Götter zu verbrennen, und will nicht haben, daß das Volck Israel des Silbers Moses gebeut die Bilder der heydnischen oder

Götter zu verbrennen, im 5. Buche am 7. Cap. v. 5.

oder Goldes, das daran ist, begehren soll, oder solchen Gräuel in ihr Hauß bringen, auf daß sie nicht auch verbannet werden, wie dasselbe ist ꝛc. Daraus ist klährlich zu sehen, daß etliche Bilder höltzern gewesen sind, die sie mit Spangen, Hütlein und Mänteln, von Golde u. Silber gemacht, geschmücket haben: denn das Gold verbrennet man nicht. Die Könige aber mögen vielleicht güldene und silberne Götzen gehabt haben. Und Moses hat solch Geboth von den Vätern, daß man die Bilder der Abgötter schlecht von sich thun und verbrennen solle, gleich als ein gottloß Ding, und daran GOtt einen Gräuel hat, wiewohl man das Gold oder Silber irgend worzu gebrauchen könte. So gar rein hat GOtt zu der Zeit die erste Tafel haben wollen, daß er auch das Gold und Silber, davon die Götzen gemachet waren, die Heiligen nicht hat wollen gebrauchen lassen, wiewohl es an ihm selber gute Creaturen GOTTES sind. Das hat er aber darum nicht haben wollen, dieweil solche Creaturen mit abgöttischem falschem Gottesdienste beflecket sind gewesen, mit welchem falschem Gottesdienste GOtt hefftig erzürnet wird. Auf die Weise vergräbet Jacob die frembden Götter in die Erde, auf daß er damit bezeuge, daß er von der Sünde rein wäre, die da heisset Abgötterey. Und dasselbe ist auch im Gesetze Mose also gehalten worden, dem groben und unverständigem Volcke zum Schrecken, auf daß es lernete solchen Gräuel zu fliehen und zu verfluchen.

1. Cor. 8. v. 4.

Wir im neuen Testamente wissen, daß ein Götze nichts ist in der Welt, gleichwie S. Paulus saget 1. Corinth. 8. Darum haben die heiligen Märtyrer und Bischöffe die Götzen geschmoltzen, und in den rechten gottseeligen Gebrauch gewendet, entweder die Kirchendiener, oder aber sonst andere gottseelige Menschen und Armen damit zu unterhalten. Und daran haben sie recht gethan. Denn solche Gesetze von äusserlichen Ceremonien, haben nun aufgehöret, welche Gesetze das grobe unverständige Volck gehabt, dem solches äusserlichen Zwanges vonnöthen gethan hat, dieweil es den Geist nicht gehabt, sondern nur schlecht mit dem Gesetze ist regieret, und mit äusserlicher Disciplin gezwungen worden, daß es nicht in Abgötterey fallen möchte. Denn also pflegen wir die Kinder auch äusserlich zu schrecken, daß sie sich der Sünden, oder was sonst ungebührlich ist, enthalten, nemlich, wenn wir ihnen gemahlte Drachen, oder sonst mißstellige scheußliche Monstra zeigen, und mit denselbigen die Dinge, so schändlich sind, vergleichen, daß sie erschrecken lernen, wenn sie solcher Dinge auch nur gedencken, hören oder dieselben ansehen. Eben eine solche äusserliche Kinderzucht hat dieses Volck auch gehabt. Denn Moses hat nicht haben wollen, daß sie die Götzen oder Bilder begehren, oder daheim in ihr Hauß tragen solten, auf daß sie lerneten, daß GOtt solchen Götzen sehr feind wäre, und daß er daran einen Gräuel hätte.

Im neuen Testamente sind wir an die Ceremonien des Gesetzes Mose nicht gebunden.

Die aber nun erwachsen und verständig sind, dürffen dessen nicht: darum halten wir dasselbige Gesetze nicht, und dürffen des auch nicht. Denn was haben wir jetzt in unsern Kirchen, das nicht mit schändlicher Abgötterey der Päbste erworben sey? Und ist nirgend kein Fürste, Stadt oder Gemeine, die ihre Kirchen oder Schuldiener mit eigener oder neuer Besoldung ernähre oder unterhalte. Wiewohl von den Kirchengüthern auch etliche ehrlich erworben, und zu der Kirche gegeben sind, die guten Künste und Schulen zu erhalten. Was aber zu Meissen, Vigilien und zum Heiligen-Dienste gegeben ist, das ist anders nichts, denn Hurenlohn, und schändliche Abgötterey. Solch Silber und Gold ist alles, Nesem, wie das Hebräische Wort lautet, das ist, es sind Ohrenringe, Spänglein der Götzen, so darzu gegeben sind, daß der Aberglaube, und das gottlose Wesen, oder Abgötterey möchte erhalten werden. Wir gebrauchen aber darinnen der Evangelischen Freyheit, daß wir solch Gold nicht verwerffen, oder in die Erde vergraben, sondern wir gehen damit um, daß es zum göttlichem und rechtem Gebrauche gewendet werde, und was bißher den abgöttischen Meßpfaffen ist gegeben worden, hinfort unter die frommen gottseeligen Lehrer und Diener des Evangelii ausgetheilet möge werden. Und wolte GOtt, daß wir solches erlangen und erhalten könten bey den Raubvögeln, die mit Gewalt und Unrechte die Kirchen-Güther zu sich reissen, und den armen Pfarrherren und Schulen kaum so viel lassen, daß sie sich des Hungers erwehren können.

Wie man die Kirchen-Güther recht gebrauchen solle.

Im Churfürstenthume zu Sachsen werden davon die Pfarrherren und Schulen erhalten: was daselbst übrig ist, haben wir erlaubet, daß es entweder der Fürste behalten mag, oder aber, daß er es unter die armen Schüler soll austheilen. Wenn man nun fraget: Warum wir nicht auch die übel gewonnenen Güther der Babylonischen Hure wegwerffen? So antworten wir darauf also, daß sie jetzt Christlich und wohl angeleget werden, und daß wir es dahin gebracht haben, daß das Geld, so zuvor dem Teufel gedienet hat, hinfort nun GOTT dienen muß. Im Gesetze Mose ist vonnöthen gewesen, daß das Volck mit härterer Disciplin hat müssen innen gehalten werden, um der Gefahr willen, darein sie hätten gerathen mögen, von wegen der Heyden, so allernächst um sie hergewohnet haben, da damahls solch groß Licht des Wortes nicht war, wie jetzt ist, und da sie diese Zeit der Gnaden nicht gehabt, die von GOTTES Gnaden uns heutiges Tages erschienen ist. Darum binden uns die Gesetze der äusserlichen Ceremonien nicht.

Was für eine Disciplin unter dem Gesetze Mose gewesen.

v. 5. Und sie zogen aus, und es kam die Furcht Gottes über die Städte, die umher lagen, daß sie den Söhnen Jacobs nicht nachjageten.

DJeses ist eine glückseelige und sichere Reise gewesen, unter einem solchem Fürgänger und Hauptmanne, den Jacob hatte. Und es ist ein trefflich und mercklich Exempel, welches anzeiget, daß die Gläubigen, und die an Gottes Worte hangen, Schutz und Schirm haben von dem Schöpffer aller Dinge, wieder alle Pforten der Höllen. Denn der Prophete Elisa hat recht gesaget, im 2. Buche der Könige am 6. Cap. Derer ist mehr, die bey uns sind, denn derer, die bey den Wiedersachern sind, wenn wir es nur gewißlich dafür halten, und feste genung glauben könten. Denn solche Schwachheit des Glaubens, und der Mißglaube machet die Hertzen sehr matt und verzaget. Es sind aber doch allezeit etliche, die diesen Trost gleichwohl etlicher Maaßen, wie sie können und mögen, behalten. Jacob selbst ist in der Gefahr und Noth etwas schwächer gewesen im Glauben, wie wir etlichemahl gehöret haben, denn sonst jemand von seinen Haußgenossen hat seyn können: und das Unaussprechliche in seinem Hertzen hat gleichwohl Himmel und Erde erfüllet, und GOtt erwecket, ihm Trost und Hülffe zu erzeigen.

Matth. 16, v. 18.

2. Reg. 6. v. 16.

Dieses dienet nun uns zur Lehre und zum Troste, daß wir es gewißlich dafür halten, daß wir nicht können verlassen werden, wir gläuben gleich feste oder nicht feste. Denn die Schwachen werden auch geschützet, gleichwie S. Paulus lehret Röm. 14. Daß man den Schwachen im Glauben solle aufnehmen; wiewohl dieselbe Schwachheit in den Neulingen oder jungen Christen ist, die noch erst angefangen haben, die Christliche Lehre zu fassen. Aber die Schwachheit der grossen Männer, als Jacobs und der andern Heiligen, ist nicht im Worte, oder in der Lehre, sondern in der Versuchung, wenn es sich mit ihnen lässet ansehen, daß sie den Glauben schier verlohren haben. Das ist ein Glaube, der da kämpffet, und ist keine Schwachheit der jungen Christen, die erst angefangen haben; und dieselbigen nimmt doch GOtt auch auf, und schützet sie; gleichwie dieses Exempel und viele andere unzählige Exempel mehr anzeigen, und bezeugen. Also temperiret aber GOtt das Leben der Heiligen, auf daß wir nicht stoltz werden, und daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf GOtt, der die Todten aufferwecket, wie S. Paulus saget. 2. Cor. 1. Denn das ist des Schöpffers Werck, daß er die Armen reich machet, die Todten auferwecket, die Betrübten aufrichtet und tröstet, und die Hoffärtigen stürtzet. So hat er nun Jacob erstlich mit dem Worte gestärcket, da er ihn hat heissen gen Bethel ziehen, und hat das Zeichen des Schutzes und der göttlichen Hülfe darzu gethan, nemlich das Geboth vom Altar aufzurichten. Denn dieweil er keinen Altar hat bauen und opffern sollen, so hat er ja leben müssen, als wolte der HERR sagen: Die umliegenden Völcker sollen dich nicht vertilgen, sondern du solst gen Bethel ziehen, und daselbst opffern. Zum dritten kömmt auch die That darzu, und die Erfahrung. Denn der HERR machet, daß sich die Nachbarn fürchten, die zuvor grimmig und zornig waren, um des Mordes willen, den die Fremblinge in der Nachbarschafft und für ihren Augen hatten angerichtet. Diese Nachbarn, sage ich, hat der HErr so furchtsam gemachet, daß sie den Söhnen Jacobs, und dem alten Vater mit seinem armen und wehrlosem Häufflein, nicht haben können nachjagen. Denn der HERR ist der Fürgänger und oberste Hauptmann dieses Heeres, das Jacob führet, und dasselbe stärcket er mit seinem Worte, und saget zu ihnen also: Seyd getrost und habet einen guten Muth: Ich will für euch streiten ohne Wehre und ohne äusserliche Gewalt: Ich will nur alleine ihre Hertzen erschrocken machen, daß sie euch nicht dürffen angreiffen oder nachjagen.

Die Schwachen im Glauben soll man aufnehmen. Röm. 14. v. 1.

Das Ende der Versuchung ist das Erkäntniß des Schöpffers.

Jacob hat dreyerley Trost empfangen.

Lieber, wer solte mit einem solchem Fürsten oder Heerführer streiten dürffen, der erstlich den grossen starcken Muth überwindet und niederleget. Wenn aber derselbe niedergeleget ist, so müssen alle Kräffte und Glieder am gantzem Leibe weich und matt werden. Denn die des Krieges erfahren sind, pflegen darauf Acht zu geben, und daraus zu errathen, was es für einen Außgang mit der Schlacht gewinnen werde, wenn von beyden Theilen die Schlachtordnung wieder einander bestellet und angerichtet ist, da können sie bald sehen, welcher Hauffe gewinnen werde: denn am selbigem Hauffen, sagen sie, spühret man sonderliche Fröligkeit, beyde an Menschen und auch an Rossen. Dargegen aber der Hauffe, so überwunden soll werden, bey demselbigen, sagen sie, lässet es sich ansehen, daß alles matt, und gleichsam todt ist. Das sagen die Kriegesleute, die des Krieges wohl erfahren sind: und solches reimet sich auch mit den Sprüchen in der heiligen Schrifft. Denn der Sieg kömmt vom Himmel, wie im 144. Psalm stehet, Der du den Königen Sieg giebest. Item im 33. Psalm, Rosse helffen nicht, und ihre grosse Stärcke errettet nicht. Wenn GOTT will Sieg geben, so giebet er auch darbey einen frölichen und starcken Muth. Und Summa, wenn es GOtt giebet, so ist es gegeben. Wenn er aber dem Feinde den Muth nimmt, oder bricht, so fället ihm auch alsbald die Wehre aus den Händen, gleichwie im 76. Psalm stehet: Von deinem Schelten GOtt Jacob, sincket in Schlaf beyde

Der Sieg kömmt vom Himmel. Psalm 144. v. 10. Pf. 33. v. 17.

Pf. 76. v. 7.

2. Cor. 1. v. 9.

beyde Roß und Wagen. Die Stoltzen müssen beraubet werden, und entschlaffen, und alle Krieger müssen die Hand lassen sincken.

Auf solche Weise tröstet GOtt den Jacob, mit Worten und Wercken, in seiner höchsten Anfechtung und Noth. Denn da er mit seinem Volcke fortgezogen ist, sind die Nachtbarn also erschrocken worden, daß niemand unter ihnen das Maul hat dürffen aufthun, ich will geschweigen, daß einer solte das Schwerdt haben zucken dürffen. Denn der HERR hat daselbst die Pfeile des Bogens, Schild, Schwerdt und Streit zubrochen, daß sie nicht haben fertig und muthig seyn können zu streiten, da sie doch sonst sehr gewaltig und streitbar waren. Und solches ist nicht geschehen um Simeons und Levi willen, als solten es die mit ihrer That oder Hinderlist zuwege gebracht haben; sondern aus Krafft der Verheissung, und durch den Glauben des Patriarchen und der Seinen, wiewohl derselbe schwach war.

Von dem Artickel der Schöpffung.

Darum vermahnet uns nun der heilige Geist mit diesem Exempel, daß wir den Artickel von der Schöpffung recht und wohl lernen sollen, nehmlich daß alles in Gottes Hand und Gewalt stehe, und daß wir uns gewöhnen und erwecken unserm Schöpffer zu vertrauen, welches Vertrauen in uns noch fast schwach und geringe ist. Denn wenn wir es feste dafür hielten, daß GOtt unser Schöpffer ist, so würden wir warlich auch gewißlich gläuben müssen, daß er in seinen Händen und Gewalt hat Himmel und Erde, und alles was darinnen ist. Ja, das noch mehr ist, wenn wir sehen würden, daß die Welt mit allen Elementen brechen und über einen Hauffen fallen wolte, und uns schon auf dem Halse läge, so würden wir doch sagen: Du wirst nicht fallen, wenn du schon fällest, es sey denn, daß es GOtt haben wolle; und wenn sie uns auf dem Kopffe liegen würde, so würden wir sagen: Du wirst mir keinen Schaden thun, und wirst mich auch nicht unterdrücken; oder wenn es ja GOtt also wohlgefället, daß ich mit solcher deiner Last überfallen und unterdrücket werden soll, so geschehe im Nahmen Gottes, was dem HErrn wohlgefället. Meine Zeit stehet in seinen Händen. Wo es ihm aber anders gefället, so will ich dir Himmel und Erde mit aller Gewalt des Türcken und Pabstes, und andern grimmigen Zorne der gantzen Welt Trotz bieten.

Psal. 31. v. 16.

Denn also war es mit dem Hause Jacobs fürhanden, daß es gewißlich und auf das äusserste hätte müssen verstöhret werden. Denn es hat den Cananitern an der Stärcke und am gutem Willen, darzu auch am Rathe, an Wehre oder Krieges-Rüstung und an Fäusten nicht gemangelt. Was hat ihnen aber im Wege gelegen? Antwort: Der HErr saget: Ich will es nicht haben, Biß hieher solst du kommen, und nicht weiter: Hier sollen sich legen deine stoltze Wellen, wie Hiob saget, im 38. Cap. und wie im 95. Psalm stehet, Der du stillest das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen, und das Toben der Völcker, daß sich entsetzen, die an denselben Enden wohnen für deinen Zeichen. Wir leben mitten im Meere und wie das Gewässer der Sündfluth funfftzehen Ellen hoch über die Berge ist gangen, daß sie sind bedecket worden; also ist jetzt noch das grosse Meer drey Ellen höher als die Erde. Warum überfället es uns aber nicht? Antwort: Darum, daß GOtt dem Meere sein Ziel gesetzet hat. Es sind zwar seine stoltzen Wellen aufgeblasen und stossen fast harte an das Ufer, als wolten sie jetzt bald außbrechen und über das Land lauffen: aber solche grosse Gewalt der stoltzen Wellen wird von GOtt gezwungen und inne gehalten.

GOTT setzet dem grimmigen Zorne der Welt ein Ziel.

Hiob 38. v. 11.

Psal. 65. v. 8.

Eben dasselbe mag man auch sehen in allem grimmigem Zorne der Welt, so wider die Kirche tobet und wütet. Der Türcke ist gleich wie ein ungestümmes Meer, und das von Wellen aufgeblasen ist, und wenn wir denselben mit unsern Kräfften zwingen und inne halten solten, so wäre es schon fürlängst mit uns aus. Denn wir Deutschen liegen und schnarchen, sind schläfferig, und liegen immer im Luder, und haben keine solche Fürsten oder Feldherren, die Weißheit, gutes Rathes und Muthes halben solche grosse wichtige Sachen recht ausführen könten. Und wenn der Türcke würde fortfahren, so hätte er schon fürlängst gantz Deutschland eingenommen. Denn es ist niemand, der uns schützen könte, weder Käyser, noch Könige, noch Fürsten. Alleine GOtt streitet für uns: und der Türcke wird Deutschland nicht überfallen, denn alleine, so ferne es GOtt beschlossen hat und haben will. Sonst hätte er uns schon für längst ohne Mühe und Arbeit unterdrücket, dieweil wir so faul und schläfferig sind: denn es sind beyde die Fürsten, und der Adel gar verrückt und verdorben in fleischlicher Uppigkeit, Wollust und Geitze. Daß wir aber beschützet und erhalten werden, das geschiehet durch die Krafft und Güte Gottes, und denselben Schutz erlanget die Kirche mit dem Gebethe und Glauben. Also wird der Käyser im Niderlande nicht weiter können kommen, wird nicht weiter toben und wüten, denn wie es von GOtt versehen ist. Dieses wird uns nun zum Troste fürgehalten, und unsern Glauben damit zu erwecken, auf daß wir GOtt so viel desto hitziger anruffen, und ihm vertrauen sollen.

Der Türcke wird durch göttliche und nicht durch menschliche Krafft inne gehalten.

Und man siehet die Fürsehung und Regierung Gottes leuchten auch in den Historien der Heyden. Es hätte Hannibal Rom erobern können ohne alle Mühe und Beschwehrung, da er die allerwehrhafftigsten Hauptleute und Heere der Römer geschlagen hatte: aber

er ist von GOtt inne gehalten worden. Und dieweil die andern dasselbe nicht verstanden haben, da schryen sie und sageten, Vincere scis, Hannibal, victoria nescis uti, Gewinnen kanst du wohl, Hannibal, aber du weist des Sieges nicht zu gebrauchen. Aber in Summa, er solte es nicht höher bringen. Der Käyser Carolus hat den König von Franckreich gefangen, da er mit einer grossen Schlacht ihn für Pavia überwunden hatte, im Jahr 1525. Im andern Jahre darnach hat er Rom mit Gewalt erobert, und das Kriegesvolck darinnen geplündert. Also hat er zwey, die allergewaltigsten Monarchen in seiner Gewalt gehabt. Und hat an guter Gelegenheit und an Heeres-Krafft auch nicht gemangelt wider den Türcken einen herrlichen Krieg zu führen, da man im Jahre 1532. außerlesen Kriegesvolck versamlet hatte aus allen Orten des Römischen Reiches. Aber er hat solcher Gelegenheit nicht gebrauchet, und wird hinfort in künfftigen Zeiten solche gute Gelegenheit vergeblich suchen.

Psal. 76. v. 13. Denn GOtt ist es, der den Fürsten den Muth nimmet, und schrecklich ist unter den Königen auf Erden, wie im 76. Psalm stehet. Derselbe bricht den grossen streitbahren Kriegs-Fürsten, wie Pyrrhus, Hannibal und andere mehr gewesen sind, den Muth mit einem Worte, oder daß er nur mit Wincken anzeiget, wie er es haben wolle.

DAs ist das rechte Erkentniß und der rechte Glaube von der Schöpffung. Welche Lehre fleißig zu betrachten und zu üben ist, auff daß wir uns damit erwecken GOtt anzuruffen, und ihm zu vertrauen. Denn wo man sich auf die Festung und Wälle und Büchsen verlassen will, das ist ein gottloß und vergeblich Ding. Und wenn GOtt dermahleins verhängen würde, daß der Türcke Deutschland überfallen solte, so werden uns die Wälle, die mit so grossen Kosten und Arbeit gebauet sind, nicht schützen: und mich würde warlich alsdenn nicht gelüsten in dieser Stadt zu wohnen, ich wolte eher hinaus kriechen. Wenn wenn wir aber unsere Knie beugen, und zu unserm Schöpffer schreyen, der kan feurige Mauern um uns machen, gleichwie der 125. Psalm saget: Um Jerusalem her sind Berge, und der HERR ist um sein Volck her, von nun an biß in Ewigkeit. Item, der Engel des HERRN lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilffet ihnen aus. Ich bin den grossen Wällen und Festungen feind? denn es ist anders nichts, den ein Unrath, daß man das Geld damit zubringet, und ein Ruhm grosser Thorheit. Wir sollen uns viel lieber das lassen angelegen seyn, daß wir es feste und gewißlich dafür halten, daß wir in der Hand und Gewalt seyn unsers Schöpffers, und nicht wir alleine, sondern auch unsere Feinde und die Teufel mit allen Pforten der Höllen. Denn wo der Teufel freye Macht hätte zu toben und zu wüten, so würde unser keiner einen Augenblick lebendig bleiben.

GOtt machet um die Gottseeligen feurige Mauern.

Psalm 125. v. 2.

Psalm 34. v. 8.

Darum lasset uns lernen unser Vertrauen auf GOtt stellen, der unser Schöpffer und Schutz ist, und nicht auf die Festungen, Büchsen, Weißheit oder Gewalt; Es ist lauter Thorheit. Der Türcke und die Teufel brechen ohne alle Mühe und Arbeit herdurch, zerreissen und verderben das alles. Denn GOTT will nicht haben, daß sich die Seinen auf etwas anders verlassen sollen, denn auf ihn alleine, darum, daß sie den Nahmen führen, daß sie solch Vertrauen haben auf GOTT den Schöpffer durch seinen Sohn, durch welchen er uns zu Gnaden aufgenommen hat, und hat einen Bund mit uns gemachet, welcher Bund ist, daß wir ein solch Vertrauen haben, daß unser Leben alleine an GOTT hanget wider alle listige Anschläge und Gewalt des Teufels und der Welt. Und wenn der GOTT haben will, daß ich soll vertilget werden, so ist es nicht von nöthen, daß er darzu Kriegesknechte schicket: wo aber nicht, Trotz allen Türcken, Todt und Teufel in der Hölle.

Gott hat mit seinen Heiligen einen Bund gemacht.

DErohalben sollen nun die, so göttliche Verheissung haben, gedencken, daß sie sich darauf verlassen, daß GOTT für uns sorgen wolle, daß er unser Schutz, unser Hirte und Vater seyn wolle um seines Sohnes willen; gleichwie CHRISTUS selbst saget Johannis am sechszehenden Capitel: Der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, etc. In der Welt habet ihr Angst: aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat: und ist doch auch euer Leben dieses sündlichen Leibes in meiner Hand und Gewalt. Warum erschrecken und fürchten wir uns denn also für dem Dräuen und Gewalt unserer Feinde: wir sollen uns lieber freuen im HERRN, der uns beruffen hat durch seinen heiligen Beruff, und hat uns gelehret, daß wir ihm vertrauen, und in ihm überwinden und siegen sollen.

Joh. 16. v. 27. 33. cap. 15. v. 18.

Dieses ist die Lehre aus diesem Texte, darinnen Moses mit sonderlichem Fleiße angezeiget hat, daß die Furcht GOTTES über die Völcker gekommen sey, die so gewaltig waren: unter welchen ohne Zweiffel ihrer viele zornig gewesen sind, und gesaget haben: Sollen wir denn diese grosse Schmach unserer Nachbarn ungestraffet und ungerochen lassen hingehen? Soll dieser Hauffe der losen Leute und Bettler also frey in unserer Nachbarschafft toben und wüten, und ungestraffet bleiben? Aber der Heerführer Jacobs ist der HErr der Heer-

GOtt der Heerschaaren ist der Hüter Jacobs. 2. Reg. 6. v. 17.

Heerscharen und des gantzen himmlischen Heeres; gleichwie des Propheten Elisa Knabe gesehen hat, daß der Berg voll feuriger Roße und Wagen war um Elisa her. Und der Spruch im ein und neuntzigsten Psalm ist sehr lieblich, da David saget: Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Und wir wissen, daß dieses wahr ist, und wird so ofte in der heillgen Schrifft wiederholet; und gläuben es doch nicht. So gar ein grosser und erbärmlicher Jamer ist es um den Unglauben. Die Sache an ihr selber ist gantz gewiß, die Worte sind wahrhafftig; und das Hertze gläubet doch gleichwohl nicht.

Ps. 91. v. 11.

v. 6. Also kam Jacob gen Luß im Lande Canaan, die da Bethel heist, samt
v. 7. alle dem Volcke, das mit ihm war, und bauete daselbst einen Altar, und hieß die Stätte El-Bethel, darum, daß ihm daselbst GOtt offenbahret war, da er flohe für seinem Bruder.

JAcob ist frisch und gesund in Luß angekommen sammt alle dem Volcke, das mit ihm war. Denn der Schutz GOttes und die Heere der Engel umher beschirmen sie, daß sie auch nicht eine Klaue verliehren. Die Nachbarn sind harte erzürnet, der Raub von Weib und Kindern ist weggeführet; aber die starcken und streitbaren Helden dürffen nicht einmahl das Maul dufthun. Warum aber das? Antwort: Dieweil es GOtt dem HErrn also wohlgefället. Da sie aber fortgezogen sind, werden ohne Zweifel unter Wegens die Wittben der Sichemiten, die erwürget waren, mit Weinen und Heulen ihr Elend und Schmertzen, daß sie nun gar einsam wären, angezeiget haben. Da hat Jacob ihre Traurigkeit und Wehklagen mit Worten etwas gelindert, wie er nur gekont hat, und es sind derer etliche hernach den Patriarchen verheyrathet worden. Jacob hat keine Cananitin zum Weibe genommen: aber seine Söhne und Haußgenossen werden deren etliche zu Weibern genommen haben. Simeon aber, Levi, Juda und Ruben sind dazumahl schon Ehemänner gewesen. Und mit solcher Hoffnung hat Jacob die armen Witwen freundlich getröstet, nemlich, daß er sie seinen Haußgenossen und andern ehelich vertrauen wolte; wie sich denn die Könige Israel, so von Jacob hergekommen sind, gleicher gestalt auch gnädig und freundlich erzeiget haben gegen die Frembden. Denn Salma hat hernach die Rahab, und Boas die Ruth zum Weibe genommen. Und sind also diese Witben auch zum Erbe und Gemeinschafft der Kirche gekommen. Welches ja eine sehr schöne Erstattung gewesen ist des Unfalles, daß sie ihrer vorigen Männer beraubet waren, und sonst viel leibliches Unglückes erlitten hatten.

Die Witwen der Sichemiten haben gewehklaget.

Jacob hat die Witwen getröstet.

Matth. 1. v. 5.

Diese Freundlichkeit ist an Jacob und an den Vätern billig zu rühmen, daß sie mit dem weibischem Geschlechte so ehrlich und freundlich sind umgegangen, auf daß sie in ihrem Elende und Gefängniße Trost haben möchten. Denn Jacob wird sie also getröstet haben: Lieben Töchter, leidet diesen Schaden mit Gedult, und seyd wohl zu frieden: denn es hat GOtt also wohlgefallen. Und was ihr leiblich für Schaden gelitten habt, das soll euch fein erstattet werden mit andern geistlichen und viel grössern Wohlthaten. Denn Jacob ist nicht ein solcher grober und unmenschlicher Feind gewesen, wie die Türcken und Spanier sind: sondern er hat ihnen allen rathen und anzeigen wollen, wie ihnen möchte geholffen werden. Er ist voll Glaubens, Gedult und Freundligkeit gewesen: und eben dieselbigen Tugenden haben auch geleuchtet an seinen Weibern, der Lea und Rahel, welche die Witben freundlich angenommen, und sich beflieſſen haben, wie sie ihren Schmertzen mit allerley freundlichem Dienste und Gottseligkeit lindern möchten, und sie mit ihnen zur Gemeinschafft bringen aller Wohlthaten und der ewigen Seeligkeit.

Luß ist eine Stadt, die von Alters her also ist genannt worden, wie wir im acht und zwantzigsten Capitel gesehen haben. Jacob ist der erste, der den Nahmen verändert, und nennet sie Bethel. Droben hat er geweissaget, daß daselbst gewißlich GOtt wohnete: jetzt aber wird nun dieser Nahme von GOtt bestätiget. Gleichwie der Engel Jacob auch Israel genannt hat; aber derselbe Nahme ist nicht auf ihm geblieben: darum wird er von GOtt wiederholet, auf daß er für und für auf ihm bleiben und beständig seyn möge. In den Büchern der Richter und Josuä stehet die Historie, wie die Kinder Israel die Bürger und Einwohner der Stadt Luß vertrieben haben; darnach hat sie den Nahmen Bethel behalten. Von der Frage aber, ob Luß und Jerusalem eine Stadt gewesen sey, ist droben gesaget worden. Alle Historien der Könige zeigen an, daß es unterschiedene Städte gewesen sind. Unter Abraham und Josua sind Bethel, Ai und Hai Städte gewesen, so nahe bey einander gelegen haben, Luß aber ist Bethel, und wird in der gantzen Schrifft durch und durch nahe bey Ai gesetzet. Von Jericho ist sie zwölf Steinwürffe gelegen gewesen, gleichwie Hieronymus angezeiget, und hat herunter gelegen, wenn man von Jericho ist herabgegangen. Dahin ist aber nun Jacob frisch und gesund gekommen, und ist beladen gewesen mit Golde, Silber, und mit dem Raube der Sichemiten, und hat das Erbe desselben Landes behalten. Denn es folget hernach, daß Joseph zu seinen Brüdern ist gesandt worden, welche die Heerde ihres Vaters geweidet haben zu Sichem.

Luß. Gen 28. v. 19.

vom Bau des Altars.

Allhier soll man wiederholen, was droben gesaget ist von dem Bau des Altars. Denn Moses lässet andere Ceremonien und Opffer stehen, die er sonst im 3. Buche weitläufftig beschreibet, und erzehlet nur diß einige Stücke, welches ist, daß man GOtt lobet, die Schwachen tröstet, die Irrigen straffet, die Unwissenden lehret, und nur schlecht das Wort treibet. Denn daselbst wird die Sünde und der Todt verstöhret, und Gerechtigkeit und ewiges Leben wieder aufgerichtet, der Teufel wird unter die Füsse getreten, und GOTT wird erhöhet. Dieser Gottesdienst ist GOTT sehr angenehm. Darnach kömmt die Anruffung und das Gebeth der Kirche auch darzu, damit wir bitten, daß wir in dieser Lehre und Glauben gestärcket und erhalten, und darzu auch von GOTT in aller Trübsal geschützet mögen werden. Diese zwey Stücke sind der rechte, wahre und höchste Gottes-Dienst, nemlich, die Lehre und das Gebeth. Nach demselben folget denn weiter die Tödtung des Fleisches, und daß der alte Sauerteig in unserem Fleische ausgefeget möge werden. Und Moses siehet fürnemlich auf das Wort und auf der Seelen Seeligkeit. Es reimet sich aber damit nicht übel, daß nicht alleine die Haußgenossen Jacobs, sondern auch die Nachbarn dahin gekommen seyn, da der Altar gebauet war. Denn GOTT ist nicht alleine der Jüden, sondern auch der Heyden GOtt.

אֵל בֵּית אֵל

Der Nahme der Stäte El-Bethel ist ein neuer und sonderlicher Nahme. Denn das Wort El wird vorher gesetzet, welches sonst im Nahmen Bethel nitgesetzet ist. Wir haben aber nicht allenthalben die Hebräischen Nahmen behalten, sondern haben in unserer deutschen Dolmetschung bißweilen gemeine Wörter (appellativa nomina) daraus gemachet: gleichwie an diesem Orte der Lateinische Dolmetscher dieses im Lateinischen gegeben hat, Domus Dei (GOttes Hauß.) Dieses aber behalten wir, denn es ist sehr wunderlich, darum, daß El darzu gesetzet ist. Da die Stäte zuvor ist Bethel genant worden, nennet er sie hier GOtt Bethel, und ist in der hebräischen Sprache sehr gemein, daß die eigenen Nahmen (propria nomina) zu dem Nahmen GOttes gesetzet werden in einem Worte, als, Jsaia, Gabriel, Daniel, Ezechiel, Jeremia, auf Lateinisch, Exaltatio Dei, die Erhöhung GOttes. In der Deutschen Sprache haben wir deren wenig. In der Griechischen Sprache aber sind solcher Nahmen viel, als, Theodosius, Theodorus, &c.

Nun kan aber diese Stäte nicht GOTT seyn; und wird doch also genant El Bethel. Darum disputiren wir mit den Jüden von solchen Nahmen um des Textes willen im Propheten Jeremia am 23. und 33. Capitel, da also stehet: Und man wird ihn nennen der HERR, der uns gerecht machet. Daraus wir bewähren und erhalten wollen, daß Davids Gewächse oder Messias, von welchem sie alle nachgeben, daß dieser Text soll verstanden werden, wahrer GOtt seyn müsse, dieweil Jeremias saget, man wird ihn HERR nennen, und es wird daselbst das Nomen Tetragrammaton, (wie sie es nennen von den vier Buchstaben,) nemlich, das Jehova gesetzet, welches alleine GOtt zugehöret. Darum halten wir feste darüber, daß Christus wahrer GOtt sey, der uns gerecht machet, dieweil er den Nahmen hat, welcher alleine GOtt gebühret.

Jer. 23. v. 6. Cap. 33. v. 16.

Dieser Text ist feste und starck genung auf unserer Seiten. Wir können aber der unbeständigen Lästerung der Jüden so genau nicht begegnen, daß sie nicht immer ihre Ausflucht suchen, wie sie uns entgehen mögen. Denn sie werffen uns dergleichen Zeugnisse für, darinnen der Nahme GOttes auch andern Dingen zugeeignet wird: Gleichwie diese Stäte El Bethel genant wird, da El ein eigener Nahme GOttes ist. Und droben im 33. Capitel hat Jacob einen Altar gebauet, und hat denselben genant den starcken GOtt Jsrael. Nun folget es aber (sagen sie) daraus nicht, daß man also schliessen will: das Ding hat den Nahmen GOttes; derohalben ist es GOtt. Denn es ist ein anders, den Nahmen GOttes haben, und ein anders, GOtt seyn. Moses nennet im 2. Buche den Altar, Dominus vexillum meum, &c. Der Herr mein Panier, Triumph, Sieg und Erhöhung; so doch der Altar der Herr nicht ist, noch der Sieg und Triumph auch nicht. Solche Exempel legen sie uns für, und streiten darmit wieder den Text Jeremiä.

Wie die Jüden die Zeugnisse der Schrifft von der Gottheit Christi verlachen und vernichten.

Gen. 33. v. 20.

Exod. 17. v. 15.

Lyra lässet es ihm sehr sauer werden, und antwortet darauf also: Christus wird unsere Gerechtigkeit und unser Herr genant in seiner Person. Andere Dinge aber oder Stäte sind keine Person, können auch diesen Nahmen nicht haben; sondern bedeuten nur irgend ein göttlich Werck, welches durch solchen Nahmen eingeführet wird. Die Jüden aber lassen sich das nicht bewegen, daß sie derohalben nicht sagen solten, daß Christus nur ein lauter Mensch sey. Und ich habe zwar bey mir noch nicht beschlossen, wie man doch die unbeständigen Leute, die Jüden, ergreiffen und halten möchte. Wir haben zwar daran genung, daß dieses Zeugniß oder dieser Spruch mit dem neuen Testamente übereinstimmet, darinnen öffentlich gesaget wird, daß Christus unsere Gerechtigkeit und auch wahrer GOtt sey, biß daß wir sie aus andern Orten der Schrifft überzeugen mögen. Es ist aber unmöglich, daß man den Secten oder Rotten alle Wege versperren solte, daß sie uns nicht entwischen könnten: gleichwie Christus selbst die Pharisäer und Sadducäer nicht hat überwinden können, das sie auch schon überwunden gewesen sind.

Die Jüden und Rotten, wenn sie auch schon überwunden werden ihres Jrthums halben sind sie doch unüberwindlich.

Wir

hat überwinden können, da sie auch schon überwunden gewesen sind.

Wir wollen aber doch also antworten, daß man diesen Nahmen von Christo rühmen und ausbreiten soll, wiewohl er mit dem eigenem Nahmen nicht ist Jehova genannt worden, gleichwie die Jüden lästern. Denn sein Nahme ist gewesen, JESUS von Nazareth, ein Sohn Mariä. Wir Christen aber legen die Worte Jeremiä also aus, man wird ihn nennen, das ist, man wird von Christo rühmen, man wird ihn preisen und ausbreiten, daß er der HErr sey, der uns gerecht machet. Die Jüden bleiben nur an den Sylben hangen, nemlich, daß er nicht also mit dem Nahmen sey genennet worden. Es hat aber mit diesem Nahmen die Weise nicht, wie mit andern, als in dem Bethel und Altar, daß der unser GOtt sey. Denn das ist der gemeine Nahme nicht, damit der Altar genennet wird, sondern es ist nur ein Nahme von Buchstaben oder nach der Historie und ein Gedächtniß. Denn das ist niemahls vom Altare gesaget oder gerühmet worden, daß er solte unser HErr seyn. Also sind auch die andern Nahmen, welche der Prophete Jesaias Christo zueignet, solche Nahmen, die von Christo gesaget werden. Als da er saget im 9. Cap. Esa. 9. v. 6. Und er heisset Wunderbar, Rath etc. ewig Vater ꝛc. Wenn das die Jüden nicht annehmen, so mögen sie immer hinfahren mit ihrem Gespötte, das sie treiben. Dieses ist dennoch gleichwohl gewiß, daß ein anderer Nahme sey, der ein rechter eigener Nahme genant wird, als der den Christen in der Tauffe gegeben wird, und daß ein anderer Nahme sey des Lobes oder der Tugend, damit einer gerühmet wird.

Vom Nahmen Christi.

Warum Jacob den Altar habe aufgerichtet.

WArum richtet aber Jakob den Altar auf? Antwort. Darum, daß sich GOtt daselbst offenbahret. Er will GOtt dancken, daß er ihm das Wort hat gegeben, und will den Gott, der sich ihm offenbahret hat, rühmen, will sein gedencken, und ihn bekennen: das heisset EL Bethel. Hier wohnet GOtt, es sey gleich ein höltzern oder steinern Hauß, wenn man daselbst das Wort bekennet und prediget, oder daß GOtt da gelobet und angeruffen wird, alsdenn ist es ein Tempel oder Kirche, wenn es auch schon unter dem Himmel, oder unter einem Baume ist: als unter der Eiche, darunter Jacob die frembden Götter vergraben hat. Und dieser Weise haben darnach die Götzendiener und gottlosen Pfaffen auch nachgefolget. Denn sie haben die allerlustigsten Stäte auf den Bergen, oder bey den Wassern und Bäumen erwehlet, dahin sie das Volck gezogen haben, unter dem Himmel zu opffern nach der Weise der Väter.

Im Hebräischen aber wird ausdrücklich gesaget, wie man es im Lateinischen geben möchte, Quoniam ibi revelati Dii (darum, daß ihm daselbst die Götter geoffenbaret wären) und solche Oerter in der Schrifft soll man fleißig mercken, wenn die Schrifft von GOtt redet, als von vielen Göttern. Gleichwie droben im ersten Capitel stehet: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey. Item, im 3. Cap. Siehe, Adam ist worden als unser einer. Item, im 11. Cap. Wohl auff, lasset uns hernieder fahren, und ihre Sprache daselbst verwirren. Jt. im 18. Cap. Abraham sahe drey Männer gegen ihm, und sprach zu ihnen: HErre, habe ich Gnade gefunden für deinen Augen, so gehe nicht für deinem Knechte über ꝛc. Solche Sprüche sind sehr trefflich. Denn sie zeigen an, daß die Väter eben dasselbe Erkentniß und denselben Glauben gehabt haben von der Gottheit, den wir heutiges Tages auch lehren. Und ist da zumahl ein ungeschickt Ding, wenn man uns fürwirffet, daß im Alten Testamente nirgend die Lehre von der Dreyfaltigkeit verkündiget sey, so es doch aus so vielen Sprüchen offenbahr ist, daß die Gottseeligen dazumahl auch gehalten haben, daß in der Gottheit mehr denn eine Person sey. Daß aber dieses Geheimniß eben nicht in allen Buchstaben ausgedrücket ist worden, sollen wir wissen, daß solches dem Neuem Testamente hat müssen fürbehalten werden, darinnen klare Offenbahrungen sind.

Gen. 1. v. 26. Cap. 3. v. 22. Cap. 11. v. 7. Cap. 18. v. 23.

Bey den Vätern ist die Lehre von der Dreyfaltigkeit wohl bekant gewesen.

Es ist aber bey den Vätern nicht ungebräuchlich gewesen, daß sie gelehret haben, daß mehr Personen wären, denn eine, in dem einigem göttlichem Wesen. Wiewohl der mehrere Theil dieser Lehre nicht geläubet hat; gleichwie noch heutiges Tages die Türcken und Jüden uns darinnen nicht beyfallen. Ja das noch mehr ist, unter denen, die unsere Predigt hören, sind ihrer auch viele, die solcher Lehre nicht achten noch gläuben. Denn es wiederfähret ihnen eben dasselbe, das Jesaias saget von seinen Zuhörern im 6. Capitel. Wie daß ihr Hertz verstocket sey, und ihre Ohren dicke, und ihre Augen verblendet sind, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, ꝛc. Denn die Menschen, so entweder durch ihre Affecten und Begierden, oder aber durch eigenen Wahn bethöret sind, sehen mit ihren Augen, und hören mit ihren Ohren nicht, sie leben mit andern lebendigen Menschen, wie Klötzer und Stöcke.

Esa. 6. v. 10.

Es hören jetzt viel Leute unsere Predigt, lesen unsere Bücher, die wir schreiben: aber mit dem Hertzen sind sie unterdeß in der Küche, oder sonst an andern Orten. Daher kömmt es, daß, wenn sie schon stehen, und hören unsere Predigt, verstehen sie doch davon gar nichts: welches nicht ein natürlicher, sondern ein selbstwilliger Unverstand ist, dadurch einer sein Hertze abwendet von denen Dingen, so gegenwärtig vorhanden sind, und speculiret, oder gedencket und begehret dieweil andere hohe Dinge. Solche Hertzen nennet der Prophete Jesaias dicke oder ver-

verstockete Hertzen, die gleichsam mit Schlamme überzogen sind, und Augen, die beschwehret sind; wie die Augen der Jünger waren im Garten, die darauf keine Acht geben, was Christus redet. Und also ist der mehrere Theil der Menschen geschickt, beyde, unter den Jüden, und auch unter den Christen: deren sind fast wenige, so auf die Lehre der Väter Acht geben, oder ihrem Glauben nachfolgen.

Wir sollen aber gedencken, daß an diesem Orte klärlich gesaget wird, daß Jacob die Götter offenbahret sind; Denn im Hebräischem stehet es in numero plurali, da mehr, als von einem geredet wird. Und das Verbum wird im Hebräischem auch ausdrücklich gesetzet, daß man im Lateinischem geben möchte, Dii detecti (die aufgedeckten Götter) den dasselbe Wort heisset offenbahret, oder aufgedecket werden, und auswendig sich sehen lassen, wie einer gestalt sey; in Suma aufdecken, das zugedecket gewesen ist. Also Lev. 18. v. 7. stehet im 3. Buche Mose am 18. Cap. Du solst deines Vaters Schaam nicht blössen etc. Wie sich Gott Jacob geoffenbahret habe? Also hat sich Gott Jacob geoffenbahret und aufgedecket, ist ihm erschienen, wie er ist, Vater, Sohn, und heiliger Geist, in dem Sohne, der da solte Mensch werden. Gleichwie droben Jacob auf der Leiter drey Personen gesehen hat, und daß GOTT würde Mensch werden von seinem Saamen, der alle Geschlechte auf Erden seegnen würde. Also wird gesaget, daß sich Götter geoffenbahret haben, und ist doch ein GOTT. Denn worzu ist es vonnöthen gewesen, daß Moses dieses alles geschrieben hat, so er doch wohl andere Worte hätte können gebrauchen, wenn er nicht hätte wollen beschreiben, daß dieses grosse Geheimniß den Vätern geoffenbahret gewesen sey.

Es hat aber Jacob diese Offenbahrung in vielen schönen Predigten gerühmet. Denn darum ist der Altar aufgerichtet worden zum Gedächtnisse solcher trefflichen Gabe, nemlich daß ihm die Dreyfaltigkeit geoffenbahret war, und die Menschwerdung Christi, und daß ihm geistliche und leibliche Verheissungen zugleich gegeben waren. Und da werden auch Die Zuhörer Jacobs. etliche gewesen seyn, die solches schläferig und mit dicken Ohren gehöret haben. Der Patriarche aber hat ein groß Licht darvon empfangen, und dieweil er der Gefahr entrunnen ist, darein ihn seine Söhne geführet hatten, so lebet er nun ohne Sorge und in gutem Friede, und hält sich an die Verheissung und Offenbahrung GOTTES. Es wird aber bald ein anderer Unfall folgen. So gar ist nichts im Leben der Heiligen, das lange währe, und ist alles voll mancherley Streites; wiewohl die Erlösung auch wiederkömmt.

v. 8. Da starb Debora, der Rebecca Amme, und ward begraben unter Bethel, unter der Eiche, und ward genennet die Klage-Eiche.

Diese Anfechtung ist etwas leichter und träglicher, denn die, so hernach folget, die er vom Absterben der Rahel gehabt hat. Worzu dienet es aber, daß man dieses alten Weibleins Todt hat schreiben und wissen müssen? Antwort: Es ist darum geschehen, daß wir wissen solten, daß das Leben und alle Wercke der Heiligen unseren Wercken gleich sind. Sie sind wohl Leute gewesen voll Glaubens; sie haben sich aber bißweilen in der Anfechtung sehr schwach erzeiget, uns zum Troste, daß wir in unserer Schwachheit nicht verzagen, dieweil sie eben mit demselbem Fleische bekleidet gewesen sind, darmit wir uns heutiges Tages auch noch schleppen. Sie haben wohl trefflichere Gaben gehabt, denn wir: aber in der Gemeinschafft der Gnade und Hülffe, deßgleichen auch des Schutzes GOTTES sind wir einander gleich. Es wird aber die Debora, die Amme, hier eingeführet und beschrieben, wie ein heiliges Weib, und die dem Patriarchen Jacob sehr lieb gewesen ist, darum, daß sie vielleicht Alters, und sonderlicher Gottseligkeit halben sehr geschickt gewesen, ihn zu stärcken und zu trösten in seinen schweren Anfechtungen. Darum träget Jacob Leid über ihren Todt, und nennet die Eiche, darunter sie begraben wird, die Klage-Eiche. Der Schutz und Hülffe der Heiligen ist allen Gott seeligen gemein.

Und das ist auch eine Ursache gewesen, darum der Debora Todt ist erzehlet worden, nemlich, auf daß die heilige Schrifft anzeigen möchte, daß die Patriarchen nicht Klötzer und Stöcke, oder gar unfreundliche Leute gewesen sind, die keine natürliche Neigung gehabt hätten, gleichwie die Mönche gewesen sind. Denn dieselben haben das für eine grosse Ehre gehalten, daß sie ihre Eltern, Brüder und Schwestern haben verachten können, und haben des Spruches Christi darzu schändlich mißgebrauchet, da er saget Luc. 14. So jemand zu mir kömmt, und Luc. 14. v. 16. hasset nicht seine Vater, Mutter, &c. der kan nicht mein Jünger sein. Daraus haben sie gedichtet eine sonderliche und Evangelische Heiligkeit, wenn sie ihre Eltern hassen und verachten könten. Was ist aber das anders gewesen, denn sein selbst eigen Fleisch und das gantze menschliche Geschlechte hassen? Gleichwie an einem Orte erzehlet wird von einem, der nicht hat vertragen können, daß er einen Menschen hätte sollen ansehen.

Dieselben Mönche haben also gelehret: Wer Lust und Liebe hat mit den Menschen umzugehen, der wird mit den heiligen Engeln keine Gemeinschafft haben. Denn das einsame Leben haben sie ein englisch Leben genant; aber es ist in der Wahrheit ein recht teuffelisch Leben gewesen. Denn sie haben den Men- Von dem einsamen Larvenleben der Mönche.

Menschen die Neigung genommen, so GOtt in die menschliche Natur geschaffen und gepflantzet hat. GOTT will nicht haben, daß du aus eigenem Rathe und Fürnehmen, wenn dich dein Beruff nicht darzu treibet, Vater und Mutter verachten oder verlassen solst; gleichwie Hieronymus die vermahnet, so in die Klöster gehen wolten: denn solches ist ein selbst erwählt Werck. Wenn dich aber irgend ein Tyranne zwingen wolte, die reine gesunde Lehre zu verleugnen, oder wenn dich deine Eltern dazu zwingen würden, alsdenn heisset dich GOtt dein Leben und Guth in Gefahr setzen, und daß du lieber deine Eltern in solchem Falle verlassen solst, denn das Bekänntniß des Wortes. Daselbst hat der Spruch Christi eine Statt, wenn man entweder GOtt verleugnen, oder aber seinen Vater verlassen soll; alsdenn soll man zu Vater und Mutter sagen: Ich kenne euch nicht, ich habe keinen Vater oder Mutter. Und dasselbe soll man thun nicht aus eigener Wahl, sondern wenn dich dein göttlicher Beruff darzu treibet.

Wenn man die Eltern verlassen soll.

DJeses sage ich um der Historien willen, oder, wie sie es genannt haben, um der Legenden willen, darinnen das Leben der Väter, so für uns gelebet haben, beschrieben ist, darinnen solcher Unsinnigkeit und Ketzerey viel gefunden werden. Die heilige Schrifft aber beschreibet die also, daß es solche Leute sind, die bereit sind allerley Gefahr zu leiden, und alle ihr Guth zu verlassen. Wo aber solches die Noth nicht fordert, so sind sie voll Neigung und Liebe, die GOtt in die Natur gepflantzet hat; als daß sie ihr Gemahl, Kinder und Blutsfreunde lieben, und Mitleiden haben mit denen, die in Unfall gerathen und betrübet sind. Denn also hat Moses den Patriarchen Jacob abgemahlet, daß er seine Weiber und Kinder sehr lieb gehabt, so doch nichts fleischlicheres seyn kan, denn solch Ding ist. Er schreibet, daß er geweinet und Leide getragen habe um des Absterbens willen dieses heiligen Weibes der Debora. Aber in solcher Neigung und Liebe ist sein Hertze doch gleichwohl dem göttlichem Willen unterworffen gewesen, und bereit zum Gehorsam in seinem Beruffe. Also werden andere Menschen auch hefftig bewogen und bekümmert, wenn ihnen ihre Freunde und Verwandten, und noch vielmehr ihre Gemahlinnen oder Kinder tödtlich abgehen. Und solches ist keine Sünde, sondern sind gute natürliche Neigungen, wenn der Vater weinet um seines Sohnes willen, der gestorben ist, wenn er Leide träget, daß er sein Weib verlohren hat, da ist er nicht zu straffen: ja, der Gebrechen, so dieser Neigung zuwider ist, nemlich, die unnatürliche Unfreundligkeit am Menschen wird von S. Paulo verdammet, welcher haben will, daß wir mit den Weinenden weinen, und mit den Frölichen uns freuen sollen, das ist, wie sollen uns anderer Leute Unglücke oder Wohlfarth bewegen lassen.

Die Heiligen haben natürliche Neigungen.

Rom. 12. v. 15.

Wenn ich höre, daß der Türcke gräulich wütet und der armen Christen Blut vergiesset, daß er die kleinen Kinder an die Zaun-Stecken oder Pfäle stecket, und mit den Weibern gräuliche Schande treibet, so gebühret mir warlich, daß ich seufftzen soll. Und ein menschlich Hertze kan es nicht lassen, es muß hefftig bewogen werden, wenn es solch gräulich Ding höret. Hier möchte mir aber irgend ein Stoicus oder sauerer Mensch fürwerffen: Ey, du bist zumahl ein zarter Mensch, (delicatus martyr) weinest und heulest, wie ein Weib: da gebühret einem Manne, der ein männlich Hertze hat, daß er solch Ding verachte. Was gehet es uns an, daß die Jungfrauen werden weggeführet, und die Weiber auch, und daß sie geschändet und erwürget werden? Darauf antworte ich also, daß solches vielmehr eine Unsinnigkeit und Raserey ist, und keine Stärcke. Denn was kan gesaget oder gedacht werden, das aller menschlichen Freundligkeit mehr zuwider ist, denn daß man sich anderer Leute Jammer und Unglücke, und das so schwehr und gräulich ist, nicht bewegen lässet? Es ist nicht gottseelig oder Christlich, daß man darzu lache, wenn andere Leute in Noth und Gefahr sind; als wenn wir sehen, daß etliche in Irrthum gerathen sind, oder, daß der Käyser und der Türcke gräulich toben wider die armen Christen; item, daß der Pabst so viel tausend Seelen in das ewige Verdammniß stürtzet: daselbst gebühret mir, daß ich ein Mensch sey, und daß ich es dafür halte, was menschlich ist, daß ich solches an mir auch empfinden und haben soll, wie jener in der Comödie saget. Vielmehr aber gebühret mir es, in solchem Falle Christlich gesinnet zu seyn, wie einem Christen, und daß ich mir solch Unglücke anderer Leute, und daß ihrer so viel an Leib und Seele verderben sollen, lasse zu Hertzen gehen. Und CHRISTUS lehret selbst solche Freundligkeit, da er saget Luca am sechsten: Seyd barmhertzig, wie auch euer Vater barmhertzig ist. Und S. Paulus saget Rom. am zwölfften: Nehmet euch der Heiligen Nothdurfft an.

Es ist menschlich und auch gottseelig, daß man sich anderer Leute Unglücke lasse zu Hertzen gehen.

Luc. 6. v. 36.

Rom. 12. v. 13.

DArum ist das unfreundliche Volck der Mönche billig zu verfluchen, welches gar ohne alle Gottseeligkeit und Gemeinschafft des menschlichen Geschlechtes dahin lebet. Denn wo alle Menschen ihnen wolten nachfolgen, und in die Winckel kriechen, daß sie keine Menschen sehen möchten, wer wolte denn bald hernach der Kirche fürstehen, darzu das Welt- und Hauß-Regiment verwalten? GOTT hat uns in diese Welt beruffen und gesetzet, und nicht ausserhalb der Welt. Und Johannes der Täuffer, und CHristus der HErr selbst, werden aus der Wüsten beruffen, zu lehren und zu predigen in der Welt. Dahin gehöret

Die Patriarchen sind freundliche Leute gewesen.

höret auch nun die Beschreibung der heiligen Väter, darinnen angezeiget wird, daß es freundliche Leute gewesen sind, welche die Gemeinschafft der Menschen lieb gehabt, und gantz freundliche Neigung zu den Ihren und auch zu Frembden getragen haben. Denn es ist ein gottloß und unmenschlich Ding, wo man mit andern Leuten nicht Mitleiden hat, und nicht mit ihnen weinet, wenn sie elend und betrübet sind; oder wo man nicht Verlangen hat nach denen, die aus diesem Leben ihren Abschied genommen haben, dieweil sie uns im Leben sehr lieb gewesen sind. Wir sehen, wie der Todt dieser frommen Matrone Debora dem Patriarchen Jacob so wehe gethan, und wie er sich darüber betrübet hat; welche Debora, wie ich halte, ihn bißweilen in seiner höchsten Angst und Noth mit Worten und Troste wirderquicket haben. Denn die Weiber haben ihre Gaben, und GOTT hat offtmahls dieses weibischen Geschlechtes gebrauchet, grosse Wunder-Wercke durch sie auszurichten; gleichwie Agatha, Anastasia, Agnes, Lucia mit ihrem Glauben und Beständigkeit im Bekänntnisse und in der Marter auch grosser Männer Legenden verdunckelt haben. Der Heilige Geist hat ihre Hertzen angezündet und gestärcket, daß sie der Marter und gräulichen Pein gelachet haben.

Die Weiber haben ihre Gaben.

Also halte ich, daß diese Debora eine weise und gottseelige Matrone gewesen sey, die Jacob gedienet und gerathen hat, das Gesinde im Hause zu regieren, und in grosser Gefahr und Beschwehrung hat er sich offtmahls von ihr trösten lassen. Denn die Weiber, so die Gottseeligkeit lieb haben, pflegen auch sonderliche Gnade zu haben andere zu trösten, und ihnen ihre Schmertzen zu lindern, und das Gespräche der Weiber beweget schier den Menschen mehr, als der Männer. Darum hat GOTT im Paradieße dem Adam die Eva zugegeben, daß sie solte um ihn seyn, nicht alleine die Hauß-Arbeit auszurichten, sondern auch zum Troste in gemeinem Jammer und Unfalle.

Die Weiber können im Elende und Jammer trösten, etc.

DJe Debora aber ist fast alt gewesen, und das Gesinde hat sie gleichsam für die Groß-Mutter im Hause gehalten. Denn sie ist der Rebeccä Amme gewesen, und ist derohalben auch dem Jacob, und den Kindes-Kindern sehr lieb gewesen. Denn dieselben Kinder hat sie auferzogen, und ihrer gantz freundlich gewartet. Und die Groß-Mütter pflegen grössere Neigung zu haben zu den Kindes-Kindern, als die Mütter selbst, darum, daß in solcher Neigung die Liebe immer herabsteiget, und in solchem Nidersteigen, über die gemeine Weise immer hitziger wird. Ihr Alter kan man leichtlich rechnen, aus der Jahr-Rechnung, dieweil sie der Rebeccä Amme gewesen ist. Denn in diesem Jahre ist Jacob zum wenigsten 105. Jahre alt gewesen; seine Mutter, die Rebecca, ist im dreyßigstem Jahre ihres Alters dem Isaac zum Weibe gegeben worden, da er ein Viertzigjähriger gewesen ist. Derselbe hat im 60. Jahre seines Alters Esau und Jacob gezeuget, und aber im 50. Jahre der Rebeccä, wenn man darzu 106. Jahre thut von ihrer Geburth an, biß auf diese Zeit, so kommen 156. Jahre der Rebeccä: darüber ist die Ammé noch bey viertzig Jahren älter gewesen. Darum ist sie dazumahl 186. oder 190. Jahre alt gewesen. Nun ist sie aber um des Alters und anderer Gaben willen von der gantzen Gemeine und allem Gesinde in Ehren gehalten worden. Denn sie hatte eine lange Zeit die grossen Patriarchen gesehen und gehöret, den Sem mehr denn 100. Jahre, mit welchem Jacob funfftzig, und die Rebecca 100. Jahre gelebet hat, die Amme aber 130. Jahre. Eine solche Matrone ist der Lehre und vieler Dinge Exempel halben fast geschickt und begnadet gewesen. Darum haben sie dieselbe billig für ihre Groß-Mutter gehalten.

Wie alt die Debora gewesen, und wie ehrlich sie im Hause Jacobs sey gehalten worden.

Und ist wohl glaublich, daß auch die Rebecca zu der Zeit, oder kurtz zuvor, werde gestorben seyn, da sie vielleicht von Bekümmerniß des Hertzens und von Sorgen ist matt worden, wiewohl ihres Todtes nicht gedacht wird. Es lässet sich aber ansehen, daß, da Jacobs Dienst-Jahre verlauffen gewesen, die Debora gesandt sey worden, Jacob wieder aus Mesopotamia zu fordern, gleichwie ihm die Rebecca droben im 27. Capitel verheissen hat, da sie saget: Gen. 27. v. 45. Ich will darnach schicken, und dich von dannen holen lassen, etc. Denn sie war aus Syrien gekommen, und der Rebeccä von ihrem Bruder und Mutter zum Gefehrten mitgegeben worden, da sie dem Isaac solte ehelich vertrauet werden, wie droben im vier und zwantzigstem Capitel stehet. Cap. 24. v. 59. Derohalben ist sie eine lange Zeit bey Jacob geblieben, daß sie ihn und sein Gesinde trösten und erquicken möchte. Da sie aber nun wieder heimzuziehen, ist sie unterwegens gestorben, und das Begräbniß unter der Eiche, so die Klag-Eiche ist genennet worden, zeiget an, daß Jacob sammt dem gantzem Gesinde darüber groß Leide getragen haben, und daß sie ihren Schmertzen mit bittern Thränen bezeuget haben. Welches der heilige Geist darum erzehlet, daß wir wissen sollen, daß es freundliche Leute gewesen sind: und daß es ein ungöttlich Ding sey, wo man sich anderer Leute Jammer und Elend nicht lässet zu Hertzen gehen, darüber nicht Leide träget und weinet. Denn man findet solche Neigung auch an den unvernünfftigen Thieren. Derohalben nennet er die Stäte des Begräbnißes die

Klag-

Klage-Leiche, zum Zeichen, daß sie die fromme Amme lieb und werth gehalten, und Verlangen nach ihr gehabt haben: und daß er damit anzeige, daß er sammt dem gantzem Haußgesinde die liebe Amme beweinet, und über ihrem Absterben Leide getragen habe. Sie wolten sie wohl lieber wieder mit heim geführet haben zum alten Vater Isaac: aber GOtt hat es anders haben wollen. So lasset uns nun lernen, daß wir uns mit den Frölichen freuen, und mit den Weinenden weinen sollen, daß wir nicht Stöcke und Klötzer werden, wie man der Exempel viel hat, in dem Buche, Vitæ Patrum genant, darinnen die Legenden der Väter beschrieben sind, welche ausserhalb dem Beruffe sich in die Wüsten begeben haben von der Gemeinschaft der Menschen, und da sie sich mit denen Dingen nicht bekümmert haben, damit sonst andere Menschen umgehen.

v. 9. Und GOTT erschien Jacob abermahl, nachdem er aus Mesopotamia gekommen war, und seegnete
v. 10. ihn, und sprach zu ihm: Du heissest Jacob: aber du solst nicht mehr Jacob heissen, sondern Israel solst du heissen. Und also heisset man ihn Israel.

Wie es um das Leben der Heiligen gelegen sey.

Q Ist nun ofte gesaget worden, daß GOTT die Heiligen zum öfftern mahle aufrichte und tröste, und sie über ihr Vermögen nicht lässet versuchet werden. Darum wiederholet und bestätiget er jetzt nun die Verheissung, so Jacob droben im 28. Cap. ist gegeben worden, da er ihm erschienen ist im Traume auf der Leiter. Und das thut er darum, daß er ihm seinen Schmertzen und Traurigkeit damit lindern möge, welche Trauriakeit er gehabt hat vom Todte der Debora. Denn das Leben der Heiligen ist anders nichts, denn daß sie niederfahren zur Höllen, und wieder herauf fahren; sintemahl Licht und Finsterniß, Anfechtung und Trost immer auf einander folgen. Es ist aber der Patriarche noch für allem Unglücke nicht über, sondern es ist noch viel grösser Jammer und Elend fürhanden, das er wird leiden müssen. Darum wird er nun von GOtt gestärcket, auf daß er dieses gegenwärtige Unglücke, und auch den künfftigen Unfall mit so viel desto grösserem Muthe und mehrerer Gedult vertragen möge.

Hier wird aber nun mit klahren Worten gesaget, daß Gott Jacob erschienen sey, und aber im Anfange dieses Capitels nur alleine gesaget habe: Mache dich auf, und zeuch gen Bethel. Und lässet es sich ansehen, als sey zwischen diesen zweyen ein Unterscheid. Denn Gott hat durch Isaac Jacobs Vater, oder durch die Amme Debora reden können, welche Debora, die heilige Schrift nicht vergeblich rühmet, daß der Patriarche Jacob sie beweinet habe: und ist sehr wohl gläublich, daß sie eine sehr weise Matrone und Prophetin gewesen sey, voll heiligen Geistes, die Jacob vieles Dinges wird vermahnet haben. Was aber die Heiligen reden, das soll man dermaassen verstehen, als daß es Gott selbst geredet habe. Als wenn wir das Evangelium predigen, wenn wir täuffen, oder Diener zum Predigtamte beruffen, und ordiniren, so predigen, täuffen und ordiniren wir nicht, sondern Gott redet durch uns. Darum wird es auch Gottes Wort, Gottes Sacrament, und Gottes Amt genannt, und man saget recht also: GOtt redet, GOtt täuffet, wenn er dasselbe durch die Diener thut. Sintemahl das alles GOTT zugeeignet wird, was die heiligen Menschen gesaget haben.

Gott redet und reichet die Sacramente selbst.

Als, zum Exempel, daß sind Adams Worte, da er saget droben im 2. Cap. Das ist doch Bein von meinen Beinen, &c. Item, Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen: und Christus spricht gleich wohl, daß Gott solches geredet habe. Derohalben wenn wir Gottes Wort reden, soll man das nicht für eines Menschen Wort verstehen. Und es ist wohl gläublich, daß Jacob sey befohlen worden gen Bethel zu ziehen, ohne Erscheinung, alleine durch einen Prophetischen Geist, entweder durch Isaac seinen Vater, oder durch die Debora, welche voll heiligen Geistes, ihm wird gerathen haben, daß er von Sichem fliehen solle. An diesem Orte aber saget die heilige Schrift klärlich also, Gott erschien Jacob, nemlich Christus der Herr selbst in der Gestalt eines Engels. Das ist nun eine öffentliche Erscheinung gewesen, und viel eine andere, als wenn er durch einen Menschen geredet.

Gen. 2. v. 23. 24. Matth. 19. v. 5.

Wie Gott Jacob erschienen sey.

Darum da nun die Debora gestorben ist, die Jacob sehr wohl hat vermahnen und trösten können, da das Rüstzeug der Prophezeyung oder Weissagung verloschen ist, da tritt Gott an die Satt, und verlässet Jacob nicht; sondern, da die Debora verschwunden ist, erscheinet er selbst, auf daß eine neue Erscheinung komme zu denen, die er droben gehabt hat, sonderlich auf der Leiter, dieweil er siehet, daß Jacob Leide träget und weinet, darum daß er die fromme Prophetin verlohren hatte, und redet sehr freundlich mit ihm. Der Seegen aber soll verstanden werden vom geistlichem Seegen, nemlich vom künftigen Saamen. Denn der leibliche Seegen ist nur alleine um des geistlichen willen gegeben worden. Gleichwie wir in diesem gantzem Leben zu dem Ende leben, daß wir getauffet werden, daß wir gläuben, daß wir geheiliget und seelig werden: das ist GOttes Ordnung in den Eltern, Lehrern, und Kirchen-Dienern. Denn GOtt hat den Dienst aller

Der leibliche Seegen wird um des Geistlichen willen gegeben.

Creaturen, auch der Engel darzu geschaffen, daß sein Reich komme, sein Nahme geheiliget, und wir seelig werden, und das Erbe des ewigen Lebens erlangen sollen.

DErohalben wird fürnehmlich der geistliche Seegen darinnen begriffen, darauf GOtt haben will, das er warten, und sich daran halten solle. Als wolte er sagen: Sey getrost, denn, ob sie schon alle sterben würden, so lebe ich doch noch, und wiederhohle jetzt meine Verheissung dir, der du traurig bist und weinest, auf daß du es dafür gewiß haltest, daß von deinem Fleische Erben und der gebenedeyete Saame kommen werde, gleichwie ich Abraham und Isaac verheissen habe. Und auf daß Jacob ein gewiß Pfand und Zeugniß haben möge des gnädigen göttlichen Willens, verändert er ihm den Nahmen, und nennet ihn Israel. Welche veränderung des Nahmens anzeiget, daß GOtt nicht von schlechten, gemeinen, sondern von grossen und sonderlichen Dingen mit ihm handele. Das ist ein gemeiner Nahme, den er in der leiblichem Geburth durch seine Eltern bekommen hat: aber das ist sehr trefflich und voller Trost, daß er ihm nun einen neuen Nahmen giebet.

Jacob wird der Nahme verändert.

Gleichwie wir in diesem Leben gebohren werden, Söhne und Töchter unserer leiblichen Eltern, und wie S. Paulus saget, Kinder des Zorns, da wir mit uns bringen den Nahmen der sündlichen und verderbten Natur, von wegen der Erbsünde; wenn wir aber getauffet werden, alsdenn erlangen wir einen neuen Nahmen, und wird nur der, so getauffet ist, nicht mehr ein Sohn Johannis oder Petri etc. genannt, wiewohl wir unter den Menschen in der Gemeinschaft dieses zeitlichen Lebens, solcher Nahmen bedürffen: sondern für GOtt wird der Nahme geändert und aufgehoben, und wird der Mensch, so getauffet ist, mit einem neuem Nahmen, von wegen der Tauffe und des Glaubens ein Christe genannt. Der Nahme erinnert uns der Tauffe, welche Tauffe täglich in Trübsal und Anfechtung geübet, und ihre Frucht und Würckung herfür bringen muß, auf daß wir wachsen und ein neuer vollkommener Mensch werden, und daß also der Christliche Nahme vollendet werde, biß daß unser Nahme und alter Adam gar aufgehoben und abgeschaffet werde.

Ephes. 4. v. 3.

Der Nahme eines Christen.

Darum ist hier zu mercken, daß GOTT selbst dem Patriarchen Jacob diesen Nahmen giebet, mit welchem neuem Nahmen ein Unterscheid gesetzet wird zwischen dem Fleische und dem Geiste, denn Israel ist ein göttlicher Nahme, und GOTT hat eine andere Weise Nahmen zu geben, denn wie es sonst bey den Eltern, Verwandten, Nachbarn, deßgleichen in eines jeden Vaterlande, und nach eines jeden Stande gebräuchlich ist: sondern der Nahme, damit uns GOTT nennet und erkennet, ist ein sonderlicher Nahme. Gleichwie er zu Mose spricht im 2. Buche am 33. Cap. Ich erkenne dich mit Nahmen. Und dahin hat S. Paulus gesehen, da er saget, Röm. 9. Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind. Es sind nicht alle Israeliter, die vom Fleische herkommen, und den Nahmen Israel führen, sondern die rechten wahren Israeliten sind geistlich und GOTT hat ihnen einen geistlichen Nahmen gegeben; gleichwie das reichlich und künstlich ausgeleget wird, Röm. 9. GOTT will aber so viel sagen: Ich habe dir bißher deinen Nahmen noch nicht geoffenbahret, damit du bey mir genannt wirst, sondern ich habe geschehen lassen, daß du mit deinem väterlichem Nahmen, und nach dem Fleische bist genannt worden: jetzt aber gebe ich dir nun einen Nahmen, nachdem ich mit dir gehandelt habe; gleichwie ich dich wunderlich geführet habe, nicht als einen fleischlichen Sohn, sondern wie ich dich geführet, regieret, betrübet, gefeget und geheiliget habe durch vielerley Plage, daß ich aus dir einen neuen Menschen und eine neue Creatur machen, und dir nun jetzt einen neuen Nahmen, nicht des Fleisches, sondern des Geistes geben möchte.

Exod. 33. v. 12.

Röm. 9. v. 6.

Jacob wird Israel genañt von wegen vielerley Anfechtung.

WAs die Eigenschaft sey des Wortes, ist droben erkläret worden. Das Hebräische Wort Sara heisset streiten, oder vielmehr überwinden: demselben Worte und Verstande ist der Nahme Jacob nicht fast ungleich; denn Jacob heisset auch ein Untertreter, das ist ein Uberwinder. Hier aber saget er, daß er GOTT überwinde, du wirst ein Uberwinder Gottes seyn. Und das ist ein gemeiner Nahme aller Christen: denn wir sind nicht alleine Uberwinder des Teufels, der Sünde, des Todes, der Menschen, und dieses Lebens, sondern auch GOttes: denn er hat verheissen, daß er uns helffen wolle; Ja, er hat sich uns gar ergeben. Wenn es ohne das wäre, so wären wir keine Uberwinder GOttes: dieweil er aber unser GOTT ist durch die Verheissung, und zu uns gesaget hat: Ich will dein GOTT seyn, sey du nur getrost etc. daher kömmt es, daß wir GOttes Uberwinder werden.

Christen sind Uberwinder GOTTES.

Denn, wenn er uns seine Verheissung gegeben hat, so stellet er sich darnach, als sey er uns gar feind, lässet uns versuchet werden, und verbirget schlecht sein Angesichte für uns, gleich als hätte er aller seiner Verheissung vergessen. Da muß man denn bitten, suchen und anklopffen: und wenn wir uns bedünken lassen, daß unser nichts geachtet werde, und daß wir gar versincken müssen, so muß man doch beständig bleiben, beharren und immer anhalten im Glauben, mit dem Gebethe und Gedult. Auf solche Weise überwinden wir GOTT, wenn wir die Verheissung, oder GOTT, der uns die Verheissung gegeben hat, nicht verlassen: und wenn

Der Nahme Israel erinnert uns, daß ein Unterscheid sey zwischen dem Fleische und Geiste.

wir

wir also beharren im Gebethe und Glauben, so wird Gott uns aus einem verborgenem Gott, ein erscheinender GOtt, der uns tröstet, und thut, was wir haben wollen, wie geschrieben stehet im 145. Psalm, der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren. Item Joh. 15. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wolt, und es wird euch wiederfahren. Das sind rechte Israelitische Stücke, und damit GOtt überwunden wird. Es gehöret aber darzu das Christus darbey saget, So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, Item, Johan 14. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Denn so ist GOtt überwunden, und alsdenn setzet er uns und ruffet uns aus für Israeliten, wenn er uns durch den Glauben an seine Verheissung erhöret und erhält.

Psalm 145. v. 7.
Joh. 15. v. 19.
Was zum rechten Israeliten gehöret.
Joh. 14. v. 23.

Solche Leute sind aber die Israeliten nach dem Fleische nicht. Denn sie würden das nicht können thun, das zum Israel gehöret, der darum ein Uberwinder ist, dieweil er im Worte bleibet, und beharret im Bitten, Suchen, Anklopfen und Anhalten. Solche Beständigkeit und Sieg giebet Gott Jacob, und spricht also zu ihm: Du bist lange genung, und fast viel versuchet und wohl geübet worden, ich habe mein Angesichte oftmahls für dir verborgen: dieweil du aber dich so feste an die Verheissung gehalten hast, habe ich dir müssen weichen, dich erhören und dir helffen, und ruffe dich nun jetzt aus und verklähre dich, daß du ein rechter Israel und Uberwinder GOttes bist. Nicht, daß er nicht lange zuvor auch ein solcher Israel sey; sondern er offenbahret jetzt diese Ehre Jacobs ihm zum Troste. Denn droben ist Prophetischer Weise zu ihm gesaget worden: Du solst nicht mehr Jacob heissen, etc. Aber hier wird solches nun erfüllet und geoffenbahret, da ihm GOtt selbst erscheinet. Du bist (spricht er) bißher ein solcher Israel gewesen: du solst aber nun auch also heissen.

Gen. 32. v. 28.

Hier kömmt aber nun eine Frage, warum der HErr sage, daß er hinfort nicht mehr soll Jacob heissen, so er doch von Mose, gleichwie in diesem Capitel und in allen Propheten ohne Unterscheid Jacob und Israel genannt wird. Lyra disputiret ohne Ursache und vergeblich von dem würcklichem und beschaulichem Leben, und saget, er werde Jacob genannt um des würcklichen Lebens willen, daß er die Affecten und Lust des Fleisches untertrete. Israel aber werde er genannt um des beschaulichen Lebens willen, darum, daß er ietzt Gott sehe. Wiewohl er die Eigenschaft des Wortes nicht anzeucht, welche Eusebius und die Graminatici haben, nemlich, daß sie sagen, Israel heisse so viel, als ein Mann, der Gott siehet: sondern er leget es

Vom beschaulichem und würcklichem Leben.

stracks aus, und deutet es auf Gott, das ist, daß er mit Gott umgehe mit seinen lustigen Gedancken und Speculation und das künfftige Leben beschaue, davon er Gregorium anzeucht. Aber das lasse ich fahren: denn ich halte, daß die Väter selbst nicht verstanden haben, was sie von zweyerley Leben gelehret haben. Denn die Mönche haben das würckliche Leben genannt, das darinen bestehet, daß der Mensch die bösen Lüste und Begierden im Zaume halte und zwinge, und äusserlich das Leben mit guten Sitten recht führe, durch Fasten und Casteyung des Fleisches, durch unsaubere Kleidung und dergleichen andere Dinge mehr, welches der Rotten-Geist Münzer entgroben nennet, das ist, das man sich der groben Sünde halben bessern solte. Die Heyden haben es eine äusserliche Zucht genannt, die in diesem Leben nütze und nöthig ist, fürnehmlich der jungen Jugend, die Unterweisung und Lehre bedarff, daß sie nicht gar grob und unhöfflich, und zu allen Wercken dieses gemeinen Lebens ungeschickt werde.

Aber nach der heiligen Schrifft muß man das würckliche und beschauliche Leben auf eine andere Weise beschreiben. Denn dasselbe ist fürnehmlich jetzt zur Zeit ein solch Leben, da einem die Augen übergehen. Es sind nicht so lustige Gedancken, Speculation und Trost, wie der Mönche Speculation gewesen ist: sondern wer ein rechter Israel seyn, und GOtt überwinden will, der muß mit solcher Ubung umgehen, davon wir zuvor gesaget haben, nemlich mit Bitten, Suchen, Anklopffen, und daß er an dem Worte und Verheissung feste halte. Das ist das rechte beschauliche Leben der Gottseeligen, da die Vernunft und unsere Imagination oder Gedancken nichts vermögen, da Sinn und Verstand des Menschen getödtet wird, mit allen Kräfften, und der Mensch alleine vom Worte Gottes lebet, wie im 5. Buche Mose am 8. Cap. geschrieben stehet: er demüthigte dich, und ließ dich hungern und speisete dich mit Manna, das du und deine Väter nie erkannt hattest, auf daß er dir kund thäte, daß der Mensch nicht lebet vom Brodte alleine, sondern von allem, das aus dem Munde des Herrn gehet.

Beschauliche Leben der rechten Israeliten

Deut. 8. v. 3.

Die rechte Weise, wie man von Gott speculiren soll.

Das andere Speculiren, das die Mönche treiben, sind kalte, todte und gefährliche Gedancken. Denn sie kömen her aus eigenem Willen und Vernunft, ohne Wort und Verheissung. Darum soll man sich dafür hüten, und wer gottseeliglich und recht von Gott speculiren, und Gedancken haben will, der soll es nicht thun ohne das Wort, sondern er soll den Sohn Gottes, der Mensch worden ist, ergreiffen, soll an der Krippe und Windelein anfangen, darein der Sohn gewickelt ist, biß daß er kömmt an die Himmelfahrt. Also wird er es im Glauben empfangen, und wird im Worte und der Verheissung, so uns

gegeben ist, bleiben. Ich kenne etliche, die sich ihrer Speculation rühmeten, daß sie daran so grosse Lust gehabt hätten, daß sie sich bedüncken liessen, wie sie etlicher Maaßen entzücket, und in Himmel erhoben wären. Solche Speculation habe ich nicht lieb, will mir deren auch nimmermehr wünschen: denn sie sind ohne Wort, und die denselbigen folgen, sind Leute, die vom Gesetze und Evangelio nichts wissen.

Die rechte Speculation aber, die einē Israeliten machet, ist eine Tödtung aller Kräffte, die in unseren Sinnen und Vernunft sind, und daß man alleine im Glauben und Hoffnung auf die Verheissung hangen bleibe. Wenn der Mensch in den letzten Zügen lieget, und mit dem Tode ringet, da siehet man, worzu solche Speculationen nütze sind. Denn da fühlen wir bey uns gar keinen Rath oder Hülffe. Darum ist solche Speculation nöthig, das ist, daß man nur alleine das lautere Wort ergreiffe, und sich unsere Sinne und Fühlen nicht irren lasse, nach dem Spruche Christi Joh. 8. So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich.

Vom würcklichem Leben.

Aber das Gesetze oder die Gebothe GOttes setzen und ordnen das würckliche Leben: nicht Satzungen der Mönche, sondern die Wercke, so im äusserlichem Leben, zu unserem Beruffe gehören. Da soll ein jeder betrachten, was sein Stand sey, den er führet, und soll darinē seines Beruffes warten, und sich fleissig üben in den Wercken, die in den zehen Gebothen Gott befohlen hat. Darnach wenn die Anfechtungen kommen, wirst du ein Israelite werden, wenn du am Glauben auf die Verheissung feste hältest, und dich darinnen übest. Gleichwie du in den zehen Gebothen ein Jacob gewesen bist, also wirst du ein rechter Israel werden, in den Verheissungen, die dich zum Gebethe treiben werden, daß du Gott anruffest. Deß haben wir ein trefflich Exempel an dem Cananäischem Weiblein Matth. 15. welches sehr fein geübet wird in dem beschaulichem Leben, und hält also an, daß sie sich auch mit keinen harten Worten lässet zurücke treiben und abweisen: sie klopffet so lange an die Thüre, gleichsam mit Gewalt, biß daß Christus weichen muß, und sie erhören, und ihren Glauben und Beständigkeit, daß sie so fein beharret hatte, für allem Volcke rühmet und außruffet.

Das Cananäische Weib wird geübet in dem beschaulichem Leben. Matth. 15. v. 25. 27.

Auf solche Weise lehret man recht, vom würcklichem und beschaulichem Leben, nemlich, wenn man es unterscheidet nach den zehen Gebothen, und nach der Verheissung; welches die Mönche nicht verstanden haben. Denn die zehen Gebothe zeigen einem jeglichem Menschen die Wercke seines Beruffes: die Anfechtungen aber lehren uns nicht die zehen Gebothe verstehen, sondern daß wir Gott mit dem Glauben ergreiffen, und uns keines Verdienstes oder Verheissung des Gesetzes rühmen, wie der Pharisäer thut Luc. am 18. Und wie sie sagen, Jesaia am 58. Warum fasten wir, und du siehest es nicht an? Denn solcher Ruhm ist von Gott verdammt. Ausserhalb der Verheissungen mag ich dessen gedencken, was ich gethan oder gelitten habe in der Verfolgung und Trübsal: aber nicht nach dem Exempel der Mönche, die in den Wercken ein Verdienst des ewigen Lebens erdichten. Und dieses hat mich gut gedäucht, aus den Vätern zu wiederholen, auf daß wir nicht für die angesehen werden, als hätten wir ihre Schrifften gar verworffen. Denn man soll solche Schrifften nicht verachten, sondern mit rechtem Verstande lesen. Es lässet sich ansehen, daß Lyra und Gregorius nicht verstanden haben, was das würckliche oder beschauliche Leben sey: denn sie setzen beyderley Leben in die Ceremonien und Satzungen der Mönche: aber die Würckung soll in den zehen Gebothen bleiben, die Contemplation oder Beschauligkeit in der Verheissung. Jacob wird in dem Gesetze ein Ubertreter, und in den Verheissungen ein rechter Israel.

Esa. 58. v. 3.

Die Schrifft der Väter soll man mit rechtem Verstande lesen.

Aber nun will ich wieder auf die Frage kommen, warum Moses, oder die nachfolgenden Historien, nicht allenthalben den Nahmen Israel behalten haben? Und antworte darauf also: Gott redet von den fürnehmsten Nahmen, als nemlich von den Verheissungen, darinnen Jacob geübet war, und noch weiter soll geübet werden. Um derselben Verheissung willen soll er fürnehmlich und eigentlich ein Israel seyn, und auch also genennet werden. Er ist aber Jacob genannt worden, nach gemeiner Gewohnheit der Menschen, und um der Wercke willen. Und das ist nicht der fürnehmste Nahme: gleichwie die Wercke, welche die Gottseeligen thun, nach dem Gesetze, auch die fürnehmsten Wecke nicht sind, wiewohl sie zu diesem Leben gehören: sondern sind Jacobs Wercke. Gott will beyderley haben, daß wir gläuben, und auch gute Wercke thun sollen, und daß wir also Israeliten und Jacobiten seyn: aber vom Glauben und Verheissung werden wir fürnehmlich Israeliten genañt, und von den Wercke, daß wir der Obrigkeit und den Eltern gehorsam sind, daß wir ein ehrlich und züchtig Leben führen ꝛc. werden wir Jacobiten genannt. Und dieweil solcher Gehorsam nicht vollkommen ist, machet er nicht gerecht; sondern ist gleichwohl nöthig, als eine Frucht des Glaubens: der Glaube aber ergreiffet die unbefleckte und unsträffliche Gerechtigkeit des Sohnes Gottes, welche rechte Israeliten machet.

Die Gerechtigkeit Christi machet rechte Israeliten.

Dieses sey gesaget vom geistlichem Seegen, welcher Jacob den Nahmen giebet vom Glauben, damit er diesen Seegen ergreiffet. Was nun hernach folget, gehöret zum leiblichen Seegen.

Luc. 18. v. 11.

Und Gott sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, sey fruchtbar und mehre dich, Völcker und Völcker- v. 11.

Hauffen

Hauffen sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden kommen. v. 12. Und das Land, das ich Abraham und Isaac gegeben habe, will ich dir geben, und will es deinem Saamen nach dir geben.

DJe vorigen Verheissungen werden hier Jacob zum Troste widerholet, und reimen sich fast alle Stücke insonderheit, und ein jegliches Wort mit der vorigen Historie droben, da Abraham die Beschneidung gegeben wird, da der Sarai auch ihr Nahme verändert ist worden; und brauchet daselbst GOTT auch denselben Nahmen Schadai, den er hier gebrauchet hat, und die Außlegung desselben Nahmens magst du auch droben suchen. Warum daß er aber sage, daß Könige aus seinen Lenden kommen sollen, und doch hernach, da das Volck begehret, daß ihnen möchte ein König gegeben werden, darüber von GOtt harte ist gestraffet worden, davon gebühret es sich nicht an diesem Orte zu disputiren. Er setzet aber darzu, und will es deinem Saamen nach dir geben, damit niemand an der Verheissung zweiffeln dürffe, als ob sie nicht gewiß wäre, dieweil man weiß, daß Abraham und Jacob in demselben Lande Fremdlinge gewesen sind, und auch nicht eines Fusses breit darinnen gehabt haben, ausgenommen das Stücke Landes zu Sichem, das Jacob mit seinem Schwerdte und Bogen eingenommen hat, wie er selbst hernach sagen wird im 48. Capitel. Gen. 48. v. 22. Darum leget er die Verheissung aus, daß er dasselbe Land dem Saamen und Nachkommen Jacobs geben wolle. Denn was dem Sohne gegeben wird, dessen masset sich der Vater auch billig an. Unterdeß aber hält er sich an die Verheissung, die viel besser ist, vom Nahmen Israel. Denn GOtt war sein Land und Erbe. Und also ist nun Jacobs Schmertzen, so er gehabt hat über die Dina, da ihm die beschlaffen war, und daß ihm die Debora gestorben, gelindert worden. Aber es sind noch schwehrere Stücke dahinden.

v. 13. Also fuhr GOTT auf von ihm, von dem Orte, da er mit ihm geredet hatte.

Die Väter haben sich geübet in der Lehre und Anruffung.

DJe heiligen Patriarchen sind fleißig gewesen, und haben für und für mit Lehren und Beten angehalten, und in solchen Wercken haben sie sich des Morgens geübet. Fürnemlich aber ist das Volck am Sabbath zusammen gekommen zur Predigt, und daß sie in der Gemeine gebetet und GOtt angeruffen haben. Wenn sie aber die Gemeine haben gehen lassen, hat Jacob alleine gebetet, und die Augen aufgehoben in Himmel, hat sich mit dem Worte bekümmert, und davon geredet: da ist ihm GOtt erschienen, und hat nicht mit ihm geredet, durch seinen Vater Isaac, oder durch die Debora, sondern ist gegenwärtig bey ihm gewesen, gleichwie droben, da er sagete: Ich habe den HErrn von Angesichte gesehen. Es ist ein solch Gesichte gewesen, wie zuvor, da der Mann mit ihm gerungen hat, alleine daß er es verstanden hat, daß es GOtt selber wäre, der da redete, welches er im vorigem Kampffe nicht so bald gesehen hat: und daß es eine göttliche Offenbahrung gewesen sey, bezeuget Moses selbst, da er saget: GOTT fuhr auf von ihm.

Jacob aber richtete ein steinern Mahl auf, an dem Orte, da er mit ihm geredet hatte, und goß Tranck Opffer darauf, und begoß ihn mit Oehle. Und Jacob hieß den Ort, da GOtt mit ihm geredet hatte, Bethel. v. 14. v. 15.

ES ist zu mercken, daß dieser Ort sonderlich gerühmet wird für andern Oertern; denn jetzt wird er zum dritten mahl Bethel genannt. Solte aber das nicht falsche Propheten und Abgötterey machen? Jerobeam hat warlich dessen sehr mißgebrauchet, da dieser Ort so gerühmet ist worden, und hat den gantzen Gottesdienst und Religion dahin gewendet: darum Hosea und die andern Propheten, die zu seiner Zeit gelebet haben, so grossen Streit und schwehre Arbeit gehabt haben, die Abgötterey zu Bethel zu straffen, zu verdammen, und abzuschaffen. Und haben diesem Orte den herrlichen Nahmen genommen, und haben ihn Bethaven geheissen, das ist, ein Hauß des Schmertzens und Trübsals; und richten doch damit wenig aus. Denn die falschen Propheten wurffen den frommen gottseeligen Priestern und Propheten für, und sageten: Was ist es, daß ihr viel rühmet vom Tempel zu Jerusalem? Leset das erste Buch Mose, da werdet ihr finden, daß GOtt Jacob an diesem Orte erschienen ist, und darum Bethel und ElBethel ist genannt worden. Was könte man gewisseres oder stärckeres herfür bringen? Und lässet es sich ansehen, als könne man dieses Argument nicht auflösen. Was ist es (sagten sie) daß ihr uns Mosen, oder das Neue Gebott Salomonis fürhaltet? Meynet ihr, daß sie den Gottesdienst von einem solchem heiligem Orte können oder wollen gen Jerusalem wenden? Denn an diesem Orte haben die Patriarchen Abraham, Isaac und Jacob geopffert, und der König Jerobeam ist um solcher Gottseeligkeit willen zu loben, (sageten sie) der ein frommer König gewesen ist, und das Volck an denselben Ort geführet hat, welchen die Patriarchen gerühmet haben, an welchen GOtt selbst gekommen ist, den er ihm hat gefallen lassen, und da er mit den Vätern geredet hatte. Die Abgötterey zu Bethel hat einen grossen Schein gehabt.

Das ist dazumahl die Ursache gewesen, die sie fürgewendet haben, die frommen gottseeligen

gen Lehrer und Propheten zu verfolgen und zu erwürgen; gleichwie Amazias den Amos hefftig schilt: Du Seher, spricht er, gehe weg, und fliehe in das Land Juda, und nähre dich daselbst, und weissage daselbst, und weissage nicht mehr zu Bethel. Denn es ist des Königes Stifft, und des Königes Hauß, etc. Amos 7. das ist, es ist ein Hauß GOttes, das der König Jerobeam gestifftet und aufgerichtet hat.

Amos 7. v. 12. 13.

Widerlegung des Argumentes der Götzendiener zu Bethel.

Die rechte Antwort aber auf das, so die falschen Propheten fürgewendet haben, welches einen grossen Schein gehabt hat, ist diese gewesen. GOtt hat mit den Vätern geredet zu seiner Zeit, und an seinem Orte; aber darnach hat er durch Mosen klährlich gesaget im 2. Buche am 20. Capitel. An welchem Orte (spricht er) meines Nahmens Gedächtniß stifften werde, da will ich zu dir kommen, und dich seegnen: nicht an einem jedem Orte, Berge, grünen Aue, oder Wasser; sondern du solst auf den Ort sehen, welchen der HERR erwehlen wird. Und darum hat er ihnen die Hütte, Altar, und das Levitische Priesterthum gegeben, auf daß er die Hertzen der Menschen daran binden möchte. Und dasselbe haben die Propheten dem Volcke auch fleißig eingebildet: aber es ist vergeblich und umsonst gewesen, um des grossen Scheines willen, welchen die Götzendiener hatten vom Gottesdienste der Väter, und daß dieser Ort so sehr berühmt war. Ja sie haben daraus noch weiter geschlossen und gesaget: Wo Bethel ein heiliger Ort ist, so sind eben um solcher Ursache willen Gilgal, Mizpa, Silo und Thabor auch heilig, da die Väter grosse herrliche Dinge ausgerichtet haben. Daher ist eine unzählige grosse Menge Abgötter gekommen; gleichwie es bey uns mit den Wallfarthen ist zugegangen. Denn sie wolten auf das Gebot Mose nicht sehen, der die Hütte und andere Ceremonien aus GOttes Befehle geordnet hatte, und auch darum die Hütte auf Hebräisch Moed genannt, das ist, gewiß, beschlossen und bestimmet, auf daß er die irrenden Hertzen dahin führen möchte, daß sie auf einerley gewisse Weise GOTT dienen solten.

Exod. 20. v. 24.

In Israel sind viel Abgötter gewesen.

מועד Exod. 29. v. 10.

Da aber nun Jacob das steinerne Mahl hat aufgerichtet, hält er damit dieselbige Weise, die er droben auch gebrauchet hat. Denn er begeust ihn mit Oehle, und hat vielleicht auch denselben Stein genommen: das Giessen aber geschiehet mit dem, das da fleust, als fürnemlich mit Weine und Oehle. Und ist eine solche Weise gewesen, die sie gebrauchet haben zu weihen, und zu salben, welche darnach Moses auch angenommen hat: denn derselbe salbete die Priester und Kleider etc. gleichwie Jacob den Stein begeust und salbet, auf daß es ein solcher Ort sey, der darzu geweihet und GOtt zugeeignet ist, daß daselbst die Gemeine zusammen kommen solte, GOttes Wort zu hören, GOtt anzuruffen, und GOtt zu dancken. Das Geheimniß oder heimliche Deutung lasse ich stehen. Dieses ist der leibliche Seegen, und wie die Kirche oder Gemeine soll angerichtet werden. Und ich gläube gerne, daß der Patriarche Jacob an diesem Orte mehr gethan habe, denn Moses geschrieben hat. Denn droben hat er ein Gelübde gethan, daß er den Zehenden von seinen Güthern geben wolte, wo er gesund und unverletzet würde wieder kommen: darum hatte ich, er werde den Kindern Eber den Zehenden gegeben haben, die Kirche damit zu erhalten.

Und er zog von Beth El. Und da noch ein Feldweges war von Ephrat, da gebahr Rahel, und es kam ihr hart an über der Geburth. Da es ihr aber so sauer ward in der Geburth, sprach die Weh-Mutter zu ihr: Fürchte dich nicht, denn diesen Sohn wirst du auch haben. v. 16. v. 17.

בְּרַת

DAs Hebräische Wort, Kibrat, ist der Worte eines, die weder die Jüden, noch wir verstehen. Und die gantze Hebräische Sprache würde noch viel dunckeler seyn, wenn wir Christen dieselbe mit der Lateinischen und deutschen Dolmetschung der Bibel nicht erkläret hätten. Denn wo die Jüden irgend an einem Worte zweiffeln, so machen sie demselben vielerley Bedeutungen, und verdunckeln es mit ihren Glossen viel mehr. Darum streiten die Grammatici über diesem Worte auch, und sind der Sachen noch nicht eins. Hieronymus machet zwar Worte gemung davon, wiewohl er es übel ausleget. Er saget, daß es die siebentzig Dolmetscher sollen gegeben haben, Hippodromum, das ist ein solcher Ort, da man mit Rossen in die Wette rennet, so doch die Eigenschafft oder Ursprung des Wortes solches nicht mitbringet. Und ich kan nicht verstehen, was sie damit gemeynet haben, denn vielleicht das alleine, daß es so weit gewesen sey von dem Orte, da die Rahel gebohren hat, gen Bethel, wie ein Roßlauff weit ist.

Unter den Rabbinen bringet einer dieses, der andere ein anderes herbey. Einer machet ein Wort daraus, das von mehr Worten ist zusammen gesetzet: der andere will haben, es sey ein Wort an ihm selbst. Die da haben wollen, daß es von andern Worten solle zusammen gesetzet seyn, sagen, es soll herkommen vom Caph, welches ist ein Adverbium similitudinis, (wie man es in der Grammatick nennet) und vom Worte Barath, als wenn man sagen wolte, Barath terræ, auf Lateinisch, Spatium terræ, ad veniendum in Ephrata, ein Feldweges von Ephrat. Wie weit oder viel aber desselbigen sey, ist damit noch nicht ausgedrücket. Die andern sagen, es solle herkommen

כ

בְּרַת

בִּרְיָה kommen vom Worte Biriah, welch Wort 2. Sam. v. 8. 2. Samuelis 13. gesetzet wird von der Thamar und Ammon, und heisset eine Speise oder Suppe, als wann er auf Lateinisch sagen wolte, Spatium terræ, unius jentaculi, &c. Das ist, so viel Weges als einer gehen kan, biß zum Morgen-Brode, das ist ohngefehr bey einer viertel Meil-Weges. Dieser Ursprung des Wortes gefället mir sehr wohl, wo man anders irgend einen Ursprung annehmen soll. Die andern deuten es insgemein für eine Anzahl Weges; sie sagen aber nicht, wie weit es sey. Hieronymus בָּחוּר saget, es soll herkommen vom Worte Bahur, das heisset auf Lateinisch, electus, auserlesen, und will haben, daß es eine auserlesene Zeit im Jahre soll heissen, als nehmlich, den Lentz, oder die Zeit des Mäyens, wann die lustigste Zeit ist im Jahre, formosissimus annus, wie der Poete saget, und wann die Menschen über Feld gehen, und Blumen brechen auf dem Lande, so allernächst umhergelegen ist. Aber das reimet sich nicht zu den Maaß oder Weite, die Moses hat wollen anzeigen. Darum will ich denen folgen, die es also deuten, daß es so viel Weges heissen soll gen Bethlehem, so weit man gehen kan biß zum Morgen-Brod. In Summa, ein klein Weglein, daß eines möchte lustig zu der Suppe werden.

Jacob hat die Verheissung nicht verstehen können um der Anfechtungen willen, die noch verhanden gewesen sind.

Nun lasset uns die Anfechtung ansehen, die auf den Frieden des Gewissens folget, welchen Jacob von der göttlichen Erscheinung und Verheissung bekommen hat. Wir können aber diesen Text nochdermahlen nicht vollkömmlich erklären, biß daß wir an das 48. Capitel kommen werden, da Jacob anzeiget, daß er zu dieser Zeit die Worte der Verheissung nicht verstanden habe, wiewohl sie voller Trostes gewesen sind. Und solcher Unverstand hat sich verursachet aus den nachfolgenden Anfechtungen. Denn es wird ihm verheissen der Seegen, und daß er Saamen haben soll, nehmlich, da GOtt spricht: sey fruchtbar und mehre dich: und geschichet doch dem äusserlichem Ansehen nach das Widerspiel, deß, so ihm verheissen wird. Darum wollen wir verziehen biß in das 48. Capit. mit der Außlegung. Denn daselbst wird Jacob erst durch die Erfahrung lernen, wie die Verheissung hat sollen verstanden werden. Jetzt ist er damit zu frieden, daß GOtt zu ihm herab kömmt, und verheisset ihm Trost und Hülffe: wie er es aber verstehen soll, wird er hernach erfahren.

Nach der Erscheinung rüstet er sich mit friedlichem Hertzen wiederum zu seinem alten Vater zu ziehen, und war schon nahe bey Hebron gekommen. Denn Bethel ist zwischen Jerusalem und Hebron gelegen, welche bey sechs Deutscher Meilen von einander liegen. Jacob ist von Hebron drey oder vier Meilen weit, und ist wohl gläublich, daß er für der Heerde und dem gantzen Gesinde sey hergezogen, und geeilet habe zu seinem Vater, da er nur etliche wenige Geferthen mit sich genommen hat. Da sie nun von Mitternacht und von Bethel nach Hebron ziehen, kömmt unversehens dieser Unfall, welcher der Verheissung stracks zuwider ist, da er schier auf der Schwelle war in seines Vaters Hause. Er brachte Freude und Trost mit sich von der Verheissung, und war frölich, daß er sein liebes Weib, die mit schwehrem Leibe gieng, zu seinem Vater solte bringen und damit erfreuen, wenn er sie sehen würde. Auf demselben Wege ist es der Rahel angekommen, daß sie hat gebähren sollen, und da sie die Schmertzen in der Geburth überwunden hat, ist ihr die Seele ausgegangen.

Ist aber nun das der Trost, ist das ein Seegen, oder Vermehrung, daß ihm sein fürnehmstes und allerliebstes Weib genommen wird, die wohl erzogen war, und sehr gute Sitten gehabt hat, darzu auch sehr wohl erfahren gewesen ist das Haußregiment zu verwalten? Denn sie war daheime bey ihrem Vater Laban zur Haußarbeit, und des Viehes zu warten, gewöhnet. Zu dem so hatte sie sich mit ihrem Manne ihrer sauren Arbeit genähret, und fast kümmerlich gelebet. Darum wird nun Jacob beraubet seines lieben Weibes, als eines treuen Gesellen, die er gehoffet hat, daß er sie in seines Vaters Hauß stellen wolte, dem alten Vater Isaac auf seinen Schooß, fürnehmlich, da sie schwanger war, auf daß er den Vater in seinem Alter mit dem lieben Kindlein erfreuen möchte. Aber da fället ihm bald alle Hoffnung und Freude dahin. Und werden also Jacob, Isaac und Rahel beraubet vieles leiblichen Verlangens und Hoffnung, so sie gehabt haben.

Heisset aber das fruchtbar seyn, und von GOtt gesegnet werden? Ja, das ist ein sehr böser Fluch. Aber unser HErr GOtt hat eine Hebräische Sprache, das hinderste zu förderst, das Leiden zuvor, und die Herrligkeit hernach. Das Creutze und Leyden muß vorher gehen, wie S. Petrus saget, 1. Petr. 1. Daß der Geist Christi in den Propheten zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. Und zu Mose spricht der HErr: Zu letzt werdet ihr meinen Rath verstehen; gleichwie Jacob hernach in Egypten das letzte auch verstehet, da Joseph wiederum lebendig wird, den er meynet, daß er verlohren und gestorben wäre. Unterdeß aber muß er alles Trostes beraubet seyn, und das gantze Hauß wird mit Wehklagen und Traurigkeit erfüllet, und nachdem die Sonne untergegangen, ist gräuliche Finsterniß eingefallen, da ihm sein allerliebstes Weib stirbet, welches die ersten sechs Jahre war unfruchtbar gewesen, und zehen Jahre nach dem Joseph gebohren war: welches Weib der Mann noch

Creutze und Leiden gehet vor der Herrligkeit her. 1. Pet. 1. v. 11.

immer lieber gewonnen hatte, darum, daß er täglich gewartet und Verlangen gehabt hat, daß sie ihm mehr Kinder gebähren würde, dieweil sie schwanger war. Darnach ist sie dem gantzem Gesinde eine sehr liebe Domina gewesen, eine Hoffnung und Trost im Hause. Dieselbe aber wird aus diesem Leben abgefordert unversehens, und deß sie nicht gehoffet hätten, und stirbet dahin an einem ungelegenem und unglückseeligem Orte. Denn wo sie vor der Zeit in Syrien gestorben wäre, so wäre es doch etwas leidlicher gewesen. Jetzt wird der Schmertzen umso viel desto grösser, dieweil sie gleich auf der Schwelle im Hause des Vaters Jacob dahin stirbet.

Ich will jetzt geschweigen der Traurigkeit und Wehklagen, so er darüber gehabt hat, daß ihm das fromme gottseelige Weib genommen war; welche Traurigkeit an ihr selbst sehr schwehr ist. Denn in diesem Leben ist nichts bessers oder angenehmers, denn wo Mann und Weib freundlich und in Einigkeit mit einander leben. Gleichwie Sirach saget im 25. Capitel: Drey schöne Stücke sind, die beyde GOtt und den Menschen wohlgefallen: wenn Brüder eins sind, und die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich wohl mit einander begehen. Sir. 25. v. 1. 2.

Man hat nicht fast grossen Schmertzen darüber, wo einem ein eigensinniges, ungeschlachtiges, böses Weib stirbet: aber unter diesen Eheleuten ist grosse hitzige Liebe und gantz freundliche Neigung gewesen, so eines zum andern getragen hat. Sie ist züchtig, heilig, in ihrem Amte fleissig, und darzu den Nachbarn und dem Gesinde lieb gewesen, hat ihren Mann lieb gehabt, ist ihm in allen Dingen gehorsam gewesen. Darum ist des Patriarchen Jacobs Schmertzen und Traurigkeit ihrenthalben groß gewesen, und er hat nun alle Hoffnung und seine gröste Freude verlohren, und also gedacht: Was ist es, das Gott saget, daß mein Geschlechte gemehret und groß werden soll, so er mir doch die Mutter nimmet, durch welche ich fruchtbar und gemehret werden soll?

Er hat die Verheissung nicht verstanden, und hat auch diese zwey Dinge, die eigentlich stracks wider einander sind, nicht zusammen reimen können, nemlich, daß ihm GOtt einen Saamen und Erben verheisset, und doch gleichwohl die Haußmutter wegnimmet, von welcher er und das gantze Hauß mit Isaac, dem Großvater, der Kinder und Erben gewartet haben. Und Jacob hat um des Trostes willen, der ihm neulich gegeben war, sich keiner Gefahr besorgen können mit seinem Weibe: ja sie haben alle einträchtig die Rahel gerühmet, wie sie so seelig wäre, darum, daß sie vieler Kinder Mutter würde werden: sintemahl GOtt gesaget hatte, daß Jacob würde gemehret werden. Dasselbe hat niemand gemeynet, daß es anders geschehen würde, denn durch die Rahel. Und Jacob wird oftemahls zu ihr gesaget haben: Meine liebe Rahel, lasse uns GOtt dancken, der mir jetzt abermahls aufs neue Erben verheissen hat. Nun erst wirst du fruchtbar werden. Und um solcher Ursache willen, wo er sie zuvor jemahls lieb gehabt, so hat er sie jetzt erst recht lieb gewonnen. Aber diese schöne liebliche Hoffnung, so die Eheleute und das Gesinde gehabt haben, hat ihnen gefehlet. Gleichwie es der Heva auch ergangen ist, da Kain gebohren war; denn sie sprach also: Ich habe bekommen den Mann des HERRN. Als wolte sie sagen: Der HErr ist selbst gekommen, der der Schlangen den Kopff wird zutreten. Aber es hat ihr nicht allein ihre Hoffnung gefehlet, sondern sie hat von dem Sohne eines andern grossen Unglückes gewarten müssen. Gen. 4. v. 1.

An der Rahel war Hoffnung, daß viel Kinder von ihr kommen würden.

Also spricht GOtt hier zu Jacob: Du wirst fruchtbar und gemehret werden: Ich will dir aber das Weib nehmen. Diese Dinge sind stracks wider einander. Rahel war die Mutter des erstgebohrnen Sohnes Josephs, und war die rechte Haußmutter, und sie haben gehoffet, daß jetzt bald Benjamin, und darnach noch andere Kinder mehr von ihr kommen solten. So gebichret sie nun auf dem Wege, da sie zu Isaac dem Großvater ziehen wolten. Aber es ist ihr in der Geburth sauer worden, und ist darüber in Gefahr Leibes und Lebens gekommen, und kan das Kindlein dem Großvater nicht in den Schooß legen, wie sie doch hefftig begehret hat; sondern sie stirbet dahin von grossen Schmertzen der Geburth, und wird zugleich mit ihr die Freude und schöne Hoffnung auch gar verloschen. Die Wehmutter siehet, daß sie mühseelig und erschrocken ist aus Furcht des Todes: darum tröstet sie sie, und spricht: Du wirst diesen Sohn auch haben. Aber der Trost ist umsonst. Denn Rahel fühlet, daß sie krafftloß und matt wird, und daß sie der Todt allgemach überfallen hat: darum heisset sie den Sohn Ben Oni, nehmlich, vom Schmertzen. Dieses ist das Ende, so die Rahel genommen hat, und ist warlich ein erbärmlich und betrübt Ende, beyde dem Manne selbst, und auch sonst dem anderem Gesinde. Sie entschläffet in der Geburth, in ihrem Berufe und Stande, darein sie von GOtt gesetzet war, und bleibet unter dem Creutze liegen, welches GOtt den Weibern auferleget hat, da er saget: Ich will dir viel Schmertzen schaffen, wenn du schwanger wirst, ꝛc. Sie ist der Gefahr und Jammers nicht frey, den die gottlosen Weiber tragen müssen. Und dasselbige ist auch zu erbarmen, daß ein solch heilig Weib, das eine Ehre und schöner Schmuck desselben Hauses und der gantzen Gemeine gewesen ist, eben auch dieselbige Beschwehrung tragen soll, welche den Gottlosen pfleget zu wiederfahren. Die Rahel ist über der Geburth gestorben.

Dieses

Dieses Exempel soll man fleißig betrachten, und das Wehklagen und den Schmertzen des frommen Patriarchen wohl bedencken, welchen Schmertzen alle Umstände in dieser Historie groß und schwehr machen, und ist des Jammers noch kein Ende. Denn da er die Mutter verlohren hat, verliehret er alsbald, und fast im selben Jahre, auch Joseph den erstgebohrnen Sohn von dieser Mutter. Zum dritten, wird ihm die Bilha, der Rahel Magd, beschlaffen, von Ruben seinem erstgebohrnem Sohne, vom andern Weibe. Heisset das seegnen? Ja, es hat Jacob gedencken mögen: Es hat zwar nicht GOtt, sondern der Teufel mit mir geredet; wie denn irgend ein ungedultiger Mensch hätte leichtlich mögen heraus fahren, und solche Worte reden. Jacob ist zu seinem Vater nicht gekommen, denn da ihm erst diese zwey grossen Unfälle begegnet, als der Todt der Rahel, und die Blut-Schande, so Ruben mit der Bilha begangen hat, welche Bilha an der Rahel Statt war gekommen. Das ist warlich allzuviel gewesen, daß er mit dreyerley so gräulichem Unglücke in so kurtzer Zeit nach einander hat sollen überfallen werden, welcher Unglücke eines alleine einen ungedultigen und fleischlichen Menschen tödten könte.

Exempel des Leidens Christi und der andern Heiligen.

UNd wir sind zwar fast zarte Leute, etwas zu leiden (Delicati martyres.) Denn wir verstehen dieses grosse Unglücke nicht, und wir würden es vielweniger vertragen können. Das Leiden CHRISTI ist höher, denn alle Leiden seyn können, und es beweget uns auch so sehr nicht, dieweil er GOtt ist. Aber die Väter sind uns gleich gewesen, und haben alle menschliche Affecten und Neigungen gehabt. Als Jacob hat seine Rahel lieb, um der trefflichen Tugenden willen, so sie gehabt hat. Siehe, die Rahel selbst hat gute Hoffnung, daß viel Kinder von ihr sollen gebohren werden: aber gleich in derselben Hoffnung, und in der Geburth stirbet sie dahin. Darum sollen nun andere Leute wissen mit ihrem Schmertzen so viel desto mehr Maaß zu halten, wenn etliche ihrer Gemahlin oder Kinder beraubet werden, dieweil wir sehen, daß die Väter eben dasselbe auch gelitten haben. Denn wir sind viel geringer, denn sie, und haben die Verheissung nicht vom Königreiche, vom Saamen oder Nachkommen, und vom Priesterthume, wie sie gehabt haben; welches dazumahl Jacob alles verlohren hat.

Der Teufel machet die Anfechtung gröffer mit Schrecken des Gewissens.

Solche Anfechtungen aber werden immer härter und hefftiger, wenn das Schrecken im Gewissen auch noch darzu kömmt, wenn der Satan Oel in das Feuer giesset, (wie man pfleget zu sagen:) Denn wo der Teufel siehet, daß die Hertzen angefochten und erschrocken sind, so scheust er sie bald auch mit feinen feurigen und vergiffteten Pfeilen, daß sie gedencken sollen, GOtt zürne mit ihnen, und sey ihnen feind worden. Darum ist es ein grosser Trost in allerley Anfechtung, daß wir es dafür halten können, daß GOtt bey uns sey, und uns auch günstig sey. Aber das menschliche Hertze kan schwehrlich solchen Trost annehmen, wenn unser HErr GOtt einen also hertzet, daß ihm will die Seele ausgehen. Aber das ist warlich eine solche Liebe, wie er an seinem eigenem Sohne erzeiget hat; wie CHristus saget: Gleichwie mich der Vater liebet, also liebe Joh. 15. v. 9.
ich euch, nemlich, nach Hebräischer Art zu
reden, darvon wir droben gesaget haben, das
ist, daß das Leiden vor der Herrligkeit herge-
he; welche Art zu reden die Welt nicht verste-
het. Denn GOtt füllet den Gottlosen, die Ps. 17. v. 14.
er nicht lieb hat, den Bauch mit leiblichen Gü-
thern: Er setzet aber darzu, und saget Lucä
am sechsten: Wehe euch Reichen; Wehe Luc. 6. v. 24. 25.
euch, die ihr hier lachet und voll seyd, etc.

Auf solche Weise wird uns der Unfall und Trübsal der heiligen Väter zum Exempel fürgehalten, auf daß wir ihre Ubung und trefflichen Glauben in solchem Jammer und Unglücke sehen, und daß wir lernen, daß wir das Angesichte GOttes, darmit er uns anlachet, seegnet und Gnade verheisset, nicht verliehren, wenn er uns das wegnimmt, was uns wohl thut und lieb ist, und das er mit seiner Verheissung bestätiget hat. Ja, der Glaube solt also schliessen: Wiewohl mir dieses Unglücke sehr schwehr ist, so gläube ich doch, daß GOtt wahrhafftig sey. Aber in solchen schwehren Fällen, die so unversehens kommen, wird der Glaube sehr harte gedrücket, und lässet sich kaum sehen, gleichwie das glimmende Docht. Darum muß er mit solchen Exempeln auferwecket werden.

Da ihr aber die Seele ausgieng, daß sie sterben muste, hieß sie ihn BenOni. Aber sein Vater hieß ihn BenJamin. v. 18.

MOses überläufft es alles kürtzlich. Es sind aber ohne Zweifel viel Worte gefallen, und ist auch Seufftzen und Weinen mit untergelauffen, ehe denn das Kind BenJamin ist genannt worden. Die Rahel selbst hat GOtt ihre Seele befohlen, und in den letzten Zügen, und da es ihr über der Geburth so harte gegangen ist, hat sie sich an den Trost gehalten, den sie von Jacob gehöret hatte. Denn sie ist voll Glaubens gewesen, und ist zuvor harte genung angefochten worden mit gemeinem Unglücke und Jammer ihres Mannes im Hause Labans, das sie mit ihm gelitten und getragen hat. Gleichwie Sara und Abraham auch gemeine Noth und Gefahr mit einander getragen haben. Denn fromme gottseelige Weiber lassen ihnen zu Hertzen gehen die Anfechtung und Beschwehrung ihrer Männer, und haben

Rahel ist gottseelig gewesen im Todte so wohl, als im Leben.

mit ihnen Mitleiden, weinen mit ihnen. Solche natürliche Neigung ist an der Rahel auch sehr trefflich gewesen. Darum hat ihr Todt den Mann, das Gesinde und auch die Nachbarn sehr betrübet, denen ihre Tugenden und Gottseeligkeit bekannt gewesen ist.

Trost im Todte unserer guten Freunde.

Wir sollen aber den Trost lernen, damit wir uns aufhalten mögen, wenn uns unser Gemahl, Kinder und gute Freunde tödtlich abgehen. Denn wiewohl beyde unser und auch unser Verwandten Todt ein sehr betrübt Ding ist, so ist doch das gewiß, daß wir ewig leben werden. Es ist zwar besser gewesen, daß die Rahel also in rechter Anruffung und Glauben an GOtt gestorben ist, als wenn sie in diesem Leben noch allerley Freude solte gehabt haben, und darzu auch die Freude, so GOtt verheissen hatte. Denn nach dem Tode werden wir in viel Wege seeliger und mehrer Güther Herren seyn, denn wir in diesem Leben verlassen haben. Denn das sind zeitliche und vergängliche Güther, dafür wir ewige Güther kriegen. Aber das Fleisch kan sich dessen nicht enthalten, es muß heulen und Leide tragen: gleichwie dieses Exempel anzeiget, da sie diesem Sohne einen Nahmen gegeben vom Schmertzen. Und ich halte, er werde eine zeitlang also genennet seyn worden, biß daß der Schmertzen etwas ist gelindert worden, und Jacob ihn verändert und gesaget hat: Ich will in meinem Hause nicht mehr ein Trauer-Gedächtniß haben, das mich für und für erinnern soll der letzten Worte und Schmertzen meines Weibes, das ich verlohren habe, und mir also meinen Schmertzen auch iñer verneure, sondern er heisset ihn Ben-Jamin, das ist, den Sohn seiner Rechten.

Sie disputiren aber von der Ursache dieses Nahmens. Ich halte, daß es nach dem Hauß-Regimente also könne verstanden werden: Die Lea ist das Weib der Lincken, und die Rahel das Weib der Rechten gewesen, das ist, die erste und fürnehmste. So ist nun Ben Jamin der Sohn der Rechten, als wolte er sagen, seines allerliebsten Weibes. Und Jacob hat haben wollen, daß bey diesem Nahmen vielmehr der Liebe, so er zu seinem allerliebstem Weibe getragen hat, denn des Schmertzens und Wehklagens, solte gedacht werden. Also verändert er den traurigen Nahmen in einen frölichen Nahmen. Die andere Ursache dieses Nahmens gehöret zum Welt- oder Kirchen-Regimente, als wolte er sagen: Dieser Sohn, der von meinem allerliebstem Weibe gebohren ist, wird das verheissene Erbe empfangen, und das dem Sohne des fürnehmsten Weibes gebühret. In Summa, er wird der Erbe seyn zum Königreiche und zum Priesterthume. Denn Jacob ist der Meynung, daß die Verheissung und der Seegen Joseph gebühre, gleichwie er den Seegen für seinem Bruder Esau erlanget hatte. Und wenn Joseph sterben würde, meynet er, daß Ben Jamin an Josephs Statt kommen werde. Er verstehet noch nicht, daß Juda der Vater Christi werde seyn, biß daß er es in Egypten erst lernen wird, da es ihm der heilige Geist eingeben wird. Er wird aber in dieser seiner Meynung so viel desto mehr gestärcket, dieweil er keinen Sohn mehr hoffet zu kriegen. Darum hat er ihn sonderlich lieb, und daher kömmt auch der Haß seiner Brüder, daß sie Joseph geneidet haben. Und da derselbe Haß und Neid ausgebrochen und an den Tag ist gekommen, und Joseph von seinen Brüdern ist verkauffet worden, hat sein Vater Jacob über die Maaßen grossen Schmertzen darüber gehabt.

Jacobs Meynung vom Joseph.

Also starb Rahel, und ward begraben an dem Wege gen Ephrat, die nun heisset Bethlehem. v. 19.

RAhel ist gestorben in rechter Anruffung und Glauben an GOTT, und ist aufgenommen worden in Himmel, in den Schoß Abrahä ihres Vaters. Sie ist aber begraben worden nicht weit von Bethlehem, ein Viertel Weges einer Deutschen Meile, da ist sie gestorben und begraben auf dem Felde, so allernächst darbey gelegen, oder auf dem Wege, gleich als wenn irgend eines Hirten Weib auf dem Felde oder unter dem Viehe dahin stürbe: da ist kein Hauß oder Herberge gewesen, ausgenommen die Hütte Jacobs. Das ist der rechte Weg der Heiligen zum Himmel.

Das Grab Rahels.

אֶפְרָתָה Ephrata und Bethlehem sind zweyerley Worte, sie haben aber schier einerley Bedeutung. Ephrata heisset auf Lateinisch fructifera, fertilis, &c. das ist, fruchtbar. Eben so viel heisset auch Bethlehem auf Lateinisch בֵּית לֶחֶם domus panis, ein Brodt-Hauß, in Summa, da eine gute Schnabelweide ist.

Und Jacob richtete ein Mahl auf über ihrem Grabe, dasselbe ist das Grabmahl Rahel biß auf diesen Tag. v. 20.

DJe Väter haben die Gräber herrlich gezieret und in Ehren gehalten: sie haben die Todten nicht hingeworffen, gleichwie das Aaß der unvernünfftigen Thiere, sondern sie haben ihnen Grab-Mahle aufgerichtet zu ewiger Gedächtniß, auf daß es Zeugnißе wären der künfftigen Auferstehung, die sie geglaubet und darauf gehoffet haben. Darum soll man die Ceremonien und das Leichen-Gepränge behalten, desgleichen auch, daß man weine und Mitleiden habe mit denen, so ihre lieben Freunde verlohren haben. Nicht, daß man vor die Todten bitten soll, wie Lyra haben will; oder daß wir uns für dem Todte solten fürchten; sondern daß wir vielmehr im Todte lernen den Glauben üben, der da kämpffet mit dem Schrecken des Todes. Und sollen also gedencken,

dencken, daß wir zwar sterben und verächtlicher Weise begraben werden: aber daß wir mit grosser Herrligkeit wiederum auferstehen werden. Gleichwie Jacob diesen Trost behalten hat, als wolte er zu seinem Weibe sagen: Meine liebe Rahel, die Hoffnung deiner Freude in diesem Leben hat dir gefehlet: aber das ist ein seeliger Fehler. Denn die leiblichen und vergänglichen Güther sind dir in ewige Güther verändert worden. Zu dem Ende und um solcher Ursache willen sind die Mähler bey den Begräbnißen aufgerichtet worden, auf daß wir lernen nach dem Exempel der Väter dieses gegenwärtige Leben verachten um des andern bessern Lebens willen, so noch dahinden ist. Darnach daß wir uns auch an die Verheissung halten, und mit Gedult den Willen GOttes vertragen lernen. Denn was kan der Teufel oder der Türcke mehr thun, wenn sie uns auch schon das Leben nehmen? Denn so wir gläuben, daß JESUS gestorben und auferstanden ist: Also wird GOTT auch, die da entschlaffen sind durch JESUM, mit ihm führen, wie S. Paulus saget, 1. Thessalon. 4.

Was Jacob mit dem Grabmahle gemeynet habe, so er der Rahel hat aufgerichtet.

1. Thess. 4. v. 14.

v. 21. **Und Israel zog aus, und richtete eine Hütten auf jenseit dem Thurne Eder.**

Der Thurn Eder.

DEr Lateinische Dolmetscher hat aus dem Worte Eder ein gemein Wort gemachet: aber es ist ein eigener Nahme eines Thurns, welcher auf dem Bethlehemitischem Felde eine Warte gewesen ist. Denn es ist gewiß, daß auf dem Bethlemitischem Felde allezeit Weide gewesen ist. Hieronymus schreibet, daß hernach Eder in einen Tempel oder Kirche verändert sey worden, die zu seiner Zeit auf Lateinisch genannt sey worden, Angelus ad pastores, darum, daß daselbst die Engel den Hirten erschienen sind in der Nacht, da Christus gebohren ist. Denn es sind daselbst allezeit viel Hirten und Heerden gewesen, dieweil gute Weide da gewesen ist für die Schaafe. Darum hat dieser Thurn davon den Nahmen gehabt, daß die Heerde daselbst ist geweidet worden. Das Schloß oder der Thurn ist jenseit Bethlehem gelegen gewesen nach Mittagwerts. Lyra saget eben auch dasselbe, und folget Hieronymo nach.

Die andern sagen, das Wort Eder solle mehr Bedeutung haben, und deuten es auf die Stadt Jerusalem, darum, daß im Propheten Micha am 4. Capitel also stehet: **Und du Thurn Eder, eine Veste der Tochter Zion, etc.** Welcher Irrthum daher gekommen ist, daß der Text im Lateinischem dunckel und übel verdolmetschet ist, und daß sie auf die Grammatick nicht Acht gegeben haben. Denn der Prophete Micha redet vom Thurne der Heerde, daß ein gemein Wort sey, durch die Figur: Metonomia genannt, wie das aus den nachfolgenden Worten zu sehen ist: Du Thurn der Heerde Ophel, das ist, die Veste oder Burg der Stadt. Darum ist es ein eigener Nahme einer Stäte auf dem Felde, nahe bey Bethlehem, da heutiges Tages ein Tempel oder Kirche seyn soll, die auf Lateinisch genannt wird, Angelus ad pastores.

v. 22. **Und es begab sich, da Israel im Lande wohnete, gieng Ruben hin, und schlieff bey Bilha, seines Vaters Kebs-Weibe, und das kam für Israel.**

Von der Anfechtung Jacobs von wegen der Blutschande Rubens.

NAch dem Tode der Debora und Rahel folget nun ein ander grosser und gräulicher Unfall des heiligen Patriarchen: und wie gräulich derselbe ist, kan ich mit Worten nicht erreichen oder ausreden. Ich will es den Rednern befehlen aufzumutzen und groß zu machen: denn es ist eine gräuliche Sünde. Der erstgebohrne Sohn Ruben, der zum Königreiche und Priesterthume verordnet war, verderbet sich selbst mit allen seinen Nachkommen. Es ist, sage ich, eine gräuliche That; aber dem Thäter ist sie am schädlichsten. Wir wollen es aber doch ein wenig lindern und wollen sagen, daß er aus Thorheit oder böser Lust gesündiget habe. Und ich halte, die Bilha werde schöne gewesen seyn, und nicht fast beständig. Denn sie hat sich den närrischen Jüngling bald überreden lassen. Wo sie ihn aber etwas harte gestraffet und ihm gedräuet hätte, sie wolte es seinem Vater sagen, so hätte sie ihn mögen abweisen und zurücke treiben. Aber es lautet übel gar satt. Darum ist die Bilha so wohl zu straffen, als Ruben.

Moses nennet sie ein Kebs-Weib. Sie ist aber doch Jacobs rechtes Ehe-Weib gewesen, und eine Mutter der zwey Söhne, Dan und Naphthali; welches zwey grosse Stämme gewesen sind, davon Simson und Barac hergekommen sind. Ihr Bruder Ruben aber hat sie dermaassen geschmähet und gehönet, daß sie die Schande für und für haben tragen müssen. Die Debora und Rahel waren erst gebohren und begraben, und sind noch ihnen allen beyden die Beine gleichsam warm gewesen, da diese Sünde begangen wird. Denn die zwey Weiber waren die Zuchtmeisterinnen im Hause gewesen. Da die gestorben sind, ist die Bilha, der Rahel Magd, da geblieben, und wird alsbald eine Veränderung und Unordnung der Disciplin, so in der Hütten Rahel war gehalten worden: welche Unordnung sie leichtlich hätte verhüten können, und würde nicht gelitten haben, daß die Magd so geil wäre worden. Der Teufel hat die grosse Schande angerichtet, den frommen heiligen Mann Jacob damit zu pla-

gen, welcher die Verheissung gehabt, daß von ihm Völcker und Könige solten gebohren werden. Was hat aber dieser Seegen für einen Anfang? Es stirbet ihm sein Weib, auf welcher alle Hoffnung der Erbschafft oder Kinder gestanden hat. Und jetzt wird nun die Hütte seines fürnehmsten Weibes schändlich verunreiniget. Denn Jacob hat sich hinfort zu dem Kebs-Weibe nicht mehr gehalten: Und es wäre nicht Wunder gewesen, daß er von dem grossem Schmertzen gar wäre unterdrücket worden. Ich würde warlich solches nicht vertragen oder überwinden können. Denn es ist allzuviel harte oder schwehr, und gar unleidlich.

Die Hütte Rahels ist schändlich verunreiniget worden.

Und die Traurigkeit und Schmertzen, so er gehabt hat vom Tode der Rahel und Debora, war dazumahl noch neu. Da machet ihm sein erstgebohrner Sohn Ruben eine neue Wunde und Schmertzen, da ihm die Thränen noch die Backen herab geflossen sind. Bilha aber hat gutwillig diese Schande begehen helffen, ist darzu nicht harte genöthiget oder gezwungen worden. Und ist diß keine Hurerey, oder Ehebruch, oder eine schlechte Unzucht, sondern ist eine überaus schändliche Blut-Schande, daß der Bube bey seines Vaters Weibe schläffet, da der Vater noch am Leben gewesen ist.

DJeses wird aber uns zum Troste geschrieben, auf daß wir wissen, daß unser Leiden und Trübsal nicht das alleräusserste oder schwehreste sey, und daß es gar nicht zu vergleichen sey mit dem Jammer und Trübsal der Patriarchen. Darnach sollen wir auch wissen, daß die Sünden vergeben werden; aber doch nicht ohne Straffe. Denn dieser Stamm ist hernach schwach und sehr verachtet und im gantzem Volcke Israel der geringste gewesen, und ist die Erste geburth, das ist, das Königreich und Priesterthum von ihm genommen worden, also, daß es dem Ruben viel besser gewesen wäre, auch siebenmahl zu sterben. Denn diese Historie wird für und für biß an der Welt Ende gelesen und ausgeruffen: in allen Kirchen und Schulen hat man diese grosse Schande hören erzehlen, der sich Kindes-Kind und alle Nachkommen haben schämen müssen. Und man findet keine Historie, darinnen gemeldet werde, daß GOtt in diesem Stamme etwas treffliches solte ausgerichtet haben. So bleibet nun Ruben am Leben, und der Stamm, so von ihm ist hergekommen, auch; aber sie haben in ewiger Schmach leben müssen. Und diese Straffe ist warlich schwehr genung, daß alle Nachkommen haben hören müssen, daß man von ihres Vaters Schande auf allen Cantzeln gesaget hat.

Ruben und seine Nachkommen haben für und für müssen verschmähet seyn.

Wo sind aber nun die Söhne Jacobs die starcken Helden, Unrecht und Sünde zu rächen und zu straffen? Warum erwürgen sie nun ihren Bruder nicht, der eine gräuliche Blut-Schande begangen hat. Sichem ist erwürget worden, darum, daß er die Dina, Jacobs Tochter, beschlaffen hatte. Das war aber noch eine solche Sünde, die mit einer ehrlichem Heyrath hätte mögen beschönet, zugedecket und geheilet werden. Es war ja keine Blut-Schande, oder irgend ein verbothener Grad. Allhier hätte man wohl einer sonderlichen Straffe bedurfft, diesen Buben zu straffen um der Blut-Schande willen, die er begangen hatte. Und Dan und Naphthali hätten gute Ursache genung gehabt. Denn man hat ihnen immer mögen fürwerffen, daß ihre Mutter hätte Blut-Schande getrieben: wiewohl sie aus der Blut-Schande nicht gebohren waren, so hat aber doch ihre Mutter hernach die Blut-Schande begangen. Und die Schellen hat ihnen der Ruben angehänget. Darum ist es ein Anfang und Ursprung gewesen eines grossen Hasses und heimlicher Feindschafft, die für und für zwischen ihnen gewähret hat.

Die Jüden machen die Blut-Schande Rubens geringe, und wollen ihn entschuldigen.

Die Jüden unterstehen sich, diese Sünde an Ruben zu entschuldigen; gleichwie sie die ihren über die Maasse sehr pflegen zu loben: wie vor Zeiten die Griechen, und heutiges Tages die Wahlen alle andere Völcker für sich verachten, und nennen sie Barbaros, das ist, grobe ungeschickte Leute. Also thun die Jüden auch: wo an ihrem Volcke auch öffentliche Laster gefunden werden, so unterstehen sie sich doch gleichwohl dieselben geringe zu machen, zuzudecken und zu schmücken. Darum sagen sie, Ruben habe keine Blut-Schande begangen, sondern sagen, er habe seinem Vater Gewalt und Unrecht gethan. Denn da die Rahel gestorben sey, soll Jacob der Bilha Bette in der Lea Schlaff-Kammer gesetzet haben, und darum sey Ruben zornig worden, und habe das Bette Bilhä weggenommen, und habe nicht bey ihr geschlaffen, etc. Also verfälschen sie die H. Schrifft mit ihren ungeschickten lügenhafftigen Glossen. Aber im Hebräischen saget der Text öffentlich: Dormivit, concubuit cum Bilha, er hat bey der Bilha geschlaffen; gleichwie des Potiphars Weib zu Joseph spricht, wie hernach stehet im 39. Capitel: Schlaffe bey mir. Item, wie hernach im 49. Capitel stehet: Er fuhr leichtfertig dahin, wie Wasser. Du solst nicht der Oberste seyn: denn du bist auf deines Vaters Lager gestiegen, daselbst hast du mein Bette besudelt, etc. Item, im 1. Buche der Chronica am 6. Capitel. Ruben war der erste Sohn: aber damit, daß er seines Vaters Bette verunreiniget, ward seine erste Geburth gegeben den Kindern Joseph, des Sohnes Israel, und er ward nicht gerechnet zur ersten Geburth.

Gen. 39. v. 7. cap. 49. v. 4. 1. Paral. 5. v. 1.

DArum kan solche grosse Sünde nicht zugedecket oder beschönet werden, und wie einen grossen Schmertzen der fromme Patriarche gehabt hat von dieser Schande seines Soh-

Den Heiligen sind gräuliche Fälle begegnet.

Söhnes und Weibes, können wir leichtlicher gedencken, denn mit Worten ausreden. Und ist warlich wohl zu verwundern, daß solche gräuliche Fälle auch den heiligen Leuten begegnen sollen, da der heilige Geist wohnet, redet, und sie regieret, da die rechte Kirche ist, die da rein und heilig ist: und vermag doch der Teufel daselbst auch so viel auszurichten, daß er solche gräuliche Lermen erwecket und anrichtet. Es war aber dazumahl im Hause Jacobs kein ander Weib, die an Rahel, so gestorben war, Statt hat kommen mögen, von welcher man der Erben, von GOtt verheissen, hat warten mögen, denn diese Bilha alleine: und die wird nun beschlaffen und beflecket von seinem Sohne. Was könte doch einem Menschen in diesem Leben traurigeres und gräulicheres widerfahren?

SO ist er nun bißher Jacob genant worden: hier wird er erst Israel genannt in der Historie, da Moses saget: Und Israel zog aus, und richtete eine Hütte auf, ꝛc. Item, Da Israel im Lande wohnete, ꝛc. Diesen Nahmen bildet uns die Schrifft mit sonderlichem Fleiße ein, die schändliche Blutschande damit groß und schwehr zu machen. Denn sie will damit zu verstehen geben, daß Ruben diese Sünde begangen habe, da sein Vater herrlich verkläret war, da ihm der Nahme verändert, und die Verheissung gegeben war, daß er fruchtbar seyn und gemehret solte werden, und daß er Könige zeugen solte. Nach solcher grossen Herrligkeit gehet Ruben hin, und beschläffet die Bilha, und verunreiniget die fürnehmste Hütte der Rahel. Darum wird Jacob an diesem Orte nicht vergeblich Israel genant. Denn es verdreust den heiligen Geist, daß der Vater, den GOtt also erhöhet hat, so schändlich von seinem Sohne soll besudelt werden an seinem Weibe, welches an der verstorbenen Rahel Statt gekommen war.

Es ist warlich Wunder, daß er so lange hat leben können. Er hat aber im Worte der Verheissung gelebet, sonst wäre es unmöglich gewesen, so viel, und so schwehr Unglücke und Jammer zu dulden und zu überwinden; jetzt lernet er, was wachsen und gemehret werden heisse, nehmlich, daß es so viel heisse, daß er gar kein Kind mehr zeugen könne. Denn die Rahel ist gestorben, von welcher er viel Kinder gehoffet hatte zu kriegen: die Bilha aber ist beschlaffen und beflecket worden. Darum hat Jacob hernach alleine ohne Weib gelebet, und hat sich zu der Bilha, die beflecket war, nicht mehr gehalten, oder auch sonst zu keinem andern Weibe. Darum setzet der heilige Geist bald hernach die Kinder Jacobs nach einander gleichsam in einem Register, daß er damit zu verstehen gebe, daß ihrer nicht mehr gewesen sind, denn zwölffe, dabey soll es bleiben. Also hat David auch um der Blutschande willen, so Absolon begangen hat, ohne Weib gelebet biß an das Ende seines Lebens. Und Jacob hat sich der Weiber enthalten, nicht so sehr Alters halben, als von wegen seines Schmertzens, und daß ihm solche schändliche That seines Sohnes und Weibes so überaus wehe gethan hat.

Jacob hat nach der Blutschande Rubens und Bilhä ohne Weib gelebet.

Es hatte aber Jacob zwölff Söhne. v. 22. 23. 24. 25. 26.
Die Söhne Lea waren diese, Ruben der erstgebohrne Sohn Jacobs, Simeon, Levi, Juda, Issaschar und Sebulon. Die Söhne Rahel waren, Joseph und Ben Jamin. Die Söhne Bilha, Rahels Magd, Dan und Naphthali. Die Söhne Silpa, Lea Magd, Gad und Asser. Das sind die Söhne Jacobs, die ihm gebohren sind in Mesopotamia.

IM Hebräischen stehet, Filii Jacob, qui natus est &c. Die Söhne Jacobs, der gebohren ist. Da wird der numerus singularis gesetzet pro plurali, wie man es nach der Grammatick redet. Er ist zuvor Israel genannt worden von wegen des gräulichen Lasters: nun wird er wiederum Jacob genant. Und Moses will so viel sagen: Also endet sich die Geburth des Patriarchen Jacobs, der die Verheissung hat, daß er fruchtbar und gemehret soll werden, und daß aus seinen Lenden Könige kommen sollen, darauf nichts folget. Wie wird aber nun die heilige Schrifft erfüllet? Da Ben Jamin gebohren, und die Mutter über der Geburth gestorben ist, hat Jacob aufgehöret Kinder zu zeugen, und hat nur alleine zwölf Söhne; wie wird er denn gemehret? Hier siehest du, wie Jacob aus solchem Jammer und Trübsal den rechten Verstand genommen hat der Verheissung. Denn da die Rahel gestorben, und ihre Hütte verunreiniget war, hat er verstanden, daß die schon gebohren wären, von welchen die Könige würden herkommen, nemlich, Joseph und Juda, unter welchen dieser der Vater ist der Könige Juda, der andere aber ist der Vater der Könige in Israel. Dieselben sind aus den Lenden Jacobs gekommen, und die von ihnen gebohren sind, werden auch verstanden, daß sie von Jacob hergekommen sind. Also ist Jacob durch seine Trübsal gelehret worden, daß er sich hinfort des Heyrathens enthalten solte; darum hat er sich zu der Lea auch nicht gehalten. So haben wir nun bißher ein trefflich Exempel gehabt des allergrösten Unglückes und Trübsales an Jacob, und einer gräulichen Sünde an Ruben.

Jacob hat aus seinem Jammer und Trübsal die Verheissung verstehen lernen.

Dieses sind aber nun die zwölff Patriarchen, welcher Heiligkeit in der Schrifft gerühmet wird, die Väter gewesen sind des heiligen Volckes Israel. Siehe aber, in wie grosse scheußliche Laster und Sünde sie der Teufel einge-

eingewickelt hat. Denn er machet aus Ruben einen solchen Sohn, wie man nicht leichtlich in den Historien der Heyden einen finden soll. Denn es haben auch die Heyden einen Gräuel für dieser Sünde, gleich wie S. Paulus saget 1. Corinth. 5. Es gehet ein gemein Geschrey, daß Hurerey unter euch ist, und eine solche Hurerey, davon auch die Heyden nicht zu sagen wissen, daß einer seines Vaters Weib habe. Dasselbe hat sich aber zugetragen in der Gemeine des heiligen Patriarchen Jacobs, darnach ist Mord und gräuliche Lügen gefolget. Denn die andern Söhne alle, ausgenommen Joseph und Benjamin, fürnehmlich die Söhne von der Lea, sind Mutter- und Vatermörder. Denn so viel an ihnen ist, tödten sie ihren alten Vater Jacob mit ihren gräulichen Sünden, dadurch er mehr verirret und betrübet ist worden, denn sonst aller andern Trübsalen halben. Sie erwürgen ihren Bruder Joseph auch, und senden dem Vater seinen Rock, als ob er wahrhafftig erwürget wäre, und trösten ihn nicht alleine gar nicht, sondern spotten noch des frommen alten Vaters darzu.

1. Cor. 5. v. 1. Was für Sünde und Laster an den heiligen Patriarchen sind gefunden worden.

Dieses wird uns aber darum fürgehalten, auf daß dadurch die grosse Langmüthigkeit und unermeßliche Gnade und Barmhertzigkeit GOttes gerühmet und gepreiset werde, damit niemand seiner grossen Sünde halben erschrecken und verzagen, oder den Glauben und Vertrauen zu GOtt fallen lasse. Denn diese Patriarchen sind auch schändliche böse Buben und grosse Sünder gewesen. Und es hat ihnen am Worte nicht gefehlet, darzu am Lehrmeister, an der Zucht oder Disciplin, und guten Exempeln ihres Vaters hat es auch nicht gemangelt, sie haben an der Debora eine Zuchtmeisterin gehabt, sie haben gesehen, wie ihnen GOtt so mancherley Hülffe und Wunderwercke erzeiget hat, sie haben gehöret, daß den Vätern so viel Verheissungen geschehen waren. Was hat aber Ruben und die andern gelernet, da sie so viel schöne Predigten gehöret haben? In Summa: Es sind böse Buben gewesen, und sie sind auch harte genung gestraffet worden, und haben es dürre müssen büssen.

Derohalben gehöret dieses alles zu unserer Lehre und Straffe, daß wir uns für dem Zorne und Straffe Gottes fürchten lernen. Darnach dienet es auch zum Troste, wo etliche sind, die böse ungehorsame Kinder haben, daß sie solchen Unfall und Trübsal mit Gedult tragen, sintemahl wir ja nicht besser sind, denn die Patriarchen. Denn ein jeder unter ihnen ist mit gräulichen Sünden beflecket gewesen. Asser, Dan, die Benjamiten; wie das die zwey letzten Capitel im Buche der Richter bezeugen, und aber noch viel mehr die Ephraimiten. Denn der Teufel setzet der Kirche und Gemeine Gottes viel härter zu, denn er den Frembden thut.

Und Jacob kam zu seinem Vater Isaac gen Mamre, in die Hauptstadt, die da heisset Hebron, darinnen Abraham und Isaac Frembdlinge gewesen sind. Und Isaac ward hundert und achtzig Jahre alt, und ward kranck, und starb, und ward versammlet zu seinem Volcke, alt und des Lebens satt, und seine Söhne Esau und Jacob begruben ihn. v. 27. v. 28. v. 29.

HIer wird abermahls der Nahme Jacob gesetzet. Aber droben hat er den Nahmen Israel der Sünde Ruben entgegen gesetzet, und lässet sich ansehen, als sey der Patriarche etwas langsam fort gezogen mit seinem Viehe, und was er sonst für Verhinderung mehr gehabt, oder aber daß er selbst entweder zu Fusse, oder auf einem Kameele vorhergezogen sey, und seinen Vater etliche mahl besuchet habe, ehe denn er das gantze Gesinde zu ihm gebracht hat. Mamre ist ein eigener Nahme eines Mannes, eines der drey Brüder, die mit Abraham im Bunde gewesen sind, wie droben stehet im 14. Cap. Von diesem Mamre dem Erstgebohrnen hat die Stadt den Nahmen, darum, daß entweder er, oder aber etliche der Nachkommen zu Hebron regieret haben. Isaac aber, der jetzt nun alt und blind war, hat Jacob und seine Söhne, seine Kindeskinder nicht gesehen: er hat nur alleine gehöret, wie er ihm erzehlet hat die Anfechtung, Jammer und Trübsal, die er bißher nach einander gelitten hatte, und daß die Debora und Rahel gestorben wären etc. Da hat ihn solche große Trübsal gejammert, und hat seinen Sohn getröstet, und gesaget, daß solches eitel höllisch und teuffelisch Unglücke sey; aber GOtt sey mächtiger, denn der Teufel, der wolle nicht zulassen, daß wir über unser Vermögen versuchet werden. Denn der in uns ist, der ist grösser, denn der in der Welt ist etc. Und sein Vater selbst hat in seinem gantzem Leben immer mit dergleichen Beschwehrung und Trübsal auch müssen streiten, hat derohalben mit sonderlichem Ernste, und mit Frucht seinen Sohn trösten können.

Mamre. Gen. 14. v. 13. 1. Cor. 10. v. 13.

Da er aber nun daheime etliche Jahre, durch die Worte und freundliche Beywohnung seines Vaters sich zur Ruhe begeben hat, stirbet der Vater Isaac, und ist nun Jacob alleine noch am Leben, die andern Väter alle, von der Sündfluth biß an diese Zeit, sind gestorben. Derohalben lieget die gantze Last des Regimentes alleine auf Jacob, der noch lebet, bey so grosser Boßheit seiner Söhne, und beharret im Gebethe mit Lehren, Ermahnen und Dräuen wider den Teufel, der fast getobet und gewütet hat. Er hat in seinem äusserstem Alter

grosse

grosse Arbeit müssen tragen, und hat nun an Isaac keinen Gesellen mehr, oder an den andern Patriarchen auch nicht. So stirbet nun Isaac im stillem und geruhlichem Alter, da er des Lebens satt war: nicht wie die Menschen, so immer in Wollust leben, sondern ist dieses Lebens überdrüssig, und von grosser Mühe und vieler Trübsal gar ausgemergelt gewesen. Ich bin (wird er gesaget haben) des Lebens müde, ich mag es nicht mehr; darum hat er gebethen, daß ihn Gott erlösen, und ihn endlich an einen bessern Ort und besser Leben führen wolte.

Auferstehung der Todten.

Diese Art aber und Weise zu reden, er ist zu seinem Volcke versammlet worden, zeiget an und bezeuget die künfftige Auferstehung der Todten, sintemahl ein Volck ist, zu dem wir versammlet werden. Denn wenn wir sterben, so verschwinden wir nicht in die Lufft hinein. Darum saget der heilige Geist nicht, er ist verschwunden, da er nicht mehr gelebet hat, sondern er ist versammlet, nicht zerstreuet, hin und her geworffen, oder geplaget worden, wie in diesem elenden und armseeligen betrübten Leben, sondern er ist erlöset von allem Ubel, ist zu seinem Volcke versammlet worden; gleichwie die andern Väter, die im Friede schlaffen, welche GOtt in seinen Schooß versammlet hat, da sie fein stille liegen und ruhen. Das ist die Krafft und rechter Verstand dieser Worte, welche sehr deutlich gesetzet werden. Es ist ein Volck der Todten, unter welchem sind Adam, Seth, Abraham, Debora, etc. Das Volck ist versammlet im Schooße und Armen GOttes, da sind sie in guter stiller Ruhe, und werden zu seiner Zeit wiederum auferstehen. Darum zeiget nun die heilige Schrifft mit dieser Figur und Art zu reden an, daß die Väter gestorben sind, nicht wie die Heyden sterben, sondern daß sie versammlet, und bewahret sind in der Hand GOttes; gleichwie der Prophete Esaias saget im 57. Cap. Die Gerechten kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern, denn sie haben richtig für sich gewandelt: und wird eine Stunde kommen, da sie wieder erscheinen, und aus den Gräbern gehen werden, schöner als die Sonne und Sterne, nemlich, die richtig gewandelt haben. Ruben ist zu der Hoffnung der künfftigen Auferstehung nicht gekommen, er sey denn durch die Busse gereiniget worden: gleichwie Paulus ein Verfolger und Feind Christi gewesen ist, der viel unschuldiges Blut vergossen hat; er hat aber dieselbige Sünde mit dem Blute des Sohnes GOttes abgewischet.

Esa. 57. v. 2.

Darum soll man solche Oerter in der Schrifft fleissig mercken, mit den Worten, die der heilige Geist gebrauchet, und verwirffet oder zerstreuet die Heiligen nicht, sondern versammlet sie also, daß auch nicht ein Bein oder Haar von ihnen umkommen muß.

Es kommen aber die Brüder Esau und Jacob zusammen zum Begräbnisse, und Esau wird im Texte für Jacob her gesetzet. Und ist daran kein Zweiffel, er werde auch zuvor seinen Vater besuchet haben, und daß ihn der Vater auch oftmahls gestraffet und vermahnet habe, daß er den Haß und Rachgierigkeit solte ablegen. Darum kömmt er zum Begräbniß, daß er damit seinen Gehorsam und Ehrerbietung gegen den Vater beweisen möge, und ist ein gewiß Zeichen, daß er mit seinem Bruder ist vertragen gewesen, und daß er sich zu der rechten Kirche und Gemeine gehalten hat; auf daß er der geistlichen Verheissung auch möchte theilhafftig werden, wo nicht aus der Verheissung, jedoch gleichwohl aus Gnaden; gleichwie wir Heyden zu Gnaden angenommen werden, nicht daß uns solches versprochen wäre, sondern aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit.

Das Sechs und Dreyßigste Capitel.

Ordnung der Historie Jacobs.

IN diesem Capitel muß man die Ordnung der Historie ansehen: denn Moses hat die Figur gebrauchet, die Histeron proteron genannt wird. Denn was nach diesem Capitel, folget, biß auf das 40. Capitel, das solte vorher gesetzet seyn worden vor den Worten (und Isaac war hundert und achtzig Jahre alt) denn alles was in den nächstfolgenden dreyen Capiteln beschrieben wird, ist für dem Tode Isaacs geschehen, welcher gesehen hat, daß die Dina beschlaffen worden, daß die Sichemiten erwürget, und die Söhne Jacobs damit einen blutigen Sieg erlanget haben. Item, daß die Debora und Rahel gestorben, und über das auch, Joseph in Egypten ist verkauffet worden, und zu dem auch die Blutschande, so Juda mit der Thamar hat begangen.

Dieses alles kan man aus der Chronographie abnehmen. Denn sonst scheinet es, daß Isaac alsbald gestorben sey, da Jacob zu ihm gekommen ist: welches falsch ist. Denn er hat zum wenigsten noch dreyzehen Jahre gelebet, da Jacob wieder aus Mesopotamien gen Hebron gekommen ist. Darnach ist es gewiß, daß Isaac 180. Jahre alt gewesen, da er gestorben ist. Esau aber und Jacob sind gebohren worden im 60. Jahre des Alters Isaacs. Wenn dieselbigen von den hundert und achtzig Jahren abgezogen werden, so bleiben noch hundert und zwantzig Jahre: das ist das Alter Esaus und Jacobs, da Isaac stirbet. Joseph ist dreyssig Jahre alt gewesen, und Isaac ist gestorben dreyzehen Jahre, nachdem Joseph in Egypten verkauffet gewesen, im nächsten Jahre vor der Erlösung Josephs aus dem Gefängnisse. Es ist aber zu mahl ein erbärmlich Leben gewesen dieses alten Mannes, der seines Gesichtes und des Lichtes be-

Isaac hat gelebet biß an die Erlösung Josephs aus dem Gefängnisse.

beraubet gewesen, von der Zeit an, da er Jacob geseegnet hat, von dem 77. Jahre seines Alters. Denn dazumahl waren ihm seine Augen schon dunckel worden, wie wir droben gehöret haben. Darum sollen wir gedencken, daß die drey nachfolgenden Capitel zwischen diese Worte sollen gesetzet werden, da Moses saget: Jacob kam zu Isaac seinem Vater, und Isaac ward hundert und achtzig Jahre alt. Denn die Chronographie, darinnen die Jahrzeit beschrieben wird, erinnert uns vieler Dinge mit Nutzen und erkläret die Historien, giebet darzu oftmahls Ursache zu vielen schönen Gedancken. Denn die frommen Patriarchen und Propheten sind rechte heilige Märtyrer gewesen, die viel Jammers und Elendes erlitten haben, darzu wir mit nichten starck genung sind, solches zu leiden und zu vertragen.

Dieses habe ich erstlich sagen müssen von der Histerologia, das ist, daß das förderste zu hinderst gesetzet ist. Denn dieweil Moses im nächsten Capitel gesaget hat, daß Esau und Jacob zusammen gekommen sind, ihren Vater zu begraben, hat er gedacht, es wolte sich an diesem Orte sehr wohl reimen, das er von Esau sagete, dem er in diesem Capitel seinen endlichen Abschied giebet, und wird hernach sein nicht mehr gedencken.

v. 1. **Diß ist das Geschlechte Esaus, der da heisset Edom.**

Edom. DEr Nahme Edom ist stets in dem Lande geblieben. Die Latini und Griechen nennen es Idumæam, wie Virgilius Palmen aus Idumäa nennet. Die gifftigen Jüden aber nennen in allen ihren Außlegungen das Römische Reich und die Christenheit Edom, so doch sie wahrhafftig das vermaledeyete und verdamte Volck sind. In ihrem Gebethe beten sie wider Edom, und bitten, daß ihr Messias uns wolle erwürgen u. umbringen, und haben über die Maaße närrische opinion und Meynung vom Ursprunge des Römischen Reiches. Moses aber hat des Esau nicht vergessen wollen, dieweil er Abrahams Kindeskind ist, und Esau und Jacob sind einander der Geburth und des Geblütes halben gleich. Esau ist gebohren von edlen Blute der Sara und Rebecca, Abrahams und Isaacs. Darum hat ihn Moses nicht wollen verwerffen, sondern erzehlet nacheinander seine Kinder und Kindeskinder, und gedencket des leiblichen Seegens, davon droben gesaget ist worden: Deines Schwerdts wirst du dich nähren, und es wird geschehen, daß du deines Bruders Joch von deinem Halse reissen wirst ꝛc. im 27. Capitel.

Gen. 27. v. 40.

Die Nachkommen Kains und Esaus. Im Anfange dieses ersten Buches Mose ist auch von dem Geschlechte Kains gesaget worden, welcher, wiewohl er verworffen, verbannet und verfluchet war auf Erden, hat ihm doch GOTT Raum gegeben zur Busse, daß er und seine Nachkommen die Wohlthaten der geistlichen Verheissung erlangen möchten. Also wird am Esau auch gepriesen das Exempel göttlicher Gedult, auch an denen, die verworffen sind. Denn daran ist kein Zweiffel, Esau und Ismael werden die Lehre Abrahä, Isaacs und Jacobs mit sich genommen haben, deßgleichen auch die Ordnung und Weise mit dem Opffer, und fürnemlich der Beschneidung. Darum sind viel treffliche und herrliche Männer vom Geblüte Esaus gebohren. Aber darinnen ist der Unterscheid, daß sie die Verheissung des Messiä nicht gehabt haben. Die Gnade und der gebenedeyete Saame, der Sohn der Jungfrauen, und Heyland der Welt, ist ihnen nicht verheissen worden; sie sind aber darum nicht verworffen, weder sie, noch ihre Nachkommen, gleich wie andere Heyden. Viel Mohren, Ammoniter, und Edomiter haben sich zum rechten Bekänntnisse und Religion des GOttes Israel begeben, nach dem Beruffe GOttes, viel von den Niniviten und Babyloniern sind seelig worden, durch GOTTES Gnade und Barmhertzigkeit, so ihnen zufällig wiederfahren ist: wiewohl Christus den Heyden nicht verheissen ist, gleichwie dem Saamen Abrahä. Es ist ihnen auch GOttes Wort nicht vertrauet worden; denn diesen Ruhm müssen wir dem Saamen Abrahä nachgeben, davon der 147. Psalm saget, So thut er keinen Heyden etc. Daher hat das Volck Israel Patriarchen, Propheten, GOTTES Wort; und S. Paulus saget, Röm. 15. Ich sage aber, daß JEsus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen GOTTES, zu bestätigen die Verheissung den Vätern geschehen. Daß die Heyden aber GOTT loben um der Barmhertzigkeit willen, wie geschrieben stehet, darum will ich dich loben unter den Heyden, und deinen Nahmen singen ꝛc. Aber vom Saamen der Heyden ist CHRISTUS nicht gekommen.

Viele Heyden sind seelig worden.

Pſal. 147. v. 20.

Röm. 15. v. 8. 9.

Darum muß man einen Unterscheid machen zwischen der Verheissung, und der Wahrheit, und zwischen der Gnade und Barmhertzigkeit, so zufällig kömmt. Wir haben Barmhertzigkeit ohne Verheissung, die Jüden haben sie mit der Verheissung; denn das Heyl kömmt von den Jüden, Joh 4. der Uberwinder des Todes und Teufels kömmt vom Stamme Juda. An der Verheissung hat es Esau und Ismael gemangelt; von der Barmhertzigkeit aber sind sie nicht ausgeschlossen: denn die Historien zeugen das Wiederspiel. Gleichwie auch die nicht alle, so die Verheissung gehabt, sich zu der Gemeine GOTTES gehalten haben: denn die Kinder nach dem Fleische sind nicht Gottes Kinder, sondern die Kinder der Verheissung.

Unterscheid zwischen der Verheissung und zufälliger Barmhertzigkeit.

Joh. 4. v. 22

Ja,

Ja, das noch mehr ist, in dem Volcke sind viel grober scheußlicher Laster und gräuliche Sünden geschehen, dergleichen auch in den Historien der Heyden nicht gelesen werden: als daß David von seinem eigenem Sohne des Landes verjaget wird, und das gantze Hauß mit vielen Morden beflecket und unglückseeliger ist, denn des Tantali oder der Pelopidarum im Griechenlande.

Denen es an der Verheissung mangelt, die sollen darum nicht verzagen.

Darum folget das nicht, daß man sagen wolte: wir haben die Verheissung, darum sind wir alle Erben derselben; gleichwie das auch nicht folget: wir haben die Verheissung nicht, darum sind wir verworffen. GOtt hat aus allen Völckern etliche angenommen,
1. Cor. 1. 31. auf daß wir uns nicht rühmen sollen, sondern wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn,
Rom. 3. v. 26. der so wohl, der die Verheissung hat, als der sie nicht hat, auf daß GOtt alleine gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsu.

Wie sich Esau muß gedemüthiget haben. Matth. 15. v. 27.

So beschreibet nun Moses das Geschlechte Esau nicht alleine um der Ehre willen Abrahams, Isaacs und Jacobs, welcher Kindes-Kind und Sohn er ist, sondern vielmehr um der Ursache willen, daß wir wissen sollen, daß er des Seegens theilhafftig ist worden, den Jacob gehabt hat. Denn er hat allezeit einen freyen Zutritt gehabt, sich zu der rechten Kirche und Gemeine GOttes zu begeben, wenn er sich nur alleine gedemüthiget und mit Ernste gesaget hat: GOTT wolle sich mein nur erbarmen, und mich lassen theilhafftig werden der Brosamen, die da fallen vom Tische der Gemeine, welche im Hause Gottes ist. Solche Demuth und Gehorsam gefället GOtt wohl, wiewohl du die Verheissung nicht hast.

Dargegen aber, wenn die Kinder der Verheissung stoltz werden, verlieren sie den Seegen. Denn GOTT will haben das Sanct
1. Petr. 5. v. 6. Petrus saget, 1. Pet. 5. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit, etc. Und um der Ursache willen demüthiget und versuchet er seine Heiligen also, daß sie nicht stoltz und hoffärtig werden. Also halte ich, daß unter den Nachkommen Edoms viel trefflicher Männer gewesen, und die auch voll heiliges Geistes gewesen sind. Wiewohl deren auch nicht wenig gewesen, die dem Volcke Israel sehr und bitter feind gewesen sind. Gleichwie heutiges Tages die Papisten uns auch spinne feind sind, haben einen Gräuel an uns, halten uns vor verfluchte und verbannete Leute: jedoch sind ihrer auch viel, die uns gewogen seyn und lieb haben, und unsere Lehre annehmen. Und dieses, halte ich,

Warum Moses das Geschlechte Esaus erzehlet.

sey die Ursache gewesen, darum Moses das Geschlechte Esaus auch mit unter die Zahl der Heiligen gesetzet hat, und hat beyde ihn und etliche seiner Nachkommen mit der Heiligen Gemeine zusammen gefüget und verbunden: denn sie sind theilhafftig worden nicht der Verheissung, sondern der Barmhertzigkeit, welche die Verheissung giebet.

In der Lateinischen Dolmetschung ist dieses Capitel sehr dunckel und verworren: Moses aber beschreibet erstlich die Nachkommen Esaus, so bey seinem Leben gewesen sind, darnach die Schwägerschafft, oder das Geschlechte der Weiber; zum dritten die Fürsten und Könige; unter denenselben zeiget er an, sind etliche fromme gewesen, die dadurch, daß sie das Wort lange Zeit gehöret haben, bekehret sind worden. Denn Seir ist nicht weit von Hebron gelegen gewesen, darum haben sie leichtlich zu ihrem Vater Isaac und zu seiner Gemeine gehen können. Und wenn das Wort irgend an einem Orte geoffenbaret wird, so breitet es seinen Glantz aus, und kömmt hin und wieder zu den Nachbarn. Darum giebet Moses zu verstehen, daß sie nicht alle verdammt seyn, die von Edom hergekommen sind, wiewohl er von der Verheissung verworffen gewesen, und die Erste Geburth verlohren hat.

Die Erstgebohrnen sind schier alle unglückseelig.

Und ist warlich ein wunderbarlich Ding, daß fast in allen Historien der heiligen Schrifft die Erstgebohrenen unglückseelig sind. In Egypten sind alle Erstgebohrenen erwürget worden. Es lässet sich aber ansehen, daß dieses die Ursache sey, dieweil das Gesetze ein sonderlich Gedinge an sich hat hangen, und die das Gesetze haben, werden gemeiniglich ärger: denn sie werden stoltz um des Gesetzes willen, gleich als ob es darum gegeben sey, daß es zur Hoffarth der Erstgeburth helffen solte, so es doch darum gegeben ist, daß man sich in der Erstgeburth demüthig halten soll. Darum hat GOTT den Stoltz und Hoffarth der Erstgebohrenen unterdrücket, wenn sie solcher Ehre und Herrligkeit mißgebrauchet haben. Denn alles, was geschiehet und gesaget wird, gehet auf den einigen erstgebohrenen Sohn GOttes JEsum Christum, dem gebühret alleine alle Ehre, Krafft und Gewalt. Nun wollen wir auf das Geschlechte Esaus kommen.

Die Erstgebohrnen sind schier alle unglückseelig.

Esau nahm Weiber von den Töchtern Canaan. Ada, die Tochter Elon des Hethiters, und Ahalibama, die Tochter des Ana, die Nesse Zibeons, des Heviters, und Basmath Ismaels Tochter, Nebaioths Schwester. v. 2. v. 3.

Die drey Weiber Esaus.

GEben, was hier gesaget wird, ist droben im 26. Capitel auch gesaget worden, aber mit andern und veränderten Worten. Denn das erste Weib Esaus wird daselbst Judith genannt, und ihr Vater Beeri, ein Hethiter, der wird hier Elon genannt. Denn die Veränderung der Nahmen ist in allen Sprachen sehr gemein, darum sind von andern etliche nütze Regeln

gegeben worden, dadurch viel dunckele Texte ausgeleget und erkläret werden. Die erste Regel ist: Alle Menschen haben gemeiniglich zwey Nahmen, als Martinus Luther, Philippus Melanchthon. Die andere Regel ist: Die Väter und Mütter, Söhne und Töchter sind natürlich und ehelich. Die dritte Regel: Es kömmt offte, daß Nahmen gegeben und verändert werden zufälliger Weise. Als, Jacob wird Israel genannt, von der Geschichte, die sich mit ihm zugetragen hat: die andern haben von ihren Aemtern Nahmen bekommen, als, Pastor ein Pfarrherr, Judex ein Richter, Consul ein Bürgemeister. Es kömmt auch offte, daß nach dem Alter Veränderungen geschehen: die Jungfrauen pflegen wir anders zu nennen in ihrer Kindheit, denn, wenn sie erwachsen sind. Bißweilen kriegen die Leute Nahmen von der Kleidung, bißweilen auch von ihrer Gesellschafft. Als Eusebius ist genannt worden Eusebius Pamphili, um seines Gesellen willen in der Marter.

Also sollen wir gedencken, daß eben dasselbe auch in diesem Volcke offtmahls geschehen sey. Judith wird hier Ada genannt, und kan wohl seyn, daß sie vom natürlichem Vater zum ehelichen Vater gekommen ist, und daß daher der Nahme verändert sey worden. Ja, siehe unsere Exempel an, im Pabstthume, wie da so eine grosse Thorheit gewesen ist die Nahmen zu verändern derjenigen, die dem Pabste einen Eyd geschworen hatten, seine Satzungen zu halten. Ich bin in der Tauffe Martinus genannt worden, darnach im Kloster Augustinus. Was konte doch schändlicheres oder ungöttlicheres geschehen, als daß man den Tauff-Nahmen verwirffet und fahren lässet um der Kappe willen, die einer angezogen hat? Also schämen sich die Päbste, daß sie mit ihrem rechten Nahmen sollen genannt werden, den sie sind zwar dessen auch nicht werth, daß sie den Tauff-Nahmen behalten sollen; darum kriegen sie andere Nahmen, die sie ihnen selbst geben. Julius Secundus ist zuvor Julianus genannt worden. Mit solcher Veränderung der Nahmen haben sie angezeiget, daß sie von Christo und der Tauffe abgefallen und abtrünnig sind worden, und dasselbe ist in allen Klöstern auch sehr gemeine gewesen.

Veränderung der Nahmen im Pabstthume.

Also ist das erste Weib Esaus Judith genannt worden, das ist Judæa, eine Jüdin, auf Lateinisch Laudatrix, eine Lobsängerin. Gleichwie Lea ihren Sohn Juda nennet, darum, daß sie die Wohlthat GOttes erkannt hat, und sich danckbar hat erzeigen wollen. Es ist ein schöner Nahme gewesen. Es lässet sich aber ansehen, daß Judith unartig worden sey, und daß daher die Veränderung des Nahmens gekommen sey, aber nicht auf bessere Weise. Denn

Die zuvor Judith geheissen, ist die, so itzt Ada genannt wird.

Ada heisset ein Halß-Band, ein Schmuck. Sie hat Lust gehabt zu schöner Kleidung, und weibischen Schmucke, da sie eine Hauß-Frau ist worden, hat sie wollen Ada seyn; in Summa, die geputzte Frau, Sammet-Frau, Ketten-Frau, etc. also hat sie ihren schönen Nahmen verlohren, daß sie nicht mehr Judith, sondern Ada ist genannt worden, gleich als die für und für hat für dem Spiegel sitzen, und sich immer putzen und schmücken wollen. Ada

Das andere Weib Esaus ist Ahalibama. Das Hebräische Wort Ohel heisset auf Lateinisch tabernaculum, eine Hütte; wie Moses kurtz zuvor gesaget hatte, daß Jacob eine Hütte aufgerichtet habe jenseit dem Thurne Eder. Im Propheten Hesekiel am 23. Capitel stehet Ahola, das heisset ihre Hütte, nemlich des Weibes: denn GOtt redet daselbst mit grossem Zorne wider die Hure, die eine eigene Kirche oder Gemeine hat, und hat das Gesetze und Priesterthum des HErrn verworffen. Moses aber zeiget an, daß dieses Weib die rechte Frau domina und Königin gewesen sey. Droben ist sie Basmath genannt worden; als wenn du sagen wolltest auf Lateinisch, aromatica, suaveolens, ein wohlriechendes Weib von köstlicher Würtze oder Specerey: denn sie hat einen guten Geruch und ein guten Nahmen gehabt. In Summa, ein fein Jungfräulein, ein Würtz-Kräntzlein, ein Neglichen-Blümlein: jetzt wird sie nun Ahalibama genannt, die Schloß-Frau (à tabernaculo excelso) die von der Hohenburg, Gnädige Frau.

אָהֳלִיבָמָה

Ezech. 23. v. 4. אָהֳלָה

Ahalibama ist zuvor Basmath genannt worden.

Das dritte Weib heisset Basmath, ist droben Mahalath genannt worden. Es lässet sich ansehen, als habe Moses die Nahmen der dreyen Weiber Esau mit Fleiß also verändert. Diß ist Ismaels Tochter vom Geblüthe Abrahä, des Neffe sie gewesen ist, und ist mit Jacob und Esau geschwister Kind im dritten Grade. Das Wort an ihm selber heisset auf Lateinisch so viel als ægrota, infirma, kranck, schwach; und Moses giebet damit zu verstehen, daß es eine Dirne gewesen sey, die gemeiniglich schwach gewesen. Darum haben sie gesaget, daß sie nicht lange leben würde, und haben ihr davon den Nahmen gegeben, und sie Schwächlein geheissen, (ægrotulam) Diß Weib alleine verändert ihren Nahmen auf bessere Weise: denn jetzt wird sie Basmath genannt, das ist wohlriechende, ein wohlriechendes Blümlein. Gleichwie die zwey vorigen Weiber unartig sind worden, und ihren guten Nahmen verlohren haben: also hat sich dieses dritte Weib gebessert, und ihr Leben gottseelig geführet, aber nicht ohne Creutz und Jammer. Droben im 26. Capitel ist gesaget worden, daß die beyden Weiber Esau gegen Isaac und Rebecca, Morath, das ist, sehr bitter gewesen sind, und

בָּשְׂמַת

Basmath ist droben Mahalath genannt worden.

Gen. 26. v. 35.

und die frommen heiligen Menschen, und das gantze Gesinde wohl geplaget haben. Davon hat Judith leichtlich können verändert, und eine Ada aus ihr werden, da das Gesinde wird gesaget haben: es ist die Judith nicht, ihre Sitten und Leben reimen sich mit dem Nahmen nicht, es ist Ada, eine Tantz-Frau. Item die andere hat einen bösen Geruch, und ist tyrannisch. Die dritte ist nicht so viel in das Hauß gekommen, und ist mehr gelobet und geliebet worden von jedermann. Nun folgen die Kinder dieser Weiber Esau.

v. 4. **Und Ada gebahr dem Esau Eliphas. Aber Basmath gebahr Reguel. Ahalibama gebahr Jehus, Jaelam und Korah.**

v. 5. **Das sind Esaus Kinder, die ihm gebohren sind im Lande Canaan.**

Fünff Kinder Esau, die im Lande Canaan in seines Vaters Isaacs Hause gebohren sind.

ADa ist die Mutter des berühmten Mannes Eliphas, des erstgebohrenen Sohnes Esau, welcher ein Enckel, das ist, ein Kindes-Kind, Sohn Abrahä, und ein Kindes-Sohn Isaac, und ein Sohn Esau ist. Viele meynen, er sey einer von den dreyen Freunden Hiobs. Wenn aber das wahr ist, so muß Hiob gelebet haben lange zuvor, ehe denn die Kinder Israel aus Egypten gezogen sind. Denn die Jahr-Rechnung zeiget an, daß Eliphas 70. oder 80. Jahre alt gewesen ist, da Isaac gestorben ist. Da Esau seinem Bruder Jacob entgegen gezogen ist, da ist Eliphas zum wenigsten sechszig oder fünff und funfftzig Jahre alt gewesen. Denn Esau hat im 40. Jahre seines Alters ein Weib genommen: von der Zeit an, biß auf den Todt Isaacs sind achtzig Jahre. Aber die Meynung mit Hiob lasse ich im Mittel stehen. Denn man hat davon in der Schrifft kein Zeugniß. Es reimet sich nicht übel, daß irgend einer von den Kindes-Kind-Söhnen, oder Kindes-Söhnen gewesen sey, der des Vaters Nahmen wird behalten haben. Ada gebiehret nur alleine einen Sohn, Basmath deßgleichen auch einen. Von diesen zweyen Weibern hat Esau zwey Söhne. Aber die Frau Domina und Königin Ahalibama gebiehret ihm drey Söhne: die hat es den andern zuvor gethan, dieweil sie eine Mutter gewesen ist dreyer Söhne. Und ist wohl gläublich, daß sie fürnehmlich im Hause und unter dem Gesinde Isaac (Morath) das ist, sehr bitter gewesen sey.

Diese Kinder alle werden im Lande Canaan gebohren, im Hause seines Vaters Isaac. Denn da Esau viertzig Jahre alt gewesen, hat er seine ersten zwey Weiber genommen, die Hethitinnen waren. Derohalben sind diese fünff Kinder gebohren, da er noch bey seinem Vater war. Jacob ist in Mesopotamien gezogen im 77. Jahre, darum sind 37. Jahre zwischen der Heyrath Esau, biß daß ihm der Seegen ist genommen worden. Denn so lange hat Isaac damit verzogen, und Eliphas und die andern Kinder Esau, sind auch so viel Jahre bey dem Groß-Vater gewesen und haben ihn predigen gehöret. Sem haben sie nicht gesehen, sondern den Eber, und die Debora. Also haben auch die Weiber Esau den alten Isaac und die Rebecca gehöret, und sind an ihr hundertes Jahr gekommen, wo sie noch gelebet haben, da ihr Schwäher gestorben ist; und ist wohl gläublich, daß sie in so langer Zeit des Hasses und Bitterkeit vergessen haben. Und ich halte, daß Moses dieses darum schreibe, daß er damit will anzeigen, daß endlich ihre Hertzen gelindert sind worden, da die Brüder mit einander vertragen sind, und daß Eliphas ein guter frommer Mann gewesen sey, sintemahl man gar nichts böses von ihm findet, an irgend einem Orte in der Schrifft.

v. 6. **Und Esau nahm seine Weiber, Söhne und Töchter, und alle Seelen seines Hauses, seine Haabe und alles Vieh mit seinen Güthern, so er im Lande Canaan erworben hatte, und zog in ein Land von seinem Bruder**

v. 7. **Jacob. Denn ihre Haabe war zu groß, daß sie nicht konten bey einander wohnen, und das Land, darinnen sie Frembdlinge waren, mochte sie nicht ertragen für der Menge ihres**

v. 8. **Viehes. Also wohnete Esau auf dem Gebirge Seir, und Esau ist der Edom.**

Esau zeucht aus seines Vaters Hause gen Seir.

DA hat sich die Uneinigkeit zwischen den Brüdern, und der Haß Esau gegen Jacob und seine Eltern erhoben, nachdem er den Seegen verlohren hat. Darum ist er in solchem Zorne gewichen, und ist darzu auch bewogen worden durch die Menge des Viehes, da er gesehen hat, daß deßhalben das Land sie nicht hat ertragen können, und ist also gen Seir gezogen, daher er die Ahalibama zum Weibe genommen hatte, derselbigen folget er nach in ihr Vaterland. Ich halte aber, daß er diesen Zug gen Seir gethan habe, nachdem Jacob in Mesopotamien gezogen war, zwey oder drey Jahre: denn so lange ist er bey dem Vater geblieben. Und das Hauß Isaacs ist dazumahl sehr verworren gewesen, da Esau damit ist umgegangen, wie er seinen Bruder erwürgen möchte, und hat die Eltern damit sehr betrübet, daß er seinen Bruder also neidet. Und er hat mit Jacob das väterliche Erbe getheilet, wiewohl Jacob nicht gegenwärtig gewesen; die Eltern aber haben Jacob zwey Theile zugeeignet,

geeignet, von wegen des Rechtes der Erstgeburth. Darnach zeiget Moses an vom leiblichen Seegen, so Esau widerfahren ist, nemlich, da er der Menge des Viehes gedencket. Denn er ist vom Geblüthe eines grossen Patriarchen, und hat nichts verlohren, ausgenommen die Verheissung vom Saamen. Darum ist es gewiß, daß er sehr gemehret und reich gewesen sey. Ja, ich habe keinen Zweifel, daß viele vom Geschlechte Esau bekehret seyn worden zu dem GOTT Abraham und Isaac, wie die Historie der Könige anzeiget. Er hat auch die Beschneidung und die Lehre der Väter, und von der Verheissung behalten.

v. 9. Diß ist das Geschlechte Esau, von dem die Edomiter herkommen, auf dem Gebirge Seir.

v. 10. Und so heissen die Kinder Esau. Eliphas der Sohn Adä, Esaus Weib. Reguel der Sohn Basmath, Esaus Weib.

Moses pfleget zu widerholen, was er vorhin auch gesaget hat. Exod. 6. v. 16.

EN Anfang dieses Capitels wiederholet Moses, welches er sonst auch pfleget zu thun, wenn er etwas darzu setzen will, so wiederholet er, was vorhin ist gesaget worden. Als da er im andern Buche am 6. Capitel sein Geschlechte erzehlet, setzet er hernach, das er anfänglich auch gesaget hatte: Dieses sind die Nahmen der Kinder Levi, in ihren Geschlechtern etc. auf daß er nicht angesehen würde, als ob er aus einem andern Stamme gebohren wäre, denn von Levi. Dasselbe thut er hier auch, dieweil er zu dem vorigen noch etwas mehr setzen, und dasselbe erklären will. Fünff Söhne sind Esau im Lande Canaan gebohren worden, unter welchen es sich lässet ansehen, daß Reguel noch ein klein unmündiges Kindlein gewesen sey, und daß er erst gebohren wird seyn, da Jacob in Mesopotamien gezogen war. Sein erstgebohrener Sohn aber Eliphas ist zu der Zeit 36. Jahre alt gewesen, daß er nun alt genung wäre zum Ehestande. So lange haben aber die Hethitischen Weiber im Hause Jacobs und Rebecca regieret, und von ihren Güthern gelebet. Und Moses erzehlet dieses darum, daß er uns dadurch erinnern möge des Creutzes und Mühseeligkeit, so die frommen heiligen Eltern getragen haben, von wegen der Hoffarth und Herrschafft der Weiber ihres Sohnes, das er droben gedacht hat; wiewohl es glaublich ist, daß sie endlich mit der Zeit werden etwas gelinder worden seyn. Es pflegen aber sonst die Schwieger von Natur ihrer Söhne Weiber zu neiden. Die Rebecca soll man aber dessen billig entschuldigen: denn sie hat ihren Sohn Esau lieb gehabt, und um seinetwillen seine Weiber und Kinder, als ihre Kindes-Kinder auch. Und sie ist dessen nicht werth gewesen, daß sie von den Hethitischen Weibern, deren jegliche eine stoltze Frau Domina gewesen ist, hat sollen also geplaget werden, welche Weiber sich nach den Sitten und Gewohnheit ihres Vaterlandes gehalten haben: denn die Hethiter sind ein sehr gewaltiges Volck gewesen, und das allerärgste unter den Cananitern. Im Propheten Hesekiel am 16. Capitel stehet: Deine Mutter ist aus den Hethitern, etc. Sie haben ihren Nahmen gehabt vom Schrecken: Denn es sind Tyrannen und jedermann verhast gewesen: darum haben sie die heilige Mutter Rebecca bey 40. Jahren sehr geplaget. Die Baßmath ist von den Zweyen verachtet und verschmähet gewesen, und ist für eine Magd gehalten worden, die ihnen hat auf dem Fusse nachfolgen müssen, und wird doch vor der Aholibama hergesetzet; auf daß damit Moses anzeige, daß er und der heilige Geist den Hethitinnen feind sey. Edom ist ein Nahme eines Landes, des Vater Esau genannt wird, und nicht irgend einer Person. Vom Esau, der Edom genannt wird, hat dieses Land Seir den Nahmen gekriegt.

Ezech. 16. v. 3.

Die Hethitischen Weiber sind im Hause Isaacs hoffärtig gewesen.

v. 11. Eliphas Söhne waren diese, Theman, Omar, Zepho, Gaetham und Kenas.

v. 12. Und Thimna war ein Kebsweib Eliphas, Esaus Sohns, die gebahr ihm Amalek. Das sind die Kinder von Ada, Esaus Weibe.

v. 13. Die Kinder aber Reguel sind diese, Nahath, Serah, Samma, Misa. Das sind die Kinder von Basmath, Esaus Weibe.

DA Jacob wieder gekommen ist, da ist Eliphas 56 Jahre alt gewesen. Und diese Söhne sind ihm dazumahl schon gebohren gewesen, und ich halte, daß dieselben grosse Herren und Scharrhansen gewesen sind, mit welchen Esau ausgezogen ist seinem Bruder Jacob entgegen, und ihn zu schrecken: und wiewohl sie mit ihm vertragen sind, so haben sie doch in dem Zuge ihre grosse Herrligkeit und Gewalt sehen lassen. Theman ist in der heiligen Schrifft berühmet, und ich halte, daß das Land Theman von ihm den Nahmen gekriegt habe, welches gedacht wird im Propheten Jeremia am 49. Capitel. Ist denn keine Weißheit mehr zu Theman? das ist, in Idumäa: denn es ist ein Theil davon.

Theman ist ein Nahme eines Mannes und auch eines Landes. Jer. 49. v. 7.

Thimna ist eine Schwester gewesen eines von den Fürsten zu Seir, der Horiter. Und Ada und Thimna sind alle beyde Hethitinnen, darum haben sie sich so viel desto leichter vertragen können. Und Amalek, der Sohn Thimna, ist von Ada dem ersten Weibe Esaus zum Sohne angenommen worden. Um der Ursache willen wird Amalek unter die Söhne Ada mit gezehlet. Von dem Amalek aber ist in den Historien der heiligen

Schrifft

Schrifft ein berühmtes Volck hergekommen, darvon gesaget wird im 4. Buche Mose am 24. Cap. Amalek, die ersten unter den Heyden, aber zuletzt wirst du gar umkommen. Er hat einen sehr ehrlichen Ursprung und Ankunft: Esau ist sein Großvater, Isaac sein Elter-Vater, Abraham sein Oberältervater. Das ist ein trefflicher Adel gewesen, so viel das väterliche Blut belanget: und derohalben sind die Amalekiter auch sehr stoltz und hoffärtig gewesen. Von der Mutter wegen aber ist er ein Hethiter gewesen.

Num. 24. v. 20.

v. 14. Die Kinder aber von Ahalibama, Esaus Weibe, der Tochter des Ana, der Neffe Zibeons, sind diese, die sie dem Esau gebahr, Jehus, Jaelam und Korah.

MOses erzehlet die Kinder, und Kindeskinder Esaus, auf daß er damit anzeige, was Esau für ein Krieges-Volck gehabt habe, da er Jacob ist entgegen gezogen. Hier kömmet aber eine Frage, warum Ahalibama eine Tochter Ana und eine Tochter Zibeons genannt werde. Denn wie kan sie zweyer Männer Tochter seyn? Die Jüden treiben ein wunderlich Spiel damit, und haben zwey schändliche Meynungen, als nemlich die erste, daß Zibeon ein gottloser Mann, und ein Verächter des Ehestandes gewesen sey, und darum habe er bey seines Vaters Seir Weibe geschlaffen, und den Ana gezeuget; Also, daß Ana Zibeons natürlicher Sohn sey, und für seinen Bruder sey gehalten worden, gegen Seir zu rechnen. Die andere Meynung der Jüden ist, daß Zibeon seines Sohnes Ana Weib soll beschlaffen haben, und soll also beyde mit der Mutter und des Sohnes Weibe Blutschande getrieben haben. Darum halten sie die Ahalibama für ein sehr blutschändlich Weib, welcher Vater durch Blutschande von seinem Vater soll gebohren seyn.

Ahalibama wird eine Tochter Ana und Zibeons genannt.

Ich bin aber den Jüden und der Auslegung ihrer Rabinnen von gantzem Hertzen feind. Denn dieses ist ihre Weise, ja, es ist also eine öffentliche Unsinnigkeit an ihnen, daß sie, woher sie nur können und mögen, der ihren Lob und der Heyden Schande zusammen lesen. Es sind verfluchte Leute, und werden vom Teuffel gefangen gehalten und besessen, und das Gemählde oder Gleichniß des Herrn Christi vom Splitter und Balcken, Luc. 6. reimet sich wohl auf sie. Item, daß er auch saget Matth. 23. von denen, so die Mücken säugen und Kameele verschlucken. Denn daß der eine Pharisäer von ihm selber saget Luc 18. ich bin nicht, wie andere Leute, dasselbe rühmen gantz unverschämt alle Jüden von ihnen auch, und sagen: Wir sind GOttes Volck, so von GOtt mit grossen Gaben gezieret ist. Und einer unter ihren Rabbinen hat gesaget: Es sey Wunder, wo man unter allen Heyden einen weisen Mann finden solte. Im Volcke Israel aber sollen eitel fürtreffliche weise Leute seyn. Ja es ist ein schändlich und schädlich Volck, und ist auch dazumahl schon gewesen bey der Väter Zeiten unter Jacob und David. Denn lieber, siehe doch, was sie für herrliche Thaten begangen haben. Ruben ist auf der Bilha, seines Vaters Weibes, Lager gestiegen, Juda treibet mit seines Sohnes Weibe Blutschande. Eben solche Schellen hängen die Heuchler dem Ana, der Ahalibama Vater, auch an. Warum sehen sie aber nicht erst den Balcken in ihren Augen? Denn was ist schändlichers, als der Auffruhr Absolons wieder seinen Vater David, dadurch er ihn aus dem Lande jaget, und so viel an ihm ist, ihn erwürget, und schändet ihm seine Kebsweiber? Laß nun die Rabbinen hingehen, und von der Jüden Weißheit rühmen. Darnach ist es allezeit ein aufrührisch Volck gewesen wieder die Propheten und Könige, und haben wieder den Herrn gemurret, die Propheten aber gräulich erwürget. Darum bin ich der Auslegung der Rabbinen sehr feind, darinnen sie die heilige Schrifft mit ihren Lügen bößlich verfälschen.

Das Volck der Jüden ist ein verflucht Volck. Luc. 6. v. 41. Matth. 23. v. 24. Luc. 18. v. 11.

Als diesem Texte, dieweil hier Ahalibama eine Tochter Ana, und eine Tochter Zibeons genannt, wollen sie schliessen, daß sie zwey Väter gehabt habe, und daß Ana seine Mutter soll beschlaffen haben, etc. Dieses ist eine rechte Jüdische, das ist, eine eselische Consequentia, welche auch vom Lyra und vom Pagnino verworffen wird. Daß nun solche Laster unter den Heyden gewesen seyn, daran zweiffelt niemand; aber von Ana hat man keinen klaren Text, noch Zeugniß der Schrifft, daraus er überwiesen und überwunden möchte werden; gleichwie man von Ruben und Juda klare Historien hat. Item auch von den andern Brüdern, die Joseph verkauffet, und ihren alten Vater durch Traurigkeit und Hertzeleid erwürget haben. Denn also beweinete er seinen Sohn, den er verlohren hatte, und sprach: Ich werde für Leid hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohne, das ist, ich werde von grossem Hertzeleide sterben. Item, Ihr werdet meine graue Haare mit Schmertzen in die Grube bringen. Derohalben sind die Voreltern und Patriarchen der Jüden Vater-Mörder. Denn also wird allezeit aus dem allerbesten das ärgste und böseste. Aus den Engeln werden Teufel, aus dem Volcke Gottes werden solche Leute, die den Sohn Gottes creutzigen, aus den Propheten werden falsche Propheten, aus unsern Zuhörern und Schülern werden Schwärmer, Rottengeister, und Ketzer. Und ist nicht vergeblich geredet daß Christus zu den Jüden saget Joh. 8. Ihr seyd von dem Vater dem Teufel. Daher

Gen. 37. v. 35.

Sünde und Laster der Patriarchen.

Joh. 8. v. 44.

weiß

weiß man wohl, daß es ein unsinnig Volck ist, und daß sie gar dahin gegeben sind in verkehrten Sinn: gleichwie sie auch zu Davids und der Propheten Zeiten überaus böse Leute gewesen sind. Darum pflege ich ihre Glossen zu verwerffen und zu verdammen, wie ich nur kan und mag.

Es solte uns auch wohl nicht schwehr seyn, vielerley Meynungen zu erdichten, wenn es sich geziemen wolte. Wir möchten sagen, daß Ana auch bey seiner Mutter geschlaffen hätte, aus welcher Blutschande die Ahalibama solte gebohren seyn, oder dergleichen viel andere Meynungen. Aber in der heiligen Schrifft soll man nichts erdichten, wo man nicht offenbahre Zeugniße hat des Wortes. Wir werden hernach hören, daß Ana ein sehr böser Bube gewesen ist, und in der Wüsten Maul-Esel erfunden hat. Wo er nun keine Scheu getragen hat für GOttes und auch der Natur Ordnung und Angesichte, sondern hat dürffen mit einander lauffen lassen solche Thiere, die gar ungleicher Art sind, welches wider die Natur ist, und darzu auch wider GOttes Ordnung in der Schöpffung, darvon die heilige Schrifft saget in diesem ersten Buche Mose am 1. Capitel: Und GOtt machete die Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art, und allerley Gewürme auf Erden nach seiner Art; so hat das auch wohl geschehen können, daß er bey seiner Mutter hat geschlaffen.

Ana hat die Maul-Esel erfunden.

Gen. 1. v. 25.

Und ich sage zwar nicht, daß die Heyden solcher Laster und Sünde frey gewesen sind, dieweil auch S. Paulus zum Röm. 1. von ihrer unziemlichen Vermischung und Blutschande saget, sondern dieweil diese Art zu reden, die Moses gebrauchet von der Ahalibama, auch von ehrlichen Töchtern gebrauchet wird, wie hernach von der Mehetabeel, die eine Tochter Macred, und eine Tochter Misahab, gewesen ist. Darum will ich die Worte nicht bößlich oder fälschlich auf einen andern und frembden Verstand ziehen, sondern will sie ehrlich deuten. Denn es ist in der heiligen Schrifft gemein, daß die Töchter ihrer Väter und Großväter Töchter genant werden. Moses saget im 2. Buche am 6. Cap. Amram nahm seine Muhme Jochebed zum Weibe, welche eine Mutter Mose, und eine Tochter Levi ist, seines Großvaters, das ist seines Kindes Tochter, dieselbe, da sie ein Wäyse war, hat er zum Weibe genommen. Darum haben wir hier keine Ursache Schande und Laster zu dichten, dieweil uns die Schrifft oder die Historie darzu zwinget; gleichwie zuvor in den Exempeln der Patriarchen des Jüdischen Volckes gesaget ist.

Rom. 1. v. 26. 27.

Exod. 6. v. 20.

Darnach dienet dieses auch zur Ehre Esaus, daß wir es dafür halten, daß er mit nichten solche Schande gelitten habe, und daß er die Ahalibama nicht würde zum Weibe genommen haben, wenn er gewust hätte, daß sie von der Blutschande gebohren wäre. Darum halte ich, daß die Hethitin alle beyde ehrliche Weiber gewesen seyn, wiewohl sie hernach angefangen haben stoltz und hoffärtig zu werden, und sich ihres Geschlechtes zu erheben. Und vielleicht haben sie auch Götzen mitgebracht in Isaacs Hauß, und haben die andern angereitzet, dieselbigen zu ehren, dadurch die frommen heiligen Eltern sehr sind erzürnet worden, und sind in der ersten Tafel durch Abgötterey, in der andern aber durch Ungehorsam und Hoffarth sehr wohl geplaget worden. So ist aber doch ihr Ursprung und Ankunfft ehrlich gewesen, und die Ahalibama ist eine Tochter gewesen Ana, als ihres natürlichen Vaters, und des Zibeons Tochter, als ihres Großvaters.

Das sind die Fürsten unter den Kindern Esau. Die Kinder Eliphas, des ersten Sohnes Esau, waren diese, der Fürste Theman, der Fürste Omar, der Fürste Zepho, der Fürste Kenas. v. 15.

Der Fürste Korah, der Fürste Gaetham, der Fürste Amalek. Das sind die Fürsten von Eliphas im Lande Edom, und sind Kinder von der Ada. v. 16.

Und das sind die Kinder Reguel, Esaus Sohn, der Fürste Nahath, der Fürste Serah, der Fürste Samma, der Fürste Misa. Das sind die Fürsten vom Reguel im Lande der Edomiter, und sind Kinder von der Basmath, Esaus Weibe. v. 17.

Das sind die Kinder Ahalibama, Esaus Weibe, der Fürste Jeus, der Fürste Jaelam, der Fürste Korah. Das sind die Fürsten von Ahalibama, der Tochter des Ana, Esaus Weibe. v. 18.

Das sind Esaus Kinder und ihre Fürsten, er ist der Edom. v. 19.

MOses hat erst das Geschlechte und Gesinde Esaus erzehlet, jetzt beschreibet er nun die Herrligkeit und Gewalt, oder ihre Herrschafft. Droben im 14. Cap. haben wir gehöret, daß die Horiter zu Seir gewohnet haben, dieselbigen haben die Kinder Esau vertrieben und vertilget; darum ist das gantze Land Seir der Edomiter Erbe worden, welches aus dem andern Capitel des fünfften Buches Mose zu sehen ist, da also stehet: Und gebeut dem Volcke und sprich: Ihr werdet durch die Gräntze euer Brüder, der Kinder Esau, ziehen, die da wohnen in Seir, und sie werden sich für euch fürchten, ꝛc. Item, Das Gebürge Seir habe ich den Kindern Esau zu besitzen gegeben. Das ist der leibliche

Deut. 2. v. 4.

Seegen

Seegen gewesen, welchen Gott auch darum so viel desto lieber gegeben hat, dieweil Eliphas und die andern die Beschneidung und die rechte göttliche Lehre behalten haben, welche sie von den Vätern empfangen hatten. Denn Isaac hat schöne herrliche Predigten gethan zu seinen Kindes-Kindern, ja, Esau hat des Priester-Amtes auch gepfleget an statt seines Vaters, in Abwesen Jacobs. Darum soll man sie nicht alle für Verworffene halten. Denn wiewohl sie die Verheissung vom künfftigen Saamen verlohren haben, so haben sie doch gleichwohl zufällige Barmhertzigkeit erlanget.

So erzehlet nun Moses die Fürsten, welche die Horiter vertrieben haben. Denn sie haben Weiber genommen von den Horitern. Darnach aber ist Uneinigkeit gekommen unter die Schwäger und Kindes-Kinder, und die Kinder Esau haben gesieget wieder die Einwohner im Lande Seir, sie sind nicht durch ordentliche Succession oder Erbschaft zum Regimente gekommen. Und aus diesen zwölf Fürsten haben sie darnach einen König erwählet, und haben ihr Vermögen zusammen gesetzet, und die Horiter aus dem Lande und von ihrem Guthe weggetrieben. Der HErr hat ihnen den Sieg gegeben, gleichwie droben im Seegen gesaget ist worden: Deines Schwerdtes wirst du dich nähren. Ich halte, sie haben das Land Seir inne gehabt im Anfange, da Jacob in Egypten gezogen ist, da haben sie angefangen zu herrschen, und haben gedacht, Jacob werde des Seegens vergessen, und ihn fahren lassen. Laß ihn immerhin ziehen (werden sie gesaget haben) immer weg mit ihm, wir sind Fürsten und Herren worden in diesem Lande. Nun wird man sehen, welches Geschlechte gesegnet sey. Also gehet allezeit der leibliche Seegen für dem geistlichem her.

Es sind aber vom Eliphas, dem erstgebohrnem Sohne Esau, sechs Fürsten gekommen: Er aber ist kein Fürste gewesen. Und Amalek ist auch mit in dieser Zahl. Warum aber Korah mitgezehlet werde, kan ich eigentlich nicht wissen. Denn es werden alleine die Kindes-Kinder, und nicht die Söhne Esau, unter diesem Titel der Fürsten erzehlet. Vielleicht ist es also geschehen, daß ihnen andere Nahmen sind gegeben worden, oder aber, daß sie von andern sind vor Kinder angenommen worden, welches in der heiligen Schrift sehr gemein ist; gleichwie Joseph Ephraim angenommen hat zum rechten Bruder. Bey den Hebräern aber heisset Aleph ein Fürst, vom Eleph, das heisset tausend. Darum zeucht der Evangeliste Matthäus den Text aus dem Propheten Micha am 5. Capit. also an: Und du Bethlehem im Jüdischen Lande bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda, da der Prophete saget gegen den tausenden in Juda. Es sind gleiche Worte. Wenn einer etliche Dörffer und tausend Mann unter ihm in seiner Gewalt gehabt hat, der ist ein Fürste gewesen.

אַלּוּף
אֶלֶף

Matth. 2. v. 6.
Mich. 5. v. 1.

Die Kinder aber von Seir, des Horiten, der im Lande wohnete, sind diese, Lothan, Sobal, Zibeon, Ana. v. 20.

Dison, Eser und Disan, das sind die Fürsten der Horiten, Kinder des Seir im Lande Edom. v. 21.

Aber des Lothans Kinder waren diese, Hori und Heman, und Lothans Schwester hieß Thimna. v. 22.

Die Kinder von Sobal waren diese, Alwan, Manahath, Ebal, Sepho und Onam. v. 23.

Die Kinder von Zibeon waren Aia, und Ana, das ist der Ana, der in der Wüsten Maul-Esel erfand, da er seines Vaters Zibeons Esel hütete. v. 24.

Die Kinder aber Ana waren Dison und Ahalibama, das ist die Tochter Ana. v. 25.

Die Kinder Dison waren, Hemdan, Esban, Jethran, und Charan. v. 26.

Die Kinder Ezer waren Bilhan, Seawan und Akan. v. 27.

Die Kinder Disan waren Uz und Aran. v. 28.

Diese sind die Fürsten der Horiten, der Fürste Lothan, der Fürste Sobal, der Fürste Zibeon, der Fürste Ana. v. 29.

Der Fürste Dison, der Fürste Ezer, der Fürste Disan. Das sind die Fürsten der Horiten, die regieret haben im Lande Seir. v. 30.

שֵׂעִר

Esa. 13. v. 21.

DAs Hebräische Wort Seir heisset auf Lateinisch Faunus, ein Feldteuffel: im Propheten Jesaia am 13. haben wir es verdolmetschet Feldgeister, die da pflegen in den Wäldern und auf dem Felde zu erscheinen, und sind gantz rauch. Die Heyden haben es auf Lateinisch Lares und Genios genannt (Hauß-Götter,) es sind aber Teufel, wiewohl sie sich stellen, als wolten sie den Menschen wohlthun. Und dieweil Edom rauchgebohren war, ist er Seir genannt worden. Darum bleibet das Wort Seir entweder von den gegenwärtigen oder aber von den vorigen Einwohnern des Landes. Esau aber hatte ein Weib genomen von den Töchtern Seir oder der Horiter. Derohalben wird die Schwägerschafft auch gedacht, Isaac und Abraham zu Ehren, deren Kindeskind und Sohn er ist. Den, ob er wohl des Seegens beraubet war, so ist doch gleichwol die natürliche Neigung an den Eltern geblieben, so sie zu ihrem

Warum die Fürsten der Horiter erzehlet werden.

rem Sohne gehabt haben, daß sie ihn nicht gar verwerffen mögen. Gleichwie Cain nicht dermaaßen verstossen ist worden von seinen Eltern, darum daß er Habel seinen Bruder ermordet hatte, daß sie ihn nicht gleichwohl solten lieb gehabt, und für ihn, als ihren Sohn, gesorget haben. Denn die natürlichen Neigungen werden nicht verhindert, oder aufgehoben, denn alleine in den Dingen, die wider GOttes Gebothe sind. Darum ehret GOtt auch die Freundschaft Esau von wegen seines Weibes, um Isaacs willen. Denn, worzu dienet es, daß des Seir und der Horiter gedacht wird, welche unterdrücket und vertrieben sind von den neuen Seiriten, die an ihre Statt gekommen sind? Aber sie werden erzehlet und beschrieben um weltlicher Ehre und Wohlstandes willen, propter sanctum seculare, wie sie es nennen, oder dem weltlichem Regimente zu Ehren.

Die andere Ursache ist, daß man ein Zeugniß haben möchte des Ursprunges oder Ankunft der Edomiten, auf daß sie nicht für unehelich und Bastharte gehalten würden. Und dieses ist gleich der vierdte Paragraphus oder Unterscheid in diesem Capitel, darinnen die Schwägerschafft Esau erzehlet wird.

Horiter. Die Horiter haben ihren Nahmen ab albedine, daher, daß sie weiß sind. Denn das חור Wort Chur heisset weiß, und das da scheinet und groß ist. Die grossen Herren haben in den Morgenländern weisse Seide gebrauchet, gleichwie heutiges Tages die Türcken weisse seidene Hüte gebrauchen. Der Römer eigenes Kleid war Purpur, und Toga (ein bürgerlich Kleid der Römer) Die Morgenländer haben weisse seidene gehabt: daher sind die Horiter von der Kleidung also genannt worden; gleichwie die Römer Togati sind genennet worden, etc.

Eliphas hat Thimna, die Schwester des Fürsten Lothan, zum Weibe genommen, und hat mit derselben den Amalek gezeuget. Diese Leute sind nicht gar zu verdammen; denn sie haben sich bessern können und Busse thun aus den Predigten Esau. Vom Ana ist zuvor gesaget worden, und sind auch der Jüden Lügen widerleget worden, darzu sie Lust haben, auf daß sie die Edomiten und Heyden darmit schänden und schmähen mögen. Es werden aber solche Lügen von andern auch verworffen.

Denn es ist ein anders, wo man ein öffentlich Zeugniß der Historie hat, wie man der keines hat vom Ana, daß er mit seines Sohnes Weibe Blutschande solte getrieben haben. Und ist auch ein anders, mit irgend einer heimlichen That, die man nicht solte an den Tag bringen oder offenbahren, wie man pfleget zu sagen, de occultis non judicat Ecclesia, (die Kirche kan von denen Dingen, die da heimlich sind, nicht urtheilen) sondern solche Thaten sollen in der Beichte heimlich bleiben und heimlich gehalten werden. Und um der Ursache willen soll man in der Kirche die heimliche Beichte behalten. Denn die betrübten Gewissen, die da beschwehret sind vom Schrecken der Sünde, offenbahren in solcher Beichte ihre Beschwehrung, und empfangen Trost, den sie in der gemeinen Predigt also nicht ergreiffen können. Denselben betrübten Menschen wollen wir haben, daß die Beichte ihre Zuflucht seyn soll, nemlich, welcher Gewissen der Teufel in seinen Stricken gefangen hält, und bezaubert sie, und machet sie so gar matt, daß sie sich nicht können loß machen und heraus wickeln, und fühlen oder sehen anders nichts, denn daß sie verlohren und verdammt seyn müssen. Denn in diesem Leben ist kein gröss erer Jammer und Elend, denn die Schmertzen und Angst eines solchen Hertzens, das verlassen ist, und keinen Rath oder Trost weiß.

Von der heimlichen Ohrenbeichte.

Solche betrübte Hertzen sollen nun einen Zutritt haben zu der Beichte, daß sie bey den Kirchen-Dienern Rath suchen und finden mögen. Oder wenn ja die Sache so gar grob ist, daß man sich schämet, dieselbe für den Kirchen-Dienern zu sagen, sollen sie es sonst einem andern Christen und gottseeligen Menschen, wer auch der seyn wird, offenbahren, von dem sie wissen, daß er treu und fromm ist, für demselben sollen sie sich beklagen der Dinge halben, die ihnen ihr Gewissen drücken, beschwehren und plagen, und sollen bey demselben Rath suchen, und also sagen, o rathe, lieber Bruder, meinem erschrockenem und betrübtem Gewissen, ich werde mich hencken, ertrancken oder sonst ein Leid thun, und in meinen Sünden dahin sterben, etc. Wo daselbst ein solcher betrübter Mensch GOttes Wort wird hören von Vergebung der Sünden, entweder vom Diener des Wortes, oder aber sonst irgend von einem anderem Christen, wer der auch seyn mag, so wird es aufgerichtet werden und Trost empfangen, dadurch das arme Hertze, so der Teufel mit seinen Pfeilen verwundet hat, wiederum geheilet wird werden. Wir suchen oder fragen darnach nicht, welche oder waserley Sünde man erzehlen soll, sondern darinnen stehet fürnehmlich die Krafft und Nutzen der Beichte, daß den armen Hertzen, die da seufftzen und mit der Verzweifelung kämpffen, guter heilsamer Rath aus GOttes Worte angezeiget möge werden, daß sie unter der schwehren Last der Sünden und dem Schrecken des Teufels, das er immer pfleget grösser und grösser zu machen, nicht gar liegen bleiben: fürnehmlich aber in sonderlichen und ungewöhnlichen Fällen, wie sich deren bißweilen etliche pflegen zuzutragen, wenn der Teufel die menschliche Natur treibet, und ungeschaffen oder mißstellig machet durch gräuliche Sünde. Gleichwie vorzeiten zu Erffurth sich ein gräulicher Fall zugetragen

Worzu die heimliche Beichte nütze sey.

getragen hat, als ich daselbst ein Beichtvater war, welchen Fall meiner Mitbrüder einer in der heimlichen Beichte gehöret hat. Denselben Fall will ich aber jetzt hier erzehlen um derjenigen willen, die dermahleins Pfarr-Herren oder Lehrer in der Kirche werden möchten.

Erschreckliche Historie.

Zu Erffurt hat eine Magd, von ehrlicher Freundschafft, und die züchtig und fromm gewesen ist, einer reichen Witfrau gedienet. Derselben Witfrauen Sohn, ein Jüngling, hat ihm die Magd gefallen lassen, dieweil sie schön war, und hat sie lieb gewonnen, hat auch begehret bey ihr zu schlaffen. Die Magd aber hat sich der bösen That geweigert, (wie einer frommen züchtigen Magd gebühret) und hat den unsinnigen Jüngling etlichemahl abgewiesen und zurücke getrieben. Endlich da er täglich immer mehr und mehr bey ihr hat angehalten, und bey seinem bösen unziehmlichen Fürnehmen beharret, ist die Magd bewogen worden, dieweil es so gar ein unbilliger böser Handel war, daß sie ihr selbst Rath schaffen, und ihr gut Gerüchte, Zucht und Frömmigkeit retten, und sich solcher grossen Schande erwehren möchte, thut sie eins, und erzehlet seiner Mutter die Sache, wie es damit nach einander ergangen war, und vermahnet die Mutter, daß sie ihrem Sohne, der ihr heimlich nachstelle, wie er sie möchte um ihre Ehre bringen, solches untersagen und verbieten wolle. Da nun die Mutter die Sache bewogen hat, machet sie es mit der Magd also, und heisset sie in die Liebe ihres Sohnes bewilligen, und daß sie ihm eine gewisse Stunde bestimmen soll, daß sie zusammen kommen, und die Sache ihres Bedünckens sicher möchten ausrichten. Denn sie, die Mutter, wolte eben auf solche bestimmte Zeit sich in der Magd Bette legen, und durch solche Gelegenheit ihren Sohn inne halten, von solchem bösem Fürnehmen abzustehen. Den Rath lässet ihr die Magd gefallen, und machet mit der Mutter einen solchen Bund. Da kömmt nun der Sohn in der Nacht auf die bestimmte Stunde, und begehret bey der Magd zu schlaffen, wie sie sich dessen mit einander vertragen hatten. Die Mutter aber, die zuvor bey ihr beschlossen hatte, mit solcher List die Brunst ihres Sohnes zu verhindern und zu verhüten, ist durch ihre selbsteigene böse Lust und des Teufels Eingeben überwunden worden, daß sie den Sohn hat bey ihr schlaffen lassen. Aus solchem unziehmlichem Beyschlaffen und Blutschande wird ein Mägdlein gebohren. Dasselbe, da es heimlich weggethan, und von andern ist auferzogen worden, hat endlich die Mutter wiederum zu sich genommen, darzu sie durch mütterliche Neigung und Liebe ist bewogen worden.

Derselbe Sohn aber, da er um diese Dinge alle nichts weiß, gewinnet er dieses Mägdlein auch lieb, und begehret, man wolle sie ihm zum Weibe geben. Da ist die Mutter in grosser Angst gewesen, und hat solches dem Sohne widerrathen, und seiner unziehmlichen Lust und Begierde widerstanden, wie sie nur gekont und gemocht hatte. Er aber fähret zu und verlobet sich mit der Dirne, und nimmet sie auch also zum Weibe wider der Mutter Willen (denn zu der Zeit waren die heimlichen Verlöbnisse gemein, und sind nicht zerrissen worden.) Da aber die Ehe vollzogen, und die Hochzeit gehalten war, weiß die Mutter nicht, was sie thun soll, und ist in eine Verzweiffelung gerathen, daß sie sich selbst hat umbringen wollen. Denn sie ist bekümmert der Blutschande halben, so unter denselbigen Eheleuten alle Nachte geschehe, und konte gleichwohl die Ehe nicht scheiden. Da sie aber dieses alleine gewust, und den grossen Schmertzen und Angst des Hertzens nicht länger alleine hat vertragen können, gehet sie zu ihrem Beichtvater, erzehlet ihm den Handel, und begehret Rath und Trost von ihm. Der weiß nicht, wie er daran ist, und wird gar erschrocken über solchem gräulichem Handel, daß er nicht weiß, was er darinnen rathen soll. Derohalben wird derselbe Fall für die Juristen gebracht, die zweiffeln selbst auch, was darinnen möchte recht seyn, als nemlich, in einem ungewöhnlichem Falle, und halten es dafür, daß man es göttlicher Güte und Barmhertzigkeit befehlen müsse. Daran ist es aber nicht genung gewesen, und das arme Gewissen war damit seines Zweiffels und Zagens noch nicht loß. Endlich ist die Sache für die Theologen gekommen, dieselben haben darinnen ein sehr gut Urtheil gesprochen. Erstlich aber haben sie gefraget, ob auch der Sohn wüste, daß sein Weib seiner Mutter Tochter wäre, von seinem Geblüte empfangen. Darauf hat die Mutter gesaget, daß er davon nichts wüste. Es weiß es alleine GOTT, und ich, (sprach sie,) und die Dirne, meines Sohnes Weib, weiß auch nicht, daß sie ihres Mannes Schwester ist. Darnach haben sie weiter gefraget, ob es auch eine gute Ehe wäre, und wie sie sich unter einander vertragen könten? Darauf saget die Mutter, daß sie mit einander in gutem Friede und Einigkeit lebeten. Darum haben sie also beschlossen: Man muß dem betrübten Gewissen der Mutter mit der Absolution rathen: dem Sohne aber die Ehe auch zulassen, dieweil dieselbe auch vorlängst durch Verlöbniß und gewöhnlichen Kirchgang oder hochzeitlichen Ehren-Tag und das Beyschlaffen bestätiget war. Denn die Mutter wäre eine eintzele und einige Person, welche diese Sache alleine nicht beweisen oder bezeugen könte: Zu dem, so würde daraus groß Unglücke folgen, wenn die Eheleute solten von einander geschieden werden.

Diese Sententz und Urtheil der Theologen, darmit sie die Sache entschie-

den, und unter sich selbst ingeheim vertragen haben, ist sehr zu loben. Denn das Gesetze muß herrschen und Statt haben, wo man öffentlich für Gerichte handelt, und nicht im Gewissen. Und die Pforte der Absolution, (daß ich es also nenne) soll für den armen Sündern nimmermehr zugeschlossen werden, es falle, in Summa, der Sünder so tieff, als er immer wolle. Und ich habe die Historie um der jungen Theologen willen erzehlet, die entweder jetzt das Predigtamt verwalten, oder aber noch dermahleins zu dem Amte kommen möchten, daß sie gedencken und handeln fürsichtiglich mit den erschrockenen Gewissen, daß sie denen, so ihre Sünde bekennen, keine Stricke anlegen, oder die bekümmerten und betrübten Hertzen nicht mehr oder weiter bekümmern. In heimlichen Sachen ist es fast schwehr zu urtheilen: darum gehören gelehrte und verständige Pfarr-Herren darzu, welche die armen Gewissen nicht beschwehren oder verwirren, sondern sie erretten, aufrichten und wiederum heilen, welche Gewissen der Teufel bethöret, und in seinen Stricken gefangen hat.

Andere Historie.

Man saget auch noch von einem andern Falle, der sich mit einer Ehebrecherin soll zugetragen haben, die von einem Ehebrecher war schwanger worden, und einen Basthart gebohren hat, und darnach denselben ihrem Ehemanne und den andern ihren Kindern dermaaßen beygebracht und angegeben hat, als wäre er auch ehelich gebohren. Da sie aber in ihrem Hertzen bekümmert worden um des Ehebruchs willen, den sie begangen hatte, und daß die ehelichen Kinder des Erbtheiles unbilliger Weise solten beraubet werden, welches Theil dem Basthart fallen würde, ist gefraget worden, wie ihr doch möchte zu rathen seyn? Ob sie ihrem Manne und Kindern die Sünde bekennen solte, und sie bitten, daß sie den Basthart auch wollen lassen Miterben seyn zu den Güthern? Denn dasselbe haben etliche gerathen. Dieweil es sich aber hat lassen ansehen, daß solches nicht ohne Gefahr geschehen würde, so haben die andern anders gerathen. Endlich aber hat der heilige Geist dem Weibe einen sehr guten Rath eingegeben. Denn da sie schwehrlich kranck gewesen, und zu Bette gelegen hat, und keine Hoffnung des Lebens mehr da gewesen ist, hat sie ihre sieben Kinder zusammen lassen kommen für sich, und zu ihnen also gesaget: Meine lieben Kinder, ich bitte, ihr wollet mir verzeihen. Ich bekenne, daß ich aus menschlicher Schwachheit in die grosse schwehre Sünde des Ehebruches gefallen bin, davon ein unehelicher Sohn gebohren, welcher unter euch ist, wer aber der sey, will ich nicht sagen. Ich bitte aber, ihr wollet ihn für ehelich halten, und ihn von dem Erbe nicht ausschliessen. Da sind sie dessen alle von Hertzen willig und geneigt gewesen, und ist darzu einem jedem Kinde sehr lieb gewesen, daß der Basthart nicht mit Nahmen war genant worden. Denn niemand unter ihnen hat diese Schande tragen wollen, und haben sich darnach die Brüder wohl vertragen können: Die Mutter aber, da sie den Trost von Vergebung der Sünden gehöret, hat sie sich in den letzten Zügen und Todes-Nöthen daran gehalten, und ist durch rechten Glauben und Erkentniß der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes in Christo seelig worden. Darum soll man, was heimlich ist, nicht so leichtlich nachsagen, gleichwie die Jüden mit dem Ana thun, und dasselbe noch fälschlich und mit Unwahrheit. Darnach muß man in solchen Fällen den betrübten Gewissen helffen, daß sie erlöset und dem Teufel aus dem Rachen gerissen werden, daß nicht das theure Blut Christi an ihnen verlohren sey.

Es wird aber dem Ana zugeschrieben, daß er die Maul-Esel soll erfunden haben. Denn da er in der Wüsten die Heerde seines Vaters geweidet, hat er die Esel mit den Mutter-Pferden lauffen lassen, davon sind die Maul-Esel gekommen. Plinius im 8. Buch und 44. Capitel beschreibet weitläufftig und mit vielen Worten, wie mancherley Weise solche Vermischung bey den Heyden geschehen sey, welches wider die Natur und Schöpffung ist. Darum ist es ein schändlich ungebührlich Ding, daß er solches erfunden hat. Und er saget noch weiter, daß die dritte Art, so von mancherley Art der Thiere hergekommen, unfruchtbar seyn soll. Denn GOtt hat nicht haben wollen, daß solche Art solte weiter ausgebreitet werden.

Wiewohl ich an dem Hebräischen Worte Jemim zweiffele, und kan von seiner Bedeutung nichts gewisses sagen. Denn die Jüden sind von wegen des Neides, den sie zu den Heyden tragen, sehr kühne, Laster zu erdichten, sie damit zu beflecken und zu schmähen. Und die gewöhnlichen Punckte in der Hebräischen Sprache sind neulich erfunden worden, darauf wir uns nicht allenthalben recht wohl verlassen können. So mag es nun wohl seyn, daß er die Seen und Teiche erfunden habe, deren im Evangelio Lucä oftmahls gedacht wird. Und Hieronymus ist auch in der Meynung, und der Text selbst ist nicht dawider; wiewohl darzu gesetzet wird, daß er die Esel gehütet habe. Ich will aber doch nicht gewiß davon sagen, wiewohl ich in der deutschen Dolmetschung den Rabbinen gefolget habe. Es lässet sich aber ansehen, daß es sich sehr wohl reimen wolte, darum, daß in der Wüsten wenig Wassers ist, daß entweder diesem oder aber einem anderem Stamme zugeschrieben möchte werden, daß sie die Seen erfunden hätten. Und die Hebräischen Buchstaben und Punckte, wenn sie recht geschrieben werden, reimen sich auch fein daher.

יָמִים

Denn

Denn Jemim heissen auf Lateinisch Stagna, Seen, und ist eine sehr grosse Gabe und Nutzen mit den Seen, fürnemlich an Orten, da es sehr trocken ist, und in der Wüsten. Wo er aber die Maul-Esel wolte verstanden haben, so solte auch darbey der Mutter-Pferde seyn gedacht worden, welches Moses nicht gethan hat.

v. 31. Die Könige aber, die im Lande Edom regieret haben, ehe denn die Kinder Israel Könige hatten, sind diese:

v. 32. Bela war König in Edom, ein Sohn Beor, und seine Stadt hieß Dinhaba.

v. 33. Und da Bela starb, ward König an seine Statt Jobab, ein Sohn Serah von Bazra.

v. 34. Da Jobab starb, ward an seine Statt König Husam, aus der Themaniter Lande.

v. 35. Da Husam starb, ward König an seine Statt Hadad, ein Sohn Bedad, der die Midianiter schlug auf der Moabiter Felde, und seine Stadt hieß Awith.

v. 36. Da Hadad starb, regierete Samla von Masrek.

v. 37. Da Samla starb, ward Saul König von Rehoboth am Wasser.

v. 38. Da Saul starb, ward an seine Statt König Baal Hanan, ein Sohn Achbor.

v. 39. Da Baal Hanan Achbors Sohn starb, ward an seine Statt König, Hadar, und seine Stadt hieß Pagu, und sein Weib hieß Mehetabeel, eine Tochter Matred, und Tochter Mesahab.

Bißher hat Moses beschrieben die Fürsten vom Geschlechte Esau oder Edom: darnach die Fürsten Seir und der Horiter, die Esau und seinen Kinder Schwägerschafft halben verwandt gewesen sind. Und

Die Könige Edom.

diese tapfferen Helden haben die Kinder Edom vertilget und ihr Land eingenommen, welches darnach Edomäa oder Idumäa ist genannt worden. Heutiges Tages hat es den Nahmen verlohren, und von der Zeit Hieronymi her ist es Gabalena genannt worden. Denn gleichwie die Königreiche verändert werden, also ändern sich auch die Nahmen. Jetzt erzehlet er nun auch die Könige. Denn wir

Ismael ist geseegnet und gemehret worden, Abraham zu Ehren.

haben zuvor gesaget, daß GOtt an ihnen den Patriarchen Isaac und die Rebecca geehret habe, gleichwie er droben Abraham und Sara auch also ehret, daß er um ihrentwillen den Ismael seegnet und ihm viel Erben verheisset. Denn also spricht er zu Abraham im 17. Cap.

Gen. 17. v. 20. Darzu um Ismael habe ich dich auch erhöret. Siehe, Ich habe ihn geseegnet, und will ihn fruchtbar machen, und mehren fast sehr. Zwölff Fürsten wird er zeugen, und will ihn zum grossen Volcke machen ꝛc. Diese Gaben hat GOtt denen Ismaeliten gegeben um Abrahams willen. Und ohne Zweiffel haben auch die Ismaeliten die Beschneidung, und andere Ceremonien mehr behalten, vielleicht auch wohl die Lehre und den Glauben von dem verheissenem Saamen, und sind also zu der Kirche und Gemeine Abrahä gekommen; gleichwie dargegen viel vom Hause und Geschlechte Abrahä abgefallen und Heyden worden sind.

Auf solche Weise hat GOtt den Berg Seir, oder das Land der Horiter den Edomiten gegeben, von welchen sie vertilget sind worden, und lässet es sich ansehen, daß sie im Glauben und bey der Religion der Väter Abrahams und Isaacs beständig geblieben sind. Die Horiter aber, da sie sich nicht haben wollen bessern, und den abgöttischen falschen Gottesdienst ändern und abschaffen, sind sie vertilget worden. So wird nun allhier von Mose beschrieben der leibliche Seegen Esau, davon er auch zum geistlichen Seegen gekommen ist. Wiewohl man des HErrn Christi vom Saamen Esau nicht hat gewarten müssen, so ist es aber doch ihm oder seinen Kindern nicht versaget worden, daß sie nicht auch der gemeinen Wohlthat der Verheissung mit dem Volcke Israel haben gebrauchen mögen. Gleichwie wir in den Büchern der Könige sehen, daß die Edomiten bißweilen Freunde und Unterthanen gewesen sind der Könige Juda: als bey den Zeiten Davids, der Idumäam unter sich gebracht und gezwungen hat: bißweilen aber auch wiederum abgefallen sind, als unter dem Könige Joram.

Der leibliche Seegen Esau an den Königen und Fürsten.

Darum wird dieses alles also beschrieben um der Väter Abrahams, Isaacs und Jacobs willen, und denselbigen zu Ehren, und daß niemand meynen soll, daß den Edomiten der Weg verschlossen sey zu der Gnade und zum Seegen des verheissenen Saamens.

Es wird aber gefraget, ob diese Fürsten und Könige vor oder nach Mose gewesen sind? Wo sie nach Mose gewesen sind, so hat er ja dieses nicht schreiben können, sondern diesen Zusatz hat ein anderer gemacht, gleichwie das letzte Stücke ist im fünfften Buche Mose. Denn er hat ja von ihm selber nicht gesaget, und es stund hinfort kein Prophete in Israel auf, wie Mose, den der HErr erkennet hätte von Angesichte, etc. Item, ander Ding mehr, so daselbst vom Grabe Mose erzehlet wird. Es wäre denn, daß du sagen wolltest, daß er solches durch einen Prophetischen Geist zuvor gesehen und geweissaget hätte. Dieweil aber der heilige Geist diese Könige und Fürsten beschreibet und rühmet, sollen wir ihr Gedächtniß auch behalten.

Frage, zu welcher Zeit die Könige Esau regieret haben.

Deuter. 34. v. 10.

Die Fürsten aber, so droben erzehlet sind worden, sind vor den Königen gewesen, und

hat nicht einer nach dem andern regieret, sondern sie haben zugleich regieret, also, daß ein jeder über seine Städte, Gesinde und Unterthanen regieret hat an seinem bestimmtem Orte, und daß das Land schier in zwölff oder mehr Fürstenthümer ist getheilet gewesen. Unter denselbigen aber sind viel herrliche Männer gewesen, als Isaacs und Rebecca Kindeskinder, wiewohl ihre Mütter von dem gottlosem Geschlechte der Horiter hergekommen waren. Die Könige aber, so an diesem Orte erzehlet werden, sind an der Fürsten Statt gekommen. Denn sie haben wohl gesehen, daß vonnöthen wäre, daß man nur einen obersten Regenten hätte, auf daß das gantze Land unter einem Haupte in einer Gemeine zusammen gehalten würde, auf daß sie sich so viel desto besser schützen könten wider ihre Nachbarn die Palästiner, Araber, Egypter, die ihre Feinde waren. Dieses ist nun die Monarchie und Regiment der Könige Edom.

Der geistliche Seegen wird langsam erfüllet.

DJeses Verzeichniß aber, da die Könige und Fürsten Esaus also nach einander erzehlet worden, erinnert uns, daß die geistlichen Verheissungen etwas sehr langsam erfüllet werden. Denn also saget S. Paulus 1. Corinth. 15. Der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche. GOtt hat das Geschlechte Esau mit vielen grossen leiblichen Gaben gezieret, Er hat ihm Kinder und Kindeskinder gegeben, und dieselben alle Könige und Fürsten. Jacob hat den geistlichen Seegen und Verheissung, nemlich, da zu ihm gesaget wird: Sey ein HErr über deine Brüder, etc. davon wir droben gehöret haben; er ist aber ein armer elender Schafhirte, muß mit seinen Kindern umher ziehen in der Irre, Frembde und Elende. Wie ist denn nun GOtt wahrhafftig, dieweil er die Verheissung, so dem Jacob geschehen war, nicht erfüllet, sondern seegnet und mehret den Esau, und machet ihn sehr groß, dem doch der Seegen genommen ist? Ja, daselbst haben die leiblichen Nachkommen und Erben Esau gerühmet, dieweil sie Fürsten des Landes wären, so wäre auch die Erstegeburth bey ihnen, Jacob aber sey gar verworffen. Dieses meynet das Fleisch, daß es sich mit nichten reime mit göttlicher Wahrheit, und wird sehr geärgert durch die Hoffarth derjenigen, so der leiblichen Gaben halben groß und reich sind.

1. Corinth. 15. v. 46.

Jacob und Esau haben ungleich Glücke.

Man muß aber darauf antworten aus dem 2. Psalm: Der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der HERR spottet ihr. Und wie der heydnische Poete gesaget hat, Tolluntur in altum, ut lapsu graviore cadant, das ist, sie werden hoch gehaben, auf daß sie soviel desto härter fallen mögen. Welches sich sehr fein reimet mit dem Spruche im 73. Psalm, Aber du setzest sie aufs schlüpfrige, und stürtzest sie zu Boden etc.

Psal. 2. v. 4.

Psal. 73. v. 18.

Ja das ist der Gottlosen Glücke: sie erheben sich, und werden stoltz, wenn es ihnen wohl gehet, von wegen der Herrligkeit des Fleisches; gleichwie sich die Edomiten gerühmet haben, haben und gesaget: Wir haben das Königreich, wir haben das Land Seir und der Horiter innen. Jacob ist ein Bettler und Landstreicher, der immer geplaget wird mit allerley Jammer und Unglücke, mit Frost und Hitze: in Summa, er ist allenthalben ein armer unglückseeliger Mann, er hat ungehorsame Kinder, und die böse Buben sind, Ruben ist auf seiner Mutter Lager gestiegen, Dina ist beschlaffen worden von Sichem; Derohalben hat er ja mitnichten den Seegen. Das lässet aber GOTT darum also geschehen, auf daß der Glaube geübet und geprüfet werde, daß wir lernen alleine am Worte hangen, und was sichtbar und greifflich ist, nicht ansehen, sondern uns daran halten, das man nicht siehet, und daß wir den Trost behalten, davon S. Paulus saget 2 Corinth. 4. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden untergedrücket, aber wir kommen nicht um, ꝛc.

Was die Gottlosen für Ehre und Glücke haben.

2. Cor. 4. v. 9.

Denn was man äusserlich mit Augen siehet, das fehlet und verschwindet. Was aber verheissen ist, und das man nicht siehet, das ist gewiß und beständig: man muß dessen aber im Glauben warten, und den Verzug, ehe denn die Verheissung erfüllet wird, mit Gedult vertragen. Denn zu seiner Zeit wird man es wohl sehen. Was aber nun die Könige und Fürsten der Edomiten für Ehre und Herrligkeit gehabt haben, so ist doch gleichwohl die Herrligkeit der Verheissung des Saamens viel gröſſer und trefflicher, deßgleichen die Herrligkeit der Propheten, der wunderbarlichen Erlösung aus Egypten, und Errettung auch von andern Feinden, item, der herrlichen schönen Siege, so das Volck Israel gehabt hat, also, daß auch der Seegen der Edomiter mit diesen Gaben nicht einmahl zu vergleichen ist. Jedoch ist Jacob noch gleich wie ein fauler und verdorreter Klotz, und in die Erde vergraben; zu seiner Zeit aber wird er grünen. Was bald blühet und lieblich anzusehen ist, das ist nicht beständig, und währet nicht lange. Und hier hat der Verß des Poeten auch Statt, da er saget, O formose puer, nimium ne crede colori. In Summa hüte dich für dem, was hoch hergehet. Aber diejenigen siehe an, und verwundere dich deren, so die Verheissung haben. Denn die göttliche Majestät pfleget die Hoffärtigen also zu erheben, daß sie angesehen werden, als die in grossem Flore stehen, und immer gröſſer werden. Aber das ist darbey gesetzet, das zuvor gesaget ist aus dem 73. Psalm, Du setzest sie auf das schlüpffrige, und stürtzest sie zu Boden. Also teuschet GOTT den Teufel und die Welt, und spottet ihr.

Der Glaube hänget am Worte und nicht an dem, das man siehet.

Bey

BEy welchen nun die Verheissung und der Glaube ist, die müssen Frost und Hunger leiden, sind verachtet und verschmähet. Gleichwie einer soll gesaget haben, er frage nichts sonderliches nach der Lehre der Religion, verstehe sie auch nicht: aber das wisse er sehr wohl, daß, die GOTT und dem Käyser dienen, arme elende Leute sind. Die Gottlosen aber rühmen sich der Herrschafft und des Regimentes: und das thun sie zwar billig. Denn GOTT füllet ihnen den Bauch mit Gütern, er giebet ihnen Königreiche und Güther dieser Welt, wie im 17. Psalm stehet, Die da Kinder die Fülle haben, und lassen ihr Ubriges ihren Jungen. Er giebet wohl den Heiligen oder Gläubigen auch leibliche Güther, aber langsam und durch viel Trübsal, auf daß ihr Glaube geübet werde, und daß sie die Gaben GOttes verstehen lernen, und derselben recht und wohl gebrauchen.

Den Gottlosen gehet es in der Welt wohl.

Ps. 17. v. 14.

Darum lasset uns bey dem Hauffen bleiben, der das Wort hat, wiewohl er verachtet und verschmähet ist. Die Gottlosen, die Hoffärtigen und Geitzhälse wachsen fein daher, und werden groß in dieser Welt. In Summa, es wächset daher, daß jedermann dencket: die werden es thun, also, daß die Gottseeligen anfangen zu zürnen, und ungedultig zu werden, wie der 73. Psalm saget:

Ps. 73. v. 13.

Solte es denn umsonst seyn, daß mein Hertze unsträfflich lebe, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Aber er antwortet darauf und saget: Ich sehe, daß sie auf das schlüpffrige gesetzet sind, sie werden plötzlich zu nichte, sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Darum dienet dieses uns zur Lehre, auf daß wir uns nicht ärgern an dem gemeinen Aergernisse, so für und für in der Welt währet. Darnach die unter den Edomitern und Ismaelitern diese Ehre und Wohlthaten, so ihnen von GOtt erzeiget um des Geblütes willen der Patriarchen, dasselbe damit zu ehren, erkandt haben, und sind GOtt dafür danckbar gewesen, dieselbigen haben zugleich auch einen Zutritt gehabt zu GOttes Gnade und zur ewigen Seeligkeit. Der gröste Theil aber ist gottlose, hoffärtig und stoltz gewesen; darum sind sie auch verlohren worden.

Gewalt der Edomiten.

DJe Könige aber, halte ich, sind bey Mose Zeiten gewesen. Denn die Fürsten sind dem Esau gebohren worden für dem Todte Isaacs, und haben im Lande Seir regieret, da Jacob noch in Mesopotamia gewohnet hat. Denn da er wieder aus Mesopotamia gekommen ist, sind sie ihm mit ihrem Vatr gerüstet entgegen gezogen, und hat ihr Regiment bey zwantzig oder dreyßig Jahren gewähret, biß auf den Todt Isaacs da hat es sich angefangen, daß das Fleisch im Flore gewesen, und der leibliche Seegen auf ihn beruhet. Die Könige aber haben länger denn zwey hundert Jahre regieret, darnach sind andere Fürsten gekommen. Darum mag man sehen, wie die Herrligkeit des Fleisches so groß ist worden, bey denen, so die Verheissung des Saamens nicht gehabt haben.

Mittlerzeit ist Jacob elend im frembdem Lande, bey dem doch der schöne Seegen war, der da blühet: aber man siehet an ihm nur eitel Dürre und Unfruchtbarkeit, und da solches die Edomiten gesehen, haben sie ihm noch darzu getrotzet, und sein gleichsam gespottet und gesaget: Ist das nun der Seegen, welchen Jacob mit List unserem Vater Esau genommen hat. Ey, wie ist GOttes Gerichte so gerecht, der solche Gewalt nicht hat ungerochen gelassen. Siehe, wir haben Fürsten und Könige, die Israeliten sind arme Knechte und gefangene Leute, sind allerley Unglücke, Jammer und Noth unterworffen. Und dasselbe haben die Priester und Juristen auch also gerühmet, gleichwie heutiges Tages die Türckischen und Päbstischen Pfaffen von dem grossen Glücke auf ihrem Theile auch wissen zu rühmen. Es sind der Gottseeligen wenig gewesen, die sich haben wissen zu rüsten wider solche große Aergerniße, welche auch die Verheissung gesehen, und also geschlossen haben: Gott könne ja seiner Verheissung nicht vergessen, und es werde dermahleins aus dem dürrem Klotze ein schöner Zweig kommen, der da endlich grünen und Frucht bringen werde.

Wie die Edomiten getrotzet haben.

Ich halte aber, daß diese Könige weltlicher Weise fromme Männer, und etliche unter ihnen auch heilig gewesen sind, sintemahl sich der heilige Geist demüthiget sie zu erzehlen, und zu rühmen ihre Historien und Geschichte, deßgleichen auch die Beschreibung ihres Regimentes und ihrer Städte sind uns unbekant; wiewohl daran kein Zweifel ist, daß bey den Jüden noch etliche Gedächtniße von ihnen gewesen sind. Die Kinder Esau werden die herrlichen Thaten, und wie es um das gantze Regiment gestanden hat, beschrieben haben.

DEr erste König ist Behor. Da der gestorben ist, hat Jobab von Bazra an seiner Statt regieret. Diese Succession, daß also einer nach dem andern regieret hat, ist droben mit den Fürsten nicht gehalten worden. Bazra ist eine berühmte Stadt in Idumäa, und wird derselben gedacht im Esaia und Jeremia; wiewohl Esaias desselben Wortes mißbrauchet durch die Figur Catachresis genant, und verstehet dadurch Jerusalem. Es ist auch noch ein ander Bazra, in Arabia Peträ gelegen. Augustinus und Ambrosius halten es dafür, daß dieser Jobab vom Geschlechte Esau sey, und meynen, es sey Hiob: und solcher Meynung hat man viel Anzeigung, darbey man es abnehmen kan. Denn es reimen sich daher die Buchstaben und Nahmen der Freunde, von wel-

Bazra.

Esa. 63. v. 1.

Jobab, Hiob.

welchen Eliphas Themanites (wie es sich lässet ansehen) hergekommen ist von Theman im Lande Edom, item Baldad und Sophar. Wo nun das wahr ist, so reimet es sich fein mit der Historie. Denn Hiob ist ein sehr weiser und verständiger Mann gewesen im Gesetze und Worte des HERRN, und hat die Lehre und Beschneidung seines Vaters Esaus angenommen.

Lyra disputiret dawider, dieweil unter den Buchstaben, damit sich die Nahmen anfangen, ein Unterscheid ist. Denn Jobab schreibet man mit dem Buchstaben Jod, Hiob aber mit dem Aleph. Darauf antworte ich aber also, daß in der heiligen Schrifft nicht ungewöhnlich sey, daß der Buchstabe Aleph gesetzet werde, und daß man das Jod aussen lasse: und wiederum auch also, beyde im Anfange und am Ende, und auch mitten im Worte. Darum ist es ein schwach Argument. Bey unserm Adel ist dieser Nahme auch geblieben, Jof, das ist Hiob, Jobst, etc. Dem sey aber, wie ihm wolle, die Hebräer sagen, daß Hiob hergekommen sey vom Nahor, Abrahams Bruder, vom Geschlechte Bethuel und Laban in Syrien. Daher halten sie, soll Bileam auch gekommen seyn, und ist sehr gläublich, und reimet sich auch wohl mit der Schrifft. Darum wenn man ohngefehr zurathen mag, lässet sich es ansehen, daß die Stadt Haran eine Kirche und treffliche Schule gewesen sey in Mesopotamia, da Hiob und seines gleichen sind zusammen gekommen, item Bileam auch. Denn das Wort ist im selbigem Geschlechte ausgebreitet gewesen.

Zu Haran ist die Kirche und Schule der Väter gewesen.

DErohalben gleichwie Abraham und Isaac ihre Kirchen bestellet und regieret haben, also hat ihm Nahor auch gethan, und die Lehre ist von diesen Patriarchen und Regenten der Kirche auf ihre Erben gekommen. Aus diesen Kirchen und Schulen sind die Propheten, Lehrer und Patriarchen gekommen, unter denen Hiob auch gewesen ist. Ich kan aber nicht gewiß schliessen, ob er vom Esau, oder von Nahor hergekommen sey: das weiß man wohl, daß sein Ursprung zu Sem gehöret, welches die heilige Linie CHRISTI ist zum Seiten. Denn bey Sem ist die Lehre geblieben, und von ihm ist sie in Idumæam, Mesopotamiam, Arabiam und Syriam gekommen, darnach durch Joseph auch in Egypten.

Gott hat vom Anfange die Kirche gesammlet und erhalten.

Also hat GOTT vom Anfange die Kirche und Gemeine gesammlet und erhalten. Gleichwie im Pabstthume die Tauffe, die Schlüssel, das Abendmahl, und andere reine Artickel des Glaubens geblieben sind; da unterdeß der Pabst andere Artickel gemacht hat vom Ablaße und Anruffung der Heiligen, vom Feg-Feuer, damit er die gesunde Lehre verfälschet und vermischet hat. Also war Jerusalem voll Altäre und Götzen; und GOTT erhält doch gleichwohl allezeit in der Welt unter den Heuchlern und Götzen-Dienern die Kirche. Darum wollen wir die Disputation vom Ursprunge Hiobs, woher er gekommen sey, im Mittel stehen lassen. Die Freunde, deren in seiner Historie gedacht wird, sind ohne Zweifel weise und gelehrte Männer gewesen. Bileam ist auch ein guter Prophete gewesen; aber biß auf das Geld: da das kömmt, lässet er sich damit bestechen und verführen. Um des Themanites willen aber bin ich mehr der Meynung, daß Hiob von Esau sey hergekommen. Denn Arabia lieget näher bey Juda, und ist daselbst besser bekannt, wiewohl Mesopotamia auch nahe dabey gelegen ist. Die Araber aber strecken sich aus fast für über gantz Morgen-Land. Und Hiob klaget, daß er seinen Schaden von Saba, das ist, von den Chaldäern empfangen habe. Wir können aber davon nichts gewisses sagen. Denn es ist ein sehr verworren Ding und eine grosse Unordnung mit den eigenen Nahmen in der Hebräischen Sprache, um der Veränderung willen der Buchstaben, auch deren, die Literæ substantiales genannt werden, die eigentlich zum Worte gehören, wie Hadad und Hadar solche eigene Nahmen sind. Item Moses im 2. Buche am 2. Capitel nennet seinen Sohn Gerson, als wenn man auf Lateinisch sagen wolte Advena ibi, Hier Gast; und wird doch die gantze Schrifft durch und durch Gerson genannt.

Hiob. 1. v. 17.

Exod. 2. v. 22.

HAdad hat die Midianiter geschlagen: der Sieg aber ist ihm gegeben worden von GOTT, Isaac zu Ehren, wiewohl Midian auch Abrahams Sohn gewesen ist. Ich halte aber, daß jener fromm, und dieser stoltz und hoffärtig gewesen sey, und daß er bey der Lehre Abrahä auch abgöttische Gottesdienste mit gebrauchet habe. Darum ist er auf dem Felde Moab überwunden und geschlagen worden, da sie mit einander getroffen haben, daß sie durch ein ander Land aus ihren Landen gezogen waren, da sie schlagen wolten. Dieses sind Historien, so nahe bey der Zeit geschehen seyn, da sie hinab in Egypten gezogen sind.

Der Sieg Hadad wider die Midianiter.

Saul von Rehoboth, das ist, vom breiten Wasser, (de latitudine fluvii) am Wasser, nemlich, vom Wasser, so nahe darbey gelegen hat, Nahor oder Phrat, gleichwie wir sagen, an der Elbe oder am Rhein. Es ist aber eine Verwandniß und Gesellschafft gewesen unter den Blutsfreunden, den Idumäern: und sie haben sich auch befreundet mit den Einwohnern in Mesopotamien.

Saul.

Baal Hanan, wenn man diese Worte umkehret, so heisset es Hannibal, auf Lateinisch, vir gratiosus, ein holdseeliger Mann, Johannes. Unter den acht Königen aber sind

Baal Hanan.

sind nur drey, die Städte haben, nemlich, Bela, Hadad und Hadar. Mit denselben lässet es sich ansehen, daß es gute Haußhalter gewesen sind, die ihr Land und Städte immer grösser gemachet und gezieret haben in gutem Friede, haben Städte gebauet, und gute Ordnung mit Gesetzen, Gericht und Gerechtigkeit aufgerichtet.

Mehetabeel. Mehetabeel ist ein vornehm und trefflich Weib gewesen, dieweil Moses dieselbe für den andern allen rühmet. Das Wort lautet auf Lateinisch, benefactrix Dei, das ist, die für GOTT gutes gethan hat, oder von GOTTES wegen wohlthätig gewesen ist, als wenn man sagen wolte, Theodosia. Es wird auch ihr Geschlechte erzehlet, daß sie aus einem berühmtem Geschlechte und von frommen ehrlichen Eltern gebohren sey. Und ist gleich eine solche Beschreibung, wie droben der Ahalibama gewesen ist, da wir gesaget haben, daß man die gifftigen Lügen der Jüden verwerffen soll. Denn sie kan wohl genannt werden eine Tochter ihres Vaters, und auch eine Tochter ihres Groß-Vaters, welcher an des Vaters Statt getreten ist, und sie erzogen hat, da der Vater gestorben gewesen; welches jetzt noch also in Käyserlichen Rechten verordnet ist und gehalten wird.

Hadar der letzte König der Edomiter. Jud. 11. v. 13. Ich halte aber, daß dieser Hadar der letzte König der Edomiter gewesen sey, und daß Jephtah im Buche der Richter am 11. Capitel von demselben rede, daß, da Israel aus Egypten gezogen sey, der König der Edomiter gebeten sey worden, daß sie möchten durch sein Land ziehen, haben aber von ihm solches nicht erlangen können. Darum halte ich, daß GOTT solche Hoffarth an ihm gestraffet habe, und daß die Monarchie und königliche Regiment Edom wiederum in etliche Fürstenthümer sey getheilet worden. Zwey Jahre, nachdem sie aus Egypten gezogen, ist das Volck Israel auf dem Zuge gewesen nach dem gelobten Lande: da sie aber wider den HERRN gesündiget, haben sie wiederum müssen zurücke ziehen, und um das Land Edom her ziehen. Die Reise haben sie vollbracht in acht und dreyßig Jahren, so lange sind sie um das Gebirge Edom gekrochen. Also ist, meines Erachtens, dieser Hadar der letzte König gewesen. Da der gestorben ist, sind die Fürsten ihm nachgefolget, welche zuletzt erzehlet werden.

v. 40. **Also heissen die Fürsten von Esau, in ihren Geschlechtern, Oertern, und Nahmen. Der Fürste Thimna, der Fürste Alwa der Fürste Jetheth.**

v. 41. **Der Fürste Ahalibama, der Fürste Ela, der Fürste Pinon.**

Der Fürste Knas, der Fürste Theman, der Fürste Mibzar. v. 42.

Der Fürste Magdiel, der Fürste Iram. Das sind die Fürsten in Edom, wie sie gewohnet haben in ihrem Erblande. Und Esau ist der Vater der Edomiter. v. 43.

NAch den Königen, und da die Monarchie und das königliche Regiment verstöhret war um der Sünde willen des Königes Hadar, der den Kindern Israel nicht gestatten wolte durch Idumäam zu ziehen, folgen nun diese Fürsten ein jeder an seinem Orte, und in seinem Geschlechte und Nahmen, wie Moses saget. Und er zeiget damit an, daß nicht eine solche Succession gewesen sey, da einer nach dem andern regieret habe, gleichwie unter den Königen gewesen ist. Es reimet sich aber die Ordnung der Historie fein. Denn das Königreich Edom hat zweyhundert Jahre gewähret, in welchen Jahren Jacob mit seinen Nachkommen in Egypten gewesen ist. Nachdem sie aber wieder aus Egypten gekommen sind, ist Idumäa wiederum in Fürstenthümer getheilet, und durch Fürsten regieret worden, biß auf Davids Zeit, der Idumäam bezwungen und unter sich gebracht hat. Wiewohl aber nun die andern Nachkommen vom königlichen Stamme gewesen, so werden sie doch gleichwohl nicht mitgezählet. Hernach unter Joram wird des Königes Edom wiederum gedacht werden, da die Idumäer von den Königen Juda abgefallen.

Das Königreich der Edomiter ist in Fürstenthümer getheilet worden.

Darum ist das Geschlechte Esau nützlich zu der Historie der zwey Patriarchen, Isaacs und Jacobs, gesetzet. Denn darinnen sehen wir die grosse Ehre und Herrligkeit des Fleisches und der gottlosen Menschen in diesem Leben, welche Herrligkeit, Reichthum und Glücke vollauff haben. Sie sind Herren und Regenten in der Welt, und verachten entweder die Gottseeligen, oder unterdrücken sie gar; gleichwie die Edomiten Jacob mit seinen Nachkommen mit grossem Stoltze verachtet haben. Dargegen aber Jacob, der die Verheissung hat, und ein grosser hoher Patriarche ist in der gantzen Welt, darzu auch ein Lehrer und Regente der rechten Kirche und Gemeine GOTTES, wird jämmerlich unterdrücket und geplaget von wegen vieles Unglückes in seinem Hause, und sonst auch vielerley Jammers halben, also, daß es sich mit ihm lässet ansehen, als sey er des geistlichen Seegens und der Gnade (GOTTES) gar beraubet. Aber zuletzt am Ende folget, das im Lob-Gesange der Jungfrauen Mariä stehet Luc. 1. Luc. 1. v. 52. Er stösset die Gewaltigen vom Stuhle, und erhebet die Elenden. Das ist der Beschluß und das Ende mit den Gottlosen und Gottseeligen

ligen, wie CHRISTUS saget, Luc. 6. Wehe euch Reichen, denn ihr habet euern Trost dahin. Wehe euch, die ihr voll seyd, denn euch wird hungern. etc. Dargegen aber. Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Luc. 6. v. 24. 25.

Matth. 5. v. 4.

Darum sollen wir uns befleißigen, daß wir uns lieber zu den Armen, und die da Leide tragen, so die Verheissung haben, halten, denn zu den Gottlosen. Denn wiewohl die Gottlosen eine Zeitlang groß Glücke haben, so werden sie doch endlich gestürtzet und vertilget. Die Gottseeligen aber, die eine Zeitlang unterdrücket werden, haben gewisse Zuflucht, Hülffe und Trost bey GOTT, der bey den Betrübten ist, und sie erhält, lindert ihren Jammer, und wird die kleine Heerde, so wiederum aus ihrem Jammer und Elende herkömmt, endlich mit ewiger Herrligkeit und mit ewigem Leben begabet werden. Und wir sollen nicht kleinmüthig werden, oder auch nicht verzagen, ob wir wohl grosse Mühe und Arbeit, darzu auch viel Jammer und Unglücke tragen müssen: sondern sollen es gewißlich dafür halten, daß gegenwärtig bey uns sey der Sohn GOttes, unser HErr JESUS CHRISTUS, der alle die, so in dieser Welt mühseelig und beschwehret sind, behütet, leitet und regieret, wie er verheissen hat Matth. am letzten: Ich bin bey euch alle Tage, biß an der Welt Ende; welchem sey Lob und Ehre mit dem ewigen Vater und heiligem Geiste in Ewigkeit, Amen.

Matth. 28. v. 20.

In Bibliotheca Cyprianica p. 228. de Scriptis Lutheri legunter seqq:

Tom. XII. (opp. Lutheri) dat XIV. und XV. Capitel S. Johannis, durch D. M. Luther gepredigt und ausgelegt. De hoc opere, quod tanquam Testamentum suum domesticis commendaverat, dicit Lutherus an. 1542. die XIII Decembris inter prandendum: "das ist das beste, das ich unter allen, die ich geschrieben hab. D. Casp. Creutziger hat alle meinen Predigten zusamen gelesen, und hat wohl daran gethan. Ich gedachte nun ist nicht also zusamen zu bringen. Da diese beyden vorgenommene Capitel sind in der Wittenbergischen Ausgabe der Werken Lutheri im Tom. X. p. 5. zu finden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin / Zedler, Johann Heinrich / Börner, Christian Friedrich

Des Theuren Mannes Gottes, D. Martin Luthers Sämtliche Theils von ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen Lateinischen ins Deutsche ü bersetzte Schrifften und Wercke welche aus allen vorhin Ausgegangenen Sammlungen zusammen getragen, und Anietzo in eine bequemere und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, ... vermehret, und mit nöthigen
Bd.: Anderer Theil

Leipzig Anno 1729

Bamberg, Staatsbibliothek -- Op.th.f.65(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11757655-0
VD18 90844807